

## GOEDOC - Dokumenten- und Publikationsserver der Georg-August-Universität Göttingen

---

---

2013

---

---

Johann Matthias Gesner

Erste Grundlinien einer Einführung in eine allgemeine Bildung  
namentlich in die Philologie, Historie und Philosophie als Hilfe für  
erläuternde Vorlesungen verfasst

Primae Lineae Isagoges In Eruditionem Universalem, Nominatim  
Philologiam, Historiam Et Philosophiam, In Usum Praelectionum Ductae

Der lateinische Text der 2. Auflage von 1784 (erschieden im Verlag Fritsch, Leipzig)  
wurde übersetzt von Klaus Pradel

---

---

Gesner, Johann Matthias:

Erste Grundlinien einer Einführung in eine allgemeine Bildung namentlich in die Philologie, Historie und Philosophie als Hilfe für erläuternde Vorlesungen verfasst - Primae Lineae Isagoges in Eruditionem Universalem, Nominatim Philologiam, Historiam Et Philosophiam, In Usum Praelectionum Ductae / der lat. Text der 2. Aufl. von 1784 (ersch. im Verl. Fritsch, Leipzig) wurde übers. von Klaus Pradel  
Göttingen : GOEDOC, Dokumenten- und Publikationsserver der Georg-August-Universität, 2013

Verfügbar:

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl/?webdoc-3889>

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Es steht unter [Creative Commons](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/) Lizenz 3.0 „by-nc-nd“ als freie Onlineversion über den GOEDOC - Dokumentenserver der Georg-August-Universität Göttingen bereit und darf gelesen, heruntergeladen sowie als Privatkopie ausgedruckt werden. Es ist nicht gestattet, Kopien oder gedruckte Fassungen der freien Onlineversion zu veräußern.



## Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Die Originalausgabe der 2. Auflage von 1784 wurde digitalisiert von der Universität Mannheim und ist online verfügbar unter:

<http://www.uni-mannheim.de/mateo/camenaref/gesner2.html>

## **Einführung und Kontext**

Nachdem Johann Matthias Gesner vier Jahre an der Thomasschule in Leipzig tätig gewesen war, wurde er im Jahre 1734 nach Göttingen berufen. Er gehörte zu den ersten Professoren der Universität, die Gerlach Adolph Freiherr von Münchhausen im Auftrag des englischen Königs Georg II, gegründet hatte. Nach den Vorstellungen ihres Gründers sollte es eine besondere Akademie werden, eine Reformuniversität. Deshalb sollten die besten Gelehrten dort forschen und lehren.

Ihren Reformcharakter machte unter anderem auch eine neue Art von Lehrveranstaltungen aus. Sogenannte enzyklopädische Vorlesungen sollten den Zusammenhang der Teilbereiche einer Wissenschaft darstellen. Derartige Vorlesungen wurden für alle Wissenschaften eingerichtet: die Mathematik/Physik, Medizin, Theologie und Rechtswissenschaft.

Auch Gesner veranstaltete neben seinen Vorlesungen zu antiken Autoren und anderen speziellen Themen eine enzyklopädische Vorlesung als Einführung in die allgemeine Bildung, in der er alles zusammenstellte, was seiner Ansicht nach zu einer Grundbildung gehört. Daraus ist ein Buch entstanden und 1757 erstmals veröffentlicht, in dem Gesner in 1543 Paragraphen die Kerngedanken -ein, wie er selbst sagt, „Skelett“- seiner Einführung in eine allgemeine Bildung vorstellt. Diese Grundlinien dienten ihm und nach der Veröffentlichung auch seinen Studenten als Leitfaden seiner Vorlesung, in denen er zu jedem Paragraphen eine mehr oder weniger ausführliche Erläuterung vortrug sowie Literatur vorstellte und empfahl.

Einer seiner Studenten war Johann Nikolaus Niklas, der als begeisterter Hörer die Vorlesung Gesners dreimal besucht hat. Beim dritten Mal fasste er den Plan, eine Mitschrift der Vorlesung zu erstellen, um die Lebendigkeit des gesnerschen Vortrags festzuhalten. Er legte sie Gesner vor, und sie wurde von diesem kurz vor seinem Tod 1761 autorisiert. Trotzdem zögerte Niklas mit einer Veröffentlichung. Dazu entschloss er sich erst nach langem Drängen von Freunden.

1774/75 erschien in Leipzig die erste zweibändige Auflage, der noch zwei weitere 1784 und 1786 folgten. Die hier vorgelegte Übersetzung bezieht sich prinzipiell auf die zweite Auflage von 1784: Blau markiert sind dabei die Zusätze der zweiten gegenüber der ursprünglichen Auflage von 1774/75. In den Fußnoten sind einige Kommentare zur besseren inhaltlichen Erschließung des Textes beigegefügt.

## **Zusammenfassung**

Eingeleitet wird der Text durch Vorworte von Niklas und Gesner, in denen der Erste beschreibt, wie es zur Mitschrift und ihrer Veröffentlichung gekommen ist, der andere die neue Form seiner Vorlesung darstellt und welche Art von Nutzen sie dem Hörer bringt. Das, was Gesner unter allgemeinenbildung versteht, teilt er in drei große Sachgebiete ein: Philologie, Geschichte, Philosophie. Mathematische und naturwissenschaftliche Fragen werden auch, aber nur beiläufig behandelt. Bevor er mit der Darstellung des ersten Sachgebiets beginnt, schickt er allgemeine Bemerkungen zur Fülle des Stoffs voraus und gibt allgemeine Lernregeln (§§ 1-72). Unter dem Oberbegriff Philologie (§§ 79-385) fasst er die alten und neuen Sprachen, die Dichtkunst, Rhetorik, das Verfassen von Briefen, die Mythologie, Musik und Malerei zusammen. Zur Geschichte (§§ 386-650) gehören Natur- Welt- und Kirchengeschichte sowie die Literaturgeschichte. Die Darstellung der Philosophie ist ausführlicher und füllt den ganzen Band 2 (§§ 651-1543). Sie dient mit ihren Teilgebieten Psychologie, Ontologie, Theologie und Logik der Bildung des Geistes, mit ihrem Teilgebiet Ethik bildet sie den Charakter. Gesner schließt mit praktischen Regeln zur Erziehung der Kinder und zur Familienführung.

Der Übersetzung liegt der Text der 2. Auflage von 1784 zugrunde.

### **Schlüsselwörter:**

Allgemeinbildung, Philologie, Bildungsgeschichte, Schulfächerkanon, Geistesbildung, Schulwesen, Lateinunterricht, praktische Erziehung, frühe Neuzeit

Blau markiert Erweiterungen in der 2. Auflage 1784

Johann Matthias Gesner<sup>1</sup>  
Erste Grundlinien  
einer Einführung  
in eine allgemeine Bildung  
namentlich  
in die Philologie, Historie  
und  
Philosophie  
als Hilfe für erläuternde Vorlesungen verfasst

-----  
Jetzt ( in dieser Ausgabe) kommen  
die erläuternden Vorlesungen selbst  
zu den Anmerkungen des Verfassers verbessert (castigatae) und  
vermehrt (auctae) hinzu

von  
Johann Nikolaus Niklas<sup>2</sup>  
Band I

-----..  
*Ungebildete sollen lernen, und die Gebildeten sollen sich gern  
erinnern<sup>3</sup>*

-----  
Leipzig  
auf Kosten (Verlag) Kaspar Fritsch  
1774

=====  
Dem angesehensten  
Und ehrwürdigsten Herrn  
Herrn  
Levin Friedrich  
Freibaron  
von Mahrenholtz  
aus der Dynastie in Diekhorst, Marenholtz  
Gerstenbüttel, Plettmar und Helbra

---

<sup>1</sup> Zu Gesner: Friedrich, Reinhold: Johann Matthias Gesner - Sein Leben und sein Werk. Roth 1991

Schindel, Ulrich: Johann Matthias Gesner. Professor der Poesie und Beredsamkeit 1724-1761, in: Carl Joachim, Classen: Die Klassische Altertumswissenschaft an der Georg-August-Universität Göttingen. Eine Ringvorlesung zu ihrer Geschichte, Göttingen 1989

<sup>2</sup> Johann Nikolaus Niklas ist am 5.4. 1733 in Gräfenwarth geboren und wurde 1760 Collaborator (=Hilfslehrer) an der Klosterschule zu Ilfeld. 1763 wurde er zum Konrektor der Michaelisschule in Lüneburg bestellt. Im Jahr 1770 erhielt er die Stelle des Rektors. Er starb am 22. 6. 1808 in Lüneburg. Niklas machte sich um die Bibliothek der Ritterakademie verdient, der er 1790 seine private Büchersammlung im Umfang von 9000-10000 Bänden verkaufte. (Info von Dr. Uta Reinhardt vom Stadtarchiv Lüneburg: Uta.Reinhardt@stadt.lueneburg.de)

<sup>3</sup> Charles Jean Francois Hénault (1685.1779), Hénault Abrègè chronologique de l'Histoire de France, 3. Auflage 1749. Gebildet nach Alexander Pope (1688-1744) Essay on criticisme, 1711 : content, if hence th'unlearn'd their view may wants/ the learn'd reflect on what before they knew. (Fumagalli 1896,397 und Helfer, Crater dictionum 1993, S. 73

Dem Leiter der Landsmannschaften des Herzogtums Lüneburg  
Abt an der Kirche St. Michael  
Oberstem Inspektor der Ritterakademie,  
die in Lüneburg blüht  
des englischen Königs und Kurfürsten von Braunschweig  
Stalles erster Präfekt  
und Kämmerer<sup>4</sup>

-----

*DIE GÜTIGSTEN FÖRDERER unserer Schule hätte der Verfasser des Buches, dessen neue Ausgabe ich DIR, ANGESEHENSTER HERR, übergebe, selbst angegeben, wenn ich ihn hätte fragen können, wem am ehesten er es gewidmet haben wollte. Diese ist nämlich das Saatfeld, auf dem jetzt seit 1742 Gesners Samenkörner, die eben dieses Buch zu einem guten Teil in sich trägt und bewahrt, ausgestreut werden, gehegt werden und, Missgunst sei dem Wort fern, gut gedeihen. Daher scheint es ein ganz glückliches Vorzeichen gewesen zu sein, dass er, dessen Name in der Liste der Mitglieder des philologischen Seminars die erste Stelle einnimmt<sup>5</sup>, zum Lehren hierher berufen wurde<sup>6</sup>. DEINE Güte, GNÄDIGSTER HERR, mir gegenüber aber ist derart, sowohl öffentlich als auch privat, dass ich mir den Vorwurf der Undankbarkeit zuzöge, wenn hier mein pflichtgemäßes Handeln aufhörte. Du hast mich nämlich nicht nur dadurch geehrt, dass du mich an die Spitze dieser Schule hier stelltest, sondern auch das gewährst du, dass DEINE Autorität, ANGESEHENSTER HERR, meine eigene fördert und unterstützt, so dass ich, was du mir zu tun aufgetragen hast, Herr, gern und, nach meiner Meinung, nicht ohne Gewinn machen kann. Verdientermaßen also und mit Recht hänge ich hier dieses Schriftstück auf, feierliche Wünsche für DEINE d.h. für die öffentliche Unversehrtheit sprechend und ich bitte und beschwöre GOTT den Unsterblichen mit reiner Frömmigkeit, dass er DICH mit allem, wonach das menschliche Wohlergehen eingeschätzt wird, so üppig und so lange wie möglich blühen, mit innerer Ruhe aber altern lässt.*

*DEINEM ANGESEHENSTEN UND EHRWÜRDIGSTEN NAMEN*

*Geschrieben zu Lüneburg am 1. Mai 1774*

*ergebenst Johan*

*Nikolaus Niklas*

-----

---

<sup>4</sup> Levin Friedrich von Mahrenholtz war 1764 - 1784 Abt und Herr vom Hause St. Michael zu Lüneburg (Reinhardt)

<sup>5</sup> Gesner hatte das philologische Seminar in Göttingen eingerichtet

<sup>6</sup> d. h. ins Kurfürstentum Hannover, zu dem auch Göttingen gehörte. Gesner hat dann auch die Inspektion über das Gelehrte Schulwesen in Braunschweig-Lüneburg übernommen

Johann Nikolaus Niklas grüßt den geneigten Leser

Zu den unsterblichen Verdiensten des göttlichen Heroen von Münchhausen<sup>7</sup> um die Wissenschaften, die so groß sind wie sie größer nicht sein können, gehört auch der Auftrag, dass von den namhaftesten Gelehrten und von denen, die, jeder auf seinem Gebiet, ein Roscius<sup>8</sup> waren, jener Kreis der Wissenschaften, der von den Griechen ἐγκύκλιος παιδεία genannt wird, denen, die die vornehmen Wissenschaften lernen wollen, dargestellt wird. Denn weil er sich sehr um die Akademie und um die Wissenschaften sorgte, wollte er, -in der klaren Erkenntnis, dass vor allem für unsere Zeiten eine solche Einrichtung nötig ist-, dass Lehrveranstaltungen von der Art, wie sie das Vorwort Gesners erklärt<sup>9</sup>, stattfinden. Wer aber wissen will, wem das übertragen worden war, dem glaube ich einen Gefallen zu tun, wenn ich den genauen Wortlaut, mit dem jeder damals die neuen Vorlesungen angekündigt hat und der auch in der ersten Auflage der Isagoge<sup>10</sup> aufgenommen war, in der zweiten aber nicht mehr, hier noch einmal zitiere. Unter anderen also wurden auch folgende Vorlesungen angekündigt:

IACOB WILHELM FEUERLEIN<sup>11</sup> DR, wird in öffentlichen Vorlesungen um 9 Uhr die Studenten in die ganze *theologische Enzyklopädie* einführen, indem er die Grundgedanken aller ihrer Richtungen und ihrer besonderen Lehren darlegen wird, zusammen damit Ratschläge und Vorbehalte, die in ihrem Studium zu beachten sind, und ein Verzeichniss wichtiger Bücher.

JOHANN STEPHAN PÜTTER<sup>12</sup>, DR: wird, wenn Gott es will, öffentlich die *Enzyklopädie des Rechts* oder den geeignetsten Weg zur gesamten Rechtswissenschaft vermitteln

---

<sup>7</sup> Gerlach Adolph Freiherr von Münchhausen (1688-1770), hannoverscher Staatsminister unter König Georg II. Gründer der Göttinger Universität und von 1734-1770 deren erster Kurator. Er ordnete für alle Fakultäten der Reformuniversität Göttingen enzyklopädische Vorlesungen an. Die einzelnen Teile einer jeden Wissenschaft sollten miteinander verbunden und begründet werden, so dass sie als Teile eines zusammenhängenden Ganzen erscheinen. Mit der Anordnung Münchhausens war die Fachencyklopädie geboren. Vgl. Walter Buff: Gerlach Freiherr von Münchhausen als Gründer der Universität Göttingen, Göttingen 1937.

<sup>8</sup> So viel wie: Meister in seinem Fach. Gemeint ist Quintus Roscius Gallus, ein berühmter und wohlhabender Schauspieler, der wegen seiner meisterhaften Schauspielerkunst sprichwörtlich geworden ist. cf. Cicero, de or. 1, 130; Brutus 290

<sup>9</sup> gemeint sind die fachencyklopädischen Vorlesungen

<sup>10</sup> zuerst erschienen 1757

<sup>11</sup> Jacob Wilhelm Feuerlein (1689 - 1766) Theologe und Philosoph, von 1737-1766 ordentlicher Professor für Theologie in Göttingen, Rektor 1737/1738, 1742, 1750/1751 und 1756

<sup>12</sup> Johann Stephan Pütter (1725-1807), Staatsrechtler. Münchhausen holte den jungen Privatdozenten von Marburg nach Göttingen und förderte ihn sehr, 1747-1753 außerordentlicher, 1753-1807 ordentlicher Professor für Rechtswissenschaft in Göttingen. 1756/57 seine erste enzyklopädische Volesungsreihe

GEORG GOTTLLOB RICHTER<sup>13</sup>, DR, wird öffentlich um 11 Uhr in einem einzigen Überblick das ganze Feld der medizinischen Bildung öffnen und den Zusammenhang der Bereiche, und er wird die Verdienste der wichtigen Wissenschaftler um sie kurz beschreiben.

JOHANN MATTHIAS GESNER P.P.O.<sup>14</sup> *der Beredsamkeit und Poesie*<sup>15</sup> wird um 4 Uhr ein kleines Buch vorstellen, an dem er gerade arbeitet: *Erste Grundzüge einer Einführung in eine allgemeine Bildung, namentlich in die Philologie, Historie, Philosophie.*

ABRAHAM GOTTHELF KAESTNER,<sup>16</sup> P.P.O. ordentlicher Professor der Mathematik und Physik wird am Freitag<sup>17</sup> und Samstag<sup>18</sup> die *mathematische und physikalische Enzyklopädie* (erläutern), indem er dem Faden seiner Thesen folgen wird, für deren Veröffentlichung er sorgen wird. Er wird die Gegenstände dieser Wissenschaften, ihre Bereiche zu vielfältigem Nutzen behandeln. Zugleich wird er erreichen, dass die herausragenden Autoren dieser Wissenschaften den Hörern bekannt werden.

Beide Philosophen zusammen mit den anderen habe ich selbst auch gehört und ich denke noch oft an die Sorgfalt und den Eifer des bedeutenden KÄSTNER und niemals wird die gute Erinnerung, die sich mit ihm verbindet, schwinden. GOTT, der unsterbliche, möge bewirken, dass jenes bedeutsame Gestirn das Licht seines Geistes und seiner Gelehrsamkeit für die Welt, soweit sie wissenschaftlich gebildet ist, noch sehr lange ausbreitet und strahlen lässt. Weil ich an Gesners Vorlesungen schon mehr als drei Jahre ständig teilgenommen habe, glaubte ich, das meiste jedenfalls nicht so sehr neu zu lernen als zu wiederholen: aber, weil ich das, was ich vorher ungeordnet aufgenommen hatte, hier so gut geordnet vorfand und das, was auf diese Weise geordnet war, mit neuem Licht gleichsam übergossen wurde, haben mich diese Vorlesungen so gefesselt, dass ich aus jener unerschöpflichen Quelle der Weisheit und Wissenschaften nach meiner Erinnerung niemals etwas Süßeres getrunken habe als eben diesen Nektar der Gelehrsamkeit (πολυμαθία). Zweimal hintereinander hatte ich den Vorträgen dieses herausragenden Lehrers zugehört. Und als er zum dritten

---

<sup>13</sup> Georg Gottlob Richter (1694-1773), 1735-1773 ordentlicher Professor für Medizin an der Universität in Göttingen. 5 mal Prorektor (1739, 1745, 1752/53, 1755, 1757)

<sup>14</sup> Philosophiae Professor ordinarius

<sup>15</sup> Bis ins 19. Jhdt hinein die Bezeichnung für den späteren klassischen Philologen

<sup>16</sup> Abraham Gotthelf Kaestner (1719-1800), Mathematiker, Physiker, Dichter (Schüler Gottscheds) wurde 1755 von Münchhausen an die Göttinger Universität berufen und war von 1756-1800 ordentlicher Professor für Mathematik und Physik, 1766/67 Prorektor

<sup>17</sup> im Text Zeichen für den Planeten Venus als Bezeichnung des Freitag (dies Veneris)

<sup>18</sup> im Text Zeichen für den Planeten Saturn als Bezeichnung für Samstag (dies Saturni)



Male dieselben Vorlesungen hielt, war ich so weit davon entfernt; von ihnen gesättigt zu erscheinen, dass ich vielmehr wieder so dahin ging wie einer, der mit leerem Magen zum Essen kommt. Und weil ich die Trennung ahnte und ich ein lebendiges Bild GESNERS erhalten wollte, nahm ich mir vor, diese Vorlesungen in meine Aufzeichnungen aufzunehmen, damit darin ein Bild von ihm gleichsam feststeht. Was ich mir vorgenommen hatte, verfolgte ich mit Fleiß. Ich machte es wie die Maler: die zeichnen zuerst nur mit Linien das zukünftige Bild vor und, wenn sie überall auch die Farbe, die den Schatten hinzufügen, anbringen, machen sie das trotzdem nur soweit, dass eine gewisse Ähnlichkeit entsteht, dass sie das Übrige (dann) aber, wo immer sie wollen, auch wenn die Sache selbst nicht mehr vor ihren Augen ist, darstellen können. Im Hörsaal notierte ich vollständig nur auffallendere Formulierungen. Das meiste aber notierte ich mit Kürzeln (Abkürzungszeichen): kurz gesagt: ich schrieb nur so viel auf, wie ausreichte, um zu Hause das übrige vollkommen auszuformulieren. Dabei aber habe ich streng darauf geachtet, dass ich, soweit möglich, nur seine Formulierungen gebrauchte und ihre Reihenfolge nicht verdrehte. Also erreichte ich auf diese Weise, dass ich glaubte, GESNER zu mir sprechen zu hören, wenn ich vorlas, was ich aufgeschrieben hatte. Meine oben erwähnte Ahnung ist tatsächlich eingetreten. Es war noch nicht der zweite Monat vergangen, als mir aufgetragen wurde nach Ilfeld, GOTT soll es lieben, zu gehen. Wenn du mir das Exil verkündet hättest, ich wäre nicht stärker aus der Fassung geraten. So sehr tat es mir leid, das kaum begonnene Werk aufzugeben. Und dass er mir vom Königlichen Senat die Erlaubnis zu bleiben erwirkte, bis ich das Begonnene zu Ende gebracht hätte, empfinde ich als große Wohltat. Wenn ich die Arbeit beendet hätte, so sagte er selbst, indem er von mir Rechenschaft verlangte, wolle er sein Ebenbild betrachten. Dass er damit Ernst gemeint hat, kann man daran erkennen, dass er dieses Dokument nicht nur einige Tage bei sich hatte, sondern auch überall eigenhändig einige Zeilen zugefügt hat. Als er es zurückgab, sagte er unter anderen Schmeicheleien, mit denen er diesen Menschen (=mich) ansprach: *„Ich erkenne mich wieder. Ich hatte vor, meiner Isagoge, von der ich bislang nur erste Grundzüge aufgeschrieben hatte, zur rechten Zeit auch einige Ausschmückungen zuzufügen. Aber diesem Vorsatz hast du ausreichend genüge getan, du darfst dieses Bild auch veröffentlichen. Ich entziehe mich nicht der Verantwortung, unter der Bedingung jedoch, dass du Fehler beseitigst, sowohl meine in den Vorlesungen, als auch deine in den Aufzeichnungen.“* *„So soll es nicht sein“*, antwortete ich, *„das nehme ich nicht an. Das soll (zwar) vorläufig von mir geschrieben sein. (Aber) das, was veröffentlicht werden soll, wirst du besser selbst zu Ende führen. Dass du dich noch lange um deine Sachen kümmern kannst, darum bitte ich kniefällig GOTT, den Besten und Größten.“* Das waren damals unsere Worte. Aber dem ewigen Lenker unserer Geschicke gefiel es anders. Bald wurde seine Gesundheit angegriffen und wenig später wurde

der große Geist GESNERS und seine große Bemühung um die besten Künste, die sich auf eine auserlesene und nahezu grenzenlose Gelehrsamkeit stützte, ganz den menschlichen Dingen entrissen. Unterdessen habe ich diese Vorträge, die wertvoller als die kostbaren Edelsteine sind, mit größter Sorgfalt bewahrt. Trotzdem überließ ich sie großzügig Freunden zum Gebrauch, sooft sie wollten, auch denen, die weit entfernt wohnten, von wo sie nach einem Jahr endlich einmal zurückgeschickt wurden. Das aber, wozu mich einige aufforderten, sie nämlich zu veröffentlichen, konnten sie nicht durchsetzen. Nicht um sie missgünstig versteckt zu halten, sondern weil ich sie nicht unüberlegt einem ungewissen Schicksal übergeben wollte. Wenn du es wissen möchtest: Ich wollte, dass ihre Veröffentlichung das letzte meiner irdischen Werke sei, und ich hatte mir vorgenommen, das erst dann zu tun, wenn ich das Empfinden hätte, nicht mehr weit vom Ende meines Lebens entfernt zu sein. Aber, am Ende des Sommers letzten Jahres, behauptete ein Hochwürden, der aber überhaupt nichts von meinen Vorlesungsaufzeichnungen wusste, als er von einer Reise zurückgekehrt war, dass er nicht nur an einem Ort Menschen getroffen habe, die sich gewünscht hätten, dass ich das der Gesnerschen Isagoge beifüge, was ich dem *Heineccianischen*<sup>19</sup> *Buch* gegeben hätte, und einen kleinen Kommentar zufügen solle. Ihm sei aufgetragen worden, mich dazu aufzufordern. Und es waren, soweit ich das beurteilen konnte, darunter auch solche, die das Recht dazu hatten. Da wurde mein alter Vorsatz zum ersten Mal beträchtlich aus der Bahn gebracht und erschüttert. Schließlich wandte ich mich in dieser Angelegenheit über einen Freund an den Buchhändler (=Verleger), der schon zweimal (das Buch) verlegt hatte<sup>20</sup>. Er aber wies das weit von sich. Es traf sich gut, dass ein anderer nicht lange gesucht werden musste. Deshalb begann ich die Sache ernsthaft voranzutreiben, und wie die Nächte vorher in Göttingen, verbrachte ich sie nun in Lüneburg den Winter hindurch mit dieser Arbeit. Bei der Überlegung aber, wie ich es denn nun genau machen solle, war ich zerrissen. Endlich, nachdem ich alles gegeneinander abgewogen habe, beschloss ich, meine Aufzeichnungen nicht zu kürzen und auch nicht umzuformulieren, sondern sie so zu lassen, wie sie von mir von Beginn an aufgeschrieben waren. Wie gekonnt GESNER zu schreiben wusste, sagt die Sache selbst und die vielen unsterblichen Schriften. Wie er aber war, wenn er persönlich lehrte, geht daraus nicht hervor. Und weil große Männer sich gewünscht haben, unseren Lehrer das, was er in dieser Kurzfassung seiner Gedanken eingeschlossen hatte,

---

<sup>19</sup> gemeint sind die zuerst 1720 erschienenen *Fundamenta Stili Cultioris* von Johann Gottlieb Heineccius (1781-1741), die Gesner Leipzig 1743, mit eigenen Angaben erweitert, neu herausgab. 1761 erschien eine von Niklas erweiterte Fassung: Jo. Gottl. Heineccii *Fundamenta stili culterioris/nunc demum omnibus Jo. Matthiae Gesneri animadversionibus, emendationibus, additamentis et praefatione lucupletata*. Accuravit, digessit, suas quoque observationes adiecit Niclaus Niclas. Leipzig 1761

<sup>20</sup> Die Isagoge war 1756 und 1760 in Göttingen (und Leipzig) bei Daniel Friedrich Kübler erschienen

erläutern zu hören, warum sollte das nicht für die Jugend wünschenswert sein, für die dieses Buch bestimmt ist. Sie haben es also jetzt mit dessen letzten Erläuterungen. Nein sie haben mehr: Denn weil GESNER hochbegabt und hochgebildet war, lehrte er niemals dasselbe ganz auf dieselbe Weise. Dazu kommt, dass er nur ganz wenig mit schriftlichen Anmerkungen versah. Daher, als jener hochbedeutende Mann, der in Leipzig das Amt des Zensors für die (schönwissenschaftlichen) Schriften ausübte (zu der Zeit), als diese kleine Arbeit die Schriftsetzer beschäftigte, den Kommentar des zu früh gestorbenen Freundes verglich und eine Unterschiedlichkeit feststellte, machte er nicht nur meinen *Fritsch*<sup>21</sup>, einen hochanständigen Mann, darauf aufmerksam, sondern gab ihm auch das Manuskript, um es einem neuen Herausgeber, den er selbst nicht kannte, zu schicken. Daraus, wie ich dankbar zugebe, habe ich einen doppelten Gewinn gezogen. Denn zuerst ist durch die konkreten Angaben die Erinnerung an die einst äußerst angenehme gemeinsame Studienzeit wieder geweckt worden. Die erste Auslegung nämlich der Enzyklopädie (= enzyklopädische Vorlesungen) besorgten neben anderen Größen einige bedeutende Schüler des großen ERNESTI<sup>22</sup>: der bedeutende DATHE<sup>23</sup>, der jetzt an der Leipziger Universität mit großem Ruhm lehrt, und ZEMISCH,<sup>24</sup> dessen Tüchtigkeit es verdient hatte, ERNESTI als Lobredner zu erhalten<sup>25</sup>, dessen Tüchtigkeit aber in höchstem Maße wert ist, von allen Studenten nachgeahmt zu werden. Von dessen Hand ist jenes Buch, über das ich jetzt spreche, wenn ich mich nicht täusche, geschrieben worden. Daraus habe ich bis zum § 430 einiges entnommen, immer dann freilich, wenn ich gefunden habe, was ich selbst vermisste, was jedoch äußerst selten geschah. Dabei aber musste ich ausformulieren, was jener nur summarisch und kurz aufgeschrieben hatte. Was ich aber daraus entnommen habe, zeigt die Anmerkung „sonst“<sup>26</sup> an, die ich aber auch dann gebraucht habe, wenn ich mich an Formulierungen aus einer anderen Zeit erinnerte. Weil Gesner das meiste ohne Manuskript auswendig vortrug und die Fundstelle seiner Zitate nur ganz selten genau angab, sondern sich damit begnügte Homer, Cicero und andere genannt zu haben, wenn er sie überhaupt nannte, glaubte ich bei den Autoren selbst nachlesen zu müssen. Wie schwierig das oft war, lasse ich jetzt unerwähnt. Aber ich habe entdeckt, dass ihn dabei oft das Gedächtnis im Stich gelassen hat, woraus auch mir ein großer Bereich an Anmerkungen entstanden ist, den ich mit „\*

---

<sup>21</sup> Der Buchhändler und Verleger Kaspar Fritsch

<sup>22</sup> Johann August Ernesti (1707 - 1781) Pädagoge, Philologe, Philosoph. 1734 Nachfolger Gesners an der Leipziger Thomasschule, seit 1742 Professor für klass. Literatur in Leipzig

<sup>23</sup> Johann August Dathe (1731-1791)

<sup>24</sup> Georg Gottfried Zemisch, gest. 1758

<sup>25</sup> Io. Aug. Ernesti, opuscula oratoria p. 274: Elogium viri clarissimi atque doctissimi Georgii Gotfridi Zemischii Lipsiensis philosophiae et bonarum artium magistri a.d. XXIV Octobr. a. MDCCCLVIII rebus humanis exemti memoriae et exempli caussa. Leipzig 1759

<sup>26</sup> alias

" gekennzeichnet habe. Manchmal, um mich zu entspannen, habe ich etwas, was mir gerade in den Sinn kam, -denn ich hatte nichts dafür vorbereitet- hinzugefügt. Was in eckige Klammer gesetzt wurde, hat er selbst deutsch gesagt, ich aber habe es ins Lateinische übersetzt. Fehler sowohl die eigenen, die ich erkenne, als auch die Fehler der Schriftsetzer, werden zu einer anderen Zeit beseitigt. Gott soll machen, dass alles, was ich daran gemacht habe, der Jugend und dem Staat Glück und Segen bringt.

#### VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Das Werk voll des gefährlichen Wagnisses ist unerwartet gut aufgenommen worden: es hat sehr gerechte und nachsichtige Zensoren gefunden. Aber dass es durch das Urteil vor allem Ernestis<sup>27</sup>, des wichtigsten Mannes, und anderer Kritiker der Gesnerschen Person nicht weniger als der Verehrer, vor denen ich am meisten Angst hatte, gebilligt wurde, das rechne ich mir sehr hoch an. Vor jenem<sup>28</sup> aber, der das, was Gesner über die Muttersprache und -dichtung sagte, unterschlagen haben wollte, und von mir alles (mögliche) andere verlangte, muss ich mich rechtfertigen. Das aber bedeutet, die Beleidigung eines Menschen zu befehlen. Also, es sei so, wie du es willst: Der Scharfsinn Gesners sei durch irgendeinen Irrtum verdunkelt; und er sei von der Wahrheit abgeirrt. Darf ich dann sein Urteil löschen und ihm meins unterschieben? Ich wollte Gesner zeigen, wie er war, das bedeutet, ein wirklichkeitsgetreues Bild von ihm mit größter Glaubwürdigkeit zeichnen. Daher wagte ich es nicht einmal, Fehler zu beseitigen, die sein Latein während des Lehrens aus einer ihm eigenen Gewohnheit manchmal angenommen hatte. Denn weil er Hörer hatte, die nicht genug geübt waren, manchmal Kinder, passte er sich gewöhnlich auch deren Fassungsvermögen an, um ihnen zu helfen und sie zum Studium der Geisteswissenschaften zu motivieren. Er tat also, was, wie er selbst in diesem Buch beobachtet hat, Arnobius, Augustinus und andere getan haben, die, wenn sie es mit dem Volk zu tun hatten, ganz gewöhnlich sprachen, vor Gelehrten (aber) eine ausgefeilte und geschliffene Sprache gebrauchten. Dann aber, was die Hauptsache ist, sehe ich nicht, warum sich unser Meckerer so aufgeregt hat. Ich weiß nicht, welche Lehrer er gehabt hat, aber die, von denen ich unterrichtet wurde, meinten alle dasselbe und die von Gesners Kollegen, die diese Dinge behandeln sollten, urteilten auf dieselbe Art wie er. Warum? Weil gleich, nachdem der Messias zu erscheinen begonnen hatte, wenn man *Meier* als einzigen ausnimmt, fast alle mit großer Übereinstimmung ihr Urteil fällten, so dass dies nicht die private Meinung eines Einzelnen ist, sondern ein allgemeines Urteil. Damit jedoch die *Klopstockianer* nicht glauben, dass Gesner zufällig in jener Stunde nur durch irgendeine Laune vom

---

<sup>27</sup> (G) Siehe Nova Acta Eruditorum, Leipzig 1777, S. 280

<sup>28</sup> (G) Siehe Neue litterarische Unterhandlung (Unterhaltungen), Breslau 1774, S. 747

rechten Weg geführt wurde, will ich hier aus seinen Anmerkungen die Urteilsformel zitieren, die er in fester Form, sobald er diese Vorlesungen hielt, zur Nummer 238 dieser Isagoge schrieb, und von der er niemals abwich so weit es die Sache betrifft, auch wenn er die Wörter änderte.

*Schon lange haben die Menschen versucht, in lateinischen Metren zu schreiben - Aber Klopstock gab den Anlass zu einer sehr leidenschaftlichen Diskussion. Er schrieb den Messias in Hexametern: ein glänzendes und durch das Wagnis erhabenes Gedicht, das auch die herrlichsten Stellen hat, aber bei dem dennoch auch gutmeinende Menschen vieles tadeln. Klopstock wäre erfolgreicher, wenn er statt des Lobhudlers Meier einen wohlwollenden Kritiker gefunden hätte, der ihm beigebracht hätte, den Geist zu mäßigen, a) daran zu denken, dass man mit ungeheuren und das Wesen der Schöpfung zerstörenden Erzählungen die frömmsten Geschichten nicht beflecken darf, b) dass man die Sprache selbst nicht nach Belieben verändern darf, c) dass das keine Hexameter sind, die er selbst anpreist, usw.. Wenn er das beachtet hätte, sähe er leichter über die Reden der Unerfahrenen hinweg, die kritisieren, was sie nicht verstehen, die den Begriff Ästhetik bis zum Überdruß missbrauchen, alle Schweizer und ihre Freunde mit gleichgearteter Kritik verletzen. Innerhalb und außerhalb von Troja macht man Fehler<sup>29</sup>.*

Ich jedenfalls mache mir diesen Streit nicht zu eigen. Meine Aufgabe war, die Meinung Gesners vorzubringen. Also habe ich auch jetzt nichts an ihr geändert, sondern habe sie unangetastet gelassen. Wenn jemand Billigeres, Besseres, Richtigeres kennt oder wahrnimmt, gebe ich jenem, so weit es mir möglich ist, die weitestgehende Vollmacht, dessen Urteil zu entfernen und sein eigenes, wie auch immer beschaffenes an dessen Stelle zu setzen. Doch so weit dies. Es folgt, dass ich über diese Neuausgabe spreche. Der Verfasser dieses Buches hat selbst gleich als er es zu erläutern begann, einige Anmerkungen in sein Exemplar geschrieben mit der Absicht, zur Hand zu haben, was er sagen wollte. Doch das war nur sehr wenig und meistens lediglich Andeutungen dessen, was zu sagen war, und gleichsam Stichpunkte für den Inhalt, *Hints* pflegte er sie nach Art der Engländer selbst zu nennen. Oft war nur ein einziges Wort Anhaltspunkt für eine lange Darlegung oder eine wortreiche Argumentation. Darüber hinaus war das meiste so mit Zeichen und Abkürzungen versehen, dass sogar diejenigen, die mit dem Denken Gesners ziemlich vertraut waren, nicht selten ins Stocken gerieten, so dass sie den anderen kaum nützlich waren. Doch obwohl das, was er so aufgeschrieben hatte, kaum den zehnten Teil dessen ausmachte, was er selbst gründlich besprach und was von mir schon veröffentlicht war, war dennoch nicht wenig dabei, was die Leser unbedingt wissen zu wollen schienen. Freilich trug jener so fruchtbare, durch vielfältige Gelehrsamkeit so geschulte

---

<sup>29</sup> Horaz, ep. I 2, 16

Geist immer etwas Neues vor. Daher kommt es, dass die späteren Vorlesungen zwar mit neuen Edelsteinen verziert wurden, dass man dafür aber auch nicht selten vermisst, was in den früheren gefiel. Als ich daher wegen einer Neuausgabe der Isagoge angesprochen worden war, glaubte ich nichts eiliger tun zu müssen als die Kommentare zu prüfen, die wie ich wusste, nach der ersten Ausgabe von Dresden nach Göttingen zu dem vortrefflichen (Excellenz) *Eyring*<sup>30</sup> geschickt worden waren. Etwas Besseres als das konnte nicht passieren. Denn dieser herausragende Mann überließ sie mir, weil wir befreundet waren und den gemeinsamen Lehrer verehrten, leicht und bereitwillig. Ihm also werden die Leser mit mir am ehesten all das verdanken, was an neuem Schmuck dazugekommen ist. Die wichtigste Sorge war, die Fehler, die ich bemerkte, zu beseitigen und falsch Gesagtes oder Geschriebens zu entfernen, schließlich alles, genau im Sinne Gesners neu bearbeitet, wieder ans Licht zu bringen. Daher glaubte ich, auf diese Weise vorgehen zu müssen, dass ich das, was ich in diesem von der Hand des Verfassers geschriebenen Buch richtiger und schöner formuliert vorfand, ohne zu zögern dem vorher von mir Herausgegebenem vorzog. Dieses habe ich manchmal verändert, weil ich eingeschoben habe, was das handgeschriebene Buch entsprechend anbot. Zusammengefasst: Ich wollte, dass nichts von dem, was ich erhalten habe, verloren ging, sondern dass das, was der einzigartige Lehrer mündlich oder schriftlich hier gelehrt hat, möglichst vollständig erhalten blieb. Indessen behielt dennoch auch so das meiste seinen Rang und Platz, und nur wenig wurde deswegen verschoben. Darin aber können die Käufer gewiss sein, dass darüber hinaus nichts mehr von den Kommentaren vorhanden ist, mit denen Gesner dieses sein Buch zu erläutern pflegte. Auch das ist hier dazugekommen, was das Leipziger Exemplar, das zur Hand war, als ich diese Vorlesungen zum ersten Mal veröffentlichte und über das ich zu seiner Zeit sprach, immer noch unveröffentlicht bewahrte. Außerdem habe ich mit bestimmter Absicht<sup>31</sup> als Beigabe die sehr scharfsinnigen Abhandlung *de accentibus Graecorum*<sup>32</sup> beigefügt. Vor allem aber vertraute ich darauf, dass ich den Liebhabern meiner kleinen Schriftstellerei einen Gefallen erweise, wenn ich ihnen gleichsam als Nebengewinn das zukommen lasse, was der berühmte *Segner*, der ebenso in der Philosophie wie in der Mathematik vollkommen ist, der auch selbst eine Logik verfasst hat<sup>33</sup>, mit

---

<sup>30</sup> Jeremias Nikolaus Eyring (1739-1803) war von 1759-1773, von 1773-1780 außerordentlicher und von 1780 bis 1803 ordentlicher Professor für Philosophie in Göttingen. Er verfasste eine Beschreibung der Werke Gesners. *Descriptio operum Jo. Matthi. Gesneri cuius insertum est commercium litterarium Lucianeum praemissa epistula ad Georgium Christopherum Hambergerum*. Göttingen 1769

<sup>31</sup> certo consilio

<sup>32</sup> *Accentuum veterum Graecorum genuina pronuntiatio, dissertatio solemnis*, Göttingen 1755

<sup>33</sup> Johann Andreas von Segner: *Specimen logicae universaliter demonstratae*, Jena 1740

Gesner über dieses Buch besprochen hat. Welche Gelegenheit das gewesen ist, wird folgender Brief erklären:

*Segner grüßt den berühmten Gesner.*

*Ich danke DIR, berühmter Mann, für das kleine Buch, das ich, weil es von DIR stammt, nicht loben muss. Ich habe es gelesen, weil du angezeigt hast, dass DU das gern möchtest, (und zwar) so, dass ich beim Lesen einige Anmerkungen auf ein Blatt zusammenstellte. Auch wenn das kleine Buch selbst davon den größten Teil widerlegen könnte, weil es ja nicht zu dem Zweck geschrieben wurde, die Sachen vollständig zu erörtern, sondern wohl am ehesten zu dem Zweck, ein Anzeiger dessen zu sein, was du in den Vorlesungen ausführen wirst, habe ich sie dennoch diesem Brief beigefügt, damit du nicht glaubst, dass DIR dein Wunsch nicht erfüllt wurde. Aufs Ganze gesehen glaube ich, dass du zu sehr „Wolfst“<sup>34</sup>. Ich wünschte, Du hättest lieber die Einführung von 'sGravesand<sup>35</sup> benutzt, die, wenn ich etwas in ihnen sehe, alle Zweifel an der Freiheit hätte beseitigen können. Ich zweifele nicht daran, dass DU, berühmter Mann, dich mit deiner Frau und der Schwester deiner Frau darüber freust, dass es mir und den Meinen gut geht. Es stimmt tatsächlich, und Anfang dieses Monats kam noch zu den übrigen Annehmlichkeiten eine Wohnung hinzu, so dass es kaum noch etwas gibt, was ich vermissen könnte. Dass euch GOTT alles Erfreuliche reichlich gewährt, wünschen wir immer wieder. Welche Sachen bei euch behandelt werden, weiß ich aus reicher eigener Erfahrung. Wenn man so in der Welt verfährt, sind wir außerhalb der Welt. Du gehst von Terenz<sup>36</sup> aus über zu eurem Vorlesungsverzeichnis. Als ich es eingesehen habe, kam mir wieder Terenz in den Sinn. Ihr setzt eine verwirrende Fülle von Speisen vor, und ich glaube, dass eure Studenten, weil sie nicht sehen, was sie am besten nehmen sollen, überhaupt nichts nehmen und von hier und da nur einiges, des Geschmacks zuliebe, entnehmen. Ich bin mir sicher, dass ich in diesen zwei Jahren Fruchtbareres geleistet habe als in jenen ganzen zwanzig, die ich bei euch tätig war<sup>37</sup>. Der Vater der jungen Männer, von denen du schreibst, gilt gewiss zu Recht als tüchtiger Mann. Was aber den Älteren der Söhne angeht, der sieht natürlich, dass man etwas wagen muss: dass an dem Ort, an dem er lebt, die Frömmigkeit auf Eis gelegt ist<sup>38</sup>. Wäre er hier, würde er verlacht dessentwegen, was ihm jetzt nützt. Auch jener wäre verlacht worden, den DU Orpheus nennst, ich*

---

<sup>34</sup> Auch du, mein Lieber zu Nummer 857 , (Gesner)

<sup>35</sup> Den habe ich dir früher mal empfohlen (Gesner). Jacobo 's Gravesande (1688-1742): *Introductio ad philosophiam: metaphysicam et logicam continens*. Nachdruck der 2. Auflage 1737 Hildesheim Olms 2001

<sup>36</sup> Gesner hatte ihm das Göttinger Verzeichnis der Vorlesungen geschickt, zu denen er die Studenten mit den Worten aus Terenz, *Phormio* 2,2,28 eingeladen hatte: „eine verwirrende Fülle von Speisen wird vorgesetzt - wo du nicht weißt, was du am besten nehmen sollst.“ (Niklas)

<sup>37</sup> Johann Andreas von Segner (1704-1777) war von 1735 bis 1755 Professor für Physik und Mathematik in Göttingen. Als Nachfolger von Christian Wolff ist er dann nach Halle berufen worden.

<sup>38</sup> alget

weiß nicht, ob du ihn damit loben oder tadeln willst. Denn auch der Ruf jenes Thrakers kann einem tüchtigen Mann nicht sehr wünschenswert erscheinen. Wenn hier einer wäre mit einem schlechten Charakter, bliebe er sich selbst überlassen und wird selbstverständlich von den anderen verlassen. Es gibt niemanden, bei dem er diejenigen, die keine Ungerechtigkeiten erleiden wollen, anzeigen(denunzieren) könnte. Ich freue mich, dass DEIN Sohn<sup>39</sup> gesund ist und seine Sachen gut macht. Ich glaube, dass es ihm bei den Soldaten<sup>40</sup> nicht sehr übel ergangen ist. Doch man muss einiges auch der Veranlagung der Sachsen zurechnen, unter denen er lebt, deren Klagen auch jetzt trotz größter Milde und bewundernswerter Fürsorge des Königs kaum aufhören, auch wenn sie geringer zu werden scheinen, weil sie natürlich immer weniger jemanden finden, der( ihnen) glaubt. Ich erinnere mich an Zuckermantel<sup>41</sup>, und ich freue mich, dass er selbst nach deinem Urteil ein tüchtiger Mann geworden ist und seine Angelegenheiten gefestigt hat. Du tust gut daran, nicht in die Zukunft blicken zu wollen. Sie liegt in der Hand der Götter, und meistens kommt sie anders als wir sie uns vorstellen. Wenn die Fürsorge Gottes beschlossen hat, dass sie gut für uns wird, besteht kein Grund, durch ängstliche Erwartung unsere Freuden zu verringern; die Übel aber werden durch die Furcht sogar vergrößert. Ich glaube fest daran, wenn es nur genau so leicht wäre, den Geist zu lenken wie eine Feder. Was hätten wir Philosophen dann für eine Bedeutung. Doch ich habe deine Zeit genug in Anspruch genommen. Trotzdem wage ich auch noch darum zu bitten, dass du diesen kleinen Brief Kampe<sup>42</sup> zukommen lässt, und wenn er es für wert gehalten hat zu antworten, seine Antwort mit zurückschickst. Bleib mit den Deinen bei bester Gesundheit und lebe glücklich.

Halle, den 26. Februar 1757

Von diesen Anmerkungen, über die ich schon längst verfügte, hatte ich die eine oder andere schon früher veröffentlicht, die übrigen aber habe ich erst jetzt an ihre Stellen, die das Register anzeigen wird, angebracht. GOTT mache, dass dies alles einen wünschenswerten Erfolg habe.

Lüneburg, den 1. Mai 1783

Einführung in eine allgemeine Bildung

Vorwort Gesners

Das kleine Buch hat kein anderes Vorwort nötig als das, was in der Einleitung gesagt worden ist, vor allem weil der Verleger sagt, dass es, wenn die erste Auflage verkauft wird, keinen

---

<sup>39</sup> Der 1719 geborene Carl Philipp studierte in Göttingen und Leyden Medizin und wurde dann kursächsischer Hof- und Leibarzt.

<sup>40</sup> in castris (im Krieg)

<sup>41</sup> Zuckermantel. Gesners Stiefvater war ein gewisser Pfarrer Johannes Zuckermantel. (Carl Joachim Classen, Briefe und andere Zeugnisse Göttinger Philologen in Dorpat. Eine vorläufige Bestandsaufnahme. 2000. Zu Brief 2 vom 1.5. 1724 aus Weimar an Jacob Wilhelm Feuerlein. Anm 4)

<sup>42</sup> Campius, vielleicht Franz Lebrecht Kampe, ein Jurist, der als Privatdozent an der Universität Göttingen tätig und etwa 1758-1762 Ratsherr in Göttingen war.



anderen Efeukranz braucht. Wenn trotzdem jemand den ersten Ursprung des kleinen Werks gut kennen möchte, der soll, wenn er möchte, das von mir wie üblich geschriebene Vorwort für das Vorlesungsverzeichnis vom 16. August 1756 lesen, das in der Georg-August-Universität aushing; es lautet so:

Das Wort „Enzyklopädie“ hört man heute öfter als sonst und manchmal wird es so gebraucht, dass man fürchten muss, jemand meine damit eine Bildung, die man laut schreiend auf dem Markt verkauft. Aber, Bürger, die Enzyklopädie ist eine sehr ansehnliche Sache, sei es man versteht darunter, was man manchmal Grammatik(kenntnis), d.h. Literatur(kenntnis), Vielwisserei, ja sogar Vielgeschäftigkeit,-ein sonst anrühiger, hier aber positiv besetzter Begriff-, nennt, die man braucht, um alte Schriftsteller, vor allem die Dichter, zu verstehen. Die Geschichte der Dichtungen, die Kenntnis der Gegenden, der Gestirne, ja fast der gesamten Natur, deren Maler sie ja sind; oder sei es überhaupt den gesamten Kreis aller Wissenschaften und alles, was von edlen und anständigen Menschen zur geistigen Bildung gelernt zu werden pflegt und gelernt werden muss, sei es schließlich dass man jeder größeren Wissenschaft ihre Enzyklopädie zuteilt, weil es keine gibt, die nicht die Hilfe vieler anderer braucht oder sich darüber freut, die nicht viele Bereiche hat, die in ebenso großer Zahl gleichsam als (eigenständige) Künste und Wissenschaften erscheinen, sodass man eine Enzyklopädie der Theologie, der Rechtswissenschaft, der Medizin, der Philosophie, der Mathematik von derjenigen unterscheiden kann, die wir eben, wie mit einer eigenen Bezeichnung versehen, angezeigt haben. Aber wer mehr über den Begriff (wissen) will, soll bei JOHANN VON WOWERN<sup>43</sup> nachlesen (de Polymathia Kap.2). Ihr, Bürger, werdet die Beobachtung machen, dass dies zu eurem Nutzen gegeben worden ist, so dass jeder, der glaubt, es sei für ihn von Interesse, entweder zu Beginn der Studien gleichsam jene Masse der Dinge, die zu lernen sind, durchgehen und daraus das, was für ihn am besten ist, aussuchen kann; oder dass die, die schon an das Sammeln der Geräte<sup>44</sup> denken, indem sie das Verzeichnis der Studien durchsehen, teils wiederholen können, was sie gelernt haben, teils, wenn sie meinen, das durch privaten Fleiß zu Hause in Erinnerung rufen zu müssen, hieraus von uns eine Methode und Hilfen mitnehmen. Dass euch, Bürger, und euren Heimatländern dieser Ratgeber, der auf Anweisung des Weisesten Königlichen Rates verfasst wurde, Nutzen bringe, möge Gott befehlen.

\*

\*

---

<sup>43</sup> Johann von Wowerne (1574-1612): De polymathia tractatio. Integri operis de studiis veterum apospasmation. Hamburg ex bibliopolio Frobenio. Hamburg 1603 und später. Die Ausgabe Basel 1604 ist als Mikrifiche-Ausgabe 1992 in Stuttgart erschienen

<sup>44</sup> Ein Ausdruck aus dem Militärbereich. Das Sammeln der Geräte (vasa colligere) stand für Aufbruch. Vgl z. B. Livius 24, 16,14

\*

Dass ich zur Erfüllung dieser öffentlich ausgesprochenen Bitte und des Wunsches, der im Namen der Universität formuliert wurde, auch in meinen Vorlesungen verurteilt und verpflichtet bin, sehe ich froh ein, der ich seitdem, so wollten es die hervorragendsten jungen Männer, fast alle Semesterdurchgänge unserer Arbeiten mit ihnen in diesem enzyklopädischen Bemühen durchgehe. Wenn ich irgendwie kann, will ich ihnen auch weiter nützlich sein, und ihnen wie ein alter Seemann Küsten und Häfen, vielleicht auch einige Felsen der ziemlich großen Seefahrt zeigen, hier<sup>45</sup> jedoch gleichsam nur mit dem Finger und einem Kopfnicken; ausführlicher aber und gewiss auch wortreicher für die, falls sie auch Wert darauf legen mich zu hören.

Wegen der zuletzt genannten Gruppe habe ich noch nicht gemacht, was mir nicht sehr schwer fiel, dass ich nämlich diesen Grundzügen, diesem Skelett gleichsam<sup>46</sup>, irgendetwas an Fleisch von den genügend reichlichen Anmerkungen, die ich für die Vorlesungen diese Jahre hindurch geschrieben habe, zufüge, obwohl ich aus eigener Erfahrung auch zu wissen glaube, dass diejenigen viel größere Fortschritte machen, denen der Verfasser derartiger Bücher etwas übrig lässt, was sie durch eigene Aufmerksamkeit nur aus dessen mündlichen Vortrag kennen lernen bzw. durch eigenes Nachforschen lernen können.

Deshalb habe ich mir dieses kleine Buch wieder vorgenommen und werde das, wenn ich kann, sorgfältig machen. Habe ihm aber seine Form, die Kürze, die Nützlichkeit noch belassen.

Trotzdem habe ich geglaubt, als eine größere Ergänzung für diejenigen, die das, was ich über die Ethik zu sagen pflege, nur aus diesem Büchlein entnehmen können (1208ff), den größeren Teil einer Rede, deren Verlagsankündigung ich jetzt genau zitiere, hinzufügen zu müssen:

Der NUTZEN ist die Mutter des Anständigen nicht sein Maßstab<sup>47</sup>. Eine Rede, die J.M. Gesner zu Beginn seines zweiten Prorektorats gehalten hat. Dazu kommen zwei Ansprachen, die er während dieser Amtszeit gehalten hat. In Göttingen bei Kübler 1756, Quartformat, S. 6

In ihr fuhr ich nach dem, was zur Zeit und zum Ort gehört, Seite 6 so fort:

„Ich, der ich dazu verpflichtet bin, Hüter eures Nutzens und eures Glückes, BESTE BÜRGER, zu sein und euch aus diesem Grunde vor allem das Anständige zu empfehlen, möchte

---

<sup>45</sup> =mit diesem kleinen Buch

<sup>46</sup> vgl. Dazu die Anmerkungen Gesners zu Nr. 37 der Isagoge

<sup>47</sup> Die im Protestantismus sehr lebendige Idee des Nutzens war von Beginn an mitbestimmend für die Arbeit an der Universität Göttingen. Wie Leibniz und Thomasius (er sagt einmal „.. dass das bloße Studieren, wenn solches nur zur Lust geschieht und niemand damit gedient wird... ein bloßer Müßiggang sei.“ Summarischer Entwurf, Cap.III, § 11. vgl. Buff, Münchhausen S. 30f) von ihr geprägt waren, so ließ sich auch Münchhausen vom Grundsatz des Nutzens leiten und stimmte darauf die inhaltliche Arbeit an der Universität Göttingen ab.

folgendes: Ich will genau über die Dinge etwas sagen, die euch, wenn ihr nur wollt, nützlich sein werden. Kann es auch euch, ihr VÄTER, etwas Willkommeneres geben als diese Rede, wenn sie ihr Ziel nicht völlig verfehlt? Es wird aber gesprochen

*Über den Nutzen, die Mutter des Anständigen und Gerechten, nicht sein Maßstab*

Aber weil über dieses Thema gesprochen wurde, seitdem die Menschen über Lebensweisen philosophieren, scheint es angebracht, mit einer kurzen Zusammenfassung dieser Diskussion zu beginnen.

Seitdem also Sokrates anfang die Philosophie vom Himmel herunterzurufen<sup>48</sup> und sie erst für einzelne Menschen, dann aber auch für die kleinen und großen Menschverbände, die wir Gemeinden nennen, gewann, entstand ihm und seinen Schülern ein fast ständig fortlaufender Streit mit der Gruppe von Philosophen, die man damals Sophisten nannte, die sagten, dass das, was Sokrates seinen Freunden als Tugend, Anstand, Gerechtigkeit empfohlen habe, eine blendende Dummheit sei, und behaupteten, es sei Zeichen eines Weisen, nur das zu verfolgen, was nützlich sei, was ihnen Erfolg bringe, das übrige sei Schall und Rauch, Nichtigkeiten, . Schatten, Wolken, Spielereien.

Diesen folgten die Verteidiger und Propagandisten der Lust, die Jünger Aristipps aus Kyrene<sup>49</sup> und vor allem die Epikurs<sup>50</sup>. Aber diese schon viel maßvoller, sofern sie nämlich laut verkündeten, man könne nicht ohne Anstand und Tugend angenehm, d.h. lustvoll, was sie als Ziel aller Güter anstrebten, leben. Denen widersprachen die Stoiker so, dass sie sagten, der Anstand sei nicht nur Ziel aller Güter, sondern sei allein gut, allein erstrebenswert, reiche allein aus, um gut und glücklich zu leben.

Im übrigen entstand in jenem Streit, der zwischen den Häuptern der Schulen und Vertretern der Ansichten mehr um Worte als um Meinungen ausgetragen wurde, darüber hinaus dieser Widerspruch, dass oft die strengen Propagandisten der Tugend und des Anstands den Ernst und die Würde nur in den Hörsälen und Büchern, in ihrer Rede und Miene bewahrten, (aber) ein mehr als epikureisches Leben führten und daher den Spöttern eine offene Angriffsfläche boten, namentlich dem Lukian, der nirgendwo in seiner Art zu schreiben mehr seinen Spott (Nase) und seine Wut (Galle) zeigt als da, wo er die hinter stoischer Augenbraue (Stolz) und stoischem Mantel (verborgenen) Schweine, Hunde, Affen - mit diesen Bezeichnungen beschimpft er sie nämlich- verfolgt und dem Spott der Öffentlichkeit

---

<sup>48</sup> Anspielung auf Cicero Tusculanae disputationes V 4, 10

<sup>49</sup> ca. 435 - 355 gehörte ursprünglich zum Sokrateskreis

<sup>50</sup> ca. 341 - 270

preisgibt. Daher schrieben andere<sup>51</sup> aus jener zweiten Gruppe „ihren Charakterschwächen Weisheit zu, würden ihre Ausschweifung im Schoß der Philosophie verbergen und liefen dorthin, wo sie hörten, dass die Lust gepriesen wird; und sie machten, was Tullius dem Piso vorwarf<sup>52</sup>, dessen genauen Wortlaut wiederzugeben sich lohnt: „Sobald der Lustmolch da hörte, dass von dem Philosophen die Lust gepriesen wurde, forschte er nicht weiter: so stachelte er seine genussüchtigen Sinne an, so lechzte er nach dessen Rede, dass er glaubte, in ihm nicht einen Lehrer der Tugend, sondern einen Anstifter zur Lust gefunden zu haben“

Wenn ein maßvoller Mensch sich in derartige Gespräche eingemischt hätte, hätte er vielleicht gesagt: Gut, Stoiker, das höchste Gut sei die Tugend. Warum also ist sie es, und wie weit? Weil sie ihren Besitzer mit größter Lust erfüllt? Der Stoiker hätte es, glaube ich, nicht verneinen können. Was nämlich anderes ist jene Freude des Weisen, die in dem, was diese Schule sagt, gefeiert wird?<sup>53</sup> Darauf hätte jener maßvolle Schiedsrichter gesagt: Du aber, Epikureer, glaubst du, dass jene Lust, die du als höchste Gut preist, ohne die Tugend entstehen kann? Er hätte es nicht zugeben können, wenn er sich nicht von seinem Lehrer lossagen wollte.<sup>54</sup> Wieviel unterscheiden sie sich also? Der eine sucht die Tugend, das

---

<sup>51</sup> Seneca, de vita beata XII 3 (XIII 1). Gesner zitiert im Text indirekt und gibt den genauen Wortlaut der Stelle in einer Anmerkung wieder: „Weil jener Genussüchtige, immer rülpsend und betrunken, weiß, dass er mit der Lust lebt, glaubt er auch mit der Tugend zu leben; er hört nämlich, dass Lust von der Tugend nicht getrennt werden kann. Daher schreibt er seinen Lastern Weisheit zu und gesteht offen Dinge, die er verbergen müsste. Daher schwelgen sie im Luxus, nicht von Epikur dazu gebracht, sondern ihren Lastern ergeben verbergen sie ihre Genussucht im Schoß der Philosophie, und laufen dorthin, wo sie hören, dass die Lust gepriesen wird. Und nicht wird beurteilt, wie nüchtern und trocken die Lust Epikurs ist, sondern sie fliegen auf den Namen selbst zu, weil sie eine Art Schutz und Bemäntelung für ihre Leidenschaften suchen, Daher richten sie das zugrunde, was sie als einziges Gutes im Bösen haben: die Scheu, Fehler zu begehen. Sie loben nämlich das, wovor sie zu erröten pflegten, und sie rühmen sich ihres falschen Verhaltens...“ usw. denn es gibt noch etwas mehr davon.

<sup>52</sup> In Pisonem c.28, 68.: „Ihr habt in der Tat gehört, dass die epikureischen Philosophen angeblich alle Dinge, die für den Menschen erstrebenswert sind, nach der Lust bemessen. Ob richtig oder falsch, geht uns nichts an. Oder wenn es uns was angeht, ist es nichts für unsere Zeit: aber dennoch ist jene verführerische Art der Rede für einen jungen Mann, der nicht scharf denkt, verderblich. Daher sobald der Lustmolch da...“ usw. es folgt hier auch noch mehr voll von Lebensweisheit und Schärfe.

<sup>53</sup> Über die Freude des Weisen siehe z.B. Seneca ep. 23 et 59

<sup>54</sup> Der fünfte der Merksätze (κυρίαι δόξαι) Epikurs bei Laertius 10, 140 laute so: „Man kann nicht angenehm leben, ohne auch vernünftig und anständig und gerecht zu leben, und nicht vernünftig, schön und gerecht ohne angenehm. Wem es nicht möglich ist, vernünftig und anständig und gerecht zu leben, kann auch nicht angenehm leben“. Das führt Epikur selbst aus in seinem Brief an Menoikeus, dort s. 132. Alles sammelte Gassendi zu den Merksätzen l. (loco) c. (citato) Wir fügen hier nur die Übersetzung Ciceros hinzu aus seinem Werk „De finibus“ I c. 18: „Epikur tönt, man könne nicht angenehm leben, wenn man nicht weise, anständig und gerecht lebt. Und nicht weise, anständig, gerecht, wenn nicht angenehm.“ Vgl. Manut. zum Brief 15, 19

höchste Gut, das heißt die Schöpferin der höchsten Lust, der andere sucht die Lust über den Weg der Tugend.

Ich weiß, verehrte Zuhörer, dass der Streit unter den Philosophen nicht so leicht beigelegt werden konnte und beigelegt werden kann. Ich habe nicht vergessen, wie lächerlich den Philosophen jener L. Gellius<sup>55</sup> erschien mit seinem Schiedsspruch, der ihnen gnädig vorgelegt wurde, als er als Prokonsul aus der Prätur nach Athen kam. Aber ich will folgendes, -wohin das zielt, wird bald verstanden- dass jener Streit in den Sachen selbst nicht so groß gewesen ist wie in den Begriffen und Worten: es habe gute Männer gegeben, die, als sie sagten, sie gingen der Lust nach, auf dem Weg der Tugend zu ihr gingen; es habe ganz schlechte Menschen mit philosophischer zumal stoischer Überzeugung gegeben, deren Leben zu jeder Art von Schändlichkeit weggeworfen wurde. Trotzdem verdienten diejenigen weniger Entschuldigung, die bei ihren strengen Ansichten zügellos lebten. Es sei wünschenswert, dass wer richtig denkt, auch mit solchen Worten seine Meinung klar macht, die schlechte Menschen nicht so leicht in übler Weise zu ihrem eigenen und dem Schaden des Staates missbrauchen.

Aber wir kehren zur Zusammenfassung des Streits, über den zu sprechen wir begonnen haben, zurück. Mit vertauschten Rollen ist das Stück immer wieder gespielt worden. Es gibt darin gleichsam zwei Akte, bei deren einem die Jugend dabei war, die jetzt alt ist, der zweite ist noch nicht zu Ende.

Christian Thomasius<sup>56</sup> glaubte, er nütze den guten Sitten, wenn er das Naturgesetz, das er als des Nutzens wegen festgesetzt ansah, in Vorschriften einer bestens für uns sorgenden Weisheit umwandle; wenn er Strafen und Belohnungen für lobenswerte und schändliche Handlungen aus eben der Natur mit einer geradezu notwendigen Folgen ableite. Das missfiel den allzu strengen (Konservativen), die fürchteten, dadurch würde die Kraft der Gesetze geschwächt und es stünde dem frei zu sündigen, der die Strafen der Natur nicht fürchte.

Was die scharfsinnigen Männer heute diskutieren, ist bekannt. Zum Wichtigsten und zwar zum Einzigen, in dem wie im Haupt alles Übrige zusammengefasst wird, machen sie die Lehre des Naturgesetzes und der Tugend: Suche nach deiner Vollkommenheit. Darin gibt es bezüglich der Sachen kaum einen Unterschied, obwohl sie verschiedene Begriffe zu haben

---

<sup>55</sup> Cicero, de legibus I 20, 53: „Ich erinnere mich, dass ich in Athen hörte, dass L. Gellius, als er als Prokonsul aus der Prätur nach Griechenland gekommen war, in Athen die Philosophen, die es damals gab, an einen Ort zusammengerufen und sie nachdrücklich dazu veranlasst hat, endlich einmal ihren Streitigkeiten ein Ende zu bereiten (ein Maß zu setzen). Wenn sie daran dächten, ihr Leben nicht in Streitereien aufzureiben, könne man sich einigen und dabei habe er ihnen seine Hilfe versprochen.“

<sup>56</sup> Christian Thomasius (1655 - 1738) Jurist und Philosoph, Kämpfer für die Freiheit des Selbstdenkens, hielt in Leipzig eine Vorlesung (in deutscher Sprache) über die „Grundregel, klug und artig zu leben“. 1705 erschien sein Werk „Fundamentum iuris naturae et gentium“. Mitbegründer der Universität Halle, nachdem er aus Leipzig wegen seiner Ansichten verwiesen war.

scheinen d. h. Beziehungen oder Gleichsetzungen, wenn man für „Vollkommenheit“ „Wohlergehen“ setzt oder schließlich „Nutzen“ Denn was wir auch immer über Bezeichnungen diskutieren, : je mehr jemand von den Dingen hat, die heutzutage die Philosophen mit der Bezeichnung „Vollkommenheit“ bzw. „Vollkommenheiten“ zusammenzufassen pflegen, desto mehr, so steht fest, wird er erfolgreich und glücklich genannt und dafür gehalten. Und alle sagen, dass das nützlich ist, was die Kraft hat, einen Teil unserer Lebensbedingung, gleich welchen, besser zu machen, bzw. wie man heute gern zu sagen pflegt, vollkommener. Schön also und sehr überzeugend sind die Worte derer, die mit einem Gebot alles pflichtgemäße Handeln zusammenfassen: Suche nach deiner Vollkommenheit, deinem Wohlergehen, deiner Tüchtigkeit.

Denn das ist es, auf das wir aus eigenem Antrieb alle zugehen, was wir mit Segeln und mit Wagen erreichen wollen<sup>57</sup>: Dieses Gebot, das uns gleichsam ins Mark eingepflanzt und eingeschrieben ist, kann überhaupt nicht ausgestrichen werden. Aber es gibt dennoch auch hier Besorgnisse, die gute, kluge und von jeder Begierde, die hier die Urteilskraft beeinträchtigen könnte, entfernte Männer beunruhigen. Wir wollen sehen, verehrte Zuhörer, ob wir, wenn die komplizierte Ausdrucksweise der Philosophen einmal abgelegt und die Rede so ist, dass auch das einfache Volk sie versteht, das, was wahr, was richtig, was mit Sicherheit für den öffentlichen Unterricht geeignet ist, entwickeln können. Ich hoffe sehr, dass das möglich ist, wenn wir darlegen, was ich gesagt habe: *Die Mutter des Anständigen ist der Nutzen, nicht sein Maßstab* Ich verspreche nichts Neues, verehrte Zuhörer, nichts gleichsam aus dem verborgensten Vorrat der Wissenschaft Hervorgeholtes, nicht mische ich mich in die Diskussion der Philosophen ein; ich denke nicht so wie der Soldat bei Persius<sup>58</sup>,

*was ich weiß, reicht mir aus. Ich will nicht sein wie Arcesilas<sup>59</sup>  
und Leute wie der  
armselige Solon<sup>60</sup>*

Was denn kann einem nicht ungebildeten Menschen angenehmer sein als die Philosophie? Sondern weil ich glaube, dass es in diesem Kreis das Beste ist, wenn ich wie ein Familienvater unter braven Jungen, indem ich ihnen wohl tue, fest und aus innerster Überzeugung das sage, was meiner Meinung nach zu ihren eigenen Überlegungen am besten passt.

---

<sup>57</sup> Gesner Formulierung „velis et quadrigis petimus“ spielt an auf Horaz, Episteln I 11, 28ff: navibus atque quadrigis petimus bene vivere, d.h. zu Wasser und zu Lande, also überall und mit rasender Eile streben wir danach, gut zu leben.

<sup>58</sup> 3,77

<sup>59</sup> gr. Philosoph (316-241). Er behauptete im Anschluss an Sokrates, es gäbe kein gesichertes Wissen. (cf. Cicero, De oratore III 67)

<sup>60</sup> Um 600 v. Chr. Gesetzgeber in Athen, Anspielung auf dessen Pentameter: γεράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος (22D) vgl auch Cicero, de senectute 26

Dass die Bezeichnung „Nutzen“ keinen Unwillen bei euch, verehrte Zuhörer, gegen die Rede erweckt, dafür, glaube ich, ist ausreichend vorgesorgt, erstens dadurch dass ihr gebildet seid, zweitens weil schon gesagt worden ist, dass diese Bezeichnung in dieser Rede sich so weit erstreckt, dass sie alles erfasst, was sowohl unser Inneres in jeder Beziehung besser und heiterer macht, als auch der Gesundheit des Körpers und seiner Glieder, den Kräften und der Beweglichkeit nützt und (nicht zuletzt) die eine oder andere Art der äußeren Dinge, soweit man sie als gut bezeichnen kann, für uns gewinnt.

Wenn das jemand lieber „Vollkommenheit“ oder, wenn nur eine Vollkommenheit nicht ausreicht, „Vollkommenheiten“ nennen will, dann habe ich nichts dagegen einzuwenden, auch nicht, wenn einem das Wort „Wohlergehen“ besser gefällt. Nur das soll bleiben, dass in der Bezeichnung „Nutzen“ alles enthalten ist, was zur Bewahrung, Wiederherstellung, Steigerung der Gesundheit und des Wohlergehens der Menschen etwas beiträgt.

So trennen wir an dieser Stelle das Anständige nicht vom Gerechten, nicht vom Erlaubten, nicht vom Rechten und Billigen, auch nicht vom Schicklichen, sondern alles pflichtgemäße Handeln, jedes Tun, was vom Naturgesetz entweder befohlen oder erlaubt ist, verstehen wir als anständig oder als Teil des Anständigen  $\square\square\tau\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\lambda\omicron\upsilon\ \square$

Also, wir wollen jetzt an unsere Jugend zurückdenken, an jene von Natur aus erstrebenswerten Dinge, in denen geblieben zu sein für viele heilsam gewesen wäre.  $\kappa\alpha\lambda\omicron\nu\nu$ , anständig, schön nennen die Erzieher, was zu tun sie der Altersstufe der Kleinen empfehlen wollen und auf diese Weise erreichen sie meistens, was sie wollen.

Was aber empfehlen wir den Kleinen als schön und anständig? Alles, von dem wir glauben, dass es sich für sie gehört, was sie besser, glücklicher, vollkommener macht.

Alles also, was nützlich ist, dass es der Junge macht, das empfehlen wir ihm als schön: Genau dasselbe, wenn es nötig zu sein scheint, weil sie älter werden, tragen wir ihnen, wie es die Gesetze machen, durch Befehle, Verbote, auch durch Androhung von Strafen auf. Das Gesetz jedoch ist nach dem ältesten Sprachgebrauch aller Völker Richtschnur, Vorschrift, Regel für das Handeln.

Jetzt habe ich, verehrte Zuhörer, das Wichtigste von dem, was erreicht werden muss, gesagt. Aber wir wollen das, wenn es recht ist, noch ein wenig deutlicher behandeln.

Wenn ich sage, dass die Mutter des Anständigen der Nutzen ist, will ich damit sagen, dass alle Gesetze eines gewissen Nutzens wegen aufgestellt wurden. Des öffentlichen oder des privaten Nutzens wegen? Beider. Weil im öffentlichen Wohlergehen das private aller oder doch wenigstens des größeren und besseren Teils enthalten ist.

Jedes Gesetz, das nicht den Nutzen für die will, für die es aufgestellt ist, beweist, dass entweder der Herr zu streng oder der Vater nicht weise genug war. Der wesentliche Zweck

jeder Herrschaft, jeder Behörde, jedes Amtes, vom König ganz oben bis zum Schafhirten unten liegt darin, dass die Gesundheit und Unversehrtheit derer, denen jemand vorsteht, bewahrt wird.<sup>61</sup>

Ja wie weit erstreckt sich der Begriff „Gesetz“, es regelt den Erhalt einer Sache, eines Menschen, einer Gemeinschaft. Die, die man gemeinhin Naturgesetze nennt, werden auch von denen, die sich noch nicht einen Gott vorstellen, für eine Ordnung und eine Kette gehalten, durch die jede Sache ihren Bestand und ihre Unversehrtheit bewahrt, damit „zur rechten Zeit nicht aufhört“ (wir wollen nämlich die Rede mit Worten eines alten Dichters auflockern<sup>62</sup>)

*„der Himmel milde zu sein, die Bäume Laub zu bekommen,  
die ausladenden Reben mit Weinlaub reif zu werden,  
die Zweige sich durch die Menge der Beeren (Olivens) zu verbiegen,  
die Aussaat reiche Früchte zu schenken, alles zu blühen,  
die Quellen hervorzusprudeln, die Wiesen bunt zu werden.“*

Sobald wir aber jenen Teil der Erkenntnis, der wie ein Nährboden für alle übrige Weisheit ist, erlangt haben, so dass wir begreifen, dass es einen Urheber und Baumeister dieser Welt gibt, nach dessen Willen alles entstanden ist, durch dessen allmächtigen Wink alles seinen Zustand behält, dann endlich wird erkennbar, dass alles, was an Ordnung in der Schöpfung ist, was auch immer das ist, was durch ein feststehendes Gesetz und wie nach einer unwandelbaren Regel abläuft, von Gott festgesetzt ist, um das Wohlergehen aller zu erhalten.

Was aber von jenem allgemeinen Gesetz der ganzen Schöpfung wahr ist und in ernst zu nehmenden Büchern bewiesen wurde, warum sollte man das nicht auf den edelsten Teil der Natur, den wir kennen, nämlich auf das Menschengeschlecht übertragen dürfen, und auf das (Gesetz), was wir mit einer besonderen Begründung Naturgesetz nennen.

Dieses ist zwar von der übrigen Art (der Naturgesetze) sehr verschieden, weil die Gesetze der Bewegungen, nach denen sich die Himmelskörper und auch andere bewegen, auf eine einfache Weise notwendig und unveränderlich sind wie die Zahlen und das, was man (ohne Beweisführung wahre) Lehrsätze<sup>63</sup> nennt; bei den Bewegungen und Handlungen der mit Ausnahme des Menschen übrigen Lebewesen wird aber kaum eine Andeutung der Freiheit wahrgenommen, die man Spontaneität und Freiwilligkeit (αὐτοματία) nennt. Mit der scheinen auch jene (Lebewesen) das zu tun, was gefällt. Dem Menschen jedoch, weil Gott wollte,

---

<sup>61</sup> Cicero, de Provinc. administr. c 8 (=Epistulae ad Quintum fratrem I 1, 24): „Aber mir scheint jedenfalls, dass die, die andere führen, alles darauf beziehen müssen, dass die unter ihrer Herrschaft leben, möglichst glücklich sind. – Es ist aber nicht nur Aufgabe dessen, der Verbündete und Bürger, sondern auch dessen, der Sklaven, der stumme Tiere führt, für die Interessen und den Nutzen derer zu sorgen, die er führt.“

<sup>62</sup> Ennius LLA 117, versus 150ff. Gesner: bei Cicero Tusc. I 28

<sup>63</sup> Axiome



dass er ein ehrwürdigeres Lebewesen sei, gab er neben dem lebendigen Körper auch eine seinem eigenen Wesen verwandte Natur, die sich selbst zum Handeln bringt und der Urheber eigener Handlungen ist und sich ihrer bewusst ist und merkt, dass sie die Gründe von Lust und Schmerz, des Guten und des Bösen, des Glücks und Unglücks selbst zu verantworten hat.

Zweifellos wollte Gott, dass wie seine übrigen Werke so auch das Menschengeschlecht in den Einzelwesen erhalten bleibt, solange es die Verhältnisse der belebten Maschine (=der Körper) möglich machen, und alle guten Dinge genießt, deren er habhaft werden kann.

Alles, was hierher gehört, was Einfluss darauf hat, dass die Menschen ihren Zustand erhalten, dass sie so glücklich wie möglich sind, ist Teil jenes ewigen Gesetzes, mit dem Gott alle seine Werke umgeben hat. Daher steht fest<sup>64</sup>, dass alles, was die Lust, was die Vollkommenheit (Vervollkommnung), was das Glück (die Freiheit, diese Begriffe unterschiedslos gebrauchen zu dürfen, haben wir uns oben genommen) erhält und vermehrt, Gott gewollt hat, dass das anständig ist, dass es getan werden muss, das Schändliche aber auch gemieden, was jenem entgegensteht. Das darf ich kurz gefasst mit den Worten des Dichters sagen: Der Nutzen ist die Mutter des Anständigen<sup>65</sup>.

Jetzt ist es erlaubt und angenehm, alles, was jemals den Philosophen als anständig erschienen ist, durchzugehen und zu zeigen, welche Stellung jedes seiner Teilchen für den Nutzen und das Glück einzelner und aller hat: Wir glauben, dass dies der edelste, sicher aber der nützlichste Teil der Ethik ist. Es ist wünschenswert, dass davon alle Schulen, alle Kirchen laut erschallen, damit die Menschen begreifen, dass alles, was anständig ist, was durch ein göttliches Gesetz angeordnet ist (man darf, und zwar in besonderem Maße, das auch der Lehre anzufügen, die wir von Christus, unserem Herrn, erhalten haben), Einfluss auf unser Glück hat, so dass einer um so glücklicher ist, je gewissenhafter, je fester er sich bemüht und sich daran gibt, dieses Gesetz einzuhalten.

Aber darf man das auch umkehren und so argumentieren: Was mir Glück, Vervollkommnung, Nutzen bringt, das muss ich tun? Natürlich ist es erlaubt. Aber nur den Weisen, den vollendet Weisen, die die ganze Reihe aller unserer Tätigkeiten so durchschauen, dass sie erkennen, was für Folgen jede einzelne Tätigkeit entweder unmittelbar oder durch die Verbindung mit anderen hat. Denen könnte ich, verehrte Zuhörer, ohne zu zögern ein Gesetz in der kürzesten Fassung vorlegen: Tu was gefällt! Mach, was dich und deine Lebensbedingung vollkommener macht!

---

<sup>64</sup> (Gesner) Cic. Philipp. 11, 12, 28: „Nach welchem Gesetz? Mit welchem Recht? Mit dem, das Iuppiter selbst festgesetzt hat, dass alles, was dem Staat heilsam ist, für gesetz- und rechtmäßig gehalten wird.“

<sup>65</sup> Anspielung auf Horaz, sermone I 3, 98: atque utilitas, iusti prope mater et aequi, auf Epikur zurückgehend (sent. sel. 37)

An dieser Stelle aber, verehrte Zuhörer, hängen wir fest wie in einem Graben. Nicht einmal die Philosophen, die ja nicht in einem Staat Platons leben, sondern die wir mit der Hand berühren können, können nicht immer sehen, was nützlich ist, wirklich nützlich, sage ich, d. h. nicht nur für den Augenblick angenehm, Gewinn und Ehre einbringend, sondern für die ganze Ewigkeit der folgenden Zeit.

Die aber, die nicht zu den Weisen gehört, werden derart von den Verlockungen der Lust, die den Sinn reizt, derart vom Glanz des Ruhmes, derart vom lieb gewordenen Glanz des Geldes eingenommen, dass sie in dem Augenblick, in dem sie zum Handeln ermuntert, vielmehr angetrieben werden, überhaupt nicht erkennen können, was wirklich nützlich ist, gegenüber dem, wie viele Schmerzen ihnen jene Lust bringen wird, wie tief sie jener nichtige Ruhm versenken wird, wie verderblich jener Geldgewinn sein wird.

Deshalb ist sehr oft hilfreich, dass man nicht folgenden Schluss ziehen darf: Das scheint mir nützlich, das macht meine Lebensbedingung besser, also muss ich es tun. Nicht weil die ganze Art des Argumentierens fehlerhaft ist, nicht weil der Satz: „Man muss machen, was nützlich ist“ falsch ist, sondern weil man Schwierigkeiten mit dem Untersatz hat, ob das, nach dem wir fragen, nützlich sei, z. B. ob es nützlich sei, diesen Gewinn zu verachten, diesen kleinen Ruhm zurückzuweisen, dieser Lust zu entsagen oder andererseits ob es nutzt, das angebotene Vergnügen zu genießen, dieser Gunst beim Volk nachzujagen, diesen kleinen Gewinn in die Privatschatulle zu legen? In finsterner Nacht kommt das oft, nein, meistens nicht zu Bewusstsein (wird unterdrückt), und ein wegen des glücklichen Erfolgs gefälliger Tag hat (schon oft) großes Unglück nach sich gezogen. Und andererseits wären viele (tatsächlich) zugrunde gegangen, wenn sie nicht einmal ein großes Unglück erlitten hätten.

Daher passiert es, verehrte Zuhörer, dass die Art der Rede verführerisch und für einen jungen Menschen, der nicht scharfsinnig begreift, oft gefährlich wird, die sonst der Wahrheit sehr nahe kommt: Tue, was deine Lebensbedingung vollkommener und dich und dein Leben glücklicher macht.

Damit jedoch auch nicht so besonders scharfsinnige Menschen wissen, was wirklich nützlich ist, was wirklich ihre Lebensbedingung (Lebensumstände) vollkommener macht, schien es daher der für uns bestens sorgenden Weisheit gut, den nützlichen Dingen eine Farbe und ein Aussehen zu geben, woran sie erkannt werden könnten. Wie sie den Speisen Duft oder Geschmack gab, wodurch nicht nur die Menschen, die ihre verborgene Kraft zu helfen oder zu schaden nicht erforschen konnten, sondern sogar auch die stummen Tiere entweder zum Genuss angelockt oder abgehalten wurden; wie in den Mienen der Menschen oft jene Zeichen eingedrückt sind, an denen andere erkennen, ob sie von ihnen etwas erhoffen oder befürchten können, so drückte Gott auch nützlichen Handlungen ein Zeichen der Schönheit, die wir Anstand nennen, auf, ein ganz anderes

den schädlichen, die uns nicht täuschen können. Dann schuf er unter den Menschen ein gewisses Gemeinschaftsgefühl, ohne das wir nicht überleben können, aus dem sie unbegrenzte Hilfen für eine glücklichere Lebensführung haben, das ihnen genau das beibringt, was schön, was nützlich ist.

Daher ist hier, wie für die ganze übrige Lebensweise, vor allem den Kleinen dies Gesetz (Grundsatz) eingedrückt, das ihnen niemand beigebracht hat: *Glaube und gehorche*: ohne das niemand weder zur Kenntnis irgendeiner Sache, noch zur Tugend, d. h. zum Glück, gelangen kann, es sei denn über schreckliche Umwege, Stoff für einen Roman.

Dann zeigen die Älteren den Jüngeren die Schönheit der nützlichen Handlungen, die Hässlichkeit der schlechten, wenn allmählich die Kenntnisse jener Dinge, die zu den von Natur aus Anzustrebenden gehören, größer geworden sind, genau so wie in den anderen Dingen, wenn sie den Kleinen sagen, es sei schön, sich zu erheben, zu stehen, zu gehen, ordentlich zu essen; schlecht aber zu schreien, seine Kleidung zu beschmutzen, albern einherzugehen; genau so ist das in den Sitten, in den Dingen, die enger mit dem Glück verbunden sind. Schön ist es, anderen zu helfen, etwas Schönes ist jede Art von Maß, schlecht der Hass, der Hochmut, die Lüge.

Dazu kommt die Ehrfurcht vor Gott und dem Vater aller, der in der gleichen Weise seine Söhne liebt, die er alle glücklich haben will und die deswegen mit Banden der Liebe untereinander verbunden sind, woher jenes Gesetz für die einzelnen stammt, *dass sie ihren Geist und Körper vervollkommen so gut sie können*, und jene zweifache Regel für die Gemeinschaft, die eine der Gerechtigkeit, *was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu*, die andere der Liebe, der Menschlichkeit und Billigkeit: *Zeige dich anderen so, wie du willst, dass sich andere dir zeigen*.

Wer das tut, sorgt für seinen Nutzen, seine Vollendung, sein Glück. Wie es ein einziges Gesetz für die Kleinen gibt und eine einzige Weisheit: *Glaube und gehorche!* Eben dadurch werden sie gleichzeitig gebildet und gut: genauso könnten alle, wenn die übrigen Menschen durch eine Erkenntnis des Geistes, sei es sie kommt durch die Erziehung, sei es, was sehr wünschenswert, auch durch Vernunft und Beispiel gestärkt, das täten, von dem niemand so ohne weiteres wagt, wenn er es bei anderen beobachtet, abzustreiten, dass es ihnen schön vorkommt, ohne Zweifel glücklich sein.

Geht also bitte in euch, die ihr von uns geliebt und umsorgt werdet, hochgeachtete Jugend. Kann es einer von euch nicht als schön ansehen, einen Menschen seiner Liebe nicht für wert zu halten, ihn nicht schließlich zu lieben, der, weil er sich, wie er kann, um seine Gesundheit bemüht, seine Kraft, seine Schnelligkeit, seine Ausbildung, seine Weisheit, der dann ohne Rücksicht auf sich anderen gegenüber sich so verhält, dass er nicht nur willentlich und vorsätzlich niemanden verletzt, sondern, was er selbst für sich von anderen wünscht, dieses von sich aus allen gewährt?

Aber kann derselbe nicht glücklich sein, der alle seine eigenen Güter vermehrt, der denen, mit denen er lebt, lieb und wert ist?

Dagegen, wer von euch wünschte sich einen Kameraden, einen Freund, einen Gatten, sogar einen Diener, der, sooft etwas zu tun ist, mit sich zu Rate geht; der immer überlegt, wie viel ihm das bringt und deswegen alles nur für den eigenen Vorteil tut.<sup>66</sup>

Gerade durch diesen -euch spreche ich als Richter an- seinen eigenen Vorsatz wird er tatsächlich seinen Vorsatz zerstören: Wer nämlich kann den lieben, der alles nur seinetwegen tut? Wer aber kann glücklich sein, den niemand liebt?

Die Summe soll die sein, die Tullius<sup>67</sup> in seiner Überlegung über die Sache „Pompeius“<sup>68</sup> hinsichtlich der eigenen Pläne zieht. „was das Richtige ist, ist klar; was nützlich ist, ist dunkel, trotzdem, wenn wir die sind, die wir sein müssen, d. h. wert unserer Bemühungen um die Bildung, sollten wir nicht daran zweifeln können, dass das am meisten nutzt, was das Richtigste ist.“ Dass die Mutter des Anständigen der Nutzen ist, wollen wir festhalten, dass er nicht der Maßstab ist, sondern im Gegenteil das Anständige selbst Kennzeichen und Maßstab des Nutzens.

Geht nun, beste Bürger, hört die Gesetze, die euch der Rechtskundige vorlesen wird, der vor kurzem die Anweisung erhielt, unsere Anschlagtafeln an einer geeigneten Stelle anzubringen. Seht, ob etwas in ihnen ist, was sich nicht auf euren Nutzen, euer Ansehen, euer Vergnügen, kurz auf euer Glück bezieht. usw. usw.

## Inhaltsangabe

### Überblick und Anordnung des Büchleins

1 Die Menge des Lernstoffs wird größer

18 Wünschenswert ist ein kurzer Überblick über ihn

---

<sup>66</sup> (Gesner): Unter den Vorwürfen, die Cicero pro Sestio c. 8 (23) dem Piso macht, ist auch jener, den dieser, wie er sagt, von den Epikureern übernommen hat: Die Weisen tun alles ihretwegen (für sich). Viel gibt es im zweiten Buch de finibus, vor allem c. 18 auszugsweise: es ist nämlich klar, wenn nicht die Billigkeit, die Zuverlässigkeit, die Gerechtigkeit von der Natur kommen (sie sollen das an sich Anständige sein) und wenn das alles auf den Nutzen bezogen wird, dann gebe es keinen guten Mann. Freilich, wie er De legibus c. 18 (49) sagt: Wenn des Vorteils wegen und nicht ihretwegen die Tugend erstrebt wird, dann wird es eine Tugend geben, die man am besten Bosheit nennt. Dazu Acad. 4, c. 46. Daran hängt der Satz aus Aristoteles Rhet. 2, 12 (=1389a34f): die Berechnung zielt auf den Nutzen, die Tugend aber auf das Schöne.

<sup>67</sup> (Gesner) Epist.(ad familiares) 5, 19 (21) Auszug. Ganz ähnlich schreibt er Epist.(ad familiares) 4,2,2: wenn wir fragen, was das Richtigste ist, ist die Antwort klar; wenn, was das Nützlichste ist, bleibt sie dunkel. Wenn wir aber die sind, die wir wirklich sein müssen, dass wir nämlich glauben, nur das Richtige und Anständige sei nützlich, dann kann es nicht zweifelhaft sein, was wir tun müssen. Und dem ganzen Volk rät er pro Sext. c. 68 (143), alle seine Bürger fordert er auf, wir wollen annehmen, das sei das Beste, was das Richtigste sein wird.

<sup>68</sup> Sein Entschluss, Italien zu verlassen und nach Griechenland zu Pompeius zu gehen cf. Ep. Ad. Fam. V 21(19),2

- 22 Was sich von unserem Vorhaben unterscheidet
- 31 Was gleichartig ist
- 35 Seine Art und sein Nutzen
- 41 Der Begriff „Bildung“ ist unbestimmt
- 42 Was man für eine umfassende Bildung braucht
- 47 Allgemeine Lernregeln

I

- 79 Allgemeines zu den Sprachen, bzw. besonders die Philologie
- 86 Muttersprache
- 112 Latein
- 137 Griechisch
- 158 Hebräisch und verwandte
- 171 Einige moderne europäische
- 172 Besonders Spanisch und Italienisch
- 184 Englisch
- 187 Die übrigen
- 190 Nutzen der Vielsprachigkeit πολυγλωσσίας
- 195 Die die Art und Weise der Sprachen: Dichtung und Redekunst, über beide zusammen
- 223 Über die Dichtung besonders
- 245 Deren Hilfsmittel die Mythologie
- 259 Die Arten der Gedichte
- 277 Die der Dichtung verwandte Musik
- 288 und die Malerei
- 299 Über die Redekunst

Sie will überreden

- 312 durch Belehrung
- 313 d.h. durch Erzählung
- 318 und Beweisführung
- 330 indem sie durch den Charakter gefällt
- 334 indem sie durch Leidenschaften ermahnt
- 336 sie ordnet Gefundenes
- 339 und formuliert es aus
- 341 rein
- 344 schön
- 345 mit Tropen (bildhaft)
- 348 mit Rhythmen (Klauseln)
- 352 durch Schicklichkeit
- 357 Lehrer der Kunst ist der Stil in den verschiedenen Schreibarten
- 383 der Vortrag muss dazukommen

II Geschichte allgemein betrachtet

- 401 historische Glaubwürdigkeit
- 418 Geographie, Boden der Geschichte
- 426 dann (Geographie) allgemein und geometrisch und astronomisch
- 443 dann physikalisch und die Bürger (Menschen) betreffend

450 astronomische Chronologie  
 458 bürgerliche (Chronologie), in der es eine Schwierigkeit  
 mit den Epochen gibt,  
 469 der der Julianische Kalender abhelfen will  
 472 Lernmethode  
 479 Zusammenstellungen gleichzeitiger Ereigniss werden  
 empfohlen  
 481 allgemeine Geschichte oder Grundlagen der Geschichte  
 α 493 die Menschen betreffend, die alte  
 495 der Ägypter  
 496 der Perser  
 497 der Griechen  
 504 deren Altertümer  
 505 der Römer  
 511 und die Altertümer  
 514 der römischen Kaiser  
 517 der Byzantiner und die mit ihnen verbundenen  
 525 neuere Reiche  
 545 Zeitgeschichte  
 549 Genealogie  
 556 Heraldik  
 561 Reisen  
 β 564 Kirchengeschichte  
 569 mit der Theologie verwandt  
 570 ein Teil der bürgerlichen Geschichte  
 576 auch die Heiligengeschichte  
 577 Kenntnisse der Bistümer und Bischöfe  
 578 der Päpste  
 579 das heilige Deutschland  
 580 Altertümer  
 582 Ketzer  
 586 Verdienst von Juristen um die Kirchengeschichte  
 γ 590 Literaturgeschichte  
 deren vier „Bahnen“  
 a) 593 Schicksale der Erziehung durch Zeiten und Völker  
 b) 621 Geschichte der einzelnen Disziplinen  
 c) Lebensläufe der Gebildeten  
 d) Die Bibliotheken  
 645 Ihr Anhang Geschichte der Künste  
 646 Nutzen  
 δ) 649 Geschichtliche Sammelwerke  
  
 III Philosophie  
 651 Ihr Name und ihre Bereiche  
 662 Abriss der Philosophiegeschichte  
 664 der barbarischen  
 683 der mythischen griechischen  
 690 der politischen  
 696 der eigentlich erst von Phercydes so genannten  
 700 Sokrates mit den Seinen  
 711 besonders Platon

715 mit den Akademikern  
721 und den neueren sei es christlichen  
722 sei es heidnischen  
725 Aristoteles  
737 die Kyniker  
739 die Stoiker  
746 Pythagoras mit den Seinen  
762 eleatische Richtung  
766 darin auch Heraklit  
770 Epikur mit den Seinen  
777 Pyrrho und Anhänger  
783 Sophisten  
784 Eklektiker aus der Schule Platons  
786 Römer  
789 Christen  
794 Araber  
795 Scholastiker  
799 Nach der Renaissance  
802 Neuerer  
811 Früchte der Philosophiegeschichte

Die Philosophie selbst muss vervollkommen

A 815 den Verstand  
α 823 durch die Psychologie  
825 wo die Ideen gesehen werden  
829 Ihren Ursprung bei den Sinnen  
831 was Phantasie, Erinnerung, Schlaf  
835 beachten, betrachten, abstrahieren  
838 daraus die Grundbegriffe  
845 Urteil  
848 Schluss  
851 daraus wird erklärt, was Vernunft, Urteil, Begabung usw.  
862 Wille und dort die Affekte  
871 Freiheit  
881 Eigenschaften, Zustand, Bedürfnis  
884 Austausch von Geist und Körper  
β durch die Ontologie (Seinslehre)  
893 darin die zwei großen Prinzipien  
896 Mögliches  
897 Beschaffenheit (Wesen)  
900 Eigenarten des Seienden  
904 Notwendigkeit  
907 Raum  
909 Dauer  
911 Einfaches und Zusammengesetztes  
913 Arten (Weisen)  
934 Wesenheiten oder einfaches allein  
936 Beziehungen  
938 Gründe  
943 ihre Reihung  
945 Zweck

- 949 Zeichen
- γ 951 durch die Theologie
  - 953 ist sie angeboren?
  - 956 Kenntnis Gottes
  - 957 Gottesbeweise
  - 962 mehr volkstümlich
  - 966 Eigenheiten Gottes
  - 977 dreifacher Weg der Scholastiker
  - 980 Gottes Werke, Schöpfung
  - 985 und seine Vorsehung
  - 992 deren Aussehen Zusammentreffen
  - 993 ebenso die Lenkung, die nicht gesehen wird ohne Anwesenheit
  - 994 hier über den Ursprung des Bösen
  - 1006 Verehrung Gottes
- δ 1011 durch die Logik
  - 1016 eine solche Kenntnis des Wahren, allgemein
  - 1022 die Logik lehrt zu bilden: a) Begriffe oder Definitionen
  - 1023 a) Begriffe, darin über die Antepredikamente
- 1028 (und nebenbei über die Postpredikamente)
  - 1030 Wirkliche Dinge
  - 1031 die aristotelische Definition der Definition
  - 1035 Einteilungen
  - 1036 Zeichen der Erkenntnisse Worte
  - 1045 b) Urteil bzw. Aussagen verschiedener Art
  - 1069 besonders muss deren Gegensatz oder Trennendes beachtet werden
  - 1080 wahre oder falsche Aussage wird verstanden entweder durch den Sinn
  - 1082 oder durch Überlegung bzw. Schluss
  - 1083 dessen Teile
  - 1087 die Kraft der Argumentation (Beweisführung)
  - 1091 Figuren des Einfachen
  - 1094 des Zusammengesetzten
  - 1099 Schlussfolgerung (aus dem Entgegengesetzten), Trugschluss, Induktion, Doppelsatz
  - 1103 Beweis, analytisch oder synthetisch
  - 1106 Das darf man nicht so einfach auf einen nicht zu ihm gehörenden Stoff übertragen
- 1109 Glaube
  - 1113 Wahrscheinlichkeit
  - 1114 Glaubhaftigkeit (Wahrscheinlichkeit)
  - 1116 Annahme (Hypothese)
  - 1117 Irrtum
  - 1118 Trugschlüsse
  - 1129 c) mathematische Methode
  - 1132 analytische der praktischen Disziplinen
  - 1133 historische
  - 1135 allgemeines Gesetz
  - 1139 d) Über das Lesen von Büchern



- 1149 e) Deutung/Übersetzung
- 1157 f) Urteil über Schriften
- 1174 g) Regeln der Diskussion
- B 1205 Die Philosophie soll den Willen und den Charakter vollkommen machen
- 1208 Von dem, was sie auswählen, glückliche oder unglückliche Menschen
- 1212 Wozu Gesetz, Strafe, Belohnung, Verpflichtung, Gewissen
- 1219 Wozu das Naturgesetz
- 1222 oder das Recht der Natur
- 1224 Wozu das Völkerrecht
- 1128 Wozu die Ethik
- 1229 die natürlichen Grundtriebe (das von Natur aus zu Erstrebende)
- 1247 wieweit diese Naturgesetz sind
- 1250 Manche unserer Bewegungen und Handlungen sind natürlich und notwendig
- 1251 andere hängen von unserem Willen ab
- 1252 von diesen sind wir besser oder schlechter
- 1253 diese werden angerechnet
- 1255 den Urhebern
- 1256 es gibt gute oder schlechte Handlungen (actiones, so im Text
- 1264 woher sie erkannt werden
- 1268 Regel der Gerechtigkeit
- 1269 der Liebe
- 1272 Pflichten
- 1273 (Gott gegenüber)
- 1274 uns gegenüber
- 1276 anderen gegenüber
- 1281 (keine Verpflichtung ist unvollkommen/unvollendet)
- 1284 Gruppen der Pflichten
- 1286 um die Sprache
- 1288 Vereinbarungen
- 1289 Eigentum
- 1294 über Testamente
- 1296 Vertragsformeln
- 1300 Geld
- 1306 Regeln für die Schönheit
- 1319 Ehegesetze
- 1327 Einehe und Stufen der Verwandtschaft
- 1333 gegen ausschweifende Begierde
- 1335 und Trunksucht
- 1337 Macht den Kindern gegenüber
- 1338 und der Familie gegenüber
- 1342 Diese Pflichten machen glücklich, was die Ethik lehrt
- 1347 Glück besteht in der Tugend
- 1357 Wozu Tugend und wie sie erworben werden muss
- 1378 über die Weisheit und Klugheit
- 1402 Hindernisse für die Tugend wie sie überwunden werden müssen
- 1423 Anreize zu einzelnen Tugenden

1454 Herzensgröße  
1473 Keuschheit  
1479 Gerechtigkeit  
1501 Anweisungen zur Erziehung  
1565 zur Leitung der Familie

## Einführung in eine allgemeine Bildung

Mit Zuversicht übernehme ich dieses Kolleg, weil es mir aufgetragen wurde.

Ich habe versprochen, eine Skizze der *Philologie*, der *Geschichte* und der *Philosophie* zu entwerfen. Das habe ich nicht alles auf dieselbe Art und Weise gemacht. *Die Philologie* und *die Geschichte* werden kurz und nur historisch behandelt. *Nicht die Sprachen werden gelehrt, die Grammatik usw., sondern* darüber wird ein geschichtlicher Überblick gegeben. Dargelegt werden die Bereiche der *Philologie* und die verschiedenen Arten der *Geschichte* und *ihre Inhalte*: Lernregeln werden *vorgelegt* und was man beachten soll, um sie richtig und nützlich anzuwenden. Von der *Philosophie* aber habe ich einen richtigen Leitfaden verfasst, freilich nicht der ganzen, sondern ihrer drei Teile: der *Logik*, der *Metaphysik* und der *Ethik*. *Und was ich davon für am notwendigsten halte, habe ich wirklich zusammenhängend mitgeteilt.* Diese Abhandlung könnte auch als ein kleines Ganzes der Philosophie gelten: Alles hat einen Zusammenhang und wird so behandelt, dass jemand, der selbst über diese Dinge nachdenken will, mit dieser Bearbeitung der Philosophie zufrieden sein kann.

*Weil seit vielen Jahren diese Vorlesungsart, die wir jetzt beginnen, ungewöhnlich gewesen ist, schien ein Prooemium nötig zu sein.*

### PROOEMIUM

#### 1. Mit der Zeit vergrößert sich der Lernstoff

Der *erste* Grund dafür ist *vielleicht eben jenes grenzenlose Verlangen*, vor allem zu wissen und zu lernen. Die Menschen wollen, dass ihr Besitz vergrößert wird. In unserem Geist gibt gleichsam ein kraftvolles Feuer, das immer *weiter ausgreift, weil es* nach neuem Brennstoff verlangt. Ehrgeiz kommt dazu. Wer ein richtiger Mensch ist, bemüht sich, andere zu übertreffen: das beobachtet man auch bei den Pferden und Hunden, die sich im Lauf übertreffen wollen, das beobachtet man bei allen Lebewesen. Vor allem muss man das zu den *Grundtrieben* der menschlichen Natur zählen. Daher kommt die Neugier. Der eine will vor dem anderen etwas Neues hervorbringen, (etwas) haben, mit dem er sich allein rühmen kann. Und wenn er Gutes nicht finden kann, findet er Böses. Weil die Philosophen keine neue Philosophie erfinden konnten, erneuerten und veränderten sie die Ausdrücke.

2. (Es besteht) die Gefahr, dass diese Fülle uns arm macht; (davor) muss man sich jedoch hüten.

(\* Die Fülle hat mich mittellos gemacht, findet sich in den Klage des Narziss bei Ovid, *Met.* 3,466) Je mehr jemand sich gleichzeitig zur Bearbeitung vornimmt, desto weniger kann er das einzelne richtig und genau bearbeiten. *Mit zu vielem beschäftigt ist der Geist für das Einzelne zu klein*<sup>69</sup> usw. Zwangsläufig wird vieles nur oberflächlich gemacht. Daher in allem etwas, im Ganzen nichts<sup>70</sup> usw. Ein Gefäß, mag es auch sonst sehr viel fassen, wird bald gefüllt, wenn vieles gleichzeitig eingegossen wird. Und auch der menschliche Geist hat sein begrenztes Aufnahmevermögen, gleichsam sein Maß. *Das Fassungsvermögen des Geistes ist, wenn es auch noch so groß ist, dennoch begrenzt.* Bei der großen Fülle der Sachen jedoch ist eine Auswahl schwer. Daher spricht man von einer „verwirrenden Vielzahl an Speisen“<sup>71</sup>, sobald zu viele Gänge auf einmal aufgetragen werden. (\* s. im Vorwort *Segners Brief mit der Anmerkung*) Die Fülle an Dingen bewirkt also, dass wir entweder uns nicht entscheiden können oder sprunghaft schnell zu anderem übergehen, obwohl Vorhergegangenes noch nicht aufgenommen und verdaut ist. Also muss man etwas auswählen, in dem man gleichsam wohnt und sich häuslich einrichtet.<sup>72</sup>

3. Auf die *Sprachen*, die von den Alten gepflegt wurden, kann eine etwas breitere Bildung noch nicht verzichten.

Es wird sich zeigen, dass eine nur geringfügig ältere Bildung auf der griechischen und römischen Literatur beruht. Dass wir darauf noch nicht verzichten können, das entscheiden schon im Voraus die Bibliotheken. Kommt nur in unsere und seht, wie viele lateinische Bücher es gibt auf eins, das in irgendeiner der Sprachen geschrieben ist, die heute in Blüte stehen.

4. Latein hatte in vielen Jahrhunderten allein die Herrschaft.

Man verstehe darunter die vielen Jahrhunderte von unserer Zeit rückwärts gerechnet, und in unserem Europa. Denn andernfalls wäre Griechisch älter, am ältesten Hebräisch. Von ungefähr 1000 bis 1500. Aber damals war die Zeit unkultiviert<sup>73</sup> Zur Zeit Karls des Großen und das eine oder andere Jahrhundert später war das Studium des Griechischen und der orientalischen Sprachen nicht völlig abgekommen oder unbekannt, was vor

---

<sup>69</sup> bekannte sprichwörtliche Redensart im Sinne „Alleskönner sind meistens Nichtskönner“. Erster Teil eines Distichons. Es lautet vollständig: pluribus intentus minor est ad singula sensus/plurima conantes prendere pauca ferunt. Der erste Teil wird aber auch mit einem Senecazitat (ep.2,2) fortgesetzt: ...et nusquam est, qui ubique est. Vgl. Hans Walther 39577a4 und Wilhelm Binder, *Novus thesaurus adagiorum Latinorum*, 1861 (Nachdruck 1971), hier wird es übersetzt: „Vierzehn Handwerk, fünfzehn Unglück“

<sup>70</sup> Sprichwörtliche Redensart, Bayer 927, Hans Walther 11 911a

<sup>71</sup> wenn man nicht mehr weiß, was man nehmen soll. Vgl. Horaz, sat. II 2, 77, der auf einen kleinen Dialog bei Terenz, Phormio 342 anspielt: „cena dubia apponitur.“ „Quid istuc verbi est?“ „Ubi tu dubites, quid sumas potissimum.“

<sup>72</sup> Darin spiegelt sich der Eklektizismus des Universitätsgründers von Münchenhausen. Cf. Buff 20ff u.a.

<sup>73</sup> so viel wie: das finstere Mittelalter

kurzem unser Hamberger in der Akademie der Wissenschaften dargelegt hat (\* s. *Goettingische gelehrte Anzeigen* 1757, S. 545 ff. Sobald aber in jener Zeit das Syrische<sup>74</sup> erwähnt wird, muss man fast die hebräische oder rabbinische Sprache verstehen<sup>75</sup>). Später gab es auch manchmal den einen oder anderen, der Griechisch und Hebräisch verstand: sie waren jedoch die ganz seltenen *Schwimmer im unendlichen Strudel*<sup>76</sup>. Latein blühte lange danach mehr als heute. Noch als Junge bin ich mit Handwerkern zusammengekommen, die mit lateinischen Kurzszenen und Dialogen aus der Schule gut umgingen.

5. Griechisch und Hebräisch kamen dazu.

Nach der Renaissance begannen sie durch Reuchlin<sup>77</sup> in Deutschland heimisch zu werden, von wo sie auch zu unseren Nachbarn gelangten. Nach Frankreich aber kam das Griechische unter der Führung Guillaume Budés<sup>78</sup>. Für sie waren die in der Verbannung lebenden Griechen die Lehrer. Heute kamen Arabisch und Syrisch dazu.

6. dann die Muttersprache und viele europäische, die man mit Recht fein ausgebildet nennen kann.

Lange Zeit behauptete Latein seine Stellung in den Rechtssatzungen, ja sogar in den Predigten. Als Friedrich II das römische Reich beherrschte, begann man bisweilen öffentliche Urkunden deutsch zu schreiben; aber selten. (\* das geschah zuerst 1235 im Mainzer Stadtgebiet. Dass dies stimmt, sicherte mit neuen Argumenten Johann Christoph Gatterer in den Beiträgen der Göttinger königlichen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1780, Band III. Hierhin gehört vor allem Friedrich Jacob Beyschlag, *Sammlung von Briefen über den Zeitpunkt des Gebrauchs der deutschen Sprache in den öffentlichen Verordnungen des Reiches*<sup>79</sup> usw. Nürnberg 1737 folio., darin glaubt Gottfried,<sup>80</sup> Abt von Gottweig, der dieser Sache sorgfältig nachging, dass man vom 12. Jhd. an begann, private Urkunden manchmal deutsch zu verfassen. Am Ausgang des 13. Jh. aber auch öffentliche: doch so, dass in den Sachen, die zur Amtsführung gehörten, die lateinische Sprache den

---

<sup>74</sup> = das Aramäische

<sup>75</sup> Syriacae autem linguae ubi illa aetate fit mentio, Hebraica fere, aut Rabbinica intelligenda est.

<sup>76</sup> Anspielung auf Vergil, Aeneis I 118: adparent rari nantes in gurgite vasto

<sup>77</sup> Johannes Reuchlin (1455-1522) Humanist, Theologe, Jurist, Philologe. Großer Freund des Griechischen und Hebräischen. 1506 erschienen die *Rudimenta linguae hebraicae*. In seinen letzten Lebensjahren Professor für Griechisch und Hebräisch in Ingolstadt und Tübingen

<sup>78</sup> Guillaume Budé (1468-1540)

<sup>79</sup> Friedrich Jacob Beyschlag (1700-1738): *Collectio epistularum de epocha linguae Germanicae in constitutionibus Imperii publicis et usu eiusdem sermonis publico medii aevi aliisque argumentis connexis agentium, in quibus etiam inprimis de constitutione valde commemorabili Friderici II Imp. Moguntina 1235, quam primam omnium imperii sanctionum publicarum, vernacula lingua editarum, plerique putant, observationes singulares occurrunt. Nürnberg 1737*

<sup>80</sup> Gottfried Bessel (1672-1749) leitet von 1714 bis 1749 das Bendiktinerstift Gottweig, südlich von Krems an der Donau

Vorrang behielt noch unter Karl IV<sup>81</sup>, bis endlich zu Zeiten des Wenzeslaus<sup>82</sup>, Sigismunds<sup>83</sup> und Alberts II<sup>84</sup> Deutsch deren Platz einnahm. Dass die *bibelerklärenden Predigten* aber in der Muttersprache nach dem Dekret der Synode in Mainz 1347 gehalten wurden, wird in der Briefsammlung ebenfalls gezeigt. Aber die Geschichte bezeugt, dass die lateinische Sprache nicht überall aus den Kirchen verbannt war, sicher jedoch nach dem Heimkehrrecht<sup>85</sup> dorthin zurückgekommen ist. (Siehe zu § 86) Aber erst im 16. Jhdt. bekam die Muttersprache mehr Gewicht. Damals wurden die alten Klassiker auch ins Deutsche übersetzt. Bald ergab es sich, dass unsere Nachbarn in ihrer Muttersprache das schrieben, auf das wir nicht verzichten konnten und was wir lesen wollten.

7. Die Kenntnis der *Dinge* selbst wird erweitert.

Was § 9 durch Induktion<sup>86</sup> bewiesen wird

8. Denn die Welt und ihre einzelnen Teile werden immer mehr bekannt.

Nicht nur in Betracht der früher unbekanntem Länder, d. h. mehr als der halben Welt, oder der zu wenig bekannten Gegenden. Noch ist hier nicht die Rede von der Entdeckung Amerikas.

9. Daher wird der gesamte Stoff des Wissenswerten<sup>87</sup> immer umfangreicher, ausgedehnter, schwieriger.

Wissensstoff<sup>88</sup> ist alles, was man mit den Sinnen, namentlich mit den Ohren und Augen, aufnimmt. Er ist nicht nur vergrößert worden, weil neue Erdteile entdeckt wurden, sondern vor allem dadurch, dass die Teile unserer Welt, die schon lange bekannt waren, mehr erforscht wurden. Vor dem 16. Jhdt. konnten alle Reisebeschreibungen in einem ordentlichen Band zusammengefasst werden, höchstens in zweien. Nun besitzen wir riesige Sammlungen von Engländern, Franzosen, Belgiern und Deutschen. Dasselbe geschah hinsichtlich der drei sogenannten Reiche der Natur: das unbelebte, das belebte, das beseelte<sup>89</sup>. Wer einen Aufriss der Natur kennen einsehen will, gehe zu *John Hill's*<sup>90</sup> *General Natural History, Band I History of Fossils, London 1748 folio, II of Plants, London 1751. III of Animals, London 1753*, in dem er Einteilungen macht und die Reiche über Teilbereiche hin behandelt. Dahin gehören auch *Jo. Christ. Richters*<sup>91</sup> *Museum, enthaltend Unbelebtes (Ausgegrabenes,*

---

<sup>81</sup> Karl IV 1347-1378

<sup>82</sup> Wenzel, ältester Sohn Karls IV, 1378-1400

<sup>83</sup> Sigismund, Wenzels Bruder, 1410 - 1437

<sup>84</sup> Albrecht II, Schwiegersohn Sigismunds, 1438 - 1439

<sup>85</sup> Nach dem *ius postliminii* „Rückkehr über die Schwelle“ erhielt der heimgekehrte Kriegsgefangene alle seine Rechte, die während der erzwungenen Abwesenheit geruht hatten, wieder zurück.

<sup>86</sup> Schluss vom Besonderen auf das Allgemeine. Einzelne Fälle werden aufgezählt, um damit eine Behauptung zu beweisen

<sup>87</sup> *historiae materia*

<sup>88</sup> *historia*

<sup>89</sup> Steine, Pflanzen, Lebewesen

<sup>90</sup> John Hill (1716-1775)

<sup>91</sup> Johann Christian Richter (1689-1751) Kaufmann und Ratsherr in Leipzig

Fossilien), *Beseeltes, Belebtes usw. Leipzig 1743 folio*<sup>92</sup>; *Mich. Mercatus, Metallotheca*<sup>93</sup>, Rom 1719 f (\**L' Oryctologie, qui traite des Terres, des Pierres, des Metaux, des Mineraux, et autres Fossiles, P I-III, Paris 1755. quart*<sup>94</sup>). In der Pflanzenkunde haben wir *Jean-Francois Séguiers Bibliothek der Pflanzenkunde (Bibliotheca botanica*<sup>95</sup>) Haag (Hague) 1740 quart, in der in einem ordentlichen Band nur die Titel der Bücher aufgeführt werden, die zu diesem Wissensbereich gehören. (\*reichhaltiger ist *Albrecht Hallers*<sup>96</sup> *Bibliotheca botanica, in der die Schriften, die die Pflanzenkunde behandeln, von ihren Anfängen an besprochen werden in zwei Bänden, Zürich 1771f. quart*). Über die Lebewesen hat *Conrad Gessner* in vier Foliobänden<sup>97</sup> abgehandelt. Viel ausführlicher ist bei demselben Stoff *Aldrovandi*<sup>98</sup>, der das in 10 Foliobänden abhandelt, davon hat *Jonston*<sup>99</sup> eine Kurzfassung herausgegeben. Wie vielen Büchern hat jede Art der Lebewesen Stoff gegeben? **Es gibt z. B. spezielle Autoren über die Vögel. Ja wir haben sogar einzelne Bücher über Schlangen, über Maulwürfe usw. Rösel hat sich besonders um die Frösche**<sup>100</sup> verdient gemacht,

---

<sup>92</sup> Johann Ernst Hebenstreit (1703-1757): *Museum Richterianum, continens fossilia animalia vegetabilia marina illustrata iconibus et commentariis Jo. Ernesti Hebenstreitii. Leipzig 1743*

<sup>93</sup> Michael Mercati (1541-1593), *Metallotheca opus postumum, auctoritate et munificentia Clementis undecimi Pontificis maximi e tenebris in lucem eductum. Opera autem et studio Joannis Mariae Lancisii archiatri pontificii illustratum, cui accessit appendix cum XIX recens inventis iconibus. Romae 1717-1719.* Das Buch, zusammengestellt im Jahre 1574, beschreibt die vatikanische Fossilien- und Mineraliensammlung und wurde erst knapp 150 Jahre später veröffentlicht

<sup>94</sup> Vollständig: *L'Histoire naturelle éclaircie dans une de ses parties principales, l'oryctologie, qui traite des Terres, des Pierres, des Metaux, des Mineraux, et autres Fossiles, ouvrage dans lequel on trouve une nouvelle méthode Latine et Francoise de les diviser, et une notice critique des principaux Ouvrages qui ont paru sur ces matières enrichi de figures dessinées d'après nature par M\*\*\* des Sociétés Royales des sciences de Londres et de Montpellier.* Von Antoine Joseph Dézallier d'Argenville (1680-1765), Mitarbeiter an der Enzyklopädie Garten- und Muschelkunde

<sup>95</sup> Jean-Francois Séguier (1703-1784): *Bibliotheca botanica sive catalogus auctorum et librorum omnium qui de re botanica, de medicamentis ex vegetabilibus paratis, de re rustica et de horticultura tractant, Haag 1740*

<sup>96</sup> Albrecht Haller (1708-1777), 1736-1753 ordentlicher Professor für Anatomie, Chirurgie und Botanik in Göttingen, dann Bern, 1741 und 1747 Prorektor

<sup>97</sup> Conrad Gessner (1516-1565) Schweizer Arzt, Naturforscher, Pharmakologe, Philologe. Die *historia animalium* umfasst: 1. *Quadrupedes vivipares* 1551, 2. *Quadrupedes ovipares* 1554, 3. *avium natura* 1555, 4. *Piscium et aquatiliu animantium natura* 1558. Aus dem Nachlass folgte 1587 ein Schlangenbuch und 1634 ein Insektenbuch

<sup>98</sup> Ulissi Aldrovandi (1522-1605): *De animalibus insectis libri septem, in quibus omnia illa animalia acuratissime describuntur, eorum icones ad vivum ad oculos ponuntur. 1702*

*De reliquis animalibus exanguibus libri quatuor post mortem eius editi nempe de mollibus, crustaceis, testaceis et zoophytis. 1606*

<sup>99</sup> Jan Jonston (1603-1675), polnischer Biologe. Die *Historia naturalis animalium quadrupedum* erschien noch 1755 mit den Tierabbildungen Gessners.

<sup>100</sup> August Johann Rösel v. Rosenhof (1705-1759) *Historia naturalis ranarum nostratium (Frösche unseres hiesigen Landes) 1753-1758*

Nürnberg 1758.f. Trembley<sup>101</sup> wurde bekannt durch ein Buch über Polypen, die, weil sie gleichsam ein Zwischenstellung einnehmen zwischen Lebewesen und Pflanzen, einen neuen Bereich der Bildung begründeten. Wie viele Bände sind allein über den Menschen geschrieben worden? Albinus<sup>102</sup> behauptet in seinem Vorwort zu seinen anatomischen Beobachtungen<sup>103</sup>, als er von seiner Anstrengung berichtet, dass er 24.000 belgische Florin ausgegeben habe, um die anatomischen Tafeln herzustellen<sup>104</sup>. Einzelne Glieder gaben Gelegenheit für einzelne Bücher. Das menschliche Auge machte Zinn<sup>105</sup> unsterblich. Bei Haller habe ich große anatomische Bibliotheken (Bibliographien) gesehen. (\* Seine eigene *Bibliotheca anatomica*<sup>106</sup>, die er in zwei Quartbänden in Zürich herausgab, nennt Autoren in großer Zahl) Dieses Wissen wuchs in ein paar Jahrhunderten so, dass, wenn alles, was von Beginn an durch zweitausend Jahre dazu geschrieben worden ist, vielleicht einen Band ausmachte, jetzt mehr als hundert ergibt. Nimm die Physiologie dazu, die Schriften über die Hebammenkunst usw. Weiter gibt es ganze Bibliographien über die Gesundheit, über Krankheiten, über ihre Heilung, über die Chirurgie usw. (s. Hallers *Bibliotheca chirurgica*, Zürich 1747 2 Quartbände, und dessen *Bibliotheca medicinae*, ebenda 1777 2 Quartbände) Was soll ich über die Geschichte sagen? Darüber werden wir bald sehen. Stellt euch jetzt nur 45 Großbände<sup>107</sup> mit Autoren<sup>108</sup> der italienischen Geschichte in einer Sammlung vor. Le Long<sup>109</sup> verfasste eine Bibliographie der französischen Geschichte, in der die Bücher nur angezeigt werden. (\* Paris 1719 folio Was für eine Fülle historischer Werke ist seitdem in Frankreich entstanden! Auffallend vergrößert sich auch die Geschichte durch die Pflege jeder Art von fremden Sprachen. So erklärte Alexander Dow aus persischen Autoren ganz hervorragend die *Hindostanische Geschichte*<sup>110</sup>. So wird der übrige Osten uns mehr und mehr bekannt, je mehr arabische und syrische<sup>111</sup> Bücher erscheinen. Sie zünden von ihrem Licht nicht selten auch der

<sup>101</sup> Abraham Trembley (1700-1784), *Memoires pour servir à l'histoire d'un genre de Polypes d'eau*, Leiden 1744 („Abhandlungen zur Geschichte einer Polypenart des süßen Wassers“ 1775)

<sup>102</sup> Bernhard Siegfried Albinus (1697-1770) *Anatom*

<sup>103</sup> B.S. Albini *Academicarum Annotationum libri septem* 1754-1766

<sup>104</sup> *Tabulae sceleti et musculorum corporis humani*. Leiden 1747 und *Tabulae ossium humanorum* 1753

<sup>105</sup> Johann Gottfried Zinn (1727-1759), *Descriptio anatomica oculi humani iconibus illustrata*, Göttingen 1755. Zinn war 1753-1755 außerordentlicher, 1755-1759 ordentlicher Professor für Medizin in Göttingen

<sup>106</sup> Albertus von Haller, *bibliotheca anatomica, qua scripta ad anatomicam et physiologiam facientia a rerum initiis recensentur* 1774-1777

<sup>107</sup> *maximi ordinis volumina*

<sup>108</sup> *scriptorum*, kann auch *Schriften* bedeuten

<sup>109</sup> Jaques Le Long (1665-1721)

<sup>110</sup> Alexander Dow, englischer Historiker und Dramatiker (1730?-1779): *The history of Hindostan, translated from Persian* (Mahomad Kasim Ibn-Hindu Shah 1552-1623), zuerst 1768, Deutsch: *Abhandlungen zur Erläuterung der Geschichte, Religion und Staastverfassung von Hindostan*, Leipzig 1773. Das Werk behandelt die frühe Geschichte Indiens bis in das Jahr 790

<sup>111</sup> mit syrische Sprache ist das Aramäische gemeint



Geschichte der Christen ein Licht an. So taucht allmählich aus ihrer Dunkelheit die Geschichte der Homeriten<sup>112</sup>, um sie jetzt als Beispiel zu nehmen, und ihre Verfolgung auf usw.

10. Immer mehr Erscheinungen werden beobachtet und unter die Formel oder das Gesetz der Wissenschaften gebracht.

Etwa jenes bekannte Erdbeben, das bei Lissabon begann und sich in einer gekrümmten Linie über die ganze Erde fortsetzte: Wie viele Bücher, wie viele Debatten hat es hervorgebracht. Wie viele Theorien wurden ausgedacht, vorgetragen, widerlegt. Jeder Vesuvausbruch pflegt neue Bücher hervorzubringen. Eine neue Stadt<sup>113</sup> ist ausgegraben worden, die, durch dieselben Ausbrüche zur Zeit Vespasians verschüttet, nun aus ihren Ruinen wie aus der Unterwelt auftauchend, vielleicht Stoff für mehr als einhundert Bücher gegeben hat. (\* ein kritische Prüfung der meisten unternimmt *Paul Schaffshausen* in der *antiquarischen Bibliographie* des *Fabricius* K(apitel). III. §X S(eite) 105<sup>114</sup>. Das bekannte Programm<sup>115</sup> *Gesners*<sup>116</sup>, in dem er 1747 mit fester Hoffnung vieles vorhergesagt hat, was der günstige Ausgang bestätigt hat, enthalten auch die „*Brescianer Zwanzigjahrfeier des A.M. Quirini*<sup>117</sup>, die in Göttingen gefeiert wurde<sup>118</sup>“ 1748 S. 29. Einen Literaturbericht zu Herculaneum gab derselbe bei ähnlicher Gelegenheit 1756<sup>119</sup>. Erwähnenswert ist auch der deutsche Brief *Johann Winkelmanns* an den Hochgeborenen Reichsgrafen von *Brühl* über die *Entdeckungen in Herculaneum*<sup>120</sup>, Dresden 1762. **Aber überhaupt sollte man Heinrich Matthias August Cramers<sup>121</sup> Nachrichten zur Geschichte der Herculanischen Entdeckungen usw. Halle 1773 okatva aufschlagen**). Karl, jetzt König von Spanien, damals von Sizilien, erteilte geeigneten Männern den Auftrag jedes einzelne genau aufzuschreiben. (\*deren Eifer und der Großzügigkeit des Königs verdankt man *Le pitture antiche d'*

---

<sup>112</sup> Himyariten: Volksstamm im Jemen (115 v. – 525 n Chr.)

<sup>113</sup> Gemeint ist das mit Pompei im Jahre 79 n. Chr. verschüttete Herculaneum. Die Grabungen begannen 1688.

<sup>114</sup> Johann Albert Fabricius (1668-1736) *Bibliographia antiquaria, sive Introductio in notitiam scriptorum, qui antiquitates Hebraicas, Graecas, Romanas et Christianas scriptis illustrant.* 1713

<sup>115</sup> „gelehrte Schulschrift“

<sup>116</sup> Johann Matthias Gesner, *Programma de reperto nuper Herculaneo*, Göttingen 1747 folio

<sup>117</sup> Angelo Maria Quirini (1680-1755), Wissenschaftler, seit 1727 Bischof von Brescia, später Kardinal und Leiter der vatikanischen Bibliothek

<sup>118</sup> Johann Mathias Gesner, Jacob Wilhelm Feuerlein, Johann David Köhler: *Vicennalia Brixienensis eminentissimi Cardinalis bibliothecaria Angeli Mariae Quirini Episcopi Brixienensis, Ducis, Marchionis, Comitibus celebrata in academia Gottingensi.* Vandenhoeck 1748

<sup>119</sup> *Programma de re libraria Herculanensi*, Göttingen 1756 quart

<sup>120</sup> Johann Joachim Winckelmann (1717-1768), Sendschreiben von den Herculanischen Entdeckungen an den Hochgebohrnen Herrn, Herrn Heinrich Reichsgrafen von Brühl

<sup>121</sup> Heinrich Matthias Cramer (1745-1801)



*Erculano e Contorni con qualche spiegazione*, Neapel 1757<sup>122</sup> im Großformat<sup>123</sup>. Es folgten in derselben glanzvollen Aufmachung die Bände 2 und 3, 4 und 5, die ebenfalls Abbildungen bieten; Band 6 und 7 *De Bronzi di Erculano e Contorni incisi con qualche spiegazioni*. Tomo primo Busti Neapoli 1767 folio. Tomo secondo Statue, ebenda 1771 folio und für noch mehr steht reichlich Stoff zur Verfügung.) Wie viele Bände besitzen wir über die Chemie! Wie viel ist über die Landwirtschaft viele Jahre hindurch von den Franzosen und Schweden geschrieben worden! Wie viel an Beobachtungen hat dieser Stoff gegeben; wie viel an Diskussionen!

11. Die Geometrie, erweitert durch bemerkenswerte Ergänzungen.

Ganz unbedeutende Ursprünge einer Geometrie<sup>124</sup> (liegen) in Ägypten, daher blieb der Name<sup>125</sup>, wie der Europas, Asiens, Africas; (\* Siehe Voss, *de scient. Mathem.*, 13,2<sup>126</sup> und Montf(oucon) *Annal. Gr.*, S. 311<sup>127</sup> und hier Nummer 674), während heute die Vermessung der Erde im engen Sinne nur einen winzig kleinen Teil dieser Wissenschaft ausmacht, den man einem nicht völlig stumpfsinnigen, bürgerlichen Menschen z. B. in wenigen Wochen beibringen könnte. Im eigentlichen Sinne jedoch gehört zur Geometrie alles, was man messen oder zählen kann. Wie viele Bücher haben wir über die einzelnen Arten der messbaren Dinge. Wie viele brachte der Streit Newtons mit Leibniz über die *Differenzialrechnung und Fluxionen*<sup>128</sup>. Die Optik ist die Geometrie, die dem Auge angepasst ist. Man teilt sie ein in *Optik. Katoptrik*<sup>129</sup> und *Dioptrik*<sup>130</sup>. Die Geometrie wurde auch gebraucht für beide Architekturen, die bürgerliche und die militärische: für die Bewegung der Körper, namentlich für die Bewegung der Lebewesen. Darüber gibt es ein ausgezeichnetes Buch von *Borelli*<sup>131</sup>. Der Kompass machte neuartige Seefahrten möglich. Wir haben gelernt die Luft zu

---

<sup>122</sup> Das Werk ist ein Teil des mehrbändigen *Le Antichita di Ercolaneo esposte*, an dem Ottavio Antonio Bayardi mitgearbeitet hat: *Le pitture antiche d' Ercolano e Contorni con qualche spiegazione*. Neapel 1757-1765. Ein deutsche Übersetzung von Christoph Gottlieb von Murr erschien 1777-99: *Abbildungen der Gemälde und Alterthümer, welche seit 1738 sowohl in der verschütteten Stadt Herkulaneum als auch in den umliegenden Gegenden an das Licht gebracht worden, nebst ihrer Erkärung*

<sup>123</sup> charta maxima

<sup>124</sup> Hier im eigentlichen Wortsinn gemeint: „Erdmessung“

<sup>125</sup> Der eigentlich „Land“ bedeutet.

<sup>126</sup> Gerhardus Joannes Vossius (1577-1649): *De quatuor artibus popularibus, de philologia et scientiis mathematicis*. Amsterdam 1650 und 1660

<sup>127</sup> Bernhard de Montfaucon (1655-1741): *Analecta Graeca, sive varia opuscula Graeca inedita*, Paris 1688. Das zweite „n“ bei der Abkürzung im Text ist wohl ein Schreibfehler.

<sup>128</sup> Newton nannte Fluxionen, was Leibniz mit Differenziale bezeichnete

<sup>129</sup> Lehre von der Zurückwerfung des Lichts z.B. durch Spiegel

<sup>130</sup> Lehre von der Brechung der Lichtstrahlen durch Wasser oder Gläser, von Kepler so genannt

<sup>131</sup> Giovanni Alfonso Borelli (1608-1679), *De motu animalium, opus postumum*, Rom 1680. deutsch: *Die Bewegung der Tiere*, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Max Mengeringhausen, Leipzig 1927-

vermessen. Das Verdienst gebührt unserem *Wolff*<sup>132</sup>, der als erster ein Buch über die *Luftmessung* veröffentlichte, mit deren Hilfe man Schwere und Leichtigkeit, Wärme und Kälte erkennt. (\*Die *Lichtmesskunst*, die von der Stärke und den Stufen des Lichts, der Farben und des Schattens handelt, verdanken wir *J. H. Lambert*<sup>133</sup>, *Augsburg* 1760. 8) Ja man hat die ungewissesten Dinge genauen Regeln unterworfen, z. B. die *Ungewissheit des Loses* (\* *Über das Messen des Loses* gibt es einen Aufsatz von *Daniel Bernoulli* in den *Schriften der Petersburger Akademie*<sup>134</sup>) Die sog. *Lotterie* hat man genauestens berechnet und unter eine geometrischen Regel gebracht. Die *Kunst der Vermutung* fasste *Hermann*<sup>135</sup> in Gesetzen zusammen. (\* *Die Kunst der Vermutung* wurde schon durch die *Bemühung von Jacob Bernoulli* verbreitet. *Basel* 1713 Mit diesem Gebiet befasste sich jetzt *Karl Heinrich Frömmichen*<sup>136</sup> „*Über die Lehre des Wahrscheinlichen und den politischen Gebrauch derselben*, *Braunschweig* 1773.4. Es ist der Vorläufer einer größeren Arbeit, aber hier jedoch scheint sich *Ajax* in einen Schwamm gestürzt zu haben<sup>137</sup> Aber nach dem Tod des Autors gibt es kaum noch Hoffnung für uns. Mehr unten zu Nr 1114) Doch in diesen Dingen, so bekennen die Autoren selbst, gibt es keine große Sicherheit, sondern nur eine Wahrscheinlichkeit. Wer z. B. 20 Lose hat, kann sich natürlich eine größere Hoffnung auf den größten Gewinn machen als der, der nur ein Los hat. Trotzdem passiert es sehr oft, dass irgendein ganz Armer mit seinem halben Los mehr gewinnt als der mit 20 Losen.

-----<sup>138</sup>

Was soll man dazu sagen, dass man sogar unseren Geist vermessen wollte? Und es fand sich einer, der eine *Seelenvermessung* herausgab. *Christian Albrecht Körber* aus Halle, *Versuch einer Ausmessung menschlicher Seelen und aller*

<sup>132</sup> Christian von Wolff (1679-1754) Professor für Mathematik in Halle, *Aerometriae elementa, in quibus aliquot Aeris vires ac proprietates iuxta methodum Geometrarum demonstrantur.* 1709

<sup>133</sup> Johann Heinrich Lambert (1728-1777), *Photometria sive de mensura et gradibus luminis, oculorum et umbrae.*

<sup>134</sup> *Daniel Bernoulli* (1700-1782): *Specimen theoriae novae de mensuris sortis, commentarii academiae scientiarum petropolitanae*, 1738, S. 175-192. Deutsch: *Entwurf einer neuen Theorie zur Bewertung von Lotterien.* 1995

<sup>135</sup> *Jacob Herrmann* (1678-1733), schweizer Mathematiker, Schüler *Jacob Bernoulli*, lehrte in Padua, Frankfurt/O, St. Petersburg und Basel.

<sup>136</sup> *Karl Heinrich Frömmichen* (1736-1782): *Über die Lehre des Wahrscheinlichen und den politischen Gebrauch derselben*, wobei zugleich eine Theorie des Wahrscheinlichen angezeigt wird. *Braunschweig* 1773

<sup>137</sup> *Ajax* stürzt sich aus Verzweiflung über sein Tun ins Schwert. vgl. *Sueton, Augustus* 85,2: *nam tragoediam magno impetu exorsus, non succedenti stilo, abolevit quaerentibusque amicis, quidnam Ajax ageret, respondit Aiace suum in spongiam incubuisse.* („Er hatte auch mit großer Begeisterung eine Tragödie begonnen, aber da sie ihm nicht gelingen wollte, vernichtete er sie, und auf die Frage seiner Freunde, was denn der „*Ajax*“ mache, antwortete er, (sein) *Ajax* habe sich in den Schwamm gestürzt.“ Ü: *Andre Lambert*). D. h. das Werk wurde gelöscht.

<sup>138</sup> Der nachfolgende Abschnitt ist in der Ausgabe 1784 unter den Paragraphen 12 gesetzt worden, er folgt auf den blau markierten Kommentarteil zu §12

einfachen endlichen Dinge. Halle 1746<sup>139</sup>. Aber das ist ein Schandfleck unseres Jahrhunderts, dass man die Geometrie auf Dinge übertrug, die geometrisch nicht behandelt werden können. Ich bin fest davon überzeugt, dass diejenigen, die die Seelen ausmessen wollen, nicht die Körper ausmessen können.

12. Neue Gattungen wurden entdeckt, die man auf neue Körper und Nicht-Körper anwandte.

Neue Gattungen, wie jene Verfahren des Unendlichen, ebenso die der Fluxionen, über die hier die Leibnizianer, dort die Freunde Newtons diskutiert haben: Feuerwerfen (Bombenwerfen usw.), Bewegungsmesskunst, (\* die die Gesetze der Bewegung erforscht, wie Jacob Hermanns, *Phoronomia, sive de viribus et moribus corporum solidorum et fluidorum*, Amsterdam 1716 quart<sup>140</sup>), die Seefahrt, und das übrige, das teilweise schon im vorhergehenden Paragraphen behandelt wurde.

13. In der Philologie und Philosophie müssen neue Ansichten kennen gelernt und beurteilt werden, so dass man sie entweder übernimmt oder verwirft.

Viele Jahrhunderte hindurch wurden fast alle alten Autoren nicht nur erklärt<sup>141</sup>, sondern auch durch verschiedenen Lesarten und Anmerkungen gewichtiger gemacht<sup>142</sup>: Livius brachte es von nur einem oder drei kleinen Bänden auf sieben große Bände der Ausgabe von Drackenborch<sup>143</sup>, Vergil auf vier Quartbände, usw. Einige Jahre darauf begann man in Belgien Bücher, die die griechische Sprache und Grammatik behandelten, durch neue Beobachtungen zu erweitern, sie behandeln Sprachfehler<sup>144</sup>, die attische Aussprache usw. wie Moiris,<sup>145</sup> Thomas<sup>146</sup>, Ammonius<sup>147</sup>, Timäus<sup>148</sup>, der ein Lexikon der Sprache Platons herausgab.

---

<sup>139</sup> Christian Albrecht Koerber: Versuch einer Ausmessung menschlicher Seelen und aller einfachen endlichen Dinge überhaupt, wie solche der innern Beschaffenheit derselben gemäß ins Werk zu richten ist, wenn man ihre Kräfte, Vermögen und Würckungen recht will kennen lernen. In drey Theilen ans Licht gestellet. Halle 1746

<sup>140</sup> Jacob Hermann (1678-1733): *Phoronomie..... libri duo*, Amsterdam 1716

<sup>141</sup> ornati

<sup>142</sup> onerati

<sup>143</sup> Arnold Drackenborch (1684-1748): *Titi Livii Patavini Historiarum ab urbe condita libri, qui supersunt omnes*. Amsterdam 1746ff.

<sup>144</sup> Mit Solöcismus ist ein Sprachfehler bezüglich der richtigen Aussprache und Wortfügung gemeint. Benannt nach der Stadt Soli (Kilikien), deren Einwohner ihre attische Muttersprache unter der fremden Umgebung allmählich veränderten.

<sup>145</sup> Moiris, griechischer Grammatiker im 2. oder 3. Jhdt n. Chr., der ein attizistisches Lexikon verfasste, in dem er nach grober alphabetischer Ordnung ein attisches Wort mit dem entsprechenden hellenistischen Ausdruck zusammenstellte.

<sup>146</sup> Thomas magister oder Theodulus (Monachus), ein byzantinischer Philologe verfasste ein Florilegium von attischen Wörtern und Phrasen unter dem Titel *Kata alphabeton onomaton Attikon eklogai*, das 1517 in Leiden zum ersten Mal gedruckt wurde.

<sup>147</sup> Gemeint ist wahrscheinlich der Überarbeiter eines Lexikons, das auf Herennius Philon zurückgeht. Ein Synonymlexikon, das in alphabetischer Reihenfolge formgleiche Wörter aufführt und erläutert.

<sup>148</sup> Timaios, ein gr. Lexikograph aus dem 4. oder 3. Jhdt v. Chr. verfasste ein Speziallexikon zu Platon.

*Hesych*<sup>149</sup> füllte bisher einen Band, jetzt zwei zusammengedrängt in Blattgröße<sup>150</sup>. *Lampas* von Gruter umfasst in sieben dicken Bänden des achtfachen Formats Anmerkungen der Kritiker<sup>151</sup>. Ihm folgten die *Miscellaneae observationes in auctores veteres et recentiores in vierzehn Bänden*<sup>152</sup>. In der Philosophie können ganze Bibliotheken neuer Bücher eingerichtet werden. Die *bibliotheca philosophica Lippeniana*<sup>153</sup>, die am Ende des vorigen Jahrhunderts geschrieben wurde, könnte jetzt um einen weiteren Band vermehrt werden. Allein die *Leibnitz-Wolfsche Philosophie*<sup>154</sup>, deren Geschichte von Ludewig<sup>155</sup> geschrieben werden konnte, füllt eine Bibliothek. Wer also ernsthaft ein Philologe und Philosoph sein will, muss ganz sicher diese Bücher kennen, die Geschichte kennen, die neuen Ansichten kennen gelernt haben und sie beurteilen.

14. Das hat Einfluss auch auf die übrigen Wissenschaften. Denn daher wurden auch die Felder der Theologie,

Die Philologie erweitert sich auch in Bezug auf andere Wissenschaften. Und weil die Philologie sich erweitert, erweitern sich auch Theologie, Jurisprudenz und Medizin. In der Theologie ist jetzt die historische und philologische Kritik notwendiger (als vorher). Die Kirchengeschichte wuchs unermesslich. Als Beweis kann die Fortsetzung der Baronianischen Jahrbücher<sup>156</sup> dienen, denen sich unsere und die Reformierten widersetzt haben. Dahin gehört die patristische Theologie, die Konzile, von denen schon allein die Pariser

---

<sup>149</sup> Hesych, gr. Grammatiker und Lexikograph aus dem 5. Jhdt. n. Chr. Verfasste ein umfangreiches Lexikon „Synagoge pason lexeon kata stoicheion“, das erklärungsbedürftige Wörter alphabetisch angeordnet enthielt.

<sup>150</sup> in folio - auf Buchseiten

<sup>151</sup> Jan Gruter (1560-1627): *Lampas sive fax artium liberalium, hoc est Thesaurus criticus, in quo infinitis locis theologorum, jurisconsultorum, medicorum, philosophorum, oratorum, historicorum, poetarum, grammaticorum scripta suppleantur, corriguntur, illustrantur, notantur, quem ex otiosa bibliothecarum custodia eruit et foras prodire iussit Janus Gruterus.* Zuerst 1602-1634.

<sup>152</sup> *Miscellaneae observationes in auctore veteres et recentiores ab eruditissimis Britannis anno 1731 edi coeptae, cum notis et auctario variorum virorum doctorum.* (ab Band V: ab eruditissimis Britannis inchoatae (cura Joannis Jortin), et nunc a doctis viris in Belgio et aliis regionibus continuatae). Amsterdam 1731 -1739

*Misceallaneae observationes in auctore veteres et recentiores in Belgio collectae et proditae.* Amsterdam 1740-1751 (12 Bände)

<sup>153</sup> Martin Lipenius (1630-1682) schuf vier große Bibliotheken: *Bibliotheca realis philosophica, bibliotheca realis theologica, bibliotheca realis iuridica, bibliotheca realis medica.*

<sup>154</sup> Christian Freiherr von Wolff (1679-1754) gilt als Schöpfer der deutschen philosophischen Fachsprache, trieb die Lösung der Philosophie von der Theologie voran. An Leibnitz orientiert, war er ein Vertreter des Rationalismus

<sup>155</sup> Carl Günter Ludovici (Ludewig) (1707-1778): *Neueste Merckwürdigkeiten der Leibniz-Wolffischen Weltweisheit, Frankfurt 1738 (Nachdruck Olms 1996)*

<sup>156</sup> Cesare Kardinal Baronio (1538-1607), *Annales ecclesiastici*, ab 1557 erschienen

Sammlung 28 Großbände umfasst. Und dennoch umfasst sie nicht alles. Wie sehr sich die theologische Philologie vergrößert hat, können außer einigen anderen die Bücher von Wolf<sup>157</sup> (\* mit den Ergänzungen Köchers), Lightfoot<sup>158</sup> und Schöttgens *horae Talmudicae*<sup>159</sup> bezeugen (\* Die Ausgabe des Neuen Testaments von Wettstein<sup>160</sup>, Kennicott<sup>161</sup>, endlich mit großem Aufwand zu Ende gebracht, so viele Kommentare zur Heiligen Schrift, textkritische vor allem und philologische, und, womit man sich eben jetzt am meisten beschäftigt, ein Interesse, die Bibel aus dem Hebräischen in die Muttersprachen zu übersetzen, was Göttingen entfacht hat.) Was diskutiert wurde teils von den Gegnern der Religion, teils gegen sie, ist Inhalt vieler Bände. Diesen großen Zuwachs schufen die theologischen Streitereien, zu denen auch die Auseinandersetzungen mit den Terministen<sup>162</sup>, den Pietisten<sup>163</sup>, die Schubertschen<sup>164</sup> und anderen gehören.

### 15. der Jurisprudenz

Unsere Vorfahren konnten sich mit dem *Zivil-* bzw. *Römischen Recht* zufrieden geben, das die Pandekten<sup>165</sup> zusammenfassen. Jetzt kam das *Germanische Recht* dazu, das so großen Einfluss hat, dass das römische Recht nur noch da gebraucht wird, wo das Germanische aufhört, das aber selbst aus verschiedenen Quellen gesammelt werden muss. Weil die Menschen begriffen, dass bestimmte Gebiete und Gemeinden mit eigenen Gesetzen und Rechtsnormen behandelt werden müssen, entstand daraus ein *Verordnungsrecht*<sup>166</sup>. Das Recht zwischen Ständen des Reiches und

<sup>157</sup>Hieronymus Wolf (1516-1580) Theologe, Historiker, Philologe, Byzantinist.

<sup>158</sup>John Lightfoot (1602-1675): *Horae Hebraicae et Talmudicae in quatuor Evangelistas cum tractatibus chorographicis singulis suo Evangelistae praemissis* 1674 - 1679 teilweise postum

<sup>159</sup>Christian Schöttgen (1687-1751): *Horae Hebraicae et Talmudicae in universum Novum Testamentum*. 1733-1742

<sup>160</sup>Johann Jacob Wettstein (1693-1754)

<sup>161</sup>Benjamin Kennicott (1718-1783), Eine Ausgabe des *Vetus testamentum* erschien 1776-1780

<sup>162</sup>„Zielbestimmungslehre. Gnadenfristler, Leute, welche lehrten, Gott habe jedem Menschen eine Gnadenfrist (Termin) zur Besserung gesetzt, nach deren Verfluss er keine Vergebung zu erwarten habe“ (Heyse, Fremdwörterbuch, 1903), vgl. Luther: „Terministen hieß man eine Secten in der hohen schulen, unter welchen ich auch gewesen. Die selbigen haltens wider die Thomisten, Scotisten und Albertisten und hießen auch Occamisten, ihrem ersten Anfenger.“ (WA Tr. 5, Nr. 6419), gefunden bei Vinzenz Pfnür: Die Reformation zwischen Kontroverse und Verständigung im Spiegel der Disputation als Indikator des Verlaufs der Reformationsgeschichte, in: *Storia della Teologia IV*, Edizioni Piemme 2001, S. 125-201

<sup>163</sup>„ein Frömmeler; in der lutherischen und reformierten Kirche (seit Spener 1670) eine Sekte, welche besondere Zusammenkünfte zu Übungen der Frömmigkeit hält.“ (Heyse, Fremdwörterbuch, 1903)

<sup>164</sup>Johann Ernst Schubert (1717-1774), Theologieprofessor in Helmstedt (seit 1748) und Greifswald (seit 1764). Als Anhänger Wolffs sucht er zwischen Vernunft und Bibel zu vermitteln. Stritt sich mit seinem Kollegen über die Kraft des göttlichen Wortes. Bertling sprach ihm eine übernatürliche Kraft zu, Schubert dagegen nur eine moralische.

<sup>165</sup>Juristisches Sammelwerk, das 533 unter der Bezeichnung *Digesta* oder *Pandectae in Kraft trat* (*corpus iuris civile*)

<sup>166</sup>*ius statuarium*

den Herrschern, zwischen Bürgern und Amtspersonen, heißt *Öffentliches Recht* und erstreckt sich sehr weit.

16. der Medizin erweitert.

Eine (immer) genauere Kenntnis des menschlichen Körpers und der Heilkräuter haben ihr unbegrenztes Wachstum gegeben.

17 Andererseits sind die Zeiträume knapper geworden. Es ist heute üblich weniger Stunden am Tag (für das Studium) aufzuwenden, man kommt jünger auf die Hochschulen, bleibt kürzer dort, jeder eilt früher in sein Berufsleben.

Rollin<sup>167</sup> erzählt in (\* Buch 1 Kapitel 2. Artikel 1) des Buches, in dem er Lehrenden und Lernenden die guten Künste beibringt, dass früher die vornehmen Jungen mit den Büchern unter dem Arm um 5 Uhr morgens zur Schule gegangen sind. Zu meiner Zeit<sup>168</sup> in Jena, wo ich vor 50 Jahren die freien Künste studiert habe, pflegten die Lehrveranstaltungen von 5 oder 6 Uhr an, im Winter von 7 Uhr an stattzufinden. Wie wenig das noch zur heutigen Zeit passt, beweist das Bekenntnis eines Professors, der sagte: Er setze seine öffentlichen Vorlesungen immer auf 7 Uhr an. Da nämlich komme bestimmt niemand. Zu anderen Zeiten war ein Zeitraum von 5 Jahren richtig, jetzt einer von 3 Jahren und nicht einmal den können alle durchlaufen. Daher gaben auch *Johannes Sturm* und *Johannes Gerhard* in ihrer *Methode des Theologiestudiums*<sup>169</sup> ihre Ratschläge für fünf Jahre und teilten mit, was für jedes Jahr zu lernen war. Früher hörte man den ganzen Tag über die Lehrer: heute widmet man zwei Stunden dem Tee- oder Kaffetrinken<sup>170</sup>. Bis die Haarkräusler kommen, die Brenneisen warm werden, bis die Haare sich kräuseln, vergehen Stunden. Sich am Abend nach 4 oder 5 Uhr mit Büchern zu beschäftigen empfinden viele als Unrecht. Nacharbeit ist verpönt. Wenn jemals dann gilt bestimmt heute der Satz des Hippokrates<sup>171</sup>: *Das Leben ist kurz, die Kunst aber ist lang. Man wendet dagegen ein: es ist gut, dass sie alsbald zur Universität kommen. Aber תעצ (\* תשבת על צדו Seine Antwort ist an seiner Seite, d. h. er hat sie zur Hand. Das will er sagen: (sie) kommen als Kinder, als Kinder gehen (sie), Kinder bleiben (sie) immer.)*

18 Also scheint es wünschenswert dass die Jugendlichen, die eine Universitätslaufbahn

---

<sup>167</sup> Charles Rollin (1661-1741) verfasste eine zwölfbändige Geschichte Roms, *Histoire ancienne* 1730.1738 und einen ersten Versuch eines didaktischen Konzepts von der Grundschule bis zum Studium an der Universität: *De la Maniere d'enseigner et d'etudes les belles lettres*, 1728 (Deutsch unter dem Titel: Anweisungen, wie man die freyen Künste lehren und lernen soll)

<sup>168</sup> gemeint ist: in meiner Jugend

<sup>169</sup> Johannes Sturm (1507 - 1587) Humanist und Schulreformer: *de theologo seu de ratione studii theologici*, 1556.

Johannes Gerhard (1581-1637) lutherischer Theologe, zuletzt Professor in Jena: *Methodus studii theologici*, 1620.

<sup>170</sup> das wurde als gesundheitsschädlich angesehen (Basedow, opus elementare und Smith gefunden in „Gustula“ Lehrerheft zu 10,4 S. 22)

<sup>171</sup> Hippokrates, Aphorismen 1,1 s. auch Seneca de brevitate vitae 1



eingeschlagen haben, rechtzeitig darauf hingewiesen werden, was und wie viel es ist, was ihnen als Lernstoff vorgesetzt wird:

Heute ist das um so nötiger, wo einige aus Gewinnsucht und Ehrgeiz anderes vernachlässigen, sie wollen sich um die Philosophie bemühen, aber nicht um die ganze, sondern um Logik und Metaphysik, um es dann als Schlüssel für das übrige zu gebrauchen. Wer rechtzeitig weiß, wie viel ihm vorgesetzt ist, bereitet sich rechtzeitig auf die Anstrengung vor, geht sparsam mit der Zeit um usw.

19. damit sie entweder, wenn alles gefällt, mit umso größerem Eifer, mit um so größerer Ordnung, mit um so größerem Gewinn ihre Sache machen.

20. oder, wenn sie sich allem nicht gewachsen fühlen, diejenigen bewundern, die alles oder das meiste verstanden haben, (und) selbst bescheiden und klug aussuchen, was für sie am notwendigsten ist

Es gibt zwar sehr wenige, aber trotzdem gibt es sie manchmal: diejenigen, die so feurig sind, dass sie kaum genug lernen können und die zu allem geeignet sind. Denen also muss allerlei zugeworfen werden, damit diese Feuerchen nicht um sich greifen und auf Schlechtes stoßen. Solche Begabungen waren, um über andere nicht zu reden, *Conring*<sup>172</sup>, der ein herausragender Theologe war, der die Sachen gegen die Katholiken<sup>173</sup> überaus erfolgreich führte. Er wurde von den bedeutendsten Theologen in besonders wichtigen Angelegenheiten um Rat gefragt. Er war ein glanzvoller Rechtsgelehrter. Das ganze Germanische Recht verdanken wir ihm<sup>174</sup>. Das öffentliche Recht bearbeitete er brillant<sup>175</sup>. Er war ebenfalls ein bedeutender Arzt. *Leibniz*<sup>176</sup> ist der größte Mathematiker gewesen, der erfahrenste Physiker, ein Theologe und vorzüglicher Historiker (\* Vater der Philosophie, die jetzt Europa beherrscht, Dichter usw.) Doch kommen solche Begabungen selten vor, und wenn sie sich nicht vorsehen, verlassen sie die Grenzen und vermischen das Oberste mit dem Untersten usw. Leibniz selbst wird von einigen der Vorwurf gemacht usw. Den meisten muss es genügen nur ein einziges richtig zu lernen: aber jenes eine umfasst schon vieles. Theologie, Recht, Medizin, Philosophie sind Bezeichnungen zwar weniger Wissenschaften, aber Unendliches ist in ihnen enthalten. Und wenn sie das eine, was sie sich aneignen, richtig machen wollen, müssen sie natürlich Kenntnis des Übrigen haben. Denn wie die Tugend eine ist, so ist auch Wissenschaft und Bildung

---

<sup>172</sup> Hermann Conring (1606-1681) Mediziner, Theologe, Philosoph und vor allem Jurist, Professor in Helmstedt

<sup>173</sup> Vielleicht gemeint: *Fundamentorum fidei pontificae concussio*. 1654, 2. Auflage. *Responsio ad Valerianum Magnum capucinum pro sua concussione fidei pontificae* 1654 und *Responsio altera* ..... 1655

<sup>174</sup> *De origine iuris Germanici* 1649

<sup>175</sup> *De iure* 1637; *De legibus* 1643

<sup>176</sup> Gottfried Wilhelm Freiherr von Leibniz (1646-1716)

eins, wie schon Cicero klar gemacht hat (\* *De oratore* III 5 und 6<sup>177</sup>), indem er Platon folgt: „Auch jene Äußerung Platons.... ist wahr, dass alle Kenntnis dieser edlen und menschlichen Künste durch ein einziges Band der Gemeinschaft zusammengehalten wird. Denn wenn man das Wesen der Vernunft durchschaut hat, mit der man Ursachen und Zwecke der Dinge erkennt, findet man unter allen Wissenschaften eine wundersame Übereinstimmung und gleichsam einen Zusammenklang.“ Diese Tugend aber, diese eine Bildung hat verschiedene Bahnen, breitet sich in verschiedene Zweige aus; man muss also wenigstens von den übrigen eine Kostprobe haben. Wenn aber viel angeboten und der Zusammenhang, den es hat, aufgezeigt ist, dann ist die Auswahl leichter.

21. und von geeigneten Autoren erfahren, auf welchem Weg man gehen muss.

Was hier besonders in diesem kleinen Buch abgehandelt wird. Die Methode ist der kürzere Weg, zu dem die Umwege im Gegensatz stehen. Z.B. Wer nach Hannover reisen will, kann dahin auch über Mühlhausen, Gotha und Westfalen kommen, indem man einen halben Bogen macht. Es gibt einen Zusammenhang zwischen allem, was zu lernen ist. Wenn der erkannt ist, kann man das einzelne besser ordnen und sehen, welchen Nutzen ein jedes hat.

22. Dieses (Mein) Vorhaben unterscheidet sich von den Ratschlägen derer, die einzelne Teilgebiete einer Wissenschaft in eigenen Büchern vorgestellt haben. Dafür sind bei den Griechen *Aristoteles* und *Theophrast* die Begründer.

Es ist alter Brauch, die Wissenschaft, die eine Einheit bildet, nach ihren Teilen zu betrachten. Aber das ist nicht sofort von Anfang an so geschehen. Die ersten Schriftsteller, Dichter, Herodot und die übrigen, stellten nicht eine Ordnung der Wissensgebiete auf, sondern zeigten, dass sie viel wissen. Eine Ordnung ist erst von Aristoteles und Theophrast versucht worden. Aber *Aristoteles* schuf als erster die *Dialektik* (Logik) in seinem *Organon*<sup>178</sup> und die *Metaphysik*<sup>179</sup>. In diesen Büchern ist nicht der Gebrauch der Sprache und Vernunft enthalten. Denn der Gebrauch von Vernunft und Beredsamkeit ist älter als die Logik und Rhetorik. Schlüsse zogen ohne Zweifel die Kinder Adams und Evas, obwohl es noch keine Buchstaben gab, obwohl es noch kein Wort für Syllogismus gab. So argumentieren unsere Jungen ohne Philosophie oft besser und richtiger als selbst Philosophen. Die besten Redner Demosthenes, Perikles traten auf, bevor es eine Rhetorik gab. Auch gab es Dichter, als es noch keine Poetik gab Aber die Systeme sind entstanden, weil man die Könner beobachtete. Die

---

<sup>177</sup> =III 21

<sup>178</sup> Darin sind die der Logik gewidmeten Schriften zusammengefasst.

<sup>179</sup> Die *Metaphysik* hat ihren Namen, weil der Grammatiker Andronikos (1. Jhdt. v. Chr) die 14 Bücher des Werks hinter (=meta) die Physik eingeordnet hat.



Menschen passten auf und schauten genau hin: Was machen Demosthenes, Perikles, dass sie so leicht die Menge beeinflussen? (\*siehe Quintilian, *Instit. Oratoria* 3,2)<sup>180</sup> Die Sprachen waren vor der Grammatik da. Die eigene Sprache lernen die Kinder ohne Grammatik. Aber später entstand aus der Beobachtung des Könners die Kunst. **Sie ist eine Beobachtung der Mittel, die die Menschen beim Sprechen, beim Denken anwenden.** So schuf Aristoteles die Grundlagen der *Dialektik, Metaphysik, Ethik, Politik, Rhetorik*. (Dessen Spuren betrat sein großer Schüler<sup>181</sup> und hinterließ auch eine *Metaphysik*, von der nur Teile auf uns gekommen sind. Die Dialektik aber, Rhetorik und Politik gingen völlig verloren)

23. Bei den Römern *Cicero, Varro, Celsus*

**Die Römer pflegten sowohl die Redegewandtheit und die Rhetorik als auch die Tugend und die Ethik usw. Darauf bedienten sie sich der Griechen als Lehrer. Daher** gab es bei den Römern lange vor Cicero viele Gelehrte, die jedoch nichts zur Rhetorik schrieben. Sicherlich waren dessen Bücher die ersten, die, weil sie geachtet waren, langlebig waren. Und dennoch sind selbst diese Bücher Ciceros und Quintilians verglichen mit den unbedeutendsten Rhetorikbüchern, die heute im Unterricht benutzt werden, wenn man auf Kunst und Anordnung achtet, wirklich nichts. Mit der Literatur verhält es sich genau so wie wenn jemand nun ein Buch über das Schusterhandwerk schreiben wollte. Lange vorher sind schon die schönsten Schuhe gemacht worden, bevor es jemanden einfiel, über dieses Handwerk zu schreiben. Und wenn dann jemand aus einem Buch das Handwerk lernen wollte, käme er in der Kunst zu spät und wäre ein schlechter Schuster. Ein Redner, befragt nach einer Figur, ob er sie in seinen Reden verwende, antwortete: „Was für dich  $\sigma\chi\eta\mu\alpha$  und  $\nu\acute{o}\eta\mu\alpha$ <sup>182</sup> ist, weiß ich nicht, aber das verspreche ich dir, wenn es etwas Gutes ist, wirst du es in meinen Reden finden.“ (Quintilian *Inst.* 2,11<sup>183</sup>). **Varro, der Polyhistor, dessen Name eine Antonomasie ist<sup>184</sup>,** schuf ein System der *Landwirtschaft*. In vier Büchern *De analogia* verfasste er eine Grammatik. Die übrigen Systeme, die er schuf, sind verloren und nicht erhalten. Derselbe *Celsus*, der zur Medizin (ein Werk) verfasste, schrieb auch über *Philosophie, Beredsamkeit, Kriegskunst und Landwirtschaft*. Quintilian 12, 11,24 Aber die Menschen haben sie verloren gehen lassen. Also gibt es alte Handbücher. Aber sie sind nicht so alt, dass sie als Ursprung dieser Wissenschaften gelten könnten. Die waren nämlich lange vorher da.

24. und die von denen, die zu Beginn des Mittelalters<sup>185</sup> kurze Handbücher aller Lernbereiche

---

<sup>180</sup> 3,2,3: initium artis observatio

<sup>181</sup> Theophrast

<sup>182</sup> Form und Gedanke

<sup>183</sup> 2,11,1

<sup>184</sup> d.h. man sagt Varro und meint „Polyhistor“.

<sup>185</sup> sub invalescentem paulatim barbariem

schufen wie *Martianus Capella*<sup>186</sup>, *Boethius*<sup>187</sup>, *Isidor von Sevilla*<sup>188</sup>

*Capella* schrieb in der Mitte des 5. Jhdt. eine Satire über die *Hochzeit der Philologie und Merkurs*, in zwei Büchern, die ein Lob der Allgemeinbildung enthält. Die einzigartigen Bücher behandeln nämlich die sieben freien Künste, die in folgenden kleinen Versen zusammengefasst werden:

Die Grammatik spricht (richtig), die Logik lehrt, die Rhetorik schmückt die Worte aus

Die Musik singt, die Arithmetik zählt, die Geometrie wiegt ab, die Astronomie lehrt die Gestirne.<sup>189</sup>

(\*Siehe *Tzetzes, Chiliades XI, 377*). Der Stil, in dem er schreibt, wendet sich schon zum Barbarischen. Er strebt nach Bildung, er will allzu geziert sein. Über die Künste aber sagt er vieles ganz ausgezeichnet, die er wie Götter auftreten lässt und Personen, die ihre Künste lehren. *Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius* ragte im 6. Jhdt am Hofe des Gotenkönigs Theoderich heraus. Seine *Consolatio Philosophiae*<sup>190</sup> befindet sich in den Händen aller Menschen mit Geschmack. Aber außer dieser und einigem mehr, das er aus *Aristoteles übersetzte und erklärte*, gab er auch Handbücher zur Arithmetik, Geometrie, Musik und der übrigen Künste heraus, die sämtlich außerordentlich wertvoll sind. Viel zitiert er aus den Alten, z. B. *Aristoteles* und anderen. Er las viele Schriften, die jetzt ganz verloren sind. Im 7. Jhdt. schuf *Isidor* aus dem heute so genannten *Sevilla* 10 Bücher *Origines*<sup>191</sup>, die er auch *Etymologien* nennt, in denen er, während er Bezeichnungen für die Sachen erklärt, die Sachen gleichzeitig selbst behandelt und was man damals alles wusste. Dazukommen sollte *Magnus Aurelius Cassiodorus Senator De septem disciplinis*<sup>192</sup>

25. und im Mittelalter<sup>193</sup> *Bartholomaeus Anglicus*<sup>194</sup>

*Bartholomäus Anglicus* aus *Glanvilla*, oder der *Glannovillaner* aus der Grafschaft *Sudovolcii* oder *Suffolciani* allgemein *Suffolck*, das heute noch in Blüte steht, ein Franziskanermönch, erhellte das 14. Jdt.<sup>195</sup> und hinterließ unter anderem 19 Bücher *Über die Eigenschaften der Dinge*, die

---

<sup>186</sup> *Martianus Capella* römischer Enzyklopädist im 4. Jhdt. nach Chr.

<sup>187</sup> *Boethius* römischer Philosoph und Wissenschaftler 480-524

<sup>188</sup> *Isidorus von Sevilla* (*Isidorus Hispalensis* 600-636 Bischof von *Hispalis*)

<sup>189</sup> Gram loquitur; Dia verba docet; Rhe verba ministrat;

Mus canit; Ar numerat; Ge ponderat; Ast colit astra

<sup>190</sup> *Trost der Philosophie*

<sup>191</sup> Ursprünge

<sup>192</sup> Die sieben Fachgebiete (Freien Künste). Es handelt sich um das 2. Buch seiner *Institutiones*, das den profanen Wissenstoff behandelt. Im ersten spricht er über geistliche Literatur, die Bibel und Klosterregeln

<sup>193</sup> *In media barbarie*

<sup>194</sup> *Bartholomäus anglicus*, Franziskaner und Enzyklopädist aus dem 13. Jdt. Professor in Paris

<sup>195</sup> Irrtum

das damalige Wissen umfassen<sup>196</sup> (\*Weil das denkwürdige Werk selten ist und zu wenig bekannt, glaubte ich, es sei der Mühe wert, den Inhalt kurz durchzugehen: Buch I handelt in 21 Kapiteln von Gott; II Über die Engel in 20 Kapiteln; III Über die vernunftbegabte Seele<sup>197</sup> in 24 Kapiteln. IV über das Wesen des Körpers in 11 Kapiteln; V. Über die Glieder des Körpers; in 66 Kapiteln; VI. Über die Altersstufen in 29. K.; VII über die Krankheiten (und deren Heilung) 70 K.; VIII die Welt und die Himmelskörper 45 K.; IX Die Zeit und ihre Einteilung 33.K.; X Materie und Form 9 K.; XI Die Luft und ihre Zustände 16 K.; XII die Vögel 38 K.; XIII Wasser und seine Zierde 26 K.; XIV die Erde und ihre Teile 56 K.; XV Die Provinzen 175 K.; XVI Edelsteine 104 K.; XVII Pflanzen 197 K.; XVIII Lebewesen 115 K.; XIX Was den Dingen zukommt: Farbe, Geruch, Geschmack und Flüssigsein (Zustand); Zahl, Gewicht, Maß; Musik. 146 K.; Die Art seines Vorgehens, das er eingehalten hat, gibt er selbst im Epilog mit diesen Worten wieder: „Nur wenig oder nichts habe ich von meinem Eigenen dazugesetzt. Sondern bin einfach den Worten der Heiligen und in gleicher Weise den Aussprüchen und Gedanken der Philosophen der Wahrheit folgend nachgegangen.“ Es ist eine Zusammenfassung von allerart Schriften, auch arabischer) Vor ihm, ein Jahrhundert früher, lebte Albertus Magnus (das ist sein Eigenname, denn Deutsch hieß er Groß) Bischof von Regensburg, der in Köln 1281 im Alter von 87 starb. Von ihm gibt es 21 Großbände, die aber so selten sind, dass sie alle in den Klöstern eingeschlossen gehalten zu werden scheinen. Wenig später oder etwa um die gleiche Zeit trat Raimundus Lullus, der 1315 starb, als Begründer einer neuen Wissenschaft auf, die nach ihm *Lullistik*<sup>198</sup> genannt wird, die vor allem Gregorius Tholosanus<sup>199</sup> verfeinerte und anreicherte in einem Buch, das den Titel *Ars mirabilis* hat. Mehr darüber bei Morhof *Polyhistor*: I,II.5<sup>200</sup>. Lullus also erdachte verschiedene Ordnungen der Dinge und brachte sie in eine Übersicht und kennzeichnete mit eigenen Zeichen alles, was an Lernstoff vorgelegt wird. Z.B. über Gott usw. Diese Wissenschaft erweiterte Pierre Morestel<sup>201</sup> *Encyclopaedia inartem magnam Raymundi Lulli, Lyon/Leyden* 1646 Oktav. Aber wie viel diese Menschen mit ihren Büchern und ihrer Kunst der Fähigkeit des Gedächtnisses hinzugegeben haben, so viel entziehen sie dem Urteilsvermögen. Also haben einige hervorragende Männer diese Kunst zu Recht verachtet. Wahr ist jedenfalls: Viel und

---

<sup>196</sup> Die Enzyklopädie de proprietatibus rerum enthielt die Gebiete: Theologie, Philosophie, Medizin, Astronomie, Chronologie, Zoologie, Botanik, Geographie, Mineralogie.

<sup>197</sup> anima rationalis

<sup>198</sup> ars Lullistica eine kombinatorische Logik, die als eine Art Universalwissenschaft aus wenigen Grundbegriffen alle Einzelwissenschaften aufbauen wollte

<sup>199</sup> Gregorius Tholosanus (Pierre Grégoire 1540-1597)

<sup>200</sup> Daniel Georg Morhof (1639-1691): *Polyhistor literarius, philosophicus et practicus*. 2. Auflage 1714

<sup>201</sup> Pierre Morestel: *Encyclopaedia in artem magnam Lullii*

bedeutend ist, was sie gelehrt haben. *Über Dinge zu reden, die einer niemals gelernt hat und die er nicht kennt*: aber gerade das ist das Dummste.

26. und die, die in der Renaissance entweder die Fehler (Muttermale) der Disziplinen anklagten wie *Heinrich Cornelius Agrippa*<sup>202</sup>

Das Buch *Agrippas*, der 1486 in Köln geboren wurde und aus der vornehmen Familie von *Nettesheim* stammt, *Über die Ungewissheit und Nichtigkeit aller Wissenschaften und Künste* (*de Incertitudine et vanitate omnium scientiarum et artium liber*) ist zwar eine Satire, aber gleich von Beginn an geht es die Grundlagen und wesentlichen Punkte der Künste durch und kann denen, die kritisch lesen, sehr nützlich sein. Der Mann muss zu den Zeugen der Wahrheit und den Erneuerern der Religion gerechnet werden. Er weicht zwar nicht von den „Römern“<sup>203</sup> ab: aber er greift freimütig die Mönche und die Fehler der Papstanhänger<sup>204</sup> an. In den ersten Ausgaben befindet sich einiges, was ziemlich freimütig ist. Ich besitze eine Ausgabe aus 1532, Oktav, Basel, die noch nicht zensiert ist. Weil aber viele Stellen im Verzeichnis der verbotenen und zu säubernden Bücher<sup>205</sup> missbilligt wurden, sind diese später weggelassen.

27 oder gleichzeitig zeigten, wie die Fehler verbessert werden müssen, wie *Johann Ludwig Vives*<sup>206</sup>.

Auch er war ein öffentlicher Lehrer: Eine Zeit lang war er Lehrer Kaiser Kals V., dann lehrte er an der Universität Löwen. Er starb in Brügge 1540. Er muß zu den Wiederherstellern der Wissenschaften gezählt werden und zwar zu den besonderen. Seine 20 Bücher *De disciplinis* erschienen, wie auch das von *Agrippa*, 1532. Oktav. Sie sind in drei Bände eingeteilt. Bd. I behandelt die *Missstände in der Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Medizin, Mathematik, Ethik, Rechtswissenschaft*: Bd. II behandelt die *Vermittlung der Wissenschaften*, Bd. III behandelt die *Logik, Dialektik, Metaphysik* usw. Indem er die Missstände der Wissenschaften aufzeigt, vermittelte er gleichzeitig einen passenderen und kürzeren Weg, sie zu lernen.

---

<sup>202</sup> Henricus Cornelius Agrippa, Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486-1535), beschäftigte sich sehr mit Schriften des Neuplatonismus und der Kabbalistik, was ihn in den Ruf eines Ketzers brachte. Kritisierte die Zustände in der Kirche. Der Satirenkranz *De incertitudine et vanitate omnium scientiarum at artium liber* mit kritischen Bemerkungen zu Wissenschaft und Kultur seiner Zeit erschien 1527, 1529, 1530 und 1535

<sup>203</sup> gemeint sind die Katholiken

<sup>204</sup> statt „in vitia Pontificorum“ steht in der 2. Auflage in *corruptelas Cleri*

<sup>205</sup> Der für Katholiken verbindliche *Index librorum prohibitorum* erschien in Buchform erstmals 1559 und wurde immer wieder aktualisiert bis zur letzten Ausgabe 1948 mit Nachträgen bis 1962. 1965 wurde er unter Papst Paul VI abgeschafft.

<sup>206</sup> Juan Louis Vives (1492-1540) Humanist, Freund von Erasmus, lebte ab 1519 auf der Flucht vor der Inquisition in Löwen und Brügge. Ziel: Bildung breiter Bevölkerungsschichten (Muttersprache statt Latein) und der Frauen.

28. und diejenigen, die seitdem Systeme, Zyklopädien, Enzyklopädien der Wissenschaften und Künste herausgaben, wie *Joachim Sterck van Ringelberg*<sup>207</sup>, wie *Petrus Ramus*<sup>208</sup>, *Jo. Heinrich Alsted*<sup>209</sup> usw.

*System*, d.h. *Festlegung, Aufbau* (constitutio), ist eigentlich ein Begriff aus der Musik; Es bezeichnet die Einteilung und Anordnung der Klänge und Töne, so dass (damit) eine Harmonie entsteht. So ist die Orgel ein System bzw. ein zusammengesetzter Körper aus unterschiedlichsten Sachen und Pfeifen, die aber eine Beziehung zueinander haben, um ein einziges Vollkommenes zusammenzustellen. Systeme also sind an dieser Stelle Zusammenfassungen jeder Wissenschaft; (\* eine *Übereinstimmung und ein Einklang unter den Wissenschaften* Cic. De oratore III 6, 21) κυκλός ist ein Kreis, die einfachste und zugleich vollkommenste Figur: Denn man kann in ihm an jeder Stelle anfangen und er hängt überall zusammen. *Zyklopädia* also macht deutlich, dass alle Kenntnis der Wissenschaften einen Zusammenhag bildet, *Enzyklopädie* ist der Unterricht in diesem Kreis, (\* so dass jener Kreis der Wissenschaft bewirkt wird, den die Griechen ἐγκύκλιον παιδείαν nennen. Quintilian 1,10,1) Ringelberg, ein ausgezeichneter Mathematiker und einer, der die Sprachen bestens kennt, der fast den ganzen Homer im Kopf hatte, starb 1536<sup>210</sup>. Er schrieb einiges, was zusammen mehrmals gedruckt wurde, unter diesem Titel: *Joachim Sterck van Ringelbergs Werke oder besser die vollkommenste Allgemeinbildung (Kyklopädie): natürlich ein Buch über die Methode der Arbeit, vieles zur Grammatik beider Sprachen, zur Dialektik, zur Rhetorik, zur Mathematik und der höheren Philosophie Basel 1541.*<sup>211</sup> Den kleinen Band über die *Arbeitsmethode*<sup>212</sup> gab gesondert von den anderen *Thomas van Erpe*<sup>213</sup> in Leiden heraus 1622. 12, der nicht nur das Buch im Titel *wirklich golden* nennt<sup>214</sup>, sondern er sagt auch, dass er diesem gewissermaßen seine Bildung verdankt. Heute ist das Buch zwar kaum noch vorhanden, aber nützlich, sicher wert, bewahrt zu werden. Der Mann liebte Latein, wie dumme Liebhaber ihre Freundin, die sie nicht für einen Menschen, sondern für eine Göttin halten. Denn nachdem er die ganze Philosophie, die

---

<sup>207</sup> Joachim Sterck van Ringelberg (1499-1531?)

<sup>208</sup> Pierre de la Ramee, Mathematiker und Sprachphilosoph (1515-1572), Scholae in liberales artes. Basel 1569. Dialecticae institutiones Paris 1543

<sup>209</sup> Johann Heinrich Alsted (1588-1638). Artium liberalium ac facultatum omnium systema mnemonicum de modo discendi. In libros septem digestum et congestum. 1609

<sup>210</sup> 1536 Datum richtig oder irrt er sich hier?

<sup>211</sup> Lucubrationes, vel potius absolutissima κυκλοπαιδεία: nempe liber de ratione studii, utriusque linguae Grammaticae, Dialecticae, Rhetoricae, Mathematicae, et sublimioris philosophiae multa etc.

<sup>212</sup> De ratione studii

<sup>213</sup> Thomas van Erpe (1584-1624) Orientalist, der u.a. eine arabische Grammatik herausgab

<sup>214</sup> Der Herausgeber Thomas van Erpe hat nach dem Titel liber de ratione studii, den Zusatz vere aureus gemacht

damals gelehrt wurde, gelernt hatte und auch in den volkstümlichen Wissenschaften viel der Mühe Lohnendes getan hatte sagt er in dem erwähnten Buch S. 82 (Basel 48): „Schließlich habe ich meine Sorgfalt darauf verwandt, Latein und kultiviert zu schreiben, der Ruhm darin scheint unter allen Anstrengungen der Menschen den obersten Platz zu besitzen. Ich habe beschlossen, mein Leben damit zu beenden.“ (\* Mehr Worte in dergleichen Richtung können gelesen werden S. 63. Vergleiche auch Gesner, Vorwort zu seinem *Encheiridion*<sup>215</sup> Seite V). Aber das ist bei dem hochgelehrten Mann nur irgendein Muttermal. Ich wollte, alle Jungen von 10 bis 14 dächten so, bis sie perfekt Latein können. Wenn sie dann dieses hervorragende Werkzeug hätten, gleichsam diesen Schlüssel zur Gelehrsamkeit, mit dem sie sich einen Zugang schaffen könnten zu unendlichen Schätzen, dann könnten sie meinetwegen über diese Studien denken, was sie wollten. *Ramus*, geboren 1515, ermordet in der Bartholomäusnacht<sup>216</sup> 1572 auf Befehl seines Hauptgegners *Jacob Carpenter*<sup>217</sup> Er war der Begründer einer eigenen Philosophie und ein Schriftsteller auf allen Gebieten. Von ihm erschienen in Basel 1559 Vorträge zu den freien Künsten, Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Physik, Ethik. (Mathematik wird in einem gesonderten Werk behandelt). Ein Krieg ist seinetwegen entstanden. Denn die Aristoteliker und die Ramisten haben sehr miteinander gefochten. Auch hier hat im Wechsel des Kollegiums ein ehemaliger Gymnasialprofessor, ein Aristoteliker, einen anderen, einen Ramisten, mit dem Schwert umgebracht<sup>218</sup>. Ich lache, wenn ich bei Cicero lese, dass die Menschen sich um den Staat wie um die Wissenschaft streiten. Ganz anders: sie kämpfen um die Wissenschaft wie um die Königsherrschaft und um ein riesiges Land. Ramee hatte unter anderem dies: Die Teilungen in Zweiteilungen (διχοτομίας). Niemals teilte er in drei oder mehr Teile: immer in zwei. Daher wäre der Titel dieses Buches hier seiner Auffassung nach schlecht. Er hätte es vielleicht „Einführung in die Geschichte und Philosophie“ genannt. Die Geschichte aber hätte er unterteilt in die eigentliche und in die Philologie. Auch seine Logik hatte er in zwei Teile geteilt: Idee und Urteil, das entweder einfach ist, als Satz, oder zusammengesetzt, als Schlussfolgerung. Daher ist ein Sprichwort entstanden: *Ihm selbst fehlt die zweite Seite (ergänzt: pars) von Petrus*. Heute ist es nicht mehr wichtig seine Werke zu lesen, sondern es gehört zur Vielwisserei sie

---

<sup>215</sup> *Enchiridion, sive prudentia privata ac civilis T. Pomponii Attici, M. et Q. Ciceronum, Cn. Jul. Agricolae, Imper. Caes. Nervae, Traiani, a Nepote, Ciceronibus, Tacito, Plinio, descripta, in usum praelectionum academicarum recensuit.* 1745

<sup>216</sup> in nuptiis Parisiensibus, 26. August

<sup>217</sup> Jacob Carpenter

<sup>218</sup>oder: „...im Vorübergehen ein Professor des Kollegiums ehemals des Gymnasiums einen...umgebracht.“ Ein derartige Fall ist nach Auskunft des Universitätsarchiv in Göttingen nicht bekannt, aber Gesner wiederholt so etwas unter § 802



zu kennen<sup>219</sup> Alsted war Professor am Gymnasium in Herborn (Nassau). Seine *Enzyklopädie* erschien in Herborn 1630, zwei Foliobände, ebenso in Leiden 1649, vier Foliobände und sie enthält alles, was man damals lernte. Alle freien Künste, alle Teile der Philosophie, Mathematik, Medizin, Jurisprudenz, Theologie brachte er dort unter und vieles erneuerte er bezüglich der Methode. Sie ist unter den bisher erwähnten Büchern das reichhaltigste. Ein vergleichbares Buch ist *De la Mothe le Vayer, de l'Instruction du Dauphin*<sup>220</sup>. (\* Die Wissenschaft insgesamt fasst auch Hieronymus Cardanus<sup>221</sup> in Büchern zusammen, dessen Werke alle in Leiden/Lyon 1663 erschienen sind. 10 Foliobände Band I enthält Philologie, Logik, Moral; II einiges zur Moral und Physik; III Physik; IV Arithmetik, Geometrie, Musik; V Astronomie, Astrologie, Traumdeutung; VI - IX zur Medizin; X Vermischtes aus Fragmenten und Nachlässen, z. B. eine Abhandlung über die Geheimnisse der Ewigkeit; ein Buch über Politik bzw. Moral; Grundlagen der griechischen Grammatik; Über Leben und Bücher berühmter Männer; und vieles andere)

29. Zu diesen Büchern gehört auch die Arbeit von Jo. Christo. Wagenseil<sup>222</sup> „Rucksack mit Büchern für Jugendliche“<sup>223</sup>.

Geboren wurde er in Nürnberg 1633. Nachdem in sechs Jahren fast ganz Europe und einen Teil Afrikas durchreist hatte wurde er in Altdorf Professor für öffentliches Recht und orientalische Sprachen<sup>224</sup>. Denn, was sehr seltsam ist, er war ein hervorragender Lehrer des öffentlichen Rechts und ein hervorragender Kenner der rabbinischen Sprache. Darin ist er vergleichbar mit John Selden<sup>225</sup>, der selbst auch der größte Rechtsgelehrte in England war und ebenfalls ein hervorragender Kenner der hebräischen Sprache. Er (Wagenseil) war sicher ein hochgelehrter Mann, aber manchmal auch seltsam und eigensinnig. Deshalb werden in Nürnberg heute noch viele komische Anekdoten erzählt z. B. wollte er sich nie seine Fußnägel schneiden. Darum passte er ihnen lieber die Schuhe an, die dann sehr weit hervorragten. Sooft er also in der Stadt<sup>226</sup> an einem Eckhaus vorbeiging, riefen die Menschen schon, bevor sie ihn persönlich sahen: „Wagenseil kommt, man

<sup>219</sup> Anspielung auf Heraklit B 40: πολυμαθία νόον ἔχειν οὐ διδάσκει. Vielwisserei lehrt keine Vernunft

<sup>220</sup> Francois de LaMothe Le Vayer (1588-1672), *De l'instruction de Monsieur le Dauphin*, 1640

<sup>221</sup> Hieronymus Cardanus (Geronimo Cardano 1501- 1576)

<sup>222</sup> Johann Christoph Wagenseil (1633-1705), in Altdorf Rechtsgelehrter, Orientalist. Er war Wegbereiter eines neuen Verhältnisses zwischen Christen und Juden. Erfinder des Nürnberger Trichters

<sup>223</sup> *Pera librorum iuvenilium, qua ingenuos viamque ad eruditionem et bonam mentem affectantes adolescentes donat* J.C.W. 1695. Das sechsbändige enzyklopädische Handbuch will das gesamte Schulwissen seiner Zeit zusammenfassen.

<sup>224</sup> Im Text: LL.OO.

<sup>225</sup> Johannes Seldenus (John Selden, 1584-1654)

<sup>226</sup> in publico

sieht schon seine Schuhe.“ (\* So etwas passierte auch jenem Redelehrer *mit großer Nase*, über den es ein Epigramm gibt in der *Anthologia Graeca* II c.13 Schlussepigramm. Wie er selbst bei weitem der gelehrteste war, so erzog er auch seine Kinder gewissenhaft in den besten Künsten. Er hinterließ eine Tochter, die Frau des Altdorffer Professors *Daniel Wilhelm Moller*<sup>227</sup>, die auch selbst Griechisch, Latein und Hebräisch hervorragend beherrschte. Sogar Padua nahm sie in seine *Academia dei Ricovrati*<sup>228</sup> auf. Das Buch, um das es hier geht, schrieb er für seinen Sohn, *Altdorf 1695, oktav, VI Bände* und teilte es in bestimmte Abschnitte ein: I handelt von den Partikeln der Lateinischen Sprache, es enthält Auszüge *aus den Klassikern*, Sentenzen; lehrt *über die Rhetorik und Poetik*, zur Fülle des Ausdrucks, zum Stil. II der Abschnitt über Geographie ist der beste. Denn weil er viel auf seinen Reisen gesehen hatte, zeigt er überall, was in jeder Stadt denkwürdig ist. Denn nur die Namen der Städte zu lernen belastet das Gedächtnis; und nur zu behalten, welche Städte an irgendeinem Fluss liegen, ist ziemlich trocken. Aber wenn man z. B. den Rhein nimmt und, mit Basel beginnend, anmerkt, dass dort ein Konzil stattgefunden habe, das heute noch ein Stachel für die Papisten ist; dann nach Straßburg weiterreist und dort den denkwürdigen Turm beachtet und so weiter nach Speyer, Worms usw. ist das kurzweilig. III hat die Mythologie, die Vorgeschichte, Ratschläge zu Erinnerungskunst. (*Tabellen der Herrscher*) IV die Universalgeschichte (*ein Namensverzeichnis der europäischen Fürsten*), V Philosophie und zum Schluss werden noch Ratschläge für die Gesundheit und für eine gute Gesinnung zugefügt. Das letzte ist besonders lobenswert. Wenn heute jemand ein solches Buch über die Erhaltung körperlicher und geistiger Gesundheit schriebe, liebte ich den sehr. Denn man muss dafür sorgen, *dass ein gesunder Geist in einem gesunden Körper ist*, Juvenal<sup>229</sup> (\* so eins ist das Buch von *Tissot*<sup>230</sup>, das ins Deutsche übersetzt zusammen mit *G. Suchers Anleitung zur Gesundheit des Geistes* in Hamburg 1768, oktav. erschienen ist<sup>231</sup>). Im VI Buch endlich bietet er Proben des weltlichen und göttlichen Rechts. Allgemein enthalten alle Bücher Wagenseils viel Unterhaltsames und Nützlichendes. Sein

---

<sup>227</sup> Die hochgebildete Helena Sybilla Wagenseil (1669-1735) war die 2. Frau des Altdorfer Professors für Metaphysik und Geschichte Daniel Wilhelm Moller (1642-1712)

<sup>228</sup> Akademie der Wiedergewonnenen gegründet 1599, heute L' Accademia Galileiana di Scienze, Lettere ed Arti.

<sup>229</sup> sat 10. 356

<sup>230</sup> Samuel Auguste Tissot, (1728-1797). L'avis au peuple sur sa santé. Darin befinden sich Hinweise über eine Reihe hygienischer, diätetischer und präventiver Maßnahmen sowie Ratschläge zur Selbstbehandlung für Bewohner entlegener Orte.

<sup>231</sup> Gottlieb Sucher: Anleitung zur Gesundheit des Geistes oder Versuch der Naturgeschichte eines Weisen. In: Samuel A. Tissot (1728-1797): Anleitung für Gelehrte und Personen von einer sitzenden Lebensart, in Ansicht auf ihre Gesundheit.



Buch von *Erziehung eines Prinzen*<sup>232</sup> usw. hat unendlich viel Gefälliges. Ich möchte nicht garantieren, dass ein auf diese Weise gebildeter Prinz am Ende gelehrt ist; er wird zwar viel Geistreiches hören, das der Lehrer so nebenbei einstreut, indem er so tut, als spiele er mit dem Prinzen, und sich mit ihm über Hunde und Soldaten unterhält, aber ob er als gründlich und solide Gebildeter dabei herauskommt, ist eine andere Frage. Aber ich finde dieses Buch sehr schön, und es hat mir viele Abende weggenommen, weil ich es nicht aus den Händen legen kann, wenn ich es nehme.

30. Und diejenigen, die im Übergang des 17. zum 18. Jdh. (indem sie vielleicht *Peter Laurenberg* als Beispiel missbrauchten) die Pansophien (Alleswissereien) versprochen haben, wurden zu Recht von anderen gemäßregelt.

*Allwissenheit* ist eine Bezeichnung, die Missfallen erregt und von Verrücktheit nicht weit

entfernt ist. Allwissenheit kommt nämlich allein Gott zu. Doch der erste, der einem Buch diesen Titel gab, *Laurenberg*<sup>233</sup>, Arzt und Professor in Rostock, ein Mann von gefälligem

Wesen, der Handbücher für nahezu alle Wissenschaften herausgab, vor allem eine *Pansophie*

bzw. eine *philosophische Lehre, das bedeutet eine allgemeine Belehrung zur Erkenntnis des*

*Umfangs aller Wissensgebiete, hinzugefügt ist auch die Anordnung einiger gemeiner*

*Künste*.<sup>234</sup>, war nicht sehr hochmütig. Aber er erfand einen großen und glanzvollen Titel, um

die Menschen zum Lernen zu locken. Er machte, was die Wirte machen, die großartige

Schilder aufhängen, um die Gäste damit einzuladen, wie „Erbprinz“, „Krone“, „London“.

Vergl. Gellius Buch XX<sup>235</sup> Ende, von dem die Kritiker richtiger glauben, dass es das

Proömium seines Buches sei (\* daher steht es auch in der Groninger Ausgabe nicht an letzter,

sondern an erster Stelle), wo ehrgeizige Buchtitel besprochen werden. Derart sind viele

(Bücher) von Rabbinern, z.B. ספר כל בו (Sepher col bo) *das Buch, in dem alles (steht)* (\* vergl.

---

<sup>232</sup> Von *Erziehung eines Prinzen*, der vor allem Studiren einen Abscheu hat, dass er dennoch gelehrt und geschickt werde: es werden Gedancken beygefügt: Welcher Gestalt, Alter und Lebensbeschaffenheit wohl-anstehende Wissenschaft in geistlichen und weltlichen Sachen leicht anzuführen. Leipzig 1705

<sup>233</sup> Peter Laurenberg (Lauremberg) (1585-1639), auch Professor für Poetik in Rostock

<sup>234</sup> Pansophia sive paedia philosophica. Instructio generalis, accurata et solida, ad cognoscendum ambitum omnium Disciplinarum, adiecta etiam illiberalium quarundam artium. 1633

<sup>235</sup> Gellius, Vorrede zu den Noctes Atticae § 5-10

Wolfs hebräische Bibel II p. 1312). So schrieb ein Franzose namens *Eudes* ein Buch mit dem Titel „Mensch eines Buches“ bzw. *L' Homme d' un Livre ou bibliotheque entiere Band I-II, in Leiden 1718*<sup>236</sup>, das ich seit 50 Jahren weder gesehen habe noch sehen wollte. (\* Er folgte natürlich einem Wort des heiligen Augustinus, der auffordert: *Meide den Menschen eines Buches.*<sup>237</sup>) Als ich nach Jena kam, kündigte man überall *pansophische Vorlesungen* an. Aber bald verloren sie ihre Glaubwürdigkeit, vor allem nachdem *Morhof* in seinem *Polyhistor* Band I Seite 19<sup>238</sup> sie scharf genug kritisiert hatte, der allerdings auch selbst einen glänzenden Titel wählte, aber das Buch rechtfertigt seinen Namen, denn es behandelt viel. Er brachte also das Ganze in Verruf. Und es ist ja auch dumm, für ein halbes Jahr die ganze Wissenschaft anzukündigen. Leichter ist es das zu leisten, was wir in diesem Buch uns vorgenommen haben, nämlich zu lehren, was gelernt werden muss. 31 Näher kommt unsere Überlegung an die heran, die *Wege zu den Studien* entworfen haben, entweder allgemein, wovon Bücher in einigen Bänden gesammelt sind

Unter ihnen ragt *Johannes Sturm*<sup>239</sup> heraus, geboren in Schleiden bei Köln 1507, gestorben 1589. Er hat bei der Gründung der Universität in Straßburg sehr gute Ratschläge gegeben; dort war er auch eine Zeit lang Professor und schrieb u.a. verschiedene methodische Lehrbücher bzw. (Bücher) über den Unterricht. Und was er in einer Ecke Deutschlands dazu schrieb, das wurde in einem anderen ganz entlegenen Teil Deutschlands in einem Sammelband wieder gedruckt. Vor allem *Thorn* in Preußen sorgte für den Neudruck aller jener Lehrgänge unter dem Titel *Wissenschaftliche Unterrichtsgänge in den niederen Schulen und Universitäten*<sup>240</sup>, Thorn, Preußen 1586 3 Quartbände (vergl. *Morhof Polyhistor* I, II 2, 25). Für den Neudruck von mehr Büchern von ihm sorgte der Jenaer Theologe

---

<sup>236</sup> *Eudes de l'Arche, L'homme d'un livre, ou bibliothèque entière dans un seul petit livre fait expres, pour les personne d'esprit. 1718*

<sup>237</sup> Gemeint ist: *meide den Menschen*, der nur ein Buch gelesen hat. Die Herkunft des Wortes ist unklar und die Zuweisung zu Augustinus wohl falsch. Es kommt in folgenden Varianten vor: *timeo lectorem unius libri; cave ab homine unius libri*

<sup>238</sup> *Daniel Georg Morhof (1639-1691), Polyhistor literarius, philosophicus et practicus. Lübeck 1688 und später (Nachdruck der 3. Auflage 1732, Aalen 1970) Darin beschränkt er sich nicht auf die Antike, bespricht die Sekundärliteratur und gibt Ordnungsschemata für die Behandlung der einzelnen Disziplinen. Zitat: „Oceanum ingressus sum, in quo portum invenire difficile est.“*

<sup>239</sup> S. Anmerkung 61

<sup>240</sup> *Institutiones literariae cum in scholis inferioribus tum Academicis. Torunii Borussorum 1586*

Hallbauer<sup>241</sup>, als er noch Professor für Beredsamkeit war. Andere Bücher verschiedener (Autoren) über die Arbeitsmethode gab in einem Sammelband *Thomas Crenius*<sup>242</sup> heraus, Leyden 1696. quart unter dem Titel „*Abhandlung über die Philologie, die Studien der freien Wissenschaft, Unterweisung und wissenschaftliche Belehrung edler Jünglinge, u. s. w.*“<sup>243</sup>. (\* dazu passend auch *Ratschläge und goldene Wege für den besten Unterricht in den Wissenschaften, entworfen für die lerneifrige Jugend von den in der Wissenschaft bewandertsten Männern* - was derselbe sammelte Rotterdam 1692<sup>244</sup> quart, und von verschiedenen (Verfassern) *Abhandlungen über den Erwerb der Bildung*, die er bearbeitete, Leiden 1699 quart<sup>245</sup>). Vor allem ist lobend zu erwähnen und zwar in besonderem Maße Charles Rollins Buch *de la Maniere d'inseigner et de'etudier les belles lettres*<sup>246</sup>, das aus 4 Bänden besteht. Es ist ein hervorragendes Buch, das ich sehr liebe und ich empfehle es allen, die Französisch lernen wollen: denn das Wesentliche seiner Ausdrucksweise ist Liebenswürdigekeit und Eleganz und das Wesentliche in den Sachen ist Vorzüglichkeit. Vor allem schätze ich Rollin deshalb so besonders, weil er es überall nicht nur darauf anlegt, die Menschen klüger zu machen, sondern auch besser. Er lehrt und bessert; und hat es verdient, allen empfohlen zu werden. **Es hat dieselbe inhaltliche Fülle wie dieses kleine Buch.**

32 oder für einzelne Fachgebiete, dafür einzigartige Beispiele: die Einführung von *Buddeus*, Einführung in das Gerichtswesen von *Lyncker*, Einführung in die Medizin von *Conring*

*Einzigartiges* d.h. Herausragendes. Die Einführung des *Buddeus*<sup>247</sup> in die Theologie hat ihren Ursprung in einer Vorlesung, in der er eine kritische Geschichte der Theologie

---

<sup>241</sup> Friedrich Andreas Hallbauer (1692-1750)

<sup>242</sup> Thomas Theodor Crenius (Crussius) (1648-1718) Orientalist und Philologe

<sup>243</sup> De Philologia, studiis liberalis doctrinae, informatione et educatione literaria generosorum adulescentum, comparanda prudentia iuxta et eloquentia civili et scriptoribus ad eam rem maxime aptis, quoque scriptorum Historiae Romanae monumenta sint legenda. Tractatus Guilielmi Budaei, quos Thomas Crenius collegit.

<sup>244</sup> Consilia et methodi aureae studiorum optime instituendorum, praescripta studiosae iuventuti a maximis in re litteraria viris J. Fortio Ringelbergio, D. Erasmo Roterodamo, L. Vive. cuius acc.(edunt) opuscula de cognitione sui et imitatione, item introductio in chronologiam, ac Francisci Junii; quae Tho. Crenius collegit, recensuit, emendavit.

<sup>245</sup> De eruditione comparanda in humanioribus, Vita, Studio Politico, Cognitione Auctorum Ecclesiasticorum, Historicorum, Politicorum ac Militarium, item Peregrinatione tractatus Joach(im) Camerarii, Joh(annes) Fongeri (Fongers), Arn(old) Clapmarii, quos Thomas Theodor Crusius conlegit, recensuit, emendavit et notis suis ornavit.

<sup>246</sup> S. Anmerkung 60

<sup>247</sup> Johannes Franz Buddeus (Budde) (1667-1729) Theologe und Philosoph in Halle und Jena, stand zwischen Pietismus und Orthodoxie, lehnte aber die Bibelkritik ab. *Isagoge historico-theologica ad theologiam universam singulasque eius partes.* 2 Bände 1727.

ankündigte. Es war ein Privatissimum<sup>248</sup>. An seinen Privatissima nahmen 40 oder 50 Hörer teil. Denn die privaten und öffentlichen Vorlesungen besuchten 300 und 400. Es ist ein unsterbliches Werk. Es enthält nämlich nicht nur die Geschichte und die Methode, die Theologie zu behandeln, sondern auch eine äußerst ansehnliches Verzeichnis der besten Bücher, und Urteile über sie. **Gleichzeitig ist es eine theologische Bibliothek** Er war nämlich<sup>249</sup> Herrscher über eine hervorragende Bibliothek und ich glaube nicht, dass in dem Werk auch nur ein einziges Buch erwähnt wird, das er nicht selbst besessen hat. Kurz: der selige Mann gab in dem Werk ausgezeichnete Beweise seines reichen Wissens. Daher weiß ich wirklich nicht, wieso es geschehen konnte, dass in einem in deutscher Sprache posthum erschienenen Buch unseres seligen Mosheim<sup>250</sup> (\* Kurze Anweisung, die Gottesgelahrtheit vernünftig zu erlernen, Helmstedt 1756 Oktav<sup>251</sup>) steht: *Die Einführung von Buddee ist ein Auszug aus der theologischen Bibliothek von Lippen*<sup>252</sup> Das konnte Mosheim nicht gesagt haben: sonst wäre er nicht ein so guter Mann gewesen, so gelehrt, so aufrichtig wie er nach unserer Kenntnis gewesen ist. Und gewiss haben sich diejenigen um den guten Ruf (manes) des seligen Mannes schlecht verdient gemacht, die das zum Druck gegeben und nicht verändert haben. Ich bin gleichsam bei der Zeugung des Buches von Buddee dabei gewesen und war Augenzeuge, wie es entstanden ist. Er ist gewiss das Haupt der Kunst (*chef d' oeuvre*). Das Buch von Lyncker<sup>253</sup> ist auch selbst aus einem Kolleg entstanden, das die Schüler nicht nur viel Lehrgeld kostete. Er verpflichtete sie auch durch einen Eid, Gesagtes und Gehörtes nicht anderen, die an den Mysterien nicht teilgenommen hatten, mitteilen zu wollen. Und trotzdem gab er wenig später persönlich sein Buch zum Druck, das einen Weg zum Jurastudium zeigt und ein Literaturverzeichnis. Zu der Zeit war das Werk ein Standardwerk. Aber, weil nur wenig später die ganze Szene des Rechts sich veränderte und jetzt das *Germanische und das öffentliche Recht* im Mittelpunkt stehen. kann es heute nicht mehr den Nutzen haben, den die Einführung des Buddee noch hat und haben wird. Die Einführung von Conring *in die gesamte Wissenschaft der Medizin und eine Einführung in*

---

<sup>248</sup> Eine ganz besondere Vorlesung für einen allein oder nur für wenige

<sup>249</sup> autem, hier anreihend

<sup>250</sup> Johann Loenz von Mosheim (1693-1755), Theologe, Generalschulinspektor des Herzogtums Wolfenbüttel. Theologieprofessor in Helmstedt und 1747-1755 ordentlicher Professor für Theologie (Kirchengeschichte) in Göttingen. Dort zugleich einziger Kanzler der Universität und maßgeblich an ihrem Aufbau beteiligt. Gesner schrieb 1755 eine memoria auf ihn „*memoria moshemii*“

<sup>251</sup> Das Buch ist posthum erschienen

<sup>252</sup> .s. Anmerkung § 13

<sup>253</sup> Nikolaus von Lyncker (1643-1726) lehrte als Jurist in Jena und war ab 1707 Reichshofrat in Wien. Seine Einführung in das Jurastudium hatte folgenden Titel: *Instructorium forense ad universum omnium scientiarum complexum et imprimis solidam cuiusque iuris omnemque reliquam prudentiam qua rebus publicis prospicimus directum: ut ductum eius secutus in toga ad summa quaelibet eniti et cum excellentia prae caeteris radiare possit: multorum desideriiis primum 1691 et 1698 expositum.*

ihre einzelnen Gebiete erschien in Helmstedt 1654 quart<sup>254</sup> (\* Ergänzungen gab sein Schwiegersohn Günther Christoph Schelhammer in Jena und Kiel 1688<sup>255</sup>. siehe Morhof III, 7.1.1. und die Ergänzungen S. 130) Zu seiner Zeit war das Buch hervorragend, auch heute, obwohl der Stoff der Medizin inzwischen so zugenommen hat, vermisst man ein derartiges Buch nicht weniger als eines, das dem Lynckerschen gleicht. (\* Vielleicht erinnerte (Gesner) sich nicht an Hermann Boerhaave, Methode des Medizinstudiums, herausgegeben von A. Haller Amsterdam 1751 2 Quartbände<sup>256</sup>, das diese Lücke zu füllen scheint. Später hat er selbst zugegeben, dass das stimmt. Denn in seinen Notizen (findet sich). „Ja, der Hallersche Kommentar zur Boerhaavianischen Methode“). Es gibt verschiedene Bücher, die nur die Geschichte haben.

33. Kein Ratgeber ist unserem ähnlicher als der von Friedrich Wilhelm Bierling<sup>257</sup>, dessen Grundzüge einer Arbeitsmethode um die feineren Wissenschaften, die Philosophie und die Geschichte, zu lernen Leibniz sehr billigte und hier und da verbesserte.

Er war Professor an der Akademie in Rinteln, er starb 1711, das Jahr, in dem auch ebenda das erwähnte Buch erschien. Er war ein großer Gelehrter, klug, wortgewandt, erfahren in vielen Dingen und der beste Freund von Leibniz, den er um Rat fragte, als er sein Büchlein schrieb. Unter den Briefen von Leibniz, die der selige. Korthold<sup>258</sup> geschlossen herausgab, der genau in diesem Haus gelehrt hat, befindet sich einer, in dem über dieses Vorhaben nachgedacht wird. (\*Band IV. Seite. 32) Was nicht allen gefällt, sind die Arbeiten des Thomasius usw<sup>259</sup>

34. Auch ich kann den Anschein erwecken, zu diesem meinem kleinen Buch hier in den Handreichungen zum Schulunterricht<sup>260</sup> ein Vorspiel gegeben zu haben; in

---

<sup>254</sup> Hermann Conring (1609-1681) Professor in Helmstedt: Introductio in universam artem medicam singulasque eius partes. 1654

<sup>255</sup> Günther Christoph Schelhammer (1649-1716): Introductio..... cura et studio Güntheri Christophori Schelhammeri. Ex publicis eius praecipue lectionibus olim concinnata, nunc aucta, continuata ad nostra tempora praecipuorum scriptorum serie. 1688

<sup>256</sup> Hermann Boerhaave (1668-1738) Professor für Medizin und Botanik in Leiden. Vertrat die Theorie des Körpers als Maschinenwesens. Körpermaterialistischer Determinismus.

Methodus studii medici

<sup>257</sup> Freidrich Wilhelm Bierling (1676-1728) Er wurde 1700 Professor in Rinteln, 1712 Pfarrer und 1714 Superintendent der Grafschaft Schaumburg. Seine lineamenta methodi studiorum erschienen 1711

<sup>258</sup> Christian Kortholt (1709-152), Viri illustris Godofredi Guilielmi Leibnitii epistulae ad diversos, theologici, iuridici, medici, philosophici, mathematici, historici et philologici argumenti. 1734-1742. Kortholt war 1742-1752 außerordentlicher Professor für Theologie in Göttingen und erster Universitätsprediger 1742-1747

<sup>259</sup> vielleicht: Christian Thomasius (1655-1728). Summarischer Entwurf der Grundregeln, die einem studioso iuris zu wissen nöthig, 1699

<sup>260</sup> Institutiones rei scholasticae, 1715 in Jena erschienen mit einem Vorwort von Johann Franz Buddeus

diesem Buch wollte ich den vollkommenen Lehrer bilden: um so weniger darf ich eben jetzt dieser Aufgabe ausweichen, es sei denn die vierzig Jahre selbst, in denen ich das weiter machte, haben von der Fähigkeit, die damals vorhanden war, irgendetwas weggenommen.

Wir Lehrer müssen dies euch, geschätzte Kommilitonen, und ihr müsst es uns verzeihen, wenn wir manchmal über unsere Sachen und über unsere Ansichten etwas sagen, wodurch wir euch nach Art der Ärzte auf dem Marktplatz, die ihre Heilmittel sehr anpreisen, Vertrauen zu uns einflößen, damit ihr uns um so leichter glaubt. Vor 40 Jahren, als ich an der Universität Jena mit dem seligen Buddeus<sup>261</sup> zusammen wohnte, dachte dieser daran, in seinem Haus ein Kolleg für die Menschen anzusetzen, die Lehrer werden wollten. Denn weil jedes Jahr vierzig oder fünfzig Mal Lehrer von ihm erbeten wurden entweder öffentliche oder private, fasste er diesen Plan, um den Menschen damit besser helfen zu können. Und weil er glaubte, ich sei geeignet, sie zum Lehren auszubilden, gab er mir den Auftrag, das Buch zu schreiben, und einige Abende, die ich meistens mit ihm angenehm in seinem Garten verbrachte, besprach er in eben diesem Garten darüber mit mir seine Ratschläge. Aber bevor das Buch abgeschlossen wurde, wurde ich zum Unterrichten an einen anderen Ort berufen<sup>262</sup>, so dass ich gezwungen wurde, genau das auszuüben, was ich anderen beibringen wollte. Ich habe aber kurz darauf das Buch herausgegeben, das dankbar und wohlwollend von vielen aufgenommen wurde, und nicht viel wurde daran besonders kritisiert, außer dem einen, dass ich allzu vieles bei dem guten Lehrer<sup>263</sup> nachgefragt zu haben schien. In solchen Dingen jedoch achtet man auf Vollkommenheit. So entwarfen Cicero, Quintilian und andere das Bild eines Redners, der in allen Teilen vollkommen ist. Denn wer sich etwas Kleines vornimmt, erreicht nicht einmal das. Wer vorankommen will, der muss sich immer das Höchste vornehmen. Und trotzdem ist es lobenswert, dann bei dem Zweitrangigen und Drittrangigen stehen zu bleiben. (\* Cicero, Orator, 1ff.<sup>264</sup>) Solche Bücher stellen ein Ideal vor, das anzustreben angemessen ist, auch wenn man vielleicht nicht dahinkommt. Man

---

<sup>261</sup> Im Text b. Buddei = beati Buddei; Buddeus lebte von 1667-1729

<sup>262</sup> Nach seiner Promotion zum magister 1715 wurde er sofort als Konrektor an das Gymnasium Weimar berufen

<sup>263</sup> Buddeus

<sup>264</sup> Cicero, Orator 1,4f: Sed par est omnis omnia experiri, qui res magnas et magno opere expetendas concupiverunt. Quod si quem aut natura sua aut illa praestantis ingenii vis forte deficiet aut minus instructus erit magnarum artium disciplinis, teneat tamen eum cursum quem poterit; prima enim sequentem honestum est in secundis tertiisque consistere. Nam in poetis non Homero soli locus est, ut de Graecis loquar, aut Archilocho aut Sophocli aut Pindaro, sed horum vel secundis vel etiam infra secundos; nec vero Aristotelem in philosophia deterruit a scribendo amplitudo Platonis, nec ipse Aristoteles admirabili quadam scientia et copia ceterorum studia restinxit.



muss die Hoffnung haben, es erreichen zu können, damit zusammen mit der Hoffnung nicht der Eifer abhanden kommt, der immer nützlich ist. Ich glaube indessen nicht, dass jene Frische des Geistes nachgelassen hat, die damals einige Menschen bei mir rühmten. Auch nicht, dass ich viel verlernt habe. Und wenn sich die Sache auch so verhalten sollte, wird dennoch vortrefflich mit den Alten verhandelt, was ich nicht bemerke. Ich könnte mich auch täuschen: es ist angenehm nicht zu merken, dass ich mich täusche, sondern zu glauben, dass der alte Mann jetzt nicht ungebildeter, nicht begriffsstutziger ist als der junge Mann damals. Von dem vollkommenen Leiter einer Schule kann man erwarten, dass er mit seinem Rat begabten und nach Gelehrsamkeit strebenden jungen Menschen helfen kann, worum sie sich bemühen müssen, um besser ausgestattet alle möglichen akademischen Studien zu beginnen; mit dem aber, was hier vorgelegt wird, kann man (beginnen), muss man (beginnen), pflegt man auch in größeren Gymnasien wie in dem Hamburger, Coburger und vergleichbaren zu beginnen. Es wäre auf vielfache Weise einerseits für die Lehrer, andererseits für die Schüler gesorgt, wenn sie Ratschläge folgen könnten, die ihnen in jenen Einrichtungen, vor allem aber in der Schulverfassung vorgelegt worden wären.

35 Dieses Buch also wird das halten, was der Titel verspricht. Es wird einen Abriss und eine Reihe von Dingen enthalten, über die ich vor denen, die mich hören wollen, sprechen werde.

Solche Bücher sind zweckmäßig: sie fördern, weil sie neugierig machen, die Aufmerksamkeit, die Wiederholung. Wenn sie sehr ausführlich sind, bewirken sie, dass die Unterrichtsstunden zu leicht geringgeschätzt werden usw. Durch eine Gliederung habe ich dafür gesorgt, dass die Themen getrennt werden, so dass man etwas dazuschreiben kann.

36 Nicht nur den Anfängern, hoffe ich, wird unsere Anstrengung Nutzen bringen, sondern auch denen, falls welche entweder um zu wiederholen oder auch, um sich anständig unterhalten lassen wollen, wieder einmal Gebiete durchlaufen wollen, die sie bei anderer Gelegenheit durchlaufen haben. Auch die werden finden, was sie, weil es da noch nicht wahrgenommen oder etwas zu sorglos weggelassen wurde, hier auf jeden Fall zurückholen wollen.

Reisende, Soldaten schauen sich auch nach den Reisesstrapazen, die sie bereits ausgehalten haben, mit Vergnügen Landkarten an und erinnern sich mit Freude an die Gegenden, die sie vorher gesehen hatten oder wo sie sich in Gefahr (befunden) oder durch einen Irrweg aufgehalten hatten. Ich habe öffentliche und private Briefe erhalten, in denen mir gedankt wurde; und einige wollte mich hören. (\*wie der bedeutende *Hardenberg*, der

engste Ratgeber Georgs II<sup>265</sup>, der sich immer wieder wünschte, an den Vorlesungen teilzunehmen) Da kann es passieren, dass jemand ausreichend viele Kapitel eines Fachgebietes kennt, dessen ganze Anordnung kurz zusammengefasst aber nicht zur Verfügung hat usw. Die Verschiedenheit der Methode dient dazu, dass das, was zum Wesentlichen eines Fachgebiets gehört, sicherer und besser erkannt wird.

37. Im Übrigen soll niemand etwas Umfangreicheres erwarten als wir versprechen, nämlich erste Grundzüge, denen nach und nach jeder durch eigenes Studium mehr hinzufügen kann.

Als junger Mann verfasste ich *Grundlinien der Redekunst*<sup>266</sup>. Seitdem habe ich die Erfahrung gemacht, dass viele Gelehrte *Grundlinien der Wissenschaften*, dass sogar mehr noch *Chrestomathien*<sup>267</sup> verfassten. Grundlinie ist ein Ausdruck der Maler: Italienisch *Schizzo*, Französisch *Esquisse*, wenn nur die äußeren Linien angedeutet werden und nur die notwendigen Striche gezeichnet werden. Dann aber bekommt das Bild allmählich mehr (Linien), durch die es gefüllt wird und mehr und mehr vollendet wird. Es hätte auch Skelett genannt werden können, d. h. das Knochengestüst, das die Natur im menschlichen Körper an die Stelle des Fundaments setzte. Daher beginnen die meisten Ärzte bei der Lehre ihrer Wissenschaft mit der *Osteologie* (Knochenlehre). Ein richtiges Buch stände dem Ziel entgegen: das besteht darin, dass man in einer ein halbes Jahr dauernden Arbeit von einer Stunde täglich jenen gleichsam dreifachen<sup>268</sup> Kreis durchläuft. Im Übrigen macht auch die äußere Form klar, dass es nur ein Skelett ist. Daher hat man beim Druck des Büchleins auch berücksichtigt, dass es überall angereichert und erweitert werden kann.

38. Dieses Buch ist wie ein kleiner Körper, der durch alle seine Glieder ernährt werden kann, aber (darin unterscheidet er sich von der Art natürlicher Körper) je nach dem wie einer dieses oder jenes Glied mehr braucht, so kann er entweder den Umfang vergrößern oder es wie auch immer fördern oder, so wie es ist, lassen.

Heute nehmen wir eine Nahrung zu uns, die mehr zur Stärkung der Knochen geeignet ist; morgen eine, die die Muskeln stärkt; zu einer anderen Zeit eine, die das Blut usw. Aber in jedem Körper eines Lebewesens werden die Glieder im richtigen Verhältnis vergrößert. Andernfalls, wenn z.B. nur der Kopf wüchse, würden sie Ungeheuer. Genauso bei den Pflanzen. Anders ist es bei den meisten Kunsterzeugnissen; (\* die nicht zugleich, sondern nach Teilen vollendet werden). Beim Körper

---

<sup>265</sup> Kammerrat Friedrich Karl von Hardenberg

<sup>266</sup> *Primae lineae artis oratoriae, exercitationum ad eos instituendarum caussa ductae* 1728

<sup>267</sup> wörtl. Erlernung des Wissenswerten. Sammlungen musterhafter Textauszüge

<sup>268</sup> Philologie, Historie, Philosophie



der Wissenschaft kann es nicht anders geschehen. Ja es ist dort nicht schändlich, einige Teile unberücksichtigt zu lassen.

39. Ja wir wollten schon mit gutem Grund, dass er an einigen Stellen gefüllter, an anderen weniger gefüllt ist.

z.B. die Philologie und die Geschichte, weil sich deren Gebiete sehr weit ausdehnen, brauchten sie nur mit sehr kurzen Andeutungen gekennzeichnet werden, und nur das wurde gekennzeichnet, was dazu gehört. Und weil außerdem die Philologie aus der eifrigen Sammelarbeit Einzelner besteht, schien es richtig, nicht einmal einen Abriss der Grammatik, Rhetorik, Poetik, Textkritik vorzulegen. Dieselbe Überlegung (gilt) für die Geschichte, welche die Lebensklugheit bilden soll. Deshalb haben wir darin nur die wichtigsten Kapitel aufgezeichnet. Während dagegen die Philosophie ein gleichsam richtiger kleiner Körper ist. Weil in ihr nur statt eines Fundaments die wirklichen Grundlagen einer gesunden Philosophie gegeben werden mussten, aus denen das übrige von selbst herausgeholt werden kann. Aber in der Philologie und Geschichte kann nichts aus sich herausgeholt werden. Über die Philosophie haben wir also ausführlicher und reicher abgehandelt, weil es hier möglich war, einen kurzen Abriss der Lehren selbst zu geben, der, ein wenig erweitert und um so sorgfältiger eingepreßt und wiederholt, einigen fürs erste genügen kann, bis eine Möglichkeit da ist oder der Wunsch aufkommt, davon mehr zu sich zu nehmen usw.

40. Schließlich werde ich mich zwar um eine Reihenfolge kümmern, so weit ich kann, aber wir wollen daran denken, dass, weil das Ganze auf einem gewissen Sichumsehen und einem Nebeneinanderstellen beruht, kaum eine Reihenfolge bei einer so großen Masse so unterschiedlicher Dinge eingehalten werden kann, bei der nicht irgendetwas vermisst werden kann. Bei Dingen so unterschiedlicher Art ist es unmöglich, eine Reihenfolge zu finden, in der alles zusammenhängt. Oft nämlich muss einiges sofort angebracht und vorher erwähnt und vorweggenommen werden, was seinen Platz (eigentlich) später hat usw. Daher kommt es, dass alle, die derartige Bücher verfasst haben, uneins sind, und jeder einer anderen Ordnung folgt. Dagegen besteht in der Mathematik immer dieselbe Reihenfolge, weil aus einem Satz der nächste entsteht. Dort geht man immer vom Punkt zur Linie, zur Länge, zur Breite weiter, und so fort.

-----

Über Lehre bzw. Unterricht allgemein

41. Wer ist *gelehrt*? Was ist Gelehrsamkeit bzw. *Bildung*? Was heißt studieren? Die Begriffe sind zu unbestimmt in Bezug auf die Menschen, (a) die lernen,

(b) für die sie lernen, (c) von denen sie lernen, (d) in Bezug auf die Zeiten, (e) in Bezug auf die Berufsabsicht eines jeden, und müssen, weil sie so viel umfassen, genau bestimmt werden.

Die Begriffe *gelehrt* und *Gelehrsamkeit* sind sehr wenig eindeutig. Folgendes muss zuerst beachtet werden: dass das Wort „gelehrt“ hier nicht als *Partizip*, sondern als *Adjektiv* gebraucht wird. Obwohl das Adjektiv aus dem Partizip entstanden ist. Sicher ist jedoch, dass nicht gefragt wird, ob jemand die Bildung von anderen erhalten hat, er kann sie auch erhalten haben durch ein göttliches Wunder, wie die Apostel die Sprachen<sup>269</sup>. „Gelehrt“ nennen die die Lateiner den (Mann), den die Griechen σοφός nennen, das ist der, der hervorragende Kenntnisse auf einem Gebiet oder hervorragende Anlagen besitzt, der mehr bewirken kann als ein anderer, z. B. ein Dichter; denn diese nennt man eigentlich σοφοί (Nr.196). Meistens bezieht man den Begriff „gelehrt“ auf Bücher oder Schulen, so dass der gelehrt ist, der seine Bildung aus Büchern oder dem Unterricht von Lehrern erworben hat. Früher schränkte man in Deutschland gewöhnlich den Begriff fast nur auf die lateinische Sprache ein: gelehrt war, wer Latein beherrschte. Aber das ist ohne Zweifel ein Irrtum. Denn viele Ungebildete können Latein, vor allem lateinisch schwatzen, wie die Polen, die Ungarn, die Mönche. Andererseits gibt es viele Hochgebildete, wenn auch sicherlich nur wenige, und hervorragende unter den Gelehrten, die Latein nicht können z. B. Mathematiker, Physiker und andere. Trotzdem machte man indessen Latein (Lateinkenntnisse) meistens zu einem Merkmal von Bildung. Und nun räume ich ein, dass einer der bei weitem Gebildetste sein kann ohne Lateinkenntnis. Doch ich werde bald begründen, warum es wünschenswert ist, dass daran festgehalten wird, nicht so ohne weiteres jemandem den Zugang zu den Ehren der Wissenschaft zu gewähren, es sei denn dem, der Latein kann, und warum ich wünsche, dass bei allen fest eingepägt ist, dass nur gebildet ist, wer Latein beherrscht. Ferner kann man bei „gelehrt“ und „Gelehrsamkeit“ den Sorites anwenden, wie bei vergleichbaren Bezeichnungen für unbestimmte Begriffe. Der Σωρείτης, von σωρός- Haufen, Masse, ist eine Art Beweisführung, den die Stoiker zu gebrauchen pflegten, mit dem sie einen zweimal verunsicherten, indem sie vorwärts und rückwärts fragten. Z.B. ist ein Korn ein Haufen? Nein. Zwei Körner? Nein. 3-1000 Körner? Hier beginnt er langsam unruhig zu werden. Bald gibt er zu, 1000 seien ein Haufen. Dann fragt er rückwärts. Sind 999 Körner ein Haufen? Natürlich. Und so weiter 998? usw. Bis er wieder unschlüssig ist, wo der Haufen beginnt, wo er aufhört. (\*Grenze ab, wo ich aufhören soll, gefundener Vermesser, Chrysipp, deines Haufens. Persius 6, 79f.) Sie nannten es auch Kahlkopf, weil sie fragten: ist kahl, wer nur ein Haar hat? Ja. Wer 100? Auch wer 1000? Bis er endlich zweifelt, ob er weiter ja sagen kann. Und so zurück.

---

<sup>269</sup> vgl. Apostelgeschichte 2, 1-13

So verhält es sich auch mit dem Reichtum, mit der Bildung. Ist reich, wer nur eine Münze hat? Und so weiter. Ist gebildet, wer nur ein Wort Latein kennt? Wer zehn richtige Aussprüche? Wer zehntausend Wörter und genauso viele wörtliche Zitate? Dieser wird vielleicht gebildet sein. Nun, wer ein Wort weniger kennt? Und so weiter rückwärts, bis er wieder unsicher wird. Freilich wo man einen Sorites anwenden kann, sind die Dinge zu wenig bestimmt; sie sind nicht eindeutig. Reichtum, ein Haufen, Haare, Bildung dürfen nicht gezählt werden: sie müssen so zahlreich, so groß sein, dass man sie nicht zählen kann (\* So sagt der Kyklop über seinen Besitz: *Ich könnte dir auch nicht sagen, wenn du mich zufällig fragen solltest, wie viele es sind. Sein Vieh zu zählen, ist Sache eines Armen. Ovid, Met. 13, 823*). Also: Weil der Begriff *gebildet* so unbestimmt ist, kann *Bildung* nicht weniger unbestimmt sein.

- a) *wer lernt*: z. B. wer ernsthaft lernt, wer darauf aus ist, gebildet zu werden, kann gebildet genannt werden, *nicht der, bei dem zufällig etwas hängen geblieben ist*. Es kann *zwar* einer gebildet sein, der nicht ernsthaft beabsichtigt hat, gebildet zu werden, sondern der sich bei jeder Gelegenheit hier und da etwas angeeignet hat. Aber so einen pflegt man eigentlich nicht gebildet zu nennen.
- b) *Für welche Dinge lernt man* ob man z. B. nur so viel lernen will, dass er irgendwann einmal ein Dorf in der christlichen Wahrheit unterrichten und eine niedere Schule leiten kann, dass er ein mittelmäßiger Anwalt wird, nicht aber Vorsitzender eines Kollegiums.
- c) *Von wem*. Leichter kann als gebildet gelten, wer einen fähigen Lehrer und einen Roscius<sup>270</sup> auf seinem Gebiet gehabt hat.
- d) *Zeitbezug*. Vor nicht so langer Zeit war in Russland hochgebildet, wer in der Kirche irgendetwas aus einem alten Kirchenvater so gut es ging lesen konnte, der ebendort heutzutage ganz ungebildet wäre. Vor 300 Jahren galten vielleicht in unserer Stadt Leute als sehr gebildet, die jetzt ungebildet wären.
- e) *Praxisbezug/Berufsabsicht*. z. B. kann einer mathematisch gebildet sein, der nur so viel Mathematik gelernt hat, wie er zur Ausübung seiner Kunst braucht. Wer Glas schleift, dem kann eine geringere und sogar sehr kleine Kenntnis der Optik ausreichen als dem, der anderen die Optik vermitteln will. *Der eine ist Dorflehrer, der andere Theologieprofessor* So auch *der Ortsbezug*: z.B. scherzt Cicero mit Trebatius der sich mit Cäsars Heer im belgischen Gallien bei den Ambianern<sup>271</sup> aufhielt; und er schreibt an ihn Ep. VII,10<sup>272</sup>: „*Es gibt Grund zur Freude,*

---

<sup>270</sup> d. h. einen Kenner, nach dem bekanntesten Schauspieler in Rom Quintus Roscius aus Lavinium, der ein Freund Ciceros war und diesem die Vortragskunst beigebracht hat. vgl. Cicero, de or. 1,130: Brutus 290

<sup>271</sup> an der Küste

<sup>272</sup> ep. Ad familiares VII 12 (10), 1

dass Du in diese Gegend gekommen bist (Samarobriva<sup>273</sup>), wo man sieht, dass du einiges weißt. Wenn du wirklich auch mit nach Britannien gezogen wärst, wäre auf jener großen Insel niemand so rechtskundig gewesen wie du." So kann bei den Hottentotten irgendein Europäer leicht als gebildet gelten. Gewöhnlich wird das Idealbild des Gebildeten so gestaltet, dass es von der Kenntnis der Wissenschaft bestimmt wird und dass gebildet ist, wer andere unterrichten will und kann.

42. Was man für die Bildung braucht: einen gesunden Geist oder eine Begabung mit dem was dazu gehört (im engeren Sinn als die genannte Begabung): Gedächtnis, Urteilsvermögen. (darüber im Abschnitt Psychologie Nr. 842 ff.)

Bildung ist ein Vermögen bzw. ein Zustand, nach dem einer gebildet genannt wird. Der gesunde Zustand des Geistes heißt bei den Griechen σωφροσύνη *Klugheit, die bisweilen fehlt, auch wenn große Gelehrsamkeit vorhanden ist, Ausgeglichenheit des Geistes*<sup>274</sup>, der weder von Leidenschaften noch von Fehlverhalten beunruhigt wird, eine Mittellage, Mäßigung. Darin liegt auch die körperliche Gesundheit, wenn eine Ausgeglichenheit da ist zwischen warm und kalt, trocken und feucht. Dagegen wird man krank, sobald eins davon überwiegt. So verlangt man vom Geist, dass er nicht zu langsam ist, so dass er nichts erreichen kann, oder zu schnell, dass er immer vorschnell sein will, dass er nicht den Lehrer abwarten kann, wenn nichts hängen bleibt, wenn alles vorüberfliegt wie die Wolken. *Siehe Friedrich Platner, Vermischte Anmerkungen über den Gebrauch der academischen Jahre. Leiptzg 1759 oktav*

43. ein guter Wille bzw. Tugendhaftigkeit: dazu (gehört) Liebe zur Wissenschaft und den Lehrern, Gehorsam, Bescheidenheit, Beständigkeit, Mäßigung der Leidenschaften usw.

Liebe lehrt die Wissenschaft. Die Wissenschaft muss um ihrer selbst willen geliebt werden, nicht *nur* gleichsam als ein Mittel zum Broterwerb. Wer einen Freund liebt, weil er Vorteile von ihm gewinnen will, von dem kann man nichts erhoffen. „Berechner“ kommen in der Wissenschaft selten voran, kommen auch nicht zu einer Stufe der Bildung. (\* *Ich möchte nicht dass mir ein Hörer gegeben wird, der kalkuliert, was ihm die Studien bringen.* Quintilian 1,12,17). Wer pflichtgemäßes Handeln und die Bildung berechnet, bewirkt nichts, die Liebe aber alles. Wenn ich frage: Warum liebst du diesen Menschen? Alles, was du sagst, wird nicht so viel sein, wie wenn du antwortest: Weil die Vorzüge seines Körpers und seiner Seele schön sind. Wenn du sagen solltest: weil er mächtig, weil er reich ist, zeigst du damit, dass du verschlagen und habgierig bist. Warum liebst du ein Mädchen? Wer antwortet: weil es

---

<sup>273</sup> heute Amiens

<sup>274</sup> aequabilitas mentis

reich ist, liebt den Reichtum, nicht das Mädchen. Aber wer es liebt, weil er es für schön hält, ist ein wahrer Liebhaber. Es gibt ein altes Sprichwort: *die Liebe lehrt die Musik*<sup>275</sup>. Ja sie lehrt alles. (*\*Amor magister est optimus. Plinius ep. 4, 16*<sup>276</sup>). Weiter: *wir halten uns gern mit dem und bei dem auf, was wir lieben*; wen wir lieben, bei dem halten wir uns gern auf, gern hören wir ihn, wir lassen uns von ihm kritisieren, wir freuen uns über sein Lob. Daher müssen Lehrer alles mögliche tun, um liebenswert zu sein (\*Vgl. Quintilian 2,9 Ausführlich auch in dieser Sache, so dass er zeigt, wie bedeutsam das Ansehen der Weisheit und der Weisen für die Bildung ist, ist *Borhaneddinus Alzernouchi*<sup>277</sup>, im *Encheridion Studiosi*<sup>278</sup> cap. 4 . Dieses Büchlein, arabisch geschrieben und von *Adrian Reelant*<sup>279</sup> in *Utrecht* 1709 Oktav herausgegeben, enthält viele sehr bedeutende Lern- und Lebensregeln.) Dem *Gehorsam* steht als Fehler die *Rechthaberei* gegenüber, Der *Bescheidenheit* entgegengesetzt ist der *Weisheitsdünkel*. Sie<sup>280</sup> ist nicht nur ein Schmuck der Jugend, sondern eine Hilfe, sogar die größte. Die *Standfestigkeit* bewirkt, dass jemand nicht abspringt angesichts von Schwierigkeiten, die sich ihm entweder durch die Sache selbst oder durch sein Unvermögen oder durch irgendetwas anderes entgegenstellen, sondern dass er sie vielmehr noch mutiger angeht. Junge Männer sind schnell einer Sache überdrüssig (\**Aristoteles Rhet. 2,12,8*<sup>281</sup> *Hinsichtlich der Begierden sind sie leicht wandelbar und neigen zum Überdruß*) Heute brennt die Liebe zu lernen, morgen ermattet sie, übermorgen ist sie tot. „*Hochgemut und begehrllich und schnell bereit, Geliebtes zu verlassen.*“ Horaz (\* *ars poetica* 167) Sehr erwähnenswert ist das Beispiel *Bachoff*<sup>282</sup>, der als bettelarmer Junge zu der Gruppe der Schüler (gehörte), die singend an den Türen mit Körben um Brot betteln<sup>283</sup>, und in Gotha oft in der *Reyherschen Druckerei*<sup>284</sup> am Heizraum saß, um etwas Neues kennen zu lernen und gleichzeitig

<sup>275</sup> Erasmus, Adagia IV 5, 15

<sup>276</sup> ep. 4, 19, 4: ...non artifice aliquo docente, sed amore, qui magister est optimus.

<sup>277</sup> Borhaneddin al Zernusch (Burhan-al-Islam az-Zarnugi)

<sup>278</sup> Encheiridion studiosi sive institutio discipuli in semita sapientiae a Borhaneddino Alzernouchi conscriptum cum duplici versione Latina altera a Friderico Roostgaard sub auspiciis Josephi Bauese, Maronitae Syri, Romae elaborata, altera Abrahami Ecchelensis. Ex museo Rostgardino ed. Handrianus Relandus. Die Übersetzung des letzteren ist 1646 in Paris erschienen: *Semita sapientiae sive ad scientias comparandas methodus. Nunc primum Latini iuris facta ab Abrah. Ecchelensi ex MS Arabico anonymo bibliothecae Mazarini. Paris 1646*

<sup>279</sup> Adria(a)n Reelant (1676-1718) Orientalist

<sup>280</sup> gemeint ist wohl die Bescheidenheit

<sup>281</sup> = 1389 a 6

<sup>282</sup> Johann Friedrich, Freiherr Bachoff von Echt (1643-1726), Jurist, Geheimer Rat und Kanzler in Gotha, Sächsisch-Gothaer Premierminister

<sup>283</sup> er gehörte also zur Kurrende, dem Laufchor armer Singschüler, die von Haus zu Haus gingen und für Almosen geistliche Lieder sangen.

<sup>284</sup> gegründet 1644 von Andreas Reyehr, der als Rektor seit 1640 am Gothaer Gymnasium die „ernestinische Schulreform“ beginnt. Später Engelhard-Reyhersche Hofdruckerei.

sich zu erwärmen. Dabei wurde immer wieder entdeckt, dass er weinte, weil er etwas offensichtlich nicht sofort begriff. Daher nannte man ihn *Fritzchen den Heuler*. Später wurde er Sekretär des Herzogs<sup>285</sup>, bis er endlich, die höchste Stufe des Kanzlers erreichend und geadelt vom Herzog, als erster die Würde eines Barons in die durch ihn berühmte Familie *Bachhoff von Echt* brachte, die heute in vielen Ländern in höchster Blüte steht. Diesen haben darauf drei Herzöge, denen er mit seinen Ratschlägen diente, ihren Vater genannt und ihn auch wie ihren Vater verehrt<sup>286</sup>. Der Geist des Menschen ist wie ein kleines Gefäß. Ein Gefäß aber, in das man etwas hineinschütten muss, darf dabei nicht bewegt werden, sonst geht die Flüssigkeit verloren. Auch der Geist, der nicht aufpassen kann, kann nichts begreifen. Zorn ist eine kurze Raserei. Geist ist da, wo er liebt. Aufbrausende Leidenschaften verhindern Konzentration. Wer provoziert oder provoziert ist, hat sich natürlicherweise nicht in der Gewalt, sondern der Geist muss anderswohin ausschwärmen. Wer sich also um die Wissenschaft bemühen will, muss notwendigerweise zu dem Zeitpunkt frei sein.

44. um so genauer muss man auf körperliche Gesundheit achten:

Daher bittet Cicero am Ende seiner Briefe seine Freunde immer, sie sollten auf ihre Gesundheit achten, vor allem seinen Freund Tiro<sup>287</sup> (\* wie Brief XVI, 1<sup>288</sup> *Sorge vor allem dafür, dass du wieder gesund wirst. Das wird von deinen Diensten mir gegenüber der angenehmste sein.* Und öfter im gleichen Sinn.) Die Griechen schrieben am Briefanfang ihr „Gesundheit“; die Römer: wenn du gesund bist, ist es gut, ich bin gesund. *Durchwachte Nächte schwächen den Körper der Jugendlichen*, Ovid (\*ars amatoria 1, 735) Der Großzügigkeit Grenzen setzend sagt Cicero Offic. 2,15<sup>289</sup> *Was aber ist dümmmer, als dafür zu sorgen, dass man, das, was man gern tut, nicht mehr länger machen kann.* Vor allem allzu viel Nachtarbeit werfen die Feuerchen des Geistes zu Boden und verursachen entweder dauernde Müdigkeit und Lähmung oder Schlaflosigkeit. Als gegenteiliges Übel pflegt der Müßiggang schädlich zu sein. *Du siehst, wie die Mußezeiten den trägen Körper verderben und Gewässer faulen, wenn sie nicht in Bewegung gehalten werden.* Ovid (\* Pont. 1, 5,5)

45. äußere Einflüsse bzw. das Schicksal, wieweit sie die Anstrengungen unterstützen oder erschweren.

---

<sup>285</sup> Ernst I, der Fromme von Sachsen-Gotha (reg. 1640-1674)

<sup>286</sup> Friedrich I von Sachsen-Gotha, Sohn Ernsts I (reg. 1674-1680), Friedrich I von Sachsen-Gotha-Altenberg (reg. 1680-1691), Friedrich II (reg. 1693-1732) als Vormund für Friedrich I, der erst 15 Jahre alt war, regierten von 1691-1693 Bernhard von Sachsen-Meiningen und Heinrich von Sachsen.

<sup>287</sup> zunächst Sklave Ciceros, nach seiner Freilassung dessen Sekretär. Auf der Rückreise von Kilikien musste Cicero ihn krank in Patrae zurücklassen.

<sup>288</sup> ep. Familiares XVI 5(1), 3

<sup>289</sup> II 15, 54

Zu große Armut bis zur Bettelarmut ist das größte Hindernis für die Studien. Solchen jungen Menschen muss man raten, eine andere Lebensform zu wählen. damit sie nicht sich selbst oder anderen zur Last fallen und ihr ganzes Leben lang hungern müssen. Es sei denn es ist etwas Außerordentliches da, so dass bei ihnen die Natur mit ihren Gaben verschwenderisch umgegangen zu sein scheint. Denn in dem Fall werden sie von sich aus, aus eigener Umsicht und Geschicklichkeit, für sich sorgen, so viel wie nötig, und sich leicht anderen empfehlen. Ihre Begabung trägt das Zeichen göttlicher Fürsorge, eben diese Fürsorge wird sie emporheben und neben die ersten stellen. Also: Nur Armut allein schließt niemanden von den Studien aus. Ja sie ist Förderin der besten Begabungen. Ich habe in vielen Gegenden und in vier Städten gelebt, die eben deswegen erwähnenswert sind<sup>290</sup>. Und überall habe ich beobachtet, dass diejenigen, die die höchsten Stellen und Ehrenämter innehatten, nicht von solchen Eltern abstammten. Aber überall galt, dass Menschen, die in der frühen Jugend verachtet wurden, so weit gekommen waren, dass sie von anderen beneidet wurden. Oft wurden Reiche und Adlige, die auf der Universität auf die Armen und Nichtadligen herabgesehen haben, wenig später gezwungen, diese zu ehren und vor ihnen niederzufallen. Also Armut allein richtet keinen Schaden an, ebenso wie Reichtum allein nichts zur Glückseligkeit beiträgt. Glück bringt uns in Gegenden, zu Lehrern usw. Philipp schrieb nach der Geburt seines Sohnes Alexander an Aristoteles: *Wisse, dass mir ein Sohn geboren wurde. Dafür danke ich den Göttern, weniger deswegen, weil er geboren wurde, als dafür, dass er das Glück hatte, zu deinen Lebzeiten geboren worden zu sein. Denn ich hoffe, dass er von dir geführt und erzogen meiner und der Übernahme der Regierungsgeschäfte würdig sein wird.* (\*Gellius 9,3<sup>291</sup>)

#### 46 Der Einfluss von Weisheit und Bildung auf Glück und Unglück

Es gibt ein altes und gleichzeitig sehr schönes Gleichnis, das wir zuerst bei Platon gelesen haben, Buch X der *Politeia* (\*Seite. 755, A. FrF)<sup>292</sup> und das dann Plutarch<sup>293</sup> wieder aufgenommen hat (\*nicht nur an einer Stelle, und viele andere mehr, die zum Teil Lindenbrog<sup>294</sup> zur Terenzstelle<sup>295</sup> angibt,

<sup>290</sup> Weimar (als Prorektor), Ansbach und Leipzig (als Schulrektor), Göttingen (als Professor)

<sup>291</sup> Gellius 9, 3, 6: Im Original griechisch: Ἦσθη μοι γεγονότα υἱόν. Πολλήν οὖν τοῖς θεοῖς ἔχω χάριν, οὐχ οὕτως ἐπὶ τῇ γενέσει τοῦ παιδός, ὡς ἐπὶ τῷ κατὰ σὴν ἡλικίαν αὐτὸν γεγονέναι. ἐλπίζω γὰρ αὐτὸν ὑπὸ σοῦ τραφέντα καὶ παιδευθέντα ἀξιὸν ἔσεσθαι καὶ ἡμῶν καὶ τῆς τῶν πραγμάτων διαδοχῆς.□□□

<sup>292</sup> = 604 c 6 (Stephanus)

<sup>293</sup> *Moralia* (De tranquillitate animi) 467a

<sup>294</sup> Friedrich Lindenbrog (Lindenbruch) (1573-1648); Publius Terentius Afer, *comodiae sex et in eas Aelii Donati et Eugraphii veteris grammatici commentarii*. Friderich Lindenbruchius recensuit, auxit, obervationibus illustravit.

<sup>295</sup> s. Anmerkung 24



unter denen Sophokles bei Stobaeus<sup>296</sup>, Serm. 254 bzw. 106, Grotius. 109<sup>297</sup> früher als Platon ist. Aber es ist sokratisch. Jedenfalls spricht derselbe Stobaios, Sermones 278 bzw. 123, was Lindenbrog nicht beachtet, folgendes dem Sokrates zu: „Das Leben gleicht einem Brettspiel, und man muss wie einen Stein das, was sich ereignet, setzen, es ist nicht möglich, ihn von neuem zu werfen, auch nicht den Stein umzusetzen.“<sup>298</sup>) und vor allem Terenz, Adelphoi 4, 7, 21<sup>299</sup>, bei dem das so formuliert ist: „Mit dem Leben ist es so als wenn du mit Würfeln spielst und man muss, wenn der Wurf, den man braucht, nicht so fällt, ihn mit Kunst verbessern, der zufällig gefallen ist.“ (\* In die gleiche Richtung spricht Caesar Bellum Gallicum 3,73<sup>300</sup> :Wenn nicht alles günstig fällt, muss man dem Schicksal vorsätzlich nachhelfen.) Als die Franzosen unsere Herren waren, habe ich oft solche Spiele gesehen. Gewöhnlich stand in den Vorzimmern<sup>301</sup> der Führer ein Würfelspiel, dort waren Würfel und ein Becher, in den sie hineingeworfen wurden und aus dem Becher wurden sie auf ein Spielbrett geworfen, damit ja nicht gemogelt wurde. Die Zahlen, die fielen, waren Glückssache. Dann aber kam die Kunst dazu, dass sie die Zahlen richtig gebrauchten dass sie die Steinchen zum eigenen Vorteil führten. Dasselbe Spiel meint Ovid (ars amatoria 2, 203. Schwingt im Spiel mit der Hand sie die elfenbeinernen Würfel, wirf so schlecht wie du kannst; willig bezahle den Wurf<sup>302</sup>. Je ärmer einer ist, desto sorgfältiger muss er sein. Je niedriger, desto bescheidener und gefügiger usw. Allerdings rät dieselbe Armut viel Schlechtes, wenn man schlecht mit ihr umgeht: Bettlerei, Diebstahl und üble Tricks.

#### Allgemeine Lernregeln

47. Nichts wird richtig gelernt, was man gegen seinen Willen und ungern lernt.

Übel sind Jagden, wenn man die Hunde dazu zwingen muss. Es gibt die anstrengendsten Spiele, bei denen die Menschen nicht müde werden z. B. Kegeln. Aber wenn die Menschen das machen müssten, würden sie die Mühsal merken. Daher habe ich einem Vater, dessen Sohn die krankhafte Leidenschaft hatte, die ganze Zeit mit Kegeln zu vergeuden, den Rat gegeben, ihm das

<sup>296</sup> gr. Schriftsteller des 5. Jdts nach Chr. Stellte für seinen Sohn eine Anthologie griechischer Autoren zusammen. Im MA in zwei Teile geteilt: Eclogae und Anthologion oder Florilegium oder Sermones

<sup>297</sup> Dicta poetarum quae apud Jo. Stobaeum exstant. Emendata et Latino carmine reddita ab Hugone Grotio. Accesserunt Plutarchi et Basilii Magni de usu Graecorum poetarum libelli. Paris 1623

<sup>298</sup> Stobaios 4, 56, 39 περὶ τὴν ἐπιπέδου τινὸς ὅμοιον ὁ βίος· καὶ δεῖ ὡς περὶ ψῆφόν τινα, τίθεσθαι τὸ συμβαῖνον. οὐ γὰρ ἐστὶν ἀνωθεν βαλεῖν, οὐδὲ ἀναθέσθαι τὴν ψῆφον.

<sup>299</sup> = 739ff.

<sup>300</sup> Hier liegt ein Irrtum Niklas' vor, es handelt sich um das bellum civile 3, 73,4

<sup>301</sup> Im Text steht antithalamis, gemeint sind aber wohl die bei Vitruv VI 7,2 amphithalamoi genannten Schlafräume, die den thalamoi gegenüber oder vor ihnen liegen, also Vorzimmer

<sup>302</sup> Ü: Hertzberg



Kegeln zu befehlen. So geschah es. Als er dann auf diese Art gezwungen worden war, drei Tage hintereinander zu spielen, war ihm das Spiel schnell so zuwider, dass er es niemals mehr anrührte. (\* Sonst erzählte er, dass Jakob Thomasius<sup>303</sup> seine Kinder auf dieselbe Art von Unarten befreit habe. „Andere Vergnügen, z. B. der Jäger“, die er in seinem Buch erwähnte, haben die Bedeutung, dass sie zeigen, dass es schwierige, ja sogar gefährliche Vergnügen gibt, die Bereitwillige und Begierige auf seltsame Weise anlocken und an sich ziehen) So ist zu erklären, dass die Menschen selten gebildet werden, weil sie zum Lernen gezwungen werden. Man schickt sie in die Schule wie in ein Gefängnis. Die Eltern benutzen einen Lehrer wie ihren Henkersknecht, der die Kleinen strafen soll: Sobald aber der Zwang weg ist, tauchen sie auf und sagen: Jetzt endlich will ich lernen. (\* Im Allgemeinen trifft das zu. Es gibt aber auch Veranlagungen, die, wenn sie nicht gezwungen werden, vollkommen brach liegen. Ich kenne einen Musiker, einen Kirchenorganisten. Der unterrichtete seinen Sohn in Musik, ohne Erfolg. Sobald er sieht, dass er so nichts erreicht, nimmt er zwei Stricke; mit dem einen bindet er seinen nicht dummen, aber widerspenstigen Sohn an den Tisch, mit dem anderen aber schlägt er ihn unsäglich so lange, bis er großen Lerneifer verspricht. Das hatte den Erfolg, dass er seitdem, um Aufmerksamkeit zu wecken, nichts mehr brauchte als auf den Tisch zu zeigen. Und so kam nach kurzer Zeit ein Musiker dabei heraus.)

48. Also sollte dabei Liebe geweckt werden, andernfalls suche man sich eine andere Lebensform.

Das ist zwar schwer, aber nicht unmöglich. Bei den Kleinen kann man leicht mit dem einzigen Wort „schön“ die Liebe wecken. Nur deswegen kann ein Junge lieben, was einem anderen schauerlich erscheint. Aber bei Herangewachsenen ist eine größere Kunst nötig. Die Sache sollte von der Seite gezeigt werden, wo sie liebenswert ist. Horaz, Sat. I 1, 25f: *Lehrer geben den Jungen schmeichelnd Plätzchen, damit sie die ersten Grundlagen lernen wollen.* Den Kleinen reicht ihr „schön“, das sie so sehr lieben, aus. Den Älteren sollen die Vorzüge wissenschaftlicher Ausbildung gezeigt werden. Es ist schön, mit Franzosen, Italienern, Engländern usw. in ihrer Sprache reden zu können. Ennius pflegte zu sagen, er habe drei Herzen<sup>304</sup>. (Das Herz betrachteten die Alten als Sitz der Intelligenz und Weisheit.), weil er drei Sprachen beherrschte: Latein, Oskisch, Griechisch und sich mit drei Völkern verständigen konnte. In den Studien liegt Bewunderungswürdigkeit. Wir werden Teil der großen Gelehrtenrepublik. Wir können in Verbindung treten mit

---

<sup>303</sup> Jacob Thomasius (1622-1684), Vater von Christian Thomasius, war Rektor der Nikolaischule, dann auch der Thomasschule in Leipzig und Professor für Moral

<sup>304</sup> Gellius, noctes Atticae XVII 17,1

Menschen, die vor 3000 Jahren gestorben sind<sup>305</sup>, mit Homer, mit Platon, mit Caesar mit den übrigen. Wir gefallen den Regierenden, die uns nicht selten zu Rate ziehen, wir gefallen zu Lebzeiten und nach unserem Tode. Wir haben Freunde in der ganzen Welt<sup>306</sup>. Denn dieser Menschenschlag ist zum gegenseitigen Austausch geboren. Durch die Wissenschaft erreichen wir Bekanntheit. Denn bekannt ist, wer gekannt wird. Ich bin mit mir sehr zufrieden, weil ich vermuten kann, dass ich überall Freunde habe, die nicht nur meinen Namen kennen, sondern die mich auch schätzen, was Briefe beweisen, die ich aus Amerika bekomme (\* vom Bruder), aus Spanien, aus ganz Europa. Unsere Stadt ist wegen der Universität geschont worden<sup>307</sup>. Als die Feinde kamen, haben sie uns umarmt mit den Worten: „Du bist unser Freund. Wir kennen dich lange.“ Das verschaffte uns Respekt bei denen, die das sahen, und der Stadt brachte es Nutzen. Welche Liebe sie den Wissenschaften entgegenbrachten, beweist die öffentliche Bibliothek, in der sie alle Rohheit ablegten, die einen Krieg zu begleiten pflegt. Sie gingen dahin mit großer Ehrfurcht wie zu einem Heiligtum, besonders die Offiziere. Bekannt ist, was Cicero zum Lob der Wissenschaft gesagt hat. Cic. *Pro Archia*<sup>308</sup>. Sie schenkt Trost in der Einsamkeit und Zuflucht im Unglück. Alt ist das Sprichwort: *Du sollst nichts sagen oder tun gegen den Willen der Minerva*<sup>309</sup>. Nichts ist lästiger als gezwungen zu werden, das zu tun, was man nur ungern tut, mit dir selbst nicht zufrieden, Geistlicher sein zu müssen, obwohl du die Bildung und die Frömmigkeit hasst. Und gleich zweimal macht man dabei einen Fehler, indem man übersieht, was man kann und indem man tut, was man nicht kann. Wer wird gezwungen Geistlicher zu sein, obwohl er ein tüchtiger Soldat sein kann oder Drescher? Der Ort, der einen schlechten Geistlichen, einen schlechten Richter, einen schlechten Arzt hat, verkommt.

49. Zur Liebe zu den Wissenschaften und zu den Lehrern gehört die Aufmerksamkeit, die Mutter der Studien.

Aufmerksamkeit ist gleichsam die Hand, mit der man alles ergreift. Freundlichkeit ist da erfolglos, wo niemand ist, der sie annimmt, oder wo jemand ist, der den Stock aus den Händen gleiten lässt. Dagegen schließt Aufmerksamkeit andere Gedanken aus. Sie wird durch den lebendigen Vortrag des Lehrers geschärft und sie selbst wiederum spornt den Eifer des Lehrers

---

<sup>305</sup> Hier schon das, was man heute als „historische Kommunikation“ bezeichnet.

<sup>306</sup> Einen ähnlichen Gedanken äußert Dante in seiner Schrift *De vulgari eloquentia*. Hier ist nicht so sehr die Wissenschaft das einigende Band, sondern die lateinische Sprache, über die wir im Unterschied zu den Volkssprachen mit Menschen in Kontakt zu treten können, die längst gelebt haben oder die räumlich von uns getrennt sind. (*de vulgari eloquentia* 1,1, 2-3, gefunden bei Wilfried Stroh, *Latein ist tot, es lebe Latein*, 2007, S. 162)

<sup>307</sup> Göttingen, Im Siebenjährigen Krieg 1756-1763

<sup>308</sup> Vor allem §§ 12 - 16

<sup>309</sup> Cicero, *de officiis* I 31, 110 (ep. fam. III 1,1; XII 25,1)

an und steigert ihn. Nicht ohne Grund folgen Hörer und Lehrer der Menge. Martial sagt in seinem Brief zu Buch 12 der Epigramme<sup>310</sup>. Wenn etwas in meinen kleinen Büchern ist, was gefällt, hat es der Hörer (Leser) mir eingegeben. Es gibt einen fruchtbaren Einfluss unter den Menschen. Der Hörer weckt den Eifer. Beim Gegenteil gibt es auch ein schuldhaftes Verhalten. Wenn einer gähnt, bringt er auch einen anderen zum Gähnen. Als ein kleiner Dieb den Geldbeutel eines Fuhrmanns abschneiden wollte und als der ihn immer mit der Hand bedeckte, stellte sich der Junge vor ihn, indem er ihn mehrmals angähnte. Der Fuhrmann fängt selbst an zu gähnen und weil er kein Bauer und höflich sein wollte, nahm er die Hand zum Mund, sofort stahl ihm der Dieb den Geldbeutel. Nichts ist beschwerlicher als lehren zu müssen, wenn die meisten Hörer schläfrig sind, vor allem in den besonderen Vorlesungen<sup>311</sup>, wenn die Menschen gähnend herumsitzen, so dass klar wird, dass sie nicht wissen, wo sie sich befinden. Aufmerksamkeit ist die Mutter der Studien, weil sie die Samen der Gelehrsamkeit empfängt und nährt. Quintilian 2, 9 Ende<sup>312</sup>: Wie es die Aufgabe des Lehrers ist zu lehren, so ist es Pflicht der Schüler sich lernwillig zu zeigen. Sonst wird keins ohne das andere genügen. Und wie ein Mensch aus der Vereinigung von Mann und Frau entsteht, und wie man erfolglos sät, wenn nicht eine vorher weich gemachte Furche den Samen umhegt hat, so kann die Beredsamkeit nicht emporwachsen, wenn nicht eine Einigkeit den Vermittler und den Aufnehmenden verbindet.

50 und das Nachdenken und die Wiederholung, vor allem die abendliche und pythagoreische<sup>313</sup>.

Nachdenken bedeutet hier die Übung, das Üben, die Übungen<sup>314</sup> der Rhetoren, Die Hauptsache<sup>315</sup>: Übungen<sup>316</sup>, Übungen. Es wird jedoch nicht so verstanden, was die meisten unter überdenken verstehen, wenn sie im Nachdenken versunken dasitzen, ohne zu wissen, worüber sie nachdenken. Dazu gehört, dass sie Erläuterungen der Unterrichtsstunden schreiben. Nicht eher sollen sie die Augen zu süßem Schlaf schließen, bevor sie nicht dreimal das, was sie am verflommenen Tag gemacht haben, überdacht haben. (\* Pythagoras, Goldene Sprüche Z. 40 vergl. Auch Jamblichus, Über das Leben des Pythagoras (de vita Pythagorae) c. 19 oder 164 ff.) Dabei sollen sie eifrig schreiben. Denn es ist schwierig, zu wiederholen, was wir nur beiläufig und im Halbschlaf gehört haben. Nur einige Wörter sollten geschrieben werden; bald mehr, bald weniger, je

<sup>310</sup> der Brief ist gerichtet an Priscus und dient als praefatio zu Buch 12

<sup>311</sup> das collegium privatissimum war nur für einen oder wenige Hörer gedacht

<sup>312</sup> = 2, 9, 3

<sup>313</sup> Unter den Vorschriften, die Pythagoras seinen Schülern gab, war auch die, abends darüber nachzudenken, was sie tagsüber getan, gehört, geredet, gedacht haben und ob sie besser oder schlechter geworden sind. Cf. Cicero, Cato 38

<sup>314</sup> μελετᾶν, μελέται

<sup>315</sup> τὸ πᾶν

<sup>316</sup> μελέται

nachdem wie es nötig oder angenehm ist, so dass nur Zeichen und Grenzlinien gleichsam für das Gedächtnis gesetzt werden. Nicht ohne Grund haben die Alten gesagt, dass die Nacht die Mutter der Erinnerung sei. Ich glaube, dass der Abend für die Studien nicht weniger geeignet ist als der Morgen. Vor allem wird tief ins Gedächtnis eingeprägt, was man nachts lernt. Und besonders das, über dem man nach der abendlichen Wiederholung einschläft. Im Schlaf ruht die Seele nicht. Und wenn das Bäuchlein nicht von übermäßigem Essen beunruhigt wird, so dass dadurch neue Gedanken entstehen, bleibt sie in jenen Vorstellungen: also haben sie die Gelegenheit sich festzusetzen. (\* Quintilian 11, 2, 43: *es ist merkwürdig und der Grund dafür ist nicht offenkundig, wie viel an Festigkeit eine dazwischenliegende Nacht bringt, sei es die Arbeit ruht, (weil) man von ihr erschöpft war und nicht weiterarbeiten konnte, sei es sie reift und wird verdaut, sei es sein (des Gedächtnisses) zuverlässigster Teil ist die Wiedererinnerung*<sup>317</sup>. Die Einwohner von Troizen<sup>318</sup> scheinen aus keinem anderen Grund an demselben Altar den Musen und dem Schlaf geopfert zu haben, mit der Begründung dass der Schlaf der von den Göttern sei, der am engsten mit den Musen befreundet ist. Pausanias, *Korinth* 31 Seite 184<sup>319</sup>. Der Sophist Skopelianus<sup>320</sup> behauptet bei Philostratos<sup>321</sup> 1,4 Seite 518, dass die Nacht<sup>322</sup> von den Göttern den größten Teil der Weisheit habe. Daher wurde sie auch die Wohlwollende genannt, verschiedene Gelehrte<sup>323</sup> zu diesem Wort bei Hesych, und sie ist die Ratgeberin sogar von Zeus, nach Gesners Beobachtung zu Fragment X Orpheus Vers 5)

51 Die Möglichkeiten des Geistes müssen gleichzeitig ausgebildet und erweitert werden.

Tatsächlich ist es eine einzige Denkfähigkeit, die je nachdem *Gedächtnis, Verstand, Urteilsvermögen* genannt wird. *Verstand* wird unsere Denkfähigkeit genannt, soweit sie aus Begriffen, die er schon hat, neue bildet. Dieselbe Denkfähigkeit, die die Begriffe bewahrt und vor allem abrufen, wird *Gedächtnis* genannt. *Urteilsvermögen* ist die Denkfähigkeit, soweit sie Begriffe verbindet oder trennt. Diese Fähigkeiten unseres Geistes aber werden gesteigert durch Übung, wie fast alles. Schnelligkeit im Laufen wird gesteigert durch Laufen. Die

---

<sup>317</sup> Der Quintilianentext ist an der Stelle nicht eindeutig überliefert, für das dritte „*seu*“ steht „*quae*“: sei es die Wiedererinnerung, die der zuverlässigste Teil des Gedächtnisses ist, reift und wird verdaut.

<sup>318</sup> Stadt in der Argolis

<sup>319</sup> = XXXI 3

<sup>320</sup> um 100 n. Chr. Sophist aus Klazomenai, verfasste ein Epos und war als Stegreifredner bewundert.

<sup>321</sup> Philostratos ist der Name mehrerer miteinander verwandter Schriftsteller des 2./3. n. Chr. Das Zitat stammt aus den 2 Büchern Biographien der Sophisten (Bioi sophiston)

<sup>322</sup> Die Nacht; nach Hesiod (Theog. 123) Tochter des Chaos, wurde als eine der ältesten Göttinnen verehrt. In der orphischen Tradition war sie die Mutter der Menschen und der Götter.

<sup>323</sup> VV DD= varii doctores

Sprache und Beredsamkeit durch Sprechen; die Kraft, indem man sie durch Übung stärkt. Bekannt ist die Geschichte von Milo, d. h. eine wahre Geschichte, nicht eine einfach so erfundene Erzählung, der, indem er ein Kalb mehrmals täglich in die Höhe stemmte, seine Kraft so stärkte, dass er es, auch als es schon ein Ochse war, stemmen konnte<sup>324</sup>. Die Bedingung des Geistes ist ja genauso wie die unseres Körpers. In der Jugend werden Körper und Geist am besten und leichtesten gefördert, solange Gehirn und Nerven noch ganz weich und biegsam sind.

52 wie (muss man) die Begabung (trainieren), (853)

Begabung ist die Kraft des Geistes, Vorstellungen von Dingen aufzunehmen und zu erweitern. Um diese Fähigkeit zu vergrößern, eignen sich geistreiche Taten und Sprüche. Z.B. von dem Jesuitenpater Bouhours<sup>325</sup> *Pensées ingénieuses des anciens et modernes*.<sup>326</sup> Derselbe gab heraus *Pensées ingénieuses des Peres de l'Eglise*<sup>327</sup>. Dazu gehört die Lektüre der Dichter. Denn die wollen Dinge, die nur gedacht werden können, den Sinnen zeigen. Ebenso gehören dahin die Maler, damit wir beachten, wie sie verschiedene Leidenschaften auf unterschiedliche Weise ausdrücken. Hierfür ist das Buch von Herrn Le Brun, *l' Art de dessiner les Passions*<sup>328</sup> dienlich. Sie müssen sich verschiedene Merkmale ausdenken bei der Zeichnung der Jahres- und Tageszeiten. Sie malen den Frühling anders als den Sommer. Da blühen die Felder, die Jungen spielen auf den Wiesen, die Mädchen flechten Kränze, das Vieh paart sich und so weiter. Wenn sie ihn (den Sommer) malen, greifen sie vor allem auf das zurück, was zu passieren pflegt, wenn sich der Sommer schon neigt. Den Nil malten sie, indem sie ein Krokodil dazu stellen. Bei Philostratus (*\*Eikones* 1,5<sup>329</sup>) ist der Nil auf einem Kleinbild (*en miniature*) gemalt in Gestalt eines Giganten. Dabei machte der Maler nicht das, was unsere mittelalterlichen machen mussten, indem sie dazuschrieben: *hier ist der Gigant, der Bär* usw., sondern er setzte kleine Jungen dazu, die spielten, die einen saßen auf den Schultern, andere stiegen mit Klappern<sup>330</sup> auf ihn, u.a. Förderlich sind auch alte Beschreibungen von Bildern wie die εἰκόνες<sup>331</sup> des Lukian<sup>332</sup> und die Imagines beider Philostratoi.<sup>333</sup> Hierhin

---

<sup>324</sup> Quintilian I 9,5

<sup>325</sup> Dominique Bouhours (1628-1702), Jesuitenpater

<sup>326</sup> erschienen 1693 in Paris

<sup>327</sup> erschienen 1700 in Paris

<sup>328</sup> Charles Le Brun (1619-1690) Maler und Kunsttheoretiker, der Titel seines Buches lautet: *Méthode pour apprendre à dessiner les Passions*.

<sup>329</sup> Die *Eikones* von Philostratos II enthalten 65 Bildbeschreibungen. Die Bilder werden in Form eines Schulvortrags einem Jungen erklärt. (Goethe hat dazu einen Aufsatz geschrieben)

<sup>330</sup> *sistrum* (σῆϊστρον), damit ist die Isisklapper gemeint, die man die dem Gottesdienst der Isis gebrauchte

<sup>331</sup> Bilder

<sup>332</sup> Lukian von Samothrake (2. Jdt. n. Chr.) Lukian schrieb zwei Dialoge: εἰκόνες und περὶ τῶν εἰκόνων

<sup>333</sup> Ein weiterer Philostratos (IV), der behauptet ein Enkel des Philostratos II zu sein, erklärt in der Nachfolge seines Großvaters einem Schüler 17 weitere Gemälde.

gehören auch die Gleichnisse, darin ragt Plutarch heraus, der durch Gleichnisse aus der Natur hervorragend solche der Moral zu zeichnen pflegte. Ebenso die Kunst des Witzes: weil sie zum geistreichen Schreiben gehört, hat sie Heineccius in seinem Buch über den Stil behandelt<sup>334</sup>. Es gibt noch das Buch von *Francois Vavas seur*,<sup>335</sup> *de ludicra dictione*<sup>336</sup>, in dem Witze Ciceros erklärt werden; davon gibt es schon seit dem Altertum Sammlungen z. B. von Julius Caesar<sup>337</sup>. *Adrian Turnebe*<sup>338</sup> erklärt in einem eigenen Buch<sup>339</sup> (\* Band I der Werke) die, die wir im 2. Buch *De Oratore*<sup>340</sup> lesen. Der Witz gehört vor allem zum Verstand. Und ganz besonders gefällt die Art, deren Witz in einer schlagfertigen Antwort<sup>341</sup> liegt. Ein Beispiel: Als auf dem Tridentinischen Konzil<sup>342</sup> der französische Gesandte die Fehler der römischen Kurie heftig angriff und verlangte, dass man bei der Erneuerung der Kirche von oben beginnen müsse, antwortete der Gesandte des Papstes, um ihn herunterzumachen: „Der Hahn hat gekräht.“ Aber der erwiderte ohne zu zögern: „Wenn Petrus doch wieder zu Verstand käme.“ Als dem spanischen Gesandten, der an den damalige savoyischen, heute turinischen Hof geschickt war, der Thronfolger vorgestellt wurde gleichsam als ein Beispiel einzigartiger jugendliche Klugheit, er war sieben Jahre, und er den Prinzen bewunderte und dann noch hinzufügte: „Wenn Siebenjährige schon so weise sind, pflegen sie im Mannesalter im Urteilsvermögen eine Schwäche zu zeigen“, antwortete der Prinz sofort: „Wenn es stimmt, was du sagst, musst du, als du sieben warst, von einer außergewöhnlich hohen Begabung gewesen sein.“ (\* In Barclays<sup>343</sup> *Icone animorum*, das das Büchercabinet von Schmauss<sup>344</sup> CLXXX, Seite 639 erwähnt, habe ich vergeblich gesucht) Besonders die Intelligenzspiele sind nützlich für die Entwicklung des

---

<sup>334</sup> Johann Gottlieb Heineccius, *Fundamenta stili cultioris in usum auditorii*. Gesner hat eine von ihm überarbeitete Fassung 1743 in Leipzig herausgebracht.

<sup>335</sup> Francois Vavas seur, franz. Humanist (1605-1681). *De ludrica dictione liber*. 1658

<sup>336</sup> Über den Witz

<sup>337</sup> Gemeint sind wohl die bei Sueton (*Divus Iulius* 56,7) erwähnten *dicta collectanea*, eine Sammlung von Bonmots

<sup>338</sup> Adrian Turnebus (Turnebe) (1512-1565), Latinist, Prof. für Griechisch in Paris.

<sup>339</sup> Gemeint ist der 1555 in Paris erschienene *locus in quo tractantur ioci libri 2 de oratore*

<sup>340</sup> II 54, 216 ff.

<sup>341</sup> in der zweiten Auflage statt nur „respondendo“: „respondendi celeritate“

<sup>342</sup> Auf der Kircheversammlung zu Trient (Tridentinum) wurden u.a kirchliche Missstände behandelt, sie wurde aber auch Ausgangspunkt einer militanten Gegenreformation

<sup>343</sup> John Barclay (1582-1621) schottischer Satiriker und Dichter, der lateinische Gedichte verfasste. Das *Icon animorum* erschien 1614 und beschreibt Charakter und Verhalten der europäischen Nationen. 1784 erschien eine deutsche Übersetzung unter dem Titel „Seelengmähld“.

<sup>344</sup> Johann Jacob Schmauss (1690-1757), Jurist in Göttingen, der eine rechtspositivistische Anschauung vertrat. Herausgeber des *corpus iuris publici*. „Curieuses Büchercabinet 1711-1716“ eröffnet von Antoni Paullini

Verstandes, wie von Leibniz die Kombinationsspiele der Zufälligkeiten und der Gegenmittel, der Wirkungen und der Ursachen und die übrigen. (\* darüber siehe Joachim Friedrich Feller<sup>345</sup>, *Monumenta inedita* S. 642; Leibniz, Briefe Band III S. 278. *Es ist nicht zu beschreiben, wie viel Nützliches für die Erfindungskunst im Spielen liegt. Der Grund dafür ist, dass die Menschen bei spaßhaften Dingen erfindungsreicher zu sein pflegen als bei ernsthaften, weil uns das besser gelingt, was wir machen, wenn es mit einem Vergnügen verbunden ist,* sagt derselbe bedeutende Mann bei Feller in seinem „*otium Hannoveranum*“ S. 165)

### 53 das Gedächtnis, (832)

Auch hier wird es allein die Übung sein, die den Meister macht (\* Ovid *ars amatoria* II 676. Wenn jemand mich nach der einzigen und größten Kunst des Gedächtnis fragt, ist es Übung und Arbeit<sup>346</sup>: viel nachdenken und, wenn möglich, täglich, ist besonders wirkungsvoll. Alles wird entweder durch Sorgfalt gesteigert oder geht verloren durch Nachlässigkeit. Quintilian 11, 2, 40) Vor allem das Gedächtnis kann derjenige deutlich verbessern, der nicht viel älter als 20 Jahre ist, wenn er sich jeden Abend erst drei, dann vier, dann mehr kurze Zeilen zum Lernen vornimmt. Dabei wird das Gedächtnis ganz offenkundig gestärkt, und er wird kurz darauf merken, dass ihm 12 kurze Zeilen nicht beschwerlicher sind als vorher drei. Dagegen verkommt das Gedächtnis völlig und wird schlechter, wenn man nur Wörter und Musterbeispiele aufsagt. Das sind Sachen, die überhaupt keinen Nutzen haben, die nicht zur Lebenserfahrung gehören. Wenn tüchtige Jungen gezwungen werden dies zu lernen, wieviel anderes Bedeutsames könnten sie (dann) lernen, was sie gleichsam als wertvollste Schätze in ihr Innerstes legen und niemals vergessen dürften. Sie hätten einen großen Teil der Bibel, des Ovid usw. lernen können. Niemals kann man vor einem Kreis gebildeterer Menschen ohne falsches Lächeln „ich liebe (*amo*), ich schlage (*τύπτω*)“ aufsagen, dagegen hört man mit Vergnügen und Wonne: „Tag und Nacht steht offen das Tor des Herrschers der Dunkelheit.“<sup>347</sup> „Andere mögen weicher das noch atmende Erz formen.“<sup>348</sup> usw. (\* Wegen der „verrückten Sokratesse?“<sup>349</sup>, die jetzt alles durcheinanderbringen, bemerke ich, dass unser Sokrates das ganze, was die Grammatik vorschreibt, nicht verachtet. Aber er verlangte den Gebrauch der lateinischen Sprache und des Verstandes, bevor man die Jungen aufforderte so etwas zu

---

<sup>345</sup> Joachim Friedrich Feller, der „Eckermann Leibnizens“, von 1696-1699 dessen Sekretär in Hannover, gab 1714 - 1718 in Jena die *monumenta varia inedita* (von Leibniz) heraus und im 1718 das „*otium Hanoveranum sive Miscellanea ex ore et schedis illustris viri Lebnitii quondam notata et descripta, piae memoriae GG Leibnitii.*“

<sup>346</sup> im Original steht noch: viel auswendig lernen (*multa ediscere*)

<sup>347</sup> Vergil, *Aeneis* VI 127

<sup>348</sup> Vergil, *Aeneis* VI 847

<sup>349</sup> vgl. Diogenes Laertios 6, 54 Diognes: „Als jemand Platon fragte, was er von Diogenes halte, antwortete dieser: „Er ist ein verrückter Sokrates.“ Die Philanthropen wurde die „Verrückten Sokratesse“ genannt.

lernen. Er wollte nicht, dass man beim Lernen der Sprache damit beginnt und dachte dabei an das, was Quintilian 1,1, 20 anmahnt: *davor wird man sich vor allem hüten müssen, dass er die Studien, die er noch nicht lieben kann, hasst und vor dem Unangenehmen, wenn es einmal unterrichtet wurde, auch über die jungen Jahre hinaus zurückschreckt. Ferner glaubte er, dass die Begabungen geschwächt und abgestumpft werden, wenn sie das auswendig lernen, was nicht verstanden wird: und dass sie daher so blöde werden wie es die Scholastiker sind, deren Witze Hierokles<sup>350</sup> erzählt usw.)* Kaum Lob verdienen jene sogar alten Künste, über die *Chrestomathia Ciceronis* Nr. 16ff. und die *Plinianische Chrestomathie* Nr. 14f. oder die neuen, die Morhof bespricht 1,2 c. 6 am Anfang. Lächerlich sind die Abbildungen Bunos<sup>351</sup> und Winkelmanns. Von dem stammt die *Caesareologia*<sup>352</sup> mit einer Tafel zur Gedächtnishilfe, der Buno vieles über die Taten zufügte. Derselbe Buno stellte in Bildern durch alle Bücher des bürgerlichen, kirchlichen und Feudalrechts die Titel, Gesetze, Paragraphen, Inhalte dar<sup>353</sup>. Morhof l.1. § 54 Vergleiche zu § 124)

54 das Urteilsvermögen? (852)

Bei Jüngeren können die Lehrer es schärfen, indem sie sie genau fragen. Wir können es selbst schärfen, indem wir während des Lesens eine Zeitlang innehalten, sooft sich eine Frage stellt, und indem wir überlegen, was geantwortet werden könnte. Man muss immer fragen, sooft eine Tatsache erzählt wird, ob sie wahr, schön, passend ist. *Dass früher die jungen Menschen so geschult wurden, erzählt die Geschichte des Kyros bei Xenophon (\* Cyropaideieia S. 30 Hutch<sup>354</sup>)*

55 wie die Aufmerksamkeit?

*Durch die Liebe, indem man darüber nachdenkt, dass die Sache von einer gewissen Bedeutung ist usw. Sie wird nicht*

---

<sup>350</sup> Angeblich der Verfasser des *Philogelos* (Freund des Lachens), einer Sammlung von Schwänken und 103 Witzen, in denen ein Scholastikos, ein dummer Schüler oder zerstreuter Professor, die Hauptrolle spielt, vielleicht aus dem 4. Jhdt. n. Chr.

<sup>351</sup> Johannes Buno: *Tabularum mnemoniarum, quibus historia universalis cum sacra tum profana a condito mundo per aeras nobiliores et quattuor monarchias ad nostram usque aetatem deducta, simulacris et hieroglyphicis figuris delineata exhibetur, clavis.* 1662. s. Anm.3065 zu § 950

<sup>352</sup> Johann Justus Winckelmann (1620-1699): *Caesareologia sive quartae Monarchiae descriptio a Julio Caesare, Romanorum imperatore primo, ad imperium usque Invictissimi Imperatoris nostri Leopoldi etc. continuata et variis aenigmaticis aeri incisus memoriamque mire iuvantibus figuris illustrata*, Leipzig 1668 (und später, zuerst Halle 1659)

<sup>353</sup> *Memoriale institutionum iuris, quod librorum IV titulos et singulos eorum paragraphos itemque duorum ex digestis copiosissimorum titulorum de verborum significatione et de diversis regulis iuris leges singulas emblematicis et imaginibus ita efficta continet, ut una cum titulorum legumque materies eorum etiam numeri facili negotio memoriae imprimantur.* Ratzeburg 1672

Ders.: *Memoriale corporis iuris civilis Romani universi, pandectorum, codicis, novellarum et feudalium sive memoriale iuris civilis Romani.* Wolfenbüttel 1673

Ders.: *Memoriale codicis Justiniani*, Wolfenbüttel 1674

<sup>354</sup> *Cyrop.* I 2, 6ff



gesteigert durch schamlose Lächerlichkeiten, sondern durch gute und nützliche Dinge, **durch Munterkeit**. Eine Frage muss der ganzen Klasse gestellt werden, bevor derjenige bestimmt wird, der antworten soll. Wir müssen bedenken, dass der Lehrstoff, der jetzt dargelegt wird, eine kostbare Sache ist, die man lernen und anderen beibringen sollte. Wir sollten schwierige Bücher wählen, die uns zum Denken zwingen z. B. Persius<sup>355</sup>, Martianus Capella<sup>356</sup>, andere. Vor allem gehört die *Geometrie* hierhin, und überhaupt wie wichtig, wie wichtig ist die *Mathematik*, (weil) sie, auch wenn sie nichts anderes Gutes, so doch bestimmt das<sup>357</sup> leistet und allein deswegen empfohlen werden müsste. Denn da müssen alle Punkte und alle Linien genau beachtet werden. ( vgl. Nr. 1405)

56 Die Gelegenheit, einen Lehrer persönlich zu hören, darf nicht zu gering eingeschätzt werden.

Vor allem damit wir lernen, mehr aufzupassen, zumal wenn der Lehrer temperamentvoll und jemand ist, der eine feste Vorstellung von Bildung hat, von dem wir erhoffen können, etwas lernen zu können. Denn die, die allein im Zimmer lesen, überkommt leicht der Schlaf, beim kleinsten Geräusch werden wir abgelenkt. Ferner nimmt derjenige, der liest, die Dinge nur über die Augen auf. Was wir aber hören, betritt die Ohren mit Geräusch und Lärm. (\* Sehr richtig Strabo L.2 p. 178 Alm<sup>358</sup>: *Das Ohr ist für das Verständnis viel besser als das Auge*. Er urteilt hier sicher richtiger als Herodot 1,8 Seite 9 Wesseling<sup>359</sup>, nach dessen Meinung *Die Ohren für die Menschen nicht so zuverlässig sind wie die Augen*. Vgl. Lukian „Wie man Geschichte schreiben muss“ 29<sup>360</sup>, woher Horaz sein bekanntes Wort, Poetik 180, hat: *Schwächer erregt die Aufmerksamkeit, was seinen Weg durch das Ohr nimmt als was vor die verlässlichen Augen gebracht wird und der Zuschauer selbst sich vermittelt*<sup>361</sup>, was sonst Gesner selbst hier beachtete. Selbstverständlich hat jenes Wort über Dinge, die sich auf das Urteil der Augen beziehen, Gültigkeit. Weil aber das, was über mehr Sinne in den Geist eingelassen wird, tiefer eindringt und sich fester einprägt als das, was er nur über einen einzigen aufnimmt, ist zweifellos die Methode besser, bei der Ohren und Augen gleichermaßen beteiligt werden.) Was wir beim unmittelbaren Zuhören aufnehmen, das behalten wir leichter, weil viele Äußerlichkeiten dazu kommen, die uns umgeben. Ich

---

<sup>355</sup> Aulus Persius Flaccus, röm Satiriker des 1. Jdts n. Chr.. Er gilt als „schwieriger Dichter“, weil sich seine Satiren nicht sofort erschließen.

<sup>356</sup> Martianus Capella (4. Jhd. N. Chr.) schrieb unter dem Titel *De nuptiis Mercurii et Philologiae* eine Enzyklopädie der sieben freien Künste

<sup>357</sup> Nämlich das Einüben der Aufmerksamkeit

<sup>358</sup> Gesner zitiert nach der Ausgabe von Theodor Jansson van Almeloveen aus dem Jahre 1707

<sup>359</sup> Gemeint ist die Ausgabe von Peter Wesseling (1692-1764) aus dem Jahre 1763

<sup>360</sup> Lukian beschreibt dort einen Geschichtsschreiber, der, obwohl er aus Korinth nicht herausgekommen ist, sein Werk im Anschluss an Herodot 1,8 so beginnt: ὅτι ὀφθαλμῶν ἀπιστότερα. γράφω τοίνυν ἃ εἶδον, οὐχ ἃ ἤκουσα.

<sup>361</sup> Ü: Bernhard Kytzler

erinnere mich noch an die liebenswerte und komische Erscheinung von Lehrern, an Mitstudenten, an Hörsäle u.a.. Und genau diese Dinge haben die Wirkung, dass wir das Gesagte fester behalten. Denn unser Verstand ist so angelegt, dass eine Erinnerung die andere bewahrt. Das wissen kluge Richter, die Zeugen, indem sie diese auf die Probe stellen, immer wieder auf verschieden Weise befragen: wer dabei gewesen ist, wann, wo es passiert ist. Kurz: Was mit Requisiten, was mit einem Gefolge den Verstand betritt, das behält man besser. (\**Jene, wie man sagt, lebendige Stimme nährt kräftiger.* Quintilian 2, 2, 8) Deshalb schicken die Eltern unter großen persönlichen Belastungen ihre Söhne auf die Universitäten, obwohl heute nichts von uns gesagt werden kann, was nicht auch aus Büchern gelernt werden kann. Es sind nämlich ganze Kollegs, wie man sie nennt, gedruckt erschienen. (\*Hier wurde sonst der Brauch derer lobend erwähnt, die an den Universitäten hören so viel sie können)

#### 57 (Über falsche und wahre Autodidakten)

Es geht nicht um den, der alles aus sich heraus gelernt hat; denn ich glaube nicht, dass es auf der Welt so einen gibt. Es geht nicht um Lesen und Schreiben, das kann niemand aus sich heraus lernen. Nicht um die ersten Anfänge. Sondern um Menschen, die nur den Anfangsunterricht bekommen haben und dann durch eigene Arbeit, durch Lesen, Nachdenken das übrige gelernt haben. Aber darunter gibt es viele, die nur so tun als ob, zu denen sogar *Nikolaus Cusanus* gehören soll, der in unbekanntem Geheimefächern einige Bücher gehabt hat, ohne dass andere davon wussten, auch wenn er einen anderen in seinen Schriften nicht nennt und seine eigene Methoden anwendet. Ich fürchte, dass *Leibniz* mit seiner *Autodidaxie* viele hinter das Licht geführt hat. Er hat zwar nicht damit angegeben, so einer zu sein, aber viele haben genau das angenommen. Aber er hat vieles als eigenes dargestellt, was er anderswoher hatte. Aber das behandelte *Jordan*<sup>362</sup>, sein engster Ratgeber in Berlin, in einem eigenen Buch. (\*Hier habe ich mir selbst ein Kreuz aufgebaut, das mich viele Stunden sehr geplagt hat. So ein Buch suche ich vergeblich. *L' Histoire d' un Voyage litteraire fait en 1733 en France, en Angleterre et en Hollande* usw. den Haag 1736, dessen Autor *Jordan* ist, berührt zwar unter vielem anderen einige Punkte der leibnizschen Philosophie z.B. die Harmonie usw. Aber es ist bestimmt nicht das Buch, das wir jetzt suchen. Was soll ich noch mehr dazu sagen? Hierbei ist von mir einiges in Unordnung gebracht worden, was ich so wieder herstellen will, dass ich zwar nicht den Wortlaut, aber sicher das, was *Gesner* meint, wiedergebe. Das wollte der selige Lehrer: *Einen guten Teil seiner Philosophie verdankt Leibniz Giordano Bruno, das behandelte der Berliner Jordan* -

---

<sup>362</sup> Carl Stephan (Charles Etienne) Jordan (1700-1745), wichtiger Berater und Vertrauter Friedrichs des Großen als Bibliothekar und Sekretär. Diente ab 1740 als Kurator aller preußischen Universitäten, beaufsichtigte die Waisenhäuser Berlins und Krankenhäuser und war auch eine Art Polizeipräsident in Berlin.

in dem besonderen Büchlein. Woher mein Irrtum kommt, ist klar. Von Carl Stephan Jordan gibt es eine historisch-literarische Untersuchung über Giordano Bruno aus Nola, in Prenzlau ohne Jahr herausgegeben<sup>363</sup>, in dem er Seite 10 sagt: *Es ist meiner Meinung nach wünschenswert, dass ein Philosoph das eine und ebenso das andere, was aus den philosophischen Büchern Brunos erklärt wurde, bekannt macht, dann würden nach meinem Urteil die Gelehrten sehen, dass Bruno dem Cusanus, Gassendus<sup>364</sup>, Leibniz und anderen hochberühmten Philosophen nicht gerade wenig geholfen hat. Besonders gut zu behalten sind die Worte des großen de la Croze<sup>365</sup> in Band III der Sammlung seiner Briefe S. 78<sup>366</sup>: Viele Gelehrte haben die Schriften Brunos benutzt. Selbst Leibniz schöpfte sein ganzes System aus Brunos Buch De Maximo et Minimo. Das habe ich Leibniz persönlich gesagt und mündlich und schriftlich vorgeworfen. Wenn das vielleicht nur wenige bemerkt haben, so deswegen, weil die philosophischen Bücher Brunos nur schwer verständlich und nur mit Widerwillen zu lesen sind. Wer sich selbst ein Urteil bilden will, soll dieses Werk Brunos zur Hand nehmen oder die Auszüge daraus von dem unsterblichen Philosophiehistoriker Brucker<sup>367</sup>. Und wer wird daran zweifeln, dass de la Croze und Gesner aufrichtige Menschen sind?) Wer aber die Ethik und die Logik mit anderen Worten und neu erfundenen Begriffen vorstellt, denen muss man Eitelkeit und dämmlische Angeberei vorwerfen. Und neue Entwürfe aus vernünftigen Grundsätzen herzuleiten, das ist leicht. Auf einige trifft das Wort Ciceros zu (\* *Natura deorum* I 26<sup>368</sup>), der einem, der damit angab, er habe beim Bau seines (schlecht gebauten) Hauses keinen Architekten hinzugezogen, sondern alles allein angeordnet, antwortete: „Das glaube ich dir auch, wenn du es nicht so laut versicherst.“ Aber bei denen, die echte Autodidakten sind, hat man dennoch Starrsinn und Überheblichkeit beobachtet. (\* *Denn der muss sich zu viel zusprechen, der sich mit niemandem vergleicht.* Quintilian 1,*

---

<sup>363</sup> Etwa 1740 erschienen

<sup>364</sup> Petrus Gassendus (Pierre Gassendi) (1592-1655) Philosoph und Mathematiker. Erneuerer der epikureischen Philosophie. Hält aber im Gegensatz zu Lukrez an der Idee der Unsterblichkeit der Seele fest. Syntagma der Philosophie Epikurs fußt auf Lukrez und hat Newton und Bayle beeinflusst

<sup>365</sup> Veyssière de la Croze (1691-1739) von 1697 bis 1739 in der Staatsbibliothek Berlin tätig

<sup>366</sup> Thesaurus epistolicus Lacrozianus herausgegeben von L. Uhlius, Leipzig 1742

<sup>367</sup> Jacob Brucker (1696-1770), der erste deutsche Philosophiehistoriker, Theologe. Die Auszüge erschienen in seiner *Historia critica Philosophiae a mundi incunabulis ad nostram aetatem deductae* 5 Bände Leipzig 1742-1744; in der zweiten Auflage 6 Bände 1766/67. Auszüge erschienen in Leipzig 1747 als *Institutiones historiae philosophicae* Deutsche Auszüge: Erste Anfangsgründe der philosophischen Geschichte als ein Auszug seiner größeren Werke. 1751 (2). Ein Nachdruck der Ausgabe seit 1742 erschien 1975 in Hildesheim (Olms)

<sup>368</sup> = I 26, 72: *quod et non praedicanti tamen ecquidem facile crederem, sicut mali aedificii domino glorianti se architectum non habuisse.*



59 Man muss alles lernen, was zu lernen man Gelegenheit bekommt, auch wenn man nicht weiß, wozu es nutzen könnte: so sammeln die Menschen ein Vermögen an.

Denn Lernen selbst ist an sich angenehm und schön. Ein Teil der Tugend, sicher aber der Weisheit ist die Bildung. *Immer soll dir der Angelhaken hängen* (\*Ovid *Ars amatoria* 3, 425). Dumm ist, wer fragt: *Warum verdienst du Geld?* Man muss auch nicht sagen, wofür du einmal diese Münze ausgeben wirst. So darf man auch bei den Wissenschaften nicht immer extra fragen: *Wofür lernt man, was habe ich davon?* In der Zeit, in der wir lernen, wissen wir nicht, zu welchem Nutzen wir lernen. Wir können nicht einschätzen, ob uns irgendetwas Nutzen bringt. So gab es vor diesem Krieg viele, die glaubten: *Ich will nur Pastor, Richter, Landarzt werden, wozu soll ich mich mit Französisch herumquälen?* Dagegen waren die, die es gelernt hatten, in sämtlichen Dörfern, sämtlichen Städten nützlich und schufen ihnen unendliche Vorteile. Wenn ich auf einen meiner Lehrer gehört hätte, hätte ich niemals Französisch gelernt, der mich, glaube ich, gerade deswegen dazu gebracht hat. Oft nutzt, was wir nicht für nützlich hielten. Bekannt ist die Fabel vom Hirsch bei Äsop<sup>372</sup>, der, als er sein Bild im Quellwasser sah, das Geweih bewunderte, seine schmalen Füße aber verachtete usw. So schätzen wir oft hoch ein, was uns Verderben bringt.<sup>373</sup> usw.

60 Die werden nicht intensiv lernen, die zu genau rechnen.

Aristoteles *Rhet.* 2, 12 sagt: *Die Berechnung gehört zum Nützlichen, die Tugend aber zum Guten*<sup>374</sup> (Das Berechnen ist eine Sache der Nützlichkeit, die Tugend aber eine des Schönen und Anständigen) Fabius 1,12,17 will nicht, dass ihm ein Schüler, ein Leser gegeben wird, der berechnet, was die Studien ihm bringen<sup>375</sup>. Die beim Lernen zu sehr auf das bekannte Wort des Cassius zurückgreifen: *Wem bringt das was?* (\*Cicero, *pro Roscio* 30; *pro Milone* 12 u.a.<sup>376</sup>), bringen sich um die großen Vorteile, die das Viellernen gewöhnlich bringt. Sehr oft kann der Nutzen nicht beurteilt werden, solange man etwas lernt. Z.B. wenn einer, der sich mit den Anfängen der Geometrie beschäftigt, fragt: *Warum muss ich mir den Punkt so, wie du sagst, vorstellen? Warum muss ich von einer Linie jede Ausdehnung trennen? Von einer Fläche das Dicksein? Usw.* Es kann ihm zu der Zeit keine Begründung gegeben werden, bis er etwas fortgeschritten selbst einsieht, wozu er das gelernt hat.

---

<sup>372</sup> Aesop 76; Phaedrus I 12

<sup>373</sup> Der Hirsch in der Fabel ist auf der Flucht im Wald durch seine Geweih hängen geblieben

<sup>374</sup> 1389a34f.: ἔστιν ὁ μὲν λογισμὸς τοῦ συμφέροντος, ἡ δ' ἀρετὴ τοῦ καλοῦ

<sup>375</sup> Quintilian 1,12,17: Ne velim quidem lectorem dari mihi quid studia referant computaturum

<sup>376</sup> pro Roscio 30, 84; pro Milone 12,34; Philippica 14,35

61 Das *Viellernen* wird empfohlen gegen die Trägheit Viel zu wissen ist *an sich schon* schön. Das gehört zu den *Grundtrieben der Natur, die die Menschen, wie sie es bei den übrigen Gütern machen, zum Schlechten hin verbiegen*. Ein Junge klettert mit dem Risiko zu fallen hoch, um aus dem Fenster zu schauen. Er weiß nicht, wozu das gut ist, aber er vergrößert seine Kenntnis der Dinge, der Bilder usw. Wir werden von der Natur selbst zum *Viellernen* gebracht. Der Mensch ist zum Handeln geboren. *Glückseligkeit und Vergnügen liegt im Ausüben seiner Möglichkeiten*. Jedes Lebewesen freut sich am Ausüben seiner Fähigkeiten. Das Pferd, der Hund läuft u.a. Wenn ein Kind zu sprechen beginnt, redet es den ganzen Tag. Gott selbst können wir keine andere bessere Absicht zusprechen als *das Einüben verliehenen Gaben*. *Jene, deren Möglichkeiten des Geistes und der Glücksgüter für eine umfangreichere Bildung geeignet sind*, berauben sich eines großen Vergnügens, wenn sie diese Möglichkeit und Gelegenheit zu lernen zurückweisen. Ich kenne große Männer, die, wenn es möglich gewesen wäre, die Gelegenheit, eine Sache zu lernen, zurückgekauft hätten, die sie vorher leichtfertig ausgelassen hatten, nicht nur für das eine oder andere kleine Glied des Körpers, sondern für eine Hand. (\*So war unter den Truppen der Franzosen ein vornehmer Schwede, der schon Abteilungen führte. Als ihm in der öffentlichen Bibliothek ein Buch gezeigt wurde, sagte er mit großem Nachdruck, für den augenblicklichen Verlust des einen oder andern Fingers werde er die Möglichkeit Latein (zu lernen) kaufen, wenn sie ihm geboten würde.) Wir sind in all unseren Begierden unersättlich, usw. Faulheit ist eine Art Tod. Seneca (\* epist. 82<sup>377</sup>) *Ein Leben ohne Wissenschaft ist der Tod und die Beerdigung des Menschen, auch wenn er noch lebt*. Wie wir leben, wenn wir wachen, so (leben wir), wenn wir tätig sind. Zeit zu verbrauchen, indem wir Wissen jeder Art vermehren, muss angenehm sein.

62 Das Beibringen der Wörter darf niemals von dem Kennenlernen der Dinge getrennt werden.

Ein großes Unglück für eine feste Grundlage *der Bildung, vom Unterricht der Kinder an*, besteht darin, dass die Menschen meistens voneinander trennen, was von seiner Natur her eng verbunden ist. *Daher die berechtigten und falschen Vorwürfe gegen die Gebildeten*. Keine Bedeutung kann man verstehen ohne jenen Bezug auf die Sachen. Selbst das Ansehen der Wörter wäre bedeutungslos, wenn dadurch nicht eine Sache bezeichnet würde, deren Vorstellung uns außerordentlich erfreut, wie in dem Vers von Vergil (Georgica 4, 174 und Aeneis 8, 452) *Jene (die Kyklopen) erheben mit gewaltiger Kraft ihre Arme*. Nicht die einfache Zusammenstellung der Wörter erfreut uns, sondern die gut formulierte Sache. *Beredsamkeit ist sprechende Weisheit: die Sachen müssen durch den Glanz der Wörter in ein Licht gerückt werden*. In dieser Sache hängt viel von der Jugendzeit ab. Uns wird nicht gesagt, was eine Nachtigall, ein Pfau, der

---

<sup>377</sup> ep. 82, 3 im Original statt „vita“ „otium“

Nominativ, der Genitiv ist; es wird nicht erklärt, was eine Legion, das Schicksal(=μοῖρα) bei den Athenern ist usw. Das sind für uns Namen, denen keine Kenntnis der Dinge selbst entspricht. Wie aber kann man die Schönheit einer Sache verstehen, wenn wir die Worte nicht verstehen? So kann man weder die Bedeutung noch die Schönheit einer Sache erkennen, wenn man die Worte nicht versteht. Man kann auf einem Bild die Schönheit nicht erschauen ohne Rückbezug auf die Sachen selbst. Das Bild eines Pferdes, eines Kamels, eines Löwen, eines Landguts, einer Schlacht kann nicht beurteilt werden ohne Kenntnis eben dieser Sachen. Das Vorhaben jener Bücher, die wir nun bekommen und die man *Enzyklopädie* nennt, ist also wirklich klug, worin zugleich die Sachen erklärt werden und zusammen mit den Begriffen gezeigt werden. (\* *L' Encyclopedie ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts, et des Metiers*<sup>378</sup> erschien zuerst in Paris, 17 großformatige Bände füllend, die mit 2000 Bildtafeln illustriert werden, auf denen Erzfiguren abgebildet sind, auf 8 Bände verteilt. Seit 1770 erscheint eine neue Ausgabe, durch den Eifer hochgelehrter Männer verbessert und hervorragend ergänzt. Jetzt wurde in Yverdon die *Encyclopedie ou Dictionnaire Universel raisonné des Connoissances Humaines*, 42 Quartbände mit 6 Ergänzungsbänden fertiggestellt. Wenn in diesem Buche auch vieles, vor allem, was zur Geschichte vorgetragen wird, so ziemlich nachlässig behandelt wird, kann man trotzdem die Beschreibungen der Künste, der naturwissenschaftlichen und mathematischen Sachen loben, und besonders die Kupferstichdrucke<sup>379</sup>) Genauso ausgezeichnet ist das Buch des Pollux *Onomastikon*<sup>380</sup>. Isidor hat in 20 Büchern *Etymologien*, das bedeutet. *Richtige Bezeichnungen*, die Sachgruppen dargestellt<sup>381</sup>. Ein wegen der reichen Kenntnisse taugliches Werk. In diesem Bereich müssen den Kindern in jedem Fall empfohlen werden *Orbis Pictus von Comenius*<sup>382</sup>, *Schola Latinitatis Gothana*<sup>383</sup> usw. Das Schulbuch, das Boeckler, Senckendorff und Artopoeus als Autoren hatte, öffnet alle Schatzkammern der Theologie und des Wissens um die Welt<sup>384</sup>. So war das Buch, das ich es mir vorgestellt hatte,

---

<sup>378</sup> von Diderot und d'Alembert geleitet erschienen die 17 Bände mit 11 Bänden Bildtafeln 1751- 1772

<sup>379</sup> picturae radio in aereis lamnis factae

<sup>380</sup> Julius Polydeukes (Pollux), gr. Lexikograph des 2. Jhdts. n. Chr. Das *Onomastikon* ist ein Verzeichnis attischer Wörter in 10 Büchern

<sup>381</sup> Isidor von Sevilla (660-636), *Etymologiae* oder *Origines*, ein enzyklopädisches Handbuch. Die Sachgebiete erfassen nicht nur die sieben freien Künste Grammatik, Rhetorik, Dialektik; Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik, sondern auch Geographie und Naturkunde, Ernährung und Heilkunde, Recht, Politik, Theater, Philosophie, Theologie, Baukunst.

<sup>382</sup> Von Jan Amos Comenius 1658 erschienen

<sup>383</sup> *Schola Latinitatis: Ad copiam Verborum Et notitiam rerum comparandam, Tum Etiam Ad Lectionem Actorum Classicorum majori cum successu instituendam; Usui Paedagogio in Ducatu Gothano accomodata et edita.* Veit Ludwig von Seckendorf apud Salomonem Reyherum 1662

<sup>384</sup> Johann Heinrich Boeckler (1611-1672), Veit Ludwig von Seckendorff (1626-1692), Johann Christoph Artopoeus (1626-1702): *Compendium historiae ecclesisasticae decreto serenissimi principis Ernesti, Saxon. Jul. Cliviae*



dass es Beschreibungen und Darstellungen von Dingen der Natur und jeder Art Künste enthielt usw. (\* In diese Liste muss noch aufgenommen werden: *Spectaculum naturae et artium*<sup>385</sup>, das die Berliner in Deutsch, Latein, Französisch, Italienisch seit 1761 quart herausgeben. Teil I ist illustriert mit 30 Kupferstichen, Teil II 1765 mit zwanzig<sup>386</sup>. Dass dieses sehr schöne und bestimmt sehr nützliche Unternehmen so schnell zum Stillstand gekommen ist, bedaure ich der Jugend wegen sehr.

63 in beide Richtungen macht man Fehler

Manche, namentlich die so genannten Stilisten und Dichterlinge, glauben, sie schrieben schön, wenn sie schöne Wörter zusammenflicken, auch wenn sie die Sachen nicht verstehen. Deshalb reihen sie Sätze, die überhaupt nicht zueinander passen, aneinander, ohne Sinn, die zur Sache, die sie sagen wollen, nichts beitragen. Wie ein Freund von mir, der an seinen Mäzen schrieb: *Ich werde für dich kämpfen, auch wenn ich weiß, dass ich mir alle Menschen zu Feinden machen muss*. Richtig ist: Das sind bildschöne Worte. Und Cicero konnte sie früher richtig gebrauchen. Denn er war ein guter Anwalt. Und ein anderes schönes Wort ist sinnvoll bei Terenz (*Andria* 4, 2, 12<sup>387</sup>), wo ein Liebhaber von seiner Freundin sagt: *Ich werde sie lieben, auch wenn...* usw. Aber weil dieselben Worte ein Mensch sagte, der zu der Zeit weder seinem Gönner sehr schaden noch nutzen konnte, waren sie vollkommen unsinnig. Wie also diese manchmal Worte ohne Inhalt von sich geben, so bilden andere das Gegenteil, die glauben, sie kümmern sich eifrig um die Sachen, indem sie die Worte vernachlässigen. Also rechtfertigen sie ihre schreckliche Sprache mit dem Eifer um die Sachen. Daher stehen die Gelehrten ohne Grund in schlechtem Ruf und die Ungebildeten bilden sich genau wegen der Vernachlässigung der Worte ein, gebildet zu sein. Trotzdem kann man wirkliche Sachkenntnisse nicht bekommen ohne die richtigen und passenden Worte. Das hat schlechte Bildung zur Folge gehabt, weil die Menschen Latein verlernt hatten. Dass sie die Gesetze, die Geschichte nicht verstanden, hatte seinen Ursprung darin, dass sie die Wörter nicht mehr kannten. Hieraus entstand ein Durcheinander in allen Dingen und es passierte, dass die Kenntnis der Dinge

---

et Mont. Ducis et in usum Gymnasii Gothani ex sacris literis et optimis, qui extant, autoribus libris duobus compositum et ab orbe condito ad nostra usque tempora deductum. 1666-70 und später

<sup>385</sup> *Spectaculum naturae et artium*: in vier Sprachen, Deutsch. Lateinisch, Französisch. Italiänisch=*Spectacle de la Nature et des Artes*: ein quatre Langues, savoir Allemande, Latin, Francois et Italien. Berlin, (bei) George Ludewig Winter 1761-1765

<sup>386</sup> Die Kupfertafeln waren koloriert. Dazu kommen 48 Holzschnittvignetten, alle von Johann Wilhelm Meil. Dargestellt wurden u.a.: Buchdrucker, Klempner, Steinschneider, Imker, Gärtner vor Gartenhaus, Butter- und Käseherstellung, Weber, Seidenwirker, Holzschneider, Kupferdrucker, Maurer, Schriftgießer, Steinsetzer, Zimmermann, Teerbrenner, Schornsteinfeger.

<sup>387</sup> Zeile 693f: *per omnis tibi iuro deos, numquam eam me deserturum non, si capiundos mihi sciam esse inimicos*

omnis homines



selbst völlig verloren ging. Aber für ein Wort darf man sich nur dann entscheiden, wenn es eine Sache richtig erklärt. Man sollte also kein Wort gebrauchen, das den Leser nicht durch Sachen bereichert. Denn Beredsamkeit ist sprechende Weisheit<sup>388</sup>. Und Latein und Griechisch lernen heißt schöne Gedanken aufnehmen, die gut formuliert sind.

64. Die Lesemethode soll entweder *langsam und verweilend (statarisch)* sein,

Zu Beginn der Renaissance war es notwendig diese Methode anzuwenden, damit man beim Auftreten einiger Wörter aus einem antiken Autor zu all den anderen Dingen abschweifen konnte, die kennen zu lernen lohnenswert waren. Daraus ist Perottis *Cornu Copiae*<sup>389</sup> entstanden, zu seiner Zeit das herausragende Buch, der bei der Erklärung des einen oder anderen Buches von *Martial* fast sein ganzes Wissen in der lateinischen Sprache ausbreitete. Wenn er ein Wort erklärt, schweift er ab zu dessen ganzer Familie: Komposita, Nomina, Adverbien, die daraus abgeleiteten Formen zählt er auf und erklärt sie: Bräuche, Altertümer, usw. fügt er hinzu und erklärt sie. Dabei so vorzugehen war notwendig. Sie bemühten sich nämlich bei der Seltenheit und Kunstlosigkeit der Bücher ihren Hörern ein reiches Wissen in allen Dingen zu vermitteln, damit diejenigen, die gekommen waren, um das eine oder andere Epigramm erklärt zu bekommen, gleichzeitig viele andere Dinge mitbekamen. Später aber, als die Zahl der Bücher größer geworden war, war das nicht mehr nötig. Und jetzt ist es eher wünschenswert, dass ein junger Mann vieles liest. Eine solche Lektüre jedoch brauchen diejenigen, die z. B. einen Schriftsteller lesen wollen, um Wörter zu lernen, ihre einzelnen Bedeutungen, das Altertum usw. oder die einen Dichter zu dem Zweck erklärt haben wollen, dass sie durchschauen, was an Kunstfertigkeit darin enthalten ist. Dahin gehören die Kommentare des Eustathius zu Homer<sup>390</sup> und von Salmasius die *Exercitationes Plinianae*<sup>391</sup> usw.

65 oder *überblickartig (cursorisch)*

Die cursorische Lektüre lässt auch noch nicht richtig Verstandenes zurück und hält nur die Stellen fest oder schreibt sie heraus, wo sie stecken geblieben war. Beim fortschreitenden Lesen werden sie dann klar. Sie sollte heute in den Schulen mehr betrieben werden. Es ist zwar nötig, dass auch Abschnitte für genaueres Lesen da sind, dass die Schüler erkennen, wie viel man braucht, um Klassiker zu verstehen.

---

<sup>388</sup> Cicero, partitiones oratoriae 79: Nihil est enim aliud eloquentia nisi copiose loquens sapientia

<sup>389</sup> Niccolò Perotti (1429-1480), *Cornu copiae seu linguae Latinae commentarii*, 1521. Die Bände 1-8 sind neu erschienen 1989-2001

<sup>390</sup> Eustathius Thessalonicensis: *Commentarii ad Homeri Iliaden et Odysseam*, 1559 Mikrofiche Hildesheim Olms 1960

<sup>391</sup> Claude Saumaise (1588-1633): *Plinianae exercitationes in Caii Julii Solini Polyhistora*, 1629

Solche Abschnitte wollte ich in den *Chrestomathien*<sup>392</sup> Ciceros und Plinius' geben. Aber nur weniges muss so bearbeitet werden. Siehe die *Vorrede zur Liviusausgabe*, die ich 1734 schrieb genau während der Vorbereitung meines Aufbruchs nach Göttingen, als das Buch nicht zur Hand war und ich nur mich selbst zur Verfügung hatte. Manchmal jedoch kann man bei einigen Menschen das cursorische Lesen nicht durchsetzen. Als ich in Jena studierte, bat ich mit einigen meiner Kommilitonen *Johann Georg Müller*, Professor für Latein und Griechisch, uns die Rhetorik des Aristoteles zu erklären, ein in der Tat goldenes<sup>393</sup> Buch, das selbst die bewundern, die sonst den Aristoteles mit Knüppeln vertrieben haben wollen; doch unter der Bedingung, dass er uns nur kurz die Absicht des Autors nennen und fast wörtlich übersetzen sollte. Er versprach es. Aber als er begann, wollte er uns in der ersten Stunde beibringen, nach dem Aristoteles Predigten zu halten und erzählte uns über *Luis de Granada*<sup>394</sup>, den großen päpstlichen Prediger, dass auch er selbst von Aristoteles gelernt habe zu reden. Aber dabei sind von etwa zehn Zuhörern einige abgesprungen. Dann, als man zu Aristoteles selbst kam „*Die Theorie der Beredsamkeit ist das korrespondierende Gegenstück zur Dialektik*“<sup>395</sup>, hielt er sich bei der Erklärung des Begriffs „korrespondierendes Gegenstück“<sup>396</sup> drei Stunden auf. Da blieben wir kaum eine Handvoll. Er wurde von uns daran erinnert, er solle nur das machen, um was wir ihn gebeten hätten. Er versprach es hoch und heilig. Aber am nächsten Tag machte er so weiter wie gewohnt. Es passierte, was immer passiert ist. Er blieb allein zurück. Ich ging zu ihm und sagte: *Wenn ihnen darangelegen ist, Hörer zu haben, werde ich zu Ihnen nach Hause kommen und werde Ihnen ein Zeugnis geben, mit dem sie beim Herzog den Eindruck erwecken können, sie hätten Vorlesungen gehalten. Ich werde selbst in eigener Arbeit Aristoteles lesen, dann komme ich, damit sie mir die Schwierigkeiten auflösen, und was es sonst noch gibt. Aber er sagte: Nein.* Und der Mann war nicht ungebildet. Aber es hilft wirklich sehr, wenn einiges langsam und ganz genau, anderes aber schnell gelesen wird. Das hat vor allem den Nutzen, dass wir lernen, was gelesen wird. Dass wir begreifen, wovon die Rede ist. In der Schule, die ich besucht habe, wurden aus dem Terenz pro Stunde 6 oder 12 Verse geschafft. Das Ergebnis war, dass wir nichts von Terenz begriffen und in die Komödie gezwungen werden mussten, während doch nichts angenehmer ist als Terenz, wenn pro Stunde fast ein ganzer Akt geschafft

---

<sup>392</sup> Eine Chrestomathie gr. Die Erlernung des Wissenswertesten, ist eine Sammlung musterhafter Stellen aus einzelnen Autoren. Die Chrestomathia Ciceroniana oder: Auserlesenen Stellen aus den Schriften M. Tullii Ciceronis erschien zum ersten Mal 1717, die Chr. Pliniana oder: Auserlesene Stellen aus C. Plinii Secundi Historia naturali 1723. Beide Sammlungen erlebten einige Neuauflagen.

<sup>393</sup> =wunderbares

<sup>394</sup> Luis de Granada 1504 - 1588

<sup>395</sup> Der Anfang der Rhetorik 1354a1(Ü: Sievert)

<sup>396</sup> ἀντίστροφος

wird. Das habe ich dann auf der Thomasschule in Leipzig gemacht. Denn dort wurde auch vor meiner Zeit nach der Sitte der Zeit unterrichtet wie in den übrigen herzoglichen Schulen Sachsens, Schulpforta, Grimma. u.a.: die hochgelehrten Männer diktierten umfangreiche Kommentare und erledigten wenige Verse. Als ich also schon bärtige und ehrwürdige Männer antraf und wissen wollte, mit wem ich es zu tun hätte, fragte ich verschiedenes aus dem Nepos, z. B. mit welcher List Miltiades die Lemnier von ihrer Insel vertrieben habe usw.. Aber sie wussten überhaupt nichts. Als sie dann in ein paar Wochen den Cornelius durchgelesen hatten, behielten sie, was darin erzählt wird.

66. je nach Verschiedenheit der Bücher, der Zeiten, des Ziels.

Bücher mit einem Inhalt, der leicht ist oder den wir schon kennen oder der uns nicht sonderlich berührt, kann man cursorisch lesen, wenn wir einen Grund haben, schnell zur Sache selbst zu kommen, wenn wir nur die Hauptsache wissen wollen. Einige Bücher verdienen es nicht einmal, langsam und bedächtig gelesen zu werden, z.B. Romane, vieles in den Zeitungen, was heutzutage bei deren großem Aufkommen nicht einmal sorgfältig gelesen werden kann. Die Schriften, die *Journale* genannt werden, überfliege ich ganz eilig und lese sie nicht meinetwegen, sondern eurentwegen, um euch zu nützen. So lese ich die Tageblätter des kaiserlichen Heeres sehr flüchtig, und überhaupt die Zeitungen. Denn ich will ja nur kurz sehen, was es Neues gibt. Aber wenn ich das Menschen, die in allen Dingen unbewandert sind, erklärend vorlesen müsste, würde ich sie darauf aufmerksam machen, dass „totaliter“ kein Volk ist, dass *Pont d' Essec est brulé* nicht bedeutet, was einer annahm, *Das Schwarze Meer brannte nieder*. Manchmal müssen wir einzelne Wörter genau abwägen, wie in den Briefen der Herzöge. Dagegen Briefe von Freunden und anderen überfliegen wir nur.

67. Auszüge sollen weder zahlreich noch überhaupt nicht gemacht werden.

In beide Richtungen macht man grobe Fehler. Es gab einmal eine Zeit, als die Menschen viel zu viele Auszüge machten, die weder sie selbst noch andere lesen konnten und Mäusen und Würmern herrliche Mahlzeiten boten. Aber heutzutage bedenke, dass das, was du machen willst, schon gemacht ist. Nichts kann geschrieben werden, was nicht schon in Büchern steht. Und für alles so umfangreiche Auszüge machen zu wollen, ist dumm. Daher habe ich meinen Mitschüler ausgelacht, der von der Universität kommend sich ein großes Buch anschaffte, in dem er viele Rubriken angelegt hatte. In die eine wollte er Auszüge aus der *Anatomie* schreiben, in die andere aus der *Physiologie*. *Diätik*, *Botanik*, *Chirurgie* wieder in andere. Aber, du erreichst nichts, habe ich gesagt. Das Gesagte wurde Wirklichkeit. Nach einigen Wochen lagen die Stellen in einer Ecke. Andere wiederum machen egal für was überhaupt keine

Auszüge, weil sie ihrem Gedächtnis oder den Büchern vertrauen. Immer musste jenes bekannte Wort eingeschärft werden: *Der Stil ist der Lehrer des Sprechens*<sup>397</sup>, nein auch der Fähigkeit, seinen Verstand zu gebrauchen..

68. eine vorteilhafte Art, Auszüge zu machen, wird vorgestellt.

Es gibt zwei Arten: a) dass wir Anmerkungen in die Bücher schreiben; b) dass wir extra dafür Blätter machen. Für jedes Gebiet müssen wir systematische Bücher haben, für die Logik, für die Metaphysik und andere, die als Grundlage gelten sollen. In die muss alles geschrieben werden, was wir als wichtig behalten wollen. Ebenso Lexika, sowohl Sachlexika, wie das Zeidlersche, die französische Enzyklopädie, (oder) andere; als auch Lexikon von Wörtern, zu denen wir das anmerken, was noch nicht beobachtet worden ist. Wenn der Rand zu eng sein sollte, brauchen nur Zahlen angebracht zu werden, die auf die Zahl der Auszüge hinweisen sollen. Also muss ein Heft angelegt werden, in das wir ohne Ordnung und in fortlaufender Reihe die Auszüge hineinschreiben, aber jeder Auszug bekommt eine Zahl; die Auszüge sollen nummeriert werden. Dann soll zu einem Gesetz z.B. des Corpus Iuris, zu einem Zitat aus der Bibel, zu dem man etwas beobachtet hat, ein Zahl gesetzt werden, die der Zahl des Auszugs entspricht. Z.B. wenn ich 399 Auszüge habe und lese etwas Bemerkenswertes zu Johannes I 1, schreibe ich den 400. Auszug in mein Heft und die Zahl 400 setze ich an die Stelle des Neuen Testaments. Die zweite Art ist folgende: Wenn ich in Büchern weder Notizen machen kann noch will, schreibe ich Blätter. Z.B. Ich bin auf Reisen, in einer Bibliothek, bei Freunden. Etwas kommt zur Sprache, das ich behalten will. Ich höre etwas aus der Geographie, der Physik, usw. über irgendeine Person, und über anderes. Dann schreibe ich oben eine allgemeine Überschrift und unten was ich behalten möchte. Danach, wenn es passt und Zeit dafür da ist, ordne ich die Blätter alphabetisch. (\* Vergl. die Anmerkungen zu Heineccius, *Fundamentum stili* 3, 1, 13 ) Über die *Kunst Auszüge zu machen* gibt es ein Buch von Vincent Placcius<sup>398</sup>. Ein Beispiel zeigt er selbst in dem *Theatrum anonymorum et pseudonymorum*<sup>399</sup>. Johann Albert Fabricius, ein bedeutender Excerptor, machte das systematisch, so dass er uns große Schatzkammern seiner Bildung hinterließ. (\* Vgl. Hermann Samuel Reimarus,

---

<sup>397</sup> Cicero, De oratore 1, 150: *stilus est optimus et praestantissimus dicendi effector ac magister*. Cf. auch Julius Victor, *ars rhetorica*, de exercitatione S. 150, der die Stelle dort zitiert.

<sup>398</sup> Vincent Placcius ( 1642-1699): *De arte excerptendi* Vom gelahrten Buchhalten liber singularis, quo genera et praecepta ab aliis hucusque tradita omnia novis ecessionibus aucta, ordinata methodo exhibentur. Una cum historia excerptorum propriorum Vincenti Placcii Hamburgensis. 1689

<sup>399</sup> *Theatrum anonymorum et pseudonymorum e symbolis et collatione virorum per Europam doctissimorum ac celeberrimorum post syntagma dudum editum*. Hamburg 1708. Mikrofilm New Haven 1973

Abhandlung über dessen Leben und Werk, S. 45<sup>400</sup>) Niemand aber soll seinen Aufzeichnungen vertrauen oder auf ihnen bestehen. Am besten ist es, auf jedem Fachgebiet gute Bücher zu benutzen und an die Quellen selbst zu gehen.

69. Der Nutzen *aufzuschreiben* und zu erläutern für das Verstehen, Behalten, Weitergeben der Sachen.

Die Rede ist hier nicht von der Schreibbemühung, mit der wir etwas ausarbeiten wollen. Sondern von dem, was die Alten Nachschriften<sup>401</sup> nannten. Dass wir abends wieder das durchgehen, was wir am Tag gemacht haben und kurz aufschreiben, was wir gehört, gelesen haben usw. Das hat folgenden Nutzen: erstens sind wir tagsüber aufmerksamer, zweitens behalten wir das besser, was wir gelernt haben. *Siehe das zu § 50 Gesagte. Es hat auch deshalb Einfluss darauf, die Sachen zu durchschauen, weil du dich so selbst prüfen kannst, ob du das, was gesagt worden ist, verstanden hast oder nicht. Im Übrigen formt diese Gewohnheit, das aufzuschreiben, was du gelernt hast, die Minister des Königs, deren höchste Kunst darin besteht, zu erzählen und zu berichten.*

70. Muss man genau aufnehmen was die Lehrer sagen?

Auch hierbei pflegt die Jugend verschiedener oft auch entgegengesetzter Meinung zu sein. Zu meiner Zeit schrieben sie alle Worte des Lehrers auf, auch folgende „bedeutsame“ von Budde<sup>402</sup>: *„Wo sind wir gestern stehen geblieben, meine Herren“* usw. Und als sich Danz<sup>403</sup> einmal beklagte und den Hörern vorwarf, es geschehe ihm Unrecht, weil sie alles aufschrieben, auch wenn er sich räusperte, pflegten auch das einige aufzuschreiben. Heute ist der Eifer zu schreiben völlig vorbei. *So laufen die Dummen, während sie einen Fehler vermieden, in den anderen.*<sup>404</sup> *Aber auch hier liegt etwas zwischen Tanais und dem Schwiegervater des Visellus.*<sup>405</sup> (Horaz, Sat. I 1, 105), von denen der eine ein Eunuch war, der andere ein Bruchleidender. Einige haben ein derart gutes Gedächtnis, dass sie nicht schreiben brauchen, einige können sich mit wenigen Notizen begnügen. Gewiss müssen Jahreszahlen, Buchtitel, und besonders denkwürdige Dinge und das, was man nicht leicht behalten kann oder schnell vergessen wird, aufgeschrieben werden. Oft wird etwas gesagt, was nicht alle aufschreiben brauchen, oft wollen wir nicht schreiben, sondern hören.

71 Wir müssen uns jedoch bemühen, (mitschreiben) zu können, sooft es nötig scheint.

Viele würden schreiben, wenn sie könnten. Aber während ein Wort geschrieben wird, sind zwanzig andere an unserem Ohr

---

<sup>400</sup> Hermann Samuel Reimarus (1694-1768): De vita et scriptis Joanni Alberti Fabricii commentarius. Accedunt argumenta historica-critica ex epistolis virorum clarorum ad Fabricium 1727. Mikrofilm New Haven 1973

<sup>401</sup> ὑπομνήματα

<sup>402</sup> s. Anmerkung 124 Proömium

<sup>403</sup> Johann Andreas Danz (1654-1727), Theologe und Orientalist in Jena

<sup>404</sup> Horaz, sat. I 2, 24

<sup>405</sup> d.h. was der eine zu wenig hat, hat der andere zu viel

vorbeigeflogen. Das verzögert die Erinnerung und bewirkt, dass sich das Gesagte nicht in den Geist hineinschleichen kann. An den Schulen müssten Wettbewerbe wie für andere Spiele auch dafür eingerichtet werden. Sie sollten dafür kämpfen müssen, wer als erster diese Wörter, diesen Satz schreiben kann usw. Zu unserer Zeit erschienen, d. h. sie sind so erschienen, dass sie ihren Nutzen haben, die *Kurzschriftzeichen Tiros*, des bekannten Freigelassenen Ciceros, mit den *Kürzeln Carpentiers*<sup>406</sup> (\* *Alphabetum Tironianum oder ein Weg die Schriftzeichen Tiros zu erklären, mit einigen Urkunden Ludwigs des Frommen*<sup>407</sup>, die mit eben den Zeichen geschrieben und noch nicht veröffentlicht sind. Die Urkunden beziehen sich auf die Geschichte und die kirchliche und weltliche Rechtsprechung, auf *Betreiben(studio)* von D. P. Carpentier, Paris 1747 Großformat<sup>408</sup>) Man hat die Beobachtung gemacht, dass auf alten Erlassen der französischen Könige hier und dort auch die Kürzel Tiros verwandt wurden. Die Alten hatten ihre Stenographen, d.h. Leute, die mit Kürzeln schrieben, davon handelt das bekannte Epigramm Martials (\*14, 208): *Wenn auch die Wörter laufen, die Hand ist schneller als sie: Noch hat die Zunge ihr Werk nicht vollendet, die rechte hat es schon.* Die Griechen nennen sie ταχυγράφοις (Akk. Schnellschreiber), von denen sich die καλλιγράφοι (Schönschreiber) unterscheiden, bzw die Buchabschreiber (Kopisten), weil sie eine entwickelte, gleichmäßige, schöne Handschrift hatten, **obwohl dieses Wort (Buchabschreiber/Kopist) auch jene einschließt.** (\* Die Engländer haben Leute, die, wie sie sagen, Short Hand, d.h. Kurzschrift schreiben.)<sup>409</sup>

72. Reihenfolge des Lernstoffs (aber sie unterliegt bisweilen nicht unserem Urteil)

In den Grundlagen der Geometrie und Mathematik und allem, was sich darauf stützt, ist eine äußerst genaue Reihenfolge notwendig. Doch bei dem, was etwas aus der Geschichte schöpft, beim Lesen, Schreiben usw. kann und muss nicht immer eine Reihenfolge eingehalten werden. Unseren Geist hat Gott so angelegt, dass er das, was er annimmt, ordnet. Wie ja auch bei der Körperpflege, bei Essen, Trinken nicht immer eine Ordnung eingehalten werden kann, z.B. auf Reisen, beim Kriegsdienst: sondern mal muss man das essen, mal jenes, mal jetzt, mal zu einem anderen Zeitpunkt. **Soldaten essen, wenn die Möglichkeit dazu vorhanden ist, trinken, haben Durst, Hunger, je nach dem wie sich die Lage und die Zeit ergeben.** Und wie jedes Teilchen des Essens dennoch an seinen Platz geht und die Körperglieder nährt, so kommt alles, was gelesen, gehört, gesehen wird, auch wenn die Ordnung durcheinander geraten ist, schön in die Fächer unseres Verstandes, der so angelegt ist, dass er das

<sup>406</sup> Auf Pierre Carpentier (1697-1767) gehen u.a. die noch gebräuchlichen Kürzel a.d. für anno domini und n.b. für nota bene zurück. Alphabetum Tironianum sive notas Tironis explicandi methodus....

<sup>407</sup> 814 - 840 Nachfolger Karls des Großen

<sup>408</sup> f.m. = folio magno

<sup>409</sup> Die Klammer mit dem Zustatz „Niklas“ fehlt in der zweiten Auflage

von sich aus selbst leistet, ohne in Verlegenheit zu geraten. Aber das muss jeder selbst machen, dass er für sich bestimmte Fächer anlegt, damit er zur Geschichte, zur Medizin usw. das einordnet, was dorthin gehört<sup>410</sup>. Und diese Ordnung stellen wir besonders auch in diesem Büchlein vor und erklären sie. Aber beim Lernen ist es gleichgültig, was zuerst gelernt wird, und selten kann alles in einer Ordnung gelernt werden, z.B. auf den Universitäten, wo viele Vorlesungen zusammenkommen. **Es gibt hier sehr viele: und dennoch kann man dem Vergnügen jedes einzelnen nicht immer Genüge tun.** In der Mathematik verhält sich die Sache anders. Nichts würde der erreichen, der die Astronomie vor der Arithmetik lernen wollte; oder die Mechanik vor der Geometrie. Aber bei den anderen wissenschaftlichen Gebieten ist es nicht so. Auch das halte ich für eine schlechte Überzeugung, dass Studienanfänger glauben, man müsse mit der *Logik* beginnen. Logik lehrt keinen Verstand; sie ist keine den Verstand betreffende Kunst. Die muss jeder mit sich selbst mitbringen. Und mit seiner Hilfe kann er lernen, was zuerst angeboten wird. Wenn er nur weiß, was ein *Prädikat*, was ein *Subjekt* ist; wenn er nur etwas über *Syllogismen* gehört hat. Danach, wenn es dann günstiger ist, kann er auch jene gleichsam *Handwerkskunst des Verstandes* kennen lernen; Die Bezeichnungen der Sachen, die unser Verstand tut. Die Ordnung, der er folgt beim Denken, und das übrige. Das alles ist schön und muss gelernt und beachtet werden: aber es ist nicht in der Weise nötig, dass ohne deren Kenntnis nichts anderes richtig gelernt werden kann. Wir können gehen, springen, laufen, eine Last tragen, bevor wir Borellis *De motu animalium*<sup>411</sup> gelesen haben, bevor wir wissen, welcher Muskel angespannt werden muss. In der Tat tun wir den Studienanfängern Unrecht, wenn wir glauben, dass sie Lebewesen ohne Verstand seien und sie müssten ihn sich erst bei uns holen. Das hieße machen, was die Frau gemacht hat, die um Geist (*Spiritus*) bat, *donnez l'Esprit*, während einer sie dabei sehr gut an der Nase herumführte.

73. Die Reihenfolge ist die beste, dass das, was zuerst gelernt wurde, das Lernen dessen, was folgt, unterstützt.

Wenn ich heute lernen kann, was mir morgen dabei hilft, etwas anderes zu lernen, ist das das Beste. Das wird nirgendwo besser klar als in **der bekannten Methode der Mathematiker, aber man versteht es auch überall da, wo es einen Zusammenhang unter den Sachen gibt.** Genauso, wenn die Geographie vor der Geschichte gelernt wird, geht die Sache besser voran. Denn die Kenntnis der Orte bewirkt, dass man sich das übrige leichter merken kann und dass es sich besser festsetzt, und so weiter. Und trotzdem kann einer schließlich ein Geograph werden, nachdem er schon die Geschichte gelernt hat; nur, wenn er da

---

<sup>410</sup> vgl zu 58 der Geist wird in Falten gelegt

<sup>411</sup> Giovanni Alfonso Borelli (1608-1679): *De motu animalium* (Die Körperbewegung der Lebewesen), 1680 in Rom erschienen



herangeht, soll er das Notwendigste wissen und nicht glauben Asien sei Amerika, usw. So muss man gewöhnlich Sprachen lernen, bevor man andere Dinge lernt, weil das jugendliche Gedächtnis am kräftigsten ist. Doch auch das muss man mit einem Körnchen Salz<sup>412</sup> verstehen. Denn die Sprachen können nicht richtig gelernt werden ohne die Sachen selbst. Wenn sie richtig gelernt werden sollen, muss man wissen, was für Dinge mit den Worten gemeint sind. Also muss man das nehmen, was Nutzen bringt. Der Junge soll ein Buch nehmen, dessen Sachen nutzen, z.B. Rollin<sup>413</sup>. Denn mit Geschichten aus dem alten Rom<sup>414</sup> muss die Jugend angelockt werden. Sprachen können nicht ohne Vokabeln gelernt werden, das kann aus dem Wesen der Dinge heraus nicht passieren. Das wäre so wie wenn jemand sagte, er sei in Braunschweig gewesen, aber er hätte die Stadt vor lauter Häusern nicht sehen können. Ich habe einmal einen Brief bekommen, der aus einem vornehmen Haus abgeschickt zu sein schien; er war auf königlichem Papier geschrieben und zwar sehr schön. Darin stellte man mir bei meinem Gewissen die Frage, wieso ich anordnen könne, dass die Kleinen keine Vokabeln lernen brauchten. Das habe ich niemals gesagt oder wollte es nie sagen. Vokabeln müssen gelernt werden. Aber mir missfällt die verkehrte Ordnung sie zu lernen. Sie dürfen nicht getrennt von den Dingen gelernt werden. Nicht Einzelwörter ohne Kenntnis der Sachen. Und die Grammatikkenntnisse sollen aus der Sprache selbst entnommen werden. Denn wenn der Junge lernt: *Eine ganze Herde fällt auf den Feldern von Krätze und Grind eines einzigen Schweins befallen und eine Traube, nur von einer Traube gesehen, wird faul.* (\*Juvenal 2, 80) lernt er zusammen Sachen, Wörter, Grammatik und Silbenquantität. Niemals wird er sagen: ein ganze Herde (*grex tota*) usw.. Wenn ich ihm erkläre, was folgendes bedeutet: *Von einem nicht großen Hund wird oft ein Eber festgehalten,* dann wird er wissen, dass der Hund maskulinum ist und nie wieder muss er jenen seltsamen Spruch wiederholen: *mascula sunt panis, penis* usw. Aber so kann man nicht mit allem, was man lernen muss, verfahren, so dass du einfach einer festgelegten Ordnung folgst. Man muss sie sich aneignen, wie sich ein jedes (Wort) anbietet; wie die es machen, die Sprachen im Gebrauch lernen. Nicht wie jemand mit mir über Wörter verhandelt hat, von denen er meinte, dass sie zuerst gelernt werden müssen. Er wollte wissen, welche man sich vor allem merken müsse. Wir schlussfolgern, bevor in unseren Kopf kommt und bevor wir wissen, was ein Satz, was ein

---

<sup>412</sup> = mit entsprechender Einschränkung

<sup>413</sup> Gemeint ist wohl die *histoire Romaine* von Charles Rollin, (1661-1727). Sie war Teil der von 1730-1738 erschienenen *Histoire Ancienne* und behandelt die Zeit „Von der Erbauung der Stadt bis auf die Schlacht bey Actium oder das Ende der Republik“

<sup>414</sup> Wegen der begründenden Konjunktion *nam* habe ich den Begriff *fabulae romanenses* nicht mit „Romane“ übersetzt, sondern mit „Geschichten aus dem alten Rom“ und damit Bezug genommen auf die vorher erwähnte *histoire romaine*



Hauptbegriff usw. ist. Viele tanzen ganz gut und haben nie gelernt einen Tanzschritt zu machen.

74. genauso, dass die wichtigeren Sachen denen vorgezogen werden, auf die man leichter verzichten kann.

So lernen wir eher Sprache verstehen als schreiben, weil es tausend Gelegenheiten zu lesen und zu hören gibt, bevor eine zu schreiben da ist. Wenn ich aber zufällig einmal auf einen Lehrer treffe, von dem ich zuerst das Schreiben lernen könnte, sollte ich diese Möglichkeit nicht beiseite schieben. Aber wir sollen zuerst die Geographie und die Geschichte des Vaterlandes lernen als die der Chinesen. Ganz falsch fangen fast alle bei Portugal an. Bisweilen ist es hilfreich, die Reihenfolge zu verdrehen. Die Kleinen lernen manchmal erfolgreich zuerst eine Fremdsprache. Begabte, die die Fähigkeit zu lernen haben, müssen auch nicht unbedingt an der Reihenfolge festhalten, dass er Notwendiges immer zuerst lernt. So gut reden<sup>415</sup> zu können, dass ein tüchtiger Mann die Zuhörer beeinflussen und erreichen kann, dass sie glauben, er sei auf ihr Wohlergehen aus, ist ganz ohne jeden Zweifel besser als die ganze Orientalische Philologie begreifen. Und wenn jemand nicht länger als ein oder zwei Jahre auf der Universität bleiben kann, würde ich ihm raten, möglichst zuerst reden zu lernen, gute Redner anzuhören. Vor allem soll er sich so bilden, dass er das, was er sagt, selbst für wahr hält. Daraus folgt jedoch nicht: Also müssen alle sofort reden und sonst nichts. Aber wenn die Zeit reicht, muss auch anderes gelernt werden, was gelernt werden kann. So etwa im Recht: einen Satz aufsetzen können und das ordentlich machen, was Aufgabe von Sekretären (Urkundenschreibern) ist, ist meistens viel wichtiger und hat oft einen größeren Nutzen als alle Gesetze Mucius Scaevolae<sup>416</sup> kennen und erklären zu können und alle unterschiedlichen Bedeutungen des Trebellianischen Gesetzes zu kennen (\*Das Gesetz behandelt das Vermächtnis bei einer Erbschaft: gewöhnlich sagt man *Quarta Trebellianica*). Aber deshalb muss man nicht gleich in der ersten Woche die Praxis des Rechts lernen. Und dennoch, wenn jemand nur wenige Jahre zum Lernen hat, muss er sich auch daran möglichst schnell heranzumachen. Für andere sorgt man besser, wenn vorher passende und solide Grundlagen angelegt werden. So ist das Heilen von Krankheiten notwendiger als die Botanik. Aber besser legen andere diese Grundlage für die Kunst.

75. Vieles kann man gleichzeitig lernen: gerade durch die Abwechslung erholt sich der Geist wie der Körper durch den Wechsel der Arbeit

Viele befürchten, dass die Menschen von der Menge der Sachen erdrückt werden. Aber diese Furcht ist unberechtigt. Je mehr

---

<sup>415</sup> contionari ist hier und im folgenden wahrscheinlich vor allem als „predigen“ zu verstehen

<sup>416</sup> Gemeint ist wahrscheinlich der als Rechtsgelehrter bekannteste Namensträger Quintus Mucius Scaevola 140-82 (Cic. Off. 3,47; Brutus 229)

lebendige und empfängliche Fähigkeiten der Geist hat, desto länger kann er die Mühe des Lernens ertragen, desto mehr kann er fassen. *Michel Montaigne* erzählt über sich, dass er als Kind gleichzeitig von der Mutter Französisch, von einem deutschen Lehrer Latein, von einem italienischen Musiker mit der Musik Italienisch gelernt habe. (\* Das mit *Montaigne* ist ein Irrtum. Er selbst erwähnt in seinen Essays 1,25, er sei nur in der lateinischen Sprache von einem deutschen Arzt so unterrichtet worden, dass in dem ganzen Haus auf Anweisung des Vaters mit dem Jungen nur Latein gesprochen werden durfte. Daher habe er, obwohl er schon sechs Jahre alt war, von seiner Muttersprache nicht mehr kennengelernt als vom Persischen oder Arabischen<sup>417</sup> Vgl. *Morhof, Polyhistor* 1.2.9.10. Der Sohn des

---

<sup>417</sup> "Tant y a que l'expedient que mon pere y trouva, ce fut qu'en nourrice, et avant le premier desnouement de ma langue, il me donna en charge à un Allemand, qui depuis est mort fameux medicin en France, du tout ignorant de nostre langue, et tres bien versé en la Latin. Cettuy-cy, qu'il avoit fait venir expres, et qui estoit bien cherement gagé, m'avoit continuellement entre les bras. Il en eut aussi avec luy deux autres moindres en sçavoir, pour me suivre, et soulager le premier: ceux-cy ne m'entretenoient d'autre langue que Latine. Quant au reste de sa maison, c'estoit une regle inviolable, que ny luy mesme, ny ma mere, ny valet, ny chambriere, ne parloient en ma compagnie, qu'autant de mots de Latin, que chacun avoit appris pour jargonner avec moy. C'est merveille du fruit que chacun y fit: mon pere et ma mere y apprirent assez de Latin pour l'entendre, et en acquirent à suffisance, pour s'en servir à la necessité, comme firent aussi les autres domestiques, qui estoient plus attachez à mon service. Somme, nous nous latinizames tant, qu'il en regorgea jusques à nos villages tout autour, où il y encores, et ont pris pied par l'usage, plusieurs appellations Latines d'artisans et d'utils. Quant à moy, j'avois plus de six ans, avant que j'entendisse non plus François ou de Perigordin, que d'Arabesque: et sans art, sans livre, sans grammaire ou precepte, sans fouet, et sans larmes, j'avois appris du Latin, tout aussi pur que mon maistre d'escole le sçavoit: car je ne le pouvois avoir meslé ny alteré. Si par essay on me vouloit donner un theme, à la mode des colleges; on le donne aux autres en François, mais à moy il me le falloit donner en mauvais Latin, pour le tourner en bon." („Er war in Schwierigkeiten, und dies war für meinen Vater der einzige Ausweg. Er brachte mich zu einer Amme. Noch bevor ich mein erstes Wort hervorbrachte, engagierte er einen Deutschen, der inzwischen verstorben ist und in Frankreich ein namhafter Arzt war, dieser hatte nicht die geringste Ahnung vom Französischen, war aber sehr versiert in der lateinischen Sprache. Aus diesem Grund hatte mein Vater ihn kommen lassen und entlohnte ihn dafür sehr reichlich, sodass ich nun ständig in seiner Obhut war. Mein Hauslehrer hatte zwei weniger gebildete Herren an seiner Seite, die mich anleiteten und ihn selbst entlasteten. Diese unterhielten sich mit mir ausschließlich im Lateinischen. Auch für die Anderen im Haus meines Vaters war es eine unumstößliche Regel, dass er selbst, meine Mutter, mein Diener, mein Kammerdiener mir gegenüber alle ihnen zur Verfügung stehenden lateinischen Wörter in den Mund nahmen. Jeder sprach in seinem Kauderwelsch. Dies ist eine wundervolle Frucht - jeder hatte etwas davon: mein Vater und meine Mutter lernten so viel Latein, dass sie es verstanden und nach ihren Bedürfnissen anwenden konnten, ebenso die Diener, zu denen ich eine engere Bindung hatte. Kurz, wir latinisierten so sehr miteinander, dass selbst unser Dorf etwas davon abbekam; auch dort hatte das Lateinische durch den ständigen Gebrauch Fuß gefasst. Manche Handwerksberufe und Werkzeuge erhielten dort lateinische Bezeichnungen. Was mich betrifft, ich hatte damals, etwas älter als 6 Jahre, noch kein einziges französisches, pergordisches oder arabisches Wort vernommen und lernte Latein ohne Kunst, ohne Buch, ohne Grammatik oder Regeln, ohne Rute

Albericus Gentilis<sup>418</sup> Robertus sprach als siebenjähriger Latein, Französisch und Englisch. Dazu wurde er vom Vater, von der Mutter und von der übrigen Familie angeleitet. Morhof Ebenda §3. Und Johann Philipp Baraterius<sup>419</sup> unterhielt sich als vierjähriger mit seinem Vater Franziskus auf Latein, mit seiner Mutter auf Französisch, mit seiner Amme auf Deutsch. Siehe *Leipziger Zeitung* 1741 Seite 163: Rathlef itzlebende Gelehrte<sup>420</sup> Teil II) Ich hatte in meinem Haus Beispiele von Kindern, die ohne durcheinander zu geraten mit der Mutter deutsch, mit dem Vater Latein, mit anderen Französisch sprachen. Die Kurfürsten von Hessen sprachen fließend französisch, konnten vieles englisch, deutsch und lateinisch ausdrücken. Um die Menge muss man nicht immer besorgt sein. Wenn jemand merkt, dass er durcheinander gerät, dann soll er wissen, dass er nicht vieles lernen kann, und sich auf eine Sache konzentrieren und die richtig lernen. Der Körper wird durch einförmige Arbeit ermüdet und dennoch betreiben die Bauern nach der Arbeit die anstrengendsten Spiele. **Am langweiligsten wäre es, sich mit einer einzigen Lektion viele Stunden hintereinander zu beschäftigen** (\* Gerade die Abwechslung erfrischt den Geist und macht ihn wieder munter. Quintilian 1, 12, 4)

76. Vieles kann nebenbei gelernt werden etwa in Restzeiten, die ungenutzt verstreichen zu lassen, nicht klug ist.

„Abfallparzelle“ hat seinen Ursprung in der Landvermessung. Das Land teilte man ein durch lauter gerade Linien, aber die Stückchen, die außerhalb der Linie abfielen und nicht durch einen rechten Winkel eingeschlossen wurden, schlug man entweder dem nächsten zu oder ließ man für einen Weg übrig oder für eine, egal welche, Verwendung oder blieben herrenlos. „Restzeiten“ sind die, die man nicht mitzählt. Kurze Pausen zwischen zwei Vorlesungen, nach dem Essen, wenn wir auf jemanden warten. Dann muss man immer ein kleines Buch bei sich haben: Die *Historiae selectae*<sup>421</sup>, die in Leipzig ein paar Mal gedruckt wurden, *Amusemens philologiques* von Choffin<sup>422</sup>,

---

und ohne Tränen. Mein Latein war so rein wie das Latein meines Hauslehrers. Wenn mir bei Prüfungen in der Art der Schule ein Text zur Übersetzung vorgelegt wurde, bekam ich keinen französischen Text, wie die Anderen, sondern einen in schlechtem Latein, den musste ich in gutes Latein übertragen.“

<sup>418</sup> Albericus Gentilis 1552-1608 Begründer des internationalen Rechts

<sup>419</sup> Der hochbegabte Johann Philipp Baraterius (Jean Philippe Baratier) (1721 - 1740) schrieb u. a. ein Buch über Päpste: *Disquisitio chronologica de successione episcoporum Romanorum inde a Petro usque ad Victorem*, Utrecht 1740

<sup>420</sup> Ernst Ludwig Rathlef (1709-1768): *Geschichte jetztlebender Gelehrten*: als ein Fortsetzung des jetztlebenden Europa. Celle 1740-1746

<sup>421</sup> Gemeint ist möglicherweise die viel gebrauchte Sammlung von Jean Heuzet, *Selectae e profanis Scriptoribus Historiae: quibus admista sunt varia honeste vivendi praecepta ex iisdem Scriptoribus deprompta*, das z. B. in der 5. Auflage 1785 in Leipzig erschienen ist. Iterum recensuit atque edidit Jo. Frid. Fischerus

<sup>422</sup> David Etienne Choffin (1702-1773), das Werk erschien 1755/57 in Halle

Epigramme vom *Martial*<sup>423</sup> und *Owen*<sup>424</sup>, *Epictet*<sup>425</sup>, Bücher deren Titel auf *-ana*<sup>426</sup> endigen, Fabelbücher: *Phaedrus*<sup>427</sup>, *de la Motte*<sup>428</sup>, *Fontaine*<sup>429</sup>, *Apophthegmata*<sup>430</sup> von *Erasmus*<sup>431</sup>, *Zincgraf*<sup>432</sup> und anderes mehr, was damit vergleichbar ist. Ich lege mir gewöhnlich selbst ein solches Heft an, das ich *Vade mecum*<sup>433</sup> zu nennen pflege, da hinein schreibe ich Geschichten, Sinnsprüche, Verse und alles, von dem ich glaube, dass damit mein Gedächtnis nicht übel ausgestattet ist. Daraus hole ich Stoff für das Schreiben, den auszudenken und zu finden ohne das Heft oft schwer und zeitraubend wäre. Denn ich habe schon einige 50 Vorworte für Verzeichnisse<sup>434</sup> geschrieben, woher stünde mir immer Stoff zur Verfügung? Sooft ich also etwas schreiben muss, gehe ich dieses Heft durch. Zugefügt sind Kürzel: *Rel.* bedeutet Anordnung der Relegation<sup>435</sup>, die Gott sei Dank lange nicht nötig war. Aber von Anfang an musste deutlich gemacht werden, dass wir es wagen können, das zu tun. *Progr.* ist Programm<sup>436</sup> usw. Was da gewesen ist, kennzeichne ich, damit ich nicht von neuem überraschend darauf stoße. Das Buch bringt mir auch den Vorteil, dass ich niemals allein bin. Wenn ich auf dem Wall<sup>437</sup> spazieren gehe, wenn ich durch den Hainberg<sup>438</sup> gehe. So *beiläufig*, d.h. unterwegs (ob iter)

77. Die Anfänge aller Wissenschaften muss man glauben. Aber in der weiteren Entwicklung muss man zusehen, ob sie (beide) miteinander und mit dem, was daraus hergeleitet wird, schließlich mit dem, was anderswoher bekannt wird, gut zusammenpassen.

---

<sup>423</sup> Marcus Valerius Martialis (ca. 40-104) 12 Bücher Epigramme

<sup>424</sup> John Owen (Johannes Audoenus) (1564-1622) Die 12 Bücher Epigramme erschienen 1608-1613

<sup>425</sup> Epiktetos gr. Philosoph des 1./2. Jhdts. Seine Gedanken sind in dem von seinem Schüler Arrian herausgegebenen und aus Vorlesungsmitschriften erstellten *Encheridion* (Handbüchlein) zusammengefasst.

<sup>426</sup> Gemeint sind die *Chrestomathien*, die Sammlungen musterhafter Stellen aus klassischen Autoren, wie sie Gesner auch selbst herausgegeben hat *Chrestomathia Pliniana* und *Chrestomathia Ciceroniana*

<sup>427</sup> Phädrus, römische Fabeldichter (!. Jdt. n. Chr), gestaltete die griechisch geschriebenen Fabeln Äsops lateinisch nach

<sup>428</sup> Anoine Houdard de la Motte (1672-1731)

<sup>429</sup> Jean de la Fontaine (1621-1695)

<sup>430</sup> Sprüche, Aussprüche (lat. *egregie dicta*)

<sup>431</sup> Erasmus von Rotterdam (1466-1536). Seine Sammlung geistreicher Aussprüche berühmter Männer (8 Bücher) erschien 1531

<sup>432</sup> Julius Wilhelm Zinkgraf (Zincgraf) (1591-1635), *Teutscher Nation Apophthegmatum*, *Der Teutschen Scharfsinnige kluge Sprüche*, zuerst erschienen 1626-1631, danach öfter. Ein Nachdruck der Ausgabe 1653 erschien bei Weidmann, Hildesheim 2006

<sup>433</sup> „Geh mit mir“

<sup>434</sup> z. B. *Catalogus Codicum Manuscriptorum Schurzfleischianoreum consignatus* a Joh. Matthia Gesnero descriptus 1757

<sup>435</sup> Die Verweisung von der Hochschule

<sup>436</sup> Bezeichnung für eine gelehrte Schulschrift

<sup>437</sup> den Göttingen umgebenden Stadtwall, der beiderseits mit Bäumen bepflanzt ist

<sup>438</sup> Ganz in der Nähe Göttingens gelegen

Das ist eine besonders notwendige Grundregel, vor allem heutzutage, wo sofort von Kindheit an die Kleinen von den Lehrern daran gewöhnt werden, nicht glauben zu wollen. Sobald erste Funken von Verstand und Weisheit sich zu zeigen beginnen, hören sie von „Vorurteilen“. Und weil uns dies so sehr angeboren ist, dass wir selbst sehen wollen: und nicht einfach glauben, sondern selbst die Wahrheit finden wollen, weil weiter die Jungen viel zu schnell aus der Logik lernen, dass wahr ist, was wir über die gesunden Sinne aufgenommen haben, entsteht daraus das Übel, dass die Jungen nicht glauben wollen, nicht lernen wollen, was sie lernen müssen, auf die Lehrer nicht hören wollen. Diesen Punkt behandelt vor allem auch Rousseau<sup>439</sup> sehr richtig in seinem Buch über die Ungleichheit der Menschen (*sur l'inégalité des hommes*). Ich gebe zu, dass er manchmal seinen sündhaften Seelenzustand abbüßt und vor allzu großer Leidenschaft fortgerissen und in Abgründe gestürzt wird, aber darin hat er wirklich Recht: Denn der Mensch ist nicht so geschaffen, dass er von sich aus die Grundlagen lernt. Die muss er von anderen bekommen und die muss er denen, die sie ihm vermitteln, glauben. Wenn der Junge diskutieren wollte, warum dieser Buchstabe A und jener B genannt wird und überall Begründungen verlangte, würde er jahrelang fragen und trotzdem nicht vorankommen. Man kann ihm auch nicht antworten oder eine Begründung für das Gefragte geben. Obgleich auch hier einiges schon erklärt wurde: z. B. sagt Danz in seiner Hebräischen Grammatik<sup>440</sup> *alef* sei der einfachste und leichteste Laut, der entsteht, wenn man den Mund nur ganz wenig öffnet. Bei *bet* ist die Schwierigkeit schon größer. Und wenn man dem Jungen auch das alles ganz einleuchtend erklärt, wird er dennoch mehr Schwierigkeiten als Hilfe bekommen. Und oft können bei den Grundlagen keine Begründungen gegeben werden. Wenn jemand fragt: Warum wird dies Punkt genannt? Warum Linie? Oberfläche? und er nicht glauben will, bevor er eine Begründung bekommt, vergehen Jahre und in Ewigkeit wird er nichts lernen. **So noch viel mehr bei den Sprachen, in jeder Geschichte, in der Physik.** Das scheint mir nicht nur so sehr *abstrakt*, d.h. wenn ich jetzt darüber nachdenke, sondern ich habe das auch *ganz konkret* erfahren. Ich habe in angesehenen Familien oft Jungen erlebt von frühreifer Begabung, die ganze Tage lang fragten. Aber auch dabei geschah, was ein deutsches Sprichwort sagt: Es kann ein Dummer tausendmal mehr fragen als ein Weiser antworten kann. Das möchte ich jedoch nicht so verstanden wissen, als ob ich glaubte, die Worte eines Lehrers müssten unversehrt erhalten bleiben und dürften wie Orakelsprüche nicht verändert werden, sondern ich will nur, dass folgendes beachtet wird: Man muss

---

<sup>439</sup> Jean-Jaques Rousseau (1712-1778), *Discours sur l'origine et les fondements de l' inégalité des hommes* 1754. (Entstehung des Eigentums führt zu politischer Ungleichheit und zur Verkehrung der natürlichen Ordnung)

<sup>440</sup> Johann Andreas Danz (1654-1727), *Compendium Grammaticae Ebraeo-Chaldaicae*, zuerst 1706, dann öfter, eine deutsche Übersetzung erschien zuerst in Breslau 1752, danach öfter

solange vertrauen, solange etwas gelernt wird. Dann aber, wenn wir im Vollbesitz des Verstandes sind, wenn wir gleichsam Herr über uns selbst sind, muss man überlegen, ob nicht in jener Gelehrsamkeit des Lehrers Vorstellungen waren, die sich gegenseitig zerstören, schlecht zusammenhängen, ob die Prädikate mit ihren Subjekten übereinstimmen und was es sonst noch damit Vergleichbares gibt. Man muss sehen, ob es genug *miteinander* übereinstimmt; Gleichlautendes muss genau beachtet werden; wenn ein Beweis vorgelegt wird, muss man sich um die Wahrheit der Aussagen bemühen, und ob jenes daraus folgt, was man daraus herleitet. Man soll damit vergleichen, was *anderwoher bekannt wird*; z. B. wenn man in der Geschichte eine *Diskrepanz unter den Autoren entdeckt* So beseitigen in der Geschichte und in der Physik neue wissenschaftliche Erkenntnisse und Experimente ältere Annahmen, die falsch waren.

78. Öffentlicher und privater Unterricht sollten verbunden werden.

Weil hier Regeln des Lernens gegeben werden, hätte man auch etwas erwarten können über die Art des privaten und öffentlichen Unterrichts und welchen von beiden ich vorziehe. Doch kann man allgemein dazu nichts sagen. Wenn eine öffentliche Schule gut geordnet sein soll, sollte sie tüchtige Lehrer haben usw.. Ohne Zweifel ist öffentlicher Unterricht dem privaten bei weitem, bei weitem, vorzuziehen. Denn der Mensch ist ein Gemeinwesen, auch in den Schulen, in der Gemeinschaft mit anderen wird er zur rechten Zeit Mensch, wird ein Lebewesen, das in der Gemeinschaft lebt<sup>441</sup>, lernt die Dummheit anderer zu ertragen und Feindschaften zu vermeiden. Sehr schön beobachtet *Martin Hübner*<sup>442</sup>, Professor in Kopenhagen, in seinem vor kurzem erschienenen Buch *Histoire du Droit naturel*,<sup>443</sup> dass die Bildung der Franzosen zum größten Teil daher kommt, dass bei ihnen der öffentliche Unterricht noch so hoch geachtet ist. Denn sie haben die meisten und besten Kollegs. Siehe *Memoires de Trevoux*, Mai 1759 S. 81<sup>444</sup>. Wenn dagegen die öffentliche Schule so ist, dass in ihr nicht nur Zeit vergeudet und nichts gelernt wird, sondern auch noch die Sitten verdorben werden, da muss man ganz gewiss die private Erziehung vorziehen. Aber bei gleichen Bedingungen würde ich den öffentlichen dem privaten vorziehen. Auch wenn nicht alles gleich ist, darf man den öffentlichen trotzdem nicht ganz vernachlässigen. Sondern eher muss man dazu raten, beides zu verbinden und dem Jungen einen Pädagogen zu geben oder einen Probelehrer oder einen Schüler, der ihn dauernd beobachtet, auf die öffentlichen Unterrichtsstunden

---

<sup>441</sup> animal (ζῷον) πολιτικόν—Aristoteles, *Politika* 1278b6ff (b19) (III 6)

<sup>442</sup> Martin Hübner (1723-1795)

<sup>443</sup> *Essai sur l'histoire du droit naturel* 1757

<sup>444</sup> Die Zeitschrift heißt vollständig: *Memoires pour l'histoire des sciences et des beaux arts* (oder: *Journal de Trévoux ou mémoires pour servir à l'histoire des sciences et des beaux arts.*) Trévoux 1701 - 1767, hat 2001 das 300jährige Jubiläum gefeiert

vorbereitet, diese mit ihm wiederholt und ihm während der Schule unzähliges Gutes erweist. (\*Vergleiche überhaupt *Quintilian*, 1,2 wo er ausgezeichnet die Frage diskutiert, ob die Jungen besser zu Hause oder in den Schulen unterrichtet werden) Im Übrigen kann man den Irrsinn der Menschen nicht angemessen genug beklagen, dass sie die Schulen so links liegen lassen und für die wertvollsten Schätze, die sie haben, ihre Kinder nämlich, nicht besser sorgen. Jeder einzelne Bürger müsste dafür sorgen, dass man die Besten als Lehrer auswählt. Diese Sorge dürfte nicht nur den wenigen Menschen übertragen werden, die die ungeschicktesten und ungebildetsten sind, die man Scholarchen<sup>445</sup> nennt. Ich stand daneben, als einer ein Heft, in dem ein Junge Proben seiner Handschrift zeigte, verdreht hielt und sagte: *er schreibt sehr schön, er muss steigen*<sup>446</sup>. Wenn einer einen Fehler gemacht hat, den man für einen öffentlichen Skandal hält, den schieben sie in die Schule ab, obwohl niemand mehr die Fehler ihrer Lehrer untersucht, niemand neugieriger ist und alles prüfen und aufdecken will als die Jungen. Obwohl jener doch zu den Bauern hätte geschickt werden können, die vielleicht von dem Fehler nichts wüssten Es ist eine Verrücktheit und Wahnsinn. Weiter könnte man auch fragen, ob auf den Universitäten die *Privatissima* den *Privata*<sup>447</sup> vorgezogen werden müssen. Wenn in den ersteren nichts anderes gemacht wird als das, was auch in den letzteren gemacht werden kann; wenn nur der Lehrer spricht, und der Hörer gähnt oder schläft; und nichts anderes gelehrt oder gelernt wird als das, was auch in den privaten gelernt oder gelehrt werden kann, dann, behaupte ich, wird das Geld herausgeworfen. Andererseits wenn ein lernbegieriger Schüler da ist, der in einer Stunde so viel vom Lehrer bekommen und ihm gleichsam entreißen will wie er sonst kaum in fünf Stunden erhielte, wenn er den Lehrer fragt, ihm entgegenhält, was ihm anders erscheint, wenn sich der Hörer vorbereitet und den Lehrer zwingt vorbereitet zu erscheinen und ihn auf jede Weise prüft, da kann ein *privatissimum collegium* niemals zu teuer gekauft werden **Dasselbe gilt für die Vorbereitungen auf die Prüfungen, für die Übungen zu Streitgesprächen und allgemein für solche (Veranstaltungen), in denen man vertraulich miteinander umgeht..** Ich wünschte auch, dass aus den privaten Vorlesungen nicht eine Mattigkeit oder eine unangebrachte Scham die Fragen vertrieben hätte. Als ich in Jena war, war es noch Brauch, dass wir Seiten aufs Katheder legten, auf denen Dinge, über die wir im Zweifel waren, geschrieben standen oder anderes, was wir wissen wollten. Das machten wir vor allem bei dem seligen Danz, der das bestens auf sich nahm. Auch in diesem Hörsaal hier, als

---

<sup>445</sup> Schulaufseher, Schulaufsichtsbeamte

<sup>446</sup> in eine höhere Klasse kommen

<sup>447</sup> ein *privatissimum* (Kollegium) war eine besondere Vorlesung für einen allein oder nur wenige, ein *privatum* (Kollegium) war eine Vorlesung für Hörer, die sich angemeldet und bezahlt haben. Gegensatz dazu war das *collegium publicum*



ich das römische Altertum behandelte, wurde das von einem herausragenden jungen Mann gemacht, der nun in unser Kollegium aufgenommen wurde und seine Sache tüchtig macht. (\*der bedeutende Hamberger<sup>448</sup>) Er hat einige Male solche Seiten geschrieben. Selbstverständlich ist klar, dass die Fragen nicht dumm sein dürfen. Durch ein solches Schriftstück erbrachte er den Beweis seiner Dummheit.

Die Sprachen

79. Die Sprache ist der Geist, der sich mit Hilfe von Wörtern äußert, die in die Ohren dringen: aber sie haben ja Flügel und fliegen leicht vorbei.

(\* Ein Gedanke in Ausdrücken eingehüllt, Synesius, *De providentia* S. 103 C. In der Tat waren also die Wörter Bilder der Seele. Libanius, *Epistulae* 1566, S. 710. Anderes hat Voss, *Institutiones oratoriae* 2, 14, S. 286 angegeben<sup>449</sup>. Das schönste Wort haben die Griechen, deren λόγος viel umfasst. Es ist nämlich entweder das innerlich gedachte Wort (ἐνδιόθετος), die Überlegung (ratio) oder das ausgesprochene Wort (προφορικός), die Rede (sermo) (\*siehe Henricus Stephanus *Thesaurus Graecae linguae* Bd. III, S. 1492.) In Gottesdiensten wird unser HERR so genannt, weil er dieses Universum durch das Wort geschaffen hat. Der Mensch ist wirklich ein großes Geheimnis und das größte Wunder, so weit es die Verbindung von Geist und Körper betrifft. Er ist aus Fleisch, er ist aus Knochen, und wird wieder zu Erde, er ist ein Werk aus Ton: aber er kann denken, sprechen, andere von seiner Meinung überzeugen und erreichen, dass tausend Menschen so denken wie er. Wie ganz wenig Hefe eine ganz große Masse, die ihr ähnlich ist, schafft, so kann ein Mensch seinen Geist auf andere einströmen lassen und eine erschreckend große Menge verändern, ihnen seine Gedanken eingeben. Das wird ersichtlich aus jeder Wissenschaft, Überredung, Erziehung usw. Der Mensch ist ein göttliches Wunder und seine Sprache vermag so viel, dass wir begreifen, wie sehr er selbst sich von den stumpfen Tieren unterscheidet, wie viel besser er ist als sie. Aber eins fehlt den Wörtern zur Vollkommenheit, dass sie so schnell vorbeifliegen, dass sie nicht zurückgehalten werden können; schön ist das homerische Wort, dass Wörter gefiedert sind<sup>450</sup>.

80. Diese, im Bild gesprochen, Flügel werden abgenommen oder ihnen werden Fesseln angelegt mit Hilfe der Schrift.

---

<sup>448</sup> Gemeint ist möglicherweise Georg Christoph Hamberger (1726-1773): 1755-1763 außerordentlicher, 1763-1773 ordentlicher Professor für Literatur in Göttingen. Sein Werk „Zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vom Anfange der Welt bis 1500. 1756 hat Gesner mit einer Vorrede eingeleitet. Das von Johann Georg Meusel fortgesetzte „Das gelehrte Deutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller.“ hat Hamberger begründet.

<sup>449</sup> Gerhard Johannes Voss (1577-1649): *Oratoriarum Institutiones libri sex:* 1616 (3)

<sup>450</sup> z. B. *Odyssee* 1, 122



Wie man die Geschichte und vor allem die Chronologie bildlich darstellt, nämlich als Saturn<sup>451</sup>, dem eine Frau, die sich von hinten nähert, Fesseln anlegen will, was zeigen soll, dass die Geschichte und die Chronologie die Taten der Menschen nicht untergehen lässt, so legt die Schrift den Lauten gleichsam Fesseln an und hält sie fest, dass sie nicht entfliehen können. Es ist eine verblüffende Sache. Mit Hilfe der Buchstaben können wir unseren Geist dahin bringen, wohin unser Körper nicht kommen kann. Er kann mit der ganzen Welt reden, mit der Nachwelt nach dem Tod. Es ist ein erstaunliches Wunder. Jemand sollte sich einmal vorstellen, dass er für kurze Zeit die Buchstaben nicht im Kopf hat, so als ob er sie nicht kennen würde, und sollte überlegen, wie die Rede der Menschen durch Zeichen und Merkmale aufgenommen und gekennzeichnet werden kann. Wenn sie so schnell sprechen wie gewöhnlich, wenn ein Franzose sagt: *Comment vous portez vous?* Wie kann einer die Laute der unbekanntes Sprache kenntlich machen? Er weiß nicht, wie wichtig jedes Wort ist, welcher Laut ein Wort ausmacht, wo das eine Wort aufhört, wo das andere beginnt. Dann, wenn das entdeckt ist, auf welche Weise dieses Wort in Buchstaben gebracht wird. Was muss man tun, dass es vor den Augen liegt? Wie kann einer gesprochene Laute sichtbar machen? Es ist nicht sehr verwunderlich, dass die Amerikaner wegen der Buchstaben und der Schrift erstaunt waren, keine dumme Menschen, sondern die meisten erfindungsreich und scharfsinnig, mit wenigen Ausnahmen, wie die Karibani<sup>452</sup>, die heute ausgestorben sind. Es gibt eine Geschichte, die oft erzählt und überdacht zu werden verdient: Ein Spanier schickt einem anderen Spanier, der einige tausend Meilen entfernt war, Feigen und andere Früchte mit einem Brief. Ein Amerikaner isst unterwegs die Feigen auf, den Brief, mit dem er nichts anfangen konnte, gibt er ab. Der Spanier fragt, ob er außer dem Brief nichts bekommen habe. Er verneint. Er wird mit einem anderen Brief zurückgeschickt, in dem stand, dass die Feigen nicht angekommen seien. Sofort wird er ausgepeitscht und zu einem Geständnis gezwungen. Die Menschen, die die Schrift nicht kannten, waren erstaunt und glaubten, dass jene schwarzen Figuren magische kleine Menschen seien. Wieder losgeschickt, verbrannten sie den Brief. Aber so ging es nicht weiter. (\* vgl. auch *Jo. Lerys Historia navigationis in Brasiliam* Kap. 16,<sup>453</sup> wo Vergleichbares erzählt wird.) Kurz: Die Schrift ist ein Wunder.

---

<sup>451</sup> Saturn, mit Kronos gleichgesetzt gilt als Gott der Zeit, fälschlich vom griechischen chronos=Zeit hergeleitet

<sup>452</sup> Die Kariben, eine indianische Volksgruppe an der Küstenzone Nord-Brasiliens, eroberten seit dem 14. Jhdt. die kleinen Antillen, wo 1493 Kolumbus auf sie traf. Die Inselkariben wurden ausgerottet.

<sup>453</sup> Jean de Lery (1534-1613) schrieb ein Tagebuch seiner Brasilienreise von 1556.1558. *Histoire d'un voyage fait en la terre du Brasil, autrement dite Amerique*. Erste Ausgabe 1578. Das Werk ist vielfach übersetzt worden. Deutsch unter dem Titel: „Zwei Reisen nach Brasilien“, 1941 und „Unter Menschenfressern in Brasilien“, 1967.

81. Wer sie (die Schrift) erfunden hat, hat uns allen ein großes Geschenk gemacht.

Von nun an sprechen wir mit Abwesenden, von nun an können unsere Gedanken vervielfältigt werden. Cicero konnte zu Lebzeiten vielleicht mit vier- oder fünftausend Menschen persönlich sprechen, durch seine Schriften spricht er und und überträgt sein Denken noch heute. Sie ist ein Heilmittel gegen die Lüge, die Intrige, das Vergessen; man muss mit Hilfe der Gesetze unzähliger Menschen leben, so wurde die Gelehrsamkeit der Alten durch unverdorbene Überlieferung erhalten. So kehrt die etruskische Sprache zurück, die der Palmyrer (\*Phönikier) usw.

82. Man darf ihr auch keinen Vorwurf machen, wenn viele sie missbrauchen, wie dem Feuer und den übrigen sehr guten Sachen.

Schon bei Platon im *Phaidros* S.386 C (\*Frf p. 1240 C)<sup>454</sup> gibt es eine Klage über die Buchstaben und der König von Ägypten Thamus beschwert sich bei Theut, dem Erfinder der Schrift, und sagt, die Menschen vernachlässigten und verlören ihr Gedächtnis, weil sie sich auf die Schrift stützten. Und es stimmt, es gibt Analphabeten mit einem manchmal erstaunlichen Gedächtnis. Zu Hause gab es einen Boten, den wir Äsop<sup>455</sup> nannten, weil er einen Buckel hatte. Diesem gab der Postvorsteher oft 30 Briefe auf einmal, um sie auszutragen. Diese pflegte er in zwei Hälften zu teilen. Die eine Hälfte, also 15 Briefe fasste er mit zwei Fingern der rechten Hand, die andere mit zwei Fingern der linken Hand. Und weil ihm gesagt war, zu wem er jeden Brief bringen müsse, machte er niemals etwas falsch oder brachte die Briefe durcheinander. Er behielt auch, nachdem man ihm eine große Zahl vorgegeben und ihn gefragt hatte, z.B. wie oft kommt die Zahl 7063 in der Zahl 8467382 vor? -Zahlen, die ich nicht einmal jetzt in der richtigen Reihe wiederholen kann, auch wenn ich mein Leben aufs Spiel setzen müsste- diese nicht nur ganz fest, sondern nach kurzer Zeit hatte er genauestens ausgerechnet, was man wollte, ohne die Hilfe der Schrift. Dass es so einen Menschen auch in England gibt, habe ich in irgendeinem englischen Monatsblatt gelesen. (\* Über einen anderen Engländer berichtete der bedeutende Segner<sup>456</sup>, dass der ohne jeden

---

<sup>454</sup> 274c5ff

<sup>455</sup> der sagenhafte griechische Fabeldichter Aisopos soll bucklig gewesen sein.

<sup>456</sup> Johannn Andreas von Segner (1704 in Pressburg - 1777 in Halle), 1735 - 1755 ordentlicher Professor für Mathematik und Physik in Göttingen 1743 und 1749 Prorektor und ab 1755 als Nachfolger Wolfs in Halle Professor für Mathematik und Naturlehre. Als Mediziner, Philosoph, Physiker und Mathematiker hat er mehrere Bücher zum Studium der Mathematik geschrieben, in denen diese Anekdote erzählt sein könnte: Deutliche und vollständige Vorlesungen über die Rechenkunst und Geometrie: zum Gebrauch derjenigen, welche sich in diesen Wissenschaften durch eigenen Fleiß üben wollen. Lemgo 1747; *Elementa Arithmeticae, Geometriae et calculi geometrici*. Halle 1756; *Cursus mathematici* 1756-1768.

Unterricht durch praktische Erfahrung so weit gekommen sei, dass er während des Holzfällens mit unendlich großen Zahlen ganz genau umging. Er habe sich neue Wörter ausgedacht, mit denen er sie aufschrieb, in der Weise, dass er, wenn ich mich recht erinnere, das, was für uns Million ist, *drebs* nannte und Billion *dribs*. So konnte der Schwede *Lars Bengtson Granberg*, der weder lesen noch schreiben konnte, unglaubliche Zahlen innerhalb kürzester Zeit ausrechnen. Z. B. Wieviele Pfefferkörner ein Schiff transportierte, wenn ein bestimmter Teil des Scheffels einige hunderttausend davon enthielte<sup>457</sup> Ebenso teilte er, wenn einer ihm gesagt hätte, wann er geboren sei, diesem ohne zu zögern genau mit, wie viele Tage, Stunden, Minuten er gelebt hätte. Siehe *Holmia literata* S. 82<sup>458</sup>. *Historische Remarques* 1701 S. 327<sup>459</sup>. Christian Falster, *Amoenitates Philologicae* Band III S. 45<sup>460</sup>. Und vergleiche unten Nr. 832 Aber freilich gilt das Gleiche für jede beliebige sehr gute Sache, auch für den Wein und sogar für den Geist und die Bildung)<sup>461</sup> Das Feuer hat auch unsere Häuser in Brand gesetzt usw. Als die Schrift noch nicht erfunden war, waren Verse Gedächtnisstützen. Daher sind alle alten Autoren Dichter: Orpheus, Linus und die anderen. Auch die alten Germanen verschlossen die Taten der Vorfahren in Liedern. Das machten auch alle Völker des Nordens. (\*vgl. Dalin, *Geschichte der Schweden* I, 8,10<sup>462</sup>: *Stephanus*<sup>463</sup> zur sächsischen Grammatik, S. 11-14) Denn Verse merkt man sich leichter.

83 Wenn die Schrift früher erfunden worden wäre, hätten wir weniger Sprachen.

Ich weiß nicht, ob das schon von anderen beobachtet worden ist. Aber für mich steht das ganz fest. Denn durch die Schrift ist der Sprache eine Regel und eine Norm gesetzt worden. Die Sprache ist fließend, Die Sprache besteht aus Flüssigem<sup>464</sup>, und solange Sprachen nicht geschrieben werden, verändern sie sich täglich. Das ist der Grund, weswegen wir die alte Sprache der Germanen nicht verstehen. Ungefähr zur Zeit Karls des Großen begann man zu schreiben. Unsere Sprache erhielt gleichsam ihr Regelwerk von der Bibelübersetzung Luthers, in unserer Zeit von der Deutschen Gesellschaft in Leipzig<sup>465</sup>, Mosheim<sup>466</sup> und

<sup>457</sup> Tanquam quot piperis grana navis veheret, si certa pars medimni eorum aliquot centena millia contineret.

<sup>458</sup> *Holmia literata cum appendice de variis rerum Suecicarum scriptoribus* (Richard von der Hardt), Stockholm 1701, auctior et emendatior 1707

<sup>459</sup> (Peter Ambrosius Lehmann): *Historische Remarques über die neuesten Sachen in Europa 1699-1708*

<sup>460</sup> Christian Falster (1690-1752): *Amoenitates philologicae sive discursus varii*, Amsterdam 1729-1732

<sup>461</sup> Keine Klammer in der zweiten Auflage

<sup>462</sup> Olof Dalin (1708-1763) *Literat und Historiker*, seine *historia suecorum* erschien als *Geschichte des Reiches Schweden* in einer deutschen Übersetzung 1756-63, s. auch Anm 436

<sup>463</sup> *Stephanus*, (Heinrich, *Thesaurus linguae Graecae* und *Platonherausgeber*) der ist es wahrscheinlich nicht

<sup>464</sup> □ γλῶσσα κεῖται ἐν ὑγρῷ

<sup>465</sup> Die deutsche Gesellschaft in Leipzig wurde 1727 von Johann Christoph Gottsched nach dem Vorbild der Académie Française gegründet

anderen, die französische Sprache von Boilaeus<sup>467</sup>, der Französischen Akademie usw. Andererseits hat jede Gegend ihre sprachlichen Eigenheiten (\* Auch in Arabien, worüber sich die Touristen beklagen. Übrigens schrieb unter diesen Satz der bedeutende Segner folgendes: *Gut*)

84. Die heiligen Bücher, die Hüter und die Lehrer der Schrift (der Sprache): Über Juden und Mohammedaner. Deutsch erhielt ein festes Regelwerk durch Martin Luther. Das Alte Testament bewahrt das Hebräische, und wir haben keinen anderen Kanon. Der Koran bewahrt die Sprache Mohammeds und die Araber sprechen (\* besser: schreiben) sie bis heute so, wie sie dort geschrieben ist<sup>468</sup>. (\* Die Sprache des Koran ist den Arabern heute nicht bekannter als den jetzigen Italienern das Latein und sie wird ihnen in den Schulen beigebracht. Denn sie ist die Gelehrtensprache, die man in der wissenschaftlichen Literatur benutzt. Siehe Pocock<sup>469</sup> Anmerkung zu *specimen historiae arabicae* S. 146-151; Baumgarten<sup>470</sup> *allgemeine Weltgeschichte* Band XVI Seite 392f.f. § 320; und vor allem der hochangesehene Carsten Niebuhr *Beschreibung von Arabien*<sup>471</sup> S. 83ff.) Aber nicht von reinem, lauterem (Silber)<sup>472</sup>, auch weil es für die Grammatik der arabischen Sprache (des Arabismus) keinen anderen Kanon gibt als den Koran. Die Bibelübersetzung von Sebastian Castalio<sup>473</sup> öffnete unzähligen Menschen, denen ich den Rat gegeben habe, sie zu lesen, einen Zugang zur lateinischen Sprache.

85. Auch unsere Bibel hat eine nützliche Nebenwirkung, weil sie ein überaus fruchtbares Hilfsmittel ist, Sprachen zu lehren und zu lernen.  
s. zu § 193

#### DIE MUTTERSPRACHE

86 Die Muttersprache darf man nicht vernachlässigen, das war früher einmal ein Fehler der Schulen.

---

<sup>466</sup> Johann Lorenz Mosheim war seit 1732 Ehrenpräsident der Gesellschaft

<sup>467</sup> Nicolaus Boileau (auch: Despréaux oder Boileau-Despréaux, 1636-1711), verfasste (im Anschluss an Horaz und Longinus) 1669 - 1674 den literarischen Geschmack seiner Zeit sehr beeinflussende *L'art poétique*

<sup>468</sup> Vgl. Anm. 716 zu § 166

<sup>469</sup> Edward Pocock (1604-1691) Orientalist in Oxford. (Bar-Hebraeus, Gregorius): *Specimen historiae Arabum, sive Gregorii Abulfarajii Malatiensis, De origine et moribus Arabum succincta narratio, in linguam Latinam conversa, notisque e probatissimis apud ipsos authoribus, fusius illustrata, opera et studio Edvardi Pocockii.* Oxford 1650

<sup>470</sup> Siegmund Jacob Baumgarten s. u. zu § 169

<sup>471</sup> Carsten Niebuhr (1733-1815), *Beschreibung von Arabien*, aus eigener Beobachtung und im Lande selbst gesammelten Nachrichten, Kopenhagen 1772. Niebuhr bereiste Arabien 1761-1767

<sup>472</sup> Zum Ausdruck vgl. Gellius, *noctes Atticae* VII (VI) 5,1

<sup>473</sup> Sebastian Castalio (Castellio; Sébastien Chat(e)illon) (1515-1563) die erste Übersetzung erschien 1551 in Basel. Nach seinem Tod erschien 1573 *Biblia sacra ex Sebastiani Castalionis postrema recognitione. Cum annotationibus eiusdem et historiae supplemento ab Esdra ad Machabaeos, inde usque ad Christum, ex Josepho. Index praeterea et is quidem locupletissimus.*

Die Vorfahren in Deutschland, ja in ganz Europa hatten eingeführt, dass alles auf Latein gelehrt wurde. So weit (war das) richtig, weil sie Latein durch den Gebrauch lehrten. Erasmus schrieb seine Gespräche<sup>474</sup> mit dem Ziel, dass man daraus Latein lernte. Denn in seiner Jugend und früh scheint er sie geschrieben zu haben und ganz offensichtlich hat er gewollt, dass sie für den ersten Unterricht gebraucht werden müssen. Solcher Art sind die Gespräche des Ludovicus Vives<sup>475</sup>, auch sie hervorragend. Ebenso die des Maturinus Corderius<sup>476</sup> und anderer. Daraus wird klar, dass die Jungen Latein gesprochen haben, bevor sie die Grammatik lernten. Über Gespräche lernten sie diese Sprache. So sind auch die ersten griechischen Grammatiken griechisch verfasst, wie die des Chrysoloras<sup>477</sup>, des Theodor Gaza<sup>478</sup>, des Manutius<sup>479</sup> und anderer. Richtig schrieb man die ersten lateinischen (Grammatiken) in lateinischer Sprache. In den Predigten an das Volk, in den Rechtsschreibern vermischte man alles mit Latein<sup>480</sup>. Ja man hielt lateinische Predigten und nur selten mischten sie Muttersprachliches hinein. Wir besitzen lateinische Predigten von Kaisersberg<sup>481</sup>, Aegidius Faber<sup>482</sup>, Thomas Malleolus<sup>483</sup>. Etwa zur Zeit der Reformation von Menotius<sup>484</sup> und anderer älterer. Hierhin gehören die Gesta Romanorum mit moralischen und

---

<sup>474</sup> Desiderius Erasmus von Rotterdam (1469-1536) Die sehr viel später erschienenen (1523/24 und 1526) colloquia familiaria sind hervorgegangen aus Familiarium colloquiorum formulae, kleine Konversationsstücke, die Erasmus noch vor 1500, als er noch nicht 30 war, für seine Schüler geschrieben hatten

<sup>475</sup> Johann Ludovicus Vives (Juan Luis de Vives) (1492 Valencia- 1540 Brügge) Sein enzyklopädisches Hauptwerk De disciplinis erschien zuerst 1531. Zur Pädagogik: De ratione studii puerilis, 1523; de puellarum institutione, 1523; De institutione feminae christianae, 1524; colloquia cholaistica sive linguae Latinae exercitatio

<sup>476</sup> Maturinus Corderius, Colloquiorum scholasticorum libri V. Ad pueros Latino sermone quotidiano fructuose exercendos. 1564 das Werk wurde vielfach aufgelegt.

<sup>477</sup> Manuel Chrysolora (1350-1415) in Konstantinopel verfasste die erste griechische Grammatik, die auch im Westen benutzt wurde: Erotemata, sie erfuhr viele Auflagen 1484, 1500, 1534

<sup>478</sup> Theodor Gaza, γραμματικὴ εἰσαγωγή (Introductionis Grammaticae libri quatuor um 1540

<sup>479</sup> Aldus Manutius (1449-1515), Humanist und Verleger. Institutionum grammaticarum libri quatuor, Venedig 1514 und Grammatica non minus utilis quam docta. Habetis adulescentes studiosi Aldinam Grammaticam non minus utilem quam doctam. Darin: De literis Graecis ac diphthongis. Zuerst 1511, dann 1513

<sup>480</sup> In der ersten Ausgabe: Et primae Latinae Latine scriptae, ut Ald. Manutii, et aliorum. „Auch die ersten lateinischen sind in der lateinischen Sprache geschrieben, wie die das Aldus Manutius und anderer.“

<sup>481</sup> Geiler von Kaisersberg (1445-1510) von 1465-1476 Professor für Philosophie in Freiburg und Basel, 1478-1510 Domprediger in Straßburg

<sup>482</sup> Aegidius Faber (1490-1558), Schüler Luthers und Prediger in Schwerin 1524. Verfasste dort 1533 die Streitschrift „Von dem falschen Blut und Abgott im Thum zu Schwerin“

<sup>483</sup> Thomas Malleolus (1379-1471) De imitatione dei, Predigten, Kirchenlieder, Soliloquien

<sup>484</sup> Menotius (Menjot), vielleicht der Mediziner Antoine Menjot (1615-1696)

mystischen Nutzenwendungen, ein lateinisches Predigtbuch<sup>485</sup> Was deutlich zeigt, dass alle Menschen früher in den Schulen Latein beigebracht bekamen und gelernt und verstanden haben. Wenn sie die Predigten nicht lateinisch geschrieben haben, hielten sie sie in der Muttersprache (\*Oder wenn es nicht zufällig auch anderswo geschehen ist, was in Breslau geschehen sein soll. Dort hielt zu Beginn der 2. Hälfte des 15. Jhdts<sup>486</sup> Capistranus<sup>487</sup> im Dom vor den Domherren und den übrigen Geistlichen Predigten auf Latein, neben ihm aber soll jemand gestanden haben, der dem Volk die Worte in die Muttersprache übersetzte. Siehe Neue litterarische Unterhaltungen<sup>488</sup>. 1. Band Breslau 1774 S. 743f<sup>489</sup> Ob aber dies überall so eingehalten wurde, möchte ich sehr bezweifeln. Wie es auch immer sei, das jedenfalls steht fest: dass die lateinische Sprache so sehr die Kirchen besetzt hat, dass sie nicht einmal jetzt ganz daraus vertrieben werden konnte. Denn noch heutzutage beginnen die Geistlichen manchen Gottesdienst, indem sie singen: *Gloria in excelsis Deo!*. Man hört auch *Credo in unum DEUM* usw. Und warum sollten sie nicht lateinisch gepredigt haben? Wenn sie lateinisch gesungen und gebetet haben, und das ohne Übersetzung) Über den Gebrauch der lateinischen Sprache in den Gottesdiensten mehr zu § 113) Und alles, was irgendwie auf Bildung zielte, wurde Latein geschrieben. Auch vor Gerichten und überhaupt was Bedeutung haben musste, wurde alles lateinisch verhandelt. Die deutsche Sprache wurde fast ganz vernachlässigt. Sie verdankt ihre Pflege zuerst dem seligen *Luther*, der nicht nur deutsch predigte, sondern auch die Bibel ins Deutsche übersetzte und unsere Sprache auf den Katechismus übertrug. Heute scheinen wir ins Gegenteil gefallen zu sein. In den unteren und den höheren Schulen wird fast alles deutsch behandelt. Auch die Universitätsvorlesungen werden so gehalten. Aber wenn die öffentlichen Lehrer auf Latein verzichten, machen sie zweierlei Fehler: Zuerst entfernen sie Latein aus dem praktischen Gebrauch und nehmen der Jugend das beste Werkzeug zum lernen. Und dennoch befreien sie dann die Muttersprache nicht von Fehlern, sondern verderben sie eher, indem sie Wörter aller Sprachen einmischen. Sie haben Latein von den Schulen entfernt, nutzen aber nicht der Muttersprache. Dass das auch in England geschieht, beklagen viele sehr und glauben, dass die guten Sitten dadurch verdorben würden, dass man die Muttersprache vernachlässigt und verdirbt. Ein

---

<sup>485</sup> *Gesta Romanorum cum applicationibus maralizatis et misticis*, zuerst 1485 und dann sehr oft erschienen, eine Mikrofichausgabe von 1497 erschien 1994 in München

<sup>486</sup> saeculo XV inclinante

<sup>487</sup> Johannes Capistranus (1386-1456): Zunächst Jurist wurde er 1416 in Perugia Franziskaner und war dann als Wanderprediger tätig. In verschiedenen Ländern arbeitete er im Dienst der Inquisition. In Breslau hielt er sich 1451 auf und hielt dort vielbesuchte Predigten gegen die Hussiten und Juden

<sup>488</sup> Im Original: Unterhandlungen

<sup>489</sup> *Neue litterarische Unterhaltungen* (hrsg. Von Samuel Benjamin Klose) 1774-1775

derartiges Buch wird besprochen in *Monthly Review* Februar 1756 S. 86 (\* Der Titel lautet: *British education; or the source of the Disorders of Great-Britain. Beeing an Essay towards proving, that the Immorality, Ignorance, and false Taste, which so generally prevail, are the natural and necessary Consequence of the present defective System of Education. With an Attempt to show that a Revival of the Art of Speaking and the Study of our own Language might contribute in a great Measure to the Cure of those Evils.* London 1756 Oktav) Der Verfasser<sup>490</sup> glaubt, dass die Sittenverderbnis, die Unwissenheit, die falschen Urteile darin ihre Ursache haben, dass die Muttersprache und das Ausdrucksvermögen in der Muttersprache zu sehr vernachlässigt werden, dass die Reinheit der Sprache nicht erhalten wird, die Menschen könnten nicht mehr bewegt und gleichsam mit Macht zur Zustimmung fortgerissen werden kraft einer Predigt. Kurz: zusammen mit den Verstößen gegen die Sprache komme es zu einem Verfall der Sitten. Darin ist einiges, wie es typisch für dieses Volk ist, zu übertrieben und verrät Schwärmerei. Aber folgendes stimmt wirklich: Die Vernachlässigung einer wirklichen Beredsamkeit führt zu einer Verderbnis der Sitten. Schlechte Sitten stellen sich ein, weil die Lehrer die Kraft der Sprache vernachlässigen, mit der Demosthenes, Cicero und andere ganze Gemeinden und Völker bewegt haben, dadurch fesselte Orpheus Bären und Löwen, sogar Steine und Bäume soll er bewegt haben. Ich gebe zu, dass ich unter diesem Einfluss einem erfahrenen Schulmann (\* einem ungarischen Gelehrten, der um eine Anstellung am Philologischen Seminar bat, die ihm unser Ehrwürdigster Universitätspräsident, wie er sagte, guten Gewissens nicht geben konnte, weil er unsere Sprache überhaupt nicht beherrschte) gesagt habe, ein Lehrer, der Vorlesungen halte, müsse sich in seiner Muttersprache besser auskennen als in der lateinischen. (\* im übrigen über den Einfluss der Sprache auf die Sitten und ihre Wechselwirkung, sollen die, die können<sup>491</sup>, sehen, was der hochhehrwürdige *Johann August Ernesti*<sup>492</sup> in seinem Vorwort zur Lobrede auf *Gottsched* sagt und *Seneca* in jenem wunderbaren Brief 114, der sich ganz mit diesem Theam beschäftigt. Hier will ich nur eine Kostprobe geben<sup>493</sup>: „Wo immer du daher siehst, dass man eine verkommene Redeweise schätzt, dort wird ohne Zweifel auch das Wertbewusstsein den rechten Weg verlassen haben. Wie die Verschwendung bei Gastmählern und in der Kleidung Anzeichen für eine Erkrankung der Gesellschaft sind, so zeigt die Willkür der Ausdrucksweise, wenn sie um sich greift, dass auch

---

<sup>490</sup> Thomas Sheridan (1719-1788)

<sup>491</sup> der Einschub „qui possunt“ ist in der 2. Auflage weggelassen

<sup>492</sup> Johann August Ernesti (1707-1781) Pädagoge, Philologe, Theologe. Gesners Nachfolger als Rektor der Thomasschule ab 1734 28 Jahre lang. Viele Textausgaben gehen auf ihn zurück.

Memoriam virri amplissimi atque celeberrimi Jo. Christophori Gotschedii de literis et academia nostra praeclare meriti commendat Rector Universitatis Literariae Lipsiensis. 1768

<sup>493</sup> epistulae morales 114, 11 Ü: Manfred Rosenbach



die Seelen der Menschen -denn von dort stammen die Worte- dem Verfall erlegen sind." Jener (Brief) zeigt ein Bild unserer Zeit)

87. Muss sie vor den Fremdsprachen ausgebildet werden?

Die Frage könnte als eine Domitianische Frage erscheinen, wie jemand in den Pandecten sagt. (\* Wer Testamente machen kann und wie sie gemacht werden. Buch 28, 1, 27<sup>494</sup>.) Aber die Rede ist ja nicht von irgendeiner **gewöhnlichen** Anwendung der Muttersprache, sondern von ihrer besonderen Pflege, vom Schreiben usw. Und unter diesem Gesichtspunkt ist es fast besser, dass die fremde vor der Muttersprache ausgebildet wird. Denn von dem, der unter Deutschen geboren wurde und erzogen wird, muss man nicht sonderlich befürchten, dass er, wenn er deutsch spricht oder aus dem Latein übersetzt, sehr viel falsch macht und etwas sagt, was ein Deutscher nicht versteht. Aber andererseits wird der, der zuerst gelernt hat, sich im Deutschen gut auszudrücken, auf größere Schwierigkeit stoßen, wenn er Latein schreibt. Dieser wird mehr Germanismen haben als jener Latinismen. Dann kann man dennoch auch gerade über den Nutzen des Sprechens uneins sein. Es gibt bedeutende Familien und ganze Völker, in denen den Kleinen zuerst eine Fremdsprache beigebracht wird. (\* **Beispiele haben wir schon §75 gesehen**) Denn in der Kindheit und frühen Jugend ist die Merkfähigkeit am besten und der ganze Körper ist zum Lernen geeigneter. Wenn aber einmal die Organe sich verhärtet haben, sind sie zum Erlernen einer Fremdsprache nicht so geeignet. Die Muttersprache aber kann jetzt immer noch leicht gelernt werden, weil wir täglich mit denen verkehren, die sie gebrauchen. (\* Quintilian 1,1,12 *Ich will lieber, dass der Junge mit der griechischen Sprache beginnt, weil sich Latein, das ja von sehr viel mehr gesprochen wird, uns aufdrängt, selbst wenn wir nicht wollen.*) Aber es kann sich auch hier eine Situation ergeben, die dazu rät diese Methode zu wechseln. Kurz: Nichts kann für alle Fälle angeraten werden.

88. Über Latein und Französisch kann man streiten **Wegen der Notwendigkeit dieser Sprachen handeln sicher diejenigen nicht schlecht, die sie frühzeitig lernen, wenn das Gedächtnis kräftig, die Organe weich sind. Überall haben die einen großen Vorteil, die als Kind gelernt haben. Denn man muss nicht befürchten, dass sie die Muttersprache nicht lernen. Die Deutschen Gesellschaften werden vor allem von Erwachsenen aufgesucht. Usw. Formey<sup>495</sup>, der Berliner**

---

<sup>494</sup> Eine domitianische Frage ist eine überflüssige Frage. Domitius fragt an der angegebenen Stelle der Digesten Celsus, ob der als Zeuge gelten kann, der das Testament geschrieben hat. Die Frage wird als dumm und überflüssig bewertet.

<sup>495</sup> Johann Heinrich Samuel Formey (1711-1797) aus einer Hugenottenfamilie stammender reformierter Pfarrer, Philosoph und Sekretär der Berliner Akademie der Wissenschaften. 1726 hielt er die lateinische Rede zum Geburtstag des Königs. Sorgte später dafür, dass das Lateinische als Publikationssprache durch das Französische abgelöst wurde. Er gehörte zum



Polyhistor<sup>496</sup>, der mit Sicherheit in vielen Dingen erfahren ist, obwohl nicht bestritten werden kann, dass er, weil er so viel schreibt, manchmal auch etwas zu schreiben pflegt, was er selbst nicht zu verstehen scheint, (\* er<sup>497</sup> meint vor allem das, was er vor kurzem über die *praestabilisierte Harmonie*, ebenso über *das Einfache* und *das Zusammengesetzte* so ungewöhnlich philosophiert hatte<sup>498</sup>) veröffentlicht in seiner monatlich erscheinenden Zeitschrift *Bibliothèque Germanique* Band 20, Seite 419 einen Ratschlag *Daguesseaus*<sup>499</sup>, des französischen Kanzlers, der beobachtet, dass Jugendliche selbst die französische Sprache besser lernen und sich daran gewöhnen, sie besser und richtiger zu schreiben, indem sie die lateinische Sprache und ihre besten Schriftsteller studieren, wenn sie z.B. Lateinisches französisch wiedergeben sollen. *On apprend à parler et à écrire en François par une étude reflexive des Auteurs Latins*

89. Sicher kann man beide zusammen behandeln.

*Das aber ist das Klügste, vor allem wenn man einen Lehrer bekommt, der sie vergleichend betrachten kann.* Ein Durcheinander braucht man dabei nicht zu fürchten. *Denn die eine enthält die andere.*

90. Kann die deutsche Sprache für die Bildung genügen?

*So wie die Sache heute steht, kann sich jemand eine ziemlich umfangreiche Kenntnis vieler Dinge aneignen.* Jemand kann sehr viel von Mathematik, von Geschichte wissen, jemand kann viel gelernt haben von der Philosophie ohne Latein zu können. Ja es kann einer weit gebildeter als viele sein, die nur einige lateinische Wörter wie auch immer können und die deshalb glauben, sie seien gebildet. Also bestreite ich nicht, dass jemand gebildet sein kann ohne Latein. *Obwohl es nicht dem Zeitgeist entspricht, diese so zu nennen.* Aber ein solcher kann nicht so gebildet sein, wie man sie für bestimmte bedeutendere Aufgaben sucht, für bestimmte Pflichten der Gelehrten. Aber dazu s. zu § 112.

91. Soll man sie in den Universitätsvorlesungen gebrauchen. Die Frage kommt zu spät.

---

Herausgeberkreis der Zeitschrift *Bibliothèque Germanique*, die ab 1746 bis 1759 als *Nouvelle Bibliothèque Germanique* erschien. Ab 1750 war deren alleiniger Herausgeber. Die Zeitschrift informierte über Fragen der Geistes- und Naturwissenschaften in ganz Europa. Formey hatte schon vor Diderot die Idee einer enzyklopädischen Zusammenfassung des Wissens. Er publizierte Schriften mit historischem, philosophischem und theologischem Inhalt. Schwerpunkt war die Vermittlung der Philosophie von Leibniz und Wolff.

<sup>496</sup> Gr. ein in vielen Wissenschaften bewandelter

<sup>497</sup> Gesner

<sup>498</sup> vielleicht in: *Appel au Public, du Jugement de l'Académie Royale de Berlin, sur un fragment de lettre de Mr. De Leibnitz, cité par Mr. Koenig.* 1752 oder:

*Recherches sur les éléments de la matière,* 1747

<sup>499</sup> Henri-Francois d' Aguesseau (1668-1751) Jurist und Staatsmann

Früher galt es als Frevel, auf der Universität eine andere Sprache als Latein zu gebrauchen. Und vor 50 oder 60 Jahren wagte es niemand, sich nicht daran zu halten. Als im Jahre 1695 die Universität in Halle gegründet wurde, begannen einige das zu ändern. Doch bei einigen ging das nicht schnell genug voran und bei vielen standen sie deswegen in schlechtem Ruf. Der erste war *Christian Thomasius*<sup>500</sup>, der aus Hass gegenüber dieser Sprache (literarum), der sich bei ihm angesammelt hatte, dem Unterricht seines Vaters *Jacob*<sup>501</sup> entflohen und sich nach Halle begab, und (mit) veranlasste die Universität zu gründen. Der also gebrauchte die deutsche Sprache, weil er Latein nicht konnte. Darüber hinaus aber hatte er auch genug geeignete Gründe, warum er das tat. Denn es herrschten damals die Zeiten, in denen die Lehrer zwar Latein sprachen, aber so, dass es besser gewesen wäre, Deutsch zu sprechen. Und vielleicht wäre Latein, wenn man es nicht in den Schulen und Universitäten unterrichtet hätte, nicht so verdorben wie ja Griechisch immer noch rein und unversehrt ist. (\*Segner stimmt dem zu: *Wenn die lateinische Sprache nicht in die Schulen gebracht worden wäre, wäre sie vielleicht nicht so verdorben, wie das Griechische nicht verdorben ist*) Aber damals war in allen Schulen Latein die Unterrichtssprache. Also war der Grund des Wechsels zunächst die Unkenntnis von Thomasius, dann aber der ganz berechtigte Grund, dass Latein vielleicht nicht vollends verkommt. Daher geschah es, dass feingebildete Menschen, wie *Buddeus*, obwohl sie Latein konnten, Deutsch bevorzugten und dazu rieten, in Zukunft deutsch zu unterrichten. *Sie sagten, dass sie von den Ungebildeten nicht verstanden würden.* Die Halbgebildeten oder doch wohl die *Ungebildeten* aber kämpften gerade für Latein. Doch das Deutsche breitete sich sehr schnell aus und hatte bald das Übergewicht. Nur die Mediziner behielten den alten Brauch bis heute nicht nur in Deutschland bei, sondern fast in ganz Europa, außer dem kürzlich verstorbenen *Krüger*<sup>502</sup>. Möglicherweise machen sie das, um dadurch die „Halbmediziner“, die Chirurgen und Apotheker (Quacksalber) auszuschließen. Daher waren unter ihnen immer welche, die die feinere Literatur schützten und erhielten. Siehe *Jacob Burckhard*<sup>503</sup> *Medicus gravissimus humanitatis studiorum vindex ex historia*

---

<sup>500</sup> Christian Thomasius (1655-1738) Jurist. Verstieß 1687 gegen die Tradition, Vorlesungen in lateinischer Sprache zu halten und hielt seine eigene als erster auf Deutsch, erst 1711 setzte sich das durch. Seit 1688 gab er die Zeitschrift „Teutsche Monate“ heraus, in der er die Heuchelei der Rechtgläubigen, den überalterten Universitätsbetrieb und den fürstlichen Polizeistaat angriff. Er musste Leipzig verlassen und ging 1690 nach Halle, wo er maßgeblich am Aufbau der neuen Universität beteiligt war.

<sup>501</sup> Rektor an der Thomasschule und Nikolaischule in Leipzig

<sup>502</sup> Johann Gottlieb Krüger (1715 - 1759), zunächst als Mediziner und Philosoph in Halle tätig, ab 1750 als Professor für Medizin und Philosophie in Helmstedt

<sup>503</sup> Jacob Burckhard (1681-1752)

*adumbratus*<sup>504</sup> Hannover 1716 oktav. Und es wäre schwer, deutsche Vorlesungen über die Medizin abzuhalten. Denn die meisten Fachbegriffe z. B. Anatomie, Chirurgie, Pathologie, Botanik sind Griechisch. Griechisches aber kann leichter lateinisch ausgedrückt werden als deutsch. Die Gewohnheit, auf Deutsch zu lehren, können jetzt nicht einmal königliche Erlasse ändern. Es gibt eine Dissertation des Leipziger Philologen *Christ*<sup>505</sup> über Gemmen, im Monatsblatt mit dem Titel: *Commentarii Lipsienses literarii*<sup>506</sup> Oktav, dort wird Band 8 S. 72. ein Erlass des Dresdner Hofes veröffentlicht, in dem die Lehrer aufgefordert werden, Lateinisch zu lehren. Über ihn sagt er selbst so: „Sehr weise wurde vor kurzem in Handschreiben der Königlichen Herrschaft zu unserem Problem sichergestellt, dass in dieser Hochschule der Tugend und Wissenschaften, die in Leipzig gegründet wurde, die Lehrer und Gelehrten der Wissenschaften ihr Wort nur in der Lateinischen Sprache an die Hörer richten“. Ebendort (veröffentlicht) S. 79, ist eine Erörterung über den Nutzen der lateinischen Sprache von *Platner*<sup>507</sup>, dessen Satiren mit großem Beifall aufgenommen wurden. Doch in Leipzig wurde oder wird die Sache nicht in größerem Maße geändert als hier und überall.

92. Wir sollten lieber fragen, ob nicht Latein einen Teil seiner Ehrenstellung wieder bekommen kann.

Es ist wünschenswert, dass es wenigstens in irgendeiner Art von Vorlesungen geschieht, zumal in denen, die wir von den Alten übernommen haben, z.B. in der alten Geschichte, in der Philosophiegeschichte, im griechischen und römischen Altertum, damit nicht die Menschen, die in anderen Dingen unkundig sind, nur dies sich zum Teil anzueignen bemüht sind und trotzdem nichts erreichen. Ebenso müssten Vorlesungen und Abhandlungen in der Metaphysik und ein guter Teil der Philosophie, vor allem der schwer verständlicheren, auf Latein gehalten und abgehandelt werden. Z. B. Abhandlungen über die Anfänge der Erkenntnis, über die Existenz einer höchsten Gottheit, über die Wahrheit der christlichen Religion usw. deswegen, weil in der Diskussion hierüber immer wieder der eine den anderen unsicher macht, und bald wird es passieren, was schon oft geschehen ist, dass die Masse der Menschen, auch die der Gebildeten, weil sie hören, dass über den hinreichenden Grund, über die Existenz Gottes, über die Göttlichkeit der heiligen Schrift immer noch diskutiert wird, unsicher zu werden beginnen und alles in Zweifel zu ziehen, und sagen: Wenn die

---

<sup>504</sup> „Der Arzt, der gewichtigste Beschützer der Studien der Humanität, aus der Geschichte skizziert“

<sup>505</sup> Johann Friedrich Christ(ius) (1701-1756) Begründer der archäologischen Lehrtätigkeit in Halle

<sup>506</sup> „Leipziger literarische Kommentare“

<sup>507</sup> Friedrich Platner (1730-1770), zuerst vielleicht in der 1758 erschienenen „*Lanx satyra*“ veröffentlicht. Die erwähnte Schrift mit dem Titel: „*Pro Linguae Latinae utilitate in republica litteraria defensio*“ ist als eigene Schrift von Emil Ferdinand Vogel in Leipzig 1832 herausgegeben worden

Gebildeten das nicht wissen, wenn sie noch untereinander streiten, was habe ich davon? Mit dem Volk aber darf man nicht diskutieren, sondern man muss es für sich gewinnen. So auch mit dem anderen, was Gegenstand einer gründlicheren Forschung ist z. B. über den Körperbau, über die Verbindung des Körpers mit der Seele. Nicht als wenn ich das den Frauen und anderen Menschen schwächeren Geistes missgönnen möchte: Aber die Frauen, wie Paulus sagt<sup>508</sup>, sollen zu Hause lernen; Denn es gibt viele Bücher über diese Dinge französische und deutsche. Aber genau die Abhandlungen der deutschen Bücher schaden mehr als dass sie nutzen. Was geheimnisvoller ist, was zum geheimeren Wissen gehört, das muss ehrfürchtiger und geheimer und verdeckter behandelt werden.

93. Die Möglichkeit die deutsche Sprache zu pflegen, indem man mit anderen spricht

Ich meine Gespräche mit Geeigneten. [Das Deutsche Obersachsens in der Aussprache Niedersachsens, wie Florentinisch in römischer Aussprache.](#) Der größte Fehler der Eltern besteht darin, dass sie ihren kleinen Kindern solche Menschen geben, die deren Sprache und Verstand und ihren Willen vollkommen verderben. Sie treiben ihre Kinder gleichsam in Arbeitshäuser zu Menschen von der Küche.

94 mit Hilfe der Grammatik

Die Grammatik wird auf angenehme Weise gelernt zu dem Zeitpunkt, wenn wir die Sprache schon gut genug beherrschen. Denn dass man die Muttersprache auch ohne Grammatik vollkommen lernen kann, beweisen die Minister der Fürsten, ihre Ratgeber, ihre Sekretäre, die sie durch praktischen Gebrauch bestens gelernt haben. Jedoch, wenn eine Gelegenheit besteht, die Grammatik zu lernen, sollten wir sie ergreifen. Ich pflegte sonst die Grammatik *Gottscheds*<sup>509</sup> lobend zu erwähnen, nicht weil ich nicht wüßte dass sie voller Fehler ist -denn wer das nicht aus ihrer kritischen Besprechung von *Heinze*<sup>510</sup> und *Juncker*<sup>511</sup> sieht, der sieht wirklich nichts- aber sie hat trotzdem viele Vorteile, vor allem den, dass sie sich an dem Dialekt in Deutschland orientiert, der als weniger fehlerhaft gilt als die übrigen<sup>512</sup>. Es ist wünschenswert, dass die Menschen sich im Gebrauch irgendeiner Sprache einigen, besser ist es, irgendeine feste Regel zu haben als immer zu schwanken und unsicher zu sein. Dennoch hat sie das geleistet, dass sie die unregelmäßigen und abweichenden Zeiten (Verbbildungen) richtig festgesetzt hat. Die einen sagten und schrieben: *ich bluß*, andere: *ich blasete*. Jetzt weiß man, dass man sagen muss: *ich bließ*. Er hatte auch das Glück, dass *Breitkopf* seine

---

<sup>508</sup> 1 Korinther 14, 35

<sup>509</sup> Johann Christoph Gottsched (1700-1766), Grundlegung einer deutschen Sprachkunst, 1748

<sup>510</sup> Johann Michael Heinze (1717-1790). Heinze war Direktor des Gymnasiums in Weimar, seine Kritik ist vielleicht veröffentlicht in Kleine deutsche Schriften vermischten Inhalts 2 Bd.

<sup>511</sup> Christian Juncker . S. Anm zu den §§ 638 und 1690

<sup>512</sup> Niedersächsisch

Grammatik schön gedruckt hat und dass durch seine Anstrengung vielleicht 10000 Exemplare in ganz Deutschland verteilt wurden. Insofern hat *Gottsched* gut für uns gesorgt, weil sich die meisten nun über eine feste Schreibregel geeinigt haben. Ob sie überall richtig ist, ist eine andere Frage. Denn er ist kein Grammatiker, im Gegenteil, er ist nichts weniger. (\* Vor allem hat die Grammatik den Vorteil gebracht, dass die Katholiken ihr wie einem göttlichen Gestirn gefolgt sind und allmählich ihre ungebildete Ausdrucksweise verbessert haben. [Sonst erwähnte er auch die Grammatik von Popowitsch<sup>513</sup>. Jetzt scheint unter vielen die von Adelung<sup>514</sup> die führende Stellung zu behaupten](#))

#### 95. durch die Lektüre guter Autoren

Das Ansehen eines Klassikers spricht man den Büchern *Mosheims*<sup>515</sup> *Heilige Reden, Christliche Sittenlehre* zu; *Bünaus Reichshistorie*<sup>516</sup>, *Rabeners Satiren*<sup>517</sup>; allen Schriften *Gellerts*<sup>518</sup>, dem dichterischen Werk genauso wie den Prosaschriften. Vor allem dieser ist ein Klassiker. Auch unsere Zeitungen sind zum größten Teil derart, dass sie eine Richtschnur zum Schreiben bilden, wenige ausgenommen, die aus der Schweiz kommen, die viel aus ihrem Dialekt annehmen. *Baumgartners Welthistorie* gehört verdienstermaßen auch zu den Klassikern. Auch die öffentlichen Schriften, die schon lange von den Höfen kommen, aus Sachsen, Brandenburg und von

---

<sup>513</sup> Johann Siegmund Valentin Popowitsch (1705-1774), österreichischer Sprachforscher, der über Mundarten und Ausdrucksformen geschrieben hat. Die nothwendigsten Anfangsgründer der Teutschen Sprachkunst zum Gebrauch der österreichischen Schulen. Wien 1754. Die orthographischen Schriften 1753 - 1766 sind von Richard Reutner neu herausgegeben worden. Hildesheim 2005

<sup>514</sup> Johann Christoph Adelung (1732-1806): Deutsche Sprachlehre für Schulen, Berlin 1781

Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders der oberdeutschen, 1774-1786. Ein Nachdruck der 2. Auflage 1793-1801 erschien Berlin 2001

<sup>515</sup> Johannes Laurentius Mosheim (1694-1755), Theologieprofessor in Helmstedt, Leiter des Schulwesens in Hannover, Mitbegründer der Universität Göttingen, dort Professor und Kanzler. Gilt als Begründer der modernen Kirchengeschichtsschreibung.

<sup>516</sup> Heinrich von Bünau (1697-1762), *Genau und umständliche teutsche Kayser- und Reichshistorie aus den bewehrten Geschicht-Schreibern und Urkunden zusammengetragen*. Leipzig 1728-1743

<sup>517</sup> Gottlieb Wilhelm Rabener, *Sammlung satyrischer Schriften* 1751-1755

<sup>518</sup> Christian Fürchtegott Gellert 1715-1769. Es gab zu dieser Zeit im Gegensatz zu England, Frankreich und Italien noch nicht so etwas, was man Nationalliteratur nennen konnte. Vgl. dazu Karl Philipp Moritz, *Reisen eines Deutschen in England*, herausg. von Heide Hollmer, Insel Taschenbuch 2641, 2000 S.32ff vor allem: „In Deutschland ist seit Gellerten noch kein Dichtername eigentlich wieder im Munde des Volkes gewesen.“ Vgl auch Heinz Schlaffer: *Die kurze Geschichte der deutschen Literatur*, 2002 Anfänge werden aber wahrgenommen: vgl. S. 119 (Moritz): „Wir setzten uns hier auf eine Bank nieder, und Herr Modd zog ein Journal aus der Tasche, worin unter andern auch ein deutsches Buch vom Professor Beckmann in Göttingen recensiert und gelobt war. Herr Modd schien bei dieser Gelegenheit einigen Respekt für die deutsche Literatur zu bezeugen.“

unserem. Was vom österreichischen Hof vor diesem Krieg<sup>519</sup> vorgelegt wurde, etwa von 1740-1750, war auch sehr gut geschrieben. Aber durch den Krieg veränderte sich die Situation sehr. Denn sie schreiben nicht nur, was überhaupt nicht schön ist, sondern sagen auch viel, was den Worten Gewalt antut und was unserer Sprache nicht die kraftvolle Schönheit<sup>520</sup> erhält. (\* JOSEPH II bringt nun auch der Muttersprache ein goldenes Zeitalter, weil er sich vor allem der Hilfe von Sonnenfels<sup>521</sup> bedient.) Die Hamburger und Altonaer Zeitungen werden richtig geschrieben, ausgenommen das, wo man ihnen anordnet, etwas von anderer Stelle zugesandtes einzufügen. Aber die Zeitung des Reichsheeres<sup>522</sup> und das aus Frankfurt, was man Reichs-Postreiter<sup>523</sup> nennt, sind Schriften schlimmster Sorte. (\*Sonst rechnete er auch die Bücher Jerusalems<sup>524</sup> zu den besten. Die deutsche Übersetzung der von Saurin geführten Gespräche<sup>525</sup> usw. Er wünschte sich aber eine Sammlung der Reden, die die Staatsminister<sup>526</sup> auf Deutsch hielten, wie sie einst Lunig besorgte<sup>527</sup>, die er auch selbst lobend erwähnte. Vollständiger besprach Johann Friedrich Heynatz die klassischen Autoren unserer Sprache in seinem bekannten Buch Handbuch zu richtiger Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von schriftlichen Aufsätzen usw. vor allem der neuesten Auflage.

#### 96 durch Schreiben

Briefe schreiben muss jeder lernen. Man soll auch Erzählungen, Begebenheiten und anderes schreiben. Hier vor allem muss man auch den Gebildeten den Vorwurf machen, dass sie die Handschrift vernachlässigen und wie die Hühner schreiben oder so, dass die Buchstaben auf einer Leiter hochzuklettern und das Buch zu suchen scheinen, wie jemand, der über die Ungleichmäßigkeit (der Schrift) lachte, zu sagen pflegte.

#### 97 durch Übersetzen<sup>528</sup>

Fast die einzige, bestimmt aber die beste, Art ist die Fähigkeit zu übersetzen. Diese habe ich auch immer betrieben

---

<sup>519</sup> dem Siebenjährigen Krieg von 1756-1763

<sup>520</sup> masculinum decus

<sup>521</sup> Joseph Freiherr von Sonnenfels (1733-1817), Schriftsteller und Professor für Polizey- und Kameralwissenschaften in Wien, Hofrat. Gründete 1761 eine deutsche Gesellschaft und war Anhänger der Sprachreformen Gottscheds.

<sup>522</sup> Zeitung des Reichsheeres

<sup>523</sup> Reichs Post Reuter. Zeitung für die allgemeine Öffentlichkeit. Altona 1700 - 1789

<sup>524</sup> Johann Friedrich Jerusalem vgl. Anm 3032 zu § 871

<sup>525</sup> Jaques Sarin (1677-1730): Sermons sur divers Textes de l'Écriture Sainte. 1714ff

<sup>526</sup> ministri rerum gerendarum

<sup>527</sup> Johann Christian Lünig (1662-1740): Großer Herren, vornehmer Ministren und anderer berühmter Männer gehaltenen Reden Band 1 - 12, 1707 - 1722 Angenehmes Labyrinth der Staats- und gelehrten Beredsamkeit. Worinnen viele wohlgesetzte, auch die neuesten Reden sich befinden, welche an unterschiedlichen europäischen Höfen und sonst gehalten werden; nebst einem Elenchos und Register ans Licht gegeben Leipzig 1725 und 1730-31

<sup>528</sup> interpretando



sowohl in der Deutschen Gesellschaft<sup>529</sup> als auch in der Lehrerausbildungsanstalt.

98. Ein Lob für die deutsche Gesellschaft, wenn ihre Mitglieder bemüht sind, sich selbst früher als die andern von Fehlern zu befreien, wenn sie nicht ein Lehramt gegen den Gebrauch des Volkes beanspruchen, Der Grund dafür, dass bis jetzt die deutschen Gesellschaften so wenig erreicht haben, liegt darin, dass sie vorhatten maßgebliche Ratgeber zu sein, andere zu verbessern, Sprachregeln einzuführen. Also wurden sie verspottet zusammen mit ihrer Gesetzgebung, und kurz nach ihrer Gründung verblühten die *Pegnesia*<sup>530</sup> und die *Frugifera*<sup>531</sup>, deren Mitglieder sich um die *Reinheit der Muttersprache* bemühten und „lustwandeln“ sagten und was es sonst noch derartiges gibt<sup>532</sup>. Aber sie sind verglichen worden mit einer anderen Gesellschaft, die Getreide schleppt<sup>533</sup>. Selbst jene hervorragende *academie française*<sup>534</sup>, die aus vierzig bedeutenden und hochgelehrten Persönlichkeiten besteht, *erhoffte vergebens Gehorsam*, konnte noch nicht durchsetzen, dass sie als Richtschnur des Schreibens gilt. Sie haben die Grammatik immer noch nicht herausgegeben, obwohl sie vor zehn Jahren versprochen war. Ein hervorragendes Wörterbuch gaben sie heraus<sup>535</sup>, aber *Furetiere* und *Richelet* wagten es dagegen zu kämpfen<sup>536</sup> (\*vgl. *Histoire de l'Academie francoise par Msr. l'Abbé d'Olivet* P.II) Solche Gesellschaften müssen vor allem sich selbst verbessern, und unter so vielen fein gebildeten Menschen sind aller Wahrscheinlichkeit nach einige, die sich gegenseitig verfeinern. Dann kommt von selbst, dass sie das erreichen, was sie gewaltsam nicht erreichen konnten.

---

<sup>529</sup> Im frühen und mittleren 17. Jhdt. sind im Anschluss an die Florenzer *Academia della crusca* (Kleiegesellschaft), die das Mehl von der Kleie trennen wollte und Wörterbücher und Grammatiken herausgab, zahlreiche Sprachgesellschaften entstanden, die normative Sprachregelungen gegen die Dialekte und den Einfluss des Latein und Französisch durchsetzen wollten: die Aufrichtige Tannengesellschaft in Straßburg 1633, die Teutschgesinnte Genossenschaft in Hamburg 1643, der löbliche Hirten- und Blumenorden an der Pegnitz, auch Pegnitzschäfer (*Pegnesia*) genannt in Nürnberg 1644, der Elbschwanorden in Lübeck 1658 (1656).

<sup>530</sup> 1751 stand die Gesellschaft kurz vor der Auflösung, blieb aber (bis heute) erhalten.

<sup>531</sup> Die *societas frugifera*, die Fruchtbringer, war die älteste deutsche Sprachgesellschaft. Sie wurde 1617 in Weimar gegründet, mit dem Ziel, die Muttersprache zu pflegen und von Fremdwörtern zu befreien. In den 80iger Jahren des 17. Jhdt. zerfiel die fruchtbringende Gesellschaft.

<sup>532</sup> Die Regeln der Groß- und Kleinschreibung gehen auf die Sprachgesellschaften zurück, aber auch so merkwürdige Umwandlungen wie „Tagleuchte“ statt „Fenster“.

<sup>533</sup> Spöttisch verglichen mit einer landwirtschaftlichen Gesellschaft

<sup>534</sup> Von König Ludwig XIII 1635 gegründet

<sup>535</sup> Die *Academie* arbeitet seit 1637 an einem Wörterbuch und erhielt 1674 dafür ein Privileg, das Wörterbuch erschien 1694

<sup>536</sup> Indem sie eigene Wörterbücher herausbrachten. *Antoine Furetiere* (1619-1688) gab eine Kurzfassung seines Wörterbuchs 1684 heraus, 1690 nach seinem Tod erschien es vollständig, das *Dictionnaire Pierre Richelets* erschien 1680

99. wenn sie sich bemühen zu sprechen und zu schreiben, was gefällt, und so eine Richtschnur für andere werden,

Indem sie diesen Weg einschlug, hat die Leipziger Gesellschaft mehr erreicht als alle anderen, weil sie sich nicht vorgenommen hatte, Regeln aufzustellen, sondern ihre Mitglieder schrieben schön wie Rabener u.a.. Sogar Gottsched schrieb schöne Prosa. Kurz: es gab in ihr immer welche, die nicht Vorschriften machten, sondern gefielen. Dies war die Art, mit der die Sprachen gleichsam Festigkeit und Dauerhaftigkeit erhielten, indem sie sich drauf einstellten, die Menschen, die sie bewunderten, nachzuahmen. Den Grammatikern wurde niemals das Recht gegeben, Regeln aufzustellen, sondern sie bewahrten nur den Gebrauch guter Schriftsteller.

100 wenn sie erst einmal über den Ursprung der Wörter und der Geschichte ihres Vaterlandes Untersuchungen anstellen,

Sie sollen besonders die nordischen Dialekte miteinander vergleichen, vor allem Isländisch, das unter den nordischen Sprachen die älteste ist, und darin finden sich unstrittig Reste und Grundlagen des heutigen Deutsch. Sie enthält Schätze des nordischen Altertums. Das haben schon teilweise *Johann Georg Wachter* im Glossar der deutschen Sprache<sup>537</sup> (und) *Frisch*<sup>538</sup>, der auf der Berliner Schule bei dieser Beschäftigung alt wurde, behandelt. Und der hat in seinem *Teutsch-Lateinisch Wörterbuch* so viel erreicht wie man nirgendwo erreicht hat. Er bringt so viel Worterklärungen und andere schöne Beobachtungen, dass aus diesem Buch unermesslicher Stoff für dieses Gebiet entnommen werden kann. Auch das Glossarium von *Haltaus*<sup>539</sup>, mit dem er mindesten zwanzig Jahre beschäftigt war, sofern es sich auf das Verständnis des alten germanischen Rechts bezieht, auf die alten Rechtsbücher *Schwabenspiegel*<sup>540</sup>, *Sachsenspiegel*<sup>541</sup>, das was er vor allem in dem Werk behandeln wollte, ist ein Buch von sehr hohem Wert.

101 wenn sie nach und nach, maßvoll, allmählich und gleichsam verstohlen verbessern, was, weil ein offensichtlicher Irrtum vorliegt, ohne großes Aufheben geändert werden zu können scheint.

So einigte man sich schon über den Genitiv und Dativ Plural, dass man nicht sagen darf *derer Menschen, denen Menschen,*

---

<sup>537</sup> Johann Georg Wachter (1673-1757), Glossarium Germanicum continens origines et antiquitates totius linguae Germanicae et omnium pene vocabulorum vigentium et desitorum. Leipzig 1737

<sup>538</sup> Johann Leonard Frisch (1666-1743) Biologe und Schuldirektor in Berlin. Sein Wörterbuch erschien 1741

<sup>539</sup> Christian Gottlieb Haltaus (1702-1758): Glossarium Germanicum medii aevi 1758, Nachdruck Hildesheim Olms 1973

<sup>540</sup> Seit dem 17. Jhdt. Übliche Bezeichnung des kaiserlichen Land- und Lehnrechts. 1274/75 in Augsburg verfasst

<sup>541</sup> 1224/25 von Eike von Repgow in mittelniederdeutscher Sprache verfasst



sondern *der, den Menschen*, worüber vorher heftig gestritten wurde. Vielleicht wird der Streit über den Unterschied der Präpositionen *für* und *vor* bald aufhören. Ich glaube und sage das auch im Unterricht, dass zwischen ihnen kein Unterschied besteht, außer dem, dass sie zu verschiedenen Dialekten gehören. *Die Franken* und die Einwohner der Gegenden, die man allgemein *das Reich* nennt, sagten *für*, die Belgier *voor*. In Norddeutschland sagt man *Fürst*, was für die Engländer *the First* ist, in Belgien *Voorst*. Ich jedenfalls schreibe immer *vor*. Denn nach langer Beobachtung habe ich keinen Unterschied gefunden. (\* Nachdem diese Ansicht mit passenden Argumenten der bedeutende *Johann Michael Heinze*<sup>542</sup> gestützt hatte, der in Weimar 1771/72 sehr gelehrt über diese Präpositionen in einigen kleinen Aufsätzen<sup>543</sup> nachgedacht hat, ist ihm ein schwerwiegender und unwürdiger Streit mit einigen Grammatikern und Kritikern entstanden.) *So ist der übermäßige Gebrauch von Wörtern aus fremden Sprachen ganz richtig abgeschafft worden. Ich kenne jemanden, der seiner Mutter prahlerisch verkündete, dass er Gott sei Dank schon so weit gekommen sei, dass er einen Brief mit sogar 15 französischen Wörtern, gleichsam als eben so vielen Edelsteinen und Glanzlichtern ausschmücken konnte. Gut, dass die gewaltigen Satzperioden abgeschafft wurden. Aber andere Albernheiten sind noch da, wie aus habender Gewalt usw.*

### Fremdsprachen

102 Sie sollen, soweit wie möglich, so gelernt werden wie die Muttersprache, d. h. zuerst durch Gebrauch und durch unreflektiertes Üben<sup>544</sup>.

Ich bin nicht, was man mir zu Unrecht vorwirft, ein Gegner der Grammatik. Aber man sollte das Wörtchen *zuerst* beachten, das besagt, dass man nicht mit der Grammatik beginnen soll. Mit unreflektiertem Üben, bei dem man sich nicht über alles Rechenschaft ablegt. Wie man die Muttersprache lernt, Französisch u.a. Der Lehrer machte sich lächerlich, der einem Kind mit den Worten: *Bon jour, comment Vous* usw. erklären wollte, *bon* ist ein Adjektiv, *jour* ist ein Substantiv. Substantiv und Adjektiv müssen dasselbe Geschlecht haben usw. Schon der Gedanke daran ist unerträglich.

### 103 Beim Aussprechen

Um eine echte, natürliche und richtig klingende Aussprache bemüht man sich erfolglos, *wenn das Alter beträchtlich fortgeschritten ist*, wenn die Organe sich schon verhärtet haben. Das muss in der Kindheit passieren, spätestens aber vor dem 30. Lebensjahr. Man lernt aber am besten, indem man liest

---

<sup>542</sup> Der Philologe Johann Michael Heinze (1717–1790) s. Anm. zu § 95

<sup>543</sup> Im Text gebraucht Gesner dafür den Begriff „prolusiones“, der ursprünglich die Vorübungen von Gladiatoren für den eigentlichen Kampf bezeichnet. Sie stehen im 18. Jhdt. für die Anzeigen und Verkündigungen der bevorstehenden Prüfungen und Redübungen der Gymnasiasten und bezeichnen dann auch den darin enthaltenen gelehrten Aufsatz.

<sup>544</sup> ἀλόγῳ τριβῆ

und hört, bzw. über die Ohren und über das Nachsprechen. Daher muss man es so einrichten, dass wir gleichzeitig lesen und hören, d.h. wir (Mit)lesenden den (Vor)lesenden

#### 104 durch Verstehen und Erklären

Es ist zu wünschen, dass der Lehrer die andere Sprache, die wir verstehen sollen, gut kennt. Aber in den modernen Sprachen ist das trotzdem nicht so notwendig wegen der vielen Hilfsmittel und Bücher, die wir haben, nämlich Übersetzungen, Dialoge, dann Komödien, vor allem die Bibel. Denn wenn wir eine Bibel haben, die in die Sprache, die wir gerade lernen, übersetzt ist, oder irgendein anderes Buch, dessen Stoff uns bekannt ist und der Lehrer liest uns die Bibel in seiner Sprache vor, damit wir die Aussprache richtig lernen, können wir mit Hilfe der uns bekannten Übersetzung leicht verstehen. So hatte ich junge Französinen, die kaum ein Wort deutsch sprechen konnten, die sollten ein französisches Buch vorlesen. Dasselbe Buch in der Muttersprache gab ich einem Mädchen, damit es der Vorleserin folgt. Wenn jene aus dem Buch las: *bon jour, Mademoiselle*, wiederholt die Deutsche still: *Guten Tag, mein Jüngfergen*. Und als sie am ersten Tag dies und einige Wörter oder Zeilen mehr gelernt hatte, wurde bald das Gespräch erweitert. Und die Sache machte gute Fortschritte ohne irgendwelche Kenntnisse der Grammatik. Denn der Mensch ist kein Grammatikwesen<sup>545</sup>, sondern eins mit Vernunft und ein nachahmendes<sup>546</sup>. Wie viele Deutsche kommen nach Frankreich, wie viele Franzosen nach Deutschland, von denen keiner ein Wort der anderen Sprache kennt und in kurzer Zeit lernen sie sie mit Erfolg ohne Grammatik. Aber das Glück unserer Universität besteht darin, dass sie Thompsons<sup>547</sup>, Colombs<sup>548</sup>, Gaudios<sup>549</sup> hat, die die Spracheigenheiten wechseln können (nicht die mundartlichen Spracheigentümlichkeiten, siehe § 142)

#### 105 durch Schreiben

Gut ist, wenn einer da ist, der das (Schreiben) lehrt. Doch wenn man nicht über einen derartigen Lehrer verfügt, braucht man deshalb trotzdem nicht diese Übung weglassen. Wir könnten ein Buch mit einem uns bekannten Stoff nehmen und die Stelle, die wir verstehen, könnten wir ins Deutsche übersetzen. Oder wir könnten uns wenigstens einen Sachverhalt im Kopf zurechtlegen, und schreiben ihn dann in der Sprache, die zu lernen wir uns vorgenommen haben, und die wir vorher in dem Buch gelesen hatten. Gewiss lernt man viel, wenn man sich so um das Übersetzen bemüht. Das schriftliche Aufsetzen ist der Lehrer des Schreibens und des Lernens.<sup>550</sup>

106 durch Sprechen, das alles wird gleichzeitig versucht.

---

<sup>545</sup> Animal grammaticum

<sup>546</sup> λογικόν ἢ μιμητικόν

<sup>547</sup> vgl. Anm. zu §110

<sup>548</sup> vgl. Anm. zu § 179

<sup>549</sup> vgl. Anm. zu § 173

<sup>550</sup> Anspielung auf Cicero, de Oratore 1, 150: stilus optimus et praestantissimus dicendi effector ac magister

In ein und derselben Stunde können wir vortragen, verstehen, übersetzen<sup>551</sup>, schreiben, sprechen. Ich erinnere mich, dass ich als Junge nach der ersten Stunde, in der mein Lehrer mit mir nach dieser Methode verfuhr, auf der Straße zu ihm rief „*Herr Lehrer, ich bitte dich gute Nacht*“<sup>552</sup>. So sprechen alle Jungen zuerst sehr falsch Deutsch. Doch bald wird ihre Sprache richtiger. Er soll lernen, lesen, schreiben, sich dem Verbessern willig zeigen. Während des Sprechens aber müssen die Sinne angesprochen werden, und die Sachen werden mit den Wörtern in den Kopf gehen. Man soll eine Kerze nehmen, Feuer daran halten und sagen: *Ich zünde jetzt die Kerze an*, wenn man das gemacht hat: *Ich habe die Kerze angezündet, und jetzt lösche ich sie, gleich oder zu einer anderen Zeit zünde ich sie wieder an. Ich habe den Stift des Großvaters weggenommen*. Dabei soll ein Stift gezeigt werden. Wenn man die Methode wechselt, hilft das sehr: *Ich ziehe den Stift heraus, ich hatte ihn herausgezogen, ich werde ihn herausziehen. Ich werde die Hand bewegen, ich habe die Hand bewegt* und so weiter. Und zu jedem Wort soll man eine Handlung und Bewegung ausführen. Ein Junge macht schneller Fortschritte, wenn mit den Wörtern zugleich auch die Sinne berührt werden.

107 Dann erst soll die Grammatik angewandt werden gleichsam als Prüfstein.

Natürlich um zu festigen, um zu verfeinern. Es ist schwer, dies gleich mit den Anfängen zu lernen. Wir sollten uns die Muttersprache vorstellen.

108 Den Anfängen des Lernens sollen Bücher dienen, aus denen gleichzeitig die Sachkenntnis vergrößert wird, wie es z.B. für die Jüngeren die Bücher des Comenius<sup>553</sup> sind.

Die Sinneswahrnehmung muss angeregt werden, so dass zusammen mit den Wörtern die Sachen selbst in den Verstand eindringen.

109 diese Art kann in Zukunft vervollkommen werden mit Hilfe der Enzyklopädie der Franzosen

Die Bücher von Comenius liebe ich deshalb sehr, vor allem den *Orbis pictus*. Nicht weil sie die besten sind, sondern weil wir keine besseren haben. Aber vielleicht wird ihre Zahl allmählich größer, wenn die *französische Enzyklopädie* veröffentlicht wird<sup>554</sup>, ein Buch, für das sie schöne Darstellungen der Künste und Handwerke versprochen haben. Daraus könnte jemand jene Darstellungen verkleinern und vereinfachen, Zeichen dazusetzen und Worterklärungen für die Sachen, die auf den Darstellungen zu sehen sind. Auf diese sollen sich Zeichen richten, damit die Kleinen wissen, was

---

<sup>551</sup> interpretari

<sup>552</sup> Domine praeceptor, precor te bona nox

<sup>553</sup> Jan Amos Comenius (1592-1670) veröffentlichte das erste Schulbuch, in dem Worte und Texte durch Bilder veranschaulicht werden. *Orbis sensualium pictus* 1658. Gemeint ist hier wohl auch die *Ianua linguarum reserata* 1631.

<sup>554</sup> Die 35 Bände der von Diderot und d'Alembert betreuten Enzyklopädie erschienen 1751 - 1780

jeder Kupferstich darstellt. Die Erklärungen könnten viersprachig sein: Deutsch, Französisch, Englisch, Latein (\* Die hier angedeutete Vorstellung erfüllt ganz und gar der Berliner *Spiegel der Natur und Wissenschaften*, über den oben zu § 62 etwas gesagt wurde, wo auch englische Erklärungen ständen, wenn man nicht vergeblich nach einem Verfasser dafür gesucht hätte. *Gesner selbst hat den Titel des Buches hier dazugeschrieben, und empfiehlt, darüber die Bibliothek der schönen Wissenschaften 3,2, S. 396<sup>555</sup> einzusehen*) Es wird auch eine nordische Sprache zugefügt werden können, z.B. Schwedisch. Das Buch könnte den Kleinen unendliche Prügel und Tränen ersparen und sie würden mit Hilfe dieses Buches so schnell in der lateinischen Sprache vorankommen, dass für sie bald andere Beschäftigungen gesucht werden müssten, Geometrie, verschiedene handwerkliche Künste, Geographie, Geschichte. Unendlich viel wird man lesen können. usw. *Im Übrigen verspreche ich nicht weniger viel den Wissenschaften von diesem Lexikon.*

110 für das übrige solche (Bücher), in denen etwas enthalten ist, was den Lernenden reizt und fesselt, entweder weil es unterhält oder weil es neuartig ist, .

Nichts ist besser als durch die Lektüre von Erzählungen und kleiner Begebenheiten Sprachen aufzunehmen. Dabei kann man alle Grammatiken besser zu Rate ziehen als die lateinische. Die Griechische Grammatik von *Ursinus*<sup>556</sup> hat im Anhang eine Sammlung von Sinnsprüchen, Aussprüchen, Dialogen, Geschichten und anderes. Den französischen werden Gespräche, Briefe, Märchen und ähnliches angefügt. Lateinische Grammatiken mit einem solchen Anhang habe ich noch nicht gesehen. Man müsste ihnen Erzählungen, kleine Verse, Charakterbeschreibungen und anderes dieser Art zufügen. Ein herausragendes Buch ist *Miscellanea* unseres *Thompson*<sup>557</sup>; wir wären glücklich, wenn wir noch mehr solcher Männer hätten. Sehr viel Gutes fasst er in seinem Buch zusammen, und zusammen mit der englischen Sprache werden aus dem Buch die Sachen entnommen, die man niemals vergessen will und die immer nützen.

111 Weil aber hier über die akademische Jugend gesprochen wird, bei der eine normale Fähigkeit, lateinische Bücher und Gespräche sicher zu verstehen,

---

<sup>555</sup> vgl. Anm. zu § 288

<sup>556</sup> wahrscheinlich der Humanist und Superintendent von Regensburg Johann Heinrich Ursinus (1608-1667)

<sup>557</sup> John Tompson, (*Miscellanea*= Eintopfgericht, Vermischtes) *English Miscellania, consisting of various pieces of divinity, morals, politicks, philosophy and history; as likewise of some choice poems; all collected out of the most approved authors in the english tongue, Göttingen 1737, auch 1747 und 1766. John (Johannes)Thompson (1693-1768) war von 1751-1762 außerordentlicher und von 1762-68 ordentlicher Professor der Englischen Philologie in Göttingen. von 1735-1768 Lektor für Englisch und Italienisch*

angenommen werden kann, müssen die restlichen Vorschriften auf sie abgestimmt werden. Natürlich diese also können fast mit eigenem Bemühen die Grammatik dazulernen. Sie können Übersetzungen der Klassiker benutzen, vor allem des Terenz. Im Übrigen (gilt), wie bei allen anderen Arten von wissenschaftlichen Beschäftigungen und Künsten: *Der Umstand verändert die Sache*<sup>558</sup> Auf die Grammatik kann der nicht verzichten, der ein besonders gelehrter Mann sein will, bis hin zu einem bedeutenderen Rang. Unter anderem aus dem Grunde, weil sie hilft, andere Sprachen besser zu lernen, sowohl die alten als auch die modernen europäischen.

## Latein

112 Latein ist zwar nicht für alle Studenten im einfachen Sinne notwendig (vgl. bei 88), zumal denen, die Französisch können: besonders geeignet ist es für alle, die eine etwas bedeutendere Stufe der Gelehrsamkeit anstreben.

Aus den Büchern der Franzosen kann so viel entnommen werden, dass zur Ausbildung des Geistes nichts mehr fehlt. Ja sogar mit Hilfe der deutschen Bücher kann genug an Philosophie, Geschichte, Mathematik, Beredsamkeit, *Dichtung* usw. gelernt werden. Und so einer passt oft besser zu eleganten und höfischen Menschen als ein anderer, der mit größter Anstrengung die Grammatik -die lateinische und griechische- gelernt hat. Aber wer Latein nicht gelernt hat, kann auf die *ursprünglichen* Bücher nicht zurückgreifen und die, die wir *Originale* nennen. Er besitzt nicht die besten und hervorragendsten Instrumente zum Lernen. Niemand kann die Dichtkunst besser lernen als aus *Vergil*. Beredsamkeit wird am besten aus *Cicero* gewonnen. Die Satire lehrt *Horaz* am besten, *Ovid* den reizvollen Stil usw. Es soll nur jemand in unserer Bibliothek sehen, welche Menge an lateinischen Büchern dort steht und was für Schätze in der lateinischen Sprache bewahrt werden. Du wirst zwanzig lateinische Bücher auf ein einziges französisches und vielleicht hundert auf ein deutsches antreffen, aus denen diejenigen gelernt haben, die für feiner gebildet gelten als die übrigen.

113 notwendig für diejenigen, die in der Theologie, In ihr können die sogenannten ursprünglichen Wortlaute<sup>559</sup> ohne Lateinkenntnisse nicht gelernt werden. Die Originale der Streitschriften, den *Bellarminus*<sup>560</sup> und den *Chemnitz*<sup>561</sup>, der

---

<sup>558</sup> Christian Helfer: *Crater dictorum*, 1993 S. 32

<sup>559</sup> *linguae*= Zungen, Sprachen

<sup>560</sup> Robert Bellarminus (1542-1621), *Disputationes de controversiis christianae fidei adversus huius temporis haereticos*, in der 2. Auflage 1613

<sup>561</sup> Martin Chemnitz (1522-1586), seit 1567 Superintendent in Braunschweig, gab der lutherischen Lehre eine feste Gestalt. *Examen decretorum consilii Tridentini, in quo ex Sacrae Scripturae norma collatis etiam orthodoxis verae et purioris Antiquitatis testimoniis ostenditur, qualia sint illa decreta et quo artificio sint composita*. Frankfurt/M 1566-1573 und 1585

sich von unserer Seite aus ihm entgegengestellt hat, kann niemand ohne sie verstehen. Wer will nicht wissen, was die Socinianer<sup>562</sup> lehrten, was unsere erwiderten? In der Kirchengeschichte ist der Anteil der deutschen Bücher nicht der hundertste von dem der lateinischen. Von den französischen gibt es mehr, z. B. Tillemont<sup>563</sup> *Memoires, Fleury, Histoire Ecclesiastique*<sup>564</sup> und andere mehr. Auch ist Latein ein Mittel, um die übrigen Sprachen zu lernen, die ein Theologe nicht entbehren kann. Die römische Kirche kann überhaupt nicht auf diese Sprache verzichten. Darauf ist nämlich ihre Religion aufgebaut. Melchior Inchofer S.J.<sup>565</sup> schrieb sechs Bücher „*Historia sacrae Latinitatis*“, München 1638, Oktav, die in Prag 1742 wieder gedruckt worden sind. Erwähnenswert sind die Worte, mit denen das Werk schließt: *Es darf nicht sein, dass, als Rom noch heidnisch war, der bezwungenen Welt die lateinische Sprache verordnet wurde, seitdem es aber christlich ist, die Pflege der Sprache vernachlässigt wird, welche die überall zerrissenen Völker in ein Reich der Religion vereint hat.* Hier spielt er auf die Worte des Plinius an, *Naturalis historia* III, 5<sup>566</sup>, wo er so über Italien spricht: *das die zerstreuten Mächte einigte und die Sitten verfeinerte und die verschiedenen und wilden Sprachen so vieler Völker durch eine gemeinsame Umgangssprache zusammenbrachte zu Gesprächen...und kurz gesagt das einzige Vaterland aller Völker auf der ganzen Erde wurde.* So ist es. Latein stand in Afrika und Kleinasien in Blüte und mit der Religion hat es sich ausgebreitet über ganz Europa, über Spanien, Frankreich (wenn es auch dort schon in den Rechtsbehörden und Gerichten blühte), aber (auch) über Deutschland, Schweden und die übrigen Länder.

#### 114 in der Rechtswissenschaft

Das *Römische Recht* wird, wenn auch heute nicht mehr in erster Linie<sup>567</sup>, aber doch wie ein Recht zweiten Grades angewandt. *Wer sich aber darum bemühen wollte, ohne die Iustinianischen Bücher zu lesen, und dies, ohne Latein zu können, der könnte sich gewaltig irren.* Auch hier gibt es eine furchterregende Menge lateinischer Bücher. Hier wird man 1000 lateinische auf ein deutsches Buch finden. Das *Kirchenrecht*, wodurch man Gelehrter beider Rechte wird, hat Unzähliges aus der Sammlung des *römischen Rechts* übernommen. Und da ist völlig blind, wer Latein nicht beherrscht.

#### 115 in der Medizin

---

<sup>562</sup> eine christliche Glaubensrichtung, die antitrinitarisch eingestellt war, also die Dreieinigkeit bestritt

<sup>563</sup> Luis-Sébastien Le Nain de Tillemont (1637-1698), Kirchenhistoriker. *Memoires pour servir a l'Histoire Ecclesiastique des six premiers siècles. Justifiez par les citations des auteurs originaux. Avec une chronologie, ou l'on fait un abrégé de l'Histoire Ecclesiastique et profane et des notes pour éclaircir les difficultez des faits et de la Chronologie.*

<sup>564</sup> Claude Fleury (1640-1723), *Discours sur l'histoire Ecclesiastique*

<sup>565</sup> Der Jesuit Inchofer lebte von 1585 - 1648

<sup>566</sup> III 6, 39

<sup>567</sup> data opera



In ihr herrscht sie mehr als anderswo. Die Rezepte, die ich kenne, sind alle lateinisch verfasst. Daher müssen auch die Apotheker etwas Latein können. In den Vorlesungen gebraucht man es ebenfalls; niemand kann sie ohne Lateinkenntnis besuchen, ohne Gefahr für den eigenen Kopf und den anderer, d. h. er wird den Lehrer nicht verstehen oder andere umbringen. Er wird die *Kunst des Umbringens*<sup>568</sup>, wie die Franzosen sagen (*l'art de tuer*), lernen. Im Übrigen sind sämtliche Grundlagen der Medizin Griechisch. Selbst die meisten Fachbegriffe der Wissenschaft. Griechisch aber kann man nicht ohne Latein lernen und von griechischen Büchern haben wir keine guten Übersetzungen **in die Muttersprache: also muss man doch wenigstens die lateinischen zu Rate ziehen.**

116 in der Philosophie, den Bräuchen Deutschlands entsprechend, eingeschätzt werden...

Wolff<sup>569</sup> lehrte zwar die *Philosophie* in allen Teilgebieten deutsch zu sprechen. **Über**<sup>570</sup> die *Geschichte* und *Mathematik* war auch vor ihm kein Mangel. Doch ohne die *Geschichte* der Philosophie kann selbst die Philosophie nicht richtig gelernt werden und wer die Philosophie lernen will, muss mit ihrer *Geschichte* beginnen. Es gibt zwar auch hier das auf Deutsch verfasste Werk *Bruckers*<sup>571</sup> in VII Großbänden, aber er fügt Lateinisches bei, sooft er etwas beweisen will, und niemand kann die Zitate in der Logik nachlesen, wenn er kein Latein kann. Über die vier (\* **jetzt V**) lateinisch geschriebenen Quartbände<sup>572</sup> von ihm habe ich noch nicht gesagt, dass sie jene deutschen fast zu übertreffen<sup>573</sup> scheinen. Und wenn wir kein anderes Buch hätten als *Cudworth's Systema intellectuale*, das von *Mosheim* ins Lateinische übersetzt wurde<sup>574</sup>, dann müsste selbst dieses allein bei uns erreichen, Latein zu lernen. Wer Dinge von größter Bedeutung um Gott, Gottesdienste, die menschliche Seele, die Ansichten der Alten kennen lernen will, muss allein deswegen Latein lernen. **Dann aber gibt es eine große Menge anderer jeden Zeitalters.**

---

<sup>568</sup> artem tuendi. Tuer, von lat. Tueri bzw. tutari= schützen, abwehren. In der Verbindung sitim tueri - den Durst löschen nähert sich die Bedeutung des Wortes dem hier gemeinten auslöschen, vernichten, töten

<sup>569</sup> Christian Frh, von Wolff (1679-1754) Hauptvertreter der Philosophie der Aufklärung, gilt als Schöpfer einer deutschen Fachsprache in der Philosophie

<sup>570</sup> In der ersten Auflage statt „de historia“ in historia

<sup>571</sup> Jacob Brucker (1696-1770) Theologe und Begründer Philosophiegeschichte. Erste Anfangsgründe der philosophischen Geschichte, 1751 (2. Auflage) *Historia critica a mundi incunabulis ad nostram usque aetatem deducta*, Leipzig 1742-1767

<sup>572</sup> Buchformat in der Größe eines viertel Bogens, das sich durch zweimaliges Falzen eines Bogens ergibt. Je nach Größe des Bogens verschiedene Maße, deshalb spricht man auch von Klein- bzw. Großquart.

<sup>573</sup> praestare +Akk. Siehe: Antbarbarus II S. 365

<sup>574</sup> Ralph Cudworth (1617-1688), Haupt der Cambridger Schule. Das Werk wurde 1678 englisch veröffentlicht und erschien 1733 lateinisch unter dem Titel *Systema intellectuale huius universi seu de veris naturae rerum originibus commentarii*, I.L. Moshemius omnia ex anglico latine vertit.

117 und ohne Scham und ohne die Angst vor einer Ablehnung ein öffentliches Amt anstreben wollen, in dem man eine dieser Wissenschaften braucht.

Niemand wird für Prüfungen zur Erlangung einer Gelehrtenwürde zugelassen, der völlig sprachlos ist und seine Gedanken nicht auf Latein erklären kann. Ferner wird niemand eine etwas bedeutendere Stellung in der Kirche erreichen, der nicht Latein sprechen kann. In großen Gerichten, etwa des römischen Reiches, und anderen, wird niemand ohne eine strenge Prüfung ins Richterkollegium aufgenommen, was nicht anders geschehen kann als auf Latein. Diejenigen, die am Steuer des Staates sitzen, wollen, dass ihre Leute das lernen, die Gelehrtesten selbst. (\*Hier erwähnte er sonst das Beispiel des unsterblichen Münchhausen, der sowohl seine Abhandlung *De capitulatione perpetua*<sup>575</sup> kraftvoll und redegewandt in Jena verteidigte, als auch bei der Inauguration der *Georgia Augusta*<sup>576</sup> erhaben, prachtvoll, wortreich mit größter Würde sprach, und zwar auswendig, so dass er nicht ein einziges Mal in sein Manuskript schaute, worin ihm keiner von denen, die sich nach ihm erhoben, gewachsen war.) Also ist es wünschenswert, dass wenigsten von jeder Fakultät auf den Universitäten der eine und der andere da ist, der seine Vorlesungen ordentlich und nach altem Brauch Lateinisch hält. Denn ich mache mir nichts aus Küchenlatein, Jägerlatein oder polnischem Latein auch nicht aus Hechinger Latein. Als einmal Friedrich von Hohenzollern in Rom den Papst besuchte und vor ihm eine lateinische Rede hielt, aber nicht gut genug vortrug, fragt ihn der Heilige Vater: *Welche Sprache sprichst du, ehrwürdiger Fürst?* Er erwidert: *Es ist Hechinger Latein.* Man muss wünschen, dass es Menschen gibt, die sogar einen Teil ihres Beifalls opfern<sup>577</sup> und auf Latein lehren, dass ein Samen für das Erlernen dieser Sprache übrigbleibt, über Gespräche und Anwendung. D'Alambert beklagt sich im *Vorwort zur Enzyklopädie* S. 30,1 über die Verachtung der Bildung: die Philosophen sollten gezwungen werden, alle Sprachen Europas zu lernen; er wünscht, dass man wieder die lateinische Sprache gebraucht. Und Gabriello Barrio fügte in seinen *fünf Büchern Über das Alter und die Lage Kalabriens*<sup>578</sup> einen Fluch gegen die hinzu, die es wagten, die von ihm heraugegebenen lateinischen Bücher in eine andere Sprache zu übersetzen usw. - *Denn es werde geschehen, und wie ich vermute schon sehr bald, dass die lateinische Sprache zusammen mit der (römischen) Zuverlässigkeit und dem römischen Reich wieder durch die ganze*

---

<sup>575</sup> "Der immerwährende Dienstvertrag"

Dissertatio iuris publici de capitulatione perpetua, quam sub praesidio Christiani Wildvogeli publice proposuit Gerlachus Adolphus de Munchhausen, eques Thuringius. Die VIII Novembris a.C. MDCCX habita. Jena 1742

<sup>576</sup> Die Inaugurationsfeier fand am 17. September 1737, der Vorlesungsbetrieb hatte schon am 14. Oktober 1734 begonnen

<sup>577</sup> Will sagen: gegen den Zeitgeist angeht

<sup>578</sup> Gabriello Barrio (1506-1577): *De antiquitate et situ Calabriae libri V*, zuerst 1571



Welt geht. Die nicht lateinisch geschriebenen unbedeutenden Bücher aber werden demnächst untergehen. Bei Fabricius *conspectus thesauri Italiae*, S. 129<sup>579</sup>. Das Werk von Barri findet sich im Thesaurus von Burman Band 9, Teil 5<sup>580</sup>

118 Wer aber Latein nur als ein Hilfsmittel gebrauchen will, denen kann selbst eine geringe Kenntnis der Grammatik genügen

Als Hilfsmittel: um grundlegende moderne Bücher zu verstehen, um die (zu verstehen), die man „Termini artis“<sup>581</sup> nennt, vor allem auch Grammatiken, die auch in anderen Sprachen nötig sind.

119 und irgendeine nutzbringende Kenntnis, gesammelt aus ganz gewöhnlichen Büchern und auf die Wissenschaft bezogenen, mit der er sich beschäftigt.

Wer sich nicht vorgenommen hat, aus dem Altertum schöpfen zu wollen, Redner zu werden u.a., kann einen kürzeren Weg einschlagen, indem er als Führer einfache Bücher<sup>582</sup> benutzt, z. B. die *Schola Latinitatis Gothana*<sup>583</sup>, dann die *Vulgata*, die *symbolischen Bücher*<sup>584</sup>, Handbücher des Rechts und andere historische dieser Art, vielleicht neuere usw. Darauf wollte derjenige hinaus, der herausgab *Systeme nouveau par lequel pu peut devenir savant sans Maitre, sans Etude, et sans Peine: où nouvelle Methode pour apprendre la Langue Latine de trois manieres differentes, divisée trois Livres, dont le premier seigne par raisonnement, ce qui tient lieu de Maitre; le second par jeux, a qui tient lieu d'Etude: et le troisieme par explications familiere qui rendent les choses tres intelligibles, ce qui exempte de peine - Ce Systeme est general pour toutes les Langues*<sup>585</sup> usw. Siehe *Journal des Scavants*<sup>586</sup> Aout 1759, S. 129. Und ich habe früher einmal überlegt, als ich an die Thomasschule kam, ob es nicht besser sei, dass jeder sofort an das herangeht, was zu seinem Beruf gehört, und dass den Theologen die symbolischen Bücher erklärt

---

<sup>579</sup> Johann Albert Fabricius (1668-1736): *Conspectus Thesauri Litterarii Italiae*, Hamburg 1730

<sup>580</sup> Der 15 bändige Thesaurus Antiquitatum wurde von Johannes Georg Graeve (1632-1703 ) begonnen und von Pieter Burman (1668-1741) neu bearbeitet. Die Bände erschienen 1723-1725. Der Band 9, Teil 5 enthält die *scriptores, qui Campaniae, Neapolis, Magnae Graeciae confiniumque populorum ac civitatum res antiquas aliasque vario tempore gestas memoriae tradiderunt*. 1723

<sup>581</sup> Gemeint sind: Lexika der Fachbegriffe

<sup>582</sup> *trivialibus libris*

<sup>583</sup> Veit Ludwig von Seckendorf (1626-1692) und Hiob Ludolf (1624-1704): *Schola Latinitatis: Ad copiam verborum et notitiam rerum comparandam, tum etiam ad lectionem autorum classicorum maiori cum successu instituendam, usui paedagogico in Ducatu Gothiano accommodata et edita*. Gotha 1662

<sup>584</sup> Glaubensbekenntnis-Bücher, Bekenntnisschriften einer Religion, die erklären, worin sie sich von anderen Religionsgruppen unterscheiden.

<sup>585</sup> Nicht ermittelt

<sup>586</sup> *Journal des savants (sçavants) et de la République des lettres*, herausgegeben von der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres Paris seit 1665. Eine lateinische Ausgabe erschien in Leipzig von 1665 bis 1670 unter dem Titel *Ephemerides eruditorum*

werden, *Hutters*<sup>587</sup> Handbuch, oder alles andere, was es da Lateinisches gibt. Für die Juristen die Institutionen<sup>588</sup>, den sogenannten *kleinen Struve*<sup>589</sup>, usw. Denn ich glaubte: weil die meisten nur so viel Latein lernen wollen, dass sie es als Hilfsmittel gebrauchen können, was aber bedeutet, dass sie mit seiner Hilfe lediglich die Fachbücher ihrer Wissenschaft verstehen müssten, warum müssen dann die Lehrer und auch die Jünglinge, die ungern lernen, verschlissen werden? Und ich musste ernsthaft darüber nachdenken, weil dazu die Art der Schule anhielt, die ich leitete. Ich sah nämlich, dass dies schon dort vor mir gemacht worden war. Denn die meisten Neuerscheinungen waren eingeführt und übrig geblieben war kaum das eine oder andere alte Buch. Und sie erzählten mir, dass das mit *Jacob Thomasius*<sup>590</sup> begonnen habe. Der hatte seine philosophischen Lehrbücher, die er *Erotemata*<sup>591</sup> nannte, eingeführt, die Briefe des *Muretus*<sup>592</sup> mit den Reden und mehr dieser Art. Fast alle klassischen Autoren hatte er entfernt. Mein Vorgänger *Johann Heinrich Ernesti*<sup>593</sup>, der aus einer ganz anderen Heimat und einem ganz andern Volksstamm kommt als der, der jetzt dort (erfolgreich) wirkt<sup>594</sup>, fand diesen Brauch gut und folgte ihm. Und ich war selbst auch der Meinung und wollte in deren Spuren bleiben. Darüber habe ich mit anderen nachgedacht. Endlich setzten sich die Überlegungen durch, die dazu rieten, die alten Autoren beizubehalten, aus folgendem Grund: Wenn man (ihnen) nicht über das hinaus, was einfach notwendig ist, vorgelegt, werden sie nicht einmal zu dem kommen, was einfach notwendig ist und werden selbst von dem abkommen. (\* *Schwerer nämlich muss das sein, was man übt, damit das leichter ist, wofür man übt: Wie die Athleten ihre Hände an Bleigewichte gewöhnen, die man frei und bloß im Wettkampf benutzen muss. Quintilian 11,2,42*). Die meisten Menschen sind nämlich so: sie wollen nicht machen, was sie machen müssen. So ist es in anderen Dingen. Es werden Regeln und Anweisungen geschrieben z. B. wie ein vollkommener Arzt sein muss, ein Historiker, und so weiter, sicher nicht, damit dadurch die Hoffnung entsteht, sie würden so wie die Regeln es

---

<sup>587</sup> Leonard Hutter, (1563-1616): Compendium locorum theologicorum, Wittenberg 1629, neu herausgegeben von Johann Anselm Steiger Sturgart 2006

<sup>588</sup> Teil des corpus iuris civilis, des mehrteiligen Gesetzgebungswerks von Kaisers Iustinian. Die Institutiones, zusammengestellt von Theophilus und Dorotheus, sollten als Lehrbuch für den juristischen Unterricht dienen. (4 Bücher, 533 veröffentlicht).

<sup>589</sup> Entweder Georg Adam Struve (1619-1692), Syntagma iuris civilis, oder Burkhard Gotthold Struve (1671-1738) Bibliotheca iuris selecta

<sup>590</sup> s. Anm. zu § 48. Jacob Thomasius. Gemeint sind die Erotemata logica und erotemata metaphysica

<sup>591</sup> „Fragen“

<sup>592</sup> Marcus Antonius Muretus (1526-1585), bedeutender französischer Gelehrter, Redner und Dichter.

Epistulae. Liber lectu dignus, nunc emendatus in lucem editus .Paris 1580

<sup>593</sup> Johann Heinrich Ernesti 1652-1729 (Bach trug zu dessen Beerdigung Musik bei)

<sup>594</sup> Johann August Ernesti (1707-1781) Pädagoge, Philologe, Theologe

vorschreiben, sondern damit sie sich mit aller Anstrengung so weit wie möglich dem Ideal nähern. Dann braucht man auch in einer mittelmäßigen Klasse von Schülern die Hoffnung nicht aufgeben, dass es welche geben wird, die über das, was notwendig ist, hinausgehen. Wir sollten die Natur nachahmen: sie streut mit freigiebiger Hand und mit verschwenderischer Großzügigkeit Samen für alle Dinge aus, wovon unendlich viel verloren geht. Von den Samen einer Eiche, um davon zu sprechen, gehen mehr als tausend Teile zu Grunde bevor aus einem eine andere Eiche entsteht. Dasselbe geschieht mit den Samen der Tiere, Fische, Kräuter und Menschen. Weil also selbst die Natur verschwenderisch ist und eine erschreckend große Menge verschleudert, wovon nicht einmal der tausendste Teil dahin kommt, Gleichartiges hervorzubringen, warum sind wir so sparsam und geizig? Wir sollten die Samen der Bildung ausstreuen, wie viel, wo und wie lange wir können, und sollten hoffen, dass mit Sicherheit hier und dort jemand ist, der sie richtig aufnimmt und in sich wachsen lässt und gleichsam aus sich heraus eine Pflanze hervorbringt, die Früchte trägt. Wir wollen die ganze Bildung verteilen, wenn vielleicht einer da ist, der sie erfolgreich annimmt, sie in sich pflegt und sie gebraucht zum Nutzen des Staates. Es gibt aber Gruppen von Menschen, die eine umfangreichere Lateinkenntnis brauchen, sie folgen jetzt:

120 Aber wer zur höheren Pflege des Verstandes die bedeutendsten Menschen jeder Zeit genauer kennen (will),

Allein das Wort große Menschen *kennen* erhebt schon den Geist und richtet ihn auf. Warum unternehmen Menschen Reisen oft mit großem Aufwand und großem Risiko? Zwar *verändern* viele *nur die Luft, nicht ihr Denken, die über das Meer fahren*. (\*Horaz, ep. 1,11,27). Aber warum werden Reisen unternommen? Weil man bedeutende Männer und führende Menschen kennen gelernt haben will. Aber selten gibt es eine Gelegenheit zu reisen und, wie gesagt, noch seltener stellt sich der Gewinn ein. Das kann zu Hause geschehen. Wir können mit den hervorragendsten Männern aller Zeiten umgehen als wären sie anwesend, indem wir ihre Schriften lesen.

121 und von den herausragenden Geistern etwas auf sich ableiten (will),

Derjenige, der viele große Männer aufgesucht hat, unterscheidet sich darin von anderen, dass er etwas von deren Geist auf sich abgeleitet hat. *Wer nämlich Meinungen eines anderen und Gespräche aufnimmt, nimmt dessen Geist auf*. Denn indem er deren Meinungen kennen lernt, prüft und für richtig hält, macht er diese sich zu eigen.

122 wer die Leistungen des führenden Volkes genauer kennen lernen will,

des führenden Volkes, d.h. des römischen. Es gibt zwar sehr gute Bücher von Franzosen, wie z.B. die Geschichte *Rollins*<sup>595</sup>, die fast eine Universalgeschichte ist, so weit sie *Crevier*<sup>596</sup> fortgesetzt hat (über die römische Geschichte der Jesuiten *Catrou*<sup>597</sup> und *Rouille*<sup>598</sup> werden wir bei anderer Gelegenheit sprechen). Und, wenn jemand sie richtig gebraucht, wird dieser möglicherweise daraus die römische Geschichte besser lernen als aus anderen lateinischen Büchern derjenige, der sie schlecht benutzt. Aber trotzdem ist es angenehmer aus den Quellen selbst zu trinken, und besser, von den ersten Zeugen selbst zu lernen. Keine, auch nicht die beste Übersetzung kann die Absicht des Autors wiedergeben, als wäre er anwesend. Denn immer handelt er mittels der Hilfe eines anderen, und wer die Geschichte richtig und ganz lernen will, muss die Worte des Autors selbst prüfen können. Und an die Bücher selbst muss herangehen, wer etwas genauer kennen lernen will.

123 wer etwas schreiben (will), was überall gelesen werden und Bestand haben soll, solange Schriftwerke Ansehen haben, der braucht....

Sprachen verändern sich, solange sie gesprochen werden. Also wer schreiben will, was immer und überall gelesen werden soll, der soll Sprachen gebrauchen, die ausgestorben, aber göttliche Weihen erhalten haben, so dass die Hoffnung besteht<sup>599</sup>, dass sie niemals untergehen. Latein ist eine solche. Aus allen Systemen, von denen es unzählig viele gibt, aus jenen gleichsam Königreichen der Philosophie, von denen immer eins das andere fortgestoßen hat, bleiben nur die Bücher übrig, die gut geschrieben sind. Die anderen gehen ganz unter, und eine Erinnerung an sie bleibt nur in den *Leipziger Blätter der Gelehrten*<sup>600</sup>, wenn sie dort, in einem guten lateinischen Buch, erwähnt wurden. Die Schriften des *Thomasius*<sup>601</sup>, der bis vor kurzem die führende Stellung hatte, kennt außerhalb Deutschlands niemand. Kein Bibliotheksbesucher fragt danach. Wir kümmern uns nicht mehr um ihn und bald wird der Zeitpunkt da sein, wo er aus einer vergessenen Literaturgeschichte wieder hervorgeholt werden muss. Seinen Vater Jacob dagegen kennen alle wegen einiger gut geschriebener Bücher, z.B. *De*

---

<sup>595</sup> Charles Rollin (1661-1741) *Histoire Romaine* 1739 bis (von anderen) 1749 als Fortsetzung seiner *Histoire ancienne* 1730-1738

<sup>596</sup> Jean-Baptiste Crevier (1693-1765) *Histoire des empereurs romains depuis Auguste jusqu'a Constantin*, 1756

<sup>597</sup> Françoise Catrou (1659-1737) *Histoire depuis la fondation de Rome* 1725-1737

<sup>598</sup> Pierre Rouille (1682-1740) verfasste den Kommentarteil dazu

<sup>599</sup> konjunktivischer Relativsatz

<sup>600</sup> Die *acta eruditorum Lipsiensia* waren die erste gelehrte Zeitschrift in Deutschland mit Beiträgen der führenden Gelehrten der Zeit. Von Otto Meincke 1682 begründet, wurde ihr Erscheinen nach hundert Jahren 1782 eingestellt

<sup>601</sup> Christian Thomasius s. Anm zu 56, S. 12

*exustione mundi Stoica*<sup>602</sup>. Das *Naturrecht*<sup>603</sup> des Thomasius, das überall verbreitet war, ist heute unbekannt. Die Bücher des *Grotius*<sup>604</sup> werden gelesen und immer gelesen werden, solange Bücher angesehen sind. Denn er gebraucht eine alte Schreibweise, stützt sich auf die Zeugnisse der Alten, und zitiert aus alten Philosophen und Rednern usw. Auch *Pufendorf*<sup>605</sup> stützt sich zwar auf Zeugnisse der Alten, schreibt aber nicht in gleicher Weise stilrein. Daher wird er nicht so gern gelesen. *Wolf*<sup>606</sup> verstehen Nichtdeutsche nicht, denn er ist da, wo er Latein schreibt, ein „Semigermane“<sup>607</sup>. Es müssen zwar die, die nicht völlig blöd sind, *a force de repeter*, aus hundertmal Wiederholtem endlich irgendetwas begreifen, aber nicht soweit er Latein geschrieben hat. Wir empfinden nicht die Schwierigkeit wie die anderen, die Bücher lesen, die mit lateinischen Worten geschrieben, aber halbdeutsch sind. Denn wir verstehen unsere Sprache, aber ein Nichtdeutscher wird niemals ahnen, dass *infans regionis Landeskind* bedeutet, wie - das habe ich hier erlebt- jemand unter seinen Namen geschrieben hat. Die *Dunkelmännerbriefe*<sup>608</sup> erheitern einen Deutschen. Er weiß, was das bedeuten muss: *Diabolice se inutilem fecit*, aber andere verstehen das nicht. Wer anspruchsvoller ist, wer hofft und wünscht, auch für die Zukunft wichtig zu sein, der muss Latein schreiben, aber rein und richtig. (\* Das erkennen die feiner Gebildeten auch unserer Zeit an, siehe z.B. *die Briefe über die neueste Literatur*, Teil X, Brief 159 Seite 198). Die Schriften aber, die infolge der Beschaffenheit der eigenen Philosophie die lateinischen Wörter verändern, gehen zu Grunde. Es sollte auch das noch angefügt werden: Öffentliche Urkunden werden lateinisch verfasst. Ich sehe zwar, dass in Russland Münzen und andere Urkunden in der Muttersprache verfasst werden und die Größe des Reiches machte, dass auch die (russische) Sprache bei vielen Völkern galt, aber dennoch fürchte ich, dass diese Urkunden nicht lange Gültigkeit haben. Besser sorgten die Franzosen für sich. Deren Sprache ist die feinste

---

<sup>602</sup> Jacob Thomasius, *Exercitatio de Stoica mundi exustione, argumenti varii, sed imprimis ad historiam stoicae pilosophiae facientes, dissertationes XXI* Leipzig 1676

<sup>603</sup> Christian Thomasius, *Fundamentum iuris naturae et gentium*. 1705

<sup>604</sup> Hugo Grotius, s. Anm 457, sein Hauptwerk *Prolegomena de iure belli et pacis* 1604/1605

<sup>605</sup> Samuel von Pufendorf (1632-1694): *De iure naturae et gentium* 1672 und *De officio hominis et civis prout ipsi praescribuntur lege naturali* 1673

<sup>606</sup> gemeint ist der Philosoph Christian Wolf

<sup>607</sup> d. h. sein Latein ist geprägt von Germanismen

<sup>608</sup> Darin wird das schlampige Latein der katholischen Geistlichkeit parodiert. In den 1515 (1. Sammlung) und 1517 (2. Sammlung) erschienenen *Dunkelmännerbriefen* (*epistulae virorum obscurorum*) nehmen die Autoren (vor allem *Crotus Rubianus* (Johannes Jäger 1480-1545) und *Ulrich von Hutten*) Partei für *Johannes Reuchlin* in dessen Streit mit dem *Dominikanerorden* in Köln, namentlich *Jacob von Hochstraten*. In dem Streit ging es um den Einzug von Schriften der Juden. Das hatte der mit seiner ganzen Familie zum Christentum übergetretene, in Köln lebende Jude *Johannes Pfefferkorn* gefordert.

und hat sich über den ganzen Erdkreis ausgebreitet. Und dennoch, als jene herausragende *Akademie der Inschriften*<sup>609</sup> gegründet wurde, von der wir *les Memoires de l'Academie Royale des Inscriptions et belles Lettres* erhalten haben, überlegte man, ob öffentliche Denkmäler, Statuen, Triumphbögen, Münzen französisch oder lateinisch beschriftet werden sollten. Es setzte sich die Ansicht durch, die besagte, Latein müsse erhalten bleiben. Unter den anderen, die durch Schriften und Erörterungen durchsetzten, dass öffentliche Schriftstücke lateinisch verfasst würden, befindet sich *Jean Lucas Dissertation*<sup>610</sup> usw., die der bedeutende *Ayrer*<sup>611</sup> ins Latein übersetzt hat und dem Buch von *Blackwall*<sup>612</sup> zufügte, in dem es um den Vorzug der lateinischen Sprache geht. (\* Rede *Über die lateinische Beschriftung öffentlicher Denkmäler*. Dem widersetzte sich zwar *Défense de la Langue Francaise, pour l'inscription de l'Arc de Triomphe* von *Charpentier*<sup>613</sup> Paris 1671 oktav und widmete die Schrift dem König; aber erfolglos.) Man soll damit auch *Sanadonus* zu Horaz, *Satiren* 1,10, 31 vergleichen, wo man die auslacht, die kleine Verse auf Griechisch machen<sup>614</sup>. Und es gibt heute in Frankreich und England Menschen, die mutig dafür eintreten, die Dichtung, auch die lateinische, beizubehalten, nicht zu sprechen von einem anderen Nutzen. Man kann zwar nicht leugnen, dass in Frankreich die Fähigkeit Latein zu verstehen und zu schreiben nachlässt (was der *Biograph*<sup>615</sup> der (beiden) *Pithous*<sup>616</sup> *Vie de Pierre Pithou avec quelques memoires sur son Pere, et ses Freres* Band I und II Paris 1756 oktav in dem Vorwort offen zugibt.), aber Latein ist hoch angesehen. Als Beweis dienen die Autoren *der französischen Geschichte*<sup>617</sup>, die Herr *Bouquet*<sup>618</sup>

---

<sup>609</sup> die academie royael des inscriptions et madailles wurde am 3. Februar 1638 gegründet und ab 4. Januar 1716 als academie royale des inscriptions et des belles-lettres weitergeführt

<sup>610</sup> Jean Lucas (1638-1716): De monumentis latine inscribendis oratio, habita Parisiis VII Cal. Decemb. Anno MDCLXXVI in Collegio Claromontano Soc. Jes. Paris 1677

<sup>611</sup> Georg Heinrich Ayrer (1702-1774) Jurist und Historiker, königlicher Hofrat, 1736-1737 außerordentlicher, 1737-1774 ordentlicher Professor für Rechtswissenschaft, 6 mal Prorektor 1744/45, 1751/52, 1756/57, 1767/68, 1773/74 (nach seinem Tod am 23.4.1774 bis zum 2.7.1774 als Exprorektor)

<sup>612</sup> Anthony Blackwall (1674-1730), De praestantia classicorum auctorum commentatio, Latine vertit atque animadversionibus instruxit Georgius Henricus Ayrer. Accedit eiusdem dissertatio De comparatione eruditionis antiquae ac recentioris itemque Joannis Lucae de monumentis publicis latine inscribendis oratio Leipzig 1735. Der Originaltitel mit Blackwalls Aufsatz lautet: An introduction at the classics: containing a short discourse on their excellencies: and directions how to study them to advantage: with an essay on the nature and use of those emphatical and beautiful figure which give strength and ornament to writing. London 1718

<sup>613</sup> François Charpentier (1620-1702)

<sup>614</sup> Horaz verspottet die, die Latein mit Griechisch vermischen

<sup>615</sup> Pierre Jean Grosley (1716-1785) Mitglied der Pariser Akademie

<sup>616</sup> Pierre Pithou (1539-1596), Philologe, und Francois Pithou, Jurist, deren Vater, ebenfalls ein Jurist, heimlich Calvinist geworden war. Opfer der Glaubenskämpfe.

<sup>617</sup> in der ersten Auflage: Franciae

herausgibt und von denen wir schon den achten Folioband<sup>619</sup> besitzen, bei dem die Benediktiner ihrem Wissen so sehr misstraut haben, dass sie zwar französische Vorworte und Widmungen vorangestellt, aber daneben eine lateinische Übersetzung gegeben haben. Aber während die französischen hervorragend geschrieben sind, sind die lateinischen Übersetzungen kraftlos und stammelnd. Also: nicht einmal mehr die Benediktiner können Latein richtig anwenden. Und dennoch sorgten sie dafür, dass das, was sie sehr schön haben wollten und wem sie dadurch zugleich eine Dauerhaftigkeit verleihen wollten, natürlich die Widmung an den König, in lateinischer Schrift geschrieben wurde, in Gestalt einer Inschrift, die wirklich alt ist und die eine Mensch verfasst haben muss, der aus ganz Frankreich ausgesucht und der gelehrteste ist. Und wenn auch ein Franzose (\*Herr L'Abbe Delavou<sup>620</sup>, *Discours sur la Langue Latine moderne*) in der Monatsschrift *Le nouvelliste Oeconomique et Litteraire* Band 18 Seite 135 abstreitet, dass ein Zeitgenosse irgendetwas leicht schreiben könne, was den wirklichen Charakter des alten Latein hat, also wie kein Deutscher oder Ausländer so französisch schreiben und sprechen lernt wie jemand, der dort geboren und aufgewachsen ist. Trotzdem, so sagt er, darf deshalb die Beschäftigung damit nicht unterbrochen werden, sondern muss noch sorgfältiger gepflegt werden. (\* Die unrichtige Behauptung des Franzosen wurde vollständig widerlegt von dem berühmten<sup>621</sup> Johann Michael Heinze<sup>622</sup>, der diese Vermutung in einigen Schriften, die in Weimar erschienen sind, ganz zerpflückt und vergessen gemacht hat)- Ferner steht bei einigen Völkern die lateinische Literatur in öffentlichem Ansehen. In Wien befindet sich eine lateinische Kanzlei. In Polen spricht die Staatsverwaltung lateinisch, wo man mit den Italienern, den Schweden ebenso über die Regierung verhandeln muss<sup>623</sup>. Es ist seitdem noch nicht lange her, als sich hier einige bedeutende junge Schweden aufhielten, um richtig Latein zu lernen. Denen

---

<sup>618</sup> Martin Bouquet (1685-1754): *Recueil des Historiens des Gaules et de la France*. Bouquet betreute die ersten acht Bände der Sammlung von 1738 - 1752. Die ganze Sammlung umfasst 24 Bände und wurde erst 1904 abgeschlossen.

<sup>619</sup> Buchformat von über 45 cm Größe, gekennzeichnet 2°

<sup>620</sup> Abt Delavou, Johann Michael Heinze hat 1778 den Text deutsch vorgetragen: *Des Abt Delavau Vorlesung von der neuen Lateinischen Sprache, Fortsetzung der Abhandlung des Herrn Delavau von der neuen lateinischen Sprache*.

<sup>621</sup> Im Text: Cel. = celeberrimo

<sup>622</sup> Johann Michael Heinze (Direktor des 1712-1714 erbauten Wilhelm-Ernst-Gymnasium in Weimar): Programm über Delaveau's Abhandlung von der lateinischen Sprache nebst Übersetzung derselben. Vorgetragen anlässlich des Geburtstages der Herzogin, zu der er wie folgt eingeladen hat: Zu der Feyer des hohen Geburtstages unserer Durchlauchtigen Herzogin, im fürstlichen Gymnasio allhier, den 5. Febr. 1779, ladet hierdurch geziemend ein Johann Michael Heinze, Dirkektor (Anmerkungen über die Abhandlung des Delaveau, Weimar 1778-79)

<sup>623</sup> In der ersten Auflage stattdessen: „Bei den Italienern, Schweden und anderen werden politische Verhandlungen manchmal lateinisch geführt.“



habe ich zur Lektüre folgendes empfohlen: Die Briefe des *Vincent Fabricius*<sup>624</sup>, des Hamburger Juristen; des Deutschen *Johann Dauth*<sup>625</sup>, des Venedigers *Johann Michael Brutus*<sup>626</sup>, des englischen Dichters Milton,<sup>627</sup> des *Antonius Malagonellius*<sup>628</sup>, der Sekretär beim Papst war, des Deutschen *David Peifer*<sup>629</sup> und anderer. Unter *Lünigs Briefen der Vornehmen*<sup>630</sup> befinden sich zwar viele, die nicht in gutem Latein verfasst sind, aber sie sind dennoch sehr brauchbar für die Regierungskunst. Besonders empfehlenswert sind *Johann Joachim Rusdorffs*<sup>631</sup> Bücher über den Staat (*\*consilia et negotia politica*), Frankfurt 1725 folio. Wie die Briefe, so andere, die der *Bünausische Katalog*<sup>632</sup> Band 3, S. 1942a angibt, damals zusammen mit den *Consilia et negotia publica Frankfurt 1728 folio* herausgegeben 124 eine intensiveres Studium der Grammatik

Ich habe Einwände gegen die Grammatik nur bei den Kleinen, die dadurch weniger gefördert als belastet werden. Aber bei den Erwachsenen ist sie außerordentlich notwendig, weil von grammatischen Kleinigkeiten oft Dinge von großer Bedeutung und der Sinn von Büchern und Aussprüchen abhängen, z. B. *gibt es einen großen Unterschied zwischen Sestertius und Sestertium*<sup>633</sup>. *Genauso für eine Sache frei sein und von einer Sache frei sein*. Oft bekommt dasselbe Wort einen anderen Sinn, wenn es anders konstruiert wird. *Subducere se labori* was einer im Vorwort zu einem Bücherverzeichnis gebrauchte, bedeutet

---

<sup>624</sup> Vincenz Fabricius (1612-1666): *Vincentii Fabricii Hamburgensis Iurisconsulti, consulis Gedanensis orationes civiles, ad serenissimos potentissimosque Poloniae reges, nomine publico habitae: Dissertationes varii argumenti, in quibus et satyra Pransus Paratus: Epistolae ad illustres ac praecipuos seculi nostri viros eruditos. Poemata, post editionem Belgicam altera parte fere auctiora.* Frankfurt 1685

<sup>625</sup> Johann Dauth (1544-1621), Jurist

<sup>626</sup> Giovanni Michael Bruto (1517-1592): *Epistolae clarorum virorum, quibus veterum atorum loci complures explicantur, tribus libris a Joanne Michaelo Bruto comprehensae.* Leiden 1561

<sup>627</sup> John Milton (1608-1674)

<sup>628</sup> Antonius Malagonelli. *Orationes IX, quibus acesserunt epistolae nomine cardinalium R.E. ex comitiis Vaticanis scriptae aliaque nunquam antehac edita.* Rom 1697

<sup>629</sup> David Peifer (1530-1607), *Davidi Peiferi consiliarii Saxonici epistolae publico nomine scriptae statum ecclesiae et reipublicae sub Augusto Saxoniae electore egregie illustrantes. Praefationem praemisit Joan.Franz. Buddeus.* Jena 1708

<sup>630</sup> Johann Christian Lünig (1662-1740) Historiker, Jurist, Stadtschreiber von Leipzig. *Lettres de Monsieur De Languet, 1693-95*

<sup>631</sup> Johann Joachim von Rusdorff (1589-1649) holländischer Politiker: *Consilia et negotia publica, ubi diversi tractatus et consilia, diverso tempore, prout res in deliberationem cadebant aut proponerentur, scripta et rerum publicarum in Europa statum concernentia continentur. Accedit epistolarum familiarium ipsius auctoris ad viros illustres et amicos scriptarum collectio.* 1727

<sup>632</sup> Heinrich von Bünau(1697-1762) und Johann Michael Francke (1717-1785): *Catalogus Bibliothecae Bunavianae, Leipzig 1750*

<sup>633</sup> Sestertius ist die Einzelmünze, der ursprüngliche Genitiv Plural Sestertium wurde allmählich wie ein neutrum Sing. dekliniert und bezeichnet die Summe von 1000 Sesterzen



nicht *Sich einer Arbeit unterziehen*<sup>634</sup>,. Notwendig ist die Grammatik in einer alten toten Sprache. (\* Vgl. überhaupt Quintilian I 4. Sehr richtig sagte Jo. Drusius<sup>635</sup> *O göttliche Grammatik, wie dumm sind die oft, die dich vernachlässigen oder verachten.* Und was Luther über die Theologie gesagt hat, hat unser (Gesner) oft auf die Grammatik übertragen: *Sie rächt sich an ihren Verächtern.*) **Zusammengefasst: Wer gelesen werden will, muss sich in der Sprache auskennen.**

125 einen vertrauteren Umgang mit den Schriftsteller (Schriften)

**Dessentwegen, was wir in den §§ 120-122 gesehen haben.** Immer kann man deutlich erkennen, ob jemand aus dem Sprachgebrauch und der Lektüre der Alten oder aus dem Lexikon Latein gelernt hat. Wie es beim Französischen einen großen Unterschied gibt zwischen dem, der Französisch von Franzosen gelernt hat und dem, der sich aus dem Wörterbuch Sätze zusammenkratzt, die sich ihm gerade anbieten **und lediglich Wörter aus der Muttersprache gegen französische austauscht**

126 einen reichen Vorrat an grammatischen Beobachtungen

Der Mensch, der Latein vollkommen lernen will, sollte diese Sprache aus dem Griechischen ableiten können, und wissen, dass *dico, dicis, dicit* gebildet ist nach  $\lambda\epsilon\gamma\acute{\omega}\mu\iota$   $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\varsigma$   $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota$  usw., *dicunt* nach dem Dorischen  $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\nu\tau\iota$ , und die Alten *dicunt* geschrieben haben und die lateinischen Partizipien Präsens viel Gemeinsamkeit haben mit den Griechischen Aoristen. Dass die Alten gesagt haben  $\tau\acute{\upsilon}\psi\alpha\nu\varsigma$ , von  $\tau\acute{\upsilon}\psi\alpha\nu\tau\iota\omicron\varsigma$ , davon lateinisch *amans, amantis*. Aber die schöne Gewohnheit der Sprache und des Volkes, das ein Zusammentreffen von Konsonanten nicht liebt, ließ das  $\nu$  aus. Zu beobachten ist, dass der *Singular* nur fünf Kasus hat. Und die Substantive auf *-us*, wenn wir jemanden anreden wollen, einen eigenen Kasus auf *-e* bilden, **oder auf *-i*, allerdings nicht immer wie *Deus*.** Bei den anderen fällt der Vokativ mit dem Nominativ zusammen, **außer bei wenigen griechischen Wörtern der ersten Deklination.** Dass es im Plural nur vier Kasus gibt, dass *Nominativ* und *Vokativ, Dativ und Ablativ* immer die gleiche Endung haben. Dass alle *Akkusative Singular* auf *-m* enden. Darauf, dass die *Neutra drei gleiche Kasus* haben, machen wir sofort aufmerksam. Warum nicht auch auf das andere? Über die Bildung der Verbformen siehe die *Grammatik des Cellarius*<sup>636</sup>. Man muss sie darauf hinweisen, dass alle *2. Personen (Sg.)* auf *-s* ausgehen, was aus dem Griechischen kommt, wo  $\varsigma$  das Pronomen  $\acute{\omicron}$ , *tu* ist. Dass alle *3. Personen (Sg.)* auf *-t* enden. Er ist dann ein scharfsinniger Junge, er will beobachten, ob es wahr ist, und genau dadurch hat er viel gelernt. Sooft ein Verb auf *s* oder *t*

---

<sup>634</sup> sondern: „sich der Arbeit entziehen“

<sup>635</sup> Johannes Drusius (1550-1616), Orientalist und Exeget, das Zitat findet sich vielleicht in: *Opuscula, quae ad Grammaticam (hebr.) spectant omnis.* Franeker 1609

<sup>636</sup> Cellarius Grammatik s.o.

endet, weiß er, dass dies die 3., das erstgenannte die 2. Person sein muss. Bei der *Konjugation* bringen wir ihnen das *Futur des Konjunktivs* bei. Dann weisen wir in der Syntax darauf hin, dass man das *Futurum periphrasticum*<sup>637</sup> setzen muss, dass richtig nicht gesagt wird *amavero te*, sondern *amaturus sum*. Sofort müssten sie darauf hingewiesen werden, dass jenes das *Futur exactum des Indikativs* ist. Dass *ro* am Ende ein Kennzeichen des Futurs aus *ero, ris, rit* ist. Die vorausgehende Silbe ein Zeichen des Perfekts ist *amav-ero* von *amavi*, und was sonst dem ähnlich ist. In der Syntax braucht man keine Anweisungen, bei denen Latein und unsere Sprache übereinstimmen, damit das kindliche Gedächtnis nicht mit zu schweren Regeln gequält wird: z. B. dass der *Nominativ* dem *Prädikat* vorausgeht, dass das *Substantiv* und das *Adjektiv* im selben *Genus, Numerus, Kasus* stehen müssen, und was es sonst noch derartiges gibt, bei dem man kaum einen Fehler machen wird. Über den Unterschied zwischen *quamvis, quamquam, etsi, licet*<sup>638</sup>, die eine unterschiedliche Beziehung (zum Hauptsatz)<sup>639</sup> haben. Nach *ut, ne* usw. wollen sie, dass der Konjunktiv *Präsens* folgt, wenn *Präsens* oder *Futur* vorangegangen sind: dagegen nach *Imperfekt* und *Präteritum* muss man Konjunktiv *Imperfekt* setzen, was aber nicht so ohne weiteres stimmt, sondern man muss die Zeit und die Sache selbst mehr berücksichtigen als die Regeln der Grammatik. Natürlich wo die Sache schon beendet ist, mag der Konjunktiv *Imperfekt* folgen; wo aber die Sache noch andauert oder zukünftig ist, soll das *Präsens* genommen werden: *Ich habe dich nach Göttingen geschickt, damit du eifrig studierst*, schreibt der Vater seinem Sohn, wenn noch Hoffnung besteht und die Ermahnung für die Zukunft wirken kann. Wo aber die Sache erledigt ist und der Sohn die Gelegenheit zu lernen hat verstreichen lassen, sagt der Vater: *Ich habe dich dahin geschickt, (eigentlich) damit du studierst*<sup>640</sup>. Nach den *Verben des Sagens*, ebenfalls nach denen der *sinnlichen Wahrnehmung* und der *Affekte* müssen immer *Akkusative* mit *Infinitiven* gesetzt werden. *Quod* hat nur Platz, wo ein Grund bezeichnet wird und *quia* an dessen Stelle gesetzt werden kann. z. B. *Miror (sc. ideo) , quod ( das heißt quia) huc venisti, , aber niemals Scio quod* usw. Stellen, die als Gegenbeispiele angeführt werden, sind meist korrupt wie ich zu den *Thesauri* des Faber<sup>641</sup> und Stephanus<sup>642</sup> aufgezeigt habe<sup>643</sup>.

---

<sup>637</sup> das umschreibende Futur mit PFA und einer Form von esse

<sup>638</sup> Sie leiten alle einen Konzessivsatz ein, aber mit Bedeutungsvarianten: *quamvis*-wie sehr auch, wenn auch noch so hat etwas Subjektives, weil man den Grad der Einräumung dem Willen des Lesers überlässt. *Quamquam* dagegen bezeichnet immer die Einräumung als eine wirkliche Tatsache. *Licet* ist eigentlich ein Verbform und hat sich erst später zu einer Konjunktion (mag auch) entwickelt. In *etsi* (wenn auch) steckt ein Bedingungssatz, dessen Regeln (*Irrealis*) hier auch gelten.

<sup>639</sup> relationem

<sup>640</sup> Im Lateinischen Konjunktiv Imperfekt.

<sup>641</sup> Basilius Faber (1520-1575) der thesaurus eruditionis erschien zuerst 1572 und dann immer wieder

127 Das Allgemeine der Grammatik muss auf andere Sprachen übertragen werden.

Gerade deswegen muss man *gewissenhaft (zur rechten Zeit)* die Grammatik lernen, weil sie die Möglichkeit gibt, andere Sprachen zu erlernen, *bei denen die gemeinsamen Bedeutungen hilfreich sind*. Wer nicht schreiben will, sondern nur Latein lesen und sprechen, wie die Fürsten und deren Minister, kann ohne Gefahr auf die Grammatik verzichten. Die nämlich lernen die Sprachen besser durch den Gebrauch. Aber bei unseren Verhältnissen, die wir uns wissenschaftlich beschäftigen, können wir auf die Grammatik nicht verzichten. Uns gibt man ein Buch, aus dem wir lernen müssen; wir haben einen Lehrer, der die Grammatik gelernt hat, und uns legt er sie auch vor; wir müssen sie begreifen.

128 Der Gebrauch von Wörterbüchern

Nicht um das gerade Nächstliegende aufzugreifen, was wir im deutschen Verzeichnis an lateinischen Bedeutungen entdecken, sondern um auszuwählen, was zur Sache passt. Übrigens, unter sonst gleichen Umständen, ist das Lexikon besser, je umfangreicher es ist, je mehr Beispiele und Beobachtungen es hat. Aber richtig benutzen kann nicht, wer nicht zu urteilen versteht.

129 Überblick über die Schriftsteller und ihre Vorzüge<sup>644</sup>

Das sind nur wenige Worte, aber um sie richtig zu erklären, und so, dass jemand diesen Stoff erschöpfend behandeln will, reichen fünf Tage nicht aus, nicht Wochen und kaum fünf Jahre. Hier sind nur Proben zu geben, damit die Neugierde geweckt wird, die Alten zu lesen. Im übrigen gehören hierhin die *Lateinische Bibliothek* des Fabricius<sup>645</sup>, drei Bände mit Ergänzungsbänden: das Buch in England und Italien verschiedentlich wieder gedruckt, (\* und vor kurzem verbessert und ausgezeichnet erweitert von dem hervorragenden *Johann*

---

<sup>642</sup> Robert Stephanus (Robert Estienne 1502-1559): *Thesaurus linguae Latinae seu promptuarium dictionum et loquendi formularum omnium ad Latine sermonis perfectam notitiam assequendam pertinentium ex optimis auctoribus concinnatum*, zuerst 1551

<sup>643</sup> Gesner: *Basilii Fabri, Sorani, Thesaurus eruditionis scholasticae, omnium usui et disciplinis omnibus accommodatus; post celeberrimorum virorum, Büchneri, Cellarii, Graevii operas et adnotationes et multiplices Andreae Stübelsii curas, recensitus, emendatus, locupletatus etc.* Leipzig 1726 fol. Iterum recensitus, emendatus, locupletatus; accessit primum, hac editione, verborum et formularum interpretatio Gallica. Ibidem 1735 fol. 1749 fol. Zur letzten Ausgabe macht Gesner missbilligende Anmerkungen. *Novus linguae et eruditionis Romanae Thesaurus*, post Rob. Stephani et aliorum, nuper etiam in Anglia eruditissimorum hominum curas, digestus, locupletatus, emendatus etc Leipzig 1747-1748 IV Bände fol. *Specilegium ad Thesaurum suum Stephanianum*, in *Actis Societatis Latinae Jenensis* Band IV, S. 147-152

<sup>644</sup> dafür gebraucht Gesner den Begriff *elogia* im Sinne von „Lobreden“, dazu Krebs-Schmalz, *Antibarbarus* 1905, I Seite 501

<sup>645</sup> Johann Albert Fabricius (1668-1736), 1699 Professor in Leipzig: *Bibliotheca Latina sive notitia auctorum veterum Latinorum quorumque scripta ad nos pervenerunt*. Hamburg 1697

August Ernesti) und Ephraim Müllers *Historisch critische Einleitung zu nöthiger Kenntnis und nützlichem Gebrauch der alten Lateinischen Schriftsteller, Dresden 1747 oktav*<sup>646</sup>. Er hatte sieben Bände angekündigt, aber der Tod des Autors beendete die Arbeit, die bis zu Band fünf fortgeschritten war und endet mit *Pomponius Mela*<sup>647</sup>. Darin wird ein lebendiger Geist und ein sehr scharfes Urteilsvermögen erkennbar: sie sind aber in einem gut zu lesenden Stil geschrieben, gefällig und geeignet, die Leser zu unterhalten, denn viel Köstliches wird eingestreut. Er besaß zwar nicht die Gelehrsamkeit, dass von ihm das beste Urteil erwartet werden kann, aber er ist besser als viele andere, die über diesen Stoff schreiben, die ihn nicht verstehen, so dass deswegen sehr zu bedauern ist, dass das Werk unvollendet bleiben musste. *Wünschenswert ist, dass es vollendet wird.* Denen, die sich nicht viele Bücher anschaffen wollen, genügen unseres *Georg Christoph Hambergers*<sup>648</sup> *Zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern, vom Anfange der Welt bis 1500*, es ist ein sehr gutes Buch. Quellen werden angegeben und die Bücher, aus denen noch mehr entnommen werden kann. Dort aber wird mitgeteilt, was von größter Bedeutung ist. Die Erstausgaben werden aufgeführt, dann jeweils die besten. Und zu Recht können sie *Zuverlässige Nachrichten* genannt werden, so viel Hilfen führt er in dem, was er erwähnt, an, und er hat in unserer Bibliothek, was andere nicht haben. Wir, *weil uns kein weitläufigerer Raum gegeben wird*, werden hier nur die führenden Autoren und nur wenige auswählen und nur wenig zu ihnen sagen, um die Liebe zu ihnen zu erwecken. Wir wollen einige von den Prosaautoren nehmen und einige von den Dichtern,

*Cicero* war ein römischer Konsul. In der Zeit aber, als er Konsul war, beherrschte er das ganze römische Reich, das war ungefähr das, was damals von der Welt bekannt war. Denn es umfasste ganz Italien, ganz Griechenland, die ganze kleinasiatische Küste und Kleinasien innerhalb des Taurus, Syrien, Palaestina, den größten Teil Afrikas, Mauritanien, Ägypten und die ganze Küste bis zu den Säulen des Herkules<sup>649</sup> und bis zu jener Ecke, wo heute die Königreiche Fez und Marokko usw. sehr versteckt liegen Wir wollen nun zurückkehren und ganz Spanien hinzufügen, und ganz Frankreich und das übrige. Zu dieser Größe kam *Cicero* nicht durch das Recht einer Erbschaft, nicht durch Waffengewalt im Krieg, sondern durch die Weisheit dessen, was er sagt. Denn das bedeutet Beredsamkeit: *Weisheit, die richtig spricht.* Nach seinem Konsulat im Alter von 56 Jahren war er noch ein ganzes Jahr mit großem Erfolg Statthalter von Kilikien. Zurückgekehrt beherrschte er Rom durch seine Sprache und mit seiner Beredsamkeit lenkte er die Republik und leistete Caesar

---

<sup>646</sup> Gottfried Ephraim, Müller (1712-1752) die Bände erschienen von 1747-1751

<sup>647</sup> Pomponius Mela, römischer Geograph aus dem 1. Jhdt. n. Chr.

<sup>648</sup> Georg Christoph Hamberger s. Anm 303

<sup>649</sup> Säulen des Herkules, Gibraltar

Widerstand, solange er konnte. Ein so bedeutender Mann hinterließ uns seine Seele in seinen Werken, die in vier Bände eingeteilt werden. *Band 1* enthält die rhetorischen Werke, die er im Alter verfasste und die Kunst, die er das ganze Leben ausgeübt hatte, in Vorschriften darstellte. Im *2. Band* sind die Reden enthalten, in denen er zeigt, dass er ein Redner war. Sie sind alle entweder im Senat, sooft er die Hörer mit *Patres conscripti* anspricht, oder vor Gerichten, wenn er sie *iudices* nennt, oder endlich von der Rednerbühne aus zum ganzen Volk, wenn er *Quirites* sagt, gehalten worden. In ihnen allen war er der König. Hortensius war sein bester Freund, was ihn dennoch nicht daran hinderte, täglich mit ihm vor den Richtern zu streiten. Denn wenn die eine Partei Tullius als Vertreter ihrer Sache genommen hatte, bemühte sich die andere Hortensius zu bekommen. Aber wir haben nicht einmal den hundertsten Teil der Reden, die er gehalten hat. Und vielleicht nicht den zehnten der Reden, die er aufgeschrieben hat. Denn er machte nicht das, was wir machen, die wir zuerst die Reden schreiben, sie dann auswendig lernen oder lesen. Er aber dachte sie sich aus, dann trat er auf und sprach das wohl Überlegte mit einer derartigen Redegewalt, der niemand widerstehen konnte. Erst danach aber schrieb er sie nieder. Und wenn er während des Vortrags gemerkt hatte, was den Hörern am besten gefallen hatte, wodurch sie am meisten bewegt waren, das schmückte er um so sorgfältiger aus. Im *3. Band* befinden sich die Briefe, unter denen nur wenige, kaum zehn, privater Natur sind, sondern die meisten sind politisch. Es wird dort über den Staat gesprochen, über die besonders wichtigen Sachen, über bedeutende Männer zu bedeutenden Männern. Sie haben unendlich viel an bürgerlicher Klugheit. Sie enthalten die Zeitgeschichte, und die Umwälzung des ganzen Herrschaftsgefüges wird dort dargestellt. Ich pflege zu sagen: sooft ich Vorlesungen darüber halte, ist das ein *politisches Kolleg*. Aber nicht einmal die Briefe, die wir besitzen, sind der zehnte Teil derer, die er geschrieben hat. Es kommen nun die Briefe an *Atticus*, die sind ganz privat. Hier erscheint Cicero oft als ein vollkommen anderer. Denn hier zeigt er dem Freund die nackte Brust. Aber deswegen sind sie auch schwieriger. Denn den Freunden ist vieles bekannt, auf das sie nur anspielen, was anderen geheimnisvoll ist. Aber empfehlenswert ist auf jeden Fall der Kommentar des *Paulus Manutius*<sup>650</sup>, der sein ganzes Leben damit verbrachte, die Briefe und Werke Ciceros richtig zu verstehen und zu erklären, und die Staatsverhältnisse kennen zu lernen, die zur Zeit Ciceros bestanden. Zu diesem Zweck machte er für sich Aufzeichnungen

---

<sup>650</sup> Paulus Manutius (Paolo Manuzio 1513-1574), bedeutendster Latinist Italiens im 16. Jhdt., sein Vater Aldus (1449-1515) führte eine große Druckerei

In epistolas Ciceronis ad Atticum 1547

In epistolas M. Tullii Ciceronis ad M. Iunium Brutum et Quintum Ciceronem fratrem, 1557

In Ciceronis orationes commentarii, 1578

zu den ausländischen Königen, die zu der Zeit lebten, und vollbrachte und leistete unendlich vieles. Im vierten Band sind Ciceros philosophische Bücher, *De finibus*, d. h. über das höchste Gut oder Übel, und die übrigen Bücher. In ihnen allen spricht er so, dass gewiss nicht behauptet werden kann, er sei ein großer systematischer Philosoph gewesen: denn ein System und ein in sich zusammenhängendes Gebäude der Philosophie schrieb er nicht. Und er verfolgte auch nicht eine ausgewählte Richtung, sondern er wählte aus den Philosophen der Griechen das aus, was seiner Meinung nach zu den Römern passte und Kern der griechischen Philosophie war. Was er aber der griechischen Philosophie entnahm, das ist so schön geschrieben, dass es die Leser dazu bringen und anlocken konnte, die Griechen selbst zu lesen. Genau das scheint er gewollt zu haben. (\* Wem das nicht ausreicht, um die Größe Ciceros vollständig zu erkennen, der mag die sicher ewig gültige Lobrede auf den größten Menschen zur Hand nehmen, die der große *Ernesti* in den Brief eingefügt hat, mit dem er Stieglitz<sup>651</sup> die Werke Ciceros widmet.)

*Caius Crispus Sallustius* ist der, über den *Martial* (\*14,191) sagt: *Der wird, wie gelehrte Männer einmütig sagen, der erste Crispus in der römischen Geschichte sein*; so sehr hat in sogar das Altertum als führenden Historiker eingeschätzt. Die Bücher jedoch, die wir besitzen, sind nur Kostproben aus einem großen Werk. Denn das Geschichtswerk als Ganzes ist verloren. Aber aus ihnen können wir Sallust kennen lernen wie aus der Krallen den Löwen. Im *Catilinarischen Krieg* skizziert er sehr schön den Zustand des Staates. Die Verschwendungssucht und die Fehler der Zeit zeichnet er fein. Besonders schön ist das Streitgespräch, das erkennen lässt, was im Senat zwischen Caesar und Cato geschehen ist. (\* *Bell. Catil.* 51 und 52). Caesar wollte nicht, dass die Verschwörer getötet werden müssen, sondern listig riet er dazu, sie zu lebenslanger Haft zu verurteilen. Er glaubte nämlich, dass sie, wenn sie nur jetzt am Leben blieben, dann zur rechten Zeit schon ausgelöst und befreit werden könnten. Dagegen zeigte aber Cato, wie schädlich diese Grundsätze Caesars für den Staat seien. Diese Reden sind Proben der größten Begabung und Klugheit. Vor allem jene Stelle in ihnen ist sehr erwähnenswert: Als Caesar gesagt hatte, dass Haft eine viel schwerere Strafe sei als der Tod. Denn dadurch würden sie ihr ganzes restliches Leben bestraft. Da donnerte Cato gegen ihn herab und sagte Einmaliges über den Zustand nach dem Tod, über ewige Strafen. Daraus kann man erkennen, wie Pflichtvergessenheit dem Staat schadet. Ja auch Cicero argumentiert genau so und mit demselben Ziel über die Unsterblichkeit der Seelen am Schluss der ersten catilinarischen Rede, in dem er die Götter bittet, die Zerstörer der staatlichen Ordnung ewig zu betrafen, sei es weil er an ein anderes Leben glaubte, darin durch die Überlieferungen belehrt, die durch Mysterien weitergegeben

---

<sup>651</sup> Johann Conrad Stieglitz (1724-1795) Cicero, opera omnia, zuerst 1737-1739 hrsg. von Johann August Ernesti (1707-1781), dann wieder 1756-57, 1769, 1773-77

wurden, sei es, weil er diese Ansicht des Staates wegen einschärfen wollte. (\* vergl. *Catil.* IV, 4) Weiter in der Beschreibung des *Jugurthinischen* Krieges zeigt Sallust die Verderbnis der öffentlichen Verhältnisse, vor allem der Amtsträger, die sich für Geld zu allem Schlimmen verleiten ließen. Da gibt es ein Gespräch zwischen Metellus und Marius. *Marius* (\*Kap. 85) greift die Nobilität heftig an und sagt: Es gäbe Menschen, die würden nur die Verdienste der Vorfahren vor sich hertragen, selbst aber seien sie angefüllt mit Lastern; diejenigen seien vorzuziehen, die sich selbst hervorragend um den Staat verdient machten. Dieser Konflikt zwischen der neuen Nobilität und dem alten Adel ist gewiss sehr schön<sup>652</sup>.

*Gaius Julius Caesar* stammt aus einer alten und sehr vornehmen Familie. Denn die julische Familie ist uralt. Als er, noch als junger Mann, auf seine Tante die Totenrede hielt, sagte er selbst: Er führe seine Familie auf *Julus*<sup>653</sup> zurück. (\*Sueton, kap. 6) Daher kommt, dass später *Vergil* jene Geschichte erwähnte, die dem Volk gefiel<sup>654</sup>. Schon als Junge hatte er sich die Herrschaft fest vorgenommen, als er die Taten Alexanders des Großen las. Der hat vielen Königen den Untergang gebracht. So hat auch die Geschichte des *Curtius*<sup>655</sup> *Karl XII*<sup>656</sup> dazu gebracht, die gewaltigen Taten zu wagen. Bald wurde er durch Tüchtigkeit im Krieg berühmt; er besetzte ganz Gallien, und vollbrachte andere bedeutende Taten, bis er in Konkurrenzkämpfe geriet und kurz darauf in den Bürgerkrieg mit *Pompeius*, den er besiegte und den Staat ganz unter seine Herrschaft brachte. Aber er hat seinen Erfolg nicht lange genossen. Nicht sehr viel später wurde er umgebracht durch 23 Wunden. Dieser bedeutende Mann, der durch so viele Taten berühmt wurde, liebte die Wissenschaft sehr. Selbst unter Felddecken widmete er sich dem Schreiben von Büchern. Denn er schrieb im Lager die *Analogie*, d.h. eine Grammatik, aber nicht für Kinder, sondern für Männer mit größter Urteilskraft. Ich werde nämlich nicht aufhören zu tun, was Cato getan hat, der, sooft er nach seine Meinung gefragt wurde, hinzufügte: „*Und Karthago muss zerstört werden.*“ (\**Plutarch Cato*, p.352C)<sup>657</sup>. Cäsar hat auch folgendes gesagt: „*Ein ungewöhnliches Wort muss der Redner meiden wie Klippen.*“ (Gellius 1, 10; Macrobius 1 sat.5) Und unter denselben Decken schrieb er seine Kommentare zum Gallischen Krieg und zum Bürgerkrieg. Er nennt sie nicht Geschichte, sondern Kommentare, *Memoires*<sup>658</sup>, damit, wenn jemand Geschichte schreiben wollte, er hier Stoff vorfindet. Aber Cicero (\* *Brutus oder Berühmte Redner* 75) sagte über diese Kommentare: Wer klug sei, der solle nicht die Absicht haben,

---

<sup>652</sup> Pulcherrimus, hier im Sinne von „lehrreich“

<sup>653</sup> Julius, Sohn des Aeneas

<sup>654</sup> Vergil, *Aeneis* I 286; VI 789

<sup>655</sup> Curtius Rufus (1. Jhd. n. Chr.) *Historiae Alexandri Magni Macedonis*. Unvollständig überliefert

<sup>656</sup> Karl XII

<sup>657</sup> Also immer wieder sagen, dass Grammatik etwas für Erwachsene ist.

<sup>658</sup> „Verzeichnis von Denkwürdigkeiten“

daraus Geschichte zu machen. Denn sie können nur verschlechtert werden. Wenn jetzt ein König unserer Zeit, FRIEDRICH DER DREIMAL GROSSE<sup>659</sup>, die Taten in diesem Krieg aufschriebe, was er ohne Zweifel tun wird, wie gierig rissen die Menschen sie an sich, und mit dem größten Recht. Sein Buch *Memoires de Brandenbourg*<sup>660</sup> hat schon viel Buchhändler reich gemacht. Jetzt aber, darf etwa der Geist Caesars, der die Welt unterworfen und gelenkt hat und der in Rom, sooft er dort war, durch seine Beredsamkeit so viel vermochte wie im Krieg mit den Waffen, darf der darum herabgesetzt werden, weil er den Jungen zum Lesen gegeben wird, die seinetwegen geschlagen werden und gezwungen werden unendlich viele Tränen zu vergießen, und weil das hervorragende Buch selbst verächtlich von albernen Menschen *ein Schulbuch* genannt wird?

Von den 140 Büchern des *Livius* sind heute nur noch 35 da. Aus ihnen kann entnommen werden, welchen Verlust wir bei den übrigen erlitten haben. Er schrieb die Geschichte des römischen Volkes in einem reinen und hellen Stil. Er war ein leidenschaftlicher Anhänger der Wahrheit. Er wird zwar von einigen kritisiert, weil er Geschichten und Wundertaten erzählt, aber er gibt offen zu verstehen, dass er daran nicht glaubt. (\*Diesen Sachverhalt nahm der bedeutende Lehrer *Sebastian Christian Schwabe* auf und arbeitete über ihn genau und gelehrt. Eine Vorarbeit<sup>661</sup> dazu die *Vindiciae credulitatis Livii, cuius ob saepius recensita prodigia insimulatur*<sup>662</sup>, erschien in Göttingen 1773 Dagegen befreit, was Gesner selbst anderswo anmerkt, *John Toland* in (seinem Buch) *Livius ἀδεισιδαιμών*<sup>663</sup> □ Den Haag 1708 oktav<sup>664</sup> ihn so vom Aberglauben, dass er jenem nicht weniger als dem Strabo, ja sogar dem Moses selbst das Mal des Spinozismus<sup>665</sup> einbrannte: was man über die anderen vielleicht für und wider diskutieren könnte, das über Moses zu sagen, ist gottlos) Eifrig sagte er immer die Wahrheit und wo er Zweifel hatte, hat er das nicht verheimlicht. Vor allem die erste Dekade ist erwähnenswert. Sie enthält die Anfänge der Geschichte, der Stadt, der Ämter, usw. die Auseinandersetzungen zwischen Patriziern und Plebeiern. Die Plebeier glaubten, es sei ein Unrecht, dass nur sie (die Patrizier) wegen der Tüchtigkeit der Vorfahren als vornehm und bedeutend gelten. Auch sie selbst könnten ein

<sup>659</sup> Friedrich der Große (1740-1786), gemeint ist der siebenjährige Krieg 1756-1763

<sup>660</sup> *Memoires pour servir a l'histoire de la Maison Brandenbourg*, 1751

<sup>661</sup> prolusio bezeichnet eine Vorübung, Vorstudie, wird aber auch gebraucht als Bezeichnung für eine kleine Abhandlung in Einladungsschreiben oder Schulprogrammen

<sup>662</sup> *Vindiciae credulitatis Livii, cuius ob saepius recensita prodigia insimulatur, auctoris valedictorio a.d. 21. Aprilis 1773 habendo proclusionis gratia praemissae.*

<sup>663</sup> „Der nicht abergläubische Livius“

<sup>664</sup> John Toland (1670-1722): *Adeisidaimon, sive Livius a superstitione vindicatus*, Haag 1708 und 1709

<sup>665</sup> Mit Spinozismus bezeichnet man vor allem den pantheistischen Grundsatz des Systems Spinozas, nach dem Gott und die Welt eins sind, Gott also nur Substanz ist und nicht als Geist oder Subjekt bestimmt wird.



leuchtendes Vorbild für die Nachfahren sein, d. h. ihren Häusern Ansehen verschaffen. Diese ersten zehn Bücher müssen von allen gelesen werden, die auch den ganzen Livius nicht lesen können. Den größten Verlust haben wir in der 2. Dekade erlitten, in dem er den ersten Punischen Krieg beschrieben hatte. Doch haben wir dafür noch die Zusammenfassung der einzelnen Bücher<sup>666</sup>. Aber gut ist, dass in der 3. Dekade sehr verständlich der zweite punische Krieg dargestellt wird.

Von den Dichtern sollte man zuerst *Terentius* kennen lernen, ein Afrikaner zwar, aber er diente in Rom einem Terentius, von dem er freigelassen wurde und dann die Stücke schrieb. Er übernahm zwar viel von den Griechen und übertrug es auf seine Komödien. Aber er machte das so schön, dass das Volk nicht glaubte, dass so etwas Bedeutendes vom Geist eines Sklaven kommen könne, und davon überzeugt war, dass *Scipio Africanus* und *Laelius*, der kenntnisreiche Mann, den die Römer wegen seiner einzigartigen Weisheit „Herzchen“<sup>667</sup> nannten, diese Komödien geschrieben und diese dem Terentius unterschoben haben, weil sie sie unter ihrem Namen nicht veröffentlichen wollten. Denn es brachte in der Zeit kein Ansehen, Griechisch zu lernen und zu verstehen. Und die Bezeichnung „Griechlein“ war damals nicht weniger verachtet als heute die Bezeichnung „Latinus“ „es ist ein Lateiner. Wie auch immer, ob sie nun *Scipio* und *Laelius* geschrieben haben oder Terentius selbst: es bleibt ihnen immer das höchste Ansehen. Wenn sie nämlich von jenen verfasst wurden, stammen sie von den bedeutendsten Männern, wenn der Verfasser *Terentius* ist, sind sie so geschrieben, dass sie der bedeutendsten Männer und der größten Begabungen, die es damals in Rom gab, für würdig galten. Sie sind wirklich in jeder Beziehung hervorragend und sehr schön. Sie haben so viel Echtes, die Franzosen sagen *Naiveté*<sup>668</sup>, in der Zeichnung der Personen; so genau zeichnet er die Veranlagungen der Menschen; so groß ist die Liebenswürdigkeit der Menschen. Aus dem *Terentius* könnte man ein Buch zusammenstellen, das die Wörter des höflichen Umgangs enthielte, ein *Complimentirbuch*. Und er hat vor allem das, was immer gefällt und gelesen werden kann, sooft es einer will. Wenn man es gelesen hat, gefällt es und wird zehnmal wiederholt gefallen<sup>669</sup>

*Publius Vergilius Maro* aus Cremona, edel nicht so sehr durch seine Herkunft wie durch seine Begabung, scheint durch seine Gedichte früh dem Augustus bekannt geworden zu sein, durch dessen Förderung auch seine Werke erhalten wurden. *Eklogen* werden auch alle Schriften des Horaz genannt, und so werden Gedichte genannt, die aus der übrigen Zahl der Gedichte

---

<sup>666</sup> In den aus dem 4. Jhdt. stammenden Perioche (mit Ausnahme der Bücher 136/137)

<sup>667</sup> „Mann von Einsicht“. Der Name wurde Scipio gegeben (vgl. Cicero Brutus 79 und 213; Tusc. I 9, 18)

<sup>668</sup> „Natürlichkeit“

<sup>669</sup> Nach Horaz, ars poetica 365, wo es heißt: haec placuit semel, decies repetita placebit

ausgewählt werden: ausgewählte Gedichte, die für lesenswert gehalten und herausgegeben werden. Man nennt sie auch *Bukolika*<sup>670</sup>, weil in der Regel Rinderhirten auftreten. Das geschieht zwar nicht immer, sondern manchmal reden auch Ziegenhirten miteinander: Aber von dem, was ein größeres Recht zu haben scheint, wird die Bezeichnung abgeleitet. Ungünstig ist es, sie gleich den Kindern vorzulegen, weil sie schwerer sind als seine übrigen Dichtungen. Denn wir haben nicht die Kenntnisse der Dinge, die der Dichter hatte. Meistens sind darin Allegorien, in denen er manchmal die Absicht gehabt zu haben scheint, unter der Person des Hirten dem Augustus etwas über den Staat oder über sich zu erzählen. Über die Landwirtschaft haben die bedeutendsten Männer geschrieben und das galt einst als besonders ehrenhaft. *Varro* stellte im ersten Buch *Über die Landwirtschaft* eine Liste der Bücher zusammen, die sich mit diesem Thema beschäftigen<sup>671</sup>. Dort sehen wir, dass die bedeutendsten Menschen und Könige, sowohl bei den Römern als auch bei den Barbaren, es für wert gehalten haben, darüber zu schreiben. Vergils *Georgica* sind vor allem liebenswert, weil wir damit das einzige Werk von ihm haben, woran er selbst letzte Hand angelegt hat. Es ist ein ganz hervorragendes Werk. Daraus können sich die Maler wunderschöne Beschreibungen landwirtschaftlicher Dinge holen. Über die kleinen Dinge handelt er mit der größten Anmut. Ein niederes Thema bearbeitet er mit der größten Würde. Und gerade deshalb ist es voller Liebreiz, weil er kleine Dinge mit großen zusammenstellt. Der Bienenstaat muss jedem gefallen. Die *Aeneis*, *Aeneidos* hat er mit dem femininum gekennzeichnet wie die *Ilias* u. a. d. h. die Geschichte, Dichtung, Erzählung von Aeneas. Er hatte gehört, dass jene Sage über *Julus* Julius Caesar gefallen hat. Denn der bemühte sich mit allen Mitteln, mehr und mehr berühmt zu werden, und ergriff jede Gelegenheit, die große Meinung über sich beim Volk zu steigern. Darin machte er *Numa Pompilius* nach, der vorgab, mit der Nymphe *Aegeria* zusammengekommen zu sein. (\**Livius* 1,19). So pflegte *Scipio Africanus* jeden Tag am frühen Morgen aufs Kapitol zu gehen, als wenn er gemeinsam mit *Iuppiter* beriet und Ratschläge bei ihm einholte. (\**Livius* 26,19). *Cicero* ahmte sie nach, indem er sagte, er habe in seinem Hause als Schwester *Minerva*, die ihm die richtigen Ratschläge gebe. Als er das über sich in seinem Gedicht über sein Konsulat gesagt hatte, lachte *Clodius* ihn deswegen heftig aus. (\*s. die Rede *pro domo* 34<sup>672</sup>). Und es stimmt, von der Dichtung des *Tullius* halte ich nicht viel. In der Dichtung ist er ein Spätgeborener. Er hätte 200 Jahre früher geboren werden müssen. Denn er war zu beschäftigt und beansprucht durch andere Dinge als dass er ein guter Dichter hätte werden können. Klüger eignete sich *Julius Caesar* die Geschichte über

<sup>670</sup> βουκολικός den Hirten betreffend

<sup>671</sup> Buch I 8-10 stellt *Varro* eine Liste vor allem griechischer Autoren zusammen.

<sup>672</sup> 34, 92

*Julus* an. Er stammte aus der *Julischen* Familie, und behauptete immer, sie ginge auf *Julus* zurück, der sei ein Enkel der *Venus* gewesen. Und als das Volk *Augustus* fast wie einen Gott verehrte, bemühte sich der Dichter dem Imperator den Ruf der Göttlichkeit zu verschaffen. Und daran hätte das Volk auch schon der Name „Augustus“ erinnert haben können, was verehrens-wert, göttlich bedeutet,  $\sigma\epsilon\beta\alpha\sigma\iota\acute{o}\varsigma$  (Vgl. Gronov. *Basis marmorea* S. 16 ff.<sup>673</sup>). Daher werden auch die Tempel „*Augusta*“ genannt, damit sie ihn wie einen Gott verehren. Sterbend hatte Vergil angeordnet dieses Werk zu verbrennen, aber Augustus widersetzte sich diesem letzten Willen und rettete alle seine Dichtungen, die jetzt noch da sind. Die *Aeneis* wollte er so erhalten haben wie sie aus den Händen des Dichters gekommen war. Deshalb sind einige Verse da, die nicht vollendet, sondern abgebrochen sind. Die Dichtung war gleichsam ein öffentliches Buch der Familie des Augustus, deren Geschichte es enthält: und ein großer Teil der römischen Geschichte ist auch sonst eingearbeitet. Als *Octavia*, die Schwester des Augustus, Vergil jenen kleinen Vers über ihren Sohn vortragen hörte (\* *Ach, bejammernswerter Jüngling, wenn du das harte Schicksal brechen könntest, wirst du Marcellus sein.* *Aeneis* 6, 882f.), zerfloss sie fast vor Tränen und ließ Vergil reichlich belohnen. (\*für jeden Vers dieses Themas jeweils zehn Sesterzen, sagt Servius<sup>674</sup>, daher nennt Budé *De asse* l. 3<sup>675</sup> die Verse golden.), sodass jenes unsterbliche Epos Altertümer und Ursprünge der Stadt des römischen Volkes und der Augustusfamilie eingeflochten hat.

*Horaz*, der Sohn eines Freigelassenen, wie er selbst sagt<sup>676</sup>, dessen Vater nur bescheidenen Wohlstand besaß - er hatte auch ein kleines Gut-, das er fast ganz für die Ausbildung seines Sohnes verbrauchte. Dann, als er herangewachsen war, leistete er Militärdienste, der nicht mit unseren heute üblichen Maßstäben beurteilt werden darf, nach denen wir leider<sup>677</sup> nicht sehr gut über denjenigen denken, von dem wir hören, dass er den Kriegsdienst aufgenommen hat, weil es meistens so ist, dass diejenigen Soldat werden, die gleichsam Schiffbruch in ihrem lockeren und verkommenen Leben erlitten haben und deshalb dahin verschlagen wurden. Bei den Römern war das aber der einzige Weg, sich hervorzutun. Ihn musste jeder begehen, der gut veranlagt war, um eine Karriere machen zu wollen, d. h. die Gelegenheit sich bekannt zu machen und Ehrenämter zu bekommen. Und gewöhnlich musste jeder 20 Jahre Kriegsdienst geleistet haben. Unser *Horaz* also diente im Lager der Caesarmörder *Brutus* und *Cassius*. Aber als deren Heer bei

<sup>673</sup> Lorenz Theodor Gronovius (1730-1777), *Marmorea basis Colossi, Tiberio Caesari erecti ob civitates Asiae restitutes horrendos terrae tremores: cuius colossi fides, a Jo. Meursio oppugnata, defenditur.* Amsterdam 1728 (Mikrofiche Wolfenbüttel 1994)

<sup>674</sup> Der Vergilkommentator des 4. Jdh.

<sup>675</sup> Guillaume Budé (1468-1540): *De asse et partibus eius libri quinque*, zuerst 1514.

<sup>676</sup> sat. I 6,6 u.a.

<sup>677</sup> *fato infelici*

Philippi geschlagen war, floh er, nachdem er seinen Schild unrühmlich zurückgelassen hatte. (\*Ode 2,7,10). Von da an begann er die Freundschaft mit den Musen zu suchen und erwarb sich allmählich die Freundschaft zu Maecenas, durch ihn die zu Augustus. Er zog aber das Privatleben dem Leben am Hofe vor. Seine *ars poetica* scheint zu den übrigen Briefbüchern zu gehören, ist aber früh als eigenes Buch erschienen. Wie Scipios Traum ein Teil des 6. Buches von Ciceros *res publica* war, den einige aus jenen Büchern herausnahmen und so bewahrte uns *Macrobius* diesen Traum. Die übliche<sup>678</sup> Einteilung in Bücher scheint von Horaz selbst zu stammen, das ist die beste Widerlegung und steht den Ansichten von *Sanadonus*<sup>679</sup> und *Anchersen*<sup>680</sup> entgegen. (\* vgl. Gesner zum *carmen saeculare*). Das gehört zu seinem Charakter, dass er zu Lebzeiten und nach seinem Tod den führenden Männern gefiel und bei den angesehensten Menschen immer beliebt war. Das bezeugen die zahlreichen und glänzenden Ausgaben seiner Werke, so glanzvoll, dass nur begüterte Menschen sie kaufen können. Seine Gedichte waren nämlich mehrmals in Erz gehauen<sup>681</sup> und auch sonst wetteiferten die Gelehrten heftig, diesen Dichter zu fördern. Und die lieben ihn, die sich um die Literatur bemühen oder zu bemühen scheinen. Das beweisen auch viele Übersetzungen. Die Themen der Gedichte sind nicht erhaben und von großer Wichtigkeit, sondern es sind kurzweilige Spielereien, Liebes-, Trink-, Spottlieder. Manchmal werden auch Allgemeinplätze<sup>682</sup> behandelt über die Beständigkeit, Gerechtigkeit, usw. und die Briefe und Satiren behandeln Themen der richtigen Lebensführung. Aber doch behandelt er das, was er behandelt, klug und sehr schön. Er ist ein singender Philosoph. Ein sicheres und scharfes Urteilsvermögen und die philosophische Bildung sind überall sichtbar. Und so ist er wert, nicht nur sorgsam gelesen, sondern auch auswendig gelernt zu werden.

*Publius Ovidius Naso* stammt aus dem Sabinerland und lebte in Rom unter sehr ansehnlicher Lebensbedingung. Jedenfalls kann man sehen, dass ihm nichts gefehlt hat. In großer Gunst befand er sich bei Augustus. Aber als er bei ihm -wegen welcher Verfehlung weiß man nicht genau- in Ungnade gefallen war, wurde er nach *Pontus* verbannt d. h. in die Gegend nahe der Donau, wo sie ins Schwarze Meer fließt. Das gab ihm Gelegenheit, diese Gegend zu beschreiben. Und viel wird erzählt in seinen Büchern über die Geten bzw. die alten Gothen, denn das ist dasselbe, über ihre Sprache usw. Sie halten Reste von Ereignissen und Erzählungen der Griechen fest. die dort ihre Kolonien gegründet hatten. Vieles haben sie von der Seefahrt der Alten, besonders der Argonauten. Und

---

<sup>678</sup> illa

<sup>679</sup> Sanadonus, Noel Etienne (1676-1733), Dichter in der Nachfolge Vergils, Catulls und Horaz'. Seine vier Bücher lateinischer carmina erschienen 1715

<sup>680</sup> Anchersen, Johan Peder (1700-1765) dänischer Philologe und Historiker

<sup>681</sup> Anspielung auf carmen III 30,1?, sie waren auf Gedenksteinen zu lesen

<sup>682</sup> loci communes

was wir über die Gothen wissen, wissen wir fast nur aus diesen Büchern. Die *Briefe der Heroiden* schrieb er für Stimmungslage verliebter Männer oder Frauen. Er wählt aus dem Altertum sich gegenseitig Liebende und lässt sie so sprechen, wie sie wahrscheinlich gesprochen und gefühlt hätten. Sie sind ein Muster dafür, wie Denken und Verhalten von Liebenden ausgedrückt werden können. Die *Liebesgedichte* haben leichte und unbedeutende Themen und sie hätten ruhig verloren gehen können, wenn sie nicht eingestreut die schönsten Sinnsprüche besäßen und oft so schöne allgemeine Weisheiten behandelten, dass man sich darüber wundert, dass man aus einem Garten, wo sich so viel schädliches Unkraut befindet, so viel heilsame Pflanzen holen kann. Die Sprüche des *Murmelius*<sup>683</sup> sind zum größten Teil aus diesen Büchern geholt. Aber trotzdem wünsche ich, es wären statt dieser die übrigen sechs Bücher *Fasten* geblieben, die durch ein unglückliches Schicksal verloren sind. Wenn man mit der Göttin Fortuna einen Vertrag hätte schließen können, hätten wir noch die *Fasten* unversehrt, die *Liebesgedichte* hätte sie, ich wäre darüber nicht traurig, weggenommen. In den *Fasten* erzählt er in zeitlicher und monatlicher Ordnung, was die Römer an jedem Tag zu tun pflegten. Zuerst erklärt er die Art eines jeden Monats<sup>684</sup>, dann welche Tage Festtage sind und warum sie gefeiert werden, was an ihnen gemacht worden ist, was an den übrigen Tagen gemacht wird usw. Wie wenn jemand einen christlichen Kalender so beschrieb und mit Neujahr begänne und über die Beschneidung (des Herrn)<sup>685</sup> schriebe und so weiter, wie wir sie von *Wilke*<sup>686</sup> und *Dresser*<sup>687</sup> haben. Die Bücher *Tristien* sind zwar selbst auch aus *Pontus* geschrieben worden, doch der Unterschied ist folgender: Die *Tristien* sind zum Teil auf der Reise geschrieben worden, aber das ist bestimmt nur vorgetäuscht. Sie beschreiben das Elend des Exils, er lobt oder tadelt die Zuverlässigkeit oder Treulosigkeit der Freunde, erfleht die Hilfe des Augustus, oder bittet die Freunde, für ihn einzutreten, mahnt seine Frau und lobt ihre Standfestigkeit. Die *Briefe aus Pontus*, denn so werden sie richtiger genannt als *von Pontus*, haben außer dem, was er in den *Tristien* schreibt, mehr, was sich auf die Beschreibung von *Pontus* bezieht. Die *Metamorphosen*, denn die Bezeichnung *Metamorphosis*

---

<sup>683</sup> Johannes (John) Murmellius (1497/98-1527(27): *Loci communes sentiosorum versuum ex eligiis Tibulli, Propertii et Ovidii* 1533 und später mehrmals

<sup>684</sup> I 1-62

<sup>685</sup> Der erste Januar oder die Oktav von Weihnachten war nach dem christlichen Festkalender das Fest der Beschneidung des Herrn (circumcisio Domini)

<sup>686</sup> Andreas Wilke (1562-1631): *Heortographia; pars prima: Festa Christianorum oecumenica continens, ex poetis qua veteribus, qua recentibus celebrata atque post accuratam Logices et Rhetorices Analysin seu dispositionem notis philologicis diligentissime illustrata cum gemino indice, uno auctorum, rerum et verborum altero. Pars posterior fest. 12 Apostolorum continens.* Leipzig und Jena (Teil 1 auch in Bautzen) 1676

<sup>687</sup> Matthäus Dresser (Drescher) (1536-1607) Gräzist in Erfurt, Jena, Leipzig. Mit dem Werk könnte sein sächsisches *Chronicon* von 1596 gemeint sein.

ist falsch, zeigen die Mythologie in eine Ordnung und gleichsam in ein Bild gebracht. Dort erzählt er wie in einem Gewebe die Geschichten und verfolgt einen Erzählfaden vom Chaos bis zu den Zeiten des Augustus. Hier bemühte er sich, die unterschiedlichsten Geschichten in einer Ordnung miteinander zu verbinden. Es stimmt: vieles ist zwar manchmal gezwungen, aber alles zeigt trotzdem eine überreiche Fantasie. Und es zeugt bestimmt von großer Kunstfertigkeit, so viele Einzelgeschichten derart miteinander zu verknüpfen, dass sie als eine einzige erscheinen. Denn was in einigen Ausgaben *Geschichte I, II* usw. ist, das ist von den Zeitgenossen ausgegangen, er selbst aber hat tatsächlich eine einzige gemacht und hat sie zu einem Werk zusammengefügt, so dass teils er selbst erzählt, was geschehen ist, teils andere erzählen lässt. Als Beispiel soll die Geschichte von *Arachne* dienen (\*VI Anfang), die es wagte gegen Minerva in der Webkunst einen Wettkampf aufzunehmen. Von Minerva besiegt, wurde sie in eine Spinne verwandelt. Hier fügte er viele andere Geschichten ein. Wenn er zum Beispiel den Wettkampf zwischen den Musen und den Pieriden beschreibt (\* V 294 - Ende), die am Ende von ihnen besiegt wurden, findet er Gelegenheit, fast zwanzig Geschichten einzustreuen<sup>688</sup>. Es ist ein wunderbares Buch. Denn den Sinn<sup>689</sup> vieler Geschichten wüssten wir nicht und verstanden sie nicht, weil andere Dichter auf jene Geschichten nur anzuspielen pflegen. Das Buch beeinflusste auch viele hervorragende Maler und Bildhauer. Er war von überreicher Begabung, die er aber manchmal falsch gebrauchte. Und dieser große Geist hat sich bisweilen zur Vermessenheit vorgewagt. Als er einmal mit Freunden bei Augustus war und diese seine Gedichte lobten, sagten sie: *Sie wünschten nur einen einzigen kleinen Vers aus ihnen herausgenommen*. Er antwortete: *Einen könnt ihr wegnehmen, aber ich will dafür einen für mich herausnehmen*. Um einen Betrug zu vermeiden, sollten sie sich trennen und jeder seinen Vers aufschreiben und ihn versiegelt Augustus geben. Auf jedem Blatt stand jener bekannte Vers: *halbmenschlicher Stier, halbstierischer Mensch*<sup>690</sup>, mit dem er den Minotaurus der Pasiphae beschrieben hat.<sup>691</sup> (\*ars amatoria 2, 24). Biographien *Ovids* und des *Horaz* haben wir von *Johannes Masson*<sup>692</sup>, (eine des) *Vergil* von *Rue*<sup>693</sup>

130 Übungen zum Übersetzen und zum Nacherzählen mündlich und schriftlich.

---

<sup>688</sup> Die Geschichten des Wettstreits

<sup>689</sup> rationes

<sup>690</sup> semivirumque bovem, semibovemque virum

<sup>691</sup> Die Szene wird, etwas anders als hier wiedergegeben, bei Seneca, *Controversiae* 2,2,12 erzählt

<sup>692</sup> Jean Papire Masson (Johannes Papirius Massonus) (1544-1611), Jurist und Jesuit, *Quinti Horatii Flacci vita ordine chronologico; P. Ovidii Nasonis vita ordine chronologico*.

<sup>693</sup> Charles de la Rue (Carolus Ruaeus) (1643-1725) Jesuit, gab sämtliche Werke Vergils heraus

Vor allem empfehle ich, zurück zu übersetzen. Das muss man immer dann machen, wenn wir keinen Lehrer haben, dann sollten wir das, was ins Deutsch übertragen ist, zurück ins Lateinische übersetzen. Denn so ist nun einmal die Beschaffenheit des menschlichen Geistes, dass das unser Besitz bleibt, was wir geschrieben haben. (\* Sonst pflegte er das Beispiel seines Freundes zu erzählen, der immer, wenn er einen schönen Satz gelesen oder gehört hatte, ihn aufschrieb und ihn achtlos in einen Kasten ablegte, indem er sagte: *was ich geschrieben habe, bleibt meins, das vergesse ich schwerlich*) Meine Schüler mussten mir erzählen, was sie vorher gelesen hatten. Ich selbst, als ich Italienisch lernte, legte das Buch weg und erzählte nach, was ich gelesen hatte, damit der Lehrer mich korrigieren konnte. Wir können auch schriftlich nacherzählen, z. B. kann bei der abendlichen Wiederholung (\*§ 50) aufgeschrieben werden, was wir am Tag gemacht haben.

131 Der Nutzen erklärender und kritischer Anmerkungen.

Darin werden die Schriften der Alten erklärt. Als solche hatten wir Nr. 129<sup>694</sup> die Kommentare des *Manutius* zu Ciceros Briefen, der nicht den Zweck verfolgte, vollständig gelesen zu werden, was für die Studien nur schädlich wäre und uns zu lange aufhielte: sondern Anmerkungen sind nur dann zu Rate zu ziehen, wenn wir merken, dass wir nicht weiterkommen, *kritische vor allem, wenn wir unser Urteilsvermögen üben wollen usw.*

132 Sie unterstützen das Verständnis, die Geschichte, das Altertum. Sie stützen sich meistens auf Zeugnisse, durch die entweder die Sachen selbst oder die Ausdrucksweise bekräftigt, veranschaulicht, widerlegt werden.

Solche sind außer denen des *Manutius* die von *Corte*<sup>695</sup>, die von *Gronovius* zu *Livius*<sup>696</sup> usw. Viele Stellen kann man ohne die Kenntnis des Altertums nicht verstehen wie diese aus den philippischen Reden Ciceros 13,13<sup>697</sup>: *Er sah nach Caesars Tod die Kurie offen, er wechselte die Schuhe, er wurde plötzlich zu einem neuen Senator*<sup>698</sup>.

133 sie müssen das Ergebnis und die Leistung der Textkritik sein, welche die mit gesundem und feinem

---

<sup>694</sup> In der ersten Auflage: heri - also: in der gestrigen Vorlesung

<sup>695</sup> Gottlieb Corte (1698-1731): *M. Tullii Ciceronis epistolarum ad diversos (familiares vulgo vocant) libri XVI*, zuerst Leipzig 1722

<sup>696</sup> Johann Friedrich Gronovius (1611-1671): *Titi Livii historiarum quot extant cum perpetuis Gronovii et variorum notis*. 1664-1671

<sup>697</sup> 13,13, 28

<sup>698</sup> Gemeint ist ein gewisser Asinius, der den einfachen, normalen Schuh gegen den Schuh eintauschte, der ein Standesabzeichen der Patrizier und Senatoren war. Er war schwarz bzw. rot und „wurde zusätzlich mit Riemen bis etwa zur Mitte des Schienbeins aufgebunden“. (Weeber, *Alltag im alten Rom*, 1995)

Urteilsvermögen aus viel Erfahrung (eigener und fremder) gesammelte Fähigkeit ist, mit der jemand.... Auch erläuternde Anmerkungen kann niemand schreiben, wenn er nicht durch die Kritik unterstützt wird. Darüber schreibt *Longin Über das Erhabene* S. VI<sup>699</sup> folgendes: „über Literatur urteilen zu können ist das letzte Ergebnis großer Erfahrung.“ Dieses Urteilsvermögen verlangt Vertrautheit mit den Schriftstellern, die wir kritisch prüfen, die (Vertrautheit), die wir zum Beispiel mit einem Freund haben, dessen Briefe wir kennen. Dazu ist nicht einfach nötig, dass jemand selbst die alten Handschriften bearbeitet und gelesen hat und sich ganz durch eigene Erfahrung diese Urteilsvermögen angeeignet hat. Es kann einer am Beispiel und durch die Nachahmung der Männer, die textkritische Anmerkungen geschrieben haben, auch selbst ein Kritiker werden, wenn er die Anmerkungen, die aus den Manuskripten gemacht sind, liest. Wie jemand historische Kenntnis sammeln kann, der die Ereignisse gelesen hat, ohne dabei gewesen zu sein. (\* vgl. hierzu das ganz wunderbare Vorwort von *Ernesti* zu *Sueton*<sup>700</sup>). Daher habe ich gesagt, dass diese die kritische Kunst bewirken. Wir lernen selbstverständlich das, was wir lernen, durch Beispiele und Nachahmung.

134 die Werke der alten Schriftsteller sogar vollständig ihren Zeiten und ihren Verfassern zuzuordnen, falschen Zuordnungen aber zu entziehen, .....

Diese Kunst ist notwendig, weil Betrügereien alt sind. Schon zu Herodots Zeit wurde *Onomacritus*<sup>701</sup> beschuldigt seine Gedichte als ältere auszugeben. Dass er der Autor von Gedichten sei, die heute als Orphische gelten, behauptet das Altertum hoch und heilig. (\*S. Vorrede zu den Orpheusliedern von *Gesner*<sup>702</sup>. Derselbe *Onomacritus*, wie *Herodot* VII pr<sup>703</sup> erzählt, wurde von Hipparch aus Athen vertrieben, weil er überführt worden sei, unter die Orakelsprüche des Musaios auch folgenden einzufügen: dass die bei Lemnos liegenden Inseln unter das Meer versinken würden.) Von den *Orphica* ist das ganz sicher, dass sie zwar jünger sind als dass sie von Orpheus stammen können, aber doch sehr alt. Freilich haben immer schon gern die Menschen fremden Hennen eigene Eier untergeschoben. Das ging immer so weiter. Die *Trostschrift Ciceros* ist verloren gegangen: die, die man in einigen Ausgaben liest, hat

---

<sup>699</sup> 6,1

<sup>700</sup> Johann August Ernesti (1707-1781) C. Suetonii Tranquilli opera. Ermittelt wurde nur die spätere Ausgabe: Textu ad Codd.mspt. recognito cum Jo. Aug. Ernesti animadversionibus edidit Friedrich August Wolf (1759-1824), Leipzig 1802

<sup>701</sup> Onomakritos war Literat am Hofe der Peisistradiden in Athen im 6. Jhdt., er war ein Orakelsammler und galt als Fälscher literarischer Produkte

<sup>702</sup> postum 1764 in Leipzig erschienen

<sup>703</sup> VII 6



Carlo Sigonio<sup>704</sup> erfunden. In jüngeren Zeiten wurden von Jeremias Markland<sup>705</sup> die Echtheit von vier Ciceroreden, die er nach seiner Rückkehr gehalten hat, in Zweifel gezogen. Er machte das auch mit vier Briefen des Brutus an Cicero<sup>706</sup>. Das gab mir die Gelegenheit, in zwei Vorlesungen Cicero die eigenen Reden zurückzugeben. Aus den Sibyllinischen Orakelbüchern<sup>707</sup>, die wir noch haben, sind kaum 20 Verse Sibyllinische Verse. Die restlichen sind mit einem schlechten Ausgang und mit schlechtesten Absicht von den Christen verfasst, die glaubten, sie könnten die Heiden durch einen frommen Betrug zur wahren Religion bringen. Darüber hat niemand besser, genauer, aufrichtiger Untersuchungen angestellt als Fabricius<sup>708</sup> in der *Bibliotheca Graeca*. Er war hochgelehrt und auch besonders aufrichtig. Die Geschichten des Myrsilos aus Lesbos<sup>709</sup>, des Berosos<sup>710</sup>, des Manetho<sup>711</sup>, des Fabius Pictor<sup>712</sup> und anderer wurden durch einen Betrug des Annus Viterbiensis<sup>713</sup> vollendet, die er in einem Band zusammengefasst herausgab. Diese Betrügerei deckte der Portugiese Gaspar Barreiros<sup>714</sup> auf (S. G. I. Voss de H. L. III 8<sup>715</sup>) Besonders groß ist der Betrug der Kirchenschriftsteller, die oft erfundene und unechte Bücher unter fremden Namen herausgaben. Isidorus Mercator<sup>716</sup> oder wie er eher geschrieben werden muss Peccator<sup>717</sup>. Denn wie die Päpste sich Diener der Diener nennen, so pflegen sich die Bischöfe der Bescheidenheit wegen Peccatores zu nennen. Dieser Isidor Peccator also, ein Bischof in Sevilla (siehe freilich G. J. Vossius *Historici Latini* II 24, der glaubt, dass man Isidor Mercator oder Peccator für fast zwei Jahrhunderte jünger halten muss als den Bischof aus Sevilla) gab die Glaubensregeln der Konzile und

---

<sup>704</sup> Carlo Sigonio (1524-1584) und Andrzej Patrycy Nidecki (1530-1584): M. T. Ciceronis consolatio, vel de luctu minuendo. Fragmenta eius a Car. Sigonio et Andrea Patritio exposita. Antonii Riccoboni iudicium quo illam Ciceronis non esse ostendit. Caroli Sigoni pro eadem orationes II. 1583, 1584

<sup>705</sup> Jeremias Markland (1693-1776), englischer Altphilologe: M. Tullii Ciceronis quae vulgo feruntur orationes quattuor. Ein spätere, von Friedrich August Wolf erstellte Ausgabe von 1801, Berlin, enthält neben den Anmerkungen Marklands auch die von Gesner und von Wolf.

<sup>706</sup> Remarks on the Epistles of Cicero to Brutus and of Brutus to Cicero, London 1745. Animadversiones in Bruti et Ciceronis epistolas, Wittenberg

<sup>707</sup> 4200 Hexameter in 12 Büchern in griechischer Sprache, religiöse Propagandaliteratur, zwischen dem 2. Jhd. vor und dem 2. Jdt nach Chr. entstanden

<sup>708</sup> Johann Albert Fabricius s.Anm

<sup>709</sup> Myrsilos von Methymne 3. Jhd. V. Chr. Schrieb eine Heimatgeschichte seiner Insel und Wundergeschichten

<sup>710</sup> Berosos von Babylon 3. Jhd. V. Chr. Schrieb ein dreibändiges Geschichtswerk Babyloniaka oder Chaldaika

<sup>711</sup> Manethon von Sebennyptos (Ägypten) 3. Jhd. v. Chr. Schrieb eine Geschichte seines Landes (Aigyptiaka)

<sup>712</sup> römischer Historiker 3. Jhd.v. Chr.

<sup>713</sup> Johannes Annus Viterbiensis (Giovannis Nanni) ???- 1502

<sup>714</sup> Gasparus Varrerius (Gaspar Barreiros)

<sup>715</sup> Gerhard Johann Vossius, De historicis Latinis libri III

<sup>716</sup> Isidorus Mercator (Kaufmann) (um 851) , Decretalium collectio

<sup>717</sup> Sünder

die Korrespondenz der Päpste von *Clemens Romanus*<sup>718</sup> bis zu zum Papst *Gregor* gesammelt heraus, die er aber, wenn nicht alle, so doch den größten Teil unterschob. Der Betrug wurde von *Blondel* in einem Buch mit dem Titel „*Isidor, der Prügel bekommt*“ aufgedeckt (\**David Blondel, Pseudo-Isidorus et Turrianus vapulantes sive Epistulae suppositae, quas aliquibus ex Papis Romanis tribuebat Isidorus Mercator, et defendere conatus est Turrianus, cum censura et notis in easdem, Genf 1648 quart*<sup>719</sup> ). Er kam<sup>720</sup> vom päpstlichen Grundbesitz<sup>721</sup> auf die Konstantinische Schenkung<sup>722</sup>. Der Betrug wurde von *Laurentius Valla*<sup>723</sup> aufgedeckt, aber mit einem für ihn schlechten Lohn. Von demselben Makel ist das *Diploma Lindauense*, wegen dessen kritischer Prüfung *Hermann Conring* gefeiert wurde<sup>724</sup>, über den unten zu § 563. Über die Kirchenschriftsteller haben wir viele Bücher, *kleine, große*, in denen auch ihre Echtheit nachgeprüft wird. Der Engländer *Robert Cooke* schrieb *Censura quorundam scriptorum, quae sub nominibus Sanctorum et veterum auctorum a*

<sup>718</sup> Clemens Romanus, Clemens I Bischof von Rom 92-101

<sup>719</sup> Pseudo-Isidorus und Turrianus, Unechte (vapulantes) oder untergeschobene Briefe, die Isidor Mercator einigen der römischen Päpste zuschrieb und Turrianus versuchte das zu verteidigen mit einer Prüfung und Anmerkungen dazu, Genf 1648 Quart

<sup>720</sup> provocabatur

<sup>721</sup> das patrimonium Petri, der päpstliche Grundbesitz in Italien wurde von Gregor d Gr. (540-604) neu geordnet

<sup>722</sup> das constitutum Constantini, eine Urkunde Konstantins (323-337), in der die Kirche als Rechtserbe des römischen Reiches eingesetzt wurde und die die Grundlage des Kirchenstaates wurde. Sie war eine von Raimundus Lullus 1433 entlarvte Fälschung aus dem 8. Jhdt. n. Chr.

<sup>723</sup> Laurentius Valla (Lorenzo Valla 1407-1457), Philologe und Sekretär des Papstes. Er bewies in den *Declamationes de falso credita et ementita donatione Constantini* 1440, dass die Gründungsurkunde des Kirchenstaates, die sog, Konstantinische Schenkung, eine späte Fälschung war. Daraufhin wurde er durch die Inquisition verfolgt und wurde zwar nicht verurteilt, aber auch nicht rehabilitiert. Er wurde wegen seiner editorischen Bemühungen erstochen (Steiner *Errata* S. 162). Ulrich von Hutten brachte 1518 die Schrift über die konstantinische Fälschung auf den Buchmarkt

<sup>724</sup> Conring wurde von der Stadt Lindau um ein Gutachten der angeblich aus dem 866 stammenden Gründungsurkunde des Nonnenklosters St. Marien gebeten. Die Stadt führte gegen das Kloster einen Prozess, in dem es um die Rechtshoheit in der Innenstadt ging. Das Gutachten wurde 1655 bestellt, es erschien 17 Jahre später:

Hermann Conring (1606-1681): *Censura diplomatis quod Ludovico Imperatori fert acceptum coenobium Lindauense: qua simul res imperii et regni Francorum ecclesiasticae et civiles, seculi cum primis Carolovingici, illustrantur.* Helmstedt 1672.

Ein Gegengutachten von Maximilian Ressler (1645-1719) : *Iusta defensio antiquissimi diplomatis quo Ludovicus imperator coenobium nobilium virginum Lindauense nono adhuc seculo stabilivit. Contra iniquam censuram Hermanni Conringi suscepta et Augustissimae Maiestati Eleonorae Magdalenae Teresiae Romanorum Imperatrici dicata , consecrata.* Konstanz 1691

Eine Verteidigung Conrings unternahm Wilhelm Ernst Tentzel (1659-1707): *Historicae vindiciae pro Hermanni Conringii censura in diploma foundationis fictitium, quod Lindauense add. D. virginum coenobium primum Imperatori Ludovico, Lothari filio, post Ludovico Pio seniori, regi Germaniae nuperrime Imperatori Ludovico Pio, trina variatione adscripsit: oppositae sic vocatae iustae defensionis, ab ipso coenobio in favorem praedicti diplomatis anno 1691 constantiae.* Lindau 1700

*Pontificiis citari solent*<sup>725</sup>. Es gibt auch *Andre Rivets Criticus sacer.*<sup>726</sup> Nach *Cave*<sup>727</sup> schrieb *Casimir Oudin*<sup>728</sup> einen Kommentar über die alten Kirchenschriftsteller. Die *Bibliotheca Ecclesiastica*<sup>729</sup> des Iohann Albert Fabricius gehört auch dazu und zwar ganz besonders. Man behandelte auch die Heiligen. *Johann de Launoy*<sup>730</sup> pflegte einen Heiligen nach dem anderen aus diesem Verzeichnis auszustreichen und sie von ihrem Platz zu stoßen. Das machte er in besonderen Schriften, die zusammen mit seinen übrigen Werken erschienen (\**Genf* 1731 10 Bände folio). Ihn fragte einmal im neuen Jahr *Theodor Godefroy*<sup>731</sup> nach dem Morgengottesdienst: „*Welchen Heiligen*<sup>732</sup> *willst du in diesem Jahr aus dem Himmel verstoßen?*“ (*Quel saint denicherés vous cette année?*) Das französische Wort *denicher*<sup>733</sup>, das er gebrauchte, ist besonders schön, weil es eine feine Anspielung hat. Denn *niche* meint genau das, was das Lateinische *nidus* besagt. Aber es bezeichnet auch eine Höhlung in einer Mauer, wo man eine Heiligenfigur hinstellt. *Denicher* also bedeutet einen Heiligen gleichsam aus seinem Nest verjagen und ihn aus der Nische zu werfen. Unter den Dichtungen des *Menage*<sup>734</sup> ist ein feines Gedicht auf Griechisch, in dem er die Geschichte, die Homer im ersten Buch der Ilias über den von Juppiter vom Himmel verstoßenen Vulkan<sup>735</sup>, auf die Heiligen überträgt, und mit Launoy bringt er den kleinen Vers in Verbindung „*Er griff (mich) am Fuß und warf (mich) von der göttlichen Schwelle*“ (\*Ilias 1, 591. So nahmen auch *Jacob Sirmond*<sup>736</sup> und nach ihm *Henri de Valois*<sup>737</sup> den Kölnern und der ganzen Römischen Kirche 10999 heilige Martyrer weg und zwar auf einmal. Denn es wird erzählt, dass die heilige Ursula, eine englische Königstochter, mit 11000 Jungfrauen aus England in die Rheingegend gekommen ist, die, so erzählt man, von den Hunnen, die dort Krieg führten und ihrer Keuschheit Gewalt antun wollten, getötet wurden, weil sie ihnen auf Geheiß ihrer

---

<sup>725</sup> Prüfung einiger Schriften, die unter dem Namen von Heiligen oder alten Schriftstellern von den Päpstlichen zitiert zu werden pflegen. Robert Cooke (1550-1615) Darin wird gezeigt, dass jene Schriften entweder untergeschoben wurden oder zumindest zweifelhaften Ursprungs sind (in qua ostenditur scripta illa vel esse supposita vel dubiae saltem fidei) heißt es im Titel weiter.

<sup>726</sup> Andreas Rivetti (Andre Rivet 1572-1651), *Critici Sacri specimen, hoc est: censurae doctorum tam ex orthodoxis quam ex pontificis.* Genf 1642 Theologe. Professor in Leiden, Breda, Erzieher Wilhelms II von Oranien.

<sup>727</sup> Guilielmi Cave (William Cave) (1657-1713), *Scriptorum ecclesiasticorum historia* 1699

<sup>728</sup> Casimir Oudin (1638-1717), *Commentarius de scriptoribus Ecclesiae antiquis eorumque scriptis tam impressis quam manuscriptis adhuc extantibus.* Leipzig 1722, 3 Bände

<sup>729</sup> erschienen Hamburg 1718

<sup>730</sup> Jean de Launoy (1603-1678)

<sup>731</sup> Theodor Gothofredus (Godefroy 1580-1649)) franz. Historiker

<sup>732</sup> in der ersten Auflage: *quot sacros*

<sup>733</sup> aus dem Nest nehmen, verjagen

<sup>734</sup> *Menagius*, Gilles Menage (1613-1692) *Poemata*

<sup>735</sup> Ilias 1, 590-594

<sup>736</sup> Jacobus Sirmondus (Jauges Sirmond) SJ (1559-1651)

<sup>737</sup> Henricus Valesius (Henri de Valois) (1603-1676)

Führerin Ursula Widerstand geleistet haben. Es gibt aber Leute, die glauben, es seien nur 11 Jungfrauen gewesen und der Irrtum sei durch eine Inschrift gekommen XI M.V.<sup>738</sup>, was von den meisten mit 11000 Jungfrauen erklärt worden sei, während man lesen müsste 11 jungfräuliche Märtyrerinnen<sup>739</sup>. Dagegen zeigten die oben erwähnten Männer, der Irrtum sei daher gekommen, dass in den alten Märtyrerbüchern so gelesen wird: *SS. Ursula et Undecimilla V. M.*<sup>740</sup> Daher hätten die meisten undecim millia gelesen, während es nur eine gewesen ist, mit Namen *Undecimilla*. Siehe *Valesiana*<sup>741</sup> S. 49. Einen anderen Weg beschriftet *Johann Kaspar Hagenbuch*<sup>742</sup>, der scharfsinnigste und intelligenteste Deuter. Der setzt, auf Seite 604 der *Epigraphischen Briefe*, den Namen der Jungfrau so zusammen: *MAXIMILLA VIRGO*, ein Name, den seiner Vermutung nach das auseinandergerissene *MÄRtyres XI (undecim) MILIA. VIRGINum* hat hervorgehen lassen. Eine neue Art stellte *Ge. Pray* vor, dessen *Dissertationes historicocriticae in annales veteres Hunnorum, Avarum et Hungaroum, Wien Österreich 1775*<sup>743</sup> erschienen, von denen die zwölfte von der heiligen Ursula handelt. Wo gezeigt wird, dass derselbe Tag, der in den griechischen Märtyrerbüchern dem Geburtstag der Heiligen *Dasius, Zoticus, Gaius*<sup>744</sup> und der anderen zwölf Soldaten geweiht ist, in den lateinischen dem Leiden der heiligen Jungfrauen *Martha und Saula*<sup>745</sup> mit anderen mehr gewidmet ist. Daraus seien durch seltsame Vermischung *Zwölftausend Soldaten und elftausend Jungfrauen* geworden. Aber in dem *römischen Märtyrerbuch* von *Baronio*<sup>746</sup> ist der 20. Oktober den Jungfrauen geweiht, den Soldaten aber und der heiligen Ursula und ihren Gefährtinnen der 21. desselben Monats). Hierhin gehört der Urkundenkrieg, d.h. jener Streit um das Alter und die Echtheit

---

<sup>738</sup> 11 mille virgines

<sup>739</sup> martyres virgines

<sup>740</sup> Die heilige Ursula und die heilige Undecimilla, Märtyrerinnen

<sup>741</sup> Adrien de Valois (1607-1692): *Valesiana ou Les Pensées Critiques, Historiques et Morales. Et les Poesies Latines de Monsieur de Valois Conseiller du Roy et Historiographe de France*, herausgegeben von seinem Sohn Charles de Valois. Paris 1695

<sup>742</sup> Johann Kaspar Hagenbuch (1700-1763), *Epistolae epigraphicae ad virum illustrem Johannem Bouhierium et Ant. Franc. Gorium, in quibus hoc triennio scriptis plurimae antiquae inscriptiones graecae et latinae, thesauri imprimis Muratoriani...explicantur*. Tigurinum 1747

<sup>743</sup> Georg Pray (1723-1801): *Historisch-kritische Anhandlungen zu alten Jahrbüchern der Hunnen, Avaren und Ungarn*.

<sup>744</sup> Drei Märtyrer: *Daius* wurde am 20.11.303 enthauptet, *Gaius* ist um 303 gestorben, *Zoticus* (=Schlafstellenmacher, oder auch *Orphanotrophos*=Waisenspflieger genannt) in Byzanz geboren und dort 340 gestorben, Begründer eines Waisenhauses in Byzanz. Sein Gedenktag ist auch der 31. Dezember

<sup>745</sup> *Martha und Saula (Taula)* sind zwei der wenigen namentlich bekannten Märtyrerinnen in Ursulas Gefolge

<sup>746</sup> *Caesare Baronio* (1538-1607): *Martyrologium Romanum, ad novam Calendarii rationem et ecclesiasticae historiae veritatem restitutum, Gregorii XIII Pontificis Maximi iussu editum. Accesserunt notationes atque tractatio de martyrologio Romano*. 1586 (zuerst)

von Urkunden. Darüber s. von Meyern<sup>747</sup>, Vorwort zu Band 3 der *Akten des Westfälischen Friedens*. Eine umfangreichere Geschichte dieses Streits findet sich im Verzeichnis von Bünau<sup>748</sup> Band III, S. 1888. Und besonders empfehlenswert ist *Nouveau Traité de Diplomatie, ou l'on examine les Fondemens de cet Art, par deux Religieux Benedectins de la congregation de St. Maur*. T.I, Paris 1750 T II 1758ff.. Meine kritische Probe bestand in Lukians Dialog mit dem Titel *Philopatris*<sup>749</sup>, der erst, wie ich bewiesen habe, unter Julian Apostata geschrieben wurde. Das aus anderen verborgenen Spuren hervorzubringen ist Bestandteil der Textkritik.

135 über die Richtigkeit einzelner Teile oder über ihre Erhaltung bzw. Wiederherstellung ein sicheres Urteil

Man nennt sie<sup>750</sup> kritische Verbesserin. Teile von Büchern werden entweder wiederhergestellt oder bewahrt. Von den Alten war Galen<sup>751</sup> ein Arzt für die menschlichen Körper, aber auch für Bücher und der weitaus beste Textkritiker. Er stellt Überlegungen zu einigen Büchern des Hippokrates an, um zu zeigen, ob sie von Hippokrates seien oder nicht. Überall schob er ein Urteil über Buchstaben, Silben, Akzente, über den Ionischen Dialekt und andere Sachen ein, so dass besonders die Bücher Galens für zukünftige Kritiker äußerst nützlich sind. Darauf hat Jean Le Clerc mit bester Absicht und mit großem Gewinn für seine Leser viel Textkritisches aus dem Galen in seine *Kunst*<sup>752</sup> übernommen. Die Theorie dieses Mannes möchte ich zwar nicht als ganze verteidigen, er hat sich öfter geirrt, aber wirklich nicht aus gewöhnlicher Unkenntnis, sondern weil er zu schnell gearbeitet hat und mit viel zu vielen Dingen beschäftigt war. Denn nachdem er wegen seiner religiösen Überzeugung aus seiner Heimat vertrieben worden und nach Belgien gekommen war<sup>753</sup>, war er, um seinen Unterhalt zu bestreiten, gezwungen so viel zu schreiben, wie er konnte.

---

<sup>747</sup> Johann Gottfried von Meyern (1692-1745): *Acta pacis Westphalicae publica 1734-1740*

<sup>748</sup> *Catalogus Bunauianus*, Heinrich von Bünau, Reichsgraf (1697-1762) Historiker und Staatsmann

<sup>749</sup> *Dissertatio de aetate et auctore Dialogi Luciani, qui Philopatris inscribitur*. Jena 1714 Quart Die Arbeit ist mehrmals umgearbeitet erschienen

<sup>750</sup> gemeint ist die Textkritik

<sup>751</sup> Galenos von Pergamon (129-199) schrieb Kommentare zu Platons *Timaios*, Aristoteles, Theophrast, lexikalische Studien (nicht erhalten) und medizinische Fachliteratur.

<sup>752</sup> Johannes Clericus (Jean Leclerc, 1657-1736): *Ars critica, in qua ad studia linguarum Latinae, Graecae et Hebraicae via munitur; veterumque emendandorum, spuriorum scriptorum a genuinis dignoscendorum et iudicandi de eorum libris ratio traditur*. Editio in Germania prima et novissima Leipzig 1713. Zuerst 1697 erschienen, hat das Buch bis 1778 sechs Auflagen erlebt.

<sup>753</sup> Le Clerc, der zunächst in seiner Geburtsstadt Genf lebte, kam in Konflikt mit der orthodoxen calvinistischen Lehre, vor allem der Prädestinationslehre, ging nach Amsterdam und schloss sich einer gemäßigeren Glaubensrichtung an (Arminismus)

Daraus erklären sich auch seine Irrtümer hier und da. Aber er irrte mit einem leuchtenden Geist. Vieles wusste er, vieles hatte er gelesen. Und seine *Ars Critica* ist ein überaus wertvolles Buch. Und die Grundsätze, die er dort aufgestellt hat, sind ausgezeichnet. Und vor allem deswegen müssen ihn die jungen Kritiker lieben, weil er aus dem Galen, den ein Student nicht leicht haben kann, Beispiele zitiert hat. Ein sicheres Urteil über die Lesart kann man sich holen aus den alten Manuskripten, den ersten, nicht den durch Fehler entstellten und aus der geschichtlichen Wahrheit. Z. B. wo die Lesart der Geschichte widerspricht und sie aus einem anderen geschichtlichen Zusammenhang wieder hergestellt werden kann, da gibt es keinen Zweifel. Wenn man z. B. auf *Romulum* stößt an einer Stelle, wo aus anderen Gründen über Romulus nicht gesprochen werden kann, wird man nicht *Romulum* lesen dürfen, sondern *Romulium*, wenn es hier besser eingesetzt werden kann und keine andere Überlegung der Geschichte widerspricht. So habe ich bewiesen, dass in einer Schrift des *Lukian* mit dem Titel *encomium Demosthenis* entweder zwei Blätter oder zwei Doppelseiten vertauscht sind. Als stieß man gleichsam auf eine zerbrochene Statue und ein Dummkopf brächte den Fuß wieder an der Schulter an, den Arm aber an das Bein. Da sind einige Glieder so wieder an ihren Platz angebracht worden, dass, wer zweifelt, glauben kann und muss, dass ein Fuß sein kann, wo die Schulter ist und der Arm den Platz einnehmen kann, den die Füße haben<sup>754</sup>.

136 oder eine glaubwürdige Vermutung einschalten kann Über die Textkritik, soweit sie Wörter und Silben korrigiert, haben geschrieben *Caspar Schoppe* in seinem *commentariolus de arte critica; et praecipue de altera eius parte emendatrice*<sup>755</sup>. *Francesco Robortello*, *De arte critica*<sup>756</sup> und *Guilielmus Canterus* in *Syntagma de emendandi ratione scriptores Graecos*.<sup>757</sup> (\* Die zwei Bücher *De critica* von *Henri de Valois* mit dessen Verbesserungen herausgegeben von *Burmann* gehen über die Geschichte der Kunst nicht viel hinaus: dann das übrige ist unvollendet<sup>758</sup>). Vor allem muß man beachten, dass die Buchstaben *b* und *v* in den Handschriften oft vertauscht sind,

---

<sup>754</sup> *Chrestomathia Graeca, sive loci illustres ex optimis scriptoribus dilecti, quam potuit emendate editi, notulis brevibus et indice copioso illustrati. Obiter Demosthenis encomium Lucianum, transposita una pagina, integritati restituitur. Zuerst Leipzig 1731 oktav*

<sup>755</sup> *Gasparus Scioppius (Caspar Schoppe 1576-1649), De arte critica et praecipue de altera eius parte emendatrice, quae ratio in Latinis scriptoribus ex ingenio emendandis observari debeat, commentariolus: in quo nonnulla nove emendantur, alia prius emendata confirmantur. Nürnberg 1597*

<sup>756</sup> *Franciscus Robertellus (Francesco Robortello 1516-1567), Disputatio de arte critica corrigendi antiquorum libros, libri II 1557. Robertello war Professor für Ethik, klassische Sprache und Philosophie in Lucca, Pisa, Venedig, Padua, Bologna, Padua und Mitbegründer einer Theorie der wissenschaftlichen Textkritik. Er galt als ein „canis grammaticus“.*

<sup>757</sup> *Guilielmus Canterus (Willem Canter 1542-1575), De ratione emendandi Graecos auctores syntagma. 1566*

<sup>758</sup> *Henri de Valois (1603-1676): Emendationum libri quinque, et de critica libri duo. Ed. Petrus Burmannus. Amsterdam 1740*



so dass deswegen in den Formen des Futur und Perfekt der 1. und 2. Konjugation immer bezweifelt werden kann, ob *b* oder *v*, *delevit* oder *delebit*; *amabit* oder *amavit*; gelesen werden muss. So muss in den Handschriften ein einmal geschriebener Buchstabe zweimal gelesen werden wie es bei *nobiscriptum est* Hier muss das *s* wiederholt werden, so dass es heißt *nobis scriptum est*. Andererseits ist ist manchmal ein Buchstabe zwei Mal geschrieben, der aber nur einmal gelesen werden darf. Das gilt auch bei Silben und Wörtern. Bei der langobardischen Schriftart<sup>759</sup> und bei senkrecht stehenden Buchstaben kann man immer im Zweifel sein, wie man lesen muss. Z.B. *mimmo* kann gelesen werden *minimo* oder *nummo*. Das kann man nicht aus der Schrift, sondern muss man anderswoher entnehmen. Die eben angesprochen Vertauschung von *b* und *v* kann man besonders im codex Florentinus der *Pandecten* vorfinden. In diesem sehr guten Beispiel kann man auch bei der Negation sehr schwanken. Sie ist nämlich die Negation *nicht* oft weggelassen, oft steht sie nicht an der richtigen Stelle. Daraus ist das Buch von Sigmund Reichard Jauch *de negationibus Pandectis Florentinis partem recte vel iam adiectis aut detractis, vel circumscriptis*, Amsterdam 1728 oktav<sup>760</sup> entstanden. Diese Kunst der Verbesserung wurde vor allem zu Beginn der Renaissance ausgeübt, weil die Bücher aus fehlerhaften Handschriften ediert werden mussten. Lob und Ruhm haben sich hier vor allem Erasmus, Camerarius, Aldus und Paulus Manutius, Heinrich und Robert Stephanus und andere erworben.

#### LINGUA GRAECA

137 Die Griechische Sprache als Sprache eines Volkes, das in größter Blüte stand und führend in allen Wissenschaften und freien Künsten war, muss schon ganz sicher deswegen wenigstens von einigen gepflegt werden, damit diese Quellen rein erhalten bleiben.

Wir haben von dem Schweden Lorenz Ingewald Eling eine *Geschichte der griechischen Sprache*, Leipzig 1691 oktav<sup>761</sup>. Vieles auch, was zur Geschichte gehört, findet man in der *Palaeographia Graeca* von Montfoucon<sup>762</sup>. Das Buch ist ganz hervorragend nicht nur für die Geschichte, sondern vor allem für die Textkritik. Denn dort werden die Buchstaben gezeigt und ihre unterschiedlichen Schriftzüge, wie sie sich von einem Jahrhundert zum anderen verändert haben. Und man kann mit

<sup>759</sup> scriptura langobardica, eine halbkursive Schriftart

<sup>760</sup> Sigmund Reichard Jauch (1639-1728): *Meditationes criticae de negationibus Pandectis Florentinis adiectis aut detractis vel circumscriptis, partim etiamnum adiciendis aut tollendis aut transferendis*, Amsterdam 1728

<sup>761</sup> Lorenz Ingewald Eling ( \*\* - 1688), *Historia Graecae linguae*

<sup>762</sup> Montefalconius (Bernhard de Montfaucon 1655-1741, Begründer der Palaeographie), *Palaeographia Graeca, sive de ortu et progressu literarum Graecarum, et de variis omnium saeculorum scriptionibus Graecae generibus: itemque de abbreviationibus et de notis variarum artium ac disciplinarum; additis figuris et schematibus ad fidem mancriptorum codicum) opera et studio ... Bernardi de Montfaucon..*

Hilfe dieses Buches das Alter der Handschriften bestens einschätzen. Wie auch das oben erwähnte Buch *Nouveau Traité de Diplomatique*<sup>763</sup>, soweit es die alten Buchstaben und ihre Veränderungen zeigt, die Geschichte der griechischen Sprache aufs sorgfältigste behandelt. Wie einflussreich und wie nützlich diese Sprache ist, lernt man am besten aus der Besprechung der Autoren des seligen *Fabricius*<sup>764</sup> in XIV Bänden. Und obwohl die Verdienste dieses Mannes unendlich sind, weiß ich nicht, ob dies das größte ist. Denn fast alles, was man über einen Autor sagen kann, findet man dort. Behandelt wird sein Leben, die verlorenen und erhaltenen Schriften, die griechischen und griechisch-lateinischen Ausgaben, die Übersetzungen usw.. Vor allem können die Angaben von Stellen (anderer) Autoren nicht hoch genug eingeschätzt und gelobt werden, in denen der Schriftsteller, der gerade behandelt wurde erwähnt wird. Als Beispiel: Wenn einer schreiben oder nur wissen will, was man über Pythagoras, Demokrit und andere finden kann, der soll nur an den Artikel herangehen und er kann aus dem Verzeichnis der dort erwähnten Schriftsteller eine vollständige Geschichte zusammenstellen oder wenigstens die Geschichte dieser Philosophen kennen lernen, die alte und die neue. Wie groß der Nutzen solcher Verzeichnisse ist, erfahre ich gerade jetzt, wo ich mit der Herausgabe des Orpheus beschäftigt bin und mit der Sammlung seiner Fragmente.<sup>765</sup> Hierbei konnte von der Bühne<sup>766</sup> meines Lebensalters nicht erwartet werden, dass ich alle griechischen Autoren durchlese und aus ihnen sammle, was von Orpheus gefunden wird: vielmehr haben mir die Verzeichnisse des Fabricius das alles angezeigt. Im Übrigen muss die griechische Sprache zu Recht sehr geachtet werden. Denn was an Bildung bei den Römern war, was zu anderen Völkern gekommen ist, verdankt man der griechischen Literatur. Wir hätten von einem großen Teil der römischen Geschichte keine Kenntnis, wenn wir nicht die griechischen Schriftsteller hätten. **Die Buchstaben** und die Ursprünge aller Künste kamen von den **orientalischen Völkern, namentlich den Phönikiern**, zu den Griechen: weil sie durch **ihre Mannhaftigkeit** und Bildung herausragten und sich Fremden gegenüber mild zeigten, **ebenso durch die Künste** des Bauens, des Nachbildens d. h. im Erdichten, Meißeln, Malen, wurden sie Lehrer **des Menschengeschlechts durch die Dichter, Geschichtsschreiber, Philosophen, Redner**, und jede Art von Bildung verdankt man den Griechen.

---

<sup>763</sup> siehe zu § 134

<sup>764</sup> s. Anm. 135

<sup>765</sup> Erst nach seinem Tod erschienen. Orphei Argonautica, Hymni, libellus de lapidibus et fragmenta, cum notis Henrici Stephani et Andr. Christ. Eschenbachii. Textum ad Codd. MSS. Et editiones veteres recensuit, notas suas et indicem Graecum adiecit J.M. Gesner; curante Ge. Christo. Hambergero. Leipzig 1764, 8maj. Gesner hatte die Ausgabe ganz ausgearbeitet hinterlassen

<sup>766</sup> scena aetatis, gemeint ist wohl die Lebenszeit



138 Die herausragende Bedeutung der griechischen Literatur muss in einer kurzen Einführung in die Autoren und die Inhalte und ihrem Vergleich mit heutigen Fächern und Künsten gezeigt werden.

Um nur eine kleine Übersicht zu geben: *Homer* ist Vater aller Bildung. Er darf nicht hochgeachtet werden wegen einiger Geschichten, sondern wegen seines Alters, weil er tausend Jahre vor Christi Geburt gelebt hat, als das Reich Judas und Israels geteilt wurde. **Er erreicht also ein Alter von 3000 Jahren.** Was über die ältesten Völker, Sitten und Ansichten noch da ist, verdankt man Homer. (\* Über die Bildung *Homers* siehe u.a. das Vorwort des *Camerarius* zum 1. Buch der *Ilias* und *Fabricius Bibliotheca Graeca* I 2, Kap. 6 Seite 342). Die Alten machten ihn zum Vater der gesamten Geschichte. Indem er die Namen vornehmer Männer erwähnte, wurde er zum Gründer des Adels. Denn viele Familien bildeten sich aus *Homer* ihren Stammbaum. Die Epiroten führten ihren Ursprung auf Achilles zurück. (\*Von *Peleus* stammen die Könige in *Epirus* ab. *Pausanias, Korinth* Kap. 29. Seite 178)<sup>767</sup>. In Sparta berufen sich die Könige auf die *Herakliden*, homerische Menschen. (\**Pausanias, Lakonien* Einleitung, *Erasmus Schmid*<sup>768</sup> zu *Pindar Pythien* 5<sup>769</sup>, wo er auf Seite 250 einen Stammbaum der *Herakliden* zeigt. dazu. S. 51) Die ganze Geschichte muss man mit ihm beginnen. Die geographischen Streitfragen, z. B. was man Attika zurechnen muss, was Böotien, wurden aus dem *Homer* entschieden. Mehr Beispiele kann man bei *Strabo* nachlesen. (\* Siehe an der angeführten Stelle 8 Seite 337 und anderen. Vergl. *Clarke*<sup>770</sup> zum *Schiffskatalog Ilias* 2, 494ff. 558ff. Den geographischen Ruhm bestätigt auch *Robert Wood* ausgezeichnet, der *An Essay on the original Genius of Homer*, London 1769 quart<sup>771</sup> herausgab). Maler und Bildhauer holen sich Bilder und lebendige Darstellungen aus dem *Homer* (wie *Phidias* den olympischen Juppiter nach *Ilias* 1, 528f <sup>772</sup> dargestellt hat. *Strabo* 8 S. 354<sup>773</sup>. *Valerius Maximus* 3, 7, 4) Wieviel an Ausschmückung die Dichter aus ihm haben, braucht man garnicht

---

<sup>767</sup> *Korinth* 29,4: γεγόνασι δὲ ἀπὸ μὲν Πηλέως οἱ ἐν τῇ Ἠπειρῷ βασιλεῖς

<sup>768</sup> *Erasmus Schmid* (1570-1637, Astronom, Mathematiker, Gräzist. Professor in Wittenberg): *Pindaru Periodos, hoc est Pindari, Lyricorum principis, plus quam sescentis in locis emaculati, ut iam legi et intellegi possit, Olympionikai, Pythionikai, Nemeonikai, Isthmionikai illustrati: versione nova fideli, rationis metricae indicatione certa, dispositione textus genuina, commentario sufficiente; cum fragmentis aliquot diligenter collectis, indice locuplete victorum, autorum, rerum et verborum, discursu duplici: uno de dithyrambis, altero de insula Atlantica ultra columnas Herculis, quae America hodie dicitur.* Wittenberg 1616

<sup>769</sup> *Pindar, Pyth.* 5, 69ff

<sup>770</sup> *Samuel Clarke* (1675-1729)

<sup>771</sup> zunächst als Privatdruck für Freunde erschienen. Eine deutsche Übersetzung von Christian Friedrich Michaelis erschien mit Zusätzen des Übersetzers 1773 unter dem Titel: Versuch über das Originalgenie Homers

<sup>772</sup> s. auch *Macrobius* 5,13

<sup>773</sup> In der *Clarkschen Ilias* wird *Strabon* Buch 8 S.543 angegeben nach der *Amsterdamer Ausgabe* von 1707

zu erwähnen. Wie hoch ihn die Engländer einschätzen, bezeugen Übersetzer und Herausgeber. Pope<sup>774</sup> hat ihn ins Englische übersetzt, einen größeren Dichter als ihn hat ganz England nicht und vielleicht kein anderes Volk. Es gibt nichts Besseres zu Homer als das, was Clarke<sup>775</sup> verfasst hat, jener große Philosoph, der gleichsam auf einer Waagschale mit Newton schwebte. Die Ilias beinhaltet das, was im letzten Kriegsjahr vor Troja geschah, und (Homer) entdeckte die Kunst, ein heroisches Gedicht zu schreiben, für die übrigen Dichter. Denn er selbst beginnt fast mit dem Ende; das übrige aber streut er hier und da ein oder er lässt Helden auftreten, die ihre Taten erzählen. Man muss ihn überhaupt kennen lernen, wenigstens aus der französischen Übersetzung von Dacier<sup>776</sup> oder aus der englischen von Pope.

Hesiod ist dem Alter nach der nächste. Von einigen wird er für älter als selbst Homer gehalten, was auch in der kleinen Schrift *Wettstreit zwischen Homer und Hesiod*<sup>777</sup> geschieht. Sie treten auf, indem sie miteinander streiten, wer die schönsten Verse machen kann, und, was seltsam erscheinen könnte, meistens gewinnt Hesiod. Doch das Buch ist nicht echt und man darf ihm nicht glauben. Die, die am glaubwürdigsten urteilen, setzen ihn hundert Jahre jünger als Homer an. Auch er stand ihm höchstem Ansehen. Als erster wurde er den Jungen vorgelegt, damit sie aus ihm die schönen Sentenzen lernen, die er hat, und die Götterlehre. Cicero schreibt an Lepta<sup>778</sup> (\*Versch. Briefe 6,18)<sup>779</sup>: Es ist Zeit, dass unser Lepta<sup>780</sup> jenen Vers Hesiods lernt: „Vor die Tugend haben die Götter den Schweiß gesetzt“ (\*Erga 289). Mit der Theogonie stellt er eine heidnische Götterlehre vor: aber oft ist er anderer Meinung als Orpheus und Apollodorus. Genau das zeigt, dass die Mythen keine sichere Grundlage haben.

Pindar, der thebanische Dichter, den Alexander der Große so liebte, dass er, obwohl er den Befehl gegeben hatte, Theben zu verbrennen und zu verwüsten, dessen Haus dennoch erhalten haben wollte<sup>781</sup>. So sehr war die Erinnerung an ihn für seine Vaterstadt die Rettung, auch nach seinem Tod. Er hinterließ olympische Oden usw.. Griechenland hatte ja nichts Größeres als die Belohnungen, die den Siegern bei den Reiterwettkämpfen gegeben wurden. Der beste Wagenlenker zu sein, der beste Läufer, der beweglichste Schleuderer, der tapferste

---

<sup>774</sup> Alexander Pope (1688-1729) *The Iliade of Homer* 1715-1720; *The Odyssey of Homer* 1726

<sup>775</sup> Samuel Clark, der die Odyssee und die Ilias kommentierte und ins Lateinische übersetzte, von Ernesti in einer vierbändigen Ausgabe besorgt (2. Auflage 1824)

<sup>776</sup> Anne Dacier (1654-1720): *L'Iliade d' Homer. Traduite en françois, avec des remarques par Madame Dacier.* 1711

<sup>777</sup> *certamen Hesiodi et Homeri*

<sup>778</sup> Quintus Lepta war Ciceros Adjutant, als er in Kilikien Statthalter war.

<sup>779</sup> Ad. Fam. 6,18,5: „Lepta suavissimus ediscat Hesiodum et habeat in ore: τῆς ἀρετῆς ἰδρωτῶτα et cetera

<sup>780</sup> gemeint ist der Sohn

<sup>781</sup> Bei Plutarch, Alexander 11 schon er dessen Nachkommen

Faustkämpfer brachte die größte Ehre. Wenn der Sieger heimkehrte, warf ihm die Heimatstadt die Mauern zu Füßen, um zu zeigen, dass die Stadt, die viele solcher Sieger hat, sicher genug ohne Mauern sei. Denn zu dem Zweck waren die heiligen Spiele eingerichtet, dass die Menschen sich gleichzeitig auf den Krieg einübten. Nach den Siegern zählten sie die Jahre: sie sagten, dass das geschehen sei, als dieser oder jener bei den Spielen gewonnen habe. Das ist eine hervorragende Hilfe für die Zeitbestimmung, die die Gelehrten immer gebraucht haben. Und besonders sorgfältig hat das die Zierde Italiens *Eduardo Corsini* in seinen *dissertationes agonisticae*<sup>782</sup> behandelt. Für die Sieger dieser Spiele also schrieb *Pindar* Lieder, die man bei Gelagen zur Lyra singen konnte. Er rühmt seinen Sieger und, damit das dichterische Feuer mehr Material auffindet, lobt er manchmal deren Heimat; den Gründer der Spiele; er nimmt einen Gemeinplatz, bei dem er die Möglichkeit hat, freier abzuschweifen. Die Lieder haben eigene Gesetze: sie sind in Strophen usw. eingeteilt. Eine Strophe ist gleichsam die erste Bewegung der Tanzenden. Von einer Seite aus dem Hintergrund kommt ein Chor von Frauen, in Griechenland sogar der vornehmen Frauen; die erste Strophe wird jetzt hier gesungen; dann, wenn der Chor zurückgeht, auf der anderen Seite die Gegenstrophe. Den Nachgesang aber scheinen beide Chöre gesungen zu haben. Und zwar schreibt der erste Teil des Liedes die Regeln und Gesetze für die übrigen vor, so dass das Folgende genau dem ersten entspricht. Während er sich also dadurch in enge Grenzen eingeschlossen hat, gibt er sich desto mehr Freiheit in den Figuren, in den Adjektiven und allem, was zur Dichtung gehört, und zwar so, dass er sehr von der allgemeinen Gewohnheit abweicht. Daher, auch wenn er manchmal leicht und glatt ist an einigen Stellen, wo er Allgemeinplätze behandelt, gibt es allgemein nichts Schwierigeres und Komplizierteres in ganz Griechenland. Er stand aber immer in höchstem Ansehen schon bei den Alten. Denn er fügt überall die Geschichte der Völker, der Heimat der Sieger und der Argonauten ein, über die man vielleicht nirgends Sichereres und Unverfälschteres antrifft als bei *Pindar*.

Die *Tragiker* stellen die Taten der alten Tyrannen Griechenlands vor Augen, wie Tantalus und andere. Sie nennen die Taten *tragische* Verbrechen. Ihre Absicht ist, Griechenland, nachdem es die Freiheit erlangt hat, den Hass auf die Tyrannen „einzutrüchtern“, die Freiheit ans Herz zu legen: die Tugend zu loben, vor allem die Bescheidenheit. Sie gebrauchen den jambischen Senar, und zwar viel reiner als bei den lateinischen Autoren, wo man den Vers kaum erkennen kann. Hier ist er viel vollkommener, selten wird er frei behandelt. Die Quantität der Silben hängt von den Vokalen ab, die nur

---

<sup>782</sup> Eduardus Corsinus (*Eduardo Corsini* 1702-1765), Professor für Metaphysik und Ethik in Pisa: *dissertationes IV agonisticae, quibus olympicorum, pythiorum, nemeorum atque isthmiorum tempus inquiritur et demonstratur*, Leipzig 1747 und später einige Auflagen

drei im Zeitmaß wechselnde<sup>783</sup> haben. Bei den übrigen kann man nichts falsch machen. Sie haben die ernsthaftesten Inhalte, jedoch vorgetragen mit strahlendem Ernst, so dass sich sogar derjenige einen großen Gefallen tut, der nur die eine oder andere genau kennen lernt, wenn er nicht alle Tragödien lesen kann. *Aischylos* hatte niemanden, den er sich zum Vorbild nehmen konnte, außer *Homer*. Denn auch er selbst ist der älteste. Daher bildete er neue Wörter, die aber die späteren gut fanden und übernahmen. *Sophokles* schrieb, als Attisch schon verfeinerter war. Diesem weist man daher die erste Stelle zu. *Euripides* lebte, als Griechenland schon dekadent wurde. Daher gebraucht er auch eine ausschweifendere Sprache, die viel ausladender und weniger kraftvoll war. Er ist nicht so gestraft wie *Sophokles*, sondern bei ihm gibt es auch mehr an Beredsamkeit (\* vgl. im ganzen *Spanheim*<sup>784</sup> zum Ende der *Frösche* von *Aristophanes*) Sie waren gemeinsam die Lehrer Griechenlands und leisteten das, was bei uns die Prediger und der Priesterstand leisten. *Aristophanes* stellt in den *Fröschen* *Bacchus* auf die Bühne, wie er in die Unterwelt herabsteigt und die Tragiker prüft. Er verlacht sie zwar alle. Aber dennoch wird klar, dass er *Sophokles* am höchsten schätzt.

Die *Komödie* ist ein Abbild des privaten Lebens und der öffentlichen Fehler. Das leisteten die Lateiner in ihren Satiren, wie *Horaz* sagt (\* *Sat.* 1,4,1) „*Eupolis und Cratinus und Aristophanes die Dichter und die anderen Männer, denen die alte Komödie gehört, wenn es einer wert war beschrieben zu werden, weil er ein Bösewicht war oder ein Dieb, weil er Ehebrecher war oder ein Mörder oder sonst wie in schlechtem Ruf stand, dann pflegten sie das mit großer Offenheit zu tadeln. Davon ist der ganze Lucilius abhängig, diesen folgte er.* Es gibt eine alte, mittlere und neue (Komödie). Die alten Komödiendichter brachten die Menschen selbst mit ihrem Aussehen und Namen auf die Bühne, weil sie diese bloßstellen wollten: das, was *Aristophanes* mit *Sokrates* machte. Aber weil er Athen in großen Verruf gebracht hatte und zwar deswegen, weil er Anlass gegeben hatte, *Sokrates* zu töten, gab man diese alte Komödie auf. Und *Aristophanes* selbst ist der Grund, warum jene alte schweigen musste. Es folgte die *mittlere*, die die Personen mit verändertem Namen auf die Bühne brachte, aber so, dass ein wenig auf den wahren Namen angespielt wurde und die Personen so ausstattete und ihnen so ein Aussehen gab, dass jeder leicht erkennen konnte, wer denn eigentlich gemeint war. Die *neue* ist die Komödie des *Menander*, die Fehler anprangert: aber sie muss die Charaktere so vermischen und die Personen in Unordnung bringen, dass niemand erkannt werden kann. Davon haben wir keine ganz erhaltenen Proben mehr<sup>785</sup>: Aber einige Hundertschaften von Komödiendichtern zählt *Fabricius* auf. (\**Bibliotheca Graeca* I 2 Kapitel 22)

---

<sup>783</sup> ancipites

<sup>784</sup> Ezechiel Spanheim (1629-1710), Diplomat und Gelehrter, Numismatiker

<sup>785</sup> Das trifft inzwischen nicht mehr zu, weil mit den *Dyskolos* des *Menander* ein ganze Komödie aufgetaucht ist.

Erwähnenswert sind auch vor allem die *alexandrinischen* Dichter, die ihren Namen haben von jener bedeutenden Stadt, die Alexander der Große gegründet hat, in die er die Griechen sammeln wollte und in die allmählich die Blüte Griechenlands zusammenströmte, besonders weil sie alle Genussmittel im Überfluss hatte, die durch den Handel eingeführt wurden. Die allerschönsten sind diese (\*Vgl. *Gesners Vorbemerkungen zu Claudianus*, Nr. IV, S. VII f<sup>786</sup>): Die Hymnen des *Kallimachos* gab *Ezechiel Spanheim* heraus, der in seinem hochgelehrten Kommentar alles sammelte, was zur Erläuterung der Mythologie gehört. *Theokrit* schrieb Idyllen d. h. Gespräche nicht nur von Hirten, sondern auch von Fischern und Schiffern. Sie atmen zwar eine volkstümliche, aber eine feine Einfachheit. In ihren Gleichnissen und Beschreibungen behandeln sie das, was auf dem Land passiert, : doch die Gesundheit einer guten Geisteshaltung und die Tugend kann man wohl überall erkennen. Man muss sich Menschen denken, die zwar auf dem Land leben, nicht weit von der Stadt, aber fein gebildete, die sich selbst gegenseitig verfeinern. Ihn nahm sich Vergil in seinen *Bucolica* zum Vorbild. *Apollonius Rhodius* beschrieb die Fahrt der Argonauten, die Jason mit seinen Gefährten nach Kolchis unternahm. Hier erhält man die erste Kenntnis von alten Völkern, der Geographie vor allem nach Norden hin. Diese Seefahrt war die erste bedeutende Tat der Griechen. *Arat*<sup>787</sup> beschrieb die  $\sigma\eta\mu\epsilon\iota\alpha$  d.h. die Wetterzeichen und leistete für seine Mitbürger das, was für uns unsere Kalender<sup>788</sup> leisten. Denn weil sie damals noch keine Kalender hatten, blickten sie zum Himmel. Daher ging Arat diesen Zeichen und deren Formen<sup>789</sup> nach, die sie sich aus der Betrachtung des Himmels holten. *Nikander*<sup>790</sup> schrieb die *Theriaca* und die *Alexicopharmaca*. In dem ersten (Lehrgedicht) behandelt er die Schlangen und stellt Heilmittel gegen ihre Bisse vor, in dem zweiten hat er allgemein Gegenmittel gegen Vergiftungen zubereitet. Sie scheinen daher gewollt zu haben, jede Art von Bildung in eine Ordnung und gleichsam in ein Handbuch zu bringen. *Kallimachos* lehrte die Theologie, *Theokrit* unterstützte die Hirten, *Apollonius* überlieferte die Geographie und vollendete die Beschreibung der befahrenen Küsten, die Astronomie erläuterte *Arat*, *Nikander* behandelte die Medizin, so weit es nötig schien. Sie alle sind wunderbar zu lesen. Sie haben eine Veranlagung, die gern spielt, aber aufrichtig ist. Als Probe möge diese Stelle des *Kallimachos* dienen, wo er sagt (\**Hymnus auf Zeus* 87 ff.), dass andere Könige über das, was sie tun wollten, ein Jahr nachdachten, dass es im zweiten oder dritten

<sup>786</sup> Cl. Claudiani quae extant, varietate lectionis et perpetua adnotatione illustrata. Göttingen 1758 quart

<sup>787</sup> Arat von Soloi (3. Jhd. v. Chr.) schrieb ein Lehrgedicht über die Himmelserscheinungen (Phainomena), beginnend mit der Beschreibung der Fixsterne, anschließend der Planeten und am Ende der Wetterzeichen.

<sup>788</sup> Calendarius und calendarium in der Bedeutung Kalender beides nicht klassisch

<sup>789</sup> quae auf signa bezogen

<sup>790</sup> Nikander (2. Jhd. v. Chr.)

passiere, was sie sich vorgenommen hätten, dass aber sein König Ptolemäus morgens überlege und es am Abend getan habe.<sup>791</sup> Jetzt kommen die *Historiker*. *Herodot*, **ungefähr 400 Jahre vor Christi Geburt**, schrieb in ionischem Dialekt, das ist der am schönsten zu hörende und der blühendste. Denn die Ionier hatten mit ihren Kolonien fast die ganze kleinasiatische Küste besetzt. Er selbst unternahm eine Expedition mit anderen nach Italien und gründete Thurii. Er lebte in einer Zeit, in der auf der einen Seite das persische Reich sehr mächtig war und auf der anderen Seite das römische wuchs. Er schrieb eine Geschichte, die im eigentlichen Sinne eine Reise ist, die man über den Erdkreis unternahm, um zu besichtigen. Er berichtet, was fast überall zu der Zeit gemacht wurde, vor allem in Griechenland und in den benachbarten Gegenden. Es gibt welche, die ihn den Vater der Geschichte<sup>792</sup> nennen. Das könnte stimmen und behauptet werden, soweit er die Ursprünge der Geschichten darlegt und sie erzählt, aber nicht so weit er die Geschichten erfunden hat. Denn immer, wenn er etwas erzählt hat, was die Glaubwürdigkeit übersteigt, fügt er hinzu: Jedenfalls sagen sie das und beschwören, dass es so ist, aber ich glaube das nicht. Der Mann ist sehr auf die Wahrheit aus und erzählt glaubwürdig, was er entweder selbst gesehen oder gehört hat. Und bei dem, was zu seinen Lebzeiten geschehen ist, kann man ihm sicher glauben. (**\*Sonst fügte er hinzu, dass jener ganz nah an die Dichtung herankommt, wegen der Stimmungen und poetischen Bilder**). *Thukydides* hat *Herodot* erlebt. Und als er ihn seine Geschichte vorlesen hörte, soll er geweint haben, nicht nur weil sie ihm gefiel, sondern weil die Funken der Tugend in ihm entzündet wurden<sup>793</sup>. Und schon damals hatte er den Entschluss gefasst Geschichte zu schreiben. Also schrieb er den Peloponnesischen Krieg. Aber er begann mit der Geschichte Griechenlands und zwar mit der Frühzeit.<sup>794</sup> Er schrieb das Werk im Exil, als er selbst dem Neid einiger führender Männer weichen musste.<sup>795</sup> *Herodot* ist angenehm (zu lesen). Dieser (*Thukydides*) bezieht alles auf Verhältnisse unter Bürgern<sup>796</sup> und ist ein Mann, der sich mit der Staatskunst beschäftigt<sup>797</sup>. Als *Demosthenes* öffentlich tätig und ein Volksführer werden wollte, soll er ihn daher achtmal mit eigener Hand abgeschrieben haben, was er nicht aus Armut tat, denn er war von seinem Vater her reich, sondern um von

---

<sup>791</sup> 85ff: Also bewährt es unser König. Denn weit vor allen schreitet sein Fuß hin. Abends führt er zu Ende, was er am Morgen bedachte, nur das Schwerste am Abend, das Leichtre, sobald er's bedachte. Andre brauchen ein Jahr und mehr, ja gänzlich verhinderst du Vollendung des öftern und brichst auseinander ihr Planen (Howald)

<sup>792</sup> im Text: pater fabularum

<sup>793</sup> Markellinos, *Leben des Thukydides* 54

<sup>794</sup> I 2 - 19 die sogenannte Archäologie

<sup>795</sup> Für 20 Jahre (V 26) nach seinem militärischen Misserfolg als Stratege (424) bei der Verteidigung der Stadt Amphipolis gegen die Spartaner unter Brasidas.

<sup>796</sup> Rationes civiles

<sup>797</sup> Estque politicus

ihm zu lernen, wie man einen Staat führt und vor allem wegen jener Reden, die Perikles und anderen führenden Männern zugesprochen werden. Wie Thukydides Herodot erlebt hatte so erlebte diesen vielleicht Xenophon, von dem wir eine griechische Geschichte haben und ein Biographie des Agesilaos. Aber über ihn sprechen wir im Zusammenhang der Philosophie wieder. Polybius war mit P. Scipio Africanus im Krieg. Er hat die römische Geschichte sehr gewissenhaft beobachtet und schrieb sie sehr genau für seine Mitbürger auf. Wie die Franzosen andere Länder durchwandern und sie für ihre Mitbürger beschreiben. Vor allem die Art der römischen Kriegführung kann man nirgendwo besser kennen lernen als bei Polybius. Denn die Römer spielen nur auf gewohnte Bräuche an als seien es bekannte Dinge. Strabo schrieb zur Zeit des Augustus eine Geographie, jedoch so, dass er die Geschichte der Völker zugleich mitgab. (\*Auch wegen anderer Dinge ist gerade das erste Buch anziehend und fesselt so, dass sogar Ernesti in der Widmung Ciceros bekennt<sup>798</sup>, dass er, wenn er es liest, nicht genug davon haben kann). Diodorus Siculus schrieb auch unter Augustus und etwas später die Bibliothek, die die Geschichte aller Völker enthält und vor allem zeigt, was in den Geschichten historisch ist. Plutarch, dessen Bücher sogar allein wie eine Bibliothek sein können, wird uns unter den Philosophen begegnen. Appianus schrieb eine römische Geschichte wie auch Dio Cassius. Und gut ist vor allem, dass beide uns die meisten Taten des Julius Caesar und Augustus, auch der späteren Kaiser überlieferten. Viele der Bücher des Cassius sind verloren. Aber wir haben eine Zusammenfassung des Johannes Xiphilinus. Plato, Aristoteles, Xenophon, Epiktet, werden ihren Platz unter den Philosophen bekommen. Der Historiker der Philosophen ist Diogenes Laertius. Die Beredsamkeit aber hatte ihre Heimat in Griechenland. Die führenden Redner sind Demosthenes und Isokrates. Die Griechen also liefern die Grundlagen für jede Art der Bildung, und zwar so, dass die späteren sie darin noch nicht übertroffen haben. Diese heute nachzuahmen, sagen die (oder sie lügen), die anerkannt werden (bzw. anerkannt werden wollen). Das, was sogar die Franzosen selbst lehren: *Memoires de Trev. 1756. März S. 189: On doit toujours accueillir avec distinction un auteur, qui se roidissant contre la frivolité de notre siecle ose paroître avoir lû les ouvrages immortales de l'antiquité.* Und noch dazu sind die Autoren dieser Monatsausgabe Jesuiten, die sonst den Alten nicht gut gesonnen sind, wie Harduin<sup>799</sup>, ebenso Catrou und Rouillé im Vorwort zur *Römischen Geschichte*<sup>800</sup>. Homer wird heute noch gerühmt und bewundert.

---

<sup>798</sup> Vielleicht zu: M. Tullii Ciceronis opera omnia, zuerst 1737-39, dann 1757 und 1772-77

<sup>799</sup> Der Jesuit Jean Harduin (1647-1729) war ein gelehrter Philologe, der eine Pliniusausgabe besorgt hat.

<sup>800</sup> Francois Catrou (1659-1737) und Oierre Julien Rouillé (1681-1737): *Histoire de la fondation de Rome, l'établissement de la république, son*



Thukydides, Polybius sind vorbildlich für Geschichtsschreiber. Bei den Komödiendichtern gab Herr Brumoy<sup>801</sup> *le Theatre des Grecs* 6 Bände 12 heraus, in dem sich Inhaltsangaben aller griechischen Komödien- und Tragödiendichter befinden. Wenn man die alten und die neueren miteinander vergleicht, muss man jenen den Vorzug geben in der Beredsamkeit, der Dichtkunst, der darstellenden Kunst, in einer vernünftigen Ethik, in der Geschichte, kurz, in dem, was zur Vernunft-, Sitten- sowie zur Staatslehre und zur Menschenbildung gehört, und in dem sie noch heute die Vorherrschaft haben. Anderes gilt für die Physik und die Mathematik, in denen die Unseren diese weit hinter sich gelassen haben. Dennoch stammen die Bezeichnungen für die Sachen, die ersten allgemeinen Sätze von den Griechen. Die Zahl der griechischen Autoren, deren Schriften uns erhalten sind, ist nicht klein: doch zahllose gingen verloren, was die *Griechische Bibliothek* des Fabricius lehrt<sup>802</sup>. Unsere Zeitgenossen ließen sie in der Mathematik und Physik weit hinter sich zurück.

139 Dass der Untergang der alten Bildung noch nicht befürchtet zu werden braucht, ergibt sich aus deren ansehnlich und reichhaltig ausgestatteten Handwerkszeug.

Die glanzvollen Ausgaben griechischer Bücher, zumal in England wie die Homers, Plutarchs, Xenophons, des Longinus und anderer, vor allem der Kirchenväter zeigen, dass sie sehr gut verkäuflich sind. Denn diese Sorte Mensch macht nur etwas, wenn sie damit einiges verdient. Allein für *Homer* können 100 Imperiale<sup>803</sup> bezahlt werden. Aber vielleicht machen glückliche Menschen, was Iuvenal sagt (\*Sat. VII 30): „Der reiche Geizhals hat schon gelernt, die Dichter nur zu bewundern, nur zu loben, wie Kinder den Vogel der Juno.“ Kinder loben den Pfau, aber sie ernähren ihn nicht. Was immer es damit auf sich hat, es macht dennoch deutlich, dass die führenden Männer wollen, dass diese Wissenschaften geliebt werden, behandelt werden, ihren Wert behalten.

140 Ob man eher mit den Griechen beginnen muss zu lernen als mit den Lateinern? Ich würde zustimmen, wenn man es leicht durchführen könnte wegen der äußeren Hindernisse.

Wenn es auf Grund äußerer Überlegungen geschehen könnte, wäre es gut. Wir hätten gleichsam einen geistesgeschichtlichen Zusammenhang und wir würden die Zunahme der Erkenntnis sehen, und, wie gleichsam durch eine Erbfolge die Bildung weitergegeben wurde. Die Ägypter waren die ersten, die in den

---

origine, ses progrès, les moeurs de ses premiers habitans et son gouvernement politique et militaire, 1725-1734 und später

<sup>801</sup> Pierre Brumoy (1688-1742), Jesuit und Humanist, das Werk erschien 1730

<sup>802</sup> In der ersten Auflage statt dieses Absatzes nur: *Nostri reliquerunt eos longe post se, in Mathesi et Physica*

<sup>803</sup> Imperial, russische Goldmünze, ein Zehnrubelstück, entsprach 1871 12 Reichstalern



schönen Künsten blühten. Aber davon ist nur wenig vorhanden. Doch die Griechen übernahmen fast alles „Ihrige“ von ihnen. Es folgt die Kindheit Homers, bei dem wir die Sprache der Griechen und die Bildung gleichsam in ihrer Wiege fassen. Schon ein wenig gepflegter ist Hesiod: noch weiter verfeinert sind Aischylos und Herodot. Dann folgten die Römer ihren Lehrern, und zwar sind sie in dem Maße, in dem sie sich an die Griechen angeschlossen haben und mit ihnen Freundschaften eingegangen sind, in den Wissenschaften vorangekommen. Aber dass es so geschieht, lassen die Schulmethoden nicht zu, auf die sich gewissermaßen die Methode der Kirche stützt.

141 Wie es jetzt ist, sollten wir die Kenntnisse der lateinischen Grammatik gebrauchen und ihnen die Eigentümlichkeiten der griechischen zufügen.

Viele wollen die lateinischen Bücher lesen, die sich an griechische nicht heranmachen wollen. Es wäre im Übrigen gut, wenn folgendes an einem Gymnasium geschähe und als Gesetz seine Geltung durch den Fürsten hätte, dass eine Universalgrammatik geschrieben würde, die die Übereinstimmung der lateinischen und der griechischen Sprache kenntlich machte. Vielleicht könnte auch etwas Orientalisches hinzugefügt werden. So brauchte man nicht zwei- oder mehrere Male die Grammatik zu lernen. Denn, wenn sie zum Griechischen kommen, werden sie wieder genötigt zu lernen, was sie schon aus der lateinischen Grammatik wissen: sie müssen deklinieren, konjugieren usw. Das hätten sie schon mit der lateinischen Grammatik lernen können, weil die lateinische Sprache ihre Pflege und Form aus der griechischen erhalten hat, und dabei hätte man beachten müssen, was der griechischen Sprache eigen ist: neun Mutae<sup>804</sup>, der Artikel, der Dual, die Aoriste, die aktiven Vergangenheitspartizipien, das Neutrum Plural ist mit einer Verbform im Singular zu verbinden und das übrige.

142 Das „Holz“, der Grundstoff (ὕλη) der grammatischen und lexikalischen Beobachtungen.

ὕλη (Holz, Grundstoff) ist das Material, aus dem etwas gemacht wird: hier gibt es vermischte Beobachtungen. Es soll beobachtet werden, dass die Vokale bei den Griechen sämtlich am Wortende vorkommen können. Aber Endkonsonanten haben sie nur drei ν ρ ς; darunter fallen aber ξ und θ. Wenn daher ein Wort begegnet, das auf einem anderen Konsonanten endet, ist das ein Zeichen dafür, dass es nicht Griechisch ist. Zwei Vokale sind immer lang, zwei immer kurz;<sup>805</sup> was in der Dichtung und im Vortrag eine große Hilfe ist. Sie haben enklitische Pronomina, πατήρ μου, was auch die Deutschen haben Vater mein, Bruder mein, u.a. Die Art der unregelmäßigen Verben soll erklärt werden: dass von φέρω nicht οἶσω kommt, sondern von οἶω wie tuli bei fero von tulo. Denn weil sie verschiedene Verben hatten, die dasselbe bedeuteten, geschah es rein zufällig, dass von feingebildeten Menschen für den Gebrauch

<sup>804</sup> Die Konsonanten k, g, ch; p, b, ph; t, d, th.

<sup>805</sup> ω, η; bzw. ο, ε

des Schreibens und Redens nur diese Zeiten und Verben genommen wurden. Über die Grammatik pflege ich zu sagen: „Die beste ist die, die einer richtig gelernt hat.“ Empfehlenswert vor anderen ist die *schulzische* wegen der Methode, ich meine aber damit jene, die in Halle im Waisenhaus erschienen ist<sup>806</sup>, (\* und die man dem Arzt und Philologen *Johann Heinrich Schulze*<sup>807</sup> und dem Prorektor des Bielefelder Gymnasiums *Wesselmann*<sup>808</sup> verdankt). Gelehrter ist die von *Georg Heinrich Ursin*, der das Gymnasium in Regensburg leitete<sup>809</sup>; seine beiden Grammatiken, die lateinische und die griechische, sind hervorragend. Sie gefällt vor allem wegen der Zusammenstellung der Dialekte. Die aller gelehrteste ist wegen der Sammlung von Geschichtsquellen und Beispielen die *Marchica*<sup>810</sup>, die von gelehrten Berliner Schulleitern verfasst wurde, darin stammen große Teile von *Christgau*,<sup>811</sup> den ich gut kenne. In Neapel erschien 1752 *Indirizzo per sapere in meno di un mese la Grammatica Graeca*<sup>812</sup>, darüber siehe *Monthley Review 1757, September*, S. 262

143 von den Dialekten

Die lateinische Sprache hat zweifellos auch Dialekte besessen: doch Rom hat sie abgeschafft. Griechisch hat eigentlich nur drei Dialekte. Ursprung der unterschiedlichen Dialekte ist folgender: Weil das alte Griechenland keine Hauptstadt und keine führende Stadt hatte, sondern mehrere Städte, die

---

<sup>806</sup> Schulen und das Waisenhaus wurden von August Hermann Francke im Pfarrhaus Glaucha 1695 errichtet, 1698 erfolgte dann die Grundsteinlegung der Franckeschen Stiftungen

<sup>807</sup> Johann Heinrich Schulze (1687-1744), Professor der griechischen und arabischen Sprache, Entdecker des ältesten Verfahrens der Photographie und Begründer der Geschichte der Medizin.

Erleichterte griechische Grammatica oder gründliche Anführung zur griechischen Sprache. In deutlichen Regeln abgefasst und mit hinlänglichen Exempeln versehen. Zuerst Halle 1716. Danach viele Auflagen.

<sup>808</sup> Heinrich Christoph Wesselmann

<sup>809</sup> Georg Heinrich Ursin (1647-1707) war von 1672 - 1707 erst Lehrer am, dann Rektor des Regensburger Gymnasiums

*Grammatica Graeca ex aliis accurato ordine ac sollicito quorumvis examine collecta*. Nürnberg 1691

*Grammatica Latina ex pleniori opere Institutionum Latinarum iussu Superiorum contracta, usui Gymnasiis Ratisponensis Poetici aptata*, Regensburg 1702

<sup>810</sup> *Marchica*=märkische Grammatik. Vollständige Grammatica Marchica. In welcher zu den nöthigen Regeln nützliche Anmerkungen und gute Exempel gesetzt sind. 2. Ed. 1723, 3. 1735 u. a.. Es handelt sich um eine von den Rektoren und Konrektoren der vier Berliner Gymnasien auf königlichen Befehl gemeinsam herausgegebene lateinische Grammatik für die höheren Schulen der Mark Brandenburg. Zugrunde liegt wohl die lateinische Grammatik von Joachim Lange, von der sich aber gezeigt hatte, dass sie in ihrer ursprünglichen Fassung „der ersten Jugend zu schwer und bei den profectoribus nicht zulänglich sei, die lateinische Sprache vollkommen zu lernen“, wie es in der Vorrede heißt.

<sup>811</sup> Martin Georg Christgau (1698-1776), Philologe zunächst in Berlin, später Rektor der Universität Frankfurt/ Oder

<sup>812</sup> Gennaro Sisti : *Indirizzo per sapere in meno di un mese la grammatica graeca*, distribuito in quattro lezioni, con un indice in fine molto copioso di sacerdote Gennaro Sisti, Neapel 1752

dieselben gleichen Rechte hatten. So gab es früher auch in Deutschland unterschiedliche Dialekte, was die deutschen Bibeln vor Luther bezeugen. *Holsteinisch, Lübeckisch, Pommerisch* standen als Dialekte in Blüte. Und es gibt Bibeln, die ins niedersächsische übersetzt sind. In derselben Sprache sind *Rachels*<sup>813</sup> Satiren geschrieben. Aber heute ist Niedersächsisch verblüht und den Bauern und dem niederen Volk vorbehalten, für diesen Dialekt ist bei den höheren Ständen kein Platz, es sei denn um zu spotten und zu scherzen. *Homer* hat eigentlich ausschließlich seinen ionischen Dialekt gebraucht, doch hier und da streut er andere ein, und es passte zu ihm, schließlich reiste er gern, so dass er ganz Griechenland gefiel. So behielten auch die anderen Dichter, jeder seinen Dialekt bei, doch er hat mehr andere beigemischt. Ionisch aber stand in größter Blüte, es war an der ganzen Küste Kleinasiens verbreitet. Das ist die Sprache *Homers, des Hippokrates, Herodots* usw.. *Dorisch*, zu dem *Äolisch* gehört, war auch selbst sehr weit verbreitet. Das war die Sprache der Inseln, *Zyperns* und aller, die im Archipelagus liegen. Man sprach sie auf der ganzen *Peloponnes*, in *Lakonien*, auf der ganzen *Epirus*, auf *Korkyra (Korfu)*, in ganz *Großgriechenland*. Auch in *Theben* wurde so gesprochen. Daher war sie sehr weit verbreitet. Und so stand der *dorische Dialekt*, jedenfalls das, was davon das *Äolische* war, in *Italien* in Blüte. Daraus entstand die lateinische Sprache. Wer daher den Ursprüngen lateinischer Wörter nachgehen will, muss das *Dorische* bzw. *Äolische* und das *Lateinische* miteinander vergleichen. Gebraucht haben es *Theokrit, Pindar, die Pythagoreer*, und die *pythagoreischen Frauen*<sup>814</sup>, *Timäus*, jener alte *Dorer*<sup>815</sup>, den *Platon* erklärt hat, wie *Proclus*<sup>816</sup> den *Timäus Platons* erklärt hat (\* *Archimedes* und andere mehr). *Attisch* ist kultivierter als alle anderen wegen der führenden Männer, die es gebrauchten, wegen der größten Redner, wegen der Reden vor allem des *Perikles* und *Demosthenes*, wegen der Geschichte des *Thukydides*, wegen der Komödien des *Aristophanes*, der Tragödien aber des *Sophokles* und *Euripides*, wegen der *Sokratiker vor allem, Xenophon, Platon und anderer; und wegen deren Schüler Aristoteles, Theophrast und der übrigen*. Wegen all diesem war es die führende Sprache Griechenlands. Auf sie haben sich die

---

<sup>813</sup> Joachim Rachel (1618-1669) aus Lunden in Dithmarschen, von 1667-1669 Rektor der Domschule in Schleswig, galt als deutsche Juvenal und schrieb vielgelesene Teutsche Satyrische Gedichte, in denen die verschiedenen Stände seiner Zeit, namentlich den Gelehrtenstand satirisch darstellte.

<sup>814</sup> *Pythagoricae mulieres*: Nach *Timaios* bei *Porphyrios*, *vita Pythagorae* hat man Frauen unter den *Pythagoreern* vermutet, darunter eine mit Namen *Theano*, der man *Lehrsprüche, Briefe* und einige Schriften (*Über Pythagoras, Über die Tugend, Über die Frömmigkeit*) zuschrieb

<sup>815</sup> *Timaios* von *Lokroi*, ein *Pythagoreer* des 5. Jhd., *Hauptsprecher* des gleichnamigen *Dialogs* von *Platon*. Die ihm zugeschriebene, im *dorischen Dialekt* verfasste Schrift „*Über die Weltseele*“ ist ein von dem *platonischen Dialog* abhängiges späteres Werk

<sup>816</sup> *Proklus* *Philosoph* des 5. Jhdts. Nach *Chr.* Schrieb einen *Kommentar* zu dem *platonischen Dialog Timaios*

neueren (Griechen) geeinigt. Aus ihr vor allem entstand unter den Nachfolgern Alexanders der Dialekt *Makedonisch* bzw. die *Koine*, die Polybios, die 70 Übersetzer<sup>817</sup>, die Autoren des Neuen Testaments und ziemlich viele Kirchenväter gebrauchten. Über die Dialekte gibt es ein bis ins Letzte genaues Buch von Maittaire<sup>818</sup>. Überall werden Beispiele genau zitiert, so dass man damit sicher durch jenen Ozean der Dialekte segeln kann. Diese Wissenschaft missbrauchten die jüngeren Dichter, Ich glaube schon Nonnos<sup>819</sup> hat damit begonnen. Aber diejenigen, die nach der Renaissance griechische Gedichte schrieben, waren völlig maßlos, aber niemand mehr als Jo. Posselius<sup>820</sup>. Trotzdem kann man daraus den Gewinn ziehen, dass die Jungen, wenn sie die dort gebrauchten Wörter studieren, die Dialekte lernen. Aber wenn Homer das sähe, dann lachte er wirklich. So ist es auch gut, dass die Kinder griechisch schreiben, nicht um den Beweis ihrer Bildung zu erbringen, sondern um die Regeln zu begreifen. Wer aber auf diese Weise Gedichte schreibt, macht dasselbe wie wenn ein deutscher Dichter seinen Gedichten Schweizerisch, Österreichisch, Niedersächsisch beimischen, vielleicht auch etwas vom Belgischen hinzufügen wollte.

#### 144 Die Formen der abgeleiteten Wörter (Wortbildung)

Fein und nützlich ist das Buch eines Franzosen Cattier, *Gazophylacium Graecorum*<sup>821</sup>. Er verspricht zwar viel zu viel in dem Titel: mit Hilfe dieses Buches könne einer innerhalb weniger Wochen Griechisch lernen, aber es stimmt, dass, wenn einer richtig die Arten der Ableitungen lernt, die er sehr gut liefert, ihm das dann großen Nutzen bringt. Substantive auf ων bezeichnen eine Sammlung der Dinge, die das Ursprungswort bezeichnet: δένδρον Baum; δενδρών Baumgarten ebenso ἐλαία □□ ἐλαίων □□ παρθενών □□ ἀνδρών □□ πλατανών<sup>822</sup> usw.. Substantive auf -ήριον bezeichnen entweder den Ort oder das Mittel des zugrundeliegenden Verbs: ἐργάζομαι □□ ich arbeite; ἐργαστήριον □□ Werkstatt; σωφρονιστήριον □□ φροντιστήριον<sup>823</sup> usw. Nomina auf -έος □□ haben dieselbe Aussage wie die lateinischen

<sup>817</sup> die legendenhaften 70 Übersetzer des Alten Testaments

<sup>818</sup> Michael Maittaire (1668-1747), *Graecae Linguae dialecti*, London 1706 (1738)

<sup>819</sup> Dichter im 5. Jhd. n. Chr., schrieb ein gewaltiges Epos über den Siegeszug des Dionysos in 48 Gesängen und ca. 25 000 Hexametern

<sup>820</sup> Johann Possel, es gibt deren zwei (1528-1591 und 1565-1623), denen gleiche Werke (im Karlsruher Verzeichnis) zugeschrieben werden. Von dem letzteren, der Gräzist in Rostock war, stammt vielleicht das Werk, auf das hier möglicherweise angespielt wird: *Evangelia et epistolae, quae diebus dominicis et festis sanctorum in ecclesia usitato more proponi solent, Graecis versibus reddita et postremo recognita a Johanne Posselio cum interpretatione Latina et difficiliorum vocum expositione Theophili Cangiseri. Eiusdem Joh. Posselii Centum et triginta septem regulae vitae...* Ad finem additi sunt de Theophili Graecis poematis Hymni aliquot sacri in natalem et resurrectionem Jesu Christi salvatoris. Leipzig 1599

<sup>821</sup> Philippe Cattier, *Gazophylacium Graecorum seu methodus admirabilis ad insignem brevi comparandam verborum copiam* zuerst 1651. *Gazophylacium* ist ein königlicher Schatz

<sup>822</sup> „Ölbaum, Ölbaumwald, Mädchenzimmer, Herrenzimmer, Platanenhain“

<sup>823</sup> „Besserungsanstalt, Studierzimmer“

Partizipien auf -ndus γραπτέον ζητητέον<sup>824</sup>. Viele Beispiele dieser Art hat er gesammelt. Über die dorische Art, mit der sie statt λέγουσιν λέγοντι sagen, woraus die Lateiner *dicont*, dann *dicunt* gemacht haben, ist schon oben aufmerksam gemacht worden. Hier füge ich an, dass die Lateiner den *spiritus asper* in *s* verändern: aus ἕξ ἐπτά ἕς ἑρπω wird *sex, septem, sus, sub, serpo*. Die Grundlage der ersten Deklination ist das dorische Wenn im Nominativ ein η ist, ist bei den Lateinern ein langes e. Das ov der Griechen ist die lateinische Endung um: ος verändert sich in *us*. So ändern heute die Portugiesen das *om* der Spanier in *on*. Die Buchstaben *ch, ph, th* bei lateinischen Wörtern sind ein Zeichen ihres griechischen Ursprungs. Also können wir sicher schließen, dass nicht richtig mit *h* geschrieben werden *authoritas, trophaeum* usw. man muss sie ohne *h* schreiben. Weiter, was die Römer zwar von den Griechen, aber in alten Zeiten und mehr durch die Ohren als durch die Buchstaben übernommen haben, das haben sie sehr entstellt. So machten sie aus *Cyclops Cocles; Catamitum* aus *Ganymedes*, aus Ὀδυσσεύς *Ulysses*. So haben sie sonst auch λ und δ vertauscht: aus δάκρυμα machten sie *lacrima*. Und dennoch dürfen *lacrima* und *silva* von ὕλε nicht mit *y* geschrieben werden, sondern mit *i*. Denn was sie in alter Zeit von den Griechen nur über das Gehör übernommen haben, nicht aber mit Buchstaben, das schrieben sie mit ihren Buchstaben, nicht mit griechischen. Bei den Jüngeren dagegen hält man mehr am griechischen Ursprung fest. Die Komparativformen der Griechen auf ίων haben sie in *ior* und *ius* verändert. Etwas Ähnliches bei der Aussprache. Was sie früh von den Griechen übernommen haben, passten sie ihrer Art zu sprechen an. Die Griechen sagten ἱστορία die Lateiner unterwarfen es ihrer Aussprache und machten *historia* mit kurzem *i*, weil sei einen Vokal vor einem Vokal kurz aussprechen. Phosphorus sagt niemand, obwohl das griechische Nomen φωσφόρος ist. Aber *genealogia, idéa* und andere haben wir von den späteren Griechen mit dem Akzent übernommen. Dagegen sprach Prudentius, der christliche Dichter des 4. Jhdt. *poësis, mathësis, idëa* kurz.

145 Über die verba media<sup>825</sup>

Ludolph Küsters<sup>826</sup> kleines Buch *Über die medialen Verben* wurde mit der Zustimmung aller aufgenommen. Er weist darauf hin, dass sie eine Handlung bezeichnen, die zu sich selbst zurückführt, wie *Hithpael*<sup>827</sup> im Hebräischen. Sie ist nicht nur *Passiv*, sondern *reflexiv*. Und zwar je älter der Autor ist, desto vertrauter ist diese Bedeutung. Πάω *ich bringe einen anderen zur Ruhe; πάομαι* *passiv: ich werde zur Ruhe gebracht, ich werde gezwungen, mich zu beruhigen; medial: ich beruhige*

<sup>824</sup> „man muss schreiben, man muss suchen“

<sup>825</sup> Verben, die zwischen Aktiv und Passiv stehen, Deponentien

<sup>826</sup> Ludolph Küster (1670-1716): *De vero usu verborum mediorum apud Graecos eorumque differentia a verbis activis et passivis*. Enthalten in: Siegmund Friedrich Dresig: *Commentarius de verbis mediis* N.T. . Leipzig 1755 , 1761 editio altera s.u. 248

<sup>827</sup> *Hithpael* reflexive Formen im Hebräischen

mich. Als *Jean Leclerc* dieses Buch in seiner *ausgewählten Bibliothek (bibliotheca selecta)*<sup>828</sup> besprach, fügte er auch selbst vieles hinzu: vieles hatte auch *Erasmus Schmidt* in seinem Kommentar zum neuen Testament<sup>829</sup>. Auch *Clarke* hatte einiges angemerkt zu seiner Homerausgabe, das ist dann gesammelt worden von *Wolle*<sup>830</sup> und von ihm selbst, seitdem er sich ganz diesem Bereich widmete, erheblich vermehrt. Der Leipziger *Dresig*<sup>831</sup>, der aber leider<sup>832</sup> verstorben ist, hatte viel gesammelt, vor allem Stellen aus dem neuen Testament, die er zusammen mit den Schriften *Leclercs* und *Küsters* herausgeben wollte, doch sind sie erst nach seinem Tod erschienen. Es fehlt noch ein derartiges Lexikon, wodurch das Studium der Jugend sehr erleichtert würde, wenn angegeben würde z. B.  $\mu\acute{\alpha}\rho\chi\omega$  *ich herrsche*,  $\acute{\alpha}\rho\chi\omicron\upsilon\alpha\iota$  *ich beherrsche mich* bzw. *ich beginne*. Denn niemand folgt mir mehr als ich selbst mir; sobald ich will, mache ich es:  $\iota\sigma\tau\eta\mu\iota$  *ich stelle jemanden hin*,  $\iota\sigma\tau\alpha\mu\iota$  *ich stelle mich hin*, *ich stehe*.

#### 146 Die Partikel

*Partikel* sind gleichsam Gelenke, Bänder, Fessel, mit denen Aussagen miteinander verbunden und gesetzt werden können. Darüber gibt es ein feines Buch von *Matthäus Devarius*<sup>833</sup>. *Viger*<sup>834</sup> behandelt zwar die Eigenheiten der niederen Volkssprache, aber er hat auch viel, was sich auf die Partikel bezieht. (\*Am vollständigsten ist *Hendrik Hoogeveen*<sup>835</sup>, dessen *Doctrina particularum linguae Graecae* 2 Bände quart 1769 erschienen ist) Ich werde nur das eine oder andere anmerken:  $\acute{\omega}\varsigma$  bedeutet *ad*, aber wie kommt es, dass es auch durch *ut* übersetzt wird. Freilich wird es mit dem Infinitiv verbunden mit der Bedeutung von *ad*:  $\acute{\omega}\varsigma$   $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\nu$ , *ad dicere*, deutsch *so zu sagen*. Daher kann es hier mit *ut* wiedergegeben werden.  $\Omega\varsigma$   $\acute{\epsilon}\mu\grave{\epsilon}$   $\eta\lambda\theta\epsilon\nu$ , *ad me venit*.  $\Pi\alpha\rho\acute{\alpha}$  wird mit dem Genitiv verbunden, wenn etwas von einem anderen zu mir kommt. Mit dem Dativ bedeutet es, dass irgendetwas bei einem ist. Mit dem Akkusativ aber, zu einem. Immer bezeichnet es eine Nähe, die a) aufhört, wenn etwas von einem kommt, b) die dauert und anhält, dass etwas bei einem ist c) die beginnt oder gesteigert ist. Dass sich

<sup>828</sup> Jean Le Clerc (1651-1736): *Bibliothèque choisie*, 28 Bände 1703-1718

<sup>829</sup> Erasmus Schmidt (1570-1637) Professor für griechische Sprache und niedere Mathematik in Wittenberg;

<sup>830</sup> Christoph Wolle (1700-1761): *Collectio quattuor de verbis Graecorum mediis dissertationum*, Leipzig 1733 Wolle war in Leipzig Prediger an der Thomaskirche und Professor für Theologie. Er war Beichtvater Johann Sebastian Bach.

<sup>831</sup> Siegmund Friedrich Dresig (1700-1742): *Commentarius de verbis mediis Novi Testamenti* Leipzig 1755?

<sup>832</sup> infelici fato

<sup>833</sup> Matthäus Devarius (1505-1581) : *De particulis Graecae linguae*, zuerst Rom 1588 und später

<sup>834</sup> Francois Viger (1590-1647) : *De praecipuis idiotismis Graecae dictionis liber*, Paris 1627 und 1644

<sup>835</sup> Henrik Hoogeveen (1712-1791)



ἐπί mit unserem *auf* deckt, zeigt Jo. Chr. Herzog in einer besonderen Abhandlung<sup>836</sup> (\*Leipzig 1705)

147 die sogenannten Eigenheiten der Volkssprache, d.i. Eigentümlichkeit. (Idiotismus)

*Idiotismus* ist die Sprechweise des niederen Volkes, ein pöbelhafte Redensart, von ἰδιώτης. Diese Bezeichnung gebrauchten zuerst die Gelehrten dafür, wofür sie *Idiom* sagen müssten von ἴδιος, eigen, eigentümlich. Von anderen wird sie nicht gebraucht. Das Buch von *Franc. Viger*<sup>837</sup> ist mehrmals erweitert worden (\*Zuletzt von *Heinrich Hoogeveen*, Leiden 1766 oktav und in *Leipzig 1780* durch *Cel. Zennius* teils gekürzt, teils erweitert). Hierhin gehören die *Ellipsen*. *Lambert Bos*<sup>838</sup> gab zuerst eine Schrift heraus mit dem Titel *Mysterium Ellipseos Graecae linguae*, weil er glaubte, die Sache sei zu seiner Zeit anderen verborgen gewesen. *Schöttgen*<sup>839</sup> änderte den Titel. Einige Male wurde das Buch von Gelehrten erweitert herausgegeben. Am vollständigsten ist die Ausgabe Leipzig 1748<sup>840</sup>. (\*Jetzt aber die *Nürnberger* von 1763 oktav maior, die wir zusammen mit der *harmonia ellipseos in beiden Sprachen Nikolaus Schwebel*<sup>841</sup> verdanken)

148 Müssen wir mit Homer anfangen? Ich würde auch das bejahen, wenn es durch äußere Überlegungen geschehen könnte.

*Scaliger*<sup>842</sup> machte es (\* vgl. *Morhof Polyhistor* I 2.9.47) und er riet dazu, auch ich würde dazu raten, wenn wir geeignete Lehrer hätten. *Diesen Weg zu beschreiten ist eine Sache des Glücks*. Das steht fest: sechsjährige Jungen würden Homer lieber lesen als Erwachsene. Denn er ist für sie besonders geeignet. Wie er in der Kindheit der griechischen Sprache schrieb, so passt er auch am besten zur Kindheit, die Geschichten liebt. Wenn das (so) gemacht würde, entstünde ein ganz anderes Gesicht der Bildung. Wir wären nicht so unsicher, wüssten vieles klarer. Aber in welchem Maße dies nicht zu erwarten ist und in welchem Maße die Schullehrer dafür nicht

---

<sup>836</sup> Johann Christian Herzog ( - 1728): *Graecae particulae epi proprium significatum*, Leipzig 1705

<sup>837</sup> Francois Vigers Das Buch ist bis ins 19. Jhdt. hinein immer wieder erweitert und ergänzt aufgelegt worden.

<sup>838</sup> Lambert Bos (1670-1717)

<sup>839</sup> Christian Schoettgen (1687-1751): *Lamberti Bos Ellipses Graecae sive de vocibus, quae in sermone Graeco opprimuntur. Editio tertia, quam additionibus et observationibus suis, ut & necessariis indicibus locupletavit Christianus Schoettgenius* Leipzig 1713 (3. Auflage)

<sup>840</sup> es handelt sich um die 6. Edition

<sup>841</sup> Nicolaus Schwebel (1713-1773): *Lamberti Bos ellipese graecae .....cum doctorum virorum Christiani Schoettgeri, Johanni Georgi Samueli Bernholdi (1720-1769), Johanni Friderici Leisneri ( -1767) observationibus, quibus et suas adiecit M. Nicolaus Schwebelius*

<sup>842</sup> Joseph Justus Scaliger (1540-1609) aus Agen en Guyenne in Südfrankreich, Humanist, Philologe, Textkritiker. Professor in Genf und Leiden ohne Vorlesungsverpflichtung. Misst die klassischen Autoren nicht nach ästhetischen Kriterien, sondern nach ihrem Quellenwert. Begründer der wissenschaftlichen Epigraphik. Einzelforschung muss sich einer nachprüfbaren Methode beugen

geeignet sind, wird daraus klar, dass unsere Theologen, die normalerweise auch Lehrer sind, glauben, der Stil des Neuen Testaments sei der schönste und reinste. Das macht hinreichend deutlich, wie viel Griechisch sie verstehen. Was würden sie wohl in den Fall sagen, wenn jenem (dem N.T.) derjenige vorgezogen würde, den sie *ein blinder Heide*<sup>843</sup> nennen. Und es wäre wünschenswert, dass das geschähe. Denn so würde der Heiligen Schrift ihr Ansehen bewahrt. Aber aus dem Neuen Testament müssen sie deklinieren und konjugieren lernen, sie übersetzen Wort für Wort, und verstehen nichts von den Sachen selbst, vor allem nachdem *Arias Montanus* seine Interlinearübersetzung<sup>844</sup> erstellt hat. Diese fügte *Jan Leuden*<sup>845</sup> seiner Ausgabe zu mit guter Absicht, aber mit dem schlechtesten Erfolg. Auf diese Weise werden sie verdorben, so dass sie nicht einen Vorgeschmack der griechischen Sprache haben können. Andererseits, wenn sie vorher Xenophon und griechische Autoren läsen, und danach erst, wenn sie Griechisch gelernt hätten, das neue Testament mit Aufmerksamkeit läsen, dann sähen sie, was im N.T. nicht griechisch ist, sondern aus dem Osten geholt ist, und begriffen, dass nichts besser sei, um das Neue Testament zu verstehen, als *Lightfoots*<sup>846</sup> und vor allem *Schöttgens Horae Hebraicae et Talmudicae*<sup>847</sup>.

149 Oder mit dem Neuen Testament? Lieber wollte ich mit Erzählungen Xenophons anfangen und mit den Diatriben Epiktets bei Arrian<sup>848</sup>.

Es wirkt unüberlegt, wenn die Rede von jeder beliebigen Möglichkeit ist. Doch ist das die eigentümliche Art dieser Bücher: sie dachten hebräisch oder, wenn du lieber willst, syrisch. Alles Jüdische. Also lernt man leicht, wie man Wort für Wort wiedergeben muss, aber damit entstehen zugleich Vorurteile. Erst wenn die Menschen anderswoher Kenntnisse in der griechischen und syrischen Sprache und in den jüdischen Sachen erworben haben, durften sie an das Neue Testament herangehen. Wer die unverfälschte griechische Sprache lernen möchte, so dass er nach und nach Griechenland durchwandern kann, der fängt besser mit Xenophon und Arrian an. Der Letztere war Hörer Epiktets, der wiedergab, was jener gesagt hat, wie Xenophon denkwürdige Worte des Sokrates der Nachwelt überliefert hat. Wegen dieser Nachahmung und weil er dessen

---

<sup>843</sup> Homer

<sup>844</sup> Arias Montanus (1527-1598) aus Spanien, *Biblia sacra hebraice chaldaice, graece et latine* 1572. Seitdem erschienen einige Ausgaben einer mehrsprachigen Bibel

<sup>845</sup> erschienen 1694

<sup>846</sup> John Lightfoot (1602-1675): *Horae Hebraicae et Talmudicae in quattuor evangelistas*, 1658-1674

<sup>847</sup> Christian Schöttgen (1687-1751), *Horae Hebraicae et Talmudicae in universum novum testamentum*, 1723

<sup>848</sup> Philosophische Erörterungen. Arrian (95-175) veröffentlichte die Nachschriften der Diatriben seines Lehrers Epiktet. Von den ursprünglich 8 Büchern sind 4 erhalten



Eleganz erreichen wollte, wurde er Xenophon der Jüngere genannt<sup>849</sup>.

150 Wie es nun steht, muss man wohl mit dem Neuen Testament anfangen.

Ändern kann man das nicht: man fordert, dass sie das griechische Neue Testament übersetzen können, indem sie Wort für Wort wiedergeben. Und wegen des Neuen Testaments lernen die meisten Griechisch, also muss man schnell ans Ende kommen. Sicher können die Jungen daraus eine Menge Vokabeln und deren Herkunft kennen lernen. Sie mögen also beim ersten Johannesbrief beginnen, wo dieselben Wörter öfter vorkommen, danach sollen sie zum Johannesevangelium fortschreiten, dann zu den übrigen Evangelisten.

151 anzufügen sind noch die griechischen Chrestomathien.

Ich habe *Chrestomathien* gesagt, nicht nur weil *Proklos*<sup>850</sup> und andere die Pluralform gebraucht haben, also *Chrestomathien*, d. h. *Buchauszüge, aus den man etwas Gutes lernen kann*, jede Art von Auszügen aus griechischen Büchern, sondern vor allem, weil, seitdem ich mein kleines Buch unter diesem Titel herausgegeben habe<sup>851</sup>, noch viele diesem Vorhaben gefolgt sind<sup>852</sup>. Und einige haben das auch schon vorher getan. Am bedeutendsten ist die von *Joannes Patusas, Enkyklopaideia philologike*, Venedig (Florenz) 1710 4 Quartbände. (vg. *Fabricius, Bibliotheca Graeca* Band 13, S. 457). Dasselbe wollen die Eklogen von *Breitinger*<sup>853</sup>. Mein kleines Buch scheint in Deutschland den Wunsch, sich mit der griechischen Sprache zu beschäftigen, gleichsam von neuem entfacht zu haben. Es ist nicht nur oft neu aufgelegt worden und in großer Auflage<sup>854</sup>, sondern es sind ziemlich viele Bücher unter diesem Titel erschienen. Ich liebe *Chrestomathien*, weil die Menschen, nachdem gleichsam dieses Signal gegeben war, angefangen haben

---

<sup>849</sup> Ursprung noch nicht ermittelt. In J. J. Hofmann (1635-1706), *Lexicon universale* (1698) wird Seite 336 unter dem Stichwort „Tactice“ und da unter den *tactici scriptores Arrianus Nicomedensis* erwähnt, „ob suavitatem sermonis Xenophon iunior dictus“.

<sup>850</sup> Proklos, gr. Grammatiker des 2. Jhdt. n. Chr. legte eine Sammlung von Beispielen aus der Literatur an, die in die verschiedenen literarischen Gattungen und Stile einführen sollte. Von der Sammlung sind nur Bruchstücke vorhanden.

<sup>851</sup> *Chrestomathia Graeca, sive loci illustres ex optimis scriptoribus dilecti, quam potuit emendate editi, notulis brevibus et indice copioso illustrati. Obiter Demosthenis encomium, transposita una pagina, integritati restituitur.* Leipzig 1731.

<sup>852</sup> Nur einige seien genannt: Johann Friedrich Burg 1739, Adolf Gottlieb Harless 1768, Nikolaus Bautrisc 1779, Karl August Böttiger 1779, Friedrich Reiz 1779.

<sup>853</sup> Johann Jacob Breitinger (1701-1776), vielleicht die mit Johann Jacob Bodmer gemeinsam herausgegebene „Sammlung critischer, poetischer und andrer geistvoller Schriften: Zur Verbesserung des Urtheils und des Wizes in den Wercken der Wolredenheit und der Poesie.“ Zürich 1741-1744

<sup>854</sup> 1732, 1734, 1742, 1753 und später noch, eine lateinische Übersetzung von C.J. Bouginé erschien in Karlsruhe 1773, eine deutsche von J. D. Büchling in Leipzig 1795.

Griechisch zu lernen. Die Gründe, warum ich eine solche Sammlung den Ganzschriften vorziehe, auch wenn es andere gibt, denen anderes gefällt, -unter ihnen befindet sich sogar *Ernesti*, der die Schriften Xenophons ungekürzt herausgab-, sind folgende: Zuerst, weil man nicht überall die Möglichkeit haben kann, neue Bücher zu bekommen. So viele Bücher können nicht jedes Jahr herausgegeben werden. Denn die Verleger gehen nur ungern ein Risiko ein. Und weil sie überall auf Gewinn aus sind, sorgen sie nicht eher für die Herausgabe eines Buches, bis sie irgendwie sicher sind, dafür auch Käufer zu finden. Wenn ich also jetzt einen Verleger bitte, für den Druck eines griechischen Bändchens zu sorgen, fragt er: „Wirst du es auch für deine Vorlesungen gebrauchen?“ „Ja“. „Wie viele Hörer hast du?“ Darauf kann ich niemals eine sichere Antwort geben und die Sache ist erledigt. Maßlos ist *\*\*\*, \*\* ensis*, der nirgendwo versteht ein geistiges Maß einzuhalten und jedes Jahr das eine und andere griechische Buch herausgibt, und immer in den Vorworten auf die heutige Zeit wütend ist und den Zustand der Wissenschaft beklagt und alle auffordert, das zu tun, wozu der Jammerer Heraklit<sup>855</sup> aufforderte, der, als er von den Athenern gefragt wurde, was sie nach seinem Willen tun sollten, antwortete, dass sie sich alle aufhängen sollten. (\**Strabo* XIV S. 642. vgl. verschiedene Gelehrte<sup>856</sup>. zu *Diogenes Laertios* IX 2 und zu *Lukian*; *Timon* 37 S. 149. Klar, dass er den *Ephesiern*, als sie *Hermodorus* aus der Stadt vertrieben hatten, befahl sich ohne Ausnahme aufzuhängen<sup>857</sup>) Doch ist es gut, dass die Menschen nicht ohne weiteres so strengen Befehlen gehorchen. Eben jener Mensch kann andere Menschen nicht ertragen, weil sie anderes machen, anders denken, andere Vorlieben haben als er selbst. Und in Leipzig kann das passieren<sup>858</sup>: dort können die griechischen Bücher, die man möchte, gedruckt werden. Denn sie haben gleichsam die führende Stellung im Verlagswesen. Sie geben ein Buch, für dessen Herausgabe sie gesorgt haben, anderen Buchhändlern, und sie können sie gleichsam zwingen, es anzunehmen. Nun beginnt er *Platon*<sup>859</sup> herauszugeben, den er nach und nach, auf jeder Messe einige Dialoge veröffentlichend, ganz herausgeben wird. Aber ich werde sehen, ob die Sache vorangeht. Allerdings habe ich meine Befürchtungen. Auch wenn das in Leipzig geschieht, kann

---

<sup>855</sup> Wegen seiner pessimistischen Einstellung zum menschlichen Leben sagte man von ihm, er weine immer. Er zog sich zurück und wurde zu einem Misanthropen (*Diogenes Laertios* 9, 3)

<sup>856</sup> VV.DD=varii doctores

<sup>857</sup> Vgl. *Diogenes Laertius* 9,2: «Die Ephesier schalt er wegen der Vertreibung seines Freundes *Hermodorus* wie folgt: 'Die erwachsenen Ephesier sollten sich alle aufhängen und die Stadt den Kindern überlassen, weil sie *Hermodorus*, ihren besten Mann, aus der Stadt verbannt haben mit den Worten, keiner von uns soll der beste sein, und wenn es doch einen solchen gibt, dann sei er es woanders und bei anderen'» (Ü: Fritz Jürß) Vgl auch *Cicero Tusc* 5, 105. *Hermodorus* legte für die Decemvirn das Zwölftafelrecht aus und bekam dafür in Rom ein Standbild. *Plinius N.H.* 34.21

<sup>858</sup> dass so viele griechische Bücher gedruckt werden

<sup>859</sup> In der ersten Auflage drei Sternchen

es nicht überall geschehen. Denn der Verleger ist ein Lebewesen, das auf Zähnen geht, wie Plutarch sagt (*Discrimen adulatoris et amici* 54 B ἔργον τοῖς ὀδοῦσι θηρίον, über den Parasiten). Diesem Übel würde ich vielleicht zu meinem Nachteil abhelfen und ich würde die Bücher selbst kaufen. Aber der wichtigste Grund (für die Sammlungen) ist der, dass die jungen Männer einen Vorgeschmack von vielen griechischen Autoren bekommen sollen. Denn wer eine gute Veranlagung hat, der kann, wenn er einmal einen Autor kennen gelernt hat, das übrige mit eigener Anstrengung sich aneignen. Wer jene ausgewählten Seiten aus Herodot, Thukydides und anderen gelesen hat, kann dann leicht für sich den ganzen Herodot, Thukydides usw. lesen. Es ist aber besser, dass ein Heranwachsender mehr Schriftsteller kennen gelernt hat, so dass er den ganzen Herodot, Thukydides, Xenophon bearbeiten kann, als nur ein Buch lesen zu können, nur einen Autor, und sei es der beste, zu bearbeiten. Es kann einer den Xenophon ganz gelesen haben und lesen und bei Herodot und anderen Autoren ins Stocken geraten, die zu kennen er nicht anderwoher gelernt hat. Dagegen, wer jene Stellen der Chrestomathie richtig zu verstehen sich bemüht hat, der wird ohne Schwierigkeiten die ganzen Bücher lesen. Auch werden solche Stellen leichter verstanden als ganze Bücher, deren Verwicklungen die Studenten abschrecken, deren Zusammenhang ganz festzuhalten, schwierig ist. Das übrige verwerfe ich nicht, sondern empfehle es und wünsche, dass man viele Bücher ganz kennenlernt. Ich finde es gut, wenn eine Fülle an Büchern, Schülern, Zeit gegeben ist. Aber in den meisten Schulen ist das zusammen nicht vorhanden und selten besteht dazu die Möglichkeit. Wenn jemand auf der Universität nicht viel Zeit diesen Studien widmen und nicht ein halbes Jahr aufwenden kann, dann ist es besser, dass er die führenden griechischen Autoren kennen lernt als das ganze Semester lang die Zeit zwar für ein ganzes Buch, aber nur für ein einziges zu verbrauchen. Es ist besser so als nichts. Wir haben auch die *Chrestomathia Patristica* von Burg<sup>860</sup>. (\* Warschau 1739 oktav und einen zweite durch Johann Laurenz Isenbiehl Mainz 1775, oktav<sup>861</sup>) Als ich die *Chrestomathie Platons* (\* von einem gewissen Müller in Zürich 1756 oktav herausgegeben<sup>862</sup>) sah, war ich sehr aufgeregt und freute mich. Aber die Freude währte nicht lange, als ich merkte, dass da nur gleichartige Auszüge waren, kleine Stellen, einige Sentenzen u.a.. Darauf hat man nicht gewartet, sondern es hätte die eine oder andere kleine Schrift ausgewählt werden müssen, die auch einer nicht so großen Intelligenz zugänglich ist z. B. die Apologie des

---

<sup>860</sup> Johann Friedrich Burg (1689-1766): *Chrestomathia patristica graeca sive loci illustres ex antiquissimis Patribus Graecis selecti, in usum iuventutis gymnasticae adornati cum praefatione Johannis Frid. Burgii*. Vratislava 1739-1745

<sup>861</sup> Johann Laurenz Isenbiehl (1744-1818): *Chrestomathia Patristica Graeca, ex optimis editionibus delecta in usum scholarum electoralium Moguntinarum*, Mainz 1774

<sup>862</sup> *Chrestomathia Platoniana*, hsg.: Ferdinand Christian Müller

Sokrates und andere. Reden<sup>863</sup> und Gespräche hätten vollständig ausgewählt werden müssen, damit die ganze Art der Gesprächsführung erkannt wird. Vor allem die *Proömien* der Dialoge und die Anfänge sind sehr schön zu lesen und leicht zu verstehen. Meist beginnt Sokrates mit Dingen die im allgemeinen Leben oft vorkommen. Das hätte zugleich das Ergebnis, dass die Jungen Gebräuche und Sitten kennen lernen, die im Leben und im häuslichen Umgang wichtig sind: dass es Sitte war, dass bei einem Gelage ein Neuankömmling sich zwischen zwei (Gäste) setzen und den loben musste, der ihm zur Rechten saß, und den missbilligen, der ihm zur linken saß: welche Worte sie gebrauchten, um einen Schluckauf zu beruhigen, usw. Und Plato hat die Eigentümlichkeit, dass er, selbst wenn er Dinge von größter Bedeutung behandelt, die manchmal auch über meinen Verstand hinausgehen, meistens gefällig ist und überall sehr angenehm zu lesen. (\*Hierhin gehören die vier Dialoge Platons *Menon, Kriton, Alkibiades I und II mit den Anmerkungen verschiedener Gelehrter, Biester besorgte sie Berlin 1780* oktav<sup>864</sup>. Über die Chrestomathien der Dichtung siehe zu § 154. Doch hier gehören hin *Ἐκλογαί oder Chrestomathia Graeca, eingerichtet von Stroth, Biesterfeld 1776* oktav<sup>865</sup>. Christian Gottfried Schütz: *Chrestomathia Graeca 3 Teile Halle 1772-74* oktav<sup>866</sup>. *Sammlungen zusammengestellt aus den herausragendsten Schriftstellern Griechenlands Teil I Prosa, Halle 1780* oktav<sup>867</sup> und andere)

152 und ganze Schriften Xenophons

Das finde ich nicht schlecht. Ich wollte lieber, dass statt ausgewählter Stellen Autoren ganz gelesen werden können, Herodot ganz, Xenophon ganz, wenn man dazu die Möglichkeit hätte. Die *sokratischen Denkwürdigkeiten*, verfasst von *Xenophon*, hat der hochberühmte *Ernesti* mehrmals herausgegeben<sup>868</sup>. (\*und nach ihm Johann Karl Zeune<sup>869</sup>, Leipzig 1781. Leichter zu beschaffen sind die Ausgaben von Christian Gottfried Schütz, Halle 1780 und Freidrich August Stroth, Gotha 1780) Einige andere Schriften Xenophons gab der

---

<sup>863</sup> Zu sermones=(öffentliche) Rede s. Krebs-Schmlaz, *Antibarbarus II* S. 566

<sup>864</sup> Johann Eriche Biester (1749-1816): *Platonis dialogi quatuor: Meno, Crito, Alcibiades uterque cum animadversionibus virorum clarissimorum Gedike, Gottleber, Schneider priorumque editorum.* Berlin 1780

<sup>865</sup> Friedrich Andreas Stroth (1750-1785): *Eklogai sive Chrestomathia Graeca, cum animadversionibus et indice copiosissimo. Tironum in usum illustrata a F.A. Stroth. Quedlinburg apud A.F. Biesterfeld 1776*

<sup>866</sup> Christian Gottfried Schütz (1747-1832): *Chrestomathia Graeca in usum lectionum adornavit M. Christ. Godofr. Schütz. Halle 1772-74*

<sup>867</sup> Theodor Christian Zembsch (1728-1806): *Sylloges e praestantissimis Graeciae scriptoribus iuventutis scholasticae in usum concinnatae.* Halle 1780

<sup>868</sup> Johann August Ernesti (1707-1781): *Xenophontos Apomnemoneumaton Biblioi 4. Ad fidem Mss et edd. vett. Recensuit, emendavit, notas addidit Jo. Aug. Ernesti. 1738, 1741, 1742, dann wieder 1763, 1772.*

<sup>869</sup> Johann Karl Zeune (1736-1788) ergänzte Ernestis Ausgabe. Zeune war Professor in Leipzig und Wittenberg

hochgebildete Rechtsgelehrte Bach heraus<sup>870</sup>, ein Schüler Ernestis. Sonst pflegten Anfang und Ende der *Kyropädie* heraufgegeben zu werden. (\*Die ganze gab Zeune in Leipzig 1780 heraus<sup>871</sup>. Von ihm auch erhielten wir die kleinen Werke, die sich mit Politik, Reiterei und Jagd befassen, zusammen mit Arrians kleinem Buch über die Jagd, ebendort 1778<sup>872</sup>. Eine Griechische Geschichte aber von Morus ebendort 1778<sup>873</sup>)

### 153 Plutarchs

Mehrere seiner Bücher sind einzeln gedruckt worden, wie *Über die Erziehung der Kinder*<sup>874</sup>, *Über die Art Dichter zu hören*<sup>875</sup>, das Buch ist sehr nützlich und leicht zu verstehen, vor allem wenn die Sorgfalt eines Krebs dazukommt, der schöne Anmerkungen dazu herausgegeben hat<sup>876</sup>. Beides gab zusammen mit Hesiod und Theognis Kretschmar in Dresden 1750 heraus<sup>877</sup>. (\*Dazu gekommen sind durch die Bemühung Martin Friedrich Sörgels I *Wie einer aus den Feinden einen Vorteil ziehen kann*<sup>878</sup> II *Wie jemand merken kann, dass er in der Tugend Fortschritte macht*<sup>879</sup> Göttingen 1773<sup>880</sup>) Das Werk *Über Isis und Osiris* ist zwar glänzend mit einer englischen Übersetzung und mit gelehrten Anmerkungen<sup>881</sup>, aber es ist kaum zu haben und zu schwierig, weil hier und da zu schlecht überliefert, als dass man es Kindern anvertrauen kann. (\* Die Unverständlichkeit der Sachen selbst erklärte Anquetil<sup>882</sup>, dessen *Systeme theologique des Mages selon Plutarque compare avec celui des anciens Livres que les Perses attribuent à Zoroastre, leur Legislatateur, in Band 24, Teil 2 des Memoires de l' Academie*

---

<sup>870</sup> Johann August Bach (1721-1758): Xenophontis Oeconomicus, Apologia Socratis, Symposiun, Hiero Agesilaos cum animadversionibus J.A.Bachi 1749 in Leipzig bei Fritsch, eine von Zeune erweiterte Ausgabe erschien 1782

<sup>871</sup> Xenophontos Kyru Paideias biblia octo recensuit et explicavit J. C. Zeunius, 1780

<sup>872</sup> Opuscula politica, equestria et venatica cum Arriani libello de venatione

<sup>873</sup> Samuel Friedrich Nathanael Morus (1736-1792): Xenophontis historia Graeca. Recensuit, animadversiones adiecit Sam. Frid. Nathan. Morus. Leipzig 1778

<sup>874</sup> Moralia (1) 1Aff.

<sup>875</sup> Moralia (2) 14Dff.

<sup>876</sup> Johann Tobias Krebs (1718-1782): Plutarchi commentarius quomodo adulescens poetas audire debeat; Ploutarchou pos dei ton neon poiematon akouein. Graece et Latine, Leipzig 1746, editio altera 1779

<sup>877</sup> Christoph Kretschmar: Plutarchus De puerorum educatione et de audiendis poetis. Isocratis orationes tres, Hesiodi opera et Theognidis sententiae. Dresden 1750 und später

<sup>878</sup> Moralia (6) 86Bff

<sup>879</sup> Moralia (5) 75Bff

<sup>880</sup> Martin Friedrich Sörgel (1732-1787): Plutarchi Quomodo quis ex inimicis fructum capere possit. Quomodo quis sentire possit se in virtute procedere, Göttingen 1773

<sup>881</sup> Samuel Squire (1713-1766): Plutarchide Iside eu Osiride liber, Graece et Anglice, Graeca recensuit, emendavit, commentario auxit, versionem novam Anglicanem adiecit Samuel Squire. Accedunt Xylandri, Baxteri, Bentleii, Marklandi coniecturae et emendationes. Cambridge 1744 (Wilhelm Xylander 1532-1576, William Baxter 1650-1723, Richard Bentley 1662-1742, Jeremiah Markland 1693-1770)

<sup>882</sup> Louis Pierre Anquetil (1723-1806)

des *Inscriptions* der beste Kommentar zu diesem Büchlein ist. Der Altersstufe jedoch, von der hier die Rede ist, muss man von den Büchern *Plutarchs* vor allem die *Parallelbiographien* des Themistokles und Camillus, Alexanders und Caesars empfehlen, die L. A. Baumann<sup>883</sup> 1761 in Halle herausgegeben hat.) Wie man das Werk Über die *Erziehung der Kinder* den Schulen übergeben konnte, verstehe ich nicht. Es behandelt nämlich die Fehler der Eltern und die Irrtümer der Lehrer, die man besser verheimlichen als ausführlich erklären müsste. Er schrieb den Eltern, wie man die Kinder erzeugen und erziehen muss. Und wer es Kindern erklärt, macht dasselbe, wie wenn jemand ihnen das Gedicht des Claude Quillet *Callipädia*<sup>884</sup> erklären wollte. Doch ist es gut, dass es meistens weder die Lehrer noch die Schüler verstehen. (\*Ich wundere mich, dass die griechischen Redner keine Erwähnung gefunden haben, obwohl doch für den Schulgebrauch einige Reden von *Isokrates*, *Demosthenes*, *Lykurg* u.a. in Einzelausgaben erschienen sind)

154 Schriften von Dichtern, so viel man kann. Ausgaben *Homers* gibt es überall. Überall kann man ihn hier bekommen. Denn die Menschen fürchteten, dass einmal geschieht, was Alkibiades gemacht hat, der, als er in eine Schule kam und von dem Lehrer einen Homer verlangte, und der ihm sagt, dass das Buch nicht da sei, diesem eine Ohrfeige versetzte. (\**Aelian*, *Varia historia* 13,38) Als früher *Martin Crusius*<sup>885</sup> in Tübingen eine Vorlesung über Homer halten wollte, musste er den Hörsaal vergrößern, indem er eine Mauer durchbrach, daher die Bezeichnung *Auditorium Homericum*. *Fabricius* fügt, als er das erwähnt, hinzu: (\**Bibliotheca Graeca* 2,1,7. Seite 258) *Aber das war früher. Heute liegt Homer kraftlos in verborgener Ruhe.* Aber sooft ich hier Homer behandelt habe, fehlten die Hörer niemals, worüber sich nach meiner Erinnerung die Lehrer an anderen Universitäten beklagten, dass sie allein da standen. Einzelne sind auch herausgegeben Buch I und II der *Ilias* von *Joachim Camerarius*<sup>886</sup>; Buch 1,5 und 9 zum Gebrauch belgischer Schulen, mit einem Register, ohne Übersetzung<sup>887</sup>, und mehrere andere. *Hesiod* und *Theognis* sind zahlreich vorhanden. Auch den *Ajax* von *Sophokles* kann man erhalten, der

---

<sup>883</sup> Ludwig August Baumann (1734-1802), *sumptibus Orphanotrophiae*

<sup>884</sup> Claude Quillet (1602-1661), *Callipaedia seu de pulchrae proles habendae ratione. Poema didacticum*, zuerst Leiden 1655 und öfter (in vier Büchern unter dem Pseudonym *Calvidius Letus*)

<sup>885</sup> Martin Crusius (Krauss) deutscher Humanist und berühmter Gräzist (1526-1607) schrieb ein Tagebuch von 1596-1605

<sup>886</sup> Joachim Camerarius (1500-1574): *Commentarius explicationis primi libri Iliados Homeri, eiusdem libri primi Iliados conversio in Latinos versus eodem auctore; commentarius in Homericæ Iliados librum II* 1538 (1540), 1719

<sup>887</sup> Th. Schevelius: *Homeru Iliados biblioi A,E, I; Homeri Iliados libri I, V, IX cum indice omnium fere vocum Graecarum, nec non thematum preacipuorum, quae in Homeri rhapsodiis A,E,I promiscue continentur. In usum scholarum Hollandiae WestFrisiaeque ex decreto illustriss. DD. ordinum eiusdem provinciae edidit Th. Schevelius* zuerst 1629 (1642 und später) *Homeru Iliados biblioi A, E, I, libri I, V, IX cum indice omnium fere vocum Graecarum*, Amsterdam 1658



einige Male herausgegeben wurde (\*dessen Antigone, Elektra, Oedipus von Brunck<sup>888</sup>, der Philoktet von Fr. Gedike, Berlin 1781<sup>889</sup>), die Phönikierinnen des Euripides, herausgegeben von Lange in Lübeck<sup>890</sup> und kürzlich von Valckenaer<sup>891</sup>, ebenso von Schütz in Halle 1767 oktav<sup>892</sup>. Orest von Facius Cob. 1778<sup>893</sup>. Andromache, Orest, Medea, Hekuba, Phoenissen, Hippolytos und Bacchen von Brunck, Straßburg 1780, zwei Oktavbände<sup>894</sup>. Ihm verdankt man auch von Aischylos den Prometheus, die Perser, Sieben gegen Theben ebendort) von Aristophanes Plutos, auch die Wolken, die Ernesti herausgegeben hat<sup>895</sup>. usw. (\*Eine Chrestomathie der Tragiker, die den Prometheus des Aischylos, den Ajax des Sophokles und die Phönikierinnen des Euripides vollständig enthält, Göttingen 1762, verdankt man Jeremias Nikolaus Eyring<sup>896</sup>. Eine Chrestomathie mit griechischer Dichtung aber, Coburg 1768, dem Adolf Gottlieb Christoph Harless<sup>897</sup>. Sie wurde wieder aufgelegt unter dem Titel Anthologia Graeca poetica, Nürnberg 1775. In demselben Jahr erschien in Lemgau Daniel Christoph Seybold Chrestomathia poetica Graeco-Latina<sup>898</sup>. Denen wurden die Chrestomathiae Tragica Graecolatina<sup>899</sup> und comica Graecolatina durch M. Volborth zugefügt Göttingen 1777<sup>900</sup>. Ebenso die Sammlungen aus

---

<sup>888</sup> Richard Francois Philippe Brunck (1729-1803) alle drei Tragödien erschienen 1779

<sup>889</sup> Friedrich Gedike (1754-1803): Sophoclis Philoctetes Graece cum notis, Berlin 1781

<sup>890</sup> Karl Heinrich Lange (1703-1753): Euripidis tragicorum facile principis Phoenissae tragoedia elegantissima. Recensuit ad indicem in usum collegii privati adjecit Carolus Henricus Langius. Lübeck 1733

<sup>891</sup> Ludwig Caspar Valckenaer (1715-1785): Phoinissai: interpretationem addidit H. Grotius; Graeca castigavit e manuscriptis atque adnotationibus instruxit, scholia partim nunc primum evulgata subiecit Ludovicus Caspar Valckenaer, erschienen zuerst 1755, auf die Ausgabe von Hugo Grotius zurückgreifend

<sup>892</sup> Christian Gottfried Schütz (1747-1832): Euripidis Phoenissae cum scholiis Graecis e recensione Valckenaerii edidit, varietatem lectionis indicemque verborum copiosissimum adiecit Chr. Godofr. Schütz, 1772

<sup>893</sup> Johann Friedrich Facius (1750-1825): Euripidis Orestes ex recensione J. Barnesii, varietate lectionis et animadversionibus illustravit J.F. Facius. Praefatus est Chr. Gottlob Heyne. 1778 (Joshua Barnes 1654-1712; Johann Gottlob Heyne 1729-1812)

<sup>894</sup> Richard Franz Philipp Brunck (1729-1803)

<sup>895</sup> Johann August Ernesti (1707-1781): Aristophanis Nubes cum scholiis antiquis e recensione L. Kusteri in usum lectionum cum praefatione Johannis Augusti Ernesti, in qua scholia pluribus locis emendantur, illustrantur. Leipzig 1753

<sup>896</sup> Eyring (siehe Anm zur Vorrede der 2. Ausgabe) war Rektor des Göttinger Gymnasiums, Professor für allgemeine Literaturgeschichte und Philosophie.

<sup>897</sup> Gottlieb Christoph Harless (1738-1815) war 1765 Professor für Orientalistik und Rhetorik am Casimianum in Coburg, 1770 Professor für Poesie und Rhetorik in Erlangen und 1776 bis 1805 Oberbibliothekar der Universität.

<sup>898</sup> David Christoph Seybold (1747-1804): Chrestomathia poetica Graeco-Latina, 1775

<sup>899</sup> Johann Karl Volborth (1748-1796): Nova chrestomathia tragica Graecolatina, Göttingen 1776

<sup>900</sup> Chrestomathia comica Graecolatina continens Aristophanis Ranas, Plauti Captivos, Terentii Adelphos, Göttingen 1777

den herausragendsten Schriftstellern Griechenlands, Teil II  
Dichtungen Halle 1781 oktav<sup>901</sup> u.a.)

155 kleine Geschichte der griechisch-barbarischen  
Sprache<sup>902</sup>

Man versteht darunter die Sprache, die diejenigen Menschen sprechen, die die Gegenden und Länder der alten Griechen bewohnen, kurz die der heutigen Griechen, die in den Städten Kleinasiens wohnen; sie lebten und leben noch in Konstantinopel, auf den Inseln; die auch ganze Städte in Italien besitzen wie Benevent im Erzbistum des Papstes und andere. Daher ist die Sprache dieser Menschen sehr entstellt und sie verhält sich zur alten griechischen Sprache so wie das heutige Italienisch zum alten Latein. Ganz allmählich wurde die Barbarei, d. h. fremde Ausdrücke, hineingebracht. Aber außerdem hat sie das Schicksal, dass sie nicht überall dieselbe ist, sondern entsprechend den einzelnen Gegenden unterschiedlich, je nach Nachbarn oder Zuwanderern. In Kleinasien sind viele türkische Wörter dazugekommen, an der Küste Afrikas arabische, im Bereich der Veneter und Italer hat sie viele Italische Wörter angenommen. Dieses neue Griechisch ist aber ganz anders als das alte. Besonders vorherrschend ist bei ihnen der *Iotazismus*<sup>903</sup>, d.h. die Vermischung der Vokale und Diphthonge. In den *Deklinationen* bildet fast nur der Artikel die Kasus, die Nomen selbst verändern sich fast nicht. In den *Konjugationen* hat man, um die übrigen Völker Europas nachzuahmen, als Hilfsverben ἔχω und θέλω<sup>904</sup> angenommen.. Das machten sie mehr oder weniger je nach Art der Zeiten und Gegenden, in denen sie lebten. So sind sie bald mehr, bald weniger in Verwilderung<sup>905</sup> geraten. Vieles haben sie bezüglich der Dichtung verändert. Die Silben haben sie nicht gemessen nach Vokalen, sondern nach Akzenten. Nach ihnen ordnen sie das ganze taktmäßige Lesen ἄσθροπος ist ein *Daktylos*. Und diese Art Verse nennen sie *Politici*<sup>906</sup>. (Den Grund für diesen Namen erörterte C.A. Heumann im *Conspectus*<sup>907</sup> 5, 14 Seite 263 *Aber vgl. unter §237 und die Abhandlung De accentibus Graecis*<sup>908</sup>, die diesem Band §IX angefügt ist) Fast ebenso, wie man um die

---

<sup>901</sup> Theodor Christian Zembsch: Sylloges e praestantissimis Graeciae scriptoribus iuventutis scholasticae in usum concinnatae, Halle 1780-81

<sup>902</sup> Mittel- und Neugriechisch

<sup>903</sup> die Aussprache der e-Laute als i

<sup>904</sup> Für die Bildung der Aktivformen des Perfektstammes und des Konjunktivs

<sup>905</sup> barbaries

<sup>906</sup> volksmäßige Verse, d.h. nach dem Akzent der damaligen Volkssprache gemessene Verse

<sup>907</sup> Christoph August Heumann (1681-1764) Inspektor des Gymnasiums und von 1734-1758 Professor der Literaturwissenschaft, von 1734- 1740 außerordentlicher, von 1740 - 1745 Honorarprofessor, von 1745-1758 ordentlicher Professor für Theologie (Dogmatik und Kirchengeschichte) in Göttingen. 1740 und 1746 Prorektor. Gemeint ist der *conspectus rei publicae literariae*, Hannover 1746

<sup>908</sup> Gesner: *Dissertatio accentuum veterum Graecorum genuina pronuntiatio*, in *Biograph. Acad. Gotting. Cod.4*, 1755



Jahrhundertwende *politisch*<sup>909</sup> das nannte, was nicht viel Mühe kostet, wie Weises<sup>910</sup> *politischer Redner, politische Lage* usw. Solche Verse hat schon *Johannes Tzetzes*<sup>911</sup> geschrieben, dem die *Chiliades* verdankt werden, d.h. tausend schöne, alte, gelehrte Geschichten. Es ist gleichsam ein philologisches Schatzkästchen und ein unbezahlbares Buch. Der Autor selbst ist sehr gelehrt und steht weit über dem, was seine Zeit verstand. Er strebt auch nach Eleganz und Reinheit. *Wie sehr sich im übrigen das moderne Griechisch vom alten unterscheidet, wird auch daraus ersichtlich, dass Kyrillus Lukaris, der Patriarch von Konstantinopel, für nötig hielt, 1638 für eine Übersetzung des Neuen Testaments zu sorgen*<sup>912</sup>. Er übersetzte auch viele andere griechische Schriften in die Sprache seiner Bürger. (\*Über diese Barbarogriechische Übersetzung des Neuen Testaments gibt es eine *Abhandlung* von *Johann Michael Lange* in *Philologiae Barbaro-Graecae Teil II.*<sup>913</sup> Hier sollten auch *Gesners opuscula minora Band V* eingesehen werden, wo er über die *Bildung der Griechen, die heute leben, schreibt*<sup>914</sup>.)

#### 156 Bücher

In diese Liste müssen die *letzten Schriftsteller der byzantinischen Geschichte* aufgenommen werden, die *überall gegen die Reinheit der Sprache verstoßen*. Dazu gehört das Buch, das noch gesehen zu haben und noch erlebt zu haben, als es herausgegeben wurde, mich freut. Die zwei Bücher über die *Bräuche am byzantinischen Hof* von *Constantinus Porphyrogennitus*, des Kaisers von Konstantinopel<sup>915</sup>. Auch da kann zwar eine Verderbnis der griechischen Sprache festgestellt werden, aber das Buch ist denkwürdig. Eine große Klarheit erhält dort die Geschichte. Und vor allem wird aufs schönste erklärt, welche Bräuche am byzantinischen Hof galten, bei Gottesdiensten, beim Anhören von Gesandten, und bei allem,

---

<sup>909</sup> politisch im Sinn von weltklug, vorsichtig, schlau, aber auch im negativen Sinne verschlagen

<sup>910</sup> Christian Weise (1642-1708), Rektor in Zittau. 1683 erschien sein *Politischer Redner*: das ist kurtze und eigentliche Nachricht, wie ein sorgfältiger Hofmeister seine Untergebenen zu der Wohlredenheit anführen soll.

Unter dem Begriff „Politik“ fasste Weise Lebensklugheit und Gewandtheit im gesellschaftlichen Verkehr zusammen.

<sup>911</sup> Johannes Tzetzes (ca.1110-1180), kaiserlicher Sekretär und Privatlehrer für Rhetorik in Konstantinopel. Die in 12674 zwölfsilbigen Verse (die sog. politischen Verse) verfassten *Chiliades* sind *Miszellen* und *Exkurse* zu eigenen Briefen.

<sup>912</sup> Der Patriarch Kyrillos Lukaris (1572-1638) übertrug 1630 die Übersetzung des N. T. in die neugriechische Volkssprache dem griechischen Gelehrten *Maximos Kalliopolites* (1600-1633). Die Zusammenarbeit mit den Protestanten brachte ihm aber den Vorwurf der Häresie ein. Die Übersetzungen wurde verworfen.

<sup>913</sup> *Johann Michael Lange* (1664-1731): *Philologiae Barbaro-Graecae*, 2 Bände Nürnberg 1707-1708

<sup>914</sup> *De eruditione Graecorum, qui hodie vivunt, contra Alexandrum Helladium, nat. Graecum, Opuscula minora*, Band V S. 30ff

<sup>915</sup> *Constantinus VII, Libri duo de Cerimoniis aulae Byzantinae*. das Werk erschien in Leipzig 1751

was an Höfen zu geschehen pflegt Das Buch hätte es verdient, *Luenigs* Zeremonienbüchern vorgezogen zu werden, (\**Luenigs Europäisches Hof- und Canzley-Ceremoniel*, II Bänder folio<sup>916</sup>), die man sehr lobt. Das Werk kam heraus in *Leipzig 1751* folio, den Band 2 begann einige Jahre später *Johann Heinrich Leich*<sup>917</sup> herauszugeben: nach dessen Tod vollendete *Johann Jacob Reiske*<sup>918</sup> die Ausgabe. (\*Unser Gesner besprach sie sehr sorgfältig in den *Relationes Goettingenses* Heft IV 1752 Seite 190ff.) In diese Gräcobarbarische Sprache wurden das alte und neue Testament übersetzt, daraus wird ersichtlich, wie barbarisch sie sind: ebenso Heiligenlegenden, *Monatliches* (μηνιαῖα) und anderes, was nach der Ordnung der Monate und Tage in den Kirchen verlesen wird: weiter Streitigkeiten, die sie mit dem Papst um den Führungsanspruch haben. **Es bleibt noch die Prosaübersetzung Homers. Ein sehr reichhaltiges Verzeichnis neugriechischer Bücher wirst du bei Fabricius *Bibliographia antiquaria* C.4f. S.(116) 174 ff.<sup>919</sup> einsehen.**

### 157 Hilfen

Um diese Sprache zu verstehen sind das Wörterbuch von *Meurs*<sup>920</sup> und das Wörterbuch zu den mittel- und neugriechischen Autoren von *Karl du Fresne du Cange*<sup>921</sup> nützlich, der jenen weit übertroffen hat. Er erklärt nicht nur die Wörter, sondern trägt aus den Autoren selbst die Stellen zusammen, die Sachen von großem Nutzen und zugleich großer Unterhaltung enthalten. Das neueste Buch ist *Di Alessio da Samavera, Tesoro della Lingua Greca volgare ed Italiana, Paris 1709 quart*. Wer mit wenigem zufrieden sein will, dem genügt *Johann Michael Lange, Philologia Barbaro-Graeca*<sup>922</sup>. Da hat er eine Grammatik: Er hat den *Froschmäusekrieg* von Homer damit verbunden und andere kleine Schriften, die in diese Sprache übersetzt sind, die zu kennen zwar keinen großen Nutzen hat, aber brauchbar ist sie dennoch für die Kenntnis der jüngeren Geschichte, teils der byzantinischen, teils des modernen Griechenland. (\*Es gibt auch (*Alexander Helladius, Grammatica sive Spicilegium*

---

<sup>916</sup> Johann Christian Luenig (1662-1740): *Theatrum Ceremoniale Historico-politicum* oder historisch-politischer Schauplatz aller Ceremonien, welche bei Päbst- und Käyser auch königlichen Wahlen und Crönungen, in gleichen bey grosser herren und dero Gesandten Einholungen beobachtet worden; auch wie Käyser, Könige, Chur- und Fürsten, Grafen und Herren heutigen Tages einander in Briefen tractiren, nebst unterschiedlichen Hof-Ordnungen, Rang-Reglementen, auch vielen nützlichen Anmerkungen, Elenchis und vollkommenen Registern. Leipzig 1719-1720

<sup>917</sup> Johann Heinrich Leich (1720-1750), Philosophieprofessor und Rektor der Universität Leipzig

<sup>918</sup> Johann Jakob Reiske (1716-1774), klassischer Philologe und Arabist in Leipzig und Leiden

<sup>919</sup> Johann Alberet Fabricius (1668-1736): *Bibliographia antiquaria sive introductio in notitiam scriptorum, qui antiquitates Hebraicas, Graecas, Romanas et Christianas scriptis illustraverunt*. Zuerst 1713

<sup>920</sup> Johannes van Meurs (1579-1639), *Glossarium Graeco-Barbarum* Leiden 1610

<sup>921</sup> Charles Du Fresne Du Cange (1610-1688)

<sup>922</sup> Leiden 1708

*technologicum Graecismi*<sup>923</sup>, Nürnberg 1712 und<sup>924</sup>) Johann Tribbechov<sup>925</sup>, *Brevia linguae Ῥωμαϊκῆς*<sup>926</sup>, sive *Graecae vulgaris elementa*, Jena 1705 oktav)

#### HEBRÄISCH UND VERWANDTE SPRACHEN.

158. Wie groß der Unterschied zwischen Hebräisch und den verwandten Sprachen und den europäischen ist, wird durch eine Einführung in die Grammatik gezeigt.

Die orientalischen Völker schreiben nicht wie die europäischen von links nach rechts, sondern von rechts nach links. Die Buchstaben, die sie haben, sind nur Konsonanten, die von Punkten belebt werden, obwohl sie früher auch Vokale gehabt zu haben scheinen, א, ע usw. Die heutigen Juden gebrauchen für unser e ihr *Ain*. Sie haben Präfixe, die Buchstaben משה וכלב und Suffixe. Sie haben bestimmte Buchstaben, mit denen die Bestimmung der Nomen in maskulinum und femininum angezeigt wird. ה, wenn *Kamets* vorangeht, ist das überall ein Zeichen für *femininum* bei den Nomen, bei den angefügten Worten<sup>927</sup>. *Schurek* am Ende ist das Zeichen der 2. und 3. maskulinum plural Futur. Sie haben die Analogie beim Konjugieren, so dass sie der Wurzel bei den übrigen Personen angehängte Pronomina zufügen, was sich auf den ganzen Orient erstreckt. Die Pronomen an die Nomen gehängt סָפַר Buch, סָפַרִי Buch mein, סָפַרְךָ Buch dein usw.

159 Sie haben entweder Bedeutung für die Theologen

Es passt nicht zu einem Theologen, die Sprache seines Herrn nicht zu kennen, dessen Botschaft an die Menschen er deuten muss. Besonders zu einem Theologen, der eine gewisse Stellung haben will: Für einen Theologen unserer Kirche, die wir die Lateinische Vulgata nicht so ehren wie die Katholiken, die wir überhaupt keine Übersetzung für authentisch (glaubwürdig) halten, nicht einmal die von *Luther*. Diese Notwendigkeit erkennen auch die Anhänger des Papstes und die Mitglieder der römischen Kirche an. In Frankreich beginnen sie spät Hebräisch zu lernen. Die *Biblia Houdigantiana*<sup>928</sup> enthält viele kritische und erklärende Anmerkungen, aber es gibt dort auch grobe Fehler. (\*Wie sehr die Orientalistik in Frankreich, durch die Mühe vor allem der Kapuziner, lebendig geworden ist, bezeugt *Memoire de la Societè des Etudes Orientales*, darüber siehe *Johann David Michaelis*<sup>929</sup> *Orientalische und exegetische*

---

<sup>923</sup> Grammatik bzw. gewerbekundliche Ährenlese des Gräcismus (=mittelalterliche lat. geschriebene Grammatik)

<sup>924</sup> in der zweiten Auflage nicht mehr genannt

<sup>925</sup> Johann Tribbechov (1678-1712)

<sup>926</sup> Kurzfassung der neugriechischen Sprache bzw. Grundlagen der griechischen Volkssprache

<sup>927</sup> *verbis suffixis*

<sup>928</sup> Charles Francois Houbigant (1686 - 1783), *Biblia hebraica cum notis criticis et versione latina ad notas criticas facta*, Paris 1753

<sup>929</sup> Johann David Michaelis (1717-1791), Theologe und Orientalist, 1745 Privatdozent, 1746- 1750 außerordentlicher, 1750-1791 ordentlicher Professor für Philosophie und orientalische Sprachen in Göttingen, 1761-1763 Direktor der Universitätsbibliothek. Die *Bibliotheca orientalis exegetica* erschien 1778

*Bibliothek*, Teil II Seite 104). Auch aus Avignon ist dieser Wissenschaft ein Licht entstanden, aber ein sehr wenig helles, so dass ich fürchte, es erlischt bald. Sie verpflichteten alle Theologen, Hebräisch zu lernen und es wurden ihnen dafür Hilfen gegeben, sehr arbeitsaufwendige zwar, aber wenig nützliche. Sie haben damit begonnen, ein Lexikon herauszugeben, in dem alle Vokabeln in alphabetischer Ordnung nach den Regeln der Grammatik aufgeschlüsselt sind, so dass jene sich, nicht wie unsere Schüler, die sich einen Schlüssel<sup>930</sup> für einen Florin kaufen können, einen Schlüssel für vielleicht 12 Taler kaufen müssen und zusammen damit einige tausend Fehler mehr, von denen das Buch voll ist. Aber wir sollten uns einstweilen freuen, dass auch die römischen Bischöfe anerkennen, dass man diese Sprache braucht, und uns beglückwünschen, dass wir mit Gelassenheit auf deren Hilfe verzichten können. (\*Aber hier sollten wir doch das Titelblatt dieses zu wenig bekannten Buches kennen lernen: *Hebräisch-Chaldäisch-Lateinisches Bibellexikon*, in dem der erste Teil alle Vokabeln alphabetisch geordnet auf ihre Wurzeln zurückführt und zu allen (Wurzeln) die Übersetzungen vorgelegt, die für jede unverfälscht sind. Der zweite wird die Wurzeln so ordnen, dass man alle abgeleiteten Wörter unter ihnen finden kann, jede Übersetzung aber durch den heiligen Text darin bestätigt wird. Im dritten Teil endlich werden die Eigennamen in ein Register gebracht, dazu kommt die Geschichte, eine Chronologie, die Geographie. Das Werk ist mit sprachkritischen Anmerkungen versehen, unter dem Verfasser p\*\*\*<sup>931</sup> einem unbeschulten Karmeliter der Ordensprovinz Avignon. Unter dem segensreichen Schutz seiner Eminenz des Grafen Domenico Passionei S. R. E., des hochwürdigen Kardinal<sup>932</sup>, Avignon 1758 folio. Aber das Werk steckt noch, so viel ich weiß, in diesem ersten Teil. <sup>933</sup> )

160 oder für die, die eine gewisse Stufe der Belesenheit und Gelehrsamkeit anstreben.

Die Sprachgeschichte, so weit sie für uns feststeht, wird entweder tatsächlich oder doch gewiss nach der Meinung großer Männer, aus dem Orient hergeleitet. Daher werden auch die Ursprünge der Geschichten abgeleitet; selbst die historischen und geographischen Namen. Diese Annahme, sofern es eine Annahme ist, weil die Heilige Schrift es selbst sagt, die alle Völker lehrt, ihren Ursprung von den Nachkommen Noahs abzuleiten, legt ausführlich Samuel Bochart dar in seinem hochgelehrten Buch *Phaleg et Chanaan*<sup>934</sup>, das überall bekannt geworden ist. Und sein Ruf ist bekannt, wo auch immer es

---

<sup>930</sup> *Clavis*, ein Schlüssel zur Sprachkunde, ein Wörterbuch, besonders zur Erläuterung des alten und neuen Testaments

<sup>931</sup> Gemeint ist: Jean Marie d'Olonne (Pater Jean Marie de Saint Joseph)

<sup>932</sup> Graf Domenico Passionei (1682-1761) päpstlicher Legat in der Schweiz, 1730 päpstlicher Nuntius in Wien, ab 1738 Kardinal und Präfekt der Bibliotheca Vaticana

<sup>933</sup> das Erscheinen erstreckte sich bis 1765

<sup>934</sup> Samuel Bochart (1599-1667), *Geographia sacra seu Phaleg et Chanaan*, 1646

Gebildete gibt. In dem Teil, der *Chanaan* heißt, behandelt er die Geographie des jüdischen Volkes: *Phaleg* aber liefert eine allgemeine Geographie der übrigen Völker, wo ihm auf wunderbare Weise<sup>935</sup> entweder das Glück oder der Verstand und die Gelehrsamkeit geholfen hat, so dass er bei allen Namen der Völker, Städte, Gegenden, Plätze dem Arabischen oder allgemein den orientalischen Sprachen ähnliche Laute vorfand. Das verfolgte Herr *Fourmont*<sup>936</sup> weiter in seinem Buch *Feflexions sur l'Origine, l' Histoire, et la Succession des anciens Peuples, Chaldéens, Hebreux, Pheniciens, Egyptiens, Grecs etc. jusqu' au temps de Cyrus, à Paris 1747* quart 2 Bände, in dem er sehr gelehrt über den Ursprung und die Sprachen der Völker schreibt. (\*Wie schwach dennoch das Vertrauen auf Etymologien in der Geschichte ist, siehe im Vorwort von *Johann David Michaelis* zum *Spicilegium Geographiae Hebraeorum externae post Bochartum*<sup>937</sup>, Teil I. Seite V. Wie leicht es aber ist, in fremden Sprachen viele Wörter zu finden, die einen griechischen oder hebräischen oder einen anderen Ursprung aus dem Osten zu zeigen scheinen, dafür haben, um von den übrigen (Sprachen) zu schweigen, die schwedische und lappländische Sprache mehrmals Beweise beigebracht.)

161 Für jene<sup>938</sup> wird an anderer Stelle gesorgt: diese<sup>939</sup> sollen frühzeitig bedenken, ein wie kleines Buch die hebräische Bibel ist

für jene(...): das bezieht sich auf die Vorlesung und Vorbereitung in der Theologie. *Es soll zugefügt werden, dass auch in einem kleinen Buch doch gleichsam nur ein kleines Theater (enthalten ist). Daher reicht es nicht aus weder für sich, weil etwas Vergleichbares fehlt, noch um mit seiner Hilfe andere Dinge kennen zu lernen. Sie ist tot*<sup>940</sup>.

162 wie weit entfernt von der Zeit der heiligen Schriften, wie unkundig in allen guten Dingen die Rabbiner (sind), auf deren Überlieferungen sich die Lexika fast immer stützen:

Das ganze Hebräisch können wir nicht vollständig aus der Bibel lernen, auch nicht von den Juden: denn sie selbst verstehen nicht die alte Sprache und die alten Bücher. *Aber, so könnte jemand einwenden, sie haben dennoch die alten Überlieferungen. Darauf antworte ich: aber die sind durch ungeheuerliche Geschichten, durch fiebrige Weissagungen entstellt.* Und außerdem steht in anderen Dingen ihre Intelligenz und Glaubwürdigkeit in schlechtem Ruf. Unsere gewöhnlichen Lexika reichen nicht aus, um Hebräisch zu lernen, man braucht

---

<sup>935</sup> mirum (ich ergänze: in modum)

<sup>936</sup> Etienne Fourmont (1683-1745), Professor für orientalische und chinesische Sprachen.

<sup>937</sup>Johann David Michaelis (1717-1791) Das Buch ist in Göttingen 1769 erschienen

<sup>938</sup> gemeint sind die angehenden Theologen

<sup>939</sup> gemeint sind die Gebildeteren

<sup>940</sup> mortua est, Subjekt kann nur „ope“, also „ops - Hilfe“ sein

vielmehr ein anderes, niemand kann das mehr bezweifeln nach dem Buch von *Johann David Michaelis, Beurtheilung der Mittel, die man anwendet, die ausgestorbene Hebräische Sprache zu verstehen*.<sup>941</sup> Wenn ich auch freimütig einräume, dass wir beim Verständnis des Neuen Testaments mehr unterstützt werden durch die Schriften der Rabbiner als anderswoher. Und ein tüchtiger und gewissenhafter Übersetzer, der mit seinen eigenen Augen sehen will, kann auf sie nicht verzichten. **Trotzdem bleiben sie ganz notwendig und gleichsam der Grund.**

163 wie oft auch die alexandrinischen Übersetzer Eine über alle Maßen (gute) griechische Übersetzung brachte *Isaac Vossius*<sup>942</sup> heraus. Ihre Geschichte beschrieb *Aristeas*, ein Jude, aber es scheint ein untergeschobenes Werk zu sein<sup>943</sup>. **Die Geschichte, unter dem Namen *Aristeas* im Umlauf, ist seit langem verworfen.** In jüngerer Zeit von *Anton van Dalen*<sup>944</sup>: **Kurzgefasst von *Fabricius***<sup>945</sup>, **der** in seiner Bibliothek beweist, dass sie eine Fälschung ist. **Sie ist eine Sammlung verschiedener Menschen (\* aber man soll überhaupt sehen, was der verehrenswürdige *Masch* zu *Le Long Bibliothecae sacrae Teil II Band II* im Vorwort gesagt hat, wo auch neue Quellen für Varianten der Lesart geöffnet werden**<sup>946</sup>. **Über die Gründe aber der Widersprüche in der Übersetzung der Septuaginta** erschien von *Jo. Ge. Geret* 1742 *oktav in Ansbach eine historisch-kritische Abhandlung*<sup>947</sup>) Es gab früher auch andere alte griechische Übersetzungen, von denen man Proben bei *Origines* sehen kann. Der nämlich sammelte verschiedene Übersetzungen des Alten Testaments, die er dreifach einteilte. Die erste Sammlung wird *Tetrapla*<sup>948</sup> genannt, weil sie in vier parallel angeordneten Spalten Übersetzungen von *Aquila*<sup>949</sup>, *Symmachus*<sup>950</sup>, der 70 und des *Theodotion*<sup>951</sup> vorstellt. Eine andere, *Hexapla* genannt, hatte neben den schon erwähnten Spalten zwei weitere mit dem hebräischen Wortlaut auf zweifache Weise: die erste in

---

<sup>941</sup> Bremen 1757

<sup>942</sup> Isaac Vossius (1618-1698)

<sup>943</sup> Der sogenannte *Aristeas* -Brief aus dem 2. Jhdt. v. Chr., der wohl fingiert ist. In ihm berichtet der jüdische Hofbeamte *Aristeas* von der Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische durch 72 damit beauftragte Gelehrte, die nach diesen genannte *Septuaginta*

<sup>944</sup> *Anton van Dalen* (1638-1708), erschienen 1705

<sup>945</sup> *Johann Albert Fabricius ad F. Josephi opera appendix qua continetur Aristeas de LXX interpretibus Graece et Latine* 1726

<sup>946</sup> *Jaques Le Long* (1665-1721) und *Andreas Gottlieb Masch* (1724-1808): *Bobliotheca sacra Jacobi Le Longi et C. F. Boemeri continuati ab Andrea Gottlieb Masch. Pars II De versionibus librorum sacrorum, Vol I: De versionibus orientalibus; Vol II: De versionibus Graecis.* 1778 - 1781

<sup>947</sup> *Johann Georg Geret* (1694-1761): *Commentatio historico-critica de caussis discrepantiarum versionis LXXvivalis a textu originali.* Onoldi (=Ansbach) 1742

<sup>948</sup> viersprachige Bibelübersetzung

<sup>949</sup> *Aquila* aus *Sinope* am Schwarzen Meer lebte zur Zeit *Kaiser Hadrians* (117-138), war in *Palästina* Schüler des *Rabbi Akiba* und übersetzte das Alte Testament, weil die *Septuaginta* für das *Judentum* stellenweise zu ungenau war.

<sup>950</sup> *Symmachus*

<sup>951</sup> *Theodotion*



hebräischer Schrift, dann aber daneben denselben sogenannten Originalwortlaut in griechischer Schrift. Eine dritte, *Oktapla* genannt, lieferte zwei weitere anonyme griechische Übersetzungen. Von diesen Sammlungen sind nur einige Fragmente vorhanden, die zu sammeln die Gelehrten sich bemüht haben, vor allem *Johannes Drusius*<sup>952</sup>. Aber am besten machte seine Sache *Bernhard von Montfoucon*<sup>953</sup>, der die *Hexapla des Origines*, wie viel davon noch vorhanden ist, aus den Manuskripten und aus den Ausgaben ausfindig machte und mit Anmerkungen versah, *Paris 1713 2 Foliobände*. Daraus kann ein tüchtiger Textkritiker bei der Übersetzung der Heiligen Schrift Hilfe bekommen. Aber man braucht ein scharfes und feines Urteilsvermögen. Denn die Schwierigkeit wird größer durch die Verschiedenheit der Übersetzungen, die sich oft sehr voneinander unterscheiden.

164 und der Schöpfer der *Vulgata*, die im Übrigen zu den klassischen Büchern gezählt werden muss, sich geirrt haben;

Die *Vulgata* ist eine alte Übersetzung. Denn schon vor Hieronymus gab es eine alte lateinische oder vielmehr mehrere; wenn er in ihnen hier und da Irrtümer und Fehler feststellte, nahm er gleichsam als Fundament die alte Übersetzung und machte eine neue, die mehr mit dem hebräischen Wortlaut übereinstimmte. Aber er zog sich Feinde zu und seine Übersetzung wurde nicht überall übernommen. Nach seinem Tod wurde aus der Übersetzung des Hieronymus und den alten, die es gab, eine neue geschaffen, die allgemein eingeführt wurde. Und daher hat sie den Namen *Vulgata*. Sie wurde verschiedentlich in der päpstlichen Kirche verbessert, bis sie durch Papst Clemens VIII<sup>954</sup> die jetzige Gestalt erhielt, die in der römischen Kirche als gotterfüllt gilt. Schon die Väter, die auf dem Konzil von Trient<sup>955</sup> waren, hatten sie als echt (authentisch) übernommen und selbst dem hebräischen Wortlaut vorgezogen. Darauf bezieht sich *Thomas James' Bellum Papale, ein bemerkenswertes Buch*<sup>956</sup>. Freilich prüfte und berichtigte der römische Papst Sixtus V<sup>957</sup> die lateinische Bibel nach den alten Handschriften. Danach schuf er 1590 eine neue Ausgabe, die er für wahr und gotterfüllt erklärte, und sprach den Fluch über den aus, der es künftig wagen sollte, etwas daran zu verändern. Zwei Jahre später, 1592, revidierte *Clemens VIII*, der auch selbst glaubte, er sei vom Heiligen Geist gelenkt,

---

<sup>952</sup> Johannes Drusius (Johannes van den Driesche) (1550-1616), ref. Orientalist und Exeget

<sup>953</sup> s. Anmerkung 169

<sup>954</sup> Papst von 1592 - 1605, 1592 erschien die authentische Ausgabe der *Vulgata*, 1596 auf seine Veranlassung eine Neuausgabe vom *Index librorum prohibitorum*.

<sup>955</sup> 1545-1563 markiert den Beginn der Gegenreformation

<sup>956</sup> Thomas James (1573-1629): *Bellum papale sive concordia discors Sixti Quinti et Clementis Octavi circa Hieronymianam editionem*. London 1600 und später

<sup>957</sup> Papst von 1585 - 1590



die Ausgabe des Sixtus V von neuem und berichtigte sie. Auch er verbot unter Androhung der Verfluchung, etwas zu verändern. Daher vergleicht James in seinem Buch beide Ausgaben miteinander. Nebeneinander stellt er die verschiedenen Lesarten der *Sixtinischen und Clementinischen Ausgabe* und zeigt, dass Clemens aus der Ausgabe des Sixtus fast 1000 Fehler beseitigt hat. Von der *Vulgata* verschieden ist jene, die man *Antiqua Itala* nennt, für die vielleicht schon im 2. oder 3. Jhdt. erste Grundlagen gelegt und Anfänge verbreitet wurden. Viel Eifer wurde dafür in unserer Zeit aufgewandt und die Gelehrten schwitzten sehr beim Sammeln alter Übersetzungen, bei ihrem Vergleich miteinander, beim Berichtigen, bei der Textgestaltung<sup>958</sup>, was die in Frankreich erstellte Ausgabe beweist. (\* *Die alten lateinischen Übersetzungen der heiligen Bibel, bzw. die alte Italica und die übrigen, die in den Handschriften und den Büchern der Alten gefunden werden konnten. Sie werden mit der Vulgata und dem griechischen Text verglichen - durch die Mühe und den Fleiß von Pierre Sabbathier, Band 1-3, Reims 1743 folio.*<sup>959</sup>) Dann haben wir gesondert die vier Evangelien erhalten. (\* *von der alten lateinischen Übersetzung bzw. der alten Italica, jetzt zum ersten Mal ans Licht gebracht aus den Handschriften, dem Codex aureus<sup>960</sup>, dem Codex argenteus<sup>961</sup>, dem Codex purpureus<sup>962</sup> und den anderen mehr als tausend Jahre alten, unter dem Schutz des Königs von Portugal Johannes V- von Guiseppe Bianchini<sup>963</sup>, Rom 1749 4 Foliobände. Vergleiche überhaupt Georg Christoph Hamberger *Zuverlässige Nachrichten*<sup>964</sup>, 3 vorläufige Abhandlung Seite 168ff. und *Relationes Gottingenses de libris novis* Heft 3, Seite 71 Heft 7, Seite 95) Diese Bücher sind bearbeitet wie die alten Schriftsteller, man wandte die Textkritik an, sammelte die unterschiedlichen Lesarten, verglich die Handschriften, und sie werden behandelt wie die Klassiker. Hier herrscht schon das Bemühen der Gelehrten, zu sehen, welches die richtige Lesart ist. Diese Übersetzungen vergleicht man mit den hebräischen Büchern (\* und mit den griechischen; in denen namentlich die Sorgfalt und das Urteilsvermögen von *Johann**

---

<sup>958</sup> ornandis

<sup>959</sup> *Bibliorum sacrorum Latinae versiones, seu vetus Italica, et ceterae, quaecumque in Codd.Mss. et antiquorum libris reperiri potuerunt. Quae cum Vulgata Latina et cum textu Graeco comparantur - opera et studio Petri Sabatier T. I - III, Remis 1743 folio. Der Benediktiner Pierre Sabbathier lebte von 1682 - 1742. Band 1 und 2 enthielt das alte, Band 3 das neue Testament*

<sup>960</sup> reich bebilderte Evangelienhandschrift aus Echternach, 1030 n. Chr.

<sup>961</sup> Silberne Schrift auf Purpur, Abschrift der von Wulfila geschaffenen Übersetzung der Bibel aus dem 5./6. Jhdt

<sup>962</sup> Bibelhandschrift mit griechischem Text aus dem 6. Jhdt. mit byzantinischen Miniaturbildern

<sup>963</sup> 1704 - 1764

<sup>964</sup> Georg Christoph Hamberger (1726-1773), *Zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vom Anfang der Welt bis 1500*, 4 Bände Lemgo 1756-1764

Salomon Semler<sup>965</sup> herausragt, der nicht nur zu den *Prolegomena zum Neuen Testament* von Wettstein<sup>966</sup> einen Anhang über die älteren lateinischen kritischen Ausgaben<sup>967</sup>, die in den verschiedenen Handschriften noch da sind, anfügte, Halle 1764, sondern auch das *Johannesevangelium* aus dem *Codex Cantabrigiensis*<sup>968</sup> zum ersten Mal herausgab zusammen mit einer *Paraphrase des Johannesevangeliums*, Halle 1771). Und sie helfen sehr gut, die erste Bedeutung der Wörter zu finden. Sie folgen meistens der Septuaginta. Sie können auch sehr gut das Studium der lateinischen Sprache unterstützen. Ich jedenfalls stelle in meiner kleinen Bibliothek die Vulgata zu den Klassikern. *Bestimmt eine gute Grundlage, Unendliches ist richtig und lateinisch wiedergegeben, aber auch unendlich viele Fehler haben sich eingeschlichen.*

165 mehr als diese Hilfen kennen andere Übersetzer kaum.

*Wer könnte so ohne weiteres wagen, von den Juden, den Buchträgern<sup>969</sup> (wie Hieronymus sie nennt) Gottes, von den ältesten Übersetzungen abzurücken? Indessen kann man die Fehler, die Kämpfe, die ganz andere Gewohnheit der Völker des Ostens nicht leugnen.*

166 Deshalb sollte, wer ernsthaft Fortschritte machen will, *Arabisch* hinzunehmen...

Das vor allem beabsichtigte *Michaelis* in seinem oben zu § 162 empfohlenen Buch, dass er zeigte, es gäbe kein hervorragenderes Mittel Hebräisch zu lernen als die arabische Sprache. Der Koran, das fromme Buch der Türken, hat diese Sprache unverfälscht bewahrt<sup>970</sup>. Und ganz nahe kommt sie dem alten Hebräisch. In den Gegenden, die gleichsam der Schauplatz der mosaischen Geschichte waren, wird heute noch die Sprache gebraucht, die in jenen Zeiten in Blüte stand und sie ist ganz so wie Hebräisch, wenn man Weniges und Unbedeutendes ausnimmt, das einen Unterschied herstellt. Zu Beginn dieses Jahrhunderts also ist ein völlig neues Licht der Wissenschaft aufgegangen. Denn in Belgien gab es einige, die sich gewissenhaft um diese Sache bemühten. Dieser Bemühung folgte *Schultens*<sup>971</sup> und brachte Arabisch in die Welt. Er veröffentlichte ein Buch unter dem Titel: *Animadversiones philologicae et criticae ad varia loca*

---

<sup>965</sup> Johann Jakob Semler (1725-1791), ab 1753 Professor für Theologie in Halle. Gilt als Begründer der historischen Methode in seinem Fach.

<sup>966</sup> Johann Jakob Wettstein (1693-1754)

<sup>967</sup> recensioibus

<sup>968</sup> oder Codex Bezae, eine der fünf wichtigsten griechischen Handschriften des Neuen Testaments, in Cambridge

<sup>969</sup> capsarii waren Sklaven, die den Kindern auf dem Weg zur Schule die Schulmaterialien in einem Behälter (capsa) trugen.

<sup>970</sup> das „reine Arabisch“ des Koran war wohl eine Mischsprache, die einen hohen Anteil Aramäisch enthielt. Vgl. dazu Christoph Luxenberg (Pseudonym): *Die syro-aramäische Lesart des Koran*. 2. Auflage, Berlin 2004 und Christoph Burgmer (Hrsg.). *Streit um den Koran*. Die Luxenberg-Debatte: Standpunkte und Hintergründe. 2. Aufl. Berlin 2004.

<sup>971</sup> Albert Schultens (1686-1750), Professor für arabische Sprachen in Leyden

*Veteris Testamenti*<sup>972</sup>, Amsterdam 1709, oktav. Er zeigte vor allem, welchen Nutzen Arabisch beim Übersetzen der Heiligen Schrift hat. (\*das hat er dann mit Fleiß gemacht, als er sein hervorragendes Werk herausgab: *Origines Hebraeae sive Hebraeae linguae antiquissima natura et indoles, ex Arabiae penetralibus revocata*<sup>973</sup> 1723, dem diente ebenfalls dessen Buch *de defectibus hodiernis linguae Hebraeae eorundemque resarciendorum tutissima via ac ratione*<sup>974</sup>, 1730 herausgegeben, die zusammen mit einigen anderen hierfür nützlichen (Büchern) wieder erschienen sind, Leiden 1761 quart.: ganz abgesehen von den Kommentaren desselben Autors zu *Hiob* und den *Sprüchen Salomons*<sup>975</sup>). Vor diesem hatte so etwas schon *Hermann von der Hardt*<sup>976</sup> gemacht. Doch er hat alles schlecht gemacht und verstrickte sich so in Geschichten oder, um die Wahrheit zu sagen, Dummheiten, dass niemand das, was er sogar richtig und schön gesagt hatte, entdecken konnte. (\* Und dennoch steht selbst so für unser Deutschland der eigene Ruhm fest. Denn schon 1706 gab *Johann Abraham Kromayer*<sup>977</sup> zwei Schriften heraus: *de usu linguae Arabicae in addiscenda Hebraea et explicanda Sanctae scripturae libellos duos*<sup>978</sup> Frankfurt und Leipzig, quart, in deren zweiten der *Hiob* aus dem Arabischen erläutert wird.) Es gibt überhaupt viele arabische Bücher, und viel mehr als hebräische. *Schultens* und in Leipzig *Reiske* und viele andere gaben ziemlich viele arabische Bücher heraus. Und vielleicht wird es auch hier in Göttingen bald eine Möglichkeit zum Druck geben (\*von dort erhielten wir von *Johann David Michaelis* die arabische Grammatik mit einer *Chrestomathie* beginnend mit dem Jahr 1760<sup>979</sup>. 1753 hielt in unserer Gesellschaft<sup>980</sup> unser *Michaelis* eine Rede, in der er aufzeigte, wie viel man aus dem Orient zur richtigen Übersetzung<sup>981</sup> des alten Testaments holen kann. Dieser Göttinger Einrichtung folgten überall andere Universitäten. Es gibt welche, die in Leipzig Arabisch lehren, es gibt welche, die anderswo Arabisch lehren. (\* aber wie die Menschen sind,

<sup>972</sup> Philologische und kritische Anmerkungen zu verschiedenen Stellen des alten Testaments

<sup>973</sup> Hebräische Ursprünge oder die älteste Natur und Anlage der hebräischen Sprache aus dem Inneren des Arabischen zurückgeholt

<sup>974</sup> Die heutigen Mängel in der Kenntnis des Hebräischen und der sicherste Weg und Art sie zu beheben

<sup>975</sup> erschienen 1748

<sup>976</sup> Hermann von der Hardt (1660-1746), Orientalist und Hebraeist in Helmstedt. Wegen seiner rationalistischen Bibelerklärung erhielt er Vorlesungsverbot.

<sup>977</sup> Johann Abraham Kromayer (1665-1733), Superintendent und Inspektor des Lyzeums in Ohrdruf

<sup>978</sup> Der Nutzen des Arabischen beim Lernen des Hebräischen und Erklären der Heiligen Schrift

<sup>979</sup> Arabische Grammatik und Chrestomathie. 1771 erschien die *Erpenii* arabische Grammatik (Thomas Erpenius), abgekürzt, vollständiger und leichter gemacht, nebst dem Anfang einer arabischen Chrestomathie aus *Schultens* Anhang zur erpenischen Grammatik.

Thomas Erpenius (1584-1624)

<sup>980</sup> *societas regia scientiarum Gottingensis*

<sup>981</sup> Bzw. Deutung

sie fangen an, auch dieses hervorragende Mittel und allgemein die mit dem Hebräischen verwandten Dialekte zu missbrauchen, teils indem sie die *Analogie* nicht beachten und das in die andere Sprache übertragen, was der einen eigen ist, teils indem sie gekünstelte *Etymologien* verfolgen, dadurch dass sie Buchstaben übersetzen oder aus gerade eben zwei Wörtern eines Dialekts die Bedeutung eines hebräischen Wortes vermuten. Und was sie sonst machen zum neuen und bösen Beispiel, gegen sie hat ausgezeichnet gesprochen *Sebald Rau*<sup>982</sup>, Professor in Utrecht in seiner Rede *de iudicio in orientali Philologia regundo*<sup>983</sup> 1717)

167 und Syrisch<sup>984</sup>

Auch *Syrisch* kommt ganz nahe an das Hebräische heran. Der Parallelismus hilft: Denn die meisten hebräischen Wörter kommen auch im Syrischen vor. Es gibt sehr viele Bücher, vor allem Handschriften. Trotzdem gibt es auch gedruckte. Der Syrer *Ephraim*<sup>985</sup> ist durch die Bemühung des Kardinals *Quirini* herausgegeben worden<sup>986</sup>. *Wettstein* gab kürzlich mit seinem Neuen Testament einen syrischen Brief des *Clemens Romanus* heraus<sup>987</sup>, der als kanonisch<sup>988</sup> gilt. (\*Die bekannte *Bibliotheca Orientalis Assemani*<sup>989</sup> bietet auch vieles aus Syrien, aus der *Johann David Michaelis* einiges in seine *Chrestomathia Syrica* übernommen hat, die in Göttingen 1768 folgendem Titel erschienen ist: *Abhandlung von der Syrischen Sprache und ihrem Gebrauche, nebst dem ersten Theil einer syrischen Chrestomathie*) *Michaelis*, Vater unseres (Michaelis), gab vor zwei Jahren die *Lumina Syriae*<sup>990</sup> heraus, worin er aufzeigt, dass die syrische Sprache vieles hat, aus dem die hebräische Grammatik und Sprache erhellt werden kann.

168 und den ganzen Orient, soweit es möglich ist und er verwandt ist:

---

<sup>982</sup> 1725 - 1818

<sup>983</sup> Die Lenkung der Urteilskraft in der orientalischen Philologie

<sup>984</sup> =Aramäisch s. Anm

<sup>985</sup> Der Syrer *Ephraim* (306-373) war katholischer Apologet

<sup>986</sup> Angelo Maria *Quirini* (1680-1755): Sancti patris nostri Ephraem Syri opera omnia, quae extant Graece Syriace, Latine; in sex tomos distributa 1732-1746

<sup>987</sup> Johann Jacob *Wettstein* (1693-1754): Novum Testamentum Graecum duobus tomis Amsterdam 1751-52.

*Quae* epistolae S. Clementis Romani discipuli Petri Apostoli, quas ex codice manuscripto Novi Testamenti Syriaci nunc primum erutas, cum versione Latina apposita, edidit Jo. Ja. *Wettstein*, Leiden 1752

<sup>988</sup> den Vorschriften entsprechend, musterhaft

<sup>989</sup> *Assemani* ist der Name von vier berühmten Orientalisten, die aus einer maronitischen Familie des Libanon stammen und in Rom ausgebildet wurden. *Joseph Simonius* (1687-1768) war der Begründer der orientalischen Handschriftensammlung der Vatikanischen Bibliothek. Die dreibändige *Bibliotheca Orientalis* erschien in Rom 1719-1728.

<sup>990</sup> *Christian Benedikt Michaelis* (1680-1764): Dissertatio philologica qua lumina Syriaca pro illustrando Ebraismo sacro exhibentur. Def. *Gotthilf Ephraim Henschel*. Halle 1756.

*Christian Benedikt Michaelis* war Professor für orientalische Sprachen in Halle. Sein Sohn war der Göttinger Orientalist *Johann David Michaelis*.

*Samaritanisch* unterscheidet sich vom Hebräischen mehr durch die Buchstaben als auf andere Art. Denn es ist ein und dieselbe, wenn man von wenigem absieht. Hier ist *Christoph Cellarius*<sup>991</sup> zu loben, durch dessen Bemühung die *Horae Samaritanae*<sup>992</sup> erschienen sind. *Aethiopisch* hat hier keinen großen Nutzen: denn diese Sprache ist weit entfernt vom Hebräischen und ganz anders. Trotzdem sind darin nicht wenige hebräische Wörter bewahrt, so dass man sie nicht ganz vernachlässigen darf. Diese erklärte *Hiob Ludolf*<sup>993</sup>, der ein Lexikon und eine Grammatik der äthiopischen Sprache<sup>994</sup> herausgab und eine Geschichte und Beschreibung Äthiopiens<sup>995</sup>. Aber man muss vorsichtig anfangen. Ein *Hardtianismus*<sup>996</sup> ist lächerlich. (\* Hier erwähnte er sonst nach Art der Politiker lobend die Verdienste *Ludolfs*, *Wagenseils*, *Widmanstetter*<sup>997</sup>, *Seldens* um die Sprachen des Orients.)

169 aus dem wir kürzlich durch Quellen aus Palmyra bereichert wurden.

Palmyra war ein alten Stadt in Syrien, über die, was man bis jetzt wusste, bevor die Engländer dahin kamen, *Cellarius* in einer besonderen Abhandlung *De Imperio Palmyreno* geschrieben hat. (\* 1693, sie nimmt in einem Sammelband von 1712 die erste Stelle ein.) Aber jetzt haben sie (die Engländer) einen unerwarteten und vollkommen verblüffenden Glanz entdeckt. Die Stadt war so gebaut, dass sie alle römischen Bauwerke übertrifft, dass im Vergleich zu ihr Konstantinopel nichts ist, dass die ganze Welt nichts Vergleichbares hat. Wer hätte zu hoffen gewagt, dass in der Wüste, in die viele Jahrhunderte lang niemand ging außer ein paar arabischen Räubern, so glanzvolle Schätze versteckt sein können. (Der erste, der in diese Gegend gehen wollte, war, so weit feststeht, *Robert Huntington*<sup>998</sup>, siehe *Thomas Smith* in der Lebensbeschreibung (Huntingtons), die der Ausgabe von dessen Briefen vorangestellt ist Seite XV ff.<sup>999</sup>. Das (Unternehmen) wurde zwar 1678 begonnen, aber nicht fortgesetzt, doch 1691 wieder aufgenommen und erfolgreich beendet. Siehe *Thomas Smith*

---

<sup>991</sup> Christoph Cellarius (Keller, 1638-1707) Professor der Beredsamkeit und der Geschichte in Halle

<sup>992</sup> *Horae Samaritanae, hoc est excerpta Pentateuchi Samaritanae versionis cum Latina interpretatione nova et annotationibus perpetuis, etiam Grammatica Samaritorum et glossarium* 1682

<sup>993</sup> *Hiob Ludolf* (1624-1704), Begründer der äthiopischen Sprachforschung

<sup>994</sup> *Grammatica Aethiopica, Lexicon Aethiopico-Latinum* 1661

<sup>995</sup> *Hiob Ludolf: Jobi Ludolfi alias Leuholf dicti Historia aethiopica sive Brevis et succincta descriptio regni Habessinorum.* Frankfurt/M 1681

<sup>996</sup> s.o. A. 942 zu § 166

<sup>997</sup> *Johann Albrecht Wittmanstetter* (1506-1557), Theologe und Philologe, war päpstlicher Sekretär und gilt als Begründer der europäischen Orientalistik. Sein Schwerpunkt war die syrische Sprache, er veröffentlichte 1555 eine Ausgabe des Neuen Testaments in syrischer Sprache.

<sup>998</sup> *Robert Huntington* (1637-1701), Orientalist

<sup>999</sup> *Thomas Smith* (1638-1710): *De vita, studiis, peregrinationibus et obitu Roberti Huntingtoni.* In: *epistolae Roberti Huntingtoni*, London 1704

Vorwort zu *Inscriptionen aus Palmyra*<sup>1000</sup>, und die (Autoren), die *Baumgarten*<sup>1001</sup> in der *Allgemeinen Welthistorie* Band II §177 S. 161 erwähnt. Schließlich durchforschte man 1750 dieselbe Gegend wieder.) Daher will ich auf folgendes hinaus: unter jenen Überresten sind Inschriften entdeckt worden, die zu einem guten Teil zwar in palmyrenischen Buchstaben geschrieben sind, aber die Sprache ist dieselbe wie syrisch. Und weil die meisten griechische Übersetzungen beigelegt haben, können sie um so leichter gelesen und verstanden werden, vor allem weil nun das palmyrenische Alphabet beigegeben ist, das der Engländer *Swinton* entdeckte und herausgab<sup>1002</sup>. Ungefähr zur gleichen Zeit erschloss ein Gelehrter in Frankreich, *Abt Barthelemy*<sup>1003</sup> dasselbe Alphabet. Das Buch hat folgenden Titel: *Reflexions sur l'Alphabet et sur la langue dont on se servoit autre fois a Palmyre*, à Paris 153 quart IV Blätter<sup>1004</sup> und in folio XII Seiten. Beide fanden die Wahrheit, und man ist sich einig, dass wir gerade dank dieser Männer Palmyrenisch ohne große Mühe lesen können. Und ich freue mich sehr, die Überreste Palmyras noch gesehen zu haben. (\* es ist hilfreich an dieser Stelle eine kleine Geschichte der palmyrenischen Literatur anzufügen und gleichsam einen Stammbaum: Das erste Zeugnis stellte *Jan Gruter* vor, *Inscriptionen*<sup>1005</sup> Seite 86,8, der die Zeichen für arabisch hält, die *Joseph Scaliger*, *emendatio temporum*<sup>1006</sup> S. 427, als nicht verstehbar bezeichnet. Das wiederholte (nahm auf) *Jacob (Jaques) Spon*<sup>1007</sup> in den *Recherches curieuses de l'Antiquité* Seite 59 und von demselben Verfasser *Miscellanea* Seite 1 ff und fügte noch eine andere Inschrift zu mit verschiedenen Vermutungen der Gelehrten: *Montfaucon*, *l'Antiquité expliquée*<sup>1008</sup> Band II Teil II Seite 391: *Hadrian Reland*, *Palästina*<sup>1009</sup> Seite 526; *Johannes Poleni utriusque*

---

<sup>1000</sup> Inscriptiones Graecae Palmyrenorum cum scholiis et annotationibus Edwardi Bernardi et Thomae Shmithi. 1698

<sup>1001</sup> Siegmund Jacob Baumgarten (1706-1757), Bruder des Philosophen Alexander Gottlieb Baumgarten, Theologe und Professor in Halle, Mitherausgeber und Übersetzer der *Allgemeinen Welthistorie*, die in England auf Initiative einer Gesellschaft von Gelehrten erschienen ist. Bis 1814 wurden über 70 Bände herausgegeben. Nach Baumgartens Tod übernahm J. S. Semler die Herausgabe.

<sup>1002</sup> John Swinton (1703-1777): An explication of all the inscriptions in the Palmyrene language and character hitherto publish'd in five letters. 1755

<sup>1003</sup> Jean Jaques Barthelemy (1716-1795)

<sup>1004</sup> plagarum-Platten

<sup>1005</sup> Jan Gruter (zusammen mit Joseph Scaliger): *Inscriptionum Romanarum corpus absolutissimum*, Heidelberg 1616

<sup>1006</sup> Joseph Justus Scaliger (1540-1609): *Opus de emendatione temporum*, 1593; das Werk dient der Erforschung der Chronologie

<sup>1007</sup> Jacob Spon (1647-1685)

<sup>1008</sup> *L'Antiquité expliquée et représentée en figures*. 1719-1724

<sup>1009</sup> Hadrian Reland (Aadrian Reelant, 1676-1718), Professor für orientalische Sprachen in Utrecht. *Palästina, monumentis veteribus illustrata, in tres libros distributa, tabulis geographicis necessariis iisque accuratis exornata*. Utrecht 1717; eine zweite Auflage a multis insuper, quae in primam editionem irrepserant mendis purgata erschien 1716

*Thesauri antiquitatum supplementa*<sup>1010</sup>, Band IV Seite 411, 654: überall haben die Zeichen nicht dasselbe Aussehen. Dieser trockene und unfruchtbare kleine Acker wurde nach dieser ersten Reise, die ich erwähnt habe, ausgezeichnet gefördert. Die erste Pflege erhielt er von der Königlichen Gesellschaft in London, die in den *Philosophical transactions*<sup>1011</sup> Band 19 Nummer 217 und 218 eine Geschichte der Reise aufnahm zusammen mit Bemerkungen zu Palmyra und mit den dort gefundenen Inschriften, die Thomas Hyde mit *persepolitischen* in seiner *Geschichte der alten persischen Religion*<sup>1012</sup> S. 517 zusammenstellte Dann veröffentlichte *Abednego Sellar* 1696 in London *The Antiquities of Palmyra*<sup>1013</sup>, die der Ergänzungsband III zu den *Leipziger Blätter der Gebildeten*<sup>1014</sup> 1702 S. 89ff. sorgfältig bespricht. Ins Deutsche übersetzte sie 1717 *Philipp Georg Hübner* Darauf lieferte 1698 *Thomas Smith* die *Inscriptiones Graecas Palmyrenorum cum scholiis et annotationibus Edwardi Bernardi et suis*<sup>1015</sup>, die in dessen *Werke, die besonders aus seiner türkischen Reise entstanden sind, zusammen herausgegeben in Rotterdam 1716* oktav<sup>1016</sup> aufgenommen wurden. Dazu gibt es von *Eusebius Renaudot*<sup>1017</sup> *Eclaircissement sur les explications, que les Anglois ont données de quelques inscriptions de Palmyre* usw. in den *Memoires de Literature de l'Academie des belles Lettres*, Band II Paris 1717. Bis dahin waren zwar mit den griechischen Inschriften auch die *palmyrenischen* herausgegeben, aber diese hatten niemanden gefunden, der sie bearbeitet hätte. Endlich gerieten sie an *Jacob Rhenferd*, der das *Periculum Palmyrenum*<sup>1018</sup> in *Franeker* 1707 verfasste und glaubte, das Alphabet erklärt zu haben, das er auf Seite 669 seiner *philologischen Werke*<sup>1019</sup> vorstellt. Wenn er auch den *Renaudot* am angeführten Ort nicht zufrieden stellte, war er dennoch der erste und fast einzige, der etwas sah. [Unter Gisbert Cupers Lettres de critique, d'](#)

<sup>1010</sup> Johann Poleni (Giovanni Poleni 1683-1761), Philosoph, Astronom und Mathematiker in Padua. *Utriusque Thesauri antiquitatum Romanarum Graecarumque nova supplementa*, Venedig 1737

<sup>1011</sup> Eine Periodikum mit wissenschaftlichen Aufsätzen der Royal Society of London, das 1665 zum ersten Mal erschien.

<sup>1012</sup> Thomas Hyde, *Veterum persarum et parthorum et medorum religionis historia*. 1700

<sup>1013</sup> *Abednego (Abraham) Sellar* (1646-1703) Eine deutsche Übersetzung von *Philipp Georg Hübner* erschien in Fankfurt/M 1716: *Antiquitäten von Palmyra oder Tadmor, in sich haltend die Historie dieser Stadt und ihrer Kayser von König Salomo an, biß auf jetzige Zeiten; nebst einer Appendix critischer Anmerkungen über die Nahmen, Religion... dieses Landes; illustriert mit schönen Kupfern...und einem Commentario über verschiedenen Inscriptionen und Müntzen, so daselbst gefunden worden.*

<sup>1014</sup> Die *acta eruditorum Lipsiensia* erschienen seit 1682

<sup>1015</sup> s. Anm. zu § 169

<sup>1016</sup> *Opuscula ex itinere ipsius Turcico praecipue enata, iunctim edita Rotterraedam*. 1716.8

<sup>1017</sup> *Eusebius Renaudot* (1648-1720), Jesuit und Orientalist in Paris

<sup>1018</sup> *Jacob Rhenferd* (1654-1712): *Periculum Palmyrenum sive literaturae veteris Palmyrenae indagandae et eruendae ratio et specimen in Franeker (Niederlande)*

<sup>1019</sup> *Opera philologica*, Utrecht 1722



*Histoire, de Litterature etc*<sup>1020</sup>, S. 188 gibt es einen Brief an La Croze aus dem Jahr 1716, in dem nach einer Inschrift gefragt wird, die zusammen mit dem Erz, in das sie gemeißelt ist, gezeigt wird.<sup>1021</sup> Von Cuper, der eine Arbeit über die Stadt Salomons und deren Überreste versprochen hatte, wurde viel erwartet, doch er löste weder sein Versprechen ein, noch erwarb sich ein anderer das Verdienst, außer dass in demselben Band, in dem Renaudot über die Inschriften abhandelt, Vaillant<sup>1022</sup> eine Münze Zenobias<sup>1023</sup> und eine des Vabalathus<sup>1024</sup> erklärt, von denen die erstgenannte Gelegenheit für weitere Aufsätze gab, darüber siehe *Miscellaneae Observationes Criticae* Band VIII, Amsterdam 1737 S. 141, bis in der Mitte dieses Jahrhunderts das große Feld der palmyrenischen Literatur sehr vergrößert wurde. Im Jahre 1750 freilich trug ein Triumvirat von Engländern, deren Haupt Robert Wood war, nachdem sie durch die Wüsten Syriens geirrt waren und sich von neuem der Besichtigung des Sitzes des Odenatus<sup>1025</sup> und der Zenobia zugewandt hatten, reiche Früchte ihrer Mühen, an denen sie auch andere teilhaben lassen wollten. Ihnen verdankt man ein hell strahlendes Werk: *The Ruins of Palmyra otherwise Tedmor in the Desert*, London 1753 folio maiore (in größerer Blattgröße)<sup>1026</sup>, in dem nicht nur bedeutend mehr und genauer beschriebene Inschriften geboten werden, sondern zugleich ist auch, wie wir oben gehört haben, dank der Hilfe John Swintons die Möglichkeit gegeben, sie zu lesen. Die, die nicht das Glück haben, das Buch in Augenschein zu nehmen, sollten sich an die *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* 1754, S. 897 ff. halten. Ebendort S. 1067 wird das von eben dem Swinton entzifferte Palmyrenische Alphabet vorgestellt; damit sollte aus demselben Blatt die Seite 588 des folgenden Jahres verglichen werden, wo das angezeigt wird, was Barthelemy entdeckt hat Aber die Großzügigkeit des hervorragenden Mannes blieb nicht innerhalb dieser Grenzen stehen, sondern wenig später vollendete er seine Wohltat und im Band 48, Teil II der *Philosophical Transactions* S. 690 erklärte er, was bis dahin an Inschriften veröffentlicht wurde, neue (Inschriften) stellte er dann im Band 56 der *Transactions* vor, so dass er durch sein Verdienst gleichsam der Haushofmeister der palmyrenischen Literatur ist. Inschriften nahm im Jahr 1764

---

<sup>1020</sup> Gisbert Cuper (1644-1716), Professor in Deventer : *Lettres de critique, d'histoire, de litterature etc. écrite a divers savants de l'Europa*, Amsterdam 1742

<sup>1021</sup> de inscriptione quaeritur, quae simul aeri incisa exhibetur

<sup>1022</sup> Jean Foy Vaillant (1632-1706), Numismatiker, vielleicht in: *Seleucidarum imperium sive historia regum Syriae ad fidem numismatum accommodata*. Paris 1681

<sup>1023</sup> Septima Zenobia Sebaste, Herrscherin von Palmyra 267-272, strebte nach Autonomie

<sup>1024</sup> Caesar Vhabalathus Augustus war ihr Sohn

<sup>1025</sup> Publius Septimius Odenathus, bis 266 König von Palmyra und Ehemann von Zenobia

<sup>1026</sup> Verfasser Robert Wood (1717-1771), Gianbattista Borra, James Dawkins

die neue Ausgabe der *Marmora Oxoniensia*<sup>1027</sup> auf, über die der bedeutende *Michaelis* einiges erörtert Band 1, S. 173 seines Buches *Raisonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland*<sup>1028</sup>. Ob es darüber hinaus welche gibt, die sich auf diesem Gebiete getummelt haben, kann ich nicht sagen. Vielleicht haben in den Erörterungen der Akademie der schönen Literatur und Inschriften in Paris, die ich leider nicht habe, auch die palmyrenischen Angelegenheiten ihre „Ödipuse“ gefunden, die ein paar Rätsel gelöst haben )

170 Wer die Reste des Ägyptischen zum allgemeinen Nutzen veröffentlicht haben wird, könnte vielleicht einigen Sachen, die vollkommen im Dunkel liegen, ein helles Licht geben.

Über die koptische Literatur gibt es zwar ziemlich viele Bücher von *Athanasius Kircher*, aber der ist nicht sonderlich glaubwürdig<sup>1029</sup>. Auf diesem Gebiet der Bildung jedoch ist *Paul Ernst Jablonski* ein erstrangiger Autor. Beweise sind *Remphah, Memnon* und vor allem *Pantheon Aegyptiorum*<sup>1030</sup>. Es (Das Wissen) wurde gleichsam in Nach- und Erbfolge weitergegeben. Dieser hochgebildete Mann hatte es von *la Croze*<sup>1031</sup> übernommen; der von *Huet*<sup>1032</sup> und dieser wiederum von seinem Lehrer *Bochart*<sup>1033</sup>. Siehe *Thesaurus Epistolicus Lacrozianus*<sup>1034</sup> an vielen Stellen. Diese Sprache muss in unmittelbarer Überlieferung weitergegeben werden: Denn es sind ganz andere Buchstaben, so dass man ohne Lehrer nicht viel weiterkommt. Es ist wünschenswert, sie zu erhalten, und es mag sicher den einen oder anderen geben, der sie hütet. Denn man kann von da viel für die Erklärung der Heiligen Schrift herholen. Ich hatte unseren *Michaelis*<sup>1035</sup>

---

<sup>1027</sup> Richard Chandler (1737-1810), *Marmora Oxoniensia*, Oxford 1763, die erste Ausgabe von Humphrey Pridiaux (1648-1724) erschien 1676

<sup>1028</sup> vier Teile 1768-1776

<sup>1029</sup> Athanasius Kircher (1602-1689) war Jesuit und arbeitete am Collegium Romanum in Rom. Er betrieb neben der Ägyptologie auch Geologie, Medizin, Mathematik und Musiktheorie. 1636 veröffentlichte er mit dem *Prodromos copticus sive aegyptiacus* die erste koptische Grammatik. Koptisch war seiner Auffassung nach keine eigene Sprache, sondern eine Fortentwicklung des Ägyptischen. Im 1652 veröffentlichten *Oedipus Aegyptiacus* vertrat er die Auffassung, dass die Hieroglyphen geheime Symbole seien, deren Bedeutung nur Eingeweihte verstünden.

<sup>1030</sup> Paul Ernst Jablonski (1693-1757): *Remphah, Aegyptiorum deus ab Israelitis in deserto cultus, nunc ex lingua et antiquitate Aegyptiaca erutus et illustratus*. 1731

*De Memnone Graecorum et Aegyptiorum huiusque celeberrima in Thabaide statua syntagmata 3 cum fuguris aeneis*. 1753

*Pantheon Aegyptiorum sive de deis eorum commentarius cum prolegomenis de religione et theologia Aegyptiorum. Partes tres* 1750-1752

<sup>1031</sup> Mathurin Veyssière de la Croze (1661-1739), ursprünglich Benediktiner, dann zum Protestantismus übergetreten

<sup>1032</sup> Pierre Daniel Huet (1630-1721), Erzieher des Dauphin und „Erfinder“ der Ausgaben ad usum Delphini.

<sup>1033</sup> Bochart (1599-1667)

<sup>1034</sup> Johann Ludwig Uhl (1714-1790): *Thesauri epistolici Lacroziani tomi tres ex bibliotheca Jordaniana edidit Jo. Ludovicus Uhlius*. Leipzig 1742-1746. (Charles Etienne Jordan 1700-1745; Maturin Veyssière La Croze 1661-1739)

<sup>1035</sup> *Michaelis* s. o.

gleichsam als seinen (Jablonskis) Erben ausersehen und habe einmal mit ihm verhandelt, dass er sich nach Frankfurt zu Jablonski begibt (\*wie sein Vater<sup>1036</sup>, als er schon Professor war, die Kenntnis des Äthiopischen aus Frankfurt am Main von Hiob Ludolf<sup>1037</sup> holte), die Aufwendungen würde ich ihm von anderer Stelle beschaffen. Aber der machte sich zwischenzeitlich auf und davon, d. h. er starb, und was wird, weiß ich nicht. Es stände gut um uns, wenn einmal die koptische Grammatik und das Lexikon erschienen, die schon in der Bibliothek des seligen Jablonski fertig liegen, er aber hat sie von la Croze übernommen. (\* Das Glück ist uns schon zuteil geworden<sup>1038</sup>. Derjenige, der bei Jablonski Koptisch gelernt hat, Christian Scholz, einer der Hofprediger des preußischen Königs, veröffentlichte das Lexikon *Aegyptiaco-Latinum elaboratum a La Croze in Oxford 1775, 4m*<sup>1039</sup>. Ihm folgte<sup>1040</sup> die *Grammatica linguae Aegyptiacae utriusque dialecti*. Siehe Johann David Michaelis *Orientalische Bibliothek*, Band I, Seite 196ff.). Koptisch würde ganz notwendig und sein Nutzen ganz neu, wenn richtig ist und später bestätigt werden sollte, was ich heute gelesen habe: Derselbe Abt Barthelemy, der sich um die Entzifferung der palmyrenischen Buchstaben so erfolgreich bemüht hat, und sich diese Ehre mit dem Engländer<sup>1041</sup> geteilt hat, gab vor kurzem eine kleine Schrift heraus, in der er mit großer Pracht<sup>1042</sup> zu zeigen versucht, dass die Sinenser, die wir gewöhnlich Chinesen nennen, eine Kolonie der Ägypter seien. Wenn das stimmte, wäre das eine Sache von nicht einzuschätzendem Wert. Doch noch zeigt sie nur ein kleines Lichtchen und noch ist nichts zu Ende gebracht, es sind nur Mutmaßungen. Und bestimmt ist auch Barthelemy noch nicht über Mutmaßungen hinausgegangen. Wir werden sehen, was kommt. Aber wenn er bewiese, dass es richtig ist, verdiente die Angelegenheit viel Beifall. Und wir machten bestimmt einen großen Gewinn, wenn bewiesen werden könnte, dass jene ältesten Könige der Chinesen so angeordnet werden müssten und weiter die ägyptischen Dynastien so eingerichtet werden müssten, dass sie nicht nacheinander, sondern nebeneinander gesetzt werden, und dass das blühende Altertum der Chinesen nicht älter als die Ägypter sind. Viel Licht ergösse sich auf die alte Geschichte und viel Nützliches könnte in reichem Maße überfließen, um die

---

<sup>1036</sup> Christian Benedikt Michaelis (1680-1764) s. oben zu § 167

<sup>1037</sup> Ludolf s. Anmerkung zu § 119

<sup>1038</sup> In der ersten Auflage: Mox haec nobis continget felicitas. Is, qui a Iablonskio Coptice doctus est, Christianus Scholzius, de concionatoribus alicis regis Borussorum uns, Lexicon Lacrozianum edendum commisit Oxoniensibus, qui iam multum profligarunt operis.

<sup>1039</sup> *Lexicon Aegyptiaco-Latinum* a Maturino Veyessiere La Croze. Quod in compendium redegit Christianus Scholtz. Notulas quasdam et indices adjecit Carolus Godofredus Woide. Oxonii. Clarendoniana 1775

<sup>1040</sup> in der ersten Auflage: Quod sequentur Grammatica..... et Dissertatio de lingua Aegyptiaca eiusque multiplici utilitate

<sup>1041</sup> gemeint ist Abraham Seller

<sup>1042</sup> magna cum specie

Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift zu bewahren. (\* Diese Annahme haben nach Huet und anderen sowohl zur Zeit unserer Väter und als auch zu unserer jetzt in Frankreich hochgelehrte Männer übernommen, unter ihnen Goguet<sup>1043</sup>, Mairan<sup>1044</sup> und andere. Niemand aber fördert sie mehr als De Guignes.<sup>1045</sup> Anfangs benötigte er für diese Ansicht, die er mit neuen Argumenten vor Barthelemy bekräftigte, nur dessen phönikisches Alphabet (dafür) und versuchte in einer eigenen Untersuchung Glaubwürdigkeit zu erzielen, *Memoires, dans laquel on prouve, que les Chinois sont une Colonie Egyptienne*<sup>1046</sup>, deren Kenntnis ich der englischen Zeitschrift *The Gentleman's Magazine*: Oktober 1759<sup>1047</sup> verdanke, in der sie auf Seite 463 wortreich angezeigt wird. Dieser Artikel ist gleichsam ein Vorläufer des umfangreicheren Werks, das er vorbereitet, in dem er beweisen will, dass die Ägypter ihre Buchstaben, die Hieroglyphen, ihre Gewohnheiten und die Geschichte etwa vor 1522 Jahren v. Chr. nach China gebracht haben.<sup>1048</sup> Denn er glaubte, dass die Sprache der Ägypter diese Entdeckung bestätigt, die er<sup>1049</sup> sowohl in seinen übrigen Büchern, wie in der *Geschichte der Hunnen*, im Schlussteil, und in Abhandlungen der Pariser Akademie für Inschriften, vorträgt, als auch besonders in dem Vorwort zu seinem Chinabuch, das man *Schu-King* nennt. Er veröffentlichte nämlich *Le Chou-King, in de livres sacrés des Chinois - Ouvrage recueilli par Confucius. Traduit et enrichi de notes par feu le P. Gaubil - Revú et corrigé sur le texte Chinois - par M. de Guignes, Paris 1771 quart.*<sup>1050</sup> Weil er, soweit wenigstens feststeht, von den chinesischen Angelegenheiten am

---

<sup>1043</sup> Antoine Yves Goguet (1716-1758), *De l'origine des loix, des artes et des sciences, et de leurs progrès che les anciens peuples.* 1758

<sup>1044</sup> Dortous de Mairan (1678-1771): *Lettres au R.P. Parrenin, Jesuite, Missionnaire à Pekin; contenant diverses questions sur la chine.* 1759 und 1770

<sup>1045</sup> In der ersten Auflage folgt: der die Sache bald zu Ende zu führen scheint, so dass man nicht mehr daran zweifeln kann. (qui videtur rem mx confecturus, ut dubitari amplius nequeat.)

<sup>1046</sup> Joseph De Guignes (1721-1800) : *Memoire dans laquel on prouve, que les chinois sont une colonie egyptienne, lû dans l'Assemblée publique de l'Académie royale des Incriptions & Belles Lettres, le 14. novembre 1758. Avec un précis du Mémoire de M. l'abbé Barthelemy sur les lettres phéniciennes ; lû dans l'Assemblée publique de la même Académie le 12. avril 1758*

<sup>1047</sup> *The gentleman's Magazin*, ein Monatsmagazin, das in London vom Januar 1731 bis in das Jahr 1907 erschien, vorübergehend mit Untertiteln wie „monthly intellegencer“ und „historical review“. Die Seiten waren zweispaltig bedruckt.

<sup>1048</sup> Danach in der ersten Auflage: Et forte, si videat Lexicon, quod nunc in exspectatione est, Copticum, iis, quae veris simillima dixit, maiorem concliabit fidem. Nam.. (Und vielleicht, falls er das jetzt in Vorbereitung befindliche koptische Lexikon einsieht, wird er dem, was er als sehr wahrscheinlich gesagt hat, eine größere Zuverlässigkeit verleihen. Denn....)

<sup>1049</sup> danach in der ersten Auflage: interim

<sup>1050</sup> es folgt in der ersten Auflage: Certe, ut nunc res sunt, maxima ei tribuenda auctoritas, (Wie es jetzt aussieht, muss ihm sicher die höchste Autorität zugesprochen werden,)

meisten versteht.<sup>1051</sup> Die Erwartung in dieser Sache war groß, und vielleicht hätte de Pauw nicht viele beeinflusst, der in seinem Buch *Recherches philophiques sur les Egyptiens et les Chinois* par Mr. De P.<sup>1052</sup> Berlin 1773 II Bände, oktav., diese Theorie aufzugeben und zu verlachen aufforderte<sup>1053</sup>, wenn nicht De Guignes selbst kurz danach seine Meinung geändert hätte, veranlasst vor allem durch die Autorität des Paters Amiot<sup>1054</sup>, der behauptet, dass die Buchstaben und Wörter der Ägypter und Chinesen nichts miteinander gemeinsam haben. Siehe *Lettre de Pekin sur le Genie de la Langue Chinois et la nature de leur Ecriture symbolique comparée avec celle des anciens Egyptiens etc.* Bruxelles 1765 und 1773 4m und *Philosophical Transactions* Jahrgang 1770, wo sich derselbe Brief Englisch findet. Gegen Pauw aber argumentiert Guignes im *Journal des Savantes* Mai 1774, wo man auch von Herrn Larcher<sup>1055</sup> *Response aux deux premieres sections des Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinoises* findet. Jetzt endlich steht fest, dass dies Träume waren, ganz wunderschöne zwar, aber eben doch nur Träume. Vgl. *Memoires concernant l'Histoire, les Sciences, les Arts, les Moeurs, les Lesages etc. des Chinois, par le Missionnaires de Pekin* Band I-IV, Paris 1776-1779 quart.<sup>1056</sup>

Im Übrigen, bevor wir den Orient, in dem wir uns immer noch aufhalten, verlassen, sollten wir bedenken, dass seine Grenzen inzwischen weiter ausgedehnt wurden. Das Phönikische und Punische, was entdeckt werden konnte, hat der große Bochart im 2. Teil, Abschnitt 2 der *Geographia sacra* sorgfältig zusammengetragen und erläutert. Wer Punisches im *Poenulus* von Plautus erklärt hat, gibt Fabricius in der *Bibliotheca Latina* S.5 und im *Ergänzungsband* II, S. 7 an, dem muss man hinzufügen Giovanni Francesco Agio in *Annone Carthaginese, Romae* 1757 quart<sup>1057</sup> und der Verfasser des Buches: *An Essay on the antiquity of the Irish Language, Dublin* 1772 oktav<sup>1058</sup> Später kamen einige Münzen dazu. Wo die schon lange entdeckten aufbewahrt werden, zeigt Fabricius *Bibliotheca antiquaria* Kap.

---

<sup>1051</sup> es folgt in der ersten Auflage: Necdum audiendus est auctor libri *Recherches*....( Überhaupt nicht anhören darf man den Verfasser des Buches...)

<sup>1052</sup> Cornelis de Pauw (1739-1799), lebte in Xanten, wo er eine Präbende (Einkommen aus einer geistlichen Stiftung) besaß. Er hielt sich mehrmals in Potsdam auf, wo er Friedrich II als Gesellschafter und Vorleser diente.

<sup>1053</sup> Es folgt in der ersten Auflage: sed sine cuasa idonea (aber ohne eine passende Begründung)

<sup>1054</sup> Der Jesuitenpater Joseph Amiot (1718-1793) ist der vermutete Autor, der ermittelte Autor ist Pierre Martial Cibot (1727-1780), ebenfalls ein Jesuit.

<sup>1055</sup> Pierre Henri Larcher (1726-1812)

<sup>1056</sup> Das Periodikum wurde 1776 - 1814 von den Jesuiten herausgegeben, Als Herausgeber der ersten Bände wird Jean Benoit Scherer (1741-1824) genannt. Den Band 1 hat Christoph Meiners (1747-1810) ins Deutsche übersetzt, Lepzig 1778

<sup>1057</sup> Giovanni Pietro Francesco Agius de Soldani (1710-1760)

<sup>1058</sup> Charles Vallancey (Celticus) (1721-1812): *An essay on the antiquity of the Irish language, being a collation of the Irish with the Punic language; with e preface, proving Irland to be the Thule of the ancients.* London 1772

16, Nr. 10 S. 791f. Dahin könnten *Histoire de l'Academie des Inscriptions et belles lettres*, Band IX S. 157<sup>1059</sup>, Paruta *Sicilia numismata*, herausgegeben von Haverkamp an vielen Stellen<sup>1060</sup>, *Honorius Arigoni Museum numismaticum Phoenicense, Tarvisii 1745*<sup>1061</sup> und vielleicht andere hinzugefügt werden. Die später ins Licht geretteten haben d'Orville: *Sicula* Band II, Tafel I Nr. 4-6, Tafel XV, Nr. 8-10, Tafel XX Nr. 1<sup>1062</sup>, Winckelmann: *Geschichte der Kunst*, S. 71f.<sup>1063</sup>; Pellerin: *Recueil de Medailles, letzter Supplementband*, S. 48ff.<sup>1064</sup> Sallustius vom spanischen Fürsten Don Gabriel ins Spanische übersetzt, Madrid 1772<sup>1065</sup>. *Explication de quelques Medailles de Peuples, de Villes et de Rois Greques et de Pheniciennes*, London 1773 quart verfasst von L. Dutens<sup>1066</sup>, von dem auch *Explication de quelques Medailles Pheniciennes du Cabinet de Msr. Duane*, ebendort 1774 quart. Über Swinton, Velazquez, und Bayer (spreche ich) gleich. Im Jahre 1745 veröffentlichte Richard Pococke im 2. Band seiner *Beschreibung des Orients*<sup>1067</sup> ein paar Inschriften mit vollkommen unbekanntem Buchstaben, außer dass die Ähnlichkeit mit palmyrenischen und punischen, die von einigen Münzen her bekannt waren, die Vermutung nahe legte, dass sie alte punische waren. Auf Malta sind zwei Marmortafeln erhalten, beide doppelt beschrieben mit griechischen und phönikischen Buchstaben, beide mit demselben Inhalt. Von denen wurde eine veröffentlicht in *Saggis di Dissertation academice, pubblicamente lette della nella nobile Academia Etrusca della*<sup>1068</sup> *città di Cortona*, Band III Rom 1735 quart. Diese Inschriften gelangten mit Hilfe des erlauchten Comte de Caylus<sup>1069</sup> an Abt Barthelemy. Der verglich

<sup>1059</sup> Ein von Claude Gros de Boze (1680-1753), Paul Tallemant (1642-1712) und Claude Pierre Gouget (1697-1767) 1710 begründetes Periodikum, das bis in das Jahr 1643 erschien

<sup>1060</sup> Filippo Paruta (1550-1629): *Sicilia numismata divisa in tres partes*, herausgegeben von Sigebert Haverkamp (1684-1742), 1723

<sup>1061</sup> *Numismata quaedam cuiuscumque formae et metalli Musei Honorii Arigoni Veneti ad usum iuventutis rei nummariae studiosae*. Tarvisio 1741-45

<sup>1062</sup> Jaques Philippe d'Orville (1696-1751): *Sicula, quibus Siciliae veteris rudera, additis antiquitatum tabulis, illustrantur*, edidit Pieter Burmann (1713-1778), 1764

<sup>1063</sup> Winckelmann (1717-1768), *Geschichte der Kunst des Alterthums*, 1764

<sup>1064</sup> Joseph Pellerin (1684-1782), das Werk ist 1763 erschienen.

<sup>1065</sup> *La conjuracion de Catilina y la guerra de Jugurta por Cayo Salustio Crispo*, Traducccion por Don Gabriel Antonio de Borbon i revvisida per Perez Bayer, Madrid 1772 (gedruckt auf Kosten des Übersetzers, des Infanten Don Gabriel Antonio. Die Exemplare wurden von dem Fürsten nur verschenkt)

<sup>1066</sup> Louis Dutens (1730-1812)

<sup>1067</sup> Richard Pococke (1704-1765), *Voyage en Orient dans l'Egypte, l'Arabie, la Palestina, la Syrie, la Grèce, la Thrace*. 1743-1745 Der englische Reisende fuhr 1737 nach Alexandrien und bereiste 3 Jahre lang Ägypten, Palästina, Kleinasien und Griechenland. Die Tafeln in den Büchern wurden nach eigenen Zeichnungen gestochen. Band I Ägypten, Band II Syrien und Palästina, Band III Kleinasien und Griechenland. Das Buch wurde ins Englische und Deutsche übersetzt.

<sup>1068</sup> Im Titel noch eingefügt: *dell' antichissima*. Das Periodikum erschien von 1735-1791

<sup>1069</sup> Anne-Claude-Philippe de Tubières-Grimoard de Prestels de Lévis Comte du Caylus (1692-1765), Archäologe



sie mit einigen in Phönikien geprägten Münzen und entzifferte mit bewundernswertem Erfolg das phönikische Alphabet, mit dessen Hilfe sowohl diese wie die Inschriften des Pococke gelesen werden können. Vergl. neben den *Memoires de Literature*, die die Pariser Akademie für Inschriften und schönen Künste und Wissenschaften herauszugeben pflegt, das kleine Buch von De Guigne, das ich eben erwähnt habe, und *The Gentleman's Magazin* an der erwähnten Stelle. *Barthelemy Lettre a Mons. Le March Olivieri au Sujet de quelques Monuments Pheniciens, à Paris 1766 quart.* Münzen und ihre Übersetzung behandelt Barthelemy auch bei *Pellerin* an der angeführten Stelle und in den *Lettres a Messieurs les Auteurs du „Journal des Scavans“, sur quelques Medailles Pheniciennes, 1760-63 quart.* Noch weiter ist die Zierde Englands und der orientalischen Philologie, der Nacheiferer unseres Abtes, *John Swinton* vorangekommen, der die phönikischen Zahlen „herausschlug“, die man im Band 50, Teil II der *Transactiones Philosophicae* sehen kann, wo Seite 791 steht *A Dissertation upon the Phoenician Numeral Characters antiently used at Sidon.* Dieser ausgezeichnete Mann hatte schon 1750 in Oxford ein Buch herausgegeben mit dem Titel: *Inscriptiones Citieae: sive in binas inscriptiones Phoenicias inter rudera (Schutt) Citii nuper repertas coniecturae. Accedit de numis quibusdam Samaritanis et Phoeniciis vel insolitam prae se literaturam ferentibus, vel in lucem hactenus non editis, dissertatio.* Oktav. Das Zypern zugesprochene<sup>1070</sup> Marmorbild selbst bewahrt *Oxford* auf. Die Inschrift, die von allen, von denen jedenfalls, die gefunden wurden, als die älteste gilt, fügte er der Ausgabe der *Oxforder Marmorbilder*<sup>1071</sup>, aus dem Jahr 1764 als neues Schmuckstück hinzu. *Swinton* fuhr danach fort im Band 58, S. 235 und 261 und im Band 60 S. 80 phönikische Münzen zu erklären, von denen einer auch die Seiten 304ff. des *Specilegium geographiae Haebreorum*<sup>1072</sup> Teil I des bedeutenden *Michaelis* berührt hat: daher wird zugleich zum Teil deutlich, wie dieses Licht, das dieser Wissenschaft von jenen zwei Männern in England und Frankreich neu entzündet wurde, für den Erklärer der Heiligen Schrift von Vorteil ist. Die übrigen kleinen Werke *Swintons*, die sich hierauf beziehen, bespricht *Michaelis* *orientalische Bibliothek*<sup>1073</sup>. Einen neuen Zuwachs brachte Spanien, wo *Luis José Velazquez*<sup>1074</sup>: *Ensayo sobre los alphabetos de las letras desconocidas, que se encuentran en las mas antiguas medallas, y monumentos de Espana. Madrid 1752 quart.* veröffentlichte. Hier wird mit großem wissenschaftlichen Aufwand über die Schrift und die Münzen der Phöniker

---

<sup>1070</sup> marmor Cypro allatum

<sup>1071</sup> Richard Chandler (1738-1810): *Marmora Oxoniensia*, 1764

<sup>1072</sup> *Specilegium geographiae Hebraeorum exterae post Bochartium.* Göttingen 1769; 1780

<sup>1073</sup> Johann David Michaelis: *Orientalische und exegetische Bibliothek*, Frankfurt 1771-1785, fortgesetzt von Johann David Michaelis und Thomas ChristianTychsen's neue orientalische und exegetische Bibliothek 1768-1791

<sup>1074</sup> *Louis José Velazquez de Velasco* (1722-1772)



diskutiert und viele Alphabete werden erklärt. Schließlich fügte der Gelehrte *Francisco Perez Bayer* der Übersetzung des Sallust ins Spanische, die wir schon oben erwähnt haben, einen sehr gelehrten Aufsatz bei: *Del Alfabeto y Lengua de los Fenices y de sus Colonias*. Buchstaben, die auf Münzen vorkommen, sammelte, ordnete und erklärte auch *L. Dutens*, in jenem ersten Buch, das ich oben erwähnt habe. Daher wurde unser Zeitalter durch diese fünf Männer mit vielen Alphabeten der Phönikier beschenkt. Und dennoch widersprechen sich die Entdecker ziemlich; auch über die phönikischen und punischen Buchstaben besteht nicht der Einklang unter den Gelehrten wie bei den palmyrenischen. Die Ansichten von *Swinton* und *Barthelemy* über jene Inschriften in Kitium gehen ganz weit auseinander. Mehr widersprechen sich auch diejenigen, die vor diesen auf diesem Feld tätig waren: wie *Joseph Scaliger*, *Animadversiones in chronologica Eusebii*<sup>1075</sup>, S. 110ff. *Edward Bernard* im *Orbis eruditi literatura a Samaritico caractere deducta*<sup>1076</sup>: *Ezechiel Spanheim: De praestantia et usu numismatum Dissertatione duo*<sup>1077</sup> S. 80ff.; *Jacob Rhenferd*, *Periculum Phoenicium*<sup>1078</sup>, in *Opera philologica* S. 732ff. *Edmund Chishull*, *Antiquitates Asiaticae*<sup>1079</sup>, S. 24. Die Versuche der übrigen, die sich um die Sprache und Buchstaben der Phönikier entweder verdient gemacht haben oder sich verdient machen wollten, sind etwa folgende: *Thomas Reinesius*, *ιστορούμενα τῆς linguae Punicae*<sup>1080</sup>; *Johann Heinrich Majus*, *Specimen linguae Punicae in hodierna Melitensium superstitione*, Marburg 1718 oktav<sup>1081</sup>; und *Giovanni Pietro Agius (de Soldani)*, *della Lingua Punica presentamente usata die Maltesi*, Rom 1750 oktav, wo man sowohl eine Grammatik der punischen Sprache als auch die Probe eines punisch-maltesischen Lexikons finden kann, sie erfassten statt der punischen bzw, karthagischen die arabische Sprache, die zwar mit dieser verwandt, aber dennoch anders ist. Dass jedoch die Malteser heute Arabisch sprechen, steht fest. Siehe *Bjoernstaehl Briefe Band I Brief 15 S. 218*<sup>1082</sup>. Ebenso wenig

---

<sup>1075</sup> Justus Joseph Scaliger (1540-1609): *Josephi Scaligeri Julii Caesaris filii animadversiones in chronologica Eusebii*, in: *Thesaurus temporum*, 1606, Mikrofiche München 1993

<sup>1076</sup> Edward Bernard (1638-1696): *Orbis eruditi literatura*, London 1689

<sup>1077</sup> Ezechiel Spanheim (1629-1710): *Dissertationes de praestantia et usu numismatum antiquorum*, Amsterdam 1664 und 1671

<sup>1078</sup> Jacob Rhenferd (1654-1712): *Periculum Phoenicium sive literaturae Phoeniciae, qua late olim per Asiam, Africam et Europam patuit, eruendae specimen*. 1706

<sup>1079</sup> Edmund Chishull (1671-1733): *Antiquitates Asiaticae Christianam aeram antecedentes; ex primariis monumentis Graecis descriptae, Latine versae, notisque et commentariis illustratae*, 1728

<sup>1080</sup> Thomas Reinesius (1587 -1667): *Historumena linguae Punicae errori populari Arabicam et Punicam esse eandem opposita. Nunc post tot annorum latebras primum in publicum producta opera Tobiae Seifarti (1608-1664)*

<sup>1081</sup> Johann Heinrich Majus (1688-1732): *Specimen .....orbi erudito offert Jo. Henricus Maius*, 1718 und 1725

<sup>1082</sup> Jacob Jonas Bjoernstaehl (1731-1779): *Briefe aus seinen ausländischen Reise an den königlichen Bibliothekar C. C. Gjörnwell in Stockholm aus dem Schwedischen übersetzt von Jus Ernst Groskund*, 1777-1783

hilfreich für die punische und phönikische Sprache ist I.P.S.<sup>1083</sup> *Specimen Glossarii Graeco-Phoenicii in Miscellanea Lipisiensia nova*<sup>1084</sup> Band VII S. 215 ff. Aber nach dem unsterblichen Werk *De emendatione temporum* benutzte Joseph Scaliger viel Punisches, um die Fragmente der alten Griechen zu erklären. Dass er aber S. 32 in den folgenden Versen der *Antologia Graeca* III 25.70 S. 405 Wech (280 Steph.)

Ἄλλ' εἰ μὲν Σύρος ἐσσί, Σαλὰμ· εἰ δ' οὖν σύ γε Φοῖνιξ  
Ναίδιος εἰ δ' Ἕλλην, χαῖρε τὸ δ' ἀ'θτὸ φράσον<sup>1085</sup>

für □Ναίδιος, ΑΥΔΟΝΙΣ lesen lässt, weil bei Plautus ein Punier mit *Handoni* grüßt<sup>1086</sup>, erscheint mir als zu gebieterisch. Ich glaubte, dass sich hier eine Grußformel versteckt, die für den Orient gebräuchlich ist, die die Hebräer mit חַיִּי, חַיִּי die Chaldäer Daniel 2,4 חַיִּי mit Lebe, die Palmyrener חַיִּי, חַיִּי, חַיִּי, חַיִּי mit Heil, Leben ausdrücken. S. *Philosophical Transactions*. Band XLVII Teil II Tafel XXIV. Nr. 111 und S. 717, 724, 732 usw., denen entsprechen hebräisch חַיִּי und חַיִּי *Leben*, was die Griechen χαί□ schreiben würden und, damit es eine griechische Gestalt annimmt, □χαίιος□ weil es besser klingt aber □χαίδιος: denn das „δ“ setzen sie gewöhnlich zwischen Vokale. Sie pflegen aber so das Fremde zu behandeln. Auf dieselbe Art machten sie aus ἰψ(pas) πάζιον, was Hesych bewahrt hat; daher sagten sie zuerst τὸ πάζιον, dann τοπάζιον□ usw. Die punische Sprache vergleicht Pater Hieronymus Contador<sup>1087</sup> mit der spanischen Sprache. Ihn gibt man als Verfasser des Buches an, das ohne dessen Namen veröffentlicht wurde: *An Essay on the Antiquity of the Irish Language. Being a collation of the Irish with the Punic Language, Dublin 1772*<sup>1088</sup> oktav. Dort kann man vieles andere, das sich auf das punische Schrifttum bezieht, entdecken. Diese aber haben die Phönikische Sprache und die Buchstaben erklärt; Über ihre Taten werden wir bei § 501 sehen. Nichts habe ich gesagt über eine Inschrift in Nordamerika, die in einem Felsen etwa 40 Meilen von Boston entfernt eingemeißelt ist, das man als phönikisches Denkmal bezeichnet, was man aber kaum glauben kann. Einstweilen ist

<sup>1083</sup> Johann Peter Suessmilch (1707-1767), der ein 1768 erschienenes lateinisch-phönikisches Glossarium verfasst hat: *Specimen etymologici Latini, seu glossarii Latino-Phoenicii*

<sup>1084</sup> Friedrich Otto Mencke (1708-1754) Hrsg.: *Miscellanea Lipisiensia nova ad incrementum scientiarum ab his, qui sunt in colligendis eruditorum novis actis occupati per partes publicata*. 1742-1758. Nachfolger der 1716-1723 erschienenen *Miscellanea Lipsiensia ad incrementum rei litterariae edita*.

<sup>1085</sup> Es geht um verschiedene Grußformeln: „Wenn du ein Syrer bist, Salam, wenn du ein Phoenikier, Naidos, wenn du ein Grieche sage dasselbe mit Chaire“

<sup>1086</sup> Poenulus 1140ff (V3) Ein Sohn (der Sklave) begrüßt da seine Mutter (die Amme) mit dem Gruß: pu-Haudones pu-illi

<sup>1087</sup> Jeronymo Contador de Argote (1676-1749), portugiesischer Sprachwissenschaftler. Hauptwerk: *Regras da lingua portugueza espelho da lingua latina: ou disposição para facilitar o ensino da lingua latina pelas regras da porttuguez*. 1725

<sup>1088</sup> als Hauptverfasser wird angegeben Charles Vallancey (1721-1812)

sie auf Tafel I Band VIII des wunderbaren Werks *Monde primitif analysé et comparée avec le monde moderne*, das de Gabelin in Paris 1773 quart herauszugeben begann<sup>1089</sup>, veröffentlicht.)

EINIGE MODERNE EUROPÄISCHE SPRACHEN

171 auch sie selbst erheben sich zur Würde von fein gebildeten Sprachen.

So viel Glänzendes und Gelehrtes wird in ihnen geschrieben, dass sie zu gebildeten werden.

172. nahezu den ersten Platz hält Französisch, deren Kenntnis diejenigen kaum entbehren können, die sich in mit egal welcher Art der Wissenschaft und des Lebens, die nicht gerade die niedrigste ist, beschäftigen wollen.

Frankreich hat ein sehr günstiges Klima, und seine Einwohner haben ein sehr glückliches Temperament. Sie sind gebildet, elegant, heiter, voll guter Hoffnung. Das Land wurde vor langer Zeit kultiviert. In der Antike hatte es griechische Kolonien. Denn Marseille bewohnten Griechen. Auch heute gibt es dort noch griechische Bräuche und griechische Bildung. Daher bewies *Henricus Stephanus* eine Gemeinsamkeit der griechischen Sprache mit der französischen. Seit Julius Caesar und schon vorher wurde dort Latein gepflegt. Bald war auch die römische Beredsamkeit dort angesehen. Jene alten Panegyriker, die wir haben, stammen größtenteils aus Frankreich<sup>1090</sup>. Unter den Kirchenvätern sind viele Franzosen: Apollinaris Sidonius aus Lyon<sup>1091</sup>; Bischof der Arverner: Hilarius der Bischof von Poitiers<sup>1092</sup>, Irenäus verwaltete das Bistum Lyon<sup>1093</sup>. Und in welchem Maße dort die Bildung blühte, kann das vielbändige Werk *L'Histoire Littéraire de France*<sup>1094</sup> bezeugen. Latein wurde dort vom 1. Jhdt. bis zum 5. Jhdt. gepflegt, bis etwa 420 die Franken unter der Führung ihres Königs *Varamundus* in Gallien einfielen. Gallien bewohnten daher damals seine alten Einwohner, die Kelten, die Römer, die Franken. Also war die Sprache eine Mischung aus diesen dreien und entstanden ist die, die wir heute haben. Wie sie allmählich entstanden ist,

---

<sup>1089</sup> Antoine Court de Gébeline (1725-1784), das Werk erschien in 9 Bänden von 1773 bis 1782

<sup>1090</sup> Der Text der Panegyrici Latini wurde 1433 von J. Aurispida in Mainz gefunden. Die Sammlung besteht aus 12 Reden, die mit der Ausnahme Plinius alle aus dem 3./4. Jhdt n. Chr stammen und deren Verfasser vorwiegend aus Gallien stammen (z. B. Latinus Pacatus, Eumenius)

<sup>1091</sup> Sidonius Apollinaris geb 430 in Lyon, gest. nach 479. Bischof von Clermont-Ferrand und Verfasser mehrerer Panegyrici (Lobreden) und Briefe.

<sup>1092</sup> Hilarius (315-367), Bischof von Poitiers. Verfasser eines Kommentars zum Matthäusevangelium und mehrerer Traktate (de synodis, de trinitate, super psalmos)

<sup>1093</sup> Irenäus (ca. 135-200), 2. Bischof von Lyon, nach eigenem Verständnis Enkel und Schüler des Verfassers des corpus Johanneum.

<sup>1094</sup> Ordo Sancti Benedicti/ Congregatio Sancti Mauri: *L'histoire Littéraire de la France ou l'on traite de l'origine et du progrès, de la décadence*. 1. Band 1733 bis 3. Band 147, später auf 13 Bände angewachsen.

zeigt Cange im Vorwort zum *Glossarium Graecum*<sup>1095</sup> und Menage in dem *Dictionnaire etymologique, ou Origines de la Langue francaise*<sup>1096</sup>. Aber es gab dort immer welche, die Latein pflegten, bis zu Beginn der Renaissance (die auch unter den Franzosen, nachdem auch zu ihnen griechische Verbannte gekommen waren, sehr gepflegt wurde) König Franz I<sup>1097</sup> mit dem Beinamen *Vasilius* die schon lange vorher gegründete Pariser Akademie wieder errichtete und 1539 Professoren für Sprachen einsetzte und von überall her die Gelehrtesten zusammenrief. Aber das gehört eher zur Literaturgeschichte. Was aber zum Französischen gehört, das verdankt sein Licht Ludwig XIV und seinem Minister *Richelieu*<sup>1098</sup>. Der schickte nicht nur an alle Höfe, sondern in alle Städte Europas, Männer, die die französische Sprache und Sitten lehren sollten, die als seine Geheimboten dienen und zurückschreiben sollten, was an den Höfen geschah. Er ist Gründer der Pariser Akademie. (die Rede ist hier nicht von der *Academie scientifique*, sondern von der der sogenannten *Academie francaise*, die nur darauf achtet, die Sprache von Fehlern zu befreien und Dichtung und Redekunst zu verfeinern<sup>1099</sup>), deren Mitglieder durch Prämien und Ehrungen angespornt werden, die Muttersprache zu veredeln. Unter seiner<sup>1100</sup> Herrschaft entstand auch die Akademie der Wissenschaften und schönen Künste (*l'Academie des Sciences*), ebenso die *Academie des inscriptions*, zu der auch Rollin gehörte, und viele andere mehr<sup>1101</sup>. Die führenden Schriftsteller lebten damals: *Moliere, Corneille, Boileau, Racine* und andere. Mit einem Wort: Unter Ludwig XIV erreichte die Sprache einen derartigen Aufschwung, dass sie klassisch<sup>1102</sup> wurde. Und was heute gefallen soll, muss nach diesen Mustern geschrieben werden. Ungefähr zur selben Zeit erhielten wir Lexika, die in jeder Beziehung hervorragend waren: *Grand Dictionnaire de l'Academie Francoise* 4 Foliobände; *Dictionnaire de la Langue Francoise ancienne et moderne de Pierre Richelet* 3 Foliobände und jenes Lexikon der Väter aus der Gesellschaft Jesu der Trivoltiner (=aus Trevoux), oder *Dictionnaire Universel Francois de Latin, vulgairement apellé Dictionnaire de Trevoux*<sup>1103</sup>, 7 Foliobände und dazu kamen noch zwei

---

<sup>1095</sup> Charles du Fresne du Cange (1610-1688): *Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis*, 1688 (Nachdruck Graz 1958)

<sup>1096</sup> Gilles Menage (1613-1692), erschienen 1694 und später (1738, 1750)

<sup>1097</sup> Franz I, regierte von 1515 bis 1547, Eroberer von Mailand, intensiver Austausch mit Italien, Erbauer des Louvre, Verfolger der Hugenotten.

<sup>1098</sup> 1585-1642, er verwaltete von 1624-1642 nahezu allein das Reich, als er starb war Ludwig XIV vier Jahre alt. Ludwig regierte von 1743-1715

<sup>1099</sup> Gegründet 1634

<sup>1100</sup> Ludwigs XIV

<sup>1101</sup> 1663 die Akademie der Inschriften und die der Malerei und Skulptur, 1666 die Akademie der Wissenschaften, 1671 die Akademie der Architektur, 1672 die Akademie der Musik

<sup>1102</sup> =vorbildhaft

<sup>1103</sup> *Dictionnaire..... contenant la signification et la definition* erschienen 1696/97. Das Lexikon betonte den Wert der historisch-kritischen Methode und hatte großen Einfluß auf die europäische Aufklärung. Bis 1760

Ergänzungsbände. Zu unserer Zeit erhielten wir das *Dictionnaire Encyclopedique*<sup>1104</sup>. Kurz: keine Sprache ist heute so gepflegt wie Französisch. Und für viele ist sie äußerst notwendig. Ein Soldat, ein Mitglied des Hofes, ein auf dem Land in Muße glücklich Lebender kann viel leichter auf Latein als auf Französisch verzichten. Niemand kann darauf verzichten, der eine gewinnende Bildung anstreben, mit bedeutenden Männern und mit Menschen vom Hof Umgang pflegen, sich unter feinen und eleganten Damen aufhalten will. Niemand wird leicht zur Erziehung der Kinder einer vornehmen Familie herangezogen: bestimmt wird der kein angenehmes Leben führen, wenn er nicht wenigstens die versteht, die Französisch sprechen, vor allem in Niedersachsen, doch nicht nur hier, sondern auch andernorts. Schließlich bedeuten die Franzosen für das übrige das, was die Griechen für die Römer bedeuteten in Vorzügen und Fehlern. Siehe *Juvenal*, Satire 6<sup>1105</sup>. (\*Einen Vergleich des alten Griechenland mit dem modernen Frankreich findet man in *Christian Falsters Amoenitates philologicae*, S. 118, Deren Verdienste, namentlich in den Naturwissenschaften und in der Mathematik usw. erwähnte er sonst immer ausführlich.

172 verwandt mit Französisch ist die italienische Sprache, bedeutend weniger nötig, doch umso leichter für den, der Latein und Französisch versteht.

Sie ist die dem Latein nächststehende Tochter, deren Ursprung derselbe Menage in (seinem Werk) *Origini della lingua Italiana nachgegangen*<sup>1106</sup> ist. Als zu Beginn des 5. Jhdts. etwa 401 die Goten und kurz darauf, doch ein Jahrhundert lag dazwischen, also etwa 568 die Langobarden – beide Völker scheinen ihrer Herkunft nach Germanen zu sein – Italien besetzten, verkam Latein, das bis dahin dort gesprochen worden war, völlig. Die barbarischen Gotenkönige selbst, namentlich Theoderich<sup>1107</sup> und Athalarich<sup>1108</sup>, bemühten sich die Ihrigen zu verweichlichen. Die Nomina erhielten nur einen Kasus und eine Endung: die übrigen Kasus wurden nicht durch Veränderung am Ende, sondern durch den Artikel unterschieden. Bei den Verben nahm man Hilfsverben dazu. Und zwar galt bei dieser Sprache ein völlig anderer Grundsatz als beim Französischen. Die Italiener ziehen die alte Gewohnheit zu schreiben und zu sprechen einer modernen vor. Die Franzosen aber befolgen einen entgegengesetzten Grundsatz. Was im 13. und 14. Jhdts. von den begabtesten Schriftstellern Italiens geschrieben wurde, das steht auch jetzt noch in hohem Ansehen. *Dante Alighieri* der bedeutende,

---

erschienen acht französische Ausgaben. 1709 und 1734-41 zwei englische und 1741-44 eine deutsche.

<sup>1104</sup> erschienen 1743-1752

<sup>1105</sup> Juvenal kritisiert dort vor allem gesellschaftliche Verfallserscheinungen, Vergleich mit den Griechen findet sich vor allem am Ende (Man ahmt die Morde in den Tragödien im täglichen Leben nach, nur raffinierter)

<sup>1106</sup> zuerst erschienen 1669

<sup>1107</sup> Theoderich 451-526

<sup>1108</sup> Athalarich (516-534) Enkel und Nachfolger Theoderichs

1265 in Florenz geborene Dichter, veröffentlichte schon 1301<sup>1109</sup> die *Comoedien*<sup>1110</sup> in jener italienischen Mischsprache<sup>1111</sup>. Sie stehen heute noch in Blüte und gelten als klassisch. (\*Sie werden auch wie Klassiker behandelt. Sie sind öfter erklärt worden durch die Kommentierung von Gelehrten wie *Christoph Landinus*, *Alexander Vellutellus*<sup>1112</sup> und anderer) Zum 14. Jhdt. gehören *Francesco Petrarca* und *Giovanni Boccaccio*, dessen Schüler. Dagegen sind die Schriftsteller, die bei den Franzosen klassische Autorität haben, nicht älter als hundert Jahre. Am höchsten werden die eingeschätzt, die etwa 1650 oder 1660 in Blüte standen. Es gibt auch für Italienisch hervorragende Lexika. (\* Zur Reinerhaltung des Italienischen wurde die *Kleienakademie* zu Florenz, die *Accademia Fiorentina della crusca* eingerichtet, „der man den von der Kleie hergeleiteten Namen und das Symbol deshalb gab, weil durch ihre Disputationen das reinere Mehl, die Speise des Geistes von der Kleie, d.h. den Irrtümern getrennt wurde.“ *Morhof Polyhistor* I,1.14.28 Aus dieser Akademie also) kam das mehrbändige Lexikon mit dem Titel: *Vocabulario degli Accademici della crusca*. Deren vorletzte Ausgabe, die sich auch in unserer Bibliothek befindet, aus 9 Folibänden besteht. (\*Das Wörterbuch ist die Frucht einer Arbeit, die eine Gruppe von Gelehrten 40 Jahre lang darauf verwandte. Und zwar sind die Italiener die ersten, die ihre Sprache bewusst so von Fehlern gereinigt und ein so gutes Lexikon verfasst haben. Doch später sind sie weit hinter den sie nacheifernden Franzosen zurückgeblieben.) Italienisch ist zwar nicht so nötig wie Französisch, aber es kann passieren, dass sie in Kürze nicht weniger herrscht als jene. Bis heute blüht sie an den Höfen, vor allem in Wien, sicher zu Josephs<sup>1113</sup> und Leopolds Zeiten, die die Franzosen und die, die französisch sprachen, nicht ertragen konnten. Aber ich fürchte, dass heute an demselben Hof, zusammen mit den Verträgen mit den Franzosen auch deren Sprache übernommen wird. Die Geschichte des Volkes hat bedeutende Schriftsteller wie *Guicciardini*<sup>1114</sup>, in jüngster Zeit

---

<sup>1109</sup> 1301 wurde Dante aus Florenz vertrieben, die göttliche Komödie wurde 1307 begonnen und 1321 vollendet.

<sup>1110</sup> Im Text steht *comoedias*, wahrscheinlich, weil das Werk in drei Abschnitte eingeteilt ist (Hölle, Fegefeuer, Paradies) mit jeweils 33 Gesängen, zu Beginn des ersten Teils noch zusätzlich ein einleitender Gesang. Der Titel lautete ursprünglich nur *la comoedia*, erst in einer Ausgabe von 1555 wurde „*divina*“ beigefügt.

<sup>1111</sup> Das Werk ist verfasst in der *lingua volgare*, der Volkssprache, deren Gebrauch als Literatursprache Dante in einer eigenen Schrift „*De vulgari eloquentia libri duo*“ verteidigt hat.

<sup>1112</sup> Dante con l'espositioni di Christophero Landino et d'Alessandro Vellutello sopra la sua comedia dell' inferno, del purgatorio et de paradiso. Con tavole, argomenti at allegorie. Venedig 1596

<sup>1113</sup> Joseph I Kaiser von 1705-1711 und Sohn Leopolds, der von 1658 bis 1705 regierte

<sup>1114</sup> Francesco Guicciardini (1483-1540) verfasste ein Werk *Del reggimento die Firenze*



Giannone<sup>1115</sup>, Muratori<sup>1116</sup>, in Venedig Foscarini<sup>1117</sup>. Die italienischen Dichter wurden übersetzt. Außer den erwähnten empfehlen diese Sprache die *Bibel*, *Zeitungen*, die *opuscoli scientifici*<sup>1118</sup>, die *Merope* von Scipione Maffei<sup>1119</sup>, von ihm auch *Scienza cavalesca*<sup>1120</sup> (\* Über die Duelle, die er heftig kritisiert; Gesner wünschte sich, dass von diesem Buch eine Kurzfassung herausgegeben wird, er selbst hat es in einer Programmschrift<sup>1121</sup> erwähnt), *Autori del ben parlare*<sup>1122</sup>, das ist eine Sammlung von Rednern. Wir hatten neulich bei uns einen Gelehrten, *Gaudio*<sup>1123</sup>, von dem ich wünschte, er wäre deswegen hier geblieben. Er kannte seine Sprache sehr gut, war im Latein gebildet, so dass er ein sehr geeigneter Beurteiler des Italienischen war. Er kann der Nachwelt vieles zeigen und er erwies schon den Lernenden einen großen Nutzen in dem Buch, das er *Scelta*<sup>1124</sup> nannte. Er sammelte dort Stellen der besten Schriftsteller, die zum kritischen Handwerk für diese Sprache gehören, woraus ihre Geschichte entnommen werden kann.

174 Wir kümmern uns hier um die, die erst auf der Universität beide Sprachen lernen wollen.

Die erfolgreichste Art ist die, sich von klein auf an den Gebrauch der Sprache zu gewöhnen. Die Griechen schufen die Bezeichnung παιδομαθεῖς<sup>1125</sup>, weil sie diejenigen für erfolgreicher hielten, die frühzeitig und in der Kindheit unterrichtet wurden. Denn was man im zarten Alter lernt, wird gleichsam zu einer zweiten Natur.

175. Diese sollen vor allem so gut es geht von einem geeigneten und persönlich anwesenden Lehrer die Aussprache lernen, sie sollen hören, wenn er vorliest

---

<sup>1115</sup> Pietro Giannone (1676-1748) verfasste eine *Istoria civile del regno di Napoli*.

<sup>1116</sup> Lodovico Antonio Muratori (1672-1750) verfasste unter anderem *Annali d'Italia, Della forza dell' fantasia umana und Dell' perfetta poesia italiana*.

<sup>1117</sup> Marco Foscarini (1695-1763) schrieb *Della letteratura Veneziana libri otto*, 1752 *Die Foscarinis* (Gesner schreibt *Fuscarini*) waren eine bedeutende venezianische Familie

<sup>1118</sup> *Raccolta d' opuscoli scientifici et filologici*, Venedig 1728-1757 und *Nuova raccolta d'opuscoli scientifici et filologici*, 1755-1774

<sup>1119</sup> Scipione Maffei (1675-1755). Die Tragödie in Versen „*Merope*“ wurde 1713 uraufgeführt

<sup>1120</sup> *Della scienza chiamata cavalleresca libri tre*, Rom 1710

<sup>1121</sup> Wahrscheinlich: *Programma Göttingen 1754: de scientia equestri s. arte vindictae brevis disputatio*.

<sup>1122</sup> Giuseppe degli Aromatari (1586-1660). *Degli Autori del ben parlare per secolari e religiosi opere diverse intorno 1. alla favella nobile d'Italia, 2. al barbarismo e solecismo, tropi, figure e altre virtù e viti del parlare*. Venedig 1642-43

<sup>1123</sup> Gemeint ist wohl der Jurist und Literaturtheoretiker Vincenzo Gaudio (1723-1796). Er war in Göttingen von 1751-1758 Privatdozent der Rechtswissenschaft und italienischer Sprachlehrer von 1756-57 und 1758-59

<sup>1124</sup> *Scelta di varii pezzi de' piu classici autore: con alcune annotazioni e giunte per la lingua e letteratura Italiana*. Opera di Vincenzo Gaudio giuriconsulto, Vandenhoeck Göttingen 1757-1758

<sup>1125</sup> als Kind gelernt habend, früh unterrichtet



und ihn mit den Augen verfolgen, sie sollen selbst vorlesen, wobei er zuhört.

Es gab zwar auch Gelehrte, die das Sprechen auch in Büchern weitergeben wollten, wie z. B. *Ammannus*<sup>1126</sup>, von dem *Surdus loquens*<sup>1127</sup> stammt (Amsterdam, 1692 oktav ebenfalls Leiden 1740, dieser Ausgabe ist der beigefügt, der gleich folgt) und *John Wallis*<sup>1128</sup>, einem Engländer, einem ausgezeichnetem Mathematiker und dem besten Kenner seiner Sprache, der ein Buch herausgab *de loquela muto et surdo reddita*<sup>1129</sup>, das man auch in seiner dreibändigen Werkausgabe, folio, haben kann. (\*<sup>1130</sup> Dieser *Tractatus Grammatico-Physico de loquela, sive sonorum formatione*, ist dessen öfter erschienen englischen Grammatik IV<sup>1131</sup> vorangestellt. Wenn er aber davon überzeugt ist, dass alles, was er geleistet hat, neuartig ist, hat er sich darin getäuscht Denn *Hieronymus Fabricius ab Aquapendente*<sup>1132</sup> behandelte denselben Stoff vor ihm in seinen Werken: danach *Petrus Montanus*<sup>1133</sup> in *de Spraekkonst*, Delft 1635, quart). Sie zeigen, welche Organe jeweils gebraucht werden müssen, um jeden Buchstaben auszusprechen. Aber trotzdem bleibt das Können unvollkommen und das Aussprechen wird am besten gelernt, wenn man der Stimme unmittelbar folgt. Solange ich den Vorlesenden mit meinen Augen mitbegleiten kann, solange verstehe ich auf eine gewisse Weise, was er sagt, sehe (aber) bestimmt, wie die Buchstaben ausgesprochen werden und kann mit den Ohren dem Vortrag folgen, mit den Augen aber den Buchstaben. Daher kommt es, dass die Griechen für „verstehen“ *συνιέναι* sagen, „zusammen gehen“<sup>1134</sup>. Daher kommt es, dass wir, auch wenn wir ein Buch verstehen, das wir lesen, indem wir es vor den Augen haben, dennoch ins Stocken geraten könnten, wenn wir es hören.<sup>1135</sup>

176. und gleichzeitig machen sie sich durch eigenes Studium die Formen der Nomina mit den Artikeln

---

<sup>1126</sup> Johann Konrad Ammann (1669- 1724), Arzt und Taubstummenlehrer.

<sup>1127</sup> „Der sprechende Gehörlose“ *Surdus loquens sive dissertatio de loquela, qua non solum vox humana et loquendi artificium ex originibus suis eruuntur, sed etiam traduntur media, quibus surdi et muti loquelam adipisci possint.*

<sup>1128</sup> John Wallis (1616-1705)

<sup>1129</sup> Die dem Taubstummen wiedergegeben Sprache

<sup>1130</sup> In der ersten Auflage: *Eundum esse puto cum Tractatu Grammatico-physico de loquela, sive sonorum formatione, qui editioni Grammaticae linguae Angilcanar IV auctior est praefixus.*

<sup>1131</sup> *Grammatica Linguae Anglicanae*, zuerst 1653. Neue Ausgabe: *Grammar of the English language, with an introductory grammatico-physical treatise on speech (or on the formation of all speech sounds) a new edition with translation and commentary by J.A. Kemp. London 1972*

<sup>1132</sup> *Hieronymus Fabricius (ab Aquapendente) (1537-1619)*, Arzt und Anatom in Padua. Er schrieb einige Werke zu dem Problem: *De visione, voce, auditu. 1600; De brutorum loquela 1603; De locutione 1627?*

<sup>1133</sup> *Petrus Montanus (1594-1638)*

<sup>1134</sup> Die Herleitung ist nicht richtig, nicht *συν-ιέναι* sondern *συν-ιέναι* zusammenbringen ist das gemeinte Verb

<sup>1135</sup> *Hinc est, quod, licet intellegamus librum, quem ob oculos habentes legimus, haereamus tamen audientes.*

vertraut, der Pronomina, der Verben, vor allem der Hilfsverben, auch die der *Anomala*<sup>1136</sup>, ...

Hierbei hilft die Grammatik: und wer sie hier gebraucht, wie sie gebraucht werden muss, dem kann sie sehr nutzen.

177. ...die in fast allen Sprachen zahlreicher sind als die übrigen (Verben)

Die Grammatiker sind die Philosophen der Wörter. Aber sie waren nicht gleich da, um die Redeweisen und Bezeichnungen für die Wörter zu bilden. Sondern sie kamen erst spät dazu, als die Sprache schon ausgebildet war. Daher kommt es, dass bei den Wörtern, auf die man nicht verzichten kann, sondern die täglich und immer wieder begegnen, die Menschen, jeder einzelne, gezwungenermaßen anzuwenden, was ihnen zuerst einfällt. Daher ist unter allen Sprachen, die ich kenne, von der Eins bis zur Zehn überhaupt nichts, was miteinander übereinstimmt oder ähnlich ist. *Duo* und *tres* werden zwar dekliniert, aber die Art ist völlig verschieden. Das kommt daher, weil die ersten Zahlen am notwendigsten sind und einem fast jeden Augenblick begegnen. Infolgedessen hat sich der eine ein Wort gebildet, mit dem er die Zahlen bezeichnet, der andere ein anderes, bis die Grammatiker die sammelten, die von den meisten gebraucht wurden. Aber von *decem* an kehrt die Analogie zurück: *undecim* usw. So passt auch bei den Pronomina aller Sprachen das meiste nicht zusammen. Sie können nicht nach einer bestimmten und sicheren Art dekliniert werden. Aus *ego* wird *mei*, *mihi* usw.; aus *ich*, *meiner*, *mir*, *mich*: die letzten drei Wörter nennen die Theologen das *Glaubenswort*, weil wir uns durch sie etwas zuweisen<sup>1137</sup>. Genauso stimmt bei den Hilfsverben nichts mit sich überein. Freilich haben die Menschen Laute besetzt, und der eine hat diesen gebraucht, der andere jenen. Je notwendiger Nomen, Verben, Partikel sind, um so mehr unterscheiden sie sich und um so weniger achtet man auf Analogie. Daher geht man auch in der Grammatik mit den Partikeln in besonderer Weise um.

178. Man sollte die Analogie der Ableitung aus der lateinischen Quelle beachten.

Z. B. Die lateinische Endung *-or* verändert sich bei den Franzosen zu *-eur* oder *-our*: *liquor*, *liqueur*; *amor*, *amour*. Bei den Italienern verändert sie sich zu *-ore*: *servator*, *servatore*. Die Infinitive der lateinischen Verben der 1 und 4 Konjugation<sup>1138</sup> enden bei den Franzosen auf *-re* und *ir*: *amare*, *aimer*; *portare*, *porter*. Bei den Italienern bleibt *amare*, *portare*. Die der 2. *ere*<sup>1139</sup> ändern sie in *oir*: *videre* *voir*,

---

<sup>1136</sup> unregelmäßige Verben

<sup>1137</sup> Nach Adelung, Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, 1796 ist „Glaubenswort“ „ein in der Theologie üblicher Ausdruck, die Pronomina possessiva mein, dein sein usf. in den Ausdrücken mein Gott, mein Erlöser usf. zu bezeichnen, weil der Glaube sich mit deren Anwendung auf sich selbst beschäftigt.“

<sup>1138</sup> = a- Konjugation und i-Konjugation

<sup>1139</sup> e-Konjugation

*movere mouvoir, debere devoir.* Die Verben der dritten Konjugation<sup>1140</sup> sind bei den Lateinern zu einem guten Teil unregelmäßig. Deshalb mussten in den Grammatiken lange Tabellen gebildet werden. Daher verändern sie sich auch bei den Franzosen sehr. Aus *decipere* wird *decevoir*, *scribere*, *ecrire*, *pingere*, *peindre*, *constringere*, *contraindre*. Die Franzosen ziehen die lateinischen Nomen zusammen: aus *episcopus*, ein Wort, das sie zusammen mit dem Katholizismus übernahmen, machten sie zunächst *Evesché*, dann *Evesque*, jetzt endlich *Evéque*; die Italiener *Vescovo*; die Spanier *Obisco*. Wir haben das abscheulich in *Bischoff* verändert. *Presbyter* veränderten die Franzosen in *Prestre*, und *Pretre*: wir in *Priester*. *Magister* in *maistre*, *maitre*; die Italiener *maestro*. Die Franzosen setzen ein e vor die Nomen und Verben, die im Lateinischen mit *sp* und *st*<sup>1141</sup> beginnen: *spiritus* wird zu *esprit*; *species* zu *espece*; das italienische *spada* bzw. *spata* wird zu *espée* und *épée*. Oder das *S* wird ganz *ausgestoßen*<sup>1142</sup>, wie bei *studere*, woraus *étudier* wird. Aus unserer *Stube* wird *estuve* und *étve*: aus dem italienischen *stordito* wird *estourdi* bzw. *étourdi*. *L* nach einem Vokal wird zu *au*, *al* verändert sich zu *au*, Almosen zu *aumône*. (italienisch *limosina*; spanisch *limosna*; englisch *alms*) Genauso ist *aux* aus *als* entstanden, weil sie anstatt *à ils* gesprochen haben. Aus *bellus* wird *beau*, aus *falx* *faux*, aus *falsus* *faux*, aus unserem *Falte* *faute*, aus *mal* *maux*. Sie vermeiden den Zusammenstoß von Konsonanten: so bildeten sie aus unseren *Krebs* und *Kneif*<sup>1143</sup> *ecrevice* und *canif*. Dagegen lassen sie sie in der Endung ganz weg, wie *clé*, *obstacle*, *miracle* usw. *orius,a,um* ändert sich in *oir* (\**oratorius*, *oratoire*; *monitorium*, *monitoire*; *praeparatorius*, *préparatoire* u.a.). Wenn man auf diese Art der Ableitung achtet, kann man die Sprache sehr leicht lernen. So muss man bei den Eigennamen auf die Etymologie achten. Um einige Städtenamen zu nehmen: *Autun* ist hergeleitet von *Augustudonum*, *S. Malo* von *fanum S. Maclovii*; *Nimes* bzw. *Nisme*, die Stadt ist bekannt wegen ihrer guten Strümpfe, hat ihren Namen aus dem Lateinischen *Nemausus*, *Grenoble* von *Gratianopolis*, *Auxerre* von *Antissiodorum*. Derartiges zu beachten und in Analogie zu verfahren, hat den größten Nutzen. (\*Ferner merkte er sonst an, dass bei Wörtern desselben Ursprungs die verwandten Sprachen oft den einen oder anderen Buchstaben miteinander vertauschen, der dann in einer anderen verwandten zurückkehrt. Wie lateinisch *flos* die Italiener in *fiore* umändern. Hier geht das *l* verloren, aber derselbe Buchstabe kehrt im Spanischen und Portugiesischen zurück, wo es ein *flor* gibt. Genauso *planta*, italienisch *pianta*, spanisch *planta*; *flamma*, italienisch *fiamma*, spanisch *llamme* mit *ll*, portugiesisch *flamma*; *flaccus*, italienisch *fiacco*, spanisch *flato*. Doch gilt das nicht überall: z. B. ändern die Italiener *flumen* in *fiume*;

<sup>1140</sup> = der konsonantischen

<sup>1141</sup> in der ersten Auflage nur „S“

<sup>1142</sup> in der ersten Auflage *perit* statt *extruditur*

<sup>1143</sup> „Schustermesser“

aber dieses Wort hat Spanien ganz abgelegt, statt dessen nimmt man *rio* von *rivus*. Der Wechsel aber von *l* nach *i* ist bei den Italienern durchgängig, wie *fatum* in *fiato*; *Florentia*, *fiorenza*; *flare*, *fiurare* (riechen) wird eigentlich von Hunden gesagt, weil sie um zu schnüffeln mit der Nase einatmen. Aus unserem *Flasche* wird *fiasco*; aus *flané* der Franzosen *fianco*. Man tauscht auch *l* und *r* aus: Wie Italien aus *floccus fiocco* gemacht hat, Portugal *floco* und *froco*. Die Italiener ändern auch *r* manchmal in *i*; so wurde aus *frangere fiaccare* und *fiaccamento* aus *fragmentum*.)

179. Man sollte anfangs das lesen, wovon man das Verständnis anderswoher, etwa aus einer beigefügten Übersetzung hat: Selten trifft man auf Lehrer, die richtig übersetzen können.

Am Anfang sollte man Gespräche lesen, Geschichten, Terenz von Dacier<sup>1144</sup>, anderes. Die meisten Ausländer, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden, greifen, wie ein Schiffbrüchiger nach einem Brett, dazu, Sprachlehrer werden zu wollen. Und sie stammen dann meistens aus vornehmen Familien, von Herzögen, Markgrafen usw. Diese Menschen beherrschen unsere Sprache überhaupt nicht. Damit sie uns also einen Vorteil bringen können, könnten wir sie auf die hier genannte Weise nutzen. Und manchmal sind solche Leute nützlicher als die großen Sprachkritiker und die, die sich bestens in unserer Sprache auskennen. Denn sie sind ziemlich redselig und zwingen uns, die Zunge zur richtigen Aussprache zu formen, so dass wir auch von ihnen viel lernen können. Doch wir müssen uns darum bemühen, sie zur Verfügung zu haben. Unsere Universität hat das Glück und hat es immer gehabt, dass wir einen *Thompson*<sup>1145</sup> haben und einen *Columbi*<sup>1146</sup>, dass wir einen *Gaudio*<sup>1147</sup> hatten. Manchmal hatten wir auch Markgrafen. Denn fast alle Italiener sind Markgrafen. Einer war da, der ein enger Verwandter des Papstes aus der Familie *Lambertini* war und seine Großmutter war die Schwester *Benedikts XIV*<sup>1148</sup>. (\* Der Erstere war ein *Romani*. Der Letztere, den ich persönlich erlebt habe, brüstete sich damit, dass seine Schwester eine *Lambertini* war und rühmte sich, ein Enkel der Schwester des Papstes zu sein)

180 Ein einziges Buch, das zu den eigenen Studien, zu der eigenen Begabung passt, sollen sie durch häufige Lektüre und sorgfältige Prüfung der einzelnen Formen auswendig lernen, so dass sie es gleichsam als Grundlage oder vielmehr als Regelbuch haben.

---

<sup>1144</sup> Anne Dacier (1654-1720): Les comédies de Térence avec des remarques, 1691 und dann wieder 1720, 1747, 1759, 1764, also viel gelesen.

<sup>1145</sup> John Thompson s. Anm 415

<sup>1146</sup> möglicherweise der Professor der französischen Sprache Isaac von Colomb du Clos (1708-1795), der von 1751 - 1764 außerordentlicher, 1764 - 1795 ordentlicher Professor in Göttingen war. Vgl dazu Wilhelm Ebel: Catalogus Professorum Gottingensium, Göttingen 1962

<sup>1147</sup> s. Anmerkung 805

<sup>1148</sup> Benedikt XIV (Prospero Lorenzo Lambertini) 1675-1758 Papst seit 1740

Man muss ein Buch zur Hand nehmen, das wir nicht mit Hilfe jener<sup>1149</sup> verstehen wollen, sondern das uns woandersher vertraut sein sollte. So können wir vieles lernen, wenn er nur richtig ausspricht und die Möglichkeit hat, gewandt zu reden. Dann muss uns so ein Buch, das wir so mit dem Lehrer zusammen gelesen haben, gleichsam eine Vorratskammer sein. Wir haben viele derartige kleine Bücher von Franzosen, die ich für die Anfänge zu empfehlen pflege. Von dem vor allem, der vor kurzem fast hundertjährig gestorben ist, *Bernhard de Fontenelle*<sup>1150</sup>, dessen Schriften sehr leicht und bei allen Franzosen anerkannt sind. Von den anderen Bücher von ihm ist für den Lernbeginn *Response à l'Histoire des Pracles contre le Système du van Dalen*<sup>1151</sup> geeignet, und andere. *Molière*, der vor hundert Jahren lebte, ist heute noch anerkannt, und dessen Komödien und die Satiren von *Boileau*<sup>1152</sup> werden zu Recht von der Jugend gelesen. *Voltaire* ist in den Händen aller. Er hat so geschrieben, dass er kaum einen hat, der ihm gleicht. Seine Geschichte Heinrichs IV (*la Henriade*<sup>1153</sup>) und einiges andere von ihm muss man auswendiglernen. Wenn er nur nicht in einigen Schriften zu sehr seiner eigentümlichen Ausdrucksweise nachgegeben hätte, teilweise gegen die Religion, teilweise gegen den Anstand und die Sittlichkeit. Lange ist nichts Schöneres geschrieben worden als die *Dialogues Socratiques* des Genfer Professors *Vernet*<sup>1154</sup> (\*Sokrates nachahmend sind sie für den Gebrauch des damaligen Erbprinzen, jetzt Herzog von Gotha geschrieben, was der Titel der ersten Ausgabe 1753 ganz offen zeigte -*pour l'Instruction de Son Altesse Serenissime le prince Héritaire de Saxe-Gotha.*<sup>1155</sup>) Von bester Art sind weiter *Bousset*<sup>1156</sup>: *Discours sur l'Histoire universelle depuis le Commencement du monde, avec la Continuation: Spectacle de la Nature ; Choffin*, der in Halle Französisch lehrt: *Amusements philologiques*<sup>1157</sup>; dieses herausragende Buch enthält Geschichten und alte Bräuche, Mythologie usw. und ist wie die gute alte *Acerra Philologica*<sup>1158</sup>; *de la Motte: Fabulae*, und andere von

<sup>1149</sup> = der Lehrer

<sup>1150</sup> Bernhard le Bouyer de Fontenelle (1657-1757)

<sup>1151</sup> erschienen 1687

<sup>1152</sup> Nicolas Boileau-Despreaux (1636-1711), war eng befreundet mit Racine. Seine erste Satire „Adieux a' un poète à la ville de Paris“ erschien 1662

<sup>1153</sup> begonnen 1717, erschienen 1723

<sup>1154</sup> Jacob Vernet (1698-1789), schweizer Theologe

<sup>1155</sup> Gemeint ist Herzog Ernst II 1745-1804, Landesfürst von Sachsen-Gotha-Altenburg seit 1772

<sup>1156</sup> Jacques-Benigne Bossuet (1627-1704)

<sup>1157</sup> David-Etienne Choffin (1703-1773): *Amusements philologiques ou mélange agréable de diverses pièces concernant l'histoire des personnes célèbres, les évènements mémorables, les usages et les monumens des anciens, la morale, la mythologie et l'histoire naturelle.* 1770

<sup>1158</sup> „Philogisches Kästchen“ als Lesebuch für die Jugend gedacht, erschien es im 17. und 18. Jdht. in zahlreichen Auflagen und Bearbeitungen, zuerst von Peter Lauremburg (1585-1639) 1635: *Neue acerra philologica* oder gründliche Nachrichten aus der Philologie und denen römischen und griechischen Antiquitäten darinnen die schwersten Stellen aller auctorum classicorum der studirenden Jugend zum besten in einer angenehmen Erzählung kürztlich und gründlich erkläret werden. 1659 erschien Johann Heinrich

anderen. Von den Italienern besitzt *Torquato Tassos la Gierusalemme liberata*<sup>1159</sup> die Autorität eines Klassikers. So sind auch einige Bücher von *Scipione Maffei*<sup>1160</sup> und *Ludovico Antonio Muratorii*<sup>1161</sup> unbedingt zu empfehlen. *Ebenso Guarini*<sup>1162</sup>, die Übersetzungen des *Telemach*<sup>1163</sup>, *Molier* u.a. Wenn *Gaudio* noch bei uns geblieben wäre, hätten wir einen ausreichend großen Vorrat; er hat schon zwei Bände veröffentlicht mit dem Titel *Scelta*<sup>1164</sup>, die Franzosen sagen *Elite*, Auswahl. (\*Sonst warnte er die Italiener und Spanier davor, auf Zweideutigkeiten aus zu sein und absichtlich Wörter zu gebrauchen, die doppel- oder mehrdeutig sind: also müsse man darauf achten, dass man versteht, was der Autor meint. Z. B. *Il pover' uomo che non se n' era accorto combattendo ed era morto*. Hier bezeichnet *combattere* nicht nur kämpfen, sondern auch (mit Worten) streiten. In den folgenden: *Da me tus ojos per une noche, perque quiero con ellos matar un hombre* bezeichnet das Verb *matar* nicht so sehr töten als vielmehr machen, dass einer vor Liebe zu irgendeinem zugrunde geht bzw. unglücklich liebt.

181. Andere Bücher sollten sie cursorisch lesen, zufrieden, wenn sie, so gut es geht, den Sinn verstehen, und sollten aufschieben, was das Lesetempo verlangsamten kann.

---

Ursins *Acerra philologica*: mille variarum historiarum, physicarum, ethicarum, mythicarum libri quinque. 1715 eine von Peter Adolf Boysen. Gemeint ist hier vielleicht die 1708 (und 1735) bei Geßner in Zürich erschienene Ausgabe von Gotthard Heidegger (1666-1711): *Acerra philologica vova, repurgata, aucta*. Das ist DCC merckwürdige Historien und Disursen, Theils aus den vorigen Editionen der so genannten *Acerra Philol.* und ihren Zusätzen ausgelesen, verbessert, mit vielfältigen Anmerckungen bereichert, Theils aber von neuem (an statt zurückgelaßner sehr vieler unphilologischer Schmierereyen) aus den besten Scribenten hinzugefüget und also eingerichtet, dass solche den Liebhabern der Gelehrsamkeit, des Alterthums, der Mythologie, der Geschichte, der Sittenlehre und vielerhand Discurs.Materie, so wol ergetzlich als erbaulich seyn können.

Wieland schätzte Heidegger („der Pericles von Zürich und beinahe von ganz Helvetien“) und das von diesem edierte Schulbuch sehr („Wenn ich nur noch Heideggers *Acerra philologica* haben könnte“ vgl. Karl August Böttiger, *Literarische Zustände und Zeitgenossen*, unter dem 28. November 1798)

<sup>1159</sup> Torquato Tasso (1544-1595) sein Hauptwerk *La Gierusalemme liberata* ovvero *il Dodofredo*, ein episches Gedicht, entstand 1570-1575 und erschien gegen den Willen des Dichters erstmals 1580, eine autorisierte Fassung 1581.

<sup>1160</sup> Scipione Maffei (1675-1755), Markgraf von Verona

<sup>1161</sup> Lodovico Antonio Muratori (1672-1750), Historiker, Altertumsforscher und Bibliothekar des Herzogs von Modena

<sup>1162</sup> Giovan Battista Guarini (1538-1612) schrieb *Il pastor fido*, ein bukolisches Schauspiel

<sup>1163</sup> Francois de Salignac de La Mothe Fenelon (1651-1715): *Les aventures de Télémaque*, 1699. Eine deutsche Übersetzung: *Die seltsamen Begebenheiten des Telemach*: in einem auf die wahre Sitten- und Staatenlehre gegründeten, angenehmen und sinnreichen Heldengedichte; in zwey Theile abgetheilet, durch den Herrn von Fenelon abgefaßt. Mit den nöthigen Anmerckungen erläutert und ins teutsche übersetzt von Ludwig Ernst von Faramond. Mit Kupfern von Jacob Andreas Fridrich. 1756

<sup>1164</sup> s. Anm. zu §175

Wenn wir nach dem ersten Lesen noch einmal darauf zurückkommen, sehen wir, dass wir verstehen usw.

182. Wenn sie bei beiden (Lese)weisen irgendwo stecken bleiben, sollten sie sich die Stellen merken und dazu den Lehrer um Rat fragen.

Sie müssen auf den Seiten anmerken bzw. mit Punkten kennzeichnen, was sie nicht verstehen. Hier ist der Nutzen des Lehrers am größten. Dazu sollten wir ihn in Anspruch nehmen, (aber) nicht, dass er macht, was wir können usw.

183. die Stunden, in denen sie mit dem Lehrer zusammen sind, für die nur sollten sie mit einer geradezu geizigen Sorgfalt verwenden, was sie ohne Lehrer nicht machen können.

Ein Lehrer ist hinzuzuziehen, damit er die Aussprache verbessert<sup>1165</sup>, erläutert<sup>1166</sup>, verbessert, auf Fragen antwortet<sup>1167</sup> usw. Mit einem guten Lehrer darf man auch so umgehen: man liest egal wie, er selbst darauf richtig, zum Schluss wiederholt der Schüler. Ich erinnere mich, dass ich einmal einen italienischen Jäger hatte. Dem erzählte ich auf Italienisch Geschichten, mit Fehlern, wie ich es konnte: danach bat ich ihn, dieselbe Geschichte zu wiederholen, aber richtig und ausgeschmückt. Dann wiederholte ich selbst sie mit den Worten des Lehrers, so gut ich konnte. Ich warte nicht darauf, dass er diktiert. Wir könnten auch schreiben, was jener korrigieren soll.

184. *Englisch* kann auch selbst heutzutage Schätze der Bildung für ihre Herren erschließen.

Englisch hat Unendliches für die Theologie geleistet, vor allem der natürlichen, sowohl der *positiven*<sup>1168</sup> als auch in besonderem Maße der *polemischen*, d. h. derjenigen, die gegen das ankämpft, was nicht aus den Grundsätzen der Vernunft abgeleitet, sondern aus der Heiligen Schrift geholt ist. Die Auslegung der Bibel<sup>1169</sup> ist sehr durch englische Bücher gefördert worden. Die Kunst der öffentlichen Rede blüht bei ihnen, was *The Parliaments Debates of the Lords and Commons*, 22 Bände oktav: *The Records*<sup>1170</sup> beweisen (\*Ob die Bücher unter diesem Titel zum Kauf angeboten werden bzw. Sammlungen von Gerichtsreden, die die Franzosen *Plaidoyés* nennen, bezweifelte ich schon damals, als ich das hörte, und glaubte, man hätte *Reports* sagen müssen; unter dieser Bezeichnung gibt es viele Bände, in denen Streitfälle wörtlich wiedergegeben werden wie sie vor den Richtern geführt wurden. Sie werden bei den Engländern durch Reden ausgetragen wie früher bei den Römern. Als er (Gesner) darauf aufmerksam gemacht wurde, erkannte er zwar an, dass *the Reports* derartige Gerichtsreden enthalten

---

<sup>1165</sup> in der ersten Auflage nur: pronunciet, also vorprechen

<sup>1166</sup> in der ersten Auflage corrigat, in der zweiten emendet

<sup>1167</sup> in der ersten Auflage nur interrogemus

<sup>1168</sup> die geoffenbarte und überlieferte Religion

<sup>1169</sup> divinorum librorum

<sup>1170</sup> „Protokolle“, „Aufzeichnungen“



und dass möglicherweise das Gedächtnis zwei Wörter mit derselben Bedeutung verwechselt hat, doch meinte er trotzdem, dass es auch Bücher gebe, die diese Bezeichnung trügen. Doch später scheint er selbst seinen Irrtum erkannt zu haben. Denn er korrigierte in seinem Manuskript folgendermaßen: *Records vielmehr Reports* bzw. *Protokolle der privaten und öffentlichen Streitfälle*) *The States Paper* (\*Davon gibt es verschiedene Sammlungen, z.B. *A Collection of State Papers - from the Year 1545 to 1570 by Sam. Haynes, London 1740 III Foliobände. Forbes Papers of State, or a full view of the public Transactions in the Reign of Q. Elizabeth, London 1740 folio. Edm. Sawyer Memorials of Affaires of State in the Reigns of Q. Elizabeth and K. James I collected from the Original Papers, London 1725 III Foliobände. A Collection of the State Papers of John Thurloe - in seven Volumes, by Thom. Birch, London 1742 VII Foliobände.* Sie enthalten, was 1638 bis 1660 geschehen ist) Was die Geschichte angeht, verdanken wir ihnen (den Engländern) unter sehr vielem anderen jene Universalgeschichte<sup>1171</sup>. Indessen muss man deswegen jetzt kein Englisch lernen, sondern hierzulande ist die Übersetzung *Baumgartens*<sup>1172</sup>, von dem zahlreiche schöne Anmerkungen dazugekommen sind, nützlicher als das Original. (\*Dasselbe gilt für die *Historia universalis* von *William Guthrie*<sup>1173</sup>, die den Deutschen, die sie übersetzen, verbessern, erweitern, unendlich viel verdankt<sup>1174</sup>.) Doch in der Naturgeschichte werden ausgezeichnete Werke (zum Verkauf) angeboten. Außer den *Philosophical Transactions* haben wir die Bücher *Hills*<sup>1175</sup> und sehr nützliche Arbeiten anderer. Sie haben auch Leuchten in der erzählenden Literatur. Dazu gehören: *The Spectator*<sup>1176</sup>; *Addison*<sup>1177</sup>; *Swift*<sup>1178</sup>; und andere. Ebenso die unvergleichlichen Dichter *Milton*<sup>1179</sup>, *Pope*<sup>1180</sup>, *Thomson*<sup>1181</sup>, *Young*<sup>1182</sup> und andere. Was

---

<sup>1171</sup> von John Swinton

<sup>1172</sup> s. Anm. 314

<sup>1173</sup> William Guthrie (1708-1770) und John Gray, *A general history of the world from the creation to the present time; including all the empires, kingdoms and states, their revolutions, forms of governments, laws, religions, customs and manners.*

<sup>1174</sup> Die Übersetzung begann 1767, unter den Übersetzern befinden sich: Christian Gottlob Heyne, Johann Jacob Reiske, Daniel Ernst Wagner, Johann Daniel Ritter, Johann Matthias Schröckh

<sup>1175</sup> John Hill (1716-1775) z. B. *A history of the materia medica containing descriptions of all the substances used in medicine; their origins, their characters when in perfection, the signs of their decay, their chymical analysis and an account of their virtues, and of the several preparations from then now used in the shops.*

<sup>1176</sup> Die erfolgreichste und populärste Wochenzeitung (periodical essay), seit 1711 herausgegeben von R. Steele (1671-1729) und J. Addison (1672-1719)

<sup>1177</sup> Joseph Addison, Dichter und Politiker, Verfasser eines Trauerspiels *Cato*

<sup>1178</sup> Jonathan Swift (1667-1745): *Gulliver's travels*

<sup>1179</sup> John Milton (1608-1674): *Paradise lost* 1667

<sup>1180</sup> Alexander Pope (1688-1744), Dichter und Homerübersetzer

<sup>1181</sup> James Thomson (1700-1748), *The seasons*, die Jahreszeiten 1730

soll ich noch viel Worte machen? Diese Sprache ist sogar das größte und ansehnlichste Werkzeug der Bildung.

185. Ein Vergleich der englischen mit der deutschen Sprache muss unternommen werden. Das übrige ist dasselbe, was eben gesagt wurde.

Die besten Fortschritte macht, wenn einer, der aus Niedersachsen stammt, daran geht, Englisch entweder zu lernen oder seine Ursprünge aufzuspüren, weil Niedersächsisch und Englisch viele Gemeinsamkeiten haben. Es gibt auch andere Gegenden Deutschlands, in denen man Reste des Englischen vorfinden kann. In meiner Heimat, der Gegend um die *Altmühl*, sind noch sehr viele echte englische Wörter vorhanden. Ich wunderte mich einmal, was das für einen Grund habe, warum meine Mitbürger sagten *a Boa*, für *ein Bein*, *os*; englisch heißt es *Bone*; *a Kload*, *Kleid*, englisch *Cloath*; *a Stoa*, *Stein*, englisch *Stone*. Das kommt natürlich daher: Oberdeutschland zwischen Rhein und Donau, wo meine Altmühler leben, wurde von englischen Siedlern besetzt. Denn als die Sachsen von Karl dem Großen besiegt waren<sup>1183</sup>, zogen sächsische Siedler nach England. Andererseits wurden englische Siedler von den Sachsen vertrieben und zogen in die von mir erwähnten Teile Oberdeutschlands. Die Sachsen aber besiedelten vor allem die Gegenden Englands, die heute nach ihnen benannt sind: *Essex*, *Sussex*, *Westsex*. Dass aber Englisch und Niederdeutsch so viele Gemeinsamkeiten haben, kommt daher: weil die am Meer wohnenden Sachsen, z. B. die *Holsteiner*, mehr Handel mit den Engländern trieben und nach England gingen, die Engländer aber nach Holstein und das übrige am Meer gelegene Sachsen. Auch darin stimmen Englisch und Deutsch überein, dass beide viele einsilbige Wurzeln haben. Weiter ist die Offenheit des Englischen für fremde Einflüsse groß, die auch, das ist zu wünschen, bei uns vorhanden sein sollte. Alle anderen Fremdwörter, die für sie günstig scheinen, nehmen sie an und machen sie sich zu eigen. Während dagegen die Eifersucht unserer Sprache groß ist, weil sie Fremdes, so weit möglich, fernhält. Jene dagegen sind großzügig und lassen für ihr Volk Fremdes zu, aber so, dass sie es ihren Gesetzen unterwerfen. Z. B. sagen sie: [*That book is calculated to the Meridian of London*. Das hieße eigentlich (ganz wörtlich): Dies Buch zeigt die Stellung des Himmels und der Sterne, unter denen London liegt, was, um sie als Beispiel zu nehmen, Aufgabe von Kalendern ist. Aber für sie heißt das: *Die Buch ist an die Sitten und Gewohnheit Londons angepasst.*] Die Engländer haben auch gute Lexika. Das beste und umfangreichste ist das von Johnson (*\*A Dictionary of the English Language. In which the Words are deduced from their Originals and illustrated in their different Significations by Exempels from the best Writers. To which are prefixed a History of the Language and an English*

---

<sup>1182</sup> Edward Young (1683-1765), Dichter: *Nachtgedanken*, *Der jüngste Tag*, *Die Macht der Religion*

<sup>1183</sup> der erste Sachsenkrieg begann 772, dann 775-777, 779, 782, 804.

*Grammar by Samuel Johnson, in two Volumes, London 1755 folio*). Darin ist nicht nur eine große Menge Wörter enthalten, sondern auch Fundgruben an Sachen. Denn es hat ausgezeichnete und sehr nützliche Beispiele, die viel zur Bildung beitragen können. **Kurz: es ist ein Musterbeispiel dafür, wie man ein Lexikon für eine lebende Sprache macht.** Nur eins macht Englisch schwer, was den Lernanfängern leicht erscheint, nämlich dies, dass sie nicht die Endungen der Nomen ändern, die Verben beim Konjugieren nicht viel verändern usw. Aber diese Leichtigkeit **der Anfänge wird durch die Schwierigkeit, die nach den ersten Grundlagen kommt, aufgewogen.** Denn die Leichtigkeit der Grammatik macht bisweilen die Sprache selbst unverständlich, verdunkelt die Bedeutung der Wörter, so dass man gut während des Lesens aufpassen muss.

#### 186. Zu den Ablegern des Latein: *Spanisch*

Keine der Töchter der lateinischen Sprache stimmt so mit ihr überein wie Spanisch. Die Wörter bleiben meistens so wie im Latein und nur ganz wenige verändern sich. Und es bewahrte auch die alte Aussprache einiger Buchstaben. **Man scheint der alten Aussprache bei bei den Buchstaben d, l, ñ, g, i, x h nahe zu kommen.** Z. B. *Magnifica Vuestra Dignidad* wird gelesen *Macnifica V. Dicnidad*. (\* Selbstverständlich gebrauchten auch die alten Römer *C*, wo wir jetzt *G* gebrauchen, wie *Cartacinienses, macistratos, lecionas*, auf der Säule für *Duilius*<sup>1184</sup> und sehr oft in den Handschriften. Siehe z. B. den Brief von *Julius Pontedera*<sup>1185</sup> an Gesner gleich nach den *Scriptores rei rusticae*<sup>1186</sup> S. 1284 und Gesner im *Lexicon rusticum*, Buchstabe *C* und im *Thesaurus*<sup>1187</sup>, dass sie gesprochen haben wie *k lekiones*, dann zwar *legiones* geschrieben, aber gesprochen wie vorher, wie es auch jetzt noch die Spanier sprechen.) Diese Sprache aber stimmt so mit dem Latein überein, dass es, was auch versucht wurde, möglich ist, mit spanischen Wörtern einen Brief zu schreiben, den einer, der Latein beherrscht, verstehen kann. Doch inzwischen veränderte sich vieles in der Sprache durch Einfälle und Wanderungen fremder Völker. Von den Goten und Vandalen übernahmen sie den Artikel und die Hilfsverben. Und diese Völker veränderten die

---

<sup>1184</sup> C. Duilius besiegte als erster Römer 261 in einer Seeschlacht die Karthager (Seneca, *De brevitae vitae* 13,3 und Tacitus, *Annales* II 49,1. Ihm zu Ehren und zum Andenken an diesen Sieg errichtete man eine Säule mit Schiffsschnäbeln (*columna rostra gerens*, Silius Italicus 6,664) mit einer Inschrift.

<sup>1185</sup> Giulio Pontedera (1688-1757), Altphilologe in Padua, Herausgeber der *Antiquitatum Latinarum Graecarumque enarrationes atque emendationes: praecipue ad veteris anni rationem attinentes epistolis LXVIII comprehensae et tabulis plurimis ornatae*. Padua 1740

<sup>1186</sup> *Scriptores rei rusticae veteres Latini, Cato, Varro, Palladius, quibus nunc accedit Vegetius de mulo - medicina, et Gargilii Martialis fragmentum, cum editionibus prope omnibus et MSS. Pluribus collati. Adiectae notae virorum clarissimorum integrae, tum editae tum ineditae, et Lexicon rei rusticae*. Lipsiae 1735 quart. Das Werk hat noch zwei weitere Auflagen erlebt 1773-1774 und 1794-1796 vier Bände

<sup>1187</sup> *Thesaurus epistolicus Gesnerianus; collegit et praefatus est Christ. Adolphus Klotzius*. Vol. I Halae Magdeb. 1768 - Vol. II *ibid.* 1770. 8

Form der Sprache ganz. Auch die Araber bzw. Mauren, die Spanien überfluteten und es lange besetzt hielten, veränderten dort so viel wie möglich, so dass jenes Volk, das einst die Schule der besten Latinität war, wo beide Seneca geboren wurden, Lucan, Quintilian, Martial, Prudentius und andere, die die *Bibliotheca Hispana antiqua et nova* von Nicolas Antonio<sup>1188</sup> aufführt, von den Barbaren sehr verdorben und eine große Menge fremder Wörter hineingebracht wurde. Und man kann leicht die Reste der Mauren erkennen: sie sind nämlich sehr auffallend. Natürlich fast alle Nomina, die mit *Al* beginnen. Denn *Al* ist bei den Arabern der Artikel, z. B. *Alcade*, Arabisch *Cado*, der Richter: *Almanach* bzw- *Alamaque*, das Jahrbuch; *Almiralle*, Admiral; *Ar Miri*, König, ein Regent überhaupt, woher *Miriweis* kommt So nannten die Spanier speziell *den Führer eines Schiffes*. arabisch wird er auch *Mir* genannt, von wo *Emir* kommt, der Führende, ein Befehlshaber; *Alcohol*, Antimonium<sup>1189</sup>, arabisch *groß gemacht werden*; *Algebra*<sup>1190</sup>; *Alquimia*, Chemie, *die Scheidekunst*<sup>1191</sup>; *Alcaid*, *Burgbewohner*; *Alcade*, *Anzeiger*, *Alcanfor*, *camphora* (Harzstoff), arabisch *Gummi* (\* *Alcova* oder *Alcoba*<sup>1192</sup> das Nomen, ursprünglich arabisch, kam aus Spanien zu uns) So kommt unser *Alfantzerey*<sup>1193</sup> vom Spanischen *Alfanjazo*, was die spanischen Lexikographen mit *Acinacis ictus* erklären *ein Streich mit dem Schwerte, ein Luftstreich*. Denn die erste Bedeutung dieses Nomens ist *ein großes Schwert*; *cimeterre*<sup>1194</sup> der Franzosen. Daraus ist die erwähnte zweite Bedeutung entstanden. So sagen sie bei uns ganz auf dieselbe Art von einem Menschen, der Dummheiten macht: *der machet Streiche*. [Es gibt daher die dummen Geschichten, Märchen, Angebereien der sich rühmenden Soldaten, die behaupten, mit einem Streich sieben feindliche Köpfe abgeschlagen zu haben<sup>1195</sup>]. Andere Etymologien, die *Frisch* in seinem Deutschlexikon<sup>1196</sup> hat, überzeugen mich nicht. Freilich wurden durch die gewaltigen Kriege, den dreißigjährigen<sup>1197</sup> und den spanischen Erbfolgekrieg<sup>1198</sup>, eine gewaltige Menge von spanischen Wörtern nach Deutschland gebracht. *Diese selbst scheint auch einige von den Juden angenommen zu haben. So ist Fulano Hebräisch פלואני*

<sup>1188</sup> Nicolas Antonio (1617-1684): *Bibliotheca Hispana vetus sive Hispani scriptores, qui ab Octaviani Augusti aevo ad annum Christi 1500 floruerunt*. Madrid 1788

*Bibliotheca Hispana vetus sive Hispanorum scriptorum, qui ab anno 1500 ad 1684 floruerunt, notitia*. Madrid 1783-88

<sup>1189</sup> Spießglanz-Metall, verderbt aus dem arabischen *al-ithmidum*

<sup>1190</sup> arabisch *al-dchebr* oder *al-gebr*. eigentlich Verbindung getrennter Teile (aus gegebenen Teilen ein unbekanntes finden). Das Sternbild Orion hieß *Algebra*, irrtümlich aus dem arabischen *El-dschebbar*, der Riese, abgeleitet.

<sup>1191</sup> *ars restituendi luxata*

<sup>1192</sup> Bettverschlag, kleines Bettgemach

<sup>1193</sup> *Alfanzeri* - *Albernheit*, dummes Geschwätz; *alfanz* - *Possenreißer*

<sup>1194</sup> türkischer Säbel, Krummschwert, wie das lat. *acinaces*

<sup>1195</sup> Anspielung auf Plautus, *Miles gloriosus* 52 ff. Aber auch auf Märchen (sieben auf einen Streich)

<sup>1196</sup> s. Anm 46

<sup>1197</sup> 1618-1648

<sup>1198</sup> 1701-1714

ὁ δεῖνα N.N.<sup>1199</sup>, ein gewisser. Ferner ist diese Sprache sehr geeignet, um die Ursprünge des Lateinischen aufzuspüren, wenn man die Analogie zwischen den Buchstaben f und h beachtet, die in beiden Sprachen getauscht werden: Spanisch *Hava*, Lateinisch *fabā*; *Habla*, *lingua*, Wort, Stimme; vom Lat. *fabula*; *Hablar*, *fabulari*; *horca*, *furca* *Hace*, *fascis*; *Hacinador*, *fascinator*; *hermoso*, *formosus*; *Horma*, *forma*; *Hormiga*, *formica*; *Horno*, *fornax*; *Huso*, *fuscus*; *Hambre*, *fames*; *Huyr*, *fugere*; *Humo*, *fumus*; *Hazer*, *facere* *Hembra*, *femina*; *Hedio*, *factum*; von da *Hechizar*, *hexen* (\* wie bei uns, einem was thun, das heißt einen behexen; und es ist ihm gethan, das ist: er ist behext.) *Heder*, *foetere*, *Heno*, *foenum*; *Herida*, italienisch *ferita* von *ferio*, *Schlag*, *Wunde*; *Herreria*, *ferraria*; *Higo*, *ficus*; *Hiebre*, *febris* (\**Huessa*, *fossa*; *Huego*, *focus*; *Hurto*, *furtum*; *Hurtador*, *latro*, *furta* *committens*; *Hostigar*, *fustigare*; *Hosco*, *fuscus*; *Hornaza*, *fornax*; *Hiniestra*, *fenestra*; *Hilo*, *filum*; *Hijuelo*, *filiolus*; *Hervor*, *fervor*; *Hierro*, *ferrum*; *Hebra*, *fibra*; *Hazienda*, *negotium*; von *facio*: *Harina*, *farina*; *Halco*, *falco*; *Harto*, *farcio*, und vieles andere mehr) *Hijo*, *filius*: hier ist das L verloren gegangen oder besser: es ist das eigentliche griechische Wort *υἱός*, von dem auch das lateinische *filius* kommt. Natürlich ist das äolische *Digamma* zu f geworden, und l, des Wohlklanges wegen, ist eingefügt. Wir haben also *fylius*, aber statt des griechischen u nahm das Lateinische sein i, (\* *silva*, *lacrima* von *ὑλη* δάκρυμα, usw.). Das spanische *Hijo* ruft uns zu Recht den griechischen Ursprung in Erinnerung: man sagt auch *Hijos*, was ebensoviel Buchstaben wiedergibt wie das τὸ υἱός. Dieses Nomen wenden sie dann schön so an: sie sagen *Hijodalgo* bzw. *Hidalgo*, was zusammengesetzt ist aus *Hijo*, *Sohn*, und aus *Algo*, irgendeiner, Französisch *aucun*, Italienisch *alcuno*, was heißt: er ist jemandes Sohn [d. h. der Sohn eines erwähnenswerten, geachteten Mannes] kurz: *Hidalgo* bedeutet bei den Spaniern: *adlig*, *vornehm*, französisch: *Gentilhomme*, *noble*. Erwähnenswerte Bücher sind: einige Geschichtswerke wie die *Sandoval*<sup>1200</sup> und andere, ebenso Schriften von *Perez*<sup>1201</sup>, *Gracian*<sup>1202</sup> und anderer; von *Florez*, *Espana sagrada*<sup>1203</sup>; *Don Quixote*, *Dichter* u.a. (\* Das beste Lexikon dieser Sprache ist *Diccionario de la Lengua Castellana*, - - compuesto por la real Academia Espannola, en Madrid 1726-39. VI Foliobände (\* Tochter des Latein, Schwester aber des Spanischen ist Portugiesisch, eine Sprache, die auch hervorragende erklärende Wörterbücher hat: *Vocabulario Portuguez e Latino* - - autorizado com Exemplos dos melhores Escriutores Portuguezes e Latinos, e offere cido a le Rey de

<sup>1199</sup> Nomen nescio

<sup>1200</sup> Prudencio de Sandoval (1560-1621): *Historia de la vida y hechos del Emperador Carlos V.* 1614-18

<sup>1201</sup> Antonio Perez (1540-1611), Sekretär Philipps II, verfasste die *instituciones imperiales*

<sup>1202</sup> Baltasar Gracian y Morales (1601-1658), Jesuit und Prediger, einige Werke: *El Heroe*, 1637; *Arte de ingenio*, 1642; *El Politico*-Don Fernando el Catolico, 1640; *El discreto*, 1646

<sup>1203</sup> Enriques Florez (1701-1773), das Werk erschien 1743

Portugal D. Ioanno V. pelo padre D. Raphael Bluteau - -  
Coimbra 1712-21 VIII Foliobände. Später veröffentlichte  
derselbe Verfasser, *Supplemento ao Vocabulario Portuguez e  
Latino, Lisboa Occidental 1727 I Folioband. Auf Veranlassung  
des Königs Joseph gab schließlich Peter Joseph de Fonseca ein  
neues portugiesisch-lateinisches Wörterbuch heraus, Lissabon  
1771, quart. Über die Grammatiker siehe Göttingische Gelehrte  
Anzeigen 1779 S. 37. Diese (=die Sprache) ist vor allem für  
die Historiker nötig. Sie hat aber auch bedeutende Dichter.)*

187. Zu den den Töchtern des Deutschen (zählen)  
Belgisch<sup>1204</sup>, Dänisch, Schwedisch, obwohl sie auch  
selbst verschiedene und lesenswerte Bücher haben,  
Belgisch stimmt zum größten Teil mit dem Deutschen überein,  
vor allem dem, das Niedersachsen und Süddeutschland sprechen.  
Eine Eigentümlichkeit ist, dass sie *oe* wie *u* aussprechen:  
*bloed, blud* usw. So freilich ziehen auch die Griechen *oe* zu *ou*  
zusammen wie *vóε*□□*voŭ*. Es gibt ein sehr gelehrtes und sehr  
schönes Buch: *Otto Reitz, Belgium graecissans*<sup>1205</sup>, in dem er die  
Übereinstimmung des Griechischen mit dem Belgischen  
beobachtet, durch alle Teile der Rede, der Grammatik und des  
Wortschatzes. Als ich dies, 1730 in Weimar lebend, kritisch  
durchlas, beobachtete ich dasselbe an unserer Sprache und  
verglich Deutsch, vor allem Norddeutsch, mit Griechisch:  
darauf darf man nur beziehen, was wir wie die Griechen haben,  
den Artikel und anderes. Aber hierin hat die belgische Sprache  
vor unserer einen gewissen Vorteil, weil man in ihr die  
Partizipien der Vergangenheit bilden kann, die es bei den  
Griechen gibt. Hier gebrauchen die Belgier ihr *Hebbende*, z. B.  
*hebbende gedaan, ποιήσας, einer der gethan hat*, dem entspricht  
ganz *ayant* der Franzosen, wie *ayant chauffé, einer der sich  
gewärmet hat*. *Johann Goropius Becanus*<sup>1206</sup>, ein gelehrter und  
scharfsinniger Mann, aber auch ein Fanatiker, machte Belgisch  
zur allerältesten Sprache. Von ihr wollte er Hebräisch und  
alle anderen ableiten, wie in Schweden *Olaus Rudbeck*<sup>1207</sup> mit  
seiner Sprache dasselbe machte, (\* auch sonst, aber besonders  
in dem Buch mit dem Titel: *Atlantica, sive Manheim vera  
Iapheti posterorum sedes*<sup>1208</sup>.) der seine Muttersprache für die  
Mutter aller europäischen und fast aller übrigen hält und sie  
vom Hebräischen herleitet und Schweden so zur Geburtsstätte  
der Völker und Sprachen macht. Die Belgier haben ferner eine

---

<sup>1204</sup> flämisch

<sup>1205</sup> Wilhelm Otto Reitz (1702-1768): *Belga graecissans*, Rotterdam 1730.  
Reitz hat auch die griechische Paraphrase der *Institutiones* herausgegeben,  
die angeblich Theophilus, ein aus Griechenland stammender römischer Jurist  
aus dem 6. Jhdt. n. Chr., verfasst hat.

<sup>1206</sup> Johann Goropius Becanus (van Gorp) (1518-1573), holländischer  
Sprachforscher

<sup>1207</sup> Olof Rudbeck, der Ältere (1630-1702), schwedischer Mediziner

<sup>1208</sup> *Atlantica sive Manheim, vera Iapheti posterorum sedes ac patria, ex qua  
non tantum monarchae et reges ad totum fere orbem reliquum regendum ac  
domandum, stirpesque suas in eo condendas, sed etiam Scythae, Barbari  
aliique virtute clari et celebres populi olim exierunt. Upsala 1679 und ff.*  
Das Werk ist lateinisch und schwedisch erschienen.



wunderbare Unbefangenheit, (Wörter) zusammensetzen, z. B. *Geneesmeester* nennen sie einen Arzt und Chirurgen; *Oppositi* nennen sie den *Vollmond*, was *Gegenüberstellung des Mondes* heißt. Denn weil der Mond der Sonne direkt gegenübersteht, wird er ganz erleuchtet, und diese Gegenüberstellung macht den Mond voll. Dieses Wort wurde noch nicht in die Lexika aufgenommen. Doch ist es auch den Menschen aus dem Volk bekannt, obwohl es eigentlich nur von den Gebildeten gebraucht zu werden scheint. In meiner Jugend habe ich es oft gehört, als ich in Jena mit belgischen Studenten zusammen war, und hier<sup>1209</sup> auch von Vandenhoeck<sup>1210</sup>. Diese Sprache hat viele ausgezeichnete Bücher, vor allem aber zur Geschichte. Es gibt auch Monatshefte, besonders zwei erwähnenswerte: *Republyk der geleerden of Boekzaal van Europa, Amsterdam 1710* und *De Boekzaal van Europa, Rotterdam 1692*. Beide Hefte gibt es auch jetzt noch (\* aber von der letztgenannten begann man von 1702 an die Bände neu zu nummerieren und der Titel wurde geändert: *Twee-Maandelyke Uyttreksels van alle eerst uytkommende Boeken door W. Sewel, Rotterdam*<sup>1211</sup>.) Aufs sorgfältigste beschrieben sie auch die Kirchengeschichte, sowohl die allgemeine als auch die besondere und alles, was dazu gehört. (\*Das reichhaltigste Lexikon ist : *Das koenigliche Nieder-Hoch-Teutsch und Hoch-Nieder-Teutsch Dictionarium*, von Matthias Kramer, Nürnberg 1719 folio und Leipzig 1759 8. Auflage. *Aber Jacobus Kok wird, wenn es abgeschlossen ist, ein Vaderlansch Woordenboek hervorbringen, das in Amsterdam zu erscheinen begann, desse erste vier Bände der Buchstabe A ausfüllt*<sup>1212</sup>.)

Die eine (Sprache) muss gewiss der Ableger der anderen sein: entweder Dänisch von Deutsch oder Deutsch von Dänisch. Aber weil ganz sicher feststeht, dass die nördlichen Gegenden nicht früher bewohnt wurden als die südlichen, können wir mit Sicherheit annehmen, dass die deutsche Sprache älter ist. Daher ist die Übereinstimmung des Dänischen mit ihr sehr groß. Aber trotzdem gibt es auch einen gewissen Unterschied. Dänisch hat eine eigene Syntax, manchmal ist auch die Art der Konjugation anders. Ärgerlich ist, dass es noch kein gutes Lexikon gibt, jedenfalls ist noch kein Dänischlexikon zu uns gekommen. Aber vielleicht entsteht ja jetzt irgendeins, seitdem sie begonnen haben ihre Sprache zu pflegen. Sie schreiben in ihr Tageszeitungen und Denkwürdigkeiten aus der Gesellschaft und ihre Geschichte (\*diese Vermutung war richtig: denn kurz darauf gründeten sie die *Kongelig Dansk*

---

<sup>1209</sup> In Göttingen

<sup>1210</sup> Abraham Vandenhoeck (1700-1750), aus Holland stammend, erhielt im Zuge der Vorbereitung zur Universitätsgründung 1737 durch Adolf Gerlach Freiherr von Münchhausen, dem Begründer der Universität und ihrem ersten Kurator, der später leitender Minister des Kurfürstentums Hannover wurde, schon am 13. Februar 1735 das Privileg als Universitäts-Buchdrucker und -Buchhändler in Göttingen. Er schuf damit die Voraussetzungen, dass Professoren Bücher am Ort nicht nur kaufen, sondern auch veröffentlichen konnten

<sup>1211</sup> Willem Sewel, das Werk erschien 1701-1704

<sup>1212</sup> Jacobus Kok ( -1788). Das Lexikon umfasst 35 Bände und erschien von 1785 - 1799, aber der Buchstabe A muss vor 1784 erschienen sein



Ord-Bog, oplust med exemplar og Talemaader. Forste Tome Dansk og Tydsk - Anden Tome Tydsk og Dansk - Kiøbenhavn 1764 quart. Heller erstrahlt Schwedisch. Denn sie schreiben nicht nur, was kennen zu lernen lohnenswert ist, sondern sie stellten auch ausgezeichnete Wörterbücher zusammen, ein solches ist *Teutsch-Schwedisches und Schwedisch-Teutsches Lexicon oder Woerterbuch*. Orda - Bock på Tyska och Shwànka så ock på Shwànka och Tyska. Utgifwen af Olof Lind. Stockholm 1749 quart. Reichhaltiger ist *Swensk Ordbok, med Latinsk Uttolkning - i Linfel frangifwen af Abraham Sahlstedt, Stockholm 1773 quart*<sup>1213</sup>, und, darüber gleich, jenes *Glossarium von Ihre*).

188. darüber hinaus haben sie großen etymologischen Nutzen

189. was auch für Isländisch und die alten Runen und jede Art Literatur aus dem Norden zutrifft.

Der Engländer *George Hickeys*<sup>1214</sup> nahm sich dieser Sprachen an und verglich sie in seinem hervorragenden Buch *Linguarum veterum septentrionalium Thesaurus Grammatico-Criticus et Archaeologicus. Oxonii e theatro Sheldon 1705 III Foliobände*. Angefügt ist dort auch eine *Grammatica Islandica* und einiges andere. *Wachter*<sup>1215</sup> hat sie gebraucht in seinem *Glossarium zur Erläuterung der deutschen Sprache*. (Auch in *Johann Schilters*<sup>1216</sup> *Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum* kann man ein gotisches und eine deutsches Glossar finden). Sehr gut hat das auch *Jacob Serenius*<sup>1217</sup>, ein schwedischer Geistlicher. (\* *An English and Swedish Dictionary. The II Edit. 1757. quart*) Dort macht er sehr viele Anmerkungen, die beiden Sprachen sehr viel nutzen. Auch ein anderer Schwede, ein allseits gelehrter Mann, *Ihre*<sup>1218</sup> bereitet ein herausragendes *Glossarium septentrionale* vor, aus dem wir vieles lernen werden, vor dem *Wachter* und *Serenius* davongelaufen sind (\*Mit dem Beifall aller wurde aufgenommen *Johan Ihre, Glossarium Suio-Gothicum, in quo tam hodierno usu frequentata vocabula, quam*<sup>1219</sup> *antiqua, proferuntur II Bände, Upsla 1770 folio*. Derselbe ging in seinen Forschungen auch ziemlich sorgfältig den Runen nach, darüber siehe auch *Olof Dalin*<sup>1220</sup>, *Historia Suecica*, Teil 1 Kap. 8 und

---

<sup>1213</sup> Abraham Sahlstedt (1716-1776). Das „*Dictionarium Svecicum cum interpretatione Latina*“ erschien zuerst 1733

<sup>1214</sup> George Hickeys (1642-1715)

<sup>1215</sup> Johann Georg Wachter (1663-1757): *Glossarium Germanicum continens origines et antiquitates totius linguae Germanicae et omnium pene vocabulorum, vigentium et desitorum/ opus bipartitum et quinque indicibus instructum*. Leipzig 1737

<sup>1216</sup> Johann Schilter (1632-1705): *Thesaurus antiquitatum Teutonicarum, ecclesiasticarum, civilium, literariarum*. Tomis tribus. Ulm 1727-28. Schilter war Jurist und Herausgeber des Schwaben- und Sachsenspiegels.

<sup>1217</sup> Jacob Serenius (1706-1778), von 1763- 1776 Bischof von Strängnär

<sup>1218</sup> Johan Ihre (1707-1780)

<sup>1219</sup> ...quam in legum patriarum tabulis aliisque aevi medii scriptis obvia explicantur, et ex dialectis cognatis, moesogothica, anglo-saxonica, almannica, islandica ceterisque. 1769

<sup>1220</sup> Olof Dalin (1708-1763), Schriftsteller und Historiker, Seine „*Svea Rikes Historia*“ erschien 1747-1762

die, die dort erwähnt werden, nachdem auch Morhof *Unterricht von der teutschen Sprache*<sup>1221</sup> S. 11f. und S. 399f. vergleichend hinzugezogen wurde) In diesen Sprachen sind selbst die Eigennamen Gattungsnamen, wie Arminius, Heermann; Ariovistus, Ehrenvest<sup>1222</sup> usw.

190. Wenn daher jemand vorhat, entweder allgemein eine gemeinsame Form der Sprachen zu erforschen oder die alten Ursprünge der Völker, ihrer Sitten und Taten zu erkunden, wird desto erfolgreicher weiterkommen je sorgfältiger er sich bemüht, die Sprachen kennenzulernen, die eine gewisse Verwandtschaft haben:

191. weil aus der Übereinstimmung von Sprachen sowohl eine Gemeinsamkeit des Ursprungs bzw. des Staates erkannt wird

192 als auch umgekehrt diese (Gemeinsamkeit) jene (die Übereinstimmung) auslöst und verdeutlicht.

Gerade aus der Tatsache, dass wir sehen, dass Sprachen vieler Völker übereinstimmen, schließen wir richtig: Also waren die Völker verbunden. (\* Dass aus der Übereinstimmung der Sprachen über die Ursprünge der entlegensten Völker ein gewisses Urteil gefällt werden kann, zeigt Leibniz in den *Miscellanea Berolinensia*<sup>1223</sup> Band I). Bei den Ungarn sprechen die *Transilvaner*, ringsum umgeben von Barbaren unterschiedlicher Sprachen, Altsächsisch. Folglich, auch wenn die Geschichte uns im Stich ließe, würden wir mit Sicherheit schließen, dass dort Siedlungen der Germanen angelegt wurden. Doch hier kommt auch ein Zeugnis der Geschichte dazu. Oder wenn wir das aus der Geschichte nicht wüssten, würden wir schließen, dass aus freien Stücken Germanen dorthin gewandert seien. Alle, die das nicht wissen, glauben eher die Geschichte, die besagt: dass Jungen aus Hameln unterirdisch von Hameln nach Transilvanien geführt worden seien. Das ist freilich ein langer Weg. (\*So beobachtete der ungarische Jesuitenpater Janos Sajnovics<sup>1224</sup>, dass *Finnisch, Lappländisch und Ungarisch* dieselben Sprachen seien, obwohl seit dem 4. Jhdt. die Ungarn und Lappen keinen Handelsverkehr mehr hatten. Siehe *Göttingische Gelehrten Anzeigen*<sup>1225</sup> 1769 S. 674, und von demselben *Demonstratio, idioma Ungarorum et Lapponum idem esse*, Kopenhagen 1770, quart, eine

---

<sup>1221</sup> Daniel Georg Morhoff (1639-1691): *Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie, deren Ursprung, Fortgang und Ursätzen: Wobey auch von der reimenden Poeterey der Außländer mit mehren gehandelt wird*. Zuerst 1682. Ein Nachdruck der Ausgabe von 1710 erschien 1669 in Lübeck

<sup>1222</sup> ein Adelstitel

<sup>1223</sup> erschienen 1710

<sup>1224</sup> Janos Sajnovics (1733-1785)

<sup>1225</sup> Wochenzeitung, von 1739 - 1752 erschienen als „Göttingische Zeitung von gelehrten Sachen“, danach „Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften“, später Göttingische Gelehrte Anzeigen (GGA). Von 1753 - 1782 erschien das Blatt 3x wöchentlich.

erweiterte Ausgabe *Tirnowa*<sup>1226</sup> 1772 folio) Die Völker, die sich in irgendeiner Gegend aufgehalten haben, hinterlassen dort ihre Sprache, oder doch Teile davon. Dass in Spanien nach den Römern die Goten, die Vandalen und die übrigen kamen, lehrt der Artikel, lehrt die Art zu deklinieren u.a. Wenn wir aus der Geschichte nicht wüssten, dass dort auch die Mauren waren, die Arabisch sprachen, und wir eine Ähnlichkeit zwischen Arabisch und Spanisch feststellten, bliebe folgendes: Es müssen also dort auch Araber gewesen sein. Und sie waren dort. Denn sie gründeten in Murcia und Granada Reiche (Sultanate). **In England entdeckt man Deutsches und Französisches. Letzteres von den am äußersten Rand lebenden Normannen eingeführt, jenes von den Dänen und Sachsen. Weshalb oa und ei vertauscht wurden, haben wir oben § 185 gesehen.** Es gibt folgende Parallelen: wenn ich höre, dass ein Volk von dem anderen abstammt, schließe ich: Also müssen auch ihre Sprachen übereinstimmen. Und andersherum, wenn gesagt wird, dass es eine Übereinstimmung der Sprachen gibt, schließe ich: Also muss es einst auch eine enge Gemeinschaft der Völker gegeben haben. Auf diese Weise arbeitete der belgische Historiker *Johan de Laet*<sup>1227</sup> aus Antwerpen, der über die Ursprünge der amerikanischen Völker schrieb, wozu auch die Bücher von *Grotius*<sup>1228</sup> und *Boxhorn*<sup>1229</sup> zählen. Genauso verfuhr *Bochart* in *Phaleg*<sup>1230</sup>. Wenn er zeigen will, welche Völker in eine Gegend kamen, holt er sich die Mehrzahl der Argumente aus den Sprachen. Derselben Methode folgte *Aldretus*<sup>1231</sup> in zwei Büchern, die beide selten sind, aber unsere Bibliothek hat beide: *Bernardo Aldrete Antiquedades de Espanna, Africa, y otras Provincias, Antwerpen 1614 quart.* Und von demselben *del Origin de la lengua Castellana, Madrid 1674 folio.* Andere Bemühungen, die Ursprünge der Sprachen zu erforschen, sind fruchtlos und albern; das gehört zu dem, was Herodot (\*2,2) über den Ägypterkönig Psammetichos erzählt, der, als er wissen wollte, welches Volk das älteste sei, zwei Kinder in einem Stall zusammen mit Ziegen einsperren ließ und verbot, dass außer dem Hirten jemand zu ihnen ging, doch so, dass er kein Wort mit ihnen sprach. Als die Kinder zwei Jahre alt waren, stießen sie das Wort *becos* aus. Als daher der König erfuhr, dass dies bei den Phrygern *Brot* bedeutet, glaubte er, dass sie das älteste

---

<sup>1226</sup> Tirnowa (Bulgarien)

<sup>1227</sup> Johannes de Laet (1593-1649), *Responsio ad dissertationem secundam Hugonis Grotii, de origine gentium Americanarum cum indice ad utrumque libellum*, Amsterdam 1644

<sup>1228</sup> Hugo Grotius (1583-1645): *De originibus americanarum dissertatio*, 1642

<sup>1229</sup> Marcus Zuerius Boxhorn (1602/1612-1653), *Polyhistor und Professor für Beredsamkeit in Leiden: Originum Gallicarum liber, in quo veteris et nobilissimae Gallorum gentis origines, antiquitates, mores, lingua et alia eruuntur et illustrantur; cui accedit Antiquae linguae Britannicae lexicon, Britannico-Latinum, cum adiectis et insertis* 1654. Vielleicht auch seine *historia universalis*

<sup>1230</sup> s. Anmerkung 264

<sup>1231</sup> Bernardo Aldrete (1565-1645)

Volk seien. Aber diese Kleinkinder hatten ihre Sprache ohne Zweifel von den Ziegen gelernt.

193 Der oben erwähnte Nebeneffekt der Bibel (85) bezieht sich vor allem auf die Sprachen, von denen man andere Schriftwerke entweder nur in ganz geringer Zahl oder überhaupt nicht besitzen kann.

(\* s. Gesner, *Kleine deutsche Schriften* S. 284ff.<sup>1232</sup>) Der Gebrauch der Bibel war oft eine geeigneter Weg Sprache zu verbreiten. Ein Gelehrter, aber einer von zu großem Eifer, ja beinahe ein Fanatiker, *Elias Hutter*<sup>1233</sup>, hatte beschlossen, die Bibel in fast allen europäischen Sprachen herauszugeben, und, was er sich vorgenommen hatte, setzte er um. Denn als er einige Bände herausgebracht hatte, hörte er nicht auf, mit der Wortgewalt, über die er in hohem Maße verfügte, Fürsten und wohlhabende Männer zu bedrängen und dazu zu bewegen, Mittel zur Verfügung zu stellen. Denn er hoffte, dass, wenn eine solche Bibel da sei, in der nebeneinander übereinstimmende Übersetzungen in so vielen Sprachen stünden, es dazu kommen werde, dass die Menschen auch leichter in der Religion zusammenfinden und zu ein und derselben wahren Ansicht gebracht werden könnten. Es war zwar ein Fanatismus und eine Begeisterung, die aber manchmal etwas Gutes hat. Hier ergab sich mit Sicherheit der Vorteil, dass die Menschen verschiedene Sprachen lernten. Ich besitze selbst einige Bände dieses Werks, in denen man fast alle neueren Sprachen finden kann. Alle Bände zu besitzen ist schwierig, und selten gelingt das heute, weil sie zu verschiedenen Zeiten erschienen sind<sup>1234</sup>. Und dann kamen sie allmählich zu denen, die Weihrauch und Pfeffer verkaufen<sup>1235</sup>. Aber sie sind wert aufbewahrt zu werden. Denn jetzt kann jene Anstrengung helfen: dass nämlich die Parallelübersetzungen Buchstaben und Sprachen lehren. (\*Am geeignetsten dafür ist die Ausgabe des Neuen Testaments von ihm besorgt *Nürnberg 1599* II Foliobände, die nicht nur alle Bücher, sondern auch die meisten Sprachen aufweist, wie *Syrisch, Hebräisch, Griechisch, Latein, Deutsch, Böhmisches, Italienisch, Spanisch, Französisch, Englisch, Dänisch, Polnisch*. Während dagegen vom Alten Testament nur einige Bücher da sind, und die Übersetzungen nicht so vielfältig)

194 Jene Bücher (=die Bibel) können sogar die Stelle einer allgemeinen Sprache übernehmen.

Sie könnten eine Hilfe sein, die wissenschaftliche Korrespondenz mit dem zu beginnen, dessen Sprache ich nicht beherrsche. Denn es wird kaum ein Satz im täglichen Leben vorkommen, der nicht auch in der Heiligen Schrift steht. Diese Redewendungen könnten gesammelt und aus ihnen Briefe verfasst

---

<sup>1232</sup> Vorrede zu Castellion's Lateinischer Übersetzung des Neuen Testaments (Von der Bibel, als einem sehr bequemen Mittel, Sprachen zu lernen)

<sup>1233</sup> Elias Hutter (1553-1605), Professor für Hebräisch in Leipzig

<sup>1234</sup> in der Zeit von 1599 bis 1602

<sup>1235</sup> Anspielung auf Horaz ep. II 1, 179f. Das Ende schlechter Literatur: Einpackpapier in Krämerläden

werden. Wenn ich z. B. einen Fremden, mit dem ich nicht in seiner Sprache sprechen kann, zu einem Essen einladen wollte, würde ich ihm aus jener Übersetzung der Bibel, die er selbst benutzte, jene Worte der Esther schreiben (\* Esther 5,4) *Ich bitte darum, dass der Herr heute zu meinem Essen kommt.* Man kann mit dieser Methode fast alles verständlich machen. (\* *Sonst legte er dar, dass dies auch folgendermaßen geschehen könne: wenn jemand einen Brief aufsetzte aus Versen der Heiligen Schrift und die Stellen zitierte, indem er statt des Wortlauts die Ziffern verwendete. Bei dieser Gelegenheit erläuterte er die Methode des Buches von David Solbrig *Scriptura oecumenica*, Salzwedel 1726<sup>1236</sup>. Der wollte mit Hilfe der Zahlen eine allgemeine Sprache vermitteln*) Ich will damit nicht sagen: Zweck der Bibel ist es, die Sprachen zu verbinden. Trotzdem wäre das kein schlechter Gebrauch. Es sind auch einige kleine Teile der Bibel auf diese Weise erschienen, z. B. *Oratio Dominica in diversas omnium fere gentium linguas versa, et propriis cuiusque linguae characteribus expressa, una cum dissertationibus nonnullis de linguarum origine, variisque ipsarum permutationibus.* Editore Jo. Chamberlaynio<sup>1237</sup>, Amstel. typis Guil. et Dav. Georei 1715.4.<sup>1238</sup> Aber viel besser als dieses Buch Chamberlayns ist ein anderes mit dem Titel: *Der orientalische und Europäische Sprachmeister*, Leipzig 1748, oktav, in dem eben dieses Vaterunser enthalten ist in fast 200 Sprachen<sup>1239</sup>. *Daher ist jetzt das Vaterunser anwendbar, um das Wesen der Sprachen zu betrachten* (\* Schon früher ist dergleichen versucht worden. So gibt es das Vaterunser in 26 verschiedenen Sprachen herausgegeben durch die Bemühung von *Angelus Roccha*, in dessen Buch *de bibliotheca vaticana*, Rom 1591, quart S. 365-376<sup>1240</sup>. Dahin gehört *orationes dominicae linguis Czeremissica, Samojedica, Mogallica, Tengoina, et Hottentottica conceptae in Leibnitii Collectan. Etymolog. Part. II p. 369 Hannover*

<sup>1236</sup> Johann David Solbrig (1658-1730): *Scriptura oecumenica, hoc est ratio scribendi per ziffiras, qua omnes gentes, quibus aliquis scribendi usus est, absque notitia linguarum, de rebus quibus vis animorum sese sensis communicare possunt.* Salwedel 1726. Deutsch 1727: Versuch einer allgemeinen Sprache, welche aus der allgemeinen Schrift mit Ziffern entstehet.

<sup>1237</sup> John Chamberlayn (1666-1723)

<sup>1238</sup> Das Vaterunser in verschiedene Sprachen fast aller Völker übersetzt und mit den Eigenheiten jeder Sprache ausgedrückt, zusammen mit einigen Abhandlungen über den Ursprung der Sprachen und ihre verschiedenen Veränderungen. Herausgegeben von John Chamberlayn, gedruckt bei Wilhelm und David Geor, Amsterdam 1715 quart

<sup>1239</sup> Benjamin Schultze (1689-1760), Johann Friedrich Fritz ( -1748: *Orientalisch- und Occidentalischer Sprachmeister: welcher nicht allein hundert Alphabete nebst ihrer Aussprache, so bey den meisten Europäisch-, Asiatisch-, Africanisch- und Americanischen Völckern und Nationen gebräuchlich sind; auch einigen Tabulis Polyglottis verschiedener Sprachen und Zahlen vor Augen leget, sondern auch das gebet des Herrn, in 200 Sprachen und Mund-Arten mit dererselben Characteren und Lesung, nach einer Geographischen Ordnung mittheilet; Aus glaubwürdigen Auctoribus zusammenn getragen und mit darzu nöthigen Kupfern versehen.* Leipzig 1748

<sup>1240</sup> Angelo Rocca (1545-1620): *Bibliotheca apostolica Vaticana a Sixto V Pontifice Maximo in splendidiorem commodioremque locum translata.* Rom 1591

1717.8) Es kann also jede Art Rede aus der polyglotten Bibel zusammengeflickt werden.

## DICHTUNG UND REDEKUNST

195 sie werden hier von uns betrachtet, soweit sie gewisse Ausdrucksweisen<sup>1241</sup> der Sprachen sind.

Hier werden keine Regeln für die Dichtung vorgegeben. Das wäre eine vollkommen verkehrte Methode. Man darf nicht glauben, dass einer auf diese Weise Dichter werden kann. Mit der Dichtung beginnt man nicht, vielmehr ist sie das letzte Ergebnis. Aber wie bei den anderen Künsten ist selbstverständlich das eine die Ordnung der Theorie, das andere die der Praxis.<sup>1242</sup> Jene stellt wie auf einer Tafel die Teile der Sache vor. Aber jene Teile muss man sich aneignen wie sich die Gelegenheit ergibt. Dumm wäre, wer, um eine Sprache zu lernen, zuerst alle Nomen, Deklinationen usw. kennen lernen wollte Ich werde zeigen, was den Dichter ausmacht, was den Redner: aber ich will ihn nicht bilden. Wie es bei der Grammatik zu geschehen pflegt: Sie ist nicht dazu da, dass man aus ihr die Sprache lernt, sondern sie muss ein Prüfstein sein, an dem man die Sprache überprüft, die man schon aus Büchern oder anderswoher gelernt hat. Oft kann man erfolgreicher bei der Praxis selbst beginnen als mit der Theorie. Daher werden wir hier die Dichtung betrachten, wie sie schon vollkommen und vollendet ist. Wir werden die Dichter und Redner prüfen, aber wir wollen keine Dichter oder Redner bilden oder hervorbringen. Ich will kein Theoretiker sein.

196 Im Übrigen wird weder ein Dichter noch ein Redner tüchtig ohne das Zusammentreffen großer und zahlreicher Künste.

Sie werden hiernach behandelt. Daher gibt es jene rühmliche Bezeichnungen für die Dichter, dass sie bei den Griechen: die ganz besonders Weisen<sup>1243</sup> (\* siehe Strabo I 15 und Platon, der oft der weise Hesiod, der weise Homer, die Weisen sagt, z. B. Staat 2, 596B zweimal, vgl. Casaubon Athenaios 1,12<sup>1244</sup>. Menage, Diogenes Laertios S. 9<sup>1245</sup>, Cuper, Apotheosis Homeri S. 117<sup>1246</sup> u.a.), von Ovid, Tibull und anderen weise genannt werden. So wurden zu Beginn der Renaissance die Dichter die besonders Weisen genannt, doch vielleicht nicht ohne damit einige zu verspotten. Ja, die Dichter sind die ersten Lehrer der Menschen, was Worte und Sachen betrifft. Mit der Dichtung

---

<sup>1241</sup> modi quidam

<sup>1242</sup> In der ersten Auflage nur: Sed nimirum ut in aliis artibus aliud est theoria, aliud praxis.

<sup>1243</sup> κατ' ἔξοχὴν οἱ σοφοί

<sup>1244</sup> Isaac Casaubon (1559-1614): Athenaiu Deipnosophiston biblia pentekaideka, zuerst 1597

<sup>1245</sup> Gilles Menage (1613-1692): Observationes in Diogenem Laertium, 1664 (oder seine kommentierte Textausgabe)

<sup>1246</sup> Gisbert Cuper (1644-1726): Apotheosis vel consecratio Homeri sive lapis antiquissimus, in quo poetarum principis Homeri consecratio sculpta est. Amsterdam 1683



beginnt alles. Die ersten Bücher sind Bücher von Dichtern, die ersten Orakel sind Gedichte. Alle Gelehrsamkeit wurde von ihnen verbreitet, Astronomie, Landwirtschaft usw. Die Gedichte der Orphiker und Pythagoräer gaben Lebensregeln, mit deren Hilfe das Menschengeschlecht gebildet und zur Menschlichkeit geformt wurde. Kurz: die Dichter waren immer die gelehrtesten Menschen und immer die Haushofmeister aller Künste. (\*Wie notwendig für den Redner die Kenntnis aller Dinge und Künste ist, darüber spricht sowohl Cicero oft z.B. *de oratore* 1,6, *Meiner Meinung nach wird kein Redner mit großem Lob überschüttet werden können, wenn er nicht die Kenntnis aller großen Dingen und Künste erworben hat.* dann auch besonders *Quintilian* 1.10)

197 Die beiden Künsten gemeinsame Natur (besteht darin) die Kraft der Sprache zu steigern, indem sie diese aus dem nur geistig Wahrnehmbaren sinnlich wahrnehmbar und geeignet macht, jene Sinne zu bewegen, die sonst die Sachen selbst, über die verhandelt wird, anzuregen pflegen.

Dichtung und Redekunst müssen die Sprache erweitern. Auch sonst sind die Sprachen gleichsam eine Lanze, diese Künste jedoch bringen sie in Schwingungen, verleihen ihr Kraft und gehen kundig mit ihr um. Diese Künste bewirken, dass die Worte, die mit dem Verstand und der Denkkraft erfasst werden können, sinnlich wahrnehmbar werden. Es genügt dem Dichter nicht zu sagen: *es war Krieg*, es genügt nicht, *der Geist ist verwundet*: er beschreibt den Krieg, er malt die Wunden aus; er erreicht, dass wir anwesend und Augenzeuge zu sein scheinen. Denn, was immer und gut beachtet werden muss, der Mensch ist nicht reiner Geist; *der durch die bloße Darlegung bewegt wird*, er muss ganz erfasst werden. *Die Gegenstände*, die Worte des Redners müssen gleichsam in das Blut der Hörer übergehen und auch den Körper bewegen und alle Sinne, nicht den Verstand allein. Daher kann man verstehen, wie bedeutsam es ist, einen Lehrer und Redner unmittelbar zu erleben. Jene Diktierer und Vorleser sollen ihre Schriften lieber drucken lassen; Vorlesen, Diktieren besitzt keine Kraft, das Leben fehlt. Sehr schön hat jetzt Alexander Gottlieb *Baumgarten*<sup>1247</sup>, erst Privatdozent in Halle, dann Professor in Frankfurt, über die *Ästhetik* gearbeitet (\* zuerst in einer Abhandlung *de nonnullis ad poemata pertinentibus* Halle 1735, später aber in einem Buch mit dem Titel *Aesthetica*, Frankfurt/Oder 1750. oktav) Auch Georg Friedrich Meier, Professor in Halle, veröffentlichte in Deutsch ein Buch, *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften*,<sup>1248</sup> ein nicht ungelehrter Mann, aber ein Geist, der auf vielen Gebieten hervorragend ist, doch in den schönen Künste nicht genug geschult. Das Buch hat viel Gutes, aber

---

<sup>1247</sup> Alexander Gottlieb Baumgarten (1714-1762), Begründer der Ästhetik als einer philosophischen Disziplin

<sup>1248</sup> Georg Friedrich Meier (1718-1777), *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften*, 1748-1750. Meier war Schüler Baumgartens.



zuerst gefällt daran nicht, dass er eine eigene Kunst schuf und ein neues Fachgebiet begründete, starrend von zahllosen Dornen (Ungereimtheiten)<sup>1249</sup>, das er Ästhetik nannte. Ästhetisches gibt es bei allen Dichtern und Rednern; und darüber arbeiteten alle, die tüchtige Lehrer und Beobachter dieser Künste waren. Wie eine Rede ästhetisch<sup>1250</sup> wird, lehrten schon Quintilian 6,2<sup>1251</sup> und, der dort zitiert wird, Longin 15f.<sup>1252</sup>. Aber das kann ich bei tüchtigen Männern ertragen, das werde ich jenen verzeihen, ja man muss Baumgarten sogar loben, weil er diesen Teil der Kunst für unsere Menschen vertrauter gemacht hat, hätte Meier nur bei dem anderen seine Sache besser gemacht: Nachdem er *Aesthetica* mit die sinnliche Erkenntnis übersetzt hatte, greift er S. 3 auf die Etymologie zurück und sagt: Man darf das griechische nur wenig gelernet zu haben, so ist einem das Wort αἴσθησις, ich schmecke, bekannt. [<sup>1253</sup>Wer Griechisch kann, wird das nicht glauben. Ich jedenfalls kenne (auch) nach einem Studium von 60 Jahren, das ich dieser Sprache gewidmet habe<sup>1254</sup>, ein derartiges Wort überhaupt nicht. αἰσθάνομαι, sentio, bedeutet ich empfinde<sup>1255</sup>. Weiter sagt er, dass die Einzelart anstelle der Gattung gesetzt wird<sup>1256</sup>, (der Geschmack für die ganze sinnliche Erkenntnis.) Es wird eine Art (species) statt der Gattung (genus) gesetzt, und die ganze sinnliche Erkenntnis von einer Art derselben eine ästhetische Erkenntnis genannt. Schlecht: die Sache müsste umgekehrt werden. Die Kunst selbst ist es, die bewirkt, dass man das, was man nur gehört hatte, nun empfindet. Und S. 156 liest man folgendes: Als der Lacaena, einer Lacedaemonierinn usw.. Das ist dasselbe wie wenn jemand sagte: ein gewisser Gallier, Namens Gallus. Vielleicht hatte er in einem Lexikon gelesen: Lacaena, eine Lacedaemonierinn, was er für den Namen einer Frau hielt.] Derartiges dürfte in einem Buch nicht vorkommen, das uns das Empfinden schärfen soll. Und wer zwingt ihn, erstens eine eigene Wissenschaft zu begründen, und zweiten drei eng bedruckte Bände zu füllen. Die Beispiele sind gut, aber die verdankt er Baumgarten. Edelsteine sind versteckt in einem großen Misthaufen. Was Baumgarten richtig und sehr schön behauptet hatte, das hat er falsch verstanden. Er hat es vergrößert, beladen und umhüllt mit dummen und abwegigen Bemerkungen und Erklärungen und verwässerte den Wein

<sup>1249</sup> cf. Plinius NH 12, 67

<sup>1250</sup> αἰσθητικὴ in der Bedeutung sinnlich erfahrbar

<sup>1251</sup> Er behandelt dort die Affektenlehre, die Ethos und Pathos zu vermitteln lehrt

<sup>1252</sup> Longin erläutert an der Stelle, dass die Sprache durch Anschaulichkeit (Bilderzeugung) und Vergegenwärtigung Kraft und Pathos erreicht und so bei dem Hörer Leidenschaften auslöst.

<sup>1253</sup> Das in eckige Klammern Gesetzte hat Gesner deutsch vorgetragen, wurde aber von Niklas ins Lateinische übersetzt.

<sup>1254</sup> Gesner wurde 1691 geboren, die erste Auflage der Isagoge erschien 1757, er müsste also im Alter von 6 bis 8 Jahren angefangen haben, Griechisch zu lernen

<sup>1255</sup> Im Sinne: sinnlich wahrnehmen, verspüren

<sup>1256</sup> im Text der ersten Auflage: genus pro specie poni

Baumgartens. Zweierlei machte Meier<sup>1257</sup>, was mir überhaupt nicht gefällt. [erstens: er verdarb Klopstock<sup>1258</sup> mit seinem gewaltigen Lob<sup>1259</sup> und verdarb uns den Mann, der, wenn er einen vernünftigen Kritiker gehabt bekommen hätte, der seine Fehler beseitigt, der allergrößte Dichter hätte werden können. zweitens: Er fasste in einer neuen Kunst zusammen, was schon vorher in allen guten Bücher zur Rhetorik gesagt worden war; sowohl anderswo als auch besonders da, wo es um die Figuren geht. Denn tatsächlich konnte er nichts Neues sagen.] Ästhetisch also ist eine Rede, die erreicht, dass ich die Sachen, um die es geht, sinnlich wahrnehme. Wenn ein Dichter ein Gastmahl so beschreibt, dass ich an der frohen Runde teilzunehmen scheine: wenn ein Prediger über Tod, Hölle, ewiges Leben so spricht, dass ich mir vorkomme, als stürbe ich, als stände ich vor der Pforte zur Hölle, als nähme ich an den Freuden des Himmels teil.

198 Hier ist es nötig zuerst große Phantasiebilder zu entwerfen,

Ein Bild (φαντασία) ist alles, was sich zeigt (φαίνεται), welchem Sinn auch immer es erscheint. Bei Vergil gibt es sehr schöne solcher Bilder: das vor allem, das er von der *Fama*<sup>1260</sup> hatte (\*Aeneis 4, 174<sup>1261</sup>). Erstens macht er die Fama sichtbar, zweitens ist sie so groß, dass sie ihren Kopf in den Wolken verbirgt. In dieser Beziehung sind die heiligen Dichter Moses, David, die Propheten sehr erfindungsreich. Als Beispiel können die Psalmen 18<sup>1262</sup> und 29<sup>1263</sup> dienen, in denen Unwetter beschrieben werden und 104<sup>1264</sup>, in dem die Werke der Natur

---

<sup>1257</sup> Georg Friedrich Meier (1718-1777), öffentlicher Lehrer der Weltweisheit zu Halle

<sup>1258</sup> Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803), es geht hier vor allem um sein Epos *Der Messias*, Ein Heldengedicht, erschienen 1748 bis 1773

<sup>1259</sup> Beurtheilung des Heldengedichts *Der Messias*, Halle 1749, noch im gleichen Jahr veröffentlichte er eine „Vertheidigung seiner Beurtheilung des Heldengedichts, des Messias, wider das 75. Stück der Halleschen Zeitungen.“ Die Beurteilung konnte sich nur auf die 1748 erschienenen drei ersten Gesänge beziehen. Dazu Böttiger (*Literarische Zustände*, Berlin 2005 S. 156): „Damals hatte der Prof. Meyer in Halle durch die Art, mit der er Klopstocks Messias öffentlich empfohlen, u. gegen die Gottschedianer vertheidigt hatte, sich Wielanden sehr empfohlen, auch überhaupt als feiner Aesthetiker einen großen und nicht unverdienten Ruf.“

<sup>1260</sup> „das Gerede“

<sup>1261</sup> 173-188; dazu auch Ovid *Metamorphosen* XII 39-63 und Homer *Ilias* IV 442-443 (zu Vers 177 bei Vergil)

<sup>1262</sup> Psalm 18(17), 5ff.

<sup>1263</sup> Psalm 29(28), 5ff: „Die Stimme des Herrn bricht Zedern entzwei, es zerschmettert der Herr des Libanon Zedern. Er lässt den Libanon hüpfen als Kalb, den Hebron als ein Junges vom Wildstier. Die Stimme des Herrn sprüht feurige Flammen. Die Stimme des Herrn bringt die Wüste zum Beben, der Herr lässt beben die Wüste von Kadesch.“

<sup>1264</sup> Psalm 104 (103): 2: „Du bist es, der die Himmel spannt wie ein Zelt, der sich auf Wassern seine Söller errichtet, der Wolken zu seinem Gefährten macht, der auf Flügeln des Windes daherschwebt, der Winde zu seinen Boten bestellt, zu seinen Dienern feurige Lohe, der die Erde auf ihre Pfeiler gegründet, dass sie nie und nimmermehr wankt. Die Urflut unhüllte sie wie ein Kleid, bis über die Berge standen die Wasser;“ usw

geschildert werden. Es darf uns nicht beeindrucken, dass dieses Wort auch in einem ganz anderen Sinn gebraucht wird, wenn wir den Dummkopf *einen Phantasten* nennen. Freilich liegt das aber sehr nahe beieinander. Ein Musiker wird niemals schöner musizieren als dann, wenn er phantasiert, so dass der Verstand ihm eingibt, was er vorträgt: Ein Redner wird niemals mehr Redner sein als wenn er selbst erregt ist und das empfindet, was er sagt. Es kann aber auch jemand zu weit gehen. [Ein Prediger muss nicht glauben, er sei im Himmel, in der Hölle; und auch der Dichter nicht, dass er Feldherr bei den Türken sei.] Um so mehr müssen sie sich davor hüten, nicht so zu werden, dass wir sie Phantasten nennen. [auch dürfen sie nicht so lügen, dass sie es selbst nicht glauben.]

199 wirkliche

d. h. sich nicht widersprechende, wenn man sie an die gerade vorliegende Sache anlegt; auch wenn sie sonst unmöglich sind.

200 mindestens jedoch wirklichen ähnliche.

Das Wirkliche hat hier eine solche Kraft, dass nichts sich ihm widersetzt. Man muss in der Dichtung, in der Malerei beachten, was Horaz sagt: *Wenn ein Maler mit dem Kopf eines Menschen den Hals eines Pferdes verbinden wollte*<sup>1265</sup> usw. Wenn ein Maler sich vorgenommen haben sollte, ein Monster zu malen, dann ist derjenige nicht zu kritisieren, der macht, was Horaz verbietet. Die Phantasiebilder sind nicht wirklich, wenn sie nicht in sich stimmen. *Hier vor allem vermisste ich den guten Geschmack Klopstocks und vergleichbarer*<sup>1266</sup>. Er ist jemand, der mit einer guten Phantasie bestens ausgestattet ist, und hätte ein unvergleichlicher und sehr guter Dichter werden können, wenn er von *Meier* und anderen nicht so verdorben worden wäre. Doch bei ihm hat die Phantasie das Maß oft überschritten und die Grenzen nicht eingehalten. Andererseits hat derselbe *Meier* einen anderen Dichter *Lange*<sup>1267</sup>, den auch *Lessing*<sup>1268</sup> besprochen hat, in dem Maße kritisiert wie er *Klopstock* gelobt hatte. Das ist ein unglückliches Dilemma. Aber darauf will ich jetzt hinaus: In einem Phantasiebild darf nicht sein, was sich widerspricht. Ein Dichter spräche schlecht, der über *Pallas* so dichtete: *Sie zwang den zarten Leib in den Panzer*. [erstens passt *zarter Leib* nicht zu einer kriegerischen Frau, sondern *kräftiger*. Dann wird ein *zusammengeschnürter* Soldat und einer, dessen Leib *zusammengepresst* ist, schlecht kämpfen, denn er wird sich nicht bewegen können. Er darf nicht behindert sein,

---

<sup>1265</sup> Anfang der *ars poetica*, in dem es um das zueinander Passende geht

<sup>1266</sup> in der ersten Auflage nur: *Desidero hoc inprimis in Klopstockio* - Besonders das vermisste ich bei *Klopstock*

<sup>1267</sup> Samuel Gotthold Lange (1711-1781), wahrscheinlich in seiner Sammlung „*Thyrsis und Damons freundschaftliche Lieder 1745 und 1749*. Seine heftig kritisierte „*Übersetzung der Horatzischen Oden*“ erschien 1747. *Meier* und *Lange* gaben von 1757-1762 die moralische Wochenzeitschrift „*Das Reich der Natur und der Sitten*“ heraus, danach die Wochenzeitschrift „*Der Glückselige*“.

<sup>1268</sup> Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781): Ein *Vademecum* für den Herrn Samuel Gotthold Lange. Die negative Kritik der Horazübersetzungen Langes erschien 1754

sondern muss frei agieren können] Nichts darf sich widersprechen. Alles muss miteinander in Einklang stehen. **Und dennoch ist das ein Vers von Lange, den Meier hier unangemessen lobt.**<sup>1269</sup> *Claudianus*<sup>1270</sup>, ein Dichter, der eine ziemlich reiche Vorstellungskraft hatte, überschritt zwar oft die Grenzen und beschrieb zu große und unglaubwürdige Bilder, aber er stimmte mit sich selbst überein. Wie darin: *Sonne, die du die Welt mit flammenden Zügeln umfasst hast und die in unauslöschlicher Bewegung wiederkehrenden Jahrhunderte (Zeiten) ablaufen lässt.* (\*1,1)<sup>1271</sup>. Er macht die Sonne zu einem Wagenlenker, gibt ihr Zügel, aber feurige, mit denen er die Gestirne beherrscht. Denn er stellt das dar, was auch schon Orpheus wusste: dass die Planeten sich drehen und ihr Licht von der Sonne erhalten. Diese Meinung vertreten heute alle guten Astronomen. So ist in diesem gewaltigen Bild nichts, was sich widerspricht. [Daher wird, wenn ich der Minerva eine *kräftige Brust* und einen *strahlenden Schild* zuweise, alles zusammenpassen] Hier besteht die Wahrheit darin, dass sich nichts widerspricht. **Dabei machen die Übertreibungen der Redner Fehler.**

201 Das kann nur der, der die Dinge selbst gut kennt und sie gleichsam nach allen Seiten hin überdacht hat.

Dazu bildet uns, wenn wir noch klein sind, die Natur selbst aus, **die dem kleinsten Kindesalter zu dem Zweck die Neugier gab, das es die Dinge von allen Seiten betrachtet: sie haben nämlich je nach Lage das unterschiedlichste Aussehen, d. h je nach der Beziehung zum Betrachter.** Die Jungen (Kinder) betrachten alles. Und um zu sehen, wie es innen aussieht, zerbrechen sie sogar Dinge, die ihnen sehr teuer sind. Als mein Sohn klein war, zerschnitt er kleine Mäuse, um sie auch von innen kennen zu lernen. (**\*Weil die Doppeldeutigkeit des Wortes „musculus“ zu einem Irrtum führen kann, bemerke ich hier ausdrücklich**<sup>1272</sup>, dass es Mäuse waren) Das gehört zu den *natürlichen Trieben*, mit deren Hilfe die Natur unser Wissen vergrößert. Wenn jemand eine schön gemachte Uhr sieht, die genau geht, weil sie sich von selbst bewegt, schließt er: Also muss auch innen eine große Ordnung sein und eine Vorrichtung, die die Bewegungen hervorbringt, die ich außen sehen kann. Vom All, vor allem von unserer Erde erkennen wir: Alles ist voller Körper und kleinster Lebewesen. Daraus schließen wir: Auf dem Mond, der eine große Ähnlichkeit mit unserer Erde hat, müssen vielleicht auch Lebewesen sein. Ein Phantasiebild (φαντασία)

<sup>1269</sup> Meier zitiert und lobt (Anfangsgründe einer schönen Wissenschaft, 1754, S. 52) einen Vers aus seiner 1745 erschienen „horatizischen Ode“ die Siege Friedrichs: „und zwang den zarten Leib im schuppigen Panzer“

<sup>1270</sup> Claudianus römischer Dichter um 400 n. Chr. Schrieb Epen (Gigantomachia), Gedichte, drei Bücher de raptu Helenae

<sup>1271</sup> Sol, qui flammigeris mundum complexus habenis, volvis inexhausto redeuntia saecula motu. Panegyricus dictus Olybrio et Probrio consulibus (=carmina maiora 1,1)

<sup>1272</sup> vgl. zur Konstruktion (AcI) Krebs-Schmalz unter dem Wort observare

ist nicht nur das, was mit den Augen, sondern auch was mit dem Verstand, dem Geschmack, der Berührung, dem Geruch, dem Gehör und mit allen Sinnen erforscht werden kann. Doch hierbei müssen wir darauf achten, dass die Vorstellungen, die wir uns machen, stimmen. Ich erinnere mich einmal einen Pastor gehört zu haben, der vom Land an den Hof berufen war, um dort zu predigen. Als er das Evangelium vom *habsüchtigen Reichen*<sup>1273</sup> erklärte, (die Franzosen bezeichnen nämlich mit *le malin*<sup>1274</sup> *riche* den, den wir *den reichen Mann* nennen,) griff er die Sitten der Höfe heftig an und sagte, sie ahmten diesen Mann nach; dann begann er ihn zu beschreiben und ließ folgendermaßen einen Juden zu seinem Diener sprechen: *Geh hole Rheinwein, Frankenwein, Champagner* usw. Auch und besonders bei den Phantasiebildern müssen wir der Wirklichkeit entsprechende Vorstellungen haben.

202 Dann müssen wir sie mit reinen<sup>1275</sup> Worten beschreiben.

Das heißt mit solchen, die Wohlerzogene verstehen. Fremd bin ich dem, der mich nicht versteht, und jener mir, den ich nicht verstehe. (\* Ovid, *Fasten* 5,10,37 über sich: *Fremd bin ich hier, weil mich niemand versteht. Und die blöden Geten lachen über die lateinischen Worte.* Damit vergleicht man gut 1 Korinther 14,11<sup>1276</sup>) Aus fremden oder verdorbenen Wörtern entstehen falsche Vorstellungen, auf jeden Fall aber unklare, verworrene usw. Daher kommt es, dass wir die Lateinbücher des Mittelalters nicht verstehen können, weil ihre Autoren die Reinheit der Sprache vernachlässigt haben. Und einmal vernachlässigt, stürzt sie ohne Ende und Maß zusammen und jeder erfindet für sich neue Wörter und eine neue Sprache. Daher wurde das Wörterbuch, bzw. das *Glossarium Latinitatis medii aevi Dufresnianum*<sup>1277</sup>, das erst aus drei Bänden bestand, derart erweitert, dass es nun sechs Bände größten Formats erreicht. Und trotzdem ist dort vielleicht noch nicht die Hälfte der barbarischen Wörter zusammengetragen. (\*Allerdings

---

<sup>1273</sup> Lukas 16,19ff

<sup>1274</sup> „boshaft, pfiffig“

<sup>1275</sup> unverfälschten

<sup>1276</sup> „Wenn ich aber die Bedeutung der Stimme nicht kenne, so bin ich dem Sprechenden ein Fremdling, und der Sprechende ist mir ein Fremdling.“

<sup>1277</sup> Caroli Du Fresne, Domini Du Cange sieur (1610-1688), regi a consiliis et Franciae apud ambianos quaestoris:

Glossarium ad scriptores mediae et infimae Latinitatis, in quo Latina vocabula novatae significationis aut usus rarioris, barbara et exotica explicantur, eorum notiones et originationes reteguntur: complures aevi medii ritus et mores, legum, consuetudinum municipalium et iurisprudentiae recentioris formulae et obsoletae voces: utriusque ordinis, ecclesiastici et laici, dignitates et officia, et quam plurima alia observatione digna recensentur, enucleantur, illustrantur. E libris editis, ineditis, aliisque monumentis cum publicis tum privatis.

Accedit dissertatio De imperatorum Constantinopolitanorum, seu de inferioris aevi vel imperii, uti vocant, numismatibus. Frankfurt 1681

hat Carpentier<sup>1278</sup> das *Glossarium novum sive supplementum ad auctiorem Glossarii Cangiani editionem*, Paris 1766 folio herausgegeben, so dass diese miteinander verbundenen Glossarien auf zehn Bände größten Formats angewachsen sind. Und trotzdem haben sie selbst so den „Auszügern“<sup>1279</sup> in Halle eine Nachlese hinterlassen, die auch diese (wieder) anderen nach ihnen hinterlassen werden). Denn vom 5. oder 6. Jhdt an bis zur Renaissance entstand eine Kulturlosigkeit, weil jeder einzelne solche Worte gebrauchte, die sie zwar selbst verstanden, aber anderen fremd waren. Wir brauchen nicht weit zu gehen. Oft verstehen wir die Menschen aus dem nächsten Dorf nicht, weil sie nicht auf die Reinheit der Wörter achten. Einer meiner Kommilitonen, an sich ein gelehrter und später geachteter Mann, sagte, als er an die Universität Jena kam, in einer Kneipe dem Wirt: *Hoer ä, gäb ä mir ä Creutzerläble un ä Seitle Bier*. Die Menschen waren erstaunt, sie glaubten, dass sei eine fremde Sprache, wo es doch ansbachisch war. Wenn der eine dem andern im normalen Alltag<sup>1280</sup> fremd wird, was wird erst geschehen, wenn sich einer im Latein, das die gemeinsame Sprache der Gelehrten sein muss, ohne Ende und Maß sinnlos austobt. Wir, die wir Deutsche sind, merken nicht die Schwierigkeit, die andere haben, wenn sie unsere halbdeutschen Schriften lesen. So ist das mit allen Sprachen. Wer sie verdirbt, wird nicht verstanden und unterscheidet sich nicht von Fremden und Unbekannten.

203 und zwar entweder in der eigentlichen oder in der übertragenen Bedeutung.

Wörter in der eigentlichen Bedeutung, sind die, die eine Sache direkt bezeichnen, wie *die Hand* für den Teil meines Körpers. Uneigentlich gebrauchte sind die, die eine Sache gleichnishaft oder in Figuren kennzeichnen: *Hand* für *Handschrift* oder für *ein Zeichen*, das ich eigenhändig gemacht habe, was zeigt, dass meine Hand dabei war; für *Soldaten*, die gleichsam die Hände des Fürsten sind, mit denen er durchsetzt, was er will. *Fuß* wird auch beim Berg gesagt, *Fuß des Berges*. Einfach *Füße* wird jenes vielfüßige Lebewesen genannt, das über der Weisheit<sup>1281</sup> einhergeht. Als jemand gefragt wurde, was es denn gibt über der Weisheit, antwortete er „eine kleine Laus“. *Adler* für den Staat und das Heer der Römer; wie unser Herr sich diesen Namen angeeignet hat. Auch die Polen sprechen jetzt noch so von ihrem Staat: *polnischer Adler* bedeutet *polnisches Reich*. *Blüte* für das, was das Beste ist; *Blüte der Jugend* usw.<sup>1282</sup> *Die Tropen*<sup>1283</sup>, außer der Metapher, sind Metonyme<sup>1284</sup> a) der Ursache:

<sup>1278</sup> Pierre Carpentier, *Glossarium novum ad scriptores medii aevi, cum Latinos tum Gallicos seu supplementum ad auctiorem Cangiani editionem* collegit et digessit D. P. Carpentier.

<sup>1279</sup> Epitomator, Herausgeber von Kurzfassungen großer Werke in Auszügen.

<sup>1280</sup> cottidie

<sup>1281</sup> Gemeint ist: auf dem Kopf,

<sup>1282</sup> In der ersten Auflage begann hier der §204

<sup>1283</sup> Ausdruck, der nicht im eigentlichen, sondern im übertragenen Sinn gebraucht wird



Cicero für die Bücher Ciceros; b) wenn das Zugefügte für das Subjekt gesetzt wird: *Ich beglückwünsche die neue Ehre*; g) Zeichen für Bezeichnetes: *Nicken für Gott*, erstens, weil alles dem Wink Gottes gehorchen muss; zweitens weil, was an Gott ist, Gott selbst ist. *Synekdoche*, die das Ganze durch den Teil zeigt. So kann die *Seele für den ganzen Menschen* gesetzt werden. Aber wenn ich sage, *Bei der Überschwemmung wurden 8 Seelen gerettet*, ist das eigentlich keine *Synekdoche*, sondern ist dasselbe wie *8 Leben wurden gerettet*. So wenn ich jemanden *teuerste Seele* nenne, sage ich damit, dass ich nicht nur dessen Körper, Kleidung usw. liebe, sondern seine Seele. Wenn ich jemanden mit *teuerstes Haupt* anrede, sage ich damit, dass ich ihn liebe wegen seines gesunden Verstandes, der im Kopf sitzt; wegen seiner Weisheit. Einige, die über den Stil schreiben, schämen sich nicht zu behaupten: Aus den Irrtümern der Dichter und aus dichterischer Freiheit sind die Tropen<sup>1285</sup> entstanden. *Man glaubt, dass die Tropen Fehler der Dichter seien, die so entschuldigt werden sollen*. Das ist falsch: Ein Tropus, eine Figur muss immer etwas Wahres und Schönes enthalten.

204 dann mit *Figuren*, entweder solchen, die eine Sache in der Beziehung zeigen, die man braucht:

*Man setzt in den Tropen nämlich nicht eins für das andere; aus dieser Formel entstehen tausend Albernheiten; und auch die Figuren sind nicht nur da, um einen Vers zu füllen*. Die  $\delta\iota\acute{\alpha}\nu\omicron\iota\alpha$ <sup>1286</sup> legt eine Sache mit Leidenschaft dar. Wer fragt: *Was ist vorzüglicher als die Vernunft?*, der appelliert an dessen Einverständnis. Hierher gehört  $\alpha$ ) der Ausruf: *Eine solche Last war es, das römische Geschlecht zu gründen!* Vergil (Aen. 1,133) *Wozu bringst du menschliche Herzen nicht, verfluchte Goldgier!* (\*Aen. 3,56).  $\beta$ ) *Vorwegnahme eines Einwands*, wenn man einen Einwand vorträgt und auf ihn antwortet: *Hast du es vielleicht nicht gehört? Ja selbst gibst du zu, es gehört zu haben*.  $\gamma$ ) *die Berichtigung* (\**Dein Freund steigert seine Wut von Tag zu Tag - - sodass ihr nicht nur zu Mördern, sondern sogar Vaternördern erklärt werdet: was sage ich „ihr werdet erklärt“ nein besser „Wir werden erklärt“ Cicero, ep.12, 3,1*<sup>1287</sup>)  $\delta$ ) *die Mitteilung*. Nehmen wir an, dass ich jemandem eins meiner Bücher gegeben habe und dass er es gegen mich gebraucht, so dass er aus ihm Waffen (Argumente) heraussucht, mit denen er mich angreifen und schädigen kann. Dem würde ich folgendes sagen: *Was, wenn du mir ein Messer*

<sup>1284</sup> Setzt an die Stelle des eigentlichen Substantivs ein anderes, das mit diesem in Verbindung steht

<sup>1285</sup> Eigentlich: Wendungen, Wort oder Wortgruppe, die nicht im eigentlichen, sondern übertragenen Wortsinn gebraucht wird

<sup>1286</sup> σχήματα διάνοιας bzw. figuras mentis dazu Quintilian 6,3,70 und 9,1,17. Es handelt sich dabei um die Gestaltung der Ausdrucksweise, wenn ich also, wie in Gesners Beispiel, aus einem Aussagesatz eine sog. rhetorische Frage zur Steigerung der Intensität mache

<sup>1287</sup> epistulae familiares 12,3,1



gegeben hättest und ich würde es gebrauchen wollen, um dich damit zu töten? Cicero, *pro Caecina* (\*12) fragt Clodius: Ich frage, wenn dir heute bei deiner Rückkehr nach Hause eine bewaffnete Menschenmenge nicht nur an der Schwelle und dem Dach deines Hauses, sondern schon im Eingang und in der Vorhalle den Zugang versperrte, was tätest du dann? ε) Einräumung. Ich gebe zu, dass du drei Tage geschwiegen hast; aber 3 Monate, 3 Jahre, das ist zu viel. ζ) Eingeständnis: Ich gebe zu, dass ich dir verpflichtet bin, aber du solltest darauf achten, dass ich dich nicht mit meinem Hass verfolgen muss. Gnome bzw. Sprichwort: Man muss essen um zu leben, nicht leben, um zu essen. Aber weil das nicht gut zu einem Jugendlichen passt, so voller Weisheit sein zu wollen, solche Sprüche zu machen, weil sie nicht überall, nicht zu allen Versammlungen passen, wird das Sprichwort oft geändert in einen Gedanken (νόημα): Cato verhielt sich immer so, dass er aß, um zu leben, Clodius dagegen lebte um zu essen. Die Angleichung malt eine Sache viel stärker aus. Wenn ich von einem literarischen Streit als jenem Krieg spreche, ist das übertrieben und fast lächerlich: aber wenn ich das bildhaft sage: jener gleichsam, wie, als ob Krieg, den wir geführt haben, dann wird diese zu große Übertreibung abgeschwächt. So werden auch die Metaphern, die zu hart erscheinen, durch ein Gleichnis gemildert. Wenn ich sage: Der Körper ist der Beutel, in dem die Seele steckt, missfällt uns das sehr, aber wenn ich sage: Sorge für deinen Körper, gleichsam die Hülle deiner Seele, gefällt das. Hierhin gehört auch die Beschreibung mit einer Erweiterung [Der ganze Kopf ist krank, das ganze Herz ist kraftlos: von der Fußsohle bis zum Kopf ist nichts gesund] Genauso das Beispiel, der Vergleich, die Distribution<sup>1288</sup> (μερισμός) die Hypotypose<sup>1289</sup>, die wenn sie zu voll ist, eine Diatypose<sup>1290</sup> wird usw.

205 oder solchen, die die Wörter in eine bestimmte Ordnung bringen:

Wortstellungsfiguren bringen die Wörter in eine schöne Anordnung, etwa bei den Adjektiven. Unvergleichliche Weisheit; ungewöhnliche Tapferkeit; eigene Menschlichkeit: oder wenn ich in der Zuordnung der Adjektive wechsele und sie bald vorsetze, bald nachsetze: Unvergleichliche Tapferkeit; Weisheit eigene; ungewöhnliche Menschlichkeit. Denn die Musen lieben die Abwechslung<sup>1291</sup>. Dagegen muss man die Pronomen desselben Satzabschnitts verbinden (\* Cicero, *pro domo* 35: Man wirft mir meinen damaligen Weggang vor: Auf diesen Vorwurf gegen mich kann ich nicht antworten, ohne mich hoch zu loben. Und so macht er ständig weiter) Hierzu zählt die Umänderung (ἀντιμεταβολή), die den Sinn verändert. Quintilian (\*10, 7,

<sup>1288</sup> Auflösung eines Begriffs in mehrere ähnliche Begriffe

<sup>1289</sup> Versinnlichung, Darstellung im Bild

<sup>1290</sup> Durchbildung, Verbildlichung

<sup>1291</sup> Vergil, *Eklogen* 3,59

21<sup>1292</sup>) *Wer den Dummen gebildet erscheinen will, erscheint den Gebildeten dumm. Man darf nicht leben, um zu essen, sondern muss essen, um zu leben.*

206 solchen, die Wörter hinzufügen

*Wiederholende Figuren. Was ist schöner? was gelehrter? was weiser? So trug jener die Augen, so die Hände, so das Gesicht*<sup>1293</sup> Das nennt man *Anapher*. Wenn eine Wiederholung derselben Art am Ende steht, sagt man *Epipher*, die oft in den Psalmen vorkommt. Derartig ist das Apostelwort 2 Korinther 11,22<sup>1294</sup> (\* *Der Auctor ad Herennium 4, 13: Das römische Volk hat die Karthage durch Gerechtigkeit besiegt, hat sie mit den Waffen besiegt, hat sie durch Großmut besiegt*). Wenn beide Figuren zusammenkommen, nennt man das *Symploke*<sup>1295</sup>. *Wer hat das gehört? T. Roscius Capito? Wer hat das gesehen? T. Roscius Capito. Wer hat das berichtet? T. Roscius Capito?* Hierher gehört das, was die Franzosen *une Kyrielle*<sup>1296</sup> nennen [wenn am Ende einer Zeile eine Silbe oder ein Wort oder sogar ein kurzer ganzer Vers wiederholt wird wie bei uns in einigen Hymnen *Kyrieleis, Kyrieleison*, woher die Bezeichnung kommt. Aber man nennt auch in ausgelassenen Liedern derartige Wiederholungen so.] *Die Ableitung* (παρηγγελμένον) verbindet Wörter, von denen das eine vom anderen abgeleitet wird. Cicero, *De amic. 1: Wie damals als Alter zu einem Alten über das Alter, so habe ich in diesem Buch als enger Freund zu einem Freund über die Freundschaft geschrieben.* Das *Polyptoton*, wenn Verben mit derselben Endung verbunden werden: *er ging heraus, entschwand, brach aus*<sup>1297</sup>

207 mit solchen, die weglassen, je nach dem wie es nötig zu sein scheint.

*Auslassende Figuren: Asyndeton*, wenn die Konjunktion weggelassen wird, wie in jenem *excessit* usw. *Aposiopese: Die ich! Doch ist es besser, die aufgewühlten Fluten zu beruhigen.* Vergil (*Aeneis 1, 135*) *Die ich*, ergänze: die (wollte) ich (züchtigen)

208 In gleicher Weise durch *Rhythmen* und Harmonie (Wohlklang), die die Wörter und Sachen den Ohren und dem inneren Empfinden übergeben, anvertrauen, eindrücken.

*Rhythmen* hören wir bei den Pauken, bei denen es einen Wechsel der Schläge gibt, die entweder *Daktylen* oder *Anapäste* sind. So beim Dreschen, beim Tanzen, bei der Arbeit der Korbflechter, wo das klug eingeführt wurde, nicht nur um den Geist munter zu machen, sondern vor allem, um keine Trägheit aufkommen zu lassen. Beim Rudern eingeführt, hat es dieselbe Aufgabe. Die

---

<sup>1292</sup> Die Stellenangabe bezieht sich nur auf das erste Beispiel

<sup>1293</sup> Vergil, *Aeneis 3,490*

<sup>1294</sup> Hebräer sind sie, ich auch. Israeliten sind sie, ich auch. Nachkommen Abrahams sind sie, ich auch.

<sup>1295</sup> Verknüpfung

<sup>1296</sup> „Litanei“

<sup>1297</sup> „excessit, evasit, erupit“, Cicero, *In Catilinam 2,1*

Alten hatte dafür ihre Zurufe<sup>1298</sup>, kleine Lieder, zu deren Rhythmus Arme und Ruder bewegt wurden. In der Musik gibt es Rhythmus und Melodie (\*Wie sie sich unterscheiden, zeigt Gesner an *Quintilian* 1,10.22<sup>1299</sup> Denn Rhythmus und Takt<sup>1300</sup>, die dasselbe sind, beziehen sich auf längere und kürzere Zeiten, μέλος bzw. Harmonie auf Höhe und Tiefe in der Stimme). Das übertrugen die Menschen auf die Sprache. Daraus ist der Rhythmus<sup>1301</sup> entstanden und der Wechsel langer und kurzer Silben. Das ist ein ganz wesentlicher Teil der Dichtung. Dass wir heute unzählige Hexameter haben, die niemand, der etwas davon versteht, skandieren oder lesen kann, kommt daher, dass die Menschen, die solche „Verse“ machen, keine Vorstellung von Takt haben; sie haben kein Ohr für die Musik. Das ist dieselbe Sache wie bei der Beweisführung. Heute ist alles voll von Beweisführern. Und ich weiß ganz sicher, dass all die, die uns ihre Beweise liefern, nicht beweisen können (und) nicht wissen, was ein Beweis ist, weil sie nichts von Geometrie verstehen<sup>1302</sup> Und wer kein musikalisches Gehör hat, kann nicht über den Takt urteilen. Also muss man das Gehör früh an den Takt gewöhnen. Ich habe mich nicht geschämt nach dem Essen mit meinen Kleinen zu spielen und auf den Tisch zu klopfen: *Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum*,<sup>1303</sup> (\*Aen.8 596) und anderes dieser Art. Aber es gibt viele, die nicht gut hören. Es gibt welche, die können neben der Musik stehen und merken den Fehler, auch einen groben nicht, der gegen die Regel, den Takt, verstößt. Andererseits, wer eine Gruppe von Musikern dirigiert, der hört sogar den kleinsten Fehler aus einer großen Mengen von Stimmen und Instrumenten heraus: er schreit; ihm tun die Ohren weh. Die Takte malen. Je größer die Dichter sind, desto erfolgreicher sind sie auch in dieser Beziehung. Was ist klangvoller als jenes vergilische *quadrupedante*? Und dies (\*Ennius S. 129): *Africa terribili fremit horrida terra tumultu (tremet....ruina)*<sup>1304</sup>? Wenn er dagegen die Handwerksarbeit der Kyklopen beschreibt, wie langsam und schwerfällig ist dann alles? (\*Georgica 4,174) *Illi inter sese magna vi brachia tollunt*. Homer, wie sonst, ist auch hier der größte Naturalist, d. h. ein Künstler, der

---

<sup>1298</sup> κελεύσματα

<sup>1299</sup> Verum quid ex ea proprie petat futurus orator disseramus. Numeros musicae duplices habet, in vocibus et in corpore: utriusque enim rei aptus quidam modus desideratur. Vocis rationem Aristoxenus musicus dividit in ῥυθμόν et μέλος, quorum alterum modulatione, alterum canore ac sonis constat. Num igitur non haec omnia oratori necessaria? Quorum unum ad gestum, alterum ad conlocationem verborum, tertium ad flexus vocis, qui sunt in agendo quoque plurimi, pertinet

<sup>1300</sup> numerus

<sup>1301</sup> Verstakt

<sup>1302</sup> quia sunt ἀγεωμέτητοι

<sup>1303</sup> „Donnernd zerstampft im Galoppe der Huf das zerstäubende Blachfeld.“

(Neuffer, vor 1855)

<sup>1304</sup> 9,310

seine Kunst nicht nach Regel und Lehren gelernt hat<sup>1305</sup>, den die Natur selbst gelehrt hat, was schön, was richtig ist. Wenn er das Gleiten vom Himmel, wenn er den Zusammenprall von Bäumen usw. beschreibt, wie rhythmisch ist er dann. Das hat Clarke, auch er ein sehr großer Wortkünstler<sup>1306</sup> in seinen Anmerkungen auch genau beobachtet<sup>1307</sup>. (\*dem sollten zugefügt werden von Jo. Jensius *Observata in stilo Homeri*, die in die *Lucubrationes Hesychianae* von ihm aufgenommen wurden<sup>1308</sup>) Die Lateiner sind schon sparsamer. In der Prosa findet man auch den Rhythmus bei den größten Rednern Demosthenes und Cicero. Auch Isokrates ist sehr reich an Rhythmen, doch der war dabei zu eifrig, nähert sich zu sehr der Dichtung. Im Übrigen ist es in der Prosa eine Sache der Gewohnheit dies zu bemerken, obwohl man vergeblich mit dem diskutiert, der kein Ohr dafür hat, wie bei der Musik, wie bei der Dichtung. Sie merken nicht, wie falsch die Hexameter und sapphischen Maße der meisten sind, weil sie kein Ohr haben, das an lateinischen Versen geschult ist. Denn die, die das nicht haben, können auch kein lateinisches Versmaß nachahmen. Die Rhythmen bei den Rednern zu bemerken ist schwieriger. Wir werden damit vertraut, indem wir die Reden Ciceros lesen. Die übrigen Vorschriften helfen nicht (\*Indessen sollte man Cicero *Orator* von §50 bis zum Ende ansehen) Nur derjenige, der ein an der Musik geschultes Gehör besitzt, kann darüber richtig urteilen. Die letzten Worte dieses Paragraphen sind selbst rhythmisch<sup>1309</sup>.

209 Schließlich durch den Vortrag und eine Beredsamkeit des ganzen Körpers, die es ohne Gedächtnis nicht geben kann.

Wer Texte, auch die schwersten und bedeutendsten, schläfrig vorträgt oder so liest, als ob er die Silben gleichsam aufsammelt, *Ein feste Burg ist unser Gott*, der empfindet nichts. Sondern sie sollten mit Leidenschaft vorgetragen werden, die Betonung sollte an der richtigen Stelle erfolgen: und nichts wird kraftvoller sein. Der Redner macht sich lächerlich, der mit leiser Stimme und gleichsam seufzend begonnen hat: *Triumph, Triumph, Victoria!* Im Vortrag liegt eine solche Kraft, dass ohne ihn auch die beste Rede keine Wirkung hat. Daher bedaure ich die Veränderungen in unserer Zeit, dass man sich immer mehr daran gewöhnt, Ansprachen abzulesen, die aus dem Gedächtnis kommen und aus dem Inneren des Geistes hervorgeholt werden müssten. Am besten sind die improvisierten Reden, die der bewegte und erregte Geist

<sup>1305</sup> „Künstler, der nicht nach Regeln und Lehren gelernt hat“=artifex naturalis

<sup>1306</sup> verborum philosophus

<sup>1307</sup> Samuel Clark, *Homeri opera omnia*. Editio secunda Leipzig 1824. Clark hatte seiner Ausgabe eine lateinische Übersetzung beigelegt.

<sup>1308</sup> Johannes Jens (1671-1755), veröffentlichte 1742 in Rotterdam seine „*Lucubrationes Hesychianae*“ und erweiterte den Band 1747 wie folgt: *Lucubrationes Hesychianae; observata in stylo Homer, vetera epigrammata Graeca pro anecdotis prodeuntia*.

<sup>1309</sup> insinuent, commendent, imprimant

eingibt. Die Worte werden dem gut vorhergesehenen Sachverhalt gern folgen<sup>1310</sup> (\* Horaz, ars poetica 311) Ein langes und genaues Überdenken muss vorangehen, aber die Worte muss der Geist während des Redens eingeben. Vortragskunst<sup>1311</sup> ist, was vorzugsweise die Akteure, d. h. die Schauspieler ausmacht, die den Worten die Bewegungen des Körpers anpassen. Daher sind Schauspieler<sup>1312</sup> bei uns in den Gottesdiensten diejenigen, die die Rolle des christlichen Menschen spielen. Demosthenes antwortete auf die Frage, was bei einer Rede das Wichtigste sei: Der Vortrag, usw.<sup>1313</sup>. (\*siehe die, welche Voss. aufführt *orat. instit. 6,8,1*<sup>1314</sup>). Natürlich wollte er damit zeigen, dass, wenn alles Übrige in der Rede gut ist und wenn der, der sie hält, nicht richtig vortragen kann, alles vergeblich ist. Aber dazu braucht man Phantasie und ein Gedächtnis. Wer darin versagt, der kann zwar ein guter Lehrer sein, aber er vermag nicht das Volk zu bewegen, eine Menge mitzureißen, vielen zu gefallen. Denn wie wird derjenige eindrucksvoll vortragen, der von einem Manuskript abliest? Was das Übrige des Vortrag betrifft, machen hier die natürliche Veranlagung und eine gewisse Übung alles (\*s. zu §383).

210 Gerade durch diese Dinge wird eine Rede auch schön, d.h. sie wird gefallen,  
Denn, was mir gefällt, ist für mich schön, wie im Folgenden gesagt wird.

211 und deshalb wird sie aufmerksamer aufgenommen.  
Das Schöne wird um seiner selbst willen angestrebt. Wenn wir eine schöne Musik hören, schleichen wir uns sogar unters Fenster und wollen sie genau hören und uns an ihr erfreuen. Wer aber ein schlechtes Lied von sich gibt, von dem wenden wir die Ohren ab, soviel wir können.

212 sie wird sich mehr und tiefer in den Geist einschmeicheln:

Der ganze Mensch muss bewegt werden.

213 sie wird länger behalten,

214 sie wird ihre ganze Kraft mächtiger aussäen.

Die Dichter wollen nutzen und erfreuen, die Redner auch gefallen, damit sie erfolgreicher belehren, bewegen, auf die eigene Seite ziehen -das heißt nämlich überzeugen- können. Das wird an den Beispielen derer deutlich, die das konnten. Die Redelehrer und Gelehrten der Dichtkunst haben sie beobachtet und deren Vortragsweisen zu einer Wissenschaft gemacht.

---

<sup>1310</sup> Das Zitat lautet genau: verbaque provisam rem non invita sequentur. Bei Gesner heißt es, auch ein Hexameter: rem bene provisam verba haud invita sequentur

<sup>1311</sup> ὑποκρίσις

<sup>1312</sup> ὑποκριταί

<sup>1313</sup> Darüber ausführlich Plutarch, Demosthenes 7f.

<sup>1314</sup> Johannes Gerardus Vossius (1577-1649): *Commentariorum rhetoricorum sive oratoriarum institutionum libri sex*. Leiden 1643

215 Eine Rede ist der Geist selbst, indem er nach draußen geht und sich den Ohren oder Augen gleichsam zum Berühren anbietet.

(\* s. zu § 79) Diese Beobachtung bezieht sich auf viele Bereiche der Philosophie, vor allem der Ethik. λόγος ist bei den Griechen *Vernunft* (ratio), und wenn jene sich mit Worten ausdrückt, behält sie auch da noch diese Bezeichnung. Die Lateiner aber verändern hier ihr Wort und sagen *oratio* was vorher *ratio* war. Dieses ist λόγος vor allem mit Verstellung verbunden, jenes das Band der Geister mit Hilfe der Körper. Wer spricht, der lässt einen Teil seines Verstandes vortreten und teilt ihn den Ohren und dem Verstand anderer mit. Die Rede wird Austausch und Band, mit dem die Geister miteinander verbunden werden. Folgendes soll man beachten: wenn mein Inneres in den Verstand anderer übergehen und ihn bewegen kann, wenn ein solcher Übergang hergestellt werden kann, den zu leugnen mehr als Pyrrhonisch<sup>1315</sup> ist, gehört das bestimmt nicht einfach zu den unmöglichen Dingen<sup>1316</sup>, sodass die Seele (nur) den eigenen Körper bewegen und leiten kann. Mein Verstand kann in den Körper und den Verstand eines anderen hinübergehen und ihn bewegen: jener kann meinen Verstand mit den Augen aufnehmen: Ich kann erreichen, dass jener denkt, was ich denke; weiß, was ich weiß.

216 Um zu gefallen wurde die Dichtung, wie ein Kleid, dazugenommen;

Gefallen will auch der Redner, aber dies ist ein Ziel, das man in der Mitte befindlich nennt; denn er strebt darüber hinaus. Nutzen will auch der Dichter (219), aber oft bleibt er im Gefallen stehen. Ferner will der Redner, dass man ihm glaubt, er täuscht das Streben zu gefallen (nur) vor.

217 um zu überzeugen/überreden, wie eine Bewaffnung, die Redekunst:

Hier genügt es nicht, wenn die Hörer uns loben, wie die Jungen den Vogel der Juno<sup>1317</sup>, wir erwarten vielmehr Handlung. Der Redner will erschrecken und nötigen.

218 doch so, dass die Dichter auch nutzen wollen, indem sie gefallen;

Jedenfalls wenn sie gute Männer sind

219 dass sich die Redner, dadurch dass sie gefallen, einen Zugang zum Erfolg verschaffen und dass sie beeinflussen, indem sie gefallen.

Siehe zu § 216

220 Ja wenn man die Rollen gewissermaßen vertauscht, will die Redekunst manchmal nichts als gefallen;

---

<sup>1315</sup> Pyrrhon von Elis, der zur Zeit Alexanders des Großen lebte, ist Begründer der skeptischen Schule

<sup>1316</sup> ἐκ τῶν ἀδυνάτων

<sup>1317</sup> gemeint ist der Pfau, vgl. Phaedrus III 18



wie in jeder Art von Übungsrede und Übung im jugendlichen Alter, wo man mehr als genug erreicht hat, wenn wir gefallen.

221 der Dichter aber bemüht sich darum, die Herzen zu bewegen

Damit unser Geist, wenn er nach draußen, geht besser gefällt, muss man die Dichtung anwenden. Männer und Frauen gefallen mehr, wenn sie geschmückt sind. Die Worte aber eines Redners haben die Kraft einzudringen, den Geist zu stechen und zu verwunden. Wenn die Dichter anständige Männer sind, wollen sie gefallen, um nützen zu können. Das muss bei einem anständigen Mann an erster Stellen stehen, dass er nützen will, nicht dass er gefällt. Aber um besser nützen zu können, muss man sich darum bemühen zu gefallen. *Mit den Liedern der Musen wurde der Lebensweg gezeigt und die Gunst der Könige gesucht.* (\* ars poetica 404) Damit sie also nützen können, indem sie gefallen, erfinden sie Geschichten, mit denen sie das Wahre einkleiden und ausschmücken: sie gebrauchen schöne Worte und Figuren. Die Menschen lassen sich leichter von jemandem überzeugen, den sie lieben. Daher wurden und werden, früher nicht mehr als heute, Führer und ganze Reiche von einer unscheinbaren Frau gelenkt. Denn Frauen können durch Schmeicheleien erreichen, was durch Überlegungen nicht erreicht wird. Es gibt bestimmte Arten von Reden, sicher aber Teile darin, durch die der Redner nichts anderes erreichen will als zu gefallen: z. B. Übungsreden und am Beginn von Reden durch die captatio benevolentiae. Aber ein Prediger soll nicht darauf aus sein zu gefallen, sondern zu beeinflussen: zu erreichen, dass die Menschen aus den Kirchen herausgehen nicht froh, nicht heiter, nicht Beifall spendend mit den Worten: *er hat eine schöne Predigt gethan*, sondern ernst, nachdenklich, versenkt in fromme Gedenken. Vor allem das hat die heilige Dichtung Davids und der Propheten, dass sie die Liebe zu Gott lebendig werden lässt, den Schrecken der Strafen, den Willen sein Leben zu bessern. **Liebesgedichte jedoch bewegen eine andere Liebe.**

ÜBER DIE DICHTUNG IM BESONDEREN

222 Die Dichtung ist älter als die Redekunst wie das Vergnügen (älter ist) als der Ehrgeiz.

**Man kann nämlich nicht leugnen, dass man die Dichtung vor allem gebraucht, um Vergnügen zu bereiten.** Das Vergnügen besetzt unseren Geist und unseren Körper früher als das Nachdenken über das, was Vorrang hat, und der Ehrgeiz. Der Junge hat Spaß am Essen, an der Freizeit, am Schlaf. Aber Ehrgeiz ist ihm unbekannt. Auch der Vortrag<sup>1318</sup> der ältesten heiligen Gesänge war mit Vergnügen verbunden. **Denn er war mit Tanz verbunden, und Frauen und Männer kamen dabei zusammen.** Man tanzte, führte Reigen auf, fasste sich an den Händen und bewegte sich im Kreis. Das entnehmen wir der Heiligen Schrift, **wo sie Versprechen geben z. B. die midianitidischen Mädchen**

---

<sup>1318</sup> ratio



und andere Beispiele<sup>1319</sup>. Dennoch ist die Dichtung der Hebräer heilig und die älteste: sie verdankt auch selbst ihren Ursprung dem Vergnügen, aber jenem anständigen, das aus der Betrachtung der göttlichen Dinge entsteht und den Geist aufmuntert und erfreut. Man gebrauchte Lieder auch, um die Kriegslust anzufachen. Das taten Alkaios und Tyrtaios, ein Lied des letzteren siehe in Lykurgs Rede.<sup>1320</sup> Aber freilich besteht ein Vergnügen auch darin, dass das Blut in Wallung gebracht wird und die Männer gern in die Schlachten ziehen. Dafür war die Musik, weil sie ja die Gemüter ziemlich heftig in Wallung bringt, besonders geeignet. Heute bringt sie der Generalbass, der Cammerton durcheinander. Über das Ansehen der Dichter in Deutschland zu Beginn der Renaissance siehe *Johann Gottlieb Böhm's Erörterung über die Vorliebe Maximilians I*<sup>1321</sup> für die Dichtung, Leipzig 1756<sup>1322</sup>

223 Wie viel mehr an Freiheit sie bezüglich des Anschaulichen<sup>1323</sup> hat, und den Phantasievorstellungen einräumt.

Denn gerade jene freiere Ausschweifung bereitet wegen des Fremden und Neuen<sup>1324</sup> Vergnügen Einem Redner gestattet niemand, ganze Seiten mit der Beschreibung eines Schildes<sup>1325</sup>, eines Pferds<sup>1326</sup> usw. zu füllen. Nicht einmal in der Geschichtsschreibung würde das geduldet. Aber wenn sich heute ein Dichter darin erginge, beschriebe er die Anordnung der Kniespange, mit der der Heerführer Ferdinand geehrt wurde<sup>1327</sup>; wenn er das Schwert, das er vom König erhielt, auch ausführlich und wortreich beschriebe, fände er Gefallen. Vergil<sup>1328</sup>, Statius<sup>1329</sup>, Lucan<sup>1330</sup>, Valerius Flaccus<sup>1331</sup> und die, die ihnen heute folgen, haben ganze Schilde beschrieben usw., weil das den Menschen gefällt und sie beeindruckt. Ferner müssen Dichter, wenn sie die Natur beschreiben und gleichsam nachmalen, den Phantasievorstellungen nachgeben, genauso wie ein Maler ohne sie nicht malen kann. Einen Verwundeten z. B. kann er nicht malen, wenn er nicht die Wunde zeigt.

<sup>1319</sup> Z. B. Exodus 15, 20, zu den Mädchen aus Midian habe ich nichts ermitteln können.

<sup>1320</sup> Lykurg: Gegen Leokrates (NA) 106. Es handelt sich bei der Elegie um das Fragment 6/7 Diehl

<sup>1321</sup> 1493-1519

<sup>1322</sup> Johann Gottlieb Böhm (1717-1780): De insigni favore Maximiliani I Imp. in poesin disputatio, Leipzig 1756.

<sup>1323</sup> τὸ αἰσθητικόν

<sup>1324</sup> τὸ ξέρον καὶ καινόν

<sup>1325</sup> wie bei Homer Ilias 18, 481ff.

<sup>1326</sup> bei Vergil

<sup>1327</sup> Ferdinand von Braunschweig (1721-1792), der im Siebenjährigen Krieg den Oberbefehl gegen die Franzosen erhielt und nach Friedensschluss zum Feldmarschall ernannt wurde. Vielleicht war das der Anlass der Ehre.

<sup>1328</sup> Aeneis 8, 447ff.

<sup>1329</sup> Statius, Thebais 9, 332ff

<sup>1330</sup> Lucan, Pharsalia 9, 669ff.

<sup>1331</sup> Valerius Flaccus, Argonautica 6, 48ff (Schild des Skythenkönigs Colaxes)

224 Zu große Freiheit jedoch muss man meiden und man darf nicht verbinden, was überhaupt nicht zusammengestellt werden kann.

Diese „zu viel“ kann nicht bestimmt werden und ist schwer einzuschätzen. An einer Stelle kann etwas zu viel sein und an einer anderen dasselbe zu wenig. Darauf bezieht sich die ganze Lehre vom Schicklichen. Kurz: man muss Geschmack haben. Das machen die Menschen auch bei unbedeutenden Dingen. Frauen haben bezüglich ihres Schmucks bestimmte Regeln: diese Farbe kann nicht mit einer anderen zusammengestellt werden; wenn dieser Teil der Kleidung aus diesem Material ist, kann eine anderer Teil nicht aus demselben sein. So sind an den Höfen eigene Regeln für den Schmuck aufgestellt worden. Wenn die Klammern, mit der die Stiefel festgemacht werden, aus Silber sind, müssen das Schwert, die Knöpfe an der Kleidung, der Verschluss am Halsband, die Fransen des Hutes silbern sein. Wenn die Stiefelklammern aus Gold oder Kupfer sind, muss auch das übrige damit übereinstimmen. *Es muss sein, was die Franzosen Garniture nennen.* Wenn die Kleidung nicht zusammenpasst, gefällt sie nicht. So ist es auch in der Dichtung. *Man muss unterscheiden wer, was, wo usw. Siehe Horaz Ars poetica Proömium*

225 *Schmuck* haben die Dichter gesucht, mit dem sie gefallen wollten, ziemlich viel aus einer gewissen Übereinstimmung des Ungleichen.

*Man kann die Dichtung in dieser Beziehung mit einem Mädchen vergleichen, dem man eher etwas nachsieht als einer reifen Frau: Die Übereinstimmung von Ungleichem gehört, wenn sie selbst nicht das Wesen des Vollkommenen ist, so doch zu den Eigenarten und den Merkmalen.* Bei der Kleidung sind die Ärmel von ganz anderer Art als das Halsband, aber sie müssen zu ihm passen. Unterschiedlich ist das Material der Manchetten und der Tücher, die um die Unterschenkel gelegt werden, *der Manchetten, und der Stiefelmanchetten.* Wenn beide aus demselben Material wären, wäre das lächerlich. Es muss auch sonst eine Übereinstimmung und ein passendes Verhältnis vorhanden sein. Es muss eine Übereinstimmung geben, und trotzdem sind die Dinge unterschiedlich. Das Übereinstimmen des Ungleichen ist ein fruchtbarer Begriff. Beim Haus sind Tür und Fenster ungleich: und dennoch müssen sie zusammenpassen. *Genauso bei der natürlichen Schönheit.* Die Augen müssen beim Menschen gleich sein. Wenn ein Mädchen ein blaues und ein schwarzes Auge hat, dieses klein, jenes groß, wäre es nicht schön. Und dennoch müssen auch gleiche Augen mit den übrigen Teilen des Gesichts zusammenpassen. Augen sind anders als die Nase, aber diese muss zu ihnen passen: sie muss in der Mitte zwischen ihnen liegen. Verschieden ist der Mund von der Nase, aber er muss zu ihr passen, er muss unter ihr liegen. Wenn er bis zum Ohr verdreht oder so verzerrt wäre, dass er wie ein griechischer Zirkumflex aussähe, wäre er nicht schön. Von

diesen Dingen müssen wir einen allgemeinen inneren Begriff des Schönen gewinnen.

226 Sie haben die Silben gezählt und dadurch gleiche Verse und *Strophen* geschaffen.

Daher kommen die Arten der Gedichte, wo einzelne Verse, dann zwei, drei vier zusammenpassen; sehr viele in der Ode Pindars, dessen Art ganz eigentümlich ist<sup>1332</sup>. Die *Strophe* und die *Antistrophe* stehen sich gegenüber; das sind zwei Glieder und passen trotzdem zusammen. Der erste Vers der *Strophe* gibt das Gesetz für den ersten Vers der *Antistrophe* vor<sup>1333</sup>, und so in allen übrigen. Von beiden unterscheidet sich die *Epode*<sup>1334</sup>: aber die *Epoden* müssen miteinander übereinstimmen. Auch hier gibt es Ähnlichkeit und Übereinstimmung in Dingen, die ungleich sind.

227 Sie schufen gleich ausfallende Silben.

*Fallen* wird hier genommen für den Ausgang der Wörter. Silben, die ähnlich enden, werden heute nicht richtig *Rhythmen* genannt. Rhythmus ist der Verstakt, [der Wechsel von langen und kurzen Silben]. Manchmal wundere ich mich, woher dieser Irrtum kommt. Er scheint seinen Ursprung zu haben in der wie auch immer gearteten Übereinstimmung der beiden deutschen und italienischen Wörter *Reim* bzw. *la Rima* mit dem griechischen ῥυθμός. Die *Reime* müssten *Rimi* genannt werden, wie sie auch die Italiener nennen, wie es heißt. Unterschiedlich aber sind die *Homoioptota* und die *Homoioteleuta*<sup>1335</sup>. Das eine kann ohne das andere sein. Jenes entsteht, wenn mehrere ähnliche Kasus verbunden werden: wenn Akkusative mit verschiedenen Endungen verbunden werden: oder irgendwelche anderen Kasus, aber immer dieselben; die jedoch können einen unterschiedlichen Rhythmus und unterschiedliche Laute haben: *Cara Deum suboles, magnum patris incrementum*<sup>1336</sup>, oder bei Verben, wenn dieselben Personen derselben Tempora verbunden werden: *abiit excessit, evasit, erupit*. Die *Homoioteleuta* haben ähnliche Laute, auch wenn sie nicht im selben Kasus stehen: *Hac sunt in fossa Bedae venerabilis ossa*<sup>1337</sup>: *Petrus coepit plorare atque etiam orare*<sup>1338</sup>.

228 Vor allem das gefiel den Barbaren:

Im Osten und Westen und Norden

---

<sup>1332</sup> In der ersten Auflage nur: Haec est ratio in Pindaris carminibus: So ist es bei den Gedichten Pindars

<sup>1333</sup> Inhaltliche Verschiedenheit und metrische Gleichheit

<sup>1334</sup> der Schluss- oder Nachgesang

<sup>1335</sup> In parallelen Satzgliedern haben die korrespondierenden Worte gleiche Endsilben. Das Homoioptoton ist ein Homoioteleuton gleicher Kasus

<sup>1336</sup> Vergil Ekloge 4, 49, statt patris: Iovis

<sup>1337</sup> Grabinschrift Bedas, vgl. Hans Walther: Initia carminum ac versuum medii aevi posterioris Latinorum (Alphabetisches Verzeichnis der Versanfänge mittellateinischer Dichtungen), 1969 (2) Nr. 7438

<sup>1338</sup> vgl. Markus 14, 72. Der Bericht von der Verleugnung durch Petrus, der in allen Evangelien erscheint, endet dort in der Vulgata aber so: „ ..et coepit flere.“ Gesner erweitert hier um des Beispiels willen das Zitat

229 aber deshalb sind nicht die, denen das gefällt, Barbaren

Die Barbaren unterscheiden sich von den Griechen und Römern. So gefiel und gefällt im ganzen Osten und Norden das *Homoioteleuton*. Aber deshalb sind die, denen das gefällt, keine Barbaren. Ziemlich ungerecht war im vorigen Jahrhundert der Gelehrte *Isaac Voss*, der in seinem Buch *De cantu poematum et viribus Rhythmi*<sup>1339</sup> die *Homoioteleuta* der Jüngerer sehr kritisierte. Das greifen die auf, denen aus anderen Gründen daran liegt: die nicht in der Lage sind Verse zu machen, die einen Reim haben. Genauso wie *Verres* plötzlich zu einem Philosophen wurde, als er hörte, es gäbe Philosophen, die die Lust für das höchste Gut halten. Es ist leichter, freie Verse zu machen als gebundene und gute. Und das gefällt ihnen; das streben sie an: sie wollen den nachahmen, der bei *Horaz* (\**Sat.* 1, 4, 10) *in einer Stunde oft 200 Verse, wie etwas Großes, diktierte, nur auf einem Fuße stehend*. Beides hat seinen Nutzen. Beides kann man gewiss auch bei uns verbinden. Man kann das *Homoioteleuton* beachten und die Betonungen, und dennoch müssen wir gute Verse machen. Als unser bedeutender *Gebauer*<sup>1340</sup> in Leipzig noch Mitglied des *Collegium Anthologicum*<sup>1341</sup> war, sprach er in einem Vortrag für die Rhythmen bzw. *Homoioteleuta*. Diese Abhandlung findet sich nun in seinem Buch *Anthologicae Dissertationes*<sup>1342</sup> (\**Leipzig* 1733 oktav). Darin zeigt er, dass es auch mitten in der barbarischen Zeit<sup>1343</sup> Leute gegeben hat, die *Homoioteleuta* geschätzt haben. (\**Ja* auch das beobachtet er gut: dass Griechen und Römer ein kleiner Teil des Altertums sind und dass unter diesen auch die ältesten, die *saturnischen* Dichter<sup>1344</sup>, sehr eifrige Anhänger des *Homoioteleuton* gewesen sind.) Auch heute erhalten sie ganz ihre führende Stellung: Und nur die verachten sie, die sie nicht nachahmen können. Sie machen das wie der Fuchs bei der Traube: *sie ist sauer*<sup>1345</sup>.

230 Die gebildeteren Völker fügten den *Silbentakt* und den damit verwandten *Akzent* zu.

Der *Takt* ist die Quantität der Silben, der *Akzent* aber ist deren Betonung oder Nichtbetonung. (*forte, piano*) Wir wollen uns die Anfänge des Tanzens zur Betonung in Erinnerung rufen. Als uns beigebracht wurde, nach dem *Takt* zu tanzen, den man

---

<sup>1339</sup> Oxford 1673

<sup>1340</sup> Georg Christian Gebauer (1690-1773), Jurist und Historiker, zuerst in Leipzig, dann von 1734-1773 ordentlicher Professor für Rechtswissenschaft in Göttingen, 1734/35 Kommissar, 1738/39 Prorektor der Universität

<sup>1341</sup> das Collegium Anthologicum war neben dem Collegium Gellianum eine der akademischen Gesellschaften in Leipzig

<sup>1342</sup> *Antholicarum dissertationum liber: cum nonnullis adoptivis et brevis Gelliani et Anthologici collegiorum historia*, Leipzig 1733

<sup>1343</sup> gemeint ist das Mittelalter

<sup>1344</sup> *Livius Andronicus*, *Naevius*. Der *Saturnier* ist ein zweiteiliger Vers, der sehr variantenreich ist und ein „*Mittelding*“ ist zwischen rhythmischer Prosa und einem fest geformten Vers. Weniger als 200 solcher Verse sind überliefert

<sup>1345</sup> *Phaedrus* 4, 3

bei den Franzosen *Menuet* nennt, betonte der Tanzmeister den Anfangston<sup>1346</sup> stärker, damit man ihn deutlicher hörte; die anderen Töne dagegen waren weniger betont. Der Akzent verlängert oder verkürzt eine Silbe nicht, sondern verstärkt oder schwächt sie. Wir aber haben in unseren Sprachen keine andere Art die Länge und Kürze der Silben zu kennzeichnen als den Akzent. Dass die Silbe *lich* in *Herrlichkeit* kurz ist, wissen wir aus dem Akzent, weil wir *Hérrlichkeit* sagen mit dem Akzent auf der drittletzten Silbe.

231 Zwei Dinge, die man im Griechischen und Lateinischen gewissenhaft unterscheiden muss.

Fast wären die Akzente aus dem griechischen beseitigt worden, von Menschen, die zwar gebildet waren, die sich aber darin nicht gut genug auskannten: sie meinten, man brauche sie nicht zu beachten, da sie Gegner des Skandierens waren. Doch sie irren sich sehr. *Dominus* hat den Akzent auf der drittletzten Silbe und trotzdem ist die Silbe *do* kurz. Siehe *Johann Michael Kerns* Erörterung *de accentu Graecorum*, Göttingen 1755, dem ich das ganze Material zur Verfügung gestellt habe. (\* Wir haben sie nach dem Manuskript durchgesehen und erweitert diesem Band angefügt.)

232 Daraus ist der Rhythmus bzw. Verstakt entstanden und die verschiedenen Arten von Gedichten.

Vgl. 208. Den Rhythmus lehren die Bewegungen von Handwerkern, Soldaten, Schiffen usw. Um ihn auszudrücken reicht alles, was von Natur aus in der Bewegung steckt oder mit der Bewegung verbunden ist. So ist der Tanz der Alten. Davon hängt der eine Teil der Musik ab und die Möglichkeiten der Musik: Der so genannte *Takt* ist die Seele jeden Gesangs usw.

233 Die Quantität aller Silben wurde bei den Griechen und Römern auch beim Lesen von Prosatexten beachtet.

Darin besteht die Tugend der Vorleser. Daher hören wir, dass bei den Alten die Vorleser sooft gelobt werden. Denn die Art des Lesens war schwer. Daher werden nicht nur die Jungen, sondern auch die Erwachsenen wegen ihres angenehmen Vortrags gelobt, das wird ihnen auch und vor allem von einem Musiker beigebracht. Wenn jemand jenen sehr schönen Satz bei Curtius vorläse (\*7, 11,10): *Nihil tam alte constituit natura, quo virtus non possit eniti*:<sup>1347</sup> hörte man, dass *ni* kurz ist, dass *natura* die erste Silbe lang hat, dass bei *constituit* nicht nur die vorletzte, sondern auch die drittletzte kurz gesprochen werden. Wir jedoch, wie die Aussprache jetzt ist, wir hören nur die Quantität der vorletzten Silbe bei mehrsilbigen Wörtern. Das hat *Lipsius* in seinem Buch *de recta pronuntiatione Linguae Latinae*<sup>1348</sup>. klar gemacht und

---

<sup>1346</sup> ultimum sonum, eigentlich: der letzte Ton

<sup>1347</sup> „Nichts hat die Natur so „hoch gehängt“, dass es für die Tugend unerreichbar wäre“

<sup>1348</sup> Justus Lipsius (Joost Lips; 1547-1609) Philologe, Philosoph, Staatstheoretiker, Historiker: *De recta pronuntiatione Linguae Latinae dialogus*. Leiden 1586

festgestellt. Das lehren *Quintilian* (\*z.B. 7,9,13 u.a.) und *Gellius* (\* vergl. 7,7<sup>1349</sup> u.a.). Daher ist es nicht erstaunlich, dass wir bei der lateinischen Dichtung Schwierigkeiten bekommen. Die Römer dagegen lernten das gleich in den Schulen. Bei den Griechen war die Sache sogar noch viel leichter: η und ω sind immer lang; ε und ο immer kurz.

234 Daher formten die Dichter das Sprechen der Jungen.

Man sagte, die Dichter formten das Sprechen, namentlich in den Schulen. Hübsch (sagt) *Horaz über sich*<sup>1350</sup> *Epistulae* 1,20,17 *Auch noch dies erwartet dich*<sup>1351</sup> *zuletzt, dass in der Vorstadt, in einem abgelegenen Winkel, sich ein alter stammelnder Schulmeister deiner bemächtigt und, die Rute in der Hand, dich nötigt, seine Knaben in Syntax zu üben*<sup>1352</sup>. Wenn du mit Würde ein hohes Alter erreicht hast, wirst du nicht mehr richtig sprechen können (und) wirst herangezogen, den stammelnden Kinder das richtige Sprechen beizubringen. Sie mussten Verse lernen, und damit nahmen sie die Quantität der Silben auf. Also blieben immer Wörter mit der Quantität im Gedächtnis haften. Wenn das Wort *primus* begegnete und der Junge läse das *i* kurz, wurde er ermahnt: es ist kein kurzes *i*, sondern ein langes *ei*; du musst *preimus* sprechen: *oris* von *ora*, *ae*, nicht mit kurzem *i*, sondern *oreis*, (\* wie sie auch schreiben z.B. *solvei*, *senatuei*, *libreis*, *sueis*, *hei* u.a. siehe *Pontedera*<sup>1353</sup> *Addenda ad Catonem* Seite 1282). Daher kommt es, dass die Engländer heute *Primacy preimsi* aussprechen, was sie zweifellos von ihren früheren Herren, den Römern, übernommen haben. Die Jungen der Römer gewannen daher die Färbung des Denkens und des Sprechens von den Dichtern zusammen mit den Geschichten selbst.

235 Daher (ihr) *Ansehen*.

Zugleich nämlich bleiben deren Worte hängen, die zur Regel der Aussprache werden. Aber die Philosophen fassten einen großen Teil der Autoritäten in allgemeine Vorschriften, d. h. Regeln, zusammen. Daher lehrt die Autorität zwar alle Silbenquantitäten, aber wo die Regeln fehlen, wird sie allein angeführt.

236 Sie wandten die *Homoioteleuta* nicht so ohne weiteres an, erst dann, als die Beachtung der Quantität allmählich verloren ging.

Die alten Dichter stießen ganz zufällig auf die *Homoioteleuta*. Einige zitiert *Gellius* 18,8<sup>1354</sup>: und bekannt ist der kleine Vers Ciceros, dessentwegen er von Antonius und anderen ausgelacht

<sup>1349</sup> in den heutigen Ausgaben 6,7

<sup>1350</sup> In der ersten Auflage: *Elegans est locus Horatii* - „fein ist die Horazstelle“

<sup>1351</sup> Damit ist das erste Buch der Episteln gemeint.

<sup>1352</sup> Ü: Christoph Martin Wieland

<sup>1353</sup> *Giulio Pontedera* (1688-1757), italienischer Botaniker und Herausgeber der *scriptores rei rusticae*.

<sup>1354</sup> Er wertet sie als albern und kindisch ab und will das belegen mit Zitaten aus *Lucilius*: z.B. *quo me habeam pacto, tametsi non quaeris, docebo....*



wurde und den auch *Iuvenal* 10,122 wieder aufnimmt: *O fortunatam, natam me consule Romam!* *Iuvenal* fügt darauf hinzu: *Die Schwerter des Antonius hätte er verachten können, wenn er alles so gesagt hätte.* Aber gewöhnlich bemühten sie sich darum, derartiges zu vermeiden. Doch mit der Zeit nahm man sie, um die Quantität zu beachten. Denn als die Barbaren während der Kriege in Italien eindringen und es besetzt hatten, lernten sie nicht mehr mit so großer Umsicht und Sorgfalt von klein auf Latein. Daraus ist jene Bauernsprache entstanden, die heute in Italien vorherrscht. Das begann früh. Schon bei den ersten Kirchenvätern pflegt man so etwas zu beobachten. Stil und Sprache des *Arnobius*<sup>1355</sup> fallen sehr auseinander und sind sehr uneinheitlich. Seine *Homilien*<sup>1356</sup> zu den Psalmen, deren Autor er ist, wie wir ganz sicher wissen, sind in einem unreinen und fast geschmacklosen Stil geschrieben. Andererseits kann man in den Büchern *contra gentes*<sup>1357</sup>, in denen er mit Gelehrten zu tun hat, die sich noch um die Pflege der väterlichen Sprache bemühten, überall Reinheit und Eleganz der Sprache vorfinden. So strebt *Augustinus* in seinen übrigen Büchern überall nach *Homoioteleuta*, was ein echtes Erkennungszeichen des *Augustinus* ist. Aber dieser Redeweise geht er nur nach, wenn er fromm spricht: Wo er aber gelehrt spricht, in den Büchern *De civitate dei*, ist auch sein Stil lateinisch; und da ahmt er das alte Rom nach. Kurz: Oft *Homoioteleuta* zu gebrauchen ist ein Zeichen von Barbarentum. Daher sind die Verse entstanden, die ihren Namen nach dem „Erfinder“ bekommen haben, *Leoninische*<sup>1358</sup>. (\*vergl. *Heumann, Conspectus*<sup>1359</sup>, 5, 15 S.265) *Von dieser Sorte sind: O Monachi, vestri stomachi sunt amphora Bacchi. Vos estis, Deus est testis, teterrima pestis*<sup>1360</sup>. Über sie sollte man *Eberhard Bethuniensis*<sup>1361</sup> einsehen, der im Jahre 1212 geschrieben hat. Dieser sagt im Teil III des *Labyrinth*, der das Schreiben von Versen behandelt, Zeile 113 (\*in *Leysers*

---

<sup>1355</sup> Arnobius der Ältere aus Afrika um 300 nach Chr.

<sup>1356</sup> Homilien sind bibelerklärende Predigten

<sup>1357</sup> „Gegen die Heiden“

<sup>1358</sup> Leoninische Hexameter bzw. Pentameter, in denen sich das Wort vor der Zäsur mit dem Schlusswort reimt. Z. B. aus dem regimen sanitatis Salernitanum (13. Jhdt): de coena:

“ex magna coena stomacho sit maxima poena.” Benannt wurde er wahrscheinlich nach Papst Leo II (682/83). Noch 1831 wurde er in der Allgemeinen Real-Enzyklopädie für gebildete Stände, wie folgt, bewertet: “Sie sind als eine geschmacklose Ausartung zu betrachten.”

Ut sis nocte levis, sit tibi coena brevis.

<sup>1359</sup> Christoph August Heumann: *Conspectus Rei publicae literariae sive via ad historiam literariam iuventuti studiosae*. Hannover 1718.

<sup>1360</sup> „O ihr Mönche, euer Schlund ist eine Amphore des Bacchus. Ihr seid, Gott ist Zeuge, eine abscheuliche Seuche.“ Spottvers aus dem Mittelalter, zitiert bei George Puttenham (1529-1591), *The arte of poesie* (1589), Kap. VII, S. 10, Nr. 1.7.9, wo er von Versen in Reimform spricht

<sup>1361</sup> Eberhard Bethuniensis (Béthune) (bis ca. 1212): *Glosa super Graecismum Eberhardi Bethuniensis*, capitula I - III De figuris coloribusque rhetoricis, cura et studio Anne Grondeux, 2010



*Historia Poetarum medii aevi*<sup>1362</sup>. Seite 832 und) bei *Fabricius* in der *Bibliotheca Latina mediae et infimae aetatis*<sup>1363</sup>, unter dem Stichwort *Leo*, (\* Seite 775) folgendes: *Es gibt auch nach dem Namen ihres Erfinders genannte Gedichte Leos, die so zu betonen sind*: Dann führt er Beispiele der verschiedenen Arten dieser Verse auf, die bei *Fabricius* selbst an der angeführten Stelle nachgelesen werden können. (\*Der merkt übrigens gut an: derartige Verse verdankten nicht erst dem 12. Jhdt ihren Ursprung, in dem dieser *Leo*<sup>1364</sup> gelebt haben soll, sondern schon vielen Jahrhunderten früher. Nicht nur im 10. und 11., wie in den *Acta Sanctorum* Band 1 *Juni*<sup>1365</sup>, Seite 23 angemerkt wird, sondern schon im 9. und 8 Jhdt. habe es sie **in großer Mannigfaltigkeit** gegeben. Also scheint unser *Leo* die leoninischen Verse nicht erfunden, sondern sie nicht ohne großen Ruhm wiederholt und verändert zu haben. Aber siehe *Fabricius* selbst und die von ihm angeführten Autoren.) Mit diesen Versen wollten sie Latein an die eigene Sprache anpassen. *Polycarp Lyser* bzw. *Leyser*, Professor in Helmstedt versuchte in seiner Abhandlung *De ficta aevi medii barbarie*, Helmstedt 1719 quart und in der *Historia poetarum et poematum medii aevi*, Halle 1721 oktav diese Zeit in Schutz zu nehmen und zu beweisen, dass die Barbarei nicht so groß war wie man allgemein glaubt. Er wollte damit darlegen, dass es auch inmitten der barbarischen Zeit Historiker und Dichter gab, **die sich auch um die frühere Eleganz bemühten und sich darin auskannten**, die mit den Besten überhaupt verglichen zu werden verdienen. Und er hat dies ganz einleuchtend ausgeführt, **so dass wir einsehen, dass überhaupt** zu keiner Zeit große Begabungen und gebildete Menschen gefehlt haben, die die alte Eleganz mit der Barbarei ihrer Sprache verbunden haben. Das muss man ihm zugeben: aber dennoch geht er zu weit und schießt übers Ziel hinaus. Wenige gab es trotzdem immer, und nur selten tauchte hier und da einer auf, der die barbarische Grobheit durch der Eleganz der schönen Künste beseitigte. (\**S. J. F. Pynethronis, das ist Johann Friedrich Bertram De vera medii aevi barbarie adversus Pol. Lyserum Band XI der Miscellanea Lipsiensia und in dessen Meletemata*<sup>1366</sup>) Über die leoninischen Verse<sup>1367</sup> ist auch eine Abhandlung von *Elias Maior* in den schon erwähnten *Anthologicae Dissertationes* des

<sup>1362</sup> Polycarp Leyser, Professor für Dichtkunst in Helmstedt, *Historia poetarum et poematum medii aevi post annum a nato Christo CCCC seculorum. Centum et amplius codicum manuscriptorum ope carmina varia elegantia, ingeniosa, curiosa evulgantur, emendantur, recensentur.* Halle 1721

<sup>1363</sup> Johann Albert Fabricius (1668-1736) und Christian Schöttgen (1687-1751): *Bibliotheca Latina mediae et infimae aetatis.* Zuerst 1734-1746

<sup>1364</sup> Wahrscheinlich ein mittelalterlicher Dichter, nach dem, nach einer anderen Theorie, der Vers benannt worden sein soll.

<sup>1365</sup> Die *acta Sanctorum*, die Heiligengeschichten, waren nach Monaten geordnet.

<sup>1366</sup> Johann Friedrich Bertram (1699-1741): *Meletemata literaria varii haud iniucundi nec inutilis argumenti.* Braunschweig 1731

<sup>1367</sup> Elias Major, *De versibus Leoninis commentatio.* In: *Anthologicarum Dissertationum Liber*, Leipzig 1733 (Mikrofiche 2001). Auch einzeln erschienen in Öls (Schlesien) 1652.

bedeutenden *Gebauer* enthalten und ein kleines Buch mit demselben Thema von *Rene Moreau*<sup>1368</sup> ebenfalls darin wieder abgedruckt. (\* Damit sollte man verbinden die *Rhythmologia Leonina locupletior in Jeremias Jacob Oberlins Literarischen Miscellen, Straßburg 1770, quart, S. 35ff.*<sup>1369</sup>)

237 Ein Vergleich der Barbaren im Lateinischen mit den Barbaren im Griechischen, deren *politische Verse* die Dichtung und vor allem die Kenntnis der Quantität verderben.

Wer vergleichen kann, entdeckt dasselbe Vorgehen: Mit der Orthographie wurde die richtige Quantität der Wörter und Silben vernachlässigt und alles wurde auf den Akzent bezogen, der genommen wurde, um einen Rhythmus herzustellen, so dass sie kein anderes Unterscheidungsmerkmal verstanden als den, den die Akzente vorgeben. Ganz wie die jüngeren Griechen und die Verfasser der politischen Verse (\*darüber oben zu § 155), wie sie *Tzetzes* schrieb. Sie beachteten nicht die richtige, den Silben innewohnende Quantität und zählten nur die Silben. (\*Er pflegte sonst noch hinzuzufügen, dass man sie *politisch* nennt, weil sie nach der Gewohnheit der Menschen in den Werken der gebildeten, rhetorischen Sprache gebraucht wurden. Später aber begannen auch die Griechen, Metren, die sich reimten, zu gebrauchen. Siehe *C. Gesners Mithridates folio, 47*)

238 Die heutigen Erörterungen über den Gebrauch dieser Dinge in unserer heimischen Dichtung.

Es ist lange her, seit man begann die Formen der lateinischen Gedichte der heimischen Dichtung anzupassen. (\*Darüber handelt *Gottsched Dichtkunst, Kap.12 §18*<sup>1370</sup> und *Sprachkunst Kap. 6*<sup>1371</sup>. Das *Gothaische Magazin Band I 1776 S. 168*<sup>1372</sup> enthält einen Aufsatz von *Johann Friedrich Heynatz*<sup>1373</sup> über das Alter des deutschen Hexameters, damit sollte man *deutsches Museum 17778 S. 543*<sup>1374</sup> verbinden) Ein Mann von fast Staunen erregender Bildung und der größte Polyhistor seiner Zeit, *Konrad Gesner*<sup>1375</sup>, veröffentlichte in dem Buch mit dem Titel *Mithridates*<sup>1376</sup>, in dem er die Unterschiede der Sprachen, sowohl

---

<sup>1368</sup> Renatus Moreau (1587-1656)

<sup>1369</sup> Jeremias Jacob Oberlin (1735-1806): *Miscella litteraria maximam partem Argentoratensia. Straßburg 1770*

<sup>1370</sup> Johann Christoph Gottsched (1700-1766): *Versuch einer critischen Dichtkunst vor die Deutschen, Leipzig 1730*

<sup>1371</sup> *Grundlegung einer deutschen Sprachkunst, Leipzig 1748*

<sup>1372</sup> *Gothaisches Magazin der Künste und Wissenschaften 1776-1779, Mikrofiche Hildesheim 1996*

<sup>1373</sup> Johann Friedrich Heynatz (1744-1809), Sprachforscher, Pädagoge und Philologe, Professor in Frankfurt/Oder, der zahlreiche Werke zur deutschen Sprache veröffentlichte

<sup>1374</sup> *Deutsches Museum auf das Jahr... 1776-1788, danach Neues deutsches Museum 1789- 1791 herausgegeben von Heinrich Christian Boie (1744-1806), der auch das Göttinger Musenalmanach herausgegeben hat, Mitglied des Göttinger Hainbundes.*

<sup>1375</sup> Konrad Gesner (1516-1565), Arzt und Philosophie.

<sup>1376</sup> Veröffentlicht 1555, in der philologischen Studie behandelt er 130 Sprachen

der alten wie der, die heute bei den verschiedenen Völkern der ganzen Welt gesprochen werden, behandelt, so gab er das *Vater unser*<sup>1377</sup> und einiges andere. (\*fol. 36b, Ausgabe 1555, oktav. Daher gab man ihn als den Erfinder dieser Sache an. Aber wenn die erste Auflage des *Buches von Rabelais*, das er selbst *Gargantua und Pantagruel* nannte<sup>1378</sup>, von Fischart 1552 unter dem Titel *Geschichtsklitterung* deutsch veröffentlicht<sup>1379</sup>, mit den späteren übereinstimmt, dann muss die Sache viel früher versucht worden sein. Da nämlich bekennt er sich Kap. 2 als Nachahmer von anderen. Er lässt nicht nur Hexameter fließen, sondern schließt auch noch Pentameter an:

*Dapffere meine Teutschen, Adelich von Gemüt und Geblüte,  
Nur Ewerer herrlichkeit Ist dieses hie zu bereit.*

Aber - und das ist beachtenswert- er hat das alles nur getan, um Gelächter auf seiner Seite zu haben, und wies ganz aufrichtig darauf hin, dass der Geist unserer Sprache sich dem widersetzt. Er selbst sichert das gleichsam mit einem heiligen Schild: *Wenn sie auch nicht gut klingen, so donnern sie doch nach Art der Kampfswagen*<sup>1380</sup>. Aber man sollte das ganze Kapitel lesen, Seite<sup>1381</sup> 38b, Ausgabe 1594, oktav. Obwohl Gesner und Fischart darin übereinstimmen, dass sie einem lateinischen Brauch nachgehen, unterscheiden sich ihre Verse doch sehr. Denn während sich jener damit begnügt, seine Verse mit lateinischen Füßen auszumessen und sich darüber hinaus um nichts kümmert, betreibt dieser darüber hinaus eifrig das, dass sich in seinen Versen die Schlussilben der letzten Wörter reimen, und zwar doppelt. Erstens enden je zwei Hexameter so, dass sie sich entsprechen. Dann aber reimen sich in den einzelnen Pentametern Mitte und Ende. Um das zu veranschaulichen, lassen wir ihn selbst fortfahren. So also dichtet er weiter:

*Mein Zuversicht iderzeit ist, hilfft mir Göttliche Güte,  
Zu preisen in ewigkeit, Ewere großmütigkeit.  
Ihr seyt von Redlichkeit, von großer streitbarer hande  
Berühmbt durch alle Land. Immerdar ohn widerstand:  
So wer es auch allesampt fürwar eine mächtige schande  
Wird nicht das Vatterland In Künstlickeit auch bekandt?*

---

<sup>1377</sup> in der ersten Auflage noch: das *apostolische Glaubensbekenntnis* und (Symbolum Apostolicum et)

<sup>1378</sup> Francois Rabelais (1490-1553): Les horribles et espoventables faits et prouesses du très renommé Pantagruel, zuerst 1533

<sup>1379</sup> Johann Fischart (1546-1590): Affenteuerliche und ungeheuerliche Geschichtsschrift vom Leben, Rhaten und Thaten der vor langen weilen vollenwolbeschraitten Helden und Herrn Grundgusier, Gargantoa, und Pantgruel. Königen in Utopien und Ninenreich. Etwan von M. Francisco Rabelais Französisch entworfen: nun aber überschrecklich lusig auf den Teutschen Meridian visirt, und ungefährlich obenhin, wie man den Grindigen laußt, vertirt, durch Huldrich Elloposcleron Reznem (i.e. Johann Fischart), erschienen 1575. Erst der Titel der zweiten Auflage 1582 lautet „Geschichtsklitterung“. Diese ist wohl gemeint, 1552 muss ein Irrtum sein. Weitere Auflage 1590, 1594, 1600

<sup>1380</sup> si non bene sonant, attamen curriliter tonant.

<sup>1381</sup> fol.

Und so weiter. Denn wir dürfen uns hier nicht weiter aufhalten. Nach dieser Anrede im elegischen Maß folgen reine Hexameter, deren letzte Silben sich ebenso reimen. Aber wenn sich jemand dafür interessiert, möchte ich ihn herzlich darum bitten, dass er die Ausgabe, die dem Jahr 1555 voraufgeht, damit vergleicht und nachsieht, ob man da dasselbe liest. Aber die Endungen der Wörter machte er immer ähnlich ausgehend. Der bekannte Heroe in öffentlichen Diensten Veit Ludwig von Seckendorff<sup>1382</sup> übertrug den Dichter Lucan in deutsche Verse<sup>1383</sup>, wobei er den Hexameter der Lateiner gebrauchte. (\* Dieser Irrtum scheint wohl aus Fabricius, *Bibliotheca Latina* S. 384 entstanden zu sein; wo angeblich übersetzt wurde *Der Rhythmus des Hexameters wurde beibehalten*, Aber die Verse selbst sind keine Hexameter, sondern sogenannte Alexandriner bzw. jambische Senare<sup>1384</sup>, aber ohne Reim<sup>1385</sup>). Es sind hübsche und gute Verschen, doch die Berühmtheit, die sich der unvergleichliche Mann durch die Staatsverwaltung erworben hat, rückte den Ruf, der sonst aus diesen Stuben- und Schulübungen hervorzugehen pflegt, in den Schatten. Am Ende des vorigen Jahrhunderts machte Carl Gustav Heraeus<sup>1386</sup>, der nach seinem Religionswechsel am Wiener Hof wegen seiner großen Bildung beliebt war, auf solche Weise sehr gute kleine Verse [zwar nach Art der Lateiner, aber am Ende mit Reim] (\*Seine deutschen Gedichte erschienen zusammen mit den *Inscriptiones et Symbola varii argumenti* 1728 oktav in Nürnberg<sup>1387</sup>). Aber Klopstock schenkte uns Hexameter, die niemand lesen kann. Das gab Gelegenheit zu leidenschaftlicher Diskussion. Das (heroische) Gedicht selbst<sup>1388</sup> ist erhaben; an einigen Stellen sogar göttlich. Und es zeigt eine Begabung, die für die Dichtung geboren ist. Er hätte, wenn er Freunde, die seinen Ruhm wollten, gefunden hätte, die ihn auf den (rechten) Weg gebracht (und) ihn bei einigen Dingen gewarnt hätten, der allergrößte Dichter der Welt werden können, und zwar ein solcher, dem niemand hätte vorgezogen werden dürfen. Und wer weiß, ob er nicht noch so einer werden kann, wenn er jetzt noch auf Fehler aufmerksam gemacht würde. Aber folgendes

---

<sup>1382</sup> Veit Ludwig von Seckendorff (1626-1695) Staatstheoretiker und Historiker, Aufseher der herzoglichen Bibliothek in Gotha, dann leitender Beamte in der herzoglichen Verwaltung sowie Geheimrat und Kanzler, später kursächsischer Geheimrat und Landschaftsdirektor, zuletzt kurbrandenburgischer Geheimrat und Kanzler der neu gegründeten Universität in Halle.

<sup>1383</sup> Politische und moralische Discourse über M. Annaei Lucani dreyhundert auserlesene lehrreiche Sprüche und dessen heroische Gedichte, genannt Pharsalia, auf eine sonderbare neue Manier ins Deutsche gebracht und dem Lateinischen auf jedes Blatt gegenüber gesetzt, nebst beygefügter Erklärung derer dunckeln und schweren Redens-arten, auch nötigem Register. Leipzig 1695?

<sup>1384</sup> Sechshebiger Reimvers mit 12 oder 13 Silben

<sup>1385</sup> sed ὁμοιοτελεύτῳ destituti

<sup>1386</sup> Carl Gustav Heräus (1671-1725), in Stockholm geboren, Hofrat und Förderer der Ikonographie, Inspektor des kaiserlichen Münzkabinetts in Wien

<sup>1387</sup> 1721 erschienen

<sup>1388</sup> gemeint ist der Messias

dürfte in seinem sonst göttlichen Gedicht zu Recht nicht vorhanden sein: Seine zu übertriebenen und monströsen Phantasien: einiges ist aufgebläht formuliert, oft auch nicht vorsichtig genug: vor allem auch die erfundenen Geschichten, die er unserer heiligen Religion zufügt. Sie ist eine heilige Sache, die von uns eher still, fromm und ehrfürchtig überdacht werden muss als dass sie durch Märchen und Phantasiegeschichten befleckt werden darf. Ohne diese Mängel wäre das Gedicht unvergleichlich. Aber nach Art des menschlichen Geistes erlaubt er sich mehr als Religion und Dichtung vertragen. Er ist nicht Musiker genug, er hat nicht das musikalische Empfinden, das rhythmisch ist. Gerechtdenkende Menschen haben auch immer das und anderes, was ich erwähnt habe, an ihm kritisiert. Aber wie das so ist, die gerechtdenkenden Menschen sind auch gleichzeitig zurückhaltend, sie wollen nicht kritisieren. Meier aber lobte den Dichter derart, dass er ihn völlig verdarb. Haller<sup>1389</sup> bekannte in der bedeutenden Gesellschaft der Hochgelehrten: er handele vollkommen kopflos, aber man könne ihm das nicht sagen. Die andere Seite<sup>1390</sup> sei zu groß, sei eine Legion. Freilich hatte er schon an sich selbst erfahren, wie heftig die Gegner sind. Als er nämlich seinen eigenen Gedichten viele gelehrte Anspielungen zufügte und das, was ihm seine tiefe Bildung eingab; als er vieles aus seiner verborgenen Kenntnis der Physik und der Naturwissenschaft holte, erschien er vielen Menschen unverständlich, denen namentlich, die nicht gebildet genug waren und trotzdem als gebildet gelten wollten. Als er weiter vieles aus Belgien und vor allem England in seine Gedichte hineinbrachte, in denen er dennoch auch sich selbst manchmal vielleicht mehr als richtig war, erlaubte, haben sich zwei Parteien gebildet: die einen verspotteten und kritisierten ihn, die anderen stürzten sich darauf, ihn zu loben. Und, um zu zeigen, dass sie ihn ernsthaft lobten, ahmten sie dessen Fehler nach. So ist es mit Klopstock geschehen. Je mehr einige ihn kritisierten, desto mehr lobten ihn die anderen. Er könnte, wie gesagt, der größte Dichter sein, wenn ihn jemand von folgendem überzeugen würde: α) Man darf die Religion nicht beschmutzen mit Phantasien, Märchen und Erfindungen. β) Es ist niemandem erlaubt, für sich eine neue Redeweise zu erfinden. Denn wenn das geschähe, wenn jeder einzelne das für sich in Anspruch nähme, dann wäre niemandes Ruhm dauerhaft: und nach zehn Jahren könnte der, der noch kurz vorher in größter Blüte stand, nicht mehr gelesen werden, weil die Sprachnorm sich verändert hat. Wenn jeder eine neue Art der Dichtung einführen wollte, und wenn der Geschmack an der Dichtung sich immer wieder ändert, dann müssen zwangsläufig die, die vorher gelebt haben, vergessen werden. γ) Die Verse, die er uns als Hexameter aufdrängen will, sind keine

---

<sup>1389</sup> In der ersten Auflage nur Sternchen statt des Namens, gemeint ist Albrecht von Haller s.u.

<sup>1390</sup> seine Anhänger

Hexameter. δ) Wenn Meier seine Ästhetik im Keim erstickt und zu ewiger Verdammnis verurteilt hätte. Jetzt begann man, die Bedeutung des Begriffs *Aesthetik* zu ändern, und man nennt das *ästhetisch*, was dumm ist. Vor ein oder dem anderen Jahren erschien *Die ganze Ästhetik in einer Nuss*<sup>1391</sup>, in der alles zusammengetragen ist, was der Mann mit ärmlichen Geist und leerem Kopf bei Haller<sup>1392</sup> und anderen Schweizer Dichtern für fehlerhaft ausgedrückt hielt. Der Verfasser des Buches, wer es auch immer sein mag, verriet seinen Stumpfsinn. Es gibt einiges von Bodmer<sup>1393</sup> und einige Solözismen<sup>1394</sup> des Deutschen, die zu verteidigen ich nicht wagen möchte: aber das ganze Buch ist dumm. Was man von dem Buch halten muss, kann man daraus beurteilen, dass darüber fast ein Streit entstanden ist. Man suchte nach dem Verfasser, auch Gottsched<sup>1395</sup> kam in großen Verdacht. Aber der stritt so gut er konnte ab (\* siehe *Goettingische Gelehrte Anzeigen* 1754, S. 1291: noch bleibt der Verfasser unbekannt. Über das Buch jedoch, für das sich niemand als Vater bekennen will, darf man kein glänzendes

<sup>1391</sup> Die ganze Ästhetik in einer Nuss oder neologisches Wörterbuch als sicherer Kunstgriff, in 24 Stunden ein geistvoller Dichter und Redner zu werden und sich über alle schale und hirnlose Reimer zu schwingen. Alles aus den Accenten der heil. Männer und Barden des itzigen Jahrhunderts zusammen getragen, und den größten Wort-Schöpfern unter denselben aus dunkler Ferne geheiligt von einigen demüthigen Verehrern der sehr affischen Dichtkunst. 1754.

Das anonym publizierte Werk stammt von Christoph Otto von Schönaich (1703-1766). Dazu Böttiger (Literarische Zustände, Berlin 2005 S. 215) unter Februar 1797: „An einem schönen Abend setzten sich Meister Gottsched, seine zärtliche Hälfte Culmus (*gemeint ist seine erste Frau Luise Adelgunde Victorie Gottsched, geb Kulmus (1713-1762 K.P.)*), Hermann-Schönaich und Magister Schwabe, ergrimmt über den Sieg des Feuers der Bremischen Beiträger über ihr Element, das Wasser, traulich zusammen und schmiedeten das berüchtigte ästhetische Wörterbuch, worinnen Haller, Bodmer, Breitinger, Klopstock und seine Freunde mit einer Flut Gottschedischen Wassersuppenwitzes begossen wurden. Bey dem gewaltigen Zwiespalt, der damals zwischen den Zürcher und Leipziger Schöngeistern eine unergründliche Kluft befestigte, machte dieß Werklein mehr Aufsehen, als es verdiente, u. that dem von Breitinger gestachelten Bodmer, dessen Schooßkind die Noachide (*gemeint ist Noah, ein Heldengedicht, 1750 K.P.*) besonders gemisshandelt war, außerordentlich weh.“

<sup>1392</sup> Albrecht von Haller (1708-1777), Schweizer Polyhistor und Lehrdichter (Gedichte und Romane), war 1736-1753 ordentlicher Professor für Anatomie, Chirurgie und Botanik in Göttingen, 1741 und 1747 Prorektor dort, danach in Bern

<sup>1393</sup> Johann Jacob Bodmer (1698-1783), schweizer Literaturtheoretiker (mit Breitinger) und Wiederentdecker der mittelhochdeutschen Literatur, war selbst Dichter (Dramen und Gedichte: Elegien und Critische Lobgedichte) Zu Bodmer: Volker Riedel: Johann Jacob Bodmers Stellung in der Geschichte der deutschen Antikenrezeption, in : Gymnasium 113, 2006,1 S. 47-63, dort auch Literatur

<sup>1394</sup> Sprachfehler (gegen die richtige Aussprache, der Wortfügung) Der Name stammt von der Stadt Soloi in Kilikien, deren Einwohner ihre attische Sprache unter dem fremden Einfluss allmählich verdarben.

<sup>1395</sup> Johann Christoph Gottsched (1700-1766), Reformator der deutschen Sprache und Dichtung. Er lehnte in der Dichtung alles Wunderbare und Unwahrscheinliche ab und trat für Deutlichkeit und Moralität ein. Seine Poetik erschien 1730 unter dem Titel: Versuch eine Critischen Dichtung vor die Deutschen. Seine Gegner waren Bodmer und Breitinger.

Urteil fällen. Jener entzog sich zwar der Urheberschaft, aber öffentlich sagte ihm *Nicolai* in den Briefen, die man allgemein *Litteratur-Briefe* nennt, Nummer 10, Seite 106<sup>1396</sup>: *Er hab es befördert und vollkommen gebilliget.* Ein etwas weniger verrücktes, aber dennoch verrücktes Werk, ist *Bodmerias*, 1755 oktav<sup>1397</sup>, in dem auch *Zinzendorf* dieser Gruppe zugerechnet wird. *Gottsched* nennt man bisweilen *Horaz der Deutschen: der Leipziger Horatz* siehe *Neologisches Woerterbuch, Anhang Seite 24*<sup>1398</sup>. Der Verfasser des *Bodmerias* und dieses kleinen Buches ist derselbe<sup>1399</sup>, siehe dort Seite 29. Aber tollwütig ist *Sennenzwickel*, der maskierte Verfasser des üblen Buches *die ernstliche Kurtzweil*<sup>1400</sup>. Denn als *Haller* als junger Mann Gedichte nach Lateinischer Art schrieb, z. B. nach sapphischer, beachtete er die Regeln dieser Gattung nicht ganz genau, weil er Verse macht, die um eine Silbe zu kurz waren. Das führte zu einem Wettstreit um die Nachahmung lateinischer Gedichte. Dieser Verfasser aber kritisierte ihn auf üble Weise und, um dessen sapphische Verse bloßzustellen, legte er selbst S. 115 zwar korrekte vor, aber scherzhafte, bzw. eher skurrile:

*Freund deine Ode durch all  
Zeilen hinket,  
Ist ia kein Wunder, wenn die  
Lobred stinket usw.*

Inzwischen hat diese ganze Streiterei diesen Vorteil, dass wir nun wissen, und die gerecht denkenden und weisen Männern sind sich darin einig: wenn jemand von *Klopstock* das, was gut ist, nimmt und die wirkliche Poesie *Hallers* nachahmt, der wird der größte Dichter sein. Wie freilich immer literarische Auseinandersetzungen auf eine Schwäche von uns zeigen. Aber stets bewirken sie etwas Gutes; die Menschen verfeinern sich gegenseitig und machen sich von Fehlern frei: Also, wenn jemand heute einen Mittelweg zwischen *Klopstock* und *Haller* wählte, dann hätten wir in ihm einen herausragenden Dichter. Und wir hatten hier in unserer deutschen Gesellschaft *Ebel*<sup>1401</sup> (\*aus Celle), der die lateinische Eleganz mit dem Reim der Deutschen verband und deutsche Verse schrieb in lateinischem Metrum, sehr schöne und sehr angenehm zu lesende.

239 Wir wollen Hexameter und lyrische, namentlich Sapphische, Verse richtig schreiben, verfasst nach der Norm der griechischen und lateinischen Gedichte.

<sup>1396</sup> Friedrich Nicolai (1733-1811). Briefe, die Neueste Litteratur betreffend, 1759-1766

<sup>1397</sup> Christoph Carl Reichel (1724-1762): *Bodmerias* in fünf Gesängen, 1755

<sup>1398</sup> s.o. Die ganze Ästhetik in einer Nuss

<sup>1399</sup> Hier irrt Gesner

<sup>1400</sup> P. F. Sennenzwickel: *Ernstliche Kurtzweil* für die Zenonische Gesellschaft der Machiavelischen Staatsklüglern, deren Wissenschaft aufblaset, deren Abgott der Bauch, deren End das Verderben, in welcher das edle Paar Gebrüdrichen der Atheismus und Deismus als nächste Anverwandte des Machiavels... geopfert werden. Augsburg 1756

<sup>1401</sup> Ernst Ludwig Ebel, *Musae Ilfeldenses* oder der Göttinger Professor Otto Johannes Ebel(lius)



Beispiele zeigen, dass das gemacht werden kann: als einziges nenne ich *Ebel*. (\*Sapphische Verse verfasste Johann Heerman, der im Jahre 1647 starb<sup>1402</sup>. Von ihm stammt das oft gesungene Lied *Herzliebster Jesus, was hast du verbrochen* usw., dessen Vermaß einige Gedichte von Gellert haben<sup>1403</sup>.) *Haller* schrieb als junger Mann sapphische Verse, aber solche, die hinkten und eine Silbe weniger hatten als die normalen sapphischen Verse<sup>1404</sup>. Das hätte man ihm verzeihen können. Aber dann sind sapphische Verse eingedrungen, die selbst Sappho nicht anerkennen würde, so dass man viele Jahre hindurch kein deutsches Gedicht lesen konnte, in dem nicht *Wahrheit* und *Klarheit* vorkamen, auch wenn sonst im ganzen Gedichte finsterstes Dunkel herrschte. Aber die Formen der Verse darf man nicht einfach verletzen.

240 die Quantität, die Versart, das Metrum wollen wir nach der Betonung bewerten.

Die Betonung gibt den Maßstab für Silben und Quantitäten. Wie *Proféssor, Prórektor, Erblásser* (\*einer, der erblasst), *Érblasser* (\*einer, der eine Erbschaft hinterlässt), *aúfmerksam, wie ávθρωπος, unēmpfindlich, überdrüssig, überflüssig. Aber unüberwíndlichster, unausspréchliche Freude, gébet, Gebét* usw. Dann muss man das lateinische Metrum beachten.

241 Das Bemühen um die *Reime* soll die Mutter sein für Gedanken und Vorstellungen von einer geradezu unvorhergesehenen Neuartigkeit und einer, die nicht immer aus dem Nächstbesten, was gerade gefällt, geholt wurde,

Wie etwa dem, der lateinische Verse machen will, das Metrum nicht den Zwang auferlegen darf, etwas dumm zu sagen, sondern ihn dazu bringt, etwas Schönes zu sagen, wie *Martial 9, 11 und 12*<sup>1405</sup>, *Seneca, Epistulae 108, Seite 523*<sup>1406</sup>: *Kleanthes pflegte*

---

<sup>1402</sup> geboren 1565

<sup>1403</sup> z. B. das Gedicht: *Geduld*

Ein Herz, o Gott!, in Leid und Kreuz geduldig,

Das bin ich dir und meinem Heile schuldig.

Lass mich die Pflicht, die wir so oft vergessen,

Täglich ermessen

<sup>1404</sup> sie bestanden aus elf Silben

<sup>1405</sup> IX 11:

Nomen cum violis rosisque natum,  
quo pars optima nominatur anni,  
Hyblam quod sapit Atticosque flores,  
quod nidos olet alitis superbae;  
nomen nectare dulcius beato,  
quo mallet Cybeles puer vocari  
et qui pocula temperat tonanti,  
quod si Parrhasia sonos in aula,  
respondent Veneres Cupidinesque;  
nomen nobile, molle, delicatum  
versu dicere non rudi volebam:  
sed tu syllaba contumax rebellas.  
Dicunt Eiarinon tamen poetae,  
sed Graeci, quibus est nihil negatum

zu sagen: wie unser Atem einen helleren Klang hervorbringt, wenn ihn die Trompete, nachdem sie ihn durch die Enge eines langen Rohres gezogen hat, am Ende durch einen offeneren Ausgang ausströmen lässt, so macht, wenn man ein wirkliches Gedicht schreiben muss, unsere Sinne heller. So das Homoioteleuton. Wer den Reim kritisiert, zeigt sein Unvermögen, und macht das, weil er arm und dürftig im Geiste ist. Leichter ist es, nur die Silben zu zählen als Reime zu finden. Sie sind Fesseln, die aber weise den Dichtern auferlegt sind. Niemand zwingt uns, den ganzen Tag Verse zu schreiben: Doch wenn jemand ein Dichter sein will, muss er eine Probe seiner Begabung abliefern, die Gefallen finden kann. Er muss das lateinische Metrum und den deutschen Reim erhalten. Aber man darf die Dichtung nicht dazu gebrauchen, dass wir unüberlegt schreiben und irgendetwas auf die Seite schmieren, wie irgendein Gelehrter zu sagen pflegt, sondern diese Fessel muss uns aufmuntern, den Geist wach zu rütteln, damit wir, wenn diese Wendung, dieses Wort nicht passt, ein anderes suchen. So wird es keine Quälerei sein, sondern eine Hilfe, schöne Gedanken zu finden. Wir schreiben nicht wie Hans Sachs: *Es sind auf Gottes Zugelachsen Mir Hörner auf dem Kopf gewachsen*. Sehr schön sagte Aristoteles in dem Buch, in dem er über diese Kunst schreibt, die Dichtung gefalle διὰ τὸ ξενικόν<sup>1407</sup>, wenn sie Ungewöhnliches hat. Das Nachdenken und die Anstrengung um den Reim bewirkt, dass wie etwas Neues finden.

242 nicht aber eine Qual für den Geist

Siehe Boileau, *Satire 2,6 Enseigne moi*<sup>1408</sup> Moliere *ou tu trouves la rime*, wo er jene Quälerei fein beschreibt. Moliere war ein Meister in dieser Kunst. Aber man braucht Talent und Natur, sonst bringt dieser Zwang die schlechtesten Verse hervor. Über

et quos g-Ares g-Ares decet sonare:  
nobis non licet esse tam desertis,  
qui Musa colimus severiores.

Als 12 kommen zwei in Frage; welches er meint, ergibt sich aus der Ausgabe, die Gesner benutzt hat.

12(13)

Nomen habes teneri quod tempora nuncupat anni,  
cum breve Cecropiae ver populantur aves:  
nomen Acidalia meruit quod harundine pingi,  
quod Cytherea sua scribere gaudet acu:  
nomen Erythraeis quod littera facta lapillis,  
gemma quod Heliadum pollice trita notet;  
quod pinna scribente grues ad sidera tollant;  
quod decet in sola Caesaris esse domo.

13(12)

Si daret autumnus mihi nomen, Oporinos essem,  
horrida si brumae sidera, Chimerinos;  
dictus ab aestivo Therinos tibi mense vocarer:  
tempora cui nomen verna dedere, quis est?

<sup>1406</sup> 108, 10

<sup>1407</sup> De arte poetica 1458a18ff (Kap. 22)

<sup>1408</sup> Nicolas Boileau (1636-1711), seine Satiren erschienen seit 1661

jene lateinische Quälerei gibt es einen schönen Aufsatz unseres bedeutenden *Gebauer*, der letzte der *Anthologicae*<sup>1409</sup>.

243 und eine Verderberin der Wörter

Ich würde es zwar nicht wagen, die alten griechischen Dichter einfach davon freizusprechen, dass sie den Wörtern keine Gewalt angetan hätten. Das scheint vor allem *Homer* manchmal gemacht zu haben. Doch er hat kraft der Göttlichkeit seiner Begabung erreicht, zur Norm zu werden. *Die allerältesten sind erfolgreich, weil sie wie die ersten Schöpfer der Sprache und gleichsam Gesetzgeber Autorität erlangt haben. Hier geschah das, was bei dem, was man tut, geschieht: Jener erhielt das Kreuz (als Lohn) des Verbrechens, dieser die Krone*<sup>1410</sup>. Aber heute, wie die Theologen in einem anderen Sinn sagen, *ist der Kanon*<sup>1411</sup> geschlossen. Seitdem *Homer* der Maßstab ist, damit andere sich nach ihm richten, darf man von der Norm nicht abweichen. Wenn sich alle einen neuen Weg ausdenken könnten, was wird dann geschehen? Wir werden dann schon Gefundenes nicht mehr gebrauchen können. Und was vor der Zeit, in der ein neuer Schriftsteller aufgetreten ist, gesagt oder geschrieben wurde, wird vollkommen unnütz sein. Es gibt viele Arten der Malerei: in diesem Jahrhundert gefällt das, in einem anderen anderes. Nur das gefällt immer, was der Natur folgt. Immer werden die wiederkommen, die sich danach richten, auch wenn eine Zeit lang etwas anderes den Ton angibt. Bei den Römern wagte *Vergil* auch selbst einiges, aber die anderen folgen ihm. Nachdem gleichsam die Regel der Sprache um die Verkürzung der Genitive, der Vergangenheitsformen der Verben festgelegt worden ist<sup>1412</sup>, wollten die Dichter sich nicht mehr Freiheiten erlauben. Seit der Zeit von *Opitz*<sup>1413</sup> begann noch mehr festzustehen, was im Gebrauch von Reimen erlaubt sei. *Opitz* setzte bei uns den Maßstab, und die Verständigen glaubten, dass ihnen nicht mehr erlaubt sei als *Opitz* erlaubt war. Ja sie entschuldigten bei sich nicht einmal alles, was jener bei sich entschuldigt hatte. *Eine neue Zeit Haller. Dessen Dichtung wurde gleichsam zum Streitapfel. Aber danach stürmt vor allem in der Lautmalerei und der Freiheit des Versmaßes ohne Regel und Maß Klopstock. Aber heute fallen wir ins Extrem. Man ahmt Klopstock nicht nur nach, sondern geht auch noch darüber hinaus. Er sagte einmal an einer Stelle, wo es*

---

<sup>1409</sup> Georg Christian Gebauer (1690-1773): *Anthologicarum dissertationum liber*, Leipzig 1733

<sup>1410</sup> Nach *Iuvenal Sat. 13, 105*: *ille crucem sceleris pretium tulit, hic diadema*. Vorher war gesagt worden: viele machen dasselbe, werden aber unterschiedlich dafür „entlohnt“

<sup>1411</sup> Das Verzeichnis der heiligen Schriften, die bei der Festsetzung der Glaubensinhalte als Richtschnur dienen, auch die *Litanei der Heiligen*, die für die Messe festgelegten Texte

<sup>1412</sup> z. B. *deum* statt *deorum*, *tractavere* statt *tractaverunt*

<sup>1413</sup> *Martin Opitz (1597-1637)*. In den Bemühungen, ein der deutschen Sprache angemessenes metrisches System zu finden, fixierte er in zwei programmatischen Schriften eindeutig das Verhältnis von metrischer Betonung und natürlichem Wortakzent. *Aristarchus sive de contemptu linguae Tautonicae*, 1617; und „*Buch von der Deutschen Poeterey*“, 1624.

passend gesagt werden konnte, *eine Thräne*, im Singular für die Tränen: nun kennen die dummen Nachahmer nicht mehr *die Thränen*, sondern sagen immer *die Thräne*. So eine Nachahmung ist abwegig, die zu weit geht und die Grenzen der Nachahmung weit überschreitet.

244 Die übrigen Vorzüge der Dichtung können aus dem Vergleich mit der Malerei erklärt werden, was wir gleich machen werden. (288)

#### MYTHOLOGIA

245 Großen Einfluss für das Verstehen der Dichter und für die ganze Dichtung überhaupt hat die Mythologie bzw. die Sagen der Götter und Helden in der Dichtung.

Ihr Boden ist außerordentlich, entweder ist sie die älteste *Geschichte*, deren Ereignisse in Mythen eingehüllt wurden, oder *physische* Geschichte und die der Natur, die sie so lehrten, oder *Sittenlehre*. In der Geschichte vergrößerten sie alles und, indem sie die Menschen zu Göttern machen, machen sie die Götter wiederum zu Menschen. In der Naturkunde überlieferten sie prächtige Allegorien und benutzten die Personifikation. Dasselbe geschah in der Ethik, wenn Tugenden und Laster zu den Göttern gezählt wurden. Aber darüber hinaus erfand man Geschichten, die die Sitten bilden sollten. Quellen, aus denen man schöpft, (\* nach Apollodorus<sup>1414</sup> und den übrigen alten Autoren der *poetischen Geschichte*, die Th. Gale in *Paris 1675* *oktav*<sup>1415</sup> herausgab, und Ovid) sind Hygin<sup>1416</sup>, Fulgentius<sup>1417</sup>, und die übrigen *lateinischen Mythographen*, die einige Male als *Sammelband* herausgegeben wurden<sup>1418</sup>; ihnen sollte man von den jüngeren vor allem Boccaccio *De Genealogia deorum*<sup>1419</sup>, Natale Conti<sup>1420</sup> und die, die wir zu § 255 beachten werden, anfügen

246 Sie ist auch allen zu empfehlen, die mehr von der höheren Bildung kennen lernen wollen:

Weil man nicht die Dichter (verstehen kann), wie man ohne sie die übrigen nicht verstehen kann<sup>1421</sup>

---

<sup>1414</sup> Apollodors Bibliothek, ein mythographisches Handbuch, erschien wohl im 1. Jhdt. n. Chr.

<sup>1415</sup> Thomas Gale (1636-1702): *Historiae poeticae Scriptores antiqui: Apollodorus Atheniensis, Ptolemaeus Hephaestion, F. Conon Grammaticus, Parthenius Nicaensis, Antoninus Liberalis. Graece et Latine. Paris 1675*

<sup>1416</sup> Unter dem Verfassernamen Hygin erschien wahrscheinlich im 2. Jhdt. n. Chr. ein mythographisches Handbuch, das später den Titel „*Fabulae*“ erhielt.

<sup>1417</sup> Fabius Planciades Fulgentius (5. Jhdt. n. Chr.): *Mythologiarum libri tres*, eine allegorische Mythenmdeutung

<sup>1418</sup> z. B. Amsterdam 1681 und 1742

<sup>1419</sup> Giovanni Boccaccio (1313-1375): *De genealogia deorum gentilium*, eine 1350-1367 in 15 Büchern erschienene Sammlung mythologischer Erzählungen. Sie zählt zu den lateinisch geschriebenen Werken Boccaccios.

<sup>1420</sup> Natale Conti (1520-1582): *Natalis Comitum mythologiae sive explicationum fabularum libri decem: in quibus omnia prope naturalis et moralis philosophiae dogmata sub antiquorum fabulis contenta fuisse demonstrantur, Venedig 1568, zuerst 1551*

<sup>1421</sup> *Quia neque poetae, ut sine his ceteri intelligi non possunt.*

247 dann neben anderen denen, die sich an den Höfen und unter feiner gebildeten Menschen aufhalten, Diese Dinge haben ihren Wert erhalten vom Stoff, von den Künsten, vom Ruf der Wissenschaft<sup>1422</sup>

(und)

248 alte Münzen

Hier erklärt Pomey vieles im *Pantheum mythicum*<sup>1423</sup>, vor allem wenn man belgische oder italienische Figuren hat: aber mehr Spanheim zu Kallimachus, Julians Caesaren und De usu et praestantia numismatum<sup>1424</sup>

249 Gemmen,

Was für große Schätze hier (zun finden) sind, geht aus dem *Museum Florentinum*<sup>1425</sup> und Lippertz *Dactyliothea*, (vid. ad § 255). Ein glanzvolles Werk ist *Gemmae antiquae caelatae* von Bern. Picart, erläutert hat sie Phil. von Stosch, Amsterdam 1724 folio<sup>1426</sup>. (Damit verknüpfen sollte man *Descriptions des Pierres Gravées du feu Baron de Stosch par M. Winkelmann, Florenz 1760 quart.* Besonders ragt hervor *Description des principales Pierres gravées des Cabinet de Duc d'Orleans, Band I in Paris 1789 folio, Band II ebendort 1782*, um von anderen zu schweigen. Die *Dactyliothea* von Abraham von Goorle<sup>1427</sup> pflegte er sonst zu erwähnen.)

250 Plastiken, Gemälde, Tücher und Decken, die, wie auch immer, bestickt sind,

Dazu gibt es ganze Bücher, siehe 255

251 Reiterspiele,

Vierergruppen nicht nur der Elemente, die sie mit den Zeichen Vulkans, Iuppiters, Neptuns, der Ceres usw. schmücken, sondern sie stellen auch die Planeten, andere Götter dar. Wie es früher bei den Zirkusspielen vier Vereinigungen (von Wagenrennfahrern) gab, durch Farben unterschieden und geschmückt mit Kleidern, die aus der Mythologie zu erkennen waren.

252 Feuerwerke,

die den Tempel des Friedens, die Gigantomachie, den Raub der Proserpina und anderes nachbildeten.

---

<sup>1422</sup> Pretium factum his rebus a materia, artificiis, opinione doctrinae

<sup>1423</sup> Francois Pomey (1618-1673): *Pantheum mythicum seu fabulosa deorum historia*, Utrecht 1771 (7)

<sup>1424</sup> Ezechiel Spanheim (1629-1710) hat 1697 in Utrecht die *Hymni, epigrammata et fragmenta von Kallimachos*, in Leipzig 1696 das *Convivium seu Caesares des Julian Apostata* herausgegeben. In London 1706-1716 erschien sein Werk *De usu et praestantia numismatum*

<sup>1425</sup> Antonio Francesco Gori (1691-1757) s. zu § 255

<sup>1426</sup> Baron Philipp von Stosch (1691-1757): *Gemmae antiquae caelatae, sculptorum nominibus insignatae, delineatae aeri incisae per Bernardum Picart. Ex praecipuis Europae museis selegit et commentariis illustravit Philippus de Stosch.*, Amsterdam 1724

<sup>1427</sup> Abraham von Goorle (1549-1608): *Dactyliothea seu annulorum sigillarium, quorum apud priscos tam Graecos quam Romanos usus, e ferro, aere, argento et auro promptuarium.* 1601 und später

253 Backwerk, das man auf den Tafeln der Könige gewöhnlich aufträgt, nicht mit unerfahrenem Staunen betrachten wollen.

Inzwischen werden Beschreibungen veröffentlicht. Sie bilden den Götterrat nach, den Helicon<sup>1428</sup>, die Hochzeit des Peleus, das Urteil des Paris und anderes.

254 Die Unkenntnis in diesen Dingen, die bei jungen Adligen beobachtet worden ist, hat auswärts den Vorwurf der Dummheit, den man den Deutschen gemacht hat, vergrößert.

(\* Sonst (sprach er dazu) etwa so: bei den Franzosen hat vor allem das einfache Volk natürlich aus den jedem zugänglichen Büchern solche Dinge zur Verfügung. Wenn sie dann sehen, dass diejenigen, die sie für die Blüte der deutschen Jugend halten, weil sie glänzend gekleidet sind, zu diesen Dingen nichts sagen können, folgern sie so: Wenn diese, wenn die Führenden so ungebildet sind, wie groß muss dann die Blödsinnigkeit der anderen sein. Bei jenen nämlich werden die durch den Adel Bedeutenden vor allem in diesen Wissenschaften ausgebildet. Wer bei uns dagegen darin Kenntnisse hat, dem gelingt es selten, sich im Ausland aufzuhalten)

255 Man kann das lernen, soweit es sich auf die Anfangsgrundlagen bezieht, aus den Büchern des *Pomey*, *Banier* und ähnlichen:

Niemand kann die führenden Kirchenväter verstehen, *Justinus den Märtyrer*<sup>1429</sup>, *Clemens Alexandrinus*<sup>1430</sup>, *Arnobius*<sup>1431</sup>, *Augustinus*, *Eusebius*, *Lactantius*, *Origines*, *Minucius Felix* und alle Apologeten ohne Kenntnis in der Mythologie; (Niemand kann) an den Höfen und in der feinen Gesellschaft leben; (niemand kann) Münzen und Gemmen lesen, von denen viele Bücher voll sind, nicht jene allgemeine Gemmensammlung von *Lippert* und *Christ*<sup>1432</sup> genießen, von denen zwei Teile schon herausgegeben sind, der dritte wird erwartet. (<sup>1433</sup>\* Nach dieser gab *Lippert* selbst einen Ergänzungsband mit 1049 Gemmen zusammen mit ihrer Erklärung auf Deutsch *Leipzig 1776*, *quart* heraus. Derselbe hat 1767 2000 von 3000 herausgegebenen ausgewählt und sie deutsch beschrieben<sup>1434</sup>. Jetzt haben wir auch

---

<sup>1428</sup> den Musenberg

<sup>1429</sup> Justinus der Märtyrer

<sup>1430</sup> Clemens Alexandrinus

<sup>1431</sup> Arnobius

<sup>1432</sup> Philipp Daniel Lippert und Johann Friedrich Christ (stilum accommodabat): *Dactyliothecae universalis signorum exemplis nitidis redditae chalias sive scrinium milliarium primum, delectis gemmis antiquo opere sculptis plerisque eiusque fere hodie praedicatione et notitia multorum in omni Europa clarissimis exemplo de museis in massa quadam terrea candida petito. Leipzig 1755 (-1762)*

<sup>1433</sup> in der ersten Auflage nur: inzwischen ist auch eine vierte dazugekommen

<sup>1434</sup> Philipp Daniel Lippert (1702-1785): *Dactyliotheca*, das ist: Sammlung geschnittener Steine der Alten aus denen vornehmsten Museis in Europa zum Nutzen der schönen Künste und Künstler in zweytausend Abdrücken ediret. Leipzig 1767-76

Anton Ernst Klausing, *Versuch einer mythologischen Dactyliothec für Schulen, Leipzig 1781 folio erhalten mit Abdrücken der Gemmen*<sup>1435</sup>). Bilder, Statuen, Tücher und bestickte Decken enthalten Mythologie. Solche Darstellungen aus der Mythologie sind in ganzen Büchern gesammelt. Wir besitzen *le Temple des Muses; Recueil d'Estampes d'après les Tableaux et Desseins qui sont en France Tom. I-II, Paris 1729 folio*, das sind Bilder, die im Schloß von Versailles aufbewahrt werden. Dahin gehören auch Reiterspiele, an deren Stelle heute die Schlittenfahrten getreten sind, zu denen man sich auch nach alter Sitte kleidet. Feuerwerke stellen oft Gigantenkämpfe dar, bei denen Enceladus Flammen speit<sup>1436</sup>. Voll von solchen Erfindungen und Spielen am Wiener Hof ist das oben erwähnte Buch von Carl Gustav Heräus. Backwerke stellen manchmal die Hochzeit des Peleus dar usw. Aus der großen Menge der Bücher, die Altertümer enthalten, erwähne ich jetzt nur *Ant. Franc. Gori*<sup>1437</sup> *Museum Florentinum exhibens insigniora vetustatis monumenta, quae Florentiae sunt*, Florenz 1721 folio. Band I und II enthalten Gemmen, Band III Statuen, Band IV-VI Münzen; Band VII, der kürzlich erschien, stellt Bilder von bedeutenden Malern der jüngeren Zeit dar. Nun öffnet sich ein sehr weites Feld, nachdem auf Befehl des Königs, jetzt des Katholischen, vorher von Sizilien, in der Gegend, die einst *Campania felix*<sup>1438</sup> genannt wurde, heute *terra di lavoro*, eine große Stadt, das antike *Herculaneum* ausgegraben wird<sup>1439</sup>. Da sind schon 1200 Bilder ausgegraben, eine große Menge Statuen und anderes, was sich alles auf die Mythologie bezieht. Und ausgelacht wird, wer so etwas sieht, aber nicht versteht. Jeder, der sich um die Wissenschaft bemüht, sollte wenigstens Grundlagen haben. Und das ist leicht: Wir besitzen viele Bücher, aus denen wir sie uns holen können. Dazu gehören: *Pomey, Pantheon*<sup>1440</sup>; *La Mythologie, et les Fables expliquées par l'Histoire, par M.*

---

<sup>1435</sup> Anton Ernst Klausing (1739-1803): Versuch einer mythologischen Dactyliothec für Schulen, oder Einleitung in die griechische und römische Götterlehre zur Erläuterung der classischen Schriftsteller, und Denkmäler der Kunst auf antiken geschnittenen Steinen. Leipzig 1781

<sup>1436</sup> vgl. Vergil Aeneis 3, 578ff.

<sup>1437</sup> Antonio Francesco Gori (1691-1757), das Werk erschien in 10 Bänden von 1731 (nicht 1721) ab bis 1762, also über Goris Tod hinaus

<sup>1438</sup> vgl. Plinius, naturalis historia III 60f; Florus, epitome I 11,3-6

<sup>1439</sup> s. Dazu Proömium §10. Nachdem die Stadt 1709 durch einen Zufall entdeckt worden war, begann man am 1. April 1738 auf Veranlassung des Königs Karl IV von Neapel und Sizilien (von 1735-1759, er war von 1759-1788 als Carlos III König von Spanien; verheiratet mit Maria Amalia Christina, Tochter des Kurfürsten Friedrich August II von Sachsen) mit den systematischen Ausgrabungen.

<sup>1440</sup> Francois Pomey (618-1673), Pantheon mythicum seu fabulosa deorum historia : hoc primo epitomes eruditionis volumine breviter dilucideque comprehensa. Zuerst 1659 dann viele Auflagen. Deutsch : Kurze Einleitung in die Göttergeschichte der Griechen und Römer. Nach Anleitung des berühmten Franz Pomey aus den Hauptquellen selbst geschöpft, mit nöthigen Kupfern erläutert und ans Licht gestellet von JohannGeorge Hager, Leipzig und Chemnitz 1762



*l'Abbé Banier, à Paris 1738 III Quartbände*<sup>1441</sup>. Er ist derselbe, der die *Metamorphosen* erklärt hat<sup>1442</sup>. (Sehr nützlich ist das Buch von *David Christoph Seybold, Einleitung in die Griechische und Roemische Mythologie der alten Schriftsteller, Leipzig 1779 oktav mit Abbildungen*<sup>1443</sup>) Es gibt noch ein anderes Buch dieser Art, *Guldrichius* oder *Pierre Gautruche Histoire poetique*<sup>1444</sup> Hierhin gehören auch *Cartari, Imagines Deorum*<sup>1445</sup>, von den Alten *Hygin* und *Albricus, De imaginibus Deorum*<sup>1446</sup> u.s.w. Jetzt hat man begonnen jene verschütteten Schätze von Herculaneum herauszugeben. Erschienen ist erst der erste Band, doch wenn wir das ganze Werk haben, wird es die gelehrtesten Erklärungen der Mythologien enthalten, deretwegen die ganzen gelehrten Gesellschaften gebildet wurden, die diesen Auftrag haben. Gefunden wurden dort auch viele ägyptische Zeugnisse. (\*Darüber haben wir schon oben §10 gesehen. Jene Bilder und Altertümer aus Herculaneum bildete *Kilian* wieder ab und gab sie mit mit der *Murr*schen Erklärung in vier Bänden heraus, *Augsburg 1777-79 filio*<sup>1447</sup>)

256 noch genauer aus den Dichtern und deren Kommentatoren,

Wir besitzen *Ovids Heroidenbriefe* mit einem ausgezeichneten Kommentar von *Méziriac*<sup>1448</sup>. Es gibt kaum jemanden, der die ganze Mythologie Ovids so sorgfältig erklärt wie dieser Mann zu diesen Briefen. Anfügen sollte man noch von demselben *Ovids Metamorphosen* und *Ibis* mit Erklärungen, *Vergil* von *La Cerda*<sup>1449</sup>, *Valerius Flaccus* von *Burmann*<sup>1450</sup>, (\**Claudian* von *Gesner*<sup>1451</sup>),

<sup>1441</sup> Antoine Banier (1673-1741). Deutsch: Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte. Aus dem Französischen übersetzt, in seinen Allegaten berichtet und mit Anmerkungen begleitet von Johann Adolf Schlegel (1721-1793) und Johann Matthias Schröckh (1733-1808), 1754-1766

<sup>1442</sup> Antoine Banier: *Les métamorphoses d' Ovid*, Amsterdam 1732

<sup>1443</sup> David Christoph Seybold (1747-1804, Professor und Rektor des Gymnasiums zu Grünstadt): *Einleitung in die griechische und römische Mythologie der alten Schriftsteller, für Jünglinge, mit antiken Kupfern*, Leipzig 1779

<sup>1444</sup> Pierre Gautruche SJ (1602-1681) : *L'Histoire poetique pour l'Intelligence des poetes et des auteurs anciens*. Caen 1668. Eine deutsche Ausgabe erschien 1737: *Poetische Historie zu Versteherung der alten Poeten und Scribenten*

<sup>1445</sup> Vincenzo Cartari (1531-nach 1568): *Imagines Deorum, qui ab antiquis colebantur. In quibus simulacra, ritus, caerimoniae, magnaue ex parte veterum religio explicatur*. Lyon 1581

<sup>1446</sup> Albricus philosophus Londoniensis, *De imaginibus deorum*, 1599

<sup>1447</sup> *Abbildungen der Gemälde und Alterthümer, welche seit 1738 sowohl in der verschütteten Stadt Herculaneum, als auch in den umliegenden Gegenden ans Licht gebracht worden, nebst ihrer Erklärung von Christoph Gottlieb von Murr (1733-1811). Nach den Original-Kupferstichen in Contorni, verfertigt und herausgegeben von Georg Christoph Kilian (1709-1781), Kunstverlegern, Augsburg 1777-79 (99?)*

<sup>1448</sup> *Commentaires sur les Epistres d'Ovide par messire Gaspar Bachet, Sieur de Méziriac (1581-1638), de l'Académie françoise, zuerst 1626, dann wieder 1716*

<sup>1449</sup> Juan Luis de La Cerda(1560-1643): *P. Virgilii Maronis opera*, 1608-1613

<sup>1450</sup> Pieter Burman (11668-1741): *C. Valerii Flacci Setini Balbi Argonauticon libri octo*. Leiden 1724

<sup>1451</sup> *Cl. Claudiani quae exstant, varietate lectionis et perpetua adnotatione illustrata. Accedit index uberrimus*. Leipzig 1759

*Eusthatius* vor allem zu Homer<sup>1452</sup>, der Scholiast<sup>1453</sup> des Apollonius Rhodius und andere.

257 aus denen, die die christlichen Religionen gegen die Heiden verteidigt haben oder die Einheit der Vernunft und des Glaubens vertraten.

*Religionen* natürlich im lateinischen Sinn, dass sie Teile eines religiösen Kults sind (\* So meint es Cicero oft in der Rede *pro domo*<sup>1454</sup> usw. Hier erzählte er sonst immer, dass Haller ihm, als in Göttingen eine neue protestantische Kirche vollendet war, eine Inschrift, die an deren Stirnseite angebracht werden sollte, gezeigt habe, eine schöne und lateinische. Er habe, nachdem er sie durch seine Zustimmung gebilligt habe, nur auf das eine hingewiesen, ob es nicht besser sei, an die Stelle von *Religion* *Religionen* zu setzen. Der *Religion* müssten die Gemüter der Menschen geweiht sein, aber den *Religionen*, d. h. den Bräuchen, Zeremonien, Opferhandlungen, der äußeren Verehrung GOTTES seien die Kirchen gewidmet. Die Überlegung setzte sich durch und es wurde angebracht.

DEO  
SALVATORI  
ET  
RELIGIONIB. REFORMATOR.  
M D CC LIII

Ich erinnere mich, dass dieses Wort die unwissenden Menschen oft zum Lachen brachte, weil die fragten: *Wieviele Religionen denn die Protestanten hätten. Doch viele haben unsere Religionen verteidigt.*) Dazu gehören von den griechischen Vätern *Origines*<sup>1455</sup>, *Clemens Alexandrinus*<sup>1456</sup>, *Eusebius*<sup>1457</sup> in der *Praeparatio* und *Demonstratio Evangelica* (\**Justinus der Märtyrer*<sup>1458</sup>, *Athenagoras*<sup>1459</sup>, *Tatianus*<sup>1460</sup> und andere, die *Fabricius* in der *Bibliotheca Graeca* 7,5, 8 Seite 96ff. behandelt) Von den lateinischen *Lactantius*<sup>1461</sup>, *Arnobius*<sup>1462</sup>, *Minucius Felix*<sup>1463</sup>, *Augustinus*<sup>1464</sup>, *Tertullian*<sup>1465</sup> in dem *Apologeticum*. Von den neueren gehört hierher *Huet*, *Demonstratio evangelica*<sup>1466</sup> und besonders dessen *Alnetanae*

---

<sup>1452</sup> Der im 12. Jhdt. n Chr. lebende Bischof von Thessalonike Eusthatius hat einen Kommentar zu Homer verfasst

<sup>1453</sup> =Kommentator

<sup>1454</sup> De domo sua ad pontifices oratio

<sup>1455</sup> Origines, 3. Jhdt. n. Chr.

<sup>1456</sup> Clemens Alexandrinus, 150-215

<sup>1457</sup> Eusebius, ca. 260-340

<sup>1458</sup> Justinus Martyr, ca. 100-165

<sup>1459</sup> Athenagoras, 2. Jhdt. n. Chr.

<sup>1460</sup> Tatianus, ca. 120-180

<sup>1461</sup> Lactantius, ca. 240-320

<sup>1462</sup> Arnobius, gemeint ist der Ältere, gest. um 330

<sup>1463</sup> Minucius Felix, 2./3. Jhdt. n. Chr.

<sup>1464</sup> Augustinus, 354-430

<sup>1465</sup> Tertullian, 160-225

<sup>1466</sup> Pierre Daniel Huet (1630-1721) : *Demonstratio evangelica ad serenissimum Delphinum*, Paris 1679

*Quaestiones, sive de concordia rationis*<sup>1467</sup>, wo er Voss und Bochart<sup>1468</sup> benutzte, die ihre Beweise von der Übereinstimmung der Sprachen hergeleitet haben.

258 am angenehmsten aus den alten Sammlungen selbst bzw. ihren Darstellungen.

Unter *Sammlungen* ragen das Museum Romanum<sup>1469</sup> bzw. *Capitolinum*<sup>1470</sup> und das Muesum Florentinum<sup>1471</sup> heraus. Und nun jene (Bände<sup>1472</sup>), die die Funde aus Herculaneum enthalten, für deren Kommentierung sich die Gelehrten der Akademie, die der damalige König von Sizilien gegründet hat, sehr ansehnliche Mühe gegeben haben. Jetzt hat man auch eine bequeme Möglichkeit, das Werk von Montfaucon<sup>1473</sup> zu genießen, von dem es vorher 15 Großbände gab (\* die schon von *Johann Jacob Schatz* zu einem Handbuch gebrachte und von *Johann Salomon Semmler* mit kritischen Anmerkungen versehenen Bände bilden jetzt einen bescheidenen Band<sup>1474</sup>. Von wirklich wahrer Bildung und übertoll an reichem Ertrag sind von *Johann Winkelmann* die *Monumenti antichi inediti spiegati et illustrati*. Rom 1767, zwei Folioebände.). *Glücklicher sind diejenigen, die auf Reisen die Sammlungen selbst einsehen können. Diese informiert HerrBandelot de l' Utilité des Voyages usw*<sup>1475</sup>. Vgl. § 562

DIE ARTEN DER GEDICHTE

259 sie sind unterschiedlich, nach Art des Stoffes

Wer die verschiedenen Gedichtformen kennen lernen will, sollte zu *Scaligers* Büchern *de re poetica*<sup>1476</sup> greifen. Noch geeigneter,

---

<sup>1467</sup> Alneatae Quaestiones sive de concordia rationis, quarum liber I Lex concordiae et fidei, II Dogmatum christianorum et ethnicorum comparatio, III Praeceptorum christianorum et ethnicorum ad vitam pie recteque instituendorum pertinentium comparatio continetur. 1690

<sup>1468</sup> Bochart vgl. zu §§ 161,170,192

<sup>1469</sup> Michel-Angelo de LaChausse (1660-1738): Museum Romanum sive Thesaurus eruditae antiquitatis: in quo gemmae, idola, insignia sacerdotalia, instrumenta sacrificiis inservientia, lucernae, vasa, bullae, armillae, fibulae, claves, annulli, tesserae, styli, strigiles, gutti, phialae lacrymatoriae, vota, signa militaria, marmora etc. Rom 1690

<sup>1470</sup> Giovanni Gaetano Bottani (1689-1775) und Pietro Francesco Foggini (1713-1783): Museum Capitolinum Rom 1750-1782, zuerst Italienisch

<sup>1471</sup> Antonio Francesco Gori (1691-1757): Museum Florentinum exhibens insigniora vetustatis monumenta quae Florentinae sunt. Ioanni Gastori Etruriae magno duci dedicatum. 1731-1762

<sup>1472</sup> in der zweiten Auflage fehlt. volumina

<sup>1473</sup> L'antiquité expliquée et représentée en figure s. Anm. oben

<sup>1474</sup> Antiquitates Graecae et Romanae a Bernardo de Montfaucon pluribus olim voluminibus explanatae et schematibus illustratae, nunc autem ad commodiorem studiosae iuventutis usum in compendium redactae et figuris aeneis forma minori exornatae a Johanne Jacobo Schatzio. Notas criticas passim adiecit Johannes Salomon Semler.

<sup>1475</sup> Charles-César Baudelot de Dairval (1648-1722): L'utilité des voyages: qui concerne la connoissance des medailles, inscriptions, statues, dieux lares et autres choses remarquables, et l'avantage que la recherche de toutes ces antiquitez procure aux scavans; avec un mémoire de quelques observations générales, qu'on peut faire pour ne pas voyager inutilement. 1693

<sup>1476</sup> Julius Caesar Scaliger (1484-1555), Vater von Joseph Justus Scaliger (1540-1609), *Poetices libri septem* (Lyon 1561), eine im 16. Jhdt, einflussreiche Poetik

um alle kennen zu lernen, ist *Johann Gerhard Voss*, von dem wir einige Bücher zu dem Thema haben: *Poeticarum institutionum libri tres*<sup>1477</sup>. *De imitatione cum oratoria, tum poetica*<sup>1478</sup>. *De artis poeticae natura et constitutione*<sup>1479</sup>. *De poetis Graecis et Latinis*<sup>1480</sup>. Der Mann machte alles, was er anfang, mit großem Eifer und erklärte es einleuchtend. Obwohl man nicht leugnen kann, dass heute vielleicht dem von ihm Gesagten einiges hinzugefügt werden kann. (\* aus *Joseph Trapp, Praelectiones poeticae, Oxford 1716 ff. 3 Oktavbände*<sup>1481</sup>, *Batteaux*<sup>1482</sup> und anderen Büchern, namentlich denen, die die einzelnen Arten der Gedichte behandeln oder etwas von den dichterischen Konkurrenzen und Streitigkeiten, die zwischenzeitlich häufig vorkamen, enthalten.

260 das heroische bzw. epische Gedicht

Als *heroisch* bezeichnet damit ein Gedicht, in dem ein Heros besungen wird, nach seinem Inhalt. Als *episch* nach der Form des Gedichts, weil man von dem Hexameter als dem epischen Vers schlechthin spricht. Die Führenden sind *Homer* und *Vergil*. Dieser Gattung teilt man den ersten Rang zu. Es genügt nicht, dass die Verse *heroisch* sind oder die Form des Gedichts *episch* ist, weil es aus Hexametern besteht; vielmehr muss eine einzige bedeutende Tat eines einzigen Helden besungen werden. Daher sagt man, dass *Lucan* und *Silius Italicus* nicht zu den epischen Dichtern gezählt werden dürfen. Denn man setzte für das heroische bzw. epische Gedicht sehr enge und starre Grenzen, die allein aus den Mustern *Homer* und *Vergil* entnommen waren, und verlangt dazu noch mehr, vor allem *Einheit, Einheit der Handlung*: es darf nur eine einzige Handlung sein; dann die *Einheit der Person*: es muss die Tat eines einzigen Helden sein; dann weiter die *Einheit der Zeit*: die Handlung muss sich in einem Zeitraum von höchstens einem Jahr abspielen; man könnte aber an einem Tag lesen, und schließlich die *Einheit des Ortes*: die Tat muss an ein und demselben Ort ausgeführt sein<sup>1483</sup>. Der Stil aber muss erhaben sein. Folglich ist das Gesetz für dieses Gedicht überaus streng. Über diese Gattung von Gedichten und ihr Wesen schrieb *Dacier*<sup>1484</sup> sehr sorgfältig in einem Vorwort zur *Odyssee* von *Homer*. Es gibt auch noch ein anderes Buch *Jaques le Bossu Traité du poeme Epique*<sup>1485</sup>. Mit

<sup>1477</sup> Amsterdam 1647

<sup>1478</sup> De imitatione cum oratoria tum praecipue poetica liber. Amsterdam 1647

<sup>1479</sup> Amsterdam 1647

<sup>1480</sup> Gerardi Joannis Vossii de veterum poetarum temporibus libri duo, qui sunt de poetis Graecis et Latinis. Amsterdam 1654

<sup>1481</sup> Joseph Trapp (1679-1747): Lectures on Poetry read in the schools of natural philosophy at Oxford by Joseph Trapp. Translated from the Latin with additional notes. 1742 (Praellectiones poeticae in schola naturalis philosophiae)

<sup>1482</sup> Charles Batteaux (1713-1780) : Cours de belles lettres ou principes de la littérature („Einleitung in die schönen Wissenschaften“) 1753

<sup>1483</sup> vgl. Aristoteles , Ars poetica Kap. 23, vor allem 1459a37f.

<sup>1484</sup> Anne Dacier (1651-1720) : L'Odyssee d' Homere, traduit en françois, avec des remarques. 1756

<sup>1485</sup> René le Bossu (1631-1680), das Werk erschien in Paris 1675

dieser Gedichtform mühten sich auch neuere Dichter ab. *Torquato Tasso* schrieb *Il Goffredo ovvero la Gierusalemme liberata*. *Capellanus* (Herr Chapelain) veröffentlichte *Die Jungfrau von Orleans*<sup>1486</sup>, über das Gedicht sind kleine Verse von *Menagius*<sup>1487</sup> bekannt (\* vielleicht wollte er Herr *Montmaur* oder *Mommor*, die man in den *Menagiana* Band I S. 37 liest, sagen) *Illa Capellani dudum expectata Puella Post longa in lucem tempora prodit anus*<sup>1488</sup>. So besang *Voltaire* *Heinrich IV* in einem Gedicht, das er *la Henriade*<sup>1489</sup> nennt. Unter den Unseren trat *Schoenaich* hervor, der *Arminius* bzw. *Hermann*, einen alten germanischen Helden<sup>1490</sup>, pries, ebenfalls *Heinrich den Vogeler*<sup>1491</sup>. Doch er wird von diesen gelobt, von jenen getadelt. Und überhaupt haben wir in unseren Zeiten noch kein Gedicht, das in allen Teilen vollkommen ist, so dass das epische Gedicht der neueren Zeit eine Sache ist, über die man sich vielleicht niemals einigen kann. *Von Scheibe ist der Theresias*<sup>1492</sup>. Jetzt steht *Klopstock* in Blüte. Eine Unterart des heroischen Gedichts sind Tragödie und Komödie, die jedoch ein wenig freier sind. Denn während das epische Gedicht auf der Einheit des Helden, der Tat, der Zeit, des Ortes fußt, ist diese Einheit in der Komödie und Tragödie nicht in dem einfachen Sinn nötig. Wenn es vielleicht erlaubt sei, auch mein bescheidenes Urteil darüber einzuschreiben: ich sehe nicht, warum es abwegig sein soll, als Stoff für ein Heldengedicht eine Tat zu wählen, die sich über mehrere Jahre erstreckt, vor allem in der Komödie und Tragödie, in denen doch außerdem die Zuschauer mehr von sich aus beobachten müssen. Wir sind gewöhnt, in der Geschichte in einer Stunde Taten eines längeren Zeitraumes, auch vieler Jahre zu verfolgen. Warum sollte es nicht möglich sein, Handlungen und Ereignisse eines längeren Zeitraumes in einer Tragödie zusammenzufassen, in der es eine Veränderung der Zeit gibt, einen Wechsel von Tag und Nacht, der Vorhang heruntergelassen wird, Bühnenbild und Schauplatz wechseln, und in der das Vorstellungsvermögen des Zuschauers selbst viel ergänzen muss? Zu dieser Art können auch *poetische Spielereien* oder *Spottgedichte* gezählt werden, wie z. B. das alte, das ich für

---

<sup>1486</sup> Jean Chapelain (1595-1674): *La Pucelle ou la France délivrée*, poeme heroique, erschienen 1656

<sup>1487</sup> Aegidius Menagius, Pierre de Montmaur, Gräcist, von Richelieu gefördert

<sup>1488</sup> „Jenes lange erwartete Mädchen von Capellanus betrat nach langer Zeit als alte Frau das Licht.“

<sup>1489</sup> Voltaire (Francois- Marie Arouet, 1694-1778), *La ligue ou Henri Le Grand*. 1723

<sup>1490</sup> Christoph Otto von Schoenaich (1715-1807): *Hermann oder das befreite Deutschland*. 1751. Das Werk wurde auch ins Englische und Französische übersetzt: *Arminius ou la Germanie delivrée*, avec une préface hist. Et crit. du prof. Gottsched et deux lettres de Voltaire. 1769. Gottsched pries das Gedicht als episches Mustergedicht.

<sup>1491</sup> Heinrich der Vogler, oder *Die gedämpften Hunnen*: Versuch eines Heldengedichts, Berlin 1757

<sup>1492</sup> Nicht ermittelt. Es gibt einen Buchhändler und Verleger Johann Scheibe in Leipzig gest. 1671

homerisch halte, die βατραχομουσική<sup>1493</sup>; (Ihm verdankt der *Frosch-Mäussler* unseres *Rollenhagen*<sup>1494</sup> seinen Ursprung), *Boileaus Le Lutrin*<sup>1495</sup> (*Lesepult*), das eigentlich eine Satire auf die Domherren ist, in dem er wunderliche Zankereien um das Stundengebet u.a.m. erfindet; *Secchia rapita*, der geraubte Eimer von *Alessandro Tassoni*<sup>1496</sup>, einem Italiener. Darin wird erzählt, dass zwei Städte eine Quelle gemeinsam hatten, aus der sie Wasser holten, dass einer aber den Eimer gestohlen habe, so dass sie kein Wasser mehr holen konnten, darauf sei ein Streit entstanden zunächst unter den Mägden und den Menschen des niederen Standes, dann unter den höhergestellten, bis schließlich die Städte selbst sich angegriffen hätten und ein Krieg zwischen den Bürgern aus Bologna und Modena entstanden sei. *Buttlers Hudibras*<sup>1497</sup>, Von *Pope, the Rob of the Lock*<sup>1498</sup>, die Sache hat auch unsere Dichter beschäftigt (\*namentlich *Dusch*<sup>1499</sup>). Am allerschönsten aber ist *Dispensatory* des Engländers *Garth*<sup>1500</sup>. Die Geschichte ist nämlich folgende: In England hat sich eine Gesellschaft von reichen und frommen Ärzten gebildet, die alle umsonst behandeln wollten. Aber über die fielen die anderen Ärzte her, und die Sache hatte keinen Erfolg. Von da holte sich der Dichter den Stoff für sein Gedicht. Bei uns beherrscht dieses Feld der Braunschweiger Dichter *Zachariae*, von dem der *Renomist*<sup>1501</sup> stammt, und vieles andere. (\*Älteres führt *Gottsched* an, *Dichtkunst*, Teil 2, S. 1, Kapitel 3 Seite 456ff)

## 261 Hymnus

Die *Hymnen der Alten* ist eine Abhandlung von *Johann Albin Kries*<sup>1502</sup>, der heute am Gymnasium in Thorn die schönen Wissenschaften lehrt. Ich hatte ihn hier vier Jahre bei mir und habe viele Arbeiten von ihm erhalten, die er im Seminar fertiggestellt hat. Immer bewunderte ich die außergewöhnliche Konzentration dieses Menschen. Ich möchte glauben, dass er auf den vielen Seiten sich nicht ein einziges Mal bei einem

<sup>1493</sup> Froschmäusekrieg

<sup>1494</sup> Georg Rollenhagen (142-1609): *Froschmeusler*, zuerst 1595

<sup>1495</sup> Nicolas Boileau-Depréaux (1636-1711) : *Le lutrin*, poem héroique. 1682

<sup>1496</sup> Alessandro Tassoni (1565-1635): *La secchia*, ein heroisch-komisches Epos in zwölf Gesängen, erschienen 1622

<sup>1497</sup> Samuel Butler (1612-1680): *Hudibras*, written in the time of the Late wars, kommentierte Ausgabe 1693/94

<sup>1498</sup> Alexander Pope (1688-1744), *The rob of the Lock*. Komisches Versepos zuerst 1712 anonym, dann eine vollständige Fassung 1714. Ein verliebter Lord stiehlt einer Miss (*Arabella Fermor*) die schönste Locke.

<sup>1499</sup> Johann Jacob Dusch (1725-1787) verfasste komische Lehr- und epische Gedichte

<sup>1500</sup> Samuel Garth (1661-1719) *The dispensary*, a poem. Anonym erschienen 1699. Verserzählung in 6 Cantos. Garth selbst hatte eine Armenapotheke für Mittellose eingerichtet, durch die er ihnen kostenlose Beratung und Medikamente zum Selbstkostenpreis ermöglichen wollte. Das erregte den Neid der anderen Ärzte und vor allem auch der Apotheker.

<sup>1501</sup> Justus Friedrich Wilhelm Zachariae (1726-1777): *Der Renommist*, ein scherzhaftes Heldengedicht, zuerst 1754

<sup>1502</sup> Johann Albin Kries (1716-1785): *De hymnis veterum, maxime Graecorum dissertatio inauguralis praeside Johanno Matthia Gesnero publice disputandam propono* Johannus Albinus Kries. Göttingen 1742



einzigsten Buchstaben oder Punkt geirrt hat. Bei der Untersuchung von Problemen war er äußerst gewissenhaft in einer Weise wie ich sie sonst bei keinem beobachtet habe. Doch er hielt sich auch im Schreiben zurück, war von mäßigem Eifer und konnte -das lag an der Natur der Dinge- nicht viel fertig stellen und das ergab sich zwangsläufig: denn Gutes und Vieles kann man nicht gleichzeitig machen. Daher ist auch diese Arbeit unvergleichlich gewissenhaft ausgearbeitet. Und er hat sie selbst verfasst: nichts ist von mir, außer der Beratung, die Quellen habe ich ihm gezeigt und Bücher gegeben, die ich ihm zur Lektüre angegeben hatte. Das machte er so sorgfältig, dass er nicht ausließ, was zu suchen ich ihm aufgetragen hatte. Doch einiges hätte vielleicht noch zugefügt und hier und da erweitert werden können. Also: der *Hymnus ist überall zu finden, aber im eigentlichen Sinn* besingt er mehr das Lob der Götter. Wir besitzen jene alten *orphischen Hymnen*, die wert sind, von einem, der sich in der alten und neueren Philosophie gut auskennt, genau untersucht zu werden. (\* Er selbst tat das erst ganz kurz vor seinem Tod in seiner Ausgabe der *Orphischen Hymnen*<sup>1503</sup>) Unter den *homerischen Hymnen* ist vielleicht die eine oder andere von Homer: doch die übrigen sind Sprösslinge eines jüngeren Dichters. (\*Erst kürzlich wurde in Moskau ein *Hymnus auf Ceres* entdeckt und 1780 in Leiden herausgegeben<sup>1504</sup>) Diese sind eher geschichtlich, sie schildern die Taten von Göttern. Dagegen bestehen die orphischen zum größten Teil aus Zusätzen, die Definitionen und Attribute der Götter beinhalten. Aber sie sind so schön, dass sie die höchste Anstrengung eines geeigneten Mannes verdienen. Im Übrigen singen nicht alle das Lob der Götter im eigentlichen Sinn, sondern befassen sich zu einem guten Teil mit der Natur und loben die Natur. Die Hymnen des *Kallimachos*<sup>1505</sup> beziehen sich vor allem auf die Geschichte und den Mythos, es gibt nicht besseres als sie. Und sie haben einen ganz herausragenden Kommentator bekommen *Ezechieel Spanheim*<sup>1506</sup>. Zu den alten Hymnen gehören auch die des *Proclus*<sup>1507</sup>, geschrieben in der Nachfolge der orphischen, gut

---

<sup>1503</sup> Orphei Argonautica, Hymni, libelli de lapidibus, et fragmenta, cum notis Henrici Stephani et Andr. Christ. Eschenbachii. Textum ad Codd. MSS et editiones veteres recensuit, notas suas et indicem Graecum adiecit J.M. Gesnerus; curante Ge. Christ.Hambergero.

Die von Gesner vollständig ausgearbeitete Ausgabe ist erst nach seinem Tod erschienen, in Leipzig 1764

<sup>1504</sup> David Ruhnken (1723-1798): Homeri Hymnus in Cererem nunc primum editus, 1780

<sup>1505</sup> Kallimachos 4./3. Jhdt. v. Chr. mit der Katalogisierung der Bibliothek in Alexandria beauftragt.

<sup>1506</sup> Ezechieel Spanheim (1629-1710): Callimachi hymni, epigrammata et fragmenta ex recensione Theodori J.G.F. Graevii cum eiusdem animadversionibus, accedunt N. Frichlini, H. Stephani commentarius et annotationes Ezechielis Spanhemii, nec non praeter fragmenta, quae publicarat, nova, quae Spanhemius collegit (collegerunt). Utrecht 1697

<sup>1507</sup> Proklos, neuplatonischer Philosoph des 5. Jhdt. n Chr., von dem 7 Hymnen an verschiedene Gottheiten (Helios, Aphrodite, Musen, alle Götter, lykische Aphrodite, Hekate und Janus, Athene) erhalten sind.



und schön auch sie. (\* Der Hymnus des *Kleanthes* auf *Zeus* wurde zwei Mal in *Straßburg* ediert, zuerst in Bruncks *Analecta* Band III<sup>1508</sup>, dann einzeln 1780 oktav. Die Hymnen des *Dionysius* wurden dem Oxforder Arat zugefügt; auch *Martianus Capella* streute in seiner *Satire*<sup>1509</sup> Hymnen ein, z. B. auf die Sonne L2 usw.) Dahin gehören die Psalmen, der Hymnus des *Ambrosius*<sup>1510</sup> und die Hymnen des *Prudentius*. Von den neueren ist der bedeutendste *Daniel Heinsius*, dessen zahlreiche belgische Hymnen<sup>1511</sup> unser *Opitz* ins Deutsche übertrug<sup>1512</sup>, (\*der auch selbst Hymnen schrieb)

## 262 Für Herrscher geschriebene Lobreden

Mit *Panegyricus* ist im eigentlichen Sinn eine Rede gemeint, die vor einer Vollversammlung gehalten wurde, die griechisch *πανηγυρίς* genannt wird. Sie kann das Lob von Göttern feiern oder das berühmter Menschen oder Städte. Daher kommt es, dass auch Gedichte, in denen große Männer gepriesen werden, *Panegyrici* genannt werden, solcher Art sind der von *Tibull* auf *Messala*, wie manche wollen, von *Lucan*, (\* andere schreiben ihn *Vergil* zu, in dessen *catalecta* man ihn lesen kann, andere *Ovid*) der auf *Piso*<sup>1513</sup> und andere. *Claudianus*<sup>1514</sup> hat auch zu einem guten Teil *Panegyrici*, die große Männer rühmen oder gar Feldherrn. Freilich sind *Könige* hier große Männer, wie *Wer vor seinem König nicht von seiner Armut spricht, wird mehr bekommen als der, der etwas fordert*. (*Horaz, Epistel 1, 17, 43f.*)

## 263 Drama, wie die Tragödie.

Drama hat von *δρᾶν tun, machen, von der Handlung* seinen Namen, in dem sprechende oder handelnde Personen auftreten. *V. Brumouy le Theatre des Grecs 3 Quartbände und 6 Oktavbände*<sup>1515</sup>. Das Drama ist eine Gattung von drei Arten. Die Tragödie gelangte von einem kleinen und niedrigen Ursprung -denn Bauern stritten wegen eines Bocks, woher der Name blieb- durch die

<sup>1508</sup> Ricard Franz David Brunck (1729-1803): *Analecta veterum poetarum Graecorum* 1772-1776

<sup>1509</sup> Gemeint ist das im Stil einer menippeischen Satire (Prosa und Verse vermischt) verfasste Werk *De nuptiis Mercuri et Philologiae*

<sup>1510</sup> Gemeint ist der unter dem Namen „ambrosianischer Lobgesang“ bekannte Lobgesang Gottes in der katholicen Kirche: *te deum laudamus*. Seine Entstehung geht auf eine Legende zurück, nach der *Ambrosius* (339-397), während er den erwachsenen *Augustinus* taufte, diesen Hymnus, vom heiligen Geist inspiriert, anstimmte und *Augustinus*, ebenfalls vom heiligen Geist erfüllt, Vers auf Vers antwortete.

<sup>1511</sup> *Daniel Heinsius* (*Heins*) (1580-1655): *Nederduytsche poemata*, Amsterdam 1616

<sup>1512</sup> *Martini Opicii Teutsche Poemata und Aristarch Wieder die Verachtung Teutsche Sprach, item Verteutschung Danielis Heinsii Lobgesangs Jesu Christi* 1624

<sup>1513</sup> Gemeint ist die *laus Pisonis*, ein *Panegyricus* aus 261 Hexametern auf den führenden Kopf der pisonischen Verschwörung *Calpurnius Piso*. Die Frage nach dem Verfasser bleibt unbeantwortet. Neben den Genannten sind in neuerer Zeit auch *Papinius Statius* und *Calpurnius Siculus* ins Gespräch gebracht worden.

<sup>1514</sup> *Claudianus* um 400 n. Chr. Lobgedichte auf Konsuln und Feldherrn (*Stilicho*)

<sup>1515</sup> *Pierre Brumoy* (1688-1742): *Le Theatre des Grecs*, zuerst Paris 1730

Bemühung der großen Begabungen *Aischylos, Sophokles*, der den ersten Platz besetzt, und *Euripides* zu größtem Ansehen. Die wichtigste Anliegen war, das erlittene und verschuldete Elend der Tyrannis zu zeigen. Die alte *Tragödie* der Griechen brachte Tyrannen auf die Bühne, um damit die Tyrannis verhasst zu machen: sie empfahl aber die Freiheit und das private Leben. Heute aber erstreckt sie sich weiter. Nicht nur die Verbrechen der Führer verfolgt sie, sondern auch alle ihre Handlungen und die anderer berühmter Personen. Sie beabsichtigt nicht nur Hass auf die Tyrannis zu erzeugen, sondern will allgemein bewegen, erschrecken, erfreuen. Die alten Tragiker waren gleichzeitig die Lehrer Griechenlands, die den Charakter bilden sollten. *Fabricius* führt in seiner *Bibliotheca Graeca* 2, 19 152 Tragiker namentlich auf. Fragmente veröffentlichte *Hugo Grotius*<sup>1516</sup>. Aber unendlich viele sind vollkommen verloren gegangen. Bei den Römern wurde *Seneca* gefeiert, von dem viele Tragödien erhalten sind, aber nicht ohne viele Meinungsverschiedenheiten. Heute schreiben Italiener, Franzosen, Engländer, Deutsche Tragödien.

#### 264 die Komödie

Sie behandelt die mittlere Lebenslage der Menschen, sie bezieht sich mehr auf das Privatleben und die Charaktereigenschaften von Einzelpersonen. Ihr Stoff ist etwas alltäglicher: und die Komödien sind meistens Stücke, in denen es um Liebe geht, so jedoch, dass man diskutiert hat, ob eine Komödie geschrieben werden kann oder darf, in der die Liebe nicht erwähnt wird. Wir haben zwar einige von den jüngeren Komikern, bei denen es nicht um Liebe geht, aber sie sind selten, und gewöhnlich herrscht in ihnen Gott Amor, auch bei Terenz<sup>1517</sup>. Und das hätte man auch ertragen können, wenn sie nur nicht manchmal das ans Licht brächten und den Menschen sichtbar machten, was ewig verschwiegen und verborgen werden müsste. Ein *tragisches Drama* ist eines, in dem am Anfang die Sache so aussieht als müssten die bedeutenden Personen Unglück und Trauer fürchten, aber dann bekommt es eine Wendung zur Freude, ein trauriges Äußeres verwandelt sich in einen fröhlichen Ausgang. Ein derartiges ist aus dem Altertum nicht überliefert. Wir zählen bei *Fabricius Bibliotheca Graeca* 2,22 ungefähr 300 Komiker der Griechen, von denen wir nur *Aristophanes* haben<sup>1518</sup> mit 11 Komödien, viele von ihm und von anderen sind verloren. Die Fragmente von 50 Komikern sammelte *Hertel*<sup>1519</sup>; die von *Menander* und *Philemon* nach *Grotius* Le

---

<sup>1516</sup> Hugo Grotius (1583-1645): *Tragoediarum fragmenta collecta* (Euripides), 1626

<sup>1517</sup> Publius Terentius Afer, ca. 190-158, von ihm sind sechs Komödien überliefert.

<sup>1518</sup> in der ersten Auflage folgt noch: vielleicht eben so viele Tragiker, von denen drei noch da sind.

<sup>1519</sup> Jacob Hertel (1536-1564): *Bibliotheca quinquaginta vetustissimorum comicorum, quorum opera integra non extant, Graece et Latine, cum uniuscuiusvis poetae vita*. Zuerst 1560

Clerc<sup>1520</sup>. Sie sind ein Spiegel des privaten Lebens. Man muss unterscheiden zwischen der *alten*, die Personen behandelte und sie namentlich nannte, wovon *Die Wolken* des *Aristophanes* erhalten sind; der *mittleren*, die ohne Namensnennung das Leben und die Eigenschaften Einzelner kritisierte, wie die übrigen von *Aristophanes*. Der *neuen*, die sich von Persönlichem, wie man sagt, fernhielt, *Menander* ist ihr Schöpfer. Von den Römern haben zwei Komiker überlebt<sup>1521</sup>, *Plautus* und *Terenz*, jener ist für die Schätze der Sprache nützlich, dieser zur Bildung des Charakters. Vorzüglich geeignet sind die Komödien für die Sprache, besonders aber für die Lebensklugheit im Alltag, aber oft sind sie schädlich für den Charakter. *Moliere*<sup>1522</sup> ist der große Lehrer seines Volkes und unseres, die Italiener haben *Goldoni*<sup>1523</sup>, die Engländer *Buckingham*<sup>1524</sup>, die Deutschen *Lessing*<sup>1525</sup> (\*die Dänen *Holberg*<sup>1526</sup>). Die englische ist kühner und ähnelt mehr *Plautus*, aber ist auch verdorbener.

#### 265 das satirische Gedicht

Es ist eine Art Drama, doch sie unterscheidet sich von ihm dadurch, dass nicht Könige, sondern Halbgötter und Satyrn auf die Bühne gebracht werden, und es wird viel behandelt, was schlüpfrig ist und die verkehrten Sitten verlacht. Das *Satyrspiel* darf man nicht mit der *Satire* der Römer durcheinanderbringen. In jenem treten ein Heros und die Satyrn auf, die ihm dienen. Von der Art haben wir ein einziges Stück, der *Kyklops* von *Euripides*, wodurch einzig man (das *Satyrspiel*) kennt; darin tritt *Odysseus* auf: *Silenus* aber und die Satyrn sind die Sklaven ihres Heros (\**Polyphem*). Doch sie haben alle Menschlichkeit abgelegt, besitzen den Charakter von Menschen niederster Art, also sehr schändlicher Menschen. Sie machen Unsinn auf unanständige und unerlaubte Art und Weise: sie sind geschwätzig, frech, leichtsinnig, meineidig, treulos, verspotten andere. Es tritt auch einer auf, der den Bauch als Gott hat, fast wie im Brief des Apostels *Paulus* an die *Philipper* 3, 19<sup>1527</sup>. Vergleiche anschließend § 267

#### 266 das Hirtengedicht

*Eklogen*<sup>1528</sup> im eigentlichen Sinne sind kleine Gedichte, die man aus einer größeren Anzahl ausgewählt zu haben scheint. Und das

---

<sup>1520</sup> Jean Le Clerc (1657-1736): *Menandri et Philemonis reliquiae*, quotquot reperiri potuerunt; Gaece et Latine, cum notis Hugonis Grotii et Joannis Clerici, qui etiam novam omnium versionem adornavit indicesque adiecit. Amsterdam 1709

<sup>1521</sup> in der ersten Auflage folgt: (\* und ein Tragiker)

<sup>1522</sup> Moliere (Jean Baptiste Poquelin) (1622-1673)

<sup>1523</sup> Carlo Goldoni (1707-1793)

<sup>1524</sup> John Sheffield, Herzog von Buckingham (1648-1721). Schrieb Theaterstücke und Essays.

<sup>1525</sup> Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781)

<sup>1526</sup> Ludvig Holberg (1684-1754)

<sup>1527</sup> Philipp. 18f: „Denn viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe und jetzt unter Tränen sage, als Feinde des Kreuzes Christi. (19) Ihr Ende ist Verderben, ihr Gott ist der Bauch. Ihren Ruhm sehen sie in ihrer Schande, auf Irdisches richtet sich ihr Sinnen und ihr Trachten.“

<sup>1528</sup> wörtl. etwas Ausgewähltes, vom gr. ἐκλέγειν

ist zwar eine allgemeine Bezeichnung und man kann sie für alle kleinen Dichtungen anwenden, so dass auch die Gedichte des Horaz in guten Handschriften *eclogae* genannt werden, aber im speziellen Sinne sind damit kleine Gedichte gemeint, in denen das private Leben beschrieben wird, vor allem der Hirten, auch der Fischer, Jäger und Bauern. Und wenn sie auch von anderen Dingen sprechen als von denen, die eigentlich zu ihnen gehören, so holen sie sich doch die Bilder und Vergleiche vom Land und den Dingen der Natur. Von der Art sind die *Idyllen* von Theokrit<sup>1529</sup>, Moschos<sup>1530</sup>, Bion<sup>1531</sup>, die Eklogen von Vergil<sup>1532</sup>, Calpurnius<sup>1533</sup> und Nemesianus<sup>1534</sup>. Unter dem Einfluss Vergils blieb diese Bezeichnung an den Hirtengedichten hängen, aber weniger richtig beginnt man mit dessen *Eklogen* in den Schulen wegen ihrer großen Schwierigkeit.

### 267 die römische Satire

Die Satire bzw. *Satura* gibt es bei den Griechen nicht. Sie haben das Wort □□□□□□□□<sup>1535</sup>, sie haben eine bestimmte Art von Versen, die man gebildet hatte, um andere zu verspotten, um mit Spottreden um sich zu werfen: aber das ist nicht das, was die Römer *Satire* nennen. Siehe Casaubon, *de Satyra Graecorum et Satira Romanorum*<sup>1536</sup>. Wir haben drei lateinische Satiriker: Horaz, Persius, Juvenal, vom Vater der Satire Lucilius<sup>1537</sup> ganz zu schweigen, der die Satire begründet haben soll. Plinius, *Praefatio*<sup>1538</sup>. Weil man sie *Satyrae* nannte, -man setzte nämlich den Ausgaben des Horaz und Juvenal Bilder von Satyrn mit Geißeln und Maske und Ziegenfüßen aufs Titelblatt- ist diese Ansicht später erst unter den jüngeren entstanden und jetzt kann sie nicht geändert oder verhindert werden, und eine derartiger Satyr ist ein schönes Symbol für die Satire, das gefallen kann. Aber man muss beachten, dass die Satire der Römer keine Anspielung auf jenen Satyr ist und dass sie nicht von ihm ihren Namen hat, wofür überhaupt kein Anzeichen bei den Griechen vorhanden ist, sondern der Irrtum ist durch einen Rechtschreibfehler entstanden. Weil die meisten *Satyram* schrieben, glaubte man, der Name müsse von dem Satyr kommen; obwohl er eher von der *lanx satura*<sup>1539</sup> kommt und mit dem zusammenpasst was wir ein *Quodlibet*<sup>1540</sup> nennen. Außer Casaubon an der erwähnten Stelle siehe Gerbers Dissertation De

---

<sup>1529</sup> Theokritos, 3. Jhdt. v. Chr.

<sup>1530</sup> Moschos von Syrakus, lebte im 2. Jhdt. v. Chr.

<sup>1531</sup> Bion von Smyrna, lebte im 2. Jhdt. v. Chr.

<sup>1532</sup> Vergil, Publius Vergilius Maro, 70-19 v. Chr.

<sup>1533</sup> Calpurnius Siculus 1. Jhdt. n. Chr. Erhalten sind 7 Eklogen

<sup>1534</sup> Marcus Aurelius Olympius Nemesianus 3. Jhdt n. Chr. 4 bukolische Gedichte sind von ihm erhalten

<sup>1535</sup> „wie ein Satyr“ oder „zum Satyrspiel gehörend“

<sup>1536</sup> Isaac Casaubon (1559-1614), *De satyrica Graecorum poesi et Romanorum satira libri duo*. Paris 1605

<sup>1537</sup> Lucilius, lebte im 2. Jhdt. v. Chr. Aus seinem Sammelwerk von 30 Büchern Satiren, geordnet nach Metren (Hexameter, Distichen, polymetrische, Trochäen, Jamben) sind etwa 1400 Fragmente erhalten

<sup>1538</sup> Praefatio 7: Lucilius, qui primus condidit stili nasum.

<sup>1539</sup> Schale mit gemischten Früchten

<sup>1540</sup> was man will, Allerlei, Mischmasch

*Romanorum Satira*, Jena 1756 quart<sup>1541</sup>. (\*Und vergl. Giovanni Antonio Volpi, *Liber de Satirae Latinae natura et ratione eiusque scriptoribus, qui supersunt, Horatio, Persio, Iuvenali*. Padua 1744, oktav) Horaz nennt seine Satiren *Alltagsgespräche* wegen der fast prosaischen und umgangssprachlichen Redeweise. Landpfarrer nennen ihre etwas festlicheren Predigten kaum Alltagsgespräche. In neuerer Zeit hat Boileau<sup>1542</sup> Ruhm erworben, gelobt wird auch Herr de Par *Epitres divers*<sup>1543</sup>. Unter den Unseren feiert man Rachel<sup>1544</sup>, in der Prosarede Rabener<sup>1545</sup> usw. Gelegentlich schreiben fast alle vieles auf satirische Weise. Aber die Satire passt nicht zu jedem, und nur der sollte sie schreiben, der durch einen guten Ruf und durch seine Tugend geschützt ist. Ganz anders als diese ist die *Menippeische bzw. Varronische Satire*, weil Varro<sup>1546</sup> die griechischen Satiren des Menippus<sup>1547</sup> nachgeahmt hat. Sie benutzt die Prosarede, aber streut Dichterisches, wenn es gefällt, ein. Als Beispiel dient Petron. Ihm ähnlich ist jene Enzyklopädie des *Martianus Capella*, die er *Satyricon* nannte<sup>1548</sup>, und die *Consolatio philosophiae* des Boethius. Vergl. § 737. (\*Und I. G. Hauptmann<sup>1549</sup> *De satira Varroniana sive Menippea in Miscellanea Lipsiensia nova Band V Seite 358*. Auch einige von den Jüngeren schrieben derartige (Satiren). *Satyrae Menippeae tres, Senecae, Lipsii, et Cunaei Lipsiae* 1720 wurden von G. Corte herausgegeben<sup>1550</sup>)

268 ihr sehr oft verwandt das Epigramm

Jedenfalls pflegt es Biss zu haben. Solche gibt es von Kallimachos. Auch in der *Anthologie*<sup>1551</sup> gibt es viel Satirisches, d. h. was die menschlichen Fehler verspotten will und am Ende meistens eine Pointe hat. Zu einem guten Teil sind sie alt, aber es floss da auch viel von jüngeren Griechen zusammen. Solche Epigramme sind die von *Martial*<sup>1552</sup>. Von seinen Büchern sind vor den übrigen das erste *De spectaculis* erwähnenswert, das Ruhmesreden auf Domitian enthält, weil viel

<sup>1541</sup> Johann Gerber ( -1774)

<sup>1542</sup> Nicolas Boileau-Despreaux (1636-1711), schrieb u.a. Satiren

<sup>1543</sup> Nicht ermittelt

<sup>1544</sup> Joachim Rachel (1618-1669): *Satyrische Gedichte*, 1664

<sup>1545</sup> Gottlieb Wilhelm Rabener (1714-1771): *Sammlung satyrischer Schriften*

<sup>1546</sup> Marcus Terentius Varro, ein Gelehrter und Dichter, der im 2/1. Jhdt vo Chr. lebte

<sup>1547</sup> Menipus von Gadara, griechischer Philosoph und Schriftsteller, 3. Jhdt v. Chr.

<sup>1548</sup> gemeint ist sein Werk *De nuptiis Mercurii et Philologiae*

<sup>1549</sup> Johann Gottfried Hauptmann (1712-1782)

<sup>1550</sup> Gottlieb Corte (1698-1731): *Tres Satyrae Menippeae: L. Annaei Senecae Apokolokyntosis, Justi Lipsii Somnium, Petri Cunaei Sardi venales, recensitae et notis perpetuis illustratae*. (Justus Lipsius (1547-1606), Petrus Cunaeus (1586-1638))

<sup>1551</sup> *Anthologia Graeca*, bekannter als *Anthologia Palatina*, eine Sammlung griechischer Epigramme unterschiedlichen Inhalts in 16 Büchern, die um 980 n. Chr. entstanden ist

<sup>1552</sup> Marcus Valerius Martialis lebte im 1. Jhdt. n. Chr. (ca. 40-104), von ihm sind rund 1500 Epgramme erhalten, zusammengefasst in 12 Büchern, zusätzlich *Liber spectaculorum, Xenia, Apophoreta*

darin steht, das die Spiele und die Altertümer erklärt, und das letzte<sup>1553</sup>, von denen das eine Xenia die Speisen behandelt und mit großem Nutzen und Vergnügen gelesen werden kann, das zweite *Apophoreta* beschreibt auf angenehme Weise kleine Gaben, die man Freunden zum Abschied zu geben oder als Geschenk zu überlassen pflegt. Pointiert ist vor allem das folgende (\* 1,48): *Nuper erat medicus, nunc est vespillo Diaulus: Quod vespillo facit, fecerat et medicus*<sup>1554</sup>. Bei uns strahlt Lessing heraus, von ihm gefiel vor allem das:

*Ich freue mich, mein Herr, dass ihr ein Dichter seyd.*<sup>1555</sup>  
*Doch seyd ihr sonst nichts mehr? Mein Herr, das thut mir leid!*<sup>1556</sup>

Und ein anderes

*Wer wird nicht einen Klopstock loben?*

*Doch lesen wird ihn jeder? Nein!*

*Wir wollen weniger gelobt, und mehr gelesen seyn.*<sup>1557</sup>

269 Verschiedene Glückwunschgedichte, etwa ein Geburtstagsgedicht

Es gibt zwei Arten von *Geburtstagsgedichten*, entweder zur gerade erfolgten Geburt eines Kindes, so eines ist *Vergils* 4 *Ekloge*, oder zur Wiederkehr des Geburtstages (\* so wie *Statius* den Geburtstag des schon toten *Lucan* gefeiert hat, *Silvae* 2,7)

270 ein Siegesgedicht

Auf einen Sieg. Beispiele sind die Oden *Pindars*, *Claudians* Gedicht *de bello Getico*<sup>1558</sup> und anderes von ihm. *Boileau*, *Ode sur Namur*<sup>1559</sup>; *Voltaire Fontenoy*<sup>1560</sup> usw.

271 ein Hochzeitsgedicht usw.

Auch dafür gibt es ein sehr gutes Beispiel bei *Claudian*, *de nuptiis Honorii et Mariae*<sup>1561</sup>, das sehr schöne Verse hat, auch wenn nicht alles in gleicher Weise gut und schön ist. Aber wenn jemand einmal ein solches Gedicht schreiben müsste, könnte er sich daraus Redewendungen und Bilder holen.

---

<sup>1553</sup> heute als 13. und 14. Buch gezählt

<sup>1554</sup> Vor kurzem war er Arzt, jetzt ist er Totengräber, der *Diaulus*: was er als Totengräber macht, hatte er auch als Arzt gemacht

<sup>1555</sup> In der ersten Ausgabe noch: Herr! Seyd ihr ein Poet? Das ist mir ein Freud'.

<sup>1556</sup> Gesner zitiert nicht ganz richtig

Anhang: Sinngedichte 1753, die 1771 nicht wieder abgedruckt wurden:

An den Herrn R.

*Es freuet mich, mein Herr, dass ihr ein Dichter seyd.*

*Doch seyd ihr sonst nicht mehr, mein Herr? Das thut mir leid.*

<sup>1557</sup> Lessing Sinngedichte 1. Gesner zitiert auch hier nicht ganz richtig. Es heißt:

*Wer wird nicht einen Klopstock loben?*

*Doch wird ihn jeder lesen? - Nein.*

*Wir wollen weniger erhoben, als fleißiger gelesen sein.*

<sup>1558</sup> *De bello Pollentino vel Gothico*, eine Verherrlichung von *Stilichos* Sieg 402

<sup>1559</sup> *Nicolas Boileau* (1636-1711). *Ode sur la prise de Namur avec une parodie de la mesme ode*, 1695

<sup>1560</sup> *Voltaire's* Gedicht *Die Schlacht bei Fontenoy* erschien 1745

<sup>1561</sup> einer Tochter *Stilichos*



## 272 Das Gegenteil: Trostgedicht, Trauergedicht<sup>1562</sup>

Es gibt ein Trostgedicht von *Abinovanus Pedo*<sup>1563</sup>, mit dem er *Livia* wegen des Todes ihres Sohnes *Drusus* tröstet. Es gibt auch das eine oder andere solcher Gedichte unter den Werken des *Statius*<sup>1564</sup>. Wer mehr und alle Gedichtformen kennen lernen will, der sollte bei *Scaliger*<sup>1565</sup> nachschauen.

273 Nach der Gedichtform, wie das hexametrische, das elegische, das iambische, das trochäische, das lyrische und darin das sapphische, alkäische, das pindarische (Gedicht) usw.

Zunächst scheint die *Elegie* nur ein Trauergedicht gewesen zu sein und sich auf Trauer bezogen zu haben, doch dann wurde es auch für alle Stoffe gebraucht, die nicht kriegerisch sind oder sonst noch bedeutende Sachen zum Inhalt haben, sondern etwas Weiches, Gefälliges, Heiteres, Melancholisches, Verliebtes und anderes dieser Art haben. Zwar haben Dichter sie (die Elegie) für Dinge von großer Bedeutung gebraucht: Ovid und Properz haben *Triumphe* besungen, aber sanft. Sie malen nicht den Sieg aus, sie bringen keine Schlachtbeschreibungen hinein, sie vergießen kein Blut, sondern beschreiben den Triumphzug, die Dinge für das Auge; sie betrachten den Triumph von der Seite, auf der er etwas Fröhliches und Angenehmes hat. (\* Als Fürst der Elegie gilt Kallimachus, den zweiten Platz belegte nach der Überzeugung der meisten Philetas, Quintilian 10,1, 58, vergl. das, was verschiedene Gelehrte zu Kallimachus, Fragment 66, S.439 angemerkt haben.)

Der Begründer der jambischen Gattung ist Archilochus, der mit seinen Versen Lycambes und dessen Tochter an den Strick brachte<sup>1566</sup>. Weil der sie nämlich dem Dichter versprochen hatte, aber sich dann doch nicht an sein Versprechen hielt, griff er ihn mit einem harten Gedicht so an, dass er sich zusammen mit seiner Tochter erhängte. Hier sind die lateinischen Tragiker und Komiker weniger sorgfältig. Denn diese wenden die Jamben meist rein an; jene dagegen fügen viele andere Versfüße zu, so dass man das jambische Maß kaum erkennen kann.

Ein rein trochäisches Gedicht ist eine seltene Sache, doch der Vers selbst ist sehr schön, leicht und passt zu einer heiteren Stimmung. Unter den Versen, die unter dem Titel *Pervigilium Veneris*<sup>1567</sup> erhalten sind, begegnet einer, der mit *cras amet*<sup>1568</sup> beginnt. Es gibt einige bei *Catull*: auch in den Tragödien und Komödien der Griechen, wenn der Chor spricht, sind einige

---

<sup>1562</sup> τὸ ἐπικηδεῖον

<sup>1563</sup> Albinovanus Pedo, 1. Jhdt n. Chr., mit Ovid befreundet, dem auch das erwähnte Epicedion Drusi (=consolatio ad Liviam) zugeschrieben wird

<sup>1564</sup> *Silvae* 2, 1 und 6

<sup>1565</sup> s. Anm. 117

<sup>1566</sup> Neobule, auch deren Schwester soll er durch seine Verse in den Tod getrieben haben

<sup>1567</sup> ein vermutlich im 2. oder 3. Jhdt. n. Chr. entstandenes Gedicht, bestehend aus 93 trochäischen Tetrametern. Der Verfasser ist unbekannt.

<sup>1568</sup> Vers 8: *cras amet qui numquam amavit, quique amavit cras amet.*



eingestreut. Aber ein ganzes Gedicht anzutreffen, ist selten. Allerdings ist unter den Grammatikern bei Putschens<sup>1569</sup> *Terentianus Maurus*<sup>1570</sup>; er ist zwar aus ziemlich jüngerer Zeit (\*er lebte zur Zeit Trajans), aber in seinem kleinen Buch über die Kunst der Metrik erklärte er die Gedichtarten mit angenehmsten Versen und zwar jede einzelne in dem Metrum, das es vorschreibt, und erläuterte dessen Mängel und Vorzüge. Es ist ein nützliches Werk und sehr schön zu lesen.

Lyrische Gedichte sind die, die man zum Singen und Tanzen verwenden kann. Hier sind alle Silben vorgeschrieben und es wechseln kurze und lange, damit (so dass) das Tanzen besser daran angepasst werden kann. **Dahin gehört allgemein das, was gleich über die Verse Pindars gesagt wird.**

*Sapphos* Gedichte und die ihrer Schwestern gab *Johann Christoph Wolf*<sup>1571</sup> heraus, ein Mann, der dafür geboren ist. Er veröffentlichte deren Lebensläufe und die Gedichte in drei Quartbänden und ich habe ihm scherzhaft gesagt, er habe sich um die alten Frauen bestens verdient gemacht, aber nicht um unsere. Denn er lebt mit fast siebzig Jahren immer noch als Strohwitwer, wie auch sein Bruder, der ebenfalls hochgelehrt war<sup>1572</sup>. (\* Inzwischen haben sie den Wohnsitz der Seligen erreicht)

**Das alkaische Lied und die verschiedenen Arten des lyrischen Liedes lernt man gewöhnlich zusammen mit Horaz.**

Die äußere Form des pindarischen Liedes drückt er selbst am besten *Olympien* 2,1 aus<sup>1573</sup>. Die Oden Pindars sind wirklich „leierbeherrschende Hymnen“. Die Leier herrscht in diesem Lied. Zu ihrem Klang muss man tanzen, es müssen aber auch alle Silben vorgetragen werden. Der übrige Aufbau des Liedes wurde oben zu § 138 erläutert.

---

<sup>1569</sup> Elias van Putschens (1580-1606) : *Grammaticae Latinae auctores antiqui*: Flavius Sospater Charisius, Diomedes, Priscianus, Probus, Magno, P. Diaconus, Phocas, Asper, Donatus, Servius, Sergius, Cleonius, Victorianus, Augustinus, Consentius, Alcuinus, Eutyches, Fronto, Vel. Longus, Casper, Scaurus, Agroetius, Cassiodorus, Beda, Terentianus, Victorinus, Plotius, Caesius Bassus, Fortunatianus, Rufinus, Censorius, Macrobius, Incerti. Quorum aliquot nunquam antehac editi, reliqui ex manuscriptis codicibus ita augentur et emendantur, ut nunc primum prodire videantur. Opera et studio Heliae Putschii cum indicibus locupletioribus. Hanoviae 1605

<sup>1570</sup> Terentianus Maurus, röm. Grammatiker und Dichter aus dem 2./3. Jhd. n. Chr. Sein dreiteiliges Lehrgedicht trägt den Titel *De litteris, syllabis, metris*.

<sup>1571</sup> Hier liegt wohl eine Verwechslung vor: Johann Christoph Wolf (1683-1739) war Professor für orientalische Sprachen und Hauptpastor an St. Katharinen in Hamburg. Die *Sappho*-Ausgabe stammt von seinem Bruder. *Sapphus poetriae Lesbiae fragmenta et elogia: quotquot in auctoribus antiquis Graecis et Latinis reperiuntur, cum virorum doctorum notis integris*. Hamburg Vandenhoeck 1733

<sup>1572</sup> Johann Christian Wolf (1689-1770), Professor für Physik und Poesie am Akademischen Gymnasium und Leiter der Bibliothek in Hamburg: *Sapphus poetriae Lasbiae fragmenta e elogia: quotquot in auctoribus antiquis Graecis et Latinis reperiuntur, cum virorum doctorum notis integris*. Cura et studio Jo. Christiani Wolfii, qui vitam Sapphonis et Indices adiecit.

<sup>1573</sup> Die Zeile lautet wie gleich auch von Gesner zitiert: ἀναξιφόρου μίγγες ὕμνοι

274 Kurzweiliges, meistens komplizierte Spielereien von Anagrammen<sup>1574</sup>, Eteosticha<sup>1575</sup>, ἰσοψηφῶν<sup>1576</sup>, Akrostichiden<sup>1577</sup>, von denen aber nur ganz selten welche gut gelingen.

Von einem *Anagramm* spricht man, wenn sich nach dem Umsetzen und Vertauschen von Buchstaben ein anderer Wortsinn ergibt. Meistens gebrauchten es Gelehrte, um sich gegenseitig zu beleidigen. Als Calvin über *Rabelaesius*, französisch *Rabelais*, in Form eines Anagramms sagte, er sei ein *rabie laesum*<sup>1578</sup>, soll er umgehend geantwortet haben Calvin sei französisch *Ian Cul*<sup>1579</sup>. Aus dem Namen des großen Theologen in den pietistischen Auseinandersetzungen Samuel Schelgvigius bzw. Schelwig<sup>1580</sup> machte jemand *Mauleselschwig*. Gelungener ist, dass einer aus *Alstedius*<sup>1581</sup> *Sedulitas*<sup>1582</sup> herausholte. (\* ein anderes werden wir unten zu §879 kennenlernen) Die Emsigkeit einiger ist darin sehr weit gegangen, aber die ganze Sache bringt nichts, es sind komplizierte Spielereien. (\* Dass Anagramme alt sind und schon von *Lykophron*<sup>1583</sup> zum Lob des Ptolemaios Philadelphos<sup>1584</sup> gebraucht wurde, lehrt *Peucer; de divinatione* Kapitel *de sortibus* S. 418 ed. *Wechelus*<sup>1585</sup>, in dem man auch einiges andere sehen kann.). Die *Eteosticha* bezeichnen mit Zahlbuchstaben ein bestimmtes Jahr. Das Jahr der *Pariser Bartholomäusnacht* („Abschlachterei in Paris“) wird mit diesen Worten ausgedrückt: *Lutetia mater natos suos devoravit*<sup>1586</sup>, d.

---

<sup>1574</sup> Worttausch durch Buchstabenversetzung

<sup>1575</sup> auch Chronogramm oder Chronostichon: Einzelne Buchstaben in einem oder mehreren Versen bezeichnen eine Jahreszahl.

<sup>1576</sup> Isopsephische Verse. Verse, deren Buchstaben, als Ziffern betrachtet, ein und dieselbe Zahl bilden

<sup>1577</sup> Gedicht, in denen die Anfangsbuchstaben eines Verses von oben nach unten gelesen einen Namen oder ein Wort bilden.

<sup>1578</sup> Vor Wut gekränkter

<sup>1579</sup> Stubenhintern

<sup>1580</sup> Samuel Schelwig (Schelguig) (1643-1715), orthodoxer Lutheraner und Gegner des Pietismus, Professor und Pastor an St. Katharinen und Trinitatis in Danzig

<sup>1581</sup> Johann Heinrich Alstedt (1588-1638)

<sup>1582</sup> Geschäftigkeit

<sup>1583</sup> Lykophron, gr. Dichter (3. Jhdt.) in der Bibliothek von Alexandria für die Komödie zuständig.

<sup>1584</sup> Ptolemäus II, Sohn des P.I und der Berenike, Mitregent von 285- 283, dann bis zu seinem Tode 246 Alleinherrscher. Großer Förderer von Wissenschaft und Dichtung

<sup>1585</sup> Kaspar Peucer (1525-1602), Mediziner, Naturwissenschaftler, Theologe. Professor für Mathematik und Medizin in Wittenberg. Schwiegersohn Melanchthons, dessen Lehre er vertrat. Saß deswegen im Gefängnis. Herausgeber des von den Lutheranern abgelehnten „Wittenberger Katechismus“. *Commentarius de praecipuis divinationum generibus, in quo a prophetiis divina autoritate traditis et physicis praedictionibus, separantur diabolicae fraudes et superstitiosae observationes ea serie, quam tabula indicis vice praefixa ostendit autore Casparo Peucero. Wittenberg 1553.* Niklas zitiert hier die Ausgabe 1593 apud Andreae Wecheli heredes in Frankfurt

<sup>1586</sup> „Die Mutter Paris verschlang ihre Kinder.“ Die Zahlen werden addiert: L=50; M=1000; D=500; V=5 (das 4mal:2 x u und 2 x v); I=1 (2mal). Die

i. 1572. Das Jahr der Reformation 1517 wird mit folgenden Worten bezeichnet: *tibi Cherubin et Seraphin incessabili voce clamant*<sup>1587</sup>. Da hat *Cherubin* und *Seraphin* die chaldäische Endung statt *-im*. Das Jahr des *Westfälischen Friedens* 1650 zeigt dieser kleine Vers an: *Cedant arma togae, toto pax floreat orbe*<sup>1588</sup>. Die *Isopsepha* haben die Griechen erfunden Sie zählten den Zahlenwert der Buchstaben zusammen; sammelten dann andere Wörter desgleichen Zahlenwertes. Da zählten sie auch die Buchstaben zusammen, dann bildeten sie die Summe beider in beiden Wörtern gefundenen Zahlen und so stellten sie Vermutungen an, was die Zahlen bedeuten. Wir Deutsche nannten das *Cabala*; (\* siehe *Gebauer, Antholog. Dissert*<sup>1589</sup>. S. 374) Und sie quälten sich erbärmlich damit ab. (\* ein erhellendes Beispiel bringt *Kaspar Peucer a.a.O.S.* 417, wo *aus den Buchstaben der hebräischen Überschrift zum 1. Buch Moses die Zeit der Geburt, der Kreuzigung, der Auferweckung und des Triumphs unseres Erlösers Jesus Christus* angeleitet wird. Wie das geschieht, mag man bei ihm selbst nachlesen. Die Bücher der Juden, vor allem die kabbalistischen, sind voll von solchen Spielereien. Vergl. auch *Eisenmenger, Entdecktes Judenthum*<sup>1590</sup>, Band I da das Wort *Gematria*, so nennen sie

---

Zahlbuchstaben werden dann durch Großschreibung leichter erkennbar gemacht.  
 LVtetIa Mater natos sVos DeVoraVIt.

<sup>1587</sup> „Zu dir rufen Cherubim und Seraphim mit unermüdlicher Stimme.“ 7 x I; 4 x C; 2 x V; 2 x L; 1 x M=1572

<sup>1588</sup> „Die Waffen sollen der Toga weichen, auf der ganzen Erde soll der Friede blühen.“ Der erste Teil ist ein Zitat aus Cicero, de consulatu meo (Morel; *Fragmenta poetarum Latinorum, Cicero* 16), das er selbst u.a. de officiis 1,22,77 anführt. C + D + M + X + L ergibt jedoch 1660

<sup>1589</sup> Georg Christian Gebauer (1690-1773) : *Anthologicarum dissertationum liber cum nonnullis adoptivis et brevi Gelliani et anthologici collegiorum Lipsiensium historia.* Leipzig 1733

<sup>1590</sup> Johann Andreas Eisenmenger (1645-1704), Orientalist und Begründer des neuzeitlichen Antisemitismus. An der Schmähschrift hat er 19 Jahre gearbeitet. Sie wurde 1700 gedruckt, aber von der kaiserlichen Regierung beschlagnahmt. Bemühungen bei den Kaisern Leopold I und Joseph I um Freigabe blieben erfolglos. König Friedrich I von Preußen ließ sie 1711 auf seine Kosten drucken und schenkte den Erben des Verfassers einen Teil der Auflage. Erst 1710 wurde die erste Auflage von 1700 freigegeben (*Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* Band I 1990)

Des bey 40. Jahr von der Judenschafft mit Arrest bestrickt gewesene, nunmehr aber durch Autorität eines hohen Regierungsvicariat relaxierte Johann Andreae Eisenmengers, Professoris der orientalischen Sprachen bey der Universität Heidelberg, Entdecktes Judenthum oder gründlicher und wahrhaffter Bericht, welchergestalt die verstockten Juden die hochheilige Dreyeinigkeit, Gott Vater, Sohn und Heil. Geist erschrecklicher Weise lästern und verunehren, die Heil. Mutter Christi verschmähen, das Neue Testament, die Evangelisten und Apostel, die christliche Religion spöttisch durchziehen und die gantze Christenheit auff das äusserste verachten und verfluchen, dabei noch vieles andere, bißhero unter den Christen entweder gar nicht oder nur zum Theil bekannt gewesene Dinge und große Irrtümer der jüdischen Religion und Theologie wie auch viele lächerliche und kurzweilige Fabeln und ungereimte Sachen an den Tag kommen, alles aus ihren eigenen und zwar sehr vielen mit grosser Mühe und unverdrossenem Fleiße durchlesenen Büchern mit Ausziehung der hebräischen Worte und derer treuen Übersetzung in die Teutsche Sprach kräfttlich erwiesen und in zwey Theilen verfasst, deren jeder seine behörige, allemal von einer gewissen Materie außführlich

nämlich diese göttliche Kunst<sup>1591</sup> Vor kurzem haben einigen mit Hilfe dieser Kunst versucht, in einige unverständliche Stellen der *Apokalypse des Johannes* Licht zu bringen) Solche Isopsepha befinden sich in der *Anthologia Graeca*: und *Huet* behandelt sie in *Huetiana*<sup>1592</sup> CI S. 252, Amsterdam 1723 (\*Freilich macht *Artemidorus*<sup>1593</sup> II 34 und IV 26 darauf aufmerksam, dass die Griechen mit ἰσοψηφα Wörter meinen, deren Buchstaben nach Art ihres Zahlwertes<sup>1594</sup> ein und dieselbe Zahl ergeben. Verg. *Muret Variarum Lectiones*.<sup>1595</sup> 14,13. und was *Aulus Gellius* 14,6<sup>1596</sup> berichtet, dass alte Sprachgelehrte mit kindlicher Neugierde isopsephische Verse von Homer gesammelt haben, und was Homer vielleicht zufällig gemacht hatte, sich diese Spielereien nicht bewusst machend, das machten die Griechlein der späteren Zeit mit Fleiß und bewusst, namentlich *Leonides*<sup>1597</sup> in der *Anthologie*. Er dichtete Epigramme mit vier Versen derart, dass die zwei ersten dieselbe Zahlensumme ergeben wie die beiden letzten. Als Beispiel diene I Epigramm 56, c. 12<sup>1598</sup>, das so beginnt: θύει σοι τόδε γράμμα<sup>1599</sup> Der Zahlenwert des ersten Distichons beträgt 5699 und die Buchstaben des zweiten Distichons haben denselben Wert) Von einer *Acrostichis* bzw. einem *Acrostichon* spricht man, wenn die Anfangs- oder Endbuchstaben einen Namen oder einen Satz ergeben. Diese Kunst

---

handelnde Capitel enthält, allen Christen zur treuhertzigen Nachricht verfertiget und mit vollkommenen Registern versehen.

Königsberg 1711

Zu dem Buch eine Lese Frucht aus Gershom Scholem, Walter Benjamin - die Geschichte einer Freundschaft, 1997, S. 102f. « als ich in sein (=Blochs) Arbeitszimmer kam, stand auf dem Tisch seines Schreibtisches Johann Andreas Eisenmengers *Entdecktes Judentum* von 1701, das gelehrteste Werk der antisemitischen Literatur in deutscher Sprache, ein zweibändiger Wälzer von über 2000 Seiten. Auf meinen verwunderten Blick sagte Bloch, es wäre in gewissen großen Teilen das schönste Buch über das Judentum, das er kenne, nur der Autor sei ein dummer Tropf gewesen, der die herrlichsten und tiefsten Sachen zitiert und übersetzt habe, um sie lächerlich zu machen oder als Blasphemien zu verschreien. Man müsse die Sachen nur mit umgekehrten Vorzeichen lesen und käme dabei wunderbar auf seine Rechnung. Das gefiel mir sehr, und ich habe es, als ich zwei Jahre später selber in den Besitz eines Exemplars kam, bestätigt gefunden.»

<sup>1591</sup> Name für eine Methode der Kabbala: Mit dem Zahlenwert der hebräischen Buchstaben werden Rechnungen angestellt. Aus Übereinstimmungen und Differenzen werden dann bestimmte, dunkle Zusammenhänge abgelesen.

<sup>1592</sup> Pierre Daniel Huet (1630-1721) : *Huetiana ou pensées diverses de M Huet*.

<sup>1593</sup> Artemidorus 2. Jhdt n. Chr. gr. schrieb 5 Bücher über Traumdeutung *Oneirokritika*

<sup>1594</sup>=als Ziffern betrachtet

<sup>1595</sup> Marc-Antoine Muret (1526-1585): *Variarum lectionum libri octo*, Venedig 1559

<sup>1596</sup> *Noctes Atticae* 14,6, vor allem darin § 4. Gellius bekommt von einem Bekannten ein Buch mit allerlei gelehrten Spielereien in die Hand gedrückt als Anregung für sein eigenes Buch.

<sup>1597</sup> Leonidas von Tarent 3. Jhdt vor Chr. in der *Anthologia Palatina* sind etwa 100 Epigramme von ihm überliefert

<sup>1598</sup> Ermitteln

<sup>1599</sup> „Er opfert dir dieses Schriftstück“ Der Text ist schlecht zu lesen, es könnte auch die 2. Sg sein, dann hieße es: „Du opferst für dich dieses Schriftstück“.

war schon zur Zeit Ciceros gebräuchlich und man benutzte so die sibyllinischen Bücher. (\* siehe Cicero, *De divinatione* 2,54<sup>1600</sup> und dort Davies<sup>1601</sup>) Die ersten Christen schrieben diese Buchstaben an die Türen ihrer Häuser (\* nicht quer, wie wir gewöhnlich zu schreiben pflegen und wie ich es auch hier getan habe, sondern senkrecht,) ΙΧΘΥΣ: Das gab den Heiden Gelegenheit zum Spott, so dass sie sie *Fischchen* nannten. Aber es waren die Anfangsbuchstaben vollständiger Wörter, die so gelesen wurden: Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ Υἱὸς Σωτὴρ. (\* Nimm die *Sibyllinischen Orakel* 58 med. Seite 723 Galle<sup>1602</sup>, wo sich eine *Akrostichis* über Christus befindet) Bei Gebeten (und Gesängen) der Juden und anderer Völker sind sie eine Gedächtnisstütze. (\*Hierhin sollte man die *Psalmi alphabetici*<sup>1603</sup> zählen) So enthalten in dem sehr schönen Lied *Befiehl du deine Wege* die ersten Wörter einer jeden Strophe jene Psalmenzeile: *Befiehl dem Herrn deine Wege und hoff auf ihn, er wird's wohl machen.* Denn weil das Lied länger ist<sup>1604</sup>, hat der berühmte Verfasser<sup>1605</sup> diesen Weg gewählt, damit man sich leicht an den Anfang jeder Strophe erinnern kann. Aber in unserem (Gesang)Buch hat uns irgendein kleiner Naseweiß, der korrigieren wollte, diese ganze Hilfe weggenommen. So enthält das Lied mit dem Anfang: **Mag ich Unglück nicht widerstahn** den Namen **Maria, Ungarns** Königin, Schwester Kaiser Karls V. Paul Eber<sup>1606</sup> schuf zu Ehren seiner Tochter das Lied *Helft mir Gottes Güte preisen*, indem die Anfangsbuchstaben (der Strophen) den Namen seiner Tochter *Helena* darstellen<sup>1607</sup>. Unglücklich war *Kasimir*, Herzog von

<sup>1600</sup> Cicero ,de divinatione II 54, 111f

<sup>1601</sup> John Davies (1679-1732): M. Tulli Ciceronis libri de divinatione et de fato. Recensuit et suis animadversionibus illustravit ac emendavit Joannes Davisius, zuerst Cambridge 1721

<sup>1602</sup> Servaes Galle (1627-1709): Sibyllina oracula ex veteribus codicibus emendata ac restituta et commentariis diversorum illustrata, opera et studio Servatii Gallaei. Amsterdam 1689

<sup>1603</sup> Das sind Psalmen, deren Verse jeweils mit dem nächsten Buchstaben des hebräischen Alphabets beginnen, z. B. Psalm 119

<sup>1604</sup> 12 achtzeilige Strophen

<sup>1605</sup> Paul Gerhardt (1607-1676)

<sup>1606</sup> Paul Eber (1511-1569) Prof. Für Latein, Physik, Altes Testament. In Wittenberg Hofprediger, Superintendent von Kursachsen. Kirchenlieddichter

<sup>1607</sup> **H**elft mir Gottes Güte preisen,

ihr lieben Kinderlein,  
mit G'sang und andrer Weisen  
ihm allzeit dankbar sein,  
vornehmlich zu der Zeit,  
da sich das Jahr tut enden,  
die Sonn' sich zu uns wenden,  
das Neujahr ist nicht weit.

**E**rnstlich lasst uns betrachten  
des Herren reiche Gnad'  
und so gering nicht achten  
sein' unzählig' Wohltat,  
stets führen zu Gemüt,  
wie er dies Jahr hat geben  
all' Notdurft diesem Leben  
und uns vor Leid behüt't,

Coburg<sup>1608</sup>. Als auch er auf diese Weise seinen Namen in ein Lied einschließen wollte, aber kein passendes Wort finden konnte, begann er: *Capitain Herr Gott Vater mein*, [er ahmte die Hottentotten nach, die Gott auch den *großen Captain* nennen]. Das kann man ertragen, weil es leicht zu machen ist und nicht viel Arbeit und Zeit verlangt. Man hat auch *Krebsverse* (\* sie heißen auch *retrogradi* und *palindrome*<sup>1609</sup>.), die man von der letzten Silbe bis zur ersten mit denselben Elementen rückwärts liest: z. B. *signa te signa, temere me tangis et angis. Roma tibi subito motibus ibit amor* usw.<sup>1610</sup> Mag sein, dass sie keinen Nutzen haben, trotzdem ist es schön sie kennen zu lernen und sich diese Spielereien zu erinnern, die ich als elfjähriger gelernt habe<sup>1611</sup> *Krebsgedichte, viele rückwärts zu lesende, ebenso in denen alle Buchstaben (rückwärts zu lesen sind) siehe bei Fabricius, Bibliotheca Graeca Band 8 Seite 838. (\* Auch Antologia Graeca 56, Gedicht 3, dort auch Gedicht 4 sind*

---

**L**ehramt, Schul', Kirch' erhalten  
in gutem Fried' und Ruh',  
Nahrung für Jung' und Alte  
bescheret auch dazu  
und gar mit milder Hand  
sein' Güter ausgespendet,  
Verwüstung abgewendet  
von dieser Stadt und Land.

**E**r hat unser verschonet  
aus väterlicher Gnad';  
wenn er sonst hätt' belohnet  
all unsre Missetat  
mit gleicher Straf' und Pein,  
wir wären längst gestorben,  
in mancher Not verdorben,  
hie wir voll Sünden sein.

**N**ach Vaters Art und Treuen  
er uns so gnädig ist;  
wenn wir die Sünd' bereuen,  
glauben an Jesum Christ  
herzlich ohn' Heuchelei,  
tut er all' Sünd' vergeben,  
lindert die Straf' daneben,  
steht uns in Nöten bei.

**A**ll solch dein' Güt' wir preisen,  
Vater im Himmelsthron,  
die du uns tust beweisen  
durch Christum, deinen Sohn,  
und bitten ferner dich:  
Gib uns ein fröhlich Jahre,  
vor allem Leid bewahre  
und nähr uns mildiglich!

<sup>1608</sup> Johann Kasimir von Sachsen-Coburg (1564-1633)

<sup>1609</sup> In der ersten Auflage folgt noch in Klammern: *recitabat aliquot, quorum initium erat*

<sup>1610</sup> in der ersten Auflage eingeschoben „*dicens*“, der folgende kleine Abschnitt wird dann in indirekter Rede zitiert.

<sup>1611</sup> in der ersten Auflage statt *didici* „*didicisset*“, dann Klammer zu

ἀντιστρέφοντα□□Es besteht aber ein Unterschied zwischen den *Krebsgedichten* und den ἀντιστρέφοντα□□Bei diesen werden ganze Wörter rückwärts gelesen, bei jenen aber sammelt man die Buchstaben. Diesen kann man die *Sotadei*<sup>1612</sup> zufügen, über die sich verschiedenen Gelehrte zu *Quintilian* 1,8,6 und 9,4,90 (äußern) Aber über diese und andere derartige Spielereien siehe *Scaliger, Poetices. 2.30*<sup>1613</sup> und *Grammatik Marchica Latina Prosodia. 7,4* und vor allem die *Poetica Giessena 50,2,5*<sup>1614</sup>, die sehr viele Beispiele anführt usw. Aber das *reziproke Gedicht* von *Jan Lasci*<sup>1615</sup> an Karl den Fürsten Södermanland<sup>1616</sup> stellt ganz vor *Nikolaus Nomesy Parnassus, Anhang Seite 123*<sup>1617</sup>) Trotzdem ist bei dem allen ein glückliches Gelingen äußerst selten. Einer aber hat es verdient, ausgenommen zu werden, *Johann Rempen*, erst katholisch, dann Lutheraner und Professor in Helmstedt, der die *Deliciae Parnassi*<sup>1618</sup> herausgab, in dem er diese Folterstricke der Dichtung<sup>1619</sup>, wie sie der *berühmte Gebauer* nannte (\* in einer der *Anthologicae Dissertationes*), so gelungen gebrauchte, dass man es nicht merkt, und die ganze Gattung dieser Schwierigkeiten hat er so erfolgreich übertroffen, dass die Verse in gleicher Weise äußerst gefällig und wunderschön zu hören sind.

275 Es ist gut, dass es witzig gemeinte *Inschriften* nicht mehr gibt.

Bei den Italienern des vorigen Jahrhunderts ist eine neue Art *Inschriften* entstanden, mit der *Emanuele Tesauro*<sup>1620</sup>, dessen *Talent sie ihren Ursprung verdanken*, sich äußerst erfolgreich befasste. Er schrieb ein italienisches Buch mit dem Titel *Il connochiale Aristotelico, ô sia Idea dell' ingenua Elocutione* (\*Venedig 1664, quart), was bedeutet *aristotelisches Perspektiv*. Denn auf die Titelseite setzte er das Bild eines Aristotelikers, der mit einem Rohr den Himmel betrachtet, als ob in diesem Buch unerhörte Weisheit sei, so dass sie sich über das menschliche Fassungsvermögen und den allgemeinen Gesichtskreis erhebt. Später verfasste er ein

<sup>1612</sup> zotige Verse, nach einem Dichter Sotades genannt

<sup>1613</sup> Julius Caesar Scaliger (1484-1558): *Poetices libri septem*, 1561

<sup>1614</sup> Salomon Codoman (1560-1621): *De Publio Virgilio Marone oratio poetica in floridissima Giessena Anno 1610 Idibus Octobris, quae ipsi Maroni Natales publice recitata*. Gießen 1610

<sup>1615</sup> Jan Laski (1456-1531), Theologe und Reformator aus Polen, aber lange in Friesland wirkend. Wikipedia gibt folgende Lebenszeit: 1499-1560

<sup>1616</sup> schwedische Landschaft südlich von Stockholm

<sup>1617</sup> Nikolaus Nomesy (ca. 1566-1631): *Parnassus poeticus ex poetarum coryphasis, in quo phrases poeticae omnes ex optimis poetis collectae sunt. Addita est sacra poesis, de rebus nimirum sacris, loquendi varias formulas continens*. Zuerst Köln 1604

<sup>1618</sup> Johann Rempen (1663-1744): *Deliciae Parnassi sive poemata selectiora*. Zuerst Helmstedt 1710

<sup>1619</sup> *fidiculae poeseos*, *fidiculae* waren Stricke, die als Folterwerkzeuge benutzt wurden, mit denen der Verurteilte auseinandergerissen wurde.

<sup>1620</sup> Emanuele Tesauro (1592-1675) schied aus dem Jesuitenorden aus, schrieb u.a. *Geschichten*, *Reden* (als *Panegyriker*), *Tragödien* und *moralphilosophische Schriften*.



lateinisches Buch *Idea argutae dictionis*<sup>1621</sup>. In diesen beiden Büchern veröffentlichte er lange und wortreiche Inschriften, die mal aus langen Versen bestehen, mal aus mittellangen, mal aus kurzen; ohne Homoioteleuta bzw. Reimen am Ende; ohne dichterisches Metrum, aber sehr rhythmisiert, so dass fast jedes Wort einen Verfuß bildet: entweder einen Spondeus oder Daktylus oder Anapäst usw. Alle haben darüber hinaus etwas Geistreiches und Unerwartetes, sehr oft auch *Paradoxa* bzw. *Oxymora* d.h. etwas, was sich zu widersprechen und nicht zusammenzupassen scheint und dennoch erklärt werden kann, so dass ein passender Sinn entsteht. Wie das Griechische γάρτος ἄγατος<sup>1622</sup>; *mors vitae origo*<sup>1623</sup>, *felix calamitas!*<sup>1624</sup> *infortunium exoptatissimum!*<sup>1625</sup> (\* Eigentlich gab *Tesaurus* in den beiden Büchern Ratschläge für eine geistvolle Ausdrucksweise und fasste diese Kunst in festen Regeln zusammen. Er war nämlich der erste, der in dieser Art etwas versuchte, und ist Verfasser der Inschriften. Die Regeln hat er zwar durch Beispiele veranschaulicht, aber die Inschriften veröffentlichte er ohne Erläuterungen in einem eigenen Band *Turin* 1666, 12. Später sind sie in Glanzdruck in Berlin neu erschienen 1671 folio und quart. Vergleiche auch *Morhof, Polyhistor*.6,3,10). *Tesaurus* Inschriften bildeten ein Mittelding zwischen Versen und Prosa und konnten bis heute verbreitet werden, auch wenn darin viel Abwegiges und Albernes war. Bald kamen andere, die zwar sehr einfallsreiche schufen, aber in denen weder Takt, noch Rhythmus, noch Metra waren. Endlich verloren sie mit dem Verstakt auch den Witz, indem sie sich damit zufrieden gaben und sich sehr darin gefielen, wenn nur länger und kürzere Verse sich abwechselten. Und während schon *Tesaurus* Inschriften allenfalls ertragen werden, aber nicht gefallen konnten, sind diese völlig unerträglich. Ein lobenswertes Buch, das sonst viel Gutes hat, ist fast auf jeder Seite durch solchen Blödsinn besudelt, und überall werden ungereimte Inschriften vorgestellt, die an den Fürstenhöfen und anderswo geschrieben wurden. Freilich ist dies das Schicksal Deutschlands [Deutschland hat schon oft an der Tollwut gelitten]. Auch damals hatte dieses böse Beispiel unsere Deutschen erfasst, so dass man fast nichts anderes

---

<sup>1621</sup> *Idea argutae et ingeniosae dictionis ex principiis Aristotelicis sic eruta, ut in universum Arti oratoriae et imprimis lapidariae atque symbolicae inserviat. Accessere ab autore adjecti tractatus duo: alter de argutis concionatorum enthymematis, alter de Emblematis. Omnia ex Italico Latine conversa. Köln 1714.*

Zuerst Frankfurt 1698. Das Buch scheint also original italienisch gewesen zu sein.

<sup>1622</sup> „unverheiratete Ehe“ in der Tragödie für Unglücksehe. Siehe: Sophokles, König Ödipus 1214; Euripides, Helena 690

<sup>1623</sup> „Tod, Ursprung des Lebens“

<sup>1624</sup> Glückliches Unglück cf. Publius Syrus, sententiae F10: Felix improbitas optimorum est calamitas. (Die Schlechtigkeit der Besten ist ein glückliches Unglück)

<sup>1625</sup> ein höchstwillkommenes Missgeschick

schuf als Inschriften. Hier waren vor allem die Weisianer<sup>1626</sup> führend, das sind Menschen, die ohne Ausbildung in den Wissenschaften gebildet und geistreich erscheinen wollen. Und man nannte obendrein alles Dichtung der Politiker, denn politisch<sup>1627</sup> war, was ungebildete und träge Menschen gut fanden und was ihnen gefiel. Und alle Bücher damals wurden politisch geschrieben, so dass einer auftrat, der, um den Zeitgeist zu verspotten den politischen Maulaffen<sup>1628</sup> schrieb. Daher veröffentlichte auch Christian Weise<sup>1629</sup>, der alles politisch machte, um den Politikern<sup>1630</sup> zu gefallen, die *Elogia* von Petrus Labbeus<sup>1631</sup>. (\*mit einem Vorwort gegen die Verächter dieser Kunst, Leipzig 1686 oktav. Hierhin gehört besonders auch das ebenfalls von Weise verfasste Buch *De poesi hodiernorum politicorum, sive de argutiis inscriptionibus*, Weisenfels 1678 oktav). Am meisten von allen beschmierte Giovanni Palazzi die schönsten Blätter, der unter dem Titel *Aquila* die Geschichten der meisten Völker und Regierungen herausgab, (\* Z. B. *Aquila inter lilia*<sup>1632</sup>; *Aquila Saconica*<sup>1633</sup>; *Bavarica*<sup>1634</sup>; *Austriaca*<sup>1635</sup>;

---

<sup>1626</sup> Benannt nach dem unten erwähnten Christian Weise. Benjamin Neukirch (1665-1729) spricht in seinem Gedicht „Auf unverständige Poeten“ vom „Schwindelgeist der klugen Weisianer“

<sup>1627</sup> Nach Heyse, Fremdwörterbuch, 18. Aufl. 1903 wird politisch in dreifachem Sinn gebraucht: 1. staatskundig, staatsklug, bürgerlich. 2. volksmäßig (politische Verse, nach dem Akzent gemessene griechische jambische Verse, die im MA der damaligen Volkssprache gemäß üblich wurden). 3. klug, weltklug, vorsichtig, schlau, verschlagen

<sup>1628</sup> Clemens Ephorus Albilithanus (=Johannes Riemer, Schriftsteller der u.a. Dramen, Romane und Rhetorisches schrieb, 1648-1714): Der politische Maul-Affe, mit allerhand scheinkluger Einfalt der ehrfürchtigen Welt, aus mancherley närrischen, jedoch wahrhaftigen Begebenheiten zusammen gesucht. Leipzig 1679 und öfter

<sup>1629</sup> Christian Weise (auch: Siegmund Gleichviel, Catharinus Civilis 1642-1708), Barockdichter und Aufklärer: Seine Karriere: Lehrtätigkeit in Leipzig: Rhetorik, Politik, Historia, Poesis. 1668 Sekretär beim Minister Simon Philipp von Leiningen-Westerburg des Herzogs August von Sachsen-Weimar. Kurze Lehrtätigkeit in Helmstedt. 1670 Hofmeister beim Baron Gustav Adolf von der Schulenburg in Amfort/Magdeburg. 1678 Rektor am Gymnasium in Zittau. Werke: 1668 Der grünenden Jugend überflüssige Gedancken (Gedichte); 1668 Die triumphirende Keuschheit; 1671 Die drey Haupt-Verderber der Teutschen (Roman), 1672 Die drey ärgsten Ertz-Narren in der gantzen Welt (Roman); 1675 Der grünenden Jugend Nothwendige Gedancken; 1677 Der politische Redner; 1678 Der politische Näscher (Roman); 1679 Baurischer Machiavellus (Drama); 1683 Masaniello (Drama) 1692 Curiöse Gedancken von Deutschen Versen (Poetologie); 1696 Der verfolgte Lateiner (Drama)

<sup>1630</sup> hier wohl in dem Sinn von „verschlagen, weltklug“ gemeint

<sup>1631</sup> Philippe (nicht Petrus) Labbé (1607-1667 Jesuit; Historiker, Geograph, Philologe): *Elogia sacra, theologica et philosophica, regia, eminentia, illustria, historica, poetica, miscellanea*, zuerst 1664. Mikrofilm der Ausgabe 1706 erschien 1969

<sup>1632</sup> *Aquila inter lilia, sub Francorum Caesarum a Carolo Magno usque ad Conradum Imperatorem Occidentis X. elogiis, hieroglyphicis, numismatibus, insignibus, symbolis, fasta axarantur*. Venedig 1671

<sup>1633</sup> *Aquila Saxonica, sub qua imperatores Saxones ab Henrico Aucupe usque ad Henricum Sanctum Occidentis imperatorem XV, elogiis, hieroglyphicis, numismatibus, insignibus, symbolis, imaginibus antiquis ad vivum exhibentur exculpti et longa historiarum serie exarati*. Venedig 1678

*Franca*<sup>1636</sup>; *Sueva*<sup>1637</sup>; *Vaga*<sup>1638</sup>; von diesen Büchern veröffentlichte er auch eine italienisch geschriebene Zusammenfassung: *Aquila Romana overò Monarchia Occidentale da Carlo M. fino alla Coronatione di Leopoldo I*<sup>1639</sup>) Ich pflegte, sooft ich zu Heineccius<sup>1640</sup> Vorlesungen hielt, zur Veranschaulichung des Kapitels V *de inscriptionibus* einige gute und alberne Inschriften von Tesauro und anderen vorzutragen. Vor allem aber war ich darauf aus, zu zeigen, dass auch die besten von Tesauro, der alle anderen übertraf, Albernheiten sind.

276 Andere könnten die lateinischen sein, man darf sie wegen ihrer vornehmen Schlichtheit und verständlichen Kürze anerkennen.

Denn solche brachte man unter Standbilder an, vor allem auch auf Münzen, Gebäuden, an einer Brücke usw., aber sie waren kurz und schlicht: nichts widersprach sich. Nachdem Trajan die Parther besiegt<sup>1641</sup> und sie gezwungen hatte, in Zukunft ihre Könige von den Römern zu bekommen, wurde eine Münze geprägt, auf der der König der Parther zu sehen ist, ich glaube *Parthaspates*, der Trajan die Hand gibt, mit der Aufschrift *Rex Parthis datus*<sup>1642</sup>. Als Vespasian den Städten Italiens die Verpflichtung, Postpferde zu halten, erließ, [die Art von Postfahren, die die Städte dem Kaiser zu leisten hatten] und diesen Dienst auf seine eigenen Kosten leisten wollte, wurde auf eine Münze ein Rad geprägt mit der Aufschrift: *Vehiculatione Italiae remissa*<sup>1643</sup>. (\* Spanheim, *Dissert.* 13<sup>1644</sup>)

---

<sup>1634</sup> *Aquila Sancta sive Bavarica, elogiis, hieroglyphicis, numismatibus, insignibus, symbolis, imaginibus antiquis ad vivum exculpta et longa historiarum serie exarata. Venedig 1674*

<sup>1635</sup> *Aquila Austriaca, sub qua imperatores Austriaci ab Alberto II Honorifico usque ad Ferdinandum III et IV Occidentis imperatorem L. elogiis, hieroglyphicis, ... ad vivum exhibentur exculpti, et longa historiarum serie exarati. Venedig 1679*

<sup>1636</sup> *Aquila Franca, sub qua Francones imperatores a Conrado II Salico usque ad Lotharium II Occidentis imperatorem XX. elogiis, hieroglyphicis, numismatibus, insignibus, ... ad vivum exhibentur exculpti et longa historiarum serie exarati. Venedig 1679*

<sup>1637</sup> *Aquila Sueva, sub qua imperatores Suevi a Conrado III usque ad Conradum IV Occidentis Imperatorem XXVII elogiis, hieroglyphicis, numismatibus, insignibus, symbolis, imaginibus antiquis ad vivum exhibentur exculpti et longa historiarum serie exarati. Venedig 1679*

<sup>1638</sup> *Aquila vaga, sub qua ex diversi nationibus et familiis a Wilhelmo Hollando usque ad Sigismundum Lutzelburgium Occidentalis Imperatorem XXXIX. Elogiis, hieroglyphicis, numismatibus, insignibus, symbolis, imaginibus antiquis ad vivum exhibentur exculpti et longa historiarum serie enarati. Venedig 1679*

<sup>1639</sup> Venedig 1679

<sup>1640</sup> Gemeint sind die *Fundamenta cultioris stili* von Johann Gottlieb Heineccius, die Gesner, mit eigenen Anmerkungen versehen, 1743 in Leipzig neu herausbrachte

<sup>1641</sup> 116 n. Chr.

<sup>1642</sup> Der König, den Parthern gegeben

<sup>1643</sup> Die Verpflichtung, Postpferde zu stellen, wurde Italien erlassen.

<sup>1644</sup> Ezechiel Spanheim, *Dissertationes de praestantia et usu numismatum antiquorum*. Amsterdam 1671 editio secunda und öfter

Und als den Bürgern die Reste der Abgaben, die sie leisten mussten, erlassen wurden, und ein Abgabenerlass erging, wurde diese Wohltat durch eine Flamme auf einer Münze dargestellt, in die Buchrollen geworfen wurden mit den Worten: *Reliqua obolita*<sup>1645</sup>. (\*Spanh. Ebendort). Wegen des Straßenbaus wurde eine Münze geprägt mit der Aufschrift: *Viae. Ebenso Liberalitas Aug. Pietas Aug.*<sup>1646</sup> usw. Im vorigen Jahrhundert gründete König Ludwig XIV in Frankreich, um dafür richtig zu sorgen, die Akademie, *l'Academie des Inscriptions et belles Lettres*, bzw. die Gesellschaft der 40 vornehmen und gelehrtesten Männer, die reichlich entlohnt werden und zweimal jede Woche in der *Lupara*<sup>1647</sup>, französisch *Louvre*, so wird das Königsschloss genannt, zusammenkommen, und dort Entschlüsse fassen. In einem und einem zweiten Band sind die Münzen zusammengestellt und schon veröffentlicht, deren Inschriften jene Akademie gemacht hat. Der Titel lautet: *Les Medailles sur les principaux Evenemens du Regne de Louis XIV le Grand, avec des Explications historiques, par l'Acad. Royale des Medailles, Paris 1702 folio.* Und *Les Medailles du Regne de Louis XIV depuis l'année 1715 jusq'en 1717. ebendort 1727 folio.* Um die Herausgabe dieser Münzen hat sich vor allem der Minister des Königs Herr Colbert<sup>1648</sup> gekümmert. Was die antiken Inschriften betrifft, haben wir mehrere Sammlungen, von denen die reichhaltigste und vollständigste die von Jan Gruter<sup>1649</sup> ist mit ausgezeichneten Registern. Einen Ergänzungsband veröffentlichte Marquardus Gude<sup>1650</sup>; aber es fehlen die Register. Muratorius<sup>1651</sup> erweiterte sie noch einmal durch 4 Bände. Diese Sammlungen enthalten nur die reinen Inschriften ohne Erklärung, mit Ausnahme des Bandes von Gude, der auch Anmerkungen hat, aber nur wenige und kurze. Doch was die Kommentare angeht, ist das beste Buch das von Reinesius<sup>1652</sup>, in dem er die griechischen und lateinischen Inschriften mit einem

---

<sup>1645</sup> Der Rest ist erlassen

<sup>1646</sup> Die Großzügigkeit des Kaisers, die Frömmigkeit des Kaisers

<sup>1647</sup> Wolfzwingler

<sup>1648</sup> Croissy, Charles Colbert marquis de (1625-1696), 1680 Minister für äußere Angelegenheiten.

<sup>1649</sup> Jan Gruter (1560-1627) : *Inscriptiones antiquae totius orbis Romani in corpus absolutissimum redactae.* Heidelberg 1600 und später 1616, 1707 von Johann Georg Graev kommentiert

<sup>1650</sup> Marquardus Gudius (Marquard Gude, 1635-1689): *Inscriptiones antiquae totius orbis Romani in corpus absolutissimum redactae, notis Marquardi Gudii emendatae, tabulis aeneis a Boissardo confectis illustratae.*

*Antiquae inscriptiones cum Graecae tum Latinae, olim a Marquado Gudio collectae, nuper a Joanne Koolio digestae hortatu consilioque Joannis Georgii Graevii; nunc a Francisco Hesselio editae cum adnotationibus eorum.* 1731

<sup>1651</sup> Lodovico Muratori (1672-1750): *Indices chronologici ad rerum italicarum scriptores.* Nachdruck der Ausgabe 1858: Hildesheim (Olms) 1977

<sup>1652</sup> Thomas Reinesius, (1587-1667), *Syntagma inscriptionum antiquarum cum primis Romae veteris, quarum ommissa est recensio in vasto Jani Gruteri opere cuius isthoc dici possit supplementum; opus postumum Serenissimo Potentissimoque Saxoniae Electori Divo Johanni Georgio II ab Auctore olim consecratum, cum commentariis absolutissimis et instructissimis indicibus nunc primum editum.* Leipzig (Fritsch) und Frankfurt (Gleditsch) 1682

hochgelehrten Kommentar begleitet. Dazu muss man das *Museum Veronense* von *Maffei*<sup>1653</sup> mit Erläuterungen hinzuziehen, die ebenfalls ganz ausgezeichnet sind. Wenn jemand nur eins von den Büchern, die gerade aufgezählt wurden, haben kann und muss, dann würde ich ihm raten, sich eins von den beiden letztgenannten zu kaufen: und zwar, wenn er nur über bescheidene Mittel verfügt, soll er sich den *Reinesius* besorgen, der die Sache sehr gelehrt und sehr kundig behandelt und für wenig Geld zu haben ist. Wer aber über ein wenig mehr Geld verfügt, der wird gut für sich sorgen, wenn er zusieht, den *Maffei* zu bekommen, der außer gelehrten Anmerkungen auch andere Zeugnisse (Quellen) zugefügt hat, so dass dieses Buch für alle stehen kann.

#### MUSICA ARS

277 verwandt mit der Poesie, früher die erste der freien Künste:

Beides ist Malerei. Bei den Alten begann damit die Ausbildung der Jugend. (\* Daher nimmt man die Musik für jeden anständigen Unterricht. Siehe *Gesner zu Quintilian 1,10,18*<sup>1654</sup>) Daher wird über einen Menschen, der völlig ungebildet und unwissend ist, gesagt:

οὐδὲ τὴν μουσικὴν<sup>1655</sup> ergänze „versteht er“. Die Unwissenden werden einfach ἄμουσος<sup>1656</sup> genannt. Cicero sagt Tusculanen 1,2<sup>1657</sup> von Themistokles, dass dieser, weil er beim Essen die Lyra ablehnte, für ziemlich ungebildet gehalten wurde. Und dass es überhaupt bei den Griechen als Lob galt, Musik zu verstehen, berichtet Nepos in seinem Vorwort<sup>1658</sup>. Die Griechen hatten vier allgemeine Künste: γραμματικὴ, die Kunst zu lesen und zu schreiben; γυμναστικὴ, Leibesübungen; μουσικὴ und γραφικὴ, das ist nicht die Kunst zu malen, sondern des Zeichnens, das Zeichnen. Darüber siehe *Gerhard Johann Voss* in seinem Buch *De IV artibus popularibus*<sup>1659</sup>. Diese lernten normalerweise alle.

278 Sie selbst ist älter als die Dichtung, deren Rhythmus Gesang und Tanz hervorbrachten:

---

<sup>1653</sup> Marchese Scipione Maffei (1675-1755): *Museum Veronense, hoc est antiquarum inscriptionum atque anaglyphorum collectio, cui Taurinensis adiungitur et Vindebonensis: accedunt monumenta id genus plurima nondum vulgata et ubicumque collecta.* Verona 1749

<sup>1654</sup> 1,10,17ff. Dort spricht Quintilian über die Bedeutung der Musik für den Grundunterricht. Musik war mit der Grammatik verbunden bzw. stand über der Grammatik

<sup>1655</sup> „nicht einmal von der Musik versteht er etwas“

<sup>1656</sup> „von Musik nichts verstehend=ungebildet“

<sup>1657</sup> 1,2,4: Summam eruditionem Graeci sitam censebant in nervorum vocumque cantibus; igitur et Epaminondas, princeps meo iudicio Graeciae, fidibus praeclare cecinisse dicitur, Themistoclesque aliquot ante annos cum in epulis recusaret lyras, est habitus indoctior. Ergo in Graecia musici floruerunt discebantque id omnes, nec qui nesciebat satis excultus doctrina putabatur.

<sup>1658</sup> Zu *De viris illustribus* 1,1, hier am Beispiel des Epaminondas

<sup>1659</sup> *Gerhard Johann Voss* (1577-1649): *De quatuor artibus popularibus De philologia et Scientiis mathematicis, cui operi subiunguntur chronologia mathematicorum libri tres.* Amsterdam 1650

Die Musik ist ihrer Natur nach älter als die Dichtung. Die Menschen begannen zu singen, zu tanzen, zum Takt die Füße zu bewegen, bevor sie daran dachten, Wörter in eine Ordnung zu bringen. Das kann man auch bei den kleinen Kindern beobachten. Wir sehen die Jungen singen, tanzen. Sie führen Reigen auf. Ich möchte nicht abstreiten, dass sie das vielleicht auch bei anderen gelernt und gesehen haben, aber trotzdem liegt das vor allem in der Natur des Menschen. Man findet das auch bei den Barbaren<sup>1660</sup>. Und diejenigen von uns, die zu ihnen gegangen sind, haben beobachtet, dass man auch bei Völkern, die in den schönen Künsten unerfahren sind, trotzdem auf festgelegte Rhythmen trifft und eine feste Regel, die Rhythmen zu wechseln und zu verändern. *Eigentlich hat das Tanzen den Rhythmus hervorgebracht, aber der Gesang allgemein die Dichtung. Daher kommt, dass Singen dieselbe Bedeutung hat wie Verse schreiben, und weil die ersten Orakel in Versen gegeben wurden, heißt Singen daher auch Weissagen.*

279 wie die Melodie<sup>1661</sup> entstanden ist aus der Betonung. Denn die Betonung bewirkt, dass man eine Silbe viel deutlicher als eine andere hört. Das geschieht entweder durch Verstärkung, weil sie stärker klingt, dass sie lauter ausgesprochen wird, oder durch Hebung der Stimme, weil sie etwas höher ist, dass sie höher steigt, um 1 oder 2 Töne. Die Stimme anspannen umfasst beides. Wenn der Rhythmus gesungen wird, entsteht die Melodie, wenn es höher oder niedriger geht.

280 und aus dem Zusammenklang vieler die Harmonie.

ἁρμόζ bedeutet Klammer, Verbindung, Verbindungen, Glieder, zusammenfügen, zusammenbringen, ordnen. Daher kommt der Name der Harmonie, der Tochter der Venus, weil sie Freundschaften zusammenführt und Menschen vereint. Harmonie gibt es bei vielen Dingen, die miteinander übereinstimmen, auch wenn es eine Verschiedenheit gibt, wie bei Ehefrau und Ehemann.

281 Die Einteilung eines Monochords<sup>1662</sup> ist äußerst genau und die daraus entstehenden Beweisführungen verlangen einen Mathematiker.

Als die Menschen begannen über den Ton nachzudenken, hängte Pythagoras ein Seil so auf, dass er (an einem Ende) ein kleineres Gewicht anfügte; dann nach und nach ein immer größeres. Und er machte die Beobachtung, dass, je mehr das Seil gespannt wurde, der Ton um so höher wurde. Dann stellte er allerlei Überlegungen an, dachte nach, probierte noch einmal und entdeckte dadurch ganz bestimmte Proportionen und Beziehungen der Gewichte zu den Tönen. Und er erforschte die Verhältnisse der Gewichte, der Stimme und der Töne. Und fügte eine Theorie hinzu, weil er beobachtete, dass, je länger die Saite ist, der Ton desto tiefer klingt, und umgekehrt, je

---

<sup>1660</sup> Im Sinne von „unkultivierten Völkern“

<sup>1661</sup> μέλος

<sup>1662</sup> Musikinstrument mit einer Saite, siehe bei Boethius. vgl. Karl-Werner Gumpel: Das Tastenmonochord Conrads von Zabern, in: Archiv für Musikwissenschaft, 12. Jg. 1955, S. 143ff



kürzer die Saite, desto höher der Ton. Dann behandelte man jenes *Monochord* (\* darüber siehe Ptolemäus, *Harmonica* 2,12<sup>1663</sup>) mit großer Genauigkeit und teilte seine Saite in mehr als hundert Abschnitte: Unter den Jüngeren teilte *Mersenne*<sup>1664</sup> das *Monochord* des *Pythagoras* in viertausend und mehr Teile und man fand, dass diese Sache eine äußerst genaue Entsprechung der Teile zueinander und zum Ganzen hatte. (\*vgl. *Brucker, Historia Philosophiae*<sup>1665</sup> in der Lebensbeschreibung des *Pythagoras*, und die, die er dort erwähnt). So einer ist heute bei uns *Euler*, ein sehr bedeutender und genauer Mathematiker, von dem ganz bestimmt zu erwarten ist, dass er mit derselben Genauigkeit, wenn er will, die allerfeinsten Teilungen<sup>1666</sup> der Töne entdecken wird<sup>1667</sup>. In Frankreich ist das Herr *Rameau*<sup>1668</sup> oder *Ramauius*.

282 So einer ist *Ptolemäus*<sup>1669</sup> und andere alte, Griechen und Römer, und deren Kommentatoren.

*Ptolemäus* gehört heute zu den führenden Musiktheoretikern. Seine musiktheoretischen Werke wurden herausgegeben und sehr erhellend kommentiert von dem Engländer *Wallis*<sup>1670</sup>, einem sehr bedeutenden Mathematiker, in seinen Werken, die zusammen in drei Foliobänden erschienen sind ( *Oxford* 1695). Vor *Ptolemaios* lebte *Aristoxenos*<sup>1671</sup>, von dem einiges überliefert ist. Es gibt auch noch andere griechische Musiktheoretiker,

---

<sup>1663</sup> s.u.

<sup>1664</sup> Marin Mersenne (1588-1648) ordinis minimorum S. Francisci de Paula, Philosoph und Mathematiker, *Harmonie universelle: contenant la théorie et la pratique de la musique*. Paris 1636

<sup>1665</sup> Johann Jacob Brucker (1696-1770), Philosophiehistoriker und Pfarrer in Augsburg. *Historia critica philosophiae*. Leipzig 1742-1767

<sup>1666</sup> *divisiones* bezeichnet in der Musiktheorie das mensurale Ordnungsprinzip in der italienischen Notation des MA, das seinen Namen von der Teilung der *Brevis* (*brevis nota*, Notenwert der Mensuralnotation) in 2-12 *Semibreves* hat. Die *Brevis* wird geteilt in eine *binaria* und *ternaria*. Die *binaria* in eine *quaternaria* und *senaria imperfecta*; die *ternaria* in eine *senaria perfecta* und eine *novenaria*; die *quaternaria* in eine *octonaria*; die *senaria perfecta* in eine *duodenaria*.

<sup>1667</sup> Der Schweizer Leonard Euler (1707-1783) war Professor für Physik und Mathematik in St. Petersburg, unterbrochen von einer von 1741 bis 1766 währenden Tätigkeit an der Berliner Akademie.

<sup>1668</sup> Jean-Philippe Rameau (1683-1764) verfasste zahlreiche musiktheoretische Schriften darunter: *Traieté de l'harmonie reduite à ses principes naturels*, Paris 1722 und *Démonstration du principe de l'harmonie*, Paris 1750

<sup>1669</sup> Klaudios Ptolemaios, gr. Mathematiker und Astronom 2. Jhdt. n. Chr. hier vor allem in seinen 3 Büchern *Harmonika*, in denen er die Harmonielehre seit *Pythagoras* darstellt.

<sup>1670</sup> John Wallis (1616-1703): *Opera mathematica. Operum mathematicorum volumen tertium: quo continentur Claudii Ptolemaei, Porphyrrii, Manuelis Bryennii Harmonica; Archimedis Arenarius et dimensio circuli, cum Eutocii commentario; Aristarchi Samii, de magnitudinibus et distantis solis et lunae libri; Papii Alexandrini, libri secundi collectaneorum, hactenus desiderati; fragmentum; Graece et Latine edita cum notis.*

<sup>1671</sup> *Aristoxenos* von Tarent, 4. Jhdt. v. Chr. 3 Bücher *harmonika stoicheia* mit genauen Begriffbestimmungen musiktheoretischer Begriffe. Deswegen gilt er als eigentlicher Begründer der Harmonik als selbstständiger Wissenschaft. Sonst nur Fragmente



die zusammen von *Marcus Meibom* herausgegeben wurden in Amsterdam bei Ludwig Elzevir 1652 quart<sup>1672</sup>. Band I enthält die drei Bücher harmonikai stoicheiai von *Aristoxenos*. *Euklids* Einführung in die Harmonielehre<sup>1673</sup>; das Handbuch zur Harmonielehre von dem Neupythagoreer *Nikomachus von Gasara*<sup>1674</sup>; von *Alypius* eine Einführung in die Musik<sup>1675</sup>; Die Einführung in die Harmonielehre des Philosophen *Gaudentius*<sup>1676</sup>; die Einführung in die Musik von *Bakcheios Geron*<sup>1677</sup>. Band II: drei Bücher über die Musik von *Aristeides Quintilianus*<sup>1678</sup> und von *Martianus Capella* Buch 9 über die Musik<sup>1679</sup>. (\*Zu den Griechen muss man noch hinzufügen *Man Bryennius*<sup>1680</sup> herausgegeben von *Wallis* Werke Band III<sup>1681</sup>, und *Psellus*, der in dem Buch *De quattuor Mathematicis scientiis* auch über die Musik schreibt<sup>1682</sup>. Diesen Abschnitt fügte *Lambert Alard* seinem Buch *De veterum Musica als Anhang zu, Schleusingen 1638. 12*<sup>1683</sup>) Unter den römischen Autoren schrieben *Boethius*<sup>1684</sup> und *Martianus Capella* Lehrbücher zur Musik. Von den neueren gehört dazu der Franzose *Marin Mersenne* in den 12 Büchern *Harmonica*<sup>1685</sup>, und, wo man nicht sucht, vor allem in dessen Kommentar zur Genesis<sup>1686</sup>, in dem er

<sup>1672</sup> Marcus Meibom (1630-1711): *Antiquae musicae auctores septem/Graece et Latine. Marcus Meibomius restituit ac notis explicavit. Apud Ludovicum Elzevirium 1652, Faksimile New York 1977*

<sup>1673</sup> Eukleides von Alexandria um 300 v. Chr die Eisagoge harmonike stammt wahrscheinlich nicht von ihm.

<sup>1674</sup> Philosoph und Mathematiker im 2. Jhdt n. Chr. Von dem musiktheoretischen Handbuch *Encheiridion harmonikes* gibt es auch eine lateinische Übersetzung von Boethius.

<sup>1675</sup> Alypius gr. Musikwissenschaftler, 3./4. Jhdt. n. Chr. *είσαγωγή μουσική*

<sup>1676</sup> Der Platoniker Gaudentius, Zeit nicht genau bestimmbar, baut in seiner musiktheoretischen Abhandlung *είσαγωγή ἁρμονική* auf Aristoxenos auf.

<sup>1677</sup> Bakcheios Geron, 3./4. Jhdt. n. Chr. schrieb diese *είσαγωγή* in dialogischer Form und basiert ebenfalls auf Aristoxenos

<sup>1678</sup> Aristeides Quintilianus *περὶ μουσικῆς*, wahrscheinlich 3. Jhdt. n. Chr. entstanden

<sup>1679</sup> Es handelt sich um das 9. Buch der Enzyklopädie *De nuptiis Mercurii et Philologiae* aus dem 4. Jhdt. n. Chr., in der die sieben freien Künste Grammatik, Dialektik, Rhetorik; Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Musik behandelt werden.

<sup>1680</sup> Manuel Bryennios, byzantinischer Musiktheoretiker des 14. Jhdt.

<sup>1681</sup> John Wallis (1616-1703): *Operum mathematicorum volumen tertium: quo continentur Claudii Ptolemaei, Porphyrii, Manuelis Bryenii Harmonica..... Oxford 1693-1699. Nachdruck Olms 1972*

<sup>1682</sup> Michael Psellus (1018-1078): *Opus dilucidum in quattuor mathematicas disciplinas: arithmetica, musica, geometria et astronomia. Paris 1545*

<sup>1683</sup> Lambert Alard (1602-1672): *De veterum liber singularis. In fine accessit Pselii sapientissimi Musica e gRaeca in Latinum sermonem translata. Schleusingen zuerst 1636*

<sup>1684</sup> Anicius Manlius Severinus Boethius (480-524), röm. Philosoph und Wissenschaftler. *De institutione musica*, 5 Bücher, aber unvollständig erhalten.

<sup>1685</sup> S. auch Anm 241: *Harmonicorum libri XII, in quibus agitur de sonorum natura, causis et effectibus: de consonantiis, dissonantiis, rationibus, generibus, modis, cantibus, compositione, orbisque totius harmonicis instrumentis. Opus utile grammaticis, oratoribus, philosophis, iurisconsultis, medicis, mathematicis atque theologis. Zuerst 1635 und später 1636, 1648 editio aucta*

<sup>1686</sup> *Quaestiones celeberrimae in genesim, cum accurata textus explicatione: in hoc volumine athei et deistae impugnantur et expugnantur, et vulgata*

zwar nebenher, aber ausgezeichnet über die Musiktheorie der Alten, namentlich der pythagoreischen, schreibt; hauptsächlich aber in dem erstgenannten. (\* Die alte Musiktheorie [lehren außer denen, welche die \*Bibliographia antiquaria\* des \*Fabricius\* angibt](#) auch *Thomas de Pinedo* zu *Stephanus de urbibus*<sup>1687</sup> Seite 775 ff<sup>1688</sup>., [Appendix Arati Oxoniensis](#), *Humphrey Prideaux* zu *Marm.* Oxford, Seite 397 (*Maill.*)<sup>1689</sup>, *Burney*, dessen Buch [Abhandlung über die Musik der Alten](#) ins Deutsche übersetzt I. L. *Eschenburg* Leipzig 1781 quart<sup>1690</sup> herausgegeben hat, [Roussier \*Memoires sur la Musique des Anciens\*](#)<sup>1691</sup> und *Francis. Haskins Eyles Stiles* in Band 51, Teil II Artikel 68 *Philosophical Transactions*<sup>1692</sup>) [und andere](#).

283 Derart sind einige von den jüngeren, unter denen *Rameau* als der neue und erste Schöpfer wirklicher Musik von einigen angegeben wird usw.

*Mitzler*<sup>1693</sup>, Ratgeber und Arzt des Königs von Polen, der jetzt bei dem König in Polen lebt (\*aus *Ansbach*<sup>1694</sup> und ein Schüler *Gesners*), gründete eine musikalische Gesellschaft, die manchmal zusammenkommt und in der jeder zu der Kunst beiträgt, was er kann. Der Hamburger *Mattheson*<sup>1695</sup>, [jener große](#)

editio ab haereticorum calumniis vindicatur. Graecorum et Hebraeorum musica instauratur. Francisci Georgii Veneti cabalistica dogmata fusè refelluntur, quae passim in illius problematibus habentur. Opus theologis, philosophis, medicis, iurisconsultis, mathematicis, musicis verò et catoptricis praesertim utile. Cum indice quadruplici, videlicet locorum Scripturae Sanctae, quae in toto libro explicantur, concionatorio, quaestionum et rerum, quae passim agitantur. Paris 1623

<sup>1687</sup> *Stephanus* von Byzantion, Geograph und Grammatiker des 6. Jhdt. n. Chr., in seinem Werk (auch *ethnika* genannt) stellt er alle schriftlich belegten Ortsnamen und was damit zusammenhängt zusammen. Nur ein Auszug aus diesem sehr umfangreichen Werk ist vorhanden.

<sup>1688</sup> *Stephanus peri poleon*=*Stephanus de urbibus*: quem primus *Thomas de Pinedo Lusitanus Latii iure donabat et observationibus scrutinio variarum linguarum ac praecipue hebraica, phonica, graeca et latina detectis illustrabat, his addita praeter eiusdem Stephani fragmentum/ collationes Jacobi Gronovii cum codice perusino, unà cum gemino rerum et verborum indice ad Stephanum et Thoma de Pinedo observationes. Amsterdam 1678*

<sup>1689</sup> *Humphrey Prideaux* (1684-1724): *Marmora Oxoniensia ex Arundellianis, Seldenianis aliisque conflata, Oxford 1676.*

<sup>1690</sup> *Charles Burney* (1724-1814), *Johann Joachim Eschenburg* (1743-1820)

<sup>1691</sup> *Abbé Pierre Joseph Roussier* (1716-1790): *Memoire sur la musique des anciens, Paris 1770*

<sup>1692</sup> erschienen 1760. Ein Auszug daraus erschien 1761: *Francis Haskins Eyles Stiles* (gest. 1762): *An explanation of the modes or tones in the ancient Gracian Music. Read at several meetings of the Royal Society. Extracted from the Philosophical Transactions 1760. London 1761*

<sup>1693</sup> *Lorenz Mitzler von Koloff* (1711-1778), bei König *Stanislaw August Poniatowski*. Schüler *Bachs*

<sup>1694</sup> wie *Gesner*

<sup>1695</sup> *Johann Mattheson* (1681-1764) Komponist und Musiktheoretiker in Hamburg, schrieb u.a.: *Der vollkommene Kapellmeister*. Das ist gründliche Anzeige aller derjenigen Sachen, die einer wissen könne, und vollkommen immer haben muss, der einer Capelle mit Ehren und Nutzen vorstehen will. 1739. Das neu-eröffnete Orchester, 1713. Das forschende Orchester, 1721. Das beschützte Orchester oder derselben zweyte Eröffnung, worinn nicht nur einem würcklichen galant-homme, der eben kein Professions-Verwandter, sondern auch manchem Musico selbst die alleraufrichtigste und deutlichste

Praktiker, der ziemlich viele Bücher veröffentlichte, die musiktheoretische Fragen behandeln. Bei den Franzosen ist es Rameau. Lobeshymnen auf ihn siehe in den *Memoires de Trevoux*<sup>1696</sup> 1756. Dasselbe ist reichhaltig verstreut in *le Siecle du Louis XV*<sup>1697</sup> gleich im Vorwort: *Msr Rameau le plus grand Musicien de l'Europe et le fondateur de son art.*. Besonders große Fortschritte hat ein anderer sehr gelehrter Franzose gemacht, Vaucanson<sup>1698</sup>, der eine Flöte erfand, die von selbst Töne erzeugt und spielt. (\*Denn er konstruierte einen Automaten, der einen auf einen Felsen sitzenden und Flöte spielenden Satyrn darstellt. Vgl. *Göttingische gelehrte Anzeigen* 1739 S.370). Er erfand auch eine Ente, [die fressen und verdauen kann.] Hierhin gehört *Histoire de la Musique, de son Origine, et de ses Effets.* (\*Amsterdam 1725 4 Bände 12). Verfasser ist Herr Bonnet<sup>1699</sup>. Andere Musikhistoriker, aber Wolfgang Caspar Printz<sup>1700</sup> usw. ist ausgelassen, geben Fabricius, *Bibliographia antiquaria*, Kap. 11, Nr. 15 und Denis *Einleitung in die Bücherkunde* Band II §31<sup>1701</sup>, denen England seinen Hawkins<sup>1702</sup> und Italien Giambatist Martini zugefügt hat, dessen *storia della musica* Band I in Bologna 1757, 4 erschien, Band II ebendort 1770 und noch mehr werden erwartet<sup>1703</sup>. Unter den unseren war Marpurg<sup>1704</sup> auch ein besonders großer Theoretiker. (\*Noch mehr zählt Denis am angeführten Ort auf, wo ich aber Johann Adolph Scheibe<sup>1705</sup> *Über die musicalische Composition* Band I Leipzig 1773 und meinen Landsmann Georg Andreas Sorge, der die Musik in vielen Büchern gelehrt hat<sup>1706</sup>, und andere vermisste. Über Euler wurde schon § 281 gesprochen. Hier müssen auch die Lexika erwähnt werden, wie Georg Gottfried Walther,

---

Vorstellung musicalischer Wissenschaften wie sich dieselbe vom Schulstaub tüchtig gesäubert eigentlich und wahrhaftig verhalten ertheilet, 1718. Kleine Generalbass-Schule, 1735. Die neueste Untersuchung der Singspiele nebst beygefügter musicalischer Geschmacksprobe liefert hiermit Aristoxenos der Jüngere, 1744. Wahrer Begriff des harmonischen Lebens, 1750. Behauptung der himmlischen Musik aus den Gründen der Vernunft, Kirchenlehre und heiligen Schrift, 1747.

<sup>1696</sup> Journal de Trevoux ou mémoires pour servir a l'histoire des sciences et des neaux arts. Trevoux 1701-1767

<sup>1697</sup> Voltaires Schrift: *Precis du siecle de Louis XV* 1769.

<sup>1698</sup> Jaques de Vaucanson (1709-1782), Erfinder zahlreicher Automaten

<sup>1699</sup> Jaques (oder Pierre) Bonnet (1644-1724), Mitverfasser sind: Pierre Bourdelot (1610-1685) und Jean-Laurent Le Cerf de la Vieville

<sup>1700</sup> Wolfgang Caspar Printz (1641-1717), Musikhistoriker: *Historische Beschreibung der edelen Sing- und Kling-Kunst*, Dresden 1690

<sup>1701</sup> Michael Denis (1729-1800): *Einleitung in die Bücherkunde*, 1795-96 (2.)

<sup>1702</sup> John Hawkins (1719-1789)

<sup>1703</sup> Giovanni Battista Martini (1706-1784) der 3. Band erschien posthum 1787, das Werk blieb unvollendet

<sup>1704</sup> Friedrich Wilhelm Marpurg (1718-1795): *Kritische Einleitung in die Geschichte und Lehrsätze der alten und neuen Musik*, 1759; *Handbuch bei dem Generalbass und der Komposition*, 1755. *Anfangsgründe der theoretischen Musik*, 1757.

<sup>1705</sup> Johann Adolph Scheibe (1708-1776)

<sup>1706</sup> Georg Andreas Sorge (1703-1778) war wie Gesner Franke. Er verfasste Bücher zur Harmonielehre und Abhandlungen zum Orgelbau.

*Musikalisches Lexikon*, 1731 oktav<sup>1707</sup>, *Sal. de Brossard*<sup>1708</sup>, *Dictionnaire de Musique*, Amsterdam 1718 oktav und in unserer Zeit von jenem *Rousseau* aus Genf<sup>1709</sup>)

284 Es gehört sich aber, dass gebildete Menschen die allgemeinen Grundlagen der Kunst und zwar die neuen und die alten kennen.

Wer die Gelegenheit hatte, Musik zu lernen, und sie nicht wahrnahm, hat sich das Empfinden für die Annehmlichkeit jener Harmonie und Schönheit genommen, die über die Ohren wahrgenommen zu werden pflegt. *Michel Montaigne*, den ich gewöhnlich den Sokrates Frankreichs nenne, hatte unter anderen Vorzügen einer glücklichen Bildung auch den, dass er durch einen Musiker in den Schlaf gebracht und aufgeweckt wurde (\* siehe dessen Essays) Wir alle müssten sie lernen, mindestens aber die Grundlagen: denn nichts wird häufiger ausgeübt als die Musik. Menschen Instrumente spielen zu sehen, sie singen zu hören und überhaupt keine Kenntnis von diesen Dingen zu haben, ist wirklich kein Zeichen musischer Bildung. Dann ist bei den Alten vieles gesagt worden, was wir sonst nicht verstehen, z. B. was δὲς διὰ πᾶσῶν, um zwey Octaven zweimal durch alle Saiten [von der untersten Taste zur obersten] heißt.

285 auch<sup>1710</sup> die Mythen der Musik über den Ursprung der Leier, über *Orpheus*, *Amphion*:

Die Leier verdankt ihren Ursprung dem Merkur. Er traf auf eine Schildkröte und überzog die Platte mit einer Rinderhaut, darüber befestigte er die Hörner eines Rindes und zwischen den Hörnern spannte er Saiten. *Homer* beschrieb sie in dem *Hymnus auf Merkur*<sup>1711</sup>. Die Leier des *Orpheus* wird oft in den *orphischen Argonautika*<sup>1712</sup> erwähnt. Er gehörte zu den Argonauten und mit seiner Musik soll er wunderbare Dinge vollbracht, darunter vor allem seine Frau *Eurydike* aus der Unterwelt geholt haben. *Amphion* gründete Theben mit Hilfe der Leier. Von *Amphion*, dem Gründer Thebens, sagte man, er bewege die Steine durch den Klang seiner Leier und führe sich mit schmeichelnder Bitte,

---

<sup>1707</sup> Georg Gottfried Walther (1684-1748): *Musicalisches Lexicon oder musicalische Bibliothec*: Darinnen nicht allein die Music, welche so wol in alten als neuern Zeiten, ingleichen bey verschiedenen Nationen, durch Theorie und Praxin sich hervorgethan und was von jedem bekannt worden, oder er in Schriften hinterlassen, mit allem Fleisse und nach vornehmsten Umständen angeführet, sondern auch die in Griechischer, Lateinischer, Italiänischer und Frantzösischer Sprache gebräuchliche musicalische Kunst- oder sonst dahin gehörige Wörter, nach alphabetischer Ordnung vorgetragen und erkläret, und zugleich die meisten vorkommenden Signaturen erläutert werden. Von Johann Gottfried Walthern, Fürstl. Sächs. Hof-Musico und Organisten an der Haupt-Pfarr-Kirche zu St. Petri und Pauli in Weimar. Leipzig 1732

<sup>1708</sup> Nicht Salomon, sondern Sebastian de Brossard (1655-1730)

<sup>1709</sup> Jean-Jaques Rousseau (1712-1778): *Dictionnaire de musique*, 1767

<sup>1710</sup> nec im Text verstehe ich als Fortsetzung des non ignorare aus 284

<sup>1711</sup> Homerischer Hymnos III auf Hermes 25ff. Da ist es etwas anders erzählt.

<sup>1712</sup> Eine Erzählung des Argonautenzuges in 1376 Hexametern, die man dem *Orpheus* zuschrieb

wohin er wolle. Horaz (\*Ars poetica 394<sup>1713</sup>). Denn die Musik macht, dass wir die Arbeit leichter ertragen.

286 und die philosophischen Theorien des *Pythagoras* über die Himmelmusik, des *Aristoxenos* und des *Hippocrates* oder des *Heraklit* über die Seele.

Die Musik des *Pythagoras* stützt sich auf die Festigkeit der Himmelskreise. Er stellte sich vor, dass die Planeten Kreisbahnen bildeten, von denen jeweils eine von der anderen umschlossen wird, aber doch sich in dauernder Bewegung befindend, aus ihrer Reibung die allerlieblichste Harmonie entsteht, nur dass wir diesen Klang, weil wir an ihn gewöhnt sind, nicht mehr hören. So erklärte *Timaeus*, der zusammen mit *Plato* herausgegeben zu werden pflegt, den *Chalcidius* ins Latein übersetzte<sup>1714</sup> und *Fabricius* in den Werken des *Hippolytus* mit Anmerkungen erklärte<sup>1715</sup>, das Denken des *Pythagoras*. Ferner glaubte *Pythagoras*, dass unter den Abständen der Himmelskörper vor allem unter den Planeten dasselbe Verhältnis sein müsse, das er auf seinem Monochord beobachtet hatte. Siehe *Fabricius* zu *Timäus*<sup>1716</sup>, *Macrobius*, *Satiren* 2,3,4, *Censorinus* Kap. 13 (\* und vielleicht am besten *Gesner* zur *Orphischen Hymne* 33, 17) *Tycho von Brahe*<sup>1717</sup> zerstörte das System völlig und zeigte, dass die Bewegung der Himmelskörper keinen Ton erzeugen kann. *Aristoxenos* liebte die Musik so, dass er die Seele selbst zur Harmonie machte. [Das, was die *Stimmung* bei einem Musikinstrument ist,] das, sagte er, sei die Seele beim Menschen. Der lebe, solange zwischen Anspannung und Erholung ein richtiges Verhältnis besteht. Ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Anspannung und Erholung sei das Leben. In unserer Zeit wärmte jemand diese Ansicht wieder auf. Vergl. *Briefwechsel vom Wesen der Seelen*<sup>1718</sup>, (Haag 1713 oktav). *Hippokrates* behauptet in seinem Werk *de diaeta*, dass zwei Lebewesen zu einem zusammenwachsen können. Wie bei der Zeugung, bei der eine riesige Menge kleiner Lebewesen ausgesondert wird, dass dann ein Mensch entsteht<sup>1719</sup>, wenn zwei zusammenkommen, bei denen dieselbe vollkommene Harmonie vorhanden ist, so dass eine Vierzahl<sup>1720</sup> *c, e, g, c* entsteht.

---

<sup>1713</sup> A. p. 393-395

<sup>1714</sup> Chalcidius (um 400 n. Chr.): *Timaeus de Platone translatus. Item eiusdem in eundem commentarius*, Leiden 1617. Mikrofiche München 1990

<sup>1715</sup> Johann Albert Fabricius (1668-1718): *S. Hippolyti Episcopi et Martyris opera*, Hamburg 1716-1718

<sup>1716</sup> In: *S. Hippolyti Episcopi et Matytris Operum Vol II, Appendicis loco Chalcidius in Timaeum Platonis philosophi*, Hamburg 1718

<sup>1717</sup> Tycho Brahe (1546-1601)

<sup>1718</sup> *Zweyer guter Freunde vertrauter Breifwechsel vom Wesen der Seelen: si licet illis quod lubet dicere, vobis quid lubeat liceat credere. Sammt eines Anonymi lustigen Vorrede. Erm. Verfasser: Urban G. Bucher oder Johann Kaspar Westphal und Johann Georg Hocheisen*

<sup>1719</sup> *Hippokrates, de diaeta I 8 (482)*

<sup>1720</sup> τετρακτύς, in der Zahlen- und Harmonielehre der späteren Pythagoreern „die Summe der vier ersten Zahlen, die das dekadische Dreieck versinnbildlicht und die das Spezifikum von gerade und ungerade in sich birgt, als die Grundlage der Gesamtheit des Wirklichen“ (D. Saintillan). Eine besondere Verehrung genießt die Zahl Zehn als etwas Vollkommenes

(\* siehe überhaupt Gesner ψυχάλι *Hippocratis ex libro I de diaeta*, Göttingen 1737 Anmerkung zu § IX S. 20 und in *Commentarii Societatis regiae Scientiarum*<sup>1721</sup>, Band I. Denn diese Seelen scheinen die Samenzellen von Leeuwenhoeck zu sein<sup>1722</sup>) So etwas wird nicht für gut befunden, aber die besten Autoren versteht der nicht, der sich darin überhaupt nicht auskennt.

287 und die Geschichten von der Macht der Musik für die Zucht und vor allem für den Staat in Kriegs- und Friedenszeiten.

Die Spartaner warfen *Timotheus*<sup>1723</sup> aus ihrem Staat, der, nachdem er der Leier einige Saiten zugefügt hatte, die alte Musik so verändert hat, dass sie sanfter wurde. Sie glaubten nämlich, nach der Veränderung der Musik könne sich auch die Strenge der Sitten ändern. (Vgl. *Cicero, de legibus* 2,15<sup>1724</sup> und die, die *Davisius*<sup>1725</sup> dort erwähnt. Den Beschluss selbst hat *Boethius* erhalten *de musica* I 1; dazu *Giglio Gregori Giraldis, historia poetarum*, Dialog 9<sup>1726</sup>; was die *Emendationes* von *Paul Leopard*<sup>1727</sup>

(Aristoteles *Metaphysik* A5, 985b23ff.). Sie ist die Summe der ersten vier natürlichen Zahlen (Tatraktys) und kann als Punktmenge in einem gleichseitigen Dreieck dargestellt werden.

\*

Jeder Schenkel  
des Dreiecks besteht aus vier Punkten.

\*            \*

In der Mitte ist ein  
Punkt. Aus dieser Einheit gehen alle anderen Zahlen

\*            \*            \*

hervor. Die Zahl  
vier ist so ein Synonym für Kraft, Gerechtigkeit und

\*            \*            \*            \*

Festigkeit. Die  
Punkte des Dreiecks bilden zusammen die Zahl Zehn. Aus den ersten zehn

Zahlen lassen sich alle möglichen Zahlen ausdrücken.

Eng verknüpft mit der Tetraktys und der Zehnzahl ist die Vorstellung einer Harmonie. Denn durch Zahlenverhältnisse der ersten vier Zahlen können musikalische Harmonien erfasst werden: 2:1 die Oktave, 3:2 die Quinte, 4:3 die Quarte. In der Ordnung der Welt spiegelt sich dies Zahlenverhältnisse wider. Vgl auch den sog. Pythagoreischen Eid bei Jamblichos, *Vita Pyth.* 162: οὐ, μὰ τὸν ἀμειτέρον γενεῆ παραδόντα τετρακτίον, παγὰν ἀνάου φύσεως ῥιζώματ' ἔχουσιν. „Nein, bei ihm, der dem Menschengeschlecht die Tetraktys (die die harmonischen Verhältnisse beinhaltende Zehn) übergeben hat, /welche die Quelle und Wurzel der ewig fließenden Natur in sich birgt.“ (Ü:Jaap Mansfeld)

<sup>1721</sup> Die 1751 gegründete königliche Gesellschaft der Wissenschaften gab eine Zeitschrift heraus, die *Commentarii societatis regiae scientiarum gottingensis* bis 1756, ab 1769- 1777 als *Novi commentarii*...

<sup>1722</sup> *animalia spermatica* bzw. Spermatozoen cf. Leibniz, *Monadologie* 78: *Animalia, quorum nonnulla elevantur ad gradum maximorum animantium, ope conceptionis, appellari possunt spermatica; sed ea, quae speciem non mutant, nascuntur, multiplicantur et destruuntur, quemadmodum animalia magna.* Antoni van Leeuwenhoek (1632-1723) hat die Spermatozoen beschrieben

<sup>1723</sup> *Timotheus* aus Milet ca. 450-380, ein bedeutender Lyriker und Erneuerer der Musik. Erhöhte die Zahl der Kitharasaiten von 7 auf 11

<sup>1724</sup> 2,15,39

<sup>1725</sup> *Marci Tulli Cicero de legibus libri III. Recensuit ac Petri Victorii, Paulli Manucii, Joachimi Camerarii, Dionysii Lambini et Fulvii Ursini notis suas adiecit Johannes Davisius. Accedit Hadriani Turnebii commentarius.* Cambridge 1727

<sup>1726</sup> *Giglio Gregorio Giraldis (1479-1552): Historiae poetarum tam Graecorum quam Latinorum dialogi decem.* Basel 1545



teils verbessert teils erklärt haben; *Joseph Scaliger* zu den *Astronomica* des *Manilius* 5,385<sup>1728</sup>; *Isaac Casaubon* zu *Athenaios* 8,11<sup>1729</sup>; *Claudius Salmasius de Hellenistis*<sup>1730</sup> S. 81; *Ismael Bullialdus* am Ende seiner Anmerkungen zu *Theon aus Smyrna*, S. 295<sup>1731</sup>; *Chishull, Antiquitates Asiaticae* S. 128<sup>1732</sup>; *Mattaire* zu *Marmora Oxoniensia* S. 569 und 595f.<sup>1733</sup> vor allem aber *Thomas de Pinedo* zu *Stephanus de urbibus* S. 775 ff<sup>1734</sup>. Aus diesem Beschluss kann man auch noch anderes lernen, z. B. dass die Spartaner gewöhnlich *s* in *r* änderten und *Timotheor* statt *Timotheos* sagten, wie die Lateiner *honor* statt *honos*. Über die Wirkungen der Musik auf den Menschen gibt es eine Abhandlung des Leipziger Arztes *Michael Ernst Ettmüller*<sup>1735</sup>. Es gibt auch ein feines Buch eines Mediziners, der früher einmal bei uns war und der zu den ersten Professoren gehörte, *Albrecht*<sup>1736</sup>, *de viribus rhythmi*. Und unter unseren gebildeten Bürgern lebt jetzt ein Franzose, Doktor der Medizin, *Roger*<sup>1737</sup> (\*kurz darauf ist er gestorben), der unserer Gesellschaft eine, zwar stilistisch nicht schöne, Schrift -denn das Latein ist barbarisch- vorlegte, aber er sammelte und machte selbst hervorragende Versuche und Beobachtungen, da wo er die Macht der Musik behandelt.

#### MALEREI

288 Auch selbst der Poesie verwandt (244), verlangt sie eine ähnliche Begabung und hat viele Vorschriften gemeinsam.

Beide Künste ahmen nach bzw. täuschen vor und zeigen eine Ähnlichkeit mit der Sache. Die Übereinstimmung wird gleich erklärt. Es gibt ein sehr schönes Buch des Engländers *Spence*<sup>1738</sup>, dessen vollständiger Titel *Poylmetis* (das bedeutet: ein Mann mit vielen Gedanken,  $\mu\eta\tau\iota\varsigma$  bedeutet praktische

<sup>1727</sup> Paulus Leopardus (1510-1567) : Emendationum et miscellaneorum libri XX. Antwerpen 1568

<sup>1728</sup> Marci Manili Astronomicon libri quinque. Josephus Scaliger Juli Caesaris filius recensuit ac pristino ordini suo restituit. Eiusdem Jos. Scaligeri commentarius in eosdem libros at castigationum explicationes. Paris 1579

<sup>1729</sup> Isaac Casaubon: Athenaei Deipnosophistarum libri XV, cura et studio Isaaci Casauboni, cum interpretatione Latina Iacobi Dalechampi Cadomensis; adiecti sunt Indices rerum, scriptorum, proverbiorum, vocum, accuratissimi. Heidelberg 1597

<sup>1730</sup> Claudius Salmasius (1588-1653) : Funus linguae hellenisticae: sive confutatio exerciationis exercitationis de hellenistis et lingua hellenistica. Leiden 1643

<sup>1731</sup> Ismael Bullialdus (=Boulliau) (1605-1694): Theonis Smyrnaei Platonici, eorum, quae in Mathematicis ab Platonis lectionem utilia sunt... 1644

<sup>1732</sup> Edmund Chishull (1671-1733): Antiquitates Asiaticae Christianam Aeram antecedentes, 1728-1731

<sup>1733</sup> Michael Maittaire (1667-1747): Marmora Oxoniensia, London 1732

<sup>1734</sup> s. Anm. zu § 282

<sup>1735</sup> Michael Ernst Ettmüller (Vorsitz) und Christian Gottlieb Joecher (Verf.): De effectibus musicae in hominem, Leipzig 1714

<sup>1736</sup> Johann Wilhelm Albrecht (1703-1736), 1734-1736 ordentlicher Professor für Anatomie, Chirurgie und Botanik in Göttingen

<sup>1737</sup> Roger

<sup>1738</sup> Joseph Spence (1699-1768)



Klugheit) *Or an Enquiry concerning the Agreement between the Works of the Roman Poets and the Remains of the ancient artist. Beeing an Attempt to illustrated them mutuelly from one another by Mr. Spence, London 1747 folio*, in dem er darlegt, was zwischen den römischen Dichtern und denen von den Alten, die die Malerei und Bildhauerei usw. ausgeübt haben, übereinstimmt. Ein Buch das von jedem gelesen zu werden verdient, der sich mit Malerei oder Dichtung beschäftigt. (vgl. *Acta eruditorum* S. 625). Dasselbe behandelte der Franzose Graf Caylus<sup>1739</sup> in dem Buch mit dem Titel *Tableaux tirés de l'Illiade de L'Odyssée d'Homere, et de l'Eneide de Virgile, avec des Observations generales sur le Costume. Par M. le Comte de Caylus, à Paris 1757* oktav. Dahin gehört die *Bibliothek der freyen Künste und Wissenschaften*<sup>1740</sup>, auch *Winckelmanns*<sup>1741</sup> *Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst, Dresden 1756* quart. Das Buch ist schön, wenn er nur nicht, ich weiß nicht von welchem Wahnsinn oder welcher Leidenschaft getrieben, von unserer Kirche zur katholischen übergetreten wäre, und dennoch lebt er dort unter ziemlich bescheidener Bedingung, nämlich der eines Cicerone. Die Italiener bezeichnen aber mit *Cicerones*<sup>1742</sup> Menschen, die sich im Altertum auskennen (und) die die Fremden an die antiken Stätten führen. Wir besitzen viele Bücher, die für diese Kunst geschrieben wurden. Er führt in Rom ein (solches) Leben, in dem er oft Hunger leidet, wenn nicht zufällig einmal ein „Prominenter“<sup>1743</sup> kommt, der ihm für einen ihm erwiesenen Dienst etwas Geld gibt. (\* Den öfter Ausgezeichneten raffte wenige Jahre später ein trauriges Schicksal dahin<sup>1744</sup>; aber die *Monumenti antichi inediti*<sup>1745</sup>, die von ihm ausgezeichnet erklärt wurden und ganz in diesen Zusammenhang gehören, haben ihm neben vielen anderen (Büchern), in denen er diese Künste erhellt hat, unter den Menschen dauernden Ruhm verschafft.)

289 Beide geben eine Darstellung, wie sie es am besten können, mit Worten die eine, die andere mit geeigneten und zum Thema passenden Farben.

Nicht immer gefällt, was seiner Natur nach schön ist und die Sinne umschmeichelt, sondern es kann auch gefallen, was erschreckt, was Schauer erzeugt, z. B. ein sterbender Mensch

---

<sup>1739</sup> Graf Anne Claude Philippe de Caylus (1692-1765)

<sup>1740</sup> *Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste* (hrsg. Von Friedrich Nicolai und Moses Mendelssohn) Leipzig 1757-1765, danach als *Neue Bibliothek.... fortgesetzt*

<sup>1741</sup> Johann Joachim Winckelmann (1717-1768) kam 1755 nach Rom, wo er mit einem kurzen Aufenthalt in Florenz 1758/59, Bibliothekar der Kardinäle Archinto und, später, Alessandro Albani war und ab 1763 Oberaufseher aller Altertümer in Rom sowie *Scriptor linguae Latinae* an der Vaticana.

<sup>1742</sup> Nach Cicero genannt, weil die Fremdenführer sehr sprachgewandt und redefertig waren.

<sup>1743</sup> princeps

<sup>1744</sup> Er wurde umgebracht

<sup>1745</sup> *Monumenti antichi inediti spiegati ed illustrati da Giovanni Winckelmann, prefetto delle antichità di Roma. 1767*

usw. Kurz: es gefällt, was an sich schön ist und wegen seines Themas: oder etwas, was genau dargestellt ist und die Sache lebendig wiedergibt, so dass ein Mitempfinden geweckt wird.

290 einiges verbergen sie ganz

König Antigonos<sup>1746</sup>, der ein Auge verloren hatte und einäugig war, beauftragte Maler, ein Porträt von ihm anzufertigen. Der eine malte ihn ganz von vorn (*im Prospect*) mit dem entrissenen Auge, was dem König nicht gefiel. Der andere malt zwei Augen, beide gesund. Das, sagte der König, ist eine Lüge. Als dritter kam Apelles und zeigt ihn nur von einer Seite (*im Profil*), so dass die Entstellung durch das verlorene Auge verborgen blieb. Die Geschichte steht bei *Plinius* 35, 10<sup>1747</sup> bzw. 36, 14 und *Quintilian* 2,13,12

291 einiges zeichnen sie dunkel

Der Dichter spielt manchmal nur auf eine Sache an, daher das Übergehen (Präteritio), die Abweisung (Rejektion), die Anspielung (Allusion). Im Bild wird ein Schatten hingeworfen. Natürlich muss das in den Schatten eingehüllt werden, auf dem vergebliche Mühen oder das, was etwas Schändliches haben wird, dargestellt werden. *Wie es Timanthes machte ... Denn als er auf der Opferung Iphigenies einen traurigen Kalchas gemalt hatte und einen noch traurigeren Odysseus und dem Menelaos, den die Kunst am größten hätte darstellen können, Trauer gegeben hatte, da hatte er die Leidenschaften verbraucht und wusste nicht, wie er angemessen das Gesicht des Vaters darstellen konnte. Deshalb verhüllte er dessen Haupt und überließ jedem seine eigene Einschätzung.* *Quintilian* 2,13,13. Vgl. *Plinius* 35,10 bzw. 36,6. *Cicero Orator* 22

292 manches rücken sie in helles Licht

Was besonders wichtig ist, was wir wollen, dass es gefällt, auch kleine Dinge, auch schreckliche. Die Malkunst versetzt große Körper in den Hintergrund; in die gleichsam erste Schlachtreihe, was sonst nicht sichtbar gemacht werden könnte. Auf einem kleinen Bild können gleichzeitig ein Mäuschen und ein Elefant gemalt werden, und zwar so, dass das Mäuschen nicht viel kleiner ist als der Elefant. Denn die Maus wird sichtbar in helles Licht gerückt, so dass der Anschein erweckt wird, sie befinde sich vor den Augen. Dagegen wird der Elefant mit dunklen Farben gemalt, viel Schatten drum herum, und diesen rückt der Maler möglichst weit in den Hintergrund, so dass er in Wäldern zu leben oder aus einem Tal und aus der Ferne zu kommen scheint; aber die Maus muss ganz in der Nähe sein. Ein Beispiel hat *Picart*<sup>1748</sup> gegeben, indem er die Landwirtschaft auf einem Bild, mit dem er deren Schriftsteller ausgeschmückt hat, so darstellte, dass Bienen und ganz kleine Sachen ganz deutlich erscheinen, das übrige leicht verschattet

---

<sup>1746</sup> Antigonos I Monophthalmos, ca. 382-301 v. Chr. Offizier Alexanders d.Gr. und später Satrap und König von Großphrygien

<sup>1747</sup> =35, 90

<sup>1748</sup> Bernard Picart (1673-1733) Porträtmaler.

ist. So kann die Dichtung manchmal Kleines ganz deutlich ausdrücken, Großes übergehen oder nur kurz zu berühren.

293 Der Dichter, wie der Maler, begnügt sich nicht damit von irgendeinem Verwundeten zu sprechen, sondern er zeigt die Stelle der Wunde. Er spricht nicht nur von einem glänzend Gekleideten, sondern (sagt), mit welchen Kleidern.

Denn beide fragen nach dem sinnlich Wahrnehmbaren<sup>1749</sup>. Das gehört zur Verteidigung der Dichter denen gegenüber, die davon keine Ahnung haben. Sie lachen, wenn eine Pferd beschrieben wird, eine Verwundung u.a.; sie sagen: Was gehen mich diese nutzlosen Spielereien an? Ich komme schnell zur Sache. Doch der Dichter muss nicht nur erreichen, dass einer die Sache versteht, von der gesprochen wird, sondern dass er dabei zu sein und die Ereignisse zu sehen scheint Das macht Ovid, der selten jemanden mit seinem eigenen Namen nennt, sondern mit dem Namen des Vaters, natürlich um damit zugleich die Väter oder Heimatländer zu zeigen. Der *Aesonide* ist *Jason*; Der *Pelide* *Achilles*; *Medea* wird die *Kolcherin* genannt.

294 Beide fügen einige Beiwerke hinzu, aber solche, die die Geschichte unterstützen, (und) erklären.

Das kann man besonders in diesen Tagen an den Bildern aus *Herculaneum* beobachten, wo die entzückendsten Beiwerke zugesetzt sind. Wenn von Ägypten die Rede ist, steigt ein Krokodil aus dem Nil, weil nur dieses Tier in diesem Fluss lebt. Es kann ein Standbild *Memnons*<sup>1750</sup> auf einem kleinen Bild gemalt werden, aber es werden Männer dazu gemalt oder Touristen, die zu ihm hingehen, drum herum gehen, es betrachten, die Augen heben. So kann in Kleinformat eine riesige Statue gemalt werden. Um den Abend erkennbar zu machen, malen sie heimkehrende Rinder. Wenn sie dagegen aus dem Stall oder aus einer Tür gehen, zeigen sie damit den Morgen an. Glanzvolle Schlösser und Paläste sind Hinweise auf einen bedeutenden Menschen. Oder irgendwer liest dieses oder jenes Buch. (\* Mein Freund, *Johann Ludwig Meil*, ein ungewöhnlicher Maler und Bildhauer<sup>1751</sup> in Ilfeld, wo er die Zeichenkunst lehrte, inzwischen verstorben, malte zu dem Gedicht, das er dem großen Münchhausen übergab, eine Göttin, ich glaube eine Muse oder *Themis*<sup>1752</sup> zusammen mit zwei Büchern, von denen das eine den Inhalt einer von ihm einmal in Jena gehaltenen Disputation *De capitulatione*<sup>1753</sup> *perpetua* zeigte, das andere war mit *Capitulatio Caroli VII* überschrieben, die er selbst mit den übrigen Gesandten der Kurfürsten in Frankfurt verfasst hatte<sup>1754</sup>) So schwört bei Homer (*Ilias* 2, 100)

---

<sup>1749</sup> τὸ αἰσθητόν

<sup>1750</sup> Memnon half den Trojanern und wurde von Achilles getötet

<sup>1751</sup> Johann Ludwig Meil (1729-1772)

<sup>1752</sup> Göttin des Rechts

<sup>1753</sup> capitulatio - Dienstvertrag

<sup>1754</sup> Beide Disputationen (*Meditationes*) von Münchhausen erschienen gemeinsam 1751, vgl auch die Amerkung zu § 117

Agamemnon bei seinem Szepter (\*das geschieht [Ilias 1, 234](#)) und zugleich erzählt er, woher es zu ihm gekommen ist. Natürlich, damit man die Art seines Stammbaumes kennen lernt, damit klar wird, dass er seinen Ursprung auf Zeus zurückführt. [Die Bilder eines Palastes zeigen nicht nur ein glanzvolles Gebäude, sondern auch in der Vorhalle fügt man breitere Treppen, Säulen, Statue und anderes dieser Art hinzu.](#)

295 So haben von Homer Phidias, von anderen Dichtern andere Maler gelernt und lernen (noch) jeden Tag.

*Phidias*, gefragt, ob er Iuppiter gesehen habe, weil er ein so ausgezeichnetes Bild von ihm im Tempel des olympischen Iuppiter aufstellen konnte, und, woher er diese Vorstellung erhalten habe, antwortete: aus *Homer, Ilias 1, 528*. "[Sprach es und nickte ihr zu mit den dunkeln Brauen, Kronion/ Und die ambrosischen Locken des Herrschers wallten ihm nieder/ Vom unsterblichen Haupt; es erbebten die Höhn des Olympos.](#)"<sup>1755</sup>

Erzählt wird das bei *Strabo I 8* und *Macrobius 5, 14* (\* siehe oben zu § 138). [Nachdem Bouchardon<sup>1756</sup>, der berühmte Maler, Homer aus eine schlechten Übersetzung gelesen hatte, sagte trotzdem: Depuis que j'ai lû ce livre, les hommes out quinze piez, et la nature est accrüe pour moi. Mem. De Trev. 1757. Mars Seite 163.](#) So pflegten die Menschen von früher die Dichter mit Bildern zu erläutern. Jene Handschrift der Äneis von Vergil<sup>1757</sup>, die in Italien gedruckt wurde, enthält viele alte Bilder von Personen und besonderen Sachen. Zu den Stücken des Terenz sind die Figuren gemalt worden<sup>1758</sup>. Das behalten lobenswerter Weise die Jüngeren bei und machen es [wetteifernd](#) nach. Die Äneis von Vergil, die Metamorphosen des Ovid, *La Gierusalemme liberata* von *Torquato Tasso<sup>1759</sup>* wurden mit den glanzvollsten Bildern ausgeschmückt. Und wirklich nichts trägt mehr dazu bei, einen Dichter zu erläutern, als schöne und passende Bilder.

296 So helfen den Dichtern und Malern in gleicher Weise *Lukian<sup>1760</sup>*, *Philostratos<sup>1761</sup>*, *Kallistratos<sup>1762</sup>*

*Lukian* leistete das im *Zeuxis*, in den Stücken, die er [προσλαλίας<sup>1763</sup>](#) zu nennen pflegt, [περὶ οἴκου<sup>1764</sup>](#), in dem er einen großen Prunksaal beschreibt, und in anderen mehr. In dem Dialog mit dem Titel *Schiff* beschreibt er anschaulich ein Schiff. Beide *Philostrate* schufen schönste Bildbeschreibungen. Die beste Ausgabe der Werke verdankt man *Olearius*. Sie

---

<sup>1755</sup> Ü: Hans Rupé

<sup>1756</sup> Edmé Bouchardon (1698-1762) war Bildhauer

<sup>1757</sup> alte in Italien gedruckte Handschrift der Äneis mit Bildern

<sup>1758</sup> z. B. im vatikanischen Terenzkodex und in der Straßburger Terenzausgabe 1470 und 1499

<sup>1759</sup> 1570-1575 entstanden und 1580 erstmals gedruckt

<sup>1760</sup> Lukian von Samosata, 2. Jhd. n. Chr.

<sup>1761</sup> Philostratos II und IV s. Anm.

<sup>1762</sup> Kallistratos, gr. Schriftsteller des 3./4. Jhdt. beschrieb Statuen aus Bronze und Stein 14 Ekphraseis

<sup>1763</sup> kleinere Vorreden

<sup>1764</sup> Über das Haus

beschreiben Statuen und erläutern die Malerei. *Kallistratos* hinerließ uns die ἐκφράσεις Beschreibungen von Statuen, die mit den Philostratos-Texten herausgegeben wurden<sup>1765</sup>. [Ähnlich ist Callimachus, Apollonius, Claudianus.](#)

297 Im Übrigen ist die Malerei eine so edle Kunst, dass ein bildungshungriger Mensch deren Formen und ihre Geschichte, wenigstens aus *Plinius, Voss, Junius, Scheffer*, kennen lernen sollte.

*Plinius* widmete das 35. Buch seiner Naturgeschichte der Malerei, das *David Durand*<sup>1766</sup>, der Londoner Prediger in einem eigenen Kommentar sehr gelehrt erläutert hat. Der Titel des Buchs lautet: *Histoire de la Peinture ancienne, extraite de l'Histoire Naturelle de Pline Liv. XXXV avec le Texte Latin, à Londres 1725 folio*. Der Text von *Plinius*, lateinisch und französisch, wird durch sehr gute Anmerkungen erläutert. (\*Er hatte *Gesner* auch noch seine Hilfe bei der *Plinius*-Ausgabe versprochen, die Hoffnung wurde nach Wiedererscheinen der Basler Ausgabe von *Hardouin*<sup>1767</sup> zunichte gemacht) *Voss* behandelt in seinem Buch *De IV artibus popularibus* auch die Malerei. Eine ausgezeichnete Arbeit ist *De pictura veterum 3 Bücher*, [nach Erscheinen in quart wiederbearbeitet](#). Rotterdam 1694 folio von *Franz Junius*<sup>1768</sup>, dem als Anhang ein Verzeichnis der Maler, Bildhauer, Drechsler und der Werke, die jeder gemacht hat, beigelegt ist. Das Buch hat den größten Nutzen. Man kann sofort finden, wer einen Kentauren gemalt hat, wie und wo *Helena, Jupiter* usw. abgebildet sind. *Graphice*, Nürnberg 1669 oktav erschienen von *Jo. Scheffer*<sup>1769</sup> behandelt die Zeichen- und Malkunst der Alten. Nicht übergangen werden darf *Die Bibliothek für die Liebhaber der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*<sup>1770</sup>. Die Zeitschrift erscheint alle drei Monate. Wer sich nicht um die Malerei bemüht, kann daraus entnehmen, was nötig ist,. (\*Hier erfüllt *Winckelmann* alle

---

<sup>1765</sup> Ta ton Philostraton Leipomena apanta=Philostratorum quae supersunt omnia: vita Apollonii libris VIII, vita sophistarum libris II, Heroica, Imagines priores atque posteriores et epistulae; accessere Apollonii Tyanensis epistulae, Eusebii liber adversus Hieroclem, Callistrati descript. Statuarum/ Philostratus, Flavius. Omnia ex mss.codd. recensuit, notis perpetuis illustravit, versionem novam fecit Gottfridus Olearius.

<sup>1766</sup> David Henri Durand (1731-1808)

<sup>1767</sup> Jean Hardouin (1646-1729) Jesuit, Historiker. Die Ausgabe erschien zuerst 1685, dann wieder 1723, beide in Paris

<sup>1768</sup> Franciscus Junius (Francois DuJon)(1589-1677) De pictura veterum. Accedit catalogus adhuc ineditus architectorum, mechanicorum, sed praecipue pictorum, statuariorum, caelatorum, tornatorum aliorumque artificum et operum, quae fecerunt, secundum seriem litterarum digestus. Zuerst 1637

<sup>1769</sup> Johannes Gerhard Scheffer (1621-1679), Philologe und Archäologe, *Graphice, id est, de arte pingendi*

<sup>1770</sup> Die kritische Zeitschrift wurde von 1757-1759 gemeinsam von dem Literaturkritiker und Freund Lessings Friedrich Nicolai (1733-1811) und Moses Mendelssohn herausgegeben, später forgeföhrt von Christian Felix Weise.

Bedingungen<sup>1771</sup>, dessen Prolegomena, den *monumenti antichi inediti* vorangestellt, derjenige, der an diesen Dingen nicht uninteressiert ist, vollständig kennen lernen muss. Ob die alten Künstler die Kunst beherrscht haben, die wir die Perspektive nennen, ist in unserer Zeit oft gefragt worden. Sehr viele verneinen es, wenige bejahen das, unter ihnen der bedeutende Wieland, der sich mal auf den Wettkampf des Phidias mit Alcumena um das Aufstellen einer Minervastatue auf eine hohen Säule beruft, von dem Tzetzes in den Chiliaden 193 berichtet, mal auch folgende Stelle aus Ciceros De oratore zitiert: *nach der Art und Weise eines bedeutenden Malers, der durch die Verschiedenheit der Formen die Plätze (auf dem Bild) unterscheidet.*<sup>1772</sup> Siehe *Teutscher Mercur* 1774, Teil VI S. 218ff.<sup>1773</sup>. Andere haben die Stelle aus Plinius 35,10<sup>1774</sup> herangezogen: *Parrhasios....erreichte nach dem Eingeständis der Künstler in den äußersten Umrisslinien den ersten Platz. Der edle von Murr*<sup>1775</sup> erkennt eben diese Kunst auf Tafel XLII, Band I der Bilder aus Herkulaneum)

298 Studenten der Architektur müssen eine gewisse Fähigkeit auch in der *Zeichenkunst*<sup>1776</sup> haben, darüber hinaus ist sie vor allem eine passende Begleiterin, wenn kultivierte Menschen auf ihren Reisen die Werke der Kunst und Natur nachzeichnen.

*Graphis* bezeichnet nicht nur ein Werkzeug, sondern auch die Kunst, *l' art de dessiner*, die nicht so sehr in der höchsten Kunstfertigkeit im Malen als in der Fähigkeit besteht, in Umrissen zu zeichnen, soweit sie sich auf Kenntnisse in der Perspektive und einer gewissen Erfahrung stützt. Sie wird durch die Kamera obscura<sup>1777</sup> unterstützt usw. Diese Kunst ist unermesslich viel wert. Man fragt mich, wie die Freizeit der Jungen ausgefüllt werden kann, wenn sie in so kurzer Zeit wie ich es möchte Latein lernen. Sie können sich mit Erfolg mit der Geschichte, der Geographie beschäftigen, und worin nutzbringender als mit dem Zeichnen. Damit verfeinern sie ihre Bildung und den ganzen Menschen; und dennoch braucht man keine Angst zu haben, sie würden hochnäsiger und bildeten sich ein, sie seien schon gelehrt genug, sondern es wird immer etwas

---

<sup>1771</sup> Im Text: „Hic utramque paginam facit Winckelmannus.“ Bei Plinius n.h. II 22 heißt es: in tota ratione mortalium sola (fortuna) utramque paginam facit. „Allein das Schicksal füllt in der Gesamtabrechnung der Menschen beide Seiten aus.“ Buchungen der Ein- und Ausgaben wurden auf der Vorder- und Rückseite der Wachstafeln vorgenenommen

<sup>1772</sup> De oratore II 358

<sup>1773</sup> Christoph Martin Wieland hat von 1773-1789 diese Literaturzeitschrift herausgegeben.

<sup>1774</sup> Plinius N.H. 35,67

<sup>1775</sup> Christoph Gottlieb von Murr (1733-1811)

<sup>1776</sup> graphis

<sup>1777</sup> Ein im 16. Jhdt erfundener Spiegelkasten, der vorne eine Öffnung hat, die mit einem linsenförmigen Glas versehen ist. Durch sie werden die vorliegenden Gegenstände auf einer matten Glastafel im Kleinen nachgebildet und können dann leicht nachgemalt werden.

geben, von dem sie glauben, dass es ihnen fehlt und was sie lernen müssen. [Soweit zur Dichtung und ihr verwandten Künsten.](#)

REDEKUNST

299 Eine zweite Sprechweise ist die Redekunst. Gewisse Anfangskenntnisse darin haben alle Völker von der Natur, die ihnen jene Leidenschaften beibringt, auch die Beobachtungsgabe und der Nachahmungstrieb.

[Siehe § 195.](#) Soweit wir etwas [von der Menge vor allem \(aber doch bisweilen auch von Einzelpersonen\)](#) erreichen wollen, brauchen wir die Rede. Sie zu schärfen, lebendig zu machen, auch zum Kampf zu rüsten, lehrt die Rhetorik. Die Anfänge der Redekunst besitzen wir ganz von Natur aus. [Gewisse Grundanlagen liegen also auch in jeder Form des Sprechens.](#) Denn wir machen vertraulich und unter wenigen alles, was wir auch in der Rede machen: Überall erzählen, lehren wir<sup>1778</sup>; wir bemühen uns, anderen gefallen, indem wir schön erzählen; wir beeinflussen, bitten, ermuntern. Doch dies geschieht mit viel größerer Anstrengung und größerem Aufwand bei einer Menschenmenge. Die Leidenschaft hat die Redner gemacht. Sie wünschten das Volk davon zu überzeugen, was ihrer Meinung nach wichtig für sie war; die Menschen auf ihre Seite zu bringen; deren Willen für sich zu gewinnen; sie wohlwollend zu machen; dann als sie sahen, dass diese Menschen, dass die Staatsführer durch Reden erreichen können, was sie wollen; das Volk an sich ziehen und gewaltsam auf ihre Seite reißen; Zustimmung erzwingen; als sie beobachteten, dass z.B. Perikles dies kann, achteten sie neugierig darauf, was er machte, was für einen Kunstgriff er beim Sprechen gebrauchte. Diese Beobachtung vermittelte Regeln, vermittelte die Kunst wie in der Dichtung und Malerei usw. (\*vgl. *Quintilian* 3,2)

300 Um vieles leichter, wie freilich alle Verhaltensweisen, die in einer Tätigkeit vorhanden sind, lernt man durch Übung als durch Regeln.

[Das kann man nicht genug einbläuen: In den Schulen müsste es viel Übung geben und wenig Theorie. Auf der Hochschule umgekehrt.](#) Selten hat an Schulen Unterricht im Reden Erfolg. Den muss man für die Universität aufbewahren. Dort müssen sie Reden lesen und während das Lesens kann ein Student auf die Schönheit einer Stelle aufmerksam gemacht werden; auf die Kunst des Redners; danach, wenn er schon viel gelesen hat, lernt er die Regel um so leichter. Wenn dann die Regeln, die die Rhetorik vorschreibt, an Beispielen veranschaulicht werden, ist ihm schon alles bekannt und er erinnert sich an Beispiele aus Cicero. Dann kann man Nutzen und Erfolg erwarten. Wenn beispielsweise der Rhetoriklehrer zeigt, was für eine Kunstfertigkeit Ciceros in der Rede *pro Sextio* steckt, wenn er mit dem Finger auf die Stelle (\* Kap. 37) zeigt, wo die Gewalt beschrieben wird, die dem Tribun Sextius von den Anhängern des Clodius angetan wird, wo gesagt wird:

---

<sup>1778</sup> In der ersten Auflage: volumus narrare....



*inermem atque imparatum tribunum alii gladiis adoriuntur, alii fragmentis septorum et fustibus*<sup>1779</sup>, und was dort lebendig und leidenschaftlich vorgetragen wird, wenn er von dem Lehrer darauf hingewiesen wird, dass „Schwert“ deshalb so oft gebraucht wird, um dem Hörer die Waffengewalt des Clodius gleichsam vor Augen zu führen, usw., dann werden die Regeln leicht behalten. Denn die Beispiele waren schon da, die Rede hatte schon Gefallen gefunden. Aber mit den Regeln muss man die Übung verbinden. Darin liegt alles; wenn sie nicht dazukommt, ist alles umsonst. Und einer wird nicht mehr Redner wie wenn ein Tanzmeister den ganzen Tag zeigt, wie man tanzen muss, und der, der es lernt, nicht gehen oder einen Fuß bewegen will. Leichter wird jemand ohne Regeln, aber mit Übung Redner als ohne Übung, (nur mit) Regeln. Die muss man für die Universität aufsparen. **Aber wir dürfen uns nicht für Künstler halten, wenn wir die Theorie kennen.**

301 Ganz allgemeine Regeln können hier nicht gegeben werden, obwohl eine einzige alle beherrscht, dass man nämlich darauf achten muss, was schicklich ist. Das aber beachten zu können, das kann man wohl durch keine Regeln erreichen.

**Daher jene Tränen**<sup>1780</sup>, oder besser jene Spöttereien gegen die Gebildeten über die Schule. Man muss sehen, was im Augenblick passend ist, heute, an dieser Stelle, vor diesen Zuhörern, für den, der spricht. Cicero lässt *De oratore* 1,29<sup>1781</sup> den bedeutenden Redner Crassus über Roscius sagen, er habe sich so bewegt, dass es nicht unpassend war. Dann fährt er fort: *Das muss man nämlich am meisten meiden, und es ist besonders schwer, darüber allein Vorschriften zu machen nicht nur mir.....sondern sogar auch dem berühmten Roscius, den ich oft sagen höre: das Wichtigste in der Kunst sei der Anstand, und das sei jedoch das einzige, was man durch Kunst nicht vermitteln könne.* Und Quintilian 11,1, wo er die Lehre des Schicklichen behandelt § 14 sagt: *Es gibt etwas, was sich für alle und immer und überall schickt: überzeugen und anständig reden und anständig handeln, umgekehrt für niemanden, an irgendeiner Stelle jemals unanständig (zu handeln).* Thomas Diafoirus<sup>1782</sup> wird verlacht, weil er seiner Braut sagt, was er für die Schwiegermutter bestimmt hatte. Das eine kann man allgemein sagen: Man soll ein guter Mensch sein. Beim Lob muss man zwar besonders darauf achten, dass niemand gelobt werden darf bei Dingen, die er nicht leisten kann, ich darf also nicht den einen großen Dichter nennen, der sich keiner dichterischen Fähigkeit erfreut: Aber auch das bedarf sehr der

---

<sup>1779</sup> „Den unbewaffneten und unvorbereiteten Tribun greifen die einen mit Schwertern, andere mit Zaunlatten und Knüppeln an.“

<sup>1780</sup> Terenz, *Andria* 126, zitiert bei Cicero, *Pro Caelio* 25,61, und Horaz, *Ep.* 1,19,41, als Ausdruck für: „Aha, das ist also der eigentliche Grund.“

<sup>1781</sup> 1,29,132

<sup>1782</sup> In Molier: *Der eingebildete Kranke*. Der Sohn des Arztes ist frisch von der Universität gekommen und macht alles ungeschickt und unpassend. Vgl. 2. Aufzug, 5. Szene

Einschränkung: Denn ich kann mir dadurch dessen Wohlwollen gewinnen, das ich vielleicht an dem Tag, an dem ich spreche, brauche und das meinen Erfolg fördern kann; ich wäre dumm, wenn ich es nicht täte. Ich kann ihn daher auch so loben: sagen, dass er ein tüchtiger Autor sei, ein Förderer der Dichtkunst usw., wenn er nämlich, auch wenn er es nicht ist, dennoch als ein Dichter angesehen werden will.

301 So wie sie (die Redekunst) mehr als zweitausend Jahre in Europa ausgeübt wird, ist sie in den Gemeinwesen der Griechen entstanden,

Die Beredsamkeit hat ihren Ursprung in der Freiheit der Griechen. Es gibt keinen Redner, der nicht dem Demosthenes ähnlich sein wollte. Und man wird in allen Reden aller Redner, die es heute gibt, nichts, was Vernünftige gut finden, entdecken können, wofür es nicht schon Beispiele bei Demosthenes und Cicero gibt. Ich verspreche, dass ich alles, was mir an Schönerm gezeigt wird, an guten Figuren und alles, was gefallen kann, genau so bei Demosthenes und Cicero finden kann. Es wird einem schwerlich in einer Rede die Eleganz oder eine schöne Satzperiode begegnen, die es nicht auch bei den Alten gibt. In Griechenland blühte die bedeutendste Beredsamkeit, weil das Land nicht unter absoluter Herrschaft stand. Denn es gab kein anderes Mittel, etwas bei den Menschen durchzusetzen, als die Beredsamkeit. Denn das freie Volk konnte nicht gezwungen, sondern musste überzeugt werden, dies oder jenes käme ihm zugute, das nütze dem Staat. Mit der Rede musste die Zustimmung abgerungen werden; das, was in folgendem Buch auch gut beobachtet wird: *Principes pour la lecture des Orateurs, Paris 1753* 3 Oktavbände<sup>1783</sup>. Es ist ein sehr schönes Buch und gibt verständliche Regeln.

303 bei denen es besonders drei Gelegenheiten zu reden gab, die *epidexis*:

ἐπίδειξις die *Schaurede* ist gleichsam das Vorzeigen der eigenen Kunstfertigkeit, mit der ein Redner vor einer öffentlichen Versammlung zeigen will, was er in der Beredsamkeit kann. Sie nahmen dabei meistens Anlass, das Volk, zu dem sie sprachen, zu loben. Oder sie lobten dessen Taten oder die Stadt, in der die Rede gehalten wurde, oder bedeutende Personen oder sie wählten einen anderen Stoff für eine beliebige Lobrede, aber manchmal auch eine *Empfehlungsrede*. Daher kam es, dass die Form der Rede, in der etwas gelobt oder kritisiert wurde, allgemein *demonstrativum* genannt wurde. Eigentlich aber wollte sie nichts anderes als die Macht der Rede zeigen.

304 die *Gerichtsrede*

Bei den Griechen sprechen viele Recht, nicht nur einer, es gab viele Richter, meistens an die zweihundert; und je nach der

---

<sup>1783</sup> Der Verfasser ist Edmé Mallet (1713-1755), der auch für die Enzyklopädie gearbeitet hat

Zeit mehr oder weniger<sup>1784</sup>. Manchmal, wenn die Sache verwickelter und schwieriger war als dass die gewöhnlichen Richter sie zu entscheiden wagten, urteilte das ganze Volk, das zusammengerufen wurde, und es ließ auch den Verurteilten die Strafe für sich heruntersetzen, Cicero, de oratore 1, 54<sup>1785</sup>. In Rom wurden die privaten Sachen von vielen verhandelt, die öffentlichen auf dem Forum vor dem ganzen Volk geführt. Die dort gehaltenen Reden gehören zum genus δίκανικόν bzw. *iudiciale*; darunter fasst man die Anklage und die Verteidigung zusammen. Heute sind der Tadel, die Entschuldigung usw. an seine Stelle nachgerückt. Wir können auch andere anklagen und verteidigen.

### 305 die *beratende Rede*

συμβουλευτικόν oder die beratende Rede (*deliberativum genus*) hat ihren Platz im Senat von einigen hundert Menschen und in der Volksversammlung..

306 Daher (kommen) die drei Arten der Gelegenheiten, die man allgemein festsetzt: darauf können auch heutigen Redestoffe bezogen werden, was die Einführung gezeigt hat.

Die drei Redearten kann man auch heute noch beibehalten und man hält zu Recht in den Rhetorikbüchern an ihnen fest. Denn sie können keinen geringeren Nutzen haben als früher; auch wenn sich heute die Staatsform geändert hat und mit ihr die Art zu reden. Das *genus demonstrativum* können wir zum Lob gebrauchen. Und so kann man vor allem Gott loben, darauf die Dinge der Natur und die Vorteile, die die Menschen von ihr erhalten, und die Lebewesen. Eine solche Rede kann eine Hymne auf Gott werden. Man kann auch Staaten, Königreiche, Fürsten, Privatleute, Taten loben und umgekehrt kritisieren. Dann können wir vor der Versammlung des ganzen Volkes Fehler anklagen und verurteilen. Wir können andere anklagen, verteidigen, zeigen, dass einem guten Menschen Unrecht geschieht, beweisen, dass etwas geschehen ist, dass es nicht geschehen kann usw.. Ein Prediger kann auch überlegen, ob es besser ist Christ zu sein oder nicht. Und er kann dann sehr lebendig die Vorteile und das unendliche Privileg eines Christenmenschen darlegen. Man kann darüber nachdenken, was für den Staat besser ist, Frieden oder Krieg? Tugend oder Laster? Was besser ist: Vergnügungen oder ein gutes Gewissen? Reichtum oder Tugend? Es dürfte<sup>1786</sup> nicht schwierig, und ich sehe auch nicht, was daran hindern sollte, unsere ganze Kunst der so genannten Bibelerklärung gleichsam auf diesen drei Arten aufzubauen.

---

<sup>1784</sup> Die Heliaia, das Gesamtkollegium der Richter, bestand aus 6000 erlostem Geschworenen; die verschiedenen Gerichtshöfe der Heliaia umfassten Geschworenenausschüsse unterschiedlicher Größe (501, 1001, 1501, 2001), die gebräuchlichste Zahl war 501

<sup>1785</sup> 1, 54, 232 Cicero führt als Beispiel den Prozess gegen Sokrates an, der für sich eine hohe Belohnung verlangte.

<sup>1786</sup> In der zweiten Auflage „fuerit“ statt „est“.

307 Zwar liegt das eigentliche Feld, auf dem sich die Macht eines Redners zeigt, in der Menge freier Menschen, außerhalb derer sich großartig zu gebärden und die Waffen der Rede zu schwingen schon fast lächerlich ist.

Wenn, was man so sagt, jemals wahr ist, dann sicher hier: *Der Hörer weckt den Eifer*<sup>1787</sup>; und was *Martial* im Vorwort I 12 sagt: *Wenn in meinen Büchern etwas ist, was gefällt, hat es der Hörer mir eingegeben.* Daher ist es nicht verwunderlich, wenn wir überhaupt nicht oder nur selten Redner haben, die tatsächlich Leidenschaften wecken können, weil sie keine Versammlung freier Menschen vor sich haben, die durch Überredung zu einer Meinung gebracht werden müssen. Und vor wenigen Menschen, vor einer nicht großen Zuhörerschaft den Redner spielen zu wollen, zu deklamieren, die Stimme zu heben, sich zu bewegen und zu gestikulieren, ist lachhaft und dasselbe als wenn jemand für sich allein mit dem Schwert kämpfen wollte.

308 aber trotzdem hat der etwas weniger leidenschaftliche Teil der Kunst auch bei wenigeren, auch bei Einsichtigen, seinen Platz.

Doch das sollte nicht dazu führen, dass wir die Redekunst ganz gering schätzen wollen. Sondern wir sollten uns vielmehr darum bemühen, sie umso besser vor wenigen einzusetzen, da sie ja so gut wie gar keine Gelegenheit vor der Menge bekommt. Dennoch müssen die übrigen Pflichten eines Redners umso mehr eingehalten werden. Gelegenheit dafür gibt es überall. Reinheit der Sprache, Klarheit, Eleganz, Art der Argumentation, Charakterzeichnungen haben ihre Berechtigung auch vor wenigen.

309 Denn wer etwas durch die Rede durchsetzen oder bewirken will, der muss überzeugen das heißt, den Hörer zu der Ansicht, die nötig ist, bringen.

Zu den aller hervorstechendsten Dingen, die ein guter Redner erreichen kann, gehört, dass er von dem, was er selbst gut ausgedacht hat und von dem er einsieht, dass es wahr ist, und von dem er glaubt, dass es für die, zu denen er spricht, gut und fruchtbringend ist, andere überzeugen und erreichen kann, dass sie dasselbe denken, dasselbe für wahr halten, dasselbe für sich als nützlich ansehen. Das ist in der Tat göttlich und gottgleich. Um das durchzusetzen gibt es zwei Wege: über den einen erreicht man den Verstand, durch vernünftige Überlegungen; über den anderen die Stimmung, durch Leidenschaftlichkeit.

310 das wird er durchsetzen, wenn er belehrt (312), Gefallen findet (330), bewegt (334)

Er soll den Verstand belehren, so dass er einsieht, nicht nur worum es geht, sondern auch und das besonders, dass die Sache

---

<sup>1787</sup> Ovid, ep. Ex Ponto 4, 2, 35

wahr ist, dass wahr ist, was jetzt gesagt wird. Soweit der Redner belehrt, braucht er Worte, soweit er gefällt, Charakterzeichnungen, soweit er bewegt, Leidenschaften.

311 Diese Aufgaben müssen in jeder Art und in jedem Teil, vorhanden sein, sie können so gut wie gar nicht getrennt werden. Trotzdem werden sie ganz richtig gesondert betrachtet.

Blut, Adern, Muskeln, Nerven, Sehnen sind zusammen im Körper des Menschen und ohne sie kann er nicht sein. Aber der Anatom untersucht jedes einzelne gesondert. Genauso werden die Aufgaben in der Redekunst gesondert untersucht, in der Rede jedoch müssen sie verbunden sein.

312 Wir *belehren* also am ehesten durch Worte, d.h. durch Erzählung und Argumentation.

Es gibt dabei einen glücklichen Zufall in der belgischen Sprache, dass „Reden“ bei den Belgiern die feine Doppeldeutigkeit des griechischen Wortes λόγος ausdrückt. Denn bei ihnen drückt *Reden* zweierlei aus: 1. bezeichnet es das, was die Franzosen *Raison* Urteilskraft nennen, 2. entspricht es unserem *eine Rede*. Auch das französische *Raison* und *Oraison* sind eng miteinander verwandt.

313 Die *Erzählung* muss verständlich sein

Allgemein gilt: Wer nicht verstanden werden will, muss nicht sprechen. Die wichtigste Gabe der Sprache ist Deutlichkeit. Und direkt und gleichsam diametral dem Ziel eines Redners entgegengesetzt ist unverständlich und unklar zu sprechen. Die Orakel wollten unklar sein, ganz bewusst, damit Unsicherheit entsteht. *Unklar wollen die sein, die betrügen wollen, die Zweifel haben usw.* Von einem großen etruskischen Führer wird erzählt, dass er, sooft er nach den wichtigsten Dingen befragt und gebeten wurde, seine Meinung zu sagen oder den demütigen Bitten zuzustimmen, immer in seiner Sprache mit jenen zwei Wörtern, die im Latein *videbimus* und *considerabimus*<sup>1788</sup> heißen, geantwortet habe, so dass aus dieser Antwort niemals seine Meinung erkannt werden konnte. Doch (gilt) allgemein, wer sprechen will, muss so sprechen, dass er verstanden wird. Dann aber muss ein Redner in der *Erzählung*<sup>1789</sup> umso größere Sorgfalt darauf anwenden, dass sie verständlich ist, weil von der Erzählung oft alles andere abhängt. Denn gerade in der Erzählung liegen die Samen für die Argumente<sup>1790</sup>. Wenn Cicero für Milo sprechen will, erzählt er die ganze Sache genau, wie sie sich zwischen Clodius und Milo abgespielt hatte. Er beginnt damit, dass Clodius seinem Gegner oft den Tod angedroht hat. Weiter dass Clodius, als er wusste, dass Milo an diesem Tag aus dienstlichen Gründen nach Lanuvium reisen

---

<sup>1788</sup> wir werden sehen, wir werden überlegen

<sup>1789</sup> die narratio ist im Aufbau einer Rede der zweite Redeteil nach der Einleitung (exordium).

<sup>1790</sup> Für die Beweisführung (argumentatio) dem vierten Redeteil.

musste, um den Priester<sup>1791</sup> zu ernennen, am Tag zuvor von Rom aufgebrochen sei, um vor seinem Grundstück<sup>1792</sup> Milo aufzulauern. Clodius habe sich ihm entgegengestellt auf einem Pferd, kampfbereit, ohne Frau, nur mit bewaffneten Begleitern, während Milo dagegen in einem Reisewagen fuhr, mit Frau, mit dem Reisemantel bekleidet, und behindert durch die Begleitung von „weichlichen, verzärtelten Zofen und Pagen“<sup>1793</sup>. Jener habe ihn von einem höheren Ort aus angegriffen, dieser sei gezwungen worden sich an einer ungünstigen Stelle auf den Kampf einzulassen<sup>1794</sup>. Aus dieser Erzählung ergab sich schon klar und deutlich, wer den anderen umbringen wollte. Und dann waren die Argumente, die Glaubwürdigkeit finden sollten, umso leichter vorzutragen. Und sie stützten sich auf genau diese Überlegung. Ja sogar aus dem Sachverhalt selbst kommen die Argumente, die Cicero vorbringt. Ich pflege zu sagen: *Richtig darstellen können, das ist die vornehmliche Tugend eines Menschen, der in irgendeiner Beziehung dem Staat nützlich sein will.* Wer Sekretär, Gesandter, Minister eines Fürsten werden will, von dem wird verlangt, was Horaz sagt (\* Ep. 1, 4, 9) *denken und sprechen, so dass er zeigen kann, was, in welcher Reihenfolge, in welchem Kausalzusammenhang geschehen ist.* Einen Sachverhalt darstellen können, wie er geschehen ist, ihn von seinem Ursprung ableiten, in der Entwicklung verfolgen, und zeigen, welchen Ausgang er genommen hat, das sind Grundbestandteile der herrschaftlichen Kunst.

314 wie der Sachverhalt es verlangt, aber nicht zu zusammenhanglos,

Zusammenhanglos ist eine Rede, die etwas weglässt, wodurch sie dann unverständlich wird, oder den Sachverhalt ganz verändert und dieser ein anderes Aussehen bekommt. Was vor allem bei Streitfällen zu geschehen pflegt. Mevius wird angeklagt, er habe Sempronius gehorfeigt. Das ist ein schwerer Vorwurf. Aber wenn Mevius erwidert, er habe vorher von Sempronius<sup>1795</sup> einen Tritt bekommen, dann sieht die Sache schon ganz anders aus.

315 nicht abschweifend

Während die Menschen etwas erzählen, fügen sie oft etwas ein, was nicht zur Sache gehört, sondern sie eher unverständlich macht und den Hörer bzw. Leser verwirrt, so dass er nicht versteht, was gesagt wird. Wenn sie irgendeine Person erwähnen, *erklären sie deren ganzen Stammbaum*, fügen auch noch zu, was sie gegessen hat, wie sie angezogen war und was es sonst noch ähnliches gibt. Das ist manchmal nötig, wenn eine Beschreibung verlangt wird, wenn die Beweisführung sich auf unbedeutende Dinge stützt und wenn von den Kleinigkeiten Sachen von größter Bedeutung abhängen; aber nicht, wenn

---

<sup>1791</sup> Gemeint ist der flamen der Juno Sospita, die in Lanuvium einen Tempel hatte

<sup>1792</sup> Gemeint ist der fundus Albanus des Clodius

<sup>1793</sup> Ü: Marion Giebel

<sup>1794</sup> Zum Ganzen: Wolfgang Will, *Der römische Mob. Soziale Konflikte in der späten römischen Republik*, Darmstadt 1991. vor allem S. 98ff.

<sup>1795</sup> Die Namen Mevius und, noch öfter, Sempronius stehen für N.N.

beiläufig jemand erwähnt wird. Weitschweifig wird eine Erzählung auch dann, wenn wiederholt wird, was schon ausführlich genug gesagt wurde.

316 sie muss gleichsam die Samenkörner und Quellen der Beweisführung einbeziehen

Z. B. die Rede für Milo (siehe zu § 113)

317 Leiten kann sie der bekannte kleine Vers: Wer, was, wo usw.<sup>1796</sup>

Derartige Hilfen für das Gedächtnis und Auswahl sollte man keineswegs verachten. Dieser kleine Vers darf nicht dazu führen, dass ich bei jeder Sache, was oft die Dummen machen, dies alles gebrauche und immer frage, *wer das gemacht hat, was, wo, mit welchen Hilfen, warum, wie, wann*. Wer unter der Berücksichtigung der Umstände sprechen will, der muss überlegen, was zur Sache gehört, um die es jetzt geht. Wie in jenem Mordfall: Clodius wurde von Milo umgebracht. Dabei helfen die zwei ersten *Wer? Was?* überhaupt nicht. Das war ja allen bekannt. Aber *Wo?* gehört in erster Linie hierher: auf der Via Appia, auf der Milo nach Lanuvium fuhr (und) Clodius mit seinen bewaffneten Sklaven nach Rom zurückkehrte. *Mit welchen Hilfen?* Mit Hilfe weniger Sklaven. *Warum?* Clodius hatte ein Interesse daran, dass Milo umkam. *Wie?* Als Milo in dem Reisewagen fuhr mit seiner Frau, im Reisemantel, behindert durch eine Gefolge hübscher Dienerinnen, an einer ungünstigen Stelle unterhalb stehend, während Clodius auf einem Pferd ritt, mit einem Heer bewaffneter Sklaven, von der höheren Stelle aus. *Wann?* Als Milo erst am Abend von zu Hause aufgebrochen war und an dem Tag nicht mehr nach Rom zurückkehren konnte, Clodius dagegen hatte die Stadt schon am Tag vorher verlassen und befand sich jetzt auf dem Weg nach Rom, so dass Clodius das vorbereitet getan zu haben scheint. Doch wer vollständig darstellen will und sich noch in den Anfängen der Redekunst befindet, den kann das Verslein darauf aufmerksam machen, worüber man vielleicht reden muss, woher Beweise und der Stoff zu holen sind.

318 *Allgemeine Beweise* sollten zur Hand sein, wie: möglich, unmöglich;

Vieles kann hier allgemein gesagt werden: nicht dass einer glaubt, das sei ihm in jeder Sache möglich, sondern dass er überlegt, was passend ist, was an dieser Stelle passt, was nicht. Über *möglich* und *unmöglich* selbst ist oft und heftig diskutiert worden. Man hat eine Regel: *Was geschehen ist, kann geschehen*; doch dann sollte eine andere<sup>1797</sup> bestimmend sein: *Was*

---

<sup>1796</sup> Quis? Quid? Ubi? Quibus auxiliis? Cur? Quomodo? Quando? Fragen dieser Art (eine andere Reihe war: quis, quid, cur, contra, simile ac paradigmata, testes) sollten bei der Chrie hilfreich sein, d.h. bei der Ausarbeitung eine Themas nach einer festgelegten Ordnung. Die Hexameterform wird dem Frankfurter (an der Oder) Philosophen Joachim Georg Daries zugeschrieben. Vgl. Bernhard von Clairvaux, In adventu domini, sermo 1

<sup>1797</sup> Vielleicht fehlerhafter Text: sed deinde regerit alter, statt altera (regula)? Regerit als Potentialis der Gegenwart.



*unmöglich ist, kann nicht geschehen.* Wie in diesen Tagen diskutiert wird, ob die Geschütze, mit denen Münster angegriffen wird<sup>1798</sup>, hier gehört werden können oder doch wenigstens in den Bergen, die zwischen Kassel und Hannoversch Münden liegen. Das behaupten viele, die das gehört haben wollen. Die Physiker bestreiten das einfach, indem sie sagen, *was unmöglich ist, kann nicht passieren.* Jene sagen dagegen: *was geschehen ist, ist möglich.* Freilich kommt er (der Redner) dann wieder dazu, dass durch geeignete Zeugen bewiesen und deutlich gezeigt wird, dass das, was behauptet wird und von dem andere sagen, das es nicht geschehen kann, geschehen ist. Die erste Behauptung (Der Obersatz) ist immer wahr. Das bleibt immer: *was geschehen ist, kann geschehen. Was unmöglich ist, kann nicht geschehen.* Aber man muss immer den Untersatz bedenken. Ferner besitzen *möglich* und *unmöglich* **verschiedene Ursachen**, viele Ordnungen und Abstufungen. Sie gehören zur *Physik*, wenn die Sache mit der Natur selbst nicht vereinbar ist. Die *moralische Unmöglichkeit* ist davon verschieden. Es kann etwas unmöglich sein auf der Seite des *Subjekts*, so dass eine Sache zwar an sich möglich ist, aber nicht bei diesem Menschen. Es kann einer ermordet worden sein, aber nicht von meinem Freund, den ich als guten Menschen kenne. Manchmal liegt es im *Objekt*. Ein zweihundert Pfund schweres Gewicht kann man bewegen, aber von einem Kleinkind kann es nicht bewegt werden. Man muss immer Ort, Zeit u.a. beachten. Dass die Franzosen gegen die Hannoveraner gekämpft und verloren haben, ist möglich, aber nicht in diesem Saal, bei Nacht usw. *Möglichkeit* und *Unmöglichkeit* sind nach den Umständen zu beurteilen. **So argumentiert das Lamm in der Fabel 1,1 von Phädrus gegen den Wolf. Hier ist vor allem von der moralischen Möglichkeit die Rede.**

319 *groß, klein*, entweder absolut (einfach)

Gegen diesen Paragraphen hat der bedeutende *Segner*<sup>1799</sup>, als ich ihm das Buch schickte, folgendes eingewandt: Nichts sei einfach *groß* oder *klein*, sondern immer nur im Vergleich mit einer anderen Sache; („Wird etwa einfach etwas klein oder groß genannt oder bezeichnen dies Wörter nicht eher nur und immer **Verhältnisse?**“) Das sei zwar völlig richtig, erwiderte ich, **alles Große und Kleine sei relativ, aber nicht alles befinde sich im Vergleich mit größer oder kleiner**, sondern oft werde im täglichen Leben *groß, klein* gesagt ohne Vergleich und absolut. Wie oft sagen wir [*das ist viel; er ist ein großer Mann*], ohne jeden Vergleich mit etwas anderem. (\* Dass „groß“ und „klein“ doppeldeutig ist, nämlich *absolut* und *relativ*, hat auch Basilius der Große ausdrücklich gesagt *Homilien zum Hexaemeron* 6 Seite 80 (Paris)<sup>1800</sup>: „Groß“ hat einerseits eine *absolute Bedeutung*. z. B. *der Himmel ist groß und die Erde ist*

---

<sup>1798</sup> Münster stand auf der Seite Maria Theresias und wurde während einer Belagerung durch die hannoverschen Truppen 1759 durch ein schweres Bombardement teilweise zerstört.

<sup>1799</sup> vgl Anm zu § 82

<sup>1800</sup> Basilius Magnus (330 - 379 ). Das Werk ist zuletzt 1997 erschienen

groß und das Meer, andererseits, wie das meiste, wird es auf ein anderes bezogen, z. B. groß ist das Pferd und das Rind ist groß. Denn nicht in der Übertreibung der Masse des Körpers, sondern in dem Vergleich mit Ähnlichem bekommt so etwas das Zeugnis der Größe<sup>1801</sup>) Hier geht es um die Art zu vergrößern bzw. zu verkleinern. Die Rhetoriklehrer lehren, wie man eine Sache durch verschiedene Kunstgriffe steigern kann, durch eine Frage, durch eine Figur oder durch Wortverstärkungen wie so, so groß, unbegrenzt, unglaublich.

320 oder durch einen Vergleich größer, kleiner

Das gibt es viel öfter. Denn „groß“ und „klein“ selbst sind relativ. Dieselbe Menge kann groß und klein sein. Wenn jemand jährlich zehntausend Imperiale<sup>1802</sup> während des Studiums ausgibt, ist das groß und viel, aber nicht am Hof eines Fürsten. Wenn er hier in jedem Jahr nicht mehr ausgibt, ist er nicht angesehen. Einfach groß ist die Freigiebigkeit, die große Wohltat, mit der nun der spanische König dafür sorgt, dass die Altertümer in Herculaneum ausgestellt werden. Groß ist der Edelmuth des dänischen Königs, dass er unserer Bibliothek die gemalten Schnecken geschenkt hat (\* von Regenfuß<sup>1803</sup>). Hier wird das Gute einfach betrachtet. Dann können sie im Vergleich gedacht werden. Besser oder größer ist es, die Erkenntnis der Menschen zu vermehren, den Kreis der Gebildeten mit guten Büchern zu beschenken als über die Besetzung einer Provinz nachzudenken, deretwegen bald ein Krieg ausbricht und sie zurückgegeben werden muss. Ein Heer ist hunderttausend Mann stark, aber es kann viel Bagage haben, viele Menschen, die nicht kämpfen, sondern Dienste verrichten, viele verweichlichte Soldaten können da sein, so dass die Schwäche dieses Heeres groß sein kann im Vergleich zu einem anderen, das an Zahl zwar viel geringer, aber tapfer und trainiert ist, das einem erfahrenen Führer gehorcht. Eine Stadt kann absolut gesehen groß sein, aber klein sein verglichen mit London, Paris. Die Tüchtigkeit eines Menschen kann für sich und absolut groß genannt werden, aber klein im Vergleich zu einer größeren. Genau so ein Krieg. Ein Geschenk kann gut sein, aber ein anderes besser.

321 Sie werden aber als groß und klein eingeschätzt nach Zahl, Masse, Rang und anderes dieser Art<sup>1804</sup> Ebenso nach Kraft, Tüchtigkeit, Leichtigkeit, Schwierigkeit und was dem ähnlich ist.

---

<sup>1801</sup> ἐπειδὴν τὸ μέγα, τὸ μὲν ἀπόλυτον ἔχει τὴν ἐννοιαν· ὡς μέγας ὁ οὐρανὸς, καὶ μεγάλη ἡ γῆ καὶ ἡ θάλασσα. τὸ δὲ, ὡς τὰ πολλὰ πέφυκε πρὸς ἕτερον ἀναφέρεσθαι· ὡς μέγας ὁ ἵππος, καὶ ὁ βοῦς ὁ μέγας· οὐ γὰρ ἐν τῇ ὑπερβολῇ τῶν τοῦ σώματος ὀγκῶν, ἀλλ' ἐν τῇ πρὸς τὰ ὅμοια παραθέσει τὴν μαρτυρίαν τοῦ μεγέθους τὰ τοιαῦτα λαμβάνει□

<sup>1802</sup> vgl. Anm 595 zu § 139

<sup>1803</sup> Franz Michael Regenfuß (1712-1780): Auserlesene Schnecken, Muscheln und andere Schalthiere auf Befehl Sr. Königlichen Majestät nach dem Originale gemalt, in Kupfer gestochen und mit natürlichen Farben erleuchtet. Kopenhagen 1758.

<sup>1804</sup> Im Text e.i..g.a = et id genus alia

322 Besonderheiten in der *Schaurede*, die fast ausschließlich aus *Lob* oder *Tadel* besteht, indem man eine *Tat* zeigt, ein Werk, eine Einrichtung, eine Leistung, dass sie anständig sei, oder angenehm, nützlich. bzw. das Gegenteil,

In der ἐπίδειξις, der *Schaurede*, in der der Redner seine eigene Redekraft zeigt. Wenn er eine Tat lobt, soll er hinzufügen, dass sie neuartig ist, unerhört, beispiellos, der Täter sei ein Beispiel für andere gewesen. Das Leichte und das Schwere kann angeführt werden. Alexander muss man nicht so bewundern wie Caesar. Die Siege des ersteren beruhen auf einer viel geringeren Tapferkeit als die des zweiten. Jener führte Kriege gegen verweichlichte Völker, dieser besiegte die Soldaten des Pompeius, tapferste Männer mit größter Erfahrung. Ein größerer Grund zum Lob besteht darin, wenn einer eine Universität, einen Ritterorden, ein Waisenhaus als erster gegründet hat als wenn er das nur wiederhergestellt hat. *Eine Tat: ein Sieg, eine in Brand gesetzte Stadt; ein Werk: ein Waisenhaus, eine Unterkunft für kranke Soldaten; eine Einrichtung: eine Universität, ein Orden; eine Leistung: eines Arztes usw.; anständig: wenn man auf die Ursachen und die Quelle zurückblickt; angenehm: für die Dauer; nützlich: überall ohne Gemeinheit.*

323 dass ein *Ort* angenehm sei, geeignet für bestimmte Zwecke;

*Etwa gesund, von vielen besucht, sicher, günstig für den Handel.* Zweimal habe ich ein Loblied auf Göttingen gesungen (\*Opuscula Band IV S.401 und 449; Band VIII S. 88<sup>1805</sup>). Als ich hierher kam, bekam ich den Auftrag, die Stadt zu beschreiben und ihre schönen Seiten aufzuzählen. Ich habe gesagt, wo sie liegt, dass sie gesund ist, dass sie von Fremden besucht wird, dass früher bestimmt viele durchgereist sind, die unterwegs sind und in die Fremde ziehen, dass sie geschützt ist gegen einen leichten Angriff weniger Feinde, und gegen die, die wir plündernde Nachzügler, französisch *Marodeurs* nennen, dass sie ein geeigneter Universitätsplatz sei, er liege gleichsam in der Mitte Deutschlands, anderen Universitäten nicht allzu nahe. Ich habe sie gerühmt wegen ihres Handelsverkehrs, Eltern können aus allen Gegenden hierher Geld bringen; wegen der Fruchtbarkeit des Landes; diese Gegend bringt Nahrungsmittel aller Art hervor.

324 dass ein *Mensch* ausgezeichnet sei durch Güter des Schicksals, durch körperliche und geistige Güter, durch seine Taten und das Gegenteil.

Ein Gut *des Schicksals* ist *Adel* bzw. der glückliche Umstand der Geburt, dass man aus einer glänzenden Familie kommt. Aber manchmal machen Dumme, die hören, dass jemand wegen der

---

<sup>1805</sup> Programma Bona urbis Gottingae crescentia praedicantur. Göttingen 1738 folio, auch in den opuscula Band VI S. 163ff.; prioris quasi continuatio Göttingen 1739 folio. auch in den opuscula Band VI S. 167ff.

prunkvollen Geburtstagsfeiern gelobt werden kann, das auch bei dem, der von einer niedrigen und ziemlich ehrlosen Herkunft ist. Dabei muss man entweder ganz schweigen und tun, was Apelles beim Porträtieren des Antigonos gemacht hat, der dadurch, dass er nur die unversehrte Seite des Gesichts malte, das fehlende Auge verbarg<sup>1806</sup>, oder er muss gelobt werden, weil er, obwohl von niederer Herkunft, Karriere gemacht hat, weil er aus eigener Kraft gleichsam sich selbst gemacht hat und für sich an der Stelle der Vorfahren stand. Es kann als Lob für jemanden erwähnt werden, dass er aus Gefahren errettet wurde durch Gottes einzigartige Fürsorge, die ihn für größere Sache bestimmt hat. Es wird kaum einen geben, der das nicht selbst erlebt hat. Ich jedenfalls wurde in meiner Jugend mehrmals aus unmittelbarer Lebensgefahr gerettet, ohne zu wissen, auf welche Weise. Die gute Möglichkeit zu lernen und zu studieren kann erwähnt werden, weil er in dieser Stadt geboren wurde, die voll ist von so vielen gebildeten Männern, weil er solche Lehrer bekommen hat. Der Makedoner Philipp gab offen zu, glücklich zu sein, nicht so sehr, weil ihm ein Sohn geboren wurde, als vielmehr deshalb, weil er in einer Zeit geboren wurde, in der er von Aristoteles erzogen werden konnte (\*Gellius 9,3). **So auch die günstige Gelegenheit etwas zu tun. Ebenso die Beliebtheit bzw. die Liebe der Menge. Körperliche Güter:** Bei einem Redner kann die Gesundheit hervorgehoben werden, die Kraft, vor allem der Brust, die Schönheit, nicht die einer Frau, sondern die männliche. Das nämlich hilft zu überzeugen. Wer uns gefällt, den lieben wir, dem glauben wir leicht. Wer als Redner einen feurigen Blick hat, scheint gleichsam donnernd und als ein kleiner Gott seine Funken und Blitze auf die Augen, Sinne und Gemüter der Hörer zu übertragen. Plinius preist bei Trajan (\*Panegyricus 4<sup>1807</sup>) die Anständigkeit des Gesichtsausdrucks und die Würde der verfrüht grauen Haare, die ihm vor der Zeit zu dem Zweck geschenkt zu sein scheinen, damit er desto verehrungswürdiger ist. **Güter des Geistes sind Begabung, Gelehrsamkeit, Tugenden** Das Lob der Taten hängt ab von dem, was man vorhat. Wenn jemand sich vorgenommen hat, gut handeln zu wollen, ist das viel größer als wenn jemand mit dem Mann bei Terenz (\*Hecyra 5,4,40<sup>1808</sup>) sagen muss, dass er heute ohne es zu wissen mehr Gutes getan hat als in seinem ganzen übrigen Leben wissentlich. Auch verdient jemand größeres Lob, wenn er unter unglaublichen Schwierigkeiten allein gehandelt hat, **unter vielen großen Hindernissen. Sie werden schließlich gelobt in Bezug auf ihre Wirkung.** Dagegen, wenn jemand von seinem Vorsatz ablässt, wenn die Sache anders verläuft als er sich vorgenommen hatte, dann ist der gute Wille zu loben und man muss sagen, wie gut er dadurch für sich und andere sorgen wollte, doch die göttliche

---

<sup>1806</sup> vgl. § 290

<sup>1807</sup> Panegyrikus 4,7

<sup>1808</sup> =880. das Schlusswort der ganzen Komödie, gesprochen vom Sklaven Parmeno, lautet: Feci imprudens quam sciens ante hunc diem umquam. „Ich habe heute mehr Gutes getan unwissend als jemals vorher wissentlich.“

Vorsehung, die alle Dinge der Menschen lenkt, habe etwas anderes beschlossen. (*\*quae si non tenuit, magnis tamen excidit ausis. Ovid, Met. 2,328<sup>1809</sup>*). Vergl. § 322

325 In der beratenden Rede wird gezeigt, dass irgendetwas nützlich ist, d. h. handeln, um teils öffentliches teils privates Glück zu erlangen und um Unannehmlichkeiten zu meiden, oder das Gegenteil.

Nutzen wird hier in einem weiten Sinn gebraucht. So bezieht er sich auch auf das Anständige und Angenehme und umfasst alle Umstände, die dazu führen, ein Gut hervorzurufen und einen Vorteil oder Zweck zu erreichen. Nützlich ist, dass Frieden geschlossen wird. Der Ruhm des Königs, der mitten im Siegeslauf den Frieden anstrebt, wird in der Nachwelt lange anhalten. Durch den Frieden werden die Menschen gerettet und einem glücklichen Leben wiedergegeben. Kriege werden geführt, damit Frieden herrscht.

326 In der Gerichtsrede wird bewiesen, dass jemand etwas getan oder nicht getan hat durch den Nachweis von Ereignissen, die vorhergehen, die Tat begleiten oder ihr folgen

Wir wollen Beispiele aus der Ciceros Rede für Roscius Amerinus<sup>1810</sup> nehmen, in der Beweise die α) vorhergehen; diese sind: Roscius, der Sohn, wollte Roscius, den Vater, nicht töten, er hatte keine Veranlassung. Capito<sup>1811</sup> dagegen hatte eine und wollte es auch. β) begleitende: Capito konnte seinen Feind Roscius ermorden, er hatte sich lange auf dieses Verbrechen vorbereitet; er befand sich an dem Ort, wo er es machen konnte, in Rom. Der Sohn aber befand sich nicht in Rom, sondern in Ameria. Er hatte keine Kameraden oder Diener, die ihm helfen konnten. Ferner war er ein Bauer; Rechtschaffenheit pflegt diese Lebensart zu begleiten. Er war ein junger Mann usw. γ) folgende Der Sohn jammert; ihm wurde der Besitz des Vaters weggenommen; er lebt in der allergrößten Armut; der Gegner dagegen besitzt all das, was dem Sohn zustand. Die Folgen also sind es, aus denen wir beweisen können, was vorhergegangen ist. Genauso hat Cicero auch Milo verteidigt: α) Clodius wollte Milo töten; er hatte einen Grund; er drohte. Dagegen Milo usw. β) Clodius war dazu imstande, weil er bewaffnet war, einen geeigneten Ort gewählt hatte usw. Milo dagegen war völlig unvorbereitet. γ) Milo hat keine Furcht, er vertraut sich den Richtern an. Die jungen Terracinenser

---

<sup>1809</sup> „Wenn er sie auch nicht meisterte, scheiterte er dennoch bei großen Wagnissen“ Zitat aus der Grabinschrift für Phaeton. Statt quae, auf „ausa-Wagnisse“ bezogen steht bei Ovid quem auf den Sonnenwagen (currus) bezogen

<sup>1810</sup> Der erste Kriminalprozess Ciceros im Jahre 80, in dem der junge Roscius des Vatersmordes angeklagt ist. Zu Unrecht. Denn in Wahrheit hatte ein Günstling Sullas, Chrysogonus, den Vater Roscius auf die Proskriptionsliste setzen lassen, um nach dessen Ermordung die zu Staatseigentum gewordenen Güter zu einem Spottpreis zu erwerben.

<sup>1811</sup> Namensgleich mit dem Sohn Titus Roscius, Capito war das cognomen

schlafen, pro Roscio Amerino Kap. 23<sup>1812</sup>, also fällt auf sie nicht der Mordverdacht.

327 Die *Hilfsmittel* bzw. Schriftstücke und Zeugen liegen außerhalb der Kunst, können jedoch durch die Kunst verstärkt oder geschwächt werden.

Beweise gehören entweder zur Kunst oder nicht. Von den erstgenannten war im Vorangegangenen die Rede. Von den letzteren wird jetzt gesprochen. Beweise, die nicht in der Kunst liegen sind Schriftstücke, vor allem öffentliche, Zeugen usw. Was die Glaubwürdigkeit von Schriftstücken oder Hilfsmitteln angeht, muss man sehen, ob sie echt sind oder untergeschoben. Man kann in beide Richtungen diskutieren, zumal wenn sie nicht glaubwürdig genug sind, vorgebracht von dem Gegner usw. Und hierhin gehört auch, was wenig später zur geschichtlichen Glaubwürdigkeit gesagt wird. Was die Zeugen betrifft, konnte sie früher der Richter oder der Anwalt in Unruhe versetzen und mit allem Eifer überprüfen, nach allen Richtungen befragen, sie verwirren und alles Mögliche unternehmen, sie vielleicht bei einer Lüge zu ertappen. Heute verhält sich in den Prozessen die Sache etwas anders, in denen bestimmte Fragen vorgeschrieben sind, über die man nicht so leicht hinausgehen kann. Wenn ein Zeuge sich widersprach, war seine Aussage erschüttert. Ciceros Rede gegen Vatinius war schauerlich und nichts anderes als eine Befragung, mit der er Vatinius als Zeugen gegen Sextius angriff. (\*Cicero selbst spricht im letzten Kapitel nicht von einer Rede, sondern von einer Befragung.<sup>1813</sup>). Sklaven glaubte man nicht und ihre Aussage hatte auch keine Beweiskraft, es sei den unter Folter. Daher rührt, dass im Kanonischen Recht, da wo von dem Eid der Priester gesprochen wird, von dem diese befreit sein wollen, dieser als Folter bezeichnet wird. Der Eid ist eine Folter des Geistes.

328 Man verteidigt eine Tat oder klagt sie an nach einem geschriebenen oder ungeschriebenen Gesetz, das ausgelegt und angepasst werden muss.

Wenn es ein geschriebenes Gesetz gibt, sollte man vor allem sehen, ob es noch gültig ist, dann wie man es verstehen muss. Darin treten vor allem die wortreichen Deklamatoren, Seneca und der Vater *Quintilian*<sup>1814</sup> auf, bei denen immer diskutiert wird, ob man dem Buchstaben des Gesetzes folgen muss oder aber seinem Sinn. Rechtsverdrehung ist eine falsche Auslegung entweder des Gesetzes, damit (so dass) es an die Tat angepasst werden kann, oder der Tat, damit (so dass) sie dem Gesetz zu entsprechen scheint. Unter den Völkern diskutiert man über das Naturrecht und das Völkerrecht; über das öffentliche Recht.

329 *Entschuldigung, Abbitte, Angriff* gehören auch dahin.

---

<sup>1812</sup> 64,24

<sup>1813</sup> 40: concludam iam interrogationem meam

<sup>1814</sup> So im Text, aber wahrscheinlich ist pater auf Seneca zu beziehen



Eine *Entschuldigung* gesteht doch wenigstens den Anschein von Schuld. Von dieser Art ist die Rede, wenn Cicero für Rabirius spricht, der wegen Hochverrats angeklagt war, weil er am Hof des Ptolemäus angeblich wie ein Parteigänger des Königs gelebt hatte. Aber er gesteht, dass er nicht abstreitet, den Anschein des Vergehens geweckt zu haben, aber entschuldigt die ganze Tat und sagt, er habe dem König nur Geld anvertraut. Eine *Abbitte* gesteht die Schuld, bittet aber um Verzeihung. So gesteht P. Sextius, er habe für die Rückkehr Ciceros getan, was er konnte, doch verteidigt ihn Cicero gegen die Anhänger des Clodius in einer Rede für ihn<sup>1815</sup>. (\*auch gegen Vatinius). Genauso ist die Rede für Marcellus, für Quintus Ligarius. Angriffsreden sind die Reden Ciceros gegen Vatinius, gegen Verres, gegen Piso, gegen M. Antonius bzw. die *Philippica*, vor allem die zweite. Die antike Rhetorik allgemein verachteten Thomasius, Heineccius und andere aus jüngerer Zeit, auf die zutrifft, was die Kirche singt: *Sie sprechen schlecht; es sey nicht recht; und habens nie gelesen* usw. Es gibt auch ein kleines Buch von mir, das ich als junger Mann schrieb, als in Jena einige Mitstudenten, die meinten, ich sei ein wenig weiser als sie, mich darum baten, ihnen über die Redekunst (etwas) darzulegen. Dazu gab ich *Die ersten Umrisse der Redekunst*<sup>1816</sup> heraus, in dem sich auch Spuren dieser Ansicht befinden: dass die antike Rhetorik heute keinen besonderen Platz mehr hat. Später jedoch, als ich öfter darüber sprechen musste, als ich Quintilian herausgab<sup>1817</sup>, habe ich meine Meinung völlig geändert und ging ganz ins Gegenteil. Und alle Reden von uns können auch heute noch auf diese drei Redearten zurückgeführt werden.

330 Der Redner gefällt durch Charakter, (a) zuerst durch den eigenen, wenn er klar macht, dass er Klugheit, Wohlwollen, Wahrheitsliebe besitzt, nicht, indem er sich selbst so sehr rühmt, als dadurch, dass er deutlich erkennbare Zeichen dafür in seinen Rede einfügt.

Bis jetzt haben wir gesehen, wie die Inhalte bzw λόγοι zu behandeln sind. Jetzt müssen wir nach dem Charakter sehen. Gewöhnlich versteht man dabei nur den Charakter der ersten Person. Aber es ist nicht verkehrt, das zu erweitern. Man kann aber den Charakter von drei Personenkreisen<sup>1818</sup> behandeln. Und vor allem -ich weiß nicht, ob das von anderen genug berücksichtigt wurde- muss der Rhetoriklehrer sich um den Charakter des Redners selbst sorgen und ihm kluge Ratschläge geben: vor allem, wie der Redner erreichen muss, dass er für

---

<sup>1815</sup> Clodius hat als Racheakt gegen den Einsatz des Sestius für die Rückkehr Ciceros eine Anklage de vi gegen ihn erhoben.

<sup>1816</sup> *Primae lineae artis oratoriae, exercitationum ad eos instituendarum caussa ductae*, Ansbach 1730 oktav. Das Buch ist, erweitert und verbessert, 1745 und 1753 noch einmal erschienen.

<sup>1817</sup> 1738

<sup>1818</sup> Redner, Hörer, Besprochene



einen guten Mann gehalten wird. Das darf er nicht selbst mit großen Beteuerungen sagen; er darf nicht schwören, er sei ein guter Mann, vielmehr muss er sein ganzes Leben so ausrichten, dass er ein guter Mann ist. Dann darf er in seiner Rede nichts zulassen, woraus die Zuhörer einen bösen Verdacht schöpfen können. Die *Klugheit* wird daher behandelt □) *positiv*: man muss gut sein, *durch die Sachen selbst seine Klugheit zeigen, durch eine richtiges Urteil, dadurch dass man die Gelegenheiten, Klugheit zu erwerben, einflicht.* □) *negativ*: man darf nichts Böses begehen. Über das *Wohlwollen* kann sich der Redner etwas offener äußern. Hier kann gesagt werden, dass wir unsere Hörer lieben. Wir können zeigen, dass uns ihr Wohlergehen am Herzen liegt; und so muss alles formuliert werden, dass alle Gebärden, die Stimme und die ganze Haltung zeigen, dass wir ihr Glück unbedingt wollen. Doch nicht nur das, vielmehr muss er das durch die Sache selbst zeigen, dass er die seiner Fürsorge Anvertrauten wirklich liebt. Diese Liebe ist eher durch Verrichtungen von Liebe und dem Wunsch, sie zu zeigen, als durch Beteuerung deutlich zu machen. Den Eindruck von *Wahrhaftigkeit* kann man sich gewinnen, wenn man vorsichtig, umsichtig und zögernd spricht. *Nicht so sehr durch einen Schwur wie durch eine gewisse Aufrichtigkeit, durch die Berufung auf das vorher geführte Leben, durch vorsichtiges Abwägen und Mäßigung.* Er kann sagen, wenn von irgendeiner Tat die Rede ist: Unter uns leben noch die, von denen ich nicht will, dass sie Zeugen einer Lüge von mir sind. Ich will sprechen wie ein vorsichtiger Zeuge; es sind vielleicht drei Jahre vergangen usw. Kurz: man muss so sprechen, dass die Menschen denken, wir seien wirklich beunruhigt. Wir dürfen nicht offen und unverschämt Behauptungen aufstellen. Auch hier gilt die sehr gute Überlegung des Sokrates, der sagt: Der beste Weg zu einer guten Meinung und Einschätzung der Menschen über uns zu kommen, sei der, dass wir so sind, für die wir gehalten werden wollen. Die sicherste Art zu einem guten Ruf zu kommen, sei, wenn jemand nichts unüberlegt tut. Man muss sich darum bemühen, dass die Rede gleichsam unserem Leben nicht widerspricht und im Gegensatz dazu steht. *Kurz: der Redner sollte ein guter Mensch sein. Sehr schön sagt das Quintilian (Proömium 9): Wir bilden nur den, der eine guter Mann sein kann, zu einem vollkommenen Redner aus, und deshalb verlangen wir bei ihm nicht nur eine herausragende Fähigkeit zu reden, sondern auch alle Tugenden des Geistes.*

331 dadurch dass er den Charakter <sup>(b)</sup> der Hörer klug berücksichtigt und sich vor Beleidigungen hütet.

Gefallen findet, wer sich dem Charakter derer, mit denen er es zu tun hat, anpasst. *Wenn er ihr Vaterland lobt und seine Einrichtungen, wenigstens aber wenn er nichts Gegenteiliges zeigt.* Wenn er die Urheber von Gesetzen nicht tadelt, sondern ihre Weisheit bewundert. *So muss bei den Engländern und Polen die Freiheit gelobt werden; bei Richtern die Gerechtigkeit, und so weiter.* Gerade durch diese Anpassung an fremde Sitten gefallen wir den Menschen. Wir können den nicht hassen, von

dem wir sehen, dass er das, was wir haben, lobt und gut findet. Vor allem muss sich der Redner davor hüten, die Zuhörer durch irgendeine Sache zu kränken. Z.B. darf man nicht den Gemeinplatz, dass man die Ansichten des Volkes verachten muss, behandeln, es sei denn sehr behutsam. Als Cicero die Anklage Catos gegen Murena zurückweisen und unwirksam machen wollte, wusste er, mit was für einem Mann er es zu tun hatte und was das bedeutet, Cato zu verletzen. Daher ging er mit größter Vorsicht an die Sache heran und sprach sehr vorsichtig, damit er ihn ja nicht beleidigte. Er teilt ihm also alles Lob für die theoretischen Weisheit zu und preist die Rechtschaffenheit seines Lebens und bewundert den Ernst seines Charakters, doch nur eins, sagt er, sei zu beklagen, dass er an die Stoiker geraten sei, deren Philosophie ihn gegen seine Naturanlage ein wenig zu hart und zu streng gemacht habe. Mit diesem Kunstgriff macht er ihn den Richtern verhasst, das heißt er bringt sie dazu, ihn nicht zu mögen. Diese Stelle ist ein sehr schönes Beispiel für die Beachtung des Charakters einer zweiten Person. (\*Vgl. Quintilian 11,1, der auch selbst Ciceros Kunstwerk bewundert<sup>1819</sup>) Von den Beleidigungen sind aber vor allem die zu meiden, die aus Verachtung entstehen, etwas, was uns am meisten berührt.

332 dadurch dass wir den Charakter derer, (c) über die gesprochen wird, anschaulich ausmalen.

Denn das zeigt die Klugheit des Redners und die scharfe Beobachtungsgabe; das erfreut den Hörer. Es ist nötig, dass ein Redner sehr genau den Charakter der Menschen beobachtet, wahrnimmt, wie eng Ängstlichkeit und Geiz zusammenhängen, ein vergnügungssüchtiges Leben und Mitgefühl. Denn im Menschen sind gute und schlechte Eigenschaften gemischt und oft ist eine Handlung, die zur guten Eigenschaft zu gehören scheint, eine Tochter der schlechten. Das genau erkannt zu haben, ist sehr hilfreich und nützt für die Beweisführung. Denn nicht alle machen alles, nicht von allen kann man alles erwarten. Cicero wendet das z. B. in der Rede für Quinctius sehr schön an. Er vergleicht den Charakter des Quinctius mit dem des Sextus Naevius. In der Rede für Roscius aus Ameria beschreibt er Capito. In der für Sestius zeichnet er den Charakter des Clodius und seiner Anhänger. Für den Schauspieler Roscius redend lobt er sehr die guten Eigenschaften des Roscius und sagt, sie seien so, dass man fast bedauern müsse, dass er ein Schauspieler sei, dagegen kritisiert er Fannius Chaerea. Die Voruntersuchung (divinatio) gegen Q. Caecilius ist ganz zu dem Zweck verfasst, den Charakter des Caecilius zu beschreiben und zu zeigen, dass er kein geeigneter Ankläger des Verres sein wird, sondern ein schlechter Anwalt, und stellt sich ihm entgegen. In den *catilinarischen Reden* beschreibt er die Catilinarier und zeigt, was man von ihnen für den Staat befürchten muss. In der Rede für Milo vergleicht er Clodius und Milo.

---

<sup>1819</sup> 11,1, 69f.

333 diese dritte Art ist auch zur Belehrung und zum Beweisen gut geeignet. Deshalb ist sie von Aristoteles und seinen Erklärern ziemlich sorgfältig behandelt worden.

Das ist der Grund, warum *Aristoteles* in den Büchern über die Rhetorik so genau ist bei der Charakterbeschreibung, und ihr fast das ganze zweite Buch widmet, und den Affekten, so weit sie zur Ethik gehören. Das haben leider später die Verfasser von Rhetorikbüchern weggelassen. Zu Recht also war die Rhetorik des Aristoteles immer angesehen und wird es auch bleiben, was immer man von den übrigen seiner Büchern hält, welche die verachten, die sie nicht gelesen haben, auch wenn er, nach den Verspottungen und Verleumdungen des *Thomasius*<sup>1820</sup>, aus aller Hände gelegt wird, dennoch werden seine Bücher zur Rhetorik von allen, die Verstand haben, bewundert. Sie haben hervorragende Übersetzer gefunden: *Vettori*<sup>1821</sup>, *Riccobonus*<sup>1822</sup> und bei uns *Schrader*<sup>1823</sup>. Sie gehören heute zu den Lieblingsbüchern Frankreichs: *Cassander* hat sie ins Französische übersetzt. (\* dank seiner Arbeit erschien *Rhetorique d' Aristote* 1654 und ist öfter wieder aufgelegt worden) Die Übersetzung von *Cassander* ist sehr gut, auf die sich die Franzosen etwas einbilden, und sie lesen sie genau und bewundern sie. (\*Auch *B. Lamy*<sup>1824</sup> hat sie ins Französische übersetzt) Deutschland erwartet eine Übersetzung von einem Adligen, von *Steinwehr*<sup>1825</sup>, der sie früher, als er bei uns Professor war, angekündigt hat. Nun ist er Professor an der Universität in Frankfurt/Oder: aber allmählich verrinnt die Hoffnung.

334 Der Redner will *beeindrucken* indem er die Gefühle erregt. Freilich weckt er mit Hilfe von Vorstellungen bei sich selbst das Gefühl von Mitleid, Schmerz, Zorn, Freude, das er dann in Worte überträgt und es bei seinen Zuhörern gleichsam durch eine Ansteckung erzeugt.

Wenn jemand erreichen will, dass ein anderer von einem Gefühl erfasst wird, ist es nötig, das er es selbst tatsächlich hat oder durch Worte und Gestik zeigt, dass er es besitzt, so dass

---

<sup>1820</sup> z. B.: Von den Mängeln der Aristotelischen Etic, und von anderen das Ius Publicum betreffenden Sachen, in: Kleine teutsche Schriften S. 71-106, Halle 1701

<sup>1821</sup> Pietro Vettori (1499-1585): Petri Victorii commentarii in tres libros Aristotelis de arte dicendi. Positis ante singulas declarationes graecis verbis auctoris. Florenz 1548

<sup>1822</sup> Artis rhetoricae libri tres ab Antonio Riccobono latine conversi. Frankfurt 1588

<sup>1823</sup> Aristotelis De arte rhetorica libri tres. Graece et Latine editi cura C. Schrader. Helmstedt 1648

<sup>1824</sup> Bernhard Lamy (1640-1715): La rhétorique ou L'art de parler. Amsterdam 1699 (Paris 1998)

<sup>1825</sup> Wolf Balthasar Adolf von Steinwehr (1704-1717), 1738-1741 außerordentlicher Professor für Philosophie in Göttingen, dann Bibliothekar in Frankfurt/O

es den Anschein hat, er habe es wirklich. Aber, wenn erreicht werden kann, dass der Redner selbst das Gefühl hat, das er bei anderen wecken will, dann geht die Sache bestens voran. Das Gesicht eines Menschen lacht einen anderen an, und weint mit dem, der auch weint. Das ist unsere Natur. Zu dem, was von Natur aus da ist, gehört das Mitgefühl. Der Schmerz eines anderen verursacht auch bei uns Schmerz. Hierher gehört wieder jene Sokratische Weisheit: Wenn jemand zu Mitgefühl ermuntern will, muss sich selbst als mitfühlend zeigen und den Armen helfen. Wenn wir Freude über das Glück des ewigen Lebens wecken wollen, müssen wir sie erst in uns vorstellen und uns in diese Freude hineinversetzen. Kurz: Ein Gefühl muss vor allem bei uns selbst geweckt werden<sup>1826</sup>. *Vorstellungen verdeutlicht der Redner durch bildliche Darstellung, die eine deutliche und geordnete Abstufung des bildlichen Entwurfs ist. Durch Ansteckung: es gibt zweifelso so etwas (auch) im Geistigen: das beweisen die Bauernkriege 1524, die Wiedertäufer, die bittenden Jungen (\* in Schlesien zu Beginn dieses Jahrhunderts)<sup>1827</sup>, die Unruhen in Paris (\*die wegen Francois de Paris in Paris entstanden<sup>1828</sup>). Gibt es so etwas nicht auch in den Schulen der Philosophen? Klug gebrauchte Ortmann diese Neigung der Geister, sich anstecken zu lassen. Er gab in dem jetzigen Krieg die *Patriotischen Briefe*<sup>1829</sup> heraus, mit denen er seine Mitbürger zur Verteidigung des Vaterlandes und der Rechte ihres großen Königs antrieb. Wir sollten daran denken, dass die Rede selbst etwas Geistiges ist, die nicht nur nach außen dringt, sondern auch in die Zuhörer hinübergeht.*

335 Damit er das machen kann, muss er die Natur, die Ursachen, die Zeichen jedes einzelnen Gefühls kennen, und von Natur aus oder durch Angewöhnung geeignet sein, sich Bilder davon zu machen, kurz: er muss eine sehr gute Fantasie besitzen.

Hierfür ist die §333 erwähnte Rhetorik des Aristoteles geeignet. Die natürliche Anlage und die Übung sind vorherrschend, vor allem bei einem geistlichen Redner, wenn er selbst ebenso denkt. Ich habe redegewandte Menschen gehört, die erfreuen, aber gute Männer die bewegen konnten. Dieser Eindruck bringt unendlichen Nutzen, doch allein die Tugend bewirkt diesen Eindruck richtig. Man hat diskutiert und diskutiert noch immer heftig über die Macht des göttlichen Wortes und man kann viel dagegen schwatzen. Aber erfolgreich ist der Redner, der tatsächlich glaubt, er habe das vom Heiligen Geist eingegeben bekommen, der meint und glaubt, sein

---

<sup>1826</sup> vgl. Horaz a.p. z.B. 99ff

<sup>1827</sup> vgl unten zu § 620

<sup>1828</sup> Francois de Paris (1690-1727), Theologe und Anhänger der jansenistischen Theologie. Sein Grab wurde zum Treffpunkt fanatischer Anhänger

<sup>1829</sup> Adolph Dietrich Ortmann (Feldprediger in preußischen Diensten): Patriotische Briefe zur Vermahnung und zum Troste bey dem jetzigen Kriege, 1758/1759

Inneres sei von Gott unterworfen und unterjocht worden, vor allem weil er erfolgreich mit ihm in Berührung kam. Hermippus liebte es, sich unter Scharen von Jungen aufzuhalten (\*bei *Diogenes Laertius* 9,3 spielt er mit jenen mit Würfeln<sup>1830</sup>), wegen der Gemeinschaft der wechselseitig fließenden Säfte, weil er glaubte, die Säfte der Jugendlichen machten und hielten seinen alten Körper munter<sup>1831</sup>. (\*<sup>1832</sup> Dasselbe wird über

---

<sup>1830</sup> Heraklit ist gemeint

<sup>1831</sup> Gemeint ist wohl der nicht näher bekannte römische Bürger L. Clodius Hermippus. Von ihm stammt eine Inschrift, die der §277 erwähnte Reinesius in seine Sammlung aufgenommen und Rom zugeordnet hat (classis prima: diis dedicatarum aut sacrificiorum Nr. 118, Seite 156 der Ausgabe von 1682): Aesculapio et Sanitati L. Clodius Hermippus, qui vixit annos CXV dies V puellarum anhelitu; quod etiam post mortem eius non parum mirantur physici. Iam posteri sic vitam ducite. Reinesius hat diese Inschrift aus privater Hand erhalten, von dem Hamburger Juristen und hamburgischen Hauptmann Lucas Langermann (gest. 1686) und kommentiert sie so: „Iocularia est et indigna cuiusquam cura sapitque seculum semibarbarum.“ Gesner hat aus den Mädchen Jungen gemacht und folgt dabei offenbar Cohausen S. 42 (und auch s. u.) zu puellarum anhelitu: „Es ist wahrlich ein rarer Versuch, das Anhauchen der Mädchen dem Neide der strengen Parcen entgegen zu stellen. Es giebt daher Leute, welche diese Hermippische Aufschrift für falsch und untergeschoben halten, und nicht glauben, daß es ein richtig Denckmahl sey, besonders weil dieselbe Dalechampius in Not. Ad l. 7 c. 48 Plinii Nat. Hist. Mit anderen Worten vorstellet: L. CLODIUS HIRPANUS VIXIT ANNOS CLV. DIES V. PUERORUM ANHELITU REFOCILLATUS ET EDUCATUS. Eine ähnlich Innschrift hat auch Cujacius ad Justinian. Novell. bemercket, nur mit diesem einzigen Unterschiede, daß er den Hirpanus eben das Alter, zu welchen nach obiger Innschrift Hermippus gelangt ist beygeleget. L. CLODIUS HIRPANUS VIXIT ANNOS CXV. DIES V. ALITUS PUERORUM ANHELITU. Sie meynen, daß in der hermippischen Aufschrift mit unrechte den Mädchen dasjenige einzig alleine beygeleget werde, welches doch auch Knaben, die weit stärckere Hitze, gesündere und nahrhaftere Lebens Geister haben, hätte zugeignet werden sollen, weil in den beyden letztern richtigern Innschriften gesaget wird, daß der Hirpanus nicht allein durch das Anhauchen der Knaben gestärckt, sondern auch auferzogen und genähret worden. Aber diese unvollkommene Auffschriften scheinen vielmehr verdächtig und nach der richtigen erdichtet worden zu seyn,..“ Dieser, Sunamitismus (Sunemitismus) genannte, Glaube an die gesund machende und lebensverlängernde Wirkung der Ausdünstung von jungen Mädchen, die das Bett mit alten Männern teilen, ohne mit ihnen sexuell zu verkehren, wurde im 18. Jhdt. unter den Mediziniern viel diskutiert. Der Name kommt von dem Mädchen Abisag aus Sunam, vgl. 1 Könige (3 Könige) 1, 1-4: „Der König David wurde alt und hochbetagt. Obwohl man ihn in Decken hüllte, wurde er nicht mehr warm. Da sagten seine Knechte zu ihm: „Man suche für den Herrn und König ein junges Mädchen. Dieses soll ihm zu Diensten sein und ihn pflegen. Es soll an seinem Busen schlafen: dann wird es dem Herrn König schon warm werden. Man suchte in allen Gebieten Israels nach einem schönen Mädchen und fand Abisag aus Sunam und brachte sie vor den König. Sie war überaus schön. Das Mädchen pflegte den König und diente ihm; aber der König erkannte es nicht.“ Der Arzt Hermann Boerhaave (1668-1738) will beobachtet haben, wie ein altersschwacher deutscher Prinz auf diese Weise erfolgreich behandelt wurde. Der Philologe und Arzt Johann Heinrich Cohausen hat darüber ein 1750 zum ersten Mal (lateinisch, eine deutsche Übersetzung folgte 1752 und später, ein photomechanischern Nachdruck der deutschen Ausgabe 1753 erschien im Zentralantiquariat der Deutschen Demokratischen Republik 1975) erschienene Abhandlung geschrieben: „Der wieder lebende Hermippus, oder Curieuse Physikalisch-medizinische Betrachtung von der seltenen Art sein Leben durch das Anhauchen junger Mädchen bis auf 115 Jahre zu verlängern.“ Niklas scheint Hermippus nicht gekannt zu haben („danach suche ich immer noch“), wohl aber die ähnliche

---

Anekdote zu Rudolph I. (s.u.). Aber noch in der Mitte des 19. Jhdts konnte die Kenntnis des Hermippus vorausgesetzt werden. Denn 1860 schrieb Eduard Mörike ein „Hermippus“ betitelt Gedicht an den Rektor des Katharinenstifts Stuttgart, Karl Wolf (Gedichte, Ausgabe letzter Hand, 4. vermehrte Auflage, Stuttgart 1867, S. 365):

„Seltsames wird von Hermippus, dem römischen Weisen, dem Pfleger  
Weiblicher Jugend, erzählt, Glaubliches doch, wie mir deucht.  
Hundertundfünfzehn Jahre, so liest man, vom stärkenden Anhauch  
Kindlicher Lippen genährt, lebte der treffliche Greis.  
Dort in geschlossener Halle, die er zur Schule den Mädchen  
Selber gegründet, auch wohl öfter im Gärtchen am Haus  
Sah man ihn Tag für Tag, vom Morgen zum Abende tätig,  
Bei dem bescheidenen Brot seiner Minerva vergnügt.  
Rundum zu Füßen ihm saß, in pergamentenen Rollen  
Lesend ein Teil, ein Teil still mit dem Griffel bemüht.  
Aber der kleineren eins hielt er in holder Umarmung  
Allzeit selbst auf dem Schoß (immer das ärmste zuerst).  
Goldene Sprüche der Alten und liebliche Rhythmen der Dichter,  
Die es gelernt, hört' er, leis ihm der Reihe nach ab.  
Und vom Munde des Mädchens den Hauch, wie Frühlingsatem  
Herzerfrischend, empfieng er in die welkende Brust.  
Also fristet' Asklepios ihm die gesegneten Tage.  
Aber der Parze zuletzt weicht auch der Himmlischen Rat  
- Als er nun tot im Portikus saß in dem steinernen Sessel,  
Noch vom Mantel, den er gestern getragen, umhüllt,  
Kamen aus jedem Quartiere der Stadt unmündige Kinder,  
Jungfrauen, Mütter, in Eil, edle Matronen, herbei,  
Ihren Hermippus noch einmal zu sehn, den Geweihten der Götter,  
Kamen und standen von fern, sonder Entsetzen, um ihn,  
Ehrend so heiligen Schlaf mit Schweigen. Und einige kränzten  
Mit Hyazinthen sein Haupt, Veilchen auch deckten den Schoß.  
Lieblicher war nicht Homerus geschmückt von den Fingern der Musen,  
Milderes Have war keinem hinuntergefolgt.

Aber wozu dir dies, mein Lykos? - Bester, versteh mich:  
Lang ist die Kunst, und lange messe dein Leben der Gott!  
Zwar noch ist es nicht eben an dem gar, dass du der Künste  
Unseres Römers bedarfst, aber sie kommt dir, die Zeit,  
Lass mich's hoffen! - gewiss. Dann, wenn die Locke dir schneeweiß  
Hängt und der Bart, wer ist besser geborgen als du?  
Doch ich seh es im Geist, du wirst an Würden und Ehren  
Reich, vor den Neunzigern schon heiterer Ruhe dich freun.  
Still im eigenen Haus hast du, im eigenen Gärtlein  
Sitzend, ein blühendes, lernlustiges Häufchen zur Hand.  
Zwar längst nimmer den Enkel, doch Söhne und Töchter des Enkels  
Auf den Knien, trinkst du die Fülle des Lebens in dich.  
Die Idylle Mörikes geht wohl zurück auf das sechste Hauptstück bei Cohausen  
(S.79f): „Vernünftige Muthmassung von dem Stande und der Lebens-Art des  
Hermippi.

Die Erfahrung lehret, dass der Stand und die Profession, in welcher man  
sich befindet, sehr vieles entweder zur Verlängerung oder Verkürzung des  
Lebens beyträgt, wie solcher der berühmte Ramazzius in der Abhandlung de  
morbis artificum weiltäufiger zeigt. Ob nun aber gleich weder er noch auch  
die Aufschrift von der Profession etwas gedencket, welche ich dem Hermippus  
beylegen will, so vermuthete ich doch, dass er in einem Römischen Mägdgen-  
Waisen-Hause, oder in einem Jungfer Gymnasio, dergleichen Propertius I 3,  
Eleg. 15 gedencket, das Amt eines Vorstehers oder Lehrer verrichtet, und  
also einen grossen Theil seines Lebens in der Gesellschaft und unter dem  
Einhauchen der Mägdchen zugebracht habe, wiewohl ich die Knaben von seinem  
Umgange und Unterrichte nicht völlig ausgeschlossen haben will, indem  
bekannt ist, daß die Lehrer und Schulmeister zu allen Zeiten, gleichsam ein

---

gewisses Vorrecht eines langen Lebens gehabt haben.“ Und S. 112f: „Wir nehmen also an, daß dazumahl zu Rom ein prächtiges JungfrauenGymnasium, oder Waysenhaus gewesen sey, in welchem wie etwann heutigen Tages in demjenigen, das Innocentius III. gestiftet, und Sixtus IV. mit reichen Einkünften versehen hat, sehr viele verwaeysete Mägdchen unterhalten, und so versorget worden sind, wie es iezo in dem WaysenHause zu Florentz geschicht, da bis 700 Waeyesen, so wohl Knaben als auch Mägdchen, nicht allein mit Speise und Tranck, sondern auch mit Kleidern und anderen nöthigen Dingen versorget werden, und in welchem sich beynahe 300 säugende Kinder, und so viele Ammen und Wärter befinden daß dieses Haus täglich auf seine Kosten 1400 Menschen zuspeisen hat. Wie solches der Urheber des Mercurii Italici, der es mit seinen Augen gesehen hat p- 118 bezeuget. In einem solchen oder dergleichen Wäysen-Hause, machen wir nun unseren Hermippus zum Oberaufseher und Lehrer.“ S. 115ff: „ Nun wollen wir auch sehen, wie er wieder jung worden, und seine Zeit mit den Mägdchen zugebracht habe. Das Waysenhaus welches einem Pallaste ähnlich war, hatte viele prächtige Wohn- und Speise-Zimmer, aus welchen er sich ein geraumes zu seinen und der Mägdchen täglichen Aufenthalte, ausgelesen hatte, damit der Hauch, welcher aus den Cörpern und dem Munde der vielen Mägdchen beständig heraus gieng, die eingeschlossene Luft hinlänglich erfüllen, und mit heilsamen Ausdünstungen reichlich vermischen möchte, und sie also durch den Uebergang in des Hermippus Lungen die gesuchte Würckung desto besser thun könnten. In diesen hielt er sich mit ihnen einen grossen Theil des Tages auf, und brachte die Zeit mit freundlichen und angenehmen Gesprächen, mit Ertheilung guter Lebens-Regeln, mit Erzählung artiger Historien, und mit geschickten Ermahnungen zur Tugend zu.

Gleich sehr frühe, wenn das Geräusche der aufwachenden Mägdchen in den Zimmer ein starckes Feuer, und damit die Luft, welche die Nacht über verdicket worden, wiederum dünne werden möchte. Sie räucherten es auch besonders bey feuchter Witterung mit den besten Räucherwerck, gemeiniglich einige mahl des Tages aus, weil sie von ihren Herrn gelernet hatten, wie dienlich dieses zur Erhaltung der Gesundheit wäre. Wenn der Alte aufstand, so warteten ihn als ihren Oberaufseher und Vater die erwachsenen Mägdchen, denn wir wollen das lange Leben des Hermippi nicht allein den gantz kleinen Mägdchen zu schreiben, so gleich in den Speise-Zimmer auf, und wünschten ihm Glück, daß er die Nacht glücklich vollbracht hätte. Manchmahl erklärte er ihnen ihre angenehmen Träume, welche sie ihn erzehlten, und wendet sie auf die Verbesserung der Sitten an. Einige aus denselben, welche etwas grösser, gesetzter, und schon der Schmeicheley erfahren waren, kämten ihm die Schneeweissen Haare aus, andere, machten ihm den langen und weissen Bart zurechte, andere brieben ihm sanft den Nacken und die Schultern mit einem rauchen Tuche, welches die Alten für sehr gesund hielten. Und wäre es damals gebräuchlich gewesen Thee oder Coffee zu trincken, so würden ihn ohne Zweifel einige denselben gebracht haben. Wenigstens können diejenigen, welche sich an dieses Geträncke so sehr gewöhnt haben, daraus, daß man sie zu den damahligen nicht gehabt, schliessen, daß man auch ohne sie ein langes Leben erlangen kann.

Wenn die Unterrichts-Stunden vorbey waren, so wurde die übrige Zeit mit Genehmhaltung des Hermippi zu Kindischen Vergnügungen angewendet. Sie sprangen, sie spielten mit ihren Poppen, manchmahl sangen sie auch. Denn die Alten hielten nichts zu Erhaltung der Gesundheit für dienlicher und kräftiger, als das singen und die Musick. Und auf diese Art trug alles nebst den Anhauchen der Mägdchen zur Erhaltung unseres Alten bey. ...Wenn er etwa seiner Geschäfte wegen sich ein wenig aus dem Zimmer entfernen mußte, so sahe man die kleinen Mägdchen ihn mit ihren Händen aufhalten, und ihn wenn er auch schon an der Thüre war, mit ihren Küssen wiederum zurückbringen. ...An den Waysenhouse lag ein sehr angenehmer Garten, in welchem sehr viele Blumen und Kräuter stunden, die mit ihren angenehmen Geruche die Lebens Geister erquicken und vieles zu Verlängerung des Lebens beytragen, mit welchen die fleißigen Mägdchen täglich das Zimmer anfüllten. In diesen begab er sich alle Tage, wenn das Wetter heiter war, mit all



Rudolph I<sup>1833</sup> berichtet. Es gibt viele Autoren z.B. Joh. Cuspinian, de Caesaribus S. 354<sup>1834</sup>: op. Zinkgraef, Apopthegmata Teil I S. 35 Elzevier<sup>1835</sup> usw.) So ist auch die gegenseitige geistige Beeinflussung fruchtbar. Die Sprache ist Geist, sie kann in andere eindringen und kommt genau zusammen mit der Leidenschaft hinein, wenn sie zu der Zeit, in der der Redner seine Gedanken vorträgt, voll von leidenschaftlichen Gefühlen ist. Je lebendiger jemand für sich Vorstellungen entwickelt, desto fester kann er sie dem Inneren derer einprägen, die ihn hören oder lesen. Dazu muss er eine gute Fantasie haben.

336 All dies fassen die Rhetoriklehrer unter dem Begriff „Auffindung des Stoffes“ (*inventio*) zusammen.

Das freilich ist die Auffindung des Stoffs, von der man die Auffindung der Worte unterscheidet.

337 Den dadurch gewonnenen Stoff ordnet der Redner dann nach den allgemeinen Ordnungsvorschriften, z.B. dass vorausgeht, woraus das folgende verstanden werden kann, dass die Rede anwächst, dass auch in jedem ihrer Teile und Formulierungen eine Ordnung wie in einer römischen Schlachtreihe eingehalten wird.

---

seinen jungen Mägdchen deren jede eine Puppe bey sich hatte, und gieng mit denselben darinnen spatziren, und lebte unter ihnen ohne Sorge und hatte auch nicht einmahl, wie er die Sorgen vermeiden möchte. Er hielt mit den Platonickern dafür, daß ohne dieses eintzige aus den Lebens-Mitteln, die übrigen alle zur Verlängerung des Lebens nicht helffen, hier scherzete, spielete, tanzte und sang er mit den Mägdchen, und that als ein in der That junger Mensch, auch wieder jung.“

<sup>1832</sup> In der ersten Auflage: de hoc adhuc quaero, in der zweiten weggelassen

<sup>1833</sup> Rudolf I von Habsburg, römischer König 1273-1291, 1278 Sieger über König Ottokar von Böhmen

<sup>1834</sup> Johannes Cuspinianus (1473-1529) : Joannis Cuspiniani viri clarissimi, poetae et medici, ac divi Maximiliani Augusti oratoris de Caesaribus atque imperatoribus Romanis opus insigne. Straßburg 1540 und, erweitert, 1561 In der Ausgabe 1540 beginnt S. 532 die Beschreibung Rudolfs und S. 537 folgender Passus: „Senio confectus hectica febre corripiebatur. Ob id solebat Baronum ac nobilium Principumque uxores, filias et puellulas, saepe ad convivium vocare et maritis etiam praesentibus eas exoculari, dicens se non posse praesentius invenire remedium, quo corpus suum vegetius redderet, quam animas virginum dulces et suaveolentes spiritus ex ore puellarum haurire: quo saepius usque adeo Principes, qui eum unice dilexerant, in risum commovit, ut uxores suas illi adducerent, ut spiritus inde exugeret.“

<sup>1835</sup> Julius Wilhelm Zinkgraef (1591-1635): Teutsche Apopthegmata, das ist der Teutschen scharffsinnige kluge Sprüche. In zwei Teilen zusammengetragen durch Julium Wilhelm Zinkgräfen der Rechten Doktoren. Anitzo noch mit dem dritten Teil vermehret durch Johann Leonhard Weidnern. Amsteldam bey Ludwig Elzeviern. A. 1653. Frankfurt Das Buch war weit verbreitet mit unterschiedlichen Titlen und Textvarianten. Niklas zitiert die Amsterdamer Ausgabe: . Dort findet sich S. 34f (Rechtschreibung so belassen): „Als er in seinem alter mit dem hectischen Fieber oder der Schwindsucht beladen war/ pflegte er oft die Fürsten/Grafen und Herren zu sich zu laden/sampt ihren Gemahlin und Töchtern/die er freundlich hertzte/aus Schimpff sagend: Er wisse keine bessere Artzney zu finden/seinen matten Leib aufzuhalten/als wenn er ihren lieblichen frischen Atem auß ihrem Mund in sich zöge.“ Schimpff=Spaß, vgl. Kluge-Götze

Die Ordnung der Erzählung folgt der Reihenfolge des Sachverhaltes selbst. Die Ordnung etwas zu zeigen bzw. zu beweisen lehrt am besten die Geometrie, aus der fast (alle) anderen Vorschriften entnommen sind, die folgende Regel zusammenfasst: *es soll das vorausgehen, aus dem man das versteht, was folgt*. Denn Definitionen werden gesetzt, Axiome mit ihren Schlussfolgerungen und daraus werden Grundsätze gebildet und deren Beweise. Dann *wächst die Rede*. Archias ist Bürger; wenn er es nicht wäre, müsste er dazu gemacht werden. Milo tötete Clodius nicht vorsätzlich; wenn er es getan hätte, müsste man ihn loben. Verres ist angeklagt wegen Unterschlagung, Erpressung, Majestätsbeleidigung, Hochverrats. Auch darauf muss ein Redner achten: dass man nicht mit Geschrei beginnen darf, so dass er dann im weiteren Verlauf mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wie Rinder an einer Steigung, und die Stimme am Ende kraftlos wird, wenn er die Leidenschaften wecken und er auf dem Höhepunkt angekommen sein müsste. Die Römer pflegten in die erste Schlachtreihe die *Velites* zu stellen, leichtbewaffnete Soldaten, die mühelos nach vorne laufen und den Feind zum Kampf reizen konnten. Dahinter standen die *Hastati*, erfahrene Soldaten, die schon einige Jahre Kriegsdienst geleistet hatten. Es kamen die *Principes*<sup>1836</sup>. Ihnen schlossen sich endlich die *Triarii* an, die ältesten und kampferprobtesten, die oft eine Schlacht umgebogen haben und woher das Sprichwort kommt, in dem gesagt wird, dass *die Sache auf die Triarier zugekommen sei*<sup>1837</sup>. Sie waren die tapfersten von allen und der Kern des ganzen Heeres. *Homerische (Schlachtreihe)* sagt man, wenn das Tapferste in der Mitte ist (\* das Schwächste, so scheint mir, hatte er sagen wollen. Vgl. *Ilias* 4, 297<sup>1838</sup>. *Xenophon Memorabilien* 3.1.8.<sup>1839</sup> Aber man sollte überhaupt *Quintilian* 5.12.14 heranziehen<sup>1840</sup>)

338 Dann von den besonderen Dingen über der *Anfang*, dessen Aufgabe es ist, sich Gehör zu verschaffen, die *Durchführung*, in der jeweils das Wirksamste dem Übrigen angeschlossen wird, und den *Schluss*.

*Anfang (exordium)* ist ein Begriff aus der Webkunst. Anfangen<sup>1841</sup> sagt man vom Weber, wenn er die ersten Fäden zieht, *den Anzettel anlegt*. Columella hat mit dem Wort *Anfang (exordium)* ein ganzes Buch gemeint. Oft heißt es bei ihm: *darüber ist im*

---

<sup>1836</sup> Die zweite Schlachtreihe

<sup>1837</sup> Livius 8,8,11

<sup>1838</sup> Nestor stellt die Seinen zum Kampfe auf: 297ff: „Wagenkämpfer stellte er vorn mit Pferden und Wagen, Fußvolk stellte er hintendran auf, sehr viele und tapfre, Schutzwehr des Kampfes zu sein; in die Mitte trieb er die schlechten, dass auch, welcher nicht wollte, gezwungen wäre zu kämpfen.“ (Ü: Roland Hampe)

<sup>1839</sup> Auch hier werden die im Krieg die Besten nach vorn und nach hinten gestellt, die Schlechtesten in die Mitte, damit sie von den einen gezogen, von den anderen gestoßen würden.

<sup>1840</sup> Quaesitum etiam potentissima argumenta primone ponenda sint loco, ut occupent animos, an summo, ut inde dimittant, an partita primo summoque, ut Homerica dispositione in medio sint infirma....

<sup>1841</sup> =anzetteln

ersten Buch (*exordium*) gesprochen worden<sup>1842</sup>. Hierin strengten sich die Alten vor allem an, und mit Recht. Er ist nämlich gleichsam das Gesicht der Rede, hier muss sie gefallen. Beim Anfang sind die Zuhörer noch neugierig. Hier muss der Redner konzentriert und aufmerksam sein. Der Anfang (*aus der Schule des Hermogenes*<sup>1843</sup>) muss, so wollen sie es, vier Teile haben: der allgemeine Redeanlass als Vordersatz<sup>1844</sup>, allgemeine Ausführung (des Vordersatzes)<sup>1845</sup>, spezieller Nachsatz zur allgemeinen Ausführung<sup>1846</sup> und die Grundlage der Rede<sup>1847</sup>. Als Beispiel soll eine Lobrede über den wiederhergestellten Frieden dienen<sup>1848</sup>. α) Ganz Europa freut sich; β) Grund: Denn es ist besser, in Sicherheit und Frieden seine Güter genießen zu können, usw. γ) ein gleichsam dem eben genannten untergeordneter Satz: besonders wir sollten uns freuen; δ) also muss die Rede zum Lobe derer gehalten werden, die den Frieden geschaffen haben. Genauso: α) Wir haben *Mosheim*<sup>1849</sup> verloren, dem ich die letzte Ehre erweisen werde. Aber diese Pflicht gegenüber einem Toten ist traurig; β) Denn die gebildete Welt hat mit ihm einen großen Verlust erlitten γ) vor allem diese Universität; δ) also muss man ihm für seine übergroßen Wohltaten danken, die er anderen, vor allem aber uns erwiesen hat; *Denn es ist nicht angemessen, dass jener liegt, ohne von uns gelobt zu werden. Also soll man ihn loben usw. Das ist angemessen, aber nicht außerordentlich.* Es gibt aber davon viele andere Arten. Sie können schnell aus dem Stregreif vorgetragen sein, vom Gegenteil genommen sein, von denen, die vor uns gelebt haben; *von der Gelegenheit einfach zu sprechen. Man schafft Aufmerksamkeit, damit sie α) zuhören wollen wegen des Wohlwollens, wegen der Bedeutung, β) damit sie verstehen können, damit sie gelehrig werden, wenn man gleichsam spielerisch einleitet und das sagt, woraus man das Übrige versteht. Obwohl das eigentlich zum erzählenden Teil gehört, der den Weg für die Abhandlung anlegt. Zu ihr pflegt man überzugehen durch das *Thema* und durch das Erwecken von Wohlwollen. Die Abhandlung selbst enthält die *Beweisführung* und die *Widerlegung* Der *Schluss* nimmt noch einmal das, was gesagt wurde, auf; Er ist eine Wiederholung der Hauptpunkte des Gesagten, doch kraftvoll, mit Emphase und Wucht. *Das begreift man nicht besser als dadurch dass man Beispiele liest; und man lernt es nicht besser als dadurch, dass man schreibt. Die Gliederungen der Reden Ciceros hat Martin du**

<sup>1842</sup> Gesner zitiert nicht wörtlich, aber der Begriff *exordium* für Buch kommt bei Columella öfter vor: 2,21; 3,13; 4,2; 4,4; 5,11.

<sup>1843</sup> Rhetor des 2./3. Jhdts nach Chr., der eine rhetorischen Lehrsystem zusammengestellt hat.

<sup>1844</sup> πρότασις

<sup>1845</sup> κατασκευή

<sup>1846</sup> απόδοσις

<sup>1847</sup> βάσις

<sup>1848</sup> Gesner spricht hier eine Hoffnung schon in der ersten Zeit des Siebenjährigen Krieges aus. Den Friedensschluss 1763 hat er nicht mehr erlebt.

<sup>1849</sup> Zu Johann Lorenz von Mosheim (1693-1755) s.Anm. 183 zu § 32

Cygne herausgegeben<sup>1850</sup>. Die Gliederungen verschiedener Reden hat Christoph Schrader der Rhetorik des Aristoteles angefügt<sup>1851</sup>.

339 Die größte Wirkungsmöglichkeit eines Redners liegt in der *Sprache* bzw. den Worten selbst, ihrem Gebrauch und ihrer Fügung bzw. Zusammenstellung.

Der Begriff „Sprache“ kommt von sprechen: denn ohne passend gesetzte und geeignete Worte wird nichts erreicht. Daher fängt man zu Recht damit an, wenn wir uns nicht im Unterricht befinden. Denn, was ich oft gesagt habe, die Reihenfolge des Lehrbuchs und der Theorie ist ganz anders als die Reihenfolge der Praxis und Übung. Die Reihenfolge in der Theorie schreibt uns vor, zuerst an die Stoffsammlung zu denken. Denn man muss wissen, was man sagen will. Danach muss die Form der Rede Gestalt gewinnen und die Anordnung festgelegt werden, nach der gesprochen werden soll. Dann erst muss man sich um die Formulierung kümmern. Das ist die Reihenfolge in der Lehre. Aber dazu braucht man lange Erfahrung und viel Übung. Man muss viel lesen und tätig sein, bevor wir genug Stoff zum Reden haben. Daher beginnt die praktische Beschäftigung mit der Redekunst bei der Sprache selbst. Es geschieht, was nach unserer Beobachtung geschieht und was gewöhnlich bei anderen Sachen geschieht, die durch praktische Tätigkeit fertiggestellt werden. Wenn jemand ein Buch über das Schusterhandwerk verfassen und das theoretisch abhandeln wollte, der müsste dem Anfänger die Definition eines Schuhs geben, dann müsste er ihm beibringen Leder zu schneiden, dann endlich zeigen, wie es in die Form eines Schuhs gebracht wird. Aber der Schuster gibt ihm nicht zuerst Leder, damit er sich daran im Schneiden übt: er gibt ihm am Anfang Dinge zur Bearbeitung, die leicht sind und die er bei der Ausübung der Kunst selbst mit Geschicklichkeit und Schnelligkeit durchführen kann, die aus praktischer Arbeit bestehen. Und er beginnt eben darum mit der Praxis selbst, dann (erst) verlangt das Ganze einen verständigen Mann. So beginnen wir hier bei der Sprache und der Praxis. Denn es muss jemand mit der Sprache umgehen können, bevor er ein Redner wird.

340 Dabei nämlich benötigt man über die allgemeine und gewöhnliche Fähigkeit im Umgang mit der Sprache *Eleganz*, zu der gehören:

*Eleganz* kommt von *eligere auswählen*. Nicht das Erste Beste, was sich anbietet, muss man aufgreifen, sondern das Beste und Geeignetste auswählen.

341 Reinheit, welche die *Barbarismen*<sup>1852</sup>, *Soloecismen*<sup>1853</sup> und jede unnötige *Fremdheit* meidet.

---

<sup>1850</sup> Martin DuCygne (1619-1669): *Ars Ciceroniana sive analysis rhetorica omnium orationum M.T. Ciceronis*. Köln 1670 und 1754

<sup>1851</sup> Christoph Schrader (1601-1680): *Dispositiones oratoriae ad ductum rhetoricae Aristotelis concinnatae*. 1684

<sup>1852</sup> Fehler gegen die Reinheit der Sprache, fremde Einflüsse

Von *Babarismen* sprechen wir bei einzelnen Wörtern; *Soloecismen* gibt es bei der Anordnung und Fügung der Wörter. (\* Sonst: Barbarei hat ihren Ursprung in der Vernachlässigung der Grammatik, wenn jemand die Regeln der Grammatik nicht anwenden und ihnen folgen will, sondern Wörter bildet wie es ihm gefällt, sie wieder verändert und so fort. Kurz: wenn jeder nach seinem Gutdünken spricht und schreibt. Daraus ist die bekannte Barbarei des Mittelalters entstanden. Wörter des guten Lateins aus der goldenen Zeit können in einem Buch mäßiger Größe zusammengefasst werden. Denn ihre Zahl wird etwa zweitausend ausmachen. Doch, weil man von jener sorgfältigen Art zu schreiben und zu sprechen abwich, entstand die fast unermessliche Menge der Wörter, von denen kaum den zwanzigsten Teil *duFresne* in seinem Werk herausgab.) Richtig ist: auch Barbarismen werden verstanden und manchmal besser als das, was lateinisch ist. Doch Lateinisches kann nur den Ungebildeten unverständlich sein. Dann: wer unter den Deutschen barbarisch schreibt, mischt Wörter mit deutscher Prägung bei; daher wird er hier von seinen Mitbürgern besser verstanden. Wenn jemand nur für die Deutschen schreibt, wenn er nicht will, dass seine Schriften von anderen gelesen werden, dann besteht darin kein Problem. Aber wenn er mehr Menschen nützlich sein will, dann ist die (Beachtung) der Reinheit des Latein keine Pedanterie; Feinheiten und Eleganz darf man nicht als schwierig ansehen, was uns manchmal vorgeworfen wird, sondern es ist notwendig, dass der, der schreibt, richtig verstanden wird von dem, der Latein versteht. Wer schreiben will, was in der ganzen sogenannten gelehrten Welt gelesen werden soll, der muss um die Reinheit sehr bemüht sein. Daher wird der Vorwurf, dass die, die Latein schreiben, schwer zu verstehen sind, nur von den Ungebildeten erhoben, die Latein nicht verstehen, nicht aber von denen, die wissen, was Latein ist. *Fremdheit* bezieht sich auf beides, auf die Einzelwörter und auf ihre Fügungen.

342 ...und eine nicht mehr gebräuchliche *Altertümlichkeit*;

*Altertümlichkeit* ist für sich genommen ein relativer Begriff. Mal ist sie ein Vorzug, mal ein Fehler. Das positiv besetzte Alte ist das, was von der Zeit Ciceros bis in das sogenannte silberne Zeitalter gebräuchlich war. Aber schon zu Ciceros Zeiten gab es Wörter, die nicht so sehr alt als vielmehr veraltet waren, d.h. die nicht mehr gebraucht wurden; wie es viele bei Plautus gibt, die in der Zeit, in der er selbst schrieb, richtig und gebräuchlich waren, aber kurz darauf verschwanden. Diese werden als *nicht mehr gebräuchlich* bezeichnet, über sie ist im eigentlichen Sinne [Gras drüber gewachsen]. Das bezieht sich auch auf andere Sachen, bei denen Alter schon ein Makel ist, z.B. *ein abgetragenes Kleid* usw.

343 ...und eine noch nicht anerkannte *Neuheit*;

---

<sup>1853</sup> Sprachfehler, vor allem gegen die richtige Aussprache und die Wortfügungen

Die Neuheit an sich wird nicht verurteilt. Denn manchmal braucht man neue Wörter. Es werden neue Dinge erfunden, die man mit neuen Begriffen bezeichnen muss und die wir nicht mit alten ausdrücken können, wenn wir sie nicht umschreiben und unverständlich werden wollen. Aber manchmal kommt es darauf an, sich kurz zu fassen, nur mit einem Wort eine Sache zu bezeichnen. Wir müssen heute sagen *elektrisieren*, *Elektrisation*, denn es ist eine neue Erfindung, für die es keine alten Begriffe gibt. *Electrum*<sup>1854</sup> ist alt, auch die Sache selbst war den Alten bekannt. Sie wussten, dass Bernstein, wenn er durch Reibung erhitzt wurde, durch die Energie der Wärme leichte und kleine Sachen anzieht und wieder abstößt, wenn es wieder erkaltet. Sie wussten, dass einige Körper leuchten, wenn man darüber streicht oder reibt, doch die Kunst, die wir jetzt *electrisatio* nennen, war ihnen unbekannt. (\* Vgl. Gesner, *De electro veterum in Commentariis Societatis Regiae Gottingensis*, Band III<sup>1855</sup>) Nichts hindert daran, neue Sachen mit neuen Wörtern zu benennen, wenn das nur in Analogie zur lateinischen Sprache geschieht. Ferner, weil die griechische Sprache viel wortreicher ist als Latein, -denn sie ist besser und sorgfältiger ausgebildet und hatte viel länger Bestand-, hilft sie uns oft, so dass es durchaus möglich ist, Wörter griechischen Ursprungs zu gebrauchen, wenn lateinische nicht zur Verfügung stehen. Und das wird kein Barbarismus sein; denn die Römer waren für die Griechen Barbaren, die Griechen aber galten bei den Römern nicht als Barbaren. Wenn neue Sachen mit neuen Begriffen gekennzeichnet werden müssen, dann ist es fast schon richtig, griechische Begriffe zu nehmen. Was die lateinische Sprache betrifft, ist die goldene Zeit die Norm, aber aus den übrigen Zeiten wird das Notwendige zugefügt. Daher muss man Autoren auch aus jüngerer Zeit den besten alten zufügen. Richtiges Latein kann auf *Plinius* nicht verzichten, denn er hat viele neue Sachen und das, was man mit Cicero nicht ausdrücken kann. So gibt es vieles bei den Autoren zur Landwirtschaft, was man bei Cicero vergeblich sucht. In der Architektur muss man *Vitruv* hinzuziehen. Übrigens pflege ich die Möglichkeit, neue Begriffe zu bilden, mit dem lateinischen und römischen Bürgerrecht zu vergleichen. Wer das römische Reich vergrößert hatte, wer dessen Gebiet erweitert hatte, dem war es erlaubt, anderen das Bürgerrecht zu geben und sie zu Römischen Bürgern zu machen. So konnte Cicero, der das Vaterland an vielen Orten vergrößert hatte (\*Nach der Abwehr der Parther, gegen die er der Republik in Kilikien gut gedient hatte, siehe was er selbst *an Atticus* 5,20<sup>1856</sup> schreibt und *Franz Fabricius, hist, Cic*<sup>1857</sup>. zum Jahre

---

<sup>1854</sup> gr. Bernstein, dann auch ein dem farblich ähnliches künstliches Metall Messing

<sup>1855</sup> S. 67ff. Die fünf Bände der Göttinger Gesellschaft erschienen zwischen 1751 (1752) und 1755

<sup>1856</sup> ad Atticum 5, 20, 2ff.

<sup>1857</sup> Franz Fabricius (1527-1573) M. T. Ciceronis historia, per consules descripta et in annos LXIIII distincta. Köln 1563 und öfter



51 v. Chr.) anderen das Bürgerrecht verleihen; und was er ebenfalls von den Griechen den Römern vermittelt hat, wurde beifällig aufgenommen. Und wer so etwas schreibt, wodurch die Grenzen der Bildung erweitert werden, dem wird auch gestattet, neue Wörter zu prägen. So schuf *Wolff*<sup>1858</sup> viele neue Wörter, alle stimmten dem zu und nahmen seine neuen Begriffe auf unter die philosophischen genauso wie unter die mathematischen. So erlaubt man das einem großen Dichter, wie *Klostock*; doch der verfuhr damit zu überstürzt und führte ohne Notwendigkeit neue Wörter ein. *In der Muttersprache darf man das keinesfalls jedem beliebigen erlauben, sondern den Herrschenden. Die übrigen probieren das auf eigene Gefahr.*

344 Reiz oder *natürliche Schönheit* und Anmut infolge der Wahl eigener schöner Wörter, die man nicht als aus dem Umgang mit dem niederen Volk gesammelt erkennt, sondern aus dem Umgang mit vornehmen und durch wissenschaftliche Bildung geschulter Männer.

Schöne Wörter sind die, die man einfach vorbringen kann, die man nicht zu umschreiben braucht. Welches aber die *charakteristischen, schönen, guten* sind, beruht ganz und gar auf der Leseerfahrung. Zuverlässige Regeln können dafür nicht festgelegt werden. Daher bemüht sich *Heineccius* vergeblich, der in seinem *fundamenti stili* (\*1,2. 4-16), glaube ich, 11 Regeln aufstellt, nach denen die Wörter geprüft werden können. Zu vermeiden sind, sagt er, als gleichsam veraltete Wörter, die auf *-udo* enden, usw. Aber diese Regeln sind alle nicht hilfreich, sondern bei jedem Wort müssen wir einzeln prüfen, ob es noch gebraucht wird oder nicht. Und man muss das am Gebrauch selbst erkennen. Wir besitzen keinen Prüfstein, an dem wir die Wörter prüfen könnten wie die Goldschmiede das Gold<sup>1859</sup>. Eine zuverlässige Regel kann man dafür nicht aufstellen, das lehrt die Erfahrung. Wie im Deutschen kann dem, der es lernt, keine feste Regel gegeben werden, woraus er erkennen kann, welche Wörter gut, welche zu meiden sind, vielmehr wird er sich, wenn er gute Bücher liest, ein Urteilsvermögen selbst erwerben. Und all die Regeln von *Heineccius* haben beinahe so viele Ausnahmen wie Wörter, die zu den Regeln passen. Wenn wir unsicher sind, sollten wir zuverlässige Führer zur Hand nehmen, wie Lexika es sein müssen, wenn sie gut sein sollen. Wir sollten darauf achten, dass wir durch Vertrautheit wissen, welche gut sind; alles andere sollten wir uns aus dem Lexikon holen. *Redner, die wie Plautus sprechen, sind so wie die Deutschen aus Süddeutschland.*

---

<sup>1858</sup> Christian Freiherr von Wolff (1679-1754)

<sup>1859</sup> der Prüf- oder Probiersteine war ein dunkler Stein, an dem Legierungen aus Edelmetallen auf ihre Echtheit geprüft wurden. (Duden)



345 aber auch die Tropen<sup>1860</sup> gehören hierhin, die deshalb nicht so sehr der eben erwähnten Eigentlichkeit widersprechen, weil sie nicht die Bedeutung verändern oder ein Wort statt des anderen setzen, sondern eine Sache durch Ähnlichkeit erklären,

*Tropus* kommt von τρέπειν, was nicht einfach ändern bedeutet, sondern wenden; eine Tour, eine Wendung geben.

346 oder sie von der Seite zeigen, wie sie nach der Absicht des Redenden wahrgenommen werden soll.

Ein *Tropus* setzt etwas für etwas anderes, das eine für ein anderes, aber er zeigt die Sache von der Seite und auf die Weise, in der sie gefallen kann. Ich kann nicht sagen: *Die Schärfe zum Schmied bringen*, doch: *mit der Schärfe jemanden töten*. Denn dabei wird deutlich gemacht, mit welchem Teil des Schwertes ein anderer Schaden zugefügt hat. Daher machte sich der lächerlich, der spräche: *Hole mir die Schärfe des Schwertes*. Ich kann auch nicht sagen: *Die Seele des Sempronius ist gestorben*, auch wenn ich den Sempronius, *meine Seele!* ansprechen könnte und deutsch *Acht Seelen sind erhalten worden* sagen kann. Doch man muss darauf achten, wie das Prädikat ist.

347 Im Übrigen gehören die kräftigeren Tropen und die Wort- und Satzfiguren am ehesten zum Schmuck, den man, wie er sich vom Reiz und zumal der natürlichen Schönheit unterscheidet, aus dem Vergleich des von Natur aus schönen Körpers und dem bekleideten erkennt.

Cicero (\*de clar. Orat. 75) sagt über die Kommentare<sup>1861</sup> *Caesars*, nur ein Dummer könne sie erweitern oder sehr verändern: so richtig, aber schmucklos seien sie nämlich, dass nichts ihnen zugefügt oder genommen werden kann ohne etwas falsch zu machen<sup>1862</sup>. Denn wie die *Schönheit* des menschlichen Körpers um so mehr sichtbar wird je nackter er ist, -und je nackter ein schöner Mensch ist, um so schöner ist er-, um so mehr offenbart sich die Schönheit den Augen. Daher passen *Nacktheit* und *Schönheit* zueinander und können unverändert bleiben. Denn an einem nackten Körper kann das um so besser erblickt werden, was der besondere und größte Teil der Schönheit ist, das Verhältnis der Gliedmaßen und ihre Entsprechung, die die Lateiner *responsum*<sup>1863</sup> nennen, wenn

---

<sup>1860</sup> gr. Wendung, in der Rhetorik bildliche Ausdrucksweise, etwas (Wort oder Satz), was nicht im eigentlichen Sinn, sondern im übertragenen Sinn gebraucht wird

<sup>1861</sup> commentarius bezeichnet ursprünglich lediglich eine Art Stoffsammlung als Grundlage für eine ausformulierte Geschichtsschreibung

<sup>1862</sup> Brutus 262: nudi enim sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis tamquam veste detracta. Sed dum volunt alios habere parata, unde sumerent, qui vellent scribere historiam, ineptis gratum fortasse fecit, qui volent illa calamistris inurere; sanos quidem homines a scribendo deterruit, nihil est enim in historia pura inlustri brevitae dulcius.

<sup>1863</sup> „Antwort“

einander ähnlich ist, was ähnlich sein muss. Wenn ein Körperteil im richtigen Verhältnis von dem anderen entfernt ist. *Schön* ist, was die Augen beeindruckt. *Reiz* sprechen wir Kindern zu, Mädchen und jungen Frauen und überhaupt dem weiblichen Geschlecht. Aber am schönsten kann ein von der Sonne und der Witterung gebräunter Soldat sein, wenn das Übrige miteinander übereinstimmt und sich entspricht. Diese männliche Schönheit nennt man nicht *Reiz*, sondern *Würde*. *Schönheit* kann ihren Platz haben auch an einem nackten Körper, aber *Schmuck* weist immer auf etwas hin, was zusätzlich am Körper ist, was von außen dazukommt. Auch ein Dummer kann geschmückt sein. Ich kann eine hässliche Sache durch Schmuck lächerlich und dadurch noch hässlicher machen. Wenn du einem Schwein eine goldene Kette um den Hals legst, dann wird es tatsächlich nicht schöner, sondern lächerlich. Schmuck liegt immer außerhalb der Natur der Rede. Eine Rede kann sehr schön sein, ohne jeden Schmuck, ohne Metaphern, Tropen und den andere Figuren, so wie Caesars Kommentare sind. Dagegen kann eine Rede voller Schmuck sein und trotzdem sehr dumm; sie wird dann die natürliche Schönheit gerade durch den Schmuck verlieren. Aber man kann ohne Erfahrung, ohne lange und sorgsame Beschäftigung nicht sagen, was schön, was geschmückt ist. Wie einer, der niemals einen Menschen nackt gesehen hat, nicht über die natürliche Schönheit dieses Menschen urteilen kann und nicht versteht, was sie ausmacht, genauso kann der, der nicht viel gelesen hat und durch lange Erfahrung ein scharfsinniges Urteilsvermögen besitzt, nicht darüber urteilen, und man kann das auch nicht in Regeln zusammenfassen.

348 Jetzt aber gehört zu den Aufgaben des Rhetoriklehrers, zu lehren, die Worte entweder freier *strömen zu lassen* oder in *Rhythmen* zu binden, *Ungebunden ist die Rede, in der man nicht den Rhythmus merkt, den man aus dem, was über die Dichtung gesagt wurde erkennen mag.* Auch das kann man nur durch praktische Erfahrung und Vorlesen lernen: wie in der Musik, wie in anderen Dingen die Schönheit besser durch die Sache selbst als durch viele Wörter ausgedrückt wird. Was an Bildern schön ist, in den Farben, wird besser gelehrt, wenn die Farben angebracht werden als durch lange Diskussionen. Man muss die Sache anschaulich machen. Wir müssen die Einleitungen jener Reden Ciceros vorlesen, die am schönsten und auch ausgeschmückt sind, deren Anfänge besonders erlesen sind, wie die Einleitungen der Reden *pro Roscio*, und *pro Milone*, und sie dann vergleichen mit den Briefen an Atticus, in denen alles schmucklos und einfach ist.

349 oder sie in *Perioden*, entweder einfache *Dem Rhythmus dient die Periode. Eine einfache hat ein Subjekt und ein Prädikat, also auch nur eine logische Aussage. Den*

weisen Rat des Vaters hat die unbesonnene Handlung des Sohnes bestätigt (\* siehe Cicero Orator 63)<sup>1864</sup>

350 oder zusammengesetzte, zu ordnen, und zusammengesetzt ist konditional: wenn etwas Verstand in mir ist usw.<sup>1865</sup>, vergleichend, adversativ, konzessiv, verknüpfend.

351 sie an der richtigen Stelle einzusetzen.

Vor allem muss man sich von der Periode einen Begriff machen, den sogar die Lehrer kaum haben. Man muss darauf aufmerksam machen, worauf man nicht genug achtet, dass ein Periode ein Kreislauf (circuitus), ein Umlauf (ambitus), ein Kreis (circulus), eine Rundung (orbis) ist. Sie wird deshalb im Lateinischen auch *orbis* genannt. Und muss gerade deswegen auch das Wesen eines Kreises haben, in dem eine Linie ganz den gleichen Abstand zum Mittelpunkt hat, und so geführt wird, dass der Anfang der Linie mit dem Ende verknüpft wird. Der Kreis ist nicht vollständig, bevor das Ende mit dem Anfang verbunden ist. So ist in einer Rede eine Periode erst da vorhanden, wo Anfang und Ende so zusammenhängen, dass man nicht versteht, was diese Periode (besagen) will, bevor man an den Schluss gekommen ist. Dann sollte im Anfangsteil der Periode das (Binde)wort vorangehen, die die Rede „aufhängt“: *si quid est in me* usw. (\* *pro Archia*) Daher ist eine Periode so angelegt, dass nicht einfach die Wörter gesetzt werden, sondern dass der Kreis von Wörtern zu sich selbst zurückkehrt; wie die Linie bei einem Kreis zu sich zurückkommt. Die von mir ausgeführten *Primae lineae artis oratoriae* sind dreimal erschienen<sup>1866</sup>. Die letzte Ausgabe hat den Vorteil, dass ich diese Kunstlehre mit Erläuterungen versehen habe. Es gibt ja die *Rhetores Latini*, herausgegeben von *Pithou*<sup>1867</sup>, und weil das Buch kaum zu haben ist und zu der Zeit eine Neuerscheinung noch ausstand, die wir erst später erhalten haben<sup>1868</sup> -ich bin jedoch unsicher, ob es schon in den Buchhandlungen zu finden ist-, habe ich daraus entnommen, was mir besonders wichtig erschien und brachte Beispiele für zusammengesetzte Perioden und fügte noch hinzu, wann man sie gebraucht: z. B. dass die Konjunktion *si* und Konditionalsätze in Gebeten gebraucht werden usw. Eben dieses konditionale Satzgefüge kann man auch anwenden, wenn man Vernunftgründe vorbringt.

---

<sup>1864</sup> Cicero, Brutus 63, 214: Patris dictum sapiens temeritas filii comprobavit.

<sup>1865</sup> Cicero, pro Licinio 1,1

<sup>1866</sup> *Primae lineae artis oratoriae, exercitationum ad eos instituendarum caussa ductae.* Ansbach 1730, nunc passim auctae et emendatae; accedunt Rutilii Lupi, Aquilae Romani, Julii Rufiniani, Rhetorum antiquorum reliqua, ad Fr. Pithoei exemplar recensita, et notis illustrata. Jena 1745. Tertium editae, emendatae et indice instructae. Jena 1753

<sup>1867</sup> Francois Pithou (1543-1621) : *Antiqui rhetores Latini.* Rutilius Lupus, Aquila Romanus, Julius Rufinianus. De figuris sententiarum et elocutionis. Omnia ex codd. manusc. emendatiora vel auctiora. Index in omnes superiores auctores ex bibliotheca Francisci Pithoei IC. Paris 1599

<sup>1868</sup> von Claudius Capperonierus (Claude Capperonnier 1671-1744), die erst nach seinem Tod 1756 erschien

352 Die größte Schwierigkeit liegt in ihrer aller Anwendung, wo man darauf achten muss, was passend ist (§ 301):

Das ist die Grundregel und die, die alle Künste sichtbar macht, die etwas Feinheit haben: man muss darauf achten, was passend ist. Wie jemand beim Tanz alle Regeln bis zur Vollendung einhalten und beachten kann, und trotzdem Anmut fehlen kann, die die Augen und die Miene so ordnet, dass sie gefallen können. Ein Meister kann kritisieren: *Dein Gesichtsausdruck ist zu unruhig*. Doch was im Einzelfall<sup>1869</sup> passend ist, kann er nicht sagen. So kann man auch hier in Regeln nicht zusammenfassen, was passend ist, vielmehr muss man sich das durch lange Erfahrung aneignen. *Vorerst gibt es eine Regel: Die Musen lieben die Abwechslung*<sup>1870</sup>, eine zweite: *in einer leidenschaftlichen Erregung gibt es keinen Rhythmus, in der Erzählung ist er nicht erwünscht*. Im Übrigen muss man sich vor Unverständlichkeit in Acht nehmen, die aus einer allzu genauen Beobachtung der Regeln entsteht.

353 wo die erhabene Art des Redens hingehört, in der man schnell den Fehler macht, zu aufgebläht oder zu frostig zu sein.

Hier öffnet sich das Feld der ganzen Lehre des Hermogenes. Das Erhabene bzw. ὑψος ist die höchste Stufe von Größe teils in der Sache, teils in den Worten. Das zu beurteilen ist die Frucht einer langen Erfahrung. Das gelingt nicht durch Vorschriften, sondern in erster Linie durch die Begabung, dann durch Lektüre und vielfache Praxis. Allgemein kann man zwar sagen, für die erhabene Art sei bei erhabenen Sachen Platz, aber auch diese Regel ist sehr vorsichtig anzuwenden<sup>1871</sup>. Z.B. bei einer Predigt, vor Menschen, die sich niemals mit Philosophie beschäftigt haben, beginnt man besser mit *Ewiger Vater* als mit *Monarch der Geister; Schöpfer der Monaden*. Nicht einmal sich selbst entspricht das Erhabene immer. Man muss nicht nur bedenken, dass das Thema erhaben ist, sondern auch, ob die Sache zu den Hörern passt, die eine Erhebung der Herzen brauchen. Oft auch ist erhaben, was nicht erhaben scheint. *Longinus* (Sect.11), der Lehrer des Erhabenen, entdeckte Erhabenes in größter Schlichtheit, in jenen Worten bei Moses: *es werde Licht und es ward Licht*<sup>1872</sup>. Denn hier liegt die Erhabenheit in den Sachen selbst. Man muss über die Erhabenheit und Größe dessen nachdenken, der mit einem einzigen Wort Licht hervorbringen kann. Man muss auch immer achten, was an dieser Stelle erhaben ist. Kurz: das ist das schwierigste, das zu sehen und zu beurteilen. ἡ τῶν λόγων

---

<sup>1869</sup> proprie

<sup>1870</sup> Vergil, Buc. 3,59

<sup>1871</sup> calumniae obnoxia est valde

<sup>1872</sup> Genesis 1,3. Longinus 9,9: „ταύτη καὶ ὁ τῶν Τουδαίων θεσμοθέτης, οὐχ ὁ τυχῶν ἀνὴρ, ἐπειδὴ τὴν τοῦ θεοῦ δύναμιν κατὰ τὴν ἀξίαν ἐχώρησε κάξέφηεν, εὐθύς ἐν τῇ εἰσβολῇ γράψας τῶν νόμων· εἶπεν ὁ θεός, φησί, τί; γενέσθω φῶς, καὶ ἐγένετο· γενέσθω γῆ, καὶ ἐγένετο.“ □

κρίσις πολλῆς ἐστὶν πείρας τελευταῖον ἐπιγέννημα□ sagt derselbe Longinus (\*Sect. VII)<sup>1873</sup>. Das ist die letzte gleichsam Nachkommenschaft, die aus langer Erfahrung geboren wird, die man dann bekommt, wenn sich jemand eine Zeit lang mit den Schriften derer beschäftigt hat, die Leidenschaften wecken konnten, und man muss auf das achten, wodurch wir nach unserem Empfinden während des Lesens bewegt werden. **Wer jedes Maß übersteigt bzw. erhaben spricht, wo das nicht angebracht ist, macht sich lächerlich, z. B. wer über das Maß hinaus oder an der Sache vorbei jammert oder zornig ist oder sich freut.** Eine *geschwollene* Rede liegt da vor, wo eine nicht bedeutende Sache mit großartigen Worten erhöht wird. Man muss bedenken, was eine Schwellung am Körper eines Lebewesens ist und wie daraus ein Schandmal werden kann. Wenn die eine Wange geschwollen ist, die andere eingefallen, wenn ein hagerer und dünner Mensch durch Wassersucht aufgedunsen ist, da liegt eine Schwellung vor. So liegt in der Rede eine *Schwellung* vor, wenn bei derselben Sache, für die eine Ausgeglichenheit und Gleichmäßigkeit des Sprechens verlangt wird, die Sprache in einer Hinsicht aufgeblasen ist, -das ist das dafür gebräuchliche Wort im Lateinischen- andererseits aber dünn, so als wenn man sich einen Körper vorstellte, an dem statt des Fleisches eine Schwellung ist. *Kälte* entsteht, wenn einer groß erscheinen und die Sache erhöhen möchte und ins Gegenteil fällt. Ich glaube, daher kommt es, wenn man sagt, dass □□□□□□<sup>1874</sup> für das Nachlassen der Leidenschaften angewandt wird, die durch die Bewegung und Erhitzung des Blutes entfacht waren. Kalt ist es da, wo ein Redner nicht erreicht, was er will, wo er nicht die Leidenschaft bewegt, die er wollte, manchmal sogar das Gegenteil. Besonders angebracht ist die Bezeichnung bei Witzen, wenn jemand Lachen erregen will, aber die Menschen nicht lachen, es sei denn über die Albernheit des Sprechers.

354 wo die *schlichte* Art, die in dürftige *Knappheit* ausarten kann.

*Schlicht* ist eine Rede, in der nur das Nötige gesagt wird, ohne jeden Schmuck, ohne Figur und Tropus, und die sogar mit den Worten sparsam umgeht. Bei der nichts überflüssig ist, überhaupt nur das vorgebracht wird, was zum Verständnis des Sachverhalts nötig ist. Wenn aber die Art zu reden allzu schlicht ist, wenn sie das rechte Maß verliert, entsteht eine *Dürftigkeit* und *Knappheit*. **Ein Beispiel findet sich bei Petron 61f.**<sup>1875</sup>

355 wo die *mittlere*, bei der man eine unstete und durch die Wechselhaftigkeit lächerliche Geschwätzigkeit vermeiden muss.

<sup>1873</sup> 6,6: „denn über Literatur urteilen zu können ist das letzte Ergebnis großer Erfahrung.“ (Ü: Reinhard Brandt)

<sup>1874</sup> „kalt, frostig, gleichgültig“

<sup>1875</sup> Niceros erzählt eine Episode aus seinem Leben

Wenn bei ein und derselben Rede über dieselbe Sache gleichsam in einem Atemzug die Art zu sprechen sich zu schnell ändert, so dass sie plötzlich vom tragischen Tonfall zum komischen herabsteigt<sup>1876</sup>, bzw umgekehrt die Sprache mal kriecht, mal auf Stelzen geht oder mitten in der Banalität sich zu tragischer Höhe erhebt, ist das zweifellos ein falsche und lächerliche Sache.

356 ganz verschieden von der Klugheit des Redners, mit der er in ein und derselben Rede, wie der Sachverhalt es verlangt, mal die pathetische, mal die schlichte, mal die gemäßigte Art zu reden einsetzt. Mal die temperamentvolle und erregte, mal die liebenswürdige und maßvolle Vortragsweise gebraucht.

Aber von dieser Dummheit unterscheidet sich die Klugheit des Redners, der, je nach dem was für ein Thema er behandelt, je nachdem ob er die Rolle dieses oder jenes spielt, mal diese, mal jene Art zu sprechen gebraucht. Ein sehr schönes Beispiel dafür, in dem sehr oft und auf wunderbare Weise die Redeart variiert, ist Ciceros Rede *pro Coelio*, in der er je nach dem wie es zu den Personen, die er vertritt oder vorstellt, passt, mal schlicht, mal gewichtig und erhaben redet. Kapitel 14<sup>1877</sup> wird Appius Claudius Caecus aus der Unterwelt gerufen, der seiner Urenkelin Clodia in altertümlicher und ernster Sprache schwere Vorwürfe macht und sie herunterputzt. Dann wird Kapitel 15<sup>1878</sup> ihr Bruder P. Clodius vorgeführt, wo sich sehr schön mal die erhabene und würdige, mal die schlichte Sprache nach Art des Themas entsprechen. Appius Claudius greift in strenger und ernster Sprache die Fehler der Jugend an, aber eben diese verteidigt Clodius in einer schlichten und weichen Art zu sprechen. Diese Rede ist ein Musterbeispiel für das, worum es hier geht. Hier muss man viel üben, indem man die Reden Ciceros liest und ähnliche nachbildet. Denn

357 die Regeln dafür werden erst dann nützlich sein, wenn sie nicht nur für sich selbst behandelt und gelernt werden, sondern gebraucht werden, um die Übung zu lenken.

Wenn jemand eine prachtvolle Rede halten möchte, sollte er die eine oder andere von Demosthenes lesen, vor allem die Kranzrede, in der Demosthenes sehr glanzvoll über seine Verdienste spricht oder er soll eine Rede Ciceros studieren *ad Quirites post reditum, und vor dem Senat pro Marcello, pro lege Manilia* usw. Dahin gehört auch ein großer Teil der Reden gegen Verres. Dagegen kann man höchste Leidenschaftlichkeit am Ende der Rede des 5. Buches finden<sup>1879</sup>.

---

<sup>1876</sup> ut a cothurno subito descendatur ad soccum

<sup>1877</sup> 14,33ff

<sup>1878</sup> 15,36

<sup>1879</sup> v 184ff



358 Also werden die, die eine gewisse Redefähigkeit erwerben wollen, *Erzählungen* schreiben und *Satzperioden*,

An Erzählungen kann man sich nicht genug üben. Wie ich schon gesagt habe, jeder, der sich politisch betätigen oder einen Dienst für Menschen verrichten will, muss einen Sachverhalt ordentlich und in der richtigen Reihenfolge erzählen können. Das müssen nicht nur alle Staatsdiener beherrschen, sondern jeder, der, auf welchem Posten auch immer, den Menschen gefallen will. Keineswegs dürften sich diejenigen, die das nicht können, unter gebildeten Menschen aufhalten. Es ist nicht zu glauben, wie beschämend sich bisweilen die Menschen in dieser Sache verhalten, vor allem die Geistlichen auf dem Land, wenn sie etwas an die Höfe berichten müssen usw. Glänzende Proben sind die preußischen Darlegungen *Exposé des motifs* usw. *Memoires raisonné* usw., die während dieses Krieges erschienen sind<sup>1880</sup>. Die Satzperioden haben wir § 349f. behandelt. Um das zu üben sind jene Grundlinien verfasst, die ich habe drucken lassen, worin verschiedene Arten von Perioden vorgestellt sind, die man allmählich erweitern kann.

359 *Chrien*<sup>1881</sup> von Aussprüchen und Taten und in ihnen *Lobsprüche*<sup>1882</sup> von Autoren,

*Chrien* dienen nicht dazu, man lässt sie auch nicht zu dem Zweck anfertigen, dass jemand alle diese Teile gleichzeitig anwendet und sie zu Teilen seiner Rede macht, doch müssen wir sie uns nur der Reihe nach vornehmen und von Beginn an verfolgen. Niemals darf man eine *Chrie* vollständig anwenden, sondern es ist gut, das man übt, damit wir mal diese, mal jene Form der Erweiterung oder Ausschmückung anwenden können. So wie man Kinder wenn sie die Grammatik lernen, einen Satz durch alle Kasus variieren lässt, z. B. *Durch Eintracht wachsen kleine Staaten*; Genitiv: *Der Ruhm der Eintracht ist es, dass sie kleine Staaten stärkt*<sup>1883</sup>. usw., (ich meine damit) wirklich nicht als passte das zu einer Rede, aber damit es gut in den Kopf kommt; damit, wenn jemand mit einem Kasus obliquus<sup>1884</sup> begonnen hat, er einen Ausweg findet und er nicht die Rede ändern und neu anfangen muss, genau so hier, nicht damit er in dieser Ordnung seine Rede ausarbeitet, sondern damit ihm jene Teile der *Chrie* zur rechten Zeit und wo es nötig ist

---

<sup>1880</sup> *Exposé des motifs*, qui out obligé sa Majesté Le roi de Prusse, à prévenir les desseins de la cour de Vienne. und *Nenoires raisonné* sur la conduite des cours de Vienne et de Saxe et sur leurs desseins dangereux contre S Majesté le roi de Prusse avec les pieces originales et justificatives qui en fournissent les preuve. Beide vom Berliner Hof 1756 herausgegebene Schriften dienten der Rechtfertigung des Krieges. Verfasser ist vermutlich Ewald Friedrich von Hertzberg (1725-1795). Die Rechtfertigungen sind auch deutsch erschienen.

<sup>1881</sup> Redenförmige Ausführung eines allgemeinen Satzes nach einem festgelegten Schema vgl Anm. zu §317

<sup>1882</sup> *encomia*

<sup>1883</sup> *Sallust, bellum Jugurthinum* 10,6

<sup>1884</sup> Genitiv, Dativ, Akkusativ, im Lat. noch der Ablativ



einfallen, damit er seine Behauptung veranschaulichen kann mal durch Gleichnisse (Beispiele), mal durch Zeugnisse usw. nicht aber um alles gleichzeitig anzuwenden. Χρείαι bedeutet Anwendung, bei dieser Gelegenheit: ein Ausspruch oder eine Tat, die zu erwähnen lohnt, die in die Rede Eingang finden kann. Die Chrie eines Ausspruchs erläutert den Satz eines Schriftstellers, in der Chrie einer Tat ist gleichsam die Grundlage das Beispiel seiner eigenen Tat oder der Tat eines beliebigen anderen: z. B. das bekannte (Beispiel) des Alkibiades, der beim Betreten der Schule den Homer verlangte und, als der Lehrer, sagte, den Dichter nicht zu haben, diesem eine Ohrfeige versetzte<sup>1885</sup>. Lobsprüche von Autoren müssen etwas Eigenes haben, das zu der Sache, über die man jetzt sprechen muss, zusammenpasst. Die Lobsprüche dürfen keine Allgemeinplätze sein, sondern angepasst an die vorliegende Sache. Z. B. wenn man den Satz von Demosthenes nehmen will: (Plutarch spricht ihn dem Cato zu, *De sanitate tuenda* 131D<sup>1886</sup>) *es ist schwer zum Bauch zu sprechen, weil er keine Ohren hat*. Es reicht nicht zu sagen: Demosthenes war ein großer Redner, sondern das Lob des Autors muss eine Beziehung zu der Sache haben, die wir erzählen und für die wir Rechenschaft ablegen wollen. Deshalb muss man hier sagen: Selbst der große Demosthenes machte oft die Erfahrung, wie schwer es ist, etwas gegen das Volk zu bewirken, in der Sache, bei der sie sich einbilden, es werde ihnen Brot und Nahrungsmittel verringert. Doch in dem Ausspruch Ciceros: *Der Griffel ist der Lehrmeister des Redens*<sup>1887</sup>, wirst du nicht die Verdienste für den Staat, sondern die Beredsamkeit loben. In der Art muss man darüber hinaus beachten: Große Männer, die jenseits unseres Lobes angesiedelt sind, darf man nicht loben, und die Formel: *den nenne ich der Ehre wegen*, darf man nicht anwenden, es sei denn du willst ihn widerlegen, aber zurückhaltend. Cicero gebrauchte sie nur dort, wo er eine Meinungsverschiedenheit vortrug.

360 *logische Begründungen*, die entweder einfach vorgetragen werden oder durch einen drei- oder vier- oder sogar fünfgeteilten *Syllogismus*, durch ein Enthymem usw.

Man braucht in einer Rede nicht jene drei Sätze eines Syllogismus<sup>1888</sup> in der Reihenfolge vortragen wie in der Dialektik: vielmehr kann man mit dem *Untersatz* anfangen, ja gelegentlich kann man auch mit der *Schlussfolgerung* beginnen. Ein gewöhnlicher Syllogismus ist folgender: *Jede Gefahr, die*

<sup>1885</sup> cf. Zu § 154

<sup>1886</sup> 131D15f: χαλεπὸν ... φιλονικεῖν πρὸς γαστέρα ὅτι μὴ ἔχουσιν vgl. auch regum et imperatorum apophthegmata 198D: Κάτιων ὁ πρεσβύτερος ἐν τῷ δήμῳ τῆς ἀσωτίας καὶ πολυτελείας καθαπιόμενος εἶπεν ὡς χαλεπὸν ἐστὶ λέγειν πρὸς γαστέρα ὅτι μὴ ἔχουσιν. vgl. auch Plutarch Cato maior 8

<sup>1887</sup> De oratore I 33, 150: Stilus optimus et praestantissimus dicendi et effector et magister

<sup>1888</sup> Obersatz (propositio maior), Untersatz (propositio minor), Schlusssatz (conclusio)

nicht vorhergesehen wird, vergrößert sich. Nun aber hüten wir uns nicht vor der Gefahr eines unterschätzten Feindes. Also: die Gefahr eines unterschätzten Feindes vergrößert sich. In einer Rede kann der Schluss folgendermaßen an die erste Stelle gesetzt werden: Die Gefahr, die von einem unterschätzten Feind ausgeht, vergrößert sich, wenn sie nicht vorhergesehen wird. Denn von einem solchen sehen wir keine Gefahr voraus. Aber eine nicht vorausgesehene Gefahr vergrößert sich. Oder man kann so beginnen: Wer den Feind unterschätzt, unterschätzt ihn deswegen, weil er glaubt, dass er von ihm keinen Schaden erleiden kann. Aber umso mehr kann der Feind schaden. Denn Gefahren, die man nicht vorhersieht, werden größer. Hier ist der Untersatz an erster Stelle gesetzt. Viergeteilt ist der Syllogismus, wenn ein Beweis angeschlossen wird. Wenn jedoch für beide Sätze ein Beweis angefügt wird, entsteht ein fünfgeteilter<sup>1889</sup>, dafür stellt der erste Text der *Chrestomathia Ciceroniana* ein Beispiel vor. Ein Enthymem ist ein Syllogismus aus zwei Sätzen, etwa wenn ich sage: Gott überhäuft uns mit größten Wohltaten; also muss er hochgelobt werden. Stattdessen hätte man mit einem formal richtigen Syllogismus sagen müssen: Wer uns täglich die größten Wohltaten erweist, muss gelobt werden. Nun überhäuft Gott aber usw. Ebenso: Er ist ängstlich, also ist er grausam; er ist hochherzig, also wird er verzeihen; Wer grundlos zornig ist, lässt sich schwerer beruhigen, es besteht kaum die Möglichkeit, dass Sempronius sich von dir beruhigen lässt..

### 361 Gegensätzliches

Denn das leuchtet, wenn es direkt nebeneinander gestellt ist, noch mehr. Durch Eintracht wachsen kleine Staaten. Dieser Satz wird vom Gegensatz her erklärt: Dagegen zerfallen durch Zwietracht die größten Staaten<sup>1890</sup>. Genauso: Gute sind miteinander Freunde, Schlechte sind Feinde. Nichts ist schädlicher als Krieg<sup>1891</sup>, nichts besser als Frieden.

### 362 Einwände und deren Widerlegungen:

Manchmal ist jener Gegensatz die Gegenposition, die widerlegt werden muss. Z. B.: Wenn die Behauptung so lautet: Frieden entsteht durch Krieg, kann ich sagen: Doch wenn jemand den Mut hätte, darauf folgendes zu behaupten: Manchmal erwächst kein Frieden durch Krieg, sondern ein noch größerer Streit der Herzen. Ja, es entsteht aus dem Frieden Krieg. Dieser Einwand muss dann widerlegt werden. Erklärt aber werden die Einwände vom Gegenteil her, weil Gegenteiliges, nebeneinander gestellt, deutlicher erkennbar sind. Man muss aber dazu raten, dass wir uns bei den Widerlegungen von zu scharfen Formulierungen fernhalten, wie: Blind soll sein, wer die Wahrheit meiner Überlegungen nicht sieht; wahnsinnig soll sein, fern von

<sup>1889</sup> cf. Julius Victor, *ars rhetorica* LLA 617, 3. pag.51. 2,1 De ratiocinatione

<sup>1890</sup> Sallust, *bellum Jugurthinum* 10,6 aus einer Rede Jugurthas: nam concordia parvae res crescunt, discordia maxumae dilabuntur.

<sup>1891</sup> Cf. Erasmus: Widmungsschreiben an Franz I (Ep. 1400, 48-51, Allen V S. 353f.)

wahrem Denken soll sein, wer anders denkt. So etwas ist selten passend und durch Zurückhaltung erreicht man mehr. Wenn jemand dem Sokrates sehr hart antworten würde und ihm sagte, er sei verrückt, wenn er nicht einsähe, dass er (der Antwortende) die richtige Meinung habe, pflegte er ganz bescheiden zu antworten<sup>1892</sup>: du sagst *Wunderliches*. Wenn wahr wäre, was du sagst; wie sollte meine Dummheit so groß sein, dass ich es nicht verstehe? Es ist nicht wahrscheinlich, dass mir das Empfinden für die Wahrheit in dieser Sache entgehen wird usw. Man braucht nicht zu befürchten, dass diese Zurückhaltung uns irgendwie schädigt oder unsere Position schwächt. Aber umso mehr wird sie Glauben finden.

### 363 Vergleiche

**Aufpasser und Nachtwächter vergleicht man mit Hunden. Cicero vergleicht die Anwälte mit ihnen (\*pro Sestio Amerino 20)<sup>1893</sup>, Demosthenes sich selbst.** Man muss sich davor hüten, dass wir solche Vergleiche vorbringen, die leicht auf uns zurückgeworfen und wieder gegen uns verwendet werden können, wie bei jenem (Fragesteller): *Sind nicht zehn Welten geschaffen?* (\* Womit einer beweisen wollte, dass es mehr Welten gäbe, die der andere zerstörte, indem er fragte:). *Wo aber sind die neun?*<sup>1894</sup> Zu Beginn dieses Krieges sagte der König **der Preußen**, er werde **Sachsen**<sup>1895</sup> behüten, *comme un sacre Dépôt*, wie ein heiliges anvertrautes Gut, wie ein Heiligtum. Dieses Wort haben seine Feinde gebraucht, um ihm einen Vorwurf zu machen: Ein anvertrautes Gut dürfe man nicht feindlich behandeln. Freilich kann man hier schön antworten: Wenn jemand einen Menschen oder ein Tier in Verwahrung hat, der oder das zu rasen und zu schädigen beginnt, dann müsse man dafür sorgen, dass es noch stärker eingeschränkt wird. Daher muss man darauf achten, dass nicht das, was ähnlich ist, unähnlich wird. Als ich einmal bei *Bünau* war, dem Vater dessen, der jetzt Graf ist<sup>1896</sup>, kam beim Essen das Gespräch auf die Professoren, sie würden zu gering und nicht ordentlich genug bezahlt; darauf antwortet einer, Gelehrte müsse man halten wie die Hunde, die nur dürftig ernährt werden, damit sie dünnere und schmalere Lenden haben, weil sie dann um so eifriger für die Jagd seien. Aber ich gab zurück: Nein, Herr! Gelehrte sind wie Katzen; wenn eine Katze Hunger hat, fängt sie keine Mäuse. Aber wenn sie gut genährt ist, ist Mäusefang für sie ein Spiel. So schreiben die Gelehrten gleichsam spielerisch, wenn sie in ihrem Gehalt gut gestellt sind. Vergleiche müssen immer zu unserem Fall passen, damit sie nicht gegen ihn wieder verwendet werden können. Man muss immer darauf achten, ob es

---

<sup>1892</sup> Zum Moduswechsel: quando responderet et diceret, dicebat vgl. Menge, Repetitorium der lateinischen Syntax und Stilistik, 1955: § 382, 3e

<sup>1893</sup> §57: simillima est accusatorum ratio. Alii vestrum anseres sunt, qui tantummodo clamant, nocere non possunt, alii canes, qui et latrare et mordere possunt.

<sup>1894</sup> vgl auch zu § 854

<sup>1895</sup> in der ersten Auflage stehen statt Preußen und Sachsen Sternchen

<sup>1896</sup> Reichsgraf Heinrich von Bünau (1697-1762)

ähnlich ist, ob es zu unserem Fall passt, ob es ihm nicht widerspricht. Die Jesuiten gebrauchen, um die Verfolgungen zu entschuldigen das Bibelzitat: *Nötige sie dazu einzutreten*; Aber schön kann man hier den Unterschied zeigen. Der Familienvater dort zwingt sie nicht mit Strafen, sondern ist menschenliebend, er lädt sie höflich ein usw<sup>1897</sup>.

### 364 Beispiele

Sie müssen wahr sein (auch wenn es Geschichten sind) und passend, was die Ursachen und Wirkungen betrifft. Dabei ist das Vorgehen ganz ähnlich. In den Beispielen liegt jedoch bei allen Reden, in denen von Charaktereigenschaften gesprochen wird, die größte Überzeugungskraft. Denn hierbei hat die Erwartung auf vergleichbare Fälle einen herausragenden Platz. Und alle Überlegung der Menschen und der übrigen Lebewesen stützt sich auf diese Beweisführung: Alles, was geschehen ist, was bei ähnlichen Dingen zu geschehen pflegt, unter denselben Umständen, das geschieht aller Wahrscheinlichkeit nach auch jetzt. Das ist gleichsam die Grundlage, die fast alle politischen Bücher haben, dass sie auf die eben erwähnte Weise argumentieren und diesen Überlegungen ihre eigenen Ratschläge anpassen. Von diesen ist ein besonders schönes und für jeden nützliches Buch Reinhard, *Theatrum prudentiae civilis*<sup>1898</sup>, das eigentlich ein Kommentar zu Lipsius, *Politika* ist, aber es hat einen sehr hohen (Eigen)Wert. Als es vor zwanzig Jahren wieder erschien, habe ich deshalb ein Vorwort voran gesetzt<sup>1899</sup>. Er sammelte unzählige viele Beispiele, mit denen er die von Lipsius aufgestellten Regeln veranschaulichte. Er fügte auch sehr viele Zitate zu. Daher habe ich in dem Vorwort über beide geschrieben, in denen ja diese zwei Paragraphen auf gewisse Weise erläutert wurden. Sonst gehört hier noch hin: Zwinger, *Theatrum vitae humanae*<sup>1900</sup>, das vier Großbände umfasst, der fünfte Band enthält ein Register. Das beschrieb der Belgier Beyerling<sup>1901</sup> vollständig und gab es in zehn Bänden heraus, aber es enthält nicht viel mehr als Zwinger brachte. In diesen Büchern werden die Sachen, die zur Klugheit eines Bürgers gehören, schön veranschaulicht durch Beispiele und Zitate.

---

<sup>1897</sup> cf. Lukas 14, 23. In der Geschichte vom Gastmahl trägt der Herr seinem Diener auf, alle auf der Straße zu nötigen zum Gastmahl zu kommen.

<sup>1898</sup> *Theatrum prudentiae elegantioris ex Justi Lipsii libris politicorum erectum a Joanno Friderico Reinhardo, Regio atque Electorali Consiliario Sax. Cum praefatione, quae operis utilitatem indicat Conradi Samueli Schurzfleischii. Wittenberg 1702*

<sup>1899</sup> Joannis Friderici Reinhardi Animadversiones historico-politicae in J. Lipsii libros politicorum (de fontibus doctrinae civilis) Frankfurt 1738 oktav.

<sup>1900</sup> Theodor Zwinger (1533-1588), *Theatrum vitae humanae: hoc est, eorum omnium fere, quae in hominem cadere possunt bonorum et malorum exempla historica, ethicae philosophiae praeceptis accommodata et in XIX libros digesta, comprehendens. Ut non immerito historiae promptuarium vitae humanae speculum nuncupari possit. Basel 1565*

<sup>1901</sup> Laurens Beyerling (1578-1627): *Magnum Theatrum vitae humanae: hoc est, rerum divinarum humanarumque syntagma catholicum, philosophicum, historicum et dogmaticum. Leiden 1631 und später öfter*

Sehr nützlich sind beide Werke, doch wer sich nicht zu sehr verzetteln will, dem genügt *Reinhard*.

### 365 Zitate

Auch den *Zitaten* wird ein Lob des Autors vorangestellt, aber auch hier muss man darauf achten, dass es zur Sache passt. Wenn man z. B, aus Thukydides zitiert, dann darf er nicht einfach erwähnt werden als ein guter Geschichtsschreiber, sondern als ein Augenzeuge der Ereignisse, die er beschreibt, der selbst erlebt hat, was er sagt. Dass man einem, der das mitgemacht hat, glauben kann. So bei Thou<sup>1902</sup>, so bei anderen.

### 366 Sie sollen *Briefe* jeder Art aufsetzen

*Briefe* sind ein Gespräch unter Abwesenden, folglich soll alles in ihnen enthalten sein, was zu schönen Gesprächen und angenehmen Unterhaltungen gehört. Das Gespräch wechselt, wie hier usw. Dann sind Briefe gleichsam ein kleines Geschenk, das wir dem anderen schicken. Wenn dies eine willkommene Sache zu sein pflegt, müssen auch Briefe so verfasst sein, dass der andere sie gern liest: dahin gehört die Schönheit der Schrift, die Sauberkeit des Papiers, usw. (\*Hier pflegte er sonst *Johann Christoph Mylius* zu erwähnen, *Amtsgehilfe*<sup>1903</sup> und *Bibliothekar in Jena*<sup>1904</sup>, v. D.<sup>1905</sup>, der immer Blätter schickte, die schmutzig und voller Fettflecke waren, als hätten sie auf Würsten gelegen. Weil er einmal Schüler Gesners gewesen war, machte dieser ihn einige Male vorsichtig drauf aufmerksam, doch vergebens) Die Übung an Briefen muss von allen Seiten eingegrenzt und festgelegt sein. Ich will meinen Schmerz zeigen, Dank sagen. Ich muss überlegen, wem ich schreibe. Immer wenn Gefühle eines anderen mitbedacht werden müssen, muss man darauf achten, wer schreibt, an wen er schreibt, worüber. Und jeder Umstand, der dahin gehört, muss dabei beachtet werden. Bei solchen Übungen darf niemals ein Brief geschrieben werden, in dem die Schüler nicht ein bestimmtes Muster festlegen. Denn andernfalls kann der Brief sehr schön sein, gefüllt mit schönsten Ausdrücken, und trotzdem vollkommen verfehlt, wenn nicht die Beziehung des Schreibers zum Adressaten beachtet wird. Daher kommt es, dass viele mit sich schon sehr zufrieden sind, wenn sie schöne Formulierungen angehäuft haben. In Jena hat ein Bewerber auf die Professur für Beredsamkeit eine Probe seiner Beredsamkeit an den Förderer (\**Friedrich Gotthilf Marschall gen. Greif, geheimer Rat des Herzogs von Weimar*<sup>1906</sup>) geschickt. Weil ich ihm dort irgendwie ein Ratgeber an der Universität war, sagte ich, dass

---

<sup>1902</sup> Jaques-Auguste Thou (1553-1617), franz. Staatsmann und Historiker, schrieb eine annalistische Geschichte vor allem Frankreichs über die Jahre 1546-1607, veröffentlicht in Paris 1604-1607, 1733 noch einmal in London

<sup>1903</sup> adiunctus

<sup>1904</sup> Johann Christoph Mylius (1710-1756) seit 1738 Bibliothekar der Akademischen Bibliothek in Jena

<sup>1905</sup> Abkürzung nicht entschlüsselt

<sup>1906</sup> Er war Oberhofmarschall und Geheimer Rat am Hofe des Herzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar (1662-1728). Ihm hat Gesner einige seiner Gedichte gewidmet

das nicht die Art zu reden sei, die der „Mund“ der ganzen Universität<sup>1907</sup> zu seinem Lob gebrauchen dürfe oder könne. Als er das erfahren hatte, wollte er es ganz schlau machen und schickte ein Widmungsschreiben an den Förderer, zusammengeflickt aus wörtlichen Phrasen aus Cellarius<sup>1908</sup>. Ich komme zu dem Förderer, er zeigt mir den Widmungsbrief und mit einer geradezu bissigen Miene lachend fordert er mich heraus: Soll etwa auch hier sein, was ich tadeln könnte? Ich sage, dass ich, wenn das Schreiben verbessert sei, mein vor kurzem gegebenes Urteil erneuern werde. Durch einen glücklichen Zufall hatte ich kurz vorher die Widmungsschreiben des Cellarius gelesen, die ungefähr zu der Zeit zusammen veröffentlicht waren. Ich merke den Betrug, nehme den Brief, schreibe die Stellen des Cellarius und deren Seiten dazu, füge auf der anderen Seite an: Cellarius richtig, an seinen Kurfürsten; dieser dumm an den Minister; Cellarius spricht schön mit einem Freund; dieser dumm mit seinem Förderer usw. Denn in einem Brief können alle Sätze von Cicero sein und aus wörtlichen guten Formulierungen bestehen und trotzdem nicht zueinander passen. Immer muss man sehen, wer wem worüber schreibt. Unter den vielen, die die Kunst Briefe zu schreiben, weitergegeben haben, ragt Daniel Georg Morhof heraus, der einmal eine Vorlesung über Briefe gehalten hat, die sein Nachfolger Johann Burchard Maius einige Male veröffentlicht hat unter dem Titel D. G. Morhofi de ratione conscribendarum epistolarum libellus. 4. Auflage Lübeck 1714 oktav<sup>1909</sup>. Was die Muttersprache angeht, ist die Abhandlung Gellerts<sup>1910</sup> in allen Händen.

367 und sollen sowohl in dieser Form als auch in der Redeform die Arten und Gemeinplätze der Bitte üben.

*Erste Grundzüge* kann man sehen. Eine Bitte vorzubringen bedeutet zweierlei: erstens *bitten*, zweitens ernsthaft *fordern*, und auf gewissenhafte Art. In einem Brief kann ich beide Arten von Bitten anwenden. Doch man muss sehen, wer bittet, um was er bittet, wen er bittet. Ich muss ihm zeigen, dass er machen kann, was ich will, dass die Hoffnung besteht, dass er es auch will; ein dankbares Herz versprechen. Aber

---

<sup>1907</sup> als zukünftiger Professor für Beredsamkeit war er für die sprachliche Ausbildung der Studenten verantwortlich

<sup>1908</sup> vielleicht: Christophori Cellarii Epistolae selectiores et praefationes. Conlegit Jo. Georgius Walchius, qui et copiosiore diatriben de dedicationibus librorum veterum Latinorem praemisit. 1715. Das könnte zeitlich stimmen. Gesner hat von 1710-1715 in Jena studiert. Der beschriebene Vorfall müsste sich also 1715 ereignet haben.

<sup>1909</sup> De ratione conscribendarum epistolarum libellus, quo de artis epistolicae scriptoribus tam veteribus quam recentioribus iudicia feruntur, et de epistolarum usu, caractere, numero, periodis, locis communibus, imitatione et cura titulorum agitur epistolarumque varii generis exempla continentur. Recensuit, emendavit, novisque accessionibus, adnotamentis et exemplorum libri titulo, duplicique auctorum et rerum indice locupletissimo adauxit Joh. Burchardus Maius. Lübeck 1716. Mikrificheausgabe der 2. Auflage 1702 Stuttgart 1992

<sup>1910</sup> Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769): Briefe nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen. 1751



manchmal verändert ein einziger Umstand die ganze Sache. Ein besonders schönes Beispiel für eine Bitte ist der Brief Ciceros, ad familiares 13,1<sup>1911</sup>. Und anfügen kann man 2,6 an Curio für Milo, wo alle drei genannten Punkte beachtet werden<sup>1912</sup>.

### 368 des Nachgebens

Man kann sagen: auch wenn ich sonst immer der Auffassung war, dass ich mir vorgenommen hatte, meine Meinung in dieser Sache niemals zu ändern, hat sich die Sache nun aber so geändert, dass ich zustimmen muss. Hier muss man beachten, dass man in der deutschen Übersetzung die Konjunktion *etsi*, weil wir heute lange Satzperioden nicht lieben, ohne weiteres mit *quidem* austauschen kann. z. B. so: *Ich bin zwar sonst immer, usw., aber nun usw.*

### 369 der Verweigerung

Man muss Gründe vorbringen. Allgemein muss man versprechen: *Wenn ich doch könnte usw.* (siehe zu § 1287) *Wenn ich nur könnte wie ich wollte: Wenn dem Willen die Möglichkeit entspräche. (\*Wenn ich soviel, wie ich wollte, auch könnte. Horaz, Epistulae 2,1,257) usw.,. Sonst ist es besser anständig nein zu sagen.* Man muss zeigen: dass wir wollen und ganz bereit sind, aber nicht können; dass wir das nicht länger verschweigen oder durch leere Versprechen vergebliche Hoffnungen erwecken wollen. Wir könnten sonst nicht weniger lügen als andere, aber man müsse es rechtzeitig sagen, damit er sich nicht vielleicht unterdessen eine andere Gelegenheit entgehen lasse, durch die ihm geholfen werden könne. Hier belehrt Quintus Cicero seinen Bruder Marcus schön über die Bewerbung um das Konsulat Kap 12 (Ende) und 12.<sup>1913</sup>

### 370 der Danksagung

Allgemein kann man das sagen: Ein solcher Brief vergrößert die Wohltat, indem man sie lobt und hervorhebt, er verspricht eine dankbare Gesinnung. Er kann ausdrücken: *Ich werde bewirken, dass deine Wohltat für dich angenehm ist, sodass du dich darüber freust usw..*

### 371 der Gratulation

Allgemein bedeutet *gratulieren Dank sagen*, was aus jenem Satz bei Terenz hervorgeht (*\*Heautontimorumenos 5,1,6) Herrje, hör endlich damit auf, mit dem Danken<sup>1914</sup> die Götter zu belästigen.* Die Gratulation ist demnach eine Form der Danksagung für eine Wohltat uns oder anderen gegenüber. Sie bezeichnet die Gemeinschaft der Freude. Der Brief muss die dem Freund oder Gönner erwiesene Wohltat oder das Geschenk vergrößern. Er muss die Erwartung zeigen, dass er für sich von ihm umso mehr Gutes vermutet. Hier ist auch der Zweifel angebracht, wem man mehr

---

<sup>1911</sup> Bitte Ciceros an Memmius, das Haus Epikurs in Athen nicht abreißen zu lassen

<sup>1912</sup> Es handelt sich um eine Bitte Ciceros an Appius Pulcher, sich um den Juristen Valerius zu kümmern

<sup>1913</sup> De petitione consulatus 11,45ff

<sup>1914</sup> gratulando



gratulieren muss (\* dem Vaterland oder dem Patron; diesem oder uns, usw. So hat jemand treffend gesagt, es sei zweifelhaft ob die englische Krone der Königin Caroline<sup>1915</sup> oder deren Tugend der Krone mehr Ehre bringt). Von den einzelnen Briefformen können nur allgemeine Anweisungen gegeben werden. Je mehr sie im Übrigen auf die Person zugeschnitten sind, desto besser erfüllen sie ihren Zweck. Das Herz soll immer voll sein von den Dingen, über die man schreiben will. Niemals darf man dieselben Briefe an mehrere Personen schreiben. Man beginnt jetzt Briefe herauszugeben, nach denen man seine eigenen schreiben soll. Das kann man bei offiziellen Schreiben machen: so wie man auf dem Markt gedruckte Neujahrswünsche kaufen kann usw. Gute Briefe dürfen nicht genormte Texte sein, die man an alle schicken kann, sondern müssen vieles haben, was nur zu dieser Sache, zu dieser Person passt.

### 372 der Kondolenz

Diese Art eines Briefes steht ganz im Gegensatz zur Gratulation. Doch hier muss man sich beeilen, damit wir nicht verlacht werden und damit uns nicht dasselbe passiert, was den Gesandten aus Troja bei Tiberius geschehen ist, denen er, so steht es bei Sueton 52, als sie ihm etwas zu spät ihr Beileid aussprachen, antwortete, als sei die Erinnerung an den Schmerz schon vergessen gemacht, er spreche auch ihnen Beileid aus, weil sie in Hektor einen ausgezeichneten Bürger verloren hätten. Wenn jemand fragt, warum man zwar eine verpätete Gratulation nicht kritisieren, aber eine zu späte Kondolation, so liegt das daran: Erstens ist es eine Zeichen von Mitmenschlichkeit, den Schmerz eines anderen zu lindern und zu heilen, nicht aber ihn wieder zu erneuern. Zweitens trocknen bei den meisten Menschen die Tränen schnell. Drittens wird zwar die Erinnerung an erfreuliche Dinge gern wieder aufgefrischt, nicht aber die an traurige.

### 373 des Lobs

Passend soll das Lob sein, das jener verdient, den wir loben, nicht ungebührlich. Wir loben, wenn wir die Schönheit einer Sache zeigen. Die Lobrede<sup>1916</sup> gehört ganz hierhin.

### 374 der Anklage

Wir klagen an, wenn wir uns über einen anderen beklagen. Das muss man bei einem Freund mit Zuneigung machen wie Cicero an Metellus, bei Appius usw.

### 375 des Tadels

Tadeln bedeutet eigentlich, jemanden von einer Gemeinheit abbringen, was nur dadurch geschehen kann, dass man Argumente vorträgt. Wenn wir das machen, bemühen wir uns, Gründe vorzubringen. Man muss die Gründe für die Gemeinheit anführen, z. B. bei einer Lüge, bei Faulheit, bei Undankbarkeit, usw.

---

<sup>1915</sup> Caroline von Brandenburg-Ansbach (1683-1737). Ehefrau von Georg II, seit 1727 einflussreich Königin von Großbritannien und Irland, sowie Kurfürstin von Hannover.

<sup>1916</sup> genus demonstrativum

Siehe Cicero *pro Roscio Amerino* Kap. 38 und 40<sup>1917</sup>, wo er über die Gewissenhaftigkeit des Anvertrauten spricht.

376 der Widerlegung

indem man Argumente vorbringt

377 der Androhung

378 des Geständnisses

Geständnis und Abbitte muss man meistens verbinden. Gestehen und abbitten ist weit davon entfernt, schändlich und schmachvoll zu sein, es gilt vielmehr als der sicherste Beweis eines sehr großen Geistes. Man sagt zwar oft: Irren ist menschlich. Aber trotzdem gestehen wir unseren eigenen Irrtum so leicht nicht. Aber es ist Zeichen eines großen Geistes, den Irrtum nicht zu leugnen. Dagegen ist es kleinlich und ärmlich anzunehmen, dass, wenn ein Irrtum zu gestehen ist, sofort der eigene gute Ruf und der gute Name schlechter geworden seien. Genauso beklagt, wer arm ist, sofort den Verlust von ein paar kleinen Münzen, der Reiche dagegen merkt diesen Verlust nicht. Im Übrigen muss man beim Geständnis vor allem folgendes beachten: Die Geständnisse müssen frei sein von Unterwürfigkeit.

379 der Fürbitte

Auch bei der Fürbitte muss man darauf achten, dass der, der Fürbitte leistet, Rücksicht auf sich selbst nimmt. Die übrigen Grundlagen dieser Kunst kann man sich aus den Briefen Ciceros holen, bei denen in den besten Ausgaben, die von Graeve<sup>1918</sup> und auch die von Kortte<sup>1919</sup>, am Ende die Briefe nach Gruppen und Gattungen geordnet sind (\* Was Krause auch für die Manutiusbriefe gemacht hat<sup>1920</sup>.) Die Grundregel für alles kehrt wieder dahin zurück: Man muss allgemeine Lebenserfahrung und viel gelesen haben.

380 der Entschuldigung

Siehe § 329. Denn es gehört zur Redeweise vor Gericht. Zu beurteilen ist der Grund bzw. die Quelle des Irrtums. Man muss sagen: *Ein Vorsatz zu verletzen fehlte. Was dabei herauskam, war nicht schlecht.* Und was es dergleichen mehr gibt. Die Schuld wird nicht bestritten, aber entschuldigt.

381 Endlich sollen sie an Reden herangehen, die entweder irgendeines dieser Themen oder mehrere haben können.

---

<sup>1917</sup> §§ 109 - 112 und 116 - 118

<sup>1918</sup> Johann Georg Graeve (1632-1703, Professor in Duisburg, Deventer und Utrecht): *M. Tulli Ciceronis epistolarum libri XVI ad familiares ut vulgo vocantur. Ex recensione Jo. Georgii Graevii.* Amsterdam 1689 und öfter bis 1777

<sup>1919</sup> *M. T. Ciceronis epistolarum ad diversos libri XVI.* Christopherus Cellarius recensuit et adnotationibus illustravit, quae omnia hactertia editione aucta sunt multum et emendata studio Gottlieb Cortii (Korte). Leipzig 1722

<sup>1920</sup> *Epistolarum Pauli Manutii (Paolo Manuzio 1512-1574) libri XII: cum appendice et libro adoptivo eiusdem, quae praefationes appellantur altero libro auctae; emendavit et illustravit Johann Gottlieb Krause, Leipzig, Straßburg 1720*

All diese Themen können manchmal heute noch ihre Berechtigung haben. Jemand kann von seinem Landesherrn als Gesandter geschickt sein, um die Feinde vor den Versammlungen<sup>1921</sup> anzuklagen. Usw. Folglich ist es nützlich, dass sich die Jugendlichen im Verfassen und Vortragen derartiger Reden üben, weil jeder in welcher Lebensart auch immer auf irgendeiner Versammlung sprechen kann. Doch die übrigen Reden, die heute gehalten zu werden pflegen, in Deutschland bestimmt, gehören selten zu einer dieser drei Redearten aufs Ganze gesehen, außer dass die Schaurede noch ihre Teile unangetastet besitzt. Die übrigen Reden sind eher ein Art Abhandlung und gleichen Erörterungen, ein wenig ausgeschmückter als jene, die zur Diskussion öffentlich vorgelegt werden, außer dass an den Höfen, vor den Reichsversammlungen, vor den Reichsgerichten auch die Gerichtsrede gebräuchlich ist. Man kann über die Berechtigung des augenblicklichen Krieges sprechen. Da kann die beratende Art der Rede berechtigt sein; man kann eine spekulative Rede über den Ausgang dieses Krieges halten. Sehr schön war die Einrichtung des *Thomas Lansius*, im vorigen Jahrhundert Professor in Tübingen<sup>1922</sup>, der viele Redeübungen mit seinen Schülern durchführte, bei denen Überlegungen angestellt wurden über die Führung unter den Völkern Europas. In jenem Kreis befanden sich vier oder mehr Fürsten, viele Grafen und eine große Menge junger Adliger, von denen einer für Frankreich sprach, ein anderer dagegen, der eine pries Spanien, ein anderer kritisierte es usw. Endlich sprach sich *Friedrich Achilles*, Herzog von Württemberg<sup>1923</sup>, der als Leiter dieser Diskussionen vorgestellt wird, immer für Deutschland aus, aber so, dass er auch den übrigen Königreichen ihre Ehre beließ. Das wäre heute eine sehr schöne Einrichtung, wenn jemand, der in der Politik und in der Redekunst erfahren ist, auf diese Weise die jungen Adligen ausbilden wollte. Aber die Reden, die heute an den Universitäten von den Professoren gehalten werden, sind Abhandlungen oder Erörterungen, deren Anfang und Ende einer Rede ähneln. Die Reden aber, die gewöhnlich von gebildeten Menschen gehalten werden, nennt Heineccius *Deklamationen*. Man kann es zwar nicht verhindern, dass er sie so bezeichnet, denn an sich ist jedem erlaubt, eine Sache so zu benennen, wie er will, aber sie werden aus dem alten Gebrauch dieses Wortes heraus so nicht richtig bezeichnet. Für die Alten ist die *Deklamation* eine Rede, die ein ernsthaftes Thema hat, aber nur zu Übungszwecken gehalten wird. Nicht das Thema, sondern der Zweck unterscheidet eine Rede von einer Deklamation. Aber der Irrtum scheint daher entstanden zu sein, dass jene sechs Bände Philipp Melanchthons

---

<sup>1921</sup> Reichstag, Landtag

<sup>1922</sup> Thomas Lansius (1577-1657), ab 1606 bis zu seinem Tod Professor für Politik, Geschichte und Beredsamkeit am collegium illustre in Tübingen. Von ihm sind viele Festreden erhalten

<sup>1923</sup> Friedrich Achilles (1591-1631), Herzog von Württemberg-Neuenstadt, Sohn von Freidrich I von Württemberg (1557-1608) und Sibylla von Anhalt (1564-1614)

declamationes<sup>1924</sup> genannt werden. Die freilich tragen diesen Namen zu Recht. Es sind nämlich Reden, die zum größten Teil von einer bestimmten Zahl junger Männer der Übung wegen gehalten wurden, wobei Melanchthon sie anleitete und das Material zur Verfügung stellte. Die ersten Bände jedenfalls enthalten Übungsreden im eigentlichen Sinn. Fast nur bei der Predigt kann die Beredsamkeit ihre Kräfte entfalten und hier ist es ihr noch erlaubt, die Zügel zu lockern. Hier gibt es verschiedene Themen, die man alle auf die drei Redearten zurückbeziehen kann. Er kann diese oder jene Tugend loben, diesen oder jenen Fehler tadeln. Gott für seine Wohltaten danken. Überall fallen Beweise an z. B. für die Wahrheit der christlichen Religion, der Auferstehung Christi, die einige Engländer wie eine Sache vor Gericht behandelt haben. Der Prediger kann überlegen, ob es besser sei ein Christ zu sein oder nicht. Wenn etwas auch in der Religion zweifelhaft ist, ob es besser ist, ein Christ zu sein oder nicht; *ob die klug handeln, die der christlichen Religion folgen; hier ist der Sicherheitsbeweis angebracht*<sup>1925</sup>. Ob es Tugend ohne Christus gibt, ob es Glück gibt ohne Christus, ob einer durch Tugend unglücklich ist. *Darüber, dass man sein Bekenntnis nicht wechseln darf, über die Flucht bei der Christenverfolgung, über den Trost im öffentlichen Unglück, und wenn es dergleichen mehr gibt.*

382 In jeder Übung aber soll entweder eine wahre oder eine erfundene *Ausgangssituation* festgelegt werden, in dem alles, was *bestimmt* und fest ist, so weit es zum Sprecher, zu den Lesern oder Hörern, zum Ort und zur Zeit und anderem dieser Art gehört, gesetzt wird, weil davon das Wichtigste in der Kunst abhängt: nur das, was angemessen ist, zu sagen.

*Das ist eine allgemein gültige*<sup>1926</sup> *Vorschrift*. Darin liegt der Grund, warum diejenigen bei mir keine besondere Anerkennung finden, die die Reden aus den griechischen und lateinischen Historikern aus dem Zusammenhang genommen und gesondert veröffentlicht haben; das haben die gelehrtesten Männern gemacht, schon *Henricus Stephanus*<sup>1927</sup>, *Joachim Gesenius*<sup>1928</sup>,

---

<sup>1924</sup> Declamationes D. Philippi Melanchthonis omnium, quae ab ipso et aliis in Academia Vuitenbergensi recitatae et editae sunt. 1570 (nuc primum in gratiam et communem utilitatem optimo ordine in tres tomos distinctae, opera et studio M. Joannis Richardi. Straßburg)

<sup>1925</sup> Das argumentum de tuto bzw. a tuto meint: ich entscheide mich für etwas, was nicht bewiesen ist, weil ich weiß, dass es mir nicht schadet.

<sup>1926</sup> καθολικόν

<sup>1927</sup> Herodoti Halicarnassei orationes, conciones, sermocinationes et epistolae: quae historicis libris IX Musarum nominibus inscriptis alias insertae visuntur. Nunc primum cum Vallae interpretatione latina a H. Stephano recognita seorsim editae. Leipzig 1675

conciones et orationes ex historicis latinis excerptae, argumenta singulis praefixa sunt, quae causam cuiusque et summam ex rei gestae occasione explicant; opus recognitum recensumque in usum scholarum Haollandiae et Westfrisiae. 1659

*Christoph Cellarius*<sup>1929</sup>. Sie haben zwar die Zusammenhänge angegeben, damit man versteht, wovon die Rede ist, aber τὸ πρέπον, das, was sich gehört, ob das auch richtig gesagt ist, versteht man nicht ohne die Geschichte selbst. Die Historiker haben sie auch nicht geschrieben als ein Musterbeispiel der Beredsamkeit, sondern sie sind an das Wesentliche der Sache und an die Personen, denen sie zugesprochen werden, angepasst. Und sie sind ganz eng verwoben mit der Geschichte selbst. Dasselbe muss man sagen von dem Vorhaben des sonst hochgelehrten *Herrn Bauer*, der die Reden des Thukydides herausgab<sup>1930</sup>, die er mit sehr gelehrten Anmerkungen versah, und das Buch ist sonst gut, aber zu dem Zweck möchte ich es nicht empfehlen, weil man sie nicht richtig verstehen kann, wenn man nicht die ganze Geschichte kennen lernt und beobachtet, ob an dieser Stelle angemessen gesprochen wird. Ob etwas angemessen ist, hängt von der gesamten Situation ab.

383 Jenes Angemessene bestimmt einzig auch den ganzen Ausdruck und *Vortrag*.

Wir haben zwar auch dazu in Buchform veröffentlichte Anweisungen: es gibt von *Peter Francius Eloquentia exterior*<sup>1931</sup>, in dem er nicht nur Anweisungen gibt, sondern diesen auch Beispiele anfügt: Er schließt zwei Reden Ciceros an, *pro Marcello* und *pro Archia poeta* und zeigt, wie alles vorgetragen werden muss; wie und an welcher Stelle die Hand bewegt werden, die linke oder rechte, die Stimme gemäßigt werden muss und anderes dieser Art. Vor ihm ist schon etwas Vergleichbares in Frankreich versucht worden von Conrart: *Conrart Traité de l' Action de l' Orateur*, Paris 1586<sup>1932</sup>, 12; und vor kurzem behandelte der hochgelehrte *Wernsdorf*<sup>1933</sup>, Professor am Gymnasium in Danzig, als das Gymnasium sein zweihundertjähriges Bestehen feierte, dieselbe Sache in seiner Programmschrift<sup>1934</sup>: Doch können dabei keine genügend allgemeinen Anweisungen gegeben werden. (\*Sonst: Das Beste ist, sich gut Beispiele anzusehen und nachzuahmen) Man muss sehen, was angemessen ist. Und während man spricht, kann man nicht immer an die Vorschriften denken. Jener natürliche Schmuck selbst, die Gewohnheit, das innere Feuer diktiert

---

<sup>1928</sup> Conciones civiles seu orationes ex historicis latinis non tantum Livio, Sallustio, Curtio, Tacito, sed etiam Caesare, historiae Augustae scriptoribus, item Ammiano Marcellino et Iustino excerptae. Opera et studio Joachimi Gesenii. Leipzig 1674

<sup>1929</sup> Conciones civiles sive orationes ex optimis quibuscumque historicis latinis excerptae. Leipzig 1710

<sup>1930</sup> Karl Ludwig Bauer (1730-1799): Thukydides, orationes cum animadversionibus et indice Caroli Ludovici Beueri. Leipzig 1759

<sup>1931</sup> Eloquentiae exterioris specimen primum ad orationem M. T. Ciceronis pro Aulo Licinio Archia accomodatatum. Specimen alterum ad orationem Ciceronis pro Marcello accommodatatum. Accedunt eiusdem (P. Francii) de ratione declamandi orationes duae. Amsterdam 1697 auch 1699 und 1715

<sup>1932</sup> Valentin Conrart (1603-1675) : Traité de l' Action de L' Orateur ou de la prononciation et du geste, Paris 1586

<sup>1933</sup> Johann Christian oder Ernst Friedrich oder Christian Gottlieb

<sup>1934</sup> gelehrte Schulschrift, hier die Festschrift zum Jubiläum

während des Sprechens alles, ohne dass wir uns dessen bewusst sind. Der selige Mosheim<sup>1935</sup> war unter den größten Rednern bedeutend und herausragend. Was Deutschland an Beredsamkeit besitzt, besteht zu einem guten Teil aus dessen Reden: Und dennoch, als der König bei jener Rede anwesend war, die sich in der von ihm selbst verfassten Beschreibung befindet, *Beschreibung der großen und denkwürdigen Feyer*<sup>1936</sup>, usw. beachtete er das Angemessene nicht genug, sondern machte in dieser Beziehung Fehler. Denn nachdem die Professoren, die vor ihm gesprochen hatten, so wie es sich für einen so großen Hörerkreis gehört, in dem vielleicht zweitausend Menschen anwesend waren, wie es zu dem Gast passt, den führende Männer und Frauen in großer Zahl begleiteten, größte Zurückhaltung geübt hatten, begann er selbst mit einem fürchterlichen Geschrei, riss die Arme hoch, so dass er wirklich verrückt zu sein schien, und es wurde deutlich, dass die Zuhörer sich veränderten und dass dies überhaupt nicht gefiel, obwohl sie bis dahin den anderen mit größter Aufmerksamkeit zugehört hatten. Am Ende der Rede forderte er dann die Anwesenden auf, mit ihm zu rufen: *Es lebe Georg!*, aber niemand folgte ihm. Wenn das geschehen oder wenn es üblich gewesen wäre, wäre das vielleicht schön und gut gewesen, doch die dem König geschuldete Achtung verbot das und der Respekt gegenüber dem geweihten Ort<sup>1937</sup>. Das gab es zwar bei den Alten und auch die ersten Christen klatschten nach Art des lockeren Griechenland in den Kirchen Beifall, aber bei uns ist das mit Recht überhaupt nicht üblich. Es gibt auch andere Fehler bei anderen. Einige bewegen im Wechsel mal die rechte, mal die linke Hand, so dass sie zu rudern scheinen. Einige wollen ihre Gestik allen Sachen und Worten anpassen, wie der, der zu den Worten Davids: *Flög ich gen Himmel*<sup>1938</sup> usw. zuerst die Hände zum Himmel hob und sie dann zu Boden senkte. So habe ich einen erlebt, der die Orgel gebrauchte, als man den Vers sang: *Wie sich ein Vater erbarmete über seine Kindlein klein*<sup>1939</sup>, dabei gefiel er sich selbst, als er zuerst die tiefsten Pfeifen berührte, dann die, die den höchsten und hellsten Ton erzeugen. So etwas ist komisch, aber es passt nicht zu klugen und zurückhaltenden Menschen. So habe ich welche über den schlechten Reichen predigen gehört, *le mauvais riche* sagen die

---

<sup>1935</sup> Johann Lorenz von Mosheim (1693-1755), siehe Anm. zu § 32

<sup>1936</sup> Beschreibung der großen und denckwürdigen Feyer, die bey der allerhöchsten Anwesenheit Georg II., Königs von Großbritannien, Frankreich und Irrland auf derselben Georg August hohen Schule in der Stadt Göttingen im Jahre 1748 am ersten Tag des Augustmonat begangen ward. Johann Lorenz von Mosheim, Göttingen 1749. Kurfürst Georg August (1727-1760), als Georg II zugleich König von England verlieh als Stifter der Universität Göttingen ihren Namen.

<sup>1937</sup> der Universität Göttingen

<sup>1938</sup> si ascendero in caelum, tu illic es... Psalm 138,8 (139,8)

<sup>1939</sup> Psalm 102,13 (103,13) quomodo miseretur pater filiorum. Die Psalmenstelle ist Teil der Bachmotette „Singet dem Herrn ein neues Lied“ BWV 225

Franzosen. Und als sie jenes er kleidete sich usw.<sup>1940</sup> erklärten, beschrieben sie das ganze Gewebe und gaben Belehrungen darüber, wie Leinen hergestellt wird. Wenn ein leidenschaftlicher Vortrag oder eine Bewegung gekünstelt ist, dann kann das Menschen aus dem Norden, die ihrer Natur nach nüchtern, aber auch umso verständiger sind, nicht gefallen.

384 Wir sollten bei anderen Klugen sehen, was gefällt, wir sollten beobachten, warum es Gefallen findet, wir sollten Freunde bitten, dass sie darauf aufmerksam machen, was Anstoß gefunden hat.

Auch das ist eine allgemein gültige Regel. Groß ist der Nutzen, zu reisen und die Universitäten zu wechseln.

385 Wir sollten daran denken, dass man ungefährdeter und sanfter Fehler macht durch Zurückhaltung, die sich fast bürgerlicher Scham nähert als durch Selbstbewusstsein, das sich zu Unverschämtheit erhebt.

Der Satz: Nichts im Übermaß, gefällt mir übermäßig<sup>1941</sup> (\*der Vers ist von Alpheus, Anthologia 1,12, 2. zu einem Ausspruch Apollon oder des Bias oder des Chilon oder eines anderen, der darauf anspielt.) Aber ungefährdeter macht man einen Fehler durch allzu große Scham als durch forsches Auftreten. Vor allem in der Jugend. Wenn auch ein jugendlicher Redner ängstlicher ist als berechtigt, so dass erkennbar wird, dass er aus heiligem Schauer und aus Ehrfurcht vor den Hörern ein wenig durcheinander gerät, empfiehlt ihn das viel mehr, als wenn er mit unverschämtem Geschrei auftritt: danach kann er langsam, unterstützt und ermuntert durch die aufmerksame Stille der Hörer, mutig werden und seine Stimme erheben. Wie er am Schluss, bei der Nutzenanwendung<sup>1942</sup>, auch laut werden kann: denn die Kräfte müssen bis dahin erhalten werden.

#### GESCHICHTE

386 Mutterstadt der Philosophie wurde sie in einem passenden Bild genannt, so weit sie allgemein betrachtet wird.

Bis jetzt haben wir von dem gesprochen, was allgemein ist, und zum Wesen der Rede und Sprache gehört, weil es das ist, wodurch sich der Mensch von den übrigen Lebewesen unterscheidet. Nun muss man schauen, woher ihm das Material zur Verfügung steht, woher er das, was zu sagen ist, hat. Das ist die Geschichte, die Diodorus Siculus zu Beginn seines Buches I § (oder Seite) 5 *Mutterstadt der Philosophie*<sup>1943</sup> nennt. Über diese Bezeichnung habe ich einmal einen deutschen Aufsatz verfasst. Siehe Gesner *Kleine*

---

<sup>1940</sup> Lukas 16,19ff. s. Anm. 19

<sup>1941</sup> τὸ μηδὲν ἄγαν ἄγαν μετέρπει

<sup>1942</sup> in applicatione

<sup>1943</sup> Diodorus Siculus I, 2: ἱστορία μητρόπολις τῆς φιλοσοφίας□



deutschen Schriften<sup>1944</sup> S. 138. Die Mutterstadt ist eine Stadt, die eigene Kolonien gründet. So ist die *Geschichte* gleichsam eine große Stadt, aus der alle anderen Disziplinen hervorgehen. (\*Sonst: So wird die *Geschichte* deshalb genannt, weil all unsere Erkenntnis zuerst geschichtlich ist und, wie Locke schön gezeigt hat, durch die Sinne kommt.) So weit man *allgemein betrachtet*, d. h. alles, was wir mit dem Sinn und durch fremde Rede aufnehmen.

387 Sie hat nämlich den Vorrat an dem, womit sich jeder beschäftigt, der einen Teil der anständigen und nützlichen Wissenschaft bearbeitet.

Die Kinder würden nicht einmal rechnen lernen, wenn sie nicht Nüsse u.a. betrachteten. (\*Siehe § 389)

388 Grund und Boden dafür sind die *Wahrnehmungen* selbst und die *Erinnerung*.

Alles, was mit den Sinnen aufgenommen wird, wird *Geschichte* genannt. Mit dem Sinn nimmt man auf, mit dem Gedächtnis behält man.

389 Von Natur aus werden die Menschen zu ihr gebracht, weil es zu den natürlichen Grundbedürfnissen gehört, durch die Sinne wahrnehmen<sup>1945</sup> zu wollen, d. h. durch eigene Anschauung und, wenn er das nicht kann, dann doch durch fremde Anschauung Sachen und Taten kennen zu lernen.

Ἱστορεῖν bedeutet eigentlich *betrachten, aufnehmen, wissen*. Daher werden die Götter bei den Tragikern Ἱστορες θεοί genannt<sup>1946</sup>. Mit dieser Bezeichnung beruft man sich auf deren Mitwissen und Erkenntnis. Daher kommt auch *Polyhistor*, der vieles weiß; dann aber bedeutet es auch weitergeben, auch anderen das mitteilen, was wir wissen. Jede Erkenntnis von uns aber betritt den Verstand über die Sinne, auch das, was vollkommen abstrakt ist<sup>1947</sup>. Nicht einmal zählen lernten die Jungen, wenn sie nicht irgendetwas betrachteten. Niemandem käme in den Sinn zu sagen I, II, III, wenn ihnen nichts angeboten würde, was sie betrachteten, doch wir geben ihnen Nüsse, die sie zählen. Genauso in der Geometrie: es gibt nichts, was unseren Geist mehr vom Körper entfernt und was einfacher ist, als die Zahl, die Linie und die Fläche, als die Arithmetik und Geometrie; jedoch könnten sie nicht den Verstand betreten, wenn es nichts gäbe, was wir anschauten. Eine Linie, eine Fläche sind Dinge, die von Körpern ganz weit weg sind, aber ein Junge kann sie nicht begreifen, wenn ich

---

<sup>1944</sup> Kleine Teutsche Schriften Göttingen und Leipzig 1760. Die darin enthaltenen Aufsätze waren vorher einzeln erschienen: Hier: Von der *Geschichte*, als einer Mutterstadt der Philosophie.

<sup>1945</sup> Ἱστορεῖν.

<sup>1946</sup> Ἱστορες werden die Musen genannt, Hymnos auf Selene, Homerischen Hymnen 32, 2

<sup>1947</sup> quae omnium maxime separata sunt a corporibus

ihm nicht einen dicken Strich und die Oberfläche an Körpern zeige und ihm dann bebringe, davon den Begriff und die Vorstellung eines Körpers zu trennen. Wir sehen, dass Kinder und Lebewesen schauen. Daher kommt das bei uns gebräuchliche Sprichwort: *Er sieht es an, wie die Kuh das neue Thor*. Das hat der Mensch mit den anderen Lebewesen gemeinsam, zumal denen, die sich unter Menschen aufhalten, dass sie anschauen, was ihnen entgegengehalten wird. Kinder zerstören auch Sachen, um sie ganz betrachten zu können. Und was sie selbst nicht können oder wissen, erfragen sie bei anderen. Niemand kann sich besser um Kinder verdient machen als wenn er ihnen etwas erzählt. Nicht einmal durch Prügel kann man sie vom Schauen fernhalten: sie klettern, auch wenn es mit Gefahr verbunden ist.

390 Dem Menschen ist die *Neugierde* gegeben, so dass er viel lernen will

Wie der Hunger, der Durst, Liebe zur Geselligkeit usw.

391 und das *Gedächtnis*, der Begleiter der Kindheit und Jugend, so dass er viel lernen kann.

Groß ist die Macht der Übung. S. § 53. (\*Sonst wünschte er auch hier, dass das kindliche Gedächtnis nicht mit Grammatik belastet wird<sup>1948</sup>, sondern mit anderen Dingen, wie Geographie, Chronologie usw.)

392 Es gibt eine Sammlung an Erfahrungen, woher die Klugheit kommt, eine Hilfe<sup>1949</sup> für das Alter, die das Alter bei vielen überwindet.

Von Natur können wir nicht weniger als die Tiere ähnliche Fälle erwarten, jene Schlussfolgerung: *was unter einem bestimmten Umstand geschah, wird unter demselben wieder geschehen*, die wir oder die Tiere nicht immer ziehen, aber die in unserem Innersten angelegt ist. Das Kleinkind hat in die Hose gepinkelt; der Hund hat die Hütte verschmutzt. Sie werden geschlagen; Wenn der Wunsch, natürliche Bedürfnisse zu befriedigen, wiederkehrt, kommt mit dem Wunsch die Vorstellung und die Erinnerung an das zurück, was geschehen ist; der Hund verkriecht sich, er ist voller Angst, er bellt, um herausgelassen zu werden. Er wurde geschlagen, weil er den Braten gefressen und aus der Küche gestohlen hat. Der Geruch eines weiteren Bratens zieht ihn wieder an, die Erinnerung an den Schmerz kehrt zurück und das Verlangen nach dem Essen und die Furcht vor Prügel kämpfen heftig gegeneinander. So erwarten wir immer unter ähnlichen Bedingungen Ähnliches: die Vorstellung des Geschehenen kehrt zurück. Und das macht unserer Klugheit und Menschlichkeit aus: Wir haben den Fürsten beleidigt, wir haben dessen Zorn gespürt, daraus wird geschlossen: Also darf ein Mächtiger nicht in Zorn versetzt werden. Alle Vorschriften der Klugheit, so weit sie durch die Geschichte bestätigt werden, haben diese Grundlage. Die

---

<sup>1948</sup> vexaretur

<sup>1949</sup> vicaria

Geschichte hat vor der (eigenen) Erfahrung selbst diesen Vorteil, dass sie mehr umfasst. Wir haben eine Geschichte von dreitausend Jahren: Dann weil sie kürzer ist: innerhalb eines einzigen Tages kann einer mehr lesen, ja manchmal sogar in einer Stunde, als in seinem ganzen Leben erfahren<sup>1950</sup>; aber die eigene Erfahrung ist lebendiger und prägt sich besser ein. (\*Aber nicht zu wissen, was passiert ist, bevor du geboren wurdest, das bedeutet immer Kind sein. Was nämlich ist das Leben des Menschen, wenn die Erinnerung an alte Dinge nicht mit dem Leben der Früheren verknüpft wird. Cicero Orator 34f<sup>1951</sup>) Der alte ägyptische Priester bei Platon Timaios S. 524C (Leiden 1043C Frf) O Solon, o Solon, ihr Griechen bleibt immer Kinder, einen alten Griechen aber gibt es nicht usw<sup>1952</sup>. Andere benutzen diesen Satz sehr häufig. Siehe zu Clemens Alexandrinus, Stromata 1 S 356 Anm. Potter<sup>1953</sup> (\* Der Ägypter nämlich bewahrte die Erinnerung an die ältesten Dinge) 393 sie erstreckt sich ähnlich weit wie die ganze Schöpfung. Sie umfasst nämlich alles, was ist und jemals war, die Welt und ihre Teile, große, mittlere, kleinste; lebloses und was Leben hat, ein pflanzliches, ein fühlendes, ein verstehendes. Die Welt, auch den Himmel. Es gibt auch eine Himmelsgeschichte. Große Teile: ganze Körper: Mond, Venus, die Urerde (\*das ist der Titel eines Buches von Leibniz<sup>1954</sup>), mittelgroße: irgendein Staatsgebilde, Tiere, Metalle usw. Sehr kleine: die Geschichte einer einzigen Pflanze, eines Tieres, wie sie Buffon vorzulegen begann<sup>1955</sup>: ja sogar eines Teils, wie der Muskeln, der Nerven, der Ideen. Pflanzliches, z. B. Pflanzen und alles Vegetative. Darüber haben wir nicht nur jene (bekannten) allgemeinen Schriftsteller, sondern viele Pflanzen wurden auch einzeln beschrieben. Eine Geschichte des Knoblauch schrieb Haller (\*Göttingen 1745<sup>1956</sup>). Die des Oleanders Lochner, ein Nürnberger Arzt, (\* Nürnberg 1716<sup>1957</sup>;

<sup>1950</sup> in der ersten Auflage nach ter mille annorum nur: possumus una hora plus legere, quam experiri multis annis

<sup>1951</sup> 34, 120

<sup>1952</sup> 22b4f. „...Ihr seid alle jung in euren Seelen, denn ihr tragt in ihnen keine Anschauung, die aus alter Überlieferung stammt, und keine mit der Zeit ergraute Kunde.“ (Ü: Irmgard Männlein-Robert)

<sup>1953</sup> In der ersten Auflage Zusatz zu §410 (\* Verächtlich sagen die Ägypter dies dem Solon bei Platon, Timaios S. 524 Leyden, 1043C Frankfurt.<sup>1953</sup> Ὁ Σόλων, Σόλων, Ἕλληνας ἀεὶ παῖδες ἐστὶ, γέρον δὲ Ἕλληνα οὐκ ἐστὶν□□□□was öfter von den Kirchenvätern wiederholt wurde, vgl. besonders Clemens Alexandrinus, Stromata I S. 358, und was dort Potter anmerkt N. 8

<sup>1954</sup> 1759 posthum veröffentlicht

<sup>1955</sup> Georges Louis Marie Leclerc, comte de Buffon (1707-1788): Histoire naturelle générale et particulière, mit dem Jahr 1749 beginnend, erschienen bis zu seinem Tode 36 Bände

<sup>1956</sup> Alberti Halleri (Albrecht von Haller 1708-1777): De alliis generis naturali libellus cum figuris Aeneis, zuerst erschienen 1745, später auch in den opuscula sua botanica, 1749

<sup>1957</sup> Michaelis Friederici Lochneri (Arzt in Nürnberg 1662-1720): Nerium sive Rhododaphne veterum et recentiorum qua Nerei et Nereidum Mythologia, Amyci Laurus, Saccharum Alhasher et ventus ac planta Badsamur ailaque explicantur

kurz; so viele Pflanzen fanden ihre Darsteller, dass umfangreiche Kataloge vorhanden sind sowohl an Büchern als auch an Aufsätzen, deren Verfasser dieses Thema behandelten. Die Bibliothek in Göttingen besitzt so viele Erörterungen zur Botanik, dass der Katalog einen ordentlichen Band größten Formats ausmacht. Ich selbst besitze ein solches Verzeichnis des unvergleichlichen *I. A. Fabricius*, sorgfältig gemacht, den er *Theophrasts Pflanzenkunde* anfügte. Die botanischen Bibliotheken von *Seguier* und *Haller* wurden schon §9 erwähnt.) So stellten *Aldrovandus*<sup>1958</sup> und *Gesner*<sup>1959</sup> nicht nur allgemein die Lebewesen dar, sondern *Paulinus* hat eigens auch die Maulwürfe untersucht<sup>1960</sup> (\* Hunde<sup>1961</sup>, Hasen<sup>1962</sup>, Wölfe<sup>1963</sup>, Esel<sup>1964</sup>, Kröte<sup>1965</sup>, Aal<sup>1966</sup>, Regenwurm<sup>1967</sup>). Andere andere Tiere. Denn die Naturkunde betrachtet zuerst die ganzen Arten, steigt dann herab zu den Untergruppen und endlich kommt sie zu den Einzelwesen.

394 Wir pflegen sie Naturgeschichte (Naturkunde) zu nennen, einst entwickelt von *Aristoteles*, *Theophrast*, *Plinius*,

(\* *Aristoteles* gelang es verdienstermaßen und mit bestem Recht, dass bei *Suidas* unter diesem Stichwort<sup>1968</sup> gesagt wird: ein Beschreiber der Natur, der das Schreibrohr in den Verstand eintaucht<sup>1969</sup>. Dieser glanzvolle Satz könne auch als Grabspruch für *Haller* stehen, sagte *Gesner* einmal). *Alexander* förderte *Aristoteles* sehr. Er hat sich zwar sehr oft geirrt, hat aber unendliches geleistet. Mit Sicherheit hat er gewaltige Grundlagen gelegt und hat so viel gelehrt, wie meiner Meinung nach kein Mensch jemals nach ihm. Oft irrte er nicht selbst, vielmehr wurde er von anderen getäuscht. Bei dem, was er selbst prüfen konnte, ist er aufmerksam. Ein anderer Fehler von ihm liegt darin, dass er zu sehr nach Allgemeinem strebte.

---

ac diversis Sacrae scripturae locis lux affunditur. Editio secunda auctior 1716/18

<sup>1958</sup> Ulisse Aldrovandi (1522-1605): De animalibus insectis libri septem. Cum singulorum iconibus ad vivum expressis. Cum indice copiosissimo. Bologna 1602

De reliquis animalibus exanguibus libri quattuor post mortem eius editi. Nempe de mollibus, crustaceis, testaceis et zoophytis. 1646

<sup>1959</sup> Conrad Gesner (1516-1565), *Historia animalium* 4 Bände + 1 Band postum 1551-1558. 1669 deutsch „Allgemeines Thierbuch“

<sup>1960</sup> Christian Franz Paulinus (1643-1712, Arzt und Polyhistor, Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft und des Pegnesischen Blumenordens s. o. zu § 98): *Talpa iuxta methodum et leges descripta*, 1689

<sup>1961</sup> *Cynographia curiosa seu canis descriptio iuxta methodum et leges illustris Academiae naturae curiosorum descripta*. 1685

<sup>1962</sup> *Lagographia seu leporis descriptio* 1691

<sup>1963</sup> *Lycographia seu de natura et usus lupi libellus physico-historico-medicus* 1694

<sup>1964</sup> *De asino liber historico-physico-medicus*. 1695

<sup>1965</sup> *Bufo iuxta methodum et leges descriptus*. 1686

<sup>1966</sup> *Coenarum Helena, seu anguilla iuxta methodum et leges illustris Academiae naturae curiosorum descripta*. 1689

<sup>1967</sup> *De lumbrico terrestri schediasma*. 1703

<sup>1968</sup> *Aristoteles*

<sup>1969</sup> τῆς φύσεως γραμματεὺς τὸν κάλαμον ἀποβρέχων εἰς νοῦν

Dennoch hat er alle Bereiche der Naturkunde berührt. Was er begonnen hat, setzte *Theophrast* fort, der auch selbst fast die ganze Natur und jeden ihrer Teile betrachtet hat. Er schrieb nämlich außer einer Geschichte der Pflanzen, für die es einen ausgezeichneten Kommentar von Bodäus von Stapel gibt<sup>1970</sup>, auch über die Winde, (\* über das Unwetter, das Feuer, die Lebewesen), über Gerüche, über Steine usw. Er untersuchte auch den Menschen nach seinem Charakter<sup>1971</sup>. Aber lückenhaft sind die kleinen Werke und durch die Zeit beschädigt und kaum wieder herzustellen Plinius, eine Freund Vespasians und Flottenkommandant, war der wissbegierigste. Er machte sich unter Lebensgefahr zum Vesuv auf, von dem er nicht wusste, ob er aktiv war. Vom Ätna und anderen Bergen Siziliens stand es fest. Aber vom Vesuv vermutete man es nur aus der Öffnung und dem ausgehöhlten Schlund des Gipfels, aus der Asche, die man um den Fuß fand. Es waren dafür Anzeichen vorhanden, dass er ausgebrochen war, aber man hatte es nicht beobachtet. Also konnte er die letzten tausend Jahre nicht ausgebrochen sein. Dann aber, als er wieder Flammen zu speien begann, da machte sich, während die andern davonliefen, Plinius auf, die Gefahr unmittelbar vor Augen, eben diesen Berg zu besteigen und hielt sich einige Tage in seiner Nähe auf, bis er wegen der Abnahme des Windes nicht mehr segeln konnte und von der Asche überschüttet wurde<sup>1972</sup>. Er war ein besonderer Liebhaber der Naturkunde. Er betrachtete nicht nur selbst die Natur, sondern las vor allem auch, was er an Büchern bekommen konnte<sup>1973</sup>. Und was er berichtet hat, verdankt man nicht so sehr seinen eigenen Erfahrungen als den Büchern anderer. Er selbst listet zu Beginn seines Werks<sup>1974</sup> die Autoren auf, die er gelesen hat. Die Liste hat Hardouin aus anderen alten Autoren erweitert, was zu seinen Verdiensten zählt<sup>1975</sup>. Aus ihnen findet man vielleicht einige in dem Schutt von Herculaneum, falls jene Schriftrollen, die seltsam verwickelt und kaum trotz aller Anstrengung zu entwirren sind, in Ordnung gebracht werden können. Plinius hat die ganze Naturkunde in seinem Werk erfasst. Er schreibt über den Himmel, die Geographie, den Menschen, die Tiere, die Pflanzen, Weinbau, Ackerbau, Steine, Mineralien, Metalle. Und nimmt die Gelegenheit wahr, auch die Künste zu behandeln, die man mit diesen Dingen ausübt. Z. B. wenn er Mineralien und Farbstoffe behandelt, behandelt er in diesem Zusammenhang auch die Farben und die Malerei. Oft ließ

---

<sup>1970</sup> Johannes Bodaeus a Stapel ( -1636), der Kommentar (spätere Auflage?) erschien 1644 in Amsterdam

<sup>1971</sup> 30 Charakterbilder menschlicher Fehler und Schwächen

<sup>1972</sup> vgl dazu die Briefe seines Neffen Plinius d. J. VI 16 und VI 20

<sup>1973</sup> Das sagt er selbst in der Praefatio 17, dazu auch ein Brief seines Neffen Plinius ep. III 5

<sup>1974</sup> Buch I enthält eine Inhaltsübersicht über das ganze Werk, am Ende eines jeden Sachbereichs fügt Plinius die Autoren an, die er als Quelle benutzt hat.

<sup>1975</sup> Caii Plinii Secundi historiae naturalis libri XXXVII cum commentariis et adnotationibus variorum edidit J. Harduinus (=Jean Hardouin) in usum Delphini, Paris 1685

auch er sich täuschen, weil er wenig glaubwürdigen Autoritäten folgte, unbedeutenden Griechen und „Bauern“. Aristoteles, Theophrast und die Griechen allgemein hat er nicht verstanden. Über sein Leben und seinen Tod sollten die Briefe des jüngeren Plinius eingesehen werden. Trotzdem sind diese Studien auch nach deren Lebzeiten niemals ganz aufgegeben worden. Im Mittelalter hat Bartholomäus Anglicus<sup>1976</sup>, der im 14. Jhdt. lebte (s. zu § 25) sogar diesen Teil der Naturkunde in seinem Buch über die *Eigentümlichkeiten der Dinge* verfeinert. Dasselbe machte schon im 13. Jhdt. Petrus Crescentius<sup>1977</sup> (\* Verfasser eines in 12 Bücher gegliederten Werks, *de omnibus agriculturae partibus, et de plantarum animaliumque natura et utilitate*). Dann kamen Gesner<sup>1978</sup>, Aldrovandus<sup>1979</sup>, Jonstonus<sup>1980</sup>, Salvianus von dem es ein ausgezeichnetes Buch über Fische gibt<sup>1981</sup>. Darauf bildeten sich verschiedene Gesellschaften, die Englische, die Pariser, die zunächst Leopoldina, dann (auch) Carolina (genannte)<sup>1982</sup>, von der wir die *Miscellanea Medico-Curiosa*, die *Acta Physico-Medica*, und die *Ephemerides sive Observationes Academiae Naturae curiosorum*<sup>1983</sup> bekommen haben, die Berliner, die Kopenhagener, die Stockholmer, die Petersburger und andere.

395 heute, unter geradezu glücklichen Zeitumständen, mit so glühendem Eifer betrieben, dass unsere Zeit in dieser Beziehung die alten weit hinter sich zurücklässt.

Heute drängen diese Studien die übrigen Fachgebiete fast ganz in den Hintergrund. Die naturwissenschaftlichen machen sicher die Hälfte der lesenswerten Bücher aus. Das finde ich nicht schlecht. Sie versprechen Licht für die zukünftigen Zeiten. Diese Leidenschaft wird der Nachwelt unendlich viel Nutzen

---

<sup>1976</sup> Bartholomäus Anglicus (ca. 1190-1250), Franziskaner, Enzyklopädist, Theologieprofessor in Paris

<sup>1977</sup> Petrus Crescentius (Pier de Crescenzi 1230-1321). Das Werk ist früh übersetzt worden, zuletzt erschien in Heidelberg eine von Will Richter begonnene Ausgabe (Heidelberg 1995 Teil 1-4): *Ruralia commoda, de omnibus agriculturae partibus*. Das Wissen des vollkommenen Landwirts um 1300.

<sup>1978</sup> Conrad Gessner (1516-1565); *Historia animalium; historia plantarum*

<sup>1979</sup> s. Anm. 420

<sup>1980</sup> Johannes Jonstonus (1603-1675), verschiedene *Historiae naturales*

<sup>1981</sup> Ippolito Salviani (1514-1572): *Aquatilium animantium historiae liber primus cum eorundem formis aere excusis*. 1554

<sup>1982</sup> Die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina wurde 1652 in Schweinfurth gegründet, später hatte sie ihren Sitz in Halle und nannte sich Kaiserlich-Leopoldinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher Halle Saale (*Academia Caesarea Leopoldino-Carolina naturae curiosorum*)

<sup>1983</sup> Die Akademie brachte Zeitschriften heraus: *acta physico-medica Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae naturae curiosorum=acta physico-medica Academiae Caesareae Naturae curiosorum exhibentia Ephemerides sive observationes historicas et experimenta Nürnberg 1727, 1747.*

*Miscellanea curiosa medico-physica Academiae naturae curiosorum sive ephemeridum medico-physicarum germanicarum curiosarum Annus primus anni scilicet MDCLXXmi Continens celeberrimorum medicorum in et extra Germaniam observationes medicas et physica... praefixa epistola invitatoria ad celeberrimos medicos Europae. Leipzig 1670-1677 und bis 1706*



bringen. Denn alle Beobachtungen werden zu Papier gebracht. *Carl von Linné*<sup>1984</sup>, über dessen Leben siehe *Gentlemen Magazin 1756; September und Oktober*, der zu Beginn des Jahrhunderts sein ganzes Vermögen in das Studium der Botanik steckte, erste Grundlagen in Belgien legend, dann Auszeichnungen erhielt und in Schweden geadelt wurde<sup>1985</sup>, veröffentlichte das *Systema naturae*<sup>1986</sup>, von dem es vielleicht 20 Auflagen gibt. (\* Von ihm selbst haben wir freilich nur 12 erhalten; aber überall wurden sie vervielfacht.) Mit seiner Hilfe kann man nun die ganze Natur betrachten, die er systematisch geordnet hat<sup>1987</sup>. Trotzdem kritisieren ihn darin *Haller* und viele andere, weil er bei allem eine Methode anwandte, die zu vieles unter eine Klasse zusammenfasste und oftmals Dinge, deren Merkmale nicht hinreichend miteinander übereinstimmen. So wurde er zwar methodischer, aber manchmal wird er gezwungen die Natur zu verlassen z. B. gehören der Bär, der Hund und die Fledermaus zu einer Art. Unter den Zugtieren findet man nicht nur das Pferd, sondern auch das Schwein. Zu den Haselmäusen zählt auch der Hase und die Maus. Vom Eifer zu systematisieren ist er fortgerissen worden, so dass er auch einzelne Arten und die, die eine ganz eigene Natur haben, mit einem einzigen Merkmal bestimmte. Und er schuf nur möglichst wenige Klassen, so dass er gerade dadurch<sup>1988</sup> nicht frei von Irrtümern bleiben konnte. Er kam auch darauf, an den Kiefern die Arten der Lebewesen zu erkennen [Wenn man einem Anhänger Linnés ein Kieferknochen vorlegt, erkennt er sofort, zu welcher Art Lebewesen er gehört hat]. Diese Methoden sind geeignet zum Entdecken, aber nicht zum allgemeinen Verständnis. Auch bezüglich der Pflanzen, für die er die bekannte, das Geschlecht betreffende Methode eingeführt hat, machte er, wie unser *Haller* verriet, als einmal das Gespräch darauf kam, ebenfalls darin den Fehler, dass er viel zu viele Einzelarten der Pflanzen, die nur ganze wenige oft miteinander übereinstimmende Merkmale haben, auf eine Art zurückführte. Man darf nicht vieles unter einem allgemeinen Satz zusammenfassen. Wer das nicht beachtet, gerät in Irrtümer und andere Unannehmlichkeiten.

396 Sie hat aber heute eine ganz eigene Disziplin verdient, ja sogar viele usw.

397 Eine andere Abteilung der Geschichte begründen die Taten der Menschen; doch auch sie muss in einige Unterarten unterteilt werden.

Ihr kann die geographische Geschichte der Veränderungen vorausgehen, wie die Uerde usw.

---

<sup>1984</sup> Carl von Linné (1707-1778)

<sup>1985</sup> eques factus est

<sup>1986</sup> zuerst 1735

<sup>1987</sup> indem er sie in drei regna (lapideum, vegetabile, animale) geteilt hat und jedes dieser regna wieder unterteilt in classes, dann in ordines, in genera und in species

<sup>1988</sup> natura sua



398 Man kann nämlich von einem jeden Volk oder sogar aller die *politische Geschichte*, die *Kirchengeschichte*, die *Geschichte der Gelehrsamkeit*, im Besonderen die *Philosophiegeschichte* usw. lernen.

Sie ist die umfangreichste. Je weiter sie sich ausbreitet, um sehr mehr muss man sie wieder einteilen. Zuerst kann man den Menschen betrachten wie ein Lebewesen und insoweit gehört er zu Naturgeschichte. Wenn aber die Taten der Menschen bewertet werden, dann begründen sie andere Arten von Geschichte. Und zwar nennt man sie, soweit die Menschen miteinander verbunden sind und in einer Gemeinschaft leben, *politische Geschichte*; soweit sie eine gemeinsame Religion haben und eine einzige Art der Gottesverehrung, ergibt sich die *Kirchengeschichte*; soweit sie sich darum bemühen, in der Behandlung der Literatur für andere nützlicher zu werden, besonders soweit sie sich zu einer gebildeten Gesellschaft zusammenfinden, entsteht die *Literaturgeschichte*; wieweit man die Natur, die Logik, die Moral in jenen Gemeinschaften behandelt, soweit ist sie speziell *Philosophiegeschichte*. Es gibt nämlich auch eine Geschichte der Einzelwissenschaften: wir haben eine Geschichte der Musik (\* § 283 am Ende), eine Geschichte der Malerei gab jener *Durand* heraus, der schon erwähnt wurde (\* § 297). Kurz: Geschichte erstreckt sich so weit, wie die Menschen selbst verschieden sind. Gleichsam als Boden liegt der Geschichte die Geographie zugrunde. Am bemerkenswertesten ist das, was in den *Commentaria Trevoltensia* 1756 März<sup>1989</sup>. S. 208 gesagt wird: *Dans l'histoire civile un historien est un iuge integre; dans l'histoire Ecclesiastique c' est un temoin fidel; dans l'histoire literaire c' est un censeur impartial; dans l'histoire naturelle c' est un sage observateur.* Gemeint ist: *In der politischen Geschichte ist der Historiker ein unbestechlicher Richter*, d. h.: er muss hier beurteilen, wer richtig gehandelt hat, wer weniger; *in der Kirchengeschichte ein gläubiger Zeuge*, denn hier verhalten sie sich wie die Jesuiten; sie wollen nicht, dass hier der Historiker ein Richter oder Zensor ist, damit nicht vielleicht jemand die Verbrechen des römischen Klerus anprangert und selbst die Schandtaten der Päpste verurteilt. Hier wollen sie nur, dass er berichtet, was geschehen ist, keiner Partei zugehörig, außerhalb des Parteienstreits; *in der Naturgeschichte ein kluger Beobachter*; hier fordert man nicht, dass er sagt, warum etwas geschieht, sondern einfach, was geschieht.

399 Ihrer Natur nach hängen diese Arten der Geschichte miteinander zusammen und sind verknüpft, nicht so wie die äußeren Teile des Körpers und die Gliedmaßen, sondern wie die Knochen, Muskeln, Adern, Arterien, Nerven des Körpers eines Lebewesen. Ihre

---

<sup>1989</sup> Memoires pour l'histoire des sciences et des beaux arts. Trevoux 1701-1767, fortgesetzt als Journal des beaux arts et des sciences. Kurz Journal de Trevoux.

Systeme können in eigener Weise betrachtet werden, aber ohne den Körper zu verletzen kann man sie nicht herausreißen; trotzdem können sie aber, wie es gerade nötig ist, mehr oder weniger gepflegt, vergrößert, angewandt werden.

Es gibt keinen Körperteil, in dem nicht Knochen, Muskeln, Adern, Nerven usw. miteinander verknüpft sind. Genauso sind überall die Arten der Geschichte verknüpft, so dass sie zu trennen so viel ist wie ihnen Schaden zuzufügen. Wie beim Menschen die Teile einzeln nicht helfen können, aber das ganze System der Knochen, Nerven usw. einzeln betrachtet werden kann, so hängt Geschichte als ein Ganzes miteinander zusammen, aber jeder Einzelteil kann zwar gesondert beurteilt werden, doch trotzdem sind alle miteinander verbunden und verwickelt. Die politische Geschichte ist mit der Kirchengeschichte verbunden, die Philosophiegeschichte erhält Klarheit aus der politischen, usw. *Eine getrennte Behandlung ist eine große Erkenntnishilfe; aber wenn man sie zu eifrig betreibt, schafft sie auch Irrtümer.*

400 Alle Formen der Geschichte haben gemeinsam, dass sie so viel nützlich sind, wie sie wahr sind. Denn auch erfundene Geschichten, wenn sie gefallen und nützen wollen, müssen ein kleines Körnchen Wahrheit enthalten.

Das Wahre dringt nicht nur tiefer in unseren Verstand ein, sondern die Liebe zur Wahrheit ist uns auch angeboren. Wenn jemand uns belügt, sind wir wütend, weil wir glauben, man tanze uns auf der Nase herum. Die Griechen sagen *παίξειν* [sich wie ein Kind verhalten]. Das ist das älteste Unrecht, *einen anlügen*; wie wir es andererseits als größtes Unrecht ansehen, jemanden der Lüge zu beschuldigen. Wenn daher Geschichte wahr ist, hat sie diesen Nutzen, dass ich die bekannte welterfahrene<sup>1990</sup> Schlussfolgerung ziehen kann: *es ist wahrscheinlich, dass alles, was mehrmals passiert ist, unter derselben Bedingung, unter demselben Umstand, auch jetzt passieren wird.* Wenn jedoch eine Lüge als für geschichtlich wahr<sup>1991</sup> angesehen wird, wird der *Untersatz* beschädigt: folglich entsteht notwendigerweise ein falscher Schluss. *Wahr in einer Geschichte bedeutet, dass sie sich nicht widerspricht, dass sie einen Charakter bewahrt und das, was zu einer Person passt.*

HISTORISCHE GLAUBWÜRDIGKEIT<sup>1992</sup>

401 Die historische Glaubwürdigkeit bewirkt, dass eine jede Darstellung für wahr angenommen wird.

„fides“ ist nicht eindeutig α) Sie ist eine Tugend und daraus erwachsen die Autorität des guten Mannes, *der die Wahrheit sagt über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges.* β) Es

---

<sup>1990</sup> politicum

<sup>1991</sup> pro historia

<sup>1992</sup> fides

bezieht sich auf den Glauben und bezeichnet die Tugend, die Gott vertraut.  $\gamma$ ) die Glaubwürdigkeit des Historikers ist die Tugend, die Qualität, das vorbildliche Verhalten, mit der er wahrheitsgetreu darstellt, was er vernommen hat oder was er selbst kennen gelernt hat.

402 Dabei reicht es nicht aus, wenn nichts Widersprüchliches in der Darstellung selbst liegt, Wahr ist, wo sich nichts widerspricht. Aber dieses *nichts sich widersprechen* greift so weit, dass es schwer ist zu erfahren, dass sich nichts widerspricht. Damit etwas wahr ist, reicht es nicht aus, dass ein Sachverhalt sich nicht widerspricht. Dabei wird oft eine Lüge bloßgelegt, wenn sich Darstellungen widersprechen. Wenn jemand sagt, zu Beginn der Schlacht sei der Feldherr getötet worden, und trotzdem rennt dieser später im Fortgang der Beschreibung nach vorn und ordnet die Soldaten wieder oder befiehlt etwas. Aber es genügt nicht, wenn nichts in der Darstellung vorhanden ist, was sich widerspricht, sondern es darf auch zu anderen Sachen nicht im Widerspruch stehen. Aber das zu untersuchen ist schwer. *Aber die Erzählung, die sich selbst ganz offen widerspricht oder einer unzweifelhaften Verlautbarung der Wahrheit, ist zweifelsfrei falsch.*

403 sondern er muss sich auf das Zeugnis derer stützen, die das Wahre sagen konnten und wollten. Denn dahin kehrt schließlich alles zurück, was man richtig und schön über die Glaubwürdigkeit des Historikers diskutiert.

Für die Glaubwürdigkeit in der geschichtlichen Darstellung reicht es aus, wenn wir uns auf die Zeugnisse derer berufen, die ehrlich erzählt haben. Einer anderen Überlegung folgte zwar der bedeutende *Ernesti* (\*in der Abhandlung *de fide historica recte aestimanda*, Leipzig 1746, quart), der, gerade heraus redend, d. h. offen wie er ist, sagt, was er denkt. So kritisierte er die allgemeine Meinung, nach der die historische Glaubwürdigkeit natürlich die ist, die sich auf das Zeugnis derer verlässt, die das Wahre sagen können oder wollen. Doch er (\* indem er nur denen, die das, was sie gewissenhaft und sorgfältig berichten, entweder als Augenzeugen oder indem sie *die öffentlichen Aufzeichnungen des Geschehenen benutzten*, erfahren haben, Glaubwürdigkeit zuspricht,) umschreibt in zu engen Grenzen den Begriff Glaubwürdigkeit und gibt ihm eine zu schmale Bedeutung in seiner sonst sehr schönen Abhandlung. Im Übrigen, was jener richtig erörtert, kann man auf folgendes beziehen und alles läuft am Ende darauf hinaus: dass der Mann gut ist, der nicht lügen, sondern die Wahrheit sagen will. Und alles wird in diesen zwei Hauptpunkten zusammengefasst: dass einer das Wahre sagen will und kann, und dass das, was so einer sagt, glaubwürdig ist.

404 Selbst die ersten und gleichsam ganz zuverlässigen Historiker pflegen diese als Zeugen zu

benennen, die sich entweder auf ihr eigenes Mitwissen berufen

405 oder das derer, die dabei waren,

Was ein guter Mann in einer Sache, die er durch seine Erzählung nicht verändern kann, aber auch nicht wollte, wenn er könnte, so auch bestätigt, dann ist das glaubwürdig. usw.

406 oder doch wenigstens von Glaubwürdigen erfahren haben.

Die erste Gruppe der Zeugen ist die derjenigen, die sich auf ihr eigenes Mitwissen berufen und selbst ihre Zeugen sind. Der gleichsam zweite Rang des Zeugnisses ist das von denen, die sich auf die berufen, die bei dem Geschehen dabei waren. Zur dritten Gruppe gehören die, die etwas berichten im Vertrauen auf wahrhaftige Menschen, die sagen, dass sie das von ganz ehrlichen Menschen erfahren haben, die nicht getäuscht werden konnten, andere aber nicht täuschen wollten. Dass sie das von solchen Zeugen Übernommene berichten; *Diese pflegten die Alten ganz allgemein anzuführen; denn sie konnten es nicht anders. Heute ist die Sache eine andere (\* Siehe § 415f)*

407 So einer ist *Herodot*, was man gegen seine Ankläger zeigen und beweisen kann.

Denen, die auf diese Weise etwas berichteten, glaubten sie gleichsam als den Zeitgenossen, die zu der Zeit gelebt hätten, die die Wahrheit hätten kennen lernen wollten und können. Sie glaubten *Herodot*, weil er sagt: *Er habe das von den Ägyptern vernommen; aber bei den Deliern habe er welche gehört, die es von anderen bekommen hätten.* Aber deswegen glaubt man nicht alles, was in seinem Geschichtswerk steht. Denn wie oft sagt er selbst: *Das sagen jene zwar, aber für mich ist es nicht glaubhaft.* Doch das hat die Wirkung, dass wir *Herodot* gleichsam als einem ehrlichen Mann vertrauen, dass er uns nicht hat täuschen wollen, dass er die Geschichten nicht erfunden hat, sondern die Sache einfach erzählt, wie er sie vernommen hat. Doch muss man beachten, dass bei *Herodot* mehr wahr ist als man allgemein glaubt. Und dass sogar das, was märchenhaft erscheint, nicht einfach als falsch verworfen werden darf, beweisen alltägliche Vorgänge<sup>1993</sup>. Darauf stützt sich die doppelte Apologie von *Heinrich Stephanus*, die er für die Glaubwürdigkeit *Herodots* schrieb, die eine lateinisch, seiner lateinischen Ausgabe *Herodots* vorangestellt, die zweite, französisch geschrieben, hat den Titel, *Henri Etienne*<sup>1994</sup> *Introduction à l' Apologie pour Herodote*. (\* Der Titel ändert sich in fast allen Ausgaben: *Conformité des Merveilles anciennes avec les modernes, ou Traité préparatif à l' Apologie pour Herodote*, Genf 1566, oktav; *Introduction au Traité de la Conformité des Merveilles anciennes avec les modernes*, Anvers 1567, 1568 und 1569 oktav; *Apologie pour Herodote, ou Traité de la Conformité des Merveilles anciennes*

---

<sup>1993</sup> exempla quotidiana

<sup>1994</sup> = Henricus Stephanus

avec les modernes, avec des Remarques de Mr. Duchat, Haag 1735 II Oktavbände). In diesem Buch greift er heftig das Papsttum an und eben dieses Buch scheint der Grund gewesen zu sein, dass man sein Bild<sup>1995</sup> in Paris verbrannte, weil er darin unglaubliche Schandtaten berichtet, die vor allem unter dem Deckmantel der Religion begangen wurden, und die Barbarei der Kirche und die Unwissenheit des Klerus verhöhnt. (Sonst: An dem Tag, an dem man auf diese Weise gegen ihn vorging, machte er eine Reise über die Alpen; daher sagte er oft scherzend: er habe niemals mehr gefroren, als (an dem Tag), an dem er verbrannt worden sei). Ich habe selbst die Beobachtung gemacht, dass Herodot Unglaubliches erzählt, was niemand glauben mag, und trotzdem überall festgestellt, dass es stimmt. Hierhin gehört das Umfahren Afrikas. Er sagt, dass die Alten Afrika umfahren hätten<sup>1996</sup>, was ihm Strabo<sup>1997</sup> nicht glaubt. Dass die Sache sich dennoch so verhält, glaube ich bemerkt zu haben. (\* siehe Gesner, de Navigatione extra columnas Herculis Praelectio I § 6 und 7<sup>1998</sup>). Was er über die Skythen (\*4.65) berichtet, dass sie die Köpfe der Gegner skalpieren und die Schädeldecke als Becher gebrauchen, könnte man kaum glauben, wenn nicht heutzutage dasselbe über Nordamerika berichtet würde, die mit einem bestimmte Messer, das die Engländer *scalp* (Skalpell) nennen, die Köpfe von Menschen zu dieser Verwendung herrichten. Kürzlich wurden in der Beute, die die Franzosen bei Quebec gemacht haben, viele Fässer voll von diesen *scalps* gefunden, die die Franzosen den Amerikanern überlassen wollten, um deren Barbarei gegen die Engländer zu unterstützen. Denn sie sind so, dass man damit den Kopf auch eines lebendigen Menschen schneiden kann. (\*Sonst pflegte er hinzuzufügen: Was er über die Menschenfresser erzählt, geschieht gegenwärtig. Als wahre Rechtfertigung besitzt Herodot die, dass er selbst gereist ist und das alles gesehen hatte.).

408 Solcher Art sind alle guten Historiker, deren unter den eigenen Mitbürgern bekannte Anständigkeit, Klugheit, Ehrlichkeit ihnen selbst Glaubwürdigkeit verschafft haben,

Die Anständigkeit bewirkt, dass sie nicht betrügen konnten. Solche sind *Thukydides*, *Polybius*, *Strabo*, *Pausanias*, von den jüngeren *Thuanus*<sup>1999</sup>, *Sleidanus*<sup>2000</sup>. Dagegen haben von den Alten keine Glaubwürdigkeit *Timäeus*, (\* über ihn *Voss*, de *Historicis*

---

<sup>1995</sup> in effigie, der Vollzug des Urteils in Abwesenheit des Verurteilten

<sup>1996</sup> Herodot IV 145-199 der libysche Logos

<sup>1997</sup> Strabo, Geographica Buch 17

<sup>1998</sup> in den Göttinger Anzeigen von gelehrten Sachen 1755, S. 1357-1361

<sup>1999</sup> Jacobus Augustus Thuanus (Jaque Thou, 1553-1617): *Historiarum sui temporis libri* 136 ab anno 1543 usque ad annum 1607.

<sup>2000</sup> Johannes Sleidanus (Johann Sleidan, eigentlich Philippi oder Philippson, 1506-1556). *De statu religionis et rei publicae Carolo V Caesare commentarii*. 1555 (ständig vermehrt und fortgesetzt). *De quattuor monarchiis*, 1556.

Graecis 1, 12<sup>2001</sup>), von den Unseren *Voltaire*, der zwar sehr schön schrieb, aber in der Geschichte alle Glaubwürdigkeit „verkoht hat“. Denn in seinen *Histoire du Siecle de Louis XIV*<sup>2002</sup>, und *Histoire de Charles XII, Roi de Suede*<sup>2003</sup> ist unendlich viel erfunden. So einer ist auch *Varillas*<sup>2004</sup>, auch ein Franzose, in dessen verschiedenen, französisch verfassten, Geschichten Frankreichs alles voll von Lügen ist. Auch *Barrius*<sup>2005</sup>, dessen *Geschichte Deutschlands* man kürzlich zu übersetzen begonnen hat, ist ebenfalls so, dass man ihm keine Glaubwürdigkeit zusprechen kann. (\*Sonst: Ihnen ist sofort widersprochen worden, also haben sie keine Glaubwürdigkeit: andererseits vertrauen wir ihnen wegen ihres guten Rufes).

409 die durch *Überlieferung* an die Nachfahren weitergegeben wurde, von denen sie wie eine Kette rückwärts geführt werden muss, sooft es nötig ist.

Es leben heute welche, die noch die Lebensweise und Tüchtigkeit des *Hugo Grotius* und *Pufendorfs* kennen. Diese haben unter allgemeiner Zustimmung die Wahrheit von *Thou* und *Sleidan* erhalten. Die Überlieferung ist aber bis zu unserer Zeit gekommen: *Thou, Sleidan und Cominäus (Commynes)*<sup>2006</sup> seien glänzende Geschichtsschreiber. *Diejenigen, denen diese Zeugnis geben, sind tüchtige Männer usw.* So kommt man, wenn man zurückgeht, zur Vollständigkeit (\*πληροφορίαν<sup>2007</sup>). Aber diese Kette ist das Mittelalter hindurch abgerissen.

410 Weil Nachlässigkeit und die Unbildung<sup>2008</sup> es zugelassen haben, dass diese wie eine Kette zerrissen wurde, .....

Die Unbildung aber der vorigen Jahrhunderte bestand vor allem darin, dass sie die Geschichte vernachlässigte. Die Vernachlässigung der Geschichte aber ist genau das, was dazu führt, dass man einem Volk sagen muss: *Ihr Griechen seid immer Kinder.* (\* § 392) Sie lasen die alten Geschichtsschreiber nicht oder, wenn sie sie lasen, verstanden sie sie nicht, sondern glichen die alten guten Wörter, die sie nicht verstanden, ihrer Sprache an und verdarben alles. Beispiele dafür sind die *corpora iuris glossata*<sup>2009</sup>. Es ist unglaublich, welchen Sinn sie dort den Gesetzen geben. Eine Unbildung ist dann wirklich vorhanden, wenn der Zusammenhang und der Faden der Geschichte verloren gehen. Dennoch ist es gut, dass es unter ihnen Menschen gab, die Lebensläufe der Heiligen

---

<sup>2001</sup> Gerhard Johannes Voss (1577-1649) : De historicis Graecis libri tres, zuerst Leiden 1650

<sup>2002</sup> erschienen 1737

<sup>2003</sup> erschienen 1753

<sup>2004</sup> Antoine Varillas (1626-1696)

<sup>2005</sup> Nicht ermittelt, von dem Dichter und Historiker Miguel de Barrios (1635-1701) existiert kein derartiges Geschichtswerk.

<sup>2006</sup> Philippe de Commynes (1447-1511)

<sup>2007</sup> „volle Überzeugung, Gewissheit“

<sup>2008</sup> barbaries

<sup>2009</sup> Corpus iuris canonici glossatum, Venedig 1600 und corpus iuris civilis glossatum, Leiden 1581



schrieben. Das allein ist die Geschichte dieser Zeit, zwar voll von Dummheiten und Märchen, aber dennoch könnten darunter Körnchen und Teilchen von Wahrem schimmern. Dazu gehören die *Acta Sanctorum Antverpiensia*, die *Bollandus*<sup>2010</sup> herauszugeben begonnen hat, von denen zwar der größte Teil erlogene Wunderdinge und Albernheiten sind, aber dennoch, wenn das Leben eines Heiligen erzählt wird, wird folgendes gesagt: irgendwann habe ein Mensch unter diesem Namen gelebt, es habe eine solche Stadt gegeben, wo er sich ausgezeichnet haben soll, an diesem oder jenem Ort hätten Kämpfe stattgefunden. Unendlich viel Historisches kann man aus ihnen erfahren. Denn überall werden Taten und öffentliche Ergebnisse von Sachen, die sich ereignet hatten, eingestreut. Zu den Kostbarkeiten einer guten Bibliothek, zumal einer öffentlichen -denn sie übersteigen die privaten Ausgaben- sind jene *Acta* zu zählen. Und jedem Teil fügten die Herausgeber ein Glossar zu, das zum Verständnis der Sprache gehört, die sich in fast allen Bänden ändert; ebenfalls Genealogien und geographische Register, sodass ein Historiker aus jenem Misthaufen die wertvollsten Perlen der Bildung herauslesen kann.

411 ...ist es gut, dass *Münzen* die Hilfen geboten haben, sie wieder in Ordnung zu bringen.

Sie sind zu einem großen Teil in Ordnung gebracht und in zeitlicher Ordnung zusammengestellt. Es gibt jeweils eigene Sammlungen, die die Münzen der Ptolemäer enthalten, der Könige von Syrien, *Asien* usw.. *Es gibt griechische Münzen zu öffentlichen Angelegenheiten*, ebenso bedeutender Familien, von Kaisern usw., die den Faden der Geschichten lenken und sie fortsetzen. (\* So ist die Erinnerung an *Carausius*<sup>2011</sup> ausgelöscht worden, bis in unserer Zeit anhand seiner Münzen, die man im Erdboden fand, *Genebrier* dessen Geschichte schrieb, Paris 1740<sup>2012</sup> quart, die man auch einfügte in den Supplementteil VI der *Allgemeinen Welthistorie* von *Baumgarten*). Das sah *Ezechiel Spanheim* und veröffentlichte daher den Klassiker *De usu et praestantia numismatum*<sup>2013</sup>. Hervorragend hat sich auch *Erasmus Fröhlich* verdient gemacht, der die sehr nützlichen *IV tentamina in re numaria vetere*<sup>2014</sup> herausgab. Und *Chrysostomus Hanthalers Exercitationes de numis*

---

<sup>2010</sup> Acta sanctorum: quotquot toto orbe coluntur vel a catholicis scriptoribus celebrantur, quae ex Latinis et Graecis aliarumque gentium antiquis monumentis. Johannes Bolandus (1596-1665). Antwerpen 1643

<sup>2011</sup> Marcus Aurelius Carausius (286-93)

<sup>2012</sup> Claude Genebrier : Histoire de Carausius, Empereur de la Grande-Bretagne, prouvée par les medailles. Par occasion il y est parlé de la guerre des Bagaudes sous la conduite d'Amandus leur Empereur. Paris 1740

<sup>2013</sup> Dissertationes de praestantia et usu numismatum antiquorum. Amsterdam 1671

<sup>2014</sup> Erasmus Fröhlich (1700-1757): Quattuor tentamina in re numaria vetere. I Dissertatio compendaria de utilitate rei numariae veteris. II Appendicula ad numos coloniarum Romanarum, a cl. Vaillantio editos. III Appendicula ad numos urbium, Graece loquentium, sub Augustis percussos et laudato Vaillantio vulgatos. IV Dissertatio de numis, monetariorum veterum culpa, vitiosis. Editio altera Wien 1750 und 1752, zuerst 1737



veterum *pro tironibus, deren sechster und letzter Teil Nürnberg 1753 quart erschien*<sup>2015</sup> sind wunderschön und leicht verständlich und für Jüngere sehr geeignet. (\* Sonst: Münzen sind zwar durch spätere Fälschung oft verdorben, aber dennoch haben wir welche, denen man ohne Zweifel vertrauen kann).

#### 412 Steine

Zur derselben Zeit, in der *Spanheim*<sup>2016</sup> in Rom lebte, hielt sich *Gude*<sup>2017</sup> dort auf, der Steine so liebte<sup>2018</sup> und erforschte wie jener die Münzen. Daher entstand unter ihnen ein freundschaftlicher kleiner Streit. Beide förderten ihr Sparta<sup>2019</sup>, der eine, indem er behauptete, der Nutzen der Steine sei größer, der andere jedoch, der von Münzen. Aber segensbringender für die Öffentlichkeit war die Arbeit *Spanheims*, denn sein Werk wurde dreimal wiedergedruckt; dagegen wurde die Mühe von *Gude*, die er bei der Erweiterung der Inschriften von *Gruter*<sup>2020</sup> anwandte, fast ganz erstickt. Denn die Inschriften selbst erschienen zwar, aber der Index, der ja ein besonderer Teil des ganzen Werks ist, wurde gerade eben bis zum Buchstaben C fertiggestellt. Wer sich mit wenigem zufrieden gibt, dem genügt von dem Engländer *Guil. Fleetwood, Sylloge Inscriptionum antiquarum*<sup>2021</sup>, wovon, wie ich höre, in Nürnberg eine Neuauflage gedruckt wurde, aber ich selbst habe sie noch nicht gesehen. Das Werk von *Gruter* und das von *Gude* und die vier Bände von *Muratori* haben keine Erläuterungen (\*es gibt sie, doch nur wenige und kurze), doch sehr gelehrte Erklärungen haben *Reinesius* und *Maffei* im *Museum Veronense*<sup>2022</sup> (\* vgl. zu § 276 Ende. Wer übrigens mit Erfolg Handschriften bearbeiten will, der soll vor allem aufmerksam *Johann Caspar Hagenbuch, Epistulae epigraphicae*<sup>2023</sup>, Zürich 1747 quart lesen;

---

<sup>2015</sup> Chrysostomus Hanthaler (1690-1754): *Exercitationes faciles de numis veterum pro tyronibus, in quibus Laconica quiritum sapientia et re numariae veteris rudimenta facili methodo per exempla panduntur, ope numerum plurimum pictorum et per dialogos familiariter expositorum.* Nürnberg 1753

<sup>2016</sup> Ezechiel Spanheim (1629-1719), Jurist, Diplomat, Numismatiker, Gesandter Brandenburgs am englischen Hof. Wurde 1661 mit einer diplomatischen Mission nach Italien und Rom geschickt.

<sup>2017</sup> Marquard Gude (1635-1689)

<sup>2018</sup> *Antiquae inscriptiones cum Graecae tum Latinae, olim a Marguardo Gudio collectae; nuper a Joanne Koolio digestae hortatu consilioque Joannis Georgii Graevii, nunc a Francisco Herrelieo editae cum adnotationibus eorum.* Leeuwarden (Friesland) 1731

<sup>2019</sup> suam Spartam ornare. Sparta hier so viel wie "Geschäft" s. Krebs-Schmalz II zu Sparta S.591

<sup>2020</sup> Jan Gruter (1560-1627): *Jani Gruteri inscriptiones antiquae totius orbis Romani: in absolutissimum corpus redactae, notis Marguardi Gudi emendatae, tabulis aeneis a Boissardo confectis illustratae, denuo cura viri summi Joannis Georgii Graevii recensitae.* Amsterdam 1707

<sup>2021</sup> William Fleetwood (1656-1723): *Inscriptionum antiquarum sylloge in duas partes distributa, quarum prior inscriptiones ethnicas continet, altera christiana monumenta antiqua complectitur. In usum iuventutis rerum antiquarum studiosae editae.* London 1691

<sup>2022</sup> s. Anm. Zu § 276

<sup>2023</sup> Johann Caspar Hagenbuch (1700-1763): *Epistolae epigraphicae ad virum illustrem Johannem Bouhierium et Ant. Franc. Gorium in quibus hoc triennio*

niemand hat jemals in dieser Art Wissenschaft etwas Scharfsinnigeres als dieses Buch gesehen.) Auch Steine unterstützen die Geschichte auf wunderbare Weise, teils indem sie neue Dinge lehren, teils indem sie zu wenig bekannte bestätigen und erläutern. So werden in der Zeit des *Antoninus Pius pueri alimentarii*<sup>2024</sup> erwähnt. Über sie wurde eine Tafel gefunden und von *Muratori* veröffentlicht, auf der diese Wohltat vollständiger erklärt wird. (\* Band I col. 238 n. 2 *Pueri et puellae alimentarii* sieht man auch auf anderen Steinen, z. B. auf dem, den *Mauro Sarti* in seinem Brief an *Giovanni Garatoni de antiqua Picentum civitate Cupra Monatana*, Pesaro 1748 oktav, klug erklärt.<sup>2025</sup>)

#### 413 andere Andenken

Gemmen sammelten und verfassten dazu Beschreibungen *Lippert* und *Christ* in der *Dactyliotheca universalis*<sup>2026</sup>. Jener sammelte sie, dieser erklärte sie (\* an seine Stelle rückte dann der bedeutende *Heyne*<sup>2027</sup>). Sie gehören auch selbst zur Geschichte entweder um sie zu bekräftigen, so weit sie einen Inhalt enthalten, der die Berichte und die schon schriftlich aufgezeichneten Taten erläutert, oder um Verbindungen herzustellen und Lücken zu füllen. Über *Goorle*, *Stosch*, *Gori* und andere Sammler dieser Dinge haben wir schon oben § 249 gesprochen.

414 Hervorgehoben werden müssen *La Croze*<sup>2028</sup> wegen der Ehrenrettung der alten Schriftsteller und andere<sup>2029</sup>, die das böswillige Märchen des *Hardouin* widerlegt haben.

Der Jesuit *Jean Hardouin*<sup>2030</sup> hat sich hervorragende Verdienste um die *Historia Naturalis* des *Plinius*<sup>2031</sup> und um die Geographie

---

scriptis plurimae antiquae inscriptiones Graecae et Latinae Thesauri imprimis Muratoriani explicantur. Zürich 1747

<sup>2024</sup> Kinder armer Eltern, die aus kaiserlichen Stifungen monatliche Zuwendungen erhielten.

<sup>2025</sup> *Mauro Sarti* (1709-1766): *De antiqua Picentum civitate CupraMontana epistola ad Johannem Felicem Garatonum*, Pisauri 1748. *Giovanni Garatoni* war Advokat in der römischen Kurie.

<sup>2026</sup> *Philipp Daniel Lippert* (1702-1756), *Johann Friedrich Christ* (1701-1756) : *Dactyliothecae universalis signorum exemplis nitidis redditae chilias; sive scrinium milliarium primum; Delectis gemmis antiquo opere sculptis plerisque eisque fere hodie praedicatione et notitia multorum in omni Europa clarissimis exemplo de museis in massa quadam terrea candida petito*. Leipzig 1755-1762, Online-Ausgabe Oldenburg 2010

<sup>2027</sup> *Christian Gottlieb Heyne* (1729-1812), 1763-1812 ordentlicher Professor für Klassische Philologie und Direktor der Universitätsbibliothek in Göttingen

<sup>2028</sup> *La Croze* (1661-1739): *Vindiciae veterum scriptorum contra J. Harduinum* S. J. P., Rotterdam 1708

<sup>2029</sup> z. B. *Christian Wilhelm Volland* (1682-1757): *Vindiciae Chrysostomi contra virum reverendum et clarissimum Joannem Harduinum*, Leipzig 1714 und unter gleichem Titel von *Gottlieb Wernsdorf*

<sup>2030</sup> *Jean Hardouin* (1646-1729), 1683 Leiter der königlichen französischen Bibliothek. Anerkannte Autorität auf vielen Fachgebieten: Theologie, alte Sprachen, Archäologie, Münzkunde, Chronologie und Geschichtsphilosophie. 1687-1715 wurde er von der französischen Kirchenversammlung beauftragt, sämtliche Konzilsakten neu herauszugeben.

erworben. Aber er war in jenem hervorragenden Kommentar auch darauf aus, die Grundlagen dafür zu legen, die Geschichte überhaupt zu zerstören. Das aber unternahm er mit viel größerem Eifer in seinen Büchern *Nummi antiqui populorum et urbiium*<sup>2032</sup> und *De numis Herodiadum*<sup>2033</sup> und in den *opera varia* (\* Amsterdam 1733, wo S. 328 der *Pseudo Horatius* erscheint.) Denn seine ungeheuerliche Lüge ist folgende<sup>2034</sup>: Im 13. Jhdt. hätte sich eine Gesellschaft gebildet  $\alpha$ ) zwar von Christen und Mönchen, aber Gegnern der Kirchenverfassung,  $\beta$ ) von Menschen ohne Glauben und sogar Atheisten,  $\gamma$ ) von Gegnern der Überlieferungen. Diese hätten, gab er vor, ausnahmslos alle Kirchenväter gefälscht, auch alle griechischen und lateinischen Schriftsteller<sup>2035</sup>. Trotzdem nimmt er den ganzen Cicero, die *Georgica* des Vergil, die heroischen Verse des Horaz<sup>2036</sup> und Plinius aus diesen heraus. Der Anführer der Gruppe war Severus Archontius, der Schutzherr Friederich II, den drei nachgemachte Könige kennzeichnen, Artaxerxes Longimanus, Darius Nothus und Artaxerxes Mnemon<sup>2037</sup>. Weil daher einige dieser Leute keine Christen, bestimmt aber alte Gegner der Kirchenherrschaft gewesen seien, sei es dazu gekommen, dass von den Lehren und Riten der römischen Kirche nichts bei den Kirchenvätern zu finden sei. Sodass es sogar günstig war, ganz eifrig unverschämt gewesen zu sein. Aber er schaffte es nicht, das Vertrauen des ganzen Ordens zu erlangen, obwohl dieser doch sehr eng zusammenhängt, sondern der verurteilte mit einem eigenen Erlass<sup>2038</sup> diese Erfindung Hardouins (\* Ja der Erfinder der Lüge selbst, Hardouin, wurde gezwungen<sup>2039</sup>, seine gottlose Meinung zu widerrufen, sie zu verwünschen und sich von ihr zu distanzieren in einer besonderen Schrift, die man am Ende des Bandes der *Commentarii Trevoltienses* vollständig finden kann, der in das Jahr 1708 gehört, dessen letzten zwei Seiten nach dem Monat Dezember diesen Widerruf enthalten, der Gesner in den Anmerkungen zu dieser Stelle zu wenig aufrichtig, ja übertrieben zu sein scheint, und dazu auffordert, das Vorwort

---

<sup>2031</sup> 1685 erschienen

<sup>2032</sup> 1684 erschienen

<sup>2033</sup> Chronologiae ex nummis antiquis restitutae prolusio de nummis Herodiadum. Paris 1693

<sup>2034</sup> Zuerst 1689 in Sancti Joannis Chrysostomi epistola ad Caesarium Monachum. Joannes Harduinus notis illustravit ac dissertatione de Sacramento Altaris.

<sup>2035</sup> Er behauptete zunächst, dass die Kirchenväter erst viele Jahrhunderte später geschrieben, also erfunden und gefälscht worden sind. Später verstärkte er diese Behauptung, auch die meisten antiken Autoren seien Fälschungen, die erst später allmählich ins europäische Bildungsgut eingeschleust seien, ebenfalls Steininschriften und Münzen. Die griechischen Fassungen des AT. und NT.

<sup>2036</sup> Damit sind die in Hexametern verfassten Satiren gemeint

<sup>2037</sup> Drei persische Großkönige aus dem Haus der Achämeniden: Artaxerxes Longimanus 465-425, Darius Nothus ab 423 und Artaxerxes II Mnemon 404 - 358

<sup>2038</sup> Erlass der Akademie

<sup>2039</sup> Gezwungen von seinem Orden. Seine Werke wurden teilweise verboten, erst 1766 erschienen in London aus dem Nachlass die Prolegomena ad censuram scriptorum veterum.

zu den Opera varia Hardouins, geschrieben unter dem Namen des Kopisten, damit zu vergleichen.) Also kann man der Gesellschaft Jesu als ganzer diesen Vorwurf zwar nicht einfach machen, dennoch ist es inzwischen sehr wahrscheinlich, dass Hardouin es auf Veranlassung der Ordensoberen getan hat. Denn etwas anderes kann man sich nicht vorstellen bei der starren Herrschaft in dieser Gesellschaft, weil doch die Unterwürfigkeit so groß ist, weil die Niederen den Höheren vollständig gehorchen müssen. Das ist der Grund, warum jetzt der portugiesische König darum bittet, ihm die Führung<sup>2040</sup> dieses Ordens zu übergeben, womit jetzt der Heilige Vater Clemens XIII<sup>2041</sup> seine liebe Not hat. Aber bei den Jesuiten kann das verlangt werden, weil sie, wie gesagt, eine strenge Herrschaft haben und eine uneingeschränkte Gewalt ausüben. Und entweder müssen die Schuldigen zurückgegeben (übergeben) werden oder der Ordenspräfekt muss für sie antworten. (\* Dass dies in Übereinstimmung mit den Oberen geschehen ist, kann man umso mehr glauben, weil er, obwohl die ganze Gesellschaft diese Ansicht als gottlos verurteilt hat und obwohl er selbst sie widerrufen hat, dennoch wenig später das, was er begonnen hatte, fortgesetzt hat.) Die Väter der Gesellschaft scheinen wohl das Ziel verfolgt zu haben, dass, wenn die Glaubwürdigkeit der Historiker beseitigt war, sie sich auf den Heiligen Geist berufen können, der im Herzen des Seligsten Heiligen Vaters ist, und auf die überlieferten Lehren, die allein bei ihm sind, die er selbst hütet und hervorholt, wenn es nötig ist. Und ihm muss man glauben, er irrt sich nicht, nicht einmal bei den Tatsachen: denn zu den Streitigkeiten mit den Jansenisten<sup>2042</sup> ist klar gesagt worden, dass der Papst nicht irren kann, nicht einmal in einer Tatsache. (\* Vgl. Novum Testamentum des Quesnel<sup>2043</sup>) Daher, weil das einmal durchgesetzt ist, weil die Glaubwürdigkeit der Historiker beseitigt ist,

---

<sup>2040</sup> caput

<sup>2041</sup> Clemens XIII (1693-1769), seit Papst, war Freund und Förderer der Jesuiten. Diese wurden 1759 aus Portugal, später auch aus andern Ländern vertrieben. Clemens bestätigte den Orden in einer Bulle „Apostolicum pascendi munus“ 1765 und belegte die Länder, aus denen er vertrieben worden war, mit dem Interdikt. Das wurde nicht widerstandslos hingenommen.

<sup>2042</sup> Die Jansenisten, auf den Bischof Cornelius Jansen (gest. 1658) zurückgehende innerkatholische Reformbewegung, wollten im Gegensatz zu den Jesuiten, die Gnadenlehre des Augustinus verstärkt zur Geltung bringen.

<sup>2043</sup> Le nouveau Testament en Francois avec des reflexions morales sur chaque verset von Pasquier Quesnel (1634-1719) mit Anmerkungen von ihm, die aber durch eine päpstliche Constitution aus dem Jahr 1713 als falsch, betrügerisch und ärgerlich verworfen wurden. In Frankfurt erschien 1718 eine deutsche Übersetzung: „Das neue Testament unseres Herrn Jesu Christ mit erbaulichen Betrachtungen über jeden Vers verfertigt von Paschasio Quesnel, und gedruckt auf Befehl des damaligen Herrn Bischoffs und Grafen von Chalons, anitzo Ertzbischoff von Paris und Cardinals, Hertzogs von Noailles, Pairs von Franckreich. Nebst einer historischen Vorrede, welche die Päpstliche Constitution wider die 101 verdammten Lehrsätze, derer frantzösische Ertz- und Bischöffe an den Pabst und concilium gethane Appellationes, und einen gründlichen und aufrichtigen Bericht, was zwischen dem Römischen Stuhl und Quesnellischen Parthey bißanitzo vorgegangen, in sich hält (aufgesetzt von Johannes Andreas Grammlich)“

kann die Kirche machen, was sie will. Keine Lüge wird so unverschämt sein, dass sie sich nicht durchsetzt, wenn der Heilige Vater versichert, dass sie wahr ist, dass sie zur Überlieferung gehört. Daher muss man zu den größten Verdiensten *La Crozes* zählen, dass er überzeugend den Hardouin widerlegt hat. Seine *Vindiciae veterum scriptorum* erschienen in *Amsterdam* 1708, und, damit noch mehr das Buch kennen lernen konnten, auch die, die kein Latein können, veröffentlichte er davon eine Zusammenfassung auf Französisch neben anderen Erörterungen mit unterschiedlichen Themen, *Entretiens sur divers Sujets d' Histoire, de Literature, de Religion, et de Critique*, *Amsterdam* 1711. 12, dort findet sich auf S. 186 eine Zusammenfassung des früheren Buches. (\* Schon in dessen *Dissertations historiques sur divers sujets*, *Rotterdam* 1707, S. 182 befindet sich *Examen abregé du nouveau systeme du P. Hardouin sur sa Critique des anciens auteurs*. Dann aber verteidigten auch andere gleichsam als Reserve diesen Fall. So veröffentlichte *Christ. Saxius*, *Leipzig* 1737 *Vindiciae secundum libertatem pro Maronis Aeneide, cui manum Jo. Harduinus nuperus assertor iniecerat*. Horaz fand noch mehr Ehrenretter, z. B. befindet sich in den *Miscellaneae observationes Criticae in Auctores veteres et recentiores*<sup>2044</sup> Band III, Teil II S. 179 die *Apologia pro Horatio*; In Göttingen 1750 behandelte in einem Aufsatz *de vanis Harduini in Horatium et solidam eruditionem conatibus* unser Gesner das Thema; später erhielten wir von *C. A. Klotz*<sup>2045</sup>, *Vindiciae Q. Horatii Flacci*, *Bremen* 1764, die er unter dem Titel *Lectiones Venusiae*, *Leipzig* 1771 wieder aufnahm. Über den Nutzen von Inschriften zum Schutz der alten Schriftsteller gegen Hardouin handelt *Gesner* in der *Commentatio super IV inscriptionibus in Pocockiana collectione*, s. *Göttinger Anzeigen* 1759 S. 73)

415 Wer etwas Geschichtliches schreibt, bei dem er sich nicht auf sein eigenes Wissen und das der Gegenwart beruft, muss die Zeugen anführen, wenn er glaubhaft sein will, und zwar, bei der Menge an Ereignissen und Büchern, ganz sorgfältig. In der jüngeren Geschichte, bei zeitgenössischen Ereignissen, bei denen der Autor selbst dabei war, braucht man keine Zeugnisse anderer beizufügen. Trotzdem muss man das machen bei sogenannten Rückschreiben<sup>2046</sup>, bei öffentlichen Dokumenten. Die muss er gewissenhaft zitieren<sup>2047</sup> und sagen, woher er sie hat, doch nicht bei Tatsachen. Hier muss er entweder andere

---

<sup>2044</sup> Es handelt sich um eine Zeitschrift: *Miscellaneae observationes Criticae in Auctores veteres et recentiores ab eruditis Britannis anno 1731 edi coeptae, cum notis et auctario variorum virorum doctorum*. *Amsterdam* 1734-1739 (später offenbar: *Ab eruditis Britannis inchoatae et nunc a doctis viris in Belgio et aliis regionibus continuatae*)

<sup>2045</sup> Christian Adolf Klotz (1738-1771), 1762/63 außerordentlicher, 1763-1765 ordentlicher Professor für Klassische Philologie in Göttingen, dann in Halle.

<sup>2046</sup> also eine Antwort auf Anfragen, Bitten

<sup>2047</sup> laudare

erwähnen und sagen: es lebten welche, die diejenigen gesehen hätten, von denen er nicht wollte, dass sie als Zeugen einer Lüge von ihm da seien, oder er muss sagen, er selbst sei Zeuge. Aber bei geschichtlichen Ereignissen, die weit in der Vergangenheit liegen, darf nichts behauptet werden, was nicht durch Zeugnisse geeigneter Autoren belegt wird. Wer sich dagegen sträubt, zeigt entweder Faulheit oder Unglaubwürdigkeit<sup>2048</sup>. Voltaire konnte schön schreiben, aber er besaß keine Glaubwürdigkeit. Er erwähnt keinen Gewährsmann und erfindet, was ihm gefällt. Anders verhielt sich Bayle in seinem Wörterbuch<sup>2049</sup>, das den Arbeiten von Moreri, eines Menschen, dem man nicht sonderlich glauben darf, ganz entgegensteht<sup>2050</sup>, in dem er alles durch Autoritäten gesichert vorträgt. (\* das halten auch Tillemont<sup>2051</sup>, Goguet<sup>2052</sup> und andere ein) Und vor kurzem veröffentlichte Arckenholz eine Geschichte *Christinas*<sup>2053</sup> und führte unendlich viele Zeugnisse sehr vieler Autoren an, vor allem schwedischer. Diese Art Geschichte zu schreiben verlachten zwar einige „Französchchen“, Herr d' Alembert und die Autoren der Enzyklopädie, die *le Journal Enzyklopedique de Liege*<sup>2054</sup> herausgeben, man könnte das als marktschreierische Weisheit auslegen. Dagegen empfehlen die *Trevoltienner*, gelehrte und scharfsinnige Männer, das in ihren Kommentaren, Jahrgang 1756, März, S. 442 in jeder Beziehung und schreiben, wie man die Autoren am Rand zitieren muss, und zwar die Bücher und Kapitel und, wenn möglich, auch unter Hinzufügung der Seitenzahl; sie wollen, dass man das ganz allgemein beachtet, aber auch dann vor allem, wenn kleine Geschichten<sup>2055</sup> erzählt werden. Unter anderem wird dort dies gesagt: *N' avous pas desire cent fois que tous les auteurs se fissent une loi de citer en marge? Sans cette précautions le Lecteur iudicieux n'ets il pas touiours en Garde contre les faits, et principilament contre les anecdotes?* (\* Neuerdings hat vor kurzem in Frankreich de Burigny<sup>2056</sup> solche Regeln vorgeschlagen, dessen *Reflexions sur la necessité des*

---

<sup>2048</sup> fides mala

<sup>2049</sup> Bayle s. Anmerkung unten zu § 565

<sup>2050</sup> Luis Moréri (1643-1680): *Le grand dictionnaire historique*, Amsterdam 1702 - 1716

<sup>2051</sup> Sebastien LeNain de Tillemont (1637-1698), Historiker und Theologe

<sup>2052</sup> Antoine Yves Goguet (1716-1758) : *De la origine des loix, des arts et des sciences et leurs progrès chez les anciens peuples*. Paris 1758. Eine dreibändige deutsche Übersetzung erschien 1760-62 in Lemgo: Untersuchungen von dem Ursprung der Gesezze, Künste und Wissenschaften wie auch ihrem Wachsthum bei den alten Völkern. Aus dem Französischen überseztet von Georg Christoph Hamberger.

<sup>2053</sup> Johann Arckenholtz (1695-1777) : *Memoires concernant Christine, Reine de Suede*, 4 Bände, I 1751, II 1762, III 1759, IV 1760 Amsterdam. Deutsch in Leipzig 1751-1760: *Historische Merkwürdigkeiten, die Königin Christina von Schweden betreffend; zur Erläuterung der Geschichte, ihrer Regierung und insonderheit ihres Privatlebens, wie auch der Civil- und Gelehrtenhistorie*.

<sup>2054</sup> Von 1756 (1759) - 1793

<sup>2055</sup> anekdota

<sup>2056</sup> Jean Lévesque de Burigny (1692-1785)

*citations dans les ouvrages d' erudition et sur la manière dont les Anciens citoient, in der Histoire de l' Academie Royale des Inscriptions et Belles Lettres*<sup>2057</sup>, Teil 34, Seite 133-138 zu finden ist.)

416 Homer oder Herodot einfach nur zu erwähnen war richtig, als noch alle Homer und Herodot auswendig konnten. Nun muss man anders verfahren.

Wer heute schreibt und nicht genau die Stellen der alten Autoren angibt, hat keine Vertrauenswürdigkeit. Früher berief man sich zwar einfach auf Homer, Herodot usw. in einer Zeit, in der man Homer, Herodot und die anderen auswendig lernte wie wir die Bibel. Und dennoch scheint sogar Platon, was ich erst heute beobachtet habe, Homer nicht richtig zitiert, sondern entweder aus Übereifer oder irrtümlich die Bücher durcheinander gebracht zu haben. (\* Diese Sitte, sich so ungenau auf Schriften anderer zu berufen, währte bis zum 16 Jhdt., als diese neue und genauere Methode, der alle folgen, denen die Wahrheit am Herzen liegt, unser *Reiner Reineccius*<sup>2058</sup> vorschrieb, ein Zögling der Melanchthonschule, das leuchtendste Gestirn aber der Geschichte. Denn *Scipio Dupleix*<sup>2059</sup>, dem der oben genannte *de Burigny* diese Entdeckung zusprach, folgte vielleicht in Frankreich als erster diesem deutschen Brauch, aber er führte ihn nicht als erster in die Geschichtsschreibung ein. Weil aber dieses alte Verfahren so verwickelt war, muss man dem verehrten *Semmler*<sup>2060</sup> sehr danken für sein erhellendes Buch, das er in Halle 1761 oktav veröffentlichte: *Versuch, den Gebrauch der Quellen in der Staats- und Kirchen-Geschichte der mittleren Zeit zu erleichtern.*)

417 Auch das muss man bei der Geschichte im Allgemeinen beachten, dass sie für jede Art von Kenntnis nützlicher ist, je genauer sie im Einzelnen ist.

Je genauer sie im Einzelnen ist, umso genauer kann die ganze Umgebung gesehen werden; umso leichter ist die Anwendung; umso angenehmer und der Dichtung ähnlicher ist sie. Aber genau deswegen darf sie nicht eher behandelt werden als mit Hilfe der Universalgeschichte gleichsam die Regale vorbereitet sind usw. *Einzelheiten betreffend* ist die, die die Gründe und Mittel der Taten erwähnt.

#### GEOGRAPHIE

418 Sie kann in verschiedener Hinsicht der erste Teil der gesamten Geschichte, ihr Eingang, ihr Boden, ihr Licht genannt werden.

*Der erste Teil:* also muss man sie zuerst behandeln. *Eingang:* ohne ihn kann man gleichsam nicht die Wohnung der Geschichte

---

<sup>2057</sup> aus dem Jahr 1743

<sup>2058</sup> Reiner Reineccius (1541-1595)

<sup>2059</sup> Scipio Dupleix (1569-1661) u.a. 1646 die römische Geschichte des Livius

<sup>2060</sup> Johann Salomo Semler (1725-1791)



betreten. *Der Boden:* auf ihm baut sich die Geschichte auf. Denn ein Gebäude muss vor allem einen Grund haben, auf dem die Fundamente gelegt werden. *Sonst unterscheidet sie sich nicht von einem Märchen: Es war einmal ein Mann* usw. Wer bei allem, was sich ereignet hat, die Wahrheit sucht und die Zeugnisse prüft, muss auch genau fragen, wo sich etwas ereignet hat.

419 Ihre Kindheit kann man sich bei Moses und Homer holen.

Moses hat sich zwar dem Fassungsvermögen seiner Zeit angepasst; doch mittlerweile, *so weit es die Hauptsache (betrifft)*, ist er ein vollkommener Historiker und je mehr man ihn versteht, desto mehr wird er erwähnt. Je mehr man die hebräische Sprache kennen lernt und Licht gewinnt mit Hilfe der anderen orientalischen Sprachen, je mehr man die orientalischen Bräuche kennen lernt, je mehr unsere Reisenden die Gegenden Arabiens und Palästinas erforschen, indem sie vor allem auf das achten, was zur Erklärung der Bibel beiträgt, desto mehr Anzeichen eines vollkommenen Historikers findet man bei Moses, desto mehr wird seine Glaubwürdigkeit bestätigt.

*Eine kurze Geschichte der Geographie findet sich bei Voss, De Philologia Kap. 11.* Homer schien für Strabo ein Geograph zu sein, der homerische Zeugnisse selbst gebraucht, wenn er in der Geographie, bei Grenzen und Enden von Gebieten unsicher ist. *Jacob Friedrich Reimann*, Superintendent in Hildesheim<sup>2061</sup>, schrieb ein schönes kleines Buch, das er *Ilias post Homerum* nennt (\* *h. e. incunabula omnium scientiarum ex Homero eruta et systematice descripta*<sup>2062</sup> Lemgo 1728 oktav), in dem, wie vieles andere, vor allem der geographische Bereich erklärt wird. Bei *Apollonius Rhodius* 4, 259 heißt es aus dem Mund des Argus<sup>2063</sup>, der dem Tiphys<sup>2064</sup> als Steuermann der Argo folgte, dass der König der Ägypter *Sesonchosis* (\**Σεσόγῳσις*, so nennt ihn ein Erklärer des Apollonius<sup>2065</sup>; *Σέσωσιον* nennt ihn *Aristoteles Politik* 7,10<sup>2066</sup>; *Σεσόωσιον* *Dodorus Siculus* I) in ganz Europa und Asien herumgereist sei und *durch seine Siege den Erdkreis bereist habe* und dass in Ägypten *von diesen Reisen* noch dreieckige pyramidenartige Pfeiler erhalten seien, auf die man Gesetze schrieb. Vielleicht waren hier auch Säulenschäfte, die drei, vier oder noch mehr Tafeln hatten, auf denen die Reisen des *Sesonchosis* aufgezeichnet waren und der Weg gezeigt wurde, auf dem man durch die nördlichen Buchten nach Westen hin in das Mittelmeer fahren und den Erdkreis umsegeln konnte. *Apollonius* selbst beschreibt kurz danach Vers 279 diese Tafeln folgendermaßen:

---

<sup>2061</sup> Jacob Friedrich Reimann (1668-1743)

<sup>2062</sup> d.h. *der Ursprung aller Wissenschaften aus dem Homer geholt und systematisch beschrieben*

<sup>2063</sup> Die Rede des Argos wird eingeleitet 4, 256

<sup>2064</sup> Der Steuermann der Argo Tiphys starb an einer Krankheit. (*Apollonius* 2, 851ff.). Ihm folgte zunächst der Neptunsohn Ankaïos (2, 865f. und 894f.)

<sup>2065</sup> Im griechischen Text bei Apollonius wird er nicht namentlich genannt, sondern nur *τινα*

<sup>2066</sup> 1329b4 und 25

οἱ δὴ τοὶ γραπτῶν πατέρων ἔθεν εἰρύονται,  
Κύρβιας, οἷς ἐνὶ πᾶσαι ὁδοὶ καὶ πείρατ ἔασιν  
Υγρῆς τε τραφερῆς τε πέριξ ἐπινεισομένοισιν.  
Diese bewahren die beschriebenen und bemalten Säulen  
Ihrer Vorfahren, auf denen alle Wege stehen und die Grenzen  
Des Meeres und des Landes für die, die überall hin aufbrechen  
wollen.

Was es auch damit auf sich hat, ich möchte nicht die Sage der Argonauten in Schutz nehmen, aber die Seefahrt, auch die Reise um die Welt, hat darin einen historischen Boden. In einem eigenen Aufsatz habe ich über die ganze Sache an anderer Stelle geschrieben. (\**de navigatione extra columna Herculis*, nach Orpheus.<sup>2067</sup>). Eine bemerkenswerte Stelle über Landkarten ist Kapitel 20,2 der *Panegyricus pro instaurandis scholarchis* von Eumenius: Vor allem soll die Jugend auf jenen Säulengängen sehen und täglich alle Länder und Meere betrachten und alles, was die nie besiegten Kaiser an Städten, Völkern und Nationen entweder durch Respekt wiederherstellen oder durch Tapferkeit oder durch Schrecken besiegen. Wenn dort, wie du -glaube ich-selbst gesehen hast, zur Unterrichtung der Jugend, damit durch den Augenschein deutlicher gelernt wird, was man schwieriger durch das Hören wahrnimmt, von allen Plätzen mit ihren Namen die Lage, die Räume und die Entfernungen beschrieben sind, was überall an Flüssen entspringt und mündet, wie sich die Buchten der Strände biegen und mit welchem Umfang der Ozean den Erdkreis umschließt oder mit Ungestüm in ihn eindringt.<sup>2068</sup>

420 Allmählich nahmen die Kenntnisse zu durch das Bemühen der Griechen, von denen die Römer abgeschrieben haben.

Wir haben einige sehr alte griechische Geographen, sie wurden durch das Bemühen von Johannes Hudson in vier Bänden ediert<sup>2069</sup>. Unter ihnen gilt als ältester die *Periplus Hannonis*<sup>2070</sup>, darin werden Reisen um die Küsten Frankreichs und Spaniens, über die Säulen des Herkules hinaus beschrieben, dann wendet sich der Lauf und so weiter. Er wurden zwar überall verlacht wegen seiner Beschreibungen wundersamer Naturereignisse, siehe Dodwell, *Dissertationes §10*<sup>2071</sup>, aber kürzlich wurde er von einem spanischen Autor verteidigt (\* *Antiquedad maritima de la Republica de Cartago con et Periplo de su General Hannon*,

---

<sup>2067</sup> erschienen 1758

<sup>2068</sup> Die Rede wurde von Eumenius (264-312) 297 gehalten und ist gerichtet an den Verwalter von Lugdunensis Prima. Der sollte sich beim Kaiser für die Wiederherstellung der Schule in Autun einsetzen.

<sup>2069</sup> John Hudson (1662-1719): *Geographiae veteris scriptores Graeci minores*, zuerst 1712 (später von anderen überarbeitet)

<sup>2070</sup> Über die Reise des karthagischen Seefahrers Hanno (6./5. Jhdt v. Chr) von Gibraltar an der afrikanischen Westküste entlang und zurück (südlicher Wendepunkt nicht ganz geklärt) gab es einen Bericht in punischer Sprache, der im 4. Jhdt v. Chr. ins Griechische übersetzt wurde.

<sup>2071</sup> Henry Dodwell (1641-1711): *De veteribus Graecorum Romanorumque Cyclis obiterque de cyclo Iudaeorum aetate Christi dissertationes decem*. Oxford 1701

trducido de Griego è illustrado por de Pedro Rodriguez Campomanes - Madrid 1756. 8) Die von Hudson edierten Geographen sind gleichsam der älteste Boden der Geographie, der noch heute gültig ist. Sehr alt ist auch *Scylaxis Periplus*<sup>2072</sup>, der ebendort vorhanden ist zusammen mit *Arrians Fahrtbericht vom Schwarzen Meer und Roten Meer*<sup>2073</sup>, ebenfalls die Beschreibung des *Dionysios*<sup>2074</sup>. *Strabo*<sup>2075</sup> ist der hervorragendste Geograph und der Führende, wenn er doch vollständig (erhalten wäre). Auch *Polybius* hat sich sehr um diese Wissenschaft verdient gemacht; aber ein wichtiger Teil ist, was besonders schmerzlich ist, verloren gegangen. Wir wissen nämlich, dass er ein Buch *περὶ τῆς περὶ τὸν ἰσημερινὸν οἰκῆσεως* bzw. über die Völker, die am Äquator wohnen, geschrieben hat. Darüber *Fabricius Bibliotheca Graeca, Band II, S. 763* Dieser Mann, der seine Geschichte im Lager von *Scipio Africanus* geschrieben hat, wagte schon damals, dem Irrtum zu widersprechen, der auch noch lange danach anhielt, und lehrte, dass auch die Gebiete um den Äquator bewohnt seien; die Alten glaubten, dass das mit den natürlichen Gegebenheiten im Widerspruch stünde, weil sie die Sonnenglut für unerträglich hielten. Aber dass dort Menschen wohnen, sagen der Verstand und die Natur. Denn erstens ist die Hitze nicht so stark, dass sie die Erde ganz und gar unbewohnbar macht. Zweitens erfindet der Verstand verschiedene geeignete Hilfen zum Wohnen. Denn weil die Sonnenglut viele dichte Dämpfe hervorruft und heftige Regenfälle entstehen, die deshalb kräftiger herunterstürzen, weil die Sonnenstrahlen senkrecht auf die Erde fallen, bauten sie sich Höhlen, in denen sie wohnen, wo sie vor Überschwemmungen und gleichzeitig vor der Sonnenhitze geschützt waren. Sie machen auch vieles nachts, was andere Menschen tagsüber zu machen pflegen. Wir können heute gar nicht mehr daran zweifeln, weil täglich Menschen von uns diese Gegenden aufsuchen, und wir wissen, dass man in dieser glutheißen Zone Bewohner finden kann. Von den Römern müssen hier *Mela*<sup>2076</sup> und *Plinius* erwähnt werden, der von Buch III bis VI Geographisches behandelt.

421 Irrtümer von einigen alten, besonders Römern und Christen über die heiße Zone, die Gestalt der Erde und über die Antipoden

Diese Irrtümer sind nicht allgemein, nicht alle Alten irrten sich, sondern bereits *Polybius*, wie eben gesagt, lehrte anders. Auch *Strabo* muss man ausnehmen. Doch die Römer wollten

---

<sup>2072</sup> Skylax von Karien (6. Jhdt v. Chr.), Seefahrer und Geograph, der im Auftrag von Darius I eine Fahrt vom Indos bis zum arabischen Meerbusen. Bruchstücke seines Berichts sind erhalten

<sup>2073</sup> Arrian (ca. 95 - 175): *Periplus Euxeinu Pontu*, erschienen um 130 und dem Kaiser gewidmet

<sup>2074</sup> *Dionysios Periegetes* (2. Jhdt. n. Chr.): *Periegesis tes oikumenes*, eine Beschreibung der bewohnten Welt in Hexametern

<sup>2075</sup> *Strabon*, gr. Geograph zur Zeit des Augustus

<sup>2076</sup> *Pomponius Mela* (1. Jhdt. n. Chr.): *De chorographia*, 3 Bücher. Es ist das älteste geographische Werk der Römer.

ziemlich hartnäckig das nicht wissen, sie kümmerten sich überhaupt nicht darum, was zur **Astronomie und gründlicheren Geographie** gehört und sagten: *Andere werden vielleicht das atmende Erz noch weicher schmieden, glaube ich jedenfalls, sie werden aus Marmor lebendigere Gesichter bilden, sie werden besser Prozesse führen und mit dem Stab die Himmelsbahnen beschreiben und die aufgehenden Gestirne benennen*<sup>2077</sup>: Die Astronomie aber ist für die Geographie besonders notwendig und ohne jene erreicht diese nichts, vor allem um die Ortsentfernungen zu bestimmen; *du, Römer, denke daran die Völker durch deine Herrschaft zu lenken. Dir werden folgende Künste gehören: Dem Frieden Gesittung auferlegen, die Besiegten schonen und die Aufsässigen niederkämpfen.* (\*Aen. 6, 648). Jene kannten sich wirklich in diesen Dingen nicht aus und kümmerten sich nicht um Geschichte und Geographie, es sei den um die eigene und die der Nachbarvölker. **Daher ist auch Tacitus nur ein wenig guter Geograph. Plinius ist so gut, wie die sind, denen er folgt.** Hier vernachlässigten die ersten **Christen zu Recht** die Philosophie und eigneten sich wahllos an, was von den Griechen angeboten wurde. Geographie aber und Geschichte stellten sie ganz nach hinten. Daher dachten sie sich wunderliche Geschichten aus. Sie glaubten, die Erde sei wie ein großer Kreis, *wie ein großer Teller*, darauf dachten sie sich einen riesigen Berg, der nach Westen hin läge und die Gestalt einen Kegels habe, so dass er unterhalb einen großen Umfang besäße, aber je mehr er sich nach oben erstreckte, desto mehr spitze er sich zu. Ihn überquere täglich die Sonne. Solange sie sich hinter dem Berg aufhalte und da verborgen sei, so lange sei es Nacht. Im Winter geschehe der Übergang unterhalb, um den Berg, wo sein Umfang am größten sei. Deshalb seien zu der Zeit die Tage kürzer, weil mehr Zeit für den Umgang gebraucht würde. Im Sommer aber ginge sie um den spitzen Teil. Siehe *Fabricius, Bibliotheca Graeca*, Band II, S. 613. **Noch mehr Spanheim zu Aristophanes Wolken 96**<sup>2078</sup>. **Gegen die Antipoden** schrieb auch sogar Plutarch (*de facie In orbe Lunae*<sup>2079</sup> Band II, S. 924 A.), und, man darf sich nicht wundern, *Lactanz 3, 24* und *Augustinus de civitate Dei 16,9*. Aber den Irrtum um die **Antipoden** widerlegte schon Cicero im *Somnium Scipionis*<sup>2080</sup> (\* c. 6; dazu *Acad. Quaest. 2, 39*) und *Macrobius* im Kommentar zu dem *somnium*<sup>2081</sup>, und *Martianus Capella* (\* Buch 6 Kapitel *de quinque zonis terrae*<sup>2082</sup>), **die sie verteidigen**. Aber die Christen waren auch hierin starrsinniger und von stumpferem Geist. Im Jahre 780<sup>2083</sup> wurde *Vergilius*, Bischof von

<sup>2077</sup> Vergil, Aeneis 6, 847ff.

<sup>2078</sup> Strepsiades redet von den tiefgelehrten Denkern, die bewiesen, dass der Himmel ein mächtiger Backofen sei, der uns umgibt, und die Menschen seien darin die Kohlen

<sup>2079</sup> *Moralia* 71 (Pohlenz)

<sup>2080</sup> *de re publica* VI 20ff.

<sup>2081</sup> I 13

<sup>2082</sup> 6, 602ff.

<sup>2083</sup> Die Jahreszahl stimmt nicht. Das Verfahren fand 748 statt. Vergilius, aus Irland stammender Missionar und Astronom, wurde von Zacharias der

Salzburg, vom heiligen *Bonifatius*, dem Apostel der Deutschen, bei Papst *Zacharias* angeklagt, weil er behauptete, es gäbe Antipoden, und aus dem Amte entfernt.

422 und dagegen ist die *kopernikanische* Annahme sehr alt.

Es gab einmal eine Zeit, in der die Menschen mehr wussten. Schon *Orpheus* hielt die Sterne für ebenso viele Welten und glaubte, der Mond werde bewohnt. Siehe *Fabricius, Bibliotheca Graeca* I 20,8 (\* *Der Mond werde bewohnt und sei eine Erde für viele Städte und Berge*, sagt auch *Xenophanes* bei *Cicero, Academica* 2.39<sup>2084</sup>, wo *Davisius*<sup>2085</sup> noch mehr nennt, die dasselbe behauptet haben. Vgl. *Corsinus* zu *Plutarch de placitis philosophorum* 2,25<sup>2086</sup>). *Philolaus*<sup>2087</sup> stellte fest, dass die Erde sich bewegt und die Sonne der Mittelpunkt sei, um den sich die übrigen Planeten drehen, wie andere *Pythagoreer*. Vergeblich scheint er dagegen anzudiskutieren nach dem, was *Fabricius* hat, *Bibliotheca Graeca*, Band 1 S. 132. *Corsinus* zu *Plutarch de placitis philosophorum* 1, S. XXX. Daher nannte *Ismael Bullialdus*, weil er in Frankreich nicht offen zu äußern wagte, dass er die Meinung des *Kopernikus* für richtig hielt, sein Buch, das er darüber schrieb, *Astronomia Philolaica*, (\* *Es ist die Verteidigung des wieder zum Leben erweckten Philolaus oder über das wahre System der Welt*, Paris 1640), obwohl er hätte *kopernikanisch* sagen können. So geriet *Galileo Galilei* in Italien wegen der Verteidigung dieser Annahme vor die Inquisition. (\* Er wurde im Alter von 70 Jahren vom Papst und den heiligen Zensoren gezwungen zu widerrufen und sogar dieser Meinung abzuschwören. Den Eid, den er leistete, und die ganze Geschichte zeigen seine Werke und von *Riccioli* das *Almagestum*, Buch IX, Teil II, S. 497f.<sup>2088</sup>). Die Menschen erkannten das an, solange sie philosophierten, d.h. solange sie den gesunden Verstand gebrauchten. Es passt besser, dass der Braten um das Feuer als dass ein großes Feuer um den Braten gedreht wird. Anhand dieses Beispiels habe ich

---

Kirchenausschluss und die Aberkennung der priesterlichen Ämter angedroht. Wie die Sache ausging, ist nicht belegt. Doch wurde *Vergilius* nach dem Tode *Bonifazius'* (754) im Jahre 766 Bischof von Salzburg und blieb es bis zu seinem Tod 789.

<sup>2084</sup> *Academica priora sive Lucullus* 123, vgl. den Kommentar zur Stelle von *Laila Straume-Zimmermann*, *Ferdinand Broemser* und *Olof Gigon*, in dem auf eine alte Vermutung verwiesen wird, dass es sich hier um eine Verwechslung mit *Anaxagoras* handele, auf den die These vom bewohnten Mond zurückgeführt wird (VS 59A1,8 und A 76,77)

<sup>2085</sup> *Cicero, Academica, recensuit, variorum notis suas immiscuit et Hadr. Turnebi Petrique Fabri commentarios adiunxit Joannes Davisius, Canterbury* 1725

<sup>2086</sup> *Plutarch, De placitis philosophorum libri 5 recensuit, annotationibus, variis lectionibus, dissertationibus illustravit Eduardus Corsinus*

<sup>2087</sup> *Philolaos* von Kroton, *Pythagoreer* aus dem 4./5. Jhdt v. Chr.

<sup>2088</sup> *Giovanni Battista Riccioli* (1598-1671, SJ, Professor für Philosophie, Theologie und Astronomie in Ferrara): *Almagestum novum astronomiam veterem novamque complectens observationibus aliorum et propriis novisque theorematibus, problematibus ac tabulis promotam*. Bologna 1650

unzählige Menschen davon überzeugt, dass es natürlicher sei, wenn sich die Erde um die Sonne dreht als umgekehrt.

423 Es folgten *Reisebeschreibungen*, wenn sie doch nur nicht zu einem guten Teil märchenhaft wären.

Es war immer ein Fehler derjenigen, die Reisen unternahmen, freilich nur solange es wenige Reisende gab, dass sie Abenteuer geschichten erfanden. Vor allem die „Griechlein“ haben vieles erlogen. Bei Plinius wird unter anderen dem *Isigonus*<sup>2089</sup> dieser Vorwurf gemacht. Daher gab es schon in alten Zeiten nichts Verlogeneres als Reisebeschreibungen. Und so geschah es, dass man auch Wahres, das darin vorkam, nicht sah, weil es ja verhüllt war im Nebel der Märchen. Doch die alten Reisebücher, die noch vorhanden sind, zusammen mit den Anmerkungen von *Wesseling*<sup>2090</sup>, sind jeden Preis wert, Aber dann verdunkelten die Märchen die geographische Wahrheit und dabei geschah dasselbe, was auch in den Heiligengeschichten mit der übrigen Geschichte geschah, **es sei denn die Kreuzzüge haben hier einigen Nutzen gebracht** Von dieser Art sind die Reisebücher, die, als die Wissenschaften wieder zu blühen anfangen, der Engländer *Mandeville*<sup>2091</sup> herausgab, eine Familie, die es heute noch gibt, denn es ist derselbe Name wie *Mannteufel*. Später trat in Deutschland der Adlige *Bernhard von Breitenbach*<sup>2092</sup> auf, von dem heute die erlauchten *Breitenbache* herkommen, die auch Kriegersruhm erlangt haben. Dessen Bericht über eine Orientreise also hat zwar sehr viel Wahres, aber es sind auch sehr viele märchenhafte Geschichten darin vorhanden. (\* Von derselben Sorte sind die Reisebücher des *Venedigers Marco Polo*<sup>2093</sup> und *Ludolf von Suchen*<sup>2094</sup>) Heutzutage, nachdem wir die ganz ausgezeichneten Sammlungen, zuerst englische, dann französische und unendlich viele andere bekommen haben, die ganze Bibliotheken füllen, haben wir eine ganz neue Welt, d. h. wir wissen viel mehr über sie, auch das, was den Alten ganz unbekannt war. Diese Bücher bilden, vor allem jetzt, wo es nicht mehr möglich ist, die Unwahrheit zu sagen, ein vorzügliches und anschauliches Mittel, die Welt kennen zu lernen.

---

<sup>2089</sup> Isigonus von Nikaia (1. Jhdt, v. Chr.) schrieb 2 Bücher Paradoxa oder Apista, aus denen Plinius (n.h. VII 12,16,27; XXXIV 84) zitiert.

<sup>2090</sup> *Vetera Romanorum itineraria sive Antonini Augusti itinerarium cum integris Jos. Simleri, Hieronymi Suritae et And. Schotti notis. Itinerarium Hierosololymitanum et Hieroclis Grammaticic synecdemus. Curante Petro Wesselingo. Amsterdam 1735*

<sup>2091</sup> unter dem Pseudonym John Mandeville verfasste um 1350 ein Unbekannter eine Reisebeschreibung durch Palästina, Indien und China. Es war das berühmteste Reisebuch des Mittelalters.

<sup>2092</sup> Bernhard von Breydenbach (gest. 1497). Die *Peregrinationes ad terram sanctam* entstanden 1485. „Dis Buch ist inhaltend die heilige Reisen gein Iherusalem zu dem heiligen Land und fürbasz zu der hochgelopbten jungfrowen und merteryn sant Katheryn.“

<sup>2093</sup> Marco Polo (1254-1324). Sein Reisebericht unter dem Titel „*Libro dele meravigilie del mondo*“, später als „*Il Milione*“ und wurden in nahezu sämtliche Sprachen übersetzt, darunter vielfach auch ins Lateinische.

<sup>2094</sup> *De itinere Terrae Sanctae liber* (Das Buch von dem Weg oder zu dem heyligen Grab oder gelobten Land) 1477



424 Alter, Vorteil und heutige Menge von *Landkarten*; [Vergleiche das zu §419 Gesagte](#). Dass es schon zu Sokrates' Zeiten in der Poikile<sup>2095</sup> gemalte Landkarten gegeben hat, berichtet [Älian, Varia Historia 3, 28](#), wo Sokrates den sich rühmenden Alcibiades zu einer kleinen Tafel führt, auf der der Umfang der Erde dargestellt ist<sup>2096</sup>; zu dieser Stelle siehe [Kuhn und Perizon](#). (\* Über die Ägypter siehe. [Cellarius, Geographia antiqua](#)<sup>2097</sup> I, 1,2) Die *Peutingersche Karte* hat ihren Namen von [Konrad Peutinger](#)<sup>2098</sup>, der sie in seiner Bibliothek aufbewahrte<sup>2099</sup>. (\* Zuerst in den Werken des [Markus Welser](#)<sup>2100</sup> und) kürzlich wurde sie von dem Wiener [Scheyb](#) veröffentlicht<sup>2101</sup>. Sie ist nämlich weniger eine eigentliche Landkarte, die die Erdoberfläche beschreibt, als eine Straßenkarte von Westen nach Osten in die Länge; von den Pforten des Herkules bis in den äußersten Osten. Es ist keine Beschreibung auf einem großen Plan, sondern es sind gleichsam Riemen, die die Gegenden enthalten, in die Länge angeordnet *zusammen geordnete Marschruthen und Reisecharten*. Vor einigen Jahren erhielt unsere Bibliothek eine sehr umfangreiche Sammlung geographischer Karten Landkarten, die früher einmal in dem *Homannschen* Betrieb<sup>2102</sup> gewesen sind, nämlich 4000 Stück. Und dennoch bekannten selbst die Herren und Eigentümer des Betriebs und der Karten<sup>2103</sup> in einem Buch mit dem Titel *Homannische Vorschläge* S. 176<sup>2104</sup>, dass diese 4000 kaum der vierte Teil derer sind, die es allgemein gibt.

425 Und das wurde wurde auch auf andere Gebiete übertragen und nachgeahmt.

Man machte auch genealogische Tafeln. Auch solche, die historische Tatsachen enthalten. Dort befinden sich z. B. auf

---

<sup>2095</sup> die Stoa poikile

<sup>2096</sup> πινάκιον ἔχον γῆς περίοδον vgl. auch Aristophanes, Wolken 206

<sup>2097</sup> Christophorus Cellarius (1638-1707): Christophori Cellarii smalcaldensis Geographia antiqua ad veterum historiarum sive a principio rerum ad Constantini Magni tempora deductarum faciliorem explicationem adparata denuo auctius edita. Jena 1691 und spätere Auflagen

<sup>2098</sup> Konrad Peutinger (1465-1547), Humanist, Stadtschreiber und kaiserlicher Rat in Nürnberg. Die Karte, auch Weltkarte des Castoprius genannt, ist eine Karte der in der Antike bekannten Erde.

<sup>2099</sup> Die Bibliothek mit mehr als 10000 Titeln in 2200 Bänden galt als größte Bibliothek nördlich der Alpen.

<sup>2100</sup> Markus Welser (1558-1614): Tabula itineraria ex illustri Peutingorum bibliotheca quae Augustae Vindelicorum est. Antwerpen 1598

<sup>2101</sup> Peutingeria tabula itineraria quae in augusta bibliotheca vindebonensi nunc servatur accurate exscripta/numini maiestatique Mariae Theresiae reginae augustae dicata a Francisco Christophoro de Scheyb. Wien 1753

<sup>2102</sup> Johann Baptist Homann (1673-1724), Kupferstecher, Kartograph und Verleger in Nürnberg. Ihm ist es zuzuschreiben, dass die Kartographie als eine selbstständige Wissenschaftsdisziplin betrachtet wurde.

<sup>2103</sup> Nach Homanns Tod übernahmen Michael Franz und Johann Georg Ebersberg unter dem Namen „Homanniani Heredes“ den Betrieb.

<sup>2104</sup> Johann M. Franz (1700-1761): Homannianische Vorschläge von den noethigen Verbesserungen der Weltbeschreibungs-Wissenschaft und eine disfals bey der homannischen Handlung zu errichtenden neuen Academie. Nürnberg 1747



jeder Tafel 12 kleine Abbildungen mit ihrer Beschreibung darunter. Man hat auf Karten auch Kriegskünste dargestellt, die **bürgerliche Baukunst**, die **militärische Baukunst**, die Schiffsbaukunst, die Naturkunde, z. B. bildete man verschiedene Tiere ab. Auf fünf Karten stellte der bedeutende Verfasser jener Geschichte *Brucker* die Geschichte der Philosophie dar. Ich besitze dreißig astronomische Karten, auf denen die Bewegungen der Planeten und Kometen, die Entfernung der Sterne und anderes gezeigt werden. (\* Gebraucht wurden sie auch, um die Zeichen für die Buchstaben zu beschreiben, und es werden auf ihnen die Alphabete fast sämtlicher Sprachen vorgestellt. Auch Gebiete der Theologie sind auf ihnen beschrieben, z. B. die Konzilsgeschichte. Es gibt auch eine Karte zur Universität und ähnliche mehr.)

426 Durch die vermehrten Bemühungen in der Geometrie und Astronomie erhielt auch die Geographie eine große Hilfe.

**Von der Geometrie kommt die Vermessung der Welt.** Die Astronomie lehrt, welche Länge und Breite der Ort hat, wo wir wohnen.

427 Die *Gestalt der Erde* und ihre bestimmte Größe (403)

Es gab zwei Parteien, die über die Gestalt der Erde diskutierten. Die *cassianischen* Mathematiker, die natürlich *Johann Dominik Cassiani*<sup>2105</sup> (\* Leiter des Pariser Observatoriums, gestorben 1712) folgten, sie stellten sich die Erde wie ein Ei vor, dessen äußerster Teil oben ein wenig spitzer ist und die Achse von einem Pol zum anderen führt. Denen genau entgegengesetzt ist die *Newtonsche*<sup>2106</sup> Ansicht und die seiner Anhänger, die behaupten, die Erde gleiche einem Apfel, oben und unten ein wenig gepresst und die Achse führe vom Nordpol zum Südpol, so dass sich die Ansicht der Franzosen und Engländer ganz widersprachen. Heute ist die Meinungsverschiedenheit zwischen Engländern und Franzosen beigelegt (\* seit 1736), seitdem eine Gesellschaft vom französischen König in verschiedenen Gebiete geschickt wurde, um die Erde auszumessen. Vor allem Herr *de Maupertuis*<sup>2107</sup> zeigte, dass die Überlegung der Engländer richtiger sei und die französische ihr weichen müsse. (\* in einem eigenen Buch: *Figure de la Terre, déterminée par les Observations de Mssrs. De Maupertuis, Clairaut, Camus, le Mommier et de l' Abbé Outhier, avec des Cartes et Figures. Amsterdam 1738, 12, das wieder aufgelegt wurde Paris 1752, oktav.*) Ihn verspottet darum Voltaire in seinen satirischen Schriften und nennt ihn verächtlich *den Erdmesser*. Freilich, wie alle großen Begabungen, hat andererseits auch *Maupertuis* etwas Komisches, wozu gehört, dass er dem König riet, einen so tiefen Graben

---

<sup>2105</sup> Johann Dominik Cassiani (1625-1712)

<sup>2106</sup> Isaac Newton (1643-1727)

<sup>2107</sup> Pierre-Louis Moreau de Maupertuis (1698-1759), Mathematiker, Astronom, Philosoph, Anhänger Newtons

stechen zu lassen, bis man an den Mittelpunkt der Erde kommt. Dann solle man da einen Menschen hinunterlassen, der beobachten solle, was passiere. Ob nicht infolge jener schnellen Bewegung ein Drehen der Erde entstünde. Ich glaube, er wäre selbst heruntergestiegen, wenn ein derartiger Graben nach den Gegebenheiten der Natur selbst hätte gemacht werden können. Aber die Sache war unmöglich, was *Maupertuis* später zweifellos selbst begriff. Zeitweise wurde er deswegen von anderen verspottet. Aber er war neugierig, wollte auf diese Weise bestimmt erfahren, ob ein Mensch, der bis zum Mittelpunkt geglitten war, sich dort dreht. Ausgemessen haben sie aber nicht die ganze Erde, damit hätten sie zu viel zu tun gehabt, sondern nur einen Grad<sup>2108</sup>. Ein Grad besteht aber aus 15 Meilen. Sie haben dennoch nicht einfach dieses Maß angesetzt, sondern haben auch kleinste Maßeinheiten gebraucht, die die Franzosen *Toise*<sup>2109</sup> nennen, und Messstangen und Teile von Messstangen. Wenn man aber die Größe eines Grades kennt, kann man leicht die Größe der ganzen Erde erkennen, vor allem mit Hilfe der Astronomie. Die Achse ist 229, der Durchmesser 230 (\*Dies ist das Newtonsche Verhältnis; hier bestätigt die Erfahrung dessen Theorie nicht. Die Franzosen entdeckten ein anderes. Denn im Jahre 1736 schickte *Ludwig XV Maupertuis* zusammen mit anderen nach Schweden, die in der Provinz Lapplands, die ihren Namen nach dem Fluss *Tornionjoki* hat, die Länge des Meridians vermessen haben, der genau durch den Polarkreis geht. *Gordin*<sup>2110</sup>, *Bouguer*<sup>2111</sup>, *Condamine*<sup>2112</sup> und andere wurden 1735 nach Südamerika geschickt und haben in Peru die Länge des Meridians um den Äquator vermessen. *Maupertuis* bestimmte seine Länge mit 57438 Sechsfüßer<sup>2113</sup> (*Toises*); Die nach Amerika geschickten Vermesser ihren mit 56741 *Toises*. Daraus ging hervor, dass die nördlichen Grade länger sind als die südlichen. Daraus schlossen sie, dass der Durchmesser des Äquators die Form und das Verhältnis zur Erdachse hat wie 178 zu 177 bzw. nach *Bouguer* 174 zu 173. Während nach den Überlegungen Newtons die Rechnung die sein müsste, die *Gesner* angesetzt hat. Außer dem angezeigte Buch sollten noch hinzugezogen werden *Journal d' un Voyage au Nord 1736 - 1737 par Mr. Outhier, Amsterdam 1746 oktav* und *La figure de la terre detriminée par les Observations de Mr. Bouguer et de la Condamine envoyés au Peron pour observer aux environs de l'Equateur avec une description de Pays dans lequel les operations out été faites, a Paris 1749*)

428 die Kunst der *Projektion*<sup>2114</sup>

<sup>2108</sup> von je zwei benachbarten Längen- und Breitenkreisen eingeschlossenes Flächenstück

<sup>2109</sup> Längenmaß von 6 Fuß (=1,80m), das durch das Meter ersetzt wurde

<sup>2110</sup> Louis Gordin (1704-1760)

<sup>2111</sup> Pierre Bouguer (1698-1758)

<sup>2112</sup> Charles-Marie de La Condamine (1701-1774)

<sup>2113</sup> hexapedarum

<sup>2114</sup> Entwurf der scheinbaren Lage und Gestalt eines Gegenstandes, vor allem von Landkarten, dafür gibt es vier Formen: 1. Zentralprojektion oder perspektivische Projektion, die die Länder vom Mittelpunkt der Erde aus

Mit ihrer Hilfe kann man den Kegelschnitt (Parabel) der Erdoberfläche als bucklig darstellen und erklären. Weil die Erde eine Kugel ist, folgt daraus, dass ihre Teilbereiche keine Ebene sind, sondern eine Verbindung, ein wenig abhängig. Daher kann man ihre Vermessung nicht wie die einer Ebene beginnen, sondern man muss eine besondere Methode anwenden, die man die Kunst der Projektion nennt. (\* Daher kommt es, dass Landkarten, auf denen das beachtet wird, die Grade nicht, wie die alten, mit geraden, sondern mit zu einem Bogen ein wenig gekrümmten Linien darstellen.)

429 die kosmographische Gesellschaft<sup>2115</sup>

Die, die jetzt mit Franz<sup>2116</sup>, Meyer<sup>2117</sup> und Lowitz<sup>2118</sup> und mit nahezu dem gesamten Instrumentarium aus Nürnberg fast ganz zu uns gekommen ist, hat größte Verdienste und die Deutschen leisteten, was Franzosen und Engländer nachmachen. Ihr Gründer war Johann Baptist Homann, der ihre Gestalt in einer besonderen Schrift darstellte unter dem Titel *Homannische Vorschläge von den nöthigen Verbesserungen der Weltbeschreibungswissenschaften und einer disfalls bey der Homannischen Handlung zu errichtenden neuen Academie. Nürnberg, 1747* oktav Über diese Homannische Gesellschaft spricht auch unser Rudolph Wedekind<sup>2119</sup> im Vorwort zu *Justus Heinrich Leo: Kurze Anleitung zur Geographie und Historie, Lemgo 1748* duodez. Die unter dem gemeinsamen Namen herausgegebenen Schriften hat auch unsere Bibliothek. Grundlage war der homannsche Arbeitsraum, in dem allmählich das gesamte Instrumentarium zusammengetragen wurde. Die ersten Mitarbeiter waren Doppelmeyer<sup>2120</sup> und Hase<sup>2121</sup>.

430 Die Deutschen haben sich verdient gemacht bei der Wiedergabe der Namen anderer Völker.

Vor allem die Karten von Homann sind bezüglich der Ortsnamen äußerst genau. Von den afrikanischen, asiatischen, amerikanischen will ich gar nicht reden. Aber die französischen, englischen, italienischen Namen sind richtig ausgedrückt. Die Franzosen aber geben Ungeheuer heraus und entstellen auf hässliche Weise unsere Namen, und wir sind

---

betrachtet. 2. orthographische Projektion, die sich die Erde aus großer Entfernung gesehen denkt und die Länder nebeneinander erblickt. 3. stereographische Projektion, die von der einen Hälfte aus die andere Hälfte der Erde erblickt. 4. homalographische oder isographische Projektion, wo man sich einen Erdradius über der Erde befindlich denkt (nach Heyse, Fremdwörterbuch, 1903)

<sup>2115</sup> kosmographische Gesellschaft

<sup>2116</sup> Johann Michael Fran(t)z (1700-1761), 1755-1761 ordentlicher Professor für Geographie in Göttingen

<sup>2117</sup> Tobias Mayer (1723-1762), Kartograph und Mathematiker, 1751- 1762 ordentlicher Professor für Ökonomie und Mathematik in Göttingen

<sup>2118</sup> Georg Moritz Lowitz (1722-1774), 1755-1763 ordentlicher Professor für Mathematik in Göttingen, später St.Petersburg, Schwager von Mayer.

<sup>2119</sup> Rudolf Wedekind (1718-1778), außerordentlicher Professor für Philosophie ind Göttingen von 1750 bis 1778

<sup>2120</sup> cf. Anmerkung zu §638

<sup>2121</sup> Johann Matthias Hase (1684 - 1742), Mathematiker, Astronom. Kartograph

entweder so dumm oder so unterwürfig, das wir ihre Fehler übernehmen und, um ihnen einen Gefallen zu tun, unsere Namen ändern und verderben. Wir sind eine Volk von Sklaven, auch ich selbst befand mich auf diesem Irrweg. Als ich hierher kam, schrieb auch ich *Hannovre, Brunsvic* usw. Doch seit ungefähr zwölf Jahren fasste ich den Mut, das Joch abzuwerfen, und schreibe jetzt immer *Hannover, Braunschweig*. Denn ist das meine Schuld, dass jene unsere Namen nicht richtig aussprechen können? Wenn es nicht deutsche Geographen gäbe, würden die Ausländer alles verderben. Daher verdient die Gesellschaft größtes und höchstes Lob. Trotzdem ist es auch bei ihr geschehen, was bei allen Dingen der Menschen zu geschehen pflegt, dass das Ergebnis nicht in jeder Beziehung passend ist und die Form, die *Homann* ihr gegeben hatte, nicht überall in Erscheinung tritt.

431 Im Übrigen ist die Geographie zum größten Teil schon für die Studien von Jungen geeignet, sowohl jene kosmologische und allgemeine, weil sie sich auf die ersten Grundlagen bezieht, als auch die historische.

Man sagte, sooft ich darauf bestand, dass man, um Latein zu lernen, einen kürzeren Weg nehmen müsse; wir sollten Gott dafür danken, dass wir etwas hätten, mit dem man Kinder und Jugendliche von 6 bis 18 Jahren beschäftigen könne. Aber für Kinder sind geographische und astronomische Studien am geeignetsten. Mit dem größten Vergnügen würden sie über die Karten Reisen machen, wenn ihnen jemand die Geographie beibrächte. Sie verstehen ganz leicht die Lehre<sup>2122</sup> von der Erde, von den Planeten, und die übrigen Grundlagen der Astronomie, so weit sie für die Geographie nötig sind: je weniger sie aber ein schon Erwachsener kennt, desto mehr ist er ein Kind.

432 Jeder, jedenfalls ein etwas Gebildeter, muss frühzeitig wissen, was auf der ganzen Weltkugel gezeigt werden kann.

Vor allem, weil die Möglichkeit, das zu lernen, heute leicht herzustellen ist. Denn jene Männer, die Landkarten verbreiten, haben auch kleine Globen, die man etwa für einen Florin<sup>2123</sup> kaufen kann. Und trotzdem kann man aus ihnen alles erlernen, was nötig ist. Das können auch Jungen und Mädchen leicht verstehen, was ich selbst oft erfahren habe. Ich habe meinem Sohn gesagt: Schau, jetzt geht die Sonne unter; morgen wirst du sie wieder aufgehen sehen hinter dir, weil du jetzt deinen Blick nach Westen wendest. Das kann nicht anders geschehen, als dass entweder die Sonne unterhalb der Erde auf die andere Seite geht und dann im Osten wieder zurückkommt oder wir müssen mit der Erde um sie herumgehen. Was aber passt besser?

---

<sup>2122</sup> theoriam

<sup>2123</sup> Die ersten in Florenz geprägten Guldenstücke hatten eine Lilie

Dass die Erde von der Sonne umkreist wird oder dass die Erde um die Sonne kreist?

433 Wie ist die *Gestalt* der Erde;

Die Kleinen begreifen diese Gestalt leicht, wenn du ihnen die aufgehende und untergehende Sonne zeigst. Sie begreifen die Art der Schwerkraft, in Richtung auf den Mittelpunkt, usw. Sie begreifen die Uneinigkeiten der französischen Vermesser angeführt von Cassini<sup>2124</sup>, der Berechnungen Newtons, die durch die neuen Ausmessungen der Franzosen bestätigt wurden, usw. (\*Darüber § 427)

434 Was sind die *Pole*, was ist die *Achse*

Hier sollte die Bezeichnung *Pol* in der Dichtung erwähnt werden, wo sie für *Himmel* gesetzt wird.

435 Was ist der *Horizont*, was der *Meridian*

Man beachte sprichwörtliche Redensarten (\* § 185 was diejenigen meinen, die sagen, es liege etwas außerhalb seines Horizonts, ist allen bekannt.) man füge *Zenith* und *Nadir*<sup>2125</sup> hinzu.

436 was ist der *Äquator*, was die *Wendekreise*, die *Ekliptik*, was die *Zonen*

Das alles kann man mit einem Blick auf den Globus leichter lernen und besser als durch lange Erklärung. Und das ist genauso notwendig und, so zu sagen, *unumgänglich* wie die sprachlichen Grundlagen selbst. Und jeder, der nur ein wenig Verstand besitzt, müsste das kennen; denn niemand kann die Kleinen richtig unterrichten und niemand kann unter etwas gebildeteren Menschen leben. Denn fast alle bemühen sich heute um diese Kenntnisse. Daher sind sie umso notwendiger je mehr unsere Zeit auf diese Dinge blickt. Und insoweit verurteile ich auch nicht unsere Zeit. Sie sind wissbegierig, sie wollen ihr Haus kennen lernen, wissen, wo sie wohnen. Ich würde einem solchen Zuhörerkreis Unrecht tun, wenn ich erklären wollte, was ich hier angeführt habe. Das müssen Kinder lernen. Aber der Paragraph muss erklärt werden.

437 was sind *Ascii*, was *Heterosci*, was *Amphisci*, was *Antipoden*;

Folgendes muss an über den *Mittag* wissen: ἄσκιτοι sind die, die überhaupt keinen Schatten haben. Wenn von uns die Rede ist, sind wir schattenlos, wenn mittags im Sommer die Sonne über unserem Kopf steht. Denn zur Mittagszeit sehen die ihren Schatten nicht, auf deren Kopf die Sonne nieder scheint. Das passiert vor allem bei Frauen, deren Kleider lang und rund sind. Bei Männern aber, deren Kleider kürzer sind, erblickt man ganz sicher den Schatten der Kleidung um die Füße. Aber wir sind niemals ganz schattenlos und im eigentlichen Sinn

---

<sup>2124</sup> Jaques Cassini (1677-1756), Direktor der Pariser Sternwarte. Er hatte mit seinem Vater Gradmessungen durchgeführt und war dabei zu der Ansicht gekommen, dass der Polarradius der Erde größer sei als der Äquatorradius, dass also die Erde eiförmig sei. Newton und andere englische Astronomen dagegen meinten, die Erde sei an den Polen abgeplattet.

<sup>2125</sup> Scheitelpunkt und Fußpunkt

werden diejenigen Völker so genannt, die am Äquator in der heißen Zone wohnen und auf deren Scheitel zweimal im Jahr die Sonne scheint. ἐτερόσκιοι sind die, deren Schatten mittags auf eine Seite fällt, entweder nach rechts oder links, und das bei gleichbleibender Richtung. Denn die Bewohner der gemäßigten nördlichen Zone werfen ihren Schatten zur Mittagszeit immer nach Norden. Die Bewohner der gemäßigten südlichen Zone werfen ihn nach Süden. ἀμφίσκιοι sind die, die der Schatten umkreist; das sind die, die am Pol wohnen, deren Schatten mit der Sonne auch auf die andere Seite geht. Diese werfen ihren Schatten mal auf diese, mal auf jene Seite. (\* diese nennt man eigentlich περίσκιοι, und nennt die ἀμφίσκιοι, die in den Tropenkreisen, in der heißen Zone im Kreis der Tag- und Nachtgleiche wohnen, wo auch die ἄσκιοι sind. Selbstverständlich wird der Schatten in der Jahreszeit, in der die Sonne die nördliche Bahn nach Süden dreht, südlich. Doch, wenn die Sonne entgegengesetzt zieht, fällt der Schatten nach Norden. Deshalb sind die Bewohner ἀμφίσκιοι. Vgl. Varenius, Geographia Generalis<sup>2126</sup> Kap. 27 und andere Geographen, und vor allem Basilius Magnus Hexaameron Homilia 6, S. 79. Das ist der Grund, weshalb die Araber, die in die gemäßigte nördliche Zone verschlagen wurden, bei Lukan 3, 248 in einen ihnen unbekanntem Kreis gekommen zu sein scheinen, weil sie sich wunderten, dass die Schatten der Haine nicht nach links gehen, das bedeutet, dass er im Sommer nicht nach Süden fällt, was sie, weil sie zu Hause am Äquator wohnten, beobachtet hatten.) man sollte die ἀντίσκιοι<sup>2127</sup> hinzufügen - mit diesem Namen nennen sich die Nordvölker und die Südvölker gegenseitig- die ἀβραχύσκιαι<sup>2128</sup>, die μακρόσκιαι<sup>2129</sup>, darüber siehe Cellarius, notitia Orbis Antiqui<sup>2130</sup> 1,7, wo auch mitgeteilt wird, wer die σύνοικοι<sup>2131</sup>, die περίοικοι<sup>2132</sup>, die ἀντοικοι<sup>2133</sup> sind, darüber handelt auch Varenius a.a.O. Kap. 28. 438 was die Länge, was die Breite ist, welches die Methode ist, beides zu entdecken,

Die Geographie gibt es zweifach: auf die Erde bezogen und auf den Himmel bezogen bzw. die astronomische Geographie. Denn ohne die Sterne wüssten wir überhaupt nicht, wo wir leben oder zu welcher Zeit wir leben. So sehr wollte Gott jenes heilige

<sup>2126</sup> Bernhard Varenius (1622-1651): Geographia generalis, in qua affectiones generales telluris explicantur. Amsterdam 1650

<sup>2127</sup> Gegenschattler, Bewohner an verschiedener Seite des Äquators, deren Schatten nach entgegengesetzten Himmelsrichtungen fällt.

<sup>2128</sup> Kurzschattige, wegen der senkrecht fallenden Sonnenstrahlen

<sup>2129</sup> Langschattige

<sup>2130</sup> Christopher Cellarius: Notitia orbis antiqui sive geographia plenior ab ortu rerum publicarum ad Constantinorum tempora orbis terrarum faciem declarans. Christophorus Cellarius ex vetustis probatisque monumentis collegit et novis tabulis geographicis singulari cura et studio delineatis illustravit. Adiectus est index copiosissimus locorum et aliarum rerum geographicarum. Leipzig 1701 und später z. B. Cambridge 1703

<sup>2131</sup> zusammen wohnend

<sup>2132</sup> herumwohnend, Nachbarn, Bewohner einerlei Breitengrade

<sup>2133</sup> Gegenbewohner, auf der anderen Halbkugel

Lebewesen, das wir Mensch nennen, mit einer engen Fessel an den Himmel binden. *Er gab dem Menschen ein erhobenes Gesicht und ließ ihn den Himmel anschauen und das Gesicht hoch zu den Sternen erheben* (\* Ovid, Met. 1, 85) Länge und Breite entdeckt man daher beides mit Hilfe der Sterne. Die Länge, die man Osten und Westen nennt, (\* weil die Alten den Erdkreis von Westen nach Osten besser kannten als von Norden nach Süden, diese Annahme aber kritisiert Varenius, Kap. 31 S. 635 Elz.), ist ein Punkt entweder auf dem Äquator oder auf einem Kreis parallel zu Äquator bzw. sie ist eine Linie geführt von West nach Ost parallel zum Äquator. Die Breite ist vom Äquator aus zu beiden Polen hin bzw. eine Linie von einem Pol zum Äquator gezogen. Wenn ich auf irgendeinem Feld oder einer Fläche zwei Linien habe, die sich kreuzweise überschneiden, wo sie sich schneiden und sich kreuzen, ist da der Ort, den ich suche. Und jener Punkt ist die Markierung<sup>2134</sup>. Jene zwei Linien aber, die sich schneiden, davon zeigt die eine die Länge, die andere die Breite; und wer mir den Punkt zeigt, wo sich die Linien schneiden, zeigt mir den Ort, den ich suche. Beides aber findet man dank der Sterne. Wenn ich mich auf dem Meer befinde und die Breite sehen und wissen will, wie weit ich vom Äquator entfernt bin, blicke ich zum Pol: wie viel Grad die Polhöhe ist, soviel Grad bin ich vom Äquator entfernt. Denn die Breite ist gleich der Höhe des Poles bzw. die Polhöhe und die Breite sind immer gleich<sup>2135</sup>. Es gibt auch noch andere Wege, die Breite eines Ortes zu finden: z. B. die Uhr, die Sonne, die Satelliten des Iuppiter, doch diesen habe ich gerade genannt, weil er der bequemste und leichteste ist. Die Länge ist die Entfernung eines Ortes vom ersten Meridian. Sie setzen einen Punkt auf den kanarischen Inseln oder auf dem Pico auf Teneriffa oder auf Hierro<sup>2136</sup> (\* andere auf einem anderen Ort. Diesen Punkt nennt man den ersten Meridian) Die Breite zeigt die Entfernung vom Äquator nach Norden (\*oder Süden) an; die Länge die Entfernung vom Sonnenaufgang zum Sonnenuntergang bzw. wie weit ich entfernt vom Meridian bin<sup>2137</sup>. Dabei beginnt man allgemein bei der Insel Hierro.<sup>2138</sup> Nach 24 Stunden kehrt die Sonne zu dem Punkt zurück, von dem sie ausgegangen war. Also kann ich dank der Sonne leicht feststellen, die wievielte Stunde jetzt ist. Aber auf dem Meer, wo es oft stürmische Tage gibt und wo ich, wenn ich mich an den Polen aufhalte, ein halbes Jahr Nacht habe wie andererseits ein halbes Jahr Tag,

---

<sup>2134</sup> index

<sup>2135</sup> der Breitengrad ist eine Winkelangabe im Wertebereich von 0 (am Äquator) bis plus oder minus 90° (am Nord- bzw. Südpol)

<sup>2136</sup> oder Ferro, die kleinste der kanarischen Inseln, auch la isla del Meridiano genannt.

<sup>2137</sup> Meridian (von meridies-Mittag) ist die Verbindungslinie aller Orte, die gleichzeitig Mittag haben. Ein Längenhälfte, der von einem Pol zum anderen verläuft. Breitenkreise sind parallel zum Äquator verlaufende Erdkreise, die die Position eines Ortes nördlich oder südlich des Äquators beschreiben.

<sup>2138</sup> Seit 1885 verläuft der international anerkannte Nullmeridian durch das Königliche Greenwich-Observatorium in London.



genügt die Sonne nicht immer zum Bestimmen und Auffinden der Zeit. Man zieht also mit bei weitem größerem Erfolg Sterne und Sternbilder hinzu. Passend außerdem sind dafür die Satelliten des Jupiter entdeckt worden<sup>2139</sup>, weil sie jeden Tag eine elliptische Bahn ziehen<sup>2140</sup>. Aber trotzdem lassen auch die (uns) oft im Stich. Denn wenn der Himmel bewölkt ist, kann man sie nicht sehen. Also hat zu unserer Zeit unser *Johann Tobias Mayer*<sup>2141</sup> unsterblichen Ruhm seines Namens erworben, der auf genaueste Mondkarten kam, mit deren Hilfe immer die Länge des Meeres und der Erde genau bestimmt werden kann. (\* vgl. überhaupt *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 1754 S. 1073) Darin sind sich alle Mathematiker einig, dass die beste Hilfe dafür und vielleicht die einzige der Mond ist. Aber bis jetzt waren seine Bewegungen noch nicht genug beobachtet und bestimmt, was jener aber mit bestem Erfolg leistete. Wenn ich weiß, der Mond ist zu dieser Zeit bei diesem Stern, weiß ich dadurch, wo ich bin. Daher stellte er Karten der Tierkreisgestirne her mit dem Erfolg, dass ich, wenn ich ein Tierkreisstern bei dem Mond sehe, weiß, wie viel Uhr es jetzt ist. Wenn es bei mir zu der Zeit, wenn ich mich auf dem Meer befinde, nicht zwölf Uhr ist wie in Göttingen, das auf den Meyerschen Karten markiert ist, sondern erst elf, sehe ich den Stern eine Stunde früher. Eine Stunde aber macht 15 Grade aus. Als erkenne ich, dass ich zum Westen hin eine Stunde entfernt bin, d. h. 15 Grade. Wenn ich einen Stern beim Mond entdecke zu der Zeit, wo meine Uhr 13 Uhr anzeigt und ich auf den Meyerschen Karten sehe, dass es in Göttingen erst elf ist, habe ich ihn also zwei Stunden früher gesehen, also bin ich zwei Stunden Richtung Westen entfernt. Aber dabei muss man zwei Dinge beachten: erstens muss die Uhr sehr genau und an Sonne und Sternen ausgerichtet sein. Zweitens müssen die Mondkarten sehr genau sein: dann kann man genau zu dem Punkt kommen, den ich suche, so dass man sich nur um einen halben Grad irren kann, d. h. 7 ½ Meilen, was auf dem Meer wenig ausmacht. Und die Sache ist von größtem Nutzen, so dass die Engländer für diese Entdeckung einen erstaunlichen Preis ausgesetzt haben, ich glaube zwanzigtausend Pfund. Und sie sind schon damit beschäftigt, die Tafeln von Mayer zu prüfen.<sup>2142</sup> (\* sie haben sie für gut befunden und herausgegeben London 1770 unter diesem Titel: *Tafeln der Sonnen- und Mondbewegungen, dazu noch eine erweiterte Methode der Längen*, und den Erben nach dem Tod des bedeutenden Mannes eine Ehre erwiesen, indem sie ihnen wenigstens einen Teil des ausgesetzten Honorars überließen. Indessen weil es den Seeleuten unbequem erschien, immer bei Berechnungen zu sitzen

<sup>2139</sup> gemeint sind die sog. Galileischen Monde, die vier 1610 von Galilei entdeckten größten der 40 um den Jupiter ziehenden Satelliten: Io, Europa, Ganymed, Kallisto.

<sup>2140</sup> Das erste keplersche Gesetz besagt, dass die Bahn eines jeden Satelliten eine Ellipse ist.

<sup>2141</sup> Johann Tobias Mayer (1723-1762), 1751 - 1762 Professor für Ökonomie und Mathematik in Göttingen

<sup>2142</sup> 1755 schickte Mayer seine 1753 begonnenen Sonnen- und Mondkarten der englischen Regierung.

und sich darum zu bemühen, Überlegungen anzustellen und zu verwerfen, gebrauchen sie gewöhnlich lieber die Uhr ihres Bürgers *Harris*). Auf dem Meer kann überall der Mond und irgendein Tierkreisstern gesehen werden. Wenn das geschehen ist, dann kann ich ohne Schwierigkeit auf die Länge kommen. Natürlich werden die Mondgegenden, die man aus Tafeln, die einem bestimmten Meridian angepasst sind, lernen muss, mit der Zeit verglichen, in der sie nach der Beobachtung auf dem Schiff denselben Platz besetzen. Diesen Platz aus einem einzigen Abstand von irgendeinem zu einem Tierkreis gehörenden Stern zu finden, lehrt Mayer. Der größte Fehler ist der halbe Grad. Vorher waren die Beobachtungen nicht frei vom Fehler zweier Grade. Z. B. in Göttingen ist der Mond an dieser Stelle um 9 Uhr, aber hier ist es 12 Uhr, also 45 Grad nach Osten. Derselbe *Meyer* hat auch unsere Lage bestimmt. [Göttingen liegt am 51. Grad] bzw. die Polhöhe von Göttingen ist 51 Grad, 30 Minuten, 18 Sekunden. (\*Aber in dem Göttingischen Anzeiger 1775 S. 1090 wird diese genauere Messung gegeben: 51 Grad, 31 Minuten, 54 Sekunden) Die Länge von Göttingen ist 27 Grad, 26 Minuten, 15 Sekunden. (\* vgl. *Commentarii societatis Gottingensis*, Band III, S. 448) Er zeigt folgendes: wie eng die Verbindung zwischen Himmel und Erde ist, dass wir ohne den Himmel nicht wissen, weder wo wir sind noch wann wir sind, d. h. an welcher Stelle wir uns aufhalten, zu welcher Zeit wir leben, zu welcher Stunde. So wollte Gott, dass wir in enger Gemeinschaft mit dem Himmel stehen. Daher die *Himmelsgegenden*<sup>2143</sup> der Alten, die der Breite bzw. der Höhe des Pols entsprechen (\* vgl. *Cellarius, Orb. Ant.* 1,6 S. 16ff<sup>2144</sup>) 439 was das *pythagoreische* Weltsystem ist, oder das *philolaische*, das *ptolemäische*, das *kopernikanische*, das *tychonische* und anderes dieser Art Das *pythagoreische* bzw. *philolaische* (\* § 422) System rückt die Sonne in die Mitte bzw. ins Zentrum des Alls und bewirkt, dass die übrigen Planeten vom Glanz der Sonne herumgeführt werden, was der Dichter *Claudian* sofort im ersten Vers ausdrucksvoll mitteilt. *Sonne, die du, indem du die Welt mit flammentragenden Zügeln umfasst, die wiederkehrenden Jahrhunderte mit nie versiegender Bewegung laufen lässt*<sup>2145</sup>. Dagegen macht *Ptolemäus* die Erde zum Zentrum, und stellt sich vor, dass sich die Planeten mit der Sonne um die Erde bewegen. Daher setzt dieses System die Erde in die Mitte und um sie herum den *Mond*, dann *Merkur*, *Venus*, *Sonne*, *Mars*, *Jupiter*, schließlich *Saturn* und dann erst die Fixsterne. Zu diesem System passt der Vers: *Nach S(aturn)I(upiter)M(ars) folgt S(onne)U(enus)M(erkur). Der blasse Mond ist darunter*<sup>2146</sup>. Das System ist so, wie es von *Ptolemäus* vorgestellt wurde, ein

<sup>2143</sup> climata

<sup>2144</sup> Christoph Cellarius: *Notitia orbis antiqui sive Geographia plenior*, Leipzig 1731- 1732

<sup>2145</sup> *Panegyricus dictus Olybrio et Probino consulibus* (carmina maiora I, 1f)

<sup>2146</sup> „post SIM SUM sequitur. Pallida Luna subest“, ein Pentameter. Herkunft nicht ermittelt, es müsste ein Hexameter vorangegangen sein.

wenig zu grob. Deshalb hat es *Tycho von Brahe*<sup>2147</sup> verbessert, der auch selbst die Erde in die Mitte stellt, und behauptet, dass sich um sie herum die Sonne mit dem Mond bewegt und um die Sonne die übrigen Planeten herumgeführt werden, so dass dieses System in der Mitte zwischen dem *ptolemäischen* und dem *kopernikanischen* steht. Er macht die Erde feststehend und zum Zentrum, um sie herum, behauptet er, gehen *Sonne* und *Mond*, um die *Sonne* aber bewegen sich die übrigen Planeten. Aber er merkte die großen Schwierigkeiten. Daher, unterstützt von seiner großen Begabung, bemühte er sich, ihnen überall abzuhelpfen. Und er dachte sich verschiedene Möglichkeiten, mit denen er alles miteinander versöhnte, dass es Festigkeit bekam: das macht zwar deutlich, dass er ein sehr kluger Mensch gewesen ist, der zu erklären wusste, wie es geschehen kann, was er sich vorstellte, aber er war nicht gotterfüllt genug, d.h. seine Methode passte nicht zu den Vorstellungen Gottes. Die Werke Gottes sind einfach. Gott gebraucht immer den kürzesten Weg und mit wenigem Kleinen schafft er viel Großes. Aber die Menschen machen mit vielen Versuchen (nur) Nichtigkeiten. Die Methode *Tychos* ist zwar kunstvoll und scharfsinnig, aber nicht natürlich d.h. einfach. Wenn ich zwei Körper habe, einen festen und einen aus Feuer und der feurige ist tausendmal größer als der feste und ich will ihn (den feurigen), um jenen zu erwärmen, um ihn herumtragen, wer würde dann sagen, das ich der Natur gemäß handle? Wenn ich ein Feuer habe so groß wie diese Aula und einen Spatz, den ich braten möchte, das ist etwa das Verhältnis zwischen Erde und Sonne, wer lachte mich dann nicht aus, wenn ich den Spatz festmachte, so dass er das Zentrum bildet, und rings um ihn herum das Feuer führte. Zweitens wissen wir, dass der Mond und die übrigen Planeten unserer Erde ähnlich sind, und deren Natur zum größten Teil miteinander übereinstimmen. Jetzt aber wissen wir, dass sich die übrigen Planeten um die *Sonne* bewegen, vom *Mond*, *Mars*, *Iupiter*, *Saturn* weiß man das ganz sicher. Warum wollen wir allein so hochmütig sein? Warum sollte die Sonne mit ihrem so großen Gefolge, 5 Planeten, um unsere Wohnstätte kreisen? Also kommt das System des *Kopernikus* nicht nur der Wahrheit näher, sondern ist auch naturgemäßer. Zu den größten Verdiensten des Nürnberger Astronomieprofessors *Doppelmeyer*<sup>2148</sup> gehören seine astronomischen Karten, aus denen man leicht fast alles lernen kann, was am Himmel zu passieren pflegt. Er zeigt anschaulich und auf einfache Weise die Theorie und die Bewegungen der Planeten, die Entfernung der Sterne voneinander und anderes, was zu dieser Wissenschaft gehört.

440 Dann wird dieser unser Erdkreis in seinen Teilen betrachtet, es wird erklärt bzw. mit dem Finger

<sup>2147</sup> Tycho von Brahe (1546-1601)

<sup>2148</sup> Johann Gabriel Doppelmeyer (1677-1750): Atlas novus coelestis, in quo mundus spectabilis, et in eodem tam errantium quam inerrantium stellarum phaenomena notabilia graphice descripta exhibentur a Joh. Gabr. Doppelmaiero. Nürnberg 1742

gezeigt, was Meer, Bucht, Meerflut, was Festland, Vorgebirge, Landenge, Insel<sup>2149</sup> ist.

*Fretum* scheint dasselbe zu bezeichnen wie *aequor*<sup>2150</sup>. Jedenfalls wird *fretum* bei den Dichtern für Meer gebraucht. *Fretum* ist aber etymologisch gleichsam *fervens*<sup>2151</sup>, wie *defrutum*<sup>2152</sup> (\* Sonst wies er darauf hin, dass man richtiger *promunturium* schreibt und dass es nicht von *mons* abgeleitet wird, sondern von *prominendum*, so dass es gleichsam ein Herausragen der Küste ist. Siehe *Thesaurus*)

441 ob der Erdkreis viergeteilt, sicher aber dreigeteilt ist

Herodot 4, 42 lacht über diese Einteilung der Erde<sup>2153</sup>, die so gleichsam kein richtiges Verhältnis habe. Denn Europa sei im Vergleich zu Asien zu klein. Aber freilich ist Europa viel kultivierter und hat mehr Einwohner und Herodot waren die nördlichen Teile Europas unbekannt. Es kommt das Schweigen Homers dazu, der diese Einteilung überhaupt nicht erwähnt. Also: wenn der eine schweigt, der andere lacht, scheint diese Einteilung ihren Ursprung der Zeit zu verdanken, die zwischen Homer und Herodot liegt. Siehe bei Cellarius 1,11. S. 39f.

442 Die Bezeichnungen der großen Gebiete haben sich aus kleineren allmählich ausgedehnt: *Europa*, *Asien*, *Afrika*.

Aber diese drei Teile waren nicht immer so groß wie sie jetzt sind oder man darf nicht annehmen, dass sie dieselben Grenzen hatten, sondern sie waren viel kleiner. *Europa* nannte man die Teile und Länder, die denen, die aus Asien und Afrika kamen, zuerst begegneten. Eigentlich wurde der kleine Teil so genannt, in dem heute Konstantinopel liegt, nämlich *Thrakien*, das sich den über den Hellespont fahrenden Griechen zuerst anbot. So wurde *Asien* anfangs eigentlich das Vorgebirge Griechenland gegenüber genannt, d. h. nur der Teil Asiens, den wir heute *Anatolien* nennen. *Afrika* war beinahe nichts anderes als jener Acker und das punische Gebiet um Karthago. Dann wurde es allmählich erweitert, so dass es die Grenzen bekam, die es jetzt hat. siehe Casaubon<sup>2154</sup> zu *Strabo* 1, S. 65 (anders S. 37a), der das gegen ihn verteidigt.

443 Die Längenmaße sind zu erklären, die wechselseitige Berücksichtigung der Zeit und Wege, *iter diei*, σταθμοί□□ *horae*.

---

<sup>2149</sup> mare, sinus, fretum, continens, promunturium, isthmus, insula

<sup>2150</sup> Meerflut

<sup>2151</sup> strömend, brausend

<sup>2152</sup> Most

<sup>2153</sup> 4,42,1: θαμάζω ὧν τῶν διουρισάντων καὶ διελόντων Λιβύην τε καὶ Ἀσίην καὶ Εὐρώπην. οὐ γὰρ σμικρὰ τὰ διαφέροντα αὐτέων ἐστί. μήκει μὲν γὰρ παρ' ἀμφοτέρως παρήκει ἡ Εὐρώπη, εὐρεος δὲ περὶ οὐδὲ συμβάλλειν ἀξίη φαίνεται μοι εἶναι.□

<sup>2154</sup> Isaac Casaubon

Längenmaße sind Parasangen<sup>2155</sup>, Leuge<sup>2156</sup>, Wrest<sup>2157</sup> usw. Wenn ich sage drei Meilensteine ist das eine wechselseitige Berücksichtigung der Zeit und des Weges. Iter diei eine Tagereise; σταθμοί, *stationes* dürfen nicht mit dem Leipziger Übersetzer des Lukian<sup>2158</sup> zu *Ikaromenippos* (\*Band 2, S. 751) als *Rasttage*, sondern müssen eher als *Nachtquartier* übersetzt werden. [wo wir uns ausruhen, wo wir einkehren. Wir würden sagen eine *Poststation*] Pindar Olympien 10, 110 über den Tod „Wenn ein Mann in des Hades Behausung kommt“<sup>2159</sup>. Hora, eine Stunde weit.

444 Ein Schauplatz für Geschichten ist der Erdkreis. Je mehr uns jeder einzelne Teil einer Geschichte betrifft, desto mehr (betrifft uns) dessen Schauplatz Aufgeführt werden darin jene bekannten großen Sagen, die Monarchien und das, was sich unter den Menschen abspielt.

445 Daher sollten wir, nach einer wie auch immer beschaffenen allgemeinen Kenntnis, anfangen die Heimat kennen zu lernen, und so, wie jeder einzelne Teil der Geschichte uns betreffen wird, sollten wir uns vertrauter mit dem Ort machen, wo er sich abspielt.

Darauf hinzuweisen schien mehr deswegen notwendig, weil ich oft festgestellt habe, dass, sooft ich den Unterricht bei den Kleinen überprüfen musste, die Lehrer gewöhnlich mit Portugal angefangen haben, und sie konnten dort alle Provinzen von A bis Z, die Städte, Flüsse mit dem Finger aufzählen. Aber von der Heimat wussten sie nichts, da waren sie Fremde und das war ihnen so unbekannt wie ihnen Portugal, Spanien Frankreich u.s.w. äußerst bekannt war. Wer heute Geographie lernt, muss sich vor allem mit den Teilen vertraut machen, in denen jetzt die Geschichten spielen. Er soll jene Punkte in England, Frankreich suchen, die einem sehr oft wegen des augenblicklichen Krieges begegnen, und die nicht zu kennen eine Schande ist. Die Kleinen muss man auffordern, Fahrten nach Amerika zu unternehmen, das die Franzosen besitzen. So ist der kaum ein Mensch, der jetzt nicht weiß, wo *Dresden*, wo *Münster* liegt.

446 Einige Methoden angenehm zu lernen. Namen müssen gekennzeichnet werden auf eben der Landkarte, sie muss im Zimmer aufgehängt werden.

---

<sup>2155</sup> etwa 6720m

<sup>2156</sup> eine gallische Meile = 2450m

<sup>2157</sup> gemeint vielleicht Werst, ein russisches Maß=1066,8 m

<sup>2158</sup> es handelt sich vielleicht um eine von Gottsched (1700-1766) herausgegebene Sammlung: Lucianus von Samosata. Auserlesene Schriften von moralischen, satirischen und critischen Inhalt: durch verschiedenen Federn verdeutscht und mit einer Vorrede vom Werthe und Nutzen der Uebersetzungen, ans Licht gestellt von Johann Christoph Gottscheden, der Weltweisheit und Dichtkunst öffentlicher Lehrer zu Leipzig. Leipzig 1745

<sup>2159</sup> ὅταν εἰς Αἴδα σταθμὸν ἀνὴρ ἵκηται

Hierbei darf man nicht mit den Büchern schonend umgehen. Manche sind viel zu pedantisch<sup>2160</sup> und wollen, dass das Buch immer neu bleibt. Aber es ist nötig, dass darin Zeichen sorgfältiger Arbeit zu sehen sind. Denkwürdige Gegenden müssen unterstrichen, ins Zimmer gehängt und, wenn man vorbeigeht, angesehen werden, damit man sich allmählich eine Karte im Kopf bildet und sie sich einprägt.

447 Die Kunstwerke von *Hübner*<sup>2161</sup>, *Palairret*<sup>2162</sup>.

Hübner veröffentlichte Landkarten, fast leere, auf denen nichts zu sehen ist außer Flüssen und an den Flüssen ganz kleine Kreise: Hier müssen die Kinder die Namen der Städte anbringen, die jene Kreise besetzen, dass sie, wenn sie den Rhein sehen und dabei einen Kreis, *Basel* dazuschreiben, eine wenig darüber *Straßburg*, *Breisach* usw. So sollen sie den Flüssen ihre Namen zufügen. Wenn der Fluss bezeichnet ist, sollen sie erklären, welcher es ist, und schreiben *Weser*, in den fließt die *Aller*, in diesen unsere *Leine*. (\* Das Vorhaben von *Palairret* ist nicht viel anders. Denn er veröffentlichte fast leere Karten. Die Flüsse sind bezeichnet, aber Gegenden erscheinen entweder überhaupt nicht oder selten, und Platz ist freigelassen, um sie dazuzuschreiben.)

448 Aus dem Gedächtnis *Reisen* machen, bzw. die Küsten auswählen, den Flussläufen folgen, im Geist *Reisen* unternehmen.

Sie sollen Schiffsreisen um die Erde unternehmen, sie sollen die Küsten lesen, er soll von *Schleswig* nach *Kiel* weiterreisen, nach *Lübeck*, *Wismar*, *Rostock*, *Stralsund*, *Greifswald*, *Kolberg*, *Danzig*, *Königsberg*, er soll den Flüssen entlangehen, z. B. den *Rhein*, an dem *Basel*, *Breisach*, *Straßburg*, *Speyer*, *Worms*, *Mainz*, *Koblenz*, *Bonn*, *Köln*, *Düsseldorf* liegen; sie sollen über das Festland reisen, z. B. von hier nach *Wien*. Ich werde vielleicht über *Mühlhausen*, *Erfurt*, *Saalfeld*, *Coburg*, *Bayreuth*, *Nürnberg*, *Regensburg*, *Passau*, *Linz*, *Krems*, *Wien* reisen. Belohnungen und Strafen sollen ausgesetzt werden.

449 Systematische Bücher, Topographien, Reiseliteratur, Lexika.

In der alten Geographie steht allein für alle *Cellarius*, dessen Buch auch Ausländern lieb und teuer ist, und in England wieder aufgelegt wurde. Kurz: ein Klassiker, ein unvergleichliches Werk, weswegen man *Cellarius* schätzen muss

---

<sup>2160</sup> superstitiosi, zur Gleichsetzung superstitiosus mit Pedant s. Krebs-Schmalz, *Antibarbarus* II S. 235, unter Pedantismus.

<sup>2161</sup> Johannes Hübner (1668-1731), 1694 Rektor des Gymnasiums in Merseburg; 1711 des Johanneums in Hamburg. Verdienste um Religions- und Geographieunterricht. Dichter von Kirchenliedern. Er hat verschiedene Geographienbücher veröffentlicht. Gemeint ist hier vielleicht: Kleiner Atlas scholasticus bestehend aus achtzehn neu illuminierten Land-Charten Leipzig 1710. 1754 noch einmal: Johann Hübners bequemer Schulatlas aus achtzehn Homannischen Landkarten.

<sup>2162</sup> Jean Palairret (1697-1774): Atlas méthodique composet pour l'usage du Prince d'Orange et de Nassau, Stadhouder. Londre 1755

(\* aber man sollte die Karten der alten Welt von d'Anville<sup>2163</sup> hinzuziehen, um nicht wenig genauer als die übrigen; vernünftigerweise hat Nürnberg sie wieder aufgelegt. In Hübners Geographie ist vor allem die Methode zu loben, die das Ergebnis hatte, dass das Buch des Vaters vielleicht 50 Auflagen erlebt hat<sup>2164</sup>. Und einige Male ist auch das Buch des Sohnes in drei Bänden erschienen<sup>2165</sup>. Heute, wie die Dinge nun stehen, zweifele ich kaum daran, dass man unserem Büsching<sup>2166</sup> den ersten Rang an Sorgfalt, Genauigkeit und auch den des Erfolgs schuldet. So viel Mühe wandte er an, die bemerkenswerten Bücher durchzuarbeiten; nichts behauptete er ohne Beweise; und das Glück half ihm, dass er aus fast allen Gegenden Informationen und Denkwürdigkeiten der Orte und Gegenden erhielt, so dass er andere, nicht schlechte Geographiebücher zu verdrängen scheint. (\* Sonst pflegte er auch die *neue Staats- und Reise-Geographie*<sup>2167</sup> zu erwähnen, wovon damals schon 8 Oktavbände vorhanden waren.) Das Werk von Zeiler *Topographiae*<sup>2168</sup> besteht aus vielen Bänden, ist mit schönen Bildern ausgestattet und in Frankfurt herausgegeben im Verlag der Brüder Merian, die dort die führende Verlegerfamilie war und neben schönen Karten und Bildern viele andere nützliche Sachen hat. Aber nun ist das Werk alt; denn es ist schon im vorigen Jahrhundert erschienen. Doch wäre es wünschenswert, dass es fortgesetzt wird. Hübner hat auch ein

---

<sup>2163</sup> Jean Baptiste Bourguignon d'Anville (1697-1782): *Orbis terrarum antiquus*, zuerst 1769 in Nürnberg erschienen 1781. 1784 Das Handbuch der alten Erdbeschreibung zum Gebrauch seines Atlas antiquus von Paul Jakob Bruns

<sup>2164</sup> Vollständige Geographie. 1730 zuerst erschienen, 1745 kam die 5. Auflage (vielleicht meint Gesner diese), 1756 die achte Auflage heraus.

<sup>2165</sup> Johann Hübner (1703-1758): *Allgemeine Geographie aller vier Welt-Theile*. 3 Theile 1761, vor allem diese und die von 1773 finden sich in den Bibliotheken, aber 1748 ist schon die 6. Auflage erschienen.

Der Sohn hat auch ein Sammelwerk seines Vaters fortgesetzt: Johann Hübners weiland Rectoris in Hamburg: *Museum geographicum*, das ist: ein Verzeichnis der besten Land-Charten, so in Deutschland, Frankreich, England und Holland von den besten Künstlern sind gestochen worden, nebst einem Vorschlage wie draus allerhand grosse und kleine Atlantes können gemacht werden; viel vermehrter fortgesetzt, vom neuen in Ordnung gebracht, und mit einigen Anmerkungen erläutert von Johann Hübner (dem Jüngeren). Das Werk des Vaters erschien 1712 zum ersten Mal (danach 1722 und 1726)

<sup>2166</sup> Anton Friedrich Büsching (1724-1793): *Neue Erdbeschreibung* 11 Bände (1-10 Europa, 11 Asien) 1760 - 1771 (1754-1792). Büsching war 1754 - 1759 außerordentlicher, 1759-1761 ordentlicher Professor für Geographie in Göttingen. Später war er Direktor des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin.

<sup>2167</sup> Carl Gottlob Dietmann (1721-1804)/Johann Gottfried Haymann: *Neue Europäische Staats- und Reise-Geographie*, worinnen kürzlich alles, was zur geographischen, physikalischen, politischen, historischen und topographischen Kenntnis eines jeden Staats gehört, vorgestellt werden soll. 16 Bände Leipzig 1750-1770

<sup>2168</sup> Martin Zeiller (1589-1661), Textautor von Matthäus Merians *Topographiae Germaniae* 1642f und *Topographien anderer Länder, Frankreich, Böhmen, Frankfurt im Verlag Merian*.



*Geographisches Lexikon*<sup>2169</sup> verfasst, von dem, weil es bei den Deutschen so geschätzt wird, die französischen Verfasser der Enzyklopädie in rühmenden Worten sprechen und gestehen, dass sie es mit großem Gewinn für sich benutzt und das, was sie Erwähnenswertes über Städte und Gegenden gesagt haben, daraus entnommen haben. Das, was sie vor allem (dann) machen, wenn sie genau sein wollen. Obwohl sie doch jenes große französisch geschriebene Werk haben: *Le grand Dictionnaire Geographique et Critique, par M. Bruzen la Martiniere* (Band I in Den Haag 1727 folio - Band IX 1739, was vermehrt und verbessert auch Deutsch erschienen ist mit einem Vorwort von *Christian Wolf, Leipzig Teil I 1744 - Teil XII 1749 folio; Teil XIII 1750* enthält Ergänzungen.) Das Buch ist sehr gut, aber der Verfasser hat, weil er zu schnell gearbeitet hat, viele Fehler gemacht, und manchmal schwere. Dass die Leipziger sie belassen haben, wundert mich. Aber sie haben selbst auch zu schnell gearbeitet. [Über Reisebeschreibungen wurde schon § 423 gesprochen](#)

#### CHRONOLOGIA

450 Eine gleichsam andere Art von Fächerschrank schafft für die Arten der Geschichte die Chronologie. Wer weiß, wo und wann etwas geschehen ist und die sogenannten wichtigsten Umstände behält, der verfügt über die Geschichte. Wenn das fehlt, unterscheidet sich Geschichte nicht von Geschichten. Wenn ich sage [es war einmal ein Mann, der hatte eine Frau, sie wohnten in einer Stadt] ist das ein Märchen.

451 Deren ersten Teil, der die mathematischen Grundlagen des Faches enthält, verdankt man den Astronomen. Gott hat uns so mit dem Himmel verbunden, dass wir nur wissen, wo wir sind und zu welcher Zeit wir sind, wenn wir zu ihm aufschauen.

(\* Mehr dazu wurde § 438 gesagt.)

---

<sup>2169</sup> Johann Hübners Neu-vermehrtes und verbessertes Reales Staats- Zeitungs- und Conversations-Lexicon: Darinnen sowohl die Religionen und geistlichen Orden, die Reiche und Staaten, Meere, Seen, Insuln, Flüsse, Städte, Festungen, Schlösser, Häven, Berge, Vorgebürge, Pässe und Wälder. Die Linien Teutscher hoher Häuser, die in verschiedenen Ländern übliche so geistliche als weltliche Ritter-Orden, Wapen, Reichs-Täge, gelehrte Societäten, Gerichte, Civil- und Militair-Chargen zu Wasser und zu Lande, und der Unterschied er Meilen, vornehmst Münzen, Maaß und Gewichte, die zu der Kriegs-Bau-Kunst, Artellerie, Feld-Lägern, Schlacht-Ordnungen, Belagerungen, Schiffahrten, Unterschied er Schiffe und der dazu gehörigen Sachen gebräuchlichen Benennungen; als auch andere in Zeitungen und täglicher Conversation vorkommende aus fremden Sprachen entlehnte Wörter, nebst den alltäglichen Terminis Juridicis und Technicis, Gelehrten und Ungelehrten zu sonderbarem Nutzen klar und deutlich beschrieben werden; Die allerneueste Auflage, darinnen alles, was sich in Publicis, Geographicis, Genealogicis und andern Stücken verändert, bis auf gegenwärtige Zeit fleißig angemerkt zu finden. Regensburg 1704 in Verlegung Emerich Felix Baders, Buchhändlers

452 Wenn also der erste Teil der Chronologie nicht untersucht, was die *Zeit* ist, so (untersucht sie) doch auf jeden Fall, wie sie eingeteilt wird, Die Frage, was *Zeit* ist, gehört eher zu metaphysischen Erörterungen. Was sie ist, wissen wir, bis wir fragen, was sie ist. Sie bedeutet das Ausmessen nach gleichförmigen Teilen. Sie ist ein Teil der Dauer. **Aber was ist Dauer? Eine einfache Vorstellung; die Fortdauer des Seins. Auf diese Weise zeigen wir an, dass es nicht vernichtet wird. Wenn es also keine Körper gäbe, die sich bewegten, hätten wir die Zeit nicht und könnten sie nicht anzeigen.** Ich habe zwar einige taubstumme Mädchen gesehen, die, wenn sie zeigen wollten, dass ein oder mehr Tage vergangen sind, die Hand auf die Augen legten und sie wieder öffneten. Dadurch zeigten sie, dass sie einmal, zweimal, dreimal, sooft sie nämlich die Hände auf die Augen gelegt hatten, nachts geschlafen hätten, und es seien ein, zwei, drei Tage vergangen. Aber diese Angabe der Zeit ist sehr unvollkommen.

453 sie soll durch einige *Epochen* festgehalten werden, auf diese Weise sollen dem geflügelten Saturn<sup>2170</sup> gleichsam Ketten angelegt werden.

ἐπέχειν bedeutet anhalten. Epoche, ein Zeitabschnitt, in der gleichsam der Flug der Zeit angehalten wird, in der gleichsam Zeichen auf den Weg gelegt werden. Es ist wie ein Anhalten des Laufs, den die Zeit durchläuft. Wenn sie die Chronologie malen wollen, malen sie Saturn, dem Ketten angelegt sind. Sie (=die Epoche) macht, dass die Zeit nicht einfach davonlaufen kann (\* Sonst pflegte er anzufügen: Ihren Ursprung hat sie von den Rednern, die, weil sie für ihre Rede als vorgeschriebenes Zeitmaß die durchlaufende Wasseruhr hatten, diese anhalten ließen, sobald die Rede unterbrochen wurde, während sie gestört wurden.)

454 Wir messen die Zeit, d.h. die Stunden, Tage, Monate, Jahre an der Bewegung der Himmelskörper (manche Maschinen machen sie nach).

Jenen Lauf ahmten auf eine gewisse Weise, aber sehr unvollkommen, die Wasseruhren nach, **ganz einfache Maschinen; danach die Kreisbewegung durch aufgehängte Gewichte und Sprungfedern.**

455 vor allem der Sonne und des Mondes. Dieser bestimmte für die Ältesten die Monate, jene die Jahre.

Das Maß für die Einteilung jeder Dauer liefern die Gestirne. Besonders der Mond wurde hinzugezogen und früher als die anderen. Denn man beobachtete ihn früher, weil er seinen Lauf in jedem Monat vollendet, **bald auch an der Sonne, aber nicht so genau. Der Mond** setzt die Monate fest, die Sonne die Jahre.

---

<sup>2170</sup> Saturn=Chronos, der wieder in falscher Etymologie (vom gr. Chronos abgeleitet) mit der Zeit in Verbindung gebracht wird

Doch kann man sie nicht so gebrauchen, dass sie ganz genau das Jahr bestimmen, dass das Jahr vollkommen mit ihrem Lauf übereinstimmt, sondern immer bleiben einige Stunden übrig, die im Verlauf, in der Anhäufung und Addition schließlich Tage, Monate und Jahre ausmachen. Man kann das Jahr nicht einfach an den Lauf der Sonne oder des Mondes anbinden. Denn immer ist jene Spanne entweder zu wenig oder zu viel. Daher wandte man große Sorgfalt an, jene letzten kleinen Einheiten genau zusammenzustellen. Heute beschränkt sich die Sache auf Minuten und Sekunden. Denn aus Sekunden werden endlich Minuten, aus Minuten Stunden, aus Stunden Tage usw. *Μῆν* ist der Monat, *μήνη* der Mond, daher *ἐμηνία* der Monatszyklus

456 Die Kreise bzw. die Jahre von keinem der beiden sind hinreichend bekannt, sodass weder eine feste Zahl an (jedenfalls ganzen) Tagen den Monaten, noch an Monaten (ganzen) den Jahren zugesprochen werden kann.

*Bzw. Jahre. Ein ganzer Umlauf ist ein Jahr.* Denn das Jahr ist ein Kreis; daher (das Wort) Ring<sup>2171</sup>.

457 Wir verschweigen die Unkenntnis der Alten, weil die genauesten Zeitmesser sich noch nicht über das wahre Maß eines Jahres einigen konnten, obwohl die Kunst seitdem große Fortschritte gemacht hat.

*Heute kommt man auf Minuten Sekunden; aber daraus sammeln sich die Stunden und Tage usw. Doch genaue Zyklen, die durch Jahrhunderte andauern, kann man nicht bilden.*

458 Weil daher jedes Volk seine eigenen Methoden verfolgte, entstand für die Chronologie eine schreckliche Schwierigkeit. Denn sie hatten keine Epoche, keinen Zeitabschnitt, keine zeitliche Abgrenzung gemeinsam, sondern Sommer bzw. Winter der Kriege oder großer Ereignisse:

Der älteste Historiker, der in besonderer Weise so genannt werden kann und der diese Bezeichnung wirklich verdient, ist *Thukydides*. Denn *Herodot* ist hinsichtlich der Chronologie weniger ein Historiker als ein Altertumsforscher. Er berichtet nämlich von den alten Bräuchen und Einrichtungen der Völker. Aber *Thukydides* berücksichtigt zwar auch den zeitlichen Ablauf, und dennoch bezeichnet er nicht genau, in welcher Zeit etwas passiert ist, sondern z. B. *im ersten Jahr des peloponnesischen Krieges, im Frühling, Sommer, Winter*; man kann jetzt nicht das wirkliche Jahr erfassen, in dem jene Ereignisse stattfanden.

459 ebenso die Jahre ihrer Könige oder Amtsträger.

Man sagt, dass irgendetwas geschehen ist im ersten Jahr des Darius, Xerxes usw. wie heute, von *Amtsträgern*, wie etwa der attischen *Archonten*, bei denen wir jedoch die Länge eines solchen Jahres nicht kennen und über ihre Abfolge nicht

---

<sup>2171</sup> Gesner leitet von annus (Jahr) das Wort annulus (anulus) - Ring ab

sicher sind. (\*Seitdem aber *Eduardo Corsini* denen, die sich mit diesen Sachen beschäftigen, Klarheit gebracht hat, dessen *Attischer Kalender, in dem die Reihe der Athener Archonten, die Lebenszeit der Philosophen und anderer bedeutender Männer und besondere Abschnitte der attischen Geschichte, eingeteilt in olympische Jahre, beschrieben und durch neue Anmerkungen erläutert werden.* Band 1-3, Florenz 1744-1751<sup>2172</sup>, quart, sich ganz damit beschäftigt, liegt hier vieles deutlicher vor Augen. Dass wir daraus das verbesserte Verzeichnis der Archonten von *Dodwell*<sup>2173</sup> in *Fabricius' Bibliographia antiquaria* S. 284f. haben, gehört zu den Verdiensten des letzten Herausgebers<sup>2174</sup>.)

#### 460 einige griechische Olympiasieger

Olympiaden sind Zeitabstände von vier Jahren. Olympiasieger wurden „Sieger in heiligen Festspielen“<sup>2175</sup> genannt und nach denen wurden manchmal auch die Jahre gezählt. Jene heiligen Spiele fielen auf den Sommervollmond; doch kann man das wirkliche Jahr, in dem jeweils die Olympiaden beginnen, nicht mehr rückwärts gerechnet finden. Man sagt zwar, das sei in diesem Jahr dieser Olympiade geschehen, aber dann ist es noch nicht sicher, in welchem Jahr genau das Ereignis stattgefunden hat. Und es stand auch schon früher nicht fest genug, welche Jahre ein Historiker gezählt hatte. (\*„auch wenn sicher ist, dass die Olympiade auf den Lauf von Sonne und Mond ausgerichtet war, entsprechend eines Orakelspruchs, waren die Jahre der Olympiaden dennoch weder Mond- noch Sonnen-, noch MondSonnenjahre, sondern rein politische“<sup>2176</sup>, wie es daraus ersichtlich ist, dass man bald ein Jahr mit 360 Tagen, bald eins mit 361, 362, 390, 391, 392 Tagen gehabt hat.“ *Strauch, Breviarium chronologicum* S. 467, 8. Auflage<sup>2177</sup>) Soweit jene olympischen Jahre fest bestimmt werden konnten, wurde das von *Edoardo Corsini* durchgeführt, der entweder der führende unter den Gelehrten in Italien ist oder zu den führenden gehört, dessen *Dissertationes Agonisticae IV, quibus Olympiorum, Pythiorum, Nemeorum atque Isthmiorum tempus inquiritur ac demonstratur.* ein Buch von hohem Wert ist. Und es ist gut, dass es in *Leipzig* wieder aufgelegt wurde (\*1751) Beigefügt ist ein Verzeichnis der Hieroniken, die er, soweit möglich,

---

<sup>2172</sup> Edoardo Corsini (1702-1765): *Fasti Attici, in quibus Archontum Atheniensium series, Philosophorum, aliorumque illustrium virorum aetas, atque praecipua Atticae Historiae capita per Olympicos annos disposita, describuntur, novisque observationibus illustrantur* T I - III, Florenz 1744-51, 4. Ein vierter Band erschien 1756

<sup>2173</sup> Henry Dodwell (1641-1711). Gemeint ist wohl seiner Ausgabe des Dionys von Halikarnass beigefügte „*Chronologia Graeco-Romana*“. Die griechisch-lateinische Textausgabe des Historikers erschien zuerst 1692

<sup>2174</sup> Johann Albert Fabricius: *Bibliographia antiquaria sive introductio in notitiam scriptorum, qui antiquitates hebraicas, graecas, romanas et christianas scriptis illustraverunt.* Hamburg 1713. Von Paul Schaffhausen 1760 neu herausgegeben.

<sup>2175</sup> hieronikoi

<sup>2176</sup> in Sinne von gesellschaftlich, bürgerlich

<sup>2177</sup> Aegidius Strauch (1632-1682): *Breviarium chronologicum.* Zuerst Wittenberg 1657

alle ihren Jahren zuwies, die deshalb auch □"namengebend" heißen, weil die Jahre von ihnen den Namen erhielten. Weiter werden da deren Jahre mit anderen Jahren verglichen usw.

461 Die Römer führten ihre Konsuln nur mit ihren Namen auf.

Sie sagen, dass das geschehen sei z.B. als *Cassius und Caecilius Konsuln* waren. Aber welches Jahr der Stadt es gewesen ist, müssen wir anderswoher in Erfahrung bringen: und das können wir kaum. Dabei müssen die *Fasti Consulares* von *Almeloveen*<sup>2178</sup> hinzugezogen werden, die schon von *Sigonius*<sup>2179</sup> begonnen wurden, in dem auch die Jahre vor Christi Geburt zugefügt sind. Darin ist eine zweifache Anordnung: zuerst werden die Jahre der Konsuln angeführt: so fällt das Konsulat *Ciceros* auf das Jahr 690 nach Gründung der Stadt, dann sind Tabellen beigefügt, in denen die nach der Stadtgründung gezählten Jahre mit den anderen zusammengestellt werden. Wenn ich daher dort bei *Cicero* nachsehe, finde ich nicht nur, welches Stadtgründungsjahr es war, sondern auch welches vor Christi Geburt.

462 Nichts ist älter und häufiger beschrieben und daher bestimmter als die mosaischen Jahre und die anderer Schriftsteller der Juden.

Die mosaischen Jahre und allgemein die der Juden müssen sehr fest angebunden gewesen sein an die Zeiten und das Ernten der Früchte. Denn *Leviticus* 23,39<sup>2180</sup> wird vorgeschrieben, dass sie an einem bestimmten Tag eines bestimmten Monats entsprechend gute Früchte haben müssen. **Am 15. Tag des 7. Monats müssen die Früchte geerntet sein.** Wie man auf dem Markt in Naumburg, der an das Fest Peter und Paul gebunden ist, das immer auf den 29. Juni fällt, das neue Brot aus dem reifen Getreide anbieten muss, was in jener sonnigen Ebene und bei der Fruchtbarkeit der Äcker leicht zu machen ist. Daher mussten jene Jahre sehr eng an die Ernte gebunden gewesen sein, so dass man sagen konnte, in diesem Monat, an diesem Tag müssen entsprechend gute Früchte da sein; und es müssen solche Jahre gewesen sein, dass sie sicher sein konnten, dass um die Zeit die vorgeschriebenen Früchte reif sein würden. (\*Sonst pflegte er anzufügen: Sie achteten auf den Mond. **Sie hatten 12 Mondmonate (\*von abwechselnd 29 und 30 Tagen), immer wenn es nötig war, schoben sie einen Monat (\*von 30 Tagen) ein,** damit sie nie vom Sonnenjahr durcheinander gebracht wurden, wie es zur Zeit Caesars in Rom geschah. Daher der Monat **אדר ואדר** d. h. *Adar*, der

---

<sup>2178</sup> Theodoor Jansson von Almeloveen (1657-1712): *Fasti consulares libri II. Accedunt Praefecti urbis Romae et Constantinopolis.* Amsterdam 1705.

<sup>2179</sup> *Caroli Sigonii Mutinensis Fasti consulares ac triumpho acti a Romulo rege usque ad Ti. Caesarem. Eiusdem in fastos et triumphos id est in universam Romanam historiam commentarius. Eiusdem de nominibus Romanorum liber. Auctor recognovit diligentissime et auxit.* Basel 1559

<sup>2180</sup> „Jedoch am 15. Tag des siebenten Monats, wenn ihr des Landes Ertrag einbringt, sollt ihr das Fest des Herrn sieben Tage lang feiern; der erste Tag ist heiliger Ruhetag und der achte ebenso.“

eingefügt wurde nach dem Monat *Adar*<sup>2181</sup>. Sie mussten auf die Zeit sehen, wegen der Anweisung, am 15. Tag des 7. Monats zu ernten.) Darauf bezieht sich von *Kriegsmann Calendarium Palaestinae*<sup>2182</sup>. Aber sehr viel genauer untersuchte *Josef Scaliger* die Sache in seinem Buch *de Emendatione temporum*<sup>2183</sup>. (Vgl. auch *Johann Selden, de anno civili veterum Judaeorum*<sup>2184</sup>. Dass einzig die biblische<sup>2185</sup> Chronologie wahr und die Grundlage jeder Zeitbeschreibung ist, hat ein wegen seiner Verdienste verehrenswerter Mann gezeigt, der dazu geboren war, diese Wissenschaft weiterzubringen: *Johann Georg Frank*<sup>2186</sup>, in: *Novo Systemate Chronologiae fundamentalis, qua omnes anni ad solis et Lunae cursum accurate describi, et novilunia a primordio mundi ad nostra usque tempora et ulterius ope Epactarum designari possunt: in Cyclo Iobeleo biblico detectae et ad Chronologiam tam sacram quam profanam applicatae - Göttingen 1778 f. )*

463 Aber es ist schwer, sogar diese miteinander und mit der ältesten griechischen Erklärung in Einklang zu bringen.

In der jüdischen Chronologie ist es eine höchst schwierige Angelegenheit, die Jahre der israelitischen Könige, die Jahre der Könige Judas mit den Jahren des salomonischen Tempels zusammenzubringen. (\* die wird sehr erleichtert, wenn man sich daran hält, dass viele Völker früher die Jahre der Könige entweder ihrer oder fremder so gezählt haben, dass, wenn ein König die Regierung einige Monate oder Tage vor Beginn eines neuen Jahres angetreten hatte, diese Monate oder Tage als ganzes Jahr galten. Auf diese Weise löste *G. P. Kraus* schon ziemlich viele Knoten (und zwar) in einer Schrift, die er betitelte: *Die richtige Chronologie der Bücher der Könige und*

---

<sup>2181</sup> Der jüdische Kalender ist eine Kombination aus Mond- und Sonnenjahr. Die Monate werden nach dem Mond, die Jahre nach der Sonne berechnet. Weil das mit unserem März beginnende Sonnenjahr ca. 11 Tage länger ist, muss der Zyklus der 12 jüdischen Monate an das Sonnenjahr angepasst werden. Das geschieht dadurch, dass man an den letzten, *Adar* genannten, Monat (etwa Februar/März) einen *Adar II* (*We-Adar*= und *Adar*) genannten Monat anhängt, und zwar in einem Zyklus von 19 Jahren sieben Mal (im 3., 6., 8., 11., 14., 17. und 19. Jahr).

<sup>2182</sup> *Wilhelm Christoph Kriegsmann* (1633-1679). Das Werk ist offenbar in keiner Bibliothek mehr vorhanden.

<sup>2183</sup> *Joseph Justus Scaliger* (1540-1609) : *De emendatione temporum opus novum, absolutum, perfectum octo libris distinctum*. Zuerst Paris 1583

<sup>2184</sup> *John Selden* (*Johannes Seldenus* 1584-1654) : *De anno civili veterum Judaeorum et Jac. Usserius de Macedonum et Asianorum solari*. Leiden 1683

<sup>2185</sup> *sacra*

<sup>2186</sup> *Johann Georg Frank* (1705-1784): „Ein neues System der grundlegenden Chronologie, mit der alle Jahre nach dem Lauf der Sonne und des Mondes genau beschrieben und die Neumonde vom Anfang der Welt bis in unsere Zeit und darüber hinaus mit Hilfe der Schalttage bestimmt werden können: im biblischen Jubelkreis (=alle 50 Jahre) entdeckt und an unsere biblische und weltliche Chronologie angepasst.“

Chroniken, wie dieselbe in heiliger Schrift gegeben ist, Frankfurt 1768 oktav<sup>2187</sup>)

464 und die zu großen Zahlen der Ägypter, Chaldäer und Chinesen schaffen Wolken und Dunkelheit, (die aber aufgelöst werden, weil die Geschichte immer mehr erforscht und klarer wird)

Über die Chaldäer und ihre ungeheuerlichen Zahlen hat sich schon Cicero, de Divinatione 1,19<sup>2188</sup>, beklagt, zu der Stelle führt Davisius<sup>2189</sup> viele andere Zeugnisse an. Auch die Zahlen der Chinesen sind zu groß. Aber sie werden mehr und mehr zerteilt. Berichte von ihnen gehen nicht viel über das Alter und das Gesetz des Moses zurück, wie man bis jetzt beobachtete. Aber aus dem Buch eines ihrer Könige, das die Chinesen selbst für ein klassisches Werk ihrer Geschichte halten und das vor wenigen Jahren auch in Europa bekannt wurde, wird deutlich, was sie auch selbst zugeben, dass die wirkliche Geschichte der Chinesen nicht über das Jahr 424 v. Chr. zurückgeht; siehe überhaupt *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 1755 S.240 (\*In derselben Zeitschrift aus dem Jahr 1771 S. 655 bestätigen sie, dass die Chronologie der Chinesen bis zum Jahr 240 v. Chr. feststeht. Doch seitdem wir das Buch bekommen haben, das unter ihren heiligen Büchern den ersten Platz einnimmt, das sie selbst *Schu-King*, d. h. *Feste bzw. Unveränderliche Lehre*, ebenso *Schang-schu*, d. h. *Altes bzw. Heiliges Buch* nennen, steht folgendes fest, dass die Chinesen schon 720 Jahre v. Chr. ein Reich gehabt haben; denn dass in dem Jahr der Kaiser *Ping-wang* gestorben ist, steht ohne Zweifel fest, weil die Glaubwürdigkeit dieser Sache sich auf eine Sonnenfinsternis stützt. Siehe ebendort S. 676 und des bedeutenden Gatterer, *Historisches Journal*<sup>2190</sup> I Th. S. 1 f. [Wie sich die Dinge nun verhalten, steht hinreichend fest, dass die Chronologie und die wahre Geschichte der Chinesen nicht über das Jahr 842 v. Chr. hinausgeht, und dass bis zum Jahr 887 v. Chr. alles sagenhaft und ungewiss ist und dass ihr Reich, was sie schon hatten, nicht das Jahr 249 v. Chr. überschreitet. Siehe \*Göttingische Gelehrte Anzeigen\* 1777 Zug. S. 529f, S. 593 und ebendort 1780 S. 125](#)) Zur Chronologie der Ägypter muss man das hervorragende Buch *Canon Chronicus* von Jo. Marsham<sup>2191</sup> zu Rate ziehen. (\* Sonst erinnerte er daran, dass die Jahre der Ägypter, die älter sind als die Zeit der Welt, nichts sind,

---

<sup>2187</sup> Georg Philipp Kraus: Die richtige Chronologie der Bücher der Könige und Chroniken, wie dieselbe in heiliger Schrift angegeben ist, (nach dem Lauf der Geschichte hier vorgelegt. Frankfurt 1765 (nicht 1768)

<sup>2188</sup> 1,19,36

<sup>2189</sup> Johannes Davisius (John Davis), u. a. : Cicero de divinatione et de fato. Recensuit et suis animadversionibus illustravit ac emendavit Joannes Davisius, Cambridge 1721

<sup>2190</sup> *Historisches Journal* von Mitgliedern des königlichen historischen Instituts zu Göttingen hrsg. von Johann Christoph Gatterer 1772-1781. Von ihm stammt auch ein Abriss der Chronologie 1777

<sup>2191</sup> John Marsham (1602-1685): *Canon chronicus Aegyptiacus, Ebraicus, Graecus. Liber non Chronologiae tantum, sed et Historicae Antiquitatis reconditissima complexus.* London 1672



weil manchmal einige Dynastien der Könige gleichzeitig waren. Vgl. auch *Jac. Perizon, Origines Aegyptiacae*<sup>2192</sup>, vor allem aber der Aufsatz von *C. W. Beyer*<sup>2193</sup> *De Chronologia Aegyptiorum* in *Baumgartens* Ergänzungsband der *Historia Universalis* Teil I Anfang) *Johann Jacksons Chronologia*, London 1752 in drei Quartbänden (\* auch Nürnberg 1756 deutsch) erschienen verbindet die Jahre der Chaldäer, Phönikier, Chinesen usw., so dass sie mit den Jahren und Zahlen zusammenpassen können, die in der Bibel angeführt werden. Das war eine schreckliche Schwierigkeit und ist auch noch nicht ganz zu Ende geführt. (\* Sonst lobte er auch die Verdienste von *Usher*<sup>2194</sup>, *Pagi*<sup>2195</sup> und allgemein der antibaronianischen Kritiker<sup>2196</sup> um die Chronologie der Bibel. Ferner sollte vieles von *Dodwell* herangezogen werden, vor allem *De Cyclis*<sup>2197</sup>; *F. M. Beer, Abhandlungen zur Erläuterung der alten Zeitrechnung und Geschichte*, 3 Bände, Leipzig 1752 - 56, oktav<sup>2198</sup>; das findet Zustimmung (\*S. Göttingische Gelehrte Anzeigen 1757, S. 573). Newtons Chronologie passt überhaupt nicht zu seiner großen Berühmtheit. Siehe *Dissertation sur la chronologie de Mr. Newton par Mr. De Vignoles; Nouvelle Biblioth. German. Band 18,2, S. 409-438*. Aber auch *Apologie du sentiment de Mr. Newton sur l'ancienne chronologie des Grecs - par Mr. Le Chev. S-t. à Frf sur le Mein 1757*.<sup>2199</sup> Gut besprochen wird sie in *Monthley Review* 1757. September S. 251ff. Newtons Grundlagen sind folgende: α) einer Herrschaftszeit 18 bis 20 Jahre zuteilen. Dagegen sollten einer Generation bzw. Zeitabschnitt zu Recht 33 Jahre zugeteilt werden. Aber jene bekannten 18 Herrschaftszeiten der Herakliden sind ebenso viele Generationen<sup>2200</sup>, usw. Siehe: *Memoires de Treves 1758, Oktober, S. 400f..* Darin wird *Defense de la Chronologie - contre Mr. Newton, Paris 1758, quart* besprochen<sup>2201</sup>. β) Die Stellung des Himmelsglobus zur Zeit Chirons und der Argonauten (auf dem farnesischen Globus<sup>2202</sup> befindet sich ein ähnlicher Beweis), woraus folgt, dass es die Argonauten nicht 15, sondern 20

<sup>2192</sup> Jacob Perizon : *Origines Babylonicae et Aegyptiacae*. Leiden 1711

<sup>2193</sup> Christoph Wilhelm Beyer (1698-1738), ev. Theologe

<sup>2194</sup> James Usher (1581-1656): *Annales veteris testamenti*. London 1650

<sup>2195</sup> Antoine Pagi (1624-1699): *Critica historico-chronologica in universo annales ecclesiasticos Eminentissimi et Reverendissimi Caesaris Cardinalis Baronii*. Antwerpen 1705

<sup>2196</sup> gegen Caesare Baronio (1538-1607): *Annales Ecclesiastici*, vielfach erschienen

<sup>2197</sup> Henry Dodwell (1641-1711): *De veteribus Graecorum Romanorumque cyclis; Obiterque de cyclo Judaeorum aetat Christi dissertationes*. 10. Aufl. Oxford 1701

<sup>2198</sup> Friedrich Wilhelm Beer, Rechtsgelehrter (1708-1760)

<sup>2199</sup> Verfasser: James Stuart (1712 - 1780)

<sup>2200</sup> mit Herakliden meint Gesner hier wohl die Dynastie der lydischen Könige, beginnend mit Agron 1216 bis hin zu Kandaules (728 - 711), es sind 22 meisten nicht namentlich bekannte Könige.

<sup>2201</sup> Nicolas Fréret (1688-1749): *Défense de la chronologie fondée sur les monuments de l'histoire ancienne contre le système chronologique de M. Newton*. Paris 1758

<sup>2202</sup> Der farnesische Atlas in Neapel trägt einen Himmelsglobus (1. Jhdt. n. Chr.)

Jahrhunderte vor Christi Geburt gegeben hat. Nach seiner Art, d. h. erhellend erklärt *Fontenelle* in der *Lobrede* Band 6 seiner Werke, Seite 358. Der Kolor<sup>2203</sup> der Nachtgleichen ändert sich in jeweils 72 Jahren um einen Grad usw. (\* Vergl. *Gatterer* Vorwort zu *Systema Franckianum* Vorwort. In unserer Zeit wurde durch ein neues Licht die Unkenntnis der Zeiten zu einem guten Teil beseitigt. Dafür sind vor allem verantwortlich: *Johann Christoph Gatterer*, der einen *Abriss der Chronologie* herausgab, Göttingen 1777 oktav. *Johann Georg Franke*, dessen *Novum Systema Chronologie* §462 erwähnt wurde, und *Johann Henrich Waser*, dessen *Historisch-diplomatisches Jahrzeitbuch*<sup>2204</sup> nach seinem unglücklichen Tod<sup>2205</sup> in Zürich 1779 folio erschien.)

465 Daher war es (eine Sache) von nicht geringer Mühe, die von den Alten überlieferten Ereignisse (zeitlich) zu ordnen.

Sie zählten nicht von Beginn der Welt, sondern ein Volk machte es so, ein anderes anders. Diese Formen (der Zählung) zu ordnen und miteinander zu vergleichen, kostet unglaubliche Arbeit.

466 Dank gebührt den Juden und besonders den christlichen *Apologeten*, weil von den alten Chronologen nur einige Fragmente auf uns gekommen sind.

(\* Zu jenen *Fragmenten* gehören auch jene *Marmorsteine*, unter denen jener ganz besondere aus Oxford<sup>2206</sup> herausragt, der die berühmteren Epochen der alten Griechen enthält.) Die Heiden warfen den Juden und Christen den Widersinn ihrer Religion vor und verfolgten sie, wie sie nur konnten. Aber jene begannen, dieses Unrecht auf folgende Weise zu rächen, dass sie erklärten, ihre Religion müsse wahr sein, weil ihre heiligen Bücher ein wahre Zeitrechnung enthielten, dass dagegen die Heiden entweder überhaupt keine Chronologie hätten oder, was sie darüber wüssten, sich auf die Glaubwürdigkeit ihrer Bücher stütze, von denen sie wüssten, dass sie göttlich(en Ursprungs) seien. Auf Grund dieser Streitfragen, einerseits der Heiden, andererseits der Juden und Christen, ist vieles geschrieben worden, was dieser Sache dient. Unser *Heilmann*<sup>2207</sup> hielt eine sehr gelehrte Rede (\* Göttingen 1758) darüber, was für einen

---

<sup>2203</sup> Großkreis auf der Himmelskugel, der durch beide Pole läuft (Wikipedia)

<sup>2204</sup> Johann Heinrich Waser (1742-1780): *Historisch diplomatisches Jahrzeitbuch zur Prüfung der Urkunden*. Auch einzelne Begebenheiten der heiligen und Weltgeschichte nach der wahren Schöpfungsepoche in eine richtige und ununterbrochene Zeitordnung zu bringen und mit den Erscheinungen am Himmel zu verbinden. Zürich 1779

<sup>2205</sup> Waser, aufklärerischer Pfarrer und Statistiker, wurde 1780 verhaftet, weil er aus dem Staatsarchiv Urkunden entwendet und aus Büchern der Züricher Bibliotheken Seiten herausgetrennt hatte. Er wurde wegen Geheimnisverrats zum Tode verurteilt und noch im selben Jahr auf dem Schafott hingerichtet.

<sup>2206</sup> marmor Oxoniense

<sup>2207</sup> s. Anm. zu § 1266

Nutzen die Religion der Philosophie gebracht hat<sup>2208</sup>; genau so könnte gesagt werden, was die Religion der Chronologie verdankt. *Josephus* diskutierte gegen Apion, der aus Ägypten stammend in Rom Grammatik lehrte und sehr großen Einfluss bei Tiberius hatte, der ihn so bewunderte, dass er ihn die *Zimbel der Welt*<sup>2209</sup> nannte, in einem eigenen Buch<sup>2210</sup>, in dem er dessen Bücher über die Altertümer Ägyptens widerlegte, die er gegen die Juden geschrieben hatte. Dabei ging er methodisch so vor, dass er zuerst aufzeigte, warum die griechischen Autoren die Juden und ihre Taten nicht berücksichtigt haben, dann dass es dennoch einige Zeugnisse, die sich mit den Juden beschäftigen auch bei den Auswärtigen und Heiden gäbe. Drittens, dass die Ägypter, z. B. *Berosus*<sup>2211</sup> und die Chaldäer z. B. *Manetho*<sup>2212</sup> und andere das umso sorgfältiger gemacht hätten. Schließlich ordnet er die Zeitabläufe. *Theophilus*, Bischof in Antiochia<sup>2213</sup>, schrieb drei Bücher an *Autolykos* gegen die Kritiker der christlichen Religion, in denen er für die Wahrheit der christlichen Religion spricht mit dem Argument, dass die Bibel der Chronologie Klarheit gebracht hätte. Auf dasselbe wollten *Clemens Alexandrinus* und *Eusebius* in der *Praeparatio* und *Demonstratio evangelica* hinaus, dadurch dass sie aufzeigten, dass alles, was bei den Heiden historisch und wahr ist, mit unseren Büchern übereinstimme, das übrige jedoch erlogen sei. Jene aber besaßen noch die Werke *Manethos*, *Berosos*, *Julius Africanus*<sup>2214</sup> und anderer. (\* Die übrigen von den christlichen alten Chronologen, die meisten, sammelte *Joseph Scaliger* im *Thesaurus temporum*<sup>2215</sup>)

467 Aber die Meinungsverschiedenheit ist größer geworden auch seit diesen Studien. 137 Ansichten der

---

<sup>2208</sup> Johann David Heilmann: *Oratio de commodis ex sacrarum literarum studio ad philosophiam redundantibus*. Auspicando muneri Professoris Theologiae ordinarii in Georgia Augusta Goettingensi habita A.D. XVIII Octobr. MDCCLVII. Heilmann (1727-1764) war 1758-1764 ordentlicher Professor für Theologie in Göttingen

<sup>2209</sup> *Plinius*, *Naturalis Historia*, Praefatio 25: Apion quidem grammaticus - hic quem Tiberius Caesar cymbalum mundi vocabat, cum propriae famae tympanum potius videri posset- immortalitate donari a se scripsit ad quos aliqua componebat.

<sup>2210</sup> Der jüdische Historiker *Flavius Josephus* (1. Jhd. n. Chr.), veröffentlichte zwischen 94 und 96 eine Schrift πρὸς Ἀπίωνα, ursprünglich περὶ τῆς τῶν Ἰουδαίων ἀρχαιότητος, in der er sich gegen antisemitische Äußerungen von Judengegnern (vor allem Apion, aber auch u.a. *Manetho*, *Mnaseas*) wandte und ein wahrheitsgemäßes Bild von jüdischer Religion und Kultur vermitteln wollte.

<sup>2211</sup> *Berosos* von Babylon (3. Jhd. v. Chr.) schrieb ein griechisches Geschichtswerk *Babyloniaka* von den Anfängen der Welt bis zur Zeit Alexanders d. Gr. Fragmente davon sind erhalten.

<sup>2212</sup> *Manethon* von Sebennytos, Priester und Historiker schrieb eine ägyptische Geschichte. Die Einteilung in Dynastien geht auf ihn zurück. Fragmente sind erhalten vor allem durch *Flavius Josephus*.

<sup>2213</sup> 2. Jhd. n. Chr.

<sup>2214</sup> *Sextus Julius Africanus*, 3. Jhd. v. Chr. verfasste eine aus 5 Büchern bestehende griechisch geschriebene Chronik von der Erschaffung der Welt bis in das Jahr 221. Er war Bibliothekar bei Kaiser Alexander Severus.

<sup>2215</sup> Leiden 1606

Juden und Christen über die Jahre der Welt, die vor Christi Geburt verfloßen sind, stellte Fabricius zusammen, die zwischen den mosaischen Jahren 3616 und 6484 liegen; zehn unterschiedliche aber erwähnt derselbe zu der Frage, wie viele Jahre vergangen sind von Jesu Christi Geburt bis zu unserer heutigen Zeit. Fabricius führt in der *Bibliographia Antiquaria* (\* Kap. VII § IX) alle Meinungen vom Ursprung der Welt und wie viele Jahre vor Christi Geburt verfloßen sind, auf, (\* Die letzte Ausgabe von 1760 bespricht 173) [Es ergibt sich aber ein Unterschied zwischen der größten und kleinsten Angabe von 2868 Jahren] (\* 2996; denn es gibt auch einige, die behaupten, es seien 3488 vor Christi Geburt verfloßen. Aber diese Zahlen wurden von unserem Frank schon weggepustet, der sowohl in dem *Novum systema chronologiae*, das oben §462 und 464 erwähnt wurde, als auch in seiner Kurzfassung *Astronomische Grundrechnung der biblischen Geschichte Gottes und der alten Völker*, Göttingen 1783, Großoktav<sup>2216</sup> durch astronomische Brechnungen bewies, dass zwischen Adam un dem Jahr 1783 der christlichen Zeit ein Zeitraum von 5964 Jahren liegt. Vgl. *Göttinger Anzeigen 1783 Seite 1667*). Auch gibt es unterschiedliche Meinungen (\* der letzte Herausgeber zählt 12 auf) darüber, auf welches Jahr die Geburt Christi anzusetzen ist. Doch kommen sie sich hierbei ziemlich nahe, so dass die Differenz nicht größer ist als 37 (\* 41) Jahre, die vor der dionysianischen Zeit<sup>2217</sup>, insgesamt 34, die danach insgesamt 3 = 37 [In der Chronologie aber ist dieser Unterschied nicht so groß] Dieser Unterschied zeigt jedoch, dass die Epochen unterschiedlich sein müssen. (\*Sonst pflegte er anzufügen: Weil die Chronologie das Studium eines langen, glücklichen und ruhigen Lebens ist und nicht von jedem gefordert wird, muss jeder irgendeiner Chronologie, entweder der von Scaliger oder von Usher oder von Mascamp<sup>2218</sup> usw. vertrauen.)

468 Weiter aber: wer anzeigt, in welchem Jahr vor Christi Geburt etwas geschehen ist, wer das Jahr der Gründung Roms ansetzt, wer eine Olympiade, nicht zu reden von dem, der die Jahre irgendeines alten Königs oder Krieges, wer einen Archonten der Athener, wer

---

<sup>2216</sup> ..... oder teutscher Auszug aus der lateinischen Fundamental-Chronologie mit einigen astronomischen Zusätzen vermehret und verbessert.

<sup>2217</sup> Der Mönch Dionysius exiguus (470-540) sollte im Auftrag des Papstes Johannes I im Jahre 525 die Ostertafeln neu berechnen. Dionysius griff auf den 532 Jahreszyklus des Victorius von Aquitanien zurück (Mondzyklus 19 Jahre x Sonnenzyklus 28 Jahre = 532 Jahre). Er zählte die Jahre nicht mehr, wie damals üblich, nach dem Rgeirungsantritt des Kaisers Diokletian (29.9.284), sondern nach Christi Geburt, die er auf das Jahr 754 ab urbe condita legte. Den Beginn der neuen Periode setzte er auf das Jahr 532 fest, der Beginn der laufenden auf den 25. 12 des Jahres 1 v. Chr.

<sup>2218</sup> Henricus Mascamp: *Tabulae chronologicae, quibus exhibetur universae historiae compendium, tali ordinatione, ut aequabilis ubique sit distinctio rei civilis, ecclesiasticae et literariae.* 1717

römische Konsuln angibt, der hat uns noch nicht genug davon unterrichtet, auf welchen Teil jener große Reihe, die vom Beginn des Geschehens bis zu unserer Zeit reicht, er jenes Ereignis ansetzen zu müssen glaubt, es sei denn jemand kennt die übrigen Überlegungen der Zeiten dazu.

Die Griechen z. B. sagen, dass etwas geschehen ist, als der oder jener Archont war; es sei geschehen in der oder jener Olympiade; Aber auf diese Weise weiß ich noch nicht, wann es eigentlich geschehen ist; ich weiß nicht, wie viele Jahre vorher vergangen sind.

469 Diesem Nachteil begegnete der geschickte Einfall *Joseph Scaligers*, indem er die *Julianische Periode* entdeckte. Wer ein Jahr daraus nannte, der zeigte damit auch an, wie viele Jahre zurück er von dem Tag, an dem er schreibt, zu dem Ereignis, über das er schreibt, zählt.

*Joseph Scaliger* kam in seinem unsterblichen Werk *de emendatione temporum* auf eine bestimmte Zahl an Jahren, auf die die übrigen Jahre zurückgeführt werden müssen. [Diese Zahl beträgt 7980 *iulianische Jahre (von denen das erste den ersten Zyklus der Sonne hatte, den ersten des Mondes und den ersten der Indiktion.)* Dieses System der Jahre nannte er die *julianische Periode*, nicht weil es eine Entdeckung von *Julius Caesar* war, sondern weil die julianischen Jahre<sup>2219</sup> aus 365 Tagen und 6 Stunden bestehen; Entstanden ist diese Zahl aber aus der Multiplikation der *Zyklen der Sonne, des Mondes und der Indiktion*<sup>2220</sup>. Der *Sonnenzyklus* dauert 28 Jahre, der *Mondzyklus* 19, die *Indiktion* 15 Jahre. Wenn diese aufeinander bezogen werden, kommt die Zahl heraus, die ich genannt habe, (\* auf folgende Weise:

28 *Sonnenzyklus*

19 *Mondzyklus*

-----

252

28

-----

532

15 *Indiktionszyklus*

-----

2660

532

-----

---

<sup>2219</sup> die er dafür gebraucht hatte, vielleicht aber auch zu Ehren seines Vater *Julius Scaliger*

<sup>2220</sup> ursprünglich ein von Kaiser *Diokletian* eingerichteter zunächst fünfjähriger Zyklus der Steuererhebung, im Mittelalter eine Bezeichnung für einen Umlauf von 15 Jahren.

7980 Julianische Periode<sup>2221</sup>)

Wie weit man aber zurückgehen muss, bis man zum ersten Jahr eines jeden dieser Zyklen kommt, lehren die Chronologen. Siehe z. B. bei Scaliger selbst V. S. 359 oder Aegidius Strauch *Breviarium Chronologiae* III Kap.5, [der dessen verschiedene Vorteile einleuchtend dartsellt](#). Diese Methode müssen auch heute noch die beachten, die man Notare nennt. Denn öffentliche Schriftstücke oder Urkunden haben keine Gültigkeit, wenn man nicht hinzufügt, in welchem Jahr des Sonnen-, Mond- und Indiktionszyklus sie verfasst wurden. Das ist der Grund, weshalb unsere Kalender am Anfang immer die Jahre dieser Zyklen angeben, ebenso welcher Buchstabe in diesem Jahre der *Sonntagsbuchstabe*<sup>2222</sup> ist. Denn eben der bezieht sich immer auf den Sonnenzyklus usw. Das erste Jahr der *christlichen Zeitrechnung* fällt nach Ansicht von Scaliger auf das Jahr 4714 der *Julianischen Periode*. Das Jahr, in dem wir jetzt leben, 1759, ist nach dieser Hypothese das Jahr 6472 der *Julianischen Periode*. (\* denn dem Jahr der christlichen Zeitrechnung müssen 4713 zugefügt werden; Die Summe, die dann aus den zusammengezogenen Zahlen herauskommt, zeigt die julianische Periode an. Genauso wie wenn du einem beliebigen Jahr der Weltentstehung<sup>2223</sup> 764 zfügst, zeigt die Summe, die aus den zusammengezogenen Zahlen herauskommt, das Jahr derselben Periode an, wenn man jedenfalls Scaliger folgt. Denn der bindet, wie er auf das Jahr 4713 dieser Periode die Geburt Christi festgelegt hat, *de Emendatione temporum*, S. 361, so den Geburtstag der Welt an das Jahr 764 derselben Periode. Im übrigen, weil über das Alter der Welt die Ansichten so unterschiedlich sind § 467, ist die Arbeit von Ägidius Strauch am besten, der am Ende von Kapitel 4 des *Breviariums* eine Tafel angefügt hat, die er *SCHLÜSSEL* für die vielen *chronologischen Bücher* nennt) Auf diese Periode müssen die übrigen Jahre bezogen werden. (\* dieses Problem erklären die Chronologen) Denn es genügt nicht, wenn man sagt, wie viele Jahre vor Christi Geburt etwas geschehen ist, sondern man muss auch angeben, das wievielte Jahr der julianischen Periode es ist, dann erst wird die Zeit bestimmt sein.] Diese Entdeckung ist überall von den Gelehrten mit größtem Beifall übernommen worden, auch von dem größten Gegner Scaligers, Petavius<sup>2224</sup>, der

---

<sup>2221</sup> Scaliger schlug also eine fortlaufende Zählung der Tage innerhalb der julianischen Periode vor. Diese Periode hat eine Länge von 7980 Jahren und stellt das kleinste gemeinsame Vielfache von Mondzyklus, Sonnenzyklus und der Indiktion dar. Das Jahr 4713 v.u.Z. ist das erste in allen drei Zyklen, daher beginnt die Zählung am 1. Januar 4713 v.u. Z. Angaben im Julianischen Datum werden durch die nachgestellten Buchstaben JD bezeichnet. In der Astronomie wird das julianische Datum hauptsächlich angewendet

<sup>2222</sup> Der Sonntagsbuchstabe, im Mittelalter eingeführt, dient dazu, die Berechnung der Wochentage zu vereinfachen. Er gibt das Datum des ersten Sonntags eines Jahres an. Ist der 1.1. ein Sonntag, erhält das Jahr den Sonntagsbuchstaben A, ist der 2.1. ein Sonntag, den Buchstaben B, usw. bis G

<sup>2223</sup> orbis conditi

<sup>2224</sup> Dionysius Petavius (Denis Petau 1583-1652): *Opus de doctrina temporum*, zuerst Paris 1627 und *Rationarium temporum in partes duas*. Paris 1636



sich als Jesuit allen Protestanten widersetzt hat und vor allem private Fehden mit Scaliger geführt hat. Und obwohl er jenen bei jeder Gelegenheit kritisiert und (ihm) auf fast allen Seiten Irrtümer vorhalten will, hat er dieses System dennoch in höchsten Tönen gelobt, und gesagt, erst dann könne jemand glauben, dass er wisse, wann etwas passiert sei, wenn er das Jahr der julianischen Periode angeben könne. (\*Siehe *Petavius, de doctrina temporum I IX Kap. 1 pr. et Rationarium Temporum*. Teil II I. 1 Kap. 4) Daher verfertigten sie Tabellen unter Verwendung von Teil I. *Scaliger* selbst gebrauchte ihn in seinem Werk, *Calvisius*<sup>2225</sup>, *Petavius, Mascamp*, und andere. Ich wollte unseren Johann David *Koeler*<sup>2226</sup> dazu bringen, auch selbst seinen chronologischen Tabellen die Jahre der julianischen Periode zufügen zu wollen. Doch der lachte mich aus und sagte, dass er eine solche Arbeit nicht auf sich nehmen wolle, er könne auch nicht seine Zeit mit diesen Schwierigkeiten vergeuden und er wolle es nicht so weit bringen, von anderen ausgelacht zu werden. Aber ich wollte garnicht, dass er selbst rechnet und alles überprüft, sondern dass er die Tabellen, die die Jahre der julianischen Periode enthalten, aus dem *Petavius* übernimmt. Denn es stimmt, es kann einer sein ganzes Leben damit verbringen, das wirkliche Jahr eines Ereignisses zu bestimmen. Noch wissen wir nicht, in welchem Jahr die Israeliten aus Ägypten auszogen (\* *Petavius, Rationarium Temporum I. 1*<sup>2227</sup>) Und wenn wir das hätten, dann hätten wir viel gewonnen.

470 Aber freilich die gebildeten und arbeitsamen Männer mühen sich schon eben damit ab, alle Ereignisse an jene Jahre der julianischen Periode zu binden.

Das machte *Petavius* im *Rationarium temporum*, einem bedeutenden Buch; ebenso *Mascamp* in den Tafeln. Welches Jahr der julianischen Periode dieses ist, wissen wir ganz genau. *Strauch* hat in seinem Buch (\*3,5) die Sonnen-, Mond- und Indiktionszyklen, aber auch die Schalttage<sup>2228</sup> genau bestimmt.

---

<sup>2225</sup> Sethus Calvisius (Seth Kalwitz 1556-1615, Organist, Musiktheoretiker, Astronom und Chronologe, ab 1594 Thomaskantor in Leipzig): *Chronologia ex autoritate potissimum sacrae scripturae et historicorum fide dignissimorum ad motum luminarium coelestium, tempora at annos distinguendum, secundum characteres chronologicos contexta et deducta usque ad nostra tempora, cui praemissa est isagoge chronologica*. Leipzig 1605, auch mit dem Beginn „opus chronologicum“ erschienen

<sup>2226</sup> Johann David Koeler (Koehler) (1684-1755), 1735-1755 ordentlicher Professor für Geschichte in Göttingen, 1741/42 als Prorektor. *Orbis terrarum in nuce sive compendium Historiae civilis chronologicum in sculptura memoriali*=Die Welt in einer Nuß oder kurtzer Begriff der merckwürdigsten Welt-Geschichte in einer Gedächtnis-hülfflichen Bilder-Kunst. Christoph Weigel illustravit. Nürnberg 1722

<sup>2227</sup> *Rationarium temporum*: in partes duas, libros tredecim distributum: in quo aetatum omnium sacra profanaque historia chronologicis probationibus munita summam traditur. Zuerst 1633 und später

<sup>2228</sup> Epakten, die 11 Unterschiedstage zwischen einem Sonnen- und einem Mondjahr



Doch diesen Kreislauf zurückverfolgen und zum Anfang der Welt gelangen, so dass jedes Ereignis auf sein wirkliches Jahr festgelegt wird, das können wir noch nicht.) *Pagi*, von dem die *Critica Antibarioniana*<sup>2229</sup> stammt, kam auf eine Graeco-römische Periode, die auch die Chronologie der Griechen, die über die Julianische Periode hinaus zurückgehen, von 8759 Jahren, in deren Jahr 5493 die dionysische Epoche fällt.

471 Vielleicht wird ja einmal einer von den jetzt lebenden Jüngeren kommen, der alles, was in diesem Bereich stückweise geleistet ist, in einem Werk zusammenstellt. Was nämlich wahr ist, kann mit dem Wahren in Einklang gebracht werden.

Nicht von jedem x-Beliebigen; aber die selbst steht dem dennoch nicht entgegen. Es ist wünschenswert, dass ein in diesen Dingen Kundiger das sammelt, was hier und dort schon zu Ende gebracht und zusammengestellt ist.

472 Inzwischen ist man dazu gekommen, in der Chronologie fast genauso wie in der Geographie zu verfahren: große und bedeutende Zeiträume festzusetzen, die man *Epochen* nennt, z. B. vom Anfang der Dinge bis zur Sintflut Noas, von da bis zur Ankunft der Israeliten in Palästina.

Wie in der Geographie die Welt zunächst geteilt wurde in vier große Teile, Europa usw.; danach die einzelnen Teile jeweils in kleiner Einheiten, in Königreiche usw. und die wieder in noch kleinere, so wird in der Chronologie die Zeit, gleichsam als ein Ganzes, in *Epochen* unterteilt und in andere kleinere *Perioden*.

473 und weil danach das Feld der Geschichte(n) weiter zu werden beginnt, können das Zeitalter Homers und der Beginn der Olympiaden und die Gründung Roms und die Herrschaft des Kyros und der Untergang Alexanders des Großen und die Anfänge des punischen Krieges wie Hermen auf jenem langen Weg aufgestellt werden;

[Je weiter du dich vom Beginn der Geschichte entfernst, um so dicht gedrängter werden die Perioden und Epochen und, was die Folge ist, sie werden zahlreicher, wie in der Geographie. Aber wie man dort am ehesten auf das eigene Vaterland Rücksicht nehmen muss, damit du das vor allem gut kennst und alle Einteilungen zur Hand hast, so auch hier]. Je neuer die Zeiten, umso gedrängter gleichsam und genauer müssen wir wissen, wann etwas geschehen ist. Für die alten Zeiten reichen Kästchen aus. Hermen sind Statuen, die den Weg weisen, *Wegweiser*, oder auch, die die Entfernung von Orten anzeigen, *Meilenzeiger*.

---

<sup>2229</sup> Antoine Pagi (1624 - 1699): *Critica historico-chronologica in universos annales ecclesiasticos Caesaris Cardinalis Baronii. Opus posthumum, IV tomis distinctum, studio Francisci Pagi (Francois Pagi 1654 - 1721). Paris 1679*

474 die Zeiten aber, die seit Christi Geburt vergangen sind, (können) in eigenen Jahrhundertzeiträumen eingeteilt werden, so dass es einstweilen genügt, wenn jemand alles, was passiert sein soll, gleichsam auf jene Schranken zurückführen kann.

Es genügt wenn ich sagen kann [das ist geschehen zur Zeit der persischen Monarchie, der griechischen, als Cyrus regierte, in diesem Jahrhundert usw.]

475 je weiter dann die Geschichtswissenschaft vorangeht, um so genauer muss man jene Intervalle einteilen, so dass man sich z. B. nicht mehr damit begnügen kann zu wissen, dass sich das, was wir die Pariser Hochzeit<sup>2230</sup> nennen, in das sechzehnte Jahrhundert fällt, sondern auch in dessen zweite Hälfte, sondern auch in das Jahr 72 des Jahrhunderts. Dabei lerne ich den Sachverhalt in einzelnen Schritten genauer kennen: Diese Hochzeit hat sich ereignet  $\alpha$ ) im 16. Jhdt.  $\beta$ ) am Ende  $\gamma$ ) im zweiten Jahr der siebten Dekade.

476 Damit das geschieht, muss man immer ein kleines Büchlein bei sich haben (wie etwa die Schraderschen Tabellen<sup>2231</sup> gedruckt auf achtfachen Seiten<sup>2232</sup>) und sooft (und) egal wo eine Frage dazu anfällt, sooft es gefällt, etwas an freier Zeit für die sehr nützliche Sache zu erübrigen, muss man es hervorholen.

Ich konnte, warum weiß ich nicht, bei Koeler nicht erreichen, seine Tabellen auf achtfach gefalteten Seiten drucken zu lassen. Wenn sie diesen Vorteil hätten, dann zöge ich sie aus vielen Gründen den schraderschen Tabellen vor. Diese Bücher jedoch darf man nicht schonen, sondern wir müssen dazuschreiben, was in unserer Zeit geschieht, was wir anderswo beobachten, Fehler korrigieren usw. Daher sind die schraderschen Tabellen auf einer Seite leer. Ich gebrauche sie seit meinem 15. Lebensjahr und das, was ich seitdem dazugeschrieben habe, ist mir auch jetzt noch nützlich, ich lege sie niemals aus der Tasche, immer trage ich sie bei mir, vor allem wenn ich auf dem Wall<sup>2233</sup> spazieren gehe oder anderswo, ich schlage sie auf, sooft mir etwas einfällt, ganz gewiss sind sie zusammen mit den Tabellen von *Eisenschmidt*<sup>2234</sup>

---

<sup>2230</sup> Die Bartholomäusnacht oder Pariser Bluthochzeit am 23./24 August 1572

<sup>2231</sup> Christoph Schrader (1601-1680): *Tabulae chronologicae a prima rerum origine (et inde ad nostra tempora)*, zuerst 1642 und dann immer wieder erweitert und auf den neuesten Stand gebracht

<sup>2232</sup> *chartae octuplicatae*

<sup>2233</sup> Baumbeständen, führt er um die Göttinger Altstadt

<sup>2234</sup> Johann Caspar Eisenschmidt (1656-1712), Mathematiker und Mediziner in Straßburg: *Tabula novissima totius Germaniae*, Nürnberg nach 1715.

immer bei Tisch zur Hand. Jene Tabellen von Schrader haben mit großem Gewinn für die Liebhaber der Geschichte Kommentatoren gefunden. In den Vorlesungen des Straßburger Professors Artopoeus<sup>2235</sup> wird zu den Zeittabellen Schraders viel Notwendiges und Schönes gesagt.

477 Ein Buch von größerem Gewicht und Umfang muss man im Schlafzimmer haben, mit dem man die gesamte historische Lektüre vergleichend betrachten kann.

wie es die schraderschen Tabellen sind und die, über die ich zu §429 (gesprochen habe)

478 auf diese Weise müssen die Schätze langsam vergrößert werden.

479 Nicht so bedeutsam ist das hier bei den Jahreszahlen wie bei den gleichzeitigen Ereignissen: das heißt: an jedes beliebige bedeutendere Ereignis muss man andere gleichsam anbinden. Es genügt nicht, z. B. zu wissen, dass die Könige im Jahr Varros 244 nach der Stadtgründung aus Rom vertrieben wurden, sondern dass zu derselben Zeit Athen in Konflikt mit seinen Tyrannen Hippias und Hipparchus stand, dass bei den Persern Darius, der Sohn des Histaspis, die Macht übernommen hat.

Das Jahr Varros 244/5 wollte ich. Aber man muss drei Berechnungen ansetzen: Varro sagt, dass Rom im Jahre 3961 der Julianischen Periode gegründet wurde, Cato 3962, Dionysius von Halikarnass 3963. Innerhalb 410-20 in den letzten Zeiten des Honorius<sup>2236</sup> im Westen und des Theodosius II<sup>2237</sup> im Osten eroberte Alarich Rom, Pelagius wird verurteilt<sup>2238</sup>. So muss ich gelernt haben, dass das geschehen ist, als Karl der Große herrschte<sup>2239</sup>, im Osten aber Konstantin Porphyrogennetos mit seiner Mutter Irene, als um den Bilderkult gestritten wurde, als die Synode in Frankfurt stattfand, auf der eben dieser Kult verworfen wurde. Ich muss nicht nur wissen, dass die Reformation erfolgreich war als Karl V. regierte<sup>2240</sup> im 16.

---

Eisenschmidt war auch Neuherausgeber der Tabulae manuales logarithmicae ad calculum astronomicum von Johannes Kepler. Straßburg 1700

<sup>2235</sup> Samuel Artopoeus, Argentinensis et poeta laureatus (1659-1713) : Commentarius in Christophori Schraderi, professoris quondam Helmstadiensis celeberrimi, tabulas chronologicas, quantum illae a prima rerum origine usque ad annum Chrsti 1700 productae atque continuatae sunt, post mortem beati auctoris a Johanno Christophoro Bartenstein (1690-1767) in lucem editus. Straßburg 1715

<sup>2236</sup> Flavius Honorius (384-423) herrschte als weströmischer Kaiser von 395 bis 423

<sup>2237</sup> Theodosius II (401 - 450) wurde als Siebenjähriger oströmischer Kaiser

<sup>2238</sup> Der britische Mönch Pelagius (360-420) wurde auf den Synoden von Karthago und Mileve wegen Häresie verurteilt und 417 durch den römischen Bischof Innozenz I exkommuniziert.

<sup>2239</sup> 768-814

<sup>2240</sup> 1519-1556

Jhdt., sondern auch als in Frankreich Franz I<sup>2241</sup>, in England Heinrich VIII herrschten<sup>2242</sup>, Ferdinand der Katholische tot war usw. Theodor Berger, Professor in Coburg, veröffentlichte *synchronistische Tafeln*<sup>2243</sup>, [die sehr schön und nützlich sind], auch gab an der Oderuniversität Bopp, der, als er hier studierte, auch diesen Hörsaal besuchte, *Synchronistische Regententafeln*<sup>2244</sup> heraus. Er beginnt mit Karl dem Großen, und sie sind in vielen Teilen oft genauer als die Tafeln von Berger. Auch hat er mit größerer Sorgfalt mehr Ereignisse nebeneinander gestellt, aber in den Bergerschen Tafeln ist mehr an Geschichte und man kann aus ihnen mehr lernen: diese aber sind sorgfältiger gemacht und geordnet. (\* Auch Johann Christoph Gatterer<sup>2245</sup>, *Einleitung in die synchronistische Universalhistorie zur Erläuterung seiner synchronistischen Tabellen*, Göttingen 1771 zwei Oktavbände, das Buch wird die Geschichtsstudenten reichlich zufrieden stellen.)

480 Das ist ein weiterer Grund, weswegen wir eben empfohlen haben, chronologische Tafeln immer bereit und zur Hand zu haben. Darauf müssen die Personen, Taten, Ereignisse bezogen werden, sei es man hat das aus historischer Lektüre, die man planvoll betreibt, sei es woher auch immer endlich gesammelt. So wird die chronologische Kenntnis vergrößert und wie der Körper eines Lebewesens wachsen, eine Grundlage auch und Basis für (alle Formen der) Geschichte.

Man muss nicht immer die ganze Geschichte der Reihe nach durchlaufen: sondern, wie etwas vorkommt, müssen wir sie (=die Tafeln) aufschlagen. So vergrößert sich allmählich unsere historische Kenntnis, und wir werden merken, was der bekannte Milo erfahren hat, der dadurch, dass er täglich ein Kalb in die Höhe stemmte, seine Kräfte so vergrößerte, dass er auch einen Ochsen heben konnte.

#### ALLGEMEINE GESCHICHTE

481 Jetzt müssen die Teile der Geschichte für sich betrachtet werden. *Universalgeschichte* nennt man und setzt man gleichsam als Grundlage für die übrigen Teile die Reihe der Taten und bedeutendsten Reiche, die, so wie eben über die Chronologie gesagt wurde, das übrige enthalten und wie Wegweiser auf einem langen Weg sind.

---

<sup>2241</sup> 1515-1547

<sup>2242</sup> 1509-1547

<sup>2243</sup> *Synchronistische Universal-Historie der vornehmsten europäischen Reiche und Staaten, von der Zeit Käyser Carls des Grossen bis auff das jetzttlaufende 1729. Jahr in 22 Tabellen entworfen. Leipzig 1729*

<sup>2244</sup> Heinrich Christian Bopp: *Synchronistische Regententafeln der vornehmsten europäischen Staaten von den Zeiten Carls des Grossen bis auf das Jahr 1754. Frankfurt/Oder(und Erfurt) 1754*

<sup>2245</sup> Johann Christoph Gatterer (1727-1799); 1759- 1799 ordentlicher Professor für Geschichte in Göttingen, 1768-1769 Rektor

Genauer hätte man *Grundlagengeschichte* sagen müssen. *Universal* sagt man nämlich nicht, weil sie die ganze Geschichte umfasst, sondern weil sie für die übrigen Geschichtsarten gleichsam das Fundament und ein Fächerschrank ist. Es müssen Sachen und Taten sein, die man zählen kann. Denn Metaphysische Spekulationen können nicht gezählt werden.

482 Dabei gibt es bei den ältesten Dingen außerhalb der Bibel keine fortlaufende Reihe. Die also wählten früher die Gelehrten aus.

Die alte Geschichte gleicht einem Palast, dessen Teile zerstreut, zu einem großen Teil verloren sind. Diese Bruchstücke zu sammeln, daraus den Palast zu bilden usw. erfordert große Mühe und Talent. Fontenelle in seiner Würdigung *Bianchinis*, Band VI Seite 404, von dem die *Istoria universale provata con monumenti et figurata con simboli de gli Antichi* stammt<sup>2246</sup>. Die Namen der assyrischen, babylonischen, ägyptischen Könige sind ziemlich unbekannt, unsicher, nicht an Jahre gebunden usw. Den Christen sind die Namen des Alten Testaments vertrauter usw.

483 Diesen reihten sie vier gewöhnliche *Monarchien* an, was von einigen überhaupt nicht gut, um nicht zu sagen widersinnig, gemacht wurde, weil sie dadurch Dinge, die viel erwähnenswerter sind als andere, ausschlossen.

Zur Zeit der Renaissance geschah es, dass man, als man Daniel<sup>2247</sup> (\*Kap. II und VII) erklärte, jene vier Lebewesen und Metalle für Symbole von vier Monarchien hielt und die ganze Geschichte dann zurückführte auf vier Monarchien. Auf dieses Fundament stützt sich *Carions*<sup>2248</sup> *Chronicon* erweitert durch *Melanchthon* und *Peuker*<sup>2249</sup>. Diesem Weg folgte *Johannes Sleidan* in seinem Buch *De IV Monarchiis*<sup>2250</sup>, das *Ägidius Strauch*<sup>2251</sup> fortsetzte und ein anderer bedeutender und berühmter Professor

---

<sup>2246</sup> Francesco Bianchini (1662-1729), das Werk erschien zuerst 1697 in Rom

<sup>2247</sup> Im Buch Daniel 2 sieht der König Nebukadnezar in einem Traum eine Bildsäule, deren Kopf aus Gold, Brust und Arme aus Silber, Bauch und Oberschenkel aus Erz, Unterschenkel aus Eisen und Füße aus Eisen und Ton waren. Im 7. Buch sah Daniel im Traum vier Tiere: einen Löwen mit Adlerflügeln, einen Bären mit Rippen zwischen den Zähnen, einen vierköpfigen Panther mit Vogelflügeln, und schließlich ein schreckliches Fantasietier mit Eisenzähnen und Erzklaue und zehn Hörnern.

<sup>2248</sup> Johann Carion, (Johannes Nägelein 1499-1557, Mathematiker und Hofastrologe in Berlin), das Werk erschien 1556 zum ersten Mal

<sup>2249</sup> *Chronicon Carionis expositum et auctum multis et veteribus et recentibus historiis in descriptionibus regnorum et gentium antiquarum et narrationibus rerum ecclesiasticarum et politicarum Graecarum, Romanarum, Germanicarum et aliarum ab exordio mundi usque ad Carolum V Imperatorem; recens vero summo studio adornatum pristinaeque integritati exemplorum veterum ac recentium collatione exquisita restitutum; quid praeterea huic editioni accesserit, versa ostendet pagella.* Philipp Melanchthon (1497-1560), Kaspar Peucer (1525-1602) Wittenberg 1580, Frankfurt 1581

<sup>2250</sup> Johannes Sleidanus (1506-1556) : *De quatuor summis imperiis libri tres.* 1556

<sup>2251</sup> Ägidius Strauch (1632-1682) Historiker und Mathematiker in Wittenberg

in Wittenberg, *Schurzfleisch*. Das war auch der Grund, weshalb viele Bücher den Titel Monarchien bekamen z. B. *Frankes Monarchien-Buch*<sup>2252</sup>, usw. Und diese Überzeugung hatte so großen Einfluss, dass man die, die anderer Meinung waren, für zu wenig rechtgläubig hielt. Daher argumentierte gegen die, die sich dieser Lehrmeinung<sup>2253</sup> widersetzten, an demselben Sitz der Rechtgläubigkeit (Orthodoxie) der bedeutende Theologe *Johann Wilhelm Jahn*, Wittenberg 1712 (\* die Abhandlung, obwohl gerade sie von einigen kritisiert worden war, wurde wiederholt, verteidigt und erweitert in Frankfurt und Leipzig 1728. *Eine vollere und reichere Freisprechung*<sup>2254</sup> der alten und weit verbreiteten Ansicht über die vier Königreiche gegen Vorwürfe einiger Jüngerer<sup>2255</sup>) Aber diese Einteilung war schlecht und schädlich für die Geschichte der übrigen Völker. Erstens behauptet sie nämlich völlig Wissensunwertes, zweitens aber vernachlässigt sie Besseres. Z. B. über die ganze assyrische Monarchie weiß man zu wenig. Die Geschichte Davids und Salomons war sehr denkwürdig, ebenso die troianische. Die Anfänge der Griechen waren bemerkenswerter als das, was in Persien geschah. Die frühe Geschichte der Römer verdient mehr Aufmerksamkeit als das, was sich in der mittleren Zeit ereignete usw.

484 Daher stellten *Petau*<sup>2256</sup> und nach seinem Beispiel *LeClerc*<sup>2257</sup> in zeitlicher Anordnung die erwähnenswerten Ereignisse aller Völker gut dar:

Das *Rationarium temporum* von *Denis Petau* ist ein wirklich umfassendes Buch. Denn Teil eins behandelt die eigentliche Geschichte, Teil zwei die Chronologie; Und gut hat *Perizonius*<sup>2258</sup> für die gebildete Welt gesorgt, weil er es erweitert hat. *Jean LeClerc* schrieb *Compendium Historiae universalis, ab initio mundi ad tempora Caroli Magni. Amsterdam 1698, duodez.*

485 besser sogar *Cellarius*<sup>2259</sup> (für die historische Methode bestimmt geeigneter) darin, dass er darüber

---

<sup>2252</sup> Tobias Francke (\*\*- 1693): Kurtze Beschreibung der weltlichen Haupt-Monarchien, nemlich der Chaldäischen, Persischen, Griechischen und Römischen Groß-Herrschaft. Zuerst Nürnberg 1677. Das Werk ist später überarbeitet erschienen: Tobias Franckens Kurtze Beschreibung der vier Monarchien den Liebhabern der Geschichten insgemein, insonderheit aber der studirenden Jugend zum Besten, so eingerichtet, daß man neben den Realien der Historie auch die Übung des Lateins und einen reichen Vorrath von guten Redens-Arten dieser Sprache erhalte, nebst einer Fortsetzung bis auf dieses Jahr und einer Vorrede von der Methode, diese Schul-Übungen bey der Information recht zu gebrauchen. 1695, 1703, 1727

<sup>2253</sup> consuetudo

<sup>2254</sup> assertio

<sup>2255</sup> Antiquae et pervulgatae de quatuor Monarchiis sententiae contra recentiorum quorundam obiectiones plenior et uberior assertio.

<sup>2256</sup> *Rationarium temporum* 1641

<sup>2257</sup> *Jean LeClerc*: *Historia ecclesiastica duorum primorum saeculorum*, 1716

<sup>2258</sup> *Jacob Perizonius* (1651-1715)

<sup>2259</sup> *Christoph Cellarius* (1638-1707): *Historia universalis breviter ac perspicue exposita in antiquam et medii aevi ac novam divisa cum notis perpetuis*, Jena 1702

hinaus die Geschichten<sup>2260</sup> nach Völkern und Herrscherfamilien einteilte.

Das Buch von *Cellarius* enthält das Mark der Geschichte, und die gesamte Geschichte wird darin behandelt. Und zwar die alte vom Ursprung der Welt bis zu *Konstantin dem Großen*. Dann ging er der mittelalterlichen Geschichte nach von der Zeit *Konstantin des Großen* bis zur Eroberung Konstantinopels durch die Türken<sup>2261</sup>. Dann beginnt die neue Geschichte des 16., 17. und 18. Jh. Am Ende eines jeden Teils hat er synoptische Tabellen angefügt mit einer Kurzfassung des ganzen Abschnitts. Im Übrigen folgt er im Neuen Testament auch selbst den Jahrhunderten und schließt den Taten der Kaiser auch andere blühende Reiche an und fügt Wissenschafts- und Kirchengeschichte ein. Je näher er unseren Zeiten kommt, umso reicher an Stoff ist er. Hier pflegt er auch sorgfältig die historische Glaubwürdigkeit, indem er Autoren zitiert, wenn jemand auf eigene Faust die Geschichte lernen will, indem er Stellen nachliest. Und er hat Listen der Könige und Herrscher. Auch in der neuen Geschichte hat er synoptischen Tafeln angefügt, die die Abfolge der Herrscher anzeigen, bei den Toten das Todesjahr, bei den Lebenden das Geburtsjahr: überall um Glaubwürdigkeit bemüht und er gebraucht eine Sprache, die nichts verdirbt, an gutem Latein usw.<sup>2262</sup> Das Buch ist zwar schmal, aber sehr gut. Ein anderes Bändchen *der Weltgeschichte nach den Jahrhunderten bis zum Ende des 17. Jahrhunderts* gab *Gottlieb Krantz*<sup>2263</sup> in Breslau heraus, in jeder Beziehung empfehlenswert und fast besser als das von Cellarius, weil es mehr Literatur angibt, doch das Bändchen von Cellarius enthält das Mark der Ereignisse, und wer sich dieses Buch als Grundlage nimmt, der sorgt für sich am besten. Um Grundlagen zu legen und zwar vernünftige, ist Cellarius am geeignetsten. Denn alles ist miteinander verbunden und verknüpft. Doch den anderen darf man ihren guten Ruf nicht nehmen. *Die Bücher Grundlegung und nähere Einleitung* von *Freyer*<sup>2264</sup> hat viele Vorzüge. Vor allem das Buch von *Essich*<sup>2265</sup> ist sehr gut; die Anordnung ist bestens; alles ist miteinander verknüpft. Kurz: es ist ein wertvolles Buch und eins der besten. (\* Dessen 10. Auflage 1773 wurde von Voluzius bis in unsere Zeit fortgeführt. Sehr gut sind auch *Leonhard Offerhaus Compendium Historiae universalis Leipzig 1778 oktav 4. Aufl.*<sup>2266</sup>, ebenfalls

---

<sup>2260</sup> *historias*

<sup>2261</sup> 1453

<sup>2262</sup> in der ersten Auflage stattdessen nur: „An jedes Jahrhundert wird die Kirchengeschichte angebunden, an die letzten auch die Literaturgeschichte (Geistesgeschichte)“.

<sup>2263</sup> *Compendium historiae civilis ab orbe condito usque ad annum seculi XVIII vicesimum*. Breslau (Wratislavia) 1721

<sup>2264</sup> Hieronymus Freyer (1675-1747): *Nähere Einleitung zur Universalhistorie*, 1728/1733. Erste Vorbereitung zur Universal-Historie. 1724

<sup>2265</sup> Johann Georg Essich (Essig) (1645-1705): *Kurze Einleitung zu der allgemeinen und besonderen weltlichen Historie samt einer kurzen Erdbeschreibung*. Zuerst 1707, dann wieder sehr oft aufgelegt.

<sup>2266</sup> Leonhard Offerhaus (1699-1778)



die grundlegenden Werke auf Deutsch von Gatterer, Schroeckh<sup>2267</sup>, Schlözer<sup>2268</sup>)

486 Englische Autoren, Mitglieder der Akademie, verfolgten diesen Plan für die Universalgeschichte vollkommener.

Dieses Werk betrachtet alle Völker gesondert und ist unter den Systemen der Geschichtsschreibung am empfehlenswertesten, besonders empfehlenswert durch die Arbeit Baumgartens. (\* Auch jene Guthrianischen<sup>2269</sup> Bände § 503 verdanken ihren Ruhm zum größten Teil den Deutschen). Wir haben auch noch andere. Von Pufendorf<sup>2270</sup>, der ein großer Historiker war, gibt es ein Handbuch; doch anerkannt werden muss er wegen der *Commentaria de rebus gestis Friderici Wilhelmi M. Electoris Brandenburgensis et de rebus gestis Gustavi Adolphi et Caroli Gustavi Regis Suecorum*. Doch in diesem Buch wollte er nicht auf die Chronologie achten, sondern hier war er ein Politiker, d. h. er beschrieb in seinem Buch das Verhalten<sup>2271</sup> der Bürger, indem er auf die Gründe von Wachstum und Verfall in den Reichen achtete. Um Grundlagen anzulegen, ist es nicht geeignet. Es sind nur drei Bände: die beiden ersten behandeln die Geschichte ganz Europas, der dritte ist speziell an Schweden orientiert. Aber es gibt eine französische Übersetzung, und vermehrt und fortgesetzt bis zum Jahr 1732 von Bruzen de la Martiniere<sup>2272</sup> und füllt nun 9 Bände. *Der historische Bilder-Saal*<sup>2273</sup> (\*dessen 5 ersten Bände man Andreas Laz. von Imhof, danach ein paar Eucharius Gottlob Rink, die restlichen anderen verdankt) ist ein nützliches und angenehm

---

<sup>2267</sup> Johann Matthias Schroekh (1733-1808): Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, 1776 und später

<sup>2268</sup> August Ludwig von Schlözer (1735-1806): Vorstellung seiner Universalgeschichte, 1772/73

<sup>2269</sup> Guthrie s. zu §185

<sup>2270</sup> Samuel Pufendorf (1632-1694): *Compendium iurisprudentiae universalis, ex clarissimi Sam. Puffendorffii praecellenti opere De iure naturae et gentium in privatum usum quorundam iuvenum excerptum, ut eius praegustu ad legendum modo dictum opus allicerentur ac quasi manuducerentur*. Frankfurt 1699

<sup>2271</sup> prudentia

<sup>2272</sup> *Introduction à l'histoire moderne générale et politique de l'univers, où voit l'origine, les révolutoons, l'état présent et les intérêts des souverains. Commence par Mr. Baron de Pufendorff, complétée et continuée jusqu' à 1743 par Bruzen de la Martiniere (Antoine Augustin) 1743*

<sup>2273</sup> Andreas Lazarus von Imhof (1656-1704): *Neu-eröffneter Historischer Bilder-Saal, das ist, kurtze, deutliche und unpassionierte Beschreibung der Historia Universalis, von Anfang der Welt biß auf unsere Zeiten, in ordentliche und mercksame Periodos und Capitul eingetheilet. Darinnen die fürnehmste Geschichten, Kriege, Schlachten und andere Begebenheiten, in mehr als 900 Kupfferstücke gar kenntlich fürgestellt werden*. Nürnberg. 1715- 1783.

Der Bildersaal war ursprünglich der „lernbegierigen Jugend“ gewidmet, „fand jedoch so allgemeinen Beifall, dass er rasch ein beliebtes Hand- und Unterhaltungsbuch der gebildeten Stände wurde, welches in keiner eleganten Bibliothek fehlen durfte“. Nach Imhofs Tod (1704) veranlasste der Verlag einige Altdorfer Professoren (darunter Eucharius Gottlob Rink) zu dessen Fortsetzung.

zu lesendes Buch. Die Bücher von *Hübner*<sup>2274</sup> gehen zwar sehr planmäßig vor, haben aber keine historische Glaubwürdigkeit und richten sich zu wenig nach der wirklichen Methode der Geschichte. Er schrieb sie für das Volk.

487 Wir aber sprechen jetzt über ein kleines Werk dieser Art, in dem zwar in zeitlicher Reihenfolge das dargestellt ist, was zuallererst und vor allem zu wissen und zu behalten nützt, wenn jemand entweder, zufrieden mit einer kleinen Probe, nicht (darin) unwissend sein will, worauf man überall in jeder anderen Art von Gesprächen und Lehren achtet und sich bezieht, oder darauf selbst gleichsam als Grundlage ein größeres Gebäude der Geschichten aufbauen will.

Dafür sind jene großen Werke der Engländer und die, die unter der Bezeichnung Chroniken erscheinen wenig hilfreich, vielmehr muss man dazu raten, dass man als Grundlage *Cellarius*, *Freyer* und *Essich* nimmt. (\*oder einer von den jüngeren, die §485 angezeigt wurden).

488 Auch darin darf man die Klugheit der Architekten nachahmen, dass sie gleich bei der Anlage des Fundaments die Last, die man darauf setzen muss, mitbedenkt.

Für alle Fundamente muss man einen Graben anlegen, aber wie breit, wie tief er angelegt werden muss, muss man aus der Vorstellung des Hauses, das gebaut werden soll, entnehmen, die man vor Baubeginn gebildet hat. Ein Architekt muss schon vorher von Anfang an wissen, wie viel dieses Fundament tragen soll. So ist es in der Geschichte gut, wenn jemand sofort weiß, was auf jenem Geschichtsfundament aufgebaut werden soll, so dass er dann, je nach Bedarf, sich entweder kürzer fassen oder auf dieses Feld weiter hinauslaufen kann.

489 Wie auf der Universalgeschichte z. B. die griechische, die römische, die deutsche, die englische Geschichte, die Kirchengeschichte, die Schicksale der Literatur<sup>2275</sup>, die Philosophiegeschichte, die Handelsgeschichte aufgebaut werden müssen, so muss man darauf achten, dass jene Universalgeschichte die wichtigsten Staaten, Menschen, Ereignisse, von denen jene vollere Geschichte spricht, erwähnt, aufreihet, kurz erklärt. Wenn jemand weiß, dass er wegen der deutschen Geschichte die übrige Geschichte kennen lernen will, muss er rechtzeitig solche Bücher lesen, die ihm bei jenem Vorsatz hilfreich sein können; auch in der Geographie sogleich intensiver die

---

<sup>2274</sup> Johannes Hübner s. o.

<sup>2275</sup> in der Formulierung *fata literarum* spielt Gesner auf ein Zitat des Terentius Maurus an (*De litteris, syllabis et metris* Vers 1286): „*Pro captu lectoris habent sua fata libelli*“.

deutsche behandeln als die der anderen Länder. Wer für die Kirchengeschichte die Zeiträume der übrigen Geschichte durchlaufen will, muss unter den Herrschern vor allem auf die Päpste achten und die Auseinandersetzungen beachten, die die Herrscher mit dem Vatikan hatten; in der Geographie muss er sich die Städte merken, in denen Konzile stattgefunden haben sollen. Wer sich mit der Philosophiegeschichte beschäftigen will, muss sich vor allem mit Griechenland vertraut machen. Wer die jüngere Geschichte kennen lernen will, darf nicht auf die Chinesen oder Ägypter zurückgreifen, deren frühe Geschichte man nicht richtig erkennen kann, in der wir die Namen der Könige kaum kennen und worüber noch diskutiert wird, ob sie nacheinander oder nebeneinander angeordnet werden müssen. Sondern wir müssen uns mit den Tatsachen zufrieden geben, wenn wir wissen, was in dieser Zeit geschehen ist.

490 Daher kommt es, dass in der alten Geschichte jene grundlegenden Bücher fast übereinstimmen, auch übereinstimmen können, bis zu den Zeiten des Untergangs des römischen Reiches durch die Barbaren.

Die römische Geschichte reiht sich an einem durchgehenden Faden auf bis zum 5., 6., 7. Jh. Und hier ist man sich völlig einig. Manchmal gehen die Ansichten der Bücher auseinander in der asiatischen und auch der afrikanischen Geschichte. Doch die berührt uns kaum.

491 aber sobald man zu den Jahrhunderten gekommen ist, in denen verschiedenen Reiche, die auch jetzt noch blühen, ihren Ursprung hatten, könnte jedes Reich die *Verzeichnisse ihrer Könige* zur Universalgeschichte machen: was sich nicht nur auf große Reiche, sondern auf mittelmäßige Regierungen und Gegenden bezieht.

So beginnt unsere *sächsische* Geschichte bei *Heinrich dem Vogeler*<sup>2276</sup>, der auch die Reiterspiele eingerichtet hat, die man *Turniere* nennt (\* § 558)<sup>2277</sup> Die allgemeine *französische* Geschichte beginnt zur Zeit der zweiten Linie der *Capetinger*<sup>2278</sup>, bei der Familie *Valois*<sup>2279</sup>. Jedes Volk legt die Abfolge ihrer Könige als Grundlage ihrer Geschichte an. *Die Franzosen, Engländer, Spanier machen das gewöhnlich so. Aber es wurde auch von anderen gemacht.* Schön und geeignet ist das Buch von La Croze *Abregé de l'Histoire universelle*, auf verschiedene Weise erschienen und vor kurzem auch in *Gotha* 1755 mit der Fortsetzung von *Formey*<sup>2280</sup>, in der die

---

<sup>2276</sup> Kaiser Heinrich I, Begründer des deutschen Reiches 919-936. Zum Beinamen vgl. Grimm, Deutsche Sagen 470

<sup>2277</sup> In der ersten Auflage noch: (\* das erste soll er in *Göttingen* im Jahre 933 veranstaltet haben)

<sup>2278</sup> königliche Familie in Frankreich, beginnend mit Hugo Kapet (Capet) 940-996

<sup>2279</sup> beginnend mit Philipp VI 1293-1350

<sup>2280</sup> Maturin Veyssiére La Croze (1661-1739) : *Abrégé de l'Histoire universelle*. Revue, continue et enrichi de quelques notes par M. Formey

brandenburgische Geschichte seit 1715 als Grundlage dient. Seitdem haben wir sehr viele Bücher, die man *Geschichts-Calender* nennt, nicht nur für die Universalgeschichte und ganzer Königreiche, sondern auch für einzelne Regierungen und Häuser. Diese Kalender darf man nicht mit dem *Historischen Kalender* von Eber<sup>2281</sup> verwechseln, der jeden einzelnen Tag mit dem, was da geschehen ist, verknüpft. Man gebraucht aber diese Bezeichnung falsch. Denn unserer Kalender geben eigentlich die Zeiten und Tage an, doch gebrauchen diese Autoren „Kalender“ wie die „Fasti“<sup>2282</sup> der Römer, die nicht nur die Zeiten angaben, sondern auch die Geschichten der Konsuln enthielten. *Derartige Kalender sind auch die Bücher von Johann Anselm Ziegler Täglicher Schauplatz der Zeit*<sup>2283</sup> und *Historisches Labyrinth der Zeit*<sup>2284</sup>.

492 Der Nutzen einer derartigen allgemeinen Geschichte besteht darin, dass sie Fächer bietet für jede andere Art von Geschichte; diese Arten müssen wir kurz, entsprechend unserem Vorhaben, durchgehen. Erwähnt werden lediglich die *politische* Geschichte (493), die *Kirchengeschichte* (564), die *Literaturgeschichte* (590), die *Philosophiegeschichte* (662).

#### DIE ALTE POLITISCHE GESCHICHTE

493 Eine alte politische Geschichte gibt es nur von ein paar Völkern; ihre Hauptkapitel machen jene allgemeine Geschichte aus.

494 zu einem gehobenen Vergnügen und zu geistiger Labsal tragen zwar auch die Taten der Äthiopier, der

---

<sup>2281</sup> Paul Eber (1511-1569): *Calendarium Historicum*, Wittenberg 1550. Eber war ein Theologe und Kirchenlieddichter in Wittenberg. Das *Calendarium* war ein Heiligen- und Geschichtskalender mit Raum zum Eintragen eigener Gedenktage. Melanchthon hat ihm bei der Fertigstellung geholfen.

<sup>2282</sup> Fasti nannten die Römer Kalender und Verzeichnisse von Festen, Amtshandlungen und Bemerkungen über religiöse und profane Ereignisse. In Rom wurden auch Listen der Magistrate geführt (*fasti consulares*), die vom vermuteten Beginn der Republik (506/7) bis in das Jahr 13 n. Chr. reichten.

<sup>2283</sup> Heinrich Anselm von Ziegler und Kliphausen (1663-1696): *Täglicher Schauplatz der Zeit*. Auf welchem sich jedweder Tag durch das ganze Jahr mit seinen merckwürdigsten Begebenheiten so sich vom Anfange der Welt bis auf diese itzigen Zeiten, an demselben zugetragen, vorstellig machet. Bey welcher Gelegenheit alle römischen Kaiser und Päbste, zugleich die notabelsten Schlachten, Eroberungen, Feuersbrünste auffgeführt werden. Zuerst 1695

<sup>2284</sup> *Historisches Labyrinth der Zeit*: Darinnen die denckwürdigsten Welt-Händel, absonderlich aber die wichtigsten Lebensbeschreibungen...Ferner eine accurate historische und genealogische Vorstellung...ingleichen die merckwürdigsten Schlachten, Eroberungen, königliche Krönungen, Staats-Veränderungen, Verräthereyen.. samt vielen ergötzlichen Grab-Schrifften und Poesien mit sonderbahrer Anmuth verwickelt und...wiederum aufgelöset werden. Nebst behörigen Marginalien und einem dreyfachen vollständigen Register. Zuerst 1701

Inder, der Skythen und andere, die in den Büchern der Alten verstreut sind, bei. ...

Die Geschichte der *Äthiopier* darf man sich nicht aus den *Äthiopica* des *Heliodor* holen. Das ist eine Erzählung und wird nach dem Schauplatz so benannt, weil ein Teil dieser Erzählung in Äthiopien spielt. Darin hat jemand eine Äthiopierin zur Frau, aber eine weiße usw. Einen Teil hat sie aus Äthiopien, doch eigentlich spielt die Sache in Ägypten<sup>2285</sup>. Einiges aus der äthiopischen Geschichte kommt zwar vor, aber nur wenig, und diejenigen, die das für eine Beschreibung Äthopiens halten, täuschen sich. Und nicht weniger täuschen sich die, die diese Geschichte aus dem Buch von *Hiob Ludolf* lernen lassen. Denn dessen *Äthiopische Geschichte*<sup>2286</sup> ist eine Beschreibung Äthopiens, wie es zu der Zeit war, als er das herausgab. Aber die wahre und alte Geschichte dieses Königreiches muss man kennen lernen aus *Herodot*, *Diodorus Siculus*, aus *Philostrats Lebensbeschreibung des Apollonius*, *Strabo*, *Lukian* usw., bei denen sie überall eingestreut ist. Über die Inder findet man viel bei *Herodot*, *Lukian* und anderen hier und da. Aber es ist keine zusammenhängende Geschichte. Selbst die Bezeichnung ist ungenau. Über die Brahmanen wird noch §668 gesprochen. Die Skythen sind ein Volk am Ister, über die *Herodot* und *Strabo* nur Weniges berichten. In neuerer Zeit hat *Theophil Siegfried Bayer* viel über die alten Skythen mitgeteilt, in den *Kommentaren der Akademie der Wissenschaften Petersburg*<sup>2287</sup>, weil zu einem großen Teil jene Gebiete unter russischer Herrschaft stehen, in denen die Skythen gelebt haben.

495 Aber mehr mit der übrigen Art von Studien sind die Geschichten der *Ägypter* verbunden, die aus *Herdodot*, *Diodorus Siculus*, *Plutarch* zu entnehmen ist, nachdem man *Marsham* und *Perizon* miteinander verglichen, vor allem *Jablonski* hinzugezogen hat.

Mit den *Ägyptern* beginnt fast die gesamte Pflege des Geistes und der Bildung, und deshalb müssen wir sie umso mehr erwähnen. *Marsham Canon Chronicus* ist ein Klassiker. *Perizon* versucht in den *Originibus Aegyptiis* deren Chronologie und Geschichte mit der Bibel zusammenzuführen gegen *Marsham*. Der

---

<sup>2285</sup> Darin wird die Odyssee des jungen Paares Theagenes und Charikleia, die eigentlich eine äthiopische Prinzessin ist, erzählt, mit einer Szene in Ägypten beginnend und mit einem happy end in Äthiopien.

<sup>2286</sup> Hiob Ludolf (1624-1701): *Historia aethiopica sive brevis et succincta descriptio regni Habessinorum, quod vulgo male Presbyteri Johannis vocatur*, In qua libris IV agitur I. de natura et indole regionis et incolarum; II. de regimine politico, regum successione etc.; III. de statu ecclesiastico, initio et progressu religionis christianae etc. IV de rebus privatis, literatura, . Oeconomica etc.. Frankfurt/M. 1681

<sup>2287</sup> Theophil Siegfried Bayer (1694-1738) : *Historia Osrhoena et Edessena ex numis illustrata. In qua Edessae urbis, Osrhoeni regni, Abgarorum regum, praefectorum Graecorum, Arabum, Persarum, comitum Francorum successiones, fa(c)ta, res aliae memorabiles, a prima origine urbis ad extrema fere tempora explicantur.* Petersburg 1734

Meister<sup>2288</sup> der ägyptischen Geschichte war *Jablonski*, ein Mann, der leider schon verstorben ist, dessen *Pantheon Aegyptiorum Frankfurt/Oder, 1750ff, oktav*<sup>2289</sup> ein Werk für die Ewigkeit ist. Zu bedauern ist aber, dass er nicht mehr geschrieben hat, was er gekonnt hätte. Aber wir sollten derweilen zufrieden sein mit dem, was er herausgab.

496 (die Geschichten) der *Perser*, verknüpft mit den griechischen, bei Herodot, Ktesias, Plutarch, Brisson, Hyde.

*Barnabe Brisson* sammelte und stellte in seinem Werk *de regio Persarum principatu* mit größter Sorgfalt aus den griechischen und lateinischen (Autoren) das Altertum, die Bräuche und Sitten, der Perser zusammen. Es ist keine zusammenhängende Geschichte, die man vielleicht auch gar nicht herstellen kann, doch ist es ein sehr schönes Sammelwerk, das er in bestimmte Abschnitte einteilte. In einem Abschnitt werden die Sitten am Hof beschrieben, in einem anderen die militärischen Bräuche usw. *De religione veterum Persarum* von *Thomas Hyde*<sup>2290</sup> ist ein hochgelehrtes Buch und schöpft aus den Quellen selbst, überall werden arabische und persische Schriftsteller zitiert, und es ist ein fast zu gelehrtes Buch als dass es für das Verständnis und die Leküre vieler zugänglich wäre, vor allem wegen der orientalischen Sprachen (\* dazu kommt noch, dass man es nur schwer bekommt, was sich aber durch die Neuauflage *Oxford 1767* beträchtlich gebessert hat.). Die Meinungsverschiedenheit zwischen *Herodot* und *Ktesias*<sup>2291</sup> [über die Geschichte der Assyrer](#) und in der Chronologie glaubt der belgische Gelehrte *Jacob de Rhoer*, der in Deventer lebt und lehrt, in den *Ferriis Daventriis (1758 oktav)*<sup>2292</sup>, so nennt er sein Buch, [kurzerhand](#) beilegen zu können<sup>2293</sup>, ohne große Schwierigkeit. (\*<sup>2294</sup>[Sonst](#): Ob man *Ktesias* mehr glauben darf als *Xenophon* oder nicht,

---

<sup>2288</sup> promus-Küchenmeister, Hüter

<sup>2289</sup> Paul-Ernst Jablonski (1693-1757): Theologe, *Pantheon Aegyptorum sive de diis eorum commentarii, cum prolegomenis de religione et theologia Aegyptiorum*. Frankfurt/O. 1750-1752

<sup>2290</sup> Thomas Hyde (1636-1703): *Historia religionis veterum Persarum eorumque magorum, ubi etiam nova Abrahami et Mithrae et Vestae et Manetis etc. historia atque angelorum officia et praefecturae ex veterum Persarum sententia, item Persarum annus explicatur. Zoroastris vita eiusque et aliorum munimenta eruuntur. Primitivae opiniones de Deo et de hominum origine referuntur. Originale orientalis Sibyllae mysterium recluditur atque magorum liber Sader (Zoroastris praecepta seu religionis canones continens) e Persico traductus exhibetur. Dantur veterum Persarum scripturae et linguae (ut hae iam primo Europae producantur et literato orbi postliminio reddantur) specimina . De Persiae eiusdemque lingua nominibus deque huius dialectis et a moderna differentiis strictim agitur. Oxford 1700*

<sup>2291</sup> *Ktesias* (5./4. Jh) hatte Herodots Darstellung vor allem der Zeitgeschichte sehr kritisiert.

<sup>2292</sup> *Jacob de Rhoer* (1722-1813) : *Feriae Daventrienses*, Utrecht 1758

<sup>2293</sup> in der ersten Auflage: *putat se componere posse, non magna difficultate*

<sup>2294</sup> In der ersten Auflage folgt hier: *Über Xenophon, der hier vor allem hätte erwartet werden können, gleich. Über Ktesias sagte er einmal:*



darüber wird die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften<sup>2295</sup> ein Urteil abgeben. )

497 Die Geschichte der *Griechen* in Europa und Asien sind schon seit Homer, dann seit Hesiod und anderen Dichtern bekannt: aufgeschrieben aber, soweit sie überliefert sind, wurden sie vor allem von Herodot, Thukydides, Xenophon, Diodorus Siculus, Plutarch und Justin.

Zur Geschichte gehört, was die europäischen Griechen gegen die kleinasiatischen Griechen unternommen haben. Denn die Griechen in Europa verschworen sich gegen die Griechen in Kleinasien, die zu einem guten Teil Barbaren waren, und zerstörten Troia; diesen Krieg lernt man aus *Homer* kennen, bei dem zwar zahllose Geschichten erzählt werden, aber trotzdem beginnt bei ihm die Genalogie und die Geographie und auch die Geschichte.

Was die Persische Geschichte angeht, ist vor allem *Xenophon* zu nennen. (\*was nun geschehen ist) Ich weiß nicht, wieso ich vergessen habe, ihn dort zu nennen, dessen *Kyropädie* und *Anabasis* im eigentlichen Sinn von der persischen Geschichte handeln. Xenophon selbst war Anführer der 10000 Griechen, die im Heer des Kyros (\* des jüngeren) gegen dessen Bruder Artaxerxes Memnon dienten, und führte, als Kyros in der Schlacht gefallen war, die Griechen in ihre Heimat zurück.

Wenn wir von *Diodorus Siculus* alle Bücher seiner Bibliothek hätten, hätten wir eine Bibliothek. Auch müsste man hier *Plutarch* nennen (\*in der ersten Ausgabe weggelassen), der Lebensläufe schrieb, in denen er Griechen und Römer in der Weise miteinander verglich, dass er zuerst das Leben jeweils von zweien erzählte, und dann eine ἐπίκρισις<sup>2296</sup> anfügt und erklärt, wer bedeutender, wer unbedeutender in dieser oder jener Beziehung und Eigenschaft gewesen ist.

498 Bemerkenswert vor den übrigen die *Athener*, *Spartaner*, *Korinther*, mit ihren Kolonien.

Die *Thebaner* könnten noch zugefügt werden und die *Korkyräer* und die *Syrakusaner* u.a. Die *Athener* fallen sehr auf, weil sie in einer kleinen Ecke und unter größter Armut, denn sie waren sehr arm, so große Taten vollbrachten und mit den übrigen Griechen der Schreckensherrschaft der Perser widerstehen konnten. Griechenland stand in besonderer Blüte und flöbte anderen Königsherrschaften Furcht ein, bis sich die Städte in inneren Kriegen aufrieben, weil sie um die Führung stritten. (\* Sonst pflegte er anzumerken: Wenn von der Führung und Vorherrschaft der Athener die Rede ist, merke: Als die griechischen Städte ein Bündnis gegen die Perser schlossen, fragte man, aus welcher Stadt man einen Führer aussuchen

---

<sup>2295</sup> Ctesias utrum Xenophonte fide dignior sit nec ne, vielleicht in einem Beitrag in den 1752-1755 erschienenen Bänden. Im Gesnerschen Werkverzeichnis ist kein derartiger Aufsatz angeführt.

<sup>2296</sup> „Beurteilung“



müsse. Dabei setzten sich meistens die Athener durch; bisweilen im Streit mit den Spatanern und Thebanern.)

Die Griechen gründeten viele Kolonien (ἀποικίαι) auf den Inseln und an den benachbarten Küsten. Nach rechts (=Osten) gründeten sie Milet, Ephesus, Kolophon, Smyrna und andere, indem sie fast ganz Kleinasien besetzten. Nach links gründeten sie Kolonien in Zypern, Rhodos, Kreta, Korkyra (Korfu), das dann Krieg führte gegen seine Mutterstadt Korinth, Dyrrhachium usw., nach ganz Süditalien, das deswegen Großgriechenland genannt wurde, nach Sizilien, Frankreich, wo sie Marseille gründeten, das heute noch Spuren griechischer Bildung bewahrt. An ganzen Küstenstreifen Afrikas findet man griechische Städte. Sozusagen alle befahrbaren Stellen des Mittelmeeres bepflanzten sie mit Kolonien. Überall legten sie prachtvolle Häfen an, schlossen Gastfreundschaft mit den Fremden, so dass sie überall Freunde hatten. Die Kolonien aber verehrten ihr Vaterland mit größter Achtung (\*Doch mit einer Ausnahme, die man bei Thukydides 1,34 lesen kann, wo die Korkyraier das, was sie gegen ihre Mutterstadt Korinth durchgeführt haben, mit folgenden Worten entschuldigen: sie (die Korinther) müssen lernen, dass jede Kolonie, wenn sie gut behandelt wird, ihre Mutterstadt ehrt, wenn ihr aber Unrecht geschieht, sich von ihr entfremdet) Es bestand auch zwischen Mutterstädten und Filialen eine Gemeinsamkeit der religiösen Kulte und Zeichen auf den Münzen usw. (\*Andere Rechte lehrt Hudson zu Thukydides 1,24 §94. Vgl. Spanheim, *De usu et praestantia numismatum dissertationes IX*) Überhaupt<sup>2297</sup> ist jene Wissenschaft um die Kolonien sehr erwähnenswert und äußerst lustvoll. Die Erinnerung daran wird oft auf Münzen gefeiert und bezieht sich sehr auf unsere Geschichte und müsste einen Teil der Fundamentalgeschichte begründen.

499 dann von den *makedonischen* Königen Philipp, Alexander und deren Nachfolger in Makedonien, Kleinasien, Syrien, Ägypten;

Die Taktik *Philipps* war so, dass er die griechischen Städte aufwiegelte eine gegen die andere und dann unter dem Vorwand zu helfen ganz Griechenland unterdrückte. Die Stärkeren kämpfte er für die Schwächeren nieder, diese hielt er unter seiner Gewalt. Zu der Zeit dachte man sich die Fabel vom Eber und dem Pferd aus: Das Pferd beklagte sich bei dem Jäger über den Eber, weil er ihm das Wasser schmutzig mache. Der Mensch versprach Hilfe, doch sei es nötig, ihn auf den Rücken zu nehmen und Zügel zuzulassen, mit denen er geführt werden könne. Das Pferd lässt das zu, aber muss, als der Eber getötet war, unter der Gewalt des Menschen bleiben. (\* Eine ähnliche (Fabel) über den Hirsch und das Pferd erzählte schon Stesichorus den Bewohnern von Himera, als sie Phalaris zum Führer gegen ihre Feinde machen wollten, bei *Aristoteles Rhetorik* 2,20<sup>2298</sup> sie richte sich gegen den Tyrannen Gelon

---

<sup>2297</sup> porro

<sup>2298</sup> 1393b

Siculus, Verfasser ist Konon, narrationes 42; man kann sie auch bei Horaz, ep. 1,10,34 ff. lesen, wonach sie Phädrus 4,4 und Gabrias 23 verfassten) Alexander unterwarf mit seinen Raubzügen fast den ganzen Osten. Sterbend hinterließ er seine Herrschaft κρατίστω d.h. dem Stärksten, usw. Durch seine Nachfolger wurde die griechische Sprache verbreitet. Die Makedonen wurden in Persien bezwungen. Kleinasien wurde allmählich auf Kleinkönige zerstreut. In Kleinasien gab es ziemlich viele Nachfolger Alexanders, auch ziemlich viele Antigoniden. Doch mit der Zeit kamen alle unter die Herrschaft der Römer, weshalb Asien, Syrien usw. *Prokonsularisch* genannt wurden. Syrien war schon zur Zeit Ciceros Provinz. Ägypten war die letzte. Nach den Ptolemäern wurde sie unter römisches Recht gestellt. Diesem Reich setzte die Schlacht bei Actium ein Ende.<sup>2299</sup>

500 und bald die Konkurrenten der Römer: die *Parther, Armenier, Ponticer*;

**Die östlicher gelegenen Völker Kleinasiens.** Die *Parther*, deren alte Königsherrschaft persisch war und persisch wurde sie bis jetzt genannt, auch wenn die Parther sie innehatten, mischten sich, mehr nach Osten zurückgezogen, nicht in die Angelegenheiten der Griechen ein, sondern hielten sich innerhalb ihrer Grenzen und kamen nicht über den Euphrat (\* außer dass sie in das schon von den Römern besetzte Syrien einfielen). Sie waren sehr tapfer und mächtig und verteidigten immer ihre Freiheit und unterwarfen sich niemals ganz den Römern, die erst ziemlich spät daran denken konnten, sie zu bezwingen. Die Römer überquerten endlich auch den Euphrat und besetzten Armenien und führten gegen die Parther Kriege. Es gibt auch unter Trajans Münzen eine mit der Aufschrift *König den Parthern gegeben*: (\* und den Beinamen *Parthicus* erhielten, außer eben Trajan auf den Münzen, Antoninus Pius mit seinem Bruder Verus<sup>2300</sup>, Severus<sup>2301</sup>, Caracalla<sup>2302</sup>): Trotzdem aber sind diese Völker niemals ganz unter die Herrschaft der Römer geraten, sondern immer begrenzte der Euphrat das römische Reich. Aber das Gebiet *Pontus* ist vollkommen unterworfen worden. Es gab zwar einen Aufstand unter dem König Pharnaces, aber Caesar stellte den alten Zustand wieder her, bei welcher Gelegenheit er jene berühmte Worte sprach: *veni, vidi, vici*. (\*Sueton 37). Schließlich wurde es von Nero zur Provinz gemacht. Doch hatten die *Parther* und *Armenier* lange ihre eigenen Könige. Auch wurde um die Armenier immer zwischen Römern und Parthern Krieg geführt. Und Armenien ist von ihnen im Kampf immer wieder in Besitz genommen und wieder verlustig gegangen. Die *Parther* unterwarfen sich den Römern nie ganz, Das Königreich wurde nie zur Provinz und blieb auch nicht bei den Römern, sondern zu Zeiten des Alexander Severus<sup>2303</sup> wurde

<sup>2299</sup> 31 v. Chr. Octavian machte Ägypten zu einer römischen Provinz

<sup>2300</sup> *Scriptores Historiae Augustae* (Julius Capitolinus) IV 9,2 und V 7, 2

<sup>2301</sup> *Scriptores Historiae Augustae* (Aelius Spartianus) X 9,11

<sup>2302</sup> *Scriptores Historiae Augustae* (Aelius Spartianus) XIII 6,5

<sup>2303</sup> römischer Kaiser 222-235

der letzte König Artabanus IV von den Persern besiegt und das Reich von diesen besetzt. [Von den Armeniern war Tigranes und von Pontus Mithridates der bekannteste König](#)

501 Ebenfalls die *Sizilianer* und *Karthager*

Das so genannte *größere Griechenland* zeichnete sich nicht durch Waffengewalt, sondern durch die Wissenschaften aus. Dort lebten sehr viele Philosophen, Pythagoras, Archytas, Philolaus usw. Vor allem unter den Ptolemäern wurden dort Wissenschaft und Philosophie gepflegt. Mächtig war auch, solange es sich neutral verhielt, vor allem Sizilien (\* Denn dass diese Insel zu Großgriechenland gehörte, zeigte *Cellarius*) Aber nachdem die Römer die Grenzen ihres Reiches auch über das Meer erweitern wollten, wagten sie sich zum ersten Mal ans Meer und setzten nach Sizilien, der nächstgelegenen Insel, über ([\\*von den Mamertinern gegen Hiero II zu Hilfe gerufen](#)) und der König der Syrakusaner wurde besiegt (*\*Hiero, mit so großer Geschwindigkeit, dass er selbst bekannte, er sei (schon) besiegt gewesen, bevor er den Feind gesehen habe*, Florus 2,2,6) Die Flotte der Punier, die einen Teil Siziliens beherrschten, wurde teils vertrieben teils bei den Liparischen Inseln versenkt. [Nach seiner Niederlage hatte sich Hiero mit den Römern gegen die Punier verbündet.](#) Das war der Ursprung des ersten Punischen Krieges, in dem, wie auch im zweiten, Sizilien Schauplatz des Krieges wurde [und der Streitapfel](#). Im zweiten aber konnte sich Syrakus lange verteidigen durch den Einfallsreichtum des Archimedes, der viele Kriegsmaschinen entwickelte, durch die er den Römern Schaden zufügte. Es gibt so viele Autoren, die über die Ereignisse in Sizilien berichteten, dass *Burmans*<sup>2304</sup> und dessen Nachfolger große Sammlungen anfertigen konnten. Auch heute noch erscheint viel Literatur zu diesem Thema, so dass man wieder eine Sammlung zusammenstellen kann.

*Karthago* ist sehr bemerkenswert. Der wahre Name war *Carthada*, das ist *Kartha hadta* d.h. *neue Stadt*, Neapolis (\* siehe *Bochart Canaan* 1, 24). [Es war eine phönikische Kolonie. Sie lebte von Handel und Seefahrt.](#) Das ganze Volk nennt man *Pönier, Punier, Phönikier*; sie alle unterscheiden sich nur im Vokal der Orientalen, deren Sprache auch mit dem Hebräischen übereinstimmt, worauf vor allem Bochart aufmerksam gemacht hat. Er ließ zwar seiner Veranlagung freien Lauf, wie das so geschieht, doch Entdecktes zu verbessern und von Fehlern zu befreien, ihm auch einiges zuzufügen, ist leicht. Dennoch eröffnete er das schönste Betätigungsfeld. Nach zwei früheren Kriegen brachte der Handel Karthago sogleich wieder zu neuer Blüte. Denn sie waren vor allem in der Seefahrt allen voraus.

---

<sup>2304</sup> Jacob Philipp d'Orville (1696-1751) : *Sicula, quibus Siciliae veteris rudera additis antiquitatum tabulis illustrantur. Edidit et commentarium ad numismata Sicula, XX tabulis aeneis incisa et ad tres inscriptiones maiores, Gelsam (Geloam), Tauromenitanam et Rhegiam (Rheginam) ; nec non minorum inscriptionum syllogen, orationem in auctoris obitum et praefationem adiecit Petrus Burmannus secundus.* hrsg. von Pieter Burman (1713-1778), Amsterdam 1764

Sie unternahmen die ausgedehntesten Seefahrten, nach rechts um Spanien usw. herum, nach links nach Afrika, bis im dritten Punischen Krieg ihre Stadt fast völlig zerstört wurde. Sie vollbrachten die größten Taten, aber weil sie mit eigenen Buchstaben schrieben, gingen ihre Bücher und ihre Geschichte verloren. Aber wir verdanken sehr viel ihren Gegnern. (\* von den jüngeren beschreibt die phönikische Geschichte bestens Abt *Mignot*<sup>2305</sup> in sieben Abhandlungen, die ein Teil 34bändigen *Commentarii Parisiensis Inscriptionum et humaniorum litterarum Academiae* bilden.)

502 Hilfen für diese Geschichte sind außer den Erwähnten (497) diejenigen, die sie nur gelegentlich berührt haben, wie fast alle römischen Historiker, Inschriften auf Steinen, Münzen;

Die römische Geschichte kann man nicht behandeln, ohne in dem Zusammenhang oftmals die Punier und andere Völker zu erwähnen, gegen die die Römer Krieg führten. Von den Steinen war schon die Rede. Die Münzen von Makedonien, Syrien (\* bzw. der Seleukiden), [der Kleinasiaten](#), der Ptolemäer, (\*der Arsakiden, bzw. der Partherkönige, der Achämeniden bzw. der Könige von Pontus, des Bosphorus und Bithyniens) wurden von [Valente bzw. Vaillant](#)<sup>2306</sup> geordnet, der zusammen damit auch die Geschichte darstellte. (\*Syrien verdankt sehr viel *Erasmus Fröhlich*, dessen *Annales Syriae*<sup>2307</sup> sehr schön die Geschichten darstellen auf der Grundlage<sup>2308</sup> von Münzen. Kurz: die Geschichte der Völker, Inseln, Kolonien, Städte, Menschen wurde aus den Münzen erhellt, was auch die Register der *Münzbibliotheken* von *Fabricius*<sup>2309</sup> und *Hirsch*<sup>2310</sup> bezeugen. Dazu gehören die später in Amsterdam 1764 in Folio erschienen *Sicula* von *D'Orville*, wo man unter anderem alle bis dahin bekannten *Münzen aus Sizilien* mit der Erläuterung *Burmans* findet. Über einige parthische Münzen erörtert *Johann Swinton* sehr gelehrt in Band 49ff. der *Transctiones philosophicae*). Münzen sammelte der Züricher *Johann Jacob Gesner*, der eine Sammlung aller noch erhaltenen Münzen veröffentlichte. Seine Sorgfalt ist in jeder Beziehung zu empfehlen und sein Vorhaben ist sogar äußerst lobenswert, doch muss man bedauern, dass er nicht bessere Künstler bekommen hat. Wer auf Feinheit aus ist, darf sich dieses Werk nicht kaufen. Aber wer auf den Nutzen achtet, für den gibt es nichts Nützlicheres. Alle Münzen der Römer, ausgenommen die der Familien, der Griechen (\**Makedoniens, Syriens, Ägyptens, der Arsaiden, Siziliens,*

---

<sup>2305</sup> Abbe Etienne Mignot (1698-1771)

<sup>2306</sup> Jean Foy-Vaillant (1632-1706)

<sup>2307</sup> Erasmus Fröhlich: *Annales compendarii regum et rerum Syriae numis veteribus illustrati, deducti ab obitu Alexandri Magni ad Cn. Pompeji in Syriam adventum. Ex praelectionibus Joannis Baptistae Prileszky.* Wien 1744.  
<sup>2308</sup> fide

<sup>2309</sup> Anselmo Maria Banduri (1675-1743): *Bibliotheca nummaria sive auctorum qui de re nummaria scripserunt.* Curante Jo. Alb. Fabricio recusa. Hamburg 1764

<sup>2310</sup> Johann Jacob Hirsch (1698-1780): *Bibliotheca numismatica*, 1760

Judäas, der kleineren Völker und Städte, der bedeutenden Männer) sind schon erschienen; und was jemals von anderen an Münzen veröffentlicht wurde (\* oder er selbst sich besorgen konnte), hat jener schon gezeigt. (\* Zürich 1735-51 folio. Dazu kam noch *Adpendicula ad numismata Graeca populorum et urbium* von Jacob Gesner *tabulis aeneis repraesentata opera et studio Aloys Graf Cristianus*<sup>2311</sup> Wien 1769 quart. Ergänzungsbände für Münzen, die sich auf Könige und Städte beziehen gab glänzend Pellerin<sup>2312</sup> heraus, dessen *Recueil des Medailles 10 Bände in Paris 1762 - 1767* erschien. Dem muss man gleichsam als Begleiter hinzufügen: *Numi veteres anecdoti ex Museis Caesareo vindobonensi etc. collegit et animadversionibus illustravit* Joseph Eckhel<sup>2313</sup> Teil I - II Wien 1775 quart. Ihm verdankt man auch den *Catalogus musei Caesarei Vindebonensis numorum veterum distributus in partes II, quarum prior monetam urbium, populorum, regum, altera Romanorum complectitur.* Wien 1779 Teil I - II folio. Ebenso *Populorum et Regum numi veteres inediti collecti et illustrati* a Franz Neumann<sup>2314</sup> Wien 1789 quart. Vor allem aber *Numorum veterum populorum et urbium, qui in Museo Gul Hunter asservantur, descriptio figuris illustrata, opera et studio* Car. Combe<sup>2315</sup>, London 1782 quart )

503 Sammler, Rollin, die englische Gesellschaft usw. Charles Rollin *Histoire ancienne des Egyptiens, des Carthaginois, des Assyriens, des Babyloniens, des Medes, et des Perses, des Macedoniens, des Grecs* usw. Er veröffentlichte auch eine römische Geschichte, vom Anfang der Stadt bis zur Schlacht bei Actium. Danach setzte das Creviere<sup>2316</sup> fort. Dann kamen noch einige Bände durch Creviere dazu, die die Geschichte von Augustus bis Konstantin den Großen enthalten<sup>2317</sup>. (\*vgl. § 512 und 516; die Gesellschaft der Engländer ist doppelt: die eine veröffentlicht das große Werk, das Baumgarten für die Deutschen zu bearbeiten begonnen hat. Die andere, die von Guthrie und Gray geführt wird, hat sich, nachdem unser Autor nicht mehr an den menschlichen Dingen teilhatte<sup>2318</sup>, vorgenommen, dieselben Zeiträume der Universalgeschichte zu durchmessen, aber in kürzerer Form, dessen herausgegebenen Bände die Blüte der deutschen Gelehrten nicht nur in ins Deutsche übersetzt, sondern auch von Fehlern befreit in eine üppigere Form bringt<sup>2319</sup>.)

<sup>2311</sup> Aloys Cristianus ( -1775)

<sup>2312</sup> Joseph Pellerin (1684-1782)

<sup>2313</sup> Joseph Eckhel (1737-1798), bedeutender Numismatiker

<sup>2314</sup> Franz Neumann (1744 - 1816)

<sup>2315</sup> Charles Combe (1743-1817)

<sup>2316</sup> Jean Baptiste Louis Creviere (1693-1765): *Histoire Romaine depuis la fondation de Rome jusqu'à la bataille d' Actium* par Rollin (cont. Par Crevier) 1752

<sup>2317</sup> *Histoire des empereurs depuis Auguste jusqu'à Constantin.* 1765ff

<sup>2318</sup> D. h. nach Gesners Tod

<sup>2319</sup> *Allgemeine Weltgeschichte/ im Englischen herausgegeben von Wilh. Guthrie und Joh. Gray (and others), übersetzt und verbessert von Christian Gottlob Heyne (und J.D. Ritter, J.H. Reitemeier, J.M.Schroeckh, C.G.*

504 Die auf Pausanias folgenden Erklärer der religiösen, bürgerlichen, militärischen *Altertümer* Feith, Pfeiffer, Potter und Montfaucon, dann diejenigen, die Jacob Gronovius in seine Sammlung aufnahm. Erwähnt werden muss die *Bibliographia antiquaria* von Fabricius.

*Pausanias* hat das alte Griechenland beschrieben. Er nennt seine Geschichte περιήγησιν, was *Rundgang* meint. Er durchwanderte nämlich ganz Griechenland und beschrieb erwähnenswerte Altertümer: Tempel, Altäre, Standbilder, Inschriften. Er ist eine Schatzkammer griechischer Ereignisse, zwar nicht eines geschichtlichen Zusammenhangs, sondern er erklärt alte Denkmäler. *Everhard Feith*<sup>2320</sup> brachte die Altertümer, die bei Homer begegnen, in eine systematische Ordnung, indem er die Vorstellung der Götter, das Kriegswesen usw. behandelt. Vor kurzem gab dieses Buch (\* 1743, *oktav*) ein Gelehrter in Straßburg, *Stöber*, erneut heraus, der auch gute Ergänzungen vornahm<sup>2321</sup>. Die *Griechischen Altertümer*, Königsberg 1707 *quart* von *Johann Philipp Pfeiffer* liebe ich sehr, weil er die Textstellen<sup>2322</sup> der Griechen ungekürzt dazugeschrieben hat, so dass man nicht lange suchen muss, sondern sofort zur vorliegenden Sache kommen kann. Die *griechische Archäologie* des Oxforder Bischofs *Johann Potter* war in *Oktaformat* englisch geschrieben, aber ins Lateinische übersetzt und gesondert erschienen und im *Thesaurus Gronovianus* vorhanden (\*wieder gedruckt *Venedig* 1734 *quart* groß und ins Deutsche übersetzt mit Anmerkungen und Ergänzungen von *Johann Jacob Rambach*, 3 Bände *Halle* 1776ff. *oktav* groß<sup>2323</sup>) Ein kleines, aber für Vorlesungen geeignetes Buch ist von *Lambert Bos* die *Kurze Beschreibung der griechischen, besonders der attischen Altertümer*, die *Johann Friedrich Leisner*, *Leipzig* 1749 wieder herausgab und Zeugnisse anfügte. (\* eine erweiterte Fassung gab er ebendort 1767 heraus. *Die religiösen Altertümer der Griechen* erklärt gesondert *Johann Gottfried Lackemacher*, *Helmstedt* 1734 *oktav*) Andere Autoren sammelte *Jacob Gronovius*<sup>2324</sup>. *Fabricius* brachte alle Buchtitel, die zum Altertum gehören, in eine Sachordnung (\* dessen *Bibliographia antiquaria* erweiterte *Paul Schafshausen*, *Hamburg* 1760).

---

Heinrich, J.A. Dieze, D.E. Wagner, L.A. Gebhardi, J. von Müller, nebst einer Vorrede von J.A. Ernesti) 1765 ff.

<sup>2320</sup> Everhard Feith (ca. 1597-1625): *Antiquitatum Homericarum libri IV*, nunc primum in lucem prodeunt *Leiden* 1677

<sup>2321</sup> Elias Stöber (1719-1778): *Antiquitatum Homericarum libri IV editio nova prioribus multum emendatior. Notis et indicibus aucta atque figuris illustrata*. *Straßburg* 1744

<sup>2322</sup> loca im Text, eigentlich nicht für „Textstelle“, vgl. aber Krebs-Schmalz, *Antibarbarus der lateinischen Sprache II*, *Basel* 1907 zu locus S.30 bezogen auf *Horaz* ep. 2,1,223

<sup>2323</sup> *Johann Potters Griechische Archäologie oder Alterthümer Griechenlands*. Aus dem Englischen übersetzt und mit Zusätzen vermehrt von *Johann Jakob Rambach* (1737-1818)

<sup>2324</sup> *Johann Friedrich Gronovius: Thesaurus Graecarum atiquitatum*, *Leiden* 1697-1702, editio altera *Venedig* 1732-1737



505 Die Ursprünge der Römer sind sagenumwoben, die ersten Jahrhunderte liegen im Ungewissen und im Dunkeln

Die alten Jahrbücher und die Bücher von *Fabius Pictor* sind verloren gegangen. Was nämlich vor kurzem (\*Deutsch) unter dem Namen *Fabius Pictor* erschienen ist, sind Komödienchriften<sup>2325</sup>, nicht die Fragmente (von ihm). (\*Deren Sammler führt *Fabricius* in seiner *Lateinischen Bibliothek* an, wo auch über das, was *Annio di Viterbo* herausgab, wie *de origine urbis Romae*<sup>2326</sup>, gesprochen wird, darüber vgl. auch *G.I. Voss de Hist. Lat.* 1,3<sup>2327</sup>) Es gibt ein französisches Buch ohne Verfassernamen, der nur mit Buchstaben gekennzeichnet wird: *Dissertation sur l'incertitude des Cinq premiers Siecles de l'Histoire Romaine par M.L.D.B., Utrecht 1738* oktav. Der Verfasser ist *Louis de Beaufort*<sup>2328</sup>. Er schien die Sache zu sehr übertrieben zu haben. Was an dieser Sache wahr ist, das hatte *Perizonius* in den *Animadversiones Historicae*<sup>2329</sup> (\*Kapitel 5) gesagt, wo er feststellt, dass die ersten fünf Jahrhunderte im Ungewissen liegen Doch dieses Buch sprach ihnen<sup>2330</sup> fast alle Glaubwürdigkeit ab. Daher widersprach ihm in den *Miscellanea Lipsiensia nova* (\* Band I,1; Band II, 3 und 4; Band III,2) *Christoph Saxe*, der damals in Leipzig, heute in Belgien lebt. Aber *Beaufort* antwortete in einer Neuauflage sehr scharf und temperamentvoll. Beide hätten τὸ ἀμετρον τῆς ἀνθοολκῆς<sup>2331</sup> vermeiden müssen. Der Franzose hätte sich in den Grenzen des *Perizonius* halten müssen. Und als er *Saxe* antwortete, hätte er das nicht mit so großer Leidenschaft und Ironie machen dürfen. Trotzdem antwortete ihm *Saxe* noch einmal nicht weniger temperamentvoll. Aber dieser hat von der anderen Seite her den Mittelweg verlassen und wollte die frühe Geschichte der Römer viel zu gesichert machen. *Saxe* verdiente zur Ordnung gebracht zu werden, aber nicht so scharf. (\* *Karl Wilhelm Ernst von Münchhausen Commentatio de Originibus Romanorum, Göttingen 1744*, dass dieses Buch durch den frühen

---

<sup>2325</sup> „comica scripta“, nicht ermittelt

<sup>2326</sup> *Annio da Viterbo* (Giovanni Nanni, Johannes Annius) (1432-1502): *Historia antiqua hoc est Myrsili Lesbii liber de origine Italiae et Tyrrenorum. M. Porcii Catonis fragmenta ex libris originum. Archilochi liber de temporibus. Berosi Pabylonii antiquitates I.V. Menthonis Aegyptii liber de regibus Aegyptiorum. Metasthenis Persae de indicio temporum. Xenophon de aequivocis. Q. Fabius Pictor de aureo saeculo et de origine urbis Romae eiusque descriptione. C. Sempronius de divisione Italiae. Philonis Judaei antiquitatum biblio. Liber. Accessit censura Gasperis Varrerri in Berosum ab eruditis pridem desiderata. Heidelberg 1599. zuerst 1510*

<sup>2327</sup> Gerard Johann Vossius (1577-1649) : *De historicis latinis libri tres. Leiden 1627, editio altera 1651*

<sup>2328</sup> Louis de Beaufort (1703-1795)

<sup>2329</sup> *Jacobus Perizonius* (Jakob Voorbroek 1651-1715): *Animadversiones historicae, in quibus quam plurima in priscis Romanarum rerum, sed utriusque linguae autoribus notantur. Amsterdam 1685*

<sup>2330</sup> den „animadversiones“

<sup>2331</sup> „Das Maßlose im Widerspruch“



Tod des Verfassers nicht zu Ende gebracht wurde, ist um so mehr zu bedauern, weil er mit Gesner seine Pläne austauschte)

506 die Konsularische Republik ist bemerkenswert durch ihre Verfassung, durch die Gesetze, und durch die Disziplin im Frieden wie im Krieg:

507 schließlich durch ihre Taten, d. h. durch die Unterwerfung der Welt;

506 zusammengebrochen ist sie schließlich an ihrer eigene Machtfülle.

Die römische Republik hatte den Vorteil, dass sie aus allen Formen der Herrschaft zusammengesetzt war. Es war eine *demokratische* Herrschaft, weil die Ämter auf die übertragen wurden, die das Volk wollte. Die Kandidaten für die Ehrenämter wurden nämlich nach den Wünschen des Volkes ausgewählt. Die Amtsträger waren nur für ein Jahr im Amt, damit sie nichts gegen die Freiheit unternehmen konnten. Sie hatte auch das Äußere einer *Aristokratie*, schon von Anfang an, als die Könige gewählt wurden, danach als es Senatoren gab. Der Senat hatte weiterhin Einflussmöglichkeit auf die Amtsträger. Er *befahl* zwar nichts, denn das stand in der Macht des ganzen Volkes, sondern er sagte *sibi placere*, was nicht bedeutet: *es gefiel ihnen*, sondern *ihre Meynung wäre*. *Monarchie* gab es im Krieg. Hier gab es nur einen, der entschied (*auctor*) und eine uneingeschränkte Gewalt. Denn hier οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίῃ, εἰς κοίρανος ἔστω, εἰς βασιλεύς (\* *Ilias* 2, 204<sup>2332</sup>), und die militärische Zucht war äußerst streng. Sie hatten, wenn es nötig war, einen Diktator. Aber er war sehr genau an seine Zeitvorgabe gebunden. Die weisesten Gesetze waren in Kraft gesetzt, vor allem auch die 12-Tafel-Gesetze, die sie aus Griechenland geholt hatten. *Die übrigen wurden vorher vom Volk geprüft. Die Disziplin war berühmt, Teile davon waren die väterliche und die eheliche Zucht, beide waren streng* (\*Sonst erwähnte er die Schrift von *Ernesti: de privata veterum Romanorum disciplina*, Leipzig 1747). Die Vaterlandsliebe wurde den Kindern von kleinauf eingegeben, und für das Vaterland opferten sie Reichtum, Leben und alles, was sie hatten, mit Begeisterung. Dahin gehört auch die Genügsamkeit. Sie gewöhnten sich daran, Rechnungsbücher zu führen. (\* *Cicero in Verrem*, 1, 23: wo *Asconius*<sup>2333</sup> (*sagt*): *Es war üblich, dass jeder eine häusliche Rechenschaft seiner ganzen Lebensführung für jeden Tag aufschrieb, aus der hervorging, was jeder von seinen Einkünften, seinem Handwerk, den Zinsen oder dem Gewinn an jedem Tag zurückgelegt hatte und ebenso, was für Aufwendungen und Verluste er gemacht hatte*. Und die Rechnungsbücher nicht zu führen, war eine Schande). *Dentatus Curius* wurde von den Gesandten des Pyrrhus angetroffen, wie er Rüben auf dem Herd

---

<sup>2332</sup> „Vielherrschaft ist nicht gut, nur einer soll Herrscher sein, einer der König“ sagt Odysseus, als nach der Probe durch Agamemnon das Heer zu den Schiffen läuft, um nach Hause zu fahren.

<sup>2333</sup> Es handelt sich hier um den Cicerokommentar von Pseudo-Asconius, der sich auf derselben Handschrift wie der des Q. Asconius Pedianus befand

briet.<sup>2334</sup> Bekannt ist Fabricius, über den Pyrrhus gesagt hat: *Das hier ist der Fabricius, den man schwerer von seiner Anständigkeit abbringen kann als die Sonne von ihrem Lauf.* (\*Aurelius Victor, *de viribus illustribus* 35)<sup>2335</sup>. Wegen dieser Disziplin war die römische Republik äußerst erfolgreich. Hierhin gehört auch das römische Ehrgefühl, das für dieses Volk charakteristisch ist. Ein einziger Ruf: „marschiert los, ihr Mitbürger“ konnte die zögernden Soldaten an ihre Pflicht erinnern und die Kampfbereitschaft wiederherstellen und den Gehorsam für ganze Heere<sup>2336</sup>. Nicht als ob das ein Schimpfwort gewesen wäre, *Mitbürger* genannt zu werden. Ja dieses Wort war die höchste Ehre, doch Caesar deutete nur an (Sueton 70 und ihn ahmte *Germanicus, Tacitus Annalen 1, 42*<sup>2337</sup> und *Alexander Severus Lampridius*<sup>2338</sup> 53 und 54 nach), er wolle sie entlassen, wenn sie dem Feldherrn nicht mehr gehorchen wollten, sie seien nicht wert, Soldaten zu sein. Oft stellte die Namensanruf *Römer* die Schlachtordnung wieder her. Alle mussten den Kriegsdienst ergreifen und sich freiwillig melden. Sie konnten keine Ehrenämter anstreben, ohne 20 oder wenigstens 16 Jahre gedient zu haben. Also mussten sich alle, die Karriere machen wollten, zum Kriegsdienst melden. Die Anfänge der römischen Republik waren sehr schwer [Ich habe oft Leute, die zehn mal einhunderttausend besaßen, sagen gehört: die ersten 20000 Imperiale<sup>2339</sup> hätten sie Arbeit und Schweiß gekostet; aber wenn man sie habe, sei es ein Kinderspiel, das übrige zu erwerben]. Daher kostete die Römer Italien zu unterwerfen viel Arbeit und viel Blut. Aber als es unterworfen war, schafften sie das übrige leicht, und der ganze übrige Erdkreis war dann leichter niedergekämpft. *Die Milde gegenüber den Besiegten, die sie von Anfang an zu Bürgern machten, vergrößerte die Kräfte nicht wenig* Zuerst fuhren sie nach *Sizilien* über. Nachdem sie diesen Schritt gemacht hatten, gingen sie nach *Afrika* und zerstörten *Karthago*. Dann unterstützten sie die Griechen und unterwarfen *Makedonien* mit ihrem König *Perses*<sup>2340</sup>. Dann machten sie *Aegypten* zu ihrem Eigentum und mit mathematischem Fortschritt erweiterten sie in schnellstem Lauf die Grenzen ihres Reiches. Aber die Reichtümer, die aus Asien von *Antiochus* und aus der Erbschaft des *Attalus*<sup>2341</sup> nach Rom kamen, hatten die Wirkung, dass sie Gold und den anderen Luxus der menschlichen Lebensweise schätzen lernten und die Sucht zu herrschen, so dass die Amtsträger in den Provinzen Könige sein wollten. Auch kam Verweichlichung auf durch die Philosophie der Griechlein,

---

<sup>2334</sup> De viris illustribus (incerti auctoris) 33,7

<sup>2335</sup> Eutropius, Breviarium ab urbe condita 2,14,2

<sup>2336</sup> vgl. Scriptores Historiae Augustae (Aelius Lampridius) XVIII Alexander Severus 54

<sup>2337</sup> 1,42,2

<sup>2338</sup> Scriptores Historiae Augustae (Aelius Lampridius), Alexander Severus

<sup>2339</sup> russische Goldmünze, 10 Rubelstück

<sup>2340</sup> 168 durch Aemilius Paulus

<sup>2341</sup> Attalus III von Pergamon, er vermachte testamentarisch den Römern sein Reich

namentlich Epikurs, der lehrte, man brauche keinen Gott um die menschlichen Angelegenheiten zu lenken. Das war der Grund, weswegen viele rechtschaffene Menschen die Philosophie beargwöhnten und Cicero (\* *de inventione* 1, 29, 46) sagt, dass es, um Missgunst gegen einen, der sich mit Philosophie befasst, zu erregen, glaubhaft sei, (wenn man behauptet,) dass diejenigen, die philosophieren, nicht an die Götter glauben<sup>2342</sup>. Denn es ist bestimmt besser, das Volk mit Hilfe irgendeiner Religion zusammenzuhalten als die Furcht vor den Göttern zu vertreiben. (\* Vgl. *Montesquieu Considerations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur Decadence. Lausanne 1749, oktav* und *Ed. Gibbons History of the decline and Fall of the Roman Empire, Band I - III, London 1776 - 81 quart*)

509 Die römischen Historiker Livius, Sallust sind vielleicht gewichtiger, die griechischen (aber) geeigneter für den Unterricht. Wie viel Römisches wüssten wir nicht, wenn Polybius, Dionysius aus Halikarnass, Diodorus Siculus, Plutarch, Appian sich nicht intensiv damit beschäftigt hätten.

Von den 142 Büchern des Livius sind kaum 35 erhalten und von dem ganzen Werk kaum der vierte Teil; aber durch einen, der Inhaltsangaben verfasst hat, ist der Zusammenhang der Geschichte bewahrt<sup>2343</sup>. Sallust galt als das Haupt der Historiker. Bekannt ist das Wort Martials, *Crispus ist der erste in der römischen Geschichte*<sup>2344</sup>. Aber er darf nicht aus den erhaltenen Fragmenten eingeschätzt werden. Die sind nämlich nur kleine Teilchen eines großen Werks, das offensichtlich aus sechs gewaltigen Büchern bestand, in denen er die römische Geschichte erfasste. (\* sonst pflegte er hinzuzufügen: Im Erzählen und Beurteilen war er glanzvoll) Weiter würden wir viel Römisches nicht kennen, wenn sich *Polybius* nicht mit deren Geschichte befasst hätte, der *Scipio Africanus* begleitete. Vor allem im sechsten Buch beschrieb er das römische Kriegswesen so wie kein Römer. Denn er wollte seinen Landsleuten klar machen, wie diese Republik zu solcher Machfülle gekommen ist. Aber den römischen Autoren war das alles schon bekannt, und sie meinten, es nicht aufschreiben zu brauchen. Die *Altertümer* des *Dionysius von Halikarnass* enthalten die frühe römische Geschichte. Das nämlich meint der Titel *Altertümer*<sup>2345</sup>. (Vergleichbar sind die *Jüdischen Altertümer* des *Josephus*) Die Lateiner nennen sie *Ursprünge*<sup>2346</sup>, unter diesem Titel hat auch *Cato* ein Buch geschrieben, in dem er die Anfänge der römischen Republik dargelegt hat.

---

<sup>2342</sup> Im Zusammenhang mit der Erörterung, glaubhafte Behauptungen für eine Beweisführung zu erbringen.

<sup>2343</sup> Die *Periochae* stammen aus dem 4. Jhdt. Die Bücher 136 und 137 fehlen.

<sup>2344</sup> *Apophoreta* (*Epigrammata* XIV) 191

<sup>2345</sup> Original: *Romaike archaiologia*

<sup>2346</sup> *origines*

510 Auch hier (kommt) viel Licht von den *konsularischen Münzen* und Steinen. Heilsam war der Streit zwischen Spanheim und Gude (411)

(\* Die vollständigste Sammlung von konsularischen Münzen ist der *Thesaurus Morellianus oder alle Münzen römischer Familien - gesammelt - dargestellt - angeordnet von Andrea Morelli, herausgegeben und mit einem durchlaufenden Kommentar versehen von Siegbert Haverkamp, Amsterdam 1734* zwei Foliobände; dieses, auch sonst vielfach erwähnte, ausgezeichnete Werk auf alle Art empfehlend zeigte er dessen Nutzen für die Chronologie und die Geschichte.)

511 Die *Altertümer*<sup>2347</sup> helfen auch hier der Geschichte, von sehr vielen erklärt, sogar abgesehen von denen, die in den Graevianischen Thesaurus von Graeve selbst, von Sallengrius, von Polenius gebracht wurden.

Der *Grävianische Thesaurus*<sup>2348</sup> umfasst 12 Bände, von den Ergänzungsbänden gab Sallengre<sup>2349</sup> 3 und Poleni<sup>2350</sup>, Markgraf und Professor in Padua, 5 Foliobände heraus, so dass das ganze Werk aus 20 Bänden besteht. Aus anderen könnten wieder genau so viele gesammelt werden, die alle zusammengefasst werden in der *Bibliographie* von Fabricius. Die Inschriften sind zu einem guten Teil dargestellt und erklärt von der französischen Akademie, von der wir *les Memoires des Inscriptions* erhalten.

512 Diese Hilfen haben die jüngeren benutzt, darunter Catrou und Rouillé, und, vielleicht besser als diese, Rollin und die Engländer.

Catrou und Rouillé *Histoire Romaine depuis la fondation de Rome, avec des notes Hist. Geogr. et Critic., continuée par le P. Rothe, avec des Gravûres en taille douce* XXI Voll. 4 (\* und ohne Anmerkungen 20 Bände 12). Es sind Jesuiten und das Buch ist gut zu lesen. Doch wer aus den Quellen die römische Geschichte kennen lernen will, denen darf man nicht empfehlen, die alten Bücher wegzulegen. Denn es ist besser, sich mit der Sache selbst zu beschäftigen. Systematischer sind die Franzosen und sie scheinen uns eleganter zu sein, weil wir französisch verstehen, und man kann sie besser auf die Politik anwenden. Doch eine lebendigere Kenntnis hat derjenige, der die alte Geschichte auf Latein und Griechisch gelesen hat. Und diese Französischen hätten wirklich wenig erreicht ohne unseren Freinsheim, dessen *Supplementa Liviana*<sup>2351</sup> gleichsam der Boden

---

<sup>2347</sup> antiquitas

<sup>2348</sup> Johannes Georg Graeve: *Thesaurus antiquitatum Romanarum*. Utrecht 1694-1699

<sup>2349</sup> Fortgesetzt als *Novus Thesaurus antiquitatum Romanarum* von Albert Henri de Sallengre (1649-1723) ab 1716

<sup>2350</sup> Giovanni Poleni (1683-1761 Professor für Mathematik in Padua): *Utriusque thesauri antiquitatum Romanarum Graecarumque nova supplementa*. Venedig 1737

<sup>2351</sup> Johann Freinsheim (1608-1660): *Supplementa Liviana ad Christinam reginam* (60 Bücher) Straßburg 1654

sind. Mit deren Hilfe konnten sie umso leichter ein System anlegen. Dennoch erreichen sie längst<sup>2352</sup> nicht die Sorgfalt und Genauigkeit *Rollins*, der aus den Quellen schöpfen konnte und außerdem großes Talent und einen guten und ausgezeichneten Charakter besaß. (\* dessen *Histoire Romaine depuis la fondation de Rome jusqu' à la Bataille d' Actium, c' est à dire jusqu' à la fin de la Republique , continuée par Crevier*, es besteht aus 18 Oktavbänden.) [vgl. das zu §503 Gesagte](#)

513 Gerade die Veränderung der Republik erhält viel Licht aus dem Leben *M. Tullius Ciceros*.

Cicero riet in der Rede *De Provinciis consularibus*, die er vor dem Senat hielt<sup>2353</sup> (und) in der er auf seltsame Weise Caesar pries, ernsthaft und wortreich, dass man Caesar keinen Teil Galliens entziehen dürfe, er legte gleichsam die Fundamente für die von Caesar dann vorgenommen künftige Veränderung im Staat. *Conyers Middleton*<sup>2354</sup> *History of the life of Marcus Tullius Cicero, 2 Oktavbände, Dublin 1741*, oft erschienen und übersetzt, ist hervorragend vor allem für diesen Abschnitt der Geschichte. Denn er achtet ganz genau auf diese Veränderung.

514 Die Geschichte der römischen Kaiser ist ein Schauplatz von Verbrechen, aber auch von Tugenden. Sie verdankt auch mehr den Griechen, vor allem *Dio* und *Plutarch*, als selbst den Römern *Tacitus*, *Sueton* und den übrigen Autoren der *Historia Augusta*.

*Nero*, *Domitian* und andere waren Monster von Menschen und haben es kaum verdient, zu den Menschen gezählt zu werden. Wenn wir die Geschichte des *Dio Cassius* vollständig hätten, die er bis in seine Zeit, die Mitte des 3. Jhd. n. Chr., fortgeführt hat, hätten wir eine zusammenhängende römische Geschichte. Wir müssen *Xiphilinus*<sup>2355</sup> danken, dass er Auszüge daraus gemacht und uns damit Teile des gesamten Werks erhalten hat. Doch die Lücken *Dios* stopften *Fabricius* und *Reimarus*<sup>2356</sup>. Dieser öffnete alle Schatzkammern der Textkritik; jener trug alles zusammen, was zur Geschichte und zur Altertumswissenschaft gehört, und hat die Zeugnisse der Alten aufs gewissenhafteste veröffentlicht. Dieses Buch kann es sowohl wegen seines Aussehens als auch wegen seiner inhaltlichen Qualität mit allen Büchern aller Völker aufnehmen, die zu diesem Thema erschienen sind. [Plutarch ist am ausführlichsten bei Cäsar und Galba, die anderen behandelt er nur flüchtig. Aber wenn man die Bezeichnung „Kaiser“ weit fasst, schrieb er von vielen Biographien. Außerdem hat er überall viel Gutes, was die](#)

---

<sup>2352</sup> per multos gradus

<sup>2353</sup> im Jahre 56 v. Chr., es ging um die Verlängerung von Caesars Statthalterschaft in Gallien.

<sup>2354</sup> Conyers Middleton (1683-1750)

<sup>2355</sup> Joannes Xiphilinos (11. Jhd.) machte Auszüge aus den Büchern 36-80 für die Zeit ab 46 n. Chr. Lückenhaft. Excerpte stellten auch noch her Konstantinos Porphyrogenetos, so wie Johannes Zonaras (12.Jhd.) aus den Büchern 1-21 und 44-80

<sup>2356</sup> Hermann Samuel Reimarus (1694-1768): *Cassii Dionis Cocceiani Historiae Romanae quae supersunt 1751-1752*

römische Geschichte und die Altertümer erklärt. Wenn wir den ganzen Tacitus hätten, der die Geschichte vom Tod des Augustus bis in seine Zeit geschrieben hat, besäßen wir viel; aber er ist unvollständig und vieles ist verlorengegangen: von den *Annalen* offenbar die Bücher VII bis X und von den *Historien* nach Buch V alle. Zu streng ist sein Blick bei den Fehlern (\*das ist die von vielen beobachtete Sucht des Tacitus, Charakterfehler zu beschreiben<sup>2357</sup>)<sup>2358</sup> Sueton kann eigentlich nicht als Historiker bezeichnet werden; sondern er beschreibt mehr das Privatleben der Kaiser als den Zustand des Reichs. Auch er scheint sich allzu sehr mit den heiklen Stellen zu beschäftigen, aber er wollte vor allem ihr privates Leben beschreiben und die Führenden belehren, dass deren Fehler von der Nachwelt nicht verschwiegen werden. (\*sonst: er wird kritisiert, weil er sich zu sehr mit den Verfehlungen beschäftigt und viel zu Unanständiges ganz genau erzählt, was aber jener Epoche und dem Geschmack der Zeit zuzurechnen ist; denn auch aus den Schriften der Kirchenväter kann man manche sehr wortreich erzählte Sittenlosigkeit entnehmen. Wenn er (=Gesner) dessen (=Suetons) Lebensläufe erklärte, wies er darauf hin, es sei wünschenswert, dass es mehr dem Sueton gleiche Historiker gäbe: denn aus Achtung vor ihnen würden die Herrscher ihre Leidenschaften zügeln.) Die übrigen Autoren der Kaisergeschichte<sup>2359</sup> fassen sich kurz und haben keine große Bedeutung, doch ist es besser, sie zu haben als nichts.

515 Sehr förderten auch diese(n Abschnitt der) Geschichte die Münzen (zumal (die Sammlung) von *Morelli*) und die Inschriften auf Steinen.

*Morelli* veröffentlichte 3 Bände mit Münzen, besonders der zwölf ersten Kaiser, deren Lebensläufe Sueton darstellte. Dieses Werk setzte *Christian Schlegel* fort, der, weil er mit *Perizon* befreundet war, von diesem auch viel übernahm. Doch wurde das Werk verschiedentlich von den Buchhändlern zerteilt, etwa 40 Jahre lang, und das Manuskript kam in immer wieder andere Hände. Endlich kaufte *Wetstein* die Abbildungen, die schon fertig waren, und holte sich *Haverkamp*, damit er die Schriften der vorher erwähnten Gelehrten, die er gekauft hatte, ordnet und veröffentlicht. Daher haben wir jene 3 Bände erhalten, von denen der erste die Münzen zeigt, die zwei anderen Erklärungen enthalten und die Geschichte darstellt, so dass dieses Buch zu den vollkommensten Werken zu zählen ist. Trotzdem kann nicht geleugnet werden, weil alle Autoren des Werks tot sind, dass oft zweimal aufgenommen wurde, was hätte nur einmal aufgenommen zu werden brauchen, weil *Haverkamp* auf Erfolg aus war und es zu eilig hatte. Doch ist es trotzdem ein wahrer Schatz und hält das, was der Name verspricht. Denn obwohl unmöglich auf Münzen besondere Ereignisse erwähnt

---

<sup>2357</sup> κακοήθεια

<sup>2358</sup> In der ersten Auflage folgt: *Sallust* ist in der Darstellung und in seinem Urteil sehr gut

<sup>2359</sup> *Historia Augusta*



werden können, wird die Geschichte durch sie oft erhellt. Und in der Erklärung der Münzen wird das sehr gut gemacht<sup>2360</sup>. [Thomas Fritsch hatte für die Ausgabe gesorgt.](#)

516 Tristan, Tillemont, Rollin, Crevier

*Johannes Tristanus* veröffentlichte unter dem Titel „Kommentare“ drei Foliobände (\* *Jean Tristan Sr. De St. Amant Commentaires historiques, cont. L'Histoire general des Empereurs Romains par Medailles, Paris 1635*), in denen er sich Kaisermünzen vornahm, um sie zu erklären, aber so, dass er zur Erklärung griechische und lateinische Bücher hinzuzog und die Autoren wörtlich zitierte. Und er stellt nicht nur die 12 Kaiser vor, sondern alle bis zu Konstantin. Er selbst verfasste eine Kurzfassung in einem Folioband aus den drei größeren. Dieser Mann war von größter Genauigkeit (ἀκριβείαν). *Tillemont* gab sechs Bände heraus (\* *Sebastian le Nain de Tillemont Histoire des Empereurs et des autres Princes, qui ont regné durant les Six premieres Siecles des l' Eglise, cet. VI Tomes in f. 4 et 12*) Der hat die Besonderheit vor den übrigen Franzosen, dass er nichts schreibt, ohne es aus den alten Büchern zu belegen, wenn etwas Historisches gesagt werden muss. Es ist ein gründliches Werk und sehr genau und besitzt den Vorteil, dass überall Zeugnisse beigebracht werden. Ich könnte es mit gutem Grund selbst *Rollin* vorziehen, denn vielleicht ist er noch genauer als der. (\* *Sonst: Rollin ist nicht so genau wie Tillemont, aber er ist eleganter als Tillemont, und nützlicher wegen seiner guten Urteile und moralischen Beobachtungen. Aber die Kenntnis der Geschichte der Kaiser führen wir am ehesten auf Crevier zurück: Crevier Histoire des Empereurs et de l' Empire Romain depuis Auguste jusqu' à Constantin, von dem ab 1751 viele Bände in verschiedenem Format erschienen sind und die das Werk Rollins fortsetzen, aber nach Meinung Gesners nicht mit derselben Sorgfalt.*) [vgl. 503](#)

517 Die *byzantinische* Geschichte hat abstoßenden, abergläubischen und verbrecherischen Stoff.

Nach *Konstantin* ist der Beginn abstoßend und barbarisch. Er selbst teilte die Herrschaft unter seine drei Söhne auf; und damit wurde die Macht geteilt. [Dann die Scham über die von den Barbaren zugefügten Niederlagen.](#) Bald entstand die Barbarei. Aberglaube kam dazu. Um diese Zeit war das heilige Kreuz von *Helena* entdeckt, Konstantins Mutter. Darauf begann man Kreuz, Kirchen und Darstellungen mit göttlichen Ehrungen zu feiern. Bräuche wurden am Hof eingeführt, die schmeichlerisch und korrupt waren. Bei den Essen der Kaiser pries man während des Trinkens Gott mit schmachvollsten Hymnen. Dagegen pries man den Kaiser in den Kirchen wie einen Gott. Wer sich das

---

<sup>2360</sup> Thesauri Morelliani Tomi tres sive Christiani Schlegelii (1667-1722), Sigeberti Haverkampi (1684-1742) et Antonii Francisci Gorii (1691-1757) commentaria in XII priorum imperatorum Romanorum numismata aurea, argentea et aerea cuiuscumque moduli diligentissime conquisita et ad ipsos nummos accuratissime delineata ab antiquario Andrea Morellio (1646-1703) cum praefatione Petri Wesselingi (1692-1764). Amsterdam Wetstein 1752



veranschaulichen will, der soll das Werk des *Konstantin Porphyrogenetes* nehmen (\*§156), in dem der Aberglaube, die Rohheit, die miteinander vermischten göttlichen und weltlichen Riten sehr lebendig beschrieben werden. Wer das Werk selbst nicht besitzt, der soll meine *Relationes de libris novis*<sup>2361</sup> (\*Heft IV, Seite 390ff.) zu Rate ziehen, wo ich es genauer besprochen habe, weil sich nicht jeder ein so kostspieliges Buch kaufen kann. Das Werk ist die Fortsetzung der byzantinischen Autoren. Lünig gab den *Historisch-Politischen Schauplatz des Europäischen Hof- und Canzley-Ceremoniels*<sup>2362</sup> heraus. Wenn einer heute diese Sache methodisch richtig beschreiben wollte, müsste er auf jeden Fall dieses Buch zu Grunde legen. Denn es hat die Bräuche am Hof aufs Genaueste bestimmt. Aber als ich es kritisch durchlas und genau prüfte, habe ich die maßlose Heuchelei am Hofe und unendlich viele andere Laster festgestellt. Diese ganze Geschichte ist gleichsam eine Schaubühne für Verbrechen und Rohheit und auch des Aberglaubens. Selbst *Konstantin der Große*, angestachelt von seiner Frau *Fausta*, brachte seinen Sohn *Crispus*<sup>2363</sup> um. Dann, als ein Betrug (Ehebruch) der Stiefmutter erwiesen war, ließ er sie selbst umbringen<sup>2364</sup>. Und *Konstantius* trachtete dem Kaiser *Julian* nach dem Leben<sup>2365</sup>. Die folgenden Kaiser waren gottlos und erfolglos. Sie stachen sich gegenseitig die Augen aus, schnitten sich Nase und Ohren ab. Diese Grausamkeit herrscht heute noch unter den Türken, aber sie machten es nicht als erste, sondern als Beispiel gingen ihnen die Christen selbst voran. Die Kaiser *Arcadius* und *Honorius*, noch Kinder, standen unter der Herrschaft von Vormündern<sup>2366</sup> *Rufinus*<sup>2367</sup> (\*unter dessen Vormundschaft *Arcadius* stand) wird beschrieben als gleichsam der schlechteste Mensch, wenn man *Claudian* glauben darf. *Eutropius*<sup>2368</sup> (\*Nachfolger des *Rufinus*) war ganz ein Eunuch. Der Hof war glanzvoll und hochmütig. Man

<sup>2361</sup> *Relationes de novis libris*, zu finden möglicherweise in den 1743-1746 erschienenen achtbändigen *opuscula varii argumenti*.

<sup>2362</sup> Johann Christian Lünig (1662-1740): *Theatrum Ceremoniale Historico-Politicum* oder Historisch- und Politischer Schau-Platz aller Ceremonien, welche bey Pabst- und Kayser-, auch Königlichen Wahlen und Crönungen, ingleichen bey grosser Herren Einholungen beobachtet worden. Auch wie Kayser, Könige, Chur- und Fürsten, Grafen und Herren in briefen tractiren; nebst unterschiedlichen Hof-Ordnungen, Rang-Rgelementen, Anmerckungen, Elenchis und vollständigen Registern. Wien/Leipzig 1719/1720

<sup>2363</sup> seinen ältesten Sohn, den er mit *Minervina* hatte, mit der er trotz seiner Verlobung mit *Fausta* noch zusammenlebte.

<sup>2364</sup> Bei beiden Tötungen spielte möglicherweise *Helena*, *Konstantins* Mutter, eine große Rolle.

<sup>2365</sup> *Konstantius II*, der auf dem Feldzug gegen den 361 von den Soldaten zum Kaiser ausgerufenen *Julian* stirbt.

<sup>2366</sup> *Flavius Arcadius* (377-408) und *Flavius Honorius* (384-423) waren Söhne des Kaisers *Theodosius I*. *Arcadius* wurde als 18jähriger oströmischer Kaiser und ein knappes Jahr lang von *Rufinus* (335-395) als seinem Vormund beraten, *Honorius* wurde mit 7 Jahren weströmischer Kaiser und hatte als Vormund den *magister militum Flavius Stilicho* (365-408).

<sup>2367</sup> In der ersten Auflage: statt *Rufinus* „*Rutilius*“

<sup>2368</sup> *Eutropius*, gest. 399, in *Konstantinopel* zunächst als Eunuch oberster Kammerherr und Berater des Kaisers

hörte nichts außer Göttliches. Man verehrte Kaiser und Gott in derselben Art. Die Heuchelei herrschte. So sind auch die Bücher, sie gleichen jenem Hof, dessen Geschichte sie erzählen.

518 das Hilfsmittel „Buch“ dem Aussehen nach sehr ansehnlich, im Stil beinahe halbbarbarisch;

Wenn man wenige, beispielsweise *Prokop*, *Agathias* ausnimmt. Erschienen sind unter der Schirmherrschaft Ludwig XIV, in Paris 30 oder 40 Foliobände<sup>2369</sup>, so wie jeder ihre Zusammenstellung besorgt hat. Denn oft können mehr Teilbände zu einem Band gebracht werden. Wiedergedruckt wurden sie in Venedig, aber, wie in Italien üblich, sehr fehlerhaft<sup>2370</sup>. Dennoch kam in dieser Neuauflage *Genesius* dazu, dessen Manuskript *Labbe* und andere, die die Pariser Ausgabe besorgten, nicht bekommen konnten. (\* vgl. *Peter Burmann Praefatio Aristophanica* S.8 f.) **Man muss noch das Buch von Konstantinus Porphyrogenetus *De caeremoniis aulae Byzantinae* anfügen.** Dahin gehört *Charles du Fresne du Cange Historia Byzantina* (\* *duplici commentario illustrata, prior familias ac stemmata Imperatorum; alter descriptionem urbis Constantinopolitanae continet.* Paris 1680). Auch muss man dazunehmen *Domnus Anselmo Banduri Imperium orientale* (\* *sive Antiquitates Constantinopolitanae, IV Partes seu Tomi II* Paris 1711 II Volumina f. c.f.<sup>2371</sup>). Diese Bücher sind sämtlich glänzend, aber von niederschmetterndem Inhalt.

519 schlecht geprägte Münzen

Auf ihnen sind die Gesichter der Kaiser kunstlos und ihre Namen kann man kaum lesen, und sie haben keine Aufschriften. Herausgegeben hat jene derselbe, der eben erwähnt wurde, *du Cange*, und er hat sie einem Buch eingefügt, in dem man nicht danach sucht, nämlich in seinem *mittellateinischen Wörterbuch*<sup>2372</sup>; und *Banduri* im *Imperium Orientale*.

---

<sup>2369</sup> De Byzantinae historiae scriptoribus sub felicissimis Ludovici XIV Francorum ac Navarraeorum regis christianissimi auspiciis publicam in lucem a Luparaea typographia emittendis ad omnes per orbem eruditos protreptikon/ proponente Philippo Labbe, Parisiis 1645-1711. Die Hauptherausgeber dieses sogenannten Pariser Corpus in 42 Bänden waren die Jesuiten Philippe Labbe und Pierre Poussin.

<sup>2370</sup> Corpus Byzantinae historiae 1729-1733. Das Venezianische Corpus

<sup>2371</sup> Imperium orientale sive antiquitates Constantinopolitanae in quattuor partes distributae: quae ex variis scriptorum Graecorum operibus et praesertim ineditis adornatae, commentariis et geographicis, topographicis aliisque quam plurimis monumentorum ac nomismatum tabellis illustrantur, at ad intelligentiam cum sacrae tum profanae historiae apprime conducunt/ opera et studio Domini Anselmi Banduri Ragusini, Presbyteri ac Monachi Benedictini e Congregatione Malitensi.

Anselmo Banduri (1670-1743)

<sup>2372</sup> Glossarium ad scriptores mediae et infimae Latinitatis, in quo Latina Vocabula novatae significationis, aut usus rarioris, barbara et exotica explicantur, eorum notiones et originationes reteguntur; complures aevi medii ritus et mores legum consuetudinum municipalium et iurisprudentiae recentioris formulae et obsoletae voces utriusque ordinis, ecclesiastici et laici, dignitates et officia et quam plurima alia observatione digna

520 Ein gewissenhafter Sammler ist Besoldus, der  
521 die *türkische*  
522 die *jüdische* (*Jerusalemer*)  
523 die Geschichte beider *Sizilien* an die  
konstantinopolitanische anschloss. Ein glänzendes  
Werk ist *Banduris Imperium orientale*.

Die *Historia Constantinopolitana* (\* nach dem Entreißen des Westens durch Karl den Großen<sup>2373</sup> bis in unsere Zeit hinein dargestellt, Straßburg 1634, 2 Oktavbände) von *Christopher Besoldus* ist ein Klassiker. Er fügte noch die türkische, jüdische und die Geschichte beider Sizilien an, weil sie natürlich sehr eng mit der konstantinopolitanischen verbunden war. Es gibt sehr viele Auszüge aus alten Schriftstellern, aber nur lateinisch. Er brachte nichts als den genauen Wortlaut der Autoren und ordnete die Stellen, die er ausgewählt hatte so, dass dieses Buch Grundlagen geben kann für eine entwickelte Geschichte. So pflegte auch Leibniz Geschichte zu schreiben, der aber nur Auszüge aus den Historikern herausgab<sup>2374</sup>. Ich konnte zufällig mehr als 20 Bände solcher Auszüge sehen bei *Feller*<sup>2375</sup>. Denn er brachte die Jugendlichen dazu, alle Stellen herauszuschreiben, in denen irgendetwas Historischen entdeckt wurde, vor allem mit der Angabe der Zeit. So waren Auszüge aus fast allen mittelalterlichen Schriftstellern gesammelt, geschrieben auf besonderen Blättern, die man dann zerschneiden und ordnen musste. Wenn er seinen Plan zu Ende gebracht hätte, besäßen wir alles, was an Historischem durch das ganze Mittelalter hindurch geschrieben wurde. Das wollte er dann ordnen nach Zeiten, Jahren und Tagen, was eine ganz hervorragende Sammlung gewesen wäre, woraus man ein richtiges Geschichtswerk hätte schreiben können. Das Werk *Banduris* ist eigentlich nicht das, was man Geschichte nennt, sondern enthält Geographie, Chorographie<sup>2376</sup>, Topographie<sup>2377</sup> und Bräuche.

524 Die *türkische* bzw. *Ottomanische* Geschichte, ob die Gelehrten sie nach *Dimitrie Cantemirs* Werk noch mehr, mit überall hergeholten Hilfen, betreiben werden und wie erfolgreich, wird die Nachwelt beurteilen.

---

recensentur, enucleantur, illustrantur auctore Carolo DuFresne, Domino DuCange. Paris 1678 und später

<sup>2373</sup> Gemeint ist die Krönung Karls durch Papst Leo III als weströmischer Kaiser Weihnachten 800.

<sup>2374</sup> Burchard, Johann. Leibniz, Gottfried Wilhelm (1646-1716 Hg.) *Specimen Historiae Arcanae sive Anecdota de vita Alexandri VI Papae seu excerpta ex Diario Johannis Burchardi Argentiniensis, Capellae Alexandri Sexti Papae Clerici Cereemoniarum magistri*. Hannover 1696f.

<sup>2375</sup> Gemeint ist Joachim Friedrich Feller (1673-1726), Sohn des Leiters der Universitätsbibliothek in Leipzig. Er war ein Schüler von Leibniz und dann sein Mitarbeiter.

<sup>2376</sup> Beschreibung von Landschaften, Bezirken und Gegenden

<sup>2377</sup> Beschreibung eines einzelnen Orts

Dimitri Cantemir, Fürst von Moldavien, schrieb sein Buch lateinisch<sup>2378</sup>; das gab dann, aus der Handschrift, aber englisch übersetzt, Tindal<sup>2379</sup> heraus. Später wurde es auch ins Französische übersetzt (\*von M. de Janquieres) und ins Deutsche. Die englische Ausgabe erschien 1735 folio, siehe *Leipziger gelehrte Zeitung* 1737 S. 708. Große Hoffnung hatte ich auf zwei Männer gesetzt, die sich aber nicht erfüllte. Der eine ist *Stephan Bergler* aus Siebenbürgen<sup>2380</sup>, der die Briefe *Alkiphrons*<sup>2381</sup> herausgab und den Homer, den der Straßburger *Lederlin* hinterlassen hatte<sup>2382</sup>. Ich habe den Menschen in Leipzig kennen gelernt. Man hätte glauben können, er sei so einer, den die Italiener einen *Schornsteinfeger* (*spazzacamino*) nennen, er war schmutzig und unansehnlich. Sein Zimmer lag im 7. Stock bei *Thomas Fritsch*<sup>2383</sup> und beim Taubennest<sup>2384</sup>. Ich war einmal bei ihm. Er hatte nur seinen Nachtkittel an, denn er hatte zu Hause keinen Anzug. Auf dem Tisch stand ein Kaffeebecher noch voller Kaffeereste, so dass ich nicht erkennen konnte, aus welchem Metall er war. Ganz in der Nähe standen einige alte griechische Bücher ohne Übersetzung und zwei Tabakpfeifen. Das war alles, was er hatte. Das Zimmer aber selbst und alles Übrige war voll von Tabakrauch und ganz dunkel. Dort musste er eingeschlossen werden, um zu arbeiten. Denn wenn er Geld hatte und einen guten Anzug, pflegte er in eine Kneipe zu gehen und verließ sie nicht eher, bis er Anzug und Geld vertrunken hatte. Immer wenn er sich also so hatte gehen lassen, holte ihn Fritsch zu sich und zwang den Kerl zu arbeiten. Er gab ihm ein gutes Buch, das er herausgeben sollte. Auf diese Weise veröffentlichte er den

---

<sup>2378</sup> Dimitri Cantemir (1673-1723, von 1710-1711 Fürst (Woiwode) von Moldavien/Moldau), als er in Russland lebte: *Descriptio antiqui et hodierni status Moldaviae*, 1714-1716. Eine deutsche Übersetzung erschien 1771 in Leipzig/Frankfurt: *Dimitir Cantemirs ehemaligen Fürsten der Moldau historisch-, geographisch- und politische Beschreibung der Moldau nebst dem Leben des Verfassers und einer Landcharte*.

<sup>2379</sup> Nicholas Tindal (1687-1774): *The History of the Growth and Decay of the Othoman Empire..written originally in Latin, translated into English from the author's own manuscript by N. Tindal. With „The life of Demetrius Cantemir“ by N. Tindal with plates including a portrait*. London 1756

<sup>2380</sup> *Stephan Bergler* (1680 in Kronstadt - ca. 1740)

<sup>2381</sup> *Alkiphron*, athenischer Rhetor und Sophist aus dem 2. Jh. n. Chr. Verfasste 4 Bücher fingierter Briefe von Fischern, Bauern, Parasiten und Hetären und versetzte das ins 4. Jh. v. Chr. Die Briefe sind schöne Milieuzeichnungen dieser Zeit.

*Alkiphronos rhetoros Epistolai; quarum maior pars (LXXII) nunc primum editur= Alciphronis rhetoris epistolae/ recensuit, emendavit, versione ac notis illustravit Stephanus Bergler, Leipzig Fritsch 1715*

<sup>2382</sup> im Text: *deliquerat-verbrochen hatte. Homeri opera quae exstant omnia; Graece et Latine; Graeca ad principem Henrici Stephani, ut & ad primam omnium Demetrii Chalconylae editionem atque insuper ad cod.mss. sunt excussa/ ex Latinis editis selecta sunt optima, verum ita interpolata, ut plurimis longe locis praesertim totius Odysseae nova plane versio videri possit. Curante Jo. Henr. Lederlino & post eum Stephano Berglero. Amsterdam 1707*

<sup>2383</sup> *Thomas Fritsch* (oder: *Fritzs*) (1700-1775), einziger Sohn des Leipziger Buchhändlers und Verlegers *Johann Thomas Frit(z)sch* (1666-1726)

<sup>2384</sup> *sedes columbarum* Anspielung auf *Iuvenal*, 3, 200ff

Alkiphron mit einem sehr guten Kommentar. So hatte er den *Herodot* und den *Aristophanes* bearbeitet, beide, wie es kaum besser sein könnte. Aber wenn er das Geld bekommen hatte, ging er weg, um es zu verschleudern. Als *Alexander Mavrocordato*<sup>2385</sup>, Fürst der Walachei, bei Fritsch, mit dem er korrespondierte, nach einem Gräzisten suchte, empfahl er ihn dem Fürsten und schickte ihn zu ihm, wo er er üppig und glänzend behandelt wurde, kostbar ausgestattet, so dass er ein Höfling wurde. Doch kurz darauf kehrte wieder seine Nachlässigkeit, Faulheit und das Lotterleben zurück, so dass der Fürst ihn herauswarf. Von dort ging er zu den Türken und ließ sich beschneiden. Daher nahm ich an, dass jetzt die Wissenschaften von ihm bestimmt gefördert würden. Aber auch hier kam er nicht voran, sondern lebte wie gewohnt weiter. Später erfuhr ich nichts mehr über ihn. Zweifellos ging er ein wie ein Vieh oder wurde von den Türken während des Suffs ermordet. Das war dessen äußerst verkommenes Leben, aber er war hochgelehrt, und, wenn man Bildung verkaufen könnte, von größtem Wert. (\* vgl. im Ganzen das Vorwort des bedeutenden *Burmann* zu *Aristophanes*<sup>2386</sup>, wo zu Bergler mehr (zu finden ist), und füge dort den Aufsatz von *Io. Fried. Leisner* über *Herodian und Berglers Übersetzung Herodians*<sup>2387</sup> dazu). Der andere, von dem ich einiges erhoffte, war *Bonneval*<sup>2388</sup>, ein Kriegsführer, der zuerst dem französischen Heer folgte, dann zu den Kaiserlichen überlief, und als er schon *Generalmajor* der Wachen war, begab er sich zu den Türken, deren Militärdisziplin er verbessert und den Kaiserlichen großen Schaden zugefügt haben soll. *In der Türkei war er Bassa Ibrahim*. Ich glaubte, dass er die Geschichte der Türken genauer aufschriebe. Aber er starb 1746 als ein guter Muslim. Also gab es auch durch ihn keinen Fortschritt. Eine Druckerei richtete er im Jahre 1728 in Konstantinopel mit gütiger Erlaubnis des Herrschers *Vezirius Ibrahim Effendi* ein, der selbst sich auch zu den Türken geflüchtet hatte, [er war nämlich ein des Landes verwiesener Ungar]. Aber die Sache war nicht besonders erfolgreich und kam bald zum Stillstand. Es fehlte Geld und Sorgfalt. Denn die Türken sind ziemlich faul und verstehen nichts von den Dingen. Und selbst der Aberglaube behinderte sie. Denn dass ihr Koran allgemein bekanntgemacht wird, ertragen sie nicht mit Gleichmut; daher verschwand die Druckerei bald wieder. (\*Als naheliegendsten Grund führt man an, dass arabische Texte handgeschrieben für das Auge schöner sind als gedruckte, für die es deshalb keine Käufer gebe;

---

<sup>2385</sup> Alexander Mavrocordato (1636-1709), sein Sohn Nikolas Mavrocordato (1670-1730)

<sup>2386</sup> Aristophanis comoediae undecim, Graece et Latine ad fidem optimarum codicum mss. emendatae cum nova octo comoediarum interpretatione latina et notis ad singulas ineditis Stephani Bergleri nec non Caroli Andreae Dukeri ad quatuor priores. Curante Petro Burmanno secundo qui praefationem praefixit. 1760

<sup>2387</sup> De Herodiano Herodianique versione Bergleriana prolusio scholastica oratiunculis V in schola Thomana 1761 recitandis praemissa a Jo. Frid. Leisnero. Leipzig 1761

<sup>2388</sup> Claude Alexander de Bonneval (1625-1747), bei Gesner stirbt er 1746

dann aber gelte es als Frevel, so viele Menschen, die durch Schreiben ihren Unterhalt verdienten, zugrunde zu richten.) Proben dieser Druckerei kamen nach Deutschland durch die englischen *Transactiones* Band 49, Jahrgang 1755. Wo noch vorhanden sind *Queries to a friend in Constantinopel - answered by the Ambassador James Porter*<sup>2389</sup>. (\* vgl. C. A. Heumann, *Conspectus*<sup>2390</sup> Kap. 4, § 75, Seite 237, 6. Auflage. In unserer Zeit lebte die Buchdruckerei in Konstantinopel wieder auf. Im Jahre 1775 wurden die zwischen den Ruthenen und Türken geschlossenen Friedenregelungen dort im Druck veröffentlicht; es ist das erste und gleichzeitig ewige Zeugnis der neuen Einrichtung. Aber das Schicksal der türkischen Geschichte erstrahlte besser. Denn nicht nur die Bände, in denen de la Croix die ottomanische Geschichte von ihren Anfängen bis in unsere Zeit französisch dargestellt hat, mit verschiedenen Anmerkungen wurden sie deutsch von dem bedeutenden Schulze herausgegeben, Leipzig 1772f. 3 Oktavbände; sondern Teil II Band VII der *Historia Guthriana* enthält die Geschichte eben dieses Reiches von *Osman*<sup>2391</sup> bis in unsere Zeit, aus Büchern aller Art, auch arabischen, mit größter Sorgfalt von den größte Gelehrten Deutschlands, namentlich Reiske und Heyne, verfasst.)

#### NEUERE REICHE

525 Zwischen den Ruinen des römischen West- und Ostreiches entstanden oder verschmolzen neue Reiche, die heute in Blüte stehen, und daher öffnet sich ein so weites Feld für die Geschichtschreibung, das ganz zu überschauen, noch viel weniger es zu durchmessen schwierig ist.

Das Feld der Geschichte ist jetzt so groß, dass einer allein es gar nicht mehr durchmessen kann. Wir müssen uns aber wenigstens jene Großartigkeit anschauen, wenn es nicht möglich ist, sie zu durchschauen. Seitdem nach dem Tode des *Theodosius I Arcadius* den Osten erhielt, *Honorius* aber den Westen, nahm die Macht nicht zu, sondern die Herrscher des Ostens und des Westens wüteten gegen ihre eigenen Bürger oder halfen den Barbaren, sooft sie eins von den zweien angriffen.

526 Als diese riesige Masse zerfiel, entstanden Stadtstaaten, Tyrannen, kleine Könige, die teils ihren Bestand erhielten, teils allmählich, wie in einem Fischteich die Fische, wenn die kleineren verschlungen sind, geringer an Zahl wurden.

---

<sup>2389</sup> *Queries sent do a Friend in Constantinople; by Dr. Maty, F.R.S.; and answered by his Excellency James Porter, Esqu; His Majesty's Ambassador at Constantinople, and F.R.S*

*Philosophical Transactions* (1683-1775) Band 49, Seiten 49-109 .

<sup>2390</sup> Christoph August Heumann (1681-1764): *Conspectus rei literariae sive via ad historiam literariam iuventuti studiosae aperta*. Hannover 1718 und danach viele Neuauflagen

<sup>2391</sup> um 1300



Die Stadtstaaten Venedig und Genua sind die mächtigsten. (\*Die Gewohnheit der Fische fasst die griechische Art, Wörter zusammensetzen<sup>2392</sup> (rotunditas), in einem Wort zusammen, indem man sie ἀλληλόφαγους □nennt. ἀλληλόφαγουσι πάντες□Aristoteles *Historia animalium* 8,2. Schon Orpheus drückte sich so aus (bei *Sextus Empiricus, contra mathematicos* 2,21). Ich habe ganz Ähnliches in einer deutschen Vorankündigung (einer Schrift) erkärt. Siehe Gesners *Kleine deutsche Schriften*<sup>2393</sup>, S. 204f.

527 Daraus ist Stoff entstanden für viele Autoren der italienischen und sizilischen Geschichte

Johann Georg Graevius *Thesaurus Antiquitatum et Historiarum Italiae, Siciliae, et adiacentium insularum, a Petro Burmanno continuatus, Tomi X, Volumina XLV, Leiden 1704-22 folio* (\* Die ersten 9 Bände umfassen in 30 Teilbänden Italien, der letzte Sizilien und die anliegenden Inseln in 15 Teilbänden.)  
Ludovico Antonio Muratori, *Collectio scriptorum rerum Italiacarum ab urbe condita 500-1500 Mailand 1723-1739* in 27 Foliobänden. Daraus machte er selbst 6 Bände *Auszüge der Italischen Altertümer des Mittelalters, Mailand 1738-1741*. Die übrigen Autoren siehe bei Fabricius in dem *Conspectus literario historiae Italiae*, Hamburg 1730 oktav. *Jene Sammlung von Muratori begann man jetzt doppelt zu ergänzen. Denn die Autoren der italienischen Geschichte vom Jahr 1000 bis 1600 n. Chr., deren wichtigster Teil jetzt zum ersten Mal veröffentlicht wird, wurden aus den Handschriften der Florenzer Bibliotheken, Band I Florenz 1748, Band II ebendort 1770 folio von D. Manni herausgegeben. Ad Scriptores rerum Italicarum Cl Muratorii Accessiones Faventinae, sie erscheinen nun zum ersten Mal durch die Mühe und den Eifer von Herrn Giovanni Benedetto Mittarelli<sup>2394</sup> auf der Grundlage der allerersten und alten Tafeln in Venedig 1771 folio. Sie beziehen sich auf die Stadt Faenza, die von Muratori ausgelassen war. )*

528 der spanischen

*Hispania illustrata* von Andreas Schott und Johannes Pistorius, 4 Foliobände, Frankfurt 1603-1608

529 der französischen

Andreas du Chesne, der sich lateinisch *Quercetanus* nennt, denn das französische *Chesne* bedeutet *Eiche*, veröffentlichte die zeitgenössischen Verfasser der Geschichte der Franzosen in 4 Bänden<sup>2395</sup> (\* denen ein fünfter von seinem Sohn Francois zugefügt wurde.) Paris 1636-1649. Bouquet und andere<sup>2396</sup> gaben 8

---

<sup>2392</sup> „Art, Wörter zusammensetzen“ für „rotunditas“ im Text, eigentlich „Rundung, Abrundung“

<sup>2393</sup> Göttingen und Leipzig 1760

<sup>2394</sup> Giovanni Benedetto Mittarelli (1708-1777): *Ad scriptores rerum Italicarum L. Muratorii Accessiones Historicae Faventinae, quarum elenchus ad calcem legitur, prodeunt nunc opera et studio D. Joh. Bened. Mittarelli. Venedig 1771*

<sup>2395</sup> Andre Duchesne (1584-1640), *Historiae Francorum scriptores*

<sup>2396</sup> sodales



Bände von Verfassern der französischen Geschichte heraus. (\* *Rerum Gallicarum et Francicarum scriptores - Recueil des Historiens des Gaules et de la France T. I, à Paris 1737 folio*) Es werden 20 erwartet und mehr. Vielleicht wurde das Werk durch den Krieg erstickt, jedenfalls habe ich nach Band 8 nichts mehr gesehen. (\* Jetzt stehen 11 zum Verkauf). Ein sehr schönes Handbuch der französischen Geschichte ist das von *Pater Daniel*<sup>2397</sup>; das Buch ist bei den Franzosen ein Klassiker. (\*Diese Hochschätzung beleidigt die Kritiker, die bestreiten, dass es ein Handbuch und noch dazu ein sehr gutes ist. Diesem ziehen sie unseren *Johann Georg Meusel* vor, der die französische Geschichte in 5 Bänden zusammengefasst hat, deren erster 1772 erschienen ist, wo im Vorwort ein hartes Urteil über Daniel vorgetragen wird<sup>2398</sup>) Die chronologische Geschichte Frankreichs von *Henault* (\* *D. Saint Henault Abregé nouvel Chronologique de l' Histoire de France depuis Clovis jusqu' à la mort de Louis XIV, Paris, 1747* oktav) ist von den der Literaturkritik hoch gelobt worden.

530 der englischen

*Zehn Autoren der englischen Geschichte, aus der Ausgabe von Roger Twysden und John Selden, zwei Foliobände, London 1652*<sup>2399</sup>. *Fünf Autoren der englischen Geschichte sind nun zum ersten Mal herausgegeben von T.G. (\*Thomas Gale), Oxford 1687 folio*<sup>2400</sup>. 15 *Autoren der britannischen, angelsächsischen, anglodänischen Geschichte wurden von Th. Gale gesammelt, Oxford 1691 folio*<sup>2401</sup> und andere mehr. In eine Ordnung brachte die Geschichte dieses Königreiches *Rapin Thoyras*<sup>2402</sup>, die *Nic. Tyndal* und andere mit Anmerkungen versehen. *Die Quelle ist Foedera, Conventiones, literae, ac cuiusque generis acta publica inter Reges Angliae, et alios quosvis imperatores, Reges, Pontifices, Principes, vel communitates, ab ineunte Saec XII videlicet ab a. 1101 ad nostra usque tempora habita aut tractata, ex autographis exscripta, in lucem missa, de mandato Reginae, accurante Thoma Rymer, London 1704. 17 Voll. XVII f..* Weil dieses Buch äußerst selten war, wurde es selbst in England einige Male für 1000 Imperiale verkauft, neu aufgelegt wurde es in England und auch in Belgien.

531 der deutschen

---

<sup>2397</sup> Gabriel Daniel (Jesuitenpater 1649-1728) : *Histoire de la France, depuis L' Etablissement de la Monarchie Francoise dans les Gaules. Paris 1720*

<sup>2398</sup> Johann Georg Meusel (1743-1820): *Geschichte von Frankreich, 1772-1776.* Meusel hatte in Göttingen Geschichte und Philosophie studiert.

<sup>2399</sup> *Historiae Angliae Scriptores X ex editione Rogerii Twysden et Io. Seldeni II Voll.f. London 1652*

<sup>2400</sup> *Historiae Anglicanae SS. Quinque nunc primum editi a T.G. Oxford 1687 folio*

<sup>2401</sup> *Historiae Britannicae, Saxonicae, Anglo-Danicae, SS. XV a Th. Gale collecti*

<sup>2402</sup> Paul de Rapin-Thoyras (1661-1725): *Histoire de Angleterre. 13 Bände 1724 ; 1743 englisch: The history of England ; 1755 deutsch : Allgemeine Geschichte von England.*

Wir besitzen unzählige Sammlungen der alten und mittelalterlichen deutschen Geschichte z. B. von Reuber<sup>2403</sup>, Urstisius<sup>2404</sup>, Freher<sup>2405</sup>, Lindenbrog<sup>2406</sup>, Schilter<sup>2407</sup>, Struve<sup>2408</sup>, Mencken<sup>2409</sup> u.a. (\* vgl. G.C. Hamberger, *Zuverlässige Nachrichten*, 3 vorl. Abhandlungen S. 206 und *Directorium Historicorum medi potissimum aevi, post Marquadam Freherum et iteratas Jo. Dav. Koeleri curas recognovit, emendavit, auxit. Ge. Chr. Hambergerus, Goettingen 1772 quart*). Besondere Autoren der Geschichte der Provinzen haben wir sehr viele, z. B. von Leibniz<sup>2410</sup>, *Schriftsteller der braunschweigischen Geschichte. Hier. Pez, Autoren der österreichischen Geschichte*<sup>2411</sup>, 3 Foliobände; *Rerum Bohemicarum antiqui Scriptores aliquot ex bibliotheca Marquadi Freheri*<sup>2412</sup> (\*F. W.

<sup>2403</sup> Justus (Jobst) Reuber (Röver) (1542-1607): *Veterum scriptorum, qui Caesarum et imperatorum Germanicorum res per aliquot secula gestas literis mandarunt*, tomus unus Frankfurt 1584 und später

<sup>2404</sup> Christian Urstisius (Christian Wurstisen, 1544-1588): *Germaniae historicorum illustrium, quorum plerique ab Henrico IIII imperatore usque ad annum Christi MCCCC gentis eius res gestas memoriae consecrarunt*. Frankfurt 1585

<sup>2405</sup> Marquard Freher (1565-1614): *Germanicarum rerum scriptores varii, partim hactenus ignoti, qui res in Germania et imperio sub Friderico III et Maximiliano I Imp. memorabiliter gestas, illo aevo litteris prodiderunt*. Zuerst 1611 in Hannover, dann später von Burkhard Struve bearbeitet: *Rerum Germanicarum scriptores aliquot insignes*. Straßburg 1717

<sup>2406</sup> Friederich Lindenbrog (1573-1648): *Scriptores rerum Germanicarum Septentrionalium vicinorumque populorum diversi; continentes historiam ecclesiasticam et religionis propagationem gestaue Saxonum, Sclavorum, Wandalorum, Danorum, Norwegiorum, Suedorum etc. Situm denique et naturam omnium quae in septentrione sunt regionum ipsarumque gentium vetustis temporibus mores et religiones, quibus accedunt variorum pontificum, imperatorum, regum et ducum siplomata et privilegia*. Frankfurt 1609

*Diversarum gentium historiae antiquae scriptores tres: Jornandus Gotus episcopus: De regnorum ac temporum successionibus. Eiusdem Historia de origine Gothorum; Isidorus Hispallensis: De Gothis, Wandalibus et Suevis. Eiusdem Chronicon regum Wisigothorum; Pauli Warnefridi Diaconi De gestis Longobardorum libri VI. 1611*

<sup>2407</sup> Johannes Schilter (1632-1705): *Thesaurus antiquitatum Teutonicarum, ecclesiasticarum, civilium, litterariarum tomis tribus. Opus diu desideratum, nunc ex autographis beati auctoris datum e Museo Joannis Christiani Simonis. 1728*

<sup>2408</sup> Burkhard Gotthelf Struve (1671-1738): *Rerum Germanicarum veteres iam primum publicati scriptores VI. 1726*

<sup>2409</sup> Johann Burkhard Mencke (1674-1732): *Scriptores rerum Germanicarum, praecipue Saxonicarum, in quibus scripta et monumenta illustria pleraque hactenus inedita, tum ad historiam Germaniae generatim, tum speciatim Saxoniae superioris, Misniae, Thuringiae et Varisciae spectantia. Leipzig 1728ff.*

<sup>2410</sup> Gottfried Wilhelm Leibniz: *Scriptores rerum Brunsvicensium illustrationi inservientes. Hannover 1707*

<sup>2411</sup> Hieronymus Pez (1685-1762): *Scriptores rerum austriacarum veteres et genuini, quotquot ex Austriae vicinarumque provinciarum bibliothecis et tabulariis... aut primum in lucem vidicari aut ex Mss. codicibus auctiores et emendatiores edi potuerunt. Leipzig 1721-1725*

<sup>2412</sup> Jan Skala Dubravius (Doubravy 1486-1553): *Bohemicarum antiqui scriptores aliquot insignes, partim hactenus incogniti; Qui gentis originem et progressum variasque regni vices et regum aliquorum vitam resque gestas peculiariter, Hussitarum denique sectae historiam et professionem litteris tradiderunt ex bibliotheca Marquadi Freheri. Hannover 1602*

von Sommersberg, Autoren der schlesischen Geschichte<sup>2413</sup> und andere) Aus diesen Sammlungen wurden Auszüge gemacht. Johann Jacob Mascovius *Geschichte der Teutschen*<sup>2414</sup>; H. v. Büнау, *Kayser- und Reichs-Historie*<sup>2415</sup>, 3 Quartbände; Diese machten ihre Sache sehr sorgfältig und mit Urteilsvermögen; dagegen bearbeitete Barrè, dessen 15 Bände *Histoire generale d'Allemagne*<sup>2416</sup> zu schnell in den Verkauf kamen, seine Sache flüchtig, nachlässig, unverschämt.

532 der nordischen und russischen

*Thormodus Torfaeus norwegische Geschichte*<sup>2417</sup>, 4 Kleinbände Kopenhagen (Hafniae) 1711 2 Foliobände. Johann Messenius<sup>2418</sup> *Beschreibung Skandinaviens (\* oder Chronologie der schwedischen, dänischen, norwegischen, isländischen und grönländischen von der Sintflut bis zum Jahr 1612) mit Anmerkungen von Johannes Peringskiöld, Stockholm 1700-1705, 15 Foliobände. Huitfeld, Dannemarkis Rigis Kronicke Hiobenhafn 1652 4 Kleinbände, 2 Foliobände*<sup>2419</sup> (\* die Autoren der mittelalterlichen dänischen Geschichte, teils bis jetzt unveröffentlicht, teils in verbesserter Auflage, die Jacob Langebeck sammelte, ordnete und dem öffentlichen Recht unterwarf Kopenhagen 1772 folio<sup>2420</sup>. Den fünften, noch von ihm ausgestattet, gab nach dessen Tod Peter Fr. Suhm<sup>2421</sup> ebendort 1783 heraus) Mehr siehe in der Bibliothek unseres Büsching<sup>2422</sup>, *Dänische Bibliothek* Die nordische Geschichte ist sehr verwickelt, teils durch die fast ununterbrochenen Kriege, teils weil es mal drei, mal zwei Königreiche waren..  
*Verschiedene Autoren der moskowitzischen Geschichte in eine Sammlung gebracht Frankfurt aus der Druckerei Wechel 1606 folio*<sup>2423</sup>. Unter anderen ist dort Sigismund Freier (Baron) von Herberstein<sup>2424</sup> (aufgenommen). Weil er sich nur Freier von

---

<sup>2413</sup> Friedrich Wilhelm von Sommersberg (1698-1756): *Rerum Silesicarum scriptores aliquot adhuc inediti*, Leipzig 1729

<sup>2414</sup> Johann Jacob Mascov (1689-1761): *Geschichte der Teutschen*. Leipzig 1726-1737

<sup>2415</sup> von Büнау s. Anmerkung zu § 95

<sup>2416</sup> Joseph Barre (1692-1764): *Histoire generale d'Allemagne*. Paris 1748. Deutsch: *Allgemeine Geschichte von Deutschland vor und nach der Errichtung des Kayserthums bis auf itzige Zeiten*; aus dem Französischen übersetzt von Johann Joachim Schwabe (1714-1784). Leipzig 1749-752

<sup>2417</sup> Thormodus Torfaeus (1636-1719)

<sup>2418</sup> Johann Messenius (1579-1636)

<sup>2419</sup> Arrild Huitfeld (1546-1609): *Danmarckis rigis Krónicke*, Kopenhagen 1650-1652

<sup>2420</sup> Jacob Langebeck (1710-1775): *Scriptores rerum Danicarum medi aevi, quos collegit, adornavit et publici iuris fecit Jac. Lengebeck, Hafniae 1772 f.* Eine Reproduktion dieser Ausgabe erschien 1969 bei Kraus in Nendeln/Liechtenstein

<sup>2421</sup> Peter Frederik Suhm (1728-1798)

<sup>2422</sup> s. Anm. zu §449

<sup>2423</sup> Marquard Freher (1565-1614): *Auctores varii rerum Moscoviticarum in unum corpus congesti, quibus et gentis historiae continetur et regionum accurata descriptio. Additus est index rerum et verborum in primis notabilium copiosus*

<sup>2424</sup> Sigmund Freiherr von Herberstein (1486-1553): *Rerum Moscovitarum commentarii*, 1549

Herberstein nannte, ist daraus ein Fehler entstanden. Denn oft habe ich (das Buch) so zitiert gesehen: *Commentarius rerum Moscoviticarum* von Freiherr, als wenn Freiherr der Name wäre. Die Gewohnheit aber, *Moscovitisch* zu sagen, für das, was man richtig *russisch* bezeichnen muss, dauerte bis in unsere Zeit, in der uns die Russen selbst völlig zu Recht darauf hingewiesen haben, dass sie nicht *Moscoviter* genannt werden dürfen; das sei nämlich dasselbe als wenn jemand, der über die Franzosen arbeiten will, sagen würde *Über die Pariser Geschichte* oder das *Pariservolk*. Denn *Moskau* sei nur die Hauptstadt, aber das Land werde *Russland* genannt. Unter den neueren Autoren ist der Petersburger Professor *Laurenz Müller* die Autorität<sup>2425</sup>, der eine *Sammlung russischer Geschichte, Petersburg 1732-64, 9 Bände oktav*<sup>2426</sup> herausbrachte (\*Die übrigen wird angeben *Gottfried Achenwall, Staatsverfassung der Europ. Reiche*<sup>2427</sup>, 3. Auflage (ed. III) 1773, Kap. 4. *Vor allem aber Bacmeisters Russische Bibliothek, dessen zweiter Band Riga 1774 oktav* alle Autoren durchgeht, die die Geschichte der Russen beschreiben<sup>2428</sup>)

533 der polnischen

*Johannes Pistorius, Scriptorum rerum Polonicarum*, 3 Foliobände Basel 1582<sup>2429</sup>; *Gottfried Lengnich, Syndicus in Danzig, Geschichte des preußischen Landes polnischen Anteils, von 1526 unter Sigismundo, II Theile Danzig 1723, III-VII Theil ebendort 1724-34 folio*<sup>2430</sup>; *Jan Dlugosz oder Longinus*<sup>2431</sup>, *Historia Polonica usque ad annum 1480*, 2 Bände Leipzig 1711-12 folio; *Szymon Okolski, Orbis Polonus* 3 Bände Krakau 1641 f<sup>2432</sup>. *C.T.L. (Christ. Theoph. Ludovicus) Scriptorum rerum*

<sup>2425</sup> „classicus“. Hier liegt offenbar ein Irrtum vor, Professor in Petersburg war Gerhard Friedrich Müller (1705-1783), von dem auch die Sammlung stammt

<sup>2426</sup> In der ersten Auflage stattdessen: Zuverlässige Beschreibung von Russland, 4 Oktavbände

<sup>2427</sup> Gottfried Achenwall (1719-1772): Staatsverfassung der heutigen vornehmsten Europäischen Reiche und Völker im Grundrisse, 2. Ausgabe 1752; 3. 1756; 4. 1762; 5. 1768. Achenwall (1719-1772), 1748-1753 außerordentlicher, 1753-1772 ordentlicher Professor für Philosophie (Geschichte und Statistik), 1753-1761 außerordentlicher, 1761-1772 ordentlicher Professor für Naturrecht in Göttingen, 1764/65 Prorektor

<sup>2428</sup> Hartwich Ludwig Bacmeister (1730-1806): Russische Bibliothek zur Kenntnis des gegenwärtigen Zustandes der Literatur in Rußland. Leipzig 1772/73-1787/88. Mikrofiche Hildesheim 1996

<sup>2429</sup> Johannes Pistorius (1546-1608): *Scriptores rerum Polonicarum, hoc est: Polonicarum rerum recentiores et veteres scriptores quotquot extant: uno volumine comprehensi omnes et in aliquot dsitributi tomos, ex bibliotheca Joannis Pistorii Nidani*, Basel 1582

<sup>2430</sup> Gottfried Lengnich (1689-1774): *Geschichte des preußischen Landes polnischen Anteils*, alles aus geschriebenen Nachrichten zusammengetragen und mit gehörigen Urkunden versehen

<sup>2431</sup> Jan Dlugosz (lat. Longinus), Kanonikus in Krakau (1415-1480)

<sup>2432</sup> Szymon Okolski (1580-1653): *Orbis Polonus: splendoribus caeli, triumphis mundi, pulchritudine animantium, decore aquatiliu, naturae excellentia reptiliu condecoratus; in quo antiqua Sarmatarum gentilitia, pervetustae nobilitatis Polonae insignia, vetera et nova indigenatus meritorum praemia et arma specificantur et relucet*. Krakau 1641-1645

*Polonicarum Latini* 3 Bände, Amsterdam 1698<sup>2433</sup>. Vor kurzem begann Mizler eine Bibliothek vorzulegen (\*Lor. Mizler Warschauer Bibliothek, 4 Teile Warschau 1753-55<sup>2434</sup>). Ja man beginnt jetzt die Akten und öffentlichen Dokumente herauszugeben. Wir haben ein sehr bemerkenswertes Buch erhalten, das ich auf eigene Kosten auch für unsere Bibliothek angeschafft habe: *Codex Diplomaticus regni Polonici, et magni Ducatus Lithuaniae, in quo pacta, foedera, tractatus pacis, - - aliaque omnis generis publico nomine actorum et gestorum monumenta nunc primum ex Archivis publicis eruta ac in lucem protracta exhibentur. Vilnae ex Typographia regia et reipublicae Collegii C. C. R. R. Scholarum piarum* 1758 f., das Buch ist in der Presse zu Recht hoch gelobt worden. (\* Dazu kam Band 4 ebendort 1764. Die restlichen mit den Manuskripten vernichtete ein Brand)

534 der ungarischen

*Rerum Hungaricarum scriptores varii Historici et Geographici*, editore Jacobo Bongarsio, Frankfurt 1600 f.<sup>2435</sup>. In unserer Zeit kam Mátyás Bél<sup>2436</sup>, von dem wir *Notitia Hungariae novae Historico-Geographicam accedunt Sam. Mikovinii*<sup>2437</sup> *mappae singulorum comitatum Tomi II*, Wien 1735-36 2 Foliobände erhalten haben. Aber durch dessen Tod (\* und durch die Autorität der Vorgänger) kam es nicht zu einer Fortsetzung<sup>2438</sup>. Es gibt noch viel mehr Historiker, doch sind es fast so viele, dass sie hier nicht besprochen werden können. Wer die übrigen kennen lernen will, der soll die Bibliothekskataloge Johann Peter von Ludewigs<sup>2439</sup> aufsuchen und vor allem die der bünausischen Bibliothek<sup>2440</sup>, deren historischer Teil jetzt sehnlichst erwartet wird, in dem wir mit Erstaunen sehen werden, wie groß die Menge an Geschichtsbüchern ist (\* Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt, die Bücher selbst aber wanderten nach Dresden in die kurfürstliche Bibliothek. Doch

---

<sup>2433</sup> Christian Gottlieb Ludwig:..... ex recentioribus praecipui quotquot extant Latini in unum corpus congesti

<sup>2434</sup> Lorenz Mizler von Kolof (1711-1778, bekannter Musiktheoretiker): Warschauer Bibliothek oder gründliche Nachrichten von verschiedenen Büchern und Schriften, sowohl alten als neuen, so in Pohlen herausgekommen; worinnen zugleich von dem dermaligen Zustand der Gelehrsamkeit in Pohlen zuverlässige Nachricht gegeben wird. Besteht aus vier Teilen nebst darzugehörigen Registern ; auf das Jahr 1754

<sup>2435</sup> Jaques de Bongars (1584-1632): *Scriptores rerum Hungaricarum*, Mikrofiche Ausgabe München 1993

<sup>2436</sup> Mátyás Bél (1684-1749)

<sup>2437</sup> Samuel Mikoviny, Kartograph und Mathematiker (1700-1750)

<sup>2438</sup> vielleicht ist es doch zu einer Fortsetzung gekommen: die bibliographischen Angaben lauten noch „ ..divisa in partes quattuor“ und als Erscheinungsjahre werden angegeben 1735-1742

<sup>2439</sup> Johann Peter von Ludewig (1668-1743): Jurist und Historiker, Professor und Universitätskanzler in Halle

<sup>2440</sup> Graf Heinrich von Büнау (1697-1762). Seine mehr als 40 000 Bände umfassende Bibliothek hatte er in den Jahren 1740 bis 1762 im Schloss Nöthnitz bei Dresden untergebracht. Sie bildete die Grundlage für seine Kayser- und Reichsgeschichte. Sein Bibliothekar dort war Johann Joachim Winckelmann (1717-1768)

eine beträchtliche Menge an historischen Büchern hat auch der Katalog der *Gebauerschen Bibliothek*.)

535 Und das sind ganze Völker. Was, wenn sich jemand an die Geschichtsschreibung von Teilen, aus denen sie besteht, an die von *Königsfamilien* oder anderweitig bedeutsamen heranmachen will

536 an die einzelner *Städte*

Fast jede Stadt hat ihre eigenen Geschichtsschreiber. Unsere hat zwei bekommen mit Beginn der Universität, und ihre Geschichte wurde von zwei Autoren behandelt in zwei Quartbänden<sup>2441</sup>. *Christoph Lehmann, Speyerische Chronik, Frankfurt 1612 folio*<sup>2442</sup>; *Wolfgang Lazius*<sup>2443</sup>, *Vienna Austriae; sive rerum Vienensium Commentarii IV libris distincti, Basel 1546 f.* Über *Nürnberg* gibt es vielleicht 12 oder noch mehr derartige Bücher, und viele andere Bände wegen der *Meinungsverschiedenheiten*. Von *Frankfurt* gibt es einige Chroniken. Die *Geschichte von Augsburg* schrieb *Marcus Welser*<sup>2444</sup>, und andere.

537 an die einzelner *Herrscher*

Über unseren *GEORG*, den Vater dessen, der jetzt erfolgreich herrscht, gibt es vier Oktavbände. Über *Ludwig XIV*, den König von Frankreich, kann eine ganze Bibliothek zusammengestellt werden. *Devizé*<sup>2445</sup> beschrieb dessen Leben in 10 Großbänden. Weil dieses Buch äußerst selten ist, habe ich es den Führern der Franzosen gezeigt, sooft sie da waren. Aber sie schauten nicht hinein, obwohl es sehr prachtvoll, von leuchtendem Papier und bestens gebunden war. So sehr wird es selbst bei den Franzosen verachtet. Daher ist die Seltenheit von Büchern kein Zeichen von Qualität, sondern sehr oft und fast normalerweise ist sie ein Zeichen von Wertlosigkeit. Denn wenn es gut wäre, wäre es nicht so versteckt geblieben. Und die Belgier hätten aus diesen 10 Foliobänden leicht 5 Duodezbande machen können, wenn sie gewusst hätten, dass es gefragt wird. Aber es muss in den Bibliotheken lagern gleichsam als Zeugnis für den eitlen Schein der Zeit *Ludwigs*. Über *Karl XII*, den König der Schweden, gibt es viele Bände.

538 oder die *großer Männer*

---

<sup>2441</sup> Heinrich Ludwig Julius Billerbeck: *Historiae urbis agrique Gottingensis breviarium*, Göttingen 1737

<sup>2442</sup> Cristoph Lehmann (1568-1638): *Chronica der Freyen Reichs Statt Speyer*, darinnen dreyerley fürnemblich gehandelt, erstlich vom Ursprung, Uffnemen, Befreyung, Beschaffenheit deß Regiments, Freyheiten, Privilegien, auch unterschiedlichen Kriegen, Belägerungen der Statt Speyer, zum andern von Anfang unnd Uffrichtung deß Teutschen Reichs, desselben Regierung, zum dritten Beschreibung der Bischoffen zu Speyer und deß Speyrischen Bisthumbs. Frankfurt 1612

<sup>2443</sup> Wolfgang Lazius (1514-1565)

<sup>2444</sup> Marcus Welser (1558-1614): *Rerum Augustanearum Vindelicarum commentarii: nominis et populi eius originem, urbis Augustae situm, insignium eiusdem explicationem (exhibentes)* 1594

<sup>2445</sup> Jan Donneau de Vize (1638-1710)



Memoiren gibt es 20 oder mehr, in denen die bedeutenden Männer selbst ihr eigenes Leben behandeln. *Über historische Denkwürdigkeiten, die die Franzosen Memoires nennen, veröffentlichte Johann Burkhard Menke einen Aufsatz*<sup>2446</sup>. *Dies Buch könnte fortgesetzt werden.*

539 Man kann eine Probe in Le Longs Bibliothek der Schriftsteller Frankreichs machen oder, weil die Bibliothek von Herz allzu vieles nicht haben kann, seitdem sie vorhanden ist, den Teil einsehen, den man jetzt in der bünausischen Bibliothek erwartet, der die Geschichte Deutschlands umfasst, und man wird sehen, wie unendlich es ist, alle Ereignisse sogar nur eines großen Volkes kennen zu lernen

*Iaques Le Long, Bibliothequ Historique de la France, Paris 1719 f., in der nur die Titel der Bücher angegeben werden, die sich mit Frankreich befassen*<sup>2447</sup>. (\* Wie sehr aber inzwischen ihre Zahl gewachsen ist, kann man daraus vermuten, dass innerhalb von drei Jahren von 1769 bis 1771 248 historischen Schriften, die Franzosen verfasst haben, dem bedeutenden Gatterer bekannt geworden sind. Siehe dessen *Historisches Journal*, Band I S. 63 und 263, von denen sich zweifellos ein guter Teil auf die vaterländische Geschichte bezieht. *Doch nun wurde auch jene Bibliothek bereichert, wie sogar der Titel anzeigt: Bibliothequ historique de la France contenant les ouvrages imprimée et ms. qui traitant de l'histoire de ce Royaume, ou de ce qui s'y raporte, avec des notes critiques et historiques par Jaques le Long - nouvelle edition corrigée et augmentée par M. Fevret de Fontette*<sup>2448</sup> T. I-V a Paris 1764-78 folio. Dieses Sammelwerk der französischen Geschichte ist am vollständigsten.) *Michael Hertz*<sup>2449</sup>, *Bibliotheca Germanica sive notitia scriptorum Germanicarum rerum, Erfurt 1679 f.* Und seitdem ist vielleicht eine weitere eben so große Menge an historischen Büchern erschienen, deren Titel man fast alle aus dem Teil des bünausischen Katalogs entnehmen können wird, der die Geschichte enthalten wird. Denn weil er (=Büнау) schon 30 Jahre oder mehr alle Bücher gesammelt hat, die sich mit der Geschichte Deutschlands beschäftigen, weil jene Bibliothek in den anderen Gebieten, in die er nicht so viel Fleiß investiert hat, so vollkommen und vollständig ist, wird man leicht bedenken können, welche Menge an Büchern auf dem Gebiet, das zu vollenden er allen Fleiß verwandt hat, der hochbedeutende Professor sich besorgt haben muss (\* § 534). *Man sollte auch*

---

<sup>2446</sup> Johann Burkhard Menke (1674-1732): *Schediasma de commentariis historicis, quos Galli Memoires vocant, zuerst Leipzig 1708*

<sup>2447</sup> Jaques Lelong (1665-1721): *Bibliothequ Historique de la France contenant le catalogue des ouvrages imprimés et manuscrits, qui traitent de l'histoire de ce royaume ou qui y ont rapport, avec des notes critiques et historiques par feu Jaques Lelong*

<sup>2448</sup> Charles Marie Fevret de Fontette (1710-1772)

<sup>2449</sup> Michael Hertz (Herz) 1638-1713



*Jo. Steph Ritters Handbuch von den besondern Teutschen Staaten heranziehen*<sup>2450</sup>.

540 Es ist wünschenswert, dass eine systematische Zusammenstellung der deutschen *Altertümer*, d. h. eines Teils der Geschichte unserer Vorfahren angefertigt wird aus der treuerianischen Sammlung von 1034 kleinen Werken<sup>2451</sup>, aus denen jenes Sammelwerk<sup>2452</sup> zu bilden wäre.

Man war mit einem Verleger schon einig. Aber durch den Tod von Fritzsch, dann von Treuer wurde das Vorhaben zunichte gemacht und die Hoffnung schwand dahin. Ein Verzeichnis der Sammlung wurde dem Katalog eben dieser Bibliothek beigelegt. Aber viel mehr solcher Schriften befinden sich in der Gebauerschen Bibliothek. Denn nach Treuers Tod kann so ein Sammelwerk um vielleicht mehr als fünfhundert vermehrt werden, die sich vielleicht alle bei *Gebauer* befinden. Wie dessen Bibliothek mit Büchern ausgestattet ist, die die Geschichte Deutschlands betreffen, zeigt jedenfalls das, was zu Tacitus gehört. (\*Diejenigen, die er besessen hat, zeigt Teil II der *bibliotheca Gebaueriana* an, die in diesem Jahr „der Stimme des Beamten unterworfen wurde“ (=versteigert wurden). Andere, die die Gestalt eines Sammelwerks deutscher Altertümer gegeben haben (könnten), zählt *Fabricius, Bibliographia antiquitatum* Kapitel 2, auf, in dem der letzte Herausgeber auch selbst ein solches Sammelwerk skizziert, S.45f.)

541 Weil also nicht alle, nicht einmal viele jenen Ozean befahren können, ist es klug zu schauen, was und wie viel davon für einen jeden nötig bzw. zweckmäßig ist.

Wir sollten die Menge betrachten, damit wir nicht Wertloses festhalten wollen, damit wir nicht, wenn wir alles haben wollen, nichts erreichen.

542 Das ist klar, dass derjenige, der über öffentliche Angelegenheiten welchen Volkes oder welcher Herrschaft auch immer richtig urteilen oder sich klug mit ihnen beschäftigen will, die Geschichte nicht nur oberflächlich behandeln darf und um so sorgfältiger einen jeden Teil davon, je enger er mit jenen Angelegenheiten verbunden ist.

Fast alle öffentlichen Rechte beruhen auf Geschichte. Denn was einer vor tausend Jahren hatte und nicht verloren hat, das gehört unwidersprochen ihm.

---

<sup>2450</sup> Johann Stephan Pütter (1725-1807): Historisch-politisches Handbuch von den besondern Teutschen Staaten, Göttingen 1758

<sup>2451</sup> Gottlieb Samuel Treuer (1683-1743) : *Conspectus thesauri antiquitatum germanicarum limitibus suis circumscripti*. Leipzig 1735. Treuer war Jurist und Historiker. Von 1734-1743 ordentlicher Professor für Moral und Politik, Rechtswissenschaft an der Universität Göttingen, bis 23..05 1735 Kommissar, bis 02.01 1743 Prorektor

<sup>2452</sup> thesaurus

543 Daher sorgen die Deutschen glänzend für sich, die sich die Geschichte der übrigen Reiche und Staaten nach dem Gebauerschen Buch oder einem vergleichbaren, wenn es eins gibt, aneignen, die Geschichte des deutschen Reiches aber in einem besonderen Studium aus Schmauss<sup>2453</sup>, Köhler<sup>2454</sup>, Pütter<sup>2455</sup> oder einem ähnlichen Werk kennen lernen.

Die Nachbarn muss man kennen. Für dieses Studium ist besonders geeignet das Buch von Gebauer, *Grundriß zu einer verständlichen Historie der vornehmsten Europäischen Reiche und Staaten*. Die 3. Auflage ist bis zum Jahr 1749 fortgeführt, dem Frieden von Aachen<sup>2456</sup>. (\*Jetzt ist das Äußere des Buches derart verändert, dass es ganz neu aussieht. Selbst der Titel zeigt das: J. Ge. Meusels<sup>2457</sup> *Anleitung zur Kenntnis der Europäischen Staatshistorie, nach Gebauerscher Lehrart, Lepzig 1778, großoktav und wieder ebendort 1782*)

544 Weil es auch Deutschland einige bedeutende Fürstentümer gibt, ist leicht zu begreifen, dass jeder die Geschichte und die Verhältnisse seines Vaterlandes, auch wenn es klein ist, ohne Schaden nicht ignorieren kann.

Das umso mehr, wenn er Pflichten im Staat verrichtet, wenn er zur Ausübung der Herrschaft gebraucht wird. Bei anderen gehört es zur Zierde. Auch wenn es mittlerweile für jeden einzelnen Geistlichen überhaupt nicht notwendig ist, ist es trotzdem schändlich nur ein Gast und Fremder in der Geschichte seines Vaterlandes zu sein. Wir leben im Herzogtum Braunschweig, denn das ist die erste Linie, und so nennt sich auch das Haus Hannover. Wir besitzen die *Scriptores Brunsvigensia illustrantes, ex manuscriptis erutos, auctos, emendatos, cura Godofr. Guil. Leibnitii, T. I-III, Hannov. 1707-11 f.. Scheidtii Origines Guelfficae, IV Vol. f.*<sup>2458</sup>. Es gelang ihm,

---

<sup>2453</sup> Johann Jacob Schmauss: Kurzer Begriff der Reichshistorie, Leipzig 1720 und öfter. Schmauss (1690-1757) war 1734-1743 und 1744-1757 ordentlicher Professor für Rechtswissenschaft in Göttingen, bis 1737 Kommissarius der Universität.

<sup>2454</sup> Johann David Köhler: Kurtzgefaßte und gründliche Deutsche Reichs-Historie vom Anfang des teutschen Reichs mit König Ludwigen dem Teutschen bis auf den badensischen Frieden, mit allen accurat in Kupfer vorgestellten königlichen und kayserlichen Hand-Zeichen und Monogrammatibus 1736 und öfter.

Johann David von Koehler (1684-1755) war 1735-1755 ordentlicher Professor für Geschichte an der Universität Göttingen, bis 1741/42 Prorektor

<sup>2455</sup> Johann Stephan Pütter: Kurzer Begriff der teutschen Reichshistorie 1778 und vorher und nachher. Pütter (1725-1805) war 1747-1753 außerordentlicher, 1753-1805 ordentlicher Professor für Rechtswissenschaft in Göttingen. 1763/64, 1772/73, 1773/74, 1784/85, 1790/91 Prorektor

<sup>2456</sup> 1748, in der ersten Auflage folgt dann (\*eine 4. erschien 1773)

<sup>2457</sup> Johann Georg Meusel (1743-1820)

<sup>2458</sup> Christian Ludwig Scheidt (1709-1761)

das, was Leibniz, Eckhart<sup>2459</sup>, Hahn<sup>2460</sup>, die alle Bibliothekare in Hannover waren, gesammelt hatten, zusammenzustellen und zu veröffentlichen<sup>2461</sup>. (\*Kürzlich fügte Scheidts Nachfolger *Johann Heinrich Jung* den 5. Band hinzu) *Pfeffingers* Geschichte<sup>2462</sup> ist kürzer, 3 Oktavbände, aber sehr verworren. Man wirft dem Buch zu wenig Ordnung und Genauigkeit vor. (\* Nach dem Tod des Verfassers wurden von dem trunksüchtigen Sohn des Bruders die (losen) Seiten des Onkels beim Suff „geordnet“, d.h. durcheinander gebracht). *Rethmeyer, Braunschweigische Chronik*<sup>2463</sup>, Braunschweig 1722 3 Foliobände. Wie ausgedehnt die Geschichte dieses Hauses ist, kann man aus den Verzeichnissen der Autoren der braunschweigischen Geschichte, von denen wir zwei von einigen Bänden besitzen. *Anton Ulrich Erath* (\* *conspectus historiae Brunsv. Luneb. universalis, in tabulas chronologicas et genealogicas divisus et historicorum cuiusvis aevi perpetuis testimoniis munitus: praemissa Bibliotheca Brunsvicens* Braunschweig 1745 folio<sup>2464</sup>) und *Braun* (\* so heißt nämlich der Verfasser der braunschweig-lüneburgischen Bibliothek, die die Verfasser der braunschweig-lüneburgischen Geschichte nach Themen richtig geordnet vorstellt. *Wolfenbüttel* 1744, oktav<sup>2465</sup>. Es gibt auch von *Daniel Eberh. Baring*<sup>2466</sup>: *Kurze Vorstellung aller Autoren der braunschweig-lüneburgischen Geschichte, die bis heute bekannt und veröffentlicht wurden. Hannover* 1729 oktav) Die Geschichte

---

<sup>2459</sup> Johann Georg von Eckhart (1664-1730)

<sup>2460</sup> Simon Friedrich Hahn (1692-1729)

<sup>2461</sup> *Origines Guelficae, quibus potentissimae gentis primordia, magnitudo, variaque fortuna usque ad Ottonem, quem vulgo puerum dicunt, primum Brunsvicensium et Luneburgensium ducem, deducuntur. Opus praeunte Godfredo Guilielmo Leibnitio. Iam vero in lucem emissum a Christiano Ludivico Scheidio. Hannover* 1750-1780. Christian Ludwig Scheidt (1709-1761)

Bibliothekare in Hannover war Leibniz 1676-1716, Eckhart 1716-1725, Hahn 1725-1729, Johann Daniel Gruber 1729-1748, Scheidt 1748-1761, Johann Heinrich Jung 1762-1799

<sup>2462</sup> *Johann Heinrich Pfeffinger, ehemaligen königl. Groß-Britann. Raths und inspectoris bey der Ritter-Schule zu Lüneburg, Historie des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses und selbiger Länder bis auf gegenwärtige Zeiten: mit Beyfügung der darin befindlichen Hoch-Gräfllich-Frey-Herrlich und Hoch-Adelichen Geschlechter, Stiffter, Clöster, Gerechtsamen der Städte, Beschaffenheit der Sülitze und derselben Soothmeister-Wahl, nebst anderer Sonderheiten der Stadt Lüneburg und vielen Anmerckungen aus alten glaubwürdigen Urkunden genau untersucht, beschrieben und mit einem vollständigen Register versehen von Dessen Bruder-Sohn Joh. Frid. Pfeffingern. Argent. ICT. Hamburg* 1731-1743

<sup>2463</sup> *Philipp Julius Rethmeyer* (1678-1742): *Braunschweig-lüneburgische Chronic, oder: Historische Beschreibung der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg*, 1722

<sup>2464</sup> *Anton Ulrich von Erath* (1709-1773): *Conspectus historiae brunsvico-luneburgicae universalis in tabulas chronologicas et genealogicas divisus. Praemissa sunt Bibliotheca brunsvico-luneburgensis et dissertatio critica de habitu totius operis*

<sup>2465</sup> *Georg Septimus Andreas von Praun* (1701-1786): *Bibliotheca Brunsvico-Luneburgensis, Scriptores rerum Brunsvico-Luneburgensium iusto materiarum ordine dispositos exhibens. Wolfenbüttel* 1744. Praun war seit 1751 leitender Bibliothekar in Wolfenbüttel, ab 1773 leitender Ministerin Braunschweig

<sup>2466</sup> *Daniel Eberhard Baring* (1690-1753)

(Ober) Sachsens behandeln nicht weniger Bücher, z.B. *Sächsische Merkwürdigkeiten, oder vollständige Historie von Sachsen, Leipzig 1724* quart (\*Verfasser ist *Johann Christoph Ridiger*. Viel mehr Autoren führen auf: *G.C. Kreysig*<sup>2467</sup>, *Historische Bibliothek von Ober-Sachsen, Dresden 1732* und beonders *B.G. Struve*<sup>2468</sup>, *Bibliotheca saxonica, u.a.Halle 1736* oktav. Auch von den brandenburgischen und österreichischen Autoren wurden Bücherverzeichnisse hergestellt; z. B. *Georg Gottfried Küsters*<sup>2469</sup> *Bibliotheca Historico-Brandenburgica, scriptores rerum Brandenburgicarum, maxime Marchiarum, exhibens. Breslau 1743* oktav und *Johann Nicolaus Voge*<sup>2470</sup> *specimen Bibliothecae Germaniae Austriacae s(ive) notitia scriptorum Austruacarum, quotquot auctori innotuerunt: opus postumum P(ars) I Geographica: Digessit auxitque Leop. Gruber, curante Joseph Wend de Wendtenthal*<sup>2471</sup>, *Wien 1779, oktav*)

545 Die neueste Geschichte aber, d. h. das, was zu unserer Zeit in diesem unserem ganzen großen Haus, das wir Erdkreis nennen, passiert ist und gerade jetzt passiert, wenn diejenigen sie zu wissen wünschen, die auch nur etwas wissbegierig sind,

546 für die lohnt es sich, dass wir den gegenwärtigen Zustand und die Lage aller ihrer Teile bekanntgemacht von einsichtigen Männern aus den neuesten Berichten von Bürgern oder, wenn diese fehlen, aus denen geeigneter Fremder, soweit das möglich ist, zur Hand haben.

Die Ereignisse des vorigen Jahrhunderts stellt das Buch des vornehmen Verfassers *Zech*<sup>2472</sup>, des Vaters der Familie, die heute in Sachsen blüht, der den *Europäischen Herold*<sup>2473</sup> herausgab. (\* *Nicht unter dem eigenen Namen, sondern unter dem Pseudonym Franckenberg*) Zunächst aus einem kleinen Band mit Oktavseite wuchs es zu einem Großformat, das *Schmauss*<sup>2474</sup> bis in unsere Zeiten fortsetzen wollte und schon vieles gesammelt hatte,

---

<sup>2467</sup> Georg Christoph Kreysig (1697-1758): *Historische Bibliothek von Ober-Sachsen und einige angrenzenden Ländern: nach allen Theilen der Historie gesammelt, in gehörige Ordnung gebracht und mit nöthigen Registern versehen.*

<sup>2468</sup> Burkhard Gotthelf Struve s. Anm. zu § 531 und zu § 627

<sup>2469</sup> Georg Gottfried Küster (1695-1776)

<sup>2470</sup> Johann Nikolaus von Vogel (1696-1770)

<sup>2471</sup> Joseph Wendt von Wendtenthal (1732-1786)

<sup>2472</sup> Bernhard von Zech (1649-1720)

<sup>2473</sup> Friedrich Leutholfs von Frankenberg *Europäischer Herold oder zuverlässige Beschreibung derer Europäisch-christlichen Kayserthums, Königreiche, freyer Staaten und Fürstenthümer: nach ihren natürlichen und politischen Zustände, Kriegs- und Friedens-, Religions- und weltlichen Verfassungen und in einem Anhang vielerhand merckwürdige briefliche Urkunden, Wechselschreiben, Verträge, Bündnisse bis auf dieses 1705 Heil-Jahr. 1705*

<sup>2474</sup> Johann Jacob Schmauß (1690-1757) war 1734-1743 und 1744-1757 ordentlicher Professor für Rechtswissenschaft in Göttingen, 1736/37 Kommissar der Universität

aber zunächst ein Streit der, ich weiß nicht worum, mit dem Verleger entstand, und dann Schmaussens Tod führten dazu, dass alle Hoffnung schwand. Unter dem Titel *der Staaten* wurden für das vorige Jahrhundert alle Königreiche, Herrschaften und Staaten beschrieben. Vor allem Gelehrte der Universität in Halle und Schüler von Gundling<sup>2475</sup>, Ludewig<sup>2476</sup> und anderer erklärten ausführlich die vaterländische Geschichte und von deren Schülern erhielten wir reiche Kenntnisse der deutschen Geschichte, *Nachrichten von besondern und einzeln Staaten. Zu den besten zählt Everhard Otto, der auch selbst Schüler Ludwigs und Gundlings war, Primae lineae Notitiae rerumpubl.*<sup>2477</sup>) Das bedeutende Buch *unseres Achenwall, Staatsverfassung der Europäischen Reiche im Grundrisse*<sup>2478</sup> ist Grundlage für Vorlesungen an allen Universitäten, und es beschreibt alle Reiche in Europa außer Deutschland, weil nämlich die Verfassung Deutschlands zusammen mit dem öffentlichen Recht behandelt wird, wofür sie die Vorbereitung ist oder sogar die Grundlage. (\* von derselben Art sind *Christian Franz Walch*<sup>2479</sup>: *Entwurf der Staats-Verfassung der vornehmsten Reiche und Völker in Europa, Jena 1749* oktav. *Johann Paul Reinhard*<sup>2480</sup>: *Einleitung zu der Staatswissenschaft der vornehmsten Reiche und Republicken in Europa und Africa, Erlangen 1755* oktav. *Philipp Ernst Bertram*<sup>2481</sup>: *Einleitung in die Staats-Verfassung der heutigen europäischen Reiche und Staaten. Halle 1770* oktav. *Eob. Totze*<sup>2482</sup>: *Der gegenwärtige Zustand von Europa, worinnen die natürliche und politische Beschaffenheit der europäischen Reiche und Staaten aus bewährten Nachrichten beschrieben wird. 3 Bände, Bützow 1767-70*) Dahin gehört *Johann Peter Ludewig, Germania princeps*, das zuerst unter dem Namen *Giovanni*<sup>2483</sup> erschienen ist. Das Buch ist sehr schön kommentiert von *Gundling*<sup>2484</sup> in den neuesten Auflagen. Ein hervorragendes Buch ist das *Handbuch von besondern deutschen Staaten* von unserem *Pütter*<sup>2485</sup>, dessen erster Teil Österreich, Bayern und die Pfalz behandelt. Und

<sup>2475</sup> Nikolaus Hieronymus Gundling (1671-1729), Jurist und Historiker

<sup>2476</sup> Johann Peter von Ludewig (1670-1743)

<sup>2477</sup> Everhard Otto (1685-1756): *Primae lineae notitiae rerumpublicarum*, Utrecht 1726 und später

<sup>2478</sup> Gottfried Achenwall (1719-1772): *Staatsverfassung der heutigen vornehmsten Europäischen Reiche und Völker im Grundrisse*, Göttingen 1749 und später

<sup>2479</sup> Christian Wilhelm Franz Walch (1726-1784)

<sup>2480</sup> Johann Paul Reinhard (1722-1779)

<sup>2481</sup> Philipp Ernst Bertram (1726-1777)

<sup>2482</sup> Eobald Toze (1715-1789), Mikrofiche-Ausgabe Göttingen 1992

<sup>2483</sup> *Ludovici Petri Giovanni*: (=Johann Peter Ludewig): *Germania Princeps*. *Volumen sacri romani imperii electores complexum*. Halle 1702

<sup>2484</sup> nicht ermittelt, wohl aber eine andere: *Ludovici Petri Giovanni* oder vielmehr *J. Peter* von Ludwigs *Erläuterte Germania Princeps*: d. i. historisch-politisch- und rechtliche Anmerkungen über desselben teutsche Fürstenstaaten/ Fortgesetzt und ans Licht gestellt von *D. H. v. Finsterwald*. 1756

<sup>2485</sup> *Johann Stephan Pütters* ordentlichen Lehrers des Staatsrechts zu Göttingen *historisch-politisches Handbuch von den besonderen teutschen Staaten* Göttingen 1758 vgl. auch Anm 10 (Einleitung) und 1780 zu § 543

wenn es so weiter geht, werden wir *Ludewigs Germania Princeps* nicht mehr brauchen. Dazu gehören die *Staats-Geographien*<sup>2486</sup>, denen unser *Büsching*<sup>2487</sup> folgt und sie zweifellos übertrifft. Denn in den Vorworten und Vorbereitungen zu den einzelnen Königreichen und Fürstentümern beschreibt er auch die bürgerliche Verfassung. Unendlich viel kann man lernen aus den Büchern des edlen Moser. Er verfasste nicht nur die allgemeine Staatsverfassung des deutschen Reiches, sondern auch einzelner Verfassungen<sup>2488</sup>.

547 dafür (=für die Zeitgeschichte) kann man aus den Tages- und Monatszeitschriften hinzufügen oder weglassen oder berichtigen, was nötig ist.

Deutschland wurde im vorigen Jahrhundert überschwemmt mit verschiedenartigen Schriften zur europäischen Geschichte der Gegenwart. Die *Europäische Staats-Canzley*<sup>2489</sup>; *Europäischer Archivarius*<sup>2490</sup>; *Europ. Secretarius*<sup>2491</sup>; *Europ. Fama*<sup>2492</sup> usw. Mehr Zeitschriften haben wir von den Franzosen erhalten: *Le Pour et Contre*<sup>2493</sup> (es gibt ein Buch mit diesem Titel), *Russet* gab *Les Interests d' Europe*<sup>2494</sup> heraus. Die Engländer nennen es *Magazin*, weil diese Schriften gleichsam Speicher voller literarischer und politischer Dinge sind, z. B. *Gentleman's Magazin*<sup>2495</sup>,

---

<sup>2486</sup> z. B. Teutsche Staats-Geographie: in welcher aller europäischen Potentaten und Republicken, Königreichen ... Staats- und anderen Angelegenheiten, geführten Kriegen und erfolgten Veränderungen; ingleichen denen Namen der bißherigen Regenten, derselben Thaten...vorgestellet werden durch C.W. zuerst Leipzig 1687, danach viele Auflagen. Die Kürzel C. W. werden aufgelöst entweder Christian Wigand oder Christian Weise (1642-1708)  
<sup>2487</sup> Anton Friedrich Büsching (1724-1793): Neue Erdbeschreibung, Hamburg 1760 u. später vgl. auch Anm. 1544 zu §449

<sup>2488</sup> Johann Jacob Moser (1723-1798): Compendium iuris publici moderni imperii Romani oder: Grundriss der heutigen Staats-Verfassung des Teutschen Reiches: zum Gebrauch academischer Lectionen entworfen. Zuerst 1729. die 7. AuflageTübingen 1754 ist als Nachdruck Goldbach 2001 erschienen

z. B. das Mömpelgardische Staatsrecht

<sup>2489</sup> Anton Faber (u.a.): (Neue) Europäische Staats-Canzley, welche die wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten, vornehmlich des Deutschen Reiches in sich fasset, Zeitschrift 1761-1782

<sup>2490</sup> Vielleicht: Der genealogische Archivarius, welcher alles, was sich täglich unter den itztlebenden hohen Personen in der Welt anno 1732 (-1738) an Geburten, Vermählungen, Avancements und Todesfällen veränderliches zuträgt, mit Einrückung vieler Lebens-Beschreibungen sorgfältig angemercket (ans Licht gestellt von M. Ranft) Leipzig 1732-1738. Fortgesetzt als : Genealogisch-historische Nachricht von den allerneuesten Begebenheiten, welche sich an den europäischen Höfen zutragen. Leipzig 1739-1763

<sup>2491</sup> Europäischer Staats-Secretarius, welcher die neuesten Begebenheiten unpartheyisch erzehlet und vernünftig beurtheilet, Zeitschrift 1734-1748, danach bis 1756 als Neuer Europäischer Staatssecretarius erschienen

<sup>2492</sup> Die europäische Fama welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Höfe entdeckt. Zeitschrift 1702-1735, Danach bis 1756 als Die neue europäische Fama erschienen

<sup>2493</sup> Abbé Antoine Francois Prévost d' Exiles (1697-1763) u.a. :Le pour et contre, Ouvrage periodique d' un gout nouveau, Paris 1733- 1740

<sup>2494</sup> Russet, Les interests d' Europe, nicht ermittelt

<sup>2495</sup> vielleicht: Le Magazine du Monde politique, galant et littéraire: or: The Gentleman und Lady's Magazin in French and English. Periodical Publication



*London Magazin* usw., in denen man vor allem über die Verfassungen informiert.

548 Wer sich bei uns mit den besten Studien beschäftigt, der hat den großen Vorteil, sich ohne besonders große Mühe neben allen übrigen für einen „Weisheitskandidaten“ erstrebenswerten guten Dingen auch die Kenntnis, die eines fein gebildeten Menschen besonders würdig ist, zu verschaffen.

Jeder lobt seine Heimat. Doch selbst wenn ich nicht ein Göttinger Bürger wäre, gäbe ich unserer Universität den Vorzug. Denn nachdem ich die Vorlesungsverzeichnisse, die mir jährlich von überall her zugeschickt werden, durchgesehen habe, stelle ich fest, dass man nirgendwo mehr lernen kann als bei uns. Nirgendwo kann man unter günstigeren Umständen lernen als hier. Denn es finden so viele Vorlesungen statt, dass man, wenn man diese zu dieser Stunde bei diesem nicht hören kann, sie bei einem anderen hören kann. Die Vorlesungsreihen (Kollegs) beginnen zur rechten Zeit, zur rechten Zeit schließen sie. Aber an anderen Universitäten werden sie oft um eine halbes oder drittel Jahr vorgezogen. Dieser hört einige Woche nach Neujahr auf, ein anderer mitten im Sommer; andere beginnen oder schließen zu einer anderen Zeit, wie es gerade gefällt. Doch bei uns kann man sich immer darauf verlassen: wenn ich komme, kann ich dies oder jenes hören. Nirgendwo ist eine so zuverlässige Ordnung, nirgendwo beginnen so pünktlich die neuen Kurse. (\* das macht man nun auch anderwärts nach. Mit Sicherheit wird das unter anderem durch ein neues Edikt angeordnet, das im vorige Jahr in Sachsen (vom) Kurfürsten vorgelegt wurde. In der Geschichte räumen alle Universitäten unserer den Vorrang ein. Schon von Beginn an wurde sie **die** (κατ' ἐξοχήν) *historische* genannt, verbunden auch mit einem gewissen Spott oder Unmut wurde sie so von Böswilligen oder Neidern genannt. Geschichte lehrten *Treuer, Schmauss, Köhler*, so dass wir die führenden Historiker, die alle anerkennen, gehabt haben. Noch nicht habe ich *Gebauer* erwähnt, der von allen der bedeutendste ist. Aber die Geschichte ist bei ihm nur eine Nebensache, weil er in der juristischen Fakultät der erste ist. Aus jener Schule wuchsen dann viele nach, die teils schon einen Namen haben, teils bald noch mehr leuchten werden. Jetzt gibt es hier Erklärer der öffentlichen Nachrichten und es werden sogenannte *Zeitungscollegia* gehalten und historische Disputationen; hinzu kommt eine Bibliothek, darin ist das, was sich auf die Geschichte bezieht, am reichsten (\*Später kam noch ein *historisches Institut* dazu, u.a.)

#### GENEALOGIE

549 Es gibt einige gleichsam Anhängsel der politischen Geschichte, vor allem der neueren, oder besser Hilfen, Verzierungen und Teile, ohne die sie nicht vollständig ist. Zuerst die Genealogie, die nicht nur zum Faden und Verlauf der Geschichte



gehört, sondern oft auch zu den Gründen von Nachfolgen, von Kriegen und von anderen Ereignissen. In den meisten Königreichen folgt der Sohn auf den Vater oder der jüngere Bruder auf den älteren. Daher ist die Genealogie die Zusammenhang der Geschichte. Denn es wird berichtet, was unter jedem der Nachfolger geschehen ist. Aus dem Recht der Nachfolge erwachsen Zank und Streitigkeiten, die nur aus der Genealogie entschieden werden können. Daher hat, was ich heute in belgischen Zeitungen gelesen habe, der spanische König alles über das Nachfolgerecht so genau, so umsichtig festgelegt. Denn weil er wegen einer Geisteskrankheit einen Sohn von der Nachfolge in Sizilien ausgeschlossen, den älteren aber als Nachfolger für Spanien festgeschrieben hat, ordnete er alles übrige gewissenhaft, behutsam, genau, was geschehen soll, wenn dieser ohne einen Erben stirbt, welche Linie die Nachfolge antreten soll, so dass ich das mit größtem Vergnügen gelesen habe. (\* So ist jene *lex regia* des dänischen Königs *Friedrich III*, die die Nachfolgerechte so genau und umsichtig festlegt, dass man es in dieser Beziehung als in allen Teilen vollkommen und einzigartig bezeichnet.) Aber alles ist so, dass, wenn in der Zukunft Streitigkeiten um die Nachfolge entstehen, sie nur aus der Genealogie entschieden werden können. Der spanische Erbfolgekrieg<sup>2496</sup> ist aus der Genealogie entstanden; denn *Philipp von Anjou* und *Karl*, der damals der Dritte genannt wurde, später unter dem Namen *Karl VI* Kaiser war, beanspruchten beide, von dem toten König<sup>2497</sup> abzustammen und in gleicher Weise mit ihm verwandt zu sein. Außerdem konnte der, auf dessen Seite die Franzosen waren, ein Testament vorweisen<sup>2498</sup>, das ihn als Erben nachwies. Doch Kriege und Friedensschlüsse ereignen sich auch bei der Gelegenheit von Eheschließungen. Denn „vor Helena war das Weibergeschlecht der übelste Kriegsgrund“ (Horaz, Sat. 1,3, 107)

550 Nachdem dieser Zweig der Geschichte einst in Rom von Atticus zufällig entdeckt und dann sehr sorgfältig bearbeitet worden war,

In den Briefen Ciceros an Atticus begegnen viele genealogische Diskussionen, ob einer der Sohn dieses Vaters ist, ob er der ältere Sohn ist u.ä.<sup>2499</sup> Und, was *Nepos* berichtet, jener Atticus wollte die Genealogien der Römer ordnen<sup>2500</sup>. Er brachte Stammbäume<sup>2501</sup>, vielleicht so genannt nach den im Atrium von römischen Häusern aufgestellten Bildern. Denn Stammbäume sind Genealogien. Diese aber scheinen den Bildern, die in den Atrien standen, geglichen zu haben, wo gebundene Kränze,

---

<sup>2496</sup> 1701-1714

<sup>2497</sup> Philipp III von Spanien gest. 1621

<sup>2498</sup> von Karl II unterzeichnet

<sup>2499</sup> Cicero regt sich z.B. über Metellus Scipio auf, weil der sich nicht in der eigenen Familiengeschichte auskennt (ad. Att. 6, 1, 17)

<sup>2500</sup> Atticus 18, 2-4. Ein Abriss der römischen Geschichte von Atticus, in annalistischer Anordnung, der auch für die Genealogie brauchbar war, weil bei jeder Person Vater und Vorväter angegeben wurden, ist verloren gegangen

<sup>2501</sup> gr. stemmata eigentlich Kränze

*Fruchtschnüre, Blumenkränze* den Grad der Verwandtschaft anzeigten. *Eine Girlande bzw. ein Kranz*, das ist ein aus Blumen geknüpftes Band, das senkrecht herabhing und so die Bilder verband, zeigt an, das diese (z.B.) Brüder sind usw. Vgl. *Chrestomathia Pliniana* (\* CXVI, Anm. 12)

551 brachte er, weil er später ziemlich leichtsinnig vernachlässigt wurde, große Dunkelheit in die Geschichte, die aber nicht in jeder Hinsicht, aber zum größeren Teil durch das Talent und die Sorgfalt der Späteren gelichtet wurde.

Diese Entdeckung scheint man dann vernachlässigt zu haben, weil man auch andere Unterschiede der Personen vernachlässigte, führende Stellungen und Kriegsbeute nicht erblich waren. Denn der Staat wurde mehr und mehr „militarisiert“, so dass das Geburtsrecht nicht mehr auf der Erbschaft und der Nachfolge der Guten beruhte, sondern Soldaten oder auch Herrscher nach Belieben oder aufgrund der Tüchtigkeit und Tapferkeit bestimmten, wer der Erbe sei und mit welchem Teil des Vermögens bzw. Erbschaft. Auch die Konstantinoplitanische Genealogie ist ziemlich verworren, so dass *du Cange* bei den byzantinischen Familien große Mühe hatte. Gleichnamige Personen pflegten sie nicht durch den Zusatz von Zahlen zu unterscheiden. Wieviele mit dem Namen *Gildo*, *Karl* gibt es, die man nicht unterscheiden kann. Aber seit 50 oder höchstens 100 Jahren hat man sehr viel Mühe darauf verwandt und die Gelehrten haben unendlich viel erreicht.

552 Während sich etwa die ersten, die sich zu Beginn der Renaissance darum kümmerten, damit begnügten, alle Namen aufzuführen, die entweder von den Vorfahren ungeprüft übernommen wurden oder nach der Willkür eines jeden erfunden waren,

Familien und berühmte Sippen übertrugen diese Aufgabe den Geistlichen. Die führten Namen an, die sie entweder aus der Überlieferung übernommen oder gelesen hatten, oder sie erfanden sie. Das brachte die Echtheit der Genealogie ganz durcheinander; vor allem als die üble Angewohnheit dazu kam, dass alle ihre Herkunft nicht nur von *Karl dem Großen* herleiten wollten -denn hier machten sie noch nicht Halt-, sondern von den Römern, ja sogar vom Trojanischen Krieg. Daher stammte der eine von *Agenor* ab, ein anderer von *Achill* usw. Einer verschaffte einer österreichischen Sippe die Ehre, ihre Herkunft ganz von den Juden herzuleiten. In der Nähe gibt es eine vornehme Familie, die *Herren von Ueslar*<sup>2502</sup>, deren Stammbaum diese von *Karl dem Großen* herleitet. Dort erklärte der Ortsgeistliche, der ihn gemacht hat: *Osselarius kam von dem rauhen Feld herab in dieses Land*<sup>2503</sup> usw. Ich nahm die Gelegenheit, als ein junger Adliger aus dieser Familie sich

---

<sup>2502</sup> Üslar ist die alte Bezeichnung für das heutige Uslar

<sup>2503</sup> Osselarius (=der Herr von Uslar) de duro campo descendit in hunc terram

hier aufhielt, im Vorwort zu einer Programmschrift (\* s. Gesner Biogr. Goettingensis<sup>2504</sup> Band II, S. 213) darüber abzuhandeln. Als ich sagte, diesen Erzählungen könne man zwar nicht glauben, dennoch gäbe es inzwischen ein Anzeichen, dass eine solche Familie besonders edel sei. Denn sie sei schon zu der Zeit, als ein solcher Stammbaum gemacht worden sei, vor 100, 200 oder mehr Jahren, sehr alt und vornehm gewesen.

553 folgten Heroen von eigener Art, die hier auch nichts zuließen, gleichsam kein Glied in der Kette vornehmer Sippen, keinen Namen, keine Eheschließung, kein Geburts- oder Todesjahr als gesichert annahmen, wenn sie nicht einen Gewährsmann dafür anbringen konnten. Auf diese Weise musste ein völlig anderes Gesicht dieser Disziplin entstehen.

(\*Hier sollte man aufschlagen *Jacob Friedrich Reimmann: Literaturgeschichte über das Schicksal der Genealogie bei den Juden, Griechen, Römern und Germanen, in der die wichtigsten Autoren dieser Völker aufgezählt werden und der ganze Verlauf der Genealogie vom Weltbeginn an bis in unsere Zeit hergeleitet wird, Aschersleben. und Quedlinburg 1702, oktav*<sup>2505</sup>)

Ein Heroe ist, wer, wo auch immer, etwas über das Normale hinaus wagt, nicht zufrieden mit dem gewöhnlichen Brauch. Heroen in der Wissenschaft sind diejenigen, die den Teil der Bildung, den sie pflegen, wieder zu Ansehen zu bringen versuchen, nachdem er vorher gering geachtet wurde. In der Genealogie müssen die einzelnen Teile und Glieder glaubhaft gemacht werden und zwar durch zeitgleiche Zuordnung, so dass gesagt wird: die war dessen Frau, der war Bruder, der der Großvater. Es muss bewiesen werden, dass diese oder jene zur selben Zeit gelebt haben, dass sie miteinander verwandt sind. Daher wurden alte Blätter und Inschriften hervorgeholt, um aufzuspüren, zu welcher Familie jeder gehört und wie er mit ihr verwandtschaftlich verbunden ist. Hier werden vor allem die *Helmstädter* erwähnt, auf die das exaktere Studium der Genealogie zurückgeht, die sind *Reiner Reineccius* in der *Historia Julia* (\* Helmstedt 1594-97 3 Foliobände), der zwar fleißig viel gesammelt hat, aber nicht mit größter Glaubwürdigkeit. (\*Hier muss unser *Lüneburg* seinen eigenen Ruhm beanspruchen. Dieser Stadt verdankt die genauere Genealogie ihre Geburtstage: hier wurde geboren, lebte und schrieb jener bedeutendste Heroe *Hieronymus Henninges*<sup>2506</sup>, dessen erste Bemühungen sind: *Band I der genealogischen*

---

<sup>2504</sup> Biographia academiae Goettingensis

<sup>2505</sup> Jacob Friedrich Reimmann (1668-1743): *Historia literaria de fatiis studii genealogici abud Hebraeos, Graecos, Romanos et Germanos, in qua scriptores harum gentium potissimi enumerantur et totus Genealogiae cursus ab orbe condito ad nostra usque tempora deducitur. Ascania. et Quedlinburg 1702, 8*

<sup>2506</sup> Hieronymus Henninges (1563-1597), Sohn des ersten Evangelisten in Lüneburg, selbst Archidiakon an der dortigen Johanneskirche. Sein Hauptwerk ist das hier vorgestellte vierbändige *Theatrum genealogicum* (alle vier Bände 1598 erschienen, der erste aber schon 1584)

Tafeln, enthaltend die bedeutendsten Familien der Patriarchen, die vor und nach der Sintflut gelebt haben, der hebräischen Herrscher bzw. der Richter, Könige Israels und Judas und der Herrscher und Führer des jüdischen Volkes nach der babylonischen Gefangenschaft und des Königs der Könige und Herrschers der Herrschenden selbst IESU CHRISTI, des fleischgewordenen Retters, Mittlers und Befreiers des Menschengeschlechts, aus der Bibel und anderen Autoren, die über die jüdische Geschichte nach dem babylonischen Exil geschrieben haben, gesammelt durch die Mühe und dem Eifer des Hieronymus Henninges, Prediger in Lüneburg. Psalm 112: der Frommen Geschlecht wird gesegnet. Theocrit: den Kindern der Redlichen blüht das Glück, denen der Unredlichen nicht<sup>2507</sup> Ülzen 1584 folio, Seite 90. Am Ende: Gedruckt von Michael Kröner im Jahre des Herrn 1583. Den ersten Band führte fort der zweite Teil der zweiten und dritten Herrschaft in der vierten Monarchie<sup>2508</sup>, enthaltend die in genealogischen Tafeln zusammengefassten Familien der nie besiegten Imperatoren, der durchlauchtigsten Könige, der vornehmsten Kurfürsten, Führer und Markgrafen, der edlen Grafen und Machthaber, die durch den sächsischen Umkreis, sowohl den obersächsischen als auch den niedersächsischen, den westfälischen und burgundischen zusammengefasst werden und welche von ihnen aus Italien, Deutschland, Frankreich und den übrigen Königreichen ihren Ursprung hergeleitet haben, gesammelt aus verschiedenen Autoren, aus alten Denkmälern und aus den Archiven der Herrscher selbst, durch die Mühe und den Eifer des Hieronymus Henninges, Predigers in Lüneburg. Mit der Gunst und dem Privileg der heiligen kaiserlichen Majestät. Die Widmung wurde 1583 geschrieben. Aber Seite 157 findet sich eine andere aus dem Jahr 1580. Seite 432 endet das Werk mit einem Epilog an den Leser, in dem diese bemerkenswerten Worte stehen: Und wenn du auch entdeckst, dass diese Aufzeichnungen nicht ganz mit diesem oder jenem Geschichtsschreiber übereinstimmen (ich habe nämlich entschieden, den Briefen der erlauchtesten Herrscher und den Privilegien der Kaiser mehr Glauben schenken zu müssen als den verbreiteten Büchern der Historiker), solltest du deswegen nicht diese Anstrengungen und meinen Versuch, mich um die Geschichtswissenschaft verdient zu machen nicht gänzlich zurückweisen. usw. Was glaubwürdig macht, da habe er höchste Sorgfalt walten lassen. Ab Seite 433 folgen die Nachträge. Das Inhaltsverzeichnis hat die Seiten 445f. besetzt. Den Seiten 447-450 fielen die Auslassungen und Fehler zu. Die letzte Seite zeigt an, dass diese Tafeln in Ülzen von Michael Kröner 1587 gedruckt wurden. Nach Band I verspricht zwar eine Übersicht des ganzen Werks diejenigen Familien der 1., 2., 3. und 4. Monarchie, die in Rom und Konstantinopel geherrscht haben, aber dass dieses Buch erst vor kurzem nachgefolgt ist, bezeugt der Autor selbst mit folgenden

---

<sup>2507</sup> Theokrit 26,32

<sup>2508</sup> cf. § 483

Worten: Verehrter Leser, diese Tafel wollte ich deshalb noch einmal aufnehmen und diesem Teil voranschicken, aufrichtiger Leser, damit du siehst, worauf man diesen Teil beziehen muss, weil er natürlich nicht der zweite Band meiner Werke ist, sondern allenfalls der zweite Teil des zweiten Reiches in der vierten Monarchie, damit du nicht durch ein abgetrenntes vollständiges Werk in der Verbindung der Bände und Teile irrst. Leb wohl. Mehr jedenfalls enthält mein Buch, überall mit eigenhändigen Notizen des Verfassers beschrieben und erweitert, nicht; doch vom demselben Verfasser befanden sich in der *Bibliotheca Ludwiana*<sup>2509</sup> die *Genealogien einiger Adliger in Sachsen, die entweder von Grafen oder Baronen abstammten oder von denen einige Bischofswürde erlangt haben, Ülzen 1587 folio*<sup>2510</sup>. Was aber alles übertrifft, (ist die Tatsache), dass unser Bürger in seiner genealogischen Bemühung als erster einer wahren Methode gefolgt ist und diese anderen gezeigt hat. Denn ihm folgten die Helmstädter und andere. Ferner entsprechen die Seiten der Teile, die in Ülzen erschienen, einer anderen Ausgabe genau, doch so, dass nicht wenig anders ist. Aber die Vorworte in der Magdeburger Ausgabe sind umfangreicher. Diesen Exkurs werden die guten Leser zu Rate ziehen. Die äußerste Seltenheit des ausgezeichneten und sehr erwähnenswerten Buches wird eine berechtigte Entschuldigung geben. Wenn wir aber die Wahrheit suchen, war der Vater der sichereren Genealogien jener göttliche Heros *Philipp Melancthon*, von dem auch *Henniges* ausgebildet wurde. Später behauptete auch unsere Stadt ihren Ruhm. Hier waren *Lohmeier*<sup>2511</sup>, *Gebhardi*, der Vater<sup>2512</sup>, und am herausragendsten dessen hochberühmter Sohn<sup>2513</sup> *Leuchten* in diesen Studien). Dazu kamen die *Meiboms*<sup>2514</sup>, *Conring*, *Werlhof*<sup>2515</sup>, der Vater des bedeutenden Mediziners. An der Universität in Altdorf<sup>2516</sup> veröffentlichte unser *Köhler* die Genealogien der römischen Kaiser<sup>2517</sup>, die aus sicher feststehenden Familien stammen, der *Schwaben*<sup>2518</sup>, der *Franken*<sup>2519</sup> usw, Er gab auch die Stammbäume bedeutender Häuser heraus (\*

---

<sup>2509</sup> in Leipzig

<sup>2510</sup> *Genealogiae aliquot nobilium in Saxonia, qui vel ex comitibus vel baronibus orti, aut ex quibus aliqui episcopalem dignitatem adepti sunt. Ulysseae 1587*

<sup>2511</sup> Georg Lohmeier ( -1691) Rhetorik- und Geschichtsprofessor, Inspektor der Reitschule und Rektor des Michaelisgymnasiums in Lüneburg

<sup>2512</sup> Johann Ludwig Levin Gebhardi (1699-1764)

<sup>2513</sup> Ludwig Albrecht Gebhardi (1735-1802)

<sup>2514</sup> Heinrich Meibom (1555-1625) Historiker und Dichter in Helmstedt, sein Sohn Johann Henrich (1590-1655) war Arzt und dessen Sohn Heinrich (1638-1700) war wieder Mediziner und Historiker in Helmstedt

<sup>2515</sup> Paul Gottlieb Werlhof (1699-1767) Jurist, Professor in Helmstedt, Sohn des Arztes und Dichters Johann Werlhof (1660-1711)

<sup>2516</sup> die Nürnberger Universität

<sup>2517</sup> Johann David Köhler (1684-1755): *Imperatores Romani Germanici ante imperatorem Carolum Magnum, 1729*

<sup>2518</sup> *Fata ducatus Alemanniae et Sueviae ex antiquis historiae germanicae monumentis, 1757*

<sup>2519</sup> *Dissertatio genealogica de familia augusta Franconica, 1747*

der Stauffer-Familie<sup>2520</sup>, der Grafen von Wolfstein<sup>2521</sup>. Von ihm stammt auch *Familia Lucemburgensis*<sup>2522</sup> usw.) Iohann Ludwig Levin Gebhardi, Professor in Lüneburg, förderte sehr das Studium der Genealogie (\*Denn er verbesserte nicht nur G. Lohmayers *Historische und Genealogische Erläuterung; Lüneburg* 1730f. folio<sup>2523</sup>, sondern brachte auch die Genealogie einzelner Häuser in Ordnung, z. B. die der *Mecklenburger Fürsten*<sup>2524</sup> usw. Von ihm stammen auch die *Historischen Genealogischen Abhandlungen, Lüneburg* 1745<sup>2525</sup> oktav). Nicht weniger Nutzen brachten H. Henninges, (\* im *Theatrum genealogicum*, Magdeburg 1598, 4 Bände<sup>2526</sup>, aber 5 Foliobände, das schon erwähnt wurde und dessen ausführlichere Beschreibung in Baumgartens *Nachrichten von einer hallischen Bibliothek* 3. Band<sup>2527</sup> Seite 56f. zu finden ist; auf ihn trifft dennoch dasselbe zu, was über Reineccius gesagt wurde) *Imhof*<sup>2528</sup>, *S. Lenz*<sup>2529</sup> und andere. Zur Methode ist auf jeden Fall *Hübner* zu empfehlen, dessen Buch Verständnis und Gedächtnis sehr fördert. Jetzt ist es an der Zeit, dass jemand diese vier Hübnerschen Bände nimmt (\* *Genealogische Tafeln* folio) und entweder Zeugnisse anfügt oder, um den Umfang des Buches nicht zu sehr zu vergrößern, wenigstens kurz die Quellen angibt. Wenn ich einen jüngeren Freund hätte, der das machen wollte, würde ich ihn auffordern, entweder allgemein die Quellen anzugeben, woraus man über ganze Familien noch mehr entnehmen kann und was bei jeder gesichert

---

<sup>2520</sup> Genealogia familiae augustae Stauffensis. 1747

<sup>2521</sup> Historia Wolfsteiniana 1217-1726

<sup>2522</sup> Familia augusta Lucemburgensis 1722

<sup>2523</sup> Georg Lohmayer (Lohmeier, -1699): Der Europäischen Kayser- und Königlichen Häuser historische und genealogische Erläuterung von ihren ersten Ursprüngen biß auf gegenwärtige Zeiten.

<sup>2524</sup> Origines serenissimorum ducum Meclenburgicorum documentorum auctoritate assertae. Braunschweig 1762

<sup>2525</sup> die Abhandlungen erschienen bandweise 1742-1767

<sup>2526</sup> Hieronymus Henninges (1563-1597): Theatrum genealogicum: ostentans omnes omnium aetatum familias: Monarcharum, Regum, Ducum, Marchionum, principum, comitum atque illustrium heroum et heroinarum; item philosophorum, oratorum, historicorum, quotquot a condito mundo usque ad haec nostra tempora vixerunt sc, diagrammatibus comprehensas, in quattuor tomos collectum. Magdeburg 1598-

<sup>2527</sup> Siegmund Jacob Baumgarten (1706-1757): Nachrichten von einer hallischen Bibliothek, Halle 1748-1751

<sup>2528</sup> vgl. Anm. zu § 486

<sup>2529</sup> Samuel Lentz (Lenz) (1686-1776): Samuel Lentzens historisch-genealogische Untersuchung der Ertz-Väter vor und nach der Sündfluth, der Richter in Israel, der Könige über Juda und Israel vor und nach der Theilung, der Maccabäer, der Herodianer, der Vorfahren des Herrn Christi nach Matthäo und Luca, der assyrischen, persischen und griechischen Monarchen, der asiatischen, griechischen und italiänischen Könige, der ersten römischen Käysare, der Familien Constantini M. und Theodosii M., der ost-gothischen und langobardischen Könige, und der auffgeworffenen Kaysare und König in Italien; mit verschiedenen Anmerckungen aus den neusten Scribenten. Frankfurt und Leipzig 1739

Johann Friedrich Joachim (1713-1776): Des Samuel Lentzens Stammtafeln aus dessen historisch-genealogischen Untersuchungen entworfen, soviel derselben zur Reichs-Historie dienlich und nöthig sind. Halle 1761 und 1750 von Johann Andreas Bauer herausgegeben.



ist, oder im einzelnen zu jeder Person nur Zeichen zu setzen, aus denen hervorgeht, dass diese Genealogie eine historische Grundlage besitzt. So hätten wir in kurzer Zeit Genealogien, in denen auf Zeichen beruhte, was anerkannt ist. Das übrige wird an seinem Platz gelassen, wie es aufgefunden wurde, bis es entweder selbst bewiesen wird oder Zuverlässigeres vorgetragen wird.

554 Vielleicht findet sich jemand, der die Genealogien von Glandorp und Reineccius<sup>2530</sup>, Johann Glandorp fügte in seinem *Onomasticum Historiae Romanae*<sup>2531</sup> viele genealogische Tabellen ein (\*Derselbe veröffentlichte auch *Notitia familiae C. Jul. Caesaris*, Paris 1634 folio) Um die römische Genealogie zu erweitern, helfen vor allem auch die Briefe von Thomas Reinesius<sup>2532</sup>, die eine große Menge von Genealogien haben. (\* Auch im *Syntagma Inscriptio-num*<sup>2533</sup> sind nicht wenige eingefügt worden). Die Reineccianischen finden sich in der *Historia Julia*, über die zu §553 (gesprochen wurde)

555 ja auch die sehr geeigneten und gut angelegten Tabellen Hübners<sup>2534</sup> unter Berücksichtigung jener Hilfsmittel, die wir in diesem Jahrhundert erhalten haben, wieder bearbeitet und eine Sammlung anlegt, in der sie das, was jetzt zuverlässig feststeht, von dem, was sich jetzt nur auf eine Überlieferung des Volkes stützt, getrennt und abgesichert durch ihre Gewährsmänner, zusammenstellen.

Wie in der Chronologie, so muss man es auch in der Genealogie machen, wo, was feststeht, aufgeschrieben wird, das übrige soll sich weiterhin auf die Überlieferung stützen. *Der neuesten Genealogie helfen die Jahrbücher*. Wir haben nämlich viele genealogische Handbücher von Hübner, von Schumann, der sein Buch in Leipzig zu veröffentlichen pflegt. Sie erscheinen auch in Frankfurt und in vielen anderen Orten. Wir haben viele genealogische Kalender. Den *Geschichts-Calender* von Köhler setzt unser Gatterer fort, von dem sich die Arbeit in der

---

<sup>2530</sup> Reiner Reineck (1541-1595): *Genealogia Ranzoviana primum publicata anno domini MDLXXXV, nunc denuo edita* (Peter Lindeberg (1562-1596) Helmstedt 1587

<sup>2531</sup> Johannes Glandorp (1501-1564) : *Onomasticon Historiae Romanae, quo velut per satyram de familiis et reliquis illustribus personis Romanis, quae simul a bonis auctoribus, simul aliis id genus priscis monumentis celebrantur collecta expositio est. Editionis post auctoris mortem adornatae occasionem et rationem docet Reineri Reineccii praefatio. Addita praecipuarum familiarum stemmata eodem auctore. Frankfurt 1589*

<sup>2532</sup> Thomas Reinesius (1587-1667): *Epistulae*, Leipzig 1660 und Jena 1670, Mikrofiche-Ausgabe 1992

<sup>2533</sup> Thomas Reinesius: *Syntagma Inscriptio-num antiquarum*, Leipzig 1682

<sup>2534</sup> Johann Hübner (1668-1731), weiland Rector der Schule S. Johannis in Hamburg: *Genealogische Tabellen; nebst den dazu gehörigen Fragen. Zur Erläuterung der politischen Historie, mit sonderbarem Fleisse zusammengetragen und von Anfang bis auf diesen Tag fortgesetzt. Leipzig 1727*



Genealogie viel erhoffen darf. Aber er änderte den Titel, denn es heißt (jetzt) *Genealogisch-Heraldisch-Handbuch*. Denn es werden auch Wappen/Waffen bedeutender Häuser beigelegt. Und es erscheint nicht wie vorher jährlich, sondern alle zwei Jahre, damit die Darstellungen umso genauer werden können und mit desto größerem Bemühen. Jährlich erscheinen Bücher, die man *Staats-Calender* nennt, in *Berlin, Dresden, Gotha, Ansbach, Braunschweig, Lauenburg*. Wenn sich das Bemühen fortsetzt, kann das genealogische Fachgebiet dadurch gefördert werden.

#### HERALDIK

556 Heraldik nennt unsere Zeit die Kunst, die jene Zeichen, die zunächst auf *Waffen*, besonders Schilden und Helmen, und ebenso auf *Fahnen* und militärischen Geräten, bald auf *Siegeln*, schließlich auch auf *Kleidern*, auf jedem *Hausgerät*, auf Häuserfronten und auf allem, was die Menschen als gleichsam ihren Besitz kennzeichnen und für sich beanspruchen wollten, am meisten aber auf den Rückseiten von *Münzen* gesetzt zu werden pflegten, genau zu erkennen und auf ihre Besitzer und auf ihre Zeiten zurückzuführen weiß...

In diesem Abschnitt ist entweder alles oder doch der größte Teil dessen zusammengefasst, was mit Zeichen zu tun hat. *Heraldus* d. h. *Herald*; das ist zusammengezogen aus *Ehrenhold*, eine Name, der in den Dichtungen<sup>2535</sup> von *Hans Sachs* oft vorkommt<sup>2536</sup>. *Ehrenhold* aber ist ein Förderer militärischer Ehren. In dem Buch Maximilians I. *Der Theuerdank*<sup>2537</sup>, und in den Turnierbüchern wird er auch so genannt. Vgl. Gesner, *Kleine deutsche Schriften* S. 161. Die Franzosen sprechen von *Armoiriès*<sup>2538</sup> (abgeleitet) von *arma*. Die Unseren (sagen) *Wappen*, was dasselbe ist wie *Waffen*. Vor allem verstand man darunter Schilde. Denn weil sie damit ihren Körper bedeckten, so dass sie nicht gesehen werden konnten, brachten sie darauf Zeichen an, zuerst *auf die Person bezogene*, damit der verkleidete und von allen Seiten, auch im Gesicht, durch Eisen bedeckte Mann von seinen Leute erkannt werden kann. So etwas war gebräuchlich in den ältesten Zeiten, was aus den homerischen Epen feststeht, wenn (*Ilias* 18, 482ff.) Vulkanus den Schild

---

<sup>2535</sup> carminibus

<sup>2536</sup> z. B. die Spruchdichtung „Der klagendt Ehrenhold über Fürst und Adel“ Nürnberg 1553

<sup>2537</sup> Die Geverlichkeiten und eins Teils der Geschichte des löblichen streitbaren und hochberümbten Helds und Ritters Tewrdanncks. Ein allegorisches Rittergedicht in Reimpaarszenen von Kaiser Maximilian I (1459-1519) 1517 Zu den Mitarbeitern gehörten u.a.: Melchior Pfintzing (Anfang und Ende des Werks), Marcus Treitzsauerwein, Sigmund von Dietrichstein, Konrad Peteunger. Ehrenhold ist der Begleiter des Ritters Theuerdank. Die Ausgabe von 1517 ist von Stephan Füssel 2003 neu herausgegeben worden.

<sup>2538</sup> Das Wappen, Kluge-Götze, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 1967: „Wappen n.“: „Unter Waffen ist der Bed. ‚Wappenzeichen (an der ritterlichen Rüstung)‘ gedacht.“

macht, gechmückt mit Bildern, die er aus dem ganzen Leben geholt hat. Doch die Zeichen, von denen jetzt die Rede ist, haben ihren Ursprung in den sogenannten *Kreuzzügen*, die unternommen wurden, um das heilige Land wieder zu gewinnen. Aber eigentlich war diese Kunst am größten bei den Päpsten, die auf diese Weise die (weltlichen) Herrscher (wenn nicht) bedeutungslos machen, so doch wenigstens zurückdrängen wollten, damit sie unterdessen um so freier herrschen und, wenn die königlichen Familien ausgelöscht waren, selbst deren Nachfolge antreten konnten. Weil daher jene Heroen gepanzert zu sein pflegten, weil sie sich ferner in einem Land aufhielten, wo ihnen selbst alles unbekannt und ziemlich unsicher war, machten sie sich auf den Waffen bestimmte Zeichen, damit sie leichter von den Ihrigen erkannt werden konnten, die sie danach auf verschiedene Weise anders verwendeten. Vor allem wurde die Sache dadurch sehr gefördert, dass sie die Zeichen für Kriegsübungsspiele gebrauchten, die man Turniere nennt. (\* Sonst fügte er hinzu: Manche sehen den Ursprung der Zeichen schon bei Moses *Genesis* 49<sup>2539</sup>. Die Alten hatten zwar Bilder in den Zeichen, aber nicht jene Familienzeichen, die jünger sind). *Ferner wurden jene Zeichen, die zuerst auf die Person bezogen waren waren, allmählich auf den Stamm bezogen.* (\*Doch scheinen beide in ältesten Zeiten gebräuchlich gewesen zu sein, was Münzen, Waffen und andere Stücke bezeugen. Was sind goldenen Zikaden anderes als als ein Stammeszeichen, mit dem das athenische Volk ausdrückte, dass es autochthon war? Fast alle Völker haben solche Zeichen auf ihren Münzen. Es sind auch Beispiele von Stammeszeichen vorhanden in dem Sinn, in dem hier ein Name genommen wird, wo die Rede von einzelnen Familien ist. So war der Anker das Zeichen der Seleukiden. Denn Seleukus Nikator<sup>2540</sup> und seine Söhne und Enkel hatten nicht nur, wie Justin 15.4 bezeugt, *einen Anker auf dem Oberschenkel gleichsam als natürliches Zeichen ihre Geschlechts*, sondern der Anker erscheint auch auf einer Münze des Demetrius II bei Vaillant in *Seleucidarum imperio* Seite 271<sup>2541</sup>, bei Fröhlich aber *Annales Syriae*<sup>2542</sup>. auf sehr vielen Münzen eben des Seleucus I Nikator und dessen Nachfolgern, z. B. *Tafel II Nummer 2 und 2b. Band III Nummer 14.15. Band IV Nummer 14.15 16.18. Band IX Nummer 35 Band X Nummer 18.19.1 Band XI Nummer 9.23 Band XII Nummer 2 usw. vgl. ebendort Seite 85 Zeichen 2.* Ein auf die Person bezogenes Zeichen zeigt Nonnos *Dionysiaka* Buch 13 Seite 364, wo Aeacus

---

<sup>2539</sup> Jacob sagt seinen Söhnen in symbolhaften Bildern, was ihnen in Zukunft begegnen wird.

<sup>2540</sup> Seleukos I Nikator (358-281) war Feldherr unter Alexander dem Großen, später Gründer und erster König (305-281) des Seleukidenreiches

<sup>2541</sup> Jean Foy Vaillant (1632-1706): *Seleucidarum imperium sive historia regum Syriae ad fidem numismatum accomodata*, zuerst Paris 1681, Mikrofiche 1998

<sup>2542</sup> Erasmus Fröhlich (1700-1758): *Annales compendiarii regum et rerum Syriae: Numis veteribus illustrati, deducti ab obitu Alexandri Magni ad Cn Pompeji in Syriam adventum, cum amplis prolegomenis. Inscripti honoribus serenissimae ac potentissimae dominae, dominae Mariae Theresiae, Hungariae Bohemiaeque reginae, archid-ducis Austriae.* Zuerst Wien 1744

auf seinem Schild ein Zeichen seines Geschlechts anbringt: Jupiter, der in einen Adler verwandelt ist und eine Nymphe (seine Mutter<sup>2543</sup>) raubt. Aber die ganze Stelle sollte man sich holen von Seite 362 Hanou<sup>2544</sup>. So bei Vergil Aeneis 7 657: Der Sohn des vortrefflichen Herkules, der vortreffliche Aventinus trägt auf dem Schild das Zeichen des Vaters: hundert Schlangen und die von den Schlangen umzingelte Hydra)

557 und erklärt, welchen Gesetzen die Erfinder jener Zeichen gefolgt sind und welchen zu folgen heute richtig ist.

Früh wurde die Sache zu einem Gegenstand von Lehre und wurde zur Kunst, so dass man Vorschriften machte, welche Farben man nehmen musste, wie man sie mischen musste, welches Metall zu nehmen war, ein goldnes Feld, ein silbernes usw. Als man sie in Kapellen aufhängen ließ, wo man begraben werden wollte, entstand dadurch die Kunst und geradezu ein Gesetz, das die Regeln vorgab, denen die übrigen folgten, woran man ganze Familien erkennen konnte.

558 Das hat für die mittelalterliche Geschichte und für die Zeiten seit jenen Zügen in den Osten, die man Kreuzzüge zu nennen pflegt, einige Bedeutung,

Damit die Menge der Hochadligen von den Ihrigen unterschieden werden konnten, auch wenn diese gepanzert waren. Die älteren Ritterturniere begannen unter Heinrich dem Vogeler etwa 933. Auch gibt es ein Göttinger Turnier 1119 (\* dass aber, wie von einigen behauptet wird, dass allererste von ihm in Göttingen veranstaltet worden sei, ist nicht glaubwürdig. Dagegen sprechen die meisten Autoren dieses Magdeburg zu). Aber jene Ruxnerianische Gesetze<sup>2545</sup> sind von zweifelhafter Glaubwürdigkeit. Die Frage wurde von der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften vorgelegt.

559 großen Einfluss aber hat es für die Kenntnis der Adelsfamilien und deren Auseinandersetzungen, für die genaue Beurteilung von Münzen, Urkunden und anderer Dokumente.

Oft beruft man sich auf die Waffen und argumentiert von daher, dass die, die dieselben benutzen, verwandt seien. Und das rechnen sie sich zur Ehre an und sehen es gern bei denen, die zur gleichen Familie gehören. Dagegen deuten sie es als größtes Unrecht, wenn Fremde dieselben Darstellungen gebrauchen und die, die dazu kein Recht haben, und sie überlassen keinem die Darstellungen, die sie haben, ihren Schild, außer denen, die zu derselben Familie gehören. Es gab größte Auseinandersetzungen in dieser Kunst unter den

---

<sup>2543</sup> Aigina

<sup>2544</sup> Hanou nicht ermittelt

<sup>2545</sup> Gemeint ist: Georg Ruxner (Rixner): Thurnierbuch, Das ist: wahrhaffte, eigentliche und kurtze Beschreibung von Anfang, Ursachen, Ursprung und Herkommen der Thurnier im heyligen Römischen Reich Teutscher Nation. 1566 und 1578

Engländern und den Franzosen. Wie die Deutschen in den meisten anderen Sachen führend sind, so sind sie es auch hier. Und zwar war der Theologe *Philipp Jacob Spener* unter den ersten, die dieses ganze Feld durchmessen haben. Er baute auch die Genealogie aus und veröffentlichte die *Sylloge Genealogico-Historica*<sup>2546</sup> (\*Frankfurt 1675 oktav). Denn als er mit der Ausbildung einiger junger Adliger betraut war und ihnen auch die Genealogie beibringen musste, ist dieses Buch entstanden. Und weil er aus demselben Anlass politische Studien betrieb und auf seinen Reisen die Gelegenheit bekam, mehr kennen zu lernen und verschiedene Waffen und Zeichen zu sehen und mit in diesen Sachen Kundigen zu sprechen, schrieb er eine Wappentheorie bzw *Operis Heraldici Partes II*, Frankfurt 1680-90 2 Foliobände<sup>2547</sup> und anderes.

560 (Die Heraldik) ist ein Teil jener edlen Bildung, an der sich feinere Menschen zu erfreuen pflegen.

Sich damit zu beschäftigen ist nicht die Sache aller, aber es ist nicht besonders schwer. Ein sogenanntes Trimesterkollegium reicht, um diese ganze Kunst zu lernen. Ja man braucht nicht einmal einen Lehrer, sondern kann sie selbstständig lernen. Vor allem muss man die Nomenklatur und die Fachbegriffe erlernen, was *ein aufgerichteter, ein zum Raube gerichteter Löwe; ein gespaltenes, goldenes, silbernes Feld* usw. ist. Ferner muss man auf die Farben achten; dafür genügen fast alle Handbücher. Die Kenntnis der Waffen (=Wappen) ist vor allem heute nötig, weil sie auch in Bücher und auf Münzen gesetzt werden, obwohl man sie da kaum erkennen kann. Denn die Zurückhaltung der Zeit<sup>2548</sup> bewirkt, dass die Herrscher auf Kupfermünzen nicht erkannt werden wollen. Dahin gehören *Siebmacher: Wappenbuch (\*Nürnberg 1627, vier Teile quart*<sup>2549</sup> und das von *J. D. Köhler, ebendort 1734 4 Foliobände* mit anderen unter folgendem Titel wieder aufgenommene Werk: *Das große vollständige Siebmachersiche, Fürstliche, Helmerische und Weigelische Wappenbuch*<sup>2550</sup>) und noch mehr glänzende Bücher. Ein

---

<sup>2546</sup> Philipp Jacob Spener (1635-1705): *Sylloge genealogico-historica: e numero praecipuarum familiarum, quibus suos principes Germania nostra debet, duodecim exhibens et earum tum originem tum varias divisiones, qua fieri potuit brevitatem, explicans.* Frankfurt 1668. Die 2. Auflage 1677 (nicht 1675) erschien als Mikrofiche-Ausgabe Erlangen 2001

<sup>2547</sup> Philipp Jacob Spener (1635-1705): *Historia insignium illustrium seu operis heraldici pars specialis, continens delineationem insignium plerorumque regum, ducum, principum, comitum et baronum in cultiore Europa.* Frankfurt 1680

*Insignium theoria seu operis heraldici pars generalis, quae circa insignia, horum originem, scuta eorumque partitiones, metalla, colores, figuras, aleas, apices exhibens.* Frankfurt 1690

<sup>2548</sup> pudor saeculi

<sup>2549</sup> Johann Siebmacher (ca. 1561-1611), zuerst 1605

<sup>2550</sup> Johann David Köhler (1684-1755): *Das große und vollständige anfangs Siebmachersiche, hernacher Fürstliche und Helmerische, nun aber Weigelisches Wappen-Buch.* In sechs Teilen, in welchem aller hohen Potentaten als der römischen Kayser, europäischen Könige, des heiligen römischen Reiches Churfürsten, Herzöge, Fürsten, gefürsteten Grafen, Herren und Stände, ingleichen der freyen Staaten und Reichs-Städte, wie auch

Handbuch veröffentlichte Immanuel Weber, Professor in Giessen<sup>2551</sup> (\* Johann Wolfgang Trier, *Einleitung zu der Wappen-Kunst, Leipzig 1729 oktav*<sup>2552</sup>; Johann Ehrenfried Zschackwitz *Heraldica oder Wappenkunst, Leipzig 1735 oktav*<sup>2553</sup>) Hierauf beziehen sich auch das Köhlersche *Kalendarium*, jetzt *Genealogisch-Heraldisch-Handbuch* (\* § 555). Im Übrigen kann man mit den heutigen Zeichen das Bilderrecht bei den Römern vergleichen.

#### REISEN

561 Weil wir eben davon gesprochen haben, die Quellen<sup>2554</sup> zu beurteilen, hilft es daran zu erinnern, dass es zu den Vorzügen eines klugen Reisenden gehört, ausgebildet in den Fachgebieten, die wir bis jetzt erwähnt haben...

Diejenigen, die sich Reisen vornehmen, haben gewöhnlich vor, die politische Verfassung anderer Länder kennen zu lernen; einige aber, um die natürlichen Gegebenheiten (kennen zu lernen). Meistens sind es junge Adlige, die jemanden, der sich darin schon besser auskennt, zu sich nehmen (\* Sonst wurden Bücher aufgezählt, die Reisende informieren, wie Theodor Zwinger *Methodus apodemica, Basel 1577, quart*<sup>2555</sup>; zwei Reden von Johannes Fabricius, die eine über den Nutzen einer Reise nach Italien, die andere über den Nutzen einer Reise durch Deutschland, Belgien und Frankreich die man mit Anmerkungen in dessen *Amoenitates theologicae, Helmstedt 1699* auffindet<sup>2556</sup>; Der Schwede Wallin<sup>2557</sup> über eine Reise durch Frankreich, Nemeitz über einen Aufenthalt in Paris; *Sejour de Paris; Anleitung*

---

anderer sowohl abgestorbener als noch lebender Herzöge.....in allen Provinzen und ansehnlichen Städten des teutschen Reichs Wappen, dienlichen Registern und einer Vorrede Johann David Köhlers, Professor Publicus. Nürnberg 1734

Paul Fürst (1608-1666), Johann Rudolf Helmers (1699), Christoph Weigel (1654-1725)

<sup>2551</sup> Immanuel Weber (1659-1726): Kurtzer jedoch gründlicher Begriff der edlen Herolds oder Wappenkunst. Darinnen auff eine deutliche Manier die Handgriffe ein Wappen recht zu verfassen und zu visiren gezeigt. Nebst einem Anhang. Frankfurt 1696

<sup>2552</sup> Johann Wolfgang Trier (1686-1750): Einleitung zu der Wapen-Kunst: nebst einem Vorbericht von der gesammten Herolds-Wissenschaft. Neue Auflage 1744

<sup>2553</sup> Johann Ehrenfried Zschackwitz (1669-1744): Heraldica oder Wapen-Kunst. Worinnen der wahre Ursprung der Wapen und deren Bedeutung behörißig, und manchmal sonderlich aus denen Alterthümern aufgesuchet, zugleich deren eigentlicher Nutz und Gebrauch hinlänglich gewiesen, die vornehmsten Wapen erkläret, nicht weniger zum Verständniß dessen allen eine Nachricht von dem alten Kriegs-Wesen, samt denen mit dem Wapen-Wesen verküpften Sachen beygefüget wird. Leipzig 1735

<sup>2554</sup> monumenta

<sup>2555</sup> Theodor Zwinger (1533-1588): *Methodus apodemica in eorum gratiam, qui cum fructu in quocumque tandem vitae genere peregrinari cupiunt.* Basel 1577, Mikrofiche-Ausgabe München 1994

<sup>2556</sup> Johannes Fabricius (1644-1729): *Amoenitates theologicae varii et selecti argumenti, opus tam sacra quam alia studia tractantibus nec non peregre abeuntibus haud inutile.* Helmstedt 1699

<sup>2557</sup> Georg Wallin (1686-1760)

usw. Hannover 1722<sup>2558</sup> oktav; Zugefügt werden können: Andreas Adam Hochstetter; Rede über den Nutzen einer Reise durch England<sup>2559</sup>, Tübingen 1697 quart; Th. Erpenius Wie man gut durch Frankreich reist und Justus Lipsius, Brief über eine Reise durch Italien<sup>2560</sup> findet man auch bei Lackmann, *Miscellanea literaria*, Hamburg 1721, oktav; Johann David Köhler; Anweisung für reisende Gelehrte. Frankfurt 1762, oktav<sup>2561</sup>)

562 sich daran zu machen, entweder jene dünnen bzw. blechernen mittelalterlichen Münzen anzuschauen oder die dickeren aus jüngerer und heutiger Zeit<sup>2562</sup>.

Seit dem 10. oder 12 Jh. wurden Münzen geprägt entweder aus Blech oder dickere. Jene waren dünn und konnten leicht gebogen werden, so dass man sie nicht in Geldbeuteln oder Gewandtaschen mitnehmen konnte; aber man hatte Schachteln aus Holz, die dafür angefertigt waren. Sie konnten nicht mit Stempeln aus Eisen oder Stahl geprägt werden, sondern sie scheinen mit hölzernen geprägt worden zu sein. Sie sind so dünn wie eine sehr dünne Papierseite, die Abbildungen grob, so dass man nicht weiß, ob die Abbildung ein Pferd oder ein Elefant ist, ja gar ein Pferd oder ein Bischof. Die Buchstaben grob, so dass man sie kaum erkennen oder lesen kann. Trotzdem wurden auch diese bisweilen, weil es von vielen Klöstern oder Städten keine anderen Zeugnisse gibt, aufbewahrt und gesammelt und gesucht. Es gibt dazu ein sehr gutes Buch Johann Peter Ludewig, *Einleitung zum deutschen Münzwesen mittlerer Zeiten*<sup>2563</sup>. Die dickeren nannte man Groschen oder Grossen von *crassus*, von wo bei den Franzosen noch da ist deren *un Sol* von jenen *Solidi*, die dickere Münzen aus Gold oder Silber oder Kupfer waren. Über die neueren Münzen gibt es viele Bücher. Die Palme vor den übrigen erobert Johann David Köhler, von dem wir die *Münzbelustigungen*<sup>2564</sup> erhalten haben (\* Nürnberg 1729-64

---

<sup>2558</sup> Joachim Christoph Nemeitz (1679-1753): *Sejour de Paris* oder getreue Anleitung, welchergestalt Reisende von Condition sich zu verhalten haben, wenn sie ihre Zeit und Geld nützlich und wohl anwenden wollen; nebst einer zulänglichen Nachricht von dem Königlichen Hoff, Parlament, Universität, Academie, Bibliothek, Gelehrten, Künstlern ec. Zuerst Frankfurt 1718, 2. Auflage 1722

<sup>2559</sup> Andreas Adam Hochstetter (1668-1717): *Oratio peregrinationis anglicanae*. 1697

<sup>2560</sup> Thomas Erpenius (1584-1621): *De peregrinatione Gallica utiliter instituenda tractatus item brevis admodum totius Galliae descriptio et Iusti Lipsii epistola de peregrinatione Italica*. Leiden 1631

<sup>2561</sup> Johann David Köhler (1684-1755): *Anweisung für reisende Gelehrte Bibliotheken, Münz-Cabinet, Antiquitäten-Zimmer, Bilder-Säle, Naturalien- und Kunst-Kammern u.v.m. mit Nutzen zu besehen*, Frankfurt 1762, Nachdruck Freiberg 1980

<sup>2562</sup> *bracteati* waren nur einseitig geprägt, die Prägung kam auf der anderen Seite erhaben heraus, die *solidi* waren beidseitig geprägt.

<sup>2563</sup> Johann Peter von Ludewig (1670-1743): *Einleitung zum Teutschen Münzwesen mittlerer Zeit, nebst einem Anhang verschiedener Anno 1708 ausgegrabener Hällischer und Magdeburgischer 500jähriger Bracteatorum*. Halle 1709 und (herausgegeben von Johann Javob Moser) 1752

<sup>2564</sup> Johann David Köhler (1684-1755): *Historische Münzbelustigungen 1729-1750* (Zusammenstellung der Kupferstiche von braunschweigischen Münzen)

mit einem Verzeichnis 24 Quartbände), in dem er unbekannte Münzen aller Art bekannt gemacht und verschiedenartig erklärt hat. Es ist eine Schatzkammer, das Mittelalters und die Neuzeit genau kennenzulernen. Ein feines Buch von den Dingen, die man auf Reisen besuchen sollte, ist *Baudelot de Dairval, Traité de l'Utilité des Voyages, et de l'Avantage, que la Recherche des antiquitez produit aux Savans* 2 Duodezgebände mit Abbildungen<sup>2565</sup>. Es ist ein sehr sorgfältiges Buch. Es macht ganz deutlich, wie gewissenhaft der Verfasser durch Frankreich und fast ganz Europa gereist ist. Es erwähnt Städte und Menschen, wo er Museen gesehen hat und was es sonst noch für einen Reisenden Sehenswertes gibt. (\* Sonst: Beachte vor allem, dass der, der reisen will, einen Geist haben muss, der gut und reich gebildet ist, und sich Fragen stellen muss, deren Beantwortung er auf der Reise erwartet.)

563 damit er die Augen und den Geist zwingt, das Alter von Urkunden und anderen Handschriften genau zu erkennen. Das ist oft bei der Entscheidung von wichtigen Geschäften von großer Bedeutung, dass er Augen, die durch die Lektüre wenn nicht der authentischen Seiten oder Münzen selbst (562), so doch der dazu vorhandenen Literatur geschult sind, in die Archive und Museen bringt.

Es gibt eigentümliche Schreibweisen von Buchstaben, so dass man beim ersten Blick das Alter des Schriftstücks erkennen kann. Denn die Handschriften waren früher nicht weniger unterschiedlich als heute. Es kann nicht bestritten werden, dass man sich sehr oft täuschen kann. Daher gaben *Mountfaucon* in der *Palaeographia Graeca*<sup>2566</sup>, *Gottfried von Bessel* in *Chronicum Gotwicense*<sup>2567</sup>, *Mabillon de arte Diplomatica*<sup>2568</sup> (\* *Daniel Eberhard Baring* in der *Clavis diplomatica*<sup>2569</sup>) und die

---

<sup>2565</sup> Charles-Cesar Baudelot de Dairval (1648-1722), zuerst erschienen 1693. dann 1727 wieder herausgegeben von Nicolas Mahudel (1673-1747), eine Mikrofiche Ausgabe erschien 1998

<sup>2566</sup> Bernhard de Montfaucon (1655-1741): *Palaeographia Graeca sive de ortu et progressu literarum Graecarum et de variis omnium saeculorum scripturae Graecae generibus. Itemque de abbreviationibus et de notis variarum artium ac disciplinarum; additis figuris et schematibus ad fidem manuscriptorum codicum.* Paris 1708

<sup>2567</sup> Gottfried von Bessel (1672-1749): *Chronicon Gotwicense seu annales libri et exempti Monasterii Gotwicensis ordinis Sancti Benedicti Inferioris Austriae.* Tegernsee 1732

<sup>2568</sup> Jean Mabillon (1632-1707): *Histoire des contestations sur la diplomatique, avec l'analyse de cet ouvrage compose de Jean Mabillon (Historia disceptationum de arte diplomatica)*

<sup>2569</sup> Daniel Eberhard Baring (1690-1753): *Clavis diplomatica tradens specimina veterum scripturarum, nimirum alphabeta varia, compendia scribendi medii aevi, notariorum veterum signa nonnulla curiosa, nunc cum Alphabeto instrumenti et abbreviaturis singula tabulis aeneis exhibita, quibus praemittuntur introductiones necessariae, subiiciuntur scriptores rei diplomaticae aliaque ad lectionem et intelligentiam veterum codicum, chartarum et diplomatum facientia, variis annotationibus historico-literariis hinc inde additis.* Hannover 1737 und 1754



neuesten Autoren *du Nouveau Traité de Diplomatique*<sup>2570</sup> Proben von Handschriften und lehrten, sich über deren Alter ein Urteil zu bilden; sie alle geben Proben alter Handschriften und zeigen deren Verschiedenheit und Alter. Doch wer sich darin nicht besonders gut auskennt, kann sich dennoch leicht täuschen, wenn er nicht alle Unterscheidungsmerkmale anwendet. Wir haben vor allem innerhalb der Kirche Erörterungen darüber, zwischen Benediktinern und anderen, vor allem den Jesuiten. Die ältesten der Mönche, und auch die wohlhabendsten sind die Benediktiner. Vorgetragen werden alte *Titel*, so nennt man die Schriftstücke, mit denen die Benediktiner beweisen, dass dieses Grundstück, dieser Acker zum Kloster gehört und es ihm durch ein Testament vermacht wurde. In den meisten Fällen erheben dagegen die Jesuiten, die sie wegen dieser Reichtümer beneiden, den Vorwurf, jene Titel, Briefe, Testamente seien untergeschoben und gefälscht. Die älteste Auseinandersetzung dieser Art ist die, die entstanden ist wegen des Hofes<sup>2571</sup> und Klosters St. Maximin bei Trier, worüber es eine ausgezeichnetes, aber sehr seltenes Buch gibt: *Nikolaus Zyllesius, Defensio Abbatiae Imperialis S. Maximini*, 1638 folio<sup>2572</sup>. Zur Lindauer Urkunde wurde *Hermann Conring* zu Rate gezogen, der sie als gefälscht bezeichnete. (\**Hermann Conring, Censura diplomatis, quod Ludovico Imp. fert acceptum Coenobium Lindauense*, Helmstedt 1672 quart. Dem steht ein anderes Buch entgegen: *Iusta defensio antiquissimi diplomatis --- contra iniquam censuram H. Conringii; Eleonorae Imperatrici dicata a Maria Magdalena Abatissa Parthenonis Lindauenssi*, Konstanz 1691 quart.<sup>2573</sup> Mehr diese Auseinandersetzung behandelnde Bücher s. im Katalog *Mencken*. S. 209, 2. Band<sup>2574</sup>) Das ist der erste Fall, in dem von Conring aus der Orthographie und anderen Zeichen der Schrift über Alter und Echtheit eines Schriftstückes ein Urteil abgegeben wurde. Und er zeigte, dass diese Urkunde gefälscht war. Derselbe Conring gewöhnte auch die Menschen daran, auf den Bart Karls des Großen zu achten. Um den Bart Karls des Großen zu diskutieren, ist nicht sinnlos; es ist nicht unwichtig, ob er auf Münzen oder Siegeln mit Bart dargestellt ist oder nicht. Daraus kann man nämlich nachweisen, ob das Bild echt ist oder nicht. Man muss bei der

---

<sup>2570</sup> 1750 - 1765 deux religieux Bénédictins de la congrégation de S. Maur : Charles Francois Toustain und René Prosper Tassin.

<sup>2571</sup> villa

<sup>2572</sup> *Defensio Abbatiae Imperialis S, Maximini, qua respondetur libello contra praefatam abbatiam ab authore anonymo anno 1633 Treveris edito per Nicolaum Zyllesium eiusdem Abbatiae officiorum praefectum supremum. Ediderunt religiosi fratres imperialis monasterii S. Maxim. Intra muros Trevirenses. 1638 und 1648*

<sup>2573</sup> Maximilian Rassler (1645-1719): *Iusta defensio antiquissimi diplomatis quo Ludovicus imperator coenobium nobilium virginum Lindauense nono abhinc saeculo stabilivit contra iniquam censuram H. Conringi suscepta et augustissimae maiestati Eleonorae Imperatrici dicata a Maia Magdalena Abatissa Parthenonis Lindauensis. Konstanz 1791*

<sup>2574</sup> Friedrich Otto Mencken (1708-1754): *Catalogus bibliothecae Menkenianae 1755-1757 Band II: libros historicos, maxime rei literariae, item iuridicos, medicos, philosophicos, miscellaneos et omissos complexa*

Beschäftigung mit Urkunden auch auf die Orthographie achten, aus der Conring entnahm, dass jene Urkunde jünger ist. Über diese allgemeinen Uneinigkeiten wurde schon § 134 gesprochen. Nun hätte man auch über die besonderen sprechen müssen, die um die Urkunden. Mehr dazu siehe im *Bünauischen* Katalog, Teil 3, Seite 1888, wo über die Echtheit und Untergeschobenheit alter Blätter gesprochen wird. Mit Menschen, die sich in der Schrift nicht auskennen, wollen Bibliothekare und Archivare<sup>2575</sup> nicht gern zusammen sein. Aber wenn die Reisenden selbst von ihrer Kenntnis etwas anbringen, werden ihnen umso lieber alle Archive geöffnet.

#### KIRCHENGESCHICHTE

564 Manchmal greift diese Bezeichnung sehr weit, so dass sie alle Geschichten aller Kulte, Religionen und Aberglauben erfasst. So fasst sie zusammen, was Selden über die syrischen Götter<sup>2576</sup>, was Voss über den Götzendienst<sup>2577</sup>, was Anton van Dale<sup>2578</sup>, was die Sammler von Zeremonien und religiösen Bräuchen mitgeteilt haben. So ist sie ein Teil der Altertümer eines jeden Volkes und teilweise, wie sie jetzt richtig behandelt wird, eine der Geographie.

Kirche wird hier nicht eng verstanden, so dass sie ein Aufruf der Menschen zur Verehrung Christi als ihres Erlöser ist; sondern sie ist Gottesverehrung und die Art Gott zu verehren. Selden gab unter anderen Probearbeiten zur hebräischen und arabischen Bildung dieses Buch heraus, in dem er alles gesammelt hat, was es über die Götter der Syrer und allgemein über die Religion des Orients gibt, zu dem Zwecke, dass er von da viele Stellen der Bibel aufhellt. Voss erforscht den Ursprung des Aberglaubens und verfolgt die Stellung der Gottesverehrung, indem er die ganze Natur durchgeht. Es gibt nichts in der Natur, was die Menschen nicht göttlich verehrt, was sie nicht angebetet haben. Zuerst scheinen sie Himmelskörper verehrt zu haben, dann heruntergegangen zu sein zu Königen, dann auch zu Lebewesen, soweit sie freilich ein Merkmal Gottes haben oder zeigen. Sie haben das Meer verehrt, die Winde, Krankheiten, auch Fieber. Doch nicht so, was die Ägypter glaubten, dass das Rind Schöpfer von Himmel und Erde sei, sondern das Göttliche, Gott, sei alles, was unter dem anderen seiner Art herausragt oder von dem sie glaubten, es sei ein Teil göttlicher Kraft darin, in dem sie eine

---

<sup>2575</sup> custodes thesaurorum

<sup>2576</sup> John Selden (1584-1654): *De diis Syris syntagma duo*, 1617 Mikrofiche-Ausgabe München 1994

<sup>2577</sup> Gerhard Johannes Voss (1577-1649): *De theologia gentili et physiologia Christiana sive de origine ac progressu idololatriae deque natura mirandis, quibus homo adducitur ad deum libri IX*. Amsterdam 1641, Nachdruck dieser Ausgabe New York 1976

<sup>2578</sup> Antonius van Dale (1638-1708): *Dissertationes de origine ac progressu idololatriae et superstitionum, de vera ac falsa prophetia, uti et de divinationibus idololatricis Iudaeorum*. Amsterdam 1696

Eigenschaft Gottes oder eine besondere Wirkung beobachtet zu haben schienen. Man muss an ihnen kritisieren, dass sie den Gottesbegriff so weit gefasst haben, aber man darf nicht glauben, dass diese Menschen so dumm gewesen seien, zu glauben, dass diese Dinge das ganze Universum hervorgebracht hätten, vielmehr betrachteten sie diese gleichsam als einen kleinen Teil göttlicher Eigenschaft, den sie an sich ziehen und verehren müssten. Und es ist überhaupt in diesen Dingen und in der heidnischen Verehrung und Religion etwas von Naturlehre enthalten, das der Christ erforschen sollte. Iuppiter ist die Luft, Neptun das Meer, daran besteht kein Zweifel usw. Van Dale, ein darin weniger gebildeter, aber scharfsinnigerer Mann, bearbeitete auch den Götzendienst und schrieb ein Buch über die Orakel der Heiden, in dem er ihren Betrug erforschte und darlegte, dass es geschehen konnte, dass entweder Menschen oder Dämonen irgendeine Täuschung vorgenommen haben<sup>2579</sup>. Fontenelle<sup>2580</sup> beschrieb sie feiner und allgemein verständlicher und veröffentlichte das Buch. Es ist sehr kostbar, *Les Ceremonies et Coutumes religieuses de tous les Peuples du Monde, avec des figures du Picart*, 9 Foliobände, in dem nahezu alle religiösen Bräuche fast aller Völker veranschaulicht werden durch sehr schöne Kupferstiche der größten Künstler, vor allem von Picart, bestimmt aber nach dessen Anleitung. Und zugefügt sind Abhandlungen, in denen jene Bräuche erklärt werden. Wer die Geographie richtig bearbeitet, wie Büsching, pflegt ihr auch etwas über die Religionen der Völker zuzufügen.

565 Dazu gehört z.B. auch die Frage, ob die Religion der Kirchenväter bei den Druiden der Engländer aufbewahrt war, ob es Völker ohne Gott gibt, über die Religion der Chinesen und anderes dieser Art.

*Druiden* (\* über sie [mehr zu §677<sup>2581</sup>](#)) in dem mehr Literatur dazu angegeben wird) nannte man die alten Priester der Franzosen und Engländer. Den Namen sollen sie von δρῦς bzw. quercus haben, weil man glaubte, in Eichen sei etwas Göttliches. (\*So jedenfalls Diodorus Siculus, Plinius und andere sehr zahlreiche. Aber es gibt einige, die es lieber von *Druiou*, *Driou*, altfranzösische Wörter, die auch selbst die *Eiche* bezeichnen, ableiten wollen. Siehe *Göttinger gelehrte Anzeigen 1781, Seite 443*. Aber was, wenn auch deren Ursprung griechisch ist?) In England gibt es noch wunderliche „Haufen“, gewaltige Massen von ordentlich gesetzten Steinen. Die zwei

---

<sup>2579</sup> Antonius van Dale : De oraculis ethnicorum duae, quarum prior de ipsorum duratione et defectu, posterior de eorundem auctoribus. Accedit et schediasma de consecrationibus (consecrationibus) ethnicis. Amsterdam 1683

<sup>2580</sup> Bernhard Le Bouyer de Fontanelle (1657-1757)

<sup>2581</sup> in der ersten Auflage: dazu gibt es einen Aufsatz von I. G. Frick, *Ulm 1744*, quart. Johann Georg Frick (1703-1739): *Commentatio de Druidis occidentalium populorum philosophis multo quam antea auctior et emendatior*. Accedunt opuscula quaedam historiam et antiquitates Druidarum illustrantia itemque scriptorum de isdem catalogus. Recensuit frater Germanus Albertus Frickius,

größten erheben sich wie Säulen, und oben quer ist ein anderer von größter Masse draufgesetzt, so dass man kaum begreifen kann, wie sie gebaut werden konnten. Es sind ganze Berge, gebaut aus so großen Steinen, dass sie selbst Berge zu sein scheinen. Eine Ordnung ist nicht immer zu sehen, aber sie wird denen, die sie genau betrachten, sichtbar. Derartige Steine findet man vor allem um den Ort, der von daher seinen Namen hat *Stonehenge*, worüber es ein einzigartiges Buch von Herrn *Stukeley*<sup>2582</sup> gibt (\**Stonehenge and Abury, two Temples restored to the British Druids, London 1740 folio*), der bei dieser Gelegenheit auch über die Druiden spricht und behauptet, die Druiden hätten die wahre alte Religion der Kirchenväter besessen und bewahrt; sie hätten einen einzigen Gott verehrt, die Hoffnung auf den zukünftigen Messias verbreitet, geglaubt, dass man Gott nicht in Tempeln, nicht durch Bilder, sondern unter freiem Himmel verehren müsse usw. Er ist durch das Feuer seines Geistes und die Größe seiner Begabung, unterstützt durch dichterische Fantasie, weiter gegangen als er durfte. Etwas Wahres ist daran, das steht fest. Sie lehrten die Alleinherrschaft Gottes, sie nahmen an, dass er nicht durch Statuen, nicht in Tempeln verehrt werden dürfe, sondern auf freien Plätzen. Ob es *gottlose* Völker gibt, ist heftig diskutiert worden gegen Bayle, der das in seinem Wörterbuch<sup>2583</sup> behauptet hat. Gegen ihn gibt es ein feines Buch des Heidelberger Theologen *Johann Ludwig Fabricius, Apologia generis humani* (\* S. dessen Werke, Zürich 1698 quart<sup>2584</sup>). [Vgl. Johann Albert Fabricius Bibliographia antiquaria Kap. 8,3.](#) Denn was Kaufleute und Seemänner über Küstenvölker erzählen, das ist schwer zu glauben. Denn sie verstehen deren Sprache nicht, so dass sie sich mit ihnen nicht über geistige und abstrakte Inhalte unterhalten können. Dann kümmern sie sich nicht um Religion. Sie kommen, um etwas zu verdienen, sie zeigen ihre Waren aus entlegener Gegend, Sonden, Bilder, Tongefäße; sie erschrecken jene mit Feuer und Folter, dass sie kommen und ihr Gold bringen; dann verschwinden sie. Ja die Belgier pflegten bei den Japanern zu sagen, sie seien nicht Christen, sondern Belgier. Und was die Kaufleute über die Religion einiger Völker berichten, dann sind jene, wenn es stimmt, was sie sagen, entweder ganz barbarisch und gehören nicht zu den Menschen oder werden von den Kaufleuten nicht verstanden. Was ist uns über die Hottentotten erzählt worden! Und trotzdem verehren sie einen Gott, unter dem Namen *Großer Häuptling* und sie haben ihn daher gemeinsam mit Herzog *Kasimir* (\*§274). Über die Religion der Chinesen diskutiert man nicht

<sup>2582</sup> William Stukeley (1687-1765)

<sup>2583</sup> Pierre Bayle (1647-1706) : Dictionnaire historique et critique, Amsterdam 1711. Verteidigt darin den Epikureismus. Gegen ihn richtet sich als Widerlegung des Materialismus das neun Bücher umfassende Werk (postum 1747 erscheinen) des Kardinals de Polignac († 1742): *Anti-Lucretius, sive de Deo et natura*

<sup>2584</sup> Johann Ludwig Fabricius (1632-1697): *Opera omnia, quibus praemittitur historia vitae et obitus eiusdem.* Authore Johanno Henrico Heideggero (1633-1698)

nur unter Jesuiten und Dominikanern, die beide ihre Missionare bei ihnen haben, und fragt, ob man ihnen einige heilige Riten zugestehen darf, die sie außerhalb der römischen Religion ausüben könnten; z. B. ob sie ihren Konfuzius verehren dürfen. Nachgiebiger sind die Dominikaner und glauben, man müsse ihnen etwas zugestehen; die Jesuiten sind dagegen. Aber auch die Wolf'sche Streitfrage über die Weisheit der Chinesen gab Gelegenheit für Diskussionen und für den Befehl des Preußenkönigs, innerhalb eines Tages<sup>2585</sup> Halle zu verlassen. Der Vorwurf war der: er hatte ein Rede über die Chinesen gehalten, in der er sie reichlich gelobt und ihre Weisheit sehr gepriesen hatte; endlich fügte er am Ende hinzu: es sind Atheisten: Aber er selbst hat sich, wie mir scheint, ziemlich einleuchtend verteidigt<sup>2586</sup>.

566 Manchmal enthält sie<sup>2587</sup> nur die Heiligtümer und Religionen der Juden und Christen und pflegt in die Geschichte des alten und neuen Testaments eingeteilt zu werden. Ihre Grundlage ist die Bibel bis zu den Zeiten der letzten Propheten; von dieser Zeit bis zur Geburt Christi gibt es gemeinsame Quellen der alten Geschichte, die sorgfältig und mit großem Urteilsvermögen *Prideaux* zusammengetragen und verknüpft hat.

In jener Zeit, die zwischen den letzten Propheten und den Anfängen des Neuen Testaments liegt, ist der Stoff gemeinsam und es können auch weltliche Autoren herangezogen werden, Xenophon usw. Diese Geschichte bearbeitet bestens *Humphrey Prideaux* in einem Buch, das er genannt hat *The Old and New Testament connected in the History of the Jews and neighbouring Nations*, London 1719 zwei Teile oktav<sup>2588</sup>. In der französischen Übersetzung wurde der Titel geändert, *Histoire des Juifs et des Peuples Voisins*, 6 Oktavbände. Es waren damals die Zeiten, in denen Griechenland und Rom in höchster Blüte standen; in denen die griechische Philosophie entdeckt wurde, in denen Alexander d. Große seine Taten vollbrachte. Das alles wird dort entwickelt, zugefügt ist vieles von den

---

<sup>2585</sup> nach anderen Angaben heißt es in dem königlichen Schreiben: binnen 48 Stunden

<sup>2586</sup> Wolf lobte das tugendhafte Leben der nicht-christlichen Chinesen in seiner *Oratio de Sinarum philosophia practica*, die er 1721 als Prorektor in Halle hielt. Der preußische König Friedrich Wilhelm I beschuldigte ihn in einem Schreiben vom 8. November 1723 daraufhin des Atheismus und wies ihn bei „Strafe des Stranges“ aus Preußen aus. Er verließ seine schwangere Frau und seinen einjährigen Sohn Ferdinand und folgte einem Ruf nach Marburg. Seine Lehrbücher über die Metaphysik und Ethik wurden verboten und die Verbreitung seiner Lehren unter Strafe gestellt.

<sup>2587</sup> Gemeint: die Kirchengeschichte

<sup>2588</sup> *Humphrey Prideaux* (1648-1724): *Altes und Neues Testament in einen Zusammenhang mit der Juden und benachbarten Völkern Historie gebracht, vom Verfall der Reiche Israel und Juda an bis auf Christi Himmelfahrt. Mit Kupfern.* Andere Edition, nach der achten englischen Auflage ins Hoch-Teutsche übersetzt durch August Titteln. Dresden 1726

Babyloniern, Syrern usw., über alte Riten und Religionen usw.. Das Buch ist ein Klassiker, so dass ein Theologiestudent ohne eigenen Nachteil nicht darauf verzichten kann. Über die Geschichte des Alten Testaments gibt es die *Annales* von *James Usher*, die die Geschichte von 4000 Jahren umfassen<sup>2589</sup>. Denn er richtete die Chronologie so ein, dass die Geburt Christi genau auf das Weltjahr 4000 fällt. Ob das genau so zutrifft, dafür einzustehen hätte ich allerdings nicht den Mut. Es gibt in dem Buch eine sehr schöne Sammlung der Ereignisse, die in jene Zeiten entweder fallen oder mit ihnen verbunden sind. Dahin gehört auch von *Johann Franz Buddeus*, *Historia ecclesiastica Veteris Testamenti*<sup>2590</sup>.

567 Ein Teil dieser Geschichte sind die Jüdischen Altertümer, für die es nicht nur Handbücher gibt, sondern ein Sammelwerk in den Grundzügen entworfen von *Fabricius*, von *Ugolino* herausgegeben.

Unter den Handbüchern ragen heraus von *Adriaan Reelant*<sup>2591</sup> und *Conrad Iken*<sup>2592</sup>. Wenn *Wähner*<sup>2593</sup> sein Buch fortgesetzt und die übrigen Teile herausgegeben hätte, hätte er alle anderen übertroffen. Aber er hat ein zu langes Gewebe begonnen, so dass die Verleger die Kosten fürchteten, also hat er das sehr schöne Buch abgewürgt. Das Handbuch von *Iken* ist um so viel besser, wie es später ist als *Reelant*. *Johann Albert Fabricius* hatte im Vorwort zu *Voigts* Buch *Thysiasterologian* bzw. *über die Altäre* eine Literaturliste für die Altertümer der Bibel entworfen<sup>2594</sup>. Dasselbe hatte er auch schon in der *Bibliographia Antiquaria* 1, 12 getan. (\* und in *Theodor Dassow*, *Antiquitates Hebraicae*, *Kopenhagen* und *Leipzig*, 1742,

---

<sup>2589</sup> James Usher (1581-1656): *Annales Veteris et Novi Testamenti a prima mundi origine deducti*. Paris/London 1673 und später

<sup>2590</sup> *Historia ecclesiastica ab orbe condito usque ad Christum natum variis observationibus illustrata*. Halle 1715-1719

<sup>2591</sup> *Adriaan Reelant* (1676-1718): *Antiquitates sacrae veterum Hebraeorum delineatae*, 1708 und später

<sup>2592</sup> *Conrad Iken* (1689-1753): *Antiquitates Hebraeicae, secundum triplicem Judaeorum statum, ecclesiasticum, politicum et oeconomum, breviter delineatae*. Bremen 1712 und später

<sup>2593</sup> *Wähner*, *Andreas Georg* (1693-1762), 1739-1762 ord. Professor für orientalische Sprachen in Göttingen: *Antiquitates Ebraeorum*, Vol. 1: *Ebraeorum scripta, libros simbolicos, antquitatum scripta et praecepta*. Göttingen Vandenhoeck 1743

<sup>2594</sup> *Gottfried Voigt* (1644-1682, Rektor des Johanneums in Hamburg), *Thysiasteriologia sive de altaribus veterum Christianorum liber postumus/nunc primum in lucem editus* a Jo. Alberto Fabricio, qui delineationem Thesauri antquitatum Hebraicarum et ecclesiasticarum atque auctoris vitam praemisit. Hamburg 1709. *Fabricius* hatte dort, jeweils in 12 Sachabschnitte, wie es bei den griechischen und römischen Altertümern üblich war, (Tomi, z.B. für die christlichen Altertümer: die Anfänge, die alte Ordnung, *adversaria sacra* Chronologie, Geographie, Papstliste, Feste, Bauwerke, Liturgie, Riten, Zeremonien, Taufem Eucharistie, Aberglaube, Ehe, Tod, Martyrium, Heiligenliste, Roma subterranea ) gegliedert für die jüdischen Altertümer und für die christlichen die Literatur angegeben, die schwer greifbar war. Die bekannteren und leichter zu beschaffenden Arbeiten hat er dort ausdrücklich nicht aufgenommen.

oktav<sup>2595</sup>) Dieser Form<sup>2596</sup> folgte *Ugolinus* und begann seinen *Thesaurus antiquitatum sacrarum* herauszugeben, von dem bereits der 22. Folioband erschienen ist, und noch ist er nicht abgeschlossen. (\* Als Ziel für sein Werk setzte er den Band 34 im Jahr 1770<sup>2597</sup> Doch er versprach 8 Ergänzungsbände) Es werden dort nicht nur kleine Schriften vorgestellt, die die Gelehrten über das Altertum geschrieben haben, sondern auch ungekürzt talmudische Abhandlungen. (\*Eine Besprechung der ersten 14 Bände siehe in der *Bibliographia antiquaria* von *Fabricius* S. 23 f. der neueste Ausgabe). Das Buch gleicht den anderen italienischen. Denn bei der Menge der Klöster und ihres Reichtums, bei der größten Sparsamkeit Italiens, weil die Menschen Geld haben, drucken sie Bücher, in denen außer der Pracht der Seiten, Bilder, Titel und anderem äußeren Schmuck nicht viel enthalten ist. So gaben sie die Werke von *Meursius* in 10 Bänden heraus<sup>2598</sup>, die, wenn sie in Deutschland erschienen wären, für den halben Preis hätten gekauft werden können und es wäre mehr geboten worden, auch wenn hier sorgfältiger gearbeitet wurde als es sonst gewöhnlich geschieht. Über *Ugolin* hat sich unser *Michaelis* sehr beklagt und gesagt, die Sorgfalt sei nicht so, dass sie der Pracht entspräche. Die ganze Mischna<sup>2599</sup> wird (\*gab heraus) in deutscher Übersetzung der Stadtkaplan *Rabe*, ein gelehrter *Ansbacher*, herausgeben<sup>2600</sup> 568 Aber eine besonders feierliche Bedeutung hat sie, wenn sie die Ereignisse unter Christen von Beginn an aufzeichnet. Diese Geschichte also stellt die Ursprünge der christlichen Religion dar: wann, wo, durch welche Menschen, durch welche Gründe sie eingerichtet, bekämpft, verteidigt, erhalten, verändert wurde. Wer Kirche sagt, versteht darunter die christliche. Sie beginnt mit dem Zustand des Menschengeschlechts, namentlich

<sup>2595</sup> Theodor Dassow (1648-1721): *Antiquitates Hebraicae quam plurima utriusque foederis loca difficiliora illustrantes*. Accedit Joh. Alb. Fabricii Notitia scriptorum qui antiquitates Hebraicas illustrant.

<sup>2596</sup> der Text lautet: hunc secutus formam *Ugolinus* edere coepit suum thesaurum....

<sup>2597</sup> *Blasius Ugolinus* (*Blasio Ugolino*, ca. 1700-1770): *Thesaurus antiquitatum sacrarum complectens selectissima opuscula, in quibus veterum Hebraeorum mores, leges, instituta, ritus sacri et civiles illustrantur*. Opus ad illustrationem utriusque Testamenti et ad philologiam sacram et profanam utilissimum maximeque necessarium. Venedig, 1744-69

<sup>2598</sup> *Johannes Meursius* (*Johannes van Meurs*, 1579-1639): *Opera omnia in plures tomos distributa quorum quaedam in hac editione primum parent*. Joannis Lamius recensabat et scholis illustrabat. Florenz 1741 - 1763

<sup>2599</sup> die Mischna ist der erste Teil des jüdischen Talmuds, des Gesetzbuches der Juden, der Sammlung jüdischer Gesetze und Überlieferungen, der die Grundschrift bzw. den eigentlichen Text enthält. Der zweite Teil ist die Gemara mit den Erklärungen des Textes, den Erörterungen der verschiedenen Meinungen und die Entscheidungen darüber.

<sup>2600</sup> *Johann Jacob Rabe* (1710-1798): *Mischna oder der Text des Talmuds*. Das ist die Sammlung der Aufsätze der ältesten und mündlichen Überlieferungen oder Traditionen als der Grund des heutigen pharisäischen Judenthums. Onolzbach (=Ansbach) 1760-1763



des Jüdischen Volkes, das zu der Zeit existierte, in der Christus geboren wurde. Da empfehle ich besonders auf die Geschichte der Proselyten zu achten. Denn von den auswärtigen Völkern hat sich eine große Menge Menschen den Juden angeschlossen, die, auch wenn sie nicht die Religion der Juden ganz angenommen hat, sich dennoch zur Alleinherrschaft Gottes bekannten. Und das lernten sie von den Juden und nahmen deren Religion so weit an, dass sie den zukünftigen Messias erwarteten. Diese Art zerstreute sich über die ganze Welt und mit ihr die wahre jüdische Religion. Die Verbreitung der christlichen Religion verfolgt sorgfältig *Salutaris lux Evangelii toti orbi exoriens* von *Johann Albert Fabricius*, Hamburg 1731 quart<sup>2601</sup>. *Angegriffen* von den Philosophen und Landesherren, *verteidigt* von den Apologeten.

569 Sie wird manchmal gesondert behandelt, zumal von den Theologen, die durch die Jahrhunderte hindurch die äußeren Schicksale ebenso zu betrachten pflegen wie die inneren, die Gelehrten, die Dogmen, die Ordnung, die Feierlichkeiten, die Führung, die Irrlehren, die Häretiker, die Konzile.

*Die äußeren Schicksale*, wie der Zustand der christlichen Religion in den ersten Zeiten, unter den Juden, gewesen ist. Hier geht es um Leute wie Herodes<sup>2602</sup>; wie sie ausgesehen hat unter Tiberius und seinen Nachfolgern; wie sie die Kirche verfolgt haben. *Die inneren Schicksale*: die Dogmen, die zuerst waren, welche dann allmählich dazugekommen sind, vor allem von den Häretikern veranlasst. Die erste Lehre war sehr einfach. Unbekannt war das Wort „Dreieinigkeit“; nichts wussten sie von den zwei Naturen. Nichts hörte man darüber im ersten und zweiten Jahrhundert. Sie hatten keine äußere *Ordnung*, aber sie duldeten nicht, dass sich unter ihnen Verbrecher aufhalten. Es war daher eine private Gesellschaft, die sich unter der Bedingung zusammengefunden hatte, dass niemand gegen die guten Sitten verstieß. *Feierlichkeiten* gab es anfangs nur sehr wenige. Aber, wie die Eitelkeit der Menschen ist, bald wurden sie vergrößert und vermehrt. Und während die ersten einfach waren, dachte man sich glänzendere mit großem Prunk aus. Die *Führung* lag bei den Bischöfen, die sich von den übrigen Gelehrten anfangs nicht unterschieden. *Irrlehren*, wie die des *Papias*<sup>2603</sup>, der ein Chiliast war und behauptete, Christus werde nach tausend Jahren wiederkommen. *Häretiker*, wie *Simon der*

---

<sup>2601</sup> Johann Albert Fabricius (1668-1736): *Salutaris lux evangelii toti orbi per divinam gratiam exoriens sive notitia historico-chronologico-literaria et geographica propagatorum per orbem totum christianorum sacrorum delineata* a Jo. Alberto Fabricio. Hamburg 1731

<sup>2602</sup> Zu Herodes und seiner Darstellung in den lexikalischen Werken des 18. Jdts. vgl. Debora Gerstenberger: Herodes, einer der „allerlasterhaftesten“ Könige, in: *Gymnasium* 3/2006, S. 253ff

<sup>2603</sup> Papias (1. Hälfte des 2. Jhdt.), Bischof von Hierapolis, von ihm gib es Fragmente aus 5 Büchern „Erklärung der Herrenworte“

Magier<sup>2604</sup>. Diese Reihenfolge verfolgte der Tübinger Theologe Weismann<sup>2605</sup>, der zu den besten zu zählen ist. Pfaff<sup>2606</sup> hat auch viel Gutes, und er kennt sich überall aus, aber sein auffallender Geist konnte nicht in Ordnung gebracht werden, sondern wie ihn die Glut seines Geistes führte, wie ihm die Fülle seiner Gelehrsamkeit etwas darbot, so fügte er überall ein, was ihm einfiel. Daher trifft man in allen Büchern von ihm auf viel Gelehrtes und Gutes, auch an den Stellen, wo man es nicht erwartet. Mosheim hat viermal dieses Gebiet betreten. Zuerst veröffentlichte er seine *Institutiones historiae ecclesiasticae*, 2 Oktavbände, danach 1755 dieselben erweitert im Quartformat, *Institutiones historiae Christianae maiores, Saeculum I 1739 quart, et de rebus Christianorum ante Constantinum M. Commentarios*, Helmstedt 1753 quart. Wenn er jene Zeiten für eine Sammlung gebraucht hätte, vor allem auch um die mittelalterliche Geschichte genauer zu erforschen, hätte er etwas hinterlassen, was die Menschen mehr zufrieden stellte. Die *Kirchenhistorie* von Heinsius<sup>2607</sup> war anfangs kurz: nun wird er zwanzig Bände und mehr fertigstellen. Manchmal üben die Verleger eine Gewaltherrschaft aus. In Jena gab es einen, der, weil er die Bücher Rambachs gut verkaufte, sooft er einen gut gekämmten Lehrer sah, diesen ansprach: *Herr, mach Er mir einen Rambach! Mach Er mir einen Hübner!* Denn die hübnerschen Schriften sind nicht zum Erwerb von Bildung verfasst, sondern um das Volk zu unterhalten: sie sind schön zu lesen, in der Form von Fragen und Antworten: Daher musste auch Heinsius diese Form anwenden. Jene hübnersche Methode bezauberte die Verleger so, dass auch Brucker seine Philosophiegeschichte so anlegen musste. Aber er machte das gut; er gestattete sich einen frommen Betrug und fügte so viele Autoritäten und Zeugnisse bei und auch sonst streute er so viele Gelehrsamkeit ein, dass es dennoch kaum verkauft wird. (\* sonst sprach er hier beiläufig über *die Lehre des Geheimnisses*<sup>2608</sup>, dass sie töricht und und nicht ohne Schaden für den Namen Christi gefunden sei. Weil die Menschen nämlich in dem Ruf standen, dass sie bei ihren Gottesdiensten, von denen alle Ungläubigen sorgsam ferngehalten wurden, Fleisch essen und Blut trinken, kamen sie leicht in den Verdacht der

---

<sup>2604</sup> Simon Magus (1. Hälfte des 1. Jhdt.) wird in der Apostelgeschichte erwähnt (8, 9-24) und früh zu den Häretikern gerechnet (Irenäus, Haeret. I 23), ein früher Vertreter der Gnostik

<sup>2605</sup> Christian Eberhard Weismann (1677-1747): *Introductio in memorabilia ecclesiastica historiae sacrae Novi Testamenti*. Stuttgart 1718

<sup>2606</sup> Christoph Matthäus Pfaff (1686-1760): *Introductio in historiam theologiae literariam*, Tübingen 1720

<sup>2607</sup> Johann Georg Heinsius: *Unpartheyische Kirchen-Historie Alten und Neuen Testaments von Erschaffung der Welt bis das Jahr Christi Geburt 1730*, darinnen von der Lehrer und anderer Scribenten zu allen Zeiten Leben und Schrifften, von der Lehre aller Religionen, vom Gottesdienst, Kirchen-Regiment, Ketzereyen und Trennungen, vom äußerlichen und innerlichen Zustand der Kirchen, und von den dahin gehörenden Neben-Sachen etc. aufrichtig gehandelt wird. Jena 1735 (auch schon 1724)

<sup>2608</sup> gemeint ist die Wandlung

Menschenfresserei, ebenso der Unreinheit und anderer Vergehen.)

570 Bisweilen ist sie Teil der bürgerlichen Geschichte, soweit sie Grund oder Anlass für Veränderungen im Staat ist. So werden die Veränderungen bei Konstantin dem Großen angesehen, über die bischöfliche Audienz, über die Rechte der Kirchen und den Einfluss kirchlicher Ordnung.

*Konstantin der Große* war der erste unter den Kaisern, die sich zur christlichen Religion bekannt haben, über dessen Frömmigkeit sehr diskutiert wird. Unter anderem bezieht sich der Aufsatz von *Johann Gotthold Struve*<sup>2609</sup> *de Constantini M. Christianismo politico* darauf. Es gibt Gründe daran zu zweifeln, ob er aus Überzeugung Christ geworden ist oder ob er es nicht nur deshalb getan hat, weil er sah, dass die meisten seiner Soldaten Christen waren, und um sie dadurch für sich zu gewinnen. (\*Die Behauptung, er sei überhaupt kein Christ gewesen, unterstützte *Christian Thomasius* in den *Observationes Halenses*<sup>2610</sup> Band I, 14, dessen Argumente widerlegte *Johann Frick*, dessen Abhandlung *de fide Constantini M. haud dubie christiana*, 1713 verfasst, in dessen *Meletemata*, Ulm 1756, quart<sup>2611</sup> wieder erschienen ist, Vor allem die Scheinphilosophen unserer Zeit gehen gegen Konstantin vor. Als kürzlich der bedeutende *Schirach* in seinen Briefen, *Historische Briefe*<sup>2612</sup>, dem Brauch der Zeit folgend auch selbst vieles unsanft und grob gegen ihn gesprochen hatte, veranlasste dies den *Samuel Buchholz*<sup>2613</sup>, den Fall „Konstantin“ wieder aufzunehmen und das Unrecht abzuwehren in dem Buch mit dem Titel *Constantin der Große in seiner wahren Größe wieder hergestellt von S.B.* 1772 (oktav) Unter den nichtchristlichen Kaisern wurde der erste Schritt zur Herrschaft des Klerus gemacht. Denn die ersten Christen folgten dem Apostel Paulus, der in seinem ersten Korintherbrief untersagt, kleinere Fälle den gewöhnlichen nichtchristlichen Amtsträgern und Richtern vorzulegen<sup>2614</sup>. Sie gebrauchten also einen im eigentliche Sinne genannten *Schiedsspruch*, *Gutachten*, *Ausspruch*, einen Schiedsspruch von Privatleuten, jedes beliebigen rechtschaffenden Mannes, dem sie vertrauten, vor allem der Bischöfe, die bei dieser Gelegenheit eine Art Rechtsprechung bekamen. Aber ihr Gutachten unterschied sich von einem wirklichen Urteil. Diejenigen, die ihre Zuflucht zu deren Schiedsspruch genommen hatten, waren nicht verpflichtet, sich daran zu halten. Sie

---

<sup>2609</sup> Johann Gotthold Struve (1671-1738) Aufsatz nicht ermittelt

<sup>2610</sup> *Observationum selectarum ad rem litterariam pertinentium* (Thomasius u.a.) Tomus.... Halle ab 1712

<sup>2611</sup> Johann Frick (1670-1793): *Meletemata varia theologici, critici, historici argumenti edita* (von seinem Sohn Albrecht Frick (1714-1776))

<sup>2612</sup> Gottlob Benedikt von Schirach (1743-1804): *Historische Briefe*, Helmstädt 1770 (1. Aufl. muss früher sein)

<sup>2613</sup> Samuel Buchholz (1717-1774): *Constantin der Große in seiner wahren Gestalt wieder hergestellt* von S. B. D. P. z. C. Berlin 1772

<sup>2614</sup> vor allem im 6. Kapitel

konnten ihn ablehnen, wenn er ihnen nicht gefiel, und für sich selbst sorgen. Sie hatten nicht die Macht über den Verurteilten, wie die gewöhnlichen wirklichen Urteile, bei denen bleibt, was einmal als Urteil gesprochen ist und zu dem man stehen muss, und es ist nicht erlaubt, danach den Sachverhalt zu ändern. Aber diese sogenannte Macht über den Verurteilten, dass nämlich ihre Schiedssprüche und Urteile gültig bleiben müssen, sprach Konstantin der Große den Bischöfen zu. (\*Dies ist also die *bischöfliche Audienz*<sup>2615</sup>. Vgl. I. A. Schmidius *Lexicon ecclesiasticum*<sup>2616</sup>) Unter seiner Herrschaft wurde den Christen auch erlaubt, Kirchen zu erbauen, die Asyle waren und das Recht der Unantastbarkeit erhielten. Die *Ordnung* war streng, so dass ein Ausschluss aus der Gemeinschaft, *der Kirchbann*, bürgerliche Ehrlosigkeit nach sich zog. Wer sich ein zuverlässiges Urteil bilden und die Sache veranschaulichen will, der soll die ersten Abschnitte beider Rechtsbücher mit den Anmerkungen von *Denis Godefroy*<sup>2617</sup> lesen, vor allem die des *codex Theodosianus*.

571 Von dieser Art ist, was durch die Mühe Karls des Großen verändert wurde, welche Wohltaten, Rechte, Lasten er den Bischöfen, Klöstern, Kirchen auferlegt hat,

*Karl der Große* nahm sich das Recht, Bischöfe einzusetzen. Ganz bestimmt setzte er den römischen Bischof ein. Und nicht nur das: sondern er errichtete auch Bischofssitze, wie in unserer Nachbarschaft Paderborn, Münster, Hildesheim, Verden, Bremen. Sie alle verdanken ihren Ursprung Karl dem Großen. Unter seiner Herrschaft wurden die *Perikopen*<sup>2618</sup> aus den Evangelien und Episteln eingeführt, woraus jene Gewohnheit entstand, die Erklärungen der Perikopen *Postillen* zu nennen, weil man dazu *Nach ihnen*<sup>2619</sup> geschrieben hatte, nämlich dass nach den Worten des Evangelisten oder Apostels dieser oder jener Teil eines Kirchenvaters gelesen wurde<sup>2620</sup>; diese oder jene Homilie<sup>2621</sup>; oder irgendeine andere heilige Schrift. In diesen Zeiten sind die Orgeln entstanden, obwohl sie vorher mehr ein Mittel des Vergnügens waren als des Gottesdienstes. Die Zehnten scheinen den Geistlichen schon vor dieser Zeit zugesprochen zu sein. Bei den Engländern wird noch heute dikutiert, ob die Zehnten eine Sache göttlichen Rechts sind. Unsere Fürsten in

---

<sup>2615</sup> hier im Sinn von Gerichtsverhandlung

<sup>2616</sup> Johann Andreas Schmidius (Schmidt, 1652-1726): *Lexicon ecclesiasticum minus, in quo Ecclesiasticae Voces, Phrases, Antiquitates, ceremoniae ac ritus liturgici, haereses, festa, ordines religiosorum, dignitates et officio...ex aetate prima, media et infima exhibentur. In usum studiosae iuventutis ex maioribus voluminibus excerptum. Helmstädt 1712ff.*

<sup>2617</sup> Dionysius Gothofredus (Denis Godefroy 1549-1622), Rechtsprofessor in Straßburg und Heidelberg): *Corpus iuris civilis in quatuor partes distinctum*, zuerst 1583

<sup>2618</sup> eine Perikope ist ein Abschnitt aus den Evangelien oder Episteln, der an Sonn- oder Festtagen vorgelesen und danach erläutert wird.

<sup>2619</sup> post illa

<sup>2620</sup> der sich auf die Bibelstelle bezieht

<sup>2621</sup> bibelerklärende Predigt

Deutschland sind klüger; sie haben sie ihnen entzogen und nehmen sie selbst.

572 was unter Karl V, was durch den Religionsfrieden, Der Katholizismus *Karls V.* kann sehr angezweifelt werden. Er wollte zwar als ein Verehrer des Papstes angesehen werden und bekannte sich immer zur römischen Religion: dennoch aber hielt er gerade in der Zeit, als er das am meisten betrieb, unter der Führung von *Georg von Frundsberg* in Rom *Klemens VII* gefangen, auch wenn er in Spanien in den Kirchen und Messen Gebete und Fürbitten sprechen ließ, dass Gott den Menschen, den Stellvertreter Christi, befreie; das ließ er auch öffentlich ausrufen. Wie sehr die Religion mit der weltlichen Macht verflochten war, wurde vor allem in dieser Zeit deutlich. Wie viele Konvente fanden statt: Bekannt sind die von Schmalkalden<sup>2622</sup>, Nürnberg<sup>2623</sup>, Frankfurt, Eisenach, Arnstadt usw. Wie viele Wahlversammlungen, Gespräche! Der *Religionsfriede* wurde 1555 in Augsburg geschlossen. Darin wurde die Religionsfreiheit bekräftigt und das festgesetzt, was 1552 im Passauer Vertrag versprochen war. Er hat für beide Seiten größte Bedeutung. Die Eintracht zwischen Protestanten und Katholiken wurde gefestigt: so dass sich beide Parteien gegenseitig anerkannten, so dass die Kirchengüter, die die Protestanten bisher besessen haben, in ihrem Besitz blieben, dass die Bischöfe gegen Protestanten keine Rechtsprechung ausüben dürfen; dagegen sei es ihnen selbst erlaubt, nach eigenem Urteil kirchliches Vermögen zu verteilen: wenn jemand die Religion wechseln wolle, sei es ihm erlaubt, seinen Besitz zu verkaufen und auszuwandern.

573 was durch den Westfälischen Frieden geschehen ist Am 14. Oktober 1648 wurde der *Westfälische Friede* geschlossen, obwohl schon 1644 der Anfang gemacht worden war. Darin ist der *Religionsfrieden* bestätigt worden. Und weil bis dahin der *Religionsfriede* sich nur auf Protestanten bzw Lutheraner und Katholiken bezog, wurden hier auch die Reformierten aufgenommen, denen durch diesen Frieden zugleich die freie Religionsausübung erlaubt wurde, und zwar in der Art wie sie seit 1624 gebräuchlich war. Daher gab es in Zukunft drei Religionen, während es bis dahin zwei waren. Und in jeder Beziehung wurden die Reformierten bezüglich der Rechte der freien Religionsausübung mit den Lutheranern gleichgestellt. Weil aber die Katholiken viele Kirchengüter wiederhaben wollten, die die Protestanten aus dem 1552 geschlossenen Passauer Vertrag für sich beansprucht hatten, wurde festgelegt, dass alles in dem Zustand bleiben müsse, der 1624 bestanden hatte. Daher wurden durch diesen Frieden viele Bischöfssitze und andere Kirchengüter *säkularisiert*, wie man dazu sagt, d.h. für die „Welt“ gesichert. Die „Welt“ aber bildet den Gegensatz zur *Kirche*, und Kirchengüter zu *verweltlichen* (säkularisieren) heißt sie herausnehmen aus

---

<sup>2622</sup> 1530

<sup>2623</sup> 1532

jener alten Rechtslage, die sie vorher hatten, nämlich unter der Verfügungsgewalt der Kirche zu stehen und dem Unterhalt der Geistlichen zu dienen; sie andererseits den Fürsten und ihrem Gebrauch zuzusprechen, so dass die Rechtsprechung, die vorher die Bischöfe ausgeübt hatten, die man „*Diözesanrecht*“ nennt, bei dem Fürsten liegt, der sie allein und unabhängig ausübt. Daher erhielten Brandenburg die Bischofsitze Halberstadt und Magdeburg; die Schweden Bremen und Verden; Hessen die Abtei Hersfeld (Hirschfeld) usw. Hier wurden allen Ständen<sup>2624</sup> des Reiches die eignen Rechte festgelegt. Eingeführt wurde, dass es eine gleiche Zahl an Protestanten und Katholiken gibt, die am höchsten Reichsgericht die Gerechtigkeit üben unter der Bezeichnung *Assessorum Camera Imperialis*<sup>2625</sup>. Dieser Friede ist ein außerordentliches Grundgesetz des Römischen Reiches und hat deshalb große Bedeutung für beiderlei Geschichte. Dieser Friede ist im Deutschen Reich dasselbe was in Frankreich die *Sanctio Pragmatica*<sup>2626</sup> ist, die von dem französischen König Karl VII. 1438 aufgesetzt und dann unterschiedlich ausgeübt und bekämpft wurde. Sie bezieht sich auf kirchliche Dinge; sie stärkt die Rechte für die Geistlichen und auf sie stützen sich wie auf einem Fundament alle kirchlichen Angelegenheiten und die Religionsfreiheit, die besonders *Libertas Ecclesiae Gallicanae* genannt wird.

574 was die Begriffe bedeuten, die man häufig hört: *concordata*<sup>2627</sup>, *gravamina*<sup>2628</sup>, *reservatum ecclesiasticum*<sup>2629</sup>, *simultaneum*<sup>2630</sup>, *annus decretorius*<sup>2631</sup> und anderes dieser Art

Die *Concordata Germanica* oder besser der Vertrag zwischen dem Kaiser und dem Papst über kirchliche Wohltaten ist der Vertrag, der 1477 zwischen Papst *Nikolaus V* und Kaiser *Friedrich III* geschlossen wurde und der sich auf päpstliche Rechte und die Freiheit der Bischöfe und Kirchen in Deutschland bezieht. Denn heftig und lange war der Streit zwischen den Päpsten und dem Deutschen Reich, das deren Macht in kirchlichen Dingen engere Grenzen auferlegen wollte, worauf vor allem das Konzil von Basel zielte. Endlich schickte *Nikolaus V*. einen Gesandten zu *Friedrich III*, wodurch die Streitpunkte da verringert werden sollten, wo der Papst den Deutschen Zugeständnisse machte. Daher wurden *Verträge mit der*

---

<sup>2624</sup> ordines

<sup>2625</sup> kaiserliches Kammergericht

<sup>2626</sup> gemeinnützliche Landesverordnung, ein allgemeines Gesetz zur allgemeinen Wohlfahrt in geistlichen und weltlichen Sachen. Vor allem ist damit eine Verordnung Kaiser Karls VI im Jahre 1713 gemeint, in welcher er die Erbfolge in seinen Staaten bestimmte.

<sup>2627</sup> Verträge mit der Kirche

<sup>2628</sup> Beschwerden

<sup>2629</sup> der Kirchenvorbehalt von 1555, nach dem jeder zum Protestantismus übergetretene Geistliche auf sein Amt verzichten musste.

<sup>2630</sup> Nutzung einer Kirche durch zwei der mehr Konfessionen.

<sup>2631</sup> Das entscheidende Jahr

deutschen Nation geschlossen, deren Hauptpunkte folgende sind: I. der Papst soll kirchliche Ämter jeder Art, die in Rom und den Gebieten, die zwei Tagereisen um Rom herum liegen, offen stehen, auf die Nachfolger übertragen. II. Das Wahlrecht haben die Weltgeistlichen (Kanoniker), wenn ein Erzbischofssitz, Bischofssitz, Domherrenstelle und Klöster frei sind, aber dem Papst steht das Recht der Bestätigung zu. III Die übrigen Ehrenstellen und Pfründe werden abwechselnd zugeteilt mal von den Päpsten, mal von deren Schutzherrn und denen, die dieses Recht haben, oder von den Bischöfen. Daher überträgt der Papst Pfründe aller Art, die im Januar, März, Mai, Juli, September, November frei sind. Und so kommt es, dass diese Monate *menses papales* heißen. Die aber, die im Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember frei sind, übertragen Bischöfe und Erzbischöfe, jeder in seine Dözese. IV. Es wurde festgelegt, was geschehen muss mit den *Annaten*<sup>2632</sup> d. h. mit den Einkünften des ersten Jahres nach dem Tod oder der Versetzung und Abdankung von Geistlichen, dass nämlich der neue Nachfolger eine bestimmte Geldsumme dem Papst abgeben muss. Dahin gehört, welche Summe für einen *Bischofsmantel* dem päpstlichen Oberhaupt bezahlt werden muss. Und zwar die Hälfte des jährlichen Ertrages. Es gibt einen speziellen Aufsatz von *Linck*<sup>2633</sup>, einem Professor in Altorf, *De concordatis Germaniae nationis* 1708. Beschwerden sind Klagen sowohl allgemein des ganzen Reichs oder einzelner Fürsten und Stände gegen die Überheblichkeit und Willkür des Papstes als auch vor allem der Protestanten wegen der ihnen von den Katholiken gegen den Westfälischen Frieden zugefügten Ungerechtigkeiten. Darüber gibt es ein Buch von *Jacob Friedrich Georgi*, *Imperatorum Imperique, Principum ac Procerum, totiusque nationis Germanicae gravamina adversus Sedem Romanam, Frankfurt 1725 quart*<sup>2634</sup>. Es gibt auch Beschwerden einzelner Länder, ja Städte. Von diesen Büchern gibt es viele Sammelbände<sup>2635</sup> (\* zu den allgemeinen Autoren gehören auch *Burkhart Gotthold Struve*, *Ausführliche Historie der Religionsbeschwerden, Leipzig 1722 oktav*; *Christian Gottfried Hoffmann*, *Gründliche Vorstellung der Religionsbeschwerden*, wie vorher<sup>2636</sup>). Durch den Augsburger Religionsfrieden von 1555 wurde festgesetzt, dass die Protestanten den ihnen zugesprochenen Kirchenbesitz und, was sie bis dahin besessen hatten, behielten. Aber von König

---

<sup>2632</sup> die Abgabe, die seit 1318 ein neueingestellter Geistlicher von den Einkünften des ersten Jahres seiner Pfründe an die päpstliche Schatzkammer zu entrichten hat. (auch jährliche Messen in der kath. Kirche)

<sup>2633</sup> Heinrich Linck (1642-1696): *Commentatio Iuris Publico-Canonici de concordatis Germaniae nationis*. Zuerst 1688 erschienen

<sup>2634</sup> Jacob Friedrich Georgi (1697- ): *Imperatorum imperique, Principum ac Procerum totius nationis Germanicae gravamina adversus Sedem Romanam totumque ecclesiasticum ordinem; iam inde a translata ad Germanos imperatores dignitate usque ad tempora Caroli V adornata*. Frankfurt 1725

<sup>2635</sup> volumina

<sup>2636</sup> Cristian Gottfried Hoffmann ( 1692-1735): *Gründliche Vorstellung derer in dem Heiligen Römischen Reich Teutscher Nation obschwebenden Religions-Beschwerden*. Leipzig 1722



*Ferdinand*, der in Abwesenheit des Kaisers die Versammlung leitete, wurde zugunsten der Katholiken der Zusatz gemacht, dass in Zukunft, wenn ein Prälat oder ein Bischof und Kirchenmensch von den Katholiken zu den Protestanten wechselt, er seinen ganzen Besitz und seine Vorrechte verliert. Diese Klausel, die dem Reichsabschied<sup>2637</sup> zugefügt wurde, nannte man *Reservatum Ecclesiasticum* bzw. den *Geistliche Vorbehalt* (\*dazu gibt es einen Aufsatz von *Ulrich Obrecht*, in dessen *Academica X*<sup>2638</sup>.) Daher verlieren auf Grund dieser Bestimmung diejenigen, die ein Kirchenprivileg haben, dieses, wenn sie die Religion wechseln. Und dieser Zusatz war für die Katholiken sehr vorteilhaft, ja notwendig. [Denn die Bischöfe, wenn sie das hätten durchsetzen können, dass die Bischofssitze (Diözesen), die eigentlich der Kirche gehören, bei Religionswechsel ihr Eigentum würden, würden alle machen, was der Großmeister des Deutschritterordens *Albert* gemacht hat, der Preußen für sich beanspruchend dessen erster Führer wurde]. Daher heiratete der Erzbischof von Köln *Gebhard Truchsius*, nachdem er sich den Reformierten angeschlossen hatte (\**Agnes*, die Tochter aus der vornehmen Familie Mansfeld. Die Hochzeit wurde 1582 gefeiert, aber im Stillen) und beabsichtigte, in die Erzdiözese Köln die lutherische Religion einzuführen, weil er dachte, die Erzdiözese könne behalten werden, wenn die Lutheraner Einspruch erheben und helfen. Doch die Lutheraner, schon müde genug durch die Wirren, wollten keinen neuen Krieg mehr beginnen. Daher wurde er vom Papst aus seiner Erzdiözese (seinem Amt) vertrieben und ihm folgte *Ernst*, Herzog von Bayern. Zwar leisteten die Protestanten heftigen Widerstand gegen jene Klausel der Katholiken, aber, als sie nichts bewirken konnten, wurde endlich gegen diesen Vorbehalt eine andere ähnliche Klausel gefunden. Denn in der Urkunde des *Osnabrücker bzw. Westfälischen Friedens* wurde den Katholiken zwar ihr Vorbehalt bestätigt, aber dasselbe baten sich die Protestanten aus, und zugefügt wurde diese Ausnahme bzw. Klausel, dass, wenn von den protestantischen Prälaten einer zu den Katholiken überwechseln sollte, er eben dadurch seine Kirchengüter verlöre, so dass seitdem die Protestanten nun ebenfalls den kirchlichen Vorbehalt genießen. Aber bei den Protestanten folgt der nächste Erbe und es gehen, wenn der Vater die Religion wechselt, jene Güter auf den Sohn über, oder, wenn er keine Söhne hat, auf den nächst folgenden Bruder, oder, wenn er keinen Bruder hat, auf die nächst folgenden Erben. So verlor *Moritz Wilhelm*, Herzog von Sachsen und Bischof von Naumburg und Zeitz, als er Katholik wurde, sein Bischofsamt, in das der Kurfürst von Sachsen nachrückte. Hier wurde sichtbar, wie eng verknüpft Kirchengeschichte mit der weltlichen ist. *Simultan* nennt man, wenn Protestanten und Katholiken oder auch Lutheraner und Reformierte in derselben

---

<sup>2637</sup> dem Endergebnis der Verhandlungen

<sup>2638</sup>Ulrich Obrecht (1646-1701): *De reservato ecclesiastico dissertatio*, Straßburg 1675, dann wieder in den 1729 erschienenen *opuscula rariora academica*.

Kirche, aber zu unterschiedlichen Zeiten Gottesdienste abhalten und eine Andacht abhalten; darüber gibt es ein Buch von *Christian Thomasius* (\* denn das ist *Hector Gottfried Erdmann, Gespräch zweyer catholischen Gelehrten vom Simultaneo, wes Geistes Kind es sey, Amsterdam 1723 Oktav*<sup>2639</sup>), das sehr lustig ist und Gelächter erregen kann: aber dennoch enthält es auch viel Ernsthaftes. Das *entscheidende(=dekretorische) Jahr* ist zweifach: 1618 aus dem Kapitel der Amnestie (\* denn Artikel II des Westfälischen Friedens bestimmt die Amnestie, nach der alle Ungerechtigkeiten, die vom Beginn des Krieges, der 1618 ausbrach, bis zu seinem Ende geschahen, gelöscht werden) und 1624 aus dem Kapitel der Restitution. Im Westfälischen Frieden ist zweierlei festgelegt worden: erstens, dass alles, was an Kircheneigentum die Protestanten am 1. Januar 1624 besessen hätten, ihnen zurückerstattet werde; zweitens was am selben Tag desselben Jahres in katholischen Besitz sich befunden habe, darin bliebe. Daher hieß dieses *Jahr* das *dekretorische Jahr*, weil im Jahre 1648 alles in den Stand zurückversetzt wurde, der im deutschen Reich am 1. Januar 1624 bestanden hatte. Also erhielt jeder einzelne, jede einzelne Partei, die Kirchengüter zurück, und allgemein seinen Besitz, den er am 1. Januar 1624 gehabt hatte. Weiter, als der pfälzische Kurfürst *Friedrich V* zum König von Böhmen gewählt worden war zum Nachteil des Kaisers *Matthias*, wurde *Friedrich* nach der verlorenen Schlacht am Weißen Berge bei Prag 1620 geächtet und verlor zusammen mit der Siebenherrscherwürde die Ober- und Niederpfalz. Die Kurfürstenwürde wurde dem Bayern<sup>2640</sup> übertragen. Derselbe fiel auch in die Oberpfalz ein, die er als Lohn für seine Mühe einnahm. Die Teile der Niederpfalz (Kurfürstentum), die am Rhein und Neckar liegen, besetzte der Führer *Spinola*<sup>2641</sup>. Im westfälischen Frieden, aus dem Kapitel der sogenannten Amnestie, d.h. aus dem Vergessen des Unrechts, weil die Fehler verziehen wurden, die nach Aussage des Kaisers von *Friedrich* gemacht wurden, wurden die geraubten Güter teilweise zurückerstattet. Freilich fielen die Oberpfalz mit der Kurfürstenwürden an den Bayern; aber als Hinterbliebener *Friedrichs* erhielt Fürst *Karl Ludwig* die Unterpfalz. Und während es bis jetzt sieben Kurfürsten gab, wurde er zum achten gewählt, weil dem Bayern die ihm einmal gegebene Kurfürstenwürde nicht einfach genommen werden konnte. Dann hatten die Protestanten im dreißigjährigen Krieg zu Beginn, als die Katholiken erfolgreich waren, viele Güter

---

<sup>2639</sup> Zweyer catholischen Gelehrten, eines ehrlichen Jesuiten und eines vernünftigen Juristen, angenehmes Gespräch von Simultaneo wes Geistes Kind es sey; Urtheil von denen Autoribus so für und wieder dasselbige geschrieben; Allerhand Vorschläge wie selbiges ohne fernere Hinderung, so wohl active als mere passive zu befestigen; wobey auch von anderen nützlichen Materien, fürnehmlich aber von der Thorheit der gemeinen Mystischen Theologie... gehandelt wird. (Christian Thomasius) hrsg. Von Hector Gottfried Erdmann

<sup>2640</sup> Maximilian, Herzog von Bayern

<sup>2641</sup> der spanische Feldherr Ambrosio Doria Spinola (1569-1630)

verloren, aber am Ende des Krieges waren die Protestanten überlegen und hatten mehr Gegenden eingenommen als sie vorher hatten. Daher wurde im Westfälischen Frieden alles so wiederhergestellt, wie es am 1. Januar 1624 war. Dieser westfälische Friede wurde bestätigt im Frieden von Ryswyk<sup>2642</sup>. Und fast immer wird er gleichsam zur Grundlage genommen, wenn ein Friede geschlossen wird<sup>2643</sup>. Vor allem wenn Städte oder Gegenden Herren zufallen, die nicht zur selben Religion gehören, dann wird hier immer aus der Klausel des Westfälischen Friedens, die man *Reservatum Ecclesiasticum*<sup>2644</sup> nennt, angeordnet, dass sie im Stand der Religion verbleiben. Die Ryswysche Klausel ist Artikel IV desselben Friedens; danach soll der katholische Glaube in Gebieten, die von dem Franzosen abgetreten wurden, bleiben. (\* dem haben sich unsere Leute immer widersetzt).

575 Überhaupt nutzt das Studium der Kirchengeschichte auch der bürgerlichen. Außer den Alten Eusebius u.a. trugen Baronio<sup>2645</sup>, Rinaldi<sup>2646</sup>, Pagi<sup>2647</sup>, Mansi<sup>2648</sup> nicht nur zur Chronologie, sondern zur gesamten Geschichte unermesslich viel bei.

Ein neues Beispiel dafür, wie eng bürgerliche und Kirchengeschichte zusammenhängen und miteinander verflochten sind. Die *annales Ecclesiastici* von Baronio, nachdem sie schon 1589 in Antwerpen erschienen sind, wurden öfter wieder aufgelegt. Vor allem gab sie vor kurzem Dominikus Mansi neu heraus in mehr als 20 Bänden und erläuterte und erweiterte sie. Und was jener hinzufügte ist wirklich von großem Nutzen. Denn unermesslich vieles, was Baronio unbekannt war, konnte er den Autoren entnehmen, die erst später lebten und schrieben: viele Dokumente wurden veröffentlicht und alte Blätter, die er benutzte, um das zu bestätigen, was Baronius gesagt hatte, und die auch für die bürgerliche Geschichte äußerst nützlich sind<sup>2649</sup>.

576 Selbst die Bollandischen *Heiligengeschichten* helfen vor allem der Geographie und Genealogie, um von dem übrigen zu schweigen, auf wundervolle Weise. Johann Bolland gab als erster die Heiligengeschichten heraus, weshalb ganz allgemein diejenigen Bollandisten heißen, die

---

<sup>2642</sup> 1697

<sup>2643</sup> So 1714 im Frieden zu Rastatt und Baden

<sup>2644</sup> Kirchlicher Vorbehalt

<sup>2645</sup> Caesare Baronio (1538-1607)

<sup>2646</sup> Odorico Rinaldi (1595-1671)

<sup>2647</sup> Antonio Pagi (1624-1699)

<sup>2648</sup> Gian Domenico Mansi (1692-1769)

<sup>2649</sup> *Annalium ecclesiasticorum Caesaris Baronii cum critice subiecta Antonii Pagi, continuatione Odorici Raynaldi notisque Dominici Georgii et Joannis Dominici Mansi in Pagium et Raynaldum apparatus, in quo praeter ea quae Baronius et Pagius Annalibus praemiserunt, alia plura continentur pertinentia ad historiam ecclesiasticam, quae integra, castigata, optimoque ordine disposita in hac editione exhibentur.* Lucca 1738-59  
Dominico Giorgi (1690-1747)

sich ihm als Helfer anschlossen und nach seinem Beispiel die Heiligengeschichten weiterhin herausgaben, (\* über ihren historischen Nutzen soll man das zu § 410 Gesagte nachsehen. Sie sind aber in Antwerpen 1684-1780 in 50 Foliobänden erschienen und sind vom 1. Januar bis zum 9. Oktober gekommen) 577 Die die Kirche betreffenden *Urkunden*, die der *Bistümer* und die glanzvollen Werke des kirchlichen Italien, Frankreich, Spanien, England, man könnte zweifeln, ob sie eher der Kirchengeschichte oder der bürgerlichen zuzuschreiben sind.

Wir besitzen alte *Urkunden der Bistümer*, zwar kurze, weil man ja meistens nur die Namen angibt, aber zur Geographie und Chronologie tragen sie viel bei. In einem Handbuch hat sie *Fabricius* zusammengefasst, in einem Buch mit dem Titel *Lux salutaris Evangelii*<sup>2650</sup>. Indem er darin den ganzen Erdkreis durchläuft und aufspürt, wo zum ersten Mal in den einzelnen Ländern das Licht des Evangeliums aufgegangen ist und in welcher Reihenfolge die christliche Religion sich verbreitet hat, verfertigte er für sich aus diesen *Urkunden* ein alphabetisches Verzeichnis aller *Bistümer*, das er am Ende seines Buches zufügte. Dadurch wurde die alte Geographie sehr aufgehellert. *Fabricius* ist ein unvergleichlicher Mann und wird mit voller Berechtigung der Bibliothekar der gebildeten Welt genannt. Was darin zur Literaturgeschichte gehört, gab er heraus. *Ferdinand Ughelli: Das kirchliche Italien bzw. die Geschichte der Bistümer Italiens und der anliegenden Inseln, mit Anmerkungen und Ergänzungen*<sup>2651</sup> von *Nicolai Coletti*, Venedig 1717-22, 10 Foliobände. Dadurch, dass er das Schicksal der *Bistümer*, das Leben und die Taten der Bischöfe behandelte, werden die Geschichte ganz Italiens und die Genealogien derjenigen Familien, aus denen die Bischöfe kamen, sehr gut erläutert. Von den *sammarthanischen* Brüdern (französisch *de sainte Marthe*), *Christliches Frankreich bzw. Erzbistümer und Bistümer Frankreichs*<sup>2652</sup>. Die letzte Ausgabe umfasst 9 Foliobände (\* Die Autoren sind die *Sammarthaner Scävola* und *Ludou*; das Werk erweiterten die *Sammarthaner Abelius* und *Nicolaus*.) *Henriquez Florez*<sup>2653</sup> *Ispanna Sagrada Theatro Geographico-Historico de la Iglesia de Espana. Origen, Divisiones, y Limites de todes sus Provincias*, Madrid 1742 - 53, 11 Quartbände. (\*Band 30 erschien im Jahr 1775 durch *Risco*<sup>2654</sup>, der schon den 29. Band nach der Florentiner Handschrift herausgegeben hat) Das ausgezeichnete und sehr gelehrte Werk macht deutlich, dass die Wissenschaften in

---

<sup>2650</sup> Fabricius, Johann Albert: *Lux salutaris Evangelii toti orbi per divinam gratiam exoriens sive notitia historico chronologica literaria et geographica propagatorum per orbem totum christianorum sacrorum*. Hamburg 1731

<sup>2651</sup> *Italia sacra seu Historia Episcoporum Italiae et insularum adiacentium cum notis et supplementis*

<sup>2652</sup> *Gallia Christiana seu Archiepiscopatus et Episcopatus Galliae*

<sup>2653</sup> *Henrique Florez* (1702 - 1773)

<sup>2654</sup> *Manuel Risco* (1735-1801)

Spanien noch nicht erloschen sind, vor allem die historische, was die Gelehrten sogar in Spanien beklagt haben, unter anderen Mayans<sup>2655</sup>. Das Buch macht bestimmt Hoffnung, und hat Anzeichen (dafür), auf eine Rückkehr der Wissenschaft. Siehe *Relationes Goettingenses*. Über das kirchliche England gibt es mehr Bücher: *Henry Wharton*<sup>2656</sup> *Anglia sacra sive historia Episcoporum et Episcopatum Anglae, London 1691 2 Foliobände*. (\**Broughton's Ecclesiastical History of Gr. Britain 1633 folio*<sup>2657</sup>. *Tyrrel General History of England, both Ecclesiastical and Civil, London 1697-1704 drei Foliobände*. *Collier's Ecclesiastical History of Great Britain 1708 zwei Foliobände*. *Cressy's Church History of Brittany 1668 folio*. *Bunet's History of the Reformation 1681 drei Foliobände*. *Spotswood's History of the Church of Scotland 1655 folio*. Und andere) Dann gibt es mehrere Bände, die die Kirchengeschichte einzelner Städte behandeln. (\* z. B. *Newcourt's Repertorium Ecclesiasticum, or Ecclesiastical Parochial History of the Diocese of London 1708 zwei Foliobände u.a.*)

578 Ich weiß nicht, ob irgendeine andere Königsherrschaft erwähnenswerter ist als die Monarchie der Römischen Päpste oder eine andere Geschichte geeigneter ist, die Klugheit auszubilden, wegen der bunten Fülle an Ereignissen und Beispielen. Die päpstliche Monarchie ist von ganz besonderer Art und umfasst sehr viele große Dinge. Aus der Menge alter und scharfsinniger Männer werden die erfahrensten und einfallsreichsten und schlauesten ausgewählt, die die katholische Kirche in der ganzen Welt leiten sollen. Sie wurde im 8. oder 9. Jh. so gefestigt, dass sie zwar viel Schaden erlitten hat, aber trotzdem durch Beschlüsse und Kunstgriffe der Päpste ihren Status bis heute erhalten hat. Ihre Geschichte ist so voll von Beschlüssen und Kunstgriffen, die zur politischen Wissenschaft gehören, dass diese Künste an anderer Stelle nicht besser gelernt werden können als aus diesem Bereich der Geschichte. Das hat Puffendorf gut beobachtet, der in jenem Kapitel seines Buches, *Einleitung zur Historie*<sup>2658</sup>, sehr bemerkenswert ist. Die Geschichte und die Lebensläufe von Päpsten haben viele geschrieben. *Histoire des Papes depuis St. Pierre jusqu' a Benoit XIII den Haag 1732-34, 5 Quartbände*. Der Name des Verfassers erscheint im Titel nicht: aber es ist *Francois Bruys*<sup>2659</sup>. Sehr erwähnenswert ist das Buch

---

<sup>2655</sup> Gregorio Mayans y Siscar (1699-1781), Professor für römisches Recht, Bibliothekar

<sup>2656</sup> Henry Wharton (1664-1695)

<sup>2657</sup> Richard Broughton (1558-1634). Die Ausgabe ist 1977 in London im Nachdruck erschienen

<sup>2658</sup> Samuel von Puffendorff: *Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staaten so jetziger Zeit in Europa sich befinden, zuerst 1682 und dann öfter*

<sup>2659</sup> Francois Bruys (1708-1738)

von Archibald Bower, *History of the Popes*<sup>2660</sup>. Der Mann ist gleichsam der Streitapfel unter den Engländern. Er behauptet, er sei Professor in Italien gewesen und Ratgeber der Inquisition, habe aber der katholischen Kirche abgeschworen und sei zu den Protestanten übergelaufen, vor allem den englischen. [Jetzt lebt er in London](#). Über das Buch, auch über den Menschen selbst wird kontrovers diskutiert. Man behauptet, er sei nicht der Verfasser dieses Buches, sondern habe eine alte Geschichte abgeschrieben. (\* vor allem Tillemont). Dann beginnt man mit ihm selbst den, wie man so sagt, Streit um seine Stellung. Von den Jesuiten wird er wegen üblen Betrugs angeklagt, die abstreiten, dass er jemals Jesuit gewesen sei, ja nicht einmal Mitglied der katholischen Kirche. Derselben Meinung sind auch einige der Engländer. Andere von den Engländern sagen, er sei Jesuit, von seinem Orden geschickt, um auszuspionieren, was in der anglikanischen Kirche geschieht. Andere sagen, er habe eine Frau und lebe in heimlicher Ehe. Er streitet das ab. Mit einem Wort: er ist ein sehr bemerkenswerter Mann, aber von zweifelhafter Glaubwürdigkeit. Die Zukunft wird bald zeigen, entweder wie viel die Menschen gegen ihn wagen oder mit welchem Kunstgriff er sich die Wohltaten, die er in England hat und annimmt, erhält. Doch steht zu befürchten, dass er bei einem Betrug ertappt wird. Gewiss scheinen in den neuesten Bänden der englischen Zeitschrift *The monthley Review* aus dem Jahr 1757, S. 921, die Menschen dahin zu neigen, dass er als ungläubwürdig gilt und man ihm eine Untersuchung seiner Stellung in Gang setzt, [und einen Streit um seine Aufrichtigkeit](#). (\* genau das trat ein, ebendort 1758, S. 114 und *Critical Review*, März desselben Jahres, S. 228. siehe auch *Bibliotheca Theologica Kraftiana*<sup>2661</sup>, Sachregister unter Bower. Kurz er war ein Betrüger und Lügner.). Sonst ist es ein gutes Buch und wurde verschiedentlich übersetzt, auch deutsch (\*[Englisch erschien Band 7 London 1766, quart. Johann Jakob Rambacher, der das ganze Buch in unsere Sprache übersetzt hat, bis auf den kleinen Teil, der vom 16. Jhdt. bis zum Jahr 1758 nicht mehr als 14 Seiten füllt, er selbst fügte zwei Bände zu, die die Geschichte dieser Zeit bis in die Gegenwart umfasst, und Band 8 und der letzte erschien Magdeburg und Leipzig 1780](#) Die neulich erschienene *Storia critico-cronologica de' Romani Pontefici e de' Generali e Provinciali Concilii scritta da D.*

---

<sup>2660</sup> Archibald Bower (1686-1766): *History of the Popes from the foundation of the See of Rome to the present time*. London 1748-66

Deutsch: Unpartheiische Historie der römischen Päpste von der ersten Gründung des Stuhls zu Rom bis auf die gegenwärtige Zeit. Aus der engländischen Sprache übersetzt von Friedrich Eberhard Rambach (1708-1775), Leipzig 1751-1780

<sup>2661</sup> *Bibliotheca theologica Kraftiana*, gemeint ist vielleicht Friedrich Wilhelm Kraft (1712-1758), der 1747-1750 Göttinger Universitätsprediger war, 1747-1750 außerordentlicher Professor für Philosophie (Adjunkt der theologischen Fakultät), danach Erster Prediger an der Marienkirche in Danzig.



*Giuseppe Abbate Piati, Neapel 1765-68, 12 Quartbände wird weniger gut besprochen)*

579 *Das kirchliche Deutschland* von angemessenem Umfang ist noch nicht vorhanden. Aber umso mehr Geschichten und Urkunden einzelner Diözesen und Bistümer, die in Deutschland von umso größerer Bedeutung sind, weil die bedeutenderen Bischöfe außer den Rechten der Diözese, jeder auch allmählich die höchste Gewalt über seine Bürgerschaft erlangt haben. Von den Diözesen, *Kirchensprengel. Das kirchliche Germanien* und damit auch allgemeine Kirchengeschichte Deutschlands begann *Markus Hansiz*<sup>2662</sup> herauszugeben, dessen erster Band behandelt das Erzbistum Lorch und das Bistum Passau, Augsburg 1727 folio, Band II über das Erzbistum Salzburg, ebendort 1729. Er begann auch den dritten Band herauszugeben, aber es erschien erst eine vorlaufende Abhandlung über das Bistum Regensburg, Wien 1754 folio. Aber hier wurde das Werk unterbrochen. Denn es entstanden jene Streitereien und Auseinandersetzungen mit dem Kloster oder besser der Abtei St. Emmeran in Bayern<sup>2663</sup>, die sich mit großen Privilegien brüstet und der Freiheit, der Macht des Papstes und der Kaiser nicht zu unterstehen. (\* darauf beziehen sich verschiedene Schriften, die seitdem erschienen sind, vor allem *Das Kloster St. Emmeran, zwei Erörterungen über dessen Ausnahmestellung und über die kaiserliche Freiheit gegen Hansiz, Regensburg 1755 quart*) Man muss bedauern, dass das sehr schöne und hochgelehrte Werk abgebrochen und schlecht bewertet wurde (\* dem vergleichbar ist *Sigismund Calles, Annales Ecclesiastici Germaniae*, Wien Band I-IV 1756-58 folio) Aber es gibt um so mehr geschichtliche Einzelabhandlungen und Bücher zu den Bistümern, Abteien und Klöstern wie z.B. *Chrysostomus Hanthaler*<sup>2664</sup>: *Jahrbücher des Stifts Lilienfeld*<sup>2665</sup>, Linz 1747 folio; Johann Peter von Ludwig; *Die Schriftsteller des Bistums Bamberg*, Frankfurt und Leipzig 1718 folio; Wiguleus Hund<sup>2666</sup>: *Das Erzbistum Salzburg*, Regensburg 1719 folio; (\* Ignaz Gropp<sup>2667</sup>: *Sammlung der Würzburger Heiligen*, Band I-II Frankfurt 1741-44 folio; Carl Meichelbeck: *Geschichte Freising* Band I-II Augsburg 1724-29 folio) Johann Friedrich Schannat<sup>2668</sup>: *Geschichte Fuldas*, Frankfurt 1729 folio (\* von demselben : *Geschichte des Bistums Worms* Band I-II Frankfurt 1734) Johann Nikolaus von Hontheim<sup>2669</sup>: *Vorläufige Abhandlung der trierischen Geschichte*, Teil I-II Augsburg und Würzburg 1757 folio; von

---

<sup>2662</sup> Marcus Hansiz (1683-1766): *Germania sacra*, 1727ff.

<sup>2663</sup> Die Benediktinerabtei St. Emmeran in Regensburg wurde im frühen 8. Jh. gegründet

<sup>2664</sup> Hanthaler (1690-1754)

<sup>2665</sup> Die Zisterzienserabtei Lilienfeld in Niederösterreich wurde 1202 gegründet

<sup>2666</sup> Hund (1514-1588)

<sup>2667</sup> Gropp ( -1788)

<sup>2668</sup> Schannat (1683-1739)

<sup>2669</sup> Hontheim (1701-1790)



demselben: *Geschichte Triers* Band I-III ebendort 1750 folio; Christoph Brouwer<sup>2670</sup>: *Trierer Altertümer und Jahrbücher, Lüttich* 1670 folio; Foullon: *Geschichte Lüttichs*, Lüttich 1735-37 drei Foliobände. Nikolaus Schaten<sup>2671</sup>: *Paderborner Jahrbücher*, Teil I - III Neuhaus 1693-96 folio; derselbe: *Geschichte Westfalens*, ebendort 1690 und viele andere mehr.

580 Weil wir in der anderen Geschichte die Studien des *Altertums* empfohlen haben, haben sie auch in dieser einen Platz. Eine hinreichend vollständige Sammlung der Altertümer hat Bingham herausgegeben.

Joseph Bingham<sup>2672</sup>: *Urgeschichte der Kirche or the Antiquities of the Christian Church*, Band I-X, London 1710-22 oktav; das Buch ist auch ins belgische übersetzt worden und von *Johann Heinrich Grischow*<sup>2673</sup> ins Lateinische, Halle 1724 10 Bände; aber sie können bequem in fünf Bände gebracht werden. Es ist eine reichhaltige Zusammenstellung, die die Kirchengeschichte hell erleuchtet.

581 Eine Sammlung mit Büchern über Einzelfragen könnte leicht zusammengestellt werden nicht kleiner als die von Graeve<sup>2674</sup>. Dafür haben wir schon eine Auflistung von Fabricius und eine weitere von Buddeus.

Ein Sammelwerk wie von den jüdischen Altertümern entwarf *Fabricius* auch von den christlichen. Ein Verzeichnis von Büchern dieses Themas hat *Fabricius* in *Voigts Thysiasteriologia*<sup>2675</sup> gegeben, das in der *Bibliographie* des Fabricius IV,11 noch einmal aufgenommen und zweifellos auch erweitert wurde; *Buddeus* machte eine solche Auflistung in den *Acta eruditionis Lipsiensia* 1726 und auch an anderen Stellen, z. B. *Coler Bibliothek (auserlesene Theologische Bibliothek) Band 20 Leipzig 1726* vgl. *Leipziger gelehrte Zeitung 1727 Seite 33 und 520*<sup>2676</sup>

582 Auch von den so genannten *Häretikern* muss derjenige *Kenntnis* besitzen, der nicht in den vielen Gebieten der Wissenschaft überall entweder in Schwierigkeiten sein oder Anstoß erregen will.

Der Kirchenvater *Epiphanius*<sup>2677</sup> aus dem 4. Jh. schrieb *Panarion (Brotkorb)* gegen 80 Irrlehren. Und *Philastrius*<sup>2678</sup> aus demselben Jahrhundert *Über die Irrlehren*. Auch *Aurelius Augustinus* über

---

<sup>2670</sup> Brouwer (1559-1617)

<sup>2671</sup> Schaten (1608-1668)

<sup>2672</sup> Joseph Bingham (1668-1723)

<sup>2673</sup> Grischow (1685-1755)

<sup>2674</sup> vgl. Anmerkung zu § 511

<sup>2675</sup> Gottfried Voigt: *Thysiasteriologia sive de Altaribus veterum christianorum liber postumus*. Hamburg 1719

<sup>2676</sup> Johann Christoph Coler: *Auserlesene theologische Bibliothec oder Gründliche Nachrichten von denen neuesten und besten theologischen Büchern und Schrifften*, bearbeitet von Johann C. Coler Leipzig 1724.1736

<sup>2677</sup> Epiphanius von Salamis 310-403

<sup>2678</sup> Philastrius Bischof von Brescia, gest. vor 397



eingestanden, ist nichts so schrecklich, was den Gnostikern, Herrenhutern, Pietisten nicht angelastet wird. Denn alle neigen wir zu dem fehlerhaften Schluss, vor dem wir uns nach allen Logikern hüten sollen und gegen den alle Logiker verstoßen. Es ist ein Fehler, dass sie sagen [*die Häretiker haben das getan*], was ein einziger Häretiker getan hat. [*die Gnostiker haben das gelehrt*,] was ein einziger von ihnen gelehrt hat; [*die Studenten machen Krach*,] wenn ein einziger ein nächtliches Geschrei erhoben hat. Salig<sup>2687</sup>, Mosheim, Heumann<sup>2688</sup> (\* und C.G.F. Walch<sup>2689</sup>) zeigten, wie unüberlegt die Häretiker behandelt werden und früher behandelt wurden.

584 Sind die Philosophen die Patriarchen der Häretiker?

Das ist ein Wort Tertullians (\* gegen Hermogenes 8<sup>2690</sup>), das viel zu oft da gestimmt hat, wenn die Menschen unter dem Namen „Philosophie“ uns ihre gottlosen, abwegigen und der Bibel widersprechenden Einfälle schenkten. Vor allem die platonischen Philosophen fügten der christlichen Religion eine große Niederlage bei: darüber gibt es eine erlesene Abhandlung von Mosheim<sup>2691</sup>, zuerst gesondert gedruckt, dann eingefügt in das Systema intellectuale von Cudworth<sup>2692</sup>: *De turbata per Platonicos Ecclesia*.

585 Ist die Philosophie eine Hebamme oder ein Riegel für die Irrlehren?

Beides war früher verbreitet, Letzteres lehrte Jöcher. Auch heute geschieht gewöhnlich, dass die Menschen, wenn sie scheußlich philosophieren und sagen, was sie selbst nicht verstehen, in Irrlehren geraten. Ja genau das ist gefährlich, weil sie sich nicht bemühen, mit Hilfe der Philologie und der Unterstützung einer gesunden Hermeneutik aus der Heiligen Schrift den wahren Sinn, den jene hat, herauszulocken, sondern

---

Brüder Unität (Böhmische Brüder). Sie wurde im Zuge der Gegenreformation vertrieben. Ludwig Graf Zinzendorf gewährte ihnen 1722 in seinem Gut Berthelsdorf in der Oberlausitz Asyl. Ihre Kolonie nannten sie Herrnhut. Die Glaubensbewegung ist geprägt vom Pietismus, Jan Hus und dem Calvinismus.

<sup>2686</sup> Abgeleitet von pietas in der Bedeutung Frömmigkeit, Liebe Milde sind die Pietisten geprägt von einem Streben nach intensivierter, vertiefter Frömmigkeit. Der Pietismus betont die subjektive Seite des Glaubens mit einem kräftigen missionarischen und sozialen Grundzug. Er besteht auf der Irrtumslosigkeit der Bibel. Es gibt unterschiedliche Strömungen: der lutherische Pietismus wurde begründet durch Philipp Jacob Spener (1635-1705, der reformierte durch Gerhard Tersteegen (1697-1769)

<sup>2687</sup> Christian August Salig, 1691-1738 Professor in Wolfenbüttel

<sup>2688</sup> Christoph August Heumann 1681-1764, 1745-1758 (em.) Professor der Theologie (Dogmatik und Kirchengeschichte) in Göttingen

<sup>2689</sup> möglicherweise eine Fehler von Niklas, gemeint ist wahrscheinlich Christian Wilhelm Franz Walch (1726-1784), 1754-1757 ordentlicher Professor für Philosophie, 1757-1784 ordentlicher Professor für Theologie, 1762/63 und 1767 Prorektor in Göttingen.

<sup>2690</sup> Adversus Hermogenem 8,3: haeticorum patriarchae philosophi

<sup>2691</sup> De turbata per recentiores Platonicos ecclesia 1725

<sup>2692</sup> Ralph Cudworth (1617-1688): The true intellectual System of the Universe, London 1678; Neudruck Stuttgart 1964

in die Theologie ihre eigene Philosophie hineinbringen. Solche Menschen, die nicht sagen, was in der Heiligen Schrift steht und was aus ihr deutlich wird, sondern ihr ihre eigenen niederen Ansichten einfügen, die sie anmaßend und keinen Widerspruch zulassend vortragen, sind sehr gefährlich. Es gibt eine schöne Abhandlung des Leipziger Theologen *Christian Gottlieb Jöcher*, *Philosophia haeresium obex*<sup>2693</sup>, 1732, in der auch zugleich jene andere Frage erörtert wird. Richtig ist, dass sie als Riegel für die Irrlehren bezeichnet wird, falsch, dass sie als Hebamme bezeichnet wird.

586 In eigener Weise haben sich um die Kirchengeschichte einige Rechtsgelehrte verdient gemacht, weil sie wussten, dass weder beide Gesetzbücher

587 noch der größere Teil des Kirchenrechts;

588 noch ein guter Teil des öffentlichen Rechts, das Europa gebraucht, nicht ohne ihre Hilfe behandelt werden kann.

Wegen dessen, was oben zu § 570 gesagt wurde. Die Rechtsgelehrten haben sich um sie sehr verdient gemacht, so weit sie sich darum bemühten, beide Rechtsbücher zu erläutern: zu ihnen gehört in besonderer Weise *Francois Baudouin*, dessen Erläuterungen<sup>2694</sup> besonders auch die Kirchengeschichte berücksichtigen; und dessen Werke sämtlich das leisten, dass diese Geschichte aus dem Recht<sup>2695</sup> erhellt wird und umgekehrt dem Recht aus der Kirchengeschichte Licht gegeben wird. Besonders *Denis Godefroy* macht das ganz so in den Kommentaren zum Codex Iustiniani: das leistete auch hervorragend sein Sohn, der Kommentator des Codex Theodosianus, *Jaques Godefroy*<sup>2696</sup>. Und sein jüngster Herausgeber *Ritter*<sup>2697</sup> hat vieles zugefügt, was dafür nützlich ist. Noch mehr hat er verbessert, was in Godefroys Kommentar, in seinem letzten Werk nämlich, falsch war. In diese Richtung gehen auch viele Abhandlungen desselben Godefroy in dessen Sammlung kleiner Werke. Das Buch *Johann Schilters de libertate ecclesiarum Germaniae*<sup>2698</sup> ist dagegen Gold wert. *Caspar Ziegler* gebrauchte vor allem die Kirchengeschichte, um das kanonische Recht zu erläutern<sup>2699</sup>.

---

<sup>2693</sup> „Die Philosophie, ein Riegel gegen die Irrlehren“ Christian Gottlieb Jöcher (1694-1758)

<sup>2694</sup> *Francois Baudouin* (1520-1573): *Breves commentarii in praecipuas Iustiniani imperatoris novellas sive authenticas constitutiones idem ad aedilitium edictum*. Leyden 1548.

*Commentarii in libros quatuor Institutionum Iuris Civilis et eiusdem libri duo ad leges Romuli et leges XII Tabularum*. Paris 1554

<sup>2695</sup> ex codice

<sup>2696</sup> *Jaques Godefroy* (1587-1652): *Codex Theodosianus* 1656

<sup>2697</sup> *Daniel Ritter*, erschienen 1745

<sup>2698</sup> erschienen 1683

<sup>2699</sup> *Kaspar Ziegler* (1621-1690): *Ius canonicum*, Wittenberg 1696

Ludwig erläuterte in seiner Schrift *de vita Iustiniani Magni*<sup>2700</sup> das Recht aus der Kirchengeschichte und eben diese Geschichte aus dem Recht.

589 Der Aufwand an Büchern ist vielleicht in keinem Gebiet der Wissenschaft größer und umfangreicher. Hier werden nur einige Handbücher und größere Sammlungen erwähnt.

Nirgends kann man größere oder umfangreichere Werke finden, vor allem wenn man sich darauf bezieht, was in unserer Bibliothek nicht schlecht gemacht ist, auf die Konzile und die Kirchenväter. Sehr zahlreich sind die Autoren der *Centuriae Magdeburgicae*<sup>2701</sup>, die Matthias Flaccius aus Illyrien eingerichtet hat. Helfer aber hatte er viele, unter denen auch Basilius Faber war, ein später bekannter Lexikograph, der den *Thesaurus Linguae Latinae*<sup>2702</sup> herausgab, bei dessen Verbesserung und Erweiterung ziemlich viele Gelehrte mitgewirkt haben: Buchner, Cellarius, Graeve u.a. Sie enthalten die 13<sup>2703</sup> ersten Jahrhunderte und erschienen sind sie in der Zeit von 1559 bis 1574 in Basel bei Oporinus. Es ist ein hervorragendes und sehr gepriesenes Werk. Aber als die Päpstlichen sahen, wie sehr es ihnen schaden würde, widersetzten sich ihm sofort viele mit allen Kräften, unter denen Caesar Baronius<sup>2704</sup> führend war. Denn als Philipp Neri, der Gründer der Oratorianer<sup>2705</sup>, sah, welchen Schlag jene Verfasser der Centurien den römischen Interessen zugefügt haben, förderte, bildete und stattete er den von Jugend an seiner Schule anvertrauten Baronius aus, damit er sich jenen widersetzte. Die erste Ausgabe erschien in Rom 1588. Sie schließt mit dem Band 12 im Jahre 1198 und enthält das, was in der Kirche seit Christi Geburt bis zum Jahre 1198 geschehen ist. Band 11 ist von dem spanischen König Philipp III eingezogen worden, der seinen Untertanen den Kauf und Besitz in einem besonderen Edikt verboten hat, weil nämlich darin eine ausführliche Erörterung über die Monarchie in

---

<sup>2700</sup> Johann Peter von Ludwig (1670-1743): *Vita Iustiniani atque Theodoraе Augustorum nec non Triboniani; Iurisprudentiaе Iustinianaе proscenium*. Halle 1731

<sup>2701</sup> Die Magdeburger Centurien (*ecclesiastica historia*), eine auf Kosten der evangelischen Fürsten unternommene, nach Jahrhunderten eingeteilte Kirchengeschichte bis Ende des 13. Jh, 1552 von Mathias Flacius (eigentlich Vlacich 1520 - 1575, geboren in Albona an der Südküste von Istrien, daher „Illyricus“) begonnen. Mit den Centurien versuchte man zu beweisen, dass die Papstkirche im Laufe der Jahrhunderte immer mehr von der ursprünglichen Reinheit und Einfachheit der apostolischen Kirche abgefallen und die Reformationskirche keine Neuerung sei.

<sup>2702</sup> Basilius Faber (1520-1575): *Dictionarium Linguae Latinae*. Von Faber stammt auch ein *Thesaurus eruditionis scholasticae omnium usui et disciplinis omnibus accommodatus*, den Gesner 1735 neu herausgab.

<sup>2703</sup> In der ersten Auflage: 7

<sup>2704</sup> In den als Gegenstück zu den Magdeburger Centurien gedachten *annales ecclesiastici*, (12 Bände 1588-1607) suchte Caesar Baronius den Nachweis zu führen, dass die katholische Kirche doch nicht so heruntergekommen sei.

<sup>2705</sup> Philipp Neri (1515-1595) gründete 1552 die Weltpriester-Kongregation der „Oratorianer“, benannt nach dem „Oratorium“ genannten Raum, in der er Versammlungen und Gottesdienste in der Volkssprache abhielt.

Sizilien eingeflochten wurde, die er dem spanischen König abzusprechen wagte und stattdessen für den Papst zu beanspruchen sich bemühte. Die Annalen des Baronius setzte *Odorico Rinaldi* fort bis zum Jahr 1534 in acht Bänden<sup>2706</sup>, von denen er selbst einen Auszug machte und in einem Band veröffentlichte, (\* dazu kam nach dessen Tod ein 9. Band, in zwei Abschnitte geteilt bis zum Jahr 1566). *Jacob Laderch*<sup>2707</sup>, **der selbst Oratorianer**<sup>2708</sup> war, setzte Rinaldi fort. Aber das ist ein Mensch von leichter Bewaffnung und ohne jede Bedeutung und beinahe einfältig. Selbst die Katholiken scheinen sein Werk unterdrückt zu haben. Daher ist es ganz selten und ich habe nur das Exemplar gesehen, das sich in der Bibliothek befindet. (\*die baronianischen Annalen setzten auch fort *Abraham Bzovius*<sup>2709</sup> in acht und *Henri de Sponde*<sup>2710</sup> in zwei Bänden bis zum Jahr 1646. Über *Mansius*, der in der Lucensischen Ausgabe auch die Fortsetzer angegeben hat, auch *Pagius*, haben wir § 575 erfahren) Gegen Baronius schrieb *Casaubon*<sup>2711</sup>, doch ist er über das 34. Jahr des ersten Bandes von Baronius nicht hinausgekommen, gehindert zuerst wegen des Todes des französischen Königs *Heinrich IV*: denn der neue König *Ludwig XIII* verbot ihm die Fortsetzung; dann, als er in England im Auftrag des Königs *Jacob* weitermachen wollte, starb er selbst in dem Jahr, in dem er den ersten Teil seiner *Exercitationes* herausgab. Wirksamer war *Samuel Basnage* in den *Annales politico-ecclesiastici*<sup>2712</sup>, der in dessen Widerlegung bis zum Jahr 645 gekommen ist. *Baronius* bewies in den *Annales* Schätze an Bildung. Ihm standen die meisten und bestsortierten Bibliotheken offen und sah und konnte das anwenden, was anderen verschlossen war. Er hatte auch sonst hervorragende Hilfen. Er machte unendlich viele Urkunden und alte Papiere ausfindig, die er einfügte. Aus jenen Bänden kann die Genealogie Licht bekommen. Denn indem er der Folge der Bischöfe nachgeht, geht er auch deren Familien durch. Daher finden sich dort viele genealogische Tabellen, zumal in den letzten Bänden. Sorgfältig beachtete er die Chronologie; dennoch verbesserte sie *Antoine Pagi* (\* dessen *Critica in Annales ecclesiastici Baronii* vier Foliobände ausfüllt<sup>2713</sup>.) Nicht dass er den ganzen Baronius widerlegt hätte, ein

---

<sup>2706</sup> In Rom 1676 erschienen

<sup>2707</sup> Giacomo Laderchi (1678-1738): *Annales ecclesiastici ubi Odericus Raynaldus desinit*. Rom 1593-1728

<sup>2708</sup> Die congregatio oratorii ist eine Vereinigung von Weltpriestern, die 1575 durch Philipp Neri in Rom gegründet wurde.

<sup>2709</sup> Abraham Bzovius (Bzowski) (1567-1637)

<sup>2710</sup> Henri de Sponde (1568-1643): *Annales ecclesiastici ex XII Tomis Caesaris Baronii in epotomen redacti*. Paris 1649

<sup>2711</sup> Isaac Casaubon: *De rebus sacris et ecclesiasticis exercitationes* 16. Frankfurt 1615

<sup>2712</sup> Samuel Basnage (1638-1721): *Annales politico-ecclesiastici annorum MCXLV a Caesare Augusto ad Phocam usque. In quibus res imperii Ecclesiaeque observatu digniores subiciuntur oculis erroresque evelluntur Baronio*. - III Tomis Rotterdam 1706-

<sup>2713</sup> *Critica historico-chronologica in universos Annales ecclesiasticos Caesaris Baronii*. Paris 1689, Antwerpen 1705



Katholik einen Katholiken, sondern er verbesserte lediglich die Chronologie, bei der sich jener hier und das verhaspelt hatte. Kurz: das Werk ist bedeutend und auch für die Unsrigen äußerst nützlich, so weit wir und die Katholiken uns geeinigt haben. (\* Sonst pflegte er daran zu erinnern, dass man ihm nicht einfach einen schlechten Glauben vorwerfen könne. Er zeigte auch den Nutzen des Werks für die Geschichte der römischen Kaiser usw.) Es gibt noch mehr sehr gute Autoren der Kirchengeschichte, z.B. *Sebastian de Tillemont Memoires pour servir a l' Histoire Ecclesiastique des six premiers Siecles. Natalis Alexandri Historia Ecclesiastica V. et N.T. in VIII T. divisa, Paris 1699 VIII Voll. F. Claude Fleury, es war nicht der Kardinal, sondern ein anderer, Histoire Ecclesiastique avec la Continuation du P. Faber, Brüssel 1723 34 Oktavbände. (\* Zu den kürzeren Geschichtswerken, wie die von Weismann, die er wegen ihrer Mäßigung und Genauigkeit hervorhob, und die von Pfaff, von der er sagte, sie sei voll von allgemeiner Bildung, und die von Mosheim siehe zu §569)*

#### DIE GESCHICHTE DER LITERATUR

590 oder besser der Bildung und der Gebildeten ist selbst auch mit der bürgerlichen und kirchlichen verknüpft und ein Glied, oder besser eine Gattung von Teilen, eines großen Körpers. (s. § 38)

Der große Körper der Geschichte hat unter anderem auch diese Eigenschaft, dass die Literatur gesondert betrachtet werden kann; wie ein Arzt am menschlichen Körper das System der Knochen, der Venen, der Nerven usw. gesondert betrachtet.

591 Daher kann sie parallel überliefert werden mit der Geographie, mit der Chronologie, mit der Universalgeschichte und der von einzelnen Königreichen, ebenso mit der Kirchengeschichte, die für sich einen großen Teil davon beansprucht.

*Zusammen mit der Geographie.* Das hat schon *Strabo* getan, der bei der Aufzählung der Städte, die in jedem Gebiet berühmt sind, auch die berühmten Männer nennt, die dort geboren wurden oder gelebt haben. Das hat *Neander* getan (\*in der *Geographie*<sup>2714</sup>), das hat *Wagenseil* getan, dessen *Pera scholastica* wir deswegen schon oben (\*29) erwähnt haben. Ganz bewusst hat er das gemacht, und dieser Methode folgte *Johann Andreas Quenstedt* in dem Buch mit dem Titel *Dialogus de patriis illustrium doctrina et scriptis virorum*, Wittenberg 1691 quart<sup>2715</sup>. Mit der *Chronologie* verband sie *Schrader* in

---

<sup>2714</sup> Michael Neander (1525-1595): *Orbis terrae partium succincta explicatio, seu simplex enumeratio, distributa in singularum partium regiones, ubi porro singulis regionibus suae urbes, elogia et praeconia aliquando earundem personae quocunque nomine sive illustres, sive infames montes, promunturia, amnes, fontes, merces, singularia et propria singulis et caetera quacunque ratione insignia, admiranda et nova attribuuntur.* Zuerst Eisleben 1583

<sup>2715</sup> Johann Andreas Quenstedt (1617-1688): *Dialogus de patriis illustrium doctrina et scriptis virorum omnium ordinum et facultatum, qui ab initio*



seinen Tabellen und beinahe alle, die die Chronologie behandelt haben. Mit seiner Universalgeschichte behandelte sie *Jaques Auguste Thou*<sup>2716</sup>, der am Ende eines jeden Jahrhunderts die Todesfälle und Nachrufe auf die Gelehrten anbringt. Diese Nachrufe werden wegen ihrer Sorgfalt sehr empfohlen, daher nahm sie *Antoine Teissier*<sup>2717</sup> heraus und veröffentlichte sie gesondert. (\**Eloges des hommes scavans tires de l'Histoire de M. de Thou, IV Tomes, Leyde 1715 8.*) Wenn jemand die spezielle Geschichte eines Volkes oder einer Stadt schreibt, besteht immer ein Teil darin, welche Gelehrten jenes Volk, jene Stadt hervorgebracht hat. In der Kirchengeschichte werden die Gelehrten erwähnt und gleichzeitig deren Verdienste um die Literatur. So werden die Apologeten<sup>2718</sup> nicht nur als Theologen angesehen, sondern auch als Gelehrte, die die Schriften und die Künste, die Geschichte, Mythologie usw. verbreitet haben.

592 oder gesondert: dabei werden gleichsam vier Rennbahnen (=Durchgänge) geöffnet, bei deren Durchlaufen jemand einen guten Teil von ihr erreichen kann.

Diese Einteilung hat zuerst *Heumann* getroffen, dessen *Conspectus*<sup>2719</sup> ein goldenes Büchlein ist, und mit Recht wieder gedruckt, ich hoffe, es war keine Prophezeiung, als er die fünfte Auflage 1746 die letzte nannte (\* die sechste gab er selbst 1753 heraus), bei dem man nicht die Größe betrachten darf. Denn es ist klein, aber es enthält Samen für ein großes Feld und Stoff für viele Bücher. So sehr, dass *Gundlings* Vorlesungen dazu in vier dicken Quartbänden von *Hempel* herausgegeben wurden<sup>2720</sup>. Dieses Buch hat so vieles, dass ich, als ich es sah, gestaunt habe. Ich war neugierig, und, weil es sehr ausführliche Register hat, schlug ich meinen Namen auf, wo ich über mich mehr fand als ich selbst wusste. [Einige Seiten von mir, die entweder den *acta Eruditorum* eingefügt oder gesondert herausgegeben waren, an die ich schon längst nicht mehr gedacht hatte, wurden durch dieses Buch aber in die Erinnerung zurückgerufen]. So sehr hat jener aufs Genaueste alles zusammengesucht. Dieses Bemühen um die kleinen Dinge bewirkt, dass man von jenem möglichst vieles erwarten kann. Und weil er bei meinen kleinen Schriften so viel Eifer angewandt hat, bei einem Menschen, der mit ihm überhaupt nicht

---

mundi per universum terrarum orbem usque ad annum reparatae gratiae MDC claruerunt. Zuerst 1654

<sup>2716</sup> Jaques Auguste de Thou (1553-1617): *Histoire universelle*, 1543-1607

<sup>2717</sup> Antoine Teissier (1632-1715)

<sup>2718</sup> Griechische Schriftsteller des 2. Jh. n. Chr., die in literarischen Reden das Christentum verteidigt haben

<sup>2719</sup> Christoph August Heumann: *Conspectus reipublicae literariae sive via ad Historiam literariam iuventuti studiosae*, 1718 und später

<sup>2720</sup> Nicolaus Hieronymus Gundling (1671-1729): *Collegium historico-literarium*, oder ausführliche Discourse über die vornehmsten Wissenschaften und besonders die Rechtsgelahrtheit, hrsg. Von Christian Friedrich Hempel (unter dem Anagramm: Phleme) Bremen 1738-1742

befreundet war, kann das um so mehr bei anderen erhofft werden. Heumann setzte große Listen bloßer Namen von Gelehrten, die er sehr ausführlich erläutert. Heumann verfolgt vier Wege: In einem ersten Durchgang erzählt er das Schicksal der Schriften und der Bildung, in dem zweiten die Geschichte der Fachgebiete § 621, im dritten die Lebensläufe § 633, im vierten die Bibliotheken § 639: und überall fügte er mit freigiebiger Hand kurz ein große Menge von angenehmsten Dingen hinzu. (\* die Gründung einer Literaturgeschichte soll zuerst Christopher Mylaeus<sup>2721</sup> angeregt haben, der das *Consilium historiae universitatis scribendae* herausgab, Florenz 1528; aber besser waren die Pläne Bacons, der zugleich die Form einer derartigen Geschichte in seinen Büchern *De dignitate et augmentis scientiarum*<sup>2722</sup> andeutete; Peter Lambeck versuchte ihr Gestalt zu geben. Doch er legte kaum die Fundamente des großen Werks im *Prodromus historiae literariae*<sup>2723</sup>. Siehe Morhof *Polyhistor I 1,2 proömium* und Hamberger, *Zuverlässige Nachrichten Band I erste vorläufige Abhandlung Proömium*).

593 I. (Durchgang) Wie die Anfänge, das Anwachsen, die Hilfsmittel, die Hindernisse, kurz: die *Schicksale der Bildung* allgemein betrachtet werden.

594 Denn der erste Ursprung ist eine natürliche Neugier und ein Austausch der Rede, den die Menschen auf Abwesende auf die später Lebenden ausdehnen wollten.

Sie bemühten sich allmählich von abwesenden Freunden etwas zu erfahren, etwas auch von dem Ihrigen zu ihnen zu bringen; (und waren) nicht damit zufrieden, sich mit Anwesenden unterhalten zu können, wobei einer zu fragen und zuzuhören, ein anderer zu antworten und zu belehren pflegt, sondern wollten das Vergnügen auch mit abwesenden Freunden genießen, ja sie wünschten sogar immer wieder, dass etwas über sie auch nach ihrem Tode gelesen wird.

595 Vor allem wollten sie die Geschichten<sup>2724</sup> erhalten. Denn die Philosophie war nicht so auf eine schriftliche Darstellung angewiesen wie das, was der Erinnerung anvertraut werden musste, um so mehr, weil es durch Denken weder aufgefunden noch wiederhergestellt werden kann.

Die Philosophie mit all ihren Teilen, (und) die Grundlagen der Geometrie können von sich aus aufgefunden werden: wie Euklid, als er die Grundlagen der Geometrie hatte, das übrige von sich aus fand: wie Descartes die Grundlagen selbst wiederfand und den Rest in der Mathematik und Philosophie von sich aus lernte. So wissen wir von Blaise Pascal, dass er, bevor er

---

<sup>2721</sup> Christophorus Mylaeus (Christophe Milieu, -1570)

<sup>2722</sup> Francis Bacon (1561-1626): zuerst 1605. Über die Würde und die Förderung der Wissenschaften, Freiburg 2006

<sup>2723</sup> Peter Lambeck (1628-1680), zuerst erschienen 1659

<sup>2724</sup> *historias*

Euklid las, alle Grundlagen Euklids selbst gefunden hat. Wenn die Barbarei hereinbräche und alle Philosophie von Grund auf vernichtete, würde das Menschengeschlecht sie wieder herstellen. Aber die Geschichte kann nicht von neuem wieder hergestellt werden wie alle jene theoretischen Disziplinen: Logik, Metaphysik, Ethik, Geometrie, Astronomie usw. Die Grundlagen der Geometrie können nicht weniger von neuem gefunden werden als sie schon gefunden wurden: Und mit ihrer Hilfe können die restlichen Teile der höheren Mathematik leicht ausgedacht werden; doch nicht in gleicher Weise das, was in den Büchern geschichtlich ist. Also brauchte die Geschichte vor allem Schriftlichkeit. Die erste Geschichte war sehr einfach. Am einfachsten war die erste der Römer und jenes Staunens der ungebildeten Menschen wert, deren Geschichte ganz darin bestand, dass sie, wenn ein Jahr vorbei war, auf dem Kapitol einen Nagel in die Wand<sup>2725</sup> schlugen; und wenn sie wissen wollten, wie viele Jahre inzwischen vergangen waren, zählten sie die Nägel; diese Geschichte besaß nur den ersten Schritt einer gleichsam wissenschaftlichen Methode. Dann folgten die Jahrbücher der Priester<sup>2726</sup> (Pontifikalkalender), das heißt das Verzeichnis der Gerichtstage<sup>2727</sup>.

596 Das Bewundernswerte der Schriftlichkeit (§ 80).  
Wer ist der Erfinder?

Ich bin nicht sicher, ob Menschen die Schrift erfunden haben, nicht einmal allmählich, geschweige denn ein einziger. Nicht einmal jetzt, in dieser Menge und dem Glanz an Schriftlichem, können wir genau feststellen, wie die unbekannte Rede eines Menschen geschrieben werden muss, wenn er nicht sehr deutlich spricht. Und dennoch merken wir auch dabei die Schwierigkeit. Niemandem konnte einfallen, die Klänge sichtbar darzustellen. Jener, wer es auch immer ist, der das erfunden oder gelehrt hat, teilte alles, was die Menschen sprechen, in 16 oder 24 Elemente bzw. Buchstaben ein. Sehr überzeugend scheint mir die Meinung Hambergers<sup>2728</sup> zu sein, der die Erfindung der Schrift in die Zeiten versetzt, die zwischen den Patriarchen und der Lebenszeit Moses liegen. (*Zuverlässigen Nachrichten* S. 67. Vergl. überhaupt I. Jacksons *Chronologie Antiquitates*<sup>2729</sup>. Band III S. 91f. und S. 756 der deutschen Ausgabe.). Platon nennt als ihren Erfinder Theut. Siehe zu §82

597. Es ist zweierlei, Sachen zu kennzeichnen und Laute. Das fand mehr Gefallen.

Buchstaben, die Sachen darstellen, nennt man Hieroglyphen. Dass sie eine menschliche Erfindung sind, kann ich mir leichter vorstellen. Denn es ist eine Art Gemälde. Wir wissen, dass der Ursprung dafür folgender war: Das Mädchen zeichnete den Schatten ihres Liebhabers, der am nächsten Tag fortgehen

---

<sup>2725</sup> des Iupitertempels

<sup>2726</sup> Pontifikalkalender

<sup>2727</sup> fasti

<sup>2728</sup> Georg Christoph Hamberger

<sup>2729</sup> siehe zu §464

wollte, an die Wand, als er am Abend in der Nähe des Leuchters stand. Der Vater, der ein Töpfer war, machte das zu einem festen Bild und drückte es in Ton aus. (\* Plinius N.H. 35, 12, 43<sup>2730</sup>). So sind gleichzeitig Malerei und Plastik entdeckt worden. Die ersten Buchstaben mussten besonders einfach gewesen sein und so, dass sie die Kunstlosigkeit der Zeit ausdrückten. Doch langsam nahm die Kunst zu. Das Buch „Hieroglyphica“ des falschen Horus oder Horapollo<sup>2731</sup> ist nicht besonders alt. Er behauptet, er habe es aus dem Ägyptischen übersetzt: aber er muss zu der Zeit gelebt haben, als das Griechische schon zum Verfall neigte. Aber dennoch stimmt das, was dort gesagt ist, mit dem überein, was wir woandersher wissen. Diese Schrift ist dazu geeignet, dass sie jemand in jeder Sprache, egal welche er endlich benutzt, verstehen kann. Denn jene Zeichen sind nicht Kennzeichen für Laute, sondern sie geben das, was man darunter versteht, selbst wieder. Wie auch die Schrift der Chinesen ist, die niemand aussprechen kann, wie selbst die zugeben, die sie beherrschen. Denn eine kreisförmige und zu sich selbst zurückkehrende Schlange bedeutet weder αἰών<sup>2732</sup> noch aeternitas, noch Ewigkeit, sondern hat nur die Vorstellung von Ewigkeit. Diese Sprache oder besser Bild- oder Schriftdarstellung hat keine Partikel, die eine Rede verknüpfen oder verbinden; es gibt keine Sätze, in denen Prädikat und Subjekt durch eine Kopula verbunden werden; sondern sie vergegenwärtigen nur Vorstellungen von Dingen und unterscheiden sich nicht viel von dem, was man eigentlich Bild nennt. Athanasius Kircher<sup>2732</sup> bemühte sich in seinem Ödipus Ägyptiacus<sup>2733</sup> und anderen Büchern (über sie §606) darum, die Figuren zu entziffern, die auf den Pyramiden eingezeichnet waren, mehr voreilig als ordentlich. Der Jesuit Caussin veröffentlichte Symbolica Aegyptiorum sapientia<sup>2734</sup> und Polyhistor symbolicus<sup>2735</sup>. Von ähnlichem Inhalt ist Pincinelli, mundus symbolicus<sup>2736</sup>. Vgl. § 170. Die chinesische Bildung

<sup>2730</sup> Plinius 35, 43, 151: „Mit einem Erzeugnis des gleichen Erdmaterials erfand in Korinth der Töpfer Butades aus Sikyon als erster ähnliche Bilder aus Ton zu formen, und zwar mit Hilfe seiner Tochter, die aus Liebe zu einem jungen Mann, der in die Fremde ging, bei Lampenlicht an der Wand den Schatten seines Gesichtes mit Linien umzog; den Umriss füllte der Vater mit daraufgedrücktem Ton und machte ein Abbild, das er mit dem übrigen Tonzeug im Feuer brannte und ausstellte.“

<sup>2731</sup> Horapollo (ein angeblich alter ägyptischer Autor, den ein gewisser Philipp ins Griechische übersetzt hat), Hieroglyphica, Paris 1548 und später. Jetzt Deutsch: Zwei Bücher über die Hieroglyphen. In der lat. Übersetzung von Jaen Mercier nach der Ausgabe Paris 1548 bearbeitet, mit einer deutschen Übersetzung versehen und kommentiert von Helga Weingärtner, Erlangen 1997

<sup>2732</sup> Athanasius Kircher (1601-1680): Lingua Aegyptica restituta, Rom 1643

<sup>2733</sup> erschienen 1652

<sup>2734</sup> Nicolas Caussin (1583-1651): De symbolica Aegyptiorum sapientia, in qua symbola, parabolae historiae, hieroglyphica ex Horo Apolline, Clemente Alexandrino, S. Epiphania, Symposio poeta cum notis et observationibus. Paris 1618 und später

<sup>2735</sup> zuerst 1618

<sup>2736</sup> Filippo Pincinelli (1604-1667): Mundus symbolicus. Ein Nachdruck der Ausgabe Köln 1687 erschien Hildesheim 1979

vermehrte derartige Zeichen. Siehe *Theophil Siegfried Bayer, Museum Sinicum*<sup>2737</sup>, Zwei Bände, Petersburg 1730 oktav. (\*Vgl. zu §606 und füge hinzu *Essay sur les Hieroglyphes des Egyptiens*, Paris 1744<sup>2738</sup> oktav. *De Guignes*<sup>2739</sup> wollte ziemlich lange den Beweis führen, dass sich die Hieroglyphen der Ägypter und die alten Zeichen der Chinesen nicht unterscheiden. Siehe dessen *Essay sur le Moyen de parvenir à l' intelligence des Hieroglyphes Egyptiens*, in Band 34, Teil 2 des *Memoires de l' Academie des Insriptions* und von demselben *Memoire dans lequel on prouve, que les Chinois sont une colonie Egyptienne etc. à Üaris 1759*, oktav. Aber kurz darauf, des Irrtums überführt, gab er diesen Plan und seine Bemühung ganz auf. Denn Needham, der 1761 in Turin einen alten Kopf, der mit einer Inschrift und verschiedenen Zeichen versehen war, sah, hielt diesen für ein Bild der Isis, das mit Hieroglyphen beschrieben war<sup>2740</sup>. Eine Kopie davon wurde nach Peking zu Pater Amiot<sup>2741</sup> geschickt, damit er feststellte, ob zwischen den ägyptischen und chinesischen Zeichen irgendeine Ähnlichkeit bestünde, die de Guignes<sup>2742</sup> erkannte. Aber jener stritt das ganz und gar ab in dem *Lettre de Peking sur le genie de la langue chinoise et la nature de leur Ecriture symbolique comparée avec celle des anciens Egyptiens*, à Bruxelles 1773, und in *Philosophical Transactions* 1770. Füge noch hinzu *observations upon a supposed antique bust at Turin etc. By Ed. Worthley Montague London 1763 quart*<sup>2743</sup> und vergl. von Murr *Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Litteratur IV Th. Seite 160-216*<sup>2744</sup> )

#### 598 Palaeographie und älteste Monumente

Man schrieb κιονηδόν<sup>2745</sup> und so dass die Buchstaben unter eine Linie untergeordnet wurden und die Form eine Pfeilers bzw. einer Säule hatten. Diese Art stellt oder setzt die Buchstaben untereinander: denn der Anfang kann von oben oder von unten gemacht werden. So schreiben heutzutage die Chinesen, um deren Literatur, wie auch um die Tangutischen und die Sprachen anderer asiatischen Völker, sich vor allem *Theodor Sigfried Bayer* hervorragende Verdienste erworben hat. Man hatte auch

<sup>2737</sup> Theophil Siegfried Bayer (1694-1738): *Museum Sinicum, in quo sinicae linguae et literaturae ratio explicatur.*

<sup>2738</sup> von William Warburton (1698-1779)

<sup>2739</sup> Joseph de Guignes (1721-1800)

<sup>2740</sup> John Turberville Needham (1713-.1781): *De inscriptione quadam Aegyptiaca Taurini inventa et characteribus Aegyptiis olim et Sinis communibus exarata idolo cuidam antiquo in regia universitate servato ad utrasque academias Londinensem et Parisiensem rerum antiquarum investigationi et studio praepositas data epistola.* Rom 1761

<sup>2741</sup> Josef Amiot (1718-1794), französischer Jesuit, Astronom und Historiker, der China bereist hat.

<sup>2742</sup> Joseph de Guignes (1721-1800), Orientalist und Sinologe.

<sup>2743</sup> Edward Wortley Montagu (1713-1776): .....in two letters to the Earl of Macclesfield

<sup>2744</sup> Christoph Gottlieb von Murr (1733-1811). Das Journal erschien von 1775 bis 1789 in 17 Bänden

<sup>2745</sup> „säulenförmig“

eine andere Art zu schreiben, die man βουστροφῆδόν<sup>2746</sup> nannte und die Buchstaben schrieb entweder von links nach rechts oder von links nach rechts und so wieder zurück wie die Rinder sich wenden. So ist die *Inscriptio Sigaea*<sup>2747</sup> geschrieben, die als das älteste Denkmal Edmund Chishull herausgab (\*zuerst gesondert, dann) in den *Inscriptiones Asiaticae*<sup>2748</sup>. Andere Beispiele befinden sich auch in dem Werk der Benediktiner *Nouveau Traité de Diplomatie*. Herangezogen werden muss auch *Montefoucon Palaeographia*, (\*Fabricius, B.G: Band 1 S. 160 und andere, die Hamberger in seinem Buch *Zuverlässige Nachrichten* Band 1 S. 71 f. erwähnt), siehe auch hier § 607. Zu den ältesten Denkmälern gehören auch die Arabischen Zeichen auf dem Sinai (\*Niebur beschreibt sie in seinem Reisebuch<sup>2749</sup>. *Kuphica* nennt man die Schrift. Der Sinn aber war selbst für einen Reiske<sup>2750</sup> nicht zu entziffern)

599 Die märchenhafte Literatur vor der Sintflut Noahs Seth, so denkt man sich aus, habe zwei Statuen aufgestellt, damit die Anfänge der Künste erhalten blieben, eine aus Ziegel, die andere aus Stein. Was über die Bücher *Enochs*<sup>2751</sup> vorgetragen wird, sind Märchen. Alles, was über die vorsintflutliche Literatur gesagt ist, fasst Fabricius im *Codex Apocryphus*<sup>2752</sup> Band 5, S. 960 zusammen. Herangezogen werden sollte auch Peter Lambeck, *Prodromus historiae Literariae*<sup>2753</sup>

600 Die älteste, über die wir festes Wissen haben, die zu kennen für uns nützlich ist, ist die der Chaldäer, Hebräer, Phöniker, Araber, Ägypter.

601 Die chaldäischen Astronomen hatten notwendigerweise Buchstaben. Die Hebräer kannten Buchstaben vor Moses.

602 Die Perser, Inder, andere Barabaren erwähnt man gewöhnlich in der Geschichte der Philosophie.

Dafür halte ich das jetzt zurück

603 Die Ursprünge der griechischen und vielleicht der gesamten europäischen Literatur kommen aus Phönikien, der Mutter unzähliger Kolonien.

---

<sup>2746</sup> „hin und her gewendet“ wie ackernde Rinder, Furchenschrift, abwechselnd rechts und links laufende Schrift der Griechen in der ältesten Zeit.

<sup>2747</sup> *Inscriptio Sigaea antiquissima Boustrephadon exarata*, Leyden 1727

<sup>2748</sup> *Antiquitates Asiaticae*, London 1728

<sup>2749</sup> Carsten Niebuhr (1733-1815): *Beschreibung von Arabien*, Kopenhagen 1772

<sup>2750</sup> Der Gräzist, Orientalist und Byzantinist Johann Jacob Reiske (1716-1774)

<sup>2751</sup> Gemeint ist der Vater von Metuschelach (Genesis 5, 23). Die Bücher gehören zu den Apokryphen

<sup>2752</sup> *Codex apocryphus novi testamenti*, Hamburg 1703-1719

<sup>2753</sup> Peter Lambeck (1628-1680): *Prodromus historiae literariae et Tabula duplex chronographica universalis*, Hamburg 1659



Die älteste Erwähnung einer schriftlichen Aufzeichnung unter den Griechen findet sich bei Homer, *Ilias* 6, 168<sup>2754</sup>, wo von einem Brief des Bellerophon gesprochen wird, das ist die älteste Geschichte. Zu dieser Stelle behandelt *Eustathius* Seite 489, Zeile 20f. (\*Basel, 632 Rom.)<sup>2755</sup> äußerst gelehrt die verschiedenen Arten zu schreiben. Weil die Griechen die Buchstaben von den Phönikern übernommen haben werden sie *Phoinikia* oder *Phoinikeia* (\*bzw. Phoinikäia) genannt. Vg. Herodot 5, 58; Diodorus Siculus 3, 66 und dazu *Wesseling* S. 236<sup>2756</sup>; (\* dazu auch *Sigebert Haverkamp, Sylloge scriptorum de Lingua Graeca*<sup>2757</sup>, S. 206f. und vor allem den §596 erwähnten *Jackson*). Über die Kolonien, die man von Phönikien aus in Eurpoa gegründet hat, handelt *Bochart* in *Phaleg*, der, auch wenn er einiges nicht hinreichend begründet da vorträgt, wo er sich manchmal auf etymologische Argumente stützt, die oft täuschen, dennoch so viel Richtiges hat wie sonst niemand.

604 Die ältesten Araber sind vielleicht von den Phönikern nicht verschieden.

Wie weit die über Asien und Europa zerstreut sind, haben wir, ich und Michaelis, in Beiträgen der Gesellschaft zu zeigen versucht (\* s. *Gesner, Orpheus* und *Johannes David Michaelis, Commentationes societati Regiae scientiarum Goettingensis oblatae*<sup>2758</sup>). Sie besetzten fast alle Mittelmeerküsten. Phönikien selbst dehnt sich weiter aus als allgemein angenommen wird. Denn nicht nur der kleine Winkel wird damit bezeichnet, der eigentlich Phönikien genannt wird, sondern er schließt auch Syrien bis zum Libanon ein; und nicht nur das; er schließt auch alles Land ein, was es bis zum arabischen und perischen Golf bzw Roten Meer gibt. Phönikien kommt von  $\rho\omicron\iota\nu\iota\xi$  was „rot“ bedeutet. Nach den Phönikiern, d.h. den *Roten* ist das *Rote Meer* benannt, an dem sie lebten. Aber *Rotes Meer* wiederum wird nicht nur das genannt, was gewöhnlich so heißt, sondern *Rotes Meer* wird der ganze Orientalische Ozean genannt. Und alle, die zwischen Ägypten und Arabien leben, sind *Phönikier*. Dort sind die *Idumäer*, die ihren Namen von *Edum* haben, was ebenfalls *rot* bedeutet. Dazu kommt die Verwandtschaft der Sprache, die in den Gegenden, wo einst die Phönikier wohnten, gebräuchlich ist. Hier bezieht die Sprache der Bauern auch heute noch viel aus dem Punischen und Arabischen, wie auf Malta, auf Sizilien u.a. (\* vgl. § 170)

<sup>2754</sup> 6, 168ff: „aber er sandt ihn gen Lykia hin, und verderbliche Zeichen/gab er ihm, Todeswinke, geritzt auf gefaltetem Täflein;/ dass er dem Schwäher den Brief überbrächte, sich selbst zum Verderben.“

<sup>2755</sup> Eustathius Episcopus Thessalonicensis (1110- ca. 1194): *Commentarii ad Homeri Iliadem et Odysseam*. Die Angaben beziehen sich vielleicht auf die Baseler Ausgabe 1558 und auf die in Rom 1550 erschienene. Ein Nachdruck der Leipziger Ausgabe 1825-30 erschien Hildesheim 1960.

<sup>2756</sup> Peter Wesseling (1692-1764): *Bibliothecae historicae libri*, Amsterdam 1747

<sup>2757</sup> Sigebert Haverkamp (1683-1742): *Sylloge scriptorum qui de linguae Graecae vera pronuntiatione commentarios reliquerunt*. Leyden 1726

<sup>2758</sup> für die Jahre 1758 - 1762 Bremen 1763; für die Jahre 1763-1769 Bremen 1769



605 Die ausgefeiltere Gelehrsamkeit der Griechen (kommt) von Ägypten.

Über die Reisen des *Pythagoras* nach Ägypten ist man sich einig. Dass *Solon* in Ägypten war, steht fest. Diesem sagte, was § 409<sup>2759</sup> erwähnt wurde, ein alter ägyptischer Priester: *O Solon, Solon! Ihr Griechen seid immer Kinder.* Dass *Herodot* sich dort aufgehalten hat, ergibt sich aus dessen 2. Buch. Dass auch *Platon* 13 Jahre in Ägypten gewesen ist, bezeugt *Strabo* S. 554 (\* *Vign*, 1159 *Alm.*) Die Griechen waren in Ägypten wie in einer Schule<sup>2760</sup>.

606 Den Steinen vertrauen sie die Aufzeichnungen an; deren Menge.

Den Obelisk vor allem, über die es eine bemerkenswerte Stelle bei *Ammianus Marcellinus* XVII,4 gibt. Der Wortlaut ist wie folgt: *Der Obelisk aber ist ein sehr rauer Stein, er hat das Aussehen einer Wendesäule, die allmählich nach oben spitz zugeht, so dass sie einen Strahl nachahmt, allmählich dünn werdend, von quadratischem Aussehen, wird er zu einem schmalen Scheitelpunkt geführt, von kunstfertiger Hand geglättet. Das alte Ansehen der beginnenden Weisheit aber hat unzählige Arten von Formen, Hieroglyphen genannt, die wir von allen Seiten auf ihn eingeritzt sehen, ausgeprägt. Denn viele Arten von Vögeln und wilden Tieren, sogar einer fremden Welt, gestaltend, damit die Erinnerung an das Vollbrachte sich zu den Generationen auch des folgenden Zeitalters weiter ausbreitet, zeigten sie Versprechen oder eingelöste Gelübde der Könige an. Denn die alten Ägypter pflegten auch nicht so zu schreiben wie heute eine festgelegte und leicht zu handhabende Zahl von Buchstaben alles ausdrückt, was der menschliche Geist sich vorstellen kann, sondern einzelne Buchstaben dienten einzelnen Nomen und Verben; manchmal kennzeichneten sie ganze Inhalte. Um sich davon eine Vorstellung machen zu können, sollen zwei Beispiele folgen: „Geier“ bedeutet „Natur“, weil Naturgründe dafür sprechen, dass unter diesen Vögeln keine männlichen gefunden werden können<sup>2761</sup>. In der Gestalt einer Biene, die Honig herstellt, verweisen sie auf den König, indem sie damit zeigen, dass einem Lenker zusammen mit der Freundlichkeit auch Stachel angeboren sein müssen, und viel Vergleichbares mehr, und das übrige, was man nachsehen kann. Diese Stelle ist sehr bemerkenswert. Denn sie führt das an, was man sonst nicht kennt. Einen derartigen Obelisk hat *Athanasius Kircher* in dem Buch erklärt, das er *Obeliscus Pamphilius, sive interpretatio Obelisci Hieroglyphici*, Rom 1650 folio betitelt. Aber man muss gut darauf achten, ob er das, was er sagt, mit passenden Argumenten von anderer Seite beweist. Denn man kann diesem Menschen nicht so ohne weiteres glauben, weil er sehr*

---

<sup>2759</sup> Richtig: 410

<sup>2760</sup> quasi in Academia

<sup>2761</sup> Der Hinweis, dass die Ägypter annehmen, dass es keine weiblichen Geier gäbe, findet sich bei *Plutarch*, *Aetia Romana* 93 (= *Moralia* 286C16ff)

viel erfindet. Für den Titel, der mich auch selbst, als ich ihn zuerst sah, verwirrt hat, gibt es folgenden Grund: Er nennt das Buch so zu Ehren Innozenz X, der vorher *Johann Baptist Pamphilius* hieß<sup>2762</sup>, die Familie der Pamphilier ist sehr bedeutend und noch heute stehen Fürsten der Pamphilier in Italien in Blüte. *Die Witwe des Bruders*<sup>2763</sup> selbst, *Olympia Maldachini*<sup>2764</sup>, beherrschte ihn. (\* Derselbe Kircher hat auch ein anderes Buch mit demselben Thema veröffentlicht: *Ad Alexandrum VII Obelisci Aegyptiaci, nuper inter Isaei Romani ruderera efossi, interpretatio Hieroglyphica Ath. Kircheri*, Rom 1666 folio) So einen Obelisk, in alten Zeiten aus Ägypten nach Rom geschafft, errichtete Sixtus V. Gewöhnlich nannte man ihn *Obeliscus Vaticanus*, und er lag zu der Zeit hinter dem Petersdom. Als er ihn oft sehr genau beobachtete, soll er einmal gesagt haben, er wüsche aus keinem anderen Grunde Papst zu sein als dem, dieses Denkmal aufzurichten zu können, was er im zweiten Jahr seines Pontifikats tat. Darüber gibt es ein einzigartiges Buch von Fontana<sup>2765</sup> (\* *Della Trasportatione dell' Obelisco Vaticano et delle Fabriche a nostro Signore Papa Sisto V fatte dal Domenico Fontana*, in Rom 1590 folio) Dass Octavianus Augustus zwei Obelisk von Heliopolis in Ägypten nach Rom gebracht hat, erwähnt Ammianus Marcellinus an der angeführten Stelle<sup>2766</sup>, von denen einer im Circus Maximus, der andere auf dem Marsfeld aufgestellt wurde. Darüber gibt es eine eigene Abhandlung von Bandini<sup>2767</sup>: *De Obelisco Caesaris Augusti e campi Martii rudibus nuper eruto commentarius, auctore Angelo Maria Bandinio. Accedunt CII virorum epistolae atque opuscula*. Rom 1750 folio. Er soll von dem König Sesostrius gemacht worden sein. Und wegen desselben ist entstanden Georg Matthias Bose<sup>2768</sup>: *Commercium epistolicum de Sesostriidis, Augusti et Benedicti XIV obelisco*, Greifswald 1751. Ich weiß nicht, ob es stimmt, was man behauptet, es sei ihm von den Wittenberger Predigern und Theologen verboten worden, diese Briefe in den Druck zu geben, weshalb sie auch nicht in Wittenberg gedruckt seien. Sie sollen sich nämlich ziemlich geärgert haben, dass er an den Papst schreibt und den Antichristen so sehr lobt. Wenn das wahr ist, kann ich mich überhaupt nicht wundern. Aber die Sache ist ziemlich neu und es ist nicht möglich, dem genau nachzugehen, aber sie wird im Lauf der Zeit aufgedeckt (\* Sonst: man glaubt, die Bezeichnung „Obelisk“ sei dem Erfindungsgeist der Alexandriner entsprungen, der zu spielen pflegte, als wenn sie jene furchterregende Masse *Bratspieße* genannt hätten<sup>2769</sup>. Vgl. über die Hieroglyphen §597.)

<sup>2762</sup> Papst von 1644 bis 1655

<sup>2763</sup> Pamphilio Pamphili

<sup>2764</sup> Olimpia Maldachini (1594-1657) war die graue Eminenz im Hintergrund. Sie galt auch als Geliebte ihres Schwagers

<sup>2765</sup> Domenico Fontana (1543-1607)

<sup>2766</sup> Ammianus Marcellinus 17,4,12

<sup>2767</sup> Angelo Maria Bandini (1726-1803)

<sup>2768</sup> Georg Matthias Bose (1710-1761)

<sup>2769</sup> als Verkeinerungsform des griechischen ὀβελός Spieß

## 607 Die verschiedenen Schreibarten

Man schrieb nicht nur in der Art eines Pfeilers und so wie die Ochsen pflügen (\* §598), sondern auch ringförmig, (\* vor allem die Völker im Norden, siehe *George Hickes Thesaurus linguarum septentrionalium*<sup>2770</sup>, Teil III, Seite 3) Es gibt ein eigenes Buch von *Hermann Hugo, de prima scribendi origine et universae rei literariae antiquitate*<sup>2771</sup>, das der sehr fein gebildete Rechtsgelehrte Trotz mit Erläuterungen herausgab, und er schmückte es mit Abbildungen aus<sup>2772</sup>. Siehe *Montfaucon Palaeographia*, und kurzgefasst *Hamberger Zuverlässige Nachrichten Band I Seite 70f.* Hier sind auch besonders sorgfältig die Benediktiner in *Nouveau Traité de Diplomatique*.

608 Die Zahl der Buchstaben wurde allmählich vergrößert

Die Griechen hatten zunächst 16 Buchstaben, die sie von *Kadmos* erhalten hatten, worüber *Plinius VII, 56*<sup>2773</sup> informiert. Denen sind 4 von *Palamedes* zugefügt worden, nicht das ξ, wie das in den Büchern steht, denn das ist ein doppelter Buchstabe, doppelte sind aber erst später erfunden worden, sondern ζ, θ, φ, χ. Dem *Simonides* verdankt man vier andere, nämlich die doppelten ξ, ψ, η, ω<sup>2774</sup>. Das sind die Buchstaben, die vor *Simonides* überhaupt nicht erwähnt wurden. Der Name *Athenae* wird in den ältesten Denkmälern nicht mit η, sondern mit ε geschrieben: ΑΘΕΝΑΙ. Daraus ist klar, dass in den ältesten Schriften von den Druckern ε und η, ο und ω vermischt gebraucht werden konnten. (\*Über die Buchstaben der Griechen siehe überhaupt *Josef Scaliger, Animadversiones in Chronologiam Eusebii*, in *Thesaurus temporum*<sup>2775</sup> S. 110-122, und *Ezechiel Spanheim, de Praestantia et usu numismatum Dissert. II*<sup>2776</sup>; das sind hier Klassiker. Füge hinzu *Hardouin*<sup>2777</sup> zur angeführten Stelle des *Plinius* und viele andere Autoren, z. B. *Haverkamp, Sylloge*<sup>2778</sup>, *Chishul ad inscriptionem*

---

<sup>2770</sup> George Hickes (1642-1715) : *Linguarum veterum septentrionalium thesaurus grammatico-criticus et archaeologicus*, Oxford 1703-1705. Nachdruck Hildesheim Olms 1970

<sup>2771</sup> zuerst Antwerpen 1617

<sup>2772</sup> Herrmann Hugo (1588-1629): *De prima scribendi origine et universae rei literariae antiquitate, cui notas, opusculum de scribis, apologiam pro Waechtero, praefationem et indices adiecit Christiano Henrici Trotzio*. Utrecht 1738 Christian Heinrich Trotz (1703-1773)

<sup>2773</sup> *Plinius N.H.VII 57, 192*: „So viel ist für beide Teile gewiss, dass sie, sechzehn Buchstaben an der Zahl, Kadmos aus Phönikien nach Griechenland gebracht hat.“ Dort auch zum folgenden

<sup>2774</sup> Nach *Plinius a.a.O*: dem *Palamedes* ζ, θ, φ, χ dem *Simonides* ψ, ξ, ω, θ

<sup>2775</sup> *Josef Justus Scaliger (1540-1609): Thesaurus temporum Eusebii Pamphili Caesareae Palaestinae Episcopi*, 1606

<sup>2776</sup> *Ezechiel Spanheim (1629-1710)*, zuerst Rom 1664, Amsterdam 1717

<sup>2777</sup> *Jean Hardouin (1646-1729): Gesamtausgabe der Naturalis historia* 1685 und 1723

<sup>2778</sup> *Sigebert Haverkamp (1684-1742): Sylloge scriptorum, qui de linguae Graecae vera et recta pronuntiatione commentarios reliquerunt, videlicet Ad. Mekarchi, Th. Bezae, Jac. Cerati, H. Stepani*. 1736

*Sigaeam*<sup>2779</sup> und die Verfasser der *Märkischen Grammatik*<sup>2780</sup>, die aus diesen Quellen geschöpft haben.)

609 Tafeln, die ein Genealogie gleichsam der Buchstaben zeigen

Ein Verdienst von *Eduard Bernard*<sup>2781</sup> um die Schrift ist unter anderen, dass er Tafeln fast aller bekannten Alphabete herausgab. In die erste Reihe setzt er die orientalischen Buchstaben und an erster Stelle die samaritanischen, die er für die ältesten hält; dann die hebräischen, arabischen, syrischen. Weiter zeigt er den Ursprung der übrigen Buchstaben aus den samaritanischen; dann schließlich, wie sie sich in den einzelnen Jahrhunderten veränderten. Diese Tafel erweiterten, wie ich sehe, und übertrafen vielleicht auch in gewisser Beziehung jene Benediktiner (\* Es wird auch von *Spanheim* an der genannten Stelle gezeigt. Am vollständigsten von allen aber sind die Tafeln von *Büttner*<sup>2782</sup>, die er vor kurzem in Göttingen vorstellte)

610 Welches sind die ersten Bücher der Griechen? Das Verdienst des Fabricius

Vor Homer besitzen wir nichts Sicheres. Es kann sein, dass Orpheus ein oder zwei Zeitalter vor Homer etwas geschrieben hat, von dem vielleicht ein Teilchen zwischen dem übrig ist, was unter seinem Namen überliefert wird: aber es steht nichts fest. Fabricius führt eine Liste von ungefähr 70 Schriften an, die älter als Homer sein sollen. Aber dann, wenn er sie im Speziellen behandelt, weist er nach, dass sie entweder falsch sind oder dass nichts davon vorhanden ist, so dass, soweit davon feststeht, dass es älter ist als Homer, nichts übrig bleibt, was sicheren Ursprungs ist außer einigen Orakeln des Apollo, oder Epigrammen (\* Über *Fabricius* haben wir schon oft an anderer Stelle gesehen, besonders §577. In der Griechischen Bibliothek hob er (Gesner) vor allem die Register, die den meisten Autoren angeschlossen sind und ihren Nutzen für die Kritik hervor. Von *Heumann*<sup>2783</sup> ist ein Epigramm auf ihn bekannt:

*Griechenland scheint den Griechen kaum so viel zu verdanken, wie du, gelehrtes Leipzig, deinem Fabricius*<sup>2784</sup>.

---

<sup>2779</sup> Edmund Chishull (1671-1733): *Inscriptio Sigaea antiquissima Boustrophedo exarata. Commentario eam historico, grammatico, critico illustravit Edmundus Chishull. London 1721*

<sup>2780</sup> s. Anmerkung zu § 142

<sup>2781</sup> Edward Bernard (1638-1696): *Orbis eruditi litteratura a charactere Samaritico deducta et ab ipso edita Anno Domini 1689. Tabulam hanc a se restauratam et supplementis auctam dedit Carolus Morton 1759.*

<sup>2782</sup> *Tabulae buttnerianae.* Christian Wilhelm Büttner (1716-1801), 1758-1763 außerordentlicher, 1763-1783 ordentlicher Professor für Naturwissenschaft in Göttingen, dann Hofrat in Jena.

<sup>2783</sup> Christoph August Heumann (1681-1764), Theologe und Polyhistor. Einer der Gründungsprofessoren der Göttinger Universität, der fachübergreifende Vorlesungen zur Kirchen- und Literaturgeschichte hielt. Das Epigramm findet sich vielleicht in *de vita et scriptis Georgii Andreae Fabricii*, Göttingen 1727-1729, aber gemeint ist doch wohl Johann Albert Fabricius.

<sup>2784</sup> *Graecia vix Graecis tantum debere videtur,*

Auch der hochbedeutende *Ernesti* macht ihn zu einem Musterbeispiel eines vollendeten Sprachgelehrten.)

611 Von den Griechen holen sich die nördlicher wohnenden Barbaren die Ausbildung des Geistes.

Die am Schwarzen Meer wohnten, die Skythen und Geten und die das Meer besiedelt haben. Das, was die Städtenamen lehren, die Erzählungen, die Geschichte. Dort müssen lange vor der Gründung Athens Völker gelebt haben, die in der Schrift gebildet und durch Handel und auf andere Weise mit Griechenland verbunden waren. Der Thrakier Orpheus lehrte in Griechenland, was er aus Ägypten mitgebracht hatte. Und worauf er selbst kam, teilte er auch den Griechen mit. Er lebte auch in Samothrake, wo er Mysterienkulte schuf, die deshalb *samothrakische Mysterienkulte* genannt werden. *Die Samothraker heißen heute Samoudracti. Es war die Heimat der Mysterien und magischer abergläubischer Bräuche. Siehe Strabo Epitome L.VII.* Diese wurden nach Griechenland gebracht. Aber auch er selbst nahm etwas von den Griechen an: denn er hielt sich um Thessalien herum auf, wo es einen Berg Pierus gibt, der den Musen den Namen *Pierides* gab, weil sie dort, wie man glaubte, mit Apollo zusammen lebten. (\* Sonst pflegte er die orphischen Künste zu erwähnen und über dessen Gelehrsamkeit sagte er: Sie ist zwar voll von Aberglauben, aber dennoch scheint sie sehr gedankenreich gewesen zu sein. Aber siehe die *Prolegomena Orphica*<sup>2785</sup>, wo unser Lehrer alles über alles (πάντα περὶ πάντων) mitgeteilt hat.

612 Sie selbst verbreiten die Schrift durch ihre Siedler und durch die Siege Alexanders und seine Nachfolger, die die Bibliotheken in Alexandria und Pergamon eingerichtet haben.

Wohin es vor den Griechen die Phöniker verschlagen hatte, dorthin kamen danach die Griechen. Sie wohnten im Umkreis des Aegeischen Meeres oberhalb des Hellespont und der Mäotis<sup>2786</sup>, dann zogen sie südwärts nach Phönikien und Ägypten, und brachten die griechische Schrift dorthin. Sie besiedelten den Epirus, Illyrien, wo Dyrrachium lag; von da drangen sie in das Innere der italischen Bucht, besetzten ganz Sizilien. Was die Küsten betrifft, die afrikanischen Gestade und die des tyrrhenischen Meeres. Sie gründeten Neapel, Kyme; in Frankreich Marseille; selbst in Spanien besaßen sie griechische Kolonien. *Auch heute gibt es in Apulien die eine und andere Stadt der Griechen, aber der heutigen.* Mit einem Wort: wohin die Phöniker kamen, dorthin gelangten, von ihnen belehrt, die Griechen, über den ganzen Erdkreis, vor allem an alle Küsten des Mittelmeeres (\* § 498). Und wohin sie kamen, brachten sie zugleich auch ihre Schrift, das was auch in größerem Umfang geschehen ist eben durch Alexander und dessen Nachfolger. Überall sind ausgediente Soldaten zurückgeblieben,

---

Quantum Fabricio, Lipsia docta, tuo.

<sup>2785</sup> Die Orpheusausgabe ist 1764 postum erschienen

<sup>2786</sup> lacus Maiotis, heute Asovsches Meer, zwischen Ägeis und Schwarzem Meer

die sich dort niedergelassen haben. Und auf diese Weise wurde über alle Länder die griechische Sprache verbreitet. Er selbst trug seine Siege bis ans Orientalische Meer<sup>2787</sup>, wo heute Indostan liegt, das Reich des Großmoguls<sup>2788</sup>, und das chinesische Reich, er besetzte Ägypten und alles, was am Roten Meer liegt. Denn dass dies mit einer so umfänglichen Bedeutung verstanden wird und mehr umfasst als allgemein angenommen wird, zeigt *Adrian Reland* in *Palaestina illustrata* (\* vgl. 604). Denn jene Könige Syriens, die Seleukos und Antiochos, waren Nachfolger Alexanders und Griechen. Die alexandrinische Bibliothek war schon von Ptolemäus, (Sohn des) Lagos<sup>2789</sup>, eingerichtet, aber stark vergrößert durch dessen Nachfolger, namentlich Philadelphos, der alles unternahm, um sie zu vollenden. Zur selben Zeit tat Attalos, König von Pergamon, dasselbe. Und weil unter beiden Königen ein Wettstreit entstand, verbot Ptolemäus, aus Ägypten Papyrus zu exportieren. Daher begann man, Felle so herzurichten, dass man darauf schreiben und das Geschriebene erhalten konnte, besser als auf Papyrus.

613 Von den griechischen Siedlern Italiens in Großgriechenland und von den Etruskern, vielleicht durch die Überlieferung der Phöniker, übernehmen die Römer die Schrift und eine höhere Bildung und breiten sie in ihrem Reich im Westen aus.

Die alten Römer wurden Aborigines genannt. Ihre Sprache war Oskisch, daher kommt *oskisch sprechen*<sup>2790</sup>. Ringsherum hatten sie gebildete Nachbarn: auf der einen Seite die Griechen, Kymaner, Neapolitaner, Syrakusaner, Tarentiner, wo die Pythagoreer in Blüte standen; *die Dorer bzw. Aeoler waren es, von denen sie die Buchstaben übernahmen*; auf der anderen Seite die Etrusker, die lange vor den Römern gebildet waren. Von ihnen übernahmen auch die Römer selbst zuerst ihre Bildung. Sie übernahmen von ihnen die Zeichen der Macht, die Religion, die Opferbräuche, die Künste der Weissagung, die Arbeiten in Ton. Die Etrusker selbst scheinen eine Kolonie der Phöniker gewesen zu sein. In der etruskischen Sprache ist man nicht weit vorangekommen. Das Alphabet hat man zwar aus den Denkmälern entdeckt, aber darüber hinaus hat man keine großen Fortschritte gemacht. Die Beschäftigung damit weckte ein Schotte, *Dempster*, mit seinem Buch *De Etruria regali*<sup>2791</sup>. An dieser Sache arbeiteten dann der Marchis *Scipio Maffei*<sup>2792</sup> *in Giornale de Letterati et Museo Veronensi*. und *Gori*, der vor kurzem starb; *von ihm stammen*

---

<sup>2787</sup> Persischer Golf und Indischer Ozean

<sup>2788</sup> Herrscher einer mohammedanischen Dynastie mongolischer Herrkunft in Indien

<sup>2789</sup> Der Makedone Lagos war Vater von Ptolemäus I Soter

<sup>2790</sup> vgl. Gellius, *Noctes Atticae* 17,17,1: Quintus Ennius tria corda habere sese dicebat, quod loqui Graece et Osce et Latine sciret.

<sup>2791</sup> Thomas Dempster (1579-1625): *De Etruria regali*. Libri 7, Florenz 1723-1724

<sup>2792</sup> Scipio Maffei (1675-1755): *Origines Etruscae et Latinae*, Leipzig 1737



*Museum Etruscum* in drei Foliobänden<sup>2793</sup>, Florenz 1737-54 und *Symbolae Literariae, Florenz 1749ff oktav*<sup>2794</sup>). Und gegründet wurde zu diesem Zweck die Akademia in Cortona, die sich genau das vorgenommen hat, die Denkmäler zu beschreiben. Das Alphabet kostete große Mühe und nach großen Schwierigkeiten hat man es endlich entziffert. (\*Die Namen derer, die sich damit abgemüht haben und deren Schriften geht die *Fabricische Bibliotheca Antiquaria*, Kap. 21,11 S. 962 durch.) Ein Buchstabe hat oft vier oder sechs verschiedene Formen, wodurch die Schwierigkeit vergrößert wird. Aber über das Alphabet hinaus hat man nicht viel herausbekommen. Es gibt nicht genug Zeugnisse. Doch das ist klar, dass eine große Übereinstimmung mit der punischen Sprache besteht und mit der des übrigen Ostens. (\* Den Erhalt des Samnitisch-etruskischen Münzalphabets verdanken wir jener englischen Sphinx *John Swinton*. S. *philosophical Transactions* Band 51, Teil 2, Artikel 76 und Band 52, Teil 1, Artikel 7, wo einige Münzen erklärt werden. Den *Dempster* ergänzte *Phil Bonarotius*, dessen *Dissertatio ad Etruriam Regalem Dempsterianam* gleichsam den Boden bildet für die vernünftige Erklärung der etruskischen Altertümer. Aber schon *Jo. Babt. Passeris In Th. Dempsteri libros de Etruria regali Paralipomena*, Lucca 1767 folio, übertreffen die Anstrengungen der anderen weit. Von demselben ein geradezu herausragendes Geschenk sind die *Picturae Etruscorum in vasculis, nunc primum in unum collectae, explicationibus et dissertationibus illustratae, Vol. I tabulas C continens aere insculptas, ib*<sup>2795</sup>. Diese Denkmäler beschäftigten einige Jahre den bedeutenden *Heyne* in den *Neuen Kommentaren der Göttinger Gelehrten Gesellschaft*)

614 Andererseits liefern sie selbst sich den Griechen, die sie unterworfen hatten, aus, um sich von ihnen verweichlichen zu lassen<sup>2796</sup>.

Nachdem der letzte König Makedoniens Perseus unterworfen und damit ganz Griechenland besiegt worden war, schonten sie die Hauptstädte, um ihre eigene Einschätzung der Literatur gegenüber sichtbar zu machen. Daher beließen sie Athen, Rhodos, Theben ihre Freiheit. Deshalb geschah es, dass die Griechen, als sie die römische Menschlichkeit sahen, in großer Zahl zu ihnen auswanderten und sich nach Rom begaben und in andere italienische Städte, um mit den Römern gemeinsam zu wohnen. Sie mäßigten also mehr und mehr die Römer und bildeten

---

<sup>2793</sup> Antonio Francesco Gori (1691-1757): *Museum Etruscum, exhibens insignia veterum Etruscorum monumenta aereis tabulis* CC

<sup>2794</sup> erschien 1748-1754

<sup>2795</sup> Giambattista Passeri, Rom 1694-1780

<sup>2796</sup> vgl. Horaz, *epistulae* II 1, 156f.: *Graecia capta ferum victorem cepit et artis/ intulit agresti Latio*. „Das unterworfenen Griechenland unterwarf seinen rohen Sieger und brachte dem bäuerlichen Latium die (schönen) Künste“. Schon Livius lässt Cato den Älteren so sprechen (34,4,3): „...iam in Graeciam Asiamque descendimus omnibus libidinum illecebris repletas, et regias adtrectamus gazas; eo plus horreo, ne illae magis res nos ceperint quam nos illos.“



sie aus, doch vergaßen sie selbst wenig später fast alle Literatur. Seitdem lag die Literatur in den Händen Römern. Daher spielten die Griechen bei den Alten, zumal den Römern, dieselbe Rolle wie die Franzosen bei uns. Was nämlich die Franzosen den Deutschen waren und dem übrigen Europa, dass sie die Nachbarn fein bildeten und ihnen ihre Sprache beibrachten, das waren die Griechen hinsichtlich der Römer.

615 Die Christen nutzen mit Erfolg die Literatur, um die Vielgötterei zu zerstören und einen Teil der Aberglauben zu beseitigen.

Sehr erwähnenswert sind die christlichen Apologeten. Und zwar die heidnischen Rhetoren, die Christen geworden waren und ihr Wissen nutzten, um diese Irrtümer zu überwinden. Dazu gehören *Justin* der Märtyrer<sup>2797</sup> in dem Buch *De Monarchia Dei*, in dem er lehrt, dass schon Orpheus und die frühen Griechen die Alleinherrschaft Gottes behauptet haben. *Athenagoras*<sup>2798</sup> in der *Apologia pro Christianis*; *Tatianus, contra Graecos*<sup>2799</sup>; *Hermias*<sup>2800</sup>, *gentilium philosophorum irrisio*; *Theophilus ad Autolyicum*<sup>2801</sup>; *Origines, contra Celsum*<sup>2802</sup>; *Eusebius* in der *Praeparatio evangelica*<sup>2803</sup>, in der er die Irrtümer der Heiden aufzeigt; dahin gehört desselben *Demonstratio*<sup>2804</sup>; *Theodoretus*<sup>2805</sup> in der *Graecarum affectionum curatio* usw. Erwähnenswert sind diese Autoren für alle Wissenschaften. Denn man verbreitete alle alten Bücher, um die beiden folgenden Grundsätze zu beweisen: 1. Die Alleinherrschaft Gottes, 2. die Abwegigkeit des Götzendienstes. Von den Lateinern haben wir *Tertullian*<sup>2806</sup>, der der gelehrteste, aber sehr schwer verständlich ist, und wer ihn verstehen will, muss schon anderswoher mit geeigneten Mitteln ausgestattet sein. *Arnobius*<sup>2807</sup>, *contra gentes*, der ebenfalls sehr gelehrt ist und äußerst nützlich (für den), der ihn richtig zu nutzen versteht. *Minucius Felix*<sup>2808</sup>, *Octavius*; *Lactanz*<sup>2809</sup>; sie alle beabsichtigen vor allem zwei Dinge: erstens wollen sie zeigen, dass es bei den Heiden die Lehre von einem Gott gab, zweitens, dass Götzendienst abwegig ist und eines mit Vernunft begabten Menschen unwürdig. In diesem zweiten Punkte muss vor allem auch *Augustinus*<sup>2810</sup> *De civitate dei* erwähnt werden. Weil sich daher diese Männer das vorgenommen hatten, lasen sie an weltlichen Büchern, was sie bekommen konnten, um desto fester

---

<sup>2797</sup> Justinus Martyr (2. Jhdt. n. Chr.)

<sup>2798</sup> Athenagoras (2. Jhdt. n. Chr.)

<sup>2799</sup> Tatianus Syrus (2. Jhdt. n. Chr.): Oratio contra Graecos

<sup>2800</sup> Hermias Philosophus (2. Jhdt. n. Chr.)

<sup>2801</sup> Theophilus Antiochenus (2. Jhdt. n. Chr.): Ad Autolyicum libri III

<sup>2802</sup> Origines (185-254): Contra Celsum libri VIII

<sup>2803</sup> Eusebius Caesariensis (260-339): Praeparationis evangelicae libri XV

<sup>2804</sup> Demonstratio evangelica

<sup>2805</sup> Theodoretus Cyrrhensis (393-460)

<sup>2806</sup> Tertullian (ca. 150-230)

<sup>2807</sup> Arnobius (um 300): Contra gentes libri VII

<sup>2808</sup> Minucius Felix (3. Jhdt. n. Chr.)

<sup>2809</sup> Lactantius (ca. 250-320)

<sup>2810</sup> Augustinus (354-430)

ihren Standpunkt gegen die Heiden vertreten zu können. Daher bewahrten sie uns viele ὄμαξ λεγόμενα□□viele Stellen aus ganz verschollenen Büchern.

616 Obwohl im Besitz der Macht, rothen sie die griechische und römische Literatur nicht so sehr aus, Am Anfang, wie eben gesagt wurde, machten sie ihre Sache gut. Aber später rmachten sie selbst das, was sie kurz vorher bei den Heiden kritisiert hatten. Sie nannten ihre Bücher *weltlich* und diese Literatur *weltliche Weisheit*. (\*Wie sehr die klassischen Autoren verachtet wurden, zeigt doch der Brauch, den die Mönche in den Klöstern einhalten mussten, immer wenn sie einen aus der Bibliothek holen sollten. Denn wer ihn holte, kratzte mit der Hand das Ohrläppchen, wie es ein Hund, der sich mit der Pfote juckt, zu tun pflegt, weil der Ungläubige nicht zu Unrecht mit einem solchen Tier verglichen wird. Siehe *L'Esprit des croisades, Paris 1780*<sup>2811</sup>. Und *Göttinger Anzeigen ebendort Seite 662*) Dahin gehört der Traum des Hieronymus<sup>2812</sup>, der sagt, er sei im Schlaf von Gott vor Gericht gerufen und wegen der Lektüre der Heiden, vor allem Ciceros, heftig gerügt worden, von unserem Heumann in einer besonderen Abhandlung herausgebracht. (\* der gab von Hieronymus, *epistola ad Magnum Oratorem emendata et illustrata* zuerst gesondert heraus, dann in *Poecile*, Band II S. 336<sup>2813</sup>) Gregor der Große, so weit es in seiner Macht stand, schaffte Livius ab. Das bezeugt Antonius Florentinus im Teil 4 der *Summa Confessionariorum*<sup>2814</sup>, Titel 2, Kap. 4, in dem er überliefert, dass Gregor alle Schriften des Titus Livius, die er bekommen konnte, habe verbrennen lassen, weil darin vieles über den Irrglauben an die Götzen überliefert werde. Vgl. Fabricius, *Bibliotheca mediae et inferioris Latinitatis*, unter Gregor, S. 245. Weil man daran seine Zweifel hat, wollen wir noch Zeugnisse aus John of Salisbury, *Policraticus sive de nugis Curialibus et vestigiis Philosophorum libri VIII*<sup>2815</sup> anfügen. Dieser also bezeugt wortgewandt, dass Gregor der Große die palatinische Bibliothek verbrannt habe, Buch 2, Kap. 26 Ende. (\* wo man wie folgt liest: *Dazu ließ der heiligste Gelehrte Gregor, der mit dem süßen Regen der Verkündigung die ganze Kirche bewässerte und trunken machte, nicht nur die Mathematik vom Hof verschwinden, sondern ließ, wie von den Älteren überliefert wird, alle Schriften der bewährten*

---

<sup>2811</sup> Jean Baptiste Mailly (1744-1794): *L'esprit des croisades; ou histoire polit. Et militaire des guerres entreprises, par les chretiens contre les Mahométans, pour le recouvrement de la Terre-Saint, pendant les XI, XII et XIII siècles. 1780*

<sup>2812</sup> Sophronius Eusebius Hieronymus (347-419)

<sup>2813</sup> Christoph August Heumann: *Poecile sive epistulae miscellaneae ad litteratissimos aevi nostri viros. Accedit appendix exhibens dissertationes argumenti rarioris. Teil II 1726-27*

<sup>2814</sup> Antoninus Florentinus (1389-1459): *Summa confessionalis*

<sup>2815</sup> John of Salisbury(1115-1180), studierte zusammen mit Abelard 1130-1153 in Frankreich) ...in quibus praesertim de principis natura et officio, de tyranno, de republica, de rebus sacris, de iudice ac iudicio. Accedit huic editioni eiusdem Metalogicus. 1664 (beide Werke entstanden 1159).

Wissenschaft, die der palatinische Apollon in Besitz hielt<sup>2816</sup>, verbrennen. Darunter befand sich Vorzügliches, was den Menschen den Geist der Himmlischen und die Orakel der Höheren zu enthüllen schien.) Und Buch 8, Kapitel 19 am Ende (\* Er erwähnt die Verbrechen des *Lucius Antoninus Commodus*, des 15. Kaisers nach Augustus und fügt an: *Den Schandtaten des Kaisers folgt unmittelbar die Bestrafung der Stadt: Denn das Kapitol wurde vom Blitz getroffen, woraus eine Feuersbrunst entstand und die durch Sorgfalt und Eifer der Vorfahren zusammengestellte Bibliothek und andere danebenliegende Gebäude mit reißendem Wirbel verbrannte. Dennoch wird überliefert, dass der selige Gregor die heidnische Bibliothek verbrannt habe, wodurch dem göttlichen Buch ein schönerer Platz und eine größere Autorität und eine wissbegierigere Sorgfalt gehöre. Doch das widerspricht sich keineswegs, weil es zu unterschiedlichen Zeiten passiert sein konnte.*). Den Rest an guten Büchern richteten die Mönche mit anderen Methoden zugrunde, vor allem durch Abschaben des Pergaments, um ihre *Brüllereien*, die sie *Stundengebete* nennen, darauf zu schreiben. Übrig geblieben sind hier und da einige Fragmente guter Literatur in jenen Musikbüchern. Bald werden wir durch die Bemühung von *Knittel*<sup>2817</sup>, des Geistlichen bei den *Wolfenbüttlern*, aus so einem Buch der herzoglichen Bibliothek einen Teil der gotischen Übersetzung des Neuen Testaments haben. (\* *Ulphilae versionem Gothicam nonnullorum capitum Ep. Pauli ad Romanos cet.* *Wolfenbüttel quart*<sup>2818</sup>) Siehe *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 1759, S. 59 (\* und *Johann von Ihre Scripta, versionem Ulphilanam et linguam Moeso Gothicam illustrantia, - collecta ab A.F. Busching, Berlin 1773, S.97*<sup>2819</sup>. *Dasselbe wurde zum Dictionarium Saxonico-et Gothico-Latinum, das Lye et Manning herausgegeben haben*<sup>2820</sup>, berichtet. So veröffentlichte kürzlich der bedeutende *Paul Jacob Bruns Livianum fragmentum ex codice palimpsesto bibliothecae Vaticanae*. Hamburg 1773. *Ein Verzeichnis der Bodleianischen Palimpseste gab derselbe in den Annales Litterarii Teil I Helmstedt 1782*<sup>2821</sup> heraus) 617 die aber, aus lange dauernder Barbarei auftauchend, der Reinigung auch der Religionen selbst Gelegenheit und Werkzeuge bietet. Vor allem mit Hilfe des Buchdrucks. Vorher waren in Italien herausragende Dichter hervorgegangen, *Petrarca* und *Dante* im

---

<sup>2816</sup> Horaz, ep. I 3, 17 scripta, Palatinus quaecumque recepit Apollo

<sup>2817</sup> Franz Anton Knittel (1721-1792)

<sup>2818</sup> zuerst erschienen in Braunschweig 1751, dann wieder 1758

<sup>2819</sup> Johann von Ihre (1707-1780): *Scripta versionem Ulphilanam et linguam Moeso Gothicam illustrantia*, ab ipso doctissimo auctore emendata novisque accessionibus aucta, iam vero ob praestantiam ac raritatem collecta et una cum aliis scriptis similis argumenti edita ab Antonio Friderici Büsching (1724-1793)

<sup>2820</sup> Edward Lye (1694-1767) und Owen Manning (1721-1801): *Dictionarium Saxonici-Gotico-Latinum*, London 1772

<sup>2821</sup> Paul Jakob Bruns (1743-1814) und Heinrich Philipp Konrad Henke (1752-1809): *Annales litterarii Helmstadiensis. Commentarii de novis rebus litterariis*. Helmstedt 1782 - 1789

14. Jhdt., die mit der Kühnheit der Zungen sich auch die übrige Kühnheit nahmen, indem sie vor allem die Mönche tadelten. Hinzu kamen im Jahr 1453 nach der Eroberung von Konstantinopel die Griechen, die ihre Literatur nach Italien brachten, von wo aus sie sich dann im übrigen Europa ausbreitete. Über die landesflüchtigen Griechen gibt es zwei Bücher von *Humphrey Hody*, eines Engländers, London 1742 oktav<sup>2822</sup> und *Christian Friedrich Börner*, Leipzig 1750 oktav<sup>2823</sup>. Nach Deutschland führte die Literatur aus Italien zuerst ein *Johann Reuchlin*, dessen Leben *Johann Heinrich Maius*<sup>2824</sup> beschrieb. Danach förderte sie sehr überall der Eifer der Gelehrten, vor allem der deutschen, von denen *Melanchthon* großen Ruhm erwarb, aus dessen Briefen leicht die Geschichte seines Lebens und der Erneuerung der Wissenschaft geschrieben werden kann. *Sorgsam*<sup>2825</sup> ist dessen Leben beschrieben worden durch den Engländer *Jortin*<sup>2826</sup> und *Joachim Camerarius*<sup>2827</sup>. Wie groß jedoch die Verdienste des *Erasmus von Rotterdam* gewesen sind, steht fest und wird aus der Biographie, die seinen Briefen vorangeschickt ist ersichtlich. Wir werden bald von *Jortin* eine Biographie des *Erasmus* auch französisch erhalten, die er selbst englisch geschrieben hat (\**The life of Erasmus, London 1758, quart Band I - II*. Ihr wird aber die vorgezogen, die *Burinaeus (Burigny)* französisch zusammengestellt, und die *Heinrich Philipp Konrad Henke* herausgegeben und ergänzt hat, *Helmstedt 1782, oktav Band I-II*) hat) Vor allem jedoch durch die Dichter ist die wissenschaftliche Bildung<sup>2828</sup> verbreitet worden Im 14. Jh. waren *Dichter* und *Gelehrter* Synonyme. Aber Synonyme waren auch *Dichter* und *Gottloser*. Denn weil sie den Klerus überall zerpflückten und seine Kenntnislosigkeit und ihre Laster verhöhnten, kamen sie in den Ruf, die Religion zu verachten. (\* Sonst: Ferner trugen die Gespräche und Briefe von *Erasmus von Rotterdam* und die *Dunkelmännerbriefe*, die *Ulrich Hutten* und *Johannes Crotus*<sup>2829</sup> verfassten und die Hochstraten<sup>2830</sup> in seiner Dummheit für eine Verteidigung der Mönche hielt, viel dazu bei, die Unbildung zu vertreiben.

---

<sup>2822</sup> Humphrey Hody (1659-1707): De Graecis illustribus linguae Graecae litterarumque humaniorum instauratoribus : eorum vitis, scriptis et elogiis libri duo.

<sup>2823</sup> Christian Friedrich Börner (1683-1753): De doctis hominibus Graecis litterarum Graecarum in Italia instauratoribus liber

<sup>2824</sup> Johann Heinrich Maius (1653-1719): Vita Jo. Reuchlini Phocensis, primi in Germania Hebraicarum Graecarumque et aliarum bonarum litterarum instauratoris, in qua multa ac varia ad historiam superioris seculi, tum sacram, tum profanam remque litterariam spectantia memorantur. Frankfurt 1687

<sup>2825</sup> data opera

<sup>2826</sup> John Jortin (1698-1770). Titel nicht ermittelt, vielleicht irrt Gesner, denn Jortin hat 1758-60 *The life of Erasmus* herausgebracht.

<sup>2827</sup> Joachim Camerarius ( 1537-1624): De vita Philippi Melanchthonis narratio, zuerst 1604, dann 1655 und 1777

<sup>2828</sup> litterae, hier und im folgenden Paragraphen mehr als nur Literatur

<sup>2829</sup> Crotus Rubianus (= Johannes Jäger, etwa 1480-1545)

<sup>2830</sup> Der Kölner Dominikanermönch und Inquisitor Jakob van Hoogstraaten (1460-1527), zu den *Dunkelmännerbriefen* s. Anm. zu § 123

618 Die wissenschaftliche Bildung ist eine Begleiterin der Freiheit, feindlich ist ihr der Aberglaube.

Zur gemeinsamen wissenschaftlichen Bildung der Völker, zu den gebildeten Studien zählt die Beredsamkeit, die man sich, *ich meine jene große*, nur bei einem freien Volk vorstellen kann; bei Menschen, die man nicht anders zwingen kann, sondern die man überzeugen muss. (*Doch das muss man mit Zurückhaltung aufnehmen*). So ist es auch in der Philosophie. Die Bemühung um Wahrheit und darum, zu sehen, was wahr und richtig ist, wird stark geschwächt, wenn es einem verboten ist, seine Gedanken frei vorzutragen. Denn wo jemand fürchten muss, dass es ihm schadet, die Wahrheit gesagt zu haben, wird er schweigen und er wird stummer als ein Fisch sein, auch wenn er die feste Gewissheit hat, das Wahre zu sehen. Galileo Galilei<sup>2831</sup> konnte das kopernikanische System nicht verteidigen, ohne ins Gefängnis gehen zu müssen, woraus er schließlich nur mit Mühe befreit wurde. *Zacharias* verurteilte den Salzburger Bischof *Vergilius*, weil er Antipoden annahm<sup>2832</sup>. Wenn das schon bei Dingen geschieht, die überhaupt nicht lebenswichtig sind, kann man sich leicht vorstellen, was geschieht, wenn jemand das sagt, was die Rechte der Monarchie berührt. Wenn einer so philosophiert, dass man folgenden Schluss ziehen muss: Also sind Fürsten Tyrannen, so dass er damit sagt: man dürfe Tyrannen ermorden. Daher werden in der katholischen Kirche, in der die Papstherrschaft absolut ist, die neuen Ansichten erst 30 Jahre später bekannt. Bei den Franzosen kommt der *Newtonianismus* erst 30 Jahre, nachdem er schon bei den Engländern Einfluss bekommen hatte, auf. So der *Leibnitianismus* oder wie man ihn zu nennen pflegt, *Wolfianismus*, in gleicher Weise. Über ihn wird jetzt in Frankreich und Italien dikutiert, nachdem er bei uns schon abgeklungen ist, jedenfalls zum größten Teil. Das kommt daher, weil man nicht wagt, von der allgemeinen Gewohnheit abzurücken und von den Ansichten des Klerus. *Dagegen halten sich bei den Katholiken bis heute magische abergläubische Ansichten* (\* Sonst: die besten Bücher wurden geschrieben von Menschen, die in freien Städten lebten und in freien Republiken. Das kann man am Beispiel von sieben belgischen Provinzen im Vergleich mit den zehn übrigen zeigen, die unter dem spanischen Joch stöhnten, jetzt unter dem österreichischen und französischen. Ebenso am Beispiel Deutschlands: hier denken und schreiben die Protestanten freier als die Katholiken)

619 In der Wissenschaft herrscht eine Macht der Gewohnheit und des Zeitgeistes.

Als *Aepinus*, Professor in Altorf, später Leiter des Nürnberger Aegidiengymnasiums, das *Lexikon Grammatikum* herausgab, wurde ich, der ich damals Konrektor in Weimar war<sup>2833</sup>, gebeten, ein

---

<sup>2831</sup> 1564-1642

<sup>2832</sup> vgl. § 421

<sup>2833</sup> seit 1715

Vorwort zu schreiben und das Buch zu empfehlen. Weil mir, der ich glaubte, dass die Grammatik eine gründliche Philosophie der Wörter sei, das Buch nicht besonders gefiel, schrieb ich daher einiges zur Gewohnheit und zum Zeitgeist in der Gelehrsamkeit. Es gibt in der Wissenschaft einen Zeitgeist und eine feste Gewohnheit wie bei der Kleidung. Wenn alle Menschen genauso dächten wie ich, schnürten sie die Hosen nicht über den Knien zusammen, was sehr die Freiheit des Blutflusses beeinträchtigt. Bei der Mode der Frauen steht die Gewohnheit, den Körper zusammenzuschnüren, der natürlichen Freiheit sehr entgegen. Doch die Macht des Zeitgeistes ist stark und bewirkt, dass man das erträgt, was nicht nur beschwerlich, sondern auch schädlich ist. Wenn es schick ist, dass die Dichter angesehen sind, sind alle Dichter. Jetzt sind es die Naturphilosophen. Als Wolff 20 Jahre lang (die Meinungen) beherrschte, wurde nichts gehört als Logik und Metaphysik. Aber das ist vorbei, nur hier und da da wird noch einer (dabei) überrascht. Mit Erfolg hat man sich jetzt auf die Naturphilosophie geworfen. Ich bedaure diesen Wechsel nicht, sondern freue mich deswegen und halte es darum für einen Glücksfall, weil hier ein unbegrenztes Gebiet das ganze Menschengeschlecht beschäftigen kann durch alle Zeiten, die vielleicht übrig sind, und trotzdem wird immer noch unzählig viel zu entdecken bleiben. Doch was wahr ist in der Philosophie, ist sehr eng begrenzt: das übrige ist nicht wert, dass sich ein göttliches Wesen, das der Mensch nun einmal ist, damit beschäftigt. Denn entweder ist es nicht wahr oder allenfalls von nicht großer Bedeutung, vielmehr ungesicherte und nichtige Spekulation. Es gab eine Zeit, in der alles voll von den Temperamenten<sup>2834</sup> war vom Beginn dieses Jahrhunderts bis in das Jahr 1720. In der Zeit sprach man über keinen Menschen ohne hinzuzufügen, von welchem Temperament er war. Es gab eine Zeit, in der man, *Christian Thomasius* folgend, überall Reste des Papsttums sah. Damit aber bezeichnete jener alles, was ihm nicht passte. Es gab auch eine Zeit, in der jeder Allwissereien schrieb und versprach. (\* § 30)

620 Es gibt gleichsam eine Ansteckung wie bei den Krankheiten so auch in den Ansichten.

(\* Sonst: das bezeugt z. B. die Philosophie *Rüdigers*<sup>2835</sup>, in seiner Zeit sehr angesehen, heute verworfen.). Man kann diese Macht des Zeitgeistes mit einer Krankheit vergleichen. Denn auch die Irrtümer wandern so durch die Menschen wie Krankheiten und Fieberanfälle. Vor allem die Franzosen und Deutschen leiden unter diesem Fehler, weil sie viel zu sehr nachahmen wollen. In Frankreich regierten Aristoteles und Ramus wie Monarchen herrschen, mit absoluter Macht. Den Thron

---

<sup>2834</sup> cholerisch, sanguinisch, phlegmatisch, melancholisch

<sup>2835</sup> Andreas Rüdiger (1673-1731) Theologe, Jurist, Arzt, Philosoph. Er bringt es 1716 bis zum Kurfürstl. Sächsischen Rat und Leibarzt. Schon 100 wird er in Leipzig Magister der Philosophie und beginnt Privatvorlesungen. In seiner Philosophie betont er das empirische Fundament aller Erkenntnis (gegen Wolf). Vgl. vor allem auch zu § 879

besetzte dann die Philosophie von Descartes. Nun besetzen die Enzyklopädisten den ersten Rang, wie *d'Alembert*, *Buffon* und die übrigen Autoren der großen Enzyklopädie. Bei uns ist vor allem zu beklagen, dass oft ein Dummkopf, der kaum den gesunden Menschenverstand besitzt, Bewunderer findet, dem sie applaudieren. Es ist wie ein Wunder, wenn die Menschen, die kaum so sprechen können, dass man sie versteht, ganze Hammelherden von Claqueuren gewinnen. Es ist wirklich eine Seuche, die manchmal das ganze Menschengeschlecht erfasst. Ein sehr denkwürdiges Beispiel hat Frankreich erlebt: Ein *Pariser*, zunächst Diakon in einer kleinen Stadt, der dann in Paris, ein einsames Privatleben führte, verteidigte *Quesnelle*, den Papst *Clemens XI* mit der *Unigenitus* genannten Verordnung<sup>2836</sup> verurteilt hatte, weshalb diejenigen, die ihr widersprechen, *Anticonstitutionarii* genannt werden. Der wirkt angeblich nach seinem Tod Wunder und sein Grab soll gut gerochen haben, das zählt zu den Zeichen der Heiligkeit sogar zu den größten. Aber jetzt, nachdem der Zugang zu seinem Grab verschlossen und verriegelt war, hörte das Volk auf sich dort *aufzuhalten*<sup>2837</sup>. Nero (\* Sueton 33) pflegte über Kaiser Claudius zu sagen: „er hat aufgehört sich unter den Menschen *aufzuhalten* (morari)“, was eigentlich *leben* heißt, aber er sprach das o so lang aus, dass es die Bedeutung bekam: er hörte auf *etwas Närrisches tun*<sup>2838</sup>. In der Tat verhalten sich auch hier die Menschen wie Toren, so dass vor dreißig Jahren ein Herrscher in Italien, der neben dem Friedhof wohnte, um die Grabdenkmäler<sup>2839</sup> herumgeschlichen sein und mit einem langen Spieß die Särge und Kadaver durchbohrt haben soll, und dann habe er den Spieß an die Nase geführt und gerochen; und als man ihn fragte: Was machst du da, erlauchtester Herrscher? soll er geantwortet haben, er habe nur herausfinden wollen, wer als Seliger gestorben sei, wer als Verdammter. Denn der Dummkopf scheint etwas über den *Duft der Heiligkeit* gehört zu haben. In Legenden, in Heilgengeschichten und ähnlichen Büchern kommt oft vor, dass jemand in *großem Duft der Heiligkeit* gestorben ist, womit sie nicht sagen wollten, dass ein Gestank im Grab gewesen ist, sondern diese Redewendung kommt, wie ich glaube, daher, dass die alten Griechen und vor allem die Orientalen „Duft“ für „Ruf“ sagten. So sagt Salomon (\* Ecclesiastes 7,2) *Ein guter Name ist besser als teure Salben*. Einen guten Duft hinter sich lassen [heißt nach dem Tod in gutem Ruf stehen, durch gute Nachrede in Blüte stehen]. So sagen die Franzosen: *Etre en bonne odeur, Mourir en odeur de Sainteté*. So sagte man auch am Grab des *Parisers*, dass es äußerst süß roch und dass

---

<sup>2836</sup> constitutio

<sup>2837</sup> Gesner wird im Sinne seiner nachfolgenden Erklärung morari mit einem langen o gesprochen haben, so dass auch hier das griechische Wort für „Narr“ anklingt und morari als „sich als Narr aufführen“ verstanden werden kann.

<sup>2838</sup> wenn das o lang gesprochen wird, ähnelt es dem griechischen μῦθος Dummkopf, vgl. auch Sueton, Claudius 38,3

<sup>2839</sup> sacella



Wunder geschähen. Daraufhin eilten alle dahin, die an irgendeinem Übel litten: Kranke, Lahme, Taube, Stumme und alles, was es an elenden Menschen gibt. Sie warfen sich über das Grab und sollen ungewöhnliche Zuckungen gehabt haben. Alle aber, die drumherumstanden fingen an zu zittern und seltsame Bewegungen zu machen. Es gab welche, die aus Neugier dahin gingen, um zu sehen, ob wahr ist, was gesagt wird; aber von derselben Ansteckung ergriffen, begannen auch sie zu rasen. Folard<sup>2840</sup>, ein Ritter und tapferer Mann, der Kommentare zu Poybius herausgab, wollte das nicht glauben, besichtigte das Grab, um die allgemeine Meinung zu widerlegen, aber er begann mit den übrigen, die da waren, verrückt zu spielen. (\* In kurzer Zeit vergrößerte sich die Zahl der Besucher des Grabes so sehr, dass der Friedhofseingang zuerst geschlossen, dann zugemauert werden musste, damit das Durcheinander nicht zu groß wurde.) Es gibt eine Ansteckung auch von Ansichten, so dass wer andere von einer Meinung abbringen will, selbst beginnt jene anzunehmen. Doch hat eine Ansteckung nicht nur schlechte Seiten, sondern die Ansteckung ist auch beglückend in der Religion. Die christliche Religion war die erste wirklich ansteckende Bewegung. So auch heute; so in der Reformation; so passiert es täglich; Die eine Familie gilt als frommer als eine andere und gleichsam göttlicher als die übrigen. Andere schließen sich ihr an, und lassen sich nicht in dem Maße beeinflussen und gewinnen wie sie durch eine glückliche Beeinflussung zu einer ähnlichen Frömmigkeit des Lebens mitgerissen werden(\* Hierhin scheint unter anderen Beispielen auch die Geschichte der schlesischen Jungen<sup>2841</sup> zu gehören.)

---

<sup>2840</sup> Jean-Charles Chevalier de Folard (1669-1752): Histoire des Polyb, nouvellement traduit du Grec par Vincent Thuillier ; avec un commentair ou un corps du science militaire enrichi de notes critiques et historiques. Paris 1727-30

Eine deutsche Übersetzung erschien in Berlin : Geschichte des Polybius ; mit den Auslegungen und Anmerkungen des Ritters Herrn von Folard, worinnen derselbe die Kriegskunst nach all ihren Teilen...deutlich und gründlich abgehandelt und in vielen Kupferstichen vorgestellet hat.

<sup>2841</sup> Das Ereignis wird erwähnt bei Christoph Cellarius : Historia nova, 1753, De rebus saeculis christiani XVIII §35 *Silesiis exercendae religionis libertas restituta. Puerorum puellarumque in Silesia conventus. Clausula articuli IV. pacis Ryswicensis. Pactum inter Borussiae regem et electorem Palatinum. Duo templa diruta.*

Talis status bellorum et civilis: non defuerunt diversae circa religionem mutationes. Dum apud Saxones haeret Suecorum rex, Silesiorum curam habebat. Hi enim depressa religione evangelica saepius conquesti, (43 Tota res redit ad Pacis Westphalicae art. V § 13. *Silesiae autem principes Augustanae confessioni addicti, duces scilicet in Brieg. Liegnitz, Munsterberg et Oels, itemque civitas Wratislaviensis, in libero suorum ante bellum obtentorum iurium et privilegiorum, nec non Augustanae confessionis exercitio, ex gratia Caesarea et regia ipsis concessio, manutenebuntur. Vide et der Evangelischen Schlesier bisheriges sehnliches Seufzen und Flehen, Freyburg 1707 f.) nunc in partes regem Suecorum vocabant. Hic suorum partium esse putavit prospicere, ut quae pace Westphalica promissa erat, religionis libertas servaretur. Res agebatur cum Caesare, et demum interventu Anglorum Belgarumque ita componebatur, (44: Alt-Ranstedti XXII Augusti MDCCVI. Rinck *Leben Josephi P.II. p. 244. Bücher-Saal P.V. p. 910*)*

---

ut promissa Silesiis religionis libertate, prout pace Westphalica decretum fuerat, mutua inter Caesarem et Suecos amicitia firmaretur. Res etiam Octobri mense feliciter coepta, plures ecclesiae Augustanae confessioni addicitis restitutae et pleraque iam ad effectum deducta. In sequenti anno MDCCVIII. pueri puellaeque in diversis Silesiae partibus, motu quodam singulari, ut quidam existimabant, inducti vel Suecorum saepius preces publicas instituentium exemplo moti, sub dio conveniebant, orantes, hymnosque canentes, praecentore constituto, ita, ut nec magistratus, nec parentum minis averti potuissent, donec hic Zelus, qui per annum fere duraverat, (45: In libro, qui *Sammlung zum Bau des Reichs Gottes*, inscribitur, hic motus Silesiae peculiari operationi Numinis adscribitur, et confirmatur, beatum theologum Vinariensem ac Salfeldensem Io. Gottl. Hillingerum in istorum puerorum numero fuisse.) iterum deficeret. (46: De hoc Silesiorum statu plenius in *Schlesischer Kirchen Historie Leipz. 1708.8.p.386. 649.* Electa Iur. Publici Tom. I p. 160 *Staats-Cantzellej Tom. X.p.76. Tom. II. p. 2. Bücher -Saal P. V. p. 925.* Simile fere exemplum ad a. 1212 refert Godefridus Monachus: *ipso etiam anno ex omni Francia et Teutonica pueri diversae aetatis et conditionis cruce signati, ad subventionem sanctae terrae, Ierosolymam proficisci divinitus sibi imperatum affirmabant. Quorum exemplo multitudo iuvenum et mulierum cruce se significantes cum eis ire disponunt. Quibus etiam quidam maligni homines admixti ea, quae exstulerant et a fidelibus quotidie accipiebant, nequiter et furtive subtrahentes occulte recesserunt: quorum unus Colonia comprehensis suspendio vitam finivit. Multi etiam illorum in sylvis et desertis locis aestu, fame, et siti perierunt: alii Alpes transgressi, mox ut Italiam intraverunt, a Langobardis spoliati et repulsi cum ignominia redierunt. Sic etiam Albertus Argent. P. 150. ducentorum puerorum duodecim annorum a. 1349. sese flagellantes exemplum refert.) In comitiis de.....*

§ 35 *Die den Schlesiern wiedergegebene Religionsfreiheit. Zusammenkunft von Jungen und Mädchen in Schlesien. Die Klausel des Artikels 4 des Friedens zu Ryswyk. Vertrag zwischen dem Preußenkönig und Pfalzgrafen. Zwei zerstörte Kirchen.*

So ist der Stand Zustand in Krieg und Frieden. Es gab auch um die Religion verschiedene Veränderungen. Solange der Schwedenkönig bei den Sachsen verbündet war, kümmerte er sich um die Schlesier. Denn die, weil die evangelische Religion unterdrückt war, hatten sich öfter beschwert (Anm. 43: Die ganze Angelegenheit geht zurück auf Artikel 5, § 13 des Westfälischen Friedens: Die Fürsten Schlesiens waren der Augsburger Konfession zugesprochen, namentlich die Herzöge von Brieg, Liegnitz, Münsterberg und Oels und ebenso die Stadt Breslau, und werden in freier Ausübung ihrer vor dem Krieg besessenen Recht und Privilegien und auch der Augsburger Konfession, die ihnen aus kaiserlicher und königlicher Gunst eingeräumt war, in Zukunft beschützt. S. auch *Der evangelischen Schlesier bisheriges sehnliches Seufzen und Flehen, Freyburg 1707 f.*) und riefen den Schwedenkönig auf ihre Seite. Der glaubte, es gehöre zu seinen Aufgaben dafür zu sorgen, dass die Religionsfreiheit, die im Westfälischen Frieden versprochen war, erhalten blieb. Die Sache wurde mit dem Kaiser verhandelt und schließlich durch Vermittlung der Engländer und Belgier so vereinbart, dass, nachdem die Religionsfreiheit den Schlesiern versprochen war, sie wie im Westfälischen Frieden beschlossen durch wechselseitige Freundschaft zwischen dem Kaiser und den Schweden bekräftigt wurde. Die Sache war auch im Oktober erfolgreich begonnen, viele Kirchen denen, die zur Augsburger Konfession gehörten, wiedergegeben und das meiste schon erfolgreich beendet. Im folgenden Jahr 1708 kamen Jungen und Mädchen in verschiedenen Teilen Schlesiens, durch einen einzigartigen Antrieb, wie einige glaubten, veranlasst oder durch das Beispiel der Schweden, die öfter Bitten in der Öffentlichkeit veranstalteten, beeinflusst, unter freiem Himmel zusammen, betend und Hymnen singend, es gab auch einen Vorsänger, so, dass sie weder durch Drohungen des Magistrat noch der Eltern davon abgebracht werden konnten, bis dieser Eifer, der fast ein Jahr gedauert hatte (Anm 45: In einem Buch mit dem Titel *Sammlung zum Bau des Reichs Gottes*, wird diese

621 II. (Durchgang)<sup>2842</sup> Man kann durch die *Disziplinen* gehen und ihre Geschichte einzeln überliefern.

622 Das meiste hat der Morhofianische Polyhistor in einem Großband zusammengefasst.

*Morhofianisch*: denn das Werk ist nach seinem Tod erschienen und verschiedentlich umgestaltet. Von ihm ist nur der Anfang des großen Werks ausgegangen und vollendet an einer Universität, die damals neu war, der in Kiel. Der erste Band ist allgemein und handelt umfassend über die Literatur. Darin wollte er den literarisch gebildeten Polyhistor gleichsam erfinden. Und dieser wurde von ihm selbst ausgearbeitet. Er hatte auch die übrigen Disziplinen flüchtig durchgearbeitet, aber er ist über der Arbeit gestorben. Daher sind die übrigen Bände von ihm in Umrissen zwar angedeutet, wurden aber nicht vollendet. Und was wir besitzen, sind nur Gespräche, aufgegriffen von Freunden und Schülern, und daher nur Fragmente des Morhofschen Werks. Jedoch ist das Werk sehr nützlich, dessen erster Teil das enthält, mit dem sich vertrauter gemacht zu haben, für alle nützlich ist. *Mosheim* wollte mich dazu bringen, das Werk wieder herauszubringen und zu ergänzen; aber das scheint zu spät nach einer so langen Unterbrechung. An ein neues sollen die sich machen, die das wollen.

623 im Übrigen haben die Menschen die geschichtlichen Entwicklungen der einzelnen Gebiete der Gelehrsamkeit in ganzen Büchern verfolgt: z. B. die Geschichte der Theologie nicht nur im Allgemeinen, sondern auch die der katechetischen<sup>2843</sup> Theologie, sondern auch die der Lehre über die Hilfen der Gnade.

---

Bewegung in Schlesien einem besonderen Wirken Gottes zugeschrieben, und es wird behauptet, dass der selige Theologe aus Weimar und Salfeld, Johann Gottlieb Hillinger, unter diesen Jungen gewesen sei.), wieder aufhörte. (Anm 46 .....Ein etwa vergleichbares Beispiel zum Jahr 1212 berichtet der Mönch Godefrid: In diesem Jahr auch behaupteten Jungen aus ganz Frankreich und Deutschland verschiedenen Alters und Standes mit dem Kreuz geschmückt, es sei ihnen von Gott aufgetragen, zur Unterstützung des heiligen Landes nach Jerusalem aufzubrechen. Durch ihr Beispiel beschließt eine Menge junger Männer und Frauen, indem sie sich mit dem Kreuz zu erkennen geben, mit ihnen zu gehen. Unter sie mischten sich auch einige üble Menschen und nahmen das, was sie herausgetragen hatten und von den Gläubigen täglich erhielten, in böser Absicht und heimlich weg und zogen sich unbemerkt zurück: von denen wurde einer in Köln ergriffen (ich lese *comprehensus*), und starb am Galgen. Viele von ihnen auch kamen in Wäldern und einsamen Gegenden durch Hitze, Hunger und Durst um; andere, die die Alpen überquert hatten, wurden, sobald sie Italien betreten hatte, von den Langobarden ausgeraubt und zurückgetrieben und kehrten schmachvoll zurück. So erwähnt auch Albertus Argentarius S. 150 das Beispiel von zweihundert zwölfjährigen Jungen, die sich im Jahre 1349 geißelten.

<sup>2842</sup> Zum ersten Durchgang s. § 593

<sup>2843</sup> „in Gesprächsform lehrend“

Eine *Theologische Bibliothek* veröffentlichte *Johann Christoph Dorn* in Jena 1721-23 in zwei Oktavbänden<sup>2844</sup>. Die *Isagoge* von *Buddeus* wiegt alle auf und erfasst sämtliche Bereiche der Theologie. Über dieses Werk wurde in einem deutschen Buch fahrlässig geurteilt, das nach dem Tod Mosheims unter seinem Namen erschien, und ich weiß nicht, ob der Herausgeber damit mehr Mosheim als Buddeus geschadet hat. Sicher ist das Urteil, wenn es denn von Mosheim ist, seiner unwürdig. Das Werk wurde nicht aus anderen Büchern zusammengkratzt, sondern ist erlesen und enthält das, was besser kaum in einem anderen Buch gesagt wird. (vgl. § 32.) Inzwischen kam dazu von *Johann Georg Walch*<sup>2845</sup>: *Bibliotheca theologica selecta*, vier Oktavbände, Jena 1757 f.. In der katechetischen Theologie arbeiteten *Jo. Christ. Koecher*<sup>2846</sup>, ein bei den Jenaern hochgeschätzter Theologe (\*von dem wir die *Einleitung in die katechetische Theologie* und anderes, was ihr dient, haben) und unser *Förtsch*<sup>2847</sup>, der seiner Katechesis auch eine schöne Geschichte dieser Disziplin vorausgeschickt hat. (\* Vorhanden ist noch von Buddeus die *Catechetische Theologie, nebst Iohann Georg Walchens Einleitung in die Catechetische Historie*, Jena 1752 quart<sup>2848</sup> ) *Johann Wilhelm Baier*, von dem das *Compendium Theologiae*<sup>2849</sup> stammt, gab ebenfalls eine Geschichte der Dogmen heraus, unter dem Titel *Compedium theologiae historicae*<sup>2850</sup>. *Johann Gerhard: Confessio Catholica*<sup>2851</sup> enthält eine Geschichte der wichtigen Dogmen durch alle Jahrhunderte. Dieses herausragende und in jeder Beziehung hochgelehrte Buch benutzte *Petau*, der, wenn *Gerhard* nicht gewesen wäre, ein so gelehrtes System der Theologie nicht hätte schreiben können.<sup>2852</sup>

---

<sup>2844</sup> Johann Christoph Dorn ( -1752): *Bibliotheca Theologica critica*. Quam secundum singulas diviniioris scientiae partes disposuit atque instruxit J. C. Dorn. Jena 1721 (Band I) und 1723 (Band II)

<sup>2845</sup> Johann Georg Walch (1693-1775): *Bibliotheca theologica selecta*, litterariis adnotationibus instructa, 4 Bände 1757-65. Mikrofiche-Ausgabe Stuttgart 1992

<sup>2846</sup> Johann Christoph Köcher (1699-1772): *Einleitung in die catechetische Theologie und Unterweisung, welche zugleich anstatt einer auserlesenen Catechetischen Bibliothek dienen kann*. Jena 1752

<sup>2847</sup> Paul Jacob Förtsch: *Kurzer Entwurf der catechetischen Theologie zum Gebrauch academischer Vorlesungen* verfertigt. Göttingen 1758. Förtsch (1722-1801) war 1750-1758 außerordentlicher Professor für Philosophie, 1751-1764 Universitätsprediger, 1758-61, außerordentlicher, 1761-1773 ordentlicher Professor für Theologie, 1765 und 1769/70 Prorektor. Seit 1773 Generalsuperintendent in Harburg

<sup>2848</sup> Johann Franz Buddeus: *Des seligen Herrn Doctor Francisci Buddei Catechetische Theologie: aus dessen hinterlassenen Handschrift*. Jena 1752

<sup>2849</sup> Johann Wilhelm Baier ( 1675-1729): *Compendium theologiae positivae adiectis notis amplioribus, quibus doctrina orthodoxa ad Paideian academicam explicatur atque ex Scriptura Sancta confirmata*. Ed. 4 Jena 1698 (Mikrofiche-Ausgabe 1993)

<sup>2850</sup> erschienen 1699

<sup>2851</sup> Johann Gerhard (1582-1637): *Confessio catholica, in qua doctrina catholica et evangelica, quam Ecclesiae August. Confessioni addictae profitentur, ex Romano-Catholicorum Scriptorum suffragiis confirmatur*. Jena 1634-37

<sup>2852</sup> Denis Petau (Dionysius Petavius SJ. 1583-1652): *Opus de theologicis dogmatibus*. Zuerst 1644

Es gibt auch geschichtliche Übersichten einzelner Glaubenssätze (Dogmen), wie die von *Augustin le Blanc*, oder dem, der sich unter diesem Namen versteckt, *Jaques Hyacinthe Serry*, *Historia congregationum de auxiliis gratiae*<sup>2853</sup> Denn es gibt schwerwiegende Diskussionen unter den Dominikanern und den Jesuiten über die Hilfen der Gnade. Zuerst stritten nur der Dominikaner *Serry* und der Antwerpener Jesuit *Liévin de Meyer* miteinander, der unter dem Namen *Theodor Eleutherius* die *Historia controversiarum de auxiliis gratiae divinae contra le Blanc et de Lemos*, Antwerpen 1705 folio schrieb. [Siehe Leipziger Zeitung 1717 Seite 22](#). Dann kam die Angelegenheit zu den Orden als ganzen. Die Jesuiten vergrößern die natürlichen Kräfte sehr und nähern sich den Pelagianern; die Dominikaner schränken sie enger ein. (\* vgl. *Buddeus*, *Dogmata* S. 992f.) Ebenso *Christoph Matthias Pfaff*, *Historia dogmatum de gratia et praedestinatione*.<sup>2854</sup>

624 sodann die Rechtsgeschichte, sowohl die des kanonischen Rechts als auch die des bleibenden Edikts<sup>2855</sup> oder die der Sumptuargesetze<sup>2856</sup> und ähnliches mehr.

Eine kurze aber schöne *Geschichte des allgemeinen Rechts* gab unser *Selchow*<sup>2857</sup> heraus. Vor ihm *Johann Samuel Brunnchuell*, der bei uns war, die *Geschichte des römisch-germanischen Rechts*<sup>2858</sup>. *J.G. Heineccius*, die *Geschichte des römischen und germanischen Rechts*<sup>2859</sup>, vermehrt von *Ritter*<sup>2860</sup>. (\* *Chrisian Gottfried Hofmann*, *Geschichte des römisch-justianischen Rechts*.<sup>2861</sup>) *Johann August Bach*; *Geschichte der römischen Rechtswissenschaft*<sup>2862</sup> und viele andere sind erschienen. Eine *Geschichte des attischen Rechts* veröffentlichte *Samuel*

---

<sup>2853</sup> Augustine Le Blanc (das ist Jaques Hyacinthe Serra): *Historia Congregationum de Auxiliis Divinae Gratiae sub summis pontificibus Clemente VIII et Paulo V libri quatuor*. Zuerst 1699

<sup>2854</sup> Christoph Matthias Pfaff (1686-1769): *Controversiae de gratia et praedestinatione inde a primis ecclesiae temporibus usque ad ultimam constitutionem Clementinam natas*, Tübingen 1717 (Mikrofiche Ausgabe 2001)

<sup>2855</sup> Das bleibende Edikt (edictum perpetuum), welches sich zur Zeit des Kaiser Hadrian aus den sonst jährlich veränderlichen Edikten allmählich gebildet hatte und seitdem feststehend wurde.

<sup>2856</sup> *Leges sumptuariae*, Aufwandsgesetze d.h. Gesetze gegen den übermäßigen Aufwand etwa bei Tafelgeschirr

<sup>2857</sup> Johann Heinrich von Selchow (1732-1795): *Elementa historiae iuris universi*. 1758. Selchow war von 1757-62 außerordentlich, danach bis 1782 ordentliche Professor für Rechtswissenschaft in Göttingen

<sup>2858</sup> Johann Salomo Brunnquell (1693-1735) war 1735 ordentlicher Professor für Rechtswissenschaften und Rektor der Universität Göttingen. Das Werk erschien Jena 1727

<sup>2859</sup> Johann Gottlieb Heineccius (1681-1741): *Historia iuris Romani et Germanici*, Leyden 1740, zuerst 1733

<sup>2860</sup> Johann Daniel Ritter, Ausgabe 1751

<sup>2861</sup> Christian Gottfried Hofmann (1692-1735): *Historia iuris Romano-Iustinianei*. Leipzig 1718

<sup>2862</sup> Johann August Bach (1721-1758): *Historia iurisprudentiae Romanae quatuor libris comprehensa*. Leipzig 1754 und später

Petit<sup>2863</sup>, *De legibus atticis*; eine des kanonischen Rechts Gerhard van Maastricht, in der *Historia iuris Ecclesiastici et Pontificii*<sup>2864</sup>; (\* Ludwig Tim. Spittler *Geschichte des kanonischen Rechts bis auf die Zeiten des falschen Isidors*, Halle 1779, 8<sup>2865</sup>); eine des hebräischen Rechts John Selden, *de iure naturae et gentium iuxta disciplinam Hebraeorum*<sup>2866</sup>. Wilhelm Schickard schrieb das *ius regium Hebraeorum*<sup>2867</sup> (\* Johann Dan. Michaelis *Mosaisches Recht*<sup>2868</sup>) Morhof gab im *Polyhistor* einen Abriss des allgemeinen Rechts aller Völker. Mascov schrieb die Geschichte des braunschweigischen Rechts<sup>2869</sup> und mit viel größerem Aufwand und Anstrengung bereitet unser Selchow<sup>2870</sup> eine andere vor (\* und gab sie heraus). Es gibt auch geschichtliche Überblicke über einzelne Gesetze. Von Heineccius der *Kommentar zum Julisch-Papischen Gesetz*<sup>2871</sup> (\* von demselben *Historia edictorum edictique perpetui* in den *Opuscula postuma*;<sup>2872</sup>) u.a. Bei den *Zwölftafelgesetzen* ist die Sorgfalt von Funck hervorzuheben<sup>2873</sup>. Über die *Aufwandsgesetze* gibt es eine schöne Abhandlung von Platner.<sup>2874</sup> , dem *Leipziger Rechtsgelehrten* usw.

625 Denn nicht anders verfährt man<sup>2875</sup> in der Medizin, die (Geschichte) der Anatomie, die des Blutkreislaufs.

Geschichten der Medizin besitzen wir drei, die zusammenhängen und aufeinander folgen. Johann Heinrich Schulze, *Geschichte der Medizin*, Leipzig 1728 quart;<sup>2876</sup> er behandelt nur die alte Medizin bis in das Jahr der Stadt Rom 535. Daniel le Clerc, der Bruder von Jean LeClerc, *Histoire de la Medicine*,<sup>2877</sup> beginnt auch vom Ursprung wie die von Schultz, aber führt darüber hinaus bis zu den Anfängen des 3. Jh. Es endet mit dem

<sup>2863</sup>Samuel Petit (1594-1643): *Leges Atticae et commentarius*. 1738, zuerst 1635

<sup>2864</sup> Gerhard von Maastricht (1639-1721). Duisburg 1676 und später

<sup>2865</sup> Ludwig Timotheus Spittler (1752-1810)

<sup>2866</sup> John Selden (1584-1654) *De iure naturali et gentium iuxta disciplinam Ebraeorum libri septem*, 1640

<sup>2867</sup> Wilhelm Schickard (1592-1635), zuerst 1625

<sup>2868</sup> Johann David (nicht Daniel) Michaelis (1717-1791), zuerst Frankfurt 1770-1775

<sup>2869</sup> Johann Jacob Mascov (1689-1761): *Notitia iuris iudiciorum Brunsvico-Luneburgicorum*. Göttingen 1738

<sup>2870</sup> *Anfangsgründe des Braunschweigisch-Lüneburgischen Privatrechts*. 1775

<sup>2871</sup> erschienen Amsterdam 1723

<sup>2872</sup> Johann Gottlieb Heineccius: *Opuscula postuma*, in quibus historia edictorum edictique perpetui, ipsiusque edicti perpetui ordini et integritati suae restituti partes 2; *Vita Ludovici Germanici Imp. Aliaeque continentur, omni ex schedis paternis*. 1744

<sup>2873</sup> Johann Nikolaus Funck (1693-1777): *Specilegium literarium, quo recta probatur Legum decemviralium restitutio*. 1723

<sup>2874</sup> Friedrich Platner (1739-1770): *De legibus Romanis sumtuariis exercitatio*. 1751

<sup>2875</sup> Der Satz „nec enim alia“.....schließt mit „ratio est“ im § 630

<sup>2876</sup> Johann Hinrich Schulze (1687-1744): *Historia medicinae e rerum initio ad annum urbis Romae 535 deducta*, Leipzig 1728

<sup>2877</sup> erschienen 1723

2. Jh. und kommt also bis zum Tod Galens<sup>2878</sup>. Doch die Medizingeschichte von *John Freind*, eines englischen Arztes, betrachtet von der Zeit Galens bis in die Anfänge des 16. Jh. auch die Medizin des Mittelalters und beschreibt, wie es ihr unter den Arabern ergangen ist.<sup>2879</sup> *De originibus et antiquitatibus medicis* erörterte *Salomon Cellarius*, der Sohn *Christoph*<sup>2880</sup>. *De Medicina Hermetica Aegyptiorum* sind Bücher von *Hermann Conring* und *Ole Borch*.<sup>2881</sup> (\* *De Ebraeorum veterum arte medica* arbeitete im gleichen Jahr *I. S. Lindinger*<sup>2882</sup>.) *Gottlieb Stolle* wurde in dem Buch mit dem Titel *Anleitung zur Historie der medicinischen Gelahrtheit*<sup>2883</sup> unterstützt von *Christian Wilhelm Kestner*<sup>2884</sup>. Eine Geschichte der Anatomie versprach *Haller*<sup>2885</sup>. (\* er veröffentlichte *Portal*<sup>2886</sup>, *Histoire de l' Anatomie et de la Chirurgie*, Paris 1770-73, 6 Quartbände). Ein Teil der Anatomie ist der *Blutkreislauf*, den vor *William Harvey*<sup>2887</sup> schon *Michael Servet*<sup>2888</sup> erkannt hat, Spuren davon finden sich in eben jenem Buch, weswegen er verbrannt wurde. (\*er nennt es *Wiederherstellung des Christentums*<sup>2889</sup>. Wieso? Weil den Blutkreislauf schon *Nemesius*, der Bischof von Emesa erkannt zu haben scheint. Vgl. dessen Buch *περὶ φύσεως ἀνθρώπου* Kap. 24<sup>2890</sup> und *Almeloveen, inventa novantiqua* § 28<sup>2891</sup>)

---

<sup>2878</sup> gestorben 199 n. Chr.

<sup>2879</sup> John Freind (1675-1728): *History of Physick*. (*Historia medicinae a Galeni tempore usque ad initium saeculi decimi sexti*, anglia scripta ad Ricardum Mead. 1735)

<sup>2880</sup> Salomon Cellarius (1676-1700): *Origines et antiquitates medicae*. Post praematurum illius excessum emendatiores auctioresque iterum editae a Christopho Cellario (1638-1707)

<sup>2881</sup> vgl. dazu § 673

<sup>2882</sup> Johann Simeon Lindinger (1723-1783): *De Ebraeorum veterum arte medica, de daemone et daemoniacis*. 1774

<sup>2883</sup> Gottlieb Stolle (1673-1744): *Anleitung zur Historie der Medicin in drey Theile*, 1731

<sup>2884</sup> Christian Wilhelm Kestner (1694-1747) gab selbst ein medizinisches Lexikon heraus, zu dem Stolle eine Vorrede schrieb: *Medicinisches gelehrtes Lexicon*, darinnen das Leben der berühmtesten Ärzte, samt deren wichtigsten Schrifften, sonderbaresten Entdeckungen und merckwürdigsten Streitigkeiten aus den besten Scribenten in möglichster Kürze nach alphabetischer Ordnung beschrieben werden, nebst einer Vorrede von Gottlieb Stolle. 1740

<sup>2885</sup> Albrecht von Haller (1708-1777): *Primae lineae physiologiae in usum praelectionum academicarum*. 1747

<sup>2886</sup> Antoine Portal (1742-1832)

<sup>2887</sup> William Harvey (1578-1657): *Exercitatio anatomica de circulatione sanguinis*. 1649

<sup>2888</sup> der spanische Arzt Michel Serveto (Miguel Servetos, 1511-1553) wurde in Genf verbrannt, weil er für die Meinungsfreiheit in christlich-naturwissenschaftlichen Fragen eintrat.

<sup>2889</sup> *Restitutio christianismi*, erschienen 1553

<sup>2890</sup> *Venesius*, gest. um 400. Über die Natur des Menschen, erste christlich-phil. Anthropologie. Der Mensch verbindet als einziges Wesen die materielle und immaterielle Welt.

<sup>2891</sup> Theodoor Jansson van Alemloveen (1657-1712): *Inventa novantiqua, id est brevis enarratio ortus et progressus artis medicae; ac praecipue de inventis vulgo novis aut nuperrime repertis. Subiicitur eiusdem rerum inventarum onomasticon*. Amsterdam 1684.



626 oder in der Philosophie, die Geschichte der Hebräer, die Epikurs:

Eine *Geschichte der Philosophie der Hebräer* verfasste Buddeus<sup>2892</sup>; des *Epikur und der epikureischen Philosophie* Pierre Gassendi<sup>2893</sup>. Die übrigen Autoren in der Philosophie besprechen die *Bibliothecae philosophicae* von Lipenius<sup>2894</sup> und Struve<sup>2895</sup>. (\* so begründete Ludivici usw. die *Geschichte der Wolffschen Philosophie*.<sup>2896</sup>)

627 oder die Geschichte der Mathematik, die der Astronomie, die des Tierkreises

der *Mathematik*: Voss: *De universae matheseos natura et constitutione*<sup>2897</sup> und Wallis in seinen Werken<sup>2898</sup>; Wolff<sup>2899</sup> auch im Vorwort seines Buches. (\**Anfangs-Gründe aller mathematischen Wissenschaften*, dessen letzter Band eine *mathematische Bibliothek*<sup>2900</sup> enthält. Sonst aber wies er darauf hin, dass er gewöhnlich mehr mit eigenen Worten sprach als dass er die Arbeiten anderer gut besprechen konnte<sup>2901</sup>. Reicher an Stoff ist I. C. Heilbronner *Historia Matheseos universae a mundo condito ad Saec. post C.N. XVI*, Leipzig 1742 quart<sup>2902</sup>.) und Montucla *Histoire des Mathematiques*, Paris 1758, zwei

---

<sup>2892</sup> Johann Franz Buddeus (1667-1729): *Historia iuris naturalis, ut et synopsis iuris naturalis et gentium iuxta disciplinam Ebraeorum*. 1719

<sup>2893</sup> Petrus Gassendus (Pierre Gassendi 1592-1655): *De vita et moribus Epicuri libri octo* 1647 (Nachdruck 1968)

<sup>2894</sup> Martin Lipenius (1630-1692): *Bibliotheca realis philosophica omnium materialium, rerum et titulorum ordine alphabetico disposita*. 1682 (Nachdruck Olms 1973)

<sup>2895</sup> Burkhard Gotthelf Struve (1671-1738): *Bibliotheca philosophica in suas classes distributa*. zuerst Jena 1707 (Nachdruck der 5. Auflage 1740 Düsseldorf 1970)

<sup>2896</sup> Carl Günther Ludovici (1707-1778): *Sammlung und Auszüge der sämtlichen Streitschriften wegen der Wolffschen Philosophie*. 1737-38 (Nachdruck Olms 1976)

<sup>2897</sup> Gerhard Johannes Voss (1577-1649) : *De universae matheseos natura et constitutione liber*. Cui subiungitur *chronologia mathematicorum*. Amsterdam, 1650 und 1660

<sup>2898</sup> John Wallis (1616-1703): *Opera mathematica*. 1693-1699 (Nachdruck Olms 1972)

<sup>2899</sup> Christian von Wolff (1679-1754): *Vollständiges mathematisches Lexicon*. Darinnen alle Kunstwörter, welche in der erwegenden und ausübenden Mathesi vorzukommen pflegen, deutlich erklärt; überall aber zur Historie der mathematischen Wissenschaften dienliche Nachrichten eingestreuet. Nebst XXXVI Kupfer-Tabellen. Leipzig 1747. Zuerst 1716 erschienen als: *Mathematisches Lexicon*. Darinnen die in allen Theilen der Mathematik üblichen Kunst-Wörter erklärt und zur Historie der mathematischen Wissenschaften dienliche Nachrichten ertheilet, auch die Schrifften, wo jede Materie ausgeführt zu finden, angeführt werden.

<sup>2900</sup> Bibliothek, hier und öfter im Sinn von „Literaturverzeichnis“

<sup>2901</sup> Sed illum magis ex se loqui solitum quam ut aliorum labores bene recensere potuisset

<sup>2902</sup> Johann Christoph Heilbronner (1706-1742): *Historia matheseos universae a mundo condito ad seculum p.C.n. XVI praecipuorum Mathematicorum vitas, dogmata, scripta et manuscripta complexa*. Accedit recensio elementorum compendiorum operum mathematicorum atque historia Arithmetices ad nostra tempora. Leipzig 1742

Quartbände<sup>2903</sup> Die *Astronomie* behandelte Johann Friedrich Weidler, Wittenberg 1741 quart und erzählte ihre Schicksale<sup>2904</sup>. (\*Bailly, *Histoire de l'Astronomie ancienne, Paris 1775 quart* und *Histoire de l'Astronomie moderne, Band I - II ebendort 1779-82 quart*<sup>2905</sup>.) Über die Entdecker des Tierkreises gibt es eine Streitschrift von Neubronner<sup>2906</sup> unter meinem Vorsitz vorgetragen, für die ich Bücher und Sachen zur Verfügung stellte, aber er hat sie in eine Ordnung gebracht. Von der Anordnung des Tierkreises aber hängt fast die ganze restliche *Astronomie* ab. Denn nachdem man einmal jenen Weg beobachtet hatte, auf dem die 12 Zeichen herumgeführt werden und nachdem man ihn in 12 gleiche Teile geteilt hatte, konnte man gleich mit dem astronomischen Studium beginnen.

628 oder in der *Naturphilosophie*, die der *Elektrizität*, ihre Heilkräfte.

Hier muss der Irrtum des ehrwürdigen Heumann beachtet werden, der in dessen wunderbarem Buch zu finden ist, in dem er sich auf die Geschichte des Physikstudiums das Buch *The History of the Physick* des englischen Arztes Freind bezieht. Den bedeutenden Mann führte das englische „*Physick*“ hinter das Licht, das bei ihnen nicht die *Physik* bezeichnet, sondern die *Medizin*. Ge. Pasch schrieb über neue Entdeckungen, zu deren sorgfältigeren Pflege das Altertum die Fackel vorantrug<sup>2907</sup>; dieses Buch blickt sogar in besonderem Maße auf die *Naturwissenschaft*. Die *Naturphilosophie* fängt jetzt an schwierig zu sein wegen der Menge an *Universitäten*. Heute werden zur *Naturwissenschaft* und *Physik* gewaltige Sammlungen herausgegeben. Aber niemals werden wir ein Buch erhalten, das dieses Wissen ganz erfasst. Doch haben wir hier und da reichlich Gegenstände. Besonders in den Beiträgen der *Gesellschaften* (*Akademien*): der *Pariser*, der *englischen*, der *schwedischen*, der *dänischen*, einiger *italienischer*, die überreichen Stoff für die *Geschichte der Naturwissenschaft* bieten. Ich weiß nicht, ob nach Morhof eine *Geschichte der Naturphilosophie* geschrieben wurde. Eine *Geschichte der Elektrizität* kann geschrieben werden, umfangreich genug. (\*sie wurde geschrieben von anderen, aber vor allem von Tib. Cavallo, dessen *Complete Treatise of Electricity London 1777*

---

<sup>2903</sup> Jean Etienne Montucla (1725-1799): *Histoire des Mathematiques*, Paris 1758

<sup>2904</sup> Johann Friedrich Weidler (1691-1755): *Historiae astronomiae sive de ortu et progressu astronomiae liber singularis*. Wittenberg 1741

<sup>2905</sup> Jean Sylvain Bailly (1736-1793)

<sup>2906</sup> Tobias Neubronner (aus Ulm): *Dissertatio inauguralis exhibens Historiae zodiaci sectionem primam de inventoribus zodiaci*. Quam praeside Jo. Matth. Gesnero publice proposuit Tobias Neubronner. Göttingen 1754

<sup>2907</sup> Georg Pasch (1661-1707): *De novis inventis, quorum accuratiori cultui facem praetulit antiquitas, Tractatus: secundum ductum Disciplinarum, Facultatum atque Artium in gratiam Curiosi Lectoris concinnatus*. Leipzig 1770

oktav erschien<sup>2908</sup>) Auch nur ein kleiner Teil kann von ihr beschrieben werden, die Geschichte ihrer Heilkräfte: welche Gelehrten geglaubt haben, dass die Elektrizität große Heilkraft besitzt, und wer ihnen widersprochen hat. *Winkler*<sup>2909</sup>, der zu den größten Anhängern der Elektrizität gehört, nahm an, dass man durch sie den Körpern die Kraft der Medizin einflößen könne und sie allein Krankheiten heile. Andere verneinten das. So weit ich beobachten konnte, wird sie erfolgreich angewandt bei Lähmungskrankheiten und Störungen der Nerven. Ich erinnere mich auch an bedeutende Fälle, in denen durch die Anwendung von Elektrizität auch Hörschäden geheilt wurden. Jemand hatte die Hoffnung, dass sogar einem Stummen, dessen Sprachfehler von einem Nervenschaden kommt, auf diese Weise sein Sprechvermögen wiedergegeben werden könne. Auch hier, glaube ich, sollte einmal die Sache erfolgreich sein: denn bei Lähmungskrankheiten ist die *Elektrizität* ein erfolgreiches Mittel. Man kann eine Geschichte der Auseinandersetzung zwischen Winkler und den Londonern schreiben usw. *Jenem traten einige Italiener an die Seite; gegen diese und jenen wurde von den Engländern und Franzosen diskutiert. Die Elektrizität hatte auch hier in Göttingen unter den Angesehensten ihre Verehrer.*

629 oder die der Logik, der Ideen

Eine Geschichte der *Logik* kann geschrieben werden und *Johann Gerhard Walch*, der Sohn unseres Walch, verfasste sie in einem eigenen Buch<sup>2910</sup>. Auch die Verfasser von Büchern über die Logik stellten sie dar. Eine Geschichte der *Ideen*, d. h. was die

---

<sup>2908</sup> Tiberius Cavallo (1749-1809): deutsch: Vollständige Anhandlung der theoretischen und praktischen Lehre von der Elektrizität (Ü: Joachim Moritz Wilhelm Baumann 1766-1849), 1797

<sup>2909</sup> Johann Heinrich Winkler (1703-1770) hat zahlreiche Schriften dazu veröffentlicht. U.a.:

Gedanken von den Eigenschaften, Wirkungen und Ursachen der Electricität: nebst einer Beschreibung zweier neuer electricischer Maschinen. Leipzig 1744

Die Eigenschaften der electricischen Materie und des electricischen Feuers aus verschiedenen neuen Versuchen erklärt und nebst etl. neuen Maschinen zu electrifiziren beschrieben von J.H.W. Leipzig 1745

Tentamina, quaestiones et coniecturae circa electricitatem animantium. Leipzig 1770

Grundriss zu einer ausführlichen Abhandlung von der Electricität. Leipzig 1746 (Nachdruck 1983)

<sup>2910</sup> Johann Georg Walch (1693-1775) hat ein Philosophisches Wörterbuch herausgegeben, „darinnen die in allen Theilen der Philosophie als Logic, Metaphysic, Physic, Pneumatic, Ethic, natürliche Theologie und Rechts-Gelehrsamkeit, wie auch Politic für kommende Materien und Kunst-Wörter erklärt und aus der Historie erläutert, die Streitigkeiten der älteren und neueren Philosophen erzehlet, die dahin gehörigen Bücher und Schriften angeführet und alles nach alphabetischer Ordnung vorgestellt werden“. Leipzig 1726

Eine Vorrede hat er Johann Heinrich Zapf (1691-1774): *Logica enucleata*, 1735 geschrieben

Philosophen über die Ideen gesagt haben, verfasste Jacob Brucker.<sup>2911</sup>

630 oder in der Ethik, im Naturrecht

Eine Geschichte der Ethik gibt es in Georg Paschs Buch *De variis modis moralia tradendi, cui accedit introductio in rem literariam moralem veterum sapientiae antistitum*<sup>2912</sup> Sie gibt es auch in Nic. Hier. Gundlings *Historia philosophiae moralis*, Halle 1706 quart<sup>2913</sup>. Eine Geschichte des Naturrechts gaben Johann Gröning<sup>2914</sup> und Schmaus zu ihren Handbüchern<sup>2915</sup>. (\* Dazu kam noch Georg Christian Gebauer *Nova iuris naturalis historia*, die Erich Christ. Klevesahl erweiterte und zum Gebrauch der Hörer herausgab, Wezlar 1774 oktav. Einige Ergänzungen finden sich im Band II der neuen philosophischen Bibliothek<sup>2916</sup> S. 94. Siehe auch unten zu § 1226 Ende)

631 Die Universitätsgelehrten pflegen auch klugerweise den einzelnen Teilen der Wissenschaft, die sie sich zur Erläuterung vornehmen, deren Geschichte vorzuschicken.

Dieser Brauch begann vor etwa 30 Jahren, dass die Geschichte der Disziplin, die jeder bearbeiten will, vorausgeschickt wird. So machte es Buddeus in seinen philosophischen Büchern; so schickte Hollmann die Geschichte der *Metaphysik* seiner systematischen Darstellung voraus<sup>2917</sup>. Er setzte sich auch im Vorwort zu seiner *Logik und Physik* mit deren Ursprung auseinander. (\* Das taten schon zu Beginn dieses Jahrhunderts andere. Siehe Jo. Jac. Syrbius *Institutiones Philosophiae rationalis electicae*<sup>2918</sup>. Im Vorwort wird eine Geschichte der *Logik kurz umrissen*, Jena 1717, oktav. Auch Lorenz Reinhard's *Synopsis philosophiae moralis* gibt einen geschichtlichen Überblick diese Gebiets<sup>2919</sup>. Usw.)

632 ein kurzgefasstes kleines Beispiel wird bald in der Philosophiegeschichte gegeben<sup>2920</sup>

---

<sup>2911</sup> Johann Jacob Brucker (1696-1770): *Historia philosophica doctrinae de ideis, qua tum veterum imprimis Graecorum tum recentiorum philosophorum placita enarrantur*. Augsburg 1723.

<sup>2912</sup> Georg Pasch (1661-1707): Über die verschiedenen Formen, Ethisches zu überliefern, dazu kommt eine Einführung in die Literatur über Ethik der alten Vertreter der Philosophie. Kiel 1707

<sup>2913</sup> Nicolaus Hieronymus Gundling (1671-1729)

<sup>2914</sup> Johann Gröning (1669-1706): *Historia iuris naturae et gentium*; Holmia 1701

<sup>2915</sup> Johann Jacob Schmauß (1690-1757): *Neues Systema des Rechts der Natur*, Göttingen 1754. und: *Kurze Erleuterung und Vertheydigung seines Systematis iuris naturae* Göttingen 1755 (Beides im Nachdruck Göttingen 1999)

<sup>2916</sup> *Neue philosophische Bibliothek*, Leipzig 1774-76

<sup>2917</sup> Samuel Christian Hollmann (1696-1787): *Prima philosophia, quae Metaphysica vulgo dicitur. Multum aucta et emendata. Paulo uberioris in universam philosophiam introductionis. Pars II.* Göttingen 1747. Hollmann war von 1734-1787 ordentlicher Professor für Philosophie (Physik) in Göttingen, 1745/46 und 1757/58 Prorektor.

<sup>2918</sup> Johann Jacob Syrbius (1674-1738)

<sup>2919</sup> Lorenz Reinhard (1700-1752): *Synopsis philosophiae moralis. Praemissa est commentatio de fati philosophiae moralis.* 1744

<sup>2920</sup> im zweiten Teil der *Isagoge*

Denn sie scheint sogar in besonderem Maße zum Allgemeinwissen zu gehören, von dem alle etwas haben müssen.

633 III. (Durchgang<sup>2921</sup>) *Lebensläufe von Gelehrten* entweder einzeln oder zusammengefasst haben viele geschrieben

(\* Sonst erinnerte er daran, dass Lebensläufe vor allem enthalten müssten, welche Art der Studien einer wahrgenommen hat, welche Disziplin (welches Fach), welche Übung, welche Lehrer; was er selbst in der Wissenschaftsgeschichte gemacht hat, was er entdeckt hat, was an neuem er beigetragen hat.) Einzelbiographien, wie die über *Melanchthon* schrieb *Camerarius*<sup>2922</sup> und *Jortin*<sup>2923</sup>, über andere von anderen. *Gassendi* schrieb Biographien des *Nikolaus Kopernikus*, *Tycho de Brahe*, *Nikol. Fabric.* *Peiresc*, *Ge. Peurbach* und *Johann Regiomontanus*<sup>2924</sup>, der ein Franke war. Daher ist dieser Name nur ein Herkunftsname, der wirkliche Familienname war vielmehr *Jo. Muller* oder *Molitor*<sup>2925</sup>. [Über Gassendis Epikurbigraphie habe ich schon §626 gesprochen](#). Die Biographie von *Peiresc* ist besonders erwähnenswert, weil sie dem Geschmack auch unserer Zeit entspricht. Denn er war darum bemüht, zu sehen, wenn etwas in der Geschichte Neues beigebracht wurde, zu prüfen oder, wenn es möglich war, es sich zu besorgen. Es gibt einige Prominente, die Selbstbiographien geschrieben haben. Ich denke manchmal daran, meine Leben aufzuschreiben. Und es würde die Wissenschaftsgeschichte der Jahrhundertmitte enthalten. Als Beispiele gingen voraus *Jacob August Thuanus*<sup>2926</sup>, (\* *Hieronymus Cardanus*<sup>2927</sup> und andere, die man bei *Heumann* 7,2, Ende sehen kann). Sehr angenehm zu lesen und wie eine Roman ist die Lebensbeschreibung von *Huet. Petr. Dan. Huetii Commentarius de rebus ad eum pertinentibus*, Haag 1712 oktav<sup>2928</sup>. Die *Lobreden von Fontenelle* (\* 638) nehme ich zur Hand, wenn ich krank bin

---

<sup>2921</sup> Die Reihenfolge war in der Vorankündigung (Kommentar zu §592) für 3 und 4 anders angegeben

<sup>2922</sup> Joachim Camerarius (1500-1574): *Vita Philippi Melanchthonis auctore Joachimo Camerario Papenburgensi in qua conspiciere licet historiam primae reformationis ecclesiae multasque alias res memorabiles scituque dignissimas*. 1555

<sup>2923</sup> John Jortin (1698-1770) schrieb *The life of Erasmus*, 1757-1760, 2 Bände

<sup>2924</sup> Pierre Gassendi: *Tychonis Brahei, Equitis Dani, astronomorum coryphei vita. Accessit Nicolai Copernici, Georgii Peurbachii et Joannis Regiomontani astronomorum celebrium vita*. Paris 1654

Pierre Gassendi: *viri illustris Nicolai Fabricii Claudii de Peiresc senat. Aquisextiensis vita*. Haag 1651

<sup>2925</sup> Der Astronom Johannes Regiomontanus wurde 1436 in Königsberg geboren und lebte bis 1476. Den Namen „der Königsberger“ soll Melanchthon geprägt haben. Die Bezeichnung „Franke“ deshalb, weil Regiomontanus von 1471 bis 1475 in Nürnberg lebte, wo er die erste Sternwarte Deutschlands einrichtete und eine Druckerei unterhielt.

<sup>2926</sup> Jaques Auguste de Thou (1553-1617): *Memoires* (1620 in Latein veröffentlicht umfasst die Jahre 1553-1601), neu erschienen Clemont-Ferrand 2004

<sup>2927</sup> Girolamo Cardano (1501-1576): *De propria vita liber*, 1643 veröffentlicht. Deutsch: *Des Girolamo Cardano von Mailand eigene Lebensbeschreibung*, 1969

<sup>2928</sup> Pierre Daniel Huet (1630-1721)

(\* 647). Sie sind so einfach, so klar und so angenehm, dass sie mit halber Aufmerksamkeit verstanden werden können.

634 und zwar entweder die von der allgemein bekannten Art oder wie viele immer es konnten, etwa in Universallexika oder in dafür speziellen.

Unter den älteren hat das *Lexicon universale* von *Johann Jacob Hofmann*<sup>2929</sup> auch viele Biographien. Das Lexikon von *Moreri* wuchs von zwei auf acht Bände<sup>2930</sup>. Als *Bayle* dessen Fehler zuerst in einem gesonderten Buch aufzeigen wollte, änderte er seine Absicht etwas und verfasste selbst ein Lexikon<sup>2931</sup>, in dem er in einzelnen Artikeln den Fehlern *Moreris* nachgeht<sup>2932</sup>. Das hat *Gottsched* erbärmlich übersetzt<sup>2933</sup>. *Ioly* verbesserte in *Remarques critiques sur le Dictionnaire de Bayle, à Paris 1752-58 Band I-II folio*<sup>1</sup>. *Chaufepié*<sup>2934</sup> setzte französisch fort, sowohl aus den Werken der Engländer, die das Werk *Bayles* zu 10 Bänden machten, als auch anderswoher (\**Nouveau Dictionnaire historique et critique, pour servir de supplement ou Continuation au Dictionnaire historique et critique de Mr. P. Bayle par Jaqu. Ge. de Chauffepié Band I-IV, à Amsterdam 1750-56 folio*). Vorläufer des *Morerschen* war das *Leipziger Universal Lexicon*, das bei *Fritsch* erschienen ist. (\**Iselin* aber hat es in *Basel* erweitert herausgegeben<sup>2935</sup>). Das

---

<sup>2929</sup> Johann Jacob Hofmann (1635-1706): *Lexicon universale historico-geographico-chronologico-poetico-philologicum, historiam sacram et profanam omnis aevi omniumque gentium, chronologiam ad haec usque tempora, geographiam et veteris et novi orbis, principum per omnes terras familiarum ab omni memoria repetitam genealogiam, tum mythologiam, ritus, caerimonias, praeterea animalium, plantarum, metallorum, lapidum, gemmarum nomina, naturas, vires explanans.* Basel 1677 bis 1698

<sup>2930</sup> Louis Moréri (1643-1680): *Le grand dictionnaire historique ou le mélange curieux de l'histoire sacrée et profane.* zuerst 1674. Deutsch: *Allgemeines Lexicon*, in welchem das Leben und die Thaten derer Patriarchen, Propheten, Apostel, Väter der ersten Kirchen in alphabetischer Ordnung mit bewehrten Zeugnissen vorgestellt werden. Leipzig 1730-1740 (Mikrofiche Ausgabe Erlangen 1999). Es war das erste alphabetische und nationalsprachliche Lexikon Europas und Vorläufer der großen Enzyklopädien des folgenden 18. Jhdts.

<sup>2931</sup> dictionarium

<sup>2932</sup> Pierre Bayle (1647-1706): *Dictionnaire historique et critique.* Zuerst 1683

<sup>2933</sup> Pierre Bayle: *Historische und Critisches Wörterbuch nach der neuesten Auflage non 1740 ins Deutsche übersetzt/ auch mit einer Vorrede und verschiedenen Anmerkungen sonderlich bey anstößigen Stellen versehen von Johann Christoph Gottscheden.* Davon ein photomeschnischer Nachdruck Hildesheim (Olms) 1974

<sup>2934</sup> Jauge Georges Chauffepié (1702-1786): *Dictionnaire historique et critique sur le vie, la caractère, sel meurs et les opinions de plusieurs hommes célèbres.* 1750-56

<sup>2935</sup> Jacob Christoph Iselin (1681-1737) (und Johann Franz Buddeus, 1667-1729): *Neu-vermehrtes historisch-geographisches allgemeines Lexicon*, in welchem das Leben, die Thaten und andere Merckwürdigkeiten deren Patriarchen, Propheten, Apostel, Väter der ersten kirchen, Päbste...wie nicht weniger derer Kayser, Königen, Chur- und Fürsten, Grafen...und endliche die Beschreibungen derer Kayserthümen, Königreichen, Fürstenthümen dißmahlen non neuen mit Fleiß gantz übersehen und um ein



Riesenwerk Zedlers bzw. *Zedlers Universal Lexicon*, das von Ludewig<sup>2936</sup> besorgt hat, wird zwar allgemein verachtet: aber selbstverständlich hat man von anderen abgeschrieben und so sind es nicht in dem Maße eigene Fehler wie die derjenigen, von denen man sie (übernommen) hat. Es ist nicht die Arbeit eines einzigen, sondern die mehrerer. Darunter sind unkundige Menschen, die nicht immer die besten Quellen benutzt haben. Wenn auch Fehler vorhanden sind, kann ich dennoch versichern, dass es darin Besseres gibt als in anderen Büchern dieser Art. Ich wage zu behaupten, dass es schwer ist, in einem einzigen ganzen Band so viele Fehler zu entdecken und aufzuzeigen wie in der bekannten Enzyklopädie der Franzosen auf einer Seite. Doch immer bleibt, dass tausend Fragen anfallen, die kurz und ausreichend daraus entschieden werden können. Und die Quellen sind angegeben, woraus, wenn es für jemanden wichtig ist, mehr entnommen werden kann. Den größten Nutzen bringt das in einer großen Bibliothek, in der sofort die angegebenen Bücher zur Hand sind und in der man noch mehr Quellen finden kann. Niemand wird völlig im Stich gelassen, was auch immer man dort sucht. Und überall verweist es auf die Quellen, die die Autoren gehabt haben. Denn sie haben den gewaltigen Stoff aus unzähligen Büchern in eine Ordnung gebracht. Es gibt ein allgemeines Verzeichnis für fast alle Bücher. Unter anderem hat es so viele Lebensläufe von gelehrten und bedeutenden Männern, wie man in keinem anderen findet, ausgenommen das von Jöcher aus vier Quartbänden<sup>2937</sup>, das nun teilweise erweitert wird. Lexika älterer Gelehrter sind Konrad Gesners *Universalbibliothek*<sup>2938</sup>, fortgesetzt und gekürzt von Simler und Frisius<sup>2939</sup>; ein anderes Werk sind dessen *Pandekten*<sup>2940,2941</sup>; Christoph Hendreich *Pandectae Brandenburgicae*<sup>2942</sup>; Georg Matthias König *Bibliotheca vetus et recens*<sup>2943</sup>. Es gibt auch

---

großes vermehret von Jacob Christoph Iselin (Hrsg. Von Johann Franz Buddeus). Basel 1726-1728

<sup>2936</sup> Johann Heinrich Zedler (1706-1763) (Johann Peter von Ludewig 1670-1743): Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden nebst einer Vorrede von Johann Peter von Ludewig. 1732-1750

<sup>2937</sup> Christian Gottlieb Jöcher (1694-1758): Compendiöses Gelehrten-Lexicon 1715 und Allgemeines Gelehrten-Lexicon, darinnen die Gelehrten aller Stände sowohl männ- wie weiblichen Geschlechts, welche vom Anfange der Welt bis auf die jetzige Zeit gelebt und sich der gelehrten Welt bekannt gemacht, nach ihrer Geburt, Leben, merckwürdigen Geschichten, Absterben und Schrifften aus den glaubwürdigsten Scribenten in alphabetischer Ordnung beschrieben werden. 1750/51

<sup>2938</sup> erschienen 1545

<sup>2939</sup> Josias Simmler (1530-1576), Johann Jacob Fries (1547-1611): *Bibliotheca instituta et collecta, primum a Conrado Gesnero, deinde in epitomen redacta et novorum librorum accessione locupletata, tertio recognita et in duplum post priores editiones aucta per Josiam Semlerum. Iam vero postremo.....amplificata per Johannem Iacobum Frisium.* 1586

<sup>2940</sup> erschienen 1548

<sup>2941</sup> Philippe Louis Joly (1712-1782), 1752 erschienen

<sup>2942</sup> Christoph Hendreich (1630-1702), erschienen 1699

<sup>2943</sup> Georg Matthias König (1616-1698): *Bibliotheca vetus et nova, in qua Hebraeorum, Chaldaeorum, Syrorum, Arabum, Persarum, Aegyptiorum, Graecorum*



Lexika zu Theologen, Juristen, Medizinern (§637) Viele Lebensläufe von Rechtsgelehrten zusammengefasst gaben die Viermänner heraus: *Rutilio, Fichard, Bertrand* und *Groot*. (\* Diese gab zusammen heraus, die von Fichard<sup>2944</sup> ausgenommen, *Johann Christoph Frank*, Halle 1718 quart unter folgendem Titel: *Vitae tripartitae Ictorum veterum, a Bernardino Rutilio<sup>2945</sup>, Jo. Bertrando<sup>2946</sup> et Guil. Grotio<sup>2947</sup>, conscriptae; cum variorum accesionibus et notis*. Dahin gehören auch *Guido Panziroli<sup>2948</sup>: De claris legum interpretibus LLIV*, Venedig 1637. *Nicolaus Henel: Commentarius de veteribus ICTis*, Leipzig 1641<sup>2949</sup>. *Friedrich Jacob Leickher: vitae clr. Ictorum*; Leipzig 1688 oktav<sup>2950</sup>. *Christian Gottlieb Buder: vitae clariss. Ictorum*, Jena 1722 oktav<sup>2951</sup>. *Les vies des plus celebres Iurisconsultes (par Pierre Taisand)*, Paris 1721<sup>2952</sup> quart. *Johann Strauch: vitae veterum Ictorum ex editione Buderii*, Jena 1723 oktav<sup>2953</sup>. *Claudius Sincer: Leben und Schriften großer Juristen III Th.* Wittenberg 1718 oktav<sup>2954</sup>. *Historischer Schauplatz berühmter Staats- und Rechts-Gelehrten*, Leipzig 1710 oktav<sup>2955</sup> und viele andere mehr). *Christoph Weidlich* mit

---

et Latinorum per universum terrarum orbem scriptorum, theologorum, iurisconsultorum, medicorum, philosophorum, historicorum, geographorum, philologorum, oratorum, poetarum etc. patria, aetas, nomina, libri, saepius etiam eruditorum de iis elogium, testimonia et iudicia summa fide atque diligentia ex cotidiana autorum lectione deprompta a prima mundi origine ad annum usque M.DC.LXXIIX ordine alphabetico digesta gratissima brevitate recensentur et exhibentur. 1678

<sup>2944</sup> Johann Fichard (1512-1581): *Vitae recentiorum iureconsultorum, qui post recuperatam Romani iuris prudentiam eandem et docendo et scribendo professi sunt ad haec usque tempora*. 1565, Nachdruck 1721

<sup>2945</sup> Bernardo Rutilio (1504-1538)

<sup>2946</sup> Jean Bertrand (1597-1662)

<sup>2947</sup> Willem de Groot (1597-1662)

<sup>2948</sup> Guido Panziroli (1523-1599)

<sup>2949</sup> Nicolaus Henel von Hennenfeld (1582-1656): *De veteribus iure consultis, e quorum legibus Iustitiae Romanae templum exaedificatum est, commentarius*. Leipzig 1641 und 1654

<sup>2950</sup> Friedrich Jacob Leickher (1656-1688): *Vita clarissimorum iure consultorum: N. Boeri, G. Budaei, Augustini, A. Goveani, F. Hottomanni, J. Cugacii, B. Brissonii, L. Bertrandi, P. Pithoei, G. Panciroli*. Leipzig 1686

<sup>2951</sup> Christian Gottlieb Buder (1693-1763): *Vitae clarissimorum iure consultorum: Aemyltii Feretti, Hugonis Donelli, Iani a Costa, Joannis Dartis, Nicolai Cisneri, Joannis Corasii, Guilielmi Marani, Franc. Florentis, Joannis Fichardi; Jo. Otton. Taboris*. Jena 1722

<sup>2952</sup> Pierre Taisand (1644-1715): *Les vies des plus celebres Iurisconsultes de toutes les nations, tant anciens que modernes, savoir latin ou romain, françois, espagnols, italiens, allemans, anglois, hollandois et. cet.* Paris 1721

<sup>2953</sup> Joahnn Strauch (1612-1679): *Joannis Strauchii vitas aliquot veterum iurisconsultorum conquisivit, recensuit, indice instruxit et praefationem praemisit* Gottlieb Buder, 1723

<sup>2954</sup> Peter Dahlmann: *Vitae et scripta magnorum iuris Consultorum: das ist: vollständige Leben und Schriften großer Juristen aus gewissen Nachrichten nach ihren vornehmsten Denckwürdigkeiten und notablesten Sachen auffrichtig beschrieben* von Claudio Sincero. 3 Bände 1713-1718

<sup>2955</sup> Peter Dahlmann: *Historischer Schau-Platz vornehmer und berühmter Staats- und Rechts-Gelehrter: darinnen viele denckwürdige und sonderbahre Sachen von ihrem geführten Leben und Verrichtungen, heraus gegebenen Schrifften, Glücks- und Unglücks-Fällen und anderen nachdencklichen*

seinen *Lebensbeschreibungen Rechtsgelehrter*, (\**Geschichte der jetztlebenden Rechtsgelehrten in Teutschland* 1748, der Titel der neuen Ausgabe ist: *zuverlässige Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten*, Halle 1757 oktav<sup>2956</sup>) missfiel; denn über die noch Lebenden hat er allzu freizügig und scharf geurteilt. Er hat sie wieder aufgelegt und in der Neuausgabe ist er maßvoller. *Erinnerungen*<sup>2957</sup> *an Theologen* gab Henning Witten<sup>2958</sup> heraus, Frankfurt 1674 oktav. Ebenfalls veröffentlichte er *Erinnerungen an Rechtsgelehrte* ebendort 1678<sup>2959</sup> und *Erinnerungen an Mediziner* ebendort 1676<sup>2960</sup> und *Erinnerungen an Philosophen* ebendort im selben Jahr<sup>2961</sup> (\* Vgl § 637) *Konrad Gesners Bibliothek*<sup>2962</sup> ist auch in diesem Zusammenhang zu erwähnen. *Barnabas Nikeron: Memoires pour servir a l'Histoire des Hommes illustres dans la Republique des Lettres* 48 Bände, Paris 1729 duodez<sup>2963</sup>. Baumgarten begann sie ins Deutsche zu übertragen und auch nach seinem Tod wurde das fortgesetzt<sup>2964</sup>. Die Namen derer, deren Lebenläufe dort beschrieben werden, zeigt *Heumanns Conspectus*<sup>2965</sup> Kap. 7 §4.

635 die einen ordneten sie nach der Zeit

Paul Freher: *Theatrum virorum eruditione clarorum*, 2 Foliobände, Nürnberg 1688<sup>2966</sup> reicht bis zu den Gelehrten des 16. Jh. So veröffentlichte *Johann Heinrich Böckler* in einigen Büchern die Geschichte bestimmter Jahrhunderte und Zeiten<sup>2967</sup>. (\* Dazu *Henning Witten: diarium biographicum* S. 17, Danzig 1688-91 zwei Quartbände. Von ihm haben wir schon die *Erinnerungen* kennen gelernt. *Melchior Adam: Vitae Germanorum*

---

Begenheiten vorgestellt werden: aus vornehmen bewährten Nachrichten eröffnet und zu Ergetzung mitgetheilet. Leipzig/Frankfurt 1710 und 1715

<sup>2956</sup> Christoph Weidlich (1713-1794)

<sup>2957</sup> Memoriae waren ein Art Nachrufe auf Verstorbene

<sup>2958</sup> Henning Witten (1634-1696): *Memoriae theologorum nostri seculi clarissimorum renovatae*. 1674-1685

<sup>2959</sup> *Memoriae Jurisconsultorum nostri seculi clarissimorum renovatae*

<sup>2960</sup> *Memoriae medicorum nostri seculi renovatae*

<sup>2961</sup> *Memoriae philosophorum, oratorum, poetarum, historicorum et philologorum nostri seculi* (mikrofiche 1973)

<sup>2962</sup> Konrad Gesner (1516-1565): *Bibliotheca universalis sive catalogus omnium scriptorum locupletissimus in tribus linguis, Latina, Graeca et Hebraica*, 1545 und 1555 (Faksimile 1966)

<sup>2963</sup> Der Vorname ist anders: Jean Pierre Niceron (1685-1738): *Memoires.....* 1729-1745

<sup>2964</sup> Siegmund Jakob Baumgarten (1706-1757) *Johann Peter Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten*. 1749-1751

<sup>2965</sup> s. Anmerkung zu § 155

<sup>2966</sup> Paul Freher (1611-1682): *Pauli Freheri Theatrum virorum eruditione clarorum, in quo vitae et scriptae theologorum, iureconsultorum, medicorum et theologorum tam in Germania superiore et inferiore quam in aliis Europae regionibus, Graecia nempe, Hispania, Italia, Gallia, Anglia, Polonia, Hungaria, Bohemia, Dania et Suecia a seculia aliquot ad huc usque tempora florentium secundum annorum emortualium seriem tanquam variis in scenis repraesentantur, cum indice locupletissimo*. Nürnberg 1688

<sup>2967</sup> *Johann Heinrich Böckler (1611-1672): De rebus saeculi a Christo nato IX et X per seriem Germanicorum Caesarum commentatio*. Straßburg 1656.

*Historia universalis*. Straßburg 1680

*De rebus seculi decimi sexti liber memorialis*. Straßburg 1685

*Commentarius historico-politicus de rebus Turcicis*. 1717

*Theologorum superioris saeculi*. Frankfurt 1635 oktav<sup>2968</sup>. Von ihm auch: *Decades duae, continentes vitas exterorum Theologorum superioris Saeculi*, gleicher Ort, gleiches Jahr; ebenfalls von ihm: *vitae Ictorum et Politicorum, Medicorum, Philosophorum eiusdem Saeculi* usw. *Les Hommes Illustres, qui ont vecu dans le XVII Siecle*, Amsterdam 1717 folio mit Abbildungen<sup>2969</sup>; *Virorum superiori nostroque saeculo doctrina illustrium vitae in unum volumen collectae* (von Johann Fichard) Frankfurt 1556 quart. *Lives and Characters of the most illustrious Persons, who died in the year 1711*<sup>2970</sup>, London 1713 oktav) Gabriel Wilhelm Götten stellte die Lebensläufe der Gelehrten des jetzigen Jahrhunderts dar (\* *Jetzt lebendes gelehrtes Europa*, Braunschweig 1735, drei Oktavbände<sup>2971</sup>), das Buch wurde fortgesetzt zuerst von Ernst Ludwig Rathlef (\**Geschichte jetzt lebender Gelehrten*, Celle 1740f. 6 Bände<sup>2972</sup>), dann von Johann Christoph Strodtmann (\**Neues gelehrtes Europa* I-VI Bände, Wolfenbüttel 1752f<sup>2973</sup>.) Das Werk von Götten ist sehr schön zu lesen, weil über noch Lebende viel Denkwürdiges und Besonderes vermittelt wird. Bilder der Gelehrten hat deren Lebensläufen Jacob Brucker in seiner *Pinacothec* beigefügt, in dem er die Lebensläufe der noch lebenden Gelehrten dargestellt hat und für die Kupferstiche Johann Jacob Haid hinzuzog, Augsburg 1742 folio<sup>2974</sup>. 636 andere nach Heimatländern, Städten, Universitäten So nannte Johann Andreas Quenstedt in dem *Dialogus de patriis illustrium doctrina et scriptis virorum*<sup>2975</sup> Städte und gab an,

---

<sup>2968</sup> Melchior Adam (ca. 1575 - 1622): *Vitae Germanorum theologorum, qui superiori seculo ecclesiam Christi voce scriptisque propagarunt et propugnarunt congestae et ad annum usque MDCXVIII deductae.*

<sup>2969</sup> Anselm van Hulle: *Les hommes illustres, qui ont vécu dans le XVII Siecle: Les principaux Potentats, Princes, Ambassadeurs et Plénipotentiaires qui ont assisté aux conférences de Munster et d' Osnabrug avec leurs armes et devises.* Amsterdam 1717

<sup>2970</sup> By John LeNeve (1679-1741)

<sup>2971</sup> Gabriel Wilhelm Götten (1708-1781): *Das jetztlebende gelehrte Europa oder Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen und Schriften jetztlebender Europäischer Gelehrter, welche mit Fleiß gesammelt und unpartheyisch aufgesetzt worden durch G. W. Götten.* 1735.

<sup>2972</sup> S. Anmerkung zu § 75

<sup>2973</sup> Johann Christoph Strodtmann (1717-1756): *Das neue gelehrte Europa als eine Fortsetzung der dreyen Werke, die bisher unter den Aufschriften, Gelehrtes Europa, Geschichte der Gelehrten, und Beyträge zur Historie der Gelahrtheit, ans Licht gestellet worden,* 1752 - 1781

<sup>2974</sup> Jacob Brucker (1696-1770), Johann Jacob Haid (1704-1767): *Pinacotheca scriptorum nostra aetate literis illustrium exhibens auctorum eruditionis laude scriptisque celeberrimorum, qui hodie vivunt imagines et elogia. Vitas, scripta literarum merita recensuit Jacobus Bruckerus, imagines ad archetypa aere accurate expressit Jo.Ja. Haidius.*

Deutsche Ausgabe ebenfalls 1742: *Bildersal heutiges Tages lebender und durch Gelahrtheit berühmter Schrift-Steller: in welchem derselbige nach wahren Original-malereyen entworfene Bildnisse in schwarzer Kunst, in natürlicher Aehnlichkeit vorgestellet, und ihre Lebens-umstände, Verdienste um die Wissenschaften, und Schriften aus glaubwürdigen Nachrichten erzählt werden.*

<sup>2975</sup> Johann Andreas Quenstedt (1617-1688): *Dialogus de patriis illustrium doctrina et scriptis virorum omnium ordinum ac facultatum; Qui ab initio*

welche berühmten Männer aus ihnen stammen. Derselbe *Brucker*, den ich eben erwähnt habe, begann auch ein anderes Werk, das er *Ehrentempel der Teutschen*<sup>2976</sup>, folio, nennt, in dem er kurz das Leben verstorbener Deutscher beschreibt, die sich in der Literaturwissenschaft hervortaten, und sorgte dafür, dass ihre Abbilder aus Bildern und Abbildungen abgezeichnet wurden, die in Augsburg aufbewahrt werden, und die ihm dort zugänglich gemacht wurden. Fast alle, deren Leben vorgestellt werden, sind Erneuerer der Literatur. Er teilte sie in Dekaden ein usw. Zu kaufen sind sie bei denen, die Landkarten anbieten. (\* Dieser Art sind: *Melchior Adam, Vitae Germanorum et exterorum*<sup>2977</sup>; *Johann Moller, Bibliotheca Septentrionis eruditi, Leipzig 1699 oktav*<sup>2978</sup>. Von demselben *Cimbria litterata Band I-III Kopenhagen 1744 folio*; *Jean Francois Foppens Bibliotheca Belgica Band I-II, Brüssel 1739 quart*<sup>2979</sup>; *Nicolas Antonio Bibliotheca Sicula, Band I-II Palermo 1708-14 folio*<sup>2980</sup>. *Vitae Italorum doctrina excellentium Decas I-V, Rom 1766-75 oktav* verfasst von *Angelo Fabroni*<sup>2981</sup> usw. Hierher gehört gewissermaßen auch *Histoire litteraire de la France*<sup>2982</sup> usw. Teil I - XII in Paris 1733-63 quart und *Histoire litteraire de la congregation de S. Maur, in Brüssel 1770 Teil I-IV quart*. Zu den Städten müssen aus den übrigen erwähnt werden: *Brema literata, 1708*<sup>2983</sup>; *Johan Heinrich von Seelen: Stada literata, Stade 1711*<sup>2984</sup>; *Hamburgum literatum anni 1701 Cal. Febr. editum accedunt literati Cellenses, Crempenses, Itzehoenses, Lunenburgenses, Ploenenses, Suerinenses, Verdenses. Oktav*<sup>2985</sup>; *I. A. Fabricius: Memoriae Hamburgenses, Band I-VII, Hamburg*

---

mundi per universum terrarum orbem usque ad annum reparatae gratiae MDC claruerunt. Exhibens simul plerorumque doctorum encomia, praecipua scripta et aetatem; itemque regionum ac urbium per Europam, Asiam et Africam descriptiones. Wittenberg 1654

<sup>2976</sup> *Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit: in welchem die Bildnisse gelehrter und um die schöne und philologische Wissenschaft verdienster Männer unter den Deutschen aus dem XV, XVI und XVII Jahrhunderte aufgestellt und ihre Geschichte, Verdienste und Merckwürdigkeiten entworfen sind von Jacob Brucker. In Kupfer gebracht von Johann Jacob Haid. Augsburg 1747*

<sup>2977</sup> *Melchior Adam (ca. 1575 -1622): Dignorum laude virorum, quos Musa vetat mori, seu vitae theologorum, iure-consultorum et politicorum, medicorum atque philosophorum, maximam partem Germanorum, nonnullam quoque exterorum. Frankfurt 1706 (3. Auflage)*

<sup>2978</sup> *Johann Moller (1661-1725)*

<sup>2979</sup> *Jean Francois Foppens (1689-17): Bibliotheca Belgica sive virorum in Belgio vita scriptisque illustrium catalogus.*

<sup>2980</sup> *Nicolas Antonio (1617-1684)*

<sup>2981</sup> *Angelo Fabroni (1732-1803)*

<sup>2982</sup> herausgegeben von *Antoine Rivet de la Grange (1683-1749)* und anderen

<sup>2983</sup> *Heinrich Iken (1661-1724): Brema literata virorum qui hoc seculo vixerunt eruditione vel dignitate spectabilium maximam partem Bremensium tum extraneorum quorundam, qui in eorum urbem concesserunt, vitas et honores in compendio exhibens. 1708 und 1726*

<sup>2984</sup> *Johann Heinrich von Seelen (1688-1762): Stada literata doctorum virorum Stadae anno 1711 viventium vitas, honores atque opera edita et inedita exhibens. Stade 1711*

<sup>2985</sup> *Peter Ambrosius Lehmann (1663-1729)*

1710f. oktav<sup>2986</sup> *Nicolaus Wilckens Hamburg. Ehrentempel, Hamburg 1771*<sup>2987</sup>. Georg Andreas Will: *Nürnbergisch Gelehrten-Lexicon, Band 1-3, Nürnberg 1756f. quart*<sup>2988</sup>. Friedrich Gotthelf Gotter *Elogia clarorum virorum, qui Altenburgum illustrarunt, Teil I - II Jena 1713-27 oktav*<sup>2989</sup> u.a.) An Universitäten orientieren sich: Johann Caspar Zeumer: *Vitae Professorum Ienensium*, Jena 1711 oktav<sup>2990</sup>. Bartholomäus Christian Richard: *Commentatio de vita et scriptis Professorum Jenensium*<sup>2991</sup>; Just Christoph Motschmann: *Erfordia literata*<sup>2992</sup>. Unser Gottlieb Samuel Treuer: *Annales Academiae Juliae, semestria XV ab a. 1720-28*<sup>2993</sup>. Gustav Gerhard Zeltner: *Vitae Theologorum Altorphinorum - additis singulorum imaginibus*, Nürnberg 1622 quart<sup>2994</sup> Siegmund Jacob Apin *Vitae et effigies Procancellariorum Academiae Altdorfinae, Nürnberg 1721 quart*<sup>2995</sup>. Von demselben *Vitae professorum Philosophorum Altdorfinorum, ebendort 1727 quart* (\*Johann Jacob Moser: *Vitae Professorum Tubing. Ord. Theol.*. Tübingen 1718 oktav<sup>2996</sup>; Johann Stephan Pütter: *jetzt lebendes Göttingen*<sup>2997</sup>, und welche es sonst noch gibt.)  
637 wieder andere nach Fachgebieten die (Lebensläufe) von Theologen, Juristen, Dichtern, Philosophen;

---

<sup>2986</sup> Johann Albert Fabricius (1668-1736): *Memoriae Hamburgenses sive Hamburgi et virorum de ecclesia reque publica et scholastica Hamburgensi bene meritorum elogia et vitae. 1710-1745*

<sup>2987</sup> Nikolaus Wilckens (1676-1724): *Hamburgischer Ehrentempel, in welchem eine Menge glaubwürdiger und so viel möglich vollständiger Lebensbeschreibungen gelehrter und verdienstvoller Männer, die theils in theils ausser Hamburg gebohren worden und daselbst im geistlichen und weltlichen Stand der Stadt gedienet haben oder auch in einem Privatleben geblieben oder auswärtig befördert worden sind, aufgestellt werden/ aus den hinterlassenen Handschriften aufgerichtet von M. Christian Zeigra der Hamb. Domkirche Canonicus (1719-1778)*

<sup>2988</sup> Georg Andreas Will (1727-1798): *Nürnbergisch Gelehrten Lexicon oder Beschreibung aller Nürnbergischen Gelehrten beyderley Geschlechts nach ihrem Leben... 1755-1758 (Mikrofiche Olms 1983)*

<sup>2989</sup> Friedrich Gotthelf Gotter (1682-1746): *Elogia clarorum virorum, qui Altenburgum nostra patrumque memoria tum scriptis, tum egregiis meritis illustrarunt.....*

<sup>2990</sup> Johann Caspar Zeumer (1672-1710): *Vitae professorum Theologiae, Juriprudenciae, Medicinae et Philosophiae, qui in illustri Academia Jenensi ab ipsius fundatione ad nostra usque tempora vixerunt et adhuc vivunt. 1711*

<sup>2991</sup> Bartholomäus Christian Richard (1679-1721): *Commentatio de vita et scriptis professorum hodie in Academia Jenensi publice docentium. 1710*

<sup>2992</sup> Justus Christoph Motschmann (1690-1738): *Erfordia literata oder gelehrtes Erfurth, worinnen sowohl von der Beschaffenheit und Einrichtung der erfurthischen Universität als auch von den gelehrten Leuten ausführlich Nachricht ertheilet wird. 1729-53*

<sup>2993</sup> Gottlieb Samuel Treuer/ Cornelius Dietrich Koch: *Annales Academiae Juliae x editis et manuscriptis monumentis compositi Helmstedt 1720-1728*

<sup>2994</sup> Gustav Georg Zeltner (1672-1738): *Vitae theologorum Altorphinorum a condita academia omnium una cum scriptorum recensu. 1622*

<sup>2995</sup> Siegmund Jacob Apin (1693-1732)

<sup>2996</sup> Johann Jacob Moser (1701-1785): *Vitae professorum Tubingensium ordinis theologici. 1718*

<sup>2997</sup> gemeint ist wohl: Johann Stepan Pütter (1725-1807): *Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen. 1765-1838*

Von den Theologen und Juristen wurde schon §634 gesprochen (\* wir wollen hier nur den einen oder anderen ergänzen z.B. *Ernst Friedrich Neubauer: Nachricht von jetztlebenden Lutheranischen und Reformierten Theologen*, 2 Quartbände, Züllichau 1742f.<sup>2998</sup> *Johann Jacob Moser: Beyträge zu einem Lexicon der jetztlebenden Luteranischen und reformierten Theologen in Teutschland*, 2 Quartbände ebenda 1743<sup>2999</sup>. Reichlich Material für viele den Lebensläufen von Juristen bestimmter Bände sammelte unser bedeutender *Johann Friedrich Jugler*, der *Beyträge zur juristischen Biographie*, Leipzig 1773<sup>3000</sup> veröffentlichte<sup>3001</sup>..) Lebensläufe von Medizinern gab *Chrisoph Wilhelm Kestner* heraus, Verfasser der *Bibliotheca medica im Medizinischen Gelehrten Lexicon*, Jena 1740 quart.<sup>3002</sup> (\**Conspectus Historiae medicorum chronologicus*, Göttingen 1761 oktav wurde von *Georg Matthiae* herausgegeben<sup>3003</sup>. *Friedrich Börner* stellte *Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen und Schriften jetztlebender Ärzte und Naturkundler* zusammen, 3 Oktavbände, Braunschweig 1748f.<sup>3004</sup>. *Bartholin*<sup>3005</sup>: *De medicis Danis. De vitis Philologorum nostra aetate clarissimorum* gab in 2 Oktavbänden *Theophil Christ. Harless* heraus, Bremen 1764f<sup>3006</sup>). Lebensbeschreibungen von Dichtern gibt *Johann Peter Lotich* in

---

<sup>2998</sup> Ernst Friedrich Neubauer: (1705-1748): *Nachricht von den itztlebenden Evangelisch-Lutherischen und Reformirten Theologen in und um Deutschland*, welche entweder die Theologie und heiligen Sprachen öffentlich lehren oder sich sonst durche theologische und philologische Schriften bekannt gemacht haben: zum Nutzen der Kirchen- und Gelehrten-Historie also eingerichtet, dass man sonderlich daraus den gegenwärtigen Zustand der Protestantischen Kirche erkennen kann; als eine Fortsetzung, Verbesserung und Ergänzung des Lexici der itztlebenden Evangelisch-Lutherischen und Reformirten Theologen. Züllichau 1743-1746

<sup>2999</sup> Johann Jacob Moser (1701-1785): *Beytrag zu einem Lexico der jetztlebenden Lutherisch- und Reformirten Theologen in und um Teutschland*, welche entweder die Theologie öffentlich lehrten oder sich durch theologische Schriften bekannt gemacht haben. Mit einer Vorrede von demjenigen, was bey einer nützlichen Lebens-Beschreibung, besonders eines Theologen, zu beobachten ist. Züllichau 1740-41

<sup>3000</sup> Johann Friedrich Jugler (1714-1791): *Beyträge zur juristischen Biographie oder genauere litterarische und critische Nachrichten von den Leben und den Schriften verstorbenen Rechtsgelehrter auch Staatsmänner*, welche sich in Europa berühmt gemacht haben (Zeitschrift) 1773-1780

<sup>3001</sup> in der ersten Auflage noch „zu veröffentlichen begann“

<sup>3002</sup> Christian Wilhelm Kestner (1694-1747), Gottlieb Stolle (1673-1744): *Medizinisches Gelehrten Lexikon*. Darinnen die Leben der berühmtesten Ärzte, samt deren wichtigsten Schrifften, sonderbaresten Entdeckungen und merckwürdigsten Streitigkeiten. Aus den besten Scribenten in möglichster Kürze nach alphabetischer Ordnung beschrieben worden von Christian Wilhelm Kestner. Nebst einer Vorrede von Herrn Gottlieb Stollens, Jena 1740

<sup>3003</sup> Georg Matthiae (1708-1773): *Conspectus historiae medicorum chronologicus in usum praelectionum academicarum*.

<sup>3004</sup> Friedrich Börner (1723-1761): *Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen und Schriften jetztlebender berühmter Aerzte und Naturforscher in und um Deutschland* 1749-49 und 1773

<sup>3005</sup> Caspar Bartholin (1585-1629), sein Sohn Thomas Bartholin (1616-1680), dessen Sohn Caspar Thomeson Bartholin (1655-1738) waren alle Medziner. Das Buch habe ich nicht ermitteln können.

<sup>3006</sup> Theophil (Gottlieb) Christoph Harless (1738-1815): *De vitis philologorum nostra aetate clarissimorum*, 1764-1772



der *Bibliotheca poetica* 4 Teile, Frankfurt 1625f. oktav<sup>3007</sup>.  
*Georg Litzel Historia poetarum Graecorum Germanorum*, Ulm 1730<sup>3008</sup> enthält Lebensläufe der Dichter, die aus deutschen Versen griechische machten. Lebensläufe von Philosophen verfassten von den Alten *Diogenes Laertius*, *Philostratus*, *Eunapius*. Von den Neueren *Heumann* in den *Acta Philosophica*<sup>3009</sup> (\* *Jacob Brucker* in der *Historia philosophica*<sup>3010</sup> und andere.<sup>3011</sup> (Lebensläufe) der Sophisten *Eunapius*, *Philostratus*. (\*Die Geschichtsschreiber der Künstler werden §645 angegeben)  
 638 wieder andere nach Geschlecht, Alterstufen (wie von Jungen, von Langlebenden<sup>3012</sup>), nach gewissen Charakterfehlern oder Tugenden und anderes dieser Art.

Über die gebildeten Frauen arbeitete *Johann Christian Wolf* sorgfältig, als er *Sapphos Werke* herausgab<sup>3013</sup>. Denn aus Liebe zu den Dichterinnen angespornt und weil er sich um dieses Thema sehr bemühte, stellte er eine andere Arbeit zusammen, in dem er nicht nur die Dichterinnen behandelte, sondern überhaupt gebildete Frauen. Dasselbe Thema bearbeiten die Aufsätze: *Gottfried Olearius: De poetriis Graecis*<sup>3014</sup>; *Jacob Thomasius: De feminarum eruditione*<sup>3015</sup>; *Gilles Menage* veröffentlichte die *Historia mulierum philosopharum*, Leyden 1690 duodez, die er dann seinem *Laertius*<sup>3016</sup> anfügte; *Johann Caspar Ebert: Eröffnetes Cabinet der gelehrten Frauenzimmer*,

---

<sup>3007</sup> Peter Lotich (1598-1669): *Bibliotheca poetica*, 1625-1628

<sup>3008</sup> Georg Litzel (1694-1761): *Historia poetarum Graecorum Germaniae a renatis literis ad nostra usque tempora, ubi eorum vitae, poemata et in priscos poetas Graecos merita recensentur*. 1730

<sup>3009</sup> Christoph August Heumann (1681-1763): *Acta philosophorum*, das ist Gründliche Nachrichten aus der historia philosophica, nebst beygefügtten Urtheilen von denen dahin gehörigen alten und neuen Büchern, 1715-1726 (Reprint Bristol 1997)

<sup>3010</sup> Johann Jacon Brucker (1696-1770): *Historia critica philosophica a mundi incunabulis ad nostram usque aetatem deducta*, 1742 (Faksimile Olms 1975)

<sup>3011</sup> In der ersten Auflage folgt hier: „Und weil oben die Malerei aufgenommen wurde, sollen auch hier die Historiker der Maler und Bildhauer nicht fehlen, sondern kurz erwähnt werden.“ mit Literaturangaben, die § 645 aufgenommen wurden.

<sup>3012</sup> Macrobios=lange lebend. nach Plinius n.h. VII 27 sind die Aethiopier ein langlebendes Volk

<sup>3013</sup> Johann Christian Wolf (1690-1770): *Sapphus, poetriae Lesbiae, fragmenta et elogia, quotquot in auctoribus antiquis Graecis et Latinis, reperiuntur, cum virorum doctorum notis integris, cura et studio Jo. Christiani Wolfii, qui vitam Sapphonis et indices adjecit*. Hamburg 1733. Im selben Jahr erschien von ihm: *Novem illustrium foeminarum Sapphus, Erinnae, Myrus, Myrtidis, Corinnae, Telesillae, Praxillae, Nossidis, Anytae fragmenta et elogia Graece et Latine cum virorum doctorum notis*.

<sup>3014</sup> Gottfried Olearius (1672-1715): *De poetriis Graeciis, observationes historicas et criticas historiae poetricularum genaralis*. Leipzig 1708

<sup>3015</sup> Jacob Thomasius 1622-1684), Johann Sauerbrei (1644-1721): *Diatribae academicae De feminarum eruditione*, Leipzig 1671

<sup>3016</sup> Gilles Menage (1613-1692): *Isaaci Casauboni Notae atque Aegidii Menagii observationes et emendationes in Diogenem Laertium: addita est Historia mulierum philosopharum ab eodem Menagio scripta*. Amsterdam 1692



Frankfurt 1706 oktav<sup>3017</sup>. (\* zugefügt werden können *Johann Gerhard Meuschen: Curieuse Schaubühne Durchlauchtig-Gelehrter Dames*, ebenda im selben Jahr<sup>3018</sup>. *Christian Franz Paullin: Hoch- und Wohlgelehrtes Teutsches Frauenzimmer*, ebenda 1712 oktav<sup>3019</sup>. *Les Femmes Savantes, ou Bibliothèques des Dames*, Amsterdam 1718 duodez<sup>3020</sup>. *Gerhard Christian Lehms: Deutschlands galante Poetinnen*<sup>3021</sup>. *Johann Pasch: De Gynaeco docto*<sup>3022</sup>. *David Schultet: Disputationes II de feminis XXIV prima aetate eruditione ac scriptis illustribus et nobilibus*<sup>3023</sup>. *Christian Juncker: Centuria feminarum eruditione et scriptis illustrium*<sup>3024</sup>. *Francesco Agostino della Chiesa: Teatro delle Donne Letterate, Mondovi 1620 oktav*<sup>3025</sup>. *Francesco Pona: La Galleria delle Donne celebri; Venedig 1636 oktav*<sup>3026</sup>). Auf Alterstufen beziehen sich *Adrien Baillet: Enfants devenus celebres par leurs études, Paris 1688 duodez*<sup>3027</sup>. *Johannes Klefeker: Bibliotheca Eruditorum praecocium, Hamburg 1717*<sup>3028</sup> (\* *Johann Heinrich Götze: Elogia praecocium quorundam Eruditorum,*

---

<sup>3017</sup> Johann Caspar Ebert: Eröffnetes Cabinet deß gelehrten Frauen-Zimmers: darinnen die berühmtesten dieses Geschlechts umständlich vorgestellt werden, Frankfurt 1706

<sup>3018</sup> Johann Gerhard Meuschen (1680-1743): Curieuse Schaubühne durchläuchtigst-gelahrter Dames als Käyser- König- Chur- und Fürstinnen und anderer hohen durchläuchtigten Seelen aus Asia, Africa und Europa voriger und itziger Zeit. Leipzig 1706

<sup>3019</sup> Christian Franz Paullin (1643-1711): Hoch- und wohlgelehrtes teutsches Frauen-Zimmer: abermahl durch Hinzusetzung unterschiedlicher gelehrter wie auch etlicher ausländischer Dames hin und wieder durch ein merckliches vermehret. Leipzig 1712

<sup>3020</sup> Monsieur N.C.: Les femmes savantes ou bibliothèque des dames, qui traite des sciences, qui conviennent aux dames, de la conduite de leurs études, des livres qu'elles peuvent lire, et l'histoire de celles qui ont excellé dans les sciences. Amsterdam 1718

<sup>3021</sup> Georg Christian Lehms (1684-1717): Deutschlands galante Poetinnen mit ihren sinnreichen und netten Proben, nebst einem Anhang ausländischer Dames, so sie sich gleichfalls durch schöne Poesie bey der curiösen Welt bekannt gemacht haben, und einer Vorrede, daß das weibliche Geschlecht so geschickt zum Studieren als das männliche. Frankfurt 1715

<sup>3022</sup> Johann Pasch (1661-1709): Gynaecium doctum; Sive dissertatio historico-literaria Vom gelehrten Frauenzimmer antea Wittembergae anno 1686 publice exposita nunc vero multorum rogatu denuo recussa. 1686/1701

<sup>3023</sup> David Schultet (1679-1709): De feminis prima aetate eruditione ac scriptis illustribus et nobilibus. Wittenberg 1703

<sup>3024</sup> Christian Juncker (1668-1714): Schediasma historicum de ephemeridibus sive diariis eruditorum in nobilioribus partibus hactenus publicatis. In appendice exhibetur centuria foeminarum eruditione et scriptis illustrium ab eodem collecta. Leipzig 1692

<sup>3025</sup> Francesco Agostino Delle Chiesa ( -1755): Teatro delle donne letterate con un breve discorso della preminenza e perfettione del sesso donnesco. Mondovi 1620

<sup>3026</sup> Francesco Pona (1594-1655): La galleria delle donne celebri, Venedig 1636. Französisch: La Galerie ou les tableaux des dames illustres, Paris 1642

<sup>3027</sup> Adrien Baillet (1649-1706): Des enfans devenus celebres par leurs études ou par leur écrits tarité historique. Paris 1688

<sup>3028</sup> Johann Klefeker (1698-1775): Bibliotheca eruditorum praecocium sive ad scripta huius argumenti spicilegium et accessiones. Hamburg 1717

Lübeck 1709 oktav<sup>3029</sup>). Über die Langlebenden [Μακροβίοις] gib es einen Dialog von Lukian<sup>3030</sup>, der nicht nur hochbetagte Könige vorstellt, sondern auch Männer, die wegen ihrer Gelehrsamkeit denkwürdig sind. Von Leone Allacci gibt es Erörterungen (Diatriben) *De Georgiis; de Psellis; de Simeonum scriptis*<sup>3031</sup>. Von Nikolaus Alard stammt *Decas Alardorum scriptis clarorum*<sup>3032</sup> (\* So gibt es Verfasser für die berühmten Antonier<sup>3033</sup>, Alemannen<sup>3034</sup>, Fabricier<sup>3035</sup>, Gottschalks<sup>3036</sup>, Georgs<sup>3037</sup>, Gryphier<sup>3038</sup>, Nikolais<sup>3039</sup>, die deutschen Patrizier<sup>3040</sup>, Stephans<sup>3041</sup>, Gleichnamige, Namenlose und für wen nicht? Genauer geben sie die Bibliotheken und guten Kataloge an wie der von Mencken, der darin besonders ausführlich ist.) Über Fehler von Gelehrten könnte man ganze Bände schreiben. Dahin gehören Johann Gottfried Büchner: *Schediasma de vitiorum inter eruditos occurrentium scriptoribus*, Leipzig 1718 oktav<sup>3042</sup>. So gibt es welche, die über schmutzige Gebildete geschrieben

---

<sup>3029</sup> Georg Heinrich Götze (1667-1728): *Elogia praecocorum quorundam eruditorum aliorumque virorum doctorum M. Henningi Wittenii novem decadibus philosophorum, oratorum, poetarum, historicorum et philologorum superaddenda*. Lübeck 1709

<sup>3030</sup> Macrobian (□□□□□□□□□□) □Band I Nr. 12 der Oxfordausgabe von Macleod

<sup>3031</sup> Leone Allacci (1588-1669): *De Georgiis et eorum scriptis diatriba*, Paris 1651; *De Psellis et eorum scriptis diatriba ad nobilissimum et eruditissimum virum Jacobum Gaffarellum*. Rom 1634. *Diatriba de de Simeonum scriptis*, Paris 1664.

<sup>3032</sup> Nikolaus Alard (1683-1756): *Decas Alardorum scriptis clarorum collecta*. Hamburg 1721

<sup>3033</sup> Antoine Sanderus (1586-1664): *De claris Antoniis libri tres: primus vitae sanctimonia claros, alter praesules et magnates, tertius litteris et eruditione praestantes complectitur*, Halle 1714 (zuerst 1627)

<sup>3034</sup> Urban G. Siber (1669-1741): *De illustribus Alemannis liber, inprimis iis, quos Magdeburgum ob nobilitatem gentis a VII retro seculis ad se recepit atque inde per omnem Europam in publicum orbis commodum diffudit commentatio*. Leipzig 1710

<sup>3035</sup> Johann Albert Fabricius (1668-1736): *Centuria Fabriciorum scriptis clarorum, qui iam diem suum obierunt, collecta a J.A.F.* Hamburg 1709

<sup>3036</sup> Urban Gottfried Siber (Sieber, 1669-1741) : *Historiam Godeschalcorum ad imitationis et cautionis exemplum J. C. Godeschalco exhibet U.G.S* Leipzig 1712

<sup>3037</sup> Joachim Mantzel (1678-1712): *De Georgiis fama et eruditione claris oder von denen Gelehrten, so den Namen Georg geführet; ex historia literaria selecta centum lemmata collecta per Joachim Mantzeln, Rostoch. Güstrow 1712*

<sup>3038</sup> Johann Theodor Leubscher : *De claris Gryphiis schediasma*. Brieg 1702

<sup>3039</sup> Johann Conrad Böckmann (1685-??): *Schediasma historico-literarium de doctis Nicolais*. Wittenberg 1712

<sup>3040</sup> Jachim Meier (1661-1732): *Dransfeldiana Memoriae viri nobilissimi et consultissimi Dn. Bernhadi Thilonis a Dransfeld J.U.L. Patricii Göttingensis, Commissarii Electoralis Brunsvico-Lyneburgici in gabellarum negotio spectatissimi, de Republica item et senatu Göttingensi meritissimi consecrata. Sive De Patriciis Germanicis, claris Bernhards et Thilonibus nec non de Dransfeldiorum gente dissertatio*. Göttingen 1698

<sup>3041</sup> Theodor Jansson van Almeloveen: *De vitis Stephanorum celebrium typographorum dissertatio epistolica*. Amsterdam 1683

<sup>3042</sup> Johann Gottfried Büchner (1695-1749): *Schediasma historico-literarium de vitiorum inter eruditos occurrentium scriptoribus: additis insimul quibusdam horum vitiorum causis specialibus, exemplis et horum librorum usu*. Leipzig 1718

haben, über streitsüchtige, die bösertige Frauen gehabt haben. Dazu muss man zählen *Theophil Spitzel: Infelix literatus*<sup>3043</sup>. Von demselben: *Felix literatus ex infelicitum periculis, sive de vitiis literatorum; accessit pius literati hominis secessus*<sup>3044</sup>. Johann Burkhard Mencken veröffentlichte *Analecta de calamitate literatorum*, Leipzig 1701, in dem einigen Autoren genannt werden, die über erfolglose Gebildete geschrieben haben. Nicht übergangen werden dürfen die Elogien von Fontenelle (\* §633 *Eloges des Academiciens Morts et Histoire du Renouveau de l'Academie*, Paris 1698, duodez und *Eloges des Academiciens de l'Academie Royale des Sciences*, den Haag 1731 duodez), die von den Lebensbeschreibungen der Gebildeten die bei weitem nützlichsten und lesbarsten sind. Denn er war mehr als 50 Jahre Sekretär der Pariser Akademie und zeichnete alle Lebensläufe von denen auf, die in dieser Zeit aus der Gesellschaft verstorben sind, und zwar so, dass er darauf achtete, auf welche Weise sie zur Wissenschaft kamen, welche Methode sie angewandt haben, in ihr dazu zu lernen, wie sie zu Ehren gekommen sind. Weil aber in jener (Akademie) alles gewesen ist, was in Frankreich Bedeutung hatte, weil Fontenelle beste Kenntnis von ihnen haben musste, kann man leicht verstehen, wie kostbar jene Lebensbeschreibungen sind. Unter Fontenelles Werken nehmen sie sicher nicht den letzten Platz ein und können eine Orientierung geben, wie jemand das Literaturstudium betreiben muss. (\*Damit verbinden sollte man Formey *Eloges des Academiens de Berlin usw. Band II in Berlin 1757 oktav*<sup>3045</sup>) Wer speziell über die Tugenden von Gebildeten gearbeitet hat, weiß ich nicht, ausgenommen die, die Lebensläufe von Theologen und Juristen geschrieben haben; wahrscheinlich haben sie die ausgewählt, die anderen als Beispiel dienen können. Aber niemand hat über Gebildete und Weise geschrieben, die milde, maßvoll usw. waren. Es ist wirklich kein großes Ruhmesblatt für die Bildung, dass zwar Fehler der Gebildeten gezeigt werden konnten, aber ihre Tugenden nicht in der gleichen Weise.

639 IV. (Durchgang) Einen besonderen Platz beanspruchen in diesem geschichtlichen Überblick die *Bibliotheken* für sich. Er verfolgt den Ursprung und die Schicksale von ihnen allen insgesamt

---

<sup>3043</sup> Theophil (Gottlieb) Spitzel (1639-1691): *Infelix literatus labyrinthis et miseris suis cura posteriori ereptus et ad supremae salutis domicilium deductus, sive de vita et moribus literatorum commonefactiones novae historico-theosophicae, quibus mysterium infelicitatis literariae extremaque vitiorum doctos homines infamantium perniciis expressius detegitur, praetermissa in opere anteriori exempla et documenta exhibentur atque eruditae culpa sua aerumnosis via ad verae beatitudinis portum nec non ratio expeditissima copulandae cum doctrina eminentiori virtutis solitae ostenditur*. Augsburg 1680

<sup>3044</sup> Augsburg 1676

<sup>3045</sup> Jean Henry Formey (1711-1797): *Eloges des Academiens de Berlin et divers autres savans*, Berlin 1757

Bibliotheken sind gleichsam Scheunen und Arsenale, in denen alles abgelegt wird, was die Menschen und der menschliche Geist zum Lehren hervorgebracht haben. Vor allem musste das sorgfältig aufbewahrt werden, was zur Geschichte gehört. Denn die dogmatischen Disziplinen Theologie, Rechtswissenschaft, Philosophie können wiederhergestellt werden, weil sie nur auf Worten und der Methode beruhen. So kann das Allgemeine der Disziplinen, Logik, Ethik, Geometrie, Mathematik wieder neu entdeckt werden wie es schon einmal entdeckt wurde. Das Historische aber nicht in derselben Weise. Daher verdienen diese Bücher eine besondere Sorge, wo es um die Bewahrung der Erinnerung der Menschen geht. Daher bin ich nicht ohne berechtigten Grund aufgefordert worden, für die öffentliche Bibliothek alles anzuschaffen, was geschichtlich ist. Eine Erinnerung braucht, sogar in besonderem Maße, die Naturgeschichte. Denn sie beschäftigt sich mit dem, was nicht aus uns hervorgebracht werden kann, sondern was eine gegenständliche Grundlage hat, was die Menschen betrachtet haben. Das zweite, was in Bibliotheken mit größter Sorgfalt aufbewahrt werden muss, ist das, was das Herausragendste aller Zeiten gewesen ist, die alten griechischen und lateinischen Bücher, damit sie Beispiele sind, damit sie Grundlage der Bildung sind, damit gewusst wird, was jene großen Geister Cicero und Plinius im Senat gesagt haben, was nicht wiederhergestellt werden kann. In Helmstedt erschien von Mader<sup>3046</sup> und Johann Andreas Schmidt<sup>3047</sup> eine Sammlung von Büchern, die von alten Bibliotheken handelten.

640 oder beschreibt einzelne ausführlich, wie die in Alexandria, wie die in Wien.

Eine Geschichte der alexandrinischen Bibliothek gab Herr Bonamy im Band 9 der *Memoires de l'Academie des Incriptions*. Seite 397<sup>3048</sup>. Paul Christian Hilscher, der Dresdner Theologe, schrieb einen kleinen Aufsatz *De bibliotheca Adami*, Dresden 1668<sup>3049</sup> quart. Dieser Mann liebte das Unerwartete, er handelte daher nach der Gewohnheit der Natur. (\* *Sylvester Lursenius De templo et bibliotheca Apollinis Palatini liber singularis* erschien in Franeker 1719. oktav, und dazu kam noch *Dissertatio de bibliothecis veterum cum maxime Romanorum*<sup>3050</sup>) Peter Lambeck brachte 8 Foliobände über die Wiener Bibliothek heraus, doch

---

<sup>3046</sup> Johann Joachim Mader (1626-1680): *De Bibliothecis atque Archivis virorum clariss. Libelli et commentationes cum praefatione de scriptis et bibliothecis antediluvianis..* Helmstedt 1666

<sup>3047</sup> Er besorgte 1703 eine zweite Auflage und gab 1705 in Helmstedt heraus: *De bibliothecis accessio altera collectioni maderianae adinuncta*

<sup>3048</sup> Pierre Nicola Bonamy (1694-1770), schrieb auch eine *Description de la ville d' Alexandrie, telle qu'elle effoit du temps de Strabon*. Paris 1736

<sup>3049</sup> Die Jahreszahl scheint nicht zu stimmen. Paul Christian Hilscher (1666-1730): *De bibliotheca Adami schediasma, quo natalem sexagesimum secundum viro summe reverendo atque amplissimo Christiano Lehmanno doctori theologo et superintendenti Freibergensi socero suo gratulatur M. Paul Christian Hilscher, Diaco. PalaeoDresd. Dresden 1703*

<sup>3050</sup> Sylvester Lürsen (1641-1707), beides erschien in einem Band

hat er den achten Teil nicht vollendet<sup>3051</sup>. Er beschrieb dort die Handschriften und wollte seine Bildung zeigen. Und weil er einen gütigen Herrn hatte, *Leopold*, gab er die selteneren Handschriften heraus und beschrieb aus ihnen, was seiner Meinung nach einen Nutzen haben würde. (\*Damit sollte man verbinden *Daniel von Nessel Breviarium et Supplementum Commentariorum Lambecianorum sive Catalogus aut recensio specialis omnium Codicum Manuscriptorum Graecorum nec non linguarum Orientalium. Augustissimae Bibliothecae Caesariae Wien 1690 folio*) *Fischer von Erlach* beschrieb auch das Bibliotheksgebäude<sup>3052</sup>. Auch das Gebäude der *Mediceo-Laurentina* in Florenz ist beschrieben worden. (\**La Libreria Mediceo-Laurenziana Architettura di Michelangelo Buonarrotti disegmata, et illustrata da Giuseppe Ignazio Rossi, Florenz 1739 folio*. In größere Gunst aber brachte sich *Bandinius*, weil er begann, deren Schätze zu beschreiben und teilweise herauszugeben. Der *Catalogus codicum Mss. Graecorum Bibliothecae Mediceae Laurentianae*, 3 Foliobände Florenz 1764f. ist zu Ende gebracht<sup>3053</sup>, nun erwartet man den *Catalogus Manuscriptorum. Latinorum*. So ist die *Bibliotheca Codd. Mss. Graeca D. Marci nach Titeln eingeteilt* von *L. Tiepolo*, Venedig 1740 folio<sup>3054</sup> Sonst wurden auch erwähnt die *Wolfenbüttler*, deren Kataloge und Geschichte *Konring* und *Burckhard* schrieben<sup>3055</sup>, und die *Weimarer*, die wir von *H. L. Schurzfleisch* her kennen<sup>3056</sup>.

641 oder sie zählt die Kataloge auf sowohl der privaten als auch der öffentlichen (Bibliotheken)

Den Katalog der königlichen *Pariser Bibliothek* begann man vor einigen Jahren herauszugeben; aber der Krieg brachte das glanzvolle Werk zum Stillstand, von dem es schon 8 Foliobände gibt und noch mehr erwartet werden<sup>3057</sup>. Den ersten Rang spreche ich dem Katalog der *bünausischen Bibliothek* zu, die vielleicht

---

<sup>3051</sup> Peter Lambeck (1628-1680): *Commentarii de augustissima bibliotheca caesarea Vindebonensi*. Wien 1766-82

<sup>3052</sup> Josef Emanuel Fischer von Erlach (1693-1742): *Prospecte und Abriße einiger Gebäude von Wien*. Wien 1713-1719. Er war der Sohn des Erbauer der Bibliothek Joahnn Bernhard Fischer von Erlach (1656-1723) und hat den von seinem Vater begonnen Bau zu Ende geführt.

<sup>3053</sup> Angelo Bandini (1726-1803): *Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Medicae Laurentianae*. 1764-1770 (Nachdruck Leipzig 1961)

<sup>3054</sup> Antonio Maria Zanetti (1706-1778): *Graeca D. Marci bibliotheca codicum manuscriptorum per titulos digesta praeside et moderatore Laurentio Theupolo equite*. Venedig 1740-41

<sup>3055</sup> Jacob Burckhard (1681-1752): *Historia bibliothecae, quae Wolfffenbutteli est duobus libris comprehensa*. Leipzig 1744-46. Pars II Hermanni Conringi et Athanasii Kircheri aliorumque clariss. virorum ad ipsum bibliothecam conditorem maximam partem scriptae eaeque nondum editae epistolae. (Hermann Conring (1606-1681) und Athanasius Kircher (1602-1680)

<sup>3056</sup> Heinrich Leonard Schurzfleisch (1664 - 1723): *Notitia bibliothecae principalis Vinariensis iussu ducis Serenissimi Wilhelmi Ernesti conscripta*. Frankfurt 1712

<sup>3057</sup> *Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae regiae Parisiensis studio et labore Aniceti Melot*. 1739-44

mehr Bücher hat die *Bodleiana*<sup>3058</sup>, aber jenen ziehe ich allen vor, wegen der Ordnung. Schon etwa 30 Jahre lang hat er die Gelehrten ernährt zu dem Zweck, dass sie die Bücher ordnen und Kataloge zusammenstellen. Band 7 ist ins Stocken geraten, der sehnlichst erwünscht wird. Denn es ist jener, der die größte Blüte und den größte Glanz dieser Bibliothek enthält, nach dem die *bünausische Bibliothek* eingeschätzt wird, die Geschichte Deutschlands, für die er alles hergeben wird. Und er war besonders erfolgreich beim Erwerb von Büchern, die sich damit beschäftigen. Sehr zahlreich sind die Kataloge der privaten Bibliotheken, die aufzubewahren der Mühe wert ist. Zuerst, damit man weiß, dass es diese Bücher, die dort angegeben werden, auch wirklich gibt. Denn es gibt in dieser Sache viele Irrtümer. Die Gelehrten schickten nämlich oft an die Buchhändler nur die Titel von Büchern, die nicht erschienen sind; aber dennoch wurden sie in die Bücherkataloge aufgenommen, die gewöhnlich jede Woche herauskommen, in denen auch angekündigte Bücher angezeigt werden, die aber ziemlich oft nicht erscheinen. Und es pflegt dann das zu geschehen, was der gemacht hat, der auf einem Schuldschein geschrieben hat, er wolle *nächstkünftige Ostern* zahlen, aber nicht das Jahr zugefügt hatte, also gab er immer wenn die Gläubiger kamen, diese Antwort. (\* Dann entsteht aus guten Katalogen für die, die sie richtig gebrauchen, noch ein anderer Nutzen, der in der Wissenschaft nicht zu verachten ist.)

642 Hier sind vor allem die Bücher erwähnenswert, die den Inhalt anderer wiedergeben und bewerten, von denen die Bibliothek des Photios vielleicht das erste war.

Alle Bücher kann ein einzelner nicht lesen. Früher ging das nicht wegen der Mühsal, sie abzuschreiben, heute wegen der Menge. Daher verfasste *Photios*<sup>3059</sup>, der *Patriarch von Konstantinopel, ein Gegner des römischen Stuhls, der nicht von einer Päpstin schweigen wollte usw.*; in der Mitte des 9. Jh. die *Bibliotheca μυριόβιβλον* d. h. von zehntausend Büchern. Doch Griechen sind allzu großzügig und lieben Übertreibungen. Die Lateiner sagen *Sechshundert*. Er berichtet dort nur über 280 von ihm gelesene Handschriften, deren Inhalt er wiedergibt, mal kürzer, mal ausführlicher erzählt, mal Auszüge als Proben. Aber jene Bibliothek ist deswegen erwähnenswert und wertvoll, weil sie erhellende und umfangreiche Auszüge sehr guter Bücher gibt, die später verloren gingen. Darunter sind die Übungsreden des Sophisten *Himerius*<sup>3060</sup> und

---

<sup>3058</sup> Die Universitätsbibliothek in Oxford wurde von Thomas Bodley (1544-1612) zusammengetragen und erweitert. Sie heißt nach ihm *bibliotheca bodleiana*. Ein erster Katalog wurde 1605 zusammengestellt. Später erschien von Thomas Hyde (1636-1703) ein *Catalogus impressorum librorum bibliothecae bodleianae in Academia Oxoniensi*. 1738

<sup>3059</sup> etwa 820- nach 886

<sup>3060</sup> Himerius hat im 4. Jhdt. n. Chr. gelebt, von ihm sind 24 Übungsreden ganz erhalten, andere in den Photiusauszügen.



mythologische Erzählungen des Konon<sup>3061</sup>, die auch gesondert herausgegeben wurden. So wurden viele Fragmente gerettet, die sonst ganz verloren gegangen wären. (\* Sonst: die *Retractationes* des Augustinus sind nichts anderes als *Besprechungen* seiner Bücher<sup>3062</sup>.)

643 Zur Zeit unserer Väter und heute pflegt eine solche Masse in täglichen, monatlichen, dreimonatlichen, halbjährlichen, jährlichen, ungewissen Abständen zu erscheinen, dass es schon Stoff für ein Buch ist, sie alle und ihre Verfasser, Anfänge und Schlüsse wiederzugeben.

Die von Photios übernommene Bezeichnung *Bibliothek* bewahrte *LeClerk*, der zuerst eine *Bibliothèque Universelle*, dann die *Bibliothèque choisie, Ancienne et moderne*<sup>3063</sup> usw. herausgab. Die *Neue Hällische Bibliothek* hat vieles, wovon Philosophen Kenntnis haben, vor allem so lange Gundling<sup>3064</sup> dabei war. Es ist ein unschätzbares Buch. Den Parisern, sie waren die ersten, gefiel die Bezeichnung *Journal*. *Journal des Scavans* begann 1665<sup>3065</sup>. Es erschien jede Woche in einem einzigen Blatt im Quartformat. Als die Belgier diese Blätter zu einem Band sammelten und im Duodezformat herausgaben, gefiel dieses Vorhaben auch den Franzosen selbst. Die Engländer machten das nach und gaben ihre *Transactions* heraus, in denen sie zuerst nur Bücher besprachen, dann begannen sie selbst, über Physikalisches und Mathematisches Abhandlungen zu schreiben und ihnen eigene Aufsätze einzustreuen und immer mehr näherten sie sich jenen Universitätsnachrichten. Die Leipziger *acta eruditorum* erschienen seit 1682 und wurden herausgegeben von den Menckens. Schöpfer ist *Otto Mencken*<sup>3066</sup>, der *Johann Bendikt Carpzouius* und *Gottfried Olearius* hinzuzog. Es folgte der Sohn *Johann Burckard* (Mencken), dessen Sohn *Friedrich Otto* auch selbst ihre Herausgabe leitete, so dass von einer fortlaufenden Reihe von Mencken diese *Acta* abhängen. Und man muss bedauern, dass vor kurzem -in höchster Hoffnung und Blüte des Alters- der einzige Erbe des Namens Mencken verstarb und mit ihm die Familie verschwand. (\* Diese *acta* ahmen die *Teutsche acta Eruditorum* seit dem Jahre 1712 nach<sup>3067</sup>. Von den Wittenbergern kommen *Altes und Neues aus dem Schatz Theolog. Wissensch. 1701*, darauf unter einem anderen Titel *Unschuldige*

---

<sup>3061</sup> Der Mythograph Konon lebte um Christi Geburt. Von ihm erschien eine Sammlung mit 50 mythologischen Erzählungen.

<sup>3062</sup> Sie heißen auch *De recensione librorum*

<sup>3063</sup> Jean Le Clerc (1657-1736): *Bibliothèque universelle et historique* 1686-1693. *Bibliothèque choisie* 1703-1713

<sup>3064</sup> Nicolaus Hieronymus Gundling

<sup>3065</sup> Die erste wissenschaftliche Fachzeitschrift erschien zunächst bis 1780 (1785)

<sup>3066</sup> Otto Mencken (1644-1707)

<sup>3067</sup> *Deutsche acta eruditorum* oder *Geschichte der Gelehrten*, welche den gegenwärtigen Zustand der Literatur in Europa begreifen 1712 - 1739



Nachrichten von alten und neuen<sup>3068</sup> und Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen<sup>3069</sup>, die oft, sobald eine Sache (ihrer Meinung nach) verdächtig war, nach Art der Hunde, wie Cicero irgendwo sagt<sup>3070</sup>, gebellt haben.) Dazu kam von Kraft Neue Theolog. Bibliothec (\* die Ernesti fortgesetzt hat, jetzt besorgt sie Doederlinus). Die Hallische Beyträge zur Juristischen Gelehrsamkeit begannen 1755<sup>3071</sup>. Über die Medizin äußern sich die Commentarii von Ludwig<sup>3072</sup> usw. Derselbe Johann Burckard Mencken, der nach dem Tod seines Vaters als erster die Acta eruditorum führte, war Gründer einer neuen bedeutenden Zeitung. Denn er begann 1715 die Zeitung von gelehrten Sachen herauszugeben [das weiß ich noch ganz genau, denn ich habe in diesem Jahr zum ersten Mal etwas verfasst<sup>3073</sup>] Unsere Zeitung<sup>3074</sup> begann mit der Universität. Die Vorträge wurden so geschrieben, dass sie keiner Tageszeitung nachstehen. Es gibt zwar Leute, die gegen sie wüten; denn es ärgert sie der Ruf der Universität und der Vorträge, und sie wird von Männern gemacht, die scharfsichtig sind. Sie besprechen nicht nur lobenswerte Bücher, sondern auch nicht lobenswerte. Auch in Italien erscheinen Zeitungen, Giornal de Letterati<sup>3075</sup> usw. (\*Heute gibt es davon so viele, dass, wenn jemand sie aufzählen wollte, er merken würde, dass ihm dasselbe passiert, was der Flora bei Ovid, Fast. V 213 passierte, als sie ihre Fülle durchgehen wollte: Oftmals hab ich versucht, die verschiedenen Farben zu zählen, ohne Erfolg, denn zu klein war für die Fülle die Zahl.<sup>3076</sup> Inzwischen hat Johann Jacob Fabricius 1732 dem Polyhistor von Morhof ein Verzeichnis der literarischen Blätter Europas vorangestellt. In Italien wurden von 1769 bis 1775 31 Zeitungen auf Italienisch herausgegeben. Gatterer bespricht sie im Historischen Journal Band V Seite 242-49) 644 Das alles fassen zusammen die methodischen<sup>3077</sup> Bücher angefangen von Michael Neander und C. Gesner bis hin zu Morhof, Struve, Reimann, Stolle, Andreas

---

<sup>3068</sup> Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen, Büchern, Uhrkunden, Controversien, Veränderungen, Anmerckungen, Vorschlägen u.d.g. Leipzig und Wittenberg 1701 - 1719 (Hrsg Friedrich Wilhelm Kraft)

<sup>3069</sup> Fortgesetzte Sammlung von alten theologischen Sachen.....durch einige Diener des göttlichen Wortes nutzliche Nachrich ertheilet. (Hrsg Valentin Ernst Löscher (1673-1749) Leipzig 1711-1750

<sup>3070</sup> Er denkt wohl an Pro Sextio Amerino 57

<sup>3071</sup> herausgegeben von Daniel Nettelblatt (1719-1791) von 1755 - 1762

<sup>3072</sup> Daniel Ludwig (1625 - 1680)

<sup>3073</sup> In diesem Jahr veröffentlichte Gesner seine Magisterarbeit: Philopatris, Dialogus Lucianeus, disputationes de illius aetate et auctore praemisit, versionem et notas adiecit J.M.G. Darüber hinaus erschienen 1715 in Jena auch die Institutiones rei scholasticae; accessit Praefatio Joh. Franc. Buddaei.

<sup>3074</sup> Gemeint sind wohl die Göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen 1739-1752, danach als Göttingische gelehrte Anzeigen bis heute fortgeführt.

<sup>3075</sup> Il Giornale de letterati d' Italia erschien von 1710-1740

<sup>3076</sup> Ü: Wolfgang Gerlach

<sup>3077</sup> Im Sinn von: wissenschaftlich einfürend oder schulmäßig

Fabricius und den Verfasser des wunderschönen Conspectus.

Das alles, aber auf unterschiedlicher Stufe. Unter den ersten, die die Literaturgeschichte zu einer Kunst gemacht haben, befand sich Michael Neander, dessen Vorwort zu seiner Griechischen Grammatik hundertmal wertvoller ist als das Buch selbst und für jene Zeit enthält es eine vollständige Literaturgeschichte und hat das, was heute wissenschaftlich ist<sup>3078</sup>. Gesners Pandecten<sup>3079</sup> wurden alphabetisch geordnet und zu einem Handbuch gemacht und vermehrt durch den Eifer von Simler<sup>3080</sup> und Fries<sup>3081</sup>, und es muss jemand auch von diesen die Bände geschlossen haben, dann erst ist es ein ganzes Buch. Burchard Gotthelf Struve gab 1710 in Jena seine *Introductio in notitiam rei literariae* heraus<sup>3082</sup>. Diese veröffentlichte wieder M. Jo. Christ. Fischer in zwei Oktavbänden Frankfurt 1752<sup>3083</sup>. Etwa zur gleichen Zeit gab der Lüneburger Professor Jugler diese erweitert mit eigenen Anmerkungen heraus. (\* *Bibliotheca historiae literariae selectae Struviana* T.I Jena 1754 Oktav<sup>3084</sup>). Die Ausgabe von Fischer ist vollständig, die von Jugler viel besser, aber nur die Hälfte. Die von Fischer ist sehr nachlässig gemacht, er hat zwar viele Anmerkungen angefügt, auch gute, aber ohne Ordnung, zwei- dreimal sagt er dasselbe, wie ihm die Auszüge in die Hände fielen. Doch Jugler, als wenn er selbst von neuem schriebe, so arbeitete er das ganze Werk aus mit größter Sorgfalt und hatte für Struve nur diese Ehre bereit, dass er dessen Namen in den Titel setzte. Wenn der andere Teil erschienen ist, wird es ein herausragendes Werk sein und auf jede Weise zu empfehlen und reich an großer Bildung. (\* Beendet ist der 3. Band, bis zum Schluss hat er dieselbe Art beibehalten) Jakob Friedrich Reimann in vielen Bänden. Denn zuerst kommt *Einleitung in die Historische Literatur insgemein*; dann *Einleitung in die Historische Literatur vor der Sintflut*; danach *Einleitung in die Historische Literatur der Teutschen Teil II Band V*.<sup>3085</sup> Kestner unterstützte Gottlieb Stolle, der die *Anleitung zur*

---

<sup>3078</sup> Vielleicht: Michael Neander (1525-1595): *Graecae linguae tabulae. Accessit praeterea (ad finem) libellus Graecolatino sex scriptis veterum sapientibus philosophorum, rhetorum...*, 1561

<sup>3079</sup> Conrad Gesner (1516-1565): *Pandectarum sive partitionum universalium Conradi Gesneri Tigurini medici et philosophiae professoris libri XXI*, 1548 (Mikrofiche München 1994)

<sup>3080</sup> Josias Simler (1530-1576), Professor in Zürich

<sup>3081</sup> Johann Fries (1505-1556) auch in Zürich lehrend

<sup>3082</sup> Burchard Gotthelf Struve (1671-1738): *Introductio in notitiam re literariae et usum bibliothecarum*

<sup>3083</sup> Johann Christian Fischer (1712-1793) nachgewiesen nur in Ausgaben von 1754 und 1758

<sup>3084</sup> Johann Friedrich Jugler (1714-1791): *Bibliotheca historiae litterariae selecta olim titulo introductionis in notitiam rei litterariae et usum bibliothecarum insignata cuius primae lineas duxit Burc. Gotthelf Struvius* . 1754-85

<sup>3085</sup> Jakob Friedreich Reimann (1668 - 1743): *Versuch einer Einleitung in die historische Literatur der Teutschen*, 1708, 1709 und 1725

historischen Gelahrtheit<sup>3086</sup> verfasst hat. Ein ganz vollkommenes Buch ist Johann Andreas Fabricius, *Abriß einer allgemeinen Historie der Gelehrtheit*, Leipzig 1752-54 3 Oktavbände<sup>3087</sup>. Heumanns kleines Buch darf man niemals beiseite legen<sup>3088</sup>. (\*Damit sollte man verknüpfen Hieronymus Andreas Mertens *Entwurf einer vollständigen Geschichte der Gelehrtheit 2 Bände Augsburg 1779-80*<sup>3089</sup>)

645 Ein gleichsam literarisches Anhängsel ist die Kunstgeschichte, z. B. die der Malerei und der mit ihr verwandten Glas- und Gesteinskunst.

Wieweit die Malerei der Dichtkunst entspricht und mit ihr verwandt ist, wurde schon oben gesagt (\* 288f. Auf die Geschichte beziehen sich: *Abregé historique de l'origine et des progrès de la Gravure et des Estampes en bois et en taille douce*, von Humbert, Berlin 1753 oktav<sup>3090</sup>. Winkelmann: *Geschichte der Kunst des Alterthums*, Band 2, 1764 quart<sup>3091</sup>, und von demselben die Prolegomena zu den *Monumenti antichi*, mit dessen übrigen Büchern und die anderer.) Zu § 297 wurden schon Junius und Durand erwähnt. Eine Geschichte aller hat Plinius<sup>3092</sup>. Ausgezeichnet ist Sandrarts *Deutsche Academie der Bau- Bild- und Malerkunst*<sup>3093</sup> Wir besitzen viele Bücher mit Lebensbeschreibungen der Maler. (\*Allgemein haben sich um deren Lebensläufe bemüht: d'Argenville<sup>3094</sup>, Decamps<sup>3095</sup>, Felibien<sup>3096</sup>, Fueslin<sup>3097</sup>, de Piles<sup>3098</sup>, G. Vasari, *Abregé de la*

---

<sup>3086</sup> Gottlieb Stolle (1673-1744) zuerst erschienen 1718

<sup>3087</sup> Johann Albert Fabricius (1696-1769), ein Nachdruck dieser Ausgabe erschien bei Olms, Hildesheim, 1978

<sup>3088</sup> gemeint ist sein *conspectus* vgl. Anmerkung zu § 236

<sup>3089</sup> Hieronymus Andreas Mertens (1743-1799): *Hodhegetischer Entwurf einer vollständigen Geschichte der Gelehrtheit*.

<sup>3090</sup> Abraham von Humbert (1689-1761). *Abrégé historique*...Berlin 1752

<sup>3091</sup> Johann Joachim Winkelmann (1712-1768): *Geschichte der Kunst des Alterthums*, 12 Bücher in 6 Bänden, 1763-1768

<sup>3092</sup> Buch 35

<sup>3093</sup> Joachim von Sandrart (1606-1688): *Teutsche Academie der Bau- Bild - und Malererey-Künste*, worinnen die Regel und Lehrsätze dieser Künste gegeben, nicht weniger zu mehrerer Erläuterung die besten Exempel der alten und neuen Künstler in Kupfer beygefüget sind, nebst den Lebensbeschreibungen der besten griechischen, römischen und neuen Künstler, ingleichen der Anzeige ihrer vornehmsten Werke 1675-1680 Nachdruck: Nördlingen 1994-95

<sup>3094</sup> Antoine-Joseph Dé Zalliar d' Argenville (1680-1765): *Abrégé de la vie des plus fameux peintres*, 1745-1762. Deutsch: *Leben der berühmtesten Maler*, nebst einigen Anmerkungen über ihren Charakter, der Anzeige ihrer vornehmsten Werke und einer Anleitung, die Zeichnungen und Gemälde großer Meister zu kennen. 1767-68

<sup>3095</sup> Decamps nicht ermittelt

<sup>3096</sup> André Felibien (1619-1695): *Entretiens sur les vies et sur les ouvrages des plus excellents peintres anciens et modernes*, Paris 1666 (Reprint Paris 1987)

<sup>3097</sup> Johann Caspar Fuesslin (1706-1782): *Geschichte und Abbildung der besten Maler in der Schweiz*, 1754-1756

<sup>3098</sup> Roger de Piles (1635-1709): *Abregé de la vie des peintres, avec des reflexions sur leurs ouvrages et un traité des peintres parfait de la connoissance des desseins de peinture*, 1699 (Reprint Olms 1969)

*vie des plus fameux Peintres*, 3 Quartbände, Paris 1745<sup>3099</sup>. Im einzelnen um die der niederländisch-flämischen *Jacob Campo Weyermann*<sup>3100</sup>; um die aus Nürnberg aber *Doppelmaier*<sup>3101</sup>. Herausragen die Biographien einzelner wie *Michelangelo*, *Lucas Cranach*, *Albrecht Dürer*, *Jacob Vignali* und anderer. Vgl. den Bibliothekskatalog von *Christ*<sup>3102</sup>. *I. C. Stockhausen Critischer Entwurf einer auserlesen Bibliothek*<sup>3103</sup>, Verzeichnis IX und besonders *Christoph Gottlieb von Murr Bibliothque de Peinture, Sculpture et Gravure*<sup>3104</sup>, zusammen mit dessen *Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur I Nürnberg 1775*<sup>3105</sup>) Über die *Glaskunst*, die mal Glas herstellt, mal es bemalt und und mit Farben überzogen hat, die, ich weiß nicht wieso, aufgegeben wurde und verloren gegangen ist und die teilweise erneuert wurde, teilweise erneuert werden muss, hat *Neri*<sup>3106</sup> eine eigene Arbeit verfasst, ein Buch, das vor nicht allzu langer Zeit auch die Franzosen übersetzt haben<sup>3107</sup>. (\* *Diese Kunst beschreibt sehr gut L' Art de la Peinture sur verre et de la vitrerie, von dem kürzlich verstorbenen Herrn Levieil, Paris 1774 folio*<sup>3108</sup>) Über den Ursprung des Glases schreibt *Plinius* (\*36,26f, 65f<sup>3109</sup>) Denn als ein Schiff phönikischer Kaufleute, beladen mit Natron, am Fluss Belos landete, und sie sich Essen machten, aber keine Steine fanden,

---

<sup>3099</sup> Giorgio Vasari (1511-1574): *Les vies des meilleurs peintre, sculpteurs et architectes* (Le vite de' piu eccellenti pittori, scultori e architettori, Reprint 1989

<sup>3100</sup> Jacob Campo Weyermann (1677-1747): *De Levens-Beschryvingen der nederlandschen Konst-Schilders en Konst-Schilderessen. Met een Uytbreiding over de Schilder-Konst der ouden. 1729-69*

<sup>3101</sup> Johann Gabriel Doppelmayr (1671-1750): *Historische Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern: welche fast von dreyen Seculis her durch ihre Schrifften und Kunstbemühungen die Mathematic und mehreste Künste in Nürnberg befördert und sich um solche sehr wohl verdient gemacht zu einem guten Exempel und zur weitem rühmlichen Nachahmung, in zwey Theilen an das Liecht gestellet, auch mit vielen nützlichen Anmerkungen und verschiedenen Kupffern versehen. Nürnberg 1730*

<sup>3102</sup> Johann Friedrich Christ (1700-1756): *Catalogus bibliothecae Christiae a cl. viro Joh. Frid. Christio olim in privatos usus collectae pars... nunc vero auctione publica vendendae.*

<sup>3103</sup> Johann Christoph Stockhausen (1725-1784): *Critischer Entwurf einer auserlesenen Bibliothek: für den Liebhaber der Philosophie und schönen Wissenschaften in einigen Sendschreiben an einen Freund. Berlin 1752* (weitere Auflagen 1758, 1764, 1771)

<sup>3104</sup> Christoph Gottlieb Murr (1733-1811) erschienen Frankfurt 1770

<sup>3105</sup> bis 1789

<sup>3106</sup> Antonio Neri ( - 1614): *De arte vitriaria libri VII.* Amsterdam 1686. Zuerst 1612 italienisch: *L' arte vetraria distinta in libri sette.*

<sup>3107</sup> *Art de la verrerie*, Paris 1752

<sup>3108</sup> Pierre LeVieil (1708-1772). Deutsch von Johann Conrad Harrepeteer (1735-1794) Nürnberg 1779-80

<sup>3109</sup> 36, 65, 191: „Es geht die Sage, ein Schiff der Natronhändler sei hier gelandet, und diese hätten sich, um ihre Mahlzeit zu bereiten, an der Küste verteilt. Da sie aber keine Steine fanden, um ihre Kessel darauf zu stellen, hätten sie aus dem Schiff Stücke von Natron (geholt und diese) untergelegt; als sie erhitzt wurden und sich dabei mit dem Ufersand vermischten, seien durchscheinende Bäche einer neuen Flüssigkeit davongeflossen, und dies sei der Ursprung des Glases gewesen.“ (Ü: Roderich König)

die sie unter die Kessel legen konnten, um Feuer darunter zu entfachen, nahmen sie vom Schiff Bruchstücke des Natron. Als das Feuer entfacht war, vermischte sich der Strandsand mit dem Natron, und es entstand eine flüssige und durchsichtige Masse, die das Glas war. Und lange galt es als eine äußerst seltene und wertvolle Sache. Über die Gesteine insgesamt veröffentlichte *Georg Agricola* ein schönes Buch, das ein Klassiker auf diesem Gebiet ist<sup>3110</sup>. Denn die Renaissance brachte Künste aller Art hervor. Und jene ersten Autoren haben diese Eigentümlichkeit, dass sie bei allem, was sie angefasst haben, größten Eifer und größte Sorgfalt angewandt haben. *Von Justi vom Mineralreiche*<sup>3111</sup> handelt von den Sachen selbst, nicht von ihrer Geschichte.

646 Ihr Nutzen für die Kenntnis des Lernens und Lebens

Durch Beispiele bringt man alles besser bei. Eine vergegenwärtigte Sache zieht die Menschen an. Derjenige, der das macht, zeigt damit, dass das, was er lehrt, verwirklicht werden kann. Darauf beziehen sich vor allem *Fontanelles Elogia*, in denen er zeigt, welche Veranlagungen jene bedeutenden Männer gehabt haben, welche Gelegenheiten zu lernen (sie hatten), wie sie zu ihren Fachgebieten gekommen sind, welche Methode sie beim Lernen angewandt haben (\*638) Zugegeben: in einem gelehrten Leben begegnet vieles, was deutlich macht, dass man nicht immer erreicht hat, dass die Gelehrtesten auch die glücklichsten sind. Es ist ein widersprüchliches Verhältnis. Genau das Urteilsvermögen, das in der Wissenschaft verschlossene und verborgene Dinge durchschauen kann, ist sehr oft blind und stumpf, wenn es um das Leben als Bürger und um die Ethik geht. Dieselbe Geschichte, die gelehrte genannt wird, kann auch Geschichte der Dummheit genannt werden. Das Buch von *Mencken* über die *Charlataneria Eruditorum*<sup>3112</sup> hat zwar einen komischen Titel und Stoff, aber man kann daraus viel lernen, vor allem welche Unannehmlichkeiten literarisch gebildete Menschen erlitten haben, weil sie mit dem, was sie machten, angaben. Derselbe gab auch heraus *Analecta de calamitate Literatorum* (\*638 wo

---

<sup>3110</sup> Georg Agricola (1494-1555): De re metallica libri XII, quibus officia, instrumenta, machinae ac omnia denique ad metallam spectantia non modo luculentissime describentur, sed etiam effigies suis locis insertas adiunctis Latinis Germanisque appellationibus ita ob oculos ponuntur, ut clarius tradi non possint; eiusdem de animantibus subterraneis liber ab autore recognitus cum indicibus diversis, quidquid in opere tractatum est, pulchre demonstrantibus. Basel 1556, Nachdruck Frankfurt 1991  
Deutsch, übersetzt von Carl Schiffner 1994: Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen.

<sup>3111</sup> Johann Heinrich Gottlob von Justi (1717-1771): Grundriss des gesamten Mineralreiches, worinnen alle Fossilien in einem ihren wesentlichen Beschaffenheiten gemässen Zusammenhange vorgestellt und beschrieben werden. zuerst Göttingen 1757

<sup>3112</sup> Johann Burkhard Mencken (1674-1732): De charlataneria eruditorum declamationes duo (zwey Reden von der Charlataneria oder Marcktschreyerey der Gelehrten) Leipzig 1715

auch über *Spitzel*) Allerdings erhält man Lebensklugheit auch aus ganz Gegensätzlichem.

647 sie hat ein Heilmittel gegen  $\delta\omicron\kappa\eta\sigma\iota\sigma\omicron\phi\iota\omicron\nu$ <sup>3113</sup>, dagegen dass man eine philosophische Schule mit blindem Eifer verfolgt.

Wenn jemand zu selbstgefällig wegen seiner Bildung ist; er sieht, wie herausragend andere in dieser Sache waren, wie viel ein Lipsius, ein Leibniz gewusst haben: dann erfüllt es ihn mit Scham. Gegen die Schulen schützt die Nachfolge der Schulen. Er erkennt, dass es immer Gelehrte gegeben hat: Aristoteles, die Scholastiker, Ramus und dass man in der Philosophie keine Fortschritte mehr gemacht hat: dass es keine Streitereien um Kenntnisse<sup>3114</sup> gibt, sondern um Logisches und Metaphysisches, bei dem, was unser Fassungsvermögen übersteigt, und trotzdem begreift man, dass nichts Neues entdeckt wurde, es sei denn beim Wechsel der Wörter. Das vor allem sehe ich jetzt ganz klar, nachdem ich an einigen Abenden zur Entspannung *Fontenelles* Elogien gelesen habe, aus denen ganz bestimmt folgendes klar wird, dass nichts unsicherer ist, dass es nirgendwo weniger Festes gibt als in der spekulativen Philosophie, die sich mit Dingen beschäftigt, bei denen es keine geeignete Grundlage gibt. In der nach tausend Auseinandersetzungen nichts Neues entwickelt wird. Eben dieses verhindert der Eifer der Schulen. Bei physikalischen Experimenten gibt es keine Schulen, es gibt sie nicht in der Mathematik, nur bei Dingen, in denen ein guter Geist vom richtigen Weg abkommen und vom guten Geist weggebracht werden kann, in der Metaphysik. (\* Sonst erwähnte er hier auch das Vorwort zur *Enzyklopädie*, in dem *Alembert* vieles im demselben Sinn erörtert)

648 sie lehrt, woher ein jedes zu nehmen ist

Niemand kann sich eine so große Sammlung anlegen, dass er dort alles finden kann. Doch die Literaturgeschichte ist auf dieselbe Weise ein Heilmittel gegen das Vergessen, weil sie Quellen angibt, wo man etwas suchen muss.

649 *Geschichtliche Sammelwerke* sind auch nicht zu verachten. Hier finden sich Beispiele für Tugenden und Laster, für Voraussicht und Zufall, für Weisheit und Dummheit, geistreiche Aussprüche bzw. Apophthegmen, Urteile, Pläne.

Zur Zeit Karls des Großen gab *Paullus Diakonus* unter dem Titel *Historiae Miscellae*<sup>3115</sup> eine aus verschiedenen *Verfassern*<sup>3116</sup> zusammengestellte allgemeine Geschichte heraus. Aber an dieser Stelle übernehmen wir diese Bezeichnung nicht in diesem Sinne. Denn hier versteht man nicht ganze Lebensläufe darunter,

---

<sup>3113</sup> Weisheitsdünkel

<sup>3114</sup> de mathematicis

<sup>3115</sup> Paulus Diakonus lebte etwa 720-799, er war Dichter, Grammatiker und Historiograph

<sup>3116</sup> in der ersten Auflage: libris statt auctoribus



sondern einzelne Ereignisse, einzelne Beispiele, wie sie *Valerius Maximus*<sup>3117</sup> gegeben hat, wie sie *Beierlink*, welcher *Zwinger*<sup>3118</sup> fortgeschrieben hat, im Theater des menschlichen Lebens<sup>3119</sup>. Derart sind die Bücher von *Heinrich Anselm von Ziegler: Täglicher Schauplatz der Zeit* und *Historisches Labyrinth der Zeit*<sup>3120</sup>. *Peter Lauremburgs Acerra philologica*<sup>3121</sup> ist ein nicht hoch genug zu schätzendes Buch, das das denkwürdige Taten enthält, aber getrennt vom Körper (=Gesamtzusammenhang). Er legt z.B. über die sieben Weltwundern dar; was sie sind; von Kyros, von Alexander, von den Zehnmännern und ihrem Ursprung. Er hat das, was für Jungen nötig und nützlich ist, was nicht zu wissen, dumm, aber zu wissen keine große Weisheit (=selbstverständlich) ist. Dass so eines oder ein vergleichbares wieder für die Jungen geschrieben wird, wünschte ich heute. (\*Es gibt zwar die *Neue Acerra philologica*, die in Halle erschien<sup>3122</sup>, die er zwar auch schätzte, aber ihr zog er doch die von Lauremberg vor, ich glaube, wegen der Buntheit des Inhalts.) Dem am nächsten kommt das Buch von *Choffin*<sup>3123</sup>, das er *Amusemens philologiques* nennt sieben Oktavbände, Halle, es ist äußerst nützlich und angenehm zu lesen. *Lorenz Zinkgref Apophthegmata der Deutschen* ist ein angenehmes und nützlich Buch. Es gibt nämlich geistreiche Sprüche von Hofnarren wieder, die manchmal klüger sind als die Sprüche selbst der Fürsten. Denn diese Sorte von Menschen ist wirklich nicht dumm, sondern äußerst geistvoll. Hierhin gehören *Elite des Bons Mots et des Pensées choisies, Histoires singulieres, et autres Pieces*, das Herr de Pitaval<sup>3124</sup> geschrieben hat, derselbe, der *Causes celebres et interessantes* XXII Bände verfasste. (\* Derselbe gab auch heraus *Bibliothèque des Gens de Cour, ou le Melange curieux des bons Mots de Henry IV, de Louis XIV, de plusieurs Princes at Seigneurs de la Cour et autres Personnes Illustres*, drei Duodezbande, und *Bibliothèque de Ville et de Campagne*,

---

<sup>3117</sup> Valerius Maximus, römische Schriftsteller im 1. Jhdt. n. Chr. er verfasste ein Sammelwerk von Taten und Zitaten unter dem Titel *Factorum ac dictorum memorabilium libri IX*

<sup>3118</sup> Theodor Zwinger d. Ä. (1533-1588), schweizer Philologe und Mediziner gab 1565 unter dem Titel *Theatrum vitae humanae* eine allgemeine Enzyklopädie heraus, die Beyerlinck fortführte.

<sup>3119</sup> Laurens Beierlink (1578-1627): *Magnum theatrum vitae humanae, hoc est rerum divinarum humanarumque syntagma catholicum, philologicum, historicum et dogmaticum*. 1631 und später

<sup>3120</sup> Heinrich Anshelms von Ziegler und Kliphausen: (1663-1696) *Täglicher Schauplatz der Zeit*, auff welchem sich ein jedweder Tag durch das gantze Jahr mit seinen merckwürdigsten Begebenheiten so sich vom Anfange der Welt biss auff diese ietzige Zeit an demselben zugetragen. Leipzig 1695  
*Historisches Labyrinth der Zeit*, 1701-1718 (Mikofiche München 1994)

<sup>3121</sup> vgl. Anmerkung zu § 180

<sup>3122</sup> Peter Adolf Boysen (1690-1743): *Neue Acerra philologica* oder gründliche Nachrichten aus der Philologie und den römischen und griechischen Antiquitaeten. Darinnen die schweresten Stellen aller Auctorum Classicorum der studierenden Jugend zum besten in einer angenehmen Erzählung kürztlich und gründlich erkläret werden. Halle 1715-1734

<sup>3123</sup> vgl. zu § 76

<sup>3124</sup> Francois Gayot de Pitaval (1673-1743)



contenant des bons Mots de plusieurs Rois, Princes, Seigneurs de la Cour at autres Personnes Illustres, 7 Duodezbande.) Solche sind *Les contes de la Reine Marguerite de Valois*<sup>3125</sup>, ebenso *Boccacchio, La Fontaine, und diesen ähnliche*. Gellert muss zu den lesenswertesten Erzählern gerechnet werden. Die Bücher, die man *Bigarures*<sup>3126</sup> nennt, enthalten auch viel Schönes und Liebliches. Sie werden wegen der Buntheit so genannt, als wenn du *Poikile*<sup>3127</sup> sagtest.

650 Vieles von dieser Art (gibt es) bei Plutarch, Valerius Maximus, in den Büchern, die auf -ana<sup>3128</sup> enden usw.

Von Plutarch gibt es die *Apophthegmata regum et Imperatorum*, die *Laconica*, usw. Die *Scaligeriana*<sup>3129</sup> enthalten verschiedene Aussprüche und Denkwürdigkeiten. Zu den ältesten Büchern auf -ana zählen Luthers *Tischreden*, die richtiger *Lutheriana* heißen könnten<sup>3130</sup>. Denn sie enthalten Vertrauterer und Freizügigeres von Luther, wenn sie nur mit größerem Urteilsvermögen gesammelt worden wären. Das Vorwort von Wolf zu den *Casauboniana*<sup>3131</sup> geht alle Bücher auf -ana durch. Denn er sammelte auf seiner Reise alle Manuskripte Casaubons und veröffentlichte sie. Sie sind reich an nützlichen Dingen. Aber auch das Vorwort ist erwähnenswert. Die *Gundlingiana*<sup>3132</sup> haben einen komischen Beginn. Denn der Titel ana weist darauf hin, dass dies die postumen Schriften ihrer Autoren sind. Jener aber schrieb sie zu seinen Lebzeiten und machte im Vorwort darauf aufmerksam, dass er unter diesem Titel einige Gedanken geben wolle, die nicht hinreichend methodisch aufgeschrieben wurden oder einige noch nicht ganz ausgearbeitete Aufsätze,

---

<sup>3125</sup> Marguerite Navarre (1492-1549): *Contes et Nouvelles de Marguerite de Valois, reine de Navarre*, z. B. Amsterdam 1708

<sup>3126</sup> Bunte Mischung

<sup>3127</sup> Buntheit

<sup>3128</sup> Die Endung „-ana“ mit einem Eigennamen verbunden ist dann der Titel einer Sammlung von Sprüchen und Ereignissen, die mit der Person in Verbindung stehen z. B. Goethe und *Goethiana*, Plinius und *Pliniana* usw.

<sup>3129</sup> Joseph Justus Scaliger (1540-1609): *Scaligeriana sive excerpta ex ore Josephi Scaligeri per fratres Puteanos Jacobus Puteanus et Petrus Puteanus*. Haag 1666 (Jaque Dupuy (1591-1656) und Pierre Dupuy (1582-1651))

<sup>3130</sup> Martin Luther (1483-1546): *Colloquia oder Tischreden Dr. Mart. Luthers*, so er in vielen Jaren die Zeyt seines Lebens gegen gelarte Leuten und frembden Gesten und seinen Tischgesellen geführtet itzt auff's newe corrigieret. Eisleben 1557 und später mit etwas veränderten Titeln immer wieder aufgelegt

<sup>3131</sup> Johann Christoph Wolf (1683-1739): *Casauboniana sive Isaac Casauboni varia de scriptoribus librisque iudicia, observationes sacrae in utriusque foederis loca philologicae item et ecclesiasticae, ut et animadversiones in annales Baronii ecclesiasticos ineditae: ex variis Casauboni Mss. in Bibliotheca Bodlejana reconditis*. Hamburg 1710 (Isaac Casaubon (1559-1614)

<sup>3132</sup> offenbar ein Periodikum. Nicolaus Hieronymus Gundling (1671-1729): *Gundlingiana*, darinnen allerhand zur Jurisprudenz, Philosophie, Historie, Critic, Litteratur und übrigen Gelehrsamkeit gehörige Sachen abgehandelt werden. Halle 1. 1715 - 45 1732 danach wurde das Erscheinen eingestellt.

die aber nicht ganz verloren gehen sollten. Die *Menagiana*<sup>3133</sup> und *Huetiana*<sup>3134</sup> sind aus der großen Zahl dieser Bücher die allerbesten. Sie enthalten verschiedene gelehrte Einfälle, Erwiderungen, Erörterungen. Die *Menagiana* sind sogar noch schöner als selbst die *Huetiana* und sind eine hervorragende Medizin für Kranke, zumal bei Fieber [wo die Konzentration oft nachlässt]. Man kann aufhören zu lesen, wann man will [denn auf jeder Seite werden die kleine Erzählungen oder Gedanken zu Ende geführt]

=====

Johann Matthias Gesner  
Erste Grundzüge..... usw.

Band II

Leipzig, im Caspar-Fritsch-Verlag 1775

Dem hochwürdigsten und angesehensten Herrn  
Herrn Ernst August Wilhelm von der Wense  
aus der Dynastie Eicklingen<sup>3135</sup>  
von dem erhabensten König Großbritanniens und

---

<sup>3133</sup> Gilles Ménage (1631-1692): *Menagiana ou Bons Mots et remarques critiques, histirques, morales et d'erudition recueillies par ses amis de Monsieur Menage*. 1693 und später öfter

<sup>3134</sup> Pierre Daniel Huet (1630-1721): *Huetiana ou pensées de M. Huet*. Paris 1722 (herausgegeben von Pierre-Joseph Zhaulier d'Olivet (1682-1768))

<sup>3135</sup> Ernst August Wilhelm von der Wense entstammte einer Familie, die zum niedersächsischen Uradel gehört hat und im Fürstentum Lüneburg ansässig war, u.a. in Eicklingen. Im Jahre 1767 wurde er als Nachfolger von Georg Ludwig Meding zum Ausreiter des Klosters St. Michael in Lüneburg ernannt und bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tod am 14. August 1778. Er war der „zweite Mann“ unter dem Abt und Herrn vom Hause St. Michael zu Lüneburg, Levin Friedrich von Mahrenholtz (1764-1784). Das Geburtsdatum des Gesuchten lässt sich aus unseren Unterlagen leider nicht entnehmen. (nachrichtlich von Dr. Uta Reinhardt vom Stadtarchiv Lüneburg)

dem Kurfürsten von Braunschweig und Lüneburg der  
Landwirtschaft des Klosters,  
das in Lüneburg dem heiligen Michael geweiht ist, vorgesetzt  
und  
dem sehr tapferen Offizier (Kriegstribun)  
einen Gruß

Wie die Kriegstüchtigkeit und die Friedenskünste miteinander  
verwandt und durch ein enges Band verknüpft sind, weil diese  
unter dem Schutz jener geborgen sind, jene aber von diesen auf  
verschiedene Weise unterstützt und ausgeschmückt wird, das hat  
man schon in der Vergangenheit beobachtet und erfährt man  
gegenwärtig sogar in besonderem Maße, und du, HERR, zeigst es  
auf wunderbare Weise durch ein neues Beispiel. Denn die  
sanfteren Musen, für die du so lange außerordentlich tapfer  
gekämpft hast, die du einst mit Blut und Wunden verteidigt  
hast, die schützt du nun in der Zeit des Friedens mit  
Autorität und förderst sie durch edle Großzügigkeit und  
unterstützt sie auf jede Weise. Wieviel Dank also schulden wir  
Gott, dessen Fürsorge, um bestens für unsere Sachen zu sorgen,  
DICH, HOCHWÜRDIGSTER HERR, der du so oft in Lebensgefahr  
schwebtest, geschützt hat, und dich vor allem am Ende des  
trostlosesten Krieges, der Deutschland verwüstet hat, als du  
mit einzigartiger Tapferkeit bei Amöneburg der Macht der  
Feinde standhieltest<sup>3136</sup>, vor dem unmittelbar bevorstehenden Tod  
verteidigt und inmitten des großen Sterbens der Kameraden  
unversehrt erhalten hat. Also kann es nicht nur als nicht  
unangebracht angesehen werden, dass ein Buch zur Philosophie,  
das während des Krieges geboren und aufgezogen wurde, einen  
solchen Schirmherrn haben möchte, sondern mit vollem Recht ist  
es DIR bestimmt, HOCHANGESEHENER HERR, unter dessen Obhut  
derjenige steht, durch den es jetzt in die Öffentlichkeit  
geht. Darüber hinaus sind DEINE Wohltaten mir gegenüber so  
groß, GÜTIGSTER HERR, und die Großzügigkeit, sowohl  
öffentlich, als auch privat, so, dass ich diese schon lange  
gehegte Gelegenheit, meine dankbare Gesinnung zu bekennen,  
begierig ergreife. Und weil DEINE unübertroffen große  
Bescheidenheit einen ruhsüchtige Verkündigung DEINER Gunst  
abwehrt, mag es doch wenigstens erlaubt sein, für DEIN  
Wohlergehen, das ein öffentliches ist, an dieser Stelle  
Wünsche auszusprechen: Also soll Gott, der unsterbliche,  
bewirken, dass dein restliches Leben von allen Gütern, die den  
Frieden zu begleiten pflegen und die ein überglickliches Leben  
ausfüllen, überfließt; und weil du gern Wohltaten erweist,  
möge er dir reichlichst Gelegenheit geben, möglichst vielen  
Gutes zu tun, bis er DICH spät aus diesem Posten des Lebens

---

<sup>3136</sup> gemeint ist die Schlacht zwischen französischen und preußischen Truppen  
am 21. September 1762 an der Brücker Mühle bei Amöneburg am Ende des  
siebenjährigen Kriegs.

zurückruft zum Wohnsitz der Heiligen<sup>3137</sup> und zu den ewigen  
Belohnungen. Leb wohl  
Verehrungswürdigster Herr  
deinem hochwürdigsten Namen  
innigst verbunden und ergeben Johann Nikolaus Niklas

Johann Nikolaus Niklas wünscht den Lesern glückliches  
Gedeihen.

Dass Gesner mit allen Musen Verbindung gehabt und sein Leben  
mit ihnen gemeinsam geführt hat, davon sprechen so viele und  
so große Zeugnisse, dass es niemanden gibt, der das nicht  
wissen kann. Aber welche große Vertrautheit er mit der übrigen  
Gelehrsamkeit hatte, das wissen nur die, die das Glück hatten,  
den Mann näher kennengelernt zu haben, der für jede Form der  
Erinnerung bemerkenswert und unsterblich ist. Vor allem aber  
erhielt unter den übrigen Fächern die Philosophie die  
gewichtigste Rolle, so dass sie in die alleinige Führung  
gesetzt zu sein schien. Und auch in eben diesem Buch, in dem  
gleichsam eine Versammlung der schönen Künste stattfindet,  
führt die Philosophie die Familie an. Gewiss wollte der  
Verfasser des Buches selbst, dass seine Isagoge nach der  
Philosophie bewertet wird. Denn von dem ersten Teil hatte  
unter allen er selbst überhaupt keine gute Meinung, sondern,  
einzigermaßen bescheiden wie er war, hielt er nicht sehr viel  
davon. Denn weil die Gebiete der Philologie und der Geschichte  
sich sehr weit ausdehnen, gestand er, in dem so schmalen  
Raum, in dem er eingeschlossen war, so weit davon entfernt zu  
sein, ihnen ihren Rang geben zu können, dass er kaum ihre  
Grenzen genau bestimmen und die wichtigsten Stellen angeben,  
auch nicht als Priester dieser Mysterien auftreten, sondern,  
gleichsam im Vorübergehen, nur ganz allgemein einiges darüber  
sagen und nur ganz Gewöhnliches anbringen konnte. Über der  
Philosophie aber urteilte er anders. Denn während er von dem  
Übrigen nicht, wie viel er konnte, sondern wie viel ihm  
erlaubt war, mitgeteilt hatte, glaubte er von ihr ausreichend  
viel mitgeteilt zu haben. Weil das so ist, wird es hilfreich  
sein, die Geschichte der gesnerschen Philosophie kennen zu  
lernen und zu sehen, aus welchen Anfängen heraus sie zu dieser  
Höhe gekommen ist. Als Junge verschrieb er sich der Familie  
der Aristoteliker und wurde eingeweiht in die Mysterien der  
scholastischen Philosophie, an der er peinlich genau  
festhielt. Dann machte er den Cartesianern seine Aufwartung  
und schloss mit ihnen Freundschaft. An der Universität Jena  
verkehrte er vor allem mit *Johann Jacob Syrbius*<sup>3138</sup>, den er  
niemals erwähnte, ohne ihn zu loben. Als aber *Wolff* die  
Lehrmeinungen von *Leibniz* übernommen hatte<sup>3139</sup>, widmete er sich  
ganz dieser neuen Lehre so, dass er ihr ganz ergeben war.

---

<sup>3137</sup> heroum

<sup>3138</sup> Johann Jacob Syrbius (1672-1733), ev. Theologe und  
Philosophiehistoriker, Gegner der aristotelischen Scholastik

<sup>3139</sup> sui iuris fecisset

Diese große Diana<sup>3140</sup> verehrte er fünf Jahre lang hingebungsvoll und voller Ehrfurcht, bis sich der Verdacht eines Betrugs in ihn einschlich. Als er aber alles genau geprüft und nicht alles genug abgesichert angetroffen hatte, gab er diese Religion auf und betrat einen anderen Weg zur wahren Philosophie, den ihm die Mutter der Philosophie, die Geschichte, sichtbar gemacht hatte. Denn nachdem er das, was die Philosophen von Beginn an bis in unsere Zeit getan und gedacht hatten, so genau kennen gelernt hatte, wie niemand sonst, suchte er aus jener Schatzkammer von Ansichten und Gelehrsamkeit das Beste und Vernünftigste heraus, das übrige aus Eigenem nehmend: diese einmal festgesetzte Art zu philosophieren behielt er bis zum Ende seines Lebens bei. Denn in der Republik der Philosophen hat niemals etwas Neues gezeigt, ohne dass er es nicht begierig kennen lernen wollte, so dass die gesnersche Philosophie die Blüte der ganzen Philosophie ist. Wie aber die Geschichte der Philosophie, namentlich die alte, ihm den größten Gewinn einbrachte, so erhielt umgekehrt diese von ihm neue Bereicherungen und Erweiterungen. Denn nicht nur die Gedanken des *Orpheus*<sup>3141</sup>, die vollkommen im Dunkeln lagen, hellte er mit den Lichtern seines Geistes und seiner Bildung auf, sondern indem er zuerst das erste Buch des *Hippokrates über die Diät* richtig erklärte, führte er auch die *Seelen des Heraklit* als erster aus dem Hades ans Licht<sup>3142</sup>. Obwohl aber dessen Verdienste um die Philosophie zahlreich und groß sind, weiß ich nicht, ob nicht das größte das ist, dass er den *Sokrates* unserer Zeit wiedergegeben hat. Denn wie jener alte (Sokrates) sein ganzes Leben hindurch vor allem das Ziel verfolgte, den Hochmut der Sophisten zu zähmen und ihre Fallstricke aufzulösen, aber die, die sich bei ihm aufhielten, für die Tugend zu gewinnen, so verspottete unser christlicher Sokrates die Angeberei vieler, die als Philosophen gelten wollten, und indem er ihnen Blendereien vorwarf und seine Freunde ermahnte, sich nicht in die Betrügereien verwickeln zu lassen, von denen sie sich niemals wieder befreien würden, forderte er sie ernsthaft auf, diese Spitzfindigkeiten aufzugeben und sich um die Tugend, zu der er sich selbst als Führer anbot, zu bemühen. Darin aber, dass er, obwohl er selbst Lehrer der Philosophie war, den edlen jungen Menschen den Rat gab, dieses Studium maßvoll zu betreiben, wollen wir die Aufrichtigkeit des besten Mannes erkennen. Gewiss, solange er eine Zierde Göttingens war, hatte

---

<sup>3140</sup> Diana hier als die rettende und heilende Mutter

<sup>3141</sup> Posthum erschienen: *Orphei Argonautica, Hymni, libellus de lapidibus et fragmenta cum notis Henrici Stephani et Andreae Christophori Eschenbachii*. Textum ad Codd. MSS et editiones veteres recensuit, notas suas et indicem Graecum adiecit J.M. Gesnerus; curante Georgio Christophoro Hambergero. Leipzig 1764. Gesner hatte die Ausgabe ganz ausgearbeitet.

<sup>3142</sup> *De animabus Heracliti et Hippocartis, ex huius libro I de diaeta, in commentariis Societatis regiae Gottingensis Band I Seite 67 ff. und 385ff. Colollarium de animarum repraesentatione sub imagine papilionis ebendort Seiten 145-156. 1743. Schon 1737 erschien: Dissertatio ψυχᾶν Ἰννοκράτους* ex libro I De Diaeta

die Irrlehre Wolffs alles besetzt und einen großen Teil derjenigen, die an den Universitäten den Studien nachgehen mussten, derartig betört, dass sie, nachdem sie fast alles andere zurückgestellt hatten, einzig in diesem Unsinn hängenblieben. Wirklich ertönten alle Gesellschaftskreise, alle Häuser, Tag und Nacht ständig von den Schreiereien der Diskutierenden. Freunde konnten nach jahrelanger Trennung beim ersten Wiedersehen anfangen, über irgendeinen Grundsatz der neuen Philosophie bis zur Feindschaft miteinander zu streiten. Ich erfinde nichts und sage auch nichts, was ich nicht selbst erlebt habe. Dazu kam noch, dass viele diese Philosophie missbrauchten sowohl zu respektlosem Verhalten Gott gegenüber, hauptsächlich mit der Begründung der Freiheit, als auch vor allem um anderen Unrecht zuzufügen, indem sie vorgaben, die eigene Vollkommenheit zu suchen. Ist es nicht so, dass einige Prediger, wie die Scholastiker einst ihren *Aristoteles*, so diese ihren *Wolff* in die Kirchen brachten und dem Volk dessen *Metaphysik* erklärten? Das alles wird dazu beitragen, dass gerechte Leser unseren Philosophen, dem Freiheit, Charakterfestigkeit, Bildung, Religion, wertvollste und unverletzliche Dinge, ihm sogar sehr am Herzen lagen und um die er sich sorgte, leicht entschuldigen, wenn etwas gegen diese Philosophie oder gar gegen Wolff selbst zu hart gesagt zu sein scheint. Im Übrigen ist das Gesicht der Gesnerschen Philosophie so lebendig, die Stirn so klar und heiter, so die Süße und Klarheit (ihrer) Sprache, so aber die Heiligkeit und Heilkraft (ihres) Charakters und (ihrer) Lehren, dass ich hoffe und fest darauf vertraue, dass die Jugendlichen, die diese Dinge lernen wollen, zu deren Nutzen er all das, was darin liegt, bestimmt haben wollte, sie genau so gern wie gewinnbringend nutzen werden. Für die jedoch, die Nieswurz<sup>3143</sup> benötigen, d.h. über die sich ein schädlicher Irrglaube verbreitet hat, von dem sie befreit werden sollten, wird sie wie ein Anticyra<sup>3144</sup> sein.

Ein einziges macht mir Kummer, dass ich nicht bis zum Schluss denselben Grundzug völlig gleich halten konnte, was ich bekennen muss, um dem Pflichtgefühl Rechnung zu tragen. Das heißt: als im Jahre 1760 die französische Besatzung aus dem Winterquartier rückte, war eines Tages in der Staatsbibliothek der Zulauf der Führer und Soldaten, die Bücher zurückgaben, die sie bekommen hatten, um sich in der Freizeit sinnvoll zu beschäftigen, so groß, dass er mich aufforderte, in der Stunde, in der er die §§ 1425-1445 erläuterte, dort zu bleiben, obwohl ich mich heftig dagegen wehrte. Darauf aber bot er von sich aus an und versprach auf wunderbare Weise, diese Vorlesung mir zu liebe privat zu wiederholen. Ich aber dachte daran, was ein arabisches Sprichwort besagt: *Wenn dein Freund Honig ist, iss ihn nicht auf* und begnügte mich damit, seine Bemerkungen, um diese Lücke irgendwie zu füllen,

---

<sup>3143</sup> Heilmittel gegen Wahnsinn

<sup>3144</sup> Kurort in Phokis; die ganze Stelle spielt an auf Horaz, sat. 2,3,83f.

abzuschreiben, die er mir großzügig überließ, und die hier vorgestellt werden, wie ich sie in seinen Aufzeichnungen vorfand, es sei denn, ich habe manchmal in einer Parenthese die Rolle des Erklärers gespielt, damit sie von anderen verstanden werden können. Daher wurden sie, die mir ganz wider Erwarten, aber nicht ohne göttliches Einwirken, hoffe ich, geboren wurden, auf diese Weise öffentlich gemacht. Was aber hier gesagt und getan worden ist, das möge Gott der Unsterbliche möglichst für viele glücklich zuteil werden lassen.

Geschrieben in Lüneburg am 1. Mai 1775

#### EINFÜHRUNG IN EINE ALLGEMEINE BILDUNG PHILOSOPHIE

651 der Ursprung des Begriffs erklärt auch die Sache. Es ist nämlich die σοφία□□die die Römer Weisheit nennen, eine vorzügliche Eigenschaft des Menschen, durch die er vernünftig ist, d.h. durch die er das Wahre und Gute begreift und vom Falschen und Schlechten unterscheidet und, was daraus folgt, jenes anstrebt, verfolgt, erreicht; vor diesem aber abschreckt und es meidet. (815)

Dem Studium der Philosophie ist eine größere Zahl von Seiten gewidmet als dem, was wir bis jetzt vollendet haben, weil die Philosophie in einer Abfolge von Gedanken begründet ist und das, was gesagt werden muss, miteinander verknüpft dargestellt werden kann, nicht nur Einzelnes gesondert und für sich, sondern in einer zusammenhängenden Ordnung. Was aber dieses ganze Vorhaben angeht, wage ich zu versprechen, dass derjenige, der aufmerksam sein und mir bei meiner Erklärung genau zuhören will, ein gutes Hilfsmittel für die Philosophie haben wird, so dass er dann mit eigenem Bemühen und durch eigene Überlegung und Lektüre weitere Fortschritte machen kann. Streben und Zweck der Philosophie ist es, das Wahre und Gute verstehen zu wollen. (\* Daher wird die Weisheit zur Mutter aller guten Sachen; von der Liebe zu ihr bekam die Philosophie mit einem griechischen Wort ihren Namen: nichts Reicherer, nichts Blühenderer, nichts Vorzüglicherer als sie wurde dem Leben der Menschen von den unsterblichen Göttern geschenkt. Cicero, de Legibus 1,22<sup>3145</sup>). Σοφοί<sup>3146</sup>□ sind auch Künstler, Dichter, und allgemein alle, die sich auf ihrem Fachgebiet auszeichnen (\*41 und 16). Was hier bis zum § 653 gesagt wird, kann man durch Induktion beweisen.

652 Darin scheinen sich die Menschen zwar einig zu sein, dass weder jemand einen ganz Ungebildeten weise nennt, auch wenn der Mann gut und rechtschaffen ist;

---

<sup>3145</sup> 1,22,58

<sup>3146</sup> weise, kenntnisreich



noch umgekehrt den, der bei größtem Wissen schlecht denkt, spricht, handelt.

Der Sprachgebrauch bestätigt das. Ich beobachte nicht, dass Menschen einen frechen Kerl ernsthaft als weise bezeichnen oder den weise nennen, der einen verkehrten Charakter besitzt oder ein verkommenes Leben führt. Der Gebrauch aller Völker steht dem entgegen. Es braucht nur jemand bei der Leküre oder im täglichen Leben aufzupassen. Wir haben Dummköpfe, die gelehrt sind [und Rücksichtslose, die gebildet sind], aber nicht weise. Wir können uns zuversichtlich auf den Gebrauch aller Völker und aller Altersstufen berufen. (\* Vgl. Cicero, *Offic.* 3,15<sup>3147</sup>) [Xenophon, Memorabilien 3,9,4: Weisheit jedoch und Besonnenheit unterschied er nicht usw.](#)<sup>3148</sup>

653 Also ist die Philosophie die Liebe zu und das Streben nach der Weisheit, die eben beschrieben wurde. Das wird die etymologische Definition der Weisheit sein. (\*Woher der Begriff Philosophie kommt, ist klar; allein schon durch den Namen bekennt sie das. Seneca *Ep.* 89<sup>3149</sup>). Doch weil sämtliche Schulen leugnen, dass man das Wahre erkennen kann, weil man diskutiert, was das Wahre ist, darf auch diese Definition nicht als vollständige Definition der Philosophie gelten.

654 Aber weil es eine große und schwierige Frage ist, was in einer jeden Sache wahr und gut ist, ist es kein Wunder, dass weder die Weisheit noch auch die Philosophie für alle ein und dieselbe ist, und dass dieser Begriff der Weisheit bald einem Teil von ihr zugesprochen wird, bald weiter gefasst ist.

[Die bekannte Frage des Pilatus kehrt immer wieder](#)<sup>3150</sup>. Sämtliche Schulen leugnen, dass man das Wahre erkennen kann usw.

Wenn ich sage: *man diskutiert über das Wahre* und *man bestreitet, dass man es erkennen kann*, dann ist nicht die Rede von dem *abstrakt* und *metaphysischen*<sup>3151</sup> *Wahren*. Denn da ist die Definition leicht, und wahr ist, wo kein Widerspruch besteht, wo es Übereinstimmung gibt. Aber bei der Nutzenanwendung in jeder einzelnen Sache zu sehen, was gut, was wahr ist, ist hier schwer. So ist [die Frage nach dem Guten im Abstrakten nicht besonders groß](#): denn es ist ein Wortstreit der Stoiker, die nur das gut nennen wollen, was (moralisch) gut macht. *metaphysisch gut* ist, was mich glücklicher macht, was geeignet ist ein Ziel zu erreichen. Aber man hat wieder Schwierigkeit, wenn man zur Nutzenanwendung gekommen ist.

655 Während aber Weisheit auch auf die zutrifft, die sie nicht gleichsam als Beruf ausüben, nach der die eingeschätzt werden wollen, die nicht für sich in

---

<sup>3147</sup> besonders 3,15,62f

<sup>3148</sup> σοφίαν δὲ καὶ σωφροσύνην οὐ διώριζεν

<sup>3149</sup> 89,4 im Original vollständig: ipso enim nomine fatetur, quid amet.

<sup>3150</sup> „Was ist Wahrheit?“ Johannes 18,38

<sup>3151</sup> Rein geistigen

Anspruch nehmen, sie andere zu lehren, (und) gleichsam keine Formel und keinen Lehrgang für sie haben,

die Zahl solcher Philosophen und Weiser, der echten wenigstens, ist vielleicht größer als die Zahl derer, die wir lateinisch Professoren nennen. Usw.

656 scheint der Begriff „Philosophie“ jene Art und jene innere Beziehung zu bezeichnen, dass sie nicht so sehr ein Bemühen ist als eine Kunst und ein methodischer Umgang mit der Weisheit,

Weise kann auch ein Bauer sein, der aus der Bibel oder dem Katechismus Gott kennt und die Religion schöpft und für das bürgerliche Leben klug ist. Der kann unendlich viel weiser sein als tausend Philosophen. Auch der kann im etymologischen Sinn Philosoph genannt werden. Daher können auch in diesem Sinn Abraham, Enoch, Noah, Adam Philosophen genannt werden, aber nicht nach dem Sprachgebrauch. Sie sind weise gewesen, ja die weisesten, aber keine Philosophen. Denn der Sprachgebrauch setzte durch, dass die Philosophie nicht so sehr ein Bemühen ist, als eine Kunst und ein Beruf und der Umgang mit der Weisheit in die Form einer Lehre, in einen Lehrgang und einen Beruf gebracht. (\* Die Philosophie zeigt, wohin die Weisheit gekommen ist<sup>3152</sup> - das soll gleichsam feststehen, dass zwischen Philosophie und Weisheit ein Unterschied besteht<sup>3153</sup> - Diese ist nämlich deren Ergebnis und Lohn, jene kommt, zu dieser geht man. Seneca, ep. 89<sup>3154</sup>). Also werden hier auch die Sieben Weisen ausgeschlossen, außer Thales (\* 662)

657 der man folgende drei Bereiche unterordnete: Denken, Sitten, Natur, und man schuf drei Arten der Philosophie, drei Gebiete: die Logik, die Ethik und die Naturwissenschaft.

(\* Dass es drei Gebiete der Philosophie gibt, haben die größten und die meisten Autoren gesagt: Ethik, Naturwissenschaft, Logik. Das erste ordnet den Geist, das zweite erforscht das Wesen der Dinge, das dritte bestimmt die Eigenart der Begriffe und ihre Zusammenfügung und die Beweisführungen, damit sich nicht Falsches statt des Wahren einschleicht. Seneca a.a.O.) Durch Induktion kann man zeigen, dass alles, was in der Philosophie gelehrt wird, auf diese drei Gebiete zurückgeführt werden kann. Auf das Denken bezieht sich das Logische und Metaphysische. Auf die Lehre der Sitten das, was das Ethische ausmacht, das Naturrecht, die Wirtschaftswissenschaft, die Staatswissenschaft (die Klugheit im Öffentlichen und Privaten): denn das alles bildet die Sitten. Auf die Natur muss alle Naturphilosophie bezogen werden, alles, was die Natur betrifft, die allgemeine Physik,

---

<sup>3152</sup> Seneca ep. 89,4

<sup>3153</sup> Seneca ep. 89,6 dort wörtlich: constitit statt wie hier zitiert constet.

<sup>3154</sup> 89,6

über die Bewegung, die Lehre von den Elementen, Körper durch drei Reiche hindurch verwandelt<sup>3155</sup>, die Psychologie<sup>3156</sup>, die natürlichen Theologie, die Teile der angewandten Mathematik, die die Größe der Dinge betrachtet, die zweifach ist, entweder die abgesonderte Größe oder die kontinuierliche Größe: eine abgesonderte Größe ist die Zahl, eine kontinuierliche ist Breite, Länge usw.

658 Die Christen setzten die Philosophie bisweilen in Gegensatz zur Lehre, die sie aus der Bibel gewonnen hatten, und wollten sie mit der Bezeichnung weltlich verleumden. (*Weltweisheit*)

Über diesen Begriff siehe die *Hallische Neue Bibliothek* 27 St. Seite 598<sup>3157</sup>, und *Heumann Acta philosophica* I Seite 314. Denn die Kirchenväter brachten die Philosophie die σοφίαν τοῦ αἰῶνος τοῦτου<sup>3158</sup> in Gegensatz zur göttlichen Weisheit (\* Sonst: die die fortschrittlichen Kleriker stolz völlig ablehnten) Und vor Wolff wagte niemand dieses Wort *Weltweisheit* zu gebrauchen, weil es ein verachteter Begriff war. Aber weil jener unter diesem Begriff die vorzüglichsten Dingen behandelte: Gott, Seele, Welt, und das sofort am Anfang seines Buches *Vernünfftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen*<sup>3159</sup> offen sagte, wurde ihm (=dem Begriff) das Ansehen wiedergegeben. Vorher aber war es ein Begriff, mit dem die Theologen diese Wissenschaft verächtlich machen wollten. Er dachte vielleicht an seine glänzende Definition der Philosophie, dass sie das Wissen des Möglichen als des Möglichen in dieser Welt sei. Es gibt auch eine neuere Erörterung von Alexander Gottlieb Baumgarten, *Ist die Philosophie Weltweisheit*<sup>3160</sup>. Wenn die Menschen auf mich hören sollten, wird man Philosophie sagen müssen und man muss darin alle anderen Völker nachahmen: die Engländer, die Franzosen usw. Denn der deutsche Begriff ist doch ein für allemal verhasst und verachtet. (\* Aber man darf nicht auf die hören, die behaupten, dass jener (Begriff) von den Wäldern, dem Sitz der Druiden, seinen Ursprung hat, so dass es gleichsam eine Waldweisheit ist.)

659 Nach der Einführung der vierfachen Teilung der Bildung an den Universitäten<sup>3161</sup> blieb bzw. wurde der

---

<sup>3155</sup> fest, flüssig, gasförmig

<sup>3156</sup> in der ersten Auflage Physiologie

<sup>3157</sup> Vielleicht Fortsetzung der Zeitschrift: Abgesonderte (Vermischte) Bibliothec oder zugängliche Nachrichten und unpartheyische Gutachten von einigen mehrentsils neuen Büchern und andern gelehrten Materialien. Halle. 1718-1719.

Der Begriff Weltweisheit spielt an auf die Reisetätigkeit bedeutender Philosophen wie Pythagoras, Platon, Demokrit.

<sup>3158</sup> „Die Weisheit dieser Welt“

<sup>3159</sup> zuerst 1720

<sup>3160</sup> Alexander Gottlieb Baumgarten (1714-1762): *Dissertatio periodica an philosophia sit sapientia mundi*. Fankfurt 1751

<sup>3161</sup> Einführung der Fakultäten. In Paris bestanden von Anfang an, also anders als Gesner es hier darstellt, vier Fakultäten: die propädeutische

Philosophie alles zugewiesen, was die drei anderen Fakultäten nicht aufgenommen haben.

Die vier Fakultäten behandelt *Heumann* im Vorwort zu *Conrings* Buch *De Antiquitatibus Academicis*, das der Verfasser hier zweimal herausgab und dessen letzte Ausgabe die beste ist<sup>3162</sup>. *Facultas* bedeutet Beschaffenheit, Lehre usw. Früher und ganz am Anfang bildeten die sieben freien Künste, die in Versen vorgestellt werden, die erste Fakultät. (\* in den schon §24 erwähnten, ebenso dieser: *Lingua, Tropus, Ratio; Numerus, Tonus, Angulus, Astra*<sup>3163</sup>) Für diese Künste wurde die Pariser Universität gegründet. Daher kommt es, dass bis heute an jener Universität der Rektor aus dieser Fakultät genommen wird. So war *Rollin* Rektor usw. Daher ist die philosophische Fakultät die älteste und unter den Fächern das erste. Dann kam durch *Petrus Lombardus*, des Lehrers der Sentenzen<sup>3164</sup>, in Paris eine zweite dazu, die *theologische*. An deutschen Universitäten setzten die Herrscher Rechtskundige ein, woraus die dritte, die *juristische*, entstanden ist. In deren Nachfolge<sup>3165</sup> fügten die Päpste Interpreten des kanonischen Rechts zu, weshalb es die Doktoren *beider Rechte* gibt. Dann kam an der Pariser Universität auch die *medizinische* dazu. Schließlich wurde durch das Geschick des Klerus die theologische zur ersten Fakultät.

660 Und dass, ja sogar in besonderem Maße, die Mathematik, dann die Geschichte und die ganze Philologie unter der Bezeichnung Philosophie zusammengefasst wird, lehrt der Sprachgebrauch und die Vernunft.

Die Engländer fassen die Bezeichnung Philosophie kaum anders auf als dass sie unter ihr Mathematik und Physik verstehen.<sup>3166</sup>. *Jene ureigenen*<sup>3167</sup>, *ersten, leichten Kenntnisse der Mathematik*

---

Artistenfakultät und die der höheren: Jurisprudenz, Medizin, Theologie. Aus der Artistenfakultät wurde dann die philosophische.

<sup>3162</sup> Hermann Conring: *De antiquitatibus academicis dissertationes septem una cum eius supplementis*. Recognovit Christoph August Heumannus adiecitque bibliothecam historicam academicam. Accedunt Georgiae Augustae privilegia. Gottingae sumptibus Bibliopolii Academici Privilegati 1739.

Das Buch erschien zum ersten Mal 1651

<sup>3163</sup> Die Begriffe in diesem hexametrisch gebauten Vers stehen für. Grammatik, Rhetorik, Dialektik; Arithmetik, Musiktheorie, Geometrie, Astronomie

<sup>3164</sup> *Sententiae in IV libris distinctae*. Das bis in die Lutherzeit hinein wichtige Schulbuch der Theologie ist nach der scholastischen Lehrmethode verfasst. Der Magister sammelt zu theologischen Fragen Lehrmeinungen (*sententiae*) von Autoritäten und kommentiert sie. Am Rande des Codex notierte er mit roter Tinte (*rubrica*) den Autor und Titel des Werks, aus dem er zitiert, bzw. machte Anmerkungen zur Hermeneutik und Methodik.

<sup>3165</sup> *aemulatio*

<sup>3166</sup> In der ersten Auflage folgt: (\* Auch sonst wollte er, dass den Jungen jene wahrhaftigsten, ersten, einfachen Kenntnisse der Mathematik und Geometrie beigebracht werden, ohne die nicht einmal die Grundlagen der Logik verstanden werden.; und er hielt es für ein Unglück, das zu vernachlässigen)

<sup>3167</sup> *verissimae*

und Geometrie, auch für kindliches Lernen geeignet, sind die beste Vorbereitung auf die übrige Philosophie, namentlich die Logik. Die *Geschichte* ist die Mutterstadt der Philosophie (\*386), die *Philologie* lehrt die Philosophen verstehen und zu unterscheiden.

661 Denn auch die Sprachen, die wir die ausgebildeten nennen, können entweder nicht richtig oder dürfen nicht gelernt werden, ohne dass auch durch die (Philosophie) Schätze der Weisheit und Bildung angesammelt werden.

Diese Frage, ob die Sprachen Teil der Bildung sind, habe ich in den *fundamenta stili Heinecciana*<sup>3168</sup> (\* Vorwort I und I 2.49 usw.) behandelt. *Erinnert euch an die Besprechung der alten Autoren.* Ob es wohl möglich sein kann, dass jemand, der Griechisch und Latein beherrscht, Cicero, Seneca, Varro, Xenophon, Platon, Aristoteles richtig kennen lernen kann, ohne zugleich damit Philosophie zu lernen? In der Sprache, wenn man sie von den Sachen loslösen könnte, liegt keine Bildung, vielmehr muss man sich zugleich auch mit den Sachen beschäftigen. *Unverschämt sind diejenigen, welche die Philologen mit den gewöhnlichen Sprachlehrern zusammenbringen. Bei uns haben die Professoren noch die eigentliche Wortbedeutung, nicht weil sie ihre Sprache kennen, sondern weil sie sich wegen ihrer vielfachen Bildung auch um die Weisheit des Sprechens bemüht haben.*

DIE GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE

662 lehrt also, wie sie die Philosophie betrieben haben, sofern sie sie betrieben haben,

Vgl. §655 und das dort (Gesagte)

Denn man kann keine Definition der Philosophie geben, die zu allen Zeiten und zu allen Menschen passt. Bald nennt man diejenigen Philosophen, die aus der richtigen Einsicht vernünftige Grundlagen abgeleitet haben; bald diejenigen, die Wissen mit einer ordentlichen Lebensweise verbunden haben, und deshalb waren sie weise. Hier wird der Begriff Philosophie sehr weit verstanden. Diese Geschichte also ist so notwendig, dass sie an die Stelle der Philosophie selbst treten muss, jedenfalls zu Beginn; diese Meinung hat *Jacob Facciolatus* in der vierten seiner *Reden*<sup>3169</sup> Seite 77 öffentlich verteidigt und gezeigt, dass man den jungen Menschen keine andere Philosophie weitergeben darf als die, die geschichtlich ist. Und deswegen erwähnt ihn auch *Falster* in den *Amoenitates litterariae* III 32<sup>3170</sup> in dem Abschnitt, in dem er *die Vorhaut*

---

<sup>3168</sup> Gesner hat die *Fundamenta stili culterioris* von Heineccius überarbeitet herausgegeben zuerst 1743, dann 1748 und 1756. Später hat Niklas diese Arbeit fortgesetzt 1761, 1766 und 1791

<sup>3169</sup> *Jacopo Facciolati: Orationes X de optimis studiis etc. Prodeunt nunc in Germania primum praemissa praefatione curante Sigismundo Jacobo Apino. Leipzig 1725*

<sup>3170</sup> *Christian Falster (1690-1752): Amoenitates philologicae sive discursus varii. Amsterdam 1729-1732, siehe unten zu § 821, Seite 403 und § 1012*

der Wissenschaft behandelt; unter dieser Bezeichnung verstand der Schwedenkönig *Gustav Adolf* vor allem die Logik und Metaphysik und verbot durch ein öffentliches Gesetz, sie in bestimmten Provinzen zu lehren. Der Grund, weswegen die Philosophiegeschichte den philosophischen Lehren vorzuziehen ist, liegt darin, dass wir uns nicht gleich fest den Schulen anschließen. Sehr schön ist zu diesem Problem der Dialog *Hermotimus* von *Lukian*, der die verschiedenen Philosophenschulen aufführt. Er führt zwar beinahe zum Skeptizismus, aber er teilt wirklich viel Wahres mit. Wie man nicht einfach einem Markthändler glauben darf, der seine Schachteln erklärt und sagt: in dieser ist ein Heilmittel gegen alles, in jener das Allheilkraut; sondern darauf achten muss, ob es stimmt, was darin ist; so muss man auch die Schachteln der Philosophenschulen öffnen. Die spekulative und eigentlich so genannte Philosophie ist viel zu gefährlich für die, die sich sofort an sie anschließen. Sie ist die Klippe, an der sie festhängen. Denn jeder glaubt, dass die Philosophie die wahre ist, die er von seinem Lehrer gelernt hat. Deshalb müssen die jungen Menschen davon ferngehalten werden. Anfänge der Ethik muss man den Kindern beibringen, aber von der spekulativen Philosophie am Anfang nur die Geschichte der Lehrmeinungen. Ich verurteile die Handbücher der Philosophie nicht, doch darf man nicht zu schnell zu einem Parteigänger werden. *D'Alembert* sagt im Vorwort zur Enzyklopädie richtig, es sei ein Zeichen von Unbildung, zu sagen, jetzt gebe es die Erleuchtung der Zeit. Denn (das hieße) anzuzeigen, die Menschen hätten das Frühere nicht richtig gelernt, nicht gelesen und wüssten nicht, was vor uns geschehen ist. Die jungen Menschen müssen lernen, was die Menschen gedacht haben; aber was man verfolgen muss, was zurücklassen, muss jeder selbst entscheiden. In dieser Geschichte muss sich jemand auch deshalb aufhalten, damit er weiß, wer aus der Zahl der Philosophen herausgenommen werden muss, z. B. die Sieben Weisen, die keine Philosophen waren. Viel haben sie richtig, klar und auch geistreich gesagt: sie sind weise gewesen, aber keine Philosophen. Denn das wollten sie nicht: sie waren keine öffentlichen Lehrer der Philosophie. (\*§ 656) Dasselbe muss man von denen sagen, die gleich folgen.

663 Die sogenannten Vorsintflutler, bei denen über die Weisheit Adams, über die Säulen Seths<sup>3171</sup> (gesprochen wird)

*Lambeck* hat in dem *Prodromus historiae literariae*<sup>3172</sup> mehr zur vorsintflutlichen Bildung gesagt als er bewiesen hat. *Jacob*

---

<sup>3171</sup> auch Säulen des Hermes, des Salomon genannt, weil sie als Säulen aus dem Tempel Salomons gelten (2. Buch Chronik 3, 15-17). In der Kabbala spielen die Säulen eine Rolle (linke Säule=Säule der Härte; rechte=Säule der Barmherzigkeit).

<sup>3172</sup> Peter Lambeck: *Prodromus historiae literariae et tabula duplex chronographica universalis*. Hamburg 1659. Accedit in hac editione (Hamburg 1710) praeter auctoris Iter Cellense et Alexandri Ficheti Arcana studiorum methodum atque ideam locorum communium, nunc primum in lucem editus Wilhelm



Friedrich Reimann veröffentlichte zu diesem Thema ein ganzes Büchlein (\* Versuch einer Einleitung in die Historiam literariam antediluvianam usw.<sup>3173</sup> Halle 1709.8) Aber alles, was gesagt wird, macht klar, dass diese Menschen keine Philosophen gewesen sind. Die klassische Stelle über die Säulen Seths ist Flavius Josephus *Antiquitates* 1,3<sup>3174</sup> Fabricius hat alles über alle (πάντα περὶ πάντων) gesagt in dem *Codex Pseudepigraphus Veteris Testamenti*<sup>3175</sup>.

664 die Patriarchen, Abraham, Joseph, dann Moses, und der Verfasser des Buches Hiob und Salomon.

(\* Die Philosophie der Patriarchen allgemein behandelt Heumann in den *Acta philosophica* Band I, S. (Paragraph) 755ff.<sup>3176</sup>). Dem Abraham sprechen die Juden ein Buch zu, das sie ספר יצירה Sepher Iezirah nennen, d. h. *Buch der Bildung aller Dinge*. Es ist ein astronomisches Buch und zwar aus der Schule der Chaldäer. Darüber schreibt Wolf in der *Bibliotheca Hebraica*<sup>3177</sup> (\* Band IV Seite 753 und 1020). Unter anderen Dummheiten machen jene Abraham zum allerweisesten Menschen, der die Astronomie beherrscht hat und alles (andere). Wir wissen, dass er ein guter und weiser Mann gewesen ist, der Gott geliebt hat und deswegen von Gott geliebt war. Aber ein Philosoph war er nicht. Dass Joseph außerordentlich gebildet war, steht fest; aber dass man ihm die Entdeckung einer Disziplin zuschreibt, die man Traumdeutung (ὄνειροκριτική) nennt, dass man ihm die Erfindung der Schrift zuspricht, das ist falsch. Über Moses kann man mehr sagen. (\*Vgl. Edmund Dickinson *Physica vetus et*

---

Langii Catalogus librorum mss. Bibliothecae Mediceae curante Jo. Alb. Fabricio.

<sup>3173</sup> ... d.i. in die Geschichte der Gelehrsamkeit und derer Gelehrter vor der Sintfluth (etc.)

<sup>3174</sup> I 2,3: Seth zeichnete sich, als er zu den Jahren der Unterscheidung gekommen war, durch tugendhaftes Streben aus, und wie er selbst ein vortrefflicher Mann war, hinterließ er auch ebensolche Söhne. Sie alle lebten einträchtigen Gemütes und glücklich in ein und demselben Lande, ohne dass sie während ihres ganzen Lebens ein Unheil traf. Sie erfanden die Sternkunde, und damit ihre Erfindungen nicht verloren gingen und vernichtet würden, ehe sie zur allgemeinen Kenntniss gelangten (denn Adam hatte den Untergang aller Dinge durch Feuer, teils durch Überschwemmung vorhergesagt) so errichteten sie zwei Säulen, die eine aus Ziegeln, die andere aus Stein, und schrieben das von ihnen Erfundene auf beide ein, damit, wenn die Säule aus Ziegeln durch Wasserflut vernichtet werden sollte, die steinerne wenigstens noch erhalten bleibe und den Menschen ihre astronomischen Inschriften und zugleich auch die Tatsache kundtun könne, dass außer ihr auch eine Ziegelsäule errichtet worden sei. Die steinerne Säule steht übrigens noch heute in Syrien. (Ü: Heinrich Clementz)

<sup>3175</sup> Johann Albert Fabricius: *Codex epigraphus Veteris Testamenti collectus castigatus, testimoniisque, densuris et animadversionibus illustratus*, Hamburg/Leipzig 1713, 1722, 1741

<sup>3176</sup> Christoph August Heumann: *Acta philosophica*, das ist gründliche Nachrichten aus der historia philosophica nebst beygefügtten Urtheilen von denen dahin gehörigen alten und neuen Büchern; Halle 1715 - 1726

<sup>3177</sup> Johann Christoph Wolf (1683-1739): *Bibliotheca Hebraea, sive notitia auctorum Hebraeorum cuiusque aetatis, tum scriptorum, quae vel Hebraice primum exarata vel ab aliis conversa sunt, ad nostram aetatem deducta*. Hamburg/Leipzig 1715-1733 (Reprint Bologna 1967)



vera<sup>3178</sup>, vor allem Kap. 20 Moses) Man ist sich einig, dass er ein vollendeter Historiker war; ein bedeutender und genauer Geograph der Länder, die er kannte; ein großer Dichter; fest steht, dass er sich in der ganzen Weisheit der Ägypter auskannte; ein großer Künstler: denn den Bezaleelem<sup>3179</sup>, der den Tabernakel-Tempel<sup>3180</sup> erbaut hat, hat er selbst ausgebildet oder hat von ihm gelernt. Man will, dass er auch ein Chemiker war, was nirgends in der Bibel gesagt wird; und dennoch waren Männer mit großem Namen dieser Meinung, unter ihnen Georg Wolfgang Wedel (*Exercitationes Medico-Philologicae*. Decas. IX Exercitatio.I<sup>3181</sup>) ein sehr gebildeter Mann, dessen Aufsätze viel an alter Bildung enthalten; und Ole Borch, ein Däne (\**De ortu et progressu Chemiae*<sup>3182</sup> S. 47 f), weil er das Kalb zertrümmert hat<sup>3183</sup>, aber ohne passende Begründung, wie mir scheint. Denn es wird nichts gesagt, aus dem man schließen kann, dass jenes goldene Götzenbild durch chemische Kunst zerstört worden ist. Um das zu zerstören brauchte man nichts anderes als die normalen Kräfte eines Menschen, damit er etwas zerschlagen kann<sup>3184</sup>. (\* Sonst: Moses war nicht mehr ein Chemiker als die meisten Studenten, die sehr gut wissen, wie das von den Eltern geschickte Gold vertrinkbar wird, auch ohne diese Kunst). Alles, was die Juden wissen, leiten sie vom Berg Sinai und daher von Moses ab. Sie sagen, dass dies הלכה למשה מסיני sei (\**Ansicht bzw. Brauch des Moses aus dem Berg Sinai*); sie nennen es ק.לה Cabbala, d.h. Überlieferung. Denn sie sind stolz darauf, dass alles von Moses stammt. (\*Sonst: wie falsch aber, zeigt Knorr von Rosenroth in der *Cabbala denudata*<sup>3185</sup>) Einige Philosophen wollten als Mosaische erscheinen, waren aber fast Fanatiker. Jacob Böhme (\* im *Mysterium magnum*) und Georg Horn,

<sup>3178</sup> Edmund Dickinson (Dickenson 1624-1707): *Physica vetus et vera sive tractatus de naturali veritate hexameri Mosaici, per quem probatur in historia creationis tum generationis universae methodum atque modum tum verae philosophiae principia strictim atque breviter a Mose tradi*. London 1702 zuerst

<sup>3179</sup> 2. Moses (Exodus) 35,30ff

<sup>3180</sup> als Abbild des Universums 2. Moses (Exodus) 36ff

<sup>3181</sup> Georg Wolfgang Wedel (1645-1721): *Exercitationum Medico-Philologicarum Decades 1 - 9* ; Jena 1686-1699

<sup>3182</sup> erschienen 1668 in Kopenhagen

<sup>3183</sup> Exodus (2. Moses) 32,20: „Dann nahm er das (goldene) Kalb, das sie verfertigt hatten, ließ es im Feuer verbrennen und zermalmte es zu feinem Staube, den er ins Wasser schütten ließ, und gab den Israeliten davon zu trinken.“

<sup>3184</sup> Vgl. Exodus 32, die Zerstörung 32,20

<sup>3185</sup> Simeon, ben Yochai (Autor), Christian Freiherr Knorr von Rosenroth (1636-1689 Übersetzer): *Kabbala denudata. Doctrina Hebraeorum transcendentalis et metaphysica atque theologica (;) opus antiquissimae philosophiae variis speciminibus referentissimum. In quo ante ipsam translationem libri, cui nomen Sohar tam veteris quam recentis, eiusque Tikkunim, praemittitur apparatus. Vol. I apparatus in librum Sohar pars prima. Vol.II apparatus in librum Sohar pars secunda, pars tertia et quarta*. Frankfurt 1677-1684. Ein Faksimilenachdruck dieser Ausgabe erschien 1974 in Hildesheim

ein Belgier (\* in der *Arca Mosis*<sup>3186</sup>) wollten aus dem ersten Kapitel der *Genesis* die Wurzeln aller Künste herleiten. Doch das waren, wie ich gesagt habe, Fanatiker. Im Buch *Hiob* gibt es viele Proben arabischer Weisheit, viel Physikalisches, viel Dunkles, in dem sich Naturwissenschaftliches verbirgt, das die Hamburger *Johann Adolf Hofmann* und *Hermann Samuel Reimarus* aufgespürt haben (\*von denen gibt es noch die *Erklaerung des Buches Hiobs*<sup>3187</sup>, Hamburg 1734 quart). Jener war kühner, dieser ist zurückhaltender und hat nichts gesagt, was er nicht genau geprüft hat. Arabische Sprachwissenschaft hat in jenem Buch vor allem *Schultens*<sup>3188</sup> versucht. (\* und *Johann Jakob Reiske*)<sup>3189</sup> Wenn es gefiel, einen aus der Vorzeit Philosoph zu nennen, konnten sie diesen so bezeichnen. *Salomon* gab viele wunderbare Weisheitsregeln. Aber es gibt in seinen Büchern auch viel Dunkles, hinter dem vielleicht auch etwas Physikalisches und Naturwissenschaftliches verborgen ist. Und ich möchte nicht wagen, ihn aus der dieser Benennung der Philosophen auszuschließen. Die Übersetzung und Erklärung jenes Buches verdanken wir unserem *Michaelis*, der darin den Beweis einer erhabenen und göttlichen Dichtung erbrachte. (\* *poetischer Entwurf des Prediger Salomonis*<sup>3190</sup>)

665 Die Chaldäer, für die *Zoroaster* das Urbild gewesen sein soll, der Gründer der Lehrmeinung, die man *Manichäismus* nennt,

Zu deren astronomischen Beobachtungen fordern die echten griechischen Astronomen auf. Aber sie sind lügnerisch und abergläubisch im Vergleich zu deren Weisheit. Dennoch übermittelt *Lukian* eine andere Genealogie dieses Fachgebiets in den *Fugitivi*<sup>3191</sup> Band III S. (P) 369<sup>3192</sup>. Die Philosophie, sagt er, ist bei den Indern entstanden, von den Indern führt er sie zu den Äthiopiern, von denen nach Ägypten, dann erst zu

<sup>3186</sup> Georg Horn (1620-1670): *Arca Mosis sive historia mundi, quae complectitur primordia rerum naturalium omniumque artium et scientiarum.* Zuerst 1667

<sup>3187</sup> Johann Adolf Hoffmann (1676-1731): *Neue Erklärung des Buches Hiob/ nach des Verfassers seeligem Abschiede mit Fleiß übersehen..* von Hermann Samuel Reimarus. 1734

<sup>3188</sup> Albert Schultens (1686-1750): *Animadversiones philologicae in Iobum.* Utrecht 1708. und *Commentarius in librum Iobi.* Halle / Magdeburg 1783, zuerst 1737

<sup>3189</sup> in der ersten Auflage statt dessen: (\* Wenn doch den größten und unsterblichen Verdiensten des bedeutenden *Johann Jacob Reiske* um die Gelehrsamkeit das Wunder ihres Geschlechts, die hochgeachtete und hochgelehrte *Frau Reiske* den mit arabischen Reichtümern übervollen Kommentar ihres Mannes zum Hiob, den sie zur Verfügung hat, bald hinzufügen würde). 1779, also postum und nach dem hier von Niklas geäußerten Wunsch, erschienen in Leipzig die *Coniecturae in Iobum et proverbia Salomonis cum eiusdem oratione de studio arabicae linguae.* Ernestine Christine Reiske (1735-1798) war eine vielseitig gebildete Frau, Freundin Lessings, mit eigenen Veröffentlichungen. Nach dem Tode ihres Mannes verlegte sie dessen Werke

<sup>3190</sup> Johann David Michaelis (1717-1791): *Poetischer Entwurf der Gedanken des Prediger-Buches Salomons.* Göttingen zuerst 1751

<sup>3191</sup> □□□□□□□□

<sup>3192</sup> der von Gesner benutzten Lukianausgabe

den Chaldäern, von dort sei sie nach Skythien und Thrakien herübergegangen, von wo sie Eumolpus und Orpheus nach Griechenland gebracht hätten<sup>3193</sup>, und von hier hätte sie sich über die ganze übrige Welt ausgebreitet. Dass diese Überlieferung nicht ganz verworfen werden darf und dass etwas daran ist, wird gleich deutlich (\* § 668). Über Zoroaster stellte Fabricius (\* *Bibliotheca Graeca* 1, 36) alles zusammen, was er finden konnte. (\* aber vgl. § 667) Später fasste Fourmont in seinem Buch *Reflexions sur l'Origine, l'Histoire, et la Succession des anciens Peuples, Chaldeens, Arabiens, Hebreux, Pheniciens, Egyptiens, et Grecs jusqu' au tems de Cyrus*,<sup>3194</sup> 2 Quartbände alles zusammen, was er selbst vermutet und was er von Zoroaster wusste. Der Hamburger Theologe Johann Christoph Wolf schrieb über den Manichäismus vor den Manichäern<sup>3195</sup> (\* Hinzugefügt werden sollte Isaac de Beausobre *Histoire critique de Manichée et du Manicheisme*<sup>3196</sup>.) Er soll zwei Ursprünge angenommen haben, das Gute und das Böse, von denen alles herkommt, aber beide sind voneinander unabhängig, natürlich um auf diese Weise allen Einwänden gegen die göttliche Vorsehung die Grundlage zu entziehen. Und alle greifen das auf, die an dieser Klippe festhängen, weil sie sehen, dass es Guten schlecht geht und Schlechten gut; und deswegen haben sie ihre Zweifel an der Vorsehung. Er sagte daher, dass es zwei Gottheiten gebe, der eine als Urheber alles Guten, den er *Licht* nannte; der andere, der Urheber alles Schlechten sei; den nannte er *Finsternis*. Ein Schutzherr des Manichäismus scheint Bayle<sup>3197</sup> gewesen zu sein, und deswegen wird er beschuldigt. Sicher kämpft er in seinen Büchern immer energisch für die These, dass der Manichäismus nicht mit Vernunftgründen widerlegt werden kann. Chaldäische Schule nennen die Späteren auch diejenigen, die zu Chaldäa keine Beziehung hatten und das Land nicht gesehen haben.

666 Bestimmt müssen sie Astrologen gewesen sein.

Von ihnen bekamen die Astronomie und die Astrologie den Namen. (\* Natürlich: weil die Chaldäer diesen Künsten besonders eifrig nachgingen, blieb der Name, der eine Volksname war, an der Kunst hängen. Daher erscheint statt *Astronomen* und *Astrologen* überall bei religiösen ebenso wie bei weltlichen Autoren (die Bezeichnung) *Chaldäer*. Nichts ist bekannter: wenn jemand trotzdem Beispiele braucht, soll er heranziehen *Nicholas Fuller, Miscellanea sacra* 1, 16<sup>3198</sup>; *Wesseling; ad*

<sup>3193</sup> in der ersten Auflage nur: deinde in Graeciam

<sup>3194</sup> Etienne Fourmont, erschienen zuerst Paris 1735

<sup>3195</sup> Johann Christoph Wolf: *Manichaeismus ante Manichaeos, et in christianismo redivivus sive tractatus historico-philosophicus, quo non solum historice ostenditur...* Hamburg 1707. Fotomechanischer Nachdruck Leipzig 1970

<sup>3196</sup> erschienen Amsterdam 1734-1739. Fotomechanischer Nachdruck Leipzig 1970

<sup>3197</sup> Bailius, Pierre Bayle (1647-1706), „Vater“ der französischen Aufklärung, behauptet, dass religiöse Aussagen nur auf dem Weg des Glaubens und nicht mit der Vernunft anerkannt werden können.

<sup>3198</sup> Nicholas Fuller (1557-1626): *Miscellaneorum Sacrorum libri duo. Quintus et sextus: nunquam antehac editi. Quibus multa Divinae Scripturae et*

*Diodorum Siculum* 2,29 S.(P) 142<sup>3199</sup> und andere. Kinder der Chaldäer nennt sie *Sextus Empiricus, adversus mathematicos* 5, 83). Die Chaldäer sollen vor allen (anderen) astronomische Beobachtungen gemacht haben. (\* Siehe überhaupt: *Davisius* zu *Cicero, de divinatione* 1,1<sup>3200</sup>; *Riccioli, Almagestum novum*<sup>3201</sup> Vorwort S. VIII und die Historiker der Astronomie). Das behaupten jedenfalls die Griechen, die wirklich Astronomen genannt werden dürfen: *Ptolomäus*<sup>3202</sup> (\* in der *magna constructio*<sup>3203</sup> an vielen Stellen, vor allem *Hipparchus*<sup>3204</sup> bei demselben) und andere, die sich auf Beobachtungen der Chaldäer berufen, (\* die *Kallisthenes*, der Begleiter Alexanders, in Babylon gefunden und dem Aristoteles geschickt haben soll, bei *Simplicius* 1,2 de caelo p.123 *Aldus*<sup>3205</sup>., Gewährsmann ist *Porphyrius*). Doch die Menschen gaben sich mit der bloßen Betrachtung der Sterne nicht zufrieden, sondern wollten etwas wissen, was ihr Schicksal berührte. Daher die *Astrologen*, die aus den Sternen weissagten. (\* Doch dass diese Kunst als erste die Äthiopier begründet hätten, behauptet *Lukian, de Astrologia*, Band II, S. 361, Sonst pflegte er das Wort des Jenaer Professors *Wedel* zu erwähnen, der sagte: Die anständigste und keuscheste Mutter, die *Astronomie*, habe die schändlichste und unzüchtigste Tochter, die *Astrologie*; aber die Tochter müsse für die Mutter den Lebensunterhalt bestreiten) Was das übrige betrifft, z.B. die Zauberkünste, ist falsch<sup>3206</sup>. Aber auf die Astronomie beruft man sich überall. 667 Auch zu den Persern gehört *Zoroaster* bzw. *Zerdusht*, und das doppelte Prinzip. *Thomas Hyde* (\* Dieser Name verändert sich auf wunderliche Weise. Eigentlich sagt man *Zeréthoschtró*. So nennt ihn der älteste persische Dialekt, der sogenannte *Zund*. Der aber, der *Pehlvi* heißt, nennt ihn *Zeratescht* oder *Zertoscht* oder, wie andere schreiben, *Zeratuscht*, *Zertuscht*. Heute ist es bei den Persern *Zerdust*. Daraus machten die Griechen *Zoroastres*, *Zabratos*, *Zaratas*, *Zarades*, *Zarasdes*. Er lebte zur Zeit des *Darius Hystaspis*.) Über ihn möge man nachsehen bei *Thomas Hyde: Historia religionis veterum Persarum eorumque Magorum*, Oxford

---

aliorum etiam classicorum auctorum loca explicantur et illustrantur. Accedit eiusdem Apologia contra virum clarissimum Johannem Drusium. Zuerst Leiden 1622

<sup>3199</sup> Peter Wesseling, Amsterdam 1746

<sup>3200</sup> Cicero, De divinatione et de fato. Recensuit et suis animadversionibus illustravit ac emendavit Joannes Drusius. Cambridge 1730

<sup>3201</sup> Johann Baptist Riccioli (1598-1671): *Almagestum novum*, astronomiam veterem novamque complectens, observationibus aliorum et propriis novisque theorematibus, problematibus ac tabulis promotam, in tres tomos distributam. Bologna 1650 (*Almagestum* (= größte) ist die arabische Bezeichnung für die mathematike syntaxis des Ptolomäus)

<sup>3202</sup> etwa 2. Jh. n. Chr.

<sup>3203</sup> =mathematike syntaxis

<sup>3204</sup> Astronom und Geograph aus dem 2. Jh. v. Chr.

<sup>3205</sup> *Simplicii commentarii in quatuor Aristotelis libros de caelo*. Venedig Aldus Asulanus 1526

<sup>3206</sup> der lat, Text hier: ad reliqua quod attinet, v.c. ad Magicas artes, falsa sunt. Richtig wäre ad reliqua quae attinent...

1700, ein seltenes Buch, das oft von den Buchhändlern für 12 Imperiale<sup>3207</sup> verkauft wird. (\*die Neuausgabe wurde \$ 496 angezeigt). Aber es ist sehr bemerkenswert. Denn jener Mann hatte fast als einziger in dieser Zeit Kenntnis nicht nur in nahezu allen asiatischen Sprachen, Arabisch, Persisch, Malaisch usw., sondern auch von den asiatischen Handschriften, und das ganze Buch setzt sich aus malaischen, persischen, arabischen usw. Zitaten zusammen. (\*Jetzt ist Anquetil<sup>3208</sup> führend, der in Ostindien, wohin die Perser mit der Philosophie Zoroasters gezogen sind, dessen Bücher auffand und schon in die Muttersprache übersetzt und herausgegeben hat: *Zend-Svesta, ouvrage de Zoroaster, contenant les Idées Theologiques, Physiques, et Morales de ce Legislatteur, les Ceremonies de culte Religieux qu' il a etabli, et plusieurs traits importants relatifs a l'ancienne Histoire des Perses: Traduit en Francois sur l'Original Zend, avec des Remarques; et accompagné de plusieurs Traités propres a eclairoir les Matieres qui en sont l'Objet. Par M. Anquetil du Perron - orne de Planches, à Paris 1771 III Voll. 4m..* Dazu muss man ebenfalls dessen Aufsatz nehmen aus Band 34 der *Memoires de l'Academie des Inscriptions*, der Teil II S. 376 ist so überschrieben: *Systeme theologique des Mages selon Plutarque comparé avec celui des anciens Livres que les Perses attribuent à Zoroastre leur Legislateur. In demselben Band der Memoires haben der Abt Foucher, und in den Kommentaren der Göttinger Gesellschaft 1778 C. Meiners<sup>3209</sup> über Zoroaster Überlegungen angestellt.)*

668 Die Brahmanen der Inder und die Gymnosophisten sind den neueren Griechen und besonders den abergläubischen bekannt.

Lukians Ansicht, man verdanke den Ursprung der Astronomie nicht den Chaldäern, sondern den Indern (\* und überhaupt der Philosophie, § 665) bestätigte in einem eigenen Aufsatz Wittenberg 1716 Polycarp Leyser: *De origine eruditionis non ad Iudaeos sed ad Indos referenda. Aber ich weiß nicht, ob er sehr viel weiter gekommen ist. Das Wichtigste ist folgendes:* Zuerst beweist er aus *Philostratos'* Lebensbeschreibung des Apollonios von Tyana, dass es bei den Indern immer Weise gegeben hat. Dabei trägt er sehr geistreich folgendes Argument vor: Die Inder, die keinerlei Beziehungen zu den übrigen Völkern hatten, gingen nicht zu anderen Völker; sondern andere Völker gingen zu den Indern und lernten von ihnen. Ferner heißen die heutigen Priester und Philosophen bei den Indern *Braminen*, zweifellos von dem alten Namen *Brahmane* (abgeleitet)<sup>3210</sup>. *Die Berichte des Apollonius und Vergleichbarer sind nicht zu verachten.* Aber jene Alten, die zu den Indern

<sup>3207</sup> eine Imperiale ist eine russische Zehn rubel Goldmünze, um die Jahrhundertwende etwa 33 Mark wert (Heyse, Fremdwörterbuch, 1903)

<sup>3208</sup> Abraham Hyacinthe Anquetil Du Perron (1731 - 1805)

<sup>3209</sup> Christoph Meiners (1747-1810), Professor für Philosophie an der Universität Göttingen 1775-1810

<sup>3210</sup> sanskrit brahmana - Priester, Beter

gingen, sind nicht die ältesten Griechen. Der Älteste, von dem feststeht, dass er bei den Indern gelernt hat, ist Plato.<sup>3211</sup> Aber die jüngeren sind zahlreicher, unter anderen jener Apollonius von Tyana, der sich lange und vielmals bei ihnen aufgehalten haben soll. (\* Es sollte auch dazugenommen werden, was Johann Christoph Otto im Band V der *Miscellanea Lipsiensia*<sup>3212</sup> S. 209 (zur Verteidigung seiner These) geantwortet hat.). Jener Achmet, der das Ὀνειροκριτικόν<sup>3213</sup> geschrieben hat, das Rigaltius dem Artemidorus<sup>3214</sup> als Anhang zugefügt hat, beruft sich zwar auf deren Lehre und sagt, das meiste habe er daher und diese Kunst habe er von den Indern aufgenommen; er ist ein Autor erst des 9. Jahrhunderts<sup>3215</sup>. Dieses Buch, das arabisch *Kelilah Wadimnah*, (\*oder *Kelila wa Dimna*), griechisch Στεφανίτης καὶ Ἰχνηλάτης<sup>3216</sup> das heißt vielleicht, *der zur Weisheit führt*, wurde von Sebastian Gottfried Stark, Berlin 1697 oktav<sup>3217</sup> herausgegeben. Der Titel verspricht den *Beweis der Weisheit der alten Inder bzw. ein ethisch-politisches Buch*, und Stark sagt im Vorwort, das Buch in der persischen Fassung befinde sich in der Berliner Bibliothek. Wenn das stimmt, muss man es einmal prüfen. Auch Abraham Ecchellensis sagt in den Anmerkungen zum *Catalogus Ebedjesu*<sup>3218</sup>, jenes (Buch) sei 300 Jahre vor Alexander dem Großen ins Arabische übersetzt worden (Siehe Starks Vorwort §11). Wenn es wahr ist, ist es bedeutsam. Nun aber fasse ich zusammen und ziehe meinen Schluss. So wie es ist, ist er sicher ein Grieche, und zweifellos einer aus jüngerer Zeit. Darin wird auch der sagenhafte Kappadokier Georg erwähnt, [der Heilige Georg, der auf einem Pferd sitzend einen Drachen getötet hat] die Türken werden angeführt, usw. (\* besonders in der Ausgabe, die einst Adam Ebert<sup>3219</sup> besorgt hat, darüber siehe überhaupt *Leipziger gelehrte Zeitung* 1725 Seite 365. In der

<sup>3211</sup> Zu den Reisen der Philosophen zusammenfassend: Irmgard Männlein-Robert: Griechische Philosophen in Indien? Reisewege zur Weisheit, in: *Gymnasium* 116,4, 2009 S. 331-357

<sup>3212</sup> *Miscellanea Lipsiensia ad incrementum scientiarum 1742-1758; Miscellanea Lipsiensia ad incrementum rei litterariae edita 1716-1723*

<sup>3213</sup> Traumdeuterbuch

<sup>3214</sup> Nikolaus Rigaltus (Hg.): Artemidorus Daldianus; Achmet Serenius: *Oneirocrita, Astrampsychi et Nicephori versus etiam onerocritici*. Paris 1602

<sup>3215</sup> In der ersten Auflage folgt hier: und soll diese Kunst von den Indern aufgenommen haben.

<sup>3216</sup> Sieger und Aufspürer

<sup>3217</sup> Sebastian Gottfried Starck (1668-1719 Hg.): Simeon Seth; Bidpai (mutmaßlicher Verfasser): *Specimen sapientiae Indorum veterum. Id est liber ethico-politicus pervetustus, dictus Arabice Kalilah wa-Dimnah, Graece Stephanites kai Ichnelates. Nunc primum Graece ex Mss Codd. Holsteiniano prodit cum versione nova Latina, opera Sebast. Gottofr. Starckii*. Berlin 1697

<sup>3218</sup> *Catalogus librorum Chaldaeorum autore Hebediesv, interprete Abrahamo Ecchellensi, qui et notas addidit. In: Abraham Ecchellensis: Concordia nationum Christianarum per Asiam, Africam et Europam, in fidei catholicae dogmatibus apud borealis Europae Protestantibus deseri contra fas pronuper coeptis*. Mainz 1655

<sup>3219</sup> Adam Ebert (1653-1735, Frankfurt/Oder)



Ausgabe von Stark haben mich vor allem sowohl die Stellen aus der Heiligen Schrift berührt wie Seite 172: *Du scheinst mir, Unverständiger, den Balken in deinem Auge nicht zu sehen, den Splitter aber im Auge deines Nächsten genau wahrzunehmen*<sup>3220</sup>.; vgl. Mattäus 7,3; Lukas 6,41. Seite 278: *Es ist geschrieben, dass du ein geknicktes Rohr nicht zerbrechen und einen glimmenden Docht nicht auslöschen wirst*<sup>3221</sup>; vgl. Matthäus 12,20. als auch vor allem kleine Verse aus griechischen Dichtern, wie Seite 148: *Sprich, verhehle mir nichts, damit wir beide es wissen, Ilias 1, 363*<sup>3222</sup>. *Die Zunge hat geschworen, der Sinn nicht.* vgl. Euripides, Hippolytos 612<sup>3223</sup>. Aber selbstverständlich wurde das alte Buch, in dem sich überall viele Spuren alter Weisheit befinden, von vielen Erklärern gefälscht<sup>3224</sup>) und die griechische Übersetzung stammt offensichtlich von einem Christen. Und aus diesem Buch verbleibt nicht viel von der Weisheit der Inder. Es gibt schöne Geschichten mit moralischem Inhalt, und sie sind miteinander verbunden, wie ein Roman, wie *Tausend und eine Nacht*, aber eine ganz eigene Weisheit begegnet nicht. (\* *Die Vorbemerkungen zu diesem Buch aus der Handschrift der Universität Uppsala, in Uppsala 1780 quart herausgegeben und ins Lateinische übersetzt, legte Johan Floderus in der Form einer akademischen Dissertation vor, die Petr. Fabian Aurivillius unter dessen Vorsitz verteidigt hat*<sup>3225</sup>.

669 Die alten Araber bzw. *Sabaeer* (besser *Zabii*) bei Maomonides und Spencer gefeiert.

*Maimonides* schrieb ein Buch in arabischer Sprache unter dem Titel **מורה נבוכים** *Moreh Nebochim*<sup>3226</sup>, was besagt *Lehrer des Dunklen (der Unverständigen)* (\*παίδευτῆς ἀφρόνων<sup>3227</sup> □ Römer<sup>3228</sup> 11,20), in

<sup>3220</sup> εἰκότας μοι, ὃ ἀφρων, τὴν μὲν ἐν τῷ ὀφθαλμῷ σου δοκὸν οὐχ ὀρᾶν, τὸ δὲ κάρφος τὸ ἐν τῷ ὀφθαλμῷ τοῦ πλησίον διακρίνειν.

<sup>3221</sup> γέγραπται γὰρ, ὡς κάλαμον συντετριμμένον οὐ κατεάξεις, καὶ λύχνον τυφόμενον οὐ σβέσεις.

<sup>3222</sup> ἐξαῦθα, μὴ κεῖθε νόψ, ἵνα εἶδομεν ἄμφω.

<sup>3223</sup> ἢ γλῶσσα ὤμοκεν, ἢ δὲ φρῆν ἀνώματος.

<sup>3224</sup> durch Einfügungen nicht dazugehörender Stellen

<sup>3225</sup> Johann Floderus (1721-1789), Pehr Fabian Aurivillius (1756-1829): Prolegomena ad librum Stephanites kai Ichnelates e codice manuscripti bibliothecae academicae Upsaliensis edita et latine versa. Dissertatio Academica praeside J. Flodero, respondit P. P. Aurivillius

<sup>3226</sup> Rabbi Mosis Majemonidis (1135-1205): Liber M<sup>o</sup>re Neb<sup>u</sup>k<sup>i</sup>m, Doctor perplexorum : ad dubia et obscura Scripturae loca rectius intelligenda veluti clavem continens, prout in praefatione, in qua de authoris vita et operis totius ratione agitur, plenius explicatur. Primum ab authore in lingua arabica ante CCCCL circiter annos in Aegypto conscriptus, deinde a Rabbi Samuele Aben Tybbon Hispano in linguam Hebraeam stylo philosophico et scholastico adeoque difficillimo translatus, nunc vero nove ... in linguam Latinam perspicue et fideliter conversus a Johanne Buxtorfio Fil. Additi sunt indices locorum Scripturae, rerum et vocum Hebraicarum. Basel 1629. Die Abhandlung zum Verhältnis von Philosophie und religiösem Gesetz erschien zuerst 1190.

<sup>3227</sup> die griechische Übersetzung bezieht sich eher auf die Personen, das lateinische perplexorum eher auf den Inhalt der loca obscura.



dem er, wie er vorgibt, die dunklen Stellen der Heiligen Schrift erklärt. Er ist ein jüngerer Autor aus dem 12. Jahrhundert, und erklärt, die heiligen mosaischen Riten und die Lehre des Alten Testaments stünden ganz im Gegensatz zu den Riten der Zabier צבײם, d. h. der Götzenverehrer. Er versteht darunter nicht nur ausschließlich die Araber bzw Sabaer, sondern alle Götzenverehrer, auch die Chaldäer und die übrigen. (\* Sonst: der frühere Name des Volkes ist zum Namen der Religion geworden). Diese Ansicht griff John Spencer in seinem Buch *De legibus Hebraeorum ritualibus earumque rationibus*<sup>3229</sup> auf, in dem Schätze an Bildung enthalten sind. Zu Recht also ist es wieder gedruckt worden auf Betreiben von Pfaff in Tübingen 1732 folio<sup>3230</sup> (\* Sonst: wenn auch die Lehre von den Levitischen (Opfer)typen<sup>3231</sup> den Gegnern nicht gefallen kann). Siehe 2,1.2 Seite f., wo Spencer beweist, dass בני קדם und אבײ bzw. Arabisch אבײן dasselbe sind und Orientalen d. h. Götzenverehrer bedeutet. Zabäer, als das Judentum alt wurde, in jenem Allerlei, aus dem auch die Gnostiker, Mohammedaner usw. (kommen). Doch besitzen wir bis jetzt keine andere Quelle, aus der das feststeht. Wir haben als Quelle lediglich Maimonides, der nur wenig aus den Alten mitgeteilt hat, und man muss befürchten, dass er sich vieles selbst ausgedacht und, um Rechenschaft vor den Gesetzen abzulegen, erfunden hat, was Gefallen fand. (\* Fast dasselbe meint David Mill, *dissertationes selectae*<sup>3232</sup> I de Mohammedismo ante Mohammedem § XXII, der sagt: *Mir ist nicht unbekannt, dass Maimonides berichtet, er habe selbst die Bücher der Zabaeer zu Rate gezogen und von ihnen übernommen, was er über deren Bräuche und heiligen Zeremonien überliefert hat; doch ich habe durch kein geeignetes Argument von ihm bewiesen gesehen, warum jene Bücher ursprünglich sind und die Riten der ältesten Zabaeer darstellen, und nicht vielmehr von einem Müßiggänger, der Dummheiten verkauft, erst in späteren Zeiten verfasst worden sind; ebenso wie die Bücher, die unter den Namen Seth, Enoch, Zoroaster, Ägyptischer Merkur usw. laufen. Das Übrige möge man bei ihm selbst nachsehen, wo auch verschiedene andere Gelehrte, deren Schriften für die Sache förderlich sind,*

---

<sup>3228</sup> Römerbrief 11,20: „Richtig! Infolge ihres Unglaubens wurden sie (die Zweige) herausgebrochen; du aber stehst durch den Glauben. Denke nicht überheblich, sondern fürchte.“

<sup>3229</sup> libri tres, zuerst London 1685

<sup>3230</sup> *Johannis Spenceri de legibus Hebraeorum ritualibus earumque rationibus libri quattuor ad nuperam Cantabrigiensem, in qua liber quartus, varia capita et dissertationes aliaque auctoris supplementa accessere, accurate efformata; praemittitur Christoph. Matthaei Pfaffi dissertatio praeliminaris, qua de vita Spenceri, de libri pretio et erroribus quoque disseritur, autoresque, qui contra Spencerum scripsere, enarrantur.* Tübingen Cotta 1732 (John Spencer 1630-1693)

<sup>3231</sup> Das Buch Levitikus (3. Moses) enthält religiöse Gesetze und Verordnungen bes. über Opfer

<sup>3232</sup> David Mill (1692-1756): *Dissertationes selectae, varia S. literarum et antiquitatis orientalis capita exponentes et illustrantes.* Zuerst Utrecht 1724

erwähnt werden. Vgl. auch Franz Buddeus *Isagoge Historico-Theologica* S. 786<sup>3233</sup>) Es sind zu wenige, die darin ein Urteil abgeben können, die geeignet sind, die Wahrheit zu sehen: denn es müssen Männer von schärfster Urteilskraft und größter Bildung sein. In diesen Tagen habe ich darüber mit unserem *Michaelis* gesprochen und gesagt, dabei habe man es mit der griechischen und lateinischen Literatur besser. Den Juden kann man keine Zuverlässigkeit zusprechen. Die Autoren sind zu jung und von zu schwacher Autorität. Wir können nicht weit zurückgehen; und nichts bildet bei ihnen ein Ganzes. Aber bei den Griechen kann ein Band bis zu Herodot und Homer geknüpft werden; doch diese Stütze haben wir in der orientalischen Literatur nicht. Hier gibt es viel zu große Lücken und das Band ist zu sehr unterbrochen.

670 Die Phoeniker (sind) vielleicht seit ihrem Cadmus<sup>3234</sup> bessere Kaufmänner und Soldaten als Philosophen.

Die Phöniker befuhren das ganze Mittelmeer und außerhalb der Säulen des Herkules zu beiden Seiten nach rechts und links. (\* Über deren Seereisen muss außer *Gesner* zu den Werken des *Orpheus Huet in Histoire du commerce et de la navigation des anciens*<sup>3235</sup> beachtet werden, dessen Spuren folgend *August Ludwig Schlözer*<sup>3236</sup> die Geschichte des phönikischen Handels in schwedischer Sprache sorgfältig beschrieben hat. Siehe: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 1760 Seite 305). Sie gründeten über den ganzen Erdkreis Kolonien. Doch wissen wir nicht, welche Weisheit sie besaßen außer jener Kenntnis, zur See zu fahren. Auch über den Namen *Cadmus* steht nichts so richtig fest. Man weiß nicht, ob es einen Mann mit diesem Namen gegeben hat: er bedeutet nämlich *Morgenländer*<sup>3237</sup>. Vielleicht war es keine Einzelperson, sondern der Name des Volkes.

671 Wenn *Sanchuniathon* nicht erfunden ist, ist er jedenfalls unklar und rätselhaft: ein Historiker eher als ein Philosoph.

Der Name *Sanchuniathon* war unbekannt bis zu *Philon* von *Byblos*, der erst zur Zeit *Hadrians* gelebt hat. Er soll 9 Bücher über die Theologie und alte Geschichte der Phöniker geschrieben

---

<sup>3233</sup> Johann Franz Buddeus: *Isagoge historico-theologica ad theologiam universam singulasque eius partes*. Leipzig 1727 (und 1730)

<sup>3234</sup> Sohn des Phönikerkönigs *Agenor*. Er wurde ausgeschiedt, die von *Zeus* entführte *Europa* zu suchen, Erbauer von *Theben*, vorher hatte er aber einige Kämpfe zu bestehen.

<sup>3235</sup> *Pierre Daniel Huet* (1630-1721), zuerst erschienen 1716. Eine deutsche Übersetzung von *Josef Lorenz Kurzböck* „Geschichte der Handlung und Schiffahrt der Alten“ erschien 1775 in Wien

<sup>3236</sup> *August Ludwig von Schlözer* (1735-1809): eine Übersetzung seines Werks erschien 1761 in Rostock: Versuch einer allgemeinen Geschichte der Handlung und Seefahrt in den ältesten Zeiten. Von *Schlözer* war 1769-1809 ordentlicher Professor für Geschichte in Göttingen

<sup>3237</sup> Das gründliche mythologische Lexikon von *Benjamin Hederich* (1770) leitet den Namen vom phönikischen *Cadam-der Morgen* her.

haben<sup>3238</sup>, als deren Übersetzer aus der Sprache der Phöniker in die griechische Philon gelten wollte, oder besser: sie wurden von Philon erfunden und untergeschoben<sup>3239</sup>. Einiges davon scheint erhalten zu sein, was wir aber nicht von ihm selbst haben, sondern aus Eusebius und Porphyrius, auf die man letztlich alles zurückführt. Die Quellen sind *Fabricius* (\* Bibliotheca Graeca 1,28) und *der zum § 665 erwähnte Fourmont*<sup>3240</sup> (\*füge hinzu *Baumgarten, Allgemeine Welthistorie* Band I §27 Seite 29)

672 Die Ägypter waren früh gebildeter als die übrigen. *Thoyt* bzw. *Theut*.

Über die Erfindung der Buchstaben wurde schon § 82 gesprochen. Der Erfinder soll *Theut* gewesen sein. Eusebius *Praeparatio evangelica* p. 31 D nennt ihn Τάουτος□□ (\* die Ägypter Θωύθ□□□□ebendort im folgenden Paragraphen) Was es auch mit ihm auf sich hat, ihre Weisheit muss groß gewesen sein. Vgl 1 Könige IV 30<sup>3241</sup>; Apostelgeschichte VII 22<sup>3242</sup>. Herodots zweites Buch ist ganz der ägyptischen Geschichte gewidmet, wo das auch gesagt wird und der Name begegnet. Man glaubt, dass jener *Thoyt Hermes Trismegistos*<sup>3243</sup> gewesen ist. Die Geschichte der Ägypter, wie viel davon feststeht, haben zwei hochgelehrte Männer sorgfältig und mit großer Bildung dargestellt: *Johannes Marsham* im *Canon chronicus Aegyptiacus*<sup>3244</sup> und *Herman Witsius* in den *Aegyptiaca*<sup>3245</sup>.

673 *Hermes*. Die hermetische Medizin

*Hermes ist Mercurius*. Siehe Herodot Buch 2<sup>3246</sup>. Das Buch, das es heute noch unter dem Titel ποικύωνδρης<sup>3247</sup> bzw. *Hermes*

---

<sup>3238</sup> Fortsetzung in der ersten Auflage danach: „die zur Zeit Hadrians aus dem Arabischen ins Griechische übersetzt wurden.“

<sup>3239</sup> Philon selbst bezeichnete seine 9 Bücher Phoinika als Übersetzung aus einem Buch des Phönikiers Sanchuniathon, der angeblich vor dem Trojanischen Krieg gelebt hat. Teile aus dem ersten Buch sind bei Eusebius von Kaisareia enthalten ( *Praeparatio evangelica* I 9)

<sup>3240</sup> Etienne Fourmont (1683-1745): *Reflexions critiques sur les histoires des anciens peuples*. 1735 oder :*Reflexions sur l'origine, l'histoire et la succession des anciennes peuples*. 1747 (2)

<sup>3241</sup> 1. Könige (=3. Könige) 4,30 (nach anderer Zählung 5,10): „Die Weisheit Salomons war größer als die Weisheit aller Ostsöhne und tiefer als alle Weisheit Ägyptens.“

<sup>3242</sup> „Moses wurde in aller Weisheit der Ägypter unterrichtet.“

<sup>3243</sup> *Hermes Trismegistos* (Trimaximus, Beiname des ägyptischen Hermes) Unter diesem Namen sind die im *Corpus Hermeticum* zusammengefassten Schriften mit astrologischem und okkultischem Inhalt überliefert.

<sup>3244</sup> John Marsham (1602-1685): *Canon chronicus aegyptiacus, ebraicus, graecus, et disquisitiones, liber non chronologicae tantum sed et historicae antiquitatis reconditissima complexus*. Londini primum anno 1672 editus; nunc longe emendatior in Germania recusus, adiectis locorum *Scripturae, auctorum et rerum indicibus locupletissimis*. Leipzig 1676

<sup>3245</sup> Herman Witsius (1602-1685): *Aegyptiaca, et Dekaphylon sive de Aegyptiacorum sacrorum cum Hebraicis collatione libri tres. Et de decem tribus Israelis liber singularis. Accessit diatribe de legione fulminatrice Christianorum sub imperatore Marco Aurelio Antonino*. 1683 (und 1696, 1717, 1739, 1744)

<sup>3246</sup> II 51, 138 und 145

<sup>3247</sup> „Völkerhirt“, ein Beiname des Hermes

Poemander<sup>3248</sup> gibt, ist ohne Zweifel erfunden. Aber dennoch hat es Stücke von Altertümlichkeit, siehe *Fabricius Bibliotheca Graeca* 1,11 und *Fourmont* 1,1. Die hermetische Medizin wurde von Hermann Conring und Ole Borch<sup>3249</sup> in ganzen Bänden diskutiert: dieser sprach dem Hermes<sup>3250</sup> die chemische Medizin zu, während jener dies bestritt. Wenn man sie miteinander vergleicht, wird klar, dass etwas Wahres daran ist, dass er nämlich berühmt gewesen ist wegen seiner Kenntnisse in den Künsten und dass er die Heilkräfte der Metalle und Kräuter gekannt hat. Doch unmöglich kann etwas über sie (die hermetische M.) richtig und sicher feststehen, was daraus deutlich wird, dass so gelehrte Männer nichts Abgesichertes erreichen konnten. (\* Vgl. *Heumann, Acta Philosophica* Band II S. 660ff)

#### 674 Die Geometrie (kommt) vom Nil

Weil nach einer Nilüberschwemmung jedem die ihm zustehende Größe des Ackers (wieder) zugeteilt werden musste, kam man auf die Geometrie. Aber heute hat die übrige Mathematik diese Kunst so in sich aufgenommen, dass sie nun das am meisten verachtete Gebiet der Mathematik ist. Jeder Durchschnittsmensch kann innerhalb weniger Stunden lernen, Land und Acker auszumessen. Ferner eignen sich die Grundlagen der Geometrie und die Lehre von den Winkeln dazu, all das auszumessen, was man messen kann. Darüber spricht *Herodot* II 109: „Die Geometrie scheint mir von daher erfunden und danach nach Griechenland gekommen zu sein.“<sup>3251</sup> (\* wo *Wesseling*<sup>3252</sup>), *Plato* weist im *Phaedrus* p. 356C<sup>3253</sup> (\* *Leiden* 1240 B. *Frf.* Platonausgabe) demselben Theuth, dem er die Schrift zuweist, auch die Anfänge der Geometrie zu. Füge hinzu *Menage* zu *Diogenes Laertius* VIII, 11<sup>3254</sup>. (\* Vgl. das oben zu § 11 Gesagte)

#### 675 Die Hieroglyphik<sup>3255</sup>: Horapollo (597)

Darüber wurde bereits an der oben erwähnten Stelle gesprochen, an der die verschiedenen Arten zu schreiben behandelt wurden.

---

<sup>3248</sup> ein aus 18 Texten, die die Kosmogonie und Seelenlehre behandeln, bestehender Teil der Hermetika

<sup>3249</sup> Hermann Conring: *De hermetica medicina libri duo, quorum primus agit de medicina pariterque de omni sapientia veterum Aegyptiorum; altero non tantum Paracelsi, sed etiam chemicorum Paracelsi laudatorum aliorumque, potissimum quidem medicina omnis, simul vero et reliqua universa doctrina examinatur.*

Daran beteiligt auch Ole Borch (1626-1690). *Editio secunda*, Helmstedt 1669  
Ole Borch: *Hermetis, Aegyptorum et chemicorum sapientia ab Herm. Conringii animadversionibus vindicata*. Kopenhagen 1674

<sup>3250</sup> Der Name wird in diesem Abschnitt Hermes, Hermetis dekliniert (s. bei *Hederich*)

<sup>3251</sup> Δοκεί μοι ἐντεῦθεν γεωμετρίη εὐρεθεῖσα ἐς τὴν Ἑλλάδα ἐπανελθεῖν□

<sup>3252</sup> *Herodot*, *Historiae libri* 9. L. Vall. *Interpr. Cum adnotat.* Thomae Galei at *Iac. Gronovii*. Pet. *Wesselingus cum suis itemque L.C. Valckenarii notis*. Amsterdam 1763

<sup>3253</sup> =274c8f., Theut als Erfinder der Geometrie

<sup>3254</sup> In *Diogenem Laertium Aegidii Menagii observationes et emendationes*, quibus subiungitur historia mulierum philosopharum ab eodem Menagio scripto. Amsterdam 1692

<sup>3255</sup> Geheimschriftkenntnis

676 Die Äthiopier sollen auch selbst ihre eigenen *Gymnosophisten* gehabt haben, aber erst seit Philostratos und seinen Zeitgenossen.

Das meiste stützt sich trotz schwacher Glaubwürdigkeit des Philostratos auf die Biographie des Apollonius. Aber das ionisch geschriebene Büchlein *Über die Astrologie* eines ungewissen Verfassers unter den Werken Lukians spricht wortgewandt die Astrologie und die weitere Weisheit den Äthiopiern zu. *Denn auch in Bezug auf anderes waren die Äthiopier klüger als die anderen.*<sup>3256</sup> Dann erwähnt er die Heiterkeit des Himmels, und die immer gleiche Witterung. Nebenbei sollte angemerkt werden: Sie haben auch die Planeten beobachtet: *Denn sie bewegen sich als einzige unter den anderen Gestirnen.*<sup>3257</sup> (\* Sonst: Die *Gymnosophisten* haben ihre Bezeichnung von der unerbittlichen Askese und unter anderem auch von der *Nacktheit*) Vieles trägt über sie der Verfasser der Lebensbeschreibung des Apollonius<sup>3258</sup> bei, wenn er nur nicht so ein Lügner wäre. Dennoch darf ihm jetzt nicht einfach jede Glaubwürdigkeit abgesprochen werden. Die Lügner nämlich pflegen ihre Lüge so zu gestalten, dass sie etwas Wahres beimischen. Die Glaubwürdigkeit wird nur verringert und es folgt, dass, wenn andere über diese Sache schweigen, ihm nicht viel zugeschrieben werden darf.

677 Bei den *Kelten*, ein Name, unter dem man außer den Galliern und Britanniern, auch die Germanen zusammenfasst, werden die *Druiden* gefeiert, die Wächter der alten und einfachen Wahrheit.

Angegeben ist hier die gewöhnliche Ansicht, die man vor *Schöpflin*<sup>3259</sup> vertrat und für die einige auch heute noch eintreten. Der aber hat in einem eigenen Buch (\**Vindiciae Celticae*, *Straßburg* 1754, quart) verteidigt, was er in *Alsatia illustrata*<sup>3260</sup> behauptet hatte, nämlich dass die Gallier und Galater<sup>3261</sup> Kelten seien, woraus der Name zusammengezogen sei, *und die jene als Partner für ihre Expeditionen hatten und Kolonien.* Und die Heimat der Kelten müsse man in der Gegend suchen, die wir heute Frankreich nennen. Jene aber gründeten möglichst viele Kolonien, die sich überall Verbündete erwarben. Daher geschah es, dass sie sich auch in Deutschland, in Italien um den Po und die Alpen, (\* in Spanien, in England) an der kleinasiatischen Bucht verteilten. Von da zogen sie nach Thrakien hinüber, nach Kleinasien über den Hellespont, wo sie Galatien<sup>3262</sup>, Kolossae bzw., wie man richtig auf Grund der

---

<sup>3256</sup> καὶ γὰρ τὰλλα τῶν ἄλλων σοφώτεροι Αἰθίοπες.

<sup>3257</sup> μῦθοι γὰρ τῶν ἄλλων ἀστέρων κινέονται.

<sup>3258</sup> Philostratos: τὰ εἰς τὸν Τύανα Ἀπολλώνιον 8 Bücher

<sup>3259</sup> Johann Daniel Schöpflin (1694-1771), Historiker in Straßburg. Gründete dort 1752 ein Diplomatenschule

<sup>3260</sup> erschienen Colmar 1751- 1761

<sup>3261</sup> ein nach Phrygien eingewandertes keltisches Volk

<sup>3262</sup> Zentraltürkei

Münzen schreibt, Colassae<sup>3263</sup> gründeten. Kelten also waren es, die nach Rom zogen und die Stadt angriffen. (*Plutarch, Camillus*<sup>3264</sup>) Ein Teil griff Delphi an, um es zu erobern; wurde dort aber vernichtet. Weil sie sich daher, wohin auch immer sie kamen, mit einer großen Menge Menschen jenes Landes verbündeten, geschah es, dass die Bezeichnung „Kelten“ vielen Völkern gegeben wurde. Namentlich bezogen auf die Griechen werden alle Völker *Kelten* genannt, deren Namen sie aus Unkenntnis gegenüber dem Westen nicht angeben konnten. So nannten sie diejenigen, die sie nach Osten hin aus Unkenntnis nicht benennen konnten, *Inder*; die im Norden entfernt lebenden und ihnen unbekanntes *Skythen*; die südlichen, weil sie auch über sie nichts wussten, *Äthiopier*. So geschah es, dass die Bezeichnung *Kelten* sehr weit verbreitet ist. Auch *Simon Pelloutier*, der Berliner Pastor<sup>3265</sup>, bemerkte in der *Histoire des Celtes, et particulièrement des Gaulois et des Germains, depuis le Tems fabuleux jusqu' a la prise de Rome par les Gaulois, à la Haye 1750-54* II Duodezbande ganze Völker und Gegenden, bei denen er diesen Namen vorfand. Aber *Schöpflin* ist auf diesem Gebiet maßgebend. Er sammelte alle Stellen von Autoren, in denen dieser Name vorkommt, und ordnete sie nach Zeiten und dem Alter der Autoren und erklärte, was jeder bei jenem Begriff verändert hat, so dass er sich deswegen um die Wissenschaft sehr verdient gemacht zu haben scheint. (\* Ich erinnere mich, von Gesner sowohl sonst an dieser Stelle als auch privat zu hören, dass der bedeutende Graf Bünau, der die allgemeine **und weiter verbreitete** Meinung vertrat, *Schöpflin* öffentlich widersprochen hat. Daher habe ich nicht gerade nachlässig bei dieser Gelegenheit<sup>3266</sup> danach geforscht, wo er das getan hat; jedoch ohne Erfolg. Als ich endlich die *Nova Acta Eruditorum*<sup>3267</sup> aus dem Jahr 1754 aufschlug, schien ich dort auf Seite 544f. nicht nur Bünau zu finden, sondern ich begann mich auch zu erinnern, das schon damals gesagt worden ist, dass er das geschrieben habe. Doch Gesner war ganz ein Anhänger Schöpflins. Über das Buch von *Etienne Forcadel* aber, das er über die *Herrschaft und Philosophie der Gallier*<sup>3268</sup> veröffentlichte, sagte er, dass es außerordentlich gebildet scheine, aber ohne feste Ordnung so geschrieben sei, dass man beim Lesen völlig ermüden muss. Er bekannte nicht nur, dass er vergeblich versucht habe, es durchzulesen, sondern nannte auch einen bedeutenden, mit ihm eng befreundeten Mann, *Ernesti*, dem dasselbe passiert sei.) Also steht es ganz fest, dass die Kelten eigentlich Gallier sind. Inzwischen ist es auch in der

---

<sup>3263</sup> Stadt in Phrygien

<sup>3264</sup> vor allem 15ff.

<sup>3265</sup> Simon Pelloutier (1694-1758) war Pastor der französischen Gemeinde in Berlin

<sup>3266</sup> d.h. als ich dieses Buch schrieb

<sup>3267</sup> in Leipzig erschienen von 1682-1731 als Bibliothek der deutschen Sprache die *Acta eruditorum*, sie wurden als *Nova acta eruditorum* von 1735-1757 fortgesetzt.

<sup>3268</sup> Etienne Forcadel (Stephanus Forcatulus 1518-1579) : *De Gallorum imperio et philosophia libri septem*. Paris 1579 (1580, Leiden 1595)



Philosophiegeschichte übernommen worden, dass man als Kelten die Gallier, Germanen, Britannier und alle Völker bezeichnet, die im Norden die alte Religion der Druiden pflegten, die für die Gallier charakteristisch waren und die Caesar, eine klassische Stelle, beschreibt (\* *Bellum Gallicum* VI 13f.). Die Hüter der einfachsten und ältesten Religion behaupteten zunächst eine Alleinherrschaft Gottes; ferner schreckten sie vor der Bilderverehrung ab. Sie glaubten, Gott dürfe man nicht in Tempeln verehren, sondern unter freiem Himmel. Der Mistel schrieben sie heilende Kraft zu, in der etwas Magisches enthalten zu sein scheint. Die Philosophie der Kelten sagt also dasselbe, was jene der Druiden sagt, worüber es ein ausgezeichnetes Buch *Johann Georg Keyssler* gibt, *Antiquitates selectae septentrionales et Celticae*<sup>3269</sup>, eben der, der auch jenes wunderbare Reisebuch<sup>3270</sup> herausgab, aus dem die Engländer, die sonst bei Reisen nicht zu Unrecht für sich den ersten Rang beanspruchen, schon viele Abschnitte und Briefe in ihren Büchern übersetzt haben. Er ist Franzose, und beschrieb diese Landschaften wundervoll<sup>3271</sup>. Er lebte in Hannover und vor allem in Celle. *Johann Georg Frick* (\* in der *Commentatio de Druidis occidentalium populorum philosophis. Accedunt opuscula quaedam rariora, et Catalogus scriptorum de Druidis, Ulm 1744* quart) förderte und sammelte die Geschichte und die Altertümer der Druiden. Vor allem die Engländer bemühten sich, diese Philosophie genauer zu bearbeiten anlässlich des alten Stein-Denkmal in Salsbury, das man *the Stonehenge* nennt. Unter ihnen ist *William Stukeley* (\* § 565) führend, der fast mit Begeisterung die Sache behandelt und glaubt, dass jene die Religion der Patriarchen bewahrt haben. (\* Er scheint das Feldzeichen *Thomas Smith, Syntagma de Druidum moribus ac institutis, in quo miscellanea quaedam Sacroprofana inseruntur, London 1664* oktav weggenommen zu haben, der Kap.2 die *Die sogenannte Religion der Druiden von den Eichen*, vom Beispiel Abrahams herleitet, indem er behauptet, die Druiden seien der Lehre des Pythagoras gefolgt, Pythagoras aber habe seine Philosophie von den Juden übernommen. Diesen Fußspuren sind dann viele Engländer gefolgt, unter ihnen *William Cooke*, dessen englisch geschriebene Untersuchung über die Religion und Tempel der Patriarchen und Druiden, ins Deutsche übersetzt, *Johann Philipp Cassel, Bremen 1756* oktav<sup>3272</sup> herausgab. [Vorhanden ist](#)

---

<sup>3269</sup> Joann Georg Keyssler (1693-1743) , das Buch erschien 1720 in Hannover

<sup>3270</sup> J.G. Keysslers neueste Reise durch Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen, worinnen der Zustand und das Merckwürdigste dieser Länder beschrieben, und vermittelst der natürlichen, gelehrten und politischen Geschichte, der Mechanik, Maler- Bau- und Bildhauerkunst, Münzen und Alterthümer, wie auch mit verschiedenen Kupfern erläutert wird. Hannover 1740 (1751, 1776)

<sup>3271</sup> ornavit

<sup>3272</sup> William Cooke, Hofpredigers des Grafen von Suffolk, Untersuchung der Religion und Tempel der Patriarchen und Druiden, worinnen die Grundsätze der Patriarchen und Druiden endekket und ihre genaue Übereinstimmung untereinander, und beider mit den Lehren der christlichen Religion, und



auch *Galic Antiquities consisting of a history of the Druids, particulary of those of Caledonic* usw. *Edinburgh 1780* quar<sup>3273</sup>t. Aber dieses Buch hat nicht viel, weshalb man es empfehlen sollte. Über jenes Stein-Denkmal in Salisbury vgl. auch *Baumgarten, Welthistorie* Teil XVI § 430f.)

678 Etwas von der Klugheit der Römer, bevor sie von den Griechen lernten, könnten wir vielleicht aus ihren Gesetzen und Einrichtungen erfahren. Später haben sie zusammen mit ihren griechischen Lehrern philosophiert.

Einige behaupten, dass Numa<sup>3274</sup> ein Schüler des Pythagoras gewesen sei (\**Livius* 1, 18<sup>3275</sup>); aber Pythagoras<sup>3276</sup> ist anderthalb Jahrhundert jünger als jener. (vgl. §746) Über die alten Gesetze der Römer während der Königszeit, hat *Paul Merula* alles gesammelt, was noch vorhanden ist. Seine *Antiquitates*<sup>3277</sup> pflege ich auch sonst hervorzuheben. Ihre Weisheit war praktisch, aus Erfahrung gesammelt, die der Erziehung und dem Unterricht der jüngeren Bürger diente. Dann erst, nach fünfhundert Jahren begannen sie im eigentlichen Sinn zu philosophieren. Nichts wurde vor der Zeit Ciceros in der dogmatischen und systematischen Philosophie geschrieben. Dichter hatten sie. Ennius, Accius, Pacuvius holten sich ihre Stücke von den Griechen. Aber ein Philosoph war vor Cicero nicht da. (\*vgl. er selbst *de finibus proömium*<sup>3278</sup>), warum hätte er sonst neue Wörter entschuldigen müssen, die er aus dem Griechischen übersetzte. Die *libri Academici* beweisen das ganz offenkundig. Ich sage nicht, dass vor ihm Römer der Bildung und Philosophie wegen nicht nach Athen gereist seien. Atticus war dort und Saufeius<sup>3279</sup> und andere. Zur Zeit Catos waren Carneades und andere griechische Philosophen in Rom: zu den Römern kamen Philosophen aus Athen; aber die römischen Gesetze waren ihnen gegenüber wachsam. Cato gab zusammen mit seinen Gesinnungsgenossen den Rat, Carneades herauszuwerfen. Denn

---

derselben frühe Einsezzung gezeiget, die ältesten Alterthümer Brittanniens erkläret, auch die glaubwürdige Nachricht von den heiligen Gebäuden der Druiden, besonders von den erstaunlichen Werken von Abiry und Stonehenge in Weltshire mitgetheilet wird. Mit Kupferstichen erläutert. Aus dem Englischen übersezzet von Johan Philipp Cassell. Bremen 1756

<sup>3273</sup> John Smith (1747-1807):.....a dissertation on the authenticity of poems. Collection of ancient poems, translated from the Galic.

<sup>3274</sup> Numa Pompilius, der zweite König Roms nach Romulus

<sup>3275</sup> Livius I 18,2: „Man nennt als seinen (des Numa Pompilius) Lehrer, weil man keinen anderen hat, fälschlich Pythagoras aus Samos; der hat aber, wie man sicher weiß, erst mehr als hundert Jahre später, als Servius Tullius in Rom herrschte, an einer weit entfernten Küste Italiens im Gebiet von Megapontum, Heraclea und Croton junge Männer um sich geschart, die sich den Studien gewieht hatten.“ (Ü: Hans Jürgen Hillen)

<sup>3276</sup> Pythagoras kam 532/31 nach Croton, er starb etwa 497 in Megapontum

<sup>3277</sup> Paulus Merula (Paul van Merle, 1558-1607): *Antiquitates Romanorum de sacrificiis, sacerdotibus, legibus, comitiis et praemiis quae militiam sequebantur*. Leyden 1684-86

<sup>3278</sup> I 1, 1ff

<sup>3279</sup> Freund des Atticus, der sich auch literarisch betätigte (cf. Cicero Briefe, Nepos)

wenn dieser Mensch diskutiere, könne man nicht mehr verstehen, was wahr sei. (\* *Plutarch, Cato; Quinctilian* 5,1<sup>3280</sup>; *Plinius*<sup>3281</sup> 7,103). Aber Cicero war der erste philosophische Schriftsteller bei den Römern. Drei Richtungen der Philosophie waren in Rom vorherrschend. Diejenigen, die Vielwiser, insbesondere Redner, waren und diese Kunst betrieben, schlossen sich den Akademikern an, weil sie nach beiden Seiten hin zu diskutieren pflegten. Cicero bekannte selbst (\**Orator* 3<sup>3282</sup>), dass er als Redner sich mehr aus den Bahnen der Akademie entwickelt habe als aus den Schulen der Redelehrer. Die Redegewalt hatte er freilich von Demosthenes, die Fruchtbarkeit des Geistes und, wenn man so sagen darf, die Gewandtheit, von der Philosophie. Wer sich dann um die bürgerliche Klugheit bemühte und etwas strenger war, war Stoiker (\* § 744). Diese philosophische Richtung war bei ihnen so beliebt, dass ein guter Teil von ihr in die römischen Gesteze eingebracht wurde. (\* Vgl. *Christian Friedrich Georg Meister: Programma de philosophia Iurisconsultorum Romanorum Stoica in doctrina de corporibus eorumque partibus*, Göttingen 1756 und alle, die dort § VII erwähnt werden; Dazu *Gottlieb Slevogt: De sectis et philosophia veterum Ictorum opuscula*, Jena 1724; *Schulding*<sup>3283</sup> erwähnte er sonst selbst.) Diejenigen aber, die die Lust, das private Leben und die Muße zum Ziel hatten, eigneten sich die Lehren Epikurs an. In dem Sinn waren Cicero ein Akademiker (\*sonst nannte er auch noch Varro), Seneca, der Dichter Lukan, Antoninus Stoiker (\* sonst fügte er Cato hinzu und hob dabei Ciceros Rede *pro Murena*<sup>3284</sup> hervor), Lukrez ein Epikureer (\* sonst: unter ihnen war Piso; doch die mißverstanden die Ansicht Epikurs)

679 Ähnliches könnte man vielleicht über die *Skythen, Geten, Thraker* sagen, außer dass nichts von deren Literatur, wenn sie denn eine gehabt haben, vorhanden ist.

Es steht zwar nicht fest, ob die Skythen, Geten, Thraker Literatur gehabt haben. Was sie wussten, hatten sie aus Erfahrung gelernt. Aber von einer systematischen Philsophie sind keinerlei Spuren vorhanden.

680 *Abaris*<sup>3285</sup> und *Zamolxis* (sind) durch märchenhafte Erzählungen verschüttet.

*Abaris gilt als Schüler des Pythagoras.* Die Geschichte ist folgendermaßen: Apollo schenkte Abaris ein Wurfgeschoss, das ihm ermöglichte, unsichtbar zu werden, wenn er es wollte, und

---

<sup>3280</sup> Quintilian 12,1,35

<sup>3281</sup> naturalis historia

<sup>3282</sup> 3,12

<sup>3283</sup> Anton Schulding (1659-1734): *Iurisprudentia vetus ante-iustinianum*. Leipzig 1717 (1737).

*Notae ad Digesta seu Pandectas edidit atque animadversiones adiecit Nicolaus Smalldenburg*. Leyden 1804

<sup>3284</sup> Er beschimpft darin die Stoiker

<sup>3285</sup> *Abaris* skythischer Theologe und Wundermann, der seinen Ruhm, wenn nicht seine Existenz, der Mystik des 6./5. Jhd verdankt (Kleiner Pauly, 1964)

blitzschnell von einem Ort zum anderen kommen zu können. An die Stelle des Wurfgeschosses, das bestimmt bequemer war, folgten bei unseren Frauen Besen und Mistgabeln, auf denen sie, wie man sagt, reiten und von niemanden gesehen werden. Alle Geschichten und alles, was man von *Abaris* weiß, stellte der Magister *Karl Gottfried Zapf* in einer sehr kenntnisreichen Abhandlung zusammen (\* Leipzig 1704<sup>3286</sup>). [Eine klassische Stelle ist bei Jamblichus de vita Pythagorae 1, 19.](#) (\* Sonst [forderte er auf, Bayle<sup>3287</sup> unter diesem Stichwort zu vergleichen](#)). [Über Zamolxis ist alles unsicher und verworren.](#) Ihn behandelte der Schwede *Carl Lund* in einer besonderen Abhandlung, die den Titel *Zamolxis, primus Getarum legislator* (\* Uppsala 1687 quart<sup>3288</sup>) hat, [in der er sammelte, was er sammeln konnte.](#) Diejenigen, die bei den römischen Schriftstellern die *Geten* sind, wurden nach und nach *Gothae*, bzw. *Gothi*, genannt, und unter diesem Namen werden vor allem die nördlichen Skythen verstanden und diejenigen, die dort gewohnt haben, wo heute die Schweden leben. Sie sagen, dass ihr *Zamolxis* lebend zu den Göttern übergegangen sei, und sie hatten eine besondere Redensart: *es ist jemand bei Zamolxis*, womit sie ausdrückten, dass er tot ist. Jener also brachte zweifellos die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele zu den Seinen. Sie schickten auch Gesandte zu ihm. Wie das geschieht, berichtet *Herodot* IV 94<sup>3289</sup>. Mit einem Mantel schleudern sie den, den sie so als Gesandten schicken wollen, in die Höhe und fangen ihn mit Lanzen auf. (\* Sonst erwähnte er als Beispiel *Sueton, Otho 2*<sup>3290</sup>, wo er das Wort erklärte<sup>3291</sup>.) Wenn er sofort stirbt, ist das ein glückverheißendes Zeichen. Sie geben ihm Aufträge für die Ihren, vertrauen ihm an, ihre Sache darzulegen und tragen ihm auf, sich nach ihrer Zukunft zu erkundigen. (\*Sonst: *Nichts*, sagt *Varro* bei *Cicero, Divinat. II 58*<sup>3292</sup>, kann so *abwegig gesagt werden, was nicht von irgendeinem Philosophen gesagt wird*; ich füge hinzu: auch nicht was der Religion wegen getan wurde). Im Übrigen wissen wir über deren Weisheit

<sup>3286</sup> Karl Gottfried Zapf (1686-1745): *Disputatio historica de Abaride*. Leipzig 1704.

<sup>3287</sup> vgl. Anmerkung 1673, 1863f

<sup>3288</sup> Carl Lund (1638-1715): *Zamolxis primus Getarum legislator, academica dissertatione luci publicae restitutus. Qua simul occasione pluscula ad antiquitates Svecorum Gothorumque atque aliarum etiam gentium spectantia...breviter ac enucleate in medium proferuntur*. Uppsala 1687

<sup>3289</sup> „Alle fünf Jahre schicken sie jeweils einen durchs Los aus ihrer Mitte Erwählten als Boten zu Zamolxis, wobei sie ihm auftragen, wessen sie jedes Mal bedürfen. Sie schicken ihn in folgender Weise: Die einen von ihnen, die dazu aufgestellt sind, halten drei Wurfspieße, andere fassen die Hände und Füße von dem zu Zamolxis Entsandten. Nachdem sie ihn hochgewirbelt haben, werfen sie ihn auf die Lanzen. Wenn er, wie zu erwarten, aufgespießt stirbt, dann scheint ihnen der Gott gnädig zu sein. Wenn er aber nicht stirbt, beschuldigen sie den Boten selbst und sagen, er sei ein Bösewicht.“ (Ü: Eberhard Richtsteig)

<sup>3290</sup> *Sueton Otho 2,1: ...ferebatur et vagari noctibus solitus atque invalidum quemque obviorum vel potulentum corripere ac distento sago impositum in sublime iactare.*

<sup>3291</sup> Im Text abgekürzt: *ubi v. interpr.* Vielleicht geht es um „*sagum*“

<sup>3292</sup> II 58, 119

nichts. Fest steht, dass sie die Gegend jenseits des Schwarzen Meeres besiedelt haben, und dass vor allem jene Völker als *Thraker* bezeichnet wurden, die dort lebten, wo heute das russische Thrakien ist. Und aus alten Büchern wird klar, dass früher dort eine größere Bildung vorhanden war. Das besagt ihre Gesandtschaft nach Griechenland. Auch die Argonauten, was aus Orpheus und anderen Schriftstellern dieses Zuges feststeht, trafen dort überall auf sanftere Menschen als heute und auf eine Bildung, die später, vielleicht wegen der Kriege, nicht mehr vorhanden war. Dazu genommen werden muss überhaupt *Lukinas* Dialog *Anacharsis* oder *de Gymnasiis*; ebenso auch von ihm *Toxaris*, wo viele Beispiele von Tugend angeführt werden, vor allem von einer geradezu ungeheuerlichen Freundschaft. Sie kamen auch zu den Griechen.

681 *Anacharsis*<sup>3293</sup> soll nach Athen gekommen sein  
Lukians *Anacharsis* gibt ein Gespräch von ihm mit Solon wieder.  
(\* vgl. auch von ihm *Scytha sive Hospes*)

682 Das pflegt man als Barbarische Philosophie zu bezeichnen.

683 Die Anfänge der von den Griechen stammenden sind mythisch. *Prometheus* der Menschenbildner, der Entdecker des Feuers.

*Prometheus ist die Bezeichnung für Voraussicht. Er soll als erster Menschen geschaffen haben, woher eine sprichwörtliche Redensart bei einem Dichter kommt (\* Iuvenal XIV 35), denen mit gütiger Kunst und aus besserem Ton der Titan das Herz gebildet hat. Er hat die Menschen gebildet, Minerva schenkte ihnen das Leben.* Horaz (\*Od. 1,16,13) sagt, dass er von jedem Lebewesen etwas genommen und dem Menschen gegeben hat, etwas auch vom Löwen. Vielleicht wollten sie damit sagen, dass er die Menschen verfeinert hat. Sein Bruder war *Epimetheus*, der von der Sorte Ratsherren gewesen zu sein scheint, die (erst) weiser waren, nachdem sie das Rathaus verlassen hatten. Er soll das Feuer gestohlen haben, wodurch er den Menschen einen großen Vorteil verschaffte; aber er brachte ihnen auch Schlawheit, die Macht zu schädigen, Krankheiten. Er lehrte zwar, Speisen weicher, angenehmer zu machen, aber damit auch solche, die den Körper verweichlichten und die nicht so geeignet für den lebendigen Körper waren wie harte und ungekochte und kalte. Überhaupt kann man fragen, woher das Feuer stammt. Denn das Feuer, das wir haben, ist ganz und gar künstlich. Es scheint zufällig entdeckt worden zu sein. Es konnte passieren, dass Steine aneinander oder Steine und Eisen gegeneinander schlugen und dadurch Feuer erzeugten und dass an dieser Stelle morsches Holz oder anderes leicht brennbares Material gewesen ist; oder dass Berge Feuer spießen wie der Ätna, der Vesuv; oder Wälder gebrannt haben, von wo die Menschen etwas bekommen haben. Auf diese Weise wurde ihnen unglaublich geholfen; sie wurden aber auch geschädigt; denn

---

<sup>3293</sup> ein skythischer Fürst, dazu Herodot 4, 46 und 76f

der Wechsel von Kälte und Hitze ist ja das Fieber, was auch dieser schwache Körper erfahren hat. (\* in Leipzig in der Thomasschule). Er lehrte die Menschen auch zu opfern und andere Künste, aber das ist nicht eigentlich Philosophie. Dagegen

684 Linus, der Stifter der Musik, kommt der Philosophie näher. Denn die ersten Musiker benutzten keine Instrumente, sondern sangen ohne Begleitung eines Instruments, wie es ihnen die Natur selbst beigebracht hat. Das können wir an Kindern beobachten, die oft von sich aus zu trällern beginnen, ohne dass einer es vormacht. Nach und nach fügten sie einen Rhythmus dazu und einen Wechsel der Silben(länge) und so kam zu dem Gesang Kunst hinzu und bereicherte ihn. Es gibt welche, die glauben, Linus sei keine Person gewesen. Voss, *Institutio poetica* XIII 3<sup>3294</sup> sagt, Linus, Musaeus, Orpheus seien phönikische Namen und bedeuteten „Musiker“. Aber das ist kühn. Es ist richtig, auch Aristoteles (\*bei Cicero de natura deorum I 38<sup>3295</sup>) hat seine Zweifel, ob Orpheus wirklich irgendjemand gewesen ist; aber natürlich von der Art, wie man (von ihm) sagt, der jene Eigenschaften bewahrt, die ihm zugesprochen werden, von dem die Lieder stammen, die überliefert sind. Doch man kann nicht leugnen, dass es früher solche Persönlichkeiten gegeben hat. Über Linus zeigte das *Johann Wilhelm von Berger*<sup>3296</sup> in einer Erörterung, die er λιῦνον ᾠσον d.h. Lied des Linus, nennt; (\* es ist eine von drei Erörterungen über Linus, die 1708 in Wittenberg vorgetragen wurden. Füge noch verschiedene Gelehrte zu Hesych unter λιῦνος dazu.)

685 *Orpheus* ist Stifter der Mysterien, in denen gutes Benehmen, Gesetze, Belohnungen und Strafen nach diesem Leben, vielleicht auch bewohnbare Planeten (behandelt wurden);

*Orpheus* musste etwas Philosophisches gehabt haben, d. h. Himmel, Kräuter, Steine erforscht haben, was seine Lieder bezeugen. Mag sein, dass das, was wir heute haben, nicht alt ist, dennoch zeigt es, dass die Alten etwas davon festgehalten haben. Man spricht jenes dem *Onomakritus* zu, der, *Herodot* bezeugt das (\*7,6), zur Zeit des Xerxes gelebt hat. Klar ist, dass die orphischen Lehren älter gewesen sind als die Lieder selbst. In den *Argonautika*<sup>3297</sup> (\*70f.) tritt *Orpheus* selbst auf, gleichsam von sich in der dritten Person sprechend. Wenn *Onomakritus* der Verfasser gewesen ist, schrieb er sie, indem er in die Rolle des *Orpheus* schlüpfte. Und wenn er die Hymnen geschrieben hat, scheint er sie

---

<sup>3294</sup> vielleicht: Johann Gerhard Voss (1577-1649): *De artis poeticae natura ac constitutione*. Amsterdam 1647

<sup>3295</sup> I 107: „Orpheum poetam docet Aristoteles numquam fuisse.“ Vgl Aristoteles, *de philosophia* fr. 7 R

<sup>3296</sup> Johann Wilhelm von Berger (1672-1751)

<sup>3297</sup> Dem *Orpheus* zugesprochene Erzählung des Argonautenzuges in 1376 Hexametern

veröffentlicht zu haben als seien sie die Geheimlehren des Orpheus. Und jene Hymnen galten auch lange als die Geheimlehren. Und sie wurden nicht eher bekannt, sondern blieben Geheimlehren, bis man allmählich sah, dass die Heiden, die zu Christen geworden waren, sich auf sie bezogen und ganze Teile daraus in ihren Büchern zitierten, was namentlich *Clemens Alexandrinus* tat. Weil also die Christen jene Geheimlehren des Orpheus öffentlich machten, so dass sie nicht mehr geheim bleiben konnten, beschlossen die Schüler der orphischen Philosophie, dieses selbst zu tun, damit man nicht etwa ihnen andichten konnte, was nicht von ihnen stammte. Und damals erst wurden jene Hymnen ans Licht gebracht, während sie vorher sorgsam geheim gehalten wurden. Orpheus und seine Anhänger aber und fast alle sehr alten Philosophen scheinen diese Eigentümlichkeit gehabt zu haben, dass sie über Dinge der Natur philosophierten. Orpheus scheint die Anicht gehabt zu haben, dass die Planeten bewohnbar sind; die Sonne sei der Mittelpunkt; und die Erde bewege sich um sie herum. Aber wie heutzutage die Bauern, wenn ein Geistlicher zu ihnen gehen und in der Predigt sagen wollte: „Glaubt nicht, dass die Sonne sich bewegt und aufgeht und untergeht. Das ist eine optische Täuschung; vielmehr dreht sich unsere Erde immer nach Osten; und, sobald sie jenen östlichen Punkt erreicht hat, geht angeblich die Sonne auf; danach wenn sie soweit gekommen ist, dass ihre Achse parallel zum Nord- und Südpol liegt und ganz gleich genau nach Süden und Norden gerichtet ist, haben wir Mittag; wenn sie aber den westlichen Punkt erreicht hat, scheint sie (die Sonne) unterzugehen.“ glaubten, dass er verrückt ist, und ihn vor dem Konsistorium verklagten, so verbargen die Orphiker, die das meinten, alles, was von der Meinung und Gewohnheit des Volkes abwich, klug in den Geheimlehren. Das machten sie auch bei anderen Dingen und bemühten sich, überall hinzuzufügen, was Bewunderung erregt. So dichteten sie auch Gott einiges an, was man nicht erwartet hätte. Dieser Brauch, die Religion gleichsam als eine Geheimlehre zu betrachten, war so üblich, dass sie auch in der Bibel unter dieser Bezeichnung vorkommt. Wie oft liest man in den *Psalmen* 7.0 (sod) *mysterium!* So machten es die ersten Christen. Doch was jene mit guter Absicht taten, hatte kein glückliches Ende. Den Ursprung der Mysterien spricht man Orpheus zu. Die Eleusinischen Mysterien verdanken entweder ihr Entstehen Orpheus und mit anderen richtete er sie ein und regelte sie, oder sie sind älter als Orpheus und er wurde in sie eingeweiht. Daraus bezieht das Menschentum seinen Ursprung. Das nämlich beruht auf dem Ackerbau und ist daraus entstanden. Denn zuerst wurden den Bauern Ländereien zugeteilt, und so wurde das Recht eingeführt. Dann musste jeder sich bemühen, für den anderen dessen Eigentum zu bewahren, damit dadurch auch ihm selbst sein Eigentum blieb. Daraus ist die Hilfsbereitschaft entstanden, ohne die es kein menschliches Leben geben kann. Der Landwirtschaft wegen musste auch die Religion auftreten. Denn bei Dingen, die man nicht

eigenhändig abwehren kann, ist nichts so mächtig wie die Religion. Daher sprachen sie einer Sache, die sie erhalten haben wollten, diesem Baum, jenem Bach, den Grenzen da, Unverletzlichkeit zu, so dass es ein Frevel war, das zu verletzen. Mit jeder Religion sind Belohnungen und Strafen nach diesem Leben hier verbunden. (\* Dass die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen vor allem durch die Eleusinischen Mysterien verbreitet wurden, zeigt auch die Erinnerungsschrift für Frau Ayrer, die sich an 7. Stelle in den *Memoriae Goettingenses*<sup>3298</sup> Band II befindet. Vgl auch die Abhandlung von Johann August Bach: *Pro Mysteriis Eleusinis*<sup>3299</sup>.) Die Landwirtschaft ist wirklich der Ursprung des guten Umgangs und des Menschentums. Sie bewirkte nämlich, dass die Menschen einsahen, dass sie ihren Mitbürgern etwas schuldig sind. Dieselbe Ceres, die die Nahrungsbringerin (σιτοφόρος) ist, ist auch die Gesetzbringerin, ist die θεσμοφόρος. Und wie sie bewirkte, dass man die Früchte genoss, so schütze sie diese auch durch Gesetze. Und daher hängt letztlich alles, was den Menschen heilig und teuer ist, von der Landwirtschaft ab. Pythagoras, Orpheus und andere hatten viele Lehrsätze, von denen man glaubte, sie seien erst später entstanden, darunter auch den von den bewohnten Planeten. *Plutarch, de placitis philosophorum* II,13 und was dort Corsini gesagt hat<sup>3300</sup>, mag man heranziehen. (\* Sonst: *Eschenbach, de poesi Orphica commentarius*<sup>3301</sup> rekonstruierte gewissermaßen das Werk des Epigenes über Orpheus und dessen Philosophie. Das übrige werden die *Prolegomena Orphica* von Gesner<sup>3302</sup> angeben. Vgl auch § 689.)

686 *Musaeus*<sup>3303</sup> der Vollender der Einrichtungen des Orpheus;

Diesen spricht er in den *Orphica* an. Das Gedicht *von Hero und Leander* das heute unter seinem Namen bekannt ist, hat einen Verfasser, der nicht vor dem 3. oder 4. Jahrhundert gelebt hat und ein Sophist gewesen zu sein scheint<sup>3304</sup>. (\* Einige Fragmente jenes alten (Musaeus) stellt *Henricus Stephanus* in der *poesis*

<sup>3298</sup> Johanna Maria Ayrer, geborene Dornfeld, Ehefrau des Georg Heinrich Ayrer (1702-1774), Professor für Rechtswissenschaften in Göttingen und 1773 Ordinarius der Fakultät. In der Erinnerungsschrift aus dem Jahr 1754 "ostenditur etiam dogma de perenni animorum natura per Eleusinia praecipue sacra propagatum." Auch in den Biographien der Göttinger Universität Band II S. 81-102 (=memoriae Goettingenses)

<sup>3299</sup> Johann August Bach (1721-1758): *Pro Mysteriis Eleusinis disputatio*. Leipzig 1745

<sup>3300</sup> Es geht dort um das Wesen der Sterne und wie sie zusammengesetzt sind. Eduardo Corsini: *De placitis philosophorum libri V Latine reddidit, recensuit, adnotationibus variantibus lectionibus dissertationibus illustravit* Eduardus Corsinus, Florenz 1750

<sup>3301</sup> Andreas Christian Eschenbach (1663-1722): *Epigenes de poesi Orphica, in priscas Orphicorum carminum memorias liber commentarius*. Nürnberg 1702

<sup>3302</sup> *Prolegomena Orphica*. In: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen* 1759 S. 657-659 (auch in den *Orphica* nach der Vorrede)

<sup>3303</sup> sagenhafter Schüler des Orpheus

<sup>3304</sup> Gemeint ist hier der Grammatiker Musaios aus dem 5./6. Jhdt n. Chr., Dichter in der Nachfolge des Nonnos



*philosophica*<sup>3305</sup> vor, die auch er selbst sonst (immer) hervorhob. Im Übrigen ist wieder *Herodot* a.a.O.<sup>3306</sup> der Gewährmann dafür, dass *Onomacritus* auch diesem seine Werke unterschoben hat.)

687 dann (ist) der ganze *Homer* eine Quelle der Gelehrsamkeit

Sein Leben beschrieb *Thomas Blackwell, An Enquiry into the Life and Writing of Homer*. 2. Auflage London 1736 oktav. (\* dem muss man anfügen *Robert Wood*, von dem wir *An Essay on the original Genisu of Homer*, London 1768 quart, und deutsch Frankfurt 1773 oktav bekommen haben.) Von *Jacob Friedrich Reimann* wurden in der *Ilias post Homerum*<sup>3307</sup>, Lemgo 1728 oktav, die Anfänge aller Wissensgebiete aus Homer ausgegraben und systematisch beschrieben, wie die Theologie, die Astronomie, vor allem die Geographie usw. (\* das Buch nannte er immer wieder besonders lesenswert und sorgsam geschrieben). Was die Philosophie angeht, ist besonders (die Ansicht) wichtig, dass nicht Gott sondern die Menschen ihre eigenen Übel verursachen<sup>3308</sup>, (\* das hielt er für einen Teil ursprünglicher Weisheit und erwähnte dabei oft den Vers 59 aus den pythagoreischen, darüber siehe zu § 748, wo auch die Homerstellen angegeben werden). Über den Zustand nach dem Tod, über das Kriegerrecht usw. gibt es auch bei ihm vieles. Auch hier hinzuweisen ist Popes englische Übersetzung sehr nützlich, aber siehe § 137

688 Auch *Hesiod*, dessen *Theogonie*,

689 und die *orphischen Hymnen* haben viele Spuren der Philosophie namentlich der Naturphilosophie.

Man glaubt, dass *Hesiod* entweder etwas älter oder etwas jünger als *Homer* oder sein Zeitgenosse gewesen ist. Es gibt den *Wettstreit zwischen Homer und Hesiod* und meistens, worüber man sich wundern kann, erhielt *Hesiod* den Siegespreis gegen *Homer*. Doch den meisten scheint *Hesiod* 100 oder 200 Jahre jünger als *Homer* zu sein. Ganz sicher ist jenes Gedicht eine Erfindung. In seinen Gedichten gibt es viele philosophische Lehren. In der *Theogonie* sagt er, dass alles von *Erebos* stamme, d.h. aus einer ungeordneten Masse, die sie *Chaos* nannten. Denn die Heiden konnten sich eine Schöpfung aus dem Nichts nicht vorstellen, sondern nahmen an, dass die Welt aus einer ewigen Materie entstanden sei, die zwar genau so alt ist wie Gott, aber trotzdem irgendwie von ihm abhängt. (\* Sonst: in der

---

<sup>3305</sup> Henricus Stephanus (1531-1598): *Poesis philosophos, Poesis philosophica, vel saltem Reliquiae poesis philosophicae Empedoclis, Parmenidis, Xenophanis, Cleanthis, Timonis, Epicharmi. Adiuncta sunt Orphei illius carmina, qui a suis appellatus fuit ὁ θεόλογος* Item *Heracliti et Democriti loci quidam et eorum epistulae*. Genf 1573

<sup>3306</sup> 7,6. *Onomacritus* wird dort als Seher und Ordner der Sprüche des *Musaïos* bezeichnet.

<sup>3307</sup> *Jacob Friedrich Reimann* (1668-1743): *Ilias post Homerum, hoc est incunabula omnium scientiarum ex Homero eruta et systematice descripta*. Lemgo 1728

<sup>3308</sup> z. B. *Odyssee* 1, 32ff

*Theogonie* sind Spuren ältester Überlieferung, auch der mosaischen, enthalten; daher erklären Heinse und LeClerc sie gut aus der orientalischen Literatur.)

Die Gedichte des *Orpheus* sind Zeugnisse der ältesten Weisheit, aber auch des Aberglaubens. In den Hymnen sind sehr viele philosophische Lehren. Was von Zeus gesagt wird, bezieht man auf die Luft, in der Weise dass die Luft untätig die Rolle Iunos übernimmt. Ohne Vergnügen kann ich die Hymnen des Orpheus nicht lesen. Ich freue mich und wundere mich darüber, dass in der ersten gleichsam heranwachsenden Zeit der Welt die Menschen so vieles von den Dingen der Natur gesehen und erkannt haben, wie die bewohnten Planeten (\* §685), das Erdbeben (\* d.h. seine Ursachen, vgl. Gesners Festschrift, mit der er 1756 einen neuen akademischen Amtsträger<sup>3309</sup> angekündigt hat und dabei *de terrae motibus quaedam ἰστορούμενα* et φιλολογούμενα<sup>3310</sup>. vorlegte. Vor allem dass schon Orpheus gewusst hat, was heute alle annehmen, hat mich sehr erfreut, nämlich dass die Samen aller Dinge überall verstreut und miteinander vermischt sind, so dass wir, wenn wir atmen, zusammen mit der Luft unendlich viele Samen aufnehmen. So wurden bei den Pflanzen sehr viele Staubgefäße beobachtet, die die Kraft haben, sich zu vermehren und Samen sind. Daher sagte Orpheus, seien die Winde dazu nützlich, dass überall Samen aus allen Ecken der Welt ausgestreut werden und sich vermischen. Wir finden in Europa oft Pflanzen, die in Amerika heimisch sind. Wie kommt das? Die Antwort: Gott erregt die Winde und schüttelt gleichsam jenen großen Mischtrank, den er gemacht hat, und mischt Samen jeder Art und aus allen Gegenden, so dass es keinen Winkel in der Welt gibt, in dem nicht möglichst viele Samen sind: und wo sie ein passendes Nest finden, das man Muttertier nennt, da nisten sie sich ein und bringen Früchte und Nachkommen hervor.

690 Politische Gesetzgeber Zaleucus und Charondas in Großgriechenland

Das war im äußersten (Süden) Italiens. *Zaleucus* war der Gesetzgeber von Lokri<sup>3311</sup>. *Charondas* gab in Thurii Gesetze, wo Herodot lebte. Von denen haben wir nichts Schriftliches, sondern finden nur hier und da bei Plutarch, Aelian, Lukian und anderen zitierte Gesetze. *Zaleucus holte seine Gesetze aus Kreta. Charondas stürzte sich ins Schwert, weil er unvorsichtig gegen sein eigenes Gesetz verstieß.* (\* der bedeutende Heyne<sup>3312</sup> ging in einigen Schriften die Gesetze von *Charondas* durch und erklärte sie)

---

<sup>3309</sup> den neuen Prorektor, der als Stellverteter des Landesherrn, der der Rektor war, die Universität leitete

<sup>3310</sup> Academiae Georgiae Augustae Prorektor Jo. Matthias Gesnerus cum senatu novum prorectorem commendat civibus: proponuntur de terrae motibus quaedam historumena et philologumena. Göttingen 1756

<sup>3311</sup> das epizephyrische Lokroi ganz im Süden Italiens

<sup>3312</sup> Christian Gottlob Heyne (1729-1812): Zaleuci et Charondae legum capita collegit et illustravit Christian Gottlieb Heyne. In: opuscula academica collecta et animadversionibus locupletata. 2 Göttingen 1787

### 691 In Athen Drakon und Solon;

Die Gesetze *Drakons* galten als blutrünstig und mit Blut geschrieben. Gegen harte Menschen scheinen harte Gesetze nötig gewesen zu sein. Über *Solon* siehe *Plutarch* und *Meursius*<sup>3313</sup> *Solon*. Der Letztgenannte berichtet, was jener an den Gesetzen *Drakons* verändert hat. Ihr ganzes Bemühen war Weisheit, aber nicht Philosophie.

### 692 Lykurg in Sparta

Bei *Plutarch* gibt es eine Lebensbeschreibung *Lykurgs*. Seinen Einrichtungen verdankt man Tapferkeit, Geduld und alles, was man an der spartanischen Zucht gut findet.

### 693 bei den Kretern Radamanthys und Minos;

Diese waren so berühmt und gerecht, dass die Dichter sie sich sogar als Richter in der Unterwelt vorstellten. Vgl. *Jo. Meursius* *Kreta*<sup>3314</sup> [Kap. 8](#)

### 694 dann die sieben Weisen Thales, Solon, Chilon, Pittakos, Bios, Kleobulos, Periander;

Unter ihnen gibt es nicht einen einzigen, über dessen Philosophie man etwas sagen kann, außer Thales. [Alle übrigen werden nach der Definition § 656 nicht weniger als die vorangehenden ausgeschlossen.](#) Feststeht, dass er auch Naturphilosoph war und Gründer der Ionischen Schule, die wir bald kennen lernen. Er nahm an, dass Wasser der Grundstoff für alle Dinge gewesen ist. Die übrigen waren Gesetzgeber. Was man von ihnen kennt, sind ethische und politische Sentenzen. Vgl. *Heumann, Acta philosophica*, in denen ihre Lebensläufe beschrieben werden; und *Isaac de Larrey*<sup>3315</sup>, *Histoire des Sept Sages* 2 Oktavände, Rotterdam 1713-16. Er war der Großvater von dem, der bei den Dänen ist. Als ich in Weimar war, kam jemand zusammen mit dem Kurfürsten von Nassau, dessen Begleiter er war, in die Bibliothek; und weil mir dessen Gesicht bekannt war und er sehr freundlich aussah, fasste ich den Mut, ihn zu fragen, ob ich ihn vielleicht schon einmal gesehen hätte. Er antwortete: Ich habe weder in Jena studiert noch hielt ich mich in dieser Gegend auf. Endlich fiel mir ein, dass ich vorne auf *Larreys Histoire d'Angleterre*<sup>3316</sup> eine Bild gesehen habe, das diesem Gesicht vollkommen gleich war; sofort holte ich das Buch und zeigte es ihm. Er: Das ist kein Wunder; denn das ist mein Vater. Der also, der diese Geschichte verfasst hat, ist auch der Verfasser dieser Lebensbeschreibungen. Und als ich schon hier war, empfahl der, den ich in Weimar angetroffen hatte, mir seinen Sohn, der hier studierte. Als er zu mir kam, waren meine ersten Worte sofort: Du bist der mir empfohlene Larrey. Denn sie haben etwas sehr Auffallendes im Gesicht. Eben der Verfasser der englischen Geschichte schrieb auch die *Histoire de France sous le Regne de Louis XIV*, II

---

<sup>3313</sup> Johannes Meursius: *Solon sive de eius vita, legibus, dictis atque scriptis liber singularis*. Kopenhagen 1632

<sup>3314</sup> *Creta sive de Cretae rebus et antiquitatibus*, Amsterdam 1675

<sup>3315</sup> Isaac de Larrey 1638-1719

<sup>3316</sup> zuerst 1697

Oktavbände<sup>3317</sup>. Doch in der Geschichte der Sieben Weisen erfand er einiges dazu, damit alles einen Zusammenhang bekommt, wie das Plutarch in seinem Symposion<sup>3318</sup> getan hat. Er erzählt als ob es ein Roman wäre, und es ist ein sehr unterhaltsames Buch. Ein Vorteil aber besteht darin, dass er das, was historisch ist, am Rand angibt. Die Sprüche der Sieben Weisen hat Buddeus erklärt, als er von 1695 bis 1700 in Halle Philosophieprofessor war, wo einige junge Adlige, die dann größtenteils zu den Leuchten des Brandenburgischen Hofes gehörten, wie Dankelmann, Prinz u.a. über die Sieben Weisen diskutierten; sie befinden sich unter den besten Disputationen des Buddeus, in denen er Historisches angeführt und ihre Sprüche bewertet hat. (\**Johann Friedrich Buddeus, Sapientia veterum, sive dicta illustria VII Graecorum Sapientium*, Jena 1699 stellt sie geschlossen vor)

695 Ebenso der Fabelerzähler Aesop.

Bei den Griechen war es ein große Schande, die Fabeln Aesops nicht gelesen zu haben und nicht zu kennen. (\* *Aristophanes, Vögel* 471: *Du hast nichts gelernt und nicht viel getan und dich nicht mit Aesop beschäftigt*; der Satz ist dann zu einem Sprichwort geworden.) Aber man weiß nicht, wer er war. (\* Sonst: einige halten ihn für *Assaphus*<sup>3319</sup>. Vgl. *Heumann, acta philosophica* Band I S. 948). Wir besitzen zwar eine griechisch verfasste Lebensgeschichte von ihm aber sie ist zu jung, um ihr ganz vertrauen zu können. Als Verfasser gilt *Planudes*, ein Schriftsteller aus dem 14. Jhd<sup>3320</sup>; und darin werden einige ganz hübsche Fabeln erzählt. Was man aber geschichtlich belegbar weiß, das hat *Bachet Sieur de Meziriac* veröffentlicht<sup>3321</sup>; diese Lebensbeschreibung hat *Heumann* in den *acta philosophica* übersetzt. *Planudes* erzählt nicht nur die Fabeln *des Aesop*, die alt sind, und bei *Herodot* und *Plutarch* kommen welche vor, aber auch *äsoische d. h.* unter dessen Name erfundene. Wie gesagt, was man weiß, verdankt man *Meziriac*. Aber man muss sich hüten, von dem vornehmen *von Loen*<sup>3322</sup> und der Frankfurter Gesellschaft, dessen Leiter er ist, getäuscht zu werden. Denn wie die Theologen ihn nur ungern in ihre Reihe aufnehmen werden, so werden die Philologen sehr schreien, wenn er zu

---

<sup>3317</sup> erschienen 1718

<sup>3318</sup> septem sapientium convivium, *Moralia* Nr. 13, 146B -164D

<sup>3319</sup> ein scharfsinniger Jude

<sup>3320</sup> Maximus Planudes ca. 1260-1330

<sup>3321</sup> Claude-Gaspar Bachet sieur de Méziriac (1581-1638): *Les Fables d'Esop/ (rapportées par Maximus Planudes) traduits...du Grec. Avec un choix de plusieurs autres Fables attribuées à Aesope...par M. Pierre Millot. Ensemble la vie d'Aesope composée par Monsieur de Meziriac.* 1646

<sup>3322</sup> Johann Michael von Loen (1694-1776), Großonkel Goethes, hat viele Schriften veröffentlicht: *Der redliche Mann am Hofe*, 1742; *Der Adel*, 1752; *Des herrn von Loen Entwurf einer Staatskunst: worinnen die natürlichsten Mittel entdeckt werden, ein Land mächtig, reich und glücklich zu machen.* 1751; *Des Herrn von Loen freie Gedancken zur Verbesserung der menschlichen Gesellschaft*, 1752; *Die einzige wahre Religion, allgemein in ihren Grundsätzen/ verwirrt durch die Zankereyen der Schriftgelehrten, zertheilet in allerhand Secten, vereiniget in Christo.* 1731; *es Herrn von Loen gesammelte kleine Schriften.* 1751

ihnen gezählt werden will. Sie gaben ein Buch heraus unter dem Titel: *Die Geschichte von dem blühenden Griechenland von einer Gesellschaft zu Frankfurt, Leipzig* 1756 quart. Sie wurde zusammengeflochten von dem Leipziger *Kind*<sup>3323</sup> und wortwörtlich aus Plutarch, namentlich aus dessen Lebensbeschreibungen übersetzt. In dieser Geschichte ist auch eine Lebensbeschreibung *Äsops*, aber aus der griechischen des Planudes deutsch verfasst. Siehe *Goettingische Gelehrte Anzeigen* 1756 S. 884. Einen Philosophen kann man *Äsop* eigentlich nicht nennen, wohl aber einen Weisen. (\* Er meinte aber, dass die Fabelsammlung selbst, die zwar erst dem 14. Jhd. entstammt, dennoch aber Spuren von Altertum besitzt.)

696 Man glaubt, dass *Pherekydes* von Syros der erste war, den man eigentlich als Philosophen bezeichnen kann.

*Syros* (\**Syra* und *Syria*) ist eine Insel in der Ägeis. Als erster soll er eine Theologie geschrieben haben aber das kann nicht übereinstimmen mit *Orpheus*, der älter gewesen sein muss, wenn er gelebt hat. Indessen sagen das *Diogenes* und andere. Daher wird er „der Theologe schlechthin“ genannt.

697 zu dessen Schüler machen einige auch den *Thales* von Milet, den Begründer der ionischen Schule.

Es existiert sicher bei *Diogenes Laertius* ein Brief des *Pherecydes* an *Thales* (1,11,8). Wer ihn erfunden hat, behauptet, sie seien Freunde gewesen. *Tzetzes* macht *Thales* zu dessen Schüler in seinen *Chiliaden* bei *Menage ad Laertius* 1,1,19,<sup>3324</sup> aber die Sache ist noch nicht hinreichend geklärt. Denn *Thales* scheint viel älter als *Pythagoras*. Nach den Überlegungen von *Dodwell* (*Exercitationes de aetate Thaletis*<sup>3325</sup> et *Pythagorae*) starb er im Jahr des *Pythagoras* 22, *Pherecydes* aber starb im Jahr des *Pythagoras* 26. *Thales* war der Gründer der ionischen Schule, weil er aus der ionischen Stadt Milet stammte. Was man von *Thales* weiß, hat fast vollständig *Menage* zu *Laertius* mitgeteilt. Die Sätze bewahrte *Laertius*. Eine sprichwörtliche Redensart bei den Griechen für einen Weisen: (er ist ein) *Thales*!

698 aber alle (nennen) den *Pythagoras* Vater der italischen (Schule)

so dass *Pherekydes* irgendwie der Urheber zweier Schulen gewesen ist. (\*Denn er war Lehrer auch des *Pythagoras*) Was über *Pythagoras* sicher feststeht, kann man aus den

---

<sup>3323</sup> Geschichte von dem blühenden Griechenland, und der berühmtesten Griechen seit dem trojanischen bis auf den peloponnesischen Krieg, mit Erläuterungen, Anmerkungen, Landkarten und Kupferstichen, auch mit der Zeitbestimmung der vornehmsten Begebenheiten dieser Geschichte, nach Ordnung der Olympiaden begl. ... von einer Gesellschaft gelehrter Leute. *Kind* aus Leipzig nicht ermittelt.

<sup>3324</sup> In der ersten Auflage: „Dass *Pherekydes* der Lehrer des *Thales* gewesen ist, sagt *Diogenes*, bei dem es auch einen Brief des *Pherekydes* an *Thales* gibt (\*1,11,8) und *Tzetzes* bestätigt das in den *Chiliades*;“

<sup>3325</sup> Genauer Titel im folgenden Paragraphen.

*Exercitationes de aetate Phalaridis et Pythagorae* von Henry Dodwell<sup>3326</sup> erfahren, wo auch ihre Chronologie untersucht wird. 699 Von Thales her kamen *Anaximander* und die übrigen, die man *Naturphilosophen* nennt, und die meisten wurden wegen Atheismus verfolgt, weil sie die überkommenen abergläubischen Bräuche ablehnten, aber von Gott in den Naturerscheinungen entweder schwiegen oder unpassend sprachen.

*Thales* ist der erste Philosoph gewesen, mit dem die Zeit der Philosophie eigentlich anzufangen pflegt. Jene Philosophen aber *Thales, Anaximander, Anaximenes, Anaxagoras, Diogenes Apolloniates, Archealos und die übrigen* haben als erste die Natur untersucht. *Thales* behauptete, dass alles aus dem Wasser entstanden sei. (\* Dass die Ansicht orphisch gewesen ist, geht aus dem *Hymnus 22,4* hervor). Es ist schwierig ein System ihrer Philosophie zusammenzustellen: denn die Autoren schrieben einige Lehrsätze nur beiläufig und in Kurzform hin. Die meisten aber erhielten den Makel des Atheismus, vor allem des sogenannten *Spinozismus*, der die Schöpfung Gottes mit ihrem Schöpfer durcheinanderwirft. *Anaximander* hat gesagt: wenn es eine Vorsehung gäbe, wenn Juppiter die Gottlosen bestrafte, dann erschläge er sie mit einem Blitz. Sie schweigen von Gott wie heute die Naturwissenschaftler. Sie erforschen nur die Kräfte der Natur und beobachten ihre Gesetzmäßigkeiten. Sie reden unpassend über Gott; sie sagen, Gott sei die Seele der Welt. Tatsächlich wollten sie damit nur den Vergleichspunkt<sup>3327</sup> ausdrücken: wie die Bewegung unseres Körpers von der Seele abhängt, so die Bewegung der Welt von Gott. Einige behaupteten, die Luft sei Gott, um damit seine Allgegenwart zweifelsfrei ausdrücken. Andere nannten ihn Feuer, natürlich um damit dessen übermächtige vernichtende oder behütende Kraft zu kennzeichnen. Was man weiß, teilen *Plutarch de placitis philosophorum* mit den Anmerkungen von *Edoardo Corsini*<sup>3328</sup>, die *Philosophumena* des *Origines*, von *Wolf* herausgegeben, *Diogenes* und die anderen von den Alten mit, von den Jüngeren *Cudworth* mit den Anmerkungen *Mosheims*, die dem eigentlichen Werk von *Cudworth* vorzuziehen sind.

700 Nachdem *Sokrates* den Scharfsinn der Naturphilosophen aufgegeben hatte und die Spitzfindigkeit der Sophisten verspottet hatte, benutzte er die Philosophie, um den Charakter vor allem einzelner und der Bürgerschaft zu bilden, und ganz bestimmt damit hat er sich sehr verdient gemacht.

Er lebte zur Zeit unserer letzten Propheten und der persischen Monarchie. Während jene, die vor ihm philosophierten, Fragen

---

<sup>3326</sup> Henry Dodwell: *Exercitationes duae: prima de aetate Phalaridis; secunda de aetate Pythagorae philosophi*. London 1704

<sup>3327</sup> tertium comparationis

<sup>3328</sup> Edoardo Corsini (1702-1765), erschienen Florenz 1750



behandelten, die ihr Fassungsvermögen überstiegen, über Naturerscheinungen, über die Seele usw., gab er alle diese Sachen auf, über die man nichts Sicheres sagen konnte und rief die Philosophie herab zur Lebensführung, (\* Cicero, *Quaestiones Tusculanae* V 4: *Sokrates rief als erster die Philosophie vom Himmel herab und siedelte sie in den Städten an und führte sie sogar in die Häuser ein und zwang dazu, nach Lebensführung und Sitten und nach guten und schlechten Sachen zu fragen.*) und dikutierte so, dass er, wenn zwei oder mehr miteinander sprachen, sich überall einmischte und fast bei allem seine Zweifel äußerte, um die Menschen dadurch zu einer genaueren Betrachtung der Dinge bringen. Aber was man an Wahrem über die Tugend, über die Seele, über Gott in der Philosophie weiß, da schwankt er nicht, sondern neigt die Wagschale der Vernunft zum Wahren. In sittlichen Fragen aber diskutiert er immer so, dass er unsicher ist. Man klagte ihn an, die Jugend zu verderben, natürlich weil sie merkten, dass er weiser war als sie, weil er sie zu freimütig zurechtwies. Er sagte nämlich einmal, als die Menschen untaugliche Amtsträger gewählt hatten, ob sie durch Stimmabgaben und Wahlen einen Esel zu einem Pferd machen könnten. Daher wurde er von vielen gehasst. Er wurde deshalb, weil er die allgemeinen Auffassungen verlachte und sie Besseres lehrte, der „Gottlose“ genannt.

701 er selbst war ein ehrwürdiger und unbescholtener Mann

Man wirft ihm unreine Liebe vor. Aber, was man ehrlicher Weise anmerken muss, das sagen nicht seine Zeitgenossen, sondern später Lebende. Das ist etwas, was derjenige gut zu beachten hat, der ihn verteidigen will, was ich um des öffentlichen Wohles willen glaube machen zu müssen. Es gibt bei Platon Stellen, aus denen hervorgeht, dass er sehr sittenrein war und dass Alkibiades von ihm auf keuscheste Art geliebt wurde. Siehe meine Abhandlung: *Socrates sanctus Paederastes* (\* Im Band I der *Commentarii Societatis Goettingensis*<sup>3329</sup>) Deshalb diskutierten auch die Erneuerer der Wissenschaften Melan(ch)thon, Camerarius und andere (die Frage), ob er nicht einer, der das ewige Heil erlangt hat, genannt werden muss. Und man kann überhaupt fragen, ob eine so unschuldige<sup>3330</sup> Seele, die mit so großer Tugend ausgestattet ist, nicht erlöst worden ist. (\* Sonst: Seine Tugend vor allem wie die der Heiden überhaupt schmälert *Esprit Flechier la Fausseté des Vertus humaines*<sup>3331</sup>; diese viel zu große Herabwürdigung schadete selbst der christlichen Tugend. Dagegen zieht *Justinus der Märtyrer* folgenden Schluss, dass Sokrates erlöst wurde: Wer λόγος (Vernunft) hatte, wurde erlöst; Sokrates hatte λόγος usw. (die mit Vernunft gelebt haben, sind Christen, auch wenn sie

<sup>3329</sup> *Commentarii societatis regiae scientiarum Goettingensis*, Band 1-5: 1752-1755, Band II Seite 1 - 31

<sup>3330</sup> sancta

<sup>3331</sup> Jaques Esprit (1611-1678), zuerst erschienen 1678 (1693, 1677, 1709, 1710, 1730)



für gottlos gehalten wurden: wie bei den Griechen Sokrates und Heraklit und die, die ihnen gleichen.<sup>3332</sup> *Apologiae* II p. 65 Commel). Aber λόγος gebraucht er doppeldeutig, für Christus und für die Vernunft (§ 789). Ich glaube, dass er erlöst ist, weil er, obwohl er Christus nicht kannte, so lebte, dass er, wenn er Christus gekannt hätte, nicht anders hätte leben können.)

702 Viele Schulen beriefen sich auf ihn als Gründer, weil er mit Ausnahme von dem, was sich auf die Sitten und die Frömmigkeit bezieht, gegen alle anderen Ansichten anging, indem er seine eigene verbarg, aber eine solche Autorität besaß, dass es ehrenvoll erschien, sich auf ihn zu berufen.

Wer Sokrates und seine Philosophie richtig kennen lernen will, der darf Platon nicht lesen, der viel zu sehr dem Scharfsinn nachgab und den sophistischen Fallstricken, und mehr über Worte spricht als über Sachen in solchem Maße, dass Sokrates selbst über Platon sagte (\* bei *Diogenes Laertius* 3, 35): *Beim Herakles, wie viele Unwahres sagt der junge Mann über mich*<sup>3333</sup>; lesen muss man vielmehr Xenophon und Aischines<sup>3334</sup>. Er lehrte die Tugend und riet dazu, nur sie zu pflegen. Er sprach immer gegen die Sophisten und brachte ihre Gedankengänge durcheinander. Während diese sagten, Gerechtigkeit sei eine glänzende Dummheit, empfahl und verteidigte er einfach und geradeheraus ohne Umschweife die Gerechtigkeit. Aber bei anderem, auf das hin er die Menschen zu schnell laufen und sich falsche Definitionen und Meinungen aneignen sah, widerlegte er jene und wies sie zurück, so als ob er an jedem einzelnen sein Zweifel habe. Wenn er z. B. fragte, was ein Weiser sei, sagte er, egal welche zu jener Zeit passende Definition jener andere vorbrachte: Ich weiß nicht, ob dieser weise genannt werden kann; wir werden sehen; und durch Zweifel und Fragen brachte er die Menschen dahin, dass sie ihren Irrtum erkannten. Manchmal bemühte er sich mit anderen Philosophen auch über Naturwissenschaftliches das Für und Wider zu diskutieren und deren Meinungen zu widerlegen. Einige Zeit nach seinem Tod, als sich Athen der Verurteilung schämte, entstanden die Schulen.

703 Platon (711) zeigt ihn auch, wie er die Sophisten mit ihren eigenen Fallstricken einwickelt.

Platon war ein Sokratiker, insofern er sich bemühte, die Sophisten zu verunsichern, aber im Übrigen nicht. Aber aus

---

<sup>3332</sup> οἱ μετὰ λόγου βιώσαντες, Χριστιανοὶ εἰσι, κἄν ἄθεοι ἐνομισθῆσαν· οἷον ἐν Ἑλλῆσι μὲν Σωκράτης καὶ Ἡράκλειτος, καὶ οἱ ὅμοιοι αὐτοῖς. □

<sup>3333</sup> Ἡράκλειτος, ὡς πολλά μου καταψεύδεθ' ὁ νεανίσκος

<sup>3334</sup> Aischines von Sphettos, Schüler und Anhänger des Sokrates. Unter seinem Namen sind sieben, als echt angesehenen, Dialoge überliefert (Die Titel werden bei *Diogenes Laertius* genannt).

Xenophon, Aischines, Kebes<sup>3335</sup> können wir Sokrates selbst kennen lernen, wie es ganz in seinem Inneren aussah, und seine wirklichen Gespräche über die Sitten und ebenfalls seine Ansichten.

704 Xenophon, Aischines und Kebes (zeigten ihn auch), wie liebenswert er diskutiert und alles auf die Lebensführung und die Sitten bezieht. Zu seinen Schülern (zählt)

705 Aristipp<sup>3336</sup>, Gründer der kyrenaischen Schule, die wegen ihrer Ansicht von der körperlichen Lust als höchstem Gut einen schlechten Ruf hat.

Aristipp eignete sich die Ansicht an, dass die größte Lust in der Weisheit liege, weil er nämlich sah, dass Sokrates immer heiter und mit seinem Schicksal zufrieden war und weil er auch sonst zur Heiterkeit neigte. Denn Sokrates lehnte körperliche Vergnügen nicht ab, er heiratete Frauen, zeugte Kinder, war ganze Nächte auf Gelagen, wenn er zu Hause seine Frauen gegeneinander aufbrachte, lachte er selbst darüber; obgleich, um das anzufügen, die Geschichte von den zwei Frauen und der gleichzeitigen Bigamie eine neuere Erfindung zu sein scheint; siehe darüber meine oben (§ 701) erwähnte Abhandlung. Weil, wie gesagt, Aristipp dies sah, eignete er sich das an. Vielleicht ist er auch dabei, was einige ihm vorwerfen, weiter gegangen als Sokrates. Aber weil es keine Zeugnisse von ihm selbst gibt, muss man vorsichtig vorgehen und die Sache besser unentschieden lassen. Das ist klar, dass er ein heiterer Mensch war, und auch sich den Führenden anpasste. Der Kyniker Diogenes kritisierte ihn deswegen *Horaz, Epistulae I 17,13*, indem er sagt: *Wenn Aristipp es nur verstünde, geduldig seinen Kohl zu essen, müsste er nicht mit den Königen Gesellschaft suchen.* Und jener antwortete richtig: *Wenn mein Kritiker verstünde mit Königen umzugehen, verschmähte er den Kohl.* Und: *Jede Farbe passte zu Aristipp* steht bei dem Satiriker (ebenda Vers 23). Doch obwohl wir auch ein Beispiel für seine Tugend besitzen, muss die Sache unentschieden bleiben. Denn als er mit Sklaven durch die trockene und durch den Sand sehr heiße kyrenaische Wüste ging, forderte er die Sklaven, die durch die Sonnenhitze erschöpft waren, auf, das Geld, das sie trugen, fortzuwerfen. Denn er glaubte, dass dieser Mist wieder ersetzt werden könne, ein tüchtiger Sklave aber nicht so (ohne weiteres). (*\*Horaz, Sermones II 3, 100: Der Grieche Aristipp, der seine Sklaven mitten in Lybien das Gold wegwerfen ließ, weil sie zu langsam gingen, träge wegen der Last;*) das ist sehr philosophisch. Sicher philosophieren die Philosophen und Theologen, die ihn sonst tadeln, nicht so. Es gibt ein feines Buch: *Aristippus philosophus Socraticus*, Halle 1719 quart. Der Verfasser ist der spätere Leipziger

---

<sup>3335</sup> Dem auch bei Xenophon erwähnten, aus Theben stammenden Gesprächsteilnehmer im platonischen Phaidon wurde ein von einem späteren Kebes verfasster Dialog über richtige und falsche Bildung zugeschrieben.

<sup>3336</sup> der Ältere etwa 435-355

Professor Menz<sup>3337</sup>. Er erörtert heiter, aber wahrhaftig und gelehrt.

706 Dieser Schule wird jener bekannte *Hegesias*, der zum Selbstmord rät, zugerechnet.

Er behandelte den Tod und das Leben nach dem Tod, um die Menschen zum Selbstmord zu bringen. So beendete *Kleombrotos*, nachdem er Platons Bücher über die Unsterblichkeit der Seele gelesen hatten, bewusst sein Leben. Davon handelt das 24. Epigramm von *Kallimachos*, das ich als junger Mann auswendig gelernt habe, und ich mache gleich den Versuch, ob ich es noch aufsagen kann: „Sonne, leb wohl!“ So rief *Kleombrotos*, *Ambrakiote*,/ und von erhabenem Wall sprang er zum Hades hinab,/ ohne ein Übel würdig des Todes zu kennen. Gelesen/ hatte von Platon er einst: „Über die Seele“ das Buch.<sup>3338</sup> Das tat auch Cato aus Utica, der sich tötete, als er Platon gelesen hatte. Und wir wissen, dass aus dieser Philosophie, ich weiß nicht ob auf sokratischem Wege, die stoische Lehre geflossen ist: einem Weisen ist es erlaubt, seine Seele herausgehen zu lassen. Sie nannten das *herausführen*, *Herausführung*<sup>3339</sup>. Vor kurzem war bei den Rintelnern ein Schwede *Robeck*, der, nachdem er eine Zeit lang ein einsames Leben geführt hatte, plötzlich verschwunden war. Er segelt die Weser stromabwärts, kurz darauf wurde seine Leiche gefunden. Aber im Testament hinterließ er *Nikolaus Funccius*, der selbst nicht viel später starb, eine Abhandlung über die *Herausführung oder über den Freitod von Philosophen und guten Männern*, in der er den Selbstmord verteidigt, und ihn bat, sie zu veröffentlichen. Er erfüllte dessen Wunsch und veröffentlichte es. (\* *Rinteln* 1736 und *Marburg* 1753 quart<sup>3340</sup>) . Aber er fügte dessen Argumenten zugleich auch Gegenargumente an. In jenem Buch des Schweden steht alles, was man auf sokratische Weise dafür vorbringen kann. Die Sache geht dahin zurück, dass man die Meinung aufnimmt, die bei den Juden allgemein vertreten wurde, dass man sich töten darf, wenn man nicht gottgefällig lebt. So entschuldigen sie die Tat Simsons und Razins. (\* Vgl. *Hugo Grotius, de iure belli ac pacis* 2,19,5,4). Aber niemals darf man ohne Auftrag des Befehlshabers d.h. Gottes diesen Posten verlassen (\* Am schönsten, wie alles, (sagt es) *Scipio* in jenem göttlichen *Traum* Kap. 3<sup>3341</sup> wie es scheint aus *Platons*

---

<sup>3337</sup> Friedrich Menz (1673 - 1749)

<sup>3338</sup> □□εἶπας, Ἥλιε χαῖρε, Κλεόμβροτος ὦ 'μβρακιώτης Ἥλατ' ἄφ' ὑψηλοῦ τείχεος εἰς αἴδην. Ἄξιον οὐδὲν ἰδὼν θανάτου κακὸν, ἀλλὰ Πλάτωνος ἐν τῷ περὶ ψυχῆς γράμμ' ἀναλεξάμενος□□

□(Ü: Howald/Staiger)

<sup>3339</sup> ἐξάγειν□□ἐξαγωγή

<sup>3340</sup> Joannis Robeck (1672-1725): *Calmaria-Svedi exercitatio philosophica de eulogo exagoge sive morte voluntaria philosophorum et bonorum virorum, etiam Judaeorum et Christianorum. Recensuit (et ?) perpetuis animadversionibus notavit, praefatus est et indicem rerum locupletissimum addidit Johann Nikolaus Funccius Marburgensis.* (Johann Nikolaus Funck (1693-1777)

<sup>3341</sup> De re publica 6, 15,15

Phaidon<sup>3342</sup>: Auch Du, Publius, und alle Frommen müssen die Seele in der Haft des Körpers zurückhalten; und man darf nicht ohne Befehl dessen, von dem sie uns<sup>3343</sup> gegeben ist, aus dem menschlichen Leben gehen, damit ihr nicht den Anschein erweckt, vor der von Gott zugeschriebenen Aufgabe geflohen zu sein. Antoninus<sup>3344</sup>, „An sich selbst“ 3,5: Warte das Zeichen zum Rückzug aus dem Leben ab, das dich freimacht<sup>3345</sup>. Epiktet 1,29<sup>3346</sup> Wenn Gott das Zeichen zum Rückzug gibt, wie dem Sokrates, dann muss man dem, der das Zeichen gibt, gehorchen wie einem Feldherrn<sup>3347</sup>.

707 Annikeris<sup>3348</sup>, der die Philosophie dem bürgerlichen Leben angepasst haben soll.

Darüber wissen wir nichts, außer dem, was von Plutarch und Laertius und anderen zerstreut erwähnt wird.

708 und Theodoros der den schimpflichen Beinamen Atheist erhielt<sup>3349</sup>

Die Philosophie dieser Philosophen sämtlich bestand in sprachlichen Possen und Spitzfindigkeiten, so dass man sich nicht mit ihnen aufhalten braucht, auch wenn viel von ihnen feststünde. Doch wir wissen nichts, außer dem wenigen, was Diogenes berichtet.

709 Euklid von Megara<sup>3350</sup>, der vor allem die Feinheit des Diskutierens suchte, ist der Gründer der eristischen Schule.

Er darf nicht mit dem Mathematiker verwechselt werden. Denn Mathematiker diskutieren oder streiten nicht. Sie haben Beweise, mit denen sie die Menschen zwingen nachzugeben. Er hat vor allem Fragen behandelt, die die Kunst des Streitgesprächs betreffen. Erwähnenswert ist folgendes: Als nach einem Krieg den Megarern verboten war, Athen zu betreten, ging er selbst nachts als Frau verkleidet dorthin, um Sokrates zu hören. Aber er hätte etwas Besseres von ihm lernen können als Streitereien um Worte; daher wurden seine Schüler *Eristiker* genannt. Aber das ist deshalb geschehen, weil Euklid, bevor er zu Sokrates kam, die Schriften des Parmenides<sup>3351</sup> gelesen hatte.

710 Phaidon von Elis<sup>3352</sup> und sein Nachfolger Menedemus von Eretria<sup>3353</sup> erhielten den Namen der Schule, die

---

<sup>3342</sup> 62B

<sup>3343</sup> im Original Ciceros: vobis

<sup>3344</sup> Marc Aurel 121-180: 12 Bücher Betrachtungen „an sich selbst“

<sup>3345</sup> ἔσο ἀναμμένων τὸ ἀνακλητικὸν ἐκ τοῦ βίου εὐλυτος□

<sup>3346</sup> von seinem Schüler Arrian aufgezeichnete Diatribai

<sup>3347</sup> Ἐὰν δ' ὁ θεὸς σημήνῃ τὸ ἀνακλητικὸν, ὡς τῷ Σωκράτει, πείθεσθαι δεῖ τῷ σημαίνοντι ὡς στρατηγῷ□

<sup>3348</sup> Annikeris von Kyrene 330-270

<sup>3349</sup> Theodoros „Atheos“ von Kyrene etwa 330-270

<sup>3350</sup> etwa 450-380, Schüler des Sokrates

<sup>3351</sup> Parmenides hat das Verhältnis von doxa und Wahrheit behandelt.

<sup>3352</sup> Die Titelfigur des platonischen Dialogs

<sup>3353</sup> etwa 340-265

auch selbst wegen ihrer dialektischen Feinheit gefeiert wird, jeweils von ihrer Heimat.

711 Aber *Platon* lässt alle mit weitem Abstand zurück, selbst gleichsam ein neuer Patriarch der Philosophen. Was man damals lernen konnte, hat er gelernt.

*Platon* war so bedeutend, dass er *Gott der Philosophen* genannt wurde, wie es Cicero (*Natura deorum* 2, 12<sup>3354</sup>) macht. Er hörte Sokrates von seinem 20. Lebensjahr bis bis zum 28. Dann ging er auf Reisen. Und weil er auf seinen Reisen vieles dem zufügte, was er von Sokrates übernommen hatte, machte er jenes zu Seinem und philosophierte selbst. In der Dialektik hatte er auch von Euklid, Parmenides, Zenon gelernt. Die Physik eignete er sich von den Pythagoräern an und darin hatte er als wichtigsten Lehrer Philolaus, der sich in diesen Dingen besonders auskannte. (§ 422. Sonst: er kaufte auch einige Bücher der Pythagoräer). Aber die Ethik übernahm er ganz von Sokrates. Er war der erste Systematiker und zugleich begründet er drei Systeme, die Dialektik, Physik und Ethik. Man sagt, er habe in Judäa den Propheten Jeremias gehört und sei sein Schüler gewesen; das ist aber ein Märchen. Der Jude *Philon* und *Numerius* und auch *Proklus* veränderten Platons Ansicht. Und auch *Philon* verdreht mehr die platonische Philosophie auf seine Religion hin als dass von selbst eine deutlich erkennbare Übereinstimmung sichtbar wird. Daher steht ein Gedankenaustausch Platons mit den Juden nicht fest. (\* Sonst: aber die jüngeren Juden haben ihn sich angeeignet.)

712 Er weist dem Sokrates vieles von seinen eigenen Gedanken zu;

(\* siehe zu dem unter § 702 Gesagtem)

713 er lehrte in der *Akademie*;

(\* Sonst erwähnte er hier die *Antiquitates Academicæ* von *Conring*<sup>3355</sup>; er erklärte auch beiläufig den Namen Schule, indem er sagte, dass die Philosophen sich gleichsam heimlich in die Sportstätten eingeschlichen hätten, in denen die Übungen körperliche Verrichtung war. Weil aber die Jugendlichen weder alle zusammen noch pausenlos übten, sondern sich immer wieder ausruhten und zuschauten, wären die Philosophen langsam zu ihnen geschlichen und hätten auf eine Gelegenheit gelauert, mit denen zu reden, die sie sich ausruhen<sup>3356</sup> sahen. Daher sei die Bezeichnung „Muße“<sup>3357</sup> an dem Unterricht für die Jugendlichen hängen geblieben. Vgl. § 746. So hat auch Sokrates oft gelehrt. *Platon* aber hat sich in der Akademie um seine Zuhörer bemüht.)

---

<sup>3354</sup> II 32: audiamus enim Platonem quasi quendam deum philosophorum

<sup>3355</sup> Hermann Conring (1606-1681): De antiquitatibus academicis dissertationes septem una cum eius supplementis. Göttingen 1739 (Helmstedt 1674 2. Auflage)

<sup>3356</sup> σχολήν ἀγειν

<sup>3357</sup> ἡ σχολή- Muße, davon abgeleitet „Schule“

714 In Dialogen schloss er klug seine philosophischen Gedanken ein; niemand also kann sehen, was er selbst gedacht hat und gleichsam mit eigener Autorität bestimmt haben wollte; viel weniger leicht ist ein System seiner Ansichten herzustellen.

In Platons Dialogen ist nichts so schön wie die Anfänge. (\* Sonst: Die müsste in eine Chrestomathie gebracht werden und nicht das, was vor kurzem jemand zusammengekratzt hat. Siehe § 151 S. 169). Dort herrscht die feine Charakterzeichnung, die bei Platon das Schönste ist; ebenso, was für die griechische Menschenbildung Bedeutung hat, wo er auch über das Altertum das lehrt, was man an anderer Stelle vergeblich sucht. Es gibt aber auch Fehler in seinen Dialogen, wie Anachronismen; er verstößt oft gegen die zeitliche Ordnung; er lässt Personen miteinander reden, die zeitlich weit auseinanderliegen und die sich aus zeitlichen Gründen nicht gesehen haben konnten; wie es auch Plutarch im *Symposion* machte und Vergil, der Äneas und Dido verbindet. In anderen (Dialogen) gibt es die Begeisterung eines Redners und oft stärker als die eines Dichters. Nicht jeder vermag sie zu erreichen, was viele abschreckt, ihn zu lesen. Dann gibt es darin auch echte und eigentümliche Stacheln, die die Gelehrtesten vor eine wirkliche, fast unüberwindliche Schwierigkeit stellen, die in der Unverständlichkeit von Wörtern liegt, nämlich da, wo er die Spitzen der Sophisten abwehrt. Doch das kann man beruhigt übergehen. Es ist nicht wichtig, auf die Disteln und Dornen zurückzukommen; die hat man heute in den Schriften gegenwärtiger Philosophen und zwar mehr als wünschenswert wäre. Die Erklärer<sup>3358</sup> Platons gehen in ihrem Verständnis im Allgemeinen nicht über die Fassung *Marsilio Ficinos*<sup>3359</sup> hinaus, der alles ganz subjektiv<sup>3360</sup> auslegt. Aus ihr machten die Franzosen ihre eigene und eben daraus wurden einige Dialoge auch ins Deutsche übersetzt. Nun aber, weil Ficino sich öfter irrt und die, die ihm gefolgt sind, noch viel öfter, folgt dies: Wer richtig verstehen will, muss ihn griechisch lesen können. Ich habe viele Stellen in meiner Ausgabe<sup>3361</sup> mit einem Zeichen versehen, so dass ich, wenn nötig, die schwereren Fehler Ficinos zeigen kann. (\* Sonst: *de Serres*<sup>3362</sup> entstellt den Sinn gegen den Wortlaut<sup>3363</sup>.)

*Klug*: um nicht sofort überführt werden zu können, wenn irgendein Tyrann ihn vielleicht deswegen strafen wollte, weil er zu offen gegen die Alleinherrschaft gesprochen habe; oder wenn irgendein anderer ihm etwas vorwerfen wollte, um dann sagen zu können, das sei nicht seine Meinung, sondern die des

---

<sup>3358</sup> interpretes hier auch Übersetzer

<sup>3359</sup> Marsilio Ficino (1433-1499). Seine Kommentare zu Platon erschienen 1496.

<sup>3360</sup> ad sententias suas

<sup>3361</sup> Gemeint ist Gesners *Chrestomathia Graeca*.

<sup>3362</sup> Jean de Serres (Johannes Serranus 1540-1598): *Platonis opera quae extant omnia*

<sup>3363</sup> ob verba

längst toten Sokrates. Es kommt oft vor, dass man nicht nur heute sagt: „Platon hat das gesagt“, sondern das begegnet auch schon bei den Alten. Das darf man nicht so verstehen, dies sei Platons Meinung, sondern es stünde nur bei Platon. *Pico della Mirandola*<sup>3364</sup> und *Steuchus Eugubinus*<sup>3365</sup> folgten den alten Christen und mit gedrehtem Hals<sup>3366</sup> rissen sie seine Lehrsätze hin zur christlichen Lehre, vor allem zu den Abschnitten über die Dreifaltigkeit und den Engeln usw.. Die Christen im 3., 4. und dem folgenden Jahrhundert, wie *Proklus*, *Psellus* und andere gehorchen ihren eigenen Ansichten. Sie wollen aus Platon eine Philosophie herausmeißeln, die mit der Heiligen Schrift übereinstimmt, obwohl es doch keine Übereinstimmung gibt, es sei denn eine wie auch immer geartete der Wörter. Man muss Platon selbst lesen; aus den Schriften dieser Menschen nämlich kommt nichts Vernünftiges hervor. Denn sonst folgte aus ihnen, dass sich niemand mehr widersprochen hätte als Platon. Wie freilich er selbst gegen Sokrates lügt, so hat jener das Schicksal, dass diese ihm zugewiesen haben, was ihm nicht in den Sinn gekommen ist. Sie trafen bei ihm auf alle verborgenen Wahrheiten, auch die, in denen er sich selbst widerspricht. Siehe *Cudworth, Systema* S. 717

715 Seine Nachfolger, die Akademiker, bewahrten sämtlich jenen sokratischen Zweifel, doch mit unterschiedlicher Stärke und Beziehung.

Von denen, die von hier bis zum § 720 erwähnt werden, ist nichts vorhanden, aus dem ein System gebildet werden könnte, außer dem, was *Cicero*, *Diogenes*, *Sextus Empiricus* erhalten haben.)

716 Daher steht die alte Akademie ihrem Lehrer am nächsten;

(\*Sonst d.h. sie behaupteten nichts Lehrhaftes, und nicht einfach eine Unbegreiflichkeit<sup>3367</sup>, sondern diskutierten nur, widersprachen.)

717 die mittlere (wurde) von Arkesilaos (begründet), der als erster davon sprach, dass man nichts fest begreifen kann.

Er behauptete: Nichts kann so fest behauptet werden, was nicht durch ein anderes Argument widerlegt werden könnte. Er wollte folgendes: Es gibt kein Argument, dem nicht ein anderes Gleichwertiges entgegengehalten werden kann. Ferner lehrte er, man könne nicht einmal wissen, ob man nichts weiß; es sei vielleicht in den Dingen ein Unterschied, aber wir seien nicht in der Lage zu begreifen, wir müssten unterdessen dem Annehmbaren folgen. Ethisches wurde daher ausgenommen. Sie

---

<sup>3364</sup> Pico della Mirandola (1463-1494) war mit Marsilio Ficino befreundet und wurde von ihm aufgenommen, als er verfolgt wurde.

<sup>3365</sup> Agostino Steuco (Steuchus Eugubinus) 1406-1549

<sup>3366</sup> Georges, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, 1959, zu „collum obtorquere“: derb bei der Kehle anfassen, wenn man einen mit Gewalt vor Gericht zog.

<sup>3367</sup> ἀκαταληψίαν



wollten, dass man dem gemäß leben muss, was anerkannt werde. Derartiges und was folgt, wird gleichsam wie ein alter Forschungsgegenstand festgehalten. Denn man weiß nicht mehr als das, was man in *Ciceros Academica* findet und worauf *Davisius* dort in den Anmerkungen hinweist.

718 die neue von *Karneades*, die nur wenig von dieser abweicht;

Nachdem *Karneades* in Rom sowohl für als auch gegen gesprochen hatte, als er z. B. die Gerechtigkeit mal gelobt, mal getadelt hatte, meinte *Cato* ihn ausweisen zu müssen. Die Redelehrer und Sophisten rissen das dann an sich; daher sagt *Cicero*, dass er aus der Akademie viel Hilfe erhalten habe. (\* Vgl. § 678)

719 die vierte von *Philon*, die langsam wieder zur alten zurückkehrte;

Dann, als *Karneades* ins Extrem geglitten war, kehrte die Sache, wie üblich, zu ihrem Ursprung zurück und begann wieder der ersten Akademie zu gleichen. [Wie die Flut des Meeres: allmählich kehrt sie wieder zur Ruhe zurück. Sie hat dasselbe gemacht.](#)

720 die fünfte des *Antiochus*, der sich den Stoikern annähern wollte.

721 Auch einigen Christen gefiel die platonische Art zu philosophieren, aus der einige, wie man glaubt, zu ketzerischen Albernheiten abgeglitten sind;

Über diese siehe von *Mosheim* die Abhandlung *de ecclesia per Platonicos turbata*, nach *Cudworth*<sup>3368</sup>, (\*auch in den *Dissertationes ad historiam ecclesiasticam pertinentes* Band I<sup>3369</sup>). [Daher das bekannte Wort Tertullians: Die Philosophen sind die Patriarchen der Häretiker, dazu siehe § 584f.](#)

722 und andererseits schienen sich die Platoniker jener Zeiten, wie *Hierokles*, wie später *Proklus*, die aber teilweise lieber Eklektiker (784) genannt werden wollten, wie *Ammonius* und *Plotin*, was die Alleinherrschaft Gottes und die Vorsehung und die Dämonen betraf, den Christen, die sie im übrigen angriffen, anzunähern;

Besonders bekannt ist *Hierokles*, der zwar die *goldenen Worte* des *Pythagoras* erklärt, aber zugleich dennoch ein Platoniker ist, vor allem auch in dem Fragment *de providentia, de fato*<sup>3370</sup> und in anderen. Es gab aber auch noch einen anderen *Hierokles*, der ein Buch geschrieben hat, das er *Wahrheitsliebende Rede*<sup>3371</sup> genannt hat, in dem er *Apollonius* von *Tyana* mit Christus vergleicht. Dieses Buch müssten wir haben, nun besitzen wir nichts außer der Widerlegung des *Eusebius*, die *Olearius* seiner

---

<sup>3368</sup> s. Anmerkung § 584

<sup>3369</sup> von Johann Lorenz von Mosheim, zuerst Altona 1723

<sup>3370</sup> gemeint ist seine Schrift über die Vorsehung: □□□□□□□□□□□□□□□□

<sup>3371</sup> *Sossianus Hierokles*, bis nach 303 n. Chr. Statthalter von Bithynien, 2 Bücher □□□□□□□□□□□□□□□□

Ausgabe des *Philostratus* angefügt hat. Ich weiß nicht, ob zuverlässig genug ist, was *Pearson*<sup>3372</sup> im Vorwort gesagt hat, dass er identisch ist mit dem, von dem der Kommentar zu den goldenen Worten stammt und dazu neigt auch *Olearius*. Ich habe das noch nicht geprüft; aber jener Hierokles scheint weiser gewesen zu sein. *Proklus* war ein Platoniker und starb 485. Von ihm gibt es Kommentare zur *Theologie Platons*, zu dessen *Timäus*, zum *Staat* usw. Er schrieb auch Hymnen nach Art der Orphiker. Siehe *Fabricius Bibliotheca Graeca* (\*Band 8, S. 508), in der auch dessen nicht veröffentlichte Schriften erwähnt werden. Von diesen jüngeren wollten einige als Eklektiker angesehen werden. Von diesen stammt das Wort: *Platon ist ein Freund, aber die Wahrheit ist eine engere Freundin*. *Ammonius* war ein Exchrist<sup>3373</sup>. (*Eusebius* und *Hieronymus* wollen dauernd Christ gewesen sein), Lehrer des *Origenes* und *Plotins*, gestorben im Jahre 270<sup>3374</sup>. Das Leben *Plotins* verfasste *Porphyrius* bei *Fabricius* (*Bibliotheca Graeca* Band IV Seite 91) Dessen Werke erschienen in *Basel* 1580 folio Nummer 54 in VI *Enneaden* (*Neuner*), eingeteilt, Griechisch und Lateinisch. (\* Sonst: wie man *Livius* in *Dekaden* einteilte) Diese Menschen sprechen so über Gott usw. dass sie mit der christlichen Religion übereinzustimmen scheinen so weit es sich auf die Worte bezieht, und dennoch weisen sie diese in Wahrheit zurück. Vgl. *Mosheim* an der zitierten Stelle und § 584.

723 bis die mit der Tyrannei wachsende Unkenntnis die weltliche Philosophie zu schweigen zwang (616).

Als die Herrscher des Ostens zu Tyrannen wurden, hörte auch die Freiheit des Philosophierens auf. Siehe *Adam Tribbechow*<sup>3375</sup> *De doctoribus scholasticis, et corrupta per eos divinarum humanarumque rerum scientia*. 2. Auflage mit einem Vorwort *Heumanns*, *Jena* 1719 oktav

724 Während der Renaissance entstanden heftige Auseinandersetzungen sogar unter den Erneuerern der Wissenschaften um Platon und dessen Philosophie.

Während der Renaissance entstand ein Streit um Platon und Aristoteles. Kardinal *Bessarion*<sup>3376</sup> schätzte Platon mehr, andere Aristoteles. Die Geschichte dieser Sache und das Schicksal der Philosophie der beiden sollte man einsehen in den Kommentaren der Akademie der Inschriften *Memoires de l'Academie des Inscriptions* Band IV, S. 181. und in der *Histoire de l'Academie Francoise*. Wer mehr zur Frömmigkeit neigte, war Platoniker, wie *Marsilio Ficino* und andere. Die Aristoteliker

---

<sup>3372</sup> Hierocles de providentia et fato una cum fragmentis eiusdem. Hieroclis philosophi commentarius in aurea Pythagoreorum carmina. London 1673

<sup>3373</sup> Gemeint ist Ammonios Sakkas (3. Jhd. n. Chr.), der vielleicht Christ war.

<sup>3374</sup> wahrscheinlich um 240

<sup>3375</sup> Adam Tribbechow (1641-1687)

<sup>3376</sup> Kardinal Basilius Bessarion 1395 - 1472

aber galten als mehr auf die Welt gerichtet und man glaubte, sie behaupteten mit Aristoteles die Ewigkeit der Welt.

725 Aristoteles blieb Sieger zumindest an den Universitäten und in der Anzahl

Die aristotelische Philosophie überwand die platonische und überschwemmte alles. Philosophie war nichts anderes als das *Organon* des Aristoteles<sup>3377</sup>; und Aristoteles lehren hieß Philosophie lehren. Man hatte kein anderes Buch als das *Organon* des Aristoteles.

726 der trat aus dem Schatten seines Lehrers Platon heraus und wurde zum Führer der Peripatetiker;

Περιπατεῖν (herumzugehen) pflegte er im Lyceum, wo er herumgehend lehrte.

727 ein bedeutender Beobachter der Natur.

Dieser scheint als erster diesen Weg betreten zu haben, dass er die Natur selbst beobachtete. Die früheren Physiker trugen ganz allgemein vor, stellten allgemeine Behauptungen auf und brachten die Natur unter eine ganz feste Form. Daher entstanden jene Verwirrungen. Aber er versuchte gleichsam den Weg zu betrachten, den die Natur ging, wobei ihn derjenige sehr unterstützte, dessen Lehrer er war, Alexander, wovon er zwar herausragende Hilfen hatte, vorwärts zu kommen, aber er war auch gezwungen, den Lügen von Fischern, Hirten usw. eine offene Flanke zu zeigen, auf deren Zuverlässigkeit er sich berufen musste. Er war zwar scharfsichtig, aber nicht allwissend. Weil er wegen der großen Gunst Alexanders angesehen war, so sagt eine erfundene Geschichte, sei er auch von dessen Mutter Olympia geliebt worden; und weil er sich enger mit ihr verbinden wollte, habe er sich eine Kunst der Naturzauberei ausgedacht und für Olympia ein Brusttuch mit Magnetkügelchen hergestellt, an seine Kleidung aber Kügelchen aus Eisen befestigt, so habe sie auch gegen seinen Willen auf ihn Anziehungskraft ausgeübt.

728 und der Begründer eines planmäßigen Vorgehens in jeder Art Wissenschaft.

Das, was er von der Geometrie hatte. Denn er übertrug jene mathematische Begabung auf die Philosophie, so dass er sich nämlich immer auf das Vorhergehende berief. Er ließ sich aber nicht zu den Kindereien hinab, die heute gang und gebe sind. Denn das ist die wahre Bezeichnung und genau so wie wenn ich einem erwachsenen Menschen alles buchstabieren wollte. Das ist die Philosophie von Dummköpfen. Denn ein und dieselbe Sache wird so oft wiederholt und eingebleut, dass diese Leuchte hier eine Philosophin werden müsste, wenn sie nur etwas denken könnte. Aber welcher begabte und scharfsinnige Mensch kann das ertragen? Es ist eine unerträgliche Strafe für einen Menschen von auch nur ein wenig schneller Auffassungsgabe, jene Bücher

---

<sup>3377</sup> Darin zusammengefasst sind die logischen Schriften: Kategorien, Über die sprachliche Ausdrucksweise, die Analytika, die Topika, die sophistischen Trugschlüsse.

von Wolf zu lesen. Die mathematische Methode des Aristoteles, von der auch Cicero spricht (\* *De finibus* 5,4), bestand darin, dass er nichts behauptete, aus dem er nicht Rechenschaft ablegen konnte für das, was folgt. Daher ist *Aristotelisches* dasselbe wie *Methodisches*.

729 er besaß wechselndes Glück und erfuhr übertriebene Urteile nach beiden Seiten hin;

Seine Schriften waren verborgen geblieben bis zu den Zeiten Sullas. Siehe *Plutarch* Seite 4. Sulla kaufte sie mit der Bibliothek Apellikons<sup>3378</sup> Vgl. *Fabricius Bibliotheca Graeca* 3,6.39. *Jean Launoy de varia Aristotelis in Academia Parisiensi fortuna*<sup>3379</sup>. (\* *Brucker, Morhof*, vor allem *Tribbechov, De doctoribus scholasticis*<sup>3380</sup>, von da siehe *Aristoteles* und hier § 732)

730 er wurde erklärt von einigen Griechen und Römern; Anfangs waren seine Schriften verborgen und sein Name begegnet bei den Alten kaum, nichts wird über ihn gelesen außer einigen Geschichten über Alexander. Erst zur Zeit Sullas fand man seine Schriften auf, der sie in Athen von dem Philosophen Apellikon<sup>3381</sup> kaufte. Aber dennoch wurden sie damals nicht sorgfältig genug gekauft oder gelesen, bis er im 3. Jh. sehr viele griechische Erklärer fand wie *Joannes Philoponus*<sup>3382</sup>, *Eustratios*<sup>3383</sup>, *Proclus, Alexander von Aphrodisias*<sup>3384</sup> und andere. (Siehe *Morhof, Polyhistor, Fabricius, Bibliotheca Graeca* usw.). Dann kamen die Scholastiker auf, die jedoch mehr Dummheiten machten als dass sie viel dazu beitrugen, ihn richtig zu erklären. Sie diskutierten lieber, ob er verflucht werden könnte; ob seine Seele zur allgemeinen Art von Seelen gehörte oder ob sie eine besondere sei und ein Genius. Das war Philosophie in Zeiten der Barbarei. Der allerbeste Erklärer, so weit ich weiß, und der, der das, was Aristoteles meint, am deutlichsten erkannt hat, ist *Michael Piccarius*, in der *Isagoge in lectionem Aristotelis*, Altdorf 1608 oktav, von *Durrius ebendort 1665 wieder herausgegeben*. Von den römischen Autoren haben ihn *Boethius, Apuleius u.a.* erklärt. Er hat auch in jüngerer Zeit ganz ausgezeichnete lateinische Kommentatoren in Helmstedt gefunden, die viele Bücher neu und sehr gut übersetzt haben, dazu gehören *Johann Caselius, Cornelius*

---

<sup>3378</sup> Cf. Diogenes Laertios 5,32. Apellikon war im Besitz der Bibliothek des Aristoteles und des Theophrast. Er starb im Jahr 84, als Sulla Athen eroberte. Dieser brachte die Bibliothek nach Rom.

<sup>3379</sup> Jean de Launoy (1603-1678). Das Buch erschien 1720.

<sup>3380</sup> Adam Tribbechov (1641-1687): *De doctoribus scholasticis et corrupta per eos divinarum humanarumque rerum scientia liber singularis*. Gießen 1665 und Jena 1719 (2.)

<sup>3381</sup> Nach Diogenes Laertios (5,32) hatte Apellokon die Bibliothek des Aristoteles gekauft und aus den beschädigten Exemplaren eine neue Abschrift angefertigt. Als Sulla 84 Athen eroberte, starb Appelikon. Sulla brachte dessen Bibliothek nach Rom.

<sup>3382</sup> von Alexandria lebte im 5./6. Jh. n. Chr.

<sup>3383</sup> Vielleicht Eusthatios von Kappadokien (4. Jh. n. Chr.), der einen Kommentar zu den Kategorien schrieb.

<sup>3384</sup> Ein Aristoteleskommentator aus dem 3. Jhd. . Chr.

*Martinus, Conring, Horneius*<sup>3385</sup> und andere, Heroen der Philosophie und auf allen Gebieten hochgelehrte Männer.

731 entstellt (wurde er) von den Arabern und den lateinischen Barbaren

Als aber die Araber begannen Latein und Griechisch zu lernen, fingen sie an, auch Aristoteles zu lesen und lateinisch zu übersetzen. Es war aber jene Zeit, in der die Araber sich die Wissenschaften aneigneten: das 9. und 10. Jahrhundert. Aber sie haben Aristoteles barbarisch und läppisch übersetzt, was die Übersetzungen, die wir von ihnen haben, beweisen und auch ich habe das da vor allem anlässlich der *Bibliotheca Taurinensis*<sup>3386</sup> beobachtet, als jenes Werk gekauft wurde, in dem eine große Menge orientalischer Bücher enthalten ist, auch von den Büchern, die von Juden entweder lateinisch übersetzt wurden oder aus dem Lateinischen ins Hebräische oder Arabische, aber so, dass man nichts versteht. Alles ist verkehrt und verworren, so dass deutlich wird, dass sie nichts von dem verstanden haben, was sie übersetzen und erklären wollten. Als die lateinischen Barbaren begannen, Aristoteles zu lesen, erklärten sie ihn aus den lateinischen Übersetzungen der Araber. Daher ist es nicht verwunderlich, dass ihm zugewiesen wird, was er nicht gedacht hat.

732 In der Renaissance erhielt er wieder seine alte Bedeutung, unsicher ist, ob er (schändlicher) geherrscht hat oder schändlicher herausgeworfen wurde;

Unter den Führenden, die ihm wieder die alte Bedeutung verliehen haben, sind *Theodorus Gaza*<sup>3387</sup>, *Petrus Victorius*<sup>3388</sup>, *Philipp Melanchthon*. Schicksalhaft für den Ruhm wurde ihm die Helmstedter Universität, zum Untergang und zur Schmach die in Halle. Die Helmstedter förderten ihn so, dass sie ins Extrem fielen und keine andere Philosophie anerkannten als die aristotelische. Aber die Hallenser stürzten ihn von seinem Thron, besonders *Christian Thomasius* mit satirischem Spott. Es ist lächerlich zu sagen, aber es stimmt: Halle besaß zu Beginn der Universität einen Archivar<sup>3389</sup> namens *Zeidler*<sup>3390</sup>, zu dem die neuen Studenten gebracht wurden, um von ihm gequält zu werden. Den stachelte Thomasius an, gegen Aristoteles spöttische

---

<sup>3385</sup> Johann Caselius (Bracht von Kessel), geb. 18. 5. 1533 in Göttingen, gest. 9.4.1613 in Helmstedt, seit 1589 Professor an der Universität Helmstedt.

Cornelius Martinus (Martini) (1528-1621), seit 1597 Professor der Philosophie in Helmstedt.

Konrad Horneius (1590-1649), Schüler Martinis, seit 1619 Professor in Helmstedt, zunächst für Logik und Ethik, seit 1628 auch für Theologie.

<sup>3386</sup> Die Turiner Handschriftensammlung

<sup>3387</sup> Theodorus Gaza (1400-1475) hat Aristoteles übersetzt.

<sup>3388</sup> Petrus Victorius (Piero Vettori) (1499-1585) hat Aristoteles, bes. die Rhetorik, kommentiert.

<sup>3389</sup> depositor

<sup>3390</sup> Johann Gottfried Zeidler, Pastor und sat.Autor (1655-1711), dazu siehe unten zu § 820.

Bücher zu schreiben. Es ist nicht zu leugnen, Thomasius hatte Gründe. Es gibt in den Erläuterungen zu Aristoteles törichte Schlussfolgerungen. Aber der goss so großes Gelächter und derartige Schmähungen über ihn aus, dass es eine Schmach und Schande war, Aristoteles zu lesen oder der aristotelischen Philosophie eine gewisse Hochachtung zu schenken. Wie es zu geschehen pflegt: Der Mensch ist ein zügelloses Wesen. Er hat schändlich geherrscht, weil sie ihm einfach folgten und für bewiesen hielten, wenn sie sich nur auf Aristoteles beriefen, auch wenn sie nicht zeigen konnten, dass dies bei ihm vorkommt, und er nicht einmal ein Wort darüber gesagt hatte. Und dann haben sie ihn auch noch vollkommen lächerlich gemacht. Sie machten gänzlich einen Roman (aus ihm). Siehe *Johannes de Launoy: De varia fortuna Aristotelis in Academia Parisiensi fortuna*<sup>3391</sup>, zusammen mit *Johann Jonsius Historia Peripatetica*<sup>3392</sup> und *Johann Hermann von Elswich, De varia Aristotelis fortuna in scholis protestantium dissertationum, Wittenberg 1720*<sup>3393</sup>. **Wir sollten zur Mäßigung zurückkehren.**

733 Er bewahrte seine Autorität bezogen auf die Rhetorik und Poetik

Zur Vortrefflichkeit der Schriften des Aristoteles wurde zu § 138 einiges gesagt (\* und 333). Die Franzosen übersetzten diese Bücher in ihre Sprache und schätzen sie sehr (\* er hörte selbst nie auf, sie auf jede Art zu empfehlen) *Die Poetik übersetzte Curtius*.<sup>3394</sup>

734 *Theophrast*, ein Schüler des Aristoteles, war früher bekannt wegen seiner Beredsamkeit, jetzt wegen seiner Naturgeschichte und wegen seines kleinen Buchs über die Charaktere.

Von seiner göttlichen Redeweise erhielt er seinen Namen, als ob *Gott spräche*. Er ist der älteste Schriftsteller der Botanik und versuchte in vielen Büchern die Natur zu erklären usw. (\* siehe zu § 394) Das wunderbare kleine Buch mit dem Titel *Charakterskizzen*<sup>3395</sup> hat *Isidor Casaubonus* sehr gut erläutert, *Bruyere* hat es ins Französische übersetzt und nachgeahmt.

735 *Demetrius von Phaleron* ist nach der Ehrung mit 360 Bornzestatuen in Athen als Verbannter in Ägypten wegen seiner heute ganz verlorenen Schriften bekannt; Den Reiz seiner Sprache und seine Redegewalt geben alle zu; aber wir besitzen nichts außer dem Buch, das seinen Namen nicht zweifelsfrei trägt, in dem er selbst in 308 Teilstücken erwähnt wird, so dass entweder er selbst in der 3. Person über

---

<sup>3391</sup> Das Buch ist bereits 1656 in der zweiten Auflage erschienen.

<sup>3392</sup> Johannes Jonsius (1624-1659), *De historia peripatetica dissertatio*. 1720

<sup>3393</sup> Johann Hermann von Elswich (1684-1721), *Aristotelis in scholis protestantium fortuna schediasma*. 1720

<sup>3394</sup> Michael Conrad Curtius (1724-1802): *Dichtkunst/Aristoteles*. Ins Deutsche übersetzt, mit Anmerkungen und besonderen Abhandlungen versehen. Hannover 1753 (Nachdruck Hildesheim 1973)

<sup>3395</sup> ἠθικοὶ χαρακτῆρες



sich gesprochen hat oder ein anderer das Buch geschrieben hat, so dass er ihn erwähnt hat. Doch

736 das kleine Buch *über den sprachlichen Ausdruck* ist seiner würdig, auch wenn es jünger ist.

Es ist ein Buch für einen Redner, in dem höchster Scharfsinn und Weisheit sichtbar wird; eingestreut sind wunderschöne Sentenzen; (\* er nannte es „wunderbar“ und riet dazu, es mit dem Longinus zusammen auswendig zu lernen)

737 Die *Kyniker* übernahmen von Antisthenes und *Diogenes* von Sinope, den Platon einen verrückten Sokrates nannte<sup>3396</sup>, und von *Menippos* den Teil der sokratischen Ansichten, der ihnen durch die Verachtung menschlicher Dinge Freiheit und eine gewisse Selbstgenügsamkeit, ja *Herrschaft*, zu verschaffen half.

Sokrates folgten sie darin, dass sie sagten, die menschliche Natur brauche nur wenig, wenn einer das übrige von sich nehme: der sei dann König, ein Weiser, der nur von sich abhängig sei. Glück und Unglück liege nicht bei einem anderen, sondern bei uns selbst. Das ist wirklich ganz richtig. Es ist ein und dasselbe, ob ich etwas habe oder ob ich es nicht nötig habe. Und eben dadurch, dass jemand mehr hat, ist er unglücklicher, wenn er dafür sorgen muss. Ich entdeckte folgendes bei mir. Wenn mir jemand viele Grundstücke und Geld schenken wollte, aber unter dieser Bedingung, dass ich mich selbst darum kümmere, wäre ich ihm sehr dankbar; denn ich wäre der Unglücklichste. Im Ernst denke ich so: wahres Glück besteht darin, wenig nötig zu haben, und andererseits ist der unglücklich, der sich um vieles selbst kümmern muss. Wer wenig hat, der ist in jeder Hinsicht rund, wie Horaz sagt (\**Sermones* II 7,86), nichts kann ihm genommen werden: man kann ihn nämlich nicht greifen. Ein Igel kann sich zusammenziehen, so dass er ganz rund und nicht zu fassen ist. Doch ich möchte nicht so weit gehen, dass ich die kynischen Laster übernehme und gut finde. Ihren Namen haben sie von dem Platz, an dem sie sich gewöhnlich trafen: es war der Übungsplatz *Kynosarges*, der dem Herkules geweiht war, weil sie wie kleine Herkulesse aussehen wollten. Daher trugen sie auch eine Keule. *Diogenes* ahmte ihn nach, indem er eine Keule trug. Denn wie jener die Räuber, so wollten sie die Fehler vertreiben. Und weil sie sich kein Löwenfell kaufen konnten, nahmen sie einen zerschissenen und groben Mantel. Denn das Menschengeschlecht neigt sehr zu Ausschweifungen und Maßlosigkeit. Wenn sie in dieser Selbstgenügsamkeit geblieben wären, bei ihrer Lehre und Übung, wären sie die glücklichsten gewesen. *Dio Chrysostomus* lobt in der Rede *De regno* die Kyniker temperamentvoll und vortrefflich, so weit sie sich richtig verhalten haben. Aber er tadelt sie nicht weniger bezüglich der Zügellosigkeit. Doch ihn selbst, wenn er das (nur) mit schmucklosen Worten

---

<sup>3396</sup> Diogenes Laertios 6, 54; vgl. dazu Aelian, *Varia historia* 14,33



aufzählt, dürfte man nicht *Goldmund*, sondern *Grobmaul*, *Dreckmaul* nennen. Denn er lobte den Diogenes so, dass man sich schämen muss. Zum Wort Platons siehe Menage zu Laertius VI 54<sup>3397</sup> (\* *De vita, moribus, et placitis Antisthenis Cynici* ist ein Aufsatz von Gottlieb Stolle, Jena 1744). Über Menippus siehe Diogenes VI 97. Durch seine Freiheit, Kritik zu üben, hat er das Verdienst erworben, dass nach ihm eine gewisse Art Dichtung benannt wurde, die *Menipeeische Satire*, die kleine Verse mit Prosa vermischt hat, also aus einer Sprachmischung besteht, eine derartige Satire schrieb auch Varro. (\* und andere § 268) Ihre Beschaffenheit ist so, dass in der vermischten Form der Sprache Fehler kritisiert werden. Daher wurde er σπουδογέλοιος<sup>3398</sup> genannt<sup>3399</sup> (\* Sonst: Es ist sicher seltsam, dass diese Menschen dem schöneren Geschlecht gefallen konnten: und dennoch wurde Krates, der hässlich und kugelrund war<sup>3400</sup>, von der schönen Hipparchia geliebt, über sie siehe Laertius 6,96. Das herrische Wesen bei den Stoikern (als den Nachfolgern der Kyniker) verpottet Horaz an vielen Stellen.)

738 Die Schroffheit dieser Schule, die zu Gefühllosigkeit und Schamlosigkeit neigte, haben *Gefühllosigkeit* bedeutet hier, dass man sich um die äußere Pflege nicht kümmert.

739 die Stoiker gemäßigt, Zenon von Kiton aus Zypern, und zahllose (andere)

Die Stoiker bemühten sich die Fehler und Irrtümer der Kyniker zu korrigieren. Sie wurden nach der Stoa benannt. (\* Sonst: man kann Stoikoi auch mit ω schreiben), die man auch wegen der Bilder *Poikile* nennt, in der der bekannte Maler Polygnot vieles gemacht hat. Vorher hieß sie πεισιανακτεῖος<sup>3401</sup>. Siehe Menage zu Diogenes 7,5 (\* und Johann Meursius, *Athenae Atticae* I 5<sup>3402</sup>). Unter den Stoikern gab es auch Dichter, von denen Cleanthes führend gewesen ist; viel von ihm ist in der *poesis philosophica* von Henricus Stephanus. Zenons Ansehen war auch im Staat groß. Stoiker gibt es unendlich viele. Fabricius hat sie aufgelistet (\* in der *Bibliotheca Graeca*), wie auch die Platoniker, Peripatetiker, wenn man von ihnen erwähnt, dass sie etwas geschrieben haben

740 Alte Schriftsteller der Stoa sind noch vorhanden: *Epiktet, M. Antoninus, Seneca.*

Ganz alte Schriftsteller der Stoa haben wir nicht. Der älteste unter den jüngeren ist *Epiktet, ein Syrer, eine Zeit lang*

<sup>3397</sup> Diogenes war danach „ein verrückter Sokrates.“

<sup>3398</sup> Einer der Ernstes mit Heiterem vermischt.

<sup>3399</sup> In der ersten Auflage folgt noch: (\* Von den Jüngeren veröffentlichte Petrus Cunnaeus ein Beispiel in den *Sardi venales*). Petrus Cunnaeus (1586-1638): *Sardi venales, Satyra Mennipea in huius seculi homines plerosque inepte eruditos*, zuerst Antwerpen 1612.

<sup>3400</sup> vgl. Diogenes Laertios 6,92

<sup>3401</sup> Herrscher beredend

<sup>3402</sup> *Athenae Atticae sive de praecipuis antiquitatibus libri III.* Leyden 1624

Sklave des Epaphroditos, eines Freigelassenen Neros; von diesem wurde er unter Domitian freigelassen und kehrte nach Hieropolis zurück, er lebte bis (zur Zeit) Marc Antonins<sup>3403</sup>. Dessen *Encheridion* ist ein Handbuch zur Sittenlehre der Stoiker. Dazu ist ein bedeutender Kommentar von Arrian<sup>3404</sup> vorhanden. [es enthält gleichsam die schriftlich aufgefangenen Gespräche, ein nachgeschriebenes Collegium]. Dessen Gespräche, die von Arrian aufgezeichnet wurden, sind göttlich und von Raphael<sup>3405</sup> auf den Stil des Neuen Testaments bezogen. (\*Weil der Stil ganz nahe an das Neue Testament herankommt, wollte er, dass er (Epiktet) vor dem (NT) gelesen wird.). Der Philosoph Marc Antoninus schrieb τὰ εἰς ἑαυτόν 12 Bücher über sich selbst und an sich selbst. Dacier hat den Titel des Büchleins von Antoninus sehr schön mit dem französischen *Reflexions*<sup>3406</sup> wiedergegeben. Denn er spricht nicht mit anderen oder über andere, sondern über sich selbst und zu sich: er erinnert sich an das, was er in seiner Jugend gemacht hat, usw. Gatakers fleißige Arbeit hat ihn sehr gut erklärt<sup>3407</sup>. Nur Seneca ist kein Freund und Verteidiger Epikurs. Er wechselt auch häufig über auf das Gebiet Epikurs, sei es weil er zeigen wollte, dass die Philosophie nicht so hart und eigensinnig ist, dass sie nicht miteinander einig werden kann und besonders die stoische mit der epikureischen, sei es weil er ganz ernsthaft sich einiges von Epikur angeeignet hat. Er war ein Vereiniger; er wollte beide versöhnen und stattete Epikur mit der Tugend aus, die stoische Härte aber machte er sanft mit der Heiterkeit Epikurs. Von ihm gibt es *Briefe, De beneficiis, De clementia, De vita beata*, u.a. Bücher und die *Quaestiones naturales*.

741 In neuerer Zeit stellte sie I. Lipsius heraus und ordnete sie

Er gab Seneca mit hochgelehrten Erläuterungen heraus, er schrieb *Manuductionem ad philosophiam Stoicam, et Physiologiam Stoicorum*<sup>3408</sup>. Er war gleichsam dafür geboren; denn noch sehr jung stieß er auf Seneca und schloss sich früh der stoischen Philosophie an, um sie zu erklären, zog er auch die übrigen hinzu und trug das zusammen, was er überhaupt von den Griechen entnehmen konnte.

742 Ihre Naturlehre neigt sehr zu jener Art Atheismus, die Spinoza wieder erneuert hat.

---

<sup>3403</sup> Marc Aurel

<sup>3404</sup> Das „Handbüchlein“ ist eine Zusammenfassung der wichtigsten Grundgedanken Epiktets, der selbst nichts Schriftliches hinterlassen hat.

<sup>3405</sup> Johann Georg Raphael (1673-1740), Theologe und Philologe

<sup>3406</sup> Andre Dacier (1651-1722) und Anne Dacier (1654-1720): *Reflexions morales de l'Empereur Marc Antonin*. Amsterdam 1707

<sup>3407</sup> Thomas Gataker (1574-1654): *Marci Antonini imperatoris De rebus suis, sive de eis, quae ad se pertinere censebat, libri XII, locis haud paucis repurgati, suppleti, restituti; versione insuper Latina nova, lectionibus item variis locisque parallelis ad marginem adiectis ac commentario perpetuo explicati atque illustrati*. zuerst 1652 (dann 1697 und 1707)

<sup>3408</sup> Beides erschienen 1604

Sie machen Gott zur Seele der Welt, doch gewiss erscheinen sie mir nicht so, wie es vielleicht die alten Physiker gemacht haben sollen, die nicht vorsichtig genug gesprochen und nicht genug beachtet haben, dass es einen ziemlich großen Unterschied zwischen Seele und Gott gibt und dass sich die Seele anders zum Körper verhält als Gott zur Welt. Sondern sie kommen mir so vor, als ob sie folgendermaßen haben sagen wollen: Man muss Gott zuschreiben, was in den Körpern geschieht; von Gott hängen alle Tätigkeiten und Bewegungen der Körper ab wie die Bewegungen des Körpers eines Lebewesens von der Seele abhängen. Das wollten die ältesten Dichter, die so gesprochen haben. Und es geschieht normalerweise immer wieder so, dass am Anfang diejenigen, denen wegen ihrer unvorsichtigen Redeweisen der Vorwurf des Irrtums gemacht wird, in Wirklichkeit besser denken als sprechen. Aber dann, wenn einmal die Kontroversen darüber in Gang gesetzt sind, darf man nicht mehr so sprechen. Und die Stoiker kann man überhaupt nicht entschuldigen, sondern sie sagen das deutlich in den vor uns liegenden Büchern, und Lipsius zeigt das auch. Sie brachten eigentlich Gott mit seinem Werk durcheinander, und sprachen der Welt zu, was Gott zugesprochen werden müsste, und Gott, was der Welt zugesprochen werden müsste. *Vergil (\* Aeneis VI 724: Zuerst den Himmel und die Erde, die feuchten Felder und den leuchtenden Ball des Mondes und die titanischen Sterne<sup>3409</sup> nährt von innen ein Geist, und durch alle Gelenke verteilt ) bewegt der Verstand die ganze Last und vermischt sich mit dem großen Körper.* Es ist schwer die Stoiker zu entschuldigen. Sie scheinen im Ernst so philosophiert zu haben, dass sie Gott für einen Teil der Natur, nicht nur für ihren Schöpfer gehalten haben.

743 Die Paradoxe sind meistens richtig, wenn man sie nur richtig versteht.

Einige verschleißen die *stoischen Paradoxa* zu sehr. Aber zweifellos haben sie eine wahre Bedeutung, was nicht nur aus der kleinen Schrift Ciceros ersichtlich wird, sondern auch aus allem, was Plutarch und andere erwähnen. Sie haben etwas Wahres, soweit sie von Sokrates ihre Philosophie übernommen haben, zunächst was sich auf die Ähnlichkeit des Weisen mit Gott bezieht. Denn der Weise ist darin Gott ähnlich, dass er sich nicht durch Affekte leiten lässt. Hier gibt es welche, die darin zu weit gehen, so dass sie die Stoiker lächerlich machen. Jene sagen ja nicht, dass der Weise überhaupt keine Affekte hat, dass er sich von ihnen überhaupt nicht beeinflussen lässt, sondern sie wollen darauf hinaus, dass der Weise sich nicht durch Affekte beunruhigen und zu Fehlern verleiten lässt, sondern dass er sie zügelt und mäßigt. (\* Sonst: Von da kommt das bekannte Wort der Stoiker: *Der Weise irrt nicht, er macht keinen Fehler*). Der Weise ist charakterfest, erfreut sich einer Selbstgenügsamkeit, aber nicht in dem Maße, wie Gott (\* Sonst: ein anderes Wort, was

---

<sup>3409</sup> hier nur die Sonne, weil der Mond schon genannt wurde

aus Schule des Sokrates stammt, ist folgendes:) *Die Tugend ist das höchste Gut.* Daraus folgt nicht, dass er auf alle anderen Güter verzichten muss. *Der Weise ist frei.* Daraus folgt nicht: Ein Weiser ist frei, wenn er als Sklave dient, in dem Sinn, dass er kein Sklave ist, sondern sein Geist ist frei, frei ist er im Gefängnis, denn er kann herausfliegen, kann sich selbst herausführen<sup>3410</sup>. Wer sterben kann, den kann man nicht zwingen. *Er ist reich:* denn er kann alle Sache genießen im Gebrauch und in der Betrachtung. Ohne Zweifel ist Sokrates reicher gewesen, der, als er einen Triumphzug sah, sagen konnte, er genüge sich selbst, weil er nicht so viele Dinge brauche wie der, der sie habe und fürchten müsse, dass man etwas wegnähme. Die Reichtümer des Weisen lassen ihn ruhig, heiter, zufrieden und erhobenen Geistes bleiben. Die Reichen aber, die Tag und Nacht an die Vermehrung ihrer Güter denken, sind bedürftig; denn sie sind habgierig. Wer es wagt etwas falsch zu machen wegen irgendeines kleinen Gewinns, zeigt, dass er Not leidet, dass er nicht auf ihn verzichten kann. Sie<sup>3411</sup> haben überhaupt eine schöne und gesunde Seite. *Der ist König,* der nichts fürchtet, nichts erhofft, nichts wünscht. So verkündet Paulus, so auch das Christentum selbst, vieles von der Art. Einerseits sind sie wahr, andererseits aber lächerlich, wenn man sie zu stark übertreibt. Nicht einmal sie selbst haben es so verstanden; wenn sie z.B. sagen, *der Weise sei zu allen Handwerken fähig, wollten sie das nicht (so),* dass der Weiser ein Handwerker ist und auch ein guter Schuster, sondern (so), wenn ein Weiser seine Naturkenntnis und sein mathematisches Wissen auf diese Tätigkeit übertrüge und sie dem Schuster beibrächte, machte er zweifellos größere Fortschritte. *Daher sind dies die Quellen der stoischen Paradoxien: erstens: Der Weise ist Gott ähnlich; zweitens: Die Tugend ist das höchste Gut.* (\* Er machte es einmal so, dass er er ähnliche Paradoxien bei Paulus mit ähnlichen stoischen erklärte. Als er schließlich das Neue Testament erklärte, machte er zu 2 Korinther 6,8 folgende Anmerkung<sup>3412</sup>: Diese Paradoxien könnte jemand mit den stoischen vergleichen, so dass er jedes einzelnen Wort bestimmt, z. B. was *sterben* bedeutet usw., dann dass er die Bedeutung der paulinischen Wörter zeigt und schließlich beweist, wie weit die paulinischen den stoischen überlegen sind).

744 Sie gefiel wegen der glanzvollen Sätze den strengeren Römern und den Politikern, besonders auch den Juristen.

In Rom folgten der stoischen Philosophie Männer des ältesten Adels und die Vornehmsten, die Patrizier, die höchstes Ansehen besaßen, weil sie Prätores gewesen waren und Recht sprachen. Von denen wurde diese Aufgabe übernommen nicht als eine Art sich zu bereichern, sondern um Klienten zu helfen. Eine Schirmherrschaft bewertete man nicht nach dem Lohn, sondern

---

<sup>3410</sup> im Sinn: Selbstmord begehen

<sup>3411</sup> die Paradoxa

<sup>3412</sup> Der Zusammenhang 6, 4-10

nach der Ehre. Denn gerade dadurch war einer mächtiger und geehrter, dass er viele Schutzbefohlene hatte. Kurz: den wohlgeborenen und denen, die eine Karriere im Staat anstrebten, sagte diese Philosophie zu, die deswegen für die Staatsführung geeigneter schien, weil sie an der göttlichen Vorsehung ganz festhielt. Bei *Quintilian* V 10, 14<sup>3413</sup> und 89<sup>3414</sup> finden sich folgende Enthymeme: Es gibt eine Vorsehung; also muss der Weise sich politisch betätigen; es gibt keine Vorsehung, also muss man sich um die Politik nicht kümmern. Denn sie sagten: Je mehr einer Gott ähnlich ist, desto weiser ist er. Wer also sagt, dass Gott für diese Welt sorgt, bezieht auch den Staat mit ein. Dagegen: wer Gott von der Sorge um die Dinge befreit, wie Epikur, der kümmert sich nicht um den Staat nach der stoischen Überlegung, sondern ruht sich mit seinem Gott aus. Das hatte auch einen gewissen Einfluss auf die eigenen Ansichten und die Rechtsprechung, so dass sie auch dem Recht ihre Philosophie beifügten. Daher kommt es, dass viele Bücher geschrieben wurden über die Verwendung der stoischen Philosophie in der Rechtswissenschaft (\* § 678) Eine Zusammenstellung von drei derartigen Büchern veröffentlichte *Gottlieb Slevogt*<sup>3415</sup>, in der sich Aufsätze finden von *Böhmer*<sup>3416</sup>, des Vaters unseres (Böhmer), *Eberhard Otto*<sup>3417</sup> und *Hering*<sup>3418</sup>, die alle die stoischen Philosophie und ihre Anwendung im Recht behandeln.

745 Sie alle sind gleichsam Ableger der ionischen Schule (697)

Die wir oben von Thales als ihrem Ursprung hergeleitet haben.

746 Gründer der Italischen Schule ist *Pythagoras* von Samos, Schüler des Pherekydes und Thales, der, nachdem er die damals gebildeteren Völker, vor allem Ägypten, besucht hatte, in dem Teil Italiens, den man

---

<sup>3413</sup> cum providentia mundus regatur, administranda res publica (est: sequitur ut administranda res publica) sit, si liquebit mundum providentia regi

<sup>3414</sup> si mundus providentia regitur, administranda res publica

<sup>3415</sup> Gottlieb Slevogt (1694-1732): De sectis et philosophia iurisconsultorum opuscula (1. Christian Otto von Böckelen : de diversis familiis veterum Iurisconsultorum et de oratoribus principibus. 2. Johann Philipp Slevogt: Programma de philosophia Papiani. 3. Justus Henning Böhmer: Programma de philosophia iurisconsultorum stoica. 4. Everhard Otto: oratio prima de stoica veterum iurisconsultorum philosophia. 5. von demselben: oratio secunda de vera non simulata iurisprudencia. 6. Cornelius van Eck: oratio de religione et pietate veterum iurisconsultorum. 7. Johann-Samuel Hering: oratio de stoica veterum Romanorum iurisprudencia) collegit, recognovit et praefatione de elogiis Ictorum Romanorum ac programma de disputatione fori auxit Gottlieb Slevogt. Jena 1724. (vgl. § 678)

<sup>3416</sup> Justus Henning Böhmer (1674 - 1749), Kirchenlieddichter und Rechtsgelehrter, seit 1701 Professor in Halle, übte einen großen Einfluss auf die Entwicklung des evangelischen Kirchenrechts aus

<sup>3417</sup> Eberhard (Everard) Otto (1685-1756), Rechtswissenschaftler in Utrecht

<sup>3418</sup> Gemeint ist wohl Johann Samuel Hering (1683-1752), Jurist in Greifswald und Stettin

Großgriechenland nennt, nicht nur Schulen, sondern auch Staaten gründete.

Vielleicht seines Mitschülers *Thales* eine Zeit lang bei *Pherekydes* (697). *De natura et constitutione philosophiae Pythagoricae* ist ein Buch von *Johann Scheffer*<sup>3419</sup>. *Pythagoras* war wirklich bedeutend, nicht so sehr, sofern er den Menschen beigebracht hat, wie man philosophieren muss, als deswegen, weil er die Art der Philosophie eingeführt hat, die geeignet ist zur Staatsführung und die Menschen dazu bringt, das Leben klug zu führen. Das wurde in Kroton, einer hochberühmten und sehr wohlhabenden Stadt, sichtbar und anderen Gemeinden, in denen er gelebt hat. Denn ein Teil seiner Philosophie bestand auch darin, dass sie den Körper trainieren mussten. Sie kümmerte sich in gleicher Weise um Geist und Körper. Denn wie der Geist durch die Sprache, so pflegt der Körper durch die Anstrengungen gestärkt zu werden und braucht es auch, entsprechend dem Wort des *Isokrates* (\* die *Paränese an Demonikus*<sup>3420</sup>): *Denn zur Natur der Körper gehört es, durch angemessene Mühen, zu der der Seele, durch rechtschaffene Reden gestärkt zu werden.* Daher schrieb jener auch Übungen für den Körper vor, so dass er nicht nur die Sportplätze besuchte und, was andere Philosophen gewöhnlich taten, die freien Zeiten und Räume zum Lehren beanspruchte, sondern er machte beides: er philosophierte und trainierte die Körper. Auf diese Weise freilich gründete und stärkte er das Gemeinwesen in Tarent, Kroton, bei den Sabatanern und in ganz Sizilien; was man auch noch deutlicher aus der *Lebensbeschreibung des Pythagoras* von *Jamblichus* erfahren kann mit den Anmerkungen *Küsters*, der den *Malchus* angefügt hat mit den Anmerkungen von *Holste* und *Rittershaus*, *Amsterdam* 1707 quart.<sup>3421</sup> (\* Man sagt, dass er auch *Numa* in seine Lehre eingeführt habe. Doch spricht die Zeit dagegen und *Livius* I 18<sup>3422</sup>. Inzwischen hat Graf

---

<sup>3419</sup> Johann Scheffer (1621-1679): *De natura et constitutione Italicae seu Pythagoricae philosophiae liber singularis*. Uppsala 1664 (2. Auflage 1701)

<sup>3420</sup> §12: τὰ μὲν γὰρ σώματα τοῖς συμμέτροις πόνοις, ἡ δὲ ψυχὴ τοῖς σπουδαίοις λόγοις αὐξέσθαι πέφυκε□

<sup>3421</sup> Ludolph Küster (1670 - 1716): *Jamblichi Chalkidensis de vita Pythagorica, Graece et Latine. Accedit Malchus sive Porphyrius de Vita Pythagorae. Verisonem Latinam, Graeco textui adiunctam, fecit Ulrich Obrecht* (1646-1701) . Die *Porphyrius* (*Malchus*)ausgabe von *Lukas Holste* (1596-1661) erschien zuerst 1630 dann 1655), die von *Konrad Rittershaus* (1560-1613) 1610

<sup>3422</sup> I 18,2-4: auctorem doctrinae eius, quia non exstat alius, falso Samium Pythagoram edunt, quem Servio Tullio regnante Romae centum amplius post annos in ultima Italiae ora circa Metapontum Heracleamque et Crotonem iuvenum aemulantium studia coetus habuisse constat. Ex quibus locis, etsi eiusdem aetatis fuisset, quae fama in Sabinos? aut quo linguae commercio quemquam ad cupiditatem discendi excivisset? quove praesidio unus per tot gentes dissonas sermone moribusque pervenisset? Suopte igitur ingenio temperatum animum virtutibus fuisse opinor magis instructumque non tam peregrinis artibus quam disciplina tetrica ac tristi veterum Sabinorum, quo genere nullum quondam incorruptius fuit.

Algarotti<sup>3423</sup> versucht die Zeiten in Einklang zu bringen in dem Aufsatz, in dem er untersucht, wie lange die sieben Könige in Rom geherrscht haben; dort hat er die 244 Jahre, die die Herrschaft aller ausfüllt, wie man allgemein rechnet, so verkürzt, dass sie auf 133 gebracht werden, wenn man seinen Einfällen folgt. Aber ich wünschte, er hätte das, was er so schön erfunden hat, auch bewiesen. Vgl. auch *Hannoverisches Magazin* 1772<sup>3424</sup>, Blatt 28f.)

747 über ihn erzählen die Späteren Abenteuerverliches, namentlich *Porphyrius*, der ihn als Gegner (Gegensophisten) von Christus begründete (wie Philostratus den Apollonius (761))

*Malchus* wird sonst auch *Porphyrius* genannt, was ein und derselbe Name ist; denn πορφύρεος heißt rot, d.h. königlich. *Horaz* (\* Oden I 35, 12) *Tyrannen in Purpur*; und מלח malach bedeutet er herrschte. Und *Jamblichus* ist dasselbe wie *Malchus*; denn es ist die 3. Futur desselben Verbs, die (die Form) ימליח iamlich. Der Name *Jamblichus* begegnet auch in der Bibel. I *Paralipomenon* 4, 37<sup>3425</sup> *Iamlech*. Diese Namen sind also aus demselben Ursprung abgeleitet. Und *Malchus* soll der Lehrer des *Jamblichus* gewesen sein. Aber die hatten sich das vorgenommen, dass sie Pythagoras CHRISTUS entgegenstellten gleichsam als einen Gegensophisten. Sie hatten auch alte Geschichten über ihn, die aber nicht zu dem Zweck verfasst waren, um ihn CHRISTUS entgegenzustellen. Aber diese machen mit Absicht alles wunderbarlich und unglaublich.

748 Die *Goldenen Worte* enthalten das Wesentliche seiner Lehre.

Die *Goldenen Worte* sind nicht so sehr von Pythagoras selbst wie von den Pythagoreern; der Kommentar dazu von *Hierokles*<sup>3426</sup> ist hervorragend und wert, von allen gelesen zu werden, weil er den größten Teil der Naturreligion enthält. Denn oft täuschen wir uns, weil wir glauben, dass wir mit rationalen Argumenten gesammelt haben, was anderswoher bekannt geworden ist. Aber am ehesten muss man die natürliche Theologie den Schriften der Heiden entnehmen. Ich pflege jene Worte vor allem aus drei Gründen zu empfehlen: I. sie beginnen mit dem Gottesdienst, mit dem sie die Zuverlässigkeit des Eides und die Ehrfurcht vor den Eltern verbinden. II. gleichsam als Grundlage für die Lebensführung und die Sitten setzen sie folgendes: derjenige, der richtig philosophiert, wird erkennen, dass die Menschen selbst der Grund für ihr Unglück sind: du wirst erkennen, dass die Menschen selbstgewählte Leiden haben<sup>3427</sup>. (\* Vers 54 bzw. 59) Das ist gleichsam die

---

<sup>3423</sup> Graf Francesco Algarotti (1712-1764), Philosoph, Kunsthistoriker, Bildereinkäufer für Museen

<sup>3424</sup> Das *Hannoverische Magazin* erschien von 1763 bis 1790, und wurde fortgesetzt durch das *Neue Hannoverische Magazin* 1791 bis 1813.

<sup>3425</sup> Verba dierum (*Paralipomenon*), *Chronik* I 4, 34:

<sup>3426</sup> Hierokles von Alexandria, ein Neuplatoniker aus dem 5. Jh. n. Chr.

<sup>3427</sup> γνώση δ' ἀνθρώπους αὐθαίρετα πῆματ' ἔχοντας



Blüte und das Höchste der Philosophie. Und es ist auch gewiss sokratisch und sehr alt, und man kann es auch aus dem *Homer* herleiten (\* § 687. Die Stellen werden die Erklärer dieses Verses angeben, vor allem *Wilhelm Diez*, der diese Worte drei Reden von Isokrates und *de liberis educandis* von Plutarch<sup>3428</sup> angefügt hat, *Ulm* 1678<sup>3429</sup>, wo es Seite 386 auch anderes Lesenswertes gibt. Aber zu allem hat alles *Duport* angegeben in der *Homeri gnomologia*<sup>3430</sup> zu Odyssee 1,32<sup>3431</sup> Seite 146. vgl. Odyssee 18,72<sup>3432</sup> Seite 250f). Und gewiss kann keine Philosophie vernünftig sein, der das nicht anhaftet. Und nichts kann richtig aus den Anfängen hergeleitet werden, wo das unsicher ist. Deswegen beklage ich, so sehr ich kann, dass sie heute das Prinzip des *hinreichenden Grundes* auch an die Ethik binden, und damit bewirken, dass sich folgendes daraus ergibt: Nicht die Menschen sind der Grund für ihr Unglück, sondern Gott. Wo das Geltung hat, ist es aus und vorbei. Jemand hat einen Fehler gemacht; dieser Fehler hatte den hinreichenden Grund in der vorausgehenden Handlung; davor wieder waren andere Handlungen der hinreichende Grund dieser Handlung; vor diesen wieder andere; und so kann die Kette nach hinten ins Unendliche geführt werden; woraus dann schließlich dies folgt: Es war notwendig, den Fehler zu machen, es war schicksalhaft; und wirklich machen sie auf diese Weise Gott zum Urheber des Fehlers. Wenn die Menschen das nicht gelten lassen, dass sie der Grund für ihr Übel sind, kann man nicht mit ihnen reden. Freilich wenn jemand richtig philosophiert, glaubt er das allen Ernstes und glaubt wirklich, dass das aus seinem Ursprung folgt. Denn jemand kann ein tüchtiger Mann sein, der zwar mit seinen Worten dieses Prinzip und diese Philosophie verteidigt, aber anerkennt, dass er einen Fehler macht und dass er der Urheber seiner Fehler ist. Dagegen, wer richtig philosophiert und ernsthaft dieses Prinzip zulässt, der kann keinen anderen Schluss ziehen und denken als das, dass er notwendigerweise fehlt und handelt. III. was besonders zusagt, ist das Überdenken; darüber bald §751. *Ich möchte, dass man diese drei (Grundsätze) den Unseren einschärft.*

749 Von ihm (gehen) die Bemühungen um die Geometrie (aus);

---

<sup>3428</sup> *Moralia* 1A ff.

<sup>3429</sup> Wilhelm Dietz: *Isocratis orationes tres ad Demonicum, ad Nicoclem, Nicocles. Item Plutarchi de liberorum educatione libellus et Pythagorae carmina aurea cum annotationibus Guiliemi Diezii. Ulm* 1678

<sup>3430</sup> James Duport (1606-1679): *Homeri poetarum omnium seculorum facile principis gnomologia duplici parallelismo illustrata: uno ex locis sanctae scripturae, quibus gnomae Homericae aut prope affines aut non prorsus absimiles. Altero ex gentium scriptoribus. Insertis hinc inde observationibus ethico-politicis in sententias et ad voces insigniores notis criticis. Cum triplici indice sententiarum, locorum sanctae scripturae vocabulorum. Quibus mantissae loco accessit appendix continens syllogen testimoniorum de Homero, ex variis autoribus, qua antiquis, qua Neotericis collectam per Jacobum Duportum. Cambridge* 1660

<sup>3431</sup> 1, 32ff, vor allem 33f

<sup>3432</sup> Iros hat sich sein Unglück selbst zugezogen.

Man erzählt den Anlass, bei dem er die Kenntnis der Geometrie empfehlenswert gemacht hat. Eine Pest nämlich hatte Griechenland beunruhigt; nach der Anordnung des Orakels musste der Altar des Apollo verdoppelt werden. Wie das gemacht werden könne, war die große Frage; denn er musste würfelförmig (kubisch) bleiben. Und so kam Pythagoras, als er im Bad war und verschiedene Figuren überdachte und sich vorstellte, plötzlich auf die Art, wie das gemacht werden könnte, und kaum war er darauf gekommen, sprang er aus dem Bad und rief: Ich hab's gefunden (εὕρηκα) (\* das gehört zu Archimedes, Vitruv 9,3<sup>3433</sup>) Natürlich bezieht sich das auf das Problem, das in der allgemeinen Mathematik so fruchtbar war, *das man den Lehrer der Geometrie nennt: Bei drei Quadraten ist das Quadrat der Hypotenuse eines rechtwinkligen Dreiecks gleich den Quadraten der Seiten (Katheten). Siehe Diogenes Laertius 8,12 und seine Erklärung Seite 497f. (\* und die, die Davisius erwähnt zu Cicero, Natura Deorum 3, 36<sup>3434</sup>. Sonst: Seit dieser Zeit wurde die Geometrie sorgfältiger behandelt.)*

#### 750 Bewunderung der Zahlen

Er scheint den Menschen, um sie zum Studium der Arithmetik anzuspornen, ohne die nichts, was man zählen oder wiegen muss, Bestand haben kann, versprochen zu haben, er wolle ihnen etwas Geheimnisvolles übergeben, von dem vieles sehr angenehm ist und nahe ans Wunderbare kommt. z.B. dies: Wenn zwei einfache Zahlen gesetzt werden, zeigt die erste an, wie viel Mal eine Neunerzahl darin ist. und wenn, was übrig ist, dazugezählt wird, habe ich die ganze Zahl. Wenn ich XXVII habe, ist die Zahl IX zweimal enthalten; und wenn ich VII und II dazufüge, kommt XXVII heraus.[in XLVII ist die IX vier Mal enthalten; wenn zugefügt wird, was übrig bleibt, IV und VII kommt XLVII heraus. So umfasst LI fünf Mal IX; wenn man V und I dazunimmt, hat man wieder LI.] So hielt er die 4 für die vollkommenste Zahl, (\* Sonst: weil aus der 4 alle Zehner gebildet werden können: Denn in der IV stecken IV, III, II und I. Also:  $4+3+2+1=10$ ). Er blieb bei der Arithmetik nicht stehen, sondern übertrug die Bewunderung der „vier“ auch auf die Musik. [Denn vier Töne machen die vollkommenste Harmonie aus. z. B. C, E, G, C bilden die vollendetste Harmonie, der allervollkommenste Accord. Ebenso D, F, A, D] Siehe Meursius, *De denario Pythagorae*<sup>3435</sup> und Jamblichus zur *Nikomachischen Ethik*, herausgegeben von Samuel Tennulius<sup>3436</sup>. Der größte Teil der Musik geht auf Zahlen zurück. [wie der Rhythmus, die Kadenz und alles, was zum Ton gehört] Der Musik überhaupt sprachen

<sup>3433</sup> Buch 9, Prooemium 9 bzw 215, 8ff.

<sup>3434</sup> 3,88: „...Pythagoras, cum in geometria quiddam novi invenisset,...“ gemeint ist damit, wie oben auch, der Beweis des Dreiecksatzes des Euklid. Vgl auch Vitruv 9 prooem. 7

<sup>3435</sup> Johannes Meursius d.Ä. (1579-1639): *Denarius Pythagoricus sive de numerorum, usque ad denarium, qualitate ac nominibus secundum Pythagoricos*. Zuerst Leyden 1631

<sup>3436</sup> Jamblichus Chalcidensis in *Nicomachi Geraseni arithmeticae introductionem, et de fato/ nunc primum editus, in latinum sermonem conversus, notis perpetuis illustratus a Samuele Tennulio*. Arnheim 1668

die Pythagoreer eine große Bedeutung zu. Pythagoras selbst und sein Schüler Empedokles sollen mit Hilfe der Musik nicht nur die Rasereien in der Trunkenheit, sondern auch andere geheilt haben. Als einmal eine Schar betrunkenen Jugendlicher das Haus irgendjemandes in ihrem betrunkenen Zustand angreifen wollten, ließ jener die Musiker die Art der Musik wechseln und die phrygische Weise in die spondeische wechseln, d.h. eine lebhaftere in eine getragene, ruhige und maßvolle. *Jamblichus* Kap. 25, 112; (\* *Quintilian* I 10,32<sup>3437</sup>) Und es ist erwähnenswert, dass in jenen Gegenden, in denen einst Pythagoras gelebt hat, die Raserei, die man durch einen Tarantelbiss bekam, heute noch durch eine Art Musik besänftigt wird, was von Pythagoras noch vorhanden zu sein scheint. (\* Und er blieb innerhalb dieser Grenzen nicht stehen, sondern schien, als er die Eigenschaften der Zahlen und die Zeichen genauer untersuchte, auch noch andere Geheimnisse in ihnen entdeckt zu haben. So haben wir § 286 gesehen, dass er nicht nur die musikalischen Intervalle auf die Planeten übertragen hat, sondern die Zahl vier, die Vers 47 der Goldenen Worte erwähnt wird, auch auf die Schöpfung. Ja er wollte sogar, dass Gott eine Zahl ist. Und bei seiner Zahl vier hat er geschworen. Siehe die Erklärungen zur angeführten Stelle. So lehrte er, dass Gott sich über eine *ungerade Zahl* freue, und was es noch anders dieser Art gibt, darüber siehe außer den erwähnten Büchern die *θεολογούμενα ἀριθμητικῆς*<sup>3438</sup>. □ Sonst: Gebildeter Unsinn, aber Zeugnisse eines eifrigen und scharfen Geistes!)

751 Verschiedene Übungen, unter ihnen jenes empfehlenswerte *Überdenken*;

Bei den Einwohnern von Kroton und Tarent und in ganz Großgriechenland und Sizilien, waren die körperlichen Übungen hoch angesehen. Und wenn jemand die Oden Pindars aufschlägt, wird er entdecken, dass bei den Spielen Griechenlands die Sieger zu einem großen Teil aus Großgriechenland oder Sizilien gekommen sind. Und in den Listen der Festspielsieger kommen die meisten aus pythagoreischen Gegenden. Zu jenen Übungen kann man auch das das Mundhalten bzw. *Schweigen* zählen. (\* Sonst: was auch, wie viele Dinge, zwei Seiten hat, die eine erträglich, die andere unerträglich; weil die Hörer so zwar lernten, unbedachte Äußerungen zu unterdrücken, aber auch leicht durch den Zwang zu schweigen blöde wurden. Siehe *Johann David Köhler, De pedantismo didactico Pythagorae, ratione silentii, Altorf* 1714. Er lehrte auch die *Enthaltsamkeit* vom Fleisch. Darüber gibt es von *Porphyrius* die Schrift von der *Enthaltsamkeit*<sup>3439</sup>. *Freundschaft* empfahl er besonders. Bekannt

<sup>3437</sup> Nam et Pythagoram accepimus concitatos ad vim pudicae domui adferendam iuvenes iussa mutare in spondium modos tibicina composuisse,....

<sup>3438</sup> Das siebte Buch in der 10 Bücher umfassenden Sammlung der pythagoreischen Lehrmeinungen von Jamblichus behandelt die Zahlenmystik (τὰ θεολογούμενα τῆς ἀριθμητικῆς)

<sup>3439</sup> περὶ ἀποχῆς ἐμψύχων De abstinencia

sind die pythagoreischen Freunde *Damon* und *Phintias*<sup>3440</sup>. Freilich führte er seine Anhänger zu Übungen aller Art, **sportliche, musische, geometrische**, zur Tugend, zur Freundschaft usw. Vor allem kann man das pythagoreische *Überdenken* (\*§ 50), **das abendliche und das morgendliche**, nicht genug empfehlen. Wenn jemand nur diese eine Sache von ihm lernt, wird er das niemals bereuen können. Daran müssen wir uns früh gewöhnen. Denn mit dem fortschreitenden Alter wird es schwieriger. Man hat beobachtet, dass das Gedächtnis eine Vertraute der Nacht ist (\* a.a.O.). Wenn das einige Jahre geschieht, leistet es Unendliches; vor allem wenn ein Bemühen zu überlegen und zu schreiben dazukommt. Unter den Pythagoreern finden sich auch Beispiele von größtem Gedächtnis.

### 752 Unterschied zwischen *Eingeweihten* und *nicht Eingeweihten*

Er lehrte gewöhnlich in einem Raum, der durch eine eingefügte Wand abgesondert war, die die Griechen *Sindon*<sup>3441</sup> nennen, *hinter der spanischen Wand*, wo er einige Schüler bei sich zu haben pflegte, so dass sie sein Gesicht sahen; die übrigen aber befanden sich außerhalb der Wand. Daher nahm *Johann Jacob Syrbius* den Titel eines Buches, der, wozu ich mich sehr beglückwünschen kann, mein Lehrer in Jena gewesen ist. Er schrieb: *Pythagoras intra sindona cognoscendus*<sup>3442</sup>. Er wollte damit zeigen, dass er einiges von der geheimeren Philosophie des Pythagoras lehren wolle. Weiter dann ergriff auch *Aristoteles* die Gelegenheit seine Bücher in esoterische und akroamatische<sup>3443</sup> einzuteilen. In diesen trägt er seine Ansichten genauer erläutert vor, in jenen erklärt er seine Meinung mit was für Worten auch immer, aber so, dass man sie nicht verstehen konnte, es sei denn jemand wäre anderwoher unterrichtet und hätte ihn selbst darüber sprechen gehört. *Plutarch* erzählt (\**Alexander* 68C<sup>3444</sup>), *Alexander* habe darüber

---

<sup>3440</sup> vgl Cicero: de officiis 3,45; Tusculanae 5,63 und de finibus 2, 79. und Schillers Ballade

<sup>3441</sup> eigentlich eine Leinwand, ein Tuch

<sup>3442</sup> *Johann Jacob Syrbius: Pythagoras intra sindonem cognoscendus sive historica in physicam Pythagoream introductio. Jena 1701*

<sup>3443</sup> Irrtum von Niklas? Die esoterischen und die akroamatischen Schriften sind identisch. Es waren die für den engeren Schülerkreis verfassten Lehrschriften (Kategorien, Hermeneia, Analytik, Topik, Physik, Metaphysik, Ethiken usw.) Dagegen sind von den exoterischen Abhandlungen, die für einen größeren Leserkreis bestimmt waren, nur noch Fragmente erhalten.

<sup>3444</sup> Kapitel 7: Wie es scheint, wurde *Alexander* nicht nur in Ethik und Politik unterrichtet, sondern auch in die geheimen und tieferen Lehrsysteme eingeführt, die nach Aussage der Philosophen nur „zum Hören und Sehen bestimmt sind“ und die sie nicht der Allgemeinheit bekannt machen. Denn als *Alexander* schon auf seinem Feldzug in Asien war und erfuhr, dass einige dieser Lehren von *Aristoteles* in Buchform veröffentlicht worden seien, schrieb er ihm einen Brief, in dem er freimütig für diese Philosophie eintrat. Der Text lautete: „*Alexander* wünscht *Aristoteles* alles Gute. Es war nicht richtig von dir, dass du die nur zum Hören bestimmten Lehren veröffentlicht hast. Denn worin werden wir uns nun von den anderen abheben, wenn die Lehren, in denen wir erzogen wurden, Allgemeingut werden? Ich für

geklagt, dass er das, was er selbst bei ihm gehört habe und sich teuer habe kaufen müssen, veröffentlicht und aufgeschrieben habe. Aber Aristoteles habe geantwortet, es gäbe jene Schriften und gäbe sie nicht. Natürlich wollte er damit andeuten, dass jemand sein Denken nicht leicht aus den Schriften entnehmen werde, wenn er nicht anderswoher weiß, wie es ist.

753 *metempsychosis*<sup>3445</sup>;

vielleicht würde man besser *Metensomatosis*<sup>3446</sup> sagen. Denn er glaubte, dass die Seele nach einigen Irrfahrten in einen anderen Körper wandert. Dafür sei es nötig, dass sie vorher das Vergessen der Ereignisse trinkt<sup>3447</sup>, die zuvor im früheren Körper geschehen sind; aber sie komme in der Weise in den anderen Körper und gebe ihm Leben, dass sie jene Wanderung als Strafe oder Lohn erhält. Wenn jemand, wie Horaz (\*Epist. I 2,26) sagt, *als schmutziger Hund und eine Sau, die den Dreck liebt, gelebt habe*, dann verwandelte er sich nach dem Tod in ein solches Tier. Ein Habgieriger wird zum Wolf usw. Es gibt Stellen, in denen Pythagoras ganz offen gelehrt zu haben scheint, dass die Seele von einem Körper in einen anderen wandert. Er sagt von sich selbst<sup>3448</sup>, dass er früher zur Zeit des trojanischen Krieges Euphorbus<sup>3449</sup> gewesen sei, dann sei er zu einem Hahn geworden, dann erst Pythagoras. Aber er soll das Glück gehabt haben, sich an die früheren Ereignisse erinnern zu können. Denn er betrat einen Tempel und als er dort einen Schild hängen sah, sagte er, dass dieser der Schild des Euphorbus sei. Er kenne ihn nämlich, weil er einst selbst Euphorbus gewesen sei. Die Menschen hätten sich gewundert; aber nachdem man den Schild abgehängt und vom Staub befreit habe, habe man den Namen Euphorbus dort eingeschrieben gefunden, und was es sonst noch ähnliches gibt. Wer alle Stellen der Alten dazu, sicher aber fast alle, kennen lernen will, der soll von *Wilhelm Irhov, De Palingenesia veterum seu Metempsychosi sic dicta Pythagorica LL. III, Amsterdam 1733, quart* zur Hand nehmen. Das Buch ist *vorzüglich*<sup>3450</sup> und der Autor hat zu beweisen versucht, dass das ganz symbolisch ist und dass es bedeute, dass die Seele nach dem Tod verschiedenen

---

meinen Teil möchte mich jedenfalls lieber durch die Kenntnis der höchsten Werte als durch äußerliche Machtmittel vor anderen auszeichnen. Leb wohl!" Um diese Ehrbegierde Alexanders zu beschwichtigen, schreibt Aristoteles zu seiner Verteidigung, was jene Lehren angehe, so seien sie veröffentlicht und doch wieder auch nicht veröffentlicht. Und in der Tat enthält das Werk über die Metaphysik nichts Brauchbares zum Lehren und Lernen, sondern es ist von Anfang an mehr als eine Gedächtnisstütze für die Eingeweihten aufgezeichnet worden. (Ü: Marion Giebel)

<sup>3445</sup> Seelenwanderung

<sup>3446</sup> μετασώμασις [Vertauschung des Körpers]

<sup>3447</sup> d. h. aus dem Fluss Lethe

<sup>3448</sup> vgl. Ovid, *Metamorphosen* 15,160ff; vgl. auch Diogenes Laertios 8,4

<sup>3449</sup> Euphorbos, Sohn des Panthoos und der Phrontis, war eine der tüchtigsten Kämpfer (Il. 16,808), von Patroklos verwundet und von Menelaos getötet (Il.17,59f) Vorher hatte Euphorbos noch andere beseelt (vgl. Hygin *Fabulae* 112; Gellius N.A. 4, 11, 14)

<sup>3450</sup> capitalis, in der ersten Auflage: classicus

Reinigungen ausgesetzt ist. Auch das ist alt und dieser Meinung waren die ältesten Philosophen. Ich bilde mir auch ein, von Pythagoras einiges zu sehen, dass er das geglaubt und gelehrt hat. Im Ganzen aber überzeugt mich Irhov noch nicht. Überhaupt hat es den Anschein, dass Pythagoras und andere alte so geglaubt haben, dass die Seele aus einem Körper in den anderen wandert. Wer die Stellen der Alten miteinander vergleichen will, der muss vor allem Irhov zu Rate ziehen. Ich glaube, es wird deutlich, dass Irhov das zwar richtig gesagt hat, dass es Symbole sind, dass es symbolisch ist, aber dass er nicht Recht hat, wenn er alles in diese Richtung reißt und zieht. Doch ist das Buch wegen der Sorgfalt und des Einfallsreichtums hervorragend.

#### 754 Symbole bzw Rätsel

Einiges, was er nur gesagt hat, wird hier und da erwähnt, was er seinen Schülern vorgeschrieben hat, z. B. *Man darf nicht auf dem Getreidemaß sitzen*<sup>3451</sup>; *man darf nicht einen am Schwanz schwarz gefleckten Meerfisch essen; ein Feuer darf man nicht mit dem Schwert entfachen.* usw. Das alles scheint symbolisch gedeutet werden zu müssen. Das Wort, das verbietet, Fische zu essen, die einen schwarzen Schwanz haben, scheint darauf aufmerksam gemacht haben zu wollen, dass man sich vor einem Menschen hüten muss, der ein schönes Gesicht zeigt, aber einen hässlichen Schwanz nach sich zieht, d. h. der voller Laster ist. Wenn er verbietet, auf dem Getreidemaß zu sitzen, scheint er verordnet haben zu wollen, dass man dem Brot und dem, wovon sich die Menschen ernähren, Achtung entgegenbringen muss. Es gibt heute abergläubische Menschen, die das Brot nicht anders nennen als *das liebe Brot*; und wenn sie ein frisches Brot aufschneiden, machen sie ein Kreuz. Ich kenne einen Menschen, der, als er krank war, nicht im Zimmer scheißen oder nur furzen wollte, bevor alles Brot, das im Schlafzimmer war, herausgebracht war. Um das nicht zu tun in Anwesenheit des heiligen Brotes. So etwas wollte vielleicht Pythagoras sagen, dass man Achtung vor der Nahrung haben muss, die so notwendig für den Menschen ist. So nennt man in der Schweiz die Butter *der heilige Ancke*<sup>3452</sup>. Daher, so erzählt man, sei es in Mühlhausen im äußersten Gebiet der Schweiz passiert, dass, als dorthin ein Deutscher kam und auf dem Tisch seines Gastgebers Butter gesehen hatte, jener um Butter gebeten habe, der Schweizer aber angenommen habe, er spräche französisch und beleidige die heilige Butter mit dem obszönen Wort der Franzosen *futtre*<sup>3453</sup>, das unsere Jungen von den Franzosen vollendet gelernt haben; er habe daher wutentbrannt gesagt; *du tausend! Musst du dem heiligen Ancken futtre sagen?* Und es sei fast zu einer Prügelei gekommen. Es ist daher nicht

---

<sup>3451</sup> d.h. man darf sein Brot nicht müßig verzehren (nach Pape, Griechisch-deutsches Handwörterbuch 1849)

<sup>3452</sup> oder: der Anken (mundartlich)

<sup>3453</sup> offenbar so geschrieben wie gesprochen, gemeint ist wohl *foutre* von dem lat. *futuere*-mit jemandem schlafen. Hier also so viel wie das heutige „fick dich“.



erstaunlich, wenn jemand dies pythagoreische Wort so auslege, dass man Brot respektvoll behandeln muss. Die meisten dieser symbolischen Sprüche findet man bei *Plutarch*, am Ende seines Buches *Über die Erziehung der Kinder*<sup>3454</sup>; (Sonst erwähnte er auch von *Pearson* die Ausgabe des *Hierokles* zu den *Goldenen Worten*, die die *Symbole des Pythagoras* als auch ihre Erklärung von *Giglio Gregorio Giralaldi*<sup>3455</sup> liefert.)

755 Bekannte Schüler: *Empedokles*, der als erster von den vier Elementen gesprochen hat;

Er war ein poetischer Philosoph. Viele seiner Gedichte nahm *Henricus Stephanus* in sein Buch *poesis philosophica* auf. Er soll allen körperlichen Stoff, soweit man ihn sinnlich wahrnehmen kann, auf diese vier Elemente zurückgeführt haben. Aber das scheint älter zu sein; ich glaube, es ist schon orphisch (\*Sonst: Er soll so nach Göttlichkeit verlangt haben, dass er sogar in den Ätna sprang, weil er als in den Himmel aufgenommen erscheinen wollte, aber seine Sandalen, die der Ätna ausspie, hätten den Schwindel bloßgelegt<sup>3456</sup>. Siehe *Horaz, ars poetica*, Schluss<sup>3457</sup>. Vielleicht wollte er unbedingt den Ätna erforschen und es passierte ihm dasselbe, was dem älteren *Plinius* beim *Vesuv* geschah<sup>3458</sup>.) Man vergleiche auch *Fabricius im Katalog der Pythagoreer*, der in die *Bibliotheca Graeca* eingefügt ist.

756 Epicharm

Das ist der, über den *Cicero* gesagt hat, ein *pfiffiger Sizilianer*, und oft zitiert er sein Verschen: „Immer nüchtern bleiben und daran denken, nicht alles zu glauben: das ist das A und O der Weiheit.“ (\* ad *Atticum* I 19<sup>3459</sup> Sonst: Wir sollten glauben, dass das für uns ständig gilt sowohl wenn wir Berichte lesen als auch dann, wenn jemand über einen anderen etwas Schlechtes sagt.)

757 Okellos aus Lukanien<sup>3460</sup>

Von ihm stammt das Buch *Über die Natur des Alls*, das gesondert von *Vizzani*<sup>3461</sup> herausgegeben wurde, (es findet sich) auch in

---

<sup>3454</sup> *Plutarch, de liberis educandis* 12D2ff, Kap. 17

<sup>3455</sup> *Lilii Gregorii Gyraldi Ferrarensis Libri duo, in quorum altero aenigmata pleraque antiquorum, in altero Pythagorae symbola non paulo quam hactenus ab aliis clarius faciliusque sunt explicata, numquam antea in lucem editi. Accesserunt eiusdem Lilii et alii duo libelli: Adversus ingratos et Quomodo quis ingrati nomen et crimen effugere possit.* Basel 1551

<sup>3456</sup> *Diogenes Laertius* 8, 69

<sup>3457</sup> *Ars poetica* 465f.

<sup>3458</sup> *Plinius ep.* 6.16 (und 6,20)

<sup>3459</sup> 1,19,8

<sup>3460</sup> ein fälschlich als Pythagorasschüler geltender Philosoph des 2. Jh. v. Chr.

<sup>3461</sup> *Okellos ho Leukanos philosophos/Ocellus Lucanus philosophus: De universi natura.* Textum e Graeco in Latinum transtulit, collatisque multis exemplaribus etiam Mss. Emendavit, paraphrasi et commentario illustravit *Carolus Emmanuel Vizanus* (*Carlo Emmanuele Vizzani* 1617-1661) Bologna 1646 und Amsterdam 1661



den *opuscula mythologica* von Thomas Gale<sup>3462</sup>. Das Buch gleicht jenem alten *Timaeus von Lokroi* (aus dem Platons *Timaios* entstanden ist) Περὶ ψυχῆς κόσμου καὶ φύσιος das die Entstehung und die Seele der Welt behandelt und das zu Platons Werken zählt<sup>3463</sup>; diesen Dialog erklärte Proklus in einem ausführlichen Kommentar.

758 Archytas der Maschinenbauer aus Tarent

Er soll viel geschrieben haben. Über ihn siehe *Fabricius*. Man rühmt seine mechanischen Erfindungen, denn er erfand zahlreiche Maschinen. Er ist derjenige, den Horaz, Ode I 28 anspricht: *Dich, der du das Meer und das Land und den unzähligen Sand ausgemessen hast...Archytas*. Ihm spricht Gellius X 12 eine hölzerne Taube zu, die fliegen kann<sup>3464</sup>. Dass er ein bedeutender Mann war, zeigt seine Rede gegen die Lust, über die Cicero in seiner Schrift *De senectute* (Kap. 12<sup>3465</sup>) einiges berichtet. Platon hat ihn gehört.

759 Der Astronom Philolaus

Er war in der Geschichte der Astronomie ein großer Name. Er pflegte vor allem die pythagoreische Ansicht von der Erdbewegung und erkannte an, dass die Erde sich um die Sonne

---

<sup>3462</sup> *opuscula mythologica, physica et ethica. Graece et Latine Palaephatus, Heraclitus, Anonymus, Phurinutus, Demophilus, Demokrites, Secundus, Sallustius, Ocellus Lucanus, Timaeus, Locrus, Sextius Pythagoricus, Theophrasti Characteres, Pythagoricum fragmenta, Heliodori Larissaei in hanc lucem edita per Thomas Gale (1636-1702) Cambridge 1670 (1671, 1688, 1697)*

<sup>3463</sup> *Timaios*, ein pythagoreischer Philosoph des 5. Jhdt. v. Chr. ist der Hauptsprecher im gleichnamigen Dialog Platons. Das ihm zugesprochene Werk im dorischen Dialekt stammt aus späterer Zeit und hängt von dem platonischen Dialog ab.

<sup>3464</sup> Gellius 10,12, 9f: *Sed id, quod Archytam Pythagoricum commentum esse atque fecisse traditur, neque minus admirabile neque tamen vanum aeque videri debet. Nam et plerique nobilium Graecorum et Favorinus philosophus, memoriarum veterum exsequentissimus, affirmatissime scripserunt simulacrum columbae e ligno ab Archyta ratione quadam disciplinaque mechanica factum volasse; ita erat scilicet libramentis suspensum et aura spiritus inclusa atque occulta concitum. Libet hercle super re tam abhorrenti a fide ipsius Favorini verba ponere (fr. 62 Ma):*

Ἀρχύτας Ταραντίνος, τὰ ἄλλα καὶ μηχανικὸς ὢν, ἐποίησεν περιστέρων ξυλίνην πετομένην· ὅποτε καθίσειεν, οὐκέτι ἀνίστατο. μέχρι γὰρ τούτου...

(Aber das, was der Pythagoräer Archytas erfunden und gebaut haben soll, darf nicht als weniger erstaunlich und trotzdem ebenso wenig als erlogen angesehen werden. Denn nicht nur die meisten angesehenen Griechen, sondern auch der Philosoph Favorinus, der die Erinnerungen an die Alten besonders erforscht hat, schrieben und versicherten dabei hoch und heilig, dass die Nachbildung einer Taube aus Holz, die von Archytas nach einem Verfahren und mit mechanischer Kunst gebaut worden sei, in die Luft geflogen sei. Sicher wurde es durch Schwung in die Luft gehoben und durch eine eingeschlossene und verborgene Luftströmung bewegt. Selbstverständlich will ich über diese kaum glaubliche Sache Favorinus selbst zitieren: „Archytas aus Tarent, der auch in anderen Dingen ein Mechaniker war, verfertigte eine fliegende Taube aus Holz. Wenn sie sich niederließ, erhob sie sich nicht mehr. Denn bis dahin.... „ □

<sup>3465</sup> 12, 39f. Der ältere Cato, Hauptsprecher in diesem Dialog, hatte die Rede als junger Mann in Tarent gehört und referiert daraus.

dreht. Siehe Weidler, *Historia Astronomiae*<sup>3466</sup>. Nach ihm nannte Samuel Bullialdus bzw. Boullieau sein Buch *Astronomica Philolaica*<sup>3467</sup>. (\* §422). Platon soll seine Schriften aufgekauft und als seine eigenen herausgegeben und behauptet haben, von ihm sei entdeckt, was jener entdeckt hatte.

760 Dann jene jüngeren Bewunderer des Mannes (Pythagoras), Jamblichus und Malchus bzw. Porphyrius<sup>3468</sup>;  
\* Siehe zu § 747

761 und ein gewissermaßen wiedergeborener Pythagoras, Apollonius von Tyana, von den Heiden auferweckt wie ein Gegenweiser zu Christus.

Um die Bücher des Philostratus<sup>3469</sup> und überhaupt allgemein über die Wissenschaften, hat sich Gottfried Olearius besonders verdient gemacht. Leipzig hatte immer das Besondere, dass es Theologen bekam, die vorher herausragende Philologen gewesen waren, z. B. Adam Rechenberg<sup>3470</sup>, Thomas Ittig<sup>3471</sup>, Christian Friedrich Börner<sup>3472</sup>, der vorher auch Professor für Griechisch und Lateinisch war, so dass es nichts Neues ist, was vor kurzem Ernesti<sup>3473</sup> glückte. Ich sehe, dass die Auswärtigen über Olearius<sup>3474</sup> manchmal keine grossen Urteile abgegeben haben; ich glaube, das kommt daher, dass er vielleicht der erste oder doch wenigstens unter den ersten war, der in Deutschland versucht hat, Büchern auch einen äußeren Glanz zu geben, der den Büchern der Belgier nahekam. Ich gestehe, ich

---

<sup>3466</sup> Johann Friedrich Weidler (1691-1755): *Historia Astronomiae sive de ortu et progressu Astronomiae liber singularis*. Wittenberg 1741

<sup>3467</sup> Samuel Boullieau (1605-1695): *Astronomica Philolaica*. Paris 1645

<sup>3468</sup> Der Text lautet hier: tum illi recentiores viri admiratores, Iamblichus et Malchus s. Porphyrius; es wäre auch diese Übersetzung möglich: dann jene jüngeren Männer als Bewunderer/die Bewunderer.....

<sup>3469</sup> Philostratos II hat eine Biographie des Apollonius von Tyana geschrieben, in der er diesen als einen Wanderprediger darstellt, der eine Sehergabe besaß und Wunderdinge vollbrachte: er heilte Kranke, weckte Tote wieder zum Leben. Philostratos machte ihn zu einem Boten Gottes.

<sup>3470</sup> Adam Rechenberg (1642-1721) studierte 1661-1665 in Leipzig Philosophie, Theologie, Geschichte und Philologie. Seit 1677 in Leipzig Professor für alte Sprachen, seit 1694 auch für Theologie.

<sup>3471</sup> Thomas Ittig (1643-1710) Prediger und Theologe in Leipzig, Verfasser einer Kirchengeschichte

<sup>3472</sup> Christian Friedrich Börner (1683-1753), Theologe und Philologe. 1707 Professor für Moral, 1708 für griechische Sprache, 1710 für Theologie in Leipzig.

<sup>3473</sup> Johann August Ernesti (1707-1781) Pädagoge, Philologe, Theologe in Leipzig. Er war ein so bedeutender Latinist, dass er als Germanorum Cicero angesehen wurde. Er entwarf 1773 eine Schulordnung für die kursächsischen drei Fürstenschulen und für die lateinischen Stadtschulen, die im Wesentlichen bis in die Mitte des 19. Jhd. gültig blieb. 1735 Nachfolger Gesners als Rektor der Thomasschule, 1742 für klass. Literatur, 1756 für Beredsamkeit, 1759 für Theologie.

<sup>3474</sup> Der Leipziger Theologe und Philostratusherausgeber Christian Gottfried Olearius (1672-1715). Er war Sohn des Johannes Olearius (1639-1713), dessen Bruder der Theologe und Liederdichter Johann Gottfried Olearius (1635-1711) war. Beide waren Söhne des Halleschen Superintendenten Gottfried Theodor Olearius (1604-1685), der nicht nur eine 1667 erschienene hallesche Stadtchronik (*Halygraphia*) verfasst hat, sondern auch als Botaniker, Musiker, Astronom und Altertumssammler bekannt war.

könnte nicht alles verteidigen, was er behauptet hat. Denn er war ein Mann von sehr lebhaftem Geist, der sich nicht sehr lange mit einer einzigen Sache beschäftigen konnte; aber dennoch ist das meiste sehr bedeutsam. *Lukian* beschreibt im *Pseudomantis* oder *Alexander*<sup>3475</sup> auch die Lügen des Apollonius und verspottet ihn und beschuldigt ihn des Betrugs und nennt dessen Leben eine Tragödie, in der er als Lehrer seines Alexander, dessen komisches Auftreten Lukian eigentlich zeigt, einen gewissen Tyanenser, einen Vertrauten des Apollonius nennt. Und auf ihn wurden zu der Zeit Hadrians Münzen geprägt, über die man bei Spanheim *de usu et praestantia numismatum* nachsehen kann. Lukian wird nicht weniger berechtigt zu denen gezählt, die durch ihre Schriften die christliche Religion verbreitet haben, als unsere Apologeten, die zwar das Heidentum zerstört, das Christentum aber nicht genug gefestigt haben. Jene offenbarten die Alleinherrschaft Gottes und die Sinnlosigkeit des Götzendienstes und Aberglaubens, das aber leistete später nicht weniger Lukian. Und vielleicht trug er mehr dazu bei, den Götzendienst abzubauen, als viele von denen, die das bewusst beabsichtigten, was auch Graeve in seinem Widmungsschreiben an Friedrich Wilhelm von Brandenburg<sup>3476</sup> beobachtet hat. Also verdient Lukian unter den Verteidigern der christlichen Religion nicht den letzten Platz.

762 Die *eleatische* Schule benannt nach Elea bzw. Velia, wo sie erblühte, hatte als von Pythagoras nicht sehr abweichende Physiker Xenophanes, Parmenides, Melissus;

Zur Zeit Ciceros hieß die Stadt, die von den Griechen Ἐλεά genannt wurde, Velia. Dort lebte eine Gemeinschaft von Physikern, aber keine die ihren Ursprung bei Pythagoras oder Thales hatte, aber dennoch ebenso alt war. Denn sie lebten vielleicht zur Zeit der sieben Weisen. Sie sprachen über den Ursprung der Welt usw. Von *Parmenides* sind noch viele Gedichte überliefert bei *Henricus Stephanus*. Zu den übrigen siehe *Fabricius* und die *Philosophumena* (φιλοσοφούμενα) von *Origines*, namentlich *Fabricius* 2,23

763 *Zenon aus Elea*, dessen viele Welten und dessen Leugnung des Raums einige dazu veranlassten, zu sagen, die Philosophie von Leibniz sei aus dem Grab der Eleatischen Schule erweckt.

Viele Welten, aus denen freilich dann endlich irgendeine entsteht. *Samuel Walther* schrieb zu Beginn der von Leibniz und Wolf angefachten Streitereien 1720 die *neueröffneten Graeber*, in dem er zeigen wollte, jenen Ansichten seien zu

---

<sup>3475</sup> gemeint ist der „Prophet“ Alexander von Abunoteichos, der ein Zeitgenosse Lukians war und um 150 n. Chr. einen Kultus und ein Orakel des Asklepios-Glykon gründete.

<sup>3476</sup> vielleicht gemeint: Johann Georg Graeve: *Adlocutio de fundata academia Hallensi ad serenissimum ac potentissimum Principem Fridericum Tertium Marchionem Brandenburg S. R. I. Electorem.* 1694

einem guten Teil sehr alt und von ihnen, Leibniz und Wolf, vertreten<sup>3477</sup>. Es ist schwierig, etwas fest zu behaupten und genau zu bestimmen. Einiges wissen wir aus *Diogenes*<sup>3478</sup>, aus *Plutarchs* Buch *de placitis philosophorum*<sup>3479</sup>, obwohl einige als Autor auch dieses Buchs einen anderen angeben; einiges begegnet auch in dem Büchlein von *Origines*; aber nichts ist vollständig, nichts so, dass man daraus etwas Sicheres zusammentragen könnte. Nicht als ob Leibniz und Wolf viele Welten behaupteten; aber viele Systeme nach Art von Welten, die man sich vorstellen könnte, aus denen dann eine einzige entstanden ist.

764 Viel Neues führte *Leukipp* ein, er hat in dieser Schule die Atomistik begründet.

Er gehörte zwar zu den Eleaten, aber seine Lehre war so, dass er den Ursprung der Dinge von kleinen Körperchen, die er Atome nannte, herleitete. Sein Schüler war [der viel berühmtere Demokrit](#).

765 sie wurde von dem Abderiten *Demokrit* erweitert;

Der ist bekannt wegen einiger Geschichten. Denn, um an einer ruhigen und abgesonderten Stelle zu philosophieren, lebte er in Grabdenkmälern; und, um nicht von der Sorge um das Vermögen gestört zu werden, verkaufte er alle seine Habe. Seine Bürger, die glaubten, er habe seinen Verstand verloren, schickten ihn zu *Hippokrates*, der ihren tüchtigen Mitbürger heilen sollte. Aber *Hippokrates* unterhielt sich des Öfteren mit ihm und sagte dann, *Demokrit* allein sei weiser als alle Abderiten zusammen. [Also gab dieser Gelegenheit, die Dummheit der Abderiten zu feiern](#). Das ist der Grund, weshalb die Abderiten als dumm gelten. Und bei *Martial* (\*X 25) begegnet die *abderitanische Gesinnung*<sup>3480</sup>. Die Briefe *Demokrits* an *Hippokrates*, und dessen

---

<sup>3477</sup> ermittelt habe ich: Johann Gottfried Walther (1684-1748 ): Die eröffneten eleatischen Gräber, oder Versuch zu einer gründlichen Untersuchung der leibnitzischen und wolffischen Gründe der Weltweißheit gestellt von M. Johann Gottfried Walthern. Magdeburg/Leipzig 1724

<sup>3478</sup> vgl. *Diogenes Laertios* *Leukipp* aus Elea 9,28: Er lehrte, es gebe einen Kosmos und nichts Leeres.(Ü: Fritz Jürß, der dazu anmerkt: „Hss. bieten Singular und Plural. Die Einheitslehre fordert wohl einen einzigen Kosmos, ein einheitliches Sein. Folgender Text lässt jedoch vermuten, dass hier nicht die Einheitswelt der Ontologie, sondern die Vielheitswelt der Phänomenologie gemeint ist; dann wäre mit Diels auch der Plural möglich.“ Vgl. Aber auch *Diogenes* 9, 30f zu dem Zenonschüler *Leukipp*, der unendlich viele Kosmoi annimmt, die sich im All immer wieder auflösen und neu bilden.

<sup>3479</sup> *Moralia* 886 B5ff. Trägt *Plutarch* die einzelnen Standpunkt dazu vor referiert auch die Ansicht *Demokrits* und *Epikurs* von den unendlich vielen Welten im Unendlichen. vgl.auch *De defectu oraculorum* XXII (*Moralia* 422 B2ff (Kleombrotos um Gespräch mit *Herakleon* über *Platon*): „Er sagte aber, es gäbe weder unendlich viele, noch nur eine oder fünf Welten, sondern hundertdreiundachtzig, in einem Dreieckschema angeordnet, und zwar enthielte jede Seite desselben sechzig Welten, und die übrigen drei seien an einer Ecke untergebracht; die einander benachbarten berühren sich, während sie sich sacht wie im Reigentanz herumbewegten.“ Von der Einheit der Welt vgl. *Platon*, *Timaios* 31 A ff. (mit dem Stellenkommentar *Proklos* 138b) und 55 C f.

<sup>3480</sup> in *matutina nuper spectatus harena*

*Mucius, imposuit qui sua membra focis,*

an ihn, sind nach Meinung der Leute, die das beurteilen können, untergeschoben. Man findet sie in guten Ausgaben des *Hippokrates* und in einer Sammlung griechischer Briefe, die zuletzt von *Jaques Cujas* herausgegeben wurden<sup>3481</sup>; sie wurden auch der *poesis philosophica*<sup>3482</sup> angefügt gleichsam als ein Anhang. Anderes erneuerte er usw. Wegen der Bekanntheit seines Namens unterschob man dem Demokrit möglichst viele Bücher. **Darüber Fabricius.** Plinius (\*an vielen Stellen) zählt mehr als 20 auf<sup>3483</sup>, in denen viel Seltsames und Erlogenes erzählt wird. Doch Plinius sagt selbst, dass diese Bücher erfunden sind. Ich glaube nicht eines ist von Demokrit. (\* Vgl. *Diogenes Laertius* IX 46<sup>3484</sup> und da *Menage*)

766 mit ihm in mancher Beziehung verwandt, manchmal entgegengesetzt ist die Philosophie *Heraklits*, von Hippokrates anerkannt.

*Heraklit* aus Ephesos, der Dunkle (σκοτεινός), Hörer des Xenophanes, ein Jammerer, wenn die Geschichte stimmt<sup>3485</sup>; strenger vielleicht als *Demokrit*. Man macht Demokrit und Heraklit nicht nur zu Zeitgenossen, sondern bringt sie auch in einen Gegensatz: der eine habe die Dummheit der Menschen verpottet; der andere das menschliche Elend beklagt. Das meiste, was über die zwei und ihre Philosophie berichtet wird, scheint Schulerfindung zu sein. Man kann über sie kein allgemeines Urteil sprechen. Die Ansichten Demokrits, die ihm eigen sind, konnte ich noch nicht überprüfen. Aber über *Heraklit* habe ich viel Arbeit investiert, wegen vieler Stellen im Buch I *de diaeta* des *Hippokrates*, in dem Lehrsätze Heraklits aufgenommen wurden, der behauptet hat, alles sei voll von Samen, die, wenn sie einen geeigneten Platz finden, das hervorbringen, was sie hervorbringen müssen. Und erst heute habe ich klarer verstanden, dass diese Lehrsätze Heraklits auch orphisch sind. (\* vgl. § 769) Nichts nähert sich den Ansichten unserer Naturforcher so wie gerade dies; und es herrscht heute gleichsam diese Philosophie. (\* vgl. überhaupt Gesners ψυχαι Ἱπποκράτους ex libro I de diaeta zuerst in Göttingen 1737 zur Diskussion gestellt. Dann, neu bearbeitet, den Beiträgen der Berliner und Göttinger Gesellschaften übergeben. Sonst erwähnte er selbst *Olearius* zu *Stanley*<sup>3486</sup>)

---

si patiens durusque tibi fortisque videtur,  
Abderitanae pectora plebis habes.

<sup>3481</sup> Epistolai Hellenikai amoibaiai, hoc est Epistolae Graecanicae mutuae antiquorum rhetorum, oratorum, philosophorum, medicorum, theologorum, regum ac imperatorum aliorumque praestantissimorum virorum a Jacobo Cuiacio... magnam partem Latinitate donata. Aureliae Allobrogum (=Genf) 1606

<sup>3482</sup> Vgl. Anmerkung zu § 686

<sup>3483</sup> Im Überblick über sein ganzes Werk Buch I der N.H.

<sup>3484</sup> Eine Übersicht über Demokrits Schriften

<sup>3485</sup> vgl. *Diogenes Laertios*, 9,1ff

<sup>3486</sup> Thomas Stanley (1625-1678): *Historia philosophiae vitas, opiniones resque gestas et dicta philosophorum sectae cuiusvis complexa autore Thoma Stanleio. Ex Anglico sermone in Latinum translata, emendata variis*

767 wegen des Flusses aller Dinge

Er behauptete auch, dass nichts sei (εἶναι) sondern nur werde (γίνεσθαι). Die Dinge sind nicht, sondern werden. (οὐκ εἰσὶ τὰ πράγματα, ἀλλὰ γίνονται) Ich bin nicht (εἰμί) sondern werde (γίνομαι) ich werde nun. Ich bin nicht derselbe Mensch, der ich eben war. Alles fließt. Dieser Fluss ist in dem Augenblick, in dem ich in ihn hineinging, nicht mehr derselbe, der er vorher war, als ich hineingehen (wollte). Unserem Körper entweichen in allen Augenblicken durch das Schwitzen, das man als nicht fühlbar bezeichnet, Teilchen. Und ich weiß nicht, ob ich noch ein einziges Teilchen von denen habe, die ich hatte, als ich geboren wurde. Täglich geht etwas und kommt etwas dazu. Ich habe dieses dargelegt in der Disputation zu Hippokrates De diaeta, 1 über die Seele, wo ich jene ganze Philosophie erklärt habe.

768 wegen der ἐναντιοτροπή<sup>3487</sup>

Dass die Dinge gewöhnlich bestehen bleiben, dass sie stillstehen, das haben sie vom Kampf (den er selbst das Gegenläufige<sup>3488</sup> nennt bei Diogenes 9,1,6). Solange in einem Körper Wärme und Kälte, Trockenes und Feuchtes kämpfen, solange besteht Gesundheit und der lebendige Körper hat Bestand. Gesetzt: Wärme wächst so an, dass sie die Kälte vertreibt; oder das Feuchte wird so groß, dass es das Trockene aufsaugt, dann ist es auf der Stelle aus und vorbei. Zugrunde geht z. B. ein Lebewesen, sobald entweder Hitze oder Kälte oder Feuchtigkeit oder Trockenheit Überhand gewinnt. Solange daher dieses Feuer hier mit diesem Talg und den Leinfäden kämpft, solange diese dem Feuer beträchtlichen Widerstand entgegensetzen, bleibt die Kerze und leuchtet. Wenn einmal in der Welt die Wärme Übergewicht bekäme, würde alles zusammen verbrennen; wenn die Kälte, dann erstarrte alles. Das kleine Buch von Hippokrates zeigt vielleicht 20 solcher Gleichnisse. Am einleuchtendsten ist das folgende: Mit dieser Ansicht werden zwei Balken verglichen, die gegeneinander gestellt sind, deren Halt und Stand, darin liegt, dass sie so gegeneinander gestellt sind, dass sie ein griechisches Λ bilden. Dieser Kampf, so sagte er, habe sich über alles ausgebreitet.

769 und weil er sagte, dass alles beseelt sei.

Von ihm stammt auch die Samenmischung (πρόσπερμιά), und danach lebt alles. Er nahm an, dass es überall unbegrenzt viele Körper als Fäden und Grundstoffe der Dinge gäbe, die sich über die ganze Welt ausgebreitet hätten. Unzählige Samen jeder Art und für alle Dinge irrten durch die Luft und die ganze Welt, bis sie zu dem getragen würden und ankämen, was die Ärzte Samengefäße zu nennen pflegen, und dort hängenblieben. Wie die

---

dissertationibus atque observationibus passim aucta et duobus tomis digesta per Godofredum Olearium. Leipzig 1711

<sup>3487</sup> entgegengesetzte Wendung

<sup>3488</sup> ἐναντιότης Diogenes Laertios 9, 1, 7, dort aber ἐναντιοδρομία oder nach anderer Handschrift ἐναντιοτροπή

Samen, die dem Ochsen angehören, wenn sie in die Samengefäße einer Kuh kommen und dort gehütet werden, ein anderes Rind hervorbringen. Dazu, sagte er, gehören auch die Winde, mit deren Hilfe die Samen der Dinge über die ganze Welt miteinander vermischt zerstreut werden und, sooft wir atmen, nehmen wir eine unzählige Menge Samen auf. Die aber an ihren Platz kommen, in ein für sie passendes und geeignetes Gefäß, gewinnen dort neues Leben und bereiten sich auf Entstehung vor. So haben unsere Naturforscher auch bei den Pflanzen sehr viele Fäden und Gefäße, die für die Aufnahme von Samen geeignet sind, beobachtet. In den orphischen Hymnen (\* Hymnus 37,1) habe ich dieselbe Beobachtung gemacht; wenn er die Wohltaten des Windes erwähnt, behauptet er auch folgendes: durch die Wirbel und Erregungen der Natur und vielleicht auch durch die Erdbeben, werden überall Samen für Dinge herbeigetragen. Von denen gehen viele zugrunde, einige ernähren lebendige und beseelte Körper, einige, denen ein geeigneter Platz zufällt, bringen das hervor, wozu sie selbst hervorgebracht wurden. [Man vergleiche auch Platons Timaeus und das Buch des Hippokrates de diaeta.](#)

770 *Epikur*, eine Nacheiferer Zenons, folgte in den Fragen der Natur Demokrit

[Epikur bekämpfte Zenon.](#) Aus eben der eleatischen Schule hervorgegangen, folgte er ihr zwar hauptsächlich, hatte aber auch einige Lehrsätze, die Demokrit nicht anerkannte. Daher entstanden schon zu ihren Lebzeiten Kontroversen, und die Kämpfe blieben von da an dauerhaft zwischen den Stoikern und den Epikureern, und sind auf sie gleichsam vererbt worden. Lukian nahm daraus Stoff für seinen Spott und sprach dem Demokrit einen planlosen Zusammenprall der Körper zu. [Eigentlich aber teilte Epikur dem zufälligen Zusammentreffen von Atomen, Samen bzw. Elementen verschiedener Art den Ursprung aller Dinge zu.](#) Trotzdem war seine Ansicht ganz verschieden von den Monaden des *Leibniz*. Die Körper bzw. Atome *Epikurs* haben ihre eigene Gestalt und aus ihrem Zusammentreffen entsteht die Welt. Aber eine Monade ist etwas anderes. (\* Sonst: Im übrigen, weil Epikurs *Canonica*, d.i. die Logik, gut gewesen ist und sie ihn dennoch nicht vor dummen Ansichten in der Physik geschützt hat, wird deutlich, dass niemand allein mit den Regeln der Logik, auch den nicht verachtenswerten, wirklich ein Naturphilosoph werden kann, was man auch am Beispiel *Andreas Rüdiger* erkannt hat, dessen Logik anerkannt war, die Physik aber abgelehnt wurde. Vgl. § 773)

771 Das höchste Gut setzte er in die Lust;

Vorzüglich zwar in die Lust des Geistes, [doch nicht ausgeschlossen das, was sich auf den Körper bezieht](#)<sup>3489</sup>. Er selbst scheint das nicht genug festgesetzt zu haben, daher [eigneten sich seine Schüler an, was gefiel.](#) Cf. § 774. Daher haben ihm einigen Vorwürfe gemacht, als ob er, was seine

---

<sup>3489</sup> In der ersten Auflage: „aber die des Körpers war dennoch nicht ausgeschlossen“



Schüler taten, das Glück in die Begierde gelegt habe. Darin geschieht dem Vater dieser Philosophie Unrecht (\* Sonst: Cicero, Seneca und andere sind dafür Zeugen. Zu diesen siehe hier S. 5f. des Vorworts)

772 Er leugnete die Vorsehung

Vergebens **behauptete** Kromayer, sonst ein Freund von mir, **das Gegenteil und** versuchte ihn zu verteidigen, der unter dem Vorsitz von *Gottlieb Stolle* eine Streitschrift verfasste unter dem Titel *Epicurus creationis et providentiae Dei assertor*<sup>3490</sup> Jena 1713, was mit dem ganzen System Epikurs im Streit liegt. **Seine Götter erhalten weder Schläge noch gewähren sie sie**<sup>3491</sup> **und sie haben keine Mühen, noch bringen sie anderen welche. Also darf man nicht politisch tätig sein**<sup>3492</sup>. (744) Weswegen man auch den göttlichen Zorn leugnet. **Diesen leugneten aus einem anderen Grund auch die Stoiker.** *Lactantius* spricht in seinem Buch *de ira Dei* gegen Epikur und die Stoiker.

773 eine Verächter der Mathematik (Größenlehre)

Deswegen verachtet Cicero ihn und verspottet ihn oft. Daher zeigt er sich überall in diesen Dingen verachtenswert. Die Sonne, so glaubte er z.B., sei nicht größer als eine Wurfscheibe. Die Unkenntnis in der Mathematik scheint auch die Ursache für die übrigen Irrtümer gewesen zu sein. Denn derjenige kann nicht richtig philosophieren, der in der Geometrie überhaupt keine Ahnung hat. Und wie ich zu sagen pflege: die beste angewandte Logik ist das Studium und die Kenntnis der Geometrie; daher darf, wer sie überhaupt nicht kennt, nicht als guter Lehrer der Logik gelten. **Und dennoch lobt man** die *Kanonika* Epikurs, **die seine** Dialektik bzw. Logik ist. So nannten sie seine Schüler, **die kaum in jeder Beziehung gut sein kann aus zwei gleichsam Vorurteilen: durch die Unkenntnis der Geometrie und durch gewisse abwegige Ansichten.** Das Elend unseres Geschlechts besteht darin, dass wir Vernunftregeln haben können, denen wir aber nicht folgen, und ohne sie leben.

774 ein besserer Mensch als Philosoph, jedenfalls weit besser als seine Schüler.

Nicht nur darin, dass er gesagt hat: Ohne Tugend **könne man nicht gut und angenehm leben**, könne man kein Glück erlangen; denn dass er das gesagt hat, sagen laut die Zeugnisse der Alten, die ich in meiner Rede *De utilitae honesti et iusti matre, non iudice* zusammengestellt habe. Darin habe ich auch gezeigt, dass es keinen Unterschied gibt zwischen Epikur und den Stoikern (\* Seite 6 f. des Vorworts zu diesem Buch hier) Doch er war auch sonst gut.

775 *Lukrez* stellt dessen Physik dar, viele bedeutende Worte über dessen Charakter bewahrte *Seneca*.

Aus *Seneca* kann man viele Ansichten Epikurs entnehmen. Und *Seneca* liebe ich genau deshalb, weil er, obwohl Stoiker, sich

---

<sup>3490</sup> Epikur, ein Hüter der Schöpfung und Vorsehung Gottes

<sup>3491</sup> κόπους μηδὲ ἔχουσι μηδὲ παρέχουσι□

<sup>3492</sup> Ergo non πολιτευτέον□

trotzdem auf ihn beruft als einen Lehrmeister und Liebhaber der Tugend. Ganze Briefe widmete er der Erklärung einiger Ansichten. Aber weit von ihrem Lehrer wichen die Schüler ab. Die waren *Schweine aus der Herde Epikurs* (Horaz, Epistulae 1,4,16) und Cicero beschrieb sie so, wie sie waren, in der Rede gegen Piso. Diese Sorte malte auch Lukian in Worten aus; was auch unsere Apologeten machten. Lukrez schrieb sechs Bücher *de rerum natura* ganz ausgezeichnet. Er hat eine Naturbegabung wortgewandt über Dinge, die er behandelt, zu reden. Ziemlich beredt und schön lesbar hat er diese Philosophie behandelt, auch so weit es die Atomistik betrifft. Er hat eine wundervolle Stelle über das Wesen des Magneten, von der Anziehungskraft usw.<sup>3493</sup>. Aber er war auch ein Begeisterter, der seinem Lehrer einfach nur folgte. Keine Schule hat sich so ihrem Lehrer verschworen und hingegeben wie die Epikureer. Seinen Geburtstag feierten sie mit großem Aufwand und festlich am 20. eines jeden Monats. Viele Jahre nach seinem Tod, noch zur Zeit Ciceros, hielten seine Schüler in Athen den Besitz Epikurs, das alte Haus mit dem kleinen Garten, für einen Tempel und ein Heiligtum und pflegten es sehr. Und als C. Memmius, der in Athen im Exil lebte, ein Haus für sich bauen wollte und ein Stück von der Wand jenes alten Gebäudes in Beschlag genommen hatte<sup>3494</sup>, hatte er große Aufregung unter den Epikureern entfacht; und Cicero bittet ihn Ep. XIII 1<sup>3495</sup>, es zurückgeben zu wollen. Das ist ein sehr schönes Beispiel für eine Bitte und es wird daraus ersichtlich, dass Epikur auch zu der Zeit noch sehr bewundert wurde. Wie also die übrigen gleichsam betört waren von der Liebe zu ihrem Lehrer, so verehrt ihn Lukrez wie einen Gott und hält ihn nahezu für einen Herkules, der die Fehler und Irrtümer mit der Wurzel ausreißt. Um ihn hat sich Creech<sup>3496</sup> schöne Verdienste erworben, der eine englische Paraphrase und Übersetzung herausgab und reiche und ausführliche Anmerkungen anfügte. Wer Englisch kann, dem wird diese Ausgabe das Verständnis sehr erleichtern. Ganz ausgezeichnet ist die, die Siegbert Haverkamp<sup>3497</sup> herausgegeben hat; es kann nichts glänzenders als diese geben und auch keine besser zu benutzende.

---

<sup>3493</sup> De rerum natura 6, 906ff.

<sup>3494</sup> Memmius war wegen Bestechung im Zusammenhang mit seiner Bewerbung um das Konsulat für das Jahr 53 verurteilt und nach Athen in die Verbannung geschickt worden. Hier erhielt er nach einem Antrag vom Areopag die Erlaubnis, das Haus Epikurs, das dieser in seinem Testament seiner Schule vermacht hatte, abzureißen und einen Neubau zu errichten. Vor allem ein gewisser Patro hat sich für den Erhalt des alten Hauses eingesetzt und Cicero bittet auch deswegen, weil sein Freund Atticus, selbst ein Epikureer, auch ein starkes Interesse daran hat. (§5 des Briefes)

<sup>3495</sup> ad familiares 13,1, vor allem ab 3

<sup>3496</sup> Thomas Creech (1659-1700): The nature of things (de rerum natura) Titus Lucretius Carus translated into English verse by Th. Creech. Explained and illustrated with notes and animadversions. London 1714

<sup>3497</sup> Siegbert Haverkamp (1684-1742): Titus Lucretius Carus, de rerum natura libri sex cum notis integris Dionysii Lambini, Oberti Gifanii, Tanaquilii Fabri, Thomae Creech et selectis Jo. Baptistae Pii aliorumque

## 776 Sein Erneuerer und Beschützer Gassendi

Er hat sich auf doppelte Weise um ihn verdient gemacht. Erstens behandelte er *Leben und Sitten Epikurs in 8 Büchern*, worin er ihn verteidigt; zweitens, was vor allem die Lehren Epikurs betrifft, schrieb er einen Kommentar zum 10. Buch des *Diogenes*, der zu einem guten Teil Epikur behandelt. Dem schickte er das *Syntagma Philosophiae Epicuri*<sup>3498</sup> voraus. Er wurde von ihm verteidigt, wie sehr er verteidigt werden konnte. Doch habe ich nicht beobachtet, dass er so weit gegangen ist wie der von mir erwähnte (\* §772) Kromayer, der, mitgerissen von jugendlichem Feuer, ihn zu einem Zeugen der Vorsehung machen wollte. (\*Sonst: Trotzdem hat er auch selbst das Maß überschritten, wie es so geschieht: Wer einen Frosch liebt, glaubt, der Frosch sei Diana<sup>3499</sup>.)

777 *Pyrrho*, ein Maler zur Zeit Alexanders des Großen aus der eleatischen Schule<sup>3500</sup>, übernahm vor allem die These vom Fluss aller Dinge: Das, was wir beurteilen, liegt nicht in den Dingen, sondern in unseren Meinungen.

Erstens muss man folgendes beachten: Die Malerei, bei den Alten auch die Musik, wie beide Künste die edelsten sind, so wurden sie auch dafür gehalten. Die Zeichenkunst, die Grundlagen der Malerei, die Grundlagen der Musik mussten alle

---

curante Sigiberto Havercampo, qui et suas et Abrahami Preigeri adnotationes adiecit. Leyden 1725

<sup>3498</sup> *Syntagma philosophiae Epicuri cum refutationibus dogmatum, quae contra fidem Christianam ab eo asserta sunt, oppositis per Petrum Gassendum (1592-1655) Praefigitur Samuelis Sorberii Dissertatio de vita ac moribus Petri Gassendi. Haag 1659, Amsterdam 1678*

<sup>3499</sup> Avian, *Fabulae XIV De simia*. (in der letzten von sieben angehängten und wohl sonst nicht überlieferten Zeilen) Den Vers gibt es auch so: *quisquis amat cervam, cervam putat esse Minervam*. Bei Böttiger (*Literarische Zustände*, Berlin 2005 S. 238) unter dem 28. November 1798 folgendes über Wieland mitgeteilt: „Ich hoffe, fing er an, Falk (*Johannes Daniel Falk (1768-1826), Schriftsteller und Legationsrat in Weimar*. K.P.) wird mir verzeihen, daß ich dießmal nicht bei ihm logiere. Ich bin hier im Hause meines lieben Herders so unaussprechlich glücklich. Nun wurde über Falk gesprochen. Er habe, sagt Herder, eigentlich nur ein Talent zur Persiflage. Dieß habe er unglücklicherweise für ein Talent zur Satire angesehen. Dazu fehle es ihm durchaus an Galle. Er sei nur Milch, und sein sanftes Turteltäubchen, sein Weibchen, könne ihn weder stählen noch fassen. Man müsse einem jeden, erwiederte Wieland, in der Liebe seinen Geschmack lassen. Ihm falle von seinem 8ten Jahre her das Verschen ein:

*Quisquis amat ranam, ranam putat esse Dianam,  
quisquis amat cervam, cervam putat esse Minervam!*

Solche Verslein wünsche er noch recht viel zu wissen. Ueberhaupt thue es ihm leid, daß er nicht alles aus der Jugend mehr behalten habe, aus dem Blütenmonde des Lebens. Da muß man, sagt Herder, nur machen, wie es Leibnitz machte, der immer noch seine frühern Schulbücher wieder laß, und sie selbst auf spätern Reisen mit sich führte. Ja, sagt Wieland, das ist es eben, daß ich gar keine Bücher mehr aus dieser Zeit habe. Wenn ich z. B. nur noch Heideggers *Acerra philologica* haben könnte!“

<sup>3500</sup> *Pyrrhon* von Elis, der etwa von 360-270 lebte, begründete die skeptische Schule und soll sich, weil er aus einer armen Familie kam, seinen Unterhalt als Maler verdient haben (*Diogenes Laertius* 9,61)

lernen. Doch die größte Ehre ist, ganz bewusst Maler und Musiker zu sein, nicht nur weil es gewinnbringende Künste sind, sondern auch, weil sie Zugang zu Königen und Fürsten und damit auch zu deren Freundschaft ermöglichen. Er eignete sich die Meinung Heraklits von der Unbeständigkeit der Dinge an, und sagte, daraus ergäbe sich folgendes: Wir können nichts fest über die Dinge aussagen, die außerhalb von uns sind. Denn was sich viel zu schnell bewegt, das kann nicht recht betrachtet werden. Ein Mensch, der schnell an unseren Augen vorbeiläuft, den können wir nicht betrachten oder sagen, wie er aussieht. Den Brief, der schnell bewegt wir, können wir nicht lesen. Die Menschen aus dem Altertum muss man bewundern, die, wie man sagt, auf einer Töpferscheibe herumgedrehten Buchstaben haben lesen können. Von einem anderen wird gesagt, er habe während der Bewegung schreiben können. (\* bei Xenophon, Symposium Kap. 7,3,. Seite 158 Bach<sup>3501</sup>) Eine im Kreis gedrehte Fackel bewirkt einen Feuerring; wir sehen nicht die Fackel und was ist, sondern die kreisförmige Linie. Das wendete er auf alle Dinge an, auf den Fluss aller Dinge und sagte: nichts steht fest, also kann man nichts betrachten. Ferner war er in den Streitereien der Philosophen ein maßvoller Mensch und er mischte sich da nicht ein, weil er sah, dass sie sich um Dinge stritten, die niemand verstand, und sagte: Je weiser einer ist, desto mehr hält er sich von Streitereien fern, weil überhaupt nichts sicher feststeht. In diesen Gegenden lebte jener Sizilianer Epicharm, der gesagt hat: „Immer nüchtern bleiben und daran denken, nicht alles zu glauben“ (\* §756). Daher war auch er selbst zurückhaltend, nichts behauptete er mit Nachdruck, sondern zweifelte an jedem einzelnen.

778 Er behauptete also die Unbegreiflichkeit (ἀκαταληψίαν) nicht nur der Empfindungen und Urteile, sondern der Dinge selbst.

Er leugnete, dass man die Dinge selbst begreifen könne. Die Menschen könnten sich zwar etwas vorstellen, sich Bilder und verschiedene Figuren ausdenken, auch Systeme bilden, aber man könne nicht wissen, ob sie tatsächlich außerhalb von uns bestehen. Er leugnete also nicht, dass er dies oder jenes wahrnehme, sondern leugnete, dass dies in den Dingen selbst liege. (\*Sonst: Aber im Leben war er wie die anderen: er folgte nämlich dem, was (für ihn) am meisten glaubhaft war. Bayle beschäftigt sich hier ganz damit, ihn vorteilhaft darzustellen)

779 Im Übrigen ein Mann weder unklug noch so dumm wie einige daherreden.

---

<sup>3501</sup> Johann August Bach (1721-1758): Xenophontis Oeconomicus, Apologia Socratis, Symposium, Hiero, Agesilaus, Epistolarum fragmenta. Leipzig zuerst 1749 (dann 1783 und 1799) Die Stelle: καὶ μὴν τό γε ἐπὶ τοῦ τροχοῦ ἅμα περιδινουμένου γράφειν τε καὶ ἀναγιγνώσκειν θαῦμα μὲν ἴσως τί ἐστίν, ἡδονὴν δὲ οὐδὲ ταῦτα δύναμαι γνῶναι τίς ἂν παρ'σχοί.

Er hatte keinen Zweifel daran, ob ein Schuh an den Füßen angezogen werden oder auf den Kopf gesetzt werden muss; ob das Essen geschluckt werden muss oder nicht. Aber das war seine Meinung oder sein Irrtum: *Nichts ist sicher*. So leugnete er nicht die Farben. Er diskutierte nicht, ob der Schnee schwarz oder weiß ist; er glaubte, dass eine Farbe hell (oder) dunkel ist je nachdem wie sich uns die Dinge aus dem entgegengesetzten Reflex der Strahlen darbieten, sondern sagte nur: es ist nicht sicher, ob sie tatsächlich außerhalb von uns da sind oder ob es uns nur so scheint. In unserem Geist, in der Vorstellung sind sie durchaus, die Farben bieten sich der Fantasie und den Sinnen an, aber es ist unsicher, ob sie auch wirklich so außerhalb von uns da sind. *Er sah, dass einer sich, je weiser er war, desto mehr zurückhielt, sinnliche Erscheinungen für wahr zu halten. Wie jetzt die Berichterstattungen der Kriegführenden.*

780 Ihm wurde das Glück zuteil, das vielleicht keiner Schule (zuteil wurde), dass ein vollständiges System seiner Ansichten von *Sextus Empiricus* begründet wurde.

Allein die Lehre vom Nichtswissen hat ein System, das von vielen Geistesleuchten genau bestimmt wurde. *Empiriker* sind Ärzte, die durch Erfahrung und Versuche die Heilkunst schufen, (so dass) sie nicht ein System begründeten, sondern sagten: In der Heilkunst darf man nichts annehmen außer dem, was durch Erfahrung feststeht. Sie diskutierten nicht einmal, warum dieses oder jenes Heilmittel diese Wirkung hat, sondern beschränkten ihre Kunst einfach nur darauf: Man muss sehen, was nützt. Und wenn wir die Wahrheit sagen wollen, war dies der Ursprung der Medizin. Der Vater der Ärzte selbst, Hippokrates, übte seine Kunst so aus, dass er Beobachtungen verschiedener Vorfälle sammelte. So ein Arzt war auch unser *Sextus*, nicht *Empyricus*<sup>3502</sup>, das wäre Chemiker, vielleicht ein Schwestersonn des Plutarch, bestimmt aber mit ihm verwandt. Von ihm haben wir zwei bedeutende Werke: ὑποτύπωσιν Πυρρωνεῶν was heißt *Darstellung, Skizze, Bild der pyrrhonischen Lehrmeinung*. Darin behauptet er folgendes: Dem Argument irgendeiner Person kann immer ein anderes gleich starkes entgegengehalten werden. παντὶ λόγῳ ἴσος ἀντίκειται. Das zweite, welches er gleichsam als Grundsatz behauptet hat, sind die Täuschungen der Sinneswahrnehmung bzw. der Urteile<sup>3503</sup>. Schließlich führt er über die Wahrheit der Meinungen solche Ansichten an, die ihn dazu gebracht haben, seine Zustimmung zurückzuhalten. Das zweite Werk hat den Titel *Gegen die Mathematiker*<sup>3504</sup>, d.h. gegen die Lehrer der Fachgebiete, die öffentlich bekennen, diese Kunst zu

<sup>3502</sup> Feurig, sondern *Empiricus*. Er war als Arzt Anhänger der *Empiriker-Schule*. Der Beiname kommt daher.

<sup>3503</sup> In der ersten Auflage stattdessen: (\* Sonst: ferner sind Sinneswahrnehmungen trügerisch)

<sup>3504</sup> Im Sinne von Vertretern der positiven Wissenschaften

beherrschen. Deshalb spricht er gegen die Lehrer der Grammatik, Rhetorik, Geometrie, Musik, Logik in zwei Büchern und in genauso vielen gegen die Naturphilosophen. Die Mathematiker haben ihren Namen von  $\mu\alpha\nu\theta\acute{\alpha}\nu\omega$ <sup>3505</sup>, und sind hier dieselben wie die Dogmatiker, die sich zu irgendeiner Kunst bekennen und damit angeben, sie zu beherrschen. Glück hatte Pyrrho auch darin, dass Sextus auf einen ganz ausgezeichneten Herausgeber traf. Denn er brauchte einen Erklärer wie *Fabricius*, der seine ganze Kenntnis der großen Literatur, namentlich der alten, nutzte, um ihn zu erklären; was auch nötig war; denn in jenem befindet sich so viel an verborgener Bildung wie man sich nur denken kann. Das ist von verschiedenen Wissensgebieten eine Schatzkammer, die Fabricius verfeinert und auf viele Arten erweitert hat. Das war das zweite Werk, das nach dem *Philostratus* von *Olearius* die Ausländer davon überzeugte, dass auch in Deutschland glänzende Bücher herausgegeben werden können, und zwar bestens und mit größter Sorgfalt. (\* Sonst: durch ihn wurde *Sextus* gleichsam der Boden einer gewissen Vielwisserei ( $\mu\omicron\lambda\upsilon\mu\alpha\theta\acute{\iota}\alpha\varsigma$ ))

781 Die Bezeichnung „Skeptiker“ entstand in dieser Schule, die zu  $\sigma\acute{\kappa}\epsilon\pi\tau\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$  gehört, untersuchen, ob es wahr oder falsch ist;  $\zeta\eta\tau\epsilon\acute{\iota}\nu$  suchend nachforschen, von wo (die Bezeichnung) „Zeteticus“<sup>3506</sup> (kommt)

Die Bezeichnung stammt daher, weil irgendein nicht näher bestimmter Skeptiker, der gefragt wurde, ob es dies oder jenes in der Schöpfung gebe, antwortete:  $\sigma\acute{\kappa}\epsilon\pi\tau\omicron\mu\alpha\iota$  genau das überlege ich gerade. Sie sagten auch, dass sie suchen ( $\zeta\eta\tau\epsilon\acute{\iota}\nu$ ) sie seien gerade damit beschäftigt zu suchen.

782 Immer gab es Skeptiker. Dazu muss man auch rechnen Heinrich Cornelius Agrippa, de la Mothe Le Vayer, Peter Bayle.

Vor diesen *Timon* aus *Phlius*, der Verfasser der *Silloi*<sup>3507</sup>; die mittlere und neuere Akademie und andere. *Agrippa* war berühmt, als *Karl V* regierte, über dessen Vielwisserei und das Buch *de vanitate scientiarum* wurde schon gesprochen (\*§26). *Vayer*<sup>3508</sup> schrieb, neben vielem anderen, ein System der Wissenschaften für den Kronprinzen<sup>3509</sup>, in dem er an vielen Stellen Skeptizismus einfließen ließ. Eben jener *Bayle*, der einen wundervollen Kommentar zu jenen Worten schrieb: *Compelle illos intrare*<sup>3510</sup>, veröffentlichte auch ein *Dictionaire historique et*

---

<sup>3505</sup> Ich lerne

<sup>3506</sup> „der Suchende“

<sup>3507</sup> etwa 320-230, In den drei in Hexametern verfassten Büchern der *Silloi* beschreibt er z. B. einen Kampf zwischen den verschiedenen Philosophenschulen.

<sup>3508</sup> In der ersten Auflage: „der Zweite“

<sup>3509</sup> *Fancois de La Mothe La Vayer* (1588-1672): *La Geographie, la rhétorique et al moral du Prince.*

*L' Oeconomique, la politique, la logique et la physique du Prince.* Band 6 und 7 der Werke. Paris 1670

<sup>3510</sup> *Pierre Bayle*: *Commentaire philosophique sur ces paroles de Jésus-Christ: contrain les dentrer ou traité de la tolérance universelle.* Zuerst

*critique*<sup>3511</sup>, was voll ist von einer grossen Menge an Bildung. (\* Sonst: und was wir gebrauchen können, um die Unüberlegtheit zu ordnen, aber vorsichtig) Aber es sind vor allem drei Merkmale dieses Mannes und seines Buches, die ihn verunstalten: a) seine Neigung zum Manichäismus, den er überall gegen die Religion zu schützen versucht; b) der Skeptizismus gegenüber der Geschichte und Religion. *dadurch, dass man wirklich in beide Richtungen diskutiert, auch wenn er nicht, glaube ich, das System des Sextus übernommen hat.* c) Schlüpfrigkeit; überall nämlich ist er auf der Jagd nach anstößigen Stellen bei den Schriftstellern oder nach der Gelegenheit etwas Schlüpfriges zu sagen. Denen kann auch *Huet* zugefügt werden, der in ganz hohem Alter, als er schon 90 Jahre gelebt hatte, sich von den Jesuiten hat dazu bringen lassen, ein Buch über die Schwäche und Kraftlosigkeit der menschlichen Vernunft<sup>3512</sup> zu schreiben, das sofort nach seinem Tod aus dem Manuskript veröffentlicht wurde. (vgl. § 1061)

783 Man darf eine besondere Gruppe von Philosophen zusammenstellen, die man mit dem ehrenvollen Namen *Sophisten* benennt, die als Lehrer der Beredsamkeit und gleichzeitig auch der Weisheit auftraten. Zu ihnen gehören *Lukian*, *Dio Chrysostomus*, *Aristides*, *Maximus Tyrus*, *Libanius* und sein Schüler *Iulianus*.

Die Bezeichnung *Sophisten* darf man hier nicht so verstehen wie in dem verhassten Sinn, den sie zur Zeit des Sokrates hatte, deren Fallstricke und Netze jener zu zerreißen und aufzulösen versuchte; im 3./4. Jh. aber war der Name ehrenvoll, und man nannte diejenigen so, die Philosophie und Rhetorik zusammen lehrten; bzw. die die Philosophie so lehrten, dass sie diese rhetorisch mehr ausgeschmückt vortrugen. *Lukian* ist ein besonderer Mann und mir besonders teuer nicht so sehr wegen seiner komischen Begabung als wegen seines Einfallsreichtums und seiner sprachlichen Fülle, so dass ich glaube, dass dessen Bücher ein sehr nützliches Werk sind, um sich Fülle anzueignen und die Ausdrucksfähigkeit zu steigern, *es mag erlaubt sein hinzuzufügen, wodurch er mir die Tore zur Berühmtheit geöffnet hat.* Als noch junger Mann wurde ich geholt, um jenen gemeinsam mit dem Sohn von *Buddeus* zu lesen. Bei dieser Gelegenheit fiel mir etwas auf, was niemand seit der Renaissance beobachtet hat: a) Der Dialog *Philopater* ist nicht von *Lukian*, sondern erst zur Zeit *Julians* geschrieben, und zwar in der letzten Zeit, in der jener getötet wurde. b) In der *Lobrede auf Demosthenes* ist der Zusammenhang

---

Canterbury 1686 (Eine deutsche Überstzung erschien 19xx : Tractat von der allgemeinen Toleranz oder philosophischer Commentar über die Worte Christi: Nöthige sie herein zu kommen. Wittenberg.

<sup>3511</sup> Zuerst erschienen 1697, dann hat dieses wichtige Werk viele Auflagen erlebt, 1740 noch die fünfte. 1741 die sechste. Eine deutsche Auswahl erschien 2003 in der wissenschaftlichen Buchgesellschaft, hrsg. Von Günter Gawlick und Lothar Kreimendahl

<sup>3512</sup> Pierre Daniel Huet (1630-1721): *Traité philosophique de la faiblesse de l'esprit humain*. Amsterdam 1723



durcheinandergebracht, weil zwei Blätter vertauscht wurden. Dann wurde ich beauftragt, eine Übersetzung zu machen, weil Hemsterhuis nur ein Drittel des ersten Bandes abgeschlossen hatte, und zugleich machte ich Anmerkungen, wo ich glaubte, dass es nötig sei. Dass er auch aus diesem Grund von mir ganz persönlich geliebt wird, leugne ich nicht. In den *Göttergesprächen* stellt er beinahe die ganze Mythologie Homers vor, [die er verspottet](#). Daher haben sie die Gelehrtesten immer hoch eingeschätzt und auch gesondert zum Gebrauch für die Jugend herausgegeben, was auch 1708 der herausragende *Hemsterhuis* selbst tat<sup>3513</sup>. Im Band II befinden sich die *Totengespräche*, in denen er die Dummheit und die Betrügereien der Erbschleicher verspottet, [die überhaupt die menschlichen Dinge bewundern](#), auch darin, wie auch in den *Meergöttergesprächen*, die übrige Mythologie darstellend und das, was nach dem Tod geschieht. Vor allem dass dann alles gleich gemacht wird und kein Unterschied mehr besteht zwischen einem König und einem Bettler. Dann hat er in den übrigen alle Arten von Menschen vorgeführt, vor allem aber die Philosophenschulen; was er zumal in [der auctio vitarum und im Hermotimus](#) tat, in dem er zeigte, dass nichts dümmer ist als sich einer Schule anzuschließen und sich ihr hinzugeben und zu behaupten, diese lehre die wahre Philosophie; man forscht nämlich zu dem Zweck, dass jemand auch die übrigen (Philosophen), und zwar gründlich, kennt. Nichts ist alberner als dass ein junger Mensch, der in allem noch unerfahren ist, über die Philosophie ein Urteil abgibt und sagt: die Wolfsche ist die wahre. Und hier dürfen uns nicht die großen Herden beeindrucken, die ihm folgen. Denn das ist uns nicht von der Natur gegeben, dass dort die Wahrheit ist, wo die Menge ist, wo sich die Mehrheit befindet. [Alexander bzw. Pseudomantis zielt darauf ab, den Aberglauben der Philosophen zu erschüttern, auch der Dialog De morte peregrini, wo er auch auf die Christen zielt, aber fair](#). Makel hat auch Lukian, die ich nicht abstreite. Er ist zu geschwätzig; er kann nicht aufhören; eine einzige Sache betrachtet er von allen Seiten und bringt sechs, sieben Vergleiche; so erklärt er alles und bleut es ein, so dass er immer nur einen völlig ermüdeten Leser entlässt. Die französische Übersetzung von Menage wurde schön *la belle infidele* genannt. (\* Vgl. *Menagiana*<sup>3514</sup> Band I S. 329). [Aber die deutsche ist la grosse bête](#). Dio lebte zur Zeit Trajans. Er ist ein bedeutender Autor, der sehr schöne Ansichten hat. Deswegen gefiel er vor allem Grotius, der sein Hauptwerk *de iure belli et pacis* überall mit dessen goldenen Sprüchen ausschmückte. Aber man darf nicht leugnen, dass er auch dem Anstand geschadet hat, indem er viel zu offen die Sittenlosigkeit der Kyniker dargestellt hat. Wenn er diesen

---

<sup>3513</sup> Tiberius Hemsterhuis (1685-1766): *Luciani Samosatensis colloquia selecta et Timon, Cebetis Thebani Tabula, Menandri sententiae morales Graece et Latine. Colloquia Luciani et Timonem notis illustravit Tiberius Hemsterhuis.*

<sup>3514</sup> 1693, ein Jahr nach Menages Tod erschienen

Makel nicht hätte, müsste das Buch gleichsam als Handbuch allen dringend ans Herz gelegt werden. *Aristides* war ein Fanatiker. Er hat einen unverständlichen, gekünstelten und albernen Stil. Trotzdem lehrt bisweilen viel: in seinen Reden trifft man auf viele Altertümer, Bräuche usw. In der *Mysterienrede* wird vieles über die Mysterien in Eleusis überliefert. Er hat auch vieles über die Religion, über die Tempel usw. In der Geschichte der Antoniner, unter denen er lebte, teilte er vieles nebenbei mit. Das ist der Grund, weshalb Spanheim dessen Reden mit Sorgfalt hinzuzog, um die Geschichte dieser Kaiser zu erklären. *Maximus* schrieb schöne und gut formulierte Dialoge. Er platonisiert und verteidigt ihn. Doch *Libanius* kann darum umso weniger einfach gelobt werden, weil er ein ziemlich unverständlicher Redner ist und einen gekünstelten Stil hat. Er ist nicht besonders empfehlenswert in einem großen Teil seiner Schriften. Indessen muss man *Wolf* dafür sehr dankbar sein, dass er eine große Menge von Briefen aus den Manuskripten hervorgeholt hat<sup>3515</sup>. Band II enthält die meisten auf *Julian*<sup>3516</sup> gehaltenen Reden; die sind umso schöner. 1754 brachte der Italiener *Bongiovanni*, d.h. guter *Johannes* 17 weitere bisher nicht veröffentlichte Reden ans Tageslicht, die viel Gutes enthalten<sup>3517</sup>. Kurz: so weit er Rhetor ist, ist er unverständlich und gekünstelt; aber er hat viel Historisches vor allem im zweiten Band bis zum Jahrhundert *Julians*. *Julian*, sein Schüler, ist ihm auch ähnlich bezüglich des Stils, unverständlich, gekünstelt. Im Übrigen war er sehr gerecht denen gegenüber, deren Ungerechtigkeit berechtigterweise seinen Zorn hätte erregen können. Und seine Gerechtigkeit und Mäßigung ist um so mehr zu bewundern, je größer bei ihm der Aberglaube war, obwohl er doch dazu noch eine so große Macht hatte. Diese zwei, auch wenn sie nur getrennt bei einem Menschen angetroffen werden, pflegen sonst diese Tugend zu vertreiben, umso mehr wenn sie zusammen da sind. Indessen gibt es auch viel Historisches in seinen Schriften, aus denen der *Panegyricus* auf Kaiser Konstantin und die Kaiser<sup>3518</sup>, die er beschrieben hat, hervorragen. Als sich einmal die Antiochienser über seinen Bart lustig machten und sagten, er sei ein Ziegenbock, rächte er sich an ihnen nicht mit Feuer und Schwert, sondern begnügte sich damit, eine Satire auf sie zu schreiben, in der er gleichzeitig den Bart<sup>3519</sup> verteidigte. Die Satire heißt

---

<sup>3515</sup> *Libanius* (314-393): *Libanii sophistae epistulae*. Quas nunc primum maximam partem e variis codicibus manu exaratis edidit, Latine convertit et notis illustravit *Johannes Christophorus Wolfius*. Accedunt in calce eiusdem *Libanii epistulae a Francisco Zambicario olim conversae*. Amsterdam 1738

<sup>3516</sup> *Julian Apostata*

<sup>3517</sup> *Libanii sophistae orationes XVII*. *Antonius Bongiovanni* nunc primum ex MSS. codicibus eruit, Latine vertit notisque illustravit. Venedig 1754

<sup>3518</sup> Eine menipeeische Satire, in denen er Urteile über frühere Herrscher des römischen Reiches fällt.

<sup>3519</sup> Gemeint ist der sprichwörtliche („ein Bart macht noch nicht einen Philosophen“) *Kynikerbart*.

Μισοπῶγων<sup>3520</sup> oder *Antiochicus*. Er verfasste auch ein Werk gegen die Christen, von dem *Cyrellus* Fragmente bewahrt hat, als er ihn (Julian) widerlegte. Aber er hätte noch ganz vorhanden sein können, (und) wäre nicht sehr schädlich. Denn er war kein großer Philosoph. Und ich habe mich oft gewundert, als man mit ihm den Preußenkönig Friedrich den Großen verglich; als ob sie ihm damit eine große Ehre erwiesen. Denn Gottlose und Menschen ohne Religion, die *kühne Geister* sein wollten, nannten ihn, um einen Komplizen ihrer Dummheit und Gottlosigkeit zu haben, *Julian*, was Verächter der Religion bedeuten soll, so wie sie selbst waren und was sie nun durch eigenes Verschulden richtigerweise zu Durchgeprügelten macht. Es war allerdings ein sehr großes Unrecht. Denn jener war ein dummer Mensch, wenn man die Wahrheit sagen muss, und albern. Dagegen ist Friedrich ein Mensch von schärfster und größter Urteilskraft, und sie unterscheiden sich gewaltig<sup>3521</sup>. Dieser durch Weisheit und Scharfsinn, jener durch Dummheit und Stumpsinn.

784 Dieselben scheinen zu jenen *Eklektikern* (722) aus der Schule Platons gerechnet werden zu können.

Oben zur genannten Stelle habe ich beobachtet, dass es in den ersten Jahrhunderten nach Christus Philosophen gegeben hat, die, obwohl sie Platoniker schlechthin waren, dennoch sagten, dass man die übrigen nicht vernachlässigen dürfe, und daher lieber als *Eklektiker* bezeichnet werden wollten. Ein solcher Eklektiker ist auch der Folgende.

785 *Plutarch* ragt heraus und bildet und füllt allein eine Abteilung, ein einzigartiger Bewunderer Platons, im Übrigen ein Polyhistor, in einer Person Philosoph und Historiker, dessen Bücher eine Bibliothek ausmachen.

Er wiegt viele auf. Viele Philosophen zusammen genommen machen kaum einen *Plutarch*. Er ist ein einzigartiger und ganz besonderer Mann. Was zu einer klugen Lebensführung gehört, findet sich bei *Plutarch*; alles, was man von der Ethik und von der Geschichte holen kann, um das Leben richtig einzurichten, steht bei *Plutarch*. Schriften mit ethischem Inhalt sind *de utilitate ex inimicis capienda; de discrimine amici et adulatoris; de poetis legendis; de educatione puerorum*<sup>3522</sup> aber nicht für die Kinder usw.. Historisch sind mehr Bücher, und alle sehr schön, und die bei weitem nützlichsten. So weit ist er bewundernswert. Aber in der theoretischen Philosophie, namentlich der Naturphilosophie, muss man ganz anders denken. Hier nämlich ließ er sich durch Irrtümer und dumme Meinungen des niedersten Volkes fortreißen. Die Überlegungen, die er vorträgt, sind oft nur inhaltsleere Worte und unklare Eigenschaften. Es ist unglaublich, wenn jemand liest, welche

---

<sup>3520</sup> „Barthasser“

<sup>3521</sup> toto caelo differunt. Zum Ausdruck *toto caelo* aus dem späteren Latein Krebs-Schmalz *Antibarbarus* der lateinischen Sprache, 1907, Band I S. 249 (caelum)

<sup>3522</sup> corpus planudeum Nr. 5, 7, 6 und 1

Überlegungen er anstellt über die Ursachen der Orakel und über ihre Ohnmacht, über die Flecken im Gesicht des Mondes<sup>3523</sup> und anderes mehr in der Natur; wenn jemand das liest, sagte ich, ist es nicht zu glauben, dass so törichte Fragen gestellt werden konnten und darauf so dumme Antworten und Entscheidungen gegeben wurden, so dass es erstaunlich ist, dass so große Weisheit, die in den ethischen und geschichtlichen Büchern vorherrscht, dass so großer Scharfsinn, eine so naturgegebene gelehrte Begabung und andererseits so große Stumpfheit in Fragen der Natur, und Unbildung in der dogmatischen Philosophie in einem Gehirn haben nisten und in einem Mann zusammen kommen können. Und dass in verschiedenartigen Büchern so viel Feines und Geistreiches gesagt wird, was des größten Philosophen würdig ist und andererseits in ihnen ebenfalls viele Anzeichen von Dummheit und Unbildung begegnen, so dass man kaum glauben darf, dass geschehen konnte, dass das zu einem einzigen Mann gehört, woran viele auch schon gedacht haben. Wenn ich jünger wäre, nähme ich mir vor, mehrmals nacheinander alles durchzulesen, was von Plutarch sein soll, damit ich aus Überlegungen zum Stil und aus dem Vergleich der Ansichten Anzeichen zusammenstelle, aus denen man glaubhaft beurteilen kann, welche Bücher von Plutarch und welche untergeschoben sind. Wie schon gesagt, auch andere haben Zweifel, ob alle echt sind. Aber, wie es geschieht, er ist ein Vielschreiber (πολύγραφος) und es ist schwierig, jenen sich so vertraut zu machen wie es nötig ist, so dass es nicht verwunderlich ist, dass von den vielen, die seit der Renaissance Plutarch gelesen haben, noch nicht einer aufgestanden ist, der gesehen hat, welche Schriften von ihm echt, welche falsch sind. Wenn etwas im Augenblick ganz allgemein vorgetragen werden muss, würde ich sagen, dass er in den Naturwissenschaften und in der Philosophie einfach aufgegriffen hat, wie er etwas bei anderen vorgefunden oder gehört hat, und dass er nur eine Sammlung angelegt hat, wie bei den Lateinern Cicero und Plinius, die er nicht in ein System oder eine Ordnung brachte, sondern einfach so hinsetzte wie er es entdeckt hatte. Aber ich wage nicht, was ich hier gesagt habe, öffentlich zu schreiben bzw. zu sagen oder auch zu verteidigen. [Zur Philosophiegeschichte gehört das Buch \*De placitis philosophorum\*, das die Sorgfalt und die Bildung Corsinis ausgezeichnet erklärt hat](#)<sup>3524</sup>. Seine Werke teilt man allgemein in Historisches und Ethisches ein. Aber das entspricht nicht hinreichend dem, was er ankündigt: denn die Hälfte davon ist auch naturwissenschaftlich.

786 Dies bezieht sich fast nur auf die Griechen, kein Römer ist Begründer einer Schule, die einen Namen hat. Die meisten eigneten sich jede Ansicht der Griechen, die sie als Lehrer hatten, so wie sie

---

<sup>3523</sup> corpus planudeum Nr. 69/72 und 71

<sup>3524</sup> Eduardo Corsini (1702-1765): *Plutarchi de placitis philosophorum libri*, Florenz 1750

gerade gefiel, an, und scherten sich wenig um ein geschlossenes und zusammenhängendes System.

Wie jeder einen griechischen Lehrer hatte oder sonst eine Meinung von den Griechen aufgriff, so folgt er ihnen, und sie bleiben sich selbst nicht gleich. Für die Römer war die Wissenschaft eine Schande. Cicero verheimlichte sie, Cato hatte gegen die Griechen gesprochen, Marius sagte, dass ihm die Wissenschaft nicht gefalle, weil sie den Lehrern für die Tugend nichts genutzt habe.

787 Derart sind Cicero, Varro, Plinius, Apuleius; von den Dichtern Vergil, Ovid, Claudian.

Cicero entfaltet in den *Academica* die platonische Philosophie. Den Stoikern folgt er in den Büchern über die Pflichten; in den Gesprächen in *Tusculum* ist er ein Sokratiker. Im Übrigen hat er keine Skrupel, die Meinungen miteinander zu verknüpfen oder ein System zu bilden, wie kein Lateiner sonst. Vielmehr führen sie einzelne Ansichten an, die in keiner systematischen Ordnung zusammenhängen. Es existiert kein systematisches Buch der Römer. Als einzigen nehme ich Varro (\*Sonst:, der als gelehrtester Römer bezeichnet zu werden pflegt und als Beispiel für Bildung gilt) aus, der ein Lehrbuch über die Landwirtschaft geschrieben und darin ein schönes System gebildet hat, geordnet und so ziemlich vollständig. Die übrigen haben darüber nicht einmal nachgedacht; nicht weil sie es nicht gekonnt hätten, sondern weil sie glaubten, es sei nicht schicklich. Schon einige Male habe ich die Verse aus Vergils *Aeneis* VI 848<sup>3525</sup> zitiert. (\* siehe § 421. Sonst: Vergil zeigt in den *Georgica* und im 6. Buch der *Aeneis* Platonisches und philosophiert beinahe.)

788 Seneca nämlich und Lukan sind fast Stoiker

Anhänger der Schule waren zwar nicht unter jenen, außer denen, die Stoiker waren, die aber trotzdem keine Systematiker waren, sondern sie entfalteten nur kurze Ansichten. Lukan hat über die Schlacht bei Pharsalos viele philosophische Betrachtungen, vor allem die Naturwissenschaft betreffende. Wir sehen, dass sie der stoischen Philosophie nahe kommen, aber ein System sehen wir nicht.

789 Über die christlichen Gelehrten, die wir Väter nennen, wurde schon gesagt(721), dass einige von ihnen zu den Platonikern neigten, wozu Justin der Märtyrer, Clemens von Alexandrien und Origenes gehören.

*Justin der Märtyrer* war gewiss ein tüchtiger Mann, er war aber kein großer Historiker, auch kein großer Philosoph, aber er war sehr belesen. So bewahrte er uns sehr viele Zitate der

---

<sup>3525</sup> 847ff: excudent alii spirantia mollius aera,/credo equidem, vivos ducent de marmore voltus,/orabunt caussas melius, caelique meatus/describunt radio et surgentia sidera dicent:/ tu regere imperio populos, Romane, memento;/ hae tibi erunt artes; pacisque imponere morem,/ parcere subiectis, et debellare superbos.

besten Autoren, die später verloren gingen. Wie seine Philosophie war, kann man aus dem Dialog mit Tryphon erfahren. *Clemens von Alexandrien* war der gelehrteste seiner Zeit. Er kratzte von überall her Zitate der Heiden zusammen, die irgendeine Gemeinsamkeit mit der christlichen Religion zu haben schienen, um dadurch umso leichter heidnische Menschen zu gewinnen; und bei dieser Gelegenheit erhielt er uns sehr viele Fragmente von Schriftstellern, deren Bücher nicht mehr da sind. So machte es auch *Origines*. Aber der Fehler von diesen allen besteht darin, dass sie alle Wörter, die irgendeine Übereinstimmung mit den christlichen Zeremonien zu haben schienen, von denen einige den Heiden vielleicht aus der Septuaginta bekannt geworden waren, außerhalb des Zusammenhanges übernahmen. Und sobald sie etwas entdeckten, was auf die christliche Lehre anspielen zu können schien, obwohl die Wörter, im Zusammenhang gelesen, eine ganz andere Bedeutung hatten, übertrugen sie das auf den christlichen Glauben, weil sie annahmen, dass sie Reste einer göttlichen Philosophie gesammelt hätten, die aus der Offenbarung des göttlichen Wortes den Heiden irgendwie bekannt geworden war. Sie glaubten, dass man ihren Geist auf diese Weise glänzend darauf vorbereiten könne, die Lehren der Christen zu übernehmen. Aber, wie gesagt, wo auch immer sie ein Wort entdeckten, das zu christlichen Zeremonien passte, übernahmen sie es außerhalb des Zusammenhanges und passten es unserer Gottesverehrung an mit der Absicht, dass sie die Heiden zur christlichen Religion bekehrten. Das wird durch Induktion deutlicher ersichtlich. Nach dieser Art, der sie folgten, behauptete Justin der Märtyrer, dass Platon (\*vgl. § 701) am ewigen Seelenheit teilhatte, indem er so argumentierte: wer λόγος hat, der wird gerettet; nun hat Platon aber λόγος; also wurde er gerettet und zwar durch den λόγος. Selbstverständlich wählt und gebraucht Platon in seinen Schriften oft das Wort λόγος; als Justin das bemerkte, verstand er es sofort als λόγος der Christen. Aber ganz offensichtlich wendet er den Trugschluss der *Widerlegung* an: denn es gibt vier Formen im Syllogismus<sup>3526</sup>. Im Obersatz versteht man Sprache und johanneisches Wort (λόγος) im Untersatz den λόγος des Platon, der menschliche Vernunft meint, die alle Menschen besitzen. Indessen sind uns ihre Schriften äußerst nützlich, weil sie uns viele Stellen alter Bücher aufbewahren, die zu einem guten Teil verloren sind. Bemerkenswert ist das Buch *Platonisme dévoilé, ou Essai touchant le verbe Platonicien*, Köln 1700, oktav. Als dessen Verfasser *Souverain*<sup>3527</sup> gilt, er behauptet, dass alles, was die Väter sagen, von Platon herkomme; *LeClerc*

---

<sup>3526</sup> Gemeint sind wohl die Aussagetypen

A: Jedes B ist C;

E: kein B ist C;

I: manche B sind C

O: manche B sind nicht C

<sup>3527</sup> Matthieu Souverain ( -1700)



wurde auch den Engländern verdächtig, namentlich dem Cave<sup>3528</sup> Siehe die *Briefe am Ende der Ars critica*;<sup>3529</sup> diese Ansicht widerlegt Johann Franz Baltus<sup>3530</sup> in *Defense des Peres accuséz de Platonisme, Paris 1711* und fiel dabei ins andere Extrem mit der Behauptung, nichts sei von Platon hergeholt. Er selbst meinte: Wenn man beides miteinander vergleicht, kann man, wie gewöhnlich, die Wahrheit in der Mitte herausholen. Sorgfältig ist hier vor allem Brucker Teil IV *deutsches Werk*, Seite 1118ff.. dorthin müssen die verwiesen werden, die mehr wünschen usw.

790 Andere missbrauchten die Philosophie zu ungeheuerlichen Ansichten über die Religion, wie die bekannten *Gnostiker* und die *Manichäer* und der übrige Unrat.

Zu den Irrlehren der *Gnostiker* gibt es ein besonderes Buch von Jacob Thomasius, dem er zuerst den Titel gab *Schediasma historicum περὶ γνώσεως ψευδωνύμου*<sup>3531</sup>; das erweiterte und verbesserte dann wieder aus dem Manuskript seines Vaters dessen Sohn *Christian Thomasius*, und veränderte den Titel wie folgt: *Origines historiae philosophicae et Ecclesiasticae*<sup>3532</sup>, in dem er sorgfältig die Irrlehren der nicht richtig Philosophierenden beschreibt. Vieles auch hat *Hammond*<sup>3533</sup> in seinen Beobachtungen zum Neuen Testament, der überall da *Gnostiker* sieht, wo γνώσις oder γινώσκω vorkommen. (\* Ihn und seine Anhänger holte der große und unsterbliche *Ernesti* in der *Bibliotheca Theologica* von ihrem Thron herunter, in dem er diese Ansicht widerlegte. Was jener nebenher machte, betrieb sein Schüler C. C. Tittmann mit Fleiß in seinem *Tractatus de vestigiis Gnosticorum in N(ovo) T(estamento) frustra quaesitis, Leipzig 1774 oktav*<sup>3534</sup>) Die Fortsetzung der gnostischen Irrlehre, den Irrglauben der *Valentinianer*,

<sup>3528</sup> William Cave (1637-1713), englischer Theologe

<sup>3529</sup> Jean Le Clerc (1657-1761): *Ars critica* zuerst 1697, ab der Ausgabe 1712 sind angefügt *Epistolae criticae et ecclesiasticae, in quibus ostenditur usus artis criticae, cuius possunt haberi; accessere epistolae de Hammondo et critica ac dissertatio, in qua quaeritur, an sit semper respondendum calumniis theologorum.*

<sup>3530</sup> Jean Francois Baltus (1667-1743)

<sup>3531</sup> Jakob Thomasius (1622-1684): *Schediasma historicum, quo occasione definitionis vetustae, qua philosophia dicitur γνώσις τῶν ὄντων* varia discutiuntur ad historiam tum philosophicam tum ecclesiasticam pertinentia; imprimis autem inquiritur in ultimas origines philosophiae gentilis et quattuor in ea sectarum apud Graecos praecipuarum; haereseos item Simonis Magi, Gnosticorum, Massalianorum et Pelagianorum; denique theologiae mysticae pariter ac scholasticae. Leipzig 1655

<sup>3532</sup> Jacobi Thomasii *origines historiae philosophicae et ecclesiasticae*. Secundam hanc editionem auxit Christianus Thomasius indice in beati autoris meditationes MSC. Varii generis, magnam partem ad historiam philosophicam et ecclesiasticam pertinentes, item in eius disputationes: Halle (Magdeburg) 1699

<sup>3533</sup> Henry Hammond (1605-1660): *Paraphrasis 4 et adnotationes in Novum Testamentum ex Anglica lingua in Latinum transtulit Joannes Clericus*. Amsterdam 1698

<sup>3534</sup> Carl Christian Tittmann (1744-1820). Die Arbeit ist 1773 erschienen



bearbeitete *Buddeus* in einer einzigartigen Abhandlung, die er der *Introductio ad historiam philosophiae Hebraeorum* anfügte<sup>3535</sup>. Sorgfältig trug auch hier alles zusammen und beobachtet *Brucker*, der in dem deutschen Werk Band IV Seite 1160f. sorgsam diese Sache behandelt. Ich ziehe aber jene 7 Bände, deutsch in Duodez herausgegeben, dem großen lateinischen Werk selbst vor, weil er dort mehr zur Literaturgeschichte hat. Auch die Erklärer des Irenäus müssen herangezogen werden (\* vor allem *René Massuet*, Abhandlung I zu Irenäus<sup>3536</sup>) und *Epiphanius*, ebenso *Gottfried Arnold*, *Kirchen- und Ketzerhistorie*. Die *Manichäer* holten aus dem letzten Altertum die Ansicht von den zwei Prinzipien, Gott und Materie, wieder zurück, die gleichwertig sind und voneinander unabhängig. Sie glaubten, dass jener Ursache des Guten, diese aber, die Materie, Ursache des Bösen sei. Siehe *Brucker* Band IV, Seite 1329 und die Stellen, die er Seite 1339 erwähnt. Auch *Arius* ist ein Platoniker. Siehe *Brucker* a.a.O. Seite 1116 (\*vgl. Seite 1047)

791 Wieder andere verachteten das Philosophieren ganz, gleichsam als Teil der Welt.

Trotzdem muss man darauf achten, dass niemandem Unrecht geschieht, was *Paulus* und einigen Kirchenvätern geschieht. Man sagt laut, manchmal sei *Paulus* gegen die Weltweisheit rasend angegangen und habe die Philosophie verurteilt. Ich glaube nicht, dass er gegen die Vernunft und den Nutzen gesunder Lehren gesprochen hat. Er verurteilt die Philosophie nicht im abstrakten, sondern im konkreten, so weit die heidnischen Philosophen und Sophisten jener Zeit gegen die christliche Religion geredet haben. Wie es zu geschehen pflegt. Man macht überall Fehler in beide Richtungen. Wenn heute jemand gegen törichte Meinungen von Theologen aufsteht, klagt man ihn an, dass er ein Atheist sei, ein gottloser Mensch, der die Theologie verachte. Wie jener Schulleiter, der, nachdem er seinen Schülern Psalm 23 zur Übersetzung vorgelegt hatte, und als sie zu den Worten gekommen waren: *Pedum tuum solatur me*<sup>3537</sup>, und ein Schüler genau so wie der Lehrer nicht wusste, was *pedum* bedeutet, befragt einer das Lexikon, das zur Hand lag, schlägt es auf und liest *pedo, pepedi, pedere*<sup>3538</sup>, fügt auch das Deutsche zu; die übrigen beginnen zu lachen; das verbietet der Lehrer, *St!* und sagt: *Nicht lachen, es ist Gottes Wort!* So, sagen sie, werde die Theologie verlacht, wenn Albernheiten von Theologen verlacht werden. So schreien sie, wenn jemand die

---

<sup>3535</sup> Johann Franz Buddeus (Budde, 1667-1719): *Introductio ad historiam philosophiae Ebraeorum*. Accedit dissertatio de haeresi Valentiniana. Halle 1702

<sup>3536</sup> René Massuet (Renatus Massuetus 1666-1716) : *Sancti Irenaei episcopi Lugdunensis et martyris detectionis et eversionis falso cognominatae agnitionis seu contra haereses libri quinque*. Venedig 1734

<sup>3537</sup> Psalm 22 (23) 4: „Dein Hirtenstab tröstet mich“. In der Vulgata heißt die Stelle: *virga tua et baculus tuus ipsa me consolata sunt*. Bzw: *virga tua et baculus tuus ipsa consolabuntur me*. Vielleicht hat der Schulleiter eine für die Schüler erleichterte Ausgabe benutzt.

<sup>3538</sup> *pedere* - furzen

Torheiten und Spinnengewebe der Philosophen verlacht, die Philosophie werde verlacht und nun sei der Weltuntergang da. [wie der Nachtwächter in Jena, der, als er im Dunkeln gehorfeigt worden war, sagte: Nun steht Jena der Untergang bevor] So glauben sie, die Philologie werde vernachlässigt und liege danieder, wenn jemand völlig zu Recht die Streitereien über Silben und Schriftzeichen verspottet. In Leipzig hatte der Licentiat<sup>3539</sup> Werner<sup>3540</sup> eine neue Methode zu predigen verfasst, in der er auch die Aphorismen behandelt hatte, die die Franzosen *Pensées* nennen; es kam dann ein tüchtiger Mann (\*derselbe Werner), der vor der Predigt sagte: *Ich predige keine Penseen, ich predige Christum den Gekreuzigten*; und es fanden sich Menschen, die das so auffassten: Er habe die Wahrheit gesagt; denn er predige nicht, was er sich selbst ausgedacht habe, sondern was er sich anderswoher geholt habe. Jene bekannten Stellen bei Paulus müssen mit Zurückhaltung aufgenommen werden, nicht so als ob er alle Philosophie überhaupt verurteilt habe, sondern nur die jener Zeit, die gottlose Menschen benutzen, um die christliche Religion zu bekämpfen. So standen früher in Halle ehrwürdigste und gelehrteste Männer in schlechtem Ruf, Francke, Anton, Breithaupt<sup>3541</sup>, man warf ihnen vor, Gegner der Philosophie zu sein. Denn diese sehr weisen Männer sahen, dass diejenigen, die vorgaben, eifrig Theologie zu betreiben, ihre Zeit mit philosophischem Unsinn vergeudeteten, der überhaupt keinen Nutzen hatte oder jedenfalls nicht so viel wie auf der anderen Seite die Vernachlässigung der Theologie Schaden brachte. Weil sie also das begriffen, dass fast alle Zeit der damals modischen Philosophie gewidmet wurde, in der es eine *Herrschaft der Temperamente* gab [denn den ganzen Tag, gleichsam die Temperamente auf einer schwebenden Waagschale habend, wogen sie ab, wie viele Quentchen<sup>3542</sup> an Galle, Phlegma, usw. für jeden darin war], trugen sie den Ihrigen auf, dass sie vor allem nur auf das achteten, was einzig zum Heil nötig war. Und in der Tat wäre es heute nötig, dass die tüchtigen Männer zurückkämen und dies wieder einschärften; oder dass irgendein anderer tüchtiger Mann aufträte, der, gestützt auf ein angesehenes und rechtschaffenes Leben, sich das vornehmen könnte; und dem die Menschen wegen seiner Würde und

---

<sup>3539</sup> Jemand, der sich auf Hochschulen die Erlaubnis erworben hat, Doktor zu werden und seine Wissenschaft besonders die Theologie oder Rechtskunde zu lehren (Heyse, Fremdwörterbuch, 1903)

<sup>3540</sup> Johann Gottlieb Werner (1719-1771), Philosoph und Thologe in Wittenberg

<sup>3541</sup> Drei wegen ihres Engagements für den Pietismus angefeindete Theologen: August Hermann Francke (1663-1727) musste seine Professur für hebräische Sprache in Leipzig aufgeben und ging nach Erfurt, von wo er ebenfalls verwiesen wurde. Er kam danach als Pastor nach Halle, wo er 1695 eine Armenschule gründete, aus der die Franckeschen Anstalten hervorgingen (Internat, Lateinschule, Lehrerseminar). Joachim Justus Breithaupt (1658-1732), Theologe und Liederdichter, war an der neugegründeten Universität Halle Professor für Theologie zusammen mit Paul Anton (1661-1730), der seit 1695 dort lehrte.

<sup>3542</sup> Im Text Drachmae, ursprünglich eine Prise, so viel man mit drei Fingern fassen kann, als ehemaliges Apothekergewicht ein Viertellot, ein Quentchen.

Rechtschaffenheit Glauben schenkten. Der, sich nicht um die Urteile der Philosophen und anderer kümmernd, die das nur widerwillig ertrügen, die Menschen vom allzu intensiven Studium der Philosophie abzubringen versuchten (\* was sich inzwischen nach Wolfs Tod ziemlich gemäßigt hat) und sie mehr zur Theologie anfeuerten. Denn über das Wort Gottes herrscht tiefes Schweigen und statt einer Predigt tragen sie Wolfs Metaphysik vor. Und wer (eigentlich) die Theologie studieren und sich auf seine Aufgabe vorbereiten müsste, der diskutiert unterdessen und kümmert sich um Dinge, die er nicht versteht, und die ihn, wenn er sie so verstünde, dass nichts darüber sein kann, nicht einmal um eine Kleinigkeit besser und fähiger machen können, sondern sogar untauglicher, so dass er selbst nicht glaubt, was er predigen muss; und wenn er diese seine Weisheit vor Bauern ausgösse, glaubten sie, er sei verrückt. Wenn jemand solche Dinge schriebe; und es ist tatsächlich nötig, dass ein frommer Theologe aufträte, der sich den Mut nähme, das zu sagen. Denn es ist wirklich Irrsinn, was wir täglich sich ereignen sehen.; Die Theologiestudenten halten sich an den Universitäten etwa drei Jahre auf, in dieser Zeit hören sie vielleicht dreißig Vorlesungen und von denen bezieht sich nur ein ganz kleiner Teil auf die Theologie. Wenn jemand also das sagen oder schreiben würde, dann riefen vielleicht einige, dass dieser Kerl einer ist, der die Philosophie hasst, und dass man ihn aus der Kirche verbannen müsse. Und so riefen sie gegen jene Helden der Frömmigkeit<sup>3543</sup>, die ich oben erwähnt habe. Aber ihrer Mühe verdankt man alles, was noch an wahrer Frömmigkeit und guten Predigern übrig ist. Nur wenige sind noch da; es gibt nämlich einen ganz großen Mangel an ihnen, namentlich hier. Aber diejenigen, die noch da sind, sind die Setzlinge, die sie selbst noch gepflanzt haben. Also muss man maßvoll denken und darf nicht sagen, jene seien Feinde der Philosophie gewesen, (man muss) vielmehr (sagen), dass sie den unendlichen Schaden gesehen hätten, der der Kirche und dem ganzen Gemeinwesen zugefügt wird, wenn jemand mit den Nichtigkeiten der Philosophen -denn zu einem guten Teil sind es Nichtigkeiten- die Zeit vergeudet, die religiösen Dingen geweiht sein müsste. Auch die tiefsten Geheimnisse der Philosophie kennen zu lernen, ist kein schwerwiegendes Übel, ja auch sie haben ihren Nutzen und (bilden) einen sogar ehrenwerten Genuss; aber trotzdem, wenn sie so behandelt werden, dass das Notwendige vernachlässigt wird, ist es ein großes Elend. Daher lehnten auch diese Männer die Philosophie zwar ab, sofern sie ein Hindernis für die Theologie und religiöse Themen wäre, aber kaum im abstrakten, sondern im konkreten. Denn wer sich als junger Mensch den Stacheln und Widerwärtigkeiten der Philosophie überlässt, verfängt sich meisten darin. Auch ist es schön, die Stacheln der Philosophie zu erkennen; aber das ist nichts, was mit unserer Absicht zu tun hat. **Indessen sieht man trotzdem einige, die die Grenzen**

---

<sup>3543</sup> Gemeint sind die Pietisten

überschritten haben zu jeder Zeit, auch heute, die gegen die Vernunft sprechen. Hier muss man auf jede Weise Musäus empfehlen *De usu principiorum rationis in Theologia*<sup>3544</sup>.

792 Unsere Apologeten bemühten sich, die Ansichten der alten Philosophen miteinander zu verbinden und der Unrichtigkeit zu überführen.

Unter ihnen ragt Clemens von Alexandria heraus, der sorgfältig die Philosophie der Heiden mit der christlichen Religion vergleicht und ihren Vorzug vor jener aufzeigt. Zu den übrigen wurde schon oben gesprochen. (\* § 257, 466. vgl. auch Brucker, Band IV 8 Seite 1042, und Johann Albert Fabricius in dem *Syllabus Scriptorum de veritate religionis christianae*<sup>3545</sup> in den ersten fünf Kapiteln) Viel Lesenswertes haben auch Hieronymus Brief 84 an Magnus; (\*zugefügt werden kann auch dessen Brief 146 an Damasus) Basilius Magnus in der Predigt für junge Menschen über den Nutzen, den man aus den Büchern der Heiden ziehen kann<sup>3546</sup>; Gregor Thaumaturgos in seiner Dankrede an Origenes<sup>3547</sup> usw. (\* vgl. Brucker a.a.O. Seite 1069). Plato haben sie fast für eine Ausnahmeerscheinung gehalten, wie Clemens, Augustinus u.a.

793 Der Aberglaube oder soll ich sagen die Religion hatte fast die Philosophie erdrückt,

Dazu gehört die Tatsache, dass sie die Bibel mit Sara verglichen und die Philosophie mit deren Magd Hagara; und sie sagten, dass eine Magd ihrer Herrin dienen müsse (\* Diesen Vergleich gebraucht Clemens von Alexandria *Stromata* 1, 284, ihn wiederholte Didymus von Alexandria bei Johannes Damascenus in den *sacra parallela*<sup>3548</sup> Band II der Werke. Seite 685) Das an sich kann einen guten Sinn haben, nämlich den: die heidnischen<sup>3549</sup> Schriften müssen dazu verwendet werden, dass sie dem Verständnis der Bibel dienen. Soweit (ist das) richtig. Und so wollten es zweifellos auch die verstanden wissen, die zuerst so gesprochen haben; aber dann kamen die Landpfarrer und überhaupt die Geistlichkeit und dehnten das, indem sie es falsch gebrauchten, so weit aus, dass niemand den Mund aufmachen durfte gegen die allgemein übernommenen Meinungen. Daher kommt es, dass bis heute in Sachsen die Pfarrer Richter über alle Professoren sind [Die Professoren in Leipzig und Wittenberg unterstehen dem Dresdner Konsistorium] Die Wahrheit

---

<sup>3544</sup> Johannes Musaeus (1613-1681): *De usu principiorum rationis et philosophiae in controversiis theologis libri tres*, zuerst Jena 1644

<sup>3545</sup> Johann Albert Fabricius: *Delectus argumentorum et syllabus scriptorum, qui veritatem religionis christianae adversus atheos, deistas seu naturalistas, idolatras, Iudaeos et Muhamedanos sucubrationibus suis asseruerunt*. Hamburg 1725

<sup>3546</sup> ὁμιλία πρὸς τοὺς νέους, ὅπως ἂν ἐξ Ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων.

<sup>3547</sup> Gregor Thaumaturgos (213-270): *Panegyricus ad Originem cum notis Jo. Alberti Bengelii*. Stuttgart 1722. Die Rede gibt Auskunft über die Lehrmethoden seines Lehrers

<sup>3548</sup> Ein Florilegium der christlichen Überlieferung zu Fragen von Gott und seiner Erkenntnis, zum Menschen und der Schöpfung und zur Ethik.

<sup>3549</sup> externa

ist, dass alles der Theologie dienen muss; wie alle schönere Literatur und die Philosophie der Rechtswissenschaft und der Medizin dienen müssen; denn sie werden deswegen gelernt, dass einer ein um so besserer Theologe, Jurist, Mediziner ist. Aber das muss nicht weiter ausgeführt werden. Diese Regel behandelt *Brucker* Band IV S. 1075, (\* und er sagt, verboten zu haben, an der Magd zu hängen und die Herrin zu verachten, das bedeute aber (verboten zu haben), mit viel zu großer Liebe an der Philosophie zu hängen und das Studium der Bibel zu vernachlässigen.) Sie bekämpften die Philosophen gleichsam als ihre Gegner, neben Apollonius, Celsus, Porphyrius, Julianus u.a. vor allem dem Aristoteles feindlich, weil er die Vorsehung zu leugnen scheine, obwohl sie doch den äußeren Erdkreis leite (\*vgl. *Brucker* Band I Seite 834, lateinische Ausgabe <sup>3550</sup> und *Cudworth* Seite 500). Aber auch hier fehlt nicht, was man antworten könnte. Aus dieser Anzahl muss man *Boethius*, *Johannes Damascenus* und einige andere herausnehmen. Die Epikureer griffen sie am heftigsten an. Die römische Kirche fordert einfach, dass man ihr glaubt. *Gregor der Große* befahl im Jahre 591, um alles zu unterdrücken, was man nicht ganz eng auf die Bibel und Theologie beziehen konnte, den größten Teil der palatinischen Bibliothek zu verbrennen, und vertrieb im Namen der Wissenschaft (*mathesis*) alle Gelehrsamkeit (*litteras*), um dadurch um so mehr das Studium der heiligen Schriften zu wecken, das bezeugt *John of Salisbury* in dem Buch *de nugis Curialibus* II , 26 und VIII 19 (\*616); *Coelestinus Oberndorfer* verteidigt in einer einzigartigen Abhandlung (\**adversus Jacobum Bruckerum vindiciae, quibus illius asserta, S. Gregorium M. melioris philosophiae ruinam introduxisse et Lutherum reformatae philosophiae ducem fuisse, falsa esse ostenduntur*<sup>3551</sup>. *Freising* 1757 quart<sup>3552</sup>) zwar *Gregor* so sehr er kann, aber es genügt, dass die Protestanten nicht die Urheber dieses Berichtes waren, sondern dass er schon im 10. Jhd. aufgekommen ist. Aber das steht fest: solange die Herrschaft der Kleriker andauert hat und solange sie den Herrschern vorgeschrieben haben, was sie tun mussten, so lange lag die Philosophie und alle Literatur danieder. In dieser Zeit hat man in Rom aufgehört, Latein zu sprechen. Die Griechen diskutierten über Bilder und den Primat des Papstes. Fremde Völker fielen von allen Seiten ein. Das Schwinden der Gelehrsamkeit verzögerte *Photius*, der

---

<sup>3550</sup> *Historia critica philosophiae*, zu der es auch eine deutsche Kurzfassung gibt.

<sup>3551</sup> „Behauptung gegen *Jacob Brucker*, mit dem gezeigt wird, dass dessen Erklärungen, der heilige *Gregor der Große* habe den Untergang der besseren Philosophie verursacht und *Luther* sei der Führer der wiederhergestellten Philosophie gewesen, falsch sind.“

<sup>3552</sup> *Coelestin Oberndorffer* (1724-1765): *Adversus Jacobum Bruckerum continuatae scholarum catholicarum vindiciae, quibus duo illius asserta: unicum, quo Gregorium M. melioris philosophiae ruinam, alterum, quo Lutherum reformatae philosophiae ducem scribit, falsa ostenduntur.*

Erzbischof von Konstantinopel<sup>3553</sup>, bei den Griechen, bei den Römern aber *Isidor von Sevilla*<sup>3554</sup>.

794 als einerseits einige Araber, Führer der Sarazenen,

Im 10. Jhdt. lebte und herrschte bei den Arabern *Almamon* aus Familie der *Abdafiden*, unter dessen Führung die Peripatetische Philosophie zu den Arabern gebracht wurde und von den Arabern gelangte sie auch in einige Bücher der Juden mit der Wirkung, dass der Name Aristoteles nicht ganz zugrunde ging. (\* Sonst: von da an bis zum 13. Jahrhundert blühte unter den Arabern das Studium der aristotelischen Philosophie). Es gab auch Schriften des Aristoteles, die von Arabern, vor allem in Spanien, ins Lateinische übersetzt wurden. Über diese Übersetzungen, die in der Turiner Bibliothek aufgeführt werden, wurde schon gesprochen (\* §731). Im 12. Jhdt. förderte *Friederich II* das Bemühen um Aristoteles, doch die Pariser verbrennen dessen *Metaphysik*<sup>3555</sup>.

795 andererseits die scholastischen Gelehrten, beginnend mit *Petrus Abaelard*

Von dem leitet man sie gewöhnlich her, weil das Band nicht weiter rückwärts geknüpft werden kann. Die Sache selbst allerdings finden wir mindestens schon im 2. Jhd., nämlich die Mischung von Theologie und Philosophie. Anfänge der Scholastik befinden sich schon bei *Augustinus*, namentlich in seiner *Dialektik*, die sich von der unterscheidet, die heute vorhanden ist. Dann verbreitete *Karl der Große* die Philosophie durch *Alkuin* in Frankreich. Im 9. Jhdt entstand die *Oxford* Universität. Im 10. Jhdt. ragte *Gerbert*, der später unter dem Namen *Silvester II* Papst wurde, heraus. Ein *Scholastiker* war eigentlich einer der *Weltgeistlichen*, dem die Aufgabe eines Professors aufgetragen war; aber die übergaben die Stelle anderen; und in diesem Sinn waren *Alkuin*, *Gerbert* und andere, die die Theologie mit der Philosophie verbanden, auch Scholastiker.) Unterdessen wurde durch *Abälard* Aristoteles in die Schulen eingeführt und hatte eine beherrschende Stellung. Durch ihn kam jene Verbindung der aristotelischen Philosophie, namentlich der *Metaphysik*, mit der Theologie, die seit mehreren Jahrhunderten, dem 5. und den folgenden, begonnen hatte, vollends zum Durchbruch. Geboren wurde er in Frankreich 1074, er starb 1142 im Alter von 68. Seine Schriften wurden herausgegeben in einem Quartband 1616<sup>3556</sup>. Er unterrichtete ein vornehmes Mädchen, namens *Heloise*, aus der Familie *Montmorancy*, das waren die ältesten Freiherrn (Barone) in Frankreich -und älter noch als die königliche Familie- die heute noch in größter Blüte stehen, [aus der auch in diesem

---

<sup>3553</sup> Photios I (820-891)

<sup>3554</sup> Isidor von Sevilla (Hispalensis) (560-636)

<sup>3555</sup> Im Zusammenhang der sog. Pariser Verurteilungen im 13. Jhdt. (10. Dezember 1270 und 7. März 1277)

<sup>3556</sup> Petri Abaelardi, philosophi et theologi, abbatis Ruyensis, et Heloisae, coniugis eius, primae paracletensis abbatissae opera nunc primum edita ex mms.codd. Francisci Amboesii (Francois d'Amboise). Paris 1616



Kriege Führer bekannt wurden] aber er ging allzu vertraut mit ihr um und nahm ihr die Jungfernschaft und lebte mit ihr wie mit einer Ehefrau eine Zeit lang zusammen. Aber dieses Unrecht brachte die Brüder der Heloise derart auf, dass sie bei Nacht in Abälards Zimmer eindringen und ihn entmannten. Danach ging er in ein Kloster. Aber dennoch fand nach dieser Zeit ein reger Briefwechsel zwischen Abälard und Heloise statt, der auch mit den übrigen Werken Abälards gedruckt wurde. Die Briefe sind schön und liebevoll geschrieben und wunderbar zu lesen. Von ihm also rührt es her, dass seit dieser Zeit an der Pariser Universität vor allem die aristotelische Philosophie in Blüte stand und das Organon des Aristoteles sorgfältig ausgelegt wurde. Ein Gegner Abälards war der heilige Bernhard, Abt von Clairvaux, dessen Werke drei Foliobände füllen.

796 und Petrus Lombardus einige Samen der Philosophie durch das Elend der barbarischen Jahrhunderte hindurch aufbewahrten.

Er war ein Schüler Abälards, dann wurde er Bischof von Paris. Man nennt ihn auch *Lehrer der Lehrmeinungen* nach den vier Büchern mit diesem Titel, die, wie er (=Gesner) sonst meinte, nicht zu sehr von Nichtigkeiten überquellen und durch sie erlangte er an der Pariser Universität nicht unverdient die Stellung eines Klassikers. Petrus Comestor (\* sonst auch *Manducator*<sup>3557</sup>), auch selbst ein Schüler Abälards und Verfasser der *Historia scholastica*, d.h. der kirchlichen (Geschichte) des alten und neuen Testaments bis zur Apostelgeschichte, wurde auch dort berühmt und galt als Klassiker. Comestor hieß er wegen seiner Kenntnis der Heiligen Schrift, als ob er sie ganz aufgegessen und in sich aufgenommen hätte. Er und Lombardus und Gratianus sollen Brüder gewesen sein, die die Mutter, von einem unbekanntem Vater schwanger, zusammen geboren habe, und als sich alle drei zu solchen Männern entwickelt hätten, soll sie gezeugnet haben, dass sie mit jener verbotenen Liebe gesündigt habe und dass sie nicht glaube, Gott müsse deswegen um Verzeihung gebeten werden. Aber das scheint ein Märchen zu sein; und von Brucker Band IV, Seite 1021 ist es widerlegt worden. Über die übrigen kann man nachsehen bei Tribechow, *de doctoribus scholasticis*<sup>3558</sup>, ebenso Brucker und, was zu Literaturgeschichte gehört, in der *Bibliotheca medii aevi* von I. A. Fabricius und in der *Bibliotheca ecclesiastica*<sup>3559</sup> desselben, in der zusammen mit anderen enthalten sind: Johann Trithemius, *de scriptoribus ecclesiasticis*<sup>3560</sup>; Auberto Miraeo, *Auctarium de scriptoribus ecclesiasticis*<sup>3561</sup> und Honorius

---

<sup>3557</sup> Beides bedeutet „Esser“

<sup>3558</sup> Adam Tribbechow (1641-1687): *De doctoribus scholasticis et corrupta per eos divina humanaque scientia cum praefatione C. A. Heumanni*, Jena 1719 oktav. liber singularis, zuerst erschienen Giessen 1665

<sup>3559</sup> erschienen 1718

<sup>3560</sup> Johannes Trithemius, abbas Spanhemensis (1462-1516): *De scriptoribus ecclesiasticis collectanea*. Zuerst Basel 1494

<sup>3561</sup> als Fortsetzung von Trithemius geschrieben



*Augustodunensis*<sup>3562</sup>, der fast wörtlich das Buch *de sanctis scriptoribus ecclesiasticis* von *Hieronymus*<sup>3563</sup> abgeschrieben hat. Ein Scholastiker war auch *Albertus Magnus*, ein Deutscher (§ 25). Im Jahre 1260 wurde er Bischof von Regensburg, aber bald kehrte er zu seinen Dominikanern zurück, er starb 1280, im Alter von 74 oder nach anderen von 83 Jahren. Er verband *Aristoteles* mit der Theologie, auch die Physik pflegte er und wurde der Magie verdächtigt. Seine Werke wurden 1651 in 21 Foliobänden in Leyden herausgegeben. (\* Sonst: alles von ihm ist selten, vor allem seine Naturschriften sind äußerst selten, aber sie haben es verdient, kennengelernt zu werden.) Hierhin gehört auch *Thomas von Aquin*, ein Schüler *Alberts des Großen*, geboren 1224 in dem vornehmen Grafengeschlecht von *Aquin*. *Stummer Ochse* wurde er von seinen Mitschülern genannt usw. Als er *Alberts Famulus*, d.h. sein Vertrauter war, soll dieser ihm einmal eine seltsame menschenförmige Maschine gezeigt haben, und als sie zu sprechen begann, sei *Thomas*, so erzählt man, so erschreckt worden, dass er das Haupt der Maschine zerbrochen habe. Im Jahre 1255 wurde er Doktor der Philosophie in Paris. Er starb 1274 im Alter von 50 Jahren. Man nennt ihn *Heilig*, ebenso *Doctor angelicus*. Auch er verband *Aristoteles* mit der Theologie. Diesem, so erzählt man, sei einmal CHRISTUS, unser Herr, erschienen und habe ihm gesagt: *Du hast gut über mich geschrieben, Thomas!* Diese Worte tragen die Grafen dieser Familie immer noch auf ihren Schilden geschrieben (\* Sonst: Seine Werke umfassen 30 Bände, aber sie sind sehr selten.)

797 denn nicht die Begabung fehlte jenen Menschen, ja sie war herausragend, auch kann einigen größter Scharfsinn im Diskutieren und Argumentieren nicht abgesprochen werden,

798 aber es fehlte als Mutterstadt der Philosophie die Geschichte, es fehlte als Auge und Zeiger die Geometrie.

Wo diese beiden nicht da sind, dort kann man nichts Besonders erwarten. Sie bilden nämlich den Boden der Philosophie und müssen die Beweisführung und die Methode geben. Wenn jemand nämlich nicht weiß, was vor uns gesagt worden ist, der kann keine großen Fortschritte machen. Und ohne Kenntnis der Geometrie wird man nichts richtig beweisen können. Es kann jemand allein aus der Definition und Beschreibung eines Dreiecks merken, wie einer erfüllt sein muss, der das Wahre verstehen und durchschauen will. Wer ohne diese beiden an die Philosophie herangeht, der wird Spinnengewebe knüpfen, die man durch ein Pusten zerstören kann, und er wird Nichtigkeiten betreiben. Wie heute diejenigen, die keine wahre Kenntnis in

---

<sup>3562</sup> Honorius Augustodunensis (1080-1156)

<sup>3563</sup> Sophronii Hieronymi, presbyteri (345-420): Liber de scriptoribus ecclesiasticis sive de illustribus viris capita 133. Enthält chronologisch geordnet biographische Angaben und Hinweise auf das Werk von 135 Personen beginnend mit dem Apostel Petrus.

der Mathematik haben, glauben, es sei etwas bewiesen, wenn es nur irgendeine äußere Form des Beweises hat.

799 In der Renaissance also, d.h. als die griechischen und lateinischen Originale wieder ans Licht gebracht und bereinigt wurden, erhielt auch die Philosophie wieder Leben;

Damit meine ich: Als sie gute Vorbilder erhielten, als sie die Originale der methodisch Philosophierenden erhielten, blieben sie nicht so sehr an den Spitzfindigkeiten und Wortklaubereien hängen, sondern begannen sich nach den besten Mustern der Philosophie zu bilden, und mit Hilfe tüchtiger Männer, durch Camerarius, durch Victorius, durch Caselius und überhaupt vor allem durch die Helmstädter wurde die wahre Philosophie wieder zurückgebracht. (\* § 729)

800 zuerst jedenfalls wurde Platonisches und Aristotelisches nicht mehr aus den Sümpfen der Araber und der Scholastiker, sondern aus den originalen Büchern selbst geschöpft,

Eben durch die, die ich eben genannte habe. Siehe ad 730-32

801 dann erhielten auch die Ansichten der übrigen Schulen hier und da ihre Verteidiger.

Vgl. 724 über die Platoniker und Aristoteliker. Lipsius war Anhänger der Stoiker. Gassendi verteidigte Epikur 776. Leibnitz gefielen die Eleatiker 763.

802 und erfolgreiche Erneuerer traten auf, *Petrus Ramus*;

Über *Ramus* wurde schon oben gesprochen (\* § 28). Von ihm also gingen die *Ramisten* aus, deren Gegner die Aristoteliker waren, und sie töteten sich gegenseitig.

803 *Rene Descartes*;

Ein Franzose, bemerkenswert wegen des Auswuchses<sup>3564</sup> des Schicksals, das er hatte; denn einige rühmten ihn maßlos, von anderen wurde er ohne Maß missbilligt. Sein Leben wurde von *Adrian Baillet* geschrieben (\* *Vie de Msr. Des Cartes, Paris* 1691 II Quartbände. Sonst: er besaß viel Geld, war bekannt für seine Reisen und wegen seines freiwilligen Militärdienstes. Er bemühte sich sowohl um genauere Geometrie als auch um die Metaphysik.) Er fing mit der Reinigung (κάθαρσις) an und der Geometrie. Widmete seine Aufmerksamkeit den Ideen usw. Er begann so zu philosophieren, dass er vor allem (anderen) versuchte, seinen Kopf frei zu machen und alles wegzulegen, was er vorher gelernt und gehört hatte, und so alle Vorurteile aus seinem Kopf herauszuwerfen. Deswegen lehrte er, bei sich selbst anzufangen; und obwohl er glaubte dass man ganz und gar an allem zweifeln müsse, sagte er dennoch, dass niemand daran zweifeln kann, dass er ist. Denn genau dadurch, dass jemand zweifelt, könne jener, der solches denkt, nicht daran zweifeln, dass er ist. Demnach sei die allererste und

---

<sup>3564</sup> propter excessum

gesichertste Erkenntnis beim Philosophieren folgende: *Ich denke, also bin ich.* (\* doch fasste er dies nicht als ersten Anfang der Wahrheit auf, sondern als Anfang, die Wahrheit zu erkennen. Siehe *Brucker*, Band VII, S. 385.) Und dennoch behauptete jener selbst auch nicht früh genug aufgenommene (=angeborene) Ideen. Dahin gehört auch das, dass er keine andere Meinung vom Körper hatte, als die *Ausdehnung*. Er sagte nämlich, in der Ausdehnung bestehe die Natur und das Wesen eines Körpers. Aber die größten Geister philosophieren hier anders, Clarke und Newton und Leibniz: sie sprechen dem Körper auch eine aktive bzw. bewegende Kraft zu; und auch eine Kraft der sogenannten Trägheit, d. h. eine Gegenwirkung, die Fähigkeit, Widerstand zu leisten und abzuweisen, die wir besonders bei den Körpern entdecken. Denn eine Gegenwirkung ist in der Ausdehnung nicht nötig. Dagegen sprechen dieselben Männer richtigerweise eine Ausdehnung dem Raum und der Zeit zu, die jener nur als Verhältnisse und Größen bestehen lassen wollten; und in der Zeit ist auch eine Dauer (\* Ausdehnung weisen sie auch den Bewegungen der Schatten zu) Ferner war derselbe Descartes sehr kühn und stürzte sich kopfüber auf die Systeme in der Naturkunde. Gegen die Gesetze der Bewegung, die jener aufgestellt hat, trug Leibniz vieles zum Gegenteil bei. Wie kühn er bei den Hypothesen gewesen ist, können die *cartesianischen Wirbel* bezeugen, die aber heute ganz und gar abgebaut sind. *Die großen Bewegungen haben sich nun beruhigt.* Freilich ganz richtig sprach er den Salzen, was auch unsere Naturwissenschaftler annehmen, eckige Teilchen zu, die aber nach seiner Meinung einen inneren Antrieb haben. Daher, sagte er, würden die Himmelskörper von dem Wind, der innen eingeschlossen ist, im Kreis gedreht und sie würden immer so bewegt, dass sie einen Kreis beschreiben, so wie sich reißeende Wirbel drehen, die wir manchmal in den Flüssen sehen, wie *Skylla* und *Charybdis*. Solche *Skyllen* seien die Sterne, die sich um die Erde drehen. Dann wollte er die magnetische Kraft erklären. Er nimmt einen Ausfluss flüssiger Materie aus beiden Polen an, diese Materie bilde einige Schnörkel und flösse zu den Polen zurück, von denen sie ausgeflossen sei. Und diese flüssige Natur dränge sich so in die Poren des Magneten oder Eisens, dass sie es mit sich zusammen auf denselben Weg lenkt (\* Vgl. *Morhof*, *Polyhistor* II 2, 32,3) Diese Annahme fand bei vielen Zustimmung, und im Allgemeinen hatte die cartesische Philosophie großen Beifall gefunden. Aber dann, als die Menschen sie gebrauchten als eine Art Entschuldigung für ihre Irrtümer, zog sie sich großen Hass zu. Freilich stützte *Spinoza* aus der cartesischen Philosophie sein System und gebrauchte dafür die Unterscheidung von Descartes zwischen Denken und Ausdehnung<sup>3565</sup>; diese hatte er gleichsam als zwei besondere Attribute der Substanzen angenommen. Aber *Spinoza* unterscheidet sich von Descartes darin, dass er nur eine Substanz annimmt, die sowohl denkt als auch sich ausdehnt.

---

<sup>3565</sup> Geist und Körper, die beziehungslos nebeneinander bestehen

Derselben Philosophie macht man auch den Vorwurf, den *Bekkerianismus* hervorgebracht zu haben. *Balthasar Bekker* behauptet ja in seinem Buch, das er *de betoverde Wereld*<sup>3566</sup> nennt, dass der Geist ohne Körper nicht auf einen anderen Körper einwirken könne; und so sei die ganze Welt gleichsam verhext durch diesen Irrtum, dass es *Wirkungen und Erscheinungen von Geistern* gebe. Und tatsächlich streitet er auch ab, dass unser Geist auf seinen Körper einwirke. Und nach seinem System hängen Tätigkeit und Bewegung des Körpers unmittelbar von Gott ab, was die Cartesianer *System der gelegentlichen Ursachen*<sup>3567</sup> nennen. Und tatsächlich ergibt sich das aus der cartesianischen Definition der Seele, wenn die Beschaffenheit unserer Seele nur im Denken besteht. Wenn sie nichts anderes ist als eine denkende Substanz, wenn sie nicht handelt, wenn sie den Körper nicht bewegt, folgt notwendig, was Bekker gesagt hat. So geschieht es gewöhnlich. Sie sagen: Man muss aus den Vorstellungen<sup>3568</sup> heraus erörtern. Richtig; aber dann bringen sie eine falsche Definition und ziehen dann daraus falsche Schlussfolgerungen. Wer fordert diese Menschen dazu auf, das Wesen der Seele in das Denken zu legen? Diejenigen, die vor jenen, die früher einmal Seele gesagt haben, (sie als) irgendetwas Bewegendes, Atem, Hauch, Wind verstanden haben. (\* § 885). Aber jener leugnete alle Tätigkeit von Dämonen. Und aus der Definition von Descartes ergibt sich das. Dieselbe Philosophie hat auch den Manichäismus hervorgebracht, in dem gesagt wird, dass Gott die Welt und alle Körper bewegt. Und das alles kommt daher, dass sie sich einen Geist vorstellen, der nicht den Körper bewegt. Daraus entstand auch die prästabilisierte Harmonie<sup>3569</sup> (\* § 886ff.), nach der Seele und Körper abgesondert tätig sind; jedes für sich und getrennt; aber, dass die Tätigkeiten übereinstimmen, das kommt von den durch die göttliche Fügung vorherbestimmten Gesetzen. So befiehlt, wenn es wahr ist, meine Seele den Organen meines Körpers nicht, dass sie jetzt aussprechen, was sie selbst denkt, sondern sie denkt für sich, und der Körper und die für das Sprechen vorgesehenen Organe sprechen auch für sich. Aber, dass sie sprechen, was die Seele jetzt denkt, das folgt aus der prästabilisierten Harmonie; aber das geschieht ohne Willen und Befehl der Seele. Descartes ist auch der Begründer des *Fanaticismus*; denn *Fanaticismus* bedeutet zu sagen: Gott bewegt den Körper. Daher entstanden aus dieser Philosophie der Spinozismus, der Bekkerianismus und der *Fanaticismus*; und eben die allerverderblichsten Ansichten.

---

<sup>3566</sup> Balthasar Bekker (1634-1698): *De betoverde Wereld* (die bezauberte Welt), 4 Bände 1691-1693. Darin bekämpft Bekker den Geister- und Hexenglauben, aber auch den an Engel und Teufel. Auch die Berichte im Neuen Testamnet über die Heilung Besessener zieht er in Zweifel und versucht diese Heilungen natürlich zu erklären. Das Buch wurde von den Kirchenbehörden verdammt.

<sup>3567</sup> Gott bedient sich des Willens der Menschen und des Instinkts der Tiere nur als Gelegenheit zum Wirken

<sup>3568</sup> ex ideis

<sup>3569</sup> die vorherbestimmte Übereinstimmung.

(\* Sonst: Daher nannte *Gisbert Cuper*<sup>3570</sup> nicht zu Unrecht die Cartesianer und Coccejener<sup>3571</sup> die zwei übelsten K<sup>3572</sup>. Freilich schadeten Spinoza, Bekker und Malebranche<sup>3573</sup> seinem Ruf sehr. In der Naturwissenschaft stürzte ihn Newton.)

804 *Gottfried Wilhelm Leibniz*<sup>3574</sup>, dessen Entdeckungen von *Wolf* in ein System gebracht wurden.

Bei dem Leipziger Leibniz wurde die unvergleichliche Begabung gleich erkennbar. Er erhielt früh eine vollkommene Ausbildung. Er schrieb gut Latein, verfasste herrliche lateinische Gedichte und auch französische, er war ein herausragender Historiker usw. (\* Sonst: Er hatte vieles aus einigen Büchern entnommen, die von keinem vor ihm gelesen wurden und allgemein abgelehnt waren. Er hatte wissenschaftlichen Kontakt mit fast allen Gelehrten seiner Zeit, von denen immer etwas Neues und Bemerkenswertes zu ihm kam) Er war von einzigartiger Bildung, weswegen er auch an den Höfen willkommen war, wenn er sie auf seinen Reisen durch fast ganz Europa aufsuchte. Und auch zu Hause in Deutschland gefiel er den Fürsten sehr. Daher geschah es, dass auf seinen Rat in Berlin die Akademie der Wissenschaften gegründet wurde. Und Peter der Große, der in Russland eine solche Akademie einrichten wollte, fragte bei seinem Besuch in Sachsen in Torgau Leibniz deswegen um Rat. Eine ordentliche Biographie über Leibniz, was man sich vielleicht nicht vorstellen kann, haben wir noch nicht. Wichtiges aus seinem Leben verdanken wir *Joachim Friedrich Feller*, was man am Anfang des Buches *Otium Hannoveranum, sive Miscellanea ex ore et schedis G.G.*<sup>3575</sup> *Leibnitii notata et descripta* findet. Dieses Buch zähle ich wegen Leibniz zu meinen liebsten. Eine Lobrede auf ihn fügte *Fontenelle* seiner Geschichte bei, *Histoire de l'Academie des Sciences*<sup>3576</sup>, die dann von seinem engsten Ratgeber *Johann Gerhard von Eckhard*<sup>3577</sup> ins Deutsche übersetzt wurde. (\* Der deutschen Übersetzung der *Theodizee*<sup>3578</sup> angefügt, die dann aber von der bedeutenden Frau *Gottsched*<sup>3579</sup> wieder neu übersetzt wurde und der 4. deutschen

---

<sup>3570</sup> Gisbert Cuper (1644-1716)

<sup>3571</sup> Johannes Coccejus (1603-1669), Prof. für Theologie in Leiden. Schrifttheologe (Verfasser einer *Summa theologiae ex sacris scripturis repetita*) und ein wichtiger Vertreter der im Calvinismus entwickelten Föderaltheologie (Vorstellung von der Wiederherstellung der Schöpfung, der Neugeburt und der zwei menschlichen Naturen).

<sup>3572</sup> δύο κόππα κάκιστα□

<sup>3573</sup> Nicolas de Malebranche (1638-1715), Hauptvertreter des Okkasionalismus (Im Ursache-Wirkungs-Geschehen sind die Dinge nur die Bedingungen bzw. Werkzeuge des alleinigen göttlichen Willens) und Ontologismus (Gott ist das seinsmäßig Erste und damit auch das Ersterkannte.)

<sup>3574</sup> Gottfried Wilhelm Freiherr von Leibniz (1646-1716)

<sup>3575</sup> Für: Gothofredi Guilhelmi

<sup>3576</sup> Bernard LeBouyer de Fontenelle (1657-1757): *Histoire de l'Academie des Sciences* 1694-1722

<sup>3577</sup> Johann Gerhard von Eckhard (1674-1730)

<sup>3578</sup> zuerst 1710 französisch, die erste deutsche Übersetzung erschien 1719

<sup>3579</sup> Luise Adelgunde Victorie Gottsched (1713-1762), Tochter eines Danziger Arztes, seit 1735 mit Johann Christoph Gottsched verheiratet

Ausgabe vorangestellt ist<sup>3580</sup>. Zur lateinischen Übersetzung, die von *Johann Ulrich Steinhöfer* in Tübingen 1739 erstellt wurde, kam auch eine Lebensbeschreibung über ihn und ein Werkeverzeichnis. Der Ausgabe, die französisch in Amsterdam 1734 erschienen ist, fügte *Louis de Neufville*<sup>3581</sup> die Geschichte seines Lebens und der Werke hinzu. Schließlich kamen jene Lobrede von Fontenelle und die von *Jacob Brucker* zusammengestellte und der *Kritischen Philosophiegeschichte* eingefügte Lebensbeschreibung zu der Genfer Werkausgabe<sup>3582</sup>; und trotzdem scheint dieser hochbedeutsame Mann noch nicht alles, was ihm zusteht, bekommen zu haben. Das ist Vergangenheit. Inzwischen hat sich der edle und hochgebildete *Christoph Gottlieb von Murr* um ihn hervorragend verdient gemacht, der die von *Jo. Ge. von Eckhart* deutsch verfasste Biographie von Leibniz, nach dem Autographen ediert und mit eigenen Anmerkungen erläutert, seiner Zeitschrift *Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Litteratur Band VII Nürnberg 1779* eingefügt hat<sup>3583</sup>. Lobschriften auf Leibniz aber gibt es viele. Als die Berliner Akademie eine Belohnung aussetzte und damit Lobredner ermuntert hatte, traten viele auf, unter ihnen der bedeutende *Kästner*<sup>3584</sup>, auch *Bailly*<sup>3585</sup>, dessen *Eloge de Leibnitz 1769 in Berlin* erschien. Eine andere Arbeit schloss *Johann Jacob Meyer 1774* gleichsam als Mosaikstein in dem *Enzyklopädischen Journal Seite 527ff.*<sup>3586</sup> ein ) Er besitzt viel Vorzügliches, aber auch Kühnes. Er war wie eine Biene; nach *Art und Weise der matinschen Biene*, wie Horaz über sich sagt (\* Oden IV 2, 27), berührte er alle Künste. In der Mathematik aber war er zu Hause, was die *Differentialrechnung* bezeugen kann, die seine Entdeckung ist. Dieser Ruhm aber schuf ihm Streitereien mit Newton, der ihn beschuldigte, jene Differentialrechnung sei aus seiner *Fluxionsrechnung*<sup>3587</sup> geholt. Allein das kann anzeigen, ein welch bedeutender Mathematiker er gewesen sein muss, wenn Newton ihm diesen Ruhm neidete. Ein

---

<sup>3580</sup> Herrn Gottfried Wilhelms Freyherrn von Leibnitz Theodicee, das ist, Versuch von der Güte Gottes, Freyheit des Menschen und vom Ursprunge des Bösen; statt einer Einleitung ist die Fontenellische Lobschrift auf den Herrn von Leibnitz von neuem übersetzt. Bey dieser 4. Ausgabe durchgends verb., auch mit verschiedenen Zusätzen und Anmerkungen vermehrt von Johann Christoph Gottsched. Leipzig 1744

<sup>3581</sup> Pseudonym

<sup>3582</sup> Gothofredi Guilhelmi Leibnitii S. Caesar. Maiestatis consiliarii opera omnia, nunc primum collecta, in classes distributa, praefationibus et indicibus exornata (in sex tomos distributa) studio Ludwig Dutens. Genf 1768. Nachdruck Band 1 1989 Hildesheim Olms

<sup>3583</sup> Johann Georg von Eckhart (1664-1730): Lebensbeschreibung des Freyherrn von Leibnitz, in: *Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur*, 7. Teil, Seiten 123-321, Nürnberg 1779

<sup>3584</sup> Abraham Gotthelf Kästner (1719-1800): Lobschrift auf Gottfried Wilhelm Freyherrn von Leibniz, in der königlichen deutschen Gesellschaft zu Göttingen den 10 Juni 1769 vorgelesen.

<sup>3585</sup> Jean Sylvain Bailly (1734-1793), die Eloge erschien 1768

<sup>3586</sup> Das Journal wurde 1774/75 von Christian Conrad Wilhelm von Dohm (1751-1820) herausgegeben, bevor er eine bedeutende politische Laufbahn einschlug.

<sup>3587</sup> Newton nannte Fluxionen, was Leibniz mit Differentialen bezeichnete.

System arbeitete er selbst nicht aus, sondern fügte einige gelehrte Abhandlungen in die *Acta eruditorum Lipsiensia*<sup>3588</sup> ein, auch in die Universitätskommentare, wie die von Paris, London. Er verstreute hier und da seine Einfälle, noch nicht immer fein ausgearbeitet, oft nur in der Problemstellung dargelegt. Einiges findet man auch in anderen Zeitungen, vorzüglich der Franzosen. Am besten ausgearbeitet ist sein Buch *Theodicée*, französisch geschrieben, in dem er so argumentiert, dass er (= in dem er in seinem Gedankengang) aufzeigt, Gott könne ohne seine Gerechtigkeit zu beschädigen geschehen lassen und dulden, dass es in der Welt Böses gibt. Einige seiner Gedanken kann man auch aus seinen Briefen kennenlernen, von denen wir viele haben, aber wünschenswert ist (wäre), dass wir mehr haben. (\* alles was man von ihm auffinden konnte, sammelte der vortreffliche *Ludwig Dutens*, von dem wir endlich die *Sämtlichen Werke*, jetzt erstmalig gesammelt, thematisch geordnet, mit Einleitungen und Registern versehen, 6 Quartgroßbände, Genf 1768 bekommen haben. Ihnen müssen als Ergänzung zugefügt werden *Oeuvres philosophiques Latines et Francoises de feu Mr. de Leibnitz, tirées de ses Manuscrits, qui se conservent dans la Bibliotheque Royale à Hannovre, et publiées par Mr. Rud. Eric Raspe, à Amsterdam 1765* 4.) Mehr philosophische Bücher, die von ihm selbst geschrieben wurden, sind nicht vorhanden. Aber seine überall eingestreuten Gedanken, manchmal auch nur versuchsweise (πειραστικῶς) vorgelegt, sammelte *Wolf* und brachte sie in ein System, selbst auch zwar ein hochbegabter Mann und zur Mathematik vor allem befähigt, aber nichts im Vergleich zu Leibniz. Er besaß auch nicht jene feine Menschenbildung Leibnizens, durch die jener bei den Herrschern so beliebt war. Denn er passte überhaupt nicht an den Hof, und immer, wenn er dort war, wurde er verspottet und nicht ernst genommen. Ich kenne einen Italiener, der, sooft über irgendeine Sache gesprochen wurde, zu sagen pflegte: *Ich will ein kleines Buch darüber verfassen*. So machte es *Wolf*. Er sammelte alles, was er von Leibniz finden konnte, zwar nicht ohne Verstand, und wie die Gedanken Leibnizens von ihm vorgestellt sind, sind sie oft klarer und gefälliger, aber selbst kam er auf keine neuen Gedanken, nichts hat er gelesen. Aber er hat sich um die Philosophie verdient gemacht, weil er einführte, dass sie deutsch sprach<sup>3589</sup>, weil er sie klarer darstellte und lehrte, als es jemals geschehen ist. Aber manchmal stieg er zu Kindereien und Dummheiten herab. So sagte er: Nach dem Recht der Natur muss man den Mund zur Größe eines guten Bisses<sup>3590</sup> öffnen. So überlegte er sich manchmal überhaupt nicht, was er sagte, wie (z.B.) über jene nach myrmekidischer Art gemachten Kleinigkeiten. Allerdings waren *Myrmekides* und *Kallikrates*<sup>3591</sup>

<sup>3588</sup> Leipziger Gelehrten-Verhandlungen, „acta eruditorum“ hieß die erste deutsche gelehrte Zeitschrift, seit 1682 erschienen.

<sup>3589</sup> *Wolf* war Begründer der deutschen philosophischen Fachsprache

<sup>3590</sup> *bolus*, eigentlich „Wurf, Fang, Gewinn“

<sup>3591</sup> Zu beiden *Plinius N. H.* 7, 85 und 36, 43



bedeutende Künstler. Der eine soll ein Viergespann von der Größe einer Fliege gemacht haben, der andere ein Distichon auf das Sesamkorn geschrieben haben. (\* *Aelian, Varia Historia* 1, 17). Um die Kunst und die Schwierigkeit zu verringern, sagte er: Das ist durch das Mikroskop geschehen; was völlig lächerlich ist [angenommen, er habe ein Mikroskop gehabt; dann sind doch der Meißel und die übrigen Geräte auf dieselbe Art zugleich vergrößert, und die Schwierigkeit wird gerade nicht verringert]. Sein Geist und sein Urteilsvermögen waren völlig eingetaucht in Beweisführungen, so dass er das übrige nicht verstand. Was von Leibniz vorgetragen war, um die Menschen auf die Probe zu stellen, wie die *prästabilisierte Harmonie*<sup>3592</sup>, das übernahm er begierig und trug es ganz ernsthaft vor; das fügte dessen System viele Flecken zu. Sein Leben beschrieb *Gottsched*; aber er häuft nur Lobreden auf, über die Methode der Philosophie findet man dort nichts. Ich bin verwundert darüber, dass er am Schluss einen Brief des Königs an Wolf angefügt hat, in dem ihn der König in Wirklichkeit auslacht wegen seiner verrückten Beweisführungen, was der Lobredner nicht verstanden zu haben scheint. (\* *Historische Lobschrift des Freyherrn von Wolf, Beylage I, Seite 86*<sup>3593</sup>) Die ersten Bände von ihm haben nicht so viele Wiederholungen, doch in jenen großen lateinischen Bänden bewies und wiederholte er alles bis zum Verrücktwerden. Jener hatte Gründe, und vielleicht sehr geeignete. Weil er sah, dass dies Beifall fand, machte er tüchtig so weiter zum Gefallen seines Verlegers und zu seinem eigenem. [Für jede Seite nahm er fünf Imperiale, und eine Seite konnte er so schnell zu Ende bringen wie flink die Feder war. Aber, wenn mir einer genau soviel gäbe, nur unter der Bedingung, dass ich einen ganzen Band aufmerksam und mit Verständnis lese, ich könnte es wirklich nicht verdienen. Die Hauptsätze (=Überschriften) hätte ich den Mut zu lesen; die verrückten Wiederholungen jedoch zu lesen, das könnte ich keineswegs von meinem Geist erreichen. Das bedeutet, Buchstaben zu Silben sammeln. Als Junge haben wir miteinander gewetteifert, indem wir das Wort *Constantinopolitanus* auf diese Weise behandelten, dass einer die Silben aufreihen sollte, aber so, dass, sooft er eine neue Silbe bestimmt hatte, immer alle vorhergehenden von neuem, und

---

<sup>3592</sup> „Vorherbestimmter Einklang“. Nach Leibniz ist die Welt ein System ursprünglicher Kräfte (Monaden). Monaden sind einfache Substanzen, die voneinander unabhängig und zu keinerlei Einwirkung von außen fähig sind (fensterlos). Sie stellen, jede von ihrem Standpunkt aus, die Welt vor. Der Grad der Bewusstheit dieser Vorstellung bewirkt die Verschiedenheit der Monaden. Die göttliche Monade steht an der Spitze Sie hat bei der Schöpfung den eigenen Vorstellungsverlauf jeder Monade dem ganzen Weltgeschehen angepasst. Deshalb ist jede der leibnizschen Monaden trotz ihrer Abgeschlossenheit ein lebendiger Spiegel das Ganzen (=prästabilisierte Harmonie)

<sup>3593</sup> Johann Christoph Gottsched (1700-1766): *Historische Lobschrift des weiland hoch- und wohlgebohrenen Herrn Christians, des H.R.R. Freyherrn von Wolf, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Klein-Dölzig, Sr. Königl. Maj. In Preußen Geheimen Raths, der Universität zu Halle Kanzlers und Seniors. Nebst Beylagen.* Halle 1755 (Nachdruck 1980 Hildesheim Olms)

mal vorwärts, mal rückwärts, wiederholen musste] Das war im Spiel erträglich: denn es war nur ein einziges Wort. Aber jener zwingt uns dazu, ganze Bücher so zu „versilben“ (syllabizare). Für unsere Universität war es beinahe ein Schicksal, sich dieser Schmach entgegenzusetzen. Jener hatte vielleicht Gründe, warum er so handelte. Dieser Salat hat gleichartige Lippen (oder Gefäße) gefunden. Aber es war eine Verrücktheit des Jahrhunderts, dass man annahm, es sei etwas bewiesen, wenn am Ende die Buchstaben gesetzt waren: I. Q. E. D.<sup>3594</sup>. Aber unsere Universität hatte nun diesen Ruhm, dass sie jener, soll ich sagen Seuche oder etwas anders?, ich will Krankheit sagen, denn die war es sicher, Schranken gesetzt hat. Zuerst hat sich ihr *Hollmann* in seinem System<sup>3595</sup> widersetzt; danach hat unser *Köhler*<sup>3596</sup>, was man nicht geglaubt oder in ihm gesucht hätte, auch einige Seiten aufgeopfert, (*Münzbelustigung. Teil XII Seiten 47, 49, 52 und S. 434 - 440; Teil XIII S. 410ff*<sup>3597</sup>), bei Gelegenheit einer Münze, zu der Zeit, als man ihn *Hermes Trismegistos* und *Herkules* genannt hatte, der den Weg der Philosophie abgesichert habe, nein im Gegenteil, er hat die Philosophie durchgängig gemacht, er hat *Löcher durch gemacht*. Vor allem aber *Segner*<sup>3598</sup>, als er noch zu uns gehörte<sup>3599</sup>, hat dessen Schwächen aufgezeigt, nachdem ihn unbedeutende Wolfianer angegriffen hatten, nicht Wolf selbst, denn den muss man nicht zuletzt deswegen loben, und dessen wahrer und dauerhafter Ruhm besteht darin, dass er Auseinandersetzungen mied. Niemals hat er sich verteidigt, außer in der Zeit, als es um sein Leben ging [und als der König den Galgen androhte, wenn er nicht innerhalb von zwei Tagen aus Halle und den königlichen Provinzen verschwände<sup>3600</sup>]

<sup>3594</sup> id quod erat demonstrandum - das, was zu beweisen war

<sup>3595</sup> in seiner Metaphysik

<sup>3596</sup> Johann David Köhler (1684-1755) Historiker und Numismatiker in Göttingen, vielleicht in einem der von 1729-1750 wöchentlich herausgegebenen Heften „Historische Münzbelustigungen“. Möglicherweise ist aber auch dessen Sohn und Mitarbeiter Johann Tobias Köhler (1720-1768), ebenfalls Professor in Göttingen, gemeint.

<sup>3597</sup> Johann David Köhler (1684-1755): wöchentlich hrsg. Münzbelustigung, Nürnberg 1719 - 1750

<sup>3598</sup> Die Debatte scheint sehr lebhaft gewesen zu sein: vgl. Hollmann: *Observationes elencticae in controversia Wolffiana disputatori cuidam Halensi ad vindicandas sua de harmonia inter animam et corpus praestabilita habita dissertationes oppositae*, Wittenberg 1724. Nachdruck 2002 Olms Hildesheim.

Johann Friederich Schreiber (1705-1760): *Litterae ad Samuelem Christianum Hollmannum scriptae, ubi obiectiones, quas Viri El. Commentatio in harmoniae praestabilitae systema Leibnitianum exhibet, solvuntur*. Amsterdam 1727

<sup>3599</sup> D.h.: als er noch in Göttingen war.

<sup>3600</sup> In dem königlichen Reskript vom 8. November 1723 hieß es, dass Wolff wegen des Vortrags von Lehren „welche der im göttlichen Worte geoffenbarten Religion entgegenstehen“ seines Amtes entsetzt werde und er „binnen 48 Stunden nach Empfang dieser Order die Stadt Halle und alle unsere Königlichen Lande bei Strafe des Stranges räumen solle. Seine Lehrbücher der Metaphysik und der Ethik wurden verboten und die Verbreitung seiner Lehren mit Strafen belegt. Friedrich Wilhelm I revidierte sein Urteil später. Erst 1740 unter Friedrich II kehrte er nach Halle zurück.

So war sein Schicksal Unrecht in beide Richtungen. (\* *Historische Lobschrift, Beylage g* S. 33. Aber ebendort kann man in dem Wolfschen Werkverzeichnis einiges Polemische finden. Aber er war ein einzigartiges Vorbild an Zurückhaltung.) Aber die kleinen Wölfe argumentierten so gegen Segner: Segner ist kein Wolfianer, also ist er kein Philosoph. Aber jener verfasste eine gelehrte Schrift (*Invitatio ad lectiones philosophiae naturalis experimentalis publicas, Göttingen 1741 siehe Göttinger Zeitung*<sup>3601</sup> desselben Jahres S. 222ff), in dem er zuerst darlegte, dass er ein Mathematiker ist: in der Mathematik aber gäbe es keine Sekten, dort träfe man keine -aner<sup>3602</sup> an. Dann stellte er das gleichsam als These auf: Wolf ist kein Mathematiker, so dass es möglich ist, die Sache umzudrehen und zu sagen: Jener, der bei Dingen, bei denen einzig der Beweis Platz hat, so schwere Fehler begeht, kann bei anderen Dingen, die unbestimmt und zweideutig sind, noch viel weniger als zuverlässiger Beweisführer gelten. Er fügte endlich hinzu: Ich verlange nicht, dass Wolf antwortet, es sei denn er gibt nur mit einem einzigen Wort, ja oder nein, zu verstehen, ob das, was ich hier vertreten haben, wahr ist oder falsch. Dann fügte er noch ein Verzeichnis der mathematischen Irrtümer zu, die Wolf in seinen Büchern hatte. Doch jener sagte nicht einmal ein Wort, obwohl alles so eingerichtet war, dass es zu ihm drang (\* Doch, wie er sonst sagte, Wolf berichtigte nach der segnerschen Schrift diese Irrtümer, aber so dass er nicht zugab, drauf aufmerksam gemacht worden zu sein, und stillschweigend.) Einige Kleingeister<sup>3603</sup> wollten antworten; (\**Göttinger Zeitung ebendort S. 383. Ihm widerspricht J.A. Segners Defensio adversus censuram Berolinensem. Probationis loco est crisis perpetua in duo capita geometriae des berühmten Wolf, Göttingen 1741. Einige Schüler versuchten Wolf zu verteidigen, unter ihnen Christian Albrecht Körber, von dem die Responsio ad Segneri crisisin perpetuam usw. Halle 1741 quart*<sup>3604</sup> stammt; Joachim Hartmanns *Anacrisis crisi perpetuae - a Segnero divulgatae opposita, Rostock 1742 oktav*<sup>3605</sup>., die jener mühelos niederschlug. Siehe *Göttinger Zeitung 1741 S. 756ff. und 1742 S. 248*) aber jener erledigte die Sache kurz: er legte einige Fragestellungen dar, sagte z.B. [wer ein Vieleck so konstruiert wie Wolf vorschlägt, dem gebe ich einen Louisdor<sup>3606</sup>] Und auf jede fehlerhafte Fragestellung setzte er diese Belohnung aus. (*Göttinger Zeitung 741 S. 758*). Aber niemand kam, der sich einen Louisdor verdienen wollte, obwohl sie sehr kostbar sind. Wegen dieses Vorfalles begannen die

<sup>3601</sup> Goettinger Zeitung von gelehrten Sachen 1739- 1752

<sup>3602</sup> D. h.: Anhänger einer Denkrichtung wie Wolfianer usw.

<sup>3603</sup> homunculi

<sup>3604</sup> Christian Albrecht Körber: *Responsio ad Segneri crisisin perpetuam in capita geometriae illustris Wolffii*, Halle 1741

<sup>3605</sup> Joachim Hartmann (1715-1795): *Anacrisis, quam crisi perpetuae perpetuae in capita duo geometriae illustris Wolffii ad Segnero divulgatae opponit*. Rostock 1742

<sup>3606</sup> Goldmünze, die zuerst unter Ludwig XIII (1601-1643) geprägt wurde.

meisten umzudenken. Es kam noch dazu, dass er (Wolf) an den Hof gerufen, nachdem er den Auftrag bekommen hatte, nach Halle zurückzukehren, keinen Gefallen fand<sup>3607</sup>. Denn seine Gewohnheiten wichen völlig von denen des Hofes ab. Und solange er dort war und sich mit dem König und dessen Freunden unterhielt, hielt *Maupertuis*<sup>3608</sup> ihn für einen Witzbold. Ja, von der Berliner Akademie wurden die Zerstörer der *Monaden* mit Kränzen geehrt, vor kurzem auch unser *Justi*<sup>3609</sup>. Bekrönt von ihr wurden auch andere, die Wolf entgegenstehende Ansichten vertraten. Darunter befindet sich *Reinhard*<sup>3610</sup>, Sekretär im Herzogtum Mecklenburg, der einen Preis erhielt hinsichtlich der *Lehre von der besten aller Welten*, die er bekämpft hatte. Und was kann man Schwerwiegenderes sagen als dass Segner, ein dauerhafter Gegner Wolfs, vom König an dessen Stelle berufen wurde. Das ist die größte Rechtfertigung. Aber zum größten Teil hat sich dieser philosophische Wahnsinn schon beruhigt, und der Ton hat sich dabei schon verändert **Nun scheinen die Crusianer und Wolfianer gegeneinander zu kämpfen.** [Alle dreißig Jahre ändert sich die Form der Philosophie, die so lange währt, bis nach dreißig Jahren eine neue auftaucht] und immer erhebt man ein Geschrei: *jetzt ist das Licht aufgegangen.* (\* Soweit zu dem, was man gewöhnlich „Philosophie“ nennt. Denn weil durch Wolf die naturwissenschaftlichen und mathematischen Bemühungen unter uns entfacht wurden, sagte er immer wieder, indem er ihn deswegen sehr schätzte und pries, das sei sein eigentlicher Ruhm. Vor allem jene Schriften von ihm, in denen er auf deutsch über naturwissenschaftliche Fragen nachdachte, empfahl er auf jede Weise. Und überhaupt urteilte er über dessen deutsch verfasste Schriften milder. Vor den großen lateinischen aber schreckte er völlig zurück<sup>3611</sup>.)

---

<sup>3607</sup> Friedrich Wilhelm I revidierte sein Urteil, Friedrich II berief ihn 1740 als Professor für Natur- und Völkerrecht und Mathematik wieder nach Halle, er wurde Vizekanzler der Universität und 1743 Kanzler und wurde 1746 zum Reichsfreiherrn ernannt.

<sup>3608</sup> Pierre Louis Moreau de Maupertuis (1698-1759), Mathematiker und Biologe. War 1745 am Berliner Hof.

<sup>3609</sup> Johann Heinrich Gottlieb von Justi (1717-1771): Untersuchung der Lehre von den Monadern und einfachen Dingen, worinnen der Ungrund derselben gezeiget wird. In: Dissertation qui a remporté le prix proposé par l'academie royale des sciences et belles lettres sur Le systeme des monades avec les piedes qui ont concouru. Berlin 1748. und offenbar etwas später, aber auch 1748 (Frankfurt und Leipzig): Johann Heinrich Gottlob von Justi zeigt in dieser Schrift die Nichtigkeit aller Einwürfe und unhöflichen Anfälle, welche wider seine Untersuchung der Lehre von den Monadern und einfachen Dingen zum Vorschein gekommen sind, und leget ihnen Unpartheyische den Ungrund der Monadern und einfachen Dinge ferner weit klar vor Augen.

<sup>3610</sup> Adolf Friederich von Reinhard (1726-1783), Sekretär der Justizkanzlei in Neustrelitz. Gegner Wolfs und Leibniz. Er erhielt für seine von Gesner gemeinte Schrift „Die Vollkommenheit der Welt nach den System des Herrn Leibnitz“ von der Berliner Akademie einen Preis.

<sup>3611</sup> dazu siehe § 123

805 Andere, die daran gingen, gleichsam den ganzen Körper zu verändern, konnten die Menge nicht für sich einnehmen, wie *Giordano Bruno*<sup>3612</sup>, *H. Cardano*<sup>3613</sup>, *Andr. Rudigerus*<sup>3614</sup>.

Das waren Schwärmer. Bruno wurde in Nola geboren, in der Gegend um Neapel. In Rom wurde er verbrannt, nicht als Atheist, wie ihm die Päpstlichen vorgeworfen haben, sondern mehr als ein Lutheraner, was die meisten annehmen. Seinen Lutheranismus behandelt Heumann in den *Acta philosophica*, Band II. Vieles hat er in der Philosophie erneuert. Selten<sup>3615</sup> sind seine Bücher, aber Leibniz hat sie gelesen und ihnen viel entnommen und von Bruno entliehen; z. B. was er über die Monaden erklärt hat, steht schon bei Bruno, und vieles andere. Jordan, der Lehrer des preußischen Königs, behandelte ihn in einem eigenen Buch<sup>3616</sup> (\*§ 57. Sonst: Sein berühmtestes und seltenstes Buch ist *Spaccio della bestia trionfante*<sup>3617</sup>, in dem vieles der Religion, der christlichen und der natürlichen, entgegensteht. Das meiste schrieb er in lukrezischer Gedichtform<sup>3618</sup>.) Um seine Geschichte hat sich Heumann a.a.O. sehr verdient gemacht, La Croze (\* in *Entretiens sur divers Sujets d' Histoire*), Jordan, der ihn für einen Vorläufer von Descartes, Gassendi. Leibniz hält. Hieronymus Cardano, geboren 1500, betrieb die Medizin im Herzogtum Mailand. Mehr als siebzigjährig starb er in Rom. Seine Werke umfassen 10 Bände, in denen man etwas, mal von seinem wahnsinnigen Irrtum, mal von seinem vernünftigen Geist, mal von der Historie antreffen kann. Auf die Bücher *De subtilitate* antwortete *Giulio Cesare Scaliger*<sup>3619</sup> Rüdiger<sup>3620</sup>, ganz tot nach kurzer Raserei in der Naturlehre, wurde von Wolf beerdigt. Ihm passierte, was Epikur passiert ist, dessen Naturlehre abgelehnt, die Logik gerühmt wurde. (\* § 770) Darin verehrte man ihn, aber in jener hielt man ihn für einen Wahnsinnigen. (\* Sonst: Seine *Physica*

---

<sup>3612</sup> Giordano Bruno (1548-1600), bedeutender Naturphilosoph der Renaissance mit Einfluss auf Leibniz. Als Ketzler verklagt, verfolgt und verbrannt.

<sup>3613</sup> Hieronymus Cardanus (Girolamo Cardano 1501-1576) Mediziner und Mathematiker. Hauptwerke: *ars magna de regulis algebraicis*. 1545. *Liber de ludo aleae*. 1563 mit ersten Ansätzen zu einer Wahrscheinlichkeitstheorie.

<sup>3614</sup> Andreas Rüdiger (1673-1731), Philosoph und Mediziner in Leipzig und Jena. Begründer einer zum Rationalismus Wolfs konkurrierenden Schule.

<sup>3615</sup> Und damit wertvoll

<sup>3616</sup> vgl. Anm. zu § 57

<sup>3617</sup> erschienen 1584

<sup>3618</sup> d.h. als philosophisches Lehrgedicht, gemeint sind vor allem die drei lat. geschriebenen Werke *De triplici minimo et mensura*; *De monade, numero et figura*; *De immenso et innumerabilibus*.

<sup>3619</sup> Cardano: *De subtilitate libri 21*. Nürnberg 1550. Julius Caesar Scaliger (1484-1558): *Exotericarum exercitationum liber quintus decimus: de subtilitate ad Hieronymum Cardanum*. In extremo duo sunt indices: prior brevisculus continens sententias nobiliores, alter opulentissimus pene omnia complectens. 1557

<sup>3620</sup> Johann Andreas Rüdiger (1673-1731), ein Multitalent, das sich auf vielen Gebieten umgetan hat, Theologe, Jurist, dann Mediziner und Philosoph, ein Gegner der Leibniz-Wolfschen Philosophie.

*divina*<sup>3621</sup> kann man kaum mit einem gesunden Verstand verbinden.) Daraus kann man erkennen, dass die Logik keineswegs eine Kunst des Verstandes, eine Vernunftlehre, ist. Das eine ist Anweisungen für den Verstand zu geben, ein anderes den Verstand von Fehlern zu befreien.

806 oder sie blieben innerhalb ihrer Ratschläge wie Bacon von Verulam.

Der Engländer wurde 1560 geboren. Er wurde Kanzler, starb aber in Armut 1626. Seine Hauptwerke, die in diesen Zusammenhang gehören, sind die Traktate *De augmentis scientiarum* und *Novum Organon*<sup>3622</sup>. Diese kleinen Bücher sind hochgerühmt. Im Organon will er vor allem auf folgendes hinaus: in der Naturwissenschaft, in der Betrachtung der Natur und der Wirkungen, die sie hervorbringt, dürfe man nicht beginnen mit Lehr- und allgemeinen Sätzen, sondern mit Erfahrungen (Experimenten), die man sorgfältig sammeln müsse, dann könne man daraus etwas ableiten. Durch die Induktion von Naturversuchen müsse man zu den Lehrsätzen kommen. Vor allem müsse man, so lehrte er, die vorgefassten Meinungen ablegen, die er *Bilder (idola)* nannte, weil die Menschen ihnen über das Maß hinaus ergeben sind und sie lieben und pflegen als seien es ihre eigenen Bilder. Dagegen zeigte er, das man mit Erfahrungen (Experimenten) philosophieren muss: die Natur müsse man genauer betrachtet und erforschen. Vor Hypothesen müsse man sich fernhalten, Schulen seien zu meiden, usw. Und so befreite er die Naturwissenschaft erfolgreich von Fehlern und erreichte, dass die Menschen einen anderen Weg einschlugen. Seine *Sermones fideles (Essays of Counsels civil et moral)* wurden äußerst wohlwollend aufgenommen, wie er selbst in seiner Widmung sagt. Die Hauptsache ist: Bacon empfahl Naturversuche und er gab der reinen Naturkunde eine Möglichkeit. Zwecke schloss er aus, damit die Menschen den Schlussfolgerungen nicht mehr Gewicht beimaßen als den Experimenten; darin haben dann einige die Grenzen weit überschritten. Z. B. Warum ist der Kopf voller Haare? Man kann diese Frage zweifach verstehen: 1. aus welcher wirkenden Ursache? 2. zu welchem Zweck? Damit der Zweck nicht ausgeschlossen wird.

807 Wieder andere ragten nur in Teilbereichen heraus, wie in der Vernunftphilosophie Locke

Das war ein echter Sokratiker (\* d. h. er bemühte sich um die Erkenntnis der Menschen und die Verbesserung der Sitten) und ein Philosoph in der Lehre und der Lebensführung. In seinem

---

<sup>3621</sup> Andreae Rüdigeri Physica divina, recta via eademque inter superstitionem et atheismum media. Ad utramque hominis felicitatem, naturalem et moralem ducens. In praefatione respondetur obiectionibus professoris cuiusdam Lipsiensis et appendicis loco adiecta sunt monita dominorum censorum cum responsionibus auctoris. Accessit index locupletissimus. Frankfurt 1716.

<sup>3622</sup> The proficience and advancement of learning erschien 1605. Das Novum Organon 1620

Hauptwerk *De intellectu humano*<sup>3623</sup> zeigte er, was (schon) anlässlich der scholastischen Diskussionen und des Streits um die angeborene Theologie beobachtet worden war, dass nichts im Geist ist, was nicht über die Sinne hineingekommen ist, und dass der Ursprung der Ideen in den Sinnen liege. Dann verfolgte er genau die Ideenverknüpfung<sup>3624</sup>, z. B. warum die Menschen manchmal die Wissenschaften, warum sie diese Art der Philosophie hassen. Natürlich hatten sie vielleicht dumme Lehrer, die diese Wissenschaften so behandelt haben, dass sie ihnen deswegen verhasst waren. Manche Menschen können keine Hunde oder Katzen leiden, weil sie als kleine Kinder vielleicht von ihnen erschreckt worden sind. Es gibt unendlich viele gleichsam Geheimnisse im menschlichen Leben, die nirgendwo besser erklärt werden können als daher. (\* das hervorragende Buch hat trotzdem bedeutende Mängel, die den unvorsichtigen Leser täuschen können. Wer also vorhat, es mit ungeschmälertem Gewinn zu nutzen, soll zugleich die *Nouveaux Essais sur l'Entendement humain* seines Freundes Leibniz hinzuziehen. Das Buch ist sozusagen eine Entscheidungshilfe und ein fortlaufender Kommentar des Lockschen Buches und nimmt den ersten Platz in der *Raspeschen* Sammlung ein, auf die wir § 804 einen Blick geworfen haben) Er schrieb ziemlich viele exegetische Bücher. Eins auch über die Kindererziehung<sup>3625</sup>, in dem er viele schöne Hinweise gibt. Als ich es vor kurzem wieder las, habe ich mich gefreut, dass er dasselbe kritisiert wie ich und dass er es für dumm gehalten hat, in Silben zu zerlegen, Vokabeln einzeln zu lernen, zu deklinieren usw. Vielleicht kam mir, als ich dies schrieb, ohne es zu wissen, wieder in den Sinn, was ich als Junge gelesen und wieder vergessen hatte. Besonders bemerkenswert ist sein Buch *Über die Vernunftmäßigkeit der christlichen Religion*<sup>3626</sup>, in dem er zeigt, dass unsere Religion mit der Religion (Vernunft) zusammenpasst<sup>3627</sup>. (\* Sonst erwähnte er auch das Buch über die bürgerliche Gewalt<sup>3628</sup>.) Er starb 1701 im Alter von 73 Jahren. 808 in der Ethik *Hobbes, Grotius, Puffendorff, Thomasius*;

*Hobbes* oder *Hobbesius* wurde 1588 in England geboren. Er war Betreuer einiger junger Adliger. Als junger Mann übersetzte er Thukydides ins Englische. Die Epen Homers aber erst im Alter von 87, was ein sicherer Hinweis auf seine geistige Kraft ist. Er war Lehrer Karls II, als beide im Exil in Frankreich waren<sup>3629</sup>. In dieser Zeit schrieb er nebenbei zwei Bücher, von

---

<sup>3623</sup> Essay concerning Human Understanding, 1690

<sup>3624</sup> associatio idearum

<sup>3625</sup> Some thoughts concerning education, 1693

<sup>3626</sup> The reasonables of Christianity, 1695

<sup>3627</sup> nostram religionem convenientem esse religioni. Flüchtigkeitsfehler in der Abschrift? Statt religioni müsste rationi stehen.

<sup>3628</sup> Two treatises of civil government, 1690

<sup>3629</sup> Er war 1646-1648 Mathematiklehrer des Prinzen von Wales und späteren Karl II. Hobbes war 1640 aus England geflohen und blieb 11 Jahre in Frankreich.



denen er das eine *De cive*<sup>3630</sup> nannte, das andere betitelte er *Leviathan*<sup>3631</sup>. Er nennt nämlich das Volk ein schreckliches Untier, dem man etwas vorwerfen müsse, um es damit eine Weile zu beschäftigen. So schrieb *Swift* mit derselben Absicht sein Buch mit dem Titel *Conte du Tonneau*<sup>3632</sup>. Darin locken große Meeresfische, vor allem Wale, Schiffe aufs hohe Meer, kentern sie. Und dann spielen sie mit den Toten so, dass sie diese hoch werfen und wieder auffangen. Aber dieses Spiel ist für die Seefahrer unerträglich; also werfen sie dem Fisch ein paar Fässer vor, damit er lieber mit ihnen spielt als mit den Menschen. Genauso handelten *Swift* und *Hobbes*, die diese Bücher jener ungezähmten Bestie, dem Volk, vorwarfen, damit es einstweilen damit beschäftigt ist. Dieser behandelt im *Leviathan* das Naturrecht und mahnt die Menschen aus dem Volk, sich lieber daran zu bilden als über die Söhne Karls zu diskutieren. Ferner werden in diesem Buch leidenschaftlich die Monarchie und die Macht des Königs verteidigt. Darin ist er zuerst von *Richard Cumberland* widerlegt worden, der sehr für die Freiheit des Volkes eintritt<sup>3633</sup>. Danach von *Pufendorf*. Karl gebrauchte *Hobbes* als Kampfhund, um die Gelehrten gegeneinander aufzubringen. Sehr aufgebracht war er gegen den Klerus, was das Buch zeigt, das *Historia ecclesiastica*<sup>3634</sup> heißt, das man eher eine Satire auf den Klerus nennen könnte. Man kann das entschuldigen und sagen, dass er die Verbrechen der Geistlichen gesehen hat, namentlich der englischen. Denn sein Leben fällt in die Zeiten, in denen die Presbyterianer<sup>3635</sup>, die damals herausragten und eine führende Stellung besaßen, alles in Unordnung brachten. Daher ging er, weil er selbst die Episkopalkirche<sup>3636</sup> verteidigte, gezwungen durch die Ungerechtigkeiten der Presbyterianer, nach Frankreich. Von denen auch wurde Karl I getötet. Denn die Presbyterianer sollen vor allem die Ursache gewesen sein<sup>3637</sup>. Und allgemein war der englische Klerus zu jener Zeit sehr verdorben, auch die Bischöfe nicht ausgenommen, und die Geistlichen taten in

---

<sup>3630</sup> 1642

<sup>3631</sup> 1651, in der gestrafften lateinischen Fassung 1668

<sup>3632</sup> Jonathan Swift (1667-1745): *A Tale of a Tub*, written for the Universal Improvement of Mankind, erschienen 1704. Gesner las offenbar eine französische Übersetzung. Eine erste erschien 1721, danach 1741, 1750, 1756

<sup>3633</sup> Richard Cumberland: *De legibus naturae disquisitio philosophica*, in qua earum forma, promulgatio et obligatio e rerum natura investigantur; quin etiam elementa Hobbiana considerantur et refutantur. London 1672 u. später

<sup>3634</sup> Thomas Hobbes (1588-1679): *Historia ecclesiastica carmine elegiaco concinnata*. Opus posthumum. London 1688

<sup>3635</sup> Anhänger einer protestantischen Kirche mit Presbyterialverfassung, d. h. Protestanten, die keinen Bischof anerkennen, sondern wollen, dass die Kirche wie in der Urzeit durch einen Ältestenrat geführt wird.

<sup>3636</sup> Bischofskirche, protestantische Kirche mit bischöflicher Verfassung, der Bischof, oft gleich Landesherr, ist Oberhaupt ihrer Landeskirche.

<sup>3637</sup> 1642-1649 herrschte Bürgerkrieg in England. Die Episkopalkirche wurde aufgehoben, gegen die Prebyterianer, die zu einem Vergleich mit dem König bereit sind, erheben sich aber die eine Glaubensfreiheit und Freiheit von jedem kirchlichen Zwang fordernden Independenten unter Führung Cromwells. Karl I wird hingerichtet.

dieser Zeit in England unendlich viel Schlechtes. Daher schrieb auch *Samuel Butler* zur selben Zeit sein Gedicht *Hudibras*<sup>3638</sup>, eine sehr heftige Satire auf den englischen Klerus, und er beschreibt darin, was überall in England gegen die Religion und die Liebe des Volkes geschah. Jene Übel also trieben *Hobbes* dazu an, jenes *verfluchte und grässliche Büchlein*, wie *Catull* sagt (\* 14,12), zu schreiben. Es kam noch dazu, dass er auf vielen eigenen Reisen Verbrechen von Geistlichen erlebt hatte; nicht weniger, dass (er) wegen der presbyterianischen Geistlichen die Heimat verlassen musste. **Wegen dieses Hasses auf den Klerus, der auch noch durch vieles andere bestärkt wurde, geriet er in den Verdacht, die Religion zu verachten.** Im *Leviathan* aber sieht er den Menschen, wie er ganz viele in dieser Zeit erlebte, in der einer den anderen bedrohte und unterdrückten wollte. Also behauptete er gleich zu Beginn dies: Beim Menschengeschlecht gibt es einen Krieg aller gegen alle. Von da aus argumentiert er so: Damit also diese Übel vermieden werden, muss irgendein guter Mann allein die Herrschaft über alle in der Hand haben, und die Menschen können nur unter der Macht eines einzigen ungefährdet sein. Er starb 1679 im Alter von 91. Ihm stellten sich *Grotius* und besonders *Pufendorf* entgegen.

*Grotius* wurde 1583 in Delft geboren. Er war ein Mann von sehr frühreifer Begabung. Mit 15 gab er schon den vielleicht schwierigsten unter den lateinischen Autoren *Martianus Capella* heraus. **Mit 17 wurde er Fiskal**<sup>3639</sup>. Er war kaum 30, als er Syndikus<sup>3640</sup> der Stadt Rotterdam wurde. Heute ist das *Meermann*<sup>3641</sup>, der auch als noch sehr junger Mann dies Amt erhielt, und als er mich vor einigen Jahren hier mit großer Höflichkeit besuchte, sagte ich ihm damals schon voraus, dass er ein zweiter *Grotius* würde. Bald gerieten die Zeiten durch den *Arminianismus*<sup>3642</sup> durcheinander. *Grotius* stand auf der Seite der *Arminianer*, die die unbedingte Vorherbestimmung und die Lehre von der unwiderstehlichen Gnade verwarfen, andererseits aber zum *Pelagianismus*<sup>3643</sup> neigten, indem sie sagten, dass der Mensch von Natur aus nicht so verdorben sei, wie man allgemein glaubt, und indem sie behaupteten, er könne aus eigenen Kräften etwas zur eigenen Verbesserung leisten. Sie nannten

---

<sup>3638</sup> Samuel Butler (1612-1680): *Hudibras*, zuerst London 1663/64. Deutsch: Versuch einer Übersetzung von Samuel Butlers *Hudibras*, ein satyrisches Gedicht wider die Schwermer und Independenten zur Zeit Carls des Ersten in neun Gesängen. Leipzig 1737.

<sup>3639</sup> Anwalt der Staatseinkünfte, Staatskassenanwalt. Ein Art Finanzstaatsanwalt, der darüber wachte, dass die Steuern gezahlt und die Vorlesungen der Professoren bezahlt wurden.

<sup>3640</sup> Stadt- oder Staatsanwalt.

<sup>3641</sup> Gerhard M.Meermann (1722-1771 in Aachen), Syndikus wurde er 1748, 1751-53 gab er den *Novus thesaurus iuris civilis et canonici* heraus.

<sup>3642</sup> Von dem Calvinisten *Jacobus Arminius* (gest. 1609) im 17. Jhdt. gebildete Glaubensrichtung, die den freien Willen des Menschen gegenüber der Macht Gottes betonte

<sup>3643</sup> Im 5. Jhdt. von dem englischen Mönch *Pelagius* gegründete christliche Glaubensgemeinschaft, die die Lehre von der Erbsünde ablehnte und die eigenen Fähigkeiten des Menschen hervorhob.

sich auch *Remonstranten*<sup>3644</sup>, weil sie gegen die Synode in Dordrecht<sup>3645</sup> Verschiedenes einwandten. Die Reformierten dagegen, die ihnen entgegenstanden, nannten sich *Contra-Remonstranten*, ebenso die *Gomaristen*, (benannt) nach *Franz Gomarus*<sup>3646</sup>, der das Haupt der contra-remonstrantischen Geistlichen war. *Moritz*, Prinz von Oranien<sup>3647</sup>, schlug sich auf die Seite der Contra-Remonstranten, zu denen das Volk und die meisten Theologen gehörten. Grotius aber und andere, denen die Freiheit des Vaterlandes am Herzen lag und die sie zu erhalten versuchten, begünstigten die Arminier. Schließlich wurden die, die nicht für das Oranierhaus waren, wie Arminier behandelt, wie schädliche Menschen. Dann wurde auch Grotius selbst ins Gefängnis Löwenstein geschickt<sup>3648</sup> usw. Zu seinem Werk *De iure belli et pacis*<sup>3649</sup> wurde er von *Nikolao Peirescio*<sup>3650</sup> angeregt. Was sonst noch in diesen Zusammenhang gehört, kann man dem Buch eines Anonymus (\* *Peter Ambrosius Lehmann*) entnehmen, das Grotius' Leben behandelt unter dem Titel *Manes vindicati Hug. Grotii, Delft* (\* tatsächlich Leipzig) 1728 oktav<sup>3651</sup>. Reichhaltiger ist vielleicht das französische Buch von *Burigny, Vie de Grotius*, Paris 1752 2 Oktavbände<sup>3652</sup>. Doch ich konnte sie noch nicht miteinander vergleichen, und ich weiß nicht, ob es mehr hat. Sicher kann es mehr haben, weil seitdem mehr Hilfsmittel erschienen sind. Die Briefe, die Grotius als junger Mann geschrieben hat, wurden von Cuper<sup>3653</sup> herausgegeben. (\* *alle, die man auffinden konnte, Amsterdam* 1687 folio). Viel befinden sich auch in *Burmans Sammlung*<sup>3654</sup>. Ziemlich hoch werden

---

<sup>3644</sup> „Gegenvorsteller“. Ebenfalls Anhänger des Arminius. Ihr Wortführer war Simon Bischof, Episcopius genannt. Er verfasste 1621 das Glaubensbekenntnis der Remonstranten, das mit denen der Arminier übereinstimmte. Es bildete die Grundlage der arminischen Kirche, von Episcopius und anderen 1626 nach der Rückkehr in die Niederlande gegründet wurde.

<sup>3645</sup> 1618-1619 auf der Synode setzten sich die konservativen Calvinisten durch mit ihrer Lehre, dass die Erwählung nicht von Bedingungen abhängt, sondern vorbestimmt sei durch die Gnade Gottes. Ein Gläubiger kann als nicht in Ungnade fallen und ein Ungläubiger durch eigenes Tun nichts an seinem Zustand ändern. Episcopius und andere Arminier und Remonstranten verließen das Land.

<sup>3646</sup> Franz Gomarus (gest. 1612), wie Arminius und Episcopius Theologieprofessor in Leiden.

<sup>3647</sup> Moritz, Prinz von Oranien, Graf von Nassau-Dillenburg (1567-1625)

<sup>3648</sup> Er wurde zu lebenslanger Haft in die Festung Löwenstein an der Maas gesteckt, konnte aber von dort 1621 nach Paris fliehen.

<sup>3649</sup> Erschienen 1625

<sup>3650</sup> Nicolao Claudio Peirescio, senator Aquensis

<sup>3651</sup> Die Angaben scheinen nicht ganz korrekt zu sein. Der Anonymus ist nach den meisten Angaben nicht Peter Ambrosius Lehmen, sondern Johann Jakob Lehmann (1683-1740), das Erscheinungsjahr ist bei allen 1727: *Hugonis Grotii Belgarum Phoenicis Manes ab iniquis obtreptionibus vindicati. Accedit scriptorum eius tum editorum tum ineditorum conspectus triplex.* (Johann Jakob Lehmann) Delft, (Leipzig) 1727

<sup>3652</sup> Jean Levesque de Burigny (1692-1785): *Vie de Grotius, avec l'histoire de ses ouvrages et des négociations auxquelles il fut employé.*

<sup>3653</sup> Die von Niklas angegebene Sammlung ist wohl nicht von Gisbert Cuper (1644-1713) herausgegeben worden.

<sup>3654</sup> Pieter Burman (1668-1741): *Sylloge epistolarum a viris illustribus scriptarum tomi quinque.* Leiden 1727f

auch seine Exegetischen Bücher eingeschätzt, nicht nur zum Neuen Testament, sondern auch zu den meisten Büchern des Alten Testaments, an denen man aber kritisiert, dass er sich allzu jüdisch zu geben scheint und dass er den Juden glaubt, die CHRISTUS nicht so oft im Alten Testament sehen wie die Christen. Daher sind jene (Bücher) zwar sehr gelehrt, müssen aber von denen, die als Orthodoxe angesehen werden wollen, vorsichtig gelesen werden. Über das Völkerrecht hat er fein geschrieben und ist ein Klassiker, auf dem man sich jetzt in diesem Krieg beruft. Vor allem, was die Unbewanderten kritisieren, muss man an diesem Buch loben, dass er alles durch Zitate und Zeugnisse der alten Autoren belegt. Denn damit beruft er sich gleichsam auf das ganze Menschengeschlecht. Denn wenn wir sehen, dass jene Männer erwähnt und ihre Zeugnisse angeführt werden, die das gemeinsame Empfinden aller Menschen besessen haben sollen, wenn die Späteren sagen, dass sie genauso denken wie jene einst geschrieben haben, dann heißt das, das Menschengeschlecht anführen. Denn jene werden in die Mitte gerückt, die alle für weise gehalten haben. Es stimmt: jeder Dumme kann sagen: Ich besitze das allgemeine Empfinden; aber allgemeines Empfinden heißt, was in Übereinstimmung der Menschen für alle Zeiten gesagt worden ist. So muss man auch in der Naturreligion sehen, was früher die Menschen mit allgemeiner Übereinstimmung gesagt haben, und man darf nicht das auf die Religion und die natürliche Theologie beziehen, was wir anderswoher bekommen haben. So machte es Grotius in seinem überragenden Werk. Er zeigte, dass die Gesandten der Römer dieses, dass die der Gallier dieses (ebenfalls) gesagt haben; das sei immer schon das Völkerrecht gewesen, das heißt, das Recht, nach dem sämtliche Völker beurteilt werden wollten und nach dem man mit ihnen verhandeln sollte. Die Rede ist von dem Recht, was sämtliche Völker und jene besonders weisen Schriftsteller im Namen sämtlicher Völker und in Übereinstimmung mit ihnen für das Völkerrecht hielten; von dem Recht, durch das die Völker zusammengehalten werden; nicht von dem vermeintlichen Recht (Putativrecht), das jeder für sich ausgedacht hat. Das ist nämlich der Schandfleck, das ist der Fehler unseres Jahrhunderts, das jeder einzelne einen Grundsatz aufstellt, aus dem er dann seine Schlussfolgerungen ableitet. Es ist gut und man muss sie loben, dass sie für sich darin Sicherheit verschaffen, dass sie am Ende in den Schlussfolgerungen zusammenkommen, dass sie aus den unterschiedlichen Grundsätzen dieselben Schlussfolgerungen ziehen. Doch Grotius beruft sich einfach auf die Übereinstimmung des menschlichen Geschlechts, auf das allgemeine Empfinden. Das Werk hat sich ganz Europa angeeignet. Er unterschied aber zwischen dem *Naturrecht*, nach der Pflege der Gemeinschaft, und dem *Völkerrecht*, nach der Übereinkunft.

*Samuel Pufendorf, Sohn eines Landpfarrers*, wurde in Sachsen geboren. Er traf als Junge auf den Mathematiklehrer *Weigel*<sup>3655</sup>, deshalb wollte er die Mathematik auf die Philosophie anwenden. Aber er machte es maßvoll, nicht so verrückt wie Wolf, der nur die äußere Gestalt der Mathematik anwandte, aber jener bemühte sich, dass überall die Verbindung von Grundsätzen und Schlussfolgerungen genau war; dass das Spätergesagte richtig mit dem Vorhergehenden zusammenhängt. *Zuerst war er Professor für Naturrecht in Heidelberg. Dann verschlug es ihn nach Schweden.* Als er Professor in Lund in Skaninavien (Schweden) war, schrieb er ein Buch, das er *Eris Scandica*<sup>3656</sup> nannte, worin er die Streitigkeiten über das Naturrecht beschrieb, die er mit den schwedischen Professoren bekommen hat. Verschiedene Aufsätze sind in einem Band zusammengefasst und, wie gesagt, darin sind die Streitereien enthalten, die er bekam und die von ihm beseitigt wurden. Er schrieb zwei Bücher, die besonders in diesen Zusammenhang gehören: *De iure naturae et gentium* und, eine Kurzfassung daraus, *De officio hominis et civis*. Auch er beruft sich auf die Alten und führt an vielen Stellen ihre Zeugnisse an, Grotius folgend. Aber der ist trotzdem gebildeter und knapper. In dem Buch von Grotius herrscht eine Kürze vor, die zusagt. Auch darin ist Grotius zu Recht anders, dass er das *Durchsichselbstsein*<sup>3657</sup> behauptet, das auch Leibniz übernahm. Denn die Tugend sei schon an sich, ihrer Natur nach, schön und liebenswert; dagegen das Laster schon an sich und durch sich hässlich und verabscheuenswert. In den Dingen selbst liege von Natur aus Schönheit oder Hässlichkeit. Daher habe Gott nicht zulassen können, dass z. B. Ehebruch, Habgier usw. erlaubt seien, weil die Hässlichkeit an sich ihnen innewohne. Aber Pufendorf weicht insofern davon ab, dass er sagt, dass ein Laster erst durch den Willen Gottes hässlich ist. Dass Ehebruch nicht erlaubt sei, dass es hässlich ist zu lügen, dass es Unrecht ist zu stehlen komme vom Willen Gottes her, der es als Vorteil für das Menschenschlecht gehalten hat, dies zu verbieten. *Auch die schwedische und brandenburgische Geschichte hat er glänzend dargestellt*<sup>3658</sup>

*Christian Thomasius*, der Sohn *Jacobs* usw. verteidigte die des Atheismus Angeklagten (\* in einer unentgeltlichen Vorlesung

---

<sup>3655</sup> Erhard Weigel (1625-1699) war von 1653 bis zu seinem Tod Mathematikprofessor in Jena. Er war bekannt dafür, mathematische, aber auch astronomische Zusammenhänge sehr anschaulich darstellen zu können. Weigel trat für die Übernahme der gregorianischen Kalenderreform in den evangelischen Ländern ein.

<sup>3656</sup> Samuel von Pufendorf: *Eris scandica, qua adversus libros de iure naturae et gentium obiecta diluuntur*. Frankfurt 1686 und später

<sup>3657</sup> „aseitas“ in der Scholastik die Eigenschaft Gottes, weil er den Grund seiner Existenz in sich selbst hat.

<sup>3658</sup> *Commentarii de rebus Suecicis ab expeditione Gustavi Adolphi in Germaniam ad abdicationem usque Christinae*. 1686

*De rebus a Carolo Gustavo Sueciae rege gestis commentarii*. Postum 1698

*De rebus gestis Friderici Wilhelmi Magni electoris BRANDENBURGICI commentariorum libri novendecim, postum* 1695

über die Unterschiede zwischen gerecht und anständig. Siehe *Brucker* Band VII S. 512). Daher geriet er bei einigen Leipziger Theologen in Verdacht und wurde selbst dieses Vergehens angeklagt. Daraufhin verbot man ihm überhaupt, Vorlesungen abzuhalten. **Deshalb verließ er 1690 Leipzig und ging nach Halle.** Aber die Studenten folgten ihm nach Halle, die einen, um (ihn) zu hören, weil sie es für gefährliche Grundsätze hielten: denn wir *drängen nach dem Verbotenen*<sup>3659</sup>; die anderen aber, die richtig dachten, um der Freiheit des Denkens zu folgen. Das war der Anlass, dort eine Universität zu gründen, die im Jahre 1694 ihren Lehrbetrieb aufnahm. Dort verteidigte er die Männer, die wegen des *Pietismus* in schlechtem Ruf standen, die niemand genug loben kann, *Francke, Anton, Breithaupt*<sup>3660</sup> usw. Darum nannten ihn andere Theologen, die eigentlich *Gegner der Frömmigkeit* heißen müssten -denn sie waren weit weg von der wahren Frömmigkeit, die jene vorzüglichen Hallenser Theologen vertraten-, *Pietistenanwalt*. Zum Gegner hatte er *Johann Friedrich Mayer*, einen Theologen, dessen Leben voller Proben von Unfrömmigkeit war und der (eigentlich) *Impietist* genannt werden müsste. Das aber ist der wahre Ruhm des Thomasius, dass er ein maßvoller, weiser Mann war. Mit den Gegnern legte er eine Angelegenheit lieber mit einem Scherz bei als Feuer und Schwert zu verlangen. Er besaß drei hervorstechende Eigenheiten: Erstens: er schätzte gering, was er nicht verstand: die edleren Wissenschaften und die Mathematik. Was die feineren Künste angeht, kam er später zur Einsicht und machte klar und schärfte sorgsam ein, dass jemand das römische Recht nicht richtig anwenden könne, wenn er nicht die Altertümer aus den alten Büchern geschöpft habe. Und voll davon sind seine Kommentare zu den Pandekten. Aber die Studien der Mathematik und Physik verspottete er dauernd, was er sofort in seinen *Cautelae circa praecognita iurisprudentiae*<sup>3661</sup> offenbarte, und er forderte die Schüler zum Gegenteil auf. **Er selbst bezog alles auf die allgemeine Meinung, d.h. auf seine.** Zweitens: was ihm eigentümlich ist, sind die *Mäßigungen*<sup>3662</sup>, deren Urheber er ist<sup>3663</sup>. Drittens änderte er die göttlichen Gesetze in *Ratschläge*. Es ist richtig: was Gott uns auferlegt hat, das ist insgesamt in der Tat sehr nützlich; und er hat nichts angeordnet, was nicht zu unserem Glück gehört. Doch jener scheint alle gesetzliche und strenge Verpflichtung aufgehoben zu haben. Wie sie heute schreien: *Suche dein Glück*; das ist völlig richtig, wenn nur die Menschen wüssten, was ihr Glück ist. Daher stimmt es ganz und gar, dass Gott nur unser Glück anordnet; dass die göttlichen Gesetze nur Gutes

---

<sup>3659</sup> Ovid, *Amores* 33, 4, 17

<sup>3660</sup> vgl. § 791

<sup>3661</sup> Christian Thomasius: *Cautelae circa praecognita iurisprudentiae in usum auditorii Thomasiani*. Halle 1710

<sup>3662</sup> *temperamenta*

<sup>3663</sup> Gemeint ist damit wohl seine Eintreten für eine humane Strafordnung, mit dem er wesentlich zur Abschaffung von Hexenprozessen und Folterungen beitrug

vorschreiben; aber erstens wollen die Menschen nicht erkennen, -und man kann sie nur schwer davon überzeugen- dass ihr Glück darin besteht, wenn sie dem göttlichen Gesetz gehorchen. Zweitens können sie sagen: Ich will dumm sein; ich will nicht glücklich werden; Es soll so sein; die göttlichen Gesetze mögen die besten Ratschläge sein, aber ich will sie nicht gebrauchen; wer sollte mich dazu zwingen; Man kann niemanden zwingen, einem guten Rat zu folgen. Aber freilich geben Amtspersonen, der Vater, der Lehrer auch gute Ratschläge; es stimmt: wer diesen Ratschlägen nicht folgt, wird bestraft. Daher sagen andere gute und weise Menschen so: Ein Ratschlag unterscheidet sich von einem Gesetz darin, dass ich einen Ratschlag ungestraft vernachlässigen kann, aber ein Gesetz hat eine Verbindlichkeit mit sträflicher Folge. Diesen dreien kann man schließlich noch anfügen, dass er überall *Überreste des Papsttums* sah. Sooft er ein Gesetz oder eine Gewohnheit entdeckte, die er nicht verstand oder die ihm überhaupt nicht gefiel, sagte er: Das ist ein Relikt aus dem Papsttum. Aber er fügte auch die Schlussfolgerung zu: Also muss man das abschaffen. Und darin handelte er weiser als wir: wir leugnen die Prämissen und behalten die Schlussfolgerungen bei. Wir bestreiten, dass die Ehe ein Sakrament ist; aber bei der Scheidung behalten wir die Schlussfolgerungen bei, auch wenn sich Dinge ereignen, die nicht geringer sind als ein Ehebruch und wo es unendlich viel besser wäre und nützlich für das Wohlergehen beider Parteien, wenn sie getrennt würden. Doch sooft sich etwas ereignete, bei dem er glaubte, dass bei Gesetzen, in der Verwaltung, in der Gewohnheit etwas nicht stimmt, pflegte er zu sagen: das ist päpstlicher Gärstoff und muss deshalb verschwinden.

809 In der Naturwissenschaft *Gassendi, Boyle*<sup>3664</sup> u.a.. Aber dieses Fachgebiet und die ganze Mathematik bleiben ganz bewusst in diesem Büchlein ausgespart Denn nicht alles konnte in diesem kleinen Buch aufgenommen werden, das innerhalb eines halben Jahres behandelt werden sollte. Diese Aufgabe wurde *Kästner* übertragen.

810 Deshalb liest man hier auch nicht die bedeutenden Namen *Newton, Clarke*<sup>3665</sup> und die der übrigen Leuchten, in denen mehr an wahrer Philsophie gesteckt hat, ich leugne das nicht, als in der großen Anzahl derer, die dadurch dass sie entweder Gesamtausgaben oder Handbücher aller oder einiger Fächer, die man dazu rechnet, verfasst haben, sich einen wie auch immer beschaffenen Platz in dieser Geschichte erworben haben.

---

<sup>3664</sup> Robert Boyle (1627-1691): *The sceptical chemist* 1661. Ein Nachdruck seiner Werke in der Ausgabe London 1772 erschien 1966. Zu Boyle macht Oliver Sacks in seinen Erinnerungen, Onkel Wolfram, 2003, Seite 120ff. schöne Bemerkungen.

<sup>3665</sup> Samuel Clarke (1675-1729)



Zwei Sätze vorweg: der erste: *Newton* und *Clarke* waren bedeutende Philosophen. Der zweite: die Verfasser von Handbüchern sind keine Philosophen; sondern ihre Bücher sind ephemer, sie überdauern nur einen einzigen Tag. Die beiden bedeutenden Männer kann man gemeinsam behandeln, der letztere war Freund und Verteidiger des früheren. Beide waren die bedeutendsten Mathematiker und Physiker, und eben auch Philosophen. Denn die Engländer erkennen keinen anderen als Philosophen an und lachen uns aus, wenn wir als Philosophie die Studien der Logik und Metaphysik bezeichnen. Aber diese waren nicht nur Mathematiker, sondern alle Feinheiten wohnten gleichsam in ihnen, waren auch nicht geringere Metaphysiker als Mathematiker. *Newton* ebenso wie *Clark* haben sich nicht so in die Philosophie versenkt, dass sie nicht auch Philologen waren. Jener veröffentlichte als Vorsitzender der Englischen Gesellschaft eine Chronologie<sup>3666</sup>. Dieser gab *Homer* heraus zum Gebrauch des Herzogs von Cumberland<sup>3667</sup>. (\*Sonst: Das ist eine sehr gute Edition, für die er mathematische Sorgfalt anwandte, die man vor allem bei dem Silbenmaß und bei kleinsten Kleinigkeiten feststellt). *Newtons* Buch *Principia philosophiae naturalis mathematica* ist ein Klassiker. Er brachte die kartesischen Wirbel und die Weltschöpfung zu Fall; mit der Optik gab er den Lichtstrahlen ihre Farbe. Ein Streit entstand zwischen *Newton* und *Leibniz* um einige Entdeckungen der höheren Mathematik, die *Fluxionsrechnung* und die *Differentialrechnung*. Nicht nur unter diesen beiden Männern wurde der Streit ausgetragen, sondern unter ganzen Völkern, den Engländern und den Deutschen, weil die Engländer sagten, die *Differentialrechnung* des *Leibniz* sei von der *Fluxionsmethode* *Newtons* abgekupfert. Die Engländer veröffentlichten den englischen Schriftverkehr, in dem sie verschiedene Briefe und andere Schriftstücke bekannt machten, aus denen ersichtlich werden sollte, dass *Newton* der Entdecker sei. Aber man nimmt an, dass die Akten nicht richtig geordnet wurden so, wie die Sache abgelaufen ist, weil *Leibniz* starb, bevor er den mathematischen Briefwechsel, der jenem gegenübersteht, den die Englische Gesellschaft herausgegeben hat, veröffentlichen konnte. Denn es fehlt das, was *Leibniz* geantwortet hätte, wenn er länger gelebt hätte. Vielleicht sähen wir, wenn die Akten vollständig wären, dass beide Gelehrten zugleich auf diesen Einfall gekommen waren, und dass man sagen muss: *Du und er ist des Kalbes wert* (*Vergil, Ekloge III, 109*). Am klügsten ist es, nichts zu entscheiden. *Fontenelle* scheint in seiner *Eloge* auf *Leibniz* sich dessen Seite zuzuneigen, und dennoch war auch er ein Mitglied der Englischen Gesellschaft (\* vgl. *Acta eruditorum*, Leipzig 1720 S. 137f., in dem man für *Leibniz*

---

<sup>3666</sup> *Newton* hat sich Zeit seines Lebens mit der Chronologie beschäftigt und behauptet, die alten Geschichtsdaten, namentlich die der griechischen Geschichte, müssten näher an unsere Zeit herangerückt werden. Seine *Chronology of Ancient Kingdoms emended* erschien postum 1729.

<sup>3667</sup> Die ersten zwölf Bücher der *Ilias* griechisch und lateinisch erschienen 1729

einen Freispruch verlangt, der, nachdem er begonnen hatte, den englischen Akten andere Akten entgegenzustellen, verstarb. Auch Montucla<sup>3668</sup> verteidigt ihn in der *Histoire des Mathematiques*<sup>3669</sup> und den *Werken Leibniz'* Band III S. XLI-LV. Jedenfalls kann heute kein Zweifel mehr bestehen, vor allem nach dem, was der Edle de Murr in seiner Zeitschrift *Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Litteratur Teil VII S. 177ff*<sup>3670</sup>. der Öffentlichkeit vorgestellt hat. Siehe ebendort S. 185f. Wolfs Brief an Hansch<sup>3671</sup> und das *Encyclopädische Journal XI Stück 1774 S. 333ff*<sup>3672</sup>. ). Leibniz hatte mit Clark auch Meinungsverschiedenheiten in der Metaphysik um die metaphysischen Grundlagen Newtons. Freilich die göttliche CAROLINE<sup>3673</sup> brachte Clarke und Leibniz dazu, miteinander zu diskutieren, und sie war selbst die Zeugin, sicher eine geeignete, denn sie war hochgelehrt und von früher Jugend an war sie zu feiner Bildung erzogen, vor allem zur Philosophie. Ich habe sie am Ansbacher Hof kennen gelernt, an dem sie erzogen wurde. Immer wenn sie im Garten oder woanders spazieren ging, hatte sie nicht einen eleganten, schönen, angenehmen jungen Mann als Begleiter, sondern einen Kerl von Philosophen<sup>3674</sup>, der immer eine finstere und grimmige Miene aufgesetzt hatte; seine Frisur glich einer Löwenmähne, aber einer, die von Mäusen zernagt war; seine Kleidung war ziemlich schmutzig; kurz: überhaupt kein Mensch vom Hof; ich sehe ihn noch die Hosen hochziehen. [Mit der einen Hand hielt er den Arm des gräflichen Mädchens, mit der anderen zog er sich die Hosen hoch, wobei er sich immer wieder während Gehens bückte, damit sie nicht ganz herunterrutschten] Das war *Hempfling*. Er hatte den Titel eines Hofpredigers<sup>3675</sup>. Aber er lebte ein privates Leben und lebte für sich und die Musen. Ein frommer, bescheidener Mann und ein Philosoph. Immer wenn die Prinzessin nach ihm verlangte, musste er ihr etwas erzählen von den neuesten Ereignissen in der Gelehrtenrepublik, über neue Bücher usw.<sup>3676</sup> Gesammelt wurden diese Streitpunkte in einem

<sup>3668</sup> Jean Etienne Montucla (1725-1799)

<sup>3669</sup> erschienen 1758

<sup>3670</sup> s. Anmerkung zu §597

<sup>3671</sup> Michael Gottlieb Hansch (1683-1749), Theologe, Philosoph und Mathematiker

<sup>3672</sup> *Encyclopädisches Journal* in 13 Stücken herausgegeben von Christian Conrad Wilhelm von Dohm (1751- 1820), 1774

<sup>3673</sup> Wilhelmina Caroline von Ansbach (1683-1737), spätere Königin von Großbritannien, spielte eine bedeutende Rolle in der zeitgenössischen Politik. Sie war hochbegabt und traf auf berühmte Wissenschaftler und Künstler.

<sup>3674</sup> elephantum quendam philosophum

<sup>3675</sup> im Text concionator aulicus, am Rande verbessert consiliarius aulicus

<sup>3676</sup> „Conrad Henfling (auch: Henffling, Hänfling) (1648 zun Ansbach - 1716 zu Ansbach) war Mathematiker und wurde als einer der besten seiner Zeit gerühmt.“ (J.H. Stedler; Notiz über Conrad Henffling, in: *Neue Zeitungen von gelehrten Sachen*, Leipzig, Juni 1729 S. 462 und J.H.Zedler: *Großes vollständiges Universal-Lexikon*, Halle 1735, Bd. 12, Sp 1364. Er führte eine intensive Korrespondenz mit Leibniz über musiktheoretische Fragen; „der Inhalt der gesamten Korrespondenz betrifft vor allem die temperierte Stimmung von Tasteninstrumenten.“ „Henfling wurde Landschafts-Secretarius

Band unter dem Titel: *Recueil de diverses pieces sur la Philosophie, la Religion naturelle, l'Histoire, les Mathematiques, par Mrs. Leibnitz, Clark, Newton, et autres Autheurs celebres, mit einem Vorwort von Herrn Desmaizeaux, Amsterdam 1720* oktav. Dazu kann man auch einen großen Teil des Schriftverkehrs rechnen, den die Engländer herausgegeben haben, in dem die Kontroversen dargelegt waren. Die Engländer setzten ihrem Newton ein glanzvolles Denkmal. Die Grabinschrift besteht aus zwei Versen:

*Nature and Nature's Laws lay hid in Night;*

*God said, Let Newton be! And all (\*al. there) was Light.*

die ich fast wörtlich mit zwei weiteren lateinisch übersetzt habe:

*Obscura sub nocte omnis natura latebat.*

*Dixit Newton: Subito lux alma refulsit.*

(\* Das Denkmal selbst ist mit einer anderen Inschrift beschrieben. Diese Ehre schenkte dem höchsten Mann *Pope*, in dessen Grabinschriften es die zwölfte ist, woher die unterschiedliche Lesart entnommen wurde. Und wir haben sie einmal so übersetzt:

*Da die Natur noch tief in Nacht gewickelt lag,*

*Sprach Gott einst: Newton sey! Er ward, und es war Tag.)*

Ich lehne nicht ab, *Systeme und Handbücher* zusammenzustellen, vor allem wenn die Gelehrten noch jung sind. Und sie können dadurch Form gewinnen. Sie sind auch geeignet, um Vorlesungen dazu zu halten. Aber das muss man doch bedauern, dass viele grundlos neu gemacht werden. *Etwa in den Formulierungen, in der Methode usw.* Weil nichts Neues entdeckt wurde und vielleicht auch nicht entdeckt werden kann, lassen sie sich so weit herab, dass sie nur die Wörter ändern. Und nicht einmal eine Kleinigkeit gewinnt man daraus, was zur Weisheit gehört. Dann streite ich ab, dass aus der Tatsache, dass jemand Handbücher geschrieben hat, folgt, er sei ein Philosoph. Wir haben Menschen, die nichts weniger waren als Philosophen, die zu nichts weniger geeignet waren als dazu, die lieber Kürbisse malen und alles andere machen müssten als Philosophie zu lehren und die auf irgendein Handbuch unter großem Beifall die Bezeichnung Philosophie vorne angeheftet haben. Freilich ist

---

in Ansbach (damals: Onoltzbach) und erhielt 1787 die Expectanz auf die Hofrats-Secretarius-Stelle, die er 1701 angetreten haben dürfte. Im Reductionslibell von 1703 erscheint er als Geheimer Secretarius... mit Decret vom 7. Juni 1705 wird er schließlich Hofrath." Er blieb unverheiratet. „Durch die 1683 als Tochter des Markgrafen Johann Friedrich zu Brandenburg-Ansbach geborene Caroline wurde er ermutigt, brieflich in Kontakt zu Leibniz zu treten. Caroline ist Kurprinzessin von Hannover und steht dort mit Leibniz in Verbindung. Caroline, die spätere Königin von Großbritannien, wurde, früh verwaist, am Berliner Hof von Kurfürstin Sophie Charlotte aufgezogen, erwies sich als hochbegabt und durfte schon im Alter von 15 Jahren an den Réunions der Kurfürstin teilnehmen, wo sie mit berühmten Wissenschaftlern und Künstlern zusammentraf.“ Z. T. wörtlich zitiert und mehr darüber Rudolf Haase, Korrespondenten von G.W. Leibniz, *Studia Leibniziana*, Band IX/I Wiesbaden 1977 Vgl. auch: Der Briefwechsel zwischen Leibniz und Conrad Henfling. Ein Beitrag zur Musiktheorie des 17. Jahrhunderts. Hrsg. Rudolf Haase. Frankfurt 1982

es einfach, aus neun Systemen oder Handbüchern ein zehntes zu machen (\* Aber den hochberühmten Namen *Johann Heinrich Lambert*<sup>3677</sup>, dessen göttlichen Geist er schon damals bewunderte, hätte er den übrigen großen Namen in dieser geschichtlichen Übersicht zugerechnet, wenn er dessen *Neues Organon* erlebt hätte, das 1764 in zwei Oktavbänden in *Leipzig* erschienen ist<sup>3678</sup>, dessen Anlage, die ihm der Autor selbst gezeigt hatte, als er in Göttingen Hauslehrer bei den hochvornehmen *von Sales* war, er auf wunderbare Weise lobte.)

811 Der Gewinn aus der Philosophiegeschichte besteht darin, dass wir lernen, dass trotz größter Verschiedenheit der Ansichten es dennoch etwas Allgemeines gibt, bei dem sich das Menschengeschlecht fast einig ist.

Wenn wir diesen Überblick über die Geschichte ganz durchgehen, werden wir zwar eine staunenerregende Meinungsverschiedenheit unter den Philosophen wahrnehmen, sodass früher schon *Sextus Empiricus* drei Bücher *Pyrrhoniae Hypotheseis*<sup>3679</sup> schreiben konnte, aber dennoch wird damit zugleich auch das sichtbar, dass alle in einigen bestimmten praktischen Schlussfolgerungen, in Vorschriften der Ethik einig sind, auch wenn sie diese aus unterschiedlichsten Grundsätzen ableiten. *Z. B. in der Art der Schlussfolgerungen bei den Syllogismen.* (\*813) Beim Beweis beachten alle bestimmten Regeln. Den Beweis *über alles und nichts*<sup>3680</sup> leugnet niemand; niemand (leugnet), dass die Mäßigung eine Tugend ist, dass man sie anstreben muss; dass man jedem das Seine zuweisen muss<sup>3681</sup>, wollen alle. Wir dürfen uns durch diesen Meinungsunterschied der Philosophen nicht dahin bringen lassen, dass wir an allem zweifeln und in einen Skeptizismus fallen. *Die Uneinigkeiten der Skeptiker reichen entweder nicht zum Glück oder sind die von wenigen und fast blöden Menschen.*

812 Fast nichts Neues und Wahres wurde in der Vernunftphilosophie und der Ethik (darüber sprechen

---

<sup>3677</sup> Johann Heinrich Lambert war auf vielen Gebieten tätig. Er war Astronom, Physiker, Mathematiker, Logiker und Philosoph und stand im Briefwechsel mit Kant. Zunächst führte er ein sehr unruhiges Leben. Er arbeitete als Sekretär und Hauslehrer in Basel, Chur, Göttingen, Utrecht, Paris, Mailand, Augsburg, Leipzig, München und kam schließlich 1764 nach Berlin. Dort wurde er Oberbaurat und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. In Berlin nannte man ihn wegen seines merkwürdigen Aussehens und Benehmens „einen Mann aus dem Mond“.

<sup>3678</sup> „Neues Organon oder Gedanken über die Erforschung und Bezeichnung des Wahren und dessen Unterscheidung vom Irrthum und Schein.“ Ein erkenntnistheoretisches Werk, in dem er mathematische Methoden auf die Philosophie überträgt.

<sup>3679</sup> Eine Art Zusammenfassung des gesamten Skeptizismus

<sup>3680</sup> Was von allem einer Art ausgesagt wird, gilt auch von jedem Bestimmten dieser Art.

<sup>3681</sup> Vgl. dazu die Belegstellen: Cicero, *De leg.* 1,6,19; *De officiis* 1,5,15; *Digesten* (Ulpian) 1,1,10

wir jetzt) vorgebracht, was früher nicht von anderen aus diesen Grundsätzen abgeleitet wurde.

Die Entdeckungen der Mathematiker können unbegrenzt vergrößert werden. Ich wunderte mich, worüber ich kürzlich gehört und gelesen habe, dass auch die Sterne, die wir bis jetzt für feststehend gehalten haben, ihre Eigenbewegung haben, was unser Mayer<sup>3682</sup> ganz klar beweisen will. Genauso in der Naturwissenschaft, in der Geschichte, bei archäologischen Ausgrabungen kann täglich Neues entdeckt und vorgestellt werden; aber bei diesen Dingen, die hier, in diesem Büchlein Philosophie genannt werden, kann nichts Neues gegeben werden. (\* Sonst: Ich hätte Lust durch eine sorgfältige Untersuchung eine Klarheit darüber zu erzielen, dass alles, was es in der Philosophie, namentlich in der neueren von Leibniz und Wolf, an Wahrem gibt, nicht neu, und alles was es Neues gibt, nicht so ohne weiteres wahr ist. Vgl. § 814) Wirklich alle setzten diesen Beweis voraus, dass, was einer bei vielen Dingen, die zur selben Art gehören, erkannt hat, er den Schluss zieht, dass dies auch so ist bei anderen, die ihnen gleichen. Das nimmt er bestimmt an, bis das Gegenteil bewiesen wird. Das war immer so. Auch wenn sie die gleichsam kanonischen Regeln einer bestimmten Philosophie nicht auf dieselbe Art verkündet haben, gebrauchen sie diese dennoch bei den Überlegungen, die Dinge aufzuspüren, zu erklären usw. So finden wir bei allen eine Übereinstimmung im Naturrecht, auch das Völkerrecht zeigt es. Nichts halten die Staatslenker heute für mächtiger in ihren Verordnungen und Bekanntmachungen. Heute wollen alle, dass ihre Kriege gerecht sind, dass sie zum Naturrecht gehören. Es gab niemanden, der gesagt hätte, Unmenschlichkeit sei berechtigt, auch wenn manches gegen das Völkerrecht verstoße. Aber entweder suchen sie annehmbare Gründe oder sie leugnen die Tatsachen. Das Menschengeschlecht ist noch nicht dahin heruntergekommen, dass es nicht nach dem Völkerrecht leben will. Obwohl der elende Krieg jetzt sonst auch Beispiele von Unmenschlichkeit hat, zeigt er dennoch, dass niemand grausam, unmenschlich usw. erscheinen will. Z. B. lassen die Franzosen den abgefangenen Brief des Belle Isle an Contades kreisen<sup>3683</sup>. Als man neulich den gottlosen Plan von Franzosen entdeckte, in dieser Gegend zu desertieren, was aber nicht geschah, gab es Franzosen, die ihn so erklären wollten, dass er einen milderen Sinn bekam: sie hätten nur Zugtiere stehlen wollen, damit unsere Heere keine Zufuhr mehr hätten. Doch, wohin man sich auch (dreht und) wendet, das bleibt: Es ist unmenschlich, einen Krieg so zu führen, dass die Landwirtschaft behindert

---

<sup>3682</sup> Tobias Mayer (1723-1762), 1751-1762 ordentlicher Professor für Ökonomie und Mathematik in Göttingen

<sup>3683</sup> Lettres de M. le marechal duc de Bellisle à M. le maréchal de Contades; trouvees parmi les papiers de Monsieur de Contades après la bataille de Minden, 1759. Und: Einige weitere Briefe des Herrn Marschalls Herzogs von Belleisle an den Herrn Marschall von Contades. Sammlung mit Auszügen. 1758 Charles Louis Auguste Fouquet duc de Belle-Isle (1684-1761) Louis Georges Erasme de Contades (1704-1793)

wird. Russen und Österreicher schieben die Schuld auf die Barbaren. Ganz sicher gibt es in der Ethik und Metaphysik einige Schlussfolgerungen, die niemand leugnet, auch wenn sie manchmal schlecht angewendet werden und die Menschen bei der Anwendung irren.

813 Nicht einmal die Begründer der Schulen unterschieden sich soviel in den Ansichten selbst, wie in ihrer Formulierung, Verbindung, Ausschmückung voneinander.

*Grotius, Pufendorf, Crusius* und die übrigen streiten sich um die Grundsätze, aber bei den Schlussfolgerungen kommen *Grotius, Pufendorf, Crusius* überein. Das muss uns unempfindlich dafür machen, dass wir uns nicht sofort einer Schule anschließen. Auch das bleibt, was einige Gelehrte wollten, dass die erste Philosophie die historische sein muss und nicht die systematische. In der Praxis müssen wir die Philosophie (so) behandeln und früh die Jungen daran gewöhnen, dass sie den Ablauf der Dinge sehen und fragen und wiedergeben können, warum das geschieht, wie es geschieht, ob es richtig geschieht. Aber man darf nicht aus den Grundsätzen heraus mit ihnen philosophieren, sondern so, wie alle gesunden Menschen, Angehörige des Hofes, Bauern, Seeleute zu argumentieren pflegen; dass, wenn einer nachts allein im Zimmer war und man morgens entdeckt, dass etwas verloren gegangen ist, niemand glaubt, wenn er sagt, er habe das nicht verloren, sondern einer sei durch die Mauer gekommen. So verschaffen auch beim Übrigen die Erfahrung und die Gewohnheit gerade die Grundsätze des Urteils; und andere Menschen, die nicht Metaphysiker sind, denken besser als die Philosophen. Wenn jemand leugnet, Fische gegessen zu haben, zeigt man auf die Gräten, die er im Kreis vor sich liegen hat, was dem in Gedanken vertieften Cellarius passiert sein soll. Die Jungen müssen lernen, ihren Verstand zu gebrauchen, aber nicht die Logik. Denn Logik und Metaphysik verderben den Verstand eher, und dann passiert es, dass sie das Notwendigere vernachlässigen, vor allem die Mutterstadt der Philosophie, die Geschichte.

814 Manchmal wird hochmütig als neu vorgebracht, was früher von anderen diskutiert wurde.

Ich habe die Menschen beobachtet, solange ich sie beobachten konnte. Sie pflegen Neues zu versprechen: und entweder wurde das aus dem frühesten Altertum hergeholt oder ist oft läppisch, so dass gut ist, dass es neu ist und dass die Menschen nicht immer so blöde gewesen sind. Schon lange bin ich dabei, unter dem Titel *Antiquonova* das zusammenzustellen, was in der Philosophie aus dem Altertum geholt und wieder vorgetragen wurde, als sei es neu. So lehrte über die prästabilisierte Harmonie *Geulincx* (\* 888) früher dasselbe. **Aber ohne Titel. Ebenso sollte man hierauf die Monadenlehre beziehen.** Unsichtbare Lebewesen, die *Leeuwenhoeck*<sup>3684</sup> und

---

<sup>3684</sup> Antonie van Leeuwenhoek 1632-1723



Hartsoecker<sup>3685</sup> mit Hilfe von Mikroskopen entdeckten, hat Heraklit schon gesehen<sup>3686</sup>. Das kopernikanische System ist das älteste. Und, was ich heute erst entdeckt habe, Proklos, ein Autor des 5. Jhdt., beschreibt den Ursprung des Bösen wie Leibniz (\* siehe zu § 1003) Daher bewirkt die Philosophiegeschichte, dass wir wissen, dass es fast nichts Neues auf der Welt gibt. Doch die Mathematik und die Physik sind ein sehr weites Feld, äußerst fruchtbar und herausragend, das immer Neues hervorbringen wird, auch wenn die Welt noch einige Jahrhunderte dauern wird; aber das Übrige müssen wir gelesen haben, nicht entdecken, nicht glauben, dass eine neue Weisheit mit Hilfe von Logik und Metaphysik ausgebrütet werden könne. Hierher gehört das Buch von Georg Pasch *Inventa nov-antiqua*, Leipzig 1700 quart<sup>3687</sup>. Das gleichnamige Buch von Almeloveen bezieht sich nur auf die Medizin, hat aber einen Anhang: *Onomasticum rerum inventarum*<sup>3688</sup>, in dem noch mehr zu diesem Thema steht. Wie heute im Jahr 1760 unser Justi<sup>3689</sup> vorträgt, Wasser werde in Feuer verwandelt, was schon Thales gelehrt hat und dessen Schüler.

#### TEILE DER PHILOSOPHIE

815 Die Philosophie, die wir hier behandeln (§ 661), muss den Verstand und den Willen vollkommen machen.

Sie muss wirklich zum ganzen Menschen gehören, so weit er Mensch ist, in welcher Beziehung er sich über die anderen Lebewesen erhebt, nämlich durch den Verstand und den Willen.

816 Den Verstand durch das Betrachten und das Kennenlernen von Dingen, die man sinnlich erfassen kann. Wir haben das mit dem allgemeinen Begriff *Historia* benannt (§ 389) und gezeigt, wie umfassend er ist.

Alles, was wir von allen Dingen überall kennengelernt haben, was ist, was geschieht, was wir mit unserer oder durch fremde Wahrnehmung aufnehmen, ist Geschichte. Geschichte gibt es in der Theologie, der Jurisprudenz, in allen Künsten schließlich und allen Fachgebieten.

817 Die Selbsterkenntnis mit Hilfe der Psychologie, davon gleich (823)

Damit wir in unser Inneres herabsteigen und uns bemühen, die Kräfte unseres Geistes kennen zu lernen.

---

<sup>3685</sup> Niklass Hartsoecker 1656-1725

<sup>3686</sup> vgl. Etwa DK22, B47: φύσις δὲ καθ' Ἡράκλειτον κρύπτεσθαι φιλεῖ.

<sup>3687</sup> Georg Pasch (1661-1707): *De novis inventis*, 1700 zweite Auflage

<sup>3688</sup> Theodor Jansson von Almeloveen (1657-1712): *Inventa nov-antiqua*. Id est brevis enarratio ortus et progressus artis medicae; ac praecipue de inventis vulgo novis aut nuperrime in ea repertis. Subicitur eiusdem rerum inventarum onomasticon. Amsterdam 1684

<sup>3689</sup> Johann Heinrich Gottlob von Justi (1717-1771). Ökonom und Philosoph. In seinem unsteten Leben war er auch zwei Jahre als Bergrat und Polizeidirektor in Göttingen (1755-1757). An der dortigen Universität war er in dieser Zeit auch als Privatdozent für Staatsökonomie und Naturgeschichte tätig. Viele Veröffentlichungen zur Kameralistik, Philophie (Leibniz) und zur Rolle der Religion im Staat.



818 (Das Kennenlernen) der Grundlagen des Denkens mit Hilfe der Ontologie (891);

819 Gottes und seiner Werke (bzw. der Welt) und seiner Verehrung mit Hilfe der Theologie (951)

820 Man kann diese drei etwa mit der Bezeichnung *Metaphysik* zusammenfassen, einer im übrigen unbestimmten und nicht eindeutigen, und ebenso (mit der Bezeichnung) Anfang der Philosophie.

Diese drei (817-19) versteht unsere Zeit im allgemeinen unter dem Namen *Metaphysik*, zu dem Aristoteles den Anlass gab, der 15 Bücher schrieb, die in den alten Handschriften den alten Titel hatten μετὰ τὰ φυσικά weil sie in ihrer Reihenfolge den Büchern folgten, in denen er die Naturwissenschaft (Physik) behandelt hatte. Daraus machten die Scholastiker diesen barbarischen Namen, wie sie aus τὰ βιβλία die Bibel machten, aus den Worten post illa die Postille<sup>3690</sup>. Über den Inhalt dieser Bücher hat *Hollmann* sehr gewissenhaft abgehandelt in den Vorworten zu seiner *Metaphysik*<sup>3691</sup>, (\* Sonst: und vor ihm *Piccartus* in der *Isagoge*<sup>3692</sup>) Die Dinge beschränken sich vor allem darauf: Aristoteles warf die Frage auf, die damals leidenschaftlich behandelt wurde, was denn der Grundstoff, das Wesen, die Grundlage, der Boden der Dinge sei, das, was ihnen gleichsam zugrunde liegt und fortdauernder, dauerhaft und beständig ist. Denn weil Heraklit sagte, dass alles fließt und einer dauernden Veränderung unterworfen ist, dass nichts sei, sondern alles werde und man nicht genau erklären könne, was jede Sache sei, z. B. was der Mensch sei, denn der Mensch habe nichts, was ihm in jedem Alter, Ort und jeder Zeit eigentümlich sei, wurde der Verstand manchmal (so) durcheinander gebracht, dass er verrückt wurde. Auch im Schlaf ist der Verstand nicht seiner selbst bewusst usw. Der Körper ist in dauerndem Fluss, endlich löst er sich in Staub auf usw. Weil diese Ansicht den meisten Philosophen zusagte, fragten sie, was denn das Sein (τὸ ὄν) ist, das was immer zugrunde liegt, was nicht wird. (\* Sonst: denn das Sein (τὸ εἶναι) hat die Bestimmung von großer Dauer und Beständigkeit, und wird in besonderem Maße Gott zugesprochen, das Werden (τὸ γίνεσθαι) den Menschen, den Individuen und solchen Dingen, die nicht an sich dauerhaft und beständig sind.) Einige erwähnten die mathematischen Ausmessungen und sagten: die Linie, der Punkt, die Oberfläche, die Ausdehnung, die Breite, die Tiefe verändern sich nicht. Doch auch diese sind relative Begriffe

---

<sup>3690</sup> post illa (verba) - nach jenen Worten (des Bibeltextes). Postille ist ein Predigtbuch über die Evangelientexte

<sup>3691</sup> Samuel Christian Hollmann: *Prima philosophia, quae metaphysica vulgo dicitur. Multum aucta et emendata, paullo uberioris universam philosophiam introductionis pars II.* Göttingen 1747

<sup>3692</sup> Hugo Piccart (1574-1620): *Isagoge in lectionem Aristotelis. Hoc est: Hypotyposis totius philosophiae Aristotelis, qua series et ordo librorum, scopus et subiectum, taxis denique et dihaeresis eis ta kephalaia breviter et succincte proponitur.* Nürnberg 1605 und später

und nur von den Körpern abgelöst, und sie verändern sich je nach Art der Körper und sind keine Dinge selbst, sondern nur abgelöst von den Dingen und vorgestellt, sie bestehen nur in der Vorstellung. Andere nahmen die platonischen *Ideen* auf. (\* Sonst: denn Platon nennt auch die Ideen das Seiende (τὰ ὄντια) □□ Wieder andere die *Zahlen* des Pythagoras. (\* Sonst: Die Pythagoreer nämlich teilen der Zahl und den mathematischen Dingen ein Sein (οὐσία) zu. Von da wurde die *Einheit* genommen um Einfachheit zu bezeichnen. Die Zahl zwei für Zusammensetzungen. Aber das sind nur Zeichen für Dinge, nichts Wirkliches. Die zu Platons *Ideen* ihre Zuflucht nahmen, sagten in Wirklichkeit nichts anderes als was wir heute mit anderen Worten ausdrücken; das *Wesen der Dinge ist ewig*. Sie sagten: Der Mensch, so weit er definiert werden kann, ist ewig, er verändert sich nicht. Aber das trifft nicht auf den Menschen zu, wie wir ihn sehen, wie wir sind. Man kann eine *konkrete Menschlichkeit* nicht zeigen. Wieder andere glaubten, jene Universalbegriffe wie *Gattung, Art, das Ganze, das Nichts* usw. seien derartig. (Daher unter den Scholastikern die *Nominalisten und Realisten*<sup>3693</sup>). Diese Unsicherheit und die unterschiedlichen Meinungen der Philosophen, gaben dem Aristoteles den Anlass, jene Bücher zu schreiben und zu untersuchen, ob etwas gefunden werden kann, was den materiellen und körperlichen Dingen immer gleichsam zugrunde liegt. Während er diese Fragen gründlich behandelte, trug er viel vor, entweder absichtlich oder zufällig, was auf jene drei Hauptsachen bezogen werden bzw. angewendet werden kann, um sie zu erklären. Daher erörtert er zu Beginn über die Art unserer Erkenntnis im Allgemeinen, über die ersten Ursachen und Prinzipien der Dinge. Im zweiten und zu Beginn des dritten behandelt er die Schwierigkeit, die Wahrheit zu erkennen. So sagt er in den übrigen fast nichts, oder doch aber sehr wenig, von den Dingen, die man heute gewöhnlich zur Metaphysik zählt. Doch dann dehnten die Jüngeren, die Scholastiker, das weiter aus. Denn weil Aristoteles sehr oft vieles über die Natur des *Seins* sagt, schrieben jene das der *Ontologie* zu. Weil hier und da in den aristotelischen Büchern GOTT erwähnt wird, der das Sein überhaupt ist, der Seiende, geschah es, dass zur Metaphysik auch die *natürliche Theologie* gerechnet wurde. Und weil GOTT Geist ist, behandelten sie bei dieser Gelegenheit damit zusammen auch andere Formen des Geistes und im Besonderen die Seele des Menschen, so dass sie den Namen *Psychologie* bildeten. Weil vor allem diese drei Arten bei Aristoteles beobachtet wurden, bildeten sie später den Grund dafür, dass die Menschen sie unter dem Namen Metaphysik zusammenfassten und darüber philosophierten. Hier besonders blühte sich der scholastische Geist auf und trieb die albernsten Nichtigkeiten. Sie füllten daher die Metaphysik mit unendlichen Albernheiten an. So geschah es, dass *Christian*

---

<sup>3693</sup> Die Realisten hielten die allgemeinen Begriffe der Dinge für etwas Wirkliches, während die Nominalisten sie als bloße Wörter oder Begriffe verstanden.

Thomasius die Gelegenheit ergriff, sie in jeder Weise und mit verschiedenen Tricks verächtlich zu machen. Unter anderem brachte er Zeidler, den Hallenser Depositor<sup>3694</sup>, dazu, gegen jene ein Buch zu schreiben, deren Titel schon lachhaft ist: *Die wohlehrwürdige, Grossachtbare und Wohlgelahrte Metaphysica, oder Ueber-Naturlehre, als die Koeniginn der Wissenschaften, und hochbetrante Leibmagd oder Kammer-Jungfer der Theologiae terminiloquae, allen Unlateinischen zur Verwunderung aus dem Lateinischen Grund-Text in unsere hochteutsche Frau Muttersprache uebersetzt. Mit einer Vorrede der hochloeblichen uralten Unversteht zu Abel in Paphlagonia*<sup>3695</sup>. Gedruckt in der Stadt Urbs, dreyviertel Jahr vor dem neuem Seculo. Das Buch gab Johann Gottfried Zeidler anonym ohne Tag und Jahr dennoch in Halle heraus<sup>3696</sup>. Das hatte die Wirkung, dass es in dieser Zeit eine Beschimpfung war, jemanden einen Metaphysiker zu nennen. Und auch heute vertritt d'Alembert im Vorwort zu Enzyklopädie dieselbe Meinung. *Ie ne doute point, que ce titre (de Metaphysien) ne soit bien tôt une iniure pour nos bons esprits. Cf Haller zu 1013.* Und man darf annehmen, dass, wenn die Deutschen so fortfahren, die Metaphysik zu behandeln und vor allem zu bewundern, wie bislang, es dahin kommt, dass sie wieder ein gleiches Schicksal hat. Christian Falster rechnet in den *Amoenitates literariae* III, Abschnitt 32, wo er vom Abschneiden der Vorhaut der Gelehrten spricht, hierzu auch die Metaphysik und erzählt, dass GUSTAV ADOLF für ganz Schweden verboten habe, sie zu lehren, als eine unnütze und eher schädliche Sache<sup>3697</sup>. (\*Nicht ganz so streng verfuhr die große Tochter des großen Vaters. Als CHRISTINA herrschte, wurde die Metaphysik bei den Schweden milder behandelt und es reichte, die Studenten davor zu warnen. Johann Skytte<sup>3698</sup>, der Kanzler der Universität Uppsala, sprach öffentlich gegen sie. Siehe seine Rede, mit der er die akademische Jugend Uppsalas zu einem wahren Zweck der Studien öffentlich aufforderte am 18 November 1640 in Christi. Nettebladts Schwedischer Bibliothek, 4. Stück, Stockholm und Leipzig 1730 quart<sup>3699</sup>) (\*Sonst: Wolf verschaffte ihr wieder das (alte) Ansehen)

---

<sup>3694</sup> dazu § 732

<sup>3695</sup> dazwischen noch: „und dem Examine eorum der Herren Candidatorum Philosophiae Aristotelicae et cetera.“

<sup>3696</sup> Im Jahre 1699

<sup>3697</sup> s. zu § 662

<sup>3698</sup> Johann Skytte (1577-1645), Lehrer Gustav Adolphi. Er richtete an der Universität Uppsala einen Lehrstuhl für Rhetorik ein, an dem vor allem die lateinische Beredsamkeit gepflegt wurde.

<sup>3699</sup> Christian von Netteblatt (1696-1775): Schwedische Bibliothek, in welcher verschiedene sowol zu alten als neuen schwedischen Civil- Kirchen- und Gelehrten Historie gehörige theils gedruckte und rare, theils ungedruckte Schrifften, Uhrkunden, Diplomata, Observationes, Inscriptiones etc. als auch Disciplinen und Facultäten betreffende alte und neue Erfindungen...u.d.g... wie nicht weniger die Lebensbeschreibungen berühmter schwedischer Helden und gelehrter Männer-----samt den novis literariis Sveciae..... gesammelt. Stockholm 1728-1736

Die Formulierung *Anfang der Philosophie*, gehört vor allem zur *Ontologie*. Aber weil, wie ich schon sagte, Aristoteles oft GOTT erwähnt, behandelten sie zugleich damit die *natürliche Theologie*. Und GOTT gab den Anlass für andere hochfliegende Gedanken, vor allem für Untersuchungen über das Wesen unserer Seele, weshalb dieser Teil *Psychologie* genannt wurde, die man auch νοητολογία oder γνωμολογία<sup>3700</sup> nennen könnte. Doch diese drei Disziplinen kann man auch getrennt behandeln. Und *Hollmann* tat gut daran, sie in seinen Büchern zu trennen. Aber das bezieht sich nur auf die Methode. *Freilich brachte das, was der Stagirite gelehrt hatte, mehr oder weniger von der Nachwelt wahrgenommen, verschiedene Arten von Lehre hervor. Für einige ist Metaphysik allein die Ontologie. Andere fügten schon früher und in neuerer Zeit etwas von der Theologie und den Geisteskräften hinzu, was andere unter dem Begriff Pneumatologie<sup>3701</sup> wieder abtrennten. So haben wir Gnostologien<sup>3702</sup>, Noologien<sup>3703</sup> usw. Schon zur Ruhe zu kommen scheinen die Syrbianische<sup>3704</sup> und Wolfsche Lehre, durch die jene drei Hauptsachen gewöhnlich gleichsam hinzugefügt werden. So auch *Crusius*. Doch *Hollmann* hat sie wieder getrennt und in die Hauptphilosophie nur das gesetzt, was über das Sein, das Wesen und die Existenz nötig bzw. möglich ist, usw. Pneumatologie und Theologie trennte er ab.*

821 Ferner vervollkommnet die Philosophie das Erkenntnisvermögen durch die Beobachtung der Wege, die Wahrheit zu finden usw. mit Hilfe der Logik bzw. Dialektik (1011)

*die Wahrheit zu finden oder, wie ich jetzt vorziehe, das Wahre zu sehen. Denn das Wahre zu finden kann keine Kunst lehren. (\* So wurde es jetzt verändert, weil er selbst es korrigiert hatte)*

822 den Willen mit Hilfe der Sittenlehre (1205)

PSYCHOLOGIE

823 Man könnte fragen, warum erst hier Psychologie? Warum beginnen wir nicht mit der Selbsterkenntnis? Mein Antwort: Wir können die Möglichkeiten und Kräfte unseres Verstandes nur aus den Wirkungen verstehen oder einschätzen, die mit Hilfe der Disziplinen, von denen gesprochen wurde, offenbar werden.

Hierhin gehört vor allem das bekannte *Erkenne dich selbst*, das die Philosophen lehren. Und man könnte fragen, warum ich das nicht vor allem auch hier behandelt habe. Aber wir können unseren Geist und seine Kräfte nicht erkennen, wenn er uns nicht durch gewisse Wirkungen bekannt geworden ist und wenn

---

<sup>3700</sup> „Gedankenlehre“ oder „Meinungslehre“

<sup>3701</sup> Lehre vom Geist

<sup>3702</sup> Allwissereien

<sup>3703</sup> Lehren von den reinen Vernunftbegriffen

<sup>3704</sup> Johann Jacob Syrbius (1674-1738), Professor in Jena, dort Rektor 1722/23

wir nicht unseren Verstand daran gewöhnt haben, sich selbst zu beobachten. Das lernt man nicht durch das Wissen, wie ich es auch an anderer Stelle von der Logik und Grammatik gewöhnlich sage, sondern mit Hilfe der Übung selbst. *Der Gebrauch der Sinne selbst und des Verstandes macht uns in anderen Dingen und sehr unterschiedlichen erst fähig zu philosophieren. Nur der versteht zu denken, was ist, der eine Weile nachgedacht hat.* Wenn jemand planvoll einen Jungen behandeln und ihm vor allem anderen beibringen wollte, was Denken ist, dann wäre das genauso dumm und er käme nicht weiter voran als wenn du ihn sprechen lehren wolltest, indem du ihm zeigst, welche Muskeln er betätigen muss, welche Organe zum Sprechen geeignet sind und wie sie bewegt werden; oder, was einfacher ist, wenn du ihm methodisch schießen beibringen und ihn darauf aufmerksam machen wolltest, welche Muskeln und Nerven des Bauches man zusammenziehen und anspannen muss. *Wer könnte einem Kind wissenschaftlich beibringen zu essen oder zu gehen?* Die Anlage unseres Verstandes ist so, dass du, bevor du nach der Logik sagen kannst, was das ist, das Denken, schon lange vorher gedacht hast. Die Sache selbst muss schon tausendmal vorher dagewesen sein. Und das Sprechen lernen wir durch das Tun (τῶν πραγμάτων), durch Gebrauch und Gewohnheit; genauso auch das Denken, ohne kunstvolle Methode, ohne Logik.

824 Dann ist das Werk (τὸ ἔργον) der Philosophie bzw. ihr Gegenstand so ineinander verknüpft und nimmt zu wie ein lebendiger Körper: wie sich zu diesem die Anatomie verhält, so (verhalten sich) zu der Philosophie, die allein wahr, fest, nützlich ist, die Systeme der Wissenschaft.

*Das Werk, wie das Werk des Gesetzes (\*Römer 2,15).* Wir wollen uns daran erinnern, dass auch hier das Verhalten vor den Künsten dagewesen ist usw. Wir werden in der Naturkunde über die Art der Speisen belehrt, wie sie verdaut werden, daraus werden die Schlussfolgerungen für die Gesundheit gezogen, usw. Wie leidenschaftlich wurde über die Stimme, über die Sprache, auch der Stummen, über die Atmung diskutiert! Vielleicht nicht ohne Nutzen, aber wenn man das Atmen erst von Haller oder Hamberger lernen müsste. - Alle sprechen Vokale, Konsonanten, ziehen Schlüsse, bevor sie wissen, was ein Vokal, ein Konsonant, ein logischer Schluss ist. Die Anatomie nimmt sich vor, die einzelnen Teile, die Nerven, die Knochen, die Venen usw. darzustellen. Genauso betrachtet die Logik getrennt die Möglichkeiten und Wirkungen des Verstandes; doch vorher muss schon alles in unserem Geist dasein, was in der Logik vermittelt wird, und alles ist schon durch Gebrauch und Übung getan. Jenes Wort *über alles und nichts* kann niemand verstehen, wenn die Sache selbst nicht tausendmal da gewesen ist. Unserem Jahrhundert kann man das nicht genug einschärfen. Alle Bücher, mit denen junge Akademiker unterrichtet werden, beginnen so: *Vor allen Dingen muss durch die Vernunftlehre, usw..* Die Vernunft kann man nicht lehren. Die Dialektik bzw.

Logik leistet nicht, dass sie die Menschen vernünftig macht. Wenn jemand in dieser Kunst ziemlich geübt ist, dann kann er vielleicht leichter einige Irrtümer erkennen, angemessener über diese Sache reden, aber Vernunft soll er nicht von ihr erwarten. Es ist ein Elend, dass es philosophische Menschen gibt, Professoren der Philosophie, die glauben, dass die Kriege, die jetzt geführt werden, daher kommen, dass die kriegführenden Parteien die Logik nicht beherrschten. Sie beherrschen sie besser als die, die so philosophieren. Aber sie wenden sie nicht richtig an. Die Menschen machen die Fehler nicht, als wären sie nicht vernünftig, wie *Weigel*, der Jenaer Professor gesagt hat, dass der Mensch ein vernünftiges Tier sei, *ein Thier, das rechnen kann*, und wenn einer ihm begegnete, der Schulden gemacht habe und ins Gefängnis kommen müsste, sagte er: *der Herr hat nicht rechnen gelernet*. Sie konnten alle rechnen. Aber freilich macht man bei der Anwendung Fehler. Wir haben Professoren der Logik, die sich schändlich benehmen. Das kommt wirklich nicht daher, dass sie die Logik nicht kennen.

825 Also betrachtet die *Psychologie* die Möglichkeiten, die unser Verstand hat, und zwar zuerst (die Möglichkeit), Bilder bzw. *Ideen* der äußeren Dinge aufzunehmen.

Die Natur gibt uns ein sinnliches Wahrnehmungsvermögen, das wir allmählich zu gebrauchen lernen. Ein Neugeborenes öffnet die Augen, sobald es ans Licht gekommen ist, aber sie sind noch starr, mit starren Augen liegt es da, als ob es sich wundere, wohin es gekommen ist; allmählich dreht es die Augen. Endlich lenkt es auch die Ohren auf einen Ton, der entsteht und zu ihm aus der Ferne dringt, es schaut sich um, wer ruft, wer gesprochen hat usw. Aber das Wahrnehmungsvermögen der Augen ist das ergiebigste, durch das das meiste in den Verstand eindringt. *Aber eine Idee kommt nicht nur, nachdem sie gesehen wurde*. Dann in Entsprechung teilen wir in Analogie zum Sehen die *Ideen, Vorstellungen, Bilder* anderen Sinnen zu, und *Bilder, Ideen* -von εἶδω<sup>ich sehe</sup>- ist nicht nur etwas, was man mit dem Blick aufnimmt, sondern es gibt auch *hörbare Bilder*, wenn man das so sagen darf, weil sich auch aus dem Hören und aus den anderen Sinnen ein Bild der Sache, das wir so empfangen, im Verstand befindet und dort bleibt, wie wir sagen: [*Ich sehe, dass er ein Betrüger ist*. Aber wir sehen das nicht mit dem Auge, sondern mit dem Geist.] *Das Sehen* wird in Analogie auch den anderen Sinnen und dem Verstand zugesprochen. *Das Erblicken, das Sehen* verhält sich so zu den übrigen Sinnen, zu dem Verstand, wie sich *die Idee*, wie sich *das Bild* zum Sehen verhält, dem stärksten und schärfsten Sinn. (\* *Sonst: Idēas* habe ich gesagt, die vorletzte Silbe gedehnt: aber richtiger wird sie kurz gesprochen wegen des kurzen Vokals. Die Betonungen folgen meiner Aussprache. Denn jene griechischen Wörter, die früh aus der griechischen Sprache in die lateinische und in die Philosophie gekommen sind,



erhielten die wahre Aussprache, die lateinische, aus der Natur der Vokale wie *historia*. Die meisten übrigen werden nach griechischen Akzenten ausgesprochen wie *Genealogia* usw. Ich will hier lieber mit den meisten sprechen, mit den Gelehrten denken.)

826 dunkle, klare, verworrene, deutliche, vollkommene bzw. vollständige oder auch volle und unvollständige bzw. unvollkommene, unvollendete; schließlich in jeder Hinsicht vollkommene und ihrem Urbild ganz entsprechende, die man als adäquat bezeichnet.

Das wird leicht gesagt und angewandt; aber in der Anwendung liegt eine große Unklarheit, so wie Unklarheit (herrscht), sooft man an die Anfänge kommt. Denn die Abstufungen der Unterscheidung sind beliebig und schwankend. Es ist schwierig zu bestimmen und zu sagen, wo eine klare Idee aufhört, wo eine deutliche beginnt. Man kann nicht genau zwischen den deutschen Wörtern *deutlich* und *klar* unterscheiden. Sehr oft sind es Synonyme. Die Menschen selbst kommen darüber niemals überein und werden niemals übereinkommen. Was diesem klar ist, ist für den anderen deutlich. Für die Alten war *klar* etwas anderes als was es für unsere Philosophen ist. Mit einem Wort: Entsprechungen, Beispiele sind leicht; wir können sie uns leicht denken, aber man kann sie leichter aussprechen und besprechen als anwenden. Definitionen stimmen nicht sonderlich mit der Praxis zu sprechen überein; auch nicht das, was niedere Fähigkeiten machen, mit denen die Sinne darstellen; und die höheren, die sie jenen schon durch die Benennung vorziehen. Sehr sagte mir von Anfang an zu, was ich in einer deutschen Zeitschrift gelesen habe, die den Titel trägt: *Fortsetzung des Briefwechsels ueber die wichtigsten Sachen in der heutigen Gelehrsamkeit*, darin gibt es unterschiedliche Autoren. Besonders sagte mir zu, dass sie gleich von Anfang an unterscheiden zwischen den niederen und höheren Fähigkeiten des Verstandes. *Höhere* nennen sie, wo Überlegung und Beweisführung nötig ist; *niedere*, die sich nur auf die Sinne beziehen; diese haben wir eher mit den stumpfsinnigen Tieren gemeinsam; die Fähigkeit zu empfinden, sich vorzustellen, zu bedenken und sich zu erinnern. Aber, wie ich schon sagte, zum edleren bzw. höheren Teil der Erkenntnisfähigkeit zählen sie die Fähigkeiten zu erkennen, die man allein dem Menschen zusprechen darf, wie die Fähigkeiten genau zu verstehen, zu überlegen, achtzugeben, zu reflektieren, zu abstrahieren usw. So weit gut und richtig. Doch dann ist es unerträglich, dass die Menschen sich damit brüsten<sup>3705</sup> und sich für überlegen halten, weil sie mehr die höheren Fähigkeiten des Verstandes gebrauchen, weil sie Metaphysiker sind und den ganzen Tag Spinnengewebe knüpfen. Dagegen die besten Dichter für weit unterlegener halten, die unvergleichlichen Maler, auch wenn sie jede beliebige Sache und Vorstellung so ausdrücken können,

---

<sup>3705</sup> ad se trahere



dass sie zu leben scheint, die Redner, die Musiker, die Bildhauer alle bekannteren Künstler. Was ist das für ein wahnsinniger Hochmut, dass einer glaubt, er sei mehr als die anderen, wenn er hinter dem Ofen sitzt und irgendetwas ausdenkt, was er selbst nicht versteht, und den ganzen Tag metaphysischen Unfug treibt und genau dadurch sich eine Überlegenheit über andere zuspricht, weil er sich mit dem Denken beschäftigt. Etwa an den Universitäten: weil die Fächer in IV Fakultäten eingeteilt sind und die Theologie zuerst genannt wird, halten sich die Theologiestudenten für besser als alle anderen, besser auch als die hervorragendsten Musiker, Mathematiker, Maler, schon deswegen, weil sie Theologiestudenten seien.

*Dunkle* Ideen habe wir, wenn wir sagen: Ich bilde mir ein etwas zu riechen, zu sehen, aber ich weiß nicht was, wie jener Junge: [Vater, ich sehe was, aber ich weiß nicht, ob es der Lehrer oder ein Bär oder aber eine Amsel ist.] So dunkel ist die Vorstellung von *dem Gelehrten*. Einige halten die für gelehrt, die Schwerter tragen; andere die, die etwas Latein verstehen. *Klare* Ideen können wir verstehen, wenn wir auf das Licht achten. Klar sagen wir, wenn etwas lebendig und nachdrücklich auf den Verstand einwirkt. Aber an dieser Stelle wird es nicht so gebraucht wie bei den Alten, bei denen klar dasselbe war wie deutlich, sondern sie wollen dass *klar* ist z. B. wenn ich Licht sehe und weiß, dass es Licht ist, sondern so wie: *Wer im Nebel den Mond sieht oder glaubt gesehen zu haben* (\* Aeneis VI 454). Hier habe ich zwar Licht, aber nicht deutlich. Daher kann klar etwas sein, wenn auch etwas an Dunkelheit zurückbleibt. Wenn ich durch ein erleuchtetes Zimmer gehe und auf dem Tisch Geld aufgehäuft sehe, habe ich eine klare Idee von Geld; aber sie ist verworren; ich weiß, nicht welcher Prägung es ist, ob es Louisdor sind; ob es Wert hat oder derart, deren Wert geringer ist, (d. h.) *verschlagen*. *Ebenso, Diese menschliche Stimme ist artikuliert, aber seine Sprache verstehe ich nicht. So kann die Metaphysik eine verworrene Idee sein.* Aber man kann die Bedeutung von *klar* auch anders gebrauchen, dass klar und verworren einander gegenüber gestellt werden. Daher kann jemand eine verworrene Idee von einem Zauberer haben, auch wenn sie klar ist. Klar ist sie, wenn er weiß, dass es Menschen gibt, die heimlich schaden können, die man gewöhnlich Zauberer nennt; aber sollte er nicht wissen, was für eine Kunst das ist, wie sie das bewirken, ist sie *verworren*. Aber gewöhnlich stehen sich verworrene und deutliche Ideen gegenüber. *Deutliche* haben wir bei geometrischen, arithmetischen (Dingen) und überhaupt in der Mathematik. Hier kann ich einen Punkt, eine Linie von welcher Figur auch immer unterscheiden. Denn eine Figur ist durch einige Linien eingeschlossen. Ein Botaniker unterscheidet nicht nur ein Centifolium<sup>3706</sup>, wie man gewöhnliche Rosen nennt, von anderen Rosen. Sondern die Botanik lehrt auch

---

<sup>3706</sup> rosa centifolia - hundertblättrige Rose

genauer zu unterscheiden nach Farben und anderen Merkmalen. So (lehren) die Naturwissenschaftler, beinahe allen Dingen der Natur bestimmte Merkmale zuzusprechen, dass wir sie von allen anderen unterscheiden können. Hierhin gehört das *Systema naturae* von Linné<sup>3707</sup>, der genaue Merkmale der Dinge angibt, so dass ich z. B. Gold von Silber, Smaragd von Diamant usw. unterscheiden kann. Und damit, im Ausdenken solcher Merkmale nämlich, ist heute fast ganz Europa beschäftigt, dass wir genaue Ideen von den Dingen in der Natur haben können. So unterscheidet man das Dankenswerte und das Angenehme. Dieses ist das, was erheitert bzw. erfreut; jenes das, weswegen man Dank schuldet. Unterscheiden ist die Tätigkeit dessen, der richtig und genau etwas wahrnehmen will, κρίνειν, d.h. absondern, durchsieben und verstehen, was meint: dazwischen heraussuchen, δάειν<sup>3708</sup>. Die Sache selbst hatten die Menschen immer, aber Leibniz und Wolf kamen nur auf die Namen. Vollständige können wir auch aus den Dingen der Mathematik verstehen, wenn jemand eine Sache oder Figur so durchschaut hat, dass nichts vermisst wird, was er nicht versteht. Wer eine Medizin kennt, dass er nicht nur weiß, welches alle Bestandteile des Stoffes sind und aus welchen Teilchen sie zusammengesetzt ist, sondern auch die Art sie zu mischen kennt und die Menge, wie viel von jedem zu nehmen ist, der hat eine vollständige Idee dieser Medizin. Dagegen sind mangelhaft bzw unvollständig die, wo etwas fehlt. Vollkommen entsprechend sind die, bei denen alles vollkommen ist. Ich glaube, dass es diese, wenn es welche gibt, bei den Mathematikern gibt. Ein Mathematiker denkt nicht über den Stoff nach, aus dem etwas ist, sondern misst nur, wie lang es ist, wie breit, wie tief. Aber daraus folgt nicht: alles, was der Mathematiker weiß, weiß er absolut. Davon ist er weit entfernt. Denn viele Dinge kann er nicht messen, sondern die Dinge, die mathematisch behandelt gemessen, gewogen, gezählt werden können, weiß und kennt er auf diese Weise, so weit nämlich die Mathematik auf sie angewandt werden kann. So kann er Gold, Silber usw. wiegen, aber, was der Stoff des Goldes, des Silbers ist, das lehrt ihn nicht die mathematische Kenntnis, das weiß er nicht. Vollkommen entsprechende außerhalb der Mathematik gibt es wenige. Vielleicht einige in den Künsten, in der Ethik, im Abstrakten, aber nicht im Konkreten, wo wir uns nicht einmal selbst richtig kennen. (\* Sonst merkte er noch an, dass diese Namen nur die Abstufungen einer deutlichen Erkenntnis anzeigen, dass die vollständigen und vollkommen entsprechenden sehr selten da sind, dass die Abstufungen auch verschieden sind entsprechend der Verschiedenheit der Menschen, und darum relative Bezeichnungen seien. Was noch übrig bleibt: Segner urteilt hier so: Mir scheint die Einteilung der Ideen durch Locke viel genauer zu sein als die von Leibniz, die das, was getrennt werden muss, zusammenzubringen, und das, was

<sup>3707</sup> Carl von Linné (Carl Linnaeus 1707-1778). Das *Systema naturae*, sein Hauptwerk, erschien 1735

<sup>3708</sup> Eigentlich nur Medium δάεισθαι □□teilen, verteilen

zusammengebracht werden muss, zu trennen scheint. Darauf hat unser Mann geantwortet: Die von s'Gravesand<sup>3709</sup> ist dieselbe. Diesen Verfasser aber schätzte Segner in besonderer Weise.)

827 *Bewusste Wahrnehmung* nennt man, so weit wir uns der Wahrnehmung bewusst sind.

Auch das Neugeborene nimmt das Licht wahr, aber ob es eine *bewusste Wahrnehmung* hat, wissen wir nicht; denn wir können es nicht fragen. Genauso wissen wir nicht, ob Tiere bewusste Wahrnehmung haben, und es ist wahrscheinlich, dass sie sie nicht haben. Ein Schaf sieht zwar den Wolf, hat Angst und flieht; aber wir wissen nicht, ob es überlegt: Hier ist ein Wolf, also muss ich fliehen, oder nur durch einen natürlichen Instinkt flieht.

828 *Denken* aber heißt auf eine jede mögliche Art die Ideen behandeln.

So überlegt der, der Ideen hat, ob sie dunkel sind oder klar, verworren oder deutlich. Aber manchmal greift dieses Wort weiter, so dass es auch die *bewusste Wahrnehmung* einschließt, so dass wir wissen, was wir denken. Aber in diesem Sinn denken Tiere nicht oder Kinder, die denken, bevor sie sprechen können.

829 Ihren Ursprung haben sie bei den Sinnen, die sie hier zu beschreiben und ihnen gleichsam eine festen Platz zuzuweisen pflegen, Kopf, Gehirn;

Dass man den Sinnen den Ursprung der Ideen geben muss und dass nichts im Verstand ist, was nicht vorher in den Sinnen gewesen ist, hat *Locke* sehr deutlich gezeigt und erklärt (\*§807 nicht als hätte jener dies als erster beobachtet, denn schon *Aristoteles* hat das gelehrt und es ist eine Regel der Scholastiker, dass *nichts im Verstand ist, was nicht vorher im Sinn gewesen ist*. Aber er hat diese Regel durch Induktion und durch sehr viele Beispiele geprüft und bewiesen. Vg. 851). Das lehren die allerabstraktesten Sachen, die Zahlen und alles andere. Zu zählen hätte ein Junge niemals gelernt, nicht einmal irgendeine Vorstellung einer Zahl gewinnen können, ohne die Sache selbst, wenn man ihm nicht Nüsse gegeben und gesagt hätte: hier hast du eine, hier zwei, drei usw. *Doch die Wörter haben wir gehört*. Was Gott, Geist, Tugend ist, wüssten wir nicht und hätten überhaupt keine Idee dieser Sachen, wenn wir sie nicht von woanders aufgenommen hätten. Nun können wir das nicht darstellen. Aber ohne Bild kommt die Idee davon nicht in den Verstand. Wenn dem Jungen ein kräftiger Soldat gezeigt wurde, der die Waffen kundig schwingt, über den man erzählt, er habe viele Feinde getötet und sei ein tapferer Mann; wenn er einen Menschen gesehen hat, der tapfer den Schmerz erträgt und den man deswegen als gleichsam tapfer lobt, dann ist daraus langsam eine Idee der Tapferkeit entstanden. Genauso bei den übrigen Tugenden. Eine Vorstellung von der Sorgfalt hat er sich gebildet, weil er oft Menschen arbeiten gesehen

---

<sup>3709</sup> Vergleiche den Brief Segners an Gesner im Vorwort zur 2. Auflage

hat, deren Sorgfalt man lobte. Dass die Jungen eine Idee von GOTT aus einem Bild gewonnen haben, möchte ich nicht so gern. Aber folgendermaßen könnte sie gebildet werden und ich habe mich bemüht, sie so bei meinen Kindern zu bilden: ich habe gesagt: Alles, was ist, was du siehst, ist woandersher, von dem, den wir GOTT nennen, aber wir können ihn nicht sehen. In dir ist auch etwas, was du nicht siehst, deine Seele, und dennoch existiert sie wirklich, auch wenn du sie nicht siehst. Also, was jene in dir ist, die bewirkt, dass du lebst, die deinen Körper bewegt, das ist GOTT in der Welt: er ist der, ohne den die Welt nicht bewegt würde (\*Genau so zeigt Sokrates dem Aristodemus, dass es Gott gibt, bei Xenophon, Memorabilien I 4-9) Einstweilen ist das ganz sicher: Alle Ideen, auch die, die wir nicht darstellen können, sind trotzdem über die Sinne in den Verstand gekommen. Die Sinne werden mit diesen kleinen Versen zusammengefasst. *Geschmack und Geruch, Gehör, Sehen, Berührung*<sup>3710</sup>. Ebenso: *Der Eber übertrifft uns an Gehör, die Spinne am Tastsinn, der Geier am Geruchssinn, der Luchs an Sehkraft, der Affe am Geschmackssinn.* (\* Sonst: *Uns besiegt der Eber mit seinem Gehör, der Luchs mit seiner Sehkraft, der Affe mit seinem Geschmackssinn, (der Geier mit seinem Geruchsinn (oder uns besiegt der Hund mit seinem Geruchssinn), uns besiegt die Spinne mit ihrem Tastsinn*<sup>3711</sup>) Dass der Eber nicht ganz so gut hört und der Luchs scharf sieht, bezeugen ja die Jäger. Der Geier riecht schon von weitem den Kadaver, zu dem er fliegt. Dass der Affe einen feinen Geschmack hat, schließen wir fest aus seinen Gebärden, wenn er eine Frucht verzehrt. Sooft wir etwas empfinden, berührt das Sinnesorgan entweder eine Sache, *ein Teil der wahrzunehmenden Sache (bei der eigentlichen Berührung, durch Geschmack oder den Geruch),* oder das *von ihr (=der Sache) angestoßene „Drumherum“* (τὸ περιέχον), das, was uns umgibt, die Luft, die, wenn sie etwas feiner ist, Äther heißt, wenn sie dichter ist, Aura; so ist auch der Ton. *Wir empfinden eine Sache oder die Luft, wenn es die Fäserchen erfasst, die zum Gehirn reichen.* Jene Verbreitung *glaube ich besser zu verstehen nach der Beobachtung von elektrischen Experimenten*<sup>3712</sup>. In dem Augenblick, in dem ein Finger von einer kleinen Nadel berührt wird, wird es auch im Gehirn empfunden. Ein anderes Mal glaubte man, dass die Nerven wie Stricke angespannt seien. In der Zeit, in der z.B. ein Strick gezogen wird, an dessen Ende eine Glocke angebracht ist, hört man auch zugleich diese. Aber jene Stricke müssen angespannt sein, aber unsere Nerven sind schlapp, sie sind feucht und liegen. Andere haben sich ein stehendes und ruhiges Wasser vorgestellt, das nicht vom Wind bewegt wird oder nicht fließt. Wenn darin die kleinste

<sup>3710</sup> gustus et olfactus, auditus, visio, tactus.

<sup>3711</sup> Nos aper auditu praecellit, aranea tactu, Vultur odoratu, lynx visu, simia gustu. *vultur odoratu (vel : Nos aper auditu), lynx visu, simia gustu,* Nos canis olfactu, nos vincit aranea tactu.

<sup>3712</sup> In der ersten Auflage stattdessen: kann ich mir aus dem Studium der *Elektrizität* vorstellen (possum imaginari ex *Electrificationis* studio)

Bewegung auftritt, wenn ein ganz kleiner Stein hineingeworfen wird, wenn ein Teilchen des Wassers bewegt wird, entstehen Kreise, die sich zu beiden Ufern ausbreiten. Aber das kann passieren in einem Kanal, in einem trägen Fluss, der langsam fließt, in einem Teich; aber nicht in jenem Brei des Gehirns, der nicht fest ist, sondern weich und ein kleiner zäher Brei. Aber bei der Elektrisation sieht man wohl nichts Starres. Auch wenn die Leitung so hängen sollte, dass sie nicht angespannt ist, wenn der Draht schlapp ist, werden dennoch zur gleichen Zeit beide Enden elektrisiert. Genau so wird am Körper in demselben Augenblick, in dem am Ende eines Zehs ein Empfinden ist, das auch im Gehirn empfunden. Dieser Vergleich ist sehr passend, vor allem weil elektrischer Stoff zahlreich in allen Körpern und Lebewesen ist. Sicher kann ich mir das so besser vorstellen. Ich sage nicht einfach, dass unser Körper elektrisiert ist, aber vielleicht könnten das einige scharfsinnige Philosophen sagen. Doch ich bin nicht geübt in diesen Dingen, also sage ich das nicht, aber ich kann es mir nur besser vorstellen, wenn ich an die Elektrisation denke. Das Sehen hat heute die Naturphilosophie schön erklärt durch die Camera obscura<sup>3713</sup>, die auszuprobieren nicht schwer ist, weil solche Geräte überall zum Kauf angeboten werden. Denn man erwirbt ein Gerät oder passt auch ein ganzes Zimmer so dazu an, dass es verdunkelt wird. Aber vorne lässt man eine kleine Öffnung und legt Glas (Linse) davor, dass nur so viel an Licht und Strahlen einfallen kann, wie man braucht. Aber man lässt nicht nur Lichtstrahlen hinein, sondern zugleich werden auch die Sachen selbst an einer gegenüberliegenden weißen Wand abgebildet. Ich erinnere mich, dass ein Landpfarrer, mit dem ich befreundet war und der Freude an solchen Sachen hatte, einmal den Bauern einen Schreck zugefügt hat. Als einige im Dorf tanzten, zeigte er jenen, die ihn besuchten, ihre tanzenden Kameraden durch die Camera obscura. Aber jene brachen vor Schreck fast zusammen, weil sie glaubten, das seien kleine Teufel, die so tanzten. Und sie wären sicher bei dieser Meinung geblieben, wenn er ihnen nicht die ganze Sache erklärt hätte. Also kamen die Gelehrten bis heute so weit, dass man weiß, dass unser Auge eine camera obscura ist. Die Sache kann man leicht überprüfen, wenn jemand nur den Versuch macht und sich ein Kalbsauge kauft, das er auf diese Weise zubereitet. Das steht fest: Die Sachen selbst, die wir sehen, werden in der Netzhaut unseres Auges dargestellt. Ob jene kleinen Abbildungen dann aber weitergehen und bis zum Gehirn reichen, das ist eine andere Frage. Das wissen wir noch nicht, ob sie sich auch im Gehirn so auf- und darstellen [oder auf den Sehnerv zusteuern, mit dessen Hilfe das Gehirn angeregt wird](#). Daher kommt es, dass das Sehen der allerschärfste Sinn ist. Denn die Bilder von Worten und Tönen kann man in den Ohren

---

<sup>3713</sup> Ein im 16. Jhd. erfundener Spiegelkasten. Urform der Fotokamera. Ein innen geschwärzter Kasten, auf dessen transparenter Rückwand eine auf der Vorderseite befindliche Sammellinse ein kopfstehendes und seitenverkehrtes Bild erzeugt (Dudenwörterbuch).

nicht darstellen. Weiter, weil das Sehen der schärfste Sinn ist, kommt es dazu, dass die Bedeutung „Sehen“ auch auf andere (Sinne) übertragen wird und *sehen* von jeder anderen Möglichkeit der Wahrnehmung gesagt wird. Die Art des Gehörs kann auch durch die Kunst und Hilfe der Natur bekannt werden. Sooft ein Kalbskopf auf den Tisch gebracht wurde, habe ich ein Ohr abgeschnitten und es meinen Kindern und Enkeln gezeigt. *Das Ohr (auris) ist aber gleichsam du hörst (audis) von ich höre (audio). Denn r und d werden oft vertauscht wie meridies statt medidies*<sup>3714</sup>. Man beobachtet zuerst jenen hellen Gehörgang, den man Labyrinth nennen könnte, *eine blankes Teil, ziemlich hart, hohl, in der ein Beben entsteht*. Dann das Trommelfell, das ist ein feines Häutchen, das um sich herum einen hellen Knorpelring hat, durch den es gefestigt ist. Schließlich der Hammer. Von diesem wird ein anderes ganz kleines Knöchelchen geschlagen, das wie ein Amboss ist. Der Hammer selbst ist angebunden an einen Nerv und einen sehr kleines und feines Bändchen, das zum Gehirn reicht. *Das ist der Gehörnerv*. Es ist in der Tat eine Schande, wenn ein erwachsener, noch dazu so gelehrter Mensch, dass er bis zum letzten alle Prädikamente und Postprädikamente aufzählen kann, derartiges nicht weiß. Daher kann man jetzt verstehen, wie durch ein ἄκουστικόν *Hoerrohr*, das wie ein Trichter ist, das Hörvermögen geschärft wird. Es gibt auch Kunstohren, durch die man sogar besser erreicht, genauer zu hören. Hierbei verstehen wir bestimmt einiges, wie es kommt, dass sich der Ton durch die Ohren bis zum Gehirn fortsetzt. So ist es auch mit dem *Geruch*. Wir wissen, dass in unserer Nase Membrane herausgehen in den sogenannten Geruchsnerf und dass dieser in das Gehirn führt. Genau so ist die Art der *Berührung*. Über den ganzen Körper verbreiten sich Nerven. Über sie setzt sich die Empfindung wie elektrischer Strom (electer) fort in das Gehirn. Denn alle Nerven laufen schließlich im Gehirn zusammen, von dem sie sich wie Zweige vom Baumstamm verteilen. (\*Sonst: So weit sind wir durch die Forschung gekommen. Was aber innen geschieht in jener Werkstatt des Verstandes, ist noch nicht bekannt. Denn jener weiche Brei, den wir Gehirn nennen, zeigt sich nicht ausreichend den Augen der Neugierigen. Ich hoffe, dass einmal irgendeine Flüssigkeit gefunden wird, die ein Gehirn bewahrt und in der Form hält und es geeignet macht mehr auszuforschen.) Zur Geschichte gehört, dass die Menschen sich nicht immer über die Zahl der Sinne (so) einig waren wie heute, wo wir alle behaupten, dass es *fünf* Sinne gibt. Aber *Hippokrates de diaeta* I 16 fügt *Sprechen* und *Atmen* dazu. Von den Stoikern werden zu den fünf gewöhnlichen noch zugefügt: *Sprechen, Geschlechtstrieb und die Fähigkeiten der Vernunft*, d. h. so weit unser Verstand die Führung hat und befiehlt. Griechisch τὸ φωνητικόν□□σπερματικόν□□und ἡγεμονικόν□□das bezeugt *Plutarch De placitis philosophorum* IV 4 und 21. (\* *Unter den Alten kamen*

<sup>3714</sup> Vgl. Dazu : Kluge, Etymologisches Wörterbuch „Ohr“



auch Diskussionen auf, ob das Sehen oder das Hören wichtiger sei. Dazu siehe Leone Allaci zu Philon von Byzanz Buechlein De septem orbis spectaculis Seite 59f<sup>3715</sup>. Das wurde von ihm so entschieden, Seite 61: „Zuverlässiger als das Hören ist das Sehen, (aber) um Wissen zu erwerben ist das Hören bei weitem zuverlässiger als das Sehen.“

830 Dann (pflegen sie) die Gesetze zu erwähnen, nach denen wir wahrnehmen.

α) Die Dinge, die an unsere Sinne gelangen, müssen in einer bestimmten Stufe von uns entfernt sein. Die Stufen der Entfernung müssen fest und bestimmt sein. Aber hierbei unterscheiden sich die Menschen sehr. Die einen nehmen mehr aus der Nähe wahr, die anderen entfernter. Es unterscheiden sich auch die Dinge selbst, und die einen berühren die Sinne entweder aus der Nähe oder aus der Ferne mehr als andere. Balsam, ein paar Tröpfchen Essig können einen so starken Duft erzeugen, dass man sie schon von weitem riechen kann. Von der kleinsten Menge Balsam, die man kaum sehen kann, gehen so viele Teilchen aus, dass das größte Zimmer davon erfüllt wird, dass es keine Ecke gibt, in der die Nase nicht vom Geruch durchdrungen wird. Und trotzdem geht in einer sehr langen Zeit kaum der zehnte Teil eines Grans<sup>3716</sup> davon weg. Man merkt kaum dass sich die Menge verringert. Ein anderer Geruch aber wird nur in der Nähe aufgenommen. Und auch das, was von weitem die Sinne berührt, muss trotzdem auch innerhalb eines festen Maßes sein, in einem richtigen Verhältnis von uns entfernt.

β) Nichts darf unterbrochen sein, sondern, was wir wahrnehmen sollen, das muss in gerader Linie zu uns kommen. Denn was wir hören oder riechen, nehmen wir mit Hilfe der Luft auf, in der Kreise entstehen, die, wenn sie durch irgendeine dazwischenliegende Sache unterbrochen werden, nicht zu uns dringen können. Genauso müssen die Strahlen der Dinge, die wir sehen sollen, in gerader Linie in die Augen fallen. γ) Das, was in der Mitte zwischen dem Sinnesorgan und der Sache, die man wahrnimmt, liegt, darf nicht verändert sein. Wenn ich durch ein gerötetes Glas, durch ein farbiges Fenster irgendein Objekt sehe, z. B. einen vorbeigehenden Menschen, dann wird es auch selbst gefärbt sein. δ) Auch die Organe selbst dürfen nicht fehlerhaft sein. Wenn jemand an Gelbsucht leidet, dem wird alles gelb erscheinen. ε) Dann schwächt eine größere Wahrnehmung die kleinere und beseitigt sie. Eine angezündete Kerze wird bei einem Großbrand nicht wahrgenommen. Einen leisen Ton hört man nicht, wenn es donnert. ζ) Ferner werden sie durch Übung verbessert und wenn man sie sorgsam anwendet,

so dass z. B. der Tastsinn das Sehvermögen ergänzen kann. Blinde können Farben durch das Sehvermögen nicht unterscheiden, aber wenn sie bemalte Dinge öfter berühren, kommen sie dazu, dass sie diese durch Berührung beurteilen können. Jäger können weit in die Ferne sehen, aber wenn sie

---

<sup>3715</sup> Erschienen 1640

<sup>3716</sup> Von granum-Korn hergeleitete Gewichtseinheit, etwa 0,06 gr.



lesen müssen, können sie es nicht, wenn es nah ist. Dagegen haben gebildete Menschen dadurch, dass sie viel lesen, vor allem Kleingedrucktes, die Augen daran gewöhnt, nicht anders als aus der Nähe lesen zu können. Bei einigen wird das schon ganz zur schlechten Gewohnheit, dass sie das Buch viel zu nahe heranbewegen müssen; man gewöhnt sich das meistens in der Kindheit an. Wenn die Jungen einen Buchstaben nicht kennen, geben sie vor, ihn nicht richtig sehen können, und legen sich geradezu auf die Buchstaben. Ich konnte nicht ohne Mitgefühl unseren *Oporin*<sup>3717</sup> lesen oder schreiben sehen. Vor allem schädigen die Menschen die Augen, wenn sie bei Dämmerung an die Fenster gehen. (\* Sonst: Die *Sucht der Nase*<sup>3718</sup>, d. h. jener ungewöhnliche und unnatürliche Drang, durch den man sich an einer Art stinkenden Mists erfreut, fügt der Nase, dem feinsten Sinnesorgan, große Gewalt zu, verdirbt auch den Mund, das Sprechorgan. Ohrenschmalz macht die Ohren taub, usw.) η) **Schließlich dieselben Ursachen, dieselben Sinne, und umgekehrt, aber nicht allgemein: sicher ist die Anwendung schwierig.** Ferner hat man besondere Vorschriften für jedes Sinnesorgan. α) □ Was die Augen betrifft, macht die Gewohnheit entweder *Kurzsichtige* oder *Weitsichtige*. β) □ Man kann die Sinnesorgane unterstützen: das Hören durch ein künstliches Ohr, das aus Buxbaumholz oder aus Metall bestehen kann, wodurch, wie man glaubt, der Ton verstärkt wird. Oder jenes künstlich gemachte Ohr kann auch ein *Hörrohr*<sup>3719</sup> sein. Das Sehvermögen wird unterstützt durch Fernrohre und Brillen. Es gibt auch Kunstgriffe als Dienerinnen der Sinne, durch die die Menschen entweder das Vermögen der Sinne steigern oder erreichen wollen, dass sie länger erhalten bleiben; die Optik etwa lehrt, dass grünliches Glas die Augen kräftigt, und verschafft Hilfsmittel, durch die das Sehen verstärkt und das Auge ausgerüstet wird. (\* **Hier pflegte er noch andere Aufgaben der Optik aufzuzählen**) Wer nicht lesen kann, weil er blind ist, kann trotzdem lesen hören. Taube kann man zum Schreiben und Lesen bringen usw. (**Hierher gehört auch die Malerei jeder Art, schriftliche Darstellung, aber nicht unmittelbar**<sup>3720</sup> (\*damit man nicht, wenn man dem einen Sinn helfen will, einen anderen verdirbt. Etwa so: wer alles aufschreibt und dem Geschriebenen vertraut, der wird meistens vergesslich, während

<sup>3717</sup> Joachim Oporin (1695-1753), Theologe in Göttingen, anlässlich seines Todes wurden viele Nachrufe und Ansprachen (von Andreas Weber (1750-1770 ordentlicher Professor für Philosophie, 1753/54 Rektor), Johann Philip Murray (1755-1762 außerordentlicher, 1762-1776 ordentlicher Professor für Philosophie, 1772 Prorektor, Georg Gottlob Richter, der Theologischen Fakultät Göttingen) veröffentlicht, auch von Gesner: *Programma academicum in funere Joachim Oporini*. Die memoria Joachimi Oporini wurde auch in die Biographien der Universität Göttingen aufgenommen (Band I, S. 31-48)

<sup>3718</sup> pica nasi. Pica, eigentlich die Elster, dient zur Bezeichnung einer Sucht oder der Lust von Schwangeren zu sonst ungenießbaren Dingen

<sup>3719</sup> tubus Stentorius, ein Rohr, das den Ton verstärkt benannt nach Stentor, dem Griechen vor Troja, der so laut rufen konnte wie 50 Männer zusammen. Ilias 5. 785f: „Stentor ähnlich, dem kräftigen Mann mit der ehernen Stimme, Der so laut wie fünfzig andre zu schreien vermochte.“

<sup>3720</sup> ἀμέσως

dagegen die ein sehr gutes Gedächtnis haben, die nicht schreiben können) usw. Nun erst sollten wir durch Induktion abschätzen, wie viele Ideen wir durch die Sinneswahrnehmung erhalten.

831 Die Kraft jene Bilder herzustellen, und auch zusammenzusetzen und zu trennen, zu steigern und zu verringern, nennt man *Phantasie*, und sie selbst, die so hergestellt sind, *Traumbilder*, Erscheinungen, auch Phantasien.

Die *Phantasie* will erreichen, dass die Bilder wieder vor uns erscheinen, die wir schon hatten, so dass ein Bild von dem, den ich einmal gesehen habe, wieder zurückgerufen wird. Den ich vor mir sitzen gesehen habe, dessen Bild kann ich wieder zurückrufen. Dieselbe Phantasie setzt auch Bilder zusammen. Die Dichter machen aus einem Löwen und einem Adler einen Greif. Ebenso haben sie die Chimäre aus verschiedenen Tieren zusammengesetzt<sup>3721</sup>. Als der Maler Zeuxis die Venus malen wollte, setzte er das Bild zusammen aus der Schönheit der fünf wohlgestalteten Mädchen<sup>3722</sup>. So können wir einen gebildeten Menschen zusammensetzen, der das Dichtertalent Homers, die Beredsamkeit Ciceros, die Schnelligkeit Achills, die Tapferkeit Alexanders, die Schönheit des Nireus<sup>3723</sup> hat. Man kann sie auch trennen. So habe ich einmal zur Hochzeit eines Freundes ein Epigramm verfasst und den Wunsch ausgesprochen, dass die künftige Frau *Sara, Rebecca, Rahel, Iuno, Minerva, Venus* sei. Aber dann habe ich die Fehler entfernt: sie soll nicht so herrschsüchtig sein wie Juno; nicht so streitsüchtig wie Minerva; keine Ehebrecherin wie Venus. (\* Siehe Kleine Schriften, Band VIII, Seite 86) Wenn ich von einem tapferen Mann die Trunksucht entfernen kann: *ist er ein Alexander, aber nüchtern*. Und demselben kann ich auch höfische Eleganz zusprechen. Ich kann sie steigern. Wenn ich einen Dukaten gesehen habe, kann ich ihn mir in meinem Kopf zu einem Thaler vergrößern; und einen mehrarmigen Leuchter zu einem runden<sup>3724</sup>, und unendlich so weiter wie es gefällt. Ich kann einen Stier kleiner machen, dass er eine Kalb ist, dass er so klein wird wie eine Katze. Ich habe in Gotha im Physiotamium<sup>3725</sup> einen Hirsch gesehen, der kaum eine Spanne<sup>3726</sup> groß war und sehr schön. Man sagte, dass es eine natürliche Art Hirsche sei und in Indien lebe. Wenn er künstlich war, konnte man ihn bestimmt nicht von einem natürlichen unterscheiden. Ferner, was auf

---

<sup>3721</sup> Ein Untier aus Löwe, Ziege, Drachen. Vater Typhon, Mutter Echidna vgl. Hesiod Theog. 319-325

<sup>3722</sup> Cicero, de inventione 2, 1, 1-3

<sup>3723</sup> vgl. Ilias 2, 673ff: „Nireus, der als der schönste Mann nach Ilion hinkam Unter den Danaern allen, nach dem edlen Peliden. Aber er war ohne Volk, ihm folgten nur wenige Mannen“ (Ü: Roland Hampe)

<sup>3724</sup> candelabrum ut rota

<sup>3725</sup> Naturkundemuseum

<sup>3726</sup> spithama als Längenmaß bei Plinius VII 26 ein viertel Fuß= ca. 23 cm

diese Weise von der Phantasie hervorgerufen wird, nennen die Griechen ebenfalls *Phantasien* oder *Phantasmata*.

832 So weit diese Kraft zurückzurufen in der Möglichkeit besteht, heißt sie *Gedächtnis*; *Rückerinnerung* aber, soweit wir uns bewusst sind, dass eben dieses Bild unserem Geist vorschwebt.

Gedächtnis gibt es auch bei den Tieren, das können wir nicht leugnen. Ein Hund kann den Weg wiederfinden, den er einmal gegangen ist. Wenn er mit heißem Wasser übergossen wurde, weil er aus der Küche etwas stehlen wollte, kommt ihm diese unangenehme Vorstellung in den Sinn zurück, wenn dieser verbotene Drang sich wieder meldet. Aber ob er denkt: Hier wurde ich übergossen, weiß ich nicht. Es kann mit Hilfe des natürlichen Instinkts geschehen, mit dem die Kleinkinder, bevor sie ihren Verstand gebrauchen, das Notwendige verlangen, sie schreien, lachen, auch wenn sie nicht denken: das ist der Vater, das ist die Mutter, wenn sie sie anzulachen pflegen. Das ist das Gesetz der Vorstellung (*phantasia*), dass die augenblickliche Vorstellung diejenige anzieht, die früher (damit) verbunden war; wie bei dem Hund, der mit heißem Wasser übergossen wurde, die augenblickliche Vorstellung bewirkt, dass, wenn ihn der Geruch in die Küche zieht, die Vorstellung des Wassers zurückkehrt, so sehr, dass er mit Geheul entflieht, auch wenn niemand da ist und er nicht wieder überschüttet wird. Bei den Menschen stellen wir dasselbe fest. Die augenblickliche Vorstellung ruft nicht nur die hervor, die wir schon einmal hatten, sondern auch eine ähnliche, ja auch nur einen Teil der vorigen. Wenn ich den Namen einer Person höre, erinnere ich mich auch wieder an einen anderen mit demselben Namen; ich frage: Stammst du vielleicht aus jener Familie? Das geschieht durch die *Verbindung der Ideen*. Hierbei ist vor allem die Kindheit unheilvoll. Ein Junge bekommt einen schrecklichen, schlecht gelaunten Lehrer, dem die Eltern Arbeit für drei Esel und Essen für ein Vögelchen geben. Weil der keine Gelegenheit hat seinen Zorn los zu werden, geht er auf den armen Jungen los. Oder ein Junge wird in eine Schule geschickt, in der ein ganz trostloser Anblick herrscht. Es kommt noch dazu, dass die Eltern selbst ihm die Schule wie ein Gefängnis ausbürden und ihn gleichsam zur Strafe dorthin schicken und den Lehrer als Henker gebrauchen. Diese Begriffe (*notiones*) sind dann mit den ehrwürdigsten Dingen verknüpft: mit dem Katechismus, der Religion, auch mit der Grammatik, ja, was unglaublich ist, mit Terenz. Ich kenne einen Jungen, der einen derartigen Hass auf diesen köstlichsten Autor hatte, dass er dessen Namen ganz und gar nicht ertragen oder die Worte *Hem Clitipho*<sup>3727</sup> nicht hören konnte. Denn als einer sie erklären musste und der Lehrer selbst nicht wusste, was die Worte bedeuteten, fragte er ihn, und als dieser Hilfe von einem Kameraden erwartete, der hinter ihm saß (und) der, weil er es auch nicht wusste, sagte: *Dat hat den Duevel gesehn*,

---

<sup>3727</sup> Aus der Komödie *Heautontimorumenos*

glaubte unser (Junge), das müsse der Sinn der Worte sein, und übersetzte das so. Da stürzt sich der Tyrann auf ihn und prügelt ihn jämmerlich durch. In den Schulen geschieht oft so Grausames und Trauriges, dass dann mit der lateinischen Sprache alle diese Unerfreulichkeiten verknüpft sind. Und eine solche Schule bewirkt, dass der größere Teil die Wissenschaften hasst, bevor er sie lieben kann, und dass nur wenige aus diesem Schiffbruch herausschwimmen können. Daher kommt es, dass ihnen ein Graus und zum Kotzen ist, was nur von fern nach Cicero riecht. Und sie kommen nicht eher zur Einsicht bis es schon zu spät ist. und dann verbringt man auf den Universitäten die Zeit mit Dingen, die sie schon wissen müssten. Hass auf die Grammatik bringt Hass auf die Sprachen und die Studien hervor. Ferner gibt es staunenswerte Beispiele für Gedächtnis und Erinnerungsvermögen, wie das folgende, das Keysler im Vorwort seines Reisebuches. Teil I erzählt<sup>3728</sup> [P. Sachieri soll diese Fähigkeit besessen haben, dass er zur gleichen Zeit eine Algebraaufgabe lösen und mit drei anderen Schach spielen konnte, und zwar so, dass er nicht auf das Spielbrett schaute] (\*andere Beispiele haben wir schon §82 gesehen)

833 Hier pflegt man auch über den Schlaf und den Traum zu sprechen;

Dass es im Schlaf Vorstellungen, Bilder gibt, ist sicher. Indessen ist hier die Schwierigkeit groß, die Gelegenheit für ganze Bücher gegeben hat und schon von Aristoteles in ganzen Büchern behandelt wurde. (\* Sonst: und von einigen neueren Physiologen). Wir merken, dass im Schlaf die Sinne untätig sind. Sie scheinen sich gleichsam auszuruhen. Die Augen schließen sich wie Türflügel, die jedoch von starkem Licht durchdrungen werden können. Andere Organe stehen offen und können in verschiedenen Abstufungen gleichsam in Gang gesetzt werden. Die übrigen Sinne werden geschwächt und bei manchen Menschen so sehr, dass sie nicht einmal die Donner hören oder den größten Krach. Ich habe in Kopenhagen einen Freund (\* einen Neffen von Seiten des Bruders), der, als die ganze Stadt vor kurzem nachts durch ein Erdbeben beunruhigt und sogar jenes Haus, in dem er sich befand, schwer erschüttert wurde, selbst zusammen mit seinem Schüler süß schlief und nichts merkte. Am nächsten Tag hörten beide die Geschichte, dass in der letzten Nacht ein Erdbeben war. Weiter entsteht der Schlaf nach einer Ermüdung. Wir erfahren auch, dass er sehr mit den Flüssigkeiten in Zusammenhang steht. Betrunkene, Kleinkinder, die noch viel Feuchtigkeit haben und verschleimt sind, brauchen sehr viel Schlaf, so dass wir uns vorstellen können, dass jene Teile, aus denen die Sinne bestehen, durch Flüssigkeit beschwert werden. Dass Tiere auch träumen, sehen wir an den Hunden, die aufwachen, bellen, so tun, als seien sie auf der Jagd. Pferde schnarchen nicht nur, sondern richten

---

<sup>3728</sup> Johann Georg Keyßler (1693-1743): Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen. Hannover 1740/41

auch die Ohren auf, wiehern usw. Daher hat eine innen liegende Fähigkeit des Geistes eine gewisse Bedeutung für die Vorstellungen, eine Steuerin des Lebens, des aufblühenden und des fühlenden<sup>3729</sup>. Ich konnte nichts anderes finden als dass ich auch hier eine bildhafte Vorstellung anwende. Wie ich die Elektrizität mit der Wahrnehmungsfähigkeit verglichen habe, wie ich das Sehen durch die camera obscura veranschaulicht habe, so stelle ich mir hier vor, dass das Gehirn gleichsam eine Bibliothek ist; ferner scheint es beim Menschen noch etwas Mittleres zu geben zwischen dem Verstand des Menschen und der Lebenskraft der unvernünftigen Tiere. Irgendein Affe der Vernunft, irgendeine Kraft unseres Verstandes, so weit sie nicht vernunftgemäß ist, sondern eine Fähigkeit hat, die fast unvernünftig ist. Bei Nacht, wenn mein Bibliothekar: die Vernunft, der Verstand, der Geist, soweit er vernünftig ist, schläft, kommt jener Affe, nimmt ein Buch, aber legt es nicht an seinen Platz zurück, sondern bringt alles durcheinander, Er stellt Ptolomäus neben Eulenspiegel usw. Oder ich denke, dass mein Gehirn eine Orgel ist, und stelle mir den Affen vor, der in die Werkstatt kommt, in der der Handwerker die Pfeifen ordnet; aber der vermischt sie alle. Aber das verlange ich nicht, dass alle derartigen Träume durcheinander und verworren sind. Manchmal ordnet der Affe einiges auch ziemlich gut. Und das Unsrige ist manchmal gut geordnet und hat einen Zusammenhang. Besonders je gesünder oder maßvoller jemand ist, desto gesünder sind auch seine Träume. Als ich ein junger Mann war, hatte ich (sie) als sicherstes Zeichen dafür, dass ich gesund bin oder dass die Gesundheit bald wiederhergestellt wird; Wie oft träumte ich, ich ginge in die Luft. Ich konnte nicht fliegen, denn ich hatte keine Flügel, aber ich wurde emporgehoben und konnte gehen, wohin ich wollte, als wenn mich der Wind trüge, wie die homerischen Götter, die ihre Füße nicht bewegen; und das war so lebendig in meinem Verstand, dass ich nach dem Erwachen versuchte, ob ich mich nicht so erheben könnte. Das geschah vor allem dann, wenn in der Jugend nach einer Krankheit die Ruhe<sup>3730</sup> des Verstandes oder des Blutes zurückkehrte. Aber es ist schon lange her und viele Jahre sind vergangen, dass ich nicht geflogen bin. Es ereignen sich dabei auch einige einigermaßen geordnete, so dass sie in eine Form gebracht werden können. Sie pflegen (\* Sonst Eier und Streitereien) Läuse und Geld zu verbinden. Vielleicht ist es einmal geschehen, dass jemand nach einem Läusetraum Geld bekommen hat und danach diese Begriffe benachbarte Plätze in seinem Gehirn erhielten. So ist es auch bei anderem geschehen; so dass hier einiges der Ordnung und Regel nach geschieht. Eine erwähnenswerte Sache ist die mit den Träumen von Blinden. Unser Klärich (\* ein Göttinger Arzt<sup>3731</sup>), ein geistreicher Mann, schlug öffentlich vor, dass, wenn jemand die Gelegenheit habe,

---

<sup>3729</sup> vigentis et sentientis

<sup>3730</sup> serenitas

<sup>3731</sup> Friedrich Wilhelm Klärich (1721-1780), 1750 in Göttingen promoviert, führte Korrespondenz mit Albrecht von Haller

er Blinde nach seinen Träumen fragen sollte. Wenn sie nach der Regel träumen, dürfen sie niemals von Farben träumen, niemals etwas, was über die Augen in den Verstand kommt, sondern sie müssen fallen, geschlagen werden usw. Daraus, d. h. aus den Träumen, wird auch bestätigt, dass nichts im Verstand ist, was nicht vorher in den Sinnen gewesen ist. Ferner: Träumen können nicht nur Schlafende, sondern auch Wachende, die nämlich, die im Fieber oder in einen kurzen Wahnanfall oder in einem Wahn, der dadurch, dass er lange Jahre dauerte, gleichsam gefestigt ist, d. h. in einem Wahn, der zu einer beharrlichen Krankheit übergegangen ist, denken. Deren Vorstellungen scheinen Träume zu sein. Denn was sie sprechen, sind solche Vorstellungen, die sie früher hatten: wie jener, der glaubte, seine Nase sei aus Glas, oder ein anderer, der glaubte, seine Blase nicht entleeren zu können, ohne die Stadt in Gefahr zu bringen. Kurz: Rasereien, kurze von Kranken und langanhaltende von denen, die verrückt sind, und deren Ideen und Gedanken kommen den Träumen sehr nahe. Ich erinnere mich, dass mich während einer Krankheit ein mathematisches Problem sehr beunruhigte; nach dessen Lösung meine Frau und die ganze Familie sehr glücklich sein würden. Aber es war so, dass es überhaupt nicht gelöst werden konnte. Alle Teile dieses Problems waren Begriffe, die ich früher gehabt hatte; aber verrückt zusammengesetzt und untereinander vermischt, dass deshalb kein Ergebnis erzielt werden konnte. (\* Er begründete das glaubwürdig damit, dass er zu Beginn der Krankheit um die Frau und die Familie besorgt gewesen war). So bestehen alle Ideen von Verrückten aus früher gewonnenen Begriffen, sie sind verrückt zusammengesetzt. Das wird klar bei den Verrückten, die in eigens zu ihrer Bewachung errichteten Häusern verwahrt werden. Einer glaubt, er sei Gottvater; ein anderer, er sei Gottsohn. (\* Sonst erzählte er, dass, als er einmal aus Neugier auf die menschliche Geistesanlage ein derartiges Haus aufgesucht habe, einer dagewesen sei, der ihn begleitet und bei allen den Grund ihrer Anwesenheit angegeben habe. Das alles habe er so getan und gesagt, dass er ihn für einen Menschen gehalten habe, der gesunden Verstandes sei, bis sie zu den letzten gekommen seien, wo er so begonnen habe: Der ist hier, weil er glaubt, er sei Gottsohn, und dieser hält sich für den Heiligen Geist. Das ist Wahnsinn; denn wenn es so wäre, müsste ich es genauestens wissen, denn (*Gotteslästerung soll den Worten fern sein!*) ich bin Gottvater. Da aber sei der Grund sichtbar geworden, warum der, den er für normal gehalten habe, unter den anderen Irren bewacht wurde.) Eine andere Art von Wachträumen ist der Hochmut. Etwa wenn man sich sehr gelehrt vorkommt. Dazu gehören meistens die Dichter. Cicero (\* *Tusc. V 22*<sup>3732</sup>) sagt, er kenne keinen Dichter, der sich nicht für den Besten gehalten habe. Einige denken an ihre Verdienste und die Auszeichnungen, wie man von einem sonst großen und gelehrten Mann hört, dass er heimlich im Zimmer

---

<sup>3732</sup> v 22, 63

Selbstgespräche führte über seine Verdienste und über die Ehrenstellungen, die seine Kinder haben würden. Genauso Träume sind die Ratschläge, die einige für einen zukünftigen Frieden geben, wie vor kurzem solche Schriftstücke erschienen sind. Es sind zwar Vorstellungen, denen etwas entspricht, aber so seltsam zusammengestellt, geteilt, getrennt, dass sie nur als Träume gelten können. So ist das, was man träumt, eine grundlose große Furcht. Wenn jemand glaubt, es seien Gespenster da, wo keine sind. Auch der Rausch, durch den die Dichter, Musiker, Redner, die übrigen großen Künstler angeblich verzückt sind. Ein Körperteil kann, wenn er verletzt wurde, auch den Verstand verwirren. Eine eigene Betrachtung verdienen hier die Mondsüchtigen, deren Erscheinungen ganz wunderbar sind. Sie stehen aus dem Bett auf, aber schlafen so fest, dass man sie mit Schlägen kaum wecken kann; sie wollen etwas machen, sie tun so, als zögen sie sich an, aber bringen nichts voran. Manchmal erreichen sie trotzdem etwas. Ich hatte einmal einen Mitschüler, der an folgender Krankheit litt: wenn er geweckt wurde, wunderte er sich, dass er hier sei oder wer hierhin gekommen sei. Sie träumen nicht einmal das, was sie machen. Das wird daraus sichtbar, dass die Fähigkeit des Verstandes manchmal schläft und ruht, dass sie aber den benachbarten Affen hat, der inzwischen seinen Gebieter plagt oder die Herrin jagt (\* aber manchmal spielt er seine Rolle besser als die Herrin, wenn sie wach ist. Besonders erwähnenswert ist das Beispiel Joachim Fellers<sup>3733</sup>, des Professors für Poesie an der Universität Leipzig, der, an dieser Krankheit leidend, seine Gedichte, die bei Tage vollkommen ins Stocken geraten waren, bei Nacht aufstehend und schreibend leicht zum Abschluss brachte und das Bett wieder aufsuchte, ohne etwas von dem, was er tat, zu wissen. Aber durch einen traurigen Sturz aus dem Fenster ist er so eines elenden Todes gestorben.)

834 und über die Fähigkeit zu erfinden, welche die haben, die eine große Einbildungskraft besitzen.

(εὐφραντᾶσιωτοι)□

Das heißt solche, die ein lebendiges Bild entwerfen: eine Schlacht, Streitereien, eine Auseinandersetzung usw. und das dann durch ein Gedicht, eine Rede, ein Bild, ein Musikstück ausdrücken können, so dass diese Dinge, die sie so beschreiben, zu leben scheinen. Aber zugleich damit muss man darauf achten, dass nicht aus den Phantasievollen diejenigen werden, die wir *Fantasten* nennen, dass nicht, wer eine horazische Liebesode verfasst, in Liebesschwärmerei gerät. Daher kommt es, dass Menschen mit großer Vorstellungskraft, große Dichter, herausragende Musiker, gute Maler, sehr jähzornig, streitsüchtig, misstrauisch sind. Vor allem nähren Verdächtigungen die Eifersüchtigen, weil sie fürchten, dass ihnen einer vorgezogen wird; und sie fallen den Gemeinschaften

---

<sup>3733</sup> Joachim Feller (1628-1691 oder 1638-1698), Professor für Dichtkunst und Rhetorik, mehrmaliger Rektor und Leiter der Bibliothek in Leipzig.



zur Last. So müssen große Redner große Phantasiebilder entwerfen können, bei denen sie sich aber nicht so lange aufhalten dürften, dass sie glauben, dass das, was in ihrem Verstand, in ihrem Denken ist, auch außerhalb von ihnen existiert. Die meisten Verrückten in den Anstalten sind so. Der eine glaubt, er werde von dieser oder jener Prinzessin geliebt; ein anderer, er sei Gott; wieder ein anderer hat einen König im Kopf. Eine alte Frau glaubte, sie würde vom König geliebt, und stand den ganzen Tag vor dem Spiegel und machte sich zurecht, um ihn schön geschmückt zu empfangen. Dieselbe Krankheit lauert allen großen Begabungen auf, die sich mit den Künsten beschäftigen, die auf der Phantasie beruhen. Im Übrigen ist es eine große Tugend. Wer Redner, Dichter usw. werden will, der kann sein Ziel nicht ohne Phantasie erreichen.

835 Man sagt, dass wir den Geist richten, wenn wir an eine einzige Sache so denken, dass wir nicht gleichzeitig an eine andere denken.

*Tendere* heißt spannen, z.B. einen Bogen: den Bogen anspannen wäre eigentlich, den Bogen auf das richten, was du mit dem Geschoss treffen willst. Wer aber das gewünschte Ziel erreichen und treffen will, der darf nur auf das blicken, was er erreichen will. Anspannen also im übertragenen Sinn bedeutet den Verstand auf irgendein einziges Objekt richten. Daher kommt es, dass viele Jungen nicht richtig lernen<sup>3734</sup>, weil sie nicht auf das achten, was dort geschehen sollte, und währenddessen etwas anderes tun, und der Lehrer nicht auf sie aufpasst. Darin liegt die Ursache dafür, dass sie (zwar) bei den Lehrern sind und (trotzdem) nichts von den Sachen wissen, die behandelt werden. Das übernehmen sie dann in die höheren Klassen, wenn sie nicht achtsame Lehrer bekommen, die sich bemühen die Aufmerksamkeit zu wecken, indem sie mal diesen, mal jenen fragen, außer der Reihe alle. Aber, wenn sie es machen wie Kaiser Caligula; wenn sie von Kahlkopf zu Kahlkopf fragen, dann wird dieser Fehler völlig zur Gewohnheit. Kaiser Caligula (\*Sueton 27) musste einmal aus einer großen Anzahl von Verbrechern einige auswählen, die für alle den Tod erleiden sollten; und als sich diese Menschen in einer Reihe aufgestellt hatten, damit er die auswählte, die er hinrichten lassen wollte, am Anfang aber und am Ende jeweils ein Kahlköpfiger stand, sagte er sich kurz fassend: Von Kahlkopf zu Kahlkopf sollen sie aufgehängt werden; d.h. vom ersten zum letzten, also alle. Mein seliger Lehrer Köhler war klüger: er fragte nicht nur außer der Reihe, sondern gab denen, die nicht aufpassten, eine besondere Übungsaufgabe. Wo das aber nicht geschieht, verschwindet die Aufmerksamkeit vollkommen; danach, wenn sie in die Vorlesungen kommen, wo die Sache ernsthaft behandelt wird, haben sie sich schon vorher daran gewöhnt, nicht auf das zu achten, was gesagt wird. Daher kommt es, dass sie, wenn sie aus dem Hörsaal kommen, nichts wissen, auch wenn

---

<sup>3734</sup> corrupuntur

der Kopf abgeschnitten werden müsste. Wie oft habe ich Menschen, die aus der Kirche kamen, gefragt, welches Lied, welcher Text vorgekommen sei, die überhaupt nichts wussten. Sie denken nicht an das, an was sie denken müssen. Daher verstehen sie auch nicht. Die Griechen (\* Sonst: deren Sprache fast ganz Philosophie ist,) haben ein schönes Wort συνιέναι – zusammen gehen. Sie können nicht mit dem Lehrer zusammen gehen, sie können nicht jenen Sprecher mit ihrem Verstand begleiten. So kann ich auch nicht mitgehen (συνιέναι), wenn der spricht, den ich gewöhnlich den wilden Engländer nenne. Aber ich gehe mit (σύνειμι), wenn irgendein Thomson vorliest. Aber diese können nicht mitgehen (συνιέναι), weil sie nicht aufpassen können. Daher ist oben (\* § 49) das festgestellt worden: Aufmerksamkeit ist die Mutter der Studien: Ich passe aber auf, wenn ich meinen Geist anspanne und an eine einzige Sache anpasse, so dass ich an nichts anderes denke; wenn nichts in meinem Verstand ist als das, was jetzt die Ohren, die Augen usw. beansprucht. So kann ich bei einer Blume meine Aufmerksamkeit nur auf den Geruch richten. Von einem Abendessen zurückgekehrt, fragte man mich, was für ein Kleid eine bestimmte Frau getragen hat, aber ich wusste es nicht. Ich habe sie zweifellos gesehen, sie war vor meinen Augen, denn sie stand mir gegenüber; aber um das zu wissen, hätte ich, wenn auch nur einen Augenblick, auf das Kleid achten müssen. (\* Im Gegenteil, als er gefragt wurde, welche Speisen den Gästen vorgesetzt worden waren, konnte er darauf nicht mehr antworten; sicherlich nicht immer. Selbstverständlich blickte er die Speisen nur zu einem anständigen Vergnügen des Geistes an. Allerdings war er selbst ein angenehmer Erzähler, hörte aber auch sehr gern zu, wenn andere erzählten. Und dabei war er ganz konzentriert. Daher passierte es einmal, dass er seinen Nachbarn fragte: Wer ist denn das Mädchen da? Und als jener antwortete: Kennst du etwa deine Nichte nicht?, habe er über sich selbst gelacht, nicht ohne rot zu werden. Hier pflegte er sonst über den berühmten Theologen Buddeus folgendes zu erzählen: Seine Frau setzt ihm zum Essen einen Braten vor, als Hauptmahlzeit zu Mittag, und bittet ihren Mann, ihn einstweilen vor den Katzen, die er liebte, zu schützen. Er verspricht das auch großzügig. Kurz darauf kehrt sie zurück; der Theologe sitzt da, den Kopf auf beide Arme gestützt, blickt er den vor ihm hingesezte Braten mit starren Augen an; aber in tiefes Nachdenken versunken achtet er nicht auf eine Katze, die neben ihm steht und die Niere, einen vorzüglichen Teil des Bratens, auffrisst.)

836 durch Aufmerken *betrachten wir*; durch das Betrachten machen wir die Ideen bestimmter, das bedeutet: *wir verstehen*.

*Betrachten* bedeutet die Aufmerksamkeit lange und auf die einzelnen Teile richten. Eigentlich heißt es „die Sterne

zusammen betrachten“ <sup>3735</sup>. Man betrachtete zuerst die Sterne. Die Hirten in Chaldäa und in anderen gemäßigten Gegenden haben bei Nacht unter freiem Himmel liegend die Sterne beobachtet und gleichzeitig auf viele geachtet. Sie haben sich bestimmte Figuren vorgestellt. Sie verknüpften mehrere Sterne, um daraus etwas zu gestalten, um irgendein Bild für sich zu gewinnen. Kurz: *sie fassten in ihrem Blick die Sterne zusammen*. Daher geschah es auch, dass die ersten Götter Gestirne waren; darüber pflege ich an anderer Stelle zu reden. *Genauso sich sehnen (desiderare) und Sehnsucht (desiderium), eigentlich bedeutet das, die Gestirne (sidera) aufmerksam betrachten, dass man von dort über die zukünftige Dinge, die man wünscht, Vermutungen anstellt und Vorhersagen trifft. Ich verstehe ein Buch, wenn ich einzelne Linien, einzelne Wörter, einzelne Buchstaben herauslesen kann. Denn das bedeutet verstehen, gleichsam herauslesen, unterscheiden können.*

837 Von dem, was miteinander verbunden ist, einen Teil getrennt betrachten heißt *abstrahieren (absondern, abziehen)*.

Wir ziehen die Haut von einem Tier, die Rinde von einem Baum ab, d. h. wir trennen Haut und Tier, Rinde und Baum voneinander. Wir wollen das auf die Sitten übertragen: Ich trenne vom Hass, den Sempronius gegen mich hat, wenn ich an nichts anderes denke als: er ist gelehrt, nützlich für sein Vaterland, er war einmal dein Freund usw. Hier trenne ich von der Gesinnung, die er mir gegenüber hat. CHRISTUS lobte den unzuverlässigen Verwalter; er trennte von dem, dass er ungerecht war. Aber er lobte ihn dafür, dass er einfallsreich war, um das richtige Mittel zu finden<sup>3736</sup>. So kann ich ein barbarisches und stilistisch schlechtes Buch lesen, aber ich achte nur auf den Inhalt und kann es lesen, wenn ich ihn vom Stil trenne, und sagen: es ist ein sehr schönes Buch, auch wenn der Stil grausam ist. So kann ich bei irgendeinem Wort von der Bedeutung trennen und nur den Klang betrachten. Ich kann sagen, dass *bombarda*<sup>3737</sup> ein donnerndes Wort ist. Doch wenn ich die Bedeutung verstehe, dann ist es schön zu wissen, dass es ein lautmalendes (ὀνομασποιοητικόν) Wort ist und sehr geeignet, das, was es meint, auszudrücken. Wenn ich überlege α) dass *bom* den ersten Ton ausdrückt, den man hört, wenn das Geschütz explodiert; β) dass *bar* mehr der Ton im Fortgang ist; γ) dass *da* ein ruhigerer Ton ist: wenn die Kugel trifft, höre ich einen neuen Ton, der sich von den beiden früheren unterscheidet. So kann ich bei diesem Wort trennen zuerst von der Etymologie, dann kann ich abtrennen, indem ich jede einzelne Silbe gesondert betrachte. *Durch die Trennung erhalten wir genauere Begriffe, vollständigere, weil es nicht möglich ist, auf alles zugleich zu achten.*

<sup>3735</sup> Der lateinische Text lautet hier: dictum est considerare a sideribus. „Das Wort considerare kommt von sidera“

<sup>3736</sup> Lukas 16, 1-13

<sup>3737</sup> Kanonenkugel

838 Durch das Abtrennen von einzelnen bzw unteilbaren Dingen entstehen *Allgemeinbegriffe* (841) zuerst der *Gestalt* bzw. der *Art*, die in der Ähnlichkeit der Einzelnen besteht.

*Unteilbar* ist eine einzigartige Sache. Bei den Alten bedeutet unteilbar/unzertrennlich (etwas), was ohne den anderen nicht sein kann: ein *unzertrennlicher Begleiter*, der nicht getrennt werden kann von dem, den er begleitet. Aber die scholastische Schule gebraucht dieses Wort anders. Wer *Mensch* sagt, muss die Menschen einteilen entweder in Alte und Junge; oder in Mann und Frau usw.; die Jungen weiter in Gaius, Mevius, Sempronius usw. Aber wenn ich einmal diesen Johannes bestimme, dann ist das ein Unteilbarer (*Individuum*), er ist einzig. Diese Blume, dieses Buch, diese Kerze sind unteilbar. Ein *Individuum* ist, was nicht geteilt werden kann wie Gattung in Formen und Arten, die wieder in Unterarten usw. wie das Lebewesen in vernunftbegabt und ohne Vernunft; das in Vierfüßer, fliegend, kriechend usw. ein jedes von ihnen in eigene Arten usw. Genauso die Blume, genauso der Mensch usw. Der Anfang des Erkennens und der Vorstellungen beginnt also bei den Einzeldingen. Die Kinder nennen alle Männer *Väter*. So auch der Orient und einige Barbaren (\*vgl. 843). Ursprung ist in dieser Regel die Phantasie<sup>3738</sup>, durch die mit derselben oder einer ähnlichen Sache dieselben Namen zurückkommen. Z.B. hatte ein Mädchen vorher eine mit dem Fuß angetriebene elektrische Maschine gesehen, kurz danach kommt ein Scherenschleifer, von dem sagt sie ebenfalls, er *arbeitet elektrisch*. Allmählich gewöhnt sich ein Junge daran, zu merken, dass Peter und Johann seine und untereinander Brüder sind usw. Es ist nicht nötig, dass er Definitionen bzw. Charakteristiken erhält. Die entstehen von selbst, z. B. bei Kleidern usw. Ein Junge hat zu Hause ein Tier gesehen, das man Hund nennt; es kommt ein anderes Tier, das zwar auch vier Beine hat, aber sonst ist vieles anders als bei jenem. Es hat kürzere Beine, eine andere Farbe, andere Ohren. Dennoch nennt er auch dies Hund; wenn die Gelegenheit, einen Hund zu sehen, oft wiederkehrt, kommt es allmählich dazu, dass sich in dem Jungen der Begriff „Hund“ bildet. Vor allem wenn ein Biologe dazukommt und sagt, dass man Füchse, Wölfe, Tiger, Löwen auch zu den Hunden zählen müsse.

839 dann der Gattung, wodurch man ähnliche Arten zusammenfasst.

Der Begriff „Gattung“ entsteht daraus, wenn wir viele Einzeldinge sehen, die sich ähneln. Wir hören, dass ein Tisch das ist, was quadratisch ist, mit einem Wachstum überzogen, vier Beine hat. Wir haben einen anderen gesehen, der nur drei Beine hat, rund und klein ist. wir haben einen anderen größeren gesehen mit fünf Beinen und oval. Wir haben gehört, dass diese alle auch Tisch genannt worden sind, auch wenn ihr

---

<sup>3738</sup> im Text phantasiae

Äußeres unterschiedlich war. So entsteht allmählich, dass wir nicht mehr auf diesen oder jenen Tisch oder auf das Äußere achten, sondern dass wir einfach alles Tisch nennen, was ungefähr das Äußere eines Tisches hat. Genauso: Wie bekommt ein Junge die Vorstellung von einem Hut? Er hat den eigenen gesehen, den des Vaters, der Mutter. Er hat auch gehört, dass die Bedeckungen aus Stroh, die manchmal die Frauen benutzen, ebenfalls Hut genannt werden. Allmählich begreift er, dass alles Hut genannt wird, was den Kopf bedeckt und trennt so den Begriff „Hut“ ab. So erhält er den Begriff „Kleidung“, wenn er viele Kleider gesehen hat; wenn er gehört hat, dass sein Hut, seine Hose, der Rock seiner Mutter, die Strümpfe seiner Schwester, alles Kleider genannt werden. Daraus bildet sich durch Abstraktion die Idee von Kleidung, die man nicht zeigen kann. Und zwar je mehr Einzelnes, Arten, Formen wir gesehen haben, umso vollkommener Begriffe bekommen wir. Wie es eine Blume ist, wenn ich eine Rose habe; aber, wenn ich mehr Formen, Arten von Blumen nenne, entsteht die Idee der Blume aus der Abstraktion von vielen Pflanzen, die alle die Bezeichnung Blume haben. Der Junge hat eine Tulpe gesehen, eine Rose, eine Lilie. Sie heißen Blumen. Manchmal erhält er zuerst den Namen der Gattung wie Vogel, Blume. Groß ist hier die Leichtigkeit beim Vergleichen z. B. Hund. Hase und Esel sind nicht weiter auseinander als einige Arten bei Linné (\*Sonst: Daher hat einer nicht unpassend gesagt, dass die Eselin die Mutter der Hasen sei)

840 So werden selbst Gattungen Arten (so genannte *Untergattungen*), wenn sie noch eine Gattung über sich haben.

So gehört eine *Blume* zu den Pflanzen. Aber Pflanzen sind nicht nur Blumen, sondern alle Pflanzen<sup>3739</sup>, ja auch Bäume. Jetzt wird eine *Blume*, die bis jetzt eine Gattung war, zu einer Art. Vorher waren Nelke, Rosmarin, Rose, Lilie Arten und *Blume* die Gattung. Jetzt wird *Blume* zur Art bzw *Untergattung*, Planze ist die *Gattung*; diese gibt es im Wald oder auf dem Feld oder im Garten. Über den *Blumen* stehen die *Pflanzen*; über den *Pflanzen*, im engen und eigentlichen Sinn, stehen die *Bäume*, über den *Bäumen* die Naturkörper. Genauso *Lebewesen*, vierfüßig, Einhufer, Paarhufer, mit drei, vier, fünf Krallen. Hund allgemein, Wolf, Fuchs usw. Unter den Hunden neue Arten usw. Manchmal werden durch diese Abstufung unklare Vorstellungen allmählich klarer, genauer.

841 Gattung, Art, Unterschied (der einen Art von der anderen), Eigentümliches<sup>3740</sup> und Hinzukommendes<sup>3741</sup> nennt man Allgemeinbegriffe (Universalien), so weit sie vieles zusammenfassen; Aussageweisen

---

<sup>3739</sup> herbae

<sup>3740</sup> Notwendige Eigenschaft

<sup>3741</sup> Zufällige Eigenschaft

(Prädikabilien<sup>3742</sup>), soweit sie über vieles ausgesagt werden.

*Unterschied* ist das, wodurch sich eine Art von der anderen unterscheidet. *Gattung* ist Lebewesen; der *Unterschied* macht aus der Gattung die Art. Der Mensch wird ein vernünftiges Lebewesen genannt, das ist der *spezifische Unterschied*. Wenn der *Unterschied zur Art kommt, macht er das Individuum, zur Gattung, macht er die Art. Die Vernunft im Hinblick auf den Menschen usw. die Zahl der Füße, die Zähne usw.* Von dem *Eigentümlichen* macht man bestimmte Abstufungen, die man gewöhnlich *Weisen*<sup>3743</sup> nennt. Man nennt *Eigentümlichkeit erster Weise*, was zwar nur einer Art, aber nicht jedem ihrer Einzelwesen zukommt. Lebewesen ist die *Gattung*; Art ist der Mensch; *Eigentümlichkeit* des Menschen ist, dass er Arzt, Philosoph, Dichter, Schuster ist. Das trifft zwar nur auf den Menschen zu, aber nicht auf jeden Menschen, nicht auf alle Einzelwesen zugleich. Nicht alle sind Schuster, Dichter usw. Nicht für alle Zeiten trifft das auf ihn zu; denn er war einmal in diesen Künsten kenntnislos. Also das *Eigentümliche*, was zwar nur auf eine Art, aber nicht auf alle Einzelwesen und nicht für immer und nicht überall zutrifft, ist ein *Eigentümlichkeit erster Weise*. Eine *Eigentümlichkeit zweiter Weise* ist, was zwar auf jedes Einzelwesen, aber nicht nur einer Art zutrifft. Zweibeinigkeit, zweibeinig zu sein trifft immer auf den Menschen zu: denn auch wenn er ein Bein verloren hat, trifft es trotzdem auf ihn zu; er müsste ja zwei Beine haben; es trifft auch auf jedes Einzelwesen zu, aber nicht nur auf eine einzige Art, nicht nur auf den Menschen; auch Spatzen und andere Vögel sind zweibeinig. Daher sagte Platon, um den spezifischen Unterschied zuzufügen, der Mensch sei ein zweibeiniges federloses Lebewesen<sup>3744</sup>. *Genauso federlos, mit fünf Fingern usw.. Doch es gibt trotzdem auch sechsfingerige, wie die Familie der Bülfinger*<sup>3745</sup>, die daher ihren Namen hat. *Eigentümlichkeit der dritten Weise* nennt man, was zwar auf jedes Einzelwesen und eine einzige Art, aber nicht für alle Zeit zutrifft, wie grau werden. Aber ich weiß nicht, ob alle Alten grau werden. Es gibt Sechzigjährige, die noch nicht ergraut sind. Ich weiß auch nicht, ob das nur auf den Menschen zutrifft. Man sagt, dass Pferde auch grau werden. (\* *Hunde, z. B. schwarze, werden auch grau*) Also hier würde ich lieber den Unterricht nennen, für den allein der Mensch empfänglich ist, und die Bildung, die auf ihn allein zutrifft, aber nicht für alle Zeit. *Eigentümlichkeit schließlich der vierten Weise* ist, was auf eine Gattung und irgendeine Sache, auf jede, allein und für alle Zeit zutrifft, wie: lachen trifft auf alle Menschen zu und damit auch auf die ganze Gattung Mensch; es trifft auf ihn allein zu und für alle Zeiten; denn er kann,

---

<sup>3742</sup> Allgemeinsten Arten, in denen Begriffe von ihren Gegenständen ausgesagt werden können. Gesner orientiert sich hier an der aristotelischen Logik.

<sup>3743</sup> modi

<sup>3744</sup> Diogenes Laertius VI 40, der Platon, Politikos 265a-266e aufgreift.

<sup>3745</sup> Bülfinger oder Bilfinger von „Zwölfinger“

wenn er will, immer lachen. Daher schrieben die Scholastiker dem Menschen *Lachfähigkeit* zu und bestimmten den Menschen, dass er das Lebewesen sei, das lachen könne. Aber das kehrten die Menschen um und sagten, die Scholastiker seien lächerlich<sup>3746</sup>. Ich hätte besser gesagt, die Sprache sei das Eigentümliche der vierten Weise, das nur auf den Menschen zutrefte; oder man hätte die Laute einiger Tiere nehmen können, wiehern usw. Das Wiehern ist eine Eigentümlichkeit der vierten Weise, die auf das Pferd zutrifft. Es ist auch jetzt unter Gelehrten üblich, dass sie manchmal diese Begriffe verwenden. So sagen sie scherzhaft, die Eigentümlichkeit der vierten Weise in Frankreich sei zu pfeifen und zu singen. Denn allein ein Franzose pflegt überall und immer zu pfeifen. Alle Weisen der Eigentümlichkeiten haben die Scholastiker als Gedächtnisstütze in diesem Verschen zusammengefasst: Er ist (a) Arzt, (b) zweibeinig, (c) grau werdend, schließlich (b)lachend<sup>3747</sup>. Dann hat ein witziger und geistreicher Arzt das auf seine Kunst bezogen und gesagt: *Ein Arzt soll zweibeinig sein, grau werdend, schließlich lachend*. Womit er anzeigen wollte, dass die Ärzte nicht nach Ruhe streben dürfen, sondern ihre Füße gebrauchen und gewissenhaft die Kranken besuchen müssen. Aber in großen Städten gehen sie nicht nur, sondern fahren auch oder reiten auf Pferd oder Esel, wie jener sagte: *Unser Herr ist nicht auf einem Pferd geritten, nur einmal im Leben auf einem Esel*<sup>3748</sup>. Er soll ergrauend sein, das heißt durch seine Alter soll er der Kunst der Ärzte Achtung verleihen. Schließlich soll er lächelnd und mit heiterer und gelassener Miene die Kranken aufsuchen und ihnen dadurch Zuversicht und große Hoffnung einflößen. *Zufällig dazukommend*<sup>3749</sup> ist alles, was nicht das Wesen ist, darüber 926ff. Das nennt man auch *Aussageweisen*<sup>3750</sup>, weil es über vieles ausgesagt werden kann. Denn zweibeinig, um das gebrauchen, kann man vom Menschen sagen und von Vögeln usw.. *Von diesen fünf Ausageweisen handelt die Isagoge des Porphyrius, die man dem Organon des Aristoteles voranzustellen pflegt. Sie werden auch die *Quinque voces**<sup>3751</sup> genannt.

842 Ob diese Universalien zu einer Gruppe von Dingen gehören oder ob sie reine Begriffe sind, das wurde einst zwischen *Realisten* und *Nominalisten* diskutiert. Wirklich haben sie miteinander diskutiert [so dass Blut floss]. Es ist schwierig, jene Sache ganz zu bestimmen und etwas zu entscheiden. Der unterschiedlichen Kenntnis der Menschen entsprechend können sie den Anschein haben, zu Dingen zu gehören. Denn, so weit im Menschen Menschlichkeit ist, im

---

<sup>3746</sup> risibilis hat zwei Bedeutungen: lächerlich und einer, der lachen kann

<sup>3747</sup> est medicusque, bipes, canescens, denique ridens

<sup>3748</sup> Anspielung auf den Einzug in Jerusalem, Matth. 21,5ff. und Johannes 12, 12ff, bei Lukas 19,29ff anders

<sup>3749</sup> accidens

<sup>3750</sup> praedicabilia

<sup>3751</sup> Die Schrift diente als Einführung und Erklärung zu den Kategorien des Aristoteles



Löwen Löwigkeit, im Pferd Pferdigkeit, scheinen sie etwas von der Sache zu haben. Kein Leuchter kann zwar im Abstrakten gezeigt werden; Aber ein Begriff von Leuchter steckt in dieser Bezeichnung. Aber sofern der Leuchter nicht aus Zinn, nicht aus einem anderen Metall, nicht aus Holz ist, kann er auch (nur) zu Bezeichnungen gerechnet werden, aber zu Bezeichnungen, wie sie in den Sachen selbst stecken und mit ihnen verbunden sind, wie die Vermessungen der Feldmesser. Sofern man sie nicht mit dem Finger zeigen kann, sofern die Sachen nicht getrennt existieren und im Abstrakten, scheinen sie zu der Idee der Bezeichnungen zu gehören. Im übrigen, weil diese Universalien nicht mit dem Finger gezeigt werden können, weil sie nicht gesehen werden können und dennoch sind und überall sind, war man nicht weit davon entfernt, sie zur Göttlichkeit emporzuheben; und sie diskutierten, ob sie nicht göttlich seien. Und tatsächlich machten sie sie zu Gott: denn sie sind ewig, unsichtbar, omnipräsent, sie sind überall usw. Ich würde lieber annehmen, dass es (nur) Bezeichnungen sind, denen gewisse Ideen entsprechen.

843 Sicher steht fest, dass die Bezeichnungen bzw. Wörter zum Abstrakten gehören, das man nicht für sich mit der Hand zeigen kann.

Ich kann Petrus, Johannes, Jakobus zeigen, aber nicht die *Menschlichkeit*. Ich kann Johannes abstrahieren und zeigen und sagen: das ist die Johannität. Die Abstraktion gehört zwar zu den Menschen, die das können, die aus der Philosophie gelernt haben zu abstrahieren. Aber Kinder können das nicht, sie folgen der Natur, machen es wie die Juden, die alte Männer Väter nennen, Frauen Mütter; junge Männer Brüder, Mädchen Schwestern. So nennen Kinder alle, die etwa so alt sind wie sie, Brüder und Schwestern, alle Frauen Mütter und alle Männer mit Perücke Väter und alle Sklaven, am Anfang und sicher eine Zeitlang, nennen sie Johannes. Für diese Dinge ist der Philosoph (erst) spät dazugekommen und hat diskutiert: wie bei der Grammatik.

844 und es ist wahrscheinlich, dass die stummen Lebewesen deswegen keine Sprache haben, weil sie nicht abstrahieren können.

Zum Gespräch braucht man die abstrakten Begriffe Allgemeinheit, Gattung, Art usw. Man verlangt nach Ausdrücken der Tätigkeit, mit denen wir unsere Tätigkeiten bezeichnen; also abstrakte Begriffe. Dass aber den Tieren die Fähigkeit zu abstrahieren fehlt, ist deshalb wahrscheinlich, weil den Tieren die meisten Organe, wie auch immer zu sprechen, nicht fehlen. Wir alle kennen den Weißenfelder Hund, die Affen, verschiedene Vögel (\* Jener Hund wurde anlässlich des Friedensschlusses von Ryswyk aus der Pfalz nach Sachsen gebracht und, weil er vieles auf kunstvollste Weise machte, wurde er in Gedichten ziemlich gefeiert. *Lobgedichte des so genannten Bauernhundes, oder Fuerstlichen Leibhundes zu Weissenfels*, s. 1 und a 4 haben viele Glanzlichter des

Einfallsreichtums und als Autor gilt *Erdmann Neumeister*<sup>3752</sup>, damals noch ein junger Mann, später bei den Hamburgern ein Theologe mit großem Namen.) Hier haben wir vor einigen Jahren ein Kamel erlebt, das auch einige Namen aussprechen konnte. Erst musste sein Herr es prügeln, so sehr er konnte. Dann sagte es völlig verängstigt: *Frankfurt, furt, furt, furt*; es gab auch noch einen anderen Namen: *Oesterreich, reich, reich, reich, reich*. Die letzte Silbe wiederholte es einige Male. An den Organen liegt das Unvermögen zu sprechen nicht, vielmehr scheint es deswegen da zu sein, weil sie nicht abstrahieren können. Sie haben etwas Ähnliches, so dass jemand einige Tätigkeiten von vernunftlosen Tieren mit eigentlich so genannten Überlegungen verbunden mit bewusstem Wahrnehmen (827), mit Abstraktion oder gar mit dem Syllogismus erklären kann. Ein Hund, der geschlagen wurde, als er ins Zimmer machte, sucht den Ausgang, wenn er wieder muss. Man kann das zwar erklären mit einer Schlussfolgerung des Hundes, als ob er so dächte: Wer ins Zimmer macht, wird verprügelt: Und auch du wirst verprügelt, wenn du das machst. Also muss ich herausgehen. Aber eine andere Frage ist, ob er so folgert und ob vernunftlose Wesen überhaupt ein Abstraktionsvermögen haben. Auch Tätigkeiten von Kindern sind so. Ja es könnte einem sogar in den Sinn kommen, alles, was mechanisch abläuft, so zu erklären: ebenso (machen es) über die Himmelskörper die Götzendiener und die Dichter. So kann man auch die Bewegung einer Uhr mit dem Syllogismus erklären, wie die Amerikaner (=Indianer) geglaubt haben, in den Buchstaben stecke Verstand und sie könnten reden. So kann man die Tätigkeiten von Kindern und Tieren durch Abstraktion und Syllogismus erklären, aber daraus folgt nicht, dass sie auch Abstraktionsfähigkeit haben, sondern sie machen das mit Hilfe eines natürlichen Instinkts. Wenn ein Hund wegen der Verunreinigung einmal geschlagen wurde, wenn dann der Drang, den Darm oder die Blase zu entleeren, wiederkommt, kehrt auch die Idee der Schläge wieder; aber die Idee kommt etwas früher und vorzeitiger, bevor er wieder den Fehler gemacht hat, zurück; also ist er ängstlich und verlangt, dass die Tür geöffnet werde. Aber die Menschen kommen allmählich von sich aus dahin, dass sie abstrahieren lernen. Wieviele erwachsene Menschen gibt es, die niemals das Wort *Abstraktion* nicht einmal gehört haben und abstrahieren genau so gut wie der beste Philosoph, ja vielleicht besser, allein deswegen, weil sie es nicht gehört haben. Ein Jäger hat niemals von Abstraktion gehört, aber die Idee von einem Hasen hat er schön gebildet, ohne einen Philosophen. Wenn ihm jemand von weitem einen Fuchs zeigt und ihn auffordert, diesen Hasen zu schlagen, wird er lachen und sagen, dass das kein Hase, sondern ein Fuchs sei. Und wenn

---

<sup>3752</sup> Erdmann Neumeister (1671-1756), zunächst zugeschrieben Christian Friedrich Hunold (1680-1721): Lobgedichte des so genannten Bauernhundes oder Fuerstlichen Leib-Hundes zu Weissenfels mit allerhand Sitten-Lehren und angenehmen Galanterien moralisch vorgestellet von einem Tugend-Freund und Laster-Freund. Ca. 1700 und 1722, 1740

jemand fortführt, ihm das einzureden, wird er auch die Merkmale besser anführen als ein Philosoph: er sagt: die Ohren des Hasen sind spitzer, er hat längere Beine, einen schmalen Bauch, ein anderes und fleckiges Felle usw. So abstrahieren Kinder, aber (erst) spät. Ein Mädchen (\* die Nichte) sah seinen Vater elektrisieren, indem er eine Maschine benutzte, die mit dem Fuß gedreht wird; Später gehen sie auf die Straße, sitzt da ein Mann, der Eisen schärft, ein Scherenschleifer, sie ruft: Sie mal den da, er elektrisiert. Sie hat abstrahiert, wenn hier auch falsch und fehlerhaft; aber dennoch hat sie eine Idee von Elektrisation gewonnen. Sie hat nicht bewusst gelernt zu abstrahieren, sondern konnte es und es liegt in unserer Natur, zu abstrahieren, d. h. dass wir ähnlichen Sachen ähnliche Namen geben; denn darauf geht schließlich alles zurück. Aber allmählich bringt man uns in den Schulen der Philosophen bei, auch nach den Regeln der Kunst zu abstrahieren und die Abstraktionen genauer zu bilden, so dass wir den Verstand wieder zur Ordnung rufen können, wenn er irgendwie beim Abstrahieren vom rechten Weg abirrt. Hier Segner: Man kann fragen, ob vernunftlose Wesen überhaupt nicht abstrahieren. Ich äußere mich in keine Richtung. Aber die Vandenhoeckerin<sup>3753</sup> hat eine Geschichte über einen Hund, die seltsam ist und die Betrachtung eines Philosophen verdient. Wenn du fragen willst: es geht um den Hund, weswegen sie von ihrer Magd für eine Zauberin gehalten wurde. Dazu Gesner: So einen habe ich selbst bei Ilfeld gesehen (\* Über diesen pflegte er Seltsames, ja Erstaunliches, zu sagen)

845 So weit über die erste Aufgabe unseres Denkvermögens, die Aufnahme und Behandlung der Ideen, die zweite ist das Urteil, durch das wir die eine von zwei Ideen zum Subjekt machen, die andere zum Attribut oder zum Prädikat.

Der Ideen außerhalb der Satzperiode, wie die Aristoteliker sagen, sofern wir sie außerhalb der Verbindung mit anderen und abgesondert betrachten.

Das Urteil ist das von Petrus Ramus, das jener zu einem Teil seiner Dialektik machte und es wieder einteilte in axiomatisches<sup>3754</sup> und dianoetisches<sup>3755</sup> Urteil. (\* Vgl Brucker, Fragen<sup>3756</sup>, Band VII, S. 671 und hier § 847f. Daher das Sprichwort: Ihm fehlt der zweite Teil von Petrus, d. h. das Urteil) Er behandelt auch die Ideen, aber nur soweit sie zusammengesetzt sind<sup>3757</sup>. Subjekt, was gleichsam einer Sache zugrunde liegt, gr. ὑποκείμενον Es gibt Sachen, die allein

<sup>3753</sup> Frau des Verlegers Vandenhoeck

<sup>3754</sup> Durch sich selbst erwiesen

<sup>3755</sup> Das Denken betreffend, ein Urteil, das sich aus einer Schlussfolgerung ergibt

<sup>3756</sup> Johann Jacob Brucker: Kurtze Fragen aus der philosophischen Historie von Anfang der Welt bis auf die Geburt Christi, mit ausführlichen Anmerkungen erläutert. 1731-1737. Auszüge daraus 1736

<sup>3757</sup> complexae

nicht bestehen können und allein keinen Inhalt<sup>3758</sup> haben, wie die Zahlen, geometrische Begriffe, die Adjektive weiß, teuer, schön, leicht usw. Verben usw. Diese kann man allein nicht so gut verstehen, sondern sie benötigen ein Subjekt, Substantive dagegen Löwe, Haus usw. werden aus sich heraus verstanden. Das merkt man in den Fragen *Wie beschaffen? Weiß* an sich besteht nicht, sondern man muss sich Dinge darunter denken, zu denen dieses Wort passt. *Weiß* ist ein Blatt Papier, *weiß* ist eine Mauer, ein Mensch, Brot usw. *Gelehrt* gibt es nirgendwo, wenn nicht etwas gesetzt wird, an dem die Gelehrsamkeit fest gemacht ist, ein Mensch, ein Buch. Hier, an dieser Stelle ist das *Subjekt* das, was die Prädikate trägt, ohne dass die Adjektive, ebenso die Verben usw. nicht richtig verstanden werden können. Es ist die Sache, in der die Adjektive, die Verben und ihre Bedeutungen enthalten sind: wie *Der Mensch ist belebt* usw. Es ist wahr, ich kann es nicht nur so sagen, wie ich es eben gesagt habe, sondern auch: *der Mensch ist ein Lebewesen*; denn das ist dasselbe wie *belebt*, ja ich kann es sogar umdrehen und sagen: *Ein Lebewesen ist der Mensch* und so das Prädikat nach vorn stellen. Aber gewöhnlich entsteht ein Urteil, indem ich das Nomen an die erste Stelle setze und dann folgt, was das Nomen stützt, bzw. das Prädikat. Das ist das Ausgangswort, doch dann kann man auch zwei Substantive verbinden, von denen eins das *Subjekt*, das andere das *Prädikat* ist, wie *Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf*, *Peter ist ein Mensch*; *Dies Haus ist eine Schule*; *Die Schule ist voll*; *Ich liebe ist ein Verb* usw. Es wird trotzdem deutlich, dass jedes Attribut hier zu einem Adjektiv bzw. zu einem Verb aufgelöst werden kann. Denn wer das sagt: *Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf* sagt nur: Der Mensch ist grausam dem anderen gegenüber; und *Wolf* ersetzt nur das Adjektiv *grausam*. Aber der Ursprung ist der, dass ein Nomen gesetzt wird, das das Prädikat stützt. Wenn ich sage: *ich liebe ist ein Verb*, dann ist das dasselbe als wenn ich sagte: das Wort, was *ich liebe* bedeutet, ist ein Verb. *Subjekt* ist also das, in dem der Boden enthalten ist, auf den sich die anderen Begriffe stützen.

846 und wir sagen, dass sie (die Ideen) sogar durch das Wort IST, das man Kopula nennt, sei es dass es ausgedrückt ist, sei es dass es im Verb steckt, verknüpft werden können, d. h. wir *bestätigen*, oder wir trennen durch eine dazwischen gesetzte Negation, bzw. wir *negieren*.

Dieses *ist* wird je nach Art der Sprache oft weggelassen, aber trotzdem muss man es ergänzen nach den Anweisungen und der Mahnung der Meister. Wenn ich sage: *Erledigte Arbeiten sind angenehm*; *Die Frau immer wechselhaft und unbeständig*; *trostlos der Wolf für die Ställe*; *angenehm genügend Flüssigkeit*<sup>3759</sup>; *Junge Spieler, alte Bettler*; *junge Huren, alte Betschwestern*;

---

<sup>3758</sup> substantia

<sup>3759</sup> Vergil Ekloge III 82

*Jung gewöhnt, alt gethan* Juristen böse Christen usw, wird immer das Verb *sein* bzw eine Kopula mitgedacht. Oft steckt es auch im Verb: *Gott hat alles erschaffen* d. h. Gott ist der Schöpfer von allem, und man kann das auch in ein Partizip auflösen: *Gott ist der alles Schaffende*. Aber (der Satz), dass an erster Stelle das Subjekt gesetzt wird und das Prädikat folgt, gehört zu den Scholastikern und so haben sie es am Anfang auch aufgefasst. *Bestätigen* bedeutet, wenn wir deutlich machen, dass zwei Begriffe verknüpft werden können: *die Kerze brennt; dieser Leuchter ist aus Blei*. Wenn ich zwei Begriffe trenne, heißt das negieren: *Dieser Leuchter ist nicht silbern*: So ist es dasselbe, ob ich sage *Peter ist ungelehrt*, oder: *Peter hat nichts gelernt*; oder: *Peter ist einer, der nichts gelernt hat*; oder: *er gehört zur Gruppe der Nichtswisser*. Je nach Unterschied der Sprachen. Aber auf diese Weise kann man alle diese Urteile auflösen.

847 Dieses Urteil leuchtet uns entweder sofort ein, indem wir die Ideen selbst miteinander vergleichen; Wenn nichts anderes nötig ist als die Wahrnehmung: *Diese Mauer ist weiß; diese Kerze brennt*. Oder wenn wir ein Urteil aus der Geschichte, einer Erzählung, der Überlieferung bilden, die wir übernommen haben und glauben. *Alexander ist Sieger über Darius*. Das hat die ramistische Schule ein *axiomatisches Urteil* genannt bzw. *einfaches*, weil es einfach, ohne Diskussion, ohne Schlussfolgerung einleuchtet. *Die Frau ist immer unbeständig und wechselhaft* leuchtet vielleicht einem anderen oder dem, der das gesagt hat, sofort ein; ein Junge, der dieses Urteil ausspricht, hat das einfach (nur so) gehört. Ein anderer hat es gelesen; wieder ein anderer hat es gebildet, weil er durch praktische Erfahrung belehrt wurde. Sie alle haben ein *axiomatisches Urteil*. Vielleicht gibt es auch einen, der das mit Hilfe eines Syllogismus herausholen möchte, aber der wird nicht mehr ein *axiomatisches Urteil* haben, sondern das, was der nächste Paragraph erklärt.

848 oder wenn eine Schlussfolgerung bzw. eines Syllogismus dazukommt, d. h. wenn man eine dritte Idee verwendet und sie mit jenen beiden, von denen die Rede ist, verglichen hat.

Die Ramisten sagen dazu *dianoetisches Urteil*. Denn so nennen sie einen Syllogismus. *So aber nennt man auch, was geschieht, wenn das Denkvermögen (διάνοια) dazwischentritt*.

849 Den Begriff Syllogismus kann man allgemein mit diesem Grundsatz (Axiom) erklären: Was mit einem dritten zusammenpasst (nicht zusammenpasst), das passt auch miteinander zusammen (nicht zusammen).

Ich will diesen Tisch hinter den Ofen stellen, aber vielleicht ist er sehr schwer oder mit Nägeln sehr stark befestigt, so dass die große Mühe vergeblich unternommen werden muss, wenn ich ihn bewege, und er dann nicht passt. Aber wenn ich wissen wollte, ob es gemacht werden kann, würde ich ihn mit einem

Stock oder einem Leinenfaden ausmessen. Wenn die Ecke hinter dem Ofen die Länge oder Breite des Stockes hat, kann es gemacht werden. Wenn sie einen Schrank an einen anderen Platz stellen will, messen vorher unsere Hausmütter ab<sup>3760</sup>. Jemand schickt in die Stadt, um für sich einen Anzug zu kaufen. Aber er kann dem Schneider nicht sein Maß mitgeben, was macht er? Er zeigt ihm einen Freund, der etwa dieselbe Größe hat und sagt ihm, er solle diesem den Anzug anpassen. Dieser Mensch, von dem das Maß des Anzuges abgenommen wird, ist der Verbindungsbegriff, mit dem Subjekt und Prädikat verglichen wird. Wenn ich also eine dritte Idee habe, mit der die beiden anderen Ideen verglichen werden können, schließe ich daraus: Also passen jene beiden zusammen. Im Gegenteil schließe ich: Jene beiden Ideen, Prädikat und Subjekt, passen nicht zur dritten Idee bzw. zum Verbindungsbegriff, also passen sie (auch) nicht zusammen. Das wissen alle Menschen, die etwas gebildeter sind und einige Erfahrung und einen gesunden Verstand haben. Ein Handwerker kann mir mit größtem Nachdruck sagen: Dein Haus kann dahin versetzt werden, wo dessen Haus steht. Oder es kann nicht dahin versetzt werden. Woher weiß er das? Mit Hilfe eines dritten Begriffs. [Er nimmt ein Maß und vermisst mein Haus und seines] Aber wenn jemand ihn fragen sollte, ober er einen Syllogismus durchgeführt hat: Ich weiß nicht, wird er antworten, was du damit sagen willst oder was ein Syllogismus ist; das Wort habe ich noch nie gehört. Freilich die Sache selbst besitzen alle Menschen, aber das Ganze, was wir aus der Philosophie lernen, zielt dahin, dass wir auf Begriffe beziehen können, dass wir sachkundig reden können, dass wir einen Sachverhalt mit den Begriffen des Faches erläutern können. Ganz so wie wir Hände und Füße bewegen; wie wir gehen lernen bevor wir etwas von einem Muskel gehört haben; genau so auch hier. Von Natur gegeben ist er dem Menschen, nicht formal, sondern stofflich. Der Junge hat ins Bett gemacht, er wird geschlagen. Er bildet den Grundsatz nicht ausdrücklich; aber wenn ein Hund geschlagen wird, fragt er: Hat er etwa ins Bett gemacht? Viel mehr aber droht er dem Pinkler Schläge an. Wenn der Vater sagt: *Wer mich liebt, soll kommen*, werden alle herbeilaufen; *Wer die Lektion aufsagen kann, bekommt eine Belohnung*; Alle werden sich anstrengen, dass sie das können. Wenn er zu einem Jungen, der gehen lernt, sagt: *Wenn du hierher kommst, bekommst du was*, wird er sich mit allen Kräften bemühen und wenn er dorthin gekommen ist, wohin er kommen sollte, erwartet er eine Belohnung. Es gibt hier drei Zeiten: Vergangenheit im Axiom (Grundsatz), Gegenwart im Untersatz, Zukunft in der Schlussfolgerung. Im Übrigen hat Segner folgende Beobachtung gemacht: die Erklärung des Syllogismus ist ziemlich ungenau, nach meinem Empfinden. Nicht jede Übereinstimmung reicht aus. Syllogismen sind folgende drei Ringe: 1. ein einfacher Ring, 2. ein Ring in

---

<sup>3760</sup> oder: messen sie vorher die Mütter unseres Hauses ab



einem Ring, 3. ein Ring verknüpft mit einem Ring<sup>3761</sup>. Frage, (und) du wirst finden. Dazu Gesner: Ich frage nicht, also finde ich nicht (\*vgl. § 1091)

850 Ausführlicher wird das erklärt bei der Logik (1082), wo auch gezeigt wird, dass ein Beweis aus miteinander verknüpften Syllogismen besteht (1103).

Mein Lehrer Syrbius behandelte das abgesondert. Unter dem Titel *philosophia architectonica* behandelte er (regelmäßig) ein gesondertes Kapitel, in dem er das vorausschickte, als sei es die Grundlage für die übrige Philosophie. Aber Wolf tat gut daran, es wieder zur Psychologie zurückzubringen, die ein Teil der ersten Philosophien ist, die Syrbius nicht ohne Grund *architektonisch* nannte. Denn die Grundlagen der Logik liegen in der Anlage<sup>3762</sup> unseres Erkenntnisvermögens, wie die Ethik ganz in der (Anlage) des Willens.

851 wer folgern und beweisen d. h. Schlüsse ziehen und Beweise führen kann, dem teilt der Sprachgebrauch die *Methode* zu.

Daher reden die Kleinkinder, wenn sie den Verstand noch nicht gebrauchen können, den ganzen Tag über. Denn was sie denken, sagen sie auch. So auch die alten Menschen, wenn sie wieder Kinder werden. Überhaupt passiert das auch anderen ohne Verstand (*stulti*), die ebenfalls dauernd Selbstgespräche führen wie die Kinder, wenn sie anfangen zu sprechen. Daher werden sie bei den Lateinern *fatui* (*albern*) von *fari* (*reden*)<sup>3763</sup> genannt. Aber Kleinkinder beginnen gewöhnlich zu sprechen, sobald sich Überlegung zeigt. Denn Überlegung (*ratio*) und Rede (*oratio*) sind sehr miteinander verbunden. So kommt es, dass □□□□□□ bei den Griechen sowohl Überlegung, die im Verstand liegt, als auch was über die Worte nach draußen kommt, bedeutet. Daher kann derjenige, der blind und taub zusammen ist, kaum mehr Verstand als die unvernünftigen Tiere haben. Woher denn soll er seine Ideen nehmen? Woher soll er sein Urteil bilden, das axiomatische oder den Syllogismus. Einige können einiges durch Berührung kennen lernen: Ausmalungen, den Geldwert usw. aber das ist ziemlich wenig. Denn die meisten Ideen gewinnen wir durch das Sehen und Hören. Vor allem die Taubheit ist fast ein größeres Übel als die Blindheit. Denn über das Hören müssen wir mehr aufnehmen als über die Augen. Ohne das Hören können wir kaum lesen lernen; ohne das Hören sind den Wörtern kaum Bedeutungen unterlegt. Daher bezeichnet das englische *dumb* beides, *stumm* und *ohne Verstand* z. B. *a dumb creature* (\* Genauso im Lateinischen *mutae bestiae*, ebenso *mutae ac nihil intelligentes* sind *rationis expertes*<sup>3764</sup>) Der artigen Menschen kann man auch nicht beibringen, mit Zahlen umzugehen; in dieser Fähigkeit nimmt man in besonderer Weise den Verstand wahr. Daher hat Weigel die feine Bemerkung

---

<sup>3761</sup> Im Text gezeichnet

<sup>3762</sup> *ratione*

<sup>3763</sup> Die Ableitung ist wohl nicht richtig

<sup>3764</sup> „stumme Tiere, Stumme und nichts Verstehende haben keinen Verstand“



gemacht, ein verständiges Lebewesen sei eins, das rechnen kann. Wir haben zwar gelehrte und kundige Menschen, die sogar Taubstummen einige Bedeutungen vermitteln können, durch gewisse Zeichen, Kopfnicken, und deren Sprechorgane durch Anweisungen dahin lenken, dass sie einige Wörter hervorbringen können; aber trotzdem sind es nur wenige. Ich hatte einen Freund *Supf*<sup>3765</sup>, der in dieser Kunst ziemlich weit vorangekommen war und einige stumme Menschen ziemlich erfolgreich gelehrt hatte, wie auch immer zu sprechen; und er wollte dazu noch mit der Anrede *Professor der Beredsamkeit von Tauben* angesprochen werden; es wäre auch geschehen, was er wollte, wenn nicht durch diese Anrede die ganze Sache verhindert worden wäre. Denn weil jener den Aufsichtsbeamten der Universität etwas Unerwartetes vorlegen wollte, erreichte er, dass er Missfallen erregte, und indem er selbst geistreich erscheinen wollte, bewirkte er, dass man von ihm selbst glaubte er habe im Sinn, ein Ungeheuer aufzuziehen. Doch hatte er in seiner Kunst viel erreicht. Ich erinnere mich, dass er einigen Tauben Lesen und Schreiben und etwas Sprechen beigebracht hat. Auch daraus wird mehr und mehr belegt, was Locke genau einschärft, dass nichts im Verstand ist, was nicht in den Sinnen gewesen ist. Das haben zwar auch schon einige ganz alte Philosophen gesehen und als Problem vorgelegt; aber von anderen Philosophen, vor allem jüngeren, und Theologen besonders, denen die angeborene Theologie zusagte, war ihm widersprochen worden. Denn die Narren glaubten, dass mit uns zusammen einige Begriffe von göttlichen Dingen geboren werden.

852 Man sagt, dass die diejenigen auf besondere Weise ein *Urteil* abgeben können, die leicht erkennen, was bei jeder Sache wahr, richtig, übereinstimmend ist.

Es gibt kundige und scharfsinnige Menschen, die sofort sagen können und es auch tun: das ist schön, hässlich, anständig, unanständig. Hierbei muss man dies beachten: Diejenigen, die kein Erinnerungsvermögen haben, haben überhaupt kein Urteil. Denn wie kann einer urteilen, der nicht (im Kopf) hat, was er beurteilt. Das Urteil dieser Menschen ist wie eine Bibliothek ohne Bücher. Wie wenn jemand sich seiner großen Bibliothek rühmt und diese dann, wenn er sie zeigen soll, ein großes Zimmer mit leeren Regalen und einem einzigen Buch ist. Einige wollen gleichsam als sehr urteilsfähig angesehen werden, indem sie ihr Gesicht in Falten und einen Finger zwischen die Augenbrauen legen.□

853 *Begabung*, womit man sonst alle natürliche Kraft des Geistes zusammenfasst, nennt man die Fähigkeit,

---

<sup>3765</sup> Wahrscheinlich der Windsbacher Kaplan und Rektor Johann Friedrich Supf (1689-1764), der auch ein Buch für Prediger veröffentlicht hat: *Erbaulichere und leichtere Prediger-Methode*, vermitteltst welcher die Zuhörer die Predigten (1) besser hören (sonderlich in großen Kirchen, und wenn der Prediger an lauter Sprache oder der Zuhörer an Gehör etwas Mangel hat; (2) beständiger und ungehindert darauf Achtung geben. Nürnberg 1731

Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit von Dingen schnell zu sehen.

Eigentlich ist Begabung die angebohrne Art, die mit uns entsteht. Doch in der Philosophie sprechen wir Begabung denen zu, denen leicht der Vergleich einer ähnlichen Sache in den Sinn kommt. Sie sehen leicht die Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit von Dingen untereinander. Solche Menschen werden vielleicht Dichter, Redner, Maler, Musiker. Denn sie drücken leicht Sachen mit ähnlichen Worten, Farben, Tönen aus. Die Begabung kann man auch auf unterschiedliche Weise steigern. Sie machen Spiele, werden aufgefordert, etwas zu vergleichen, was mit einem anderen überhaupt keine Ähnlichkeit besitzt. Ich bin einmal bei einem solchen Spiel aufgefordert worden eine Ähnlichkeit zwischen einem Bratspieß und einer Perücke zu entdecken. Ich habe gesagt: aus einem Spieß kann man einen Eisendraht machen, daraus aber pflegt man heute Perücken zu machen. Oder, was man mit dem Bratspieß aufnimmt, wird aufs Feuer gelegt und wird heiß. Wer seinen Kopf wärmen will, setzt eine Perücke auf. Ein anderes Mal forderte man mich auf, die Ähnlichkeit zwischen der Grammatik und einer Wurst zu zeigen. Ich habe gesagt: Die Wurst besteht aus lauter Fleischteilchen; Diese kleinen Stücke fördern den angenehmen Geschmack einer Speise, so dass die Wurst gut schmeckt. Die Grammatik besteht auch aus lauter Sprachteilchen und genauen Beobachtungen. Daher kommt es, dass sie bei den Rabbinern דקדוק Dikduk genannt wird d.h. Genauigkeit. (\* vgl. § 52). Es gibt nichts, was nicht eine Ähnlichkeit mit einem anderen hat. Segner: Z. B. Wie passen die Ehefrau und das Ei zusammen? Weder diese noch jenes ist nach dem dritten Tag gut. Die Leier (Schildkröte) und das Polster stimmen darin überein, dass beide ein Mittel gegen die Sorge sind. Bei den Franzosen gibt es ein Spiel: Man nennt zwei Dinge; wer ihre Gemeinsamkeit nicht erkennt, muss ein Pfand zahlen.

854 Vor allem auch die, wenn auch weniger vollständige, aber trotzdem genaue Schnelligkeit zu antworten, übertragen wir der Begabung.

Dahin gehört, was im Umkreis der Witze und geistreichen Sprüche beobachtet wird. Es stimmt, jene Sinnsprüche und geistreichen Worte sind nicht immer witzig, sondern manchmal sehr ätzend: aber trotzdem haben sie etwas Spielerisches. Wie jener (Vater) in der Komödie (\* des Nävius bei Cicero, de oratore 2,69<sup>3766</sup>), der gefragt wurde: Warum weinst du? Und darauf antwortete: Ist es verwunderlich, wenn ich nicht singe. Ich bin gerade verurteilt worden. Er sagt Unerwartetes über das Singen, obwohl die Frage dem Weinen galt. Immer wenn ich über Heineccius<sup>3767</sup> Vorlesungen zu halten pflegte, beschäftigte ich mich auch genau mit der Stelle über die Witze. Dort habe

---

<sup>3766</sup> 2, 69, 279 Das Zitat stammt wohl von dem Atellanendichter Novius (1. Jh. v. Chr.), nicht von dem Tragödiendichter Nävius, und ist ein Gespräch zwischen Sohn und Vater.

<sup>3767</sup> Dessen Stilkunde fundamenta stili culterioris

ich auch angemerkt, dass die schönsten Witze die sind, die in der Schnelligkeit der Antwort bestehen. Denn sonst glauben die Menschen, dass wir nach langer Überlegung aus der Studierstube kommen, in der wir das schon vorbereitet haben. Aber mehr gefallen die Witze, die aus dem Augenblick kommen, als die, die mühsam ausgedacht wurden. Der französische Gesandte auf dem tridentinischen Konzil, (\* das übrige siehe § 52). Kam einer, der sich in der Stube ein Gespräch über die Vielzahl der Welten ausgedacht hatte, und sagte: *Sind nicht zehn Welten (mundi) gemacht worden?* Der andere antwortete nicht vorsichtig gemäß der Kunst: In diesem Syllogismus sind vier Begriffe: ich unterscheide zwischen *mundus, i* und *mundus, a, um*<sup>3768</sup>, zwischen jenem Gefüge des Universums und dem Adjektiv; sondern antwortete nur kurz: *Wo aber sind die neun?* Cicero kam zu spät zu Pompeius und brachte Dolabella nicht mit, auf die Frage also *Wo ist dein Schwiegersohn?* antwortete er *Bei deinem Schwiegervater*<sup>3769</sup>. (\* *Macrobius Sat. II 3*<sup>3770</sup>) Als sie nach einer verlorenen Schlacht, in der die Pompeianer von Caesar in die Flucht geschlagen waren, jenen dazu bringen wollten, die Befehlsgewalt zu übernehmen und das Heer zu führen, und sagten: *es seien ja noch sieben (Legions) Adler da,* antwortete jener: *es wäre gut, wenn wir gegen Krähen kämpften.* Jener freilich verstand die Adler im eigentlichen Sinn als Vogel, oder auch, die Krähen könnten durch jene Zeichen wie durch ein Schreckmittel in die Flucht geschlagen und in Schrecken versetzt werden. Von dieser Schnelligkeit zu antworten scheint auch das griechische Wort εὐτραπέλιον zu kommen, *Geschicklichkeit im Umkehren*, dass man die Rede in eine andere Richtung bringt und trotzdem genau antwortet. *Philipp II*, der König von Spanien, fragt die Gräfin/Herzogin *la Duchesse Devoli*, : *Auf welchem Weg kommt man in ihr Schlafzimmer, Herrin?* Und erhielt als Antwort: *Durch die Kirche, Herr.* (\* Natürlich wollte sie nicht seine Konkubine, sondern seine Ehefrau werden). Der Dichter *Milton* unterwarf sich *Karl II*, dem König von England, als der wieder als König eingesetzt war war<sup>3771</sup>, und wurde gebeten, auch den König in seinen Gedichten zu rühmen wie vorher Cromwell. Er sagte: *Den Dichtern fällt es leicht zu lügen, aber nicht die Wahrheit zu sagen.* Damit hatte er weder tatsächlich ausgedrückt, wie er sicher verstanden werden wollte, dass er gelogen habe; der Wahrheit müssten nur die Rechtsgelehrten und Richter folgen, nicht die Dichter; oder er wollte anzeigen, dass man bei Karl nicht die Wahrheit sagen dürfe. Als *Buchanan*<sup>3772</sup> sich am Hof *Maria Stuarts* in Schottland aufhielt, wurde er zu ihrer Schwester *Elisabeth*, der Königin von England geschickt und von dieser gefragt:

---

<sup>3768</sup> Welt und sauber, die Übersetzung kann diese Doppelrolle von mundus nur schwer wiedergeben.

<sup>3769</sup> Dolabella war mit Ciceros Tochter Tullia, Pompeius mit Caesars Tochter Julia verheiratet.

<sup>3770</sup> Sat. II 3, 7f.

<sup>3771</sup> 1660

<sup>3772</sup> George Buchanan (1506-1582) war Lehrer Maria Stuarts.

Lieber Buchanan, du kennst uns beide; du hast uns oft in der Nähe gesehen und hast ein sehr gutes Urteil; sag bitte, welche von uns beiden die schönste ist, ich oder meine Schwester. Jener: Herrin, unter den englischen Frauen sind sie die schönste, unter den schottischen jene. (\* Das könnte der Dichter von dem jungen Kyros gelernt haben, der, von der Mutter gefragt, wer ihm schöner erschiene, der Vater oder der Großvater, antwortete: Liebe Mutter, von den Persern ist der weitaus schönste mein Vater, von den Medern freilich, die ich auf den Straßen und am Hof gesehen haben, ist dieser mein Großvater der schönste. Xenophon, Kyropädie I 3) Als ihm einmal eine der beiden, ich weiß nicht ob seine Königin oder Elisabeth, seine Armut vorgeworfen hatte, indem sie sagte: Buchanan, der Arme liegt überall<sup>3773</sup>, erklärte er ohne zu zögern den kleinen Vers auf der Stelle so: Wenn der Arme überall läge, würde ich in dieser Nacht in ihrem Schlafzimmer liegen, Königin. Als der spanische Gesandte am savoyischen Hof nicht leugnen konnte, dass der Prinz für sein Alter überaus verständig sei, sagte er, dass solche Frühbegabungen kurz darauf verblühen und in das andere Extrem ausarten, dass sie nämlich ziemlich blöde werden; der Prinz antwortete spontan: Sie müssen als Junge sehr weise gewesen sein. Wenn ich krank bin und Fieber habe lese ich gern solche geistreichen kleinen Bücher wie Buch I de oratore von Cicero, Quintilian VI von Anfang an, Zinzgrafs Apophtegmata Germanorum; Bouhurs Pensees ingenieuses, dessen Verdienste um unser Vaterland sonst nicht sehr groß sind. Denn eben deselbe sprach darüber, ob jemand ein Deutscher sein könne, den man un bel Esprit nennt. Dahin gehören die Schriften von Huet und besonders die von Menage usw.

855 Hier wird auch erklärt, was es bedeutet a priori, was a posteriori zu erkennen.

Das verstand ein gelehrter und großer Mann, ich weiß nicht wer nicht richtig: als jemand zu ihm kam und ihm bedeutete, dass er seit langem schon einen so gefeierten Mann habe sehen wollen, wandte jener, nachdem er eine Zeitlang vor ihm gestanden hatte, sich ab und sagte: [Du hast mich a priori gesehen; jetzt lerne mich auch a posteriori kennen] Wer es auch immer war, es ist nicht sehr menschlich. A priori kennen lernen heißt, wenn wir etwas durch Überlegungen, aus seinen Gründen heraus kennen lernen. So können wir nicht ex posteriori<sup>3774</sup> erkennen, ob es schon vor der Sintflut den Regenbogen gegeben hat, sondern aus seinen Gründen. Ex priori folgern wir, dass sie durchaus da gewesen ist. Denn es war alles da, was diese Erscheinung verursacht. Und es ist erwähnenswert, dass Homer (\* Ilias 11,27) auf dieselbe Art,

<sup>3773</sup> Ovid, Fasti 1, 216f. heißt es: in pretio pretium nunc est, dat census honores;/ census amicitias, pauper ubique iacet (Heute gilt allein der Preis; nur das Vermögen verschafft Ehrenstellungen, das Vermögen bringt Freundschaften, der Arme liegt immer (ganz unten,=gilt nichts).

<sup>3774</sup> Man kann nicht aus einem späteren Element auf ein früheres schließen, aus der Erfahrung.

wie die Bibel auch selbst sagt, dass Juppiter seinen Bogen in den Wolken errichtet habe wie ein Zeichen ἵριστιν εὐκότες, ἄς τε Κρονίων Ἐν νέφει στήριξε τέρας μερόπων ἀνθρώπων) diese Stelle kann jemand anführen, der einen vorsintflutlichen Regenbogen beweisen will. Denn Gott wollte offenbar sagen: Immer wenn ihr einen Regenbogen sehen werdet, denkt daran, dass in Zukunft nicht nur Regen sein wird, sondern auch Sonnenschein. A priori erkennen wir, dass Blinde nicht etwas träumen können, was das Sehen voraussetzt; aber es wäre gut, wenn wir auch das auch ex posteriori wüssten. Das beobachten wir oft in physikalischen und naturwissenschaftlichen Dingen. Oft vermuten die Menschen etwas a priori (von vornherein), was ex posteriori, nämlich durch Experimente, bewiesen wird. Heraklit hat schon vor langer Zeit vermutete, dass die ganze Welt voller kleiner Lebewesen sei, die man heute *seminalia*, *Saamenthierchen* nennt; und dass in den Gefäßen der Männer kleine Lebewesen sind, die dann im Bauch der Mutter heranwachsen, bis aus dem Dunkel (ἄδη) ein Mensch ans Licht kommt. Das hat jener (\*und nach ihm unser Leibniz) nur vermutet, bis Swammerdam<sup>3775</sup>, Leeuwenhoeck, Hartsoeck und andere es mit den Augen, die Hilfsmittel hatten, gesehen haben. So wissen wir es jetzt ex posteriori. So denken sich geistreiche Männer Experimente aus, vermuten im Voraus, beweisen im Nachhinein.

856 was zustimmen oder die Zustimmung zurückhalten (ist); was wissen, glauben, meinen, von wo Wissen, Glaube, Meinung (kommt); was schließlich wahr (1016), falsch, zweifelhaft, sicher (ist).

*Segner: Ich verlange das Wahrscheinliche; dessen Behandlung halte ich für den herausragenden Teil der Logik. Gesner antwortete, dass das Wahrscheinliche zusammen mit dem Wahren §1113 und das Annehmbare §1114 behandelt wird. Zustimmung heißt dasselbe meinen wie ein anderer entweder wegen der Begründungen, mit denen er uns überzeugt, oder weil wir ihm glauben, da wir ihn für einen guten und glaubwürdigen Mann halten (\* Sonst: eine Zustimmung zurückhalten drückt die griechische Rundheit<sup>3776</sup> mit einem Wort aus: ἐπέχειν daher werden einige Philosophen<sup>3777</sup> ἐφεκτικοί<sup>3778</sup> genannt. Diogenes Laertios Proömium 16) Wissen im aristotelischen Sinn und ganz eng verstanden, heißt eigentlich durch eigene Gründe, a priori wissen. Durch Beweis und geeignete Begründungen erkennen. Aber das ist viel zu eng genommen. Auch ex posteriori weiß ich, dass dieser Mensch ein windiger Hund ist, weil er mich betrogen hat. Ich weiß, dass dies gestern, vor einem Jahr geschehen ist. Wissen eng aufgefasst ist das, was wir durch Beweis bekommen haben und in diesem Sinn weiß nur der, der den*

<sup>3775</sup> Jan Swammerdam (1637-1680)

<sup>3776</sup> rotunditas, vielleicht auch Glätte vgl. Macrobius, Saturnalia 7,5,1

<sup>3777</sup> besonders die Skeptiker

<sup>3778</sup> Solche, die sich wie die Skeptiker, jedes Urteils enthalten, Diogenes setzt die Dogmatiker dagegen.

Beweis wiederholen kann z. B. *In einem rechtwinkligen Dreieck ist das Quadrat der Hypotenuse gleich den Quadraten der zwei Katheten.* Aber gewöhnlich sagt man auch von demjenigen, der den Beweis nicht wiederholen kann, dass er weiß, (zwar) nicht so vollkommen, wie er ihn aufgenommen hat. Er kann wissen, dass dies wahr ist; denn es sei damals wahr gewesen, als er es aufgenommen habe; er habe verstanden, dass dies damals wahr gewesen sei, als es ihm bewiesen (gezeigt) worden sei. So weiß ich vieles aus der Geometrie, was ich nicht sofort wiederholen kann. Es gibt daher drei Stufen der Erkenntnis und des Wissens:  $\alpha$ ) Wir wissen das, was uns bewiesen (gezeigt) wird. In der Zeit, in der uns etwas bewiesen (gezeigt) wird, können wir an der Wahrheit dieser Sache nicht zweifeln.  $\beta$ ) Wir wissen etwas vollkommen, wenn wir den Beweis wiederholen können.  $\gamma$ ) Wir wissen auch, wenn wir uns bewusst sind, dass wir, als das bewiesen (gezeigt) wurde, gesehen haben, dass es wahr sei. Das kann später beim Schüler geduldet werden, aber nicht beim Lehrer. Wie ich jemanden kenne, der Geometrie lehren wollte und, als er beim Beweis ins Stocken geriet und ihn nicht wiederholen konnte, anfing zu fluchen und zu schwören, es sei bewiesen, dass es wahr sei: *Hole mich - es ist demonstriert.* Glauben heißt etwas für wahr halten, weil jemand es gesagt hat, dem wir Glauben schenken können. Glauben ist man dem Ansehen anderer schuldig. Glaube und glauben sind relative Begriffe. Also, was wir glauben, wissen wir nicht und können es auch nicht beweisen. Der Glaube an GOTT kann daher nicht bewiesen werden, sondern wir müssen das GOTT glauben, was er uns gesagt hat. Meinen heißt irgendeinen Satz annehmen aber ohne jeden Beweis; ja, den zu beweisen wir nicht einmal wagten, wenn wir Gründe haben, so zu vermuten und anzunehmen, aber keine überzeugenden (plenas). Hier könnte jemand einwerfen, was das deutsche Sprichwort sagt [*Meinen ist etwas für Dumme, die Weisen wissen*] Aber das darf man nicht einfach so hinnehmen. Cicero selbst sagt von sich (\*Academ. IV 20): *Ich bin ein großer Meinender*<sup>3779</sup>. Jenes (Sprichwort) von uns bezieht sich nur auf die, die Pflichten „meinen“<sup>3780</sup>, die wissen müssten, was zu tun ist, nicht meinen. Denn unsere Pflichten dürfen wir nicht meinen, sondern wissen und tun. In diesem Sinn sagen die Lateiner: das schlechteste Wort eines Befehlshabers ist: *ich hätte nicht gedacht*<sup>3781</sup>. (\* Siehe [Manutius zu Cicero de officiis I 23](#)) Das darf man nicht so verstehen als ob der Befehlshaber alles wissen solle und nichts meinen

<sup>3779</sup> Lucullus 66: Ego vero ipse et magnus quidam sum opinator (non enim sum sapiens) et meas cogitationes.....

<sup>3780</sup> D. h. diejenigen, die nur eine Meinung von den Pflichten haben.

<sup>3781</sup> Ein Beispiel aus der Praxis: Valerius maximus, *Facta et dicta memorabilia* 7,2,2: Scipio vero Africanus turpe esse aiebat in re militari dicere „non putaram“, videlicet quia explorato et excusso consilio quae ferro aguntur administrari oportere arbitrabatur.

In die Theorie Cicero, *de officiis* 1, 23, 81: Quamquam hoc animi, illud etiam ingenii magni est, praecipere cogitatione futura et aliquanto ante constituere, quid accidere possit in utramque partem et quid agendum sit, cum quid evenerit, nec committere, ut aliquando dicendum sit: „non putaram“

solle. Wenn der Preuße gewusst hätte, dass seine Soldaten bei Maxen in die Gefangenschaft geraten würden, hätte er sie nicht dahin geschickt<sup>3782</sup>. Der unbesiegte Ferdinand war nicht der Meinung, dass seine Truppen bei Berg geschlagen würden. Aber freilich muss ein Befehlshaber wissen und darf nicht vermuten, sooft es nötig ist, sooft er wissen kann oder wenn Zeit ist, eine Aktion zu verschieben, bis man weiß. (\* ebenso muss man immer vorbereitet sein auf überraschende Ereignisse des Krieges, damit man nicht unvorhergesehen überfallen wird). **Falsches vermuten heißt irren.** Das Wahre nehmen wir hier allgemein, nicht im logischen Sinn, sondern auf die Weise, die es in der Psychologie hat. Daher ist wahr, von dem wir wissen, dass es so ist: Das ist wahr, weil es ein guter Mann gesagt hat, der getäuscht werden oder täuschen weder konnte noch wollte. Also kann etwas wahr sein entweder aus dem Wissen oder aus der Wahrnehmung oder aus dem Glauben. So pflegen unsere Deutschen in Urteilen gelten zu lassen, wenn Zeugen sagen: *wahr, dass Sempronius geschimpft; wahr, dass Titus ausgeschlagen; wahr, dass Mevius zu Boden gefallen* usw. wenn sie nur erzählen, was sie selbst entweder gesehen oder gehört haben, ohne sich Gedanken zu machen über die absolute und metaphysische Wahrheit. Hier heißt wahr, von dem für mich feststeht, was ich gehört, gesehen habe oder was ich für wahr halte. Wahr ist es entweder dem Bewusstsein oder der Wahrnehmung oder dem Glauben nach. **Sonst liegt die Kraft der Wahrheit in der Übereinstimmung.** (1016-19). *Wahrscheinlich* heißt, was viele Merkmale des Wahren hat, aber nicht alle. *Glaubwürdig* ist fast dasselbe wie wahrscheinlich; aber man unterscheidet *wahr sein* und *unglaubwürdig*; Unglaubwürdig heißt was die Menschen nicht so leicht gutheißen, auch wenn es wahr ist. *Sempronius war in der Zeit, in der ich ihn kannte, der beste Mann, am Ende seines Lebens wurde er zu einem Dieb.* Das ist nicht wahrscheinlich, auch nicht glaubwürdig und dennoch wahr. *Zweifelhaft* heißt, wenn es Argumente nach beiden Seiten hin gibt und etwa gleichwertige. Wenn nicht klar ist, welche Argumente stärker sind. Das (Verb)  $\delta\omicron\iota\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota\nu$  oder  $\delta\upsilon\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota\nu$ <sup>3783</sup> der Griechen kommt von *zwei(duo)*, wenn man in zwei Richtungen (vias) geht.

DER WILLE

857 Die Möglichkeit anzustreben und abzuwenden bzw. mit einem allgemeinen Begriff Wille genannt, bewegt sich im Umkreis des *Vollkommenen*, in dem alles ist, was man braucht, damit die Sache ist, was sie sein muss, und dem *Unvollkommenen*.

Die Idee des *Vollkommenen* scheint geboren zu sein aus dem Partizipialbegriff, wenn der Handwerker in seinem Werk alles

---

<sup>3782</sup> Im siebenjährigen Krieg hat Friedrich d. Gr. nach der Einnahme Dresden am 4. September 1759 die Stadt zurückzugewinnen, aber die nach Maxen (in der Nähe von Pirna) geschickte Truppen (12000 Mann) werden eingeschlossen und gefangen genommen.

<sup>3783</sup> Verdoppeln, zweifach machen



fertig gestellt hat, Die Uhr ist vollendet, wenn nichts fehlt, wenn alle Räder, Federn, Säulchen, Kettchen usw. da sind. Dieser Begriff, der von dort genommen wurde, kann übertragen werden auf das, was ohne unsere Arbeit so ist. Sie scheint daher von Kunstwerken genommen zu sein, so dass von daher in einem moralischen und metaphorischen Sinn jede Sache vollkommen genannt wird, die dieses Merkmal hat, dass es nichts gibt, was man noch zufügen könnte. An dieser Stelle kann etwas in einem doppelten Sinn vollkommen sein: α) in Hinblick auf das Urteil, wenn wir nichts in einer Sache vermissen. Hier aber kann oft dem Einen etwas vollkommen sein, was dem Anderen unvollkommen ist. β) Dieses Vollkommene hat verschiedene Abstufungen. Als ich begann, mir Kenntnis über alte Münzen zu verschaffen, zeigte man mir Münzen, die von Wermuth aus Gotha<sup>3784</sup>, von Koch<sup>3785</sup> und anderen geprägt waren, die ich für die vollkommensten hielt. Dann brachte man mir französische Münzen zu Ehren Ludwigs XIV gemacht, mit denen verglichen die früheren nichts waren. Danach zeigte man mir Münzen, die in England unter der Königin Anna<sup>3786</sup> geschlagen waren, im Vergleich zu denen anscheinend nichts vollkommener sein konnte. Schließlich aber wurden einige päpstliche Münzen in Kupfer geprägt hervorgeholt, nur aus Bronze, die Hameranus<sup>3787</sup> hergestellt hatte, sie waren ganz unvergleichlich. Fast alle Völker haben eine solche Geschichte, dass einmal der Herrscher in die Stadt gekommen sei und dass der Senat, um ihn zu ehren, Bier zu trinken gegeben habe; der, höflich und leutselig wie Fürsten nun einmal sind, habe das Bier gelobt, es sei gut. Da habe ein Senator begonnen: [nein, das sei aus einem schon schräg gestellten Fass genommen worden, das ist nur eine Neige, wenn du aus einem volleren trinken würdest, dann erst würdest du es loben] Daher kann man sich keine Vollkommenheit vorstellen, die sich nicht noch steigern ließe. In allen Dingen sind Abstufungen der Vollkommenheit. Allein GOTT kommt eine vollständige und absolute Vollkommenheit zu. Diese Feststellung wird weiter unten große Bedeutung haben bei der Erörterung über den Ursprung des Bösen. *Segner: Der Wille scheint nicht zu dem geführt zu werden, was in sich vollkommen ist, sondern zu dem, was nach dem Urteil eines jeden den Zustand vollkommen macht oder verbessert, in dem er sich zu der Zeit befindet, in der er etwas will. In diesem Sinn wird der Wille zum Guten geführt. Er kann also etwas anstreben, was er uneingeschränkt als schlecht beurteilt. So will ich Niespulver nicht als ein Gutes, sondern als eine Sache, die ich nicht entbehren kann ohne ein schlechtes Gefühl, entsprechend meinem gegenwärtigen Zustand. Gesner: Aber mir*

---

<sup>3784</sup> Christian Wermuth (1661-1739), bekannter Medailleur, der seit 1688 am Hof des Herzogs von Sachsen-Gotha-Altenburg arbeitete und mehr als 1300 Medaillen schuf.

<sup>3785</sup> Kilian Koch (16. Jhdt.), Münzpräger in Nürnberg

<sup>3786</sup> Anna Boleyn, eine der Frauen Heinrichs VIII (1509-1547) und Mutter Elisabeths

<sup>3787</sup> Job. Hameranus (1649-1704), Medaillist in Rom.

gefällt alles Vollkommene und Schöne, auch wenn es nicht gut ist.

858 das erstere, sobald man es bekommt, schafft *Vergnügen*; das zweite *Ärger* oder *Verdruss*

Wer ein schönes Pferd sieht, mag es und lobt es, wenn er nur ein wenig menschlich und aufrechten Geistes ist, und sagt bestimmt [Das Tier ist schön]. Wenn jemand etwas vollkommen nennt, lobt er es und freut sich. Wer sieht, dass eine Uhr die Stunden genau anzeigt und dass sie mit der Mittagslinie zusammenfällt, wenn sie die Nummer XII zeigt, freut sich und lobt sie. Ein vollkommenes Buch, schön, fein gebunden können wir nicht ohne Wohlbehagen ansehen. Je mehr wir glauben, dass ein Freund innerlich das ist, was zu sein er äußerlich scheint, desto mehr lieben wir ihn. An einer guten Gesundheit erfreuen wir uns umso mehr, je vollkommener sie ist. *Dasselbe gilt für die Symphonie.* Genau so urteilen wir über einen vollkommenen Soldaten, ein vollkommenes Heer. Je vollkommener sie sind, desto mehr Freude haben wir. Dagegen verursacht das Unvollkommene *Verdruss*, auch wenn vielleicht jener *Verdruss* uns eine Weile ein Lachen entlockt. Aber genau deswegen lachen wir über einen hässlichen Menschen, weil er hässlich ist. Wie jener Pastor, der, als er über die Vollkommenheit der Welt gepredigt hatte, und nach der Predigt ein armseliger Krüppel zu ihm kam und sagte: *Bin auch ich etwa ein Beispiel für Vollkommenheit?*, antwortete: *Richtig, du bist ein vollkommener Krüppel.* Gewöhnlich verursacht uns das Hässliche einen Ekel, wenn nicht vielleicht eine nebensächliche Erscheinung dazukommt. Wenn jemand aufrecht auf einem Pferd sitzt, sich brüstend und angebend, und schön erscheinen will und ruhmreich, aber der Gaul lahmt, dann lachen wir. Freilich lachen wir über die Angeberei des Menschen.

859 *Das Schöne* ist das Vollkommene selbst, so weit es mit einer Sinneswahrnehmung, namentlich den Augen, aufgenommen wird.

*Vollkommen* nennen wir ziemlich allgemein, auch wenn wir es nicht mit einem Sinn aufnehmen, alles, was vollendet ist und alle Teile hat, die es haben muss. Aber im Besonderen nennen wir *vollkommen*, so weit es mit den Augen, dem genauesten Sinn, aufgenommen wird. Und dann wird mit einer besonderen Bezeichnung *schön* genannt, was sich seinem ersten Ursprung nach auf die Augen bezieht. So scheint unser *schön* von *scheinen* zu kommen. Dann wie andere Wörter vom Sehen auf andere Wahrnehmungsarten übertragen werden, vor allem die inneren des Verstandes wie *dunkel*, *hell*, *ich sehe*; *ich sehe wohl* d. h. ich verstehe, genau so ist es auch mit dem Begriff *schön* geschehen. Aber es könnte jemand sagen, wir sagen das auch gewöhnlich, *es ist ein schöner Braten*, auch wenn es sich nur auf den Geschmack bezieht. Denn es fällt in die Augen, was anzeigt, dass der Braten gut ist, wenn er alle Anzeichen für einen guten Braten besitzt. Wir haben über das Schöne ganze

Bücher; Crousaz, *Traité du Beau*<sup>3788</sup> und Pater André *Essai due Beau*<sup>3789</sup>, für dessen Neudruck Berlin 1757 Formey<sup>3790</sup> sorgte und im Vorwort eine Geschichte des Schönen herausgab. Freilich wurde darüber diskutiert. (\* Dahin gehören auch Hogarth, *Zergliederung der Schönheit*<sup>3791</sup>, und Burkes, *Philosophische Untersuchungen ueber den Ursprung unserer Begriffe vom Erhabenen und Schoenen*<sup>3792</sup>, englisch verfasste Bücher, die dann ins Deutsche übersetzt wurden). Dann, wo wir das Schöne sehen, argumentieren wir rückwärts, dass dort auch das Vollkommene ist. Denn das Schöne und das Vollkommene sind sehr verwandt. Aber auch das muss man beachten: *Schön* wird auch allgemein das genannt, was gefällt. Die Begriffe *Gut* und *Schön* sind sehr dunkel, aber in der Anwendung werden sie kenntlich. Wir wollen auf die Kinder blicken: wenn du durch Ausdruck, Hand, Gesten anzeigst, dass dir das gefällt; wenn du sagst: *Ah, das ist schön*; wenn du den Jungen deswegen küsst, weil du sagst, er hätte etwas schön gemacht, freut er sich. Ja du kannst allmählich durch diese Wort *schön* ihn dahin bringen, dass er Bitteres und Unangenehmes für schön und gut hält; wenn du eine Medizin vorher probierst und sagst, sie sei schön. Natürlich hat uns die Natur so dazu gebildet, dass wir Gemeinschaftswesen sind, dass wir für andere, für das Vaterland, größte Unannehmlichkeiten auf uns nehmen können, weil es schön ist. Aber trotzdem sind diese Begriffe nicht so sicher und feststehend, dass nicht das dem einen hässlich, was dir gut erscheint, und dem einen nicht unvollkommen ist, was dir sehr vollkommen ist. Also bilden schön und gut nicht immer eine Einheit. Denn etwas kann den Anschein des Guten haben, usw. und umgekehrt.

860 *Schön* wird das Vollkommene genannt, so weit es sich uns nähert; daraus begreift man auch, was hässlich bzw. schändlich, was schlecht ist.

*Schön wird genannt ist das Prädikat, das Vollkommene ist Subjekt.* Es stimmt: etwas kann sehr schön gemalt sein und trotzdem für uns unangenehm und schrecklich anzusehen. So dass sich auf diese Weise schön und gut unterscheiden. Aber

---

<sup>3788</sup> Jean Pierre de Crousaz (1663-1750): *Traité de Beau, ou l'on montre en quoi consiste ce que l'on nomme ainsi, par des Exemples tirez de la plupart des Artes et des Sciences.* 1712

<sup>3789</sup> Yves Marie (de L'Isle) André (1675-1764) : *Essai sur le beau ou l'Examine en quoi consiste precisement le Beau dans le Pysiques, dans le Moral, dans les Ouvrage d'Esprit et dans la Musique.* Paris 1741.

1757 erschien eine Übersetzung in Altenburg von Ernst Gottlieb Baron (1696-1760) : *Versuch über das Schöne, da man untersucht, worinnen eigentlich das Schöne in der Naturlehre.... bestehe*

<sup>3790</sup> Jean Henry Samuel Formay (1711-1797)

<sup>3791</sup> William Hogarth (1697-1764): *Zergliederung der Schönheit, die schwankenden Begriffe von dem Geschmack festzusetzen.* Aus dem Englischen übersetzt von C. Mylius Berlin 1754.

Das Original *The analysis of Beauty* erschien 1753

<sup>3792</sup> Edmund Burke (1729-1797): *A philosophical enquiry into the origin of our ideas of the sublime and the beautiful.* 1757. Die deutsche Übersetzung nach der 5. englischen Ausgabe von Christian Garve erschien in Riga 1773

trotzdem bleibt folgendes bestehen: dass gut ist, was wir schön nennen, was (weil es) eine Beziehung zu uns hat. Das Gute hat eigentlich eine Beziehung zu dem Willen dessen, der es haben will. Wie: was einem gefällt, das nennt er schön; genauso: was einer haben will, das scheint ihm gut. Bei beiden haben die Erziehung, die Gewohnheit, die Philosophie einen großen Einfluss, dass du es auch umkehren und so sagen kannst: Schön ist alles, was gefällt; und gut ist, was wir für gut halten. Ebenso: was wir als schön begreifen, muss gefallen; was als gut, muss angetrebt werden

861 Beim Guten irrt man sich leicht, weil das eine wahr ist, das andere nur eingebildet.

Umso notwendiger ist das, was wir eben gesagt haben. Beim Schönen irrt man sich auch (und) zwar sehr oft, aber man merkt den Irrtum nicht so. Es ist nämlich schwierig, jenen Irrtum nachzuweisen, weil jedem das Seine gefällt. Es kann passieren, dass zwei Männer zwei Mädchen lieben, von denen jedem jene überaus hässlich vorkommt, die der andere liebt, und dass dennoch jeder seines für das schönste hält. Wer einen Frosch liebt, glaubt der Frosch sei Diana. Und hier kann man durch Diskussion nichts erreichen. Den Streit kann man nicht schlichten. Und beim Schönen irrt man sich nicht mit einem so großen Risiko, denn es ist nicht so wichtig. Doch wenn man sich beim Guten irrt, besteht ein Risiko. Wenn jemand eine Münze für echt annimmt, die er kurz darauf als nur (mit Silber oder Gold) überzogen erkennt, erleidet er einen Verlust. Wenn jemand das Vergnügen für ein Gut hält, kann er sich durch dieses sein Gut völlig zugrunde richten. Die Gründe des Irrtums liegen in den Grenzen unserer Natur. Wir Menschen sehen nur das Äußere, wie bei der Münze, der Uhr, so bei der Kleidung, dem Mädchen, dem Freund, und können deshalb leicht getäuscht werden. Was uns bei einem Freund als gut erscheint, ist nicht immer so, wie es scheint. Um so mehr ist es nötig, dass die Begriffe von schön und gut von Kindheit an richtig gebildet werden, und am glücklichsten sind die, die solche Eltern haben oder auf kluge Lehrer gestoßen sind, die ihnen beibringen, den Begriff und die Idee vom Schönen mit dem Guten zu verbinden und die schön zu einer Farbe des Guten machen und den Begriff des Schönen bzw. die Farbe schön den Dingen hinzufügen, die die Weisen für gut halten. Wenn der Junge, der gerufen wurde, sofort kommt, muss er gelobt werden und man muss sagen: das war schön. Wenn er nicht gehorcht, muss man ihn so ermahnen: das war hässlich usw. Das ist uns von Natur aus gegeben, dass wir das Schöne lieben und das Gute für schön halten; siehe meine Rede *de honesto, utilitatis matre, non iudice*. Jene Vorstellung des Vollkommenen, in dem nichts fehlt, ist auch im Schönen. Denn das Schöne hat die Färbung des Guten und Vollkommenen. Gut wird das Vollkommene genannt, so weit es mit mir in Zusammenhang gebracht wird, so weit es für mich vollkommen ist und zu meinem Nutzen. Tatsächlich bilden sie eine Einheit. Weil man sich aber beim Guten leicht irrt, muss man sich bemühen, dass die Vorstellung vom Guten

richtig ausgebildet wird. Diese Begriffe aber müssen ausgehen von dem Begriff der Gemeinschaft, zu der wir geboren sind und ohne die wir überhaupt nicht glücklich sein können. Daher muss man gleich von klein auf dieses gewissenhaft und auf jede Weise den Kindern einschärfen, *dass das Gute und Schöne das ist, was anständig ist*. Das Anständige aber ist auch unseren Mitmenschen nützlich, mit denen wir in demselben Staat und derselben Stadt leben. *Ferner ist nicht alles Schöne gut, wie beim Obst, den Pferden usw. Das Gegenwärtige bewegt bei jedem Wollen und Schmerz stärker als das Zukünftige und das Vergangene. Daher die Irrtümer. Im Bereich der Ethik kann das Schöne auch trügerisch sein. Es hängt nämlich vom Brauch ab, von der Einrichtung.* (\* Sonst wies er in der Nähe dieses und des folgenden Paragraphen allgemein darauf hin, dass jene ersten moralischen Begriffe so schwierig seien, wenn man z. B. den Leidenschaften Grenzen setzt, so dass sie kaum ohne große Schwierigkeit in die Praxis angewandt werden können)

#### LEIDENSCHAFTEN

862 Eine heftige Erregung des Geistes in Verbindung mit dem Körper, die aus der Wahrnehmung von Gutem oder Schlechtem, oder aus der Phantasie oder schließlich einer Meinung entsteht, wird *Leidenschaft* genannt oder Aufregung.

Es ist dasselbe, ob diese Erregung beim Geist beginnt und sich dann über den ganzen Körper fortsetzt oder ob der Anfang beim Körper gemacht wird und von da zum Geist gelangt. Denn beides passiert. Oft beginnen die Leidenschaften auch beim Körper. Einer bekommt Schläge oder erleidet ein anderes Unrecht von außen, woraus Zorn entfacht wird. Der Geist wird auch leichter erregt. Oft sind Ungerechtigkeiten nicht Sachen, sondern Vorstellung, Worte, usw. Daher muss man das gut festhalten, dass sich die Leidenschaften auf den ganzen Menschen beziehen. *Daher muss man sich jenes bekannte vereinigt mit dem Körper gut einprägen: denn wenn das nicht ist, kann zwar ein Wille da sein, und Freude und Ärger: Leidenschaft im eigentlichen Sinn wird es nicht genannt.* Jene Erregung gelangt vom Körper zum Geist und umgekehrt vom Geist zum Körper. Denn sofern die Leidenschaft nur im Willen liegt, ist es eigentlich keine Leidenschaft, sondern nur ein Verlangen. Sofern aber auch der Körper und das Blut erregt werden, ist es eine Leidenschaft. *Segner: In der Leidenschaft gehen der Geist in den Körper und der Körper umgekehrt in den Geist. So wächst die Leidenschaft durch wechselseitiges Handeln. Gesner: Richtig. Ich habe es meinerseits<sup>3793</sup> hinzugefügt (\*was endlich in dieser Ausgabe geschehen ist)*

863 Man kann sie auf zwei Doppelpaare zurückführen: *Freude* und *Traurigkeit* durch das Gute und Schlechte; *Liebe* und *Hass* aus dem Schönen und Hässlichen.

---

<sup>3793</sup> v.v. = vice versa - umgekehrt

Man kann sie zurückführen, wenigstens pflegt man sie (zurückzuführen). Wie gut, mögen die Verfasser sehen. Vg. §864. Sofern ich das Vollkommene und das Gute an mich heranbringe und fühle, dass es herangebracht wird, entsteht Freude und ist da. Die Liebe kann ein Verhalten sein. So lieben wir das Gute, die Tugend. Eine zartere Liebe kann milde und ruhig sein; aber wenn sie eine Leidenschaft ist, wird auch der Körper erregt. Das Wort *Bestaunen* in der stoischen Bedeutung umfasst alle Leidenschaften: es bedeutet nämlich: etwas sehr begehren oder ablehnen. Horaz (\* Episteln I 6,1): *Nichts zu bestaunen, das ist fast die einzige und alleinige Sache, Numicius, die einen glücklich machen und erhalten kann. Und bei denen (den Stoikern) ist Staunen die allgemeine Bezeichnung für Leidenschaft.*

864 doch so, dass der Sprachgebrauch, von der Unterschiedlichkeit der Sprachen ganz zu schweigen, nicht immer der Genauigkeit der Philosophierenden folgt,

Liebe nennen wir nicht immer die heftige Erregung des Blutes oder des Körpers, sondern Liebe ist auch sanft und ruhig, wenn ich jemanden schätze, wenn ich ihm wohlwollend bin, wenn wir jemandem Gutes wünschen. Aber die Menschen gebrauchen diese Bezeichnung oft nicht im eigentlichen Sinn: Die Italiener sagen *Affettuosissimo*; die Franzosen *Votre tres affectueux*, auch wenn sie keine Empfindung haben. Obgleich die Wendung der Franzosen viel milder ist und weniger sagt als die der Italiener. Beim Begriff Liebe dürfen wir nicht allzu streng sein. Ebenso in der Benennung der Affekte. Das griechische Wort πάθος übersetzen die Lateiner als *perturbatio*, *affectus* (Verwirrung, Leidenschaft) (Cicero gebraucht es anders, für den es διάφρασις (Gemütszustand) ist, anders Seneca und Quintilian, die Deutschen sagen eine Leidenschaft, was ein ziemlich unbestimmter Ausdruck ist und eigentlich für heftigere Leidenschaften gilt. Die Franzosen sagen *Transport*, als ob jemand außer sich geraten sei. Die Lateiner nennen die so heftigen Leidenschaften *furor* (Raserei).

865 und dass jene Phantasien selbst und die Erregungen sich auf verschiedene Weise mischen können, dass sie für die verschiedenen Verhältnisse verschiedene Bezeichnungen bekommen, dass sie unterschiedliche Wirkungen im Körper und im Geist haben, die ebenfalls Zeichen sind usw.

Leidenschaften lassen kein Messen zu und so lassen sie auch keine Veranschaulichung zu. Sehr schwankend sind hier auch die dunklen Ideen der Menschen. Sehr schön ist das Buch von *Andronicus von Rhodos*<sup>3794</sup>: *Paraphrasis Graeca Aristotelis*

---

<sup>3794</sup> Griechischer Philosoph des 1. Jhdt. V. Chr. Leiter der peripatetischen Schule in Athen. Er sammelte die gerade wieder auftauchenden Schriften des Aristoteles, gab sie heraus und kommentierte sie. Grundlage der Überlieferung der aristotelischen Schriften.

*Ethicorum Nicomacheorum* zuerst herausgeben von *Daniel Heinse*, *Leiden* 1607 quart, dem *Heinse* eine andere kleine Schrift desselben *Andronicus* περί νόθων anfügte (\* als er es wieder herausgab *Leiden* 1617 oktav), die zuerst von *David Höschel*, *Augsburg* 1593 oktav, herausgegeben war. Es enthält viele Bezeichnungen bzw. Definitionen der Leidenschaften. Das gab mit bester Absicht gesondert wieder heraus mein ehemaliger Schüler, jetzt Rektor des Johanneums in Lüneburg (\* wenig später eine Zierde im Carolinum und der Schule in Braunschweig<sup>3795</sup>) *Conrad Arnold Schmid*, unter dem Titel *Erklaerungen der Gemuetsbewegungen nach den Saetzen der stoischen Weisen*, *Lüneburg* 1751 oktav<sup>3796</sup>. Dort gab er auch getrennt voneinander die griechischen und lateinischen Bezeichnungen der Leidenschaften an, (\* die er bei Cicero gefunden hat, aber nur sehr wenige) und die deutschen; daraus kann man entnehmen, wie sie sich unterscheiden. Das Buch hat es verdient, dass man es besitzt und genau bearbeitet. Es wäre nämlich der Mühe wert. Denn jene griechischen Bezeichnungen können nicht alle lateinisch und deutsch genau definiert

---

<sup>3795</sup> Wohl das 1745 Collegium Carolinum in Braunschweig und die schola Brunsviga.

<sup>3796</sup> Conrad Arnold Schmid (1716-1789): Erklärungen der Gemütsbewegungen nach den Stoischen Weisen, aus dem griechischen eines unbekanntem Verfassers (Andronicus) übersetzt von Conrad Arnold Schmid. Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719-1803) veröffentlichte in der Berliner Monatsschrift 1790 Bd.1. S. 65 folgendes Gedicht auf Schmid:

An meinen lieben seligen Arnold Schmid  
Geb. 1716, gest. d. 16. Nov. 1789 zu Braunschweig  
Ach! Arnold! Der Du nun bei Deinem Lessing bist!  
Nun endlich, endlich nun, sag uns, was Wahrheit ist!  
Nun weißt Du's - Wahrheit nachzustreben,  
Gab Dir Dein Schöpfer langes Leben;  
Und bis ans Ende strebtest Du  
Der Wahrheit, Deinem Ziele, zu!  
Warst uns Exempel, Arnold! Zweifel  
Umrington, plagten uns, wie Teufel;  
Du lachtest ihrer, lachtest Spott,  
Und sagtest: Wahrheit weiß nur Gott!  
Sagst Du das noch, dann hilft kein Fragen.  
Dann kannst Du, itzt noch nicht, uns sagen  
Uns Zweifelnden: was Wahrheit ist.  
Du kannst's nicht, weil Du Gott nicht bist!  
Und also, Freund, verklärter Geist!  
Was Wahrheit ist und Wahrheit heißt:  
Das weißt Du noch nicht! aber näher,  
O Du der Wahrheit treuer Späher,  
hier, und auch dort, bist Du dem Licht:  
Und Gott sein, Gott sein, willst Du nicht!  
Und also, Freund, ist wohl das Beste:  
Dass wir Dich lassen, wo Du bist;  
Fortleben noch die kleinen Reste  
Des Lebens hier, was Wahrheit ist,  
Nachforschen; nicht erforschen wollen,  
was wir in Ewigkeit nicht sollen:  
Aufsehn zum Himmel; und uns freu'n,  
In Hoffnung, bald bei Dir zu sein.



werden oder den Leidenschaften kann keine bestimmte Art zugeschrieben werden. Daher ließ er Raum frei, dass sie, falls irgendwelche muttersprachlichen Bezeichnungen den griechischen nicht hinreichend entsprechen, ergänzt werden können. Jeder kann bei sich beobachten, wenn er nur ein wenig aufpasst, wie viele Abstufungen es z. B. des Zornes gibt. Es gibt Zorn aus Verachtung, aus Wegnahme eines Vorteils, aus Vernachlässigung der Pflicht, aus Liebe, aus Hass, Zorn zusammen mit Furcht und deswegen, weil wir einen fürchten müssen, so dass es schwierig ist, alle Arten des Zorns durchzugehen. Wenn wir für sie alle feste und bestimmte Bezeichnungen hätten, wäre das gut. Maler sind in dieser Beziehung glücklicher. Sie haben Le Brun *l'Art de dessiner les Affets*, der lehrte, wie man die verschiedenen Abstufungen der Leidenschaften und ihre Formen malen muss; wie jemand einen Betrübten aus Liebe, Zorn, Verzweiflung, Unglück, mit noch guter Hoffnung usw. darstellen muss. (\* Sonst: Die Griechen haben sehr viel mehr Möglichkeiten, Leidenschaften auszudrücken: z. B, Zorn heißt: ὀργή, θυμός, χόλος, πικρία, μῆνις, κότος, δυσμένεια, δύσνοια, ἔρις; diese Ausdrücke definiert alle Andronicus.)

866 Über diese alle aber wird diskutiert, wie sie entstehen oder unterdrückt werden, nämlich dadurch dass man die Wahrnehmung weckt oder ändert, durch die Phantasie, durch die Meinung von Gut und Schlecht; dass dabei große Teile zur Aufmerksamkeit (835) und zu Vergegenwärtigungen von Entgegengesetztem gehören, wird leicht eingesehen.

Sie entstehen, weil die Phantasie erregt wurde, sie werden unterdrückt, weil jene ausgelöscht wird. Wenn bei einem Zorn erregt werden muss, dann muss man ihm die Schande, das Unrecht, die Verachtung usw. vergegenwärtigen. Immer wenn wir bei einem eine Leidenschaft wecken wollen, sollten wir ihm die Sachen selbst, die ihn gewöhnlich erregen, vor Augen stellen. Das ist der Grund, weshalb Aristoteles in seiner Rhetorik den Gelehrten immer so gefallen hat, weil er dort genau sagt, welche Menschen durch welche Sachen auf welche Weise in Erregung versetzt werden. (\*Sonst: Bei der Erregung der Gemüter sind in besonderem Maße die Dichter führend, und auch hier sind die *Observationes Poeticae* von Dekens<sup>3797</sup> ganz herausragend) Das führt nicht nur zu einer moralischen Klugheit, dass wir uns selbst erkennen und bessern, sondern vor allem auch zu einer Klugheit im Leben, dass wir wissen, was die Menschen bewegt, dass wir erfolgreich und klug mit anderen verkehren können. Um aber Leidenschaften zu unterdrücken ist nichts wirksamer als dass sich die Aufmerksamkeit ändert. Wenn ein Junge weint, bemüht man sich, ihn klug von dem abzubringen, was ihm Pein bereitet. Das ist

---

<sup>3797</sup> Jan Dekens SJ (1612-1691): *Observationes poeticae exemplis illustratae, nunc in usum scholarum et poeseos cultorum recusa cum praefatione Danielis Georgii Morhofii*. Antwerpen 1688

dieselbe Methode, mit der man oft große Streitereien und Unglücksfälle behoben hat. Alle *Bann- und Zaubersprüche, die Segenssprüche* haben diesen Ursprung und sind dazu ausgedacht worden, dass man nicht mehr auf die eigenen Dummheiten schaut. Das machen die (jungen) Frauen mit den Kindern. Sobald sich ein Junge verbrannt hat oder sonst weint wegen irgendeines Schmerzes, singen sie ihm irgendein albernes kleines Lied, damit der Junge wieder zu lachen beginnt; und einen großen Teil seines Schmerzes oder sogar den ganzen hat er dabei vergessen. Das geht auch mit Erfolg bei Großen und Erwachsenen. Ich erinnere mich, dass ich einige Nächte bei zwei großen Männern verbracht habe, (\* Buddeus und Marschall Greif<sup>3798</sup>) denen ich das schuldig war, der Klient den Patronen, der Ärmliche den Reichen, als sie ganz untröstlich trauerten, weil ihre jungen Frauen gestorben waren, weil die Trauer sie nicht schlafen ließ: denn beide waren sogenannte Melancholiker. Eine ganze Nacht schweigend so dazusitzen und nichts zu tun, ist ziemlich beschwerlich: daher erzählte ich oder las ihnen traurige kleine Geschichten vor, die dem, was ihnen passiert war, glichen. Allmählich ging ich über zu fröhlicheren (Geschichten), so dass ihr Gemüt etwas aufgeheitert wurde oder sie langsam begannen, zur Ruhe zu kommen. Denn man muss behutsam vorgehen, und darf nicht gleich am Anfang den Traurigen Fröhliches vorsetzen, denn sonst glauben sie, dass man sie nicht ernst nimmt; danach, wenn die Aufmerksamkeit anderswohin gerichtet ist, kann man Gegensätzliches anbringen. Man muss solche Menschen schrittweise zur Fröhlichkeit bringen.

867 Ferner wird darüber diskutiert, warum und wie weit jeder einzelne nutzt oder schadet. Das ist Stoff für Bücher, Arbeit für ein ganzes Leben.

*Sie nützen natürlich und moralisch.* Leidenschaften erregen und bringen das Blut gleichsam in Wallung und sind äußerst nützlich. Die Menschen sind oft schlapp durch Krankheit, zäh fließenden Säften oder aus irgendeinem anderen Grund. Die Leidenschaften vertreiben die schädlichen Säfte, machen die Menschenmunter usw. Ich kenne einen Mann, einen sehr guten und (gleichzeitig) sehr schlechten, der, als er dreimal für ein Jahr Bürgermeister war, in den zwei dazwischenliegenden Jahren fast krank und ganz matt war, weil er nichts hatte, was ihn antrieb. Aber dann, als jeweils das dritte Jahr wiederkam, da beschäftigte er sich, da schrie er, war wütend, [fluchte wie ein Soldat] und hustete, nachdem er sich ein wenig erregt hatte, so dass man hätte glauben können, er werde gleich tot umfallen. Aber das ganze Jahr hindurch war mein Mensch kerngesund. Denn auf diese Weise beseitigte er den

---

<sup>3798</sup> Friedrich Gotthilf von Marschall genannt Greiff, Freund und Gönner Gesners, in Jena immatrikuliert am 27. Okt. 1690. Später Oberhofmarschall und Geheimer Rat am Hof des Herzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar (1662-1718) Vgl. Carl Joachim Classen: Briefe und Zeugnisse Göttinger Philologen in Dorpat (Tartu): Eine vorläufige Bestandsaufnahme. (Für Ulrich Schindel zum 21.10.2000) Göttinger Forum für Altertumswissenschaft 4 (2002) 21-50

Schleim, dass er ihn aushustete durch Bewegung und Leidenschaften. Für einige ist es nützlich, traurig zu sein und in sich zu gehen und ihr Leben zu bessern. Kurz: sehr nützlich ist die Elastizität des Blutes. Der Zorn ist bisweilen ein Prüfstein der Tugend. Wenige Menschen, wenige Beamte sind so unerbittlich gerecht, dass sie die Gerechtigkeit ohne Leidenschaft ausüben und einfach nur deshalb, weil es das Recht so verlangt. Aber gewöhnlich empfinden sie Leidenschaften und werden durch sie beeinflusst. Also bewirkt die innere Erregung, dass der Lehrer straft, wenn es nötig ist. Wer alles gefühllos macht, straft nicht leicht. Daher hat jener Philosoph richtig gesagt: *Wie kann einer gut sein, der den Schlechten nicht beschwerlich ist?* (\*P. Syrus Vers 99: *Wer den Guten geschadet hat, schont die Schlechten. Dazu siehe Gruter. Viel zu diesem Satz Laktanz de ira Dei Kap. 5*) So könnte ein Beamter, der zu sanft ist, nicht leicht strafen, wenn er nicht, zornig geworden, zu Strafen gereizt wird. Doch, wenn eine Gelegenheit zur Strafe da sein sollte, soll er sagen: Was betrifft mich das? Zur rechten Zeit wird dieser Mensch schon wieder zur Vernunft kommen. Ohne Liebe ginge das Menschengeschlecht zugrunde. Liebe überwindet Eheschwierigkeiten, erzieht die Kinder, lehrt die Wissenschaften usw. Über den Schaden zu sprechen, gehört nicht hierher usw. (\* Sonst pflegte er noch einen anderen Nutzen von ihnen hinzuzufügen, den nämlich, dass sie Verräter der Menschen sind. Unter anderem erwähnte er ein jüdisches Sprichwort, mit dem man ausdrückt, dass ein Mensch in Versuchung geführt und erkannt wird ( *בכיסו נכוסו בכעסו* ) (*Bekiso, becoso, becaaso*) *In seinem Kästchen, in seinem Becher, und in seinem Zorn. Das heißt: beim Kauf, ob er auf geizige Weise sparsam oder großzügig ist; beim Becher; schließlich beim Zorn, ob er blass wird oder errötet Wer blass wird, der wird zornig und flößt Angst ein, und vor dem muss man sich sehr in Acht nehmen. Siehe Buxtorf. Lexicon Chaldeicum Talmudicum Rabbanicum Seite 1032<sup>3799</sup>*)

868 Jetzt entstehen aus den Leidenschaften *Begierden* und *Abneigungen*, die wenn sie aus vermuteten Gütern bzw. Übeln da sind, bei den Alten die Bezeichnung *Verlangen* und *Schauder* erhalten; wenn aus wirklichen, *Wille* und *Vermeidung*.

*Die Stoiker sind Wortkünstler. Verlangen* und *Schauder* kommen aus jener verbotenen Anweisung. Cicero (\* *Verres* IV 56<sup>3800</sup>): *Niemand darf vermuten, dass ich so begierig bin, dass ich wünschte, so viele herausragende Männer.... seien Mitwisser meiner Unbesonnenheit und meiner Lüge. Begierig* sagen die Alten, wo wir sagen. *Es geht nach Affecten. Es schaudert jemand, wenn er wegen jenes Schauders das unterlässt, was er tun müsste. Er schaudert* vor einer Gefahr, einer Anstrengung,

<sup>3799</sup> s. zu unten zu § 908

<sup>3800</sup> in *Verrem* II 4, 124

dem Tod usw., wenn er das alles auf sich nehmen müsste. Sich gegenüber stehen Wille und ὀρμή und ἀφορμή<sup>3801</sup> Begierde und Vermeidung<sup>3802</sup> sind mehr als Antrieb und Abneigung<sup>3803</sup>. Diese ist nicht in unserer Macht, aber jene und auf der anderen Seite ὀρεξις und ἔκκλισις<sup>3804</sup> Verlangen und Schauder. Antrieb ist, wenn in mir ein Verlangen und der Wunsch nach einer Sache entstehen. Wenn ich Geld sehe und denke [wenn ich es doch hätte] Begierde ὀρεξις ist die Erfüllung des Verlangens, wenn ich auf Geld stoße und es mir mitnehme.<sup>3805</sup> Epiktet Kap. 2: Ergreife das Vermeiden von allem, was nicht in unserer Macht steht. Das Verlangen aber auf das Vorhandene reiße völlig an dich. Denn wenn du etwas von dem verlangst, was nicht in unserer Macht steht, dann bist du zwangsläufig unglücklich<sup>3806</sup> -- nur den Trieb für und wider darfst du walten lassen, ohne starke Hingabe freilich, mit Maß und Gelassenheit<sup>3807</sup>. Danach dürfen wir nicht so besorgt Bildung und Gelehrsamkeit wünschen, weil es eine Sache ist, die nicht in unserer Macht liegt. Denn das Verlangen hat nicht einmal bei der Tugend Platz. Natürlich darf man nicht den ganzen Tag sagen [o wenn ich doch gelehrt wäre], sondern wir müssen lieber Heilmittel gebrauchen und uns anstrengen, so sehr wir können. (\*Hier aber muss man festhalten, dass nicht alle auf dieselbe Weise sprechen. Die Pythagoreer, die Peripatetiker und die Akademiker stimmen gut überein. Von denen sind mit einem großen Unterschied getrennt, die zu den Stoikern gehören, so dass sie gleichsam diametral entgegenstehen. Freilich nennen diese die ersten Gemütsbewegungen, mit denen wir dazu gebracht werden, etwas anzustreben oder zu vermeiden, ὀρμήν und ἀφορμήν. Daraus entstehen ὀρεξις und ἔκκλισις die man beim Versuch selbst wahrnimmt. Die Überlegung dagegen jener, die ich an erster Stelle genannt habe, ist umgekehrt: Denn sie nennen die ersten Aufwallungen ὀρεξις und ἔκκλισις die ausbrechenden aber ὀρμή und ἀφορμή. Überhaupt sollte man nachsehen bei Salmasius zu Epiktet und Simplicius S. 42-45 und S. 53<sup>3808</sup> und dazu Upton zu Arrian zu Epiktet III, 2 S. 174 und dessen Index Stichwort ὀρεξις<sup>3809</sup>)

<sup>3801</sup> Bei den Stoikern (Plutarch de Stoicorum rep. 11): innerer Drang, Antrieb und Abneigung

<sup>3802</sup> ὀρεξις ἔκκλισις

<sup>3803</sup> ὀρμή ἀφορμή

<sup>3804</sup> Begierde und Vermeiden

<sup>3805</sup> In der ersten Auflage folgt: (\* Diese Überlegung scheint umgewandelt zu sein, dass Begierde (ὀρεξις) der innere Antrieb ist, der innere Drang (ὀρμή) aber dessen Ausbruch. Vgl. Upton zu Arrian in Epictetum III 2, Seite 174 und dessen Register siehe ὀρεξις)

<sup>3806</sup> ἄρον τὴν ἔκκλισιν ἀπὸ πάντων τῶν οὐκ ἐφ' ἡμῖν· τὴν ὀρεξιν δὲ παντελῶς ἐπὶ τοῦ παρόντος ἀνελε. ἂν τε γὰρ ὀρέγη τῶν οὐκ ἐφ' ἡμῖν τινος, ἀτυχεῖν ἀνάγκη.

<sup>3807</sup> μόνω δὲ τῇ ὀρμῶν καὶ ἀφορμῶν χρῶ· κούφως μέντοι, καὶ μεθ' ὑπεξαίρεσεως, καὶ ἀνειμένως (Ü: Hans Bogner)

<sup>3808</sup> Claudius Salmasius (Claude Saumaise, 1588- 1653): Manuale et sententiae Epicteti, 1711 und Simplicius, Commentarius in enchiridion Epicteti, 1640

<sup>3809</sup> John Upton (1707-1760): Epicteti quae supersunt dissertationes ab Arriano collectae nec non enchiridion et fragmenta Graece et Latine cum

869 Dass aber, wenn man zur Sache gekommen ist, diese Unterscheidung schwierig ist, und dass aus eben diesem Grund diese Bezeichnungen oft ohne Unterscheidung angewendet werden, leuchtet ein.

*Wille* nennen wir in uns, was manchmal maßloses *Begehren* ist. Dagegen bezeichnen wir den *Willen* eines anderen als *Begehren*. Was *Schauder* ist, nennen wir *Furcht*. Wie jener: *Ich fürchte mich eben nicht; ich denke nur, es kömmt was*. Bei anderen aber nennen wir eine vorsichtige und maßvolle *Angst* *Schauder*. Wir müssen gerecht sein. Der Gebrauch liegt im Ethischen, wo wir sehen werden.

870 Das höchste Gesetz der Begehrlichkeiten: alles was man begehrt, begehrt man, weil es gut erscheint. Alles, was wir ablehnen, lehnen wir als ein Übel ab.

Dieses Gesetz ist nicht so fehlerhaft oder falsch wie der Irrtum in der Anwendung, indem es das Gegenwärtige, das für die Wahrnehmung angenehm ist, vorzieht. Das Gesetz selbst ist an sich gut: aber es wird oft schlecht angewendet. Die Menschen meiden zu heftig ein kleines Übel. Bei einer Krankheit, bei einer kleinen Wunde wollen sie maßvolle und kurze Schmerzen nicht ertragen: und die Krankheit wird unheilbar und die Wunde ist nicht zu heilen. Doch der Irrtum dabei ist, dass wir am Anfang für gut halten, was, wie wir später (nach Erfahrung) erkennen, schlecht gewesen ist, und umgekehrt. Über die Entstehung von Fehlern werden wir §999 sehen. Segner: Ich hätte hinzugefügt, dass das Gute bzw Schlechte nicht allgemein verstanden wird, weil doch gut bzw. schlecht für alle gelte, sondern weil es gut bzw. schlecht für mich im Besonderen ist, nicht weil ich ein Mensch bin, sondern je nach der Lage, in der ich mich befinde, nach dem Ort und der Zeit, in dem ich über gut bzw. schlecht urteile. Dazu Gesner: Ich verstehe das Schlechte niemals anders.

#### FREIHEIT

871 Dieses Gesetz und das, was man über den hinreichenden und bestimmenden Grund diskutiert, mit der Freiheit zu verbinden gehört zu den problematischsten Verheißungen der Philosophie.

Das Thema ist derart, dass es für unser ganzes Leben Bedeutung hat. Und wir wären wirklich frei, wenn wir hier richtig dächten. So lange es Menschen gab, die philosophiert haben, diskutierten sie, ob die Menschen frei sind oder nicht. Es gibt viele Gründe, warum viele angenommen haben, man müsse dem Menschen die Freiheit abstreiten. α) Es begegnet jenes Gesetz der Begehrlichkeiten, nach dem wir alles, was gut erscheint,

---

integris Jacobi Schegkii et Hieronymi Wolfii selectisque aliorum doctorum annotationibus recensuit, notis et indice illustravit Joannes Uptonius, London 1741

notwendigerweise begehren bzw. wir können es nicht nicht begehren. Man kann sich nicht einen Alten, einen Jungen, einen Mann, eine Frau usw. denken, der bzw. die nicht das, was gut ist, seiner/ihrer Natur nach und notwendigerweise begehrt. Umgekehrt verabscheuen wir notwendigerweise das, was als schlecht erscheint. β) □ Es gibt auch den hinreichenden Grund, warum etwas gut oder schlecht erscheint. Überhaupt gibt es etwas, warum Reichtum als ein Gut erscheint usw. das kann man nicht leugnen. γ) □ Unser Verstand, der das Auge der Denkkraft zu sein scheint, ist eine passive Vorstellung. Wie die Strahlen in unser Auge kommen und uns eine Sache als gut oder schlecht vergegenwärtigen, soweit hält auch unser Verstand sie sehr oft entweder für gut oder für schlecht. Und wie das Bild einer Sache ins Auge fällt, so einfach urteilt der Verstand darüber, und wie das Bild ist, das das Auge berührt, so ist auch der Begriff, der im Verstand entsteht, und ich glaube, dass eine Sache so ist, wie sie sich dem Auge anbietet. Jener Ofen zeigt sich den Augen viereckig, schwarz, aus Eisen. Hier kann ich bei meinem Verstand nicht durchsetzen, dass er ihn für rund, rot und aus Holz hält. Ebenso kann ich in der Vorstellung des Verstandes nicht erreichen, dass zweimal zwei nicht vier ist. Also scheint unser Verstand etwas Notwendiges und Passives zu sein: und was gut scheint, muss notwendigerweise begehrt werden. Es kommt bei den echten Wolfianern hinzu δ) □ die prästabilierte Harmonie<sup>3810</sup>, nach der die Tätigkeiten der Seele mit den äußeren Tätigkeiten des Körpers zwar übereinstimmen, aber beide, Seele und Körper, für sich tätig sind; und beide folgen ihrer eigenen Art zu handeln, so dass ich, auch wenn ich keinen Körper hätte und diese Verpflichtung (hier), jetzt dasselbe dächte, was ich jetzt spreche; und meine Seele würde eben dieselben Vorstellungen aus sich selbst entwickeln; und wenn es geschehen könnte, dass mein Körper ohne Seele wäre, handelte und spräche jetzt derselbe Körper, was ich jetzt spreche; und die Seele tut nichts anderes im Körper als dass sie sich ihrer Handlungen bewusst ist. Und wenn ich nicht wäre, wenn es Gesner auf der Welt nicht gäbe oder weit weg von hier, würdet ihr dennoch dasselbe denken, was ihr jetzt (denkt), während ich zu euch spreche; und eure Seele würde aus sich heraus dieselben Ideen entwickeln, die jetzt mein Vortrag in euren Seelen weckt.

*Könntet ihr euch euer Lachen verkneifen, ihr Freunde, die man zur Besichtigung zuließ?*<sup>3811</sup> Und trotzdem wollten viele lieber sterben als diesen Unsinn aufgeben. Und ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich selbst seit meinem 21. Lebensjahr fünf Jahre lang genauso dumm gewesen bin und in diesen Fallstricken verfangen war. Aber freilich damals war es etwas

---

<sup>3810</sup> Leibniz: jede Monade ist trotz ihrer Abgeschlossenheit ein lebendiger Spiegel des Ganzen

<sup>3811</sup> Horaz, ars poetica 5. Die Frage wird gestellt, nachdem Horaz anschaulich ein Monster dargestellt hat: Könntet ihr beim Anblick dieses Monsters euer Lachen einhalten?



Neues für mich und die große Autorität von Leibniz hat mich beeinflusst, dem ich sehr viel zutraute, und ich glaubte, GOTT könne alles und sei ein so großer Künstler, dass er entsprechend seiner Allmacht zwei solche Maschinen herstellen konnte, von denen jede für sich wirkt, aber beide vollkommen miteinander übereinstimmen. Aber ich dachte nicht nach, ich hatte noch nicht gelesen, was jener Platoniker gesagt hatte. Ein Stoiker hatte gesagt: *GOTT kann alles*; der Platoniker antwortete: *Wenn er doch die Dummen klug gemacht hätte!* (\* vgl. Cicero, *De divinatione* II 41<sup>3812</sup>) Auf diese Weise wird notwendigerweise die Freiheit aufgehoben, was auch immer die sagen und wie auch die sich rechtfertigen, die das System von der *prästabilierten Harmonie* und dem *hinreichenden Grund* übernehmen und gutheißen. *Auch das Denken und der Wille zu sündigen entstehen aus dem, was vorausgeht durch den hinreichenden Grund.* Denn diese Tätigkeit des Geistes hat ihren Grund in der vorangehenden, und diese wieder in den vorangehenden und so weiter rückwärts, bis man an den Ursprung der Welt gekommen ist. (\* vgl. § 748 und 905) *Dass dieses so Behauptete mit der Freiheit nicht vereinbart werden kann, bekennen viele kluge und ehrenwerte Männer.* Das gibt auch unser *Hollmann* zu, der die prästabilierte Harmonie schon lange verworfen hat: er könne die Freiheit mit dem Prinzip des hinreichenden Grundes nicht in Einklang bringen. Daher leugnet er lieber die Freiheit. Fein und erwähnenswert ist das Buch eines Engländers *A philosophical Inquiry concerning on human Liberty, London 1717* oktav<sup>3813</sup>, in dem der aufrichtige und geistreiche Autor dasselbe meint. Und, dass ich frei bin und dass die Freiheit mit dem Prinzip des hinreichenden Grundes auf keinen Fall zusammen bestehen kann, das weiß ich so sicher, dass ich mir das durch alle Erörterungen aller Philosophen nicht nehmen lasse. Aber das trägt zur Sache selbst nichts bei. Aber wir wollen nur einmal noch jene Standpunkte durchgehen, die der Gegner der Freiheit anführen, und wollen sehen, ob sie so sind, dass daraus dieses folgt: dass (nämlich) dem Menschen die Freiheit abgesprochen werden muss. *Natürlich gibt es bezüglich dieser vier Prämissen Vorsichtsmaßnahmen, die ihre Allgemeingültigkeit beschädigen.* α) *Was als gut erscheint, das begehren wir als gut und begehren wir notwendigerweise.* Aber wir können verhindern, dass sie uns als gut erscheinen. Ich kann bewirken, dass mir eine Sache anders erscheint, ich kann sie ändern und sie von der anderen Seite betrachten. Ich gehe in eine Buchhandlung, sehe ein neues Buch, es gefällt mir und ich will es kaufen. Es soll, um das (als Beispiel) zu gebrauchen, jenes deutsche Werk aus Frankfurt sein, dessen Titel alte Geschichte verspricht, aber es enthält Lebensbeschreibungen aus Plutarch übersetzt (\* § 695) Ich sehe einen glänzenden Titel, das Papier glänzt, der

<sup>3812</sup> II 41, 86: „nihil est“, inquit, „quod deus efficere non possit.“ Utinam sapientes Stoicos effecisset...

<sup>3813</sup> Anthony Collins (1676-1729): *A philosophical inquiry concerning human liberty*, London 1717. neu 1976



Druck ist erlesen, und ich will es haben: Aber ich kann den Entschluss, es zu kaufen noch einen Augenblick aufschieben, ich kann noch etwas darin lesen, sehe, dass ich getäuscht wurde und ändere meine Absicht. Ein junger Mann gefällt, also ist er gut, also muss man ihn als Freund gewinnen. Aber ich kann das aufschieben. *Tournez la medaille!* Ich kann ihn in der Zeit von der anderen Seite betrachten. Ich sehe, dass er ein Verschwender ist, ein Säufer, einer, der die Jugend verdirbt; ich glaube, mich von ihm so weit wie möglich fern halten zu müssen. Also folgt nicht sofort, dass man das, was gut erscheint, auch notwendigerweise ergreifen muss. Ich kann es aufschieben; ich kann machen, dass die Sache ganz anders erscheint. β) □ Auch der *hinreichende Grund* hindert nicht daran, eine Sache anders betrachten zu können. *Er ist zwar hinreichend, aber nicht notwendig festsetzend.* Ich habe die Gründe in meiner Macht. Ich kann andere entgegengesetzte finden, um etwas, was mir in diesem Augenblick gut erschien, jetzt für schlecht zu halten. γ). *Das Erkenntnisvermögen ist nicht irgendeine getrennte Substanz<sup>3814</sup> und der Verstand hat eine sich selbst bewegende Kraft<sup>3815</sup> (\*874)* □ Wenn das Erkenntnisvermögen eine passive Möglichkeit genannt wird, ist deshalb nicht ohne weiteres vorhanden<sup>3816</sup>, was gesehen wird; umso weniger folgt daraus: Also gibt es im Menschen keine Freiheit. Unser Auge, so weit wir wissen, hat eine passive Möglichkeit und verhält sich passiv. Auch meinen Augen erscheint von weitem ein Turm rund; aber, weil ich weiß, dass meine Augen mich zu oft täuschen und unzuverlässig sind, bin ich neugierig und will (ihn) aus der Nähe betrachten; wenn ich näher herangehe, ist jener Turm viereckig. So kann der Verstand, wenn er eine Sache genauer betrachtet, von seiner früheren Meinung abweichen. Weiter trennt man fälschlicherweise voneinander Verstand und Willen. Gewöhnlich müsste es zwar so sein und gewöhnlich ist es auch so, dass der Verstand vorweggeht und der Wille folgt; oft aber ist die Sache umgekehrt und der Wille geht voran und der Verstand folgt. Was wir wünschen, was wir wollen, dass es so ist oder geschieht, das glauben wir auch. Wenn der Wille da ist, können wir sogar den Verstand zwingen, zu folgen. Ihn haben wir mehr in unserer Gewalt. Die Scheidung von Verstand und Willen, mit der man den Willen zum Pferd, den Verstand aber zum Reiter macht, jene verkehrte Trennung von Dingen, die ganz eng miteinander verflochten und gleichsam verwickelt sind, bewirkt, dass Wille und Verstand abgesondert und geschieden sind; aber sie sind es eigentlich nicht. Jene Trennung hat ihren Platz im Geist, in der Phantasie, da ist sie schön und hat ihren Nutzen; aber sie ist nicht in der Sache selbst. Ich kann in meinem Geist, durch Gedanken, die Röte der Miene von den übrigen Teilen des menschlichen Gesichts trennen; ich kann

---

<sup>3814</sup> ὑποκειμένον

<sup>3815</sup> locomotivam

<sup>3816</sup> zu „non ideo statim“ vgl. Krebs-Schmalz, *Antibarbarus der lateinischen Sprache*, 1907, Band II S. 603 (statim)

sie mir getrennt denken, aber nicht eigentlich trennen oder vom übrigen Gesicht absondern. Daher sind alle diese Aussagen nicht derart, dass sie einfach zwingend sind und unbestreitbare Sätze. δ) Die *prästabilierte Harmonie* wird hier überhaupt nicht bewertet; denn sie ist eine Annahme, die nichts kostet. Aber woher kommt es, dass es so viele gibt, die einen Weg gehen, der dem, den ich eben gezeigt habe, entgegengesetzt ist? Natürlich widersetzen sich die Menschen von Natur aus jenem Prinzip, das alle Philosophen und unsere Religion lehren: Wir sind durch unsere Tätigkeiten glücklich oder unglücklich: *Du wirst erkennen, dass die Menschen selbstverschuldete Leiden haben*<sup>3817</sup>. Diese moralische Lektion ist in der Praxis sehr schwierig, und die Menschen schieben gern den Grund, den sie bei sich selbst finden, von sich weg auf einen anderen. Schon bei Homer beklagt sich Iupiter, dass die Menschen den Grund für ihr eigenes Übel auf ihn übertrügen; aber es sei nicht so; sie (selbst) seien eher die Urheber für das, was man erleidet<sup>3818</sup>. Und dass Pythagoras dasselbe gemeint hat, wurde schon öfter (\* wie § 748) und gerade jetzt gesagt. Weil das so ist, wird ersichtlich, dass man sich nicht wundern darf, dass auch den Jugendlichen diese Philosophie ganz gefällt und dass sie unter anderem dieses Prinzip begierig aufgreifen. Denn ihnen muss das vor allem gefallen, weil sie ja am meisten von verkehrten Begierden abhängig sind; und in jugendlichem Blut sprudeln die Leidenschaften ungeordnet und sie finden hier eine schöne Entschuldigung. Aus dieser Philosophie heraus muss der Geist (aller) diesen Erregungen gehorchen. Sie denken, wie es mein Enkel (\* § 1216) einmal gesagt hat, woran ich immer mit einem Lächeln zurückdenke, *Das muss ich thun!* Warum denn? Natürlich befahl ihm seine kleiner Wille, das zu tun; er trieb ihn dazu an, er zwang ihn. Einiges, was man dazu sagen kann, hat *Premontval*<sup>3819</sup> schön und gut beobachtet in seinem Buch *du Hazard sur l'Empire de la Providence*, Berlin 1755, 12 (\* Derselbe gab heraus: *Pensées sur la liberté*, Berlin und Potsdam 1754, oktav) Wenn er nur nicht das übrige durcheinander brächte, das Oberste mit dem Untersten mischend und so verwirrend, dass weder Fuß noch Kopf noch Hand sichtbar wurde. Jener vergrößerte die Schwierigkeit, und, wer die Sache so zu Ende bringen will, wie sie jetzt diskutiert wird, wird keinen Ausweg finden. (\* Gegen denselben sprach der ehrwürdige. *Georg Heinrich Riebow*<sup>3820</sup> *De fortuna providentiae divinae inimica*; Göttingen 1756 quart. Sonst erwähnte er auch *Willem Jacob s Gravesand: Introduction à la philosophie, cncernant la*

---

<sup>3817</sup> γνώση δ' ἀνθρώπους αὐθαίρετα πῆματ' ἔχοντας vgl. Sophokles, Ödipus rex 1230f

<sup>3818</sup> Anfang der Odyssee

<sup>3819</sup> Andre Pierre Le Guay de Premontval

<sup>3820</sup> Georg Heinrich Riebow (Ribov) (1703-1774), 1740-1742 Honorarprofessor, 1742-1745 außerordentlicher, 1745-1759 ordentlicher Professor für Theologie in Göttingen, 1748, 1754, 1758/59 Prorektor, danach Konsistorialrat in Hannover.

*Metaphysique et Logique*, Leiden 1737 oktav und der bedeutenden Segner, als er eben dieses kleine Buch erhalten hatte, schrieb unter anderem so an Gesner zurück: *Gravesand spricht in der Einleitung bestens über die Freiheit; er kann alle Bedenken zu dieser Sache beseitigen*. Mir sagte wunderbar das zu, was die Zierde und das Haupt der wahren Religion, *Jerusalem*, in dem wunderbaren Büchlein oder besser in jener Schatzkammer der Theologie und Philosophie, das überschrieben ist *Betrachtungen ueber die vornehmsten Wahrheiten der Religion*<sup>3821</sup>, über diese Sache, das meiste so wie Gesner es meinte, gesprochen hat; seine sieben Aufsätze *von der Moralität des Menschen* könnte ich allen empfehlen, die danach ( immer noch) Zweifel haben können, ob sie frei sind oder nicht. Niemals war dieser Streit, in dem es um die Sache des Menschengeschlechts ging, so heftig wie in diesem Jahrzehnt. Vor allem unsere Freiheit erhielt heftige Gegner in England, das sich als Sitz der Freiheit aufspielt. Einen unversöhnlichen Hass gegen jene richtete Joseph Priestley<sup>3822</sup>, den er in vielen Büchern ausgoss. Inzwischen gab es welche, die ihre Verteidigung gegen ihn übernommen haben. Hierauf bezieht sich *An adress to Dr. Priestley upon his doctrin of Philosophical Necessity by J. Bryant, London 1788 oktav*<sup>3823</sup>. Aber dessen bleischwere Waffe verspottete *A letter to J. Bryant In defence of philosophical necessity by J. Priestley, London 1780 oktav* ) Dagegen verteidigen sie bestens die *Observations in defence of the liberty of man as a moral agent: in answer to Dr. Priestley's Illustration of philosophical necessity. By J. Palmer*<sup>3824</sup>, London 1780 oktav. Vor diesen haben Price<sup>3825</sup>, Palmer und andere über die Freiheit und die Notwendigkeit diskutiert. Für alle steht Martin Ehlers<sup>3826</sup> *Über die Lehre von der menschlichen Freyheit und über die Mittel zu einer hohen Stufe moralischer Freyheit zu gelangen. Dessau 1782 oktav*. Aber solange es Menschen gibt, denen daran liegt, sich über die Notwendigkeit zu beklagen oder die durch das Philosophieren den gesunden Menschenverstand verloren haben, wird sie immer verteidigt werden, und die Freiheit wird auf beiden Seiten immer bekämpft. Aber wir wollen auch Segner hören. Wenn gefragt wird, sagt er, ob einer frei ist entweder ganz allgemein oder bezüglich irgendeiner Sache, für etwas, scheint es mir nicht

---

<sup>3821</sup> Johann Friedrich Jerusalem (1709-1789), Abt in Braunschweig: *Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion*, an seine Durchlaucht den Erbprinzen von Braunschweig-Lüneburg, zuerst Braunschweig 1768, 1776-1779 schon in der fünften Auflage, zuletzt Hannover 1991

<sup>3822</sup> Joseph Priestley (1733-1804), Theologe und Chemiker (Erforscher von Gasen). Er lehnte religiöse Dogmen ab und trat für religiöse und politische Freiheit ein.

<sup>3823</sup> Jacob Bryant (1715-1804)

<sup>3824</sup> John Palmer (1729-1790)

<sup>3825</sup> Richard Price (1723-1791): *Two tracts on civil liberty, the war with America, the debits and finance of the kingdom*, 1778. und *Additional observations on the nature and value of civil liberty and the war with America*, 1777 (Mikrofiche 1992)

<sup>3826</sup> Martin Ehlers (1732-1800)

darum zu gehen, zu welchen Zwecken<sup>3827</sup> oder wie er etwas will, sondern ob er das, was er will, was er sich vorgenommen hat, erreichen kann. Wenn er es kann, weil nichts ihn daran hindert, ist er frei. Hier scheint gesunder Menschenverstand vorhanden zu sein. Oder ich bin deswegen nicht frei, weil ich nicht wie folgt rechnen kann: *zwei mal zwei sind drei*, oder weil ich nicht aus dem Fenster springen kann, wenn es eine Treppe gibt, oder weil ich nicht nackt auf dem Marktplatz spazieren kann? Also scheinen diejenigen die Art der Frage sehr zu verändern, die die Frage zu dem führen, was den Willen bewegt. Der Wille kann aber nur zum Guten gelenkt werden, in dem Sinn, wie ich gesagt habe. Wenn einer sagt, dann sei der Wille nicht frei, sage auch ich in diesem Sinn, wie wenn jemand sagte, der Wille sei rot, wenn er eben das Rote nennen will. Damit aber werde ich meiner Ansicht nach weder dem gesunden Menschverstand widersprechen noch mich irren. In diesem Sinn ist auch GOTT nicht frei, und der Mensch ist niemals weniger frei als wenn er Zahlen genau behandelt und was dem ähnlich ist. Wer aber hat jemals geglaubt, er sei dadurch freier, weil es ihm möglich ist, sich beim Rechnen zu vertun. Weg mit dieser Freiheit! Dazu *Gesner*: s'Gravesonde hat geantwortet §120: Ich bin frei; denn *Ich konnte rausgehen, wenn ich gewollt hätte usw.* (vgl. 873)

872 Wem es nicht möglich ist, eine durch eigene Gründlichkeit beschwerliche Diskussion zu beginnen und wer, obwohl er eine Weile oder auch lange und intensiv damit befasst war, einen Ausweg nicht findet, dem das zu empfehlen hätte ich den Mut.

Verwickelt ist die Diskussion über die Freiheit auch deshalb, weil die Menschen sich jenem notwendigen Lehrsatz<sup>3828</sup> widersetzen, dass unser Gutes und Schlechtes zu einem guten Teil von unserer Auswahl abhängt. Also gefällt es. Die Diskussionen hat in unserer Zeit *Premontval Du Hazard*<sup>3829</sup> usw, gefördert (\* und augenblicklich *Priestley*). Hier (sagte) *Segner* so: Ich will das Wort hinreichender Grund nicht gebrauchen, weil niemand bis jetzt erklärt hat, was es bezeichnet. Nichts geschieht ohne Grund, auch der Wille wird immer von irgendetwas beeinflusst. Aber darum geht es nicht, wenn man die Freiheit behandelt. Das Erkenntnisvermögen wird von Überlegungen angeregt. Das ist so weit weg, der Freiheit im Wege zu stehen, dass wir in dieser Beziehung vielmehr deswegen frei sind, weil wir durch nichts anderes als durch Überlegungen angeregt werden. Eine angestoßene Kugel ist deswegen nicht frei, weil sie sich nicht von sich aus durch Überlegungen zur Ruhe bringen kann. Ich kann das. Wenn jemand mich zurückruft, wenn ich laufe, kann ich stehen bleiben, wenn ich glaube, dass es mir was nützt. Darin besteht die Freiheit.

---

<sup>3827</sup> ab (sic!) quas rationes, wahrscheinlich ein Druckfehler „ab“ statt „ad“

<sup>3828</sup> θεωρήματα

<sup>3829</sup> s. Anmerkung zu § 871

Gesner: Aber füge noch hinzu, dass ich merke, dass ich auch anders kann.

873 *Frei* sind die Menschen von Natur aus, d. h. in der Zeit, in der sie tätig sind, tätig gewesen sind, können, konnten sie auch nicht tätig sein (oder) etwas anderes machen als sie gemacht haben

Das kann man wie ein Gesetz nehmen und als Grundlage setzen. Beim Tun gibt es  $\alpha$ )  $\square$  *Spontaneität* (Selbstbestimmung), die dem Zwang entgegengesetzt ist und auch die Zwangsläufigkeit (Mechanismus) ausschließt.  $\beta$ )  $\square$  Beim Tun kann man auch die Gleichgültigkeit annehmen. Nicht so eine, als wäre tun und nicht tun egal gewesen wären; denn es können auf der einen Seite größere Gewichtungen sein als auf der anderen. Aber dennoch fühlt jeder, dass er, wenn er gewollt hätte, eine Handlung hätte aufschieben können, ändern oder auch ganz unterlassen. Als ich jetzt hierher kam, hätte ich auch nicht kommen können; ich hätte die Ankunft auch noch ein wenig aufschieben können; ich hätte auch, um die Freiheit zu zeigen, sofort, nachdem ich gekommen war, wieder weggehen oder auf dem Weg umkehren können. Dass ich das hätte tun können, fühle ich und weiß es ganz sicher. Aber ich hatte gewichtigere Gründe, warum ich gekommen bin. Ich habe die Pflicht, zu dieser Stunde zu kommen. Ich liebe euch Studenten; aber, wenn es mir in den Sinn gekommen wäre, hätte ich wegbleiben können. Ich könnte auch jetzt schweigen und weggehen, behaupten, ich finge an krank zu werden. Ich könnte auch diesen Vortrag abbrechen und sagen, dass ich nicht länger diese Albernheiten der Philosophie behandeln wolle. Aber ich habe auch Gründe, warum ich weiter spreche. Man muss das nicht so verstehen, dass überall eine Waage steht und dass es egal sei, ob ich dies oder jenes tue; sondern nur davon ist die Rede, dass ich es tun kann oder nicht. *Ein Beweggrund wird nicht ausgeschlossen, ja* gewöhnlich gibt es Beweggründe oder, wie die Scholastiker es nennen, Motive; *aber wenn es keine Beweggründe gibt, gibt es dennoch eine Kraft auszuwählen.* Aber ich kann andere Beweggründe finden, die ganze Sache aufschieben; allen Beweggründen den Willen entgegensetzen. Terenz (\* Adelpheu V 8, 21) *Auch wenn mir das verkehrt, albern, abwegig und meinem Leben nicht entsprechend erscheint; wenn ihr das so sehr wollt, soll es geschehen. Dem widerspricht nicht die Wolfsche Definition Die Möglichkeit auszuwählen, was gefällt.* Wenn Wolf lehrt, dass wir das Gute nach dem hinreichenden Grund auswählen, dann widerspricht ihm derjenige nicht, der sagt, dass wir ganz einfach auswählen. Ich hätte im Zimmer bleiben können, aber es gab Gründe, warum ich jetzt hier bin. Auch hier wie sonst ist *Gravesand* der weiseste und diskutiert genau. Weil ich jetzt bleibe, genau deswegen bin ich frei, und genau das zeigt, dass ich frei bin. **DENN** ich hätte auch von hier weggehen können, wenn ich gewollt hätte. Sollen wir alle Menschen prüfen, die eine gemeinsame Empfindung haben, die noch nicht von der Philosophie verdorben ist, ob sie nicht den

frei nennen, der gehen und bleiben, nach rechts oder links gehen kann? Wenn einer sagt: Trotzdem hast du das lieber getan, zu kommen; Freilich habe ich das ausgewählt, denn eines muss man ja immerhin machen: Ich kann nicht gleichzeitig kommen und nicht kommen.

874 denn sie hätten ja eine Handlung verschoben, die Aufmerksamkeit auf etwas anderes richten, eine Sache von der anderen Seite betrachten können.

Unser Geist hat dieselbe Möglichkeit wie die, die die Scholastiker *freibewegliche* nennen, die bewirkt, dass der vorangehende Wille manchmal mit dem folgenden nicht übereinstimmt. Jene Kraft des Geistes besteht darin, dass ich handeln, verschieben, eine Sache anders betrachten kann. Mir gefällt der neue Kamerad - ich zögere - schaue genauer - er gefällt mir nicht mehr. Ich will spazieren gehen,; ich sehe von weitem einen Menschen auf mich zu kommen, mit dem ich mich im Augenblick nicht unterhalten möchte; ich gehe einen anderen Weg [wie die drei Könige im Evangelium<sup>3830</sup>]. Ich wollte diesem Menschen wütend begegnen; ich habe eine Rede vorbereitet, mit der gegen ihn loszugehen fest beschlossen ist; während des Sprechens kann eine neue Überlegung den Plan ändern, ich sehe Zurückhaltung und einen ruhigen und mir gegenüber freundschaftlichen Sinn, daher beruhige ich mich. Einige Menschen aber sind beim Wüten und Strafen zu schnell, wie Augustus; denen muss man den Rat geben, den ihm der Philosoph Athenodorus gab (\* *Plutarch, Apophtegmata. Opera* Band II S. 207<sup>3831</sup>), mit dem er dessen Zorn zügelte und erreichte, dass er vorher nachdenken konnte. Aber wenn ich auf diese Weise das griechische *Alphabet* aufsagte, wenn ich Zorn empfände, könnte einer mich verlachen und einen ABC Schützen nennen; aber ich würde ihm so antworten, dass ich ein ABC Schütze in der Ethik sei. Ich könnte eine Sache von der anderen Seite betrachten. Darauf zielen die Ermahnungen bei den Stoikern ab, vor allem die, die von Epiktet eingeschärft wird: *halte dich zurück und halte dich fern: Halte dich zurück*, damit du dich nicht gleich aufregst; *halte dich fern*, bis du die Sache richtig betrachtet hast.

875 Das lehrt jeden sein Empfinden, das wichtiger sein muss als alle Spitzfindigkeit der Überlegungen.

Was auch immer mir jemand über den hinreichenden Grund, über die passive Möglichkeit der Vernunft, über andere Unsinnigkeiten erklärt, werde ich sage: Möglich, dass es stimmt, aber ich weiß, dass ich frei bin. Wie der Junge, wenn ihm jemand den Syllogismus vorlegt: „Was du nicht verloren hast, hast du; nun hast du aber die Hörner nicht verloren, also hast du sie“, nicht unruhig und besorgt sein wird, dass er Hörner habe; nicht die Stirn befühlt, sondern den Narren

---

<sup>3830</sup> Matth. 2, 12

<sup>3831</sup> regum et imperatorum apophtegmata (Kaiser Augustus 7), *Moralia* 207 C 3ff . Augustus soll danach, wenn er zornig sei, vorher die 24 Buchstaben in Gedanken aufsagen.

verlachen wird, der ihm das einreden will; genau so ließe ich, wenn es mir passierte, dass mir eine Trugschluss vorgelegt würde oder ein beliebiger Syllogismus, den ich nicht sofort lösen könnte -und es wäre wirklich eine Schande, wenn ich nach fünfzigjährigen philosophischen Betrachtungen das nicht könnte, aber ich will das jetzt behaupten und einmal annehmen, dass es geschehen könnte- mir das trotzdem nicht einreden. Alle Spitzfindigkeiten, alle Lehrsätze, alle Diskussionen dürfen nicht ein solches Gewicht haben gegen die innere Empfindung. Wenn alle Philosophen zu mir kämen und diskutierten, dass Zucker nicht süß sei; wenn alle sagten, ich bewege nicht die Hände, die Seele könne diese Bewegung nicht hervorrufen, sondern der Körper bewege sich selbst wegen der prästabilisierten Harmonie; würde ich antworten, möglich, dass ihr recht habt; aber lasst mir nur meinen Zucker, denn für mich ist er süß; es kann ja sein, dass er für euch bitter ist. Ich machte, was Diogenes getan hat, der, als er zu einer Diskussion über die Bewegung dazukam, selbst dabei umherging, und, als er gebeten wurde, doch auch selbst mitdiskutieren zu wollen, antwortete: *ich diskutiere* (\**Diogenes Laertius* VI 39 und dort *Menage*). Genauso, wenn mir jemand vorhielte: Seele ist Geist, Geist aber kann den Körper nicht bewegen, antwortete ich: Mag sein; ich empfinde, dass meine Seele diese Kraft hat. *Spitzfindigkeit ist das ganze Gerede<sup>3832</sup> um den hinreichenden Grund, um das Verneinen des Nichtwahrnehmbaren, um den Zufall usw.*

876 das lehrt die Freude über die guten, die Reue über die schlechten Handlungen;

Woher käme es (sonst), weshalb wir uns selbst Vorwürfe machen, wenn wir einen Fehler gemacht haben? *Ich dummer* usw. Solange uns nicht irgendeine spitzfindige Philosophie verdirbt, so lange empfinden wir die Freiheit. Ich weiß nicht, ob man dem von dem menschlichen Gewissen hergeholten Argument, mit dem einige beweisen wollen, dass es GOTT gibt, so viel einräumen darf<sup>3833</sup>. Das Ganze, das wir Gewissen nennen, kann den Anschein haben, zur Erziehung zu gehören. Ich glaube, dass es ganz von GOTT ist, aber weil es schwer ist, das gegen die Diskutierer durchzusetzen, würde ich das Argument in der natürlichen Theologie übergehen. Aber hier sage ich so: es könnte so sein; das Gewissen mag eine eingebildete Sache sein; irgendeine Empfindung, die vielleicht von einer verkehrten Erziehungsmethode herrührt; Aber warum legen diejenigen diese Empfindung nicht ab, die daran das größte Interesse hätten; deren glücklicher Zustand dadurch durcheinander gerät. Jener Demetrius (\* *La Mettrie*<sup>3834</sup>), der erst vor einigen Jahren

---

<sup>3832</sup> illud

<sup>3833</sup> Anspielung auf den „Gottesbeweis“ von Augustinus und Descartes, die aus dem sich als endlich wissenden Selbstbewusstsein des Menschen das notwendig mitgewusste unendliche Seiende schlossen.

<sup>3834</sup> Julien Offray de La Mettrie (1709-1751), Arzt, Philosoph und Satiriker mit materialistisch-atheistischer Weltanschauung. Berühmt wurde er durch eine kleine Schrift *L' homme machine*, die 1747 erschien.



verstorben ist, beklagte sich immer darüber; Er bekannte, dass die bissigen Angriffe der Gegner dem Wohlergehen schaden. er pflegte immer zu sagen: wenn nur der Weise jene Gewissensbisse besiegen könnte, dann werde er glücklich sein. [die Gewissensbisse und der Henker waren seine Feinde, die er fürchtete; er konnte sie nicht bezwingen: sie brachten ihn durcheinander sogar während der größten Vergnügen; auch dann, wenn er begierigst in Naschhaftigkeiten schwelgte; so wie ihn die Gefräßigkeit verschlang; und so starb er bei dem Dienst, den er sich selbst auferlegt hatte, in seinem Berufe.] Auch Menschen von zugegebener Unfrömmigkeit konnten diese Empfindung nicht beseitigen, die wir gewöhnlich Gewissen nennen. Was zu Genüge anzeigt, dass es diese Leichtigkeit gibt, diesen für uns natürlichen Zustand anzunehmen. Wenn das nicht zur Natur selbst gehörte, hätte die Philosophie es loswerden können. Folglich würden sie sich selbst nichts vorwerfen. Denn wie zehnjährige Jungen die Furcht vor Gespenstern ablegen und (nicht mehr an) den (glauben), den man falsch den Heiligen Christ<sup>3835</sup> nennt, so kommen auch die Philosophen allmählich dahin, die Religion abzulegen, was wir schon immer gesehen haben und täglich sehen. Sie könnten also auch allmählich mit Hilfe derselben Philosophie ebenfalls das Gewissen ablegen. Aber es ist nicht so; das beklagen auch die, die lange philosophiert haben.

877 das lehren Belohnungen und Strafen jeder Art, festgesetzt in gleicher Weise von göttlicher wie menschlicher Weisheit aller Völker

Denn wohin auch immer wir uns wenden, ungerecht ist wirklich der, der den bestraft, der das gemacht hat, was er tun musste. Dasselbe gilt bei Belohnungen. Der Richter jedenfalls in der Stadt kann leicht antworten, es sei mit dem Schicksal verknüpft. Spitzfindigkeit wird hier nicht viel ausrichten.

---

<sup>3835</sup> Der Vorläufer des Weihnachtsmannes wie ihn Heinrich Hoffman von Fallersleben (1798-1874) in seinem Gedicht Weihnachtszeit schildert:

O schöne herrliche Weihnachtszeit!  
Was bringst du Lust und Fröhlichkeit!  
Wenn der Heilige Christ in jedem Haus  
Teilt seine lieben Gaben aus.

Und ist das Häuschen noch so klein,  
so kommt der Heilige Christ hinein,  
und alle sind ihm lieb wie die Seinen,  
die Armen und Reichen, die Großen und Kleinen.

Der heilige Christ an alle denkt,  
ein jeder wird von ihm beschenkt.  
Drum lasst uns freun und dankbar sein!  
Er denkt auch unser, mein und dein.

Vgl. auch  
Wenn Weihnachten ist, wenn Weihnachten ist,  
bescheret uns der Heilig Christ,  
und da kriegen wir ne Muh und da kriegen wir ne Mäh  
und da kriegen wir die allerschönste Täterätatä.

Wenn einer sagt: Herr Richter, ich habe notwendigerweise gestohlen. Denn mein Diebstahl hatte einen hinreichenden Grund in der Handlung davor usw., könnte man dem mit demselben Syllogismus antworten: Also wirst du notwendig hängen. Und wenn ein Student sagt: Rektor Magnificus, es war der hinreichende Grund, weshalb ich mich mit jenem duelliert habe, wird man ihm antworten: Es ist der hinreichende Grund, weshalb du in den Karzer gehen oder von hier, dem Ort der Ruhe, wegbleiben musst. Also können Spitzfindigkeiten unter den Menschen leicht zurückgewiesen werden. **Aber was werden wir über GOTT sagen? Das geht nicht bei GOTT; hier kommt diese Überlegung nicht voran. Wenn wir nicht annehmen, dass wir frei handeln, kann uns GOTT nicht strafen. Aber andere Philosophen sichern sich schön ab, wenn es so stimmt, und nehmen GOTT selbst die Freiheit. Nach ihnen also könnte GOTT sagen, wenn sich einer entschuldigt: ich kann dich nicht schonen, denn ich bin nicht frei und es ist für mich zwangsläufig, dich notwendigerweise zu bestrafen.**

878 Nichts geschieht ohne den hinreichenden Grund (894) auch in den Handlungen freier Geister;

Der *Grund*<sup>3836</sup> ist alles, was man auf die Frage *warum?* antworten kann. **Also nicht nur Vorstellungen bzw. Beweggründe. Daran binden den hinreichenden Grund, andere ausgenommen, diejenigen, die die prastabilisierte Harmonie verteidigen, weil bei denen nichts von den äußeren Dingen zum Geist gelangen kann.** Darin liegt die erste Lüge (πρῶτον ψεῦδος)□□wie mir jedenfalls scheint, dass sie die Vorstellungen unserer Seele Handlungen nennen. Diejenigen, die die prastabilisierte Harmonie annehmen, können nicht anderer Meinung sein. Aber ich sehe nicht, wie auch die anderen, die von *Beweggründen* bzw. *Motiven* sprechen, anderer Meinung sein können.

879□aber jener Grund liegt nicht immer in den Beweggründen: sondern, wenn diese nicht vorhanden sind, d. h. für unser Empfinden gleich bleiben, in der Freiheit selbst, deren Kraft darin besteht, dass sie das Zünglein jener metaphorischen Waage anstoßen kann.

Das wird (immer wieder<sup>3837</sup>) deutlich auch bei der Auswahl eines für unser ganzes Leben sehr wichtigen Moments; kaum jemals kennen wir das Ergebnis unserer Auswahl, das von einer großen Fülle an Zufällen abhängt. Leibniz war ein Mathematiker; daher übertrug er seine mathematische Kenntnis auch auf den menschlichen Geist und stellt sich folgendes vor: die Seele sei ein vernunftbegabte Maschine, also seien Anstöße nötig, durch die sie in Bewegung gesetzt wird. Die Seele und unsere Vernunft ist zwar eine wirkliche Waage, aber sie gehört nicht zu jenen gewöhnlichen, die stehen, sondern sie ist die trügerische Waage schlechter Kaufleute, die leicht dazu

---

<sup>3836</sup> In der ersten Auflage mit dem Zusatz „hinreichend“ (sufficiens)

<sup>3837</sup> „immer wieder“ habe ich zugefügt wegen des Plurals electionibus

gebracht werden kann, zu betrügen, was die Griechen mit dem feinen Wort παρακρούειν<sup>3838</sup> nennen. (\* das erklärt der bedeutende Valckenar in den *Animadversiones ad Ammonium* 3.8<sup>3839</sup>) [wie jetzt die Waagen sind, an die wir Goldmünzen hängen, die die Menschen, die auf verborgenen Betrug aus sind, heimlich dahin stoßen können, wohin es nötig ist] Eine derartige Waage ist unser Verstand, sehr scharf auf Betrug aus. Jener hält, wie der betrügerische Kaufmann, jene Schale, auf der das Gewicht liegt. Und mit einem leichten Stoß kann er bewirken, dass sie sich zur anderen Schale neigt, auf der die Waren liegen. Ich kann auch Anstöße durch meinen Willen hinzufügen; ich kann sagen: *Dies will ich, dies befehle ich, mein Wille stehe anstatt des Grundes* (*Iuvenal* VI 223). Unser Verstand hält die Anstöße, er kann sie lenken, wie es nötig zu sein scheint. Oft auch sehen wir die Anstöße nicht. Das ist nicht nur bei Kleinigkeiten so, sondern auch bei Dingen, die zu unserem Glück gehören; beim Vorzug einer Heiratsbedingung, bei der Wahl der Lebensart. Überall ist jene Schale immer unruhig, niemals bleibt sie stehen, und ich muss immer Anstöße und Gewichte zufügen, damit sie sich auf die andere Seite neigt, wenn ich zweifelnd stocke und nicht weiß, was zu tun, was auszuwählen ist. Endlich muss ich die Schale der Vernunft anstoßen und auf eine der beiden Seiten ein Übergewicht zufügen, d. h. ich muss selbst bestimmen und mir befehlen, was zu tun ist, weil die Gewichte beider Schalen gleich sind und keine Schale das Übergewicht hat. (\* Wer soll glauben, dass es Menschen gibt, die bei der Festlegung ihrer Lebensweise Anstöße suchen und sie sogar im eigenen Namen finden, wenn andere nicht genügen. So einer war *Andreas Rüdiger*, der durch sämtliche Wissenschaften rannte. Zuerst verfiel er auf die Theologie, weil er mit Hilfe eines Anagramms<sup>3840</sup> aus seinem Namen herausgeschlagen hatte: *Arare rus Dei dignus*<sup>3841</sup>. Später ergriff er, ich weiß nicht wodurch veranlasst, die Rechtswissenschaft, aber schnell gab er sie wieder auf. Schließlich, von *Christian Thomasius* belehrt, dass er ein schlechter Deuter seines Namens sei - *Gottes Acker* sei nämlich nicht die *Kirche*, sondern der *Friedhof*, den zu pflügen Sache der Ärzte sei - wurde er auf der Stelle Arzt, siehe *Hommel, kleine Plappereyen*<sup>3842</sup> S. 132, und dennoch starb er schließlich in der Philosophie. Da soll mir einer dem Menschen die Freiheit absprechen!) *Segner: Aber was bewegt den Willen im Falle der Gleichgültigkeit, wenn nichts geschieht ohne den hinreichenden Grund? Ich würde lieber sagen, dass im Falle der*

<sup>3838</sup> an die Seite schlagen bzw. falsch schlagen. Bei den Waagschalen schlägt man schnell eine von beiden so an, dass der Fall beeinflusst wird. Dadurch kann man zu seinen Gunsten betrügen.

<sup>3839</sup> Lodewijk Caspar Valckenaer: *Animadversionum ad Ammonium grammaticum libri tres*, in quibus veterum scriptorum loca tentantur et emendantur. Leiden 1739

<sup>3840</sup> Worttausch durch Buchstabenversetzung

<sup>3841</sup> „Würdig, den Acker Gottes zu pflügen“

<sup>3842</sup> Karl Ferdinand Hommel (1722-1781): *Kleine Plappereyen*, Leipzig 1773. Mikrofiche-Ausgabe München 1990-1994

Gleichgültigkeit der Wille nicht festgelegt wird; und das scheint durch Erfahrung festzustehen, aber Beispiele müssen vorgelegt werden, in denen es um gefährliche Dinge geht. Aber weil wir das Gute und das Schlechte immer aus unserem gegenwärtigen Zustand heraus beurteilen, dieser Zustand jedoch nicht lange anhält, kommt es dazu, dass jene Gleichgültigkeit nicht lange anhält. *Gesner* zu diesen Worten, *über die gefährlichen Dinge*: Ich sage, dass darin oft soweit es um meine Vorstellung und Auswahlfähigkeit ziemlich alles gleich ist, das heißt gleich unsicher. Hier bin ich sogar besonders der Meinung, dass ich gleichgültig bin, und aus gleichsam dem Boden des Herzens selbst rufe ich jenes Eigenmächtige<sup>3843</sup> hervor. Der *Mathematiker* fährt fort: Der Wille kann in dem gegebenen Fall nicht anders festgelegt werden als dass er sich selbst festlegt. Darin sind Belohnungen, Strafen, die Vorstellung vom guten Ruf und anderes derart, sodass sich die Begebenheit oder der Zustand, der sonst da wäre, ändert, und dadurch der Wille anders bestimmt wird. Nimm den Sinn für das Anständige weg und schließe einen Mann mit einer Frau allein ein; glaubst du, dass etwas anderes geschehen wird als wenn du einen Hahn zu einer Henne lässt? Aber das Empfinden für die Schande oder ein noch edleres als dies wird die nicht ganz schlechten Menschen auf jeden Fall in der Pflicht halten. *Gesner*: Das diskutiert man ohne Nutzen. Niemand, glaube ich, wird jemals abstreiten, dass der frei ist, der immer das Beste ausgewählt hat, sondern lobt den, der richtig ausgewählt hat, weil er auch dumm und schlecht hätte auswählen können. *Segner*: Hier erzählt man sich eine kleine Geschichte von einem Jungen, der morgens durch den Kamin in das Schlafzimmer seiner königlichen Mutter herunterstieg um den Kamin zu reinigen. Die Königin wachte im Bett. Der Junge ging zu dem Tisch, auf dem verschiedenes goldenes Tafelbesteck und -geschirr lag. Er begann so mit sich zu sprechen: *Haenschen, das sind schoene Sachen! Ey, ey! Die muessen wohl sehr viel werth seyn! Wenn du etwas naehmest -Aber der Koenig (Vater von uns) ist ein strenger Herr: er laesst dich aufhencken - wer wird's aber sogleich wissen? Nimm immer etwas! thu's! Nein Haenschen thu's nicht!* Nachdem er so, das Tafelgerät betrachtend und mit den Händen berührend, mit sich (gesprochen hatte), stieg er auf demselben Weg wie er gekommen war wieder hinauf. Hat er nicht frei gehandelt? So urteilte auch der König, der den Jungen belohnte. Wenn aber nicht das schlechte Gewissen<sup>3844</sup> gewesen wäre, hätte er etwas weggenommen. Das Gewissen, in die gegenüberliegende Schale gelegt, hat den Ausschlag gegeben. Dies ist der Nutzen der Belohnungen und Strafen, kein anderer, nach meinem Urteil. *Gesner*: Schön! Aber was, wenn Belohnungen und Strafen, Gutes und Schlechtes einfach verborgen bleiben?

880 Ferner sind jene Anstöße nicht mit einem so zwangsläufigen Band mit den vorhergehenden

---

<sup>3843</sup> □αὐτεξούσιον

<sup>3844</sup> mala crux

Überlegungen verknüpft, dass man nicht andere mit veränderter Aufmerksamkeit verfolgen kann.

Also ist fast keine Handlung notwendig, weil man ja die Aufmerksamkeit ändern und eine Sache von der anderen Seite betrachten kann.

\*

\*

\*

881 Weiter wird in der Psychologie über die Anlagen (Befähigungen) diskutiert

Griechisch heißen sie διαθέσεις<sup>3845</sup> d. h. jede Möglichkeit, die einer von Natur aus hat, etwas zu tun, zu lernen, zu hören, zu sehen usw. alles, was in uns an Anlage ist, was zu Gewohnheiten<sup>3846</sup> übergehen könnte, - Begabung, Ohr, Auge usw. alles, was uns von der Natur gegeben wurde, damit wir es durch Übung noch mehr vollenden. Aber auch der Anfang einer Gewohnheit liegt in den Handlungen, durch die doch gewiss eine Anlage herausgefunden wurde. Die Scholastiker nennen das Fähigkeiten, die man leicht fortbewegen kann, weil man sie, bevor die Anlagen zur Gewohnheit geworden sind, leicht verlieren kann. Wenn jemand anfängt tanzen zu lernen und diese Kunst noch nicht zur Gewohnheit gemacht hat, wird sie nach einer Zeit dazwischen, in der er sich nicht darin geübt hat, wieder vergessen.

882 und über die Gewohnheiten, die man sich durch Wiederholungen der Handlungen erwirbt, durch das Gegenteil aber schwächt und beseitigt.

Aber, wenn er durch lange Übung eine Gewohnheit im Tanzen erworben hat, wird er seine Kunst niemals ein ganzes Leben lang vergessen, sondern es wird, auch wenn er nicht an sie denkt, an dem Gang, an der Bewegung des Körpers, auch ohne dass er es will, sichtbar werden, dass er einmal Tanzen gelernt hat. Daher nennen die Scholastiker, weil Gewohnheiten nicht leicht beseitigt werden können, sie Fähigkeiten, die man nur schwer fortbewegen kann bzw. schwer bewegliche. Hierhin gehört jener bekannte Sprung, den man zu Recht verneint<sup>3847</sup>. (\* Dass eine Verbesserung nicht durch einen Sprung geschieht, hat D. Ernesti in einer Universitätschrift bewiesen<sup>3848</sup>.) So machen wir Fehler zur Gewohnheit, so dass wir sie nicht leicht wieder ablegen können. So ist es auch bei neutralen Dingen, beim Tabak: wer sich einmal daran gewöhnt hat, kann nicht ohne das Risiko, krank zu werden, die Gewohnheit vertreiben und sie auch nicht ändern, es sei denn allmählich. Sie werden

---

<sup>3845</sup> Verfassungen, Zustände

<sup>3846</sup> habitus

<sup>3847</sup> Carl von Linné: Natura non facit saltum. Leibniz, in Neue Abhandlung über den menschlichen Verstand, und Newton

<sup>3848</sup> Johann August Ernesti (1707-1781) (und Johann Friedrich Hoffmann (1710-1759)): Emendationem voluntatis per saltum impugnabunt J.A. Ernesti et J.F. Hoffmannus, 1730

beseitigt durch entgegengesetzte (Gewohnheiten). Wenn ein Säufer später ein Wassertrinker werden sollte usw.

883 Und ebenso über das grenzenlose Verlangen nach anderen Dingen, vor allem aber nach Wissen

Den Anlass darüber zu sprechen gab mein Lehrer *Johann Jacob Syrbius*, der in der von ihm so genannten *Philosophia prima*<sup>3849</sup>, dann auch in einer einzelnen Abhandlung<sup>3850</sup>, das grenzenlose Verlangen betrachtet, dann beweist er daraus, dass es GOTT gibt. Denn er argumentiert so: die Menschen haben ein grenzenloses Verlangen nach Wissen, Glück und anderen Dingen. Das muss man befriedigen. Er stützt sich auf jene Behauptung, dass den Wünschen eine Sache entspreche, mit der man einen jeden zufrieden stelle. Wir sehen nämlich, dass es in der Schöpfung so eingerichtet ist, dass den verschiedenen Wünschen etwas entspricht. Dem Verlangen, Hunger und Durst zu befriedigen entsprechen Speise, Getränke usw. Genauso muss es auch in unserer Seele entsprechend eingerichtet sein. Also ist es GOTT, der dem Verlangen unserer Seele entsprechen kann, der allein unseren Geist erfüllt und in einem anderen Leben vollkommen erfüllen wird. Jener bekannte Satz stützt diese Abhandlung: GOTT und die Natur machen nichts umsonst. Diese Argumentation ist zwar jene (damalige) ziemlich schöne, aber nicht vollständige; denn -was ich ihm auch als junger Mann geantwortet habe, bescheiden wie es sich gehörte- auch die dummen Wünsche der Menschen sind grenzenlos. Fabullus bei Catull (\* Epigr. 13) wünscht unendlich gute Düfte und ihm wird ein Salbe versprochen, wenn du die riechst, Fabullus, wirst du die Götter bitten, dich ganz zur Nase zu machen. - Ein anderer, ein gefräßiger Mensch, wünschte sich den Hals eines Kranichs, um damit desto länger die Köstlichkeiten des Essens genießen zu können. Caligula wünschte, dass das ganze Volk einen einzigen Hals habe (\* Sueton Kap.30 Sonst: ein reicher Geizhals wünschte vor seinem Tod, dass er alle seine Schätze in eine Kirsche verwandeln und verschlucken könne, damit die Erben nichts davon bekämen) Wie also nichts diesen dummen Wünschen entspricht, was sie befriedigt, so könnte es auch passieren, dass unsere guten Wünsche ebenfalls nicht befriedigt werden. Dann ist jene Frage, ob jenes Verlangen von GOTT ist, ein formaler Fehlschluss<sup>3851</sup>. Einstweilen kann dies dennoch für einen frommen Christenmenschen tröstlich sein, der in GOTT die volle Freude findet und eine Erfüllung seines Verlangens. Aber diese Freude kann nur gekostet und empfunden, aber nicht gezeigt oder mit anderen geteilt werden.

DAS ZUSAMMENSPIEL VON GEIST UND KÖRPER

884 Was wir bis jetzt beobachtet haben, das lehrt, dass (a) der Geist eine Sache ist, die in seiner ganzen Art vom Körper verschieden ist, (b) eben das,

---

<sup>3849</sup> Johann Jacob Syrbius (1674-1738): De philosophia prima in locum et honorem suum restituenda. Zuerst Jena 1710

<sup>3850</sup> De desiderio hominis infinito dissertatio, Jena 1726

<sup>3851</sup> petitio principii - Vorwegnahme des Grundes



was jeder versteht, wenn er von sich das Wort *Ich* gebraucht, (c) mit dem Körper ganz eng verbunden ist. Hier kann zuerst gefragt werden, ob der Geist etwas Getrenntes ist. Es gab nämlich zu jeder Zeit welche, die das verneinten. Z. B. *Aristoxenos*, der sagte, es gäbe eine Harmonie und eine reine Anstrengung der Glieder und des Körpers. Er war ein Schüler von *Aristoteles*, dann wechselte er zu den Pythagoreern, der Älteste unter den von Meurs und Meibom herausgegebenen Musikern<sup>3852</sup>. Auch der Peripatetiker *Dikaearchus* glaubte, Geist und Körper seien dasselbe. Kürzlich machten *Spinoza* und andere keinen Unterschied. Zu ihnen muss man den Verfasser zählen, der 1713 *Vertrauter Briefwechsel zweyer guten Freunde vom Wesen der Seele* herausgegeben hat<sup>3853</sup>. Alles, was wir bisher von unserem Verstand gesehen haben, über die Möglichkeit verschiedene Ideen zu bilden, anzustreben, zu verstehen, zu beweisen, kurz: alles, was bisher über ihn gesagt wurde, zeigt, dass unser Geist sich gewaltig vom Körper unterscheidet. Wir können zwar aus dem Körper heraus verstehen, dass die Bilder mit Hilfe des Körpers in den Geist kommen, aber dass ich mir dieser Bilder bewusst bin und dass ich diese Bilder und Vorstellungen behalten kann, darüber kann ich aus dem Körper heraus keine Rechenschaft ablegen. Ich behalte in meinem Geist einige tausend Bilder von Freunden so lebendig und von so mir Gegenwärtigen, dass ich sie, wenn ich Maler wäre, ganz genau darstellen wollte. Ich behalte viele Melodien und Liedformen; viele tausend Vokabeln: Worte, Dinge, über die ich urteilen kann, Namen von Sachen und Personen, Ideen von Sachen, die man schmecken, denken, hören kann, wenn ich das so sagen darf; und trotzdem sind die Ideen all dieser Dinge nicht verworren, sondern geordnet; jede hat ihren Platz. Ich kann sie finden, wenn es nötig ist, wenn ich sie nicht völlig vergessen habe. Es muss also etwas da sein, was dieses Allerlei an Ideen lenken, ordnen, beurteilen usw. kann. Ich kann fast unendlich viele Dinge behalten, sie nach Belieben benutzen, so viele Künste ausdenken, so viele Lehrfächer entdecken usw. Wer das allein aus der Bewegung der Körperteilchen verstehen kann, den beneide ich nicht. Das können wir nicht aus den Verhältnissen des Körpers nehmen, und alles, was wir bisher über den Geist gesehen haben, kann man nicht mit der Bewegung des Körpers erklären. Vor allem das hat bei mir den Verdacht geweckt, dass irgendetwas in der prästabilierten Harmonie versteckt ist, was nicht genügend stimmt. Und hier ist die Wolfsche Philosophie sehr schwach<sup>3854</sup>.

---

<sup>3852</sup> Johannes van Meurs (1579-1639): *Aristoxenus, Nicomachus, Alypius*. 1616. Marcus Meibom (1630-1711): *Antiquae musicae auctores septem, Graece et Latine*, 1652

<sup>3853</sup> Der Verfasser ist nicht ganz klar: Entweder Urban Gottfried Bucher oder Johann Caspar Westphal ( -1722) oder Johann Georg Hocheisen (1677-1712): *Zweyer guten Freunde vertrauter Briefwechsel vom Wesen der Seele*, 1713(1721, 1723)

<sup>3854</sup> Danach in der ersten Auflage: (\* Sonst: Der Musiker *Aristoxenos*, ein sehr alter Autor, glaubte, Seele und Körper sei dasselbe, indem er sagte,



Die Idee eines Syllogismus kann ich nicht herleiten aus dem Körper, namentlich das, was wir *Ich* nennen. Jetzt bin ich nicht mehr das, was ich dem Körper nach war, als ich geboren wurde. Ich hatte nur geringe Kräfte, weiche Knöchelchen: jedes Jahr geht viel von den Teilchen weg, die ich mit mir in dieses Licht brachte, so dass zweifelhaft ist, ob ich nach acht Jahren auch nur ein einziges Teilchen noch von denen gehabt habe, aus denen mein Körper bestand, als ich geboren wurde. So ist alles in ständigem Fluss, Zuwachs, Abnahme und dauerndem Wechsel. Dieser Körper ist nicht mehr *Ich* als diese Kleidung. Diese Hand, dieser Fuß, dieser Arm kann fehlen und trotzdem bleibt mein *Ich*. Wieviele Menschen haben durch einen Unfall oder im Krieg Gliedmaßen verloren! Und trotzdem sind sie ihrem Geist nach dasselbe was sie vorher (waren). Man erzählt eine Geschichte von zwei Verlobten, die körperlich so verstümmelt waren, dass beide zusammen kaum einen vollkommenen Körper ausmachten. Als sie nachts ins Ehebett gingen, habe der Bräutigam sein künstliches Auge herausgenommen und auf den Nachttisch gelegt. Die Braut habe gesagt: Ich sehe, dass wir dasselbe Missgeschick haben, und habe ihre Nase daneben abgelegt; der Mann ein Ohr, die Braut die Zähne, danach seien Arme und Füße gefolgt und noch mehr andere Gliedmaßen. Sie waren körperlich nur noch die Hälfte und beide besaßen kaum einen Körper, aber waren trotzdem zwei vollkommene *Ich*. Ich merke, dass ich derselbe Mensch bin und derselbe sein werde, auch wenn ich durch einen Unfall Glieder des Körpers verlieren würde. Diese verändern nicht das, was ich in mir *das Ich* zu nennen pflege. Ich bin nicht derselbe, (wie) der (der ich war, als) ich geboren wurde und dennoch bin ich dasselbe *Ich*. Das *Ich* sind nicht Auge, Nase, Hand, sondern jener ihr Besitzer, dem sie gehören, und dieser „jener“ ist mein Geist. (\* Sonst erwähnte er hier Reimarus' vornehmstem Wahrheiten der natuerlichen Religion<sup>3855</sup>, der in der sechsten Anhandlung das sehr schön darlegt. Die älteste Ansicht trägt Scipio im Traum Kap.8 so vor: *Du aber merke dir, dass du nicht sterblich bist, sondern nur dieser Körper. Denn du bist nicht der, den dein Äußeres darstellt, sondern der Geist eines jeden ist sein ich, nicht die Gestalt, auf die man mit dem Finger zeigen kann.*<sup>3856</sup>) Und obwohl jenes *Ich* vom Körper verschieden ist, ist es dennoch mit dem Körper aufs engsten verbunden. Wenn an der äußersten Zehspitze der kleinste Schmerz auftritt, fühlt ihn auch mein *Ich*. Und -ich weiß nicht, ob es sich so verhält, denn ich habe damit keine Erfahrung, aber die, die dabei waren, berichten täglich davon- nach der Amputation eines Gliedes durch die Chirurgen, fühle man Schmerzen im amputierten Glied und die Menschen klagten und schrieen über

---

die Seele stecke in dem reinen Kampf der Glieder und des Körpers. In neuerer Zeit machten Spinoza und andere keinen Unterschied.)

<sup>3855</sup> Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion in zehn Abhandlungen auf eine begreifliche Art erklärt und gerettet von Hermann Samuel Reimarus, Professor in Hamburg. Hamburg 1754 und später

<sup>3856</sup> Cicero, de re publica VI 24(26)

Schmerzen des amputierten Gliedes. (\* auch mir wurde das von den Chirurgen bestätigt, die im letzten Krieg oft Gelegenheit hatten, das zu erfahren.) Das leiten Ärzte und Chirurgen von dem Nerv ab, dessen Verbindung mit den amputierten Gliedmaßen unterbrochen wurde. Die Glieder des Körpers sind ganz für den Dienst der Seele (des Geistes) gemacht. Und ich empfinde Freude aus diesem Körper und seinetwegen, wenn etwas ihn kitzelt. Umgekehrt leide ich, wenn ihm übel mitgespielt wird. usw. Der Geist ist zwar vom Körper ganz verschieden; und dennoch, weil er ganz im Körper eingedrungen ist, kann er nicht die Vorstellungen, die wir kennen, aufnehmen. Daher machten sie ihn feurig und luftartig. Die Vorstellung vom *Hauch* (meint): die Sinneswahrnehmung, vor allem das Sehen, die schärfste Sinneswahrnehmung, verlassen, eine bewegende Kraft haben usw. Also behaupten wir: α) es gibt eine vom Körper verschiedene Naturkraft; β) die wichtigste, jene, die wir *Ich* nennen; γ) es gibt ein Zusammenspiel d. h. der Körper wirkt zuerst auf den Geist<sup>3857</sup> ein, der Beginn der Veränderung liegt manchmal im Körper usw. Dann wirkt umgekehrt der Geist auf den Körper. Jetzt wollen wir uns die Hypothesen anschauen.

885 Über dieses Zusammenspiel des Geistes mit dem Körper gibt es drei bekanntere Hypothesen: natürlicher Einfluss, Beistand und prästabilierte Harmonie, die man mit drei Paaren von Uhren passend vergleicht und daraus erklärt.

Wir können unsere Seele nicht ganz aus der Nähe betrachten und sie in den Blick nehmen, wie sie ist, oder durch einen Syllogismus erklären, wie sie mit dem Körper verbunden sein muss.: also muss man irgendeine Hypothese annehmen. *Hypothese* aber nennt man eine Meinung, die noch nicht genügend bewiesen ist, sondern die wir zu dem Zweck annehmen, um zu erproben, ob daraus eine Begründung von Erscheinungen, die wir in einer Sache beobachtet haben, vorgetragen werden kann. So nennen wir die kopernikanische Hypothese, die tychonikanische usw. Vermutungen, die wir gebrauchen, um zu sehen, ob man damit erklären kann, was wir am Himmel erkennen. Dieser gleichsam gemeinsame gesunde Menschenverstand fast aller Menschen blieb bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts, dass die Menschen glaubten, in den Veränderungen des Körpers liege der Grund, warum in der Seele etwas bewirkt wird. Und umgekehrt in den Veränderungen und der Bewegung der Seele lägen die Gründe für die Tätigkeiten des Körpers. Das nennt man *Einfluss*. Man versteht Einfluss nicht im eigentlichen und körperlichen Sinn, so als ob die Seele Wasser sei, das in die Glieder des Körpers fließe und sie bewege. Einfluss nennt man vielmehr eine geheime und unsichtbare Kraft, wie man vom Einfluss der Sonne spricht, (wenn) ihre Wärme und Fruchtbarkeit in die Pflanzen dringt. Dann sagte ihnen die Bezeichnung Einfluss zu, glaube ich, wegen der Wasserorgeln, in denen die vom Wasser

---

<sup>3857</sup> animam

zusammengepresste und bewegte Luft Töne in den Pfeifen hervorzurufen pflegt. Wie also das in die Pfeifen fließende Wasser Töne erzeugt, so, glaubten sie, werde der Körper in Bewegung gesetzt, wenn die Seele in die Venen, die Nerven, das Blut hineinfließt. Sie verstanden das nicht so plump, sondern wollten nur durch diesen Vergleich wie auch immer das Einwirken einer Sache auf eine andere erklären, das wir nicht recht verstehen. Wie wir alle den Einfluss der Sonne auf die Erde anerkennen, den Einfluss der Luft auf die Pfeife usw. Denn es gibt wenige, die verstehen, wie das geschieht<sup>3858</sup>; sie können es nicht erklären. Daher sagen sie, um irgendwie ihre Ideen mit irgendwelchen Worten auszudrücken, dass dies durch den Einfluss dieser oder jener Sache geschieht. So sprechen sie GOTT Einfluss auf menschliche Dinge zu. Französisch sagt man *une Influence*, eine Wirkursache auf eine Sache, eine zwar wirkliche, aber eine, die wir nicht verstehen.

β) Die Cartesianer nahmen etwas an, was dem allgemeinen gesunden Menschenverstand widersprach. Alle vom Anfang der Welt bis in jene Zeit sprachen und verstanden so, dass sie glaubten, der Geist<sup>3859</sup> sei etwas, was handelt, etwas Wirksames, Tätiges, was man aber nicht sehen kann und was den Augen nicht zugänglich ist, wie der Wind, der Atem, πνεῦμα und wenn sie noch andere Bezeichnungen dafür vortragen. Einem Menschen, der große Leidenschaften hat, Hochmut, Unruhe, große, aber verborgene Triebe spricht man Begeisterung zu. Geist in Flüssigkeiten nennen wir eine wirksame Kraft, die man nicht wahrnimmt, aber die erkennbar ist. Aber jener wagte den gemeinsamen Sinn zu verändern, [diese Übeltat strafte die Belgier und zählten ihn zu den übelsten K's<sup>3860</sup>.] Freilich hat jener gesagt, dass das Wesen des Geistes ganz im Denken liege. Aber dass vom Denken nichts verändert werde, sagten die Cartesianer. Und das stimmt vollkommen. Wenn ich tausendmal denke, dass die Haare von dieser Mütze verschwinden sollen, wird nichts geschehen, wenn ich sie nicht abbürste. Daher kam, dass Becker und andere abstritten, dass der Teufel auf den Körper einwirkt. Daraus schlossen einige scharfsinnige Menschen Malebranche, Geulincx und andere: Also kann die Seele den Körper nicht bewegen, wenn sie nichts anderes (macht) als denkt. Also glaubten sie, müsse man auch verneinen, dass der Körper von der Seele bewegt werde. Sie hätten auch anders argumentieren können, nämlich so: Denken bewegt den Körper; sobald ich die Hände bewegen will, bewege ich sie. Descartes sagte daher, dass der Geist nicht etwas sei, was sich widersetzt oder etwas, was Bewegungen erzeugen kann. Also schloss er: was ich will, bewirkt GOTT. Sobald ich die Hand bewegen will, ist GOTT sofort da und bewirkt, was ich will,

<sup>3858</sup> Der Text lautet hier: Nam pauci sunt, qui intelligent, quod id fiat modo, Non possunt explicare. Vielleicht liegt ein Schreibfehler vor. Ich habe hier statt „quod“ ein „quo“ gelesen.

<sup>3859</sup> spiritus hat viele Bedeutungen, die Gesner im Folgenden auffächert: Hauch, Atem, Geist, Seele, Begeisterung, Mut, Hochmut.

<sup>3860</sup> κόππα κάκισα

und bewegt die Hand, wohin ich sie (bewegen) wollte. Das nannten die Cartesianer *System des Beistandes*<sup>3861</sup> (\* bzw der *gelegentlichen Ursachen*<sup>3862</sup>, siehe Brucker, *Fragen*<sup>3863</sup> Band VII S. 337 und Buddeus *Institutiones Theologiae Dogmaticae*<sup>3864</sup> II 2, § 48, S. 437ff.)

886 Gegen die mittlere<sup>3865</sup> zu diskutieren, ist heute kaum von Bedeutung;

Es sei denn so weit sie erfunden wurde, weil der Einfluss missfiel. Man braucht diesen Traum nicht zurückzuweisen. Vor allem heute, wo mehr und mehr jene epikureische Auffassung zurückkehrt, mit der wir GOTT von unseren Angelegenheiten zurückdrängen, so viel wir können, und das, was geschieht der Natur und ihren Kräften zusprechen. Natürlich sagen wir, dass GOTT das alles schon vom Ursprung der Welt an so eingerichtet und der Natur diese Kräfte gegeben hat, nach denen sie jetzt wirkt. Und die Sache kehrt dahin zurück und ist dieselbe wie wenn wir eine besondere Fürsorge zugäben. Diese Kerze brennt, weil GOTT es will, weil er ihr von Anbeginn der Schöpfung an diese Natur gab usw. Also ist das *System des Beistandes* heute völlig beseitigt, aber übrig ist noch seine ziemlich hässliche Tochter, die *prästabilisierte Harmonie* (\* § 803)

887 die erste<sup>3866</sup> widerspricht den üblichen Vorstellungen nicht mehr als die Auffassung von Gott sowohl als dem Urheber wie auch als dem Beweger dieses Universums,

Denn die Überlegung, weswegen sie missfällt, ist, dass es keine wechselseitige Handlung gibt. Ich antworte: Die Erfahrung lehrt die Handlung; die Art kennen wir nicht, weil wir nicht Geist<sup>3867</sup> sind, sondern in Materie eingetaucht. Die unterschiedlichen Dinge Feuer und Luft wirken unterschiedlich am glühenden Eisen und auf sich wirken sie wechselseitig. GOTT ist Geist; aber ein wirkungsvoller. Wenn einer nur daran festhält, wird jener vielen Gemeinheiten und Missgeschicken unseres Jahrhunderts entgehen; wenn er nicht widerspricht, dass GOTT, der Geist der Geister, der größte Geist, alles hervorgebracht hat, alles bewegt; was hindert daran, dass er gewollt hat, dass dieser mein Geist eine gewisse Macht hat und auch ausübt gleichsam als sein Abbild, gleichsam als ein kleiner Gott? (\* *Wisse also, dass du Gott bist, jedenfalls wenn GOTT der ist, der lebendig ist, der empfindet, der sich erinnert, der voraussieht, der diesen Körper, dem er vorsteht,*

---

<sup>3861</sup> Systema assistentiae

<sup>3862</sup> causae occasionales. Die Dinge wirken nicht selbst aufeinander, sondern sind Werkzeuge des alleinigen göttlichen Wirkens.

<sup>3863</sup> Jacob Brucker (1696-1770): Kurtze Fragen aus der philosophischen Historie von Anfang der Welt bis auf unsere Zeiten. Mit ausführlichen Anmerkungen erläutert. Ulm 1731-1737

<sup>3864</sup> Johann Franz Buddeus (1667-1729): Institutiones theologiae dogmaticae variis observationibus illustratae. Zuerst Leipzig 1723

<sup>3865</sup> den Beistand (assistentia)

<sup>3866</sup> der natürliche Einfluss

<sup>3867</sup> spiritus

so leitet, lenkt und bewegt wie diese Welt jener führende Gott; und wie diese zu einem Teil sterbliche Welt der ewige Gott selbst bewegt so die unvergängliche Seele den zerbrechlichen Körper. An wie viel Vernünftigeres wird Scipio in dem Traum erinnert! Kap.8<sup>3868</sup>) Ich weiß zwar nicht, wie meine Seele den Körper bewegt aber viel weniger verstehe ich, wie GOTT die Welt gegründet hat und bewegt.

888 der unserer Seele die Kraft seiner Macht, zwar mit einem unermesslichen Abstand, aber dennoch eine vergleichbare schenken konnte.

Dass wir ein Abbild GOTTES sind, gehört fast zu den Gemeinplätzen. Bekannt ist der Ausspruch Spinozas. Wenn ein Dreieck denken könnte, glaubte es, GOTT sei ihm ähnlich. Die, die abstreiten, dass die Seele den Körper bewegen könne, weil sie ja Geist sei; die dem Geist alle Kraft und Wirksamkeit nehmen, sind in Wirklichkeit nicht konsequent oder bleiben stehen und beseitigen, was sie nicht richtig begriffen haben. GOTT ist Geist aller Geister, um es so zu sagen, der geistigste; und dennoch der machtvollste. Leibniz ging auch noch weiter darüber hinaus und sagte: Der Geist vergegenwärtigt sich die Welt nur; er sei eine Monade; und alles bestehe aus diesen Monaden; und alle hätten dennoch diese Fähigkeit. Aber darüber sprechen wir noch gesondert, wenn das Einfache behandelt wird. (\* § 913) Zu dieser Meinung kam Leibniz, weil er teilweise die cartesianische Hypothese übernahm. Es gibt zwei sehr bedeutende Fehler unseres Jahrhunderts um diese Sache: erstens, dass man Leibniz ohne Maß lobt und dessen Begabung weit über jeden Rang des Menschengeschlechts stellt; (\* freilich ist hier nur die Rede von seiner Philosophie, vgl. § 804) zweitens: dass man etwas nur deshalb für wahr hält, weil Leibniz es gesagt hat. Leibniz kam auf diese Hypothese im Jahre 1695; aber schon im Jahr 1665 erschien das Büchlein hier, das ich (in der Hand) halte, zum ersten Mal<sup>3869</sup>. Ich habe zwar die spätere Ausgabe des Jahres 1675, aber die erste Ausgabe erschien zehn Jahre früher, in dem Jahr, das ich genannt habe, und damit 30 Jahre vorher, als Leibniz zwar schon geboren -denn er ist 1646 geboren -, aber noch nicht auf diese Einfalt gekommen war. Aber er hat dieses Buch gelesen. Arnold Geulincx schrieb in seinem *Gnothi seauton sive Ethica* folgendes: „Mein innerster Wille bringt nicht den Beweger dazu, meine Glieder zu bewegen, sondern wer dem Stoff die Bewegung gegeben hat und ihm Gesetze bestimmt hat, eben derselbe hat meinen Willen gestaltet. Daher verband er die unterschiedlichsten Sachen (Bewegung des Stoffs und die Entscheidung meines Willens) miteinander, damit, wenn mein Wille es will, eine solche Bewegung da sei, die er wollte; und andererseits, wenn die Bewegung da sei, der Wille es wollte, ohne einen ursächlichen Zusammenhang und den Einfluss des einen auf den anderen; wie bei zwei Uhren, die richtig

---

<sup>3868</sup> de re publica VI 24 (26)

<sup>3869</sup> gemeint ist das gleich erwähnte Buch von Geulincx

miteinander und nach dem täglichen Lauf der Sonne gestellt wurden: wenn die eine jedenfalls schlägt und uns die Stunden angibt, schlägt die andere genau so und gibt uns ebenso viele Stunden an, und das ohne eine Einwirkung, durch die die eine das bei der anderen verursacht, sondern auf Grund reiner Abhängigkeit, durch die beide von derselben Kunst und ähnlichem Fleiß eingerichtet wurden. So z.B. begleitet die Bewegung der Zunge unseren Willen zu reden, und dieser Wille jene Bewegung; und dieser hängt nicht von jener ab, und jener nicht von diesem, sondern beide von demselben größten Baumeister, der sie so unaussprechlich miteinander vereinigte und verknüpfte." Das ist genau die Sache, die 30 Jahre später Leibniz vorgestellt hat. Man kann die Leibnizsche Hypothese nicht deutlicher erklären. Mit keinem Wort weicht er von der Ansicht Leibniz' ab. Auch von jenen zwei Uhren sprach Leibniz ständig; und er entdeckte in der Sache selbst überhaupt nichts Neues. Was also machte jener? Worin liegen seine Verdienste. Er dachte sich ein schönes französisches Wort aus, gab (der Sache) einen Namen und nannte sie *Harmonie preetablie*. Und dennoch gibt es kein Ende der Lobreden. [Einzigartigen Eifer widmete dieser Entdeckung Georg Bernhard Bulfinger, der sie in dem Buch \*De harmonia praestabilita animae et corporis\*, geistvoll erklärt und verteidigt hat<sup>3870</sup>.](#)

889 wer die dritte übernimmt, der scheint mir die Vorstellung und die Eigenart von Ursache und Wirkung aus der Natur zu beseitigen

Ich weiß nicht, was die Ursache ist, wenn ich nicht die Ursache dafür bin, dass ich die Hände bewege; wenn ich nicht die Ursache bin für die Rede; wenn (ich nicht der Grund bin) für das, was ich geschrieben habe. Woher wissen wir, dass der Handwerker die Ursache ist für sein Werk? Weil wir gesehen haben, dass er arbeitet; weil wir gesehen haben, dass der Goldschmied mit dem Hammer aus einem runden Goldstück eine viereckiges gemacht oder ihm irgendeine andere Form gegeben hat. Warum bin ich die Ursache für die jetzt brennende Kerze? Weil ich Feuer genommen habe, es an die Kerze gehalten und sie angezündet habe. Wenn wir sehen, dass irgendetwas vorangegangen ist, aus dem das folgt, sagen wir alle, dass jenes der Grund für dieses gewesen ist. Es ist wahr, Ursache und Wirkung sind manchmal verbunden und gleichsam so miteinander verwickelt, dass sie eins sind. Wenn die Sonne gesetzt ist, müssen auch Licht, Wärme usw. gesetzt werden. Aber trotzdem kann man nicht daran zweifeln, dass die Sonne, die jetzt über meinem Horizont ist, die Ursache ist für Licht, Wärme usw. Aber nach dieser phantastischen Vorstellung bin ich nicht die Ursache für das, was ihr jetzt von mir hört, meine lieben Studenten<sup>3871</sup>; ich bin auch nicht der Grund, weshalb ihr

---

<sup>3870</sup> Georg Bernhard Bülfinger (Bilfinger): *De harmonia animi et corporis humani maxime praestabilita*. Tübingen 1721 (1723, 1735, 1741, diese erschien als Nachdruck bei Olms Hildesheim 1984)

<sup>3871</sup> CC im Text= commilitones

nun darüber nachdenkt, was ich sage, sondern, was ich spreche, entwickelt euer Geist durch sich und aus sich; und ihr hättet dasselbe gedacht, wenn ich nicht wäre oder jetzt in Amerika wäre. Wenn mein Finger verletzt ist, tut er mir weh, doch dieser Schmerz kommt nicht von der Wunde, sondern die Seele entwickelt diese Ideen des Schmerzes aus sich und ohne Verletzung empfinde sie genauso Schmerzen, wenn sie nicht mit dem Körper verbunden wäre. Man kann sich nichts Abwegigeres ausdenken, und trotzdem hat niemals eine abwegige Ansicht sich mehr Beifall verschafft oder länger Gefallen gefunden bei frommen Menschen und Theologen als eben diese. Wir haben keinen Grund, warum wir glauben, A sei die Ursache bei B, als den, dass wir sehen: immer wenn A voraufgegangen ist, folgte B. Wie oft ich dieses Wort aussprechen will, sooft spreche ich es aus; und die Ursache ist der voraufgehende Wille. Wenn dieses Gelenk durchbohrt wird, fühle ich Schmerz. Wenn man mir nicht zugesteht, dass die Ursache das ist, was der Wirkung voraufgeht, muss man jedweden sprachlichen Umgang abschaffen; und nicht einmal die Bezeichnungen „Ursache“ oder „Wirkung“ sollte man zukünftig hören. Jenen ursächlichen Zusammenhang zu leugnen, ist ein Zeichen äußerster Unverschämtheit. (\* Sonst: Dieses System lässt für den Geist nichts übrig als das Bewusstsein, dass jener denkt, was jetzt der Körper macht. Das widerspricht der Empfindung. Die Ansicht von den sich selbst entwickelnden Ideen, dass die späteren immer aus den früheren folgen, kann man mit dem allgemeinen Empfinden widerlegen, das lehrt, dass in uns, auch wenn wir ganz etwas anderes denken, z. B. im Traum, neue Ideen entstehen, die mit den früheren überhaupt nicht in Verbindung stehen; genauso aus einem unvermuteten Donner, Geschrei usw.)

Einen Fehler machen einige Philosophen, die Tatsachen leugnen, weil sie den Grund nicht kennen. Es gibt zahlreiche Geschichten von Föten, die in der Einbildung der Mutter entstellt waren (auch bei Tieren, wie in den Herden Jakobs, wie beim Hund *Hist. Acad. Berol. 1756 Band XII,1*), die sie lieber leugnen bzw. doch wenigstens den Kausalzusammenhang leugnen wollen als zuzugeben, dass die Unkenntnis der Art und Weise nicht die Wahrheit der Tatsache aufhebt.

890 und im Widerspruch zur Wahrnehmung des Menschengeschlechts zu stehen, wenn jene den Worten einen Einfluss auf den Geist zuspricht.

Ich kann mich nicht genug wundern, dass es Theologen gegeben hat, die das übernehmen und verteidigen konnten. Denn das zu glauben, ist tatsächlich dasselbe als zu glauben, dass unsere Seele aus sich heraus irgendeinen Begriff von Sünde entwickeln könne; einen Begriff des Herrn, der uns erlöst hat; einen Begriff vom Vertrauen, das wir in seine Wohltat setzen. Denn das fließt aus dem innersten Wesen der Seele und aus dem tiefsten Grund dessen, was sie behaupten. Weiter folgt daraus: Also sind es leere Worte, wenn Paulus sagt: der Glaube komme



aus der Predigt<sup>3872</sup>. Aber ich will nicht aus Missgunst handeln und gegen die Theologen anreden, sondern will nur diese Erfahrung mit Menschen anführen: wenn mich jemand bittet, ihm Geld auszuleihen oder ihn in die Bibliothek zu führen und ihm eine Buch zu leihen, gebe ich ihm die Hand und gebe ihm das Buch oder besorge das Geld, das ich ihm geben will. Nicht dessen Worte sind die Ursache dafür, warum ich das mache, sondern jene Worte sind aus dem Mechanismus entstanden, und auch das, was ich mache, ruft ein Mechanismus hervor; dennoch hätte ich das Geld geholt und ihm gegeben; dennoch wäre ich hochgegangen und hätte ihm das Buch heruntergeholt, auch wenn er nicht gekommen wäre; sondern weise ist das so angeordnet worden, dass in der Zeit, als ich das tat, jemand da war, der die Hand ausstreckte, mein Buch in Empfang nahm und mein Geld. Dementsprechend kann es passieren, dass ich allein auf der Welt bin und dass kein anderer Körper außer mir da ist. Ich muss durchaus meine Zweifel haben. Denn auch wenn ich nicht Gesner wäre, säßet ihr trotzdem hier und aus sich heraus entwickelte eure Seele, was ich jetzt sage. Wirklich, die Menschen spielen mit uns und tun so als wären wir Schwämme. Doch ich glaube, jetzt ist Schluss. Aber bis vor kurzem hielt man noch den für verrückt, der dagegen anreden wollte und wer abstritt, ein Anhänger Wolfs zu sein. Leibniz entschuldige ich leicht, denn er spielte mit den Menschen und wollte ausprobieren, bis zu welchem Grad an Zustimmung man die blöden Menschen erniedrigen könne<sup>3873</sup>, und vor allem, wohin er schließlich seine Beweismaschine Wolf verlocken könne. Denn das sah Leibniz, dass alles, was er sagt, egal wie dürftig es ist, von Wolf bewiesen wird. Aber heute wäre es wirklich eine Schande, wenn einer ernsthaft das für wahr halten oder diskutieren wollte. Gegen die H.P. (= harmonia praestabilita) diskutiert schön Reimarus in seinem Buch *Von den Kunsttrieben der Thiere*<sup>3874</sup> mit dem Argument, dass wir z. B. aus den Zeitungen plötzlich Namen und Geschichten erhalten, von denen wir vom Hörensagen<sup>3875</sup> niemals etwas erfahren hätten, wie können sie aus vorangehenden Vorstellungen geboren sein? Sie halten entgegen: GOTT kann alles. Ich antworte: Wenn er doch euch klug machen könnte!

#### SEINSLEHRE

891 die Seinslehre (Ontologie) erörtert, was unter dem Begriff τοῦ ὄντος□□des Seins, d. h. dessen, was ist, verstanden wird und und was aus dem, was jede Sache ist, folgt.

---

<sup>3872</sup> Römer 10,17

<sup>3873</sup> Text: ...experiri voluit, quousque produci possit assentiendi bruta hominum humilitas;

<sup>3874</sup> Hermann Samuel Reimarus (1694-1768): Allgemeine Betrachtung über die Triebe der Thiere, hauptsächlich ihre Kunsttriebe. Nachdruck der Ausgabe von 1760-73 Göttingen 1982

<sup>3875</sup> cum fando

(Die Form) *Seiend* (ens)<sup>3876</sup> kommt bei den Alten nicht vor, sondern ist gebildet in Analogie des Kompositums von sein; wie man sagt *gegenwärtig seiend*(*praesens*), *abwesend seiend*(*absens*); und zur Form des griechischen Partizips ὄν. Aber wenn sie es hätten von *sein* ableiten wollen, müssten sie eher nach der Regel der Analogie *Send* (*sens*) sagen, wie *abwesend*, *anwesend*. Aber es gefiel, *Seiend* zu sagen. Man nennt aber *Seiend* das, was ist; darüber weiß und denke ich nichts anderes als das, dass jenes *ist*.

892 Trennen muss man hier vor allem jenes platonische Seinende ὄν, dem das Werdende (τὸ γινόμενον). entgegengesetzt ist. Jenes ist das Ewige, Unveränderliche, wie Gott, wie die Zahlen, wie die Ideen; dieses ist in ständigem Fluss.

Alt ist jene Diskussion über den Unterschied zwischen dem Werdenden und dem Seiendem. Darüber sprachen Platon und seine Anhänger. Von den Jüngeren behandelte schön den Unterschied dieser Begriffe *Mosheim* in dem Aufsatz *Num philosophorum aliquis mundum ex nihilo creatum statuerit*. Man liest ihn auch im *Systema* von *Cudworth* S. 957. Auch in meinem Aufsatz *de Hippocratis animabus* habe ich viel, was hierhin gehört, erörtert. Was ich hier das *platonische Seiende* genannt habe, hätte ich auch das *Heraklitische* nennen können, vielleicht auch das *pythagoreische* und *orphische*. Sie alle scheinen *seiend* das zu nennen, *was ist, gewesen ist, sein wird*: was das eigene Wesen in sich selbst hat, was sich nicht verändert, mit einem Wort GOTT. Jene Seelen (ψυχαί) des Hippokrates waren zwar auch selbst immer und sind ewig, aber sie befinden sich in ständigem Fluss und ständiger Bewegung. Sie befinden sich im Hades<sup>3877</sup>, im Zustand der Unsichtbarkeit, aus dem sie dann geführt werden, damit sie in Erscheinung treten. Weil man also über das, was man *Seiend* nannte, großartig sprach, weil man ihm Ewigkeit, Unveränderlichkeit zusprach, geschah es, dass die, die sich das *Seiende* in Entsprechung zu dem Seienden (τὸ ὄν) der Griechen ausdachten, jene glanzvollen und göttlichen Beiwörter, die GOTT eigen sind, auch auf ihr Seiendes übertrugen. Jenes nannten sie ewig, unveränderlich, und sie gaben ihm andere glanzvolle Beiwörter des Seienden (τοῦ ὄντος) die entweder schlecht verstanden oder falsch gebraucht waren. [Daher die Metaphysik des Aristoteles. Siehe §820](#)

893 Hier darf man jene zwei wichtigen Grundsätze anführen: (1.) *Es ist unmöglich, dass dasselbe zugleich* (zur selben Zeit, auf dieselbe Weise, in demselben Verhältnis (1071ff) *ist und nicht ist*.

Man muss gut beachten, dass eine Sache so zu bilden und auszudrücken ist, dass nichts zugleich d. h. zur selben Zeit,

---

<sup>3876</sup> Die Ausführungen um die Ableitung des lateinischen Partizip Präsens Aktiv kann man in der Übersetzung nur schwer deutlich machen

<sup>3877</sup> ἐν ᾧδῃ eigentlich im Unsichtbaren

auf dieselbe Weise, in demselben Verhältnis sein und nicht sein kann.

894 und jenen (2.) *Nichts geschieht ohne hinreichenden Grund* (941)

Man darf nicht annehmen, dass das ein Ergebnis der Weisheit aus heutiger Zeit ist. Cicero, *de Divinatione* II 28<sup>3878</sup> ging schon weise voraus: „Denn alles was entsteht, wie auch immer es ist, muss von der Natur eine Ursache haben, so dass, auch wenn es außerhalb der Gewohnheit aufgetreten ist, trotzdem nicht außerhalb der Natur auftreten kann. Suche also bei einer neuen und wunderlichen Sache nach dem Grund, wenn du kannst; wenn du keinen findest, dann sollst du trotzdem das für ausgemacht halten, dass nichts ohne Ursache geschehen konnte. – denn nichts kann ohne Ursache geschehen; und nichts geschieht, was nicht geschehen kann.“ (\* Und *de fato* Kap. 10-13). Sie sagen, dass sie nicht wüssten, dass etwas ohne Ursache geschieht, und dennoch heben sie die Einwirkung der Seele auf den Körper auf. Denn wie mache (und) spreche ich, was ich machen (und) sprechen will? Trotzdem können sie das nicht leugnen, dass das nicht ohne Ursache geschehen kann. Und dass, wenn das vorgeht, das andere folgt, es muss eine Ursache geben. Denn alle nennen gewöhnlich das eine Ursache, der jenes folgt, wenn dieses vorgeht. *Begründung* ist, mit der man auf die Frage *Warum?* antworten kann. Etwas anderes ist es, ob ein Philosoph auch zugibt, dass er eine Begründung kenne usw. Hier soll man folgendes beachten: Jener hinreichende Grund ist sicher nicht eingrenzend bei freigesetzten Ursachen<sup>3879</sup>. GOTT hat Maschinen und Seelen, Notwendigkeit und Freiheit eng miteinander verbunden. Es gibt eine Abhandlung von *Premontvalle* gegen den hinreichenden Grund in den *Commentariis Berolinensibus* Band X, ebenso gegen das Gesetz der ununterbrochenen Fortdauer.

895 Es scheinen sich die genau so zu täuschen, die das (anderswoher als durch Induktion und der inneren Empfindung) beweisen wie diejenigen, die (obwohl es richtig verstanden und eingeschränkt ist) widerlegen wollen.□

Diese zwei Grundsätze können weder geleugnet noch wirklich bewiesen werden, sondern der gesunde Menschenverstand lehrt, dass es so ist; das lehren tausend tägliche Erfahrungen, aus denen ich das schließe. Aber man kann es deswegen nicht beweisen, weil es so einfach ist, weil diese Erkenntnis von der Wahrnehmung her entsteht. Alle Menschen, alle Kinder ziehen diesen Schluss. Wenn ein Junge allein mit seinem Bruder bei gelöschtem Licht im Zimmer ist und eine Ohrfeige erhält, dann wird er seinen Bruder beschuldigen; denn er glaubt nicht, dass er sie ohne Ursache erhalten hat, und wird sagen: Niemand war da außer dir, du musst die Ursache gewesen sein. Das

---

<sup>3878</sup> II 28, 60

<sup>3879</sup> in causis liberis

wissen wir genauso gut wie irgendein Axiom. Die Beweise beider Axiome, die ich erlebt habe, waren entweder so unverständlich und verworren, dass ich sie nicht behalten konnte, (ich konnte die Worte nicht wiederholen, und wenn das ein Mensch nicht kann, der sich 50 Jahre mit diesen Dingen befasst hat, ist das ein großes Anzeichen dafür, dass jene (Beweise) nicht gut gewesen sind) oder sie waren doch so übereinstimmend, dass nichts Neues gesagt wurde. Darüber, dass man nämlich diese Axiome und die zwei Grundsätze weder beweisen noch wirklich leugnen kann, wurde in der Berliner Akademie weise diskutiert. Alles, was man sonst noch über die Philosophie *Premontvalles*<sup>3880</sup> sagen und denken müsste, so hat sie doch folgendes bewiesen: entweder gibt es eine übereinstimmende Bedeutung der Worte bei solchen Beweisführungen und es wird mit anderen Worten dasselbe durch dasselbe gesagt oder sie sind so unverständlich, dass man sie nicht wiederholen kann. *Siehe Premontvalle du Hazard u.a..* Und darüber bin ich so sicher, dass für mich feststeht, niemals mehr darüber zu diskutieren. Und die Sache ist so abgeschlossen, dass niemand, der vernünftig ist, sich in diese Debatten mehr einmischen will. [Im Jahre 1755 waren die Leipziger dieser Ansicht] *Gelehrte Zeitung*<sup>3881</sup> S. 918, *das Schweigen bey ietziger Zeit in der Metaphysic, ist ein Vorrecht der Klugen.* Es kann nicht anders bewiesen werden als aus jener Wahrnehmung, die wir aus der allgemeinen Kenntnis schöpfen, der sich alle unterwerfen: Nichts geschieht ohne Grund, auch wenn ich nicht immer die Frage lösen und darauf antworten kann: *Warum?* Aber dennoch muss es etwas geben, womit man darauf antworten kann, auch wenn ich es nicht weiß: und das ist der *hinreichende Grund*.

896 Jetzt untersucht man in dieser Disziplin vor allem, was *möglich* ist, ( d. h. was man unter diesem Begriff versteht), nämlich das, was nicht im Widerspruch steht, und umgekehrt unmöglich, was im Widerspruch steht entweder einfach und von innen oder unter einer Bedingung, die von außen dazu kommt. Lachhaft ist der Fehler, den tausende von Menschen begehen, dessen Ursprung in einer prachtvollen Definition liegt. Man definiert die Philosophie so, dass sie die *Kenntnis der möglichen Dinge sei*. Schon glauben unzählige Menschen, wer Philosoph sei, der müsse alles wissen. (*alles moegliche*) Das ist nicht so. Wer die Philosophie so definiert, könnte damit erreicht haben, dass er eine Begriffsbestimmung dessen gegeben hat, was möglich ist, *in so fern etwas moeglich ist*. Und das ist eine so geringe Sache, dass es kaum der Mühe wert ist, deswegen einen Fuß aus dem Haus zu bewegen. Sonst wäre diese Philosophie rasend, die verspräche, sie wisse alles Mögliche (dass alles möglich ist). Ich habe einmal eine nette heitere Szene unter Frauen erlebt, die Herzensbildung besaßen. Eine

---

<sup>3880</sup> vgl. § 871

<sup>3881</sup> Leipziger gelehrte Zeitung

fragte, was Philosophie sei: [Sag auch mir bitte; was ist Philosophie? *Die Kenntnis des Möglichen*, antwortete ich. Jene darauf: oh, wenn einer mir sagte, was möglich ist, dann bildete ich mir ein, den Himmel mit dem Finger zu berühren. Einen Augenblick, sagte ich, gleich weißt du es: Möglich ist, dem nichts widerspricht, dass es ist. Sie: So klug war ich auch schon, bevor du mir das gesagt hast. Ich: Das ist nicht meine Schuld, meine Dame, dass du das schon gewusst hast; und trotzdem ist dies die Philosophie und jene Wissenschaft, mit der sich die gelehrtesten und weisesten Männer unserer so erleuchteten Zeit beschäftigen, der man den Aufgang eines neuen Lichts zuschreibt, an dem wir uns nun freuen. Und die, die sich dieser großen Weisheit verschreiben, sind davon überzeugt, Menschen von größter Bedeutung für alles zu sein; *gens d' importance*; die glauben und bekennen, dass dieser Krieg daher kommt, dass man die Logik nicht kennt.] Das sind wirklich Musterbeispiele äußerster Dummheit. Wenn man aber sagt, dass möglich ist, was nicht im Widerspruch steht, könnte jemand meinen, das sei eine negative Idee; eine negative sei aber derart, dass sie nicht viel mitteilt; und es sei besser, wenn ich sage, dass möglich ist, was geschehen kann, als so, dass möglich ist, was nicht im Widerspruch steht. Doch aus dem letzteren ersehe ich leichter, was möglich ist. Denn wenn ich sage, was geschehen kann, sage ich etwas zu wenig; denn ich weiß nicht, was geschehen könnte. Niemals kann ich mit Sicherheit leugnen, dass etwas geschehen kann, außer (da) wo ich sehe, dass ein Widerstand und Widerspruch da ist. Ich weiß nicht, ob das Wahre nicht verborgen (da) ist, wo ich nicht gesucht habe; ob es nicht im Brunnen Heraklits versteckt ist, wie die Alten sagen; oder ob nicht irgendwo ein Gegengrund, der mir nicht bekannt ist, verborgen ist, der dem widerspricht, was glaubhaft gewesen ist, von dem ich annahm, dass es geschehen könne oder nicht. *Manchmal ist es schwer, eine negative Idee von einer positiven zu unterscheiden, und für die Sache ist es auch nicht wichtig. Z. B. hier: ein Wort, das positiv erscheint, hat eine negative Definition und umgekehrt.* Negative Begriffe gebrauchen wir bei sehr positiven Dingen, [unvergleichlich, unbegrenzt, unbesiegtester.] Wer das sagt, der drückt eine sehr positive Idee aus: denn unvergleichlich ist, wer solche Vorzüge hat, die niemand übertrifft. Unbegrenzt nennen wir GOTT, was ein äußerst positives Beiwort ist. Dagegen erscheint oft möglich, was nicht möglich ist. Man kann möglich nicht besser darlegen oder erklären als so: dem nichts widerspricht. Man muss nicht sehen, ob Definitionen negative Begriffe haben, sondern ob ihr nicht eine positive Idee zugrunde liegt. *Aber wenn ich diese Definition kenne, weiß ich nicht mehr als vorher; denn man fragt, ob die Sache frei von einem Widerspruch ist.* Andere definieren *möglich* und *unmöglich* mit *denkbar* und *undenkbar*; auch *Crusius* (\* der Leipziger Theologe und Philosoph<sup>3882</sup>)

---

<sup>3882</sup> Christian August Crusius (1715-1775). Er war ein scharfer Gegner von

glaubt, etwas Großes entdeckt zu haben, weil er sah, dass man bei manchen Begriffen für widersprechen und nicht widersprechen denkbar und nicht denkbar einsetzen könne. Doch dasselbe hat schon Geulincx in demselben Buch S. 143 gesagt: „Es kommt oft vor, dass wir genauesten wissen, dass eine Sache ist; dass wir aber überhaupt nicht wissen, wie sie ist; darin nämlich liegt der Grund für die Unausprechlichkeit; man sagt nämlich, dass unausprechlich nicht das ist, was wir nicht denken oder aussprechen können (denn das wäre „nichts“; denn nichts und nicht denkbar sind dasselbe, wie in allen Philosophenschulen gut genug auch bekannt geworden ist), sondern deren Art, durch die sie ist bzw. werden könnte, wir nicht denken können oder mit unserem Verstand begreifen.“ Es ist dasselbe, wenn du sagst, was widerspricht oder nicht widerspricht, wie, was denkbar ist oder nicht denkbar. Tatsächlich nämlich kann ich mir in meinem Geist etwas so vorstellen, dass es nicht bestehen kann, nicht zusammen stehen mit einer anderen Vorstellung einer anderen Sache, sondern dass die eine Vorstellung die andere aufhebt. (\* Sonst: Ferner sind einige so phantasievoll, dass sie sich unmögliche, geschmacklose und schauerliche Sachen ausdenken können; andere so wenig phantasievoll, dass sie sich oft glaubwürdige und einfache Sachen nicht ausdenken können. Die Fähigkeit also, irgendwas sich auszudenken, wird das Maß und das Merkmal der Möglichkeit sein?) Das metaphysische Merkmal der Möglichkeit ist, wem nichts widerspricht. Es gibt also eine doppelte Möglichkeit und Unmöglichkeit, eine innere und eine äußere. Wenn einer aus der Natur einer Maschine und aus deren inneren Anlage aufzeigt, dass diese Maschine und die ständige Bewegung untereinander unvereinbar sind, ist das eine innere, einfache und unbedingte Unmöglichkeit. Umgekehrt gibt es eine innere Möglichkeit bei Maschinen, die vorgezeigt werden; eine äußere, ob von diesem Künstler? Ein Haus aus Salz, aus Eis, ein feuerspeiendes Rohr aus Eis usw. Doch manchmal ist die innere Möglichkeit zwar vorhanden, aber nicht die äußere. Ich kann auf einem Seil gehen, wenn ich es gelernt habe; wenn ich einen zuverlässigen Kopf habe, der keinen Schwindel spürt; wenn ich dafür geeignete Sehnen habe, Glieder, die biegsam und beweglich sind. Es ist also möglich, aber nicht für mich. Es ist eine innere Möglichkeit vorhanden, aber in Rücksicht auf mich keine äußere, ich kann das nicht leisten. Vieles ist innerlich möglich, aber unmöglich äußerlich, unter einem anderen Umstand. Diese Kerze hier brennt, einfach, durch sich, innerlich, aber im Augenblick brennt sie nicht, weil sie noch nicht angezündet ist. Innerlich ist es unmöglich, wenn an sich etwas da ist, was sich widerspricht, wo es einen Widerspruch im Zusatz gibt und es an sich unmöglich ist wie die Quadratur des Kreises. Aber ein Kreis, der zwei Punkte umfasst und einschließt ist äußerlich nur für den unmöglich, der das nicht versteht; aber leicht für den, der das gelernt hat.



897 Aber, weil eine Sache möglich ist, ist sie deshalb nicht auch sofort tatsächlich in der Schöpfung vorhanden. Das nennt man *da sein* und das *Vorhandensein* unterscheidet man vom *Wesen* d.h. von der Möglichkeit.

Das gibt es in der Schöpfung; so sagen die Lateiner, wozu die neueren *da sein* sagen. *Vorhandensein (Existenz)* ist auch eine Nomen von der Art, das man nicht definieren kann und viel leichter und besser versteht man es durch Induktion<sup>3883</sup> und durch Beispiele, die aus dem gewöhnlichen Leben geholt sind, als durch eine Definition. Viele haben zwar schon den Versuch gemacht, aber so, dass sie es noch unverständlicher machten oder nichts Neues sagten, sondern dasselbe durch dasselbe. Sie sagen, dass es eine *Vervollständigung der Möglichkeit* sei. Aber das ist dasselbe, was entstehen muss, und das bedeutet *Vorhandensein (Existenz)*; ich lerne hier nichts Neues, man antwortet dasselbe durch dasselbe. Denn wenn man es untersucht, wenn man es auflöst, ist es ganz dasselbe. Es reicht aus, wenn jemand, metaphysisch, zwischen *möglich sein* und *da sein* so unterscheidet, dass *möglich* ist, wenn nichts daran hindert zu denken, dass etwas ist; dass man aber *da sein* sagt, was außerhalb der Vorstellung wirklich da ist und was man mit dem Finger zeigen kann. *Doch ich kann eine Maschine ausdenken, mir einen Weisen vorstellen, einen Staat usw., deshalb sind sie noch nicht da.* Alles, was da ist, das ist möglich. Von da aus argumentieren sie, Was geschehen ist, kann geschehen. *Es ist geschehen, also kann es geschehen.* Aber diesem Argument entspricht ein ähnliches anderes, das diesem gegenübergestellt ist, *ein falscher Schluss (Syllogismus ἀντιστρέφων)*: was nicht geschehen kann, ist auch nicht geschehen. Beides muss man beweisen und die Untersuchung ist schwer. Freilich handelt es sich bei beiden um den zweiten Satz (in einem Schluss), den Untersatz; der eine muss beweisen, dass etwas geschehen ist, der andere, dass etwas nicht geschehen kann. Und wenn der eine bewiesen hat, dass etwas geschehen ist, muss der Gegner beweisen, dass es nicht geschehen kann. Aber das letztere ist schwerer als das erste. Denn es ist leichter etwas zu zeigen, das schon geschehen ist, als Gründe vorzubringen, mit denen man beweisen möchte, dass es nicht geschehen konnte. Denn hier kann man sich leicht irren. Oft glauben wir, dass etwas einfach nicht geschehen kann, und wir sehen nicht die Art, auf welche Weise es geschieht. Aber jene Art ist uns nur nicht bekannt, und dennoch kann es vielleicht geschehen. Also ist es schwieriger, deutlich und mit unbezweifelbaren Gründen zu dem Ergebnis zu kommen, dass etwas nicht geschehen kann, als das andere, nämlich zu beweisen, dass etwas wirklich geschehen ist. Auf diese Weise will ich zeigen, dass keins dieser Argumente so stark ist, dass nicht zwei Argumentierende der eine den

---

<sup>3883</sup> Also durch Aufzählen einzelner Fälle, um vom Besonderen zum Allgemeinen zu kommen.



anderen mit dem entgegengesetzten Argument niederstrecken kann. Bei derartigen metaphysischen Regeln geht es nicht so um die Regeln selbst als um ihre Anwendung. Jede dieser Regeln ist wahr und keine kann abgestritten werden; aber welche bei jeder einzelnen Sache gültig ist, darum geht es. Darauf zielt der Wolfsche Satz: Was in dieser Welt möglich ist, das ist da, war da, wird da sein. Man kann das zugeben, so weit deren Definition der Welt die Zusammenfassung der Möglichkeit ist. Denn mit dieser Definition haben sie für sich schon vorgebaut, dass sie dann das behaupten können: dass alles, was möglich ist, in dieser Welt da ist. Wir hatten hier einmal einen nicht ungebildeten Menschen, der aber seltsame Unruhe erregte, sooft man damals in der öffentlichen Vorlesung *Ernestis Initia*<sup>3884</sup> behandelte, rief er: Wir werden aus den Ideen heraus erörtern. Richtig; meinetwegen ist es möglich, dass du deine Mütze definierst wie jenen Ofen, aber mir darfst du nicht deine Ideen aufdrängen. Ich kann das zugeben, was ihr wollt, in eurer Welt, in der Zusammenfassung alles Möglichen. Ich anerkenne das ganze Argument, aber ich anerkenne nicht eure Idee; ich gebe nicht zu, dass die Welt die Zusammenfassung alles Möglichen ist. Denn ich weiß nicht, ob GOTT eine solche Welt gemacht hat, in der er alles, was möglich ist, gezeigt hat, und was er machen kann, oder doch nicht eher viele andere Welten außerhalb der unsrigen geschaffen hat. Alles geht auf Allgemeinheit, auf allgemeine Vorstellungen zurück, die Leibniz geliebt hat, und dennoch haben das die gebildeten Menschen nicht gesehen und beobachtet.

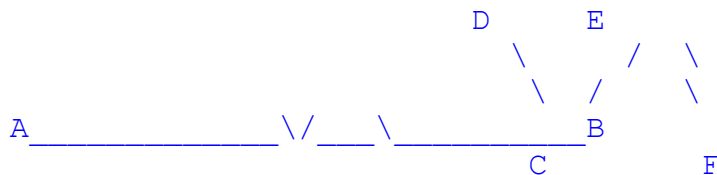
898 *Das Wesen einer Sache hat jedenfalls derjenige erklärt, der das angeführt hat, woraus man begriff, dass eine Sache sein kann.*

Wer ein ärztliches Rezept verordnet und alle Teile nennt, aus denen es gemacht und zusammengesetzt wird, und mitteilt, wie man die Medizin mischen muss, der hat ihr Wesen dargestellt. Jedes ärztliche Rezept ist eine Beschreibung sowohl der Möglichkeit als auch des Wesens einer solchen Medizin. Wer ein Gerät beschreibt, mit der man viele Fäden (zu Zwirn) zusammendrehen kann, *eine Zwirnmühle*, der hat die Möglichkeit und die Art eines solchen Geräts aufgezeigt. Er hat auch dessen Wesen beschrieben. Jede mathematische Definition zeigt die Möglichkeit und das Wesen der Figur, die sie definiert. Wenn sie das Dreieck, den Kreis definiert, zeigt sie damit auch die Möglichkeit und das Wesen eines Dreiecks und Kreises. Genauso erklären die Maschinenbauer, wenn sie eine Maschine beschreiben, deren Wesen. Genauso wird bei jedem mathematischen, mechanischen usw. Problem, wenn beschrieben wird, auf welche Weise man es machen kann, dessen Wesen erklärt. Genauso bei jeder Sache; was es auch immer ist, was man beschreiben kann. *Segner: Ich möchte nicht mit Leibniz, der mehr auf Neuheit als auf Wahrheit aus ist, auch bei*

---

<sup>3884</sup> Johann August Ernesti: *Initia doctrinae solidioris*, zuerst 1736, und öfter, 1802 in achter Auflage erschienen.

Nichtigkeiten ein Wesen bei der Art der Möglichkeit behaupten. Als Beispiel: Glaubst du etwa, dass ich das Wesen eines Dreiecks erkläre, wenn ich sage: es ist eine Figur, bei der alle Winkel gleich zwei rechten sind. Nun habe ich aber die Art, wie man ein Dreieck machen kann, gemeint. Wenn ich nämlich von der Geraden AB im Punkt C die Geraden CD, CE ziehe sind die drei Winkel DCA, DCE, ECD gleich zwei rechte Winkel. Wenn ich zu DC die Parallele EF ziehe, entsteht  $E=DCE$  und  $F=DCA$ , also



Ich sage: Ich glaube nicht, dass ich das Wesen erklärt habe, weil ich nicht einen Entwurf angenommen habe, der der erste eines Dreiecks ist und aus dem alles übrige hervorgeht, was darüber gesagt werden kann, in einer sehr natürlichen Ordnung. Glas entsteht am Feuer, wenn man Salzlauge mit Sand vermischt. So ist es möglich. Aber wie viele werden mich verstehen, wenn ich daraus das Wesen des Glases nehme? Gesner (zur mathematischen Demonstration): Leibniz wird damit einverstanden sein: aber er wird vielleicht sagen, dass sie für die Definition nicht geeignet sei, weil sie einen langen Umweg braucht.

899 Dieses Wesen, weil es die Beschaffenheit und die Gestalt einer Sache erklärt, ohne die sie nicht wäre, was sie ist, wird in dieser Hinsicht unveränderlich und ewig genannt.

*Unveränderlich* nennt man es, in so weit ein Seiendes so sein muss, was es sein soll, und jene Attribute haben muss, die ihm zugesprochen werden. Ein lebender Körper muss weich sein, verletzbar, biegsam usw. Ein Mensch, wenn er das sein soll, was er ist, muss außer einem solchen Körper einen verständigen Geist haben, aber zugleich auch einen, der sich irren kann; er muss gut und böse auswählen können. Das alles muss ein Mensch notwendigerweise haben, weil wir das im Menschen antreffen: und das gehört zu seinem Wesen und ist notwendig; denn andernfalls wäre er kein Mensch. Zum Wesen gehört alles, was wir in einer Sache antreffen, was ausmacht, dass es das ist, was es sein soll. Wie die Zahlen jene Einheiten haben müssen [wenn ich drei sage, muss man drei Einheiten zählen können] Und was aus einer solchen Zahl fließt, was daraus abgeleitet und geschlossen werden kann, das gehört zu ihrem Wesen. Zum Wesen eines Denars gehört, dass sie jene zehn Einheiten hat; was macht, dass ich um soviel leichter zählen kann, dass zwei Denare zwanzig sind, weil in jedem Denar jene zehn Einheiten wiederholt werden, 11, 12, usw. 21, 22, 23 usw. Das Wesen eines Kreises macht aus, dass jeder einzelne Punkt den gleichen

Abstand von der Mitte hat. Und in soweit können die Wesen unveränderlich und ewig genannt werden. Freilich sofern ohne sie eine Sache nicht wäre, was sie ist. *Wesen sind wie Zahlen, wie mathematische Definitionen. Dumm ist, wer einen Kreis mit ungleichen Radien fordert oder ein Dreieck, das mehr als 180 Grad hat.*

900 Hierauf wird in der Ontologie gezeigt, dass jedes *Seiende*, d.h. alles, was ist oder was man denkt, dass es ist (*das Gedankending, das Seiende im Denken*) entweder dasselbe ist oder verschieden.

Was man denkt, dass es ist, nennt man das *Seiende im Denken* (*Gedankending*). Dazu gehören jene Universalbegriffe Gattung, Art, Unterschied, usw. die es nicht *getrennt* gibt, so dass man sie mit der Sinneswahrnehmung unterscheiden kann, aber sie sind trotzdem in den Dingen selbst; so die allgemeinen Begriffe der Tugenden und Laster, die Charaktere usw.. Dies sind *Seiende im Denken*, und zwar wie die Scholastiker sagen, *Seiende des (im) mit Vernunft begabten Denkens*<sup>3885</sup> So ist der Mensch ein Seiendes des *vernunftbegabten* Denkens, weil ich den Menschen mit der Grundlage und dem Denken jener Einzelwesen meine, aus denen wir das Allgemeine abstrahieren. (\* Dahin gehört alles, was von dem Konkreten jeder einzelnen wirklich bestehenden Sache abstrahiert wurde, was nur im Verstand und unserem Denken ist. Dem stellt man das *Seiende des überlegenden Denkens* gegenüber, das weder im Abstrakten, wie sie sagen, noch im Konkreten außerhalb unseres Verstandes ist; wozu man alles rechnet, was die Kraft des menschlichen Geistes zum ersten Mal entdeckt und schafft; ebenso das nur Mögliche und erfundene Seiende usw.) Denn der Mensch kann nicht mit dem Finger gezeigt werden, sondern in unserem Geist und in der Idee, die von den Menschen abstrahiert wurde. Solche Seienden des mit Vernunft begabten Denkens sind die Gestirne, so weit wir ihnen Namen geben, und uns verschiedene Bilder von ihnen vorgestellt haben, wenn es uns gefiel einer Ansammlung von Sternen ein Bild zu geben und es Bär, Löwe, Drachen, Leier usw. zu nennen. Daher ist dieses Seiende entweder *dasselbe* oder *verschieden*. Diese Kerze ist entweder genauso wie diese oder sie ist verschieden. Petrus Abälard ist entweder mit Petrus von Blois<sup>3886</sup> identisch oder er ist verschieden. Gesner, wenn man irgendwo diesen Namen liest, ist entweder derselbe wie ich, dasselbe Ich, oder er ist ein anderer, von mir verschieden. Denn es gibt nicht ein Drittes. Große Weisheit! Freilich versteht man hier unter *dasselbe dasselbe der Zahl nach*, aber nicht *dasselbe der Gattung nach*. Ich bin ein Mensch, Abälard ist ein Mensch, Petrus von Blois ist ein Mensch, insofern sind wir zwar der Gattung nach dieselben, wir sind Menschen, aber nicht dieselben der Zahl nach. Wir haben unterschiedliche Namen bzw. wir sind Einzelwesen. Daher ist *derselbe der Zahl nach*, wer keinen

---

<sup>3885</sup> entia rationis rationatae

<sup>3886</sup> Theologe und Humanist etwa 1335-1204

anderen hat, sondern ein Einzelwesen ist. Hier philosophierten die Anhänger Heraklits, ob etwas lange sein kann. Denkt euch eine Raupe, eine Puppe, einen Schmetterling usw. einen Jungen, Jüngling, Mann, Greis usw. sein *Ego* bleibt ihm, sein Bewusstsein. *Verschieden* siehe 907. Verwandt ist die Frage, ob es vollkommen Ähnliches gibt. Die Leibnizianer leugnen das, nach den Akademikern. Siehe *Cicero, Academica 2, 17f.* *Giordano Bruno* leugnet auch, dass es vollkommen Gleiches gibt, *De triplici minimo, Seite 66ff.* Durch Experimente scheint das Problem in keine Richtung gelöst werden zu können. Man muss sich vor dem Zirkelschluss hüten. Z. B., weil es sonst keinen hinreichenden Grund gäbe, warum A eher in B (steckt) als in C. Ebenso gibt es nicht zwei ähnliche, denn sonst könnten zwei oder mehr auch DI sein, das benutzt z. B. *Scheffel*, der Direktor des Gymnasium Hildesheim. Eine solche Metaphysik soll leben.

901 entweder *notwendig* (was die lateinische Etymologie klar macht) oder *zufällig* (zufallend)

*Notwendig* ist, was nicht anders sein kann. *Zufällig* bzw. *zufallend*, wie man heute sagt, ist derart, dass es auch anders sein kann. Daraus folgert man: alles was man zeigen kann, was auch immer es ist, ist entweder ein *notwendig Seiendes* oder *zufällig*. Das *absolut notwendig Seiende* ist GOTT allein. *Notwendig Seiendes* sind die Zahlen. [zweimal zwei sind notwendig vier; anders kann es nicht geschehen] vgl. 904

902 Jedes Seiende ist *eins* oder sicher doch geeint, *wahr* d.h. sich nicht widersprechend, vollkommen (Nr. 857) *gut*.

*Eins*: denn sonst wäre es nicht ein Seiendes, sondern Seiende; nicht die Mütze, nicht eine einzige; sondern Mützen im Plural. Welche Weisheit! *Geeintes Seiendes* ist, was aus mehreren zusammengesetzt ist. Das Heer ist ein einziges im Singular; doch es ist nicht im einfachen Sinne ein einziges, sondern *geeint* aus vielem. *So die Welt, der menschliche Körper, ein Glied, die Elemente usw.* Wer Jahrtausend sagt, meint ein einziges, denn Jahrtausend ist eins, aber Jahrtausende sind viele, sind viele Seiende. Aber jenes Jahrtausend ist nicht im einfachen Sinn eins, sondern, sondern *geeint*, zusammengesetzt aus tausend Einheiten. *Mit Spinoza wurde diskutiert, ob es nur eine Substanz gibt.* Ferner ist jedes Seiende *wahr*. *Wahr* ist, auf das die Bezeichnung zutrifft, die es hat. Eben dadurch, dass ich es Seiend nenne, sage ich, dass jenes das ist, wofür es gilt. Andernfalls nämlich würde derjenige, der sagt, dass dies ein Tisch ist, lügen, wenn es ihn nicht gäbe. Aber er zeigt, dass er das ist, was zu sein er behauptet. *Über das Wahre mehr § 1016f.* *Vollkommen* (ist das) was alles hat, was es haben muss. *Gut*, was für seinen Zweck nützlich ist. *Gut kann sicher für einen und zu irgendetwas alles sein, was es gibt.* So erörterte man in Coburg (\* von Johann Conrad Schwartz in seiner Abhandlung *De usu et praestantia daemonum ad*

*demonstrandam naturam Dei*<sup>3887</sup>) über die Güte des Teufels [Der Teufel ist der, der er sein muss] er hat alles, was er haben muss und was zum Teufel gehört. Aber er ist tatsächlich auch nützlich. Die Furcht vor ihm schreckt die Menschen ab zu sündigen. *Demetrius* (§ 876) selbst bekannte, er könne nicht leugnen, dass der Henker und der Teufel im Staat die nützlichsten seien. Denn sie flößten den Schlechten Furcht ein und bewirkten, dass viele Sünden unterblieben. Die Furcht vor dem Teufel behüteten viele Menschen davor, in die Hände seines Bruders, des Henkers, zu geraten. Daher ist der Teufel gut, sofern er alles, was zu einem Teufel gehört, hat. Gut sind Feuer, Schwert, Tod, Seuche. Das alles kann für einen gut sein, wenn man sie richtig gebraucht, es kann sicher etwas zum Zweck beitragen.

Obwohl wir also das alles nun wissen, darf man nicht glauben, dass wir weiser seien als die unzähligen Menschen, die die Metaphysik nicht gelernt haben. Vorerst könnte unsere Weisheit dafür nützlich sein, dass wir, wenn jemand sagt: Vieles, was ist, ist zwar wahr, aber nicht nützlich, ihm klar machen: Wenn man es richtig anwendet, ist es auch nützlich. Im Übrigen muss man bekennen, dass uns von da nicht viel geholfen wird. Ich habe 50 Jahre lang und wenn ich noch die 4 Jahre, in denen ich die Metaphysik in der Schule gelernt habe, zuzähle, 54 Jahre lang gewusst, dass jedes Seiende eins, wahr, gut ist; aber dieses eins, wahr, gut hat mir nicht viel geholfen außer dem, was alle wissen: Das Schlechte kann gut werden, wenn man es richtig anwendet.

Der Mensch ist daher ein *einziges Seiendes*, doch gewiss ein geeintes: sonst nämlich wären es Menschen. Und er ist ein wahres Seiendes, sofern er all das hat, was zu seinem Wesen und seiner Natur gehört. Ein gemalter Mensch, die Leiche eines Menschen, sind nicht „Mensch“, denn sie haben keine Seele. Eine menschliche Seele ist kein Mensch; sie muss einen Körper haben. Er ist *vollkommen*; andernfalls nämlich, wenn er nicht hätte, was er haben muss, wäre er kein *Seiendes*.

903 Man nennt das *Eigentümlichkeiten*, die, ohne das Wesen zu beschädigen, nicht fehlen können.

Viele Menschen sind nicht Mensch; ein gemalter Mensch ist nicht Mensch; eine Seele ohne Körper bzw. ein Körper ohne Seele ist nicht Mensch. Es kann nicht irgendetwas so schlecht sein, dass es nicht zu jemandem und unter einem gewissen Umstand passt.

904 Über alles stellt man Untersuchungen an, (aber) über nichts mehr als über die *Notwendigkeit* und den *Zufall*.

Über dies alles wird vieles in den Arbeiten zur *Metaphysik* von *Johannes Weiss*<sup>3888</sup> gesagt; aber es hat keinerlei Nutzen. Denn

---

<sup>3887</sup> Altdorf 1715

<sup>3888</sup> Johannes Weiss (1621-1683): *Exercitatio metaphysica de constitutione metaphysicae*. Wittenberg 1749. *Exercitatio metaphysica de veritate*.

alle wissen es. Ausgenommen aber das, was über das *Notwendige* und *Zufällige* gesagt wird. Denn das hat einen großen Nutzen, wegen der Anwendung. Was notwendig ist, was zufällig, ist zwar leicht zu erklären und zu sagen. Aber ob dies oder jenes notwendig oder zufällig ist, das ist eine große Frage. Was aber über das *Eine, das Wahre, das Gute* diskutiert wird, das alles sind fast nur Streitereien um Worte<sup>3889</sup>

905 Zum Wesentlichen der Untersuchung scheint das zu gehören, dass die Notwendigkeit der Bedingung bzw. die hypothetische Notwendigkeit des wahren Begriffs mit der absoluten, was die Wirkungen betrifft, gleich ist, falls die Bedingung notwendig ist.

Man unterscheidet zwischen der *absoluten* und der *hypothetischen Notwendigkeit*. Unbedingt Notwendiges liegt da vor, wo die Sache einfach so sein muss, wie sie ist; wo sie nicht anders sein oder nicht einmal (anders) gedacht werden kann; was einfach und ohne Bedingung notwendig ist. Das unbedingt notwendige Seiende in höchstem Maß und schlechthin ist allein GOTT. So sind auch unbedingt notwendig die Attribute, die wir über das Seiende genannt haben. (\* So ist es unbedingt notwendig, dass ein Körper ausgedehnt und teilbar ist, die Radien eines Kreises alle gleich sind usw.) Hierhin gehört, was über die Freiheit gesagt wird. Ich sage: Infolge eures hinreichenden Grundes sind die Gedanken und Handlungen notwendig: denn alles entwickelt sich notwendigerweise aus eurer Seele. Darauf sagen jene: Du verwischt den Unterschied zwischen der unbedingten Notwendigkeit und der vorausgesetzten. Aber ich sehe nicht, wie hier die vorausgesetzte Notwendigkeit Platz haben kann. Denn wenn das Prinzip des hinreichenden Grundes so ist, wie ihr es macht, kann jenes nicht folgen, was einen hinreichenden Grund hat. Damit wir uns nicht irren, muss man immer darauf achten, wie die Voraussetzung ist. Wenn eine Sonnenfinsternis entsteht, ist sie notwendig. Denn sie kommt daher, dass der Mond zwischen Sonne und Erde tritt. Wenn einer daher sagt: das ist eine vorausgesetzte Notwendigkeit, sage ich: Mag sein, aber weil jene Voraussetzung notwendig ist, ist auch die Notwendigkeit des wahren Begriffs da. Denn sie ereignet sich zu bestimmten Jahren, Stunden, Minuten, zu ersten, zweiten, festen und bestimmten. Genauso bei der Mondfinsternis, die entsteht, wenn der Mond in den Schatten der Erde gerät. Also ist sie eine vorausgesetzte Notwendigkeit; aber jene Voraussetzung ist notwendig: lange vorher konnte sie aufs Genaueste angezeigt, vorausgesagt und bestimmt werden. Die notwendige Voraussetzung aber kann man der unbedingten Notwendigkeit gleichstellen. Wir wollen das auf die Freiheit und den Willen des Menschen übertragen. Der hinreichende Grund, warum Kain seinen Bruder Abel getötet hat, liegt in

---

Wittenberg 1751. Und für Gesner zu spät: Disputatio metaphysica de creatione. Jena 1778

<sup>3889</sup> λογομαχία



jener Verfassung und der ganzen Art seines Geistes, von der er damals war, als er das Verbrechen plante: sein Geist war verwirrt vom Zorn, vom Neid usw. Ich sage: es war notwendig, dass Kain Abel tötete, und er tötete ihn zwangsläufig entsprechend dem Prinzip des hinreichenden Grundes. Denn wenn diese Überlegungen von den vorangehenden abhingen; wenn sich jene Ideen zwangsläufig aus seinem Geist entwickelten, wenn diese Gedanken ihren Grund in den vorangehenden hatten und der Grund für diese wiederum die vorangehenden und wenn man immer so weiter rückwärts geht, dann kommt man endlich an den Ursprung der Dinge selbst. Und das sage ich nicht nur über das Prinzip des hinreichenden Grundes [denn die prästabilisierte Harmonie zerstört alles völlig] (\*vgl. § 748 und 871), sondern allgemein über einen wie auch immer beschaffenen hinreichenden Grund. Wenn diese meine Gedanken, die ich jetzt habe, auch selbst ihren hinreichenden Grund haben, woher auch immer er letztlich kommt, freilich unter der Bedingung, dass diese Handlung folgen muss, (dann) bin ich nicht frei, ich handele nicht frei. Also muss man darauf achten, ob jemand so annimmt, dass alle unsere Handlungen von irgendeinem hinreichenden Grund abhängen, so dass man die Handlung nicht einmal aufschieben kann und ein wenig nachdenken und anders überlegen, dann ist tatsächlich eine unbedingte Notwendigkeit da; und es nutzt nichts, wenn sie sagen, es sei eine vorausgesetzte Notwendigkeit. **Daher bleibt folgendes: Die Bedingungen von Sonnenfinsternissen sind notwendig. Aber die von Auswahlen nicht ebenso: sie hätten nämlich verändert werden können durch Vergegenwärtigungen. Aber wenn der hinreichende Grund einer Abfolge aller Gedanken so ist, dass mit einem unveränderlichen Gesetz aus dem vorhergehenden sich der nachfolgende entwickelt, kann ich ihn nicht von der Notwendigkeit freimachen; und es können auch nicht andere scharfsinnige, tüchtige, weise Männer.**

906 und das, dass nicht alles, was mit Sicherheit sein wird und daher von Gott vorhergesagt werden kann, dasselbe Notwendige ist.

Das ist eine Klippe, auf die das Menschengeschlecht trifft, seitdem es da ist. **Das ist die bekannte Frage, die sich immer damit beschäftigt hat.** Denn das hat bewirkt, dass sie entweder die Wahrheit der göttlichen Vorhersage von zukünftigen zufälligen Dingen geleugnet haben, oder wenn sie das göttliche Vorherwissen zugegeben haben, zugleich auch die Notwendigkeit angenommen haben. Denn sie sagen: Wenn GOTT alle Folgen vorhergesehen hat, ist es unmöglich, dass jene nicht notwendig folgen. Daher verfielen andere lieber darauf, dass sie das Vorherwissen von zukünftigen zufälligen Sachen bei GOTT leugneten. Und da hinein gerieten viele ansonsten tüchtige und fromme Männer, denen ich aber in dieser Beziehung sicher nicht den Ruhm zusprechen kann, sie seien tüchtige Gelehrte der natürlichen Theologie gewesen. Sie sagen daher, dass GOTT nicht vorhergesehen hat, dass die Menschen so schlecht und unglücklich sein werden, sondern dass er, weil es sich nun so



ereignet hat, diese Übel mit allen Mitteln bessern will und dem Menschgeschlecht so viel wie möglich zu Hilfe kommt. Es ist wahr: es gibt einige Stellen der Heiligen Schrift, die GOTT Reue zusprechen, aber GOTT passt sich auch an jenen Stellen unserer Schwäche an und spricht mit der Empfindung eines Menschen (ἀνθρωποπαθῶς)□. Mittlerweile sprechen sehr viele Menschen entweder GOTT das Vorherwissen zufälliger Dinge ab oder sie führen die Notwendigkeit ein. Beides ist sehr schlecht und beide Klippen sind so übel, dass man nicht weiß, welche übler ist, es sei denn die erste ist für das Leben erträglicher. Diejenigen, die sagen, dass es ein Vorherwissen nicht gibt, um nicht die Notwendigkeit zugeben zu müssen, können übrigens gut sein und nicht so unglücklich wie die übrigen, die die Notwendigkeit einführen. Sicher ist dies zweite viel schrecklicher und bringt die Ruhe des Geistes auf jeden Fall durcheinander. Denn so ein Mensch kann niemals ruhigen Geistes sein. Aber ich glaube, beides muss man meiden und man kann es so meiden: das geschieht, nicht weil es GOTT vorhergesehen hat, sondern weil es geschehen wird, deshalb hat er es vorhergesehen. (\* Man sollte überhaupt vergleichen die *Theodizee* von *Leibniz* an vielen Stellen, vor allem § 37 ff.) **Es ist für uns wichtig, das gleichsam in unser Blut aufzusaugen: Nicht deshalb geschieht etwas, weil GOTT es vorhersieht; er sieht es vielmehr voraus, weil es in der Zukunft liegt.** GOTT weiß nicht nur etwas Zukünftiges, was mit einer gewissen Notwendigkeit folgt, sondern weiß auch, was wahrscheinlich ist, dass es sein wird. Viele nur ganz gewöhnliche Menschen und nicht immer von größtem Talent können, wenn sie die Veranlagung eines Menschen kennen gelernt haben, genau vorhersagen und vermuten, was der eine machen wird, wenn er in dieser Lage ist, in diesem Umstand, was er auswählen wird. Ich kannte einen Jungen, der jetzt ein großer Mann ist; als ich mich einmal, als ich jünger war, aber doch schon ein Mann, bei dessen Vater aufhielt, sagte uns der Junge vorher, was er machen werde und was sein werde. Ich werde, sagte er, meinen jüngeren Bruder beschuldigen, die Mutter wird so tun, als höre sie es nicht. Gesagt, getan. Wir lachen. Jene bekennt, dass es wahr ist; sie liebe dieses Knäblein. Denn er war der Jüngere, der Letzte, der Liebste. Daher konnte der Junge das vorhersagen, weil er die überaus große Nachsicht der Mutter dem Bruder gegenüber kannte. So vermuten oft die Menschen, was sein wird. Aber manchmal täuschen sie sich und sagen falsch voraus. Einer wird zu einem Richter vorgeladen; man sagt: das ist ein milder Richter, er wird leicht freigesprochen. Aber es kann passieren, dass er jetzt in diesem Prozess entgegen der Gewohnheit streng ist. So vermutet man jetzt: die Königin<sup>3890</sup> wird keinen Frieden schließen. Warum sollte GOTT nicht ohne jeden Einfluss auf die Dinge selbst voraussehen, was die Menschen machen werden? Warum sollte die höchste Weisheit nicht sehen können, was er ganz deutlich

---

<sup>3890</sup> Maria Theresia

sieht, was sich in den innersten Regungen unserer Seele befindet? Hier kommt das zu Hilfe, was man von Gott um jeden Preis entfernen muss: jedes Nacheinander. Wenn man das zulässt, geraten wir in Unordnung. Vgl. 970. Wer richtig philosophieren will, muss folgendes setzen: In GOTT gibt es kein Nacheinander, keine Vergangenheit oder Zukunft, sondern ihm ist alles gegenwärtig. Ich weiß, dass wir, die wir das sagen, von einigen anderen ausgelacht werden, die sagen, dass sie sich das nicht vorstellen können. Doch der Grund liegt in der Enge unseres Geistes. Wie einige weise alte Philosophen gesagt haben: Jeder stellt sich GOTT vor und bildet sich ihn nach dem Maßstab seines Geistes.; wie einige Maler, weil sie nichts Größeres kennen als einen König, auch GOTT im königlichen Schmuck malen, mit einer großen Perücke und einem Purpurmantel. So kennen auch einige Philosophen nichts Größeres als sich und nach ihrer Größe messen sie alles Übrige und glauben daher, GOTT könne etwas nicht, weil sie selbst es nicht können. Das pflegen unter den Menschen vor allem die Philosophen zu machen, weil sie sich auch für kleine Götter halten und mehr zu wissen glauben als alle anderen. Aber wir müssen gerecht und maßvoll sein. Wie dieser Hund vielleicht auch sehr von sich eingenommen ist; er denkt vielleicht -denn er scheint eine gute Veranlagung zu haben-, er sei nicht geringer als wir. Und wer weiß, was für ein Urteil er über uns hat? Vielleicht hält er uns für blöde, die wir so ruhig herumsitzen, sich aber für weiser, weil er sich bewegt und seinen Körper plagt und umhergeht. Wir sollten anerkennen, dass wir schwach sind und dass unser Verstand in sehr engen Grenzen eingeschlossen ist; und wir sollten denken, dass wir dennoch, bei Dingen, die nicht zwangsläufig erfolgen, sondern die frei sind, vorhersehen und vorhersagen können, was sein wird. Dann sollten wir folgendes beachten und daran denken: Das Vorherwissen führt nicht die Notwendigkeit herbei, sondern man kann deshalb etwas vorhersehen, weil es kommt.

907 Den Begriffen „dasselbe“ und „verschieden“ entnehmen sie die Idee des Raums; für einige ist der *Raum* (wie der *Ort*) ein reines Verhältnis und eine Idee der Geometrie.

Denn wir denken uns Sachen, Teile, voneinander verschieden, ganz nahe, entfernt, nebeneinander, übereinander, untereinander. Wenn wir uns vorstellen, dass etwas dasselbe ist und dennoch auch etwas verschieden, wenn wir Unterschiedliches nebeneinander stellen, weisen wir ihnen einen Ort zu. Wenn wir verschiedene Sachen zusammenstellen, stellen wir sie nebeneinander oder übereinander oder untereinander oder kreisförmig auf. Das brachte scharfsinnigen Menschen dazu, über den *Raum* nachzudenken. Der *Ort* ist mit dem *Raum* verwandt, sei es er ist ein (imaginärer) Teil des Raums; sei es er hat eine Beziehung zu anderen Körpern, über, unter, herum usw. Einige glauben, der *Ort* sei ein Teil des Raums, der *Ort* ist aber manchmal nur ein Verhältnis. Wenn Maria, Peter, Elisabeth

nebeneinander sitzen, sitzen sie an einem Ort. Genauso sind wir in diesem Ort versammelt, d .h wir sitzen nicht weit voneinander entfernt. Das übertrug Leibniz auf den Ort, indem er sagte: Es gibt keinen Ort, wenn nicht viele Sachen nebeneinander gestellt gedacht werden. Daher machen Leibniz und Wolf alles voll; daher kommt unter anderem jenes lästige (Wort), dass sie sagen, dass, wenn zwei Sandkörnchen oder Härchen versetzt wurden, eine andere Welt entsteht. Und daher werfen die Leibnizianer uns, die wir anders denken, Spielereien der Vorstellung vor. Aber meine Hand ist immer in einem Raum, wohin auch immer ich sie bewege. Auch mein Körper, auch wenn er zerstört ist, wenn er verbrannt wird, wenn er verwest, bleibt trotzdem in einem Raum. Wenn ich mir die ganze Welt wegdenke, bleibt dennoch der Raum. Wir hatten hier mit Mosheim einen sehr genauen und scharfsinnigen Philosophen, der genauso dachte. Seine Worte zu Cudworth S. 776b sind wie folgt: „Obwohl ich meinem Geist den größtmöglichen Zwang auferlegt habe, mit Descartes und vielen anderen Philosophen die Feststellung zu treffen, dass, wenn die Körper entfernt sind, auch der Raum aufgehoben werde: konnte ich sie trotzdem überhaupt nicht bei ihm durchsetzen.“ (\* Auch S. 1007 b: „Ich bin sicher, dass es irgendeinen Raum gibt; denn ich kann aus meinem Geist, wie auch immer ich mich anstrenge, diesen Begriff nicht entfernen.“). Das ist die klassische Stelle Mosheims. Ich gestehe, dass mir dasselbe passiert, sooft ich darüber nachdenke. Und die vorgefasste Meinung für diese Ansicht ist groß, die die größten Männer als Befürworter hat. Nicht nur Mosheim urteilte so, sondern auch der hochbedeutende Locke, Gessendus, geradezu ein Gott unter den Philosophen, Newton, der größte Mathematiker, und sein Befürworter Clarke, nicht geringer als Newton selbst, behaupteten das. Hinzu kommen zwei herausragende Engländer Halley<sup>3891</sup> und Raphson<sup>3892</sup>. (\* Stellen werden angeben Mosheim a.a.O., Samuel Christian Hollmann Metaphysik § 123<sup>3893</sup>, vor allem aber Georg Heinrich Ribov(Riebow) Institutiones Theologiae Dogmaticae I 3 § 309<sup>3894</sup>, der überhaupt betrachtet werden sollte) Bedeutend muss daher die Meinung sein, dass so große Männer etwas Wahres gesehen haben. Auch sind sie so, dass man ihnen nicht vorwerfen kann, ihnen hätten Spielerein des Geistes gefallen, sondern es sind bedeutende und sehr sorgfältige Mathematiker, die sich nicht einer Einbildung hingeben. Auch waren es hochbedeutende Männer auf allen Gebieten, sehr unterschiedlicher Art. Größte Theologen, größte Philosophen, größte Mathematiker; und sie sagen, dass sie das bei ihrem Verstand durchsetzen wollten, hätten es aber nicht

<sup>3891</sup> Edmond Halley (1656-1742), Astronom

<sup>3892</sup> Joseph Raphson (1648-1715), Mathematiker

<sup>3893</sup> Samuel Christian Hollmann: Prima philosophia quae metaphysica vulgo dicitur. Paulo uberior in universam philosophiam introductio. Multum aucta et emendata. Göttingen 1747

<sup>3894</sup> Georg Heinrich Ribov (Riebow) (1703-1774): Institutiones Theologiae Dogmaticae methodo demonstrativa traditae. Göttingen 1741.

erreichen können.“ Das muss uns dazu bringen, anzunehmen, dass irgendetwas dahinter ist.

908 Anderen, denen das Empfinden, die Einbildung, große Vorurteile Schutz verleihen, ist der Raum etwas Wirkliches, ausgedehnt, unendlich, durch alle Körper hindurchgehend, unveränderlich, den man den *Empfindungssitz Gottes* nennen kann.

Wer das ist, wurde schon gesagt. Die erwähnte Stelle, die ein Klassiker ist, gefällt Mosheim: Die ich eben genannt habe, finden sie gut. Man klagt hier die Spielereien der *Wahrnehmung* an: aber es ist hart, die Wahrnehmungen anzuklagen, d. h. die Quellen und Werkzeuge unseres ganzen Denkens, die hier alle übereinstimmen; und den Hüter der sinnlichen Empfindungen und die Phantasie als Gehilfin. *Wirklich* bedeutet hier, was ich durch Denken nicht zerstören kann; was ich nicht einmal mir vorstellen kann, dass es in der Schöpfung nicht ist. Der Raum ist daher für mich, der ich ihn durch Denken nicht zerstören kann, etwas Wirkliches; wirklich ist er für andere, die ihn ebenfalls durch Denken nicht beseitigen können; Locke, Mosheim usw. Denn ich kann nicht bewirken, dass, wenn ich mir vorstelle, dass dieses Haus, diese Stadt, diese Welt weg ist, nichts mehr da ist. Sondern immer bleibt der Raum. *Ausgedehnt*, nicht als Partizip, nicht im Sinn des Partizips, wie wenn eine Schnur oder ein Faden gedehnt werden oder wie sich eine Blase aufbläht, sondern so, dass, wohin ich mich aufmache und vorwärts gehe, eine Entfernung da ist. Das ist kein Körper, der Widerstand leistet bzw eine Gegenwirkung zeigt; nicht so einer, der gestreckt werden kann, so dass aus einem dicken eine dünnerer und feinerer wird. Sondern dass ich, an welcher Stelle oder Punkt von ihm ich mich hinstelle, überall mir vorstellen kann, dass noch ein Raum übrig ist, wohin auch immer ich mich wende, nach rechts, nach links, nach oben, nach unten. Und jenes überall fortgesetzte (ist) das *Unbegrenzte, sicher (aber) das Unbestimmte*, dem ich keine Grenzen setzen kann, und wenn es die Unermesslichkeit GOTTES selbst ist, auch *wirklich unbegrenzt*. Wenn ich durch alle Dimensionen gehe, in die Länge, in die Breite, in die Höhe, in die Tiefe, hierhin und dorthin gewandt, wird überall ein Raum vorhanden, denn er ist unendlich, bestimmt grenzenlos. Es kann geschehen, dass dies die Unermesslichkeit und Unendlichkeit GOTTES ist; d. h. wo ich mir vorstelle, dass es einen Raum gibt, stelle ich gleichzeitig vor, dass GOTT da ist, mit seiner Gewalt, seiner Allmacht, seiner Allwissenheit. *Durch alle Körper gehend*, so, dass, wo eine Körper ist, der Raum nicht fehlt. Denn der Raum wird durch die Körper nicht verdrängt, so wie Wasser von einem Schiff verdrängt wird. Denn jenen Platz, den das Schiff im Meer einnimmt, nimmt das Wasser nicht ein, sondern es weicht dem Schiff. Aber der Raum verhält sich so zu den Körpern wie sich Wasser zum Schwamm verhält; wo das Wasser so den Schwamm durchdringt, dass kein Teilchen gezeigt oder nur gedacht werden kann, in dem kein Wasser ist. Genauso, wenn man ein

Sieb hat oder sich eine anderes durchlöchertes Gefäß vorstellt, das man ins Wasser taucht, wird das Wasser nicht verdrängt wie es verdrängt wird von einem festen dichten Körper, wie von einem fest gefügten Schiff, sondern durchdringt das Sieb. Genau so verdrängt glühendes Eisen nicht die Teilchen des Feuers. Genauso wird auch der Raum durch keine Sache verdrängt, sondern, wo ein Körper ist, da ist auch der Raum, **jenen durchdringend wie die elektrische Kraft den menschlichen Körper**. Ich bin vor Freude aufgesprungen, als ich elektrische Versuche beobachtet habe. Denn daraus habe ich diese zwei Dinge klarer durchschaut: erstens, wie mit so großer Geschwindigkeit das Empfinden des Körpers zum Geist gelangen kann; zweitens, wie der Raum alles durchdringen kann. Denn durch unseren ganzen Körper hat sich der feinste Äther ergossen. Wie nämlich kann es passieren, dass ich, wenn jemand mich an irgendeinem Teil des Körpers ganz außen berührt, am ganzen Körper elektrisiert werde? Und dass, wenn eine große Zahl von Menschen, wenn z. B. 60 Menschen sich, der eine den anderen, anfassen und eine Kette bilden und ich den nächsten berühre, dann zur selben Zeit und im selben Augenblick, so weit wenigstens wir Menschen das merken können, auch mit allen übrigen zusammen der letzte elektrisiert wird nicht weniger als der vor mir, der mir der nächste war<sup>3895</sup>. Wir können uns das sicher nicht anders denken als dass diese elektrische Materie der feinste Äther ist. So durchdringt der Raum auch alles, was überall an Körpern ist; wie wenn du im Wasser eine Mauer baust und ein Netz auslegst, das das Wasser von der Mauer fernhalten soll, dein Netz zwar die Fische von der Mauer fernhält, nicht aber das Wasser. Ferner ist das Raum *unveränderlich* bzw. was dasselbe ist *einfach*, d.h. es besitzt eine Gleichartigkeit der Teilchen. Man kann jene Teilchen nicht voneinander trennen, nicht verändern: genauso verändert sich auch der Raum nicht, sondern ist unveränderlich **wegen der Einfachheit, d. h. Gleichartigkeit, Dauerhaftigkeit usw.** Schließlich kann man ihn *Empfindungssitz GOTTES* nennen, **durch dessen Eintreten er erkennt und wirkt wie in unserem Körper jene eingeflößte Elektrizität**. Denn wie bei der Elektrisation sich die Spannung durch die ganze Kette verbreitet und durch ganze Körper, so dass es keinen Teil gibt, der nicht elektrisiert ist. Wie in meinem Körper: wenn die Fingerspitze auch nur ganz leicht

---

<sup>3895</sup> Versuche dieser Art wurden mit der sog. Leidener Flasche gemacht, einem Instrument zur Speicherung größerer Mengen statischer Elektrizität. Es wurde entwickelt von Ewald Georg von Kleist (1700-1748) und Pieter van Musschenbroek (1692-1781). Es handelt sich um ein mit Flüssigkeit gefülltes Glas, in das ein Nagel gesteckt wurde oder das später, in der Weiterentwicklung durch William Watson (1715-1787) und John Bevis (1693-1771), mit einer Metallummantelung versehen und dann elektrisiert wurde. Mehrere dieser Instrumente konnten zu einer „Batterie“ zusammengeschlossen werden. Erstmals von Daniel Gralath (1708-1767) in Danzig. „Mit einer solchen Batterie von Leidener Flaschen hatte man...einer Reihen von achthundert Soldaten, die Hand in Hand miteinander verbunden waren, einen fast lähmenden Schlag versetzt“. (Oliver Sacks, Onkel Wolfram, Erinnerungen Hamburg 2003, S. 182)

berührt wurde, dass in demselben Augenblick auch mein Gehirn das merkt. So glaubte Clark nicht dumm, wie mir scheint, dass der Raum der Empfindungssitz GOTTES sein könne. Daher die Allgegenwart GOTTES, daher jene bekannten Ansichten von GOTT als Seele der Welt, so weit sie von der Welt unterschieden wird. Die Verse von Pope:

*All are but parts of one stupendous whole,  
whose body nature is, and God the Soul*<sup>3896</sup>,

hat jemand so korrigiert, dass er statt „the“ „as“ setzt, d. h. gleichsam (wie). *Gentlemen Magazin* 1759. S. 624. Spricht nicht derjenige großartiger von GOTT, der sagt: „Wo ein Raum ist, da ist GOTT“ und „Alles, was im Raum geschieht, das fühlt GOTT und nimmt es wahr“ als der, der sagt „GOTT ist eine *Monade*, eine einfaches Seiendes“ und definiert dann seine *Monade*, sie sei ein einfaches Seiendes, das keine Gestalt, keine Größe habe, keinen Raum ausfülle, sich nicht bewege und keine innere Bewegung habe? Wer so spricht, scheint mit dieser Einfachheit das Einfache zum Nichts zu machen. *Ausgedehnt* und *Körper* ist nicht ein und dasselbe; sondern wer nur sagt, der Raum sei ausgedehnt, versteht unter ausgedehnt das, was keine Grenzen hat. Es ist wahr, wenn man das so plump begreift, könnte es zweifellos abwegig erscheinen, aber das wollen die nicht, die das sagen; Wie wenn jemand GOTT die Seele der Welt nennt, versteht das nicht so, dass er glaubt, GOTT verhalte sich immer so zur Welt wie sich die Seele zum Körper verhält, wie wenn ein Körperteil, wie wenn der Körper verletzt wird, auch sie selbst den Schmerz empfindet, sondern er will nur das: Wie sich die Seele zum Körper verhält in der Weise der Bewegung, so verhält sich GOTT zur Welt. In GOTT liegt die Ursache für die Kräfte und alle Bewegung, die wir in der Welt wahrnehmen. Im Übrigen ist diese Ansicht vom Raum uralt, ja sie ist jüdisch. In den rabbinischen Schriften wird GOTT (מקום) *Makom*, *Hammokom* genannt d. h. *Ort*, zu dieser Benennung siehe *Mosheim* zu *Cudworth* a.a.O. (\* oder besser *Buxtorf*, *Lexikon Chaldaicum, Talmudicum et Rabbinicum* S. 2000<sup>3897</sup> und die, die *Ribov* a.a.O. erwähnt.) sie scheint auch orphisch zu sein bei *Proklos* zu *Platon Timaios II*, S. 64 Mitte (\* Er zitiert Gebete und legt dar, dass sich die Weisen aller Völker um sie bemüht haben: die Brahmanen der Inder, die Magier der Perser, die Theologen der Griechen, die Begründer von Geheimkulten und Mysterien. Die folgenden Worte also, die größten Gottesgelehrten der Griechen, die auch die Geheimkulte und

---

<sup>3896</sup> Essay on Man, Epist. I 267f.

<sup>3897</sup> Johann Buxtorf (d. Ä 1594-1629): *Johannis Buxtorfii Patris Lexicon Chaldaicum, Talmudicum et Rabbinicum, in quo omnes voces Chaldaicae, Talmudicae et Rabbinicae, quotquot in universis Veteris Testamenti paraphrasibus Chaldaicis, in utroque Talmud, Babylonico et Hierosolymitano, in vulgaribus et secretioribus Hebraeorum scriptoribus, commentatoribus, philosophis extant, fideliter explicantur; opus XXX annorum nunc demum post patris obitum ex ipsius autographo in lucem editum a Johanne Buxtorfio filio.* Basel 1639 (und später)



*Mysterien eingerichtet haben*<sup>3898</sup>, bezieht der beste Lehrer richtig auf Orpheus; sonst nehme ich hier nichts Orphisches wahr. Proklos fährt dann fort und, führt Gründe an, warum man beten müsse, unter ihnen ganz christliche. Dann dies: *Alles Seiende kommt von den Göttern und es kommt von ihnen alles unmittelbar und wird in ihnen begründet. – Denn nichts hat das Göttliche aufgegeben, sondern allen steht es in gleicher Weise bei. Deshalb, auch wenn du das Äußerste erfährst, wirst du auch darin das Göttliche finden. Denn es ist überall das Eine, nach dem ein jedes des Seienden aus den Göttern da ist. Weil aber alles von den Göttern hervorgegangen ist, ist es nicht von ihnen verlassen, sondern in ihnen eingewurzelt. Denn wo wäre alles auch vergangen, wenn die Götter es umfasst und vorher in Besitz genommen und bei sich selbst haben. Das über die Götter hinaus nämlich ist das keineswegs Seiende. Alles Seiende aber ist kreisförmig von den Göttern umfasst und ist in ihnen*<sup>3899</sup>. Das letzte, mit dem er sagt, dass GOTT alles gleichsam mit einem Kreis umfasst und dass alles in ihm ist, scheint mir die wahre Art der jüdischen Benennung, die wir eben gesehen haben, anzuführen, nicht das, was nach ihrer Gewohnheit die Rabbiner daherschwatzen.) Der Jude *Philon* (in seinem Buch *Über die Verbannten* S. 461C<sup>3900</sup>) nennt GOTT den Ort aller<sup>3901</sup> (\* als Ort bezeichnen ich jetzt nicht einen Raum ausgefüllt mit einem Körper, sondern sinnbildlich Gott selbst, weil er als umfassender nicht umfasst wird und weil er der Zufluchtsort für das Ganze ist.<sup>3902</sup>) Mit einem Wort, er ist die fast Empfindung des menschlichen Geschlechts. Paulus selbst meint dasselbe in jenen Worten (\* Apostelgeschichte 17,28: *Denn in ihm leben, bewegen wir uns und sind wir*<sup>3903</sup>. (\* Hier kann man auffassen, dass *in ihm* nach Art der Hebräer und Syrer formuliert ist und man *durch ihn* übersetzen darf. Aber es gibt andere, nicht wenige Stellen der Kirchenväter, die GOTT Ort, Ort für sich, Ort für das Ganze, Ort und Raum für die Dinge<sup>3904</sup> nennen; *Fabricius* stellte sie zusammen zu *Sextus Empiricus* X S. 639 und dann *Ribov* a.a.O. vgl. auch *Wolf* zu *Theophilus* Buch

<sup>3898</sup> Ἑλλήνων δὲ οἱ θεολογικώτατοι, οἱ καὶ τελευτὰς κατεστήσαντο καὶ μυστήρια

<sup>3899</sup> πάντα τὰ ὄντα θεῶν ἐστὶν ἕκγονα, καὶ παράγεται ἅπασαν αὐτῶν ἀμέσως πάντα, καὶ ἰδρύεται ἐν αὐτοῖς. – οὐδενὸς γὰρ ἀφέστηκε τὸ τὸ θεῖον, ἀλλὰ πᾶσιν ἐξίσου πάρεστιν. διὸ, κἄν τὰ ἔσχατα λάβῃς, καὶ τούτοις τὸ θεῖον παρὸν εὐρήσεις. ἐστὶν γὰρ πανταχοῦ τὸ ἐν, καθ' ὃ τῶν ὄντων ἕκαστον ἐκ θεῶν ὑφέστηκεν. προσελθόντα δὲ πάντα ἐκ θεῶν, οὐκ ἐξελήλυθεν ἀπ' αὐτῶν, ἀλλ' ἐνεργίζονται ἐν αὐτοῖς. ποῦ γὰρ ἂν καὶ ἐξέλθῃ πάντα τῶν θεῶν περιειληφότων, καὶ προκατειληφότων, καὶ ἐν αὐτοῖς ἐχόντων. τὸ γὰρ ἐπέκεινα τῶν θεῶν, τὸ μηδαμῶς ὄν ἐστὶν. πάντα δὲ τὰ ὄντα κύκλῳ περιείληπται ὑπὸ τῶν θεῶν, καὶ ἐν αὐτοῖς ἐστὶ.□□

<sup>3900</sup> Philon von Alexandrien ( ca. 20 v.- 50 n Chr.): De profugis, opera omnia Bd. 3, Leipzig 1828 (Carl Ernst Richter 1795 – 1863)

<sup>3901</sup> τόπον πάντων

<sup>3902</sup> τόπον καλεῖ νῦν οὐ χώραν ἐκπεπληρωμένην ὑπὸ σώματος, ἀλλὰ δι' ὑπονοιῶν αὐτὸν τὸν θεόν. ἐπειδὴ περιέχων οὐ περιέχεται, καὶ ὅτι καταφυγὴ τῶν ὄλων ἐστὶ.

<sup>3903</sup> □ ἐν αὐτῷ γὰρ ζῶμεν, καὶ κινούμεθα καὶ ἐσμέν

<sup>3904</sup> τόπον, τόπον ἑαυτοῦ, τόπον τῶν ὄλων □□ locum rerum et spatium



II an Autolykos S. 77<sup>3905</sup>). Daher haben sie der Luft die Attribute der göttlichen Allgegenwart gegeben. Siehe *Stobaios Eclogae physicae 13, S. 25 Mitte*. Wenn aber jemand meine Meinung wiederholen will, sollte er sich nur darin hüten, mir die abwegigen Folgen anzulasten, und sollte immer bedenken, dass alle Unvollkommenheit entfernt werden muss, die aus diesem Lehrsatz nicht mehr herauszuholen sein wird als aus vielen Stellen der Heiligen Schrift, in denen GOTT auf die Erde herabgestiegen sein und gesehen haben soll, was die Menschen machen, dass GOTT Reue empfunden habe und zornig gewesen sei, usw. Wir können nicht passender über GOTT reden, die Menschen über den Geist, als so, dass wir das, was GOTT macht durch seine Allmacht, seine Allgegenwart und dem unendlich vielen anderen, was man ihm zuspricht, mit den Worten erklären, die unseren Dingen und unserer Art zu handeln entnommen sind. So gebrauche ich diese „Formeln“, um ausdrücken zu können, was wir nach meiner Meinung rechtmäßig von GOTT glauben und denken dürfen. Und ich will nichts anderes, wenn ich sage, dass der Raum der Empfindungssitz GOTTES ist, als die Unermesslichkeit und Unbegrenztheit der unsterblichen Gottheit zu zeigen. (\* als ich meinen Zweifel äußerte und einmal vertraulich etwas zu dieser Ansicht fragte, gab er mir etwa folgendes zur Antwort: „Es sei weit von mir entfernt, ganz sicher und ernsthaft zu sagen oder zu glauben, der Raum sei der Empfindungssitz GOTTES. Denn wer hat GOTT jemals kennen gelernt? Aber ich streite nicht ab, dass mir dieser Ausdruck von Clark sehr gefällt, vor allem deswegen: Dass GOTT allgegenwärtig und allwissend ist, glaube ich einfach (unbesehen); aber ich weiß, dass der Mensch ein hochmütiges Lebewesen ist und namentlich die Philosophen sind die allerhochmütigsten, die das, was ihnen selbst nicht möglich ist, auch für GOTT leugnen; also soll auch mir nicht passieren, was vielen passiert ist, darunter einem Freund, der ganz in der Nähe ist, der, weil er die Allwissenheit GOTTES nicht verstehen kann, sie lieber leugnet, und ein Nacheinander bei GOTT zulässt. Dieses habe ich gleichsam als Hypothese übernommen, die einen gottlosen Irrtum von mir fernhalten und mich davor bewahren soll, von Zweifeln elend geplagt zu werden. Natürlich fasse ich so zusammen: Was auch immer gedacht, gesagt, getan wird, wird alles in einem Raum getan, gesagt, gedacht; wenn du jetzt, wie gesagt, annimmst, der Raum sei der Empfindungssitz GOTTES, komme ich mir so vor, als verstünde ich gut, auf welche Weise alles zur Empfindung GOTTES gelangt, und trotzdem ist der Begriff der Unvollkommenheit des Nacheinanders beseitigt. Auf dieselbe Weise kann ich mir die Allgegenwart desselben erklären. Jetzt aber bringe ich mich selbst gleichsam wieder in Ordnung: Wenn

---

<sup>3905</sup> Theophilus von Antiochien: Ad Autolycom libri tres, Graece ad fidem codicis Ms. Bodleiani et ex parte Regii Perisiens, denuo recogniti et pluribus in locis castigati, versione Latina frequenter emendata notisque tum aliorum tum suis instructi a Johanne Christophoro Wolfio, pastore ad D. Cathar. Hambur. et scholarcha. Hamburg 1724

du, der du im Vergleich zu dem unendlichen GOTT ein völliges Nichts bist, dennoch eine glaubwürdige Art ausdenken oder besser dir vorstellen kannst, mit der das bei GOTT geschieht, wie wirst du ohne größte Gottlosigkeit daran zweifeln können, ob diese Attribute ihm zuzusprechen sind? Der, der durch keine Grenzen jemals eingeengt wurde, kann auf jede andere beliebige Art überall sein und alles verstehen. Ich begreife das so. Ob es wirklich so geschieht, wage ich nicht zu bestimmen.“ So weit Gesner aufrichtig, zurückhaltend, gottesfürchtig. Vgl auch § 993.

Wenn aber jemandem nach dieser ganzen Diskussion um den Raum noch nicht alles klar ist, sollte daran denken, dass die scharfsinnigsten Begabungen zu jeder Zeit diese (Diskussion) aufgegriffen haben und dass es eine sehr dornige Frage ist. Ich jedenfalls habe dasselbe erfahren, was, wie wir oben gesehen haben, Mosheim gestanden hat, dass der Raum durch keine Überlegung zerstört oder beseitigt werden kann. Im übrigen will ich lieber, dass derselbe hier folgt, der S. 1007b a.a.O. so sagt: *Um seine Natur und seine Überlegungen will ich nicht kämpfen, und ich bekenne, dass ich nicht so viel Begabung besitze, dass ich eine so weit oben angesiedelte Sache berühren oder erfassen kann.*)

909 Hinsichtlich der *Dauer* aber hat niemand Zweifel daran, dass sie nur eine Idee ist, die man von den Dingen, die, wie man sagt, *Dauer* haben nicht trennen kann; und dass man allgemein sich *Dauer* auch ewig denken kann;

Wo nichts ist, muss ich die *Dauer* entfernen. Der Begriff *Dauer* ist eine negative Bestimmung und zeigt nur, dass etwas nicht aufhört, sondern seinen Zustand fortsetzt. Ich kann die *Dauer* einer Sache ins Unendliche ausdehnen; ich kann mir vorstellen, dass diese Welt in alle Ewigkeit bleiben wird; denn nichts hindert daran, dass sie immer weiter Bestand haben wird, wenn sie schon so viele Jahrhundert Bestand gehabt hat; ich kann rückwärts gehen und mir vorstellen, dass sie ewig gewesen ist; ich kann zurückgehen in alle Jahrhunderte und ins Unendliche. *Dauer verlangt nicht notwendig Folge, sie ist eine Negation der Begrenzung. Aber man kann sie sich auch ohne Anfang denken.*

910 dass die *Zeit* aber ein Maß für die *Dauer* ist, die von dem Nacheinander der Körper und der Bewegung genommen ist.

*Nicht jede Dauer kann man als Maß verstehen, aber soweit sie eine Idee ist, kann ich einen Teil von ihr abtrennen.* Der *Ort* ist nur ein Verhältnis des Raums und trifft auf die Dinge selbst zu. Die *Dauer* aber ist etwas viel Größeres und umfasst alle Jahrhunderte und geht auch über die Jahrhunderte hinaus. Die *Zeit* aber ist das Maß für die *Dauer*. Den *Raum* kann ich nicht zerstören, auch wenn ich will. Die *Dauer* kann ich, wenn ich will. Und die *Zeit* hat mit der *Dauer* Art und Wesen gemeinsam.

911 Was über das *Einfache* und das *Zusammengesetzte* gesagt wird, scheint diese Schwierigkeit zu haben, dass gebildete Menschen mit dem Begriff „zusammengesetzt“ beginnen, aber sie unterscheiden nicht zusammengesetzt von ausgedehnt.

912 ferner sprechen sie dem Einfachen alles ab, was, wie Wahrnehmung und Vernunft lehren, im Zusammengesetzten enthalten ist.

Wenn ich könnte, ließe ich diese Erörterung aus. Ich spreche nicht gern über diese Dinge, was ich schon zugegeben habe. Nicht weil ich mich scheute, meine Meinung zu sagen; denn die habe hier schon geäußert; sondern weil die Erörterung schwierig ist und nichts bringt. Es kann passieren, dass wer sich einmal einer gewöhnlichen Meinung angeschlossen hat, nach langer Diskussion mit ihr sich wieder davon trennt. Und ich dränge niemandem meine Meinung auf. Aber der erste Schandfleck des Übels, die erste Lüge, wie ich ihn gewöhnlich nenne, scheint mir der zu sein, dass sie mit der Zusammensetzung und Verbindung beginnen, kurz, mit dem Zusammengesetzten. Man sagt, dass es im Zusammengesetzten nur Teile gibt (dennoch können die Teile unterschiedlichster Natur sein) und die Verbindung. Als kann nichts geschehen außer Zufügung, Wegnahme, Versetzen der Teile und eine Veränderung des Ortes. Man beobachtet bei Zusammengesetztem die Zufügung der Teile, ihre Verbindung, Versetzung, den Wechsel des Platzes usw. Dadurch entsteht Zusammengesetztes und vergeht wieder. Diese Kerze hier ist aus Talg, das im Fettgewebe entsteht, wie die Anatomen zu sagen pflegen, aus Fett vor allem um die Nieren und den Nabel herum: von diesem Fett wurden durch Verkochen die Fleischteilchen und die mehr faulenden Teilchen abgesondert; danach wurde es in diese Form gegossen; jetzt löst sie sich wieder auf, und ein Teil verbrennt, ein Teil geht mit dem Rauch in die Luft. Zweitens behaupten sie dies: das Zusammengesetzte ist auch ein einziger Körper. Das mag durchgehen. Drittens sagen sie: Ausgedehnt und zusammengesetzt gebraucht man im gleichen Wortsinn. Aber darin stimme ich nicht überein. Ich glaube, dass ausgedehnt sein kann, was nicht zusammengesetzt ist. Nun sprechen sie dem Zusammengesetzten folgendes zu (*Ernesti* §57):  
α) □Zusammengesetzte Dinge füllen den Raum oder besser, wie ich sage, sind im Raum. β) □Wo viele Sachen miteinander zusammengesetzt werden, entsteht Länge, Breite, Tiefe, Höhe. □Genau deswegen haben sie Größe. □Diese bewirkt, dass sie γ) ein Maß haben und □δ) eine Gestalt haben bzw. einen Umriss. ε) □Sie können vergrößert, verkleinert, geteilt, umgesetzt werden usw. ζ) □bewegt werden. η) □auf natürliche Weise müssen sie entstehen und wieder vergehen, durch Zusammensetzung und Auflösung der Teilchen. So weit gut. Denn das sind Attribute des Zusammengesetzten, insofern es zusammengesetzt ist. Jetzt aber sagen sie: Einfach ist, was nichts von all diesem hat, auf das keins dieser sieben Attribute zutrifft. Einiges könnte

vielleicht auf einige Arten des Einfachen zutreffen, so dass darüber nicht das ausgesagt werden kann, was wir bis jetzt über das Zusammengesetzte und seine Attribute gehört haben, aber nicht allgemein ist das wahr, dass, wenn es eins gibt, es auch ein anderes gibt, dessen Verhältnisse jenem ganz entgegengesetzt sind. Das ist die Argumentationsmethode der Epikureer, die sie ἰσονομίαν d.h. Gleichheit bzw. Gleichgewichtigkeit nennen, wie *Cicero Natura deorum* I 39 sagt. Wie z.B. wenn jemand folgenden Schluss zieht: weil es sterbliche Menschen gibt, könnte es auch einige Unsterbliche geben; weil es gerade Linien gibt, könnte es auch ungerade geben<sup>3906</sup>. Das ist zwar wahr, aber es folgt nicht notwendig mit der Kraft des Gegensatzes. Das ist zwar metaphysisch notwendig, aber metaphysische Notwendigkeit führt nicht eine Notwendigkeit (\* reale, physikalische) im eigentliche Sinne herbei. Das ist wahr und sehr wahr und notwendig in der Idee, wenn wir aus den Ideen heraus sprechen wollen, wie seinerzeit mein Freund ausrief (\* § 897) *Wir wollen aus den Ideen heraus sprechen!* Dann können wir diese Idee des Einfachen geben, die in jeder Beziehung dem Zusammengesetzten entgegengesetzt ist.<sup>3907</sup> Das ist alt, nämlich epikureisch, wie wir gesehen haben; aber es ist auch zurückgewiesen. Die Epikureer argumentierten nach folgendem: *Den Widersprüchen entgegengesetzt ist die Vernunft.* Sie wäre, wie diese Menschen es auffassen, die Einfachheit in höchster Strenge, freilich die metaphysische und metaphysisch notwendige. Aber, ob es dann in der Natur ein solches Einfaches gibt, ist eine ganz andere Frage. So kann ich sagen; die Attribute eines schlechten Mannes sind folgende, und kann dann alle Beiwörter anfügen, die auf einen vollkommen und in jeder Hinsicht schlechten Mann zutreffen. Dann wiederum kann ich dem entgegengesetzte Beiwörter bringen und sagen: das sind die Attribute des vollkommen Guten, und also den besten Mann beschreiben, den man sich vorstellen kann. Ein schlechter ist ein Betrüger, Hurenbock, ein Trinker, ein Streitsüchtiger usw. Also muss ein guter ehrlich, keusch, nüchtern, friedlich sein. Das ist metaphysisch alles sehr wahr. Aber dann ist es etwas anderes, ob es auf der Welt so einen Mann gibt, auf den zu Recht alle Beiwörter des Lobes und der Tugend zutreffen können, der nichts von dem entgegengesetzten Schlechten in sich hat. So kann ich einen unvollkommenen Menschen beschreiben, wie wir Menschen gewöhnlich alle sind; dann aber mit der Kraft des Gegensatzes einen vollkommenen Menschen denken, der überall das Wahre sieht, sich nie irrt, nie betrügt, nie betrogen wird, nie krank ist, sich nie verletzt, nie verwundet wird, und schließlich nie stirbt: Aber ob daraus folgt: Also ist so einer der vollkommene Mensch? Es stimmt, metaphysisch wäre er das; aber die metaphysische Notwendigkeit macht nicht, dass es in der Wirklichkeit irgendeinen derart

---

<sup>3906</sup> in der ersten Auflage statt „sint“ „sunt“

<sup>3907</sup> vgl. Gellius 16,8, 12ff

vollkommenen Mann gibt. So wollen wir hier zugeben, dass es Zusammengesetztes dieser Art gibt; wir wollen auch einräumen, dass ein Körper ausgedehnt ist, auch wenn es aus der Definition des Raumes, die wir oben (\* § 908) gegeben haben, nicht folgt; das mag durchgehen; aber ob daraus, dass ein Zusammengesetztes jene sieben Attribute hat, tatsächlich folgt: also gibt es auch ein solches Einfaches, was keins von diesen Attributen hat? Es folgt bestimmt nicht mehr als jenes über den vollkommenen Menschen. So kann ich die allerschlechtesten Frau beschreiben und sie zusammensetzen aus allen Fehlern aller schlechten Frauen. Also muss es auch eine andere dieser entgegengesetzten geben, die alle Tugenden hat, die man sich denken kann. Aber, wo ist die im metaphysischen Sinn gute Frau? Gibt es sie in der Wirklichkeit? Wer hat sie? (\* das Einfache, was man *Monade* nennt, wurde kürzlich, so weit feststeht, unter dem Schutz des bedeutenden Kästner verteidigt im Vorwort zu *Oeuvres Philosophiques de Leibnitz 1765*<sup>3908</sup>, in dem er die Ansicht des Philosophen erklärt; namentlich was er mit folgendem sagen will: *Durch die Monaden wird das Universum vertreten und sie sind gleichsam ein Spiegel der Welt*. Denn die stellvertretende Kraft ist am ehesten das, was ihnen Leibniz zusprach.)

913 Das hat zur Folge, dass sie das, was sie Einfaches und *Monaden* nennen, zum einem wirklichen Nichts zu machen scheinen;

Ich glaube so argumentieren zu müssen, wenn es etwas im Raum gibt, über das ich nicht sagen kann, dass es hier oder dort ist, bewegt werden kann (und) ausgedehnt ist, dass das ein Sein der denkenden Vernunft ist, die sich etwas vorstellt, was es nicht gibt, ein vermeintliches (imaginäres) Sein, das vollkommene Nichts. Denn wir könnten alles wegnehmen, was man über das Zusammengesetzte sagen kann, und sehen, was noch übrig bleibt.

914 und danach trotzdem alles wieder zusammenzusetzen.

Sie sagen, dass aus jenem alles wieder zurück zusammengesetzt ist. Das jedoch wurde heute geändert. Denn vorher sagten sie, dass alles aus dem Einfachen bzw. den zusammensetzenden Monaden zusammengesetzt ist; und damit behaupteten sie, dass das Ausgedehnte nur aus Nichtausgedehnten besteht, nur aus Zeichen (Chiffren), aus Monaden. Aber das war zu unphilosophisch (ἀφιλόσοφον) □ Denn wenn alles Zusammengesetzte aus Monaden entstanden ist, muss es auch wieder in Monaden aufgelöst werden können. Aber das behandelte Platon schon und sah ein und bewies, dass es nicht geschehen könne bei Stobaeus, *Eclogae physicae* I 101 Ende: *Endlos geteilte Körper gehen nicht in unkörperliche über, weil sich die Bruchstücke*

---

<sup>3908</sup> Ouvres philosophiques latines et françoises de Mr. De Leibnitz, publ. par Rudolf Eric Raspe. Avec une préface de Kaestner. Amsterdam/Leipzig 1765

durch die Masse unterscheiden<sup>3909</sup>. Das war auch aus der Geometrie zu bekannt, dass aus dem Nichts kein Zusammengesetztes entstehen kann. Niemand hatte eine solches aus den Monaden gemachtes Maß, mit dem er sie messen würde. Denn aus der Geometrie steht fest, dass ein Maß der Sache gleichen muss, die wir messen wollen. Wenn einer eine Oberfläche messen will, muss auch ein kleines Maß da sein, das eine Fläche hat. Und wenn einer einen Würfel ausmessen will, muss er auch ein würfelförmiges Maß haben. [einen Würfel messen wir nicht mit Schnüren, sondern mit Würfelfüßen] Mit einem Wort: niemand konnte solche Monaden begreifen; viel weniger verstanden die Menschen, wie aus ihnen ein Zusammengesetztes entstehen könne. Denn aus Dingen, die weder eine Länge noch eine Breite noch eine Höhe noch eine Tiefe noch eine Dicke noch eine Gestalt, aber auch keine Ausdehnung haben und nicht geteilt werden können, kann nichts zusammengesetzt werden, was dies alles haben soll, was Länge, Breite usw. haben soll. Oder kann es geschehen, dass aus Dingen, die keinen Körper haben, ein Körper entstehen kann? Aus nur Einfachem, aus reinen Zeichen, aus Monaden entsteht nichts. **Etwas anderes ist es bei geometrischen Ideen, ein anderes ist die Monade bei Zahlen.** Das aber sagen die jüngsten Philosophen, die jetzt leben, nicht mehr. Denn weil sie sehen, dass die Menschen daran zu sehr Anstoß nehmen und dass dies als zu sehr gegen das Empfinden des Menschengeschlechts stehend gehalten wird, kehren sie langsam von dieser zu großen Spitzfindigkeit zurück und wollen diesem Fehler mit einem anderen Heilmittel abhelfen und bereiten ein Pflaster vor, das sie auf diese Wunde legen wollen. Aber ich befürchte, dass dieses Mittel schlimmer ist als die Krankheit selbst. Denn  
915 Einige gehen in ihrer Spitzfindigkeit dahin, von wo aus es, wenn überhaupt, nur ein Schritt zu den *Idealisten* ist.

*Leibniz selbst dans l'Examen des principes de Mallebranche au Recueil de diverses pieces Band II. Über Formey und Luzac gleich.*

916 Weil sie angeben, dass aus der Verbindung von einfachen (Dingen) kein Körper entstehen kann, sagen sie, dass von dem Einfachen nur bewirkt werde, dass wir den Begriff „Körper“ erhalten.

**Deshalb sagen sie (namentlich Luzac), es gäbe bei Dingen keine Ausdehnung, keine Trägheitskraft, keine Kraft der Bewegung, die drei zum Wesen gehörenden Erscheinungen, nicht mehr als Farbe, Geschmack, Wärme usw.** Sie sagen: Die Monaden machen keinen Körper bzw. ein Zusammengesetztes; aber jenes Einfache, was wir Monaden nennen, bewirkt nur, dass ich glaube, dass ein Körper da ist. Die Monaden haben diese Kraft, dass ich glaube: hier ist eine Kerze, eine Mütze, ein Leuchter; aber in ihnen

---

<sup>3909</sup>τὰ σώματα ἐπ' ἀπειρον τεμνόμενα οὐ καταλήγει εἰς ἀσώματα, κατ' ὄγκον λαμβανόντων τὴν διαφοράν.

ist nicht das, was wir Kerze, Mütze, Leuchter nennen oder dafür halten. Wie die Wärme nicht im Feuer ist, sondern wir nur glauben, wenn wir die Hand heranbewegen, es habe die Kraft zu wärmen; wie die Farbe im eigentlichen Wortsinn nicht in den Dingen ist, sondern einige Teilchen mit den Sonnenstrahlen vermischt sie nur hervorrufen, so dass das dem Auge so erscheint; so auch bei den Körpern. Daher sagen sie, dass in den Körpern keine Gestalt ist; keine Breite, Länge, Schwere, Ausdehnung usw. sondern dass die Monaden nur bewirken, dass ich glaube, das alles sei in ihnen und sie seien so, wie sie erscheinen. Es ist nicht verwunderlich, wenn einer das nicht richtig verstehen kann wegen der Unverständlichkeit und der Schwierigkeit der Sache; denn ich bin ganz sicher, dass selbst die, die das sagen, nicht wissen, was sie damit wollen. Denn sie gehen so weit, dass sie uns alles Sichere nehmen und uns nur die Monaden zurücklassen, d. h. nichts. Doch entweder bin ich zu bäurisch oder jene verpöten uns. Aber in der Tat treiben sie mit uns ihr Spiel. Immer kommt mir das Bild von *Eulenspiegel* in den Sinn. Der kommt an den Fürstenhof, behauptet, er sei Maler, er erhält den Auftrag zu malen und verspricht die Arbeit. Inzwischen bekommt er ordentlich zu essen. Nachdem eine lange Zeit, die er sich gesetzt und ausgebeten hatte für sein Werk, verstrichen war, führt er den ganzen Hof ins Zimmer, sagt: Ich habe nicht nur das schönste Bild gemalt, sondern auch das allerkunstvollste: es hat nämlich die Eigenschaft, dass, wer nicht aus einer legitimen Ehe stammt, nichts sieht. Schaut: hier ist Alexander, hier die Stadt Tyrus usw. Keiner wollte seiner Mutter die Schande antun, sie zur Konkubine zu machen. Der Fürst und alle sagen, dass sie sehen, obwohl sie nichts sehen. Endlich kommt der Narr und sagt: Ich weiß ganz sicher, dass ich kein Bastard bin. Denn meine Mutter war ein so hässliches Tier, dass niemand sie sehen wollte, geschweige denn mit ihr schlafen, aber ich sehe nichts und ihr alle seid blöde. Genau so denke auch ich. Ich will lieber jener Narr sein, der nichts sieht als ein weiser Mann, und will lieber zugeben nichts zu sehen als zu sagen, dass ich etwas sehe, obwohl ich nichts sehe. Es soll ja niemand glauben, das sei ein Vorurteil von mir. Als diese neue Philosophie aufkam, habe ich sie sehr begierig aufgenommen und mich ganz bewusst bemüht, die Reste der aristotelischen und einen Teil der cartesianischen Philosophie aus meinem Geist herauszuwerfen, mit der ich von Jugend an vertraut war. Und in diesem neuen Studium habe ich große Fortschritte gemacht. Ich habe diese Philosophie sogar verteidigt und einen Namen unter diesen Philosophen erreicht, sie beriefen sich auf mich als einen Pfeiler dieser Schule; mir ist das *Lexikon* der Wolfschen Philosophie gewidmet. Aber allmählich habe ich meinen Verstand wieder bekommen und bin wieder zu mir selbst gekommen. Ich aber bin nicht der einzige, der hier anderer Meinung ist, sondern es gibt noch andere Beispiele großer Geister, die bekennen, dass sie diese Lehre über das Einfache nicht verdauen können, auch wenn sie im



übrigen echte Wolfianer sind. Formey bekämpfte dieses System des Einfachen in *Histoire de l'Academie des Sciences de Berlin* 1749 S. 382, wo es unter anderem wie folgt heißt: *Si l'on sait que les vrais Elemens des Corps sont des substances simples, que la Matiere et les mouvemens sont des purs Phenomens, qui en resultent, et que nous ne pouvons appercevoir que tres confusement la realité des Substances; l'on conviendra en mêm tems, que les Loix du mouvement des Corps naissent d' autres Loix anterieures, c'est à dire, de celles des modifications des Etres simples.* Dem ist dann Formey in seiner ganzen Schrift nachgegangen und hat offen gelehrt, dass die Elemente nicht Teile seien, die einen Körper zusammensetzen, sondern nur die Erscheinungen bewirken usw. Aus seiner Schrift *Pieces philosophiques et litteraire in Diurna Lipsiensia* 1759 Nummer 69 Seite 609: *Tout ceci n'estremore vien au prix des Oracles, que rend la misterieuse Philosophie, qui couvre aujourd'hui de ses tenebres une bonne partie de l'Alemagne. Elle niê sans detour, qu' il y ait reellement des Corps etendu; cette etendue, n'est qu' un Phenomene, qui nous decoit, et el monde est plein des realités invisibles, de forces, de monades, d' entelechies, dont les seals efforts, et les developemens successifs donnent à nos yeux le grand spectacle de la nature et en excutent tous les changements.* Und Elias Luzac<sup>3910</sup>, der damals hier bei uns war, hat ein ganzes Buch gegen diese Ansicht geschrieben; der Titel lautet: *Recherches sur quelques Principes des Connoissances humaines; Publiées a l'occasion d'un Memoire sur les Monades, inseré dans le Journal des Savans, April 1753.* Göttingen und Leiden 1756 oktav ,wo Seite 202f. folgendes (steht): *Il est dans l'univers reel des Etres simples, les quels par une modification qui leur est propre, et qui nous est inconnue, produisent par leur action sur nos sens, un Phenomene au qule nous avons donné le nom d'Etendue et consequemment ces Etres simples sont donez de determinations intrinseques, et de qualités sufisantes pour produire ces effets. Ce sont eux, que les uns nomment Atomes de la nature, d' autres Monades physiques, d'autres les Etres imples de la nature, et que l'on peut appellerencore les Elemens des choses materielles. Ces Elemens s'accordent parfaitement avec les idées et les nombres des Pithagoriens et des Platoniciens, qui nous ont enseigné que tout l'Univers leur doit son origine; system parfaitement conforme à celui de la Monadologie de Mr. Leibnitz.* Die Summe des Buches ist wie folgt: Die drei Grundbeschaffenheiten, die man Ausdehnung, Trägheitskraft, Bewegungskraft nennt, können nur durch die einfachen Dinge von Leibniz erklärt werden. Er stimmt in der Hauptsache mit Formey überein. Ebendort betrachtet er *Farbe, Wärme*, die man gleichsam als innwohnende Eigenschaften den Dingen nur schlecht zusprechen kann. Dasselbe gelte für *Quantität, Gestalt, Dauer* usw. Ich antworte: Eine weiße Mauer hat diese Anordnung der Teilchen,

---

<sup>3910</sup> Eliè Luzac (1723-1796). Das Buch erschien im Selbstverlag.

dass in mir eine Vortsetzung von Weiß entsteht, genauso ein hartes, langes, breites Eisen usw.. Auf beiden Seiten ist trotzdem etwas Festes, das den Erscheinungen entspricht. Diese Dinge kann man, wie mir scheint, nicht mit dem gesunden Menschenverstand vereinbaren. Wenn das alles, was außerhalb von uns ist, nur Erscheinungen sind und nur bewirken, dass ich glaube, es sei etwas da, wo nichts ist, dann sage ich: Das ist der nächste Weg zum *Egoismus* bzw., was dasselbe ist, *Idealismus*, der darin besteht, dass ich glaube, es sei nichts außerhalb von mir vorhanden. Und das, was als Körper erscheint, sei nur eine Idee, die ich mir darüber bilde; aber tatsächlich bestünden außerhalb von mir keine Körper. Tatsächlich versuchen diese Menschen uns Seele und Körper zu entreißen. Zuerst nahmen sie uns unsere Seele weg durch die prästabilisierte Harmonie und sagten, mein Körper könne auch ohne die Seele Bücher schreiben. Jetzt sagen sie, Körper seien nur die Monaden, die das in mir bewirken, dass ich glaube, es seien Körper da. Vor den Menschen aber, die mir Seele und Körper wegnehmen wollen, bewahre mich GOTT in der kurzen Zeitspanne, die mir noch zum Leben bleibt. Ich will nicht, dass ich mit ihnen auch nur das Geringste zu tun habe. **Der Grund und Boden für solche Ansichten schon bei Demokrit und vielleicht bei Heraklit. Siehe überhaupt Menage zu Laertius 9,44.**

917 Die Alten waren bei diesem Problem glücklicher, (weil) deren Einfachheit der Ausdehnung nicht widersprach.

Der Unterschied liegt darin, dass die neue Philosophie das Lange, Breite, vor allem das Ausgedehnte dem Einfachen abspricht. Darin waren die Alten glücklicher, die die Ausdehnung so definierten, dass es der Einfachheit nicht widersprach, sondern gut mit ihr zusammenpassen konnte. Und einige ganz neue sahen das auch ein und legten dar, wie die Ausdehnung der alten und die Einfachheit der jungen (Philosophen) gut zueinander passen, so dass kein Widerspruch entsteht. Am feinsten wird darüber gesprochen und die alte und neue Meinung verbunden im *Journal des Savans* 1753 April S. 439ff., wo die Einfachheit der Ausdehnung schön dargestellt ist. (\* Denn bei den Alten ist ausgedehnt, was nicht verschiedenartige (heterogene) Teile hat, sondern nur aus gleichartigen (homogen) Teilen besteht) **Kurz: man kann die Idee der Ausdehnung nicht in andere auflösen.** Jeder einzelne Teil des Ausgedehnten ist bei den Alten auch ausgedehnt. Das ist die beste Definition, wenn dieselbe Definition für die Teile gegeben werden kann; wenn ich etwas habe, dessen Teile dem Ganzen gleichen; wie (z.B.) die Teile einer geraden Linie alle auch selbst gerade Linien sind. Aber bei einem Kreis oder Quadrat sind die Teile keine Kreise oder Quadrate. Während der (letzten) 6 oder 8 Jahre ist auch ein anderes Buch erschienen: *Traité des Systemes*, (\* ou l'on deméle leurs inconveniens et leurs avantages, Den Haag 1748) Verfasser ist L' Abbé Condillac. Das Buch selbst habe ich noch nicht

gesehen. Aber in allen Besprechungen wird das sehr gelobt -und bei dem Lob berufen sie sich überall darauf- wo der Verfasser schön darlegt, dass Ausdehnung der Einfachheit nicht widerspricht, sondern dass jene eher zusammen mit ihr bestehen kann.

918 Beschaffenheiten (*modi*) nennt man in die Ontologie alles, was so in oder an den Sachen ist, dass sie fehlen oder geändert werden können, ohne die Sache zu beschädigen.

Was wir *Beschaffenheiten* nennen, nannten die Scholastiker die *nicht wesentliche Eigenschaft*, die man nicht notwendig in einer Sache vermisst, sondern die, ohne deren Wesen zu verletzen, da sein oder fehlen kann, die in einem Subjekt *zufälligerweise* enthalten ist. Ob ich schweige oder spreche, ich bin derselbe Mensch. Egal, welche Kleidung ich anziehe, welches Aussehen ich mir gegeben habe, ich bin immer Gesner. Was nicht zur Natur einer Sache gehört, was nicht bewirkt, dass ich nicht bin, der ich bin, nennt man *Beschaffenheiten* oder *nicht wesentliche Eigenschaft*.

919 Es kann aber geschehen, dass das, was hier Beschaffenheit ist, bei einer anderen Beziehung zum Wesen gehört und umgekehrt.

Wenn einer von uns, die wir weiß sind, in einer Komödie oder bei anderer Gelegenheit einen Schwarzen spielen wollte, und sich schwarz machen würde, dann ist dabei *schwarz sein* eine Beschaffenheit. Aber das ist nicht so bei einem echten und natürlichen Schwarzen: da gehört die Schwärze und das schwarz sein zum Wesen. Die Gelehrsamkeit bei mir, so weit sie bei einem Menschen sein kann, ist eine Beschaffenheit. Aber insofern ich Lehrer geworden bin und ein Gelehrter bin, ist die Gelehrsamkeit keine Beschaffenheit, sondern eine Eigentümlichkeit, eine Eigentümlichkeit nämlich eines Gelehrten. Also kann in demselben Subjekt etwas Beschaffenheit und Eigentümlichkeit sein, je nach unterschiedlicher Sichtweise.

920 *Eigentümlichkeiten* fließen so aus dem Wesen, dass sie nicht fehlen oder verändert werden können.

Hierhin gehören jene Eigentümlichkeiten, die wir oben gesehen haben (§ 841), und sie werden in diesem Verslein zusammengefasst: *Er ist Arzt, zweibeinig, ergrauend, schließlich lachend*<sup>3911</sup>. Das gehört zum Wesen und ist daher eigentümlich. Aber es ist schon beobachtet worden, dass sie verschiedene Abstufungen haben und eigentümlich in der ersten, zweiten usw. Weise sind.

921 Zu den Beschaffenheiten zählen *Handlungen*, sowohl innewohnende als auch vorübergehende, und *Zustände*.

Gehen ist eine *innewohnende Handlung*. Genauso stehen, sitzen, denken, weinen. *Hierhin gehören alle Arten des Denkens, die*

---

<sup>3911</sup> Im Text ein Fehler: et statt est, vgl. Anmerkung zu § 842.

Affekte usw. Eine vorübergehende Handlung ist lehren, eine Kerze anzünden, bauen, schlagen. Genau so verhält es sich mit den Zuständen. Ich bin ein Mensch, egal ob jemand gut über mich spricht oder schlecht; ob ich geschlagen oder geküsst werde.

922 Kraft ist das, woraus man begreifen kann, warum und was irgendetwas macht, angewandte Möglichkeit und einer Anstrengung begründet.

Wenn ein Magnet Eisen anzieht. Die elastische Kraft, wenn gekrümmte Dinge zurückschnellen und in ihre natürliche Lage zurückwollen, was wir bei Federn beobachten; wenn man sie biegt, bleiben sie nicht gekrümmt, sondern springen zurück, wenn die äußere Kraft, die sie gebogen hat, nicht mehr da ist; daher nannte Haller, so weit ich weiß, als erster die elastische Kraft auf Deutsch Federkraft. Aber es kann von mir aus auch sein, dass schon andere vor ihm so gesprochen haben; aber ich weiß es nicht; und elater<sup>3912</sup> heißt eine Feder. Die elastische Kraft ist also der Versuch, sich wieder in die natürliche Lage zu bringen. Sie zeigt sich, wenn eine andere äußere Kraft vorausgegangen ist, die jene natürliche Lage verändert hat. Die Luftkraft, die sich ausbreitet oder zurückgeht, ist Schwere; sie alle sind Kräfte. Vor allem gehört hierhin die Widerstandskraft. Wenn ich einen Ball gegen eine Mauer werfe, kommt er zurück. Und diese Kraft besteht darin, dass Körper Widerstand leisten: Aber damit eine Sache ihre Kraft zeigen kann, muss ein bestimmter Umstand vorliegen, dass z. B. die Stelle sehr nahe ist, wenn die Kraft angewandt wird. Sonst kann sie sich nicht zeigen. Wenn ein Feuer eine Kerze anzünden soll, muss man es sehr nahe herangebracht haben.

923 Weil sie sagen, dass das Wesentliche unveränderlich ist, bilden die Beschaffenheiten das, was sich in den Dingen verändert, und alles, was vollkommen unveränderlich ist, hat keine Beschaffenheiten.

Unveränderlich ist das Wesentliche, wie die Zahlen; wenn etwas so in einer Sache enthalten ist, dass die Sache ohne diese Attribute nicht das ist, was es sein soll. Diese Form, dieser Glanz in diesem Leuchter sind Beschaffenheiten, sofern ich ihn betrachte wie ein Silberstück, nicht wie einen Leuchter. Aber sofern er ein Leuchter ist, gehört die Form zum Wesen. Denn er muss diese Öffnung haben, um die Kerze halten zu können. Vgl. 919 und 935

924 So sagen sie, dass das Unbegrenzte keine Beschaffenheiten hat, weil ja deren Natur darin bestehe, vergrößert und verkleinert werden zu können, was auf das Unbegrenzte nicht zutrifft.

---

<sup>3912</sup> ἐλατήριον eigentlich der Treiber

Ich gebe zu, dass ich das *Unbegrenzte* nicht genug begreife und dass ich nicht darüber reden kann, wenn ich ihm nicht gewisse Beschaffenheiten zuspreche. GOTT wäre derselbe GOTT, auch wenn er nichts geschaffen hätte; und immer wenn wir zum *Unbegrenzten* kommen oder zum *Einfachen* von Leibniz, sind wir blind. **Aber wir können über GOTT nur so sprechen wie ein Mensch es empfindet, wie wir im Folgenden sehen werden.** Wir können nicht über GOTT reden, ohne ihm Beschaffenheiten zuzusprechen, (oder) doch wenigstens Tätigkeiten. Und diese Tätigkeiten, wenn sie zum Wesen gehören, sind ewig; aber man will nicht z.B. eine ewige Welt annehmen. Sooft man dahin kommt, ist alles voller Dunkel und nichts ist hier mehr angebracht als Bescheidenheit.

925 Hierzu zählt man auch die aristotelische Einteilung aller Dinge in Substanzen (selbstständig Seiendes) und Akzidentien (unselbstständig Seiendes).

Es gibt einen alten Vers der Scholastiker *Summus Aristoteles trutinando cacumina rerum In duo divisit, quidquid hic orbis habet*<sup>3913</sup>. (\*andere: *quidquid in orbe fuit*) Er teilte die ganze Natur in *Grundwesen* und *unwesentliche Eigenschaft*. Das Wort ὑπόστασις<sup>3914</sup> hat Aristoteles selbst in der *Metaphysik* nicht gebraucht, aber die Scholastiker wandten es an. Das Wort ὑπόστασις selbst kommt zwar auch bei Aristoteles vor, aber in seinem Buch *De mundo* (Kap. 4, 121 *Vulc.*), in dem er die Erscheinungen, die man in der Luft beobachtet, in *Emphatika* und *Hypostatika* einteilt. *Emphatika* sind die Lufterscheinungen, die reine Erscheinungen sind, wie der Regenbogen, die Farbe, der Bogen usw. Aber *Hypostatika* sind die, in denen etwas Festeres enthalten ist, wie Regen, Schnee, Blitz; aber was die Scholastiker als Grundwesen (Substanz) bezeichneten, das ist bei Aristoteles eigentlich οὐσία

926 *Selbstständig Seiendes (Substanzen)* nannten die Scholastiker die des Aristoteles, das bedeutet *Wesen (Essenz)*, soweit sie, wie ein fester Grund, das übrige erhalten, das man in dieser Hinsicht Akzidentien nennt, (so dass), auch wenn man sie sich wegdenkt, dennoch die Substanz bleibt.

**Wie jene Leibniz-Formeyanischen Erscheinungen der Monaden. Die Substanz soll dennoch erhalten bleiben. Ob sie erhalten bleibt, ist eine andere Frage.**

927 Das eine Akzidens machen sie zu einem aussagbaren (praedicabile), in dem nur Beschaffenheiten sind (Nummer 918): ein zweites, von dem hier die Rede ist, zu einem beigelegten (praedicamentale) Akzidens, das auch die Eigentümlichkeiten umfasst.

---

<sup>3913</sup> „Der große Aristoteles teilte dadurch dass er die Gipfel der Dinge auf die Waage legte, alles, was es auf der Welt gibt, in zwei Teile ein.“

<sup>3914</sup> Wesen, Substanz

Das aussagbare Accidens ist dasselbe wie die Beschaffenheiten, alles, was in irgendeiner Sache dasein oder fehlen kann, ohne dass ihr Subjekt vergeht. Ein beigelegtes Accidens stellt man der Substanz gegenüber (\* alles, was in einer Sache enthalten ist gleichsam in seinem Subjekt)

928 Denn alles, was nicht <sup>1</sup>Substanz ist, ist ein Accidens, und das (ist) entweder die <sup>2</sup>Qualität, dazu gehören Äußeres und Anordnung, natürliche Macht und Ohnmacht, empfindbare Eigenschaften, Form (942) und Gestalt;

Qualität, sofern man die Frage wie beschaffen? beantwortet. Empfindbare Eigenschaften, die gefühlt, gehört, gesehen, berührt werden können. Form und Gestalt fallen oft zusammen und sind oft dasselbe. Bei dieser Kerze z.B. kann man sie nicht unterscheiden. Der Form wird hier die Materie entgegengesetzt. (Beides aber pflegt man unter die Gründe aufzunehmen) Vergl. 942

929 oder die <sup>3</sup>Quantität, und zwar zusammenhängend: Linie, Oberfläche, Körper oder nicht zusammenhängend: Zahl

930 oder antwortet auf die Frage <sup>(4)</sup>Wo? oder <sup>(5)</sup>Wann?

931 oder kann mit den Worten κείσθαι □(<sup>(6)</sup>Lage), □ἔχειν□(<sup>(7)</sup>Äußeres), ποιεῖν□(<sup>(8)</sup>Handlung), πάσχειν□(<sup>(9)</sup>Leiden) ausgedrückt werden;

Die lateinischen Begriffe entsprechen den griechischen nicht genau, die viel mehr sagen und sich viel weiter erstrecken. κείσθαι drückt nicht nur die Lage einer Sache aus, sondern sagt viel mehr. Aristoteles wollte damit nichts anderes ausdrücken als den Zustand einer Sache insgesamt, den die Griechen mit ihrem κείσθαι□bezeichnen, sei es, sie wollten damit sagen, dass irgendetwas liegt oder dass es steht oder hängt, schräg ist, geordnet; kurz alle jene Arten zu sprechen, die die Griechen durch κείσθαι□ausdrücken. Genauso übersetzt man ἔχειν nicht richtig mit Äußeres, sondern Aristoteles wollte alles bezeichnen, von dem man sagen kann, dass jemand es hat; was besessen wird; Reichtum besitzen, Bücher, Bildung, Frau, Kinder, ein Geschwür usw. das ist oft sehr zugehörig; Augustus (\* Sueton 65) nannte seine Frau und seine Kinder seine Krebsgeschwüre<sup>3915</sup>. Mit einem Wort, alles, was die Griechen mit ihren ἔχειν□ausdrücken können. So drücken auch ποιεῖν□und πάσχειν alles aus, was die Griechen mit ποιεῖν□und πάσχειν□bezeichnen. Wer aber Griechisch kann, der weiß auch, dass die Wörter von weitester Bedeutung sind und dass sie für zahllose Wendungen gebraucht hat. So leide ich (πάσχω)□griechisch nicht nur Übles, sondern auch Gutes. Diese Wendungen hat Aristoteles alle zusammen erfasst. (\* Sonst: In allen Sprachen gibt es einige allgemeine Wörter, die man in einem Satz vielfach anwenden kann. Wie bei den Lateinern

---

<sup>3915</sup> und seine drei Eiterbeulen



*facere, reddere, habere*; bei den Deutschen *thun*, bei den Franzosen *faire*, den Engländern *put*, den Juden עשה, שות, שום, נתן usw.

932 oder es ist πρὸς τι<sup>10</sup> oder die (10) Relation (das Verhältnis).

933 Das sind die bekannten Kategorien bzw. *praedicamenta* des Aristoteles; auf eine oder mehr von denen kann man alles beziehen, was es in der Natur gibt; daher liefern sie Einteilungen der Dinge und dienen der Bildung von Definitionen.

Sie scheinen überhaupt diesen Vorteil zu haben, dass man einer jeden Sache eine gewisse übergeordnete Idee zuweisen kann. Das war ein ganz großer Vorteil in der scholastischen Philosophie, und die Jüngeren brauchten das nicht aus den metaphysischen Büchern zu entfernen. Man kann die Denkart kurz erklären, und sie haben viel Gutes, und ich kenne noch nichts, was nicht auf eins dieser Prädikamente bezogen werden kann. Ich habe unter meinen Freunden und im Seminar (als Aufgabe) das vorgelegt, dass sich einer etwas ausdenkt, was nicht darauf zutrifft, was man nicht auf diese 10 Begriffe, wie sie vorzugsweise genannt werden, bzw. Kategorien oder Prädikamente, beziehen kann; aber nichts wurde bislang gefunden. Also teilte er ganz richtig alles in zwei Teile, was es auf der Welt gab. Und genau dadurch, dass jemand einen solchen Begriff aussprach, gab er auch eine Definition der Sache. (\* Sonst: ich glaube, dass sie von κατηγορεῖν<sup>3916</sup> herkommen, weil, wer einen anderen anklagt, ihn beinahe beschreibt, und aussagt, was man über ihn aussagen kann.)

934 Die Schule von Leibniz bezeichnet als Substanzen allein das *Einfache* (Nummer 912) bzw. ihre Monaden, bei denen die anderen fürchten, dass sie zusammen mit all jenen glänzenden Prädikaten nichts sind.

935 Ich jedenfalls werde gezwungen, einzugestehen, nicht zu wissen, was übrig bleibt, wenn wir alle Akzidentien von der Substanz wegnehmen, und zu glauben, dass die Substanz nur eine Vorstellung, ein Idee, ein Gedankenbild ist, wodurch die Einbildung unterstützt wird.

Ich habe, als ich dieses kleine Buch schrieb, den bedeutendsten Mathematiker und scharfsinnigsten Philosophen, Segner, brieflich gebeten, mir zu sagen, was er über diese philosophische Frage meine, und er schrieb mir folgendes zurück: „Wenn ich alle Attribute einer Sache entferne, bleibt etwas, was ich nicht kenne. Denn ich lerne Sachen nicht anders kennen als durch ihre Attribute. Es könnte jemand sagen: was übrig bleibt, werde ich Substanz nennen. Ich werde es auch so

---

<sup>3916</sup> „anklagen“



nennen der Fairnis halber<sup>3917</sup>. Dann aber werde ich sagen müssen, dass ich nicht weiß, was und wie Substanzen sind. Und das ist allgemein wahr: wir wissen nicht einmal, von welcher Substanz unser Verstand ist." Und wenn man die Attribute entfernt, bleibt nichts zurück. Wenn ich von einer Kerze alles wegnehme, Talg, Fäden, was brennt, wenn ich es entzünde, was sich durch das Feuer auflöst und zu fließen beginnt. Wenn ich alle Attribute wegnehme, bleibt nichts übrig. Genauso wenn ich von einem Leuchter den Glanz wegnehme, die Gestalt, die Form, die Schwere, die Anordnung der Teile, dass das Zinn im Feuer zerfließt; wenn ich alle Attribute wegnehme, weiß ich nicht, was übrig bleibt. Wenn ich von einem Blatt Papier wegnehme, dass es weiß ist, breit, platt (latus), dass man es knicken und beschreiben kann, dass es aus Leinenfasern besteht, dann bleibt nichts übrig. Das bezieht sich auch auf Peter, Paul und Johannes; mit einem Wort: auf die Menschen selbst. Wenn der Körper, wenn das Blut und dessen Bewegungen, die Knochen, die Härte der Knochen, das Fließen des Atems und der Säfte, Venen, Nerven, Gestalt: wenn ich alles wegnehme, weiß ich nicht, was ich mir denken soll. Ich möchte nicht, dass dies so aufgefasst wird als ob ich glaubte, dass überhaupt nichts übrig bleibt, sondern dies, dass z. B. eine Buchseite keine Buchseite mehr ist, wenn du alle Aussageweisen beseitigst, genauso bei einer Kerze, so selbst bei Petrus und Paulus. So weit ich mir also bei einer Sache einen Boden vorstelle, der das alles aufrechterhält, über den das gesagt wird (die Attribute), in so weit ist er die Substanz (926), die ich nicht zeigen kann. Aber, wenn ich alle Attribute wegnehme, kann ich mir nichts denken. (\*Derselben Ansicht war Basilius Magnus, der in den Homiliae in Hexaameron<sup>3918</sup> auf dieselbe Art über die Substanz und die Attribute philosophierte, Seite 11 (Paris 1680): Denn für nichts wirst du eine jede der auf der Erde vorhandenen Beschaffenheiten aufzählen, wenn du versuchst, sie mit dem Wort heimlich wegzunehmen. Denn wenn du das Schwarze, das Kalte, das Schwere, das Dichte, die in ihr vorhandenen Beschaffenheiten hinsichtlich des Geschmacks wegnimmst oder wenn irgendwelche anderen um sie betrachtet werden, dann wird die Substanz ein Nichts sein.) Rive, der Genfer Professor<sup>3919</sup>, der vor kurzem eine lateinische Logik schrieb, scheint sich auch endlich dahin zu entwickeln, dass er mit mir sagt: Eine Masse an Attributen, auch unendlich vielen Attributen, pflegt man Substanz zu nennen. „Der Kürze wegen ist mit dem Namen Substantiv eine Sammlung bzw. eine Masse an Eigenschaften in eine Sache fest bestimmt.“ Ich führe die Substanz nicht auf das Nichts zurück, sondern sage nur, dass ich die Substanz nicht von diesen Beschaffenheiten bzw. Attributen entfernen kann. Der Begriff der Substanz ist überhaupt ganz dunkel; einstweilen denken wir uns etwas, was sämtliche Attribute bewahrt, natürlich das Subjekt. Spinoza bildete eine

---

<sup>3917</sup> honoris gratia

<sup>3918</sup> Basilius Magnus (330-379): Homiliae in Hexaameron, Deutsch Berlin 1997

<sup>3919</sup> Amadeus de LaRive: Logica ad usum studiosae iuventutis. Genf 1756

Definition der Substanz, aus der folgte, dass jene unbegrenzt ist, alles umfasst d.h. Weltall und Gott. Reimarus *Wahrheit der natürlichen Religion*<sup>3920</sup> hat sich auch hier schön damit beschäftigt.

936 Zu solchen Begriffen gehört das, was man Verhältnisse nennt, von denen alles voll ist, weil es nichts in jeder Art der Kategorien gibt, was man nicht anderswoher versteht, anderes klar macht, von woanders abhängt usw.

Nicht nur von Dummen, sondern auch von Verhältnissen ist alles voll. Selbst die Substanz ist ein Verhältnis; denn sie ist das, was die Beschaffenheiten trägt. Die *Qualität* ist eine reine Idee und hat ein Verhältnis zu *wie beschaffen?*. *Quantität* ist ein reines Verhältnis, insofern eine Sache groß, klein usw. ist. Die Kleidung hat ein Verhältnis zu dem, den sie bedecken muss. Der Teil ist ein Verhältnis zum Ganzen.

937 Bekannte Verhältnisse sind vor allem der *Anfang des Seins, des Werdens, des Erkennens*, denen selbst Begonnenes entspricht.

Ich könnte und müsste doch wenigstens auch das Prinzip des *Wollens* anfügen. *Anfang* ist allgemein das, von wo etwas beginnt. Aber es gibt sehr unterschiedliche Formen des Anfangs: es gibt den des Werdens, des Seins usw. Die Eltern werden für den Anfang des *Seins* der Kinder gehalten. Aber man kann das auch auf den Anfang des *Werdens* beziehen. Also wollen wir etwas sagen, was näher liegt: der Anfang des *Seins* bezieht sich auf die Materie und die Form, woran man erkennt, warum und wie etwas ist. Etwa, warum dieser Leuchter, diese Kleidung diese Form haben, warum sie aus diesem Material gemacht sind. Damit jener eine Kerze halten kann; damit man diese anziehen kann, um mit ihr den Körper wärmen und ihn vor Hitze und Kälte schützen zu können, also muss sie aus weichem Material sein und aus solchem, das Wärme aufnehmen und halten kann. *Daher enthält dieser Anfang den Grund, warum und wie etwas sein kann; das ist das Wesen und die Eigenschaft.* Der Anfang des *Werdens* hat diese Bedeutung, dass man versteht, warum und wie etwas *wird, d. h. entsteht. Hierhin gehört die Wirkursache mit den Kräften und dem Maß* 938. Wenn ich weiß, wie man aus Korn Branntwein macht; wenn ich erfahren habe, wie eine Pflanze aus der Erde wächst, wenn die Sonnenwärme und die Fruchtbarkeit der Luft den Keim aus der Erde locken und wenn Feuchtigkeit über die Poren aufgenommen wird usw.: dann habe ich den Anfang des *Werdens*. *Des Erkennens*, woraus man etwas erkennen kann. In der Ethik ist der Anfang des Erkennens, woraus ich erkennen kann, was zu tun ist; und weiter unten werden wir sehen, wie beschaffen das ist: ob es: Suche dein Glück, oder aber: Was du nicht willst, dass man dir tut usw. ist. So sind alle Axiome, aus denen etwas abgeleitet wird, Anfänge des Erkennens. In der

---

<sup>3920</sup> Hermann Samuel Reimarus (1694-1768): Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, zuerst 1754

Theologie nennt man die Heilige Schrift Anfang des Erkennens. Anfang des *Wollens* sind die Gründe der Handlungen; etwa das Gesetz: ich will das, weil das Gesetz es will. So die Freiheit: ich will das machen, weil ich meine Freiheit zeigen will. So das Schickliche: ich werde das nicht machen, weil es gegen das Schickliche ist. Alle diese Anfänge fasst das Prinzip des hinreichenden Grundes zusammen: vor allem bei den Gründen des *Wollens*, alles, was bewirkt, dass ich etwas will. Und dies alles zusammen begründet das Prinzip des hinreichenden Grundes. Darüber spricht ausgezeichnet Reimarus, *Vornehmste Wahrheiten der natürlichen Religion* S. 246.

938 Den Anfang des Werdens nennt man mit einer anderen Bezeichnung *Grund*; den unterteilt man in einen *inneren*, der die Materie und die Form umfasst (942),

Die Griechen befinden sich in einer glücklichen Lage, weil sie adjektivisch  $\alpha\iota\tau\iota\omicron\varsigma, \alpha, \omicron\nu$  sagen und damit als Grund Subjekte jeder Art bezeichnen können. Sie können sagen der *ursächliche* GOTT, die für das Übel *ursächliche* Frau, das für den Wirbel *ursächliche* Meer. Dieser Grund ist auch der *Grund des Werdens*. Wie Leinen der Grund ist für Papier und Kleidung. Metall ist der *innere Grund* für ein Götzenbild; und bald ist dasselbe Metall, was kurz davor Grund des Werdens war, Grund des *Seins*. Denn die Gründe des Werdens und Seins liegen nahe beieinander: wenn der Grund des Werdens etwas verlängert wird und der Grund des *Seins* entsteht. So werden aus einem Götzenbild *Nachtgeschirre*, *Schwerter* wandeln sich zu *Pflugscharen*<sup>3921</sup>. Übertragen wird *Geist* *Materie* genannt, wie man sagt: Nicht aus jedem Holz kann man einen Merkur machen<sup>3922</sup>.

939 und einen *äußeren* und den als entweder einfach *bewirkenden* oder *begleitenden* bzw. *helfenden* oder sogar als *Hilfsmittel*.

Der *äußere bewirkende Grund* für eine Tonarbeit ist der Töpfer; (*ein schönes Bild, dem sich GOTT gleichstellt*) für ein Gemälde der Maler, für ein Porträt der Bildhauer, der Dichter. Der *begleitende Grund* für die Bildung ist der Lehrer und der, der den Lehrer hört und seine Anweisungen aufnimmt. Schön (sagt) *Quintilian* (\* *Institutio* 2,9,3): *Wie es die Pflicht eines Lehrers ist, zu lehren, so ist es die der Schüler, sich gelehrt zu zeigen; andernfalls reicht keine ohne die andere aus. Und wie am Entstehen eines Menschen jedes der beiden Elternteile beteiligt ist und du vergeblich Samen ausgestreut hast, wenn sie nicht eine vorher weich gemachte Furche gehegt hat, so kann auch keine Beredsamkeit emporwachsen, wenn sie nicht von der Eintracht des Gebenden und Nehmenden begleitet ist. Viele begleitende Gründe treffen bei bedeutenderen Tätigkeiten zusammen: in der Architektur, der Maschinenlehre usw. Der Architekt ist der *bewirkende Grund*, jedenfalls der*

---

<sup>3921</sup> Zuerst bei Michäas (Micha) 4,3

<sup>3922</sup> Apuleius, *Apologia* 43. Das Wort wird dort Pythagoras zugeschrieben.

*moralische*, der die Arbeit leitet. Andere Gründe, die für den Hausbau zusammentreffen, sind *begleitende*, wie die Arbeiter usw. In großen Städten, in denen es große Handwerkerzünfte gibt, sind die Uhrmacher die *begleitenden* Gründe für eine Uhr. Denn keiner muss eine einzige Uhr allein machen, sondern die Bereiche sind aufgeteilt: einer macht die Federn, ein anderer die Säulchen, ein anderer die Kettchen usw.; (wieder) ein anderer setzt sie schließlich zusammen. Ein *helfender* Grund ist der, der allein nichts bewirken kann, aber wenn ein anderer lenkt. Rinder sind beim Pflügen der helfende Grund des Bauern: So das Wasser in der Mühle, das Feuer für das Schmelzen von Metallen. Dahin gehören auch die *Hilfsmittel*, ohne die viele Sachen nicht hergestellt werden können. Und die Hilfsmittel verhalten sich rein passiv.

940 Der Grund, den man *unerlässlich*<sup>3923</sup> nennt, ist eher eine Vorbereitung oder ein Entfernen von Hindernissen.

Er ist kaum ein Grund, sondern verdient eher die Bezeichnung „Vorbereitung“ bzw. „Entfernen von Hindernissen“. So verwenden die Färber bei kostbaren und teuren Farben, wie beim Purpur oder anderen prächtigen Farben, *δευσοποιόν*<sup>3924</sup>, ein Mittel, das die Wolle gut mürbe macht und die Poren öffnet, damit die Farben eindringen können. Das kann man gut mit einem feinen Vergleich auf die Beschäftigung mit den Wissenschaften übertragen, bei denen ein solches *δευσοποιόν* die schönen Künste sind, die die Jugendlichen auf Höheres vorbereiten und sie dafür geeigneter machen. Als Platon (\* nach anderen Pythagoras) über den Eingang seines Hörsaals schrieb: *Keiner, der von Geometrie nichts versteht, soll hier eintreten*, war die Geometrie der Grund, ohne den es nicht möglich war, sich mit der Philosophie zu beschäftigen. So sind die feineren Wissenschaften der Grund, ohne den niemals jemand wahrhaft gebildet sein wird. Niemals wird er die Dinge in ihren Ursachen kennen, niemals die Begriffe der Kunst richtig verstehen, niemals die Gesetze, niemals die Heilige Schrift richtig erklären können. *Hierzu kann man vielleicht auch die Gelegenheiten rechnen und alles, was die Jüngeren mit dem Begriff Ratio*<sup>3925</sup> *benennen, den man unter die anderen Gründen nicht einbeziehen könnte*. Es kann bisweilen vorkommen, dass einer geeignet ist, ein Amt lobenswert zu übernehmen und zu führen, aber nicht die Gelegenheit hat, sich mit seinen Gaben anderen gefällig zu erweisen. So trifft das auf einen dänischen Minister zu: Er hieß eigentlich *Schumacher*, später geadelt, erhielt er den Familiennamen *Greiffenfeld*. Er war der Sohn eines Weinhändlers und hatte an der Universität Jena studiert. Doch nach Kopenhagen zurückgekehrt, blieb er lange unbemerkt bei seinem Vater. Schließlich schickt der polnische Staat seinen Gesandten zum dänischen König; der hält, wie es

---

<sup>3923</sup> sine qua non

<sup>3924</sup> färbend, dauerhaft, echt

<sup>3925</sup> Hier im Sinn von „Überlegung“

bei diesem Volk Brauch war, eine lateinische Rede und erledigt alles auf Latein. Die engsten Freunde des Königs, die seine Berater waren, konnten das nicht. Man sucht nach einem Menschen, der Latein beherrscht und eine scharfsinnige Zunge hatte, um das zu leisten. Endlich erinnert sich einer der Ratgeber an den Sohn seines Nachbarn, man ruft ihn, er sagt zu, wird schön eingekleidet, erhält eine bedeutende Ehrenstellung, macht seine Sache gut. Es kam noch dazu, dass er nach Jenaer Sitte gut trinken konnte: Also, nachdem das Gespräch mit dem Polen vorbei war, trinkt er auch nicht weniger wacker als er vorher diskutiert hatte und versagt auch auf diesem Gebiet nicht. Das gefällt dem Hof; der Mann wird geadelt; wird Hofrat und einer der ersten Minister des Königs. Aber dennoch stürzt er schließlich von dieser Höhe dorthin, von wo er dahin aufgestiegen war. Er war ein Mensch von einzigartigem und beispielhaftem Schicksal. Hier lag der *unerlässliche Grund* darin, dass einer gesucht wurde, der Latein konnte, und dass irgendein Höfling ihn kannte. Vor einem und dem anderen Jahr erschien ein schönes Buch auf Französisch, das große Ereignisse behandelte, die aus kleinen Ursachen hervorgingen. Ich würde auch selbst, wenn ich heute anfinde, nach drei Wochen ein umfangreiches Buch mit diesem Stoff herausgeben. (\* Sonst: So ist die Entfernung der Türflügel<sup>3926</sup> der *unerlässliche Grund* für das Licht im Zimmer)  
941 Alles, was wird, hat einen Grund, warum es wird (Nr. 894)

Man sagt nicht, *alles, was ist*, hat einen Grund, sonst würde man damit auch GOTT erfassen, der aber keinen Grund außerhalb von sich selbst hat, sondern unabhängig ist. Daher ist absichtlich und vorsichtig gesagt, was auch immer wird. Hier kann *es tritt in Erscheinung* gesagt werden, denn *in Erscheinung treten* heißt anfangen zu sein.

942 und, wenn die wirkende Ursache nicht unendlich ist, auch einen Grund, *aus dem* es wird. Denn aus Nichts wird nichts, nachdem diese Natur geschaffen worden ist. Diese nennt man auch *Materie*, der die *Form* entgegengesetzt wird. (938).

*Aus der Induktion* ist diese Regel<sup>3927</sup> so allgemein, dass wir kein Beispiel für das Gegenteil haben. Aber darin machten die Alten einen Fehler, dass sie den Schluss zogen: Also ist die *Materie* ewig. Man müsste man diese Regel so formulieren: der Natur nach, jetzt, wo die *Materie* da ist, wird aus nichts nichts, und man müsste so einschränken: wenn der Grund nicht unendlich ist. Ob das: Aus Nichts wird Nichts, einfach bewiesen werden kann, weiß ich nicht. Man nennt zwar die Dichter Schöpfer, weil sie erfinden, was es nicht gibt. Aber ich weiß nicht, ob sie aus Nichts etwas machen oder erfinden. Die Ideen waren immer da; nur aus ihrer Zusammenstellung,

---

<sup>3926</sup> Vielleicht ist damit auch das Öffnen der Fensterklappen gemeint.

<sup>3927</sup> canon

ihrer Einteilung, ihrer Übertragung usw. ist etwas Neues entstanden. Unser Verstand ist auf irgendeine Weise ein Schöpfer nicht nur in der Dichtung, sondern auch in anderen Erfindungen. Aber immer war dennoch eine Materie da in den Vorstellungen, die zuerst von der Sinneswahrnehmung aufgenommen wurden. Also wird naturgegeben aus Nichts Nichts, aber das dürfte die göttliche Allmacht nicht ausschließen. Das war der Grund, warum viele große gebildete Männer, vor allem Cudworth und Mosheim sich vorgenommen haben, lange und intensiv bei der Lektüre der Alten darauf zu achten, ob nicht doch einer der alten Philosophen die Schöpfung aus dem Nichts behauptet hat. Doch keiner, so weit feststeht, wurde gefunden, sondern alle behaupten entweder eine ewige Materie oder eine ewige Welt. Ich kann mir leichter eine ewige Materie denken, die aber von Gott abhängt, als eine ewige unabhängige Welt. Also entsteht aus Nichts Nichts; zwar nicht infolge eines unbegrenzten Grundes, sondern eines begrenzten. *Segner*: Ich sehe nicht, warum eine Einschränkung dazugekommen ist. Von Nichts wird nichts hervorgebracht. Wer sagt, dass man das nicht zulassen darf, kann behaupten, dass die Welt von Nichts geschaffen wurde, und es sei kein GOTT als Urheber nötig. *Gesner*: Man muss unterscheiden zwischen von und aus.

943 Manchmal gibt es eine Reihe und einen *Durchgang* vieler *Gründe*, auch entfernter, und eines ganz nahen, der hinreichend genannt wird. Ohne ihn geschieht nichts.

In der Uhr ist die Feder in einem zylindrischen Behälter eingeschlossen; wir spannen sie an, damit das Kettchen sich auf die konischen Winden (*Walzen*) wickelt. Jene Feder beginnt tätig zu werden und setzt ein großes Rad in Bewegung, das nächste; dieses Rad setzt ein anderes Rädchen in Bewegung; dies wiederum ein anderes; und so durch sechs oder sieben Antriebe und Winden kommt der Grund der Bewegung zur letzten Feder, die den Stundenzeiger anstößt und lenkt. Hier hängen alle Bewegungen am ersten Rad, und ein Rad wird immer vom anderen angestoßen. Genauso setzt in einer Mühle das Wasser ein äußeres großes Rad an; das setzt innen ein Zahnrad in Bewegung, das ein anderes, das schließlich den Mühlstein. In jenem zuletzt herumgedrehten Stein liegt der hinreichende Grund, warum das Getreide zermahlen wird. Aber das geschähe nicht ohne die voraufgehenden Bewegungen der Räder. *So werden in den Bergwerken die Schöpfräder über eineinhalb Kilometer angetrieben*. So gibt es in den Erzgruben derartige Maschinen, bei denen durch die Bewegungen des ersten Rads, das weit, manchmal einen halben Kilometer oder auch weiter, entfernt ist, am Ende Wasser nach außen gestoßen wird oder die Erze ausgegossen werden. Genauso wenn wir eine Reihe von 200 Menschen annehmen, in der der eine den anderen zu Fall bringt, bringt A den B zu Fall, B den C und so weiter und der letzte, der zu Fall gebracht wird, muss der hinreichende Grund sein. Er bekommt die Aufforderung, um das als Beispiel zu



gebrauchen, jemandem eine Ohrfeige zu geben; er ist also der Grund, der bewirkt, was er (es tun) muss; aber dieser Letzte wäre nicht der hinreichende Grund für die Ohrfeige gewesen, wenn er nicht von den Voraufgehenden aufgefordert und angewiesen worden wäre. Ohne diesen, natürlich den hinreichenden Grund. Ebenso sollte man die Ahnenreihe bedenken, die Reihe der Gelehrten, wie bei den Rabbinern usw. Wenn hier ein einziges Glied der Kette fehlen sollte, läge der Rest brach, usw.

944 Daher, wenn wir eine Reihe in Verbindung stehender Gründe rückwärts verfolgen, muss man zuletzt auf einen stoßen, der nicht von einem andern abhängt, nicht zufällig ist, sondern notwendig und ewig, kurz, Gott (957)

Bei einer Kette hängen viele Ringe aneinander. Angenommen: hier hängt eine Kette, deren Ende wir nicht sehen können; wenn also jemand fragt: Woran hängt dieser Ring? Antwortet man ihm richtig: an der voraufgehenden; wenn man aber immer so antwortet, wird sich damit jemand zufrieden geben? Oder wird man ihn mit dieser Antwort überzeugen, wenn man ihm immer so antwortet? Er will schließlich etwas Letztes haben und wissen, woran diese alle hängen. Wenn einer sagt, dass ich ihm Geld schulde und ich antworte: Richtig, aber mir schuldet Sempronius das Geld, das du von mir bekommen wirst. Dieser beruft sich auf Mevius, der auf Titius, und so jagen sie den bedauernswerten Gläubiger durch die ganze Stadt; hier wird jener nicht mit dieser Antwort zufrieden sein, sondern will den ersten kennen, von dem er das Geld bekommt. Wenn jemand fragt: woher kommt die Henne? Aus dem Ei. Woher das Ei? Aus der Henne, und so endlos weiter. Er wird nicht glauben, dass man ihm zufriedenstellend geantwortet hat, sondern will wissen, was der erste Grund für das Ei oder die Henne war. Genauso: Von wem stammst du ab? Vom Vater. Von wem der Vater? Vom Großvater. Von wem der Großvater? Vom Urgroßvater. Von wem der Urgroßvater? Von wem der? Vom Ururgroßvater. Aber bei einem solchen Kreislauf von Gründen wird er nicht glauben, den wahren Grund zu kennen; er wird sich nicht mit dieser Antwort beruhigen; er will den ersten und letzten Grund kennen lernen. Im Königreich Siam<sup>3928</sup> haben sie eine Geschichte: Einer (Suenodus § 950) warf einen Knäuel von Schnüren in die Höhe, indem er eine Schnur am Ende in der Hand festhielt. Nachdem das Knäuel aufgerollt war, steht der Faden aufgerichtet in den Wolken; an dieser Schnur steigt mein Mensch hinauf, geht über die Wolken und kann nicht mehr gesehen werden. Die Menschen stehen, staunen. Kurz darauf fällt aus der Höhe ein Fuß herunter, an dem Blutspuren sind. Bald fällt der zweite Fuß herunter; es folgen Arme, Kopf, und so viele Gliedmaßen, die einen ganzen Menschen ausmachen. Der Diener des Gauklers bzw.

---

<sup>3928</sup> Thailand



Wichtigtuers<sup>3929</sup> sammelt dessen Gebeine in ein Sieb, bewegt und schüttelt es: die Glieder wachsen wieder zusammen und es steht da derselbe Mensch, der eben an der Schnur über die Wolken gestiegen war. Wer glauben kann, dass etwas nicht an einem ersten Anfang hängt, der kann auch diese Geschichte glauben. Daher gibt es notwendigerweise irgendeinen ersten Anfang, irgendeinen ersten Grund: und der ist GOTT. Auf diesem Fundament ruht der Beweis einer ewigen bzw. göttlichen Natur, die in der natürlichen Theologie behauptet werden wird. Denn es gibt keinen größeren Grund, nach tausend Ringen dieser metaphorischen Kette zur Ruhe zu kommen, die wir uns nicht besser denken können als eine wahre ins Unendliche aufgerichtete: deren oberster Winkel ist widersprüchlich, derselbe wäre gleichzeitig derselben Natur wie die übrigen und wäre es nicht. In dieser Berufung auf eine unbegrenzte Reihe liegt die dauernde Übertragung der Schuld usw. (Reimarus *Vornehmste Wahrheit der natürlichen Religion* Seite 11, der auch von der Kette (schreibt) Dasselbe Argument bemüht auch Wollaston in *The Religion of nature delineated. Sektion V*<sup>3930</sup>) Wer die Reihen der Feldmesser als unendliche hierher zieht, ebenso das Größte und das Kleinste usw., der kennt entweder diesen Teil der Geometrie nicht oder lügt absichtlich. Jenes Unendliche sind Ideen und Redeweisen, mit denen man ein Verhältnis anzeigt, wie bei Steigerungen, oder man sagt, dass man es der Kürze wegen nicht ausdrücken kann. Z. B. ein Staubkörnchen ist unendlich winzig in Hinblick auf einen Berg, dieser im Hinblick auf den Mondschatten, die Erde im Hinblick auf das Sonnensystem.

945 Ein Zweckgrund bzw. *Ziel* ist, weswegen etwas gemacht wird;

*Ziel* sagt man, weil darin die Handlung aufhört; wer glaubt, er sei gelehrt, reich usw., der hört auf, sich um die Wissenschaft, den Besitz zu bemühen.

946 und zwar entweder ein *höchstes* und letztes oder ein in der *Mitte befindliches*;

*Der letzte Zweckgrund* ist der *Beginn zu wollen*. Ich will Arzt werden; also muss ich den menschlichen Körper kennen lernen; ich muss die Medikamente kennen. Um den menschlichen Körper kennen zu lernen, muss ich nicht nur die Anatomie lernen, sondern auch die Physiologie, die Pathologie usw. Um die Medikamente zu kennen, muss ich mich um die Botanik bemühen und die Kräuter lernen. Das muss ich deswegen lernen, weil ich Arzt werden will. Ich will Jurist werden; also muss ich mich darum bemühen, dass ich alte Gesetze verstehen kann; also muss ich mich mit den feineren Wissenschaften vertraut machen und

---

<sup>3929</sup> Text: minister agyrtae s. empaectae. ἀγύρτης - Marktschreier oder Gaukler, der herumzieht und Geld einsammelt, auch ein Betrüger ist damit gemeint; ἐμπήκτης □□eigentlich jemand, der behördliche Gesetze öffentlich bekannt macht, indem er sie aushängt.

<sup>3930</sup> William Wollaston (1660-1724). Eine Reproduktion der Ausgabe 1724 erschien New York 1978.

die Altertümer kennen lernen usw. Alle diese Ziele, die darauf abzielen: Ich will Jurist werden, sind *in der Mitte befindliche*. Ich will Theologe werden, also muss man die Heilige Schrift verstehen; also muss man sich die Hilfsmittel, sie zu verstehen, beschaffen.

947 oder ein *inneres*, das in der Macht des Handelnden liegt, oder eine *äußeres*.

(\* Sonst: Das *innere Ziel* wird immer von GOTT besetzt; denn was er machen will, das kann er auch. Aber die Menschen können nicht immer, was sie wollen) Beim Arzt ist die Heilung des Kranken ein *äußeres Ziel*. Denn er kann das nicht immer, dass er eine gute Gesundheit wieder herstellt: *Es liegt nicht am Arzt, dass der Kranke sich wieder erholt*. (\* Ovid, ex Ponto I 3,17). Daher ist das *innere Ziel* des Arztes, alles zu tun, was er kann; zu tun, was die Kunst ihm vorgibt. Ein *äußeres Ziel* der Theologie ist es, dass die Menschen erlöst werden. Aber dieses Ziel erreichen auch die besten Theologen nicht immer bei allen. Ein *inneres Ziel* also ist, alles zu versuchen, sich so gut sie können anzustrengen, alles zu tun, damit man das äußere Ziel erreicht.

948 Ein *veranlassender Grund* liegt im Geist dessen, der sich ein Ziel setzt.

Auf gewisse Weise fallen *Ziel* und *veranlassender Grund* zusammen. Das Ziel von jemandem ist es, dass er sich um die Theologie bemühen will; ein *veranlassender Grund* kann sein, weil er glaubt, er habe eine für dieses Studium gute Begabung, weil er für dieses Studium viele Hilfen hat, weil die Eltern ihn dazu aufgefordert haben. Manchmal kann ein *veranlassender Grund* früher das sein als das *Ziel* selbst, aber sie sind sehr verbunden. Ich habe mir vorgenommen, mich der Theologie zu weihen; also will ich an diese oder jene Universität gehen, wo ich diesen oder jenen Freund habe; ich habe die Möglichkeit diese oder jene Wohnung zu mieten. Oft gibt es ganz Verbundenes und ineinander Verwickeltes, aber dennoch sind die Beziehungen verschieden. Weil unser großer Lehrer so lehrt, geben viele Almosen, nicht aus Mitgefühl, sondern um gelobt zu werden, *für das Gesehenwerden*. Daher schützen die Menschen oft ein falsches Ziel vor, indem sie sagen, etwas sei das Ziel, was ein *veranlassender Grund* ist. So Ovid über die Frauen (\* ars amatoria I 99): *um zu sehen, kommen sie, sie kommen, um selbst gesehen zu werden*. Das Ziel sei, sagen sie, zu sehen; aber der *veranlassende Grund* ist, gesehen zu werden. *Quintilian 10,7,21 Wer bei den Dummen als gebildet angesehen werden will, wird bei den Gebildeten als dumm angesehen*. Hier pflege ich meine Freunde zu ermahnen, sich vor Sticheleien zu hüten, damit sie nicht jemandem ein falsches Ziel zusprechen und ein anderes als der andere hatte. Wenn in der Handlung nichts ist, was sie zu Recht tadeln können, erdichten sie falsche Gründe. Wenn etwas gemacht wurde, was ein schönes und anständiges Aussehen hat, bemühen sie sich, es zu beschmutzen, indem sie sagen, es sei ein schlechtes und unanständiges Ziel gewesen.

Das ist ein sehr verbreiteter Fehler, an dem selbst auch *Esprit Flechier* leidet in seinem Buch *la Fausseté des Vertus humains*<sup>3931</sup>, in dem er die Tugenden des Aristides, Sokrates und anderer Heiden, deren Tugenden verdientermaßen bewundert werden, tadelt. Aber jener sagt, dass sie nicht durch die Tugend zu anständigen Taten gebracht wurden, sondern durch Ruhmsucht und Ehrgeiz. Wenn man so etwas sagen darf: wer von den Nichtchristen dagegen könnte dann nicht über unsere Märtyrer dasselbe sagen, sie hätten nicht aus Frömmigkeit, sondern aus Ruhmsucht den Tod erlitten? Sehr oft entspricht es genau der Wahrheit, dass bei einer sehr ehrenwerten Handlung ein schlechter veranlassender Grund vorhanden war. Aber dennoch fügt derjenige den Menschen großes Unrecht zu, der allgemein so redet, vor allem über die Tugenden der Heiden, und (damit) bewirkt, dass jemand das auf die Märtyrer der Christen übertragen und alle Christen überhaupt, und sagen kann, alles, was sie an Gutem machen, hänge nicht vom wahren Grund ab, der Tugend und Frömmigkeit, sondern von der Gier nach Ruhm. Hierhin gehören die Späße, die einerseits wieder aufheben und widerrufen, was sie andererseits einräumen. Üblich ist der Wunsch, den man den Toten zu machen pflegt: *Die Erde möge dir leicht sein!* Aber in einem griechischen Epigramm (\* Antologia II 43,1) wird hinzugefügt: *damit dich die Hunde leicht ausgraben können*<sup>3932</sup>.

949 Eine bekannte Beziehung ist auch die des *Zeichens* und der bezeichneten Sache

Ein *Zeichen* ist, woran man etwas erkennt.

950 Einige Zeichen (sind) *natürliche*, und zwar vorhergehende, begleitende, folgende; einige willkürlich, wohin alle Symbole, Merkmale, Buchstaben gehören.

Ein *vorhergehendes natürliches Zeichen* ist: Ich sehe einen Blitz, also wird ein Donner folgen. Die Bäume schlagen aus, also ist bald Frühling. Ich habe eine Schwalbe gesehen, also wird bald der Sommer kommen. *Begleitende natürliche Zeichen*: ich sehe Rauch, als ist ein Feuer da. Man stellt Pulsschlag fest, also ist Leben da. Der Puls geht schneller, also ist man erregt. Der Puls ist schwach, also ist man krank. Die ganze Zeichenlehre (Semiologie) der Ärzte ist so. So schreiben viele Theologen über die Zeichen der Zeiten. Ich erinnere mich an ein solches Buch von *Danhauer*<sup>3933</sup>. (\* *De signis temporum observandis* ist eine Abhandlung von *Ad Rechenberg*<sup>3934</sup>) Die

<sup>3931</sup> Esprit Flechier (1632-1710) : Entlarvte Welt oder nachdrücklicher Beweis, daß diejenigen Tugenden welche itzo von den meisten Menschen ausgeübet werden nicht wahrhaftige Tugenden sondern im Grunde falsch und heuchlerisch seyn. Ulm 1724.

<sup>3932</sup> ὄφρα σε ῥηιδίως ἐξερύσωσι κύνες

<sup>3933</sup> Johann Konrad Dannhauer (1603-1666), Theologe in Straßburg. Vielleicht meint Gesner dessen Buch: *Hermeneutica sacra sive methodus exponendarum sacrarum literarum*. Straßburg 1654

<sup>3934</sup> Adam Rechenberg (1642-1721): *De signis temporum observandis* ex Matth. XVI 1-4, Leipzig 1704

Italiener haben ein Sprichwort, das sich darauf bezieht: *Che ti lusinga piu che non suole, ò ingannato ti hà, ò ingannar ti vuole*: wer dir mehr als üblich schmeichelt, der hat dich betrogen oder wird dich betrügen. Ich kenne einen alten Fürsten, der wenige Diener hatte, und deswegen bei den anderen als zu wenig fein galt; aber jener hatte Verstand: hier hatte er zuverlässige Zeichen, aus denen er genau schloss, ob jemand log oder sich zu viel angetrunken hatte. Wenn jemand öfter als sonst spuckte, sagte er: du hast getrunken. Ich hatte einen Freund, der leicht und gern mit sich protzte, aber dennoch besaß er sonst so viel an natürlicher Zurückhaltung, dass er, immer wenn er das tat, so leise sprach, dass man die Worte kaum hörte. Daher konnte ich gewöhnlich nur vermuten, wann er angab. Und ich habe ihn auch immer ermahnt, indem ich sagte: Jetzt lügst du. Und er gab das zu, und wir lachten beide. *Folgende natürliche Zeichen* versteht man aus der bekannten *Schulrede Quintilians*, deren Titel lautet: *Die Hand an der Mauer*<sup>3935</sup>. In dem Haus, in dem die Stiefmutter lebte, lebte der blinder Stiefsohn. Der Vater wird ermordet. Sie beschuldigt den Stiefsohn und als Begründung gibt sie die Blutspur der Hand an usw. *Von derselben Art sind die schlafenden Söhne des Titus Cloelius aus Taracina* (über sie §326), *die Geschichte des Suenodus (\*944)*; *die Spuren eines Menschen, das Erkennen des Baumeisters (GOTTES) aus seinen Werken usw.* *Natürliche Zeichen* werden die genannt, die mit der Sache selbst verbunden sind und aus ihrer Natur selbst folgen. Voll von willkürlichen Zeichen, von Symbolen, Merkmalen usw. ist ein französisches Buch: *Revúe de Picardie*<sup>3936</sup>. Freilich spielt man mit Buchstaben, um einen bestimmten Sinn zu entlocken. Ein Beispiel, das mir bekannt ist, will ich aus *Wagenseils Buch von Erziehung eines jungen Prinzen*<sup>3937</sup> usw (\* S. 47ff.) vortragen. Er erzählt, dass ein Italiener im Gefängnis folgende Worte und Zeichen geschrieben habe: Ne la φδφvρllaβ Die griechischen Buchstaben bezeichnen jeder (eine Silbe) einzelner italienischer Wörter und die Bedeutung ist: *In Treue werde ich das Leben beenden.* (\* *Nella Fidelta finiro la Vita*) Denn beta sprechen die Italiener wie *vita*. Ein anderer hatte in einem russischen Gefängnis *Fliege (musca)*, *Rebe (vitis)*, *Hund (canis)*, *Knoblauch (alium)* gemalt, was so gelesen wurde *Moscoviti Canaglia*. Ein Franzose hat einen auf dem Feld tot liegenden Abt gemalt, aber so, dass er vornüber lag [auf dem Gesicht] und aus seinem Hintern eine Lilie wuchs. Das las er französisch so, dass es bedeutete *Habe den Tod vor Augen*. Abbé las er *habe*; und dass er auf dem Gesicht lag las er *aupres*,

<sup>3935</sup> Pseudo-Quintilian, Declamationes XIX maiores. Declamatio I

<sup>3936</sup> Revue de Picardie : nicht ermittelt

<sup>3937</sup> Johann Christoph Wagenseil: Von Erziehung eines jungen Printzen, der vor allen Studiren einen Abscheu hat, daß er dennoch gelehrt und geschickt werde. Es werden Gedancken beygefügt: welcher Gestalt ein jeder Mensch zu einer seinem Geschlecht, Alter und Lebens-Beschaffenheit wohlanstehenden Wissenschaft in geistlichen und weltlichen Sachen leicht anzuführen. Leipzig 1705

und die Lilie *l,oeil. Maximilian I* ließ eine Münze prägen, auf dessen einer Seite ein großer Hut war und darum stand geschrieben: *Allzeit mit ergänze Hut*, d.h. mit Vorsicht, mit *Fürsichtigkeit*. Ganz ein derartiges Buch ist das *Caesarologium* von *Buno* (\* *Historische Bilder*<sup>3938</sup>), in dem er die Jahre und das Leben der Kaiser mit solchen Spielereien angab. Es gibt einige Landstriche in Niedersachsen, in denen man *Zw* wie *schw* ausspricht. Ich habe selbst hier einen Geistlichen gehört, der statt *zwoelffe schwoefffe* sagte. Genauso sagte er *schwanzig*, und, und wenn er 20 angeben wollte, (also) dass einer 20 Jahre Herrscher war oder so etwas, malte er einen Ochschwanz. Wenn er *Nero* sagen wollte, malte eine Niere, was er aussprach *eine Neere*. Für *Vespasian* malte er eine Alte (*anum*) voller Läuse, und fügte hinzu *voll Lüse*.<sup>3939</sup> (\*Vgl. vom bedeutenden

---

<sup>3938</sup> Johannes Buno (1617-1697): *Historische Bilder*, darinnen *Idea historiae universalis*, eine kurtze summarische Abbildung der fürnehmsten Geist- und weltlichen geschichte durch die vier Monarchien./ wie auch der berühmtesten und gelährtesten Männer/ sampt den merckwürdigsten Enderungen/ so in der Kirchen/ in Königreichen und Regierungen von den ersten Zeiten der Welt an biß auf das jetzige 1672te Jahr nach Christi unseres Heylands Geburt vergangen/kürtzlich verfasst/ in *Millenarios, Secula* und *Decennia*; in Tausend/ Hundert und zehen Jahre abgetheilet/ und in annehmlichen Bildern also deutlich fürgestellt/ da? Sowol Alte als Junge Leute/ auch diejenige/so eben keine Profession vom studiren machen/ eine richtige Ordnung der geist- und weltlichen Historien leichtlich fassen und im Gedächtniß behalten/ auch andere Geschichte hiedurch in ihre Zeiten bringen und setzen können. Verfertigte und gab heraus Johannes Buno *Hist./ (oriae) Prof. (essor) und R. (ektor)*, Lünebugr in Verlegung des Auctoris. Lüneburg 1672 und später  
Das Buch, beginnend mit Adam, ist für moderne Leser eher unübersichtlich, die eingeschobenen Bildtafeln mit vielen kleinen Darstellungen von charakteristischen Gebäuden der Städte und Länder, sowie der jeweiligen Herrscher und prominenten Personen sehr verwirrend. Für das 5. Jhdt sind dargestellt Athen, Theben, Lacedämon und Euripides, Sophokles, Herodot, Sokrates, Aristophanes, Platon. Im 16. Jhdt findet man unter anderem auch Cöln mit dem Domkran.

Unter den Einleitungen befindet sich auch ein Gedicht des Predigers der Lüneburger Kirche St. Michael, Franz Joachim Burmester, das die Wichtigkeit von Augen und Ohr für das Behalten betont (vgl. was Gesner im § 56 dazu sagt). Die 1. und 4. Strophe seien hier zitiert:

„Suchen wir die goldnen Thüren  
welche zum Gedächtnis führen:  
Finden wir das Aug und Ohr.  
Diese Fürsten unsrer Sinnen  
Flössen uns von aussen innen  
Was uns führt zum Künste Tor.  
----

Und in solcher Klugheit Schranken  
Sieht man Salomons Gedanken  
Mit bewehrtem Schlusse gehen  
„Unser Auge sehet immer  
Unser Ohr ermüdet nimmer“  
So, so muß Verstand bestehn.

Das Zitat stammt aus Prediger (*Ekklesiastes*) 1,8. Das biblische Weisheitsbuch galt als salomonisch, der Prediger stellt sich als König Salomon vor

<sup>3939</sup> In der ersten Auflage: „In meinem Exemplar ist anstatt der Alten (*anus*) eine Wespe (*vespa*) gemalt; in der Hand hält er einen Nachttopf, mit dem auf die Urinbesteuerung verwiesen wird,“ usw.

Schlözer, *Vorstellung seiner Universalhistorie*<sup>3940</sup>, in dem von Anfang an viele Beispiele angeführt werden.) So ist auch *Winckelmanns Caesareologia* (\*darüber §53) Willkürliche Zeichen sind die Hieroglyphen, die chinesischen Schriftzeichen usw.

#### NATÜRLICHE THEOLOGIE<sup>3941</sup>

951 Die Prinzipien, die bisher vorgestellt wurden, gebraucht die natürliche Theologie, um über die Natur Gottes und seine Werk (980) und seine Verehrung (1006) abzuhandeln.

Daher ist für einige die Theologie ein Teil der Metaphysik. Das ist der Teil der Philosophie, der am allerbekanntesten ist.

952 Es ist angeraten, dass wir auf diesem Gebiet der Wissenschaft auch die Bücher derer benutzen, die von der uns von Gott überlieferten Weisheit nichts wussten, damit wir nicht zu selbstgefällig sind, ähnlich denen, die, was sie mit Hilfe von Mikroskopen an winzigen Körpern gesehen haben, sich danach einbilden, dass sie das auch mit bloßen Augen sehen konnten.

(\* Hierfür ist nützlich *Historiae doctrinae de vero DEO omnium rerum auctore atque rectore* verfasst von Christoph Meiners<sup>3942</sup>, Lemgo 1780, in dem im ersten Teil die Ansichten der alten Völker und ihrer Priester über die göttliche Natur entwickelt werden, im zweiten Teil werden die Ansichten der griechischen Philosophen über die Entstehung der Welt und die göttliche Natur erläutert. Diejenigen, die vor kurzem einmal und noch einmal durch das Fernrohr und mit dem „bewaffneten“ Auge den Kometen beobachtet hatten, konnten ihn dann mit bloßem Auge zeigen. Genauso kann ich, wenn ich eine kleine und kaum lesbare Inschrift auf einer Münze einmal mit einer kleineren Lupe gelesen habe, danach die Buchstaben mit bloßem Auge erkennen; und wenn ich nur aus der Ferne gesehen habe, welche Münze das ist, weiß ich auch die Inschrift. Dasselbe erfahren wir bei dem, was wir aus der Offenbarung wissen, dass wir glauben, wir wüssten das anderswoher, wenn wir es mit schwachen Begründungen aus der Natur wie auch immer bekräftigen können. Aber das eine ist, eine Sache, die wir anderswoher kennen, mit Gründen, auch wirklichen, zu bekräftigen; ein anderes, etwas durch Gründe kennen zu lernen. Unsere Vorfahren und die alten Philosophen seit Beginn der Philosophie kannten die Antipoden und glaubten, dass es nicht unwahrscheinlich sei, dass unsere Erde auch auf der anderen

---

<sup>3940</sup> August Ludwig Schlözer: *Vorstellung seiner Universalhistorie*. 1772/73, Reprint Waltrop 1997

<sup>3941</sup> die *Theologia naturalis* ist die rein vernünftige, philosophische, spekulative Theologie im Unterschied zur kirchlichen Theologie. Baumgarten (Met. §800): *Theologia naturalis est scientia de deo, quatenus sine fide cognosci potest.*

<sup>3942</sup> Christoph Meiners (1747-1810)

Seite bewohnt werde; das könne gewiss geschehen. Andere dagegen widersprachen laut, was jener Salzburger Bischof *Virgilius*<sup>3943</sup> erfahren hat. „Samenkorn-Wesen“ haben Heraklit, Demokrit und vor allem Hippokrates gesehen. Aber dass es Antipoden gibt, wissen wir ganz offenbar; und jene Lebewesen, die die Alten nur vermutet haben, können wir sehen; und wer einmal mit „bewaffnetem“ Auge gesehen hat, bildet sich ein, er könne das auch mit bloßem Auge sehen. Leibniz sah Vielfüßer, die in der Mitte stehen und eine Verbindung bilden zwischen Pflanze und Lebewesen. Leibniz sah sie nicht mit den Augen, sondern hat nur wegen der Stetigkeit in der Natur vermutet, dass etwas in der Mitte zwischen Lebewesen und Natur sein muss. Denn die Natur mache nicht gleichsam einen Sprung von einem zum anderen, sondern alles hänge zusammen. (vergl. 973) Dieses Mittlere und jene Verbindung zwischen Lebewesen und Pflanze entdeckte man zu unserer Zeit. Aber man kann jene Vielfüßer nur im Mikroskop erkennen. So in die Vergangenheit: nachdem wir wissen, was uns aus der Heiligen Schrift bekannt ist, können wir das auch mit irgendwelchen schwachen Gründen bekräftigen. Aber wir haben das nicht mit Hilfe des Verstandes entdeckt. Die Schöpfung aus dem Nichts kennen wir vollständig aus der Offenbarung. Aber nicht einmal entfernt hat sie irgendeiner der alten Philosophen geträumt. Darin hat man sich sehr oft geirrt, dass die Menschen, was sie aus der Heiligen Schrift wussten, mit Vernunftgründen bekräftigen wollten. So wollten einige alte christliche Philosophen, Psellus<sup>3944</sup> vor allem und andere, die Menschen davon überzeugen, die Heiden hätten Engel gekannt, das Geheimnis der Dreieinigkeit und alles, was Eigenart der christlichen Religion ist. Dazu veranlasst waren sie durch das Beispiel der Kirchenväter, des Irenäus und anderer, die die alten Schriften missbrauchten und sie gewaltsam auf die schlecht verstandenen Worte der Heiligen Schrift verbogen und ihnen durch Verfälschung einen Sinn gaben, den sie nicht haben konnten. Auch darin irrten sich auffallend einige neuere Philosophen. Erwähnenswert ist *Steuchus Eugubinus*<sup>3945</sup>, der in seiner *Philosophia perennis* alles bei den heidnischen Schriftstellern und Philosophen sah, was uns allein die Offenbarung gelehrt hat. So entdeckte auch *Marsilius von Inghen*<sup>3946</sup> bei Platon, Plotin und in der platonischen Philosophie alle Geheimnisse der christlichen Religion. Unter den Neueren fehlen die nicht, die es wagten, die Geheimnisse aus der Vernunft heraus zu beweisen.

---

<sup>3943</sup> Der aus Irland stammende Virgil war Bischof und Abt des Benediktinerstifts St. Peter und Paul in Salzburg. Er war hochgebildet und für seine Zeit liberal. In Konflikt mit Bonifatius geriet er u. a. auch mit seiner Lehre von der Kugelgestalt der Erde und der Existenz von Antipoden. Virgil starb hochangesehen im Jahre 784.

<sup>3944</sup> Michael Psellos 1018-1078 in Konstantinopel

<sup>3945</sup> Augustinus Steuchus (Agostino Steuco) gen. Eugubinus (1496-1549)

<sup>3946</sup> ca. 1340-1396 Kommentator des Aristoteles



Keckermann<sup>3947</sup> wollte die Dreieinigkeit beweisen und wurde deshalb von seinem Amt entbunden. Dasselbe versuchte, noch als junger Mann, Darjes<sup>3948</sup>; aber er wurde nicht nur gezwungen, öffentlich zu widerrufen, sondern musste auch schwören, dass er ernsthaft dieses Denken verurteilt. Manchmal bilden die Menschen sich viel ein und und kommen sich geistreich vor, wenn sie das machen, dass sie, was sie aus der Offenbarung haben, auch mit Beweisen stärken, die sie aus dem gesunden Menschenverstand abgeleitet haben. Aber auf diese Weise geht die Wahrheit verloren; vor allem, wenn sie den Beweis auch mit schwachen Gründen führen. Man darf daher zur natürlichen Theologie nur das rechnen, von dem man beobachtet, dass es auch die Heiden erkannt haben und was wir auch bei den Auswärtigen entdecken und bei denen, die der jüdischen und christlichen Religion fernstanden; nicht aber das, was jetzt jemand mit irgendwelchen Gründen bekräftigen kann, obwohl er es aus der Offenbarung erhalten hat. Es gibt in der christlichen Religion nichts, was im Gegenstaz steht zur Natur und dem gesunden Verstand, was vor allem Locke gezeigt hat in *The Reasonablity of Christian Religion*<sup>3949</sup>; aber etwas anderes ist, was die natürliche Theologie ist, die von den Menschen aus der Vernunft abgeleitet ist. Daher liegt sie im Naturrecht. Man darf nicht zum Naturrecht zählen, von dem unser Herr CHRISTUS gelehrt hat, dass es vernunftgemäß ist, sondern was die Menschen so glaubten. Darin wird immer Grotius zusammen mit Pufendorf hervorragen. Sicher werden sich die Führenden schämen, sich auf Wolf zu berufen, der fast alles zum Naturrecht gehörend machte, was die christliche Religion lehrt. (\* soweit sie auf den Sitten beruht) Ein einfallsreicher und fanatischer Geist kann sich leicht etwas ausdenken, was irgendeinen Anschein hat, (was) wie auch immer mit vernünftigen Grundsätzen in Einklang gebracht werden kann. aber man darf nicht das Naturrecht ganz außer Kraft setzen wegen der Hirngespinnste und den Lächerlichkeiten eines einzigen Mannes. Ein Handbuch der natürlichen Theologie lieferte Tobias Pfanner<sup>3950</sup>, zwar kurz, aber sehr schön. Denn er trug sehr viele Zeugnisse der Alten zusammen. Derart ist auch das Buch von Huet: *De concordia rationis et fidei*<sup>3951</sup>. Aber am genauesten von allen ist vielleicht Cudworth mit seinem *Intellectual System* und mit der Übersetzung und den

---

<sup>3947</sup> Bartholomäus Keckermann (1571-1608), Professor in Danzig. Nahm die augustinische Trinitätslehre wieder auf. Von einer Entfernung aus dem Amt nichts gefunden.

<sup>3948</sup> Joachim Georg Darjes (1714 - 1791), Philosoph und Rechtsgelehrter in Frankfurt/Oder. Er gründet dort 1766 die Gelehrte Gesellschaft zum Nutzen der Künste und Wissenschaft. 1743/44 erschienen in Jena seine *Elementa metaphysices*. 1755 eine deutsche Übersetzung von C. N. Naumann: *Erste Gründe der natürlichen Gottesgelahrtheit nebst der philosophischen und theoretischen Abhandlung von der Stadt Gottes*.

<sup>3949</sup> Erschienen 1695

<sup>3950</sup> Tobias Pfanner (1641-1716): *Systema Theologiae gentilis purioris*. Basel 1679

<sup>3951</sup> *Quaestiones de...* . erschienen 1692

Anmerkungen von Mosheim, so dass dieses Buch als die beste systematische Darstellung der natürlichen Theologie gelten kann, dass jedoch bestens daraus entnommen werden kann, was dank des natürlichen Lichts die Menschen von GOTT gesehen haben. Wer also zeigen will, dass es eine Vorstellung der natürlichen Theologie gibt, der sollte nicht nur Beweisführungen welcher Art auch immer gebrauchen, sondern auch Zeugnisse.

953 Was über die eingepflanzte bzw. angeborene Kenntnis Gottes wahrheitsgemäß gesagt wird, läuft darauf hinaus, dass es zu denen, die wir allgemeine Begriffe nennen, gerechnet werden muss, die die Zustimmung der vernünftigen Menschen verdienen, sobald sie begriffen sind.

φύσει φύσει ἐμφυτον eingepflanzt fassen die alten Philosophen nicht so absolut auf, als ob der Junge mit den Begriffen von GOTT und den göttlichen Dingen geboren wird oder andere Begriffe der Dinge sofort mit sich auf die Erde und in dieses Licht bringt. Die Theologen durften Musäus und Maier, hervorragende Männer und Theologen, nicht so heftig anklagen, die das als erstes in helles Licht rückten. Angeboren, eingepflanzt nennt man nicht nur, was wir schon von der Natur erhalten haben, sondern auch das wird angeboren und eingepflanzt genannt, was durch Vernunftgründe entlockt werden kann und was so natürlich ist und sich so aus den allgemeinen und natürlichen Begriffen ergibt, dass es verstanden und gleichsam als wahr erkannt wird. So etwas ist auch das bekannte γραπτόν<sup>3952</sup> Römer II 15, wo gesagt wird, dass das Werk des Gesetzes in die Herzen der Heiden eingeschrieben ist. Das ist nichts anderes als das, was ich eben gesagt habe. Siehe dort Wettstein. Vor allem aber argumentieren sie mit jener Übereinstimmung der Völker, die sonst ungebildet und einfach sind. Z. B. Aelian, *Variae historiae* 2, 31; dass keiner der Barbaren gottlos sei. Siehe die Stelle und die Kommentare dazu. Sie glauben, es sei auch natürlich, in der Natur eingepflanzt, eingeschrieben in den Herzen, was sie bei Ungebildeten und Unkultivierten entdecken. Der Gelehrte Christoph Gottfried Jacobi (\* in seinem Buch *Die ursprüngliche Offenbarung Gottes*, Halle 1759 oktav) verneint, dass die Menschen, wenn sie nur auf sich gestellt sind, eine Vorstellung bekommen konnten von einer unsterblichen Seele oder vom moralisch Schönen und Hässlichen oder selbst von GOTT, sondern beides sei ihnen von GOTT gegeben, der sich (in körperlicher Gestalt) ihren Sinnen eingegeben hat. Vieles gefällt mir dort. Was, wenn sie auch selbst die Sprache von Gott her bekommen haben? Es scheint, dass auf natürliche Weise bei den Menschen, als welche die Kariben<sup>3953</sup> beschrieben werden, in vielen Jahrhunderten kaum der Gebrauch der Sprache

---

<sup>3952</sup> „geschrieben“

<sup>3953</sup> Indianerstamm in Südamerika, bes. karibischen Inseln. Sie galten als kriegerische Menschenfresser und stehen allgemein für wilde, rohe Menschen.

entstehen konnte, geschweigen denn die übrigen Begriffe, von denen die Rede war.

954 Dem widerspricht nicht, wenn es welche geben sollte, die ihr ganzes Leben weder davon gehört noch daran gedacht haben.

Es kann passieren, dass es unter den Hottentotten Menschen gibt, die niemals darüber nachgedacht haben, ob es GOTT gibt, auch nichts von ihm gehört haben. (\* Solche sind die Bürger Kaliforniens. In der Tat bestätigt jener Missionar, der in *Mannheim 1772* oktav die *Nachrichten von der americanischen Halbinsel Californien*<sup>3954</sup> herausgab, dass diese Menschen, nachdem sie zum Christentum bekehrt waren, auf die Frage, ob sie vor dieser Zeit jemals an den Schöpfer aller Dinge GOTT gedacht hätten, geantwortet hätten; NIEMALS). Aber es gibt vielleicht auch welche, die niemals darüber nachgedacht haben, was größer ist, die Teile oder das Ganze, und die, wenn du unversehens danach fragst, nicht antworten können. So habe ich vielleicht 15 Jugendliche nacheinander gefragt, die nicht wussten, [wer der Vater der Zebedäussöhne<sup>3955</sup> gewesen ist]. Es kann geschehen, dass einer sein ganzes Leben lang nicht darüber nachgedacht hat, dass zweimal zwei vier sind. Aber ist das deswegen nicht wahr oder nicht natürlich? (\* vgl. *Ernesti initia* § 1- 4 *Theologia naturalis*.)

955 oder wenn es diejenigen gibt, die aus einer Dummheit des Geistes gegen Gott, wie gegen die Bewegung, wie gegen die Grundlagen der Geometrie ansprechen.

Die Bewegung leugnete *Parmenides* (\* und *Melissus*. Sextus Empiricus, *Pyrrhoneioi hypotyposesis* III 8, 65 S. 145) und gegen die mathematischen Grundlagen diskutiert überall in seinen Büchern *Christian Thomasius*; aber daraus folgt nicht: Also gibt es keine Bewegung, Also sind jene Grundlagen falsch. Wenn jemand sagt, [Es gibt Philosophen, die sich durch das Diskutieren daran machen, uns Geist und Seele wegzunehmen] denn die Seele ist nicht notwendig, wenn die prästabilierte Harmonie wahr ist; und einen Körper gibt es nicht, wenn es

---

<sup>3954</sup> Johann Jakob Baegert (1717-1772): *Nachrichten von der americanischen Halbinsel Californien*; mit einem zweyfachen Anhang falscher Nachrichten, geschrieben von einem Priester der Gesellschaft Jesu, welcher lang darinnen diese letzteren Jahre gelebt hat. Mannheim 1772 und 1773

<sup>3955</sup> Fast sprichwörtlich für: Nicht auf Selbstverständliches kommen. Die Söhne des Zebedäus sind der Evangelist Johannes und Jacobus der Ältere. Matthäus 4,21; 10,2. Die Frage nach den Zebedäussöhnen scheint öfter gestellt worden zu sein. Karl August Böttiger notiert unter dem 3. April 1795 zu Wieland: „Wieland fühlte sich immer verjüngt, wenn er von seinen Jugendwanderungen in der Schweiz, besonders im Appenzeller Land spricht. Einmal befand er sich mitten unter solchen eingefleischten Appenzellern. Da gab ihm einer das Räthsel auf: wer war der Vater der Kinder Zebedäi? Wieland zerbrach sich vergeblich den Kopf über die Auflösung, u. bereitete dem Frager einen seeligen Geistestriumph.“ (vgl. Karl August Böttiger: *Literarische Zustände und Zeitgenossen. Begegnungen und Gespräche im klassischen Weimar*, hrsg. Von Klaus Gerlach und René Sternke, Berlin 1998 und 2005)

Monaden gibt. Aber ob deswegen irgendein Vernünftiger das glaubt, dass wir weder Körper noch Geist haben? Die Natur kann man bekämpfen. Die Liebe zu den Kindern ist den Müttern von Natur gegeben; aber die Mutter kann so weit gehen, dass sie ihr Kind tötet. Wenn etwas folgt, dann dies: Also gibt es Menschen, die gegen Allgemeinbegriffe anreden.

956 Der Begriff von Gott aber ist auf einzige Weise wahr, dass er der *Urheber dieses Universums* ist, durch dessen Macht alles entstanden ist und erhalten wird.

Mit dieser Definition werden die Götter Epikurs ausgeschlossen, die in Zwischenwelten müßig herumsitzen und nichts tun als zu sagen: Wie gut geht es mir! Nichts haben sie erschaffen, sie kümmern sich nicht um die Angelegenheiten der Menschen. Solche Götter braucht man nicht. Nicht weniger wird die *Substanz Spinozas* ausgeschlossen, die nicht hierher gehört; denn GOTT ist nötig, weil er der Urheber ist und der Erhalter dieses Universums. Wenn aber jemand die *Feinheit der Diskussion nicht begreifen kann, der sollte sich jenes denken: GOTT und die Theologie seien nur nötig wegen  $\alpha$ ) metaphysischer und physischer,  $\beta$ ) wegen moralischer Gründe. Bei beidem aber erreichen wir ohne diesen Begriff nichts. Aus diesem Begriff wird alles andere abgeleitet.* Die übrige Philosophie braucht keinen Gott. Die *Ontologie, Psychologie, Logik* haben keine Veranlassung gegeben, über GOTT nachzudenken. Denn dafür ist Gott nicht notwendig<sup>3956</sup>. Aber man braucht ihn erstens in der Naturphilosophie, dann in der Ethik. Es gibt einen doppelten Grund, warum die Menschen über Gott nachdenken mussten: erstens: weil man ohne Gott nicht auf die Frage antworten kann: Woher das alles? Zweitens, weil es für den Staat und die, die ihn verwalten oder darin leben, wichtig ist, dass die Menschen, dass die Bürger in der Furcht Gottes zusammengehalten werden können. Das hat schon *Ovid* gesehen, *Ars amatoria* I 637: *Es ist nützlich, dass es Götter gibt, und weil es nützlich ist, wollen wir glauben, dass es sie gibt.* Und bedeutend ist in dieser Diskussion *Tertullian, ad Nationes* II 2. Niemals in der Philosophie ist Gott nötig und alle Philosophie hilft nicht so, wie die Physik und Ethik, und die Philosophie hilft hier nicht ein wenig, wenn man nicht einen Urheber braucht, von dem alles entstanden ist und erhalten wird. Und aus diesem Begriff fließt alles Übrige, was über Gott gesagt wird und was wir wissen. Und diese Definition ist zum Leben und für die Naturkenntnis unendlich viel vorteilhafter als eine *Monade* von Leibniz, die für sich die Welt repräsentiert. Ich glaube nicht, dass Gott eine Monade ist. Für die Philosophie und für das Leben braucht man die Definition, die ich gegeben habe. *Diesen Begriff verneint zuerst Premontvalle in Viies philosophiques. Siehe Vermischte Abhandlungen, Berlin 7 Th. Seite 204 (\*Vergl. § 959*

---

<sup>3956</sup> Hier und auch weiter unten opus est mit dem Nominativ verbunden also: nam ad haec non opus est deus

957 Dieser Satz: Gott ist der Urheber dieses Universums, ergibt sich so. Es gibt etwas seit Ewigkeit: denn aus dem Nichts entsteht nichts und die Reihe der zufälligen Gründe ins Unendliche zurückgehend genügt unserem Geist auf keine Weise, der etwas Festes sucht, was nicht anderswoher abhängt. (Nr. 944).

Als ob jemand seine Schuld ins Unendliche abschiebt und sagt: Mir schuldet Mevius, diesem Sempronius usw. (§ 944). Der Verstand kann nicht ruhen: er will einen Urheber finden entweder des Eis oder der Henne; er will zu einem festen Grund kommen, von dem alles Übrige abhängt: anders stellt die Philosophie einen gebildeten Menschen nicht zufrieden, der aus Erfahrung weiß, dass nichts ohne vorhergehenden Grund geschieht.

958 Jenes Ewige aber kann weder der Haufen Atome sein,

Die Frage kehrt wieder: Woher die Atome? [Eine Maschine \(und\) gefühllos ist die Natur der Dinge mit Ausnahme der Lebewesen; und dennoch eine Koordination, ein System, ein gemeinsames Ziel, das in dem Nutzen der Lebewesen besteht.](#)

959 oder Zufälle (ein Begriff eines reinen Nichtwissens, nicht eines wirklichen Grundes), aus denen man nichts so Geordnetes und in jeder Hinsicht sich Entsprechendes erwarten kann;

Wer sagt es sei etwas aus Zufall geschehen, weist auf keinen wahren Grund hin, sondern nur darauf, dass er den Grund nicht verstehe, nicht kenne. Wie der, der sagt; zufällig sei einer durch eine Dachziegel getötet worden, nicht sagen will, das sei ohne Grund passiert. Es gibt viele Gründe: Der Haken<sup>3957</sup>, an der der Ziegel hängt, konnte zu klein oder ganz entfernt gewesen sein; die Latten verfault oder nicht stark genug; der Mörtel, d. h. der Kalk, vom Regen zerfressen, so dass der Ziegel nur noch ganz locker geungen hat. Der leichteste Lufthauch oder ein vorbeifliegender Vogel konnte bewirken, dass er herabfiel und den vorbeigehenden Menschen tötete, der durch eine unglückliche Fügung und einen Zufall genau zu dieser Zeit vorbeiging. Aber auch das hatte einen Grund, dass er vorbeiging; und dieser Grund hing von einem anderen Grund davor ab: er wollte nach Hause gehen; er wollte seinen Freund besuchen usw. Viele Gründe kommen zusammen. Daher nennen die Griechen den Zufall schön  $\sigma\upsilon\gamma\kappa\rho\upsilon\acute{\alpha}$ <sup>3958</sup>. Und wer Zufall sagt, verneint nicht all diese Gründe, sondern zeigt nur an, dass er den wahren Grund nicht kennt. Und um es kurz zu machen, sagt er, es sei durch Zufall geschehen, dafür dass er sagen wollte: es gibt viele Gründe, aber ich weiß nicht, welche es sind. Jedoch streitet er nicht ab, dass es Gründe für den

---

<sup>3957</sup> nasus ist ein hakenförmiger Ansatz an einem Dachziegel

<sup>3958</sup> „Zusammentreffen“

Zusammenhang gibt. Es soll einer den Versuch machen und der Hausfrau sagen: Diese Kerze ist zufällig entstanden; Winde trugen Fäden und Talgteilchen zusammen und gaben ihr diese Form. Sie wird lachen. Kurz. Nichts sagt, wer den Zufall anführt. Zufall ist die Bezeichnung für Nichtwissen. Den Zufall nennen, heißt nicht auf eine Frage antworten. *Prémontvalle* versucht in seinem Buch *Viies philosophiques* (darüber *Vermischte Abhandlungen, Berlin, 7 Th. Seite 171*) unter allen gebildeten, dahinein gerät er bisweilen, Verrücktheiten zu beweisen. Dass nicht Gott, sondern der Zufall Epikurs der Urheber des Universums ist. Ein Mann, geboren, um Fremdes zu zerstören, an dessen Stelle er Schlechteres setzt. (Ich fürchte dass so einer zum Teil wenigstens *Crusius*<sup>3959</sup> ist.)

960 noch diese sichtbare Welt selbst; wir folgern zu Recht, dass deren Teile alle, weil sie etwas Zusammenhängendes und Zufälliges haben, ein zufälliges Ganzes bilden.

Alles stimmt in diesem Universum miteinander überein und entspricht sich aufs schönste. Alles im Menschen, in der Pflanze usw. wurde gemacht, um sie zu erhalten. Und trotzdem sind jene Beschaffenheiten nicht zwangsläufig, es könnte auch alles anders gemacht sein und auf andere Weise denselben Zweck erfüllen. Das beobachteten schön *Leibniz* in der *Theodizee* S. 347 und *Reimarus* in den *vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion* S. 172. Sie weisen dort darauf hin, dass die Dinge hätten auch anders eingerichtet werden können. Ja man kann selbst über die Gesetze der Bewegung diskutieren. Denn die größten Mathematiker geben zu, dass darin kein geometrisches und notwendiges Gesetz enthalten ist. Und wenn die Landmesser die Gesetze der Bewegung beweisen, setzen sie immer etwas nicht Notwendiges, nicht Geometrisches. Das glaube ich dem höchsten Landmesser *Leibniz Theodizee Seite 345*. Das zeigt die Mannigfaltigkeit in den Augen, in anderen Körperteilen der Lebewesen. Warum sollten auf den Bäumen nicht weniger Blätter wachsen? Warum sollte dieser Baum nicht etwas anderes hervorbringen? Wir sagen damit nicht, dass es Zufall ist, sondern nur, dass es einen weisen Grund geben muss, der aus vielen möglichen Beschaffenheiten diese ausgesucht hat. Wie zum Beispiel: Ich kann meine Zunge auf verschiedene Weise bewegen; ich kann nach Art der Kleinstkinder, wenn ich das Wort gebrauchen darf, lallen. Ich kann Tierstimmen nachahmen; ich kann trillern, pfeifen usw. und könnte sie auch jetzt anders bewegen. Aber wer daran denken kann, dass ich nun aus Zufall artikuliert und deutlich spreche, so dass man mich verstehen kann, dass ich durch eine glückliche Fügung Worte finde, die passend sind, um diese Seite (des Buches) zu erklären und die mit dem Sachverhalt, der dort behandelt wird, übereinstimmen, wer, sage ich, sich vorstellen kann, dass dies durch reinen Zufall geschieht, der kann sich auch einbilden,

---

<sup>3959</sup> Christian August Crusius vgl. zu §896

dass diese Welt zufällig, dass sie mechanisch ist. Aber ihr, die ihr wisst, dass ich meine Zunge anders bewegen und etwas anderes sprechen kann, was schließt ihr daraus, dass ich nun das sprechen, was für diese Stunde passend ist? Folgendes: Also, dass wir jetzt diese Worte hören, ist von einem lenkenden Vernunftgrund abhängig. Und aus dieser wunderbaren Verfassung des Universums muss man so argumentieren: Daher ist ein einfacher Mechanismus nicht vorhanden und so einer, der reine Notwendigkeit genannt werden kann, und trotzdem liegt eine solche Übereinstimmung von vielem zum einem Ziel zu Grunde, dass man begreifen kann, es seien die Gründe von einem, der das so lenkt. *Das Zufällige zeigt nicht den Zufall, sondern dass sich eine Sache auch anders verhalten kann. Im Verhältnis zu uns bedeutet zufällig, wann, von wem wir geboren werden, und alles was uns zustößt usw.*

961 Sie hat daher einen ewigen Urheber, der nicht von woanders abhängt, den wir Gott nennen.

962 Wem es (zu) schwierig ist, über Möglichkeit und Notwendigkeit zu sprechen, der kommt durch eine einfache und ganz natürliche Argumentation zu demselben Ergebnis, wenn er denkt: Wo auch immer wir etwas entdecken, in dem alles auf einen Vorteil ausgerichtet ist, das muss auch nach einem Plan und genau für diesen Vorteil und zu diesem Zweck gemacht worden sein. Niemand kann glauben, dass eine Uhr, nicht einmal ein Messer oder eine Kamm, durch das blinde Zusammentreffen irgendeiner beliebigen Materie entstanden ist.

Wer kann denken, dass bei dieser Kerze alles zufällig so zusammenpasst, dass sie brennen kann, und trotzdem nicht die ganze Kerze gleichzeitig, sondern nach und nach und so, dass sie nicht auf einen Schlag vergeht? Wer das mehrmals sieht, kann verstehen, dass das mit Absicht so gemacht wurde. Wenn jemand bei einer Uhr auf das Notwendige achtet, auf die Feder und Räder, die von ihr angetrieben werden, und danach entdeckt, dass dennoch diese Teile auf viele Weisen anders eingerichtet und zusammengestellt werden können; wenn schließlich jemand diese Räder und alle Teile auseinandergelegt nimmt und versucht, sie wieder zusammzusetzen, aber nicht weiß, wie man sie wirklich wieder zusammensetzen kann, wenn er sieht, dass nichts danach geschieht, wird er dann etwa glauben, dass dieser ganze Apparat, diese Räder, diese Kettchen durch ein zufälliges Zusammentreffen gemacht wurden? Dass sie nicht für einen bestimmten Zweck hergestellt wurden? Wenn einer auf dem Weg einen Bohrer findet und die Windung betrachtet, vor allem dass sie am Ende spitz zuläuft, wird er dann nicht gerade aus der Formbildung schließen, dass dieses Werkzeug für einen bestimmten Zweck gemacht sein muss. Bei allen Kunsterzeugnissen ist das deutlich erkennbar, dass sie für



irgendeinen Zweck gemacht sind. Wer Tiere trinken, fressen, sich bewegen sieht und dann seine Aufmerksamkeit auf ihren Körperbau richtet, auf den Magen, die Eingeweide, und erkennt, dass sie gemacht wurden, um zu verdauen, wird er nicht sehen, dass dieses Tier dazu gemacht wurde, dass es trinken, fressen, sich fortpflanzen, Vergnügen genießen, die Annehmlichkeit aus den Gütern, die ihnen die Natur gewährt, empfinden kann? Ja, oder muss einer nicht aus diesem allgemeinen Umfang der Dinge schließen, dass zwar kein geometrischer Grund vorhanden ist, warum sich alles so verhält, wie es sich verhält, sondern dass es sich auch anders verhalten kann? Und trotzdem passt alles auf wunderbare Weise zusammen nach einem bestimmten Plan, so dass wir deutlich sehen können, dass eine Künstlerhand dahinter steckt, eine weise Hand. Auch hier ist Reimarus ausgezeichnet. [die dritte Erörterung a.a.O. beendet er so] *So müssen wir nicht allein eine wirkende Ursache, von welcher die Welt hervorgebracht ist, sondern auch eine Endursache oder Absicht dieser Wirkung annehmen.* Täglich argumentieren die Menschen so. Aristipp, als Schiffbrüchiger an den Strand gespült, sah im Sand eine geometrische Figur und sagte: Ich sehe Spuren von Menschen. (\* Vitruv *De architectura* VI *praefatio*<sup>3960</sup>, woher der Inhalt des bei weitem lieblichsten Bildes genommen ist, das die Oxfordausgabe der Werke Epikurs schmückt) Die Spuren der Menschen sind hier die Anzeichen für die Vernunft. So können wir überall sagen, ich sehe Spuren GOTTES. Als Protegenes, ein Maler, der nicht da war, als Apelles zu ihm gekommen war, bei seiner Heimkehr eine Linie sah, die Apelles gezogen hatte, sagte er: Apelles muss hier gewesen sein. (\* Plinius XXXV 10, 36) So muss der, der überlegt, welchen Grund es gibt für die ganze Natur, den Schluss ziehen, dass ein weiser Grund da ist.

963 Nichts aber gibt es in egal welcher Pflanze, um das (Beispiel) zu gebrauchen, in diesem ganzen Gefüge der Dinge, was sich nicht auch anders verhalten könnte und zum Erhalt des Ganzen, gleichsam von dem weisesten Baumeister, geordnet ist.

Dem Einwand, dass dies in der Natur der Pflanzen, der Lebewesen geschehe, wird in diesem Paragraphen erwidert: Nicht alles entsteht aus seinem Samen nach einem bestimmten Gesetz, sondern diese Gesetze selbst haben zusammen mit der höchsten Weisheit etwas Willkürliches, z. B. das Sehvermögen usw. Die Pflanzen, die Lebewesen usw. erhalten ihre eigenen Gattungen. Immer müssen wir an diese zwei Dinge denken und müssen sie immer verknüpfen: erstens alles, was es auf der Welt gibt, kann sich auch anders verhalten, und zweitens: Wie es sich verhält, bezieht es sich auf ein Ziel, und auf dieses Ziel hin ist es angelegt und angeordnet.

964 Dieser gleichsam Grundannahme sind gelehrte und weise Männer in ganzen Büchern nachgegangen

---

<sup>3960</sup> praefatio 1

Schon Sokrates hat (damit) angefangen, der mit dem kleinen Aristodemus so sprach, dass er den ganzen Körperbau des Menschen durchging und zu jedem Glied fragte, ob es nicht genau dazu gemacht ist, wozu wir es brauchen. Als er das nicht bestreiten konnte, schloss Sokrates: also muss es einen weisen Grund geben, der das alles gemacht hat. Es ist ein sehr schöner Dialog in den Memorabilien bei Xenophon (\* 1, 4), den ich deshalb auch in die Chrestomathia Graeca aufgenommen habe. Es folgten dann *Aristoteles* über die Lebewesen und die Welt, und *Theophrast* über die Pflanzen, die so darüber sprachen, dass sie ihren weisen Bau aufzeigten. Die aber schließen nicht weiter, nicht immer und überall ziehen sie diesen Schluss: Also gibt es GOTT, sondern sie zeigen nur, dass alles aufs weiseste auf das Ende hin angelegt ist und unterstellten, das es GOTT gibt. Aber in unserem Zeitalter, in dem gottlose Menschen mit den Kunstgriffen der Giganten<sup>3961</sup> den Himmel bekämpfen und ein göttliches Wesen leugnen, wurden von Gelehrten zahllose Bücher dazu geschrieben, dass sie aus den Dingen, die in der Natur sind, bewiesen, dass es GOTT gibt. Aus der gewaltigen Zahl solcher Bücher werde ich nur die führenden nennen. Die *Astrotheologie* von *Derham* übersetzte jener *Fabricius* ins Deutsche, der der Begründer von fast allen guten Sachen bei den Deutschen ist, und im Vorwort fügte er einen Katalog derjenigen zu, die den Satz: GOTT ist der Urheber dieses Universums, zu beweisen versuchten<sup>3962</sup>. (\* derselbe holte auch die *Physicotheologia* desselben wieder hervor<sup>3963</sup>) Er selbst veröffentlichte ein *Hydrotheologie*<sup>3964</sup> und eine *Pyrotheologie*<sup>3965</sup>, (\* und er hatte ganz viele Nachahmer. Es

---

<sup>3961</sup> Die Giganten, die aus den Blutstropfen bei der Verstümmelung des Uranos durch Kronos hervorgingen, die Gaia aufnahm. Ihr Kampf gegen die olympischen Götter war gekennzeichnet durch einen gewaltigen Apparat an Waffen: Felsblöcke, Baustämme, Keulen. Sie türmten sogar Berge übereinander. Die olympischen Götter siegten allein durch die Hilfe des Herakles

<sup>3962</sup> William Derham (1657-1735): *Astrotheologie oder himmlisches Vergnügen in Gott bei aufmerksamen Anschauen des Himmels etc.* Aus der 5ten vollständigen Engl. Ausgabe in die deutsche Sprache übersetzt und vermehrt von Johann Albert Fabricius (1668-1736) Hamburg 1739

<sup>3963</sup> William Derhams *Physicotheologie oder Natur-Leitung zu Gott: durch aufmerksame Betrachtung der Erdkugel und der darauf sich befindenden Creaturen, zum augenscheinlichen Beweiss, das ein Gott, und derselbige ein allergütigstes, allweises, allmächtiges Wesen sey; nach der siebenten englischen Ausgabe mit Fleiss von neuen übersehen und nebst einer Aufmunterung des Herrn Carol Rollins, die Jugend ey Zeiten zur Liebe ihres Schöpfers durch Betrachtung der Creaturen anzuführen; zum Druck befördert von Johann Albert Fabricius. Hamburg 1730 (zuerst) , 1732, 1736 und weitere*

<sup>3964</sup> Johann Albert Fabricius: *Hydrotheologie oder Versuch, durch aufmerksame Betrachtung der Eigenschaften, reichen Austheilung und Bewegung der Wasser die Menschen zur Liebe und Bewunderung Ihres Gütigsten, Weisesten, Mächtigsten Schöpfers zu ermuntern/indessen, dass des belobsten Herrn Derhams Werk von dergleichen Inhalt erwartet wird. Hamburg 1730 (1734, 1741)*

<sup>3965</sup> Johann Albert Fabricius: *Pyrotheologie oder Versuch durch nähere Betrachtung des Feuers die Menschen zur Liebe und Bewunderung ihres gütigsten, weisesten, mächtigsten Schöpfers anzuzuführen. Hamburg 1732 (1765)*

gibt nun von *Friedrich Christian Lesser Lithotheologia*<sup>3966</sup>, *Insectotheologia*<sup>3967</sup>, *Testaceologia*<sup>3968</sup>, *Heliotheologia*<sup>3969</sup>; *Johann Heinrich Zorn, Petinotheologia*<sup>3970</sup>; *Julius Bernhard von Rohr, Pythotheologia*<sup>3971</sup>; *Peter Ahlwardt, Brontotheologia*<sup>3972</sup>; *Ernst Ludwig Rathlef, Acritheologia*<sup>3973</sup>; *Johann Gottfried Ohnefalsch Richter, Ichthyologia*<sup>3974</sup>; und andere von anderen) Unter den jüngsten Beschützern der Gottheit plante der Ehrwürdige *Koken*, Superintendent in Hildesheim, eine *Seismotheologia*, in der er aus den Erdbeben die Gegenwart Gottes beweisen wollte; aber das Werk ist noch nicht abgeschlossen, (\* dessen gleichsam Vorläufer ist ein kleines Buch desselben, *die Stimme Gottes im Erdbeben*<sup>3975</sup>; aber [durch](#)

---

<sup>3966</sup> Friedrich Christian Lesser (1692-1754): *Lithotheologie*, Das ist Natürliche Historie und geistliche Betrachtung derer Steine; also abgefasst, dass daraus die Allmacht, Weißheit und Gerechtigkeit des großen Schöpfers gezeuget wird; anbey viel Sprüche der Heiligen Schrift erkläret und die Menschen allesamt zur Bewunderung, Liebe und Dienste des großen Gottes ermuntert werden/ zum Druck befördert und mit einer Vorrede begleitet von Johann Albert Fabricius. Hamburg 1735.

<sup>3967</sup> *Insecto-Theologie oder Vernunft- und Schriftmäßiger Versuch*, wie ein Mensch durch aufmerksame Betrachtung derer, sonst wenig geachteten Insecten zu lebendiger Erkenntnis und Bewunderung der Allmacht, Weißheit, der Güte und Gerechtigkeit des Großen Gottes gelangen können. Frankfurt 1738

<sup>3968</sup> *Testaceo-Theologia oder Grundlicher Beweis des Daseyns und der vollkommnen Eigenschaften eines göttlichen Wesens aus natürlicher und geistlicher Betrachtung der Schnecken und Muscheln zur gebührligen Verherrlichung des großen Gottes und Beförderung des ihm schuldigen Dienstes* ausgefertigt. 1744

<sup>3969</sup> *Versuch einer Heliotheologie oder einer natürlichen Betrachtung der Sonne*. Nordhausen 1753

<sup>3970</sup> *Johann Heinrich Zorn (1698-1748): Hochgräfl. Reichs-Erb-Marschall-Pappenheim Pfarrers zu Dietfurth und Schambach, eines W. E. Capituls Senioris und der Lateinischen Gesellschaft zu Jena Mitgliedes: Petino-Theologie oder Versuch, die Menschen durch nähere Betrachtung der Vögel zur Bewunderung, Liebe und Verehrung ihres mächtigsten, weissest- und gütigsten Schöpfers aufzumuntern*. Pappenheim 1742-43

<sup>3971</sup> *Julius Bernhard von Rohr (1688-1742): Pythotheologie oder Vernunft und schriftmäßiger Versuch, wie aus dem Reiche der Gewächse die Allmacht, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit des grossen Schöpfers und Erhalters aller Dinge von dem Menschen... erkannt werden möge*. Franckfurt 1740

<sup>3972</sup> *Peter Ahlwardt (1710-1791): Bronto-Theologie oder vernünftige theologische Betrachtungen über Blitz und Donner, wodurch der Mensch zur wahren Erkenntnis Gottes...geführt werden kann*. Greifswald/Leipzig 1745

<sup>3973</sup> Fehler im Text (*Acritheologia*). *Ernst Ludwig Rathlef: Akridotheologie oder historische und theologische Betrachtungen über die Heuschrecken, bei Gelegenheit der ietzigen Heuschrecken in Siebenbürgen. Nebst einer Muthmassung dass die Selaven, welche die Israeliten zweimahl in der Wüste gegessen, die Vögel Seleuciden gewesen*. Hannover 1748-50

<sup>3974</sup> Fehler im Text (*Ichthyologia*). *Johann Gottfried Ohnefalsch Richter (-1765): Ichthyotheologie oder vernunft- und schriftmäßiger Versuch die Menschen aus Betrachtung der Fische zur Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe ihres großen, liebevollen undallein weisen Schöpfers zu führen*. Leipzig 1754

<sup>3975</sup> *Johann Karl Koken(1715-1773): Die Stimme Gottes im Erdbeben*. Aus Ps. 104, 32 in einer geistlichen Rede betrachtet von M. Johann Carl Koken, Pastor bei der Kirche St. Martini, Rathsprediger und des Consistorii Assessor in Hildesheim. Nebst einem gedoppelten Anhang von den natürlichen Ursachen und einer Geschichte des Erdbebens. Zwote vermehrte Auflage. Hannover 1756.

den Tod des Verfassers wurde es gewaltsam beendet. Unterdessen veröffentlichte I. S. Preu *Versuch einer Sismotheologie, Nördlingen 1772 oktav*<sup>3976</sup>) Die allerschönste Zusammenfassung solcher Bücher ist von Reimarus *Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion*. Er sammelte von überall her vorzügliche Dinge, macht Auszüge, bereicherte sie von dem Eigenen; und für alle steht dieses Buch. Alle Entdeckungen stellte er kurz so dar, dass dem Buch eigenes Licht nicht fehlt und nichts von der Kraft der Argumentation verliert. Wenn alles verloren ginge, was es an neueren Schriften gibt; wenn alle Logiken untergingen, und die Metaphysiken und die Reden, Gedichte und alles, was phantasiebegabte Menschen geschrieben haben, dieses Buch würde ich für mich wiederhaben wollen. (\* wenn er das Glück gehabt hätte, *Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion* kennen zu lernen, hätte er auch dieses göttliche Buch ausnehmen wollen.)

965 und erschlossen dann, dass diese Welt von dem weisen Baumeister gebaut worden ist.

Das ist kein Zirkelschluss<sup>3977</sup>, wie uns die Gegner immer vorwerfen. Sie sagen: Richtig! Wenn Gott dieses Gefüge von Dingen, das wir Natur nennen, gemacht hat, muss er der weiseste sein. Aber ob er es gemacht hat, das ist die Frage. Aber das ist dasselbe, wie wenn jemand ein sehr schönes Buch entdeckt und sagt: Dies Buch muss den weisesten Verfasser haben. Eben dadurch, indem er das sagt, behauptet er den Künstler dieses Buches. Jener, der gezeigt hat, dass die Dinge, die man Welt nennt, den weisesten Grund haben, hat folgendes gesagt: Sie haben einen Urheber, und zwar den weisesten. Und das ist GOTT.

966 Jener Baumeister ist GOTT, dessen Attribute bzw. Eigenschaften aus diesem seinem Werk verstanden werden.

Es stimmt, dass ich die *Einheit* nicht erwähnt habe, was ich vielleicht hätte tun müssen. (\*Oben war behauptet worden: wessen Attribute, auch dessen Eigenschaften) Aber ich streite nun nicht ab, dass ich im Zweifel war, ob man die *Einheit* GOTTES beweisen könne. Und auch das leugne ich jetzt nicht, dass ich nicht weiß, ob die Notwendigkeit der *Einheit* so groß ist. Es kann geschehen, dass viele miteinander einer Meinung sind, dass jedes einzelne System, dass jeder Stern seinen Gott hat. Aber wie ich glaube, dass nur ein einziger Gott nicht vollkommen und absolut notwendig ist, so glaube ich auch, dass es nichts Beweisendes gibt, was die *Einheit* Gottes widerlegt. Dennoch sehen wir, dass bei den Fixsternen eine Übereinstimmung untereinander besteht und eine feste Ordnung und dass sie sich auch nach einer bestimmten Ordnung bewegen, wie aus den neuesten Beobachtungen feststeht, und dass auf diese bestimmte und festgelegte Weise diese Bewegung so

---

<sup>3976</sup> Johann Samuel Preu (1729-1804)

<sup>3977</sup> in dem etwas als Beweis zugrunde gelegt wird, was selbst erst bewiesen werden muss

abläuft, dass alles zusammenpasst und die übrigen Gestirne aufs genaueste damit übereinstimmen. Alles hängt so zusammen, dass man nicht mehr als einen einzigen GOTT braucht. Es gibt aber Seiendes, um so zu sprechen, das ohne Notwendigkeit nicht vervielfältigt werden darf. Ferner stimmen die Stellen auch der ältesten Autoren über die göttliche *Alleinherrschaft* überein und beweisen, dass das ganze Menschengeschlecht von Beginn an sofort die *Einheit* GOTTES anerkannt hat. Diese Stellen sammelte vollständig *Justin der Märtyrer* in dem Buch *De Monarchia DEI*. Und es muss uns nicht verwirren, dass die Lateiner und Griechen von den *Göttern* im Plural sprechen. Die Bezeichnung „Gott“ erstreckt sich bei ihnen weiter, und sie nennen „Gott“ alles, was eine höhere Natur hat, wie die Engel, Dämonen, herausragendere und bedeutendere Menschen. Aber wenn vom Ursprung aller Dinge die Rede ist, erkennen Platon, Aristoteles und andere nur einen Demiurgen, einen Baumeister an. Bei *Xenophon, Memorabilien* IV 3, 13 unterscheidet Sokrates die übrigen Götter, die den Menschen die Güter zuteilen, und den, von dem er sagt, „der das ganze Weltall ordnet und zusammenhält“ - Daher scheint eine einzige Welt einen Gott zu verlangen. Aber wenn jemand einzelne feste Welten<sup>3978</sup> annimmt, die keinerlei Verbindungen zueinander haben? Ich antworte: Ist denn eben die Behauptung, dass sie Raum und Verhältnis zueinander haben, ein Zeichen für einen einzigen Gott. Aber was, wenn er sagt, die für uns sichtbare Welt habe tausend Brüder? - (\*Dem, der die Einheit GOTTES mit Argumenten, die die Vernunft zur Verfügung stellt, beweist, setzten in Belgien die Verwalter des stolpianischen Vermächtnisses<sup>3979</sup> eine Belohnung aus, angeregt, wie es scheint, durch eben diese Diskussion Gesners. Es fehlte nicht an Beweisführern, die auch belohnt wurden. Aber überhaupt sollten herangezogen werden *Jo. Ge. Zierleins Briefe über die Frage: Sagt denn die Vernunft in der That so viel über Gott und seine Eigenschaften? Berlin 1781*<sup>3980</sup>, wo klar nachgewiesen wird, dass die Vernunft die Notwendigkeit eines einzigen GOTTES nicht beweisen kann)

967 Alle *unbegrenzt*, auch wenn in ihrer Ausübung die eine von der anderen ein richtiges Maß und also Grenzen zu erhalten scheint.

Sie sprechen darüber, wo (denn) die unbegrenzte Güte Gottes ist, weil so viele unglücklich sind; wo die unbegrenzte Gerechtigkeit ist, weil wir sehen, dass es Schlechten oft gut geht, Guten dagegen schlecht. Darüber später. Jetzt wollen wir nur darüber nachdenken: Diese Attribute sind alle unbegrenzt; aber, weil sie durch sich selbst ein Mäßigungsmittel erhalten, können sie in der Ausübung nicht unbegrenzt sein. Er wollte

---

<sup>3978</sup> singulas fixas mundos (sic!)

<sup>3979</sup> Das Legatum Stolpianum, in Leiden begründet 1753 von Jan Stolp (1671-1753), besteht darin, dass alle fünf Jahre ein Thema aus dem Bereich der natürlichen Theologie oder der Ethik zur Bearbeitung ausgeschrieben wird. Das Vermächtnis besteht bis heute.

<sup>3980</sup> Johann Georg Zierlein (1746-1782)

die Menschen so vollkommen machen, dass sie das sein können, was der Mensch sein konnte. Er ist unendlich gut, so weit die Weisheit es zulässt. Er ist der nachsichtigste, so weit die Gerechtigkeit es erlaubt. *Segner: Ich begreife nicht, wie ein Unbegrenzt das Unbegrenzte lenken kann; denn das scheint mir dasselbe zu sein wie dem Unbegrenzten Grenzen setzen. Gesner: Nicht das Unbegrenzte selbst, sondern das Vollendete*<sup>3981</sup>.

968 Es muss also in dem Urheber dieses Universums eine *Einsicht* liegen, und zwar eine genaue, von allen Möglichkeiten erfüllt;

Wer eine Arbeit getan hat, muss auch wissen, was er getan hat. Wir müssen ihm die Kenntnis aller Möglichkeiten zusprechen. Sonst hätte er nicht alles so weise zusammenstellen und ordnen können. *Über die Allgegenwart, über die man hier auch sprechen müsse, kann man besser sehen § 993*

969 auch ein Vorwissen der zukünftigen Ereignisse, ohne jede Berechnung und Schlussfolgerung, *Ein Vorwissen der Ereignisse setzten diejenigen fest, die geglaubt haben, dass es eine Sehergabe gibt, das heißt, das Volk und einige Philosophenschulen, Sokrates, die Stoiker, Staaten, die Orakel befragen, über die van Dale*<sup>3982</sup>, der von *Fontenelle* Französisch beigebracht bekam. Ihnen widersprach *P. Baltus*<sup>3983</sup>. Dass Gott zukünftige Ereignisse vorausweiß, bestritten Epikur und seine Anhänger. Andere, wie die Stoiker, sagten, dass Gott die Zukunft vorhersehen muss; aber gerade deswegen, weil er sie vorhersehe, seien sie nicht zufällig, sondern notwendig; wie eine Sonnen- oder Mondfinsternis kommen müsse, die ein Astronom vorausgesehen habe. Das war immer eine Streitfrage unter den Menschen. Einige behaupteten mit den Stoikern die Notwendigkeit; andere, wie die Epikureer und die, die ähnlicher Ansicht sind, stritten das Vorauswissen zukünftiger Ereignisse ab. (\*vgl. § 906) *Vorauswissen bewirkt noch keine Notwendigkeit.*

970 weil ohne ein *Nacheinander*, das bei Gott zuzulassen ohne unausweichliche Schwierigkeiten nicht möglich ist, weil der Allwissenheit nur entgegensteht, dass unser Verstand sie nicht verstehen kann; aber der kann auch das übrige nicht fassen.

Bei einer Schlussfolgerung gibt es drei Zeiten. Der Obersatz bezeichnet die Vergangenheit, die Untersatz die Gegenwart, wenn wir die Sache gegenwärtig haben. Der Schluss die Zukunft. Und folglich läuft ein Syllogismus im *Nacheinander* ab. Bei GOTT darf es aber kein *Nacheinander* geben. Ein *Nacheinander* kann ich jedenfalls bei GOTT nicht zulassen. Denn wenn man auch nur den kleinsten Zeitpunkt zulässt, den GOTT braucht,

---

<sup>3981</sup> ἀποτελέσματα

<sup>3982</sup> Antonius van Dale (1638-1708): De oraculis veterum ethicorum dissertationes duo, 1683 und 1700

<sup>3983</sup> vgl. zu §789

dass er eins nach dem anderen erkennt, wie klein man sich jenes Zeiträumchen vorstellt, wie kurz es auch ist, was wird Gott vollenden? Wann wird er etwas vollenden? Wenn er nicht überall bei allen Sachen dabei ist? Das kann geschehen durch jenen seinen großen Empfindungssitz, durch den Raum. Wenn er nicht bei allem, dem Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen, ganz gegenwärtig ist, wann wird er es vollenden? Und dennoch ist alles eins, d. h. miteinander verbunden, es hat eine Entsprechung und einen Zusammenhang<sup>3984</sup>. Wer ein Nacheinander bei Gott annimmt, der gebraucht andere Worte, aber tatsächlich leugnet er die Allwissenheit Gottes. Und es gibt Menschen, die sagen, dass Gott nicht alles vorausgesehen hat, nicht vorher gesehen hat, dass dieses Lebewesen, das wir sind, solche Wirbel entfachen wird; daher habe Gott es bereut, es gemacht zu haben. Und so verstehen sie die Stellen der Heiligen Schrift, die mit uns nach Art eines Menschen sprechen, ganz wörtlich. Aber ich glaube, dass der keinen geringeren Fehler macht, der an ein Nacheinander bei Gott glaubt, als der, der leugnet, dass es Gott gibt. Wer nicht alles zugleich erkennt, den kann ich auch nicht als den Urheber des Universums anerkennen, wie groß auch die Schnelligkeit ist, mit der er nach der Aussage einiger die Dinge nacheinander erkennt. Schon Platon sprach sich gegen ein Nacheinander bei Gott aus und entfernt von ihm τὸ ἦν und τὸ ἔσται und sagt τὸ ὄν<sup>3985</sup> das dauernde Sein sei in Gott. Eine bedeutsame Stelle ist hier bei Timäus S. 529 E. (\*Lugd. 1051 D. Frf.) Wie das geschieht, können wir nicht verstehen, aber uns dennoch vorstellen. Wir wollen an die Menschen denken. Der Junge, der zu lesen beginnt, sammelt zuerst jeden Buchstaben einzeln und verbindet sie und formt sie zu Wörtern; wenig später kommt er dahin, dass er ein Wort nach dem anderen noch sehr langsam aussprechen kann, allmählich liest er schneller; schließlich folgt, dass er so schnell, wie es geht, lesen und so schnell aussprechen kann, wie er die Zunge bewegen kann. Aber ich habe mich durch tägliche Übung so weit gebracht, dass ich mit einem Blick eine ganze Satzperiode erfassen kann. Und das muss jeder Professor können, wenn er nicht im eigentlichen Sinn „lesen“ will. Das scheint mir am Anfang unmöglich zu sein; und, wenn ich das einem Jungen sagte, der gerade zu buchstabieren beginnt; ich sei in der Lage mit einem Blick einen ganzen Satz zu lesen und vorzutragen, wird er ganz einfach sagen, es stimme nicht. Genauso sind Menschen, die sich mit Münzen befassen, und wenn man ihnen eine Münze nur ein wenig zeigt, so dass man glaubt, sie hätten kaum die Augen darauf geworfen, können sie sofort sagen, was das für eine ist. Ich hatte einen Freund *Schlegel*<sup>3986</sup>, der konnte mir mit einem Blick sagen: das ist eine Münze des Augustus, auf dieser

---

<sup>3984</sup> ἀλληλουχία

<sup>3985</sup> das „er war“, das „er wird sein“, das Seiende = Vergangenheit, Zukunft, Gegenwart

<sup>3986</sup> gemeint ist vielleicht der Jenaer Numismatiker Christian Schlegel (1667-1722), der um einiges älter war als Gesner.



Seite ist sein Bild, auf der anderen der von ihm geschlossene Janustempel. Ich aber brauche eine Lupe, um die Buchstaben zusammensuchen und alles richtig erkennen zu können. Und so groß ist der Unterschied in unserer Erkenntnisfähigkeit. Wenn ein Junge in einer Viertelstunde kaum liest, was ich mit einem Blick lese; wenn die Fähigkeiten unseres Verstandes zu einer so großen Vollkommenheit gebracht werden können, sollte dann nicht jener, der uns das gab, eine unendlich viel größere Vollkommenheit haben? Ohne Grund zweifeln wir und sind, wenn wir zweifeln, ein wenig hochmütig. Wenn Jungen sagen, dass ich und andere Gelehrte das nicht können, was werden wir anderes sagen als dies, dass sie dumm seien? Die Philosophen sind wirklich genau so dumm: dumm und hochmütig sind die, die den unbegrenzten GOTT nach der Enge des eigenen Verstandes messen und abstreiten, dass Gott ohne Schlussfolgerung alles zugleich erkennt, was aber notwendig ist bei Gott, wenn er allein der ist, der dies alles gemacht hat. Dann können christliche Menschen nicht das Vorwissen der zukünftigen Ereignisse leugnen. Aber wenn die Stoiker, wenn die Akademiker, wenn andere sagen, dass Gott zwar zugleich und mit einem Blick erkennt und dass ihm alles, was auf der Welt geschieht, gegenwärtig ist, auf den Planeten, den Fixsternen, der ganzen Welt, aber nicht unsere Gedanken kennen kann, dann antworte ich ihnen: warum sollte Gott das nicht können? Wenn jener Junge, über den ich neulich gesprochen habe (§906) vorhergesagt hat, was seine Mutter machen wird; wenn wir vorhersagen können, was ein anderer, den wir ein wenig genauer erkennen, sagen und tun wird, warum sollte das Gott nicht möglich sein? Wenn wir das bedenken und uns daran erinnern, dass es bei Gott kein Nacheinander gibt, wenn wir das jetzt haben sollten, hindert nichts, dass Gott alle seine Werke erkennt und mit einem Blick versteht. Und wenn der Raum der Sitz seiner Empfindung ist, wird er die Dinge, die darin sind, auch viel leichter erkennen. Und dennoch bleibt zwischen unserer Erkenntnisfähigkeit und der Erkenntnisfähigkeit Gottes ein so großer Unterschied wie der unterste Punkt der Erde vom höchsten des Himmels entfernt ist. (\* Dass Gott auch unsere Gedanken erkennt, behauptet Sokrates bei Xenophon, Memorabilien I 1 Ende: Σωκράτης πάντα μὲν ἤγαστο θεοὺς εἰδέναι τὰ τε λεγόμενα, καὶ πραττόμενα, καὶ τὰ σιγῆ βουλευόμενα<sup>3987</sup> vgl. auch § 1009 die Stelle bei Arrian) *Segner: Weil man das Wort Nachfolge in einem doppelten Sinn auffassen kann, mit deren einem über GOTT gesprochen werden kann, mit dem anderen nicht: (Denn Gott war nicht mein GOTT, bevor ich geboren wurde. So David: Du bist mein Gott von Mutterleibe an<sup>3988</sup>), gebrauche ich lieber die Vorstellung von der Unveränderbarkeit, um die Attribute GOTTES zu zeigen. GOTT, der irgendetwas nicht weiß, kann das nicht lernen, weil das ja eine Veränderung wäre.*

---

<sup>3987</sup> Sokrates glaubte, dass die Götter alles wissen: das, was man sagt und tut und das was man still plant.

<sup>3988</sup> Psalm 22 (21), 11

Gesner: Aber so wird der Nachbar Samuel (\*Hollmann<sup>3989</sup>) die Unveränderbarkeit leugnen.

971 Die sogenannte *Freiheit* des Gegenteils und des Widerspruchs,

Die Freiheit der *Gegenteils* (\* bzw. der *genauen Bestimmung*) liegt darin, dass ich aus verschiedenen Dingen auswählen und machen kann, was mir am meisten gefällt (\* Sonst: ich kann nach dem Essen lesen oder spazieren gehen oder musizieren oder irgendetwas anderes machen, was ich gerade will). Freiheit des *Widerspruchs* (\* bzw. der *Beschäftigung*) bedeutet, dass ich etwas machen oder nicht machen, versuchen oder unterlassen kann. Ich kann stehen oder sitzen; spazieren gehen oder zu Hause bleiben; schreiben oder nicht schreiben; trinken oder Durst haben. Nach dieser Freiheit konnte Gott erschaffen oder nicht erschaffen. Nach jener aber konnte er eine solche Welt schaffen oder eine andere. Die Freiheit der *Gegenteils* müssen die Menschen immer dann empfinden, wenn sie den Unterschied zwischen A und B, was weniger und was mehr ist, nicht kennen, und trotzdem eins auswählen müssen. Dann müssen sie jene Waagschale des Willens anstoßen (\* § 879) und sich gleichsam den Befehl geben, was sie auswählen: sie müssen selbst die Bewegungen in Gang setzen. Dann geschieht die Auswahl nicht durch Beweggründe, sondern statt der Überlegung steht der Wille. Aber irgendeine Überlegung ist bei Gott, bei dem wir die Überlegung nicht sehen. Weil er nämlich alles erkennt, sieht er auch den kleinsten Unterschied, so dass er weiß, welche Sache einer anderen vorgezogen werden muss. Doch nicht nur das allein weiß Gott, sondern er kennt auch die Echtheit (Identität) der Güte. Er sieht nicht nur, welche von zwei Welten der anderen vorzuziehen ist, welche von den beiden die beste ist, sondern kann auch zwei Welten erschaffen, zwar verschiedene, aber beide gleich gut. 9 und 5 sind 14; und zweimal sieben ergeben auch 14. Aus dieser Anordnung der Dinge kann ebenso viel Gutes herauskommen wie aus einer anderen. Auch das müssen wir Gott zugestehen. Gott sieht also nicht nur mehr an Unterschied als wir, sondern auch an Übereinstimmung. Also, wenn er gewollt hätte, hätte er auch eine andere Welt erschaffen können, genauso vollendet gut wie die hier gegenwärtige ist. Hier scheint mir jener zureichende Grund, vom Objekt genommen, nicht zu greifen. GOTT sieht nicht nur die Unterschiede, sondern auch die Übereinstimmung, ebenso die *Summen*. Das hat auch Pope über die gleichgearteten Summen des Guten der verschiedenen Welten gesehen, wobei Reinhard *Optimis*.<sup>3990</sup> Seite 7 darauf aufmerksam macht, dass Wartburton<sup>3991</sup> sagt, jener unterscheide sich von Leibniz.

---

<sup>3989</sup> vgl. zu §631

<sup>3990</sup> Vielleicht: Michael Heinrich Reinhard (1706-1767): De mundo optimo, praesertim ex Stoicorum sententia commentatur et ad orationes iuveniles .... audiendas perofficiose invitat Michael Heinrich Reinhard. Torgau 1738

<sup>3991</sup> William Wartburton (1698-1779), gab die Werke Papes heraus

972 die die *Weisheit*, das Beste auszuwählen, nicht beeinträchtigt.

Das hat auch Pope von der leibniz-platonischen besten Welt gesehen, dass Gott die Gleichheit sehen und eine auswählen kann. Es ist nicht notwendig, dass von zwei Dingen die eine zwangsläufig besser ist. Zwei Dinge können auch gleich vollendet gut sein. Die Philosophen argumentieren zwar, aber rückwärts durch einen Zirkelschluss: wenn es keinen Unterschied gäbe, dann wäre nicht A an der Stelle von C und B an der Stelle von D. Aber man muss zeigen, dass es nicht zwei vollendet Gleiches oder Gutes gibt. Es ist wahr: ich kann nicht zwei vollkommen gleiche Tropfen zeigen oder zwei völlig gleiche Blätter entdecken oder zwei Linien, in denen nicht irgendein Unterschied steckt. (*\*Es gibt ein stoisches Wort---, dass unter allen Dingen kein Haar so ist wie ein anderes, kein Korn, Cicero Academica 2, 26 und was dann dort weiter diskutiert wird<sup>3992</sup>*) Daher können wir sagen, dass dies die größte Weisheit Gottes ist, dass überall der Unterschied unter allen Dingen so groß ist. Und auch wenn ich mit dem bloßen Auge keinen Unterschied entdecken kann, bleibt dennoch dies, dass ich ihn nicht sehen kann. Auch wenn ich zwischen zwei Blättern keinen auffallenden Unterschied entdecken kann, kann trotzdem bei den Fasern und deren Bau eine große Verschiedenheit bestehen. Aber daraus folgt nicht: Also gehört das zu dem Unmöglichen entweder an sich oder aus dem Grund der Beschaffenheit und Vollkommenheit. (\* Sonst: dass zwei Dinge vollkommen dieselben sind und dass Gott zwei vollkommen Gleiches schaffen und daraus eins auswählen kann und konnte.) Ich weiß zwar nicht, wann Gott diese Freiheit auszuwählen ausübt oder ob er sie überhaupt ausgeübt hat, aber dennoch müssen wir das zugestehen, dass aus dieser Auswahl ebensoviel Gutes folgt. (\* Sonst: Gott konnte auch ein anderes System der Welt schaffen, aus dem sich ebensoviel Gutes ergab; aber weil er dies ausgewählt hat, folgt daraus, dass aus ihm nicht weniger Gutes hervorkommt als aus einem anderen gleichen) Und wenn das gilt, scheint man ihm auch die Fähigkeit auszuwählen einräumen zu müssen. Wenn er die Welt vor sechstausend Jahren geschaffen hat, hätte er sie nicht auch ein, zwei, drei und so weiter Jahre früher schaffen können? Das zeigt an, dass wir Gott die Freiheit nicht abstreiten können, wenn wir nicht zum Stoizismus (\* und zur absoluten Notwendigkeit) gehen wollen. Und ich fürchte, dass, wer anders redet, dahin neigt (\*Sonst: oder dahin gebracht wird), dass er glaubt, die Welt sei ewig. Denn wenn alles bei Gott notwendig ist, hätte er auch vor ewigen Zeiten die Welt erschaffen müssen. Wir haben ein kleines Stück Göttlichkeit: wir haben Freude an der Auswahl. Genau dadurch halten wir etwas für gut, dass wir es auswählen. Wir machen etwas gut durch die Auswahl. So ist auch für Gott die Welt die beste, die er sich ausgesucht hat. Wir dürfen Gott nicht weniger zusprechen als uns. *Die Auswahl Gottes*

---

<sup>3992</sup> Lucullus 85

macht die Dinge gut, wenn nichts in ihnen ist, was verdient anderen vorgezogen zu werden. Hier weicht Prémontvalle in alles Mögliche ab, sonst auch die anderen Orthodoxen. Aber jener scheint völlig ins Verrückte geglitten zu sein. Siehe § 959

973 Als Teil dieser Weisheit kann die *Güte* angesehen werden, womit er jedem so viel Gutes zuteilt, wie er fassen kann.

Gott wollte Dinge aller Abstufungen machen. Das wird Tag für Tag umso deutlicher sichtbar, je mehr die Menschen philosophieren und je sorgfältiger sie die Natur erforschen. Das Sandkorn ist so klein, dass es ein Staubkörnchen ist, das man mit bloßem Auge nicht sieht. Es gibt ein wenig größere Körner; es gibt unter dem groben und gestaltlosen Sand auch glänzendere Körner; es wächst die Vollkommenheit mehr und mehr, bis man zu den größten Bergen kommt. Dann kommen die Gewächse: unter ihnen gibt es zahllose Abstufungen der Gräser, Blumen, Pflanzen, Bäume. Die Tiere kommen: Wie groß sind die Stufen vom kleinsten Wurm zum Löwen, vor allem zum Pferd, dem stolzen und glanzvollen Tier. Danach kommt der Mensch. Unter den Menschen aber, wie groß sind die Abstufungen! Und über den Menschen, das ist zu glauben, sind auch hervorragendere Wesen, die die Heilige Schrift Engel nennt. *Die Güte ließ der Schöpfer besonders deshalb zeigen, weil man das Glück und die Lust der Lebenden sehen sollte. Reimarus erläutert sie ausgezeichnet.* Wenn wir aber sagen, dass Gott uns so viel Gutes gibt, wie wir fassen können, darf man das nicht so verstehen, als stelle er unser maßloses Begehren zufrieden. *Denn wer könnte die Wünsche aller zufrieden stellen?* Der Mensch ist vollendbar, d. h. so, dass man ihn mehr und mehr vollenden kann, dass seine Fähigkeiten wachsen können; und daher ist uns ein unbegrenztes Verlangen gegeben, uns immer vollendeter machen zu wollen und uns von Tag zu Tag zu bemühen, vollkommener zu werden. Also gibt uns Gott nicht, wie viel wir wollen und wünschen. Indessen gab und gibt er, wie viel gut ist. Auch die Väter verweigern bisweilen den Söhnen, was sie verlangen, wenn sie sehen, dass es für sie schädlich ist. *Das macht gut Voltaires Zadig deutlich, d.h. צדיק gerecht.* Gott gab allen Lebewesen etwas an Glück und Lust. Das sehen wir an ihnen: wie sie sich bewegen, wie sie sich beschäftigen, spielen, mit dem größten Vergnügen!

974 und, im Hinblick auf die mit Vernunft begabten Wesen, die *Gerechtigkeit* und die *Unantastbarkeit*.

*Gerechtigkeit* betrachte ich so: erstens, dass sie niemandem Unrecht zufügt; zweitens, dass sie jedem das Seine zuteilt, was ihm zukommt, entweder als Lohn oder als Strafe. Beides fordert man für die *Gerechtigkeit*, und das spreche ich auch Gott zu. Denn wir können über die Tugend Gottes nur auf menschliche Art reden und nach unseren Denkweisen. *Unantastbarkeit* ist die höchste Stufe der *Gerechtigkeit*. *Die Idee, das Wort scheint negativ zu sein. Wie durch קדושין die*

Braut eines einzigen hervorgebracht wird. (\* siehe *Buxtorf, Lexicon Talmudicum Seite 1980*) Auch das hebäische קדוש *kadosh*, unantastbar, und קדשים, Heiligung, es ist eine verneinende Idee, und unantastbar ist, wer niemanden verletzt. (\* Eigentlich ist er abgetrennt, d. h. dem niemand gleicht, unvergleichlich). Sehr wahr und sehr schön *Jobius* bei *Photios Bibliotheca Band CCXXII Seite 605f.* „Das Ausgewählte und das Vereinzelte und was die Grenze jeder anderen Natur überschreitet zeigt bezüglich Gottes das Wort „heilig“<sup>3993</sup> an.“ Und wenig später Seite 608: „Das Abgegrenzte und das über alles andere Gesetzte und das Abgelegene preist es hoch.“<sup>3994</sup>) Aber wir sollten ruhig nicht kennen, was wir niemals richtig verstehen werden.

975 Ein Teil dieser Weisheit ist auch, wie man Gott einschätzt, dass er sich ein Ziel gesetzt hat, das, wie wir glauben, die Entfaltung und der Gebrauch seiner Fähigkeiten ist, der Kräfte und Eigenschaften. Die Betrachtung der Ziele, die einige verbannen wollten (auch *Baco* von *Verlamius*, über den §806, *Buffon, LaMettri*) wird von *Cudworth 5,1,49f.* *Kästner* zu *Buffon, Reimarus*, siehe *Vornehmste Wahrheiten der natürlichen Religion, 4. Abtheilung* usw. verteidigt. Z. B. Ein Erdbeben wurde von den Alten an dem, was am Ende zerstört, erkannt; wie nach dem Gesetz des Zusammenhangs *Leibniz* die Süßwasserpolyphen durch Vermutung herausgefunden hat. Bei allen Maschinen gibt das Ziel ein Maß, die Welt ist eine Maschine. Hier sollte man auch das Gesetz der Sparsamkeit beachten, die wir in der Natur der Dinge überall antreffen. Es gibt also Ziele für die Dinge. Jetzt wird gefragt, was das Ziel der Schöpfung ist. Ich argumentiere wieder mit einer Analogie. Wir gebrauchen das, was uns die Natur gegeben hat für das, wozu es uns gegeben ist. Die Ohren gebrauchen wir, um mit ihnen hören zu wollen; die Augen benutzen wir zum Sehen; wir machen, was wir können. Ähnlich die übrigen Lebewesen. Ein jedes tut, was es kann. Wir können nicht anders, als dass wir unsere Fähigkeiten ausüben. So hat Gott, als er erschuf, seine Fähigkeiten ausgeübt, vor allem die Güte. Das behauptet auch der Meister der Sentenzen, *Petrus Lombardus*, in seinem *Sentenzenwerk*, welches die erste systematische Darstellung der dogmatischen Theologie ist, von deren Titel sie auch den Namen erhielt. Der sagt daher Kapitel II,1 C-G: Das Ziel Gottes ist, seine Güte auszuüben (\*Genauso urteilten fast alle Platoniker, s. *Mosheim* zu *Cudworth* S. 1184ff.) Die Güte erkennen auch wir an (973). Aber wir können das erweitern und allgemein sagen, dass er seine Möglichkeiten ausüben wollte und alles, was wir an Gott bewundern. Ich weiß nicht, wie es sich in die dogmatischen Bücher unserer Theologen eingeschlichen hat, dass sie zum Ziel der Schöpfung den Ruhm Gottes gemacht haben. Ich habe das

<sup>3993</sup> τὸ ἐξαίρετον, καὶ μεμονωμένον, καὶ πάσης ἄλλης ὑπὲρ ὀρίον φύσεως ἐπὶ θεοῦ καταγγέλλει τὸ, ἅγιος□

<sup>3994</sup> τὸ ἀφωρισμένον καὶ ὑπεριδρυμένον τῶν ἄλλων ἀπάντων, καὶ ἀνακεχωρηκὸς ἀνυμνεῖ

zuerst in *Baiers Dogmatik*<sup>3995</sup> gesehen, wo man das durch alle Artikel antreffen kann. Dann stand es auch in der Theologie von *Ribov*. (\* § 1070; aber dennoch sollte man das dazunehmen, was er §1109 beobachtet hat.). Also gehört es nur zu dem, was mit Vernunft ausgestattet ist. Das einfach so ungeschminkt zu behaupten, scheint viel vom menschlichen Ruhm wegzunehmen. Die Menschen setzen gewöhnlich als ihr Ziel den Ruhm. Wer einem Fürsten rät, dass etwas getan werden müsse, sagt, dass ihm dies Ruhm einbringen wird. Die Besseren unter den Menschen werden vom Ruhm geleitet. Und die strahlendsten Handlungen aus eitler Ruhmsucht. Aber das von Gott zu sagen, bedeutet, wie mir scheint, Gott menschliche Fehler zuzuschreiben. Das sagte einmal einer, ich weiß nicht wer, dass das Ziel Gottes sein Ruhm gewesen sei, und dann ging er<sup>3996</sup> auf seine dogmatischen Bücher über. (\* trotzdem erklären das *Mosheim* S. 1186 (III) und *Ribov* a. a. O. so, dass es von Gesners Meinung nur wenig oder gar nicht abzuweichen scheint.)

976 in Hinblick auf unsere Pflicht ist es vielleicht erlaubt, es (das Ziel) auch *Ruhm* Gottes zu nennen.

In Hinblick auf uns muss der Ruhm Gottes Ziel der Schöpfung sein. Wir müssen uns dieses Ziel setzen, soweit die höchste Glückseligkeit darin besteht, GOTT zu loben. Jene aber, die sich zum Ziel der Schöpfung machen, die glauben, dass dieses Universum der Menschen wegen gemacht wurde (\*wie die Stoiker bei Cicero, *de officiis* 1,7), die sind völlig hochmütig und dürfen gar nicht gehört werden. Die lacht auch *Pope* aus in dem *Essay of Man* III 27 und *Voltaire* in dem Buch, das er *Poliergie ou Melange des Poesies*<sup>3997</sup> nennt, in dem Gedicht, das *de Formica* überschrieben ist, am Anfang, wo er sagt, dass sei dasselbe, wie wenn die Ameise sagte, ihretwegen sei alles gemacht worden. Wir müssen die Engel nachmachen. Die Engel gelten als ζῶα λογικὰ ὑμολογοῦντα Lebendige Seiende, die Gott loben<sup>3998</sup> (\* *Jes.* VI 2,3). Wer Gott lobt, empfindet sein Glück und ist deswegen glücklich. Denn wer das Gute nicht wahrnimmt, kann nicht loben.

977 Diese Attribute kann man zum Teil mit dem bekannten dreifachen Verfahren der Scholastiker erklären, der *Kausalität*, mit der man aus den Werken Gottes erkennt, wie beschaffen und wie groß er selbst ist,

Wie wir aus einer Spur den Menschen, aus einem Werk den Künstler erkennen, so erkennen wir aus den Werken Gottes, wie weise, mächtig, gut usw. jener ist.

---

<sup>3995</sup> Johann Wilhelm Baier (1647-1695): *Compendium theologiae positivae*. 1686

<sup>3996</sup> er=der Ruhm? Oder machte sich der Autor an seine dogmatischen Arbeiten?

<sup>3997</sup> Emer de Vattel (1714-1767); Voltaire (1694-1778): *Poliergie, ou Melange de litterature et de poesie*. Paris 1757

<sup>3998</sup> mit Bezug auf Chrysostomus Thomas von Aquin: *Scriptum super sententiis* I 2,1,3



978 der *Negation*, die von ihm jede Unvollkommenheit entfernt,

Das behaupten wir: GOTT darf nicht schwächer sein als wir. Also, die Möglichkeiten, die wir haben, muss auch Gott haben, aber so, dass wir von Gott alle Unvollkommenheiten entfernen, die uns anhaften. Wir müssen uns davor hüten, einen Fehler zu machen und Gott zu zusprechen, was seiner nicht würdig ist. **Also müssen die im eigentlichen Sinn genannten Affekte entfernt werden.** So haben die Stoiker und andere Gott den Zorn verweigert, den unsere Bücher ihm zusprechen, aber nicht als Affekt, sondern als Wirkung, indem Gott handelt, wie zornige Menschen handeln. So sprechen dieselben Heiligen Schriften ihm Reue, Erbarmen, Schadenfreude (ἐπιχαίρεκακίαν) zu. Das ist nach unserem Empfinden, wie es bei uns ist, Gottes nicht würdig; aber wir erklären das richtig, wenn wir sagen, dass man es ihm nach menschlichem Empfinden (ἀνθρωποπαθῶς) zuspricht, aber man muss es als Gott angemessen (θεοπρεπῶς) verstehen. Man muss diesen Gleichmut loben, den wir unseren Büchern schenken. Aber warum verhöhnen wir die Heiden, wenn sie von Gott genauso sprechen? Warum erklären wir jene Stellen, in denen sie menschliche Affekte auch Gott zusprechen, nicht auf dieselbe Art. Bei Herodot (\* I 32) ist alles Göttliche neidisch (πᾶν τὸ θεῖον φθονερόν). Das bedeutet nichts anderes als dass nach einem großen Glück ein Unglück folgt Und sie wollten (damit) dasselbe sagen, was die Heiligen Schriften sagen (\* 1 Petrus V 5) *Gott widersteht den Hoffärtigen*. Ich habe dieses Wort Herodots erklärt in der Schrift, die anlässlich des Todes von Meilbaum<sup>3999</sup> verfasst wurde, die in meinen *kleinen Werken* enthalten ist Band I S. 336, (\* auch in den *Göttinger Erinnerungen (memoriae Goettingenses)* Band II S. 263), in der ich gezeigt habe, dass es kein Unrecht Gott gegenüber ist, sondern dass man es nur richtig verstehen muss. (\* Vgl. *Camerarius, Vorwort* zu Herodot<sup>4000</sup>; *Wesseling* zu I 1 S. 15; *Valckenaer* zur selben Stelle III 40, S. 216; *Muratori, Anecdota Graeca* S. 23<sup>4001</sup>, vor allem *Casaubon* zum Brief *Gregors von Nyssa an Eusthatius*<sup>4002</sup>, in dem er vieles von demselben aus christlichen Autoren beibringt, dazu noch *Gregor von Nazianz* bei *Muratori* a.a.O. S. 21, 26, 49)

979 des *Herausragens*, an dem wir erkennen, dass die Güter der Menschen auf unendliche Arten größer in Gott sind.

---

<sup>3999</sup> Ernst Johannes Meilbaum, 1740 erschienen

<sup>4000</sup> Leiden 1715

<sup>4001</sup> Ludovico Antonio Muratori (1672-1750): *Anecdota Graeca, quae ex mss codicibus primum eruit, Latio Donat, notis et disquisitionibus auget Ludovicus Antonius Muratorius Padua* 1709

<sup>4002</sup> Isaac Casaubon (1559-1614): *Gregorii Nysseni ad Eusthatiam, Ambrosiam et Basilissam epistula/ Isaacus Casaubonus nunc primum publicavit, latine vertit et illustravit notis. Paris* 1606



Dieses Verfahren vor allem zeigt deutlich unser heiliger Dichter (\* Psalm 94,9<sup>4003</sup>), der so singt: *Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?* D.h. Der uns geschaffen hat, sollte der nicht wissen, was wir machen? Ebenso, wenn Gott uns vor den blöden Tieren eine so großes Vorrecht geschenkt hat, warum sollte er selbst uns nicht auf unzählige Weise übertreffen?

980 Die *göttlichen Werke* pflegt man in zwei Gruppen einzuteilen, *Schöpfung* und *Vorsehung*.

981 Jene hat gewiss diese Bedeutung, dass es bei Gott eine Grundüberlegung geben muss, warum dieses Universum da ist.

Es stimmt: wir kennen nicht die Grundüberlegung, mit der Gott dieses Universum aus dem Nichts erschaffen konnte. Die Art selbst verstehen wir nicht. Glückliche sind die Jungen, so lange sie noch nicht andere Vorstellungen haben. Sie verstehen gut zu der Zeit, in der ihr Geist noch frei und leer ist von Vorurteilen. Und man muss sie, so gut wie möglich, davor bewahren. Wenn man ihnen auf einfühlsame Arte beschreibt, wie die Dinge allmählich entstanden sind, richten sie sich vor Freude auf, die Augen beginnen zu strahlen und sie gefallen sich sehr. Ich habe meinen Kindern gesagt: Einmal gab es außer Gott nichts; Gott hat gesagt: *es werde Licht!* Und auf sein Wort war das Licht da; und so weiter. Wenn sie hören, wie jedes einzelne allmählich entstanden ist; wenn man ihnen das so erzählt, dass sie dabei zu sein scheinen und mit eigenen Augen sehen, wie das Gras aus dem Boden treibt, dann bewirkt diese Sache, dass sie das nicht ohne die größte Bewunderung und mit einem unglaublichen Gefühl der Freude aufnehmen, weil sie noch nicht durch andere Vorstellungen besetzt waren. Aber die Erwachsenen, die schon öfter gesehen haben, wie Dinge entstehen, verstehen das nicht richtig. Und in den Wörtern *creare* und *בָּרָא* steckt diese Bedeutung nicht drin: dass *aus dem Nichts* etwas gemacht wird. *In ihnen ist nichts, was die Sache erklärt.* Nicht einmal die Wörter verstehen wir richtig, was sie bedeuten. Wir zeugen/wählen/schaffen<sup>4004</sup> auch einen Sohn, einen König, einen Konsul, einen Titel, weil bereits jene Männer da sind, die Konsuln, Könige usw werden sollen. Man darf die Wörter nicht allzu wörtlich nehmen, was der selige Luther immer getan hat. [Dies ist mein Leib/*τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου*. □ Wenn ich jemandem einen Wechselbrief<sup>4005</sup> gebe, sage ich auch, hier hast du 100 Imperiale] Aus Wörtern folgt nichts, wenn es nicht andere Argumente gibt. So sagen sie hier, *schaffen* heißt aus dem Nichts machen. Es ist nicht so. *Der Begriff ist aus der Sache selbst herauszuholen.* Man darf nicht aus den Wörtern heraus argumentieren, sondern aus den Sachverhalten selbst, die wir bis jetzt gehabt haben. Folgendes haben wir gesehen: Gott ist schon seit Ewigkeit. Als

---

<sup>4003</sup> 93,9

<sup>4004</sup> *creamus*

<sup>4005</sup> Der Brief ermöglicht erst den Wechsel in bares Geld.

muss in ihm eine Grundüberlegung sein, warum es dieses Universum gibt.

982 Die, die gesagt haben, dass aus Gott alles *herausgeströmt ist*, wollten gerade das vielleicht nicht, wenigstens einige von ihnen, was die (wollten), die daran Gefallen fanden: Gott den Vater von allem zu nennen

Hier scheinen die Menschen allzu harte Ankläger gewesen zu sein, wie beim Namen *Einfluss*. Der Weise soll die Dinge geradeheraus nennen<sup>4006</sup>, aber kein Betrüger sein. Nötig ist eine gewisse Nachsicht. Wir müssen zu den anderen heruntersteigen. Diejenigen die Gott den Vater von allem nennen, haben keinen schlechten Ruf. Wenn sie bei den Orphikern den Vater der Dinge finden, loben sie das, und dennoch klagen sie voll Hass die an und überschütten die mit Folgen, die sagen, alles sei aus Gott *herausgeflossen*, ein Wort, das selbst der selige Arndt, wenn ich nicht irre, in seinem wahren Christentum<sup>4007</sup> gebraucht hat, was man ihm zum Vorwurf machte. Wenn *herausströmen* bedeutet, Teil des Wesens zu sein, wie beim Fluss, der aus der Quelle strömt, muss man die Formel verwerfen. Bleiben sollte also dies: Wer das Wort *schaffen* gebrauchen will, muss dies damit anzeigen: In Gott ist der höchste Plan und Grund, warum dies alles ist, und wenn es Gott nicht gewollt hätte, gäbe es nichts davon. Genau dasselbe wollten die sagen, die das Wort *herausfließen* gebraucht haben, indem sie damit sagten, dass alles bei Gott seinen Ursprung hat, wie das Wasser aus der Quelle fließt, nicht dass die Welt ein Teil Gottes ist, sondern nur, dass die Welt ihren Ursprung Gott verdankt. Genau so gering schätzt man *Einfluss*. Aber weil alle unsere Wörter, die wir über Gott benutzen, entstehen wie die übrigen, aus den Sinnen, müssen wir auch so sprechen wie wir können. Wir können aber nicht anders, wir haben keine anderen Wörter.

983 Auch wenn im übrigen die richtige Vernunft die Ewigkeit der Materie, die nicht von woanders abhängt, zurückweist und die Schöpfung aus dem Nichts beweist, wurde dennoch, glaube ich, noch keine Stelle oder ein Zeugnis entdeckt, woran man zeigen könnte, dass einer der alten Philosophen eben das gesehen hat.

*Ewigkeit* natürlich absolute. *Beweiset*. GOTT hat mit seiner Macht und seinem Willen bewirkt, dass alles entstand. Daher ist das nicht ein Teil der im engen Sinnen gemeinten natürlichen Theologie, d. h. es steht nicht fest, dass einer der Alten das gesehen hat. Ich wagte das nicht so ernsthaft zu sagen, wenn ich nicht als Gewährsmann *Mosheim* hätte, der genau darauf viel Jahre achtete, solange er damit beschäftigt war,

---

<sup>4006</sup> ὁ σοφὸς εὐθυρημῶν ἔστω

<sup>4007</sup> Johann Arndt (1555-1621): Christianismus genuinus. Ex S.S. Scriptura unci Nostri Salvatoris vita. Interno conscientiae externoque. Naturae testimonio repraesentatus. Straßburg 1615.

Vier Bücher vom wahren Christentum, Magdeburg 1610.

Cudworth zu kommentieren, ob er eine Stelle fände, wo dies gesagt würde; aber er bestätigt, dass er nichts gefunden habe (\* S. 209 (2), und in der Abhandlung, in der diese Frage gelöst wird, ob einer der von der wahren Religion abgewandten Philosophen gelehrt habe, dass die Welt von Gott aus dem Nichts geschaffen sei, dort S. 957-1000). Die Heiden hinderte daran ihr *Aus Nichts entsteht nichts*, was man durch Induktion beweisen kann. Heute ist das wahr. Keine Norm kann gefunden werden, die das Gegenteil beweist. Norm bedeutet an dieser Stelle [eine allgemeine Regel, durch die gegenteilige Beispiele widerlegt werden]. Diese Sache veranlasste sie, zu glauben, auch die Materie hätte ewig sein müssen; und diese ist ihr *Chaos*. (\* Proklos nennt zwar zu *Timäus* S. 117 pr(oömium) Gott eine unaussprechbare Ursache des Stoffes (ἄσρητον αἰτίαν τῆς ὕλης) aber das widerspricht nicht der Ewigkeit der Materie, wenn man beachtet, was Mosheim S.999ff. über die *metaphysische Schöpfung* dieser Menschen erörtert, die die Ewigkeit der Welt, die dort S. 997 behandelt wird und die alle Platoniker lehrten, nicht aufhebt.) Sicher ist in dieser Vorstellung der Schöpfung nichts, aus dem man schließen kann, sie hätten geglaubt, dass die Welt aus dem Nichts geschaffen wurde. Denn *erschaffen* bedeutet, den Grund in sich, im freien Willen, in der eigenen Macht zu haben, warum etwas ist. Und das konnte Gott seit Ewigkeit. Neulich erst stieß ich auf eine Stelle bei Proklos, in der dies wortgewandt gesagt wird, zu *Timäus* II S. 111 Ende. So aber argumentiert der genaueste Metaphysiker und größte Mathematiker: *Wenn aber (Gott) immer das Gute kann, wirkt er auch immer das Gute, damit er seine Macht nicht unvollkommen hat. Wenn er aber immer das Gute wirkt, schafft er immer das Gute. Wenn er aber selbst immer schafft, entsteht immer eine Ordnung. Ewig ist also die Ordnung. Denn immer gut ist der Baumeister. Ewig ist also die Ordnung. Eine nicht seiende, sondern ewig entstehende Ordnung*<sup>4008</sup>. Sie unterscheiden zwischen wirken (ἐνεργεῖν) und schaffen (ποιεῖν). Das eine ist im Verstand bedenken, bewegen, das andere tatsächlich schaffen. Der Beweis ist also folgender: *Wenn Gott gut ist, bedenkt er auch immer Gutes. Wenn er aber Gutes bedenkt, macht er auch immer Gutes. Wenn er immer macht, hat er auch immer die Welt gemacht. Also ist die Welt ewig.* Gegen diese Beweisführung hat die Vernunft nicht viel (zu entgegnen). Der Fehler darin ist, dass sie handeln und schaffen verknüpft. Gott kann etwas tun, aber muss es nicht sofort hervorbringen. Aber, um die Wahrheit zu gestehen, es ist dies zwar kein Beweis für die Ewigkeit der Welt, aber man kann diese Beweisführung nicht mit einer anderen vernünftigen Beweisführung widerlegen. Gegen dieses Beweisführung habe ich nichts, um sie zu entkräften, es sei

---

<sup>4008</sup> εἰ δὲ θεὸς αἰεὶ δύναται τὰ ἀγαθὰ, αἰεὶ ἐνεργεῖ τὰ ἀγαθὰ, ἵνα μὴ ἀτελεῖ τὴν δύναμιν ἔχη. εἰ δὲ αἰεὶ ἐνεργεῖ τὰ ἀγαθὰ, αἰεὶ ποιεῖ τὰ ἀγαθὰ. εἰ δὲ αὐτὸς αἰεὶ ποιεῖ, αἰεὶ γίγνεται κόσμος. αἰδῖος ἄρα ὁ κόσμος. αἰεὶ γὰρ ἀγαθὸς ὁ δημιουργὸς ἐστίν. αἰδῖος ἄρα ὁ κόσμος. οὐκ ὦν ἀλλὰ γιγνόμενος αἰδῖως κόσμος.

denn, ich sage: Diese Verbindung ist nicht zwingend und muss deswegen ein wenig verzögert werden; weil wir nicht wissen, ob Gott nicht einen Grund gehabt hat, die Schöpfung selbst noch verzögern. Allgemein aber muss man zugeben, dass es aus einem Vernunftgrund nicht widerlegt werden kann. Aber es wird widerlegt aus der Geschichte des Moses. Mit einem Wort: die Heiden so weit feststeht: alle, haben entweder an eine ewige Welt geglaubt oder doch wenigstens eine ewige Materie angenommen, aus der Gott dieses Universum geschaffen hat. **Eine andere Überlegung will, dass es einen ewigen Urheber gibt.**

984 Umgekehrt vermittelt uns die moaische Geschichte die Anfänge der Welt: die Vernunft lässt unentschieden, ob *die Welt das ewige Werk Gottes* ist, weil Gott schaffen konnte, solange er selbst ist.

(\* Ich weiß nicht, ob ein Zufall oder eine Absicht die Erläuterung dieser Aussage, bei der er sonst sehr sorgfältig war, jetzt weggelassen hat. Genau das hatte kurz vorher ein Mitglied des philologischen Seminars behauptet, geboren und geschaffen für die Gründlichkeit philosophischer Fragen, -die Erinnerung an ihn wird mir immer teuer sein- der hochgelehrte *Schumacher* aus Hameln, später, wenn ich nicht irre, Ordensmitglied, und mich nach der Gewohnheit des philologischen Instituts eingeladen, um das anzufechten, was er selbst mit Gesner verteidigte. Dieser Behauptung habe ich nicht zum Schein, sondern aus ganzem Herzen widersprochen und abgestritten, dass eine ewige Welt möglich sei; Der niemals genug zu verehrende Lehrer dagegen versuchte nicht nur in dieser Stunde, sondern auch in den nächsten Tagen mehrmals privat mir ihre *Möglichkeit* zu beweisen. Wenn jemand die Zusammenfassung dieser Gespräche kennen lernen will, werde ich ihm das nicht vorenthalten. Vor allem muss ich die Frömmigkeit hervorheben, mit der er stets dieses Gespräch führte, das er etwa so begann, aber niemals ohne die Herzen der Zuhörer gut vorgewarnt zu haben: „ ich danke GOTT, der mich durch Moses Zuverlässiges gelehrt hat, und ihm glaube ich einzig. Aber die Frage ist, ob nicht vielleicht Gott die Welt, wenn er gewollt hätte, auch seit Ewigkeit hätte erschaffen können. Und ich sehe nicht, was ihn daran gehindert hat. Gott konnte sprechen, und er sprach, solange er ist, d.h. seit Ewigkeit. Und für die Vernunft ist eine ewige Welt Gottes am würdigsten und scheint zu ihm zu passen. Die Juden sagen in einem Sprichwort: מלך *Melech*, der König ist keine wahrer König, wenn er nicht ein מלכות *Malcuth* Königreich hat. Aber es könnte jemand sagen: Ein Grund ist früher als seine Wirkung; also kann die Welt, für die Gott der Grund ist, nicht ewig sein. Richtig. Der Grund ist früher als seine Wirkung, nach der Ordnung der Natur, nicht nach der Ordnung der Zeit. Denn nach der Ordnung der Zeit sind Grund und Wirkung gleichzeitig. Licht und Wärme können vom Feuer nicht getrennt werden, sondern sind immer zusammen. Im Übrigen, worauf ich schon aufmerksam gemacht habe, wer heute über die Ewigkeit der Welt diskutiert,

diskutiert nur ihre *Möglichkeit*. Denn dass jene nicht ewig sein kann, dafür gibt es sehr glaubhafte historische Beweise wie den Ursprung der Völker, der Künste und anderes, was man einsehen kann in dem schon oft hervorgehobenen Buch von Reimarus. Daher erkennt schon die Vernunft selbst an, dass unsere Welt nicht ewig ist. Aber wer weiß, ob nicht vielleicht das stimmt, was *Haller* dichtet:

*Vielleicht die tausendste der Sonnen welzt itzt sich*<sup>4009</sup>;

---

<sup>4009</sup> Das Zitat stammt aus: Albrecht von Haller: Unvollkommenes Gedicht über die Ewigkeit. 1735:

Ihr Wälder! Wo kein Licht durch dunkle Tannen strahlt  
Und sich in jedem Busch die Nacht des Grabens malt;  
Ihr hohlen Felsen dort! Wo im Gesträuch verirret  
Ein trauriges Geschwärm einsamer Vögel schwirret;  
Ihr Bäche! Die ihr matt in dürren Angern fließt  
Und den verlorne Strom in öde Sümpfe gießt;  
Erstorbenes Gefild und grausenvolle Gründe,  
O dass ich doch bei euch des Todes Farben fünde!  
O nährt mit kaltem Schaur und schwarzem Gram mein Leid!  
Seid mir ein Bild der Ewigkeit!  
Mein Freund ist hin!  
Sein Schatten schwebt mir noch vor dem verwirrten Sinn,  
Mich dünkt, ich seh sein Bild und höre seine Worte;  
Ihn aber hält am ernsten Orte,  
Der nichts zu uns zurücke lässt,  
Die Ewigkeit mit starken Armen fest.

Kein Strahl vom Künftigen verstörte seine Ruh,  
Er sah dem Spiel der Welt noch heut geschäftig zu;  
Die Stunde schlägt, der Vorhang fällt,  
Und alles wird zu nichts, was ihm so würklich schien.  
Die dicke Nacht der öden Geister-Welt  
Umringt ihn jetzt mit schreckenvollen Schatten;  
Und die Begier ist, was er noch behält  
Von dem, was seine Sinnen hatten.  
Und ich? Bin ich von höhern Orden?  
Nein, ich bin, was er war, und werde, was er worden;  
Mein Morgen ist vorbei, mein Mittag rückt mit Macht,  
Und eh der Abend kömmt, kann eine frühe Nacht,  
Die keine Hoffnung mehr zum Morgen wird versüßen,  
Auf ewig mir die Augen schließen.  
Furchtbares Meer der ernsten Ewigkeit!  
Uralter Quell von Welten und von Zeiten!  
Unendlichs Grab von Welten und von Zeit!  
Beständiges Reich der Gegenwärtigkeit!  
Die Asche der Vergangenheit  
Ist dir ein Keim von Künftigkeiten.  
Unendlichkeit! Wer misset dich?  
Bei dir sind Welten Tag' und Menschen Augenblicke.  
Vielleicht die tausendste der Sonnen wälzt itzt sich,  
Und tausend bleiben noch zurücke.  
Wie eine Uhr, beseelt durch ein Gewicht,  
Eilt eine Sonn, aus Gottes Kraft bewegt;  
Ihr Trieb läuft ab und eine zweite schlägt,  
du aber bleibst und zählst sie nicht.

Der Sterne stille Majestät,  
Die uns zum Ziel befestigt steht,  
Eilt vor dir weg, wie Gras an schwülen Sommer-Tagen;  
Wie Rosen, die am Mittag jung

---

Und welk sind vor der Dämmerung,  
Ist gegen dich der Angelstern und Wagen.  
Als mit dem Unding noch das neue Wesen rung  
Und, kaum noch reif, die Welt sich aus dem Abgrund schwung,  
Eh als das Schwere noch den Weg zum Fall gelernet  
Und auf die Nacht des alten Nichts  
Sich goß der erste Strom des Lichts,  
Warst du, so weit als itzt, von deinem Quell entfernt.  
Und wann ein zweites Nichts wird diese Welt begraben,  
Wann von dem alles selbst nichts bleibt als die Stelle,  
Wann mancher Himmel noch, von andern Sternen helle  
Wird seinen Lauf vollendet haben,  
Wirst du so jung als jetzt, von deinem Tod gleich weit,  
Gleich ewig künftig sein, wie heut.

Die schnellen Schwingen der Gedanken,  
wogegen Zeit und Schall und Wind  
Und selbst des Lichtes Flügel langsam sind,  
Ermüden über dir und hoffen keine Schranken.  
Ich häufe ungeheure Zahlen,  
Gebürge von Millionen auf;  
Ich wälze Zeit auf Zeit und Welt auf Welten hin,  
Und wann ich auf der March des Endlichen nun bin  
Und von der fürchterlichen Höhe  
Mit Schwindeln wieder nach dir sehe,  
Ist alle Macht der Zahl, vermehrt mit tausend Mahlen,  
Noch nicht ein Teil von dir;  
Ich tilge sie und du liegst ganz vor mir.

O Gott! Du bist allein des Alles Grund!  
Du, Sonne, bist das Maß der ungemessnen Zeit,  
Du bleibst in gleicher Kraft und stetem Mittag stehen,  
Du gingest niemals auf und wirst nicht untergehn,  
Ein einzig Itzt in dir ist Ewigkeit!  
Ja, könnten nur bei dir die festen Kräfte sinken,  
So würde bald, mit aufgesperstem Schlund,  
ein allgemeines Nichts des Wesens ganzes Reich,  
Die Zeit und Ewigkeit zugleich,  
Als wie der Ozean ein Tröpfchen Wasser, trinken.

Vollkommenheit der Größe!  
Was ist der Mensch, der gegen dich sich hält!  
Er ist ein Wurm, ein Sandkorn in der Welt;  
Die Welt ist selbst ein Punkt, wann ich an dir sie messe.  
Nur halb gereiftes Nichts, seit gestern bin ich kaum,  
Und morgen wird ins Nichts mein halbes Wesen kehren;  
Mein Lebenslauf ist wie ein Mittags-Traum,  
Wie hofft er dann, den deinen auszuwählen?

Ich ward, nicht aus mir selbst, nicht, weil ich werden wollte  
Ein Etwas, das mir fremd, das nicht ich selber war,  
Ward auf dein Wort mein Ich. Zuerst war ich ein Kraut,  
Mir unbewußt, noch unreif zur Begier;  
Und lange war ich noch ein Tier,  
Da ich ein Mensch schon heißen sollte.  
Die schöne Welt war nicht für mich gebaut,  
Mein Ohr verschloß ein, mein Aug ein Star,  
Mein Denken stieg nur noch bis zum Empfinden,  
Mein ganzes Kenntnis war Schmerz, Hunger und die Binden.  
Zu diesem Wurme kam noch mehr von Erdenschollen

und ob nicht vielleicht seit Ewigkeit Gott gesagt hat: ES WERDE?“ Das ungefähr ist es, mit dem er sonst diesen Paragraphen erläuterte. Im Übrigen sehe ich ein, wie schwer es ist, die Schutzherren dieser Meinung zu widerlegen. Schon gleich zu Beginn nehmen sie sich sehr in Acht, bei den Worten nicht die Bedeutung zu verlassen, die sie gewöhnlich haben. Selbst Gesner gab zu, dass, wer *entstehen*, *schaffen* und mit diesen verwandte Wörter im eigentlichen Sinn verstand, nicht zu dieser Diskussion hinzugezogen werden könne. Auf die Frage, was denn *schaffen* sei, wenn nicht *bewirken*, *dass ist, was vorher nicht war*, antwortete er daher: *Dass es der Grund für etwas anderes sei*. Jetzt aber sagen sie, was wir schon gesehen haben, dass Grund und Wirkung nach der Ordnung der Zeit gleichzeitig sind, wie Sonne und Strahl, Körper und Schatten usw. Ferner behaupteten die Platoniker, die vor allem diese Diskussion begonnen haben, eine doppelte *Ewigkeit*: eine der *Zeit*, ein zweite des *Grundes*. Diesen sprachen sie allein Gott zu, jener ist nach ihrem Willen Gott und der Welt gemeinsam. Siehe *Mosheims* Abhandlung *de creatione ex nihilo* § 31 zu Cudworth S. 997ff., wo er deren Ansicht so erklärt: „*Die Welt besteht seit aller Ewigkeit, ohne jeden Anfang, von Gott her gleichsam als ihrem Grund und Urheber geflossen, wie von einem ewigen Körper ein ewiger Schatten und von einer immerwährenden Sonne ein immerwährender Strahl.*“ Zwischen der Ewigkeit Gottes und der Ewigkeit der Welt besteht also ein großer Unterschied. Gott ist *ewig* und *außerhalb der Zeit*. Die Welt wäre *seit Ewigkeit* und *in der Zeit*, aber einer *nicht begrenzten*, wie Wolf sagt, *Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt* usw. § 1075<sup>4010</sup>, und dort siehe, was er selbst zu diesem Paragraphen anmerkt Teil II. Wer mehr wünscht, wende sich an *Theophil Sincerus: Sendschreiben an Alethophilum*<sup>4011</sup>, von dem durch den

---

Und von des Mehles weißem Saft;  
Ein innrer Trieb fing an, die schlaffen Sehnen  
Zu meinen Diensten auszudehnen,  
Die Füße lernten gehen durch fallen,  
Die Zunge beugte sich zum Lallen,  
Und mit dem Leibe wuchs der Geist.  
Er prüfte nun die ungeübte Kraft,  
Wie Mücken tun, die, von der Wärme dreist,  
Halb Würmer sind und fliegen wollen.  
Ich starrte jedes Ding als fremde Wunder an;  
Ward reicher jeden Tag, sah vor und hinter heute,  
Maß, rechnete, verglich, erwählte, liebte, scheute,  
Ich irrte, fehlte, schlief und ward ein Mann!  
Itzt fühlet schon mein Leib die Näherung des Nichts!  
Des Lebens lange Last erdrückt die müden Glieder;  
Die Freude flieht von mir mit flatterndem Gefieder  
Der sorgenfreien Jugend zu.  
Mein Ekel, der sich mehrt, verstellt den Reiz des Lichts  
Und streuet auf die Welt den hoffnungslosen Schatten;  
Ich fühle meinen Geist in jeder Zeit ermatten  
Und keinen Treib, als nach der Ruh!

<sup>4010</sup> Christian von Wolf: Anmerkungen über vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen übrigen Dingen. Frankfurt 1724

<sup>4011</sup> „Wahrheitsfreund“



Gebrauch der Wolf. Philos. veranlassten neuern theol. Streitigkeiten, Bremen 1738 oktav, Sendschreiben V, von der moeglichen Ewigkeit der Welt S. 169<sup>4012</sup>, und vor allem an Cudworth, wo Mosheim S. 290 ff.(68) über die Ewigkeit der Welt so einleuchtend spricht, dass ich keinen anderen kenne, der in dieses Dunkel mehr Licht gebracht hat. Und dennoch sagt er selbst: Wenn aber einem diese Vergleiche noch nicht genügen, von dem möchte ich nicht, dass er die Schuld für die Dunkelheit (das Nichtverstehen) nicht auf sich oder seine Begabung schiebt, sondern auf die Sache selbst, die man kaum und nicht einmal kaum deutlicher erklären und mit der Sprache genau untersuchen kann. Es muss gewiss eine sehr verwickeltes, schwieriges und ganz ins Dunkel gehülltes Thema sein, weil ich sehe, dass viele Philosophen, denen man den Ruhm eines Talents nicht absprechen kann, lieber die Zurückhaltung (τὸ ἐπέχειν) wählen wollten als etwas genau bestimmen oder entscheiden, unter ihnen habe ich auch Canz und Bilfinger<sup>4013</sup> entdeckt. Sogar Mosheim selbst endet Seite 293 so: Ich jedenfalls wollte keinem vorschreiben, wie er darüber denken muss, der ich an Männer denke, die sich um unsere heiligen Bräuche hervorragende Verdienste erworben haben (und) in diesem Falle den Platonikern anhängen. Und das maße ich mir nicht an, dass ich über den Wert ihrer Argumente und der anderer urteile. Und Ribov, der gelehrteste Theologe und scharfsinnigste Philosoph, den ich zu meiner berechtigten Freude in Göttingen auch als meinen Lehrer hatte, bekennt im § 1088 der Dogmatik, in dem er die Möglichkeit einer ewigen Welt prüft und ihre Verteidiger, unter ihnen Philosophen und Theologen großen Namens auch von den unsrigen, aufzählt, dass es schwierig ist, sie eines Irrtums zu überführen, und bestreitet, dass diese Frage schon abgeschlossen ist. Dass einige aber sagen: wer abstreitet, dass Gott die Welt von Ewigkeit an erschaffen konnte, muss auch abstreiten, dass Gott von Ewigkeit an den Sohn gezeugt hat, scheint mir jedenfalls nicht daraus zu folgen. Denn erstens, was in Gott ist, ist innerlich durch eine Notwendigkeit seiner Natur und ewig, und daher auch jene Zeugung, die wir nicht verstehen: auch jener Sohn ist zusammen mit dem Vater Gott; die Welt aber besteht außerhalb von Gott und ist eine erschaffene Sache. Weiter: Gott und die Welt sind nicht so eins wie Vater und Sohn, auch nicht wie Feuer und Wärme, Sonne und Strahl, Seele und Beseeltes, sondern Gott ist

---

<sup>4012</sup> Theophilus Sincerus (i.e. Andreas Arnold Gossel, Georg Jakob Schwindel, 1684-1752): Sendschreiben an Alethophilum, von dem durch den Gebrauch der Wolfschen Philosophie veranlassten neuern theologischen Streitigkeiten, in welchem gezeigt wird, dass dieselben großen Teils in Wortstreit und Missverständnis beruhen. Bremen 1738.

Die Namen sind bezeichnend: Sincerus-Aufrichtig, für Schwindel; Alethophilus-Wahrheitsliebend

<sup>4013</sup> Israel Gottlieb Canz (1690-1753), Theologe und Philosoph in Tübingen und Georg Bernhard Bilfinger (1693-1750), Theologe, Mathematiker, Staatsmann und Festungsbaumeister, Fürstenerzieher und Consistorial-Präsident in Tübingen. Zu beiden Näheres Walter Jens, Eine deutsche Universität, 500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik, München 1977, S 140ff

von der Welt abgesondert und getrennt. Daher kann man, wie mir jedenfalls scheint, hier nicht sagen, dass Ursache und Wirkung gleichzeitig sind oder überhaupt sein können. Kurz: wie eine gemischte Sache, die aus vielen Teilen zusammengesetzt ist, wie es die Welt ist, ewig sein kann, verstehe ich nicht. und ich fürchte, dass schließlich diese ganze Streitfrage (nur) ein geistreiches Spiel um Worte ist, um nicht zu sagen eine betrügerische Einbildung. Dass Gott seit Ewigkeit und niemals nicht erschaffen konnte, verstehe ich gut. Und wer weiß, wie oft er vielleicht schon erschaffen hat? *Die Himmel altern wie Kleider und Gott tauscht sie aus*, Psalm 102, 27. Wie er aber eine ewige Welt schaffen konnte, begreife ich überhaupt nicht. Wer es begreifen kann, begreife es, meinetwegen, und ich werde ihm niemals widersprechen. Ich wollte aber, die Frage wäre niemals aufgeworfen. Aber der Wunsch kommt zu spät, und jetzt, nachdem sie schon so viele Jahrhunderte Philosophen genau so wie Theologen beschäftigt hat, kann man sie nicht völlig ignorieren. Die Jugend aber, der dieses ganz aufgegeben ist, will ich gebeten haben, sich damit zufrieden zu geben, wenn sie das Wesen dieser Lehrmeinung wie auch immer kennen gelernt haben und sich nicht zu intensiv dieser Betrachtung hingeben. Den Rest will ich lieber mit den Worten Mosheims sagen, der nach dem, was ich schon zitiert habe, so fortfährt: „Das bekenne ich dennoch aufrichtig, dass es mir immer besser erschienen ist, diese Fragen, die den Geist der Menschen in kaum zu lösende Fallstricke führt und den Geist der Schwächeren verwirrt, entweder ganz wegzulassen oder (was Gesner, woran ich schon erinnert habe, immer zu tun pflegte) zurückhaltend und vorsichtig zu behandeln, das aber, was die Menschen, von göttlicher Eingebung erfüllt, über die von Gott gegründete Welt überliefert haben, einfach und fromm aufzunehmen als zu genau nach dem Entstehen der Welt und den unbegrenzten Vollkommenheiten Gottes zu forschen; das pflegt fast niemals zu geschehen, ohne unsere Armseligkeit und unsere Schwäche zu vergessen.“ Jetzt aber will ich lieber das hier anführen, was Gesner zu dieser Stelle geschrieben hat) Bei dem Gedanken §981 ist nichts, was dagegen spricht. Proclus zu *Timaeus 2 S. 111* besonders auch Vers 49: *Wenn aber immer -- ENTSTEHT IMMER EINE ORDNUNG, ewig also ist die Ordnung* (\*Die Stelle steht schon §983, daher wollte ich sie hier nicht wiederholen). Die, die an eine Zeugung von Ewigkeit an des Gottessohnes glauben, können nicht dagegen sein. Wenn sie sagen, dass es unzählige Individuen nicht geben kann, kümmert mich das nicht<sup>4014</sup>: sollte es zählbare Dinge geben, werden die Zahlen nicht fehlen. Selbst Reimarus stellt mich Seite 141f. nicht zufrieden: gegen meine Meinung vermag sein Argument überhaupt nichts. Ich glaube nicht, dass die Welt ewig ist; aber ich verneine, dass der auf natürliche Weise widerlegt werden kann, der so, wie ich gesagt habe, argumentiert. Mich beeindruckt auch nicht Crusius *notwendige Vernunft-Wahrheiten*

---

<sup>4014</sup> Non video

§148 Seite 237: Es ist keine unendliche Zahl möglich, deren Einheiten wirkliche und von einander unterschiedene vollstaendige Dinge wären! Also gibt es überhaupt keine unendliche Zahl, das heißt eine, die nicht vergrößert und verkleinert werden kann. Und nehmen wir einmal eine Reihe an, z. B. eine unendliche Gerade, einen Kreis usw. Hier ist es mir möglich, überall in Gedanken abzuteilen, vorwärts und rückwärts zu gehen; aber dieses mein Denken verändert die Sache nicht. Doch wir wollen dem historischen Stoff nachgehen.

□

#### GÖTTLICHE VORSEHUNG

985 Die göttliche Vorsehung unterscheidet sich von der Schöpfung nicht so sehr durch die Sache; sie wird vielmehr wegen der Enge unseres Verstandes und unseres Denkens gewöhnlich davon getrennt.

Wie wir auch sonst viele Sachen getrennt betrachten, die man nur in unserem Verstand trennen kann; wie wir Willen und Erkenntnis voneinander trennen, Sachen, die sogar sehr eng verflochten sind, so auch hier: Gott hat alles hervorgebracht; in Gott gibt es kein Nacheinander; daher können wir ganz richtig Vorsehung und Schöpfung als einen zusammenhängenden Akt bezeichnen, wie Wille und Erkenntnisvermögen eins sind. Ich bitte euch, darüber nachzudenken. Denn es gibt Menschen, die sich für Philosophen halten und so darüber sprechen: „Wenn von Gott dieses Universum einmal hervorgebracht worden ist, dann muss er es nicht unbedingt erhalten. Denn es gibt menschliche Werke, die dauern, auch wenn der Künstler lange tot ist.“ Genauso, argumentieren sie, könne auch die Welt nicht zerstört werden ohne den Willen Gottes und habe durch sich, durch die eigene Natur, Bestand. Also könnte, wenn es nach diesen Menschen ginge, Gott sterben. Aber solche Menschen bedenken nicht, dass es, wenn das Werk eines Künstlers Bestand hat, nicht am Künstler liegt, sondern anderswo, an der Materie, an der dauerhaften Materie, die der Künstler nicht wechseln kann. Menschliche Werke bleiben bestehen, weil Gott der Materie schon diese Natur gegeben hat. Das hängt nicht vom Künstler ab, sondern von Gott, der, damit wir sie gebrauchen, dem Eisen, den Steinen, den Metallen, dem Holz, dem Kalk eine dauerhafte Natur gab. Die Menschen, die Künstler gäben, wenn sie könnten der Materie auch eine andere Natur; sie machten ewige Lichter, worüber jetzt heftig gesprochen wird; sie machten ein sich unaufhörlich bewegendes Triebwerk (perpetuum mobile); doch sie können die Natur der Materie nicht ändern. Das liegt alles beim Schöpfer; weil er so wollte, dass Glas, Eisen, Blei und das übrige dauerhaft sind, kann menschliche Kunst nichts dazu beitragen und das Wesen der Dinge nicht verändern. Denn das Wesen der Dinge ist unveränderlich und ewig. Dann merken wir, dass es nicht von uns abhängt, dass wir dauerhaft sind. Jedem einzelnen sagt seine Wahrnehmung, dass wir uns verderben können. Wir können ersticken, die Kehle durchschneiden und so weiter, aber wir können es nicht

schaffen, auch nur einen Zeitpunkt länger zu bestehen; uns davor bewahren, dass wir nicht durch irgendeinen Grund, einen inneren oder äußeren, zerstört werden, können wir nicht. Aber viel weniger wahrscheinlich ist, dass ein Lebewesen, das geringer als ich ist, dieses kann oder gar die vernunftlose Materie. Was sich nicht hervorgebracht hat, kann sich nicht erhalten. Richtig also empfinden die, die Vorsehung und Schöpfung nicht trennen. [Gott will, dass es eine Welt gibt mit ihren Teilen, dass sie so ist, so lange andauert usw.](#)

986 So aber verstehen wir, dass es eine göttliche Vorsehung gibt. Dass die Uhr z. B. ihre Natur und ihren Lauf behalten kann, obwohl sich der Uhrmacher nicht mehr um sie kümmert, das hat sie von jenem Gesetz der Natur, das heißt Gottes, das dem Metall, dem Holz usw. eine bestimmte Dauer verleiht.

[Das wird daraus ersichtlich, dass nicht alles in gleicher Weise bleibt, sondern je nach seiner Naturanlage früher oder später auf seinen Untergang zustrebt. Ein Handwerker kann das Eisen zu Stahl verhärten, den Ziegel zu einem Topf brennen usw.](#)

987 Im übrigen: dass die Materie selbst durch eigene Kräfte ebenso wenig andauern wie sich den Beginn ihres Entstehens geben kann, werden wir leichter merken, wenn wir selbst in uns eindringen und untersuchen, ob in uns etwas ist, was entweder für einen kurzen Augenblick das Leben verlängern oder die Unversehrtheit des Körpers erhalten kann.

[Das jedenfalls merken wir, dass wir durch unsere Arbeit unseren Körper zerstören können, d.h. die Maschine in Unordnung bringen - die Körper, gegen die den Lebenden mehr oder weniger erlaubt ist, haben ihr eigenes Gesetz. Diese Gesetze sind nicht einfach notwendig, sondern so wie, nach dem, was zu § 960 gesagt wurde, die Gesetze der Bewegung sind.](#)

988 Das also hängt vom Willen selbst unseres Schöpfers ab, den wir Vorsehung und Fürsorge um uns nennen, dass entweder die Dinge ihren Zustand erhalten oder verändern, dass alles eher auf diese Weise als auf eine andere geschieht.

989 Das als einziges ist festgesetzt, wenn man an Gott denkt, von dem jedes Nacheinander zu entfernen ist. (§ 970).

In Hinsicht auf Gott, bei dem es kein Nacheinander gibt, ist eines festgesetzt, mit dem er wollte, dass ich bin und so viele Jahre andauere. Dass dieser Berg da ist und diese Metalle hat, dass er das erhält, ist nicht nötig; es ist ein einziger Akt.

990 Aber wir betrachten Schöpfung und Vorsehung getrennt und beidem unterwerfen wir alles: das Größte (und) das Kleinste.

Wie andere göttliche Attribute: wie wir die Weisheit, die Güte, die Gerechtigkeit abtrennen; wie die Theologen Gott einen *vorbestimmenden* Syllogismus zusprechen: *jeder, der glaubt, wird erlöst, und doch Petrus* usw. In unserem Geist unterscheiden wir Verstehen und Willen. *Das Kleinste*: Darüber gibt es eine Abhandlung von Ad. Reichenberg: *De providentia DEI circa minima*<sup>4015</sup>. Das Gegenteil vertritt Cicero bzw. der Stoiker bei ihm (\* *Natura deorum* 3,35<sup>4016</sup> *Die Götter aber beachten die Kleinigkeiten nicht. - Nicht einmal in Königreichen sorgen die Könige für alle Winzigkeiten* usw.) Arnobius (\* *adversus gentes* Buch 2 Seite 75 Mair. *Denn wenn wir verneinen, dass Fliegen, Käfer und Wanzen, Haselmäuse, Würmer und Motten Werke des allmächtigen Gottes sind, darf man folglich nicht von uns verlangen, dass wir sagen, wer sie geschaffen und eingesetzt hat*) und andere (Siehe *Elmenhorst zur Stelle des Arnobius*<sup>4017</sup>, worauf sofort geantwortet wird)

991 Mit dem Begriff *Vorsehung* aber drücken wir sowohl die *Erhaltung* aus, in der auch das zusammengefasst wird, was man *Mitlaufen* bei den Handlungen nennt, als auch die *Lenkung*.

Wie es Gottes nicht unwürdig war, Kleinstes zu machen, so darf es auch seiner nicht unwürdig sein, es zu erhalten. Wie die größte Kunst der größten Künstler im Kleinsten liegt, so wird auch am Kleinsten die größte Weisheit Gottes sichtbar. Wenn alle Menschen alle ihre Kräfte zusammenlegten, werden sie keinen Floh hervorbringen können. *Aristoteles* behandelt in seinem wunderbaren Buch *De mundo* schön die Vorsehung Gottes und die Erhaltung auch der kleinsten Dinge. (\* Kapitel VI an verschiedenen Stellen). Wie es die Sonne weder belastet noch befleckt, genau zu der Zeit, in der sie die Erde erleuchtet und mit ihrer Wärme pflegt, diesen Schlamm auszutrocknen und dieses Insekt auszubrüten, so belastet es Gott nicht, noch ist es seiner unwürdig, sich zusammen mit der übrigen Welt auch um Kleinstes zu sorgen.

992 Jenes *Mitlaufen* bzw. das Dazukommen Gottes bei den Handlungen muss so erklärt werden, dass es weder Gott zum Grund eines Fehlers macht noch den Handlungen Notwendigkeit auferlegt.

Ich glaube, wir können die Sache leichter begreifen und scharfsinnige Diskussionen vermeiden, wenn ich sage: Gott wollte, oder einfacher, er will; denn bei Gott gibt es nur einen Akt, weil es kein Nacheinander bei ihm gibt. Gott will

---

<sup>4015</sup> Adam Reichenberg (1642-1721): *De providentia dei circa minima*, Hannover 1710

<sup>4016</sup> 3,86

<sup>4017</sup> Arnobius d. J. (um 300) *Contra gentes*, hrsg von Geverhard Elmenhorst (1580-1621), 1603

also, dass mir einige Glieder gehorchen, die jener mir zum meinem Gebrauch gab. Wie ein König den Soldaten einen Führer gab oder zu geben pflegt und diese einfach dem Führer unterstellt und ihnen vorschreibt, dass sie machen, was der Führer befiehlt. Wenn dann der Führer befiehlt, was sich nicht schickt, darf man den Grund nicht dem Soldaten anlasten, sondern der Führer muss sich für die Taten verantworten, und er wird bestraft, wenn durch seinen Befehl etwas falsch gemacht wurde. Jenes ist der allgemeine Befehl Gottes. Gott zieht meine Glieder nicht zurück, wenn ich einen Fehler machen will. Wenn ich diese Fähigkeiten, wenn ich diese Glieder nicht richtig gebrauche, kann ich bestraft werden. Dieses Philosophem entspricht durchaus der Naturlehre. **Denn anders kann, wenn überhaupt, die Sache nicht erklärt werden.** Die Natur hat so für uns gesorgt, dass einige Glieder meiner Entscheidung unterworfen sind, und hat es so eingerichtet, dass sie einfach unter meiner Gewalt stehen und gehorchen, wenn ich das will. Ich kann die Augen schließen, wenn ich will; aber bei dem übrigen ist die Befehlsgewalt nicht so unumschränkt. Der Magen kann nicht geschlossen werden, die Ohren stehen offen, sie haben keine Lider wie die Augen. Freilich hatte die Natur hier einen anderen Grund, dass, wenn ich schlafe, wenn die Augen geschlossen sind, die Ohren wenigstens geöffnet sind, so dass ich aufwachen und einer Gefahr ausweichen kann. Wie gesagt, wir können scharfsinnige und verwickelte Diskussionen vermeiden, wenn ich sage: Gott läuft mit, wie der König, wenn er will, dass die Soldaten dem König gehorchen. Wie der König mitläuft bei den Taten des Führers durch seinen Befehl, den er jenem dem Heer gegenüber eingeräumt hat, so läuft Gott mit bei meinen Taten durch jene Entsprechung und Beziehung, die er zu meinen Gliedern hat, indem er will, dass sie mir gehorchen. Wenn ich einen Fehler mache, ist das meine Schuld. (\* Sonst: *Premontvalle* tut der göttlichen Freiheit Unrecht in dem § 868 angegebenen Buch.)

993 Eine *Lenkung* ohne *Anwesenheit* kann man nicht verstehen; diejenigen erklären sie verständlicher, die sich den Raum gleichsam als Empfindungssitz Gottes vorstellen, (so dass) durch dessen Vermittlung er selbst alles, was geschieht, wahrnimmt und lenkt, so wie unser Verstand durch die Vermittlung der Nerven Kenntnis von Dingen erhält, die außerhalb von uns sind, und die Glieder seines Körpers bewegt.

*Lenkung unterscheidet sich vom Zusammenwirken. Dieses ist gleichsam der Wind, gleichsam das Gewicht oder die Feder in einer Uhr, ein Werk der Macht. Jene ist ein Werk der Weisheit, wie die des Steuermanns in einem Schiff, der manchmal auch die Seitenwinde, ja sogar die Gegenwinde nutzen kann.* Was ich über den Raum gesagt habe, das sollte nach meinem Willen nicht so aufgefasst werden, dass der Raum Gott selbst ist oder ein Teil Gottes oder dass gleichsam Gott mit dem Raum verbunden ist wie die Seele mit dem Körper, sondern ich wollte nur so

sprechen, damit die Allgegenwart Gottes verstanden werden kann. **Anwesenheit ist ein relativer Begriff, den man je nach den Umständen bewerten muss.** Anwesend, so sagt man, ist der König in den Grenzen seines Reiches; aber anwesend auf eine andere Art ist er in der Hauptstadt; noch mehr anwesend ist er in seinem Zimmer. Die Sonne ist anwesend, wenn sie über meinem Horizont ist. **Meinen Augen gegenwärtig sind die Sterne.** Anwesend ist der, mit dem ich mich unterhalten, den ich sehen kann. Anwesend also ist, wer etwas auf eine Stelle ausführen oder etwas an einer Stelle ertragen kann. Anwesend ist für mich die Sonne, so weit sie auf mich einwirkt, und ich bin für jene anwesend, soweit ich sie ertrage, so weit ich von ihr gebräunt werde usw. Wie jene furchterregende Schnelligkeit der Elektrisation, bei der sich über eine Leitung von 100 Ellen jene Feuerkraft ausbreitet und überall gleichzeitig wahrgenommen wird, mir diesen Vorteil gebracht hat, dass ich nun besser zu verstehen scheine, wie mein Verstand alles in dem Augenblick verstehen kann, in dem etwas zu den Sinnen gelangt, so kann ich besser die Allgegenwart Gottes verstehen, wenn ich mir den Raum vorstelle, mit dessen Hilfe Gott alles aufnehmen kann und alles von ihm aufgenommen werden kann; wenn ich sage, dass Gott sich so zum Raum verhält wie die Elektrisation zu unserem ganzen Körper. **Ferner, wenn Gott überall tätig ist, so muss er auch überall anwesend sein.** Lenkung und Anwesenheit sind verbunden. Wie der Familienvater in seinem Haus durch seine Gegenwart alles lenkt und ordnet so auch Gott in seinem großen Haus, der Welt. (\*Sonst erwähnte er, wenn er sagte, dass ein besonderer Teil der Lenkung die Vergeltungsstrafe sei, das seltene Buch des Engländers *Matthew Hale*<sup>4018</sup> darüber, weil er vor allem uns in unserem Unglück immer darüber nachdenken lässt, womit wir denn das verdient haben. Siehe zu § 1217. **Schließlich verteidigt und erklärt der 31. Brief des Photios ausgezeichnet die göttliche Voraussicht.** )

#### DER URSPRUNG DES BÖSEN

994 Diejenigen, die gegen die Vorsehung sprechen, missbrauchen dafür den *Ursprung* und die *Zulassung des Bösen*: gegen diese braucht man die *Theodizee*<sup>4019</sup> .

Die *Theodizee* verteidigt die Gerechtigkeit Gottes. Die Diskussion ist alt: Wenn Gott gut ist, woher kommt dann das Böse? Es gibt ein feines Buch von *William King*, eines englischen Bischofs, *über den Ursprung des Bösen*<sup>4020</sup>, das ich erwähnen muss. Er und die übrigen, die nach ihm die Sache richtig behandelt haben, behaupteten folgendes: α) man muss Rücksicht nehmen auf den ganzen gleichsam Körper der Natur. Die Vollkommenheit eines Körpers entsteht manchmal aus der Unvollkommenheit der Glieder. Ein so vollkommenes System des menschlichen Körpers könnte nicht entstehen ohne eine gewisse

<sup>4018</sup> Matthew Hale (1609-1676)

<sup>4019</sup> Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung

<sup>4020</sup> William King: de origine mali. 1704. Engl. An Essay on the origin of evil, reprint of the 1731 edition New York 1978



Unvollkommenheit der Glieder. Unser Körper musste beweglich sein, empfindsam, weich, (so dass) er Genuss aus einer Berührung empfinden konnte; also konnten die Glieder nicht aus Eisen und unverwundbar sein. β□) Das Gute des einen bezieht sich manchmal auf den Nachteil des anderen. Man kann nicht verstehen, was ein Reicher ist, wenn es nicht Arme gäbe. Es gibt keinen Mutigen, wo es nicht einen Feigen gibt. Wir wüssten nicht, was gut ist, wenn es das Schlechte nicht gäbe. Man könnte das Größere nicht verstehen, wo es das Kleinere nicht gibt. Und umgekehrt das Schlechte des einen ist (begreifbar) aus dem Vorteil des anderen. Der Krieg bereichert viele. Durch den Krieg werden die Menschen besser usw. γ) Man darf die höchste Vollkommenheit nicht bei Dingen suchen, die durch ihre Natur begrenzt sind. Gott wollte nicht den vollkommenen Menschen erschaffen, weil er sich vollenden soll. Der Mensch ist ein *vervollkommenbares* Lebewesen; seine Fähigkeiten können gesteigert werden. Er wollte ein solches Wesen machen, das zur Vervollkommnung tauglich ist, das immer vollkommener werden kann. δ) Ohne die Freiheit gäbe es weder Belohnungen noch Strafen. Hierauf bezieht sich die bedeutende Stelle bei *Seneca ep. 90, S. 402 Gron.* über die Philosophie, d. h. die Weisheit: *Die Götter gaben keinem die Kenntnis der Philosophie, die Fähigkeit (zur Philosophie) allen. Denn wenn sie auch sie zum allgemeinen Gut gemacht hätten und wenn wir klug geboren würden, hätte die Weiheit verloren, was sie in sich als Bestes hat; sie gehörte dann zum Zufälligen. Denn nun ist an ihr dieses wertvoll und großartig, dass sie uns nicht zufällt, dass ein jeder sie sich selbst verdankt, dass sie nicht von einem andern verlangt wird.* Das alles fasst *Leibniz* in der *Theodizee*, unter allen Büchern von *Leibniz* das schönste, wunderbar zusammen und machte es durch viele Abschweifungen, Beispiele, Vergleiche usw. aufs angenehmste zu lesen, und erreichte, dass ein Buch über die Metaphysik auch von denen gut gelesen werden kann, die nicht viel philosophiert haben, so dass die Königin von England (\**Carolina* § 810), dass Ehefrauen, dass viele andere Nichtphilosophen es mit größter Annehmlichkeit gelesen haben. Als Grundlage setzt er diesen Satz, den er schulmäßig so vorträgt: Der Ursprung des Bösen kommt aus (=gehört zu) den ewigen Wahrheiten, die es im Verstand Gottes gibt unabhängig von seinem Willen, d. h. Gott hat den Menschen so gut gemacht, wie seine Weisheit es zugelassen hat. Wenn er ihm nämlich nicht die Freiheit gegeben hätte, wäre etwas viel Schlechteres gefolgt. (\* Dieses Buch von *Leibniz* fasste der ausgezeichnete Dichter *Johann Peter Utz* zusammen und machte es zum Inhalt eines schönen Gedichts, das mit dem Titel *Theodicee* seine *Lyrische und andere Gedichte*<sup>4021</sup> enthalten; vgl. auch § 1005; *Die aber, die das göttliche Werk für ein Spiel des Geistes verkaufen wollten, widerlegte der Edle von Murr in der*

---

<sup>4021</sup> Johann Peter Utz: *Lyrische und andere Gedichte*, neue um die Hälfte vermehrte Auflage. Ansbach 1755 (1756,1767)

Zeitschrift *Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Litteratur* 7 Th. Seite 185<sup>4022</sup> Vgl. *Ergänzungsbände zu den neuen Acta eruditorum* Band II Seite 275ff.<sup>4023</sup> Über eine neue Theodizee denkt der bedeutende Mann Herr Friedrich Daniel Behn<sup>4024</sup>, Subrektor des Lübecker Gymnasiums, nach und hat schon einige Male einen Versuch einer neuen Theodizee herausgebracht.). Was wir für wahr halten, haben wir hier hingesetzt: Hierhin gehört α) dass wir vom Gegenwärtigen viel mehr bewegt werden als vom Abwesenden. Damit die Menschen den Folterungen entkommen, gestehen sie lieber Verfehlungen, auch wenn sie wissen, dass etwas viel Schlechteres, der Tod selbst, folgen wird. β) Das unbegrenzte Verlangen (\* § 883), und die Grundtriebe der Natur, die Gott uns gab; aber wir missbrauchen sie, so das wir das Maß überschreiten. Wir konnten aber ein unbegrenztes Verlangen nicht entbehren aus der Weisheit Gottes heraus. Mittlerweile fließen aus diesen Quellen die meisten Verfehlungen (\* Sonst erwähnte er auch die Dissertation von Georg Christian Knörr *de origine mali*, die er unter dem Vorsitz vom Buddeus verteidigt hat<sup>4025</sup>; sie wurde in dessen *Miscellanea sacra* Teil II S. 171 aufgenommen. Er weicht in dem, was das Wichtigste daran ist und, wie schon gesagt, als Fundament gelegt ist, von Leibniz ab. Um aber die Kühnheit der Menschen zu unterdrücken, die die Herrschaft Gottes tadeln, obwohl sie selbst die meisten Dinge und die Verknüpfung der Dinge und auch, wie dies und jenes gut gemacht werden kann, nicht wissen, ist Gesners Aufsatz *de difficultate imperandi ex imperitorum sermonibus* 1746 von Bedeutung. Armselige Wichte dieser Art ähneln den Steuermännern vom Land aus. Wenn jemand z.B. an der Küste steht und ein Schiff auf dem Meer sieht und glaubt, es werde nicht richtig gesteuert, und dann meint, es müsse hierhin und dorthin gelenkt werden usw.)

995 Das Schlechte ist aber entweder *metaphysisch*, weil es in der Abwesenheit der höchsten Vollkommenheit besteht,

(\* Das bezieht sich auf alle geschaffenen Dinge, weil sie beschränkt und mit festen Grenzen umschrieben sind. Es fließt aus ihrem Wesen. Denn die höchste Vollkommenheit gibt es nur bei Gott allein.) Wir sehen nicht alles gleichzeitig: wir lassen uns mehr vom Gegenwärtigen als vom Zukünftigen beeinflussen. Die Grundtriebe der Natur bewahren nicht immer das Maß usw,

---

<sup>4022</sup> vgl. zu § 597

<sup>4023</sup> erschienen 1735-1757

<sup>4024</sup> Friedrich Daniel Behn (1734-1804): Der vierzehnte Versuch einer neuen Theodizee erschien 1799

<sup>4025</sup> Georg Christian Knoerr (1691-1762): *Doctrinae orthodoxae de origine mali contra recentiorum quorundam hypotheses modesta assertio, quam Praeside Jo. Francisco Buddeo die...Martis anno MDCCXII eruditorum examini submittet auctor et respondens Georgius Christianus Knoerrius.*

996 oder daraus hervorgegangen *physisch*, Schmerzen und anderes derselben Art, oder moralisch bzw. eine Verfehlung.

Das ist eine natürliche Folge. Z.B. Die Weichheit des Körpers war notwendig. Aber, wenn er weich ist, kann man ihn auch verletzen; er muss Schmerzen, Krankheiten, sogar den Tod erleiden. Den können die, die unsere Offenbarung nicht haben, nicht einfach für nicht natürlich halten. Das gehört zu eben jener Umschreibung der metaphysischen Vollkommenheit.

997 Bei der ersten und zweiten Gruppe muss man sich nicht sehr abmühen; denn wir können ja nicht verlangen, dass wir irgendwelche Götter sind.

vgl. 973

998 Was das moralisch Schlechte angeht, wird hier nicht gefragt, wie es entstanden ist. Das glauben wir der Heiligen Schrift, soweit es um die Erbsünde geht.

999 Was in uns geschieht, wenn wir sündigen, können wir, falls wir den Begriff unseres Geistes entfalten und entwickeln wollen, verstehen. Wir missbrauchen die Freiheit, ziehen das Angenehme bzw, Nützliche dem Anständigen vor, und anderes derselben Art.

Man muss zwischen historischem und metaphysischem Ursprung unterscheiden. Jenen kennen wir aus der Heiligen Schrift, diesen können wir aus uns selbst kennen lernen. Je weiter entfernt Gutes und Schlechtes, mag es auch noch so groß sein, entfernt ist, desto kleiner erscheint es und umgekehrt; wie beim Sehen und Hören. Das Fernrohr Satans verkleinert die Sünden, die man begehen will, die begangenen vergrößert es. Wir folgen eher dem Angenehmen als dem Anständigen. Das gegenwärtig Gute bewegt uns mehr als das zukünftig Schlechte, und umgekehrt das entlegene Schlechte erschreckt uns nicht so wie das gegenwärtige. Wie bei Terenz (\* *Eunuchus* V 6, 19<sup>4026</sup>) eine (Sklavin) einem ihr drohenden Sklaven sagt: *Deine Drohung, Parmeno, gilt vielleicht nur für einen Tag. Du wirst bald hängen*<sup>4027</sup>. Lehrer, Eltern drohen. Das gilt nur für einen Tag<sup>4028</sup>. Man sagt, dass Hurerei einer unglücklichen Ehe folgt und viele andere schwerste Übel; der junge Mann denkt: das gilt nur für einen Tag, ich werde die gegenwärtige Lust genießen. Und das besitzt eine Grundlage in unserem Körper und in unserer ganzen Natur. Dieser Antrieb (Instinkt) war nötig zu unserer Erhaltung. Jetzt muss ich mehr aufpassen, nicht zu fallen, als nach zehn Jahren nicht zu sterben. Aber wir, wie bei den übrigen Grundtrieben der Natur, gehen über das Maß hinaus und gebrauchen nicht die Vernunft, die Gott ebenfalls mitgegeben hat. Je weniger wir zur entgegengesetzten Seite

---

<sup>4026</sup> 1020, Pythias spricht mit Parmeno

<sup>4027</sup> „hängen“ meint hier nicht den Tod durch den Strang, sondern als verschärfte Strafmaßnahme „hängend verprügelt werden“

<sup>4028</sup> für kurze Zeit und wird nicht ernst genommen

geübt sind, desto mehr teilen wir dem Körper und nicht dem Geist zu. Die Menschen verachten Tugend und Bildung wegen des Vergnügens. (\* das moralisch Schlechte entsteht aus dem Missbrauch der Freiheit. Freie Handlungen nennt die Philosophie *moralische*.)

1000 Aber das ist die Frage: *Wie dürfte es geschehen können, dass die Menschen sündigen?* Und: Warum hat Gott nicht besser solche gemacht, die nicht sündigen konnten?

*Segner:* Ich glaube nicht, dass man darüber anders sprechen kann als hier gesprochen wird. Wer anders spricht, den halte ich, um nichts Schlimmeres zu sagen, für unbedacht; mit der Empfehlung des Verfassers des Buches Hiob. *Gesner:* Stimmt!

1001 Freilich ist das ein Teil des metaphysischen Schlechten. Diesen Zustand, dass (unser Geschlecht) überhaupt nicht sündigen konnte, erhielt jene Natur, die unserem Geschlecht durch einen weisen Plan Gottes zugeteilt wurde, nicht. Es wären (das dann) nicht Menschen gewesen, die ohne jede Gefahr zu sündigen angelegt wären.

Gott wollte, dass es auch freie Naturen gibt, die Belohnung und Strafe erhalten können. Er wollte unter seinen Werken auch (solche) haben, die Verantwortung übernehmen, die für das eigene Glück oder Unglück die Verantwortung übernehmen. Wie Gott *Ephemeres* wollte, Eintagswesen, damit es Geschöpfe jeder Abstufung gibt, so wollte er auch ein Lebewesen haben, was sich selbst das eigene Gute oder Schlechte anrechnen konnte. An der Freiheit hängt die ganze moralische Welt. Daher ist, weil wir freie Seiende sind, die Freiheit für das Menschengeschlecht die Ursache auch für ungezählte Güter. Daraus entstanden unzählige Arten von Bemühungen, die Neigungen usw. Daher die seltsame Verschiedenheit der Wagnisse, der Handlungen, der Erfolge. Vgl. den folgenden Abschnitt.

1002 Dann sah unser Urheber voraus, dass, wenn das Geschlecht der Menschen etwas machte, worin es auch sündigen konnte, dann eine größere Zahl an Gutem, eine größere Vollkommenheit des Ganzen, d.h. eine Zustimmung für das Ungleiche, entstehen wird, als wenn sie vollkommen frei von jedem Risiko wären zu sündigen. Z. B. Welcher Platz für eine Belohnung bestünde bei dem, der nur gut handeln kann?

Das beobachten wir täglich im Alltag. Ein geistreiches Buch darüber ist *La Fable des Abeilles* (\* *The fable of the Bees (or, Private Vices, Publick Benefits)*<sup>4029</sup>), dessen Verfasser

---

<sup>4029</sup> Die Bienenfabel oder Der Einzelnen Laster, des Ganzen Gewinn (Private Laster, allgemeine Vorteile)

Bernhard Mandeville<sup>4030</sup> ist. Er ist zwar viel zu sehr auf sein Thema konzentriert und bezieht einiges mit gedrehtem Hals (=gewaltsam) darauf, aber das hat er erreicht, dass ohne Schlechtes nicht so viel Gutes auf der Welt sein wird. Er sagt: wenn es keine Diebe gäbe, brauchte man keine Schlosser, Maurer usw. Wie könnte man Bescheidenheit üben, wenn es keine Hochmütigen gäbe? Wie könnten wir verzeihen, wenn es nicht die gäbe, die uns verletzen. Wie vor allem könnte die Liebe zu unseren Gegnern Platz finden?

1003 Am einfachsten also ist es, dass wir die alltägliche Art der Beweisführung nachahmen: Ein weiser Mann hat das zugelassen, also hat er gesehen, dass es richtig ist, es zuzulassen. Gott verhindert trotz seiner Allmacht das Schlechte nicht, also weiß er, dass es besser ist, es nicht zu verhindern.

Darauf muss man vor allem jenes Wort CHRISTI beziehen (\* Matthäus 18,3): *wenn ihr nicht zur Einfachheit der Kinder zurückkehrt, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.* Zwar haben die einen Vergleich, die sagen: wenn der Vater wüsste, dass der Sohn sich mit dem Messer, das er ihm gibt, umbringen wird, wird er ihm das Messer nicht geben. Aber er hinkt wie alle Vergleiche. Jener Vater ist nicht der absolute Herr über seinen Sohn, sondern hat ein anderes Gesetz von Gott, nach dem er auf ihn aufpassen muss. Wenn also der Vater das sicher wissen und nicht die Möglichkeit der Rettung haben sollte, so dass er den Jungen, wenn er sich verletzt, wieder heilen kann, und wenn er nicht sehen sollte, dass aus dieser Verwundung viel Gutes herauskommen wird, dann macht er zweifellos einen Fehler. Aber wenn der Vater wüsste, dass sich der Junge nur verletzen, aber nicht sterben würde und dass er auf Grund dieser Verwundung einen vorsichtigeren, klügeren Sohn usw. haben wird, handelte er gut. Aufs köstlichste beschreibt das Gellert in der Geschichte *Das Kind mit der Scheere*. Ein Mädchen verletzt sich mit der Schere den Finger;

---

<sup>4030</sup> Bernard de Mandeville (1670-1733). Aus Holland stammend, lässt er sich nach dem Studium der Philosophie und Medizin als Arzt in London nieder. 1705 erschien als anonymes Flugblatt unter dem Titel „*The Grumbling Hive, or Knaves turn'd Honest*“ (Der unzufriedene Bienenstock, oder Die ehrlich gewordenen Schurken) die erste englische Fassung der Bienenfabel, eine Satire auf die sozialen und politischen Zustände in England und eine Scharfzeichnung des kapitalistisch-liberalen Wirtschaftssystems überhaupt, aber erst die erweiterte und, nach einer ersten 1714, zweite Auflage 1723 löste Diskussionen aus, weil Mandeville, im Anschluss an Hobbes, den Egoismus als Triebkraft für sittliches Handeln sieht. Nur weil der Mensch nicht anders überleben kann, ist er ein „soziales Wesen“. 1729 erschien ein zweiter Band mit sechs Dialogen, die die Probleme des ersten Bandes ausführlicher diskutierten. Beide Bände wurden bald ins Französische übersetzt und kamen auf den Index. (Zitat aus der Moral: „So klagt denn nicht: für Tugend hat's/In großen Staaten nicht viel Platz/Mit möglichstem Komfort zu leben,/Im Krieg zu glänzen und doch zu streben,/Von Lastern frei zu sein, wird nie/ Was anders sein als Utopie..... Mit Tugend bloß kommt man nicht weit/Wer wünscht, dass eine goldne Zeit/Zurückkehrt, sollte nicht vergessen:/ Man musste damals Eichel essen.“ (Ü: Otto Bobertag, 1914)

verärgert sagt es der Mutter: *Ich bitte Sie, zerbrechen Sie die Scheere.* Die Mutter erwidert [*Sei doch vernünftig!* Die Schere ist gut, sei nicht dumm]. Gut ist die Freiheit, wenn wir sie nur richtig gebrauchen. Das haben zu Recht alle guten Männer vorausgesetzt. Fein sagt Platon im Timaios S. 1047 Ende (\* Erf 527 B Leiden): *Weder gab es, noch gibt es für den Besten ein Gesetz, etwas anderes zu tun als das Beste, und so weiter*<sup>4031</sup>. Diese Stelle erklärt wortreicher ausgezeichnet Proklos zu Timaios S. 120 Ende. Auch Proklos selbst ebendort S. 114 spricht sehr deutlich gegen die, die fordern, dass Gott die Welt nicht hätte machen dürfen, wie das folgende: *Dem Baumeister, der nicht will, dass etwas schlecht ist, ist nichts schlecht; wenn einige ihn (Gott) anschuldigen werden, dass er das Unvollständige hat auftreten lassen, als Ursache des Schlechten, beseitigen sie die Schöpfung u.s.w.*<sup>4032</sup>. Bei Timaios findet man oft, dass Gott wollte, dass alles gut ist und ihm ähnlich. Ganz ist dort Leibniz. Vgl. Proklos § 113 Ende. Gott wollte eine solche Welt erschaffen; also müssen wir glauben, dass sie gut ist. (\* hierhin muss man vor allem das nehmen, was er ebendort folgendermaßen sagt: *Das Schlechte, wenn es das gibt, hat am Guten Anteil. Gerade darum ist es nicht ungemischt schlecht und nicht in allem fehlerhaft und nicht unbegrenzt. Wer nun macht so etwas? Wer aber gibt ihm ein Maß und eine Ordnung und ein Grenze, natürlich der Baumeister, der alles sich ähnlich macht. Denn er erfüllt sowohl das Ganze als auch die Teile mit Gutem. Wenn er aber alles gut macht und selbst das Schlechte mit dem Guten schmückt, dann ist nichts schlecht gemäß dieser Macht Gottes und derer, die ihm nachfolgen*<sup>4033</sup>. Das Wichtigste ist folgendes: Gott verwandelt selbst das scheinbar Schlechte in Gutes und daher ist nichts schlecht und alles gut.) Wir können sicher annehmen, dass Gott gut ist und alles, was er gemacht hat, gut ist. Das habe ich in der vor kurzem erschienenen Abhandlung *De optimismo*<sup>4034</sup> allgemein verständlich abgehandelt (\* 1759). Ich glaube, dass das Schlechte nützlich ist, weil Gott es zugelassen hat, er hat es aber deshalb zugelassen, weil es gut ist. Sehr schön hat Thales bei Diogenes Laertios I 35 gesagt: *das Schönste ist der Kosmos.* Warum? *Denn es ist ein Werk Gottes*<sup>4035</sup>. Wenn Gott etwas gemacht hat, was wir nicht verstehen, können wir also sicher schließen: es ist gut; denn

---

<sup>4031</sup> θέμις δὲ οὐτ' ἦν, οὐτ' ἐστὶ τῷ ἀρίστῳ ὄραν ἄλλο πλὴν τὸ κάλλιστον κ.τ.λ.

<sup>4032</sup> τῷ δημιουργῷ, βουλομένῳ μηδὲν εἶναι κακόν, οὐδὲν ἐστὶ κακόν. εἰ δὲ τινες αὐτὸν (θεὸν) αἰτιάσονται, διότι τὰ μερικὰ υπέστησεν, ὡς τῶν κακῶν αἴτιον, ἀναιροῦσι τὴν κοσμοποιίαν κ.τ.λ.

<sup>4033</sup> τὸ κακόν, εἴπερ ἐστὶν, ἀγαθοῦ μετέχει. διόπερ οὐκ ἀκράτως ἐστὶ κακόν, οὐδὲ πάντῃ πλημμελὲς, οὐδὲ ἀόριστον. τίς οὖν αὐτὸ ποιεῖ τοιοῦτον; τίς δὲ μέτρον αὐτῷ παρέχεται, καὶ τάξιν καὶ ὄρον; δῆλον ὡς ὁ δημιουργὸς, ὁ πάντα ἑαυτῷ παραπλήσια ἀπεργαζόμενος. οὗτος γὰρ καὶ τὰ ὅλα καὶ τὰ μέρη πληροῖ τῶν ἀγαθῶν. εἰ δὲ πάντα ἀγαθύνει καὶ αὐτὸ τὸ κακόν τῷ ἀγαθῷ χρώνυσσιν, οὐδὲν ἐστὶ φλαῦρον κατὰ τὴν δύναμιν τήνδε τοῦ θεοῦ, καὶ τῶν ἐκδεχομένων.

<sup>4034</sup> popularis de optimismo disputatio. Göttingen 1759 folio

<sup>4035</sup> κάλλιστον κόσμος. □ποίημα ΓΑΡ θεοῦ.

Gott hat es gemacht. (\* vgl. *Gesner, Biographia Goettingensis* Band III S. 162<sup>4036</sup>. Denn was dort gesagt wurde, hatte sonst auch hier seinen Platz.)

1004 und wir sehen, dass sich Gutes in unzähliger Menge nicht ereignen würde, wenn das Schlechte nicht erlaubt wäre.

Weniges werde ich mit Hilfe einer Obstschale anzeigen. Die Verfehlungen anderer gegen uns machen uns vorsichtiger; sie machen, dass wir Geduld, Zurückhaltung, Liebe gegenüber unseren Gegnern üben, dass wir verzeihen können. **Unsere Fehler machen uns bescheidener, nachsichtiger usw.** Die römische Kirche hat früher öffentlich in der Kirche zur Ostervigil gesungen: *O glückliche Schuld, die einen so großen, so erhabenen Erlöser zu erhalten verdiente!*<sup>4037</sup> Das habe ich aus einem Sequenzenbuch (\* d.i. *Sequentiarum luculenta interpretatio ne dum scholasticis sed et ecclesiasticis cognitu necessaria per Johannem Adelphum, Straßburg 1513*<sup>4038</sup>, quart. Vgl. auch *Leibniz, Theodizee*, Teil I, § 10) Wenn unsere Eltern nicht gefallen wären, bestünde nicht jene sehr weise Haushaltung des Heils. Durch viele Verbrechen entsteht Gutes. Das Verbrechen in Portugal<sup>4039</sup> gab Anlass für die Ausweisung der Jesuiten (\* und schließlich zur Beseitigung und Auflösung ihres Ordens) und war für die Studien der Grund eines neuen Lichts, als der König den Unterricht der Kinder anderen anvertraute, die nicht aus den Schulen der Jesuiten kommen. Und es ist der Ruhm Deutschlands und der Protestanten, dass deren Bücher eingeführt wurden; denn die meisten sind Bücher von Protestanten (\* wie die von Gesner, der Walche<sup>4040</sup> usw.) Die bekannte Mutter dreier Brüder, die *Petrus Lombardus* (§ 796) und *Petrus Comestor* und den Juristen *Gratianus* unehelich geboren hat<sup>4041</sup>, sagte, dass sie von Gott nicht Verzeihung für ihre Schuld erbitten müsse, weil sie drei so bedeutende Männer der Welt geschenkt habe. Ich entschuldige sie nicht, ich billige nicht ihr Wort, sondern ich sage nur, dass Verfehlungen manchmal Ursache für die größten Güter sind. Das entschuldigt nicht die einzelnen Verfehlungen und die Vergehen einzelner, nicht mehr als jener Italiener zu entschuldigen war, der (\* als er seinen kleinen Sohn getötet hatte, vor den Richtern) sagte: Ich wollte aus ihm einen Engel machen. Daher

---

<sup>4036</sup> Joh. Matthiae Gesneri *Biographia academica Gottingensis*. Collegit et edidit Jeremias Nikolaus Eyring (1739-1803). Praefatus est Christian Adolf Klotz (1738-1771). Jena und Göttingen (Band 3) 1768-1769

<sup>4037</sup> Aus dem Exsultet, das am Karsamstag zur Segnung der Osterkirche gesungen wurde.

<sup>4038</sup> Mikrofiche-Ausgabe München 1994

<sup>4039</sup> Die Jesuiten wurden für ein Attentat auf König Joseph I im September 1758 verantwortlich gemacht. Der König ließ daraufhin im Januar 1759 das Vermögen des Ordens beschlagnahmen und verfügte im Oktober desselben Jahres die Ausweisung aller Jesuiten aus Portugal. Sie konnten aber 1777 wieder zurückkehren.

<sup>4040</sup> Christian Wilhelm Franz Walch und sein Sohn Johann Gerhard Walch.

<sup>4041</sup> *Petrus Lombardus* (1095-1160), *Petrus Comestor* (Manducator, 1100-1187), *Gratianus* bis ca 1160. Name der Mutter nicht ermittelt.



musste aus ihm auch ein Engel gemacht werden. Aber sie **halten es für richtig**<sup>4042</sup>, rechtfertigen Gott, der das zulässt.

1005 Und wir glauben, dass es eine Zeit geben wird, in der das, was jetzt dunkel und ungerecht scheint, Licht erhält, gerecht und Gottes würdig zu sein scheint.

Oft entdeckt man das auch in diesem Leben und wir haben es gleichsam als Ergebnis der Geschichte: aber im Himmel wird das ein Stoff für Hymnen sein. Auch ein anderer Gelehrter hat versucht, die Sache Gottes auf andere Weise zu führen und schrieb eine neue Theodizee. Er heißt *Joachim Boeldicke*<sup>4043</sup> und behauptet dies: Glück könne man ohne Unglück nicht verstehen. Also: damit mein Glück im Himmel umso größer wird, müssen sich vor meinen Augen die Verdammten aufhalten, die mit ewiger Folter gequält werden. Aber dieses Glück, (\* das er sonst (Glück) der Teufel nannte,) gefällt mir nicht. Ich möchte, dass auch die Elenden mit mir glücklich sind. Und das Ganze, was ich aus Leibniz vorgetragen habe (\*994), muss entweder ausreichen oder nichts reicht aus.

1006 Die *Verehrung Gottes* ist von Natur aus in der Bewunderung der göttlichen Werke und der Merkmale, die wir aus seinen Werken erkennen, enthalten;

*Bewunderung, d. h. eine große Meinung usw..* Wir pflegen den Acker, indem wir ihn so bearbeiten, dass der Ertrag zu uns kommt. Wir pflegen die Freundschaft, damit sie uns nützlich sein kann. Gott „pflegen“ bedeutet, ihm gegenüber und mit Rücksicht auf ihn sich so zu verhalten, dass es uns nützt. Sokrates sagt bei *Xenophon, Memorabilien* IV 3,16, dass man Gott auf beste Weise verehren müsse, wie es der delphische Apollon vorgeschrieben habe, nämlich nach dem Brauch der Stadt<sup>4044</sup>. Und, um die Wahrheit zu sagen, wenn ich von der Heiligen Schrift abstrahiere, scheint es das Beste zu sein, ihn so zu verehren, wie es Brauch der Bürgerschaft ist. Aber nur das muss man beachten, dass man einen Begriff zugrunde legt, der Gottes würdig ist (§ 956). Richtig sagt *Aristoteles Topika* I 11,9, dass der, der darüber diskutiert, ob es sich schickt, den Eltern Ehrfurcht zu erwiesen oder Gott zu verehren, keinen Unterricht braucht, sondern Züchtigung und

---

<sup>4042</sup> δικαιοῦσιν

<sup>4043</sup> Joachim Boeldicke (1704-1757): Versuch einer Theodicee, darinnen von dem Ursprunge des Bösen in der besten Welt, der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes wie auch der Freyheit des Menschen gehandelt wird. Berlin 1746.

Im gleiche Jahr und folgenden Jahren am Ende mit vier Beilagen: Abermaliger Versuch eine Theodicee, darinnen von dem Ursprunge des Bösen in der besten Welt, der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, wie auch von der Freyheit der Menschen gehandelt wird: den Gelehrten zur Prüfung übergeben. Beylage 1: Joachim Boeldickens Fortsetzung des von Laurentius Valla angefangenen und von Leibnitz fortgeführten Gesprächs von der Freiheit oder der Gerechtigkeit Gottes bei dem Schicksale des Sextus als die erste Beylage zum „Abermaligen Versuch einer Theodicee“. Berlin Leipzig 1746

<sup>4044</sup> νόμῳ πόλεως

Bestrafung: denn wer nicht weiß, ob man die Götter verehren und die Eltern lieben muss oder nicht, den muss man bestrafen usw.<sup>4045</sup>.

1007 Daraus entsteht Liebe, namentlich eine dankbare Gesinnung und Vertrauen.

Wir sollten daran denken, was wir von anderen erwarten, denen wir Gutes erwiesen haben und die sagen, dass wir ihnen Gutes getan haben. Von ihnen erwarten wir Ähnliches. Das gehört zu jenen Grundtrieben der Natur: Den, der uns an anlächelt, lächeln wir an<sup>4046</sup>. So schmeicheln Hunde ihren Herren und denen, die ihnen Gutes tun.

1008 Diese Empfindung von Gott auch durch äußere Zeichen deutlich zu machen, lehrt die Natur selbst. Dazu gehören Hymnen und Gebete; ebenfalls Zeiten, Orte, Menschen, Handlungen festzulegen, die der Gottesverehrung dienen.

Wer meint, dass er alle Güter von Gott hat, der muss Gott so stark wie möglich lieben. Die Zeichen können unterschiedlich sein. Die Sache ist überall dieselbe, seine Kräfte und Möglichkeiten anzuwenden, damit wir dem gefallen, den wir bewundern. Daher wurden Hymnen erfunden, mit denen wir Gott loben. Es gibt auch uralte Hymnen. Hesiods Musen loben Zeus (\* *Ihr, Pierische Musen, die Ruhm in Gesängen gewähren, Kommt! Nennt den Namen des Zeus und preist euren leiblichen Vater.* Erga 1f<sup>4047</sup>) Bei Homer in der Ilias zu Beginn (\* 1, 472) preisen Jünglinge den ganzen Tag Apollon und opfern ihm. Opfer sind gemeinsame Festessen. Während des Trinkens also feierten sie gemeinsam und mit vereinten Stimmen den Gott. Die Opfer hatten auch eine andere, der Gottheit würdige Bedeutung und eine, die zur Gottesverehrung passte: Nämlich, dass Rauch in die Höhe stieg. Dahin gehören das Göttermahl bei den Römern und das heilige Mahl. Manchmal verehrten bei den Römern auch Frauen des Hochadels öffentlich und feierlich die Götter und dienten ihnen, z. B. bei den Göttermahlen. Daher geschah es auch, dass bestimmte heilige Handlungen eingerichtet und bestimmte Tage für heilige Handlungen festgelegt wurden. Über die Gebete spricht vorzüglich Proklos, der am verständigsten da ist, wo er kein Metaphysiker ist, zu *Timäus* S. 64 am Anfang. (\* Wo er zeigt, wie passend es ist, die Götter mit Gebeten zu verehren, er fügt hinzu: *Bei allen Völkern bemühten sich die in der Weisheit sich Auszeichnenden um die Gebete: bei den Indern die Brahmanen, die Magier bei den Persern, bei den Griechen die Gottesgelehrtesten, die sowohl die Geheimdienste als auch die Mysterien einrichteten*<sup>4048</sup>.) Auch Sokrates betete

---

<sup>4045</sup> οἱ μὲν γὰρ ἀποροῦντες, πότερον δεῖ τοὺς θεοὺς τιμᾶν, καὶ τοὺς γονεῖς ἀγαπᾶν, ἢ οὐ, κολάσεως δέονται κ.τ.λ.

<sup>4046</sup> Anspielung auf Seneca, de ira II 2,5

<sup>4047</sup> Ü: Albert von Schirnding.

<sup>4048</sup> ἐν πᾶσιν τοῖς ἔθνεσιν ἐν σοφίᾳ διενεγκόντες περὶ εὐχᾶς ἐσπούδασαν, Ἰνδῶν μὲν Βραχμᾶνες, Μάγοι δὲ Περσῶν, Ἑλλήνων δὲ οἱ θεολογικώτατοι, οἱ καὶ τελετὰς κατεστήσαντο καὶ μυστήρια.

eifrig und innig.<sup>4049</sup> (\* Dahin gehört Platons Alcibiades II ganz. Vor allem aber schätzte Sokrates folgendes Gebet eines alten Dichters, das ebendort S. 454 D. Frf., 40 E. Leiden zitiert wird: *Zeus König, das Beste verleihe uns, ob wir es erflehn oder nicht; das Üble aber lass fern sein, auch wenn wir es verlangen*<sup>4050</sup> *Diese Schlichtheit der sokratischen Gebete, die Gesner einzigartig liebte, erkannte er sonst auch bei einem Bauern aus Fulda, der so betete: In die Kirche tret ich, Alle Heiligen bitt ich, Dass sie bitten auch für mich, Denn sie sind viel gescheider als ich. Lasst euch meine Sachen befohlen seyn! Damit geh ich zu Brantewein*)  
 Fein ist ein Gespräch bei Maximus von Tyros XI (XXX) *Wenn man beten muss*<sup>4051</sup>, wo er zuerst die Nichtigkeit und Dummheit der Gebete des Volkes zeigt, danach Nr. 8 These: *Aber Sokrates ging doch nach Piräus, um zur Göttin zu beten, auch die anderen brachte er dazu, und Sokrates betete viel in seinem Leben. Denn auch Pythagoras betete, und Platon, und wer sonst noch zu den Göttern sprach.*<sup>4052</sup> Antwort: *Aber du glaubst zwar, dass das Gebet des Philosophen eine Forderung des Nichtvorhanden sei. Ich aber (halte es für) ein Unterredung und ein Gespräch mit den Göttern über Vorhandenes und einen Beweis der Tugend. Oder glaubst du, Sokrates hätte darum gebetet, wie er Geld bekäme oder über die Athener herrsche? Weit gefehlt. Vielmehr betete er zwar zu den Göttern, er nahm aber für sich, während jene einwilligten, die Tugend der Seele und die Ruhe des Lebens und ein tadelloses Leben und einen Tod voll guter Hoffnung und bewundernswerte Gaben, die Gaben für die Götter.*<sup>4053</sup> Siehe die Anmerkungen von Davies zum Anfang dieser Dissertation<sup>4054</sup>, wo er noch andere nennt. *Ebenso die Zeiten festzusetzen usw.* Diese Abschnitte enthalten heilige Altertümer und religiöse Zeremonien usw. (\* §564)

1009 Die höchste Verehrung aber ist die *Beachtung des Naturgesetzes*, welche die Ehrfurcht, die aus dem Gedanken an die Allgegenwart und Heiligkeit entstanden ist, angeregt hat.

<sup>4049</sup> Dazu Xenophon Memorabilien I 3,2 und zu Wichtigkeit von Gebeten: Platon, Gesetze 687Bff und 801Bff

<sup>4050</sup> 143alf: Der Verfasser ist unbekannt: Ζεῦ βασιλεῦ, τὰ μὲν ἐσθλὰ καὶ εὐχομένοις καὶ ἀνεύκτοις ἄμμι δίδου. τὰ δὲ δεινὰ καὶ εὐχομένοις ἀπαλέξειν (κελεύει).

<sup>4051</sup> εἰ δεῖ εὐχεσθαι

<sup>4052</sup> Ἀλλὰ Σωκράτης εἰς Πειραιᾶ κατήει προσευξόμενος τῇ θεῷ, καὶ τοὺς ἄλλους προετρέπετο, καὶ ἦν ὁ βίος Σωκράτει μεστὸς εὐχῆς. καὶ γὰρ Πυθαγόρας ηὔξατο, καὶ Πλάτων, καὶ ὅστις ἄλλος θεοῖς προσήγορος.

<sup>4053</sup> ἀλλὰ σὺ μὲν ἠγῆ τὴν τοῦ φιλοσόφου εὐχὴν αἰτησὶν εἶναι τῶν οὐ παρόντων. ἐγὼ δὲ ὁμιλίαν καὶ διάλεκτον πρὸς τοὺς θεοὺς περὶ τῶν παρόντων καὶ ἐπίδειξιν τῆς ἀρετῆς. Ἦ οἶει τοῦτο εὐχετο ὁ Σωκράτης, ὅπως αὐτῷ χρήματα γένοιτο, ἢ ὅπως ἄρξῃ Ἀθηναίων; πολλοῦ γε καὶ δεῖ. Ἄλλ' εὐχετο μὲν τοῖς θεοῖς, ἐλάμβανε δὲ παρ' ἑαυτοῦ, συνεπινευσόντων ἐκείνων ἀρετὴν ψυχῆς, καὶ ἡσυχίαν βίου, καὶ ζωὴν ἀμεμπτον, καὶ εὐέλπιν θάνατον, τὰ θαυμαστὰ δῶρα, τὰ θεοῖς δοτά.

<sup>4054</sup> Daniel Heinsius (1580-1655) und John Davies (1679-1732): Maximus von Tyrus (125-185) Dissertationses, 1703

Das sehen wir bei den Gönnern, bei den Freunden, die wir haben: wir bemühen uns zu tun, was ihnen gefällt. Meinen Kindern habe ich immer gesagt: lieben heißt nicht küssen, sondern machen, was gefällt. Das muss man früh einschärfen: die Liebe und Ehrfurcht Gott gegenüber und die Beobachtung des Gesetzes, das heißt Gott zu verehren, das heißt ihn zu lieben. Vor allem der Begriff der Allgegenwart und der Glaube (das Vertrauen) müssen ihm gleich von Klein auf eingepägt und gebildet werden. Sehr schön behandelt das *Arrian* zu *Epiktet* II 14, S. 243 Vpt. In der Rolle des Epiktet fragt er, was dazuzulernen notwendig ist, wenn einer ein guter Mann werden will, und dann sagt er: *Zuerst muss man das lernen, dass Gott da ist und für alle Sachen sorgt, und nicht nur Taten, sondern nicht einmal Gedanken und Gemütsbewegungen können ihm verborgen bleiben. Danach: welcher Art sind die Götter? Denn man muss sich bemühen, dass so, wie jene angetroffen werden, auch der wird, der bei ihnen Gefallen finden und ihnen gehorchen will und dass er ihnen so ähnlich wie nur möglich wird. Wenn die Gottheit zuverlässig ist, muss auch er zuverlässig sein; wenn freimütig, so auch er freimütig; wenn wohltätig, auch er wohltätig; wenn großherzig, wird auch er großherzig sein müssen. Schließlich, wie ein Nachahmer Gottes, alles Übrige machen und sagen.* - <sup>4055</sup> Wen wir lieben, wen wir für bedeutend halten, den wollen wir nachahmen und darstellen. In seinen Anmerkungen beweist *Upton* zu dieser Stelle, dass es auch sokratisch ist, und führt viele Belegstellen aus Xenophon und anderen an. Aber *Arrian* ist das beste Handbuch und hier hat er alles kurz zusammengefasst, was Sokrates ausführlicher gesagt hat. Das sage ich deswegen, damit nicht jemand uns entgegenhalten kann, dass Epiktet bzw *Arrian* derartiges von Christen hätte hören können. In der Beziehung können wir unbesorgt sagen: das gehört zur natürlichen Theologie. Denn Sokrates und die Alten haben das gerade aus der Betrachtung der Natur erkannt.

1010 Am meisten Schwierigkeiten hat die natürliche Religion mit *der Art Gott zu besänftigen*. Sie versteht, dass er Gesetzesbrechern zürnt, das heißt eine Strafe auferlegt. Auf welche Weise er versöhnt werden kann, überlegt sie nicht. Hier herrscht die christliche Überzeugung.

[Über die Hoffnung des Weisen auch nach dem Leben siehe die Schrift zur Wahl der Lehrer 1748, in Anwesenheit des Königs, \(\\*sie befindet sich Mosheims Beschreibung der Feyer bey](#)

---

<sup>4055</sup> ὅτι μαθεῖν δεῖ πρῶτον τοῦτο, ὅτι ἐστὶ θεὸς, καὶ προνοεῖ τῶν ὅλων. καὶ οὐκ ἔστι λαθεῖν αὐτὸν, οὐ μόνον ποιοῦντα, ἀλλ' οὐδὲ διανοοῦμενον ἢ ἐνθυμούμενον. εἶτα ποῖοί τινές εἰσιν; οἳ γὰρ ἂν ἐκεῖνοι εὐρεθῶσι, τὸν ἐκεῖνοισ ἀρέσοντα, καὶ πεισθησόμενον ἀνάγκη πειρᾶσθαι κατὰ δύναμιν ἐξομοιοῦσθαι ἐκεῖνοισ. εἰ πιστόν ἐστι τὸ θεῖον, καὶ τοῦτον εἶναι πιστόν. εἰ ἐλεύθερον, καὶ τοῦτον ἐλεύθερον. εἰ εὐεργετικόν, καὶ τοῦτον εὐεργετικόν. εἰ μέγλοφρον, καὶ τοῦτον μεγαλόφρονα. ὡς θεοῦ τοίνυν ζηλωτῆν, τὰ ἐξῆς πάντα καὶ ποιεῖν καὶ λέγειν.

Anwesenheit des Königs Seite 195f.) Füge die Stelle von Maximus von Tyrus Ende (\* § 1008) hinzu, wo Sokrates um einen Tod voll guter Hoffnung bittet, und sich ihn gewährt. Die Götter sind nach Platon unversöhnlich Verbrechern gegenüber und sie lassen sich nicht durch Opfer oder Gaben bestechen. Er spricht bedeutsam darüber am Ende von Kap. 60 der Gesetze S. 958 Dff (\* Frf 672 G Leiden) und das ganze 10. Buch bezieht sich zu einem großen Teil darauf. Die übrigen Stellen Platons und andere führte DAVISIUS<sup>4056</sup> auf zu Cicero, *de legibus* II 16 (\* und Pfanner, *Theologia Gentilis*. S. 354ff.<sup>4057</sup>) Sie passen zu Psalm 50<sup>4058</sup>, Jesaja I<sup>4059</sup> und dem Jakobusbrief. Denn Gott missfallen Opfer, Gaben, Gebete, Bitten, so weit sie aus Taktik gemacht werden, und die Gesinnung sich nicht ändert. Den Heiden scheint (aus Überlieferung) auch die Hoffnung auf den Messias entgegengeleuchtet zu haben. Aber das Lichtchen ist zart. Man kann vergleichen Platon im *Alkibiades* II am Ende von S. 459 (\* Frf, 43 Leiden. Die Stelle ist die allerbeste, niemals wurde ich von irgendeiner Stelle der Alten angenehmer berührt. Ich staunte, als ich sie das erste Mal las, war vor Freude fast außer mir. Daraus ist mir die größte und sicherste Hoffnung auf Erlösung des Sokrates und anderer Heiden erwachsen. Ich bildete mir auch ein, eine gewisse Ähnlichkeit mit jener wundervollen Unterhaltung zu beobachten, die unser Herr mit der Samaritanerin führt. Johannes IV<sup>4060</sup>) Wir wollen anerkennen, welche große Wohltat die göttliche Offenbarung ist, die allein der göttlichen Gnade verdankt wird und allein von seiner Barmherzigkeit abhängt. Zu den lobenswertesten Schriften Ernestis zähle ich die jüngste Abhandlung, (\* *Vindiciae arbitrii divini in religione constituenda* 1756, in der er unter anderem zeigt,) dass die Beweisführungen zur Notwendigkeit der Offenbarung falsch sind. Indem die Menschen beweisen wollen, dass sich Gott ihnen notwendigerweise offenbaren musste, bewirken sie, dass wir ihnen auch nicht glauben, was wahr ist. Doch das bleibt: *Endlich stärkt die Religion die Ungewissheit des Geistes und die verstörten Herzen, Valerius Flaccus* 1, 79. Aber die christliche Religion.

DIALEKTIK bzw.: LOGIK

1011 Zu dem, was die Philosophie als geeignet verspricht (821), die Erkenntnisfähigkeit zu verbessern, gehört eine gewisse Beachtung der Methoden, die Wahrheit zu sehen, zu beurteilen, zu beweisen und mit anderen zu besprechen, die man gewöhnlich mit einem alten Wort Dialektik bzw. Logik nennt.

---

<sup>4056</sup> Vgl. Anmerkung zu § 287

<sup>4057</sup> Tobias Pfanner (1641-1716): *Systema theologiae gentilis purioris, quam prope ad veram religionem gentiles accesserint, per cuncta fere eius capita, ex ipsis praecipue illorum scriptis ostenditur*. Basel 1679

<sup>4058</sup> vor allem 50(49) 16ff.

<sup>4059</sup> vor allem 1, 28

<sup>4060</sup> Johannes 4, 7-29

1012 Sie verhält sich zur Fähigkeit richtig zu denken etwa so wie die Optik zur Fähigkeit zu sehen oder wie eine geometrische und mechanische Abhandlung über die Bewegung der Lebewesen zur Fähigkeit zu gehen, zu springen, eine Last zu heben, beim Essen zu kauen. Die Optik, sagte ich, nicht die Strahlenbrechungslehre (Dioptrik) oder die Spiegellehre (Katoptrik), obwohl auch jene. Die Logik (logica) hat jemand durch Buchstabentausch mit caligo (Dunkel) erklärt. Das steht ganz fest, dass sie nicht ein Leuchtturm des Einsichtsvermögens ist, sondern eher eine Verdunkelung. In der Optik bekommen wir vieles beigebracht, an dem wir uns dann erfreuen können. Ich empfinde eine große Befriedigung, wenn ich aus der Optik weiß, wie die Vorstellungen von Dingen über die Augen in den Geist gelangen. Doch trotzdem: wem ist jemals in den Sinn gekommen, zu glauben, er könne besser sehen, weil er die Optik gelernt habe? Oder, um besser sehen zu können, sei die Optik nötig? Ich muss haben, was zur Optik gehört. Es gibt massenhaft Kurzsichtige, die die Optik behandeln. Und viele Dioptriker sind halb blind. Je mehr jemand das Sehvermögen an diesem oder jenem Objekt übt, vor allem wenn es weit entfernt ist, desto besser sieht er. Die Menschen besitzen das Logische in ihren Reden, im Gespräch, im Denken. Sie ziehen Schlüsse, aber sie wissen nicht, dass sie logisch sind, dass sie Schlüsse ziehen. Wie der in der molierschen Komödie nicht wusste, dass er Prosa spricht, Konsonanten, Vokale von sich gibt<sup>4061</sup>. Aber die Kinder ziehen Schlüsse, kaum dass sie reden können. Bedeutend dümmer und blöder, und zwar unter diesen Umständen genug, wird ein Junge infolge der Logik werden, aber nicht weiser. Das haben immer die erkannt, die weise sind. *Hermann von dem Busche*, der aus der Familie stammt, die heute noch blüht und vornehm und bedeutend ist, hat sich schon früher darüber beklagt. Die Worte aus seiner Schrift *De Latinorum elementis literariis*<sup>4062</sup> zitiert *Jacob Burckhard* in dessen Lebensbeschreibung, Seite 279<sup>4063</sup>: *Ich schäme mich und finde es ärgerlich zu sagen, und trotzdem ist es wahr: Die, die in den Grundschulen so lehren, indem sie überall, oft den ganzen Tag, den Kindern die Logik von Petrus Hispanus* (das ist ein Arzt, der dann unter dem Namen Johannes XXI Papst wurde, dessen Leben hier in diesen

---

<sup>4061</sup> Herr Jourdain im Gespräch mit dem Philosophen in: *Der Bürger als Edelmann II* 4

<sup>4062</sup> Hermann von dem Busche (1468-1534): *De Latinorum literariis elementis libellus*. In: *In artem Donati de octo orationis partibus commentarius*. Köln 1520

<sup>4063</sup> *Jacob Burckhard: Hermanni Buschii ... vallum humanitatis, sive humaniorum litterarum contra obtrectatores vindiciae ab oblivionis iniuria adseruit et praeter commentarium de auctoris vita, cui complura insuper integra elegantissimi ingenii huius monimenta inserta sunt; Germaniae equitem acerrimum humanitatis propugnatorem ex historia adumbratum praemisit Jacobus Burckhardus*. Frankfurt/M 1719 und 1745



Tagen Johann Tobias Köhler herausgab<sup>4064</sup>. Es ist selten, dass ein Arzt Papst wurde) diktieren und Wolken von Argumentationen ausblasen, um nicht den Anschein zu erwecken, dürftiges zu lehren, verderben alle die ihnen anvertrauten Kinder. Die Kinder brauchen keine Logik, sondern Wissenschaften. Wenn sie die passend und ihren Gebrauch aufgenommen haben, werden sie ziemlich leicht später die Logik dazulernen unter ernsthafteren Lehrern an den, um es so zu sagen, akademischen Hochschulen. Ein gewiss nicht geringes Unglück entsteht für die Begabungen aus dieser unzeitgemäßen Vermittlung. Denn weil sie dafür sorgen, dass ihre Zöglinge nicht völlig ohne Kenntnis der Logik an die Universitäten gehen, so entlassen sie diese fast immer vollkommen ungebildet und kenntnislos aus ihren Händen, die sogar die Namen der Wissenschaften selbst - kann man etwas schändlicheres nennen als das- nicht wissen. Christian Falster zitiert in den *amoenitates philologicae* III 32 *de praeputio doctorum abscindendo* (die Beschneidung der Gelehrten) aus Lomeiers Schrift *De bibliothecis* IX 127<sup>4065</sup> einen Erlass des Schwedenkönigs Gustav Adolph, mit dem dieser in seinem Königreich verboten hat, Logik und Metaphysik zu lehren<sup>4066</sup>. (\*Vgl. § 820) Unser Haller urteilt in *Formeys Nouvelle bibliotheque germanique* 1758 Teil I S. 216<sup>4067</sup> (\* oder besser bei Zimmermann, der dessen Biographie deutsch geschrieben hat, die dort besprochen wird.) nicht milder über dieses Studium, wo er etwa dies gesagt hat: „Zum richtigen Denken braucht man keine Logik, sondern jemand muss nur seinen Stoff kennen, und dann wird der kleinste Künstler richtig denken. Im Übrigen entsteht eine gleichsam wunderbare Fähigkeit, die Wahrheit in Besitz zu nehmen, zusammen mit einigen Fähigkeiten: ihnen kann man keine Logik geben nicht mehr als den Engeln. Man hat bislang nicht beobachtet, dass einer, weil er Logiker oder Metaphysiker ist, besser erörtert hat. Wenn einer richtig erörtert, erörtert er nicht so, weil er der Logik oder Metaphysik folgt, sondern der Natur.“ *Formey* hat zwar hinzugefügt, dass er hoffe, Haller werde dieses nicht sehr genaue Urteil widerrufen; (*Il faudroit plus de place, que nous n' en avous ici, pour montrer avec tous les egards dûs à Mr. De Haller, qu' il est trop bon Logicien lui même pour ne pas revenir d' un iugement aussi peu exact que l' est celui, qu' on vient de lire*) aber er wird es kaum erleben. Denn schon vor 30 Jahren hat Haller so gedacht, und nun ist er etwa 50<sup>4068</sup>.

---

<sup>4064</sup> Johann Tobias Köhler (1720-1768): Vollständige Nachricht von Pabst Johann XXI, welcher unter dem Nahmen Petrus Hispanus als ein gelehrter Arzt und Weltweiser berühmt ist. Göttingen 1760 -  
(Er lebte von 1210-1277)

<sup>4065</sup> Johannes Lomeier (1636-1699) : *Ecclesiae Deutochomiensis Pastor: De bibliothecis liber singularis*. 1669 (2. Utrecht 1680) (englisch : Berkeley 1962)

<sup>4066</sup> vgl. zu § 662

<sup>4067</sup> Samule Formey (1711-1797): *Nouvelle bibliotheque Germanique ou Histoire litteraire de l'Allemagne, de la Suisse et des pays du Nord*. Amsterdam 1746-1760

<sup>4068</sup> Haller ist 1708 geboren



Wenn jemand vor diesem Lebensalter seine Meinung nicht ändert, dann besteht keine Hoffnung, es werde später passieren. Und man muss zugeben, dass Haller ein außerordentlicher Mensch ist, weil er sagt, dass er nie ein Lexikon benutzt hat; Aber dafür gibt es einen anderen Grund. Man kann nicht leugnen, dass er richtig folgert. Einige Wörter würde er vielleicht nicht gebrauchen, wenn er ein Lexikon nutzen würde. (\* Am folgenden Tag bei anderer Gelegenheit dies:) Ich bin zufällig auf einen Brief von Leibniz an Huet gestoßen, den die Nürnberger in ihre *neue Briefsammlung*<sup>4069</sup> aufgenommen haben (\*Band I S. 637ff) in dem er Huet außerordentlich lobt wegen seiner außerordentlichen Ausgaben alter Autoren, für deren Herstellung zum Gebrauch des Kronprinzen er sorgt, und beklagt sich bitter über den schlechten Zustand unserer Schulen, in denen statt der schönen Wissenschaften Logik und die übrige Philosophie gelehrt würden. Das sei das sicherste Zeichen für eine hereinbrechende Barbarei. Das sagt der Gott der gegenwärtigen Philosophie. Der Brief verdient, mit goldenen Buchstaben in den Hörsälen der Philosophen angebracht zu werden. Er hat ganz richtig gesagt, dass ein zu großes und unzeitiges Bemühen um die Philosophie die Barbarei bringt. Als die Griechen keine Lust mehr an den Wissenschaften hatten und Ammonius, Agathias, Philoponos und andere Gelehrte des Griechenvölkleins anfangen, zur Metaphysik des Aristoteles Kommentare zu schreiben, zog das die Barbarei nach sich. Das bemerken die Franzosen und haben schon in der Enzyklopädie eine neue Barbarei vorausgesagt, indem sie sagen: wenn die Menschen sich eine Weile mit den schönen Wissenschaften beschäftigt hätten, würden sie ihrer überdrüssig, dann gerieten sie an die Philosophie und die Barbarei sei da. Das kann durch die Natur der Dinge nicht anders geschehen. Menschen, die von allen schönen Dingen nichts wissen, werden zum Schuldienst zugelassen, und, da sie nicht wissen, was sie sagen, und nichts vorbringen können, lehren sie den ganzen Tag Logik und Metaphysik oder bringen eine Luftpumpe herbei. (Obwohl sie hier ein Lob verdienen, keinen Tadel. Wenn sie nichts anderes falsch machten, wäre es gut) Solange wir irgendetwas lernen, scheint es uns schön, und sind deswegen selbstgefällig. Also ist es kein Wunder, dass die Logik den Jugendlichen gefällt. Die Schönheit der Sache macht, dass sie selbst daran festhängen. Und sie hat auch ihren eigenen Nutzen. Ich wollte nicht für alle Schätze weder die logische noch die optische Kenntnis verkaufen, aber den Fehler macht man darin, dass die Lehrer die Jungen davon überzeugen, dass sie ohne Logik nicht weise sein können, nicht Menschen sind. Wenn der Begleiter des Jungstudenten<sup>4070</sup> angewiesen wird, ist die erste Regel diese: [Vor allem muss mein Sohn mit der Logik den Verstand schärfen. Das ist dasselbe wie wenn jemand sagte: Vor allem muss mein Sohn sich bemühen, mit Hilfe der Optik

---

<sup>4069</sup> Johann Ludwig Uhl (1714- 1790): *Sylloge nova epistularum varii argumenti*. Nürnberg 1758-1769

<sup>4070</sup> comes adolescentis academici

richtig sehen zu lernen] Er kann in der Optik einiges lernen, was vielleicht für das Sehen förderlich ist. z. B. dass man mehr sehen kann, wenn man die Augen öffnet, als wenn man sie schließt usw. So kann er in der Logik über das Ausschließen von Vorurteilen usw. nutzbringend belehrt werden. Aber man darf nicht allgemein glauben, man sei gerade dadurch weiser, weil man die Logik kennt. Ich schaue in die neueren Logiken hinein, sooft die Gelegenheit da ist. aber alle überstürzen sich darin, dass, weil sie die Menschen nicht weiser machen und nicht machen können, ihre Kunst wundersam anpreisen und den Jugendlichen raten, was der Narr dem Kurfüst (geraten hat). Weil der Kurfüst getrunken hatte, hatte er am folgenden Tag Kopfschmerzen; er beklagt sich bei dem Narren: [ich habe Kopfwahl], der gibt ihm den weisen Rat: *Sauf dich wieder voll!* Am folgenden Tag leidet er wieder am Kopf; er gibt ihm wieder den Rat, und so weiter einige Male. Fragt der Kurfüst: *Ja ! was wird denn endlich daraus? Ein Narr, wie ich, Bruder Churfüst!* - [ein Logiker, wie ich] d. h. ein Lebewesen, das nichts im Gehirn hat, nur Beschränkungen, aber ein umso besseres Urteil; eine Bibliothek ohne Bücher: Aber man braucht nicht viel nach dem Grund fragen, warum sie so sehr ihre Kunst loben. Denn sie haben Interesse daran, möglichst viele Hörer zu haben. Inmer kommt mir der Gothaer Professor *Richard* in den Sinn, der, um die Kinder anzulocken, Hebräisch zu lernen, ihnen das einredete [Im Himmel werden wir einmal keine andere Sprache sprechen als Hebräisch; wenn du die nicht kannst, wirst du mit offenem Mund dasitzen, wie ein Maulaff] Ich lobe die, die die Logik lernen, und liebe sie deswegen; sie ist nämlich gleichsam das Aufschneiden (die Anatomie) unseres Verstandes. Und wir können aus ihr einiges Angenehme kennen lernen. Es ist schön, dem Verstand auf seinen Wegen, die er zu machen pflegt, nachzugehen. Ich freue mich, wenn ich daran denke, *Borellis De motu animalium*<sup>4071</sup> gelesen zu haben [dass ich weiß, wie viele Zentnergewichte an Kräften man braucht, um mit den Zähnen eine Nuss zu knacken; was man machen muss, welche Muskeln zu bewegen sind, welche Sehnen man anspannen muss, wenn ich gehen will] Aber wenn ich nicht hätte gehen können, nicht eine Nuss knacken können, bevor ich das aus Borelli beobachtet hätte, dann stände es schlecht um mich. Schön ist es, aus der Logik zu lernen, was unser Verstand macht, wenn er denkt, und wie er das macht. Aber es ist ein Unrecht Gott und den Menschen gegenüber, zu glauben, dass die einen durch die Logik unendlich weiser, die anderen, weil sie die Logik nicht gelernt hätten, nicht so gut bei Verstand sind. Die dann die Logiker gerade deswegen auslachen, weil sie so eingebildet sind [sie halten die Gelehrten für Affen]. Und sie urteilen richtig. So als wenn jemand, der die Optik kennt, sagte, er sähe mehr als die anderen. Wer mit *Lactanz* (\**De opificio Dei* 8) glaubt, er sähe auf diese Weise, dass die Seele mit den Augen herausblickt wie aus einem Fenster, sieht vielleicht

---

<sup>4071</sup> s. Anmerkung zu § 11

besser als ein Optiker, der die richtige Art zu sehen kennt. Daher: wer niemals Logik gelernt hat, denkt vielleicht besser als der beste Logiker. Es kann jemand aus der Anatomie die Sprechorgane vollständig kennen lernen, aber dann wird er nicht besser sprechen. Ein Baumeister weiß nicht, was es mit einem Syllogismus auf sich hat, und, während er ein Haus baut, zieht er Schlussfolgerungen besser als der größte Philosoph. Ein Holzhändler kennt sich in der Mechanik nicht aus, aber mit Säge und Axt spaltet er das Holz besser als der beste Mechaniker.

1013 Deshalb darf man von ihr keinen Verstand erwarten oder allgemein die Anwendung des Verstandes (851),

Logisch denken die Knaben. Es gibt zahllose Menschen, die hervorragend ihren Verstand gebrauchen vor der Ausbildung und ohne sie. Andererseits muss der Schüler der Logik klug sein. *Alles ist umsonst, wenn in der linken Brust des jungen Tölpels kein Herzschlag sich regt. Juvenal Sat. 7, 159<sup>4072</sup>*

1014 sondern sie ist die *Kunst des Verstandes* und erstens ein *Begriffsverzeichnis* von dem, was in unserem Geist geschieht, wenn er denkt; zweitens

1015 eine *Darstellung der Art* und der Regeln, die unser Denken, auch wenn es sich ihrer nicht bewusst ist, beim *Erkennen, Beurteilen und dem Erörtern* des Wahren anwendet.

Auf diese Weise freilich, wie wir sprechen ohne Grammatik; einhergehen, Lasten aufheben ohne Mechanik. Denn wie die Säge nicht weiß, wie sie schneidet, wie der Handwerker sicher keine theoretischen Kenntnisse von der Mechanik der Axt, des Bohrers besitzt, wie der Junge und der größere Teil der Männer nicht weiß, wie er spricht usw. Es gibt auch einige Gelehrte, die über eine natürliche Logik diskutieren, ob es eine gibt, und sie verneinen das. Bei einigen ist das vielleicht eine Taktik, um Menschen zu sich zu locken. Es ist ein reiner Wortstreit. Logisch (λογική) ist ein Adjektiv. Wenn eine Kunst, so weit sie eine Kunst ist, oder ein Können (ἐπιστήμη) darunter verstanden wird, ist sie nicht natürlich: denn die *logische Kunst (Logik)* ist Kunst. Aber es ist auch die Logik bei weitem vorzüglicher und bedeutender als etwas Künstliches, eine Wirksamkeit, eine Kraft, eine natürliche Kraft, d. h. Verstand selbst. Die Logik, die uns denken, sprechen lehrt, die wir Verstand (ratio) nennen. Wenn ich mit jemandem spräche, der mir das abstritte, dass die Logik natürlich ist, dem würde ich am besten antworten: Vielleicht ist deine nicht natürlich. - *Einstweilen ist trotzdem die Logik ein Teil der Bildung und eine schöne dazu; nur sollte jene marktschreierische Meinung darüber fernbleiben.*

---

<sup>4072</sup> Ü: Harry C. Schnur. Das Zitat lautet genau: culpa docentis scilicet arguitur, quod laevae in parte mamillae nil salit Arcadico iuveni,... Natürlich mach man den Lehrer dafür verantwortlich, wenn....

1016 Schon das *Wahre* bzw. *die Wahrheit*, so weit sie Sachen zugesprochen wird, (die objektive) besteht allgemein darin, dass eine Sache frei von Widerspruch ist.

Man fragt nicht, was *natürlich* wahr ist, sondern nur nach einer Definition. Diese ist leicht; aber jene Frage ist groß. Die *objektive* Wahrheit, die in ihrem Objekt liegt. Z. B. Ob Quecksilber zu wirklichem Eis verwandelt werden konnte, was in Petersburg vor kurzem bei dem schrecklichen Frost passiert sein soll. Darüber wird jetzt in den Zeitungen geredet. Man fragt, ob nichts im Eis ist, was dem Quecksilber widerspricht. (\* Heute nach vielen Versuchen, die anderswo und vor allem im Jahre 1773 und ein weiteres Mal in Göttingen unternommen wurden, ob die Sache möglich ist, fragt man nicht mehr und es steht fest, dass es geschehen kann.) Die *objektive Wahrheit*, um die gleichsam um ihr Objekt der Verstand kreist. Dagegen die *subjektive*, die sich in der Vorstellung gleichsam als ihrem Subjekt befindet(1020)□

1017 sie ist sogar *metaphysisch*, so weit nichts im Begriff der Sache selbst widerspricht. (902)

Metaphysisch ist auch eine Lüge wahr, wenn sie die Natur einer Lüge hat; und ein Lügner echt, wenn er alle Erfordernisse eines Lügners hat.

1018 oder *physisch*, so weit nichts entgegensteht, dass die Sache jene Natur hat, die der Name kennzeichnet;

Echt ist das Gold, das aus jenen Teilchen besteht, die es haben muss. *So unterscheidet sich der echte von dem gemalten Menschen. So fragt man, ob dieser Edelstein echt ist, wie sich ein echter Bernstein von einem künstlich hergestellten und gemachten unterscheidet. Usw.* Die ganze theoretische Philosophie ist so, so weit sie Ideen zu bilden und wahre Definitionen und Beschreibungen der Dinge zu geben lehrt. Aber bei der Anwendung hat man Schwierigkeiten. Einen guten Mann kann ich leicht definieren; aber dann, ob Sempronius ein guter Mann ist, das ist eine Frage von größerer Bedeutung und etwas schwieriger. Echtes Gold kann ich leicht definieren, aber zu sehen, ob dieser Dukat, dieser Ring wahres Gold ist, ist nicht so leicht zu sagen.

1019 oder *moralisch*, wenn das Innere dem Äußeren entspricht.

Wahre Liebe, Angst, wahre Religion, einen guten Mann (*den wir auch tüchtig, ebenso anständig nennen können*).usw. kann man leicht definieren; *Hier steht wahr im Gegensatz zu vorgetäuscht*; aber ob in diesem Menschen wahre Liebe, Angst, wahre Religion ist; ob Titius ein guter Mann ist, oder ob in Sempronius wahre Freundschaft ist, oder in diesem Menschen wahre Liebe, die er vortäuscht, das ist eine ganz andere Sache. Es könnte noch die *poetische Wahrheit* angefügt werden, die kurz darin besteht: Ein Lügner muss ein gutes Gedächtnis

haben. Wahr ist der Dichter und Wahres sagt er, wenn er mit sich selbst übereinstimmt. Wenn er nicht etwas behauptet, was ihn selbst zerstört; wenn das, was folgt, nicht das Frühere aufhebt, und umgekehrt. Es ist schön, das alles zu wissen; es sind fruchtbare Kenntnisse. Aber deshalb sind wir, die wir das wissen, nicht weiser. Ein Goldschmied kennt nicht die Definition des echten Goldes, aber, was echtes Gold ist, weiß er im konkreten Fall viel besser als wir. Er unterscheidet nicht, was *wahr* ist metaphysisch, physisch usw. Sondern erkennt sofort, wenn er das Gold sieht, ob es gut ist oder nicht. Und wenn er Zweifel hat, nimmt er seinen Prüfstein, und reibt. Und wenn er hier immer noch nicht sicher ist, bringt er sein Gold zum Schmelzen und trennt es von den fremdartigen Teilen.

1020 Aber hier ist die Rede von der *Wahrheit* der Sätze, die man die *subjektive* bzw. *logische* nennt, wenn kein Widerspruch vorhanden ist zwischen den Begriffen und den Gedanken und den Aussagen von uns und der Natur der Sache selbst, über die ausgesagt wird.

Wenn nichts diesem Satz entgegensteht: das ist eine Talgkerze; das ist ein Leuchter aus Blei; Sempronius ist ein guter Mann, großer Dichter, Redner, in jedem Dreieck sind alle Winkel, wenn man sie addiert, gleich zwei rechten (Winkeln). Bis hierher der Logiker. Aber dass es dann auch so ist, macht der Mathematiker. Man hat Frieden geschlossen. In diesem Satz herrscht kein Widerspruch. Wenn jemand kommt und sagt: heute, in dieser Stadt schließt man gegen die Erwartung aller Frieden. Innerhalb des Satzes selbst gibt es nichts Widersprüchliches; nichts gibt es, was dem Begriff „jener Tag“ widerspricht. Aber dann prüfen, ob dieser Bote uns das Wahre gesagt hat, ob er selbst vielleicht Falsches gehört hat, ob er mit uns sein Spiel treiben, eine unerwartete Freude machen wollte, damit wir um so größeren Schmerz empfinden, wenn es nicht wahr wäre, ob das übrige dem: Heute hat man Frieden geschlossen, entsprechen kann, das ist etwas anderes. Es ist gut, so etwas zu wissen. Es ist nützlich, abgerundet (=wohl gesetzt) sprechen zu können usw., aber wir müssen uns nur hüten, zu glauben, dass der, der das versteht, weiser ist als ein anderer, der das nicht versteht. Ob Sempronius ein guter Mann ist, lehrt mich nicht die Logik, sondern das weiß ich aus der Ethik, aus der Sittenlehre und ihrer Kenntnis. Und damit ich das weiß, müssen unendlich viele Kenntnisse zusammenkommen, Die Logik nützt nichts. *Der subjektiven Wahrheit ist die objektive entgegengesetzt.* (1016)

1021 Die Logik unterstützt jede Art des Wahren, wenn jemand ihre Anweisungen, die aus der Beobachtung der Natur der Vernunft genommen sind, richtig anwendet.

Das ist gleich, ob er selbst *jene Anweisungen* ausgedacht und *gebildet* hat oder *sie* von woanders erhalten und *gelernt* hat, bzw. was das Werk ( $\tau\acute{o}$  ἔργον) und die wahre Logik ist, *nur das*

Stoffliche von jenen (τὸ ἔργον) hat, ganz ohne Kenntnis der Regeln durch Erfahrung, was am allermeisten vorkommt: Wenn jemand das von der natürlichen Logik hat, die die Vernunft (λόγος) und das Wahre besetzt. (\* Sonst: Denn das Stoffliche der Logik, was das Werk (ἔργον) meint, wie Römer II 15 Werk des Gesetzes, ist in unserem Verstand eingeschrieben, so dass wir wissen, was wahr ist.) Wer die natürliche Logik hat, wird das besser leisten können als ein anderer, der so voll von Beschränkungen ist wie die Hunde mit Läusen. Dumm sind diejenigen, die eine natürliche Logik geleugnet haben. Wenn das Können (ἐπιστήμη) auf die Kunst, auf das System beschränkt ist, ist es nicht natürlich; wenn man sie vielmehr nimmt wie ein Vermögen (δύναμις) so wie man den Menschen definiert, dass er ein vernunftbegabtes Lebewesen (ζῷον λογικόν) ist, dann ist es verrückt, sie zu leugnen. Richtig hat jemand geantwortet: Jene haben nicht die natürliche Logik, die sie leugnen. Sie ist aber die Fähigkeit, Begriffe zu bilden, Sätze und Syllogismen zu formen. Das Wahre unterstützt nicht nur die künstliche Logik, sondern auch, sogar in besonderer Weise, die natürliche.

1022 Also lehrt die Logik vor allem Begriffe zu bilden (Nr. 825f.), die, so weit sie sprachlich ausgedrückt werden, *Definitionen* genannt werden, selbst um so vollkommener, je mehr sie nicht nur klare und genaue, sondern auch vollständige und in jeder Hinsicht angemessene Begriffe ausdrücken.

Jemand kann eine *klare* Vorstellung z. B. vom Eis haben. Sie kann *genau* werden, wenn er weiß, dass unter Eis auch Reif zusammenfasst wird, der gefrorener Dampf ist, der aus Pflanzen und Gräsern hervortritt; und Schnee, *der feinsten gefrorener Regen ist*, und Hagel, *der gefrorener Regen ist*. Das alles fasst der Begriff Eis zusammen, aber es kann *unterschieden werden*. Ich glaube aber, dass man *angemessene (Definitionen)*, denen überhaupt nichts fehlt, kaum anderswo bekommen kann als in der Mathematik. Bei einer Linie denkt der Mathematiker nicht, ob sie aus Seide ist oder aus Leinen oder einem anderen Material, sondern nur dass die Länge von einem Punkt zum andern führt. Bei einem Körper denkt er nicht an Schwere oder Leichtigkeit; nichts über Länge oder Breite, nicht, ob er er dicht, fest ist oder nicht; sondern einfach, wieweit aus vielen zusammengesetzte Teile ein Körper entsteht. Daraus kann er leicht angemessene Ideen erhalten. So bei praktischen Dingen: wenn ich eine Maschine beschreibe, wie sie gemacht werden kann oder gemacht ist, was eine Säge ist, was ein Hammer, ein Beil. So bei medizinischen Rezepten, bei denen man nicht fragt, aus welchen Teilen sich dieses Kraut, diese Wurzel zusammensetzt, welches die Heilkraft dieses Krauts ist, sondern nur, aus welchen Kräutern besteht dieses Rezept. Aber bei anderen Dingen ist es äußerst schwierig, sich angemessenen Ideen zu bilden, weil wir oft das meiste nicht wissen. (\*Sonst nahm er in gewissem Sinne auch Moralisches auf. Vgl. §826)

1023 Ferner nennen die Alten *Begriffsdefinitionen*, was mit dem Ausdruck eines Begriffs die Natur einer Sache anzeigt;

1024 wozu sie die *Etymologie* bzw. (Wort)erklärung gebrauchen.

Die Stoiker waren hier besonders gründlich, aber bis hin zu Albernheiten. So leitet Cicero (*de officiis* 1,7<sup>4073</sup>) aus dem Geist der Stoiker *fides* von *fio* ab, weil geschähe, was versprochen sei. Das *testamentum*, sagten sie, sei eine *testatio mentis* (Zeugnis des Geistes). So müsste auch das *calceamentum* (Schuhwerk) ein *calceus mentis* (Schuh des Geistes) sein. Die Scholastiker sagten der *diabolus* habe seinen Namen von δύω und βόλος weil er zwei Bissen aus dem Menschen mache, Körper und Geist. (\* Sonst: Aber die Stoiker und die Scholastiker brachten mit derartigen Beispielen, die reine Spielereien seien, die Sache in Verruf.) Trotzdem erklären die *Begriffsdefinition* und die *Etymologie* die Sache selbst manchmal sehr schön. So *fatum*; *fata* ist, was Gott gesprochen hat, a *fando* (sprechen). *Ius*, was *iussum* (befohlen) ist, von *iubendo* (befehlen). Sicher ist die Etymologie etwas sehr Fruchtbare und hat Bedeutung zum Verständnis der Sache selbst. So sind *comitia* (Versammlungen), wenn Menschen zusammenkommen (*coeunt*). Die Dialektik ist die Kunst der Erörterung. So sind Logik, Philosophie usw. Bezeichnungen, die mit eigener Definition und Erklärung die Sache selbst kenntlich machen. Daher sind die Nominaldefinitionen der Scholastiker etwas weitaus anderes als in der jüngeren Philosophie.

1025 *Homonymie* bzw. Gemeinsamkeit der Bezeichnung.

Wenn mit einem einzigen Wort viele Sachen bezeichnet werden. Das gebrauchten sie im negativen Sinn. Hier pflegt man auch darauf aufmerksam zu machen, was sie an dieser Stelle nicht bedeuten oder was sie überhaupt nicht bedeuten. Ich habe gehört, was jemand statt einer Predigt gesagt hat: *Ich weiß, dass mein Erlöser lebt; ich weiß, nicht weiß wie die Wand weiß ist, sondern ich weis*. So müsste, wenn irgendeiner *Krebs* sagen wollte, diese Bezeichnung erklären, was es damit auf sich hat, und sagen: Der *Krebs* ist ein Tier, und ein Sternbild; aber hier soll er eine bösartige Geschwulst bezeichnen. *Liber* ist Bacchus; ein freier Mensch; Baumrinde, Material, auf das man zu schreiben pflegte; aber hier verstehe ich zu Buchform gefaltetes Papier<sup>4074</sup>. Mit einem Wort: auch hier geschahen bisweilen viele Albernheiten. Trotzdem muss man manchmal die Bezeichnungen erklären und genauer bestimmen, was sie bedeuten sollen. Unsere Gesellschaft hat vorgeschlagen, dass jemand erforscht, wann das Papier entdeckt wurde. Papier nannte man

---

<sup>4073</sup> I 7, 23: Ex quo, quamquam hoc videbitur fortasse cuiquam durius, tamen audeamus imitari Stoicos, qui studiose exquirunt, unde verba sint ducta, credamusque, quia fiat, quod ductum est, appellatam fidem. Cicero hat bei dieser Herleitung also eher ein schlechtes Gewissen.

<sup>4074</sup> Ohne die Quantitäten zu beachten



Reißblei, Pergament, Molke<sup>4075</sup>, Leinen, alle Dinge, auf die man schreiben konnte. Wenn also jemand nach dieser Art der Scholastiker vortragen wollte, musste er sagen: Es gibt viele Dinge, die so genannt werden; aber ich meine das, was aus zerriebenen Leinenfäden gemacht wird.

1026 und die *Synonymie*, wenn dieselbe Sache durch viele Namen bezeichnet wird.

Synonyme sind äußerst selten und nicht so häufig wie man allgemein glaubt (\*§1151). Manchmal glaubt man, Synonyme zu sprechen, wenn man Wörter verschiedener Gegenden vorbringt, mit denen eine Sache bezeichnet wird. *Butyrum* heißt *der, die, das Butter, der heilige Anke* (\* § 754), *der Börre*. Was gewöhnlich *der Rahm* genannt wird, nennt man in anderen Gegenden der *Schmand*, in Leipzig *Saahne*, in Nürnberg *der Kern*, in Hannover *der Flott*. Das zeigt zwar an, es seien Synonyme, aber sie sind es nicht in einer Stadt, an einem Ort. Aber in einem fein gebildeten Volk gibt es nicht viel Synonyme. *Gladius, ensis, Schwert, Degen* werden als Synonyme gesetzt, aber sie passen nicht überall. Ein Student, der sich herumgeschlagen hat<sup>4076</sup>, kann vor dem Richter nicht sagen: *Ich habe mein Schwert gezogen*. An einigen Stellen der Heiligen Schrift kann man nicht einsetzen: *Er schlug sie mit der Schärfe des Degens*<sup>4077</sup>. Beim Gebrauch der Sprachen muss man hier aufpassen. Dieselbe Sache kann zwar mit vielen Wörtern bezeichnet werden, aber sie sind nicht ein und dasselbe. *Glossarien und Lexika unterscheiden sich. Jene erklären nur Wörter, die weniger bekannt sind.*

1027 (*Homonyme, Synonyme, Paronyme*<sup>4078</sup> in Verbindung oder ohne Verbindung) gebraucht kommen bei den Aristotelikern mit der Bezeichnung die fünf *Anteprädikamente*<sup>4079</sup> vor.

*Paronyme* sind Wörter, die von sich selbst abstammen und eines Ursprungs sind. Wie wenn Cicero sagt (\* *De amicitia* I 5) *Wie damals der Alte zu einem Alten über das Alter*<sup>4080</sup>, *so habe ich in diesem Buch, ein enger Freund an einen Freund, über die Freundschaft*<sup>4081</sup> *geschrieben*. So sind Paronyme *doceo, doctus, doctrina; amare amicus, amicitia*. In Verbindung werden sie gebraucht, wenn zum Substantiv ein Adjektiv gesetzt wird, *lebende Steine*; so werden in der Heiligen Schrift die Menschen genannt<sup>4082</sup>. Aber diese beiden Bezeichnungen bedeuten getrennt

---

<sup>4075</sup> serum

<sup>4076</sup> digladius est

<sup>4077</sup> statt: Schwertes

<sup>4078</sup> stammverwandte, von demselben Stamm abgeleitete Wörter

<sup>4079</sup> Voreigenschaften, Vorkategorien

<sup>4080</sup> Der alte Cato im Gespräch mit Scipio und Laelius über das Alter

<sup>4081</sup> Laelius im Gespräch mit Fannius und Scaevola über die Freundschaft. Beide Dialoge widmet Cicero seinem Freund Atticus. Das Zitat geht so weiter: *tum est Cato locutus, quo ertat nemo fere senior temporibus illis, nemo prudentior, nunc Laelius et sapiens (sic enim est habitus) et amicitiae gloria excellens de amicitia loquetur.*

<sup>4082</sup> 1 Petrus 2,5

etwas anderes, als wenn sie miteinander verbunden stehen. Wenn mich jemand fragt: Was ist ein Stein? Werde ich ihm einen zeigen. Und wenn er mich fragte: Was ist lebendig? Sagte ich, dass es das Beiwort eines Lebewesen sei, das Bewegungen aus den Inneren hat. Wenn ich ihm das sagte, auch wenn er gut verstünde, was jedes einzelne getrennt bedeutet, weiß er dennoch nicht, was sie *in einem Zusammenhang* gesprochen bezeichnen. Genauso *lebendiges Silber*<sup>4083</sup>. Eins ist *Silber*, ein anders ist *lebendig*; und aus der Erklärung der einzelnen Wörter weiß ich noch nicht, was das ist, *lebendiges Silber*. *König der Opfer*<sup>4084</sup> ist etwas völlig anderes als wenn ich *König* sage. *Bevor man fragt, in welcher Kategorie es ist, wird darüber bestimmt*. Das gehört zur Worterklärung, weil es genau erklärt, bevor es zur Aussage (praedicatum) übergeht. Und auf diese Weise beugt man unzähligen Missverständnissen und Wortstreitereien vor. So hat man mir jetzt ein Buch von *Schöpflin* überbracht, *Vindiciae typographicae*<sup>4085</sup>, in dem er darauf aufmerksam macht, dass alle Streitereien und Verwirrungen daraus entstanden sind, dass die Menschen nicht richtig unterscheiden zwischen den verschiedenen Arten der Buchdruckerei. Die erste Entdeckung und die erste Art des Druckens ist, wenn man auf Holztafeln schneidet und sie dann (auf Papier) überträgt. Eine zweite Art besteht darin, wenn man einzelne Buchstaben schneidet und sie zusammenstellt, dass sie gemeinsam abgedruckt werden. Die eine davon wurde in Harlem<sup>4086</sup> entdeckt, die andere in Straßburg<sup>4087</sup>. Aber keine ist im eigentlichen Sinn Buchdruckerei. Die dritte Art schließlich ist die, wenn Papier mit aus Metall gegossenen Buchstaben bedruckt wird. Und davon ist die Rede, wenn man fragt, wer der Erfinder des Buchdrucks ist. (vgl. § 1034) *Über die Kategorien 928-932*

1028 Dieselben bilden auch die fünf *Postprädikamente: entgegengesetzt, früher, zugleich, Bewegung, haben*<sup>4088</sup>),

Danach fragten sie *nachdem* sie die *Kategorien* einer Sache kennengelernt hatten. α) *Entgegengesetztes wird zweifach gesagt*, a) als *Gegensatz: Kälte, Wärme; gut, schlecht; Teil, Ganzes usw.* b) *sich widersprechend: gelehrt, ungelehrt usw.* Hierzu zählt man auch *Unvereinbares: weiß, rot; oder einsichtsvoll, unsicher.* β) *Etwas Früheres kann auf verschiedene Arten sein, die in diesem kleinen Vers zusammengefasst werden: nach Zeit, Natur, Vorstellung, schließlich (\* andere, wird er sagen) nach Ehre (\* andere fügen noch ein Fünftes hinzu, wir sagen, dass der Grund früher*

<sup>4083</sup> Quecksilber

<sup>4084</sup> Opferpriester, der die Opfer verrichtet, die der König vorher verrichten musste.

<sup>4085</sup> Johann Daniel Schöpflin (1694-1771): *Vindiciae typographicae*, Straßburg 1760

<sup>4086</sup> von Laurens de Cost (c. 1370-1440), die sogenannten Blockbücher

<sup>4087</sup> von Johann Mentelin und auch schon Gutenberg

<sup>4088</sup> *opposita, prius, simul, motum, habere*

*als die Wirkung ist:*<sup>4089</sup>. Abraham ist früher als Isaak. Aber etwas kann auch früher sein in unserer Vorstellung, nicht nach der echten Zeit. Die Sonne ist nach der Natur früher als ihre Strahlen, aber nicht der Zeit nach, sondern nur in unserer Vorstellung. Der Schöpfer ist der Natur und der Vorstellung nach früher als die Welt, aber nach dem, was wir über die Ewigkeit der Welt gesagt haben (\* § 984), kann es geschehen, dass er der Zeit nach nicht früher ist. Man fragt, ob es eine Dauer gegeben hat, in der der Schöpfer früher war und nicht auch die Welt da war. So γ) *zugleich auf dieselben Arten*, Sonne und Licht. δ) *Bewegung* nach oben, nach unten, nach rechts, nach links, nach vorn, nach hinten und schließlich, was sich aus diesem allen zusammensetzt, im Kreis. ε) *Haben, soweit man über die Kategorie (z. B. der Krankheit, der Wissenschaft, des Geldes) schon bestimmt hat.* Die Frau steht zu ihrem Ehemann in der Aussage des Verhältnisses, und dennoch gehört sie auch zu *Haben*. Und in soweit gehört manchmal etwas zu den *Prädikamenten (Kategorien)* und zu den *Postprädikamenten* in unterschiedlicher Hinsicht. Krankheit gehört zur Kategorie *Qualität* und zu *Haben*. Das alles erkläre ich deshalb, damit wir nicht in Verlegenheit kommen, wenn wir so etwas hören. Denn sie werden doch bisweilen erwähnt. Oft spricht man von den *Antepredikamenten* und *Postpredikamenten*; auch im Scherz, wenn man sagen will, dass einer einem Jungen die Buchstaben von der hinteren Seite einbläuen will. Das alles gehört zu den Bezeichnungen und ihren Definitionen.

1029 Aber die neueren, vorzüglich Leibniz als Urheber folgend, nennen Worterklärungen bzw. *Nominaldefinitionen*, welche die genauen und vollständigen Begriffe enthalten.

*Die Früheren*, die Scholastiker, suchen die Art eines Wortes, warum man es so nennt. Aber die Leibnizianer, was eine Sache ist, die mit dem Wort benannt wird. Was das für eine Sache ist, die man mit dem Wort „Mütze“ bezeichnet. Unter diesem Gesichtspunkt ist für die Alten eine heutige Nominaldefinition auch eine Realdefinition, weil bezeichnet wird, was die Sache ist, was die Philosophie ist.

1030 Sacherklärungen aber bzw. *Realdefinitionen*, die das Wesen einer Sache erklären, und auch die Möglichkeit oder sogar die Art, wodurch eine Sache entsteht; die letzte Art heißt auch *Ursprungsdefinitionen (geneticae)*.

Wenn man beschreibt, was eine Uhr, ein Spiegel, ein Thermometer, ein Barometer ist, welches ein Glas ist, das mit Hilfe von Quecksilber die Schwere der Luft anzeigt. Diese Dinge sind leicht. *Aber die Seele? In welcher Kategorie befindet sie sich? Bewegt sie den Körper? Bringt sie aus sich Vorstellungen hervor? Ist sie unsterblich?* Aber dann, wenn man

---

<sup>4089</sup> tempore, natura, conceptu, denique (alii dicet) honore. In der ersten Auflage nach conceptu: motu, habere

mir eine Realdefinition gibt, muss ich darauf achten, mich nicht zu täuschen. Für mich ist Seele das, was den Körper bewegt. Die Cartesianer legen das Wesen der Seele ins Denken. Aber Denken bewegt nicht den Körper. Die Leibnizianer sagen, dass sie eine Monade sei, die für sich wie ein Körper (pro statu corporis) die Welt vergegenwärtigt. [Wenn man eine Frau fragt, was ihre Seele sei, könnte sie antworten: das, was bewirkt, dass mein Körper bewegt wird und dass ich lebe. Wenn aber ein Philosoph kommt und sagt: Du irrst dich, liebe Frau, deine Seele ist eine Monade, die in dir wohnt, die für sich wie ein Körper die Welt vergegenwärtigt, dann wird sie denken: diese Menschen sind verrückt. Was sie eigentlich wollen, wird sie am Ende vielleicht verstehen; aber wozu sind solche Umwege nötig?] Auch der Umgang (Methodi) mit Pflanzen liefert Realdefinitionen. Wer zeigt, wie eine Maschine, eine Arznei (hergestellt), die Tugend erworben werden kann, der hat auch ihr Wesen erklärt. Ursprungsdefinitionen entstehen, wenn bestimmt wird, wie eine Sache gemacht wird. Wenn drei Linien verbunden werden, so dass sie eine Figur bilden, entsteht notwendig ein Dreieck. So liefere ich Ursprungsdefinitionen, wenn ich beschreibe, wie ein Kreis, ein Zylinder usw. gebildet wird. Alle chemischen Prozesse, Rezepte von Ärzten und Apothekern [etwa wenn ich jemandem zeige, wie Tinte hergestellt wird], Beschreibungen von Geräten, sind Ursprungsdefinitionen. Genauso einige Affekte usw.

1031 Das alles erfasst jene (bekannte) aristotelische Definition der Definition: *Worte, die anzeigen, was eine Sache ist.*

Man kann es weder weitgefasster noch richtiger ausdrücken als eine Definition<sup>4090</sup> ist in Wort, was bezeichnet, was etwas ist<sup>4091</sup>. λόγος ὁ τὸ τί ἦν εἶναι σημαίνων (\* Aristoteles Topik I 5,1) *Ein Ausdruck, der das Wesen des Definierten erklärt.* Es ist die beste Definition der Definition.

1032 sie jedenfalls enthält den Kern und den Grundgedanken auch aller Anweisungen für eine Definition, z. B. wenn sie fordern, dass eine Definition aus *Gattung* und *Unterschied* besteht;

Wenn einer nicht sagt, was eine Sache ist, bringt das nichts; und wenn er es sagt, braucht man nichts mehr. Dafür hatte man den Prädikamentenbaum, wie die Juristen die Stammbäume haben. Ganz oben ist das *Seiende* gesetzt, das ist entweder *an sich* oder *durch eine Eigenschaft (Akzidens)* usw. Daher war es hier leicht, etwas zu finden, was eine Sache von anderen unterscheidet. Das *Schwein* gehört zur Gattung der Lebewesen und zwar zu einer Unterart: zu den blöden. Um es von den anderen blöden zu unterscheiden, sagte man: Das *Schwein* ist ein *grunzendes* Lebewesen; das *Pferd* ist ein *wieherndes* Lebewesen; So definierte Platon den Menschen ganz richtig, er

<sup>4090</sup> Im Text dafür noch die Begriffe ὅρος, finis

<sup>4091</sup> λόγος ὁ τί τι ἐστὶ σημαίνων

sei ein zweibeiniges *federloses* Lebewesen, und Diogenes machte sich darüber lustig, indem er einen gerupften Haushahn ins Auditorium brachte (\* *Diogenes Laertius* VI 40 vielleicht<sup>4092</sup>); diese Sache gefiel dem seligen Cellarius so sehr, dass er auf einer Landkarte (\* die zwanzigste, die Griechenland darstellt) diese Geschichte abbilden ließ, auf der das Auditorium Platons dargestellt ist und ein Mensch, der einen federlosen Hahn hineintreibt<sup>4093</sup>. Ebenso: wer Gott definiert, er sei die Substanz, die der Urheber dieses Universums ist, führt er genau dadurch das an, was Gott von allen anderen Substanzen unterscheidet. *Genauso: Der Staat ist eine Gemeinschaft der Herrschenden und Gehorchenden; die Schule, die Universität eine Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden. Die Gattung ist manchmal schwierig wie Vernunft, Anfang, Grund; es gibt keine andere Gattung als Verhältnis usw.*

1033 dass man sie auch von einer einzigen Eigenart (Nr. 922) entnehmen kann;

*Wie die Scholastiker ihr bekanntes wiehernd, lachend usw.* Diese (Definition) gibt es bei den jüngeren, vor allem bei Leibniz und denen, die ihm folgen. Sie suchen irgendein Attribut, was die zu definierende Sache von allen anderen unterscheidet. Die Seele, definieren sie, sei ein denkendes Seiendes oder ein denkende Monade: und so glauben sie, unterscheide sie sich von den anderen Monaden.

1034 dass Definitionen *willkürlich/ungefähr* genannt werden können usw.

Hier gibt es einen großen Irrtum und man macht oft einen Fehler. Man darf das nicht so verstehen, als wenn es mir erlaubt wäre, eine Sache so zu definieren, wie es mir gefällt; der Mühe eine Definition zu geben, die auf den Ofen zutrifft; vielmehr ist das so gemeint: Ich kann für eine Definition jedes Attribut der zu definierenden Sache nehmen, das gefällt; aber das muss so weit gelten, dass dann aus diesem Attribut alles weitere abgeleitet werden kann, und das man aus ihm verstehen kann, was die Sache ist. Wenn ich Gott so definiere, dass ich sage: GOTT ist Urheber aller Dinge, dann habe ich ihn richtig definiert; denn daraus können alle anderen Attribute abgeleitet werden: also ist er allmächtig, weise, ewig usw. Wenn er so definiert wird, dass er eine Monade ist, die für sich alles vergegenwärtigt, ist das GOTTES unwürdig. Genauso,

---

<sup>4092</sup> „Da Platon mit seiner Definition, der Mensch sei ein zweifüßiges, federloses Lebewesen, Beifall fand, rupfte Diogenes einen Hahn, trug ihn in den Unterricht und rief: „Hier ist Platons Mensch!“ “ (Ü:Frotz Jürß)

<sup>4093</sup> Andreas Cellarius: *Harmonica Macrocosmica seu Atlas universalis et novus; totius universi creati cosmographiam generalem et novam exhibens, in qua omnium totius mundi orbium harmonica constructio secundum diversas diversorum authorum opiniones, ut et uranometria seu totus orbis caelestis ac planetorum theoriae et terrestres globus tam planis et scenographicis iconibus quam descriptionibus novis ad oculos ponuntur, opus novum antehac numquam visum, cuiuscumque conditionis hominibus utilissimum, iucundissimum, maxime necessarium et adornatum.* Amsterdam 1660 (1661, 1708)

wenn man die Seele so definiert, dass sie eine Monade ist, die für sich die Welt vergegenwärtigt, reicht das nicht aus. Einige fügen hinzu: wie ein Körper; aber dennoch passt das nicht. Dasselbe ist auch möglich bei dem, was es nur in der Vorstellung gibt, wie in der Geometrie. So ist es willkürlich, für den Kreis eine Ursprungsdefinition zu geben, so dass ich zeige, wie er gemacht werden muss; oder zu definieren, wenn er schon gemacht ist, und zu sagen: er ist eine Figur, dessen Umfang überall den gleichen Abstand zum Mittelpunkt hat. Aber es ist dumm, Definitionen bekannter Sachen zu verändern und die Definition der Mütze dem Schuh anzupassen. Hier sollten Köstlichkeiten der Sprachen angemerkt werden. Die Deutschen ziehen Schuhe auch über die Hände (\*Die Juden nennen Bedeckungen der Gliedmaßen *Häuser*, und gebrauchen *בית* für Kleider. So ist die Verhüllung des Gesichts ein *Haus des Antlitzes*, *Haus der Hand* und *Haus der Finger* sind *Handschuhe* usw. Buxtorf *Lexicon Chaldeicum Talmudicum* Seite 302) *Hut* könnte man etymologisch auch zu *Schuh* sagen. Dann müssen wir uns vor allem davor hüten, (sie) uns bei Dingen aufbürden zu lassen, deren Wesen uns nicht genug bekannt ist. So wenn einer die Seele definiert: Sie ist ein denkendes Seiendes, und dann der Seele alle Attribute abstreiten will, die aus dem Denken nicht abgeleitet werden können; ihr die Bewegung abzustreiten und die Kraft, den Körper zu bewegen. Das darf man keinesfalls dulden. Denn wer hat das gesagt, dass man bei einer uns nicht genügend bekannten Sache ein Attribut setzen könne, aus dem man alles Übrige ableiten könne. Daran muss man immer festhalten, wie sehr auch immer wir uns an jenem Eifer zu definieren gefallen: erstens: für die Sachen, die wir kennen, brauchen wir keine Definitionen. Wozu brauchen wir oder was bringt es zu definieren, was eine Kerze ist? was ein Leuchter? Den kennen wir alle. Zweitens: was wir nicht kennen, können wir nicht definieren. Einer uns unbekanntem Sache kann keine Definition gegeben werden, die ihr Wesen ganz erklärt. Außerhalb der Geometrie gibt es kaum Definitionen, die zur Sache gehören. Vor allem muss man sich über die Sachen selbst einig werden. Es gibt drei Formen des Buchdrucks. Zuerst kamen die Harlemer darauf, Holztafel zu schneiden und darauf Buchstaben zu ritzen, so dass die Tafeln als ganze ausgedruckt wurden. Dann schnitt bei den Straßburgern Gutenberg einzelne Buchstaben aus Metall. Daher kam es, dass unser Köhler jenem die Entdeckung des Buchdrucks zusprach (\* in seinem Buch *Ehrenrettung Johannes Gutenbergs*<sup>4094</sup>, Leipzig 1741 quart<sup>4095</sup>), dem auch ich zugestimmt habe. Und so weit richtig. Aber diese Art zu drucken und Buchstaben zu schneiden war viel zu

---

<sup>4094</sup> 1397/1400-1568

<sup>4095</sup> Johann David Köhler: Hochverdiente und aus bewährten Urkunden wohlgegläubte Ehren-Rettung Johann Gutenbergs, eingeborenen Bürgers in Mayntz, aus dem alten Rheinländischen Adelichen Geschlechte derer von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch, wegen der ersten Erfindung der nie gnug gepriesenen Buchdrucker-Kunst in der Stadt Mayntz. Leipzig 1741. Davon ein Repro-Druck München 2000



langsam. Endlich kam in Mainz *Schöffner*<sup>4096</sup>, der Gutenberg seiner Buchdruckerei beraubte, auf gegossene Buchstaben, [jene Formen, die man *Punzen* nennt, in die die Buchstaben eingegossen werden] und das ist der eigentlich so genannte Buchdruck. Jetzt kann man richtig definieren, was Buchdruck ist, weil wir vollständig wissen, was man darunter versteht. Dann wo man keine Definitionen geben und kein Attribut und keinen allgemeinen Entwurf, aus dem sich alles übrige ergibt und abgeleitet werden kann, finden kann, da soll man Beschreibungen nehmen, die auch selbst Definitionen sind. Wie z.B. wenn ich beschreibe, was die Taufe ist, was ein Testament, dann definiere ich dadurch die Sache. Viele Dinge können nicht so kurz definiert, sondern müssen beschrieben werden. So kann man Dinge im Konkreten nicht definieren. Die Definition des Königs von Dänemark trifft auf den König Polens nicht zu; und die Definition des Königs der Schweden passt nicht zum König der Dänen. Wenn jemand nun sagt: wir wollen aus den Ideen heraus sprechen, und wollte aus der Definition des Königs etwas schließen und sagen: Also kann der König Polens jenes und jenes, was nur der König Dänemarks kann; wer ertrüge das? Unser Herrscher ist nicht geringer als die russische Zarin. Gibst du das nicht zu? Richtig. Aber die Herrscherin der Russen kann in einem Erlass 200000 Soldaten ausheben; also kann das auch der Herrscher der Deutschen. Wer sieht nicht deutlich, dass das falsch ist? Unser Herrscher kann das nicht den einzelnen Städte Deutschlands befehlen, ihm zu Gefallen Soldaten auszuheben<sup>4097</sup>. Daher kann man auch nicht einfach definieren, was ein *Markgraf* ist. Eins ist ein italienischer Marchese, ein anderes ein deutscher Markgraf. Ich hatte einen Freund, der mit mir blutsverwandt war (\* er meint den leiblichen Bruder, *Zuckmantel*, der in Petersburg Geistlicher für die Deutschen war), der, als er in Italien auf Reisen war, einmal gefragt wurde: Du erzählst uns viel über deinen Fürsten, den du Markgraf nennst, du kennst auch unsere Marchese, was bitte ist der Unterschied zwischen unseren Marchesen und deinem (Markgraf) Jener antwortete, ich will es sagen: [Wenn der Papst irgendeinen von euren Marcheses in seine Gewalt bringen will, dann schickt er vielleicht zwölf Schergen und nimmt ihn gefangen. Wenn aber einmal der Kaiser den Markgraf von Brandenburg in seine Gewalt bringen will, dann braucht er ein Herr von 30000 Soldaten und dennoch wird

---

<sup>4096</sup> Peter Schöffner (1425-1503), Mitarbeiter Gutenbergs. Für den Druck der Bibel, die 1454 erschien, hatte sich Gutenberg von dem Mainzer Kaufmann Johannes Fust eine größere Summe geliehen, die Fust aber vor Erscheinen der Bibel auf Zins und Zinseszins von Gutenberg zurückforderte. Es kam zu einem Prozess, zu dem Gutenberg selbst nicht erschien und bei dem Schöffner zu Fusts Gunsten aussagte. Schöffner war inzwischen Schwiegersohn von Fust geworden. Das Urteil ist nicht erhalten. Aber Gutenberg hatte Bibel und Werkstatt verloren. Mit dem Erlös der Bibel und den von Gutenberg übernommenen Geräten legten sich Fust und Schöffner eine eigene Druckerei zu.

<sup>4097</sup> im Text: ...ut in suam gratiam conscribebant milites; ich habe „conscriberent“ zugrunde gelegt



er es so gut wie gar nicht schaffen] Da begriffen sie, dass es einen Unterschied und zwar einen ziemlich großen geben muss. Das war etwa um 1720, als ein Krieg herrschte; jetzt reichen die Kräfte Russlands, der deutschen Kaiserin, des römischen Reiches, Frankreichs, Schwedens und fast ganz Europas kaum aus, um ihn zu fassen. Daher, wenn jetzt jemand sagen wollte: Es gibt einen preußischen Markgraf und auch die Marchese der Italiener: also haben sie auch die gleiche Macht, der irrte gewaltig. Man muss sich vor allem über die Ideen einig werden. Wenn jemand sagt, wir wollen aus den Ideen heraus sprechen, dann muss man zusehen, ob ich jene Idee zulassen kann, die mir irgendjemand vorlegt, und die Definition jener Idee ist zu prüfen. Man kann hier auch über geistreiche und spaßhafte Definitionen sprechen, über die es ein ganzes griechisch geschriebenes Buch, dessen Titel ist *Altercatio Hadriani et Epictetei*<sup>4098</sup>, in der *Bibliotheca Graeca* von Fabricius Band 13, S. 557 z. B. *Was ist ein Beamter?* Das lebendige Gesetz. *Dichtung?* Ein sprechendes Bild. *Jugend?* Blüte des Lebens. *Alter?* Untergang des Lebens. usw. (\* Von dieser Art sind auch die *Secundi philosophi sententiae*, die nach den anderen die *Opuscula mythologica, physica et ethica* von Thomas Gale<sup>4099</sup> vorstellen.)

1035 Zu den Definitionen zählt man auch die *Aufteilungen* in Teile bzw. Glieder, und die *Einteilungen* in Formen bzw. Arten.

Der Körper in seine Gliedmaßen; die Pflanzen in Wurzeln, Stengel, Blätter, Blüten, Früchte usw. die Philosophie in Logik, Naturphilosophie, Ethik; Die Gattungen der Lebewesen, der Blumen, der Begabungen, der Sterne usw. Wer Teile aufgezählt hat, der hat eine Sache auch ein wenig definiert. Was ist ein Vertrag? Kauf, Verkauf. *Ein Heer?* Eine Menge an Befehlenden und Gehorchenden, die gemeinsam einen Krieg führen. *Ein ausgestattetes Landgut?* Pflug, Wagen, Rinder, Äcker usw.

1036 Zeichen für die Ideen bzw. die Begriffe sind die Wörter, die sich natürlich entsprechen müssen, wenn jemand die Wörter verstehen oder erklären will.

Hier liegt eine große Bedeutung in der Erziehung, wenn wir bestimmte Bedeutungen der Wörter den Kleinen rechtzeitig vorlegen. *Was ist lieben?* Die Bedeutung dieses Wortes muss man gut unterscheiden vom Schmeicheln, und sie müssen darauf aufmerksam gemacht werden, dass Liebe ein Wille zum Guten dessen ist, den wir lieben. *Was ist Religion?* Religiös darf

---

<sup>4098</sup> Secundus (Philosophus): *Altercatio Hadriani Augusti et Epicteti philosophi*. In: *Notitia utraque cum orientis tum occidentis ultra Arcadii Honoriique Caesarum tempora*. Basel 1552. Auch in: Giovanni Nanni (Berosus Babylonius): *De his quae praecesserunt inundationem terrae*. 1510. Mikrofiche Ausgabe München 1994

<sup>4099</sup> Tomas Gale (1636-1702): *Opuscula mythologica, physica et ethica*. Graece et Latine in lucem edita per Thomas Gale. Cambridge 1670 (und später: 1671, 1688, 1697)

man den nicht nennen, der abergläubisch ist oder nur die Zeremonien und äußerlichen Riten der Religion beachtet; oder der ein Heuchler und Pharisäer ist; oder nur ein gutes Werk tut. Ein solcher Mensch, der so erzogen wird, wird als Erwachsener besser und weiser sein. Ich weiß ganz genau, wenn unsere Hausangestellte wüssten, dass *sich einen Groschen machen*, [bedeutet: ihre Herren bestehlen] und, wenn ein Student überlegte, einen Philister schwänzen, bedeute [*einen Bürger betrügen*], könnten sie so etwas nicht machen. Aber wir verhärten uns von Kindheit an. Früh werden die Kleinen daran gewöhnt, ernsthaft zu glauben [*Lügen sei dasselbe wie jemandem die Ehre der Worte erweisen (=jemandem zum Gefallen reden)*], dann, wenn sie herangewachsen sind, versprechen sie alles, worum man sie bittet; auch das, von dem sie genauestens wissen, dass sie es nicht leisten können, weil sie das schon zu dem Zeitpunkt, wenn sie es versprechen, gar nicht erfüllen wollen und überhaupt nicht daran denken, das zu erfüllen, was sie übernommen haben. Daher kommt es, dass gute und gewissenhafte Menschen, die, wie Atticus (\* bezeugt bei *Nepos* 15<sup>4100</sup>), vorsichtig zusagen, worum sie gebeten wurden, und, wie es bei Homer steht, wenn *ich kann* (\* *es erfüllen, und wenn es erfüllbar ist*<sup>4101</sup> *Ilias* 14, 196) für schlechtgelaunt, pedantisch, ungehobelt gehalten werden, die nicht wissen, was zum Leben gehört. Die Logik würde ich loben, die uns daran gewöhnte, dass wir daran denken, was Worte bedeuten.

1037 Daher müssen wir uns angewöhnen, nicht zu glauben, dass wir eine Sache verstehen, wenn wir nur die Worte erfasst haben, oder dass wir das, was der Autor meint, übersetzen, wenn wir die Wörter der verschiedenen Sprachen auswechseln.

Hier herrscht ein großer Irrtum, dass man klassische Autoren übersetzt und glaubt, man verstehe sie, wenn man ein lateinisches Wort durch ein deutsches ersetzt. Aber wenn sie wiedergeben müssen, was sie daraus gelernt haben; was sie aus dem Vorwort des *Nepos* über die Sitten der Römer und Griechen gelernt haben usw.<sup>4102</sup>, wissen sie nichts. Ich habe ganze Klassen Jugendlicher gefragt, was das sei, *sie wurden nach Delphi geschickt, um Rat einzuholen*<sup>4103</sup>; und wie man das über die Lemnier verstehen müsse, wenn sie sagen, *sie würden sich Miltiades ergeben, wenn jener von daheim mit Schiffen aufbräche und mit dem Nordwind nach Lemnos käme*<sup>4104</sup>. Und leicht ist das, wenn man nur eine Karte nimmt und die Orte vergleicht: hier ist Athen hier Lemnos, hier die Chersones usw. So kenne ich einen Menschen, der bei der Prüfung, die der

---

<sup>4100</sup> 15,1: quidquid rogabatur, religiose promittebat, quod non liberalis, sed levis arbitrabatur polliceri, quod praestare non posset.

<sup>4101</sup> εἰ δύναμαι τελέσαι γε, καὶ εἰ τετελεσμένον ἐστὶ □

<sup>4102</sup> Hier spricht *Nepos* davon, dass Normen und Beurteilungskriterien bei den Völkern unterschiedlich sind.

<sup>4103</sup> Miltiades 1,2

<sup>4104</sup> Miltiades 1, 5; Das sagen die Lemnier „irridentes“, also im Spott

baldigen Amtsübernahme voraufging, Ciceros (\* epistulae ad familiares IX 23) Worte übersetzte: *dein Koch wird doch der Arthriticus nicht seyn*<sup>4105</sup>. Der Sohn des Buddeus lachte, wenn ihm beim Livius *palantes*<sup>4106</sup> begegnete; ich fragte ihn: Warum lachst du? Er sagte, er verstehe nicht, warum sie wie die Schafe blökten und was das brächte. **Ein guter Teil der Übersetzung ist von dieser Art.** Ebenso kann man seit etwas 200 Jahren Platon nicht lesen und verstehen, weil wir kaum eine erträgliche Übersetzung haben. Die französische erfasst nicht den ganzen Plato und ist fehlerhaft; und aus der fehlerhaften französischen ist die noch fehlerhaftere deutsche gemacht. So machte man sich über Homer lustig, bevor die Übersetzungen von Dacier<sup>4107</sup> und Pope<sup>4108</sup> erschienen. Seit dieser Zeit lernten auch die Menschen den Homer zu schätzen, die Griechisch nicht gelernt hatten. Und daher kommt es, dass jetzt Homer überall hoch geachtet ist. Plutarch kann man kaum lesen, weil wir keine zuverlässige Übersetzung haben. Ich lobe unseren Kind<sup>4109</sup>, weil er, soweit es die Geschichte angeht, Plutarch ziemlich gut übersetzt. Über den französischen Lukian pflegten d'Ablancourt<sup>4110</sup> zu sagen: *la belle infidele*; aber über die deutsche Übersetzung würden die Franzosen sagen *Elle est la grosse Bête*. Lukian kann **den Deutschen** nicht gefallen. **Über die sakralen Dinge will ich nichts mehr sagen.**

1038 Man muss, weil sich die Sprache sehr verändert, darauf achten, in welchem Sinn jedes Wort an jeder einzelnen Stelle aufgefasst wird; und wir müssen uns bemühen, dass wir selbst dem Gesetz eines richtigen Sprachgebrauchs folgen.

*Geist, Gott, Sakrament, Wesen* haben so verschiedene Bedeutungen, dass die Menschen aneinander vorbeireden, wenn sie sich nicht vorher über die Bedeutung der Wörter geeinigt haben. Über die *sieben Sakramente* gibt es einen reinen Wortstreit. Vor allem müsste man sich über die Definition des Sakraments einigen. Mit dem armen *Flacius*<sup>4111</sup> wurde über die

---

<sup>4105</sup> Non enim arbitror cocum etiam arthriticum habere. Denn ich glaube nicht, dass dein Koch auch die Gicht hat. Cicero an Paetus, der es nach Auskunft eines anderen „an den Füßen hat“. Er will ihn besuchen, sich nach seinem Befinden erkundigen und bei ihm essen.

<sup>4106</sup> Umherschweifend, (2,26,3; 4,55,4 (in agris); 7,17,18; 10,20,5 (in agris); 21,61,9 (per agros); 22,31,4) er hat es wohl mit clamantes verwechselt.

<sup>4107</sup> Die französische Übersetzung von Anna Dacier (1651-1720) der Ilias erschien 1699, die der Odyssee 1708

<sup>4108</sup> Alexander Pope (1688-1744) Die Ilias übersetzte er 1715-1720, die Odyssee 1725-1726

<sup>4109</sup> Johann Christoph Kind: Plutarchs von Chäronea Lebens-Beschreibungen der berühmten Männer Theseus, Romulus, Lykurgs, Numa, Solons, P. Val. Publicola. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Leipzig 1745-1754 in 10 Auflagen

<sup>4110</sup> Nicolas Perrot d'Alembert (1606-1664). Er hat auch selbst Lukian übersetzt.

<sup>4111</sup> Matthias Flacius Illyricus (1520-1575): Humanist und Anhänger Luthers. Er war Professor für hebräische Sprache in Wittenberg und Magdeburg, seit

Erbsünde diskutiert, der sie zum Wesen der Seele rechnete, und im Compendium Hutterianum<sup>4112</sup> werden ich weiß nicht wie viele Argumente gegen ihn vorgebracht, die ich einst lernen musste, mit denen sie ihn zu einem Manichäer machen wollten, die aus der Erbsünde eine Substanz machten. Aber inzwischen singen wir täglich: *Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen*<sup>4113</sup>; und *Wesen und Substanz* sind ein und dasselbe. Manche Wörter kann man nicht richtig definieren, weil sie keine Grenzen haben. Dazu gehören *gut, schlecht, reich, arm, schön, hässlich, gefallen, missfallen, lieben, hassen* usw. Eine große Anzahl solcher Wörter stellte *Premontvalle* zusammen und fügte sie seinen *Commentarii Societatis Berolinensis* Band 10, S. 442 ein. *König* bedeutet etwas anderes in einer *gerechten* Monarchie, etwas anderes bei den Römern *zu Caesars Zeit*, bei denen *König, königlich* Wörter waren, die Hass und Verdächtigung weckte, *etwas anderes bei Horaz, der es für Patron gebraucht*. *Senator*: der römische Senator war etwas anderes als der in unseren Städten. Genauso *Konsul* usw. Etwas anderes sind die *Kronprinzen* in *Buttstädt*<sup>4114</sup> als der in Frankreich. Jener Mann war zwar sonst sehr klug und gelehrt, aber hier verfiel er in Wahnsinn (μᾶνίᾱ). Es ist jener, der unter dem Namen *Cadmus* (\* *Bischoff*<sup>4115</sup>) eine gute und schöne griechische Grammatik geschrieben hat. *Das den Neapolitanern gleiche Gütezeichen und der Markgraf von Brandenburg, der jetzt gegen zwei Kaiser und drei Könige Krieg führt, unterscheiden sich nicht wenig*<sup>4116</sup>.

1039 Außerdem gibt es die einen Wörter für einzelne Dinge bzw *Eigennamen*, die anderen für Formen und Arten, *Gattungsnamen*; die Logiker wollen die ersteren lieber Einzelbegriffe und die letzteren lieber Universalbegriffe nennen.

*Eigennamen* sind die, die auf ein Individuum zutreffen, auch wenn viele denselben Namen haben können. Ziemlich viele können Johannes heißen usw. *Eigennamen* werden manchmal auch zu *Gattungsnamen*, z.B. sagt man *Orpheus* statt großer Dichter,

---

1557 bis 1561 Professor für Theologie in Jena, danach in Frankfurt. Er lag mit den Jesuiten in Fulda im Streit und war Verfolgungen ausgesetzt. *Orthodoxa confessio Matthiae Flacii Illyrici de originali peccato, in qua simul adversariis sophismatibus et calumniis solide respondetur*. 1571. Mikrofiche-Ausgabe München 1992

<sup>4112</sup> Salomon Glass (1693-1656): *Loci Theologiae sive compendium Theologiae Hutterianum, pro triplici discentium captu in totidem cursus, quos typorum diversitas describit*. Gotha 1656. Mikrofiche-Ausgabe der Ausgabe 1661 erschienen 1991.

<sup>4113</sup> Anfangszeilen eines Lieds des Nürnberger Ratsschreibers Lazarus Spengler (1479-1534). Orgelvertonungen darüber gibt es von Buxtehude, Bach, Pachelbel.

<sup>4114</sup> Ein kleiner Ort in Thüringen

<sup>4115</sup> Augustin Bischoff († 1727): *Cadmus sive lingua Graeca e suis eruta natalibus fundamentis superstructa firmioribus analogia, quadam numquam audita ad legendos Graecos accessuris adprime adcommodata*. Jena 1708 (2. Auflage)

<sup>4116</sup> Für beides steht „marchio“

Cicero statt Redner, Nireus statt ein schöner, Thersites statt ein hässlicher Mensch, Maecenas statt ein Förderer von Gelehrten. Unser Mäcenat ist der gemeinsame Schutzherr [Gelehrte fördert er in diesen Ländern und auch in fremden. Eben deshalb, weil er sogar aus der Ferne entweder diesen oder jenen zu berücksichtigen schien, erreichte er, dass unzählige in ihrer Heimat mit großen Ehren überhäuft wurden.] Der Eigenname heißt daher Einzelbegriff, der Gattungsname Universalbegriff.

1040 Unter ihnen ist auch ein *unbestimmtes Einzelwesen*, wie (z.B.) ein gewisser Gelehrter.

*Unbestimmtes Einzelwesen* ist, wenn ich angebe, dass es irgendeinen einzigen gibt, den ich so bezeichne, dass es eine Einzelperson ist, aber ich nenne seinen Namen nicht, sondern sage nur *ein gewisser*. Neulich wurde zwischen Iken<sup>4117</sup> und irgendeinem Geistlichen aus Anhalt, siehe *Symbolae litterariae Bremenses* Band III über die Bedeutung des □□□□ gelegentlich einer Stelle im Matthäusevangelium (\* 26,18<sup>4118</sup>) diskutiert. Δεῖνα sagten die Griechen, wo wir N.N.<sup>4119</sup>, die alten Römer *ille et ille* sagten. Sueton (Caesar 41) hat uns ein Empfehlungsschreiben überliefert, in dem der Imperator an den Senat schreibt<sup>4120</sup>: *Ich empfehle euch die und die, damit sie durch eure Stimmen ihre Würde bekommen*. Die Matthäusstelle müsste übersetzt werden [es wird euch einer bzw. NN entgegenkommen, siehe Heilige Schrift] Hier nannte der Herr den Namen des Mannes. Mit einem Wort, wo irgendjemand genannt wird, aber so, dass, wer ihn jetzt liest, nicht verstehen kann, wer er ist, das nennt man *Nomen individuum* (*Bezeichnung für ein Einzelwesen*) [Demosthenes Kranzrede: Der Jemand des Jemanden kündigte den Jemand an.](#)<sup>4121</sup>

1041 Dieselben unterscheiden auch den *eindeutigen* bzw. bestimmten Ausdruck (*terminus*) vom *mehrdeutigen* bzw. unbestimmten, und darunter erfassen sie auch das *Ähnliche* (*Analogum*)

*Ausdruck* nannten sie ein Nomen oder ein Verb, so weit es Teil eines Satzes ist. Denn die einzelnen Äußerungen (*voces*) verbindet die Kopula *Ist* und erzeugt eine Aussage. Eine *gleichlautende* Äußerung (*vox*) wird unter den gewöhnlichen und gewohnten Wörtern kaum begegnen außer den *Eiern*. Denn *Ei* sagt man von unzähligen anderen, von den Insekten, den Fischen usw.

---

<sup>4117</sup> Konrad Iken (1689-1753)

<sup>4118</sup> Dort heißt es ὑπάγετε εἰς τὴν πόλιν πρὸς τὸν δεῖνα καὶ εἰπατε αὐτῷ □□ Geht in die Stadt zu einem und sagt ihm, ite in civitatem ad quendam et dicite ei

<sup>4119</sup> nomen nescio - den Namen weiß ich nicht

<sup>4120</sup> Das Sendschreiben geht nicht an den Senat, sondern an die Wahlbezirke, denen er damit die von ihm bestimmten Amtskandidaten bekanntgibt: Caesar dictator illi tribui: commendo vobis illum et illum, ut vestro suffragio suam dignitatem teneant. (Der Diktator Caesar an den und den Wahlbezirk. Ich empfehle euch die und die, damit sie durch eure Stimme ihre Würde bekommen. Ü: André Lambert)

<sup>4121</sup> ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος τὸν δεῖνα εἰσήγγειλε □□ Demosthenes, orationes 13,5

Aber es gibt gleichlautende Wörter für Blumen, Metalle usw. Aber dennoch werden manchmal auch die doppeldeutig. *Golden, silbern* setzt man manchmal für *schön, eisern* für *hart*. So bezeichnet *lacertus*<sup>4122</sup> verschiedenes: ein Tier<sup>4123</sup>, die Muskeln am Arm, große Kräfte usw. *Malleus*<sup>4124</sup> ist ein Werkzeug und ein Setzling beim Baum usw. *Dens*<sup>4125</sup> sagt man auch beim Schlüssel, beim Anker usw. *Submitto*<sup>4126</sup> hat schrecklich verschiedene Bedeutungen: wir ziehen Schafe auf, lassen den Bart wachsen usw. Analoge Ausdrücke bzw. Analoge Äußerungen sagt (gebraucht) man, wo man eine Ähnlichkeit entdeckt hat. Wie sich der *Fuß* zum Körper eines Lebewesens verhält so verhält sich zum Fuß die Stütze eines Stuhls, eines Betts, eines Tisches, zu den Wurzeln eines Berges usw. Wie sich der *Arm* zum Körper des Menschen verhält, so verhalten sich zum Arm die Baumzweige, die Meeresbuchten usw. Wie sich der *Kopf* zum Körper verhält, so verhält sich der König zum Staat, so verhält sich der Vorderteil des Hammers zum restlichen Hammer. *Daher Kopf des Staates, Kopf des Hammers*. Die Bedeutungen breiten sich dann aus, so dass man *Kopf* auch bei der Zwiebel, beim Knoblauch usw. sagt. So deutete Numa, wie wir bei der alten römischen Geschichte gesehen haben, die Forderung Jupiters; als Jupiter befahl, ihm viele Köpfe zu bringen, sagte er: gut, Zwiebelköpfe; und Jupiter nahm diesen Witz hin. *Daher sagt man in einer anderen Erweiterung der Bedeutung Kopf des Gesetzes. Kopf ist das Wichtigste einer jeden Sache, das Leben usw.* Man nimmt *Kopf* aus der selben Bedeutungsbreite auch für die Stellung *in der Familie, im Staat, für die Bürgerschaft, die Freiheit usw.*, woher die *Verminderung des Kopfes*<sup>4127</sup> kommt, *sehr klein, mittel, sehr groß*. Manchmal bezeichnet es allein die Unversehrtheit des Rufs, wie *den Kopf (=Ehre) einer Person angreifen, um den Kopf (=guten Ruf) kämpfen usw.* Wie oft daher ein Grund für eine Ähnlichkeit gegeben werden kann, wie oft eine solches Gleichheitserhältnis angebracht ist, nennt man das *Analogum* oder *Analogie*. Eigentlich ist *Analogie* ein mathematischer Ausdruck und gehört den Mathematikern: für sie heißt nämlich Gleichheitsverhältnis *Analogie*. (ἀναλογία)

1042 ebenso *konkrete* und *abstrakte Ausdrücke*:

Ein *konkreter* Ausdruck ist der, der eine Sache zusammen mit einem Subjekt bezeichnet. *Der Gelehrte* ist zusammengesetzt aus Gelehrsamkeit und dem Menschen. Ein *abstrakter Begriff* wird ohne Subjekt gesetzt (gebraucht). Cicero gebraucht oft Abstrakta für ein Konkretum. Ich gratuliere deinem *Glück*, d.h.

---

<sup>4122</sup> der Oberarm

<sup>4123</sup> Gemeint ist die Eidechse (auch lacerta) oder ein makrelenartiger Seefisch.

<sup>4124</sup> Hammer

<sup>4125</sup> Zahn

<sup>4126</sup> niederlassen, wachsen lassen, aufgeben, unterwerfen, nachschicken, zur Zucht verwenden, aufrichten

<sup>4127</sup> deminutio capitis bedeutet Verminderung der Stellung eines Bürgers durch Verlust bestimmter Rechte.



dir Glücklichem oder dir zu deinem Glück. Weil Cicero diese Redeweise einige Male am Ende (als Schlussformel) anwendet<sup>4128</sup> und sagt: Ich bin äußerst bemüht um deine Würde, entstand daraus der Fehler der Neueren, vor allem der Scholastiker, der immer noch vorhanden ist. Cicero sagt das immer, wo es passt. So kann ich richtig und schön sagen: deiner Majestät ergeben, dasselbe, der ich für deine Majestät zu sterben wage. Im Mittelalter sind entstanden *Hoheiten, Berühmtheiten, Majestäten* usw. (\*Siehe Gesner zu Heineccius *Fundamentum stili* 2,1,13. *Abstrakta* gebraucht in seinen Briefen schon Basilius Magnus, wenn er den Libanius *Deine Beredsamkeit, Vorsicht, Eure Ehrbarkeit, Euer Ehren, Deine Bildung, deine Sophistenkunst* usw.<sup>4129</sup>. Die alten Römer, die richtig sprachen, gebrauchten diese Figur, und wer richtig sprechen will, der muss darauf achten, dass er sie an den Stellen gebraucht, wo eigentlich das Abstraktum passt. Man muss es immer so setzen, dass es auch stimmt. Aber albern ist es zu sagen [Ihre Maiestät hat heute noch nicht den Bauch entleert; Ihre Maiestät sitzt auf ihrem vertrauten Sitz] Wie heute die Verhältnisse sind, ist das im Alltagsleben nicht zu ändern, aber beim Schreiben, bei dem wir uns um Latinität bemühen, da muss man darauf achten, dass solche Abstrakta nur an der richtigen Stelle gebraucht werden.

#### 1043 *kategorematische* und *synkategorematische*<sup>4130</sup>

Ein *kategorematischer* Ausdruck ist einer, der in einem Satz als Prädikat oder Subjekt stehen kann. *Gott ist gerecht; Gott ist ein kategorematischer* Ausdruck; denn es ist dasselbe als sagte man: *Gott ist ein gerechter Gott*. Denn, wenn Gott ist, ist er gerecht. Die Partikel *Ist* ist ein *synkategorematischer* Ausdruck. wie bei folgenden: *niemals ist ein Adverb der Verneinung, ne ist enklitisch* usw. Man unterscheidet auch unter *Ist der zweiten Beifügung* und der *dritten Beifügung*. *Es gibt Gott*; Hier ist ein *Ist der zweiten Beifügung*. *Gott ist gerecht*; hier ist ein *Ist der dritten Beifügung*. Daraus gibt es eine Regel. Vom *Ist der dritten Beifügung* zum *Ist der zweiten Beifügung* ist eine Folge wirksam. Denn es ist dasselbe als sagte man so: Wenn das wahr ist: Gott ist, dann ist er auch gerecht. *Das ist nicht so falsch wie sinnlos. Denn wer einräumt, dass Gott gerecht ist, der räumt auch ein, dass er ist. Der Apostel Petrus ist selig*. Denn Gott beglückt seine Apostel mit ewigem Heil. Wenn also Petrus ein Apostel ist, ist er selig. Aber diese Regel ist dennoch nicht allgemein, sondern man muss sie so einschränken: *Wenn nicht das Prädikat jenes Ist der zweiten Beifügung aufhebt*. Manchmal gilt sie nicht. *Das Fegefeuer ist ein Märchen*; ich kann nicht sagen: wenn das Fegefeuer ist, ist es ein Märchen. Denn wenn es ein

<sup>4128</sup> z.B. ad familiares 10,2,2 oder 10,3,4

<sup>4129</sup> ἢ σὴ λογιότης, ἢ εὐλάβεια, ἢ κοσμιότης ὑμῶν, ἢ τιμιότης, ἢ σὴ παίδευσις, ἢ σοφιστικὴ σου κ.τ.λ.

<sup>4130</sup> Ausdrücke, die für sich allein etwas bedeuten, und Ausdrücke, die nur in Verbindung mit einem anderen Ausdruck etwas bedeuten, die also nichts vertreten. Damit sind z.B. alle Konjunktionen gemeint.



Märchen ist, dann ist es nicht. Das Prädikat hebt hier jenes *Ist* auf. *Aus der Tatsache, dass die Chimäre ein Märchen IST, folgt nicht, dass sie in der Wirklichkeit IST.* Es wäre kaum wert, daran zu erinnern, wenn nicht einige darin Weisheit suchten.

1044 *begrenzte* und *unbegrenzte*, denen eine Negation beigefügt ist.

Ein *begrenzter* Ausdruck ist der, der gesetzt wird, wenn nicht die Partikel *Nicht* beigefügt ist; un *unbegrenzt*, wenn sie beigefügt wird. Siehe zu § 1047 *Man gebraucht sie bei einer Definition einer verneinenden Aussage.*

1045 Ein Urteil wird durch eine Aussage getroffen, die aus Subjekt und Prädikat besteht;

1046 Danach fragen die Scholastiker: *welche?* Einfach oder zusammengesetzt, wie verbindend oder trennend. Eine *einfache*, die ein einziges Subjekt und Prädikat hat. Über die zusammengesetzte siehe zu § 1094.

1047 Eine *wie beschaffene?* Eine zustimmende (bejahende) oder verneinende, von der sie die unbegrenzte unterscheiden (Nr. 1044)

*Nicht Mensch* ist eine *unbegrenzte* Äußerung. Genauso: *nicht gesund* usw.

1048 Eine *wie große?* Ein auf das Allgemeine, auf einen Teil, auf das Einzelne bezogene.

Auf das *Allgemeine*: alle Menschen; auf *einen Teil*: einige Menschen; auf *das Einzelne*: Peter, Paul, Jacob, Johannes.

1049 *Identische* Sätze sind nicht alle bedeutungslos, z. B. die Definitionen selbst.

*Der Mensch ist ein vernunftbegabtes Lebewesen*; hier ist *Lebewesen* nicht bedeutungslos. Man hätte einfach sagen können: *Der Mensch ist vernunftbegabt*; aber *Lebewesen* hat den Menschen kenntlicher gemacht, der so gesprochen hat. Genauso: *Wo kein Fundament ist, ist kein Grund*. Das ist lächerlich, aber man hilft trotzdem dem, der die Sprache nicht kennt. Genauso: *Die Wurzel radix waechst auf dem Berg mons, und wird geschnitten mit dem Messer culter. Du lange lebst, du alt wirst; wer so spricht, meint folgendes: Wenn du lange lebst, wirst du alt.*

1050 Es geht hier auch um *absolute* bzw. *kategorische* und *hypothetische* Aussagen, die als Bedingungssatz formuliert werden.

Wenn eine derartige Wendung zugefügt wird: wenn ich könnte, wenn ich vermag usw., ist sie *hypothetisch*. *Manchmal wird die Bedingung verschwiegen, wie Ich werde kommen, Ich werde es machen (wenn ich lebe, wenn ich kann usw.).* Füge noch die *bestimmten* hinzu mit *Jeder, Keiner, Jemand, und die unbestimmten*.

1051 auch um *modale*;

Eine *modale* Aussage liegt vor, wenn ich nicht nur sage; *Ärgernisse kommen*; sondern: *es ist notwendig, dass Ärgernisse*

kommen: wenn man zufügt: *notwendig, es glückt, es ereignet sich, es passiert* usw. Wer diese Wendungen zufügt, ändert den Satz, er fügt die Art und Weise zu. Wer gesagt hat: *Ärgernisse kommen*, hat nicht so viel gesagt wie der, der gesagt hat: *es ist notwendig*. So ist es weniger, wenn ich sage *Ich war in Rom* als wenn ich sage *Ich hatte das Glück, in Rom gewesen zu sein, Ich hatte das Glück, in jener Stadt zu sein*.

1052 und über *exponibile*, wozu die Ausnahmen enthaltenden gehören:

*Alle Bürger bezahlen Steuern, außer den Klerikern. Alle sind mit dem Schiff untergegangen außer dem Steuermann.*

1053 ausschließende;

*Allein der Glaube rechtfertigt; Allein Judas ist der Verräter CHRISTI; d.h. nichts anderes rechtfertigt als der Glaube; niemand anderes ist der Verräter CHRISTI als Judas.*

1054 einschränkende;

*Frei von Abgaben sind die Professoren, so weit sie keine Grundstücke, Häuser und sonstiges unbewegliches Vermögen haben.*

1055 verdoppelnde;

Wenn ein Gegenstand (Objekt) mit der Partikel *soweit, sofern* usw. wiederholt wird. Studenten sind ehrenwert, sofern sie Studenten sind. Aber Burschen<sup>4131</sup> (\* *Bursche* nannte er nur die wild wütenden) verdienen keine Ehre. So wurden viele Vornehme verprügelt, nicht so weit sie vornehm waren, sondern so weit sie Nachtschwärmer waren, und lärmend in die Hände der Nachtwächter gerieten und anderer Menschen, die keine Scherze machen. Jener Bauer aus Fulda, als er seinen Abt prachtvoll gekleidet, zur Jagd reiten sah, blieb mit offenem Mund stehen und so als wenn er etwas sagen wollte. Als man ihn auffordert zu reden, sagte er: Ich wundere mich, wieso du so verwandelt bist. Heute früh in der Messe warst du so gekleidet wie ein Priester, jetzt aber in diesem Gewand erkenne ich dich kaum noch. Da sagt der Abt: Kein Wunder: da war ich Abt, jetzt bin ich Fürst. Jener lacht wieder und es ist offensichtlich, dass er etwas sagen will. Aufgefordert zu sprechen, sagt er [Aber, wenn der Teufel den Fürsten holt, wo bleibt dann der Abt?] Jemand kann ein guter Gelehrter sein, so weit er Gelehrter ist; aber kein guter Ehemann, kein guter Schuldner usw.

1056 vergleichende

*Sempronius ist gelehrter als Titius. Übliche Dichterworte sind: schneller als gesagt, als gedacht, geschwinder als der Wind (der Eurus); umschlingender<sup>4132</sup> als Efeu, aufbrausender als die Adria* usw. Aber das erlaubt man in der Kunst der Rede nicht so leicht. So: *Zu heiraten ist besser als verbrannt zu werden*. Aber daraus folgt nicht: Also ist verbrannt zu werden gut und nicht schlecht. Besser ist es, sich den Arm zu brechen

---

<sup>4131</sup> Bursa eigentlich Geldbeutel und Zusammenkunft auf gemeinschaftliche Kosten. Ein bursarius ist ein ehemaliger Student, der als Stipendiat in einem Studentenwohnheim (bursa ) lebt.

<sup>4132</sup> in der ersten Auflage stattdessen „tenacius“

als den Hals, aber daraus folgt nicht: also ist es gut, sich den Arm zu brechen. Das ist das Schicksal Eulenspiegels [Der betete immer zu Gott, dass er ihn behüte vor großem Glück, vor kräftigem Getränk und vor gesundem Essen. Großes Glück ist, wenn jemand sich das Bein oder den Arm bricht. Denn dann sagt man so, weil er sich nicht den Hals gebrochen habe. Kräftiges Getränk ist das, was Mühlräder zum Drehen bringt<sup>4133</sup>. Und gesundes Essen bieten die Apotheker, d. h. Arzneien] Es ist immer zweifelhaft und der Philosoph muss sehen, was daraus folgt. Genauso wenn jemand fragt [Hast du immer noch so viele Läuse wie vor einem Jahr] Der andere mag antworten, was er will, er kann kaum gut dabei wegkommen.

1057 fragende;

Wer fragt, bestätigt weder, noch verneint er eigentlich. Aber manchmal bestätigt er: *Habe ich das nicht gesagt?* Bei Terenz (Eunuchus V 8 am Ende<sup>4134</sup>) *Habe ich euch nicht gesagt, dass in ihm attische Beredsamkeit steckt? Ich hab's gesagt,* muss man antworten, *Hab' ich's nicht gesagt? Hast du nicht gelogen?* Manchmal sagt er nein. *Hab ich's gesagt? Hab' ich's denn gesagt? Hab ich es getan? Habe ich etwa gestohlen?* Eine Frage ist daher manchmal verneinend, manchmal bejahend.

1058 bittende;

*Erlass (mir) das Geld; gib mir Geld.* Aber dennoch bittet nicht immer der, der so spricht.

1059 befehlende.

1060 Hier wird auch das Axiom erklärt;

Ein Axiom ist für die Alten manchmal, und vielleicht gewöhnlich, jede Aussage, bzw. Behauptung (Satz). Aber die Mathematiker Euklid, Archimedes usw. nennen so jenen Satz, den man versteht und als wahr annimmt, sobald man ihn hört. *Wenn ich von Gleichem Gleiches wegnehme, bleibt Gleiches zurück. Wenn ich zu zwei drei addiere, ergibt das fünf.*

1061 Das Postulat<sup>4135</sup> (die Voraussetzung)

Es ist ein derartiges Problem, das einer immer lösen kann. Was so sicher und einfach ist, dass man es nicht bestreiten kann. Die Voraussetzung verhält sich so zur Möglichkeit, sie zu erfüllen, wie sich das Axiom zum Verständnis verhält. Z.B. Eine Linie zwischen zwei Punkten ziehen. Das muss jeder machen können. Nicht nur Huet, sondern auch Lange machten sich zum Gespött als sie sich mit Wolf auseinandersetzten, indem sie „Voraussetzung“ falsch gebrauchten. Sie nannten Voraussetzung, was der andere zugestehen müsse: ein Satz der von einem unparteiischen Gesprächsteilnehmer eingeräumt werden müsse. Das war das Axiom. So nennt Huet in seiner *Demonstratio evangelica* eine Voraussetzung, wo er verlangt, dass ihm etwas zugestanden wird; aber was die Menschen nicht zugestanden haben. In jenen Stellen liegen die Grundlagen des Huetischen Skeptizismus, den er dann darlegt in dem schädlichen Buch de

---

<sup>4133</sup> also Wasser

<sup>4134</sup> Vers 1093, im Text statt „eloquentiam“ „elegantiam“

<sup>4135</sup> Gemeint ist etwas, das ohne Beweis angenommen werden und gelten soll.

la Foiblesse de l'Esprit humain<sup>4136</sup>. Weil er nämlich sah, dass er etwas verlangt hat, was man ihm zugestehen sollte, die Menschen aber nicht zugestanden haben, wurde er dahin gebracht, dass er daran zweifelte, ob es irgendwo etwas Wahres gibt.

1062 Theorem<sup>4137</sup>

*Ein Lehrsatz. Ein zu beweisender theoretischer Satz.* Was man geschlossen aus dem Vergleich mehrerer Definitionen hat. *Das Quadrat der Hypotenuse ist gleich den Quadraten der Seiten.* Und: wie sich die Seiten verhalten, so verhält sich das Quadrat. Und: wie sich das Quadrat verhält, so verhalten sich die Würfel.

1063 Problem (schwierige Aufgabe)

*Eine Aufgabe. Das, was man machen muss.* Apollo verlangt, dass der Altar verdoppelt werde, aber so, dass er kubisch bleibt. Das veranlasste Pythagoras, darüber nachzudenken. (\* § 749)

1064 Folgesatz

*Eine Folge.* Was sich sofort aus einem anderen ergibt. *Wenn in einem Dreieck alle Winkel gleich zwei rechten sind, haben sie zusammen 180°. Also hat in einem rechtwinkligen Dreieck<sup>4138</sup> jeder Winkel 60 Grad.*

1065 Annahme (Lemma, ein entlehnter Satz)

Lemma, von λαμβάνω<sup>4139</sup> das Angenommene, was von einer anderen Disziplin her genommen wird. Wie, wenn in der Mathematik, in der Optik, um das Beispiel zu nehmen, die Beschreibung des Auges aus der Physik entnommen wird. Wenn in der Astronomie etwas aus der Mathematik genommen wird. *Wolf sagt dazu ein Lehrsatz.*

1066 Scholion (erklärende Anmerkung)

*Eine Anmerkung.* Das ist ein griechisches Wort und so wird alles genannt, was zur Erklärung angeführt wird. Wenn ich jenes (\* § 1062) *Quadrat der Hypotenuse* usw. habe und füge die Geschichte an oder weise darauf hin, dass es *Lehrer der Mathematik* genannt wird, weil es unendlichen Nutzen gebracht für den weiteren Fortschritt im Studium der Mathematik. Es ist daher kurz eine *historische Erklärung*.

1067 Es geht auch um die *Umwandlung* von Aussagen;

*Man hat sich eine mechanische Art ausgedacht. Aber besser ist es, seinen Verstand zu gebrauchen.* Man hat ein Verslein: *FECI simpliciter convertitur, EVA per accidens; ASTO per contrapositionem. Sic fit conversio tota.*<sup>4140</sup> *Jeder Mensch ist sterblich; das kann ich umwandeln: Jeder Sterbliche ist ein*

---

<sup>4136</sup> Pierre Daniel Huet: *Traité philosophique de la foiblesse de l'esprit humain*. Amsterdam 1723. Nachdruck Hildesheim Olms 1974

<sup>4137</sup> Ein zu erweisender Lehrsatz

<sup>4138</sup> in triangulo rectangulo

<sup>4139</sup> ich nehme

<sup>4140</sup> **FECI** wandelt man einfach um, **EVA** durch eine unwesentliche Eigenschaft, **ASTO** durch eine Gegensatzung, so wird die ganze Umwandlung durchgeführt. Die Vokale bezeichnen die Aussagetypen. Es gibt vier Typen von Aussagen (Prämissen): **A**: jedes S ist P; **E**: kein S ist P; **I**: manche S sind P; **O**: manche S sind nicht P.

*Mensch*. Aber das stimmt nicht. Denn Tiere sind auch sterblich. Also muss man so umwandeln: *Etwas Sterbliches ist der Mensch*. So pflegt man darüber zu sprechen, wie weit Umgewandeltes richtig ist oder nicht. Das wird ausführlich behandelt in der *Logik* von *Bechmann*<sup>4141</sup>. Vom 12. bis zum 14. Lebensjahr, solange ich unter der Zucht eines Konrektors war, der mit Leidenschaft philosophierte, beherrschte ich das aufs Genaueste. Und in den Prüfungen wollte er damit glänzen, wenn seine Schüler Syllogismen geschickt umwandeln konnten. Aber als ich in die oberste Klasse übergegangen war, bemühten wir uns um gute Autoren und machten etwas ganz anderes. Denn das hat keinen Nutzen. Für Regeln gibt es außerhalb der Schule kaum eine Gelegenheit, und es gibt kaum einen Anlass, sie anzuwenden. Aber trotzdem gab es in Jena damals einen Anlass, wo ein alter Lehrer war, den sie die *Geißel der wissenschaftlich Streitenden* nannten, der mit diesem Unsinn die Jüngeren quälte. Und wenn sie nach ihrem Recht forderten, dass er den Syllogismus in die erste Figur<sup>4142</sup> umwandelte, machte er das zwar, aber falsch. Und als sie begriffen, dass es noch nicht der Syllogismus der ersten Figur ist, rief er, Beweise, wo der Fehler liegt usw. Aber zu der Zeit konnte ich das noch, da hätte er mich nicht erwischt. Aber seit der Zeit gab es überhaupt keine Gelegenheit mehr. Ich beschäftigte mich mit Literatur, und dachte über diesen Unsinn gar nicht mehr nach. Bei der Umwandlung wird also das *Prädikat* an die Stelle des *Subjekts* gesetzt und umgekehrt das *Subjekt* an die Stelle des *Prädikats*. Dann muss man sehen, ob es stimmt. *Jeder Mensch ist sterblich*, daraus kann man nicht machen *Jedes Sterbliche ist ein Mensch*, sondern *Ein Sterbliches ist der Mensch* usw. (\*Sonst sagte er immer: die ganze Aufgabe der Veränderung kann auf Regeln verzichten und allein mit dem Gebrauch des gesunden Menschenverstandes erledigt werden. Diesen Gebrauch des gesunden Menschenverstandes betonte er sehr, damit wir von der Last der Regeln und von dummen Spitzfindigkeiten befreit werden in einer Sache, die an sich nicht verwickelt ist.)

1068 um die Gleichgeltung (Äquipollenz) .d.h. Ausgleichung;

Diese Sache, wenn sie nützlich ist, gehört zu den Lexika; da hat sie Nutzen. Es ist etwas ganz anderes, wenn ich sage *Niemals nicht* als wenn ich sage *Nicht niemals*. Etwas anderes ist *Niemand nicht* und *Nicht niemand*; *nirgendwo nicht* und *nicht nirgendwo*. Das gehört auch in die Theologie und in die Erklärung der Heiligen Schrift, in der z.B. steht (\* Im

---

<sup>4141</sup> Friedemann Bechmann (1628-1703): *Disputatio logica de relatione...* Jena 1660

<sup>4142</sup> Es gibt vier Figuren des Syllogismus: 1.: Alle Menschen sind sterblich, Sokrates ist ein Mensch, also ist Sokrates sterblich. 2.: Sterblich sind alle Menschen, Sokrates ist ein Mensch, Sokrates ist sterblich; 3. :Alle Menschen sind sterblich, ein Mensch ist Sokrates, Sokrates ist sterblich; 4. Sterblich sind die Menschen, ein Mensch ist Sokrates, Sokrates ist sterblich.

Römerbrief 3,20<sup>4143</sup>) *Vor dir wird nicht gerechtfertigt jedes Fleisch.* Das darf nicht so verstanden werden, als wenn gewisses Fleisch nicht gerechtfertigt wird, als wenn gemeint wäre: Gewisses Fleisch wird nicht gerechtfertigt, sondern im Hebräischen ist *jedes Fleisch* das Subjekt, *wird nicht gerechtfertigt* Prädikat. Und die Partikel *nicht* darf nicht auf *jedes Fleisch* bezogen werden, sondern gehört zum Verb.

1069 um die *Trennung*, bzw. den Gegensatz

(\* *Alle Menschen sind sterblich. Kein Mensch ist sterblich*)  
Vgl. §1075 Ein sich widersprechender (kontradiktorischer) Gegensatz, *Jeder, bzw. keiner, ein gewisser. Gegensätzliches: jeder, keiner; Unter dem Entgegengesetzten verborgener (Gegensatz): Ein gewisser, ein gewisser nicht.*

1070 und um die *Subalternation*<sup>4144</sup>

Untergeordnet ist jeder Teilsatz, der unter einem allgemeinen gebildet wird. *Alle Menschen sind sterblich. Einige Menschen sind sterblich. Jede Angeberei ist unangenehm. Das Angeben mit der Begabung ist unangenehm*

1071 Das Gesetz des Gegensatzes (besteht darin), dass das, über das man eine positive und negative Aussage macht, τὸ αὐτό bzw. dasselbe ist.

Das ist nicht zu den letzten Beobachtungen des *Aristoteles*, oder besser des *Pophyrius*, zu zählen. Es ist nicht entgegengesetzt, wenn nicht von derselben Sache in einem einzigen Satz gesprochen wird. Diejenigen, die gesagt haben: *Sokrates wurde erlöst, weil er den Logos hatte*, die verstehen den natürlichen Logos, die Vernunft, die alle Menschen haben. Ihnen kann man sagen: Sokrates besaß nicht den Logos im Sinn des Johannes. Beides ist wahr. Daher ist es nicht ein Gegensatz des wahren Begriffs. In demselben Johannes-Evangelium steht: *Blinde sehen*.<sup>4145</sup> Hier kann man nicht entgegensetzen: *Blinde sehen nicht*. Denn *Blinde sehen nicht*, sofern sie blind sind; aber jene sehen, die bisher blind gewesen waren.

1072 κατὰ τὸ αὐτό in Bezug auf dasselbe;

So ist es kein Gegensatz, wenn ich sage *Der Mensch ist sterblich* und *Der Mensch ist unsterblich*. Sterblich in Bezug auf den Körper, aber unsterblich bezüglich der Seele, des Rufes.

1073 πρὸς τὸ αὐτό in derselben Hinsicht und demselben Verhältnis;

Jemand kann Lehrer eines anderen sein, in der Mathematik, auf anderen Gebieten, und gleichzeitig sein Schüler, z. B. in

---

<sup>4143</sup> Dort steht: non iustificabitur omnis caro coram illo; das nimmt Bezug auf den Psalm 143 (142),2: quia non iustificabitur in conspectu tuo omnis vivens.

<sup>4144</sup> Das Verhältnis des allgemeinen Urteils zu den ihm untergeordneten, besonderen Urteilen.

<sup>4145</sup> Die Heilung eines Blindgeborenen bei Johannes 9. Das Zitat findet sich bei Matthäus 11,5. Jesus schickt die Jünger zu Johannes mit dem Auftrage, ihm diese Worte zu sagen. Bezug auf Jesaja 35,5 und 61,1

griechischer Sprachwissenschaft. Das widerspricht sich nicht, dass einer Lehrer und Schüler eines (Menschen) sein kann.

1074 ἐν τῷ αὐτῷ χρόνῳ in derselben Zeit

Nicht im Widerspruch stehen: *Ich habe auf dem Turm der Jacobikirche<sup>4146</sup> gestanden und ich habe Hannover gesehen.* (\* Sonst: *Ich habe auf der Elbebrücke in Dresden gestanden und ich habe Nürnberg gesehen*) Nämlich zu verschiedenen Zeiten. Manchmal versuchen Menschen entweder ernsthaft oder im Spaß einen so hereinzulegen. *Diese schöne Frau ist nicht schön.* Denn die einmal schön war, ist jetzt nicht mehr schön. *Die blinden (die es waren) sehen.* Das alles verstehen die besser, die keine Logiker sind; und außerhalb der Schule haben diese Regeln keinen Nutzen.

1075 Weiter werden entgegengesetzt die nach Qualität und Quantität sich widersprechende Aussagen; von denen die eine wahr, die andere falsch ist.

Der *Qualität* nach, so dass eine *bejahend* und die andere *verneinend* ist. *Ein gewisser Mensch ist vollkommen weise; kein Mensch ist vollkommen weise.* Eine von beiden ist notwendig falsch. Der *Quantität* nach, dass die eine eine *Teilaussage* ist, der andere eine *allgemein*. *Jede Lüge ist schändlich; eine gewisse Lüge ist nicht schändlich. Jeder Mensch ist gelehrt; ein gewisser Mensch ist gelehrt.* Die können beide falsch sein; es können auch beide wahr sein.

1076 Nur nach der *Qualität*, so dass beide *allgemein* sind, *entgegengesetzt*, die beide falsch sein können, die eine nur wahr;

*Jeder Mensch ist gelehrt; Kein Mensch ist gelehrt.*

1077 oder beide *Teilaussagen*, *in den Teilaussagen gegensätzlich*; sie können beide wahr sein, nicht ebenso falsch.

Manche sind reich, manche sind arm.

1078 Im Übrigen ist jede Aussage entweder wahr oder falsch.

Das stimmt ganz genau. Aber ich kann nur nicht sehen, was wahr ist, was falsch. *Morgen wird es regnen*; Das ist entweder wahr oder falsch; aber ob es wahr ist, ob falsch, das sehe ich nicht.

1079 Der Begriff „wahr“ und sein Kennzeichen, dass es vom Widerspruch frei ist (Nr. 1016)

1080 Das nimmt man wahr entweder mit sinnlicher Wahrnehmung oder mit dem Denken.

*Auch mit fremder Wahrnehmung, d. h. durch ein Zeugnis, bei dem aber unser Verstand dazwischentritt, indem er über das Zeugnis urteilt. Oft durch keins von beiden, wie: Sempronius ist ein guter Mann; Dieser Grund ist berechtigt. Wir sollten den Sinn nicht verachten, denn letztlich liegt der Ursprung jeder Erkenntnis in der Sinneswahrnehmung. Der neue Landgraf ist nach*

---

<sup>4146</sup> Gemeint ist die Jacobikirche in Göttingen mit einem Turm.



Kassel gekommen; Dass dies wahr ist, kann ich entweder wissen durch meine Wahrnehmung, wenn ich persönlich ihn gesehen habe; oder durch fremde Wahrnehmung, wenn mir einer das erzählt hat, dem ich glauben kann, von dem ich weiß, dass er wahrheitsliebend ist und mich nicht täuschen will; wenn er ihn gesehen hat und ganz genau weiß, dass er dahin gekommen ist, und sagt, er habe ihn gesehen. Aber daraus folgt nicht, dass man das Wahre immer sehen und überall wahrnehmen kann. Ja im Gegenteil, je mehr er Philosoph ist, um so mehr empfindet er, dass es nur sehr wenig gibt, bei dem man das Wahre ganz wahrnehmen kann.

1081 Zur fremden Wahrnehmung gehört die Glaubwürdigkeit (Vertrauen) (Nr. 403)

1082 Ein Werk des Verstandes ist der *Syllogismus*, über dessen Grundlage (Nr. 848ff.) gesprochen wurde.

1083 Die kleineren Teile, die drei *Hauptbegriffe*, um nicht mehr (zu sagen), *oberer, unterer und mittlerer*; die größeren Teile sind ebenfalls drei, nämlich zwei *Annahmen* bzw. *Prämissen*, denen manchmal der eigene Beweis sofort angeschlossen wird.

Die Wörter, sofern sie in einem Satz Subjekt oder Prädikat sind, nennt man im Griechischen  $\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha$  das Äußerste. Und im Lateinischen werden sie auch *Extrema* genannt. Es sind solche Wörter, die entweder das Subjekt oder das Prädikat bilden können und wenn sie zweimal vorkommen, immer in demselben Sinn vorkommen müssen. *Wer diesen Weg betritt, wird diese Strafen bekommen. Nun aber<sup>4147</sup> hat Sempronius diesen Weg betreten. Also bekommt er diese Strafen. Wer diese Bäume beschädigt, erleidet diese Strafen* usw. Diese Beispiele habe ich deshalb genommen, weil daraus ersichtlich wird, dass die, welche die Logik nicht gelernt haben, besser Syllogismen bilden können als jene, die das ganz bewusst machen. Wenn zwei Bauern an einen Ort gehen, wo eine Baumreihe steht (*eine Allée*), an dessen Eingang ein Hinweis angebracht ist: *Wer diese Bäume beschädigt, erhält diese Strafen*; und Sempronius beschädigt mit seinem Beil einen Baum, wird jener zweite nicht weiter den Hinweis ergänzen: *Nun hast du, Sempronius, aber Bäume beschädigt; also wirst du bestraft*; sondern sagt nur: *Hast du nicht gesehen, was auf den Hinweistafeln steht?* Oder kürzer schließt er: *Du wirst bestraft*. Jener zweite, der das sagt, der so schließt: *du wirst bestraft*, hat das in seinem Kopf und er ist logischer als ein anderer, der Syllogismen bilden wollte. Die Logik ist nur das Zerlegen dessen, was in unserem Verstand abläuft. Ebenso, wer einen Bauern auf einem verbotenen Weg erwischt, der bildet keinen Syllogismus: *wer diesen Weg betreten hat, der wird bestraft; nun hast du* usw sondern äußert sich kurz [Hör mal, Bauer, jetzt zahlst du.]

---

<sup>4147</sup> „atqui“ - „nun aber“ leitet immer den Untersatz ein.

1084 der obere, der auch einfach (Haupt)satz genannt wird, in dem der Oberbegriff mit dem mittleren bzw. mit der Überlegung verknüpft wird.

Vor allem von den Römern. Cicero und Quintilian sagen gewöhnlich *Hauptsatz* (*propositio*). Der Mittelbegriff ist jenes Maß, das an die zwei anderen angelegt wird, und wenn sie zueinander passen, wird daraus geschlossen, dass sie zu einem Dritten passen. Oben hatten wir Beispiele (\* § 848) Das Maß lege ich an jene Ecke hinter dem Ofen und an jene Truhe, und wenn beides zueinander passt, schließe ich: Also kann man die Truhe in jene Ecke stellen. In einem Syllogismus wird der *Mittelbegriff* an das *Subjekt* und das *Prädikat* angelegt. *Sempronius wird bestraft* ist der Schluss. Der *Mittelbegriff* ist *den Baum beschädigen*. Der *Untersatz* ist *Sempronius*<sup>4148</sup>. Der *Obersatz*: er wird bestraft<sup>4149</sup>.

1085 der Untersatz bzw. die Annahme, in dem der Untersatz,

1086 die *Verknüpfung* schließlich bzw. der *Schluss*, in dem der obere über den Unterbegriff ausgesagt wird der obere<sup>4150</sup>.

1087 Alle Beweiskraft liegt in jenem Allgemeinbegriff, den man die Aussage von Allem und Nichts nennt: *was von allen* (Einzelelementen einer Art oder Formen bzw. Arten einer Gattung) *wahr oder falsch ist, das ist auch über jedes Einzelne* (wahr oder falsch).

Jene Regel (\* 848): *Zwei Dinge, die mit einem dritten übereinstimmen, stimmen auch unter sich überein; und jene andere: was von allem gilt, gilt auch von dem Einzelnen* bilden die Grundlagen eines Syllogismus.

1088 Daher kommt auch jenes: In jedem Syllogismus muss der *Obersatz allgemein* sein

[Siehe zu 1093 Disamis\\*](#)

1089 aus *rein verneinenden* (Sätzen) oder aus reinen Teilsätzen (soweit sie solche sind) folgt nichts;

*Wer nichts falsch macht, wird nicht bestraft. Sempronius macht nichts falsch, also wird Sempronius nicht bestraft.* Der *Mittelbegriff* ist: *nichts falsch machen*, als sagte man *wer immer auch ein nichts falsch Machender ist*. Es könnte jemand sagen: Du hast hier einen Syllogismus aus rein verneinenden Sätzen, also ist er nicht wahr, sondern der *Untersatz: Sempronius ist ein nicht einen Fehler Machender, ist unbestimmt*, verneint hier nicht, sondern die Partikel *nicht* ist Teil des Mittelbegriffs. Sonst ist das ganz und gar wahr: *aus rein verneinenden Sätzen folgt nichts. Kein Mensch ist*

---

<sup>4148</sup> oder Prämisse 2: Sempronius hat den Baum beschädigt

<sup>4149</sup> oder Prämisse 1: Wer den Baum beschädigt, wird bestraft

<sup>4150</sup> der obere=wird bestraft; Unterbegriff=Sempronius: also : Sempronius wird bestraft

*allmächtig, nun ist aber der Fuchs kein Mensch. Also ist der Fuchs allmächtig. Irgendein Dummkopf wird ausgelacht, irgendein Gebildeter ist ein Dummkopf, also wird irgendein Gebildeter ausgelacht. Der Schluss stimmt, aber nicht wegen dessen, was gesetzt wurde. Segner: Wer die Fähigkeit zu sehen besitzt, ist nicht blind. Laelius hat sie, also ist er nicht blind. Gesner: Ich antworte. Der Untersatz bejaht das allgemeine Prädikat.*

1090 Der Schluss folgt dem schwächeren Teil, d. h. dem verneinenden von den Prämissen oder Teilsätzen.

Das muss man so verstehen: Der *schwächere Teil* ist der Teilsatz. Denn teilweise bejahend und teilweise verneinend ist schwächer als im Ganzen verneinend und im Ganzen bejahend. Immer wo die Zusammenstellung des Mittelbegriffs mit dem Ober- oder Untersatz nicht zusammenpasst, folgt, dass der Schluss nicht stimmen kann.

1091 Die Figur der Syllogismen ist in der Anordnung des Mittelbegriffs enthalten. Drei gute (Anordnungen) können so dargestellt werden:

I o -	II - o
III o -	
- o	- o
o -	

Wo der *Mittelbegriff* das *Subjekt* des Obersatzes und das *Prädikat* des Untersatzes ist, entsteht ein Syllogismus der *ersten Figur*. Wenn der *Mittelbegriff* zweimal als *Prädikat* steht, (entsteht ein Syllogismus) der *zweiten (Figur)* wenn zweimal als *Subjekt*, (entsteht ein Syllogismus) der *dritten (Figur)*. Das formuliert man auch kurz so: *In der ersten Figur ist der Mittelbegriff einmal Subjekt und einmal Prädikat. In der zweiten zweimal Prädikat; in der dritten zweimal Subjekt. I: Jede Frau, die schwimmt, ist eine Zauberin. Sempronia schwimmt. Also ist Sempronia eine Zauberin. II Jede Zauberin schwimmt; Sempronia schwimmt nicht; also ist Sempronia keine Zauberin. III. Jede Frau, die schwimmt, ist eine Zauberin; eine, die schwimmt, ist eine Klosterfrau (ein Nonne, wir wollen das jüngste Würzburger Beispiel eines als Zauberin verbrannten Weibs nehmen<sup>4151</sup>). Also ist auch eine gewisse Nonne*

---

<sup>4151</sup> Maria Renata Singer von Mossau, eine 70jährige Nonne und Subpriorin des Klosters Unterzell bei Würzburg wurde im Jahre 1749 von ihren Mitschwestern und ihrem Beichtvater beschuldigt, sie habe ihnen durch Zauberei Schaden zufügen wollen. Nach einer Zellendurchsuchung, bei der u. a. Schmierhäfen und ein gelber Rock (zum Ausfahren) gefunden worden sein sollen, und einem Verhör, bei dem die Angeklagten die ihr zur Last gelegten Vergehen gestand, wurde sie zum Tode verurteilt. Der Vorwurf, sie habe sich dadurch verdächtig gemacht, dass sie habe schwimmen können, ist in der Literatur nicht erwähnt. Am 21. Juni 1749 wurde Maria Renata Singer enthauptet; ihr Körper wurde anschließend verbrannt. (Mitteilung des Stadtarchivs Würzburg, Sybille Grübel, vom 17.2.2004). Dazu Friedrich Merzbacher, Die Hexenprozesse in Franken. München 1969, hier bes. S. 49-52. Zu Schmierhäfen (Auskunft von Frau Grübel vom Stadtarchiv Würzburg am 23.2.2004): „der in Unterfranken auch heute noch dialektal verwendete

eine Zauberin. Schwimmt ist der Mittelbegriff. Wir wollen andere Beispiele anfügen: I Wer als erster ans Ziel kommt, wird den Preis für die Schnelligkeit erhalten, Zweite (Prämisse) Maeuius usw., Also wird er ihn erhalten. Jede Lüge ist schändlich, Zweite (Prämisse) Worte der Ehrerbietung sind keine Lüge, Also sind sie nicht schändlich. II Wer als erster ans Ziel kommt, wird den Preis für die Schnelligkeit erhalten, Zweite (Prämisse) Mäuius hat den Preis nicht, Also ist er nicht als erster ans Ziel gekommen. Jede Lüge ist schändlich, Zweite (Prämisse) Worte der Ehrerbietung sind nicht schändlich, Also sind sie keine Lüge. III Wer als erster ans Ziel kommt, wird den Preis für die Schnelligkeit erhalten, Zweite (Prämisse) irgendjemand, der als erster ans Ziel kommt, ist langsam, Also wird irgendein Langsamer den Preis erhalten. Jede Lüge ist schändlich. Irgendeine Lüge ist gefällig, Also ist irgendetwas Gefälliges schändlich. Im Übrigen kann einer alt werden und das nicht wissen und niemals gehört haben. Von hier aus wurde auch leicht eingeführt, dass die Syllogismen in Syllogismen der ersten Figur verändert wurden. Sonst konnte ich das, aber es ergibt (ergab) sich (jetzt) keine Gelegenheit. Indessen ist es gut, dass es jemand versteht, wenn er mit den Scholastikern, die zum größten Teil Katholiken sind, diskutieren muss. Übrigens nehmen die sich eine große Hilfe, die in einer Erörterung keine Syllogismen schreiben und nicht durchspielen und sie in ihrer Form unverändert lassen, sondern nur leicht dahinsagen, auch mit veränderten Worten: Der Obersatz ist der, dann ordnet man unter und zieht den Schluss. Indessen hätten sie während der Wiederholung des ganzen Syllogismus überlegen können, was man antworten muss. Übrigens darf man nicht verlangen, dass jemand sofort diese Figuren behält in unserer kurzen Darstellung hier; aber er muss sich darin üben und einige Male einhundert Syllogismen für sich bilden, so dass es zur Gewohnheit wird. *Segner: Warum verschwindet der vierte? Gesner: Die Antwort hat Gravesand 1179 gegeben (\* „Doch diese vierte Figur vernachlässigt man meistens, weil die Schlussfolgerungen darin weniger natürlich sind; so dass alles, was darin geschlossen wird, natürlicher in einer anderen (Figur) -aus denselben Prämissen, nur anders formuliert- geschlossen werden kann“)*

1092 Damit man mit diesen Syllogismen etwas erreicht, müssen vor allem die beiden Prämissen stimmen, die man den Gegenstand nennt;

*Denn wie wird aus Falschem etwas Wahres folgen?*

1093 dann, hinsichtlich der Form

---

Begriff *Hafen* bezeichnet ein Gefäß bzw. einen Topf. Ein Schmierhafen ist also ein Behältnis, in dem die sog. Teufelsschmier aufbewahrt wurde. Mit dieser „Salbe“ bestrichen angeblich die als Hexen Angeklagten z. B. Türschwellen, aber auch Tiere und verbreiteten so nach Vorstellung der Ankläger ihren Schadenszauber. Aber auch zum Ausfahren auf dem Besen sei die Schmier benutzt worden.“

in I soll der Untersatz bejahend sein und der Obersatz keine Teilaussage  
in II soll einer verneinend sein und der Obersatz keine Teilaussage  
in III soll der Untersatz bejahend und der Schluss eine Teilaussage.

Der *Form* nach, d. h. in der Anordnung. Um die *Form* zu prüfen dachte man sich einige Bezeichnungen aus. Um sie zu verstehen, muss man beachten: A ist das allgemein bejahende<sup>4152</sup>; E ist das allgemein verneinende<sup>4153</sup>; I ist das teilweise bejahende<sup>4154</sup>; O ist das teilweise verneinende<sup>4155</sup>. Die Bezeichnungen selbst sind folgende: *bArbArA, cElArEnt, die ersten, dArII, und fErIO, cEsArE, cAmEstrEs, fEstnO. BArOccO die zweiten .Die dritte, großartig tönene, verkündet dArAptI, fElAplOn hinzufügend dIsAmIs\*, dAtIs, bOcArDO, fErISon.*<sup>4156</sup> Man sollte § 1088 entgegenstellen: *Irgendein Mensch ist gelehrt, Jeder Mensch ist ein Sünder, Also ist irgendein Sünder gelehrt usw.* Ich antworte: Das ergibt sich nicht aus einer allgemeinen Überlegung, sondern aus der Kraft des *sAtIs: Jeder Mensch ist ein Sünder, Irgendein Mensch ist gelehrt, Also Irgendein Gelehrter ist ein Sünder. Also umgekehrt: Irgendein Sünder ist gelehrt usw.* Sinnlos sind die Bezeichnungen, aber, wenn man sie richtig untersucht, sind sie tatsächlich viel sinnvoller als sie beim ersten Anblick erscheinen. *Manchmal ist der Obersatz unbestimmt. Wer nicht sündigt, ist ein Heiliger. Nun aber sündigt Paul nicht, Also ist er ein Heiliger (vgl. 1089) Der Antwortende kann Syllogismen der ersten Figur verlangen.*

1094 Das sind sie einfachen Syllogismen; von den zusammengesetzten sind einigen verknüpft bzw bedingend (konditional), für die ist dies die Grundlage;

Das wollen wir der Alten wegen festhalten. *Verknüpft* nennt Cicero die, die wir *konditional* bzw. *hypothetisch* nennen.

1095 wenn das Vorhergehende behauptet (bejaht) ist, wird das folgende behauptet (bejaht)

*Wenn du da gewesen wärest, wüsstest du es; Vorhergehend: du weißt es nicht, Folglich: du warst nicht da.* Aber so kann ich nicht argumentieren: *Wenn du da gewesen wärest, wüsstest du*

---

<sup>4152</sup> Jedes Kind ist gut

<sup>4153</sup> Kein Kind ist gut

<sup>4154</sup> Manche Kinder sind gut

<sup>4155</sup> Manche Kinder sind nicht gut

<sup>4156</sup> 1. Figur ..... Barbari, Celarent

2. Figur: Cesare, Camestres, Festino, Baroco, Cesaro, Camestros

3. Figur: Darapti, Disamis, Datisi, Felapton, Bocardo, Ferison

4. Figur: Bamalip, Calemes, Dimatis, Fesapo, Fresison, Calemos

In diesen 24 Typen bezeichnen die Vokale die Typen der Aussagen in der Reihenfolge Obersatz, Untersatz, Schluss. Die Konsonanten geben an, aus welchem Syllogismus der 1. Figur (1. Buchstabe) und durch welche Veränderung (jeweils der auf den Vokal folgende Konsonant) die Syllogismen der anderen Figuren hergeleitet werden können.

es, aber du warst nicht da, Folglich: du weißt es nicht; Denn er kann es anderswoher wissen. Ich kann so schlussfolgern: Wenn er satt ist, wird er nicht essen; Vorhergehend: er ist satt, Folglich: er wird nicht essen. Aber ich kann es nicht umdrehen: Wenn er isst, ist er satt. Vorhergehend: er isst; Folglich: er ist satt. Denn es kann einer gegessen haben, aber nicht gesättigt sein. Dabei muss man beachten, ob, wenn das Vorangehende gesetzt ist, dies sich als Folge ergibt. Wenn er auf der Universität gewesen ist, wird er gelehrt sein; ich streite die Folge ab. Man muss sehen, ob das verknüpft ist: auf der Universität gewesen und gelehrt sein. Es kann einer auf der Universität gewesen sein und trotzdem nichts gelernt haben. Es kann einer auch außerhalb der Universität gelehrt werden. Er liest die Bibel, als versteht er sie. Das Vorhergehende und das Folgende sind nicht miteinander verknüpft. Dann muss man auch sehen, ob das Vorhergehende wahr ist, ob er auf der Universität gewesen ist. Oft folgt aus dem Vorhergehenden nicht, was deiner Meinung nach folgt. Wenn der Mond sich zwischen Sonne und Erde schiebt, gibt es eine Sonnenfinsternis. A. ist später, Also auch früher, ebenso A. ist nicht später, Also auch nicht früher.

1096 und, wenn die Folge verneint ist, wird auch das Vorhergehende verneint.

Etwa bei der Diskussion um Kupfer und seine Schädlichkeit. Kluge Mediziner haben gesagt: Wenn aus diesem Metall eine schädliche Flüssigkeit entweicht, wird sie die Flüssigkeit eines Veilchens verändern [die wird nämlich nicht blau bleiben, sondern wird rot]. Wenn das nicht die Folge sein wird, wird auch das Vorhergehende falsch sein. So hat Salomon argumentiert: Wenn sie die Mutter ist, wird sie ihr Kind nicht töten lassen; aber sie lässt es zu. Also ist sie nicht die Mutter. Wenn daher das Vorhergehende behauptet (bejaht) ist, wird auch die Folge behauptet (bejaht). Dagegen wenn die Folge verneint ist, wird auch das Vorhergehende verneint, natürlich wenn sie auch in anderer Hinsicht gut verknüpft sind. Wenn ich sage: Wenn er auf der Universität ist oder war, ist er gelehrt; aber er ist nicht gelehrt, also war er nicht auf der Universität. Das folgt nicht, denn es ist nicht gut verknüpft.

1097 Einige sind sich ausschließend; wenn dort eins von den wirklich sich Ausschließenden genommen ist, wird das andere verneint oder umgekehrt.

Es gibt eine englisch verfasstes Buch, dessen Titel Lateinisch so lautet: *Aut Christianus aut bestia*. Auch deutsch übersetzt hat es diesen Titel: *Ein Christ oder ein Vieh*<sup>4157</sup>. Aber es gibt etwas in der Mitte. Die Alten sagten zu einem nicht genehmen Zechgenossen: ἢ πίθι, ἢ ἀπιθι (\* trink oder hau ab). Als die

---

<sup>4157</sup> Richard Baxter (1615-1691): Ein Heiliger oder ein Vieh. Das ist: Eine Verhandlung des elendigen Standes derer ohne Gott und Heiligkeit lebenden Menschen. Anfangs in der engeländischen Sprache beschrieben durch Richard Baxter. Nunmehr aber verteutschet von Johann Deusing (1666-1683). Hanau 1685

Spanier um Gibraltar einen Krieg gegen die Engländer führten<sup>4158</sup>, brachten sie auf ihren Fahnen an: *siegen oder sterben*. Aber eine Engländer sagte: es gibt auch noch ein *drittes: fliehen*. Und das ist geschehen.

1098 wenn vieles da ist, was sich so ausschließt, wird das übrige, wenn eins genommen ist, verneint oder umgekehrt.

Wir wollen annehmen, dass drei in einem abgeschlossenen Ort gewesen sind und dass dort etwas beschädigt wurde. Hier kann ich so argumentieren: *Das hat entweder Caius oder Sempronius oder Mevius gemacht. Aber Mevius hat es nicht gemacht aus diesem Grund; Sempronius hat es auch nicht getan aus diesem Grund, also hat Gaius<sup>4159</sup> das getan*. Oder so: *Nun hat es aber Sempronius getan, also haben Mevius und Caius es nicht getan*. So pflegt man manchmal über die Formen der Aneignung zu spielen: *entweder hast du es gekauft oder gefunden oder gestohlen: Vorhergehend: du hast es nicht gekauft und nicht gefunden; Folge: du hast es gestohlen*. Aber es gibt ein drittes, viertes und fünftes: er kann es geschenkt bekommen, sich durch Arbeit verdient haben. Die Aufzählung muss vollständig sein.

1099 Das *Enthymem* zieht aus nur einem Vordersatz den Schluss, freilich ist der andere mitgedacht.

Von einem *Enthymem* spricht man auch auf eine andere Art bei einem Kunstgriff des Redners, mit dem wir aus dem Gegenteil argumentieren und in dem der Beweis ziemlich verdeckt ist. So fragt Cicero, als er Milo verteidigt, die Richter (\* Kap. 29): *Sprächet ihr Milo frei, wenn Clodius wieder lebendig würde?* Die Richter werden allein bei dem Gedanken an den wieder zum Leben kommenden Milo blass. Dann fährt Cicero fort: *Sitzt ihr hier als Rächer dessen, vor dessen Leben ihr Angst habt?* D.h. es ist sinnlos, den Tod dessen zu rächen, dessen Leben ihr auch nur in Gedanken fürchtet. Zweite Prämisse: *ihr Richter fürchtet sein Leben und dennoch wollt ihr seinen Tod rächen; Also macht ihr Sinnloses*. Aber das schickt sich nicht für einen Redner; es passt nicht, formal (vollständige) Syllogismen in einer Rede vorzutragen, also bildet er ein *Enthymem*. Hier nennen wir *Enthymem*, wenn aus einem Argument bzw. Vordersatz eine Schlussfolgerung gezogen wird. *Du willst den, der dir das Leben gegeben hat, töten?* für das, was man sagen müsste: *Den, der dir das Leben gegeben hat, darfst du nicht töten*. Nun aber usw. *Du, den ich reich gemacht habe, machst mich arm? Das ist das Wort eines Freundes; also muss es gehört werden*, für das, was vollständig wäre: *Das Wort eines Freundes muss man hören*: Zweite Prämisse usw. *Sempronius hat das gesagt, also darf man ihm nicht glauben* d.h. Was ein Lügner gesagt hat, darf man nicht glauben, Zweite Prämisse: *Sempronius ist ein Lügner* usw.

---

<sup>4158</sup> im Jahre 1704

<sup>4159</sup> Im Text irrtümlich: Mevius



1100 Nicht viel unterscheiden sich die sogenannten unmittelbaren Folgen bzw. *Folgesätze* verschiedener Arten;

Horaz hat viele Folgesätze, deren Schluss ist: *also muss man trinken*. Es regnet, also muss man trinken. Es ist schönes Wetter, also muss man trinken. Es ist ein Feiertag, also muss man trinken usw. *Genauso: Der Tag ist heiter, als muss man spazieren gehen*.

1101 dagegen enthält der Sorites, der von jenem stoischen Trugschluss (1120) verschieden ist, viele Syllogismen.

Wer drei Haare hat, ist der kahlköpfig? Ja. Wer tausend Haare hat, der auch? Doch den wird man kaum zu den Kahlköpfigen zählen können. Es ist schwer aufzuhören und zu sagen: hier hört er auf, kahlköpfig zu sein, oder hier fängt er an. *Genauso: Ist der reich, der einen einzigen Imperial hat? Nein. wer zwei? Nein. usw. wer siebentausend hat? Ja. Wer einen weniger hat, der? Warum nicht? und so weiter zurück, bis er nicht mehr weiß, was er sagen soll. Es gibt keine Grenzen. Die Bezeichnung „Kahlkopf“ muss nicht die Zahl der Haare bestimmen. Genauso zieht die Bezeichnung „reich“ keine Grenzen. Es ist eine Bezeichnung des Verhältnis und der Beziehung. Reich ist, wer mehr hat als er braucht. Aber in diesem Zusammenhang ist Sorites etwas anderes, nämlich eine Kette von Schlüssen: Wer nicht hört, hat nicht, was er nachahmen kann; wer nicht hat, was er nachahmen kann, der kann nicht lernen; wer nicht lernen kann, der kann auch nicht sprechen lernen; nun kann aber ein Tauber nicht hören; also hat er nicht, was er nachahmen kann; also kann er nicht lernen; also kann ein Tauber nicht sprechen lernen. Wer nicht hören kann, kann keine Geräusche wahrnehmen; wer keine Geräusche wahrnehmen kann, kann nicht aus dem Sprechen anderer lernen; wer nicht aus dem Sprechen anderer lernen kann, kann nicht gelehrt werden; also kann ein Tauber nicht gelehrt werden. Ein Sorites ist es, mit dem Karl I, der König von England<sup>4160</sup>, von seinem Plan, das Parlament aufzulösen, (nicht)<sup>4161</sup> abgebracht wurde. Da sprach einer so: *Einem König, der das Parlament nicht auflösen kann, kann vom Parlament der Prozess gemacht werden; wem vom Parlament der Prozess gemacht werden kann, kann vom Parlament verurteilt werden; wer überhaupt verurteilt werden kann, kann auch zum Tod verurteilt werden; also kann ein König, der das Parlament nicht auflösen kann, zum Tod verurteilt werden*. Das ist nur eine kurze Darstellung vieler Syllogismen und sie kann leicht gelöst werden.*

---

<sup>4160</sup> 1625-1649

<sup>4161</sup> Karl löste 1629 das Parlament auf und regierte bis 1640 absolutistisch, das „nicht“ fehlt im lateinischen Text.

1102 Auch die *Induktion* und das *Dilemma*<sup>4162</sup> scheinen mehr als zwei Vordersätze zu haben.

Aus der *Induktion* und daraus, dass wir aus Einzelfällen den Begriff von Art und Gattung bilden, sind bei uns alle *allgemeinen* Sätze entstanden. Wir haben gesehen: Peter spricht, Paul spricht, Johannes spricht; daraus haben wir geschlossen: Also sprechen alle Menschen. Wir haben einen, zwei, drei, viele Hunde gesehen, die vier Beine haben; wir haben den Schluss gezogen: Also haben Hunde vier Beine. Wie gesagt: unsere *allgemeinen* Sätze sind sämtlich entstanden und entstehen aus der *Induktion*. Aber wir sollten uns davor hüten, zu voreilig zu sein (und) sofort allgemeine Sätze zu bilden. Bei *Lukian* (\* im *Hermetimus* 34) wird von Gelon (\* [Über Hieron bei Tzetzes Chiliades, 13,485](#)) erzählt, dass man ihm einmal vorgeworfen habe, er habe Mundgeruch. Er geht nach Hause, streitet mit seiner Frau, weil sie ihn nicht darauf aufmerksam gemacht habe; er hätte das durch das Einnehmen von Gewürzen<sup>4163</sup> verhindern können, auch anders. Seine Frau soll erwidert haben: Ich glaubte, alle Männer riechen so. Wenn sie die Wahrheit gesagt hat, ist das sehr schön und es zeigt sich Selbstbeherrschung und, wie Horaz (\* III 24, 22) dichtet, *Keuschheit in festen Bündnis, den anderen Mann scheuend*. Aber sie hat sich darin geirrt, dass sie von einer Einzelperson auf alle Männer geschlossen hat. Sino, bei *Vergil* (\* *Aeneis* II 65) über Odysseus redend, sagt: *aus dem Verbechen eines einzigen lerne alle kennen*. So sagt man, wenn einer oder wenige Studenten etwas angerichtet haben, die Studenten hätten es gemacht. Für allgemeine Sätze ist es nötig, dass wir viele Einzelne einer Gattung sehen, und wenn uns nichts Widersprüchliches begegnet, glauben wir, dass wir das Recht haben, einen allgemeinen Satz zu bilden. So wissen wir aus *Induktion*, dass Gold gelb ist. Wenn dann einer in der Chemie lernt, dass zu den Bestandteilen des Goldes, die man nicht zerstören kann, auch diese Farbe gehört, weiß er das sicherer. Es gibt auch eine andere sehr schöne und feine *Induktion*, bei der jemand allmählich dazu gebracht wird, dass er selbst seine Schlüsse zieht. Die hat vor allem Sokrates benutzt. Bei *Xenophon* (\**Oikonomikos* 12) fragt er Isomachus: wenn dein Nachbar einen schöneren Acker hätte als du, würdest du ihn dann haben wollen? Ja. Wenn er schönere Rinder hätte, auch? Wieso nicht? Wenn er eine schönere Frau hätte? Da beginnt er zu erröten. (Dann) fragt er allein (dessen) Frau so: Meine liebe Aspasia, wenn deine Nachbarin ein schöneres Kleid hätte als du, wolltest du es dann haben? Ja. Schließlich fragt er: wenn sie einen schöneren Mann hätte, wolltest du auch den? Sie beginnt noch mehr zu erröten als ihr Mann. Dann ermahnt Sokrates beide mit den Worten: Jeder von euch gibt, dadurch dass er rot geworden ist, zu, dass es zwischen euch nicht ganz stimmt. Also müsst ihr euch darum bemühen, dass ihr durch

---

<sup>4162</sup> Wechselschluss von zwei Sätzen, von denen jeder den Gegner widerlegt.

<sup>4163</sup> vgl. Plinius N.H. 28,178ff.

Tugend einander liebenswert und schön werdet usw. Genauso fragt er über die Volksversammlungen: Wenn alle Athener das Gesetz beantragten, dass Esel zu Pferden würden, wird dann etwa deshalb ein Esel zu einem Pferd? Alle begriffen, dass er dies sagen wollte: wenn ihr durch einen Volksbeschluss diesen Menschen voller Eselseigenschaften zum Konsul (Archonten) machen wollt, wird er dadurch ein tüchtiger Konsul (Archont)? Aber hier bedeutet *Induktion*, wenn aus vielen Einzelsätzen ein allgemeiner Satz gebildet wird. Alle Kometen, die man bisher beobachtet hat, hatten einen leuchtenden Kern, wie ihn die Astronomen zu nennen pflegen, und ringsum einen anderen feinen leuchtenden Körper. Daraus wird geschlossen: also haben alle das. Die Planeten, die man beobachtet hat, haben kein eigenes Licht: also haben alle, auch die, die um den Iuppiter und den Saturn sind, keine eigenes Licht.

Bei Gellius (\*V 11<sup>4164</sup>) gibt es folgendes *Dilemma*: *Wenn ich eine Frau heirate, ist diese entweder schön oder hässlich: Wenn sie schön ist, wird sie allen gehören, wenn hässlich, eine Strafe*<sup>4165</sup>. Aber in einem Dilemma, was ich oben (§ 1097f.) von jedem Ausschluss gesagt habe, müssen alle Glieder ausgedrückt werden. Erstens ist es falsch, dass alle schönen allen gehören; und hässliche sind nicht immer eine Strafe. Aber vor allem gibt es hier ein Drittes, jene Gestalt, die Favorinus ebendort weiblich nennt<sup>4166</sup> und die weder durch ihre Schönheit andere einlädt noch durch ihre Hässlichkeit ihrem Mann ein Last ist. Schöner ist jenes Dilemma: *Entweder du wirst siegen oder du wirst besiegt; Wenn du siegst, wirst du zu wenig Ruhm haben; wenn du unterliegst, wird es umso schlimmer sein. Also darf man überhaupt nicht kämpfen.* So hat sehr schön der Preußenkönig öffentlich argumentiert: *Wenn meine Feinde siegen, wird meine Schmach nicht groß sein; wenn 60000 dagegen von 20000 besiegt werden, wird der Ruhm umso größer sein und umso schlimmer deren Niederlage.*

1103 Ein *Beweis* kann entweder durch einen einzigen Syllogismus geführt werden oder durch viele miteinander verknüpfte wenn nicht eigentlich so genannte Syllogismen, dann wenigstens durch Vernunftschlüsse;

Etwas kann manchmal kurz durch ein einziges Argument bewiesen werden. Die einzelnen Disziplinen haben ihre eigenen Syllogismen. Ein Syllogismus der Theologen ist dieser: *Was die Heilige Schrift lehrt, ist wahr. Zweite (Prämisse): dieses Dogma* (jeder einzelne Glaubenssatz wird hier angeführt) *steht in der Heiligen Schrift, also ist es wahr.* Der Syllogismus ist

---

<sup>4164</sup> V 11,2

<sup>4165</sup> κοινὴ ἰσοποινὴ

<sup>4166</sup> V 11, 13: Quam formam modicam et modestam Favorinus non mi hercle inscite appellabat "uxoriam". In der Übersetzung von Fritz Weiss: „Ein solches gemessenes, bescheidenes, anspruchsvolles Wesen bezeichnet Favorin mit einem wahrlich nicht unpassenden Ausdruck: „uxoria“, d.h. eine (ächte) Weiblichkeit (d.h. eine, welche die Mitte zwischen einer sehr schönen und zwischen einer sehr hässlichen Erscheinung hält)“.

äußerst kurz und trotzdem für das ganze Leben der längste. Denn mit denen, die nicht in der Kirche sind, ist die Schwierigkeit groß: sie leugnen, dass die Heilige Schrift das Wort Gottes ist. Auch mit denen, die von der christlichen Kirche sind, muss man diskutieren und die Stelle ist auf die Grammatik hin zu prüfen, und man muss sehen, ob dies oder jenes in der Heiligen Schrift ein solcher Syllogismus der Juristen ist: *Was in den Gesetzen steht, muss man verkünden.* Aber (dann) wird wieder diskutiert, ob das im Gesetz steht. Ein Syllogismus der Politiker sieht so aus: *Was dem öffentlichen Wohlergehen dient, muss man machen.* Aber was „öffentliches Wohlergehen“ ist, ist eine schwierige Frage. Das ist in jeder Disziplin außer der Mathematik das Schwierigste. 1104 So dass du entweder einen zu beweisenden Satz an die erste Stelle setzt, ihn durch einen Syllogismus beweist, dessen Vordersätze durch andere Syllogismen, bis du zu dem kommst, an dem man nicht mehr zweifeln kann: diese Methode nennt man gewöhnlich *analytische* Methode. (Verschieden von der, von der 1132 die Rede war)

Durch einen *Syllogismus*. Man nennt ihn *Prosyllogismus*, mit dem einige vorangehende Sätze bewiesen werden. *Die Religion, die wahre Offenbarungen hat, ist göttlich:* Zweite (Prämisse): *Die christliche* usw. Der Obersatz wird so durch einen Syllogismus bewiesen: *GOTT allein kann zukünftige Ereignisse voraussehen. - was darüber hinaus bewiesen werden muss.* Dann muss auch der Untersatz bewiesen werden: *Die christliche Religion hat wahre Offenbarungen.* Das muss man durch Induktion zeigen: man muss Offenbarungen vortragen, die in Erfüllung gingen. Daher müssen nach dieser Methode die Sätze von Syllogismen durch andere Syllogismen bewiesen werden, bis man zu den Sätzen kommt, die keinen Beweis mehr brauchen, zu jenen zwei Prinzipien, die niemand leugnen kann: *Nichts geschieht ohne hinreichenden Grund.* Und: *Nichts kann zugleich sein und nicht sein.* (\* vgl. § 1132) Oben (\* § 946f.) hatten wir auch die *analytische* Methode, bei der man das Ziel setzt, das Subjekt, die Mittel. Das Ziel des Arztes ist die Gesundheit, das Subjekt der Kranke; die Mittel Arzneien. Das Ziel eines Theologen ist, den Menschen zu retten; die Mittel, die er gebraucht, sind das Wort Gottes und die Sakramente.

1105 oder dass du, wenn das gesetzt ist, was zur notwendigen (unausweichlichen) Wahrheit, entweder zugestanden oder bewiesen, gehört, danach allmählich herausholst, was vorher nicht klar war; das nennt man die *synthetische* Methode, den Geometern/Feldmessern vertraut.

*Sie ist eigentlich mathematisch.* Die Definitionen einer Geraden, eines Winkels, eines Dreiecks werden gesetzt, *ebenso Annahmen bzw. Experimente, Axiome; dann wendet man sie an.* Die Folgen werden daraus entwickelt; und endlich beweisen sie. Wer

auch nur die Grundlagen der Geometrie berührt hat, ist sich der Sache selbst bewusst. Es sind Grundsätze der notwendigen Wahrheit.

1106 Bei der Übertragung dieser (Methode) auf einen fremden Stoff und einen, der für einen wirklichen Beweis nicht tauglich ist, macht man oft große Fehler;

Derartige Beweise sind: *Daniel Huet: Demonstratio evangelica. Abraham Calovius: Apodixis*<sup>4167</sup>; *Johann Jacob Syrbius: Deus ex desiderio infiniti demonstratio, andere.* Es wäre wünschenswert, dass die mathematischen Beweise und die mathematische Methode überhaupt nur die Geometer anwenden und in der Geometrie. Denn es ist kaum zu beschreiben, wie viel Unruhe, Zankereien, Streitereien und Schwierigkeiten die Menschen gerade dadurch verursacht haben, indem sie versucht haben auf geometrische Art Dinge zu beweisen, die für einen Beweis nicht tauglich sind. Der Grund ist folgender: In der Geometrie kann man nach Definitionen, nach Lehrsätzen, nach Begriffen diskutieren. Wir können uns das nicht anders denken als: wie ein Mathematiker die Dinge betrachtet und darlegt so dringen sie in unseren Verstand, so sind sie gegründet in unseren innersten Begriffen, so einfach sind sie und besitzen keine Beimischung von Fremdem. Bei einer Linie denkt ein Mathematiker weder an Dicke noch an Schwere, nicht daran, ob sie so fein ist wie ein Seidenfaden ob sie sich der Dicke einer Faust nähert; er denkt an nichts anderes als an ein Ziehen von einem Punkt zum anderen. Und genauso bei dem übrigen. Genauso ist die Zahl, *drei*, so einfach, dass nichts Einfacheres gedacht werden kann, wenn man von dem absieht, ob es drei Linien sind, drei Bücher oder drei Welten. Genauso, wenn man zwei gerade Zahlen mit geraden addiert, bleiben sie gerade. Wenn man eine ungerade Zahl von einer ungeraden wegnimmt, bleibt sie ungerade<sup>4168</sup>. usw. Das ist so offensichtlich begründet in Grundbegriffen, dass beinahe kein Mensch ist, wer das nicht versteht oder abstreiten wollte. Und daher konnten die Mathematiker so weit in den Begriffen vorankommen, die von allen Dingen abstrahiert sind. Wenn die Menschen in der Metaphysik bei den Definitionen, in der Ethik bei dem Begriff „Tugend“, was gerecht, was Recht ist, wenn sie bei anderen Erörterungen so einig würden wie die Mathematiker in der Geometrie, dann könnte die beweisende und mathematische Methode angewandt werden. Aber in der Philosophie, in anderen Disziplinen, wird fast über jede einzelne Definition diskutiert, und was der eine für bewiesen hält, hält der andere für grundverkehrt. Daher kann das nicht vorankommen;

---

<sup>4167</sup> Abraham Calov (1612-1686): *Apodixis articulorum fidei*, Wittenberg 1690 und 1699

<sup>4168</sup> Text falsch? Mathematisch (Euklid) müsste es heißen: Wenn von einer ungeraden Zahl ein ungerade abgezogen wird, ist das Ergebnis eine gerade Zahl. Es dürfte also nicht heißen: *si imparium numerum auferas ab impari, manet impar, sondern...., manet par*

wir können nicht bei anderem so weit gehen, wie die Mathematiker bei ihren Dingen gegangen sind. Und was von den Philosophen gemacht wird oder gemacht wurde durch den Beweis, das ist Unfug, Schein und Nebel. Es ist leicht zu sagen: Das ist ein Lehrsatz: *Es ist unmöglich, dass dasselbe zugleich ist und nicht ist*; Aber damit können wir nicht weit vorankommen, sondern bei den Definitionen kommt man nicht überein: Wenn ich oder wenn einmal mein Geist der unumschränkte Herrscher der Gelehrtenrepublik würde, vertriebe ich vom Parnass mit Mistgabeln die „Beweiser“, die außerhalb der Geometrie beweisen, und sagte, dass sie kein Recht besäßen, hier zu erscheinen.

1107 damit bringen sie sowohl den Beweis, ein vorzügliche Sache, in Verruf;....

Wem das Gehirn weise ist und wem das Herz scharf ist, sagt Plautus (\* Bacchides III 3 Anfang<sup>4169</sup>) , wem *Schärfe in der Brust ist*, der merkt, dass ein Beweis außerhalb der Mathematik nichts ist in seinem Geist; er fühlt die Kraft nicht; er glaubt daher nicht, dass die Sache wahrer ist; sondern glaubt, dass es Unsinn ist und dass beweisen bei den Philosophen bedeutet Unsinn vorzutragen; oder wenigstens glaubt nicht, was jene als bewiesen ansehen, und beginnt zu zweifeln.

1108 und verdunkeln obendrein noch durch das Beweisen das, was durch Wahrnehmung, Glaubwürdigkeit, durch ein sehr hohes Maß an Wahrscheinlichkeit sicher war, oder erschüttern es.

Auch durch den *Glauben* wissen wir einiges so, dass ein Beweis nicht nötig ist. Wenn der Junge nicht glauben wollte, dass dieser sein Vater ist, bevor ihm das bewiesen ist, dann wäre das schlimm. (\* *Richtig jener, wer es auch immer war, der auf die Frage: Bis du wirklich der Sohn von dem und dem? geantwortet hat: Die Mutter sagt ja, der Vater glaubt es, der Dumme fragt.* Und so verfahren schon die homerischen Menschen. Odyssee 1,208 spricht Minerva den Telamach so an: *Doch auf! Sage mir dieses und berichte mir zuverlässig: bist du, so groß schon, ein Sohn des Odysseus?* - Darauf antwortete dieser: *die Mutter zwar sagt, dass ich von ihm bin; aber ich weiß es nicht. Hat doch noch keiner je seine Abkunft selber genau gekannt.... Doch jetzt ist es der Unglücklichste der sterblichen Menschen, von dem sie sagen dass ich stamme - da du mich danach fragst.*<sup>4170</sup> Mit einem Wort: *Er glaubt.* Wo Eusthatius und dann Clark eine ähnliche Stelle Menanders anfügen. Aber wirklich kostbar sind die Worte des Augustinus in seinem Buch *Über den Nutzen des Glaubens* § 24: *Ich frage nämlich, wenn man nicht glauben darf, was man nicht weiß, wie die Kinder den Eltern untertan sind und diejenigen mit geborgenem Respekt lieben, von denen sie nicht glauben, dass*

---

<sup>4169</sup> 405: nunc experiar, sit ne aceto tibi cor acre in pectore. Zum Ausdruck auch Plautus; Pseudolus 729: Ecquid is homo habet aceti in pectore?

<sup>4170</sup> Ü: Wolfgang Schadewaldt

es ihre Eltern sind? Man kann das nämlich keinesfalls mit dem Verstand wissen, sondern, weil die Autorität der Mutter eingeschaltet wurde, glaubt man bezüglich des Vaters; bezüglich der Mutter selbst aber, meistens auch nicht einmal der Mutter selbst, sondern den Hebammen, den Ammen, den Dienerinnen. Denn die, welcher der Sohn weggenommen und ein anderer untergeschoben werden kann, kann die nicht als die Getäuschte täuschen? Wir glauben trotzdem, und ohne Zweifel glauben wir, was wir nach eigenem Eingeständnis nicht wissen können. Wenn der Soldat nicht glauben wollte, dass dieser sein Befehlshaber ist, wenn es ihm nicht vorher durch einen abgeschlossenen Beweis bewiesen ist, durch Lehrsätze, was geschähe dann? Und durch einen Beweis wird eine Sache nicht deutlicher oder gewisser, sondern dunkler und ungewisser. Ich habe von Menschen wissen wollen, die von gesunder Urteilskraft und von gesundem Verstand waren, von Frauen, Handwerkern usw., ob sie eine Sache besser aus einem Beweis verstünden, und habe ihnen solche Beweise vorgelegt: Doch sie gestanden: nein, ich verstehe sie viel weniger. Oder sie fingen sogar an, an dem zu zweifeln, was sie vorher für wahr gehalten hatten. So beweist man manchmal vor der Gemeinde, dass die Bibel wahr sei, das Wort Gottes sei; oder man untersucht das Wesen Gottes, wie sie es nennen; oder die Wahrheit der christlichen Religion, und erreichen durch ihren Beweis dies, dass die Zuhörer entweder nicht mehr glauben als vorher oder ganz zu zweifeln beginnen und zu denken und zu sagen: also ist das nicht abgeschlossen; ich glaubte, es sei sicher und nicht angezweifelt; aber, wie ich höre, kann man noch diskutieren, ob es wahr ist oder nicht. Mit einem Wort: entweder spüren sie nicht die Kraft des Beweises, wenn etwas auch wahr ist, oder durch den Beweis wird das Wahre vollkommen erschüttert oder diejenigen fangen doch wenigstens an zu zweifeln, denen etwas bewiesen wird. (\* vgl. *Gesners Brief an Johann Karl Koken*<sup>4171</sup>, in *Opuscula minora* Band I S. 95). *Segner*: Die Unterscheidung zwischen der mathematischen Sicherheit und der moralischen konnte nach meinem Urteil hier viel Licht hineinbringen. *Gesner*: Der mathematische Beweis geht nur bei einer Quantität. Eine Größe ist nicht, was mehr oder weniger annimmt, sondern was ein Maß annimmt, d. h. was Teile hat, die eine Verhältnis haben sowohl untereinander als auch zum Ganzen. Die eigentliche Quantität, die ein Maß eigener Art annimmt, wie die Gerade, die Zahl usw. Die uneigentliche, die (das Maß) einer anderen Art (annimmt), wie die Schnelligkeit einer Bewegung durch eine Gerade ausgedrückt wird. Sicher soll ein *uneigentliches* Maß zulassen, was bewiesen werden muss. Also kann man sinnliche Wahrnehmungen, Leidenschaften des Begehrens, Weisheit,

---

<sup>4171</sup> S. § 964 Johann Karl Koken, Superintendent, Pastor an St. Martini, Rathsprediger und des Consistorii Assessor. Neben theologischen Schriften verfasste er auch ein „Vorläufige Nachricht von den gegenwärtigen Zustand der Schulen in Hildesheim“ 1759 und „Die Sittlichkeit der Masqueraden und des Carnevals in zwey Sendschreiben untersucht.“ 1768 und einen Nachruf auf Clemens August



Dummheit usw. nicht beweisen, die Abstufungen bzw. ein Mehr und Weniger zulassen, ein Maß nicht auf gleiche Weise usw. *This is only to ring chances upon Words, and to make a shew of mathematical Reasoning, without advancing one Step in real Knowledge.* Siehe *Theologiae Christianae principia Mathematica*, verfasst von John Craig (Ein bekannter Mathematiker. Siehe *Leipziger gelehrte Zeitung 1719*, Seite 217) London 1699 quart V plagg. Das Buch ist Gilbert Brunet gewidmet. Zusatz IV, mit dem das Büchlein endet: *Ein wahrer Christ ist der Weiseste von allen Weisen, und die Atheisten und Deisten sind die Dümsten aller Dummen.* Es ist derselbe, der Seite 24 bewiesen hat, dass die Glaubwürdigkeit der Geschichte von Jesus innerhalb von 3150 Jahren seit dem Jahre 1 v. Chr. verschwindet.

1109 Man lehrt also in der Logik richtig, den Glauben einzuschätzen (401), für den man verlangt, dass die Sache selbst so ist, dass sie nicht durch Überlegung, sondern durch Wahrnehmung erkannt wird;

Für die historische Glaubwürdigkeit verlangt man nichts mehr als dies, dass ich weiß, dass jemand das Wahre gewusst hat und mich nicht täuschen wollte. Aber was man durch Wahrnehmung kennen lernen kann, muss ich nicht, wie (=z.B.) irgendeine Tatsache, aus dem Glauben kennen. Ob ein Feuer brennt oder nicht; ob diese oder jene Erscheinung, die von mir selbst beobachtet werden kann, sich so verhält, muss ich durch Wahrnehmung erkennen. Dagegen, was man durch Überlegung erkennt, das braucht man nicht durch Glauben zu erkennen. Dass zweimal zwei vier sind, nehmen die Kinder nur an, indem sie glauben; aber nicht lange, denn bald merken sie es selbst und verstehen es, indem sie rechnen. So quält man die Kinder zwei oder drei Jahre lang in den Schulen, bis sie das pythagoreische Täfelchen<sup>4172</sup> begreifen, weil sie es nur durch den Glauben aufnehmen, weil es ihnen nicht durch Beispiele anschaulich gemacht wird. Und so haben sie ihre liebe Not, weil sie durch Glauben begreifen wollen, was sie durch Überlegung begreifen müssten. Es gibt auch Sachen, bei denen die Überlegung den Glauben an sie aufhebt. Wenn mir einer das erzählt, was unglaubwürdig ist; wenn mir einer sagt, 300 Soldaten hätten 6000 besiegt. Das sei so geschehen: sooft einer von diesen 300 gefallen sei, sooft seien durch ein Wunder für einen einzigen zwei aufgetreten, bis ihre Zahl sich so erhöht habe, dass sie jenen 6000 gewachsen gewesen wären. Und dennoch gibt es Dinge, die auf Glauben beruhen, bei denen man trotzdem Überlegung anwenden muss, nämlich wenn die Autoren nicht einer Meinung sind, wie in diesem Krieg. Hier muss man sehen, wer glaubwürdiger ist. Alles muss genau geprüft werden. Manchmal muss selbst beim Glauben die Überlegung dazukommen. Ja der Glaube selbst stützt sich auf die Überlegung. [Durch Überlegungen muss ich erkennen, ob dieser Mensch glaubwürdig ist oder nicht] Glaube und Überlegung müssen verbunden werden. *Wir könnten hier an die*

---

<sup>4172</sup> Das Einmaleins mit den Produkten aller einfachen Zahlen

ganz weit verstandene Geschichte denken, die<sup>4173</sup> alle Taten, Versuche, die Geschichten der Krankheiten und Heilungen usw., die Kräfte und Ergebnisse der Heilmittel, die Beobachtungen um die Sitten der Menschen usw. erfasst. Alle Krankheitsgeschichten, Berichte von Behandlungen, Wirkungen von Arzneien stützen sich auf Glauben und Überlegung. Zuerst glaube ich, dass der Arzt ein tüchtiger Mann ist, dem ich glauben kann, was er mir über seine Heilerfolge erzählt. Dann aber muss er auch erfahren, dass ich meine Aufmerksamkeit auf ihn richte, ob er in seinen Berichten konsequent bleibt, und ob das zusammenpasst, was ich selbst über seine Kunst kennenlernen, hören, sehen kann. So ist es hauptsächlich in der Ethik. Wenn mir ein Ethiker erzählt, dass man Verrat meiden muss; denn die Fürsten liebten zwar den Verrat, hassten aber die Verräter; wenn er sagt, Sicherheit sei schädlich, wenn er zur Tapferkeit auffordert mit den Worten: Man muss etwas wagen; den Tapferen hilft das Glück usw. das sind Geschichten und gehören zum Glauben; sind Beobachtungen, die man im menschlichen Leben gemacht hat. Aber ich muss prüfen, ob deshalb, weil mir ein Ethiker das gesagt hat, alle Fürsten Verräter hassen, ob Sicherheit immer schädlich ist; ob der, der tapfer angreift, auch tapfer siegt. Glaube und Überlegung, diese beiden muss man immer verbinden.

1110 dann dass er Zeugen hat, die sowohl die *Möglichkeit* gehabt haben, die Sache, als sie sich ereignete, aus unmittelbarer Nähe zu erfahren oder sie aus geeigneten Zeugnissen zu entnehmen;

1111 als auch den *Willen*, die Wahrheit zu sagen, frei von Furcht oder Parteilichkeit.

Das geben alle zu: Wenn einer ganze Versammlungen von Menschen fragte, ob das, was hier behauptet worden sei, wahr sei, werden alle das bestätigen und sagen, es entspreche ganz und gar der Wahrheit. Wieso geschieht es dann, dass man einem einfachen Soldaten glaubt, der über den Kampf erzählt, an dem er selbst teilgenommen hat? Jener weiß von dem Ganzen nichts. Als Äußerstes kann er das sagen: Ich stand hier und meine Abteilung erhielt den Befehl hier den Feind anzugreifen. Vom Rest aber kann er überhaupt nichts wahrgenommen haben. Und trotzdem sagen dann die Menschen: [Es stimmt: ich haben einen getroffen, der selbst dabei war.] Und trotzdem beruhen die Berichte solcher Menschen größtenteils auf Glauben. So kann es geschehen, dass ein Historiker, der ganz nah bei den Ereignissen dabei war, falsch berichtet, Falsches aufgenommen hat, die Wahrheit zu sagen abgehalten wurde, oder doch durch Furcht daran gehindert wurde oder auch, weil er parteiisch war, nicht sagen wollte, aber dass 100 Jahre später ein anderer auf bessere Zeugnisse stieß und Zuverlässigeres erfahren hat, das daher das Ereignis hundert und mehr Jahre

---

<sup>4173</sup> Im Text: qua

später besser erkannt werden kann als unmittelbar nach der Zeit, in der es geschah.

1112 Es kann aber wie die Wahrnehmung so auch der Glaube eine sichere Erkenntnis und sogar ein Wissen erreichen.

Im ganzen Leben handeln wir so, bei Berichten, bei Verträgen, bei gewöhnlichen Sachen, sogar beim Kalender. Wenn mir einer nicht glauben will, dass heute der 25. Februar ist, sage ich: schau nur in deinen Kalender. Aber wenn er sagen will: ich glaube ihm nicht, bis du mir das bewiesen hast; was geschähe dann? Für diesen Beweis wünschte man sich einen (Zeige)stock für die (Land)karte. Das könnte dann vielleicht so gemacht werden: Ich könnte sagen: Schau mal, es gibt doch verschiedene Menschen, die Kalender machen, und sie werden an ganz vielen Orten gemacht und trotzdem stimmen alle, keiner steht im Widerspruch zum anderen. Und trotzdem muss es eine sichere Grundlage geben, aus der das feststeht. Und wir können zurückgehen. Es gibt uralte astronomische Beobachtungen. Für diese Sache muss man die Astronomie zu Hilfe nehmen usw. Hierzu zähle ich auch, was ich oben gesagt habe (\* § 875), selbst die Freiheit, die ich durch Erkennen so wahrnehme, dass ich, wenn ich nicht weiß, dass ich frei bin, auch zweifeln kann, ob ich wach bin oder schlafe. Und wer mir die Freiheit bestreitet, der macht dasselbe als wenn er sagte: Es ist ungewiss, ob dein Leben ein dauernder Schlaf ist oder aber ob du wach bist. Aber wer das sagen kann, der muss an allem zweifeln. Ohne Vertrauen könnte niemand Kaufmann sein, einen Vertrag abschließen, glauben, dass er das ihm versprochene Gehalt bekommt usw. [Vgl. 1115](#)

1113 Wenn die Überlegung, die Wahrnehmung und der Glaube aber nicht in jeder Beziehung unzweifelhaft sind, entsteht daraus eine größere oder kleinere *Wahrscheinlichkeit*;

*Wahrscheinlichkeit* bedeutet, wenn wir nicht zu sagen wagen, dass dies ganz sicher wahr ist, sondern nur wahrscheinlich scheint. [Von der Überlegung](#): Die Regel ist: *Aus ähnlichen Ursachen entstehen ähnliche Wirkungen. Und umgekehrt: Von ähnlichen Wirkungen gibt es ähnliche Ursachen.* Nach diesem Wort errötete Titius, Also wird er von diesem Wort gekränkt. Bei der Erwähnung dieses Mädchens errötete Sempronius, also liebt er es. Bei der Erwähnung dieser Tat errötete Caius, also hat er selbst auch so etwas schon einmal getan. Das (alles) hat nur (den Charakter von) *Wahrscheinlichkeit*, es ist darum aber nicht immer wahr. [Von der Wahrnehmung](#): *Dies scheint die Hand von Seius zu sein.* Dies Metall hat Ähnlichkeit mit Silber, Gold der Farbe nach, nicht aber nach dem Gewicht. [Vom Glauben](#): *Wenn Zeugen beschafft wurden. Ebenso:* Wahrscheinlich ist, dass Titius dies auch jetzt getan hat, weil er es bei einer anderen Gelegenheit getan hat. Wenn über ein und dieselbe Sache Sempronius 1000 sagt, Titius aber 100, und jener Gründe hatte, die Zahl zu vergrößern, dieser, sie zu

verkleinern, dann kann man leicht verstehen, wie sie zusammengebracht werden müssen. Aber wenn der sie verkleinert, der wichtigere Gründe hat, sie zu vergrößern, und der sie vergrößert, der eher Gründe hatte, sie zu verkleinern, dann wird der Glaube bedeutender.

1114 und verwandt mit ihr die *Glaubhaftigkeit*, deren Abstufungen richtig einzuschätzen, lernen wir mehr vom Denken und von der Praxis als aus Vorschriften.

Etwas kann *wahrscheinlich*, aber nicht *glaubhaft* sein. Man vermutet, dass Sempronius dies geschrieben hat. Es ist seine Handschrift; ich erkenne sie offenkundig. Aber es wird nicht glaubhaft, weil dieser Brief, in dem die Handschrift des Sempronius (zu erkennen) ist, seinen Überlegungen, seiner Gewohnheit, seinen Interessen widerspricht. Wenn ich höre, dass Caius von Titius 1000 Imperiale erhalten hat, obwohl ich ganz sicher weiß, dass Titius in seinem Leben nicht 100 besessen hat, dann ist das nicht glaubhaft. Die Römer unterscheiden *wahrscheinlich* und *glaubhaft*. *Glaubhaft* ist, was wir anerkennen. Ein *glaubhafter* Redner ist einer, den die Menschen anerkennen. Derjenige, der sagt, dass es *wahrscheinlich* ist, scheint sich von einem Urteil fernzuhalten und es nicht auszusprechen. Solange ein Richter sieht, dass dies nur *wahrscheinlich* ist, kann er kein Urteil verkünden; aber er kann es, wenn es *glaubhaft* ist. Es geschieht viel *Glaubhaftes*, was keine *Wahrscheinlichkeit* besitzt. So wurde bei Cicero (*\*pro Roscio Amerino cap.23*) Caelius<sup>4174</sup> getötet, in einem Zimmer, zu dem niemand Zutritt hatte außer den zwei Söhnen, die daneben in einem anderen Raum schliefen. Es konnte also die *Wahrscheinlichkeit* bestehen, dass sie es getan haben. Aber es wurde gemeldet, dass man sie fest schlafend entdeckt habe, also sprachen die Richter sie frei. Es bestand die *Wahrscheinlichkeit*, dass sie ihren Vater getötet haben, aber Cicero fügt hinzu: den Richtern war es nicht *glaubhaft*, weil sie glaubten, dass es nicht geschehen könne, dass einer sofort schlafen kann, der seinen Vater getötet hat. Daher wollten einige Gelehrte die *Glaubhaftigkeit* mit bestimmten Abstufungen versehen. Kahle, früher bei uns, jetzt im Dienst des Preußenkönigs stehend, schrieb eine Logik des *Glaubhaften* (*\*Ludwig Martin Kahle, Elementa logicae probabil. methodo mathem. adornata, Halle 1735*<sup>4175</sup>, oktav. Vgl. auch §11) Und es ist wahr, dass manchmal etwas eine größere *Glaubhaftigkeit* haben kann als ein anderes. Aus dem Würfelspiel wird das ersichtlich. Wenn zwei Würfel geworfen werden, ist es viel *wahrscheinlicher*, dass 7 Augen gewürfelt werden als 2 oder 11 oder 12. Denn es gibt mehr Fälle, in denen ich 7 werfen kann

---

<sup>4174</sup> pro Roscio Amerino § 64, in der ersten Auflage irrtümlich „Roscius“

<sup>4175</sup> Ludwig Martin Kahle (1712-1773): *Elementa logicae probabilium methodo mathematica in usum scientiarum et vitae adornata*. Halle 1735. Kahle war 1737 außerordentlicher, 1737-1750 ordentlicher Professor für Philosophie, 1747-1750 auch außerordentlicher Professor für Rechtswissenschaft, 1749/50 Prorektor. Er ging dann nach Marburg und war später in Berlin am Generaldirektorium tätig.

als irgendeine andere Zahl [1 und 6 macht 7, 5 und 2 ebenso, 3 und 4 auch; 11 bringt nur ein Wurf 5 und 6: ähnlich ergibt sich 12 nur aus zweimal 6] Bei den übrigen Zahlen gibt es zwei Arten: 10 bekomme ich wenn 5 und 5 fallen oder 6 und 4; 9, wenn 4 und 5 oder 3 und 6 fallen. Aber bei all dem kann herauskommen, dass diese verfluchte Zahl 7<sup>4176</sup> mir an einem einzigen Abend den Geldbeutel leer macht. Und ich habe es versucht. Denn als ich dies damals unserem *Segner* sagte, sagte dieser, dass das nicht geschehen könne bei der großen Wahrscheinlichkeit, dass die 7 öfter fällt als eine andere Zahl. Wir spielten also eine halbe Stunde mit Würfeln und fanden heraus, dass der Fall sehr zweifelhaft war. [Indessen wenn ich närrisch sein müsste und gezwungen würde zu spielen, würde ich die 7 trotzdem immer irgendeiner anderen Zahl vorziehen, weil die Wahrscheinlichkeit größer ist] Genauso bei dem, was man *Lotterien* nennt, ist es glaubhaft, dass ich, wenn ich 100 Märkchen (*Loose*) kaufe, mehr gewinnen werde als der, der nur eins hat. Und trotzdem kann es spassieren, dass ich mit meinen 100 Losen nichts gewinne oder doch nur wenig, und der andere, der nur eins hat und es vielleicht von einem anderen gekauft hat, der es nicht haben wollte, könnte 20000 Imperiale gewinnen und das große Los erhalten. Solche Regeln der Wahrscheinlichkeit, die sich nur auf die Wahrscheinlichkeit der Sache stützen, schwanken sehr und sind ziemlich unsicher. [ich würde mich mehr um die 7 als um die 11 bemühen] doch das ist trotzdem nicht sicher. **Von dieser Art sind die sogenannten Verträge um den Lebensunterhalt, die wachsenden Leibrenten<sup>4177</sup>, Witwenkassen usw.** Man muss hier immer überlegen: Bei aller Wahrscheinlichkeit kann ein einziger Fall auftreten, der alles Wahre aufhebt. Es können tausend Gründe zusammenkommen, die glaubhaft machen, dass Sempronius dieses Buch geschrieben hat, und ich kann mit einem einzigen Argument erreichen, dass alle tausend Gründe für die Wahrscheinlichkeit mit einem einzigen Angriff beseitigt werden, wenn ich z. B. klar mache, dass Sempronius zu der Zeit, zu der das Buch geschrieben wurde, nicht mehr gelebt hat. Die Überlegung für Wahrscheinlichkeit und für Glaubhaftigkeit scheint folgende zu sein, dass sich die *Wahrscheinlichkeit* einer Entscheidung enthält; dass man aber von dem, der *Glaubhaftes* sagt, annimmt, er glaube das, und dass er in diese Richtung zu neigen scheint. Ich habe jene *Logik des Glaubhaften* gelesen, aber, während ich sie las, fielen mir zu allen Paragraphen entgegengesetzte Fälle ein. Und erfolgreicher sind die, die ihr eigenes Talent und die Lebenserfahrung gebrauchen. *Segner:*

---

<sup>4176</sup> Die Zahl 7 wird in der Musiktheorie bei Berechnungen zur Temperierung von Tasteninstrumenten strikt vermieden. Auch in der Spätantike war die Zahl 7, weil sie durch ihr Symbolik negativ besetzt war, aus dem Tonsystem ausgeschlossen (bei Intervallproportionen). In einem Brief an Leibniz (18.11.1706) spricht Henfling von der „unglücklichen Zahl 7“) vgl. Rudolf Haase, Anmerkung zu § 810

<sup>4177</sup> „Tontinae“. Die länger lebenden Teilhaber erben die Zinsen der früher sterbenden. Benannt nach dem Erfinder Lorenzo Tonti. (17. Jhdt.)

Ich bin da ganz anderer Meinung. Wenn irgendwo, hat er hier Regeln gebraucht. In diesen Tagen bei der Berechnung irgendeiner Wahrscheinlichkeit stieß ich auf eine Zahl, die länger war als eine italienische Meile<sup>4178</sup>, wenn sie mit den Ziffern 1. 2. geschrieben wird. Gesner: Was ich gesehen habe, bringt nichts für die Sache selbst und für die Anwendung. (\* Außer denen, die wir § II kennen gelernt haben, beschrieben die Gesetze der Wahrscheinlichkeit *de la Place* in *Memoires de Mathematique et de Physique presentes à l'Academie des Sciences par divers Savans - Tome VI à Paris 1774 quart* und in *Histoire de l'Academie royale des Sciences Année 1778 à Paris 1781*<sup>4179</sup>. Lichtenberg, dessen *observationes super dubiis quibusdam circa aptitudinem vulgatae mensurae fortis*, Göttingen 1780<sup>4180</sup> erschienen und andere)

1115 Es ist sicher, dass der größere und wichtigere Teil jedenfalls unseres Lebens mehr auf der Wahrscheinlichkeit als auf dem Beweis und dem, was man im eigentlichen Sinn Wissen nennt, beruht.

Das wird erkennbar, wenn man sich um ein Amt bewirbt, Freundschaften schließt, heiratet. Caius lebte gut mit seiner ersten Frau, es ist wahrscheinlich, dass er auch seiner zweiten gegenüber nicht als Tyrann auftritt. Sempronius hat das gelernt, was man braucht, um Kinder zu unterrichten, also ist es auch wahrscheinlich, dass er seine Arbeit mit Eifer macht. (\*Sonst: Die bedeutsamsten Handlungen werden geleitet nicht von mathematischer und beweisender Sicherheit, sondern von jener unverfälschten, die sich bloß auf Vertrauen und ein fremdes Zeugnis stützt. Jene natürliche und heiligste Pflichterfüllung der Kindern den Eltern gegenüber wird durch Vertrauen und Zeugnis geleitet) Wenn die Sachen durch Beweis geschähen, dann wäre der Preußenkönig schon lange nicht mehr nur Markgraf von Brandenburg, sondern gewiss Markgraf von Neapel und Italien oder überhaupt nichts. [Denn, als die Franzosen hier waren, haben die Mathematiker bewiesen, dass er notwendig und auf jeden Fall bald schachmatt gesetzt und ganz vernichtet wird, indem sie sagten: Auch wenn seine Feinde das Doppelte verlieren, wenn er selbst zehntausend, diese aber zwanzigtausend, dann werde er dennoch nicht lange bestehen und ihnen standhalten können. Denn deren zwanzigtausend würden sofort mühelos wieder aufgefüllt, dagegen sei es schwierig, dessen Verluste auszugleichen] Und trotzdem wird er vielleicht zu seinem und der Vorsehung Ruhm wieder emporkommen. Ein Ereignis beschränkt sich nicht auf eine Berechnung. Denn die kleinste Sache kann alles so verändern, dass gleichsam eine völlig neue Welt zu entstehen scheint.

---

<sup>4178</sup> Etwa 1, 85 Kilometer

<sup>4179</sup> Jean Baptiste Marie Charles Meusnier de la Place (1754-1793) Mathematiker

<sup>4180</sup> Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799). Seine lateinischen Schriften wurden 1997 von Dag Nikolaus Hasse in Göttingen herausgegeben.



1116 Zu den Meinungen, d.h. Ansichten, die ohne feste Begründung übernommen wurden, gehört die *Hypothese*, die eine um so höhere Stufe an Wahrscheinlichkeit gewinnt und ganz nahe an die Gewissheit herankommt, wenn sie nicht nur nichts Widersprüchliches hat, sondern für die Erklärung aller Erscheinungen ausreicht.

Als *Hypothese* bezeichnet man eine Meinung, die man so übernommen hat, dass wir behaupten, sie sei wahr, bis wir sie angewandt haben, um ungewisse Sachen zu bestätigen. Manchmal, wenn alles zusammenkommt, verändert sich die Art und es wird Wahrheit, was vorher Hypothese war. *Das kopernikanische System hat schon alle Bestandteile der Wahrheit in sich.* Dagegen wurden die kartesianischen Wirbel angenommen, weil man auf diese Weise ganz gut auf bestimmte Erscheinungen eine Antwort geben konnte, auf die Bewegung der Sonne um die Erde, auf Ebbe und Flut, auf die Schwerkraft, auf die magnetische Kraft. Aber je mehr dies alles geprüft und auf jene Wirbel angewandt wurde, umso erfolgreicher wurden sie zerstört und ganz weggepustet. So nahm man für die Bewegung der Lebewesen den sogenannten *Nervenfluss* an, der die Adern aufbläht, die Nerven und die Bewegung anregt in einem belebten Körper. Aber auch diese Sache entspricht nicht ganz den Experimenten, die man machte. Wenn eine Hypothese aufgestellt wird und alles gut zusammenpasst, aber eine einzige Erscheinung ganz anders verläuft, die offensichtlich im Widerspruch steht, dann kippt das Ganze und die ganze Hypothese ist nichts. Zum Zusammenwirken von Körper und Geist dachte man sich drei Hypothesen aus, das System des Einflusses, des Beistandes und die prästabilisierte Harmonie. Aber diese zerstört völlig und beseitigt von Grund auf bei mir die Tatsache, dass sie sonst nichts als ihren Grund hat; der Grund wird beseitigt. Ich kann nicht etwas aus einem Buch lernen, weil auch ohne Buch meine Seele dasselbe aus sich selbst, ohne das Buch entwickelt hätte. Und diesem System widerspricht auch das, was ich über die Freiheit sage, so, dass ich diese Hypothese nicht übernehmen kann. Das muss man gut behalten: Immer zerstört eine einzige gegenteilige Erscheinung die ganze Hypothese vollkommen. *Nichts an Widerspruch! Darunter verstehe den, der in der Hypothese selbst enthalten ist oder in bekannten Erscheinungen.*

1117 Ein falsche Meinung nennt man *Irrtum*, den entweder falsche Hypothesen oder eine falsche Art der Beweisführung hervorbringen.

Alle Meinungen können wie Schlussfolgerungen und wie Ergebnisse aus Prämissen behandelt werden, sonst entstehen kaum Irrtümer. Es ist wahr: es kann passieren, dass ich aus der Nähe sich etwas bewegen sehe, von dem ich anfangs glaubte, es sei ein Vogel oder ein Hund, und dann, wenn ich noch näher herangehe, ist es ein Mensch; aber gewöhnlich muss man



trotzdem Irrtümer ansehen als Beweisführungen und falsche Schlussfolgerungen. Bei jeder falschen Schlussfolgerung aber gibt es diese zwei Quellen: entweder falsche Voraussetzungen oder eine nicht richtige Form des Schlusses. *Sempronius ist mir feindlich gesonnen, also macht er das, um mich zu verspotten.* Dieser Irrtum ist aus diesen Schlüssen entstanden: *wer feindlich gesonnen ist, der verspottet* usw. dann *Wer feindlich gesonnen ist, wollte mich auch jetzt verspotten.* Hier ist dies die falsche Voraussetzung: *wer feindlich gesonnen ist, der macht alles, um zu verspotten.* So argumentieren täglich die, die in den gelehrten Zeitungen kritisiert werden. Zuerst setzen sie das voraus: *Ich bin gelehrt.* Denn niemand ist so schlecht, dass er nicht glaubt, er sei gelehrt. Dann argumentieren sie: *Nun ist aber jener, der dich kritisiert, dein Feind und beneidet dich.* Denn wer einen Gelehrten kritisiert, der ist ein Feind und neidisch. Diese Irrtümer kommen daher aus falschen Voraussetzungen. Aber es kann auch die Art der Beweisführung falsch sein. In uns allen, jungen und alten, steckt, dass wir so argumentieren: *Ich bin jung* oder *Ich kann noch eine Weile leben, also darf ich es noch verschieben, mich zu bessern.* Erstens ist das falsch vorausgesetzt: *ich werde alt sein* oder *ich kann noch eine Weile leben;* denn das wissen wir nicht. Zweitens: auch wenn ich das wüsste, darf man trotzdem deshalb nicht die Besserung verschieben; denn ich weiß nicht, ob noch einmal die Gelegenheit wiederkommt. Es gibt ein Sprichwort: *Oft hat auch ein Gemüsehändler sehr passende Worte gesprochen;* aber dann machen sie einen Beweis daraus: *Er ist ein Gemüsehändler, also spricht bzw. sprach er nicht sehr passend. Er ist blass; folglich: entweder studiert er oder er liebt.* Keins von beidem kann wahr sein. *Er wurde rot, Also hat er es getan. Ein elektrischer Strahl zündet aus einem Eiszapfen heraus an. Also ist er Feuer.*

1118 Trugschlüsse nennt man *Sophismen*, die entweder aus nicht eindeutigen Worten oder Buchstaben

σοφίζεῖν bedeutet *scharfsinniger, schlauer machen;* σοφιστής ist der, der das macht: σοφισμα ist das, was der Sophist macht genauso wie στρατήγημα das ist, was der Stratege (Feldherr) macht. (\* Der Name, dem Ursprung nach ehrenhaft, wurde, wie es so geschieht, zum Schimpfnamen, als die Lehrer der Weisheit schlecht zu werden und alles auf den Gelderwerb und den leeren Ruhm abzustimmen begannen. περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων ist ein einzigartiges Buch von Aristoteles und ein Teil des *Organon* von ihm, zu dem man Übersetzer/Kommentatoren vergleichen kann wie *Ludwig Lucius*<sup>4181</sup>, *Giulio Pacio*<sup>4182</sup> usw. in

<sup>4181</sup> Ludovicus Lucius (1577-1642): *Aristotelis organum, Graece et Latine, commentario analytico et paraphrastico, tabulis quinetiam synopticis perpetuis illustratum ac discentium usibus accomodatum.* Basel 1619

<sup>4182</sup> Julius Pacius (Guilio Pacio) (1550-1635): *Aristotelis organum, hoc est libri omnes ad logicam pertinentes, Graece et Latine.* 1623. Nachdruck Frankfurt 1967. Und: *In Porphyrii Isagogen et Aristotelis organum commentarius analyticus.* Frankfurt 1597. Nachdruck Hildesheim 1966

dem Beispiele aller Art vorkommen. Hierhin gehören alle Handbücher der aristotelischen Philosophie, wie *Friedemann Bechmann: Institutiones Logicae ex Aristot. l. VI c.I*<sup>4183</sup>. Derselbe hat bestens in einem besonderen Buch über die Art, Trugschlüsse zu lösen (*de modo solvendi sophismata*<sup>4184</sup>), Anweisungen gegeben. Eine Schrift von Galen gibt es περὶ τῶν παρὰ τὴν λέξιν σοφισμάτων.)

1119 oder aus entgegengesetzten Beziehungen bestehen und Schlüsse mit vier Hauptbegriffen bewirken.

Unserem *Schmauss* brachte jener Syllogismus einen schlechten Ruf ein, der auch *Thomasius* in Verruf brachte: *alles, was nicht gegen das Naturrecht verstößt, ist kein Vergehen; Vorgehend: Unzucht verstößt nicht gegen das Naturrecht* usw. Aber beide verneinten den Obersatz<sup>4185</sup>. Falsch ist ein Obersatz, wenn ich, was jene getan haben, unterscheide zwischen dem Naturrecht im engen Sinn, nach dem einer zum Eigennutz gezwungen werden kann und dazu, jemanden zu verletzen, und dem Naturrecht im weiten Sinn. Aber jener (Syllogismus) nahm das Naturrecht eng; und so bezeichnet das Naturrecht im Untersatz etwas anderes als im Obersatz und daher sind in diesem Syllogismus vier Hauptbegriffe. (\*Denn im Obersatz wird weit angenommen, im Untersatz eng, vgl. § 1220) [Man sollte hier den unbegrenzten Syllogismus anmerken \(\\*1089 1093\)](#)

1120 Bekannter sind die der Stoiker, vor allem die nicht lösbaren, wie der Sorites<sup>4186</sup> (*Calvus*<sup>4187</sup>), (\* damit beschäftigen sich *Giglio Giraldi* im *Dialogismus* V<sup>4188</sup>; *Jean Brodeau* *Miscellaneum* II 3ff.<sup>4189</sup>; *Johann Stengel*, *de bono et malo syllogismo*<sup>4190</sup>; *Menage* zu *Laertius* S. 121f.; *Johann Albert Fabricius*, *De antiquorum philosophorum, Stoicorum maxime, cavillationibus*<sup>4191</sup>, S. 133 *Sylloge Opusculorum*<sup>4192</sup>;

---

<sup>4183</sup> Friedemann Bechmann (1628-1703): *Institutiones logicae ex Aristotele eiusque optimis tum Graecis tum Latinis interpretibus concinnatae*. Editio 4, 1672 ; editio 9 auctior et emendatior Gotha 1708

<sup>4184</sup> *De modo solvendi sophismata tractatus logicus et philosophicus*, Jena 1663 (und 1667, 1671, 1679, 1684, 1690)

<sup>4185</sup> vgl. zum Syllogismus § 1089. *Johann Jacob Schmauß*, der schon wegen seines Lebenswandels keinen guten Ruf in Göttingen besaß, geriet nach der Veröffentlichung seines neuen Systems des Rechts der Natur 1754 vor allem mit den Theologen in Konflikt. *Schmauss* verstarb, bevor der Streit beendet wurde. S.u. § 1222

<sup>4186</sup> σωπείτης□□□gehäuft, haufenweise

<sup>4187</sup> Kahlkopf

<sup>4188</sup> *Giglio Gregorio Giraldi* (1479-1552): *Lilii Gregorii Gyraldi Ferrarisen, suarum quarundam dialogismi XXX ad amplissimum Card. Salviatum. Item Laurentii Frizzoli Solianensis dialogismus unicus ad ipsius Lilii vitam et opera*. Venedig 1552 (und später)

<sup>4189</sup> *Jean Brodeau: Miscellaneorum libri sex, in quibus... plurimi optimorum tam Latinorum quam Graecorum loci explicantur; accessit rerum et verborum memorabilium copiosus index*. Basel 1555

<sup>4190</sup> *Georg* (nicht *Johann*) *Stengel* (1584-1651): *Disputatio philosophica de bono et malo syllogismo*, zuerst Dillingen 1616 (und später)

<sup>4191</sup> .....exercitatio. zuerst Leipzig 1692

<sup>4192</sup> *opusculorum historico-criticorum-literariorum sylloge, quae sparsim viderant lucem; nunc recensa denuo et partem aucta indice instruuntur*. Hamburg 1738

Jacopo Facciolati in *Acroases Dialecticae*<sup>4193</sup>, und andere). Diesen Syllogismus kann man bei jenen Sachen anwenden, die jemand definiert haben will, die aber keine Grenzen haben oder eine feste und bestimmte Größe. Man fragt z. B. ob ein Korn ein Haufen sei. Nein. Etwa hundert Körner? usw. (\* vgl. zu S 41 und 1101).

1121 (wie) der Lügner,

*Jeder, der die Wahrheit sagt, lügt nicht; zweite Prämisse: wer sagt, dass er jetzt lügt, lügt nicht; (bzw. Wer lügend sagt, dass er lügt, sagt die Wahrheit) also wer lügt, sagt die Wahrheit. (bzw. Wer lügend sagt, dass er lügt, lügt nicht.)* Man schließt vom Wort irgendeiner Sache entsprechend auf den ganzen Beweis. Der Schluss müsste so gebildet werden: *Also: wer sagt, dass er jetzt lüge, der lügt nicht, sondern sagt die Wahrheit:* und so kann der ganze Beweis anerkannt werden. *Drehung der Mörserkeule*<sup>4194</sup> siehe Schottius zu *Zenobius proverbiorum Centuriae 6,25*<sup>4195</sup> Was gewesen ist, weiß man noch nicht genug. Vielleicht gleicht dieser Syllogismus jenem Ring und Stock von Schwenter<sup>4196</sup> (\* Er hatte durch einen Ring einen Stock geführt, der darin ununterbrochen bewegt wurde, so dass er natürlich ein *perpetuum mobile* war.

1122 (wie) der Gehörnte

*Was du nicht verloren hast, das hast du; Vorangehend: du hast keine Hörner verloren. Also: du hast Hörner.* Man muss nicht fürchten, dass einer seine Stirn befühlt. Und wenn du einem Bauern oder irgendeinem anderen, der dir begegnet, diesen Syllogismus vorträgst, wird er sagen: Sind alle Logiker so blöd wie du? Ich würde einem so weisen Menschen antworten: *Was du nicht verloren hast, hast du. Zweite Prämisse: Läuse, die Franzosenkrankheit*<sup>4197</sup> usw. *hast du nicht verloren. Also hast du sie.* Das alles beruht auf der Kürzung des *Unterbegriffs*. Was du nicht verloren hast, als du es hattest, usw. *Man kann ihn auch geflügelt bzw. purpurn nennen*

1123 (wie) das Krokodil

Ein Krokodil hatte einer Frau ihren Jungen weggenommen; sie fordert ihn zurück; jenes sagt: *ich will ihn zurückgeben, wenn du errätst, was ich tun werde.* Du wirst ihn also zurückgeben. *Ich werde ihn nicht zurückgeben.* Also wirst du ihn nicht zurückgeben. *Daher, damit du die Wahrheit gesagt hast, muss der Junge festgehalten werden.*

---

<sup>4193</sup> Jacopo Facciolati (1682-1769): *Acroases dialecticae undecim habitae in gymnasium Patavino*. Venedig 1750. und in: *orationes XII, acroases dialecticae, epistulae philologicae et exercitationes aliae, quae recensentur pagina proxima*. Editio altera italica retractior et auctior. Patavia 1729

<sup>4194</sup> ὑπέρον ἐπιτροπή sprichwörtlich gebraucht von einem, der sich immer im Kreise dreht, der immer von derselben Sache spricht.

<sup>4195</sup> Herausgegeben von Andreas Schottius (1552-1629), 1612

<sup>4196</sup> Daniel Schwenter (1585-1636), Orientalist und Mathematiker in Nürnberg

<sup>4197</sup> Syphilis

## 1124 (wie) Elektra

Der ist aus den alten Tragödien genommen. *Elektra* geht<sup>4198</sup> zum Grab ihres Vaters, um ihm Totenopfer darzubringen. Überraschend kommt ihr Bruder *Orest*<sup>4199</sup> dazu, und sie hatte ihr Gesicht verhüllt. *Orest*<sup>4200</sup> wird gefragt, ob er sie kenne. Er antwortete, er kenne sie nicht. Sie sagten: *nun aber ist es deine Schwester; also kennst du deine Schwester nicht*. Er hätte sagen müssen: vielleicht kenne ich sie, wenn sie ihr Gesicht zeigt<sup>4201</sup>. *Genauso: Kennst du dieses Buch? Wenn es geschlossen oder eingepackt gegeben wird*. Ich hatte einen Freund, der vor kurzem hier in der Nachbarschaft als Konrektor gestorben ist, der fragte mich in Jena, indem er mir ein geschlossenes Buch zeigte, das er in der Hand hielt: *Diese Ausgabe der hebräischen Bibel hier, ist sie gut?* Er fragte mich nach einer Sache, auf die man so einfach keine Antwort geben kann. Ich sagte: *Vielleicht sage ich es dir, wenn du das Buch aufschlägst*. Und vielleicht hätte ich es selbst dann nicht sagen können, wenn mir jene Ausgabe unbekannt gewesen wäre.

---

<sup>4198</sup> In der ersten Auflage noch: gegen das Verbot des Königs Kreon

<sup>4199</sup> In der ersten Auflage Oedipus

<sup>4200</sup> Auch hier in der ersten Auflage: Oedipus

<sup>4201</sup> Hier werden zwei Sagenkreise durcheinander gebracht, Gesners/Niklas' Irrtum (er hatte wohl kein großes Interesse an der Tragödie, vgl. die vergleichsweise flüchtige Behandlung § 263), Flüchtigkeitsfehler oder gar ein Witz? In Lukians Dialog „Der Verkauf der philosophischen Sekten“ unterhält sich der Käufer gerade mit dem Stoiker Chrysipp (hier wird das, was Gesner/Niklas zusammenzieht in getrennten Beispielen vorgestellt) (Übersetzung Wieland): **Chrysipp**: Ich weiß gewisse Redeschlingen zu machen, worin ich diejenigen, die mit mir reden, fange, und ihnen den Mund so gut zuschließe, als ob ich ihnen einen Maulkorb umgethan hätte. Dieses Kunststück, mein Freund, ist der wohlberühmte Syllogismus. **Käufer**: Beym großen Herkules, das muß ein fürchterliches Kunststück seyn! **Chr.**: Du sollst gleich eine Probe davon sehen. Hast du einen jungen Sohn? **K.**: Und wenn nun? **Chr.**: Gesetzt ein Krokodil hätte den Knaben, da er nahe am Ufer des Nils herumliefe, ergriffen, und nun verspräche er dir dein Kind wiederzugeben, wenn du errathen könntest, ob er es dir wiedergeben werde oder nicht: was wolltest du ihm sagen? **K.**: Das ist eine schwere Frage! Ich fürchte den Knaben nicht wieder zu bekommen, ich mag ja oder nein sagen. Um's Himmels willen, antworte du für mich und rette mir den Jungen, eh' ihn das Krokodil aufgefressen hat. **Chr.**: Sey deswegen unbekümmert; ich will dich noch viel wunderbarere Dinge lehren. **K.**: Als zum Exempel? **Chr.**: Den *Schnitter* und den *Gehörnten*, und vor allem die *Elektra* und den *Verhüllten*. **K.**: Und was soll das für eine Verhüllter und für eine Elektra seyn? **Chr.**: Die Elektra ist keine andere als jene berühmte Tochter Agamemmons, die eben dasselbe zu gleicher Zeit wußte und nicht wußte. Denn wie ihr Bruder Orest noch unerkant vor ihr stand, so wußte sie zwar, dass Orest ihr Bruder sey, aber sie wußte nicht, daß der Mann, der vor ihr stand, Orest war. Nun will ich dich auch den Verhüllten kennen lehren; es ist einer der bewunderungswürdigsten Syllogismen. Antworte mir einmal: kennst du deinen Vater? **K.**: Das sollt' ich denken. **Chr.**: Wenn ich dir nun einen verhüllten Menschen vorstelle und dich fragte, kennst du den? – was wolltest du antworten? **K.**: Daß ich ihn nicht kenne. **Chr.**: Ausgelacht! Der Verhüllte war eben dein Vater; da du ihn nun nicht kanntest, so ist klar, daß du deinen eigenen Vater nicht kennst. **K.**: Ich brauch' ihn also nur aufzudecken, so weiß ich gleich, woran ich bin. Aber lassen wir das gut seyn,.....

1125 (wie) der Wechselbezügliche bzw. ἀντιστρέφων<sup>4202</sup>;  
 Bei Cicero Verres III 98 sagt einer, der die Bauern belasten will: *Ihr Bauern seid immer glückliche Menschen; wenn die Ernte klein ist, verkauft ihr sie umso teurer. Wenn sie wertlos ist, ist sie umso reicher ausgefallen.* Dagegen könnte ein Bauer sagen: *Unsere Lebensbedingung ist immer erbärmlich. Wenn die Ernte wertlos ist, kann ich sie nicht teuer verkaufen; Wenn sie teuer ist, habe ich nichts, was ich verkaufen kann*<sup>4203</sup>. Wenn einem ein solcher Syllogismus begegnet, muss man hier immer sehen, dass er nicht ein Wechselbezug ist, wie bei dem (\* bei Gellius IX 16<sup>4204</sup>): *Wenn ich eine schöne (Frau) heirate, wird sie Gemeingut; wenn eine schlechte, wird sie eine Strafe.* Hier kann man antworten: *Wenn du eine hässliche heiratest, wird sie nicht Gemeingut; wenn ein schöne, wird sie keine Strafe sein.*

1126 (wie) Achilles,

Der ist vielleicht der allerdümmste. Man sagt und beweist das mathematisch: *Achill kann eine Schildkröte nicht überholen.* Achill ist fußschnell. Sie hätten auch einen Hirsch oder einen Fuchs nehmen können. Nehmen wir einmal an, dass am Beginn der 200m-Bahn Achill steht, in der Mitte die Schildkröte. Nehmen wir einmal an, dass Achill zehnmal schneller ist als die Schildkröte. Wenn die Schildkröte 10 Meter weiter ist, hat Achill in dieser Zeit nur 100m hinter sich, und wenn Achill wieder 10 weiter ist, ist jene schon wieder einen Meter weiter. Und wenn jener 1 m weiter ist, hat diese wieder 10 cm hinter sich, und so weiter. *Achilles ist, wenn er läuft, am Anfang um das Hundertfache schneller* I i i

iō iōō

Die Schildkröte in der Mitte aufgestellt unterdessen  
 i i i

iō iōō iōōō

Aber darin liegt ein Trugschluss, weil man annimmt, dass die Strecken in einem Verhältnis stehen; und jene Strecken, die hier angenommen werden, den Zeiten entsprechen. *Kurz: man setzt die Zeiten proportional zu den Strecken.* Aber sie entsprechen sich nicht genau, die Strecken stehen in keinem Verhältnis zu den Zeiten selbst; man kann nicht so in winzige Strecken zurück teilen. Achill kann bei jedem Schritt nach vorn doch bestimmt ein ganz winziges Stück vorlaufen.

---

<sup>4202</sup> sich umkehrend

<sup>4203</sup> in Verrem 3, 227 (Gesner hat die Stelle dialogisiert): *annona porro pretium nisi in calamitate fructuum non habet; si autem ubertas in percipiendis fructibus fuit, consequitur vilitas in vendendis, ut aut male vendendum intellegas, si bene processit, aut male perceptos fructus, si recte licet vendere. Totae autem res rusticae eiusmodi sunt, ut eas non ratio neque labor, sed res incertissimae, venti tempestatesque, moderentur.*

<sup>4204</sup> Da wird dieser Wechselbezug erläutert.

1127 (wie) der faule Grund.

*Wenn es vom Schicksal bestimmt ist, dass ich reich werde, werde ich es ohne Arbeit. Wenn es vom Schicksal bestimmt ist, dass ich gelehrt werde, muss ich nicht studieren. Und wenn es vom Schicksal bestimmt ist, dass ich ungelehrt bleibe, erreiche ich auch durch alle Arbeit nichts: also werde ich ruhen.* Das ist ein solcher Syllogismus, dessen Schluss ist, *Also werde ich nichts tun.* Die werden erfolgreicher aufgelöst von denen, die an der Logik geschult sind, als von denen, die einen Trugschluss nach den Regeln auflösen wollen und sich abquälen, indem sie ängstlich über eine Antwort nachdenken. Sie sehen sofort, dass darin etwas Dummes ist und dass es von Menschen gesagt wurde, die keinen Verstand haben.

1128 Nachdem jetzt die Art und das Wesen von Definitionen, Aussagen, Syllogismen, Beweisen bekannt ist, lehren sie, um sie selbst zu finden und zu bilden, dann zu prüfen und zu beurteilen, die Anwendung ihrer Gesetze selbst; erst in dieser Anwendung liegt der Nutzen der Logik.

Diese Regeln müssen auf die Praxis übertragen und angewandt werden. Aber man muss keine Angst haben, dass jemand das in dieser Ordnung macht und methodisch genau weise sein will. Wenn jemand alle Beispiele, die die Praxis betreffen, sammelt; wenn er ein halbes oder ein ganzes Jahr für diese Mühe aufwendet und alle Beispiele sammelt, die im Leben begegnen und auf die Praxis des menschlichen Lebens zielen und dann eine zweijährige Vorlesung über praktische Logik hielte, wäre das vielleicht nicht nutzlos. Wenn er bei den *Ideen* anfängt und einige Wochen lang Beispiele zusammensucht, mit denen er die Lehre von den Ideen veranschaulicht, und zeigt, worin sie miteinander im Widerspruch stehen oder wie weit sie übereinstimmen, und ihre verschiedenen Abstufungen aufzählt und zeigt, welche Irrtümer aus missverständlichen entstehen; wenn er das, was in der Logik nur auf die Regeln zielt, auf das Leben anwendet; dann beim *Urteil*, wenn er zeigt, wie leicht die Menschen bei allgemeinen Sätzen Fehler machen, indem sie aus denen, die Teil- und Einzelurteile sind, allgemeine bilden, und wenn er solche Beispiele nimmt, die für das Leben Nutzen haben, wenn er lehrt, wie du die Begriffe der Lebewesen und Pflanzen usw. entdeckt hast; wenn er zu den Syllogismen passende Beispiele vorlegt, könnte vielleicht etwas erreicht werden. Aber, wie gesagt, überall müssen solche Beispiele angewandt werden, die für das Leben selbst brauchbar sind und es berücksichtigen, nicht: *Peter läuft*; nicht Trugschlüsse; nicht anderes, was sonst zu nichts nützlich ist als für die Regeln. Aber trotzdem wird dieser Weg zur Weisheit ziemlich lang sein. Die Menschen gehen nicht in dieser Ordnung voran. Dem Jungen wird nicht methodisch die Ethik beigebracht nach dem Buch und den Regeln von, um dies Beispiel zu



gebrauchen, *Omeis*<sup>4205</sup>; sondern jetzt besteht die Gelegenheit, ihn an die Bescheidenheit zu erinnern, jetzt die, an die Wahrhaftigkeit usw. Wie sich die Gelegenheit bietet, so wird er belehrt, bald über diese Tugend, bald über jene. Genauso braucht man in der Geographie nicht methodisch von Anfang an mit ihm zu verfahren. Wenn er einmal in eine Stadt kommt, zeigt er ihm nicht der Reihe nach alle Häuser und sagt: dies bewohnt dieser, das jener, sondern, wie die Gelegenheit sich bietet, zeigt er bald dies Haus von dem, bald jenes von jenem Gelehrten oder eines sonst bekannten Mannes. Wenn einmal in den öffentlichen Nachrichten der Name einer Stadt gelesen wird oder sonst ein Ort erwähnt wird, muß der Junge aufgefordert werden, nachzuforschen. Heute haben wir gelesen, dass Neustettin von den Russen zerstört wurde<sup>4206</sup>; er soll *Neustettin* suchen. So muss man es auch in der Logik tun. Ein guter Lehrer achtet auf alle Gelegenheiten, den Verstand zu schärfen und den Willen zu verbessern. Er darf sich nicht einige Stunden damit beschäftigen, Synonyme und Homonyme zu erklären usw. vielmehr muss, wenn eine Gelegenheit da ist, der Junge darauf aufmerksam gemacht werden, dass ein Synonym selten ist und äußerst selten vorkommt. Kurz: Man muss auf Gelegenheiten lauern. **Einen guten Lehrer zeichnet es aus, bei allen Gelegenheiten bald diesen bald jenen Teil oder Unterweisung zu behandeln, und auf alle Gelegenheiten zu achten, die Begabung und sogar die ganze Auffassungsgabe zu schärfen.** So ist es nützlich und passend, die Jungen von klein auf in diesen Dingen zu üben, auch in Trugschlüssen, aber nicht methodisch, sondern bei Gelegenheit, wie es gerade gut ist, wie man sich selbst zu üben pflegt. Wir pflegten uns gegenseitig zu fragen: *Wo hat Adam den ersten Löffel hergenommen?* - *Beym Stiele*. Aber wenn die praktische Logik gelehrt werden muss, dann müsste es auf die Weise geschehen, die ich gezeigt habe. Nicht die banalen Beispiele dürfte man anbringen, nicht: *Peter läuft*, nicht die, die nichts nutzen, sondern die, bei denen die Menschen und Kinder Fehler machen, wenn man sie nicht ermahnt; und hier muss man eine Ordnung beachten, dass dies vorausgeschickt wird, was bei dem Nachfolgenden seinen Nutzen hat und wieder vorkommt. In dieser Sache ist die Zweckmäßigkeit von *Ernestis Initia* groß, dessen Logik ich auch hier zu einem großen Teil wiedergegeben habe.

#### METHODE

---

<sup>4205</sup> Magnus Daniel Omeis (1646-1708): *Compendium ethicum (ex sanioribus veterum ac iuniorum Philosophorum placitis concinnatum et privatis Auditorum studiis destinatum) methodo synthetica aretologiam et eudaemonologiam perspicuis praeceptis et exemplis proponens inque usum florentissimi Gymnasii Norimb. Concinnatum; accedit prolusio oratoria de insula fortunata, ab Aretiphilo quaesita et inventa, nec non epitome iurisprudentiae naturalis in gratiam Auditorum Academicorum adiecta.* Zuerst Altdorf 1694 (mit dem in Klammern gesetzten Text. Dann Nürnberg 1701 und 1710

<sup>4206</sup> Während des siebenjährigen Krieges



1129 Aus denselben Quellen wird die *Methode* bzw. die Art, die Wahrheit anderen mitzuteilen abgeleitet, dem Lehren und Schreiben.

Wer sich richtig mit den Ideen bzw. ihren Zeichen, mit den Aussagen und Beweisführungen beschäftigt, der lehrt und schreibt gut usw.

1130 Bei dem, was zum Wesen der Dinge, zu den Eigenheiten, den Gründen, den Wirkungen gehört, hatten einst die Geometer (Feldmesser) die Vorherrschaft, deren Kunst für sich die eigentliche Bezeichnung *Mathesis*<sup>4207</sup> (*Mathematik*) bzw. Lehre beansprucht hat.

Hier, in der Geometrie, merken wir vor allem, was das Lernen ( $\mu\acute{\alpha}\theta\eta\sigma\iota\varsigma$ ), was lernen ( $\mu\alpha\theta\epsilon\acute{\iota}\nu$ ) $\square$  ist, wie man das, was wir gelernt haben, gebrauchen muss gleichsam als Mittel, das übrige und mehr zu lernen. Die Mathematiker, die die Anfänge richtig anwandten, machten erstaunliche Fortschritte. Die *Geometrie*, angewandt auf die Richtung der Strahlen, heißt *Optik*; dieselbe, angewandt auf die zurückgeworfenen Strahlen, ist die *Dioptrik*; und wenn sie auf die gebrochenen Strahlen angewandt wird, *Katoptrik*<sup>4208</sup>. Angewandt auf das Hören ist sie die *Akustik*. Angewandt auf die Art der Bürger zu bauen ist sie die *bürgerliche Architektur*. Angewandt auf die Bewegung von Lasten wird sie die *Mechanik*. Angewandt auf den Lauf der Sterne ist sie *Astronomie*. Angewandt auf die Vermessung und Beschreibung der Erde, wird sie *Geographie*. Auf den Schatten der Sonne angewandt, heißt sie *Gnomonik*<sup>4209</sup>. Der nimmt sich das eine Auge, der die *Mathesis* (hier: die Größenlehre) vernachlässigt. Es dürfte keinen geben, der sich als Gelehrter verstehen will, gewiss niemanden von denen, die Kinder und Jugendliche ausbilden wollen, der nicht sicher die Grundlagen der Mathematik und Geometrie gelernt hat und danach jenen ersten Teil der Anwendung. Das muss jemand als Minimum gelernt haben. Ihre Vernachlässigung bewirkt, dass man die *Real-Schule* herbeiwünscht. [Heute haben wir in den so genannten *Hannoverschen Anzeigen*<sup>4210</sup> bittere Klagen von denen gelesen, die Realschulen verlangen und wünschen, dass es in jeder Schule eine Realklasse gebe. Die Eltern der Kinder, die nicht für die Wissenschaft, sondern für ein Gewerbe oder eine Arbeit bestimmt seien, beklagten sich, indem sie sagten: Mein Sohn wird Jäger, Kaufmann, Schuster werden, was nutzt ihm da Latein? Und was wird außer ihr noch auf der Schule gelehrt? Sie haben Recht. Aber dass man dafür schon lange vorgesorgt

---

<sup>4207</sup> Eigentlich das Lernen, dann: Größenlehre, Wissenschaft (im eigentlichen Sinne)

<sup>4208</sup> Nach Heyse, Allgemeines und erklärendes Fremdwörterbuch, 1903, ist es umgekehrt: Dioptrik für gebrochene Strahlen, Katoptrik für zurückgeworfene

<sup>4209</sup> Sonnenuhrkunst

<sup>4210</sup> Hannoversche Anzeigen von allerhand Sachen, deren Bekanntmachung dem gemeinen Wesen nöthig und nützlich. Die Zeitschrift erschien von 1750 bis 1857

hat, hätten sie aus der *Schulordnung*<sup>4211</sup> und aus meinen *Kleinen deutschen Schriften*<sup>4212</sup> erfahren können. Aber die Menschen beherzigen nichts, was heilsam wäre. König GEORG fordert auf, mich um Rat zu fragen, aber niemand folgt; und dennoch verlangen sie, dass man für sie sorgt. Hier hört die Pflicht nicht aus.] Mathematische Studien müssten an den Schulen betrieben werden. Es nutzt dem Schuster, wenn er die geometrischen Grundlagen beherrscht; sie bewirken, dass jemand Äcker ausmessen kann und dass einer ein guter Familienvater ist; dass er weiß, wie man bauen muss; sie nutzen allen, die ein Grundstück bebauen und versorgen; das gehört zum Allgemeinwissen. Was bringt es dem Schuster, wenn er weiß, dass *podex* maskulinum ist. Dann müssten sie außer der Geometrie die Geographie lernen, die Zeichenkunst und schreiben und zwar schön, sich um Schönschrift bemühen und auch schnell zu schreiben, so das sie Schnellschreiben werden. Arithmetik habe ich unter Geometrie erfasst. Die lateinische Sprache aber müsste man eher auf den privaten Unterricht beschränken und, so weit sie öffentlich behandelt wird, muss man sie durch die Anwendung, nicht durch die Grammatik einüben. Wer aber weiter fortschreiten will, wer sich um die Literatur bemühen will, der muss die Grammatik lernen, und man muss sie dazu anhalten, sie zu lernen.

1131 Daher, wenn es nicht andere sehr große Vorteile gäbe, wäre es lohnenswert die Grundlagen der Mathematik selbst aus diesem einen Grund zuverlässig zu lernen.

Zu diesen Vorteilen gehört die Aufmerksamkeit, die Bescheidenheit usw. Sobald ein Schüler die pythagoreische Tafel (das Einmaleins) gelernt hat, kann er seinem Lehrer einen Irrtum vorwerfen. Bei anderen Sachen ist das nicht so leicht; da kann der Lehrer immer einen Ausweg finden, auch wenn er sich tatsächlich geirrt hat. Aber hier kann er das nicht. Aber außerdem kann man auch tatsächlich jede Methode, alle Logik nicht erfolgreicher lernen als durch die Mathematik.

1132 In den praktischen Disziplinen ist diejenige zweckmäßig, die die Praxis die *analytische* genannt hat (verschieden von der, über die ich 1104 gesprochen habe), bei der man, wenn ein Ziel gesetzt

---

<sup>4211</sup> Schulordnung vor die Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Lande; darinnen sonderlich eine allgemeine und zusammenstimmende Lehrart all dessen, was in den Schulen tractiret werden soll, 2) die Art, Zucht und Disciplin zu führen, 3) die Einrichtung des Seminarii philologici zu Göttingen, 4) die Pflichten der Eltern und Vormünder, deutlich vorgeschrieben werden. Unter Sr. königl. Majestät von Großbritannien und Churfürstl. Durchlaucht zu Braunsch. Lüneburg allergnädigsten Confirmation herausgegeben; und um desto weitläufigern Nutzens willen, auch besonders in bequemen Format und Druck gebracht. Göttingen 1738 oktav.

<sup>4212</sup> Kleine Teutsche Schriften. Göttingen und Leipzig 1760. Darin unter 5) Vorschläge zur Verbesserung des Schulwesens.

ist, das Subjekt betrachtet, für das man sorgen muss, und man zeigt die Mittel der Hilfe.

Vor kurzem hatten wir eine andere analytische Methode<sup>4213</sup>, zu der wir gesagt haben, dass ein Satz aufgestellt wird, der durch Syllogismen bewiesen wird und dass die Vordersätze dieser Syllogismen wieder durch neue Syllogismen bewiesen werden, bis man endlich zu den ganz einfachen und ersten Begriffen kommt. Aber hier setzt man ein Ziel, das in der Sittenlehre das Glück bzw. das höchste Gut ist. Dann betrachtet man das Subjekt: die Menschen bzw. die moralische Natur des Menschen; dann kommen die Mittel, das sind hier die Tugenden. Im Leben eines Bürgers ist Glück das Ziel und beim Staat der Friede. Das Subjekt die Bürger; die Mittel die Gesetze. In der Medizin ist das Ziel die Gesundheit; das Subjekt alle Menschen, egal ob gesunde oder kranke; die Mittel: Hygiene, Diät, Arznei, Heilkunst (\* vgl. § 946) *Segner*: Warum nur in den praktischen Disziplinen? Haben nicht die Geometer die Analysis bis zum Überdruß betrieben, was den Anschein erwecken musste, dass es jenseits der Kräfte des menschlichen Auffassungsvermögens lag? Und warum ist die synthetische Methode mehr geometrisch als analytisch. Ich würde es eher umkehren. Aber ich glaube, es reicht mit den Spielereien. *Gesner*: Hier bestimmt. Denn man fasst die analytische Methode hier anders auf.

1133 Die Naturgeschichte verlangt eine sorgsame und zeichnerische Beschreibung von Körpern, so weit es die Teile, die Figur, die Zusammensetzung, die Veränderungen betrifft;

Hierhin gehört auch der unterschiedliche Zustand der Dinge; wie der der Pflanzen, welche Form sie haben, wenn sie eben aus der Erde gewachsen sind; welche, wenn sie herangewachsen sind; welche, wenn sie blühen; welche, wenn sie Samen tragen. Genauso die Altersstufen der Tiere und Menschen; wie der Mensch aussieht, wenn er noch ein Embryo ist; wie sich der Junge vom jungen Mann unterscheidet; der junge Mann vom erwachsenen Mann; der erwachsene Mann vom Greis. Das alles betrachtet die Anatomie. Die Art der Eingeweide des Kuckucks bewirkt, dass sie die Eier in ein fremdes Nest legen. Die Tiere machen mit Instinkt, was die Möglichkeit gebietet. So entstanden *Gesellschaften der Naturforscher*, die täglich neue Entdeckungen vorlegen. So wurde neulich erst ein ziemlich kleiner Käfer entdeckt, der einen Maulwurf begraben kann. Deshalb nennt man ihn *Totengräber*. Er gräbt erst ein kleines Loch neben dem toten Maulwurf; dann höhlt er sein Loch immer mehr aus und vergrößert es, bis endlich der Maulwurf da hineinfällt. Dann streut er Erde über ihn und sitzt so über seinem Schatz und denkt vielleicht, wie jener dumme Reiche [Jetzt iss und trink, mein Seelchen, für viele Jahr ist dann

---

<sup>4213</sup> In der ersten Auflage mit dem Zusatz: (\* § 1104)

für dich vorgesorgt<sup>4214</sup>.] So wurde viele Interessantes in unserer Zeit entdeckt, über die Bienen, die Ameisen (und) andere. Zu empfehlen ist vor allem das Werk Buffons.

1134 eine andere Geschichte verbindet gewissenhaft die Ursachen mit den Ereignissen, und anderes dieser Art.

Siehe oben. Wer Geschichte entweder schreiben oder lernen will, muss vor allem darauf sehen und daran denken, dass er bei den Ereignissen auf deren Ursachen achtet. Denn das ist ein historischer Syllogismus: *Wo dieselbe oder ähnliche Ursache ist, da kann man auch dieselben oder ähnliche Ereignisse erwarten.* Aber hier muss man zugleich auch das beachten: Eine einzige Bedingung kann manchmal die ganze Sache verändern. Aber ein je besserer Historiker jemand ist, um so mehr ist er geeignet die Ursachen für ein Ereignis aufzudecken.

1135 Überall ist es allgemeines Gesetz, dass die Begriffe, so weit es geschehen kann, deutlich und vollständig sind,

Die Sprache muss man beherrschen; in der Geographie, der Chronologie, der Charakterschilderung muss man sich auskennen.

1136 die Urteile bzw. Aussagen wahr entweder nach unserem Urteil oder nach fremdem, einem Zeugnis.

1137 die Schlussfolgerungen richtig Auch hier muss man auf Inhalt und Form blicken. Über die Schwierigkeit zu urteilen usw.

1138 die Ordnung klar.

So dass, was zum Verständnis des Folgenden hilft, vorangesetzt wird; so dass jenes immer darauf beruht. Altes, Bekanntes, Sicheres soll vorangehen, dann soll man zu dem übergehen, was dem entgegensteht.

DAS LESEN usw. VON BÜCHERN

1139 Auch beim Lesen, Erklären, Prüfen von Büchern sind dieselben Grundlagen (Prinzipien) von großem Nutzen,

Auch Bücher zu lesen ist eine Sache des Verstandes (λογικόν), es hilft dem Verstand (λόγος) und daher wird dieser Stoff hier zu Recht behandelt. Alles aber beruht auch hier auf jenen drei Fähigkeiten des Verstandes: Vorstellungen, Urteil und Schlussfolgerungen, wenn nicht bezüglich der Form, so doch gewiss bezüglich des Stoffes und der Sache selbst. Hier muss man besonders die Arbeit *Le Clercs* hervorheben<sup>4215</sup>. Denn auch wenn er eine kritische Nase<sup>4216</sup> nicht zufrieden stellt, hat er doch unendlich viele Regeln aufgestellt, die alle gut sind und

---

<sup>4214</sup> Lukas 12, 16-21

<sup>4215</sup> Gemeint ist wohl seine *ars critica*, vgl. Anmerkung zu § 135

<sup>4216</sup> Das Naserümpfen als Zeichen des Hochmuts und der Verachtung vgl. Horaz Sat. I 6,4 und II 8, 64, ep. I 5, 23; dazu Quintilian XI 80: *naribus labrisque non fere quicquam decenter ostendimus, tametsi derisus iis, contemptus, fastidium significari solet.*



übrigen zu schweigen, wer kennt nicht die Redefiguren (σχήματα) □□die *pindarische*, worüber man bei seinen Übersetzern nachsehen kann; und die von Alkman? Vgl Barnes<sup>4227</sup> zur Odyssee 10, 513<sup>4228</sup>; Casaubonus. *Lectiones Theocriti*<sup>4229</sup> C.8, S. 259 usw.) □Was ein Volk betrifft: *proconsul* bezeichnet bei den Römern in den alten Zeiten in der freien Republik etwas anderes, etwas anderes unter den Kaisern, etwas anderes in einigen Städten, wie in Leipzig. *Pontifex maximus* ist in Rom in der freien Republik ein anderer als unter den Kaiser; ein anderer heute bei den Katholiken. *Clarissimus* war einst ein Titel der Menschen des ersten Standes; Ehemalige Konsuln nannte man bei den Römern *Clarissimi*. In der Renaissance nannte man die Fürsten so, und *Clarissimi* wurden die genannt, die wir heute *Serenissimi*<sup>4230</sup> nennen. So widmet *Castellion* seine Übersetzung der Bibel<sup>4231</sup> dem englischen König *Eduard VI* und nennt ihn *Clarissimus*; heute ist mit dieser Bezeichnung kaum ein Lehrer der freien Künste zufrieden, dagegen kann man in Belgien kaum jemanden mehr ehren als mit dieser Bezeichnung. καρδιά<sup>4232</sup> □bezeichnet bei den Ärzten den oberen Magenmund (\* vgl. *Foës Oeconomica Hippocrati* bei diesem Wort) *Latrones*<sup>4233</sup> waren früher *laterones*, die die Seite umgeben, *Trabanten*<sup>4234</sup>; Weil aber tyrannische Menschen sie dazu missbrauchten, anderen Gewalt zuzufügen, geschah es, dass dieses Wort die negative Bedeutung erhielt, die es jetzt hat. *Knab* bezeichnete früher einen *Ritter*; *lass die Knaben vor uns spielen* usw. oder einen *Hofknaben*. So sind heute am Wiener Hof *die Knaben*, die an anderen Höfen *die Pagen* heißen. So nennt man in Altdorf 12 große erwachsene Studenten, die die Stadt Nürnberg ernährt, bis heute *die zwölf Knaben*. Bei den Engländern aber bedeutet *Knab* ganz klar *ein Spitzbub*. *Schelm* bezeichnete eigentlich seit alter Zeit *ein Aas*, *einen abgehäuteten Kadaver*, *von Schelen*<sup>4235</sup> Heute nennt man so einen *Taugenichts*. In Sachsen ist das ganz und gar ein Kosewort; wer die Kleinen liebkost, sagt: *du Schelmchen*; [ja wenn man verliebt ist, sagt der eine dem

---

<sup>4227</sup> Joshua Barnes (1654-1712): *Ilias et Odyssea et in easdem scholia sive interpretatio veterum; item notae perpetuae in textum, variae lectiones cum versione Latina emendatissima. Accedunt Batrachomyomachia, Hymni et epigrammata una cum fragmentis et gemini indices. Totum opus cum plurimis Mss. Vetustissimis et optimis editionibus collatum, auctum, emendatum et priscae integritati restitutum. Opera, studio et impensis Jos. Barnesii. Cambridge 1711*

<sup>4228</sup> ἔνθα μὲν εἰς Ἀχέρωντα Πυριφλεγέθων τε ῥέουσιν Κώκυτός θ' ... □□Als Beispiel für eine alkmanische Redefigur, das Schema *prodiezeugmenon*, wenn das Prädikat zweier Subjekte zu dem ersten vorangestellt ist.

<sup>4229</sup> Erschienen 1604. Mikrofiche-Ausgabe München 1994

<sup>4230</sup> die Landesherrn

<sup>4231</sup> Sebastien Castellion (1515-1563): *Biblia interprete Sebastiano Castellione una cum eiusdem annotationibus. 1551 (Latein), 1555 (französisch)*

<sup>4232</sup> Herz

<sup>4233</sup> Räuber

<sup>4234</sup> Begleiter, Leibwächter

<sup>4235</sup> Mhd. Schalme „Tod, Pest Viehseuche; Ass Leichnam.“ Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 1967 Seite 642

anderen *du Rabenaas*] Bei diesen Beispielen ist das offensichtlich; aber bei anderen leuchtet das den Menschen nicht so ein. Heute erst bin ich auf bemerkenswertes Beispiel gestoßen [Man bringt mir einen kleinen Teil der Zeitung, die man *Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit*<sup>4236</sup> nennt, als ich ihn aufschlug, fiel mir sofort folgendes ins Auge: *Aus dem öffentlichen Deniers*, was ich nicht begriff. Ich suche Hilfe beim Inhalt und sehe, dass es die Übersetzung einer Abhandlung *de Miroirs des Anciens*<sup>4237</sup> ist, die aus den Kommentaren der Akademie für Inschriften von *Ludovica Adelberta Virginia Gottsched*<sup>4238</sup> stammt. Der Franzose hatte gesagt, dass die Römer dafür gesorgt haben, dass man aus der Staatskasse für die Tochter Sullas zu Ehren ihres Vaters einen Spiegel mache, *public Denier*. Denn *Denier* bezeichnet nicht nur *einen Pfennig*, sondern die Franzosen nehmen es auch für jedes *Geld*. So haben wir *des heiligen römischen Reichs Pfennigmeister*, der ja wirklich nicht nur kleine Münzen bekommt.] Daher gehört das in diesen Zusammenhang; *Denier* und *Pfennig* bezeichnen nicht nur kleine Münzen, sondern alles Geld. *Ebenso werden Körper, Diebe, Schalk unterschiedlich aufgefasst.*

1141 und auf die Aussagen, ob sie allgemein oder einzelnes betreffend, absolut oder hypothetisch sind; Die Schriftsteller fügen nicht immer, wenn sie von *den Menschen* sprechen, hinzu, ob sie alle Menschen damit meinen oder nur wenige. Und auch wenn sie *alle Menschen* sagen, muss man das dennoch nicht einfach so auffassen, wie sie es gesagt haben. Denn sie selbst wollen das nicht sagen. *Selbst die Bezeichnungen Jeder und Keiner verwenden sie für eine moralische Gesamtheit. Natürlich ist die Induktion, die Analogie*<sup>4239</sup> bzw. der Teil der Erwartung ähnlicher Fälle, aber die Weisheit muss sie lenken. Daher müssen wir uns davor hüten, leichtfertig zu glauben oder dem Verfasser unüberlegt einen *allgemeinen Ausdruck zuzuschreiben*. Bei Terenz (\* *Andria* I 1, 50<sup>4240</sup>) (heißt es): *Die Gedanken aller Menschen neigen sich gern von der Arbeit zum Vergnügen*; Aber ich will wirklich lieber arbeiten als den ganzen Abend essen, trinken, Tanzende ansehen und Musik hören. Angenehmer werde ich bei meinen Büchern sitzen. Und zahllose andere Menschen denken genauso, und wer jenes Wort von Terenz absolut auffasste, täte zahllosen Menschen Unrecht. Oft sind allgemeine Sätze nicht so allgemein, wie sie dahin gestellt werden. Aber die Menschen sind sehr voreilig und deuten allgemein, was man als „*einzelnes betreffend*“ verstehen müsste. Auch wenn ein Schriftsteller das so setzt, darf man ihm trotzdem das nicht so zusprechen oder so deuten, als ob er es als allgemein

---

<sup>4236</sup> Die Zeitschrift wurde von Johann Christoph Gottsched herausgegeben und erschien 1751 - 1762 in Leipzig

<sup>4237</sup> Über die Spiegel der Alten

<sup>4238</sup> Gottscheds Frau hieß Luise Adelgunde Victoria, vielleicht hat Niklas die Kürzel L.A.V. falsch aufgelöst.

<sup>4239</sup> Im Text steht nur „*analogia*“, möglicherweise ein Druckfehler

<sup>4240</sup> =77f



gesagt haben wollte; man darf es nicht so absolut auffassen. Menschen missbrauchen immer Versprechungen von Gönnern, indem sie als absolut (allgemein gültig) annehmen, was hypothetisch (bedingungsweise) versprochen und gesagt wurde. [Wenn der Gönner sagt: *wenn Hilfe gebraucht wird, werde ich dir nicht fehlen*, dann wird von selbst klar, dass man es so auffassen muss] wenn ich kann, wenn es ohne den Anstand zu verletzen geschehen kann, wenn nichts dagegen steht, wenn es dir nützlich ist. Wenn dann nicht geschieht, was der Schützling erhofft, beklagt er sich über die Zuverlässigkeit des Gönners. Aber das muss auch diesen Inhalt haben, dass die, die Versprechungen machen, sich vorsehen; dass es vorsichtig geschieht, dass sie aus Homer zusetzen, ich kann es nicht<sup>4241</sup> (\*1036). Bei der Ankündigung von Strafen kenne ich ein schönes Beispiel, bei dem ein Fehler gemacht wurde, dadurch dass man absolut deutete, was man hätte hypothetisch verstehen müssen. Der Vater sagte: Wenn du dein Verhalten nicht besserst, kann ich dich ins Zuchthaus, in die Besserungsanstalt schicken, oder: wenn mir mein Sohn das antäte, schickte ich ihn auf der Stelle in die Besserungsanstalt. Wegen dieser Drohungen, die hypothetisch gemeint waren, meldete sich jener (\*dem die *Chrestomathia Pliniana* gewidmet ist<sup>4242</sup>) zum Kriegsdienst. Der Vater tat, was er konnte, um ihn zu befreien [ich selbst wurde mit 400 Imperialen losgeschickt, um ihn frei zu kaufen, aber er konnte nicht dazu bewegt werden, zurück zu kommen, er blieb immer dabei und das bedrückte ihn: Mein Vater schickt mich in die Besserungsanstalt] Und dann schuf ihm jener Kriegsdienst unzählige Nachteile und einen elenden Tod. Hier darf man nicht sagen: Der Mensch hat die Logik nicht gelernt. Im Gegenteil, er hatte sie bestens gelernt und konnte sie vollendet. Genau das hatte er bei mir sehr oft gehört; aber er wandte das nicht an: An den Regeln liegt es nicht: die kennen die Menschen; aber bei der Anwendung macht man die Fehler: sie wenden sie nicht an. *Auch die Ankündigungen von Strafen und göttlichen Belohnungen haben immer eine Hypothese usw. Auch in unseren Angelegenheiten muss man immer an dem üblichen (Grundsatz) festhalten: Das Recht des Dritten muss unangetastet bleiben.* 1142 und auf die Beweise, ob sie richtig geschlossen sind oder ob sie trügerisch sind.

*Das ist die wahre Philosophie, die man an den Schulen eifrig betreiben muss.* Man macht, wie wir gesehen haben, entweder bei den Prämissen Fehler, wenn falsche genommen werden, oder wenn aus richtigen Falsches abgeleitet wird. *Gerecht und billig* kennzeichnet bei den Römern nicht einen solchen Krieg, dessen Grund gerecht ist; sondern wenn er unternommen wurde mit den richtigen Rechtsformeln und den vorgeschriebenen Zeremonien, mit den Formeln des sogenannten Ersatzanspruches und anderen Gebräuchen. Wenn heute jemand so argumentieren wollte: *Wer*

---

<sup>4241</sup> οὐ δύναμαι

<sup>4242</sup> Karl Ernst Gotthilf Marschall, vermutlich der Sohn seines Förderers Friedrich Gotthilf von Marschall. S. Anmerkung zu § 867

einen gerechten und billigen Krieg unternimmt, der ist gerecht, und hat einen gerechten Grund und tut nichts Böses; nun haben aber die Römer immer einen rechten und billigen Krieg unternommen: Also hatten sie bei all ihren Kriegen einen überaus gerechten Grund (\* der könnte einen Fehler machen) Und so argumentierten die Römer: aber in diesem Syllogismus stecken vier Hauptbegriffe. Erstens ist der gerechte und billige Krieg im Obersatz nicht so einer, dessen Grund gerecht ist. Zweitens ist der Untersatz falsch: Viele Kriege der Römer waren überaus ungerecht. Und wenn ein gerechter Krieg der ist, dessen Zeremonien regelrecht und üblich waren, dann ist der Obersatz falsch. Jemand kann sich in den Zeremonien richtig bewegen und dennoch einen Fehler machen. Und andererseits fragt man, ob ein Aggressor ist, wer einem, der schon angreifen will, zuvorkommt.

1143 Zumal beim Lesen, damit wir auch verstehen, muss man sorgsam darauf achten, was der Autor sagen wollte 1144 und ob er erreicht hat, was er wollte.

d.h. welchen Satz er beweisen wollte und ob er ihn richtig bewiesen hat. Cicero wollte im *Buch I der Gespräche in Tusculum* diesen Satz beweisen: *Es schickt sich, den Tod zu verachten*. Hier muss man vor allem wissen, was den Tod zu verachten bedeutet; ob Cicero dasselbe (darunter) versteht wie die anderen. Dann muss man darauf achten, ob er das richtig bewiesen hat. Genauso muss man in der *Rede für Sextus Roscius* immer zweierlei vor Augen haben: erstens: *Der Sohn Roscius konnte den Tod seines Vaters nicht wünschen*; zweitens: *Aber es lag im Interesse seiner Gegner, dass der alte Roscius tot ist*; Und immer muss man darauf achten, ob er dieses Argument bewiesen hat. In der *Rede für Milo*, in der ganzen, wollte er das erreichen: *Nicht Milo legte dem Clodius einen Hinterhalt, sondern Clodius dem Milo*. Daran muss man während der ganzen Rede denken. *Für das Gesetz des Manlius* will er diesen Schluss erzielen: *Also muss man dem Pompeius den Krieg gegen Mithridates<sup>4243</sup> übertragen*. Eine schöne Gelegenheit zu sehen, ob erreicht wurde, was man sich vorgenommen hatte, gibt es in den *Paradoxa* von Cicero, in denen immer das Argument am Anfang genannt wird. Als Überschrift wird angegeben: *Nur der Weise ist reich<sup>4244</sup>*. Man muss darauf achten, ob er bewiesen hat, was er sagt; dann, ob bei Cicero „reich“ vielleicht etwas anderes bedeutet als im alltäglichen Leben. Denn reich ist, wer so viel hat, wie notwendig ist.

1145 Daher müssen die Bücher, deren Inhalt zusammenhängend und fortlaufend ist, in einem einzigen Zug gelesen werden.

Dahin gehört, dass es nicht verwunderlich ist, wenn fast die ganze Lektüre in den Schulen erfolglos ist, weil die (durchgenommen) Abschnitte viel zu klein sind. Man liest

---

<sup>4243</sup> in der ersten Auflage: gegen die Piraten

<sup>4244</sup> *Paradoxa Stoicorum ad M. Brutum. Paradoxon 6: ὅτι μόνος σοφὸς πλούσιος*

gleichzeitig Cicero, Nepos, Caesar, Vergil, Horaz, Ovid u.a. Eine ganze Woche hindurch wird eine einzige Stunde darauf verwendet und das Kapitel ist so klein, dass sie gar nicht sehen können, wie der Zusammenhang ist. Daher sollten bei den jungen Menschen, bei denen man vor allem das Ziel hat, dass sie lernen, ihren Verstand zu gebrauchen, die Abschnitte nicht zu klein sein. Und die guten Autoren muss man so lesen, wie an den Universitäten, in einem Zug. Das ist der Grund, weshalb ich bezüglich der Chrestomathien meine Meinung nicht ändere. Weil jeder Auszug ein Ganzes bildet. Und sie können in einer und höchstens zwei Stunden einen ganzen inhaltlichen Zusammenhang verstehen. Z. B. (dies): Es ist nützlich, in einer Bürgerschaft viele Ankläger zu haben. Sie können einige Verfehlungen des Verres kennen lernen und sehen, ob Cicero richtig bewiesen hat, was er beweisen wollte. Wir haben aus den Historikern entnommene Reden. Vor kurzem gab in Leipzig Bauer Reden des Thukydides heraus<sup>4245</sup>; die Absicht finde ich gut, aber ein großer Nutzen kann deshalb nicht erhofft werden, weil in jenen Reden sich einzelne Bemerkungen auf das Geschehen selbst und den Zusammenhang beziehen; das, was zur Kraft einer Rede gehört, zur Überzeugung, das wird nicht sichtbar. Aber man kann die historischen Berichte selbst verstehen, kurze Erzählungen, wie das bekannte Gespräch des Kyros mit seinem Großvater. Aber man kann nicht verstehen, was mitten aus dem Zusammenhang gerissen ist, wie jene Reden. Und kaum eine Inhaltsangabe kann geschrieben werden, mit dessen Hilfe das Passende (τὸ πρέπον), d. h. was das Wichtigste in einer Rede ist, beurteilt werden kann.

1146 aber auch aus dem Grund, weil man es (das Buch) so leichter versteht wird, weil bei jedem einzelnen jenes wahr ist, dass jeder sein eigener bester Erklärer ist.

Wenn jemand einen Historiker zu lesen beginnt, begegnet am Anfang viel, was er nicht versteht; viele unverständliche Redewendungen, und anderes. Aber, wenn er weitermacht, im Fortgang selbst wird alles klarer. Die Juden haben ein Sprichwort תְּשׁוּבָתוֹ עַל צִדּוֹ *Seine Erklärung an seiner Seite* (sein Gehilfe). Das ist eine schöne hermeneutische Regel. (Regel des Verstehens)

1147 Hier wäre der Platz, wenn wir es nicht schon vorweggenommen hätten (64), etwas über den Unterschied zwischen statarischer und cursorischer Lektüre zu sagen,

Vorwegnehmen heißt an dieser Stelle *Zum voraus erinnern*. Es ist ein Rechtsbegriff. Bei jenen wird mit dem *Vorwegnehmen* der älteste Sohn aufgefordert dies oder jenes *Zum voraus nehmen*.

1148 ebenso über die Art des Herausschreibens (67), ob, was, wie man herausschreiben muss.

---

<sup>4245</sup> vgl. § 382

## ÜBERSETZUNG

1149 Beim Übersetzen, eine Sache, die mit einer unüberlegten und erfolglosen Anstrengung diejenigen unternehmen, die nicht verstehen,

Was einer liest, muss er auch verstehen können, συνιέναι<sup>4246</sup> [gemeinsam gehen, begleiten, natürlich im Geist. Heute konnte ich nicht mit Frau Gottsched gehen, als sie sagte *aus dem öffentlichen Denier.*] Noch viel weniger kann übersetzen, wer nicht verstehen kann. Aber sehr oft lesen die Menschen und wissen nicht, was. [Ich fürchte, dass dazu die meisten Bibelleser gehören. Sie lesen sie, aber was sie lesen, wissen sie nicht. Sie schlafen dabei ein und dann lesen sie weiter] Viele aber, was wichtiger ist, lesen nicht nur, sondern hören auch, dass es erklärt wird, und wissen nicht, was. Zahllose Menschen habe ich nach der Erklärung eines Schriftstellers gefragt, was sie gelernt hätten: sie wussten nichts. [nach von *Nepos* berichteten Tatsachen habe ich die gefragt, von denen ich wusste, das sie sie zweimal, dreimal gelesen, gehört haben; sie wussten nicht einmal eine einzige] Man muss so lesen, dass wir verstehen. Aber ob wir verstehen, wissen wir erst dann, wenn man übersetzen muss. Sehr oft passiert es, dass wir, wenn wir etwas lesen, glauben, wir verstünden es. Aber wenn wir es auch für andere übersetzen müssen, dann können wir es nicht. Mich selbst nehme ich nicht aus. Ich habe hundertmal die Erfahrung gemacht. Während des Lesens bin ich nicht ins Stocken geraten: ich habe etwas gesetzt, eins für das andere, habe nicht aufgepasst, aber wenn wir übersetzen müssen, dann geraten wir ins Stocken. Man sagt richtig: Durch Lehren lernen wir. Ich bin sicher, dass jener Freund von mir, der nicht wusste, was *arthriticus* bedeutet (\* § 1037), dreimal oder öfter Ciceros Briefe gelesen hatte; aber damals hatte er kein besonderes Interesse daran, das zu wissen, er wollte nicht suchen. Wir haben Übersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische, aus dem Lateinischen ins Französische, aus dem Französischen ins Deutsche, Beispiele von beschämender Unkenntnis. Sehr oft schreiben sie und wissen nicht, was. Wie die Papageien reden sie; *wer hat dem Papagei sein „Guten Tag“ herausgeholt?* Steht bei *Persius* (\* Prolog 8) Oder sie übersetzen ganz buchstabengetreu, wie heute Frau Gottsched, und geben jedes Wort wieder, oder missachten den Zusammenhang des Schriftstellers und setzen, was ihnen gefällt, wenn nur ein anderer die Übersetzung versteht, wie die Franzosen. Doch haben die französischen Übersetzungen zu einem guten Teil die Eigenschaft, dass sie aus guten lateinischen gemacht sind. Die ersten lateinischen Übersetzungen nämlich wurden getrennt ohne den griechischen Text von den Gelehrten herausgegeben. Die ersten Übersetzungen des Xenophon, Platon. Polybios wurden ohne das griechische Original gedruckt; und dabei haben sich die Übersetzer viel

---

<sup>4246</sup> συνιέναι [zusammenschicken, zusammenbringen, hören, verstehen. Hier liegt wieder eine Verwechslung vor.

durchgehen lassen; sie dachten nicht daran, was die griechischen Wörter darstellten, und gaben Wort für Wort wieder; aber sie bemühten sich, einen Sinn auszudrücken. Aber dann, nachdem man begonnen hatte, die lateinischen Übersetzungen neben das Original zu setzen, da wurde sichtbar, wie viel sie sich erlaubt hatten. Denn da dachten sie überhaupt nicht mehr an den Sinn der Wörter, sondern begnügten sich damit, ein Wort durch das andere einzutauschen. So waren auch die ersten deutsche Übersetzer. Die Übersetzung von Frontins Werk über das Militärwesen<sup>4247</sup> ist zum größten Teil so wie Frau Gottsched gerade übersetzt hat: Ein Wort entspricht dem anderen. Die französischen sind zwar meistens sehr schön, aber unzuverlässig. Die Franzosen lesen sehr viele klassische Schriftsteller. Wir haben neulich einen Herodot bekommen, einen guten, wie es schien, von Goldhagen<sup>4248</sup>, und dennoch entdeckte Heilmann<sup>4249</sup> viel Tadelnswertes (\*wie in dessen Thukydides Reiske) Und trotzdem sind die Lebenbeschreibungen von Plutarch gut. Ich unterscheide zwischen dem historischen und moralischen Nutzen und dem philologischen und kritischen, von dem dessen Vollkommenheit abhängt. (\* Sonst erwähnte er Huet, *De interpretatione libri II*<sup>4250</sup>, in dem er den Übersetzern feste und richtige Grenzen setzte, und die bekanntesten behandelt er gesondert. Die beste Art zu übersetzen behandelt auch das Vorwort von Burmann zu den Komödien des Aristophanes<sup>4251</sup>.)

1150 obendrein muss man sehen, dass wir als Übersetzer nicht durch die Sache selbst unzuverlässig werden, wenn wir zu gewissenhaft lieber Wort für Wort bzw. die Wörter einzeln wiedergeben als abwägen wollen;

Man muss den Sinn treffen, und wenn man Schwierigkeiten hat, muss man lieber von den Wörtern abweichen als vom Sinn.

---

<sup>4247</sup> Gemeint sind die Strategemata. Marcus Tattius Alpinus (1500-1567): *Kriegspractica*, das ist: Artliche und geschwinde Griffe der furnembsten weitberümbsten Krieg und Schlachten, so die Römer jederzeit mit iren Feinden gehalten, darauß zu lehren, was einen Feldtherren und jeglichen Kriegsmann vor Förderniß, Ruhm und Sieg entstehen mag. Neben erzelung der keyserlichen Kriegs Recht und Ordnung, wie es füglich auzugreifen und zu halten sey. Erstlich durch Sextum Julium Frontinum, weylant Bürgermeister zu Rom, Lateinisch beschrieben. Nachmals durch Marcum Tacium in die Hochteutsche Sprache tranßferiret. Frankfurt am Mayn 1578. Mikrofiche Ausgabe München 1993

<sup>4248</sup> Johann Eustachius Goldhagen (1701-1772): *Des Herodotus neun Bücher der Geschichte: aus dem Griechischen übersetzt und mit einem Register, in welchem einige nöthige Erläuterungen mit eingeschaltet sind, versehen.* Lemgo 1756

<sup>4249</sup> Johann David Heilmann (1727-1764), Professor in Göttingen. 1758 erschienen seine *Kritischen Gedanken von dem Character und der Schreibart des Thucydides*. 1760 brachte er eine Übersetzung heraus.

<sup>4250</sup> Pierre Daniel Huet (1630-1721): *De interpretatione libri duo, quorum prior est de optimo genere interpretandi, alter de claris interpretibus; praemittitur elenchus operis et plenissimus rerum et auctorum index annectitur.* Paris 1661 (1680, 1683, 1686)

<sup>4251</sup> *Aristophanis comoediae undecim Graece et Latine.* 1760

1151 Wir wollen uns daran erinnern, dass vollkommene Synonyme auch in den verschiedenen Sprachen selten sind;

Das hat LeClerc (\* *Ars critica* Teil II S, I, Kap. 3) ziemlich schön gezeigt. Und im Französischen der Abt *Girard* in dem Buch, dessen Titel ist: *Les Synonymes Francois, leur differentes significations et le Choix, qu' il en faut faire pour parler avec iustesse*<sup>4252</sup>. Das Buch ist wunderbar und äußerst nützlich, um Französisch perfekt zu erlernen; wenn jemand mehr lernen will als dafür, dass er im Gasthaus Brot und Wein bestellen kann. (\* Sonst wünschte er, dass das auch in unseren Sprachen geschieht, was dann lobenswerterweise der Ehrwürdige *Stosch* unternahm, dem man den *Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Woerter der deutschen Sprache II Th.8*<sup>4253</sup> verdankt) Wir haben zu lateinischen Wörtern ein ähnliches kleines Buch *Johann Friedrich Reitz, De ambigu, mediis, et contrariis verbis. Utrecht 1736 Oktav*<sup>4254</sup>. Aber, soweit ich sehe, ist er nicht sonderlich genau.

1152 wenn man das Namenverzeichnis einiger Dinge aus der Natur außer Acht lässt;

Aber hier auch viel Verwirrung, zumal in der Pflanzenkunde, bei den Vögeln, den Fischen usw. Ich habe schon gesagt, dass man ein richtiges Namenverzeichnis der Dinge der Natur vermisst. Ich habe mich sehr angestrengt zu entdecken, was *avena, triticum, hordeum, far*<sup>4255</sup> eigentlich ist, aber ich habe es nicht gefunden. *Rembert Dodoens* hat in seiner Botanik (\* *sive stirpium historiae libri XXX*<sup>4256</sup>) sogar ein ganzes Buch (\* *Pemptados quartae I*<sup>4257</sup>) vom Getreide. Aber daraus bin ich noch viel unsicherer zurückgekehrt als ich vorher war. Genauso ist es bei den Namen für Kräuter, Bäume usw. Den Bänden I und II der *Acta Societatis Latinae Jenensis* habe ich darüber zwei Abhandlungen<sup>4258</sup> eingefügt.

1153 Jedem ist etwas anderes eigentümlich, anständig, schändlich; auf diese Weise erhält der, der einem einzigen Übersetzer Vertrauen schenkt, andere

---

<sup>4252</sup> Abbe Gabriel Girard (1677-1748). Erschienen in Paris 1736 und später

<sup>4253</sup> Samuel Johann Ernst Stosch (1714-1796): Versuch einer richtigen Bestimmung einiger gleichbedeutender Wörter der deutschen Sprache. „ 3 Bände und kritische Anmerkungen über die gleichbedeutenden Wörter der Deutschen Sprache. Nebst einigen Zusätzen (zu den zuvor erschienenen 3 Bänden des Versuchs) und beigefügten Etymologischen Verzeichnis derjenigen Wörter der Französischen Sprache, welche ihren Ursprung aus dem Deustchen haben.“ Frankfurt/Oder 1773-1777

<sup>4254</sup> Johann Friedrich Reitz (1695-1778): *De ambigu, mediis et contrariis verbis sive de significatione verborum ac phrasium ambigua.*

<sup>4255</sup> Hafer, Weizen, Gerste, Dinkel

<sup>4256</sup> *Rembert Dodoens (1517-1585): Remberti Dodonaei Mechliensis Medici Caesariei stirpium historiae pemptades 6 libri 30 ab auctore aucti et emendati, Antwerpen 1583 (1574, 1616)*

<sup>4257</sup> im ersten Buch der vierten „Fünfbuchgruppe“)

<sup>4258</sup> *De nomenclatura Latina, ad linguas hodiernas accommodanda, disquisitio, Badn I S. 3ff.; Ad disputationem de nomenclatura Latina παραλειπόμενα. S. 20-23*

Begriffe und unterschiedliche von denen, die der ursprüngliche Verfasser hatte.

Eigentümlich sind sie Bezeichnungen für Maße und Gewichte, für Ämter, Waffen usw. Ein spanisches Schwert und das (gerade, zweischneidige) Schwert<sup>4259</sup> sind verschiedene Dinge. Anderes ist anständig und schändlich. *Hofiren* war früher [jemanden nach höfischer Sitte behandeln, jemandem höflich begegnen], aber heute hat es eine andere Bedeutung usw. Das ist der Grund, weshalb ich möchte, dass ein Philologe in Schimpfworten und anstößigen Wörtern nicht unerfahren ist, sondern dass er sie schon deswegen genauestens kennt, um nicht selbst zu beleidigen. Diese Unkenntnis bewirkte, dass ein sonst gelehrter und hochverdienter Mann (\* C.A. Heumann) einen schweren Fehler beging, indem er die Epigramme von *Martial* züchtiger und besser machen wollte, dadurch dass er das Unanständige herausnahm. (\* *In der Anthologia Latina*, Hannover 1721) Wenn er gewusst hätte, dass *fututurum*<sup>4260</sup> etwas anderes ist als *futurum*, dann hätte er dieses Epigramm (\* aus Owen I 159) nicht in seine Sammlung aufgenommen. [Eine stotternde Braut spricht zu ihrem Bräutigam]: *Apud nos Spero futu-tu-rum te, Phi - Philippe brevi*<sup>4261</sup>. Das hat dieser Dichter mit Absicht so formuliert, weil es doppeldeutig ist. Die Braut meinte es als *futurum*, aber er verstand es im obszönen Sinn. Dann ist auch das nützlich, dass wir selbst vorsichtiger reden. In Jena war zu meiner Zeit eine hochanständige junge Frau, von der man damals glaubte, sie sei in Jena die einzige Jungfrau, die diesen Namen verdiente. Als sie am Neujahrstage<sup>4262</sup> ehrfürchtig sprechen wollte, sagte sie [Ich danke Gott, dass es die Beschneidung nicht mehr gibt. Denn dadurch mussten die schlimmsten Schmerzen entstehen] Ich begriff ihren Irrtum und forderte ihre Mutter stillschweigend auf, sie darüber aufzuklären. Da wurde deutlich, was sie gedacht hatte [Sie hatte gemeint, dass die Haut vom ganzen Körper vollkommen abgezogen wurde] Sie verkaufte auch Abhandlungen; und in jener Zeit hatte *Böhmer*, der Vater unseres (*Böhmer*<sup>4263</sup>), gerade eine Streitschrift vorgelegt *De cauta Judaeorum tolerantia*<sup>4264</sup>. In Sachsen unterscheidet man aber nicht zwischen *d* und *t*, sie aber zeigte immer nur kurz auf die Abhandlung und fragte alle Studenten [Willst du nicht auch die Abhandlung] *de cauta Iudaeorum*? Da entstand ein gewaltiges Gelächter. Wenn sie

---

<sup>4259</sup> gladius ist ein messerförmiges Schwert für Hieb und Stoß, ensis ist ein längeres zweischneidiges gerades Schwert zum Hauen.

<sup>4260</sup> von futuere „ficken“

<sup>4261</sup> „ich hoffe, dass du, Philippus bald bei mir (uns) bist.“ „Ich hoffe dass du, Philippus, bald bei mir (uns) ficken wirst.“

<sup>4262</sup> Dem Tag der Beschneidung des Herrn

<sup>4263</sup> Georg Ludwig Böhmer (1715-1794), 1740-42 außerordentlicher, 1742-1797 ordentlicher Professor für Rechtswissenschaft, 1740-1744 Syndikus der Universität Göttingen, 1748/49, 1754/55, 1759/60, 1770/71 Prorektor.

<sup>4264</sup> „Die vorsichtige Duldung der Juden“. Justus Henning Böhmer (1674-1749): *Dissertatio iuridica de cauta Judaeorum tolerantia*. Halle 1708 ( und 1717, 1723, 1741). Auf die Thesen antwortete damals Johann Andreas Bastineller.



gewusst hätte, dass *cauda*<sup>4265</sup> etwas anders ist als *cauta*, hätte sie das nicht so gesagt. Es könnte jemand glauben, dass Seneca ein eleganter Mensch gewesen sein muss [ein höfischer, weil er der Erzieher Neros gewesen war] und da steht am Ende von Brief 91<sup>4266</sup>: *Unser Demetrius pflegt elegant zu sagen, Äußerungen unkundiger Menschen seien ihm genau so viel wert wie aus dem Bauch fahrende Fürze. Was nämlich, sagt er, interessiert es mich, ob diese Menschen von unten oder von oben tönen?* Aber freilich war Demetrius ein Stoiker; und die Stoiker glaubten, das sei ihnen erlaubt. Echte Stoiker schämten sich nicht, auch vor anderen einen schändlichen Laut von sich zu geben. Cicero, ep. 9, 22 Ende<sup>4267</sup>: *Die Stoiker sagen auch, Blähungen müssten genau so frei sein wie Rülpsen.* Daher waren zu der Zeit nicht nur Rülpsen frei, sondern es war auch erlaubt so zu reden. Bei Varro (\* *Res rustica* III 2<sup>4268</sup>) begegnet einer nach dem dritten Tag seinem Freund, bei dem er gegessen hatte, und sagt: *Ich rülpsen heute noch die Vögel raus, die du mir vor wenigen Tagen vorgesetzt hast.* [Wenn einer heute einem anderen ein derartiges Kompliment machen und sich deutsch so ausdrücken wollte anstatt (zu sagen) sie *schmecken gut*, dann schiene er sehr unfein] Ja über die heiligste Sache, über das Geheimnis der ewigen Zeugung, dichtet Prudentius (\* *Apoth.* 93) so: *Der Grund und der Weg --- --gerülpsen aus väterlicher Tiefe.* (\* Aus hebräischer Spracheigentümlichkeit, vgl. *Vulgata Psalm 45,2; 78,2; Matthäus 13, 35*<sup>4269</sup>) Man muss das deshalb wissen, damit wir keinen Fehler begehen, indem wir andere unüberlegt und unvorsichtig anklagen oder dumm nachahmen. Heute nämlich darf man so nicht sprechen.

1154 Wir sollten weiterhin daran denken, dass es unterschiedliche Arten gibt, Wörter und Aussagen zu verbinden; eine Sache, die die Art der Argumentation unverständlich macht.

Angenommen, dass jemand nicht weiß, was *also*, *folglich*, *dennoch* bedeutet, oder sogar glaubt *also* und *dennoch* sei ein und dasselbe, wie viele glauben, *wenigstens* (*saltem*) und *nur* (*tantum*) bedeutet dasselbe, wie kann der sehen, was der Sinn der Worte ist? wie sie zusammenhängen? Manchmal hat *wenigstens* die Bedeutung der Partikel *nur*, wenn nicht mehr da sind als z. B. vier: hier kann ich sagen *Saltem IV adsunt, Es sind wenigstens vier da.* Wenn nicht mehr da sind, dann wird von selbst erkennbar, dass nur vier da sind. Aber das sagt der nicht, der *saltem* sagt, denn *saltem* ist immer *wenigstens*, zum *wenigsten*. Unzähliges gibt es, bei dem hier etwas falsch gemacht werden kann, und die Menschen pflegen Fehler zu machen. Aus diesem Grund liebe ich das Buch von *Matthäus*

---

<sup>4265</sup> Schwanz

<sup>4266</sup> 91,19

<sup>4267</sup> Ad familiares 9, 25 (22),5

<sup>4268</sup> III 2,3

<sup>4269</sup> (44),2: *eructavit cor meum; eructabo-ich werde meinen Mund auf tun*

*Devarius De particulis Graecae linguae*<sup>4270</sup> sehr, das hochgelehrt ist und sehr anschaulich erklärt, welche Bedeutung die Partikel in einer Verbindung, in einer Erklärung haben; welche Bedeutung der Einschränkung, der Fortsetzung usw. (\* vgl. § 146). Einen großen Teil der griechischen Sprache machen die Partikel aus. Und wenn einer nicht weiß, was sie vermögen, dann muss die Art der Argumentation sehr unverständlich werden. Unter den Lateinern muss man empfehlen *Orazio Torsellini*, erweitert durch die Mühe von *Johann Conrad Schwartz*<sup>4271</sup>

1155 vor allem daran, dass je weiter durch Ort und Zeit die Schriftsteller von uns entfernt sind, desto größer der Unterschied in den Ansichten, in den Bräuchen, in den Vorstellungen (und) auch in den Dingen der Natur ist.

Daraus folgt: je älter die Bücher sind, desto mehr an Schwierigkeit haben sie in dieser Beziehung. Ebenso, Je weiter ihre Verfasser von unseren Zeiten, von unseren Bräuchen, vom Klima, der Lebensweise usw. entfernt sind, desto schwerer müssen die Schriften zu verstehen sein. Daher die Fehler der Maler/Zeichner in unseren Bibeln: Etwa, wenn sie die Geschichte vom Gelähmten<sup>4272</sup> darstellen, bringen sie Leitern an und errichten erstaunliche Vorrichtungen und oben reißen sie das ganze Dach ab und durchlöchern das Haus [so dass unser Erlöser hätte weggehen müssen, wenn er nicht von Staub und Schutt hätte überschüttet werden wollen] Solche Bilder verdunkeln den Sinn ganz. Alle dagegen, die im Orient waren, haben auch heutzutage die Beobachtung gemacht, dass die Hausdächer flach sind und oben schon eine Öffnung ist, durch die der Rauch abzieht. Man brauchte nur ein paar Ziegeln wegzubringen. Wer aber nur unsere Dächer kennt und an sie denkt, der muss glauben, dass die Menschen verrückt gewesen sind, die einen Kranken von den Dächern heruntergelassen haben. So stellen sie Maria Magdalena<sup>4273</sup> dar wie einen Hund, der unter den Tisch kriecht und sich windet. Und dem Abraham geben sie in den Schoß einen alten Menschen, erwachsen, älter als er selbst<sup>4274</sup>. Es gibt viel, bei dem durch die Unkenntnis der alten Sitten Fehler gemacht werden. Die alten Orientalen, wie überhaupt alle anderen, haben andere Vorstellungen von den Dingen. Daher ist die Ausdrucksweise aller Alten vollkommen verschieden von der unsrigen. Glücklicherweise sind die Sprachen, wenn ziemlich bald Schriftsteller herausragen. Glücklicherweise war Griechenland wegen Homer, den es gleich zu Anfang hatte. Dann

---

<sup>4270</sup> Matthäus Devarius : Liber de Graecae linguae particulis. Amsterdam 1700, editio secunda Nürnberg 1718

<sup>4271</sup> Orazio Torsellini (1545-1591). Horatii Tursellini Romani de particulis Latinae orationis libellus utilissimus, hrsg von Johann Conrad Schwartz (1676-1747) Leipzig 1719

<sup>4272</sup> Lukas 5, 17ff

<sup>4273</sup> Lukas 7, 36ff

<sup>4274</sup> Lukas 16,19ff: der arme Lazarus, der in den Schoß Abrahams getragen wurde.

geschah es, dass ihm nicht nur die Dichter folgten, weil er so großen Ruhm erlangt hatte, sondern dass auch Prosaschriftsteller ihre Schriften mit seinen Versen ausschmückten wie mit schönen Mosaiksteinen. So blieb sich die griechische Sprache 3000 Jahre lang gleich. Seitdem Luther die Bibel ins Deutsche übersetzt hat, seitdem hat auch unsere Sprache eine Beständigkeit.

1156 Darum ist es nicht verkehrt, Übersetzungsregeln zu geben, die den besonderen Fachgebieten angepasst sind.

Weil man in den Fachgebieten eine andere Sprache, sicher aber andere und anders definierte Vorstellungen zu haben pflegt. Neulich hat zwar der Jenaer *Grosch* die angegriffen, die eigene *Hermeneutiken* herausgaben. Und trotzdem gab er selbst nach dieser ersten Schrift vor einiger Zeit eine *Hermeneutica sacra*<sup>4275</sup> heraus, das dümmste, was ich bislang erlebt habe. Und verfasst wurde sie obendrein mit mathematischer Methode, bei der es entweder Scheinbegründungen<sup>4276</sup> gibt oder so Gewöhnliches und Bekanntes, dass es sich überhaupt nicht lohnt, das zu lesen. Anderes brachte er zwei-, drei, viermal, was einmal gebracht zu haben überflüssig gewesen wäre. Und trotzdem greift dieser Mann die verdienstvollsten Menschen an: Mosheim, andere, als wäre er selbst der Gelehrteste der Gelehrten. Noch dazu widmet er sein Buch *Ernesti, Crusius*<sup>4277</sup>, *Michaelis* und *Tympe*<sup>4278</sup>. Ich wundere mich, dass *Ernesti* es so anständig besprochen hat. Seine Besprechung ist zwar ziemlich kühl, aber dennoch bei weitem nachsichtiger als er es verdient. In dem ersten Buch, das er vor diesem herausgab, verurteilte er bei jeder Gelegenheit andere *Hermeneutiken* außer jener allgemeinen, die die Philosophie lehrt, indem er sagt, dass die Theologie und die Rechtswissenschaft keine eigene *Hermeneutik* benötigen. Ganz offensichtlich stichelt er mit diesen Worten gegen *Glass*, in dessen Buch unzählig viel Gutes ist<sup>4279</sup>; einiges aber wurde seitdem besser gemacht, und gegen *Christian Heinrich Eckhard*, den Juristen aus Jena, dessen *Hermeneutica iuris*<sup>4280</sup> ein ganz erlesenes Buch ist. (\* *das Walch*<sup>4281</sup> ausgezeichnet erweitert hat, Leipzig 1719 oktav) Es ist nicht verkehrt, dass für die einzelnen Gebiete gesondert *Hermeneutiken* gegeben werden, wenigstens aber solche, in denen

---

<sup>4275</sup> Johann Andreas Grosch: *De hermeneutica in omnibus disciplinis una*, Jena 1756. Und: *Dissertatio de adplicatione textus sacri iuxta regulas hermeneuticas rite expositi, seu de piis meditationibus in orationibus sacris adhibendis*. Jena 1756

<sup>4276</sup> *principia petitionis*, nicht *petitiones principii*

<sup>4277</sup> Christian August Crusius (1715-1775), Philosoph und Theologe, oder Magnus Crusius (Cruse) (1697-1751) von 1735-1747 Professor für Theologie in Göttingen, Prorektor 1744, dann Superintendent in Hamburg.

<sup>4278</sup> Johann Gottfried Tympe (1699-1768): Professor für Hebräisch

<sup>4279</sup> Salomon Glass: *Eine Hermeneutica sacra* bildete den zweiten Teil der 1684 zuerst erschienenen *philologia sacra*.

<sup>4280</sup> Christian Heinrich Eckhard (1716-1751): *Hermeneuticae iuris libri duo*. Jena 1750

<sup>4281</sup> Carl Friedrich Walch (1734-1799)

Beispiele alle theologisch, juristisch usw. sind. Und richtig gehen die Gelehrten darauf hinaus, dass es hermeneutische Regeln gibt, die einem Fachgebiet zugewiesen sind. *So ein Werk bereitet Ernesti vor (\*dessen Übersetzer des Neuen Testaments ist dagegen ein Buch, das nicht goldwert ist<sup>4282</sup>.)*

#### URTEIL

1157 Wer ein Urteil über fremde Schriften fällen will, der muss genau auf das, was folgt, achten;

Urteil wird hier nicht so gebraucht wie in der Logik von Ramus oder wie in der Dialektik, wo jedes Axiom ein Urteil ist; aber ein Urteil ist etwas, was man beim Lesen von Schriften und Büchern trifft, mit dem über Bücher geurteilt wird. Auch hier, wie sonst, muss man auf diese drei Dinge achten: auf die einzelnen Wörter, Aussagen und Folgerungen. Allgemein aber ist Urteilen nicht nur die Aufgabe derer, die Zeitungen schreiben und über Neuerscheinungen öffentlich Kritiken schreiben, sondern das muss jedem erlaubt sein, der in einer freien Stadt oder einem freien Staat lebt und der ein Buch lesen kann *und nicht in blindem Gehorsam leben will*. Wie man nämlich niemanden hindern kann, über ein Haus, das gerade an den Straßen erbaut wurde, zu urteilen und zu sagen: Das Haus ist schön; oder: dies und jenes hat Fehler, so kann man niemanden daran hindern, seine Meinung über ein Buch zu sagen. Dann: wer nicht urteilen kann, kann nicht lesen, jenes Buch richtig behandeln, vor allem eine Stelle anführen. Er weiß nicht, ob er dem Autor glauben kann oder nicht, ob er seine Zuverlässigkeit loben soll oder mit (\* Herodot und) Livius sagen muss: *sie schreiben mehr als ich selbst glaube: die Zuverlässigkeit sei bei ihnen selbst* usw. Alle, die nicht nur mit einem blinden Gehorsam anderen folgen wollen, müssen selbst urteilen können. Das geschieht richtig, wenn sie zuerst prüfen, ob sich sprachlich richtig verhält, was der Autor sagt; dann, ob historisch wahr ist, was er sagt, *ferner ob er seine Aussagen logisch und historisch deutlich formuliert und darauf achtet*, ob die Worte sagen, was sie sagen sollen; dann erst darf er Überlegungen entwickeln und prüfen, und jenes billigen oder zurückweisen.

1158 auf die gebräuchliche, konsequente, klare, dunkle Bedeutung der Wörter;

1159 dann, was der Schriftsteller eigentlich versichert oder verneint.

Ob richtig ist, was er sagt.

1160 und warum d.h. ob er das auf zuverlässige oder trügerische Art (ratione) tut;

Ob es etwas gibt, was zweifelhaft ist und uns täuschen kann.

1161 ob etwas fehlerhaft ist in den Annahmen oder dem Stoff oder in der Form;

---

<sup>4282</sup> Johann August Ernesti (1707-1781): *Institutio interpretis novi testamenti ad usum lectionum*, zuerst 1761

Fehlerhaftigkeit ist entweder in dem, was oft gesagt wurde, was angenommen wird, aus dem man dann falsche Schlüsse zieht, oder in der Form des Syllogismus.

1162 ob er sich gleich bleibt;

Das pflegt vor allem einer Sorte Menschen zu passieren, nämlich denen, die aus Büchern abschreiben, die bald aus Cicero etwas entnehmen, bald aus Seneca, bald aus diesem, bald aus einem anderen Buch und die Autoren nicht angeben. Denn das sind eigentlich die Plagiatores, und indem sie den Anschein erwecken wollen, das alles stamme von ihnen, verknüpfen sie miteinander, was aber nicht zusammenhängt, was nicht zusammenpasst: der eine spricht von dem, der andere von jenem. So wollen Anhänger (philosophischer Schulen) manchmal als Eklektiker angesehen werden, und indem sie mal aus diesem Autor herausschreiben, mal von jenem etwas klauen, flicken sie es zusammen, aber so, dass alles offensichtlich schlecht zusammen hängt. Bei den Philosophen haben wir viele von der Art. Selbst Buddeus wirft man diesen Fehler vor, den man doch, wie ich glaube, nicht so leicht darin verurteilen darf, außer vielleicht in der Naturphilosophie, die man Physik nennt. Weil nämlich das bei fast allen Gelehrten ein schlechte Angewohnheit ( $\kappa\alpha\kappa\omicron\tilde{\eta}\theta\omicron\varsigma$ ) war, die zu Beginn dieses Jahrhunderts gelebt haben, dass sie über alles schreiben wollten, auch über das, was sie nicht richtig gelernt hatten, passierte es daher Jean LeClerc, Johann Franz Buddeus, Johann Lehmann und anderen im übrigen hochgelehrten, aber in der Naturphilosophie nicht genug geübten Männern, dass sie sich nicht gleich genug blieben, weil sie mal aus diesem System einen kleinen Teil abschrieben, mal etwas aus einem anderen, das diesem vollkommen entgegengesetzt und widersprechend war, entnahmen. Nun betrifft das aber Lügner, die ein sehr gutes Gedächtnis haben müssen, und es ist eine große Wohltat, dass es so selten welche mit gutem Gedächtnis gibt. Es gab einen bedeutenden Mann, der die Angewohnheit hatte, manchmal eine ziemlich dicke Lüge aufzutischen, der das meiner Meinung nach nicht gemacht hat, weil er lügen wollte, sondern aus Eitelkeit. Aber jener dachte auch daran, dass er log, und sagte immer [ein wirklicher Lügner muss so lügen können, dass er es selbst glaubt] Und das hat er richtig gesagt; denn wer das glaubt und ernsthaft glaubt, dass er zu der Zeit, als er die Lüge ausgesprochen hat, nicht gelogen hat, sondern die Wahrheit gesagt hat, der wird sich selbst nicht widersprechen, sondern auch das übrige, was er später sagen wird, wird mit der Lüge vorher zusammenpassen. Denn gewöhnlich macht eine Lüge in unserem Geist keinen großen Eindruck, zieht keine tiefe Furche in unserem Gehirn, sondern wird bald gelöscht. Die Wahrheit dagegen hat große Kraft. Niemand wird leicht seine Träume in Erinnerung rufen, die er gestern oder vorgestern gehabt hat; aber das Wahre, was er selbst erlebt hat, vergisst einer nicht, Lügen aber hinterlassen keine tiefen Spuren. Darauf stützen sich die Befragungen bei Gerichten, bei denen klug das beigemischt wird, was nicht zur Sache gehört, was der

Angeklagte ohne Zögern zugibt.[Woher er kommt, wie alt er ist, ob er hier oder da gewesen ist] und vieles andere, von dem der Übeltäter glaubt, dass es ihn nicht betrifft, aber dann, wenn ernsthaft über seinen Fall verhandelt wird, erinnert er sich nicht mehr an das, was er eben geantwortet hat, und, indem er lügen will, wird die Lüge sofort erkannt, weil er sich widerspricht; dann sagen die Richter [aber eben sagtest du, dass du damals, als das geschehen ist, nicht zu Hause warst usw.] So sollten wir es auch bei der Lektüre machen.

1163 ob irgendetwas Falsches aus dem folgt, was er als wahr behauptet;

Das steht ganz fest: Wenn sich aus einer korrekten Aussage als Folge etwas erkennbar Falsches ergibt, dann muss man annehmen, dass sie falsch ist. Denn das Wahre ist einzig und man muss an jenem ersten Satz zweifeln, er kann nicht stimmen. Indessen muss man das mit großer Zurückhaltung annehmen. Denn es kann passieren, dass aus irgendeinem Satz Falsches folgt, aber dass er falsch ist, sieht der andere nicht, also darf man ihm die Folge nicht anlasten, ohne ihm größtes Unrecht zuzufügen, sondern es ist ein logischer Fehler. Und wir müssen gerecht sein, man darf ihm nicht sofort anrechnen, was an Falschem daraus folgt; aber das kann man ihm vorwerfen, dass er nicht scharfsinnig genug war, nicht logisch genug; es sei verwunderlich, wieso er das nicht sehe, er sei begriffsstutzig. Aber, wenn der andere sagt, das folge; wenn er es selbst anerkennt und behauptet, dann kann die Folge ihm angelastet werden Hier wurde zu Beginn der Wolfschen Kontroverse viel falsch gemacht auf beiden Seiten. Und wenn man Wolf Atheismus vorgeworfen hat, hat man ihm offensichtlich Unrecht getan. Und auch wenn er vielleicht etwas gesagt hat, woraus ihm Missgunst entstanden sein könnte, wie in der Rede über die Weisheit der Chinesen, die er sehr lobte und am Ende zufügte, sie seien Atheisten (\* was er mit Absicht weggelassen zu haben schien, als er sie herausgab) so verteidigte er immer bei jeder Gelegenheit die göttliche Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit, und wurde fälschlich wegen Atheismus vor Gericht gezogen, dem er immer abschwört und sagt, er leugne kein Attribut GOTTES<sup>4283</sup>. Aber es ist darauf zu achten, dass wir nicht unüberlegt eine Meinung übernehmen, ohne genau die Folgen zu bedenken.

1164 ob er eine lichtvolle Anordnung einhält;

*Lichtvolle Anordnung* ist ein Wort von Horaz (\*ars poetica 41), mit dem er sagen will, dass eben die Anordnung bewirkt, dass in einer Rede Licht ist. Ordnung aber lernt man am besten aus der Mathematik, bei der immer das Spätere aus dem Früheren folgt. Einige zerstören das, was bei ihnen gut ist, durch diese Unordnung, wie Saumaise (\*1167), Etienne Forcadel (\*677)

1165 ob er klar ist;

---

<sup>4283</sup> vgl zu § 565

Unverständlichkeit entsteht oft, weil man die Ordnung vernachlässigt, dann aus dem übrigen, worüber (ich) gleich (sprechen werde).

1166 wenn unverständlich, ob aus Sprachvermischung (Barbarei) oder Sprachfehlern (Solözismen<sup>4284</sup>);

Wer Wörter der Muttersprache mit solchen fremder Sprachen vermischt, der wird ein Sprachvermischer (Barbar), wie *der oeffentliche Denier*. Ein Solözimus entsteht aus falschem Satzbau. Das ist der Grund, warum es wünschenswert ist, dass immer Menschen da sind und bleiben, die die Reinheit der Sprachen erhalten, vor allem des Latein, dann auch des Französischen, Italienischen und der anderen, die sich allmählich zum Ansehen von gebildeten Sprachen erheben, damit keine Barbarei aufkommt, die aus der Mischung verschiedener Sprachen entsteht. So gibt es in den Dunkelmännerbriefen den Eigennamen *Butterlambirius*, wir merken, dass das ein *Butterlecker* sein muss; aber, was das bedeutet, ob es ein Schimpfname ist oder eine andere Bedeutung haben muss, das wissen jetzt nicht einmal wir Deutschen, geschweige denn Italiener oder andere Ausländer. Ein anderer heißt ebendort *Quindecimpileus*, *Fünfehnhut*, d.i. \*\*\* (\* ein hässlicher Streit des niedersten Volkes), was wieder nur ein Deutscher versteht. Jene Briefe werden wegen der Sprachvermischung unverständlich.

1167 aus der Kürze, der Weitschweifigkeit, weil man Fremdwörter beimischt;

*Wenn ich mich bemühe kurz zu sein, werde ich unverständlich*, steht bei Horaz (\* *Ars poetica* 25). Wer weglässt, was zur Darlegung notwendig ist, was nicht nebenher verstanden werden darf, sondern offen angeführt werden muss; wer viel anderes beimischt, was eigentlich nicht zur Sache gehört; wie ich jemanden kenne, der immer sagt: *und weil demnach*; ein anderer knüpft an jeden Satz: *was das anbelangt*; oder wie jener überall hineinstopfte: *wie es denn auch wahr ist*; wer überhaupt nichts Sachdienliches beimischt, der bleibt schwer verständlich, jedenfalls am Anfang, bis man sich daran gewöhnt hat. Wer bei jedem Namen in der Geschichte abschweift und, wenn Johannes vorkommt, die Geschichte eines anderen Johannes erzählt, der überhaupt nicht dahingehört, der wird unverständlich. Das ist ein Fehler großer Männer. Der bedeutende Saumaise<sup>4285</sup> entstellte durch viele Exkurse seine hochgelehrten Bücher und erreichte damit, dass sie nicht gelesen werden. Denn überall stopfte er neue Sätze hinein und fügte Fremdes in Parenthesen ein, wie es die Schachtelmacher tun, die ich in Leipzig gesehen habe; so dass Geduld und Klugheit nötig sind, um das, was er sagt, zu entwickeln.

1168 aus dem Bemühen zu unterhalten;

---

<sup>4284</sup> Fehler gegen die Aussprache, die Sprachrichtigkeit und gegen den Satzbau

<sup>4285</sup> Claude Saumaise (1588-1653)



Das erlaubt man den Satirikern und den Dichtern zu dem Zwecke, damit sich der Leser umso mehr freut, wenn er anfangs zweifelt und stutzt, dann aber, indem er nachdenkt, den wahren Sinn, der verborgen war, entdeckt. Wir finden das schön und glauben, dass uns gehört, was wir aus der Dunkelheit hervorholen können. Der Leser von Persius (\*II,10) versteht nicht sofort, was das ist: *ebullit funus*<sup>4286</sup>; sondern, wenn er überlegt, dass *funus* auch eine Leichenzug sein kann und dass man *ebullire* vom kochenden Wasser sagt, das allmählich vergeht, dass schließlich nichts am Boden des Topfes zurückbleibt, dann gefällt ihm das umso mehr. Man kann es nicht leugnen: Hallers Gedichte haben etwas Dunkles, aber sie gefallen umso mehr, wenn man sie versteht.

1169 aus der Furcht,

In der katholischen Kirche bewirkt die Angst vor der Inquisition, dass Menschen verschlüsselt ihre Meinung sagen, die etwas Kritisches zu haben scheint. Daher sind die Dialoge entstanden. Vieles wurde während dieses Krieges so geschrieben aus Furcht voreinander. Solche Dialoge sind auch die *Bauerngespräche* usw.<sup>4287</sup>. Die Verschlüsselung dient auch dazu, die eigene Meinung zu verschleiern. *Der Nachbar Fink, der Vetter Schlau, die Jungfer Liese* sind alles Namen, die mehr sagen. So scheint der Autor, der *La guerre des Bêtes*<sup>4288</sup> geschrieben hat, einen ähnlichen Grund gehabt zu haben **Auf Undeutlichkeit sind alle die bedacht, die die Inquisition fürchten oder doch mindestens Hassausbrüche.**

1170 wenn er ein Historiker ist, ob er glaubwürdig ist.

Man muss sehen, ob er die Möglichkeit hatte, das Wahre zu schreiben; ob er geeignete Zeugen gehabt hat; vertrauenswürdige Zeugnisse; geordnete Bibliotheken. Dann ob er das Wahre sagen wollte. So erhielt Gebauer neulich, als er die Geschichte Portugals herausgab, überall unter anderen vor allem diese lobende Anerkennung: erstens er habe die Wahrheit sagen können, wegen aller notwendigen Hilfsmittel; wegen der Ausstattung mit Büchern, der eigenen und denen der öffentlichen Bibliothek; zweitens habe er die Wahrheit sagen

---

<sup>4286</sup> II9f: „o si Ebulliat patruus praeclarum funus!“ wird da leise geflüstert. Die Ausgaben setzen aber zwischen patruus und praeclarum ein Komma und ergänzen nach *ebullire animam* = den Geist heraussprudeln lassen: „Wenn doch der Onkel sterben würde, das gäbe ein herrliches Begräbnis.“ Gesner fasst aber *funus* als Objekt von *ebullire* auf: „Wenn doch der Onkel einen herrlichen Leichenzug heraussprudeln würde!“

<sup>4287</sup> Zahllose, oft anonyme, Schriften sind unter diesem Titel erschienen z.B. : Ernsthaftes und vertrauliches Bauren-Gespräch gehalten im Schultzen-Gericht zu R. und W. 1757 (Johann Georg Grüner); Raisonierendes Baurengespräch über das Bücherlesen und den überlichen Gottesdienst (Ulrich Bräker); Kriegerisches Baurengespräch zwischen einem Baier, Böhm, Schlesier und Sachsen so untereinander gepflogen. Censur über das sogenannte Bauren-Gespräch vom Umdrehen der Erde.

<sup>4288</sup> Marianne-Agnes Pillement Fauques (Falques) (1728-1773): *La dernière guerre des bêtes*. 1758. deutsch : *Der letzte Krieg der Thiere ; ein Fabel zur Erläuterung des achtzehnten Jahrhunderts*. Frankfurt 1758

wollen; was deswegen sichtbar werde, weil er einige eigenen Behauptungen, die er früher gemacht hatte, zurücknahm, und weil er auch einiges lobte, was er aus religiösem Eifer hätte angreifen können.

1171 Pflicht nur der Gelehrten ist es, festzustellen, ob er Eigenes sagt oder Fremdes;

Also werden jene schließlich geeignete Beurteiler sein und solche, die öffentlich nützen, die das können. Daher sind unsere Tageszeitungen sehr lobenswert und besitzen Glaubwürdigkeit und den Vorzug in naturwissenschaftlichen und philologischen Dingen, weil jene, die über Bücher urteilen, wissen, was neu in dem Buch ist, was von woanders hergeholt. Jedoch um zu wissen, ob etwas neu ist, ist es nicht nötig, dass ich alles selbst kennen gelernt habe, was vorher in dieser Angelegenheit geschrieben wurde; aber am besten kann man das erfahren, wenn ein Buch unausgeglichen und fehlerhaft ist. Wenn es mal ausführlich ist, mal kurz; mal hell, mal dunkel, dann ahnt man schon genau im Voraus, dass dies alles nicht auf einem einzigen Boden gewachsen ist. Genauso, wenn die Fehler allzu dick sind und keine Druckfehler, dann besteht eine großer Verdacht, dass dies gestohlen ist. Hierhin gehört das Wort des Plautus (\* Epidem. IV, 2,9) *Bei weitem anders riechen die jungen Hunde, anders die Schweine*. Anders verhalten sich die Druckfehler: anders sind die Fehler der Autoren selbst. Wenn jemand zuerst offensichtlich Falsches setzt, dann was nicht zueinander passt, dann muss man vermuten, dass er ein Abschreiber ist. Über Abschreiber gibt es im Übrigen vornehmlich zwei Schriften: die eine ist philosophisch von *Jacob Thomasius*<sup>4289</sup>, die andere historisch von *Placcius* im *Theatrum Anonymorum et Pseudonymorum*<sup>4290</sup>.

1172 ob er frühere Erkenntnisse wiederholt oder etwas Neues beiträgt;

Mit Fleiß haben dies Thema behandelt *Georg Pasch*, *De novis inventis*<sup>4291</sup> usw. und *Almeloveen*, *De inventis novantiquis*<sup>4292</sup>. Sie behandelten vor allem Naturwissenschaftliches. Aber vieles könnte dazu ergänzt werden. Aber keiner achtet genug auf das, was heute als neu aus Altem vorgetragen wird.

1173 ob er bei den Sachen selbst etwas verändert oder hinsichtlich der Methode.

[Das hat sehr viel Handbücher und Systeme hervorgebracht usw.](#)

(\* was vor allem in der Philosophie sehr oft zu geschehen

---

<sup>4289</sup> Jacob Thomasius (1622-1684): *Dissertatio philosophica de plagio literario*, 1672. Nachdruck Olms-Weidmann 2008

<sup>4290</sup> Vincent Placcius (1642-1699): *Theatrum anonymorum et pseudonymorum, ex symbolis et collatione virorum per Europam doctissimorum ac celeberrimorum, post syntagma dudum editum*. Hamburg 1708

<sup>4291</sup> Georg Pasch (1661-1707): *De novis inventis, quibus facem praetulit antiquitas, tractatus*. Editio secunda Leipzig 1700

<sup>4292</sup> Theodor Jansson van Almeloveen (1657-1712): *Inventa nova-antiqua. Id est brevis enarratio ortus et progressus artis medicae; ac praecipue de inventis vulgo novis aut nuperrime in ea repertis. Subicitur eiusdem rerum inventarum onomasticon*. Amsterdam 1684.

pfllegt, wozu es von Gellert ein sehr schöne Geschichte gibt: *Der Huth*<sup>4293</sup>. Sie denken sich jedenfalls neue Wörter aus, mit denen sie alte Sachen benennen; was auch selbst schon alt ist. Cicero, de legibus I 13: die Sachen wurden nicht geändert, sondern sie veränderten die Begriffe. Derselbe de finibus 3,1<sup>4294</sup> Zenon war nicht so sehr Entdecker von Dingen als von neuen Begriffen. Dazu a.a.O 4,9 und 5,25<sup>4295</sup>, wo er sie mit Dieben vergleicht, die die Zeichen vertauschen.)

#### DISPUTATIONEN

1174 Disputationen nennt man in der Regel an den Universitäten jene Art des Gesprächs bzw. Streitgesprächs, bei dem jemand behauptet, was er als wahr verteidigen will, den wir gewöhnlich den *Antwörter* (*Verteidiger Respondent*) nennen, der andere aber, der die Bezeichnung *Gegner* (*Widersprecher, Opponent*) hat, versucht es zu widerlegen.

Jene Kritiker von Disputationen sind zu streng, die nur über einen ernsthaften Sachverhalt disputieren wollen und um die Wahrheit zu entdecken. Das ist umso ungerechter, weil durch Disputationen die Wahrheit nicht ausfindig gemacht wird. Das beweisen die vielen Konzile, die vielen Kolloquien, die vielen Kongresse und nahezu alle Disputationen. Durch Disputationen erhitzten sich die Gemüter noch mehr und wurden in ihren Irrtümern noch mehr bestärkt und verhärtet. Also um die Wahrheit zu finden, kann man alle Disputationen beruhigt ganz abgeschaffen. Aber ihre Erhaltung dient vor allem besonders gut dazu, uns die Möglichkeit zu schaffen, gewandt zu sprechen, geistreich und auch gegen offenkundige Klarheit etwas zu erwidern und vorzutragen, was einen nicht geringeren Anschein von Begabung besitzt, auch wenn es reine Spitzfindigkeiten sind; ebenso, dass wir lernen mit Höflichkeit zu verteidigen. Daher müssen sie ganz beibehalten werden, um die Sprache zu üben, den Geist zu schärfen und um die Höflichkeit zu bewahren. *Statt Antwörter könnte man auch Vorschlagender, ebenso Verteidiger sagen, den Angreifenden dagegen den Fragenden, den Kritiker usw.*

1175 Hier muss man sich auch mit dem, was die drei Aufgaben des Verstandes angeht, richtig beschäftigen.

1176 Man muss die einzelnen Begriffe betrachten und ihre Zeichen, die Wörter;

Hier fällt die oft behandelte Frage an, ob der, den wir den *Angreifer* nennen, auch einzelne Wörter kritisieren darf und

---

<sup>4293</sup> Fabeln und Erzählungen I 4: Ein Hut wird vererbt und vom jeweiligen Erben immer äußerlich leicht verändert, von der Menge aber als ganz neu bewundert. Gellert schließt: „Was mit dem Hute sich noch ferner zugetragen, Will ich im zweiten Buche sagen. Der Erbe ließ ihm nie die vorige Gestalt. Das Außenwerk war neu; er selbst, der Hut, blieb alt. Und dass ich's kurz zusammenzieh', Es ging dem Hute fast wie der Philosophie.“

<sup>4294</sup> III 2,5

<sup>4295</sup> IV 9, 21ff und V 25, 73ff

Grammatikfehler, Barbarismen, Solözismen und anderes, was nicht zur Sache selbst gehört, sondern nur zur Sprache. Man muss vorsichtig antworten. Wenn der, der eine Disputation geschrieben hat, einen Platz unter den Gelehrten beansprucht; vielleicht bildet er sich auf die Eleganz seines Stil sehr viel ein; wenn er ein Angeber und Prahler ist, wenn die Fehler übermäßig sind und so, dass sie den Sinn verdunkeln, dann kann man selbstverständlich auch auf sprachliche Dinge aufmerksam machen. Aber trotzdem muss man das zurückhaltend und höflich machen. Ich kenne zurückhaltende Menschen (\*zurückhaltend spricht er hier auch von sich), die, wenn das übrige erledigt ist, gegen Ende, als sie schon aufhören wollten, den *Verteidigenden* daran erinnerten, in Zukunft auf ihren Ruf achten zu wollen; das gehöre sich vor allem für die, die für sich den Zugang zum Tempel der Berühmtheit suchten, die zum ersten Mal an die Öffentlichkeit gingen. Wir seien jetzt der Ansicht, dass dies Druckfehler seien, aber man bitte ihn, in Zukunft gewissenhafter dafür zu sorgen, dass sorgfältig gedruckt werde, was er schreiben wolle. Mit einem Wort: die Sache selbst muss uns darauf aufmerksam machen, was man tun muss. Wenn er ein Prahler ist, dann besteht kein Zweifel, dass man ihm selbst und der Öffentlichkeit eine Wohltat erweist, wenn man ihm derartiges auch gesalzen und mit Schärfe vorwirft. Denn es ist gut, dem Esel das Löwenfell herunterzuziehen, damit sichtbar wird, was für einer er ist. Aber man muss trotzdem auch hier vorsichtig vorgehen, damit die Sache nicht von Worten zu Prügeleien übergeht. Wenn der Fehler zu schwer ist, wenn der Sinn verkehrt ist, wenn Unverständlichkeit aufkommt, wenn der Kritiker genau sein und vorsichtig vorgehen will, kann er ihn fragen, ob er den Fehler nicht merke; ob nicht in diesem Abschnitt (und), wenn der Abschnitt länger ist, in dieser Zeile vielleicht ein Druckfehler gemacht wurde: Wenn er den Fehler nicht bemerkt oder wenn er, nachdem er bemerkt wurde, einen größeren Fehler macht und noch tiefer fällt, wie der, der auf die Frage, was der Teufel sei, antwortete: Er ist ein sehr übles Tier und hat drei Hörner (*tria cornua*); als die anderen hier lachten, korrigiert er sich und sagt: Ich habe einen Fehler gemacht, ich hätte sagen müssen: *dreie Hörner (tres cornua)*; wenn er sich so aufführt, dann kann ihm der Fehler zweifellos angelastet werden.

1177 die Aussagen; man untersucht, welche, was für welche, wie viele es sind und wieweit hier vielleicht ein Fehler steckt.

Man macht hier gewöhnlich diese zwei Fehler, dass Sätze *allgemein* formuliert werden, die *nicht allgemein* formuliert werden dürften, oder dass durch die Partikel *aut*, *vel* usw. *sich ausschließende* und *bedingte* durch *si*, nicht richtig getrennt sind, usw. Wo einer von diesen beiden (Fehlern) ist, muss eine der Prämissen falsch sein.

1178 ob die vorgetragene Definition zur definierten Sache passt.

Man beruft sich auf dies: *Definitionen sind willkürlich angenommen*. Aber das darf man nicht so auffassen, als ob man ganz nach Belieben jede Definition geben dürfte, die überhaupt zur Sache passt. Wenn jemand „Arzt“ definieren wollte, wie es bei Molière geschehen ist: Ein Arzt ist ein tüchtiger Mann, der dem Kranken bis zu dem Ende Nichtigkeiten erzählt, bis er entweder stirbt oder mit Hilfe der Natur wieder zum Leben erweckt wird<sup>4296</sup>. Diese Definition würde den Ärzten nicht besonders gefallen. Genauso wenn man eine Kerze definieren wollte wie eine Mütze, wer ertrüge das?

1179 Man untersucht, ob für einen allgemeinen Begriff oder ein Prinzip etwas vorgetragen wurde, was diese Würde nicht verdient.

Würde, ἀξιωμα<sup>4297</sup>. Ein Axiom ist nämlich jede Aussage, die alle als wahr anerkennen. Man muss sehen, ob ein Axiom ist, was als Axiom vorgetragen wird.

1180 ob die Aussagen richtig verbunden sind, von denen behauptet wird, die eine folge der anderen.

Wenn jemand so argumentiert: *Wenn Herodot, Thou<sup>4298</sup> das geschrieben hat, ist es wahr; Vorgehend: er schrieb es; Folgerung: es ist wahr*. Das ist ein ganz schönes Beispiel; denn Herodot und Thou sind glaubwürdige Historiker. Aber man muss eingrenzen: Wenn sie es als sicher und selbst erfahren geschrieben haben, dann ist es wahr. Aber sie schreiben viel, was sie selbst nicht glauben; sondern stellen nur dar, was sie übernommen haben. So argumentiert man heute: *Wenn nichts geschieht ohne hinreichenden Grund, gibt es keine Freiheit* usw. Es stimmt: Auch ich gebe zu, dass nichts ohne hinreichenden Grund passiert, aber es gibt auch einen anderen hinreichenden, über den oben (§879) gesprochen wurde. Jene aber sagen das vom leibnizianischen hinreichenden Grund: aber den übernehme ich hier nicht. Denn, wenn der übernommen und behauptet ist, muss dies folgen: Es gibt keine Freiheit: Genauso argumentieren dieselben Leibniz-Wolfianer: *Wenn die Systeme des Einflusses und Beistands falsch sind, folgt daraus, dass das System der prästabilierten Harmonie wahr ist. Nun aber* usw. Aber erstens kann es mehr Systeme geben als (bisher) ausgedacht wurden; möglich, dass das wahre endlich entdeckt wird. Zweitens haben wir gezeigt (\* § 886f.), dass das System des *Einflusses* nicht so verkehrt ist. *Ebenso wenn ein Satz so verknüpft ist: Wenn die Fähigkeiten des Verstandes wachsen, ist er sterblich usw.* Die Aufteilung der Stoiker, die sie unter den Menschen vornehmen, ist folgende: *Jeder ist entweder dumm oder weise*. Es gibt ein Drittes: ein tüchtiger Mann, der manchmal etwas Dummes macht, wie die Menschen

---

<sup>4296</sup> Der eingebildete Kranke III 3 Der eingebildete Kranke Gargan im Gespräch mit seinem Bruder Beralde.

<sup>4297</sup> Würde, Forderung, ein ohne Beweis als wahr angenommener Satz.

<sup>4298</sup> s. zu § 365

gewöhnlich sind, die weder zu den Weisen zu zählen sind, noch völlig dumm sind. Man muss hier immer sehen, ob richtig aufgeteilt ist, ob es nicht ein Drittes oder Viertes gibt.

1181 Wenn es Geschichte ist, ob ein falscher Zeuge erwähnt wurde;

So, wer in der Kirchengeschichte nur *Nikephoros*<sup>4299</sup> erwähnt, in der Geschichte der Reformation *Cochläus*<sup>4300</sup>, in der neuen Kirchengeschichte *DuPreau*<sup>4301</sup> oder der noch jüngeren *Arnold*, der beweist nichts. Denn *Nikephoros* hat zahllose Anekdoten und hat jede Glaubwürdigkeit da verloren, wo nicht auch andere dasselbe sagen. *Cochläus* ist überall ein heftiger Gegner Luthers. *DuPreau* ist mit den Häretikern verrückt und spricht alle der Häresie schuldig. *Arnold*<sup>4302</sup> wirft man vor, er sei ein Rechtsverdrehler und bemühe sich alle zu verteidigen, die man nicht entschuldigen können.

1182 ob etwas durch das Erzählen entstellt, ausgelassen, zugefügt (ist).

*Entstellt*: bei den Jahreszahlen usw. was ziemlich wichtig ist.  
*Ausgelassen*: Wer aus österreichischer Sicht über den jetzigen Krieg schreibt, beginnt so: Der Preußenkönig fiel ohne Grund in Sachsen ein und ist daher ein Aufständischer. *Der in der Empoerung begriffene König*, so wird er immer genannt. Und unserem König, der gleichsam als Kurfürst nicht gegen ihn die Befehlsgewalt eines Feldherrn vollziehen will, wird vorgeworfen [er sei ein Herrscher, der den Aufständischen unterstütze] Aber man darf hier nicht beginnen, sondern muss zurückgehen und ein wenig früher anfangen. Das alles ist nichts, wenn daneben nicht die Schriften des Preußenkönigs gestellt werden, der in seinem Buch *Memoires raisonnees* das so darstellt: Schon vor vielen Jahren sei zwischen dem österreichischen, russischen, französischen und schwedischen Hof verhandelt worden, ihn zu überfallen, so dass gerechte Leser sehr der Verteidigung und Seite des Königs zuneigen müssen. Und es ist sehr, sehr wahrscheinlich, dass die Sache sich so verhält, wie von ihm berichtet wird, vor allem weil

---

<sup>4299</sup> Nicephorus Callistus (1256-1335): Kirchen-Historie, durch Max Fugger verdeutscht. Ingolstadt 1588

Historia

eclesiastica incerto interprete Basle 1535

<sup>4300</sup> Johannes Cochlaeus (1479-1552): *Historia Martin Lutheri*; d. ist kurtze Beschreibung seiner Handlungen u. Geschrifften d. Zeit nach vom M.D.XVII biß auff d. XLVI. Jahr seines Ableibens, ordentl. U. getrewl. D. Nachkommenen zu gutem; sampte am Ende angehenckten Reg. / erstl. In Latein durch weiland Joannem Cochlaeum beschrieben u. jetzo auß dem Latein ins Teutsch gebracht. Mikrofiche der Ausgabe Dillingen 1611 München 1989.

Von Cochlaeus stammt auch eine *Historia Hussitarum* 1549 und eine *Wahrhaftige Historia* von magister Johann Hussen 1547.

<sup>4301</sup> Gabriel DuPreau (1511-1588): *De vitis, sectis, et dogmatibus omnium haereticorum, qui ab orbe condito ad nostra usque tempora et veterum et recentium authorum monumentis proditis sunt. Elenchus alphabeticus cum eorundem haereticorum origine, institutis et temporibus, quibus suis praestigiis mundo imposuerunt et Ecclesiae die insultarun.* Köln 1581. Mikrofiche München 1990.

<sup>4302</sup> s. zu § 582

bis jetzt nichts mehr von der anderen Seite vorgebracht wurde, was das widerlegt, was der König dargestellt hat. Also wurde etwas weggelassen. Nicht der beginnt als erster einen Krieg, der als erster den anderen angreift, sondern jener andere, der ihn dazu zwingt, anzugreifen. Wenn einer vor meiner Tür steht mit Fackeln und Waffen und will mich töten, sobald ich vor die Tür trete, dann habe ich das Recht, den mit einer Dachziegel oder einem Stein aus dem obersten Stockwerk, bevor ich hinabsteige, sofort zu töten. *Sie ahmen auch die Fürsten nach, (und zwar) die, die zur Anklage Zuflucht nehmen, wenn ihnen die private Rache missglückt ist.* Wenn einer den kürzlich erfolgten Aufstand in Portugal erzählen will, der beginnt nicht mit dem Aufstand selbst, bei dem der König fast sein Leben verlor, sondern man muss ein wenig früher beginnen: Es gäbe ein paar vornehme Familien, die aus verschiedenen Gründen der königlichen Familie verhasst sind; dann, als die Jesuiten einen Grund gehabt hätten, sich mit ihnen zu verbünden usw. *Zusatz:* Jemand kann manchmal mit einem einzigen Wort etwas absichern. Wenn er vor dem, was gesagt werden musste, hinzufügt: Thou erzählt, was er selbst nicht als sicher überliefert, sondern stellt dar, wie er es durch mündliche Überlieferung aufgenommen hat; Thou versichert; sofort hat sich die Sache ganz verändert.

1183 Wenn Versuche gemacht wurden, ob etwas nicht vorsichtig genug ausgeführt, nicht genau genug beobachtet.

Vor einigen Jahren diskutierte man, ob Wasser durch eine Silber- oder Eisenblatt zu einer Kugel geformt [durch eine hohle Kugel] hindurchschwitz; ob das Wasser in jener Kugel so zusammengedrückt werden kann, dass es durchschwitzt: Hier wurden viele Fehler gemacht. Entweder war in jener Kugel ein Riss oder das Experiment wurde in einem erwärmten Zimmer durchgeführt, in dem die Kugel außen an zu schwitzen fing. Jetzt wird diskutiert, nicht nur zwischen Haller und dem Engländer Hill, sondern fast ganz Europa ist in zwei Parteien zerrissen über die Empfindlichkeit und Reizbarkeit einiger Teile des menschlichen Körpers: ob Nerven, Gehirn, Knochen usw. eine Empfindung haben. Usw. *Schon fünf oder sechs Bände gibt es des memoires.*<sup>4303</sup>

1184 Wenn etwas als *wahrscheinlich* gesagt wurde, ob nicht vieles oder ein wichtiger Punkt der Gegenseite dient.

So werden Hypothesen widerlegt, wenn etwas Gegenteiliges angeführt wird. *Historische z. B.* Es wird behauptet dass dieses Buch zu dieser *Zeit* geschrieben wurde. Alles kann passen; aber wenn ein einziges vorkommt, was dem widerspricht, wenn in dem Buch etwas erzählt wird, was erst nach dieser Zeit aufgetreten ist, ist das ganze System gekippt. Im *Philopatris*

---

<sup>4303</sup> Umfasst die Sammlung



wird Artemidorus aus Ephesus<sup>4304</sup> erwähnt; der lebte unter Severus<sup>4305</sup>. Also habe ich aufgezeigt, dass dies jenen widerspricht, die wollten, dass diese Schrift von Lukian unter Nero verfasst wurde<sup>4306</sup>. Auch wenn Lukian eine Zeitlang mit Artemidorus gelebt hat, konnte er dennoch dessen Buch nicht erleben, das erst lange nach Lukians Tod geschrieben worden ist. Ferner wurde dieser Dialog am Schwarzen Meer geschrieben und zwar, als jene Stadt, die dort liegt, schon kaiserlich war. Also kann er nicht vor Konstantin dem Großen geschrieben worden sein, sondern zu der Zeit, als die Residenz schon in jene Stadt verlegt worden war, die vorher Propontis<sup>4307</sup> hieß. Einige sagten, dass er sehr alt sein müsse, weil dort die Christen, um sie zu beschimpfen, Galiläer genannt würden, was nur in den ersten Anfangszeiten der Kirche geschehen sei. Aber ich antwortete: Julian<sup>4308</sup> griff den Namen wieder auf und er nannte von neuem die Christen so, um sie zu beleidigen. Also wurde er nur geschrieben unter Julian. Denn nach den Zeiten der Antoniner nannte niemand die Christen so; nur Julian nahm 200 Jahr später diesen Namen wieder auf.  
*Naturwissenschaftliche: Kälte sei etwas wirklich Vorhandenes usw.. Wahr ist, dem nichts widerspricht.*

1185 Aus denselben Quellen muss man entnehmen, was dem erwidert werden muss;

Man muss sehen, ob er mit den Ausdrücken oder Sätzen nicht richtig umgeht, oder ob bei der Verbindung oder Trennung von Syllogismen ein Fehler gemacht wurde.

1186 und weil er gewohnt ist, entweder in einem richtigen Syllogismus das einzuschließen, was der Kritiker dem Verteidiger vorwirft,

1187 oder doch eine wie auch immer geartete Schlussfolgerung vorzulegen;

Etwa ein Enthymem, oder welchen Syllogismus auch immer, *einen Satz mit Überlegung. Wenn dieses richtig ist, ist jenes falsch.*

1188 muss der Verteidiger hier vor allem sehen, dass er antwortet(verteidigt), d. h. nicht, dass er bekräftigt, was er behauptet hat, sondern, dass er das, was der Kritiker gesagt hat, widerlegt.

Es ist ein gewöhnlicher Fehler, dem man durch eine formale Disputation begegnet. Oft pflegt der eine, der antwortet (verteidigt), kaum zu hören, was ihm entgegengehalten wird, sondern beweist nur seine These. Es ist richtig, wenn sie so bewiesen ist, dass man gegen sie nichts sagen kann, dann

---

<sup>4304</sup> Gemeint ist der griechische Wahrsager und Traumdeuter, der im 2. Jdt. nach Chr. lebte

<sup>4305</sup> Septimius Severus 193-211

<sup>4306</sup> s. zu § 134

<sup>4307</sup> Propontis ist eigentlich die Bezeichnung für das kleine Binnenmeer zwischen Thrakien und Kleinasien, das heutige Marmarameer, an dessen Küste wichtigen Städte lagen u.a. Byzantion. Konstantinopel wurde 324 gegründet.

<sup>4308</sup> Julian Apostata, römischer Kaiser 361-363

müssen sie selbstverständlich für wahr gehalten werden; aber in einer Disputation verlangt man nur, dass man auf ein Gegenargument antwortet, auf die Argumente des Kritikers. Eine These gilt solange als wahr, solange diese Argumente widerlegt werden können.

1189 Um das zu können, betrachtet er, ob wohl ein Fehler *in der Sache* des von ihm entgegengehaltenen Arguments versteckt ist,

1190 ob allgemein, absolut, einfach behauptet ist, was nur teilweise mit einer Verbindung bzw. Bedingung oder durch einen Zusatz wahr ist;

Ob ein Satz allgemein behauptet ist, der (nur) teilweise behauptet werden dürfte; ob als Axiom und (als eins) von einfacher Wahrheit behauptet wurde, was (nur in Verbindung) mit Zufügung, Bedingung, Einschränkung wahr ist. Wenn sich hier alles richtig verhält, wenn man nichts von dem sagen kann, dann erst darf man auf die Form achten.

1191 Ob bei der *Form*, wie wir sie oben (Nr.1082) bestimmt haben, ein Fehler gemacht wurde;

Zuerst soll ein Syllogismus in die erste Figur zurückgeführt werden, wenn er es nicht ist, deren Merkmale oben (\* § 1091) dargestellt wurden. Diese Figur muss der Verteidigende zur Verfügung haben, damit er sofort weiß, ob es (ein Syllogismus) der ersten Figur ist. Dann

1192 ob zu Recht nach der Regel, die oben (Nr. 1071) dargelegt wurde, die Aussage dem widerspricht, dem sie entgegengehalten wird,

Das Gesetz des Gegensatzes besteht darin, dass er in Bezug auf dasselbe (*κατὰ τὸ αὐτό*), in derselben Hinsicht (*πρὸς τὸ αὐτό*) und in derselben Zeit (*ἐν τῷ αὐτῷ χρόνῳ*) besteht § 1071-74. Wenn er das nicht ist, kann man (zu)sehen,

1193 ob jenem das ganze Argument zugestanden werden kann, ohne unseren Standpunkt zu beschädigen.

Das ist die beste Art, wenn jemand, ohne die eigene Sache zu beschädigen, dem anderen das ganze Argument zugestehen kann. Und das ist es, was den Kritiker am meisten durcheinanderbringt, vor allem wenn er sonst nicht gut mit anderen Argumenten geschützt ist; wenn er sich nicht auf mehr Vorhaltungen vorbereitet hat. Dann muss man ihm entweder zeigen, dass es nicht so ist; dass man, ohne dessen These zu verletzen, das eigene Argument nicht zugeben kann, sondern dass es sich ganz auf diese bezieht; oder er muss sofort aus diesem Zugeständnis ein neues Argument knüpfen und das Zugeständnis auf seine Sache wenden und einen Schluss entlocken, der dem anderen entgegensteht, und so sagen: Wenn du mir das zugestehst, folgt daraus gegen dich, dass usw.

1194 Manchmal wird eine Spitzfindigkeit, die einfach auszuschließen in einem Wettkampf der Begabungen und

jenen gleichsam Spielereien der Gebildeten kaum möglich ist,  
1195 mit einer ähnlichen Spitzfindigkeit erfolgreicher zurückgewiesen als durch eine wirkliche Widerlegung.

Es gibt zwei Thesen: die erste: Man kann eine Spitzfindigkeit nicht völlig ausschließen, wenn Disputationen dazu eingerichtet wurden, dass man den Geist trainiert. Aber zweitens wird eine Spitzfindigkeit besser zurückgewiesen durch eine ähnliche Spitzfindigkeit als durch eine ernsthafte Antwort. Wenn einer sagt: *Sind denn nicht zehn Welten gemacht?/Sind denn nicht zehn sauber geworden?* antwortet man besser *Wo aber sind die neun?* Als wenn man sagt: Man muss unterscheiden zwischen *mundus,a,um* und *mundus*, das Bauwerk aller Dinge. Das hat keinen Reiz. Dem Diogenes sagte einmal jemand: *Du bist nicht, was ich bin; Zweite Prämisse: ich bin ein Mensch; Folge: du bist nicht ein Mensch.* Diogenes antwortete nur: nur ein Fehler steckt in deinem Syllogismus, der: Du hättest mit mir beginnen und so argumentieren müssen: Zweite Prämisse: *du bist ein Mensch* usw. Das war viel schöner als wenn er gesagt hätte: *ich bin nicht dasselbe Individuum, das du bist; aber ich bin derselbe bezüglich des Wesens.* Oder: Die Rede ist nicht von dem Prinzip der Individualität, sondern von der gemeinsamen Natur. So erinnere ich mich mit dem größten Vergnügen, dass, als unser *Heumann* einmal eine Disputation hatte, der Angreifende kommt und sagt: *Ihr sprecht in eurer Disputation viel von Irrtümern und Vorurteilen, die den Menschen zu eigen sind: also argumentiere ich so: In wessen Disputation Irrtümer und Vorurteile sind, da ist nicht die Wahrheit.* Der Verteidiger kam ins Stocken und wusste nicht, wie er sich daraus frei machte. Endlich sagt *Heumann*, es ist mir angenehm einen Angreifer zu haben, der zugleich ein tüchtiger Prediger ist. Aber neulich am Buß- und Betttag hörte ich dich vor der Gemeinde sagen: *Guter Gott! Wir sind alle arme Sünder, Diebe, Lügner, Unzüchtige* usw. Also bist du ein Unzüchtiger, ein Dieb, ein Lügner usw. Hier verwünschte er dieses Argument und lief von Schamesröte übergossen davon. Wenn in eine ähnlichen Art einer einen anderen mit einem ähnlichen Argument widerlegen kann, das macht größeres Vergnügen als jedes andere Argument. *Was du nicht verloren hast, hast du, Zweite Prämisse: Mein Geld hast du nicht verloren. Also: Du hast es.* (Die Antwort siehe 1122)

1196 Syllogismen anzuwenden, so wie es manchmal passend ist, ist auch nützlich, um der ausschweifende Gechwätzigkeit mancher Personen Zügel anzulegen;

Es gibt Leute, die nichts Ernsthaftes vortragen und nur Unsinn schwatzen und, indem sie viele Worte machen, die Zeit vergeuden und weitschweifig sind und mit Mühe endlich zur Sache selbst kommen; gegen sie ist es am besten, sie aufzufordern, ihre Argumente in Syllogismen einzuschließen.

1197 So hüten sich rücksichtsvolle (höfliche) Menschen vor denen, die entweder zu allgemein sind Sie pflegen manchmal vorausgehende Argumente zu machen und so anzufangen. *Die Disputation, die grammatische, logische, metaphysische, ethische, naturwissenschaftliche Fehler hat, die muss man kritisieren usw.* Man darf die Fehler nicht anhäufen; das gehört zu den Spielereien; sondern man muss die Sache selbst berühren und sagen: Bei diesem Paragraphen scheint etwas kritisiert werden zu müssen, und du wirst nun sehen, ob er ihn rechtfertigen kann, und so weiter.

1198 und gleichsam Vorübende oder beide Annahmen (Vordersätze) zu axiomatisch und unzweifelhaft haben. Einige beginnen mit zu allgemeinen und axiomatischen Sätzen: *Was gegen das richtige Denken geht, muss man kritisieren. Oder: Nichts geschieht ohne hinreichenden Grund: Zweite Prämisse: du behauptest irgendetwas, aus dem folgt, dass etwas ohne hinreichenden Grund geschehen könne; Also ist dein Satz falsch.* Man muss es kurz sagen: *Also kann nach dir etwas ohne hinreichenden Grund geschehen.* Dazu darf es nicht kommen, es sei denn erst dann, wenn der andere sich zu hartnäckig widersetzt oder es abstreitet. Denn immer muss das gesetzt werden, dass der andere nicht so ungebildet in der Philosophie ist, dass er die Grundprinzipien nicht kennt, oder so vergesslich, dass er nicht an das denkt, was er selbst sich wieder in Erinnerung rufen müsste. *Auf Axiome darf man sich nicht berufen, es sei denn er weiß darüber hinaus nicht, wohin die Diskussion geht. Z. B. wenn einer Widersprüchliches behaupten will.*

1199 Bei vielen Argumenten setzt man bei weitem geeigneter eine Aussage, die derjenigen widerspricht, die der Verteidiger gesetzt hat, und ihre Beweisführung wird mit Hilfe nur eines folgernden Teilchens angeschlossen.

Wenn einer behauptet hat, dass Homer älter ist als die jüdischen Richter, greift der andere diese These richtig an, wenn er zeigt, dass man sich bei Homer auf Tatsachen, Gebräuche, Geschichte beruft, die nach jener Zeit aufgekomen sind.

1200 Die bekannte sokratische Methode, zu fragen und zu antworten, die sonst auch bei anderen Völkern gebräuchlich ist, wo disputieren heißt im Streitgespräch (Wortwechsel) gemeinsam suchen, ist sehr erlesen, aber sie ist auch schwierig und verfänglich, genau deswegen aber geeignet, den Verstand zu schärfen .

Anderen Völkern, zumal den östlichen (orientalischen), ist diese Methode vertraut. *Wortwechsel führen* ist eigentlich fragen und antworten. Der *Wortwechsel Hadrians und Epiktets* ist der Titel eine alten Buches, das ein Gespräch zwischen

ihnen enthält<sup>4309</sup> (\*vgl. *Fabricius Bibliotheca Graeca Band 13*, S. 557) *Wortwechsel* bezeichnet ein Wechselgespräch. Aber weil es geschieht, dass, wer im Wechsel antwortet, auch streitet, wird es deshalb auch von Zank und Streitereien gesagt. Schön ist es, Sokrates so disputieren zu lesen, bei Xenophon vor allem. Ich glaube, man könnte diese Methode auch heute übernehmen. Wenn z. B. disputiert würde, dass die Sonne steht, die Erde sich bewegt, könnte man fragen: Freund, wenn du eine Taube braten wolltest, würdest du dann ein großes Feuer entfachen auf einem beweglichen Herd und diesen um deine Taube herumtragen? Nein, das wäre albern. Wenn aber das dazukäme, dass du schon ein so großes Feuer hättest, dass diese ganze Stadt erfüllte, dass du dieses große Feuer, anderswo schon bereitet und unbeweglich ist, entdecktest, was tätest du dann? Ich würde die Taube an das Feuer bringen. Nun ist aber die Sonne ein solches Feuer; so groß, dass man kaum auf eine Zahl kommen kann, die ihre Größe und das Verhältnis, das sie zur Erde hat, ausschöpfen kann. So disputiert Sokrates: Wenn du als ein tüchtiger Musiker erscheinen wolltest, genügte es dann hervorragende Instrumente zu haben? Was tätest du? Dann erwähnt er nur einige Äußerlichkeiten der Musik und den ganzen äußeren Apparat eines Musikers, dann aber überträgt er das auf die Tugend und zeigt, dass es nicht genügt, die Tugend nur zu rühmen, sondern man müsse ihr auch folgen. [So die bekannte Induktion über den Mann und die Frau \(1102\)](#)

1201 Die Disputierenden machen bisweilen auch Fehler, wenn sie zu viele Höflichkeitsfloskeln vortragen.

*Item es hilft.* Wenn einer fürchtet, dass die Zeit zu langsam vergeht, und jener nicht sonderlich bereit zu einer Disputation ist, kann er auch dieses Mittel anwenden. Aber andererseits, wer das Disputieren liebt, der ehrt bereitwillig mit wenigen Worten den anderen und geht sofort an die Sache selbst heran. Und ich kann mit vielen Wortschleifen nichts sagen und einen Tag mit Reden stehlen; dagegen mit wenigen Worten und kurz aufwendig loben.

1202 Andere haben kein so gutes Gedächtnis, um wortwörtlich die Formulierungen des Gegners aufzunehmen d. h. zu wiederholen, und wollen nicht aufschreiben, was den auf diesem Gebiet größten Autoren nicht schändlich erschien. Daraus entstehen die Kämpfe der Blindfechter.

Wenn die Disputierenden nicht sehr begabt und geübt sind, muss man die Argumente wörtlich wiederholen. Wenn das nicht geschieht, entstehen Wortstreitereien und man kämpft nach Art der Blindfechter. Man kann nicht richtig erwidern, wenn man nicht genau überlegt, was der andere gesagt hat. Und wenn es nicht wegen der Disputierenden nötig ist, dann ist es doch auf jeden Fall wegen der Zuhörer nötig, denen man das schuldig ist, damit sie richtig urteilen können. Mit manchmal der

---

<sup>4309</sup> S. zu § 1034

größten Scham hören wir heute disputieren, wenn die sogenannten Verteidiger das Argument nicht wiederholen und aufnehmen können, sondern leichtsinnig und nachlässig (*recht cavalierement*) den Obersatz wiederholen, aber so, dass sie kaum den Sinn ausdrücken, den der andere gehabt zu haben scheint, geschweige denn sie machen das mit den Worten des anderen. Von den übrigen Teilen des Syllogismus fügen sie nicht mehr zu als: Nun aber, Also. Sie müssten das Argument aufschreiben und, so weit möglich, mit den Worten des anderen wiederholen. Aber entweder wollen sie nicht oder, was häufiger vorkommt, können nicht schreiben. Es ist einfach: man muss nur den Mittelbegriff aufschreiben. Sonst, als ich jung war, schrieben auch die bedeutendsten Männer auf, ohne in den Verdacht zu geraten, ihr Gedächtnis oder ihr Geist sei träge. (\* Auch Gesner, wenn überhaupt einer mit gutem Gedächtnis, kam niemals ohne Stift zu den Disputationen sowohl zu den privaten wie zu den öffentlichen. Ich glaube es, um ein Beispiel zu geben. Denn er brauchte nicht aufzuschreiben). Aber heute bemüht man sich mit Verachtung und, wie bei Horaz (\* *Epistel* I 9, 11) steht, mit *vornehmer Dreistigkeit* nicht einmal, das Argument des anderen zu erfassen und zu wiederholen; sondern sie sagen nur irgendwie etwas, von dem sie glauben, dass es der andere gesagt hat und machen mit arroganter Lässigkeit, was sie genau machen müssten. Oft habe ich überlegt, ob ich lachen oder weinen soll. Aber es ist nicht lächerlich, sondern es scheint eine beklagenswerte Angelegenheit zu sein, dass die Menschen einen Syllogismus nicht aufnehmen können. Oft wissen sie nicht, was der Obersatz, was der Untersatz ist. Wenn sie das nicht wissen, wenn sie ein Argument nicht aufnehmen können, was kann man sonst noch von ihnen erhoffen? **Zwei Extreme: Heute ist es üblich, die Übung zu vernachlässigen. Das Schnellschreiben müsste in die Schulen eingeführt werden.**

1203 Die übrigen Fehler der Disputierenden gehören fast immer zu ihren Charakterzügen, wie die unverschämte Plumpheit, hochmütiger Starrsinn, wildes und unpassendes Geschrei; dem allen hilft Zurückhaltung ab.

*Hochmütiger Starrsinn*, wenn einer immer ruft: *Dennoch ist das wahr*. Wer zurückhaltend ist, ist aber umso zurückhaltender, je gelehrter er ist (und) desto weniger wird er diese Anweisungen brauchen. Über die Schreiereien gibt es schönes Wort Ciceros bei Plutarch in den *Apophthegmata* 204 E. Über Redner, die sehr brüllten, sagte er: Jene flüchteten sich, weil sie nicht zu reden verstünden, zum Geschrei wie die Lahmen zum Pferd<sup>4310</sup>. Wir sehen manchmal Lahme, die an Esel gebunden sind, und so betteln.

1204 Wenn einer trotzdem an einen Diputanten gerät, der wegen seiner groben Unkenntnis -denn das ist

---

<sup>4310</sup> 204 E f. Nr.3: τῶν δὲ ῥητόρων τοὺς μέγα βοῶντας ἔλεγε δι' ἀσθένειαν ἐπὶ τὴν κραυγὴν ὡς χωλοὺς ἀναβαίνειν ἐφ' ἵππων□

gewöhnlich der Grund- zu einer lauten Maßlosigkeit Zuflucht nimmt und sich nicht dadurch, dass man ihm mit Zurückhaltung begegnet, besänftigen lässt, den forderte ich auf, so lange wie er will zu deklamieren und dann, wenn er erschöpft ist, bäte ich ihn, auch mir jetzt, nachdem er meine Geduld erkannt hat, die Möglichkeit zu reden einzuräumen; und ich bemühte mich, ihn mit um so kürzeren gleichsam Stichen zu widerlegen.

Manchmal wird ein Stoß mit einem nachgebenden Schild besser aufgefangen als mit einem harten aus Eisen oder Holz. Wenn jemand statt eines Schildes eine Matratze hätte, würde er dem Stoß des Schwertes besser ausweichen als mit einem anderen Schutz. So nützen zurückhaltende Worte bei einem Menschen, dem das Schamgefühl nicht ganz abhanden gekommen ist, manchmal mehr als eine ähnliche Unverschämtheit. Einmal in meinem Leben ist es mir passiert, dass einer mich durch sein Geschrei fertig machen und nicht hören wollte, was ich zu sagen versuchte. Ich ließ ihn eine halbe Stunde lang schreien, in einem fort, wieviel ihm gefiel. Und weil er manchmal eine Pause einlegte, fragte ich nur: Hast du noch etwas? Bist du bald fertig? Willst du noch mehr? Dann, als er erschöpft war, begann ich seine Rede zu analysieren, und sagte so: Ich habe dich nun schreien lassen, solange du wolltest, und habe dich überhaupt nicht unterbrochen. Nun wirst du mir deinerseits nach demselben Gesetz der Gleichheit erlauben, zu sagen, was ich will. Was würde mein Mensch machen? Das ganze Auditorium war Zeuge. Er musste schweigen und mich geduldig anhören. Denn Schreien ist keine Kunst. Einer, der keine Ahnung hat, kann am meisten durch sein Geschrei selbst den Gebildetsten besiegen.

#### ETHIK

1205 Wir haben die Hilfsmittel gesehen (von § 1011 an), das Erkenntnisvermögen durch die Philosophie zu verbessern, zu erweitern, zu schärfen; es bleibt uns noch, anzugeben, wie sich die Philosophen bemühen, dem Willen nützlich zu sein.

Das ist ein Hauptpunkt dieser ganzen Vorlesung. Und ich glaube, dass von mir auch etwas geleistet wurde, was auch den Geübten nützlich sein könnte. Diese Philosophie mahnt nicht nur dazu, uns zu bemühen, was wahr und richtig ist, zu erkennen, sondern auch, den Geist dem Wahren und Richtigen zu unterwerfen.

1206 Man bestimmt aber *die Natur des Willens* so, wie wir ihn beschrieben haben (875f.), und bemüht sich, ihn durch das Schöne bzw. Anständige und das Gerechte zu wahren Gütern bzw. zum Glück zu führen.

Man versteht ihn als Kraft unserer Seele, die Vollendung liebt. Das ist eine Beschreibung der Philosophie der Sitten. Diese Philosophie muss den Willen lenken, dass er nicht



verworren das Gute anstrebt, sondern auch begreift, was wahrhaft gut ist, was weniger.

1207 Ferner haben sich die weisen Männer darin so gebildet.

(Vgl. *Die Rede über den Nutzen als Mutter des Anständigen, im Vorwort*)

1208 Sie hatten seit den Anfängen der Philosophie an das beachtet, was in die Goldenen Sprüche der Pythagoreer aufgenommen wurde, dass die Menschen durch eigene Entscheidungen und eigene Handlungen entweder glücklich oder unglücklich sind.

*Du sollst erkennen, dass die Menschen selbstgewählte Leiden haben*<sup>4311</sup>. Das ist die Summe der ganzen Philosophie und müsste die Grundlage unserer ganzen Erkenntnis sein. Es ist das, wenn man allgemein betrachtet, wovon alle Menschen sprechen. Was ist gemeinsamer als folgendes: *Jeder bildet sich sein Schicksal durch sein Verhalten?* Es ist das, was Moses in seinem Lied, was die Propheten überall einschärfen: [Du selbst schaffst dir deine Übel, Israel; mein ist es dir zu helfen] Darauf müsste man jede Ermahnung und die ganze Erziehung beziehen. In Thüringen sagt man *Selber that, selber hat*. D.h. selbst ist man Urheber seines Übels. Bei Molière im *George Dandin*, wenn George über ein Übel klagt, antwortet man ihm: *George tu as voulu (\* I 7 Ah que je ..... vous l'avez voulu, vous l'avez voulu, George Dandin, vous l'avez voulu! Cela vous fied fort bien, et vous voilà ahusté comme il faut, vous fort bien, vous avez justement ce que vous meritez.)* Das müssen wir vor allem uns, dann anderen einschärfen.

1209 Daher bemühten sie sich, die Sitten zu bilden; Bei den Sitten wird am meisten deutlich, was einer will. Hier muss man sich Mühe geben, sie richtig zu bilden, dass man ihn lehrt, welche Sitten, welchen Freund er wählen muss.

1210 und das leisteten sie umso wirksamer, weil sie als erste fast immer auch die Gesetzgeber waren, Solche waren *Pythagoras, die sieben Weisen, Solon, Orpheus, Lykurgus, Aristoteles* bei seinen Stagiriten. Denn sie wussten, was für die Gesamtheit nützlich war; das brachten sie auch in die Gesetze ein.

1211 weil sie natürlich ihre Bürger von den Gesetzen überzeugten, durch die jeder einzelne (seine) und die gesamte Bürgerschaft ihre Unversehrtheit erhalten und ihr Glück erlangen konnten.

Das war Werk und Vorsatz der alten Philosophen, der Dichter und der Weisen, sich darum zu bemühen, das Menschengeschlecht von der Wildheit der Sitten zur Menschenbildung zu führen und zu Menschen zu machen; sie zu ermahnen, sich von verkehrten Sitten und von einer gefühllosen Lebensweise, vor allem von der Grausamkeit, sich selbst anzugreifen, und von der

---

<sup>4311</sup> γνῶσῃ δ' ἀνθρώπους αὐθαίρετα πῆματ' ἔχοντας

Gewohnheit der Tiere zu zerfleischen, fernzuhalten. Daher brachten jene weisen Männer die übrigen langsam dahin, sich zu einer Gemeinschaft zusammen zu schließen und dazu, dass der eine sich um das Wohl des anderen bemühte, und dass sie sich darum bemühten, dass es dem einzelnen gut ging. Vom Glück des einzelnen hängt das öffentliche Wohl ab. Und umgekehrt hängt vom öffentlichen Wohl das Glück des einzelnen ab. Es sei denn, dass dies nicht in gleicher Weise allen zu gute kommt; und das macht die Beschaffenheit der Menschen; denn nicht alle sind Amtsträger, nicht alle sind arm, oder können reich sein. Oft wollen sie nicht glücklich sein, weil sie ihren Charakter nicht bessern lassen. Aber allgemein stimmt das: Je glücklicher ein Staat ist, desto glücklicher sind seine Bürger.

1212 Als Gesetz freilich bezeichneten sie eine Regel dessen, was man tun muss und nicht tun darf.

Man kann nicht sagen, wie viele Disputationen dazu entstanden sind. [In einer Zeitung, die in Frankfurt erscheint; *Briefwechsel ueber wichtige Sachen der heutigen Gelehrsamkeit*] behauptet man dies: *Wo ein Gesetz ist, das muss auch ein Gesetzgeber sein.* Wenn das so genommen wird, dass der Urheber des Naturgesetzes GOTT ist, kann man das leicht zugeben. Aber dennoch spricht der Sprachgebrauch dagegen, der darin liegt, dass nur eine Regel bezeichnet wird, die eingehalten werden muss, wie man von den Gesetzen der Bewegung spricht, das Gesetz des Epos. Ob Homer deshalb ein Herrscher war, weil er der Urheber des Epos ist? Gesetz ist Kauf, Verkauf, Vermietung, Vertrag. Man braucht bei einem Gesetz nicht immer an irgendetwas Höheres zu denken; *Bei dieser Bedeutungsbreite denken wir noch nicht an den Gesetzgeber, an den Vorgesetzten sondern, was wir beim Tun verfolgen, das ist Gesetz.*

1213 *Strafe* nannten sie jedes Übel, das der fürchten musste, der ein Gesetz brach,

Wer dieses Schriftstück, diese Regel, das, was wir Vertrag nennen, nicht einhält, wird bestraft. Das erklärt Sokrates sehr schön bei *Xenophon* in den *Memorabilien* III 9,12: Alles, was richtig gesagt worden ist, ist für einen weisen Menschen Gesetz. Wenn einer dem König sagt: *Herrsche nicht grausam*, ist das ein Gesetz, auch wenn ihm das nicht von einem höher gestellten Menschen gesagt wird, sondern von einem niederen, von dem, der seiner Gewalt unterstellt ist. Wenn der König dieses Gesetz seines guten Bürgers nicht einhält, erhält er Strafen, natürliche selbstverständlich; er wird Widerstand spüren, verliert die Zuneigung und das Vertrauen der Bürger, beraubt sich seiner Freunde und schlägt sich gleichsam mit der linken Hand die rechte ab. *Wenn aber jemand sagt, dass es dem Tyrannen erlaubt ist, denen nicht zu gehorchen, die vernünftig sprechen, Und wie, sagte er (Sokrates) könnte es möglich sein, nicht zu gehorchen, wenn jemand dem nicht gehorcht, der gut spricht? Denn in welcher Angelegenheit jemand dem gut Sprechenden nicht gehorcht, der wird doch wohl darin einen*

Fehler machen; und weil er einen Fehler macht, wird er bestraft. Der andere wirft ein: ein Tyrann kann die töten, die ihn kritisieren. Sokrates antwortet: er beraubt sich der Verteidiger usw. Ebendort IV 4, 20 wird das deutlicher durch ein anderes Beispiel. Sokrates mahnt, man solle nicht heiraten zwischen aufsteigenden und absteigenden Linien. Wer einen Inzest begeht, erhält natürliche Strafen. Ein Vater, der seine Tochter heiratet, verliert den Respekt, der ihm von seiner Tochter geschuldet wird und erfährt Verachtung. Wer die Schwester heiratet, sorgt schlecht für seine Familie; sie wird nicht erweitert, er verliert zwangsläufig Freundschaften. Wenn ein anderer seine Schwester zur Frau hätte, wäre er mit einer ganzen Familie befreundet, einer anderen, die jetzt nichts mit ihm zu tun hat. Daher merkte Sokrates damals schon dies, dass ein Gesetz gedacht werden könne, bevor man an Höheres denkt. Ich sage das nicht deshalb, um Gott auszuschließen, sondern weil ich die guten Männer rechtfertigen möchte. Pufendorf haben sie deshalb Atheismus vorgeworfen, weil er von einem Gesetz spricht und über Gesetze disputiert, bevor er Gott erwähnt. Dasselbe passierte Grotius, den sie auch selbst deshalb tadelten. Ein Philosoph muss die Dinge bei ihrem Namen nennen (εὐθυπρήμων) und die Wahrheit offen sagen. Daher hängt das ab vom Wesen der Sprachen ab, dass sie von einem Gesetz sprechen, auch wo nicht an ein Höheres oder einen Gesetzgeber gedacht wird.

1214 auch das, wenn jemand nach Anwendung von Gewalt gezwungen wird zu tun, was das Gesetz verlangt;

Denn es ist beschwerlich, zu tun, was du nicht willst. Beschwerlichkeit aber ist eine Bestrafung, ist Strafe usw.

1215 *Belohnung*, alles, was als Gut dem in Aussicht gestellt ist, der ein Gesetz eingehalten hat.

Auch das, was mit einer Handlung verbunden ist. Die Tugend ist sich selbst die Belohnung. Wer sich an das Gesetz für ein Gedicht hält, wird gelobt. Dagegen, wer es nicht beachtet, wird kritisiert. Wer sich an einen Vertrag hält, der hat dies als Belohnung, dass die Menschen gern mit ihm verhandeln und ihn für einen guten Mann halten. Wer das Gegenteil macht, erhält als Strafe, dass niemand mehr mit ihm zu tun haben will.

1216 *Bindung* heißt jener Bezug zum Gesetz, mit dem man bewirkt, dass der, der es bricht, eine Strafe verdient.

Ich bin *gebunden*, wo ich merke, dass ich eine Belohnung oder eine Strafe verdiene. Wo ich sehe, dass mir eine Belohnung in Aussicht gestellt ist, bin ich (daran) gebunden, sie zu verdienen. Dagegen, wo eine Strafe festgesetzt ist, bin ich gebunden, sie zu vermeiden. Was eine *Bindung* ist, kann man sehr gut an einem Vergleich der Stoiker verstehen: Ein Hund, der, an einen Wagen gebunden, sich nicht widersetzt, sondern freiwillig mitläuft und den Strick locker lässt, der merkt die Bindung nicht. Aber wenn er Widerstand leisten will, merkt er,

dass er gebunden oder vielmehr angebunden ist. Wenn einer merkt, dass er aus dieser Sache Nachteile erwarten muss, merkt er, dass die Bindung an diese Sache unterbrochen werden muss. Ich glaube, dass dies klarer und ergiebiger ist, als wenn in der Wolfschen Philosophie *Bindung* definiert wird mit *Anwendung von Beweggründen*. Auch der Zornige fühlt Gründe, den anderen zu schlagen oder ihn zu verfluchen. So hätte der Lüsterne die Bindung an Unzucht und Unreinheit. Neulich schlug der ältere Bruder seine jüngere Schwester und als er dafür zurechtgewiesen wurde, sagte er [Das musste ich tun] (\* vgl. § 871) Denn er hatte eine innere Bindung, schlechte Beweggründe und einen verkehrten Willensdrang. Aber besser ist *Bindung* jenes Empfinden, womit einer dazu gebracht wird, eine Belohnung zu erreichen und eine Strafe zu meiden.

1217 *Gewissen*, Urteil eines jeden über seine Handlungen, vorausgehend oder folgend, soweit die Handlungen eine Belohnung oder Strafe verdienen.

Das Empfinden für die Bindung entweder an eine Belohnung oder an eine Strafe nennt man *Gewissen*. Das *Gewissen* ist *vorausgehend*, wo man sagt, dass wir etwas guten Gewissens oder, wie die Alten sagen, *ohne die Gewissenhaftigkeit zu beschädigen*, tun oder nicht tun können. *Die Folge ist das gute oder schlechte (Gewissen)*. *Es gibt also ein Empfinden für eine Bindung*. Dieses Empfinden für eine Bindung und des *Gewissens* muss auf jede Weise geweckt werden und gleich von Kindheit an, soweit es möglich ist. Ich muss hier das bedeutende Buch des Engländers *Matthew Hale* erwähnen, der der Große Richter bzw. wie die Engländer sagen, *High Iusticer* gewesen ist, und in seiner Sprache schrieb er sehr schön über die göttliche Vergeltung, in dem er mit sehr erhellenden und lebendigen Beispielen das erklärte<sup>4312</sup>: In jeder unangenehmen Sache, die uns in unserem Leben passiert, ist ein Merkmal und ein Zeichen eingedrückt, an dem wir, wenn wir in uns gehen, erkennen können, nicht nur, dass wir das verdient haben, sondern auch, warum uns das jetzt passiert ist und wo wir es verdient haben. Um das zu erklären, lese ich nach meiner Erinnerung kein eindrucksvolleres Beispiel als die Geschichte von Josephs Brüdern. Das ist eine so einleuchtende Darstellung, dass man nicht in Zweifel geraten kann. Wenn sie jetzt in der größten Angst sind, wenn sie an das traurige Gesicht ihres alten Vaters denken, der vor Schmerz sterben wird, wenn Benjamin nicht zurückgebracht wird, wenn sie sich vorstellen, dass sie unter Verwünschung und allen Verfluchungen vom tief betrübten Vater verurteilt werden, der, als er Joseph verloren hatte, schon gesagt hatte [Ihr macht mich kinderlos] denn es scheint ihm etwas von Joseph unter die Nase gekommen zu sein, dass er zum Opfer des Neids seiner Brüder geworden ist; wenn sie so von Angst und Unruhe bedrückt werden (und) ausrufen [Ach, zu Recht ist uns das geschehen, wegen der Rücksichtslosigkeit

---

<sup>4312</sup> Matthew Hale (1609 - 1676): *Contemplations Moral and divine*, London 1676 (und später) s. auch zu § 993

gegen unseren Bruder Joseph usw.] Das macht das Gewissen, dass jemand auch gegen seinen Willen das Recht einer göttlichen Vergeltung anerkennt. Früh habe ich dieses Buch gelesen, etwa im Alter von 30 und seit dieser Zeit achte ich genau auf mich selbst; und sooft etwas Unangenehmes passierte, dann war das so, dass ich merken konnte, wo und womit ich es verdient habe. Das erlebe ich sehr oft, dass ich ohne Grund in schlechtem Ruf bei denen stehe, denen ich sogar besonders gefallen will. Das kommt daher: Jemand vermeidet nicht richtig auch nur den Anschein des Schlechten; er zügelt seine Zunge nicht, hört gern, dass über andere schlecht geredet wird; wird dadurch gekitzelt; er kann sich nicht beherrschen, auch selbst ein Wort dazu zu tun. Was ich nicht als Fehler anerkennen würde, allenfalls glaubte, es seien Fehlerchen, wenn ich nicht so ermahnt würde [GOTT rächt ein schlechtes Ohr mit einer schlechten Zunge: Dass Lügner unverschämt sind, die gehässig über mich reden, weiß ich ganz bestimmt; und dass ich unschuldig bin, bezeugt mir mein Gewissen. Aber eben dieses sagt mir auch immer bei dieser Gelegenheit, wenn ich mit Lügen überhäuft werde, heimlich in mein Ohr: He du, Bruder Johannes Matthias, das hast du mit deinen Ohren verdient, sei in Zukunft vorsichtiger. Ich weiß, dass jene Lügner sind und im gleichen Umlauf wird deren Vergeltung kommen. Gott nämlich bestraft dieses Übel mit einem anderem Übel; das Wahre ist sehr heilsam; dieses Wahre darf man nicht missbrauchen, dass du den anderen sagst: He, das hast du hier verdient, sondern man muss es gebrauchen, um dich zu erkennen und zu bessern. Dafür also ist dieses Buch ganz ausgezeichnet. Weswegen ich nicht aufhören werde, es den Buchhändlern auf jede Weise zu empfehlen, bis es mehr verbreitet wird. Es gibt zwar ein deutsche Übersetzung, aber (sie erschien schon) vor vielen Jahren<sup>4313</sup>. Viele lehrreiche Geschichten<sup>4314</sup> befinden sich in demselben Band, von denen nächst der, über die ich eben gesprochen habe, jene über den *Betrügerischen Verwalter*<sup>4315</sup> sich mir am meisten empfahl] Aber dieses Buch<sup>4316</sup> ist am allernützlichsten dafür, zuerst dass das Empfinden des Gewissens sorgfältig und fein wird; zweitens, dass wir massvoller ertragen, wenn uns etwas Böses geschieht. Wir dürfen den Stein nicht beißen, mir dem wir geschlagen werden, sondern wir müssen in uns selbst hineingehen und uns prüfen, wenn wir es verdient haben, dass wir uns dann davor hüten, wieder Anstoß zu erregen. Es ist die göttliche Weisheit, die

---

<sup>4313</sup> Matthew Hale: Sittliche und gottseelige Betrachtungen, aus dem Englischen ins Hoch-Teutsche übersetzt durch Joh. Capsar Sommer. Breslau 1730

<sup>4314</sup> commentationes

<sup>4315</sup> Lukas 16, 1-13 s. § 837

<sup>4316</sup> Gemeint ist wahrscheinlich (auch) die immer wieder aufgelegte Sammlung von Johann Hübner (1668-1731): Zweymal zwey und fünffzig auserlesene biblische Historien aus dem Alten und Neuen Testamente. Der Jugend zum Besten abgefasset. Leipzig 1731 und später öfter.

Eine ähnliche Sammlung Biblischer Historien, zusammengestellt von Justus Gesenius (1601-1671?) ist in zweiter Auflage 1684 erschienen.

böse und gute Menschen in unserem Leben vermischt. Wie nämlich unsere Wohltaten nicht von denen ausgeglichen werden, denen wir sie erwiesen haben, so bestrafen unsere Übel nicht die, die es müssen, sondern die, die es wollen. Das ist die Kette, mit der GOTT die Menschen verknüpft hat. Daher bleibt das: *Gewissen* bedeutet, die Bindung empfinden und bedenken.

1218 Daraus ist allmählich, nachdem die Gesetze und Bräuche der Völker auch miteinander zusammengestellt und geprüft wurden, ein Lehrgebiet entstanden;

Denn auch die moralischen Axiome entstehen aus der Sammlung von Beispielen. *Der Mensch ist ein Lebewesen, das nachahmt. Daher sehen die Kinder, dass einer, der durch eine Übeltat hochgekommen ist, gefallen ist usw., sie sind vorsichtig.* Aber jene Definitionen sind in soweit Axiome, in wie weit sie eine Sammlung von Beispielen sind. Die Menschen haben öfter gesehen, welche Beziehung eine Verfehlung zum Gesetz hat, und daraus den Begriff „Bindung“ gebildet usw. Wie ich gesagt habe: Die Menschen haben viele Beispiele gesehen und daraus die Axiome gebildet.

1219 das man, weil man Gesetze hatte, d. h. Regeln des Handelns, die aus der Betrachtung der gemeinsamen Natur der Menschen entnommen und ihr angepasst sind, *Naturgesetz* nannte;

*Gesetz*, soweit wir auch eine Sammlung von Gesetzen *Gesetz* nennen, wie wir vom *göttlichen Gesetz*, vom *mosaischen Gesetz* usw. sprechen, wozu viele Gesetze gehören. Man sagt aber *Naturgesetz*, weil die Natur gleichsam der Gesetzgeber ist und das Gesetz aus der Betrachtung der Natur entnommen ist. Das spricht nicht dagegen, *wenn jemand für das Naturgesetz auch einen Gesetzgeber fordert* und dass GOTT der Gesetzgeber ist; und es spricht nicht gegen die Strafbestimmung, welche die Naturgesetze haben; *damit sie diese umso kraftvoller haben, muss man die Ansicht von der Unsterblichkeit der Seele annehmen, von den Strafen und Belohnungen nach dem Tode.* Also gehört dazu vor allem auch der sich widersprechende zweifache Zustand nach dem Tod, über den die ältesten Menschen und ersten Philosophen nachgedacht haben. Aber darüber werden wir unten sehen. Hier ist darüber nicht die Rede.

1220 der Natur, sage ich, aus dem Grund, mit dem man sonst entweder die *Natur* zu benennen oder der Natur gleichsam als einer Göttin zuzusprechen pflegt, was nach fester Ordnung und gleichsam nach einer einzigen Regel (die freilich von dem Begründer aller Dinge vorgegeben ist) zu geschehen pflegt.

Wie wir sagen, dass es *natürlich* ist, dass Schweres nach unten sinkt, dass Witterungen, mal regnerische, mal heitere, nach einer gewissen natürlichen Ordnung und Notwendigkeit entstehen, so sagt man auch, sich lieben, für die eigene Erhaltung sorgen und alle Grundtriebe der Natur seien natürlich und nach dem Gesetz der Natur. Denn all dies

geschieht so beständig und in einer Dauer, dass man sie *Naturgesetz* nennen kann. Aber das verbietet nicht, dass man auch *Recht* der Natur nennt, was *Gesetz* der Natur ist.

1221 Und in der Tat nicht schlecht (machten es die), die, wie an anderer Stelle die Sammlungen bzw. Zusammenstellungen von Gesetzen Römisches Recht, Griechisches Recht heißen, dementsprechen diese Ordnung, die die Naturgesetze enthält, *Naturrecht* genannt haben,

1222 obwohl man auch nichts gegen die sagen kann, die eine engere Bedeutung dieser Benennung für besser hielten, auf die Sachen eingeschränkt, die man anderen so schuldet, dass sie ohne Unrecht nicht verweigert werden können und gewaltsam von den sich Weigernden entwunden werden können.

So bilden die Gesetze der Athener das *Attische Recht*, von denen wir von *Samuel Petit*<sup>4317</sup> und von *Saumaise*<sup>4318</sup> Sammlungen haben. Genauso sind das *Römische Recht*, das *Deutsche*, das *Lübecker*, das *Hamburger* usw. Gesetze und Gesetzessammlung. Alle pflegen eine Zusammenfassung von Gesetzen *Recht* zu nennen. Also handeln in so weit diejenigen schlecht und suchen einen Knoten in der Binse<sup>4319</sup>, die das nicht dulden wollen, dass einer mit dem Namen *Naturrecht* das zusammenfasst, was die Natur befiehlt. Aber andererseits kann man auch gegen die nichts sagen, die das *Naturrecht* auf das einschränken, was man anderen so schuldet, dass es ihnen ohne Unrecht nicht verweigert werden kann und zu dessen Leistung jemand gezwungen werden kann. Dann erst wäre diese Ansicht zu kritisieren, wenn das *Naturrecht* ihnen selbst alles, was anständig ist, zusammenfasste. Einstweilen gefällt es mir aus eben dem Grund, weil die Menschen trotzdem gekränkt werden, mehr, sich von jener Auffassung des *Naturrechts* fernzuhalten. [Für die Rechtsgelehrten ist *Naturrecht* meistens das, was sie selbst *Recht* nennen, wenn sie sagen: *Das ist Rechtens*,] d. h. zu dem man jemanden zwingen kann; weswegen jenem eine Strafe auferlegt werden kann, wenn er es nicht macht. [Nach diesem Recht verurteilt man Angeklagte zum Tod] Daher sahen *Schmauss* und schon *Pufendorf*, dass vieles, was die Philosophen dazu rechnen, nicht zu dem gehört, was eigentlich *Recht* genannt wird, *was Rechtens ist*; weil freilich die Rechtsgelehrten sich daran gewöhnen, als *Recht* das Recht zu bezeichnen, was Streit- und zanksüchtig ist, um das Kriege geführt werden können, um

---

<sup>4317</sup> Samuel Petit (1594-1643): *Leges Atticae; Opus iuris, literarum et rei antiquariae studiosis utilissimum. VIII libris distinctum, in quo varii scriptorum veterum Graecorum et Latinorum loci explicantur et emendantur. Samuel Petitus collegit, digessit et libro commentario illustravit. Paris 1635 ( und 1741, 1742)*

<sup>4318</sup> Claude Saumaise (Salmasius) (1588-1653)

<sup>4319</sup> Sprichwörtliche Redensart für: Schwierigkeiten suchen, wo keine sind (weil Binsen keine Knoten haben)



das Streiterein entstehen, kurz: jenes Recht, das jene ernährt, was man dem anderen ohne Unrecht nicht verweigern kann, zu dem man einen zwingen kann: das nennen jene *Recht*. So verletzt nach deren Definition derjenige das Naturrecht nicht, der einem armen Menschen den Almosen verweigert; der trunksüchtig ist, der einen Inzest begeht; der unzüchtig ist; denn das gehört nicht zum Recht; weil für derartiges keine Strafen festgelegt sind; weil niemand nach dem Naturrecht gezwungen werden kann, Almosen zu geben; weil niemand nach dem Naturrecht wegen Trunkenheit und Unzucht bestraft werden kann. Daher bedeutet das unter den Rechtsgelehrten Recht, wozu jemand gezwungen werden kann. Deswegen dürften die Philosophen nicht streiten. Die Rechtsgelehrten verlachten das Naturrecht der Philosophen und kritisieren diejenigen, die alles auf das Naturrecht zu beziehen pflegen, was die Sittenlehre umfasst, sogar auch die Gottesverehrung. Also schließen sie die Philosophen vollkommen von dieser Wissenschaft aus und haben das Ganze für sich beansprucht, indem sie sagten: Das Recht betrifft nur die Rechtsgelehrten [Den Philosophen entgehe ganz, was Rechtens ist; und sie brächten durcheinander und vermischten miteinander Recht und Sittenlehre] Deren Recht also wollen wir verlassen. [Jenes Recht, was sie nach Lust und Laune biegen können; jenes *Naturrecht*, nach dem sie Streit mit einem anfangen, mit dem Tod verurteilen, das gehört zu ihnen.] Aber es gibt auch ein anderes *Naturrecht*, nämlich die Zusammenfassung der Naturgesetze. Und darüber werden wir nun sprechen. Das Unrecht, das Schmauss zugefügt wurde<sup>4320</sup>, ist gleichsam ein Recht der Vergeltung dafür, dass er Recht so eng aufgefasst hat und alle Theologen und Philosophen vom Naturrecht fernhalten wollte. Die ganze Auseinandersetzung ist ein Streit um Worte. Ich habe mit Schmauss gesprochen lange, bevor man mit ihm den Streit begann, und er lachte und gab mir zu, dass einer auch in einem weiteren Sinn Naturrecht das nennen könne, was die Philosophen unter diesem Namen verstehen; aber im eigentlichen und engen Sinn sei es kein Recht. Trotzdem wagte ich ihm damals nicht vorauszusagen, dass Menschen kommen würden, die sich an dieser seiner Hartnäckigkeit so gewaltig rächen würden. Aber dann verurteilten Auswärtige, vor allem Erlanger, wegen des Gebrauchs oder Missbrauchs des Ausdrucks *Naturrecht* nicht nur Schmauss, sondern unsere ganze Universität und beschuldigten sie der Häresie und nannten unsere Theologen [stumme Hunde, die zur Gefährdung der Kirche nicht bellen] Und ihm wurde wirklich Unrecht zugefügt. Er sagte: Unzucht verstößt nicht gegen das Naturrecht. Aber wenn jemand fragen würde: Verstößt es etwa nicht gegen den Anstand? Das ist eine andere Frage, antwortete er. Er hat nicht bestritten, dass es eine Verfehlung ist, sondern bestritten, dass es gegen das Naturrecht ist. Denn Recht, so sagte er, sei nur das, zu dem jemand gezwungen werden kann. Aber ein König kann durch einen

---

<sup>4320</sup> s. zu § 1119

Krieg nicht gezwungen werden, dass er seine Dirnen hergibt und anderen überlässt. Ein Unzüchtiger kann durch Gesetze nicht aufgehalten werden. Die Gelehrten dürften nicht streiten, sondern müssten sich vor allem über die Bedeutung der Wörter einigen. Wenn Naturrecht die Zusammenfassung der Naturgesetze ist, dann ist huren, saufen, unbarmherzig sein usw. gegen das Naturrecht. Aber, wenn Recht nur das ist, wozu man einen zwingen kann, dann ist Trunkenheit nicht gegen das Recht. Aber das ist dumm, dass nicht nur erwachsene Menschen, sondern auch weltliche und geistliche Würdenträger<sup>4321</sup> (Menschen in Amt und Würden) ohne Grund streiten; dass sie jene anklagen, die das Recht so auffassen; und ewig (immerfort) den verurteilen, der so spricht; und pauschal eine ganze Universität verurteilen und jene Kirche, die Schmauss in ihrem Schoß duldet. Chladni<sup>4322</sup> ist sonst ein tüchtiger Mann und gelehrt, den ich wegen seiner vielen Verdienste sehr schätze, aber tatsächlich ist er blöde. So entsteht die größte Geschichte aus Nichts. Um ein Wort entsteht oft der schwerste Streit, der die Ruhe, unsere und die öffentliche, stört. Man muss also das anordnen, dass man bei allen Kontroversen sehen muss, was der andere sagen will. Die Meinung von Schmauss steht keiner Wahrheit entgegen, die ich kenne, aber andererseits darf man auch die nicht zurückweisen, die das Naturrecht so auffassen wie wir (*Schmauss* selbst soll damals unter den Hörern seine Meinung so verteidigt und erläutert haben: wer sagt, dass *Diebstähle* nicht nach dem sechsten Gebot verboten werden, der bestreitet nicht, dass *stehlen* eine Vergehen ist, dass es untersagt ist. Genauso, wenn ich sage und behaupte, Hurereien seien nicht nach dem Naturrecht verboten, bestreite ich nicht, dass huren gegen andere Gesetze verstößt. Auch das erwähnten sie, dass er oft das Auditorium mit diesen Worten entlassen hat: Das ist Naturrecht. Aber wenn wir ihm folgen, werden wir, ich mit euch, ihr Hörer, den Theologen gemäß ewig verurteilt werden. So weit er. Ob den jungen Männern ein solches Recht klug und fromm genug beigebracht wird, das zu bestimmen ist jetzt nicht meine Aufgabe. Aber das ist genug, um ihn zu entschuldigen.)

#### NATURRECHT

1223 Also stellt der Teil der Philosophie, den man beschloss, *Gesetz bzw. Recht der Natur* zu nennen, einige Prinzipien auf, aus denen man dann ableitet, was Recht ist;

1224 das, was man allgemein *Völkerrecht* nennt, ist selbst ein Recht der Natur, so weit es von ganzen und von einem anderen Gesetz freien Völkern beachtet wird;

Das geschieht richtig, damit nicht den privaten Meinungen und Träumen viel zu viel zugestanden wird, oder nichts erklärt

---

<sup>4321</sup> togati et palliati, das pallium als Bischofsmantel

<sup>4322</sup> Johann Martin Chladni (Chladenius) ( 1710-1759) Theologe und Historiker in Erlangen (seit 1748)

wird. Leicht könnte jeder Fürst seine Fürsprecher finden; nichts ist so abwegig oder ungerecht, worüber nicht irgendjemand in einer Abhandlung schreibt, es sei Naturrecht. Daher haben die wichtigsten Autoren *Grotius* und *Pufendorf* ihr Ansehen erhalten; und wer heute über das Völkerrecht diskutiert, zieht sie heran oder doch wenigstens deren Methode, vor allem die Beispiele, die sich auf den Menschen beziehen. Etwas Ähnliches haben wir über die natürliche Theologie beobachtet (\*952)

1225 dabei muss man beachten, dass nicht das einfach zum Völkerrecht gehört, was auf jede beliebige Art, auch einer guten, aus den Quellen des Naturrechts abgeleitet wird, sondern zu Recht auch auf die Sitten der Völker bezogen wird, deren Tüchtigkeit, Weisheit, Menschenbildung hervorgehoben wird.

Natürliches Recht und Völkerrecht sind tatsächlich dasselbe, wie *Pufendorf* und *Grotius* auch beobachtet und angenommen haben. Denn aus genau den Disputationen, die wir eben gesehen haben, zwischen Theologen und Rechtsgelehrten, wird sichtbar werden, wie gefährlich es ist, wenigen Mensch zu erlauben, zu definieren, was Rechtens ist, was nicht. Daher handelten *Grotius* und *Pufendorf* gut und klug, dass sie ganzen Völkern nachgingen. Denn sonst, wenn dies jedem einzelnen erlaubt würde, zu sagen und zu definieren, was Recht ist, trüge man keine noch so sinnlose Meinung vor, die nicht Beifall fände, wie es von je her in der ganzen Philosophie geschehen ist. Richtig sagt *Boileau*<sup>4323</sup>: je älter ein Dummkopf ist, desto mehr Beifall für sich findet er. Also ist es nicht ungefährlich, einem einzigen Philosophen oder wenigen Menschen die Definition zu überlassen, was zum Naturrecht gehört, vielmehr muss man das von dem ganzen Menschengeschlecht lernen. Also wer heute, auch in diesem Krieg, über das Recht der Natur und der Völker disputiert, beruft sich auf *Grotius*, nicht auf die Träume irgendeines Philosophen, die dieser als Naturrecht verkauft; weil es gefahrloser ist, die gemeinsame Ansicht der Völker zu verfolgen und zu beobachten, als das, was irgendjemand in seinem Gedankenstübchen ausgedacht hat, was ein Philosoph aus irgendwelchen Gedankenspielchen geschlossen hat. Europa scheint wenigstens jetzt fast in gemeinsamer Übereinstimmung das grotianische Gesetz übernommen zu haben und ich erinnere mich nicht, außer vielleicht beim Thema „freies Meer“, dass man dagegen gesprochen hat. Daher beruft man sich heute mit allgemeiner Zustimmung und gleichsam auf Vereinbarung und Beschluss, wenn die Entscheidung einer Frage aus dem Naturrecht anfällt, wie beim Streit zwischen den Belgiern und den Engländern, auf *Grotius* und, wenn dieser manchmal zu sehr auf der Seite der Belgier gestanden und ihnen einiges an Gefälligkeit erwiesen zu haben scheint, auf

---

<sup>4323</sup> Nicolas Boileau-Despréaux (1636-1711), franz. Dichter, Satiriker und Literaturkritiker, schrieb eine Dichtkunst *L'art poétique*, auf Horaz und Aristoteles fußend.

*Pufendorf*; weil diese zwei Männer aus der Gesinnung der Völker das Naturrecht definierten und nichts dazu rechneten, was nicht gleichsam aus der gemeinsamen Übereinstimmung des Menschengeschlechts als Naturrecht galt. Wie nämlich diejenigen, die sich richtig mit der natürlichen Theologie beschäftigen, richtig urteilen, dass nichts dazu gehört als was die natürlichen Menschen, die nichts aus göttlicher Offenbarung entnehmen konnten, aus dem Licht der Vernunft über GOTT und die göttlichen Dingen erkannt haben; wie wir gezeigt haben, dass man dort jenes nicht zulassen darf, was jetzt die Philosophen, die die Offenbarung kennen, mit Begründungen und Argumenten erreichen und herausholen wollen, sondern, wer richtig philosophieren will, zeigen muss, dass die Heiden das anerkannt haben; so hier zu lehren, was das Naturrecht ist, und hinzuzufügen, was das Völkerrecht ist, dazu reicht nicht jenes nur aus, was ein Philosoph in der Muße, auf einige Gedankenspielchen gestützt, ausgedacht hat und so einigermaßen wahrscheinlich gemacht hat, dass dies Naturrecht sein könne, sondern es muss auch bewiesen werden, dass alle Völker so gedacht haben und das ganze Menschengeschlecht der Meinung ist, dass dies Recht ist.

1226 Jene ihre Übereinstimmung bewirkt nicht eigentlich das Recht, sondern zeigt, dass das, was gerecht ist, nicht nur auf dem, was Stubengelehrte vorgegeben haben, beruht, sondern auf Vorschriften der Völker.

Es ist wahr: durch die Übereinstimmung der Völker wird keinerlei Recht gemacht; durch die Übereinstimmung wird nichts schändlich, nichts schön gemacht, was nicht seiner Natur nach so ist. sonst hätten wir das Schöne als Recht der Natur: [Wenn das Recht wäre, über das sich einige gottlose Fürsten einig waren, dass es Recht sein müsse, das wäre wahrhaft ein herrliches Naturrecht.] Sondern sie beweist nur, dass nicht ein paar Privatleute, nicht Philosophen bestimmen können, was Naturrecht ist, sondern dass man dafür die Übereinstimmung des Menschengeschlechts braucht. Und vor allem hier haben die alten griechischen und lateinischen Autoren einen großen Nutzen; und deswegen müssen wir wünschen und GOTT bitten, dass uns diese Bücher immer erhalten bleiben, vor allem deshalb, weil bei diesen beiden Völkern die Weisheit und Menschenbildung unseres Geschlechts gleichsam verdichtet ist, und weil deren Schriften so etwas wie eine Regel und ein voraufgreifendes Urteil bilden, [was hier nicht ein *Vorurtheil* ist, sondern ein *vorlaeufiger richterlicher Ausspruch*, auf dem die übrigen Erkenntnisse und Meinungen der Richter beruhen,] dem die Richter folgen sollen. Also handelten Grotius und Pufendorf gut und lobenswert, dass sie dieser Regel folgten und die Schriften gebildeter Völker gleichsam an die Stelle eines Fundaments gesetzt haben. Diese zwei hatte ihre

Vorgänger *Albericus Gentilis*<sup>4324</sup> (*Scipios Bruder*) und wenige andere. Es folgten *Bernegger*<sup>4325</sup>, *Boeckler*<sup>4326</sup> und *Rupertus*<sup>4327</sup>, die mit staatsbürgerlichen Anmerkungen auf diese Weise *Tacitus*, *Velleius* und andere Autoren erklärten, um die Übereinstimmung aller Völker zu zeigen. Vor allem gehört hierhin *Reinhard, Theatrum prudentiae elegantioris*<sup>4328</sup>; das sehr schöne Buch ist ein Kommentar zur *Politik* des *Lipsius*<sup>4329</sup>. Denn darin sind aus fast der gesamten Geschichte sehr viele Beispiele gesammelt, die zur Erklärung von Lipsius' Angaben geeignet sind. Das Buch von Lipsius aber, nebenbei gesagt, ist nicht nur ethisch, sondern vor allem wird das gezeigt, dass jene Verordnungen zugleich auch äußerst klug sind. Einige Beispiele sammelte auch *Buddeus* im *Iurisprudentiae historicae specimen*, das dann aufgenommen wurde in seine *Selecta iuris naturae et gentium*<sup>4330</sup>. Ähnliche Beobachtungen haben wir von *Christian Gottlieb Schwarz*, den *Altdorfer*, (\* etwa die *Disquisitiones academicae problematum XLII iuris Naturae et gentium*<sup>4331</sup>; *Controversiarum iuris naturae et gentium specimina*<sup>4332</sup>, usw. Eine *Geschichte des Naturrechts* verdanken wir *Buddeus* a.a.O., *Christian Thomasius*, Halle 1719 quart<sup>4333</sup>; *Lorenz Reinhard*, Leipzig 1725 oktav<sup>4334</sup>, *Adam Friedrich Glafey*, *der eine Vollstaendige Geschichte des Rechtes der Vernunft*, Leipzig 1739 quart<sup>4335</sup> herausgab und anderen. Vgl. §630)

---

<sup>4324</sup> Albericus Gentilis (1552-1608)

<sup>4325</sup> Matthias Bernegger (1582-1640): C. Cornelius Tacitus accurante Mathia Bernegero. Straßburg 1638

<sup>4326</sup> Johann Heinrich Böckler (1611-1672): In C. Cornelii Taciti quinque libros historicos annotatio politica. Straßburg 1648

*Characteres politici in Velleio Paterculo demonstrati*. Straßburg 1672

<sup>4327</sup> Christoph Adam Rupertus (1612-1647), Historiker in Altdorf: *Observationes historicae, politicae, philologicae, criticae ad C. Vellei Paterculi historiae Romanae libros II*. Nürnberg 1663

<sup>4328</sup> JohannFriedrich Reinhard (1648-1721): *Theatrum prudentiae elegantioris, ex Justi Lipsii libris politicorum erectum; cum praefatione Conradi Samuelis Schurzfleischii*. Wittenberg 1702

<sup>4329</sup> Justus Lipsius (Joost Lips) (1547-1605): *Politicorum sive civilis doctrinae libri sex, qui ad principatum maxima spectant*. Leiden 1589. Der Staat wird von Lipsius vom Fürsten her definiert. Er stiftet und erhält die sittliche Ordnung im Staat durch vorbildhaft kluge und tugendhafte Handlungsweise. Der Staat ist straff organisiert. Ziel ist das öffentliche Wohlergehen.

<sup>4330</sup> Johann Franz Buddeus (1667-1729): *Selecta iuris naturae et gentium*. Halle 1717

<sup>4331</sup> Christian Gottlieb Schwarz (1675-1751): *Problematum iuris naturae et gentium dsquisitiones*. Altdorf 1722-1728. Eine Sammlung erschien in Altdorf 1738: *Sylloge problematum iuris naturae et gentium disquisitionibus acdemicis antehac expositorum*.

<sup>4332</sup> Christian Gottlieb Schwarz: *Controversiarum iuris Natura et Gentium specimina ex historia Graeca illustratarum*. Altdorf 1711

<sup>4333</sup> Christian Thomasius (1655-1728): *Paulo plenior historia iuris naturalis*, Halle 1719

<sup>4334</sup> Lorenz Reinhard (1700-1752): *Historia iurisprudentiae naturalis, in qua varia huius doctrinae fata secundum seriem temporum recensentur*. Leipzig 1725

<sup>4335</sup> Adam Friedrich Glafaey (1692-1753): *Vollständige Geschichte des Rechtes der Vernunft nebst einer bibliotheca iuris naturalis et gentium*. Leipzig 1739

1227 Die Meinungsverschiedenheiten der Völker darin sollen uns hier nicht mehr beschäftigen als die Streitereien der Philosophen.

Oft folgen die Völker den Ansichten der Philosophen, vor allem bei den Alten, bei denen die Philosophen meistens zugleich auch Gesetzgeber waren. *Größer ist trotzdem das Ansehen eines Philosophen, dessen Meinungen ein weiser Senat<sup>4336</sup> gebilligt hat.* Aber wie wir bei der natürlichen Theologie dargelegt haben (\* § 954f.), dass uns das nicht beschäftigen darf, wenn es vielleicht einige Völker gibt, die so barbarisch sind, dass sie entweder überhaupt nicht über GOTT nachgedacht haben oder eine GOTTES unwürdige Vorstellung von ihm hatten, so darf uns auch hier nicht im Weg stehen, was man nicht abstreiten kann, dass es barbarische Völker gibt, deren Sitten man keineswegs billigen darf. Aber man muss GOTT vielmals danken, dass mitten in der Barbarei<sup>4337</sup> Bücher von menschlichen und weisen Völkern erhalten wurden, in denen sich ein Licht befindet, das sieht, was wahr und gerecht ist.

1228 Dem eben beschriebenen Naturrecht wird ein anderes Gebiet angeschlossen, das eigentlich *Ethik* bzw. Philosophie der Sitten heißt, in der gelehrt wird, wie der Geist gebildet werden kann, um das Gesetz der Natur zu beachten (1342).

Die Philosophie der Sitten *allgemein* umfasst die gesamte Sittenlehre. Aber Ethik bzw. Philosophie der Sitten im *engeren* Sinn wird jene genannt, die den Geist daran gewöhnen kann, gern und mit Eifer und Ausdauer zu tun, was das Naturrecht vorschreibt. *Denn nicht nur Medea sieht das Bessere und findet es gut, folgt aber dem Schlechteren<sup>4338</sup>; daher dachten weise Männer über Mittel nach, den Willen zu beeinflussen.*

1229 Betrachtet werden also vor allem jene Anstrengungen, Anreize, Antriebe, die wir auch zu einem guten Teil mit den unvernünftigen Tieren gemeinsam haben, die man recht passend *Grundtriebe der Natur<sup>4339</sup>* nennt.

Wenn wir dieses Recht betrachten, blicken wir auf das, was die Philosophen *nach der Natur leben* nennen, was die Grundlage des Naturrechts bildet. Man fragt: Was verlangt die Natur? Der Ausdruck *Natur* hat eine sehr dunkle Bedeutung. Man stellt sie sich allgemein vor wie eine Göttin, wie eine Gesetzgeberin. Bei ihr ist Wissen nichts anderes als die Anordnung aller Kräfte, Möglichkeiten, Wünsche, Notwendigkeiten, mit der wir erhalten werden oder im Gegenteil zerstört werden. *Dass sie ein göttliches Gesetz ist, werden wir im Folgenden (1247) zeigen.* Und diese Anordnung ist jeder Art von Lebewesen

---

<sup>4336</sup> Stadtrat oder eine Ratsversammlung (Senatus ist im Text groß geschrieben)

<sup>4337</sup> im Mittelalter

<sup>4338</sup> Ovid, Metamorphosen VII 21 vgl. zu §1343

<sup>4339</sup> prima naturae

gemeinsam. Damit beschäftigten sich die Stoiker so intensiv, das daraus die Definition entstand, die am Anfang der *Institutionen*(1,2) *De iure naturali gentium et civili* steht: *Naturrecht ist, was die Natur alle Lebewesen gelehrt hat*<sup>4340</sup> Das ist die Definition, die der römische Gesetzgeber als Fundament gelegt hat; er fügt gleich hinzu: *Denn dieses Recht ist nicht nur dem menschlichen Geschlecht eigen, sondern allen Lebewesen, die am Himmel, die auf der Erde, die im Meer geboren werden.* Dass dies stoisch ist, beweist Böhmer, der Vater<sup>4341</sup>, in seiner Programmschrift *De philosophia Iurisconsultorum Stoica* Seite 184f. in den *Opuscula de sectis et philosophia Iurisconsultorum* herausgegeben von Gottlieb Slevogt<sup>4342</sup>. Das ist der Grund, weswegen die stoische Philosophie im bürgerlichen Recht einen außerordentlichen Nutzen hat und besonders notwendig ist für den Rechtsgelehrten, was schon oben beobachtet worden ist (\*744 Wenn er sonst die Grundtriebe der Natur erklären wollte, berief er sich besonders erstens auf das innere Empfinden eines jeden und das Bewusstsein von gut, richtig, hässlich, schön usw., das er in sich fühlt, es sei denn er hat es böse unterdrückt, und der, der besser ist an jedweder Feinheit. Zweitens auf die Kinder, bei denen man, wenn sie nicht sehr starrköpfig oder schon sittlich verdorben sind, ein natürliches Empfinden sowohl für das Wahre, was schon in der Logik immer wieder vorkommt, als auch für das Gerechte, Schöne usw. wahrnimmt; die nach jenen Gesetzen noch frei und natürlich zu handeln pflegen. Er erwähnte auch die Disputation *De primis naturae in formanda infantia recte utendis*<sup>4343</sup>, mit der Johann Wilhelm Seidler seine eigenen großen Verdienste und den Ruhm, den er bei der Prinzenziehung erworben hat<sup>4344</sup>, eingeleitet hat unter Gesners Vorsitz in Göttingen 1746<sup>4345</sup> Was noch bleibt: Über die Grundtriebe der Natur spricht Cicero ausgezeichnet *de finibus* im ganzen Buch V)

1230 Unter ihnen als erstes dies, dass jeder sein Leben, die Unversehrtheit seiner Glieder, die

---

<sup>4340</sup> In der ersten Auflage „Daraus entnahmen die Stoiker ihre Definition des Naturrechts, indem sie sagten: Naturrecht ist, was die Natur alle Lebewesen gelehrt hat.“

<sup>4341</sup> Erschienen 1724. Justus Henning Böhmer (1674-1749) war ein bedeutender Rechtsgelehrter, seine Söhne wurden es ebenfalls.

<sup>4342</sup> In der ersten Auflage nur. „denn nach der Natur leben nicht nur die Lebewesen auf dem Land, sondern auch die, die im Meer und im Gewässer leben.“ Gottlieb Slevogt (1684-1732). Die opuscula erschienen 1724

<sup>4343</sup> „Der richtige Gebrauch der Grundtriebe der Natur bei der Ausbildung der Kinder“

<sup>4344</sup> Anna Amalia hatte nach dem Tod ihres Mannes den Theologen Johann Ludwig Seidler als Erzieher ihrer beiden Söhne Carl August und Constantin an den Weimarer Hof geholt.

<sup>4345</sup> *Primae lineae Dissertationis inauguralis De primis naturae in formanda infantia recte utendis...ductae et pro magistri honoribus rite impetrandis praeside Jo. Matthia Gesnero....publice a.d. XVI Sept. cIc Ic CCXXXVI disputatae ab Jo. Guilielmo Seidlero Societ. Teut. Gotting. Et Seminarii Philolog. Sodale.*



Gesundheit liebt und mit seiner ganzen Kraft erhalten will;

Das deutsche Sprichwort sagt richtig: *Ein Wurm krümmt sich, wann er getreten wird.* Und gewisse Insekten haben ihre Fluchtmöglichkeiten, wie einige Fliegenarten und andere Insekten, dass sie, wenn man sie berührt oder wenn sie spüren, dass man ihnen nachstellt, unbeweglich wie tot daliegen. Wenn dann der Fallensteller glaubt, sie seien tatsächlich tot oder es unterlässt, sie ganz zu töten, und hofft, sie würden bald sterben, machen sie sich davon, weil sie merken, dass sie schon außerhalb der Gefahr sind. Also, ob es nun der Schrecken ist, dass sie vor Schrecken so zusammenfallen, dass sie sich nicht bewegen, oder ein List, auf jeden Fall hat die Natur sie das gelehrt. Wenn ein kaum geborenes Kind merkt, dass es angegriffen wird, bewegt es sich und will entkommen. So dass erkennbar ist, dass dies natürlich ist.

1231 dann das geradezu unersättliche Verlangen zu wissen;

Nicht nur Apuleius, als er ein Esel war und ganz oben unter dem Dach versteckt worden war, damit er nicht, weil man ihn wegen eines Diebstahls weggeschafft hatte, entdeckt wurde, schaute aus Neugierde aus dem Fenster und verriet sich dadurch, sondern auch andere Tiere sind sehr neugierig<sup>4346</sup>. Gänse untersuchen und betrachten alles. Man beobachtet bei den meisten ein gewisses Interesse. Wir können nicht sagen, ob diese Tätigkeiten aus einem Wissensdrang kommen, sondern man beobachtet etwas dem menschlichen Wissensdrang Entsprechendes: sie wollen Dinge anschauen. *Er sieht es an, wie die Kuh das neue Thor.* Ich selbst habe einen Bären erlebt, der in einem tiefen Graben eingeschlossen war, der meistens um eine Burg gezogen zu sein pflegt. Als man in den Graben üble mit Pulver gefüllte Zündkugeln aus Holz warf, ging er selbst dahin und betrachtete sie genau. Und auch wenn seine Nase immer sehr getroffen wurde, als sie zerplatzte und das Feuer ausbrach, kehrte er trotzdem sogar sechsmal zurück, um zu gucken. Bei Kindern gibt es es das ohne Zweifel. Sie geraten in größte Gefahr durch ihre Neugierde, sie schmecken alles; wollen alles sehen, sie klettern hoch und gehen das Risiko ein, sich Hals und Arme zu brechen. Wir können uns nicht besser um die Kleinen verdient machen als durch Bilder. Wer ihnen die beschafft, den lieben sie unglaublich; besonders, wenn noch eine Erklärung dazu kommt. Es kostet nicht viel, sich Freunde zu gewinnen. Deren Freundschaft kann man leicht erwerben. Im Übrigen gibt es eine feine Stelle über die Neugierde der Kleinen bei Cicero *fin. V 18*<sup>4347</sup>

1232 mit dem die Bereitwilligkeit zu glauben verbunden ist

---

<sup>4346</sup> Apuleius, Metamorphosen 9,39,2ff., vor allem 42,2ff. Das Ich in der Geschichte ist nicht Apuleius, sondern der in einen Esel verwandelte Lucius aus Korinth.

<sup>4347</sup> V 18,48

Wie würde man etwas lernen, wenn man nicht glaubte? Wenn der Junge sofort so weise wäre, dass er wissen wollte, warum dieser Buchstabe A und dieser B ist; warum diese Frau Anna und jene Katharina heißt. Wenn er nicht glauben wollte, bevor ihm eine Begründung für alles gegeben worden ist, was geschähe dann? Gut ist, dass ihm dies schon von der Natur eingeprägt worden ist, dass er gehorchen muss; und das muss man ihm immer weiter einprägen. Wenn er nicht etwas machen, nicht gehorchen wollte, bevor er erkannt hat, warum man dies oder jenes tun muss, das wäre schlimm. Sie müssen vorher gehorchen und glauben, dass dies zu tun ist, dass dies gut ist, was man ihnen vorschreibt; danach kann man ihnen sagen, warum man das hat tun müssen.

1233 und natürlich, wenn nicht ein anderer stärkerer Drang dazwischentritt, zu gehorchen;

Das ist leicht von einem Jungen zu erreichen. Ein *Schiffs-Capitain*, der sich wegen der Feinde (\*Piraten) in großer Gefahr befand, hatte beschlossen, wenn kein anderer Ausweg möglich wäre, das Schiff anzuzünden und es in Luft aufzulösen; mit dieser Absicht stellt er seinen Sohn an ein mit Brandpulver gefülltes Gefäß und trägt ihm auf, es anzuzünden, sobald er selbst ein Zeichen gäbe. Der Junge fragt immer: *Vater, soll ich dippen? Soll ich dippen?*<sup>4348</sup>, so dass er ihm befehlen musste wegzugehen. Vor allem haben die Jungen das (an sich), dass sie zuerst glauben. Wer ihnen als erster etwas sagt, dem glauben sie am meisten. Und wenn ein anderer ihnen etwas einreden will, bleiben sie bei dem, was sie als erstes gehört haben, bis ihnen der nachfolgende andere allmählich für sich mehr Vertrauen eingeflößt hat, so dass sie glauben, er sei glaubwürdiger. Wem sie glauben, dem gehorchen sie auch leicht. Und wenn sie nicht freiwillig glauben, kann man sie auch mit Gewalt dahin bringen. Dabei kommt es vor allem sehr gelegen, dass sie mehr fühlen als verstehen. Das ist der Grund dafür, dass sie den Vätern mehr gehorchen als den Müttern, weil Väter nicht so sparsam mit Schlägen sind. Die Kleinen müssen geschlagen werden, weil man nicht mit ihnen disputieren kann, weil sie nicht verstehen. Ihre Vernunft, mit der sie etwas verstehen, ist das Gefühl. Disputieren, ermahnen, begründen hat seinen Platz bei den Erwachsenen, aber Schläge und Drohungen (Schreckensbilder) bei den Kleinen. Groß ist der Irrtum, wenn die Mütter sagen [Warum schlägst du den armen Kleinen? Aber er versteht doch noch nicht] Gerade deshalb muss man ihn schlagen, weil er nicht versteht. Ein Kind muss fühlen, nicht verstehen. Meine Kinder hatte ich gern bei mir, damit sie in meinem Zimmer spielten, statt der Hunde und Katzen; aber damit sie mich nicht störten und das, was ich geschrieben hatte, durcheinanderbrachten, habe ich ihnen verboten, auch nur das kleinste Blatt Papier zu nehmen. Und

---

<sup>4348</sup> dippen: 1.) in etwas eintauchen; 2.) (die Schiffsflagge) z. B. zur Begrüßung eines anderen Schiffes niederholen und wieder hochziehen. (Duden 1976)

wenn sie irgendwo eine Seite berührten, bin ich wie ein Löwe auf sie losgegangen, als wenn ich ihnen den Hals brechen oder sie völlig auffressen wollte. Nicht als ob ich sie nicht geliebt hätte, ja ich liebte sie sogar sehr, aber genau deshalb, weil ich sie liebte, machte ich das, um nicht oft gezwungen zu werden, sie zu schlagen. Denn jener Schrecken, dieses traurige Bild des zornigen Vaters bewirkte, dass diese Vorstellung fest eingepägt im ihren Geist saß, dass die Blätter liegen bleiben mussten. Und sobald sie nur von weitem ein Zettelchen sahen, liefen sie vor ihm davon, als wäre es Gift oder eine ganz verwünschte Sache. So habe ich die erste Lüge sofort mit einer Ohrfeige ausgeglichen, der das Blut folgte. Das hatte die Wirkung, dass sie nicht mehr zu lügen wagten; und prägte ihnen tief ein, dass sie die Lüge wie eine furchterregende Sache hassten. Dieses Gefühl der Kleinen muss man in Anspruch nehmen; und wenn eine solche Ohrfeige nicht genügt, solle eine zweite, dritte usw. folgen. Aber viele werden nicht nötig sein. Hier darf man nicht sparsam sein. Kleine kann man risikoloser schlagen als Erwachsene. Wenn du Zähne herausschlägst, wachsen sie bei den Kleinen nach. Und die übrigen Gliedmaßen sind weich, sie geben leicht nach und bringen sich von selbst in Ordnung, auch wenn sie leicht verletzt wurden. Auf diese Weise kann man sich eine gewaltige Menge an Übeln ersparen. Und die Härte in der Kindheit bewirkt, dass man sie umso mehr lieben kann, wenn sie herangewachsen sind; so dass dann viele Tadel nicht mehr nötig sind.

1234 dann die Liebe zur eigenen Lage und Lebensbedingung;

Das Gegenteil dazu ist die Unzufriedenheit dummer Erwachsener mit dem eigenen Schicksal. Aber Jungen wollen Väter sein, (wollen) werden, was der Vater ist. Sie lieben auch bescheidene und schmutzige Verhältnisse. Ich kenne einen vornehmen Jungen, der Flickschneider werden wollte. Denn sie hatten einmal einen Diener, der Schneider war; dem hatten sie den Jungen für ein paar Tage übergeben, damit er ihnen nicht lästig fiel, so dass er ihn bei sich hatte; der Diener, gibt ihm, um nicht zu sehr gestört zu werden, Nadel und Faden; er übt damit, und das gefiel ihm so, dass er, als er schon sieben war, werden wollte, was der Diener war. Sie wollen das sein, an das sie gewöhnt sind. Sie lieben und erhalten ihre Sachen, so sehr sie können, auch die schmutzigen. Der Dreck gefällt ihnen, den sie zu kleinen Gebäuden, zu irgendwelchen Darstellungen geformt haben. Eine Stadt aus Dreck, die sie selbst gebaut haben, gefällt ihnen mehr als anderes. Und dieses Haus aus Dreck ziehen sie den Fürstenhöfen vor. Sie lieben die Plätze, an denen sie sich seit früher Jugend aufgehalten haben. Grönländer, die es in kultiviertere Gegenden, nach Kopenhagen, Hamburg verschlagen hat und die es angenehm hatten, blieben dort nicht; und wenn man sie nicht zurückgeschickt hätte, wären sie vor Heimweh gestorben, was auch einige Male geschah. Die Alpen sind nicht sehr lieblich,

aber die dort geboren und aufgezogen wurden, lieben sie so, dass sie sie nicht vergessen können. Sie werden nostalgisch und bekommen Heimweh, wenn sie sich nicht doch von der Hoffnung nähren, wieder nach Hause zurückzukehren.

### 1235 und der Tatendrang

Sie wollen etwas schaffen. Sie freuen sich auch an Dreckhaufen, die sie gemacht haben. Wie gibt ein Junge an, wenn er aus Papier ein Haus gebaut hat! Wie wütend ist er, wenn du es zerstörst! **Besonders schön und nützlich beschäftigt man sich mit dem Malen.** Hierhin gehört das Streben nach Freiheit. Sie wollen nicht bei dem gestört werden, was sie machen, namentlich die Kleinen.

Aus dem, was wir bis jetzt gehabt haben, wird deutlich, dass nicht verkehrt ist, was die Stoiker sagen: Recht der Natur ist, was die Natur alle Lebewesen gelehrt hat. Sicher haben wir jene ersten Antriebe und Regungen gemeinsam mit den Tieren. (\* Sonst: So machen die Tiere, was sie können, nicht weniger als die Menschen. Sobald sie laufen können, laufen sie; sie üben den ganzen Tag so, dass sie sichtbar daraus das höchste Vergnügen ziehen.)

### 1236 und ein gewisser Drang, von jedem Genuss auch etwas zu haben;

Aus Essen, Trinken, Spielen, vor allem aus der Liebe. Jener Trieb aber zum Genuss, so weit er zum Erhalt der Einzelnen oder des ganzen Geschlechts gehört, ist der heftigste; und muss der heftigste sein. Denn wenn wir vergessen könnten zu essen, zu trinken, schadeten wir uns unendlich viel und stürben. Das vor allem hat die Natur auch die Tiere gelehrt, deren Drang zum Essen und anderen Genüssen unglaublich groß ist. Denn ohne ihn können sich die Einzelwesen nicht erhalten.

### 1237 besonders des (Genusses), der aus der Vereinigung beider Geschlechter entsteht;

Dieser Drang ist bei den Tieren so heftig, dass er in Raserei mündet, wenn sie nicht die Möglichkeit bekommen, ihn zu befriedigen, was man bei Löwen, Bären, vor allem bei Pferden und anderen kräftigen Tieren sehen kann. Und es gibt auch unter den Menschen welche, die wegen einer albernen Liebe verrückt werden, wie zahllose Beispiele lehren. Der größte Teil dieser Unglücklichen, die in öffentlichen Gebäuden verwahrt werden, die man in Frankreich *les petits maisons*<sup>4349</sup> nennt, sind solche, deren Verrücktheit aus jenem Trieb und jenem Drang kommt, der aber nicht richtig angewandt wurde, nicht gerichtet auf ein geeignetes Objekt. Und jener Drang ist soweit richtig und kann nicht getadelt werden, wieweit er sich auf die Erhaltung des Geschlechts bezieht, sondern er kommt von GOTT selbst. **Weil dieser Trieb zur Erhaltung der Gattung gehört, musste er bei allen Lebewesen der stärkste sein. Umso mehr muss er mit Vernunft gemäßigt werden, damit er sich nicht selbst schädigt.** Darüber unten 1428

---

<sup>4349</sup> Irrenanstalten

1238 und die Liebe zu dem Nachwuchs;

(\* Cicero, *de finibus* 3,19 Und auch bei den Tieren kann man die Macht der Natur betrachten. Wenn wir deren Mühe beim Gebären und bei der Aufzucht sehen, scheinen wir die Stimme der Natur selbst zu hören<sup>4350</sup>. Aber wer diese Stelle ausgezeichnet behandelt, sollte das mit dem ganzen Kapitel tun.) Schaut mir ein Huhn an: wie kämpft es um seinen Nachwuchs! Es fürchtet nicht den größten Vogel, den Geier; nicht einmal den Menschen, sondern wehrt sich und verteidigt seine Jungen so gut es kann. Wir haben erstaunliche Beispiele bei Katzen, Hunden. Wie tragen sie, wie ziehen sie die Jungen von einem Platz zum anderen! Ich kenne eine Hündin, die ihre Kleinen, von denen sie acht hatte, in einer Nacht fünf Stunden lang trug. [Der Platz, wo sie geworfen hatte, war von dem, wohin sie sie tragen wollte, fünf Stunden entfernt. Mehr als eins konnte sie zugleich nicht tragen, aber am nächsten Morgen waren alle an der Tür, in ihrem Nest; also, was daraus folgt, in dieser Nacht muss sie mehr als zwanzig Meilen gelaufen sein] Wer kennt die Natur nicht an? Alles probieren die Tiere aus, um ihre Jungen zu erhalten, auch Betrügereien. Seltsam zu sagen ist, was ich von einem Freund gehört habe: Eine Katze hatte um ihre Jungen Angst wegen des Katers, sie ging zu einer Hündin, die auch selbst kürzlich geworfen hatte, und mit ihren (Kleinen) in ihrem Lager in sanfter Ruhe schläfrig dalag. Als sie begriff, dass ihre Anwesenheit verborgen blieb, geht sie sofort weg und bringt ihre männlichen Jungen herbei und legt sie heimlich an die Zitzen der Hündin, die sie, weil sie sie auch für die Ihren hielt, tapfer vor Angreifern verteidigt) Dem widersprechen nicht die Beispiele von Müttern, die ihre Kinder getötet haben. Denn was bei den Dirnen heute manchmal für Pflichtvergessenheit erklärt wird, ist nicht ein Mangel an Liebe, sondern rührt von den mächtigeren Gefühlen, der Scham, der Furcht; und es ist ein Wahnsinn und liegt jenseits der Tiere. Denn die Tiere, wenn man die Schweine ausnimmt, ein triebhaftes und übles Lebewesen, töten ihre Nachkommenschaft nicht. Und eine Mutter, die das tut, legt die Menschlichkeit ganz ab. Gewöhnlich lieben und erziehen die, die nicht von falschem Denken verdorben sind, das, was aus ihnen geboren ist. *Erinnert euch an die salomonische Dirne*<sup>4351</sup> (\* Ein einzigartiges Ungeheuer hat England ertragen, die Mutter des Dichters *Savage*<sup>4352</sup>, die diesen Sohn mit dauernden und echtem Hass quälte wie Juno Herkules.)

1239 und überhaupt das Verlangen nach Gesellschaft;

Wenn einer auch an allen anderen Gütern Überfluss hat und niemanden hat, dem er seine Glückseligkeit mitteilen könnte, wäre er genau deswegen der unglücklichste. Schön lehrt das Apuleius bei seiner Psyche (*Metamorphosen* IV<sup>4353</sup>), die mit Amor

---

<sup>4350</sup> 3,19,62

<sup>4351</sup> 1 Könige (3 Könige) 3, 16ff.

<sup>4352</sup> Richard Savage (1698-1743). Von Gutzkow gibt es dazu ein Drama: *Richard Savage, Sohn einer Mutter* (1839)

<sup>4353</sup> Die Geschichte von Amor und Psyche IV 28ff

verheiratet war, den sie nicht sehen konnte. Und als er Psyche an einen ganz allerliebsten Ort entführt hatte, an dem alles Reizvolle im Überfluss vorhanden war, konnte sie sich dennoch daran nicht erfreuen, sondern war deswegen unglücklich, weil sie niemandem erzählen könnte, welches Vergnügen ihr hier bereitet worden sei. Deshalb bat sie ihren Mann, den sie nicht sehen konnte, ihre Schwester kommen lassen zu dürfen. Wenn einer auch alle Güter im Überfluss hat, wird er merken, dass er nicht glücklich ist, wenn er keinen hat, dem er sein Glück mitteilen kann. Ich würde mich als einzigen ausnehmen: wenn mich jemand in eine Bibliothek einschliesse und mir zu esse gäbe und alles, was zur Bequemlichkeit des Lebens gehört, hier glaubte ich angenehm leben zu können ohne die Gemeinschaft mit anderen Menschen. Doch freilich erstens sind Bücher auch eine Gemeinschaft mit verstorbenen Freunden. Zweitens können wir auch mit dem Stift sprechen und unsere Worte anderen, und zumal der Nachwelt, übermitteln. Und dennoch weiß ich nicht, ob es sich nicht ereignet hätte, was bei Terenz steht (\* *Andria* III,12) *Wenn du da sein solltest, könntest du anders denken.* Wenn ich erst eingeschlossen wäre, dächte ich vielleicht anders, und würde mit beiden Händen den Gast umarmen, wenn einer zu mir käme. Ich sage nichts davon, dass ich alle anderen nicht entbehren könnte. Es müssten dennoch welche da sein, die zu essen gäben und für die übrige Bequemlichkeit sorgten. Wie die Sache nun ist, wir können auf Gemeinschaft nicht völlig verzichten. Ohne Freunde, ohne Diener, ohne Handwerker können wir das Leben nicht ertragen. Also ist die Sehnsucht nach Gemeinschaft ganz natürlich, und wir können darauf überhaupt nicht verzichten. Das wird ausgezeichnet dargestellt in dem Roman mit dem Titel *Robinson*<sup>4354</sup>. Jenes erste Buch, das *Robinson Crusoe* heißt, das dann sogar 20 andere Robinsonaden hervorgebracht hat, aber viel schlechtere, ist jeden Preis wert. Von den unzählig vielen anderen reicht fast keiner an diesen ersten englischen Robinson heran und der Verfasser behandelt in jenem hervorragenden Buch vor allem diese zwei Dinge: erstens, dass er die Nachteile der Einsamkeit darstellt; zweitens, dass er Mittel zur Verfügung stellt, die jemand gegen diese Nachteile brauchen kann, wenn er zufällig in die Einsamkeit verschlagen ist. Bei den Tieren müssen die Einzelgänger ausgenommen werden, wie die Raubtiere, Löwen, Wölfe usw. Aber dennoch sind sie miteinander verbunden. Löwen gehen mit Löwen, Wölfe mit Wölfen usw. Und dann kann man nicht erwarten, dass sich ihnen Tiere zugesellen, weil die Gemeinschaft mit ihnen nicht sehr verlässlich ist, wie die Fabel bei Phädrus zeigt (\*I 5<sup>4355</sup>), in der der Löwe für sich alle Teile der Beute beansprucht. (\* Ich habe niemals etwas Wahreres über dieses Thema gelesen, auch nicht gehört als das, worüber *Jerusalem*, den du den Gott der heutigen Philosophen nennen könntest, im

---

<sup>4354</sup> Daniel Defoe: *Robinson Crusoe*, 1719

<sup>4355</sup> *Vacca, capella, ovis et leo.* Die Fabel beginnt: *numquam est fidelis cum potente societas*

7. Kommentar des ausgezeichneten Buches *Betrachtungen ueber die vornehmsten Wahrheiten der Religion*<sup>4356</sup>, in dem er das sittliche Verhalten des Menschen untersucht S. 317 erste Auflage, äußerst scharfsinnig nachdenkt.) Ich kann nicht umhin, etwas daraus hierhin zu übertragen. Zuerst zeigt er gegen einige Philosophen, dass jener Instinkt, mit dem wir zu den uns Ähnlichen hingezogen werden, nicht nur aus dem abgeleitet werden darf, mit dem wir gezwungen werden, (uns) zu lieben und uns um unser Glück zu bemühen. Obwohl der eine vom anderen nicht völlig getrennt sei, sei jener (der erste) dennoch nicht die Wirkung dieses (des letzteren). Dann fährt er etwa so fort, ganz unvergleichlich zu disputieren: „Jener Drang, mit dem wir die uns Ähnlichen lieben, scheint an sich nicht mehr von woanders abzuhängen als die Liebe zu uns selbst. Beide sind so weit gefasst wie die Natur selbst. Auch die Tiere empfinden ihn. Ohne das Empfinden von Mangel begehren sich Tiere derselben Art ohne Angst, wohnen zusammen, verteidigen sich gegenseitig. Jedes erblickt in jedem, das von seiner Natur ist, sich selbst. Genauso sind wir selbst. Wir kennen nichts Schöneres als den Menschen. Und die Natur selbst hat nichts, was uns angenehmer berührt als ein glücklicher Mensch. Ohne Menschen im höchsten Glückszustand ermattet endlich der Geist. Du kannst mich in ein Paradies bringen, in dem meine Wünsche durch Schutzgeister alle erfüllt werden und in dem ich an nichts Mangel habe, dort könnte ich beim Anblick eines Menschen vor Freude aufjubeln und sofort mit ihm Freundschaft schließen. *Er ist nämlich Fleisch von meinem Fleisch*<sup>4357</sup>. Dieser freundliche Gedanke schlich sich in den Geist des ersten Menschen ein, sobald er sein Ebenbild betrachtete, auch wenn er noch nicht wusste, was für Hilfen ihm dadurch vom Schöpfer geschaffen waren. Dass diese Natur derart sei, dass er ihm die innersten Empfindungen und Regungen seines Geistes darlegen kann, gab ihm stillschweigend eine gewisse Übereinstimmung ein. Denn er sah, dass dieses Ebenbild nach seinem Bild ausgedrückt war. Und so zeigt jeder einzelne Mensch uns unser Ebenbild. Dies anblickend kommt es uns so vor, als fühlten wir, wer wir sind; in jenem lieben wir uns. Er bringt uns zum Lachen und zum Weinen. Wo wir von den menschlichen Stimmungen auch nur ein schattenhaftes Bild sehen, empfinden wir notwendig ähnliche Stimmungen; und in unserem Geist wechseln genauso wie auf dem Gesicht eines Schauspielers, Freude, Trauer, Wut und Verzweiflung. Alles, was unseren Augen begegnet, vergegenwärtigt unserem Geist ein Bild der menschlichen Bedingung, sei es ein frohes, sei es ein trauriges. Ich erblicke ein erhabenes Haus: die Schönheit des Gebäudes besetzt sofort die Augen; ich höre, dass hier Unglückliche gefangen sind und in Mitleid geraten schreckt der Geist zurück; überall hier, antwortet man, gäbe es Schätze und Pracht in Fülle, damit die Unglücklichen, die hier wohnen,

---

<sup>4356</sup> vgl. zu § 871

<sup>4357</sup> Genesis 2, 23



mit um so größerer Sorge gefangen gehalten werden und ihr Elend erleichtert werden könne. Aber schon jene stillschweigende Übereinstimmung der Geister, die bewirkt, dass ich, was jenen geschieht, selbst empfinde, ermöglicht, dass auch mir von neuem das Gebäude gefällt. Aber wie sehr unterscheidet sich dieses Empfinden von den Qualen jener Liebe, mit der wie uns selbst umfassen!“ Dann was folgt.)

1240 und das Mitgefühl;

Und dass wir uns freuen mit den sich Freuenden und weinen mit den Weinenden. (Horaz (A.P. 101) *Wie das menschliche Gesicht mit den Lachenden lacht, so weint es mit den Weinenden. Das sehen wir bei den Übeltätern, die, wenn sie bestraft werden, nicht nur das Mitleid der Zuschauer wecken, sondern auch Tränen.* Wenn du zu einem Hund freundlich bist, springt er an dir hoch und will dir gefallen, soweit er es kann. Wenn Kleinkinder jemanden weinen sehen, weinen sie mit; sie haben Mitgefühl, sie geben etwas von dem Ihren. Rousseau belässt in dem Buch, in dem er den Grund des Unterschieds, der zwischen den Menschen besteht, herleiten will, *Sur l'inégalité des hommes*<sup>4358</sup>, dem Menschengeschlecht allein diese Eigenschaft, *gleichsam als eine natürliche S. 74 (vgl. Seite LXXX)* und leitet daraus *alles, was es an Tugend gibt,*<sup>4359</sup> ab. *Seite 77*

1241 der Nachahmungstrieb;

Der Mensch ist ein Lebewesen, das nachahmt (μιμητικόν), noch mehr als die Affen; denn der Affe ahmt nur kurz nach und gleichgültig, er erledigt das kurz. Aber der Mensch ahmt nach mit Eifer und Andauer, er versucht sein Urbild, das er nachahmt, sogar zu übertreffen. Wir lernen alles durch Nachahmung. Durch Nachahmung richten sich die Kinder vom Boden auf, so dass sie nicht mit den übrigen Lebewesen kriechen.

1242 vor allem das Bemühen Gleiches mit Gleichem zu vergelten, für das es gleichsam zwei Zweige gibt, *Eine ähnliche Reaktion bei den Körpern.*

1243 das Verlangen nach Rache;

Wenn du einen Jungen schlägst, schlägt er zurück. Er schlägt den Vater, solange er noch nicht weiß, dass es nicht erlaubt ist, den Vater zu schlagen. Wenn ein König das Kind eines Bauern schlägt, schlägt es den König wieder. Die Rache muss man nicht tadeln. Schön der sterbende Kyros bei Xenophon (Scilurus der Skythenkönig bei *Plutarch Apophtegmata* 174E<sup>4360</sup> und *de garrulitate* 511C): als er seinen Kindern ein kleines Bündel seiner Geschosse gegeben hatte, die sie nicht zerbrechen konnten, solange das Bündel nicht aufgelöst war, forderte er sie zur Eintracht auf mit den Worten: Solange ihr durch Eintracht zusammengehalten werdet, könnt ihr die Feinde bestrafen und die Freunde unterstützen. (\* Das sind die Worte des Kyros

---

<sup>4358</sup> Jean Jaques Rousseau (1712-1778): Discours sur l'origine et le fondements de l'inégalité (1755)

<sup>4359</sup> In der ersten Auflage: reliquias omnes virtutes

<sup>4360</sup> Regum et Imperatorum Apophtegmata 174 F 5-10

bei Xenophon, *Kyropädie* VIII 7: τοῦτο μέμνησθέ μου τελευταῖον, τοῦς φίλους εὐεργετοῦντες, καὶ τοῦς ἐχθροῦς δυνήσεσθε κολάζειν (und die übrige Ermahnung zur Eintracht.) Einige sehen darin das höchste Glück, wenn sie sich an ihren Feinden rächen können. Das mäßigt dann wieder die Menschlichkeit und die Erfahrung. Denn machmal ist es besser, sich nicht zu rächen. Dass Rache nicht immer nötig ist, zeigt schön Cicero *ad Quirites post reditum* 9<sup>4361</sup> *Wer bei der Rache milder gewesen ist, wir bald offen gelobt usw.* (vgl. § 1248)

1244 und eine dankbare Gesinnung;

Die beobachtet man auch bei den Tieren. Ein bemerkenswertes Beispiel dafür ist der bekannte Löwe des Androklos (\* *Gellius* V 13, vgl. *Chrestomathia Pliniana* 32) Er bringt seinem Retter Essen usw. Wir sehen bei allen zahmen Tieren, dass sie die lieben, von denen sie Nahrung erhalten. Deshalb lieben sie auch so sehr ihre Ställe und eilen zu ihnen, so schnell sie können, keine Tiere aber mehr als die Schweine. Das Schwein gilt als blödes Tier. Aber ich habe mit Staunen einen gewissen Spürsinn bemerkt, den vor allem, dass sie sofort ihre Hütte kennen. Sofort am ersten Tag, an dem sie gekauft wurden, wenn sie zum Füttern weggeführt werden, finden sie nicht nur den Weg, auf dem sie nach Hause gehen müssen, was kaum ein Mensch kann, sondern auch den Stall; und rennen so sehr sie können, vor allem bei Regen beeilen sie sich sehr. Ich spreche nicht den Schweinen diesen Spürsinn zu, sondern dem Künstler, der ihnen solche Instinkte gegeben hat. Dagegen kann es nichts Schändlicheres geben und nichts Schändlicheres kann man sich denken als einen undankbaren Menschen. Die Alten pflegten zu sagen, dass die Erden nichts Schlechteres getragen hat als einen undankbaren Menschen. Vgl. Cicero *pro Planco* 33<sup>4362</sup>, welche Stelle in der *Chrestomathie* zitiert ist.

1245 und das Empfinden für und die Liebe zum Schönen;

Wenn du Kindern etwas als schön anpreist, wollen auch sie selbst das haben, was du als schön bezeichnet hast. Auch wenn die Menschen uneins sind bei einem, um es so zu sagen, persönlich Schönen und ein Gegenstand dem einen gefällt, der dem anderen missfällt, lieben trotzdem alle allgemein das Schöne. Und wenn etwas als schön gelobt wird, glauben sie, dass es auch schön sei. *Die Verschiedenheit der Urteile schließt gewisse allgemeine Begriffe des Schönen nicht aus, sowohl was offen vor den Augen liegt, als auch besonders was zur Tugend gehört.* Dieses Empfinden für und die Liebe zum Schönen ist am stärksten in der Kindheit und Jugend. Bei einigen hält sie sich kürzer, bei einigen länger. Und für jene Altersstufen ist dieses Empfinden auch besonders notwendig, weil sie dahin gelenkt werden müssen. Denn was sie für schön halten, das streben sie auch an. Und zahllose Güter können gewährt werden, wenn wir dieses Empfinden bei den Kleinen richtig gebrauchen.

---

<sup>4361</sup> §23

<sup>4362</sup> §80f.

1246 und das Streben nach Lob und Ruhm, und wenn es etwas Vergleichbares dazu gibt.

Auch das (gibt es) bei einigen Tieren, namentlich bei Pferden und Hunden; ich weiß nicht, ob auch bei Haushühnern usw. Alle Kinder sind eifrig auch Lob aus. Lob ist auch ein Teil des Schönen. *Loben* ist nichts anderes als die Schönheit einer Sache, einer Tat, einer Person zu zeigen. *Ruhm* ist die Schönheit von Taten, Tugenden usw. so weit sie in die Augen fallen, anerkannt, gelobt werden. Siehe meine deutsche Programmschrift Seite 111 der *Kleinen Schriften*<sup>4363</sup>. Hierzu gehört jedes Herausragen und jeder Sieg. Wir entdecken diese sogenannten Grundtriebe der Natur bei allen Tieren und Menschen, wenn sie nicht auf andere Art und durch eine schlechte Erziehung verdorben wurden.

1247 Diese Grundtriebe der Natur, soweit sie zur Erhaltung einzelner und der Gesamtheit geeignet sind,

1248 was man durch Induktion zeigen kann,

Ich habe gezeigt, dass dies alles, was unter dem Namen *Grundtriebe der Natur* vorkommt, zur Erhaltung einzelner bzw. Individuen und der Gesamtheit gehört. Auch die Rache gehört sogar besonders zur Erhaltung. Wenn einer nicht auf Rache aus ist, auf den könnten sich alle anderen stürzen und ihn bald töten. Wenn ein Junge, der von seinen Kameraden einmal geschlagen wurde, sich nicht wehren würde, würden sie ihn täglich schlagen, bis sie ihn töteten. Aber wenn er sich tapfer wehrt, dann gefällt er selbst denen, die ihn angegriffen haben, und nehmen ihn als einen tapferen Menschen in ihre Gemeinschaft auf. Ganz offensichtlich ist diese auf den Erhalt gerichtet. Ohne sie könnten weder Tiere noch Menschen sicher sein.

1249 sind *Naturgesetz*, d.h. es sind die ersten Grundsätze Gottes selbst, der wollte, dass es Menschen gibt und dass sie glücklich sind.

Denn wer auch immer der Urheber der ganzen Natur ist, er ist dann *Urheber des Naturrechts*, er hat das auch so eingerichtet. Wer auch immer ein Ziel will, muss auch die Mittel und einen Grund wollen; wer will, dass das Menschengeschlecht erhalten wird, muss auch das geben, was zu seinem Erhalt gebraucht wird. Daher sind die *Grundtriebe der Natur* gut und notwendig, soweit wir sie gebrauchen müssen und soweit sie uns GOTT gegeben hat. Aber wenn einer fragt, welche Ziele dieses *soweit* leiten müssen, bis wohin es reicht, antworte ich: Deswegen hat GOTT uns die Vernunft dazugegeben. Bei den Tieren wird selbst der Instinkt von der Natur gelenkt, und ihnen wurde nicht mehr Instinkt gegeben als nötig. Rinder und Esel fressen und saufen nicht im Übermaß, also habe ich weder gesehen noch gehört, dass eins von ihnen an Gicht oder Wassersucht leidet oder eine Magenkolik bekommen hat. Hunde, ein unsaubereres Tier,

---

<sup>4363</sup> Von dem Lobe und dessen Wirkungen (auf das Einweihungsfest der Universität)

leiden nicht an der französischen Krankheit bzw. der Syphilis, auch andere Tiere nicht, auch wenn der Instinkt bei ihnen äußerst stark ist, nämlich der, der sich am häufigsten zu Wahnsinn steigert. Also könnte jemand sagen: Die Menschen sind also unglücklicher als die Tiere, deren Instinkt nicht so geleitet wird. Nein! Deswegen hat GOTT uns die Vernunft gegeben. Tiere saufen nicht mehr als nötig ist. Daher, wenn ich in meiner Jugend zum Trinken gedrängt wurde, habe ich gesagt [Erlaubt bitte, dass ich die Rechte von Rindern und Eseln erhalte] Sie verlangen auch nicht mehr Liebesgenuss als zu einer festgesetzten Zeit. Rache gebrauchen sie nur zur Selbsterhaltung. Haushähne rächen sich nur an ihrem Rivalen, so weit er ihnen einen Teil des Liebesvergnügens rauben will; im Übrigen lassen sie ihn auf demselben Misthaufen seine Nahrung suchen und unter ihren Hühnern stolzieren. Ochsen kämpfen einmal mit ihren Rivalen; wenn sie ihn besiegt und die Führung und das Privileg der Begattung erobert oder gesehen haben, dass jener andere ihm an Tapferkeit gewachsen ist, dann lassen sie ihn in Ruhe gehen und dulden, dass er friedlich dieselben Weiden abgrast. Kurz: alle *Grundtriebe der Natur* sind bei den Tieren von GOTT selbst gemäßigt: uns gab er die Vernunft, sie in ausreichender Weise zu gebrauchen. [Vgl.1009 Die höchste Verehrung GOTTES besteht in der Beachtung des Naturgesetzes. Also ist das erste Gesetz der Natur: Man muss danach leben und darf andere nicht daran hindern usw.. Die Stoiker nennen das \*Nach der Natur leben\*.](#)

1250 Ferner beobachtet man, dass einige unserer Antriebe und Handlungen nach dem Willen *der Natur* und gerade *durch Notwendigkeit* geschehen;

[Das zweite Gesetz: im Besonderen muss man das tun, was für einen Glückszustand förderlich ist.](#) Dieses Buch ist so geschrieben, dass die ganze Philosophie zusammenhängt und gleichsam einen kleinen Körper bildet. Aber wer aufpasst, wird bemerken, dass hier so etwas wie ein kleines Glied beginnt. Denn die andere Quelle, aus der das Naturrecht abgeleitet wird, ist die *Vernunft*.

*Antriebe und Handlungen*; sowohl die, die zum unbewussten (vegetativen) Leben, als auch die, die zum bewussten (sensitiven) Leben gehören. Die sind natürlich. Die zum unbewussten Leben gehören, bewirken, dass wir wachsen, dass wir gedeihen, dass wir nicht verfaulen. Dahin gehören der Blutkreislauf und die Bewegung der Flüssigkeiten. Zum bewussten Leben gehört die Bewegung, mit der wir atmen; mit der sich die Venen zusammenziehen und loslassen; dass wir zur richtigen Zeit schlafen wollen, essen wollen usw.

1251 dass andere von unserem *Willen* ausgehen;

Sie werden eigentlich menschliche Handlungen genannt; und wir müssen uns notwendig ihrer bewusst sein; andernfalls nämlich könnten wir nicht wollen oder handeln. [Denn niemand kann wollen, was er nicht kennt.](#)

1252 dass es die sind, durch die wir besser oder schlechter werden;

Wer ein wenig auf unser Leben achtet, merkt das. Niemand kann bezweifeln, dass ein braver, bescheidener, uneigennütziger Diener besser ist als ein anderer, der an den gegensätzlichen Lastern leidet; dass ein solcher Freund, Sohn, Vater einem anderen vorzuziehen ist, der voller Laster ist, der hochmütig, eigensinnig, liebstoll und in jeder Beziehung schlechter ist. *durch die wir besser werden oder schlechter*, d. h. von denen und von deren Auswahl unser Glück oder Unglück abhängt.

1253 dass diese Antriebe, diese Handlungen uns angerechnet werden können, soweit wir sie verursacht haben.

*Anrechnen* bedeutet jemanden für den Urheber einer Tat anzusehen und ihn deswegen einer Belohnung oder Strafe für wert zu halten. *Verursacher* aber ist, wer wissend, absichtlich, willentlich, mit dieser Absicht etwas macht. Und wer etwas wissend, absichtlich, willentlich, mit dieser Absicht macht, dem kann auch jene Tat angerechnet werden. Zum Urheber eines Mordes ist nicht derjenige zu erklären, und man darf ihm diesen Mord nicht anrechnen, wer, wenn er auf einem Baum einen Vogel schießen will, zufällig einen Menschen trifft, den er dort nicht hat sitzen sehen; wenn er nicht so ist, wie jener, der einem Raben nachjagte und seine Stiefmutter tötete und *ist ja nicht so schlimm* sagte. Aber gewöhnlich wird nur der Urheber genannt, der absichtlich oder willentlich etwas getan hat. Das verstehen Kinder. Wenn etwas zerbrochen ist, wenn eine Flasche zerbrochen ist und man fragt: Wer hat das getan? sagen sie, ich bin nicht schuld, [ich war es nicht]. Und wenn sie geschlagen werden, verteidigen sie sich, indem sie sagen [Was schlägst du mich? Ich habe es doch garnicht getan!] Daher streiten sie entweder ganz ab, schuld zu sein oder entschuldigen sich [Ich habe es nicht absichtlich getan, sie ist von selbst heruntergefallen, ich habe sie kaum berührt, sie stand am Rand des Tisches, und was es sonst noch an solchen Entschuldigungen gibt] oder lügen und beschuldigen andere und sagen, ein anderer habe es getan, oder sagen, es sei zufällig geschehen. Kurz: sogar kleine Kinder, wenn sie nur eine wenig ihren Verstand gebrauchen, verstehen das: dass nur derjenige Urheber einer Sache genannt werden kann, der wissend, wollend und absichtlich gehandelt hat. Es stimmt: sie würden nicht so empfinden, wenn sie nicht unter den Menschen erzogen würden und das von anderen gelernt hätten; aber dennoch ist es so einfach und gleichsam so natürlich und uns von der Natur selbst gegeben, dass sie es sofort mühelos erfassen und verstehen. Wie gesagt: entweder streiten sie ab oder entschuldigen sich oder lügen oder führen den Zufall an und sagen, das sei zufällig geschehen, oder schützen Unwissenheit vor oder zeigen auf einen anderen als Urheber oder zeigen eine Notwendigkeit an, wie neulich mein Enkel (\* § 871) [Das muss ich machen]. Mit einem Wort: sie

verstehen, dass ein Urheber ist, wer wissend und wollend etwas macht. Dagegen gibt denselben auch immer wieder ein inneres Empfinden ein, wo die Urheber sind. Wenn ein Junge einen Hund auf einen anderen gehetzt hat und der Hund ihn gebissen hat, entschuldigt er sich nicht, wenn man ihn bestrafen will, (mit): Ich habe ihn nicht gebissen; denn er merkt, dass er vor der Verantwortung dafür nicht davonlaufen kann.

1254 Jene Anrechnung kann durch verschiedene *Abstufungen des Zwangs* vermindert werden, die die Freiheit einschränken.

Auch über den Zwang wurde viel in den Büchern alter und neuer Philosophen gesprochen, meistens mehr scharfsinnig als wahr. Einige, wie die Stoiker und andere, wollen, dass nur das Zwang ist, was die Freiheit ganz aufhebt. Wo jemand gegen meinen Willen und gewaltsam meinen Körper gleichsam als ein Werkzeug gebraucht, mit dem er einen anderen verletzt. Wenn einer meinen Arm nimmt und mit seiner Hilfe ein Schwert in die Seite eines anderen sticht. Ja nicht einmal das nennen sie Zwang; weil ich es nicht getan habe, sondern der Körper, der Arm. Und sie sagen überhaupt, dass niemand gezwungen werden kann. Denn sie sagen: wer sterben kann, kann nicht gezwungen werden. Daher gibt es in der Geschichte ganz staunenswerte Beispiele von Standhaftigkeit und Ausdauer, vor allem zweier Frauen. Leaena (\* *Plinius VII 23*<sup>4364</sup> und *XXXIII 8*, bzw. *19*<sup>4365</sup>) biss sich eher die Zunge ab und spuckte dem Peisistratos ins Gesicht, ja starb lieber, als dass sie die Tyrannenmörder verriet. Und Epicharis (\* *Tacitus Annalen XV 57*) selbst ging lieber unter Qualen auch in den Tod als Nero die Verschwörung verraten. Und es ist wahr: wieweit einer sterben kann, so weit kann niemand gezwungen werden. Aber das ist ein Zwang im engen Sinn, die eine Auswahl und Freiheit und Selbstbestimmung ganz aufhebt. Aber Zwang ist auch weiterfassend. Nicht nur der wird gezwungen, der alle Selbstbestimmung verloren hat, sondern wir sprechen hier vom gewöhnliche Sprachgebrauch, nach dem „gezwungen werden“ auch bedeutet mit Einschüchterung, Drohungen, Verprechung großer Belohnungen und Androhung schwerer Strafen verleitet zu werden. (\* Hier ist eine feine Stelle *Cicero pro A. Caecina 15*) Die Stoiker sagten zwar, dass man sich eher töten lassen müsse als die Schatzkammern des Kaisers oder andere ihnen anvertraute (Schätze) zu verraten, als unter einen unehrenhaften Vertrag seine Unterschrift zu setzen und so weiter. Aber das ist gegen das Leben; diese Härte fasst unser Leben nicht; es gibt nach, es ist weich, es kann das Äußerste nicht ertragen. Das muss man auch bei Prozessen beachten. Ein Richter muss prüfen, ob alle Körper so hart sind wie es einige gibt, die zu dem Zweck abgehärtet sind, dass sie Folter ertragen können. Namentlich unter Verbrechern gibt es solche tapferen Männer. Denn die nehmen in ihre Reihen nur solche auf, die vorher mit allen Arten der

---

<sup>4364</sup> VII 23, 87

<sup>4365</sup> XXXIV 19, 72, hier ausführlich

Folter auf die Probe gestellt wurden, so dass sie sicher sein können, dass dieser kein Geständnis ablegen wird. So wurde das auch in das Recht aufgenommen, dass, auch wenn jemand überführt ist und der Richter ganz genau weiß, dass dieser Mensch dieses Verbrechen begangen hat, er nicht verurteilt werden kann, wenn er nicht selbst ein Geständnis abgelegt hat. Solange ein Übeltäter leugnet, solange kann der Richter ihn nicht verurteilen. Weil die Verbrecher das wussten, prüften sie sich selbst durch Foltern und nahmen keinen auf, der nicht gelernt hatte, das alles zu ertragen. Das ist der Grund, weshalb diese Gewohnheit, die gewöhnlich bei den Prozessen beachtet wird, dass niemand verurteilt werden kann, wenn er nicht gestanden hat, in einigen Gegenden geändert wurde, so dass jetzt kein Geständnis mehr nötig ist. Aber das übersteigt den Menschen, das weiche und angenehme Leben der Menschen. Das darf man auch nicht in das Leben einführen, dass eine solche Härte verlangt wird oder vorherrscht, dass einer lieber sterben will als etwas zugeben.

1255 Wir können Urheber auch fremder Handlungen sein, bzw *moralische Gründe*, auf die es einen bekannten kleinen Vers gibt: *Befehl, Rat, Übereinstimmung, Schmeichelei, Aufnahme*<sup>4366</sup>.

Die Scholastiker fassten mit diesem kleinen Vers die moralischen Gründe zusammen. Befehlen kann, wer das Recht hat, uns Befehle zu geben; dem wir das ohne Unrecht oder Scham nicht verweigern können; der so befehlen kann, dass ich entweder nicht verweigern kann oder es aus Angst nicht wage. Wer mir etwas befiehlt und mir dabei den unmittelbaren Tod androht, der kann für das verantwortlich gemacht werden, was ich tue. Dagegen ruht bei mir entweder die Verantwortung völlig oder wird doch wenigstens verringert. *Wir fragen den um Rat*, den wir für weiser halten als uns; der *sorgt* für uns, der Einfluss auf uns hat. Diese Stufe der Verantwortung ist geringer als beim Befehlen. Wer einer Tat zustimmt, der ist Grund dafür in dem Bereich, in dem er geraten oder zugestimmt hat. Ganz kann Mevius verantwortlich gemacht werden, wenn bewiesen werden kann: Titius hätte das nicht getan, wenn Mevius nicht zugestimmt hätte, wenn Mevius abgeraten hätte. Mit *Schmeichelei* wollten die Scholastiker hier *Lob* ausdrücken. Wer den Handelnden lobt, und durch das Lob dazu auffordert, dass er es öfter macht, der wird zum Grund für die Tat. Wenn der Vater, wenn die Mutter bei ihrem Sohn eine Tat lobt, die sie tadeln müssten, sind sie selbst Ursache und können dafür verantwortlich gemacht werden. Als ich hierhin kam, war es nichts Neues, als sich zwei Jungen prügeln, den Vater des einen seinen Sohn loben zu hören [Toll, wie tapfer du bist, mein Sohn! Hau öfter drauf! Noch mehr!] Wenn ein solcher Junge den anderen töten würde, könnte man den Vater dafür bestrafen. *Aufnahme* bei den Scholastikern bedeutet hier, was die Juristen sonst *Zuflucht* nennen. Wer Diebesgut in sein Haus nimmt, wer

---

<sup>4366</sup> iussio, consilium, consensus, palpo, recursus



Verbrecher aufnimmt, wer ihnen Aufnahme und Zuflucht gewährt, der macht sich der Aufnahme schuldig und kann deshalb bestraft werden. Durch diese moralischen Gründe wird die Verantwortung bei dem, der etwas getan hat, nicht ganz aufgehoben. *Nicht jeder moralische Grund befreit den in der Natur begründeten von der Anrechnung. Wer eine Schandtät mit dem Befehl dessen entschuldigt, der nicht die Macht oder doch wenigstens die Autorität besitzt, Zwang auszuüben, wird ausgelacht.* Wenn ein Diener auf Befehl seines Herrn ein Haus anzündet, kann er sich nicht damit entschuldigen: *Das hat mein Herr befohlen*, wenn nicht gezeigt wird, dass entweder der Diener so dumm ist, dass er nicht begreift, hier hätte er den Gehorsam aufkündigen müssen, oder der Herr so grausam, dass er, wenn er es nicht getan hätte, ihn getötet hätte. Aber wie heute die Diener sind, die freie Menschen sind und einer grausamen Herrschaft entfliehen und ihre Bedingung ändern können, sooft es ihnen gefällt, entschuldigt sie ein solcher Befehl gar nicht. Genauso entschuldigt ein Rat überhaupt nicht. Denn wer einem dummen Rat folgt, ist dümmer als der andere, der ihm diesen Rat gibt, der vielleicht mit diesem Rat Schaden anrichten wollte. So gibt es auch bei dem Übrigen überhaupt keine Entschuldigung.

1256 Ferner sind *Handlungen gut*, die uns besser machen, *schlecht*, die dem entgegengesetzt sind; andere sind keines von beiden bzw. in der Mitte liegend.

Also ist bis jetzt nichts gut außer der Tugend, die als einzige die Stoiker ein *Gut* nannten; wie sie andererseits ein *Übel* nur das Laster genannt haben. Denn alles andere, auch das, was wir die Grundtriebe der Natur nennen, kann uns auch schlechter und unglücklich machen. *Daran kann man allerdings nicht zweifeln, dass etwas gut ist, soweit es den Handelnden und den Erleidenden besser macht.* Aber man muss das hinzufügen: Jene Grundtriebe der Natur sind entweder gut oder schädlich, je nach dem wie sie jemand gebraucht. Und man muss das festhalten: Sie können auch gut werden, wenn jemand sie richtig gebraucht. Wie alles andere Schlechte gut werden kann und für uns nützlich. Ungerechtigkeiten anderer können uns besser machen, maßvoller, vorsichtiger usw. Im Übrigen ist das ganz wahr, dass vor allem in der Tugend jene guten Handlungen enthalten sind, die uns glücklicher oder, wie hier behauptet ist, besser machen. So wenn ich einem Armen helfe, bin ich besser, bin ich glücklicher; die Menschen loben mich; ich spüre ein angenehmes Gefühl in meinem Inneren; ich freue mich an dieser Wohltat. Wenn ich Schulden bezahle, bin ich besser; bin ich ruhig; bin innerlich nicht unruhig; die Menschen halten mich für einen guten Mann und so einen, mit dem sie gern zu tun haben wollen. Geht den ganzen Dekalog durch; alle Gebote, wenn sie beachtet werden, sind ihrem Wesen nach so, dass sie uns besser machen, d. h. glücklicher. Das bleibt: Durch die Tugend werden wir besser. Aber es gibt auch

andere Dinge, die uns zwar von sich aus nicht besser machen, aber das leisten können, wenn jemand sie richtig gebraucht. Ich zögere nicht, sogar Geld, Ehre, Ruhm usw. Güter zu nennen. Wer ein guter Mann ist, der kann auf diese Weise sich und andere glücklicher machen, wenn er sein Geld entweder zum privaten oder öffentlichen Nutzen beisteuert; wenn er die Not anderer lindert; wenn er den Handwerkern den Gewinn gibt; wenn er einen Teil den Kirchen, den Waisenhäusern (und) anderen zuweist. (\* Was der Reichtum zum Glück beiträgt, zeigt schön *Pindar, Olympien II*<sup>4367</sup>) Ehre ist gut, wenn ein guter Mann die Ehrenstellung, die er im Staat hat, zum Vorteil der anderen gebraucht, dass er ihnen beisteht, dass er durch sein beispielhaftes Verhalten, sein Ansehen, seine Ermahnung denen, die es verdient haben, die Hilfe von anderen besorgt.; wenn er die Tüchtigen empfiehlt und auszeichnet; wenn er die Gunst des Fürsten und der Schutzherren so beeinflusst, dass er den Guten hilft, dass er die für den Staat nützlichen Männer aus dem verborgenen Platz hervorholt. Wenn einer Ruhm aus den Wissenschaften erreicht hat, ist der Ruhm dafür gut, andere auch zu gleicher Sorgfalt aufzufordern. Aber all dies ist schlecht bei einem Mann, der nicht gut ist. Und so wird auch das, was gut werden kann, wenn man es richtig anwendet, dann schlecht, wenn man es verkehrt gebraucht. Wir haben gesehen, dass Geld gut ist. Aber dasselbe ist auch schlecht bei einem Schlechten. Ehre, einem unwürdigen und schlechten verliehen, ist schädlich. Die Guten werden ausgeschlossen; er missbraucht sein Ansehen zum Schaden anderer, und was es sonst noch gibt.

1257 Aber die Menschen nennen auch dies *das Gute*, was, wie wir eben (1230ff.) gesagt haben, von Natur aus angestrebt wird

Wir alle wollen von Natur aus Gesundheit. Und in soweit ist Gesundheit ein Gut. Aber jemand kann die Gesundheit auch zur Sünde missbrauchen. Aber sie ist doppelt gut, wenn wir sie richtig gebrauchen. Umso leichter kann die Philosophie diese Art zu sprechen dulden, weil die Gesundheit, die Unbescholtenheit, die Meinung der Menschen usw. einen guten Mann sicher besser (und) für andere nützlicher machen.

1258 oder was hilfreich ist, um es zu erlangen.

Mit einem Wort: Geld, auch guter Ruf. Freilich kann etwas auch von sich aus angestrebt werden und dazu noch die Arte eines Mittels haben usw.

1259 Wenn also alle Menschen immer sehen könnten, welche Handlungen gut sind, d. h. sie selbst besser machen, welche schlecht;

1260 wenn das, was die Menschen von Natur aus anstreben, sich immer im Gebrauch als gut erwiese, immer aber als schlecht, was dem entgegengesetzt ist;

1261 dann wäre die Lehre des Naturrechts einfach.

---

<sup>4367</sup> Da besonders IIIb (98), wo vom Reichtum gesprochen wird, den der Großmut vergoldet: πλοῦτος ἀρεταῖς δεδαιδαλμένος

Wir wollen das, was wir gut, was wir schlecht nennen, mit den Speisen vergleichen. Wenn das immer ganz sicher von uns eingehalten würde: Dieser Bissen, den du über die Sättigung hinaus zu dir nimmst, wird dich umbringen; Dieses Getränk, das du jetzt trinkst, wird dir das Leben nehmen; wenn wir das ganz genau wüssten und als erwiesen hätten, dann bestünde kein Zweifel, dass wir auf jenes Essen, jenes Getränk verzichteten und es nicht zu uns nähmen. Wir glauben gewiss nicht, dass uns dies oder jenes schaden wird. Genauso wenn wir bei anderem wüssten: Diese Handlung, diese Sache wird dich besser machen, jene aber unglücklicher und schlechter, dann würden wir zweifellos jener folgen, diese aber zurückweisen, so weit wir können. Wenn wir wüssten: Diese Krankheit, an der du jetzt daniederliegst, wird die Wurzel der schlechten Säfte herausreißen und bewirken, dass du zukünftig eine um so kräftiger Gesundheit genießen kannst; wenn wir wüssten: Dieses Unrecht, das du erleidest; Dieser Hass, den du dir unverdient zuziehst, wird dir die Zuneigung anderer wecken und wird dir einen anderen großen Nutzen bringen; wenn wir, sage ich, das als gesichert wüssten; dann würden wir jene Krankheit, dieses Unrecht, diesen Hass nicht für ein Übel halten, sondern zählten es zum Guten. Dagegen wenn wir wüssten: Diese Lust; diese Rache und so weiter wird dir schaden, dann würden wir zweifellos darauf verzichten. Aber wenn jede Rache, wenn jede Freiheit, wenn jede Lust, wenn jedes Bemühen, nachzueifern, wenn jedes Übertreten, wenn jeder Besitz uns besser machte, uns immer und einfach nützlich wäre, dann müssten wir ihnen immer folgen. Wenn dagegen was wir für schlecht halten und was wir von Natur aus ablehnen, sich immer als wirklich schlecht erweise, müssten wir immer der Natur folgen, die uns das Schaudern vor dem eingepflanzt hat, was schlecht (zu sein) scheint. Daher kommt es, dass man Kinder so schwer davon überzeugen kann, dass es für sie gut ist, dass ein Zahn gezogen, eine böse Geschwulst ausgebrannt, ein faules Glied amputiert wird. Wenn jemand immer wüsste: Diese Reichtümer gehören zu deinem Glück, jene aber werden für dich wie Stricke sein, mit denen du ergriffen und in zahllose Übel verwickelt wirst; wenn immer deutlich und klar wäre, was uns nützt, was schadet, dann wäre die Regel des Naturrechts einfach, nämlich so: Mach, was gefällt, oder Suche dein Glück. Allerdings muss man hier an Menschen denken, die noch nicht durch die Philosophie und die (gute) Gewohnheit von Fehlern befreit sind.

1262 Aber jetzt verhält sich keins von beiden so, wie die Erfahrung lehrt.

Wenn uns einer dies immer sagen könnte oder wenn wir selbst es wüssten: Mit dieser Handlung, mit diesem Gebrauch der Freiheit wirst du unglücklich; von dieser Gesellschaft, die du jetzt so eifrig suchst, gehst du als Elender heraus; dieser Gewinn wird dich unglücklich machen; diese Ehre, dieses Amt, das du anstrebst, diese Heirat, die du so sehr wünschst, werden für dich Quelle und Ursache zahlloser Übel sein. Aber genau das

wissen wir nicht. Dagegen glauben die Menschen nicht von Natur aus und lassen sich nur schwer davon überzeugen, wenn man ihnen sagt: Diese Krankheit gehört zu deinem Glück. Es ist schwer zu glauben: Diese Verletzung, dieser Schaden, den wir jetzt erleiden, diese Vernachlässigung eines Gewinns macht uns glücklich und für uns selbst besser. [Alle jene Grundtriebe der Natur schaden, wenn sie das Maß überschreiten.](#)

1263 Woher jener Makel unseres Geschlechts kommt, jenes Hindernis für das Glück, gehört zur Frage nach dem Ursprung des Bösen (Nr. 994)

*Hindernis* ist jene Bremse, die die Wagenlenker den Rädern anlegen, wenn der Wagen bergab fährt, die entweder aus Eisen ist, oder sie sägen einen Baum ab und legen ihn seitlich an den Wagen, so dass er ein zu schnelle Fahrt verhindert. [Manchmal beschweren sie den so an den Wagen gebundenen Baum noch dazu mit Steinen, damit die Zweige umso größeren Widerstand leisten] Das Hindernis für unser Glück kommt daher aus der Begrenzung unseres Denkvermögens, dass wir ein jetzt vorhandenes kleines Gut einem zukünftigen großen vorziehen; dass ein gegenwärtiges kleines Übel uns mehr stört als das abwesende große Glück. Wir alle haben die Grundtriebe der Natur, aber man hat damit Schwierigkeiten, was zu unserem Glück gehört, was gute Handlungen sind und was uns besser macht. Es ist nicht nötig, dass uns einer auffordert: Such dein Glück; das ist tief in unserem Inneren eingeschrieben; das diktiert uns unser Verstand.

1264 Also verbrauchte man zahllose Disputationen mit dem Thema „Das höchste Gut“, „Das Prinzip des Naturrechts“, über die sich diese Anfangsgründe hier hinwegsetzen können.

[Denn sie glaubten, dass derjenige, der das höchste Gut hat, sich alles Übrige ersparen könne. Hierher gehören Ciceros Bücher \*De finibus bonorum et malorum\*. Daher die vielen Disputationen über die Tugenden.](#) Das höchste Gut ist das, was Zweck und Ziel ist, an dem wir uns ausrichten, nach dem alle unsere Handlungen geleitet werden müssen; um das zu erreichen alles getan werden muss; von dem unser Glück und unsere Seelenruhe abhängt. Das behandelt Cicero in seiner ganzen Schrift *De finibus*. Und nachdem er die Meinungen verschiedener (Schulen) über dieses höchste Gut angeführt hat, ist er endlich selbst mit den Stoikern einig bei der Tugend und sagt, dass sie das höchste Gut sei, wie er andererseits als das höchste Übel, das auf jede Weise zu meiden wir verpflichtet sind, das Laster hat. Epikur sagte: Das höchste Gut ist die Lust; die Stoiker sagten: das höchste Gut ist die Tugend. Sie scheinen sich daher anfangs sehr zu widersprechen, tatsächlich sind sie aber einer Meinung; was diejenigen schön gezeigt haben, die diese Ansichten miteinander versöhnen und Epikur verteidigen wollten. Denn Epikur meint nicht die körperliche Lust und der Begründer der epikureischen Schule unterscheidet sich darin weit von seinen Schülern. Er selbst meint nämlich

die Lust, die aus der Tugend kommt. Der Stoiker sagt: Tugend ist das höchsten Gut. Wenn du fragst, warum? Antwortet er: weil sie Lust verschafft. (\* Diese Stelle wurde von jemandem, der sagte, das sei nicht stoisch, getadelt, indem er die Allegorie des Kleantes entgegenhielt (*Cicero finibus* 2,21<sup>4368</sup>) Aber unser Lehrmeister will nicht, dass dies von den Stoikern wortgewandt gesagt wird, sondern dass dies aus ihren Lehrmeinungen folgt. Denn was zu der Tugend dazu kommt, seien Freude und Heiterkeit und Ähnliches steht unter den Dogmen Zenons bei *Diogenes Laertius* 7,94<sup>4369</sup>. Und eine dauernde Freude, die aus der Tugend erwächst erkennt Seneca *de vita beata* 22<sup>4370</sup> an. Wieso? Weil es ein stoisches Paradoxon ist, dass der Weise immer im Zustand der Freude ist. Darüber Lipsius *Manuductio ad Stoicam philosophiam* 3,5<sup>4371</sup> Aber was braucht es noch viele Worte, wenn Gesner seine Meinung schon hinreichend fest geäußert hat in seiner Rede *Utilitas honesti mater*. Siehe sein Vorwort zu diesem Buch, vor allem Seite 5) Tatsächlich sind sie nicht unterschiedlicher Meinung. Prinzip ist ein Ausdruck, von dem alles Übrige abgeleitet wird und der die übrigen Pflichten umfasst, die wir nach dem Naturrecht beachten und erfüllen müssen. Sie suchen nämlich als einzige irgendeine Aussage, aus der man alle übrigen ableiten kann. Und man kann es nicht leugnen: ein solcher Satz und ein Prinzip des Naturrechts ist folgender: Suche dein Glück. Und dieses Prinzip ist wahr, sehr wahr, glänzend, und geeignet zum Disputieren. Aber es ist schwierig und sehr verwickelt, sogar gefährlich, zum Nutzen für das Leben überhaupt nicht geeignet. Alle anderen Pflichten können daraus von einem weisen Mann abgeleitet werden, von einem, der weiß, was unser Glück ausmacht. Aber von dem Prinzip des *Werdens* kann man nicht auf das Prinzip des *Seins* schließen. Wenige Menschen wissen, was zu ihrem Glück gehört. Es ist eine ewige Wahrheit, dass alle Tugend uns besser macht; und andererseits alles Laster uns schlechter macht, unvollkommener. Auch dies ist vollkommen wahr. Alles, was mich vollkommener macht, ist Tugend. Aber man hat große Schwierigkeiten bei der Aneignung. Diese Handlung, obwohl sie mit dem Verlust des Vermögens, mit der Schädigung des Rufs, mit der Beleidigung des Freundes verbunden ist, macht mich vollkommener. Ein Mensch, wie die Menschen gewöhnlich sind, glaubt nicht, dass aus Schmerz, aus einem Schaden, aus der Vernachlässigung des Gewinns, aus dem Ertragen eines Übels, aus der Duldung eines Unrechts, aus der Unterlassung von Rache, aus der Liebe zu Gegnern, aus anderem dieser Art, unser Glück wachsen kann, dass wir besser werden.

<sup>4368</sup> 2,21,69. Auf dem Bild (tabula), das Kleantes entwirft, tritt die Voluptas auf, umgeben von den Virtutes als Mägde, die nichts anderes tun als ihr zu dienen.

<sup>4369</sup> ἐπιγεννήματα τῆς ἀρετῆς εἶναι τὴν τε χαρὰν, καὶ τὴν εὐφροσύνην, καὶ τὰ παραπλήσια

<sup>4370</sup> 22,3:Quaedam enim, etiam si in summam rei parva sunt (ait) et subduci sine ruina principalis boni possunt, adiciunt tamen aliquid ad perpetuam laetitiam et ex virtute nascentem.

<sup>4371</sup> Justus Lipsius (1547-1606): *Manuductio ad Stoicam philosophiam*, 1604

Sie hören nur das *Suche dein Glück*. Sie übernehmen nur den Mittelbegriff, aber an das, was vor allem hierhin gehört, was wahres Glück ist, denken sie überhaupt nicht, sondern machen, was ihnen gefällt. Wie Cicero von Piso sagt (\* Rede gegen ihn Kap.28): Piso hat gehört, es gebe eine Schule, die das höchste Gut in der Lust sieht, das hat er übernommen; den Rest hat er nicht gehört; an des übrige hat er nicht gedacht, was jene unter Lust verstehen. Dass diese Lust aus der Tugend entsteht, wollte er nicht wissen; den Rest wollte er nicht hören. Er begnügte sich damit, gehört zu haben, Lust sei das höchste Gut; dann tat er alles, was ihm die verkehrte Lust riet. (\* Die schlüpfrige Sorte von Rede ist für einen jungen Mann, der nicht scharf denkt, oft gefährlich. Daher hörte der Lüstling, sobald er gehört hat, dass von dem Philosophen die Lust so sehr angepriesen wurde, nichts (anderes mehr); so hat er alle seine lustvollen Empfindungen erregt, so klebte er an dessen Rede, dass er glaubte, er habe keinen Lehrer der Tugend gefunden, sondern einen Stifter der Lust<sup>4372</sup>.) So hören unsere Menschen nichts weiter als *Glück suchen*; Um eine Erklärung bemühen sie sich nicht, sie meiden sie, so sehr sie können; sie geben sich damit zufrieden: *Suche das Glück*; [mehr wollen sie nicht wissen. Schon der Student denkt: Bürger zu betrügen gehört zu deinem Glück, dem Beamten die Steuer unterschlagen; Tabak an einer anderen Stelle für acht Groschen kaufen und dann mit einem Pferd davonreiten, das für einen Gulden gemietet war, bedeutet Glück; Mädchen verderben und anderes dieser Art gehört zum Glück. Ein Bürger überzeugt sich davon, dass es ein Teil ihres Glücks ist, dass sich die Studenten mit Silber die Nase putzen. Die Dienerin ist ebenfalls davon überzeugt, dass es zur ihren Glück, gehört einen Groschen zu gewinnen.] Wenn die Menschen richtig ihr Glück kennen würden, könnte nichts Vorteilhafteres genannt oder gefunden werden. Das Glück der Alten ist die Tugend und Unglück das Laster. Unsere Menschen setzen aber einfach: *Suche dein Glück*. Soweit gut. Aber danach den Syllogismus wenden und folgern und sagen: nun ist aber dies dein Glück, das ist hier die Mühe, das ist hier die Anstrengung. Man hat Schwierigkeit beim Untersatz. Der Obersatz ist wahr, aber beim Untersatz machen die Menschen Fehler. Sie wissen nicht, was ihr Glück ist. Wie ich gesagt habe [Betrügereien rechnen sie zu ihrem Glück] Sie denken nicht einmal daran, dass dies ein Fehler ist, weil sie nicht wissen, was Glück ist. Also bewirkt das, dass ich das auf keine Weise übernehmen kann wie ein gutes Prinzip des Naturrechts. Und ich muss dagegen angehen so sehr ich kann. Denn ich weiß ganz sicher, dass auch gelehrte Menschen vieles falsch machen nach diesem Prinzip *Suche dein Glück*. Ich kenne einige, die, als sie bezahlen mussten, sagten: Ich muss vor allem für mich sorgen, mein Glück suchen, daher kann ich die Schulden nicht bezahlen. Deshalb lehne ich das ganz ab. Denn die meisten Menschen wissen nicht, was zu ihrem Glück gehört.

---

<sup>4372</sup> Cicero, In L. Calpurnium Pisonem oratio 68f.

Im Untersatz hat man Schwierigkeiten; ich weiß nicht, ob mich das glücklich macht. Das lehrt man in der Ethik, was zu meinem Glück gehört.

1265 Die Philosophen, die sich damit beschäftigten, entdeckten als einen Vorteil, dass den guten Handlungen von der Natur her, d. h. von Gott, gleichsam eine Färbung des *Schönen* anhaftet, mit dem sie gezeichnet sind, wie die Früchte der Erde, wie einige andere Sachen ihre Güte durch Färbung, Geruch, Geschmack nach draußen zeigen.

Drittes Gesetz: *Gemacht werden muss, was an dem Anständigen erkannt wird.* Es gibt etwas, was bewirken kann, dass wir wissen, was gut, was schön ist, wenn unsere Erziehung richtig angelegt ist. Nicht nur aus der rötlichen, gelben und kräftigen Färbung meinen wir, dass ein Apfel gut ist, wie die *Borsdorfer Äpfel*, wie die *Königsäpfel*, die *Reinetten*; sondern auch Handlungen haben ihre Färbung, ihre Zeichen, aus denen man über ihre Güte oder Schlechtigkeit urteilen kann. Alle Dinge haben einige Merkmale und eigene Kennzeichen, an denen wir ihren Wert erkennen können. Metalle erkennt man an Farbe und Gewicht. Jedes Ding hat andere Kennzeichen. *Früchte, alle Speisen haben gewisse äußere Kennzeichen, an denen man sie erkennt.* Die Menschen entdeckten Merkmale der Pflanzen, und stellten bestimmte Gesetzmäßigkeiten zusammen, um sagen zu können, welche Pflanze diese Struktur, diese Blattform, diese Farbe hat, dass sie nützlich für diese Sache ist. Das vor allem betrieben die Alten, und, was man bedauern muss, wir hätten jetzt größere Fortschritte gemacht und machen können, wenn unsere Pflanzenforscher und Ärzte dasselbe machten und sich nicht um die Struktur von Pflanzen mehr kümmerten als um deren Vorzüge in der Medizin. Solche Zeichen beobachtete man von alters her auch im Gesichtsausdruck und am Körper der Menschen, woraus man Vermutungen anstellen kann über die Seele eines Menschen und über dessen Tugend oder Fehler. Daraus ist die *Physiognomie* entstanden. Ein solcher Physiognom war Zopyrus, der nach seiner Kunst Sokrates nicht nur für einen lüsternen Menschen, einen Weiberheld und einen, der zu allen Lastern neigt, sondern auch für einen Dummkopf hielt. Das schloss er aus kleinen Warzen, aus Grübchen, wo ein Auswuchs am Hals hängt, weil jene Teile sehr fleischig waren und keine kleinen Poren hatten. Als hier die Schüler die Fäuste gegen diesen Menschen erheben und ihn herauswerfen wollten, kam Sokrates dazwischen und sagte: Der Mann sagt die Wahrheit: Ich bin von Natur aus so und trage noch die äußeren Zeichen von Dummheit und Lasterhaftigkeit; aber, dass ich von Fehlern befreit und weise bin, das verdanke ich der Philosophie. (\* Vgl. *Cicero de fato* 5<sup>4373</sup> und dort *Davies*.<sup>4374</sup>) Es gibt

---

<sup>4373</sup> 5,10

<sup>4374</sup> John Davies (1679-1732): Marci Tulli Ciceronis libri de divinatione et de fato. Recensuit et suis animadversionibus illustravit et emandavit



überhaupt einiges in der äußeren Gestalt, aus dem man erkennen kann, dass dieser Mensch hochmütig, jähzornig, blöde usw. ist. Diese Zeichen sind nicht ohne Grundlage, sondern ein Mensch, ein Wesen, das darauf aus ist, sich zu verstellen und zu heucheln, hat allmählich gelernt, seine Laster zu verdecken, dass sie nicht so sichtbar werden. So haben auch Handlungen von Menschen ihre eigenen Zeichen, aus denen man urteilen kann, ob sie gut oder schlecht sind. Das Merkmal der Tugend ist hier, was gefällt. Anständige Handlungen gefallen immer. Schaut selbst, wer von zwei jungen Männern mehr gefällt, die jetzt zum ersten Mal in die Vorlesung kommen: der eine kommt mit Schwert, mit einem großen Hut, mit in die Seite gestemmt Armen, wild schaut er rings herum alle an, als wenn er sie verschlingen wollte; der andere betritt schüchtern den Hörsaal, schaut um sich, ob ein Platz frei ist, sitzt ehrfürchtig da. Dieser zweite muss ohne Zweifel allen mehr gefallen, sogar jenen, die in der Unverschämtheit Lob suchen und diesen Menschen vielleicht auslachen. Wenn sie in sich gehen, wird ihnen ihre Empfindung sagen, dass dieser Mensch ihnen gefällt; dass er etwas hat, was schön ist, was gefällt. Zweifellos gefällt Codrus, der König der Athener, der die Kleider eines Bettlers anzog, das Lager der Feinde betrat, Streitereien mit dem Zweck begann, getötet zu werden und durch seinen Tod das Vaterland zu retten<sup>4375</sup>. Wem gefallen nicht die Töchter des Erechtheus, des Königs der Athener, die für das Vaterland den Tod verachteten<sup>4376</sup>. Wem könnten sie nicht gefallen? Ein Soldat, der nicht nur sagt: *Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben*<sup>4377</sup>, sondern auch so denkt, sondern auch so handelt, gefällt zwangsläufig. Wem könnte die Zurückhaltung des Siegers nicht gefallen? Ein maßvoller Sieger, der mitten im Lauf von Siegen die Besiegten schont, gefällt zweifellos mehr als ein wildernder Soldat, der einer unglücklichen Frau, der einem Bettler auch noch die Sandalen auszieht. Diese Sache kann auch eine lächerliche Seite haben, womit sie gefallen könnte; aber ihrer Natur nach kann sie jedoch nicht gefallen.. Tugenden gefallen ganz anderen Menschen, die sie nicht haben. Ein Fehler harmoniert nicht mit einem Fehler, aber eine Tugend kann zu einem Fehler passen. Stellt einen Geizigen mit einem Geizigen zusammen [sie werden hart miteinander umgehen]. Aber verbindet mit einem Geizkragen einen großzügigen und freigiebigen Menschen. Die werden ganz bestimmt besser zueinander passen. Wenn zwei Hochmütige zusammentreffen: was für Streitereien, was für Tragödien werden hervorgerufen! Aber fügt zu einem Hochmütigen einen bescheidenen Menschen: es wird so sein, wie wenn einer mit einem Schwert ein Kissen durchbohrt. Genauso wird dieser durch seine Bescheidenheit dessen Rücksichtslosigkeit aufnehmen.

---

Joannes Davisius. *Accedunt integrae notae P. Manucii*. Cambridge 1721 (1730, 1807)

<sup>4375</sup> Velleius Paterculus: *Historia Romana* I 2,1. Horaz c. 3,19,1

<sup>4376</sup> Cicero, *pro Sestio* 48

<sup>4377</sup> Horaz, c. III 2, 13

Also nahmen die Philosophen Zuflucht zum Schönen; und bestimmten als schön allein die Tugend. Ich habe dieses Thema behandelt in den *Kleinen Schriften Seite 112f.* und in der Rede *Utilitas honesti mater, non iudex.* Das unterscheidet sich sehr von jenem moralischen Empfinden *Hutchesons* und ähnlicher, in das sie alles sittliche Handeln setzen<sup>4378</sup>, darüber *Heilmann in der Vorlesungsankündigung Göttingen Sommer 1759.*

1266 Sie übernahmen diese Färbung für die guten Handlungen, das nannten sie das Schickliche<sup>4379</sup>, τὸ καλόν und gebrauchten jene natürliche Liebe zum Schönen (§ 1245) dazu, die Kleinen daran zu gewöhnen (und) die übrigen zu belehren, das zu bewundern, von dem sie einsahen, dass es *nützlich für alle, gut vor allem für das menschliche Geschlecht* ist.

*Aber dieses Urteil erlaubten sie den Kleinen nicht. Siehe die Stelle bei Platon zu 1520.* Wenn gut immer wäre, was wir von Natur aus anstreben; wenn schlecht, was wir von Natur aus ablehnen, dann wäre die Regel des Naturrechts einfach: mach, was gefällt. Folge der Natur, oder, was dasselbe ist: Suche dein Glück. Denn die Grundtriebe der Natur, wie wir gesehen haben, gehören zu unserem Glück und dazu wurden sie uns von Gott gegeben. Aber weil sich oft als schädlich offenbart, was wir für nützlich halten; und was für schlecht gehalten wird, oft gut und für uns äußerst nützlich ist; weil oft schadet, was wir als gut anstreben; und andererseits sehr oft nützt, was wir als schlecht ablehnen, versuchten deshalb gelehrte Männer, einige Zeichen zu entdecken, an denen man erkennen kann, was gut ist, und entdeckten, dass ein solches Zeichen das Schickliche ist, τὸ καλόν (\* damit beschäftigt sich ganz die sehr schöne Vorlesungsankündigung von *Johann David Heilmann, De sensu morali, Göttingen 1759*<sup>4380</sup>)

*Bewundern*, d. (h.) als wichtig ansehen für das Glück. Denn wie bei anderen Dingen uns andere Menschen gelehrt haben, so haben wir auch das Empfinden für das Schöne von anderen, nicht von uns selbst. Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen und von der Natur zum Nachahmen gemacht. Was wir lernen, lernen wir durch Nachahmung und von anderen, indem wir anderen folgen. Der Mensch lernte nicht zu gehen, wenn er nicht unter Menschen lebte, sondern wenn er unter Vierfüßern aufgezogen würde, kröche er auch selbst auf vier Füßen; wenn er sich unter Spatzen bewegte, hüpfte er auch selbst wie ein Spatz. Genauso wird der Geschmack bei den Speisen von anderen gebildet. Dass wir diese Speise für gut und essbar, eine andere für schädlich und gewiss doch für wertlos halten, kommt von anderen, die uns das gelehrt haben. Genauso ist auch das Empfinden für das Schöne in uns von anderen geweckt worden. Aber hier darf man

---

<sup>4378</sup> Francis Hutcheson (1694-1746), irischer Philosoph (Ethik und Ökonomie)

<sup>4379</sup> honestum

<sup>4380</sup> Johann David Heilmann (1727-1764): De sensu quem dicunt morali eiusque in morum doctrina vero pretio prolusio. Qua praelectiones suas per aestatem MDCCIX habendas indicit Io. David Heilmannus D. theol. P.O.

nicht befürchten, dass jene uns übel betrogen haben, indem sie uns beibrachten, dass nur das Schickliche gut sei. Ich habe das immer beobachtet, dass für den Staat nützlich ist, was schicklich ist. Es sind keine Lügen, wenn Eltern ihrem Jungen sagen: Mein Sohn! Das ist schön, großzügig zu sein, gern zu gehorchen usw., sondern Wahrheiten. Es sind zwar Vorurteile, die der Junge über das Schöne und Schickliche in sich aufnimmt, wenn du ihn aber heranwachsen lässt und ihm nichts vom Schönen, vom Schicklichen, von der Tugend ans Herz legst, dann ist es zu spät, dann begreift er nicht, dass es nützlich ist, seinem Gegner zu verzeihen, sich nicht zu rächen, ein Unrecht zu ertragen, seine Leidenschaften zu zügeln usw. Es ist kein Betrug, wenn mit dem Begriff des Schönen den Kleinen die Tugenden eingeschärft werden, sondern glückbringend wird jenes Alter damit beschäftigt, und jene Liebe zum Schönen; und überhaupt muss man die Kleinen damit beschäftigen. Wie sie nicht betrogen werden, wenn wir ihnen beibringen, dass man die Anfänge der Fächer glauben muss, so werden sie auch hier nicht betrogen, wenn man ihnen sagt, dass allein das Schickliche schön und nützlich ist. Aber wie ich gesagt habe, wir nehmen jene Zeit (dafür) in Anspruch; wenn es nicht geschieht, dann sehen sie, wenn sie auf rohe Weise herangewachsen sind, durch ihre Vorurteile und ihre Verblendung nicht, was wirklich schön, das heißt, was schicklich ist, sondern folgen einem verkehrten und verdorbenen Willen. **Hier besteht kein übler Betrug. Denn das kann man doch nicht leugnen, wenigstens nach einer reiflichen Überlegung, dass der für sich und den Staat am besten sorgt, der das macht. Aber die Menschen beim Tun selbst genau dazu zu bewegen, so dass sie sehen, dass dieses Merkmal nützlich ist, sofort erkennen, was zu tun ist, das wahrhaftig gehörte zu einer allzu schweren Anstrengung.**

1267 Weil diese Darlegung des Schönen an die Grundtriebe der Natur angeschlossen ist, wird gleichsam durch einen Zügel das in Schranken gehalten, was in ihnen schon maßlos ist, damit es sich nicht den *Pflichten*, d.h. den Handlungen, die durch das Naturgesetz vorgeschrieben sind, widersetzt.

Iss, trink, spiel: das befiehlt der natürliche Drang. Das ist die Stimme der Natur; denn es zielt auf die Selbsterhaltung. Wenn man aber zufügt: Aber schön ist es, unter den anderen durch Großzügigkeit, durch Güte des Charakters, durch glanzvolle Taten hervorzuragen, dann wird dieser natürliche Drang gemäßigt. Er ist notwendig und ohne ihn können wir nicht leben; ohne die Grundtriebe der Natur erreichte man nichts; wir wären keine Menschen; aber wie es bei anderen Dingen geschieht, bei natürlichen und bei künstlichen, so muss auch hier jener Drang verlangsamt werden. Eine kleine Taschenuhr hat eine starke Feder, von der alle Bewegung ausgeht. Große Uhren haben statt einer Feder ein großes Gewicht, das nichts tut als die ganze Bewegung vorwärts zu bringen. Aber wenn in

ihnen keine Verzögerer wären, nichts, was das heftige Drängen der Feder oder des Gewichts aufhielte, würde die Uhr wenig nützen. Wenn ein Pferd nicht Kraft und großes Temperament hätte, wäre es unbrauchbar. Wenn der Wind das Schiff nicht gewaltig antriebe, käme es nicht voran. Wenn das Wasser nicht mit großer Kraft auf das Rad fiel; stünde die Mühle starr da. Wenn aber die Uhr nicht ein Hindernis (\* die Unruhe) hätte, das der Feder oder dem Hauptgewicht Widerstand leistete, und die Spiralfeder lenken würde; wenn das Pferd keine Zügel, das Schiff keinen Steuermann, die Mühle nicht jenen Widerstand hätte, den man das Schutzbret nennt, wäre (das alles) nutzlos oder würde vollkommen gebrochen. Daher sind Triebe und leidenschaftliches Drängen der Natur nötig, aber wenn sie nicht durch einen anderen entgegenwirkenden Drang gemäßigt würden, zerstörten sie uns. Daher ist bei uns das Schickliche das, was man bei der Uhr Spiralfeder nennt. Das ist der Zügel, ist die Verzögerung, ist das in uns, was bei der Seefahrt die Steuerung und die übrige Seefahrerkunst. Dieses leistet den maßlosen Grundtrieben der Natur, der Gefräßigkeit, der Begierde, dem Wunsch nach Rache, dem Raub und den Übrigen Widerstand. Daran müssen wir frühzeitig, von Klein auf, gewöhnt werden; dann aber, wenn die Vernunft gleichsam groß geworden ist, dann kann man zeigen, warum es gut ist, dem Drang der Liebe, des Zorns, der Rache, der Leidenschaft ein Hindernis entgegenzusetzen. Wir sollten das wie eine physische und moralische Dehnbarkeit (Elastizität) ansehen. Denn auch unsere moralische Natur kann durch einen Vergleich mit der körperlichen anschaulich gemacht werden. Die Grundtriebe der Natur bilden jene geradezu elastische unbegrenzte Kraft, aber wie die Nachbarkörper diese, indem sie sie hindern, lenken und in gewissen Grenzen der Mäßigung zurückhalten, so hält das, was jene gemeinsame Kraft ist, die wir die Grundtriebe der Natur nennen, die Menschen in Schranken. Daher macht es uns zu einem verträglichen Lebewesen. Überall gibt es eine entgegengesetzte Spannung (έναντιοτροπή) (Gegenkraft) ohne die die Dinge nicht bestehen können. Überall ist Spannkraft (Elastizität), die eine andere Spannkraft zurückdrängt. Jedes kleine Teilchen der Luft hat die Kraft sich auszudehnen. Diese Kraft kennen wir nun besonders gut, nachdem die Luftpumpe erfunden worden ist. Daher haben wir die Kenntnis, dass jedes kleine Luftteilchen sich so ausdehnen kann, dass es einen ganzen Schwitzraum erfüllt. Genauso kann sich ein Wassertropfen ebenfalls mit ihrer Hilfe so ausdehnen und verdampfen, dass er einen ganzen Schwitzraum erfüllt. Aber warum geschieht das nicht immer? Warum breitet sich nicht jede Luft, nicht alles Wasser so aus? Offenbar darf das nicht geschehen; denn wir könnten sonst nicht leben. Denn es gäbe keinen Wind, wir könnten nicht atmen, wir hätten kein Wasser. Flüsse, Quellen und alles Wasser würden verdampfen. Daher, damit das nicht geschieht, wurde die entgegengesetzte Spannung (Gegenkraft) gegeben. Luftteilchen, Wassertropfen und alles andere stehen sich gegenseitig im Wege. Diesem Luftteilchen

widersetzt sich ein anderer, diesen Wassertropfen drückt ein andere zusammen; und sie hindern sich daran, dass sich einer mehr ausbreiten kann als der andere. So halten sich in der Gesellschaft die Menschen zurück, so dass einer sich nicht allzu sehr erheben kann. [Wenn einer sich zu sehr aufbläst, stürzen sich die anderen auf ihn und halten ihn nieder], so dass in diesem Universum Kampf herrscht. Ist es nicht so, dass sich die Grundtriebe der Natur gegenseitig behindern? Zu essen und zu trinken fordert uns die Natur auf. Aber, dass wir nicht zu viel essen, trinken, dass wir das nicht den ganzen Tag machen, dafür sorgt die Liebe zur Gesundheit. [Gestern hast du Bauchschmerzen gespürt, deshalb darfst du dich heute nicht mit Speisen vollstopfen] Ich wollte Sempronius eine Ohrfeige geben, aber er kann zurückschlagen, deshalb halte ich mich lieber zurück und will mich nicht rächen. Das ist gleichsam die moralische Elastizität. So binden sich die Menschen und zügeln sich gegenseitig wie die Haushähne, auch die sittlichen Triebe zügeln sich gegenseitig, so dass jene Grundtriebe der Natur nicht so schrecklich sind. GOTT hat gesehen, dass sie nötig sind. Aber er mäßigte dieselben Triebe durch andere entgegengesetzte. Ein Grundtrieb der Natur, ein natürlicher Trieb hat seine Lenkung durch einen anderen. Der Mensch ist **nicht irgendetwas Einfaches, sondern** gleichsam ein Heerschar von Ideen, Begriffen, Affekten, Trieben, Regungen usw., in dem das eine dem anderen widersteht. So dass es im Menschen Zahlloses gibt, was gegeneinander kämpft und sich gegenseitig zügelt. Unzähliges, was kämpft und übereinstimmt.. Das bewirkt, dass keins sein Maß übersteigen kann. **Daher mäßigen sich unsere Begierden selbst. Daher die Verschiedenheit. Daher jenes, was** die Verzögerung („Bremse“) der Grundtriebe der Natur ist das Schickliche (τὸ καλόν). **Ich glaube, das hat mein lieber Reimarus von den Trieben §50<sup>4381</sup> nicht genug bedacht.** 1268 Weil aber in Bezug auf das, was man anderen schuldet, die größten Zweifel zu entstehen pflegen, wurde von Gott eine Regel gegeben, die wir die Regel der Gerechtigkeit nennen können (Nr. 1276) *Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu<sup>4382</sup>.*

1269 und eine andere der Liebe: *was du wünschst, dass dir geschieht und für gerecht hältst, das gewähre auch von dir aus anderen.*

Das ist gleichsam der vierte Teil, **bzw. das vierte Gesetz: Handlungen, die man am Gerechten bzw. Gleichen erkennt.** Der erste war: *Folge der Natur.* Der zweite: *Suche dein Glück.* Der

---

<sup>4381</sup> Hermann Samuel Reimarus (1694-1768): Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Thiere, hauptsächlich über ihre Kunsttriebe, Hamburg 1762, Nachdruck Göttingen 1982

<sup>4382</sup> Die sogenannte goldene Regel findet sich in der Historia Augusta (Aelius Lampridius 51,8); im Alten Testament Tobias 4, 16: quod ab alio odis fieri tibi vide ne alteri tu aliquando facias. Vgl. Dazu Albrecht Dihle: Die goldene Regel, Göttingen 1962

dritte: *Folge dem Schönen*. Der vierte: *gleich, gerecht, natürliche Gleichheit*. Diese Regel wurde uns von Gott gegeben, das, was doppelt sichtbar wird: Weil das Menschengeschlecht glücklich oder unglücklich ist, je nachdem wie diese (Regel) beachtet oder vernachlässigt wird. Ohne diese Einhaltung der Gleichheit können die Menschen nicht glücklich sein. Aber GOTT wollte, dass wir glücklich sind; deshalb macht er uns zu Gemeinschaftswesen; denn außerhalb der Gemeinschaft mit anderen Menschen kann es kein Glück geben. Aber ohne diese Regel der Gleichheit könnte die Gemeinschaft nicht erhalten werden und demnach unser Geschlecht nicht bestehen. Wir können an dieser Regel nicht zweifeln. Sie steht geschrieben in unserem tiefsten Inneren; nicht nur der Form nach, sondern durch die Sache selbst und das Empfinden: wie jenes Bemühen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wenn man den kleinen Johannes fragte: warum schlägst du den kleinen Sempronius?, wird der antworten: Weil er mich geschlagen hat. Um diese Regel zu beachten, wurde uns die Erinnerung gegeben und das Bemühen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Ohne sie können wir nicht am Leben bleiben. Auf sie hin bildete uns die Natur selbst. Daher kommt es, dass der eine, der anderen Unrecht tut, sofort allen verhasst wird. Und in diesem Sinn nennen die Rechtsgelehrten im engen Sinn das Recht. Mit dieser Formel wird alles Unrecht und wird alle Verletzung verhindert. Die zweite Regel der Liebe umfasst nicht nur alle sogenannten unvollkommenen Pflichten, sondern ist auch selbst von Gott gegeben. Wir alle wären glücklich, wenn wir das machten. Diese zwei enthalten alles, was gerecht ist und alle Pflichten und alles Liebenwerte. Sie müssen das ganze Leben hindurch Geltung haben. Auch sind diese Regeln so einfach, sie schleichen sich dem Verstand eines jeden so ein, dass niemand auch nur einen Augenblick zweifeln kann. Jeder Mensch begreift das. Welcher Einzelfall sich anbietet, wie einfach oder wie zusammengesetzt jener Fall auch ist, wenn er diese Regeln anwendet, wird er nicht irren können. Kein Einzelfall wird so zweifelhaft auftreten können, so verwickelt, bei dem er nicht sehen kann, was nach seinem Willen geschehen soll. (\* Auch hier ist *Jerusalem* ganz wunderbar, indem er nach dem, was wir § 1239 gesehen haben, so fortfährt: „Um das zu verstehen braucht man keine schwer verständliche Metaphysik. Ziehe die Vernunft zu Rate: umgehend wird dir die Antwort bereit liegen: Jeder Mensch ist ein zweites Ich. In ihm empfinde ich mich selbst. Ich weiß nämlich, dass dessen Geist so bewegt wird wie meiner und dass es eine Entsprechung und ein Verhältnis gibt zwischen seinen und meinen Antrieben; ich gehe also in meinem Geist an seine Stelle und stelle mir vor, ich sei der, der er ist. und dieser wechselseitige Blick diktiert mir alle Pflichten und ihre Grenzen und Abstufungen. Ich empfinde, dass der Erhalt meiner Güter, die Zuverlässigkeit von Verträgen und Bündnissen, die mit mir geschlossen wurden, notwendig ist, damit ich keinen Schaden erleide; dass ich, wenn ich Raubzügen, Betrügereien, Verrat ausgesetzt bin, um meine Ruhe

und mein Wohlergehen nicht einmal einen winzigen Augenblick sicher sein werde und dass die Bitterkeit meines Schmerzes immer um so schlimmer sein wird, je weniger der Schaden wieder gut zu machen ist. Hier also leistet die Eigenliebe mit aller Kraft Widerstand; meine Natur empfindet ihr Recht; dass man seine Versprechen hält, verlange ich und fordere ich gleichsam als eine Schuld; meine Sachen verteidige ich, so sehr ich kann; ich beanspruche jene für mich, wo auch immer ich sie antreffe; ich nehme zur Hilfe des Gesetzes Zuflucht; und wenn ich dabei im Stich gelassen werden, halte ich es für mein Recht und meine Pflicht, so weit ich es kann, jede Gewalt anzuwenden. Der andere empfindet genauso: um seinen Erhalt bemüht er sich nicht weniger als ich; wenn seine Sachen vermindert werden, wenn seine Verhältnisse durcheinander geraten, wird er nicht weniger bewegt als ich; dasselbe Recht also muss ihm zugesprochen werden; und wenn ich, der Natur widerstrebend, auf die Erregungen, durch die sein Geist angetrieben wird, keine Rücksicht nehme, entsteht eben dadurch, durch meine Schuld, für ihn das Recht, mich zu zwingen. Hier hat also meine Natur das erste Gesetz jeder menschlichen Gemeinschaft festgesetzt: *Was ich nicht will, dass andere mir das zufügen, das darf ich auch anderen nicht zufügen.* Ein wahres Gesetz! Denn ich finde nichts, was mehr zur Natur passt, was unverletzlicher ist, auf das man einen mehr verpflichten kann.“ - - Dann nach einigen Zwischenbemerkungen: „Wie uns zu unserer Erhaltung dieselben Empfindungen gegeben wurden und dieselbe Art der Empfindungen, mit deren Hilfe wir das, was ein anderer gesehen und gehört hat, aus unserer (Sicht) zweifelsfrei beurteilen können; auch wenn der eine genauer sieht und hört als der andere; so ist auch unsere Natur, die wir die *moralische* nennen, obwohl sich die einen schneller oder langsamer bewegen als die anderen, dennoch durch ein gemeinsames Maß der Gerechtigkeit und Menschlichkeit gleichsam ausgeglichen, das dieses leistet, dass wir sowohl die Ungerechtigkeiten anderer, als auch ihre Begierden aus unseren eigenen heraus einschätzen können ohne Angst zu haben, uns zu irren. O göttliches Maß! Das uns GOTTES Weisheit und Liebe geschaffen hat, das uns niemals betrügen kann (denn wir selbst bleiben immer Richter und unsere Empfindungen sind der Maßstab), das niemals zulässt, dass wir einem anderen Unrecht zufügen, sondern das überall ganz sicher unsere Handlungen und Pflichten leitet! Denn wenn einmal ein so verwickelter Fall auftritt, dass der Scharfsinn der Vernunft nicht ausreicht, ihn aus der Wahrheit herauszuschlagen, bei dem wir, aus Eigenliebe verwirrt, blind sind, bei dem uns Stellung und Würde, Gewohnheit, Irrtümer der Zeit und anderes behindern, die Grenzen, durch die die Liebe, mit der wir uns selbst begleiten, von jener, die den anderen geschuldet wird, getrennt wird, hinreichend genau zu erkennen, wird plötzlich aller Zweifel beseitigt sein, wenn du für kurze Zeit die Rolle des anderen übernimmst und bedenkst, was du jetzt willst, dass dir passiert. Und du wirst auf keine Weise



von dir erreichen können, dass du dessen niederen Stand und Schwäche missbrauchst oder dass sich deine Verschwendungssucht, dein Hochmut, deine Begierde seiner Ruhe, seinem Gleichmut und seiner Heiterkeit widersetzt.“)

1270 Eine eigene Disziplin wurde aber begründet; man nennt sie sittliche bzw *Ethik* mit einem engeren Begriff, die nicht lehren soll, dass man das Glück suchen muss: denn dazu streben alle von sich aus mit aller Macht;

*Suche deine Vollkommenheit sagt uns die Natur innen ohne Lehrmeister; es ist ein Grundtrieb der Natur.*

1271 sondern das, in dem das wahre Glück enthalten ist, und dass dieses Glück durch Beachtung der Naturgesetze erhalten wird.

Glück kann nicht Merkmal einer guten Handlung und der Tugend sein, bevor wir sittlich handeln können, und nicht, bevor wir mit der Tugend vertraut gemacht wurden. Ich bestreite nicht, dass jenes *Suche dein Glück* ein Prinzip des Naturrechts ist, aber ich bestreite, dass es ein Prinzip der Erkenntnis ist. Was mein Glück ist, das lehrt mich am ehesten die christliche Überzeugung, das lehrt mich allmählich die moralische Philosophie. Aber zu beurteilen, was zu meinem Glück gehört, ist nur der in der Lage, der schon sittlich handeln kann, der schon die Tugend besitzt, nicht die, die heftige Trieb fühlen und sich von ihnen fortreißen lassen, nicht die Jungen und Heranwachsenden, es sei denn, sie sind mit der Tugend vertraut gemacht. Denn die sehen ihr Glück darin, wenn sie machen können, was ihnen der verkehrte Wille rät. Um unseren Pflichten nachzugehen, dazu braucht man die Ethik.

PFLICHTEN

1272 Nachdem das so bestimmt ist, ist es mühelos zu erklären, was zum Naturrecht gehört, d. h. darzulegen, welche Pflichten jeder sich und welche er anderen schuldet (1221).

Das Recht der Natur, das man deutsch wiedergeben kann *die Gesetze der Natur*, umfasst alles, was man machen muss, auch das, was jeder sich schuldet. Es gibt welche, die das für abwegig halten, zu sagen, dass man gewisse Pflichten auch sich schuldet. Aber die sind dumm, die sagen, man schulde sich nichts, das stehe von selbst fest. Darüber werden wir bald ausführlicher reden.

1273 Denn die Pflichten Gott gegenüber haben wir schon oben (Nr. 1006) berührt, jene vor allen anderen, dass wir dem Naturgesetz Gehorsam leisten, das, wie eben gezeigt wurde (Nr. 1249), auch der Wille und der Befehl Gottes ist.

Von der Religion und der Verehrung GOTTES sehen wir jetzt ab; nicht als ob ich GOTT ausschliesse, sondern aus einem anderen Grund, den ich gleich nenne. Aber hier verstehen wir unter

Recht der Natur die Gesetze der Natur, die Vorschrift dessen, was zu tun ist, Strafen und Belohnungen, die mit den Gesetzen verbunden sind. Auch wenn es keinen GOTT gäbe, gäbe es trotzdem ein Recht der Natur. Das sage und behaupte ich hier deswegen, weil es so viele Philosophenschulen gab und gibt, die Gott entweder ganz verneinten oder völlig von den menschlichen Dingen entfernten; dazu gehörten die Epikureer und heute die meisten Philosophen, die Gott zwar zugeben, tatsächlich aber jede Religion abschaffen und von Grund auf zerstören; trotzdem räumen sie alle ein, dass man eine Regel des Gerechten annehmen muss mit Strafe und Belohnungen. Aber das ist alles, um es so zu sagen, *halbes Recht*. Aber hier kann trotzdem jemand sagen: Ich will dumm sein, ich will dieser Regel nicht folgen; und kann unternehmen, was ihm gefällt. Die Fesseln werden also hier mehr angezogen und werden stärker und fester, wenn GOTT dazukommt; wenn GOTT angenommen wird gleichsam als der Schöpfer der Natur und des Naturrechts. Man kann sich natürliche Fesseln vorstellen, die allein nicht fest genug sind und die durch andere Fesseln verstärkt werden z. B. Zügel und was es sonst noch so gibt. Genauso hier. Es ist ja durchaus eine Verpflichtung und eine Regel vorhanden, auch wenn man von der Religion absieht. Denn jeder muss diese Regel einhalten, so weit er ein Teil der Gesellschaft ist. Aber jene Fesseln werden enger, wenn auch GOTT angenommen wird, wenn die Religion dazu kommt. Daher leiteten einige, wie Laktantius, das Wort *religio* von *ligare*<sup>4383</sup> ab, weil sie das Gewissen der Menschen festbände. Daher nahmen die ältesten Völker einen zweifachen Zustand nach dem Tode an: diese Lehre übernahm zuerst Orpheus von den Ägyptern, dann gelangte sie durch Orpheus zu den übrigen Völkern. Wenn das geschieht, wenn die Religion beigefügt wird, dann wird die Verpflichtung noch viel größer. Wenn ich denke: „Ich kann in diesem Leben nicht glücklich sein, wenn ich dem Recht der Natur nicht gehorche“, dann habe ich die Verpflichtung nach dem Recht der Natur zu leben. Wenn ich aber denke: Ich verdanke das GOTT, dann werden jene Fesseln kräftiger.

1274 Daraus folgt, dass *Religion* (Bindung) Gott gegenüber bzw. Ehrfurcht gleichzeitig die *Quelle* und die Stütze für alle *Pflichten* ist, die wir uns und anderen schuldig sind.

Ohne Religion verstehen wir zwar das Naturgesetz, d. h. eine gewisse Regel dessen, was man tun muss, die auch eine damit verbundene Strafe hat; aber alles ist doch geringer, kraftloser; wenn einer sagt: ich will machen, was mir gefällt, und die Folgen auf mich nehmen usw. Aber stärker wirkt die Verpflichtung durch die *Religion*. Besonders hierhin gehört der

---

<sup>4383</sup> „binden“. Vgl. Lactantius, *Epitome divinarum institutionum* 64, 5: Hic Platon aberravit, hic perdidit, quam primo arripuerat veritatem, cum de cultu eius dei, quem conditorem rerum ac parentem fatebatur, obticuit nec intellexit hominem deo pietatis vinculis esse religatum, unde ipsa religio nominatur, et hoc esse solum, propter quod immortales animae fiant.

Glaube an die Strafen und Belohnungen nach diesem Leben, der zur Religion gehört.

1275 Also schuldet jeder sich selbst das, wozu er durch jenen natürlichen Instinkt geführt wird (Nr. 1230), dass er sich bemüht sein Leben zu erhalten, dass er sich bemüht, die Güter des Geistes, des Körpers, die äußeren (Güter) auf jede Weise, die nicht einer anderen Pflicht entgegensteht, zu beschaffen, zu behüten, zu vermehren. Das in jeder Hinsicht durchzuführen ist einfach.

Wir sind uns das schuldig, nicht als wenn es eine eigene Verpflichtung sei, mit der jeder gebunden ist, sondern weil wir glücklich sein wollen. Derjenige, der sündigt, indem er trinkt, sündigt für sich; man sündigt für sich, wenn man zu träge ist und zu eifrig; *durchwachte Nächte schwächen die Körper der Jugendlichen*<sup>4384</sup>. Wir sind uns schuldig, die Gesundheit zu erhalten. Diejenigen sündigen, die durch maßlosen Sinnengenuss dem Leben und der Gesundheit schaden, die sich dem Zank und dem Streit hingeben. Diejenigen sündigen, die durch Nachlässigkeit den Verstand verlieren oder doch das nicht lernen, was nötig ist, um sich und die Seinen zu behüten, ferner sündigen die, welche die Freundlichkeit missachten, die sie anderen schulden. Schließlich sündigen diejenigen, die sich so verhalten, dass alles mögliche Elend daraus folgt usw. Schaut euch die Verbindung an: Gerade dadurch, dass einer anderen nutzt, nutzt er sich; und genau dadurch, dass einer anderen schadet, schadet er sich. Sehr schön, auf jeden Fall sehr wahr, sagt Seneca: denn alles Wahre ist von erlesenster Beredsamkeit, wenn er in dem Fragment *De otio sapientis* (\* Kap. XXX<sup>4385</sup>) sagt: *Das freilich verlangt man vom Menschen, dass er den Menschen nütze, wenn möglich, vielen; wenn nicht, wenigen; wenn nicht, den nächsten; wenn nicht, sich selbst. Denn wenn er sich für die übrigen nützlich macht, handelt er in gemeinsamem Interesse. Wie, wer sich schlechter macht, nicht nur sich selber schadet, sondern auch all denen, denen er, besser geworden, hätte nützen können, so nützt, wer sich um sich selbst verdient macht, eben dadurch anderen, weil er ihnen etwas gibt, was ihnen später nützt. So ist es. Wer an der Universität nicht auf die Zeit achtet, ist ein Dieb und nimmt sie dem Staat, dem er einen tüchtigen und nützlichen Mann schuldet. Wenn einer Pflichten, die er sich schuldet, beiseite lassen will, ist das wirklich dumm. Du bist dem Staat einen tüchtigen Mann schuldig, so gut du kannst. Wenn du nichts lernst, schädigst du andere, denen du lästig bist, und kannst ihnen nicht nützlich sein. Und die anderen haben nicht die Pflicht, eine träge und und für die Erde nutzlose Last zu ernähren. Das ist das Wesen von Tugend und Laster: Wenn einer etwas Gutes tut, nutzt es vor allem dem,*

---

<sup>4384</sup> Ovid, *ars amatoria* I, 735

<sup>4385</sup> III 5

der es macht. Wer anderen Nutzen bringt, sorgt für sein eigenes Gutes, folgt GOTT. Wer etwas Schlechtes vollbringt, schadet vor allem sich selbst. Wer richtig philosophiert, wer auf die Lebensführung achtet, wird merken, dass dies sehr wahr ist.

1276 Anderen allgemein schulden wir Gerechtigkeit und Liebe (1268f.)

1277 Denn wenn das fehlt, kann das Menschengeschlecht, zu dem jeder einzelne gehört, nicht wohlbehalten, bestimmt nicht glücklich sein; Gott will aber, dass sein Werk im Ganzen und im Einzelnen, jedes nach seinem Maß, glücklich ist.

Wenn es keine Gerechtigkeit gibt, wird die Gesellschaft zugrunde gehen. Wenn es keine Liebe gibt, wird das Leben schwierig und lästig. Aber wenn alle gerecht sind in einer Gesellschaft, dann wird jene Gesellschaft eben dadurch glücklicher sein. Auch dies ist ein Prinzip der Erkenntnis und ein Prüfstein bei zweifelhaften Dingen, dass wir denken: Wenn alle das wollen, wenn alle das machen, wenn alle so leben. Wenn offensichtlich ist, dass eben dadurch die ganze Gesellschaft glücklich wird, wenn alle so sind, dann kann es überhaupt keinen Zweifel geben, dass eben das, woran man so denkt, gut und nützlich sein muss. Aber wenn sichtbar wird, dass, wenn alle so sind, der Staat nicht glücklich sein kann, entsteht im Nachhinein die Vermutung, dass es nicht gut ist. Aber auszunehmen sind hier die sogenannten Individualpflichten und die, die die Menschen ausüben müssen je nach der Art ihres Standes. Ein Fürst ist gut im Staat; ein Henker ist für den Staat gut und nützlich; aber wenn alle den Fürsten spielen wollten, was gäbe es dann? Genauso können auch nicht alle Henker sein. Daher bleibt dies bestehen: Gerechtigkeit und Liebe bilden die Grundlage unseres Glückes. Das hat GOTT angeordnet eben deswegen, weil er wollte, dass wir glücklich sind. Denn wer ein Ziel will, will die Mittel. Wenn es keine Gerechtigkeit gäbe, wenn es jedem erlaubt wäre, den anderen zu verletzen, wenn es keine Liebe gäbe, wenn niemand sein Glück im Glück des anderen suchte, dann wäre unser Geschlecht nicht glücklich.

1278 Der Begriff *Gerechtigkeit* ist manchmal so weit gefasst, dass er auch die Anweisungen für die Liebe mit einschließt; und so nennt man sie die *allgemeine*. Sehr oft reden so die Griechen und Juden. Recht ( $\delta\acute{\iota}\kappa\eta$ ), Gerechtigkeit ( $\delta\acute{\iota}\kappaαιοσύνη$ ) usw. wird gewöhnlich so verwendet. Recht ( $\delta\acute{\iota}\kappa\eta$ ) ist eigentlich die Göttin Justitia, Astraea, die Jungfrau im Himmel, die die Erde verlässt<sup>4386</sup>. Über sie berichtet die Fabel, solange sie unter den Menschen gewesen sei, habe nicht nur niemand den anderen verletzt, sondern vor allem habe die Liebe geherrscht. Jeder liebte die Dinge des

---

<sup>4386</sup> Ovid, Metamorphosen I 150, wie im folgenden die Geschichte von den vier Weltaltern referiert wird nach Met. I 89-150.

anderen und die gemeinsamen gleichsam als seine. Auf den Feldern gab es keine Grenzen, die Menschen lebten für die Gemeinschaft; niemand stellte dem andern nach, alle waren Freunde. Solange Astraea auf der Erde war, so lange waren die Menschen glücklich. Mit einem Wort: Die Alten wussten genau und wollten es mit dieser Geschichte lehren: Ohne Gerechtigkeit gibt es kein Glück. *So verstehen die Römer die Gerechtigkeit. So war Aristides usw.*

1279 die andere aber, jene, die die Pflichten enthält, zu denen man gezwungen werden kann, (nennt man) die *auf einen Teil bezogene*.

Sie umschließt alle Pflichten, die man mit folgendem Satz ausdrücken kann: *Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu. d.h. Verletze niemanden.* Deren Verletzung gibt Anlass zu Zank, Streit, Kriegen usw.

1280 Denen spricht man eine *vollkommene Verbindlichkeit* zu;

Eine *vollkommene Verbindlichkeit* besteht da, wo einer gezwungen werden kann und gezwungen zu werden pflegt, wenn er die Pflichten nicht erfüllt; auch durch einen Krieg gezwungen (werden kann).

1281 diejenigen aber, die daraus schließen, dass jene Pflichten der Liebe und Güte nur eine unvollkommene Verbindlichkeit haben, die darf man, damit sie das Wahre sagen, nur vom bürgerlichen Gesetz und der (bürgerlichen) Verbindlichkeit her verstehen;

*Die Vernachlässigung dieser Pflichten hat auch eigene Strafen, hinreichend schwerwiegende, z. B. Niemand tut einem Undankbaren Gutes usw. Aber wir sprechen hier von der Eintreibung (von Geldern).*

1282 denn durch das Recht der Natur sind wir nicht weniger zu Menschlichkeit, Güte, Mitleid verpflichtet als zum Einhalten von Verträgen.

Sie schließen aus der Kraft der Gegensätze. Auch hier passiert, was schon oben (\* § 911 f.) bei der Definition des Einfachen beobachtet wurde, bei der wir gezeigt haben, dass falsch ist, was man aus dem Gegensatz herausholt: Also hat das Einfache alles ganz entgegengesetzt zu dem, was das Zusammengesetzte hat; Also hat das Einfache keine Teile; besetzt keinen Ort; und man gibt dem Einfachen jene wunderlichen Attribute, die, zusammen genommen, die Monade und das Einfache zum Nichts machen. Das kommt daher, weil sie zu logisch denken und handeln und behaupten. Wenn man von der Idee, von der Betrachtung vom reinen Denken eines solchen Einfachen spricht, kann sich jemand ein solches Einfaches frei denken, und solange das im Reich der Ideen, im Reich der Metaphysik bleibt, ist das möglich. Aber man macht bei der Anwendung Fehler, weil sie das auf die Seele und den Geist übertragen, weil sie sagen: Also ist die Seele ein solches Einfaches. So auch hier, wenn sie sagen: „Die Pflichten der

auf einen Teil bezogenen Gerechtigkeit haben eine *vollkommene* Verbindlichkeit“, behaupten sie mit der Kraft des Gegensatzes: „Also haben die Pflichten der Liebe eine *unvollkommene* Verbindlichkeit“. Es ist wahr, niemand ist im eigentlichen Sinne so verpflichtet, dass er bestraft, dass er gezwungen werden kann, wenn er nicht von sich aus macht, dass er einem Bettler Almosen gibt, dass er freigiebig, dass er keusch, dass er besonnen, bescheiden ist; weil die bürgerlichen Gesetze keine Strafen festsetzen konnten gegen den, der gegen die Moral verstößt. Das lässt der Staat nicht zu, doch bleibt die Verbindlichkeit, die ich selbst fühle. Ich fühle, dass ich Lohn erhalte, wenn ich Liebe schenke; und empfinde die natürlichen Strafen, wenn ich sie verweigere, wenn ich einem elenden Menschen nicht helfe, so weit es mir möglich ist. *Vollkommen* sind ohne Zweifel Pflichten, zu denen man mich zwingen kann; mag es indessen auch erlaubt sein, so zu sprechen; Aber man soll sich nur vor dem Fehler hüten, der nach meiner Beobachtung daraus entsteht, als ob ich an die Pflichten der Liebe nicht gebunden sei. Dazu, andere zu lieben, bin ich *vollkommen* verpflichtet. Das glauben wir nicht nur der Vernunft, sondern auch CHRISTUS, der sagt: [*Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen leisten, werdet ihr auch ihnen leisten*] Das bleibt, dass ich nicht so *vollkommen* zur Liebe verpflichtet bin wie ich zu den Pflichten der Gerechtigkeit verpflichtet bin. Obgleich auch bei den Persern nach dem bürgerlichen Gesetz einst ein undankbarer Geist bestraft wurde, wie aus *Xenophons Kyropädie* am Anfang<sup>4387</sup> hervorgeht. Wenn jemand die Gelegenheit hätte, dem Patron eine Pflicht und einen Vorteil zu leisten, und es nicht machte, wurde er deswegen bestraft. *Unvollkommen* kann die Verbindlichkeit nicht genannt werden im Hinblick auf das Recht der Natur und der allgemeinen Gerechtigkeit, die Liebe, Erbarmen, Großzügigkeit, Menschlichkeit ebenso empfiehlt wie jene andere, natürlich die *vollkommene* Verbindlichkeit, die eine Verletzung verbietet, vollständige Pflichten empfiehlt; aber entsprechend der Sitte der Völker und der Verschiedenheit der Sprachen, können sie unterschieden werden.

1283 Was die *aufteilende, austauschende, ergänzende Gerechtigkeit* bedeutet, versteht man aus den Bezeichnungen selbst.

Die *aufteilende*, die das, was verteilt werden soll, so verteilt, dass ungleiche Abgaben auf die übertragen werden, die ungleich verdient haben; dass gleiche die empfangen, die gleich verdient haben. So hatten wir in Deutschland diesen elenden Krieg hindurch das, dass, als eine ganze Gegend, ganze Volksstämme Geld geben mussten, eine gerechtes Verhältnis hergestellt wurde nach den Möglichkeiten eines jeden. Wer so viel besitzt, gibt so viel; wer so viel, so viel. Das nennt man eine geometrische Einteilung. So spricht auch Aristoteles

---

<sup>4387</sup> Kyropädie I 2,2

*Nikomachische Ethik* V 3<sup>4388</sup>. An diese Stelle erinnerte ich freundlich an einen großen Mathematiker (\*Segner), der mein Freund ist, sich aber über die Juristen ärgerte wegen dieser Bezeichnung und ihnen Unkenntnis vorwarf. Aristoteles war ein großer Mathematiker, was sein Buch über die Mechanik beweist und andere Bücher, und dennoch hat er so gesprochen. Mit einem Wort: die *aufteilende* Gerechtigkeit entspricht der Geometrie, weil beim Aufteilen oft ein geometrisches Verhältnis Geltung hat. Wie sie die *austauschende* Gerechtigkeit mit der Arithmetik verglichen haben. Es kann geschehen, dass die Juristen geirrt haben, die in mathematischen Dingen nicht erfahren genug sind, aber doch schon Aristoteles, wie ich erwähnt habe, spricht so. Die *aufteilende* Gerechtigkeit bestimmt so: Wenn Gaius dreimal so reich ist wie Sempronius, muss er auch dreimal so viel geben. Die *austauschende* Gerechtigkeit tauscht Sachen. Sie gilt bei Wechseln und Verträgen. Wer sechs Imperiale für Waren gibt, muss so viel erhalten. Wie das also ein Vertrag regelt, so verbessert die *ergänzende* die Verträge. So nennen sie nicht nur die, die einfach die Verträge verbessert, wenn ein Fehler aufgetreten ist, sondern Grotius wollte auch, dass mit dieser Bezeichnung jene erfasst wird, die man mit einem anderen Begriff *strafende* nennt, mit der jemand gleichsam durch eine Strafe jene Löcher füllt, die er im Recht geschlagen hat, wenn er einen anderen getäuscht, wenn er gestohlen, einen Vertrag gebrochen hat usw. Aber man muss hier nichts neu machen. Denn Strafen und Belohnungen können zur aufteilenden Gerechtigkeit gehören.

Hier fragt man auch, ob es einen *Krieg zur Bestrafung* gibt; ob es einem Volk erlaubt ist, ein Volk zu bestrafen; so strafte die Israeliten die Kanaaitischen Völker und verjagten sie aus ihrem Land<sup>4389</sup>. Hier wird erwidert: Wenn jener Krieg ein Krieg zur Bestrafung war, war er ganz außergewöhnlich, weil er auf einen besonderen Befehl GOTTES geführt wurde, und er passt überhaupt nicht hierher. Aber die Frage ist folgende: Wenn irgendein Volk gottlos ist, ob ein anderes Volk, das gerechter erscheinen will, für sich in Anspruch nehmen kann, jenes gottlose Volk zu bestrafen. Diesen Vorwand gebrauchten die Spanier und Portugiesen. Als sie die bedauernswerten Amerikaner nicht nur ihres Landes beraubten, sondern auch ihrer Schätze und ihres Lebens, verschleierten sie die Ungerechtigkeit des Krieges damit, dass sie sagten: die Amerikaner sind Verbrecher, Sodomiten, Götzendiener usw. Sie müssen bestraft werden. Aber die Natur kennt keinen Krieg zur Bestrafung. Sie hat Völker geschaffen, die gleichberechtigt sind. Die Römer haben zwar manchmal so gesprochen und

---

<sup>4388</sup> vor allem V 3, 12: καλοῦσιν δὲ τὴν τοιαύτην ἀναλογίαν γεωμετρικὴν οἱ μαθηματικοί· ἐν γὰρ τῇ γεωμετρικῇ συμβαίνει καὶ τὸ ὅλον πρὸς τὸ ὅλον ὅπερ ἐκότερον πρὸς ἐκότερον.

<sup>4389</sup> Josua, der Sohn des Nun, führte als Moses' Nachfolger auf Geheiß Gottes die Israeliten aus Ägypten nach Kanaan. Den blutige Feldzug mit der Vernichtung und Vertreibung der Kanaaiter erzählt das Buch Josua.



*bestrafen, Strafen geben* gesagt aber sie brachten manchmal die Verben *strafen (punire), Rache nehmen (vindicare)* und *rächen (ulcisci)* durcheinander, die sich unterscheiden wie im Deutschen *strafen* und *raechen*. Aber *Rache nehmen* ist eine andere Art. *Sich zu rächen (vindicare)* ist einem Volk gegen ein Volk erlaubt. *Sich an jemandem rächen (ulcisci)* heißt ein Übel für ein Übel zurückgeben. Und *Rechtsansprüche/Anspruch auf Rache (vindiciae)* kann es geben und gibt es nach dem Recht der Natur. Aber *Strafen* gibt es nur da, wo ein Fürst oder ein Höhergestellter da ist. *Rache* und *Bestrafung* ist eins, *Strafe* ist etwas anderes. Etwas anderes ist *Rächen* im eigentlichen Sinn, was eine Strafe bezeichnet, die ein Höhergestellter einem Untergebenen auferlegt. Deshalb habe ich die Kriege zur *Bestrafung* ausgelassen, weil *strafen* und ein *Krieg* zur *Bestrafung* im Naturrecht keinen Platz hat. Jemand kann ein Unrecht zurückweisen, fernhalten, gleich mit gleich vergelten, aber nicht eigentlich Rache üben.

1284 Die Pflichten jener allgemeinen Gerechtigkeit pflegen auch selbst dargelegt zu werden, je nachdem wie sie um das Leben der anderen, den Geist, den Körper, den Besitz in Anspruch genommen werden, damit nicht jemand in einer Sache verletzt wird, so dass allen überall und sooft es uns möglich ist geholfen wird.

Wer das einmal verstanden hat: *was du nicht willst, dass man dir tu* usw., wird auch empfinden, dass es nicht erlaubt ist, jemandem das Leben zu nehmen; die Seele von einem zu verderben; und zwar ist die Verletzung um soviel schwerwiegender, je vorzüglicher die Seele im Körper ist. Wer daher einen verdirbt und ihn zum Verbrecher macht, sündigt umso schwerer. Genauso willst du nicht, dass dein Körper, dein Glück, deine Ehre verletzt werden; also ist dir auch nicht erlaubt, die Güter des anderen zu verletzen.

1284 Jene Pflichten können gleichsam in Abteilungen eingeteilt werden, so dass wir genau sehen, was wir Freunden, was wir Gegnern schuldig sind;

*In Abteilungen* von Menschen. *Freundschaft*, wie sie von den Alten, von jenen beschrieben wurde, die Väter und Lehrer des menschlichen Geschlechts gewesen sind, ist der Wunsch nach guten Dingen nur um dessentwillen, der geliebt wird. Hier ist das Merkmal der Freundschaft, dass ich einem, den ich liebe, wohl will. Nicht meinetwegen, damit mir dessen Glück nutzt, sondern seinetwegen, den ich liebe. Denn sonst würden wir auch unsere Schweine lieben, denen wir gut tun, aber nur um sie zu genießen. Genauso, wer ein jetzt Krieg führendes Volk nicht liebt, kann ihm einen glücklichen Erfolg in diesem Krieg wünschen, nicht um des Volkes willen, sondern weil er selbst einige Vorteile bekommt, wenn jenes Volk siegt und erfolgreich (aus dem Krieg) geht. In einer Freundschaft ist aber dies der Prüfstein, dass ich einem Freund seinetwegen Gutes wünsche.

Der Freund muss ein zweites Ich sein, (\* gemäß Pythagoras, *der den Freund als ein zweites Selbst definierte*<sup>4390</sup> bei Synesios *Brief 22 extr.* dazu Cicero *de officiis* 1,17<sup>4391</sup>). Aber meine Güter wünsche ich nicht anderen, sondern mir. Diejenigen, die über die Freundschaft geschrieben haben, wie Cicero in jenem wunderbaren Buch, beschäftigen sich mit zwei Fragen: erstens, ob der Rat richtig ist: *liebe wie einer der hassen wird*. Das kritisiert Cicero zu Recht (\* Kap. 16<sup>4392</sup>) Denn es ist dasselbe als wenn jemand sagte: Liebe und denke immer, dass du diesen Menschen einmal hassen kannst. Genau das kühlt den Geist ab und verkleinert die Liebe, genau das zeigt Unbeständigkeit und zeigt an, dass ich nicht immer lieben und die Freundschaft pflegen will. Besser klingt und verhält sich eine andere Regel, die, wenn du nur einen einzigen kleinen Buchstaben vertauscht, goldrichtig ist: *Liebe (ihn) wie einen, der dich hassen wird*<sup>4393</sup>. Meine Pflicht ist es, dass ich mich mit aller Macht bemühe, ihn glücklich zu machen, aber wie einen, der mich einmal hassen könnte. Daher vertraue ihm kein Geheimnis an, was ihm nicht nutzt und (mit dem) jener dennoch schaden kann, wenn er dir feindlich wird, das er, wenn das Unglück eintritt, dass die Freundschaft nicht stark ist, wie ein Instrument gebrauchen kann, mit dem er dich verletzt. Solche Geheimnisse dürfen einem anderen nicht anvertraut werden, wenn du nicht sicher bist und die Sicherheiten hast, die dich vertrauen lassen, dass jener immer mit dir befreundet bleibt. Aber hassen dürfen wir niemals den anderen, nicht einmal einen Gegner, nach dem Recht der Natur. Die zweite Frage ist, ob man einem Freund gegen den Staat helfen darf. Wenn ich einen Freund habe und erfahre, dass er etwas unternimmt, was dem Staat Schaden zufügt, wenn er es schafft; wenn es so ist, dass es von einiger Wichtigkeit ist, dann muss man ihn mahnen, muss man ihn auf jede Weise davon abbringen; ich kann auch drohen. Das ist die erste Stufe. Eine zweite ist folgende: Wenn er meinen Mahnungen kein Gehör schenkt, dann muss man ihn auf jeden Fall verlassen. Es kommt die dritte: Wenn er aber nicht vernünftig wird und deutlich wird, dass dieser Mensch dem Staat ein großes Unheil bringen wird, dann muss man ihn sogar anklagen. So legen es die Gesetze der hochentwickelten Staaten fest. *Francois Auguste Thou*<sup>4394</sup>, der Sohn des großen Historikers *Jaques August Thou*, Ratgeber des Königs und Meister der Bittschriften<sup>4395</sup>, ein Mann größter Würde, hatte als Feund *Cinq-Mars*<sup>4396</sup>. Der war Anstifter einer Verschwörung gegen *Richelieu*.

<sup>4390</sup> ὃς τὸν φίλον ἄλλον ἑαυτὸν ὠρίσατο□

<sup>4391</sup> 1,17, 53ff besonders 56 Ende

<sup>4392</sup> Laelius de amicitia 59: (Scipio) negabat nullam vocem inimiciorem amicitiae potuisse reperiri quam eius, qui dixisset ita amare oportere, ut si aliquando esset osurus.

<sup>4393</sup> Aus „ama tamquam osurus“ wird „ama tamquam osurum“

<sup>4394</sup> 1607-1642

<sup>4395</sup> magister libellorum supplicum

<sup>4396</sup> Henri Coiffier-Ruzé d'Effiat, Marquis de Cinq-Mars (1620.1642). Sein Vater war mit Richelieu befreundet, der den Sohn am französischen Hof einführte. Er machte dort Karriere, wurde erster Stallmeister. Die

Thou mahnte ihn; beschwor ihn, so sehr er konnte, das nicht zu tun; wies ihn auf die Gefahr der Majestätsbeleidigung hin. Denn man glaubt, dass man sich auch bei dem ersten Minister des Königs der Majestätsbeleidigung schuldig mache. Aber er konnte es nicht über sich bringen, den Namen seines Freundes auch noch zu verraten und ihn anzuklagen; daher wurde auch Thou selbst enthauptet, ein Mann mit großen Verdiensten, von hohem Adel, den bestimmt die Verdienste seines Vaters hätten schützen müssen, wenn man ihm hätte verzeihen können. Aber um zu zeigen, dass man bei dem Verbrechen der Majestätsbeleidigung auch seine engsten Freunde anklagen muss, wurde er getötet. Das ist eine schwierige Frage, die auch Cicero nicht beantwortet. Aber mir scheint, dass man das öffentliche Glück dem privaten vorziehen muss. Es ist angemessen, lieber seinen Freund zu verraten als den König. Den König aber verraten kann ich, wenn ich ihn nicht so verteidige wie es mir möglich ist; wenn ich die Gefahr nicht anzeige. Aber das muss man hier nicht ausführlich behandeln. Hier läuft nur alles darauf hinaus: erstens: Freundschaft ist ein Wille usw., zweitens: Der Freund ist ein zweites Ich. Was die Feinde angeht, so müssen sie behandelt werden wie bösertige Tiere. Wenn ich ein Wildpferd fangen und in meine Gewalt bringen und zu meinem Eigentum machen, wenn ich ein wildes Tier dahin bringen kann, dass es mir nicht schaden kann, ist es besser, es zu schonen und zu erhalten als zu töten. Die Schärfe eines Hundes, vor allem wenn er mir gehört, kann ich mir nützlich machen, und dumm ist es, ihn zu töten, weil er Diebe verraten und auch sonst nützen kann. Feinde sollten wir ansehen wie ein wildes Pferd. Denn einen Feind darf man nicht für ein bösertiges Tier halten, das nur Schaden anrichten kann, sondern wir sollten bedenken, dass er auch nutzen kann. Warum ist ein Feind nicht nützlich, auch soweit er Feind ist? Es ist erlaubt, uns gegen ihn zu wappnen, unser Leben zu schützen, ihn zu vertreiben, und wenn sicher feststehen kann, dass er uns töten will, und wenn wir uns vor dessen Gewalt und dessen Unrecht nicht anders schützen können, ist es erlaubt, ihn auch zu töten. Aber folgendes muss man immer festhalten: Im Staat tritt das Naturrecht zurück und wird nur dort gleichsam wieder lebendig, wo man vergeblich die Hilfe eines Staatsdieners anruft, wo ich nicht gleich Hilfe von einem Richter erbitten kann; wenn der Feind mich verlacht, wenn ich sage: ich gehe zum Prorektor, weil er weiß, dass dieser zu weit weg ist als dass ich schnell in die Stadt kommen kann. Aber wenn im Staat ein Vorfall da ist, der Rache verlangt, muss man immer die bürgerlichen Gesetze vorziehen. Denn dazu haben wir uns zu einer Bürgerschaft zusammengeschlossen und auf die Gesetze geschworen. Solange die Hoffnung besteht, dass sie (die Feinde) einmal unsere

---

Forderung nach einem höheren militärischen Kommando lehnte Richelieu ab. Cinqu Mars fordert offen den Sturz Richelieus und beteiligte sich 1641 an einer misslungenen Verschwörung. Er wurde zum Tode verurteilt und 1642 in Lyon hingerichtet.

Freunde werden können, solange sie nicht deutlich sichtbare Fallen für unser Leben stellen, solange müssen sie geliebt werden als GOTTES Söhne und unsere Brüder. Wenn sie uns aber unmittelbar mit dem Tod bedrohen, dann dürfen wir unser Leben schützen. (\* Sonst pflegte er hier Sokrates zu erwähnen, der bei Xenophon in den *Memorabilen* lehrt, wie man Feinde sanft macht; und Plutarchs Schrift *De utilitate ex inimicis capienda*<sup>4397</sup>; einer von diesen Vorteilen ist folgender, dass, während wenige Freunde uns aufrichtig die Fehler gestehen, Feinde, die beleidigt sind, unsere Fehler uns offen sagen, so, dass wir bestimmt öfter von ihnen lernen, uns zu erforschen und zu bessern.) Was sie über die Beachtung von Vorbehalten sagen, wenn wir dazu gebracht werden, unser Leben gewaltsam zu schützen, ist meistens sinnlos, weil wir zu dem Zeitpunkt nicht nachdenken können. Es ist eine schwierige Frage und eine sehr zweifelhafte Regel, und ich weiß nicht, was genau bestimmt werden kann. Denn wenn sie sagen: Wenn der, der mich töten will, jung ist, der noch viele Jahre leben und vielleicht dem Staat nutzen könnte, und ich bin alt, der notwendig nach ein oder zwei Jahren sterben muss, dann muss man lieber den gewaltsamen Tod über sich ergehen lassen und jenen schonen als ihn zu töten, indem ich mein Leben schütze; das ist eine zu harte Regel und, wie gesagt, eine sehr offene Frage; und das *kann* ist zu unsicher; er kann vielleicht zur Vernunft kommen, aber er kann vielleicht auch noch mehr Übles anrichten, wenn er lebt; vielleicht kann ich als Alter an einem Tag, in einer Stunde, dem Staat mehr Vorteile bringen als jener sein ganzes Leben lang. Ferner diskutieren sie: Wenn ein Herrscher einen Unschuldigen in Gefahr bringt; wenn der Herrscher, was manchmal geschehen ist, als junger Mann ein nächtlicher Wegelagerer ist, wie Vitellius, wie viele andere<sup>4398</sup>, und er mich angreift, fragt man, was man tun muss. Hier antworte ich allgemein: Wenn ein solcher Herrscher im Getümmel umkommt, soll er das als seine eigene Schuld betrachten und sich anrechnen. Aber wenn ich den Herrscher erkenne und sicher weiß: der ist der Herrscher, und ich erkannt werde, so dass ich weiß, dass ich mich nicht verbergen kann, antworte ich nach dem Gesetz der Klugheit, dass man lieber zulässt, getötet zu werden als dass man selbst den Herrscher tötet. Denn ich will lieber jetzt zugrunde gehen als dann Foltern erleiden und dennoch zu einem gewaltsamen Tod gezwungen zu werden. Aber GOTT sei Dank gibt es solche Typen selten. In vielen Jahrhunderten gibt es kaum einen Fall. Wenn mich jemand drängt, etwas genau zu bestimmen, sage ich ihm: Der Fall soll angegeben werden und (dann) kommt die Antwort, wie die Juristen sagen. Dann rate ich nach der Regel der Klugheit, lieber zu sterben als den Herrscher zu töten, weil man dennoch, wenn man den Herrscher tötet, selbst sterben und

---

<sup>4397</sup> Moralia (6) 86B ff.

<sup>4398</sup> Sueton, Caligula 34,1; Nero 36,1

dazu noch Folter erleiden muss. Aber, was man gut beachten muss, ich rate so nach dem Gesichtspunkt der Klugheit.

An dieser Stelle diskutieren sie auch über die Menschlichkeit und die Zurückhaltung im Krieg. Gewöhnlich achten maßvolle Kriegführend und milde Feinde darauf, denjenigen nicht zu töten, der keine Waffen trägt. Bewaffnete kämpfen gegen Bewaffnete, aber einen, der keine Waffen trägt, schonen sie. Die Barbaren und diejenigen, die man *irriguläre* Soldaten<sup>4399</sup> nennt, die meistens auch hinsichtlich der Disziplin irrigulär sind und die Regeln nicht einhalten, machen sogar hier Fehler. Aber gewöhnlich schont man den Waffenlosen und Friedfertigen. Das habe ich in einer eigenen Schrift *De humanitate in bello* behandelt (\* 1758) Heute hütet man sich, die Menschlichkeit zu verletzen. Gegen Friedfertige kämpft man nicht. Aber hier geht es nicht um das Recht des Krieges und des Friedens, sondern um die Gerechtigkeit. **Daher spreche ich hier nicht über die Unverletzlichkeit von Gesandten und anderes, was zum Völkerrecht gehört.**

1286 so dass wir die Sprache betrachten als ein Mittel, andere genauso wie uns selbst entweder zu verletzen oder zu unterstützen;

Auch die *Sprache* ist ein Mittel zu verletzen, z. B. durch Lügen. Ich glaube, dass während des jetzigen Krieges derjenige oft Fehler macht, der mit erlogenen und ungeheuerlichen Berichten die Menschen gegen die Kriegsparteien aufzuhetzen bemüht ist. Den Sachsen haben die Menschen, die durch Lügen Mitleid erwecken wollten, mehr Schaden als Nutzen gebracht. Als sie erlogen haben, dass bei Dresden durch den Angriff<sup>4400</sup> neunhundert umgekommen seien, und danach aus dem, was die Dresdner selbst sagten, deutlich wurde, dass ein einziges Kalb durch eine Feuerkugel getötet wurde, bewirkten sie, dass wir ihnen nicht glauben, auch wenn sie wahre Klagen vorbringen. Jene Lügen, mit denen wir anderen helfen wollen, gehen meist schlecht aus. Dann, was den Feind betrifft, hindert nichts daran, ihn entweder durch das Wahre oder durch das Falsche zu täuschen, wenn ich kann. Die schönste Art, den Feind zu täuschen, ist folgende: wenn ich ihm die Wahrheit sage und weiß, dass er sie nicht glaubt. Wie es *Agesilaos*<sup>4401</sup> (\**Nepos* Kap. 3<sup>4402</sup>) getan hat, der den Feinden vorhergesagt hat, dass er diesen Weg gehen werde. Das glauben sie ihm nicht, begeben sich zur Verteidigung an eine andere Stelle vor. Inzwischen geht jener den Weg, den er vorhergesagt hatte. Genauso im privaten Leben, wenn jemand nachstellt und ich nicht sage, welchen Weg ich gehe, oder durch eine Lüge seinen Nachstellungen ausweiche; wer wird mich dann deswegen tadeln?

---

<sup>4399</sup> „Irriguläre Soldaten“ nennt man den Teil der Armee, der weder mit dem übrigen ordentlichen Teil desselben noch unter sich in Bezug auf Kleidung und Ausrüstung übereinstimmt, auch eine andere Zucht hat. (Heyse, Fremdwörterbuch 1903)

<sup>4400</sup> am 29. Mai 1756 fiel Friedrich in Sachsen ein und besetzte Dresden

<sup>4401</sup> In der ersten Auflage: Eumenes

<sup>4402</sup> Agesilaos 3,4

Oder warum sollte ich ihm (etwas) sagen, von dem ich weiß, dass er nur kommt, um mich auszuforschen? Und wenn ich ihn täuschen kann, wenn ich die Wahrheit sage, und er mir nicht glaubt, ist dies das Allerschönste. Eine Lüge ist schändlich, wenn sie versucht, den zu verletzen, den wir nicht verletzen dürfen. Aber nichts steht dem entgegen, jemanden, der einem nachstellt, zu täuschen, entweder indem man etwas erfindet oder indem man die Wahrheit sagt. Auch die lügnerische Prahlerei muss man meiden. Denn wer sich unangebracht rühmt und fälschlich Gutes über sich sagt, erreicht durch seine Prahlerei, dass man ihm nicht glaubt, auch wenn er über sich die Wahrheit sagt. Auch die Prahlerei der Käufer und Verkäufer muss man tadeln. Dagegen muss man die Mennoniten<sup>4403</sup> loben und diejenigen, die (nur) einmal den Preis ihrer Waren angeben, wie die Buchhändler. Man kann auch Fehler machen, indem man schweigt und geschwätzig ist; indem man eine wahre Schandtat oder anvertraute Geheimnisse eines anderen weitergibt. Aber man kann auch einem anderen helfen, indem man ihn schützt, wenn ich seine Schandtat und Laster verberge. Viele sind bei einer zeitweiligen Freundschaft allzu vertraulich und öffnen ihr ganzes Herz, auch das, was sie ganz versteckt halten müssten: die Laster und ihre Verfehlungen, ja sogar Verbrechen, die sie begangen haben. Hier scheint der Anstand zu verlangen, zu schweigen, auch wenn passieren sollte, dass die Freundschaft eben seinetwegen zerbricht, der die Geheimnisse anvertraut hat, wenn er selbst den Bruch der Freundschaft verursacht hat. Denn nicht einmal so ist es anständig, etwas zu verbreiten. Auch scheint es eine Pflicht zu sein, dass Geheimnisse nicht enthüllt werden, auch wenn jener andere die Feindschaft verursacht hat. Einen einzigen Fall nehme ich aus, bei dem sie unbedenklich geöffnet werden können: wenn jener so unverschämt wird, dass er seine Vergehen dir ankreiden will, wie (z.B.) wenn er selbst seine Verfehlungen enthüllt und dir damit Schaden zufügen will, dass er entweder sagt, du habest das vollbracht, oder dass er selbst sie mit dem Zweck verbreitet, dass er sagt, du seiest ein unzuverlässiger Mensch, du suchtest anderen zu schaden, indem du Vertrauliches nach außen trügst und verbreitest. Wenn er seine Verfehlungen dir anhängen will, dann ist nichts besser als seine Schändlichkeit offen darzulegen und zu zeigen, wie schändlich der Mensch ist. Das halte ich für den einzigen gültigen Grund, die Geheimnisse eines anderen zu öffnen. Und das vor allem ist notwendig bei der Verteidigung, wenn wir uns anders nicht verteidigen und schützen können. Die Sprache kann auch viel falsch machen oder helfen beim Lehren. Groß ist das Glück der Lehrenden, dass sie viel nützen können; und das Bewundernswerte daran ist, dass sie es so weitergeben können, dass sie nichts verlieren. Alle, die irgendetwas geben, vermindern diese Sache, sei es Geld, Brot,

---

<sup>4403</sup> Eine christliche Glaubensgemeinschaft, benannt nach einem ihrer Lehrer, Menno Simonis (geb.1496). Die Mitglieder engagieren sich in sozialen Aufgaben und lehnen Krieg und Militärdienst ab.

Kleidung oder anderes; der Lehrer aber gibt sein Wissen; er verstreut täglich möglichst viele Samen der Tugend, der Bildung, des Wissen so, dass von seiner Tugend, seiner Gelehrsamkeit und allem, was er auf diese Weise weitergibt, nichts weggeht. (\* ja sie könnten sogar vermehrt werden, denn durch Lehren lernen wir selbst<sup>4404</sup>; was er sonst gewöhnlich anfügte.) Das ist das Glück des Lehrens, das bewirkt, dass wir gleichsam an die andere Waagschale die Nachteile hängen, die die Aufgabe der Lehrenden begleiten. Gesetzt, dass sich einer, der um andere zu lehren angestellt wurde, auch von einem kleinen Gehalt ernährt: jene Bedingung ist die wirklich gute. Ich weiß nicht ob vielleicht die neuesten Übersetzer auch etwas in der Übersetzung jener Stelle bei *Daniel* kritisieren (\* XII,3<sup>4405</sup>), aber das stimmt wirklich: Gute Lehrer werden leuchten wie Sterne; und sie schaffen sich einen Namen und einen Ruf und Ruhm, und auf ewig werden sie glücklich sein; vor allem wenn sie so lehren, dass die anderen auch andere gleichsam zur Gärung bringen; wenn wie durch einen Sauerteig die Lehre sich verbreitet. Jener scheint glücklicher eben deswegen, weil seine Rede gleichsam wie ein Sauerteig sich weiter ausbreiten kann. Niemals habe ich angenehmere Empfindungen als wenn ich mir vorstelle, dass ich so viele Schüler habe, die von mir unterrichtet wurden, die nun das, was sie von mir erhalten haben, anderen weitergeben. Das ist wirklich eine Lust, die ich mit Königen, die Völker und Reiche entweder besiegt und besetzt oder zerstört und verwüstet haben, nicht tauschen möchte. Ich beneide sie nicht um ihren Ruhm, sondern halt mich für glücklicher, weil ich viele habe, die entweder unmittelbar von mir den Unterricht in der Tugend und den Wissenschaften erhalten haben oder mittelbar durch andere, die mich gehört haben. (\* Sonst bekannte er, durch den Gedanken daran, dass dies das höchste Glück sei, andere mit eigener Anstrengung, durch den eigenen Unterricht weise und besser zu machen und ihnen ein gewisses Empfinden für die Tugend zu geben, d. h. sie zum Glück zu führen, sehr aufgemuntert worden zu sein) Dagegen, wer schädliche Lehrsätze vorträgt, durch die die Religion entweder beseitigt oder verdorben wird, durch die die Sitten verschlechtert werden; wer den doppelten Zustand nach dem Leben in Zweifel zieht; wer das lehrt, wodurch das heilige Feuer der natürlichen oder offenbarten Religion entweder verkleinert oder ausgelöscht wird; wer die kleinen Flammen der Tugend auslöscht, mit denen zahllose andere erwärmt werden können, der begeht schreckliche Verfehlungen. Nicht nur wächst die Gottlosigkeit in den zarten Geistern, sondern sie wird auch ganz weit ausgestreut, (\* Sonst: besonders, weil die Menschen solche Reden und Bücher unbedingt haben wollen). Daher sind jene Verfehlungen ganz

---

<sup>4404</sup> Seneca ep. Ad Lucilium 7,8: Homines dum docent discunt

<sup>4405</sup> Die Weisen werden glänzen wie das Himmelgewölbe glänzt; die vielen zur Gerechtigkeit verhalfen, sind wie die Sterne für immer und ewig (qui autem docti fuerint fulgebunt quasi splendor firmamenti et qui ad iustitiam erudiunt mutlos quasi stellae in perpetuas aeternitates.).



schrecklich. Noch dazu kommt, dass sie sogar nach dem Tod weitergegeben werden. Man macht hier umso leichter einen Fehler, je mehr die Menschen, weil sie ihre Freiheit bewahren und immer mehr wissen wollen, ins Verbotene streben. Hierhin gehören das Zeugnis, die Verteidigung, die Ermahnung; durch all das können wir dem anderen helfen. Wie andererseits ein falsches Zeugnis, eine Anklage, eine Bestechung derselben Person schaden kann. Genauso kann man den Ruf eines anderen unterstützen. Hierhin gehören die öffentlichen Urteile in den Berichten und Zeitungen. So ist es ganz sicher, dass unsere Zeitungen den Ruf von Schriftstellern sehr fördern können, weil sie Glaubwürdigkeit besitzen, weil die Menschen wissen, dass es hier geeignete Männer gibt, die richtig urteilen wollen und können, die loben, was Lob verdient, und andererseits keine falsche Angst haben, zu tadeln, was sich anders verhält, um die Unverschämtheit und das hochmütige Rühmen einiger zu dämpfen. Wenn das gemacht wird, helfen wir dem Ruf anderer. Zahllose Menschen wurden eben dadurch glücklicher, dass sie von uns gelobt wurden oder Ehren oder eine höhere Stellung oder Belohnungen empfangen haben und weiter voran gekommen sind. So etwas sind auch Vorworte zu den Büchern anderer. Wenn einer maßlos einen Menschen lobt, der das nicht verdient, schadet er dem Staat, der vielleicht wegen dieses Lobes einen solchen Menschen fördert. Wenn dagegen die Lobreden maßvoll und berechtigt sind, sind das öffentliche Zeugnisse und können sehr viel Nutzen bringen. Vgl. Erasmus von Rotterdam, *Lingua sive de linguae usu et abusu*. Leiden 1641 usw.)

1287 so dass wir die Zuverlässigkeit von Versprechungen makellos erhalten;

*Versprechungen* bilden eine Art der Ausdrucksweise. Das begreift man sofort aus jener Regel: *Was du willst, dass dir geschieht*. Verstehen wir etwa nicht, dass wir wollen, dass das, was uns jemand versprochen hat, auch eingehalten wird? Das muss fest und gültig sein, so dass wir lieber keine Versprechungen machen als sie nicht einzuhalten. Das ist wahr: Menschen, die in großem Ansehen stehen, müssen manchmal etwas versprechen, von dem sie noch im Zweifel sind, ob es erfüllt werden kann oder nicht, aber sie versprechen einstweilen, um zu sehen, ob sich vielleicht eine Gelegenheit ergibt, dass es doch vielleicht erfüllt werden kann. Aber das muss man beachten, dass sie es nicht als sicher versprechen. Es gibt auch rücksichtslose Bittsteller, die nicht weggehen, wenn du kein Versprechen gegeben hast, die handeln wie unverschämte Bettler, die nicht weggehen, bevor sie einen Stock oder eine Ohrfeige empfangen haben. Auch das ist wahr. Aber wir sollten immer daran denken, was Atticus (machte), der gewissenhaft versprach und immer darauf achtete, ob es erfüllt werden kann<sup>4406</sup>. Schön fügt hier Plutarch in seiner Schrift *De*

---

<sup>4406</sup> Nepos, *De viris illustribus*, Atticus 15,1

*discrimine adulatoris et amici* (\* S. 62 E Frf<sup>4407</sup>) die Liebenswürdigkeit der Venus Juno gegenüber ein und verbindet damit zwei kleine Verse von Homer. Ein Schmeichler verspricht alles mit den Worten der Venus (\*Ilias ξ[195) Rede, was du denkst, mein Herz drängt mich, es zu erfüllen<sup>4408</sup>. oder wie Vulkan bei Vergil (\* Aeneis I 76<sup>4409</sup>) Deine Arbeit ist es herauszufinden, was du wünschst, mir ist es ein Gebot, die Befehle durchzuführen. Aber Vulkanus konnte leisten, um was er gebeten wurde. Ein Schmeichler verspricht einfach, aber ein kluger Mann verpricht mit einer Bedingung: wenn ich kann und wenn es erfüllbar ist. (Ilias 14, 196. Vgl. oben §396)

1288 besonders, wenn sie durch einen Vertrag, d.h. durch eine Übereinkunft oder durch gegenseitiges Versprechen bzw.durch einen Kontrakt bekräftigt ist.

Vertrag nennt man alles, was zwischen Menschen vereinbart wird; und auch ein Vertrag kann *einseitig* sein, wie man sagt, weil nur einer ein Versprechen abgegeben hat, dass er es tun werde, der andere es erhalten hat. Die römischen Gesetze unterschieden zwischen einer *formlosen*<sup>4410</sup> Vereinbarung und einer Vereinbarung mit einem Versprechen, bzw. *schuldrechtlichem Vertrag*<sup>4411</sup>, wegen der Schwierigkeit der Prüfung. Heineccius, *Elementa Iuris civilis* §775f. „Eine Vereinbarung ist eine Übereinkunft ohne einen bestimmten Namen und Grund, d. h. einer Leistung oder Rechtshandlung, ein formloses Versprechen, Kontrakte sind Übereinkünfte, die einen Namen und einen Grund haben“. (\*Vgl. Derselbe *Antiquitates Romanae* 3,14,4). Denn wenn die Menschen leicht ohne feierliche Formeln oder Zeugen versprechen, sondern nur untereinander, wie es täglich zu geschehen pflegt, nennt man das eine forlose Vereinbarung. Aber formlose Vereinbarungen können bei den Römern nicht eingeklagt werden; man kann einen nicht anklagen oder zwingen, wenn er ihn nicht einhält oder erfüllt. Wenn eine Vereinbarung gültig sein soll, muss ein Versprechen dazukommen. Also fragt der Richter, ob es eine formlose Vereinbarung gewesen ist oder eine Vereinbarung mit einem Versprechen: oder ein Kauf ein Verkauf, oder eine Vollmacht. Man hat daher den formlosen Vereinbarungen ein Versprechen beigefügt, dass sie übergingen in einen Kontrakt. Der eine fragt: Versprichst du dies oder jenes? Der andere antwortet: Ja. Und lässt sich seinerseits versprechen: Versprichst du dies oder jenes? Und dabei werden Zeugen zugezogen. Das wurde in der römischen Republik festgelegt; teils, damit nicht mutwillig die Richter ermüdet werden

<sup>4407</sup> Plutarch, *Moralia* (4) 62E 6. Der erste der hier zitierten beiden Verse bezieht sich auf den Freund (Ilias 14, 196 und 18, 427 und Od. 5, 90: εἰ δύναμαι τελέσαι γε καὶ εἰ τετελεσμένον ἐστίν□□Wenn ich es erfüllen kann und wenn es erfüllbar ist)□

<sup>4408</sup> Ilias 14, 195: αὐδα, ὃ τι φρονέεις· τελέσαι δέ με θυμὸς ἄνωγεν.□Der Vers wird 18, 426 wiederholt und Od. 5, 89□

<sup>4409</sup> 76 f sagt Äolus, nicht Vulkan, zu Juno

<sup>4410</sup> nicht klagbar

<sup>4411</sup> contractus

dadurch, dass sie formose Vereinbarungen erkennen müssen, die ganz selten nur Gültigkeit haben und vielen Schwierigkeiten ausgesetzt und sehr zweifelhaft sind, teils damit die Menschen nicht leichtsinnig Versprechungen machen. Denn wer mit einem Leistungsversprechen zusagt, der hat Zeit zu überlegen und muss vorher überlegen; teils schließlich, damit die Menschen nicht einfach zur Anklage greifen. Denn nur Vereinbarungen mit einem Versprechen können eingeklagt werden, damit klar wird, dass der eine den Willen gehabt hat zu versprechen, der andere es anzunehmen. Das war früher in Rom üblich. Aber heute nimmt man das nicht so eng. Es gibt eine feine Abhandlung des bedeutenden Altdorfer Juristen *Hamberger*, der ein Onkel unseres (Hamberger) war, *De usu pactorum et non usu stipulationis in iure Germanico*. Hier sprechen wir zwar mit „römischem Mund“; aber im Stil des Naturrechts, bei dem eine *Vereinbarung* ist, worüber man sich wie auch immer geeinigt hat. **Aber die Natur hat auch bei den römischen Philosophen auf jede Weise ihre Macht verteilt.**

1289 Vereinbarungen und Kontrakte haben ihre Berechtigung vor allem bei Sachen, die wir als *Eigentum* haben;

Wenn ihr fast alle Kontrakte und Vereinbarungen einseht, beschäftigen sie<sup>4412</sup> sich mit Sachen, die unser Eigentum sind, wie Geld, wie anderes, was wir besitzen, was uns gehört. Daher kommt es, dass in fast allen Vereinbarungen, Kontrakten, Verlobungsverträgen sei es den eigentlichen, mit denen Ehen geschlossen werden, sei es den allgemeinen, in denen etwas gelobt bzw versprochen wird, fast überall Geld dazu- oder dazwischenkommt. Denn auch in dem Kontrakt: Ich gebe, damit du leistest oder Ich leiste, damit du gibst, schätzen auch diejenigen, die eine wechselseitige Leistung versprechen, ihre eigene Leistung dennoch in Geld ein. Ich leiste, damit du leistest. Bei dieser Gelegenheit wird also auch das *Eigentum* behandelt.

1290 dessen Ursprung man hier anzugeben pflegt aus der Inbesitznahme dessen, was noch nicht oder nicht mehr einen Eigentümer hat.

Stellt euch vor, dass einer in eine leere Gegend kommt, die entweder vorher überhaupt nicht bewohnt war, oder an einen Ort, der durch Zerstörung rings herum leer gemacht wurde. Oder stellt euch auch einen Menschen vor, der als erster auf die noch leere Erde kam wie Adam einer war. Hier beansprucht er alles, was er will, und nimmt es in Besitz und macht es zu seinem Eigentum.

1291 aus der Arbeit, durch die einer sich etwas erworben hat.

Wer sich etwas aus Stein geschnitten hat, aus Holz gemacht hat oder welchem Material auch immer. Das verstehen Kinder. Wenn

---

<sup>4412</sup> Im Text: si inspiciatis pene omnia contracta et pacta, versabitur circa res : richtig müsste es heißen versabuntur

der Junge sich ein kleines Haus aus Spielkarten gebaut hat oder aus Mist oder aus Ton; wie freut er sich! Und wie wütend wird er, wenn du ihm sein Werk zerstörst! Er wird sagen: das gehört mir! Das habe ich mir gebaut! Die Natur gibt einem das ein: was ich mir gemacht und erworben habe, das gehört mir. Aber hier entsteht eine tiefe und scharfsinnige und sehr verwickelte Diskussion [der Rechtsgelehrten](#). Wenn ich dem Material eines anderen eine Form gegeben habe. Ausführlich ist hier Justinian *Leges XXV Institutionum Titulus de rebus dividendis* usw. [nach vielem Hin und Her der Sabinianer und Proculianer](#)<sup>4413</sup>. (\* vgl. I. P. de Ludewig<sup>4414</sup> *Differentiae iuris Romani et Germani secundum ordinem Institutionum Iustiniani Imperatoris concinnatae, Lemgov 1778 oktav ad § 33 Institutionum de rerum divisione et acquirendo ipsarum dominio*) Mir scheint die Natur nichts anderes zu raten als das Gleiche und die Gleichheit. Wenn das Material wertvoller ist als die ihm gegebene Form oder wenn die Form wieder aufgehoben werden kann ohne großen Schaden, kann einer sein Material nach seinem Recht zurücknehmen. Wenn ich Pergament habe und ein anderer nimmt es und beschreibt es ohne meine Erlaubnis, kann ich mein Pergament wegnehmen. [Oder wenn jemand ein Blatt einer Pergamenthandschrift, mit alter Hand beschrieben, in ein Buch einlegt, ist der Fall leicht; und wann immer die alte Form ohne großen Schaden wiederhergestellt werden kann.](#) Aber wenn ein [guter Maler](#) auf der Leinwand eines anderen oder was für einem wertlosen Material auch immer ein Bild malt, das unendlich viel wertvoller ist als das Material selbst, oder wenn einer ein kostbares Material zu einer wertloseren Form verändert; wenn einer alte Münzen aus Gold oder Silber zu einem Becher verschmelzt oder Ringe daraus macht, was wirklich einmal in Berlin geschehen ist, das ist dann eine andere Frage. Hier rät die Gerechtigkeit selbst. Wenn das Material billig ist, die Form aber viel kostbarer, dann ist es nicht gerecht, mich dahin zu flüchten und zu sagen: das ist meine Leinwand, du musst sie mir zurückgeben; Sondern hier muss der, dem das Material gehört, zufrieden sein, wenn er egal welchen Preis für sein Material erhält. Wenn aber der Maler das in betrügerischer Absicht gemacht hat, wenn man ihm nachweisen kann, dass er das vorsätzlich gemacht hat, um den anderen zu schädigen und ihm sein Material zu verderben, dann geschieht ihm kein Unrecht, wenn man ihn zwingt, das ganze Bild zurückzugeben. Aber wenn das Material wertvoller war als die ihm gegebene Form; wenn einer eine alte Münze, die zehnmal mehr wert ist als das reine Gold, zu einem Ring umformt, genügt es hier nicht, dass ich das Material zurückgebe, dass ich den Ring zurückgeben und sage: hier hast du dein Gold! Sondern er muss bezahlen, wieviel das Material wert war. Wenn aber das

---

<sup>4413</sup> Institutiones II 1, 25: et post multas Sabiniorum Proculianorum ambiguitates placuit media sententia, si ea species ad materiam reduci possit, eum videri dominum esse, qui dominus materiae fuerat, si non possit reduci, eum potius intellegi dominum qui fecerit;

<sup>4414</sup> Johann Peter von Ludewig (1668-1743)

angenommen werden kann, dass er nicht gewusst habe, dass die Münze so viel wert war, und gewiss kann das hier angenommen werden: sonst hätte er sie nämlich nicht zusammengeschmolzen, sondern lieber verkauft; wenn jener im guten Glauben war, dann muss man das für ein Unglück halten. Wenn aber jemand in betrügerischer Absicht und um zu schädigen das getan hat, dann verlangt die natürliche Gerechtigkeit, dass er zahlt, wie viel die Sache wert war. Aber es gibt auch eine andere Art: Es kann nämlich geschehen, dass einer das zwar ziemlich wertlose, aber in wertvolle Form gebrachte Material in betrügerischer Absicht für schmutzige Dinge verwandt und es schmähdlich behandelt und für ziemlich unanständige Zwecke missbraucht hat, welche Barbarei den Schweden vorgeworfen wurde, die wertvollsten Werke *Michelangelos* und jenes (=des bekannten) *Raphael* und anderer Maler mit größtem Namen und Kunstfertigkeit aus dem Münchner Hof mit nach Schweden nahmen, aber dort sollen sie sie so geringschätzig behandelt haben, dass sie sie als Bedeckung für Ställe, namentlich für Pferdeställe benutzt haben. Aber ich weiß auch, dass sie sich (vor Gericht) verteidigt haben und es abgestritten haben. Hier glaube ich, dass die natürliche Gerechtigkeit nichts anderes rät als dass eine Untersuchung angestellt wird. Wenn der, der diese Bilder, der diese Sache geringschätzig behandelt und zu üblen Zwecken missbraucht hat, der wahre Besitzer ist und sie sich zu Recht angeeignet hat, dann kann man ihn nicht anklagen; denn er selbst ist der Eigentümer der Sache und kann sie benutzen, wie und wozu er will. Wenn aber jener andere der Besitzer ist, dann kann er die Sache zu Recht zurückverlangen und für sich beanspruchen.

1292 Die *Verteilung* unter vielen, die in Besitz nehmen, kann man schon zu den Vereinbarungen zählen;

[Denn sie kommen überein: Hinterlasse mir dieses, ich dir jenes](#)

1293 und die *Erbschaft*, die entweder *ohne Testament* auf die nach Verwandtschaft und Zuneigung Nächsten übertragen wurde;

Ich glaube, auch das ist Naturrecht. Jeder möchte, dass sein Wille beachtet und sein Vermögen dem ihm Liebsten hinterlassen wird. Daher kann, wer diesen Aufenthaltsort des Lebens verlässt, anordnen, dass sein Vermögen auf die in der Zuneigung Nächsten übergeht. Und wenn er stirbt, ohne ein Testament zu hinterlassen, ist es gerecht, dass es dem Nächsten zugesprochen wird und dem, von dem wir wissen, dass er von dem Verstorbenen am meisten geliebt wurde. Gewöhnlich aber besteht die vorzüglichste Liebe unter denen, die durch ein natürliches Band miteinander verbunden sind: namentlich zwischen dem Vater und den Söhnen, und in absteigender Linie; und wenn kein Sohn da ist oder Erben in absteigender Linie, dann sind die Nächsten die Brüder, Schwestern; dann folgen die anderen Verwandten väterlicherseits und die mütterlicherseits; und wenn es die nicht gibt, muss das Vermögen natürlicherweise auf den Freund übergehen, den er am meisten geliebt hat. Das also verlangt das Naturrecht, dass, wenn er ohne Testament

stirbt, das Vermögen auf die übergeht, von denen man annimmt, dass sie am meisten geliebt wurden. Denn jeder will, dass die in der Liebe sehr Nahestehenden auch dem Besitz nach sehr nahestehend sind.

1294 oder *mit Testament*, in dem ganz sicher das natürlich ist, d. h. übereinstimmend mit dem ersten Gesetz der Gerechtigkeit (Nr. 1269), dass dessen Wille gilt, der in der Zeit, in der er das Testament macht, ohne Zweifel der Eigentümer ist, und er kann entweder kurz vor seinem Tod, wenn er will, durch Schenkung den Besitz und das Eigentümerrecht über sein Vermögen übertragen,

1295 oder gar wegen des Todes etwas von seiner Habe oder alles einem Freund schenken.

Hier wird nicht gefragt, ob die römischen Testamente oder was immer nach den bürgerlichen Gesetzen aufgeschrieben wurde, im Ganzen zu allen Definitionen des Naturrechts passen, auch nicht, ob die Antragsteller der Gesetze zu Recht bestimmte Bräuche zugefügt haben. Vielmehr wird gefragt, wenn auf einer Insel oder in einer Gegend, in der nichts durch das bürgerliche Recht festgelegt ist, Menschen zusammenkommen, die darüber, dass Sempronius sterbend eine schriftlich oder mündlich geäußerte Kennzeichnung seines Willens hinterlassen hat, noch keine Vereinbarung getroffen haben, ob die das Naturrecht verletzen, die das nicht beachten? Ich sage ja. Zu dem Zeitpunkt, in der ich mein Testament mache, bin ich zweifelsfrei Eigentümer der Sache, die ich einem anderen vermache. Zu dem Zeitpunkt, zu dem ich sage: Dieses mein Haus, diese meine Bibliothek wird dieser oder jener nach meinem Tod haben, zu diesem Zeitpunkt bin ich natürlich ohne Zweifel Eigentümer dieses Hause und dieser Bibliothek. Und unmittelbar vor meinem Tod kann ich einem etwas von meinem Besitz schenken. Denn solange noch Leben in mir ist, bin ich Herr meiner Sachen. Ich kann auch wegen meines Todes einem anderen etwas von meinem Vermögen schenken und meinem Freund sagen: Ich schenke dir dieses Haus, diese Bibliothek und du bist von jetzt an Herr dieses Hauses und dieser Bibliothek, aber ich behalte mir die Nutzung davon vor, solange ich lebe. Du bist jetzt schon Herr dieser Dinge, aber Eigentümer wirst du erst nach meinem Tode sein. Ich habe keinen Zweifel daran, dass dies zum Naturrecht gehört und dass mein Wille gültig sein muss, wenn daran kein Zweifel besteht. Ich kann auch einem meine Sachen schenken, so dass er sie vor meinem Tod besitzt, aber unter der Bedingung, dass es vor meinem Tod nicht bekannt wird. Ich kann sagen: Von diesem Augenblick an bist du Herr meiner Sachen, aber Eigentümer wirst du erst nach meinem Tode werden. Ich will nämlich nicht, dass die Menschen das wissen, solange ich lebe, sondern ich will, dass dies verborgen bleibt und verschwiegen wird. Nach dem Naturrecht muss mein Wille gelten. Aber die Juristen sagen: Ein Toter kann sein Eigentum



nicht auf einen anderen übertragen; ein Toter hat nicht die Möglichkeit etwas zu schenken; aber das ist ein Streit um Worte und sehr spitzfindig. Jeder könnte sich fragen: Willst du etwa nicht, dass dein Wille nach deinem Tod gilt? Es ist wahr: es kann passieren, dass es im Staat anders bestimmt ist wegen zahlloser Betrügereien, die dabei zu geschehen pflegen, wegen Irrtümern, aus beliebigen anderen Gründen: Man fragt aber: Gehört es etwa nicht zum Naturrecht, dass ich festlegen kann, was nach meinem Willen nach meinem Tod mit meinen Sachen geschieht? Wenn zwei oder nur wenige Menschen auf einer Insel leben, die nicht bewohnt ist und auf der nichts auf bürgerliche Art geregelt ist, (wenn) entweder sie selbst sich nicht einig geworden sind oder sich nicht einigen über ein Gesetz für diese Sache und (wenn) einer ein Schriftstück hinterlassen hat, dass ich der Erbe bin, dann gilt dieses Testament zweifellos nach dem Naturrecht und nach der Regel: *Was du nicht willst, dass es dir* usw. und nach der anderen *Was du willst, dass es dir* usw. Das ist mir so klar, dass ich nicht weiß, wie man unter Rechtsgelehrten daran Zweifel haben und darüber disputieren kann. Aber freilich machen sie das deshalb zweifelhaft, weil es das üppigste Festmahl für die ist, die sich mit dem Recht beschäftigen. Denn ein Testament machen bedeutet für die Juristen, was die Messe für die Priester bedeutet. [Wer den Katholiken die Messe wegnehmen will, trachtet nach ihrem Leben und setzt das Schwert an die Kehle; und wer sich daran macht, den Juristen die Testamente wegzunehmen, reißt ihnen den Bissen aus dem Schlund. Daraus fällt ihnen nämlich ein Riesengewinn zu] Aber so übel wollen wir nicht für sie sorgen [Karl V sagte zum [Markgrafen von Brandenburg Georg](#)<sup>4415</sup> (\*Vgl. [Seckendorff, Lutheranismus](#)<sup>4416</sup> 2.25.60 Seite 162): *Nicht Kop ab, nicht Kop ab*; genauso hier: *Nicht Testament ab, nicht Testament ab.*] Ich will die Testamente nicht abschaffen; sondern es wird nur die Frage gestellt, ob nicht die Menschen nach der Regel des Naturrechts: *was du nicht willst, dass es dir geschieht* und dann *was du willst, dass dir geschieht* eine Verpflichtung haben, den Willen eines anderen auch nach dem Tod zu bewahren; und das gefällt nicht, dass kein Testament gültig ist, es sei denn, es ist nach bürgerlicher Art und förmlich verfasst. Und nicht alle Juristen sind so hart und kleinlich. Unser [Claproth](#)<sup>4417</sup>, der ein sehr erlesener Jurist war, und dessen Schriften hochgeschätzt werden, solange die Rechtswissenschaft

---

<sup>4415</sup> In der ersten Auflage: Kurfürsten *Sigismund*

<sup>4416</sup> Veit Ludwig von Seckendorff (1626-1692): *Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo, sive de reformatione religionis ductu Martini Lutheri in magna Germaniae parte aliisque regionibus speciatim in Saxonia recepta et stabilita.* 1692 (2. Auflage 1694)

<sup>4417</sup> Johann Christian Claproth (1715 in Osterode . 1748) studierte ab 1732 in Jena Philosophie und Mathematik, dann Rechtswissenschaften. Michaelis holte ihn 1734 an die neu gegründete Universität Göttingen. 1739 wurde er dort zum Doktor beider Rechte promoviert, 1741 wurde er außerordentlicher, 1744 ordentlicher Professor der Rechtsgelahrtheit. Gesner schrieb nach seinem Tod 1748 eine Memoria auf ihn.



blüht, meint dasselbe, was ich eben gesagt habe und Band IV 10 Stück Sammlung Juristisch-Philosophischer und Critischer Abhandlungen<sup>4418</sup> sagt er, dass ein Testament machen auch zum Naturrecht gehört. Nicht alle also urteilen so starr, als gäbe es kein Testament, es sei denn, es ist nach Bürgerart und nach dem bürgerlichen Recht gemacht und nach allen Regeln, die sie dazu entworfen haben, die so schwierig sind, dass fast keins gemacht werden kann, das sicher genug und fest ist und gilt, so dass nicht nur Doktoren des Rechts, sondern auch Professoren der juristischen Fakultät und ihre Dekane<sup>4419</sup>, die bestens wissen müssen, was für ein Testament wichtig ist, Testamente gemacht haben, die ungültig waren. Freilich wissen sie selbst, dass es kaum möglich ist, ein Testament zu machen, in dem nicht etwas ausgenommen werden kann: man muss sehr viel beachten, so viele Schwierigkeiten, so viel Kleinigkeiten müssen beachtet werden beim Falten, beim Versiegeln, beim Zubinden, bei den übrigen Dingen, dass es eine äußerst schwierige und fast unmögliche Angelegenheit ist, ein gültiges Testament zu machen. Diese Schwierigkeit bewirkt, dass ich davon etwas abgeschafft haben möchte. Man darf nicht glauben, dass dabei an die Abschaffung des Gottes Mäusin gedacht wird: [Luther seligen Andenkens nannte die Messe Gottes Mäusin, der beim Propheten Daniel erwähnt wird;] (\* er scheint damit das Wort מִזְבֵּחַ Speise, Nahrung und jene Worte zu meinen Kap. IV 9 Speise für alle an ihm<sup>4420</sup>). Ich will ihnen nicht nehmen, Testamente zu machen; ich wünsche allen Juristen, dass sie möglichst große Reichtümer daraus erwerben, sondern ich wünsche nur und will, dass der Wille von Sterbenden nach der Regel des Naturrechts gültig ist: Was du willst, dass dir geschieht. Dass ein Testament nach dem Naturrecht gemacht werden kann und gültig sein muss, werde ich an einem anderen Beispiel klar machen. Wenn mein Freund verreist und mir seine Bücher überlässt mit den Worten: Wenn ich zurückkomme, gibst du sie mir wieder, wenn ich aber in der Zeit sterbe, sollst du der Eigentümer sein. Hier bin ich, wenn er auf seiner Reise stirbt, natürlich der Erbe.

1296 Andere natürliche Formen der Übertragung von Eigentum können gut erklärt werden durch jene Rechtsformeln der Juristen: ich gebe, damit du gibst, soweit man damit Tausch, Kauf, Leihe<sup>4421</sup>, Darlehen<sup>4422</sup>, Geldverleih, Hinterlegung, Pfand, Hypothek usw. zusammenfassen kann.

---

<sup>4418</sup> Die ersten Teile der Sammlung gab Claproth von 1742 bis 1747 heraus, der letzte Teil wurde 1757 von seinem Neffen Justus Claproth ergänzt und herausgegeben.

<sup>4419</sup> primarii

<sup>4420</sup> Die Rede ist von einem Baum (magna arbor): folia eius pulcherrima et fructus eius nimius et esca universorum in ea...

<sup>4421</sup> commodatum. „Die Leihe ist unentgeltliche Überlassung einer Sache zum Gebrauch.“ Kaser, Römisches Privatrecht, 1974, 8. Seite 160

<sup>4422</sup> mutuum. „Das mutuum ist der Grundtypus des Kreditgeschäfts, bei dem jemand ein Kapital einem anderen zur Nutzung anvertraut.“ Kaser, Seite 159

Die Rechtsgelehrten diskutieren genauer: wir fragen hier, was die Natur, d. h. die natürliche Gleichheit vorschreibt, ganz gestützt auf das allgemeine Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe. Über die Formeln selbst, die die Juristen gebrauchen, spreche ich hier nicht. Ich weiß, dass sie diese Arten alle genau unterscheiden und mit den üblichen Formeln ausdrücken. Aber hier erkläre ich nur die Sache selbst. Wer kauft, gibt Geld, damit der andere die Waren gibt. Wer verkauft, gibt einen Acker, um dafür Geld zu erhalten. Ich leihe dir, d.h. ich gebe, damit du zurückgibst. Ich gebe dir ein Darlehen, damit du mir ebensoviel in der Menge zurückgibst. Es besteht ein Unterschied zwischen *leihen* und *als Darlehen geben*. Die Römer unterscheiden zwischen den Sachen, die *verzehrbar* sind, d. h. deren Gebrauch im Aufbrauchen besteht wie Essen, Trinken usw. und die, von denen sie *als Darlehen geben* sagen. So gebe ich jemandem Geld als Darlehen, nicht um dieselben Münzen einzeln zurückzuerhalten, sondern um Geld von gleichem Wert zurückzuerhalten, so dass ich genau so viel zurückbekomme wie ich gegeben habe, auch wenn das Aussehen das Geldes ganz anders ist; und ich kann denselben Wert mit anderem Geld zurückerhalten. Genauso verleihe ich Brot, damit er mir ebensoviel Pfunde derselben Güte zurückgibt. Es ist richtig: ich kann einem Geld leihen, wenn er es jemandem nur zeigen will [Wenn jemand, der zu seiner Braut geht, sagt: leihe mir hundert Goldstücke, und ich erwidere: du wirst sie bekommen, aber wehe dir! Wenn du sie mir nicht nach einer Stunde wiedergibst, lasse ich dich verhaften.] Er kann einem anderen Geld leihen, wenn einer Geld gibt, das in einem Schatz ist, *Schatzgeld*, unter der Bedingung, dass er eben jenes Geld, eben jene Münzen nach kurzem Gebrauch zurückgibt. [Ja sogar geliehenen Schinken kann ich geben. Wenn einer sagt: Ich habe Gäste zum Essen empfangen, für alle ist schon genug Essen da, soviel, dass keiner mehr etwas anrühren wird. Trotzdem will ich ihnen aus Hochachtung Schinken vorsetzen, leihe mir deinen. Dann fragt er die Gäste der Reihe nach: Möchtest du noch? Du? Du? Schließlich gibt er jenem seinen Schinken unangetastet zurück] So kann andererseits aus der Leihe ein Darlehen werden. Wenn mir jemand sein Pferd geborgt hat und ich habe auf der Reise Pech und richte das Pferd so zu Grunde, dass es eingeht, dann muss ich ihm ein anderes genauso wertvolles Pferd geben. Aber gewöhnlich sprechen die Menschen nicht so, sondern man muss unterscheiden, wie ich gesagt habe. Unsere Menschen bringen diese zwei Wörter täglich durcheinander. Oft kommen die Menschen in die Bibliothek und wollen ein Buch *geliehen* haben. Aber ich ermahne meine Kollegen, nicht ein Buch zu *verleihen*. Denn sonst könnte einer ein kostbares Buch erhalten, zum Beispiel *zum Gebrauch des Dauphins*, und eine billige Ausgabe von *Farnaby*<sup>4423</sup> oder gar von

---

<sup>4423</sup> Thomas Farnaby (1575-1647) Herausgeber zahlreicher Textausgaben von Dichtern (Martial, Juvenal, Ovid, Lucan. Terenz, Seneca Tragödien)

Hartnack<sup>4424</sup> zurückgeben. Geldverleih ist ein Darlehen mit Zinsen. Die Menschen glauben und erklären falsch, als wenn der Zins die Nutzung des Kapitals selbst sei. Es ist richtig *fenori dare, in fenore collocare pecuniam* bedeutet Geld auf Zinsen ausleihen; aber *fenus* ist nicht einfach nur Zins, sondern ist das Capital, in so fern es Zinsen traegt; Geld, das hervorbringt; von *feo*, wovon *fetus*<sup>4425</sup> (abgeleitet ist), vom Griechischen □□□□□□Geld, das fruchtbar ist und etwas bringt. Es gibt viele Wendungen, die mit dem Begriff *fenus* gebildet werden können und die bedeuten auf Zins leihen wie z.B. *in fenore collocare* und andere. Aber *usura* und *fenus* werden unterschieden. *Fenus* ist die Hauptsumme selbst, das auf Zinsen ausgeliehene Kapital, das Kapital. Hier gehört auch das bekannte *Ich gebe, damit du gibst* hin. *Ich leihe*, damit du genauso viel zurückgibst. *Ich borge dir*, damit du es eine Zeitlang bewahrst, aber zurückgibst. *Ich gebe ein Pfand*, damit du sicher bist und jenes bewahrst, aber zur rechten Zeit zurückgibst. Man unterscheidet zwischen *Pfand* und *Hypothek*. *Hypothek* ist ein unbewegliches Gut: Acker, Wiese, Wald. Es ist ein Vertrag, in dem vor einem Richter schriftlich versichert wird: Du wirst jetzt diesen Acker in deinem Besitz haben und ihn nutzen, bis ich das Geld zurückgebe. Ein *Pfand* aber ist ein bewegliches Gut. Das alles kann man auflösen in: *Ich gebe, damit du gibst*.

1297 *Ich gebe, damit du machst, bzw. Ich mache, damit du gibst;*

Hierhin gehören nicht nur die *Löhne*, die man den Arbeitern gibt; sondern auch die *Ehrenvergütungen (Honorare)*. Denn man unterscheidet zwischen *Lohn* im eigentlichen Sinn und *Ehren bzw. Ehrenvergütung (Honorar)*. Alt ist die Diskussion zwischen den Sophisten, d.h. den übrigen Philosophen und Sokrates. Sokrates pflegte für seine Lehre und seinen Unterricht nichts anzunehmen; also kritisierten die Sophisten mit den Worten: seine Waren seien zu wertlos als dass man dafür etwas geben dürfe. Der aber antwortete: Im Gegenteil meine Ware liegt über jedem Preis und Lohn; sie sind so gut, dass man für sie überhaupt keinen Preis festlegen kann: Freundschaft z.B. oder die Rettung eines Menschenlebens können nicht mit Geld bewertet werden. (\* Xenophon, Memorabilien I 6) Ich kann nicht sagen: Diese Weisheit kostet zwei Groschen, diese drei; diese Regel bezahlt man mit einem Dukaten. Das geht gegen die Würde, und ist für die Weisheit und die Wissenschaft eine Schande. Es stimmt: es gab immer solche, die die Italiener *Scharlatane (Ciarlatani)* nennen, und Marktschreier<sup>4426</sup>, die ihre Weisheit verkauft haben. Aber Sokrates und alle weisen Männer hielten es für unter ihrer Würde, einen Vertrag abzuschließen und zu sagen: Du wirst mir so viel geben, damit ich dir Unterricht

---

<sup>4424</sup> Daniel Hartnack (1642-1708). Er erläuterte Sallust, Phädrus, Briefe Ciceros.

<sup>4425</sup> die Frucht

<sup>4426</sup> gr. eigentlich Versammler

gebe. Also müssten wir Lehrer an den Schulen und Universitäten alle so wie Sokrates sein und so handeln, dass unserer Hörsäle und der Unterricht kostenlos zugänglich sind; aber, was ich zufügen muss, nur für unsere Freunde. Denn wenn jemand zu mir kommt und sagt: Ich gebe dir so viel oder so viel, dafür sollst du mir dieses oder jenes beibringen, aber unter der Bedingung, dass ich alles, was ich will, tun darf: aufpassen, nicht aufpassen, schlafen, schwatzen, andere stören, und so weiter, dem würde ich von weitem Dank sagen und ihn zusammen mit seinem Geld herauswerfen. Das ist eine allgemeine Regel: Tugend, Weisheit, Wissenschaft muss man Freunden umsonst beibringen. Aber anderes kommt dazwischen. Wir, die wir lehren, können uns, unsere Angehörigen und die Familie nur so unterhalten; wir können nicht leben. Zu dem Zweck ist es nicht unbillig, wenn der Lehrer darum bittet, dass man ihn für seine Mühe bezahlt; dass man wenigstens so viel gibt, dass er ohne Sorge, ohne Beschwernis und innere Unruhe sich um diese Sorge bemühen kann, die er in den Unterricht legt. Deswegen heißt das, was einem Lehrer, Arzt, Juristen für seine Bemühung, für die Wiederherstellung der Gesundheit, für eine Verteidigung gegeben wird, Honorar. Und das schuldet man ihnen zu Recht, damit sie haben, von dem sie leben, und ruhig und ohne sich um ihren Lebensunterhalt sorgen zu müssen, für ihre Pflicht frei sein können. Daher, wie ich sage, dass es nicht eines freien Mannes würdig ist, wenn ein Lehrer so einen Vertrag schließt, wenn er mahnt, wenn er drängt, wenn er anklagt, so befreit das andere nicht von ihrer Pflicht und Schuldigkeit, Honorare zu zahlen. Daher macht der nicht weniger einen Fehler, ist nicht weniger ein Betrüger, um die eigentliche Bezeichnung zu gebrauchen -denn es ist Betrug-, wer einem so edlen und anständigen Lehrer gegenüber so undankbar ist. Jener andere, der den Lehrer nicht honoriert, der ihm nicht die Ehre erweist, ist umso gemeiner und schändlicher: *Une ame de boue*<sup>4427</sup> sagen die Franzosen. Auf beiden Seiten macht man etwas falsch: falsch macht, wer zu sehr nach Geld giert; falsch macht, wer undankbar ist. Und, was ich sehr oft beobachtet und erfahren habe, jene selbst, die das Geld, das sie von ihren Eltern und Förderern zu dem Zwecke erhalten, um die Honorare zu bezahlen, für sich behalten und es sich damit gut gehen lassen, machen sich damit unglücklich. Und oft passiert es, dass das Geld die Schlinge ist, in der sie sich verstricken, und das Netz, mit dem sie gefangen werden, und der Schlund, in dem sie untergehen. Denn schlecht Erworbenes zerinnt wieder so<sup>4428</sup>. Das will ich, dass die Honorare nicht einfach vertraglich abgeschlossen werden dürfen, sondern dass man dem Lehrer Ehre erweisen muss. Aber einerseits darf man, der Wissenschaft wegen, damit sie nicht in schlechten Ruf geraten, nicht (einen Vertrag) abschließen, andererseits jedoch darf der, der

---

<sup>4427</sup> „eine schmutzige Seele“

<sup>4428</sup> Dichterzitat bei Cicero, *orationes Philippicae* 2, 65 (Naevius, *Tragoediarum fragmenta* (in aliis scriptis servata) Versus 54: male parta male dilabuntur

Unterricht erhält, nicht undankbar sein. Heute finden in den bürgerlichen Gesetzen die Honorare jeder Art Zustimmung und werden ganz hoch geschätzt, und nicht unverdient, weil die edelsten Künste und angesehensten Berufe ganze Menschen verlangen. Aber eigene Gründe können dem einen raten, dass er strenger vorgeht, dem anderen, dass er milder ist. Unentschuldbarer macht der einen Fehler, der diesem nicht bezahlt, was er ihm schuldet, ja er ist sogar undankbarer. (\* vgl. § 1438, und vor allem Seneca, der diese Sache sehr schön behandelt *de beneficio* 6, 15 - 18).

1298 Ich mache, damit du machst.

Wie jene zwei Alten im Bad (\* bei *Aelias Spartiatus, Hadrian Kap. 6*) Der Kaiser kommt ins Bad und sieht, wie ein Alter sich an der Wand reibt, er gibt ihm einen kleinen Sklaven, der ihn kratzt. Am nächsten Tag kommt er wieder, sieht zwei, die sich an der Wand reiben, er versteht, was sie wollen und sagt: ihr könnt euch gegenseitig, der eine den anderen, kratzen wie die Maultiere. Genauso schließen gebildete Menschen einen Vertrag: Bring mir das bei, ich bringe dir jenes bei; Bring du mir Latein bei, ich werde dir Englisch beibringen; du mir die Grundlagen der Geometrie, ich dir die Physik. So hatte ich seit Gründung der Universität Abmachungen mit den Medizinern, dass ich sie, wenn sich die Gelegenheit ergab, nach naturwissenschaftlichen, mathematischen und nach Sachen befragte, die sich auf die Medizin, auf den Körperbau beziehen; und dass ich ihnen, wenn sie darum baten, über die Sprachwissenschaft Auskunft erteilte. Hier in Göttingen wurden einige Häuser so gebaut [Schlosser und Schreiner kommen überein]: der eine macht alle Holzarbeiten im Haus, der andere alle Metallarbeiten; dann rechnen sie zusammen, wenn das Haus fertig ist, und stellen klar, wer mehr schuldet.

1299 Bei allem verlangt man natürlicherweise Übereinstimmung und Zuverlässigkeit.

Hier braucht man Gerechtigkeit. Wenn der eine seine Pflicht nicht erfüllt und unzuverlässig ist, wird auch der andere nicht mehr (in der Pflicht) gehalten oder kann einen Ausgleich für die Pflichtverletzung verlangen und dass das Unrecht wieder gut gemacht wird.

1300 Für die Ausführung von Tätigkeiten jeder Art, vor allem von Verträgen, wurde ein gemeinsamer und hervorragender Gegenwert entdeckt, den wir Münze und Geld nennen,

Richtig ist: lange hielt sich das Menschengeschlecht und die Gesellschaft ohne Geld und gebrauchten nur den Tausch: so bringt bei Homer der eine Felle und erhält dafür Brot (\* vgl. *Christian Crusius commentatio de originibus pecuniae, Petersburg 1748, 8<sup>4429</sup>*). Aber das kann unter ganzen Familien

---

<sup>4429</sup> Christian Crusius (1715-1767): *Commentarius de originibus pecuniae a pecore ante nummum signatum. Accedit eiusdem oratio habita in conventu academico, quum auspicaretur munus professoris.* Petersburg 1748

stattfinden, die gegenseitig ihre Sachen so tauschen. So konnten sie in Schweden länger auf Geld verzichten, weil ich höre, dass es dort bis heute Familienoberhäupter gibt, die für sich selbst Kleidung, Kutschen, Lastwagen und alles machen, was sie brauchen und was wir bei uns von Handwerkern und Fachkräften machen lassen. Solche Familien, solche Familienoberhäupter können untereinander alle ihre Tätigkeiten durch gegenseitiges Austausch verrichten. So geschah es früher in Griechenland. Aber heute hat das unter den einzelnen und an der Universität keinen Platz. Denn auch wenn ein Student alte Hosen bei einem Bäcker gegen Brot eintauschen wollte, bekäme er nicht viel. Je mehr das Menschengeschlecht und der Luxus wuchsen, desto notwendiger wurde das Geld, vor allem auf Reisen, in fremden Gegenden.

1301 dessen Eigentümlichkeiten die Natur den Völkern empfahl: Seltenheit, Festigkeit, Teilbarkeit;

Wenn Steine als Währung gültig wären, wäre das schlimm, weil sie zu häufig sind und eben deswegen wertlos. Deshalb ist es nicht wünschenswert, dass jene Chemie Wirklichkeit wird, die Gold herstellen will; weil die *Seltenheit* verloren ginge, die beim Geld die erste Voraussetzung ist. Und diese Seltenheit hat einen großen Vorteil. Denn weil ein kleiner Brocken Gold viel wert ist, kann einer große Schätze mit sich nehmen, ohne sehr belastet zu sein; und auf einem Esel kann er so großen Reichtum tragen lassen, dass er damit fast ganze Königreiche aufkaufen könnte. Und ein anderer Vorteil besteht darin, dass große Schätze leicht versteckt werden können. *Fest* muss das Geld sein und so, dass man es nicht verzehren kann. [Wenn Geld aus Honigkuchen hergestellt würde, äßen es die Kleinen auf] Also ist Gold uns umso teurer, weil nichts davon vergeht. Aber Silber nutzt sich schnell ab. [Wenn man auch nur eine Viertelstunde Silbermünzen durchzählt, auch wenn sie noch so glänzen, werden die Finger die Anzeiger sein, dass Silber sich abnutzt] Es muss viele Jahrhunderte Dauer haben und deshalb fest sein, sonst nämlich geschähe das, was mit der Butter geschehen ist, die Kyau<sup>4430</sup> einem Diener nach dem anderen gab, um sie dem König zu geben [an jeder Hand bliebe etwas hängen; schließlich wäre nichts mehr da]. Es muss auch *teilbar* sein, so viel wie möglich. Denn sonst könnte man keine Kleinigkeiten kaufen. Und darauf achten die Fürsten, dass die Teilung einfach ist. Die Zahl *sechzig* ist sehr teilbar. Und wenn ich etwas zu sagen hätte, legte ich fest, dass die sechzig eingeführt würde. Das geht gut in Franken und am Rhein [wo ein *Gulden* sechzig *Kreuzer* ausmacht. Ein *Eimer* (*urna*) enthält 60

---

<sup>4430</sup> Friedrich Wilhelm Freiherr von Kyau (Kyaw) (1654-1733), Satiriker, Sächsischer General Leutnant und Kommandeur der Festung Königsstein. Über ihn ist erschienen: Merckwürdiges Leben und Thaten des General-Lieutnants bey der Infanterie, und Commandeur der Vestung Königsstein Wilhelm Frey.Herrn von Kyau. Auf Verlangen der curieusen Welt aus zuverlässigen Nachrichten und Uhrkunden sorgfältig gesammelt von Cregandern. Cölln 1742-. Leben und Schwänke Kyauss, neuerdings ans Licht durch Vetter Jacob den Jüngeren (i. e. August Wilhelm Meyer), 1735 (1797 und 1800).

*Mass (mensurae)*. Wieviele *Florene* ein *Eimer* kostet, so viele *Kreuzer* kostet ein *Maaß*] Wenn man sich einigt, den *Denar* einzuführen, wird man ihn leicht allen Verhältnissen anpassen können [Gesetzt, zehn *Loeffel (ligulae)* machen einen *Noesel*<sup>4431</sup> (*sextarius*) aus; und zehn *Noesel* werden einen, den wir so nennen werden, *Quartarius*<sup>4432</sup> ausmachen; zehn *Quartarii* eine *Maaß*; zehn *Maaße* einen *Eimer*; zehn *Eimer* ein *Ohm*<sup>4433</sup> (*amphora*); zehn *Amphoren* ein *Fuder*<sup>4434</sup> (*culeus*). Für die Rechenkünstler und Nachrechner wäre schlecht gesorgt; sie hätten nichts zu tun; weil bei dieser Leichtigkeit niemand Zweifel hätte; während dagegen heute der Vergleich von Maßen, die in den verschiedenen Gegenden üblich sind, zahlreiche Bände füllte.] Das muss man zu den Krankheiten Deutschlands zählen und zu jenen Beschwerlichkeiten, die zahllose Übel hervorbringen. Man muss eine große Menge Menschen ernähren, die ihre Zeit und ihr Leben mit Albernheiten vergeuden; die alle möglichen Maße zusammenrechnen und sich gegenseitig täuschen. Ein unglaublicher Glückszustand folgte nach; alles wäre einfach. Die Menschen, die für die Rechnungen da sind, oder, wie jener (sie) nannte, *das Federvieh*, könnten eingespart werden. 1302 ferner die runde Gestalt, die mit öffentlicher Beglaubigung eingeprägte Wertangabe, die Schwierigkeit, sie nachzumachen, ein sicherer Rand. Wenn es (das Geld) quadratisch wäre, durchlöcherte es den Geldbeutel [Unsere Geldbeutel halten außerdem das Geld schlecht fest] Es müsste zu Recht überall sein wie Großbritannien, [wo ich sicher bin, dass das Goldstück, auf dem *V Imperiale* geschrieben steht, auch *V Imperiale* wert ist; nicht wie bei uns, wo das Goldstück, das *IV* oder *V Florene* wert ist, *V Imperiale* wert sein soll. Deshalb drucken die Herrscher ihre Namen ein. Denn wo *GEORGIUS REX* gelesen wird, gilt das so viel als wenn geschrieben stünde: *Ich, König Georg, bezeuge, dass dieses Goldstück V Imperiale wert ist.*] Es ist eine Schande, dass man sagt, dass das fünf *Imperiale* wert ist, was nur einen Wert von dreien hat. Denen, die das zuerst gemacht haben, müsste die Höchststrafe auferlegt werden. [Den Armen, der ein paar Groschen gegen das Gesetz geprägt hat, hängt man auf oder übergibt ihn den Scheiterhaufen. Der Herrscher dagegen, der alle Menschen betrügt und Millionen stiehlt, ist ein ehrenwerter Mann] Aber dann werden edle und das Anständige liebende Herrscher gezwungen, dieses Unrecht durch ein Unrecht zu vertreiben, sonst erlitten nämlich sie selbst größten Schaden, wenn sie gutes Geld prägten, das andere entwerten würden. So erklärte der Preußenkönig einige Male: Macht anstelle der Kleinigkeiten und wertlosen Sachen, für die ihr beratschlagt,

<sup>4431</sup> NöBel ist ein kleines Hohlmaß, ein Schoppen.

<sup>4432</sup> Viertel eines Maßes, ein Quart, ein Mäßchen.

<sup>4433</sup> Weinmaß, das Ohm war gleich einem Feueereimer, etwa anderthalb Hektoliter.

<sup>4434</sup> Hohlmaß zwischen 1000 und 1800 Liter. Aus Kirchenlatein *ama* - Löscheimer, ein Fremdwort aus dem Griechischen. (*ἄμη*)



dass wir besseres Geld im Römischen Reich bekommen; sonst könnte ich auch selbst gezwungen werden, ähnlich zu handeln. So wurde der Herzog von Braunschweig gezwungen, das Geld allmählich wertloser werden zu lassen. Das ist zu beklagen, dass unsere Herrscher nicht rechtzeitig beschlossen haben, dass man diesem Übel begegnen müsse. Sofort, sobald der erste so etwas versucht, muss man sagen: *Vater, was machst du?* Bis heute hat unser König sein Geld nicht entwertet; sondern prägt, weil er sieht, dass seine Bürger selbst in seinen Gegenden nicht für ihn sorgen wollen und durch einen schnöden Gewinn verleitet lieber sein gutes Geld wechseln und aus seinen Ländern herausbringen wollen, lieber überhaupt kein Geld mehr oder nur soviel, dass die Einkünfte ausgezahlt werden können, wie viel jährlich als Ertrag zu ihm kommt. Es gäbe nur ein Heilmittel, wenn man sich im Deutschen Reich einigte und ein Gesetz zur Prägung guten Geldes einbrächte. Aber das Gesetz müsste eingehalten werden, nicht nur von den Nägeln, an denen es festgemacht würde, sondern auch von den Herrschern selbst. Und sobald ein König oder ein Fürst ertappt würde, müsste er bestraft werden. Es muss auch schwierig *nachzumachen* sein. Also werden nicht grundlos die größten Künstler herangezogen, damit die Abbildung so schön wie möglich wird und die Buchstaben und alle Zeichen möglichst glänzend sind, damit Fälscher sie heimlich nachmachen können. Daher kommt es, dass diese selten große Münzen prägen, weil hier vor allem große Sorgfalt angewandt wurde. Auch der *Rand* muss gekennzeichnet sein, damit ihn nicht einer rings herum beschneiden kann. Die Juden beschuldigt man, dass sie manchmal gefälschte<sup>4435</sup> Dukaten und Münzen zurückgeben. Daher verwenden die Belgier heute damit große Sorgfalt, auch in diesem Krieg. Erst vor kurzem haben wir gelesen, dass durch ein öffentliches Gesetz gegen sie Vorsorge getroffen sei, dass keine Münze gültig sei, deren Rand nicht angerundet ist. (\* Sonst: *Gustav Heraeus* (§ 238) ließ am Hof Karls VI einige Münzen prägen, auf deren Rand er anstelle jener Rädchen, die die Bosheit der Abschneidenden abwehren, eine Inschrift anbrachte, die sowohl zum Rand als auch zum Kaiser passte: *Standhaft hält er den Kreis zusammen.*)

1303 Das Gesetz der Gerechtigkeit ist hier, dass, wenn nicht die Notlage des Staates etwas anders verlangt, die Münze ihren Wert nicht nach dem Gutdünken des Prägers hat, sondern nach dem Gewicht und dem Verhältnis des Metalls; dass die Münzstätte mir die Sicherheit gibt, dass in dieser Münze dieses Gewicht an reinem Gold oder Silber ist usw.

Das sicherste Zeichen für den Zusammenbruch des öffentlichen Vertrauens und des Anstands der Führenden. Die Urheber sind hier besonders ungerecht, und durch Einigkeit würden sie zu Recht niedergeworfen. Denn, wenn der Betrug aufkommt, machen

---

<sup>4435</sup> sibi similes

es die anderen nach dem Recht, das Unrecht zurückzuwenden, genauso. Wenn jemand pessimistisch in die Zukunft blicken wollte, hätte er genau dies als Vorzeichen noch größerer Übel. Ein Lob für GEORG II, dem Gerechten. Man kann das Geld auch nach dem Gewicht beurteilen. Aber auch die Gewichte stimmen nicht hinreichend miteinander überein.

1304 Aber auch andere Vereinbarungen erfand das Bedürfnis und die Geschicklichkeit der Menschen, dazu gehören der Auftrag (Vollmacht), die Vormundschaft, die Genossenschaft, die Sicherungsübereignung;

Über die Art des Auftrags gibt es eine sehr schöne Stelle Ciceros in der Rede für Roscius Amerinus (\* Kap. 38<sup>4436</sup>), die ich auch in die Chrestomathie aufgenommen habe. Ein Auftrag ist alles, was wir einem anderen anvertraut haben, damit er für uns sorgt; was wir einem anderen anvertrauen, geben wir in die Hand. Wir können jemandem einen Auftrag geben, der im Rang über uns steht: dem Fürsten, dass er für uns eine Frau aussucht, was oft geschieht [und eine einzigartige Gunst ist]. Befehlen ist Aufgabe von Königen und Ärzten. So bei Terenz (\* Andria 3,2,4<sup>4437</sup>) Was ich verordnet habe, gebt ihm zu trinken, und wie viel ich befohlen habe, gebt; weil nämlich die Ärzte, nicht weniger als die Fürsten, Recht über unser Leben und unseren Tod haben. Verordnen ist heftig und ganz wollen. Ich verordne (=ich will ganz und gar), dass der Tag für dich erfolgreich ist. Vorschreiben ist mit der Stimme oder der Hand zeigen, wie man etwas machen muss. Wenn die Anführer den Rekruten vorschreiben, indem sie zeigen, wie man die Waffen behandeln und halten muss. Daher wurden sie Vorschreiber genannt. Die Vormundschaft gibt es schon lange und ist gesetzmäßig, nach einem Recht der Völker dem Onkel väterlicherseits, ebenso der Mutter übertragen, und testamentarisch. Ein Vormund folgt an die Stelle des Vaters. Gewöhnlich folgt der Bruder des Vaters bzw. der Onkel väterlicherseits oder der Bruder der Mutter bzw. Onkel mütterlicherseits. Die Pflichten des Vormunds und des Mündels begreift man aus den Pflichten der Eltern und Kinder. Gerechtigkeit leitet die Genossenschaften, so dass, wer gemeinsame Arbeit hat, einen gemeinsamen Gewinn hat. Und umgekehrt, dass der Gewinn ungleich ist, wo die Arbeit ungleich ist. Die Gemeinsamkeit des Zusammengebrachten ist die Genossenschaft; hier erhält jeder nach dem Verhältnis des Zusammengebrachten. So machen die Kaufleute eine Vereinbarung; der eine gibt Geld, um Waren zu kaufen, ein anderer schreibt und macht die Arbeit; und sie haben gemeinsamen Gewinn von dem, was aus dem Handel hereinkommt. Sicherungsübereignung (Bürgschaft) ist, wenn der sterbende Vater einem Freund Geld hinterlässt, aber mit dem Versprechen des Vertrauens, dass er, wenn der Sohn volljährig wird oder die Tochter heiratet und einen Mann bekommt, diesen das Geld gibt. Der sterbende Vater

---

<sup>4436</sup> § 113

<sup>4437</sup> 484f

sagt: Meine Kinder sind noch minderjährig und wissen nicht mit Geld umzugehen, umso weniger ist es ihnen nützlich. Ich vertraue es zwischenzeitlich dir an und gebe es dir zu treuen Händen, aber mit der Auflage, dass du, wenn die Söhne volljährig oder die Töchter verheiratet werden, ihnen dieses Geld zurückgibst. *Das Gesetz der Liebe leitet das Vertrauen.*

1305 das alles leitet das Vertrauen und jene allgemeine Regel der Gerechtigkeit (1268), deren Anwendung auch den Unerfahrensten möglich ist.

Alle können ihre Pflicht erfüllen ohne jedes Schwanken, wenn sie nur daran denken: *Was du willst, dass dir geschieht.*

#### DAS SCHICKLICHE UND DIE LIEBENSWÜRDIGE HÖFLICHKEIT

Das Schickliche zum eigentlich so genannten Naturrecht zu zählen ist zwar nach Meinung von Schmauss und anderer nicht erlaubt, die nur das Naturrecht nennen, wozu man einen zwingen kann (\* § 1222). Aber zur Höflichkeit, zum Hut abnehmen, kann man niemanden zwingen. Jedoch haben das die Quäker erfahren, denen Karl II, der König von England<sup>4438</sup>, befahl, dass die Mützen mit Nägeln am Kopf festgemacht wurden. Aber wir bezeichnen als Naturrecht richtig die Gesetze der Natur im Gesamten. Alle Anweisungen der Natur und die Gesetze sind Regeln, nach denen wir etwas tun; daher können auch die Pflichten der Höflichkeit mit Recht zum Naturrecht gezählt werden. Wenn einer spitzfindig sein und sagen will: weil die Regeln vom Schicklichen und von der Höflichkeit nicht zum Naturrecht im eigentlichen Sinne gehören, braucht man sie auch nicht einzuhalten; dem kann man erwidern: Auch die bürgerlichen Gesetze gehören nicht zum Naturrecht und trotzdem muss man sie beachten. Denn es ist das Empfinden des menschlichen Geschlechts; ganze Völker einigten sich auf gewisse Regeln, in die sie das Schickliche und die Lehre der Höflichkeit eingeschlossen haben. Sie sind sich einig über einige Zeichen und Tätigkeiten, durch die sie Liebe, Achtung usw. anzeigen. *Daher ist das Schickliche ganz Teil des Naturrechts, so weit ein Teil davon das Gesetz der Liebe ist.*

1306 Jenes unser Empfinden, nach dem uns die gefallen, die sich bemühen zu gefallen,

1307 kann uns auch lehren, wie wir jenes *Schickliche* erreichen, dessen Quellen, die von der Natur selbst geöffnet wurden, die Einrichtungen und Sitten derer (zu sich) abgeleitet und vergrößert haben, die als feiner gebildet gelten, und daraus die *liebenswürdige Höflichkeit*, die auch den Empfindungen gefällt, sorgfältig ausgebildet haben,

1308 soweit sie nicht anderen Pflichten entgegensteht und sich nicht gleichsam selbst behindert, .

---

<sup>4438</sup> Er regierte von 1660-1685. vgl. Auseinandersetzung mit William Penn

Wer sich bemüht zu gefallen, muss auch den anderen, die gleich denken, gefallen; denn er zeigt an, dass er uns verehrt, dass er von uns etwas erwartet. So weit die Tugend sich bemüht, anderen zu gefallen, heißt sie das *Schickliche*, das man entweder mit Worten oder mit symbolischen Formen zeigt. *Es gibt also ein äußeres Kennzeichen der Tugend, soweit sie sich bemüht, anderen zu gefallen.* Wir Deutsche nennen dies *Höflichkeit*, die Lateiner *urbanitas, venustas*; jedoch gebraucht man diese Bezeichnungen nicht immer so begrenzt. *Urbanitas* ist auch die Kunst und die Kenntnis zu scherzen und man nennt so ein gewissen Empfinden für und das Verstehen der Dinge, die in der Stadt oder an den Höfen zu geschehen pflegen, wo man Wörter nicht immer in der eigentlichen Bedeutung verwendet. Jene Formen des Schicklichen und der Höflichkeit sind symbolisch. Wenn ich mich *verneige*, zeige ich, dass ich mich für niedriggestellter halte als jenen, dem ich jetzt diese Ehre erweise; ich zeige die Liebe, die Achtung, den Eifer zu gehorchen und in so weit ist es ein Teil der Tugend. Als ich in Leipzig lebte, fing ich an, in einigen Aufsätzen *die liebenswerte Freundlichkeit bei den Alten*<sup>4439</sup> behandeln; aber weil ich dort nicht länger blieb, gingen sie über V oder VI nicht hinaus. Dann setzte ich das hier in einer Disputation fort: *de prensatione, osculo, fascium et signorum in navibus submissione*, 1745. Das Schickliche, das wir sehen, vermittelt, dass jene uns gefallen, die das uns gegenüber beachten. Es mahnt aber die Regel: *was du willst, dass dir geschieht*. Zeichen sind symbolisch und zeigen unsere innere Empfindung, die wir darstellen möchten. Aber sie dürfen nicht zu anderen Pflichten im Widerspruch stehen, z. B. der Aufrichtigkeit. Es ist erlaubt, einem zu schmeicheln, ihn zu loben. Aber sie versprechen, was überhaupt einzuhalten sie nicht einmal denken; sie loben, was sie tadeln, wenigstens aber verschweigen müssten, und so verderben sie die Menschen und zerstören das Empfinden für die Tugend. Und jene Liebenswürdigkeit darf der Höflichkeit nicht widersprechen. Als Cicero wieder zurück in die Heimat kam, schmeichelten einige, die ihm das nicht gönnten, dem Clodius, führten ihn beiseite, drückten ihm die Hand und so weiter, um Cicero damit zu ärgern (\* *epist. Ad famil. I 9*). Der Widerspruch liegt in der Höflichkeit selbst. Weiter macht man Fehler, wenn man die Höflichkeit übertreibt *und sie zerstört sich durch das Übermaß selbst. Denn der, der das Maß übersteigt, zwingt den anderen dazu, auch so dumm zu sein, oder stiehlt Zeit usw.* Fehler macht, wer einen anderen mit ehrerbietigen Worten überschüttet, wenn jener zum Essen eilt oder anderswohin läuft. Man macht Fehler, wenn man sich zu sehr entschuldigt. Oft macht man Fehler bei Höflichkeitsbesuchen (*Visiten*). Man glaubt, es sei unfreundlich, sofort zu sagen, was man will und weswegen man kommt. Man beginnt ein langes Gespräch über ganz

---

<sup>4439</sup> Programma I - IV de venusta apud antiquos humanitate, quam civilitatem vulgo appellant. Leipzig 1732-1734

gleichgültige oder auch gehaltlose Dinge, endlich kommt man zu seinem *a propos*. Das kann man bei *eigentlichen Visiten* ertragen; aber sonst macht man Fehler, erstens, weil man sich auf diese Weise lächerlich macht, zweitens, weil man auch selbst unnütz Zeit vergeudet, und jenem stiehlt man kostbare Stunden, die sie hätte nützlicher gebrauchen können. Genauso macht man auch bei Briefen Fehler. Am Anfang behandelt und schreibt man alles mögliche andere, dann am Ende sagt man das, weswegen der ganze Brief geschrieben wurde oder man setzt es ins *Postskriptum, a propos*. [Vergiss bitte nicht die fünfhundert Imperiale, die du mir schuldest; oder: bei dieser Gelegenheit, und was es sonst noch gibt] Dieses Minimum ist lächerlich und es ist auch gegen die Wahrheit, weil wir den anderen davon überzeugen wollen, dass wir ihn nicht an die Schuld erinnert hätten, wenn wir nicht überhaupt an ihn geschrieben hätten. Oder dass uns das ganz zufällig in den Sinn gekommen ist, was wir nach dem *a propos* angeben, weswegen aber dennoch der ganze Brief geschrieben wurde. Sie hätten Zeit, die eigene und unsere, sparen und kurz sagen können, was sie wollen. Sie machen auch Fehler, wenn sie zu beflissen um das bitten, von dem sie wissen, dass wir es bei anderer Gelegenheit machen werden. Hierhin gehört auch, dass sie mit einer großen Rede voller ehrerbietiger Worte kommen, die sie sich in der Zimmerecke ausgedacht haben, und mit ihr morden sie den, dem ihre Aufwartung zu machen sie kommen. Diesen Fehler haben die noch vergrößert, die eine *Redekunst* deutsch geschrieben haben, wie Hübner<sup>4440</sup>, Hallbauer<sup>4441</sup>, andere [*Mein teuerster Vater hat mir von Klein auf eingebleut, dass ich mich vor allem um die Freundschaft und das Wohlwollen tüchtiger Männer bemühe. Wie (weil) also du durch das Lob aller, die in dieser Stadt tüchtig und anständig sind, ausgezeichnet bist, so bitte ich dich, dass du mich deines Wohlwollens und deiner Freundschaft für würdig hältst; so wie ich meinerseits verspreche, dass ich alles tun werde, was dir, wie ich hoffen kann, angenehm sein wird.*] Der andere wird entweder lachen oder, wenn er zurückhaltend ist, ihn wieder auf den (rechten) Weg bringen und sagen: was sollen diese vielen Worte? Wir sind befreundet. Siehe das für eine Freundschaft offene Herz. Jene Anstrengung ist albern. Überall wird sichtbar, dass einer (angestrengt) über das nachgedacht

---

<sup>4440</sup> August Nathanael Hübner (1689-1725/27): Gründliche Anweisung zum deutschen Stilo, wie man denselben durch gewisse Regeln gründlich erlernen, manierlich gebrauchen, geschickt verändern und so dann der besten und berühmtesten Autorum Schrifften imitieren könne; nebst einer Vorrede von Verbesserung der Methoden und in wie weit diese gegenwärtige Anweisung dazu nützlich kann gebraucht werden; zum besten der studierenden Jugend dem Druck übergeben. Hannover 1720

<sup>4441</sup> Friedrich Andreas Hallbauer (1692-1750): Anweisung zur verbesserten teutschen Oratorie (nebst einer Vorrede von den Mängeln der Schul-Oratorie) 1725 (Fotomechanischer Nachdruck Kronberg 1974) und Anleitung zur Politischen Beredsamkeit (wie solche bey weltlichen Händel in Latein- und teutscher Sprache üblich) 1736 (Fotomechanischer Nachdruck Kronberg 1974)

hat, was aus dem Stegreif hätte gesagt werden müssen. Entweder er missfällt oder er zeigt an, dass er nicht genug Lebenserfahrung hat. Es kann geschehen, dass bei einem Jugendlichen, der sich bemüht für sich Förderer zu finden, die Vorbereitung machmal angebracht ist, dass er vorher überlegt, was er sagen wird. Aber solche Worte der Ehrerbietung müssen gleichsam natürlich fließen und gesprochen werden, als kämen sie aus dem Stegreif. Er muss sich so vorbereitet haben, dass man es nicht merkt; sie müssen einfach sein und von der Natur selbst eingegeben. Worte der Ehrerbietung können gut, erlesen, schmucklos sein, aber nicht sehr gesucht.

1309 Zuerst also sollten wir jene kynische Unverschämtheit vermeiden, die aus der sokratischen Gleichgültigkeit, aus der Unerschrockenheit, dem Nachgeben natürlicher Bedürfnisse abgeleitet ist; Ständig führte Sokrates seine Freunde zur Einfachheit der Natur. Er aß trockenes Brot und trank Wasser; aber er verachtete nicht die Schmauserein des Alkibiades und anderer Wohlhabender, auch nicht die üppigeren. So suchte er bei der Kleidung keinen Glanz; er war zufrieden, wenn er selbst und seine Xanthippe einen einzigen ausreichend dicken Mantel hatten; aber weder verachtete er noch verspottete er die glänzendere Bekleidung anderer; auch rüffelte er den Alkibiades nicht, dass er sich fein kleidete, sondern zeigte durch sein Beispiel, dass sie nicht zum Glück gehört. Genauso benahm er sich mit dem, was der Körper ertragen konnte; er ging barfuß, wachte, schlief zu jeder Zeit. Manchmal widmete er ganze Nächte den Gastmählern von Freunden. Hier stahl er sich manchmal heimlich davon; er ging in eine Ecke, schlief eine Viertelstunde, danach kehrte er umso munterer zum Essen zurück, und zeigte auf diese Weise, dass der Weise nach der Natur lebt, dass er frei ist, dass er sich nicht von Menschen zwingen lässt. Aber die Kyniker betrieben die Autarkie und die Einfachheit der Natur im Übermaß. Daher nannte Platon den Diogenes den *verrückten Sokrates* (\* §737<sup>4442</sup>). Was Sokrates weise über die Genügsamkeit, über die Einfachheit der Natur gesagt hatte, das weiteten diese Menschen zu sehr aus und praktizierten diese Regeln bis zur Verrücktheit, so dass Diogenes als verrückt galt. So gab und gibt es auch in der Kirche welche, die alle Menschlichkeit abgelegt haben. [die Mennonisten verhandeln mit dem König, jeder als wenn er sein Bruder wäre, und so nennen sie ihn auch.] Solche Exzesse verbietet die Natur. Die Kyniker verzichteten nicht auf Handlungen, die die Natur verbirgt, und auf die, die einige Tiere heimlich in Höhlen machen, und den Orten, wo man sie nicht sieht. Aber die stopften auf dem Forum nicht nur Essen und Trinken in sich hinein, sondern gaben es auch wieder von sich. Sie schlossen in der Öffentlichkeit nicht nur Ehen,

---

<sup>4442</sup> Diogenes Laertios 6, 54Vgl. Jean Paul, Vorschule der Ästhetik 1. Abt. VII Prog. § 35

sondern übten auch öffentlich den Beischlaf aus und verrichteten das Werk der Ehe.

1310 und ihr wollen wir folgende zwei (Sätze) entgegenstellen: Man muss bei gleichgültigen Dingen dafür sorgen, dass die, mit denen wir leben, gut über uns urteilen;

Hier liegt ein großer Irrtum vor. Gleichgültigkeit verstehen die Menschen nicht richtig. Sie sagen: Warum ist es wichtig, ob ich mein Brot zu Hause esse oder auf dem Markt? Und entschuldigen ihr ungehobeltes Benehmen allgemein damit, dass es eine gleichgültige Sache sei. Das sieht gut aus. Aber sie müssten die Sache umdrehen und so sagen oder denken: Weil es gleichgültig ist, passe ich mich der Gewohnheit der anderen an. Eben deswegen, weil es gleichgültig ist, können wir handeln wie die anderen handeln, die als fein gelten. Denn sonst, wenn wir nicht frei wären, könnten wir nicht handeln. So sagen die Theologen: Gleichgültig ist es, bei Tage die Kerzen anzuzünden. Aber wenn der Preußenkönig anordnet: Zündet sie nicht mehr an, wollen sie nicht nachgeben; sie glauben, das hieße die Religion verraten. Wenn es mir zugefallen wäre, in Gegenden zu leben, in denen Reformierte und Lutheraner gemischt und die Reformierten in der Mehrzahl sind, dann würde ich ohne jeden Zweifel an die Stelle unserer Oblaten<sup>4443</sup>, von der jene sagen, dass es kein Brot sei, ganz gewöhnliches anderes Brot setzen, nur nicht gesäuertes, weil unser Herr ungesäuertes Brot gebrauchte. Hier könnten wir mit Recht und ohne Gefahr den Reformierten nachgeben, und jene handeln richtiger; dem würden einige, weil sie glauben, dadurch würden viele unserer (Glaubensbrüder) beleidigt, widersprechen; Aber das könnte man überall richtig erklären und man müsste daraus kein Übel befürchten. Dagegen würde ich die Reformierten an das *absolute Dekret*<sup>4444</sup> erinnern, das für das Leben eine große Bedeutung hat und das ganz schädlich ist. So bei der Taufe: Wenn ich mit Siedlern aus dem Westen in den Orient käme, würde ich die Kinder eintauchen und meine Leute darauf hinweisen, dass die Orientalen richtiger zu handeln scheinen und nach der Meinung von Paulus [*dass der alte Mensch eingetaucht werde und ein neuer auftaucht.*] Übertragen wir das auf die Höflichkeit. Es steht frei, meinen Hut zu tragen und abzulegen, wie ich will; aber deswegen müssen wir eben darin Gleichgültigkeit anzeigen, damit wir klar machen, dass wir uns auf die Gewohnheit anderer einstellen. Bei anderem, wo wir nicht frei sind, ist das nicht erlaubt.

1311 und: Man muss jeden lieben und verehren, damit ihm selbst gefällt, geliebt und verehrt zu werden.

Octavius Avitus, der Prokonsul Afrikas, hat beinahe einen Delfin durch seine Salböle getötet. (\* Plinius, *Epist.* 9,

---

<sup>4443</sup> das Abendmahlbrot, eine dünne, aus einem Teig von Mehl und Wasser gebackene Scheibe.

<sup>4444</sup> Gemeint ist das calvinistische absolute Dekret der Erwählung



23<sup>4445</sup>). Nicht vor allzu langer Zeit war es in Deutschland ein übler Brauch, jemanden zu zwingen gegen seinen Willen zu trinken und ihn betrunken zu machen [Das nannten sie *jemandem Ehre erweisen*. In dem Fall, dass ein Fremder an den Fürstenhof gekommen war, pflegte er zu sagen: Dem Gast muss man Ehre erweisen. Darauf machten sie unseren Menschen so betrunken, dass er betrunken auf den Boden stürzte, wo er allein gelassen entweder Beine und den Hals brach oder an Unterkühlung starb.] Eine schreckliche Angelegenheit! Die heute zwar nicht völlig abgeschafft, aber doch so gemäßigt wurde, dass, wer davor entfliehen will, entfliehen kann. Genauso unfreundlich ist es, zum Essen zu zwingen. So sorgten auf den Universitäten die Depositore<sup>4446</sup> für die Anfänger.

1312 Auch daran sollten wir denken, dass bei der Haltung und Gebärde des Körpers, im Gesichtsausdruck, in der Sprache, bei jeder Tätigkeit des gemeinschaftlichen Lebens nicht weniger als in der übrigen Natur (der Dinge), das schön ist und am meisten gefällt, was überhaupt zur Unversehrtheit und Gesundheit und zu jeder Tugend gehört;

Die Natur scheint schon so eingerichtet zu sein, dass, was angenehm und nützlich ist, auch schön ist. Darüber diskutiert Cicero *de Oratore* III 45 schön, wo er das am Beispiel eines Schiffes veranschaulicht<sup>4447</sup>. Dasselbe gilt vom Tempel, vom Himmel usw. Wir sehen, dass der Baum sehr schön ist, wenn er voll von reifen Früchten ist<sup>4448</sup>. Genauso ist die Rede für die vorliegende Sache geeigneter, je schöner sie ist. Bei den Pferden lobt man die feinen Hufe und den schlanken und ausdrucksvollen Kopf. Das zeigt Scharfsinn an und ein Pferd, in dem nur Kraft und Feuer ist. Das aber bringt Schnelligkeit. Sie können sich leicht aus Schlamm und Sümpfen herausziehen. Der Windhund ist schön, der zarte und schwächliche Weichen hat; das deutet auf Vollkommenheit. Man lobt den Gang, der eher beschleunigt als zu langsam ist, und er ist umso schöner, je kräftiger und standfester er ist. Beim Stehen bemängelt man, wenn die Füße zusammenkommen und die Knie zu sehr nach außen gedreht sind wie ein griechisches Omega; oder wenn die Knie allzu sehr miteinander verbunden sind, die Unterschenkel aber nach außen gedreht sind, so dass sie ein griechisches Lambda bilden. Wer so steht, kann nicht fest stehen, sondern leicht durch einen Stoß zu Fall gebracht werden. Wer dagegen so steht, wie jene es lehren, die das lehren können, steht ganz

---

<sup>4445</sup> Plinius, ep. 9,33, 9

<sup>4446</sup> An den Universitäten war es üblich, die angehenden Studenten ein Initiationsritual über sich ergehen zu lassen. Sie wurden als Ochsen verkleidet, Ochsenfell und überdimensionalen Hörnern ausgestattet. All dies wurde dann von dem sog. Depositor in unfeiner und brutaler Weise heruntergerissen. (*depositio cornuum*). Sprichwörtlich: sich die Hörner abstoßen. Erst danach folgte die eigentliche Immatrikulation.

<sup>4447</sup> III 46, 180

<sup>4448</sup> Auch der Baum wird bei Cicero als Beispiel erwähnt III 46, 179

fest. So machen die einen Fehler, die zeigen wollen, dass sie tanzen gelernt haben, und die Schuhsohlen herausreißen so sehr sie können. Deren Gang kann natürlich nicht sicher sein. Nicht das gekrümmte Sitzen, sondern das aufrechte ist schön und am nützlichsten. Wenn die Kleinen, die sich um die Bildung bemühen müssen, früh darauf aufmerksam gemacht würden, entgingen sie allen Nachteilen der Schwermut<sup>4449</sup>. Denn wer krumm dasitzt, der schnürt die Eingeweide zusammen, durch das Blut und die Flüssigkeiten frei fließen müssen. Dann, wenn sie schon erwachsen sind, können sie sich nicht aufrichten. Wenn sie aber gleich daran gewöhnt worden wären, lebten, säßen, ständen, gingen sie anständiger und angenehmer. Ich pflegte meinen Schülern zu sagen: [Ihr reitet auf den Bänken, auf einem Pferd aber muss man aufrecht sitzen und nicht so, wie ein auf dem Pferd angebundener Rucksack] Genauso, wer immer mit offenem Mund dasteht oder geht, dem fliegen zwar nicht, wie das Sprichwort sagt, gebratene Tauben in den Mund, sondern Fliegen und schädliche Insekten. Kaiser Leopold sagte, als er sich als Junge im Garten erfreute: [Mein lieber Aufseher, mir regnet es in den Mund] Der erwiderte [Mein Prinz, machen sie den Mund zu] Das sind unschöne Fehler, aber auch schädliche. Daher wären die Augen von vielen nicht starr, wenn sie darauf aufmerksam gemacht worden wären, nicht zu starren. Das ist ein großer Fehler, nicht nur hässlich, sondern auch schädlich. Er verhindert einen schnellen Blick, so dass man nicht beobachten kann, was um einen herum geschieht. So vernachlässigt man die Aussprache, und gewöhnt sich daraus hässliche Fehler an. Die Sprache darf nicht grob sein, aber auch nicht zu fein und zu leise. Man muss verstanden werden; dazu ist uns die Sprache gegeben. **Kurz: jeder Anstand<sup>4450</sup> gefällt, Bescheidenheit, Freundlichkeit.**

1313 und dass im Gegensatz dazu die den Fehlern eigene Hässlichkeit haften bleibt, sobald, wie wenn man Schminke abgewischt hat, sichtbar wird, dass es Fehler sind.

**Hierher gehört: der spöttische, verächtliche, neidische Gesichtsausdruck, der träge Gang, tierische Angriffswut, die andere vertreibt.** Vielen haftet noch an der Miene, woraus sichtbar wird, dass sie Spötter sind und die Menschen verlachen. Viele zeigen tierische Angriffswut, stürzen auf die Stühle, auf die Schüssel usw. Ich habe viele schon hochgeehrte Männer erlebt, die eilig an den Platz ihres Tisches rannten, von dem sie glaubten, dass er ihnen gebühre. Cicero sagt in der *Rede für Rabirius Kap. 6: Warum haltet ihr nicht eure Stimme im Zaum, die eure Dummheit anzeigt und eure Dürftigkeit beweist?*

1314 Schließlich wird dem, der auf die Sitten der Menschen achtet, jenes klar, dass beinahe alles, was

---

<sup>4449</sup> hypochondriacum malum

<sup>4450</sup> ἐπιείκεια

zur äußeren Haltung gehört, womit die Völker anderen Ehre zu erweisen pflegen, symbolisch ist und gewisse Zeichen unseres Urteils über den, der geehrt wird, und unserer Beziehung zu ihm haben.

Das habe ich in jenen Aufsätzen (\* 1308) zu zeigen versucht. Die älteste Art jemanden zu ehren, besteht darin, dass wir aufstehen; womit wir anzeigen, dass wir zu allem bereit sind; dass wir auf dessen Aufforderung gehen, sitzen, stehen können. Wir erwarten seinen Befehl. Führer lassen unter den Soldaten die Lanze sinken und zeigen (damit), dass sie, wenn ein anderer höherer und über ihnen stehender Führer da ist, bereit sind, ihre Waffen niederzulegen. Wenn einfache Soldaten die Waffen zeigen, was sie selbst *präsentieren* nennen, sind sie zu allem bereit. Jener Zustand ist indifferent und neutral. Wer die Waffen zeigt, macht deutlich, dass er bereit steht, Befehle entgegenzunehmen, damit er entweder die Waffen aufnimmt oder niederlegt oder schultert oder was auch immer ihm befohlen wird. Daher kommt es, dass sie gewöhnlich nur den Führern damit Ehre erweisen und denen, die den Führern befehlen können. Aber zur Friedenszeit begibt sich jene Höflichkeit auch auf Menschen bürgerlichen Standes herab, die eine große Ehrenstellung haben. Man entblößt den Kopf, so dass der, der das macht, das offene Gesicht zeigt; damit man sieht, wer er ist. Das war vor allem bei den Alten angebracht, die Kopf und Gesicht mit der Toga verhüllten. Wer sich verbeugt, zeigt, dass er niedriger gestellt ist, und je tiefer er sich verbeugt, will er damit zeigen, dass er entsprechend tiefer gestellt ist. Aber auch dabei werden Fehler gemacht. Viele verneigen sich viel zu tief, so dass sie fast den Boden berühren und Staub lecken.[Zu Ernst August, dem Großvater von dem, der jetzt in Weimar Herzog ist, kamen einmal die, die zu seinen Ratgebern gehörten, unter ihnen Kaspar Agatius Beck, ein im übrigen sehr tüchtiger und ehrenwerter Mann, der auch selbst sich so tief verbeugte. Der Herzog hatte schon den Entschluss gefasst, ihn zu übergehen, um ihn in Erstaunen zu versetzen, wenn er wieder aufgerichtet seinen Herrn auf der anderen Seite stehen sah und nicht wusste, wie er dahin gekommen sei. Aber es traf sich für ihn äußerst gelegen, dass der, der einmal die Jugend des Herrschers gelenkt hatte und nun oberster Hofmeister war, hinter ihm stehend und ihn an der Kleidung fassend zurückhielt. Darauf versicherte der Herzog unter Eid, dass er, wenn nicht dieser den Entschluss aufgehoben hätte, ihn hätte links liegen lassen.] Einige verbeugen sich so tief, dass sie ein hebräisches *Daleth* abbilden und sich in Gefahr befinden, zu fallen; und so machen sich die, die das tun, lächerlich, vor allem die das für alle tun und ohne jeden Unterschied jedem beliebigen diese Ehre erweisen, vor dem sie sich verbeugen müssen. Denn wie konnten die Angesehenen einen Unterschied erkennen? Mit der Hand, die wir dem anderen ausstrecken, zeigen wir ein freundschaftliches Verhältnis an. Wir geben uns einfach jenem preis; wir

übergeben unsere Waffen und zeigen an, dass wir alles, was uns gehört und was wir leisten können, seinem Nutzen übergeben. Bei einer Versöhnung geben wir die Hände, um zu zeigen, dass wir ihm unsere Waffen übergeben und dass wir weit von der Absicht zu verletzen entfernt sind. Beim Abschluss von Verträgen zeigt der, der mir die Hand gibt, dass er sich jetzt mit mir verbinden will, und auf diese Weise werden wir gleichsam eins. Die Römer stiegen vom Pferd, um den Kaiser zu sehen oder den Konsul. Wer das macht, zeigt das Pferd, dass er es, wenn er will, gebraucht, und zeigt, dass er nicht höher gestellt sein will. Genauso schließen wir die Seite dessen, den wir ehren, so dass die eine Seite des zu Ehrenden von der Wand, die andere von uns, die wir ihn begleiten, geschützt wird. Wenn drei zusammen gehen, ist der, der in der Mitte geht, der geehrtere. Wer schweigt, wenn ich spreche, zeigt an, dass er mich für weiser hält und von mir etwas lernen kann. Wer einen anderen nicht zu Wort kommen lässt, verstößt gegen die Zurückhaltung. Die Alten streckten dem Entgegenkommenden die Arme entgegen. In den Armen liegen alle meine Reichtümer; ich biete ihm alles an. Die Menschen pflegen sich auch gegenseitig zu verehren. Indem sie mit der Hand, die sie zum Mund geführt hatten, sich Küsse zuwerfen, zeigen sie: Wenn ich dir nahe genug wäre und dich berühren könnte oder wenn ich dir überhaupt ziemlich vertraut wäre, würde ich dich küssen. Küsse aber sind Zeichen einer besonders innigen Freundschaft. Wir zeigen dem, den wir küssen, dass wir mit einer Gesinnung leben und unseren Geist, wenn es möglich wäre, übertragen wollen, damit er eins wird. Dass wir seinen Geist in uns aufnehmen und uns mit ihm untrennbar verbinden wollen. Mit einem Wort: Küsse sind Zeichen innigster Vertrautheit. **Und das Küssen selbst ist ein Zeichen für den Durchgang der Seele.**

1315 Zu jenen gleichsam Hauptsachen kann man jetzt leicht alles rechnen, was den Jüngeren vorgeschrieben und von gebildeten und feinen Menschen beachtet zu werden pflegt(s.1318) beim guten Benehmen, bei der liebenswürdigen Freundlichkeit, dem Einhalten der Schicklichkeit, bei der Körperpflege;

Natürlich dass man nach der Schönheit sucht, damit man gefällt, und dass es Zeichen der Liebe oder des Wohlwollens sind. **Hierhin gehören: Sauberkeit der Kleidung, des Gesichts, der Haare, der Augen, der Zähne, der Nase, der Schuhe, die Nägel, riechende Füße, die Beinschienen, der Tabak.**

1316 dem Gang, dem Sitzen, bei Tisch;

Beim Gang ist es möglich ein Bild des Geistes zu erblicken. Über Tigellius sagt Horaz, Sat. I 3,9: der Mensch hatte nichts Ausgeglichenes; *oft rannte er wie einer, der entflieht, oft (schritt er) wie einer, der die heiligen Geräte der Juno trägt.* [wir würden sagen: Wie die Jungfrau, die das Kind zur heiligen Quelle trug] Die heiligen Geräte der Juno werden auch auf Münzen gezeigt, wo eine Kiste dargestellt wird, daher

nennt man die Münzen auch *Kistenträger (Zistophoren)*<sup>4451</sup>, (\* diese behandelt eine Abhandlung von *Alexandre Xavier Panel, Leyden 1734*<sup>4452</sup>) Daher steht bei Cicero (\* ad Atticum XI,1): In Cistophoren habe ich 2 200 000 Sesterzen, wie wir sagen an Dukaten, an harten Thalern. Man verlangt Ausgeglichenheit beim Gang. Es gibt kaum ein äußeres Zeichen, aus dem man mehr über den Charakter der Menschen schließen kann als aus dem Gang. Die einen vergessen sich selbst und blicken empor zu den Dächern als ob sie Ziegeln und Spatzen zählten; andere messen die Schritte ab; andere sind stolz beim Gehen und werfen sich in die Brust, so dass sichtbar wird, dass sie nur darauf aus sind, von den Menschen bewundert werden zu wollen; andere stolpern über die eigenen Füße oder verheddern sich mit dem Schwert; andere gehen als wenn sie Samen ausstreuten; *Es gieng ein Saemann aus* usw<sup>4453</sup>. Über das übermäßig schnelle Laufen, bei dem einer rennt, als liefe er vor dem Feind davon oder als verfolgte er selbst jemanden, darf man an den Universitäten nicht urteilen, an denen es oft geschieht, dass einer einen langen Weg hat und sich beeilen muss. Beim Sitzen ist es unschön, wenn man mit gekreuzten Beinen dasitzt, so dass sie ein X bilden. Als Karl VII zum Herrscher ernannt wurde, mehr mit Hilfe der Franzosen als mit dem Willen von uns, wurde *Belisle* vorgeworfen, dass er genau so dasaß. Als er in der (Wahl)versammlung anwesend war und als die Unsrigen *Excellenz* erwarteten, sagte jener nur: *Monsieur, Monsieur de Munchhausen*. Daher gab es bei den Unseren lange ein Gerede wegen jener französischen Saloppheit. Aber, was dieses Sitzen angeht, er muss entschuldigt werden: denn alle, die während dieses Krieges hier waren, auch die höchsten Führer, pflegten so dazusitzen. Fast bei allen Franzosen habe ich beobachtet, dass sie anders denken als wir und dass es bei ihnen nicht unschicklich ist, einen Fuß auf den andern zu stellen. Etwas anderes ist, was bei mir eine traurige Erinnerung auslöst, den Stuhl zurückzulehnen und sich darin zu schaukeln wie in einer Wiege. Ein vornehmer Knabe von 12 oder 13 Jahren schaukelte so im Anblick seiner Eltern, die am Tisch saßen, mit dem Stuhl, fiel nach hinten und brach sich das Genick. Ich kenne einen anderen traurigen Fall, bei dem ein Prinz dasselbe zu tun pflegte, und, um ihm das abzugewöhnen, gab sein Lehrer dem Pagen zu verstehen, den Stuhl ein wenig anzustoßen und ihm Bewegung zu geben und den Prinzen zu erschrecken. Der aber machte das so ungeschickt, dass der Prinz fiel und sich die Schulter verdrehte [woraufhin er einen Buckel bekam]. Diese Fehler stehen nicht nur gegen die Sitten, sondern sind auch lebensgefährlich, und man muss um so mehr aufpassen, dass sich nicht zur Gewohnheit werden. Auch darauf muss man achten, dass einer nicht zu krumm dasitzt, so dass er die unteren Rippen zu

---

<sup>4451</sup> nummus cistophorus, eine in der Provinz Asia gängige Silbermünze im Wert von ursprünglich vier Drachmen, auf der die heilige Kiste, das Symbol des Dionysos, abgebildet war.

<sup>4452</sup> Alexandre Xavier Panel(1699-1777): De cistophoris, Leyden 1734

<sup>4453</sup> Lukas 8, 4-15

nahe an die Eingeweide bringt und sich durch die Verschlingung der Gedärme ein Übel zuzieht, das man dann den Studien anrechnet, (aber) dem verkehrten Sitzen angerechnet werden muss. Es gibt ein paar Dumme, die sich darüber ärgern, dass man sie darauf aufmerksam macht, und glauben, sie seien die Herren ihres Körpers. Aber das steht auch gegen das Schickliche; dann, wo sie richtig sitzen müssen, werden sie steif, so dass der Zwang sichtbar wird und weil sie sich nicht aufrecht halten können, fallen sie immer wieder in sich zusammen wie ein Fell. Bei Tisch pflegen einige zu verschämt zu sein und halten es für eine Schande, sich satt zu essen und zu trinken. Man darf zwar nicht zu schüchtern sein, aber auch nicht so gierig die Speisen verschlingen wie die Haushähne, wenn sie ein günstiges Vorzeichen angeben<sup>4454</sup>. Es ist auch nicht anständig, wenn du so beschäftigt bist, dass du kein Wort sagen kannst. Doch gibt es hier eine Ausnahme, wenn jemand von auswärts kommt ist und sehr vertraut und infolge der Reise sehr hungrig ist. So kenne ich einen, der zu einem Essen dazukam, als die anderen schon fast gesättigt waren. Die wollten von dem Freund viel wissen, den sie lange nicht gesehen hatten. Der hatte gut Hunger und beantwortet ihre Fragen nur kurz, er wolle beim Essen nicht gehindert werden, und als sie sie fragten: Was macht der, was macht jener? Antwortete er: Ist todt! Der? Ist todt! Jener? Ist todt! Dann aber, als er genug gegessen hatte, antwortete er: Ihr habt mich nicht höflich behandelt, weil ihr viel gefragt hat, als ich gern essen wollte; jetzt sollen jene unsere Freunde wieder lebendig werden, von denen ich euch eben gesagt habe, sie seien tot. Dann erzählte er ihnen, was sie wissen wollten. Das bleibt: bei Tisch macht man mit zu großer Zurückhaltung eher einen Fehler als mit anderer Grobheit; und viel mehr macht der falsch, der sich drängen lässt, als der ein wenig zu gierig nach dem Essen greift. Das haben die Franzosen und Engländer verbessert, so dass heute auch in einem großen Teil Deutschlands einer hungern kann, wenn er will, und sich sättigen. Niemand wird ihn ermahnen. Man weiß nämlich, warum man hier sitzt.

1317 beim Gespräch, bei Späßen, bei einer zufälligen Begegnung, beim Grüßen;

Beim Gespräch kann man mehr Fehler durch Schwatzhaftigkeit machen als durch Wortkargheit. Man muss auch anderen die Möglichkeit zu sprechen geben<sup>4455</sup>. Formelbücher sind lächerlich, zumal wenn sie sich ausdehnen. Es ist nicht nötig, dass du, wenn du bei einem bedeutenden Mann zu einer Audienz zugelassen bist, viele ehrerbietige Worte machst und sagst, dass du dich freust, dass es ihm gut geht. Es reicht aus, wenn du bei der Verbeugung und mit einer heiteren Miene deutlich machst, dass du dich freust, ihm vorgestellt zu werden. Bedeutende Männer

---

<sup>4454</sup> das günstige Vorzeichen lag darin, dass die Hühner so gierig fraßen, dass ihnen die Körner aus dem Schnabel fielen.

<sup>4455</sup> παραδιδόναι ῥήτραν bei Lukian

lieben nicht das, was die Franzosen *Komplimente* nennen. Es genügt, wenn sie sehen, dass du ihn mit deiner Anwesenheit ehren willst, das übrige folgt von selbst. Und wenn sie wollen, dass du sprichst, werden sie selbst den Stoff bieten, dann muss man bereitwillig und richtig antworten. Am schlimmsten ist es, andere durch Geschrei übertreffen zu wollen. Auch das ist unpassend, wenn man zu oft danach fragen muss, was du gesagt hast; es gehört sich nicht, zu leise zu sprechen. Die Glücklichen haben (immer) die Mitte eingehalten. Aber auch manchmal muss man die Zurückhaltung gegenüber dem Wohlwollen anderer überwinden. Sonst denken die anderen: wenn du nicht verstanden werden willst, brauchst du nicht gehört werden. Wie Hieronymus über Persius gesagt hat: *Wenn du nicht verstanden werden willst, brauchst du nicht gelesen werden.* Das ist manchmal bei Kaiser Karl VI kritisiert worden, der oft sprach, was niemand verstand. Aber bei ihm, so glaubte man, war das nicht so sehr ein Sprachfehler, als politische Strategie. Zu ihm wurde einmal der Edelmann Baron von Dieden, der Bruder von dem, der jetzt diesen Länder Zierde und Wohlergehen verleiht. Und als er ihm auch eine solche Antwort gab, *Murmu-mr-mur Gnaden mur-mur*, bat dieser untertänigst den Kaiser, ein wenig deutlicher sprechen zu wollen, er könne diese Antwort nicht seinem Herrn und König überbringen. Lächelnd sagte der Kaiser: *Ich lasse sie dir durch meinen Kanzler schriftlich geben.* Das Mass des Späßes ist, wenn sich der andere erfreut. Wir sollten den Spaß wie einen Kitzel betrachten. Wenn du den anderen so kitzelst, dass er anfängt, sich dagegen zu wehren und die Lungen sich mit Blut füllen, dass er nicht atmen kann, das ist dann kein Kitzeln mehr, sondern ein Niederhauen. Sobald man merkt, dass der Spaß einem anderen nicht mehr gefällt, soll eine Grenze sein. Man darf nicht scherzen, so dass man dem anderen lästig wird. Das ist genauso wie beim Ballspiel; der eine muss richtig werfen, der andere richtig fangen. Welches die genaue Bezeichnung für diese Kunst ist, weiß ich nicht. In meiner Heimat ist es: *Schenke du ein, ich will auffangen.* Der eine darf den Spaß nicht über diese Grenze ausdehnen, die ich genannt habe. Aber auch der andere darf nicht so unfreundlich und aufbrausend sein, dass er alles Gesagte auf sich bezieht und übel auffasst. Man muss sehen, was passt. Bei der Begegnung, wenn du einen anderen grüßt, dann braucht man nicht *über alle schweren Steine hinweg die Rechte auszustrecken*, wie Horaz sagt (\* Ep. I 6,51) [Man darf sich nicht über das Gleichgewicht verbeugen, das man die Mitte des Gewichts nennt, mit der Gefahr zu fallen;] Aber wir können den anderen aufs freundlichste grüßen und viele Zeichen der Zuneigung geben, im Vorrübergehen, mit zwei Worten, auch nur mit einer liebenswürdigen Miene. Die Franzosen unterscheiden zwischen einem Gruß *en forme* und einem *en passant*. Bedeutende und hochgeehrte Männer erwarten einen Gruß *en forme*, dass der andere stehen bleibt und abwartet, bis sie selbst vorübergegangen sind, und sich bei ihren Vorübergehen



verbeugt. [Gottfried Mascov](#)<sup>4456</sup> ist ein gelehrter und bedeutender Jurist bei den [Leipzigern](#), aber er gleicht den beiden Juristen M. Antistius Labeo<sup>4457</sup> (\* *Horaz, Satiren* I 3, 82) und Priscus Iabolenus *Plinius epistulae* VI 15,2<sup>4458</sup>, die ihre Strenge im Recht zu auffallenden Pedanten machte und die bisweilen verrückt spielten, er war bei uns seit Gründung der Universität; und es gab, als diese Universität noch nicht eingeweiht war, noch keine Prorektoren, sondern er selbst war Kommissar der Universität, der als Prorektor seinen Dienst tat. Als daher einer ihn nur im Vorrübergehen grüßte, nicht stehen blieb und (nicht) abwartete, bis er selbst vorbeigegangen war, um sich dann zu verneigen, sagte jener: *Ich erwartete ein Compliment en forme.* Schön hat er den Menschen belehrt, aber nicht schön mahnte er ihn. Er hätte das ihm heimlich sagen können oder ihn durch einen anderen mahnen; oder er hätte das auch sagen können in Freundschaft und mit einem Scherz. Aber er war ihm nicht vertraut genug. Daher müssen bedeutende Männer so begrüßt werden, dass du, wenn du ihnen begegnest, abwartest und stehst, bis sie vorbeigegangen sind und dass du dich verbeugst, während sie vorbeigehen. Aber falsch ist es wieder, das für alle zu tun, die einen oder zwei Ränge über uns stehen. Auch sind bei bedeutenden Männern nicht viele Worte nötig. Es reicht aus, wenn du mit einem freundlichen Gesicht zeigst, dass du dich freust, sie gesehen und die Möglichkeit gehabt zu haben, sie zu grüßen. Aber man darf sein Gesicht nicht verstellen, sondern unser Inneres formt die Natur, wie Horaz sagt (\* A.P. 108). Wir müssen diese Empfindung und diese Gesinnung wirklich haben. Das Gesicht selbst und die Augen sollen für uns sprechen, wenn wir gefallen wollen. [Bei den Aufwartungen \(Visiten\) sollten allzu viele Formeln der Ehrerweisung vermieden werden. Fremde müssen sich sofort vorstellen usw..](#)

1318 bei der Kleidung

Die *Keidung* darf in beide Richtungen nicht auffallen: Man muss sich vor Glanz hüten, der Hochmut anzeigt oder auch zu Verachtung und Verhöhnung anderer gehört; trotzdem soll sie nicht durch Niedrigkeit kenntlich sein. Hier vor allem macht man auch Fehler in den Formen der Kleider. Wir sollten bedenken, dass sie von Menschen stammen, die aus dem Volk kommen und nicht von großer Bedeutung sind. [Schneider stellen sie her]. Dann haben alle Formen etwas Lächerliches, die einer vernünftigen Art von Kleidern entgegengesetzt sind. Hier waren einmal auffallend alberne Schuhe in Mode gekommen [Die hinteren Teile waren kaum zwei Zehen hoch, die vorderen aber kaum so lang, dass sie die Zehen und weniger als den halben Fuß bedeckten. Und diesen ganzen Teil bedeckte auch eine

---

<sup>4456</sup> Gottfried Mascov (1698-1760) war 1735-1738 in Göttingen, danach in Leipzig.

<sup>4457</sup> Er galt als verrückter Prinzipienreiter.

<sup>4458</sup> Er wird als *dubiae sanitatis* bezeichnet. Bei einer Lesung rief er, als ein Dichter ein Gedicht vortrug, das begann: „*Prisce, iubes...*“ dazwischen: „*ego vero non iubeo*“.

Schnalle, die bis zu den Zehen reichte] Als zu dieser Zeit der König in Deutschland war und viele Studenten an den Hof kamen, die von Geburt her oder auf andere Art adlig waren, missfielen ihm sehr diese Schuhe und die Menschen, die eine Art und Weise (zu gehen) zeigten, die vollkommen dem Nutzen von Schuhen entgegenstand. Denn wenn zwei zusammen gingen und der eine den, der vor ihm ging, ein wenig anstieß oder wenn der Matsch etwas fester war, standen sie ohne Schuhe da, die sie verloren hatten. Kaum hatte man gehört, dass der König dem einen oder anderen seiner Freunde gesagt hatte, dass ihm das nicht zusage, wurde jene Form sofort wieder aufgegeben. Heute lieben die Menschen, die von höherem Rang sind, gewöhnlich keine goldenen oder silbernen Kleider und glauben, es sei gegen ihre Würde, wenn sie Glanz in den Kleidern zeigen. Sie lieben einförmige Kleidung, die die Franzosen *unié* nennen, was *vereinheitlicht* meint, so eine, die nicht der offiziellen Ausstattung<sup>4459</sup> nahe kommt. Glanzvolle Kleider und mit Metall überladen dürfen diejenigen tragen, die genau dazu erzogen werden; die zum Hof gehören. Wenn Pagen sich glanzvoll kleiden, gesteht man ihnen das zu; denn sie müssen das auf Geheiß ihrer Herren tun. Und doch sind auch hier einige Höfe bescheiden. Ich erinnere mich, dass, als einmal der Preußenkönig am Ansbacher Hof als Schwiegervater seinen Schwiegersohn<sup>4460</sup> besuchte und die glanzvoll gekleideten Pagen sah, dieser sagte, was ich aber nicht zu meinem Wort machen wollte: *Hoere du, Karl! Ich dächte die liebest die Buben lieber in Gold ganz und gar eintunken.*<sup>4461</sup> (\* Kaiser Joseph I dagegen liebte den Glanz außerordentlich, auch bei seinen Freunden. Als daher derjenige, mit dem er am vertrautesten lebte, *Leopold Matthias Lamberg*<sup>4462</sup>, zu oft gleich gekleidet an den Hof kam, sagte er im Spaß zu ihm: *Du scheinst mir mit deiner Kleidung verheiratet zu sein*; darauf sagte dieser weise: *Wenn du Polygamie unserer Kleidung anordnest, Erhabenster Kaiser, wirst du viele Diener haben, die mit Schulden beladen sind.*) Das ist sicher: Gold kann man besser verwenden als an Kleidern. Und meistens ist es so: wer viel an Gold außen hat, hat innen keins im Geldbeutel. Viele Tragödien habe ich hier erlebt, einerseits lächerliche, andererseits traurige. Große und ehrenwerte Männer lieben das Gold nicht. Unser seliger *Treuer*<sup>4463</sup> pflegte zu sagen [Ich habe 24 Gründe, warum ich heute den mit Goldfäden geknüpften Rock nicht angezogen habe; davon ist der erste der, weil ich keinen habe.] Nach den übrigen fragte niemand. Ich mache deshalb

---

<sup>4459</sup> qui non accedat ad Comicum ornatum

<sup>4460</sup> Karl Wilhelm Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach (1712-1758) heiratete am 30. Mai 1729 in Berlin Friederike Luise von Preußen (1714-1784), Tochter Friedrich Wilhelms I (1688-1740) und Schwester Friedrichs des Großen (1712-1786).

<sup>4461</sup> In der ersten Auflage lateinisch: Heus tu, Carole! Tuos tibi pueros potius penitus auro tingendos suaserim!

<sup>4462</sup> Leopold Matthias Lamberg (1667-1711), k.k. Geheimrat. Als Günstling Kaiser Joseph I wurde er 1707 in die Fürstenwürde erhoben.

<sup>4463</sup> s.zu § 541

darauf aufmerksam, weil es möglich ist, dass wir beauftragt werden, die Sitten anderer zu lenken, und dass wir von einem niederen Rang zu einem hohen aufsteigen, damit wir hier keinen Fehler machen und so sind wie die Neureichen (νεόπλουτοι), die sich einen Nachttopf aus Silber und ein Nachtgeschirr aus Gold machen, sondern damit jemand bisweilen darüber nachdenkt und darauf achtet, was passt.

#### EHEVORSCHRIFTEN

1319 Übrig bleibt noch eine Art von Pflichten die, die der Philosophie in besonderem Maße würdig ist, weil darin sowohl das private als auch das öffentliche Glück der Gegenwart und der Zukunft behandelt wird.

Es ist nicht abwegig, dass auch Menschen ganz intensiv über die Ehe nachdenken, die durch äußere Umstände ziemlich weit von ihr entfernt zu sein scheinen, weil es darin um unser Glück geht. *Es geht* um unser Glück, d.h. es bewegt sich, wie eine Waage, wenn sie noch nicht stehen bleibt, sondern noch hin und her schwankt. Es geht aber zuerst um unser privates Glück. Cicero beklagt sich in Briefen (\* *ad familiares* IV 14) über seine Terentia, indem er sagt, er habe sonst einen Trost für das öffentliche Unglück im privaten Glück der Ehe gefunden, jetzt aber fühle er sich doppelt unglücklicher, weil auch Terentia ihre Gesinnung und ihren Charakter geändert habe<sup>4464</sup>. (\* Ein Teil dieser Klagen bezieht sich eher auf den Tod seiner Tullia. *Ebendort* IV 6) Weiter geht es um das öffentliche Glück. *Plinius* sagt *Panegyricus* 83,4: *Vielen Angesehenen brachte entweder eine zu unbesonnen genommene oder eine zu geduldig behaltene Frau Schande - dir brachte die Frau Glanz und Ruhm.* In der Ehe befindet sich das Glück der Gegenwart und der Zukunft. Und die Unauflöslichkeit dieser Bindung bewirkt, dass man um so mehr aufpassen und eine solche Frau aussuchen muss, von deren Tugend du Gewissheit hast. Ich erinnere mich nur noch an den Anfang eines kleinen Liedes: *Freyen ist kein Pferdekauf*<sup>4465</sup>. Ein Pferd, mit dem ich betrogen wurde, kann ich auch zu meinem Nachteil verkaufen; aber eine üble Frau kann ich nicht wegschaffen, auch wenn ich wollte. Wie die Ehen, so die Kinder. Wenn die Eheleute weise, einträchtig, und so weiter sind, dann werden auch die Kinder so.

1320 Die Ehe ist aber die höchste Stufe der Freundschaft, eine innige und niemals zu lösende Vertrautheit;

Was allgemein über die Freundschaft gesagt wurde, das alles gehört auf eine ganz besondere Weise hierhin. **Wenn ein Freund das zweites Ich ist, was ist dann die Ehefrau?** Kekrops, der König der Athener, wurde von seinen Bürgern mit fast

---

<sup>4464</sup> 4,14,3 wird nur darauf angespielt, § 1 wird auf die Trennung von seiner Frau Terentia angespielt.

<sup>4465</sup> Ein Lied von Johann Philipp Krieger (1649-1725).

göttlichen Ehren ausgezeichnet, der die Ehen auf nur zwei (Personen) einschränkte und sie unauflöslich machte<sup>4466</sup>. Sie nannten jenen doppelgestaltig (διφουῆ) und sein Bild prägten sie auf den Münzen mit dem Kopf eines Mannes und einer Frau. Die Unauflöslichkeit muss der höchste Ansporn sein zur Menschlichkeit und zum Eifer zu gefallen. Verrückt ist doch wohl ein Ehemann, der nicht denkt: Also musst du dir auf jede Weise Mühe geben, deine Frau zu lieben und ein angenehmes Leben zu führen, damit das Band der Ehe süß und lieblich für dich ist; und die Frau muss alles ihr Mögliche tun, dem Mann zu gefallen. Bei wohl gesitteten Völkern waren Scheidungen selten. In Rom war es möglich; Scheidungen waren erlaubt, aber sie waren selten und man hörte kaum von ihnen, bevor die Sitten wegen des Luxus verdorben waren. Denn mit der Scheidung waren viele Nachteile verbunden, wegen der Teilung des Vermögens und was es sonst noch gibt. *Erst nachdem der Staat verdorben war, wurden sie häufig ausgesprochen. Sie bringen mehr Nachteile hervor als Wutanfälle, die wieder besänftigt werden.* Die Träume des Grafen Moritz<sup>4467</sup>, der die Ehen auf fünf Jahre binden wollte, standen zu vielen Dingen im Widerspruch; zu Recht wurden sie schon von anderen verworfen.

1321 Eine Pflanzstätte guter oder schlechter Bürger; Man darf nicht so reden wie Nero: *Nach meinem Tode soll die Erde in Flammen aufgehen*<sup>4468</sup> (\* Sueton Nero 38) Das ist ein sehr unmenschliches Wort. (\*Cicero greift es an und verurteilt es zu Recht, *de finibus* 3,19<sup>4469</sup> dazu siehe Davis<sup>4470</sup>) Wer will und wünscht nicht, dass seine Reichtümer auf anständige Menschen und diejenigen übergehen, welche die Dinge, die man selbst hervorgebracht hat, gut gebrauchen? *Viel weniger sollte man sagen Zu meinen Lebzeiten u.s.w.*<sup>4471</sup>

1322 und aus beiden Gründen eine unerschöpfliche Quelle der Süße oder Bitterkeit;

Man kann sich nichts Süßeres vorstellen als eine gute Ehe. *Seneca Epistulae CIV, S. 514*<sup>4472</sup>: *Diese Sache hat in sich keine mittelmäßige Freude und Lohn. Denn was ist angenehmer als der Gattin so teuer zu sein, dass du deswegen dir selbst teurer wirst? Daher kann meine Paulina nicht nur mir ihre Furcht anrechnen, sondern auch meine.* In Jena war ein Mann, sonst sehr angesehen und außerordentlich tüchtig, der gewöhnlich diesen Witz vortrug: [Tag und Nacht bitte ich Gott, meine Frau nicht Witwe werden zu lassen] Er meinte damit, sie solle bald

<sup>4466</sup> Scholien zu Aristophanes, Plutos 773; Justin, Epitome historiarum Pompei Trogi 2,6,1: ... Cecropem, quem, ut omnis antiquitas fabulosa est, biformem tradidere, quia primus marem feminae matrimonio iunxit.

<sup>4467</sup> Möglicherweise der hochgebildete Landgraf von Hessen-Kassel Moritz (der Gelehrte) (1572-1623, der Heinrich Schütz entdeckte und förderte.

<sup>4468</sup> ἐμοῦ θανάσιος γὰρ ἄρα μὴ χήτω πυρί□

<sup>4469</sup> 3,19, 64 Ende

<sup>4470</sup> John Davis (1625-1693) u.a.: Cicero, de finibus bonorum et malorum, 1728

<sup>4471</sup> ἐμοῦ ζῶσιος κ.τ.λ.

<sup>4472</sup> 104, 5

sterben. Was geschah? Kurz darauf, mitten in der Blüte ihres Alters, stirbt die wunderschöne Frau: der war wenigstens drei Monate untröstlich, weil er glaubte, er sei von Gott gestraft wegen dieses unbedachten Witzes. Ich erinnere mich, dass ich auch selbst ihn so getröstet habe: wenn du ernsthaft so gedacht hättest, hättest du nicht so gesprochen: Denn was wir dumm und unanständig wünschen, sprechen wir nicht gern aus, sondern verbergen es gut. Nehmt dagegen die Beschreibung einer bösen Frau, die Jesus Sirach gibt (\* XXV 23<sup>4473</sup>) [*Sie ändert das Aussehen und bräunt ihr Gesicht als wäre es ein Sack*] Wie Salomon (\* *Sprüche* 31<sup>4474</sup>) eine tüchtige Frau schön beschreibt; so dieser eine schlechte. Und so eine zu haben bedeutet gleichsam an ein wildes Tier angebunden zu sein.

1323 Also ist Weisheit vonnöten, dass zwar eine Frau ausgesucht wird, die gefällt, aber sie darf nicht nur körperlich gefallen oder wegen der Familie oder des Reichtums, sondern vor allem wegen der Schönheit ihrer Tugend;

Ich pflegte zu sagen [Wenn das Angebot lautet: ein ärmliches Mädchen, verwaist, dessen größter Fehler darin besteht, dass sie eine Mitgift von 30 000 Imperiale hat, dann sollst du sie mit der gnädigen Hilfe Gottes heiraten] Aber wenn der Reichtum den Fehler verbergen muss, ist das das größte Unglück. Es könnte einer denken, die Güter des Körpers und des Schicksals **und des Geldvermögens** sind vergänglich **und unsicher**, die **Tugend dagegen nicht**; er könnte denken: Reichtum, Schönheit vergeht entweder oder, wo man Hilfe braucht, können sie nicht helfen. **Daher muss man hierher übertragen, was** der Philosoph Musonius (\* bei Gellius XVI 1; vgl. *Rittershausen, lectiones sacrae* S. 40f.<sup>4475</sup>) sehr schön **über die Tugend und die Lust** gesagt hat: *Wenn du etwas Gutes und Anständiges unter Schmerzen getan hast, vergeht der Schmerz, die Ehre bleibt; wenn du dagegen etwas Schändliches mit Vergnügen getan hast, dann vergeht das Vergnügen, die Schande bleibt.* Wir wollen das auf die Schönheit ohne Tugend übertragen. **Wenn du dir einen charakterlich Schlechten mit Schönheit (und) Reichtum vorstellst, dann vergehen Reichtum (und) Schönheit, die Schändlichkeit bleibt.** Manchmal sind welche umso unerträglicher, je schöner sie sind. Jener lobte die Schönheit bei der Frau eines anderen. Der andere, der neue Schuhe trug, antwortete: Gefallen dir diese Schuhe? *Sie sind wunderbar.* Aber ich weiß, wie sehr sie mich drücken. Wenn vor allem Tugend da ist; und Güter, auch äußere, begleiten die Tugend, dann sind das auch nach den Stoikern ohne Zweifel vorzügliche

---

<sup>4473</sup> Die Beschreibung der schlechten Frau beginnt schon bei 25,13

<sup>4474</sup> 31, 10ff

<sup>4475</sup> Nikolaus Rittershausen (1597–1670): *Cunradi Rittershusii...sacrarum lectionum libri octo; quibus multa ad ius civile et ad historias pertinentia, non pauca etiam in sanctis patribus aliisque probatissimis scriptoribus laudantur, illustrantur, emendantur, editi opear et studio Nicolai Rittershusii.* Nürnberg 1643

Dinge (προηγμένα). D. h. man muss sie den schlechteren vorziehen, sind aber eigentlich nicht gut. Wenn das übrige sich richtig verhält, muss es der Tugend allein vorgezogen werden, gleichsam als göttliches Geschenk; aber sonst muss man die Tugend dem Reichtum vorziehen. Aber dann muss man sich andererseits auch davor hüten, dass wir durch die Liebe zum Reichtum leichtgläubig sind und meinen, dass ein Mädchen tugendhaft ist, wenn es uns nur so vorkommt oder wir es vielleicht nur wünschen.

1324 sie muss auch immer so sein und so muss sie behandelt werden, dass sie nach ihrem Anteil die Familie leiten kann,

dass sie mit solcher Einsicht und Tugend das machen kann und will. Dann aber, damit sie das kann, muss der Mann darauf achten, dass sie nicht, weil sie von ihm geringschätzig behandelt wurde, Ansehen und Achtung verliert sowohl bei den Kindern als auch bei den Angestellten und den anderen, die gehorchen müssen. Genauso müssen bei jeder Aufgabe alle darauf achten, dass das Ansehen dessen, der die Aufgabe macht, erhalten wird. Denn wenn die (gute) Meinung, die Wertschätzung, das Ansehen ganz weggeschafft wird, schadet man dem Staat. Und derjenige kann seine Aufgabe nicht richtig erfüllen, sei es er ist Beamter, sei es er hat irgendeine andere Aufgabe, der von den Menschen verachtet wird. *Behandelt werden, belehrt, geehrt, ermahnt werden. (\*Sonst: nicht so wie ich einen Bauern kennen gelernt habe, der, als er seine Frau verprügelte, von einem Geistlichen, der dazwischen kam, gefragt wurde: „He, was machst du?“. Darauf antwortete er: „Ich bessere an meiner Frau. Ich reinige meine Frau von Fehlern.“)*

1325 was geboren ist, muss sie nach Möglichkeit von der eigenen Milch ernähren.

Das früh zu beachten, trage ich meinen Freunden auf. *Kaum* zur Hälfte ist diejenige Mutter, die nicht mit eigener Milch das ernährt, was sie geboren hat; und, so weit es an ihr ist, macht sie ihren Nachwuchs unglücklich, so dass er einen kranken Körper bekommt und gleich bei der Geburt vielleicht mit Syphilis infiziert wird und der Geist verdorben wird durch die Fehler schändlicher Dirnen, die sich mit die Ernährung durch die Milch verbreiten. Es ist nicht verwunderlich, wenn du (einmal) darauf achtest, was in den Häusern angesehener und bedeutender Familien zu geschehen pflegt, dass sich dort nicht edle Seelen befinden, sondern dreckige und gemeine. Sie sind nicht aus besserem Lehm geformt als die untersten Seelen des gemeinen Volks, weil sie nämlich die schändlichsten und verworfensten Ammen gehabt haben. Lest *Gellius XII 1*<sup>4476</sup>. Der Grund der größten Fehler liegt darin, weil die Mütter diese natürlichste Aufgabe vernachlässigen. Vergeblich entschuldigen

---

<sup>4476</sup> Es handelt sich um eine Dissertatio Favorini philosophi, qua suavit nobili feminae, uti liberos, quos peperisset, non nutricum adhibitarum, sed suo lacte aleret.



sie sich mit ihrer Schwäche. Keine Frau, die Mutter werden kann, ist so schwach, dass sie ihr Kind nicht auch ernähren kann. Viele Krankheiten dagegen entstehen aus der Vernachlässigung dieser Pflicht; und sie geraten auch in größere als die, die sie so vermeiden wollen. Den Rest siehe bei Gellius.

1326 Beide Eltern sollen zusehen, dass die, die ihnen das Leben verdanken, auch das Glück verdanken.

Wegen der natürlichen Liebe zu den Kindern und wegen der Liebe, die man dem Vaterland schuldig ist. Denn unsere Kinder sind kostbare Unterpfande, die in Zukunft Retter und Wohltäter (σωτήρες καὶ εὐεργέται) des Staates sein können, wie Plato sagt (\* vgl. § 1444). Hierhin gehören die Anweisungen zur Bildung des Geistes und der Tugend.

1327 Weil das alles in einer unauflösbaren *Monogamie* erfolgreicher erreicht werden kann als bei einer *Polygamie* und bei einer Freiheit der *Scheidung*,

1328 begreifen wir, dass jene von der Natur, d. h. von Gott selbst dem Menschengeschlecht verliehen wurde, aber nicht ohne Ausnahme.

Das alles, damit ist gemeint: die Auswahl der Gattin, die Leitung der Familie, usw. Die Ehe ist die höchste und innigste Freundschaft. Je enger die Freundschaft ist, umso weniger (Menschen) lässt sie zu. Zwei Freunde können sich so verbinden, dass sie ein Herz werden; drei vereinigen sich seltener, eine engen Freundschaft unter vieren ist sehr selten. Leicht also wird sichtbar, dass derjenige Unrecht tut, der mehr als eine Frau heiratet, weil er nicht alle in gleicher Weise lieben kann. **Er tut auch noch aus einem anderen Grunde Unrecht: Die Zahl der Menchen ist ungefähr gleich (verteilt), mit etwas mehr Männern, die sich mehr den Gefahren stellen als die Frauen.** Bei uns, so wie jedenfalls jetzt der Zustand unserer Angelegenheiten ist, besteht nicht die Furcht, dass einer viele Frauen gleichzeitig heiratet; aber es könnten Zeiten kommen, dass man das zulassen, ja sogar anordnen muss, vor allem, wenn unsere Fürsten so weiter machen, dass Männer bedauernswerter Frauen sich gegenseitig den Hals brechen müssen. Dieser ganz trostlose Krieg darf nicht länger dauern, bald werden die Zeiten anbrechen, in denen, wie Jesaias (\*IV 1<sup>4477</sup>) droht, 7 Frauen einen Mann an sich reißen, nur um mit seinem Namen gerufen zu werden. Aber das gehört nicht zur Natur, sondern zu den Fehlern der Menschen. Wer Ziele will, will auch Mittel. Das alles, was die Früchte der Ehe und ihre Vorteile sein sollen, erreicht man nur in der Monogamie. Aber beim Naturrecht gibt es auch Ausnahmen. Es steht derjenige nicht einfach im Widerspruch zur Natur, der in der Polygamie

---

<sup>4477</sup> „An jenem Tage aber werden sieben Weiber festhalten einen einzigen Mann und reden: „ „Wir wollen essen unser eigenes Brot, uns kleiden mit sieben Gewändern! Nur lasst uns nach deinem Namen benennen, nimm fort von uns unsere Schande!“ “.



lebt. Sonst hätten Abraham, David und andere hochehrwürdige Männer schwerstens gefehlt, weil sie in Polygamie lebten. Aber gewöhnlich empfiehlt die Natur selbst die Monogamie. Zuweilen lehren diese Beispiele selbst, dass es geschehen kann, dass die Polygamie unter gewissen Umständen angebracht ist. So hat der selige Luther dem Landrafen von Hessen, Philipp dem Großmütigen, als er darauf hinwies, dass eine schwache Frau den Möglichkeiten seines Körpers nicht genügte, brieflich gestattet, dass er sich dazu noch mit einer anderen verbindet. (\* Es kam dazu, dass ihm seine Frau selbst dazu geraten hatte, und so geschah ihr kein Unrecht<sup>4478</sup>). Man kann also nicht sagen, dass die Polygamie einfach im Gegensatz zur Natur steht; aber wir sprechen über das, was die Natur gewöhnlich rät. Genauso kann das, was sie (die Natur) über die Scheidung, über die gegenseitige Liebe und Freundschaft, über Verträge rät, manchmal eine Ausnahme zulassen und es kann Gründe geben, die eine Scheidung anraten, eine Freundschaft zu brechen, nicht an den Vereinbarungen festzuhalten. Wenn sich ein Grund ergibt, der Polygamie anrät, kann man sie zugestehen. So führte Kekrops in Athen durch ein öffentliches Gesetz die Monogamie ein; und die Athener waren gewöhnlich monogam, wie die Römer; aber dennoch glaubt man, dass es einmal, namentlich zur Zeit des Sokrates, nach einer schweren Niederlage des Staates erlaubt gewesen ist, zwei Frauen zu haben. Daher wollen einige beweisen, dass auch Sokrates zwei gehabt habe; was jedoch noch nicht klar und bewiesen genug ist, wie ich in dem Aufsatz *De Socrate sancto paederasta*<sup>4479</sup> gezeigt habe, und ich glaube nicht, dass man es klären kann; vorerst bleibt: In einem bestimmten Maß kann man auch die Polygamie einführen. Wenn es geschähe, dass in diesem Krieg eine Gegend Deutschlands menschenleer gemacht wird, glaube ich dass auch ein christlicher Fürst die Polygamie gestatten kann. Denn alle Mädchen wollen doch einen Mann bekommen und schon jetzt gibt es mehr Frauen als Männer. Und dem widerspricht nicht, dass CHRISTUS betont, GOTT habe ein einziges Paar Menschen geschaffen. Die erste Anweisung für die Ehe fordert das; das kann nicht bestritten werden; Aber andere Gründe können anders raten. Genauso empfiehlt die Natur auch die Monogamie; aber es kann etwas passieren, was etwas anderes anrät (\* Ein Klassiker ist hier das Buch von *Premontvalle: La Monogamie ou l' Unité dans le Mariage, Haag 1751* oktav 3 Bände) Dass das Band der Ehe unauflöslich ist, ist wegen der Kinder nötig. Aber trotzdem raten manchmal Gründe dazu, die Menschen lieber von dieser Fessel zu befreien als dass sie für sich ein

---

<sup>4478</sup> Philipp der Großmütige (1504-1567) bekannte sich 1524 öffentlich zur Lehre der Reformation und war 1531 einer der Hauptgründer des gegen den kath. Kaiser gerichteten Schmalkaldischen Bundes. Konflikte mit den Habsburger Kaisern ergaben sich vor allem, als er 1540 eine Nebenehe mit Margarete von der Saale schloss. Die Trauung vollzog der evangelische Pfarrer Dionysius Melander. Als Bigamist musste er eine erhebliche Schwächung seiner politischen Position hinnehmen.

<sup>4479</sup> Socrates sanctus paederasta, in: *Commentarii Societatis regiae Gottingensis* Band II, S. 1ff.

unterweltliches Gefängnis schon in diesem Leben sind und ihre Körper zugrunde richten und die Seele und ihr ganzes Wohlergehen. Eine Ausnahme darf dann gemacht werden, wenn das Ziel nicht erreicht werden kann, etwa bei einem unerträglichen Charakter.

1329 Auch das empfinden wir, dass durch die Ehen unter absteigenden und aufsteigenden (Verwandten) leicht die Pflichten durcheinander gebracht werden, *Wir empfinden* das durch Aufmerksamkeit, d.h. wir erkennen das. Wenn die Mutter auch die Ehefrau ist, verliert der Mann das Ansehen, das er haben muss. Wir hatten hier ein Ehepaar, wo der Mann 50 Jahre alt war und die Frau 16, und als jener aus Zärtlichkeit und Liebe von Anfang an rief [*Mein Tochter*], nahm sie sich aber die Freiheit, ihn [*Mein Sohn*] zu rufen; aber nicht nur das, sondern er musste ihr auch gehorchen wie ein Sohn. Sie sagte immer [*Mein Sohn, stell den Stuhl hierhin, bring die Tasse, mach die Tür zu*] Wenn das am Anfang scherzhaft geschehen ist und dennoch später passierte, dass ein vierzehnjähriges Mädchen ihren fünfzigjährigen Mann unter seine Herrschaft brachte, was geschähe, wenn eine Mutter ihren Sohn als Mann hätte? Anders, wenn der Vater seine Tochter heiraten wollte, was geschähe? Die Ehe ist die höchste Freundschaft; sie schafft Vertrautheit. Daher würde die Tochter als Frau dem Vater nicht gehorchen, und die Mutter als Frau würde herrschen wollen. Die Pflichten zwischen *aufsteigender und absteigender Linie* gerieten durcheinander.

1330 dass durch unter *Geschwistern* eingangene (Ehen) Gelegenheit zu Lasterhaftigkeit gegeben würde und dazu, die noch nicht erwachsenen Körper durch böse Lust zu schwächen;

Die Hoffnung auf Ehe wäre wie Kuppelei. Aber, weil man ihnen von Kindheit an einschärft, dass Brüder und Schwestern nicht heiraten können, erzeugt das Ekel, zwar nicht jenen natürlichen, d. h. *unüberwindlichen, der sich auch bei Unwissenden meldet*; andernfalls hätten wir in der Geschichte nicht Beispiele für Geschwisterehen, aber den in so weit natürlichen, *wie weit er mit den übrigen Grundsätzen der Natur zusammenpasst*. Erstens, weil ihnen die Hoffnung auf Ehe genommen wird. Zweitens, weil sie durch die Vertrautheit lernen, sich ganz genau kennen zu lernen, und daher auch alle Fehler, an denen sie leiden und die ihnen anhängen. Diese Vertrautheit aber bringt schließlich Verachtung hervor. Bei Terenz (*\*Eunuchus V 4*) empfand der junge Mann, der als Eunuch in das unreine Haus eingeführt war, Abscheu, als er die schändlichen Sitten der Dirnen erlebte und er fing an, sie zu verachten<sup>4480</sup>. Genauso braucht man unter Geschwistern die blutschänderische Liebe nicht zu befürchten, weil sie nicht

---

<sup>4480</sup> Parmeno sagt 929ff: tum hoc alterum, /id verost, quod ego mi puto palmarium,/ me repperisse, quo modo adulescentulus meretricum ingenia et mores posset noscere/ mature, ut quom cognorit, perpetuo oderit.

nur den Glanz äußerer Tugend sehen, sondern auch auch die verborgenen und inneren Fehler durch die Vertrautheit erkennen. Vertrautheit aber schafft Verachtung. Daher aber sind diese Ehen untersagt, weil sonst alle Häuser Bordelle würden und mit Lasterhaftigkeiten gefüllt würden.

1331 dass durch beide Arten gute Gelegenheiten beschnitten werden, Freundschaften weiter auszubreiten.

Freundschaften begründen Gemeinschaften im ganzen Leben. Eine Freundschaft bewirkt, dass umherirrende Menschen, die vorher durch die Wälder zogen, sich zu einer Gemeinschaft zusammenschlossen und Städte gründeten usw. Genauso bei der Ehe. [Verwandtschaften schaffen Freundschaften in der ganzen Geschichte](#). Wenn der Vater sechs Söhne hat und sechs Töchter, und verheiratet die Töchter mit den Söhnen, dann vergrößert sich die Familie nicht. Aber, wenn er den Söhnen die Töchter anderer gibt, dann gibt er auch den Töchtern Männer von außerhalb; statt 12 Kinder wird er 24 haben. Und so stützt sich jene Gemeinschaft auf viel stärkere Wurzeln. Daher wurde vorausschauend von allen Gesetzgebern eingeführt, dass nicht der Bruder mit seiner Schwester verheiratet sein kann, nur die Pharaonen hatten ihre Schwestern als Frauen. Aber an jenem Hof gab es auch andere Laster.

1332 Die Natur rät also, sich davon fernzuhalten.

Ein Rat der Natur ist auch ein Gesetz. [GOTT will nämlich, was die Natur rät](#). Ein Gesetz im eigentlichen Sinn rät, das zu tun, was dem Staat nützlich ist; und: Du willst glücklich sein; Also mach, dass auch die anderen glücklich sein können; das ist ein Gesetz der Natur.

1333 Ein Feind der ehelichen Freundschaft ist nicht nur die Polygamie, sondern auch vor allem eine *auschweifende Begierde* außerhalb der Ehe.

[Siehe zu 1327](#). Die Lust aus dem wechselseitigen körperlichen Verkehr muss der Leim der Liebe und Vertrautheit sein (\* den er manchmal *das Heiligste* nannte) Wer kann jemals mit einer anderen als seiner Frau soviel Lust und Vertrautheit haben? Und wenn er mit einer fremden Frau diese Lust und Vertrautheit hat, die er nur mit der eigenen haben kann und darf, dann wird sie gewöhnlich übel ausgehen. Horaz, der sonst nicht der beste Lehrer der Keuschheit ist, verurteilt dennoch die ausschweifende Lust der Gatten III 6,17: *Fruchtbar an Frevel haben die Zeiten zuerst die Ehen befleckt und das Geschlecht und die Häuser. Aus dieser Quelle kam der Verfall und ergoss sich auf das Vaterland und auf das Volk. III 24,21: Eine große Mitgift ist die Tugend der Eltern und die Keuschheit, die den anderen Mann in festem Bündnis fürchtet. Und einen Fehltritt zu begehen, ist Frevel, oder der Preis ist der Tod, O, wer da die gottlosen Morde und das Rasen unter den Bürgern beenden wollte, wenn er als Vater der Städte (d.h. Vater des Vaterlandes) unter die Standbilder geschrieben werden wollte und es wagte die Zügellosigkeit zu bändigen, ruhmvoll den*

später Geborenen. Wer das öffentliche Glück zurückbringen will, muss die Ehen ordentlich festlegen. Man blickt zurück, was der alte Scholiast richtig anmerkt, auf die von Augustus gegebenen Gesetze, von dem die lex Julia stammt, über die Eheschließung, und eine anderes, das gegen den Ehebruch erlassen wurde. Ausschweifende Lust ist nicht nur schädlich, sondern ist auch die größte Untreue.

1334 Ja, es sündigen diejenigen gegen die zukünftigen Gatten und gegen das Heranwachsen eigener Nachkommen, die aus der Lust, unverheiratet zu leben, erreichen, dass sie, wenn man sich endlich für eine Frau entschieden hat, Greise sind.

In einem anderen Sinn, aber richtig sagt das Terenz im *Phormio* (\* V 8, 21<sup>4481</sup>). An dieser Stelle will ich folgendes: Viele Menschen erschöpfen in der Jugend ihre Kräfte und richten ihre edelsten Säfte vor der Zeit zugrunde, vergießen, verschleudern sie, so dass sie in der Zeit, in der die heiligste Freundschaft durch jenen Leim gleichsam zusammengeleimt werden könnte und wo sie damit die Beschwerlichkeiten der Ehe würzen könnten, Greise sind. Daher kommt es, dass ganze Familien zugrunde gehen, die Erlauchtsten, weil die jungen Adeligen die ausschweifende Lust lieben. Dann erzeugen sie eine Nachkommenschaft, die gleich aus dem Bauch der Mutter die Zeichen der väterlichen Laster mit sich ans Licht bringt. Der Kyniker *Swift*, der nach der kynischen Schule philosophiert, hatte einen Rat zur Abschaffung des Christentums gegeben und empfohlen, die Geistlichen abzuschaffen. Denn, sagt er<sup>4482</sup>, wozu ernährt man so viele Menschen mit so anständigen Gehältern? Denn es macht doch niemand, was sie sagen. Wenige hören ihnen zu und wer sie hört, lacht; und die erhalten im ganzen Königreich jährlich, wenn man zusammenrechnet, 10 Millionen; das Geld kann man nützlicher anlegen. Endlich korrigiert er sich und sagt: Nein! Man muss sie doch behalten für die Nachkommenschaft, zur Zucht; Sie bilden die Pflanzstätte des Staates. Denn sobald sie eine anständige Pfarrei bekommen haben, heiraten sie ganz anständige Frauen und zeugen gesunde und kräftige Kinder, die eben nach dem Recht ihrer Geburt, weil sie Kinder von Geistlichen sind, vornehm sind und Ritter. Wie man sagt, das Harz<sup>4483</sup> an den Bienenkörben wird von den Bienen gefördert und ertragen des Nachwuchses wegen. Denn die Kinder unserer Ritter können kaum stehen, weil sie so mager sind, und werden vom Wind umgeblasen. [Mit der zweiten oder dritten Generation werden alle vornehmen Familien vollkommen ausgelöscht.] Man braucht die Geistlichkeit, damit aus deren

---

<sup>4481</sup> 910ff.

<sup>4482</sup> Nicht genau ermittelt. Wahrscheinlich in der 1729 erschienenen Prosasatire *A modest proposal for preventing the children of poor people from being a burden to their parents or country, and for making them beneficial to the publick* (Ein bescheidener Vorschlag, wie man verhindern könnte, dass die Kinder der Armen ihren Eltern oder ihrem Land zur Last fallen, und wie man sie dem Gemeinwohl nutzbar machen könnte.)

<sup>4483</sup> Das Harz, das die Bienen sammeln; vgl. Vergil, *Georgica* IV 38ff.

Familien Ergänzungen für die vornehmen Familien zusammengestellt werden, die ihren Untergang auf ein weiteres Jahrhundert aufschieben.

1335 und die betrunken das eheliche Lager betreten.

Es gibt dieses Wort des Diogenes bei Plutarch, *de puerorum educatione* (\* Kap. 3): *Dein Vater hat dich betrunken gezeugt*<sup>4484</sup>. Diese Stelle gehört zu denen, deretwegen ich nicht dazu raten kann, jenes Buch zwölfjährigen Jungen zur Erklärung zu vorzulegen. In Weimar verkehrte ich mit dem Lehrer der dritten Klasse<sup>4485</sup>, der zugleich Kantor und der Senior des ganzen Kollegiums war und in dieser dicht besiedelten Stadt vierzig Jahre lang Lehrer war; und er war ein tüchtiger Mann, dem ich vertrauen konnte. Der hat mir folgendes versichert: er habe bemerkt, immer wenn er einen auffallenden Jungen gehabt habe, entweder einen dummen oder streitlustigen oder aufsässigen, habe er sich nach den Sitten der Eltern erkundigt. Und gewöhnlich (habe) er erfahren, dass jene Eheleute abends ordentlich betrunken zu Bett gingen. Und, weil er sehr viele Hochzeiten besucht hatte, sagte er: er habe den Bräutigam beobachtet, wenn er betrunken gewesen sei, sei der Erstgeborene ein völliger Dummkopf gewesen und gleichsam halbbetrunken. Und ihm seien sogar hundert Beispiele für solche Menschen bekannt, auf die das Wort des Diogenes zutreffe.

1336 Alle Pflichten den Gatten und den Kindern gegenüber lehrt und schreibt die Liebe vor, d.h. das wechselseitige Bemühen, für das Glück zu sorgen.

*Die Liebe lehrt die Wissenschaft im Allgemeinen; und vor allem diese Wissenschaft lehrt die Liebe; wie die Treue die guten Werke lehrt. Der selige Luther pflegte zu sagen [Die Treue fragt nicht lange: Was sind die guten Werke? Bevor sie fragt, hat sie sie schon getan] Ein guter Ehemann, eine gute Gattin fragen nicht, was Pflichten sind; sondern die gibt ihnen die Liebe ein, die der Wille nach guten Dingen für den ist, der geliebt wird.*

1337 *Die Gewalt über die Kinder* scheint die Natur nach deren Nutzen zu begrenzen, so dass sie aufhört, (und) die dankbare Gesinnung der Kinder und die wechselseitige Freundschaft zwischen ihnen und den Eltern folgt, sobald sie beginnen, den eigenen Dingen gewachsen zu sein und die Hilfe der Eltern nicht mehr zu brauchen.

Die Grenze ist natürlich, [Soweit der Nutzen der Kinder es verlangt] Das gibt die Natur und die Vernunft selbst ein. Der Vater muss so viel Autorität haben, dass er die Kinder auch gegen ihren Willen bewahren kann. Dann aber, wenn die Kinder sich selbst erhalten und für sich sorgen können, hört die

---

<sup>4484</sup> *Moralia* 2 A 2ff: □Διογένης μείρακιον ἑκστατικὸν ἰδὼν καὶ παραφρονοῦν, νεανίσκε, ἔφησεν, ὁ πατήρ σε μεθύων ἔσπειρε.

<sup>4485</sup> Die Tertia entspricht unserer 8. Klasse.

väterliche Gewalt auf. Das ist ein Gesetz der Natur. Aber das bürgerliche Gesetz wollte die Macht der Eltern nicht so begrenzen, weil das nicht ganz klar ist, wann die Kinder für sich sorgen können. Das hat Anlass zu Streitern gegeben. Der Sohn könnte sagen: Ich bin weiser als mein Vater; ich weiß besser als er, was mir nutzt. Aber bei gesitteten Völkern wurde eine bestimmte Zahl an Jahren gesetzlich festgelegt, nach deren Ablauf die Kinder aus der Gewalt der Eltern heraustreten. In den meisten Gegenden ist für sie die Grenze das Alter von 20 oder wenn der Sohn für sich selbst sorgen kann. Ob er es aber kann und wann er es kann, muss von einem bürgerlichen Gesetz bestimmt werden. Das bestimmt das Naturgesetz nicht. **Dafür sorgt ein Gesetz oder das Urteil der anderen. Eine Amtsperson kann auch das Gesetz lockern. Die Befugnis der Prorektoren bezüglich der *venia aetatis*<sup>4486</sup>.** Deshalb sind wir zu einer Gemeinschaft zusammengekommen und haben uns dem Gesetzgeber unterworfen, dass jene Bindungen der Natur durch bürgerliche Gesetze und Bindungen umso fester werden. Wie (z. B.) in der Ehe das Naturgesetz zur Monogamie rät (und) von der Scheidung abrät; aber durch das bürgerliche Gesetz eine desto größere Verpflichtung dazukommt. Aber die Pflicht der Kinder ist die Liebe zu erwidern □

(τὸ ἀντιπελαργεῖν) □ Sie müssen die Eltern lieben, ehren und, wenn nötig, ernähren.

1338 Was das übrige in der Familie betrifft, sollten wir festhalten, dass Sklaven und Mägde nicht die sind, die allgemein so genannt werden,

In Europa gibt es keine Sklaven und Mägde, aber bei den Barbaren; wenn nicht vielleicht in einigen Teilen Deutschlands gewissen Überreste einer eigentlichen Sklaverei vorhanden sind. Aber wenn es auch dort wirkliche Sklaven gibt, darf man dennoch einen Sklaven und eine Magd nicht wie ein Pferd verkaufen. Nach dem Aufkommen des Christentums und einiger kaiserlicher Erlasse ist es nicht erlaubt, Menschen nach Belieben zu verkaufen oder gar zu töten. Wenn einer auch in seinem Vermögen Sklaven und Mägde im eigentlichen Sinne hat, wäre es dennoch töricht, sie zu töten und sich die Hilfe selbst, das Bemühen zu gefallen, die Hingabe, die Zuneigung und andere Vorteile dieser Menschen wegzunehmen; und so ein Herr handelt äußerst dumm. **Der Ruf des Hauses kommt in die Öffentlichkeit. Hier geben die Rubriken Mazarins sehr gute Anweisungen.** Aber in unseren Ländern können sie auch dem ungnädigsten Herrn entfliehen und sofort aus dem Haus des Herrn gehen und ihn bei einem Richter anklagen und ihr Recht durchsetzen.

1339 sondern freie Menschen, die uns hilfreich Vorteile und Nutzen verschaffen und die man gegen Lohn eingestellt hat,

---

<sup>4486</sup> Die *venia aetatis* erlaubte den Prorektoren (= Rektoren) der Universität, einem minderjährigen Studenten die Rechte eines volljährigen zu verleihen.

Sie können besser „Zur Familie gehörig, Diener, Dienerin“ genannt werden. Es gibt eine Vereinbarung: Ich gebe, damit du machst; ich mache, damit du gibst.

1340 denen man sowohl alle gemeinsamen Pflichten der Menschlichkeit schuldet als auch das Einhalten der Versprechen;

1341 sie selbst schulden den Herren Sorgfalt, Gehorsam, Treue usw.

Neulich wünschte jemand, dass jedes Jahr vor der Gemeinde über die Kindererziehung einige Vorträge gehalten werden. [Gestern habe ich eine kleine Schrift in unserer Zeitung besprochen (\* *Gelehrte Anzeigen* 18, März 1760) Der Verfasser ist Jurist. Er sagt, er habe so viele Predigten gehört, aber niemals eine über die elterlichen Pflichten, die die Erziehung betreffen. Also empfiehlt er einige gute Reden zu verfassen und sie zu veröffentlichen, die wörtlich auswendig zu lernen und jedes Jahr an bestimmten Tagen zu halten alle Geistlichen verpflichtet werden. Am Ende gibt er selbst eine durchaus ansehnliche Probe. Den Rat, den er gab, musste ich gutheißen, aber ich habe den Verfasser gebeten, selbst einige Reden mit diesem Inhalt zu verfassen: es werde aus diesem Beispiel ersichtlich, dass niemand das besser könne als er. Und ich habe gesagt, dass ich selbst hundert Exemplare, die ich auf eigene Kosten erworben hätte, an jene verteilen würde, die es betreffen.] Auch das gehört sogar in besonderem Maße zu diesen Pflichten der Dienerschaft, und eine solche Predigt wünschte ich mir auch selbst. England hat unter vielen anderen glänzenden Einrichtungen auch die, dass man etwa um die Zeit der Geburt CHRISTI und um Neujahr auf dem Markt unter den Kleinigkeiten und den Spielsachen gute Schriften zum Verkauf anbietet [mathematische, Unterweisungen für die Dienerschaft, und andere] Derartige Bücher tragen den Titel *New Years Gift*. Sie enthalten alle Pflichten der Diener; die Herren kaufen sie und geben sie ihrer Dienerschaft. Ich wünschte, auch bei uns gäbe es eine solche Einrichtung, dass wir solche kleinen Werke hätten und sie den Dienern austeilten könnten, damit sie die Pflichten, die sie haben, kennen lernen können.

ETHIK

1342 Das sind die Pflichten, die uns nach dem Naturgesetz auferlegt sind; man muss jetzt sehen, wie sie in *Verhalten* und *Sitten* übergehen können; wenn das nicht geschieht, ist alle Anweisung umsonst.

Horaz III 24, 35 *Was nützen Gesetze, die doch ohne gute Gesinnung inhaltslos sind?* Das Recht der Natur, die Lehre von den Pflichten nutzen wenig, wenn die Gesetze nicht in Verhalten übergehen und Gesittung werden.

1343 Also zeigt die Philosophie, damit sie nicht innerhalb der Theorie und den Vorschriften stehen bleibt, erstens, dass *aus der Beachtung des Naturrechts das Glück kommt*, zweitens, wie der Geist



gebildet werden muss, damit er das Gesetz der Natur beachten, d.h. sein Glück erreichen kann.

Die Griechen sagen: Der Philosoph spricht, aber handelt nicht<sup>4487</sup> Was *Glück* bedeutet, das ist ein großer Teil der Ethik. Wenn die Menschen wüssten, was zu ihrem Glück gehört, dann wäre die Belehrung kurz. Suche dein Glück, Mach, was dich glücklich macht. Aber genau das ist es, was sie nicht wissen. Aber, wenn sie allmählich durch Übung und Erfahrung gelernt haben, dass das Glück darin besteht, seine Pflichten einzuhalten, dann kommen sie dahin, dass sie gern ihre Pflichten tun, weil sie wissen, dass darin ihr Glück besteht. Solange sie aber das nicht gelernt haben, sind alle Vorschriften umsonst und es geschieht, was Medea gesagt hat (\*Ovid, *Metamorphosen* VII 21) *ich sehe das Bessere und finde es gut, dem Schlechteren folge ich*. Also muss man sich zuerst darum bemühen, dass der Verstand erkennt, was das wahre Glück ist; danach, dass er es erreichen kann, dass er von seiner Absicht nicht abgebracht wird. Hier ist die *Kunst* (und) sind die Regeln in der Ethik *kurz, aber das Leben lang*<sup>4488</sup>. Viel Zeit vergeht, bevor die Anweisungen in ein Verhalten übergehen.

1344 Nun braucht man kein Gesetz und keinen Befehl dazu, dass die Menschen glücklich sein wollen. Alle haben einen gewisse Vorahnung (*πρόληψιν*) und einen Antrieb Glück anzustreben und zu verfolgen.

Das ist keine Anweisung, sondern ein Trieb. Vorahnung (vorausgefasste Vorstellung) (*πρόληψιν*) nennt man eine Meinung oder Vorstellung, der die Menschen, sobald sie sie zu hören pflegen, zustimmen. So sagt Cicero (*Nat. Deor.* I 17<sup>4489</sup>), dass Vorahnung bedeutet, dass man, wenn man den Namen GOTT hört, leicht den Glauben finden und glauben kann, dass es GOTT gibt. Das ist richtig.

1345 Aber der Kern des Irrtums und des Elends besteht darin, dass man sich eine *falsche Vorstellung* vom Glück bildet.

Und man glaubt, dass Glück durch das bekannte *Iss, trinke, spiele* verordnet wird; und man geht über das Mass der Grundtriebe der Natur hinaus.

1346 Sie vor allem muss man ändern (Nr. 866)

1347 Ferner ist das eine wahre Vorstellung, dass *Glück* und ein glückliches Leben in einer beständigen und dauernden *Ruhe des Geistes und Annehmlichkeit* besteht.

Gehen wir einmal in uns und überlegen, was für eine Befindlichkeit wir haben, wann wir uns für glücklich halten.

---

<sup>4487</sup> Est Philosophus μέχρι τοῦ λέγειν, ἄνευ τοῦ πράττειν.□

<sup>4488</sup> Umkehrung des auf Hippokrates (Aphorismen 1,1,) zurückgehenden Worts „ars longa, vita brevis“, das in indirekter Form von Seneca zitiert wird (De brevitate vitae 1,1: Inde illa maximi medicorum exclamatio est vitam brevem esse, longam artem.)

<sup>4489</sup> I 17, 44

Wir sind glücklich, wenn wir ruhig sind, wenn wir nicht verwirrt werden, wenn uns weder Zorn bewegt, noch Furcht, noch eine heftige Leidenschaft. Heftig meine ich, wenn wir denken: Wenn ich doch nur dies oder jenes hätte!, wenn wir etwas unruhig herbeisehnen. So lange sind wir nicht glücklich, so lange wir Angst haben, zornig sind, begehren usw. Genauso, wer, wenn er die leckersten Speisen verzehrt, Angst hat, Begierden hat, den das Gewissen plagt, dem immer jenes Schwert über dem Kopf hängt, wie dem Damokles beim Essen des Dionysius (\* Cicero Tuscul. V 20<sup>4490</sup>), der ist nicht glücklich. Glück liegt in der Ruhe des Geistes. Ich glaube, Epikur selbst wollte das, als er sagte, das höchste Gut liege in der Lust. Solange wir keine Angst haben usw., sind wir glücklich. Und wenn jenes Empfinden der Lust immer andauerte und ununterbrochen wäre, wären wir am glücklichsten. Wenn jene Lust niemals unterbrochen würde, die wir empfinden, wenn wir ruhig und heiter essen und trinken, wäre das ohne Zweifel ein großer Teil des Glücks.

1348 Die Ruhe des Geistes schließt ein schlechtes Gewissen, heftige Begierden und stürmische Leidenschaften aus;

Wen immer Gewissenbisse durcheinanderbringen, den kann man nicht glücklich nennen. Wer heftig begehrt und nicht erreicht, was er will, ist unglücklich. Den nennen die Griechen unglücklich (=einer der es nicht erreicht hat-ἀτυχή), von τυχεῖν *ich erreiche es*. Zu große Begierde, Zorn, großer Schmerz verhindert gerade dadurch Ruhe und Glück.

1349 Vollkommene und beständige Lust des Geistes liegt in dem nicht gestörten Aufnehmen aller äußeren Güter des Geistes, des Körpers.

Wir wollen uns einen Menschen denken, der einen gesunden Verstand hat, der richtig denkt, der körperlich gesund ist, ohne Schmerz, voller Kraft und der seine Gliedmaßen gebrauchen kann wie er will, dem die äußeren Güter aller Art zur Hand sind; ohne Zweifel wird er glücklich sein; er wird seine Lust aus seinem Zustand haben; er wird sich freuen, dass er vieles kennenlernt, und was es sonst noch gibt. Aber dieses Glück, das dauernd ist und niemals unterbrochen wird, fällt den Menschen nicht zu.

1350 Und diese kann in diesem Leben jedenfalls keinem zuteil werden.

Weil sie sich gegenseitig bekämpfen und vertreiben; weil eine solches Glück die Abwesenheit einer Sünde voraussetzt. Dem Darius, der seine Frau betrauerte, versprach ein Magier ein Amulett und eine Hilfe gegen die Trauer, indem er sagte: Ein Ring ist notwendig, den ich unter einer bestimmten Stellung (der Sterne) machen werde. Aber diesem Ring muss ich drei Namen von Menschen einschreiben, die niemals etwas Übles erlitten haben, die niemals in ihrem Leben ein Schmerz

---

<sup>4490</sup> v 21, 61f.

bedrückt hat. Sie fangen an zu suchen, aber keiner wird gefunden. Denn solche Menschen gibt es nicht auf Erden, und ein solches Glück wird in diesem Leben keinem zuteil. (\* Das Gedächtnis des hochbedeutenden Mannes hat hier zwei ähnliche Geschichten durcheinandergebracht. *Demokrit* von *Abdera* verspricht bei *Julian ep.* 37 dem *Darius*, er werde ihm seine verstorbene Frau wieder zum Leben erwecken, wenn auf deren Grab die Namen von drei nicht Trauernden (ὄνειθήτων) geschrieben würden. Der *Demonax des Lukian Band II S. 385 Amsterdam* sagt dem *Herodes*, der seinen Sohn betrauert, er sei *Magier* und können ihm den Schatten des Sohnes hervorrufen, wenn er ihm nur drei Menschen nenne, die niemanden jemals betrauert hätten.)

1351 Doch sogar allein die Ruhe kann zum Glück ausreichen,

Unsere Lebensbedingung duldet keine ununterbrochene Lust. Wir können nicht die höchste Lust und die Empfindsamkeit des Körpers zusammen haben. Es ist unmöglich, dass unserem Körper niemals Schmerz widerfährt, dass niemals ein Unglück geschieht. Diese Lust, die niemals gestört ist und gleichsam anders gestaltet, kann in diesem Leben nicht zuteil werden. Aber es steht ein Mittel bereit: die Ruhe des Geistes. Wer weiß, dass er ohne eigene Schuld Unglück, Schmerzen, Pech erträgt; wer weiß, dass er GOTT zum Freund hat, wer sich eines guten Gewissens erfreut, der kann ruhig sein. Und diese Ruhe kann zum Glück ausreichen, auch wenn nicht alle jene äußeren Güter vorhanden sind. Wer ein gutes Gewissen hat, kann leichter Schmerzen, Unglücksfälle ertragen. Wenn er Feinde hat, bemüht er sich, sie zu besänftigen, oder wenn er sie nicht besänftigen kann, erträgt er gelassen, dass sie bellen (schimpfen).

1352 und die Beschwerlichkeiten, die eine vollkommene Lust verhindern, können sie nicht aufheben;

Körperlicher Schmerz, Unglücksfälle, Vernichtung des Verstandes und dessen nur eingeschränkter Gebrauch können das dauernde Glück stören. Aber die Ruhe kann immer bleiben: Ich weiß, dass ich meinen Schöpfer nicht verletzt habe, dass ich das nicht durch eine große Sünde verdient habe, usw.

1353 und das, was ihr fehlt, kann durch Gelassenheit und Vorsatz des Geistes ergänzt werden.

Wenn ich keine leckeren und köstlichen Speisen habe, kann ich Schwarzbrot durch Hunger würzen und erreichen, dass es mir genau so gut schmeckt wie die für feine Menschen ausgesuchtesten Leckereien, ja sogar noch besser. Jene finden den Überfluss oft zum Kotzen und nagen an den erlesensten Speisen mit stolzem Zahn<sup>4491</sup>. *Der Bissen erstirbt ihnen im*

---

<sup>4491</sup> Anspielung an die Geschichte von der Landmaus und der Stadtmaus, Horaz, Sat, 2,6,87:... tangentis male singula dente superbo...so isst die verwöhnte Stadtmaus das einfache Essen der Landmaus.

*Munde*. Ich kann mich mit trockenem Brot nicht weniger sättigen als jene; und mehr braucht man nicht. Wenn jene satt sind, können sie nicht mehr essen als ich. Auch wenn sie mehr haben, können sie nicht mehr genießen. Die Erschöpfung des Körpers ist zwar ein harter Zwang, aber dann kann man angenehmer schlafen. Die Armut hat einen großen Vorteil, sie fürchtet sich nicht vor Dieben, vor Feinden; denn man kann ihr nichts nehmen; es gibt nichts, was weggenommen werden könnte.

1354 Mit einem Wort: die Ruhe und durch sie das wahre Glück muss man von der Tugend holen, von einer Sache, die in unserer Macht steht,

Die Tugend muss in unserer Macht stehen, sonst ist alle Philosophie und alles Philosophieren vergeblich. Man muss sie erwerben durch Gewohnheit, durch Aneignung, durch Vorsatz des Geistes; und auch durch Gebete wird sie erworben. Auch diejenigen, die behaupten, sie sei ein Geschenk GOTTES, das man durch Gebete erwerben muss, behaupten doch, dass sie von GOTT verliehen wird durch die wahrhaftigen und aufrichtigen Gebete. Siehe 1375. (\*Keinem ist die Tugend verschlossen, allen steht sie offen, alle lässt sie zu sich, alle lädt sie ein, die Vornehmen, die Freigelassenen, die Sklaven, die Könige und die Verbannten; sie sucht sich das Haus nicht aus, nicht die Vermögensklasse. Sie begnügt sich mit dem nackten Menschen. Seneca de beneficio 3, 18<sup>4492</sup>)

1355 (wenn nicht alle Philosophen verrückt sind: welcher Gesunde rät denn einem Menschen, fliegen zu wollen?)

Oder den Körper unsichtbar zu machen? Was unserer Vermögen übersteigt, kann nur ein Dummer raten oder befehlen.

1356 Niemand kann sie einem gegen seinen Willen wegnehmen, wie die übrigen Güter.

Alles können wir verlieren. Die Ruhe aus der Tugend kann uns niemand gegen unseren Willen entreißen. Du wirst sagen: Woher kommen so viele Klagen von Eltern, die darüber jammern, dass sie gut erzogene Söhne auf die Schulen, auf die Universitäten geschickt haben, dass sie aber verdorben von dort zurückgekommen seien? Also nehmen Verderber die Tugend weg. Es ist wahr: Aber nicht gegen ihren Willen. Ein Tyrann kann mir das Leben nehmen, aber nicht die Ruhe des Geistes, nicht die Hoffnung auf ewiges Glück, das die Heiden auch aus natürlichen Überlegungen kennen wie Sokrates, die übrigen.

1357 Tugend nennen wir hier das Verhalten, das Naturgesetz zu beachten.

Sonst hat der Begriff „Tugend“ eine weitere Bedeutung und bedeutet jede Vortrefflichkeit. So Horaz (\* IV 4, 30) *Es gibt in jungen Stieren, es gibt in den Pferden der Väter Vortrefflichkeit. Die äußere Erscheinung ist eine gefährlich unbeständige Eigenschaft.*

---

<sup>4492</sup> 3,18,2

1358 Dazu ist es nötig, dass wir bei jeder Handlung überlegen, was das Gesetz verlangt, und genau das eifrig tun.

Jemand könnte sagen: Wer teilt uns immer mit, was das Gesetz verlangt? Ich antworte: Wer bringt immer dem Musiker bei, wie er singt? Der denkt nicht bei jeder Note: Wenn ein Kreuz von Beginn an dasteht, heißt das immer *Cis*. Das hat in dieser Notenlinie diese Bedeutung, jenes an jener Stelle heißt so und wird so gesungen. Das denkt er am Beginn. Wenn er anfängt, muss er über jede Note gleichsam mit sich zu Rate gehen. Aber wenn er die Einstellung hat, denkt er nicht mehr (darüber nach). Genauso bringt man dem Jungen, der anfängt zu lesen, der Tanzen, der Schreiben lernt, am Anfang alle Buchstaben, alle Schritte einzeln bei, aber danach tanzen wir, lesen wir sehr schnell, schreiben so leicht wie der andere spricht, dass wir nicht an den einen Buchstaben denken, dass uns nicht in den Sinn kommt, dass wir jetzt diesen oder jenen Schritt machen, sondern die Regeln sind so zu einer Einstellung geworden, dass wir nicht sehen, was das Gesetz des Singens, Tanzens, Lesens, Schreibens verlangt. Sondern dass wir ohne nachzudenken tun, was angebracht ist. So auch bei der Tugend. Ein göttliches Wort des seligen Luther ist, und zwar ein derartiges, weswegen ich ihn sehr hoch schätze (\* § 1336): Die Tugend überlegt nicht lange, was hier Pflicht ist, sondern tut ihre Pflicht von sich aus ohne Diskussion. Also muss man anfangen mit der Gewöhnung auch bei der Tugend. Bei allen Einstellungen verhält es sich so. Eine militärische Übung kann man ganz nach mathematischen Methoden durchführen. [Aber wer wird einem Rekruten nach der Mechanik beibringen, wie man den Fuß setzen muss? Es wird ihm einmal gezeigt; wenn er danach einen Fehler macht, bekommt er Prügel.] Nun beschäftigen wir uns mit der Lehre; aber man darf nicht denken: Das kann ich niemals lernen, was eine Pflicht ist. [Wer mit der Tugend lebt, fragt nicht, was der Prorektor anordnet; er versteht es von selbst und macht, was jener will, von sich aus] Für den Gerechten ist kein Gesetz aufgestellt. [Er fragt nicht: Warum darf ich den nicht ohrfeigen? Obwohl ich es unbedingt will: denn er bringt mir *Unglück*. Warum verprügele ich nicht die Lenden des Betrunkenen, der mich verhöhnt? Sondern er denkt: Wenn du an dessen Stelle wärst, was wolltest du? Etwa nicht, dass einer dich nimmt und gewaltsam nach Hause bringt und dich mit einem kalten Getränk wieder nüchtern macht?] Was du nicht willst, dass dir geschieht, das tu auch keinem anderen an. Es ist nicht nötig, dass wir bei allen Handlungen an das denken, was das Gesetz verlangt. Bei der Tugend folgt das von selbst.

1359 Jenes Wichtigere in dem, was man eigentlich und neben jenem allgemeinen Gesetz (Nr. 1006) Gott schuldet, ist kurz und einfach, und wurde oben erklärt (1007ff)

**Kurz: eben die Beachtung des Naturgesetzes.** Der Wille GOTTES ist, was er im Naturgesetz will; und das sind wir GOTT

schuldig. Das ist natürlich. Sobald wir Wohltaten eines anderen empfinden, entsteht notwendig eine dankbare Gesinnung; wir lieben ihn; von ihm erhoffen wir Gutes. Wenn der Löwe des Androklos, nachdem der Schmerz behoben war, seinen Fuß in den Schoß des Androklos legte und ruhig schlief<sup>4493</sup> (\* Gellius V 14), konnte Graf Eberhard von Württemberg<sup>4494</sup> viel weniger zögern im Schoß seiner Bauern zu schlafen. Wenn jemand ein guter Mann ist, folgt das übrige von selbst; er braucht einzelnes nicht betrachten. Allein jene Überzeugung: GOTT ist Urheber aller meiner Güter, die ich genieße, bewirkt, dass das übrige leicht folgt: **Bewunderung, Liebe, eine dankbare Gesinnung, Vertrauen und daraus Gehorsam.**

1360 Bei den Pflichten gegenüber anderen sehen auch die, die sonst nicht viel sehen, leicht, was das Gesetz befiehlt, wenn sie nur für einen ganz kurzen Augenblick in sich gehen, überlegen, was sie wollen, dass ihnen geschieht, was nicht.

Deshalb gefällt mir dieser Grundsatz so sehr, weil er der sozusagen allerhauptsächlichste Grundsatz des Erkennens ist.

1361 Schwieriger ist das, was jeder sich selbst schuldet; darin verursacht eine zu große Eigenliebe bei uns Unklarheit,

Die Eigenliebe läuft hin und her und breitet sich aus und ist gleichsam allzu betriebsam. Selbstliebe, die Liebe zum Leben, gehört zu den Grundtrieben der Natur; aber wir geben ihr nach, indem wir anderen Unrecht zufügen, so dass das Vaterland daran leidet, dass wir nicht tapfer genug Gefahren auf uns nehmen. Wir wollen herausragen; aber wir überschreiten das Maß, so dass wir anderen Unrecht zufügen. Wir wollen viel haben; aber oft schließen wir andere aus. Die Maßlosigkeit der natürlichen Grundtriebe erzeugt Fehler. Die Selbstliebe schafft Genuss, Hochmut, Habgier; wie eben gezeigt wurde. (*\* Und die Genüsse, die verführerischen Herren, führen die größeren Teile des Geistes von der Tugend weg und, wenn die Feuer der Schmerzen sich nähern, erschrecken die meisten über das Maß: Leben, Tod, Reichtum, Armut bewegen alle Menschen aufs heftigste. Cicero, off. II 10*<sup>4495</sup>)

---

<sup>4493</sup> V 14,23

<sup>4494</sup> Graf (seit 1459 Herzog) Eberhard von Württemberg 1445-1496, Gründer der Universität von Tübingen, war bei seinen Untertanen sehr beliebt. 1818 schrieb Justinus Kerner in der Ballade „Der reichste Fürst“ („Preisend mit viel schönen Reden“ Strophe 5f):

„Eberhard der mit dem Barte,  
Württembergs geliebter Herr,  
sprach: „Mein Land hat kleine Städte,  
trägt nicht Berge silberschwer;

doch ein Kleinod hält's verborgen:  
dass in Wäldern, noch so groß,  
ich meinHaupt kann kühnlich legen  
jedem Untertan in Schoß.“

<sup>4495</sup> II 10, 37

1362 die behoben werden muss durch wahre Erkenntnis und Einschätzung der wirklichen Güter und Übel, Das schon 1351 - 54 kurz Angedeutete wird nun teilweise erklärt. Unser Geist ersehnt Lust, weil sie uns glücklicher zu machen scheint. Wir streben nach Genuss der Speisen. Aber die Philosophie und die Erfahrung zeigen oft das Gegenteil und beweisen, dass durch die Lust die Ruhe des Geistes gestört wird, dass durch unmäßiges Essen Bauchschmerzen, Krankheiten entstehen. Immer wenn wir etwas machen wollen, was zweifelhaft ist, müssen wir überlegen: Was, wenn ein anderer das auch täte? Wenn alle das täten, ob wir alle glücklich sein könnten? Die Unklarheiten, die die Eigenliebe verursacht, müssen beseitigt werden. Diese gleichsam Eingänge für Fehler, durch die sich so viele Laster wie aus einem großen Strom ausbreiten, müssen verschlossen und zugebaut werden. Und das machen wir jetzt teilweise, dass wir lehren, wie wir die Maßlosigkeiten der Grundtriebe der Natur in Schranken halten.

1363 wenn das getan ist, würden wir freiwillig zu unserem Guten laufen, weil es klar und genau erkannt worden ist, d. h. wir würden freiwillig die Vorschriften des Naturrechts beachten.

Das ist jener Satz Platons, den er so oft einschärft: wenn wir die bloße Tugend mit den Augen sehen könnten, würden wir von ihrer Schönheit ergriffen und zur Liebe zu ihr entbrennen. Wenn die Menschen ihr Glück richtig kennen würden, das aus der Tugend entsteht, würden sie es freiwillig anstreben. (\* Die Stelle bei Platon im *Phaedrus* lautet S. 346E Leyden 1224, D. Frf<sup>4496</sup>: *Ist doch die Sehempfindung der schärfste Eindruck unter allen, die uns durch körperliche Vermittlung zukommen. Die Vernunft wird sinnlich für uns nicht sichtbar; sie würde mächtige Liebeswallungen erregen, wenn sie ein entsprechendes klares Bild ihres Wesens darböte, das zur Anschauung käme*<sup>4497</sup>. Cicero nimmt sie auf: *Officiis* I 5; *de finibus* II 16; V 24<sup>4498</sup>

*Wieland* meint zwar in seinem Monatsblatt *Teutscher Kurier* 1775 Seite 92, dass man dies zu Unrecht Platon zuweist. Aber *Vernunft* und *Tugend* unterscheiden sich hier wirklich nicht und sind echte Synonyme, wie in der *Religion*<sup>4499</sup> und bei den Philosophen, namentlich den Stoikern, *Dummheit* und *Laster*).

1364 wenn nicht immer wieder unvermutet lasterhafte Triebe heranstürmten,

Gemeint sind natürlich die Grundtriebe der Natur, die in die falsche Richtung gedreht wurden zu Sinnengenuss, Ehrgeiz, Habsucht: natürliche Bedürfnisse wecken sie, (eine schlechte Philosophie begünstigt das manchmal 1368).

1365 schlechte Angewohnheiten,

---

<sup>4496</sup> 250d3ff.

<sup>4497</sup> Ü: Otto Apelt

<sup>4498</sup> De officiis I 5,15; De finibus 2,52

<sup>4499</sup> in sacris



Gewohnheit bewirkt ein Verhalten, d. h. eine nur schwer veränderbare Eigenschaft, kaum durch einen Sprung.

1366 äußere Reize zu sündigen

örtlich ganz nahe, zeitlich gegenwärtige, die Sinne berührende bewegen jedes Lebewesen ziemlich stark.

1367 von der Phantasie gesteigert, bewahrt oder auch zurückgerufen;

Das alles bewirkt, dass auch jene Grundtriebe der Natur gesteigert werden, so weit sie Lust, Hochmut, Habgier hervorbringen. Diese Sehnsüchte bewirken, dass die Grundtriebe der Natur das erlaubte Maß verlassen. Was örtlich und zeitlich nahe ist, das bewegt den Geist viel heftiger als was örtlich und zeitlich entfernt ist. Gegenwärtiges berührt uns mehr als das Zukünftige oder das Abwesende. Ein Ton aus der Nähe berührt unser Gehör mehr als einer aus der Ferne. Eine gegenwärtige Gelegenheit zur Lust ermuntert und verlockt uns mehr als die, die erst gescucht werden muss oder die, die erst durch einen langen Weg zu erreichen ist. Ich weiß, dass ich sterben muss, aber ich denke: das hat noch Zeit. Aber wenn einer kommt und sagt: in diesem Augenblick musst du sterben, leg dich hin und empfang den letzten Hieb, das bewegt uns mehr. Schlechte Kameraden, unmittelbare Gelegenheiten zur Sünde, reißen uns mit und bewirken, dass du nicht immer denken kannst, was zu tun ist. Sehr oft verbot Moses oder besser GOTT durch Moses in den zehn Geboten am Schluss (ein Gebot sei es das neunte und zehnte, sei es ein einziges) die verkehrten Begierden und so bemühte er sich, die Quellen der Sünde zu verstopfen und die Wurzeln des unfruchtbaren Baumes auszureißen; das hält die Begierde in Schranken, die die Phantasie erregt. Die Verrücktheit der Verliebten lehrt das deutlich.

1368 die Worte und Beispiele derer, die gegen die Tugend sprechen oder kämpfen;

Demetrius (\* de la Mettrie) und einige Philosophen und alle, die das sagen und machen, dass die Menschen für die Tugend die Ohren verstopfen, begehen einen schweren Fehler. Gegen ihn habe ich gesprochen *Deutsche Schriften Seite 147, 249ff*<sup>4500</sup>

1369 dem allen Widerstand zu leisten verlangt die Philosophie.

Dem Drang nach Bösem § 1364 muss der Drang nach Tugend entgegengestellt werden. Bedenke, welche Empfindung du hattest nach dem Genuss der verkehrten Lust, welche dagegen nach eine tugendhaften Handlung. Bedenke, was für eine Gesinnung du haben wirst, nachdem du das getan hast, was du jetzt willst. Eine üble Angewohnheit § 1365 muss durch eine andere Gewohnheit überwunden werden. Meide verkehrte Gesellschaft, wähle anständigere Gesellschaft. § 1366. Meide Gelegenheiten zur Sünde. § 1367. Meide die Muße, damit die Phantasie dir die

---

<sup>4500</sup> Kleine Teutsche Schriften: Es ist unbesonnen, wider die Religion zu schreiben (wider La Mettrie).

Fehler nicht vergegenwärtigt wie ein Gut. Denke an etwas Ernstes. Ein sehr schönes Lied ist *IESU deine heiligen Wunden*; Und darin befindet sich jene Strophe, die gleichsam aus dem Innersten der Philosophie genommen ist:

*Faellt mir etwas ein,  
Denk ich bald an deine Pein,  
Die erlaubet meinem Herzen  
Mit der Sünde nicht zu scherzen.*

Im Zorn denke an unseren Herrn, den sanftesten; bei der Lust; dass sie dich unglücklich macht, dass sie dich schwächt. Hier sind die wissenschaftlichen Studien eine ganz vorzügliche Hilfe, und ein Student hat mehr Gelegenheiten, die Phantasie abzulenken als irgendein anderer Mensch. § 1368. Anständige Reden und sokratische Beispiele sollen gegenüber gestellt werden. Sehr schön ist ein Wort des Theognis (\* Vers 35), der deswegen einigen von den Juden abzustammen scheint, was aber nicht so ist: *Denn von Edlen wirst du Edles lernen; wenn du mit Schlechten verkehrst, wirst du auch den bestehenden Sinn zugrunde richten*<sup>4501</sup>.

1370 Hierhin gehört die ganze übrige Erörterung über die Sitten, deren wichtigste Punkte wir wiedergeben. All dem, was wir gesehen haben, kann man nun das entgegenstellen, was noch aussteht; das alles ist hilfreich, die Laster zu überwinden.

1371 Gleich zuerst behaupten sie einige Allgemeinheiten wie: die Ordnung des Unterrichtens ist eins, eine anderes die Ordnung des Lebens, in dem bald dieser, bald jener Teil der Tugend, bald dies, bald jenes Hindernis, bald dies, bald jenes Beispiel begegnet, und dergleichen mehr.

Unser ganzes Leben ist nicht methodisch. Wir bringen dem Jungen nicht über die Grammatik das Sprechen bei, sondern mal dies Wort, mal jenes, mal diese Sache, mal jene, wie sich die Gelegenheit ergibt. So lernt man auch ein Handwerk nicht methodisch. Sondern der Anfänger sieht bald dies, bald das; mal soll er diesen Teil machen, mal jenen. *Nicht einmal die Schuster und Handwerker gehen auf diese Weise methodisch vor, sondern beginnen bei der leichteren Anwendung. So war Pythagoras vielleicht nicht so in dem Maße ein Pedant (Kleingeist), wie es unserem damals jungen seligen Koeler erschien (\* der eine Abhandlung *Das kleinliche lehrhafte Denken des Pythagoras bezüglich des Schweigens, Altorf, 1714 verfasste*<sup>4502</sup>),* Die methodische Lehre der Tugend hat ihren Nutzen und ist gut. Es ist äußerst nützlich, wenigstens ein einziges Mal in seinem Leben methodisch die Ethik

---

<sup>4501</sup> ἐσθλῶν μὲν γὰρ ἀπ' ἐσθλὰ μαθήσεαι· ἦν δὲ κακοῖσι Συμμιχθῆς, ἀπολεῖς καὶ τὸν ἐόντα νόον.

<sup>4502</sup> Johann David Koehler: De pedantismo didactico Pythagorae ratione silentii, Altorf 1714

durchzugehen, was wir jetzt tun werden; doch im Leben selbst, in der Praxis, in der Ausübung verhält es sich anders.

1372 Einstellungen bekommt man nicht auf einmal und werden nicht gewechselt;

Schön ist die Abhandlung von *Ernesti: Verbesserung geschieht nicht sprunghaft*<sup>4503</sup>. Wie es sich auch in der ganzen Natur verhält. Die Natur macht keine Sprünge. Aber man kann nicht leugnen, dass manchmal durch ein Wunder in einem Augenblick eine Verbesserung geschieht. Aber das ist etwas Außergewöhnliches und ein Wunder. Gewöhnlich läuft es im Geist und in der Tugend so ab wie beim Körper. Die Krankheit geht nicht in einem Augenblick aus dem Körper, sondern die Gesundheit wird allmählich wieder hergestellt, das Erbrechen vergeht, der Appetit auf Speisen kommt wieder, die Kräfte stellen sich zur rechten Zeit wieder ein. So wird bei den Sitten bald dieser Fehler abgelegt; bald entbrennt diese Tugend; bald sehen wir, dass dies weiser ist.

(1373 doch diese Beobachtung darf einem edlen Vorsatz und den gleichsam heroischen Antrieben nicht entgegenstehen;)

Wie wir Beispiele haben, wo tödliche Geschwüre plötzlich aufplatzen und gegen die Erwartung eine kräftige Gesundheit wieder herstellen. Jener bekannte Jason aus Pherai (\* § 1453), der während einer Schlacht merkte, dass ein Geschwür, nachdem seine Brust getroffen war, besser geworden war, zog sich zurück und sorgte dafür, dass er von der Wunde geheilt wurde<sup>4504</sup>. Genauso haben wir viele Beispiele von Menschen, die sich plötzlich gebessert haben, nicht nur fromme, wie das des Augustinus, der auf ein Wort des Paulus so getroffen war, dass er sofort vom Manicheismus und vielen Lastern zum Christentum übertrat<sup>4505</sup>. Es gibt viele, aber ganz heroische und abenteuerliche Beispiele. In großes Unglück gerät jemand durch eigene Dummheit, kommt wieder zu sich und mit einem Ruck verbessert er Lebensführung und Sitten. Polemon kehrte bei Xenokrates plötzlich zu einem ordentlichen Leben zurück. Die Sache erzählen einige: *Lukian in Bis accusatus* Band II S. 810; *Diogenes Laertius IV 16; Valerius Maximus VI 9, ext. I* (\* vgl. *Horaz, sat. II 3, 254*). Nachdem er die ganze Nacht hindurch getrunken und gegessen hatte, morgens noch betrunken, sieht er so, wie er vom Gelage kam, auf dem Heimweg ganz zufällig den Hörsaal des Xenokrates offen stehen. Er tritt lärmend ein; setzt sich hin neugierig den Xenokrates zu hören. Der lässt

---

<sup>4503</sup> 1730 erschienen unter verschiedenen Titel: *De emendatione voluntatis per saltum*“ oder „*Emendatio voluntatis impugnatur*“ oder „*Emendationem voluntatis per saltum impugnabunt* M. Joan. August. Ernesti et Joan. Friedr. Hoffmannus.

<sup>4504</sup> Jason, seit etwa 380 v. Ch. Tyrann von Pherai, galt wegen seines Hegemoniestrebens als Vorläufer Alexanders d. Gr.. Die Geschichte wird erzählt bei Plinius N.H. VII 166 und Cicero, *De natura deorum* III 70. Das Geschwür, das von Ärzten nicht geheilt werden konnte, wurde von dem Gegner ausgestochen.

<sup>4505</sup> vgl. Augustinus, *Confessiones* VII 21, 17

sich durch die Ankunft des neuen Gastes nicht aus der Ruhe bringen und philosophiert weiter; und als er die Tugend behandelt oder auch vielleicht absichtlich die Rede auf das Los des Menschen gebracht hatte, hört Polemon aufmerksam zu; allmählich kommt Scham auf; er lässt zu, dass langsam die Kränze des Gelages heruntergleiten; er ordnet anständig den Mantel; kurz: in einer Stunde verändert er sich ganz und wurde seitdem ein dauernder Anhänger des Xenokrates und sein eifrigster Schüler<sup>4506</sup>. Viel wirksamer ist hier die Gnade. Aber auch die Natur selbst schaudert nicht vor solchen Beispielen zurück. Ich kenne einen jungen Prinzen, der, als er einmal wegen einiger Laster und einer schlechten Angewohnheit zurechtgewiesen worden war, jenes Laster so zu hassen begann, dass man ihn niemals mehr mahnen musste. (\* Karl XII, König von Schweden, war als junger Mann ein Trinker, aber als er einmal von der Mutter bei Tisch wegen eines sich daraus ergebenden schlechten Benehmens gemahnt worden war, war er seitdem ganz enthaltsam.) Solche Beispiele sind nicht unbekannt, weil das auf einen edlen Geist zutrifft, so dass er zeigt, dass er nicht der Sklave einer Sünde oder eines Lasters ist. Aber was für die Natur meistens und gewöhnlich unmöglich ist, sicher aber schwierig, bewirkt öfter die Gnade. Wer von der Religion berührt wird, kehrt oft plötzlich und mit einem Ruck zu einem ordentlichen Leben zurück. Obwohl auch sie ihre Zeiten hat und eine bestimmte Ordnung einhält und weise verschiedene Gelegenheiten anbietet. Aber auch die Natur und die Philosophie können etwas bewirken. Die Philosophie sagt: *Wage es, deinen Verstand zu gebrauchen*<sup>4507</sup>, wähle für dich, weise sein zu wollen.

1374 falsch und hochmütig ist jenes stoische: die Tugend verdankt man nicht Gott

Den Rat Zenons und anderer Stoiker kann man nicht einfach tadeln; sondern sie wollten auf diese Weise der Trägheit der Menschen begegnen und sie mahnen, dass man nicht warten dürfe, bis GOTT sie durch irgendein Wunder bessert. Wie es unter den Christen Menschen gibt, die sich nicht selbst Mühe geben wollen, besser zu werden, sondern glauben: Wenn ich erlöst werden soll, dann wird GOTT mich schon ordentlich machen. So sagten die Stoiker, um die Menschen anzuspornen, den Versuch zu machen, sich selbst um die Tugend zu bemühen, dass jene nicht einmal durch Gebete erlangt werden kann. Sie wollten die

---

<sup>4506</sup> Polemon wurde Nachfolger des Xenokrates auf dem Lehrstuhl der alten Akademie. Diognes Laertius IV 16: καὶ ποτε συνθέμενος τοῖς νέοις μεθύων καὶ ἑστεφανωμένος εἰς τὴν Ξενοκράτους ἤξε σχολήν· ὁ δὲ οὐδὲν διατραπεῖς εἶρε τὸν λόγον ὁμοίως· ἦν δὲ περὶ σωφροσύνης. ἀλούων δὴ τὸ μαιράκιον κατ' ὀλίγον ἐθηράθη καὶ οὕτως ἐγένετο φιλόπρονος ὡς ὑπερβάλλεσθαι τοὺς ἄλλους καὶ αὐτὸν διαδέξασθαι τὴν σχολήν. □ « Einmal brach er mit jungen Leuten angetrunken und bekränzt in den Unterricht des Xenokrates ein, der seinen Vortrag unbeirrt fortsetzte, und der handelte von der Besonnenheit. Der junge Zuhörer aber wurde nach kurzer Zeit sehr gefesselt und entwickelte dann solchen Arbeitseifer, dass er alle anderen übertraf und selbst die Schule übernahm.» Ü: nach Fritz Jürß, 1998)□□

<sup>4507</sup> Horaz, ep. I 2, 40

Tugend dem Schicksal wegnehmen, sie wollten so lehren, dass man für die Tugend verantwortlich gemacht werden muss. Aber wie es so geschieht, wir Menschen sind maßlos; wir gehen weiter als wir dürften. Wir müssten denken: Auch wenn GOTT nicht gewaltsam und durch ein Wunder bessert, bietet doch seine Vorsehung, die alles lenkt, weise Gelegenheiten an, die für unsere Besserung förderlich sind, wenn wir sie richtig nutzen. GOTT ist es, der es so ordnet, dass bald diese Gelegenheit unerwartet begegnet, bald jene, die uns daran erinnert, die Tugend anzunehmen. Dass Polemon in den Hörsaal des Xenokrates kam, war Schicksal, so kam vieles zusammen, dass er zu dieser Zeit nach Hause ging, dass die Schule des Philosophen geöffnet war, dass er sich dahin verirrte, dass Xenokrates in dieser Stunde die Tugend behandelte. Das alles gehörte zur Vorsehung.

1375 ja keine Gebete (ernste) sind wirksamer als die, in denen man Tugend erbittet;

Wenn jemand heiß und innig von GOTT Reichtum erbittet, Ehre, wird er das nicht bekommen; denn die Weisheit GOTTES sieht, dass uns das nicht gut tut. Aber Tugend wird er ohne Zweifel erlangen; denn die ist für uns das Nützlichste. Das ist der Grund, weshalb ich allen, auf die die väterliche Autorität auszuüben mir nicht erlaubt ist, besser das Buch von Arndt empfehle, das ich nicht genug hervorheben kann. [*Hortulus Paradisiacus* von Arndt ist ein wirklich göttliches Buch<sup>4508</sup>] Nicht einfach göttlich, als wenn es direkt von Gott eingegeben wäre, sondern es hat göttliche Macht auf das Denken der Menschen. In der Mitte (=unbewertet) lasse ich die Geschichten, die man über ihn erzählt, in denen man will, dass er durch ein Wunder gerettet wurde. Hier können vielleicht natürliche Gründe da gewesen sein. Aber ich weiß es nicht. [Möglich, dass er ganz mit Gold geschmückt war, wodurch es geschehen ist, dass er dem Feuer nicht sofort anheimgefallen ist, oder dass Schmuck aus Messing ihn geschützt hat]. Jene Erzählungen will ich nicht zu sehr hervorheben, werde sie aber auch nicht einfach abstreiten. Aber das Buch selbst empfehle ich meinen Freunden so viel ich kann. [ich glaube, dass der selige Arndt wegen dieses Buches eine höhere Stufe des ewigen Heils erreicht hat, weil dadurch unzählig viel Gutes entstanden ist und so viele tugendhaft wurden.] Es hat größten Einfluss auf die Tugend, nicht weil die Kraft magisch ist, sondern weil alle Sprüche aus dem göttlichen Wort genommen sind und sehr schön miteinander verknüpft wurden. Und wer jene

---

<sup>4508</sup> Johann Arndt (1555-1621, u.a. Superintendent in Celle): Paradißgärtlein voller christlicher Tugenden, wie dieselben durch andächtige Lehren und trostreichen Gebete in die Seele zu pflantzen seyen, zur Erneuerung des Bildes Gottes, zur Übung des wahren lebendigen Glaubens und zur Erweckung des neuen geistlichen Lebens. Zuerst 1612.

Lat.: Joannis Arndtii, sacrorum per principatum Luneburgensem olim antistitis, Libellus precum religiosissimarum, dictus Hortulus Paradisiacus. Halle 1749-1750. Das Erbauungsbuch erlebte von Anfang an zahlreiche Neuauflagen bis in die Gegenwart hinein ( Bielefeld 1996)

Gebete richtig anwendet, der wird notwendig die Tugend, die er haben will, besitzen. Es ist unmöglich, dass, wer den Herrn ernsthaft mit jenen Gebeten, die sich dort befinden, um Keuschheit bittet, in jene Übel gerät. Je weiser, je glühender jemand jene Gebete spricht, um so mehr muss er wirklich so werden wie er sein will. Etwa wer die Gebete wegen um Sanftmut aus der innersten Glut seines Herzens ausgießt, wie kann es da passieren, dass er sich zu genau derselben Zeit stolz über andere erhebt, sie unterdrückt, sie verächtlich behandelt, vor allem wenn er an unseren Herrn JESUS CHRISTUS, den sanftmütigsten, denkt, dessen Bescheidenheit dort lebhaft dargestellt wird? Je glühender und weiser jemand betet, umso mehr wird er sich allmählich zu diesem Bild des Herrn, zu dieser Tugend verändern können.

1376 es gibt keine tugendhafte Handlung, die nicht irgendetwas Gutes bewirkt, wenigstens in dem Handelnden selbst;

Wie niemand eine schlechte Handlung begeht, die nicht gleich zu Beginn dem selbst schadet, der sie begeht; wie wer lügt, sofort seine Glaubwürdigkeit verliert. Auch bei dem, was jemand bei einer Handlung falsch macht, fühlt er sofort die Strafe; er verdirbt sich selbst; er führt einen größeren Zustand des Sündigens herbei; das Gewissen wird verletzt, das ihn in Unruhe versetzt. Wer stiehlt, wird zuerst durch sein Gewissen beunruhigt und erschreckt; dann fängt er bei einem kleinen Diebstahl an und geht weiter, bis er bei einem großen ertappt und gehängt wird. Genauso bei der Tugend, wer eine gute Tat vollbringt, hat als erste Frucht die Ruhe des Geistes und ein gutes Gewissen. Er erreicht auch Äußerlichkeiten, eine gute Meinung der Menschen über ihn, Ruf, Lob; er stärkt die Beständigkeit in der Tugend; und vergrößert darin den Fortschritt. Betrachtet andere Handlungen. Welches Lied einer heute gesungen hat, das wird er morgen besser singen, durch nichts anderes als durch Übung, weil er es heute gesungen hat. Die Handlung selbst macht uns geeigneter, die Sache durchzuführen. Warum lieben die Fürsten so sehr die alten Soldaten? Weil sie durch Erfahrung und durch öfter wiederholte Handlung tüchtiger sind. [Schaut euch an, wie andere Haltungen entstehen: tanzen, reiten, sprechen usw.](#)

1377 Es gibt eine Vorsehung, gegen die jene Diskussion über die Erfolge der Schlechten nichts bewirkt. (Nr. 1005)

Die Vorsehung schiebt manchmal die Strafen und die Belohnungen auf, [und teilt sie auf wunderliche Weise zu](#). Es gibt keine Handlung, die nicht eine Belohnung oder Strafen natürliche oder festgesetzte<sup>4509</sup> hat; aber sie sind nicht sofort sichtbar. Indessen muss man auch das beachten: Oft sind Menschen, die glücklich erscheinen, in Wahrheit nicht

---

<sup>4509</sup> naturalia aut positiva: als neutrum auf beides (praemium aut poenas) bezogen

glücklich. Sie können verborgene Übel haben und einen Wurm, der sie quält. Dagegen ist, wer äußerlich unglücklich erscheint, ruhig, hat ein gutes Gewissen und ist eben dadurch glücklich. Aber oft hat GOTT Belohnungen und Strafen, die nicht sichtbar sind, weise auf ein anderes Leben aufgeschoben. Doch sehr oft, was der kürzlich erwähnte Matthäus Hale (\* § 1217) richtig gesehen hat, fühlen wir alle, wenn wir in uns gehen wollen, bei unangenehmen Sachen, die uns passieren, das Merkmal einer von uns vollbrachten Übeltat. Andererseits können wir genauso bei guten, die uns passieren, das Merkmal jener Sache fühlen, wodurch wir jenes verdient zu haben scheinen. Wir haben sehr viele Beispiele, wo Schullehrer mit ihren Nachkommen unglaubliches Glück und Vergnügen gehabt haben. Jene *Bergers*, von denen einer beim Reichshofgericht war, *Reichshofrath*, was die höchste Stufe der Würden ist, die einer erreichen kann, *Lyncker*, unser *Brunnhelle*<sup>4510</sup>, *Werner*<sup>4511</sup>, über den sein Vater zu sagen pflegte: *mein Professor-Bube, mein Reichshofrath-Bube*, (\* jetzt *Gazert*<sup>4512</sup>) sind alle Söhne von Schulmeistern. Das scheint die göttliche Vorsehung deshalb zu machen, weil die, die die jungen Menschen zur Tugend erziehen, meistens einen geringen Lohn erhalten. Ich glaube, das ist die Belohnung der Vorsehung. Dann, dass sie zeigt, dass sie ohne äußere Reichtümer die Söhne armer, aber anständiger Väter zu einer außerordentlichen Stellung bringen kann. Es stimmt, einige sterben, wie es scheint, vom Glück gesegnet, die schlecht waren; aber erstens sind nicht alle so glücklich, wie es den anderen scheint; zweitens ist die Komödie noch nicht beendet; es ist noch ein einziger Akt übrig, nach diesem Leben.

#### WEISHEIT UND KLUGHEIT

1378 Ferner, wie alle Güter miteinander verbunden sind, so unterstützen die *Weisheit*, in einem engeren Sinn als oben (651) verstanden, und die *Klugheit* das Streben nach den übrigen Tugenden, halten es sogar aufrecht.

Oben haben wir die Weisheit in einem anderen Sinn verstanden. Dort betrachtet man im Konkreten, indem man fragt: wer kann und pflegt weise genannt zu werden. Hier werden sie der Wissenschaft wegen getrennt. In der Philosophie verstehen wir (sie) als ganze Vollkommenheit des Menschen, so weit er Mensch ist. Vollkommenheit des Verständnisses und des Willens. Niemand kann denjenigen einen Weisen nennen, der zwar ein guter Mensch ist, aber dumm wie ein blödes Tier. Dagegen erinnere ich mich nicht, dass weise genannt wird, wer zwar

---

<sup>4510</sup> Johann Salomo Brunnquell (1693-1735), Professor der Rechtswissenschaft in Göttingen 1735

<sup>4511</sup> Johann Georg Wernher (1712-1786), Privatdozent der Rechtswissenschaft in Göttingen 1739-1747. dann Bürgermeister in Einbeck.

<sup>4512</sup> Christian Hartmann Samuel von Gatzert (1739-1807), außerordentlicher Professor der Rechtswissenschaft in Göttingen 1764-1767, danach ordentlicher Professor in Gießen.



gelehrt, aber ein Verbrecher ist. Niemand wird sagen: Er ist der weiseste, aber er ist ein Dieb.

1379 Die *Weisheit* nämlich wählt *Ziele* aus, gute und anständige, und denkt sich aus, was notwendig ist, um sie zu erreichen, man nennt das allgemein *Mittel*.

Dieser wird der gute Mann im Idealfall genannt. Weise ist, wer gebildet werden will und für dieses Ziel gute Mittel wählt. Aber wenn er zu denjenigen gehen wollte, die selbst nicht gelehrt sind, oder aus nicht wissenschaftlichen Büchern die Gelehrsamkeit holen wollte, in denen die wahre Gelehrsamkeit nicht steht, handelt er dumm.

1380 *Klugheit* lenkt das *Handeln* selbst und beseitigt Hindernisse;

Weisheit bleibt innerhalb des Geistes stehen; wählt aus; aber Klugheit handelt.

1381 Aufgabe der Weisheit also ist es, nichts ohne Überlegung, Plan, Vorsicht zu tun; sondern vorher zu bedenken, was aus jeder Sache folgen kann und zu folgen pflegt,

Mit Überlegung, *da man etwas berechnet*; z. B. ob du mit dieser Geldsumme das bewirken kannst: Hier fällt mir immer der Ausspruch *Simonets* ein, der ein nicht völlig verachtenswerter Mensch ist; aber aufbrausend, unüberlegt usw. Jedoch besitzt er eine große Geisteskraft; groß ist, wenn schon nicht seine Beredsamkeit, so doch seine Zungenfertigkeit. Und während dieses Krieges hat er in *Frankfurt*, wie ich höre, seine Sache gut gemacht und besitzt großen Einfluss bei den Russen wegen der Güte seiner Begabung. Der pflegte also folgendermaßen zu sagen: *Ein weiser Mann verändert seinen Plan nicht und alles, was er übernimmt, muss er auch zu Ende bringen. (\* Das hat er von der stoischen Lehre, von der folgendes kommt: Jenes hochmütige Versprechen, dass der Weise niemals seine Tat bereue und niemals das verbessere, was er getan habe und niemals seinen Plan ändere, steht bei Seneca de beneficiis 4,34<sup>4513</sup> Doch er fügt hinzu: Der Weise ändert seinen Plan nicht, wenn das alles bleibt, was war, als er ihn fasste usw.)* Er plante einen reichen und prachtvollen Buchhandel. So weit so gut. Aber er wandte diese Regel nicht richtig an. Ein weiser Mann nimmt sich nicht streng und absolut vor, was zu machen nicht in seiner Macht steht. Er darf sich nicht vornehmen: das Amt, diesen Titel werde ich haben, sondern vor allem muss er sich bemühen, dass er ihn verdient, dann sehen, ob er ihn auf anständige Weise erreichen kann. Wie viel kann passieren, was auch die besten Pläne zu Fall bringt. Der Weise nimmt nichts fest auf sich, setzt nichts fest, wenn nicht das, was in seiner Macht liegt. Ich wollte gern mit jenem sprechen, ob er noch so denkt. Bestimmt waren die Pläne, die er hier verfolgte, alle vergeblich. [Die große Buchhandlung

---

<sup>4513</sup> 4,34,3

versickerte in einem Abzugsgraben<sup>4514</sup>; und das große Haus blieb unfertig und bricht schon zusammen.]

1382 wie oft Zufälle, d.h. Ereignisse, die nicht von unserer Auswahl abhängen, das bestens Überlegte zu vernichten pflegen.

Brand, Krankheit und tausend nicht vorhergesehene Fälle, können eine Sache ganz verändern. Daher unternimmt der Weise nichts, was notwendig vollendet werden muss, sondern nur so weit er es kann.

1383 Weil man bei den vielen Beschäftigungen nicht, auch nicht wenn man sehr weise ist, vorhersehen kann, was das Beste ist für einen anderen Nutzen,

*Es ist derselbe Grund, warum der Grundantrieb, das Naturrecht kennenzulernen, nicht sein kann: Suche nach deiner Vollkommenheit.* Niemals kann der weiseste Bräutigam sicher sein, ob er in dieser oder jener Ehe mehr Glück haben wird. Niemals kann eine Kandidat für Ämter sicher voraussehen, ob er bei dieser oder bei einer anderen Aufgabe mehr an Ehre, Reichtum usw, erlangen wird.

1384 ist es die Pflicht des Weisen, immer auszuwählen, was das *Beste für die Ruhe des Geistes* ist, bei dem wir uns nicht täuschen können;

1385 kurz: jenes sich ganz tief eingepägt zu haben, dass dies das *Beste* ist, was das *Anständigste (Schicklichste)* ist (1265f.)

Wer daran sorgsam festhält, erreicht immer sein Ziel. Denn das steht in unserer Macht, dass wir das Anständige (Schickliche) wählen. *Das hat Sokrates mit aller Anstrengung getan und in seinem ganzen Leben eingeschärft. Das (machte) Cicero Officiis III. Und verwünscht zu Recht jene, die versucht haben, den Anstand vom Nutzen zu trennen. Er sagt hier Kap. 3<sup>4515</sup>: Wir haben vernommen, dass Sokrates gewöhnlich die verwünscht hat, die zuerst dies von Natur Zusammenhängende durch ihre Ansicht auseinandergerissen hätten.* Wer richtig weise sein will, der muss das als Schleifstein haben, dass nur das wirklich und dauerhaft nützlich ist, was anständig ist. Das Anständige ist das nützlichste. Zu einem guten Mann passt am besten der Ausspruch Ciceros, *Epist. V 19 am Ende<sup>4516</sup>: was richtig ist, ist klar, was praktisch ist, ist dunkel; doch so, dass wir, wenn wir die sind, die wir sein müssen, d.h. würdig unserer Bemühung und unserer Bildung, nicht daran zweifeln können, dass das am meisten nützt, was am rechtschaffensten ist.* Auf dieselbe Weise spricht er ebendort IV 2 am Anfang<sup>4517</sup>.

---

<sup>4514</sup> Zum Bild vgl. Cicero, ad familiares 8, 4 (5), 3: sane tamquam in quodam incili iam omnia adhaeserunt.

<sup>4515</sup> 3,3,11

<sup>4516</sup> Ad familiares V 21 (19), 2

<sup>4517</sup> IV 2, 2 si, quid rectissimum sit, quaerimus, perspicuum est, si, quid maxime expediat, obscurum; si ii sumus, qui profecto esse debemus, ut

1386 Diese Überlegung ist sowohl bei der Bestimmung des Ziels angebracht als auch bei den Mitteln; Hier muss man das trennen, was man sagt: *Der Zweck heiligt die Mittel. Was mit Vorsicht aufgenommen werden muss.* Das ist der Grund für die zahllosen Übel und Verbrechen, die von den Jesuiten begangen wurden. Ebenso jener Satz bei ihnen: *Zur höheren Ehre Gottes*<sup>4518</sup>. Das zwar an sich ein guter Vorsatz, aber sie machen Fehler bei der Anwendung. Sie wollen den König von Portugal töten, sie wiegeln die Barbaren in Paraguay und anderen amerikanischen Ländern gegen die Spanier und Portugiesen auf; sie töteten Heinrich IV, den König von Frankreich und Heinrich III; sie versuchten das Haus der Londoner Kongregation in Brand zu setzen und den König zu vernichten und die ganze königliche Familie und die Fürsten des Reichs (*Pulververrath*)<sup>4519</sup> und das alles zur höheren Ehre GOTTES. Daraus entstanden die abscheulichen Verbrechen, die täglich mehr ans Licht gebracht und öffentlich werden. *Zur höheren Ehre GOTTES fügen sie dem Menschengeschlecht Unrecht zu.* Vor allem werden durch jenes *Der Zweck heiligt die Mittel* die meisten Fehler gemacht. So einer war jener *Heilige Crispinus*<sup>4520</sup>, der Felle stahl und (sie als) Schuhe umsonst unter die Armen verteilte. Jener Italiener, der einen Jungen tötete, sagte: *Ne hò fatto un angelo.* Ich habe aus ihm einen Engel gemacht. Julian Apostata soll die Christen verspottet haben wegen jenes Spruchs des Herrn: *Selig die Armen*, und er soll gesagt haben: Euer Lehrer sagt, dass die Armen selig seien, ich mache euch selig, und er nahm ihnen ihre Habe, (\* damit sie besser in das himmlische Königreich eingehen, zu diesem Zweck mit den Menschen kämpfend, befahlen wir, dass ihr Geld - - insgesamt aufgenommen wird, um es den Soldaten zu geben, und dass das Vermögen unseren Schafen (=dummen Menschen) dazugegeben wird, damit sie, arm geworden, vernünftig sind und nicht des himmlischen Königreiches, auf das sie noch hoffen, beraubt werden)<sup>4521</sup>. Das sind seine Worte

---

nihil arbitremur expedire, nisi quod rectum honestumque sit, non potest esse dubium, quid faciendum nobis sit.

<sup>4518</sup> Der Leitspruch des Gründers des Jesuitenordens Ingatius von Loyola wurde zum Leimotiv der Jesuiten.

<sup>4519</sup> Die sogenannte Pulververschwörung 1605 der Katholiken gegen Parlament und König, als Jacob I, der Sohn Maria Stuarts, sich zur anglikanischen Kirche bekennt.

<sup>4520</sup> Crispinus, aus vornehmer römischer Familie stammend, floh mit seinem Bruder Crispianus vor Diokletian nach Soissons (Nord-östl.von Paris). Beide wurden Schuster und machten für die Armen unentgeltlich Schuhe. Sie wurden unter Maximilian ca. 287 enthauptet und gelten als Schutzpatrone der Schuster. Ihr Fest ist der 25. Oktober. Reliquien in Soissons und Osnabrück. Es gibt eine volkstümliche Redensart: Crispinus machte den Armen Schuhe und stahl das Leder dazu. „Stahl“ ist wohl ein Missverständnis und aus dem alten Ausdruck stalt=stellte hergeleitet.

<sup>4521</sup>

ἵνα εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν εὐδοώτερον πορευθῶσι, πρὸς τοῦτο συναγωνιζόμενοι τοῖς ἀνθρώποις, αὐτῶν τὰ χρήματα - ἅπαντα ἐκελεύσαμεν ἀναληφθῆναι, δοθησόμενα τοῖς στρατιώταις, καὶ τὰ κτήματα τοῖς ἡμετέροις

aus dem Brief 43). So sagte *Christian*, der Herzog von Braunschweig, als er in Paderborn die 12 Apostel aus Silber sah: *Was steht ihr hier herum, der Herr hat befohlen, in die ganze Welt zu gehen*, und indem er aus ihnen Münzen machte, schickte er sie auseinander. Das sind jene Taler, auf denen geschrieben ist: *Gottes Freund, der Paffen Feind*<sup>4522</sup>. Es reicht nicht, dass das Ziel gut ist und zu glauben: Also sind auch die Mittel gut. Beides muss anständig sein.

1387 diese werden in jener Abfolge und gleichsam Kette von Handlungen auch selbst manchmal Ziele, die mit neuen Mitteln erreicht werden müssen.

Unser Ziel ist Friede. Wenn wir Frieden wollen, muss also Krieg geführt werden; denn Friede wird durch den Krieg geschaffen. Jetzt ist das Ziel der Krieg. Damit ein Krieg geführt werden kann, muss man ein Heer zusammenstellen. Jetzt ist das Ziel das Heer. Um das zu schaffen, braucht man eine Auswahl an Soldaten und Geld. Jetzt ist das Ziel das Geld und die Auswahl der Soldaten. Das Ziel in der Ausführung ist immer das Letzte.

1388 Beispiele fördern die Leichtigkeit, sich Mittel auszudenken, wobei der Nutzen der Geschichtsschreibung sehr groß ist;

So haben die Feldherrn eine Kriegsbibliothek in den Büchern von *Frontin* und *Polyaen*<sup>4523</sup>, in denen dargelegt wird, wie die Führer oft ihr Ziel erreichten durch Mittel, die sie vorher nicht überlegt, sondern nach den Umständen ergriffen hatten. Von Lukullus erzählt Cicero (\**Academica* II 1<sup>4524</sup>), dass er, obwohl er in Kriegsdingen vollkommen unerfahren war, von zu Haus gegen Mithridates aufbrach, unterwegs gute Autoren gelesen hat, die über Kriege berichteten und gleichsam als der größte Feldherr nach Kleinasien kam. Es glückt nicht allen, was der göttlichen Begabung des Lukullus geglückt ist; aber doch nützen die überraschend ausgedachten Mittel anderer unendlich viel.

1389 aber auch die *Spiele* von Leibniz, das eine für die Ziele, das andere für die Mittel schärfen sie.

(\* vgl. § 52) Sie schärfen nicht zu der großen Weisheit, sondern zu einer kleinen, die auch selbst manchmal äußerst

---

προστεθῆναι πριβάτοις, ἵνα πενόμενοι σωφρονῶσι, καὶ μὴ στερηθῶσιν, ἧς ἔτι ἐλπίζουσι, οὐρανοῦ βασιλείας.□

πρίβατα□vielleicht ein Druckfehler statt πρόβατα

<sup>4522</sup> Christian, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel (1599-1626), war ein ziemlich zügelloser Gegner der Katholiken. 1621/22 überfiel er die Städte Paderborn und Münster, raubte die Kirchenschätze und ließ sie zu Dukaten und Talern einschmelzen. Die silbernen Apostel standen wohl im Dom zu Münster. Als der Bischof von Münster ihn auf die Gottlosigkeit seines Tuns hinwies, soll er das gesagt haben, was Gesner hier zitiert: es sei Auftrag der Apostel, in die Welt zu gehen, und das machten sie jetzt als Münzen.

<sup>4523</sup> Sextus Aelius Frontinus (1. Jh. n. Chr.), *Strategemata* (Kriegslisten), ebenfalls ein 8 Bücher umfassendes Werk *Strategemata* schrieb Polyainos von Makedonien (2. Jh. n. Chr.).

<sup>4524</sup> Lukullus 2

nützlich sein kann. **Man fragt: Wozu ist eine Mütze nützlich.**  
**Antwort:** Eine Mütze kann man auch verwenden, um Wasser zu schöpfen, um die Füße Gichtkranker zu umwickeln, um Hunde abzuwehren, und zu anderem. Für diese gewöhnliche Weisheit haben diese Spiele eine große Bedeutung, und bringen einen großen Nutzen. Jemand kann in ein Unglück geraten, bei dem er sich freuen wird, wenn ihm so etwas einfällt, wie ein Sache, ein Werkzeug von dem gewöhnlichen Gebrauch zu einem anderen übertragen werden kann. Bücher kann man gebrauchen für eine Geheimschrift. Wenn zwei Freunde über ein bestimmtes Buch eine Vereinbarung treffen, können sie Zahlen schreiben und durch sie Buchstaben kennzeichnen und die Linien und Wörter der Seiten, und aus den einzelnen angezeigten Buchstaben Wörter zusammensetzen und das schreiben, was niemand, egal welche Kunst er anwendet, verstehen kann. Sie können auch, was oft die Bibliotheken bedeutender Männer erfahren haben, zum Erwärmen der Zimmer angewandt werden. Ebenso um den Körper zu schützen. [Ein Block von Seiten ist wie ein Brustpanzer].  
**Ebenso um das Halsband zu schützen.** Diese Spiele können den Verstand schärfen, so dass ich leicht Mittel erfinden kann. Mit dem Spiel *der Mittel* spielen sie so, dass sie jemanden in Schwierigkeiten und Gefahr versetzen und ihm den Auftrag geben, einen Weg zu finden, mit dem er sich befreien kann. Wie wirst du schreiben ohne Tinte? (\* wie *Girolamo Maggi*<sup>4525</sup> Bücher schrieb, als er von den Türken gefangen war.) **Wie wirst du herauskommen?** Wie wirst du einen Menschen ernähren ohne Brot? Wie wirst du glühende Kohle in der Hand tragen? Wagenseil zeigt in seinem Buch *Von der Erziehung eines jungen Prinzen, der vor allem Studiren einen Abscheu hat*<sup>4526</sup> ein Mittel: man muss Asche drunterlegen. Wer das weiß, für den ist das keine Kunst; wer es aber nicht weiß, der könnte lange suchen. Wie wirst du Feuer auf eine andere Art als unsere gewöhnliche machen? Die Amerikaner reiben zwei Hölzer usw. Und es gibt eine geschichtliche Frage. Man fragt, woher die Menschen das Feuer bekommen haben. Denn unser gewöhnliches Feuer gibt es in der Natur nirgends, wenn nicht zufällig bei einem Gewitter der Wald in Brand gerät oder ein Haus. Auf den Vesuv steigen und zwei Fichten anzünden konnte nur Ceres<sup>4527</sup>. Wie gesagt: bei den Amerikanern wurden verschiedene Künste dafür entdeckt. (\* Bedeutend ist hier das Buch *Goguet de l'Origine des Loix, des Arts* usw. Band I, 2<sup>4528</sup>) Auch Sokrates scheint manchmal so gespielt zu haben. Daher gibt es viele Spielereien bei Aristophanes in den *Wolken* (\* Akt II, Szene 1) Da fragt jemand (\* Vers 755), wie man Schulden so beseitigen kann, dass man sie nicht bezahlt. Man antwortet in der Rolle des Sokrates: Wenn dein Schuldner einen Schuldschein anbringt, gehe zu einem

---

<sup>4525</sup> Girolamo Maggi (1523-1572)

<sup>4526</sup> S. zu § 29

<sup>4527</sup> Ceres=Demeter. Sie zündete nach dem Raub ihrer Tochter Proserpina am brennenden Ätna zwei Fackeln an, um sie zu suchen. (Apollodorus I 5,1)

<sup>4528</sup> Antoine Yves Goguet (1716-1758): *De l'Origine des loix, des arts et des sciences; et de leurs progres chez les anciens peuples.* Paris 1758

gläseren Kügelchen, was natürlich mit Wasser gefüllt war und das man brauchte, um Feuer zu entzünden [eine Art der Brenngläser]. Wenn er nach unserem Brauch aus Papier oder Pergament gemacht ist, verbrennt er; wenn er aber, wie es damals Brauch war, auf Wachs geschrieben war, schmilzt es, so dass man es nicht lesen kann. So wird gefragt (ebendort Vers 144), wie man entdecken könne, wieviele Flohfüße ein Floh gesprungen ist von der Stirn des einen auf die Nase des Sokrates. Es wird gesagt, dass man Wachs schmelzen und die Füße des Flohs damit bestreichen muss, und so müssten Flohfüße aus Wachs entstehen, und die müsse man dann messen. Diese Albernheiten scheinen anzuzeigen, dass Sokrates seinen Schülern manchmal solche Spiele empfohlen habe, um Ziel zu entdecken und leicht Mittel zu erfinden.

1390 Die Weisheit von Kindern und überhaupt Unerfahrenen besteht darin, den Älteren zu glauben und zu folgen;

**Auch derer, die unter Befehlsgewalt stehen.** Wenn die Kinder dann, wenn sie erzogen werden; wenn die Soldaten, während sie in die Schlacht geführt werden, nicht gehorchen wollten, bevor du ihnen eine Begründung gegeben hast, warum das zu tun ist, wären schon tausendfach Menschen zugrunde gegangen, bevor du sie retten konntest, und nichts geschähe. Wenn du ein Kind vom heißen Ofen entfernen willst, damit es sich nicht verbrennt, und sagst: Geh schnell weg! es aber nicht aufs Wort gehorchen und im gleichen Augenblick weggehen wollte, würde es sich verbrennen. Ja die Offenbarung lehrt uns, dass GOTT selbst dieser Art folgt. GOTT will die Menschen erhalten durch Vorschriften und Anweisungen, die ihnen selbst sinnlos erscheinen [Eine Predigt über das Kreuz CHRISTI scheint den meisten dumm] Also passt es zu GOTT, selbst so zu verfahren, dass er von uns Gehorsam fordert. Und umso größer ist die Weisheit des Kindes und anderer Menschen, die selbst nicht so viel Verstand haben, je lieber sie gehorchen. Daher machte Aristoteles (\* *Analytica posterior I 3 Proömium*) schon darauf sehr deutlich aufmerksam, dass die Anfänge aller Künste geglaubt werden müssen. (\*ἀρχὰς ἀγνώστους εἶναι, ἀποδείξεώς γε μὴ οὐσῆς αὐτῶν.) Wenn der Anfänger in der Geometrie nicht glauben wollte, dass dies ein Punkt ist usw., was geschähe dann?

1391 die der anderen, ein gut gewähltes Ziel mit geeigneten Mitteln auch gegen die Meinung und den Willen anderer zu verfolgen.

Wer verständig ist, wer weiß, was er macht, wer ganz sicher weiß, dass dies so richtig von ihm gemacht wird, der sollen fortfahren wie er begonnen hat, und sich nicht ohne weiteres daran hindern lassen. Den Atticus, weil er immer die Rechte der Freundschaft bewahrt hat, immer derselben Grundhaltung gefolgt ist, rügten andere, als sei er ein schlechter Bürger. Der aber, wie Nepos (\*Kap.10) sagt, blieb bei seiner Meinung und hielt an dem fest, was er für anständig hielt. Mal

unterstützte er den, mal jenen, auch wenn sie Feinde des Staates zu sein schienen<sup>4529</sup>. Andererseits richtete er mit seiner Güte auch die Unterdrückten auf. Vor einem ungünstigen Urteil anderer über uns ist brauchen wir keine Angst zu haben. Sehr schön ist der Rat (\* von Pythagoras bei *Stobaeus, Sermones* 64, auch 152), den sich auch Thou zu eigen machte: *Mach, was du für schön hältst, auch wenn du, wenn du es tust, verachtet werden solltest*<sup>4530</sup>. So einer war Fabius Cunctator (\* *Cicero Officiis* 1, 24 und *de senectute* 4<sup>4531</sup>): *Ein einziger Mensch hat uns durch sein Zögern den Staat gerettet. Denn er setzte nicht Geschwätz vor die Rettung. Also mehr und mehr erstrahlt nun der Glanz des Mannes.* Wenn du sicher bist, dass dies richtig ist, darfst du dich nicht durch die Meinung anderer davon abbringen lassen. Ein guter Mann, der weiß, was er macht, darf sich nicht um die Worte anderer kümmern.

1392 Die Klugheit steuert die Handlung selbst, indem man jeden Umstand der Tätigkeit und Durchführung einer Sache bedenkt;

Hier kommt jene Regel wieder: Man muss immer sehen: *wer, was, wo, mit welchen Hilfen, warum, wie, wann?* Jener kleine Vers<sup>4532</sup> ist jeden Preis wert und der weiseste. Nicht sofern er von den Scholastikern gebildet wurde, sondern weil er eine große Bedeutung enthält für die Dinge, die man beachten muss. und hier nutzt er viel. Bei jeder Sache muss man sehen: *wer, was* getan hat, *tut, tun* wird. *Wo?* Es ist sehr wichtig, ob einer am Hof tätig ist, in der Kirche, in der Stadt oder woanders. Man muss auch sehen, mit welchem Werkzeug er tätig war. Man muss auch darauf achten, wie er gestimmt war; welcher inneren Verfassung er war; ob er seine Pflicht richtig getan hat; wie er sie getan hat; oder (ob) mit einer verachtenden Miene. usw.

1393 indem man auch nach den Umständen zupackt, wenn er etwas machen kann, um das Ziel zu erreichen, aber entfernt, was ihn daran hindern kann.

Hier vor allem haben *Polyaen* und *Frontin* eine große Menge an Beispielen. Mir gefallen besonders die, in denen jemand einen Plan, der von anderen zur Vernichtung ausgedacht wurde, zu seiner Rettung übernimmt. Bei *Livius* 1,27 wird die Klugheit des Tullus Hostilius hervorgehoben. Die Römer kämpften gegen die Einwohner von Fidenae. Metius Fuffetius stellte sich mit seinen Albanern so im Kampf auf, dass er zu beiden Seiten überlaufen konnte, welche immer auch siegen würde. Der Sieg neigte sich am Anfang auf die Seite von Fidenae, Mettius begibt sich zu ihnen. In dieser Situation sagt Hostilius überhaupt nicht beunruhigt seinen Führern, das sei auf seinen

---

<sup>4529</sup> Atticus hatte, wie Nepos in dem erwähnten Kapitel sagt, sowohl zu Cicero als auch zu Antonius ein freundschaftliches Verhältnis, was ihn vor den Proskriptionen bewahrte.

<sup>4530</sup> ποίει ἃ κρίνεις εἶναι καλὰ, κἄν ποιῶν μέλλης ἄδοξεῖν.

<sup>4531</sup> Off. I 24,84 und *de senectute* 10. Cicero zitiert Ennius

<sup>4532</sup> Im Lateinischen handelt es sich um einen Hexameter: quis quid ubi quibus auxiliis cur quomodo quando.



Befehl geschehen, dass er im Lager der Fidenater eine umso größere Verheerung anrichte. Dann aber, als der Sieg errungen war, richtet er die Sache so ein, dass, als sein Verrat ans Licht gebracht war, Metius die grausamsten Strafen erlitt. Er band ihn an zwei herabgebogene Bäume, und als die sich in ihre ursprüngliche Lage zurückbogen, wurde er zerrissen. (\* So wurde zwar Bessus bestraft in der *Alexandervita* 690B<sup>4533</sup> von Plutarch und ein Ehebrecher bei Vopiscus Aurelius 7<sup>4534</sup> und vielleicht auch andere, aber Metius wurde an zwei Wagen gebunden, die in entgegengesetzte Richtungen getrieben wurden. Dadurch wurde er zerrissen. Das wird von Livius überliefert I 28.) Ähnliches erzählt Cornelius über Datames Kap. 6. Sein Schwiegervater Mithrobarzanes verlässt den Kampf und bereitet seinen Übergang zu den Feinden vor. Aber Datames tut so, als sei das auf seinen Rat hin geschehen. Die Feinde, die glaubten, jener werde einen Angriff auf sie machen, stürzten sich tapfer auf ihn; und Datames führte die Sache so durch, dass sein Schwiegervater als erster in die Geschosse der Feinde geriet und getötet wurde. *indem man entfernt: Wer nicht verdorben werden will, muss den schlechten Kameraden (die Freundschaft) aufkündigen.*

1394 Es herrscht hier sogar noch mehr als bei der Weisheit die Erfahrung, jene Lehrerin auch der Dummen;

Die Weisheit folgt den gewöhnlichen Anweisungen, sie handelt nach bestimmten Regeln und gebraucht das Gegenwärtige, so weit es sich auf Vorhergehendes stützt. Aber das wird nur durch eine Menge an Beispielen, die man lernen muss, leicht, dass einer, durch Erfahrung belehrt, verständig ist. Ich sage das nicht, um die Erfahrung schlecht zu machen; sondern ich will folgendes: die Erfahrung vermag viel, auch einen Unverständigen dazu zu bringen, verständiger zu werden. *Aber dieses Wort muss uns dazu antreiben, dass wir diese Möglichkeit zu lernen verordnen und annehmen, damit wir nicht zu spät klug werden wie die Phryger*<sup>4535</sup>. Umso mehr aber wird jene vermögen, wenn zu der Weisheit praktische Erfahrung kommt. Hier gehört der Satz hin: *Glücklich der, den die Gefahren anderer vorsichtig machen*<sup>4536</sup>.

1395 und die Geschichte als Stellvertreterin eines sehr langen Alters.

In einer Stunde kann ich hundert Kriegslisten lesen, während ein langes Leben kaum ausreicht, um die Sachen selbst zu betrachten. Es ist wahr, was ich selbst erfahre, weiß ich sicherer; denn *schwächer erregt das die Aufmerksamkeit, was durch das Ohr eindringt als das, was vor die zuverlässigen Augen kommt, und der Zuschauer sich selbst anvertraut.* (Horaz,

---

<sup>4533</sup> Vita Alexandri 43 Ende

<sup>4534</sup> Scriptores historiae Augustae: Flavius Vopiscus, Divis Aurelianus 7,3

<sup>4535</sup> Auf die hat man wegen ihrer Faulheit und Dummheit herabgesehen.

<sup>4536</sup> Nach Christian Helfer, Crater dicatorum, Saarbrücken 1993, ist die Herkunft dieses Hexameters unsicher

a.p. 180ff) Aber das kann nur wenig sein. Jemand kann für sich die Erfahrung vieler Jahre sammeln, wenn er ein Buch über einen einzigen Krieg liest.

1396 Weil in diesem Leben keine Hoffnung auf eine vollkommene Weisheit, die sich niemals irrt, besteht, Eigene Fehler haben sogar am häufigsten die Verständigsten bemerkt; und je verständiger sie sind, desto mehr haben sie diese bemerkt. Wie viele gingen zugrunde an der Leidenschaft ihrer Pläne, die sie zu begierig verfolgt haben! Wie viele sehr Weise hat eine schamlose Frau zugrunde gerichtet! Wie viele Beispiele von verkommenen Fürsten gibt es! **Wieviele haben schlechten Ratgebern nachgegeben!**

1397 sollten wir uns davor hüten, dass wir jemals etwas heimlich beginnen, was, wenn es herauskommt, uns Schande bringen könnte;

Diese Regel steht im Gegensatz zur Gewohnheit dieses Jahrhunderts. Heute bemühen sich die Menschen alles Ihrige, so sehr sie können, zu verbergen, und sie legen ihre ganze Weisheit da hinein. Das ist zwar ein Teil der Weisheit, aber größer ist die Weisheit, nicht zu tun, was man verbergen müsste und was kein Licht ertragen könnte. Denn wir können niemals gewiss sein, ob das nicht einmal an die Öffentlichkeit kommt, von dem wir annahmen, dass es ganz tief versteckt ist. Wie viele Anekdoten gibt es! die zwar nicht immer eine große Glaubwürdigkeit haben, aber doch oft dort vorgetragen werden, die den größten Anschein von Wahrheit haben. **Ein guter Mann dagegen, auch wenn er im Verborgenen bleiben konnte, macht nichts, dessen er sich schämen müsste, noch viel weniger, dass er in dieser Hoffnung eine Sünde begeht. Unsere Vorfahren (sagen) vollkommen richtig: *Es ist nichts so klein gesponnen* usw.<sup>4537</sup>**

1398 dass wir leichtsinnig anderen mitteilen, was nicht zu sagen in unserem oder dem Interesse anderer liegt;

Als im Dreißigjährigen Krieg Bernhard, Herzog von Weimar, Erfurt belagerte, schickten jene einen Spion, der das Lager der Feinde ausspionieren sollte. Als der zum Lager kam und gefragt wurde: [Wer da?] Antwortete jener: *St.! Stille! Ich bin der Spion von Erfurt.* Wer sagen will, was er heimlich macht, dann ist das ohne Zweifel dumm; Aber ich darf nichts tun, dessen ich mich schäme. Daran, dass ich verheimliche, wonach mich einer fragt, für den das zu wissen unbedeutend ist, hindert nichts. Aber diejenigen, die immer verbieten, dass das erzählt wird, was sie selbst früher gesagt haben, [Bei Gott ich bitte dich, es niemandem zu sagen, andernfalls ginge es mir schlecht], die geraten in den Verdacht, dass sie solche sind, die im Geheimen das betreiben, was ohne ihre Ehre zu verletzen nicht bekannt gemacht werden darf. Wie niemand bei einem anderen, der überall in offenem Kampf losgeht, d.h.

---

<sup>4537</sup> Es ist nichts so klein gesponnen, es kömmt endlich an der Sonnen.

der alles, was er weiß unüberlegt preisgibt, auch das, was er besser verschweigen müsste, auf geheime Dinge gespannt ist, der in dieser Beziehung auch besser für sich selbst sorgt; so gerät andererseits jener, der alles verheimlicht, in den Verdacht, dass er etwas macht, was verheimlicht werden muss. Was nach deinem Willen verschwiegen werden soll, das musst du auch selbst verschweigen. Es ist unsinnig, anderen zu sagen, von dem du nicht willst, dass sie es wiederholen. Aber viel mehr begeht man heute in dieser Beziehung einen Fehler, dass man zu bedeckt und geheimnisvoll ist, als durch Schwatzhaftigkeit. Die heute lebenden Menschen sind zu sehr das, was die Franzosen *mysterieux* nennen. Aber sie verlieren ihre gute Glaubwürdigkeit und machen sich verdächtig. [\*Sonst erwähnte er, dass zu ihm oft Menschen mit der Bitte um Zeugnisse gekommen seien, die sich weigerten ihre Namen anzugeben.] Manche machen sich durch eben diese Strenge, etwas zu verschweigen, lächerlich. Andere zeigen deutlich, dass sie etwas wissen, dass sie gleichsam schwanger gehen.

1399 dass wir nicht ein zu bestimmtes Ziel setzen in der Sache, die in sich entweder zu weit ausdehnt oder zu vielen Schwierigkeiten unterworfen ist.

Wenn einer sich vornimmt, eine bestimmte Stellung im Staat zu erlangen [wie das Amt des Bürgermeisters in dieser oder jener Stadt, die Stellung eines Professors in Göttingen], oder wenn jemand Doktor dreier Fakultäten mit Rang sein will, so ist das albern, dann ist das dumm; das kann nicht immer erreicht werden. Aber folgendes kann man erreichen: ich werde mich bemühen, mich für eine solche Aufgabe fähig zu machen, dass ich sie, wenn es gelingt, übernehmen kann. Wer sich vornimmt, ein zu bestimmtes Ziel in einer ungewissen Sache zu erreichen, der legt sich einen Weg zu seinem Unglück an.

1400 Wir sollten nichts lieber sein wollen als tüchtige Menschen;

Das glauben wir meistens nicht, aber es ist auch nach meiner Erfahrung ganz sicher. Das ist das, was Sokrates immer eingeschärft und gesagt hat, dass denen, die das tun, die übrige Lehre in der Tugend ganz einfach sei. Ich will nämlich bei jeder Tätigkeit nichts berücksichtigen als dass ich ein guter Mann bin und dafür gehalten werde. Wenn ich ernsthaft so denke, werde ich auch anständige Mittel anwenden. Und ich werde immer folgendermaßen denken: auch wenn du dein Ziel nicht erreichst, wird dennoch, wenn du anständig handelst, die Ruhe des Geistes bleiben und genau dadurch bist du glücklich.

1401 Das Gegenwärtige sollen wir richtig gebrauchen; und die übrige Lehre der Weisheit und Klugheit wird einfach sein.

Platonisch ist *Gorgias* S. 302F<sup>4538</sup>: das Gegenwärtige gut tun oder wie andere Handschriften lesen und was *Hemsterhuis* zu *Lukian* Band I S. 485 lieber will: das Gegenwärtige nehmen, wie

es ist. Das ist keine Entdeckung von Leibniz, sondern ein altes Wort von Sokrates; jener hat das nur mit anderen Worten ausgedrückt: *die Gegenwart ist schwanger mit dem Zukünftigen*<sup>4539</sup>. Das muss man immer festhalten: Wer gelernt hat, richtig zu lesen, wird auch richtig schreiben; wer richtig schreibt, wird eine Sache besser begreifen; wer richtig begreift, wird auch richtig vortragen. Wer die erste Zeit richtig in der einen Klasse verbracht hat, wird ein umso besserer Schüler in der zweiten sein. Wer die Kenntnisse auf die Universität mitbringt, die er mitbringen muss, wird ein umso besserer Student sein; und wer sich auf der Universität gut geführt hat, hat eben dadurch ein Hilfsmittel für seinen zukünftigen Erfolg. Die Gegenwart muss man richtig einrichten; denn nur die Gegenwart gehört uns. Die Vergangenheit steht nicht mehr in unserer Macht; ob wir die Zukunft noch erleben werden, wissen wir nicht; die Gegenwart sollten wir richtig einrichten. Welche Rolle auch immer die göttliche Vorsehung uns auferlegt hat, wir sollten sie mit allem Eifer übernehmen und alle Sorgfalt darauf verwenden, dass wir richtig machen, was aufgetragen ist. Das ist die beste Abfolge dessen, was wir uns vorgenommen haben. [Wer ein tüchtiger einfacher Soldat war, wird ein tüchtiger Führer einer Abteilung sein, usw.] *Wer seine Kindheit gut aufgestellt hat, wird ein besserer junger Mann sein; wer seine Jugend richtig durchlaufen hat, wird ein besserer Mann sein; wer sein Mannesalter so, wie er es musste, genutzt hat, wird ein in Ehren stehender Greis sein; wie bei der Landwirtschaft, wie beim Streben nach Gesundheit, wie bei den verschiedenen Abstufungen der Aufgaben. Niemand kann erfolgreicher als auf diese Weise der Zukunft dienen.*

#### HINDERNISSE DER TUGEND

1402 Unter den Hindernissen der Weisheit und Tugend sind diejenigen die allerschwersten, die wir selbst mit uns herumtragen, die *Phantasien*, d. h. Sinneseindrücke, die den Geist erfüllen, die Aufmerksamkeit von jeder anderen Sache ablenken, die Begierde wecken und den Geist, der von der Leidenschaft verblendet ist, indem er glaubt, er suche sein Glück, antreibt, wohin es keineswegs nötig ist.

Das haben schon die Stoiker von Sokrates gelernt. Epiktet, 1,5: *Übe dich also darin, sofort zu jeder heftigen Phantasie zu sagen: du bist ein Phantasiebild und überhaupt nicht das, was in Erscheinung tritt*<sup>4540</sup>, usw. Die schöne Erscheinung einer Frau, die Vorstellung von Geld, die jene (=die Fantasie) hat, täuscht uns oft. Und Kap. 10: *Bei jedem von dem, was vorfällt,*

<sup>4539</sup> Vis autem derivativa est ipse status praesens dum tendit ad sequentem seu sequentem pre-involvit, ubi omne praesens gravidum est futuro. (Leibniz an De Volder) GII S. 262

<sup>4540</sup> εὐθὺς οὖν πάσῃ φαντασίᾳ τραχεῖα μελέτα ἐπιλέγειν, ὅτι φαντασία εἶ, καὶ οὐ πάντως τὸ φαινόμενον.

denke daran, indem du in dich gehst, nachzuforschen, welche Macht du hast, damit umzugehen. Wenn du einen Schönen siehst oder eine Schöne, wirst du als Macht dagegen die Selbstbeherrschung finden. Wenn Anstrengung dazu kommt, wirst du (als Macht dagegen) das Ertragen finden; wenn Schmach, wirst du Langmut finden. Und wenn du dich so gewöhnst, werden dich die Phantasiebilder nicht fortreißen<sup>4541</sup>. Einen dummen Liebhaber verwirrt ein schönes Mädchen nicht in dem Maße wie seine eigene Phantasie. Genauso verwirrt mich im Zorn nicht das Unrecht, nicht der, der mich verletzt; denn ich weiß, dass ich unschuldig bin; ich kann ihn wie einen Dummkopf verachten; das verachten, was nicht in meiner Macht steht; denn worin besteht meine Schuld, wenn ein anderer mich ohne mein Verschulden beschimpft?, sondern das, was mich verwirrt, was mich aufbringt, ist die Phantasie.

1403 Gegen diese Gegnerin der Weisheit muss man ankämpfen, dass wir den Kleinen mit Autorität, den anderen mit Begründung und Erfahrung jenes einschärfen, dass vieles, was für die Sinne angenehm ist, gleichzeitig dem Glück schadet,

Die Kleinen sind darin so leicht zu führen, dass sie nach deinem Willen geführt werden können. Du kannst ihnen die Furcht nehmen; Gespenster kannst du leicht aus ihrem Geist vertreiben, wenn du nur sagst: Es gibt keine Gespenster, das sind Märchen und Possen, die man über sie erzählt. Ja die Überzeugung kann man sogar auf den Geschmack beziehen. Zucker finden sie abscheulich und schrecken vor ihm zurück, wenn du ihn ausspuckst und so tust, als schmecke er schlecht; vor allem, wenn sie sich noch nicht zu lange an eine Sache gewöhnt haben. [Ich allerdings ließe mich nicht davon überzeugen, dass Zucker bitter sei.] und wenn alle Philosophen kämen und gegen die Vorzüglichkeit von Zucker sprächen, folgte ich meinem Geschmack wie der Nürnberger Arzt *Gottfried Thomasius*<sup>4542</sup>, der, als man in einer Gesellschaft über die Schädlichkeit von Zucker diskutierte und man ihn fragte, ob wahr sei, was gesagt werde, dass Zucker für uns sehr schädlich sei und das Leben verkürze, sagte: Stimmt; und nahm einen Zuckerkegel, schnitt die Spitze ab und goss Wein darüber und tränkte das ganze Zuckerstück mit Wein; dann aß er es und sagte dabei: Ich bin alt, ich möchte nicht mehr leben; jetzt hoffe ich, dass ich sanft sterben werde. Meine Kinder konnte ich spielend leicht überreden, gern Arzneien zu nehmen, so dass sie nicht genug davon haben konnten. [Den ganzen Tag verlangten sie Tröpfchen,

---

<sup>4541</sup> ἐφ' ἑκάστου τῶν προσπιπτόντων μέμνησο ἐπιστρέφων ἐπὶ σεαυτὸν ζητεῖν, τίνα δύναμιν ἔχεις πρὸς τὴν χρῆσιν αὐτοῦ. ἐὰν καλὸν ἴδῃς, ἢ καλὴν, εὐρήσεις δύναμιν πρὸς ταῦτα ἐγκράτειαν. ἐὰν πόνος προσφέρηται, εὐρήσεις καρτερίαν. ἂν λοιδορία, εὐρήσεις ἀνεξικακίαν. καὶ οὕτως ἐθιζόμενόν σε οὐ συναρπάσουσιν αἱ φαντασίαι.

<sup>4542</sup> Gottfried Thomasius (1660-1746) dazu: Georg Andreas Will; Eine unvergleichliche Gedächtniß-Medaille auf die Amts-Jubelfeyer zween der berühmtesten Aerzte und Gelehrten, Johann Georg Volkamer und Gottfried Thomasius (1741). In: Nürnbergischen Münzbelustigungen 1, 1764, S. 241-248

um endlich mit dem Eintröpfeln von Bier getäuscht werden zu müssen] So müssen Meinungen, Phantasien am Anfang gebildet werden. In jenem Alter kannst du alles bei ihnen durchsetzen, was zum Glück nötig ist. Jemand hat gestern zu viel getrunken, heute hat er Kopfschmerzen; man muss zeigen, dass dies die Früchte der Unbeherrschtheit sind. Bei anderen muss man es auf Versuche ankommen lassen; sie müssen (dann) darauf aufmerksam gemacht werden, wohin das, was sie so sehr anstrebten, geführt hat.

1404 und dass die Ursachen des Glücks oft in dem liegen, was für die Sinne unangenehm ist.

Das vor allem schärften die Alten ein. Hesiod (\* *Erga* 289): Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt. Das zu lernen rät Cicero dem Sohn des Lepta, *ep. famil.* VI 18<sup>4543</sup>: *Dein reizender Lepta soll den Hesiod auswendig lernen und aufsagen: vor den Erfolg den Schweiß.... Die bittere Medizin ist die beste.* Eine dauernd fortgesetzte Arbeit bewirkt, dass sie nicht beschwerlich ist und man die Beschwerlichkeit nicht merkt. Merkurs Höhle beschreibt *Orpheus* gleichsam als Wohnort der Götter und als einen Ort, der von allen Annehmlichkeiten überfließt, *Lithika Prooemium* 63<sup>4544</sup>. Doch als Grund, weshalb nur so wenige dahin kommen, gibt er folgenden an: *hörend, dass die Mutter der Edlen nur die Tugend sei, laufen sie eilig davon, vor der Helferin also der Mühen, vor der Mühe als Helferin des Lebens erschrecken sie sehr*<sup>4545</sup>, weil sie vor der Tugend davonlaufen und der Mühe als Helferin der Tugend. Das ist ganz sicher auch von Natur aus. Wer in Vergnügungen erzogen wird, verweichlicht, der kann harte Arbeiten und Beschwerlichkeiten nicht ertragen. Diesen Gemeinplatz hat Horaz oft in seinen Oden behandelt, (\* III 24, 54f) *Nicht hat gelernt auf dem Pferd zu sitzen der freigeborenen Knabe und fürchtet zu jagen usw.;* (\* a. p. 413) *Vieles hat der Junge ertragen und gemacht, geschwitzt und gefroren.* Daher hat diese Regel ihren Platz vor allem bei der Arbeit, bei den Unannehmlichkeiten, in harter Lebenslage. (\* *in besonderer Weise bei den Wissenschaften, deren Wurzeln bitter, die Früchte aber süß sind, wie es Isokrates gesagt hat bei Libanius Werke Band I Seite 1 : Τοσκράτης τῆς παιδείας τὴν μὲν ῥίζαν πικρὰν εἶναι ἔφη, τοὺς καρποὺς δὲ γλυκεῖς.* □

Deren Bitterkeit und Süße wird dort (auch) malerisch beschrieben) □

1405 Wir sollten uns selbst und andere daran gewöhnen, genau die Aufmerksamkeit zu beherrschen, damit wir sie, von den Phantasiebildern weggebracht,

---

<sup>4543</sup> VI 18, 5

<sup>4544</sup> Das aus 774 bestehende hexametrische Gedicht *Lithika* beschreibt Heil- und Zauberkräfte von 60 Steinen und Edelsteinen. Es wird der orphischen Literatur zugerechnet, was aber falsch ist. Die Abfassungszeit ist unsicher. Eine lateinische Fassung, *De lapidibus pretiosis*, wurde von Marbodius Redonensis (Marbod von Rennes) erstellt (um 1100)

<sup>4545</sup> Μητέρα δ' ἡρώων ἀρετὴν ἀπάτερθε κλύοντες Προτροπάδην φεύγουσιν, ἄοσσητῆρα δὲ μόχθων Μόχθον ἄοσσητῆρα βίου μάλα πεφρίκασιν.

ganz auf die Betrachtung der wahren Güter, der wahren Übel richten können.

Was die Aufmerksamkeit betrifft haben wir bei § 835 (\* und 49) gesehen, dass sie die Hand ist, mit der wir das ergreifen, was wir lernen müssen. Auch über die Freiheit wurde gesagt (\*§ 874), dass sie die freibewegliche Möglichkeit unseres Geistes ist. Ich kann eine Sache anders betrachten und meinem Geist mit den Franzosen sagen: *Tournez la medaille*. Daher leistet die Aufmerksamkeit, dass ich den Geist von Dingen wegbringen kann, die die Phantasie erregen. **Man muss selbstbeherrscht werden, damit fang an.** Damit, nämlich mit der Aufmerksamkeit, muss die Selbstbeherrschung beginnen, dass jemand lernt, den Geist von einer Sache wegzubringen, die ihn verwirrt, dass er absieht von der feindlichen oder überhaupt unangenehmen Miene eines anderen, von Verletzung, von Zorn; damit er denkt: er war einmal ein Freund, er brachte Nutzen, er kann zukünftig nützen. Der Feind muss gesehen werden von der Seite, von der er Bruder, jedenfalls aber Mensch ist. Er muss zu sich selbst sagen: Halte dich fern von diesen Vergnügungen, denn sie werden dir viele große Übel bringen, usw. Wer sich selbst beherrschen will, muss sich bemühen, dass die Aufmerksamkeit eine Sache ist, die er beherrscht. Für dieses Ziel ist die Erziehung sehr nützlich. Manchmal danke ich GOTT, der mein Leben so eingerichtet hat, dass ich vom 12. bis zum 19. Lebensjahr in der Gemeinschaft mit 20 und etwas mehr Schülern leben musste, die alle in einem Zimmer waren und abends, wenn einer studierte, vielleicht 23 Unsinn trieben, abstoßenden und lächerlichen. Die einen spielten, andere prügeln sich, andere sangen. Hier war es eine Kunst, aufmerksam zu sein und sich um die Wissenschaft zu bemühen, sich zu konzentrieren, und manchmal auch kleine Verse zu dichten. Eine solche Erziehung nutzt (dann später) sehr den Gebildeten, bei denen zu oft wegen ihres geringen Vermögens vorkommt, dass sie in ein und demselben Raum Bücher und Kinder haben und wissenschaftlich tätig sein müssen, während die Kleinen lärmern und wimmern und schreien. Und wenn ich auch diesen Nachteil nicht ertragen musste, weil ich ganz ordentlich leben konnte, was ich GOTT verdanke, habe ich dort doch gelernt, dass ich in einer ziemlich großen Menschenmenge schreiben und während des Redens auch herumsehen und mal diesen, mal jenen beobachten, wenn es nötig ist, und viele Dinge zugleich betrachten und auch achtgeben kann, wo vieles ringsherum zusammenkommt. Zu der Zeit, als der König hierherkam war alles voller Freudenrufe und meine Frau lag todkrank nieder<sup>4546</sup>. Da habe ich gelernt, wie nützlich die Aufmerksamkeit ist, die mich lehrte, die traurigen und fröhlichen Gedanken, um es so auszudrücken, zu trennen und in dieser Unruhe Gedichte und Reden zu schreiben. Wir wollen es auf das übertragen, was den Geist am meisten bewegt, auf die Fehler. In Weimar hatte ich einen jungen Adligen, der von begnadeter Begabung war, aber der,

---

<sup>4546</sup> Im Jahre 1748, vgl. zu § 383



weil er nicht fähig war aufmerksam zu sein, bei keinem Gegenstand verweilen konnte; und als er mich in einem lichten Augenblick bat, ihn zu beschreiben, -denn oft hatte ich gesagt, wie er war, wie eine mit Feuerspulver gefüllte Kugel und in die Luft geschleudert, (*Schwaermer*)- , tat ich das und zeichnete ein Bild von ihm in einem Gedicht: *Ein flinker Körper, aber trotzdem ist ihm der Geist unbeständiger und flinker; ein unsteter Verstand, er fliegt hierhin und dorthin. Fest bleibt er nirgends und verweilt nicht an einem bestimmten Platz. So bringt das mit Feuerspulver schwere Rohr die Luft durcheinander, so sehen wir die dummen Feuer durch den leeren Raum fliegen, wohin sie entweder die leichte Luft reißt oder die fetten Dämpfe ziehen*<sup>4547</sup>, usw. (\* Siehe *Gesner, opuscula minora*, Band 8 S. 84). Es ist der, dem die *Chrestomathia Pliniana* gewidmet ist<sup>4548</sup>, in der alles wahr ist, was unter dem Namen „Schmeichler“ gesagt wird; nichts ist erfunden; aber ich wollte ihn nur darauf aufmerksam machen, dass ohne diese Aufmerksamkeit alle Gaben des Geistes und des Glücks mehr schaden als nutzen. Das bezieht sich am meisten auf die Selbstbeherrschung. Wenn wir die Aufmerksamkeit von schändlichen und schädlichen Dingen ablenken, aber auf anständige Dinge richten, werden wir einem großen Teil des Unglücks entkommen und einen großen des Glücks erlangen.

1406 So werden den Leidenschaften einige Wege auch versperrt sein. Denn nur so werden sich doch allmählich falsche *Meinungen ändern* können, die man über das Gute und Schlechte gebildet hatte; (aus ihnen entstehen die Affekte)

Denn wer seine Aufmerksamkeit richten kann, von wo er will und wohin er will, der wird nicht allzu sehr entflammt. Und je öfter jemand diese Herrschaft über sich selbst ausgeübt hat, desto tiefere Wurzeln wird die Tugend bilden, auf einem desto festeren Fundament wird sich ruhen. Wer denkt, dass dieses Mädchen, dieses Geld ein großes Gut sind, wird eben dadurch Leidenschaften empfinden und jenes (=Mädchen, Geld) umso heftiger wünschen; wer dagegen denkt, wie ein alter Dichter der Deutschen,

*Macht mir nicht viel Wunder,  
Sonst schlag ich den Plunder  
Ganz aus meinem Sinn;  
Lieben macht Verdruß;  
Wenn ich lieben muß,  
Lieb ich halt so hin;*<sup>4549</sup>

---

<sup>4547</sup> *Mobile corpus; at est tamen inconstantior illi  
Mobiliorque animus ; vaga mens, volat huc, volat illuc.  
Fixa manet nusquam, certa nec sede moratur.  
Pulvere sic pyrio tubulus gravis aera turbat,  
Sic fatuos volitare ignes per inane videmus,  
Quo rapit aut levis aura, trahunt pinguesve vapores,*

<sup>4548</sup> Siehe zu § 1141

<sup>4549</sup> Autor nicht ermittelt.

Wer kühl begehrt, liebt usw, der wird nicht sehr leicht durcheinander gebracht.

1407 wenn man sie (=die Meinungen) auf dieselbe Art widerlegt und von Grund auf beseitigt wie bei einem falschen Syllogismus, muss man sich bemühen, klar zu machen, dass weder wahr ist, was die Menschen behaupten: Alles, was den Sinnen Annehmlichkeit bringt, Reichtum und Ehre vergrößert, macht glücklicher und ist erstrebenswert,

1408 noch das, was sie als Untersatz aufstellen: In dieser Sache bzw. Handlung ist diese Kraft.

Der Obersatz, der falsch ist, war im vorhergehenden Paragraphen; hier ist der Untersatz bzw. die Annahme. Durch sechshundert Induktionsschlüsse bzw. Gegenbeispiele kann man diesen Satz widerlegen und zeigen, dass das, was für die Sinne angenehm ist, uns nicht glücklich macht. Der Untersatz wendet das nicht richtig an. Aber wenn du alles richtig betrachtest, muss man oft zugeben: diese Sache, die mir so angenehm zu sein scheint, bringt mir nicht einmal wahre Annehmlichkeit und wahres Glück: Denn wenig später sitzt die dunkle Sorge da. (\*Horaz III 1, 40). Man kann diese Regel auch anders anordnen, damit sie mehr stimmt, wenn man einige Wörter tauscht und verändert, wenn du sagst: Insoweit es dem Sinn Annehmlichkeit bringt; wenn du statt „alles was“ „insoweit“ setzt. Aber dieses „insoweit“, was anzufügen ich geraten habe, verhindert einen anderen *insoweit*; denn insoweit diese Annehmlichkeit, dieses Glück nicht eine größere Annehmlichkeit, ein größeres Glück verhindert; soweit es nicht eine größere Unannehmlichkeit bringt. Es ist gut, sich für vier Groschen eine Goldmünze beschaffen zu können, und hat etwas Schönes; aber wenn man dann feststellt, dass es innen aus Kupfer oder aus Glas ist, oder wenn bald ein anderer kommt, der beweist, dass dieser Dukat ihm gestohlen worden ist und er ihn wiederhaben will, dann geht der Gewinn ganz dahin. Daher muss man das mit allem Eifer betreiben, was alle Philosophen anraten, auch die, die das höchste Glück nicht in die Tugend setzen, wie die Peripatetiker, dass wir eine Sache von allen Seiten betrachten. Dies muss auf Dauer gesetzt werden: Nur im Guten überwiegt die Tugend, das Laster nur im Schlechten, sodass man das Übrige gering oder sogar als völlig unbedeutend einschätzen muss. Hier gehört vor allem jenes Wort von Musonius hin (\* §1323): Wenn du etwas Anständiges unter Mühe und Beschwerlichkeit getan hast, vergeht die Mühe, die Anständigkeit bleibt; wenn du etwas Schändliches mit Lust, mit Gewinn getan hast, vergeht die Lust und der Gewinn, die Schändlichkeit bleibt. Wer das wegen der Annehmlichkeit wünscht, die auf die Sinne zustürmt, der sollte immer bedenken: der Obersatz muss entschieden eingegrenzt werden. Dann ist der zweite Satz meistens falsch. Wie schnell vergeht die Freude am Geschmack leckerer Speisen! Sie gehört zu den vergänglichen Vergnügungen. Ich kenne jemanden, der. als er

sah, dass ein Schüler seiner Schule (discipulum scholasticum), früher ein Kommilitone von mir, sich bittere Mandeln deswegen kaufte, weil er nicht betrunken werden, aber trotzdem angenehm trinken können wollte<sup>4550</sup>, weil die Gelegenheit jenes Tages es so mit sich brächte, diesem sagte: [Scher dich davon, du Nichtsnutz! Ich habe drei Häuser vertrunken, aber niemals brauchte ich bittere Mandeln] Durch diese kleine Röhre gehen große Reichtümer. Wie leicht werden die Freuden aus einer übertragenen Ehre gestört! Wenn du neue Ehrungen, ein bedeutendes Amt erhältst, dann wirst du umso größere Missgunst erleben, usw. Was für eine Schleppe an Übeln zieht die leidenschaftliche Lust nach sich! Sie ist eine Chimäre: der Kopf ist schön, der einer Frau; der Körper der einer Ziege; das Ende eine Schlange<sup>4551</sup>. Am Anfang schmeichelt sie und lockt durch ihre Lieblichkeit an; die Tat selbst ist schändlich, aber sie lässt im Geist eine Natter zurück, die dich heftig quält. Wie wenig verhilft Reichtum zu innerer Ruhe! Er kann selbst einen Augenblick den Schmerz nicht nehmen, wenn nur die Zähne schmerzen; das ist ein ganz gewöhnlicher Schmerz und jeder kann ihn bekommen. Folgendes zum Untersatz; In dieser Handlung, dieser Sache ist überhaupt nicht jene Kraft, dass sie mich glücklich machen kann

1409 Das muss man vor allem *wenn der Geist frei ist* machen; dann muss man sich selbst genau untersuchen, Verhalten und Neigungen prüfen, sich um Gelegenheiten bemühen, Leidenschaften zu meiden;

Selbst die Begegnung mit den Fehlern ist gefährlich. Sehr weise mahnt Sirach [Meide den Fehler wie eine Schlange<sup>4552</sup>] Ein weiser Führer bewacht vor allem die Zugänge zu der Burg, die er schützt. Epiktet (\* § 1402) fordert auf zu überlegen, bevor man handelt. Hüte dich davor, ein schändliches Wort zu äußern: eine schlechte Freundschaft muss man meiden und man darf sie nicht schließen. *Denke daran, was dir entgegenkommen kann, d.h. begegnen. Bei dieser Begegnung wird der da sein, den du hasst, die, vor deren Augen du um dich fürchtest usw.* Aber wenn du sie einmal geschlossen hast, dann verzögere die gegenwärtige Leidenschaft.

1410 wenn aber die Leidenschaft da ist, dann muss man sie wenigstens *verzögern*;

Hier gilt besonders jenes Wort von Ovid (\* *Fasti* III 394) *Verschiebe, ein kleiner Verzug bringt große Vorteile.* Epiktet

---

<sup>4550</sup> Salz lecken und bittere Mandeln essen waren die üblichen Mittel, um kräftig trinken zu können, ohne betrunken zu werden.

<sup>4551</sup> Die Chimaira, Tochter des Typhon und der Echidna wird bei Hesiod, Theogonie 320ff, wie folgt beschrieben: furchterregend an Größe und schnellen Füßen und Stärke./ Köpfe hatte sie drei, vom augenfunkelnden Löwen/einen, dann von der Ziege den zweiten, den dritten vom Drachen;/ vorne ein Löwe, hinten ein Drache, Ziege inmitten,/schnaubte sie schreckliche Glut eines mächtig loderndes Feuers. Das ist die übliche Dreiteilung: vorn Löwe, in der Mitte Ziege, hinten Schlange.

<sup>4552</sup> Jesus Sirach 21,2

sagt weise: *halte aus und halte dich fern*<sup>4553</sup>. Auch kluge Käufer kaufen nicht dann, wann ihnen selbst die Waren am meisten gefallen, sondern warten ein wenig, damit sie unterdessen nachdenken können, ob es sich lohnt, so teuer zu kaufen. Über Schurzfleisch erzählte mir der (\* Th. Fritsch<sup>4554</sup>), der ein zuverlässiger Gewährsmann war, der jenen selbst auf diese Weise betrogen hatte: immer wenn er in seinen Buchladen kam und ein altes Buch, eine Ausgabe von von Aldo<sup>4555</sup>, Giunti<sup>4556</sup> usw, gesehen hatte, habe der kurzatmig gefragt: *W-i-e theu-er das Buch?* Und das war dann der richtige Zeitpunkt, es teuer zu verkaufen. Darauf achten die Kaufmänner ganz genau wie die Jäger auf den Hasen, wenn er die Ohren aufrichtet. Man muss sicher die Entscheidung schweben lassen. Denn darin besteht am ehesten die Freiheit. Es gibt eine in Bewegung setzende Möglichkeit unseres Verstandes, d. h. sie entspricht in dieser Beziehung den Körpern, die man von einer Stelle an eine andere bewegen und übertragen kann. Ich kann, wenn es in diesem Zimmer zu warm wird, in ein anderes gehen. Es ist möglich den Geist abzuwenden. Athenodorus lehrte Augustus, den Zorn zurückhalten indem er das griechische Alphabet aufsagte (\* § 874). Das beruhigt zweifellos den auffallenden Zorn und lässt ihn deswegen erkalten, weil es komisch ist. Er muss zwangsläufig den Zorn aufgeben, wenn er bedenkt, wie komisch ein Mensch ist, der ein so dummes Mittel anwenden muss.

1411 dann muss man die entgegengesetzte Leidenschaft wecken;

Einer albernen Liebe setze Verachtung entgegen. Bedenke, wie schön dieses Mädchen äußerlich erscheint, so hässlich ist sie innerlich und hat einen tödlichen Stachel. *Das kann erst dann passieren, nachdem jene frühere (Liebe) zur Ruhe gekommen ist.* Nicht in einem einzigen Entschluss kann das geschehen, sondern geschieht wie bei den Malern mit den Farben, wenn man von der einen zur andern übergeht und es geschieht jenes, was die Franzosen *Nuance*<sup>4557</sup> nennen, wenn beide Farben allmählich abnehmen und durch den verringerten Unterschied die Farbe sich daraus in die verändert, die man braucht, so dass man kaum merkt, wo die neue Farbe beginnt. Nicht ohne der Gesundheit zu schaden kann man von großer Kälte in ein sehr warmes Zimmer gehen. Einen Menschen, der unterkühlt ist, darf man nicht sofort in die Wärme bringen, sondern man muss ihm vor allem mit kaltem Wasser die Füße waschen, dann allmählich mit lauwarmem, und so muss man ihn langsam erwärmen. Genauso kann langsam und schrittweise die Leidenschaft verändert werden von einem Extrem ins andere, wie beim Zorn usw.

---

<sup>4553</sup> ἀνέχου καὶ ἀπέχου

<sup>4554</sup> zu Thomas Fritsch vgl. § 524

<sup>4555</sup> Zu Aldus Manutius s. § 85

<sup>4556</sup> Filippo (1446-1517) und Jacopo Munti, berühmte Verleger in Florenz

<sup>4557</sup> Schattierung, Abstufung der Farben

1412 doch gewiss muss man sich *die Vorteile der Tugend*, das angenehme Gefühl der inneren Ruhe so lebhaft wie möglich vorstellen.

Man muss denken: wie glücklich warst du, weil du nichts begehrtest! Wie ruhig, weil du nicht liebtest! Bemühe dich, zu dieser Ruhe zurückzukehren. Jeder kann den Unterschied bei sich wahrnehmen, wie er sich fühlte vor der Leidenschaft und während der Leidenschaft. Wie er sich fühlte, weil er wusste, dass GOTT ihm gewogen war, und, weil er merkte, dass er ihm zürnt. Es soll nur einer daran denken, wie er gestimmt war, weil er von seinem Gönner geliebt wurde, und wie, weil er sah, dass er wegen einer Verletzung zornig war.

1413 Genauso wird auch der Wille selbst gebessert, d.h. er wird dazu gebracht, den wahren Gütern zu folgen.

Der Drang zum Guten ist die Natur des Willens. Der Wille wird verdorben, wenn das Gut falsch ist; der Wille wird gebessert, wenn das Gut ein wirkliches Gut ist; wenn er sich der Tugend anschließt und dorthin geführt wird.

1414 Dass diese Sache *ziemlich langsam* vorangeht und dass auch nach *Beweisen der Wille nicht* der Einsicht *folgt*, kommt daher, weil jenes Erkennen der Tugend (und) der Ruhe zu allgemein und zu oberflächlich ist, Die Fortschritte bei der Besserung sind umso langsamer, je verdorbener der Geist ist, je träger und gelangweilter jemand die Sache angeht. Manchmal bewirkt die Angst, ein größerer Schrecken oder eine andere Erregung, dass die Besserung auf einmal eintritt; und dann geschieht ein Sprung und die Sache geht auf einmal voran. Das geschieht auch bei denen, die sich hartnäckig etwas anderes vornehmen, die sagen: *ich hab verredt, geschworen*. Aber das mag ich einem nicht so ohne weiteres raten, dass er sich gleichsam auf den Zorn Gottes beruft, wenn er das wieder macht [Gott soll mich strafen, wenn wieder usw.] Das ist zu gefährlich. Wenn dann eine heftige Leidenschaft, wenn unsere Schwäche dich diesen Fehler wieder machen lässt, dem du auf diese Weise abgeschworen hast, dann bringt das einen umso größeren Schaden und führt zu einer Abstumpfung des Gewissens, dass es dann nicht mehr wahrnimmt und jedes Empfinden verliert. Das ist der Grund, weshalb diejenigen, die eine Zeit lang zur Frömmigkeit gezwungen wurden, d. h. zu den äußeren Formen der Frömmigkeit (*Grimace der Gottesfurcht*), wenn sie zurückfallen, wenn sie zu dem alten Zustand zurückkehren, noch viel schlechter werden. Auch hier stimmt: *was schnell entsteht, vergeht schnell*<sup>4558</sup>. Wünschenswerter ist, wenn die Besserung allmählich eintritt, maßvoll, aber mit einem ernsthaften inneren Vorsatz. *Nach Beweisen: So loben alle ganz allgemein das Maßhalten, bzw. hören gern, dass sie gelobt wird; sobald eine Gelegenheit da ist, vergessen wir das.*

---

<sup>4558</sup> Karl Bayer, *Nota bene*, Das lateinische Zitatlexikon, 1993, Nr. 2010

1415 (weil es) nicht gleichsam dem Geist *eingekocht* und durch einen *eigenen Geschmack* und *Empfinden* gestärkt (ist);

Alle loben die Tugend; ebs gibt keinen, der das Maßhalten tadelt; aber nicht alle folgen ihr; der Geist ist nicht mit der Tugend eingekocht. Bei *Persius* steht: der Geist *eingekocht mit Anständigem* (\* II 74). Der Vergleich ist gemommen von kostbaren Farben, die den Tüchern beim Kochen zugegeben werden. Die Farben, die nur von außen beigegeben werden, verblassen leicht, aber die eingekochten bleiben. Wenn der Satz durch zahlreiche Wiederholung oder durch ernsthaftes Überlegen geläufig wird; wenn wir das oft betrachten, dass die Beachtung des Naturrechts Tugend sei, dann wird die Sache viel einfacher. *Erst nach einer Krankheit, die die Menschen sich durch Maßlosigkeit zugezogen haben, erkennen sie den Wert der Gesundheit und des Maßhaltens. Die Natur wird mehr beeinflusst durch die Dinge, die sinnlich wahrgenommen werden.*

1416 (weil es) nicht *gegenwärtig* und dem Geiste *genau bei der Ausführung* der Dinge und wie in einem Wettkampf vorschwebt;

In Jena habe ich einen Kaufmann kennen gelernt, den manchmal die Käufer verspotteten, indem sie zu wenig für seine Waren boten. Der sagte [O wenn ich doch den Menschen zürnen könnte, wenn sie da sind! Immer entbrennt mein Zorn, wenn sie schon weggegangen sind.] Wenn es wirklich so war, war das ein ziemlich glücklicher Mensch. Aber er hatte vielleicht Angst und war furchtsam. Aber wir müssen überhaupt darauf hinaus, dass dann ein Mittel da ist, wenn die Krankheit hereinbricht, sonst geschieht, was im *Eunuchen* bei *Terenz* I 1,19 *Parmeno* zu *Phaedria* sagt: *Und was du jetzt bei dir zornig überlegst; „Ich sie?, die ihn?, die mich? die nicht? lass nur, ich wollte lieber sterben, sie wird schon merken, was für ein Mann ich bin.“ Diese Worte wird beim Herkules eine einzige Träne, die sie, indem sie heftig die Augen reibt, nur mit Mühe herausdrückt, ersticken; und du wirst dich darüber hinaus noch anklagen und du wirst noch Strafe auf dich nehmen*<sup>4559</sup>. Wenn wir energische Männer sind, dann wagen wir alle Fehler zu besiegen; aber wenn plötzlich eine Gelegenheit zur Sünde da ist, dann ist es gleich geschehen und alle Weisheit und Tapferkeit ist dahin. Hierhin gehört die Anweisung von *Epiktet* (\* § 1402), dass wir immer, wenn wir etwas machen wollen, vorher überlegen, was wir tun werden.

1417 weil *durch eine entgegenwirkende Gewohnheit* die Glieder für die Tugend gelähmt sind.

Jener *Phaedria* selbst erkennt kurz darauf<sup>4560</sup> seine Schwäche: *O schändliche Tat. Jetzt merke ich, dass sie boshaft ist und ich unglücklich. Ich kann es nicht ertragen, und ich brenne vor*

---

<sup>4559</sup> Der Text ist nicht einheitliche überliefert für *misera* steht in der Ausgabe von *Fleckeisen* *misere* und statt *accusabis* *accusabit*.

<sup>4560</sup> I 1, 25ff



Liebe, und absichtlich, wissend, lebendig und sehend gehe ich zugrunde, und ich weiß nicht, was ich tun soll.

1418 Also muss diese Gewohnheit durch die Vernunft ins Wanken gebracht

1419 und durch Unterbrechung geschwächt

1420 und durch entgegenwirkende Gewohnheit besiegt werden.

Nötig ist ein wirksames und kräftiges Mittel; vor allem die Vermeidung und die Trennung.

1421 Daraus wird ersichtlich, was für ein glücklicher Zustand es ist, frühzeitig zur Tugend gebildet zu werden;

Früh Unterrichtete (παίδημοθεῖς) sind in jeder Beziehung erfolgreich; in den Wissenschaften, in den Körperbewegungen, in dem Übrigen. Wer in der Kindheit gelernt hat zu tanzen, bevor die Glieder steif geworden sind, tanzt als ob es ihm angeboren wäre. Wer eine Fremdsprache gelernt hat, bevor er wusste, was eine Sprache ist, spricht sie (so), dass man keinen Unterschied zwischen der Mutter- und der Fremdsprache merkt. Genauso bei allen Dingen, die aus einer Tätigkeit bestehen. Wer früh, von Klein auf, so in der Erziehung in Schranken gehalten wird, dass er die Fehler meiden muss und an die Tugend gewöhnt wird, ist am erfolgreichsten.

1422 und dass die Tugend, worüber Sokrates diskutierte, nicht so sehr durch Vorschriften gelehrt werden kann als durch Gewöhnung.

Niemand wird allein durch Belehrungen ein Musiker, auch wenn jemand alle Werke der größten Musiktheoretiker aufkauft. Durch Belehrungen wird niemand weder ein Grammatiker noch ein Logiker, auch wenn er die besten Belehrungen anwendet und alle Lehrbücher der Logik aufkauft. Der nächste Weg zum Lernen besteht darin, wenn einer das macht, was vorgeschrieben wird. Drei Dialoge werden mit Platon zusammen herausgegeben, von denen man aber annimmt, dass sie von Aischines<sup>4561</sup> sind, und die auch gesondert herausgegeben wurden von Le Clerc<sup>4562</sup> (\* von Horreus<sup>4563</sup> und Fischer<sup>4564</sup>); unter diesen handelt der erste von der Tugend, ob man sie lehren kann; dort wird am Ende sehr deutlich gesagt: *Wenn Gott will, dass es einer Stadt gut geht, setzt er gute Männer hinein. Wenn es aber einer Stadt schlecht gehen soll, entfernt der Gott die guten Männer aus dieser Stadt. So hatte es den Anschein, dass die Tugend weder lehrbar ist noch von Natur aus denen, die sie erwerben, zukommt,*

---

<sup>4561</sup> Aischines von Sphettos, genannt der Sokratiker, ca. 430-360 vgl. Diogenes Laertios 2, 60-64

<sup>4562</sup> Jean Le Clerc (1657-1730): Aischinis Socratici Dialogi tres vertit et notis illustravit Joannes Clericus. Amsterdam 1711

<sup>4563</sup> Petrus Horreus (1695-1772): Dialogi tres Aischinis Socratici graece et latine. Leeuwarden 1718

<sup>4564</sup> Johann Friedrich Fischer (1726-1799): Aeschinis Socratici dialogi tres Graece cum varietate lectionis et indice verborum graeco in usum scholarum denuo. Leipzig 1753. Weiter Ausgaben folgten 1766, 1786 und 1788



*sondern durch göttliche Fügung* <sup>4565</sup> Das hat Sokrates gesagt, um zum Bemühen um die Tugend anzuspornen, damit man die Tugend umso eifriger verfolgt; vor allem dass man sie durch Gebete erreichen will, das allerbeste und vorzüglichste Mittel. Wenn etwas für die Tugend nützlich ist, sind es die Gebete. Rousseau sagt in seinem Buch über den Ursprung der Ungleichheit der Menschen S. 81, indem er zwar Sokrates Unrecht tut, von dem er sagt, dass er behauptet habe, Tugend könne man durch Vorschriften lehren, was jener leugnete; aber trotzdem sagt er vollkommen richtig, dass durch Vorschriften allein nichts erreicht wird. Moralisch ist jener Satz völlig richtig, aber historisch ist er falsch, wenn er so spricht als wenn es zu Sokrates und ähnlichen Philosophen gehöre, dass einer durch Berechnung die Tugend erreichen könne. Tugend ist kein philosophischer Lehrsatz, sondern praktisches Handeln. Man muss zwar philosophieren; denn wir müssen zeigen, was man tun muss, aber im Übrigen sagt Rousseau richtig: Schon lange wäre das Menschengeschlecht untergegangen, wenn die Tugend sich nur im Denken befände. *Quoiqu' il puisse appartenir à Socrates et aux esprits de sa trempe, d' acquerir de la vertu par raison; il y a long temps que le genre humain ne seroit plus, si sa conservation n' eût deperduque des resonnements de ceux qui le composent.* <sup>4566</sup> Mit allen Argumenten und Beweisen wird nichts bewirkt, wenn die Menschen nicht zum Handeln kämen. Mit dem Denken müssen die Anweisungen in den Geist gelangen und fruchtbar werden. Wie bei allen Sachen, die in der Tätigkeit bestehen, nutzen die Anweisungen wenig, sondern allein die Praxis.

#### ANREIZE FÜR DIE EINZELNEN TUGENDEN

1423 Aber man kann auch, indem man entweder die einzelnen Formen oder die Teile der Tugend durchgeht, das, was wir allgemein gesagt haben, erklären und bekräftigen.

Ja es ist sogar notwendig, dass man durch die Abteilungen geht und zu den Einzeltugenden kommt. Tugend ist ein Allgemeinbegriff, der viele Arten zusammenfasst. Nützlich ist es, zu jeder einzelnen (Tugend) Untersuchungen anzustellen und Anweisungen zu geben. Aber Anweisungen allein können kein Handeln bewirken. Jemand kann leicht sehen, dass die pythagoreische Tafel gut aufgebaut ist, dass sie aus Additionen besteht; dass in der zweiten Reihe die zweier, in der dritten die dreier, in der vierten die vierer sind usw.

<sup>4565</sup> ὅταν βούληται θεὸς εὔπραξαι πόλιν, ἀνδρας ἀγαθοὺς ἐνεποίησεν. ὅταν δὲ μέλλῃ κακῶς πράξειν πόλις, ἐξεῖλε τοὺς ἀνδρας τοὺς ἀγαθοὺς ἐκ ταύτης τῆς πόλεως ὁ θεός. οὕτως εἰσὶν οὔτε διδασκτὸν εἶναι, οὔτε φύσει ἀρετῆ, ἀλλὰ θεῖα μοῖρα παραγίγνεσθαι κτωμένοις.

<sup>4566</sup> Rechtschreibung so bei Gesner. „Selbst wenn wir Sokrates und den Geistern seiner Größe angehört und auf dem Weg der Vernunft zur Tugend gelangten, wäre die Menschheit am Ende, wenn ihr Erhalt einzig und allein von den Vernunftmenschen (Raisonierern) abhinge.“ (Ü: Hein Bruehl). Rousseau, Discours sur l'origine et les fondements de l' inégalité parmi les hommes. 1755 Premier partie; Edition Sociales S.99

Indessen wenn jemand keine Methode, sich zu üben, anwendet, wird er keinen Fortschritt machen. Daher kommt es, dass die Jungen in der Schule, obwohl sie viele Jahre lang diese Tafel gelernt haben und mit erstaunlicher Schnelligkeit herunterleiern können, nichts wissen, wenn man sie außerhalb der Reihe fragt. Man muss zur sofortigen Anwendung gehen. Bei den Anweisungen, auch hier, können nur allgemeine vorgelegt werden, aber wir müssen den Geist<sup>4567</sup> daran gewöhnen, dass er selbst sie bei den Handlungen und den praktischen Tätigkeiten anwendet.

1424 Um die Ausübung der Religion Gott gegenüber wird derjenige sich bemühen, der voller Bewunderung der göttlichen Natur sorgfältig bedenkt, wie süß es ist, Gott zu lieben, zu fühlen, gottgeliebt zu sein; wie derjenige dazu gebracht wird, nichts zu fürchten, der weiß, dass er dessen Freund, dessen Sohn ist, wie er alles hoffen kann.

Jetzt betrachten wir die Tugend den Teilen nach. Das ist so offenkundig, dass nichts offenkundiger sein kann. Alle denken so: Einen je bedeutenderen Freund ich habe, je mehr ich weiß, dass der Gönner mich liebt und mich glücklich machen kann, desto mehr erhoffe ich von ihm und kann ich mit Recht erwarten. Sokrates hat diese Zuwendung GOTTES schön dem Euthydemus vor Augen geführt bei *Xenophon Memorabilien* IV 3. Nimm an, dass ich mich täusche, aber ich will lieber so irren. (\* Vgl. 1465)

1425 Derjenige wird seinen Verstand sorgsam auf die Weisheit hin bilden, der seine Göttlichkeit aus der Psychologie und eigener Beobachtung erkannt hat, Er kann die Möglichkeiten des Verstehens, Urteilens, Schließens durchgehen, z. B. dieses kleine Buch konnte die Bewunderung des menschlichen Verstandes steigern, indem es die Menge der Dinge, die man lernen muss, vorstellt. Welcher Myrmekides<sup>4568</sup> konnte ein Gehirn machen, das so viele Dingen fasst, und ihm einen Lenker geben. Kein Teil der Psychologie und damit der Philosophie von Wolf ist dümmer. (\* weil sie ja will, dass die menschliche Seele eine Monade ist, schien es unserem Philosophen gut, sie zu sehr zu erniedrigen und sie beinahe zum Nichts zu machen. Vgl. § 912-917. Im Übrigen soll man über die von hier bis zum § 1445 eingemauerte Überlegung das Vorwort dieses Bandes einsehen.)

1426 und wird sich hüten, diesen kleinen Teil göttlichen Hauchs durch welche Unbeherrschtheit auch immer auf den Boden zu drücken.

*Horaz, Satiren II 2,77: Beladen mit den Fehlern von gestern drückt der Leib damit auch die Seele nieder, und streckt den kleinen Teil des göttlichen Hauchs zu Boden.*

---

<sup>4567</sup> In der ersten Auflage statt „animus“ „alium“

<sup>4568</sup> vgl. zu § 804

1427 Er wird den Körper, weil er eine Werkzeug des Geistes ist, so gut er kann unversehrt und rein erhalten;

Wer wollte, dass man ihm einen Diener gibt, der trunksüchtig, unzuverlässig, ein Hurer, Spieler, nachlässig ist? Dienen muss der Körper (\* Man vergleiche überhaupt das Lob der Selbstbeherrschung bei Xenophon Memorabilien I 5<sup>4569</sup>)

1428 er wird für sein Leben sorgen, weil es der Boden jedes Glückes ist, und für dumm halten, durch Maßlosigkeit jedweden Vergnügens,

1429 auch des anständigen, auch des gelehrten dieses oder einen Teil von ihm, die Gesundheit und die Unversehrtheit der Glieder, vor der Zeit zu zerstören oder in Gefahr zu bringen,

1430 und zuzulassen, dass er das, was er gern tut, nicht lange tun kann;

(\* Cicero, de officiis II 15: was ist aber dümmer, als dafür zu sorgen, dass man das, was man gern tut, nicht länger machen kann?<sup>4570</sup>)

1431 das muss man sogar in ganz besonderem Maße auf die Trunkenheit und die sexuelle Ausschweifung, zwei Klippen der Jugend, anwenden.

Der selige Luther über das Maß des Weins (\* Jedem Menschen ist ein bestimmtes Maß an Wein gesetzt; wer sparsam trinkt, der kann umso länger trinken.) Das kann man auf die anderen Vergnügungen übertragen.

1432 Er wird sehen, dass es dumm ist, durch ein ganz kurzes Vergnügen sich lange Beschwerlichkeit zu verschaffen;

Wieviele Menschen gerieten in einer einzigen Stunde in einen schlechten Umgang mit einer verdorbenen Person, in eine unglückliche Ehe, in eine für sie unheilvolle Freundschaft? [Siehe Millers Moralische Schilderungen, Vorwort Teil II c, s, a f.](#)<sup>4571</sup>

1433 Er wird meinen, dass die Krankheit durch Nieswurz zu heilen ist oder dass es ein wütender Aufstand gegen den Herrn des Lebens ist, sich das Leben zu nehmen.

Die englischen Geschworenen in ihrem Urteilsspruch [Verdict, Lunacy](#)<sup>4572</sup>.oder [Verrat sich selbst gegenüber](#)<sup>4573</sup>. (\* Jene Richter sitzen, sooft sich einer selbst umgebracht hat, und

---

<sup>4569</sup> ἐγκράτεια

<sup>4570</sup> II 15, 54

<sup>4571</sup> Johann Peter Miller (1725-1789): Historischmoralische Schilderungen zur Bildung eines edlen Herzens in der Jugend. Zuerst 1767

<sup>4572</sup> Spruch der Geschworenen: „Wahnsinn“ (mondsüchtig)

<sup>4573</sup> felonie frz. Zu felon=eidbrüchig, Verräter. Vorsätzlicher Bruch des Treueverhältnisses zwischen Lehnherr und Lehnsträger im Mittelalter (Duden, Das große Wörterbuch der deutschen Sprache 1976)

verkünden nach der Sitte, dass er dem Mondwechsel unterworfen, d.h. wahnsinnig war, -bei den Schweden gibt es ein schönes Wort *månad-rasende-*, oder dass er sich des Verrats gegen sich selbst schuldig gemacht zu haben scheint. Ein Beispiel stellt die Fortsetzung der *Rapinianischen Geschichte Englands, Band XI, Seite 352 folio deutsche Ausgabe vor*<sup>4574</sup>) Das Buch von Robeck über die *Herausführung* (ἐξάγωγή) widerlegte Funck in den Anmerkungen (\* § 706) *Nichts Wahreres, nichts Bedeutenderes oder Machtvolleres kann man gegen diese Pflichtvergessenheit vortragen als das, was Scipio bei Cicero in dem Traum Kap.3 sagt*<sup>4575</sup>: *Darum musst du, Publius, und müssen alle Frommen die Seele in der Haft des Körpers halten, und man darf nicht ohne Befehl dessen, der euch die Seele gegeben hat, aus dem menschlichen Leben wandern, damit ihr nicht den Anschein erweckt, als ob ihr euch der von GOTT euch zugeschriebenen menschlichen Aufgabe entzogen habt.*<sup>4576</sup> Und was der Kaiser Antoninus<sup>4577</sup> zu sich selbst sagt 3,5: *Warte ganz ruhig auf das Zeichen zum Rückzug aus dem Leben, weder einen Eid brauchend noch irgendeinen Menschen als Zeugen*<sup>4578</sup> Diese Worte nahm auch Suidas auf unter dem Stichwort ἀνακλητικόν Ich füge hinzu aus Epiktet I 29: *Wenn aber der Gott das Zeichen zum Rückzug gibt, wie dem Sokrates, muss man dem, der das Zeichen gibt, gehorchen wie einem Feldherrn.*<sup>4579</sup>)

1434 Wir sollten uns genauso wie die anderen bezüglich der Sorge um das Schaffen von Vermögen bzw seine Verwaltung so einrichten, dass wir denken, dass sie zwar nicht zur ersten Gruppe der Güter gehört, Zur ersten Gruppe gehören nur die Güter, die (die Menschen) zu Guten machen, die für eine Verfehlung zu missbrauchen nicht möglich ist usw.

1435 aber dennoch eine großes Verhältnis und einen großen Bezug zu dem übrigen hat, weil sie ein *Werkzeug der Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Großzügigkeit* ist,

(\* Das vor allem zeigt einleuchtend der göttliche Philosoph, Salomon, in seinen *Sprüchen* und sein glänzender Kommentator *Michaelis*<sup>4580</sup>)

---

<sup>4574</sup> Herrn von Thoyras allgemeine Geschichte von England mit Tindals und de St. Marc Anmerkungen, wie auch Durands, la Martiniere und des St. Marc Fortsetzungen. Genau durchgesehen und mit einer Vorrede beleitet von D. Siegmund Jacob Baumgarten (1706-1757), Halle 1755-1760

<sup>4575</sup> Cicero de republica VI 15

<sup>4576</sup> Ü:Walther Sontheimer

<sup>4577</sup> Marc Aurel

<sup>4578</sup> □□ἔσο ἀναμένων τὸ ἀνακλητικὸν ἐκ τοῦ βίου εὐλυτος, μήτε ὀρκου δεόμενος, μήτε ἀνθρώπου τινὸς μάρτυρος.

<sup>4579</sup> ἔαν δ' ὁ θεὸς σημήνη τὸ ἀνακλητικὸν, ὡς τῷ Σωκράτει, πείθεσθαι δεῖ τῷ σημαίνοντι ὡς στρατηγῷ.

<sup>4580</sup> Christian Benedict Michaelis (1680-1738): Notae uberiores in Proverbia Salomonis, 1720

1436 so dass zu Recht die Römer vermutet haben, dass ein *braver* Mensch mit jeder anderen Tugend ausgestattet ist,

Über diese Bezeichnung spricht Cicero Tusculanen III 8<sup>4581</sup> und kommt zu folgenden Schluss: *Damit umfasst der Ordnungssinn die drei Tugenden Tapferkeit, Gerechtigkeit, Klugheit, und was dann folgt, bindet er an das Maßhalten σωφροσύνη*

1437 Wie andererseits die *Üppigkeit* und die Verschwendungssucht, weil Dummheit wie üblich sich widerspricht, in *Habgier* zu münden pflegt, den Anführer aller Übel.

Einen Stammbaum hat Cicero, pro Roscio Amerino 27<sup>4582</sup> gegeben: *In der Stadt entsteht Verschwendungssucht, (\* aus der Verschwendungssucht entsteht notwendig Habgier; aus der Habgier bricht Verwegenheit hervor; daraus kommen alle Verbrechen und Übeltaten)* Stellt euch die Zusammenbrüche (Bankrotte), schlechte Verwaltungen, dann die Untergänge, ja Ermordungen, Bürgerkriege in Rom und das übrige vor. Catilina usw.

1438 Dass bei der *Trägheit* ebenso wie bei der *Hartherzigkeit*, dem *Geiz* und der *Betrügerei* eine Art Diebstahl enthalten ist, macht deutlich, wenn man darüber nachdenkt; die Schändlichkeit sogar des Begriffs flößt edelmütigen Herzen Schrecken ein.

Es gibt Gründe, ich weiß nicht wie taugliche, warum in einem Staat ein schlechter Schuldner, Verwalter usw. nicht auf dieselbe Art behandelt wird wie ein Dieb, z. B. ein Dieb im Hause. Aber die natürliche Schande ist gleich groß, oft (sogar) größer, *je*<sup>4583</sup> weniger *die* Lust als die Armut und sozusagen eine Notlage *das* *begünstigt*<sup>4584</sup>. *Schwaenzen*<sup>4585</sup>, *ausziehen* = *stehlen*. (\*Jene Wörter gehören zu den schlechten Künsten schlechter Studenten, die damit „andere *betrügen*“ und „den Gläubigern durch heimliche *Flucht* entgehen“ nach ihrer Gewohnheit zu bezeichnen pflegten: Aber unser Sokrates sagt, dass dies *stehlen* ist.) Warum könnte ich diejenigen nicht zurechtweisen, die Honorare verlangen (\* siehe zu dem § 1297 Gesagten) Meine eigene Überlegung ist (\* im Band III I.M. *Gesneri Biographia academiae Gottingensis* S. 22 dargelegt)

1439 Das Ergebnis ist: Wer weder durch *Habgier* noch durch *Schlechtigkeit* gegen sich oder andere zu sündigen begehrt, der soll immer zur Hand haben und so in seinem Inneren von der Vernunft und der

---

<sup>4581</sup> III 8, 17

<sup>4582</sup> 27, 75

<sup>4583</sup> in der ersten Auflage statt „quo“ „quia“

<sup>4584</sup> in der ersten Auflage lautet der Passus nach saepe maior: quia minor et facilius voluptatis quam inopiae et paene necessitatis (\*resistentia)

<sup>4585</sup> eigentlich= übers Land laufen, Kluge-Götze, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 1967

Gewohnheit gebildet sein: Geld ist in so weit *schätzenswert*, wie weit es die *Möglichkeit, Tugend auszuüben* gewährt; außerhalb dieser Verwendung ist es nichts wert und für *dumme Besitzer*, d. h. nicht weisen, *schädlich* und oft verderblich.

Wie dem Schaf die eigene Wolle nutzt zur Bedeckung, so bringt es Beschwerden, wenn es ihretwegen geschoren wird.

*Möglich(keiten) Tug(enden) aus(zuüben):* Gerechtigkeit, Wohltätigkeit, Großzügigkeit und Freigiebigkeit gegenüber dem Vaterland, den eigenen und den Geist anderer zu bilden durch Reisen, durch den Erwerb von Schätzen an Büchern, an Waren usw. Ruhm Englands: Bedeutende Einrichtungen werden dort durch Subskriptionen unterstützt.

(1440 Die Wissenschaften, Vermögen entweder privat oder öffentlich zu erwerben und zu erhalten, die in unserem Jahrhundert zu Recht ein Teil der Bildung werden, weil sie zu einem großen Teil auf naturwissenschaftlichen oder mathematischen Grundlagen beruhen, die eben wegen ihres eigenen Umfangs dieses kleine Buch nicht fasst, müssen hier ausgelassen werden;)

Unser Jahrhundert ist ein wirtschaftliches (oeconomicum). Daher blühen a) die Physik, so weit sie die Natur der Dinge untersucht, b) die Mechanik, so weit sie mit kürzerem Arbeitsaufwand die für die Hände schwierigen Dinge durchführt. c) Daher alle Gebiete der Landwirtschaft, zu der die Viehzucht gehört; d) Werkstätten, Fabriken; e) Handel; f) Die Sorge um all diese Dinge und dazu die um die äußere Ruhe nennen sie Staatsverwaltung, die in Rom die Ädile in der Hand haben, die Agronomen. Von einem enzyklopädischen Lexikon erwarte ich viel, so weit es diesen Teil der Gelehrsamkeit betrifft.

1441 Fast dasselbe kann man über den Ehrgeiz sagen. Wir sollten uns daran erinnern, dass er uns vom Schöpfer unserer Natur gegeben ist, als einen Anreiz, eine Sache gut zu machen, als ein Werkzeug der Tugend;

Daher ist unter den Grundtrieben der Natur der Ehrgeiz den Menschen gegeben worden (1246)

1442 so weit vieles erfolgreicher in der Gemeinschaft, vor allem einer größeren, von denen gemacht werden kann, die stark sind, weil sie ein gewisses *Ansehen* haben, *einen Rat zu geben, Vorschriften zu machen* in Wort und Beispiel, Würdige zu *empfehlen*, Unwürdige aber *abzuweisen*.

Der, von dem die Menschen eine gute Meinung haben, kann durch sein Urteil, durch Empfehlung, durch Ansehen privat und öffentlich nutzen.

1443 Die Weisheit will also Ehre, und, wenn es glückt, nimmt sie diese an wie ein willkommenes Geschenk,

1444 und immer wieder treibt sie den Geist an, indem er sich die Annehmlichkeit vorstellt, die durch göttliche Fügung mit jenem *Glück, anderen zu helfen* verbunden ist.

Das gehört zu den Grundtrieben der Natur, es ist nämlich der Setzling der Barmherzigkeit, (1240). Ich beneide die Fürsten um kein Glück außer um dieses. Daher werden sie gern Wohltäter genannt bei Platon bzw. besser Aeschines, im Dialog über die Tugend Kap. 12. Wenn es eine Kunst gibt, früh die Heranwachsenden zu erkennen, die gute Männer sein würden, müssten sie wie ein Schatz öffentlich in einer Burg bewacht werden, damit ihnen nichts geschieht, als Retter und Wohltäter der Bürgerschaft usw. Ich habe (das) behandelt im Vorwort des Vorlesungsverzeichnisses 1743<sup>4586</sup>. Werke Band I S. 518 (\* Vgl auch Gataker Cinnus<sup>4587</sup> I 4)

1445 sie (die Weisheit) erinnert sich aber, dass die Ehre eine widergespiegelte Art und Färbung der Tugend ist, und dass man zu ihr auf keinem anderen Weg gehen darf als jenem vorteilhaften, den Sokrates empfohlen hat; Jenes καλόν□□jenes Schöne ist selbst die Farbe der Tugend, so weit sie sichtbar ist. Aber Ehre ist Tugend, so weit andere sie bei uns erkennen und loben, so weit wir die Tugend widerspiegeln und sie anderen zeigen und so weit sie gelobt wird. Man muss bewirken, dass das geschieht, was in der Spiegelung (Reflexion) der Natur geschieht. Die Quelle der Reflexion von Strahlen liegt im Licht selbst. Wenn kein Licht da ist, kann es auch keine Reflexion geben, weder im Spiegel, noch in der Luft, noch an der Wand. Xenophon Memorabilien II 6, 39: *Der kürzeste und sicherste und schönste Weg, o Kritobulos, (ist der) zu versuchen, darin, worin du gut zu sein scheinen willst, auch gut zu werden: du wirst, wenn du prüfst, entdecken, dass alle Tugenden, die es beim Menschen geben soll, durch Lernen und Übung gesteigert werden.* Das scheint einfach zu sein, ist aber die reine Wahrheit. (\* So I 7,1 *Er sagte immer, dass es keinen besseren Weg gebe, um einen guten Ruf zu erhalten als den, durch den jemand irgendworin gut werde und nicht (nur gut) scheinen wolle*<sup>4588</sup>. Und in demselben Sinne das übrige im ganzen Kapitel.)

1446 sie (die Weisheit) erinnert sich, dass die Art der *Meinung des Volkes* so ist, dass sie oft vom Weg abkommt, dass sie zulässt geschminkt zu werden;

---

<sup>4586</sup> Catalogus praelectionum publice et privatim in Academia Georgia Augusta... habendarum 1736-1837

<sup>4587</sup> Thomas Gataker (1574-1654): Cinnus sive adversaria miscellanea; animadversionum variarum libris sex comprehensa. Londo 1651

<sup>4588</sup> ἀεὶ ἔλεγεν, ὡς οὐκ εἶη καλλίων ὁδὸς ἐπ' εὐδοξίᾳ, ἢ δι' ἧς ἂν τις ἀγαθὸς τε γένοιτο, καὶ μὴ δοκεῖν βούλοιτο.□



Weil das Volk sich oft so irrt, sind einige schon so weit gegangen, dass sie **das Lob des Volkes und** die Meinung anderer über sich vollkommen verachten. Cicero *pro Sestio* 49<sup>4589</sup>: *Der Menge waren sie nicht willkommen; ihr Wille wurde oft durch Abstimmungen verletzt; wenn aber einer von ihnen einmal Beifall von ihnen erhalten hatte, fürchtete er, einen Fehler gemacht zu haben.* Das scheint Bezug zu nehmen auf das Beispiel Phokions, der, als er merkte, dass das Volk seine Rede lobte, sagte: *Ich habe doch wohl nicht, ohne es zu merken, etwas Schlechtes gesagt?*<sup>4590</sup>; Ebenso das Beispiel des Antisthenes, der, als er vom Volk gelobt worden war, fragte: *Was habe ich denn Schlechtes getan?*<sup>4591</sup>; Vgl. *Chrestomathia Ciceroniana* 78 am Ende.

1447 wie *Gewinn* zur rechten Zeit zu *vernachlässigen* ein Gewinn ist, so (ist es ein Gewinn), dass Sokrates heute in gutem Ruf steht eben deshalb, weil er die ihm von Aristophanes und den Sophisten zugefügte *Schmach verachtet hat*.

So haben weise Männer immer gehandelt. So dichtet Ennius über Fabius Maximus Cunctator<sup>4592</sup>, (\* wie wir § 1391 gesehen haben), David zögert nicht, sich bei **dem Philister** Achisch der Sicherheit wegen rasend zu stellen<sup>4593</sup>, Iunius Brutus tat am Hof des Tarquinius so als sei er blöde, so dass er dann den Namen „Blöder“ schlechthin trug<sup>4594</sup>. **Allerdings gehört es manchmal zur Weisheit, die Weisheit zu verbergen.** Dagegen schießen die Drosseln ihr Übel selbst, wie bei Plautus steht (\* das bezeugt Servius zur Aeneis VI 205<sup>4595</sup> *Der Vogel selbst schafft sich den Tod*) Denn man glaubt, dass jene Pflanze<sup>4596</sup> nicht wächst, aus der der Vogelleim gemacht wird, wenn nicht die Samen durch den Bauch einer Drossel gegangen sind. Genauso gibt es viele, die, **indem sie ihre gewissermaßen geheime eigene Weisheit loben, d. h.** durch eigene Dummheit, sich ihr Unglück selbst schaffen. Wenn sie Gottlosigkeit verkünden, sagen sie zwar, das sei Weisheit, sei Philosophie, aber wenn es Geheimphilosophie ist, machen sie darin einen Fehler, dass sie es sagen, dass sie es nicht für sich behalten, sondern auch dem Volk bekannt machen, das nach ihren Worten eine eigene Philosophie hat und das ohne sie nicht regiert werden kann. Also müssen sie diese Weisheit für sich behalten. Diesen Teil der Dummheit habe ich gegen Le

---

<sup>4589</sup> §105

<sup>4590</sup> οὐ δῆπου κακὸν τι λέγων ἑμαυτὸν λέληθα

<sup>4591</sup> τὶ γὰρ κακὸν πεποίηκα

<sup>4592</sup> Ennius frgm Buch 12, 370

<sup>4593</sup> 1 Samuel 21,11ff

<sup>4594</sup> Livius I 56,8f.

<sup>4595</sup> Vergils Aeneis VI 205ff.: quale solet silvis brumali frigore viscum  
fronde virere nova, quod

non sua seminat arbos

et croceo fetu teretis

circumdare truncos

<sup>4596</sup> Die Mistel. Aus den Mistelbeeren wird Vogelleim gemacht.

Mettrie<sup>4597</sup> in einer deutschen Rede über die Geheimnisse der Philosophie dargelegt, siehe *Kleine deutsche Schriften*<sup>4598</sup>. (\* wo sie sich Seite 147 unter dem Titel *Es ist unbesonnen, wider die Religion zu schreiben* befindet)

1448 dass der, der vom Ruf im Volk, von den *Ansichten der Dummen* abhängt, sich Herren zugezogen hat, denen zu dienen erbärmlich ist.

Sich in seinen Worten, in seinen Handlungen an die Meinung der Dummen anzupassen, ist erbärmliche Unterwürfigkeit.

1449 Wenn einer von seinem *Gewissen* freigesprochen, gelobt wird, wenn er einen besänftigten Richter in sich hat, dass der leicht die Wörtchen der Dummen verachten kann und früher oder später lobende Äußerungen der Weisen bekommen wird.

Wen sein *Gewissen* nicht verurteilt, den können andere unbesorgt verachten. Und niemals war die Nachwelt so undankbar, dass sie nicht die Tugend guter Männer nach ihrem Tod anerkannt und gelobt hat. Wir können das auf die alten Schriftsteller anwenden. *Dagegen hat Dionysius dem Damokles seinen eigenen unglücklichen Zustand ganz eindeutig gezeigt. Horaz*, der heute von den führenden Männern geschätzt wird und ihr Lieblingsdichter ist, dichtet III 1, 17 über das schlechte *Gewissen* so: *Das gezogene Schwert, wem es über dem gottlosen Nacken hängt, dem werden nicht sizilische Gelage süßen Genuss verleihen, nicht Gesänge der Vögel und der Kithara den Schlaf bringen, der leichte Schlaf der Landleute verschmäht nicht niedrige Häuser und das schattige Ufer* ---- Dann fügt er über den Reichtum an<sup>4599</sup>: *Die Fische spüren das eingeengte Meer, wenn die Dämme bis auf die hohe See geworfen sind, dahin lässt vielfach der Unternehmer Mörtel herab mit den Arbeitern und der Bauherr, des festen Landes überdrüssig; aber Furcht und Bedrohungen gehen dahin, wohin der Herr geht; und nicht weicht vom erbeschlagenen Dreiruder und hinter dem Reiter sitzt die schwarze Sorge. Die Rachgöttinnen, die Höllenstrafen des Tantalus, Ixion und der übrigen gehören alle zu einem schlechten Gewissen. Dagegen ist ein gutes Gewissen das höchste Gut. Salomon sagt in den Sprüchen XV 15<sup>4600</sup>: Ein gutes Gewissen ist eine tägliches und vorzügliches Festessen.*

1450 und niemals wird der, der richtig einsichtig ist, die *Zurückhaltung* vergessen;

Am schönsten ist ein Mädchen, wenn es wild ist, mit Späheraugen, mit frechem Mund und Gang oder wenn es weiß, dass es schön ist, wenn es weiß mit Wirkung, wie man sagt [er ist gelehrt, aber auch er selbst weiß das ganz genau], wenn es

---

<sup>4597</sup> Vgl. zu § 876 und § 1368

<sup>4598</sup> *Kleine Teutsche Schriften*, Göttingen und Leipzig 1760

<sup>4599</sup> III 1, 33ff.

<sup>4600</sup> *omnes dies pauperis mali, segura mens quasi iuge convivium*: „alle Tage eines Bedürftigen sind schlecht, ein sorgenfreier Geist ist gleichsam ein dauerndes Festmahl.“

sich brüstet und schön aussehen will, wird es eben dadurch verächtlich und eben deswegen ist es nicht schön. Es muss so sein wie jenes Mädchen bei Gellert, das, als ihm sein Bild von einem Maler vorgelegt wurde, nicht glaubte, dass es seins war, und das Bild am Anfang nicht gefiel, weil es glaubte, verspottet zu werden, bis der Maler schwor, nicht in böser Absicht als Kläger aufzutreten, wie die Juristen sagen. Wenn die kleine Geschichte stimmt, ist sie sehr schön<sup>4601</sup>.

---

<sup>4601</sup> Christian Fürchtegott Gellert, Fabeln und Erzählungen I, Selinde:

Das schönste Kind zu ihren Zeiten,  
Selinde, reich an Lieblichkeiten,  
Schön, wenn ich also sagen mag,  
Schön, wie das Morgenrot, und heiter wie der Tag.  
Selinde soll sich malen lassen.  
Sie weigert sich; der Maler ließ nicht nach;  
Er bat, bis sie es ihm versprach,  
Und schwur, sie recht getreu zu fassen.  
Sie fragt, wie viel man ihm bezahlt?  
Ich hätte sie umsonst gemalt,  
Und hätt ich ja was fordern sollen:  
So hätt ich Küsse fordern wollen.

So schön Selinde wirklich war,  
So schön, und schöner nicht, stellt sie der Maler dar.  
Die kleinste Miene muss ihm glücken,  
Das Bild war treu, und schön bis zum Entzücken,  
So reizend, dass es selbst der Maler hurtig küsst,  
Sobald sein Weib nicht um ihn ist.

Der Maler bringt sein göttliches Gesicht.  
Selinde sieht es an, erschrickt, und legt es nieder:  
„Hier nehm er sein Gemälde wieder,  
Er irrt, mein Freund, das bin ich nicht.  
Wer hieß ihn so viel Schmeicheleien,  
Uns so viel Reiz auf meine Bildung streuen?  
Erdichtet ist der Mund, verschönert ist das Kinn.  
Kurz, nehm er nur sein Bildnis hin;  
Ich mag nicht schöner sein, als ich in Wahrheit bin.  
Vielleicht wollt er die Venus malen:  
Von dieser lass er sich bezahlen.“

So ist sie denn allein das Kind,  
Das schön ist, ohn es sein zu wollen?  
Wie viele kenn ich nicht, die wirklich hässlich sind  
Und die wir mit Gewalt für englisch halten sollen?

Der Maler nimmt sein Bild und sagt kein einzig Wort;  
Geht trotzig, wie ein Künstler, fort.  
Was wird er tun? Er wird es doch nicht wagen  
Und so ein schönes Kind verklagen?

Er klagt. Selinde muss sich stellen.  
Die Väter werden doch ein gütig Urteil fällen!  
O fahrt sie nicht gebietrisch an;  
So sehr sie Unrecht hat, so edel ist ihr Wahn.

Hier kömmt sie schon, hier kömmt Selinde!  
Wer hat mehr Anmut noch gesehen?  
Der ganze Rat erstaunt vor diesem schönen Kinde.

1451 wie das *Bewusstsein* unserer Fehler, Irrtümer, Fahrlässigkeiten diese (=die Zurückhaltung) für ihn notwendig macht, so ernährt und vergrößert es sie; Niemand ist immer einsichtig, auch nicht nach einem großen Fortschritt in der Tugend. Wer, auch der Weiseste, gerät nicht bisweilen in Zorn, d.h. in einen kurzen Wutanfall? Frechheit der Zunge können auch diejenigen nicht beherrschen, die wegen ihrer Weisheit so ziemlich auffallend sind. (\* Sonst: Die Alten forderten auf und pflegten in den Schoß zu spucken usw. sie besänftigten Adrastea, Rhamnusia<sup>4602</sup> usw. )

1452 und der *Vergleich* mit den vollkomeneren Vorbildern.

Wir sollten es wie die Habgierigen machen. Horaz, Satiren I 1, 114 --- und noch den und den zu schlagen sich abmüht. Immer tritt so ein Mann, der reicher, der Eile entgegen, wie wenn der Huf die Wagen dahinreißt, erlöst aus dem Kerker, dann der Lenker bedrängt die Rosse, die seine besiegen, jenen verachtend, der läuft, überholt, schon unter den letzten<sup>4603</sup>. Wir wollen das auf die Tugend übertragen. Solange wir jemanden kennen, der vor uns geht, müssen wir dem folgen. Themistokles, von den Siegeszeichen des Miltiades angespornt, konnte nicht schlafen (\* Plutarch Band I S. 113B<sup>4604</sup>). Caesar beklagte, dass er in dem Alter, in dem Alexander schon Kleinasien besiegt

---

Und sein Erstaunen preist sie schön.  
Und jeder Greis in dem Gerichte  
Verliert die Runzeln vom Gesichte;  
Man sah aufs Bild; doch jedes Mal  
Noch längre Zeit auf das Original;  
Und jeder rief: „Sie ist getroffen!“  
„O“ sprach sie ganz beschämt, „wie könnt ich dieses hoffen!  
Er hat mich viel zu schön gemalt,  
Und Schmeichler werden nicht bezahlt.“

„Selinde“ hub der Richter an,  
„Kein Maler konnt euch treuer malen.  
Er hat nach seiner Pflicht getan,  
abbittend sollt ihr ihn bezahlen;  
Doch weil ihr von euch selbst nicht eingenommen seid,  
so geht nicht ungelohnt von diesem Richterplatze;  
empfangt ein Heiratsgut aus dem gemeinen Schatze  
zum Lohne der Bescheidenheit.“

O weiser Mann, der dieses spricht!  
Gerechter ist kein Spruch zu finden.  
Du, du verdienst ein ewig Lobgedicht,  
und wärst du jung, verdientest du Selinden.  
Selinde geht. Der Beifall folgt ihr nach;  
Man sprach von ihr gewiss, wenn man von Schönen sprach;  
Je mehr sie zweifelte, ob sie so reizend wäre  
Um desto mehr erhielt sie Ehre.

-----  
Je minder sich der Kluge selbst gefällt:  
Um desto mehr schätzt ihn die Welt.

<sup>4602</sup> Beides für die Nemesis

<sup>4603</sup> Ü: Bernhard Kytzler

<sup>4604</sup> Themistokles 3

hatte, noch nichts Bedeutendes geleistet habe (\*Sueton 7) Deswegen gefiel es auch der Kirche, die Beispiele der Heiligen aufzuzeichnen, damit andere um so mehr dazu angespornt wurden, sich um die Tugend zu bemühen. Aber das muss man bedauern, dass sie anstatt wahrer Frömmigkeit sehr oft Phantasiegebilde geliefert haben. Die Christen achten auf das vollkommenste Beispiel unseres Herrn. Hieraus wird beiläufig sichtbar, wie viel wir der Religion verdanken.

1453 Wir verdanken Lehrgeld und sogar Heilgeld, wenn nicht den Gegnern und Neidern, so doch der göttlichen Vorsehung, die jene gleichsam als reinigende *Heilmittel* gebraucht oder als Skalpelle und Brenneisen für unser Wunden.

Das bezieht sich auf Jason von Pherai<sup>4605</sup>, der, weil er an einer hoffnungslosen Wunde litt, die die Brust befallen hatte, in der Schlacht den Tod suchte; aber getroffen merkte er, dass sie behoben war, und er wollte sein Leben retten. Siehe *Pliniana Chrestomathia* 24,2; vor allem *Seneca De beneficiis* II 19: *Einer hat einem Tyrannen eine Geschwulst mit dem Schwert geöffnet, der gekommen war ihn zu töten; nicht hat ihm deswegen der Tyrann gedankt, weil er eine Sache, vor der die Hände der Ärzte zurückgeschreckt waren, geheilt hat, indem er ihm schaden wollte, ein Ausdruck der Deutschen passt hier gut hin, der lautet: einem die Schwaeren aufstechen.* Wenn ein Feind das macht, schulden wir nicht ihm, sondern der göttlichen Vorsehung Dank. David über Simeon: [*Er soll also schmähen: Was, wenn GOTT ihn dazu gebracht hat, mich zu schmähen?*] Wir schulden nicht dem Skalpelle oder dem Brenneisen Dank, aber wir dürfen sie nicht hassen. Genauso schuldet man nicht den Feinden Dank, aber wir müssen sie lieben.

GRÖSSE DES GEISTES (HOCHHERZIGKEIT)

1454 Von dem aus, was wir bis jetzt behandelt haben, ist es möglich, zu einer gewissen Gesamtheit aufzusteigen und jenes ganze *Nichts bestaunen* allen, die sich um die Tugend und Weisheit bemühen, zu empfehlen.

Das alles, was wir bisher über die Grundtriebe der Natur, über die Ehre, die Lust, über das übrige gesagt haben, empfehlen wir den Menschen so, damit sie ja nicht<sup>4606</sup> glauben, es gehöre sonderlich zu ihrem Glück. Denn *bestaunen* und *wundern* bedeutet für wichtighalten in beide Richtungen entweder es anzustreben oder zu meiden, glauben, dass etwas eine große Bedeutung habe für unser Glück oder Unglück. Horaz *Epistulae* I 6, 1 *Nichts bestaunen, das ist vielleicht, Numicius, allein die einzige Sache, die uns glücklich machen und erhalten kann.* Bewundern heißt für groß, für größer halten als es ist; wie *verachten*, wie das griechische  $\mu\iota\sigma\epsilon\acute{\iota}\nu$  weniger lieben. Was *bewundern*

---

<sup>4605</sup> vgl. § 1373

<sup>4606</sup> zu ut ne Menge, Repetitorium der lateinischen Syntax und Stilistik § 343, Seite 228

ist, erklärt Horaz schön a.a.O. Vers 13: wenn er sobald er etwas als besser oder schlechter erlebt hat als er es erwartet hatte (mit der gewohnten Meinung), mit festgerichteten Augen an Geist und Körper erstarrt. Bestaunen heißt so betrachten, mit offenem Mund und offenen Augen, dass du es wegen der eingebildeten Größe nicht fassen kannst. Wer Reichtum bestaunt, nimmt an, dass er eine große Bedeutung für das Glück hat, so dass er glaubt, ihn mit Geschossen, Feuer und Schwert erreichen zu müssen.

1455 Diese Größe des Geistes (Hochherzigkeit) muss man unterscheiden vom stoischen Hochmut;

Der Stoiker setzt sich über den Mond, wo er glaubt, dass alles Heiterkeit ist<sup>4607</sup>; er macht sich zu einem Gott; er verachtet mit dem Wort die menschlichen Dinge, aber strebt sie dennoch unter einer anderen Bezeichnung an, wie „vorzügliche Dinge“<sup>4608</sup>. Lukian verspottet die Stoiker oft; vor allem im *Timon* bittet der Philosoph, dass du das Geld nicht zu weit wegwirfst. Es gibt einen wirklichen oder falschen Hochmut, Verstellung

1456 Tapferkeit ist, soweit sie alles überwindet, was sich der Tugend widersetzt;

Begierde und Abscheu, Hoffnung und Furcht, Lust und Schmerz usw. Hier muss man die Phantasie besiegen.

1457 Standhaftigkeit ist, so weit man sich nicht von einem anständigen Vorhaben abbringen lässt;

Diese Standhaftigkeit und Weisheit des Seneca ist dieselbe wie die Größe des Geistes (Hochherzigkeit) (\* sie verachtet alles, was nicht wirklich zum Glück gehört; alles außer der Tugend natürlich, und andererseits glaubt sie, dass nichts unglücklich macht außer dem Laster.) Das bekannte Buch Senecas Über die Standhaftigkeit des Weisen ist vor allem gegen Unrecht und Beleidigung geschrieben; durch keins von beiden, sagt er, wird der Weise berührt. Vor allem heißt sie so, weil sie denselben Stand beibehält. Das behandeln die zwei Bücher über die Standhaftigkeit von Lipsius<sup>4609</sup>, die einen Trost spenden bei allgemeinen Unglücksfällen. Denn er zeigt, dass allgemeines Unglück entweder die Weisen nicht verwirrt oder ihrer Tugend nicht schadet. Das erste ist gegen den Schrecken; das zweite steht der Furcht und Verzweiflung entgegen. Er schrieb diese Bücher etwa in einer Zeit, in der wir jetzt leben.

1458 und darin liegt, dass wir nur die Tugend für ein großes und unserer Bemühung würdiges Gut halten;

Wenn die Tugend fehlt, nützt das übrige nichts oder nur wenig.

---

<sup>4607</sup> Vgl. den Traum Scipios bei Cicero, de republica VI 17: supra lunam sunt aeterna omnia. Plinius Naturalis historia II 48: supra lunam pura omnia ac diurnae lucis plena.

<sup>4608</sup> προηγμένα Dinge, die zwar nicht an sich gut sind, aber diesen nahe stehen und nicht abzulehnen sind.

<sup>4609</sup> Justus Lipsius (1547-1606): De constantia libri duo, zuerst 1584 (ein Buch des Neustoizismus). Es hat danach zahlreiche Neuauflagen erfahren bis zuletzt lateinisch-deutsch Mainz 1998

1459 Allein die Schändlichkeit und das *Laster* ist ein großes *Übel* und auf jede Weise zu meiden.

Wenn sie da ist, schadet das übrige nicht oder nur wenig oder nicht lange. Das ist der Grund, weshalb der Weise einzig die Tugend erstrebt.<sup>4610</sup>

1460 Gewisse Anfänge der Einführung jener Gesinnung, je nach dem sonstigen Unterschied der Veranlagungen schwächer oder kräftiger, sind in den Grundtrieben der Natur enthalten;

Der Wissensdurst z. B. ist eine Tugend und ein Teil der Weisheit. Die Liebe zur eigenen Lage; die Jungen verachten Gold und nichts gefällt ihnen so wie ihr Haus aus Lehm. Es gibt einige denkwürdige Beispiele von Grönländern, bei denen das Mannesalter nicht auf das Nest verzichten konnte, aus dem sie als Jungen weggeführt waren. Die Römer kehrten nach konsularischen und militärischen Ehren zu ihrem Pflug zurück. Die Liebe zum *moralisch* Schönen: alle loben den Tatkräftigen, der Schmerzen klaglos erträgt, der mitleidig ist, der verzeiht. Jene Liebe zum Schönen ist der Samen für die Großherzigkeit. Das Streben nach Ruhm aus Selbstgenügsamkeit<sup>4611</sup>. Auch diejenigen, die nicht so gut erzogen wurden, verachten den Reichtum. Ich kenne zwei Kinder, die dann Leibärzte waren; sie hatten gehört, dass ein Arzt Ekelhaftes schmecken müsse. Urin, Kot u.a. (\*weshalb sie von einigen verächtlich auf Griechisch σκατοφάγοι<sup>4612</sup> genannt wurden) Sie beschlossen ihre Zunge früh daran zu gewöhnen, sie entdecken einen Pferdeapfel, beide kosten und probieren einen großen Teil. Die Geschichte muss man vorher ankündigen<sup>4613</sup>; Aber sie ist erwähnenswert bei den Jungen, weil sie glaubten, dass es zu ihrem Studium gehöre. Die Großherzigkeit genügt wirklich, durch Hartes zum Guten zu gelangen, so dass du dein Vorhaben durchsetzen kannst.

1461 man muss sich bemühen, dass diese durch die Unerfahrenheit der Erzieher nicht unterdrückt werden, Das behandelt die Erörterung *Hamartigeneia sive fontes peccatorum in parvis*, (\* die unter Gesner *Sebastian Christoph Schwabe* V. C.<sup>4614</sup> 1759 verteidigt hat<sup>4615</sup>) Sie können zurückgedrängt und verschlechtert werden. Die Liebe zum Schönen ist gut; aber sie verderben das schlechtere Geschlecht<sup>4616</sup> mehr, indem sie lehren, die Schönheit über die Natur hinaus zu vergrößern. Den Geschmack verderben sie durch

---

<sup>4610</sup> In der ersten Auflage unter § 1459

<sup>4611</sup> ἐξ αὐταρκεία

<sup>4612</sup> Kotfresser

<sup>4613</sup> im Sinne von: sie ist nicht beonders schön

<sup>4614</sup> Abkürzung nicht entschlüsselt

<sup>4615</sup> Sebastian Christoph Schwabe: *Commentatio philosophica exhibens Amartigeneian sive fontes peccatorum in parvis, quam praeside Joanne Matthia Gesnero publico eruditorum examini subiicit auctor S. C. S. Göttingen 1759*

<sup>4616</sup> = das weibliche Geschlecht



Süßigkeit. Sie müssten den Kindern Brot geben und ihm die Ehre erweisen. Ich kenne welche, die zu ihren Freunden gingen und sich an ihren Tisch drängten. **Erfolglos schenken sie Federn, Schwerter, Gold.** Genauso ist es nicht gut, zur Belohnung schöne Kleider zu geben, nicht gut, sie ihnen zur Strafe zu nehmen. Meinen Kindern habe ich gesagt, dass man Ehren nicht nach den Kleidern einschätzen darf. Oft sehen wir bedeutende Menschen, die kaum mittelmäßig gekleidet sind. Ein Engländer, jetzt der Herr *Baldimor*<sup>4617</sup>, bewahrte sich die Seemannskleidung, aber gab seinem Begleiter den Wagen und gab eine Menge Geld aus. Es gibt das schon in der Natur.

1462, sondern eifrig gefördert und vergrößert werden durch in beide Richtungen denkwürdige *Beispiele derer, die allein durch die Tugend erfolgreich, glücklich und auch bedeutend waren*

Die Armut des *Sokrates*, wenn sie richtig erzählt wird, muss gefallen. Solche Beispiele gib es von *Curius*<sup>4618</sup>, *Fabricius* (\* Eine wunderbare Stelle aus dem unvergleichlichen Gedicht von *Claudian VIII* 396-418<sup>4619</sup> verdient in besonderem Maße hier gelesen zu werden. Der Vater des *Honorius* spricht so zu seinem Sohn: *Inzwischen beschäftige dich eindringlich mit den Musen, solange der Geist noch formbar ist, und lies, was du bald nachahmen wirst, und niemals soll das griechische und das römische Altertum aufhören mit dir zu reden. Entrolle die alten Führer, gewöhne dich an den zukünftigen Kriegsdienst. Begib dich rückwärts in die alte römische Zeit. Gefällt das Verlangen nach Freiheit? Du wirst *Brutus*<sup>4620</sup> bewundern. Verurteilst du die Unzuverlässigkeit? Du wirst dich an den Strafen des *Met(t)ius*<sup>4621</sup> sättigen. Ist die zu große Härte trostlos? Verachte den Charakter des *Torquatus*. Ist der drohende Tod ein Gut? Verehere die anstürmenden *Decier*<sup>4622</sup>. Oder was ein einzelner Tapferer macht, wird dich, durch den Abriss der Brücke vor Augen gestellt, *Cocles*<sup>4623</sup> lehren, und der Brand des *Mucius*<sup>4624</sup>. Was Verzögerung vereitelt, zeige *Fabius*; was ein*

---

<sup>4617</sup> =Lord Baltimore? Nicht genau ermittelt. Vielleicht ist George Calvert gemeint, der als erster den Titel Lord Baltimore getragen hat.

<sup>4618</sup> Gemeint ist Marcus Curius Dentatus, Konsul 290 und danach noch dreimal, der wegen seiner Genügsamkeit berühmt war. Vgl. Cicero De republica 3, 40, da auch C. Fabricius Luscinus, Konsul 282 und 278, Zensor 275.

<sup>4619</sup> Claudius Claudianus, Panegyricus dictus Honorio Augusto quartum consuli (= carmina maiora 8) 396ff

<sup>4620</sup> Lucius Junius Brutus, der als Befreier Roms galt (Livius I 60).

<sup>4621</sup> Mettius (Mettus) Fufetius, König von Alba Longa (Livius I 23ff.), auf dessen Vorschlag der Zweikampf der Horatier und Curiatier stattfand. Wird später als Überläufer an 2 Gespanne gebunden und zerrissen (Livius I 28,11)

<sup>4622</sup> Die Decier sind Beispiel für selbstlose Opferung ihres Lebens (devotio), der älteste Decius Mus, vgl. Livius 8,6,9-11, sein Sohn Livius 10, 26-30, dessen Sohn wiederum Cic. Fin 2,61 und Tusc. 1,89.

<sup>4623</sup> Horatius Cocles, der die Tiberbrücke gegen Porsenna verteidigte, bis sie abgerissen war.

<sup>4624</sup> Mucius Scaevola, der als Zeichen der Furchtlosigkeit seine rechte Hand verbrannte.

Führer in einer Notlage macht, Camillus<sup>4625</sup> bei der Niederlage der Gallier. Man lernt daraus, dass keine Schicksalschläge den Verdiensten entgegenstehen: die punische Grausamkeit erhält dir den ewigen Ruhm, Regulus<sup>4626</sup>. Die Erfolge übertreffen die Unglücksfälle des Cato. Man lernt daraus, wie viel besonnene Armut vermag: Curius war arm, als er die Könige mit Waffen besiegte. Arm war Fabricius, als er das Gold des Phyrus ablehnte. Als Diktator drehte Serranus<sup>4627</sup> die schmutzigen Pflüge, die Hütten gemustert vom Liktor, die Rutenbündel festgemacht an Pfosten aus Weidenholz, die Ernte eingebracht vom Konsul, und das Land lange zerfurcht von einem Bauern, der eine mit Purpur breitgestreifte Toga trug.) Aristides wurde der Gerechte genannt. Über Philemon und Baucis siehe Ovid *Metamorphosen* VIII 611. Daher kommt, dass die Einwohner von Lystra in der *Apostelgeschichte* (XIV 12) Paulus und Barnabas für Juppiter und Merkur<sup>4628</sup> hielten, weil die Bäume des Philemon und der Baucis noch da waren. Bei den Christen sind erwähnenswert jene Anachoreten und die ersten Mönche.

1463 und die bei sonstigem Überfluss an allen Dingen durch ihre Fehler unglücklich waren.

Man sollte *Plinius historia naturalis* VII 47<sup>4629</sup>; *Chrestomathia* XXIII über leidvolle Erfahrungen des Augustus heranziehen. Maecenas erscheint in der Lebensbeschreibung von Meibom<sup>4630</sup> als nicht sehr beglückt. Seine Scheidungen waren fortlaufend und das Recht der Rückforderung Wenn du die Räume hinter der Bühne von bedeutenden Männern sehen könntest, hieltest du sie nicht für glücklich. Ich kenne nicht viele Bedeutende, aber von denen, die ich kenne, waren oder sind die Lebensumstände so, dass ich mit ihnen nicht tauschen wollte. Sie sind unglücklich nicht durch ihre Fehler, sondern durch ihre Größe.

1464 Man muss zeigen, dass es Situationen gibt, in denen die Ehrenhaftigkeit dem Leben selbst vorzuziehen ist, wie bei der Gefahr für das Vaterland und wo auch immer unser Tod es von großen Nöten befreien, (und ihm) große Vorteile bringen kann, Hier bewundert die Herzensgröße das Leben selbst nicht so wie die Tugend und den Ruhm. Weil aus der Naturreligion feststeht, dass Gott nicht nur uns, sondern alle Dinge geschaffen hat, ergibt sich daraus leicht, dass es besser ist, wenn einer zugrunde geht als dass die Menge unglücklich ist. Daher muss man die Soldaten loben und sogar sehr lieben. Deren

---

<sup>4625</sup> Furius Camillus, der Rom 390 von den Galliern befreite.

<sup>4626</sup> Atilius Regulus, der von den Karthagern gefangen genommen war.

<sup>4627</sup> Beinamen des Atilius Regulus

<sup>4628</sup> Sie hielten den Barnabas für Zeus und den Paulus für Hermes. In der Gegend um Lystra wurde in einer Kultstätte an den Besuch von von Zeus und Hermes bei Philemon und Baucis erinnert.

<sup>4629</sup> VII 46, 147-150

<sup>4630</sup> Johann Heinrich Meibom (1590-1655): *Maecenas sive de C. Cilnii Maecenatis vita, moribus et rebus gestis liber singularis. Accedit C. Pedonis Albinovani Maecenati scriptum epicedium notis illustratum.* Leiden 1653

Herzensgröße durch philosophische Sprüche zu verringern, ist die reine Dummheit. Dass sich der Erdboden vor mir auftut, glaubte ich oder wünschte es, als ich (\*auf einer Gesellschaft des Militärs bei dem Hochtapferen Major von Druchtleben<sup>4631</sup>, dessen Erinnerung die *Biographiae Goettingenses* Band II S. 183 aufbewahren) hörte, dass es einen Menschen gebe (\* § 1381 kam er schon vor) der sich für einen Philosophen und Theologen hielt, aber der die Soldaten verlachte, weil sie es wagten, für das Vaterland zu sterben, und er dazu aufforderte, diesem Bett der Ehre Ade zu sagen, (\*eher einen Misthaufen bevorzugend. Unser (Gesner) bewunderte die Geduld der mutigsten Männer; denn keiner habe nicht einmal ein Wort dagegen gesagt: so sehr, dass er selbst nicht wusste, ob ihr Edelmut oder ihre Ehrfurcht vor dem Führer oder ihre Betroffenheit sie zurückgehalten hat. Er selbst aber hielt dem Menschen, sobald er das Prorektorat im Jahre 1743 übernahm, jene Ankündigungsschrift vor, die in den kleineren Schriften Band V Seite 133ff enthalten ist, und die Rede<sup>4632</sup>, die dort angezeigt wird, vor allem aber das Vorwort zu *Johann Kasimir Happach, commentatio de calumnia religiosa, Coburg 1748, quart*<sup>4633</sup>, wo es um die Unverletzlichkeit einiger Ansichten geht, die bei vielen den Anschein von leerem Geschwätz zu haben scheinen, wie die vom Ruhm, von der Vaterlandsliebe usw.) Man schweift vom Thema ab, wenn sie glauben, aus Furcht vor Schande zu einem Einzelkampf gebracht und gezwungen zu werden. Der Preußenkönig spricht irgendwo deutlich über die Duelle. (\* in dem Brief an *Stille*<sup>4634</sup>. Vgl. auch *Pauli Leben großer Helden Theil IX Seite 98*<sup>4635</sup>) Doch das sehen wir, dass es einen Ehrgeiz gibt, der sich nicht auslöschen lässt. Wir sollten die Soldaten nicht verachten, sondern loben. Ich freue mich, dass es Soldaten gibt, damit ich für meine Person nicht gezwungen werde zu kämpfen. Und man muss gestehen, dass dies wahre Größe ist, aus Pflichtgefühl den Tod zu verachten. 1465 darin allerdings leistet der Philosophie unzählig viel die Überzeugung der Christen, die hier schwankt zwischen jenem entweder werde ich nichts sein oder es wird mir gut gehen.

---

<sup>4631</sup> Wilhelm Ludwig von Druchtleben (1705-1763), Sohn des Wolfenbüttler Majors Hans Georg von Druchtleben, machte eine steile militärischen Karriere: 1742 Major, 1746 Oberstleutnant, 1752 Oberst, 1757 Generalmajor. Das Ereignis muss sich vor 1743 abgespielt haben.

<sup>4632</sup> *Programma quo commendatus est hic Prorektoratus. Oratio de sensu civili et spiritu publico capessendi et auspicandi prorektoratus causa habita Kal. Iul. 1743*, beides außerhalb der opuscula minora veröffentlicht Leipzig 1845. Die Rede ist ein Loblied auf die militärische Tapferkeit.

<sup>4633</sup> Johann Kasimir Happach (1726-1783): *De calumnia religiosa et theologia civili veterum praesertim Romanorum. Cum praefatione Jo. Matthiae Gesneri. Coburg 1748.*

<sup>4634</sup> Christoph Ludwig von Stille (1696-1752), Generalmajor im Dienst Friedrichs des Großen und Kurator der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

<sup>4635</sup> Carl Friedrich Pauli (1723-1778): *Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges* gesamlet von Carl Friedrich Pauli, Halle 1758-1764

Das sokratische Gespräch läuft darauf hinaus. (\* Das ist jenes Dilemma, mit dem Sokrates während seines Todes den Mut bewahrte bei Platon Apologie S. 368 Leiden<sup>4636</sup> und Cicero Tusculanen I 41<sup>4637</sup>, das machte Cicero sich auch zu eigen in der Rolle des Laelius De amicitia 4<sup>4638</sup>, der bei jeder Gelegenheit seine größte Hoffnung auf Unsterblichkeit offen verkündete und am Ende des Buches de senectute<sup>4639</sup> so schließt: Wenn ich mich darin irre, zu glauben, die Seele der Menschen sei unsterblich, irre ich mich gern und ich möchte nicht, dass mir dieser Irrtum, an dem ich mich erfreue, solange ich lebe, genommen wird. Wenn ich aber nach meinem Tod, wie einige unbedeutende Philosophen meinen, nichts empfinde, dann fürchte ich nicht, dass die Philosophen nach ihrem Tod diesen meinen Irrtum verspotten.)

1466 Gegen die Schmerzen wird eben die schöne Vorstellung vom tapferen Mann, der den Tod verachtet, nützen.

Wir haben viele Anreize auch bei den Alten. Die Spartaner wurden am Altar der Diana Orthia mit Schlägen aufgenommen<sup>4640</sup>. Daher sagt Petron (\* Kap. 105) Ich habe drei Schläge mit spartanischer Vornehmheit verdaut. (\* vgl. Lipsius zu Seneca, de providentia 4<sup>4641</sup>). Daher heißen sie bei Plautus Plagipatiden<sup>4642</sup> (\* Mostellaria 2,1,9<sup>4643</sup>). Natürlich wollte man sie daran gewöhnen, Schmerzen auszuhalten. Das gehört zu den Grundtrieben der Natur selbst. Ein Junge von Adel verachtet den Schmerz. Auch die Priester der Bellona<sup>4644</sup> und die Gaukler verwunden sich auf dem Marktplatz. Bei den Christen sind das die Geißelmönche. (\* vgl. Christian Schöttgen, De secta flagellantium, Leipzig 1711) Heute geschieht in Spanien, Wien, Bayern und vielen Gegenden Deutschlands dasselbe. Bei den Mohammedanern sind es die Derwische, die große Schmerzen ertragen. Hierhin gehören die Gladiatorenspiele bei den Alten. 1467 Ihr einst beobachtetes Beisammenwohnen mit Begabung und jeder Tugend, deren Ernährerin und Wächterin sie zu sein pflegt, wird die Armut sogar liebenswert machen.

---

<sup>4636</sup> Apologie 40c5ff

<sup>4637</sup> I 41, 97 die Übersetzung der genannten Stelle aus der Apologie.

<sup>4638</sup> 4, 13

<sup>4639</sup> § 85

<sup>4640</sup> Orthia-die Erhabene, Die Epheben wurden gegeißelt, wahrscheinlich ein Initiationsritus, vgl. Burkert, Die Griechische Religion, Seite 106 und 237.

<sup>4641</sup> Justus Lipsius: L. Anneai Senecae aureolus libellus de providentia. M. Antoniii Mureti oratione nec non Justi Lipsii et Jo. Frid. Gronovii notis illustratus. Recensuit Jo. Henr. Acker. Rudolstadt 1711

<sup>4642</sup> „Menschen, die Schläge aushalten“

<sup>4643</sup> Mostellaria 356 und Captivi 471

<sup>4644</sup> Die Kriegsgöttin Bellona, Begleiterin des Mars, bei den Griechen Enyo. Den ekstatischen, mit Selbstverletzungen verbundenen Kult der Priester schildert Tibull I 6, 45ff.

(\* Siehe die Interpretatoren zu dem bekannten Wort bei Petron, Sat. Kap. 85<sup>4645</sup>: *Ich weiß nicht, wieso die Armut die Schwester einer aufrichtigen Denkweise ist.*) Ich gebe zu, dass ich begabte Jungen sehr liebe, aber um so mehr, weil sie arm sind; aus ihnen erwachsen neue Menschen, und eben darum, weil sie Tugend und Begabung besitzen, arbeiten sie sich gegen die Armut empor. Die Rede ist nicht von jener angestrebten Armut der Philosophen und Mönche, sondern von der wahren derer, die sich durch harte Arbeit den Lebensunterhalt verdienen, sondern von solchen, die begabt (sind), arm mit der Heiterkeit des Herzens und offenem Gesicht. Vgl. 1462. *Ich kenne viele, immer heiter, immer liebenswert.* Ich bin oft durch Leipzig und andere etwas größere Städte gelaufen, von denen ich Kenntnis hatte, und entdeckte, dass die meisten, die öffentliche Ämter bekleideten, in ihrer Jugend arm gewesen sind. Arm sind vor allem auch diejenigen, die nicht nach Reichtum gieren, sondern zufrieden sind mit dem, was die Vorsehung gegeben hat und die in einer einfachen Hütte zufrieden leben.

1468 Um die anderen Unglücksfälle tapfer anzunehmen und standhaft zu ertragen, wird dann das Gewissen nützlich sein.

Das ist der Prüfstein für die Tugend, woran wir erkennen können, ob wir in der Tugend Fortschritte gemacht haben, wenn jemand geduldig ein Missgeschick erträgt, obwohl er es nicht verdient hat. Aber diejenigen, die sagen: *Ich bin so unschuldig als die liebe Sonne*, deren Fortschritte in der Bemühung um die Tugend sind nicht groß. Ich pflege denen ein Beispiel des Sokrates (\* bei Xenophon Apologie Ende<sup>4646</sup>) zu zeigen, der seinem Freund, der über Unglück von ihm jammerte, weil er doch unschuldig sei, den Bart streichelnd sagte: Also wolltest du, dass ich es verdient habe, dieses Übel zu erleiden? Wer unschuldig ist, nimmt nur einen einzigen Schaden auf sich und erleidet ihn nur einmal. Er kann ruhig sein und sich auf seine gute Sache stützen, aber der andere hat dauernd das Gewissen gegen sich, das ihm vorwirft, jenes verdient zu haben. Vgl. zu § 1472

1469 daher die seit langem vertraute Vorstellung von der Unbeständigkeit menschlicher Dinge, durch Beispiele aus jeder Zeit und täglich bestätigt.

Wir sollten immer daran denken, wie viel sich immer verändert; und deswegen besteht die Hoffnung, dass sich auch die Übel ändern werden, und dass es einmal gut sein wird. Man sagt, dass der Herzog von Braunschweig *Rudolf August*<sup>4647</sup>, als er einmal in einem Dorf war, den Nachtwächter singen gehört habe: *Es bleibt ein Ding nicht immer so, Ihr lieben Christen seyd munter und froh, Und lobet Gott den Herrn!*; den habe er am nächsten Tag zu sich rufen lassen und gefragt, was der Grund sei für diesen neuen Gesang; der habe ihm erwidert, er sei in

---

<sup>4645</sup> 84,4

<sup>4646</sup> § 28

<sup>4647</sup> Herzog Rudolf August (1627-1704). Quelle der Anekdote nicht ermittelt.

diesem Dorf Bürgermeister gewesen, weil er aber nicht habe rechnen und schreiben können, habe er lieber das Geld, das er zu verwalten gehabt habe, richtig bewahrt und behütet als Rechnereien anzustellen. Das habe einigen nicht gefallen, daher sei ihm das Amt abgesprochen worden. Als der Herzog die Sache erfahren hatte, und kein Anzeichen für Betrug und schlechter Verwaltung vorlag, befahl er, ihn wieder in seine vorherige Stellung einzusetzen. *Elisabeth*, Tochter *Peters des Großen*, war, auf das Privatleben beschränkt, von der Herrschaft ausgeschlossen, jetzt (\* nach wechselnden Nachfolgern<sup>4648</sup>) herrscht sie erfolgreich<sup>4649</sup>. *Theresia* war fast aller Dinge beraubt. Kardinal *Fleury*<sup>4650</sup>, der zuerst im Namen seines Königs die pragmatische Sanktion<sup>4651</sup> gewährte, war der erste, der sie verletzte. Die Belgier prägten eine Münze, auf der *Theresia* abgebildet war, an der Seite verneigte sich der Kardinal mit den Fingerspitzen das Kleid der Königin hebend mit den belgisch formulierten Worten: *Hoe staet het met den Nederlanden? (Wie stehts um die Niederlande?)*. Der Ausdruck *Niederlande* ist bei den Belgiern zweideutig und bezeichnet auch die Gegend der Geschlechtsorgane. Er wollte ihr gleich das Kleid ausziehen. So sehr freilich befanden sich ihre Angelegenheiten in Schwierigkeiten, dass sie, wenn nicht unser GEORG, alles was er an Teurem hatte, Leben und Blut, Volk und Sohn, für sie den Feinden entgegengeworfen hätte, vielleicht ein Nichts wäre. Wie oft schrieb sie an unseren König: *Mein lieber Papa!* Nun gibt sie ihm den Dank zurück mit dem verderblichsten Krieg, den sie angefangen hat.

1470 Dieselbe Vorstellung wird auch Leichtsinns und Übermut, die Erfolge zu begleiten pflegen, ausschließen.

Das Schicksal, d. h. die Vorsehung erhob *Menzikow*<sup>4652</sup>, der kleine Gerichte aus Brot und Fleisch zum Verkauf herumtrug, auf die höchste Stellung, stürzte ihn auch wieder herunter. *Lestock*<sup>4653</sup> wurde aus einem Chirurgen ein vertrauter Minister, aber auch er kehrte wieder zu seinem ersten Berufsstand zurück, (\* und war wieder in den alten Stand der Würde versetzt. Das übrige Schicksal des Mannes entnehme man aus S.

---

<sup>4648</sup> Elisabeth, die jüngste Tochter Peters, kam erst 1741 durch einen Soldatenaufstand auf den Thron, nachdem von 1725-1727 Peters Frau Katharina, von 1727-1730 Peter II, sein Enkel, 1730-1740 seine Nichte Anna Iwanowna, von 1740-1741 Iwan VI regiert hatten.

<sup>4649</sup> bis 1762

<sup>4650</sup> 1. Minister Frankreichs.

<sup>4651</sup> Landverordnung, allgemeines Gesetz zur allgemeinen Wohlfahrt in geistlichen und weltlichen Sachen; besonders die Verordnung Kaiser Karls VI im Jahre 1713, durch welche er die Erbfolge in seinen Staaten bestimmte. Hier zu Beginn des Schlesischen Kriegs die pragmatische Sanktion zugunsten Maria Theresias.

<sup>4652</sup> Fürst Alexander Menzikow (Menschikow) (1673-1729). Zunächst Günstling und enger Vertrauter Peters des Großen, wurde er 1727 nach Sibirien verbannt.

<sup>4653</sup> Nicht ermittelt. Ein Graf Lestok taucht im Zusammenhang mit Katharina II der Großen (1729-1796) auf.

R. *Büsching, Magazin für die neue Historie und Geographie*, Teil I S. 32f. und Teil II S. 435f.<sup>4654</sup>) *Bernisius* wurde Kardinal, aber Gott weiß, wo er nun in einer Zelle sitzt und das Vater unser betet. (\* Als ich das für die Schriftsetzer zurechtmachte, wählte er, eingeschlossen mit den übrigen Vätern in Purpur im Konklave, an die Stelle von *Klemens XIV*<sup>4655</sup> einen Papst<sup>4656</sup>. Aber wenn jemand wissen will, wie damals seine Sache stand, fast von allen beklagt, möge die *Geheimnisse zur Erläuterung der Geschichte unserer Zeit*, 1761 oktav S. 48 aufschlagen, wo er viel Geistreiches findet. Übrigens hatte Gesner noch folgendes schriftlich in seinem Buch vermerkt: *Bestuschew*<sup>4657</sup>, *Achmed III*<sup>4658</sup> (\* über ihn siehe *Jonas Hanway, Zuverlaessige Beschreibung seiner Reisen*, 2 Th. S. 236<sup>4659</sup>), *Jacobus Stuart*<sup>4660</sup>, *Johannes Russe* (\* gewöhnlich *Iwan*<sup>4661</sup>) Zwei Könige Polens<sup>4662</sup>, *Neuhof* (\* König der Korsen<sup>4663</sup>), die *Voltaires* Geschichte *Candide* oder der Optimismus<sup>4664</sup> in einem Gasthaus in Venedig versammelt.)

---

<sup>4654</sup> Anton Friedrich Büsching (1724-1793): *Magazin für die neue Historie und Geographie* (Zeitschrift), Halle 1767-1793, nach Büsching hat Benjamin Gottfried Weinart (1751-1813) die Zeitschrift fortgesetzt.

<sup>4655</sup> Papst Clemens XIV (Lorenzo Ganganelli 1705-1774), 1768 nach dreimonatigem Konklave zum Papst gewählt, hob den Jesuitenorden auf.

<sup>4656</sup> Pius VI (Giovanni Angelo Conte Braschi 1717-1799) wurde am 15. Februar 1775 fünf Monate nach dem Tod seines Vorgängers zum Papst gewählt.

<sup>4657</sup> Alexei Petrowich Graf Bestuschew (1693-1766), Großkanzler des russischen Reiches, zunächst enger Vertrauter Katharinas I, verlor durch eine Intrige 1758 seine Position und damit seinen Einfluss. Katharina II holte ihn wieder an den Hof zurück.

<sup>4658</sup> Sultan Achmed III 1703-1730, wurde wegen eines verlorenen Kriegs gegen Persien 1730 gestürzt, er starb 1736.

<sup>4659</sup> Jonas Hanway (1712-1786): *Zuverlässige Beschreibung seiner Reisen von London durch Rußland und Persien und wieder zurück durch Rußland, Deutschland und Holland, in den Jahren 1742 - 1750, worinnen die Großbritannienische Handlung über die Caspische See, und überhaupt das Handlungswesen von Rußland, Persien, von der Tartarey, Turkey, von Armenien, China etc. mit den benachbarten und entfernten Nationen umständlich beschrieben; wie auch das Merkwürdigste von den Reichen, Provinzen und Städten, durch welche der Verfasser gereiset ist...ausführlich erzählt wird; nebst einer unparteyischen Historie des großen Eroberers Nadir Kuli oder Kuli Chans, und aller Staatsveränderungen und Rebellionen, welche in diesem Jahrhundert in Persien vorgefallen sind.* Hamburg und Leipzig 1754.

<sup>4660</sup> Charles Edward Stuart (1720-1788 in Rom).

<sup>4661</sup> Zar Iwan VI (1740-1764), wurde 1741 als Säugling von der Tochter Peters d. Großen Elisabeth Petrowna vom Thron gestoßen und 1764 ermordet (Nach anderer Quelle: 1730 geboren, im selben Jahr entthront, eingekerkert und 1762 erdolcht).

<sup>4662</sup> August III, Kurfürst von Sachsen und König von Polen; 1756 durch den Siebenjährigen Krieg vertrieben. 1763 gestorben.

Stanislaus I. Leszynski, geboren 1677

<sup>4663</sup> Theodor Neuhof (1694 (1786)-1756), ein westfälischer Soldat und Abenteurer, der 1736 König der Korsen war, dann vertrieben wurde und seit 1749 verarmt in England lebte.

<sup>4664</sup> Anonym erschienen 1759. Im Kapitel 26 sitzt *Candide* am Wirtstisch eines Gasthauses in Venedig sechs Fremden gegenüber, die sich ihm vorstellen. Alle sind abgesetzte Herrscher und besuchen den Karneval in Venedig: Achmed, Iwan, Charles Edward, die zwei Könige von Polen, Theodor.



1471 Ungerechtigkeiten anderer und verstellte Schmeichelei werden denjenigen nicht sehr beeindrucken, der die Vorstellungen wahrer Ehre immer lebendig vor seinem geistigen Auge hat;

Wer immer bedenkt, dass wahre Ehre eine Widerspiegelung bzw. ein Reflex der Tugend ist, den werden die Redereien des Volkes nicht beeindrucken. Das ist ein Gegenmittel gegen den Hochmut (\* wenn einer, der gelobt wurde, darüber nachdenkt, ob er das Lob verdient) und gegen die Verachtung, wenn einer weiß, dass er Tugend besitzt (\* über den Handwerker aus Hardenberg, den er sonst hier zu erwähnen pflegte, siehe *I. M. Gesner Biographia Academica Goettingensis* Band III, S. 164 f.)

1472 der denken wird, dass die, die schlecht von uns reden, darauf aus sind, dass wir wütend werden, Dieses Vergnügen müssen wir denen nicht gönnen, die durch Ungerechtigkeiten uns aufbringen wollen. Wir sollten von den Tieren lernen. Ein großer Hund, ein Ziegenbock, ein homerischer Esel (\* *Ilias* 11, 557<sup>4665</sup>) verachten die Ungerechtigkeiten der anderen und lassen sich durch das Gebell eines Hündchens nicht beeindrucken. Ein Elefant schert sich nicht um die Fliegen. Das ist ein Wundpflaster gegen die Bisse eines Missgünstigen, der uns verletzen will.

1473 dass jene sich über die Vorwürfe ärgern müssen, die ihr Gewissen anklagt.

[Siehe zu 1468](#)

DIE KEUSCHHEIT

1474 Fast die höchste Stufe der Stärke und Standhaftigkeit und wahrer Herzensgröße besetzt die Keuschheit, die Verächterin und Besiegerin der Liebeslust, soweit sie von ihrem Zweck abweicht.

Vgl. 1417-32. Wie der Zweck des Essens und Trinkens der Erhalt der Individuen und Einzelnen ist; so besteht der<sup>4666</sup> der Liebe in der Erhaltung unseres Geschlechts. Wer außerhalb einer rechtmäßigen Ehe ausschweift, der irrt ab vom Ziel unseres Schöpfers.

1475 weiter hält sie diese (=die Liebeslust), wie einen ganz hinterhältigen Feind, vom ersten Zugang ab, bewacht Augen, Ohren, Phantasie, Nirgendwo muss man mehr von den Anfängen Abstand halten als hierbei. Schön ist die Geschichte von der Sonne und dem Wind und dem Wanderer (\* bei *Plutarch, coniugalia praecepta*, Werke Band II S. 139D<sup>4667</sup>; *Avian* 4; *Locman* 34<sup>4668</sup> und anderen) Wind und

---

<sup>4665</sup> In einem Gleichnis mit einem Esel, der sich störrisch gegen Schläge wehrt.

<sup>4666</sup> In der ersten Auflage: usus.

<sup>4667</sup> praeceptum 12, moralia 139D5ff

<sup>4668</sup> Luqmān Ibn-Ba'ur: Sinnreiche Gedichte und Fabeln. Ü. Adam Olearius. In: *Persianischer Rosenthal*, in welcher viele lustige Historien, scharfsinnige Reden und nützliche politische Regeln und Sprüchwörter von Schich Saadi in persischer Sprache beschrieben. Hamburg 1660. Das Buch ist

Sonne kamen überein, miteinander zu streiten, wer als erster einem Wanderer den Mantel entreißen kann. Der Wind bläst so kräftig wie möglich, der Bauer hüllt sich ein. Die Sonne lockt ihn mit Liebkosungen, damit er ihn ablegt<sup>4669</sup>. So sind viele mannhafter bei widrigen Dingen als gegenüber den Verlockungen der Lüste. *Geh an dieses Feuer heran, sogleich wirst du mehr als genug warm (\* Terenz, Eunuchus I 2,5<sup>4670</sup>)*. Das beste Mittel ist folgendes: Man muss fliehen. Wie es in der Dichtung ist, so auch in der Liebe. Viele können keine Verse schreiben, ohne die Phantasie angeregt zu haben, und viele würden nicht lieben, wenn sie nicht den Geist zur Liebe verlockten.

1476 sie hütet sich vor *Unbeherrschtheit*, vor *Müßiggang*;

*Sie steigern nämlich die Vorstellungen. Ohne Ceres und Bacchus friert die Liebe (\* Terenz, Eunuchus 4,5,6<sup>4671</sup>)* Untätigkeit erfüllt den Geist mit Phantasien. *Ihr fragt, warum Aigisthos Ehebrecher geworden ist? Der Grund ist offensichtlich, er war untätig. Ovid, Remedia amoris 161 Wenn du das Nichtstun ablegst, sind auch auch die Bögen Cupidos nicht mehr da; verachtet und ohne Licht liegen die Fackeln*, ebendort 139. Das ganze Buch Ovids ist voll von nützlichen Regeln.

1477 sie denkt an die Albernheiten, die Dummheiten, die Leidenschaften, das Leid der Liebenden, *Boineburg*, ein Freund von Conring und Leibniz, Statthalter des Eichsfeldes<sup>4672</sup>, sagte, wenn bei öffentlichen Sachen etwas geschah, für das er keine Erklärung finden konnte: *Es muss etwas Hurerei dahinter stecken. (\* Il y a de la foutrierie dedans)* Die Hälfte der Unglücklichen findet ihr Leid in dieser Quelle und gerät in ein Unglück infolge unüberlegter Liebschaft. Jene Phantasie, wenn sie ihr Ziel erreicht, ruiniert den Körper, wenn nicht, verdreht sie den Verstand. *In den Krankenhäusern befinden sich keine anderen häufiger als die, denen eine Liebschaft den Verstand genommen hat.*

1478 an die Krankheiten, den schlechten Ruf, die Todesfälle der Sklaven der Liebe;

Solche Krankheiten sind umso schändlicher, weil sie auch an die Nachkommen vererbt werden. *Denn sie stecken die Quelle an und erscheinen wieder in den Söhnen und Enkeln.* Als der Führer

---

sehr oft aufgelegt und ins Lateinische (Locmanni fabulae et selecta quaedam Arabum adagia, cum interpretatione Latina et notis Thomae Erpenii, Leiden 1615 und öfter) und Englische (Pittsburg 1965) übersetzt.

<sup>4669</sup> Bei Plutarch, dem Zusammenhang entsprechend, folgt noch die Übertragung: so machen es die meisten Frauen.

<sup>4670</sup> Eunuchus 85

<sup>4671</sup> Eunuchus 732, vgl. Cicero, de natura Deorum 2,60

<sup>4672</sup> Eine kurmainzische Exklave, Philipp Wilhelm Reichsgraf zu Boineburg (Boyneburg) 1656 in Mainz- 1717 in Erfurt. War von 1701-1717 kurmainzischer Statthalter in Erfurt. An der dortigen Universität, deren Rektor er seit 1705 war, richtete er eine neue, katholische Professur für Geschichte und Moralphilosophie ein.

der Franzosen Luceus<sup>4673</sup> unsere Bibliothek ansah, sagte er, dass dieser Ort zu einem Krankenhaus gemacht werden könne und um viertausend solcher Menschen, die sie im Heer hätten, zu pflegen. Zwei Briefe über diese Sache schickten wir an den höchsten Führer Richelieu<sup>4674</sup>, indem wir vorgaben, dass Merkur<sup>4675</sup>, wodurch, wie sie sagten, diese Krankheit geheilt werde, die Luft vergiften könne und sie ungesund mache. Luceus gratulierte uns zur Unkenntnis von Merkur, und Richelieu, als wir uns widersetzen, sagte: Also wollt ihr nicht euer Gutes. Ihr habt euren Studenten um die größte Wohltat gebracht, die, wenn sie das Elend solcher Menschen gesehen hätten, umso eifriger sich vor einem solchen Übel gehütete hätten. Wir diskutieren nicht; wir haben geantwortet: aber keine Mutter will ihren Sohn an diesem Ort haben, an dem 4000 an dieser Krankheit leiden. Die Geschichte lehrt, dass ein großes Dahinsiechen aus diesen Krankheiten entsteht.

1479 Der Lohn der Keuschheit: lange Zeugungskraft und Stärke und eine glückliche Ehe.

Tacitus Germania 20,4 über unsere Vorfahren: *eine späte Ehe und unerschöpfliche Zeugungskraft*. Es steht fest, dass der Samen die wertvollste und heilbringendste Flüssigkeit ist. Schon der Philosoph und älteste Entdecker der „Samenlebewesen“ Heraklit sagte: (\* bei Hippokrates *de diaita* I 18, S. 347, Foes. Vgl. § 766-69): Wie jener der stärkste und mächtigste ist, der ein großes Heer hat, so ist kraftvoll, wer eine große Menge an Seelen ( $\psi\upsilon\chi\acute{\omega}\nu$ ) in sich hat. Pythagoras antwortete auf die Frage, wann die geeignete Zeit sei, mit einer Frau zu schlafen: wenn einer schwächer werden will (\* Diogenes Laertios VIII 9) [Dagegen vgl. § 1334. Dort ist das Vergehen; hier die Strafe.](#)

DIE GERECHTIGKEIT

1480 Derartige Anreize zur Tugend, das heißt Hilfen für das Glück, liegen auch in dem, was wir anderen schulden;

1481 von Natur aus ist es so eingerichtet, dass das, was wir für andere entweder gut oder schlecht planen, zuerst für den *Urheber gut* oder *schlecht* ist.

Das ist bekannt, solange Menschen philosophiert haben. Es kann einer nicht Gutes tun, der nicht vor allem für sich gerecht, keusch usw. ist; der sich ein gutes Gewissen schafft und so weiter. Dann lieben ihn auch andere. [Darin ist Sokrates auch bedeutend. Einem gerechten, menschlichen, wahrheitsliebenden Mann folgen sie, d. h. sie wollen einen Kameraden, einen Lenker, einen Führer haben.](#)

---

<sup>4673</sup> Luceus: nach Auskunft (5.7.04) von Dr. Hunger, Universitätsarchiv Göttingen, nicht weiter bekannt.

<sup>4674</sup> Louis Francois Armand de Vignerot du Plessis, Duc de Richelieu (1696-1788), fiel 1757 mit den französischen Truppen in Preußen (Halberstadt) ein.

<sup>4675</sup> Mercurius vivus, ein Arzneimittel gegen die Syphilis.

1482 Wer verlangt, Gott als Freund zu haben, hütet sich, dessen Söhne zu verletzen;

Denn wer kann bezweifeln, dass GOTT sein Werk unverletzt haben will. Das gehört zu den Grundtrieben unserer Natur (\* § 1235)

1483 er bemüht sich, dass es dessen Söhnen, d.h. allen Menschen, gut geht, so weit er es kann.

Man benötigt kein anderes stärkeres Band als dies: *GOTT will es*. Dann in Hinblick auf uns: *Um geliebt zu werden, sei liebenswert*. GOTT will sein allgemeines Ziel erreichen, den Erhalt der Menschen.

1484 Er betrachtet sie vor allem in der Hinsicht, *in der sie liebenswert sind*, und auch bei denen, die schändlich sind, feindselig sind, entdeckt er etwas, das wenn nicht fröhliche Liebe, so doch wenigstens *Mitleid verdient hat*, wenigstens in irgendeiner Beziehung *nützlich* ist.

*Fröhliche Liebe* bedeutet gern lieben, *mit Vergnügen*. Ich kann dem Sohn oder dem Verwandten sagen: Mach, dass ich den, den ich notwendig liebe, gern lieben kann. Hier nutzt es viel, seine Aufmerksamkeit in eine andere Richtung zu lenken. Wie ein Herr den Diener, sonst nicht den besten, lieben kann, soweit er schlau ist, soweit er bedauernswert ist. Wie Hus mitleidig lächelte (\*als er einen Bauern Reisig zu seinem Scheiterhaufen bringen sah) und sprach. *O heilige Einfalt!*<sup>4676</sup> Sofern er fromm sein will, kann er mir nicht missfallen. *Cicero divinatio in Caecilium* (\* Kap. 13<sup>4677</sup>) sagt über Hortensius: *seine Veranlagung sagt mir so zu, dass ich glaube, mich von ihm leichter erfreuen als täuschen lassen zu können* [Er erfreut sich an seinen Künsten, *Fechterstreiche*] Wie ein Herr sich an seinen lasterhaften Sklaven erfreut, sofern sie schlau sind: wie im Evangelium der Herr den ungerechten Haushalter *bzw. Verwalter* lobt<sup>4678</sup>; er hat Mitleid, insofern sie dumm sind. *Die Fabel bei Lessing: Herkules, in den Himmel aufgenommen, begrüßt zuerst Juno*<sup>4679</sup>.

---

<sup>4676</sup> Das Wort geht auf Hieronymus zurück, ep. 57, 12. Die Anekdote findet sich bei Johann Stumpf (1500-1578) (Beschreibung des Konzils zu Konstanz): Des grossen gemeinen Conciliums in Costentz gehalten, kurtze, doch grundtlichere und vollkommere dann vor nie in teutsch gesähen, beschreybung, was täglich von einer Session zu der andern, in geistlichen und weltlichen sachen....gehandlet ist, c. Allen guthertzigen Christen, besonders dieser Zeyt, nützlich zeläsen. Item von Johann Hussen unnd Hieronymo von Prag, wie der gen Costentz kommen, und was mit inen gehandelt ist. Sampt warhaffter beschreybung des Kriegs der sich im selben Concilio zwischend Keyser Sigmund und Hertzog Fridrychen von Oesterreich zugetragen hat. 1541

<sup>4677</sup> §44

<sup>4678</sup> Lukas 16, 8

<sup>4679</sup> Lessing, Fabeln II 2: Herkules. Als Herkules in den Himmel aufgenommen ward, machte er seinen Gruß unter allen Göttern der Juno zuerst. Der ganze Himmel und Juno erstaunte darüber. Deiner Feindin, rief man ihm zu, begegnest du so vorzüglich? Ja, ihr selbst; erwiderte Herkules. Nur ihre Verfolgungen sind es, die mir zu den Taten Gelegenheit gegeben, womit ich

1485 Dennoch sieht die Weisheit *Abstufungen* in dieser Sache, so dass man jedem *Verbündeten* mehr schuldet;

Man muss den Zweck der Gemeinschaft berücksichtigen. Allgemein muss man alle lieben; aber es gibt Abstufungen der Liebe (\* darüber spricht aufs angenehmste, wie gewohnt, Cicero *de officiis* I 17<sup>4680</sup>). *Zu Schicksalsgenossen macht dasselbe Schicksal, zu Kameraden dieselbe Arbeit, zu Kollegen dieselbe Pflicht: aber liebenswert machen Schule, Spiel, Mahlzeit, Kameraden.* Diejenigen, die eine Sache gemeinsam machen, bilden eine Gemeinschaft. Es gibt unterschiedliche Gemeinschaften. Einen Schicksalsgenossen muss ich auch meintwegen unterstützen, und einem Kameraden darf ich mich nicht entziehen. Ein Kollege darf den anderen nicht verletzen, sondern muss ihn unterstützen, ehren. Ein Essen verläuft beglückender, wenn es sich auf fröhliche Gespräche gründet. *Je liebenswerter du dich hier machst, umso glücklicher wirst du selbst sein.*

1486 oder denen, an die wir durch ein Versprechen oder irgendeine *Vertrag* gebunden sind;

*Hier muss auch der Zweck berücksichtigt werden, aus dem die Verträge zu verstehen sind.* Wir müssen immer auf uns selbst schauen und überlegen, warum wir diesen Vertrag, dieses Bündnis eingegangen sind. Vgl. Cicero, *de officiis* III 14. Wenn wir uns an das gegebene Versprechen halten, bewirken wir, dass andere gern mit uns Verträge schließen.

1487 alles aber *den Freunden*, die zu haben diejenigen, die klug sind, zu den größten Vorteilen des Lebens zählen.

Bei Xenophon (\* *Memorabilien* II 3f.<sup>4681</sup>) gibt es einen schönen Vergleich von Sokrates, in dem er die Freunde mit den Gliedern

---

den Himmel verdient habe. Der Olymp billigte die Antwort des neuen Gottes, und Juno ward versöhnt.

Vor der Geburt des Herakles hatte Zeus erklärt, dass der nächste Nachkomme des Perseus über Mykene herrschen werde. Juno verzögert aus Eifersucht die Geburt des Herkules und lässt Nikope, die Frau des Perseussohnes Sthenelos ihr Kind, den Eurystheus, gebären. Diese wird Herrscher über Mykene und Herkules wird ihm dienen und die zwölf Arbeiten verrichten.

<sup>4680</sup> § 53

<sup>4681</sup> Vor allem III 3,18-19 ( und 4, 6-7). Sokrates spricht mit Chairekrates, der mit seinem Bruder Chairephon in Zwietracht lebt: „Wie ihr itzt mit einander steht, ist es gerade als wenn die beyden Hände am Menschen, die von Gott dazu gemacht wurden, einander behülflich zu seyn und gemeinschaftlich zu arbeiten, statt dessen ihre Geschäfte daraus machten, eine die andere immer zurückzuhalten; oder als ob du die beyden Füße, die nach göttlicher Ordnung bestimmt sind, einer den andern im Gehen zu fördern, ihres Endzwecks uneingedenk, einander immer in den Weg treten wollten. Wär's nicht der jämmerlichste Unsinn, was zu unserm Nutzen gemacht ist, zu unserm Schaden zu gebrauchen? Nun dünkt mich es sey doch offenbar, dass Gott ein paar Brüder dazu gemacht hat, einander viel größere Vortheile zu verschaffen, als die Hände, die Füße, die Augen und die andern Glieder, die er dem menschen gleichsam als Brüder doppelt angeschaffen hat. Die Hände können sich nicht zugleich mit etwas beschäftigen, das über einen Klafter von ihnen entfernt ist; die Füße brauchen einen noch kleineren

des Körpers vergleicht. Er stützt sich auf die bekannte Vorstellung *Das zweite Ich*. Sie erfüllen die Aufgabe des Auges, der Füße, der übrigen (Glieder) an verschiedenen, auch den entlegensten Stellen. Wenn jemand den Vorwurf machte, du suchst zu wenig das Glück! Warum nicht? Das Anständige ist zugleich auch das Nützliche. *Das Anständige ist jene Färbung des wahren Nutzens, an der man ihn erkennt*. Ich übertrage ohne Einschränkung aus dem Recht der Natur auf die Ethik. Jene Wissenschaft ist eine schwierige Lektion, auch die Ethik, auf die wir uns im ganzen Leben ausrichten müssen.

1488 Weil die Aufrichtigkeit der Rede und der übrigen Zeichen unseres Geistes *das Band der Gemeinschaft* ist,

*Zeichen des Geistes sind manchmal Schweigen, Nicken, die ausgestreckte Hand. Siehe meine Rechte und (damit) mein Versprechen.*

1489 weil die Glaubwürdigkeit und das Ansehen eines guten Mannes oft viel nutzen kann anderen und natürlich auch ihm selbst,

*Ein Bürge, ein Testament, die Anwälte vor Gericht, eine Empfehlung usw.*

1490 weil andererseits nach dem Urteil aller am größten *die Schande der Lüge* ist,

*Eine Beschuldigung gelogen zu haben*<sup>4682</sup> gilt für die Franzosen als größtes Unrecht. Und unsere Deutschen halten Lüge und Ohrfeige für aufeinander bezogen<sup>4683</sup>.

1491 richtet ein weiser Mann sich und andere so ein, dass eine Lüge ganz seinem Denken widerstrebt.

*So einer war Atticus*. Schweigen, Sprechen, Nicken, die Rechte und das übrige muss alles bei einem guten Mann übereinstimmen. Ich gebe zu, dass ich einen Widerwillen empfunden habe gegen die Höflinge, seitdem ich erlebt habe, dass sie in dem Augenblick, in dem sie dem anderen die Hand (so fest) drücken, dass sie blutig wird, dennoch das Herz voll mit Hass und Missgunst tragen. *Eitler Schein* ist eine Lüge. Lüge ist verbunden mit Boshaftigkeit. Aber auch der eitle Schein ist schändlich und auch selbst lächerlich. Das Erscheinen des Ansehens aus der Wahrhaftigkeit, und die Schande aus der Lüge bestimmt jenes. Vor allem die Deutschen lehren richtig [*Eine Lüge muss man mit einer Ohrfeige ausgleichen*] Wenn man das bei den Kleinen so machte, gäbe es ohne Zweifel nicht viele Lügner. Ich kenne drei Fälle, bei denen in meinem Hause infolge einer Ohrfeige nach der ersten Lüge ein wenig Blut

---

Raum, um zugleich fortschreiten zu können; die Augen haben zwar einen weit größern Wirkungskreis, können aber doch selbst die nächsten Gegenstände nicht zugleich von vorn und hinten sehen. Ein paar Brüder hingegen, die einander lieben, können auch in der weitesten Entfernung zusammen wirken und einander die größten Dienste leisten." (Ü: Wieland)

<sup>4682</sup> un dementi

<sup>4683</sup> Anspielung auf eine französische Redensart un dementi vaut un soufflet - Auf eine Lüge gehört eine Ohrfeige, siehe im folgenden § 1491.



floss; das hatte dieses Ergebnis, dass sie die Lügen mehr hassten als einen Hund und eine Schlange<sup>4684</sup> [Wenn wir uns an dieses Sprichwort hielten, stünde es sehr gut] Aber wir sind dumm. Wenn die Kleinen nur etwas gewitzter lügen, lieben wir sie. Wir bringen ihnen das Lügen bei. Die Amme sagt [Das hat der Kleine nicht getan, sondern die Katze] Dann gewöhnen wir sie daran, die Schuld auf den Nächsten zu schieben. Es ist erbärmlich, wenn die Führenden sich gegenseitig der Lüge bezichtigen. Franz I und Karl V forderten sich gegenseitig heraus. An den Höfen müsste es ein Asyl der Wahrheit geben. [Nicht der Eid macht einen Mann glaubwürdig; sondern der Mann den Eid.]

1492 Und um nichtiges Geschwätz leichter zu meiden, will er lieber in eine sicherere Seite einen Fehler machen;

1493 dennoch begreift er, dass man auch durch *Schweigsamkeit* etwas *falsch* machen kann.

Wenn man eins von beidem tun muss, sollte man lieber durch Schweigsamkeit etwas falsch machen. Die Zunge liegt im Nassen<sup>4685</sup> (Die Sprache schwimmt). Je mehr, je schneller jemand spricht, desto öfter redet er vermutlich Falsches. Sicher verschaffen sich hundert Menschen mit ihrer Zunge Schwierigkeiten im Vergleich zu einem, dem sein Schweigen geschadet hat. Indessen macht man auch darin Fehler. Horaz verknüpft Sat. I 4, 84<sup>4686</sup> *Wer den Abwesenden schmäht, und jenen Wer den Freund nicht verteidigt, wenn ihn ein anderer beschuldigt; wer auf ausgelassenes Gelächter der Menschen aus ist und auf den Ruf eines Witzbolds. Wer sich nicht Gesehenes ausdenken kann, wer Anvertrautes nicht bei sich behalten kann, der ist boshaft, vor dem sollst du dich, Römer, in Acht nehmen.* Verkehrt ist die Verschwiegenheit bei Dingen, die nichts wert sind, wo solche Menschen entweder zu ängstlich oder blöde oder sich übler Dinge bewusst sind. Die Franzosen pflegen zu unterscheiden zwischen *reservé* und *mysterieux*<sup>4687</sup>; jenes ist ein Lob und gehört zu *Bescheidenheit* und *Klugheit*; dieses zu *Stumpfsinn* oder *Heimtücke*<sup>4688</sup>. Wer seine Stirn in Falten zieht, wenn man ihn um etwas fragt oder wenn er zu sprechen versucht, der will meistens etwas verbergen und ist sich eines Übels bewusst und fürchtet, etwas zu verraten. Der ist weise, der, sonst offenen Herzens, verschweigt, was verschwiegen werden muss. Es ist keine Verschwiegenheit mehr, wenn sie sichtbar wird: Wenn einer sagt, dass er etwas weiß, aber schweigen müsse.

---

<sup>4684</sup> Anspielung auf Horaz, ep. I 17,30f.: alter Miletii textam cane pius et angui/ vitabit chlanidem

<sup>4685</sup> γλωσσα ἐν ὑγρῷ κέῖται

<sup>4686</sup> I 4, 81ff

<sup>4687</sup> „zurückhaltend vorsichtig“ und „geheimnisvoll“

<sup>4688</sup> In der ersten Auflage lautet der Satz: prius laus est; posterius stuporis, et animi subdoli, indicium.



1494 *Einen Scherz, wenn er ein Talent ist, gebraucht er, um Freunde zu unterhalten;*

*Keinen wird es geben, der einem Talent nachgeben will*<sup>4689</sup>. Hier gibt der Zweck dem Spaß das Maß. Wir haben dazu zu 1317 gesprochen.

1495 ohne irgendeinen zu *beleidigen*;

Wenn wir eben das sorgsam überlegen, bereiten wir uns damit vor, uns hier richtig zu verhalten. Wir sollten überlegen, wie uns zumute ist, wenn etwas geäußert wird; wenn ein anderer in unserer Gegenwart sagt, wodurch wir sichtbar angegriffen werden. Hier haben die Griechen ein schönes Sprichwort: Gib etwas und nimm etwas<sup>4690</sup>. *Über das Ballspiel habe ich 1317 gesprochen. Ich habe die Beobachtung gemacht, dass manchmal diejenigen einen Scherz am wenigsten ertragen, die gern Scherze machen. Das ist ganz ungerecht.* Unter 25 Duellen entsteht die Hälfte daraus: der eine hat einen etwas zu deftigen Witz gemacht, der andere erstarrt und will sich das nicht gefallen lassen. Wer daran denkt, der wird einen auch nur maßvollen Witz unterlassen. *Die Menschen ertragen andere Beschimpfungen leichter als den Vorwurf der Dummheit. Daran hängt die Kraft der Satire usw.*

1496 ohne *Unanständigkeit*;

Eine schändliche Art des Beifalls ist der, der in Versammlungen die Menschen mit Unanständigkeit zu gewinnen sucht.

1497 sondern um einen Weg und einen Zugang zu bereiten, um aus dem Komischen den Hass auf die Fehler zu gewinnen.

Das Wort von Horaz, Satiren I 10, 14<sup>4691</sup> *Das Komische zerschneidet meistens kräftiger und besser große Probleme als das Bissige* sollten wir im Kopf haben. [Durch einen Witz wird oft mehr erreicht als durch eine ausschweifende Rede] Kyau hätte nicht so viel durch eine lange Rede erreicht, als er die geforderten *Abgaben an Naturalien* wollte, wie er dadurch leistete, dass er die Butter durch die Hände vieler gehen ließ<sup>4692</sup>. Als die zum König kam, hatte sie kaum das Gewicht einer Unze<sup>4693</sup>. Das war eine wirkungsvolle Vorführung. Genauso hätte ein anderer Witz den König, wenn er für Mahnungen empfänglich gewesen wäre, zum Besseren hätte führen können. Als große Vorbereitungen getroffen wurden, um die vor kurzem verstorbene Gattin, die österreichische Königin, zu beerdigen, sehen sie sich am Tag davor den Triumphbogen an. Dieses Tor, sagt einer, ist zu eng. Der König dagegen: Zwei Wagen passen nebeneinander durch. Kyau antwortet: [Nein er ist noch sehr viel weiter, morgen werden hundert Güter hindurchgehen] Er

---

<sup>4689</sup> Ein Kopf weicht selten dem andern. Martial 8,18,10 dort heißt es: Qui velit ingenio cedere, rarus erit

<sup>4690</sup> ὅς τι καὶ λαβέ τι

<sup>4691</sup> I 10, 22f

<sup>4692</sup> vgl. Anm. zu § 1301

<sup>4693</sup> ca. 30g

wollte damit sagen, dass die Adligen wegen des Trauerzuges ihre Güter verkaufen müssten.

1498 Er denkt daran, dass die üble Nachrede genauso geliebt wird wie der Verrat, dass die Urheber verhasst sind.

Auch ein Wort Philipps: ich liebe den Verrat, aber hasse den Verräter (\* *Nicht also nur Antigonos allein sagte, dass er die Verräter liebe, aber die, die Verräter gewesen seien, hasse, auch nicht Augustus, der ..... sagte, er liebe zwar den Verrat, hasse aber den Verräter.*<sup>4694</sup> Plutarch Romulus S. 28A<sup>4695</sup>, er wies das auch dem Augustus zu *Apophthegmata* S. 207A<sup>4696</sup>) Oft erlitten die, die ihr Vaterland verraten haben, den Tod durch eben den, für den sie den Verrat begangen haben. Genauso können sie von dem denken, der übel redet, dass er nicht nur Waffen hat gegen die, die er angreift, sondern auch gegen die, denen er jetzt durch seine üblen Nachreden gefallen will. *Die Bezeichnung „Narr“ ist verhasst und auch sein Ruf. Sogar Cicero wurde gehasst und geriet in Gefahren.*

EHE

1499 Dass die höchste Stufe der Freundschaft, von der eben die Rede war (1486), die Ehe ist, wurde schon oben dargelegt (1320), und sogar in Gesetzen sind Überlegungen eingeflochten, die sorgfältig zu bedenken der Geist gezwungen werden muss.

Die Ehe ist das wahre Glück, ist der Himmel auf Erden, wenn sie glücklich ist; aber sie kann auch, wenn sie unglücklich ist, der Hölle gleich eine Folterkammer sein. *Wer nämlich nur an Vergnügen und Vorteile denkt, der wird um seine Hoffnung betrogen.*

1500 Aber weil diejenigen diese Unterweisungen nicht zu benutzen pflegen, die sich schon nach einer Ehefrau umschaun, muss man den übrigen dies ans Herz legen, dass jene am ehesten eine glückliche Ehe erhoffen können, die den Geist durch Vorschriften und Übungen in allen Tugenden gefestigt haben;

*Jedenfalls den Sitten nach, die bei uns als anständig gelten,* werden die nicht sehr gelobt, die auf der Universität nach einer Ehefrau für sich Umschau halten. Vor zweihundert Jahren war das üblich, vor allem in der Schweiz, wo sie auch auf den Universitäten eine Frau bei sich hatten, die kochte und wusch. Aber die Zeit ist vorbei. Heute ist das weder ehrenwert noch nützlich. *Eile tut nicht not. Die Mädchen werden nicht weniger.* Wahre Freundschaft aber kann nur unter Guten bestehen, diesen Gemeinplatz behandelt Cicero im Laelius sorgfältig. Freundschaften, die inmitten von Trinkgläsern

---

<sup>4694</sup> οὐ μόνος οὖν Ἀντίγονος ἔφη προδιδόντας μὲν φιλεῖν, προδεδικότας δὲ μισεῖν; οὐδὲ Καῖσαρ, εἰπὼν - φιλεῖν μὲν προδοσίαν, προδότην δὲ μισεῖν.

<sup>4695</sup> Kap.17

<sup>4696</sup> Nr. 2 der Aussprüche des Augustus.

geschlossen wurden, sind aus Glas; doch ewig ist jene, die aus der Wissenschaft und der Tugend entstanden ist. (\*vgl. *Gesner Biographia academica Goettingensis Band III S. 135ff.*)

1501 dass zumal die Genügsamkeit, das Maßhalten, die Keuschheit so die sicherste Stütze der Familie ist wie *die größte Mitgift*.

Es gibt zahllose Beispiele derer, die sich für glücklich hielten, weil sie das Glück hatten, Schöne und Reiche zu heiraten. Aber genau das war (dann) die Ursache für ihr Unglück. Diejenigen, die solche heiraten, pflegen ihre Herrschaft preiszugeben oder der Mann ist herrisch, wird ein Tyrann, und verschwendet die Reichtümer. Die Söhne des bedeutenden *Boerhaave*<sup>4697</sup> und die Töchter des Bürgermeisters von Harlem sind traurige Beispiele dafür. [Die Frau unseres Professors *Sellius*<sup>4698</sup> hatte mindestens hunderttausend belgische Gulden als Mitgift bekommen. Und wenn er Vorlesungen hielt, hätte man im Hörsaal Leuchter und Lichtputzen aus Silber sehen können, und was es sonst noch ähnliches gibt. Das Geld war schneller als erwartet aufgebraucht. Jetzt schreibt er in Paris Zeitungsberichte (*relationes publicas*)] (\* Jetzt lehrt er dort, wie ich aus der Lebensbeschreibung Rabeners, die seinen Briefen vorangestellt ist<sup>4699</sup>, entnehme, Deutsch) Wir sollten lieber Horaz III 24, 21 hören: *Eine Mitgift ist die große Tugend der Eltern, und, scheuend den anderen Mann, die Keuschheit in einem festen Bündnis, und Sündigen ist Frevel. Sündigen* ist ein sehr harmloser Ausdruck und bezeichnet das, was italienischer Leichtsinns heute *Peccatillo*<sup>4700</sup> nennt. So ist er bei den Römern üblich, vor allem bei Ovid, und wird für Sittenlosigkeit genommen. (\*genauso das griechische *ἀμαρτωλός*<sup>4701</sup>, vor allem im Neuen Testament.) Der Sinn ist: [Wenn er das, was die Menschen *ein Versehen* nennen, einen kleinen Irrtum, statt Laster hat; dann ist, was für die anderen *courtiser*<sup>4702</sup> ist, für ihn *huren*]

#### ERZIEHUNG

1502 Es gehört sich aber, dass die jungen Akademiker sogar in besonderem Maße an die Pflege des Nachwuchses denken, weil sie von Bedeutenden und Vornehmen, entweder von aufgrund welchen anderen Schicksals auch immer Hervorragenden oder sogar auch

---

<sup>4697</sup> Der holländische Mediziner Herman Boerhaave (1668-1738)

<sup>4698</sup> Gottfried Sellius (1704-1767), 1735-1736 außerordentlicher Professor für Rechtswissenschaften in Göttingen, danach ordentlicher Professor in Halle. 1739 ging er nach Berlin und 1741 Paris.

<sup>4699</sup> Gottlieb Wilhelm Rabener (1714-1771). Gottlieb Wilhelm Rabeners Briefe, von ihm selbst gesammelt und nach seinem Tode nebst einer Nachricht von seinem Leben und Schriften, herausgegeben von Christian Felix Weise. Leipzig 1772

<sup>4700</sup> lässliche Sünde

<sup>4701</sup> sündhaft, Sünder

<sup>4702</sup> schmeicheln, „den Frauenzimmern den Hof machen“

vom Staat selbst zur *Aufgabe der Erziehung* gerufen zu werden pflegen.

Der größte Teil der Ethik *ist die Erziehung, denn sie* lehrt, wie man die Menschen mit der Tugend vertraut machen muss. Ein Dialog des *Aeschines*<sup>4703</sup> legt dar, dass man sie nicht lehren könne. Und das beweisen die Kollegien zur Ethik. Gewöhnung ist die Hauptsache wie in der französischen Sprache, beim Tanzen und dem übrigen so in der Tugend. Man darf nicht glauben, Erziehung sei das Los der geringeren Menschen; nun werden Vornehme zur Erziehung der Prinzen herangezogen. Jener, der im Heer der Franzosen jetzt Gesandter des Führers (Ducis) ist, (\* und dem schon der neue König Ludwig XVI<sup>4704</sup> die Aufsicht über das französische Kriegswesen übertragen hat) *de Muys*, gehörte als junger Mann zu den Kameraden des Dauphin. Und alle guten Männer müssen dafür sorgen, dass die öffentlichen Schulen gut eingerichtet sind. *Sicher liegt es im Interesse aller, dass die Kinder richtig erzogen werden.*

1503 Die Philosophie fordert die Väter und die, die sich die stellvertretende Ausgabe ihrer Fürsorge auferlegen lassen, auf, dass nichts eine gewissenhafte Fürsorge mehr verdient als jeder einzelne Junge, der, je nachdem wie er behandelt wird, für die Seinen und den Staat ein großes Gut werden kann oder ein großes Übel,

Vor kurzem wurde zu § 1444 darüber gesprochen. In einem Dialog des Aischines steht, dass, wenn man wüsste, wer die Erhalter (σωτήρες) des Staates sein werden, man diese aufs sorgfältigste behüten müsse. *Also muss man alle wie einen Stoff behandeln, aus dem ein Wohltäter und Retter gemacht werden kann.* Groß ist hier der Einfluss der christlichen Religion. [Wehe dem, der sich an einem einzigen dieser Kleinen vergeht.<sup>4705</sup>] *Juvenal* XIV 47: *Man schuldet dem Jungen größte Achtung*<sup>4706</sup>.

1504 dass man die Fürsorge früh übernehmen muss, wenn alles noch biegsam ist und jede Form leicht annimmt. *Die, die als Kind gelernt haben*<sup>4707</sup>, *sind glücklich.* Horaz Epistel II 2,7: *geeignet für jede Kunst; mit feuchtem Ton wirst du, was du willst, nachahmen. Wenn er schlechte Verhaltensweisen angenommen hat, macht es größere Mühe, sie ihm wieder abzugewöhnen.*

1505 Man könnte durch Induktion beweisen, dass die meisten Laster, deretwegen man die Verderbnis unserer

---

<sup>4703</sup> Aischines von Sphettos (um 430 bis 360), Schüler des Sokrates

<sup>4704</sup> geboren 1754, er regierte von 1774-1792

<sup>4705</sup> Markus 18,1-14; Markus 9,42; Lukas 17,1f

<sup>4706</sup> Es folgt danach: und wenn du Schändliches vorhast, dann schätze die Jahre des Knaben nicht gering ein, sondern wenn du sündigen willst, soll dir der eigene kleine Sohn im Wege stehen.

<sup>4707</sup> παιδομαθεις

Natur und die Erbsünde anklagt, aus der *Schlechtigkeit* und Dummheit der *Erzieher* entstehen.

Man kann das durch alle Vorschriften hindurch nachweisen. Am meisten jedoch macht man hier bei den Grundtrieben der Natur Fehler. Man vergleiche die erwähnte (\* § 1461) Disputation. Das entdecke ich täglich mehr. Nicht als ob man jenes aus der Natur kommende Übel leugnen müsse, aber die meisten Fehler werden von den Erziehenden gemacht. Sie<sup>4708</sup> werden nicht rechtzeitig gezwungen zu gehorchen. Man bringt ihnen private Rache bei. Sie werden schadenfroh<sup>4709</sup>, Leckermäule, kleine Lüstlinge, Liebhaber und Geliebte, sie werden in den Händen der Dirnen allein gelassen. Gemeinsam lernen sie Geld und Gewinn zu sehr zu lieben. Lügen bringt man ihnen entweder bei oder schreckt sie nicht davon ab. Ungereimte fromme Lehren über den heiligen Christ, die Engel, den donnernden Zorn Gottes. Wenn man dies als Lügen entlarvt, beseitigt man auch die Religion.

1506 So viel wie möglich muss man also gleich von Anfang an dafür sorgen, dass sie die lieben, von denen sie gebildet und unterrichtet werden müssen, Die Liebe lehrt die Wissenschaft. Wen der Junge liebt, auf den wird er hören, mit dem wird er gern zusammen sein. Die Liebe lehrt alles Gute. Daher führten die Athener eine solche Liebe ein, die die Jugendlichen alles Gute lehren sollte: sie nannten sie Freundschaft, Liebe, Liebhaber (ἔρασιός) □ Zu bedauern ist, dass sich dann auch ein Missbrauch eingeschlichen hat. Wie in allen Gemeinschaften oft Fehler gemacht werden, so werde ich nicht leugnen, dass so etwas auch bei den Heiden, dass so etwas auch in der sokratischen Schule unter den Schülern aufgetreten ist. Sonst aber ist das ein sehr lobenswerter Grundsatz.

1507 durch Freundlichkeit, die der Würde nichts nimmt,

Die Kleinen lassen sich mehr durch die Sinne als durch die Verunft leiten. Eine freundliche Miene erreicht mehr als anderes. Schön lässt sich die Höflichkeit der Franzosen zur Vertrautheit herab. So nennen sie die Kleinen *Mon Ami*. Ich erinnere mich, dass auch ich auf einer öffentlichen Schule die Jugendlichen durch Höflichkeit angelockt habe. Wenn sie erwachsen sind, wenn sie auf die Universität gekommen sind, auch wenn sie öfter so getäuscht wurden, glauben sie nicht, dass sie getäuscht wurden, wenn du sagst, dass du sie liebst, wenn du sie ermahnst.

1508 indem man ihnen harmlose *Vergnügungen* gewährt, Es gibt Kleinigkeiten. Wenn man sie hochhebt, wenn man einen Spiegel zeigt, und Ähnliches. Sie können sterben für den, der sie so behandelt. Sie haben Angst vor einer mürrischen Miene, und mehr kann man damit erreichen als durch Schläge.

---

<sup>4708</sup> die Schüler

<sup>4709</sup> ἐπιχαίροντες

1509 indem man Fehler *verzeiht*,

*Hier macht man den größten Fehler privat und in den Schulen. Ein zerbrochenes Glas, eine Zögern oder Irrtum des Gedächtnisses werden wie schwere Vergehen bestraft.* Wenn ein Junge etwas zerbrochen hat, wenn er nur leicht gegen den Anstand verstoßen hat, muss man das ungestraft lassen. An der Weimarer Schule des Rektors *Kiesewetter* wurden drei Jungen darin übel behandelt. Wenn sie ohne Handschuhe kamen, regte er sich auf als sei das ein Frevel. Wenn sie sich aber während des Gebets mit den Füßen traten, in der Kirche schwatzten, kümmerte er sich nicht darum. Das Vernachlässigen der Erziehung hatte ein trauriges Ergebnis. Einer kam bei einem Schiffbruch um; der zweite wurde mit dem Tode bestraft; der dritte starb im Suff. Vor allem macht man so in der Schule bezüglich der Grammatik Fehler. Ich kann leichter 6 Verse lernen als „Tisch“ (deklinieren). Und wenn sie das Gedächtnis im Stich lässt, wenn sie Vokabeln nicht behalten, werden sie bestraft als ob sie eine Schandtat begangen hätten. Derselbe *Kiesewetter* war klein; also strafte er mit List und Tücke. [An den Kopf von größeren Jungen kamen seine Hände nicht heran, also zeigte er mit dem Finger auf eine Stelle im Buch und sagte dabei: Schau dahin, ich werde dir schon vergeben; aber während er das sagte (und) als jener auf die Stelle schaute, versetzte er ihm eine Ohrfeige] Man kann darüber lachen, wenn es vorbei ist und erzählt wird, aber es ist ganz unheilvoll, wenn es geschieht.

1510 man muss vor allem erreichen, dass sie es für eine Wohltat halten unterrichtet zu werden, für die größte Strafe aber, wenn ihnen das verweigert wird.

Wenn du eine Geschichte erzählst, werden dich die Kleinen lieben; wenn du sagst: *es kreißeln die Berge*<sup>4710</sup>, und dem Ähnliches. Wer so mit ihnen umgeht, dem folgen sie wie dem Rattenfänger von Hameln. *Die Neugierde muss man fördern.*

1511 Größte Achtung schuldet man einem Jungen usw. (Iuvenal 14, 47), damit das Ansehen erhalten bleibt, damit man ihm nicht durch das Beispiel Schaden zufügt.

*Man schuldet einem Jungen größte Achtung, wenn du etwas Schändliches vorhast, sollst du das Alter des Jungen nicht gering schätzen, sondern es stehe dir, der du eine Sünde begehen willst, dein kleiner Sohn vor Augen usw.* Diese Worte werden viele beschämen, denen der Herr droht Wehe! Was schändlich ist, wird entweder gesehen oder kann schaden; wem auch immer es offenbart werden sollte, nur hier soll es nicht öffentlich gemacht werden.

1512 Die Kleinen sollten dazu gebracht werden, dass sie *gleich gehorchen*, wenn ihnen etwas befohlen wurde,

---

<sup>4710</sup> Horaz , ars poetica 139, vgl. Phaedrus 4, 24

Wenn die Ordnung umgestürzt wird, wird der Junge die Gefahren nicht meiden, er wird lästig usw.

1513 dann aber sollten sie nach dem Grund fragen und erfahren, warum jedes einzelne gemacht werden musste.

Die Kleinen neigen sehr zur Neugierde, so dass sie wissen wollen *Warum?* Bald kommt die eigene<sup>4711</sup> Meinung dazu: sie wollen ihre eigenen Herren sein, Herrschaft ausüben und desto mehr fragen sie. Wenn die Zeit und die Überlegung es zulässt, dann ist es gut, den Grund zu nennen, dann gehorchen sie umso bereitwilliger. Aber oft kann das nicht ohne größte Gefahr geschehen. Der Junge kann zwischendurch sterben oder halb brennen, oder in einen Graben fallen oder auf eine Wiese gehen, in der sich eine Schlange versteckt hält. Er muss vor allem gehorchen, aber danach kann man ihm eine Begründung geben. In meiner Familie passierte es, dass die Kinder eine Nadel im Mund hatten. Das ist eine äußerst gefährliche Sache. Was sie in ihrer Gewalt haben, wollen sie nicht verlieren, wollen sie nicht ausspucken. Daher bin ich einige Male auf sie losgestürzt als wenn ich sie auffressen wollte, und habe sie in Schrecken versetzt. Wenn sie husten, wollen sie nicht ausspucken usw. Aber es gibt bedeutendere Dinge. Wenn ein Junge nichts lernen will als das, dessen Nutzen er kennt, wird er nichts lernen. Oft kann man vorher den Grund nicht nennen, warum man das tun muss. Man muss sagen: Jetzt gehorche nur, dann werde ich (den Grund) nennen. Du weißt, dass ich nur Nützlichliches rate.

1514 Bei der *ersten Lüge* oder beim ersten *Diebstahl* oder einem hinterhältig angerichteten Schaden muss man sie so heftig züchtigen wie die Menschlichkeit es zulässt, und man wird sie (dann) kaum wieder strafen müssen.

*Ein heftiges Zeichen in der Vorstellung.* Schläge, auch die heftigsten, sind das beste Mittel; und man muss keine Angst haben, dass sie zürnen, wenn du sagst, dass du es nicht gern machst, dass du das zu ihrem eigenen Nutzen machst. Aber man muss sich auf jede Weise davor hüten, dass die Kleinen dazu gebracht werden, sich an die Schläge zu gewöhnen. Sie sind wie die Hunde: je mehr sie verprügelt werden, desto mehr kriechen sie.

1515 Man darf nicht verlangen, dass sie in allem weise sind, dass sie ernste Kinder sind, d. h. dass sie keine Kinder sind.

Wir beugen uns zu ihnen herunter, wenn wir wollen, dass sie willig sind, wenn wir (sie) küssen; so auch bei anderen Sachen. Bei den Eltern besteht keine Furcht, dass das nicht geschieht: sie lieben ihre (Kinder). Agesilaos (\* *Aelian, Varia historia* XII 15) wurde überrascht, als er auf dem Steckenpferd ritt; er sagte dem, der dazu kam: Sag das keinem,

---

<sup>4711</sup> αὐτοδοξία



bevor du selbst Vater bist. Die Eltern stammeln mit ihnen usw. Aber es gibt auch andere, zu strenge Begleiter.

1516 ein einziger dauernder *Verlauf* der Erziehung muss eingehalten werden, der *Gewohnheit* bringt.

*Indem sie sich (an etwas) gewöhnen, lernen sie alles.* Gewohnheit besteht in der Wiederholung einer Handlung. Je häufiger ein Fehler gemacht wird, desto mehr gewöhnen sie sich daran. Es gibt einige, über die man sich wundern muss: heute loben sie die Frechheit, morgen prügeln sie aus demselben Grund.

1517 So wie das Verständnis wächst, muss man *das Denkvermögen durch Übung kräftigen*, danach durch die Behandlung von *Zahlen* und *Linien*,

Es ist glaubhaft, dass die Römer den Begriff „Denkvermögen“ übertragen haben auf die Beweiskraft, weil sie sahen, dass in der Rechenkunst die größte Möglichkeit des Denkens liegt. Mit Linien und Zahlen muss man sie vom 8. bis höchstens zum 10. Lebensjahr beschäftigen. Denn in dem Alter sind die Schüler für diese Dinge am ehesten geeignet. Es ist hier, wie sie über die Heilige Schrift gesagt haben<sup>4712</sup>, dass *der Elefant schwimmt und das Lamm hindurchwatet*. Genauso machen die Jungen kinderleicht darin Fortschritte. *Zuwächse können nicht besser beobachtet werden als bei den Zahlen.*

1518 dann im *Spiel* und auch in jeder Tätigkeit des kindlichen Lebens, durch das Suchen und Lehren von *Methoden*.

Wir können den Jungen teils um zu spielen teils um zu unterrichten überall etwas beibringen. Um dies Beispiel zu gebrauchen, beim Ballspiel, ebenso da, wo man mit Stöcken und Elfenbeinkugeln spielt, beim *Billard*, ist die Unterrichtung in der Spiegellehre leicht. Der Einfallswinkel ist gleich dem Ausfallswinkel. [Die Bewegung der zurückspringenden Kugel ist dieselbe wie die der einfallenden usw.]. Die Zahlenlehre kann man beim Kartenspiel üben.

1519 Sogar *Geschichten* und darauf zu beziehende Spiele, auch jene leibnizianischen kann man mit Erfolg verwenden (1389).

So haben sie das Gedächtnisspiel: Ein Mädchen trägt Eier zum Markt. Für ihren Wert beabsichtigt sie zwei Hühner zu kaufen; dann will sie ein Kalb kaufen; dann wird es eine Kuh; diese wird auch selbst ein Kalb gebären; dann erhofft sie einen Mann; auf der Hochzeit werden wir tanzen; sie fängt an zu tanzen, die Eier fallen zu Boden. Hierhin gehört die französische Geschichte *Le pot de miel*; (\* deutsche gibt es

---

<sup>4712</sup> „Die Bibel ist ein Strom, in dem der Elefant schwimmt, und das Lamm hindurchwatet.“ Das Wort geht auf Gregor den Großen zurück. Dazu gibt es einen Aufsatz von Paul Michel: Wo das Lamm watet und der Elefant schwimmt. Eine Darstellung von Gregors des Großen Epistula dedicatoria zu den Moralia in Iob. In: Henriette Herwig (u.a. Hrsg.): Lese-Zeichen, Festschrift für Peter Rusterholz zum 65. Geburtstag, Tübingen 1999, Seite 71-86.

viele wie von Hagedorn *Herzog Michel*<sup>4713</sup>, von Gleim *Milchfrau*<sup>4714</sup> und andere, denen allen gab wohl der plautinische Gripus im Rudens 4,2,23ff die Anregung.<sup>4715</sup>) Ein etwas dümmlicherer Mann wird in eine Apotheke geschickt. Die Arznei, die er da holen soll, heißt *Nix*(Schnee). Damit er nicht vergisst, wird ihm aufgetragen den ganzen Weg über *nix* zu sagen, was er auch macht. Aber er ist noch nicht weit gegangen, stößt er an einen Stein und vergisst sein Wort. Wenig später stößt er auf Fischer, die nicht viele Fische gefangen haben; einer von ihnen sagt: *Morgen wollen wir mehr fangen*. Mein Mensch nimmt diese Worte auf und wiederholt sie gleich. Dann kommt eine frommer Mensch und sagt: *Gott sey mir Sünder gnaedig!* Da vergisst er die vorherigen und wiederholt diese. Dann geht er ein Stück weiter, da liegt ein Kadaver auf dem Weg, und ein anderer, der ihm begegnet, sagt: *Pfui, du stinkend Rabenaas!* Der hat wieder diese Worte im Mund. Als er nicht weit von der Stadt weg ist, gerät er in Not, weil er nicht weiß, was er sagen soll, wenn er in die Apotheke kommt; da kommt ihm einer entgegen, den fragt er: *Was muss ich denn sagen?* Der hält ihn

<sup>4713</sup> Friederich von Hagedorn (1708-1754)

<sup>4714</sup> Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719-1803). Die Milchfrau  
Auf leichten Füßen lief ein artig Bauernweib,  
Geliebt von ihrem Mann, gesund' an Seel und Leib  
Früh Morgens nach der Stadt, und trug auf ihrem Kopfe  
Vier Stübchen süße Milch, in einem Topfe;  
Sie lief und wollte gern: „Kauft Milch!“ am ersten schrei'n.  
Denn, dachte sie bei sich, die erste Milch ist theuer.  
Will's Gott, so nehm' ich heut' sechs baare Groschen ein!  
Dafür kauf' ich mir dann ein halbes Hundert Eier;  
Mein Hühnchen brütet sie mir all' auf einmal aus:  
Gras eine Menge steht um unser kleines Haus;  
Die kleinen Küchelchen, die meine Stimme hören,  
Die werden herrlich da sich letzen, und sich nähren.  
Und ganz gewiß! Der Fuchs, der müsste listig seyn,  
Ließ' er mir nicht so viel, dass ich ein kleines Schwein  
Dafür ertauschen könnte! Seht nur an!  
Wenn ich mich etwas schon darauf im Geiste freue,  
So denk' ich nur dabei an meinen lieben Mann!  
Zu mästen kostet's mir ja nur ein wenig Kleie!  
Hab' ich das Schweinchen fett, dann kauf ich eine Kuh  
In meinen kleinen Stall, ein Kälbchen wohl dazu;  
Das Kälbchen will ich dann auf meine Weide bringen  
Und munter hüpf't's und springt's, wie da die Lämmer springen!  
„Sei!“ sagt sie und springt auf! Und von dem Kopfe fällt  
Der Topf; das baare Geld,  
Und Kalb und Kuh und Reichthum und Vergnügen  
Sieht nun das arme Weib vor sich in Scherben liegen!  
Erschrocken bleibt sie stehn und sieht die Scherben an;  
„Die schöne weiße Milch“, sagt sie, „auf schwarzer Erde.“  
Weint, geht nach Haus', erzählt's dem lieben Mann,  
Der ihr entgegen kommt, mit ernstlicher Gebehrde.  
„Kind“, sagt der Mann, „schon gut! Bau' nur ein ander Mal  
Nicht Schlösse in die Luft! Man bauet seine Qual!  
Geschwinder drehet sich um sich kein Wagenrad,  
Als sie verschwinden in den Wind!  
Wir haben all' das Glück, das unser Junker hat,  
Wenn wir zufrieden sind.“

<sup>4715</sup> Der Sklave Gripus, ein Fischer, träumt dort von einer großen Karriere.

für verrückt und weil er ihn zum Narren halten will, antwortet er: *Nichs!* (nihil) Der: Richtig! *Nichs, Nichs*. Also findet er mit viel Glück die Bezeichnung der Arznei, die er holen soll. Mit solchen Spielen kann man Gedächtnis, Verstand und Urteilkraft üben. So haben die Juden einen solches Lied, das Wagenseil zitiert in der *Belehrung des Jüdisch-Teutschen* (\* S. 109). Es beginnt *Ein Zicklein, ein Zicklein*<sup>4716</sup>. (\* Ebendort kann man andere Lieder dieser Sorte finden, darunter das der Zechgenossen *O Lector Lectorum* S. 97). Genauso ist folgendes: Ein Junge will die Birnen nicht herunterschütteln; kommt der Stock, schlägt den Jungen; kommt das Feuer, verbrennt den Stock; kommt das Wasser, löscht das Feuer; kommt die Kuh, säuft das Wasser; kommt der Schlachter, schlachtet die Kuh; kommt der Henker, tut seine Pflicht, köpft den Schlachter. Dann rückwärts: ich will lieber meine Pflicht tun, ich will die Kuh schlachten, das Wasser trinken, das Feuer löschen, den Stock suchen, Jakob schlagen; ich will die Birnen runterschütteln. *Leibnizianer der Ziele: Wozu kann man dieses Blatt Papier gebrauchen? Dieses Stück Holz? Wie kann man schreiben? Bald darauf mit einem Turm?*<sup>4717</sup> Usw.

1520 Über die Religion sprechen einige so: Den Unterricht darin müsse man *aufschieben* bis man den Verstand gebrauchen kann, aber auf dieselbe Art könntest du bewirken, dass man die Ehrerbietung und den Gehorsam, den man den Eltern und Erziehern erweisen muss, aufschieben muss.

*Dieses Lebewesen ist so geschaffen, dass es nicht bei dem Verstand beginnt, sondern bei der sinnlichen Wahrnehmung. Die Religion ist nötig zur Tugend.* Die Erfahrung lehrt, dass die Religion derer, die sie erst, wenn sie erwachsen sind, kennen lernen, nicht vernunftgemäß wird, sondern dass jene meistens derart sind, (dass) deren Religion kleine Köpfe hat. Das ist genau so wie wenn du warten willst, bis der Junge weiß, dass dies der Vater ist, und ihn nicht vorher daran gewöhnst, dass er dich als Vater achtet. Was geschähe, wenn die Bauern ihre Pflichten aufschieben, bis sie aus Überlegung und dem Hinweis auf die Pflichten erkennen, dass sie gemacht werden müssen. Ein kleines Kind denkt noch nicht schlüssig, sagen sie, sondern ist eine Körpermaschine<sup>4718</sup>, es ist darauf aus, zu saugen [wie ein Blutegel] Aber der mechanischen Vorrichtung des Körpers entspricht auf wunderbare Weise die Seele. Durch

---

<sup>4716</sup> Ein Osterlied. Johann Christoph Wagenseil (1633-1705): *Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart*, Königsberg 1699 (es handelt sich um eine kleine Chrestomathie jiddischer Schriften) vgl. auch Johann Christoph Bodenschatz (1717-1797): *Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, sonderlich derer in Deutschland*. Sektion VIII. S. 310-319 Erlangen 1748

<sup>4717</sup> Ist das im Text stehende „Exinde turri.“ als Anspielung auf die Rechenmaschine des Leibniz, im Sinne von „mit einer Maschine schreiben“, zu deuten?

<sup>4718</sup> Lehre von der Körpermaschine vgl. Herders erste lateinische Schulrede, in: Herder, *Journal meiner Reise*. Pädagogische Schriften, herausgegeben von Rainer Wisbert, Deutscher Klassiker Verlag 1997,

einen Beweis werden sie nicht fromm. Sie sagen: die Religion wird zu Vorurteilen. Richtig: wie die Wissenschaft; wie ich glaube, dass dies mein Vater ist. Meinetwegen sind es Vorurteile; wenn er auch eine falsche Religion tief in sich aufgenommen hat, ist es dennoch besser, eine falsche Religion zu haben als keine. Dann können sie verbessern, wenn sie etwas als falsch sehen. Die, die hier dagegen sprechen, sind meistens diejenigen, die sich um die christliche Religion nicht sonderlich kümmern; es sind *Rationalisten*. Einen Jungen, der etwas Falsches glaubt, wird GOTT nicht verurteilen.

1521 Wir sollten die günstige Zeit und die Gelehrigkeit und die Gedächtniskraft der Kleinen nutzen,

Also gehört es zu den glücklichen Umständen, so geboren zu werden, dass du auf gute Erzieher triffst. Es ist also nicht wahrscheinlich, dass auch durch göttliches Urteil so streng mit dem verfahren wird, der nicht die Gelegenheit zu lernen hatte. Platon *Leges* 1 p. 569 A.B. *Eins der schönsten Gesetze (ist dies), keinen jungen Menschen danach forschen zu lassen, WAS an ihnen (den Gesetzen) SCHÖN oder NICHT SCHÖN ist*<sup>4719</sup>.

1522 aber umso mehr sollten wir uns davor hüten, ihnen etwas vorzusetzen, was sich dann als falsch herausstellt und wieder umgelernt werden muss.

Wie es viel Weibergeschwätz von Gespenstern gibt. Ich habe den gerufen, den die Italiener *Spazzo-camino*<sup>4720</sup> nennen. Den können sie sowohl sehen als auch fürchten. Eine solche Furcht darf man ihnen einflößen.

1523 und sobald es geht, sollten wir erreichen, dass ihre *Kenntnis* auch fest und *lebendig* ist.

Man muss sich bemühen, dass die Kraft des Beweises in den Worten der Heiligen Schrift gezeigt wird, dass Merkmale der Glaubwürdigkeit eingegeben werden, usw. Aber man muss hier vorsichtig vorgehen. Ich fürchte, dass die Beweise die Religion vernichten und die verkehrte Absicht haben, die Sache zu verderben, die sie nicht verteidigen können. Die Überlegung GOTTES ist es, mit Hilfe seines Wortes die Menschen über die Natur hinaus zu bewegen; nicht durch weise Vernunftschlüsse. Lebendig muss die Kenntnis sein, so dass sie das, was sie glauben, auch durch das Leben ausdrücken, dass sie so an die Allgegenwart GOTTES glauben, dass sie auch denken, dass GOTT überall da ist.

1524 Die restliche Art der Erziehung, sich um die Wissenschaft und die Tugend zu bemühen, ist zu einem guten Teil in diesem kleinen Buch in Umrissen beschrieben.

---

<sup>4719</sup> Platon Gesetze 634d εἰς τῶν καλλίστων νόμων, μὴ ζητεῖν τῶν νέων ἔξιν ΠΟΙΑ ΚΑΛΩΣ αὐτῶν, ἢ ΜΗ ΚΑΛΩΣ ἔχει

<sup>4720</sup> Schornsteinfeger

Alles was über die Sitten, über die Literatur usw. gesagt wurde, gehört dahin. Damit sollen die Kleinen nach Maß unterrichtet werden.

1525 Die Sparsamkeit eigens hier zu erwähnen, dazu fordert die Sachlage auf. Es ist wohlüberlegt, den Jungen früh etwas Geld in die Hand zu geben mit der Freiheit, es auszugeben, aber so, dass sie, wenn es verlangt wird, darüber Rechenschaft ablegen können.

Daher (kommt) das Verderben (an) der Universität. Dass die jungen Menschen Schulden machen, dafür liegen die Gründe in der unbedachten Erziehung, weil die Eltern ihnen niemals Geld geben. Wenn sie auf die Universität geschickt werden, erhalten sie den ersten Geldbeutel; sie zeigen ihn; die Brüder kommen; er wird leer gemacht; dann betrügen sie. *Rechnungen schreiben, Rechnungsbücher führen ist römisch und Teil der öffentlichen Ordnung.*

1526 Hier wird die erste Gelegenheit sein, darauf aufmerksam zu machen, was unüberlegt gemacht wurde, wie er das Geld besser hätte verwenden können, Man sollte die Kleinen auslachen, wenn sie es schlecht verwendet haben. Man sollte ihnen zeigen, wie sie es besser hätten ausgeben können. Wenn richtig, sollten sie gelobt werden.

1527 so wird man sie daran gewöhnen, Rechnungsbücher anzulegen, nicht auszugeben, was man nicht darin eintragen möchte.

Genau aus diesem Grund muss man sie daran gewöhnen, aufzuschreiben, was sie am Tag gemacht haben, vor allem die Jugendlichen, auf die man große Hoffnung setzt. Ein großer Teil der pythagoreischen Rückbesinnung<sup>4721</sup> besteht darin. *Das sind die Quellen für Memoiren (Memoires). Reisende pflegen täglich zu schreiben. Das zählt zu den besonderen Punkten der Klugheit, es wenigstens eine Zeitlang zu machen.* (\* Sonst wurde hier ein Fürst erwähnt, der immer wenn er eine Summe schlecht ausgegeben hatte, z. B. für Spiele oder für Freundinnen, den wahren Ausgabengrund verschwieg und sie so in das Rechnungsbuch eintragen ließ: 100; 1000; (und so weiter) *Thaler vergeigt.*

1528 Damit sie sich an *Großzügigkeit* und Wohltätigkeit erfreuen, muss man diese Ausgaben von ihnen selbst verwalten lassen,

Von Natur aus neigen die Kleinen dazu, geben zu wollen. Wir sollten ihnen *durch die Sache selbst jenes Wort des Herrn* einschärfen, *dass es beglückender ist zu geben als zu nehmen*, dass glücklich ist, wer geben kann.

1529 den Kleinen muss man kleine Schutzbefohlene zuweisen.

---

<sup>4721</sup> vgl. § 50

In ihnen sollen sie diejenigen lieben lernen, die ihre Hilfe brauchen, und die Süße spüren, die aus den Wohltaten kommt. Damit sie merken, wie angenehm es ist, geringer Gestellten zu helfen.

1530 Ihre Ohren sollen klingen vom *Lob* und von Beispielen für alle *Tugenden*, und man soll ihnen *Gelegenheiten* verschaffen, sie zu üben.

So ein Buch ist Xenophons Kyropädie. Unsere Zeit erhielt *Johann Peter Miller, Moralische Schilderungen*<sup>4722</sup>. Man kann nichts Besseres entdecken als dieses Buch, das in diesem Hause selbst entstanden ist. (\* aber bei der jüngsten Ausgabe missbilligte er erfundene Geschichten) Die *Heiligenlegenden* hatten diese Absicht als die wichtigste. Deswegen ist auch *Valerius Maximus* zu empfehlen, wenn er nur nicht ein zu übertriebener Redekünstler wäre.

1531 Sie sollen sich daran gewöhnen, *Schändlichkeit* ganz zurückzuweisen und zu *verwünschen* bei anderen, vor allem *bei sich selbst*.

Die Darstellung von Beispielen macht einen großen Teil der Erziehung aus. Horaz sagt über sich Satiren I 4, 105 *hat doch der beste der Väter daran gewöhnt mich, dass miede ich sie, durch Beispiel bezeichnend jedes der Laster...."Siehst du denn nicht, wie übel des Albius Sohn und der arme Baius lebt? Ein sicherer Hinweis, dass Vatersvermögen keiner durchbringen möge."* Von schandbarer Liebe zur Dirne, als er mich schreckte: „Du darfst dem Scetanius ähnlich nicht werden. Dass ich nicht untreuen Frauen nachliefe," - „Nicht schön," sagt er, „ist des Trebonius Ruf, des ertappten." 126 Wie Tod eines Nachbarn den kranken Geizhals entsetzt und Angst vor dem Tod ihn zwingt, sich zu schonen, schreckt ab ein zartes Gemüt oft fremder Schimpf von den Lastern.<sup>4723</sup>

1532 Das *Schamgefühl* muss gewissenhaft gehütet werden, man muss manchmal die Mitwisserschaft dessen, was von jenen falsch gemacht wurde, verbergen, damit sie sich nicht die Stirn reiben<sup>4724</sup>.

Das Schamgefühl ist wie die Kleidung. Wenn diese einmal einen Flecken hat, dann kümmert man sich nicht mehr besonders um sie oder passt ängstlich darauf auf. Wenn sie an den Schulen

---

<sup>4722</sup> Johann Peter Miller (1725-1789): Historisch-Moralische Schilderungen zur Bildung eines edlen Herzens in der Jugend. 5 Bände Frankfurt 1754 und öfter. Miller war persönlicher Sekretär des Theologen Johann Lorenz von Mosheim, der ihn, als er Kanzler der Universität wurde (1747-1757), mit dorthin nahm. Miller studierte bei Gesner, war 1751-1756 Rektor des Gymnasiums in Helmstedt, von 1756-1766 in Halle und dann, 1765-1789, ordentlicher Professor für Theologie (1774/75 Prorektor) in Göttingen. Der Satz danach lässt vermuten, dass Gesner das Entstehen des Buches fördernd mitbegleitet hat.

<sup>4723</sup> Ü: Bernhard Kytzler

<sup>4724</sup> um die Schamröte zu verdecken=damit sie nicht alle Scham ablegen



(jemandem) einen Esel anhängen<sup>4725</sup>, machen sie gerade dadurch viele Esel. Als einige vornehme Zöglinge etwas begangen hatten, fragte ich sie, ob sie einen kennen würden, der so etwas machte, und wenn ja, ob sie ihn dann mit ihrem Hass verfolgten. Oder ich habe gesagt: Ich habe gesehen, wer das gemacht hat; wenn ich wüsste, dass du so etwas machen könntest, wollte ich mit dir nichts mehr zu tun haben, usw. Am wirkungsvollsten ist, sie zu tadeln anhand von Beispielen anderer. Sicher sündigen sie heimlich, was besser ist als das Schamgefühl abzulegen und sich ungehemmt in die Verfehlungen zu stürzen.

1533 Ein ehrliches *Bekanntnis* soll an die Stelle der Sühne treten, harnäckiges Leugnen soll die Strafe vergrößern.

Ich kenne viele Beispiele im Staat. Dagegen, wer die Schande durch die andere Schande der Lüge deckt, soll umso härter bestraft werden. *Ein ehrliches Bekanntnis ist ganz anders als Schamlosigkeit und Leichtfertigkeit. Bewundernswert ist der Verschiedenheit der geistigen Anlagen.*

1534 Wenn bestraft werden muss, sollten wir eher Mitgefühl als Zorn zeigen.

Sokrates: *Ich würde dich bestrafen, wenn ich nicht merkte, dass ich zornig bin (\* Galen, de cognitione et emendatione affectuum, Opera Band I S. 355 1.3; Bas. und Diogenes Laertios III 39 schreiben das Platon zu; dem Archytas Valerius Maximus IV 1) Beides muss da sein; sicher muss auch der Zorn da sein; aber jenes (das Mitgefühl) sollten wir mehr zeigen.*

1535 Wir sollten uns freuen, wenn sie etwas gut gemacht haben, als sei das ein Vorzeichen für ihr Glück.

*Denn hier ist Liebe und Freundschaft.*

1536 Die Liebe schließlich und die Fürsorge für ihr Wohlergehen sollte überall hervorleuchten.

*So werden sie sich, wenn sind die Menschen sind, gegenseitig lieben. Sie lieben die, von denen sie, wie sie wahrnehmen, geliebt werden. Wenn nicht, sind nur durch ihre eigene Schuld, nicht auch durch unsere, unglücklich.*

DIE FAMILIE

1537 Gerechtigkeit, Großzügigkeit, Nachsicht gegenüber den *Hausangestellten* (Sklaven und Mägde hat Europa heute nur noch wenige) empfiehlt den Hausherrn der Gedanke an die naturgegebene *Gleichheit* der Menschen

*Es hängt nämlich vom Schicksal ab, d. h. von Dingen, die außerhalb unserer Macht liegen, von wem wir geboren werden. Der Preußenkönig hat neulich erklärt, dass der Ruf, ein guter*

---

<sup>4725</sup> Gemeint ist wohl die Sitte, dem schlechtesten Schüler das auf ein Brett gemalte oder ausgeschnittene Bild eines Esels oder Eselskopfes umzuhängen.



Mann zu sein, für ihn mehr bedeute als seine Königsherrschaft, dazu sei er geboren worden, jenes schulde er sich selbst.

1538 und die *Wechselfälle* des Schicksals, Sie sind nicht sehr häufig, aber doch nicht so selten, dass nicht große Namen tief nach unten hinuntergestoßen werden. Über die sechs Könige zu §1470. Ich brauche mich damit nicht aufzuhalten, sondern es sollen nur Überlegungen für das Gesagte gegeben werden.

1539 und an den *gemeinsamen Herren*;

Der liebt auch die Kleinen in seiner großen Familie, weil sie seinen *Charakter* besitzen.

1540 bei ihnen dagegen soll den Gehorsam, die Zuverlässigkeit, wozu Verschwiegenheit gehört, die Besonnenheit auch beim Ertragen von Schrockheit

Es ist ein gewaltiges Glück, eine solche Familie zu haben: wir sollten uns bemühen, sie zu formen. Der Dukat und der Groschen *Wilhelms IV* von Weimar mit der Inschrift *Treuer Herr, treuer Knecht!*

1541 der Gedanke fördern und vermehren, dass sie das, was sie für sich selbst aufgrund ihrer Veranlagung nicht besorgen können, vom Oberhaupt der Familie erhalten, dessen Fürsorge ihnen das gewährt, dass sie *ohne Unruhe* und gleichsam in den Tag hinein leben können,

Das wird auch tröstlich sein, wenn jemand durch den Wechsel des Schicksals in diese Lage gerät.

1542 ebenso jener (Gedanke), dass ihnen diese Stellung zu gehorchen *von der göttlichen Vorsehung zugewiesen worden ist*,

Über die wunderbare Gewohnheit der Engländer, im neuen Jahr ihren Familienangestellten moralische Büchlein zu schenken, in denen die Pflichten dargestellt werden und ihre Glück gezeigt wird, wenn sie gehorchen, wurde schon gesprochen (\* § 1339<sup>4726</sup>)

1543 und dass diejenige Last leicht wird, die gern (gut) getragen wird.

Allgemein gültig in jeder schwierigen Lage ist der Trost. Je mehr jemand seine Last unruhig hin und her wirft, desto beschwerlicher ist sie. Je mehr er sie dagegen an den Körper anlegt und sie ihm anpasst, desto leichter wird sie. (\*Ovid *Amores* I 2,10: *wir sollten nachgeben, leicht wird die Last, die gern getragen wird*. Der Hund, der an einen Wagen gebunden ist, auch wenn er sich noch so dagegenstemmt und sich widersetzt, wird gegen seinen Willen dahin gerissen, wohin er nicht gehen will. Dagegen wenn er mit dem Strick spielt, ihn schüttelt, manchmal vor dem Wagen zu laufen versucht, kurz, wenn er munter und freiwillig folgt, merkt er nicht einmal, dass er angebunden ist. Das gilt für gleich welche

---

<sup>4726</sup> § 1341

Wechselfälle des Schicksals. Daher fordert *Epikur, Menoikeus* 52, auf, folgendes immer bereit zu haben:

*Führe mich, Zeus, und du, Schicksal,  
wohin auch immer ich von euch hingestellt bin,  
dass ich ohne zu zögern folge. Wenn ich aber nicht will,  
werde ich, schlecht geworden, nicht weniger folgen.*

\*

\*

\*

*Wer der Notwendigkeit gut folgt,  
ist weise bei uns, und versteht die göttlichen Dinge*<sup>4727</sup>.

Jene Worte des Kleantes übersetzt Seneca Briefe 107<sup>4728</sup>

*Führe, Vater und Herrscher des hohen Himmels,  
wohin auch immer es dir gefällt. Ich zögere nicht zu  
gehörchen.*

*Ich bin eifrig da. Angenommen, ich will nicht, werde ich  
stöhnend dich begleiten;*

*Widerwillig werde ich erdulden, was dem guten erlaubt wäre zu  
erleiden;*

---

<sup>4727</sup> ἄγε δὲ μ', ὦ Ζεῦ, καὶ σὺ γ', ἡ Πεπρωμένη,  
ὅποι ποθ' ὑμῖν εἶμι διατεταγμένος,  
ὡς ἔψομαί γ' ἄοκνος· ἦν δὲ μὴ θέλω,  
κακὸς γενόμενος, οὐδὲν ἧττον ἔψομαι,  
ὅστις δ' ἀνάγκη συγκεχώρηκε καλῶς,  
σοφὸς παρ' ἡμῖν, καὶ τὰ θεῶν ἐπίσταται.

<sup>4728</sup> 107,11. Seneca folgt der Übersetzung Ciceros

*Den Willigen führt das Schicksal, den Unwilligen schleppt es mit sich.)*

\*

\*

\*

Ich habe getan, was ich konnte. Ich hätte gewünscht, euch nicht nur erste Umrisse einer Einführung in eine allgemeine Bildung zu geben, sondern euch die Gesamtheit selbst einer allgemeinen Bildung, wie gewaltig sie ist, zu vermitteln. Aber was einer nicht hat, das kann er auch anderen nicht geben und dann erlauben auch die Zeit und die übrige Umstände nicht mehr. Wie es auch ist, ich vertraue dennoch darauf, dass hier etwas gesagt wurde, was den Willigen und den Tätigen helfen kann. Dass dies möglichst viel ist, wünsche ich aus innerster Überzeugung und werde es als das größte Glück auffassen, wenn es welche gibt, die sich einmal darüber freuen können, von hier einiges an Wegzehrung zum zukünftigen Glück mitgenommen zu haben. Lebt wohl.

ES IST GENUG

---